Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Malchower Nachrichten für Stadt und Land : Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger

14.1893 : Malchower Nachrichten für Stadt und Land : Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger : [14. Jahrg. 1893]

Malchow: Emil Lubcke, 1893

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726827550

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 1. Mittwoch, 4. Januar 1893 **14. Jahrg.**

Soldaten-Mißhandlungen in Schwerin.

Die Lübecker „Eisenbahn-Zeitung" bringt Enthüllungen über Vorkommnisse, die sich während der letzten zehnwöchentlichen Uebung bei der I. Ersatz-Compagnie in Schwerin abgespielt haben sollen. Obwohl das genannte Blatt sich auf eventuell eidlich zu erhärtende Zeugenaussagen beruft, glauben wir doch, daß eine Untersuchung seitens der Militärbehörde hoffentlich die Grundlosigkeit der Anschuldigungen ergiebt. Die „E.-Z.", schreibt u. a.:

Der damalige Gefreite, jetzige Unterofficier Heiden kam eines Abends angetrunken aus der Kantine. Der Unterofficier Heiden commandirte die Mannschaften, welche sich bereits zur Ruhe begeben hatten, aus den Betten. Wer nicht gutwillig aufstand wurde mit Wasser benetzt. Alsdann mußten sich die Leute in Reih und Glied aufstellen und es wurde nach dem Commando des Unterofficiers Heiden barfuß und im Hemde langsamer Schritt geübt. Nachdem dies noch mehrmals geschehen war, durften sich die Leute niederlegen, mußten aber auf das Commando des Unterofficiers Heiden — schnarchen.

Die Dauer der ganzen Affaire wird uns auf ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunde angegeben und gleichzeitig mitgetheilt, daß dergleichen nicht wieder beobachtet wurde. Die „Marschübung im Hemde" ist also nur eine ganz einzig dastehende Laune des Unterofficiers Heiden gewesen. Dagegen ist es noch einige Male vorgekommen, daß der Unterofficier Heiden die Mannschaften aus den Betten commandirt und ihnen befohlen hat, ihn — den Unterofficier Heiden — in Schlaf zu singen. . . .

Der Unterofficier Schneeberg hat den Rekruten Upleger (Sohn eines wohlsituirten Höfners in Bargeshagen bei Doberan) dermaßen an das Ohr geschlagen, daß Upleger eine schmerzhafte Verletzung davontrug. Der Unterofficier Schneeberg hat den Gemißhandelten hinterher zu bestimmen gewußt, über den Vorfall zu schweigen.

Hieran anknüpfend betonen wir, daß im Dienst überhaupt weniger geschlagen als gekniffen, gezerrt und gestoßen wurde. Dem Unterofficier Heiden war keine Stelle des Körpers zu zart. Er hat den Soldaten Schulz aus Peccatel bei Schwerin dermaßen an der Nase gekniffen, daß er etwas Haut von derselben gleich zwischen den Fingern behielt. Auf Befragen des Lieutenants von Borke (nach einer anderen Mittheilung: von Borge), woher Schulz die Verletzung habe, suchte dieser, da er den Unterofficier Heiden fürchtete, Ausflüchte zu machen. Von dem Officier dringend ermahnt, die Wahrheit zu sagen, meldete er schließlich, wer ihm die Verletzung zugefügt und auf welche Weise.

Der Unterofficier Heiden hat während der Instruction die Mannschaften vielfach geohrfeigt. Leute mit geringer Fassungsgabe denen Heiden sein militärisches Wissen selbst durch Maulschellen nicht einzubläuen vermochte, wurden folgendermaßen behandelt: Die betr. Leute mußten sich hinstellen, die Kniee beugen, den Schemel, auf dem sie gesessen hatten, mit steifen Armen von sich strecken und so lange in dieser Stellung verharren, bis ihnen dicke Schweißtropfen vor der Stirn standen, bis sie am ganzen Leibe wie Espenlaub zitterten und sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochten.

Der Unterofficier Schneeberg hat einen Soldaten Hohnroth während der Instructionsstunde ebenfalls öfter in der Kniebeuge stehen lassen, einmal ¾ Stunden. Dieser Hohnroth bekam übrigens mit dem Seitengewehr auch Schläge auf die rechte Hand, die Hand schwoll später an und Hohnroth ist mehrere Tage (die Zahl konnten wir nicht genau feststellen) dienstuntauglich gewesen. Zwei anderen Leuten wurden die Ordre, sich besser zu waschen, dadurch nachdrücklicher gemacht, daß Schneeberg ihnen die Ohren kniff. Von einer Seite wird uns versichert, daß es durchaus nichts Ungewöhnliches war, wenn der Unterofficier Schneeberg Morgens in der Instructionsstunde gleich 5 bis 10 Leute durchprügelte. Es waren in der Corporalschaft des Schneeberg überhaupt nur die Lehrer und ein Schlossergeselle, welche von Prügelstrafen verschont blieben; im Uebrigen wurden Alle täglich — wie unser Gewährsmann sagt — „verhauen".

Wenn sich jemand im Dienste etwas schlaff zeigte oder wenn er etwas nicht gleich begriffen hatte, mußte sich der Betreffende, sofern er aus der Corporalschaft des Heiden war, bei letzterem auf der Stube melden. Die Strafen bestanden gewöhnlich in dem bereits beschriebenen Kniebeugen und Schemelstrecken, vielfach aber wurde auch von Heiden ein Rundlauf um die Tische angeordnet. Einer unserer Gewährsmänner schildert einen solchen Rundlauf wörtlich wie folgt: „Es ist mir besonders in Erinnerung der Rundlauf, den Brandt und Winter s. Zt. haben machen müssen. Gefreiter (jetziger Unterofficier) Heiden und (Gefreiter) Bülow standen mit der Klopfpeitsche in der Hand an den Enden des Tisches und jedesmal, wenn Brandt und Winter in vollem Laufe bei ihnen vorbeistürmten, gab es recht herzhaft einen mit der Klopfpeitsche. Schließlich wurden noch Schemel hingestellt, die sie überspringen mußten. Das Manöver dauerte so lange, bis die Beiden wirklich nicht mehr konnten. Der Winter wäre unbedingt am Schlusse des Rennens, wenn ich ihn nicht aufgefangen hätte, aus Mangel an Luft zur Erde gefallen. Ich selber habe ihn mit meinen Armen aufgehalten, ihm die Halsbinde abgenommen, den Rock aufgeknöpft und ihn niedergesetzt. Ich dachte es würde kein gutes Ende nehmen, denn er zitterte am ganzen Leibe und konnte garnicht wieder zur Besinnung und zu Luft kommen."

Der Unterofficier Schneeberg traktirte die eingezogenen Lehrer seiner Corporalschaft mit Redensarten resp. Schimpfworten wie z. B.: „Du Satan", „verfluchtes, dickfelliges Schulmeistervolk", „dummer Deuwel", „schiefes Biest", „Sauhund", „Aas", „Aaskrähe", „verfluchte Wichskruk" u. s. w.

Der Unterofficier Heiden ließ einen Soldaten Brandt, der einen schlimmen Finger hatte, damit er Zeitvertreib habe, in der Stube eine ganz bestimmte Anzahl Fliegen greifen und diese dem Heiden, wenn er vom Dienst kam vorlegen. Alsdann gings ans Beerdigen der Fliegen. Der Spucknapf, in welchem Sand lag, war der Beerdigungsplatz. Brandt mußte die Leichenrede halten. — Und damit diese Beerdigungsfeier der Fliegen auch etwas militärisches habe, mußten 3 bis 4 Mann mit dem Gewehre dabeistehen und am Schluß das Schießen markiren."

Mecklenburgisches.

Malchow, 3. Jan. Als Seltenheit wurde uns am Freitag v. W. ein lebender Schmetterling überbracht, der auf freiem Felde, an einem Baume sitzend, gefangen worden war.

Neubukow, 29. Dec. Bei einem Erbpächter in Altbukow wurde heute ein äußerst frecher Diebstahl ausgeführt. Derselbe hatte gestern aus seinem Dienst einen aus Pasewalk gebürtigen Knecht abgelohnt. Dieser wollte sich an seinem Herrn rächen, schlich sich in den Stall, sattelte sich ein werthvolles Pferd und ritt damit ins Weite. Der Diebstahl wurde bemerkt und die Gendarmerie benachrichtigt, welche sich sofort auf die Verfolgung machte. Es gelang denn auch bald den Dieb im hiesigen Stadtforst zu erwischen. Das Pferd wurde ihm wieder abgenommen und seinem Herrn zurückgeführt, der Dieb aber in die hiesigen Gerichtsgefängnisse eingeliefert.

Waren, 30. Dec. Der am 2. Weihnachtsfeiertage auf dem Eise des Ziegelsees zu Schwerin beim Schlittschuhlaufen ertrunkene Unterofficier ist von hier gebürtig und der älteste Sohn des Schiffers Joh. Haase hieselbst. Der unglückliche Vater reiste nach Empfang der Trauerbotschaft nach Schwerin, um die Ueberführung der Leiche seines Sohnes nach hier zu veranlassen, welche am gestrigen Abend mittelst Eisenbahn eintraf. Die bedauernswerthen Eltern, welche am 31. Dec. das Fest der silbernen Hochzeit begehen, erwarteten den Sohn zu dieser Feier. Heute hat der in der Kraft der Jugend so plötzlich verstorbene in heimathlicher Erde seine letzte Ruhestatt gefunden.

Barkow b. Plau, 30. Dec. Auf der hiesigen Feldmark fand man gestern Abend in einer Strohmiethe im bewußtlosen Zustand einen erstarrten Menschen. Auf Anordnung des Großherzoglichen Amtes zu Lübz, das von dem Vorfall benachrichtigt wurde, ist der Bedauernswerthe heute Morgen ins Plauer Stadt-Krankenhaus gebracht. Anscheinend sind beide Füße erfroren. Der aufgefundene ist ein polnischer Arbeiter.

Neustadt, 28. Dec. Bei Hochwinden in der Großherzoglichen Mühle riß am Sonnabend plötzlich die Kette, an welcher ein zwei Centner schwerer Sack hochgewunden wurde, und dieser fiel aus einigen Metern Höhe auf den mit dem Ordnen der hochzuwindenden Säcke beschäftigten Arbeiter W. von hier so unglücklich, daß dieser im Genick getroffen, vollständig zusammengepreßt wurde. Sein Zustand soll ein recht trostloser sein.

— Gestern Mittag wurde von einem zugereisten Handwerksburschen St. aus Lübeck der Wohnung eines hiesigen Technikers ein Besuch abgestattet, und da Niemand anwesend war, eignete sich der Reisende ein Paar in einem Schranke befindliche Beinkleider und ein Paar Stiefeletten an. Eine Anzeige über den Verlust dieser Gegenstände bei dem Gendarmeriewachtmeister Sasse veranlaßte diesen, sofort die nähere Untersuchung und Verfolgung des Diebes anzustellen. Es gelang heute den Gesuchten in der Burgstraße dingfest zu machen.

— Die „M. Z." schreibt: „Nach an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen bestätigen sich die Gerüchte über in Schwerin vorgekommene Soldatenmißhandlungen nach dem Ergebniß der vorläufigen Ermittelungen bedauerlichst in vielen Punkten. Es haben bereits Verhaftungen stattgefunden und wird die Militärbehörde in der sofort eingeleiteten kriegsgerichtlichen Untersuchung die strengste Bestrafung der Schuldigen veranlassen. Die Mißhandlungen sollen zum großen Theil ein derartiges Gemisch von Rohheit und kindlicher Gesinnung tragen, daß man geneigt sein könnte, an der Zurechnungsfähigkeit des Hauptbetheiligten, damaligen Gefreiten Heiden, jetzigen Unterofficiers, zu zweifeln.

Ludwigslust, 31. Dec. Das Wohnhaus des Büdners Christian Hamann zu Groß-Laasch, D.-A. Grabow, wurde gestern Abend 9½ Uhr ein Raub der Flammen. Von dem Mobiliar konnte nur sehr wenig gerettet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Im Hinblick darauf, daß die Gefahr der Einschleppung und des Aufloderns der Cholera keineswegs ganz ausgeschlossen ist, und um einer neuen Verbreitung unter andern, die Seuche begünstigenden Witterungsverhältnissen möglichst vorzubeugen, haben die preußischen Minister des Innern und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten folgendes verfügt: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß leider immer noch Erkrankungen an Brechdurchfällen aus nicht bekannter Ursache nicht, wie es erforderlich ist, als choleraverdächtig angezeigt werden, daher unaufgeklärt bleiben und, falls es sich um Cholera handelt, weiter gefährlich werden können. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Bevölkerung immer wieder darauf hingewiesen und insbesondere die Anzeigepflicht bei allen choleraverdächtigen Fällen eingeschärft und daß da, wo Indolenz, Nachlässigkeit oder böser Wille der Erfüllung dieser Pflicht entgegenstehen, vornehmlich in den gefährdeten Grenzbezirken und den bisher bedroht gewesenen Landesteilen, auch besondere Mittel ergriffen werden, um die rechtzeitige Anzeige möglichst zu sichern. Insbesondere werden auf dem Lande die Geistlichen und Lehrer wohl dazu herangezogen werden können, derartige Fälle, sobald sie zu ihrer Kenntnis gelangen, zur Anzeige zu bringen; auch wird erforderlichen Falls den Gendarmen die regelmäßige aufmerksame Nachforschung nach verdächtigen Erkrankungen und Berichterstattung über deren Ergebnisse aufzutragen sein. Da gerade die Erforschung der Ursachen vereinzelter oder einiger weniger zusammen vorkommender Fälle geeignet ist, weiteres Licht über die Art der Verbreitung der Cholera zu gewähren, so erscheint es auch deshalb geboten, jeden solchen Fall durch bakteriologische Untersuchung aufzuklären. Letztere ist der größeren Sicherheit und Schnelligkeit wegen fortan bis auf weiteres nur noch durch das Berliner Universitäts-Institut für Infektionskrankheiten oder durch das am schnellsten zu erreichende hygienische Universitäts-Institut oder das nächste militärische Sanitätsamt herbeizuführen. Jeder Fall aber ist so lange, bis sich der Choleraverdacht bestimmt als ungerechtfertigt herausgestellt hat, allen vorgeschriebenen sanitätspolizeilichen Maßnahmen, namentlich der sofortigen telegraphischen Anzeige bei dem Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten und dem Direktor des kaiserlichen Gesundheitsamts, zur Nachforschung nach den Ursachen und zur gründlichen Desinfektion, zu unterwerfen, wie wenn es sich erwiesenermaßen um Cholera handelte."

— Durch die dem Reichstage zugestellte Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1891 wird erfreulicherweise von neuem bestätigt, daß die schweren entschädigungspflichtigen Unfälle von Jahr zu Jahr im Verhältnis zur Gesamtzahl der von den Berufsgenossenschaften zu entschädigenden Unfälle eine Verminderung erfahren. Die Unfälle mit tödlichem Ausgang und mit der Folge einer dauernden völligen Erwerbsunfähigkeit nahmen von der Gesamtzahl der Unfälle, für welche Entschädigungen festgestellt wurden, im Jahre 1886 noch 42,5 pCt. in Anspruch, 1887: 37,6 pCt., 1888: 27 8 pCt., 1889: 25,9 pCt., 1890: 21,9 pCt. Wie nunmehr die neueste Nachweisung der berufsgenossenschaftlichen Rechnungsergebnisse zeigt, belief sich die gleiche Procentzahl für 1891 auf 18,4 pCt. Aus dieser verhältnismäßigen Verminderung der schweren Unfälle wird man wohl einen günstigen Schluß auf die Bestrebungen der Berufsgenossenschaften auf dem Gebiete der Unfallverhütung zu beziehen berechtigt sein.

Schweiz. Der Schweizer Bundesrat hat gegenüber Frankreich für ungefähr 200 landwirtschaftliche, industrielle und Luxusartikel beträchtliche Erhöhungen des Generaltarifs beschlossen. Wein in Fässern steigt von 3,50 Frcs. auf 25 Frcs., Champagner auf 30, fabrizierte Weine auf 50, Weine in Flaschen auf 40, Konfektions von 300 auf 600 Frcs. Auch der Zoll auf Vieh wird beträchtlich erhöht, nur beim Schlachtvieh nimmt man Rücksicht auf die Lage der Grenzorte wie Genf, Neufchatel, Lachauxdefonds u. s. w. Der Zoll für Ochsen steigt von 15 auf 30 Frcs. — Sämtliche Schweizer Blätter sind einig darüber, daß der Zollkrieg mit den schärfsten Mitteln geführt werden, daß die Bevölkerung überhaupt französische Erzeugnisse nicht mehr kaufen müsse. So hat der dortige Handwerker- und Gewerbeverein die Bevölkerung aufgefordert, alle französischen Geschäfts-Reisenden abzuweisen und auf jeglichen Ankauf französischer Waren zu verzichten. Auch die Zeitungen der französischen Kantone stimmen in diesen Ton ein. — Vermutlich wird nun, da auch die Litteratenkonvention mit Frankreich hinfällig geworden ist, in den Offizinen der französischen Schweiz bald der Nachdruck französischer Werke beginnen. — Wie aus Paris gemeldet wird, teilte der schweizerische Gesandte Lardy dem Ministerpräsidenten Ribot die Beschlüsse des Bundesrats über die für französische Waren vom 1. Januar 1893 in Anwendung kommenden Tarife mit; infolge dessen wird der französische Generaltarif gegen die Schweiz angewendet werden.

Frankreich. Die soeben erschienene Rang- und Quartierliste des französischen Heeres für 1893 beziffert den derzeitigen Stand des aktiven Offizierkorps der französischen Infanterie auf 12 660 Köpfe. Darunter werden 193 Obersten, 2210 Oberstleutnants, 1068 Majore, 4343 Hauptleute, 5539 Leutnants und 1290 Unterleutnants gezählt. Der jährliche Zugang an Offizieren bei der Infanterie beziffert sich auf 650, welche teils aus der Schule von Saint-Cyr, teils aus der von Saint-Maixent stammen. Der Jahresverlust beträgt etwa ebensoviel, also 5 Procent durch Tod, Pensionierung, Dienstentlassung 2c. Auf je 1000 Infanterieoffiziere entfallen durchschnittlich 15 Obersten-, 85 Bataillons-Kommandeurs-, 341 Hauptmanns-, 457 Leutnants- und 102 Unterleutnantschargen. 47 Offiziere sind ausländischen Ursprungs, nämlich 3 Hauptleute, 33 Leutnants und 11 Unterleutnants; etwa 60 Offiziere sind arabisch-kabilischer Abstammung und stehen in den afrikanischen Tirailleur-Regimentern.

— Ein Mitarbeiter eines Wiener Blattes hat seine Anwesenheit in Paris dazu benutzt, um mehrere hervorragende Persönlichkeiten über ihre Ansichten betreffs des Panama-Skandals zu interpellieren. Unter andern hat derselbe auch Emile Zola besucht, der sich wie folgt äußerte: „Das ist eine Angelegenheit, die keine weitere Bedeutung hat. Was hat dieser Skandal eigentlich neues zu Tage gefördert? Das sind Zustände, die wir lange kannten, Zustände, wie sie in ganz Europa dieselben sind. (??) Der Unterschied liegt nur darin, daß unsre eifrige und rücksichtslose Presse dasjenige offen verhandelt, was in den übrigen Ländern einfach vertuscht wird. (?) Es liegt in unserm Charakter, sich aufzuregen und mit Temperament vorwärts zu schieben, während bei Ihnen und in Deutschland und Italien bei verschlossenen Thüren verhandelt wird. Unsre Politik ist ebenso honett, wie irgend eine in Europa; (lachend) Sie wissen es ja, die Französin ist ebenso honett, ein ebenso tugendhaftes Mädchen, eine geradeso treue Gattin und brave Mutter, wie die Tochter irgend eines andern Landes. Aber wir haben eine Presse, eine Litteratur, die wahrheitshungrig ist, die fanatisch und rücksichtslos in allen Winkeln menschlicher Verderbnis herumstöbert, dasjenige enthüllt, was bei Ihnen verhüllt wird. — Ich frage Sie, was ist denn in der Panamasache geschehen? Daß Politik Geld kostet, daß man Geld nimmt, wo man es kriegt, daß alle parlamentarischen Gruppen ihre Gruppen von Finanziers hinter sich haben? — Glauben Sie, daß dies in irgend einem Staate Europas anders ist? Gemein ist es freilich, aber Politik ist eben eine recht schmutzige Sache und sie wird es immer bleiben. Vielleicht ist es ein Fehler, vielleicht aber auch eine Tugend, wenn wir unsre schmutzige Wäsche vor ganz Europa waschen." Man wird nicht umhin können, das Urteil des Herrn Zola über die „Haute Corruption" in Frankreich als oberflächlich und leichtfertig zu bezeichnen.

Großbritannien und Irland. Die gesamte irische nationale Presse verurteilt einstimmig das Dubliner Dynamit-Attentat und weist mit aller Entschiedenheit den Gedanken zurück, daß der Urheber desselben in den Kreisen einer der nationalistischen Parteien zu suchen sei. Es sei überhaupt zweifelhaft, ob dem Verbrechen ein politisches Motiv zu Grunde liege; wenn dem aber so wäre, so könnte es nur von jener politischen Partei ausgegangen sein, welche ein Interesse daran habe, die Politik Gladstones und Morleys als eine verfehlte hinzustellen und einen Beweis dafür zu erbringen, daß das irische Volk für Humerule nicht reif sei. In ähnlicher Weise sprach sich ein von der irischen National-Liga Großbritanniens (Parnelliten) einberufenes Meeting aus, auf welchem eine Resolution angenommen wurde, in der jedwede Verantwortlichkeit für das Dubliner Verbrechen von der Partei abgelehnt und dasselbe als ein an der Nation begangenes Verbrechen verurteilt wird. Eine ähnliche Resolution wurde auch auf einem vom Bürgermeister von Cork einberufenen Bürger-Meeting beschlossen, der Vorschlag jedoch, auf die Entdeckung des oder der Attentäter einen Preis von 1000 Pfund auszusetzen, mit der Begründung abgelehnt, daß die Regierung mehr Geld für solche Zwecke besitze und daß man hierfür die Behörden sorgen lassen solle. In Londoner Regierungskreisen hat das Dubliner Attentat geradezu verblüfft und die Polizei trifft die umfassendsten Vorkehrungen zum Schutz der Ministerialgebäude. In Scottland-Yard sind alle Thore geschlossen und niemand kann dieselben passieren, der sich nicht über seine Person und über den Zweck seines Eintritts hinreichend zu legitimieren vermag. Der ganze Häuserblock der Downing-Street wurde von Polizeipatrouillen abgestreift und besondere Wachen sind vor dem Ministerium des Innern, dem Lokal-Regierungsamt, vor dem Auswärtigen Ministerium, dem Indischen und dem Kolonialamt aufgestellt. Sämtliche Regierungsgebäude sind im Innern von starken Polizei-Abteilungen besetzt und bewacht.

— Wie die britisch-ostafrikanische Gesellschaft bekannt giebt, ist die Telegraphenlinie von Mombasa nach Lama fertiggestellt. Sie geht über Malindi, Golbanti (Tana-Fluß) und Witu, eine Entfernung von 200 Meilen.

Rußland. Auch in Rußland soll ein neues verschärftes Wuchergesetz erlassen werden. Den „Mosk. Wjedomosti" zufolge hat das Ministerium des Innern dem Reichsrat das Projekt eines solchen Gesetzes unterbreitet, das sich zunächst gegen den höchst entwickelten gemeingefährlichen geheimen Wucher wendet, durch Androhung sehr bedeutend verschärfter Strafen für denselben. In der Nähe größerer Fabriken und Betriebe mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung soll die Anlegung von Leihkassen ganz verboten werden.

— Ueber die Verhandlungen der höchsten, mit der Vorberatung der zu erlassenden neuen Gesetze beauftragten Behörde des russischen Reiches, des Reichsrats, erfuhr bisher das Publikum, bevor in den amtlichen Blättern das vom Kaiser bestätigte neue Gesetz publiziert wurde, nur auf dem Wege von Indiskretionen der Beamten jener Behörde oder derjenigen Regierungsstellen, an denen die Vorarbeiten für die Gesetzesvorlagen ausgeführt waren. Die auf solchen Umwegen in die Presse gelangenden Nachrichten erwiesen sich aber so häufig als unrichtig, daß daß Publikum ihnen schließlich nur mit großem Mißtrauen begegnete. Es soll nun der „Nowoja Wr." zufolge Aussicht sein, daß ein freilich nur bescheidener Anfang gemacht wird zum Bruch mit diesem System des offiziellen Geheimnisses hinsichtlich der vorbereitenden Stadien der Gesetzgebung. Das Blatt meldet nämlich, die Regierung beabsichtige angeblich, im „Praw. Wjestnik" ein Verzeichnis der im Reichsrat zur Verhandlung gelangenden Vorlagen zu veröffentlichen, und widmet diesen vorerst zwar schwachen Ansätzen zu einer offiziellen Veröffentlichung Worte wärmster Begrüßung, denn „bei jeder neuen Sache ist der erste Schritt von besonderer Wichtigkeit".

— Dem „Soleil" wird aus Petersburg gemeldet, daß französische Fabriken allmonatlich 50 000 Gewehre an Rußland liefern. In den russischen Fabriken wird ebenfalls eifrigst gearbeitet. In Lugansk wird eine neue Fabrik zur Erzeugung von Kriegsmaterial im Großen errichtet. Innerhalb Jahresfrist dürfte die gesamte Armee mit dem neuen Kriegsmaterial ausgerüstet sein, das von Kennern als allem andern bekannten überlegen sein wird.

— Das russische Ministerium der Kommunikationswege beabsichtigt, wie russische Blätter melden, alle Bahnen des russischen Reiches zu verpflichten, das ganze Jahr hindurch mit den Passagierzügen auch Wagen IV. Klasse laufen zu lassen, mit der Zahlung von ¾ Kopeken pro Werst und Person (etwa 1½ Pfennig pro Kilometer).

— Aus Moskau wird den „Daily News" mitgeteilt: Alle Geburtsscheine der Juden werden von der Polizei auf das Genaueste untersucht, und sobald sich herausstellt, daß ein Jude nicht in Moskau geboren ist, wird er binnen vierundzwanzig Stunden ausgewiesen, um in seine Vaterstadt befördert zu werden.

— In Libau soll im Nikolai-Gymnasium von Neujahr ab die mosaische Religion nur in russischer Sprache gelernt werden dürfen.

— Als bedeutsame Neuigkeit auf dem Gebiete des russischen Exporthandels verzeichnet die „Now. Wr." auf Grund eines ihr aus Odessa zugegangenen Telegramms den Beginn der Ausfuhr russischer mittelasiatischer Baumwolle nach Norddeutschland. Mit kleinen Partien habe man begonnen, doch entwickle sich die Sache sehr rasch infolge der gegenwärtig

---

I. 3 1a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

Eine Kriminalgeschichte von Joh. Kunze.

Wenn man die Chaussee von Breslau nach Berlin entlang geht, die im Munde des Volkes unter dem Namen „die alte Kunststraße" bekannt ist, so passiert man unterwegs eine Menge freundlicher Dörfer und friedlicher Städtchen, welche auf den Wanderer den angenehmsten Eindruck machen. Diese Chaussee ist teils mit Obstbäumen, teils mit schlanken Pappeln, Ebereschen und dergleichen bepflanzt und, je weiter man hinabkommt nach Niederschlesien, desto lebendiger wird es in der Umgebung. Eine Hügelkette zieht sich bald zur Rechten, bald zur Linken des Weges dahin, da sie öfter von der Chaussee durchschnitten wird.

Wer diesen Weg in früherer Zeit gewandert ist — heutzutage benutzt man ja die Eisenbahn — der wird sich entsinnen, daß man da eine Ebene passiert, wo die Chaussee schnurgerade geht und meilenweit nur von alten, ehrwürdigen Pappeln umrahmt ist. Es zieht sich dort ein langgedehntes Dorf zu beiden Seiten der Landstraße dahin, dessen reinliche Gehöfte und weiß getünchte, von Obst- und Gemüsegärten umschlossene massive Häuser mit ihren roten Ziegeldächern uns rechts und links freundlich entgegenwinken.

Die Menschen, die hier und in den Nachbardörfern wohnen, bilden einen fleißigen, friedlichen Menschenschlag, bebauen im Schweiße ihres Angesichts Felder und Wiesen und schaffen vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Am Sonntag aber geht es dann vormittags in die Kirche und nachmittags ins Wirtshaus, wo die Alten bei ihrem Glase Bier sich von Staats- und gelehrten Sachen unterhalten, während das junge Volk drüben im Tanzsaal versammelt ist und sich dort seinen lustigen Ländler aufspielen läßt.

Mit Freude und Befriedigung schaut der denkende Wanderer auf diese anregenden Bilder, die sich ihm in bunter Abwechselung darbieten; und man sollte meinen, in diesen freundlichen Wohnstätten und unter solch' friedlichen Menschen müsse eitel Freude und Glückseligkeit herrschen.

Doch auch hier wie anderwärts spielen Neid, Mißgunst, Habsucht und Haß ihre Rolle, und Kummer und Sorge und bitteres Weh haben ihren Weg gefunden dahin.

Ungefähr eine halbe Stunde Weges von dem eben beschriebenen Dorf entfernt, zweigt sich zur Rechten von der Chaussee ein mit Obstbäumen bepflanzter Weg ab. Er führt nach dem Wirtshaus „Zur weißen Taube", wie uns eine am Eingange des Pfades angebrachte große weiße Tafel mit schwarzer Inschrift andeutet.

Das Wirtshaus liegt, kaum einen Büchsenschuß von der Chaussee entfernt, am Fuße eines mählich ansteigenden Hügels, von schattigen Linden und Kastanienbäumen umgeben, und grüßt gar freundlich und einladend zu uns herüber.

Folgen wir der Wegtafel und treten ein.

Es ist Sonntag vormittag. Im Dorfe sahen wir kurz vorher die festlich geputzten Landleute nach der Kirche gehen. Hier aber herrscht ein lautes und reges Treiben, besonders unter den Frauensleuten, und allerhand eigentümliche Gerüche kitzeln die Nase.

Frisch gebackene, dampfende Kuchen, Pfannen mit gebratenen Enten und Gänsen, Schüsseln mit Obstmus und dergleichen werden von den hurtigen Mädchen vorübergetragen und in die geräumige Speisekammer bugsiert, um am Nachmittag die hungrigen Seelen zu erquicken, welche der „weißen Taube" einen Besuch zugedacht haben.

Ist es doch das Kirmesfest, das heute gefeiert wird hier und in einigen benachtbarten Dörfern. Die „weiße Taube" aber hat einen guten Klang weit und breit, und die Gäste drängen sich herbei in großen Massen an Sonn- und Festtagen, besonders aber zur Kirmesfeier.

Das schöne kräftige Braunbier drüben aus der Brauerei von Herzogswaldau, der prächtige Streußelkuchen und der duftende Kaffee mit der dicken, fetten Sahne ist nirgends so gut wie in der weißen Taube beim Vater Grützner.

„Das muß man dem Taubenwirt lassen," sagten selbst seine Kollegen aus der Umgegend, die oft neidisch auf seine blühende Wirtschaft sahen, „er ist auf dem Platze und versteht sein Geschäft!"

„Und Muhme Barbara, des Taubenwirts Schwester," fügten andre bei, „thut auch das Ihre in vollstem Maße; denn sie scharwerkt herum von früh bis spät, als ob die Wirtschaft ihr eigen wäre."

So plaudern die Nachbarn von Mund zu Mund; ist es da nun wohl zu verwundern, daß die Gäste herbeiströmen von nah und fern, um Zunge und Gaumen zu erlaben an den herrlichen Genüssen, welche die „weiße Taube" bietet?

Was aber schöner ist und lieblicher als all' die schönen Sachen, die dort aufgetischt werden, das ist des Taubenwirts einzigstes Töchterlein Rosel; ein herziges, allerliebstes Kind von achtzehn Jahren, mit dunkelblondem, weichem Seidenhaar, tiefblauen Augen und einem Gesichtchen voll Wonne und Seligkeit.

hohen Preise der amerikanischen Baumwolle. Sehr große Partien würden demnächst aus Odessa nach Danzig per Dampfer abgehen; man setze voraus, das russische Rohprodukt würde sich in den deutschen Fabriken einbürgern, und es würde für den Transport dann der kürzeste Weg per Bahn von Odessa über Warschau gewählt werden. — Mehrfach meldeten bereits früher die russischen Blätter, die diesjährige Baumwollenernte Mittel-Asiens sei ganz besonders reich ausgefallen, das Produkt überdem von vorzüglicher Qualität.

Amerika. Nach amerikanischen Telegrammen hofft die amerikanische Regierung den Strom der Einwanderung von den vereinigten Staaten nach Mexiko abzulenken, falls der Kongreß der Vereinigten Staaten das die Einwanderung in die Union einschränkende Gesetz genehmigen sollte. Mehrere Staaten von Mexiko gedenken in nächster Zeit Auswanderungsagenten nach Deutschland, Schweden, Irland und Italien zu senden.

Der neue Gesetzentwurf über den Wucher.

Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher, enthält in erster Linie eine Erweiterung des Strafgesetzbuchs. Darnach sollen die §§ 302a und d des Str.-G.-B. folgendermaßen gefaßt werden: § 302a: Wer unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit eines andern mit Bezug auf ein Darlehn oder auf die Stundung einer Geldforderung oder auf ein andres zweiseitiges Rechtsgeschäft, welches denselben wirtschaftlichen Zwecken dienen soll, sich oder einem dritten Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, welche den üblichen Zinsfuß dergestalt überschreiten, daß nach den Umständen des Falles die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen, wird wegen Wuchers mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und zugleich mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. — § 302d: Wer den Wucher (§§ 302 a-c) gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und zugleich mit Geldstrafe von einhundertfünfzig bis zu fünfzehntausend Mark bestraft. Auch ist auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu erkennen. — Ferner wird neu eingefügt: § 302e: Dieselbe trifft denjenigen, welcher mit Bezug auf ein Rechtsgeschäft andrer als der in § 302a bezeichneten Art gewerbs- oder gewohnheitsmäßig unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit eines andern sich oder einem dritten Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, welche den Wert der Leistung dergestalt überschreiten, daß nach den Umständen des Falles die Vermögensvorteile in auffälligem Mißverhältnis zu der Leistung stehen. — Weiter soll dem § 367 des Strafgesetzbuchs folgende Nr. 16 beigefügt werden: (§ 367. 16) Wer den über das Abhalten von öffentlichen Versteigerungen und über das Verabfolgen geistiger Getränke vor und bei öffentlichen Versteigerungen erlassenen polizeilichen Anordnungen zuwiderhandelt. — Außerdem soll der Art. 3 des Wuchergesetzes vom 24. Mai 1880 folgende Fassung erhalten: Art. 3: Verträge, welche gegen die Vorschriften der §§ 302a, 302b, 302e des Strafgesetzbuchs verstoßen, sind ungiltig. Sämtliche von dem Schuldner oder für ihn geleisteten Vermögensvorteile (§§ 302a, 302c) müssen zurückgewährt und vom Tage des Empfanges an verzinst werden. . . Dazu kommt folgender neue Art. 8: Wer gewerbsmäßig Geld- oder Kreditgeschäfte betreibt, hat demjengen, mit welchem er hieraus in Geschäftsverbindung steht, für jedes Kalenderjahr binnen drei Monaten nach Schluß desselben einen vollständigen Rechnungsauszug über die noch schwebenden Geschäfte mitzuteilen. Wer es unterläßt, dieser Verpflichtung nachzukommen, wird mit Geldstrafe bis zu fünfhundert Mark oder mit Haft bestraft.

Aus nah und fern.

Eingelöstes Versprechen. Ein 19jähriger junger Mann aus Haynau, der als Schreibergehilfe in einem Bureau beschäftigt war, hatte sich im Hochsommer während der Cholera-Epidemie nach Hamburg als Krankenpfleger gemeldet. In dem großen Eppendorfer Krankenhause hatte er auch einen begüterten Schiffsreheder zu pflegen. Der letztere hatte seinem Pfleger versprochen, im Falle der Genesung für dessen ferneres Fortkommen sorgen zu wollen. Gegenwärtig besucht nun der junge Mann auf Kosten seines Wohlthäters die Navigationsschule zu Hamburg.

Technikerkrawall. In Mitweida ist es der „Henneb. Ztg." zufolge in einer der letzten Nächte zu einem großen Technikerkrawall gekommen, weil die Direktion des Technikums elf Verbindungen auflöste. Die Techniker warfen in der Direktorwohnung unter großem Lärm die Fensterscheiben ein. Die Polizei mußte durch Gendarmen aus Chemnitz verstärkt werden. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, mehrere Techniker sollen verwundet sein.

Schiffsuntergang. Bei San Lucar ist das Schiff „Maria Theresa" untergegangen; von der Besatzung sind acht Mann ertrunken.

Der jüngste Norddeutsche Lloyddampfer H. H. Meier, welcher von seinen Erbauern, W. G. Armstrong, Mitchell u. Co. in Newcastle an der Tyne an den Norddeutschen Lloyd für seine River Plata-Linie verkauft wurde, hat Southhampton verlassen und seine erste Fahrt angetreten. Das Schiff hat eine Länge von 435 Fuß, ist 48 Fuß breit und hat einen Tiefgang von 32 Fuß. Die Dimensionen der Cylinder der Maschine sind 24½, 40 und 66 Zoll. Der Dampf wird in drei großen, doppelendigen Stahlkesseln erzeugt, mit denen im Notfall noch ein vierter Reservekessel verbunden werden kann. Das Schiff ist mit allem nur erdenklichen Komfort der Neuzeit und mit den neuesten Erfindungen auf dem Gebiet der Schiffsbaukunst ausgestattet und mit elektrischem Licht erleuchtet. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 14½ Knoten.

Eisig kalte Weihnachtsfeiertage hat London nach englischen Vorstellungen verlebt. Doch herrschte der dicke graue Nebel nicht, der im vergangenen Jahr vielen die Festtage verdarb. In der Nacht vom Montag zum Dienstag fiel das Thermometer um 12 Grad Fahrenheit und zeigte somit 20 Grad Kälte an. Die Teiche in den großen Londoner Parks sind fest zugefroren, und die Humane Society, welche sich auch den Schutz der Schlittschuhläufer zu einer ihrer Aufgabe gestellt hat, konnte den lustigen Wintersport, an dem sich jung und alt, reich und arm, alles durcheinandergewürfelt, erfreut, freigeben. Der Londoner Eisenbahnverkehr war während der Feiertage ziemlich lebhaft. Auf der Great Westernbahn wurden vom Donnerstag bis Montag 31 000 Fahrkarten gelöst, etwa dieselbe Zahl wie im vergangenen Jahre. Die Beförderung der Gepäckpost, welche alljährlich umfangreicher wird, erforderte jedoch Sonderzüge nach den großen Provinzialstädten. Die London und South Western Eisenbahn vereinnahmte 1000 Pfd. Strl. mehr während der drei Tage Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Allein von der Waterloostation aus beförderte die South Westernbahn 100 000 Pakete. Darin sind die ihr vom Postamt übergebenen nicht mit eingerechnet. Auf der South Eastern Eisenbahn lösten vom Sonnabend bis Montag 40 249 Personen Fahrkarten. Der Verkehr nach den Seeplätzen des Südens, Margate, Ramsgate, Hastings, Eastboure, Brighton, Bournemouth u. s. w. erreichte die Durchschnittshöhe.

Sehr heftige Fröste haben während der letzten Tage in Petersburg geherrscht. Sie stiegen bis zu 30 Gr. R. und darüber. Zahlreiche Personen wurden infolge dessen in die Krankenhäuser eingeliefert mit erfrorenen Extremitäten. Fast alle diese Personen werden im Polizeiberichte charakterisiert als: betrunken, zerlumpt, obdachlos. Einen besonders peinlichen Eindruck machte die Notiz über die Einlieferung eines „betrunkenen Frauenzimmers", der Adeligen Euphrosyne Ljublinskaja, mit erfrorenen Händen.

An evangelisch-lutherischen Pastoren sind, wie die „Kreuzztg." schreibt, in den letzten neun Monaten von den russischen Gerichtsbehörden in Liv-, Esth- und Kurland nicht weniger als 23, darunter einer zweimal zu den verschiedensten Strafen verurteilt worden, weil sie zuwider den §§ 193 und 1576 des russischen Strafgesetzbuches an angeblichen Gliedern der russischen Staatskirche Amtshandlungen vollzogen haben. In den Ostseeprovinzen giebt es im ganzen in Stadt und Land etwa 300 evangelisch-lutherische Geistliche. Es wurde stets unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Dabei ist noch zu bemerken, daß die meisten Kirchspiele Esthlands und Kurlands von dem Einbruch der griechisch-orientalischen Kirche verschont geblieben sind, deren Seelsorger also kaum in die Lage kommen, sich gegen die §§ 193 und 1576 zu vergehen.

Zustände im Kaukasus. Das Blatt „Kawkas" berichtet über folgenden Vorfall: Am 21. November kommandierte der Kasachimsche Kreischef den Pristaw (Polizeikommissar) Hassan-Beg Monnedow ins Dorf Krachkessaman am Ufer der Kura behufs Ergreifung des flüchtigen Hamid Iskander-Ogli, eines Bruders des bekannten Räubers Karim. Dem unter Bedeckung im Dorfe Angelangten wurde der Gesuchte durch den Dorfältesten auch wirklich vorgeführt, doch erschien er in voller Rüstung. Allem zuvor befahl ihm der Pristaw, die Waffen abzulegen, was der Räuber damit beantwortete, daß er die Flinte anlegte und den Pristaw durch einen wohlgezielten Schuß zu Boden streckte, so daß der Getroffene leblos liegen blieb. Die berittene Begleitung des Pristaws, wie auch der Dorfälteste stürzten sich auf den Mörder, um ihn festzunehmen, doch dieser wehrte sich mit seinem Dolch so nachdrücklich, daß er seine Angreifer sämtlich schwer verwundete. Wiewohl selbst an der Hand verwundet, sprang er sodann auf das Pferd eines der kampfunfähig gewordenen Männer und jagte davon, gefolgt von seinem zweiten Bruder Medshed. Der von diesem Vorgange benachrichtigte Kreischef beorderte sofort zwei seiner Gehilfen und alle vorhandenen Pristaws mit einem verstärkten Kommando Berittener und Kosaken zur Verfolgung des Räubers. Gleichzeitig verfügte die Tifliser Kreisadministration die Besetzung sämtlicher aus dem Bezirk hinausführenden Wege und Stege. Von welchem Resultat diese Maßnahmen begleitet sein werden, bleibt noch abzuwarten.

Als Skandal faßt es die Gesellschaft von Sofia auf, daß sich die Witwe des bekannten, vor drei Jahren erschossenen Majors Panitza wieder vermählt hat, und zwar mit einem intimen Freunde Stambulows. Weiter wird erzählt, daß die Dame alle von ihrem Mann hinterlassenen Papiere an Stambulow ausgeliefert habe.

Quer durch Mittelasien. Graf Andor Szechenyi, Mitglied der Wiener geographischen Gesellschaft, ist in der Kurrachee angekommen. Der Graf ist vom Kaspischen Meer quer durch Mittelasien gereist. Er erzählt, er sei durch viele Dörfer gekommen, deren Bevölkerung durch Pest und Cholera fast vernichtet sei. Die britischen Behörden leisteten ihm auf der Reise großen Beistand.

Eine heftige Dynamitexplosion ereignete sich vor mehreren Tagen früh 8 Uhr in den in Long-Island-City in New-York gelegenen Werkstätten der Tunnel-Company New-York. Die Häuser der Nachbarschaft wurden von der Explosion erschüttert, einige stürzten ein, andre gerieten in Brand. In einem Postbureau in der Nähe wurde das Mobiliar umgestürzt, die Briefkästen in Stücke zerrissen, die Beamten zu Boden geschleudert. Zwei Einwohner wurden durch eine Venenzerreißung getötet und entsetzlich verunstaltet; sechs Personen schwer, darunter drei tödlich verwundet. Viele Personen erlitten leichtere Verletzungen, andre verloren einen Arm, wieder andre trugen schwere Augenverletzungen davon. Im Umkreise von einer englischen Meile ist alles mit Glastrümmern bedeckt. Die Katastrophe wird der Unvorsichtigkeit eines italienischen Arbeiters zugeschrieben, der, um drei Barrels Dynamit aufzutauen, sie in den Hof schaffte, wo er dicht dabei ein großes Feuer angezündet hatte. Der Italiener selbst ist in Stücke zerrissen worden.

Die Hinrichtung eines Deutschen mit Namen Ernst Steinberg, hat vor kurzem auf dem Hofe des Sing-Sing-Gefängnisses in New-York stattgefunden, und zwar wiederum durch Elektrizität. Steinberg, wegen Mordes zum Tode verurteilt, entstammte einer in Wien ansässigen und allgemein geachteten Künstler-Familie. Er selbst aber hatte sich als Industrieritter schon frühzeitig einen Ruf erworben. Noch vor einem Zeitraum von 10 Jahren war er einer der bekanntesten und gefürchtetsten habitués der Spielsäle in Ostende. Er pflegte dort nicht anders als in einer „Troika" durch die Straßen zu fahren, und ließ sich „Baron Trubetzkoy" nennen. Eines Abends jedoch sollte der Falschspieler — denn ein solcher war Steinberg — in flagranti ertappt werden. Dieser Vorgang gab zu einer Scene Veranlassung, wie sie eines klassischen Dramas würdig gewesen wäre. Ein belgischer Edelmann nämlich, der das Gebahren des Pseudo-Barons schon längere Zeit beobachtet hatte, nagelte durch einen Dolchstich die Hand des Falschspielers in dem Augenblick auf dem grünen Tisch fest, als jener gerade eine Karte aus seinem Aermel hervorziehen wollte. — Das traurige Wort: „Von Stufe zu Stufe" sollte sich auch bei diesem Abenteurer bewähren, der zuletzt selbst den Mord nicht scheute, um sich zu bereichern.

Das wußten auch die jungen Burschen der Gegend, und desbalb umschwärmten sie das liebliche Geschöpf, wie die Blumen eine honigreiche Blume. Rosel aber, freundlich gegen jedermann, hielt das junge Volk in gehöriger Entfernung von sich; und wollte sich ja einer der Vorlautesten und Verwegensten einmal einen unzeitigen Scherz erlauben, so genügte ein Blick von ihr, den Unbescheidenen in seine Grenzen zurückzuführen.

Nur einer schien Gnade gefunden zu haben vor den Augen des sittigen Mädgleins. Das war Rudolph Marquard, des Bergmüllers Mühlknappe. Konnte auch niemand auftreten und behaupten, die beiden jemals miteinander scherzen oder liebkosen gesehen zu haben, so war es doch jederman klar, daß die kleine Spröde den stattlichen Burschen mit den dunklen Feueraugen und dem kastanienbraunen Vollbart auszeichnete, der das Ehrenkreuz auf der Brust trug, das er sich im Kriege geholt, und der so artig und bescheiden dem anmutigen Mädchen gegenüber trat, auch sich nie einen frivolen Scherz gegen sie erlaubte.

Wenn des Sonntags beim Tanz die jungen Burschen herbeikamen und die Rosel baten um einen Walzer oder Galopp, da hatte sie immer eine artige Ausrede, daß sie keinen Augenblick Zeit habe, und ehe man sich's versah, entschlüpfte sie nach der Küche.

Kam aber Rudolph in ihre Nähe und fragte sie in seiner freundlichen, herzgewinnenden Weise: „ob's wohl der Jungfer Rosel gefällig wär, mit ihm ein Tänzchen zu unternehmen?"

Da schlug sie errötend die Augen nieder und sprach dann wohl schüchtern und leise, doch in eben so freundlichem Tone:

„Ach ja, recht gern, Herr Rudolph, soviel Zeit wird's schon geben?"

Und schlang er dann den Arm um ihre Taille, und das Paar walzte durch den Saal, so sah man es beiden wohl an, wie gern eins das andere hatte.

Was Wunder nun, wenn sie bei den Leuten für ein im stillen versprochenes Pärchen galten, das nur des Vaters Zustimmung und der öffentlichen Verlobung bedürfe.

So standen die Sachen noch vor wenig Wochen, als ein greller Mißton das schöne Verhältnis dieser beiden jungen Leute störte.

Valentin Sparr, der Bergmüller, Rudolphs Brotherr und des Taubenswirts Grenznachbar, war der Störenfried gewesen, der hier feindlich eingegriffen hatte.

Man hatte ihm den Namen Bergmüller gegeben, weil von den sieben in der Nähe stehenden Windmühlen die seinige auf dem höchsten Hügel gelegen war, den man deshalb den Berg und die darauf stehende Mühle die Bergmühle nannte.

Der Besitzer derselben, ein alter filziger Harpax und kinderloser Witwer, hoch in den vierziger Jahren, der sich ein ansehnliches Vermögen zusammengegaunert hatte und mit dem Taubenwirt auf dem vertrautesten Fuße stand, hatte dem letzteren, der dem lieben Mammon in gleicher Weise zugethan war, das Wort abgenommen, ihm seine jugendliche Tochter Rosel zur Frau zu geben. Er war dagegen die Verpflichtung eingegangen, seiner jungen Gattin den größten Teil seines Vermögens nebst allen Liegenschaften als Eigentum zu verschreiben.

Durch diese Verbindung glaubte der thörichte Alte seine Tochter glücklich zu machen. Als er aber derselben seinen Willen und sein dem Bergmüller gegebenes Versprechen mitteilte, erschrak das arme Mädchen so heftig, daß es kaum eines Wortes mächtig war. Dann fing das Kind plötzlich an so heftig zu weinen und zu schluchzen, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Der starrköpfige Vater aber beharrte auf seinem Willen und sprach:

„Es bleibt dabei!"

Da gab es denn tagtäglich harte Scenen zwischen Vater und Tochter; denn auch sie hatte ihr Köpfchen aufgesetzt und sagte:

„Ehe ich den alten Sünder heirate, lieber gehe ich ins Wasser!"

Der Taubenwirt blieb unerbittlich.

Dazu kam, daß der Bergmüller, welcher unlängst merkte, wie hoch sein Mühlknappe Rudolph bei Rosel angeschrieben stand, diesen ohne Grund und Ursache in pöbelhafter Weise aus der Arbeit jagte, indem er ihm höchst beleidigende Worte mit auf den Weg gab.

In Rudolph wallte der Zorn auf; doch beherrschte er sich und ging seines Weges, ohne sich an dem rohen Burschen zu vergreifen. Aber er behauptete sein Recht und verklagte den Bergmüller beim Schiedsrichter. Infolge dessen mußte der Verklagte an Rudolph Marquard eine Entschädigung zahlen, worüber er gewaltig ergrimmte.

Unter solchen Verhältnissen war das Kirmesfest herangekommen, und als am Nachmittage die Gäste sich allmählich einfanden in der „weißen Taube", da sah man auch Rudolph Marquard unter ihnen, der mittlerweile in einer Mühle in der Nachbarschaft wieder Beschäftigung gefunden hatte. Er ging plaudernd mit einigen befreundeten Burschen auf und ab. (Fortsetzung f.) (I. 93. 1b

Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Tuchmacherfrau Caroline Müller geb. Jacobs
   das Wohnhaus Nr. 111 an der Lange-Straße
   auf ihren Namen,

zufolge testamentarischer Bestimmung ihres Vaters, des wailand Schuhmachermeisters Johann Jacobs.

Malchow, den 3. Janr. 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (21)

Durch die am 31. Decbr. 1892, Abends, zwischen 10 und 12 Uhr stattgefundene glückliche Geburt eines kräftigen Zwillingspaares wurden hocherfreut

G. Bräutigam und Frau
Meta geb. Lange.

Erika Paasch,
Oskar Lemcke,
Verlobte.
Malchow, Nossentin,
Neujahr 1893.

Adele Minners,
Hans Ahrens,
Verlobte.
Hamburg. Malchow,
z. Z. Hamburg.
Sylvester 1892.

Am Freitag, den 30. Decbr. v. J., Mittags, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager meine geliebte Mutter, unsere Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Frau L. Bester geb. Krabbe

im 77. Lebensjahre, welches tief betrübt anzeigt

Hamburg. **Emil Bester.**

Gleichzeitig sage für die Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Mutter, sowie für die gesandten Kränze meinen besten Dank.

D. O.



Durch königl. ital. Staats-Controlle garantirt reine Tischweine der **Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co.** **90 Pf.** per Flasche ohne Glas **85 Pf.** bei 12 Flasch. ohne Glas. **sowie sämmtl. Marken der Gesellschaft.** Zu beziehen

von A. Schleiff.
Malchow.

Bekanntmachung.

Mit Gültigkeit vom 1. Januar 1893 sind direkte Frachtsätze für die Stationen der Parchim-Ludwigslust Eisenbahn, Mecklenburgischen Südbahn und Neubrandenburg-Friedländer Eisenbahn **mit den Stationen der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen** sowie mit Station **Reichenberg** der k. k. priv. Oesterreich'schen Südnorddeutschen Verbindungsbahn zur Einführung gekommen.

Nähere Auskunft ertheilen die Stationen, durch deren Vermittlung der Tarif auch käuflich zu beziehen ist.

Waren, den 2. Januar 1893.

Betriebs-Abtheilung,
Mecklenburgische Südbahn.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an die verstorbene Frau **L. Bester** geb. Krabbe haben, werden ersucht, diese bis zum 17. Januar d. J. specificirt an den Kaufmann Semmy Schlomann einzureichen.

Apotheke in Malchow.
Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen à 75 Pf.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.
10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Soeben erschien in unserem Verlage die Brochüre über:

„Rettung von Trunksucht"

nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die Brochüre **gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —

Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

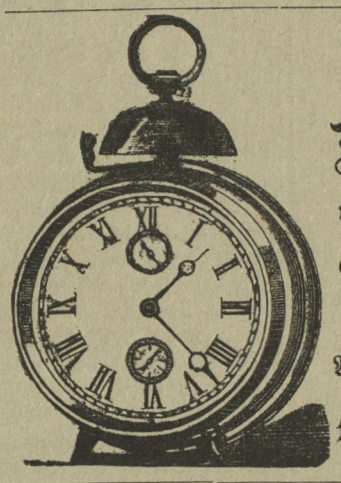
Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Grösste Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.



Weck-Uhren
von **5 Mk.**
an, empfiehlt
in größter
Auswahl
H. Dahnke.



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

---

28 gold. u. silb. Medaillen u. Dipl.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabacksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt**

J. H. Heller, Bern (Schweiz)

Nur **direkter** Bezug garantirt für Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko.

Russisch Brod Theegebäck
von **G. Selbmann, Dresden.**
Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Henkel'sche Briketts
— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
auerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Ein tüchtiges

Hausmädchen

sucht zu Ostern k. J.

Frau Forstmeister Krüger.
Malchow, den 29. Decbr. 1892.

Ein 4sitziger herrschaftlicher

Schlitten,

sowie mehrere **Kinder-Schlitten** habe billig abzugeben, auch ist eine

Oberwohnung

in meinem Hause zu vermiethen.

Chr. Heese.

Eine

Parterre-Wohnung

i. d. Güstrowerstraße ist zu **sofort** oder zu **Ostern** d. J. zu **vermiethen.** Näheres zu erfragen unt. Chiffr. N. 1893 i. d. Exped. d. Bl.

Eine

möbl. Stube

wird p. sofort gesucht.
Offerten erbitte unter F. R. 20 an die Exped. d. Bl.

Eine große

Unterwohnung

hat zu Ostern zu vermiethen

C. Heese.

Zu Ostern d. J. habe eine geräumige

Unterwohnung

zu vermiethen.
Malchow, im Januar 1893.

Hermann Wollburg.

Zu sofort oder Ostern habe noch eine

Oberwohnung

mit Keller und Stallraum zu vermiethen.

H. Sachtleben.

Wegen Wegzuges meines Miethers habe zu Ostern eine

Hinterwohnung

zu vermiethen.

A. Ebel,
Schuhmachermeister.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Getreide-Preise.
pr. 2000 Pfd.

Weizen	„	„	134—144 M.
Roggen	„	„	110—120 „
Gerste	„	„	122—132 „
Hafer	„	„	114—124 „
Erbsen	„	„	145—155 „

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. Oct. d. J. ab

1. Nach Ludwigslust 8 Uhr Morgens.
2. Nach Neubrandenburg 9^{40} Uhr Morgens
3. Nach Ludwigslust 1^{36} Uhr Nachm.
4. Nach Neubrandenburg 2^{46} Uhr Nachm.
5. Nach Ludwigslust 7^{08} Uhr Abends.
6. Nach Neubrandenburg 8^{37} Uhr Abends.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 2. Sonnabend, 7. Januar 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow. Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, wird Herr Leßle auch in diesem Jahre das übliche Gratuliren zum neuen Jahre unterlassen und dafür Ende dieses Monats im Saale des Herrn Bühring mit verstärktem Orchester ein großes Concert geben. Herr C. Leßle wird in den nächsten Tagen eine Missive zur Zeichnung freiwilliger Beiträge circuliren lassen, welche wir der gütigen Berücksichtigung des geehrten Publikums empfehlen.

— Schafft Luft den Fischen unter der dicken Eis- und Schneedecke! Diese Mahnung dürfte gewiß neben der fest gewordenen: Gedenket der darbenden Vögel, Beachtung finden; denn bei dem zunehmenden hohen Schnee wird es bald den Fischen namentlich in Teichen und Wasserlöchern auf dem Felde an Luft gebrechen. Daß die Sorge durch Hineinschlagen von Löchern in dem Eise für die Fische oft vergessen wird, dafür geben den besten Beweis die im Frühjahr nach starkem Frost und Schnee auf den Teichen und Wasserlöchern schwimmenden Fischleichen, die deutlich genug reden, was zu rechter Zeit hätte gethan werden sollen.

Gnoien, 3. Jan. Am 30. v. Mts., Abends gegen 10 Uhr, entstand auf dem Gute Walkendorf Feuer. Es brannte eine große Scheune, welche mit ihrem gesammten Inhalt in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt wurde. Das Feuer konnte glücklicherweise auf dieses eine Gebäude beschränkt werden.

Güstrow, 2. Jan. Heute Morgen wurde hier auf dem Hofe eines in der Burgstraße gelegenen Grundstückes in einem Omnibus eine fremde Person schlafend gefunden, welche am gestrigen Abend sich ein Unterkommen gesucht. Von der Polizei wurde die Persönlichkeit als ein ausgewandeter Russe ermittelt.

— Gestern Vormittag wurde bei einem hiesigen Einwohner in der Hollstraße ein frecher Diebstahl ausgeführt, indem der Wasserhahn, welcher sich auf der Hausdiele befand, abgeschroben und entwendet wurde.

Neubukow, 2. Jan. In dem zum hiesigen Domanialamte gehörigen Dorfe Järnstorf brach gestern Morgen gegen 6 Uhr Feuer aus. Es brannte die Scheune des Büdners Scharfs, welche in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt wurde. Die Scheune war bei der Domanial-Brandkasse, der Inhalt derselben bei der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert.

Neubrandenburg, 3. Jan. Gestern Abend gegen 5½ Uhr erscholl in unserer Stadt Feuerlärm. Es brannte im Hintergebäude des am Markt gelegenen Hotels „Zum deutschen Hause". Dort war das Feuer in einer Strohlagerung, die sich über einem im Hintergebäude befindenden Eiskeller, über welchem im ersten Stock Wohnräume liegen, entstanden. Entstanden ist das Feuer durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht, welches beim Eiseinbringen benutzt wurde.

Plau, 2. Jan. Am Sonnabend der verflossenen Woche kam es auf der hiesigen Stärke- und Syrupfabrik zwischen 2 Arbeitern zu Thätlichkeiten. Der Arbeiter St. schlug seinem Gegner Sch. mit einer Bierflasche auf den Kopf und verwundete ihn stark. St. ist aus dem Dienst entlassen und Sch. liegt an den erhaltenen Verletzungen stark darnieder. Der Vorfall hat ebenfalls noch ein gerichtliches Nachspiel.

Teterow, 2. Jan. Heute Morgen entstand am Wall in dem Stallgebäude des Sattlers Groth ein Feuer. Das Dach und das unter demselben lagernde Heu wurden ein Raub der Flammen; das im Stalle stehende Vieh wurde gerettet. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Das Gebäude ist bei der städtischen Brandcasse versichert.

Parchim, 31. Dec. Gestern ereigneten sich hier zwei Unglücksfälle, welche je ein Menschenleben zum Opfer forderten. Der Arbeitsmann Rathke, welcher im hiesigen Buchholz mit dem Fällen von Bauholztannen beschäftigt war, wurde von einem herniederstürzenden schweren Baumstamm getroffen und trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Ein zweiter Unglücksfall trug sich auf der Elde zu, wo der einzige, etwa 5 Jahre alte Sohn des Arbeitsmanns Sommer in eine zwecks Zeugspülens gehauene Wake gerieth und ertrank.

Tessin, 2. Jan. Vor einem furchtbaren Geschick ist eine Tagelöhnerfamilie in Reppelin bewahrt worden. Von wohl unterrichteter Seite wird darüber folgendes mitgetheilt. Ein bei diesen Tagelöhnerleuten als Hofgänger in Diensten stehender Mensch wünschte aus dem Dienste entlassen zu werden. Wiederholt ausgestoßene Drohungen, wie: wenn man ihn nicht entlasse, solle man an ihn denken, es solle ein Unglück geben und dgl., veranlaßten seine Entlassung am 4. v. Mts. Vor einigen Tagen wegen Bettelns in Plau zur Haft gebracht, hat er angegeben, er habe am 2. Dec. seiner damaligen Dienstherrschaft in R. ein Quantum Rattengift, daß er sich im Schweinehause angeeignet, zwischen das zu Mettwurst bestimmmte Fleisch gestreut. Das Resultat der chemischen Untersuchung der polizeilich beschlagnahmten Wurst wird ergeben, ob die Angabe erdichtet bezw. wie weit diese Selbstbeschuldigung auf Wahrheit beruht.

Woldegk, 30. Dec. Nachdem schon mehrmals Streit zwischen zwei Knechten auf einem Gute hiesiger Gegend vorgekommen, entspann sich wieder ein solcher beim Abendessen. Im Verlaufe des Streites zog der eine Knecht ein Taschenmesser und versetzte seinem Mitknecht 7 Messerstiche in den Kopf und Oberkörper, von denen ein Stich in die Seite schwere Folgen haben kann. Der Verwundete wurde in ärztliche Behandlung gegeben, der Messerheld ist in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert.

— Vom Mecklenburgischen Jägerbataillon Nr. 14. Aus Colmar erfährt die „N. P.", daß es dort als sehr wahrscheinlich gilt, daß das Großh. Mecklenb. Jägerbataillon Nr. 14 nach Rastatt verlegt wird, um mit dem 14. Armeecorps vereinigt zu werden. Rastatt ist ein Städtchen von 12,000 Einwohnern im Großherzogthum Baden.

Malchin, 3. Jan. In einem im Amte Stavenhagen belegenen Bauerndorfe hat ein Büdner sein Pferd in der Weise gequält, daß er demselben in vier Tagen kein Futter gab. Zum Aufstehen wurde es mit Schlägen tractirt. Es ist nicht bekannt, ob das Pferd versichert ist, aber in manchen Fällen martet man sie auf ähnliche Weise zu Tode, weil einzelne Versicherungsgesellschaften alte Pferde zu hohen Preisen annehmen. Vorstehender Fall ist der gerichtlichen Behörde zur Anzeige gebracht.

— Zur Hofgängerfrage in Mecklenburg äußert sich der Bearbeiter des sich auf Mecklenburg beziehenden Theiles der Enquête des Vereins für Socialpolitik: „Von entscheidender Bedeutung für die Gesammtlage der Hoftagelöhner und ihre zukünftige Gestaltung ist die „Hofgängerfrage". In Mecklenburg, wie überhaupt im Osten, ist die Lebensfähigkeit des Instverhältnisses zum Theil darauf gegründet, daß mehrere Arbeitskräfte aus einem und demselben Hause gestellt werden; wo das nicht möglich ist, ist die Stellung von Hofgängern erforderlich. Die Schwierigkeit, solche Hofgänger zu erhalten, wächst aber von Jahr zu Jahr, namentlich deshalb weil die Auswanderung der jungen Leute in die Städte den Tagelöhnern die Kinder oft verhältnißmäßig früh entzieht und inländische Arbeiter sehr selten zur Uebernahme von Hofgängerstellen bereit sind. In Folge dessen müssen Leute von auswärts bezogen werden; theils heruntergekommene Handwerker, theils andere zweifelhafte Persönlichkeiten übernehmen solche Stellen. Hier und da ist Haltung des Hofgängers auch schon beseitigt und deshalb ein Theil Deputatlandes gekürzt worden, oder es sind vom Deputat Abzüge gemacht worden. Dazu tritt das relative Zurücktreten des Getreidebaues auf den Rübengütern und den Weidewirthschaften, was die Dreschers an Bedeutung zurückdrängt und entweder zur Vermehrung der Deputate oder zur Verminderung des Dreschertrages führt. Endlich bedroht der Abzug der ständigen Arbeiter aus dem ritterschaftlichen Besitz und ihr Ersatz durch Wanderarbeiter, und zwar durch solche niedrigeren Kulturniveaus auf den meisten intensiv, zumal mit Rüben kultivirten Gütern den ganzen Bestand der Arbeitsverfassung wie der Lebenshaltung. Diesen Momenten gegenüber kommt es darauf an, Formen zu finden, unter denen der Stand der mecklenburgischen Tägelöhner erhalten werden kann."

Waren, 2. Jan. Vom Magistrat ist heute von den drei zur engeren Wahl von dem Bürgerausschuß vorgeschlagenen Herren der Herr Geist aus Rostock zum Senator gewählt worden.

— **24 Professoren** der verschiedenen deutschen und anderen europäischen Universitäten haben übereinstimmend den ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen das Zeugniß ausgestellt, daß dieselben ein sicher und vorzüglich wirkendes, dabei unschädliches Abführmittel sind. Gegenüber solchen Urtheilen muß jedes andere zurücktreten. Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln a 1 Mark in den Apotheken erhältlich.

— Die Hefte 12 und 13 von **„Illustrirte Welt"** (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) führen uns die ganze reiche Freude der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit, wie die mit Weh und Lust gemischte Stimmung des Jahreswechsels in anheimelndster Weise vor Augen. In Heft 12 duftet's von Tannenharz und Wachslichtern von der ersten bis zur letzten Seite; der ganze reiche Inhalt ist ein volltönender Accord, ein warm empfindendes Aufgehen in dem schönsten aller Feste. Die beigegebene große Erzählung „Christrosen" ist eine der lieblichsten herzerfreuendsten Weihnachtserzählungen, die wir je gelesen. — Heft 13 jubelt dem neuen Jahr ein frohes „Prosit!" zu, dasselbe mit weihevollem Gedicht begrüßend. Eine in diesem Hefte ihren Anfang nehmende Bauerngeschichte „Trutz-Marie" scheint sich äußerst bewegt und spannend zu gestalten, sehr interessant sind auch die beiden Artikel „Aus Janmats Strafkodex" und „Das Hamburger Rettungscorps", recht amüsant ist die Novelle „Die verlorene Frau". Aus der wie immer reichen Anzahl von Illustrationen möchten wir besonders hervorheben „Um die zwölfte Stunde", „Prosit Neujahr!", das stimmungsvolle „Durch die tiefste Seele geht", „Kaiser Friedrich-Denkmal in Spandau". Das sind wieder zwei prächtige, gediegene Hefte, die aufs neue bekunden, daß **„Illustrirte Welt"** stets gewissenhaft hält, was sie zu sein verspricht: ein deutsches Familienbuch. Wir empfehlen daher die hübschen, inhaltreichen Hefte (a 30 Pfg.) unseren Lesern wiederholt aus innerster Ueberzeugung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Zu der von sozialdemokratischer Seite bewirkten, nicht geringes Aufsehen machenden Veröffentlichung über die „Quittungen zum Welfenfonds“ verlautet, daß in Regierungskreisen das Verzeichnis der angeblich mit Zuwendungen bedachten Persönlichkeiten als eine Erfindung bezeichnet wird, mit dem Bemerken, daß Quittungen über die Zahlungen aus dem Welfenfonds überhaupt niemals existiert haben. Nach einer früheren Darstellung war der Sachverhalt nun freilich etwas anders. Hiernach hätte Fürst Bismarck alljährlich dem Kaiser persönlich Rechenschaft abgelegt, sich durch eine besondere Kabinettsordre Entlastung erteilen lassen und die Quittungen verbrannt. Somit wären Quittungen allerdings vorhanden gewesen, wenn auch nur auf kurze Zeit. Eine autoritative Aufklärung über die Angelegenheit wäre in hohem Grade erwünscht und wird wohl auch nicht ausbleiben.

— Zu der mit dem 1. Januar 1893 in Kraft getretenen Novelle zum Krankenversicherungsgesetz waren vom Reichstage zwei Resolutionen beschlossen worden, welche sich auf die ortsüblichen Tagelöhne bezogen. Darin wurden die verbündeten Regierungen aufgefordert, einmal thunlichst gleiche Grundsätze für alle Bundesstaaten bei der Berechnung dieser Tagelöhne zur Geltung zu bringen, sodann eine anderweitige Festsetzung der letzteren für den 1. Januar 1893 ins Werk zu setzen und schließlich periodische Veröffentlichungen der festgesetzten ortsüblichen Tagelöhne von Reichswegen herbeizuführen. In der dem Reichstage zugestellten letzten Uebersicht über die Entschließungen des Bundesrats war bereits mitgeteilt, daß den beiden ersten Wünschen des Reichstags Rechnung getragen sei. Jetzt ist an die Ausführung des dritten gegangen. Das „Zentralblatt für das Deutsche Reich“ veröffentlicht die von jetzt ab giltigen ortsüblichen Tagelohnsätze, und man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß von Zeit zu Zeit und namentlich dann, wenn, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, umfassende Aenderungen an den ortsüblichen Tagelohnsätzen vorgenommen worden sind, diese Veröffentlichung wiederholt werden wird.

— Nicht uninteressant ist folgender Bericht, welcher der „Berl. Börsen-Ztg.“ aus den Reichslanden zugeht: Die Enthüllungen, die jetzt über die Panama-Angelegenheiten in Frankreich zu Tage treten, haben auf die hiesige Bevölkerung einen besonders tiefen Eindruck gemacht. Um dies zu verstehen, muß an die Thatsache erinnert werden, daß bei Auflegung der verschiedenen Panama-Anleihen in Elsaß-Lothringen mindestens 40 Millionen Mark gezeichnet worden sind. Man kann sich denken, wie groß die Erbitterung darüber sein muß, daß diese sauren Ersparnisse in der frivolsten Weise vergeudet worden sind. So empfindlich der Verlust den allgemeinen Wohlstand trifft, so hat die dabei wahrgenommene Fäulnis im französischen Staatswesen naturgemäß eine für das Deutschtum günstige Wirkung gehabt. Man sagt sich hier zu Lande bereits ganz offen, daß die französischen Verhältnisse nach keiner Richtung hin mehr genügende Sicherheit gewähren, namentlich auch nicht nach der wirtschaftlichen und finanziellen Seite hin. Der Anschluß an Deutschland auch nach der letzteren Richtung hin wird daher durch den Panama-Krach ganz besonders gefördert werden. Elsaß-Lothringen ist bekanntlich eins der wohlhabendsten Länder des Deutschen Reiches und befindet sich in der günstigsten finanziellen Lage. Daher wird es gerade jetzt bei dem wirtschaftlichen Niedergang segensreich empfunden werden, wenn die hier vorhandenen bedeutenden Kapitalkräfte mehr und mehr dem deutschen Geldmarkt zugeführt werden.

— Die deutsche Seeschiffsbau-Industrie kann sich zwar im Umfang und Bedeutung nicht entfernt mit der englischen vergleichen, an dem Maßstabe ihrer technischen Leistungsfähigkeit gemessen, erscheint sie indessen jeder Schiffsbau-Industrie der Welt, insbesondere der englischen, als mindestens ebenbürtig, wo nicht überlegen. Während des Jahres 1892 wurden auf englischen Werften 481 Segelschiffe von 374140 Tons, und 759 Dampfer von 1077779 Tons Tragfähigkeit erbaut, in Deutschland 48 Schiffe von 54063 Tons. Abgesehen von England wurden die Leistungen der deutschen Schiffsbau-Industrie der Zahl nach nur von der vereinigten skandinavischen Schiffsbau-Industrie mit 98 Schiffen übertroffen, deren Tonnenzahl aber nur 47647 erreichte. Von allen übrigen Staaten Europas käme nur noch Frankreich mit 36 Schiffen von 26831 Tons in Betracht. Was bautechnische Vollendung anlangt, so werden die deutschen Schiffswerften, von denen der „Vulcan“ bei Stettin eines Weltrufs genießt, von andern nicht übertroffen, wohl aber ist es Thatsache, daß deutsche Schiffe wegen ihrer Bewegungsschnelligkeit und Seetüchtigkeit auch von Angehörigen andrer Nationen mit Vorliebe aufgesucht werden — wir erinnern nur an die wachsende internationale Frequenz der großen Ozeandampfer unter Hamburger und Bremer Flagge, an die Beförderung der amerikanischen Post auf den deutschen, als den schnellsten Dampfern, sowie an die bis jetzt vergeblichen Versuche der Engländer, das an die deutsche Rhederei verlorene Terrain wiederzugewinnen.

Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird berichtet: Obwohl die Absicht der Einführung der zweijährigen Dienstzeit und die Erhöhung des Friedenspräsenzstandes im österreichisch-ungarischen Heer offiziös noch in Abrede gestellt wird, so ist es doch Thatsache, daß das Kriegsministerium sich bereits mit den Vorarbeiten für eine diesbezügliche Vorlage beschäftigt. Das gegenwärtige Wehrgesetz ist bis 1898 giltig und ist zu einer Abänderung die Zweidrittel-Majorität nötig. Trotz der Widerrufung erörtern die offiziösen Blätter bereits die Frage der Erhöhung des Präsenzstandes.

— Das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt eine allerdings mit Reserve aufzunehmende Nachricht, wonach dem Kriegsministerium vor einiger Zeit von einem Uhrmacher eine Vorrichtung unterbreitet wurde, welche, am Manlicher-Gewehr angebracht, dasselbe zum Selbstschuß auf jede beliebige Entfernung geeignet macht. Der Soldat soll, ohne einen Finger rühren zu brauchen, in der Lage sein, fünf Schuß abgeben zu können. Die Proben sollen zur größten Zufriedenheit ausgefallen sein, und dürfte diese Vorrichtung von der Armeeverwaltung angenommen werden. Diese Schußvorrichtung ist noch Geheimnis des Erfinders, soll aber bereits patentiert sein.

— Einer Meldung des „Temps“ aus Rom zufolge hätte Papst Leo vom Kaiser Franz Josef von Oesterreich ein eigenhändiges Schreiben erhalten, in dem letzterer dem Papste bezüglich der Einführung der Zivilehe in Ungarn beruhigende Aufklärungen giebt. Die Zivilehe soll nur für diejenigen ungarischen Staatsbürger obligatorisch sein, welche die kirchliche Trauung abschlagen, nämlich für Rationalisten und Atheisten. Für die Katholiken und Mitglieder sonstiger religiöser Gemeinschaften würde auch fernerhin die kirchliche Trauung obligatorisch sein und auch die Führung der Zivilstandsregister in den Händen der Pfarrer verbleiben. Wir registrieren diese Nachricht einfach darum, weil die plötzlich veränderte, friedlichere Haltung des ungarischen Episkopats und der klerikalen Presse Ungarns und Oesterreichs auf einer vom Vatikan ausgegangenen Weisung zu beruhen scheint, die allem Anschein nach nur auf Grund von maßgebender Seite erteilter beruhigender Versicherungen erfolgt sein dürfte. Doch ist schwer zu bezweifeln, daß ein von der ungarischen Regierung dem Abgeordnetenhause vorgelegter, in der angeblich von Kaiser Franz Joseph dem Papste gekennzeichneten Richtung sich bewegender Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause eine Majorität und im Lande Zustimmung finden würde.

Frankreich. Die Hohe Pforte hat auf diplomatischem Wege bei der Pariser Regierung Beschwerde geführt über die dort erfolgte Veröffentlichung einer Schmähschrift, die unter dem Titel: „Die heutige Türkei“ gleichzeitig in fünf verschiedenen Sprachen auf den Markt gebracht worden ist. Als Verfasser wurde der bekannte phanariotische Emigrant Demetrius Georgiades, naturalisierter Franzose, ermittelt, der sein Machwerk, das von Ausfällen persönlicher Natur wider den Sultan förmlich strotzt, dem bekannten Parlamentarier Leroy-Beaulieu gewidmet hat. Sicherem Vernehmen nach hat diese Veröffentlichung nicht zum wenigsten dazu beigetragen, wenn in Yildiz-Kiosk in Bezug auf gewisse französische Sympathien ein sehr ernüchternder Umschwung in letzter Zeit sich bemerkbar gemacht hat. Besonders aber hat dort die fast allgemeine Zustimmung befremdet, die das Libell, das auf muradistische Umtriebe zurückgeführt wird, in Frankreich selbst in der amtlichen Presse gefunden hat. Wie wir hören, hat man im Quai d'Orsay sein Bedauern über das unliebsame Vorkommnis ausgesprochen, im übrigen aber nichts gethan, um den Urheber irgendwie zur Verantwortlichkeit zu ziehen.

Rußland. Wie aus Reval gemeldet wird, wurde der Rentmeister an der Gouvernements-Regierung in Wiborg wegen Unterschlagung von 145 574 Mark vom Wiborger Hofgericht zum Verlust seines Amtes und zur Todesstrafe durch Erhängen verurteilt. Das Urteil muß dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden.

Abenteuer eines Walfischfahrers.

Vor einiger Zeit lief durch verschiedene Blätter die Kunde, der Walfischfänger „Mary D. Hume“ sei mit einem außerordentlich reichen Fange nach längerer Abwesenheit aus dem Eismeer durch die Beringstraße zurückgekehrt. Die Vereinigten Staaten errichteten vor 10 Jahren am amerikanischen Teil der durch die Beringstraße zugänglichen Eismeerküste auf der flachen Sandspitze von Point Barrow für zwei Jahre eine internationale Beobachtungsstation. Bis hierher und nicht weiter östlich gingen früher die amerikanischen Walfänger, indem sie rechtzeitig, Ende September, ihren Rückweg südwärts durch die Beringstraße nahmen; sie vermieden und vermeiden die sibirische Küste, wo sie leichter im Eise besetzt werden und, mit der Strömung fortgeführt, verloren gehen, wie dies die „Jeannette“ und einzelne Walfangschiffe, die mit Mann und Maus verschwanden, beweisen. Neuerdings wagen sich aber die Schiffe östlich an der amerikanischen Seite weiter und weiter, bis zur Mündung des Mackenzieflusses, jenes mächtigen Gewässers, das in einer Länge von 3700 Kilometern das weitgestreckte subpolare Flachland Amerikas durchströmt und in einem Delta auf etwa 69° n. Br. und 145° w. L. mündet. Die Leute richten sich von vornherein auf eine Ueberwinterung ein Im vorigen Sommer erreichten sogar einige Walfangschiffe, wie wir sehen werden, das auf etwa 127° w. L. gelegene Cap Bathurst. Diese Fischerei in einem neuen Gebiet hat mit einem überaus reichen Erfolg der Fangdampfer „Mary D. Hume“ eröffnet; nach 2½jähriger Abwesenheit kehrte das Schiff am 1. Oktober v. J. nach San Franzisco zurück. Aus Berichten über diese Fahrt wird folgendes bekannt:

San. Franzisco, 1. Oktober. Gestern kam der Dampfwaler „Mary D. Hume“, von einem Dampfschlepper bugsiert, in vollem Flaggenschmuck die Bay herauf und legte an die Werft der Arctic Oil Works am Potrero. Schon seit zwei Tagen wurde das Schiff erwartet, denn die Nachricht von dem märchenhaft reichen Fange war schon ein paar Tage früher durch ein Schiff der North American Commercial Company überbracht worden. Kapitän James Tilton und seine sechzehn Leute wurden von andern Seeleuten auf das Herzlichste bewillkommnet, und während zweier Tage war das Seemannskosthaus, wo die aus dem Eismeer Gekommenen Wohnung nahmen, von Teilnehmenden und Neugierigen außerordentlich stark besucht. Das Ergebnis des ganzen in 2½ Jahren gemachten Fanges der „Hume“ waren 104600 Pfd. Barten im Werte von 630000 Dollars und 400 Fuchsfelle; 40000 Pfund brachte das Schiff selbst; 64600 Pfund wurden in verschiedenen Schiffen vorausgeschickt. Vom Fange erhält die Mannschaft den ausbedungenen Anteil, der Kapitän allein für sich 40000 Dollars. Den Gewinn der Rheder schätzt man dabei auf 500000 Dollars. Ueber die Reise wird folgendes berichtet: Der Waldampfer „Mary D. Hume“, dessen Tragfähigkeit nur 88 T. netto beträgt, verließ San Franzisco zur Fahrt ins Eismeer am 19. April 1890. Bei Unalaska verlor das Schiff zwei Leute, sie machten eine Fahrt im Boote, letzteres schlug um, zwar wurden sie schließlich noch lebend aufgefischt, sie starben aber an Erschöpfung. Mit dem Dampfer „Grampus“ und dem Segelschoner „Nicoline“, Kapitän Herendien, wurde der Kurs ostwärts längs der amerikanischen Küste des Eismeers genommen, und es gelang, bis weit über Point Barrow hinaus zur Herschel-Insel auf 139° w. L. zu kommen. Hier wurde der erste Winter verbracht. Die Kälte war entsetzlich streng. Einige von den Leuten des „Grampus“ und des „Nicoline“ machten mit zweien vom „Hume“ den Versuch einer Flucht an Land zu den Eingeborenen, sie wurden jedoch eingeholt, auf die Schiffe zurückgebracht und dort schwer bestraft.

Die Schiffe hatten bisher noch keinen Fang gemacht, die Kapitäne hielten die strengste Disziplin aufrecht. Der Kajütten steward John Meyers, ein farbiger Mann im Alter von sechzig Jahren, wurde ertappt, als er Vorräte des Schiffes an eingeborene Frauen verhandelte, die an Bord kamen, während die Schiffe in der Lagune von Herschels Insel im Winterquartier lagen. Der Mann verlor seinen Posten, erhielt eine Tracht Hiebe mit dem Tauende und mußte dann von Zeit zu Zeit drei Meilen weit ins Land gehen, um mit einem Eimer Süßwasser zu holen. Es währte nicht lange, so waren seine Füße mit den schwersten Frostbeulen bedeckt. Er wurde von heftigem Gelenkrheumatismus ergriffen und starb bald darauf. Die Kapitäne entschlossen sich nun, bei Aufbruch des Eises im Sommer 1891, abermals weiter ostwärts fahrend, das bisher fehlende Fischerglück zu gewinnen, hauptsächlich auf den Rat des Kapitäns Herendien, eines alten, erfahrenen Walfang-Kapitäns, der indessen, wie er später erfahren mußte, zu seinem größten Schaden, schon 1891 nach San Francisco ohne Fang zurückkehrte. Dabei wird noch ein amerikanischer Walers-Trick, ein heimtückischer Betrug erzählt, dessen Opfer

---

1. u. S. 2a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Die zahlreichen Plätze unter dem Schatten der Linden- und Kastanienbäume waren fast alle besetzt und an einem der Tische saß auch der Bergmüller, in prahlerischer Weise auf den Tisch pochend und mit höhnischen Worten von hergelaufenem Gesindel sprechend, das zu armselig gestellt sei, um sich ein eigenes Nest zu bauen, weshalb es sich wie der Kukuk in der Nachbarschaft ein fremdes Nest suche.

Jederman fühlte, daß mit diesen Worten Rudolph Marquard gemeint sei. Einige der Bauern lachten über die Auslassungen des Müllers, und einer der neben ihm Sitzenden fragte ihn:

„Also der Marquard ist fort von Dir, Bergmüller? Aber wie ist das so plötzlich gekommen?“

„Laßt mich mit diesem Burschen zufrieden!“ antwortete gereizt der Müller, „ich will ihm nichts nachsagen; aber — —“

„Das dankt Euch auch der Teufel! Bergmüller!“ rief jetzt ein hochgewachsener, kräftiger junger Bursche, der hinter ihm gestanden und sich nun herangedrängt hatte, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die darauf stehenden Gläser mit lautem Geklirr in Bewegung gerieten. „Hütet Eure Zunge, Meister Steifbein,“ fuhr der Bursche fort, „und nehmt lieber eine Metze mehr vom Scheffel, als daß Ihr ans heiraten denkt, Alter!“

Ein lautes Gelächter der Umstehenden folgte dieser Rede, und des Bergmüllers Gesicht war kirschrot geworden vor Zorn und Aerger.

Der junge Bursche aber, der also gesprochen, war Stephan Hausdorf, der Schulzensohn aus dem benachbarten Dorfe Flachsenfelde, Rudolphs Freund und Kriegskamerad, mit dem er den Feldzug durchgemacht hatte.

Der Bergmüller sprang wutschnaubend von seinem Sitze auf und verließ den Tisch. Er ging mit heftigen Schritten den inneren Räumen des Gasthauses zu, als ihm der Taubenwirt begegnete.

„Nun, Bergmüller, was giebt's?“ redete er diesen an, „Du machst ja ein Gesicht wie ein Feld voll Teufel.“

„Immer dieses Lumpen wegen und immer nur um seinetwegen hat man seinen Aerger!“ gab der Müller zur Antwort.

„Wen meinst Du, Bergmüller? Etwa den Marquard? Der soll mir heut der Quer' kommen, dann ist sein Brot gebacken!“

Nach diesen Worten schloß er sich dem Bergmüller an und ging mit diesem jetzt ebenfalls dem Hause zu, so daß beide zufällig an dem offenen Küchenfenster vorbeikamen, wo Rudolph stand und mit Rosel plauderte.

Der letztere that weder erschreckt noch verlegen, als die beiden herantraten, sondern zog artig seine Mütze, indem er sagte:

„Grüß Gott, Vater Grützner!“

„Der Teufel ist Sein Vater, Er Hungerleider!“ war des Taubenwirts mürrische Antwort. „Was hat Er hier herumzulungern wie der Fuchs um den Hühnerstall! Scher' Er sich fort! Er hat hier nichts zu suchen!“

„Aber Vater!“ rief Rosel schmerzvoll zum Küchenfenster heraus.

Und der Bergmüller verzog das Gesicht zu höhnischem Grinsen.

„Gemach! gemach! Herr Taubenwirt!“ ließ sich jetzt eine Stimme vernehmen, „vergesset nicht jeglichen Anstand und laßt nicht dem Uebermut die Zügel allzuweit schießen. Hochmut kommt vor dem Fall und wenn der Esel auf dem Eise tanzen will, kann er leicht hinfallen und ein Bein brechen!“

Es war Stephan, der in der Nähe gestanden und die beleidigenden Worte des Taubenwirts gehört hatte. Jetzt wandte er sich zum weitergehen und rief dem Freunde zu:

„Komm', Rudolph, komm'! und laß die übermütigen Narren in ihrem Dünkel stecken!“

Rudolph aber stand da, einer Bildsäule gleich, keines Wortes mächtig. Er war leichenblaß geworden, denn alles Blut war ihm nach dem Herzen gestiegen, als wollte es dort die Fesseln sprengen. Jetzt kehrte es wieder zurück und glühende Purpurröte färbte sein edles Antlitz und drückte ihm den Stempel der Entrüstung auf. Da sah er das bittend nach ihm gerichtete Engelsangesicht Rosels, hörte des Freundes mahnende Stimme, und ohne ein Wort zu sagen, legte er seinen Arm in den Stephans und ging mit demselben langsamen Schrittes bei Seite.

Dann setzten sich die beiden Freunde an ein abgesondertes Plätzchen.

Wie ihm aber auch der Freund zusprechen mochte, um ihm einigermaßen die rauhe Begegnung mit dem Taubenwirt vergessen zu machen; es war alles umsonst. Rudolph sprach keine Silbe, bis beide weitergingen und sich unter die übrigen mischten, wonach Rudolph bald von der Seite Stephans verschwunden war.

Er hatte sich an der hintern Front des Gehöfts einen Weg gesucht ins Freie und war hinausgegangen in die Felder, die bereits abgemäht waren. Hier war

der gutmütige Kapitän Herendien wurde. Auf der Heimfahrt begegnete er einem andern amerikanischen Walfischfänger, dessen Kapitän — der Name wird nicht genannt — ihn um käufliche Ueberlassung von Lebensmitteln ansprach, da er mit seinen Vorräten zu kurz komme. Kapitän H. überließ seinem Kollegen in der That für 65 Dollars Lebensmittel, und dieser hatte nun nichts eiligeres zu thun, als in Port Clarence von dortigen Eingeborenen Walroßzähne und Walfischbarten im Wert von 900 Dollars einzutauschen. Der Dampfer „Grampus" ging, wie bemerkt, mit der „Hume" ostwärts weit über die Mündung des Mackenzie bis Cap Bathurst. 30 Meilen ostwärts von diesem Cap wurde der erste reiche Walfang gemacht; der Kapitän berichtet, daß hier die See, so weit das Auge blickt, offen und eisfrei war. Der „Grampus" machte im Sommer 1890 eine Beute von 16 Walen und zog vor, im Herbst zurückzukehren, während der Kapitän Tilton von der „Hume" sich entschloß, noch einen zweiten Winter im Eismeer (bei der Herschel-Insel) zu verbringen, in der Hoffnung, seinen bisher in zwölf Walen bestehenden Fang noch erheblich zu vergrößern. Sobald die Bemannung der „Hume", so berichtet der Kapitän, den ersten reichen Fang gemacht hatte, kam ein andrer Geist über sie, und die größten Entbehrungen und Anstrengungen wurden willig und standhaft ertragen. Der Winter an der Mündung des Mackenzie wurde gut verbracht. (Dieser mächtige Strom wurde vor etwa 100 Jahren von Mackenzie entdeckt, in seinem unteren Lauf 1826 durch Franklin und Richardson erforscht, 22 Jahre später noch einmal durch letzteren und Dr. Rae befahren. Mackenzie traf, als er die Mündung — im Hochsommer — erreichte, vor dieser große Scharen mächtiger Wale.) Die Eingeborenen, welche man in der Nähe der Mündung des Mackenzie traf, waren freundlich, und manche von ihnen hielten sich längere Zeit an Bord des „Hume" auf. Es waren kupferfarbene Leute, einige jedoch waren fast ganz weiß. Einzelne Frauenzimmer sollen ganz artig ausgesehen haben. Im Ganzen war der Menschenschlag kräftig mit runden, dicken Gesichtern und kleinen, scharfblickenden Augen. Die Rückfahrt des „Hume" nach so langem Aufenthalt im Eismeer ging ohne Unfälle von statten, doch litten die Leute bei der Ankunft in San Francisco am Skorbut. Besonders stark damit, im Gesicht und an den Beinen, behaftet war der neunzehnjährige Kajüttenjunge Lapierre; er mußte in das Marinehospital aufgenommen werden. Seine Mitteilungen, daß genug Konserven der verschiedensten Art, auch Citronensaft an Bord der „Hume" gewesen seien, der Kapitän jedoch davon für die Leute vor dem „Mast" (foremast hands) nur ausnahmsweise etwas herausgethan habe, sprechen nicht gerade für die Humanität des Kapitäns; in der Regel hätten die Leute vor dem Mast als Nahrung nur gefrorenes Fischfleisch, wovon genug vorhanden war, Mehl und Brot als Nahrung gehabt.

Den jetzigen Winter 1892—93 bringen noch vier Walfangschiffe an der Mündung des Mackenzie zu. — Eins ist besonders bemerkenswert; aus Mangel an Tonnen und auch wohl an den erforderlichen Arbeitskräften hat der Dampfer „Hume" außer den Barten nur wenige Tonnen Thran mitgebracht, der so wertvolle, sonst gleich an Bord zu Thran ausgebrannte Speck der getöteten Wale ist verloren gegangen. Man schätzt den auf diese Weise verlorenen Thranertrag auf 5000 Barrels. Der Gesamtfang der ganzen Flotte bis zum Herbst v. J. wird auf 55 Wale geschätzt. Der große Erfolg des „Hume" wird sicher zu einer Vermehrung der amerikanischen Walfängerflotte führen, und es ist aller Grund vorhanden, zu fürchten, daß bei dem bekannten rücksichtslosen Ausbeutungssystem der Yankees die neu aufgefundenen Fischgründe bald erschöpft sein werden.

Aus nah und fern.

Für die Beurteilung des Berliner Lebens von Interesse sind viele Zahlen, welche die statistische Abteilung des neuen Berliner Adreßbuchs enthält. Danach umfaßt das Weichbild Berlins 1,068 Quadratmeilen. Die gesamte ortsanwesende Bevölkerung betrug am 30. Juni 1892 1 633 715. Lebend geboren wurden im Jahre 1891 26 619 Knaben und 25 313 Mädchen, zusammen 51 932. 581 mal kamen Zwillings-, 5 mal Drillingsgeburten vor. Durchschnittlich wurden täglich 146,5 Kinder geboren. Eheschließungen fanden 17 646 statt. Von den heiratenden Männern waren 88,2 pCt. Junggesellen, 9,3 pCt. Witwer, 2,6 pCt. geschieden, von den heiratenden Frauen 91,8 pCt. Jungfrauen, 6,0 pCt. Witwen, 2,2 pCt. geschieden. Gestorben sind 33 392 Personen. Die Zahl sämtlicher bebauten Grundstücke im Weichbilde Berlins betrug 21 783, die Versicherungssumme für dieselben 3 080 048 500 Mark. Das öffentliche Fuhrwesen umfaßte 3187 Droschken I. Kasse, 2460 Droschken II. Klasse, 284 Thorwagen, 255 Omnibusse, 1220 Pferdebahnwagen. Das Personal hierzu bestand aus 2499 Konzessionären, incl. 5 Aktiengesellschaften, 8985 im Dienst stehenden Kutschern für Omnibus, Droschken und Thorwagen, 300 Omnibus-Kondukteuren, 1337 Pferdebahn-Schaffnern und 1561 Pferdebahn-Kutschern. Für das öffentliche Fuhrwesen wurden im ganzen 16 747 Pferde gebraucht. Befördert wurden durch die öffentlichen Verkehrsmittel im ganzen 229 835 378 Personen und zwar: durch die Stadt- und Ringbahn 47 420 389, durch Omnibus 27 739 302 Personen, durch Omnibusse des Dampfstraßenbahn-Konsortiums 2 071 923 Personen, durch die Berlin-Charlottenburger Bahn 6 019 063 Personen, durch die Große Berliner Pferdeeisenbahn 124 800 000 Personen, durch die Neue Berliner Pferdeeisenbahn 14 101 500 Personen, durch die Dampfstraßenbahnen 446 111 Personen. Durch den Wagenverkehr auf den Straßen Berlins wurden 1689 Verletzungen und 14 Todesfälle verursacht. — Abgesandt aus Berlin wurden im Laufe des Jahres 223 366 754 Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben, ferner 12 242 128 Pakete ohne Wertangabe, 931 491 Briefe und Pakete mit Wertangabe, der Postanweisungsverkehr bezifferte sich auf 810 027 400 Mk. Die Post hatte aus dem Berliner Verkehr eine Einnahme an Porto- und Telegramm-Gebühren von 27 975 950 Mark. Der Telegramm-Verkehr umfaßte 6 099 131 Stück. Die Zahl der Post- und Telegraphenanstalten betrug 121. — Auf dem Viehhofe wurden 1891/92 geschlachtet: 123 834 Rinder, 528 582 Schweine, 126 376 Kälber und 265 926 Hammel. — Die Zahl der Unglücksfälle und der Fälle von Selbstmord und Totschlag, welche ein Einschreiten der Kriminalpolizei notwendig machten, betrug 1284. An öffentlichen und Privatschulen gab es 360, welche von insgesamt 524 572 Schülern und Schülerinnen (114 621 m., 109 951 w.) besucht wurden. — Die Universität wurde im Wintersemester von 5152, im Sommersemester von 4356 immatrikulierten Studierenden besucht. Von 338 Professoren waren 18 Theologen, 27 Juristen, 114 Mediziner und 176 Philosophen.

Zur Warnung möge folgender Vorfall dienen: Ein Handwerksmeister im Kreise Sagan befand sich dieser Tage in Geldverlegenheit. Zufällig fiel sein Blick auf eine Annonce, in welcher eine Londoner Firma die Ausleihung von Kapitalien in beliebiger Höhe und zu den annehmbarsten Bedingungen anbot. Der Handwerker schrieb sofort nach London und erhielt auch umgehend den Bescheid, daß für ihn das gewünschte Kapital zur Verfügung gestellt worden sei, nur wünsche die „Bank" der Sicherheit wegen die Vorherbezahlung der Zinsen für das erste Jahr, zuzüglich einiger Mark Spesen, in Summa die Einsendung von 80 Mk. Der Handwerker ging auf diese Bedingungen ein und sandte die angegebene Summe nach der Themsestadt ab. Darauf erhielt er umgehend das „Kapital" in Gestalt zweier Checks. Allein weder die Reichsbank-Nebenstelle in Sagan, noch irgend ein anderes Geldinstitut wollte auf diese papiernen Werte bares Geld geben, sodaß dem Empfänger weiter nichts übrig blieb, als die Checks zurückzuschicken und die Londoner Firma um andres Geld zu bitten. Der Handwerker wartet vergeblich auf die Erfüllung seines Wunsches.

Ueber die Anhänglichkeit eines Hundes schreibt man aus Mondsee folgendes: Vor einiger Zeit starb der Brauereibesitzer Gregor Harsteiner von St. Wolfgang. Der Verstorbene besaß einen großen Hund, der ihm stets ein treuer Begleiter gewesen. Als Herr Harsteiner krank lag, zeigte der Hund große Niedergeschlagenheit, am Tage des Begräbnisses des Brauereibesitzers war der Hund angekettet. Tags darauf ließ man ihn wieder frei. Ehe man sich's versehen konnte, war das Tier entsprungen, und erst nach längerem Suchen fand man den Hund auf dem vom Orte ziemlich entfernten Friedhof, im Begriff, das Grab, das seinen Herrn einschloß, mit seinen mächtigen Pfoten — aufzuscharren. Es kostete Mühe, das Tier zu verscheuchen, und seitdem muß das Friedhofsthor geschlossen werden, denn jeden Tag noch läuft er zum Kirchhof. Dort versucht er vergeblich über die Mauer zu setzen. Das anhängliche Tier hat alle Freßlust verloren; es nimmt fast nur noch Wasser zu sich, und so dürfte das treue Tier wohl bald zu Grunde gehen.

Höhlenbewohner. Aus Zabern (Elsaß) wird geschrieben: Troglodyten entdeckte ich dieser Tage bei einer Vogesenwanderung, die mich von Zabern aus nach dem in prächtigem Walde versteckt liegenden Dörfchen Graufthal, im Volksmunde Grausel genannt, führte. Die daselbst steil ansteigenden Buntsandsteinfelsen sind nämlich von Natur aus, wobei Menschenhand wohl zum Teil nachgeholfen haben mag, ausgehöhlt, sodaß links, rechts und hinten die Wände durch natürlichen Fels gebildet werden, während die Vorderseite durch primitives Mauer- und Holzwerk abgeschlossen ist. Im Innern befindet sich in der Regel nur ein Raum mit einer aus Fels gebildeten Feuerstelle; dem Rauch wird es überlassen, sich durch die vorhandenen Fugen einen Ausweg ins Freie zu suchen. Die armen Bewohner, die vorherrschend sich als Waldarbeiter ihr Brot verdienen, loben die im Sommer und Winter sich fast gleich bleibende Temperatur dieser Wohnungen; ihr Gesundheitszustand ist trotz der schweren Arbeit und der schlechten Kost befriedigend. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Höhlen schon seit Jahrhunderten regelmäßig als menschliche Wohnungen benutzt worden sind.

In der Toledostraße in Neapel öffnete sich am 30. v. Mts. wiederum der Boden, so daß ein großer Teil der Straße sich sackte und zusammenstürzte. Infolge dessen fiel ein altes Haus im Chiaia-Viertel ein und begrub zwei Frauen unter den Trümmern. Der Stadtrat hat den Beschluß gefaßt, eine genaue Untersuchung des ganzen Bodens, auf dem Neapel steht, vornehmen zu lassen; die Kosten der Untersuchung werden von der Regierung und der Gemeinde getragen.

Ein Pendant zu dem Schicksal der Barbara Ubrik bildet ein Verbrechen, demzufolge der Bauergutsbesitzer Latreille in Saint-Amans bei Rodez (Frankreich) verhaftet worden ist. Wie ehedem das obenerwähnte unglückliche Weib circa zwölf Jahre in enger Zelle von der Welt abgeschlossen gehalten worden war, bis die Behörden das Verbrechen entdeckten und der inzwischen wahnsinnig Gewordenen die Freiheit wiedergaben, so hat Latreille sich in ähnlicher Weise gegen den eigenen Bruder vergangen. Nur hat der letztere dabei den Tod gefunden. Seit mehr als einem Jahr bildete das spurlose Verschwinden des 21jährigen Mannes, eben jenes Bruders Latreilles, das Gespräch seines Ortes, und noch mehr die Thatsache, daß der letztere sich am wenigsten um das Wiederfinden seines nahen Blutsangehörigen zu kümmern schien. Das erweckte den Verdacht der Nachbarn, und jetzt, nach mehr als 1½ Jahren, faßten mehrere derselben die Idee, im Hause Latreilles selbst Nachforschung zu halten. Diese nun sollte das traurige Resultat haben, daß der Vermißte tot aufgefunden wurde, und zwar in einem kleinen, dunklen Holzverschlag, dessen Boden die nasse Erde bildete, und wo weder Luft noch Licht je eingedrungen waren. Der Leichnam lag auf Stroh, die Kleider hingen in Fetzen herab, und der Körper schien nur ein Gerippe zu sein. Es wurde die Anzeige gegen jenen barbarischen Bruder erstattet, der auch sofort verhaftet wurde und endlich im Verhör eingestand, daß der junge Latreille, der ihm geistesgestört erschienen sei in jenem Loche seit der Zeit seines Verschwindens bis vor drei Wochen gelebt habe. Er hätte ihm täglich ein wenig Nahrung durch ein in der Holzwand angebrachtes Loch gereicht, bis er dies mehrere Tage vergessen, worauf das Opfer wohl dem Hungertode erlegen sei.

Einen kuriosen Brief an die Kaiserin von Indien — die Königin Victoria von England — hat jüngst ein birmanischer Fürst geschrieben, der der hohen Frau einen prachtvollen, mit Rubinen und Saphieren ausgelegten Elfenbeinstuhl zum Geschenk machte. Das Schreiben, das die kostbare Gabe begleitete, beginnt folgendermaßen: „An die glorreiche und erhabene Majestät, an sie, die ein Reich ohne Grenzen besitzt, das hunderte von Königreichen im Orient und im Occident umfaßt, an die Besitzerin einer unendlichen Zahl von Elefanten und edlen Rassepferden, an die erlauchte Eigentümerin von Schätzen des Landes und der Meere, von Bergwerken, die Bernstein, Ambra, Smaragde und viele andre Edelsteine enthalten! Siegreich bist Du im Kriege wie Ta-Kya Min, der Maina unterjochte mit seinem starken Arm und mit seinem wie Blitz und Wetterleuchten erstrahlenden Schwerte. Du besitzest übernatürliche Kräfte, Du hast verschiedene Maschinen erfunden, mittels welcher das Volk von einem Orte zum andern geschafft wird, mit der Schnelligkeit des Adlers, zu Wasser und zu Lande. Du bist die allmächtige Mittlerin, Schiedsrichterin und Beschützerin aller Rassen und Glaubensbekenntnisse. Dir, huldreiche und duftige Blume des Westens, auf die sich glänzende Goldfliegen setzen wie auf die Rosen von Bengalen, Dir, deren reine Seele einst davonfliegen wird, um in dem Zauberlande der purpurfarbenen Dämmerung zu herrschen neben der Seele des weißen Elefanten und der heiligen Kuh vom Ganges, Dir, hochgeehrte Herrin, übersende ich als unscheinbares Zeichen meiner Liebe zu Dir diesen aus den Hauzähnen des Elefanten geschnitzten Sessel." In diesem Ton geht es noch eine Weile fort.

---

es ihm nicht so unheimlich bei seinem Weh und Schmerz wie da drinnen unter den fröhlichen Menschen.

Er ging zwischen den Hügeln entlang, auf denen die Windmühlen sich befanden. Sie standen heut sämtlich still. Träumerisch blickte er zu den Mühlen empor. Da sah er auch die Bergmühle, die noch vor kurzem das Feld seiner Thätigkeit gewesen. Und ein grollendes Unbehagen zog bei dem Gedanken an den Bergmüller durch seine Seele. Eben wandte er sich zum weitergehen, da hörte er hinter sich einen Pfiff und gleich darauf eine Stimme, welche rief:

„Heh! Heh! Da kommt der Fuchs vom Hühnerstall."

Rudolph schaute sich um und erkannte Peter, des Bergmüllers Lehrling, welcher mit höhnischem Gelächter querfeldein lief. Er hatte jedenfalls vorhin in der Nähe gestanden und die rauhen Worte gehört, die der Taubenwirt zu Rudolph gesprochen.

Der Bursche war ihm von jeher zuwider gewesen, da er einen heimtückischen Charakter in sich trug und Rudolph ihn schon mehrere Male auf Unredlichkeiten ertappt hatte, die er sich gegen seinen Brotherrn zu Schulden kommen ließ, als Rudolph noch in der Bergmühle hantierte. Auch hatte er damals den Lehrling mit ernsten Worten zur Rede gestellt, ohne jedoch dem Meister von dessen Unredlichkeit Kunde zu geben. In diesem Augenblick war ihm der Bursche doppelt zuwider.

Mißmutig setzte er seinen Weg fort, immer weiter in die Felder hinein. Hier und da begegneten ihm einige Bekannte, die ihm einen freundlichen Gutenabend zuriefen.

Rudolph achtete kaum darauf. Bald war er hinter einem der Hügel verschwunden. — — — — — — —

Das Kirmesfest in der weißen Taube hatte unterdes seinen Fortgang gehabt, war jedoch bei weitem nicht so harmlos und fröhlich verlaufen, als dies in früheren Jahren stets zu geschehen pflegte. Es hatte ein eigentümlicher Druck auf der ganzen jungen Gesellschaft gelegen, der hauptsächlich in dem pöbelhaften Auftreten des Taubenwirts gegen Rudolph, der allgemein beliebt war, seinen Grund hatte.

Stephan hatte dies unangenehme Begegnis weiterverbreitet und mit beißenden Anmerkungen versehen, so daß besonders unter dem jungen Volk, dem Rudolph stets ein gerngesehener Genosse war, eine Mißstimmung entstand, die sich nicht nur gegen den Taubenwirt, sondern auch gegen den Bergmüller durch allerhand Sticheleien und anzügliche Redensarten kund gab und die zu manchen höchst unangenehmen Reibereien führte. —

Da war es denn nicht zu verwundern, daß das Fest einen höchst unangenehmen Abschluß fand und früher als sonst seine Endschaft erreichte.

Schon gegen Mitternacht waren die letzten Gäste verschwunden, und die „weiße Taube" lag still und dunkel in ihrer lauschigen Ecke, während man sonst bis in den lichten Tag hinein gezecht und gejubelt hatte.

Da plötzlich zwischen zwei und drei Uhr morgens ertönte der Schreckensruf: „Feuer! Feuer!" und weckte die Bewohner der „weißen Taube" aus ihrem sanften Schlummer.

Mannschaften aus den benachbarten Dörfern stürmten im raschen Lauf vorüber: „Die Bergmühle brennt!" rief man von allen Seiten und eilte vorwärts. Auch die Spritze von Flachsenfelde rasselte vorüber und suchte sich einen Weg nach der Brandstätte.

Da sah man hoch oben auf dem höchsten Hügel eine Feuersäule zum Himmel emporsteigen, mit ihrem roten, qualmigen Licht die Gegend gespenstisch beleuchtend.

„Da ist nichts zu retten," hörte man die Vorübergehenden einander zurufen, „das dürre Holzgerippe brennt ja wie Pech und Schwefel. Ehe wir hinaufkommen, ist die Mühle ein Aschenhaufen. Eilen wir, das Wohnhaus zu retten, wohin der Wind die Feuerbrände jagt."

Auch aus der „weißen Taube" war das männliche Volk hinauf geeilt zur Brandstätte, um dem Nachbar retten zu helfen, was noch zu retten war.

Rosel aber stand leichenblaß und starr wie eine Bildsäule draußen im Hofe in der Nähe ihres Küchenfensters und starrte in die Glut, die ihr bleiches Gesicht geisterhaft beleuchtete.

Jetzt kam ein Knäuel Menschen von der Brandstätte her nach der weißen Taube zu, einen laut jammernden jungen Burschen mit sich führend, der sich nur schwer auf seinen Beinen halten konnte.

Es war Peter Wolf, des Bergmüllers Lehrbursche. Man hatte ihn gebunden und mit einen Knebel im Munde dicht bei der Brandstätte wimmernd und halb erstickt aufgefunden, nachdem derselbe, wie er erzählte, nur mit knapper Not sich aus der bereits brennenden Mühle habe retten können.

„Und hast Du ihn erkannt?" stürmte man auf den Jungen ein, „der Dich geknebelt und dann die Mühle in Brand gesteckt hat?"

„Ob ich ihn erkannt habe!" schluchzte der Bursche, „Rudolph Marquard war es und kein andrer."

„Wer? wer? Rudolph Marquard? Das ist nicht möglich!" rief man von allen Seiten.

(Fortsetzung folgt.) (I. 93. 25

Anzeiger.

Es wird [illegible] die Bestimmung des § 3 der [illegible] 24. Decbr. 1867 in Erinn[illegible] demnach jeder Meister bei [illegible] einer Strafe von 6,00 [illegible] geschehenen Annahme und [illegible] eines wandernden Gesellen binnen [illegible] Stunden dem Magistrate resp. bei [illegible] der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 2. Januar 1893.

Der Magistrat. (5)

Alle Diejenigen, welche noch mit dem Kirchenstuhlgelde pro 1892 im Rückstande sind, werden hierdurch bei Vermeidung executivischer Verfügungen aufgefordert, dasselbe bis zum 14. Januar d. J. incl. an den Kirchenvorsteher Wollburg zu entrichten.

Malchow, den 4. Januar 1893.

Der Magistrat. (25)

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Martha mit dem Herrn Wilhelm Schulz erlauben wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Malchow, den 7. Januar 1893.

J. Bastmann und Frau.

Martha Bastmann,
Wilhelm Schulz,
Verlobte.

Malchow. Hamburg.

Heute Morgen nahm der liebe Gott unsere liebe kleine **Hedwig** zu Sich in Sein Himmelreich.

Kloster Malchow, den 5. Jan. 1893.

Die trauernden Eltern
Ph. Schröder und Frau
geb. Habekost.

Für die zahlreichen Glückwünsche zur Confirmation unserer Tochter **Marie** sagen ihren herzlichsten Dank

H. Haack und Frau
geb. Kraese.

In Sachen, betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Joachim Walter,** setze ich zum Verkaufe des Hauses Nr. 300 an der Güstrower-Straße aus freier Hand **einen ersten Termin** auf

Donnerstag, den 12. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

[illegible] **Ueberbotstermin** auf

den 19. Januar d. J.,
[illegible]as 11 Uhr

[illegible]stwirth **Siewert**

[illegible]n, daß eine Besich[illegible], zuvoriger Meldun[illegible] und daß die Verkaufsbed[illegible]ir eingesehen werden können.

Malchow, den 6. Jan[illegible] 1893.

Paul Günther,
als Konkursverwalter.

Klavierstimmen

betreffend bin ich von Montag, den 16. d. M. an in Malchow anwesend.

Aufträge erbitte in Herrn Suderow's Hotel.

Hochachtungsvoll
H. Buse.

Vieh-Versicherungs-Gesellschaft A. G. zu Plau i. M.

Allen Interessenten hierdurch zur gefl. Mittheilung, daß wir mit Neujahr noch keine Nachprämien erheben brauchen.

Die Direction.

Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Kühen hiesiger Herde ausgebrochen.

Wahlow, den 4. Januar 1893.

Die Gutsobrigkeit.
v. Flotow.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an die verstorbene Frau **L. Bester** geb. Krabbe haben, werden ersucht, diese bis zum 17. Januar d. J. specificirt an den Kaufmann Semmy Schlomann einzureichen.

Rechnungenschreiben,
sowie sonstige **schriftliche Arbeiten** übernimmt
G. Sternsdorff,
Güstr. Str. 319.

Rohr-Verkauf.

Aus den zu den Gütern **Blücher-Wendhof, Rothenmoor-Dahmen** und **Schorsow-Carlshof** gehörigen Rohrplänen des **Cölpin-, Fleesen-** und **Malchin'-Sees** gelangen im laufenden Monat

ca. 1000 Fimmen Rohr

zum Verkauf.

Reflectanten wollen sich dieserhalb mit den Förstern **Jaroschowitz** zu Göhren b. Malchow, **Tesch** zu Rothenmoor b. Schwinkendorf und **Ketel** zu Carlshof b. Hohen-Demzin alsbald in Verbindung setzen.

Das Rohr ist in landesüblicher Weise in Bunden von 6 Zoll Durchmesser aufgearbeitet und steht bequem zur Abfuhr.

Wendhof b. Malchow, d. 3. Jan. 1893.

Die von Tiele-Winckler'sche Forstverwaltung.
Schuhmacher,
Kgl. Forstassessor.



Frisches fettes **Roß-fleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

„Eintracht"

Verein junger Leute.
Am Sonntag, den 8. d. M.
große

Schlittenparthie
nach Röbel,

wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Theilnehmer wollen sich bis spätestens Sonntag Vormittag 10 Uhr beim Schmiedemeister Herrn **Emil Busch** melden.

Abfahrt präcise 2 Uhr.

Fahrpreis a Person 1 Mark.

Zum bevorstehenden Antoni-Termin

1500 Mk.

gegen städtische Hypothek gesucht.

Anmeldungen an die Exped. d. Bl.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Zum

Schneidern,

pro Tag 75 Pfg.,
empfiehlt sich in und außer dem Hause
Mathilde Malchin,
Mühlenstraße.

In den Nächten vom 23. bis 27. December sind mir von meiner Sägerei **4 frischgeschnittene 20 Fuß lange**

Bretter

gestohlen. Wer mir den Thäter nachweist, erhält eine Belohnung von 20 Mk.

W. Köchel.

Dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das von mir bisher übliche Gratuliren zum neuen Jahre unterlassen und dafür am

Mittwoch, den 16. Januar d. J.

im Saale des Herrn **Bühring** mit verstärktem Orchester ein

Großes Neujahrs-Concert

geben werde.

Ich bitte ergebenst um recht zahlreiche Betheiligung und lasse in den nächsten Tagen eine Missive zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge circuliren.

Für das mir schon so oft bewiesene Entgegenkommen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch bei diesem Concerte beweisen zu wollen, indem ich verspreche, gute exacte Musik zu liefern.

Hochachtungsvoll
C. Leßle.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Zu Ostern sucht einen

Lehrling

H. Schröder,
Schuhmachermeister.

In Poppentin bei Malchow wird zu Ostern ein einfaches, ordentliches

Hausmädchen

gegen hohen Lohn gesucht.

Ein gewandtes

Mädchen,

welches etwas Fertigkeit im Aufwarten besitzt und cr. 6 Kühe mit melken kann, wird zu Ostern gegen hohen Lohn gesucht.

Lenz b. Malchow. **A. Hasselmann.**

Habe noch circa 1 Schock

Haferstroh

abzugeben, sowie eine **Oberwohnung** an eine kinderlose Familie oder an eine einzelne Person zu Ostern zu vermiethen.

Carl Köster.
Güstrowerstr.

Zu vermiethen

zu **sofort** oder zu **Ostern** ein **parterre** gel. geräumiges **Vorzimmer,** auf Wunsch möblirt. Näheres bei Güstr.-Str. Nr. 319. **G. Sternsdorff.**

Zu Ostern d. J. habe eine geräumige

Unterwohnung

zu vermiethen.

Malchow, im Januar 1893.

Hermann Wollburg.

Die

Unterwohnung

in meinem Hause an der Mühlenstr., bestehend aus 4 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, bedeutendem Bodenraum, Keller, vielen Stallräumlichkeiten, Kohlenschuppen mit Einrichtung zum Kohlenhandel, Waschküche, sowie Garten mit Obstbäumen, habe ich zu Ostern d. J. zu vermiethen.

Teterow. **F. Jens,**
Stadtfischer.

Zu sofort oder Ostern habe noch eine

Oberwohnung

mit Keller und Stallraum zu vermiethen.

H. Sachtleben.

Habe zu Ostern d. J. eine kleine

Oberwohnung

zu vermiethen.

C. Gebert.

Eine

Oberwohnung

von 2 Stuben, Keller und Stallplatz habe zu Ostern zu vermiethen.

Wwe. Ebel, Kurzestr.

Habe zu Ostern oder zu Johannis eine

Oberwohnung

zu vermiethen event. auch mit Laden.

Ludwig Schmidt,
Lange-Straße 119.

Eine geräumige

Oberwohnung,

bestehend aus Stube, Kammer, Stall- und Dungplatz ist zu Ostern d. J. zu vermiethen.

F. Lüneburg,
Kurzestraße 69.

Wegen Wegzuges meines Miethers habe zu Ostern eine

Hinterwohnung

zu vermiethen.

A. Ebel,
Schuhmachermeister.

Zu sofort suche ich eine freundliche

Wohnung

von **3 möblirten Zimmern.** Offerten mit Preisangabe bitte bei dem Herrn Hoteliер Bühring abzugeben.

Amtsrichter **Dr. Scharlau.**

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporär Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.** **In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.**

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Fr. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

1. Sonntag nach Epiphanias.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Arbeiter M. Rönneburg T. Marie Helene Alma Sophie. Arbeit[illegible] K. Seedorf T.: Auguste Clara Karolin[illegible] Wilhelmine. 1 unehel. Mädchen.

Beerdigt: Erbpächterwittwe Bester 76 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Nr. 3. Mittwoch, 11. Januar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 10. Jan. Gestern Abend fand im Locale des Herrn Siewert die Generalversammlung der „Schweine-Versicherung auf Gegenseitigkeit" statt, welche gut besucht war. Dem Geschäftsbericht pro 1892, welcher vom Vorsitzenden verlesen wurde, entnehmen wir Folgendes:

Dem Verein gehören 103 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied an. Monatliche Beiträge gingen ein 528 Mk., Eintrittsgelder 34,50 Mk., Zinsen 2,59 Mk., Erlös für 1 Schwein 8 Mk. — Summa 573,09 Mk. — Ausgabe 503,40 Mk. Bleibt Kassenbestand 60,60 Mk. Kontokorrent von 1891 158,11 Mk. Mithin beläuft sich der ganze Kassenbestand auf 227,80 Mk. Die Vorstandsmitglieder und Revisoren wurden per Acclamation wiedergewählt. Das Eintrittsgeld wurde auf 2 Mk. festgesetzt.

— Wie der „R. Z." von dem Gute Blücher bei Malchow mitgetheilt wird, ist dort am 3. Januar Nachmittags gegen 4 Uhr bei 12 Grad unter Null ein Storch zugereist gekommen und hat sich wohnlich in seinem vollständig zugeschneiten Neste eingerichtet.

— Da gegenwärtig eine hohe Schneeschicht die Erde bedeckt, welche der Vogelwelt es unmöglich macht, für ihre Ernährung zu sorgen, so leidet dieselbe bittere Noth. Wer ein offenes Auge dafür gehabt hat, der hat in den letzten Tagen beobachten können, daß die Vogelschaar, welche sonst nur in Feld und Wald anzutreffen ist, die Stadt aufsuchte, um hier in der Nähe der menschlichen Wohnungen den quälenden Hunger zu stillen. In den Gärten und auf den Straßen, ja sogar auf den Gesimsen der Fenster, lassen die Vögel ihr klagendes und bittendes „Piep, piep" vernehmen. Und wie wenig gehört dazu, den Hunger dieser kleinen Thierchen zu stillen. Ein kleines Quantum Körner von Sonnenblumen, Hanf, Mohn, Leinsaat, Weizen 2c. genügt für diesen Zweck. Ein Plätzchen, an dem diese Körner verabfolgt werden, ist im Garten oder auf dem Hofe leicht gefunden. Grobes Brot den hungernden Vögeln zu geben ist nicht zu empfehlen, weil dadurch bei diesen Thierchen Magenkrankheiten erzeugt werden können.

— Falbs Kalender der kritischen Tage des Jahres 1893 prophezeit für das kommende Jahr insgesammt 25 kritische Tage und zwar 7 erster, 12 zweiter und 6 dritter Ordnung. Die kritischen Tage erster Ordnung fallen auf den 16. Februar, 18 März, 16. April, 15. Mai, 10. September, 25. October und 23. November; die Tage zweiter Ordnung auf den 2. Januar, 1. Februar, 2. März, 1. April, 14. Juni, 13. Juli, 11. August, 27. August, 9. October, 8. November, 1. December und 23. December und die Tage dritter Ordnung auf den 18. Januar, 1. Mai, 30. Mai, 2. Juni, 28. Juli und 8. December.

— Vorsicht. Nach Weihnachten besteht in vielen Familien der Brauch, die Tanne oder Fichte als sehr erwünschtes Brennmaterial dem Ofen oder dem Herd zu übergeben. Oft wandert der ganze Baum in zerkleinertem Zustande auf einmal in die Feuerstätte hinein — es ist das im höchsten Grade gefährlich, denn es können Explosionen von einer Stärke entstehen, daß der Ofen oder der Herd auseinandergesprengt wird. Tanne und Fichte sind bekanntlich in Stamm, Zweigen und Nadeln sehr harzreich. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum verbrannt, so entströmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge. Geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet der Kohlenwasserstoff sich mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entstehen Gase sehr explosibler Natur, denen der Kachelofen nicht Stand hält. Wie bedeutend der in den Nadeln des Baumes enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie kräftig derselbe unter der Einwirkung der Hitze ausströmt, läßt sich erkennen, wenn man einen mit Nadeln besetzten Zweig einer Kerzenflamme nähert — die Ausströmung des Kohlenwasserstoffes aus den Nadeln, welche im Innern eine Röhre besitzen und porös sind, ist so stark, daß die Flamme der Kerze meist ausgelöscht oder ausgeblasen wird. Es mag also beim Verbrennen der Weihnachtsbäume Vorsicht geübt und in den Ofen oder Herd nur immer eine kleine Quantität dieses gefährlichen Brennmaterials hineingebracht werden.

Neustrelitz, 5. Jan. Auf dem Flur eines Hauses der Strelitzerstraße wurde gestern Abend ein ausgesetztes, etwa 6 Monate altes Knäblein aufgefunden. Alle Nachforschungen nach der Mutter verliefen bis jetzt erfolglos.

Schwerin, 6. Jan. Gestern Nachmittag erkrankte in der Bergstraße eine Frau unter Symptomen die die asiatische Cholera als ziemlich sicher annehmen ließen. Wie wir hören, wurde die Frau, die sich in Hamburg inficirt haben soll, sofort isolirt und das Haus, in dem der Krankheitsfall vorgekommen, vorläufig abgesperrt. Die bacteriologische Untersuchung der Excremente wird in Kurzem ergeben, ob thatsächlich cholera asiatica vorliegt.

Neukalen, 5. Jan. In der Nacht vom 1. auf 2. Januar gelang es dem zur Zeit auf Forsthof Franzensberg stationirten Revierjäger C. Fockenbrock, auf dem ihm unterstellten Revier einen Menschen zu ertappen, welcher mit geladenem und schußbereitem Gewehr unerlaubter Weise die Jagd auszuüben gedachte. Nachdem von dem Forstbeamten die Persönlichkeit festgestellt war und das Gewehr dem Ertappten abgenommen worden, trennten sich Beide.

Plau, 5. Jan. Ausstellung. In Veranlassung des im kommenden Sommer in unserm Orte stattfindenden 14. ordentlichen Verbandstages Mecklenburgischer Gewerbevereine beabsichtigt der hiesige Localverein eine Ausstellung von Producten auf gewerblichem Gebiete zu veranstalten.

Teterow, 5. Jan. Ein sehr betrübender Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in dem benachbarten Dorfe Steinhagen. Ein dort bei einem Erbpächter auf Besuch weilendes Mädchen, welches beim Ausdreschen des Korns Handreichung leistete, gerieth in die Maschine und fand dadurch seinen Tod. Die Leiche wurde nach dem hiesigen Krankenhaus zwecks Obduction überführt.

Güstrow, 9. Januar. Seit dem 2. Januar hielt sich bis zum vergangenen Sonnabend Morgen ein junger, seinem Aeußeren nach anständig scheinender Mann in einem hiesigen Hotel auf, der sich für einen Wirthschaftsbeamten aus Kassow, mit Namen Roelicke ausgab. Eines Tages kam eine Postkarte von Schütz-Kassow an mit dem Bescheide auf seine Bewerbung um eine Stellung bei diesem Herrn, daß die fragliche Stellung bereits besetzt sei. Diese Postkarte war fraglos von dem sogen. Roelicke selbst geschrieben worden, um den Hotelwirth eine Art von Legitimation in die Hände zu spielen. Eine ihm angetragene Stellung in Gremmelin wollte oder „mochte" er nicht annehmen, wie er unaufgefordert dem Wirthe gegenüber versicherte. Schließlich sollte R. nach Mistorf berufen worden sein; das war ebenfalls nicht nur Schwindel, sondern auch noch ein Schwindel nach zweifacher anderer Richtung hin. Nachdem er mit dem Hotelomnibus stolz zur Bahn gefahren war und im zweiten Abtheil Platz genommen, faßt ihn der die Fahrkarten abnehmende Schaffner als „blinden Passagier" ab. Das kostete 1 Mark. Dieser Verlust sollte indessen wieder von Roelicke eingebracht werden. Er als „Wirthschaftsinspector" legte den Wirth in Mistorf derartig herein, daß dieser sich auf die neuliche Notiz in der „G. Z." über den Kumpan Kleffel bemüßigt fand, hier Rückfrage zu halten, ob Kleffel mit Roelicke identisch sei. Wahrscheinlich hat davon der inzwischen aus Mistorf hierher zurückgekehrte Schwindler R. Wind bekommen; er ließ sich von Stunde ab in dem hiesigen Hotel nicht mehr blicken. Daran wäre dem Besitzer desselben auch bei dem Verluste der von R. gemachten Zeche nichts gelegen, wenn ersterer nicht auch noch die Hergabe eines Darlehns von 25 Mk. an R. zu beklagen und dafür einzutreten hätte, daß auch sein jüngster Kellnerlehrling von dem Gauner um ungefähr 6 Mark betrogen ist. Roelicke ist jung, mittlerer Statur, gut gekleidet, trägt einen grauen Kaisermantel, hat ein ziemlich rundes Gesicht und blonden Schnurrbart. Besondere Kennzeichen: Er blickt etwas ängstlich auf, wenn eine unbekannte Person in die Wirthsstube tritt.

Rehna, 7. Jan. Eine dunkle That ereignete sich hier in der Nacht vom 1. zum 2. Januar. Der Sachverhalt ist folgender: Ein junger Handlungsgehülfe kehrte in jener Nacht gegen 2 Uhr von einer Gesellschaft nach Hause. Bis zur Hausthür begleitete denselben ein Bekannter, welcher sich darauf entfernte. In dem Hause befindet sich eine elektrische Glocke, welche geläutet wurde. Der Geschäftsinhaber wollte nachsehen, was es gebe und bemerkte unten im Hausflur ein Röcheln. Es wurden sofort die noch im Hause schlafenden jungen Leute geweckt und diese fanden den betreffenden Commis im Blute liegen. Am Hinterkopf befand sich eine ca. 2 Zoll lange Wunde; trotzdem sofort ärztliche Hülfe zur Stelle war, konnte der Unglückliche nicht mehr zur Besinnung gebracht werden. Gestern Morgen 8½ Uhr ist der Verunglückte von seinem Leiden, ohne die Besinnung wieder erhalten zu haben, durch den Tod erlöst worden. Bis jetzt herrscht über die ganze Affaire noch ein völliges Dunkel.

Anzeiger.

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V. O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 2. Januar 1893.

Der Magistrat. (5)

Alle Diejenigen, welche noch mit dem Kirchenstuhlgelde pro 1892 im Rückstande sind, werden hierdurch bei Vermeidung executivischer Verfügungen aufgefordert, dasselbe bis zum 14. Januar d. J. incl. an den Kirchenvorsteher Wollburg zu entrichten.

Malchow, den 4. Januar 1893.

Der Magistrat. (25)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Aussichten des Auswanderungs-Gesetzentwurfs sind derartige, daß er fraglich erscheint, ob er in die Kommission gelangen wird, da es nach keiner Seite hin befriedigt. Unter andern Petitionen ist auch die Deutsche Kolonial-Gesellschaft beim Reichstage vorstellig geworden und ist mit Verbesserungsvorschlägen von ihrem speziellen kolonialen Standpunkte gekommen. Erstens wird die Beseitigung der beschränkenden Bestimmungen über die Unternehmerkonzession beantragt, welche im Falle überseeischer Beförderung vorschreiben, daß der Unternehmer seinen Sitz an einem deutschen Hafenplatz haben muß, sowie daß ihm eigene Schiffe zur Verfügung stehen. Zweitens wird gewünscht, daß § 39 Abs. 4: „Im Auslande werden, sofern nicht besondere Kommissare bestellt sind, die Obliegenheiten der Kommissare durch die Konsuln wahrgenommen," bestimmter dahin zu fassen, daß die Fürsorge für den Auswanderer sich auch auf die Einwanderungsländer zu erstrecken habe, daß vom Reichskanzler in überseeischen Ländern neben den Konsulaten besondere Agenturen zum Schutze der deutschen Auswanderer und Kolonisten errichtet und Spezialmissionen angeordnet werden können. Drittens wird angeregt, in den Titel VI., Beaufsichtigung des Auswanderungswesens, die Bestimmung aufzunehmen, daß in Verbindung mit der dem Reichskanzler unterstehenden Kolonialbehörde eine eigene Abteilung für das Auswanderungswesen gebildet werde, welche alle auf die Auswanderung bezüglichen Angelegenheiten erledigt, insbesondere Informationen über Ansiedelungsverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten sowie in fremden Einsiedelungsländern sammelt, und die gesammelten Informationen in zweckdienlicher Weise weiteren Kreisen bekannt giebt.

— Nach einer Entscheidung des Regierungspräsidenten zu Hannover über den Umfang der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe wäre es nicht erlaubt, Theaterbillets an Sonn- und Festtagen außerhalb der für den Gewerbebetrieb allgemein freigegebenen Stunden zu verkaufen. Falls diese Auslegung allgemeine Geltung erhielte, wäre damit den Theatern ꝛc. der Verkauf von Billets an der sogen. Abendkasse verboten. — Zuschriften von Reisenden beschweren sich darüber, daß auf den sächsischen Bahnhöfen, speziell Dresden und Leipzig, den Bahnhofsbuchhändlern zwar von 11—4 Uhr der Verkauf gestattet ist, in welcher Zeit meist nur Lokalzüge verkehren, nicht aber während der Stunden, in welche der Schnellzugverkehr fällt.

— Die ortsüblichen Tagelöhne sind, wie sie für die einzelnen Kreise und Kreisteile Geltung erlangt haben, von Amtswegen veröffentlicht worden. Die Zusammenstellung ist am 24. Dezember 1892 abgeschlossen. Spätere Abänderungen der bisherigen Festsetzungen werden gesammelt und alljährlich einmal je nach Bedürfnis entweder als Nachträge zur ersten Nachweisung oder in Form einer völlig neuen Zusammenstellung veröffentlicht werden. Die Veröffentlichungen bieten ein um so größeres Interesse, als die ortsüblichen Tagelöhne gegenwärtig nicht blos für das Arbeiterversicherungswesen, sondern auch für die Bemessung der Höhe der an Familien von zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften zu zahlenden Unterstützungen Bedeutung haben. Die veröffentlichten Tagelöhne zerfallen in vier Klassen, solche für erwachsene männliche und weibliche Tagearbeiter und für jugendliche männliche und weibliche Arbeiter, d. h. für solche unter 16 Jahren. Nach der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist es auch gestattet, die Sätze für jugendliche Arbeiter getrennt für solche zwischen vierzehn und sechzehn und für Kinder unter vierzehn Jahren vorzunehmen. Von dieser Befugnis ist mehrfach Gebrauch gemacht, so für den Kreis Ruppin, für den Saalkreis, den Kreis Neustadt a. R., für einen großen Teil des Regierungsbezirks Aachen, für verschiedene bayerische Bezirksämter, sächsische Amtshauptmannschaften und für den ganzen Regierungsbezirk Kassel. In dem letzteren ist der Tagelohn für Kinder unter 14 Jahren auf 66⅔ Pfennig festgesetzt. Was die Höhe der Tagelohnsätze betrifft, so ist es natürlich, daß sie in den größten Städten und in den Industriedistrikten diejenigen auf dem flachen Lande überragen. Berlin weist 2,70 Mark für erwachsene männliche, 1,50 Mark für weibliche, 1,30 für jugendliche männliche und 1 Mark für weibliche Arbeiter auf, Breslau für erwachsene mönnliche Arbeiter 2 Mark, München 2,30 Mark u. s. w. Die höchsten ortsüblichen Tagelohnsätze verzeichnen die Stadt Hamburg, der Stadtkreis Altona, Geestemünde, sowie Teile des Kreises Kehdingen mit 3 Mark für erwachsene männliche Arbeiter, während die niedrigsten mit 0,90 Mark auf dem platten Lande der Kreise Leobschütz und Lublinitz im Regierungsbezirk Oppeln Geltung haben.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichischen Sozialisten verlangen die Beibehaltung der Feier am 1. Mai als Demonstration für die achtstündige Arbeitszeit und für das direkte Wahlrecht.

Frankreich. In der Panama-Angelegenheit verlautet aus Paris, der Untersuchungsrichter habe ein an Charles Lesseps gerichtetes Telegramm, das für die Untersuchung von besonderer Wichtigkeit und geeignet zu sein scheine, einen ernsten Zwischenfall hervorzurufen, beschlagnahmt. Ferner ist der Beamte des Credit Lyonnais, Blondin, verhaftet und in das Gefängnis Mazas eingeliefert worden. Blondin, gegenwärtig Prokurist genannten Bankinstituts, war bei Gelegenheit der Emission der Panamakanal-Lose 1888 als finanzieller Journalist ein Unteragent der Panamakanal-Gesellschaft, welchem es oblag, die Veröffentlichungen für die letztere zu besorgen. Er wird sich wegen gewisser vorgekommener Bestechungen zu verantworten haben. Die Verhaftung fand infolge Entdeckung eines geheimen Notizbuches statt, welches Frau Lesseps ausgeliefert hat. Weitere Verhaftungen stehen bevor, da mehrere Verhaftungsbefehle in der letzten Stunde ausgefertigt wurden. Clemenceau ist nicht verhaftet. Cornelius Herz ist aus der Ehrenlegion gestrichen.

— Der Pariser „Figaro" erörtert in ziemlich spöttischer Art die Frage, wer Floquet im Vorsitz über die französische Deputiertenkammer folgen werde. „In einem Kreise naher Freunde sprach sich Herr Floquet letzter Tage so über seine Pläne aus: „Ich werde mich weder um den Vorsitz in der Kammer, noch auch um ein neues Abgeordneten-Mandat bewerben; denn ich gehöre nicht zu den Männern, die sich beargwohnen lassen!" Dieser dem Cäsar entlehnte Heldenmut rief den Widerspruch der einen und die Bewunderung der andern hervor. Die Meisten bemühten sich, Herrn Floquet einen solchen Entschluß auszureden, aber er blieb standhaft. Ohne Zweifel erinnerte er sich daran, daß man ihm jüngst im Tumult der Kammer zurief: „Herr Präsident, Sie haben keinen Schatten von Ansehen mehr!" Es giebt Abgeordnete, welche Brisson empfehlen, aber nur schüchtern, und man kann sie zählen. Als Obmann des Panama-Ausschusses hat er die Zahl seiner Anhänger nicht vergrößert. Herr Méline scheint ein sehr angesehener Vorsitzender — seinen Freunden wenigstens; aber alle diejenigen, die anständiger Heiterkeit und guter Laune nicht feind sind, lehnen sich gegen ihn auf. Herr Brisson ist trübselig, Herr Méline ein unverbesserlicher Hypochonder. Der eine gleicht dem Kutscher des Leichenwagens, der andre nimmt sich wie der Leichenbitter aus. Sonst bleibt Herr Casimir Perier übrig. Dieser zeigt wenig Geschmack für den Vorsitz im Ministerium; aber andrerseits hat er ein ziemlich lebhaftes Verlangen nach der Präsidentschaft der Republik merken lassen. Er würde sich also wahrscheinlich in dem Vorsitz der Kammer, der einen ziemlich leichten Weg zum Elysee eröffnet, nicht schlecht gefallen. Er hat sich Rechenschaft davon abgelegt, daß sein bisheriges Verhalten seinen Plänen hinderlich war, und statt des ehemaligen schroffen, schneidigen Casimir Perier sieht man jetzt einen sanften, geschmeidigen, zuvorkommenden, diplomatischen Casimir Perier, der mit der Rechten liebäugelt und für die äußerste Linke zärtliche Blicke hat."

— Uebrigens wird neuerdings aus Paris gemeldet, daß die Wiederwahl Floquets zum Präsidenten der Kammer in den parlamentarischen Kreisen als sicher betrachtet wird.

— Der „Figaro" veröffentlicht einen Petersburger Brief, worin ein Interviewer, der Victor Joze zeichnet, darüber berichtet, was ihm General Tschernajeff (der gegenwärtig im Kriegsministerium beschäftigt ist) und General Kamaroff (es ist der Oberst Kamaroff gemeint, der Herausgeber des „Swet", der im serbischen Feldzug als „General" mitmachte) über die russisch-französische Allianz anvertraut haben. Der Brief klingt ganz glaubwürdig; stellenweise erhält man den Eindruck, als ob die beiden vielerfahrenen Herren sich über ihren Besucher im stillen ein wenig lustig gemacht hätten. Natürlich fließen beide von Freundschaft für Frankreich über. Beide lassen in ihren Aeußerungen durchblicken, daß ein russisch-französisches Bündnis unterzeichnet sei. Tschernjajeff sagte, alle Klassen der russischen Nation würden mit Freude gegen Deutschland marschieren, und der nächste Krieg werde der bedeutendste aller russischen Kriege sein. Komaroff sagte, wenn, wie man vermute, ein französisch-russischer Allianzvertrag seit langer Zeit unterzeichnet sei, so könne er es nicht billigen, daß man ihn geheimhalte; jedenfalls werde Rußland Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland unterstützen. Er schloß: „Erinnern Sie die Franzosen daran, daß die Russen den Weg nach Berlin kennen." — (Die Franzosen kennen ihn ja auch und haben ihn 1870 doch nicht gefunden.)

— Das „Journal des Inventions" meldet die Erfindung eines neuen rauchlosen Pulvers durch einen französischen Offizier.

Großbritannien und Irland. Der Londoner Korrespondent der „Post" schreibt: Der plötzliche Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh in Nord-London hat zu einem unmittelbaren Verbot der Ausfuhr von Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen aus der Grafschaft London geführt, so daß auf dem großen Viehmarkt in Islington wie auf dem Viehdepot am Landungsplatz bei Deptford eine Masse von Vieh angesammelt ist, daß von den Käufern aus der Provinz, welche vom Londoner Markt einen großen Teil ihres Schlachtviehes beziehen, kein Vieh mehr übernommen wird. Da die Zufuhr inzwischen fortdauert, so ist es erklärlich, daß die Preise allmählich mehr und mehr weichen, und das Fleisch wird in der That schon billiger auch in den Läden, da um jeden Preis geschlachtet wird. Es dürfte sich deshalb für Exporteure empfehlen, den Londoner Markt so lange zu meiden, als derselbe verseucht ist.

Rußland. Die Petersburger „Börsenzeitung" beziffert das außerordentliche Erfordernis des nächstjährigen Reichsbudgets auf 81 Millionen Rubel. Das Geld sei vornehmlich für den Bau von Eisenbahnen, namentlich der sibirischen Bahn, bestimmt. Dieses Erfordernis solle gedeckt werden durch 17 Millionen Ueberschuß des gewöhnlichen Budgets und durch 39 Millionen, welche die Reichsbank dem Reichsschatz schuldet und letzterem zurückerstatte; 25 Millionen endlich sollten event. durch eine Anleihe aufgebracht werden. Demgegenüber hebt das Blatt hervor, daß das Budget des laufenden Jahres mit einem gewöhnlichen Defizit von 25 Millionen mit einem außerordentlichen von 74½ Millionen aufgestellt sei.

— Ein gewisser Herr Gwosdjew entwickelt im „Graschdanin" in einer Reihe von Artikeln höchst merkwürdige Theorien über das Papiergeld im allgemeinen und speziell den russischen Kreditrubel, der nach seiner Ueberzeugung eine Art spezifisch national-russischen Geldes darstellt, das seinen Wert zu behaupten im stande sei auch ohne irgend welchen metallischen Garantiefonds; er empfiehlt daher schrankenlose Ausgabe von Kreditbilleten und glaubt in diesem Papiergelde ein wohlfeiles Mittel zur unbegrenzten Bereicherung des Landes gefunden zu haben. Trotz aller Proteste der übrigen Blätter, so namentlich auch der „Now. Wr.", die warnend auf Law und auf die Assignaten hinwies, beharrt der „Graschdanin" bei seinen gefährlichen Theorien und veröffentlicht zahlreiche Zuschriften, die sich in begeisterter Weise für die Heilung aller Nöten des Landes durch recht reichliche Emissionen von Papiergeld aussprechen. So heißt es in einer solchen Zuschrift: „Es ist endlich Zeit, die Thesis der Wissenschaft, von der Sicherstellung des Papiergeldes durch Edelmetall, als den thatsächlichen Verhältnissen in Rußland widersprechend, über Bord zu werfen." Alle Ausgaben für Eisenbahnen, Kanäle, Häfen, Schiffe, Rüstungen, Darlehen an das notleidende Volk ꝛc. sollen, so verlangt der Einsender, zukünftig nicht mehr aus dem Ertrage von Anlehen bestritten werden, sondern durch Ausgabe von neuem Papiergeld.

— Aus Odessa wird der „Pol. Korr." geschrieben: Der Agent des Barons Hirsch, Freiberg, traf in Simferopol ein, um die Auswanderung von 6000 Juden aus der Krim vorzubereiten. Die Behörden erhielten Befehl, die Vorarbeiten zu fördern.

— Der in Rußland vielfach geübte Mißbrauch, daß die Juden ihre Vornamen in willkürlichster Weise ändern und namentlich gern ihre spezifisch jüdisch klingenden Namen, mit denen sie in die offiziellen Geburtsregister eingetragen sind, durch wohlklingendere, auch bei den Christen übliche ersetzen, hat auf Anregung eines der Gouverneure des Nordwestgebiets den Minister des Innern veranlaßt, bis zur definitiven Entscheidung dieser Angelegenheit auf gesetzgeberischem Wege sie durch eine Zirkularverordnung zu erledigen. Der Minister stellt zunächst fest, die Juden hätten kein, durch ihre Religion sanktioniertes, den Gebrauch sonstiger Namen ausschließendes Register der zulässigen Vornamen (wie dies z. B. bei der russisch

---

I 93. 3a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

„Das lügst Du, Junge!" schrie eine Stimme dazwischen. Es war die Stephan Hausdorfs, der den Freund und Waffengefährten zu verteidigen suchte.

„Was hätte ich von einer Lüge?" heulte der Bursche, „ich kann's mit einem heiligen Eide bekräftigen. Rudolph Marquard war es."

Da hörte man einen gellenden Schrei, so kläglich und jammervoll, daß alle sich erschreckt umschauten.

Es war Rosel, des Taubenwirts Tochter, die den Schrei ausgestoßen und bewußtlos zusammengesunken war, als sie die letzten Worte gehört, die Peter gesprochen.

Man trug die Ohnmächtige hinein in ihr Kämmerlein, aber ihr Bewußtsein wollte nicht wiederkehren. Ihr Angesicht glühte, während Fieberschauer die jugendliche Gestalt durchzuckten und wirre Reden über ihre Lippen gingen.

Unterdessen war man mit dem Burschen weitergewandert und hatte ihn hinübergeleitet nach Herzogswaldau, wo der Gerichtsverwalter des Bezirks seinen Sitz hatte.

Es währte auch nicht lange, da wogte ein neuer Troß Menschen vorüber und einzelne Rufe übertönten den Tumult der Menge:

„Sie haben ihn ergriffen, Sie bringen ihn, den Brandstifter Rudolph Marquard. Ganz in der Nähe der Brandstätte hat man ihn gefunden."

Und die Hände auf den Rücken gebunden, mit wirr um den Kopf hängenden Haaren schob und stieß man unter Flüchen und Verwünschungen den bleichen jungen Mann vor sich her und brachte ihn auf diese Weise ebenfalls nach Herzogswaldau hinüber, wo er in dem dortigen Amtsgefängnis vorläufig sein Asyl fand.

Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung und Verwunderung tönte durch alle Orte der Nachbarschaft und fand einen grellen Widerklang in der ganzen Umgegend.

Rudolph Marquard, dieser bescheidene und solide junge Mann, ein Muster aller jungen Burschen der Umgegend, ein — Brandstifter. — Das war etwas Entsetzliches, Ungeheuerliches.

Und doch war es so.

Rudolph war in das Gefängnis der Kreisstadt abgeführt worden, wo die Voruntersuchung eingeleitet wurde und die Sache ihren schleunigen Fortgang nahm, da man die Anklagesache noch vor das Forum des in kurzem zusammentretenden Schwurgerichtshofes bringen wollte.

Alle Indizien sprachen gegen ihn, und trotzdem er die Thäterschaft des Verbrechens sowie jede Beteiligung an demselben auf das Entschiedenste in Abrede stellte, schien er dennoch unter der Last der gegen ihn sich auftürmenden Beweismittel fast zu erliegen.

Marquards nähere Freunde und Bekannten schworen auf die Unschuld des jungen Mannes, so in's Gewicht fallend auch die gegen ihn aufgebrachten Beschuldigungen sein mochten.

Unter der Führung Stephan Hausdorfs hatte sich eine Anzahl gleichgestimmter Freunde zusammengefunden, welche es sich zur Aufgabe machten, Tag und Nacht nachzuforschen und alles aufzubieten, um einiges Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. Stephan behauptete steif und fest, daß der gegen Rudolph gerichtete Schlag nichts mehr und nichts weniger als ein fein ausgesonnenes ganz infames Komplott gegen denselben sei. Nichts aber wollte sich finden, das Stephans Ansicht auch nur im mindesten zu rechtfertigen vermochte.

So nahm denn die Voruntersuchung ihren gewohnheitsmäßigen Verlauf, und der Termin der Schwurgerichtsverhandlung rückte immer näher.

Die Bergmühle war total abgebrannt. Doch was das Merkwürdigste dabei war, ein kleiner, eichener Schreibtisch, in dessen verschlossenem Schubfach der Müller die kleinen laufenden Tageseinnahmen verwahrte, und der in einem Seitengemach der Mühle seinen Platz hatte, war fast unversehrt und noch verschlossen unter dem Brandschutt hervorgezogen worden, das darin vorhanden gewesene Geld aber fehlte.

Ebenso war der Müller in seiner Wohnung, welche einige hundert Schritte abseits der Mühle am Fuße des Hügels gelegen war, mittels Einbruchs in seinen Schreibsekretär bestohlen worden, und zwar während des Brandes oder kurz vor demselben, denn ehe der Müller seinen Weg nach der weißen Taube angetreten, hatte er vorher aus seinem Schreibpult eine Summe Geldes entnommen, um dieselbe dem Taubenwirt für ein gemeinschaftlich mit diesem abgeschlossenes Geschäft einzuhändigen. Bei dieser Gelegenheit hatte er den Schreibsekretär in vollständiger Ordnung gefunden, während er denselben bei seiner Rückkehr von der Brandstätte erbrochen fand, trotzdem die Hausthür verschlossen war.

Alle diese Umstände gaben den Leuten viel zu denken und zu sprechen, so daß allerhand Mutmaßungen auftauchten, ohne jedoch den mindesten Anhalt zu gewähren und auf eine anderweite Spur zu führen.

orthodoxen Kirche der Fall ist); es solle daher den Juden das Recht zustehen, ihren Kindern irgend welche beliebige Namen, auch solche spezifisch christlichen Klanges zu geben, mit denen sie in die offiziellen Geburtsregister („Matrika") eingetragen werden; diese Namen dürfen dann jedoch nicht weiter geändert werden, und müssen diese offiziell eingetragenen Vornamen im privaten und öffentlichen Leben, namentlich aber in allen Dokumenten unverändert geführt werden.

— Die „N. Fr. Pr." meldet aus Krakau: In Warschau finden fortwährend Haussuchungen statt; Gendarmen dringen nachts in Privatwohnungen und fahnden nach Waffen und verborgenen Schriften.

Türkei. Dem „N. W. Tgbl." wird aus Konstantinopel berichtet: In einer Audienz, welche kürzlich der französische Botschafter beim Sultan hatte, beklagte sich Mr. Cambon, daß seit einiger Zeit die französischen Kapitalisten keinerlei Konzession für die Erbauung von Eisenbahnen oder für andere öffentliche Arbeiten in der Türkei erhalten können. In politischen Kreisen wurde dieser Schritt des französischen Botschafters lebhaft besprochen. Man fand ihn unpassend, da die Konzession von Bahnen eine innere Angelegenheit ist. Was den französischen Botschafter besonders zu solch einem Schritt veranlaßte, war übrigens eine andere Angelegenheit. Im verflossenen Jahre gelang es nämlich dem französischen Militärattaché, durchzusetzen, daß die Regierung die Absicht zeigte, drei Panzerschiffe in Frankreich anzuschaffen. Ein Bericht darüber an den Sultan wurde verfaßt, allein der Großherr gab demselben nicht seine Genehmigung. Man glaubt nicht, daß die Maßregel des französischen Botschafters von guten Folgen begleitet sein werde.

Aus nah und fern.

Drei freche Brandstifter wurden in Brandenburg a. H. verhaftet und festgenommen. Schon lange wurde die Stadt durch rätselhafte Brandstiftungen beunruhigt; nunmehr hat man die drei Personen, einen Arbeiter Kaiser und das Arbeiter Brasche Ehepaar als stark verdächtig in Haft genommen. Sie sind bereits überführt, daß sie ein Feuer in der Wollenweberstraße, welches am Dienstag vor Weihnachten auskam, angelegt haben.

Ein sehr ungenierter Raub wurde jüngst abends inmitten der Stadt Mainz verübt; ein älterer Herr war beim Nachhausewege auf der Straße ausgeglitten und gestürzt; durch den Fall hatte er sich verletzt und konnte nicht gut allein gehen. Ein unbekannter Mann erbot sich, den Gefallenen nach Hause zu führen, was dieser dankbar annahm. Zu Hause angekommen, zog der Herr seine Börse, um den Samariter zu belohnen; dieser aber belohnte sich selbst, indem er rasch nach der Börse griff und mit ihr davoneilte. Die Börse enthielt über 80 Mark.

Ein Held von 1870. Das „Osterhofener Wochenblatt" schreibt: In unserm Dörfchen lebt trotz seiner vielen und schweren Verwundungen bis zum heutigen Tage noch der Mann, welchem es gelungen ist, in der Schlacht bei Wörth den ersten feindlichen Adler zu erbeuten. Er hatte aber damals nicht den Mut, aus den Reihen des aufgestellten Regiments auszutreten, als der betreffende Regimentskommandeur denjenigen Mann, der diesen Adler erobert hatte, aufforderte, falls er noch am Leben sei, herauszutreten und den wohlverdienten Lohn in Empfang zu nehmen — es waren nämlich 8000 Gulden darauf gesetzt. Auf stetes Drängen seiner Freunde wandte er sich nun mit einem Bittgesuch an das Kriegsministerium und dieses ordnete eine Untersuchung durch das königliche Bezirksamt Vilshofen an.

Neujahrs-Gratifikationen. Die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen hat zu Neujahr 150000 Mark unter ihre Arbeiter verteilt.

Ueber die Ermordung eines Unteroffiziers wird aus Straßburg geschrieben: Am Sylvesterabend wurde in Geispolsheim, südlich von Straßburg, vor dem Wirtshaus an der Eisenbahnstation, der Unteroffizier Rieger vom Infanterie-Regiment Nr. 143, welcher auf Fort Thaun im Quartier lag, erschlagen. In der Wirtschaft waren einige Unteroffiziere vergnügt beisammen, von welchen sich der Ermordete verabschiedete, um zum Fort zu gehen. Plötzlich hörten die in der Wirtschaft befindlichen Personen heftige Schläge und einen hellen Aufschrei. Als die Leute hinausstürzten, sahen sie den Unteroffizier in seinem Blute liegen. Derselbe ist morgens im Garnisonlazarett in Straßburg seinen Wunden erlegen. Ein neben dem Schwerverletzten aufgefundener Stock gab die erste Spur zur Auffindung des Thäters. Die Ermittelungen führten zur Verhaftung des Bahnarbeiters Josef Oswald aus Geispolsheim, die indessen besonders schwierig wurde. Der mutmaßliche Mörder wehrte sich bis aufs äußerste. Es ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Oswald der Mörder des Unteroffiziers Rieger ist. Ueber die Veranlassung zu dem Morde verlautet nicht das geringste.

Bergwerksunglück. Aus Budapest wird berichtet: In dem bei Rasicza liegenden Almaschyschacht verunglückten infolge schlagender Wetter 8 Bergleute, 4 derselben fanden den Tod, 2 wurden schwer verwundet, 2 werden noch vermißt.

Zu großartiger patriotischer Aufopferungsfähigkeit hat der Zolltrieg mit Frankreich die Gemüter mehrerer Realschüler und Realschülerinnen in St. Gallen gestimmt. Im „St. Galler Stadtanzeiger" erlassen die Begeisterten folgenden Aufruf. Wir Realschüler wollen in der Verteidigung der Schweiz gegen Frankreich nicht zurückbleiben und mit unsrer schwachen Kraft beitragen, daß der Zollkrieg wuchtig geführt wird. Es freut uns, daß unsre Mütter keine französischen Hüte und Kleider mehr kaufen und die Väter keine französischen Weine mehr trinken wollen. Damit wir aber auch dabei sind, haben wir einmütig beschlossen, uns fernerhin nicht mehr mit der Erlernung der französischen Sprache zu befassen. Wir hoffen, daß auch die Herren Lehrer diesen unsern patriotischen Entschluß achten werden.

Die Dynamit-Explosionen in Paris haben einen neuen Industriezweig ins Leben gerufen. Vor wenigen Tagen erhielten nämlich sämtliche Polizei-Kommissare und Kommissariats-Sekretäre ein Cirkular zugesandt, in dem ihnen zuerst die Schrecken der durch die Revolutionäre verursachten Dynamitattentate vor Augen geführt werden. Hieran anknüpfend, wird den Beamten eine Versicherung gegen die Folgen der Bomben-Explosionen angeboten, und zwar zählt der Gründer der „Assurance des commissaires" die folgende Serie von Vorteilen in seinem Cirkulare auf: Für einen getöteten Kommissar erhält die Familie 25000 Francs, diejenige eines durch Dynamit ums Leben gekommenen Sekretärs 10000 Francs. Ein nur verstümmelter Kommissar hat einen Anspruch auf 50000 Francs, und ein ebensolcher Sekretär auf 20000 Frcs. Während der Zeit, die zur Heilung der Verletzungen erforderlich, erhält der Kommissar eine Entschädigung von 10 Francs pro Tag und der Sekretär deren 5. — Der jährlich von der „Assurance des commissaires" verlangte Beitrag beläuft sich für einen Kommissar auf 140, für einen Sekretär auf 75 Francs. Was will das besagen in Anbetracht der obigen schönen Erwartungen.

Dynamit in Monte Carlo. In Monte Carlo wurde am Weihnachtsheiligabend eine bombenähnliche Blechkapsel vor dem Eingang zum Spielsaal gefunden. Dieselbe war in einem Ueberzieher verborgen, welcher auf einer der Ruhebänke im Vestibül lag. Die Sache wurde offiziell geleugnet; dies hinderte aber nicht, daß an den nächsten Tagen der Besuch nachließ und die Diener verdoppelt wurden. Sogar die Hälfte der Armee von Monaco, 30 Mann, kam vom andern Hügel aus Monaco herüber und promenierte in den Anlagen statt auf dem Schloßplatz.

Der Nihilist Prinz Nakachidzé, Sohn eines russischen Generals, hat sich am 28. Dezember der Nizzaer Behörde gestellt wegen — Hungers. Es ist dies der in eine russische Bomben-Affaire verwickelte Student, welcher nach Paris geflüchtet war, dort entdeckt und verhaftet wurde. Es gelang ihm, zu entkommen, und er erhielt reichliche Unterstützungen, welche aber seit einem Monat aufhörten. Seitdem will er sich von Marktabfällen genährt haben, fühlte sich krank und zog dann den Kerker dem Tode vor. Sobald er wieder gekräftigt ist, wird er nach Paris gesendet werden.

Die Eröffnung des London-Pariser Fernsprechverkehrs hat zur Entstehung eines neuen Gewerbes, der Telephonkünstler, Anlaß gegeben. Da ein Gespräch von 3 Minuten 8 Mark kostet und andrerseits viele Leute nicht über eine hinreichend helle Stimme verfügen, auch nicht rasch genug sprechen, so stellen sich den Kunden des Telephons neuerdings Leute zur Verfügung, welche gegen eine Vergütung von 21,25 Mark, einschließlich der Fernsprechgebühr für 3 Minuten, das Telephonieren übernehmen. Sie machen sich anheischig, in der kurzen Spanne Zeit 400 Worte zu übermitteln. Kürzlich brachte es sogar einer auf 576 Worte in 3 Minuten. Die Einrichtung bedingt freilich wohl die Anwesenheit eines Stenographen an der Empfangsstelle und das vorherige Niederschreiben des zu Telephonierenden. Doch ist letzteres eher als ein Vorteil anzusehen, indem der Auftraggeber gleichsam eine Abschrift der telephonierten Worte in Händen behält.

Eisenbahnunglück. Bei Bülavitz nahe Pittsburg in Amerika sind zwei Bahnzüge in einander gerannt und vollständig zertrümmert; bis jetzt sind 8 Tote unter den Trümmern hervorgezogen. Zahlreiche Passagiere liegen unter den Trümmern begraben; die Hilfe ist außerordentlich erschwert. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt.

Gemütliche Zustände. Nach einer Meldung aus Bakersville (Nord-Carolina) griffen 500 maskierte Personen das dortige Gefängnis an, bemächtigten sich des noch nicht verurteilten Mörders, eines angesehenen Bürgers der Stadt, und lynchten denselben. Sieben Gendarmen traten der Menge entgegen und suchten vergeblich ihr den Mörder zu entreißen. Es kam zu einem blutigen Kampfe, in welchem alle Gendarmen und 25 Personen, darunter mehrere angesehene Bürger der Stadt, getötet wurden. Am andern Tage standen sich die Kämpfenden noch immer gegenüber. Die Gendarmen wurden verstärkt, ebenso vergrößerte sich die Menge. Die Gendarmen, welche den Tod des Sheriffs rächen wollten, griffen die Menge an, worauf es zu einem neuen Zusammenstoß kam, bei welchem 25 Personen getötet wurden. Man erwartet das Eintreffen von Truppen.

Eine Tragödie. In einer Abendgesellschaft zu San Francisco wurde eine Charade dargestellt. Ihr Gegenstand war: „Ein Komplott der Nihilisten." Ein junger Mann spielte die Rolle eines russischen Offiziers, welcher von einer russischen Nihilistin ermordet werden sollte. Die junge Dame, welcher diese Rolle anvertraut war, und die an einem Fußübel litt, hatte das Unglück, in dem Augenblick, als sie sich ihrem Gegner nahte, zu fallen und in dem Falle das Herz des jungen Mannes mit dem Dolche zu treffen. Er hauchte einige Augenblicke später seine Seele aus.

Ein jugendlicher Greis. Vor dem Deputy-Clerk, Herrn Blanchard, dessen Amt es ist, die von Amors Pfeil verwundeten Herzen dadurch zu heilen, daß er deren Besitzer einen Heiratsschein ausstellt, erschien kürzlich, wie amerikanische Blätter erzählen, ein silberhaariger Greis und ersuchte um Ausstellung eines Heirats-Erlaubnisscheins für „einen jungen Mann". „Wohl Ihr Enkel?" fragte Blanchard, „wie alt ist der junge Mann?" — „Nun hören Sie," zürnte der Greis, „ich lasse mir schon einen Witz gefallen, aber zu weit darf das doch nicht gehen! Wenn ich von einem jungen Manne spreche, so meine ich mich, Phineas M. Bunt. Ich bin erst 83 Jahre alt und sehe nicht ein, warum ich nicht heiraten sollte. Die Dame, mit welcher ich den Ehebund schließe, heißt Susan S Adams. Sie ist erst 63 Jahre alt, also noch ein junges Kätzchen. Ich habe sie seit 28 Jahren nicht gesehen; sie wohnte in Malden, Massachusetts, und wird heute Abend in Oakland eintreffen. Ich werde sie dort erwarten. Meine Adresse ist 107 Leavenworth-Straße. Und nun bitte ich um den Schein." — Blanchard war sprachlos. Er zählt erst 35 Jahre, ist daher gegen den Heiratskandidaten doch nur ein Baby. Stillschweigend wurde der Schein ausgestellt. Der jugendliche heiratslustige Greis von „nur" 83 Jahren steckte ihn zu sich. Im Abgehen murmelte er noch vernehmbar: „Ich bin doch erst 83 Jahre, warum sollte ich nicht heiraten. Ueberdies wird dies erst meine dritte Frau"

Vermischtes.

Ueber die Bevölkerungs-Verhältnisse in Chicago veröffentlicht Ernst von Hesse Wartegg in der „Vossischen Zeitung" einen Aufsatz, in dem er darauf hinweist, daß Chicago zwar eine amerikanische Stadt, aber voll Europäer, gleichsam eine Taschenausgabe des vielgestaltigen, vielsprachigen Europa in amerikanischem Einband, mit amerikanischem Titelblatt sei. Zum Beweise dessen führt er an, daß von den anderthalb Millionen Einwohnern nur 300000, also ein Fünftel, wirklich Amerikaner sind, worunter man in den Vereinigten Staaten die dort Geborenen versteht. Nicht weniger als vier Fünftel der Riesenstadt sind eingewanderte Ausländer und haben ihre Sprache, Gebräuche, Schulen, Religionen, Zeitungen u. s. w. beibehalten. Nach der Schulstatistik dieses Jahres besteht die Einwohnerschaft Chicagos in runden Zahlen aus: 302000 Amerikanern, 472000 Deutschen, 222000 Irländern, 59000 Böhmen, 57000 Polen, 49000 Schweden, 47000 Norwegern, 43000 Engländern, 17000 Franzosen, 16000 Schotten, 13000 Russen, 11000 Dänen, 14000 Italienern, 7000 Holländern, 6000 Ungarn, 4000 Schweizern, 8000 Rumänen, 15000 Canadiern, 14000 Negern, 2000 Chinesen und etwa 10000 Angehörigen andrer Nationalitäten.

In der „weißen Taube" aber sah es unterdessen gar trübe und traurig aus.

Die Rosel war in ein hitziges Fieber verfallen und wurde wochenlang aufs Krankenlager dahingestreckt. Als sie dann endlich wieder so weit hergestellt war, daß sie das Bett verlassen, in der Stube herumschleichen und von einem Sessel nach dem andern sich fortbewegen konnte, da hörte sie eines Tages durch die geöffnete Thür ein flüsterndes Gespräch zwischen den Dienstleuten und einem Hausierer, welcher seine Waren feil bot.

„Habt Ihr nichts gehört von Marquard?" fragte eine der Mägde.

„O, der ist fürs Zuchthaus reif," antwortete in herzloser Weise der Gefragte. „Alle Beweise sind gegen ihn, wie man hört. Nächstens tritt das Schwurgericht zusammen, und da wird man auch ihn richten, wie es einem Brandstifter zukommt."

Da hörte man wieder einen Schrei aus Rosels Zimmer, wie damals, als sie auf dem Hofe stand und in die Glut der brennenden Bergmühle schaute. Rosel hatte auf einem Stuhl in der Nähe der Thür gesessen und war auf die Erde gesunken.

Es trat ein böser Rückfall ein in Rosels Krankheit, der sie an den Rand des Grabes brachte.

Der Alte ließ es an nichts fehlen, um die Tochter am Leben zu erhalten, denn so rauh und mürrisch er auch oft erscheinen mochte, so war er doch seinem Kinde mit inniger Liebe zugethan. Nur fand er nicht immer den richtigen Weg, ihr diese Liebe zu beweisen.

So waren denn auch die tüchtigsten Aerzte der Umgegend an Rosels Krankenbett gerufen worden. Doch vermochten sie noch immer keine Hoffnung auf Besserung zu geben und schüttelten ratlos die Köpfe. Und als darauf in der Kreisstadt die Schwurgerichtsverhandlung ihren Anfang nahm, lag die arme Rosel gerade im schwersten Delirium.

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Schwurgerichtshof war zusammengetreten; eine Menge Sachen lagen zur Aburteilung vor, und unter denselben merkwürdigerweise Weise auch drei Brandstiftungen. Marquards Fall war der letzte, welcher während dieser Sitzungsperiode zur Verhandlung kam.

Der Zuhörerraum war gedrängt voll und eine Menge Zeugen waren geladen.

Unter denselben sah man den Hauptbelastungszeugen Peter Wolf, des Bergmüllers Lehrburschen, den Bergmüller selbst, sowie Grützner, den Taubenwirt, Stephan Hausdorf und viele andre, sämtliche Freunde und Bekannte Marquards.

Der Angeklagte erschien bleich und mit gramerfüllten Zügen, aber freien, offenen Antlitzes vor seinen Richtern auf der Anklagebank.

Auf die Frage des Präsidenten erklärte sich der Angeklagte für nichtschuldig.

Unter lautloser Stille wurde die Anklageschrift verlesen und jedes Wort derselben von den Anwesenden mit Spannung verschlungen.

In derselben war Rudolphs Schuld auf das Ersichtlichste klargelegt, auch auf die scheinbaren Motive hingewiesen, welche ihn zu dem Verbrechen getrieben haben könnten und die schließlich auf einen Akt der Rache hinausliefen.

Es war in der Schrift hervorgehoben worden, daß der Angeklagte mehrfache Kränkungen durch den Bergmüller erfahren habe, indem ihn dieser einesteils plötzlich aus seinem Arbeitsverhältnis entlassen, der Müller dann aber auch die Ursache gewesen sei, daß Rudolph Marquard am Nachmittage vor dem Brande öffentlich von dem Taubenwirt auf eine höchst unhöfliche Art behandelt worden sei.

Das alles wären Momente, so hieß es, welche wohl die Vermutung zuließen, daß in einem jungen Brausekopf Rachegedanken aufkeimen könnten, um dieselben dann durch rasche That zur Ausführung zu bringen. Vor allem aber ins Gewicht fallend sei die klare und umfassende Aussage des Peter Wolf, welcher in dem Angeklagten auf das Genaueste jene Person wieder zu erkennen vorgab, welche ihn in jener verhängnisvollen Schreckensnacht gebunden habe, um ihn nach Anzünden der Mühle einem gewissen Tode preiszugeben, denn nur durch ein Wunder sei der arme Bursche dem Feuertode entronnen, da es ihm erst nach unsäglichen Anstrengungen geglückt sei, die Thür zu erreichen, um sich so die Mühltreppe hinunterrollen zu lassen, wo ihn die zur Rettung herbeigeeilten Personen gefunden hätten, ferner war in der Anklage Rudolphs seines plötzlichen Verschwindens aus dem Kreise der Kirmesgesellschaft in der „weißen Taube" Erwähnung gethan, seines vorherigen Herumstreifens in der Nähe der Brandstätte, welches nicht nur von Peter Wolf, sondern auch von mehreren andern Zeugen beobachtet worden ist. Ein weiterer schwerer Belastungsgrund war der, daß der Angeklagte, welchen man vor Mitternacht an jenem Abende in Flachsenfelde und einigen benachbarten Dörfern gesehen hatte, nicht nachzuweisen vermochte, wo er in der Zeit von zwölf bis zwei Uhr gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.) G. v. Sb.

Alle sich hier dauernd aufhaltenden, oder hier geborenen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1873 geboren sind oder aus früheren Jahrgängen stammen, aber noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß erhalten haben, werden hiermit zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe aufgefordert, sich

am 23. d. Mts.,
des Nachmittags 3 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause, unter Mitbringung ihrer Geburts- resp. ihrer Loosungsscheine zur Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Die Eltern, Vormünder, Lehr- und Brodherren haben die Verpflichtung, die Anmeldungen der von ihnen abhängigen von hier zeitig abwesenden Militärpflichtigen zu beschaffen.

Malchow, den 10. Januar 1893.

Der Magistrat.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro IV. Quartal 1892 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung fofortiger Execution bis zum 14. d. Mts. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 5. Januar 1893.

Der Magistrat. (5077)

Alle Diejenigen, welche mit den Beiträgen zur General- und Specialbrandkasse pro Michaelis 1892 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dieselben bei Vermeidung der Execution bis zum 14. Januar d. J. an den Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Der Magistrat. (32)

Es werden alle Diejenigen, welche an die Casse der Maschinenlohnanstalt ihre Rechnungen vom 1. Juli 1892 nicht bezahlt haben, hierdurch anstatt der Verwarnung aufgefordert, die schuldigen Beträge an die Casse binnen annoch 14 Tagen zu berichtigen, nach deren Ablauf wider die Säumigen Execution verfügt werden wird.

Malchow, den 7. Januar 1893.

Der Magistrat. (93)

Zur Zwangsversteigerung des dem Maurer **Fritz Rieck** hieselbst gehörigen Wohnhauses Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee steht nach dem vom Großherzoglichen Amtsgerichte am 19. October 1892 erlassenen Verkaufsproclame der **Ueberbotstermin** auf

Donnerstag, den 26. Januar 1893,
Vormittags 10 Uhr,

an. Derselbe wird vorschriftsmäßig hiedurch öffentlich in Erinnerung gebracht mit dem Bemerken, daß in dem heute stattgefundenen ersten Verkaufstermine für das beregte Grundstück ein Bot von 6800 Mk. abgegeben worden ist.

Malchow, den 5. Januar 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzoglichen Amtsgerichts.

In Sachen, betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Joachim Walter,** setze ich zum Verkaufe des Hauses Nr. 300 an der Güstrower-Straße aus freier Hand **einen ersten Termin** auf

Donnerstag, den 12. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

und **einen Ueberbotstermin** auf

Donnerstag, den 19. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

im Locale des Herrn Gastwirth **Siewert** hierdurch mit dem Bemerken an, daß eine Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung bei mir freisteht und daß die Verkaufsbedingungen bei mir eingesehen werden können.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Paul Günther,
als Konkursverwalter.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 16.** und **Dienstag, den 17. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Sonntag, den 15. Januar
Concert
der Bergcapelle von J. Albrecht.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7½ Uhr.

Es laden hierzu ergebenst ein

Fr. Braun u. J. Albrecht.

Dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das von mir bisher übliche Gratuliren zum neuen Jahre unterlassen und dafür am

Mittwoch, den 18. Januar d. J.

im Saale des Herrn **Bühring** mit verstärktem Orchester ein

Großes Neujahrs-Concert

geben werde.

Ich bitte ergebenst um recht zahlreiche Betheiligung und lasse in den nächsten Tagen eine Missive zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge circuliren.

Für das mir schon so oft bewiesene Entgegenkommen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch bei diesem Concerte beweisen zu wollen, indem ich verspreche, gute exacte Musik zu liefern.

Hochachtungsvoll
C. Leßle.

Bühring's Hotel
Malchow.
Am Sonntag, den 22. Januar
CONCERT
der Günther'schen Bergcapelle.
Nach dem Concert Tanz.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Männer-Turn-Verein Malchow.

Im Saale des Herrn Braun.

Montag, den 16. Jan. 1893
Theatervorstellung.
Ein vorsichtiger Mann
oder
Trau, schau, wem.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Act. von G. v. Moser und Jacobson. Musik von Bial.

Billets a 50 Pf. sind vorher bei den Herren A. Wittmiß, R. Hagen und Emil Andris, sowie Abends an der Kasse zu haben.

Der Saal ist gut geheizt.
Die Committe.

Holzauction
im Bistorfer Specialforst
am
Sonnabend, den 14. Januar
über circa 200 rm trockenes kiefern Ausschußholz,
" " 270 rm kiefern Stangenholz Cl. II,
" " 320 rm kiefern Stangenholz Cl. III.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr auf dem Wege von der Chaussee nach dem Lenz.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Soeben erschien in unserem Verlage die Brochüre über:

„Rettung von Trunksucht"

nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die Brochüre **gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —

Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Zu Ostern sucht einen

Lehrling

H. Schröder,
Schuhmachermeister.

Holzauction
im
Forstreviere Nossentiner Hütte
am
Dienstag, den 17. Januar 1893
über

4	rm.	eichen Ausschußholz,
1	"	birken dto.
1	"	dto. Knüppelholz II. Cl.,
517	"	kiefern Ausschußholz,
810	"	dto. Stangenholz I. Cl.,
378	"	dto. dto. II. Cl.,
99	"	dto. dto. III. Cl.,
620	"	dto. starke Rodestämme,
4	"	fichten Knüppelholz II. Cl. und
12	"	dto. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Holzwärtergehöfte zu Kieth.

G. Karnatz,
Großherzl. Revierförster.

Filzpantoffel bester Qualität mit starkem Filz und Rindledersohlen 75 Pf., mit starkem Filz, Sohlledersohlen und Fleck Mk. 1,25, weiße wollene **Filzsohlen** a Paar 25 Pf.

F. Jacobs,
Schuhmachermstr.

Zum
Schneidern,

pro Tag 75 Pfg.,
empfiehlt sich in und außer dem Hause
Mathilde Malchin,
Mühlenstraße.

Suche zu Ostern einen
Lehrling.

F. Jacobs,
Schuhmachermstr.

Zu Ostern
suche ich ein erfahrenes
Mädchen.

Friedericke Schlomann,
geb. Philippson.

Ein gewandtes
Mädchen,
welches etwas Fertigkeit im Aufwarten besitzt und cr. 6 Kühe mit melken kann, wird zu Ostern gegen hohen Lohn gesucht.

Lenz b. Malchow. **A. Hasselmann.**

Zu vermiethen

zu **sofort** oder zu **Ostern** ein **parterre** gel. geräumiges **Vorzimmer,** auf Wunsch möblirt. Näheres bei

Güstr.-Str. Nr. 319. **G. Sternsdorff.**

In dem M. Philippson'schen Hause, Güstrower Straße, ist noch zu **Ostern** eine
Unterwohnung
zu vermiethen.

Näheres durch Kaufmann Hermann Schlomann.

Habe zu Ostern und zu Johannis eine
Oberwohnung
zu vermiethen event. auch mit Laden.

Ludwig Schmidt,
Lange-Straße 119.

Die
Unterwohnung
in meinem Hause an der Mühlenstr., bestehend aus 4 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, bedeutendem Bodenraum, Keller, vielen Stallräumlichkeiten, Kohlenschuppen mit Einrichtung zum Kohlenhandel, Waschküche, sowie Garten mit Obstbäumen, habe ich zu Ostern d. J. zu vermiethen.

Teterow. **F. Jens,**
Stadtfischer.

Eine
Ober- u. eine Unterwohnung
habe zu Ostern d. J. zu vermiethen; erstere auf Wunsch möblirt. **D. Stuer.**

Eine
Hinterwohnung
habe zu Ostern noch zu vermiethen.

H. Reiser, Malermeister.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 4. Sonnabend, 14. Januar 1893 **14. Jahrg.**

Der Panama-Scandal.

Alle Welt spricht heute vom Panama-Scandal in Frankreich. Welche Bewandtniß hat es damit?

Bekanntlich hat der Erbauer des Suez-Kanals, Herr von Lesseps, nach Beendigung dieses großen Unternehmens den Plan gefaßt, auch den Atlantischen und stillen Ocean durch einen Kanal zu verbinden und zu diesem Zweck die Landenge von Panama zu durchstechen.

Die ersten Gelder kamen sehr leicht auf durch Actien. Aber es zeigte sich bald, daß sie nicht reichten.

Im Sommer 1886 wurde in Frankreich eine neue Anleihe von 600 Millionen Francs für die Fortsetzung und den Bau des Panama-Kanals aufgelegt. Ein damals von der französischen Regierung nach Panama entsandter Sachverständiger Namens Rousseau trat in seinem Bericht sehr energisch für die Fortsetzung des Unternehmens ein, welches fallen zu lassen er nicht nur als ein Unglück für die bisherigen Actionäre, sondern auch für ganz Frankreich und den französischen Einfluß in Amerika bezeichnete. Er warnte aber dennoch vor der Uebernahme einer zu weitgehenden Verantwortlichkeit des Staates: Dieser dürfe der Kanalgesellschaft weder Rathschläge noch Bürgschaften ertheilen, da das Gelingen doch immer zweifelhaft sei. Zugleich erklärte sich der bekannte Nationalöconom Leroy-Beaulieu aus finanziellen Gründen gegen die 600 Millionen-Anleihe und prophezeite aus dem Kanalunternehmen in seiner gegenwärtigen Form für Frankreich ein zweites 1870: der für das Land entstehende Verlust werde fast die Hälfte der im Jahre 1871 an Deutschland gezahlten Kriegskostenentschädigung betragen, da die in den vier ersten Jahren aus der Anleihe zu bestreitenden Kosten und Bauzinsen allein die Hälfte der Anleihe absorbiren und eine neue Anleihe nöthig machen würde.

Trotzdem wurde die Anleihe unter Zustimmung der Kammern aufgelegt. Vor wenigen Wochen ist nun die Katastrophe eingetreten: die Gesellschaft hat bankerott gemacht und muß liquidiren. Bei der starken Betheiligung insbesondere der kleinen Capitalisten, die nun alle ihr Geld verloren haben, ist begreiflicher Weise eine starke Aufregung entstanden, und man sucht nach den Schuldigen. Die Anklage, wie sie von einigen Zeitungen erhoben wurde, richtete sich hauptsächlich dahin, daß von den Panama-Geldern 20 Millionen Francs zur Bestechung von Ministern, Parlamentariern und Zeitungen verschleudert seien, um die öffentliche Meinung und die Kammern für die Unterstützung des Projects geneigt zu machen. Der bisherige Justizminister Ricard ordnete auf eigene Verantwortung eine gerichtliche Untersuchung an, und erst in Folge dessen wurde von der Deputirtenkammer mit Zustimmung des Gesammt-Ministeriums Loubet die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungscommission beschlossen.

Diese beiden Commissionen haben nun geradezu ungeheuerliche Dinge ermittelt und festgestellt. Fast alle Minister, Parlamentarier und im öffentlichen Leben stehenden Männer haben ihre Zustimmung zu einer schwindelhaften Anleihe erkaufen lassen, ja einzelne Minister haben geradezu Erpressungsversuche gemacht bei den Vertretern der Gesellschaft.

Wie der Scandal noch enden wird, steht dahin. Jedenfalls hat er eine solche Gewissenlosigkeit und Fäulniß in den höheren Ständen der französischen Republik enthüllt, daß man dieselbe fast reif zum Untergang halten möchte. Gott bewahre unser Deutschland vor so entsetzlicher Verderbniß der Sitten!

Mecklenburgisches.

— Schulnachrichten. Der Cantor und 1. Lehrer Giese-Dobbertin (Seminarklasse 1887/88) scheidet zu Ostern aus dem mecklenburgischen Schuldienst und übernimmt eine Lehrerstelle in Hannover. Die dadurch frei werdende 1. Lehrerstelle in Dobbertin, klösterlichen Patronats, ist nach der „M. Z." dem Cantor Schröder-Malchow (Seminarklasse 1881/83) verliehen worden.

Klütz, 9. Jan. Der Landbriefträger J. von hier traf vor einigen Tagen von seiner Tour nicht rechtzeitig ein. Hierüber beunruhigt, wurde ein Bote ausgesandt, der den J. zwischen Oberklütz und Tarnewitzerhagen im Graben mit dem Gesicht im Schnee liegend fand. Nach hier gebracht, ist der Bedauernswerthe schwer erkrankt; Füße und Hände sind erfroren und man befürchtet, daß einige Finger und Zehen amputirt werden müssen.

Grevesmühlen, 9. Jan. Die Masern, die hier schon seit vor Weihnachten unter kleineren Kindern herrschen, scheinen jetzt einen bösartigen Character anzunehmen, denn in den letzten Tagen sind mehrere Kinder der Krankheit zum Opfer gefallen. Auffallend ist es, daß, während die Elementarclasse der Oberschule aussetzen mußte, weil fast 2/3 von mehr als 70 Schülern fehlten, die Elementarclasse der Unterschule nur wenig betroffen ist, und doch steht anzunehmen, daß im Allgemeinen die Schüler der Oberschule unter günstigeren Lebensverhältnissen erzogen werden.

Parchim, 9. Januar. Der Arbeiter Luckfiel, der in der Rasenack'schen Papiermühle hierselbst arbeitet, glitt gestern Abend bei der Arbeit so unglücklich aus, daß er mit einem Bein in ein Maschinenrad gerieth und ihm dasselbe fast bis zum Knie zermalmt wurde.

Rehna, 10. Jan. Der Unglücksfall des Procuristen im Rohdeschen Manufacturgeschäft, Bönig, erregt hier allgemeine Theilnahme und große Aufregung bei den Bewohnern. Nachdem sich nämlich die Kopfwunde des Verstorbenen als äußerst verdächtig herausstellte und in Folge dessen die Beschlagnahme der Leiche durch das Gericht stattfand, ist am Sonnabend die Secirung derselben im hiesigen Amtsgericht vorgenommen. Es hat sich herausgestellt, daß der Tod nicht in Folge des vermeintlichen Falles eingetreten sei, sondern daß hier ein noch unaufgeklärtes Verbrechen vorliegt. Es haben bereits mehrfach gerichtliche Vernehmungen stattgefunden. Hauptsächlich handelt es sich darum, den Aufenthalt des B. während der Zeit von Nachts 1/4 1 bis etwa 1/2 2 Uhr festzustellen, da er 1/4 1 Uhr von einem Freunde bis in die Nähe seiner Hausthür begleitet worden ist. Gestern Morgen fand die Ueberführung der Leiche nach Hamburg — wo die Eltern des Verstorbenen wohnen — statt, und hatten sich zur Trauerfeier im Rohdeschen Hause die Mitglieder des Männer-Turnvereins, des Männer-Gesangvereins „Concordia" und viele persönliche Freunde des Verblichenen eingefunden. Nachdem der Geistliche ein passendes, zu Herzen gehendes Gebet gesprochen, sang die „Concordia" an dem mit Kränzen und Blumen reich geschmückten Sarge einen Choral und gaben sodann alle Anwesenden dem so plötzlich ums Leben gekommenen jungen Freunde das Geleit zum Thore.

Schwerin, 10. Jan. Nachdem in unserer Stadt der bereits erwähnte Choleralfall vorgekommen ist, treffen die Behörden zur Verhütung der Ausbreitung dieser gefährlichen Krankheit umsichtige Vorsichtsmaßregeln. Diejenigen Schüler, welche in der Umgegend unserer Stadt wohnen und die hiesigen Schulen besuchen, aber täglich nach ihrem Heimathsort zurückkehren, sind bis auf Weiteres vom Schulbesuch ausgeschlossen. — Wie man noch mittheilt, sind die sämmtlichen Abfuhr-Institutseimer, welche im Hause Bergstraße 13 benutzt wurden nebst Verschlüssen unter Aufsicht der Polizei auf freiem Felde verbrannt. Dieselben wurden von besonderen Leuten in besonderen Wagen abgeholt und befördert.

Schönberg, 9. Januar. Als der Vogt zu Hof Menzendorf gestern früh vor Tagesanbruch seine Wohnung, die er auf einen Augenblick verlassen hatte, wieder betreten wollte, wurde, während er die Hausthür öffnete ein Schuß auf ihn abgegeben, der ihm einen Zeigefinger und einen Daumen fortriß. Als muthmaßlicher Attenthäter ist ein Arbeiter von dort verhaftet, der dem Vogt bereits früher gedroht haben soll.

Anzeiger.

Alle sich hier dauernd aufhaltenden, oder hier geborenen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1873 geboren sind oder aus früheren Jahrgängen stammen, aber noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß erhalten haben, werden hiermit zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe aufgefordert, sich

am 23. d. Mts.,
des Nachmittags 3 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause, unter Mitbringung ihrer Geburts- resp. ihrer Loosungsscheine zur Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Die Eltern, Vormünder, Lehr- und Brodherren haben die Verpflichtung, die Anmeldungen der von ihnen abhängigen von hier zeitig abwesenden Militärpflichtigen zu beschaffen.

Malchow, den 10. Januar 1893.

Der Magistrat.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro IV. Quartal 1892 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 14. d. Mts. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 5. Januar 1893.

Der Magistrat. (5077)

Alle Diejenigen, welche mit den Beiträgen zur General- und Specialbrandkasse pro Michaelis 1892 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dieselben bei Vermeidung der Execution bis zum 14. Januar d. J. an den Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Der Magistrat. (32)

Es werden alle Diejenigen, welche an die Casse der Maschinenlohnanstalt ihre Rechnungen vom 1. Juli 1892 nicht bezahlt haben, hierdurch anstatt der Verwarnung aufgefordert, die schuldigen Beträge an die Casse binnen annoch 14 Tagen zu berichtigen, nach deren Ablauf wider die Säumigen Execution verfügt werden wird.

Malchow, den 7. Januar 1893.

Der Magistrat. (93)

Die Bewegung in Belgien und Holland.

Die Nachrichten, die aus Belgien und Holland in der letzten Zeit einliefen, geben der Lage in den beiden Staaten, die mit uns durch Stammverwandtschaft und vielfache Interessen verbunden sind, ein ziemlich ernstes Aussehen. In Belgien scheint man aus den provisorischen Zuständen, die durch die Verfassungsrevisionspläne geschaffen sind, nicht herauskommen zu sollen. Nach dem neuen Wahlgesetzentwurf wird nur ein verschwindend geringer Procentsatz der belgischen Arbeiter zur Ausübung politischer Rechte berufen werden, sodaß also der sozialistischen Bewegung nur neue Nahrung durch diese Ausschließung der großen Mehrheit der Arbeiterbevölkerung gegeben wird. Außerdem ist es der belgischen Regierung nicht gelungen, die Bestrebungen der in Belgien ziemlich zahlreichen Anarchisten zu vereiteln, Brüssel zum Mittelpunkt ihrer Agitation zu machen. Denn auf ihrem in den letzten Tagen des vorigen Jahres in einem Vorort der belgischen Hauptstadt abgehaltenen internationalen Kongreß haben französische Anarchisten das große Wort geführt und die Fortsetzung der Dynamitattentate, insbesondere die Zerstörung der großen Banken empfohlen, in denen die kapitalistischen Reichtümer aufgespeichert liegen; auch wurde beschlossen, in Brüssel ein internationales Anarchistenblatt zu gründen.

Sollte nun auch die belgische Regierung mit Repressivmaßregeln hiergegen einschreiten, so kann doch dadurch allein der revolutionären Bewegung der Boden nicht abgegraben werden; hierzu sind umfassende, tiefgreifende soziale Reformen notwendig, die aber seit Jahrzehnten auf sich warten lassen und bei der Abneigung der herrschenden Klasse gegen irgend welche erheblichen Zugeständnisse an die Arbeiter auf absehbare Zeiten wieder verschoben wurden. Alles, was im übrigen auf andern Gebieten der Staatsverwaltung, wie z. B. auf dem militärischen Gebiete, erzielt worden ist, kann nur als Flickwerk bezeichnet werden. Belgien steht der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ebenso fern wie der Erfüllung der gerechten und billigen Forderungen der Arbeiter und ärmeren Volksschichten.

Trauriger und noch weit ernster haben sich die Zustände in den Niederlanden in der letzten Zeit gestaltet. Denn hier hatte man in der That sich auf eine solche Aufstandsbewegung nicht gefaßt gemacht. Es sind nun zwar in den Städten die Garnisonen wesentlich verstärkt und auf dem Lande zum Schutze der Bauerngüter gegen Brandstiftungsversuche der ländlichen Arbeiter, die mit den geringen Löhnen, die man ihnen giebt, unzufrieden sind, Patrouillendienste eingerichtet worden; aber es ist nicht abzusehen, wie durch solche Maßregeln dem Elend und dem Notstand abgeholfen werden soll, der in sonst blühenden Provinzen des für reich geltenden Hollands, wie z. B. in Friesland und Gröningen, durch den starken Rückgang der Preise für Grund und Boden ausgebrochen ist. Die Grundstücke der Bauern sind mit Hypotheken überlastet, und der allgemeine Notstand ist so groß geworden, daß eine Menge Gemeinden nur mit Hilfe der Regierung ihre Gemeindeausgaben aufbringen können.

Man kann sich deshalb nicht darüber wundern, daß bei der Erbitterung und Aufregung, die unter den ländlichen wie unter den industriellen Arbeitern herrschen, die Sozialisten ein äußerst günstiges Feld für ihre Agitationen gefunden haben. Wir glauben nun zwar nicht, daß es zu Straßenkämpfen in verschiedenen Gegenden Hollands kommen wird, wie ängstliche Gemüter in Holland mehrfach anzunehmen scheinen, aber andrerseits wäre doch sehr zu wünschen, daß die Indolenz der Staatsgewalt gegenüber den von weiten Volksschichten schwer empfundenen Mißständen auf sozialem Gebiete in Holland wie in Belgien durch eine weise Fürsorge für die Bedürfnisse der Mehrheit der Bevölkerung ersetzt werde. Denn nur in diesem Falle können die beiden Staaten die großen Gefahren überwinden, die ihnen von außen vielleicht nicht weniger als von innen drohen, und die Stellung wiedergewinnen, die ihnen unter den civilisierten Staaten dieses Weltteils zukommt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In der Angelegenheit der von sozialdemokratischer Seite unter dem Titel „Hundert Quittungen des Welfenfonds" gemachten Enthüllungen tritt nunmehr der „Reichs-Anzeiger" mit einer Veröffentlichung hervor, die zwar noch nicht volle Aufklärung bringt und namentlich den oder die eigentlichen Urheber des ganzen Handels im dunkeln läßt, aber doch insofern von Interesse und Bedeutung ist, als sie über gewisse, mit der Angelegenheit im Zusammenhang stehende Vorgänge authentischen Aufschluß giebt und wichtiges Material zu der Beurteilung der Frage nach dem Wert der gedachten „Enthüllungen" liefert. Das amtliche Organ betont hierbei, wie die Reichsregierung von Anfang an die Ueberzeugung gehegt, daß es sich um eine Fälschung handle, und hält den Beweis hierfür schon durch die Thatsache erbracht, daß Quittungsformulare von der durch die betreffenden Persönlichkeiten in Zürich vorgewiesenen Art — ein solches Formular wird in der vom „Reichs-Anzeiger" bewirkten Veröffentlichung wiedergegeben — niemals bestanden haben. Daß eine Mystifikation vorliegt, dürfte in der That kaum noch zweifelhaft sein.

— Die „Köln. Ztg." bringt einen Artikel, betitelt: „Der Druck der Militärausgaben." Derselbe giebt eine vergleichende Uebersicht der Lasten der einzelnen Länder. Unter anderm betragen darnach die Kosten der Landesverteidigung für Armee und Marine zusammen im Jahre 1892/93: in England 36,9, Rußland 28,7, Frankreich 27,1, Italien 22,4, deutsches Reich 17,8, Oesterreich-Ungarn 17,6 Procent des Gesamtbudgets. Die Ausgaben für Verzinsung, Tilgung ꝛc. der Staatsschuld erforderte in Italien 43,8, Oesterreich-Ungarn 29,3, Frankreich 28,4, England 27,9, Rußland 25,7, deutsches Reich 12,9 Procent des Gesamtbudgets. Deutschlands günstige Stellung sei desto bemerkenswerter, weil die Schulden für den Eisenbahnkauf und für andre Anlagen, welche Einnahmen bringen und eigentlich nicht im Budget zu erscheinen brauchten, nicht ausgeschieden sind.

— Das Reichsversicherungs-Amt veranstaltet in Chicago eine Spezial-Ausstellung der gesamten sozialpolitischen Gesetzgebung des deutschen Reichs, der Krankenversicherung, der Unfallversicherung und der Alters- und Invaliditätsversicherung. Neben den diesem Zweck dienenden graphischen, bildlichen, statistischen ꝛc. Darstellungen wird ein Büchelchen abgefaßt, das in kurzer Zusammenfassung den Inhalt der gesamten Versicherungsgesetzgebung darstellt. Dasselbe soll in deutscher und englischer Sprache erscheinen und für einige Pence am Automaten erhältlich sein.

— Im Vordergrund des Interesses steht noch immer der Ausstand der Kohlenbergleute im Saarrevier. Unvorbereitet angefangen, droht er nicht nur für die beteiligten Arbeiter die schwersten Nachteile nach sich zu ziehen, sondern auch die Industrie des Saarreviers teilweise lahmzulegen und damit die Interessen der übrigen Arbeiter schwer zu schädigen. Bleibt der Streik in seiner Isolierung, so wird er sicher bald als ganz erfolglos aufgegeben werden. Die Luft wird dann im Saarrevier für einige Zeit wieder rein sein. Die Frage aber, welche heut hauptsächlich interessiert, ist die, ob der Ausstand, wie der Vorwand für denselben aus besonderen Verhältnissen des Saarreviers hergeleitet ist, auf das letztere sich beschränkt oder von diesen auf das Ruhrrevier übertragen werden wird. Soweit ersichtlich, sind die Kräfte, welche den wirtschaftlichen Krieg zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen als ihre Aufgabe betrachten, mit allen Mitteln bemüht, auch in dem Ruhrkohlenrevier einen Ausstand anzuzetteln. Ob solche Bemühungen einen wenn auch nur teilweisen Erfolg haben werden, läßt sich nach den bisherigen Nachrichten mit Sicherheit noch nicht übersehen. Man sollte allerdings annehmen, sagt die „Post", daß die allgemeine wirtschaftliche Lage, wie die Lage des Kohlenbergbaues im besondern bei ruhiger Erwägung mit Notwendigkeit zu dem Beschluß führen müßte, von allen Ausstandsversuchen abzusehen. Aber die Gefahr liegt darin, daß die Beschlüsse, wie dies im Saarrevier geschehen ist, nicht auf Grund ruhiger Erwägung, sondern in von den berufsmäßigen Hetzern zum Teil künstlich erregten Versammlungen, in welchen sich schließlich alle in eine gewisse Leidenschaftlichkeit hineinreden, gefaßt werden könnten. Man darf erwarten, daß die andern Arbeiter, deren Verdienst durch einen etwaigen Ausstand bedroht wird, sowie die Bevölkerung im allgemeinen in ihrer Eigenschaft als Kohlenkonsument nachdrücklich im Sinne der Beruhigung und Ueberlegung und des wirtschaftlichen Friedens auf die Bergleute zu wirken wissen werden.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Koblenz gemeldet: Die aus dem Rechtsanwalt Heyder, sowie den Bergleuten Fox, Schäfer und André bestehende Abordnung aus dem Saarrevier wurde im Auftrage des Oberpräsidenten Nasse zunächst von dem Regierungsrat zur Nedden empfangen. Nachdem der Oberpräsident von der Zusammensetzung der Abordnung und von dem Zweck ihres Kommens sich hatte Bericht erstatten lassen, ließ er derselben nachfolgende Erklärung vorlesen: „Der Oberpräsident lehnt die Annahme der Deputation ab, 1) weil dieselbe nicht ausschließlich aus fiskalischen Bergleuten besteht, wie er nach der Anmeldung annehmen mußte, und 2) weil die Deputation, nach den dem Regierungsrat zur Nedden gemachten Angaben, kommt, um Beschwerden und Anträge der ausständigen Bergleute vorzutragen, hinsichtlich deren allein die vorgesetzten Bergbehörden zuständig sind. Der Oberpräsident rät den ausständigen Bergleuten des Saarreviers dringend, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen, und warnt vor Ausschreitungen jeder Art, insbesondere gegen die arbeitswilligen Bergleute.

Belgien. Die Revisionskommission in Brüssel beriet dieser Tage über die Wahlreform. Frère-Orban (gemäßigte Linke) wandte sich entschieden gegen das von der Regierung in Vorschlag gebrachte Wahlsystem, welches die Zahl der Wähler auf 1 Million erhöhte, während dieselbe 540000 nicht überschreiten sollte.

Frankreich. Große Umwälzungen bereiten sich zur Zeit ganz im stillen in der französischen Marine vor, auf welch' letztere die Kriegsverwaltung stets einen besonderen Wert gelegt und jederzeit das beste Menschenmaterial für dieselbe verwendet hat. Ganz besonders das Geschützwesen wird augenblicklich einer bedeutenden Neugestaltung und der modernen Kriegsführung entsprechenden Verbesserung unterzogen. Bereits jetzt sind in der Flotte 300 in Schnellfeuergeschütze umgeänderte Kanonen vorhanden. Die Fertigstellung der längst bewilligten Kriegsschiffe schreitet ebenfalls bedeutend vor und hält mit der Umwandlung der Geschütze gleichen Schritt. Binnen kurzem werden 53 10-Centimeter-Geschütze, 24 14-Centimeter-Geschütze und 18 16-Centimeter-Geschütze neuester Konstruktion wiederum vollendet sein. Auch von Schnellfeuer-Geschützen kleineren Kalibers werden 49 von 65 Millimeter und 200 von 47 Millimeter und von 37 Millimeter hergestellt werden. Ebenso sind die Versuche mit dem 37-Millimeter-Maximgeschütz beinahe beendet. Die abgeänderten Geschütze M./1881 sind stählerne und durch eine oder zwei Reihen Stahlringe verstärkt, jedoch nicht mit Futter ausgestattet. Die Geschütze M./1884 und M./1887 dagegen haben Ringe und Futter. Das in Aussicht genommene Maximgeschütz ist eine automatische Stahl-Mitrailleuse von 1,34 Metern Länge, 165 Kilogramm Schwere, das Geschoß wiegt 505 Gramm wenn es aus Stahl, 455 Gramm wenn es aus Blei hergestellt ist. Es feuert 350 Schuß in der Minute. Das 65-Millimetergeschütz besteht aus Stahl und wiegt 600 Kilogramm, die Ladung 0,875 Kilogramm, das Stahlgeschoß 4 Kilogramm. Das schwere 47-Millimeter-Hotchkißgeschütz besteht ebenfalls aus Stahl und ist 230 Kilogramm schwer. Seine Ladung hat ein Gewicht von 0,875 Kilogramm, sein Stahlgeschoß von 1—5 Kilogramm. Dagegen wiegt das leichte 37-Millimeter-Hotchkißgeschütz nur 33 Kilogramm, seine Ladung nur 0,335 Kilogramm, das Geschoß 0,045 Kilogramm. Allgemein wird in französischen, militärtechnischen Kreisen diesen Schnellfeuergeschützen gerade im Seegefecht eine furchtbare Wirkung zugeschrieben, da die Manövrierfähigkeit zu Wasser eine schwerfälligere als diejenige im Gelände, dem feindlichen Geschoß einen weitaus umfangreicheren und sicheren Zielpunkt gestattet.

— In der Panama-Angelegenheit sind gegen den ehemaligen Minister Baïhaut arge Beschuldigungen erhoben worden. Es heißt, derselbe habe für die für einen aktiven Minister durchaus nicht übertriebene Kleinigkeit von 500 000 Franken im Jahre 1886 den amtlichen Bericht des Ingenieurs Rousseau, welcher den Panama-Kanal als nahezu unausführbar und die Kosten als unübersehbar bezeichnet habe, mit Beihilfe Blondins und der Administratoren der Panama-Gesellschaft gefälscht. Der damals im „Temps" veröffentlichte und als offiziell bezeichnete Bericht lautete dahin, daß der Panama-Kanal im Jahre 1892 vollendet sein und nicht mehr als 2 Millionen Francs kosten würde. Nach Andeutungen von Andrieux hätte Baïhaut die 500 000 Frcs. von der Panama-Gesellschaft durch Vermittlung Blondins erhalten, jedoch ohne einen Check, von Hand zu Hand. Blondins Verhaftung erfolgte, weil Blondin, der von Fontane die 500000 Francs erhalten, vom Untersuchungsrichter nach der Verwendung des Geldes gefragt, frech geantwortet habe: „Meine Privatgeschäfte gehen Sie nichts an." Des Richters Franqueville Antwort bestand in einem Druck auf den Kopf der

---

I. 93 4a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Ein Zeuge, welcher in der bekannten Nacht die Chaussee entlang an der „weißen Taube" vorüber gegangen war, behauptete sogar, den ihm persönlich bekannten Angeklagten gesehen zu haben, wie er den Weg nach der „weißen Taube" eingeschlagen, der an der Seite dieses Gehöftes vorbei nach der Bergmühle führte. Der Zeuge, welcher Marquard genau erkannt haben will, giebt gleichzeitig an, daß er dem eilig Dahinschreitenden nachgerufen: „Guten Abend, Marquard!" dieser aber, ohne zu antworten und sich umzuschauen, seinen Weg fortgesetzt habe.

Das waren freilich eine Menge schlagender Beweise, welche mit wuchtiger Kraft auf das Haupt des Angeklagten herabfielen.

Nach Verlesung der Anklageschrift ergriff der Staatsanwalt das Wort, um dieselbe zu begründen, und sprach in herzergreifender Weise zu der Versammlung, indem er ausführte, daß ihm heute die traurige Pflicht obläge, einen Mann wegen eines der schimpflichsten Verbrechen unter Anklage stellen zu müssen, der sich bis jetzt des besten Leumundes unter seinen Mitbürgern zu erfreuen gehabt habe und der auf dem Felde der Ehre dem Feinde kühn ins Antlitz geschaut und freudig seine Brust zum Wohle des Vaterlandes den feindlichen Geschossen preisgegeben, auch weder im Civil noch im Militärverhältnis irgend welche Strafe zu erdulden gehabt habe. Dennoch habe er, der Staatsanwalt, nach scharfer Sichtung der vorliegenden Thatsachen die Anklage wegen Brandstiftung in aller ihrer Schwere aufrecht erhalten müssen, während er die Anklage wegen gewaltsamen Einbruchs und Diebstahls fallen gelassen habe.

Hierauf nahm die Verhandlung ihren gewöhnlichen Gang. Nach der einleitenden Rede des Präsidenten wurde behufs Beweisaufnahme zum Zeugenverhör geschritten, aus dem jedoch andre Belastungsmomente als jene, welche bereits in der Anklageschrift ausgeführt waren, nicht hervortraten. Alle Zeugen bestätigten die in der Voruntersuchung gemachten Aussagen.

Als aber bei der Zeugnisablegung des Bergmüllers dieser vom Präsidenten gefragt wurde, warum er eigentlich seinen damaligen Mühlknappen so plötzlich entlassen habe, antwortete der Müller, daß ihm zu wiederholten Malen Geld in seiner Tageskasse gefehlt, welche er in einem Schreibtisch verwahrt habe, der in einem Seitengemach der Mühle seinen Platz gehabt. Er habe nicht gewußt, auf wen er seinen Verdacht lenken sollte, bis ihm eines Tages Peter Wolf mitgeteilt, wie er schon mehrmals den Mühlknappen am Schreibtisch gefunden, wo er sich etwas zu schaffen gemacht, aber bei dem Eintritt des Burschen jedesmal sofort den Platz wieder verlassen habe und an seine Arbeit gegangen sei.

Da stand der Verteidiger des Angeklagten, ein schon bejahrter Justizrat, auf und bat im Interesse seines Klienten ums Wort, welches ihm auch sofort gewährt wurde.

Hierauf erklärte der Verteidiger, daß ihm sein Klient gleichfalls Mitteilung über den soeben von dem Zeugen erwähnten Vorfall gemacht habe, weshalb er den Präsidenten bitte, den Angeklagten selbst darüber zu hören.

„So erzählen Sie uns den Vorfall," sprach darauf der Präsident zum Angeklagten gewendet.

Marquard erzählte:

„Zu jener Zeit, als mir mein damaliger Brotherr Mitteilung machte über verschiedene Verluste, die seine Kasse betrafen, fand zwischen uns noch nicht das kleinste Mißverständnis statt, um so weniger konnte ich ahnen, daß mich ein Verdacht der Unredlichkeit treffen könne. Ich gab mir alle Mühe, um womöglich auf die Spur des Thäters zu kommen. Da fand ich eines Tages, als ich kurze Zeit in der Wohnung des Meisters zu schaffen hatte, bei meiner unerwartet schnellen Rückkunft den Lehrling Peter Wolf an dem offenen Schreibtisch stehen, den er mit einem krummgebogenen Nagel geöffnet hatte. Bei meinem plötzlichen Eintritt stellte der Ertappte die in der Hand haltende Geldschwinge eilig wieder an ihren Platz und warf mit Geräusch die aufstehende Tischklappe zu. Bei dieser Szene stand ich dicht neben dem Burschen. Er warf sich zitternd zu meinen Füßen nieder und bat mich unter heißen Thränen, dem Meister keine Kenntnis von dem Vorfall zu geben. Die Jugend des Burschen dauerte mich und ich war schwach genug, dem Meister gegenüber zu schweigen."

„Und das ist die volle Wahrheit, die Sie uns da sagen?" fragte der Präsident.

„Die volle, klare Wahrheit!" entgegnete Rudolph mit fester Stimme.

Da wandte sich der Präsident zu dem Burschen und sprach:

„Treten sie vor, Peter Wolf!"

Peter trat vor, doch senkte er den Blick zu Boden.

„Peter Wolf!" fuhr der Präsident fort, „sehen Sie mir ins Gesicht und beantworten Sie meine Frage der Wahrheit getreu."

Klingel, worauf zwei Munizipalgardisten Blondin am Kragen faßten und abführten. Bei der zweiten Vernehmung war Blondin sehr viel bescheidener und gestand, daß die halbe Million dem Baihaut gegeben wurde.

— Léon Say hatte sich dieser Tage namens der Abgeordneten des linken Centrums nach Chantilly zum Herzog von Aumale begeben und bot ihm die Präsidentschaftskandidatur im Falle des Präsidentenwechsels an. Der Herzog lehnte jedoch das Angebot ganz entschieden ab, indem er bemerkte, daß er sich nicht in die Politik einzumischen gedenke.

— Bei zahlreichen Pariser Nihilisten und Anarchisten wurden vor einigen Tagen Haussuchungen vorgenommen. Sechs Nihilisten wurden verhaftet, welche ausgewiesen werden sollen.

Schweden-Norwegen. Am 6. d. Mts. fanden, wie aus Stockholm berichtet wird, im ganzen Lande unter großer Teilnahme die Wahlen zu einer von den Liberalen und Sozialisten zu Gunsten der Einführung des allgemeinen Stimmrechts organisierten und als „Volksreichstag" bezeichneten Volksversammlung statt. In Gothenburg und Malmö erlangten die Sozialisten die Majorität; voraussichtlich geschieht dies auch in Stockholm, wo indes die Zählung der Stimmen noch nicht beendet ist.

Rußland. Der Generalgouverneur von Turkestan hat den wegen der Cholera-Unruhen im Juni v. Js. vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten Eingeborenen die Todesstrafe in Zwangsarbeit umgewandelt, und zwar zweien auf Lebenszeit und sechs auf 15 bis 20 Jahre.

Rumänien. Man schreibt aus Bukarest: In hiesigen militärischen Kreisen erregt es Aufsehen, daß die Regierung ein Gesetz durchbringen will, nach welchem die in der rumänischen Armee stehenden Mitglieder der königlichen Familie nicht mehr nach der Reihenfolge des gewöhnlichen Avancements befördert werden sollen, daß vielmehr ihre Ernennung zu höheren Chargen, sowie die Regelung ihres Dienstes einzig und allein durch besondere königliche Ordre bestimmt werden soll.

Aus den Geheimnissen der Nihilisten.

Eine seltsame Geschichte wird dem „Berl. Lok.-Anz." mit der Versicherung, daß dieselbe durchaus wahr sei, aus Petersburg berichtet. Obwohl die Nachricht aus zuverlässiger Quelle stammt, so glaubt genanntes Blatt doch für deren Inhalt, der geradezu romanhaft klingt, seinem Gewährsmann die volle Verantwortung überlassen zu müssen. Ende Oktober betraute das nihilistische Centralcomité in Petersburg einen seiner Genossen, einen schönen Jüngling, der sich durch seine vornehmen Manieren hervorthat, mit einer eigenartigen Mission. Der junge Mann sollte sich in das Herz der als sehr leichtsinnig bekannten Gemahlin eines der berühmten dritten Abteilung (der Staatspolizei) zugeteilten Generals einschmeicheln, sie zu seiner Geliebten machen, sie dazu verleiten, mit ihm ins Ausland zu fliehen, und dann alles zu ergründen suchen, was die Dame etwa — über die geheimen Pläne und Absichten der hohen Polizei wissen würde. Der Jüngling machte sich rasch mit Vergnügen ans Werk und war so geschickt, daß er schon am 10. November Petersburg mit seiner Schönen, der Generalsgattin, verlassen konnte. Die Dame war dabei so vorsorglich gewesen, vor der Flucht mit dem Geliebten sich ihr Geldtäschchen noch mit Wertpapieren zu füllen. Das Abenteurerpaar besuchte Warschau, Wien, Paris, dann war es in Genf, Mailand, in Triest und kam am 3. Dezember in Fiume an. Während der Reise schickte der junge Mann mehrere chiffrierte Briefe nach Petersburg, und zwar stets, nachdem er der Generalin wichtige politische Geheimnisse entlockt hatte. In den Hotels schrieb sich das Paar stets als Richard Werner, Impresario, und Anna Ritter, Opernsängerin, in die Fremdenlisten ein. Das stattliche Paar — der junge Mann maß sechs Fuß und die Generalin mit ihren kohlschwarzen Haaren und Augen galt trotz ihrer 40 Jahre für eine Schönheit ersten Ranges — erregte überall, wo es erschien, Aufsehen. Am Abend des 5. Dezember reisten die Liebenden von Fiume ab und begaben sich nach Budapest; drei Tage später verließen sie auch die ungarische Hauptstadt und reisten nach Rußland, in der Absicht, sich nach Kiew, diesem Herde des Nihilismus, zu begeben. Was konnte den Jüngling dazu verführen, nach Rußland zurückzukehren und sich blind dem sicheren Verderben zu überliefern? Vielleicht war es die übermächtige Sehnsucht nach dem Vaterlande, vielleicht auch die brennende Begierde des Nihilisten, den Freunden über die gelungene Mission persönlich Bericht zu erstatten. Kaum hatte das Paar jedoch den Boden von Kiew betreten, als es auch schon von der dortigen Polizei, die von Petersburg aus über seine Flucht mit Angabe aller möglichen Einzelheiten und besonderen Erkennungszeichen unterrichtet war, erkannt wurde. Man telegraphierte sofort von Kiew nach Petersburg über den wichtigen Fang, und so rasch wie möglich machte sich der verratene General auf den Weg nach Kiew, rasend wie ein Löwe, der sich auf seine Beute stürzen will. Der General fand seine ungetreue Gattin mit ihrem Seladon in einem Gasthause. Als er der Verräterin ansichtig wurde, riß er seinen Säbel aus der Scheide, stürzte sich wie ein wildes Tier auf das zitternde Weib und trennte ihm mit einem einzigen furchtbaren Streich den Kopf vom Rumpf (?), dann zückte er die Waffe gegen den Galan, der im Anblick der furchtbaren Tragödie, die er soeben erlebt, wie gelähmt dastand, und durchschnitt ihm den linken Arm. Unterdessen waren aber einige Leute vom Gasthofspersonal herbeigeeilt und zwei Polizisten, die dem sich wie toll gebärdenden General die Waffe entrissen. Die sterblichen Reste der Dame wurden heimlich auf dem Armenfriedhof in Kiew begraben, der junge Nihilist wurde verhaftet und in Ketten gelegt, der General kehrte, nachdem er so blutige Rache genommen hatte, nach Petersburg zurück. Als der Zar von dem Geschehenen erfuhr, wurde er überaus zornig, ließ den General rufen und tadelte ihn heftig wegen seines Unverstandes, den er dadurch bewies, daß er sich erst die Gattin rauben und sich dann von seinem ungestümen Drange nach Rache fortreißen ließ, eine ganz unkluge und unpolitische That zu begehen; denn wenn die Generalin nicht sofort getötet worden wäre, hätte sie vielleicht wertvolle Geständnisse und Angaben machen können, da man annehmen dürfe, daß ihr Liebhaber ihr gleichfalls vertrauliche Mitteilungen gemacht haben werde, die vielleicht wichtige Enthüllungen über das geheime Treiben der Nihilisten brachten.

Aus nah und fern.

Ein räuberischer Ueberfall wurde von mehreren frechen Strolchen in einer der letzten Nächte auf dem einsam an der Potsdam-Spandauer Chaussee belegenen Gehöft des Plantagenbesitzers Schmidt in Neu-Fahrland ausgeführt. Mitten in der Nacht erwachte der allein schlafende Schmidt von einem Geräusch im Zimmer. Er sah im Nebenzimmer Licht, erhob sich deshalb aus dem Bett, um alsbald von mehreren vermummten Kerlen gepackt zu werden, die ihn auf sein Bett warfen und mit Knütteln auf ihn einschlugen. Sie erklärten, daß sie Schmidt totschlagen würden, falls er nicht Geld 2c. herausrücke. Nachdem sie den sich verzweifelt Wehrenden braun und blau geschlagen und schließlich im Bette festgebunden hatten, raubten sie demselben 150 Mark bares Geld, eine goldene Uhr und Kette, ferner eine größere Anzahl Kleidungsstücke, um sodann zu verschwinden. Von den Thätern hat man bisher noch keine Spur entdecken können.

Das kommt vom schönen Wetter. Die „Ostfr. Nachr." meldeten in einer ihrer letzten Nummern, daß auf dem Gute Wilhelminenhof ein Schaf zwei muntere Mutterkälber geboren habe, und setzten belehrend hinzu: „Das kommt von dem bisherigen schönen Wetter." Eine zoologische Merkwürdigkeit!

Eine allerliebste Episode spielte sich vor einigen Tagen im Dessauer Hoftheater ab. Es wurde das Weihnachtsspiel „Aschenbrödel" für die Kinderwelt auf Veranlassung der Herzogin zur Darstellung gebracht. Zum höchsten Entzücken der zahlreich versammelten kleinen Schar waren bereits einige Szenen abgespielt, als plötzlich der Märchenprinz „Wohlgemut" auf der Bühne erscheint. Ein kleines vierjähriges Dämchen, das im ersten Rang seinen Platz dicht neben der Hofloge hat, beugt sich zu dem ihr zunächst sitzenden Prinzen Eduard hinüber, klopft ihm auf den Arm und ruft ihm freudestrahlend, auf die Bühne zeigend, zu: „Jetzt habe ich zum erstenmal einen wirklichen Prinzen gesehen!" Die lautgesprochenen Worte riefen sowohl bei dem versammelten Hofe als auch im Publikum die größte Heiterkeit hervor.

Mord und Selbstmord. Im Hause eines Arztes in Ferrara waren als Stubenmädchen die 23jährige Ester Cesari und als Kutscher ein gewisser Attilio Mazzini bedienstet. Dieser verliebte sich in das Mädchen und verfolgte es mit seinen Liebesanträgen. Ester Cesari wollte aber von dem Kutscher nichts wissen. Sie beschwerte sich bei ihrem Herrn über die Zudringlichkeit Mazzinis, und diesem wurde infolge dessen sein Dienst gekündigt. Aus Rache überfiel er die Ester, als sie in der Küche beschäftigt war, und spaltete ihr mit einem Beil den Schädel. Dann schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Die beiden Unglücklichen blieben auf der Stelle tot.

Das Observatorium auf dem Montblanc. Den „Münchener Neuesten Nachrichten" wird aus Paris geschrieben, daß die Herstellung der einzelnen Bestandteile dieses in seiner Art einzigen Höhen-Observatoriums unter Leitung seines Urhebers, des Astronomen Janssen, rüstig vorwärts schreitet. Wie man weiß, wurden zu dem Zweck der Errichtung einer stabilen Gipfelstation auf der 4810 Meter hohen Zinne schwierige Expeditionen unternommen, von denen vornehmlich diejenige Janssens von sich reden gemacht hat, weil der physisch nicht sehr widerstandsfähige Pariser Gelehrte sich gezwungen sah, den größten Teil des Aufstieges im Schlitten zu machen, den eine größere Zahl von Hilfsarbeitern die steilen Schneehalden und Eisflächen hinanzog. Aus Anlaß dieser Vorexpedition wurde durch Janssens Begleiter, Vallot, eine Unterkunftshütte unter dem Montblanc-Gipfel hergestellt. Die Herstellung des eigentlichen Observatoriums (auf dem Gipfel) verursachte vornehmlich deshalb gewaltige Schwierigkeiten, weil die zu Fundierungszwecken vorgenommenen Abteufungen keinen festen Baugrund, sondern nur Eis ergaben, das in ungeheurer Mächtigkeit die zerzackten Gipfel des Bergriesen bedeckt und ihm die Gestalt einer flachen Kuppelwölbung verleiht. Das Observatorium wird, ähnlich wie der Eiffelturm, auf zehn starken Schrauben ruhen, welche es ermöglichen sollen, das Gebäude wieder in seine normale Lage zu bringen, wenn eine Bewegung der Eis- und Schneemassen seine Stellung verändern sollte. Das Dach des Observatoriums wird eine mit einer Brüstung versehene Terrasse bilden und die Kuppel tragen, welche für die Aufnahme der physikalischen Instrumente bestimmt ist. Die Kosten des Baues samt Einrichtung werden zur Zeit auf 300 000 Francs veranschlagt. Ein Teil des Observatoriums wird für die Bergsteiger und deren Führer eingerichtet.

Das Elend der ärmeren Pariser Bevölkerung wird durch den anhaltenden Frost in erschreckendem Maße gesteigert. Seit dem Panamaskandal haben die meisten Industriellen die Zahl ihrer Arbeiter vermindert; es ist nirgends Beschäftigung zu finden, die kleineren Gewerbe, die besonders für die Feste des Jahreswechsels arbeiten, sind nun ihrerseits ins Stocken geraten, und ihr Gewinn war diesmal ein sehr spärlicher. Immer lauter wird die allgemeine Klage, die öffentlichen Nachtherbergen können den Zudrang der Obdachlosen nicht zwingen; von verschiedenen Seiten schlägt man vor, aus der großen Maschinenhalle der Ausstellung von 1889 eine solche nächtliche Zufluchtsstätte zu machen. Die zahlreichen, durch Kälte und Hunger veranlaßten Todesfälle, von welchen jetzt täglich die Blätter berichten, sind für das öffentliche Gefühl auch ein Skandal, und ein schlimmerer vielleicht als der im Parlament entstandene. So liest man heute wieder eine besonders empörende Erzählung. Auf der Straße bricht eine Frau, durch Entbehrung erschöpft, zusammen. Man trägt sie in eine Apotheke, um ihr eine Stärkung einzuflößen, aber sie stirbt den Hilfeleistenden unter den Händen. Der herbeigerufene Polizeikommissar findet in der Tasche ihres Kleides ihre Adresse. Er begiebt sich in ihre Wohnung und läßt durch einen Schlosser die Thür öffnen. Auf einem Strohsack in der Ecke, dem einzigen Hausrat, liegen zwei kleine halberfrorene Knaben von 5 und 2 Jahren, denen es seit 2 Tagen an jeder Nahrung gefehlt hat.

Von einem Fall von Scheintod wird aus Caen berichtet: Ein 30jähriger junger Mann starb in Gatien-les-Bois am Typhusfieber. Er wurde im Kirchhofe des Dorfes in einer provisorischen Gruft beigesetzt, da die zu seiner Aufnahme bestimmte Gruft nicht rechtzeitig ausgemauert worden ist. Am folgenden Tage wurde der Sarg ausgegraben, um in der letzteren seine Stelle zu finden, und dabei hörte man in ihm ein dumpfes Geräusch; der Deckel wurde schleunigst aufgehoben und der Tote richtete sich in seinem Leichentuche mit ganz erstaunter Miene auf.

Das englische Bürgerheer weist nach dem jüngsten Bericht des Kriegsministeriums eine Zahl von 216 000 Volontären, von 225 000 in die Kontrollisten Eingetragenen, auf. Für das vergangene Jahr gelten die Zahlen 214 000 bezw. 222 000. Bemerkenswert ist ein Mangel an Freiwilligen-Offizieren.

„Verhält sich die Sache so, wie der Angeklagte angegeben?" ermahnte der Präsident.

Peter schlug die Augen nieder und hauchte kaum hörbar das Wort „Ja" hervor.

Eine allgemeine Bewegung ging durch den Saal.

„Sie haben also damals Ihren Lehrmeister belogen und denjenigen, welcher Mitleid mit Ihrer Jugend hatte und Sie schonte, wissentlich dem falschen Verdachte seines und Ihres Brotherrn ausgesetzt."

Der Zeuge schwieg beschämt.

„Setzen Sie sich!" sagte darauf der Präsident in strengem Tone, und die Verhandlung nahm ihren Fortgang.

Das Zeugenverhör war beendet. Da erhob sich wiederum der Verteidiger zum Wort und sprach:

„Herr Präsident, da es sich nach der jetzt beendeten Beweisaufnahme bei Abmessung der Schuldfrage hauptsächlich um die Glaubwürdigkeit der Zeugenaussage des Peter Wolf handelt, so richte ich an Sie die Bitte, uns noch einmal durch diesen Zeugen den Vorfall erzählen zu lassen, wo er durch den Angeklagten geknebelt zu sein vorgiebt. Meine Bitte scheint wohl dadurch Berechtigung zu finden, daß wir denselben Zeugen heut schon einmal bei einer groben Unwahrheit ertappt haben."

„Peter Wolf," sagte darauf der Präsident, „treten Sie noch einmal vor und erzählen Sie uns den Vorgang, wo Sie der Angeklagte, wie Sie behaupten und eidlich erhärtet, geknebelt haben soll."

Peter kam der Aufforderung des Präsidenten nach und erzählte den Vorgang in derselben Weise, wie er ihn schon früher angegeben.

„Und Sie können mit aller Gewißheit behaupten, daß derjenige, der Sie gebunden, jener dort auf der Anklagebank sitzende Rudolph Marquard gewesen sei?" fragte der Präsident.

„Er und kein andrer war es!" entgegnete der Zeuge.

„Das lügst Du, Junge!" schrie im zornigen Tone Stephan Hausdorf von der Zeugenbank herüber, daß der Bursche erschreckt zusammenfuhr und alle Anwesenden hinüberschauten nach dem Störenfried.

Der Präsident rührte die Glocke und sprach: „Zeuge Hausdorf, Sie haben sich soeben einer groben Ausschreitung gegen Sitte und Anstand in diesen durch das Gesetz geheiligten Räumen schuldig gemacht, so daß ich Sie wegen Störung der Verhandlung zu einer vierundzwanzigstündigen Strafhaft zu verurteilen gezwungen bin. Gerichtsdiener, führen Sie den Zeugen Hausdorf ab."

Ohne ein Wort der Erwiderung stand Stephan auf, ging dem ihn begleitenden Gerichtsdiener voran und verließ mürrischen Angesichts den Saal.

Traurigen Blickes schaute ihm der Angeklagte nach.

Die Verhandlung aber nahm jetzt ihren raschen Fortgang. Es folgten die Plaidoyers des Staatsanwaltes und der Verteidigung.

Mit warmen Worten und überredender Kraft nahm sich der alte Justizrat seines Klienten an und suchte die Unschuld des bisher so makellos Dagestandenen in das hellste Licht zu bringen und die Glaubwürdigkeit des Zeugen Wolf sehr in Zweifel zu ziehen, so daß man, nach den Mienen der Geschworenen zu urteilen, eine günstige Meinung für den Angeklagten erwarten zu dürfen glaubte. Nur der eine Punkt blieb dunkel und unaufgeklärt und lastete wie ein finsterer Schatten auf dem Haupte des Angeklagten. Er konnte den Alibibeweis nicht liefern und angeben, wo er in der Zeit von zwölf bis zwei Uhr in jener Nacht gewesen sei. Er geriet jedesmal ins Stocken und verfing sich sogar bei den Kreuz- und Querfragen des Präsidenten in Widersprüchen, daß die günstige Stimmung wieder zu seinen Ungunsten umschlug.

Mit dem Resumé des Präsidenten war die Verhandlung zu Ende und die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück.

Und als sie wieder zurückkehrten, lautete ihr Wahrspruch: „Ja, der Angeklagte ist der Brandstiftung mit Gefährdung eines Menschenlebens schuldig, mit mehr als sieben Stimmen."

Mit stoischer Ruhe aber geisterbleichem Gesicht hörte der Angeklagte den Spruch der Geschworenen, ebenso das Urteil des Gerichtshofes, welches auf zwölf Jahre Zuchthaus lautete.

Auf die Frage des Präsidenten nach Verkündigung des Urteils: „Angeklagter, haben Sie noch etwas zu sagen?" erwiderte Marquard mit fester Stimme:

„Nein, Herr Präsident. Gott allein weiß, daß ich unschuldig bin."

Dabei legte er die Hand aufs Herz, wandte sich aber noch einmal an den Präsidenten und sprach:

„Wenn Sie mir eine Bitte gewähren wollen, Herr Präsident, so erlassen Sie dem armen Burschen, dem Stephan Hausdorf, die über ihn verhängte Strafhaft; seine Uebereilung geschah aus Anhänglichkeit für mich, seinen alten Waffengefährten."

„Die Bitte ist Ihnen gewährt," sprach der Präsident, „ich werde sofort das Nötige veranlassen."

Damit war die Sitzung geschlossen und der Verurteilte wurde abgeführt. (Fortsetzung folgt.) (I. 93. 4b

Zur Zwangsversteigerung des dem Maurer **Fritz Rieck** hieselbst gehörigen Wohnhauses Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee steht nach dem vom Großherzoglichen Amtsgerichte am 19. October 1892 erlassenen Verkaufsproclame der **Ueberbotstermin** auf

Donnerstag, den 26. Januar 1893,
Vormittags 10 Uhr,

an. Derselbe wird vorschriftsmäßig hiedurch öffentlich in Erinnerung gebracht mit dem Bemerken, daß in dem heute stattgefundenen ersten Verkaufstermine für das beregte Grundstück ein Bot von 6800 Mk. abgegeben worden ist.

Malchow, den 5. Januar 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzoglichen Amtsgerichts.

In Sachen, betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Joachim Walter,** setze ich zum Verkaufe des Hauses Nr. 300 an der Güstrower-Straße **aus freier Hand einen ersten Termin** auf

Donnerstag, den 12. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

und **einen Ueberbotstermin** auf

Donnerstag, den 19. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

im Locale des Herrn Gastwirth **Siewert** hierdurch mit dem Bemerken an, daß eine Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung bei mir freisteht und daß die Verkaufsbedingungen bei mir eingesehen werden können.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Paul Günther,
als Konkursverwalter.

Holzauction
im Bistorfer Specialforst
am
Sonnabend, den 14. Januar
über circa 200 rm trockenes kiefern Ausschußholz,
" " 270 rm kiefern Stangenholz Cl. II,
" " 320 rm kiefern Stangenholz Cl. III.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr auf dem Wege von der Chaussee nach dem Lenz.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Holzauction
im
Forstreviere Rossentiner Hütte
am
Dienstag, den 17. Januar 1893
über
4 rm. eichen Ausschußholz,
1 " birken dto.
1 " dto. Knüppelholz II. Cl.,
517 " kiefern Ausschußholz,
810 " dto. Stangenholz I. Cl.,
378 " dto. dto. II. Cl.,
99 " dto. dto. III. Cl.,
620 " dto. starke Rodestämme,
4 " fichten Knüppelholz II. Cl. und
12 " dto. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Holzwärtergehöfte zu Kieth.

G. Karnatz,
Großherzl. Revierförster.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 16.** und **Dienstag, den 17. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 19. Januar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Vorläufige Anzeige.

Ende dieses Monats findet ein **großer**

Maskenball

im C. Bruhn'schen Locale statt.

Näheres in nächster Nummer.

Lud. Dernehl.

Morgen Sonntag.

Apfelsinentorte im Ausschnitt,
Sandtorte im Ausschnitt,
Windbeutel,
Düten mit Sahne,
Apfeltorte,
Kaffeegebäck und diverse Kuchen.

Messina-Apfelsinen,
Prallineis,
Rocks- und Dropsbonbon,
Chocoladenplätzchen,
Albert-Cakes
empfiehlt

W. Steinohrt,
Conditor.

Zum Johannistermine d. Js. offerire ich 2 städtische Hypotheken von

4500 Mk. und 3000 Mk.

von **durchaus pupillarischer Sicherheit.**

Malchow, den 13. Jan. 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Ich wünsche mit einer geeigneten Persönlichkeit in Unterhandlung zu treten, welche gewillt, Fabrikate meiner neu erbauten Kunstmühle, für eigene Rechnung oder gegen Provision, zu vertreiben.

H. J. Vorwerk,
Cölln b. Hoppenrade.

Wegen Verheirathung meines jetzigen, suche zu Ostern ein anderes brauchbares

Mädchen.

Auguste Steinlein
geb. Bohn.

Ein ordentliches

Mädchen

wird zu Ostern gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu Ostern

suche ich ein erfahrenes

Mädchen.

Friedericke Schlomann,
geb. Philippson.

Ein gewandtes

Mädchen,

welches etwas Fertigkeit im Aufwarten besitzt und cr. 6 Kühe mit melken kann, wird zu Ostern gegen hohen Lohn gesucht.

Lenz b. Malchow. **A. Hasselmann.**

In dem M. Philippson'schen Hause, Güstrower Straße, ist noch zu **Ostern** eine

Unterwohnung

zu vermiethen.

Näheres durch Kaufmann Hermann Schlomann.

Eine

Ober- u. eine **Unterwohnung**

habe zu Ostern d. J. zu vermiethen.

Aug. Wendt,
Mühlenstr.

Langestr. 130 ist zum 1. April oder später eine geräumige

Oberwohnung

zu vermiethen.

Eine

Oberwohnung

habe zu Ostern zu vermiethen.

Frau Erdmann.

Eine

Hinterwohnung

habe zu Ostern noch zu vermiethen.

H. Reiser, Malermeister.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Epiphanias.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Sonntag, den 15. Januar
Concert
der Bergcapelle von J. Albrecht.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7½ Uhr.

Nach dem Concert Tanz bis 1 Uhr.

Es laden hierzu ergebenst ein

Fr. Braun u. J. Albrecht.

Dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das von mir bisher übliche Gratuliren zum neuen Jahre unterlassen und dafür am

Mittwoch, den 18. Januar d. J.

im Saale des Herrn **Bühring** mit verstärktem Orchester ein

Großes Neujahrs-Concert

geben werde.

Ich bitte ergebenst um recht zahlreiche Betheiligung und lasse in den nächsten Tagen eine Missive zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge circuliren.

Für das mir schon so oft bewiesene Entgegenkommen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch bei diesem Concerte beweisen zu wollen, indem ich verspreche, gute exacte Musik zu liefern.

Hochachtungsvoll
C. Leßle.

Bühring's Hotel
Malchow.
Am Sonntag, den 22. Januar
CONCERT
der Günther'schen Bergcapelle.
Nach dem Concert Tanz.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Am Mittwoch, den 25. Januar d. J.

CONCERT
des Chorvereins zu Malchow
im Saale des Herrn Bühring

unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn **Stubbe,** Waren und unter gütiger Mitwirkung einiger kunstgeübter Dilettanten.

Anfang 8 Uhr.
Nach dem Concert **Tanz.**

Billette a Person 1 Mark bei Herrn Bühring und an der Casse zu haben.
Programme und Texte an der Casse.

Es wird hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Medicinalrath Dr. **Lebahn.** Bürgermeister **Tiedemann.** Dr. **Rahmmacher.**
Postmeister **Ebeling.** Organist **Abel.**

Männer-Turn-Verein Malchow.

Im Saale des Herrn Braun.
Montag, den 16. Jan. 1893
Theatervorstellung.
Ein vorsichtiger Mann
oder
Trau, schau, wem.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Act. von G. v. Moser und Jacobson. Musik von Bial.

Billets a 50 Pf. sind vorher bei den Herren A. Wittmiß, R. Hagen und Emil Andris, sowie Abends an der Kasse zu haben.

Nach dem Concert Tanzkränzchen.

Der Saal ist gut geheizt.

Die Committe.

Zum

Schneidern,

pro Tag 75 Pfg.,
empfiehlt sich in und außer dem Hause

Mathilde Malchin,
Mühlenstraße.

Habe zu Ostern eine

Oberwohnung

von 2 Stuben, Küche, Keller, Stall und Bodenraum zu vermiethen.

Heinrich Beggerow,
Fuhrmann.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 5. Mittwoch, 18. Januar 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 13. Januar. Sitzung der Strafkammer vom 12. d. Mts. Wegen Betrugs ist der Schlachter Nieß zu Plau vom Schöffengericht zu Malchow zu 1 Woche Gefängniß und 30 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle 10 Tage Gefängniß treten sollen und in die Kosten verurtheilt, wogegen der Angekl. Berufung einlegte. Im Mai fuhr der Angeklagte den Handelsmann Ruppin nach Werder; der Besitzer Herr Voß bot dem R. ein Pferd zum Kauf an, mit dem Bemerken, es sei früher Reitpferd gewesen, er könne das Thier gar nicht gebrauchen es gehe nicht im Zug, sei ein Strangschläger, sei blattlahm und habe einen Coller. Er könne es ihm nur als Schlachtpferd anbieten. Ruppin kaufte das Pferd für 50 Mark und wurde es hinter dem Wagen angebunden nach Plau transportirt. Der Angeklagte fragte den R., ob er ihm das Pferd überlassen wolle und kaufte es für 60 Mark. Er will nun dem Pferd jeden Tag die Brust mit Essig und Wasser gewaschen haben und es dadurch allmälig zum Ziehen, sowohl einspännig wie zweispännig gewöhnt haben. Anfang August kam der Angekl. in Satow zum Frohnereibesitzer Müller; demselben war schon anderweitig gesagt, daß Nieß ein ein für ihn passendes Pferd habe. Als Müller nun über das Pferd mit ihm sprach, erzählte der Angekl., er habe das Pferd von einem Inspector in der Gegend von Güstrow für 350 Mk. gekauft, 400 Mk. seien ihm schon wieder geboten, dafür würde es aber nicht verkauft; Müller wollte nun gerne mit ihm tauschen und wurden Beide auch handelseinig. Müller gab eins seiner Pferde und eine Starke im Werthe von 60 Mk. dazu, und Nieß garantirte dafür, daß das Pferd ruhig und in jedem Zug passend sei. Nieß spannte nun das neu eingetauschte Pferd an, nahm auch die Starke mit, und fuhr nach Stuer, wo ihm noch am selben Tage Müller mit dem Pferde nach kam, um den Tausch rückgängig zu machen. Er habe das Pferd mit dem anderen zusammengespannt, da habe es furchtbar hinten aus geschlagen, er könne es nicht gebrauchen. Nieß spannte nun die beiden Pferde vor einen Erntewagen in Stuer und fuhr ein kleines Fuder Roggen ein, wobei das Pferd ganz ruhig ging, jedoch Müller wollte das nicht behalten. Nieß gab das Pferd wieder heraus, behielt aber die Starke als Reugeld. Dieserhalb denuncirte Müller ihn wegen Betruges. Die Verurtheilung war geschehen, weil das Gericht annahm, der Angekl. habe wider besseres Wissen behauptet, das Pferd gehe in jedem Zug und dadurch das Vermögen des Müller geschädigt. Heute waren die Herren Oberroßarzt Peters aus Schwerin und Roßarzt Draeger von hier als Sachverständige geladen. Es wurden diesen Herren die beiden Pferde des Müller und das Pferd des Nieß vorgeführt, es wurden mit dem Pferd des Nieß alle möglichen Zugversuche gemacht, auch wurde es mit dem M.'schen Pferde zusammen gespannt, und erwies sich in jedem Zuge, ein- und zweispännig im Schritt und Trab ruhig und willig. Das Erachten der Herren ging dahin, daß das Pferd gesund sei, und sei nicht ausgeschlossen, daß auch das Pferd schon im August von gleicher Beschaffenheit gewesen, der Werth des Pferdes sei zur Zeit 300 bis 350 Mk.; das Pferd des Müller, welches gegen dieses vertauscht war, sei 350 bis 400 Mk. werth und auch gesund. Da das Pferd sich vollständig in jedem Zuge sicher fand, so gelangte das Gericht zur Freisprechung des Angekl., nahm die Kosten auf die Staatscasse und erstattete ihm die nothwendigen Auslagen in der Berufungsinstanz.

Rostock, 14. Jan. Vor etwa 5 Wochen wurde bei dem Pächter der Cantine des ersten Bataillons hierselbst ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Der Dieb hatte vom Kasernenhofe aus das Fenster des Verkaufslocals von außen eingedrückt und war in dasselbe eingestiegen, hatte sich dann die Lampe angezündet und mit einem vorgefundenen Hammer versucht, die Kasse im Bierschenktisch zu erbrechen, was ihm nicht gelungen war. Darauf schnitt er mit dem großen Fleischmesser so weit eine Kerbe in den Ladentisch, daß er das Schloß zu der Wechselkasse freigelegt hatte, räumte die Kasse aus und fand darin die Schlüssel zu zwei anderen Kassen, denen er die darin befindlichen Beträge, im Ganzen ca. 80 Mark entwandte. Nachdem sich der Dieb noch an Brod, Käse und Bier gütlich gethan, nahm er durchs Fenster seinen Weg wieder ins Freie. Der Verdacht lenkte sich gleich auf einen Tags vorher desertirten Füsilier der 4. Compagnie, der nach seiner inzwischen erfolgten Festnahme in Kiel, die That eingestanden hat.

Stavenhagen, 13. Jan. Dem Kaufmann Risch zu Ivenack haben in vorletzter Nacht Diebe einen nächtlichen Besuch abgestattet. Dieselben sind durch Eindrücken einer Fensterscheibe in die Gaststube eingestiegen und haben die Ladenkasse geleert, glücklicher Weise ist ihnen nur Wechselgeld in die Hände gefallen; der Besitzer schätzt es auf circa 12 bis 15 Mark. Dem Wachtmeister Peters hierselbst ist es in diesen Tagen gelungen, eine Diebin, welche besonders den Hühnerställen einen Besuch machte, zu ermitteln und in Sicherheit zu bringen.

Grevesmühlen, 11. Jan. Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist gestern in Barendorf verübt worden. Während der dortige Schmied ausgegangen und die Frau sich auf einen Augenblick aus dem Hause entfernt hatte, schlich sich ein Mann in die Stube, öffnete eine Schieblade unten am Milchschrank, in welcher der Schmied sein Geld aufzubewahren pflegt. Als er dabei beschäftigt, kommt die Frau ins Haus zurück, sieht den Dieb, einen großen kräftigen Mann, erhält aber, bevor sie um Hülfe rufen kann, einen Schlag oder Stoß, so daß sie bewußtlos hinfällt. So mit dem Gesicht zur Erde gekehrt, fand sie der Schmied, welcher etwas nach 9 Uhr Abends zurückkehrte. Beim Nachsehen der Kasse fand er, daß 62 Mark fehlten, während 30 Mark dem Dieb beim Entnehmen aus einem Behälter unter andere Sachen in die Schieblade gefallen waren. 200 Mark in Papier, die sich, in ein Buch gelegt, in derselben Schieblade befanden, sind von dem Dieb nicht entdeckt. Der Diebstahl muß von einer Person ausgeführt sein, die die Lokalitäten kennt und der auch die Gewohnheit des Schmiedes, das Geld in der betreffenden Schieblade aufzubewahren, bekannt sein muß, besonders, da dieselbe eine sogen. geheime, nicht leicht zu entdeckende ist. Die Frau hat den Dieb nur von hinten in gebückter Stellung vor dem Schrank gesehen, kann deshalb eine genaue Beschreibung von demselben nicht geben, doch soll es keine ortsangesessene Person sein.

Plau, 11. Januar. Zu unserer Freude können wir berichten, daß gestern die seit längeren Wochen fortgesponnenen Verhandlungen verschiedener Landwirthe der Umgegend, betreffend die Gründung einer Molkereigenossenschaft, zu einem Abschlusse gekommen sind. Es ist die Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei in der Nähe der Eisenbahnstation Ganzlin, welche etwa eine Meile von hier nach der preußischen Grenze zu gelegen ist, beschlossen worden.

— Gegen übertriebene Cholerafurcht bei Waarensendungen wendet sich abermals eine offiziöse Auslassung in der „Nordd. Allg. Z." Dieselbe nimmt Notiz von der zunehmenden Abneigung gegen den Bezug von Südfrüchten insbesondere von Apfelsinen und Citronen, über Hamburg und weist die Besorgniß, daß vermittelst solcher Waaren die Cholera übertragen werden könne, als grundlos zurück. „Die Versuche des kaiserlichen Gesundheitsamts über die Verbreitungsfähigkeit der Cholera durch Nahrungsmittel und Genußmittel haben keinerlei Anhalt dafür ergeben, daß Apfelsinen oder Citronen geeignet seien, den Cholerakeim längere Zeit lebensfähig zu erhalten; im Gegentheil ist durch diese Untersuchungen der Nachweis geführt, daß bei Citronen der Cholerakeim sowohl auf den Schnittflächen als auch auf den unverletzten Oberflächen binnen Kurzem abstirbt. Eine Verschleppung der Cholera durch den Versandt von Apfelsinen oder Citronen ist bis jetzt noch niemals beobachtet worden."

Brüel, 14. Jan. Unglücksfall. Als der beim Ziegeleibesitzer F. arbeitende M. mit leerem Fuhrwerk von Weitendorf zurückkam, wurden die Pferde durch den heranfahrenden Eisenbahnzug scheu und gingen durch. M., der die Zügel nicht loslassen wollte, wurde hierbei von dem Seitenbrett gegen den Kopf geschlagen und fiel vom Wagen zwischen die Räder, welche über seinen Arm gingen und ihn schwer verletzten, so daß er besinnungslos liegen blieb. Ein glücklicherweise gleich nachfolgender Fuhrmann konnte den Unglücklichen mitnehmen und in seine Wohnung bringen, wo alsbald ärztliche Hülfe zur Stelle war. — Zur Aufnahme Hamburger Waisenkinder haben sich etwa 60 Personen bereit gefunden, von welchen 42 beim Waisenhausvorstand angemeldet sind. Herr Inspector Oerter-Hamburg wird demnächst hier eintreffen und die betreffenden Familienverhältnisse einer genaueren Prüfung unterziehen.

Schwaan, 11. Jan. Erstarrt aufgefunden. Am Montag Abend fanden die Leute des Kaufmanns Herrn Scheel von hier, welche mit Fuhrwerk heimkehrten, auf der Rostocker Landstraße bei der Pieplow'schen Mühle 2 Pferde und einen daneben im Schnee liegenden Mann, welcher fast erstarrt war. Die Leute legten den Mann auf ihren Wagen und brachten ihn und die Pferde zurück, wo der Mann im Krankenhause und die Pferde im Stalle eines Gasthauses untergebracht wurden. Am Dienstag Morgen war der Mann so weit wieder hergestellt, daß er seine Reise nach Rostock fortsetzen konnte, wo er hoffentlich mit den Pferden, welche er angeblich von Krakow geholt, angekommen sein wird. Wäre die Hülfe nicht gekommen, so wäre er sicherlich erfroren.

Wustrow auf Fischland, 14. Jan. Der Schlachtermeister W. aus Dierhagen wollte gestern Abend im Dunkeln von hier nach Hause fahren. Weil der Fuhrweg von hier nach Dierhagen einen ziemlich großen Umweg macht, so wählte W., der Haltbarkeit des Eises, das Wiesen und Graben bedeckt, vertrauend, mit seinem Schlitten die gerade Richtung nach Dierhagen. Plötzlich aber brach das Pferd ein. W. und sein Reisegefährte, ein fremder Handelsmann, bemühten sich längere Zeit vergebens, das Pferd wieder aufs feste Land zu bringen. Dann legten sie den Schlitten auf die Seite, um selbst einigen Schutz vor dem schneidend kalten Winde zu haben. Endlich jedoch beschlossen sie, das Pferd zu verlassen und sich Hülfe für dasselbe zu holen, verirrten sich aber und kamen nach längerer Wanderung in dem jenseits des Binnensees gelegenen Dorfe Langendamm an. Dem Handelsmann waren bei dieser Tour die Füße so sehr erfroren, daß die Strümpfe von den Füßen geschnitten werden mußten. Als W. gestern Morgen mit hülfsbereiter Mannschaft wieder zu seinem Pferde kam, lebte es noch und war so kräftig, daß es leicht aus seiner Lage befreit werden konnte. Hoffentlich werden keine bösen Folgen eintreten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend das Pfandrecht für die von Bodenkredit-Gesellschaften ausgegebenen Schuldverschreibungen, den Ausschüssen für Justizwesen und für Elsaß-Lothringen überwiesen. Der Gesetzentwurf über die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung wird dem Ausschusse für Handel und Verkehr überwiesen, der Gesetzentwurf wegen Feststellung des Landeshaushaltsetats von Elsaß-Lothringen, den Ausschüssen für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen. Dem Ausschußbericht über den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend die Gewerbesteuereinschätzung, wurde zugestimmt.

— Der Bergarbeiterausstand im Saarrevier dauert noch fort, wenn er auch den Höhepunkt überschritten zu haben scheint. Im Ruhrrevier ist er bisher partiell geblieben, und es läßt sich mit Sicherheit der weitere Verlauf nicht absehen. Der bezeichnende Augenblick bei dem letztgedachten Ausstande ist darin zu erkennen, daß nicht eigene Beschwerden und Wünsche die Streikenden zum Ausstande bewogen haben, sondern die Absicht, den Ausstand im Saargebiet zu unterstützen. Diese Solidarität der Arbeiter und der Zusammenhang derselben ist von erheblicher symptomatischer Bedeutung und ruft namentlich bei einem Produktionszweige von so hervorragender Wichtigkeit für das Erwerbsleben, wie der Kohlenbergbau, die ernstesten Betrachtungen hervor. Sie mahnt vor allem auch die Arbeitgeber zu dem festesten Zusammenschluß und zu einer einheitlichen und planmäßigen Behandlung der Verhältnisse zu den Arbeitern.

— Der Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Ober-Bergamtsbezirk Dortmund hat ein Schreiben an die Vereinszechen gerichtet, in dem es heißt: „Nach der auf den Vereinszechen eingeführten Arbeitsordnung — § 3 — können Arbeiter ohne vorgängige Kündigung entlassen werden, wenn sie drei oder mehr aufeinanderfolgende Schichten willkürlich von der Arbeit ausbleiben, und gilt jeder ausgebliebene Arbeiter als entlassen, wenn sein Name in der Arbeiterliste gestrichen ist. — Der unterzeichnete Vorstand empfiehlt den Vereinszechen, von dieser Bestimmung der Arbeitsordnung ausnahmslosen Gebrauch zu machen und somit jeden ausständigen Arbeiter, welcher drei aufeinanderfolgende Schichten von der Arbeit ferngeblieben ist, aus der Arbeiterliste zu streichen. Nach derselben Arbeitsordnung — § 6 — ist der Arbeiter, welcher ohne Innehaltung der vertragsmäßigen Kündigungsfrist von der Arbeit ausbleibt, zum Schadenersatz verpflichtet. Er hat für jeden Arbeitstag, vom Tage des Wegbleibens an bis zu demjenigen Tage, an welchem die Abkehr vertragsmäßig erfolgen konnte, jedoch höchstens für 6 Arbeitstage, einen Schadenersatz zu zahlen, welcher für den Arbeitstag nach dem durchschnittlichen Arbeitsverdienst der vorhergegangenen Lohnperiode zu berechnen ist. Der Betrag dieses Schadenersatzes ist von dem rückständigen Lohn einzuziehen. Der genannte Vorstand empfiehlt den Vereinszechen, von diesem Rechte der Schadensersatzforderung den ausständischen Arbeitern gegenüber ausnahmslos Gebrauch zu machen und bei der nächsten Lohnzahlung die berechnete Schadenersatzsumme am Lohn zu kürzen. Die vorgenannten Bestimmungen der Arbeitsordnung sind den Belegschaften bekannt. Gleichwohl empfiehlt der Vorstand, dieselben sofort nach Beginn eines Ausstandes durch Plakat nochmals zur Kenntnis der Belegschaften zu bringen mit der Verwarnung an dieselben, daß unbedingt nach den Vorschriften der Arbeitsordnung verfahren werden soll, jeder ausständige Arbeiter insbesondere somit nach Versäumnis dreier aufeinanderfolgender Schichten von der Zeche entlassen sei.

— Aus Breslau wird mitgeteilt: Nach einer amtlichen Meldung des „Breslauer Generalanzeigers" ist der Streik im Kohlenrevier beendet.

— In letzter Zeit ist die Befürchtung laut geworden, daß die Einführung der mitteleuropäischen Einheitszeit für den Nahverkehr der größeren Städte (besonders den Schul- und Arbeiterverkehr) Erschwernisse mit sich bringen möchte, wenn nicht zugleich die Fahrpläne der Eisenbahnen den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Demgegenüber wird im „Reichs-Anzeiger" mitgeteilt, daß die königlich preußischen Eisenbahn-Direktionen schon vor längerer Zeit Weisung erhalten haben, die erforderlichen Aenderungen der Fahrpläne für den Vorort- und Lokalverkehr der größeren Städte nach Benehmen mit den zuständigen Lokalbehörden zum 1. April d. J. vorzusehen.

Frankreich. Einer Mitteilung des „Temps" zufolge ist die Bank von Frankreich genötigt, in klingender Münze zu zahlen, da ihr Notenumlauf das Maximum von 3½ Milliarden Francs erreicht habe. Die Bank hätte deshalb mit der Münzverwaltung die Prägung von 50 Millionen Francs vereinbart. — Der „Cocarde" zufolge fänden bei den großen Bankinstituten zahlreiche Zurückziehungen von Guthaben statt, wodurch die Notenreserve der Bank von Frankreich erschöpft worden sei; ein einziges Bankhaus hätte seit zwölf Tagen 180 Millionen Einlagen zurückgezahlt. In der Provinz verlangten die kleinen Depotsgläubiger massenhaft ihre Guthaben von den staatlichen Sparkassen zurück.

Spanien. Seit dem letzten Minister- und Systemwechsel in Spanien hat sich die öffentliche Meinung des Landes vielfach mit der Frage beschäftigt, welche Haltung Castelar, der Führer der republikanischen Partei, der neuen Regierung gegenüber einnehmen werde. Die Vertreter der größten in- und ausländischen Journale drängten sich an Castelar heran, um über diesen Punkt von ihm selbst eine Aufklärung zu erhalten, die er jedoch entschieden verweigert hat. Nunmehr hat Castelar an die Blätter ein von denselben sofort veröffentlichtes Cirkularschreiben gerichtet, in welchem er sagt, daß seine gegenwärtige und zukünftige Haltung der Regierung gegenüber von denselben Gesichtspunkten geleitet sei, die er in seiner in der Cortessitzung vom 7. Februar 1888 abgegebenen Erklärung kennzeichnete, und in welcher er sagte: „Ich versichere Ihnen, daß, wenn Ihre Monarchie heute eine liberale Monarchie ist, sie morgen eine demokratische Monarchie sein wird, errichtet auf der Basis des suffrage universel (allgemeinen Stimmrechts) und des Volkswillens. Wenn dieses Resultat erreicht sein wird, dann werde ich wissen, was mir zu thun erübrigt. Ich könnte die Regierung einer demokratischen Monarchie nicht unterstützen, weil sie ja doch eine monarchische Regierung wäre; ich könnte sie aber auch nicht bekämpfen, weil sie aus der Demokratie hervorgegangen wäre. Ich würde daher mein Leben schließen, wie ich es angefangen habe, ich würde es beschließen, indem ich nur an Spaniens Geschichte arbeiten würde." Die Prinzipientreue, welche Castelar durch die Erneuerung dieser seiner vor fünf Jahren abgegebenen Erklärung bekundet, nötigt selbst seinen Gegnern Anerkennung ab.

Rußland. Nach Berichten aus Petersburg ist man in dortigen politischen Kreisen erstaunt darüber, daß französische Blätter in der letzten Zeit wiederholt die Meldung brachten, Herr von Giers werde in kurzem nach Petersburg zurückkehren und die Geschäfte des auswärtigen Departements in ihrem vollen Umfang wieder aufnehmen. Man weiß hier nur zu gut, und selbst die Intimsten des Herrn von Giers müssen es zugeben, daß derselbe seine geistige Frische und Spannkraft nach der überstandenen schweren Krankheit nicht wiedergefunden hat. Dagegen wird von allen Seiten zugestanden, daß der Kaiser Alexander die Rückkehr des Herrn von Giers auf seinen alten Posten lebhaft wünscht und hofft, weil er sowohl an dem Vortrag als an der Persönlichkeit desselben großen Gefallen hat.

— Zum kommandierenden General des 17. Armeekorps (Nischnij-Nowgorod) ist, seit langer Zeit zum erstenmal, ein geborner Kosak ernannt worden, Generalleutnant Leonow, Kommandeur der 2. kaukasischen Kosakendivision. Der jetzt 56 Jahre alte General gilt für einen der besten russischen Reiterführer. Im letzten türkischen Kriege that er sich als Führer einer Kosakenbrigade sehr hervor und erhielt zweimal den goldenen Säbel für Tapferkeit: das zweite Mal mit Brillanten, der im allgemeinen nur an höhere Offiziere verliehen wird. — Bei Besetzung der Befehlshaberstellungen verfährt man jetzt mit besonderer Umsicht. Kann man irgendwie einen verhältnismäßig noch jugendlichen Reiterführer in eine solche Stellung bringen, so scheut man sich nicht, viel ältere Offiziere zu überspringen, und diese nehmen es auch weiter nicht übel. So ist kürzlich zum Befehlshaber der 5. Kavallerie-Division in Wlozlawsk, Gouvernement Warschau, Generalmajor Ostrogradski ernannt worden, obwohl er hierbei etwa funfzehn Vorderleute übersprang. General Ostrogradski befehligte bis dahin eine Garde-Kavallerie-Brigade, derselbe ist erst 46 Jahre alt und gilt seit dem türkischen Kriege, in dem er sich als Regiments-Kommandeur besonders hervorthat, als einer der besten jüngeren Reiterführer. Die Regimenter seiner Division liegen dicht an der preußisch-schlesischen Grenze.

— Dem „Hamb. Korr." zufolge beauftragte Rußland eine Lütticher Waffenfabrik mit der schleunigsten Umwandlung von 400000 Gewehren.

— Durch ein Gesetz wird der Einfuhrzoll auf rohe Baumwolle auf 140 respektive 155 Goldkopeken per Pud erhöht.

Amerika. Den „Times" wird aus Philadelphia gemeldet, der Gesetzentwurf, betreffend das Verbot der Einwanderung auf ein Jahr, sei aufgegeben worden.

Aus Samoa.

Interessante Mitteilungen aus Samoa, die nicht eines tragikomischen Beigeschmacks entbehren, werden dem „Berliner Lok.-Anz." von seinem dortigen Berichterstatter berichtet. Die samoanische Regierung geht ihrer Auflösung mit Riesenschritten entgegen. In der Staatskasse herrscht vollständige Ebbe. Seit dem 1. September schon sind den Beamten keine Gehälter mehr gezahlt worden. Lediglich der Präsident der Munizipalität, Freiherr Senfft-Pilsach, und der Oberrichter Cederkrantz machen hiervon eine Ausnahme; diesen ist das Gehalt bisher regelmäßig ausgezahlt worden. Dabei wird gerade die Thätigkeit dieser beiden höchsten Beamten des Landes seitens der Europäer wie Eingeborenen mit mißliebigen Augen betrachtet. Polizei, Lootsen und Zollbeamte, durch deren Hände die Staatseinnahmen in den Staatssäckel wandern, müssen darben, umsomehr, als ihnen wegen ihrer mißlichen Lage auch der Kredit seitens der Kaufleute entzogen ist. Weiße sowohl wie Farbige warten mit Schmerzen auf die Abberufung der beiden vorgenannten Herren. Die Samoaner haben bis jetzt überhaupt noch keine Steuern gezahlt, und die Europäer, welche bis dahin ihre Steuern pünktlich entrichtet haben, schlagen sich jetzt auch zu den Steuerverweigerern und wollen vor allem die Grund- und Eigentumssteuer nicht mehr zahlen, da dieselbe doch nur dem Oberrichter und dem Chef der Munizipalität zu gute kommen soll. Die Munizipalitäts-Polizei ist auf vier Mann zusammengeschmolzen. Seitdem Deutschland so schwer von der Cholera heimgesucht wurde, traf man auch hier Maßregeln, die Einschleppung der Seuche zu verhüten. Beim Eintreffen von Dampfern mußte der Gesundheits-Offizier Dr. B. Funk an Bord, um sich über den Gesundheitszustand zu orientieren. Da nun die Munizipalität kein Geld hatte, dem Gesundheits-Offizier ein Boot zu kaufen, so war derselbe gezwungen, an Bord des Polizeibootes die Dampfer zu erreichen. Kam nun ein Dampfer herein, so wurde die Polizeistation einfach geschlossen und der Chef der Polizei, Herr Marquardt, am Schlagriemen sitzend, ruderte mit seinen Leuten auf die hohe See hinaus, dem Dampfer entgegen, um den Gesundheits-Offizier abzusetzen. Polizeichef in Apia spielen, ist überhaupt keine so leichte Sache. Der Inhaber dieses Amtes muß ein vielseitiger Mann sein, denn neben seinem eigentlichen Amt hat er auch noch die Funktionen eines Straßen- und Brückenaufsehers, eines Gefängniswärters, Straßenlampen-Inspektors, Totengräbers, Exekutors, Pfandstallaufsehers, assistierenden Gesundheits-Offiziers ꝛc. auszuüben. Den langmütigen Beamten ist nun endlich die Geduld gerissen und sie drohen mit Streik, wenn ihre Forderungen nicht bald erfüllt werden. Im Januar steht den Bewohnern Apias die Neuwahl von sechs Stadtvätern bevor, es ist aber zu befürchten, daß sich niemand um diese Posten bewerben wird. — Mataafa steht mit seinen Anhängern immer noch in Malie und verhöhnt von dort aus Malietoa. Die größten Verbrechen, wie Mord, Raub ꝛc. werden ungestraft im Lande ausgeübt, denn die Regierung ist nicht stark genug, die Uebelthäter zur Rechenschaft zu ziehen. Zudem nimmt Mataafa alle zu ihm nach Malie flüchtenden Verbrecher in seinen Schutz, bei ihm fühlen sie sich sicher. Das einzig Gute, das uns der Berliner Vertrag gebracht hat, ist die Einsetzung der Landkommission. In allem übrigen haben sich die Dinge so wenig gebessert, daß sowohl Europäer wie Samoaner nichts lebhafter wünschen, als die Unterstellung Samoas unter das Protektorat einer australischen Kolonie oder der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, oder wenn möglich die Annexion. Augenblicklich liegen hier zwei Kriegsschiffe, der englische „Ringarooma" und der deutsche „Bussard". Das amerikanische Kriegsschiff „Alliance" wird jeden Tag erwartet.

Deutscher Reichstag.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung mit einem Neujahrsgruß an die Mitglieder des Hauses und widmet den seit der letzten Sitzung verstorbenen Abgg. Lange-Liegnitz und Peter

I. 93. 5a)

Feuilleton.

Anschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Wer die Beobachtung gemacht hat, mit welch' furchtbarer Gewalt ein bösartiges Nervenfieber auf den menschlichen Organismus einzustürmen vermag, der sollte es kaum glauben, daß die wenn auch ungeschwächte Jugendkraft eines schwächlichen, zarten Mädchens, wie es Rosel Grützner war, dieser Gewalt Widerstand zu leisten und dieselbe zu besiegen im stande wäre.

Und doch war dem so. Rudolph Marquard hatte längst seine traurige Wanderung nach dem Zuchthause angetreten, als sich Rosel Grützner langsam, aber ersichtlich zu erholen begann. Und als sie außerhalb des Bettes war, nahmen ihre Kräfte von Tag zu Tag zu und ihre Gesichtsfarbe nahm wieder den Schimmer der Gesundheit an. Aber sie schien größer geworden zu sein während ihrer Krankheit, und ein tiefer Ernst war ihr zu eigen geblieben.

Der alte Grützner ging mürrisch und grollend im Hause umher, und Muhme Barbara wirtschaftete in ruhiger Weise fort, suchte sich aber oft, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, einen stillen Winkel auf, setzte sich dorthin und weinte sich herzlich satt.

Da war denn auf einmal das früher die Gäste so anheimelnde gemütliche Wesen in der „weißen Taube" verschwunden und an dessen Stelle fröstelnder Trübsinn eingekehrt.

Eines Tages nun, als der alte Grützner nach einer Nachbarstadt zum Viehmarkt gefahren war und Muhme Barbara eben in ihrem Stübchen allein saß, trat Rosel zu ihr ins Zimmer, setzte sich neben sie und redete sie in liebevollem, vertrauenerweckendem Tone an:

„Muhme Barbara, ich komme zu Euch mit einer Bitte. Seht, ich bin jetzt ganz gesund, und die böse Krankheit hat mich zähe und hart gemacht. Deshalb dürft Ihr nicht bangen, daß ich in jähem Schreck zusammenfahre wie früher. Jetzt bin ich gewappnet und gekräftigt. Darum bitt' ich Euch, seid nun so gut und erzählt mir die Geschichte von Rudolphs Verurteilung; denn daß er verurteilt ist, weiß ich bereits, nur die äußeren Umstände kenne ich noch nicht, und die sollt Ihr mir erzählen."

Die Muhme sah erstaunt ob dieser Rede ihrer Nichte ins Antlitz, schüttelte das Haupt und erwiderte freundlich:

„Was willst Du alte Wunden aufreißen, Rosel, die kaum verharscht sind? Laß das, es führt doch zu nichts! Du weißt, der Vater will, daß Du den Windmüller —"

„Nimmermehr, Muhme," erwiderte Rosel in bestimmtem Tone, „und wenn Ihr es mir nicht erzählt, so erfahr' ich es doch. Aber ich möchte es am liebsten von Euch hören; denn ich weiß, Ihr wart dem Rudolph immer zugethan."

„Da Du es durchaus haben willst, Rosel," erwiderte die Muhme wehmütig, „so höre die traurige Geschichte, wie sie mir der Lehrer drüben aus Flachsenfelde mitgeteilt, der bei der Verhandlung zugegen gewesen."

Und nun erzählte Barbara ihrer Nichte die ganze Trauermär von Anfang bis zu Ende.

Schweigend hatte Rosel der Muhme Erzählung zugehört, und als diese geendet, sprach sie, der Erzählerin fest ins Auge schauend:

„Und Ihr glaubt auch, Muhme Barbara, daß er unschuldig ist, der Rudolph, wie es Stephan Hausdorf glaubt?"

„Ich möchte es so gerne glauben, Rosel," erwiderte die Alte, „aber die Herren Richter werden doch keinen Unschuldigen verurteilen!"

„Sind denn die Richter nicht auch Menschen wie wir, die da irren können wie wir?" entgegnete Rosel. Dann fügte sie hinzu: „Ich dank' Euch, Muhme, für Eure Erzählung; jetzt erst weiß ich es wirklich und wahrhaftig, daß er unschuldig ist der Rudolph, und seine Unschuld wird ans Licht kommen, früher oder später!"

Danach entfernte sie sich und ging hinab nach ihrem Stübchen, legte dort ihre Festtagskleider zurecht für den andern Tag, wo sie einen Ausflug zu machen beabsichtigte, wie sie der Muhme sagte.

Und als am Abend der Vater heimkehrte vom Markt, ging sie zu ihm und sprach:

„Vater, die Krämerfritzel drüben aus Flachsenfelde, die sich nach der Kreisstadt verheiratete, hat mich bitten lassen, einen Tag zu ihr auf Besuch zu kommen, und da möcht ich morgen fahren, wenn Ihr nichts dawider habt."

Der Alte sah seine Tochter einige Augenblicke schweigend an; nach einigem Zögern erwiderte er: „Fahr' in Gottes Namen, Rosel, aber übermorgen bist zu Hause, der Nachbar Sparr hat seinen Besuch angekündigt."

Die Tochter sah ihren Vater ernst und schweigend an und ging ihres Weges.

Andern Tags in aller Frühe war das Mädchen reisefertig, ließ den Braunen anschirren, der in des Vaters Stall stand und fuhr dann unter Leitung des Knechtes auf der glatten Chaussee der Kreisstadt zu.

Reichensperger einen warm empfundenen Nachruf. Das Strafverfahren gegen den Abg. Ahlwardt ist für die Dauer der gegenwärtigen Tagung sistiert worden. Erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Erhöhung der Brausteuer. Die Vorlage verdoppelt den bisherigen Brausteuersatz für Getreide, Reis und grüne Stärke von 4 auf 8 Mark und schreibt die Einbeziehung von Elsaß-Lothringen in die Brausteuergemeinschaft vor. Die Verhandlung wird eingeleitet durch einen Vortrag des Staatssekretärs Freiherrn von Maltzahn: Es dürfte überflüssig sein, besonders zu motivieren, warum die verbündeten Regierungen nicht einfach die Mehrkosten, welche die Militärvorlage verursacht, auf die Matrikularbeiträge geschlagen haben. Seit über die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke verhandelt wird, sind auch diese besonderen Steuergesetze in Vorbereitung gewesen, was hervorgehoben werden muß, weil in der ersten Beratung der Militärvorlage eine gegenteilige Meinung von einer Seite ausdrücklich geäußert wurde. Die drei Steuervorlagen sollen gerade nur den Bedarf der Militärvorlage decken. Eine Steuerreform im großen Stile einzuleiten, dazu war der Zeitpunkt schon deswegen nicht geeignet, weil sich einmal die finanziellen Ergebnisse der Handelsverträge noch nicht übersehen lassen, und dann, weil in Preußen gleichzeitig eine große Steuerreform ihres Abschlusses harrt. Auch haben wir geglaubt, daß eine Vorlage, welche mehr als das momentane Bedürfnis deckt, im Reichstage kaum Aussicht auf Annahme haben dürfte. Art. 70 der Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich, daß, wenn die ordentlichen Einnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht reichen, zunächst neue Reichssteuern und dann erst die Matrikularbeiträge in Betracht kommen. Neue Reichssteuern sind ihnen indessen nicht vorgeschlagen, vielmehr haben wir den richtigen Weg in einer größeren Ausnutzung der bestehenden Reichssteuern wählen zu sollen geglaubt. Das vorgeschlagene Brausteuergesetz bringt einen Betrag, der mehr als die Hälfte des Bedarfs erreicht. Das Gesetz hat allerdings in letzter Stunde einen scharfen Widerstand aus den beteiligten Interessentenkreisen gefunden, der aber von den verschiedenartigsten Gesichtspunkten ausgeht. Was zunächst die Belastung betrifft, so beträgt sie in der Brausteuer-Gemeinschaft durch Steuer und Zoll pro Kopf 79 Pf.; dagegen in Baden 3,34, in Württemberg 4,25 in Bayern sogar 5,33 Mk. Dabei ist in Bayern, wo die Brausteuer dreimal so hoch, das Bier durchweg billiger als in der Brausteuergemeinschaft. Vor mehr als 70 Jahren bereits ist der jetzige Steuersatz in Norddeutschland festgestellt worden; sollte eine Erhöhung desselben durchaus und überhaupt unmöglich sein? Die vorgeschlagene, nicht übermäßige Erhöhung kann unstreitig getragen werden. Wie die Erhöhung im einzelnen wirken wird, läßt sich ja nicht mit absoluter Sicherheit voraussagen. Daß der Brauer die Erhöhung zu tragen haben wird, ist in den Motiven keineswegs gesagt, es heißt dort vielmehr nur, daß die Erhöhung nicht notwendig auf den Ausschankpreis einwirken werde. Jedenfalls kann nicht behauptet werden, daß dieses Gesetz den Steuerzahlern eine unerträgliche Last aufbürdet. Bei gründlicher Betrachtung, besonders in der Kommission, werde sich zeigen, daß das Reich diese erheblichen Mehreinnahmen ohne jede Unbilligkeit gegen die interessierten Kreise oder der Konsumenten einstreichen könne. Abg. Goldschmidt (dfr.) bekämpfte darauf in längerer Rede die Vorlage in entschiedenster Weise. Der bayerische Finanzminister Dr. Freiherr von Riedel wies verschiedene thatsächliche Angaben des Abgeordneten Goldschmidt über den Rückgang der bayerischen Brauereibetriebe als thatsächlich unrichtig nach und ging dann auf die Begründung der Vorlage überhaupt des Näheren ein. Beim Schlusse des Berichts nahm Abg. Hug das Wort, welcher den Wunsch aussprach, daß die Militärvorlage eine solche Erledigung finden möge, welche die Erhöhung der Brausteuer nicht nötig mache. Abg. Gamp hofft, daß diejenigen Bedenken, welche der Brausteuervorlage auch nach Ansicht seiner Freunde entgegenstehen, sich in der Kommission würden beseitigen lassen. In derselben würde namentlich zu erörtern sein, ob nicht andre Steuerquellen: Champagner-, Quittungs-, Inseratensteuer für die Mehrbedürfnisse des Reichs zu erschließen seien. Er versteht nicht recht, warum man Elsaß-Lothringen in die Brauereigemeinschaft aufnehmen wolle, so lange nicht überhaupt die süddeutschen Staaten in dieselbe eintreten. Abg. Rösike führte aus, daß es eine große Ungerechtigkeit sein würde, wenn der Reichstag einer Vorlage zustimmen wollte, die ein einzelnes Gewerbe mit einer so großen Mehrbelastung treffen würde. Darauf wird die Vertagung beschlossen.

Fortsetzung der ersten Beratung der Brausteuervorlage. Abg. Grüenberger (Soz.), der im Grunde die ganze Diskussion über diese Vorlage für überflüssig hält, solange die Militärvorlage noch in der Schwebe, bekämpft gleichwohl die Vorlage speziell vom bayerischen Standpunkt. Die Sozialdemokratie sei grundsätzlich gegen jede Erhöhung der indirekten Steuern. Selbst wenn es sich um eine besondere Besteuerung blos der Großbrauereien handle, würden seine Freunde dieser Vorlage nicht zustimmen können. Bayerischer Finanzminister Freiherr Dr. v. Riedel fand für seine Ausführungen beim Hause besonders aufmerksame Beachtung. Er wies nach, daß weder der innere, noch der äußere Konsum des bayerischen Bieres zurückgegangen sei, und ferner, daß die Bierpreise sich nicht erhöht hätten. Abgeordneter Möller hält die Begründung der Vorlage für eine ziemlich oberflächliche. Das Nähere in dieser Beziehung werde aber der Kommission vorbehalten sein. Abg. Dr. Bachem (Centrum) erklärte sich gegen die Vorlage, wobei er indes betonte, daß er nicht im Namen der Partei spreche. Demnächst bekämpfte Abg. Broemel (freis.) die Vorlage als eine entschiedene Ungerechtigkeit. Dr. Böckel (Antisemit) erklärt sich entschieden gegen die Vorlage, obwohl er wahrlich kein Freund der großen Brauerei-Aktiengesellschaften sei. Abg. von Gerlach hält dafür, daß die für die Militärvorlage notwendigen Mittel zweckmäßiger durch eine mehr erhöhte Börsensteuer zu beschaffen sein werden, und wünscht eine eingehende Prüfung in der Kommission. Demnächst wurde die Vorlage an die Militärkommission überwiesen und Schluß der Sitzung beschlossen.

Aus nah und fern.

Ueber die Verhaftung eines lange gesuchten Mörders wird aus Frankfurt a. M. folgendes geschrieben: Am 25. August v. J. wurde der Techniker Hermann Elsner in der Nähe der Station Louisa ermordet und beraubt. Lange Zeit fahndete die Polizei vergeblich nach dem Thäter, jetzt endlich scheint er ergriffen zu sein. In den letzten sechs Wochen wurden nämlich in Frankfurt und in der näheren Umgebung zahlreiche schwere Einbruchsdiebstähle verübt. So kam noch Anfang dieses Monats ein Kassenschrank-Diebstahl auf der Eilgut-Expedition der Hessischen Ludwigsbahn vor, bei welchem die Diebe auf den Nachtwächter und einen Schutzmann bei ihrer Verfolgung vier Schüsse abgaben, aber leider nicht ergriffen werden konnten. In der Nacht zum Sonnabend wurde ferner in die Wirtschaft des Herrn Wenninger, Eschenheimer Anlage, eingebrochen und ein Ueberzieher, Eßwaren, Wein, etwas Kleingeld 2c. gestohlen. Es kamen dann noch Einbruchsdiebstähle in der Adlerflychtstraße und in der Schweizerstraße vor, wo die Diebe ebenfalls mit großer Frechheit zu Werke gingen. Die Kriminalpolizei war infolge dieser Diebstähle in fieberhafter Thätigkeit; endlich glückte es den Beamten, am Sonnabend einen der Hauptbeteiligten am Kassenschrankdiebstahle festzunehmen. Der Verhaftete heißt Gottlieb Königsberger und stammt aus Bockenheim; er ist ein schon mehrfach vorbestrafter, äußerst sicherheitsgefährlicher und dabei verwegener Mensch. Bei Königsberger wurden allerlei Gegenstände gefunden, die von Diebstählen herrühren. Am Abend wurde noch ein Komplice des Königsberger verhaftet, welcher bei einem Frauenzimmer in der Nonnenstraße abgestiegen war; es ist dies der 25jährige Michael Metz, ein ebenfalls schon vorbestrafter Dieb. Bei Metz wurden auch der dem Gastwirt Wenninger gestohlene Ueberzieher und ein Revolver gefunden. Die Kugeln hatten genau dasselbe Kaliber, wie eines der von den Kassenschrankdieben abgefeuerten und in einem Hause der Rudolfstraße abgeprallten Geschosse. Königsberger und Metz waren es, welche den Kassenschrankdiebstahl und den Einbruch in der Eschenheimer Anlage verübten. Eigentümliche Verdachtsmomente hatten nun außerdem auf die Spur des dritten Einbrechers gelenkt, der zugleich im Verdacht stand, den Techniker Elsner ermordet und beraubt zu haben. Es ist dies der 31jährige Drechsler Theodor August Schlesinger, alias Oswald, aus Bernstadt. Man glaubt ihn längst über alle Berge, und doch hielt er sich während der ganzen Zeit in Frankfurt auf. Er wohnte bei der Frau eines wegen Hehlerei in Haft befindlichen Schlächtermeisters Ritter, die regen Verkehr mit den Dieben unterhielt. Nachdem die Polizei durch eine Dirne, die Mitwisserin seiner Verbrechen ist, davon unterrichtet worden war, wurde zu seiner Verhaftung geschritten. In seinem Besitz fand man mehrere Schlüssel, von welchen er erklärte, daß er sie zu seinen Einbrüchen benutzt habe. Das Verbrecherkleeblatt, sowie jene Dirne sind in Untersuchungshaft genommen worden.

Aus den Mansfelder Kreisen. Seit einigen Tagen unterhandelt, so schreibt man aus Eisleben, der Vorstand der Mansfelder Schiefer bauenden Gewerkschaft in Eisleben unter Oberaufsicht des Oberbergamts zu Halle a. S. mit den Interessenten des salzigen Sees behufs Auspumpung und Trockenlegung desselben. Der See, eine gewaltige Wasserfläche von fast 9 Geviertkilometern, führt seit etwa Jahresfrist seine Wasser unterirdisch in die Schächte der Gewerkschaft, so daß diese zu ersaufen drohen, und man sich genötigt sah, die Belegschaft in andern, höher gelegenen Schächten unterzubringen, auch nicht unbedeutende Entlassungen von Arbeitern vorgenommen werden mußten. Obgleich ungeheure Wasserhaltungsmaschinen, die größten in Deutschland, zur Verfügung stehen, die mit Volldampf arbeitend täglich fast 50000 Kubikcentimeter Wasser zu fördern imstande sind, so konnte man doch der eindringenden Gewässer nicht Herr werden. Daß der salzige See den größten Teil der Wasser liefert, kann nach den im letzten Jahre angestellten Untersuchungen nicht mehr bezweifelt werden, da das stärkere oder schwächere Fallen des Seespiegels Schritt hält mit dem Fallen oder Steigen des Wassers in den Schächten. An manchen Tagen fiel der Seespiegel um 10 und mehr Millimeter. Auch die Seegegend, besonders der südliche Teil derselben, wird in Mitleidenschaft gezogen, da durch das Auswaschen der unterirdischen Schlotten Hohlräume entstehen, die Erde sich senkt und Erdfälle und große Risse der Erdfläche nicht selten sind. Jüngst mußte sogar ein Wohnhaus in Unterröbling dieserhalb geräumt werden. Die umliegenden Ortschaften verlangen die Kleinigkeit von 7½ Millionen, dazu kommen noch die Forderungen der Fischer, zu deren Entgegennahme auf den 18. d. M. ein Termin angesetzt ist. Es ist zu wünschen, daß das beantragte Enteignungsverfahren bald perfekt wird, damit das Trockenlegen des Sees beginnen kann und damit die Wasserkalamität der Gewerkschaft, die beiläufig 15000 Personen beschäftigt, gehoben werde.

Mord und Selbstmord. In Graz erschoß kürzlich der Trainleutnant Eduard Hos in einem Hotel die Frau Bianca Maier, dieselbe ist die geschiedene Gattin eines Postbeamten, eine bekannte Grazer Schönheit. Der Offizier erschoß sich darauf selbst. Er gab in einem hinterlassenen Briefe die Untreue der Frau Maier als Ursache des Mordes und Selbstmordes an.

Dynamit-Explosion. Aus Herstal (Belgien) wird geschrieben: Vor dem Hause eines Unternehmers fand eine Dynamit-Explosion statt. Der materielle Schaden ist bedeutend. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Aus Eifersucht erschoß ein junger Franzose, Aimé Brison aus Hautmont, die 22jährige Sängerin Zélia Maghe aus Valenciennes, mit der er zusammen lebte, und stellte sich darauf freiwillig dem Gericht.

Eine Feuersbrunst brach in einem sechsstöckigen Speicher in der Jumperstreet in Liverpool, der hauptsächlich mit Baumwolle angefüllt war, aus, welche erst am andern Tage mittags bewältigt wurde. Nahezu 11000 Ballen Baumwolle sind verbrannt. Der Schaden wird auf 200000 Pfund Sterling geschätzt. Zwei Feuerwehrleute fanden in den Flammen den Tod.

Streichholzfabrik niedergebrannt. Eine große Streichholzfabrik in Vestervick (Schweden) ist vollständig niedergebrannt. Neun Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Die neuen Goldfelder in Amerika. Die Aufregung, welche die Entdeckung von Goldfeldern im nördlichen Teil von Colorado hervorgerufen hat, ist kaum zu beschreiben und läßt sich nur mit dem Goldfieber von 1849 in Kalifornien vergleichen. Tausende von Personen aus Arizona, New-Mexiko, Süd-Colorado und Utah strömen nach dem neuen Goldlande. Im südlichen Colorado und New-Mexiko sind ganze an der Denver- und Rio-Grandebahn gelegene Orte entvölkert. Nahezu 3000 Goldgräber sind bereits an der Arbeit, und wie es heißt, haben manche von ihnen so glückliche Funde gethan, daß sie an einem einzigen Tage wohlhabend geworden sind. Es wurden Goldklumpen von 10 bis 12 Unzen gefunden. Am besten zugänglich sind die Goldfelder von Durongo und Dolores aus. Die Denver- und Rio-Grandebahn-Verwaltung hat bereits Schritte zum Bau einer Zweigbahn nach den Goldfeldern gethan. Da von den Ausziehenden bis jetzt niemand zurückgekehrt ist, so ist anzunehmen, daß die Goldfunde lohnend genug sind, um die Leute in dem neuen Goldlande festzuhalten.

Vermischtes.

Selbstmorde in Wien. Im Jahre 1892 haben sich 329 Personen der Wiener Civilbevölkerung, 272 Männer und 57 Frauen und Mädchen, selbst getötet. Die Zahl der Selbstmorde ist um 10 geringer als im Jahre 1891, trotzdem damals das Gemeindegebiet noch nicht den jetzigen Umfang hatte. 1891 zählte man 339 Selbstmorde, 267 von Männern, 72 von Frauenspersonen. Auf die Monate ist die Gesamtzahl 329 folgendermaßen verteilt: Januar 14, Februar 26, März 32, April 28, Mai 41, Juni 29, Juli 31, August 35, September 18, Oktober 25, November 23, Dezember 27. Die Altersgrenze bezeichnen ein Mann von 74 Jahren, der sich erhenkte, und ein Knabe von 7 Jahren, der sich aus dem Fenster stürzte.

Als das Gefährt so eine halbe Stunde dahingerollt war und die Chaussee nach links eine Biegung machte, während zur rechten Hand ein gut gehaltener Feldweg hinüberführte nach Nieder-Herzogswaldau, von wo aus ein freundliches Kirchlein mit seinem grauen Schieferdach an der Seite eines stattlichen Turmes herüberschaute und die Andächtigen aus dem umfangreichen Dorfe und der Nachbarschaft zum Besuche einlud, sprach das Mädchen zum Knecht:

„Kannst hier einbiegen, Traugott, und nach dem Pfarrhaus fahren, wo ich absteigen will, während Du hinüberfährst nach dem Gasthause und wartest, bis ich zurückkomme. Leg' unterdes dem Braunen ein Bündel Heu vor und Du trink' ein Glas Bier!"

Der Knecht that wie ihm geheißen.

Rosel trat ins Pfarrhaus, wo ihr der alte greise Seelsorger mit freundlichem Lächeln auf den Lippen entgegenkam:

„Ei, ei, Jungfer Rosel, ein seltener Besuch, der erste nach Deiner Krankheit, freu' mich, Rosel, daß Du so munter bist und die Rosen der Gesundheit von neuem auf Deinen Wangen blühn. Sah Dich schon am Sonntag in der Kirche. Aber Du schaust so ernst hinein ins Leben, mein Kind, während Du früher eitel Frohsinn und Fröhlichkeit warst!"

„Wohl schau' ich ernst hinein ins Leben, Herr Pfarrer," entgegnete das Mädchen; „aber ich hab' auch Grund und Ursach' dazu. Deshalb komm' ich zu Ihnen, Hochwürden, um mein Herz auszuschütten, das schier zerspringen möcht vor tiefem Weh'!"

„Ei, ei, mein armes Kind, so schlimm dürft's wohl nicht sein; doch komm hinauf, Rosel, in mein Studierstübel, dort stört uns niemand, und da kannst Du Dein Herz erleichtern."

Sie gingen hinauf.

Des Mädchens Gesicht glühte und ihr Busen wogte vor innerer Erregung. Da plötzlich preßte sie beide Hände vor die Augen, große Thränen entquollen denselben, und das arme Kind fing an so kläglich und bitterlich zu weinen, daß dem alten Pfarrer selbst ganz weh ums Herz ward.

Aber er ließ sie ruhig ausweinen, mischte ihr ein beruhigendes Pulver und netzte ihre heißen Lippen mit dem kühlen Trank.

Und als sie sich erholt, begann sie ihre Erzählung, indem sie dem Pfarrer fest ins Antlitz schaute:

„Sehen Sie, Hochwürden, es handelt sich um den Rudolph Marquard!"

„Ach! um den Brandstifter?" schaltete der Pfarrer ein.

„Ja, um den Brandstifter," fuhr Rosel fort. „Denn der Rudolph, Hochwürden, ist unschuldig wie die Sonne am Himmel, und ich allein trage die Schuld!"

„Wie, Rosel? Du willst doch nicht sagen, Du habest die Bergmühle angezündet?"

„Bei Gott, nein, Herr Pfarrer! Ich will nur sagen, daß ich die Schuld trag', wenn man ihn verurteilt hat und ins Zuchthaus gesperrt!"

Der Pfarrer schaute auf und meinte, das Mädchen spreche im Fieber.

Rosel aber fuhr fort:

„Ich bin ganz klar, Hochwürden, und ich weiß wohl, was ich sprech', aber es ist so und nicht anders, und ich will Ihnen das ganze Herzeleid erzählen, was mich bedrückt.

Als der Rudolph noch droben beim Bergmüller als Knappe in Stellung war, kam er in seinen Freistunden öfter herunter in unser Gasthaus, und wir plauderten ab und zu miteinander. Er war so ganz anders als die andern jungen Burschen, so artig, wenn er sprach und so stattlich, wenn er ging, und dann war er auch so tapfer gewesen im Felde, wo er sich das Kreuz geholt. Das alles gefiel mir so an ihm, und ich mochte ihm auch gefallen, kurz, wir hatten uns beide gern, ohne daß es eins dem andern gesagt hätte.

So war es gewesen bis zu jenem Unglückstage, wo wir in der „weißen Taube" das Kirmesfest feierten. Der Vater war am Morgen allein nach der Kirche gegangen, da ich mit der Muhme Barbara noch fleißig schaffen mußte, um alles herzurichten für die Gäste am Nachmittag und Abend.

Der Rudolph war unterdes vom Bergmüller aus der Arbeit entlassen worden, da der Alte selber ein Auge auf mich geworfen hatte und nun wohl merken mochte, daß mir sein Knappe lieber sei als er, dem der Vater bereits die Zusage gemacht, seine Werbung bei mir unterstützen zu wollen und seinen väterlichen Willen zur Geltung zu bringen.

So kam es denn, daß der Rudolph jetzt seltener bei uns vorsprach als sonst, denn auch der Vater war stets unfreundlich gegen ihn.

An diesem Morgen nun kam er an meinem Küchenfenster vorüber, grüßte freundlich und bat mich, wenn ich Zeit hätte, einen Augenblick nach der Gartenlaube zu kommen, weil er mir etwas mitteilen wolle. Und dabei sah er mir mit einem so ernsten aber liebevollen Blick in die Augen, daß ich feuerrot geworden bin, aber ich sagte ihm: ich werde kommen." (Fortsetzung f.) (L. 93. 5b

Anzeiger.

Alle sich hier dauernd aufhaltenden, oder hier geborenen Militärpflichtigen, welche im Jahre 1873 geboren sind oder aus früheren Jahrgängen stammen, aber noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß erhalten haben, werden hiermit zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe aufgefordert, sich

am 23. d. Mts.,
des Nachmittags 3 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause, unter Mitbringung ihrer Geburts- resp. ihrer Loosungsscheine zur Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Die Eltern, Vormünder, Lehr- und Brodherren haben die Verpflichtung, die Anmeldungen der von ihnen abhängigen von hier zeitig abwesenden Militärpflichtigen zu beschaffen.

Malchow, den 10. Januar 1893.

Der Magistrat.

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark angeordnet, daß sämmtliche Hausbesitzer die Trottoirs und Straßen, an welche ihre Grundstücke grenzen, bis zur Hälfte der Straßenbreite und thunlichst auch die Höfe von Schnee zu reinigen und den Schnee in den See abzufahren haben. Die Abfuhr des Schnees hat spätestens bis zum Montag, den 23. d. Mts. incl. zu geschehen.

Malchow, den 17. Januar 1893.

Der Magistrat. (271)

Der unterzeichnete Magistrat sucht zu Johannis d. J. noch 13000 Mark gegen pupillarisch sichere städtische Hypotheken zu 4 % Zinsen zu belegen.

Malchow, den 13. Januar 1893.

Der Magistrat. (198)

In Sachen, betreffend das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Joachim Walter,** setze ich zum Verkaufe des Hauses Nr. 300 an der Güstrower-Straße aus freier Hand **einen ersten Termin** auf

Donnerstag, den 12. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

und **einen Ueberbotstermin** auf

Donnerstag, den 19. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr

im Locale des Herrn Gastwirth **Siewert** hierdurch mit dem Bemerken an, daß eine Besichtigung des Grundstücks nach zuvoriger Meldung bei mir freisteht und daß die Verkaufsbedingungen bei mir eingesehen werden können.

Malchow, den 6. Januar 1893.

Paul Günther,
als Konkursverwalter.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 19. Januar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Theel-Röbel

erlaubt sich seinen werth. Patienten und den Einwohnern Malchow's und Umgegend hierdurch mitzutheilen, daß er am Donnerstag, den 19. Januar, in Bührings Hotel, anwesend ist.

Heute Nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater und Großvater der Seilermeister

E. Kleemann

in seinem 67. Lebensjahre, tief betrauert von **den Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am Freitag Mittag 1 Uhr statt.

Holzauction

im Specialforst Bistorf
im Petersdorfer Begang
am Dienstag, den 24. Januar 1893
über circa:

140 rm kiefern Kluft II. Cl.
3 „ „ Knüppel I. Cl.,
120 „ „ „ II. Cl.,
190 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Verkaufsbedingungen Vormittags 9½ Uhr beim Holzvoigt in Petersdorf.

Malchow, den 16. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Zum Johannistermine d. Js. offerire ich 2 städtische Hypotheken von

4500 Mk. und 3000 Mk.

von **durchaus pupillarischer Sicherheit.**

Malchow, den 13. Jan. 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Habe noch zu Johannis

3000 Mark

zu 4 % getrennt oder im Ganzen abzugeben.

R. Graß.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Ich wünsche mit einer geeigneten Persönlichkeit in Unterhandlung zu treten, welche gewillt, Fabrikate meiner neu erbauten Kunstmühle, für eigene Rechnung oder gegen Provision, zu vertreiben.

H. J. Vorwerk,
Cölln b. Hoppenrade.

Gesucht

wird ein intelligenter, solider **Arbeiter** zu allerlei Arbeiten und zur Bedienung von Maschinen. Stellung ist dauernd. Handwerker bevorzugt.

Carl Walter.

Ein

Mädchen,

welches Ostern die Schule verläßt, oder schon 1 Jahr verlassen hat, wird zu Ostern gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Habe zu Ostern eine

Oberwohnung

von 2 Stuben, Küche, Keller, Stall und Bodenraum zu vermiethen.

Heinrich Beggerow,
Fuhrmann.

Dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das von mir bisher übliche Gratuliren zum neuen Jahre unterlassen und dafür am

Mittwoch, den 18. Januar d. J.

im Saale des Herrn **Bühring** mit verstärktem Orchester ein

Großes Neujahrs-Concert

geben werde.

Für das mir schon so oft bewiesene Entgegenkommen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch bei diesem Concerte beweisen zu wollen, indem ich verspreche, gute exacte Musik zu liefern.

Anfang 8 Uhr.

Nach dem Concert Tanz.

Hochachtungsvoll
C. Leße.

Bühring's Hotel
Malchow.

Am Sonntag, den 22. Januar

CONCERT

der Günther'schen Bergcapelle.
Nach dem Concert Tanz.
Entree 50 Pfg. — Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Am Montag, den 23. d. M.

findet im festlich decorirten und gebohnerten Saale des **„Deutschen Hauses"** ein



Maskenball

statt, wozu ein ganz neues Programm mit den dazu nöthigen eleganten Costümen eingetroffen.

Zur Aufführung gelangen u. A.:

1. Die beiden Bretzelmeier, oder Was beißt mich hier, was beißt mich da.
2. (Neu! Neu! Neu!) Auftreten der beiden Riesenwunderkinder Eduard und Kunigunde. (Einzig in ihrer Art.)
3. Die beiden Schimmelhengste Simson und Colibri. In Freiheit dressirt. Vorgeführt von August dem Dummen.
4. Der betrogene Kaufmann von Sibirien. Große Pantomime, ausgeführt von 6 Personen.
5. Die Zigeunerbande. Große Pantomime, ausgeführt von 12 Personen. — Zigeunertanz bei bengalischer Beleuchtung.
6. Große Maskenpolonaise bei bengalischer Beleuchtung.

Wer lachen will, der komme.
Demaskirung 12 Uhr.

Entree für maskirte Personen 75 Pf., Zuschauer 50 Pf., wofür nach der Demaskirung freier Tanz. Kinder 25 Pf.

Da weder Mühe noch Kosten gespart sind, um dem Publikum einen genußreichen Abend zu verschaffen, bitten wir, dies Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
L. Dernehl u. C. Bruhn.

Der Saal ist gut geheizt.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Bekanntmachung!

Hiermit erlauben wir uns, Ihnen und unseren verehrten Geschäftsfreunden ergebenst mitzutheilen, daß wir behufs Erleichterung des Verkehrs

der Firma

Fritze & Co., vorm. Bode & Co., in Magdeburg,
bezw. deren Filialen in
Gnoien i. Mecklenb. und Friedland i. Mecklenb.

die **Generalvertretung** in unseren **Harbker Salon-Brikets** für **beide Mecklenburg** nebst den angrenzenden Theilen der **Provinzen Brandenburg und Pommern** übertragen haben und ist die Firma durch uns in den Stand gesetzt, unsere **Harbker Salon-Brikets zu Werkspreisen** zu liefern!

Harbke, Provinz Sachsen, im Januar 1893.

Harbker Kohlenwerke.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung empfehlen wir die **allseits als ganz vorzüglich anerkannten Harbker Salon-Brikets, die ausschließlich unter der gerichtlichen Schutzmarke „Harbker Salon mit dem eisernen Kreuz"** fabrizirt werden, den verehrlichen Consumenten bestens!

Das Harbker Salon-Brikets, im Hausbrande jedem anderen Feuerungsmaterial **überlegen,** ist **für alle Feuerungsanlagen** verwendbar, ebenso wie dasselbe, seiner **hohen Heizkraft halber** mit Erfolg in **allen technischen Feuerungsanlagen** vortheilhaft verwendet werden kann!

Das Harbker Salon-Briket ist **wetterbeständig** und **feuerständig hart gepreßt,** ohne Bruch; es brennt **geruchlos** bei **höchstem Heizeffect** mit Hinterlassung geringer Asche. — Mit Preisen, Frachtangaben und jeder sonst gewünschten Auskunft stehen wir jeder Zeit gerne zu Diensten!

Hochachtungsvoll
Fritze & Co. vorm. Bode & Co., Magdeburg, Gnoien i. M., Friedland i. M.

Einen

Lehrling

sucht zu Ostern **Joh. Dahncke,**
Schuhmachermeister.

Suche zu Ostern einen

Lehrling.

A. Maaß,
Schneidermeister.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 6. Sonnabend, 21. Januar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— **Wichtige Entscheidung bei Verkäufen an Sonntagen.** An einem Sonntage betrat ein Ehepaar das J.'sche Detailgeschäft in der Thurmstraße in Berlin, um etwas zu kaufen. Als es 10 Uhr war, war das Geschäft noch nicht zum völligen Abschlusse gelangt, der Ladeninhaber schloß deshalb die Thür, verhängte das Schaufenster und unterhandelte weiter mit den Kunden. Als die letzteren den Laden durch die Privatwohnung des Verkäufers verließen, war es 10¼ Uhr. Ein Schutzmann brachte J. zur Anzeige, weil er seinen Gewerbebetrieb nicht um 10 Uhr eingestellt hatte. J. erhielt wegen Verletzung der Bestimmungen über die Sonntagsheiligung ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark. Das Schöffengericht bestätigte die Strafe und ebenso die Berufungsinstanz. Nachdem Revision beim Kammergerichte eingelegt worden war, wurde die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen. Das Kammergericht hielt das abgewickelte Geschäft bei verschlossener Ladenthür und verhängtem Schaufenster nicht für einen öffentlichen Gewerbebetrieb, es sei nur noch zu ermitteln, ob dadurch etwa ein nach außen dringendes Geräusch oder ein außergewöhnlicher Verkehr nach außen damit verbunden gewesen sei. Da beides nicht der Fall war, so mußte die Strafkammer unter dem Drucke der Ausführungen des Kammergerichts ein freisprechendes Urtheil fällen; dem Antrage des Vertheidigers, auch die dem Angeklagten erwachsenden nothwendigen Vertheidigungskosten der Staatscasse aufzuerlegen, wurde nicht stattgegeben.

Plau, 17. Jan. Nachdem wir etwa ein Jahr vom Feuer verschont geblieben waren, ertönte gestern Abend um 6 Uhr wieder die Sturmglocke. Leider handelte es sich wieder um einen Scheunenbrand. Vor dem Eldenthore an der Meyenburger Chaussee stand ein zusammhängender Complex von 7 Scheunen in Flammen. Da die Scheunen nur durch Fachwerkgiebel von einander geschieden waren, konnte an ein Erhalten des gefährdeten Reihentheiles nicht gedacht werden. Die übrigen in der Scheunenreihe belegenen Complexe waren durch breite Räume getrennt, sodaß ein Weiterspringen des Feuers nicht zu befürchten war. Die Vorderwand der einen Scheune, die der zuerst brennenden Scheune unmittelbar anlag, wies ein größeres Loch auf, man nimmt an, daß durch diese Oeffnung die Brandlegung — denn um eine solche muß es sich abermals handeln — geschehen ist. Von dem Inhalte der Scheunen, der noch dazu theilweise unversichert war, konnte nur sehr wenig herausgebracht werden.

Rostock, 16. Januar. Eine seit einiger Zeit in einem an der Warnow belegenen Restaurant und Tanzlocal als Hausknecht dienende Person hat jüngst statt der bisher von ihr getragenen Frauenkleider Mannskleider angelegt. Wie der R. A. aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat die betr. Person bis vor Kurzem in einem unweit Güstrow belegenen Dorfe als Dienstmädchen gedient und befindet sich noch im Besitze eines auf die weiblichen Vornamen lautenden Arbeitsbuches. Jetzt soll die solches Arbeitsbuch ausgestellt habende Ortsbehörde auf Grund eines vorgelegten ärztlichen Befundes angegangen sein, die weiblichen Vornamen in solche männlichen Geschlechts umzuändern. Es fragt sich nun, ob diese Aenderung in dem vorliegenden, vielleicht einzig dastehenden Fall ohne Weiteres erfolgen kann, und nicht minder interessant ist die aufgeworfene Frage, ob nicht nachträglich die Heranziehung zum Militär — die betr. Person befindet sich noch in den 20er Jahren — oder gar die Einstellung als unsicherer Heerespflichtiger erfolgen wird.

Lübtheen, 16. Jan. Heute Morgen ½7 Uhr brach im Wohnhause des Erbpächter Möller zu Neu-Lübtheen Feuer aus. Durch dasselbe wurde das Haus eingeäschert und leider auch ein Menschenleben vernichtet. Entstanden soll das Feuer in folgender Weise sein: Der Erbpächter hat um die in seiner Küche befindliche zugefrorene Pumpe Kohlen gelegt zum Aufthauen des Eises. Durch einen Theil des Strohes, mit welchem die Pumpe vorher umwickelt gewesen, ist ein helles Feuer entstanden, von welchem Funken durch ein Loch in der Decke nach oben gedrungen sind und dort gezündet haben. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Elements konnte sich die Schwester des Erbpächters nicht mehr retten und kam unmittelbar vor dem Ausgange in den Flammen um. Drei Kälber und das Mobiliar sind verbrannt, Pferde und Kühe gerettet. Das Gericht war bereits zur Untersuchung an Ort und Stelle.

Schwerin, 17. Jan. In der auch in der Presse vielfach erörterten Frage, ob Restaurants während der für gewisse Geschäfte geschlossenen Sonntagszeit über die Straße verkaufen dürfen, hat die Strafkammer des hiesigen Großh. Landgerichts gestern eine Entscheidung zu Ungunsten der genannten Gewerbetreibenden gefällt. Der hiesige Restaurateur Kleemann hatte im Herbste an einem Sonntage Abends 7 Uhr dem Dienstmädchen des Schlachtermeisters Ahrenholz zur Ueberbringung in das Haus der Dienstherrschaft 2 Seidel Erlanger Bier ausgeschänkt und war durch amtsrichterlichen Strafbefehl wegen Gewerbecontravention, weil er in der geschlossenen Sonntagszeit Bierhandel getrieben, in 3 Mark Geldstrafe, aushülflich 1 Tag Haft, genommen worden. Er verlangte gerichtliche Entscheidung und das hiesige Großh. Schöffengericht sprach ihn unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten des Verfahrens, von der Ansicht ausgehend, das die fragliche Handlung zum Schankbetriebe gehöre, frei. Zum Verständnisse für wenige Eingeweihte sei erwähnt: § 41 der Gewerbeordnung (in der Fassung des neuen „Sonntagsgesetzes") schließt für diejenigen Handelsgeschäfte, in welchen an Sonntagen, von den Ausnahmestunden abgesehen, Gewerbegehülfen, Diener, Arbeiter ꝛc. nicht beschäftigt werden dürfen, den Gewerbebetrieb für dieselbe Zeit überhaupt aus. Hiervon sind jedoch nach § 105 i Gast- und Schankwirthschaften befreit; zur Sache ist also entscheidend, ob der Verkauf des Biers über die Straße als ein Handelsgeschäft oder als Ausübung des Schankgewerbes anzusehen ist. Mit dem Ersten Staatsanwalt entschied sich das vom Amtsanwalt angerufene Berufungsgericht für die erste Alternative, hob das schöffengerichtliche Erkenntniß auf und verurtheilte den Angeklagten kostenpflichtig zu den Sätzen des Strafbefehls. Es ist hierbei die Auffassung Landmanns, des bekannten Commentators der Gewerbeordnung, zu Grunde gelegt, wonach zum Begriffe der Schankwirthschaft erforderlich ist, daß das Ausgeschänkte an Ort und Stelle des Schankbetriebes ausgetrunken wird, mithin jeder Verkauf von Getränken über die Straße, gleichviel ob in offenen oder geschlossenen Gefäßen sich als Handelsgeschäft darstellt.

— In Betreff des Cholerafalles Hammer hierselbst ist nunmehr auch aus Hamburg amtlich die Nachricht eingegangen, daß Hammer im Laufe des 30. December v. J. in Hamburg bei der Frau Günther 1 Friedrichstraße 4, eingetroffen ist, um dort auf einige Tage ein Zimmer zu miethen. Das Zimmer ist noch am nämlichen Tage bezogen. Am nächsten Morgen, am 31. December, hat Hammer über heftige Leibschmerzen geklagt, der herbeigerufene Arzt hat etwas verschrieben, auch angeordnet, daß man ihn bei etwaiger weiterer Verschlimmerung sofort rufen solle. In der Neujahrsnacht sowie am Morgen des Neujahrstages haben sich Krankheitszeichen eingestellt, welche die Herbeiholung ärztlicher Hülfe geboten erscheinen ließen, indessen hat der Kranke dies nicht zugelassen. Am 2. Januar d. J. hat sich der Zustand gebessert und ist Hammer gegen 1 Uhr mit der Bahn fortgefahren und wird hier am 2. Nachmittags 4 Uhr 35 Minuten eingetroffen sein. Da am 3. Januar Abends bereits ein Arzt in Anspruch genommen und Letzterer sofort eine Desinfection der Excremente angeordnet hat, so ist der Kranke hier der Beobachtung nur etwa 24 Stunden entzogen gewesen; die Gefahr der Inficirung ist dadurch wesentlich herabgemindert.

Schönberg, 16. Jan. In der Nacht vom 14. zum 15. Januar starb in Dodow, Fürstenthum Ratzeburg, der 96 Jahre alte Tagelöhner-Altentheiler C. Burmeister. Der Verstorbene wie auch ein Sohn von ihm bezogen seit Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes die Altersrente. Es ist dies wohl in Mecklenburg der einzige Fall, daß Vater und Sohn zugleich die Rente erhalten haben.

Anzeiger.

Der unterzeichnete **Magistrat sucht zu** Johannis d. J. noch 13000 **Mark gegen** pupillarisch sichere städtische **Hypotheken zu** 4 % Zinsen zu belegen.

Malchow, den 13. Januar 1893.

Der Magistrat. (198)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Tuchmachermeister C. B. Kreienbring für den Zeitraum vom 1. Januar 1893 bis zum 31. December 1896 zum Armenpfleger des IV. Viertels erwählt ist.

Malchow, den 17. Januar 1893.

Der Magistrat.

Da stadtbeschlußmäßig die Kosten für Schneeabfuhr und Schneereinigung auf die Cämmereikasse übernommen sind, so wird die Verfügung vom 17. d. M., wonach die hiesigen Hausbesitzer verpflichtet sind, bis zum 23. d. M. die Schneeabfuhr zu beschaffen, hierdurch zurückgenommen.

Malchow, den 18. Januar 1893.

Der Magistrat.

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die öffentlichen Pumpen in der Stadt durch das hygienische Institut in Rostock daraufhin untersuchen zu lassen, ob die Pumpen gesundes Trinkwasser liefern.

Diejenigen Einwohner, welche sich in Bezug auf ihre Privatpumpen der Untersuchung auf ihre Kosten anzuschließen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, sich dieserhalb binnen 2 Wochen beim Magistrate zu melden.

Malchow, den 19. Januar 1893.

Der Magistrat. (289)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat erteilte dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Gewerbesteuer-Einschätzung mit den von den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Elsaß-Lothringen beantragten Abänderungen die Zustimmung. Von den vorgelegten Nachweisungen über die Rechnungsergebnisse der See-Berufsgenossenschaft und über die Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten für das Jahr 1891 nahm die Versammlung Kenntnis, erklärte sich mit der bereits erfolgten Ueberweisung des Gesetzentwurfs wegen Feststellung des Landeshaushalts-Etats für Elsaß-Lothringen für 1893/94 an die Ausschüsse für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen einverstanden und beschloß, den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen über das Pfandrecht für die von Boden-Kredit-Gesellschaften ausgegebenen Schuldverschreibungen und den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung, ersteren den Ausschüssen für Justizwesen und für Elsaß-Lothringen, letzteren dem Ausschusse für Handel und Verkehr zur Vorberatung zu übergeben. Endlich wurde über die Sr. Majestät dem Kaiser wegen Wiederbesetzung zweier Ratsstellen beim Reichsgericht zu unterbreitenden Vorschläge, über mehrere Eingaben, welche sich auf die Abänderung und Ergänzung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes richten, sowie über eine Eingabe, betr. die Einfuhr von amerikanischem Fleisch Beschluß gefaßt.

— Als die Vorbereitungen für die Volkszählung des Jahres 1890 getroffen werden sollten, war auch der Plan aufgetaucht, mit dieser Volkszählung eine gewerbestatistische Erhebung ähnlich der Berufszählung im Jahre 1882 zu verbinden. Der Plan scheiterte damals an Schwierigkeiten, welche von verschiedenen Seiten im Bundesrate geltend gemacht wurden. Es ist das zu bedauern, weil die Berufsverhältnisse in dem Jahrzehnt, welches seit der Aufnahme der letzten Berufsstatistik verflossen ist, sich ganz gewaltig verändert haben. Namentlich ist der Industrie inzwischen ein sehr großer Teil der Bevölkerung zugeflossen. Hierüber giebt eine, wenn auch nicht auf den Kopf genaue, so doch im großen und ganzen zutreffende Uebersicht Einblick auf die Zahlen, welche in den Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften über die versicherten Personen veröffentlicht werden. Unfallversicherungspflichtig ist ja gerade das sogenannte industrielle Gewerbe. Und wenn auch die Zahlen der Rechnungsergebnisse über die Arbeiter nicht die thatsächlich, sondern nur die durchschnittlich beschäftigten Personen in den unfallversicherungspflichtigen Betrieben angeben, so braucht für einen Vergleich hierauf ein allzugroßes Gewicht nicht gelegt zu werden. Nach diesen Rechnungsergebnissen waren in dem unfallversicherungspflichtigen Gewerbe im Jahre 1886: 3,4 Millionen Arbeiter beschäftigt, 1891 aber 5 Millionen. In der Zwischenzeit sind zwei Berufsgenossenschaften neu in Thätigkeit getreten. Rechnen wir deren Versicherte mit 0,2 Millionen ab, so bleiben für die 1886 bereits vorhandenen Genossenschaften 4,8 Millionen übrig. In der Zeit von 5 Jahren hat sich demnach die Zahl der hauptsächlich industriellen Arbeiterschaft um 1,4 Millionen oder um etwa 40 pCt. gehoben. Diese Thatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutung, welche der Industrie in Deutschland zukommt. Was die einzelnen größeren Industriezweige betrifft, so hat die Zahl der in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter um mehr als 100000 zugenommen. Um ebensoviel in der Textilindustrie. Die Bergarbeiterschaft hat sich um nahezu 80000 vermehrt. Bei der drittgrößten Industrie, der Lederindustrie, erscheint die Zunahme um 10000 Arbeiter in diesen Zahlen deshalb nicht so bedeutend, weil ein großer Teil dieses Gewerbszweiges nicht unter das Uufallversicherungsgesetz fällt. Jedenfalls lassen alle diese Zahlen erkennen, daß in dem zweiten Jahrfünft nach der Veranstaltung der letzten Berufsstatistik wieder ein recht beträchtlicher Bruchteil der Bevölkerung seinen Lebensunterhalt von der Industrie zu ziehen begonnen hat.

— Die Reichskommission für Arbeiterstatistik ist für den 3. Februar berufen worden. Auf der Tagesordnung steht außer Anträgen der Mitglieder das Ergebnis der Erhebungen über die Verhältnisse im Bäckergewerbe.

— Der „Reichs-Anzeiger" meldet amtlich die Ernennung des General-Adjutanten, Generals der Infanterie von Werder zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am russischen Hofe.

— Aus den Reichslanden schreibt man: Seit Aufhebung des Paßzwanges haben sich viele bisher in Frankreich lebende Familien wieder hier niedergelassen. Wenn sie aber geglaubt haben, auch ihr altes agitatorisches Wesen fortsetzen zu können, so haben sie sich getäuscht. Alle Zürückgekehrten, die meistens Optanten sind, oder das schweizerische Bürgerrecht erlangt haben, werden im stillen überwacht und müssen von Zeit zu Zeit ihre Aufenthaltskarten erneuern lassen. Sei es nun, daß solche Ueberwachung ihnen lästig wird, oder daß, wie man andrerseits vermutet, der Panamakrach manche Familie in Mitleidenschaft gezogen hat, so ist es Thatsache, daß z. B. viele altlothringische Familien ihren Grundbesitz zu veräußern suchen. Derselbe dürfte meistens an Altdeutsche übergehen. Jetzt sind bereits 15 Großgüter in altdeutschen Händen, ungefähr ebensoviel stehen nach den notariellen Bekanntmachungen noch zum Verkauf.

Schweiz. Aus Zürich wird geschrieben: Den Armeekorpsstäben soll ein dritter Generalstabsoffizier mit Oberleutnantsgrad zugeteilt werden. Außerdem hat sich die Zuteilung eines Offiziers des Eisenbahnstabes als notwendig herausgestellt.

Frankreich. Die systematischen Versuche, den Präsidenten Carnot in den Panamaskandal zu verwickeln, als deren Urheber jetzt mit bemerkenswerter Bestimmtheit Freycinet und Loubet bezeichnet werden, haben die Republikaner im Senat zu einer Kundgebung veranlaßt. Die Vorstände der republikanischen Gruppen des Senats haben dem Ministerpräsidenten Ribot gegenüber ihre Beunruhigung ausgesprochen über die Menge von Verleumdungen, welche gegen den Präsidenten Carnot in Umlauf gesetzt worden seien, und Ribot zugleich ihrer thatkräftigen Unterstützung versichert, um diesen Bestrebungen ein Ziel zu setzen. Der Präsident nimmt es sehr genau mit der Rolle, die die Verfassung ihm zuweist, und so hört man selten von Aeußerungen seiner Privatmeinung. Ein Korrespondent der „Frankf. Ztg." glaubt indessen, folgende Angaben machen zu können: Zu einem seiner intimen Freunde äußerte Herr Carnot dieser Tage, daß er fest entschlossen sei, zu bleiben. Auch die neue Regierung werde, so lange es irgend angehe, nicht vom Platze weichen. Von der anfänglichen Absicht, die Panama-Skandale möglichst zu vermeiden, sei man längst zurückgekommen; jetzt werde alles rückhaltlos aufgedeckt werden.

— Der „Figaro" fordert in einem Sensationsartikel die sofortige Demission Carnots und klagt denselben formell an, seit lange den Panamaskandal in seinem ganzen Umfange sowie die Namen der Schuldigen und die Manöver gewisser Minister, den Geheimfonds zu füllen, gekannt und stillschweigend gebilligt zu haben. Die Panama-Untersuchung und der Prozeß habe Carnot genau so bloßgestellt, wie die formell Angeklagten. Der „Figaro" fordert die Erklärungen Carnots mittels einer Botschaft, dessen Rücktritt und dessen Ersetzung durch einen kommandierenden General, welcher die Kammern auflöst und die Neuwahlen ausschreibt.

— Nach der „Cocarde" besteht seitens des Ministeriums die Absicht, um die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Panamaskandal abzulenken, den Text des französisch-russischen Uebereinkommens zu veröffentlichen, und zwar soll diese Veröffentlichung nach der „Cocarde" von der Tribüne der Kammer aus geschehen.

— Der neue Präsident der französischen Deputiertenkammer, Casimir Périer, Deputierter vom Departement Aube, ist der Enkel des sogenannten „großen Casimir Périer", der 1831 als Minister-Präsident den Thron des Bürgerkönigs Louis Philipp mit Erfolg gegen die Republikaner verteidigt hat und 1832 in Paris an der Cholera starb. Der Vater des jetzigen Präsidenten, Jean Casimir Périer, wurde 1871 als monarchischer Deputierter vom Aube-Departement in die Nationalversammlung gesandt; er ging aber dort unter Leitung von Thiers mit andern Orleanisten, z. B. Rémusat, Lemoine u. s. w., zur Republik über. Der jetzige Kammerpräsident gilt als ein tüchtiger Parlamentarier; als ein sehr reicher Mann ist er radikalen Anschauungen abgeneigt; trotz seiner Familientradition besitzt er aber den Ruf eines überzeugungstreuen Republikaners. — Ueber die Personalien des neuen Kriegsministers merden folgende Daten von Interesse sein: Der Divisionsgeneral Julian Leon Loizillon ist am 15. Januar 1829 in Paris geboren. Nach dem Besuche der Schule von St. Cyr kam er als Unterleutnant zu den 9. Kürassieren und machte mit diesen den Krimfeldzug mit. 1870 kämpfte er als Dragonermajor in den Provinzen und wurde Anfang 1871 Oberstleutenant, 1875 befehligte er als Oberst die 15. reitenden Jäger in Belfort, wurde 1879 als Brigadegeneral Kavalleriedirektor im Kriegsministerium, dann Kommandeur der Kavallerie in Algerien, als solcher wurde er am 6. Juli 1886 Divisionsgeneral. 1888 übernahm er das Kommando der 2. Kavallerie-Division in Luneville, am 6. Mai 1890 dasjenige des ersten Armeekorps in Lille. Als solcher ist er zugleich Präses des technischen Kavallerie-Comités im Kriegsministerium gewesen. Im Herbst 1890 nahm er mit seinem Armeekorps an den großen Manövern im Norden Frankreichs unter Oberleitung des Generals Billot teil.

Großbritannien und Irland. Ueber die Homerule-Vorlage erfährt das Londoner Journal „Daily Chronicle", daß dieselbe sehr weitgehend sei: sie sei von verantwortlichen Mitgliedern der irischen Partei gebilligt worden. Wie die „Daily News" erfahren, werden die irischen Volksvertreter vollzählig in Westminster verbleiben, bis die irische Bodenfrage entweder vom Reichsparlament gelöst oder der irischen Gesetzgebung zu Dublin zur Lösung übergeben worden ist. Alsdann würde die Vertretung Irlands, der irischen Bevölkerung entsprechend, herabgemindert werden. Die irische Gesetzgebung werde voraussichtlich nur aus einer einzigen Kammer bestehen, da die Bildung einer zweiten Kammer mangels des nötigen Materials Schwierigkeiten bereite. Die finanziellen Bestimmungen der Vorlage seien günstiger für Irland als die vom Jahre 1886. Die Art und Weise der Ausübung des Vetos durch die Krone sei noch nicht endgiltig entschieden.

— Aus London wird der „Köln. Ztg." über einen modernen Alderman geschrieben: Vor einigen Tagen erschien ein Alderman des Londoner Grafschaftsrats vor dem Gerichtshofe zu Bristol unter der Anklage, einen Haufen von Ausständischen zum offenen Aufruhr aufgewiegelt zu haben. Es ist niemand anders als der vom Dockausstand in London her bekannte Ben Tillett, Gründer des Dockarbeiterbundes. Im November brach unter den Zimmerleuten in Bristol ein Ausstand aus und Ben Tillett redete vor etwa 30000 Personen am 18. Dezember in Bristol. Am 23. Dezember kam es in Bristol zu einem Aufruhr, der durch das Militär und die Polizei unterdrückt werden mußte, und an dem Herrn Tillett die Schuld gegeben wird. Da sich der öffentliche Ankläger nicht geneigt zeigte, eine Anklage gegen einen so populären Mann wie Ben Tillett zu erheben, hat die dortige Polizei die Sache auf ihre eigenen Schultern genommen. Nach dem Verhör eines Zeugen wurden die Verhandlungen verschoben.

Rußland. Wie der „N. Fr. Pr." gemeldet wird, hat sich die russische Regierung entschlossen, mit der Massenausweisung deutscher Fabrikbeamten aus Kongreßpolen vorläufig innezuhalten. Für diejenigen Beamten, welche jetzt bei der Prüfung aus der russischen und polnischen Sprache reprobiert wurden, haben die Behörden eine Präklusivfrist zur Entfernung aus den Fabriken auf ein weiteres Jahr ausgedehnt. Das gegen den Gebrauch der polnischen Sprache in den Aemtern Russisch-Polens erlassene Verbot wird gegenwärtig mit aller Strenge beobachtet.

— Das Volksschulwesen, das in Rußland bisher in den Semstwo-Institutionen konzentriert war, scheint gegenwärtig ganz dem griechisch-orthodoxen geistlichen Ressort anheimfallen zu sollen. Wie russische Blätter melden, hat der Synod für notwendig befunden, zur Verbreitung der elementaren Schulkenntnisse unter der Bevölkerung folgende Maßregeln zu ergreifen: in jedem Kreise zwei oder mehr zweiklassige Kirchenschulen zu begründen, mit Kursen zur Heranbildung von Volksschullehrern und von Unterlehrern für die Leseschulen, sowie mit Landwirtschaftskursen; in den von den Kirchen entfernten Dörfern einfache Lokale für die Leseschulen zu errichten nach den von den örtlichen Eparchial-Konseils in Uebereinstimmung mit den Landämtern entworfenen Plänen und Anschlägen; bei den Semstwo-Verwaltungen zu beantragen, daß dieselben aus ihren Mitteln zum Unterhalt der Leseschulen Gelder anweisen, im Betrage von je 25 bis 100 Rubel, entsprechend den örtlichen Verhältnissen. Diese Schulen sollen dann von dem Schulen-Konseil des Synod mit speziell für diesen Zweck ausgearbeiteten Lehrbüchern möglichst gemeinverständlichn Inhalts und ganz billigen Preises versehen werden. — Dieses Projekt für die Ordnung des Volksschulwesens ist von dem Oberprokureur des Synod, Pobedonoszew, an sämtliche Gouvereure zur Begutachtung versandt worden, mit dem Ersuchen, die Stadtverwaltungen und die Gouvernements- und

---

I. 93. 6a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Und als ich kam, da faßte er meine Hand und sprach, daß er mir von ganzer Seele zugethan sei, er aber ein armer Bursche wäre, der bis dahin habe seine kranke Mutter unterstützen müssen, und jetzt, da sie gestorben, sich erst einiges Vermögen erwerben wolle, um sich einen eigenen Hausstand gründen zu können. Da habe ihm nun seines Vaters Bruder aus Galizien geschrieben, daß er hinkommen solle, um als Oberverwalter die Leitung seines ziemlich großen Mühlengrundstücks zu übernehmen, und jetzt käme er mich zu fragen, ob auch ich ihm ein wenig zugethan sei und — da ich noch jung wäre — warten wolle, bis er als gemachter Mann aus Galizien heimkehren würde.

Da mit einem Male ward mir's klar, daß ich den Rudolph liebe von ganzer Seele und daß ich ohne ihn nicht würde leben können. Und da hab' ich angefangen zu weinen, Hochwürden, und bin ihm um den Hals gefallen und hab' ihm unter Thränen gesagt: Ja, Rudolph, ich bin Dir gut und werde warten auf Dich.

Jetzt hat die Muhme Barbara aus der Küche nach mir gerufen, und da bin ich fortgelaufen und hab' nach meiner Arbeit gesehen, der Rudolph aber ist fortgegangen, um nachmittags wiederzukommen.

Da ist ihm denn mein Vater sehr hart begegnet, nachdem ihn der Bergmüller dazu aufgereizt. Rudolph aber, schwer beleidigt, ist bald wieder weggegangen, vorher aber kam er noch einmal an meinem Küchenfenster vorüber, winkte mir und steckte mir dann einen Zettel zu, dann entfernte er sich. Auf dem Zettel stand mit Bleistift geschrieben, daß es ihn nach einer solchen Behandlung seitens meines Vaters nicht länger mehr hier dulde, daß er aber noch einmal wiederkommen wolle nach Mitternacht, wenn die Gäste fort und alles still und ruhig geworden sei in der „weißen Taube".

Und sehen Sie, Hochwürden, da ist er denn wiedergekommen, der Rudolph, und ich hab' ihn hineingelassen in mein Stübel, und da sind wir uns um den Hals gefallen und haben miteinander geweint und uns beide getröstet.

Dann ist er fortgegangen in sein Elend.

Denn eine halbe Stunde später brachten sie den Aermsten geknebelt an mir vorüber und nannten ihn einen Brandstifter.

Da bin ich ohnmächtig zusammengesunken, und die Gewalt des Fiebers übermannte mich und warf mich darnieder ohne Besinnung, daß ich bei der Verhandlung nicht Zeugnis ablegen konnte für den Unschuldigen. Denn trotzdem es bei seiner Verurteilung am schwersten ins Gewicht gefallen ist, daß er nicht anzugeben vermochte, wo er in der Zeit von zwölf bis zwei Uhr nachts gewesen, hat er dennoch aus edlem Zartgefühl für mich lieber das harte Urteil über sich ergehen lassen, um mich und meinen Ruf nicht bloszustellen.

Denn wie mir die Muhme aus der Verhandlung erzählt, liegt ja seine Unschuld klar auf der Hand: Schon drei Viertel vor zwei Uhr haben sie drüben in Flachsenfelde den Feuerschein auf der Bergmühle bemerkt und bis nach zwei Uhr ist Rudolph bei mir geblieben. Es hatte mich bei dem Gedanken an unsre Trennung solch' unnennbares Weh erfaßt, daß ich ihn nicht fortlassen konnte, so oft er auch gehen wollt'. Immer und immer hielt ich ihn wieder zurück, als hätt' ich geahnt, was ihm bevorstände, bis er sich endlich mit Gewalt losriß und davonstürzte.

Und das war sein Unglück."

Das Mädchen hielt inne und senkte das Haupt; der Pfarrer aber legte segnend seine Hände darauf, indem er sprach:

„Armes Kind, was magst Du gelitten haben!" — Dann fuhr er fort:

„Und hat Dein Vater Kenntnis davon, mein Kind?"

„Nein, Hochwürden!"

„Und Muhme Barbara auch nicht?"

„Nein!"

„So erzähle ihnen doch alles; aber dem Marquard wird das freilich wenig nützen."

„Das ist es ja eben, Herr Pfarrer, und obendrein setzt mir mein Vater jetzt täglich wieder zu, die Frau des Bergmüllers zu werden. Das kann ich aber nimmer; wenn ich meinen Rudolph nicht retten kann, dann hat das Leben keine Freude mehr für mich!"

„So darfst Du nicht hadern, mein Kind, gestehe Deinem Vater alles, was Du mir gesagt, und er wird gewiß Einsicht haben."

„Ich werde es versuchen, Hochwürden, aber mich vor ihm im Staube winden, das vermag ich nicht! denn so hart es auch klingen mag, so ist es doch meine volle Ueberzeugung: nur meines Vaters rauhes und engherziges Wesen hat den Rudolph ins Unglück gejagt."

„Laß alle Bitterkeit bei Seite, Rosel," fuhr der Pfarrer liebreich fort, „denn Groll im Unglück thut

Kreislandschaftsversammlungen zur Prüfung des Projekts aufzufordern.

Türkei. Am 9. d. Mts. abends wurde in Konstantinopel auf den bulgarischen Bevollmächtigten bei der Pforte, Dimitrow, einer Meldung des „Secolo" zufolge, ein Attentat ausgeführt. Dimitrow stand im Begriff, von einem Besuch bei einer befreundeten Familie nach Hause zurückzukehren. In der Nähe seiner Wohnung drangen plötzlich drei mit Dolchen bewaffnete Männer auf ihn ein. Dimitrow begrüßte die Angreifer mit einigen Revolverschüssen und die beiden türkischen Polizisten, die nach einem Befehl des Sultans den bulgarischen Bevollmächtigten stets zu begleiten haben, trieben die Mörder in die Flucht. Da mindestens einer von ihnen verwundet ist, so hofft man, ihrer habhaft zu werden.

Griechenland. Aus Griechenland wird gemeldet, daß die Fertigstellung des Kanals durch den Isthmus von Korinth in der Hauptsache zum Abschluß gebracht ist. Am 23. April d. J. werde die Eröffnung des Kanals für den Schiffsverkehr stattfinden. Bei Nachtzeit wird der Kanal seiner ganzen Ausdehnung nach elektrisch beleuchtet.

Deutscher Reichstag.

Interpellation der Abgg. Singer und Auer (Soz.): „Welche Maßregeln haben die verbündeten Regierungen ergriffen oder gedenken sie zu ergreifen, um dem notorisch vorhandenen Notstand entgegenzuwirken, welcher infolge andauernder Arbeitslosigkeit, vielfach vorgenommener Herabsetzung der Arbeitslöhne, sowie der allgemein gedrückten Erwerbsverhältnisse in den weitesten Volkskreisen herrscht?" Es erklärt sich Staatssekretär Dr. von Bötticher bereit, diese Frage sofort zu beantworten. Zu ihrer Begründung erhält das Wort der Abg. Liebknecht. Dieser suchte darzulegen, daß der Notstand, dessen Vorhandensein notorisch und durch die von verschiedenen Gemeinden angebahnte Abhilfe anerkannt sei, seinen letzten Grund in der großkapitalistischen Entwickelung habe. Zugleich bezeichnete er die Richtungen, in welchen die Abhilfe möglich sei und Arbeitslosen Gelegenheit zur Arbeit geschaffen werden könne. Der Redner geht dann auf die Streiks bei den Arbeitern in den Kohlenbergwerken des Saargebiets ein und betont, daß wenn dem Staat überhaupt eine soziale Mission zukomme, es gerade jetzt an der Zeit sei, dieselbe auszuüben. In der That hänge davon und nicht von der Militärvorlage die Existenz Deutschlands, die Existenz seiner Arbeiter ab. Andernfalls würde die nötige Organisation statt von oben von unten aus geschaffen werden. Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Bötticher, betonte zunächst, daß die Ausführungen des Vorredners weit über die Fassung der Interpellation hinausgegangen seien. Das Bild, welches von dem Vorredner über die wirtschaftliche Lage entworfen, sei indes nicht zutreffend. Die Reichsregierung als solche habe jedenfalls bisher keine Veranlassung gehabt, einem akuten Notstand entgegenzutreten. Daß lokale Notstände, namentlich in harten Wintern, einzutreten pflegen, solle garnicht geleugnet werden; aber es handle sich hier doch nur darum, ob die behaupteten Notstände derartige seien, daß die Regierungen, und zumal die Reichsregierung, sich amtlich damit zu beschäftigen hätten. Eine allgemeine Not sei aber thatsächlich garnicht vorhanden; das schließe freilich nicht aus, daß die Behörden thunlichst für Arbeitsgelegenheit sorgten, wie das auch namentlich von verschiedenen Städten geschehen sei. Der Bergarbeiterstreik im Saargebiet sei geradehin als ein frivoler zu bezeichnen, und die sozialdemokratische Partei sollte ihren ganzen Einfluß aufwenden, daß nicht mehr derartige Rechtsbrüche eintreten. Damit würde das Beste gethan werden, was zur Förderung des Arbeiterwohls beitragen könne. Auf Antrag des Abg. Singer wurde in die Besprechung der Interpellation eingetreten. Abg. Freiherr von Stumm erhielt zuerst das Wort. Derselbe führte den Ausstand der Kohlenarbeiter im Saargebiet im Wesentlichen auf sozialdemokratische Einwirkungen zurück, glaubte übrigens, daß bei den Bergwerksbehörden mehr Energie wünschenswert gewesen wäre. Preußischer Handelsminister Frhr. von Berlepsch wies, unter eingehender Darlegung der Verhältnisse nach, daß die preußischen Bergwerksbehörden durchaus korrekt gehandelt haben, und bedauerte die abfällige Kritik des Herrn von Stumm bezüglich der Vergangenheit, die hier schwerlich am Platze sei, sondern wohl besser für eine ruhigere Zeit in den preußischen Landtag zu verlegen wäre. Die kühle und ruhige Haltung der Saarbrücker Bergwerksbehörden werde die streikenden Arbeiter, wie er zuverlässig hoffe, sehr bald zur Vernunft zurückführen. Abg. Freiherr von Pfetten ist der Meinung, daß ein Notstand, der außerordentliche Mittel notwendig macht, allerdings nicht vorhanden sei, aber eine allgemeine Notlage macht sich bemerkbar, namentlich in den Kreisen der kleinen Landwirte und des kleinen Gewerbestandes. Der Grund liege in den manchesterlichen Tendenzen der Gesetzgebung; die Reformgesetzgebung gehe zu langsam.

In der folgenden Sitzung wird die Besprechung der Notstands-Interpellation fortgesetzt. Abg. Dr. Barth fand die Erklärung des preußischen Herrn Handelsministers im allgemeinen befriedigend, wenn auch vielleicht etwas bureaukratisch. Im übrigen versuchte er die vorhandenen Mißstände auf die Bismarcksche Wirtschaftspolitik zurückzuführen. Abg. Graf Kanitz findet, daß die Bergverwaltung im Saarrevier den sozialistischen Umtrieben gegenüber zu große Nachgiebigkeit bewiesen habe. Die Darlegungen des Herrn Handelsministers Freiherrn von Berlepsch hätten ihn nicht vom Gegenteil überzeugen können. Besonders scharfe Maßregeln seien gegen den Rechtsschutzverein zu treffen; vor allem müsse bei Wiederanlegung der Arbeiter der Austritt aus diesem Verein ausbedungen werden. Nach dem Abg. Pfähler (früher Bergwerksdirektor in Saarbrücken) wies Abg. Auer in längerer Rede namentlich die Verantwortung der sozialdemokratischen Partei für den Bergarbeiterausstand im Saargebiet zurück, suchte die Ausführungen des Abgeordneten Freiherrn von Stumm zu widerlegen, wie er denn auch mit den Erklärungen des preußischen Herrn Handelsministers Freiherrn von Berlepsch sich nicht zufrieden geben wollte. Der bureaukratisch-militärische Geist, welcher sich den Bergarbeitern gegenüber geltend mache, sei in Verbindung mit der neuen Arbeitsordnung die eigentliche Ursache des Streiks der Bergarbeiter im Saargebiet. Seine Ausführungen veranlaßten die Herren Handelsminister Freiherrn von Berlepsch und Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Boetticher, zu kurzen thatsächlichen Richtigstellungen. Darauf wurde die Beratung vertagt.

Aus nah und fern.

Südfrüchte über Hamburg. In Handelskreisen macht sich eine zunehmende Abneigung gegen den Bezug von Südfrüchten, insbesondere von Apfelsinen und Citronen, über Hamburg bemerkbar, anscheinend hervorgerufen durch die vereinzelten Cholerafälle der letzten Zeit und durch die Besorgnis, daß vermittels solcher Waren die Cholera übertragen werden könne. Solche Befürchtungen würden durch nichts gerechtfertigt sein. Die Versuche des kaiserlichen Gesundheitsamts über die Verbreitungsfähigkeit der Cholera durch Nahrungs- und Genußmittel haben keinerlei Anhalt dafür ergeben, daß Apfelsinen oder Citronen geeignet seien, den Cholerakeim längere Zeit lebensfähig zu erhalten; im Gegenteil ist durch diese Untersuchungen der Nachweis geführt, daß bei Citronen der Cholerakeim sowohl auf den Schnittflächen als auch auf den unverletzten Oberflächen binnen kurzem abstirbt. Eine Verschleppung der Cholera durch den Versand von Apfelsinen oder Citronen ist bis jetzt noch niemals beobachtet worden.

Auf dem Zweirad um die Erde. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, daß zwei deutsche Radfahrer, die Herren Rettinger und Böttticher aus Hamburg, eine Reise um die Erde auf dem Zweirade zu machen beabsichtigten, und zwar wollten sie von Paris abfahren und bis nach Jerusalem kommen, wo sie längeren Aufenthalt zu nehmen gedachten, um dann später gleichfalls auf dem Zweirade nach ihrer Heimat zurückzukehren. Die Reise wurde auch wirklich angetreten, aber schon in Perpignan gab Herr Rettinger die Fahrt auf, und Herr Böttticher mußte allein weiterreisen. Am 4. Dezember kam er, wie die Radfahrer-Korrespondenz meldet, in Madrid an und fuhr am 9. von Aranjuez aus nach Cadiz weiter. Er ist entschlossen, die Fahrt bis zum Endpunkt Jerusalems fortzusetzen, ohne ein anderes Beförderungsmittel zu benutzen, als sein Zweirad. Von Cadiz wird sich Böttticher, der außer seiner 15 Kilo wiegenden Maschine kein Gepäck mit sich führt, nach Tanger einschiffen, von dort an der marokkanischen Küste entlang nach Algier und von Algier nach Jerusalem fahren. Der kühne Radfahrer ist erst einundzwanzig Jahre alt.

Eine bemerkenswerte Dauerfahrt auf dem Zweirad hat ein ungarischer Radfahrer Namens Sandor Gerdenitz unternommen. Er verließ am 28. September Budapest, nahm seine Tour durch Oesterreich, Italien, Frankreich und Spanien und kam am 9. Dezember in Gibraltar an, wo er sich Tags darauf nach Tanger einschiffte. Von hier beabsichtigt der unternehmende Radfahrer durch Algier und Tunis nach Egypten zu gelangen, die Heimreise durch die Türkei, Bulgarien und Rumänien anzutreten, und Mitte März, also nach etwa halbjähriger Abwesenheit, in Budapest wieder einzutreffen.

Die Pfründnerin Marie Pöcher, eine Frau von 84 Jahren, wurde neulich abends in ihrer Wohnung zu Wien erhängt aufgefunden. Bei der Aufnahme des Thatbestandes ergaben sich Indizien, die einen Selbstmord als ausgeschlossen erscheinen ließen und darauf hinwiesen, daß die Greisin ermordet worden sei, zumal jedes Motiv für einen Selbstmord fehlte. Die Erhebungen ergaben, daß aus dem Besitztum der Frau eine silberne Taschenuhr, welche an einer Kette an der Wand zu hängen pflegte, mit der Kette, ein Ehering und ein goldener Ring mit weißem Stein fehlten. Durch das Verhör von Hausleuten wurde der Verdacht der Thäterschaft auf einen Pferdewärter gelenkt, der im Hause unter dem Namen Stephan Roll bekannt ist. Zunächst wurde festgestellt, daß der angebliche Stephan Roll richtig Pysta Vörös, auch Tafacz heißt. Es gelang auch, Vörös zu verhaften. Nach dreistündigem Verhör gestand derselbe, den Mord begangen zu haben. Er drang nachmittags in die Wohnung der Greisin ein, erwürgte sie und schlang um ihren Hals einen Strick, den er vorbereitet hatte, um den Schein zu erzeugen, daß die alte Frau einen Selbstmord ausgeführt habe.

Versuche mit einem neuerfundenen Veloziped, mit welchem ein Teil der italienischen Infanterie für Rekognoszierungszwecke ausgerüstet werden soll, wurden in Mailand von einer aus hohen Militärs bestehenden Kommission gemacht; das Veloziped ist zerlegbar und wird von den Soldaten selbst getragen. Der Erfinder ist ein Offizier namens Pinto.

Opfer seines Berufs. In der Federal street, im Geschäftsteil der Stadt Boston, brach ein Großfeuer aus, welches erst gelöscht wurde, als mehrere Häuser niedergebrannt und viele andre beschädigt waren. Bei dem Brande wurden fünf Feuerwehrleute schwer verletzt, zwei Menschen, darunter ein Zeitungsreporter, als Opfer seines Berufes, sollen umgekommen sein.

Ein geheimnisvoller Mord ist in Kopenhagen begangen worden. Ein älterer, reicher Mann wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden, mit zwei großen Wunden am Kopf. Neben ihm lag ein leerer Geldbeutel, dagegen war in der Wohnung nichts geraubt, und der Ermordete hatte auch seine goldene Uhr noch bei sich. Bares Geld fand man in der Wohnung nicht, aber wohl Wertpapiere und verschiedene Kostbarkeiten. Man hat im Zimmer eine Blutspur und ein Gefäß mit von Blut gefärbtem Wasser gefunden. Vom Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

Eine egyptische Heirat. Unter glänzenden Festlichkeiten fand in der vorigen Woche in Kairo die Verheiratung des Gouverneurs des Suezkanals, Mahmud Pascha Riaz, mit der Tochter des verstorbenen Rassam Pascha Rassim statt. 4000 Gäste waren eingeladen. Die Feierlichkeiten dauerten eine Woche. Der Festsaal war mit einer ungeheuren Menge von Lampen, Lichtern und elektrischen Flammen beleuchtet. Arabische und europäische Diners von großer Pracht fanden statt. Unter anderm wurden 500 Schafe für die verschiedenen Diners geschlachtet und außerdem wurde noch eine große Masse andrer Fleischsorten dabei aufgetragen. 70 Köche waren dabei thätig und 100 Diener besorgten die Aufwartung.

Ein geheimnisvoller Mord. New-Yorker Blätter melden, daß ein gewisser Arnal Sherman, Bergwerksinspektor in Michigan, in Johpenny erschossen worden sei und daß man neben der Leiche einen Zettel mit folgendem Inhalt gefunden habe: „Wenn ich eines gewaltsamen Todes sterbe, so setzet das Verbrechen auf die Rechnung der Terroristen in Paris, die mich seit zehn Jahren verfolgen, weil ich mich gegen die Verordnung der Genossenschaft, der ich damals angehörte, aufgelehnt habe." Ein gewisser Murrach, der des Verbrechens verdächtig erscheint, hat ein halbes Geständnis abgelegt und erklärt, daß Sherman einen ihm erteilten Auftrag nicht ausgeführt habe und daß deshalb zwei Mitglieder jener Genossenschaft, die mit der Mafia Aehnlichkeit haben soll, beauftragt worden seien, ihn zu töten.

Ein weiblicher Dynamitard. Frau E. Motz, die einer angesehenen Familie in Ohio entstammt, wurde dieser Tage auf die Anklage verhaftet, die Zerstörung des Hauses von Frank Henford beabsichtigt zu haben. Sie befand sich im Augenblick ihrer Verhaftung auf dem Wege nach dem Hause und hatte eine Quantität Dynamit, Zündfaden und Zündhölzer bei sich. Was ihre Beweggründe zu dem beabsichtigten Zerstörungswerke waren, ist Gegenstand der Vermutung. Die Frau war sechzehn Jahre lang Lehrerin in Wheeling und hat dort ein Buch geschrieben, worin sehr bedenkliche Dinge über eine Anzahl bekannter Leute jener Stadt enthalten waren. Sie wurde deshalb verhaftet und bestraft, und als sie ihre Strafe abgebüßt hatte, stieß sie die Drohung aus, sie werde mit den betreffenden sehr bald quitt werden. Wie ermittelt worden ist, hat sie vor einigen Tagen zwei Pfund Dynamit per Expreß aus Portsmouth erhalten. Ihre Verhaftung hat um so mehr Aufsehen erregt, weil es heißt, die Frau habe mit zahlreichen Raubthaten zu thun, die in letzter Zeit in der Umgegend verübt worden sind und bei denen Dynamit gebraucht worden ist. Frau Motz beteuert, keine Anarchistin zu sein.

---

nimmer gut! — Jetzt geh' mit Gott, mein liebes Kind, und vertrau' auf ihn, er wird's wohl machen. Doch wenn Du meiner bedarfst, so komm; meine Thür steht Dir offen!"

Mit diesen Worten entließ der würdige Seelsorger das zerknirschte Mädchen und geleitete es hinab bis vor die Thür, wo Traugott bereits mit dem Gefährt ihrer wartete und sie dann ohne Unterbrechung der nicht allzufernen Kreisstadt zuführte. — — — — — — — —

Rosels Jugendfreundin, die Krämerfritzel aus Flachsenfelde, war seit länger denn Jahresfrist mit einem Gerichtssekretär in der Kreisstadt verheiratet, und zu ihr lenkte jetzt bei ihrer Ankunft in der Stadt das Mädchen die Schritte. Doch so sehr sich auch die junge Frau des Besuches ihrer Jugendgespielin freute, und dieser ihre Freude auf jegliche Art zu erkennen gab, so blieb unsre Rosel die ganze Zeit ernst und gemessen, bis der Gatte der Freundin von seinem Bureaudienst heimkehrte.

Da ward das Mädchen lebendig, forschte nach diesem und jenem und kam wie von ungefähr auf die jüngsten Schwurgerichtsverhandlungen zu sprechen.

„Die waren diesmal äußerst interessant!" erwiderte auf Rosels Frage der junge Mann; „durch die Brandstiftung des Mühlknappen Marquard. Wenn es Ihnen Vergnügen macht," fuhr der Sekretär fort, „die Verhandlungen zu lesen, so kann ich Ihrem Wunsche willfahren, da unsre Zeitung einen ziemlich ausführlichen Bericht darüber brachte."

Das war es, was Rosel wollte, und mit Gier verschlang sie die inhaltsreichen Zeilen, die sie bis zum Tode verwundeten. Dann bat sie den jungen Mann noch um einige kleine Dienstleistungen für sie, unterdes sie einen wichtigen Gang abzumachen habe.

Während nun der junge Mann vor allem nach der Kreissparkasse eilte, um dort einige hundert Thaler zu erheben, welche Rosel schon seit ihren Kinderjahren nach und nach dort angelegt hatte, begab sich das Mädchen nach der Wohnung des Staatsanwalts, die sie bereits vorher durch ihre Freundin erforscht hatte.

Hier hatte das arme Kind noch einen harten Kampf zu überwinden, aber sie wagte ihn für den im Kerker schmachtenden Geliebten ihrer Seele.

Sie wähnte in ihrer Herzensunschuld, ihre einfache und wahrheitsgetreue Darlegung der Sachlage müsse im stande sein, die Ankläger und Richter Rudolphs zu überzeugen, und die Riegel seiner Gefängnisthür bei Seite zu schieben.

O, wie täuschte sie sich bitter.

Nachdem sie dem kalten Hüter des Gesetzes wie vorher dem Pfarrer ihr stattgehabtes Zusammensein mit Rudolph in ihrem Stübchen erzählt, bekam sie nichts als ein nüchternes Achselzucken mit einigen geschäftlichen Redewendungen zur Antwort.

„Und was soll ich mit dieser Erzählung?" fragte der Staatsanwalt.

„Den Rudolph aus dem Gefängnis befreien, da er unschuldig ist!" war Rosels vertrauensvolle Antwort.

„Einfältiges Mädchen," entgegnete der Beamte, „das wären mir schöne Gesetze, wenn ein Spruch des Schwurgerichtshofes durch die romantische Erzählung eines stattgehabten, verliebten Rendezvous umgestoßen werden könnte. Der Urteilsspruch bleibt Urteilsspruch, sobald er gethan und rechtskräftig geworden ist, und nur zwei Fälle giebt es, welche ihn aufheben können: Die Gnade des Landesherrn oder die Revision des Prozesses. Die erstere ist in diesem Falle bei der Menge von Brandstiftungen, die in jüngster Zeit stattgefunden haben, nicht zu erwarten, und die letztere kann nur eintreten, wenn, — angenommen der Verurteilte sei unschuldig — der wirkliche Thäter ermittelt wird, oder doch solche Verdachtsmomente gegen ihn erbracht werden können, welche dessen Schuld unzweifelhaft machen."

„So wäre für Rudolph alles zu spät?" hauchte das arme Mädchen hervor.

„Alles!" antwortete der Staatsanwalt.

„Aber wenn ich damals, statt auf dem Siechbett zu liegen, vor die Richter hingetreten wäre und hätte ihnen die reine Wahrheit gesagt und meine Worte mit einem heiligen Eide bekräftigt, hätte ich ihn da vielleicht retten können?"

„Das frägt sich, ob die Geschworenen Ihre Aussage als glaubwürdig erachtet haben würden. Und gesetzten Falls," fügte der Staatsanwalt hinzu, „es wäre vielleicht durch Sie der Alibibeweis erbracht worden, so stand demselben ja das schwerbelastende und eidlich erhärtete Zeugnis des geknebelt gewesenen Müllerburschen gegenüber, und wohl schwerlich dürfte das Urteil der Richter aus dem Volke auf nichtschuldig gelautet haben."

Mit diesen Worten war das Mädchen entlassen, das hin und herwankend vor wütendem Seelenschmerz die Wohnung des Staatsanwalts verließ und die der Freundin erreichte.

Niemand ahnte hier, wo sie gewesen und welch' schneidendes Wehe ihre wunde Brust durchwühlte.

Man schrieb ihre Aufregung auf Kosten der jüngst überstandenen Krankheit und der in Folge dessen zurückgebliebenen Nervenschwäche. (Fortsetzung folgt.) (l. 95. 6b.

In unser Handelsregister ist zur Firma Carl Hallwachs Fol. 3 Nr. 6 zufolge Verfügung vom heutigen Tage heute eingetragen worden.

Inhaber: Kaufmann Franz Andris zu Malchow.

Bemerkungen: Das Geschäft ist von den Erben des verstorbenen Kaufmanns Carl Hallwachs auf den Kaufmann Franz Andris zu Malchow übertragen, der es unter unveränderter Firma fortführt.

Malchow, den 14. Januar 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.

Wer noch Forderungen an den Nachlaß des Kaufmanns S. S. Jacobson hier zu erheben hat, wolle seine Rechnungen mir **spätestens bis zum 1. Februar 1893** einreichen.

Malchow, 19. Januar 1893.

Staecker, Actuar,
als waisengerichtlich bestellter Nachlaßcurator.

Für die uns am Tage unserer silbernen Hochzeit zugesandten Gratulationen und schönen Geschenke, sagen wir unsern innigsten Dank.

H. Röhr und Frau.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Russisch Brod

Theegebäck
von **G. Selbmann, Dresden.**
Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Sehr schöne
Messina-Apfelsinen
pr. Dtz. 0,90 bis 1,00 Mk.
empfiehlt
Fr. Krüger.

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.
H. Dahnke,
Uhrmacher.

Soeben erschien in unserem Verlage die **Brochüre über:**

„Rettung von Trunksucht"

nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die **Brochüre gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —

Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Frische
Erbpächter-Butter
a Pfd. 90 Pfg.,
sowie
feines Gänseschmalz
empfiehlt
H. Raettig.

Holzauction

im Specialforst Bistorf
im Petersdorfer Begang
am Dienstag, den 24. Januar 1893
über circa:

140 rm kiefern Kluft II. Cl.,
3 „ „ Knüppel I. Cl.,
120 „ „ „ II. Cl.,
190 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Verkaufsbedingungen Vormittags 9½ Uhr beim Holzvoigt in Petersdorf.

Malchow, den 16. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

---

900 Mark

sind zum Johannistermine gegen sichere Hypothek wegzugeben. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Circa 25 Centner gutes
Kuhhen
sucht
J. Böckler.

Zu miethen gesucht zu Ostern d. J. ein tüchtiges, ordentliches
Mädchen
bei gutem Lohn. Wo? zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Ein tüchtiges
Mädchen,
welches melken kann, findet zu Ostern einen Dienst bei gutem Lohn.
Silbermühle b. Plau. **Elise Wagner.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.
3. Sonntag nach Epiphanias.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Dachdecker Behm S.: Paul Wilhelm Karl.

Beerdigt: Scheerenschleifer Kaehler 40 J. Emil Andris 1⅓ J. Seilermeister Kleemann 66⅓ J.

Bühring's Hotel

Malchow.

Am Sonntag, den 22. Januar

CONCERT

der Günther'schen Bergcapelle.

Nach dem Concert Tanz.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein **Th. Bühring.**

Am Mittwoch, den 25. Januar d. J.

CONCERT

des Chorvereins zu Malchow
im Saale des Herrn Bühring

unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn **Stubbe,** Waren und unter gütiger Mitwirkung einiger kunstgeübter Dilettanten.

Anfang 8 Uhr.
Nach dem Concert **Tanz.**

Billette a Person 1 Mark bei Herrn Bühring und an der Casse zu haben.
Programme und Texte an der Casse.

Es wird hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Medicinalrath Dr. **Lebahn.** Bürgermeister **Tiedemann.** Dr. **Rahmmacher.**
Postmeister **Ebeling.** Organist **Abel.**

Am Montag, den 23. d. M.

findet im festlich decorirten und gebohnerten Saale des **„Deutschen Hauses"** ein



Maskenball

statt, wozu ein ganz neues Programm mit den dazu nöthigen eleganten Costümen eingetroffen.

Zur Aufführung gelangen u. A.:

1. Die beiden Bretzelmeier, oder Was beißt mich hier, was beißt mich da.
2. (Neu! Neu! Neu!) Auftreten der beiden Riesenwunderkinder Eduard und Kunigunde. (Einzig in ihrer Art.)
3. Die beiden Schimmelhengste Simson und Colibri. In Freiheit dressirt. Vorgeführt von August dem Dummen.
4. Der betrogene Kaufmann von Sibirien. Große Pantomime, ausgeführt von 6 Personen.
5. Die Zigeunerbande. Große Pantomime, ausgeführt von 12 Personen. — Zigeunertanz bei bengalischer Beleuchtung.
6. Große Maskenpolonaise bei bengalischer Beleuchtung.

Wer lachen will, der komme.
Anfang 7½ Uhr.
Demaskirung 12 Uhr.

Entree für maskirte Personen 75 Pf., Zuschauer 50 Pf., wofür nach der Demaskirung freier Tanz. Kinder 25 Pf.

Da weder Mühe noch Kosten gespart sind, um dem Publikum einen genußreichen Abend zu verschaffen, bitten wir, dies Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
L. Dernehl u. C. Bruhn.

Der Saal ist gut geheizt.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Bekanntmachung!

Hiermit erlauben wir uns, Ihnen und unseren verehrten Geschäftsfreunden ergebenst mitzutheilen, daß wir behufs Erleichterung des Verkehrs

der Firma

Fritze & Co., vorm. Bode & Co., in Magdeburg,

bezw. deren Filialen in

Gnoien i. Mecklenb. und Friedland i. Mecklenb.

die **Generalvertretung** in unseren **Harbker Salon-Brikets** für **beide Mecklenburg** nebst den angrenzenden Theilen der **Provinzen Brandenburg und Pommern** übertragen haben und ist die Firma durch uns in den Stand gesetzt, unsere **Harbker Salon-Brikets zu Werkspreisen** zu liefern!

Harbke, Provinz Sachsen, im Januar 1893.

Harbker Kohlenwerke.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung empfehlen wir die **allseits als ganz vorzüglich anerkannten Harbker Salon-Brikets, die ausschließlich unter der gerichtlichen Schutzmarke „Harbker Salon mit dem eisernen Kreuz"** fabrizirt werden, den verehrlichen Consumenten bestens!

Das Harbker Salon-Briket, im Hausbrande jedem anderen Feuerungsmaterial **überlegen,** ist **für alle Feuerungsanlagen** verwendbar, ebenso wie dasselbe, seiner **hohen Heizkraft halber** mit Erfolg in **allen technischen Feuerungsanlagen** vortheilhaft verwendet werden kann!

Das Harbker Salon-Briket ist **wetterbeständig** und **feuerständig hart gepreßt,** ohne Bruch; es brennt **geruchlos** bei **höchstem Heizeffect** mit Hinterlassung geringer Asche. — Mit Preisen, Frachtangaben und jeder sonst gewünschten Auskunft stehen wir jeder Zeit gerne zu Diensten!

Hochachtungsvoll
Fritze & Co. vorm. Bode & Co., Magdeburg, Gnoien i. M., Friedland i. M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 7. Mittwoch, 25. Januar 1893. **14. Jahrg.**

Zum Geburtstage Kaiser Wilhelm II.

Wiederum durch Deutschlands Gauen
Braust der Freude Jubelton,
Und voll Liebe und Vertrauen
Naht das Volk dem Kaiserthron;
Wo an Seinem Wiegenfeste
Heut der edle Herrscher weilt,
Der so gern der Gaben beste
Auch dem Aermsten zuertheilt.

Heute nichts von Blut und Eisen
Aus umeisten Gipfeln klingt,
Nein, von Ihm, dem jungen Weisen,
Der nach Friedenspalmen ringt:
Doch das Reichsschwert in den Händen,
Stark durch selbstbewehrte Macht,
Schutzbereit an allen Enden
Ueber Deutschlands Grenzen wacht.

Kaiser Wilhelm, ob in Sorgen
Er im eignen Reiche weilt,
Oder mit dem jungen Morgen
Ueber Nordlands Gletscher eilt,
Zum Geheimniß mancher Rune
Mit geübten Augen dringt
Und voll Jagdmuth die Harpune
Ueber Walfischrücken schwingt:

Echte Liebe folgt Ihm immer,
Treulich wie der Sonne Licht,
Volkeslieb' ist Heil'genschimmer,
Der aus Fürstenkronen bricht. —
Wo sich deutsche Herzen regen,
Deutsche Treue, deutscher Sinn,
Senden alle Wunsch und Segen
Freudig heut dem Kaiser hin.

Ella Stenk.

Mecklenburgisches.

Ludwigslust, 19. Jan. Erstarrt aufgefunden. Als Bahnarbeiter von der Ludwigslust-Schweriner Chaussee her gegen 12 Uhr Nachts Hülferufe hörten, nahmen sie sofort Laternen und gingen dem Schalle nach. Als sie jedoch näher kamen, verstummten die Rufe. Ihr Suchen auf der Chaussee war vergebens. Schließlich sahen sie im Schnee eine frische Spur, welche übers Feld zu dem nahen Bahnkörper führte. Als sie dieser nachgingen, fanden sie bald einen erstarrten Handwerksburschen, der zusammengekauert im Schnee lag. Sie transportirten denselben mit Mühe nach der Wasserstation auf dem Bahnhof, flößten ihm hier einige Erfrischungen ein und brachten denselben, nachdem er einige Lebenszeichen von sich gegeben, ins Stift Bethlehem. Hand und Füße sind dem Unglücklichen erfroren. Der Erfrorene ein Schneidergeselle, kam von Schwerin über Wöbbelin.

— Zur Aufklärung der merkwürdigen Geschichte, über die wir in letzter Nummer unseres Blattes berichteten, erfahren wir von wohl unterrichteter Seite: Die betreffende Person hat nicht in böswilliger Absicht, etwa um sich dem Militärdienste zu entziehen, das weibliche Geschlecht simulirt, sondern sie ist bei der Geburt irrthümlicher, aber erklärlicher Weise für ein Mädchen gehalten, als solches getauft, erzogen und confirmirt. Selber der Ueberzeugung, weiblichen Geschlechts zu sein, hat diese Person bis zum Herbste vorigen Jahres an verschiedenen Orten und zwar eine Reihe von Jahren als Dienstmädchen gelebt. Was die weitere Entwickelung hat vermuthen lassen, ist durch eine Untersuchung, welche auf eignen und der Mutter Antrag in der Frauenklinik zu Rostock geschehen ist, constatirt, daß nämlich die Person thatsächlich männlichen Geschlechtes ist. In Folge dessen haben die competenten hohen Behörden eine Umwälzung der bezüglichen Eintragung im Kirchenbuch der heimathlichen Gemeinde und eine Umwandlung der weiblichen Vornamen in die entsprechenden männlichen verfügt. Man stelle sich die Umwälzung vor, die in den Anschauungen dieses nun auch rechtlich als Mann geltenden Staatsbürgers vorgegangen sein wird oder noch vorgehen muß, und man hat ein psychologisches Poblem der merkwürdigsten Art.

Sternberg, 20. Jan. Nicht mit Unrecht heißt es: „Die Jägerlaufbahn ist voll Lust und alle Tage neu." Denn obgleich man den Erzählungen der grünen Farbe, sobald sie etwas seltsam klingen, nur allzu leicht ein ungläubiges Kopfschütteln entgegenbringt, so passirt auf der Jagd thatsächlich doch manches, was einem Veranlassung geben könnte, den Ausspruch Ben Akibas: „Alles schon dagewesen", — stark anzuzweifeln. So dürfte es z. B. doch als ein Unicum bezeichnet werden, einen zweipfündigen lebenden Brachsen aus einem ca. 70—80 Fuß hohen Baum zu schießen. Und doch war die Geschichte, die sich vor Eintritt des letzten Frostes zutrug, ganz einfach: Der Jäger eines in der Nähe belegenen Gutes sah gelegentlich eines Birschganges einen Reiher mit ziemlich schwerer Beute zwischen den Fängen aufbaumen. Der Jäger birschte sich an und suchte, so gut oder schlecht es eben ging, seine Kugel anzubringen; allein der Schuß ging fehl, und der Reiher flog davon; am Fuße des Baumes aber zappelte ein zweipfündiger Brachse, den der Reiher jedenfalls erst vor kurzer Zeit aus dem nahen See geholt, jetzt aber bei seinem schleunigen Rückzug aufgegeben hatte. — Einen noch selteren Fang machte der frühere Besitzer eines in der Nähe gelegenen Erbpachtgehöftes. Derselbe fing in einer Fischreuse (Bunge) zwei Rebhühner, einen Fuchs und vier Karauschen. Er hatte nämlich in einer am Teich mündenden Grenzfurche eine Bunge zum Trocknen aufgestellt. Wie man nun aus den Spuren ersehen konnte, waren zuerst zwei Rebhühner die Furche längs gekommen und in die Bunge gerathen. Ein Fuchs ihren Spuren folgend, war ebenfalls in die Bunge und — in dem Bemühen sich zu befreien — mit Rebhühnern und Bunge zusammen das steile Ufer hinab ins Wasser gerathen, wo sich dann schließlich als dritte im Bunde noch vier Karauschen in der Bunge eingefunden hatten.

Neubrandenburg, 21. Januar. Gestern Abend gegen 7½ Uhr erscholl Feuerlärm. Es brannte vor dem Treptower Thor auf dem Grundstück des Gärtners und Restaurateurs Bünger in einem Stall, welcher mit Gewächshäusern in Verbindung stand. Dadurch, daß das Feuer rechtzeitig entdeckt wurde, konnte es bald gelöscht werden, und ist ein besonderer Schaden nicht entstanden.

— Vom Vincentiustag, dem 22. Januar sagt ein altes Sprüchlein:

Am Vincenti-Sonnenschein
Bringt viel Korn und Wein.

Hoffentlich erfüllt sich dieses Sprüchlein, denn am 22. Januar war klares sonniges Wetter.

Güstrow, 23. Jan. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr entstand in dem Hause des Herrn Hoflieferanten Grotefend am Markte ein Schadenfeuer, welches dadurch hervorgerufen war, daß der Heerd des Kachelofens in einer im zweiten Stock gelegenen Stube defect geworden und sich das Feuer zwischen den Heerdsteinen hindurchgedrängt und die Balkenlage unterhalb des Ofens in Brand gesetzt hatte. Der Rauch hatte das Treppenhaus und den Flur in so dichten Qualm gehüllt, daß es nicht leicht war, dem eigentlichen Heerde des Feuers beizukommen. Den Feuerwehrleuten Tischlermstr. Höppner und Buchdruckerei-Gehilfe Wünsch gelang es zuerst, das Feuer, Dank der im Hause in Ordnung gehaltenen Wasserleitung so weit zu löschen, daß man in die brennende Stube dringen konnte. Mittlerweile wurde die große Schiebeleiter mit dem Schlauchwagen requirirt. Erstere konnte jedoch wegen der enormen Höhe nicht benutzt werden. Auf Anordnung des Herrn Maurermeister Lintz wurde der Ofen des Zimmers abgebrochen und die bereits beträchtlich verkohlten Dielen wie die Balkenlage sowohl des Zimmers wie eines Theils des Flurs freigelegt. Um 5 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Auch in diesem nicht ungefährlichen Falle ist die Fernsprechleitung im Grotefend'schen Hause nach der Feuerwache mit allerbestem Erfolge benutzt worden.

Sülze, 21. Januar. Vorgestern Abend gleich nach 6 Uhr brach auf dem Gute Dudendorf Feuer aus. Es brannte in dem mit weicher Bedachung versehenen Viehhaus. Das Feuer verbreitete sich sehr schnell und legte das ganze Gebäude bis auf die Ringmauern in Asche. Leider gelang es nicht, alles Vieh aus dem Gebäude zu retten, so daß 17 Kühe und 9 Kälber in den Flammen umgekommen sind, auch sind große Quantitäten an Stroh und Futter mitverbrannt. Den Schaden hat die Elberfelder Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu tragen. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß eine an einem Balken im Viehhause hängende Petroleumlampe explodirt ist.

Teterow, 21. Jan. Der bei einem Erbpächter zu Dorf Mamerow, D.-A. Güstrow, dienende, aus Klaber gebürtige Knecht Lapp, welcher am letzten Sonntag nach hier gekommen war, um Einkäufe zu machen, ist gestern in dem Gr.-Wockern'schen Holze als Leiche aufgefunden. L., welcher dem Trunke ergeben war, hatte auf dem Heimwege, vermuthlich von Müdigkeit übermannt, sich niedergelegt, um sich auszuruhen, war aber bei der damals herrschenden strengen Kälte erfroren.

Plau, 23. Jan. Abermals ertönten gestern Abend gegen ½6 Uhr die Feuer-Signale. Es brannte wieder in den Scheunen und zwar in der großen dem Schlachtermeister Stüdemann gehörigen Scheune an der Güstrower Chaussee. Das Gebäude, sowie auch die daneben liegende Scheune des Ackerbürges W. Schröder wurden vollständig eingeäschert. Den vermuthlichen Brandstifter sollen angeblich zwei hiesige Herren beim Ausüben seiner That bemerkt haben, doch ist es nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

Stargard, 19. Jan. Gestern Abend ½9 Uhr hatten wir bei sehr tiefem Thermometer- und sehr hohem Barometerstand eine für diese Jahreszeit äußerst seltene Naturerscheinung: ein Gewitter. Es wurden ungefähr sechs stark leuchtende Blitze beobachtet, ohne daß es aber dabei donnerte.

Röbel, 20. Januar. Auf das den Erben des Schützenwirths Westphal gehörige Schützenhaus hieselbst sind im heutigen Ueberbotstermin durch Gärtner Sohnemann hieselbst 25 500 Mk. geboten, doch hängt der Zuschlag noch von der Obervormundschaft ab.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie die „Pol. Nachr." hören, werden in den nächsten Tagen im Reichsamt des Innern Konferenzen über die deutsch-russischen Handelsverhandlungen stattfinden. Es sind zu denselben Sachverständige aus denjenigen Gewerbszweigen, welche an der Ausfuhr nach Rußland interessiert sind, einberufen worden, um ihre Gutachten über die in Betracht kommenden Fragen mündlich abzugeben. Zu schriftlichen Aeußerungen über die deutsch-russischen Handelsbeziehungen sind übrigens die einzelnen Berufszweige schon im Herbst aufgefordert gewesen.

— Der Bundesrat hat dem Ausschußbericht über den Gesetzentwurf zur Ergänzung der Gesetze, betreffend die Postdampfschiffahrts-Verbindungen mit überseeischen Ländern, zugestimmt und den Ausschußbericht über den Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Landeshaushalts-Etats für Elsaß-Lothringen, genehmigt.

— Der „Polit. Korr." wird aus Rom gemeldet, daß in vatikanischen Kreisen die Annahme verbreitet sei, das deutsche Centrum werde schließlich die Militärvorlage mit gewissen Abänderungen annehmen und infolge dessen würden die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Centrum sich enger gestalten.

— An den Reichstag hat der „Berliner Sortimenter-Verein" eine Petition gerichtet, den zur Bekämpfung der Unsittlichkeit vorgelegten Verschärfungen des Strafgesetzbuchs und des Gerichts-Verfassungsgesetzes die Zustimmung zu versagen.

— Aus der Verfügung des Reichs-Versicherungsamts über den Umtausch und die Bareinlösung nicht verwendbarer Versicherungsmarken ist der Schluß gezogen worden, daß Marken, welche verdorben oder unbrauchbar geworden sind, bei den Postanstalten auf den unmittelbar an sie gerichteten Antrag des Publikums umgetauscht werden könnten. Diese Auffassung entspricht indessen nicht den vom Reichs-Postamt erlassenen Bestimmungen. Vielmehr bedarf es auch bei dem Umtausch verdorbener oder unbrauchbar gewordener Versicherungsmarken stets eines Antrages an den Vorstand der Versicherungsanstalt, welcher seinerseits nach getroffener Entscheidung im Gegensatz zu dem Verfahren bei dem Umtausch oder der Einlösung der Marken, die aus andern Gründen nicht verwertbar sind, die Vermittlung der zuständigen Ober-Postdirektion zum Zwecke des Umtausches in Anspruch nehmen kann. Eine Mitwirkung der lokalen Postanstalten kann daher nur auf Anweisung der Ober-Postdirektion stattfinden, wenn es sich um die Ausführung der von dieser getroffenen Anordnungen handelt.

— Seitens der Reichstelegraphenverwaltung werden seit einiger Zeit versuchsweise sogenannte Kreistelegramme versendet. Es sind dies gleichlautende Depeschen, die vom Berliner Hauptamt an alle Telegraphenanstalten des Reichspostgebiets erlassen werden und die den Zweck haben, in außergewöhnlichen Fällen eine wichtige Nachricht schleunigst über das gesamte Reichspost- und Telegraphengebiet zu verbreiten. Wie diese Versuche gelungen sind, darüber ist bisher Zuverlässiges nicht bekannt geworden. Daß es unter Umständen von der höchsten Wichtigkeit sein kann, eine Nachricht sofort nach den entlegensten Telegraphenämtern des Reichs gelangen zu lassen, namentlich im Falle einer plötzlichen Mobilmachung, leuchtet wohl ohne weiteres ein.

— Der Streik im Saarrevier ist beendet; im ganzen sind, wie die „Saarbrücker Zeitung" meldet, 242 209 Schichten versäumt worden, was einem Lohne im Betrage von 925 000 M. entspricht.

— Wie aus Bremen geschrieben wird, sieht man daselbst mit einiger Spannung der Bürgerschaftssitzung entgegen, in der einige Anträge des Senats, betreffend die Bremische Verfassung, zur Verhandlung kommen werden. Meistens beziehen sich diese Anträge auf mehr redaktionelle Aenderungen, um so mehr ist einer derselben, der mehr als eine redaktionelle Veränderung bezweckt, geeignet aufzufallen. Es handelt sich um § 17 Absatz 2 der Verfassung, wo es bis jetzt lautete: „Der Staat erkennt bei seinen Angehörigen keinen Adel an;" dafür schlägt der Senat jetzt folgende Fassung vor: „Der Staat erkennt bei seinen Angehörigen keine Adelsvorrechte an". Man ist gespannt, ob diese Aenderung die Genehmigung der Bürgerschaft erhalten wird; bis jetzt ist die Stimmung sehr dagegen.

Italien. Der „Tribuna" zufolge wurde bei der amtlichen Revision aller Emissionsinstitute der Metallschatz in vollkommener Ordnung gefunden. Man stellte bei der Banca Romana einen die gesetzliche Höhe weit übersteigenden Notenumlauf fest; doch sei dies nicht mittels betrügerischer Duplikate, sondern in ganz regelrechter Form geschehen. Ferner habe man bei der Banca Romana Umstände festgestellt, welche auf Unregelmäßigkeiten hindeuteten, die zwar nicht gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, aber auch nicht von einer guten Verwaltung zeugten. Es würde sich im ganzen um 40 Millionen Lire handeln, welche auf dem Spiele stehen.

— Die Stadt Rom hat neuerdings eine sogenannte Familiensteuer eingeführt, der jeder unterworfen ist, der einen eigenen Hausstand besitzt. Den haben aber auch die Kardinäle, denn sie haben eigene Wohnungen, Diener, Köche, Kutscher und sonstiges Hausgesinde, und es ist ganz natürlich, daß auch sie zur Familiensteuer herangezogen werden. Die Kardinäle bestreiten aber, wie die „Frkf. Ztg." erfährt, daß sie als pflichtgemäße Coelibatäre Familie haben und wollen die Steuer nicht zahlen.

Niederlande. Aus Amsterdam wird geschrieben: Nachdem schon in den letzten Tagen größere Trupps von beschäftigungslosen Arbeitern und Sozialisten sich in den Straßen angesammelt hatten, zog am Donnerstag wiederum ein gegen 800 Mann zählender Trupp vor die Börse, um in dieselbe einzudringen. Eine Abteilung Polizisten verhinderte das. Die Sozialisten entfalteten hierauf eine rote Fahne, die Polizei ging mit der blanken Waffe vor und bemächtigte sich der Fahne. Bei dem Handgemenge wurde ein Polizist am Kopfe schwer verwundet. Der Träger der Fahne entkam. In andern Stadtteilen kam es ebenfalls zu thätlichen Zusammenstößen zwischen Polizei und Sozialisten, welche sich zusammenrotteten und in manchen Bäckereien Brot verlangten.

Frankreich. Dem „Petit Journal" zufolge ist gegen Cornelius Herz, welcher sich gegenwärtig in England aufhält, ein Vorführungsbefehl erlassen worden. Dieser Befehl soll derart begründet sein, daß die Auslieferung des Herz an die mit dem Mandat nach London abgereisten Agenten sofort erfolgen kann. In Deputiertenkreisen wird die Verfolgung der mit Herz in Verbindung gestandenen Personen wegen Hochverrats in Betracht gezogen, da gegen Herz die Anklage als Geheimagent auswärtiger Regierungen wegen Hochverrats bereits schweben soll. — Große Aufregung ruft die neuerdings erfolgte Entdeckung von gegen 300 von Arton ausgestellten Cheks hervor, welche zahlreiche Politiker, Zeitungsdirektoren und Journalisten blosstellen. Der Agent Arton soll sich gleichfalls in London aufhalten, es wird eifrig nach ihm gefahndet. Wie jetzt verlautet, soll die Niederschlagung der Untersuchung gegen einzelne angeklagte Parlamentarier aufgegeben sein. Sämtliche Verdächtige sollen vor die Geschworenen gestellt werden. Rouvier drohte darauf in den Wandelgängen der Kammer, er werde mit schwerwiegenden Enthüllungen gegen hervorragendste Personen herausrücken, falls die Untersuchung gegen ihn nicht niedergeschlagen werde.

— „Libre Parole" behauptet, der Zar habe eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission nach Paris und London gesandt, um an Ort und Stelle über den Panamaskandal Erhebungen anzustellen.

Großbritannien und Irland. Wie die „Pall Mall Gazette" aus guter Quelle erfährt, hat Gladstone die finanziellen Bestimmungen der Homerule-Bill Herrn Sexton, dem Parlamentsmitglied für North Kerry, zur Begutachtung zugehen lassen. Letzterer hat gerade die finanzielle Seite der irischen Frage zum Gegenstand seines Spezialstudiums gemacht; und wenige Jahre früher bewirkte er als Lord-Mayor von Dublin durch sein geniales Eingreifen eine Konversion der städtischen Schuld, welche der in Finanznöten befindlichen Stadt jährlich Tausende ersparte. Gladstone, der Dreiundachtzigjährige, ist unermüdlich. Neben den täglichen, lang ausgedehnten Ministerkonferenzen steht er unausgesetzt mit seinen Kollegen in Verkehr, auch während der Mahlzeiten treibt er Politik und gönnt sich selbst nicht die Abend-Erholungsstunden im Athenaeum-Club.

Rußland. Am 4./16. Januar empfing der Zar den am 1./13. Januar abends in Petersburg eingetroffenen Emir von Buchara Mir-Said-Abdul-Achal-Bogadur-Chan und dessen minderjährigen Sohn Mir-Said-Alim-Dschan-Tjuri in feierlicher Audienz im kaiserlichen Anitschkowpalais. Es wurde auf beiden Seiten riesiger Pomp entfaltet, auch hat der Emir kostbare Geschenke mitgebracht.

— In Russisch-Polen wurde jetzt die Zeitungscensur bedeutend verschärft. Ebenso wird dort das Lesen deutscher und österreichischer Journale sehr erschwert. Die polnischen Romanschriftsteller müssen ihre Manuskripte noch vor der Drucklegung der Censurbehörde zur Prüfung vorlegen.

Serbien. Aus Belgrad kommt die Aufsehen erregende, aber wohl noch sehr der Bestätigung bedürfende Nachricht, daß Milan von Serbien und die Exkönigin Natalie sich in Biarritz, wo die letztere bekanntlich in der Zurückgezogenheit lebt, versöhnt hätten. In Belgrader intimen Kreisen, so heißt es, war es bekannt, daß der Zar persönlich und durch den Botschafter Mohrenheim für eine Verständigung wirkte; doch glaubte man wegen der widerstrebenden Charaktere nicht an eine solche. Am griechischen Neujahrstage erschien indessen der Exkönig aus Paris in Biarritz und hatte eine zweistündige Zusammenkunft mit der Königin, wobei es zu erschütternden Scenen kam, nach denen die Versöhnung stattfand. Wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, wird in maßgebenden Belgrader Kreisen erwogen, unter welchen Bedingungen es möglich wäre, das von der vorigen Skupschtina erlassene Gesetz in betreff der Ausweisung der Königin Natalie aufzuheben.

Koloniales.

— Wie dem Antisklaverei-Comité mitgeteilt wird, ist Dr. Baumann im nördlichen Usige von dem dortigen Häuptling Rosaria eine englische Flagge und ein vom 30. Juli 1890 datierter Vertrag mit Mr. Swann (englischer Missionar) gezeigt worden, demzufolge Rosaria unter englischen Schutz gestellt war. In Tabora hielt sich Dr. Baumann nur kurze Zeit auf, die Lage der Station hält er für bedenklich und Verstärkung der Besatzung zur Niederhaltung Sikkis für unbedingt erforderlich. Dr. Baumann glaubt, daß ohne das rechtzeitige Erscheinen der Expeditionen des Antisklaverei-Comités in Tabora die Station von Sikki angegriffen und dann mit der nur vorhanden gewesenen Besatzung nicht hätte gehalten werden können. Nach dem Abmarsch von Tabora hatte Dr. Baumann bei Tambavale (Mwaua Tombolo) Gefechte zu bestehen und wurde dabei zum ersten Mal während seiner langjährigen Reisen in Afrika, jedoch glücklicherweise nur leicht am Oberarm verwundet; Dr. Baumann hofft deshalb spätestens März-April nach Durchführung der ihm übertragenen Arbeiten an der Küste einzutreffen.

— Eine Verbesserung der bestehenden Postbeförderung vom See nach der Küste unter deutscher Herrschaft verdient hier besonders hervorgehoben zu werden. Briefe, in Njegesi geschrieben am 22. November v. J., konnten bereits mit der am 22. Dezember v. J. von Bagamoyo nach Europa gesandten Post weiterbefördert werden und sind am 13. Januar cr. in Koblenz eingetroffen; es ergiebt dies somit eine Beförderungszeit von 53 Tagen vom Viktoria-See nach Koblenz; ein bemerkenswerter Fortschritt gegen die bis vor kurzem übliche Beförderungszeit von 3—5 Monaten von der Küste zum See und umgekehrt.

Deutscher Reichstag.

Interpellation Broemel (dfr.) wegen Abänderung des amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif. Die Interpellation ist von Mitgliedern der freisinnigen, Volks- und nationalliberalen Partei unterstützt und hat folgenden Wortlaut: Sind seitens der verbündeten Regierungen Maßnahmen beabsichtigt, um die neuerdings in Aussicht genommene Abänderung des amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif vor ihrer endgiltigen Feststellung in solcher Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß die daran vornehmlich interessierten gewerbetreibenden Kreise ihre gutachtlichen Aeußerungen darüber rechtzeitig abgeben können? Staatssekretär Freiherr v. Maltzahn erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Zu ihrer Begründung erhält darauf das Wort der Abg. Broemel. Derselbe erläuterte die Interpellation dahin, daß die beteiligten Kreise das höchste Interesse daran hätten, bei der bevorstehenden Aenderung des amtlichen Warenverzeichnisses über die wichtigsten der beabsichtigten Aenderungen rechtzeitig informiert zu werden, um gutachtliche Aeußerungen abgeben zu können. Reichsschatzsekretär Freiherr v. Maltzahn sagte die weitestgehende Berücksichtigung dieses Wunsches zu, wodurch der Interpellant sich befriedigt erklärte und die Interpellation ihre Erledigung fand. — Darauf setzte das Haus die erste Beratung der Branntweinsteuervorlage fort. Abg. Uhden (k.) befürwortete die Einführung eines Rohspiritusmonopols. Abg. Dr. Barth, welcher sich zunächst in bekannter Weise über die angeblichen „Liebesgaben" verbreitete, bemerkte schließlich, daß es endlich an der Zeit sei, das allgemeine Interesse an Stelle der

---

J. 93. 7a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Trostloser denn je fuhr das arme Mädchen mit ihrem erhobenen Sparschatz wieder der Heimat entgegen, allein mit ihrem Kummer und ihrem Gram.

Als sie die Mauern der Kreisstadt hinter sich hatte, schien ihr eine Centnerlast von den Schultern genommen zu sein. Angesichts der frischen, freien Natur atmete sie von neuem auf, und neuer Mut und neue Spannkraft schien sie zu beseelen.

„So will ich ihn denn versuchen den Kampf mit der kalten, herzlosen Welt — allein — ganz allein!" — sprach sie still vor sich hin und machte ihre Pläne.

Daheim angekommen, ging sie nach der Wohnstube, wo der Vater grübelnd an seinem Eckfenster saß und hinüberschaute nach der Chaussee, die da vorüberführte.

Die Muhme saß am andern Fenster, als Rosel eintrat.

„Vater!" nahm die Tochter das Wort, „ich habe Euch etwas mitzuteilen; Ihr könnt es auch mit anhören, Muhme!"

Und Rosel erzählte, was sie dem Pfarrer gesagt und dem Staatsanwalt.

Der alte Grützner sprach keine Silbe. Mit starrem Blick sah er bald auf die Tochter, bald auf die weinende Schwester.

„Ich war schon drüben in Herzogswaldau beim Pfarrer," fuhr Rosel mit fast tonloser Stimme fort, „und er meint, daß der Vater ein Einsehen haben und mich nicht zur Heirat mit dem Bergmüller zwingen werde!" Da brauste der Alte auf.

„Was? Ich soll wohl gar den Brandstifter als zukünftigen Schwiegersohn anerkennen und Dich zum Rendezvous nach dem Gefängnis schicken?"

„Nein, Vater, aber vor allem alles Mögliche aufbieten, den Rudolph aus dem Kerker zu befreien, ein Gnadengesuch an den König richten und um ein Wiederaufnahmeverfahren bitten."

„Schweig', ungetreue Dirne, niemals thu' ich das, Du heiratest den Bergmüller oder ich habe keine Tochter mehr! Den Rudolph aber erwähnst Du mir mit keiner Silbe mehr von jetzt ab!"

„Nun, Vater, so erkläre ich Euch, daß ich in dieser Beziehung fest bleibe, daß ich mein Lebensziel darin suche, den Rudolph von seinen Fesseln zu befreien."

„So schnüre Dein Bündel, je eher, desto lieber und gehe mir aus den Augen."

„Ich habe schon daran gedacht, Vater," entgegnete das Mädchen, „daß es so das Beste sei. Ich werde hinauf reisen nach Posen zur Mutterschwester, die wird mich wohl aufnehmen, wenn ich ihr als Magd diene."

„Ziehe, wohin Du willst, nur mir aus dem Gesicht!" grollte der erzürnte Vater.

„Gottlieb, Gottlieb! Verstoße Dein Kind nicht!" schluchzte die Muhme.

„Das hab' ich zu verantworten und niemand sonst!" herrschte der Alte zurück.

„Laßt es gut sein, Muhme," sprach mit schmerzvoller Stimme das Mädchen, „ich gehe nach Posen."

Rosel verließ das Gemach und der Alte warf sich mit einem verzweifelnden Fluch in den Sessel.

Da trat die Schwester zu ihm und sprach versöhnend auf ihn ein.

„Laß mich ungeschoren," schrie der Bruder mit erhobener Stimme, „was ich gesagt habe, das habe ich gesagt. Die Dirne muß aus dem Hause und das morgen schon!"

„Ist das Dein letztes Wort, Gottlieb?"

„Mein letztes."

„Gut, so gebe ich Dir denn auch mein Wort: stößest Du die Rosel hinaus in die Fremde, so bleibe ich keinen Tag mehr in Deinem Hause. Wenn dann die Leute kämen und fragten: Wo ist die Rosel? und ich müßte antworten: Ich weiß nicht, sie ist halt in der Fremde — in irgend einem Winkel — Gott weiß wo! — Das möchte mir das Herz brechen. Deshalb folge mir, Bruder, und stürze die Rosel nicht ins Unglück."

„Wenn sie den Bergmüller nicht will, will ich sie nicht mehr sehen, damit basta; ich habe dem Mann mein Wort gegeben!"

Da ging die Schwester weinend hinaus und ließ den Zornigen allein.

Rosel aber hatte durch die halbgeöffnete Thür das Zwiegespräch der Beiden mit angehört, war dann hineingegangen nach ihrem Stübchen und hatte ihre Sachen zusammengepackt, die sie von der seligen Mutter hatte und die ihr Eigentum waren. Dann ging sie hinauf in Barbaras Zimmer, setzte sich einige Augenblicke nieder, um sich zu erholen, und sprach darauf mit wehmütiger Stimme:

„Ich danke Euch, Muhme, für Eure Liebe und Güte. Ich weiß, Ihr meint's gut und habt's immer gut gemeint mit mir. Aber es ist besser so; glaubt mir's, Muhme.

Spiritusindustriellen zu setzen. Abg. Fürst Hatzfeldt führte aus, daß der Nutzen der Kontingentierung nicht der Landwirtschaft zugefallen sei. Im Interesse der ersteren erachtet er deshalb auch verschiedene Aenderungen des Gesetzes von 1887 für notwendig. Im übrigen hält der Redner als den besten gesetzgeberischen Akt auf diesem Gebiet die Einführung der Fabrikatsteuer. Abg. Dr. Höffel hält die höhere Besteuerung des Tabaks bezw. das Tabaksmonopol für die beste Einnahmequelle, während die neue Branntweinsteuervorlage viele kleine Existenzen schädigen und beunruhigen werde. Abg. v. Kardorff bestreitet, daß die Branntweinsteuer die Bedeutung einer Liebesgabe habe. Abg. v. Staudy (deutschkons.) verwahrt die Großbrenner gegen den Empfang einer auf Grund des Branntweinsteuergesetzes gewährten Liebesgabe, hält aber die Spannung von 20 Mark für notwendig, um dem Brennereibetriebe überhaupt die Existenz zu ermöglichen. Darauf wurde die Vorlage der Militärkommission überwiesen.

Anträge Ackermann (dkons.) und Genossen, wonach der Reichskanzler um die Vorlegung einer Reihe von Gesetzentwürfen ersucht wird, die sämtlich einen erhöhten Schutz des Handwerks erstreben. In derselben Richtung haben die Abgeordn. Rintelen, Gröber, Hitze, Spahn, Metzner (Centr.) drei Gesetzentwürfe eingebracht, welche die Abänderung der Konkursordnung, die Abänderung der Gewerbeordnung und die Abänderung des Genossenschaftsgesetzes bezwecken. Zur Debatte werden zunächst von den 8 Forderungen des Antrags Ackermann diejenigen gestellt, die von den Gesetzentwürfen des Centrums nicht berührt werden. Es sind dies drei Punkte; sie fordern die Vorlegung von Gesetzen, durch welche 1) die Erlaubnis zur selbständigen Betreibung eines Handwerks unter vollständiger Zusammenlegung verwandter Gewerbe von dem vorausgegangenen Nachweis der Befähigung abhängig gemacht wird; 2) der § 100e der Gewerbeordnung dahin abgeändert wird, daß die darin den Innungen in Aussicht gestellten Vorrechte auch gegen die Arbeitgeber, die selbst zur Aufnahme in die Innungen nicht befähigt sind, geltend gemacht werden können; 3) bestimmt wird, daß die Vorrechte aus § 100e und 100f beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen einer Innung dann gewährt werden müssen, wenn sie die Mehrheit der selbständigen Handwerker ihres Bezirks in sich vereinigt. Abg. Ackermann (kons.) erklärt, er und seine Freunde würden in der Richtung ihrer Anträge weiter streben, so lange bis der Schutz des Mittelstandes, des Handwerks, in ausreichendem Maße erlangt sei. Was die Innungs-Vorrechte betrifft, so habe, wie er glaube, bisher ein großes Mißverständnis seitens der Behörden vorgelegen. Eine Anzahl Behörden habe die Anwendung der Privilegparagraphen gegenüber solchen Handwerkern für unzulässig gehalten, welche einer Innung gar nicht angehören können. Aber damit erhielten gerade diese Personen, etwa u. a. solche, welche im Konkurse seien, gegenüber den zum Eintritt in eine Innung fähigen Handwerkern das Recht, Lehrlinge zu halten ꝛc. Das habe doch niemand seinerzeit gewollt. Deshalb müsse in diesem Punkt das Gesetz klarer gefaßt werden, wie das hier beantragt werde. Abg. Stolle (Sozialdem.) führt aus, man habe es hier wieder mit alten Bekannten zu thun. Ueber den Wert dessen, was alle diese Anträge wollen, habe man namentlich in Oesterreich sonderbare Erfahrungen gemacht. Nach dem Bericht des österreichischen Gewerbe-Inspektors sind diejenigen Innungsmeister geradezu Ausnahmen, welche ihre Pflichten gegen ihre Lehrlinge ordentlich erfüllen. Und ähnliche Erfahrungen hätten wir in Sachsen gemacht. Dort hätten die Innungsmeister sich sogar durch Anträge im Landtage ihrer Pflichten hinsichtlich des Fortbildungsunterrichts entziehen wollen. Nicht anders liege die Sache in Ostpreußen und anderwärts. Da hätte man denn gar keine Veranlassung, den Innungsmeistern größere Rechte zu geben. Seine Partei habe eben so viel Gefühl für das Handwerk, wie die andern Herren. Aber sie machten ihm nicht unerfüllbare Versprechungen und brächten ihm nicht die Illusion bei, daß es mit solchen gesetzgeberischen Mitteln seinen goldenen Boden wiederfinden könne. Deshalb lehnten seine Freunde den Antrag Ackermann ab. Abg. Metzner (Centr.) meinte, daß die Sozialdemokraten von den Innungen nichts wissen wollen, sei begreiflich. Denn in den Innungen fänden sich die Vertreter der Ordnung und der Gottesfurcht zusammen. Abg. Schrader (Freis.) trat bei dem Antrag auf Einführung des Befähigungsnachweises mit den bekannten Gründen ausführlich entgegen. Abgeordneter von Dziembowski-Pomian erklärte nun, daß die Polen jetzt dem Grundgedanken des Antrages zustimmten; ihre Stellungnahme im einzelnen würden sie sich event. bis zur Beratung der bezüglichen Gesetzentwürfe vorbehalten. Abg. Hitze (Centr.) will die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Reichsregierung den Gedanken des Befähigungsnachweises für das Handwerk doch noch als berechtigt anerkennen werde. Abg. Dr. Hirsch (freis.) dagegen hält es für eine Unmöglichkeit, das Handwerk auf einen längst überwundenen Kulturzustand zurückschrauben zu wollen. Die Lage der Handwerker werde auch durch solche Mittel, wie sie die Anträge wollen, nicht gebessert. Erfreulich sei jedenfalls, daß die Regierung in diesem Punkte wenigstens die gewerbliche Freiheit nicht beschränken wolle. Abg. Bock-Gotha (Sozialdemokrat) betont, daß, wenn die Reichsregierung wirklich den Wünschen der Antragsteller nachgeben würde, derselbe den Kampf des Handwerks mit dem Maschinenbetriebe nicht abschwächen werde. Die wahre Ursache von dem Rückgange des Handwerks liege allein in der Entwickelung der kapitalistischen Produktion. Nach einem kurzen Schlußwort des Antragstellers Abg. Ackermann wurde der zur Debatte stehende Teil seines Antrags angenommen und mit Majorität beschlossen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage alsbald Gesetze vorzulegen, durch welche 1) die Erlaubnis zur selbständigen Betreibung eines Handwerks unter vollständiger Zusammenlegung verwandter Gewerbe von dem vorausgegangenen Nachweis der Befähigung abhängig gemacht wird, 2) der § 100e der Gewerbeordnung dahin abgeändert wird, daß die in demselben den Innungen in Aussicht gestellten Vorrechte auch gegen die Arbeitgeber, welche selbst zur Aufnahme in die Innung nicht fähig sind, geltend gemacht werden können, 3) bestimmt wird, daß die Vorrechte aus §§ 100e und 100f beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen einer Innung dann gewährt werden müssen, wenn sie die Mehrheit der selbständigen Handwerker ihres Bezirks in sich vereinigt. Darauf wurde die Vertagung beschlossen.

Aus nah und fern.

Eine verhängnisvolle Schlittenfahrt. Jüngst nachmittags war aus dem bei Sprottau gelegenen Schadendorf der Bauerngutsbesitzer Puppe mit seinem Schwiegersohn, dem dortigen Bauerngutsbesitzer Zschotschel, auf einem einspännigen Schlitten zur Stadt gekommen, um für seinen schwer erkrankten Sohn einen Arzt zu holen. Bei der Rückfahrt am Ausgang der Stadt fuhr der Schlitten auf einen Prellstein auf. Infolge dessen scheute das junge und mutige Pferd und ging mit dem Schlitten in rasender Flucht durch. Die tolle Fahrt ging bis in die Nähe des Gasthofs „Zum grünen Baum", wo die Straße mit starken Linden bepflanzt ist. Hier wurde der Schlitten mit ungeheurer Gewalt gegen einen Baum geschleudert und auch die beiden sich gegenseitig umklammernden Insassen wurden mit voller Wucht gegen denselben geworfen. Die Folgen waren entsetzlich. Die beiden Männer blieben besinnungslos liegen. Augenzeuge des schrecklichen Unglücks war Dr. Gleich, der auch den Verunglückten die erste Hilfe leistete. Auch Landrat von Klitzing war gleich zur Stelle, nahm sich nach Kräften der Verwundeten an und veranlaßte die sofortige Ueberführung derselben in das Kreiskrankenhaus. Hier wurde festgestellt, daß Puppe einen Schädelbruch und sein Schwiegersohn einen doppelten Schädelbruch und einen Kinnladenbruch erlitten hatte. Puppe starb nach wenigen Stunden, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Der Zustand des Zschotschel ist gleichfalls hoffnungslos. Das Pferd hatte sich mehrere Knochenbrüche zugezogen, so daß es auf der Stelle erschossen werden mußte.

In der Irrenanstalt Nietleben bei Halle a. S. ist der unheimliche asiatische Gast, die Cholera, eingekehrt und hat ganz bedeutend um sich gegriffen. Nietleben liegt vollständig isoliert, so daß für die Stadt Halle eine unmittelbare Gefahr vorläufig ausgeschlossen erscheint. An der linken Seite des Hauptarmes der Saale, über die sogenannte Pantenbrücke, am Fuße der Burgruine Giebichenstein, führt der Weg durch idyllische Gefilde an den Weinbergen vorüber nach einer Thalsohle. Hier erheben sich die ausgedehnten Gebäude-Komplexe der Provinzial-Irrenanstalt, in welcher wohl über 300 Unglückliche Heilung oder Erlösung von ihren Leiden finden. In einem besondern Flügel sind die Tobsüchtigen untergebracht, und nicht selten hört man beim Spaziergang im Sommer ihre Wutausbrüche schon aus der Ferne. „Hoffen wir, daß es den Aerzten von Halle," so schreibt man aus Fachkreisen, „dessen großartige Kliniken ja weiten Ruf genießen, schnell gelingen möge, ein Umsichgreifen der Seuche zu bannen."

Ueber einen Raubanfall wird aus Mannheim berichtet: In einem abseits von dem Dorfe Sexau gelegenen Häuschen wohnen zwei alleinstehende, als reich geltende Brüder. Einem derselben wurde vor kurzem ein größerer Geldbetrag gestohlen, ohne daß es gelungen wäre, den Dieb zu ermitteln. Jüngst abends kam nun zu diesen Brüdern ein unbekannter Mann und meldete, der Dieb sei in Sexau festgenommen worden; es möge einer sofort nach dort kommen. Da dieselben dieser Aufforderung nicht nachkamen, entfernte sich der Fremde wieder. Bald darauf drang wieder ein Unbekannter in das Haus ein mit dem Revolver in der Hand und drohte, denjenigen niederzuschießen, der nur einen Laut von sich gebe. Die bedrohten Brüder ließen sich aber nicht einschüchtern, sondern einer griff nach einem an der Wand hängenden Gewehr, während der andre dem Eindringling den Revolver aus der Hand schlug. Als dieser entwaffnet war, hieben die beiden mit dem Gewehrkolben und einem schleunigst herbeigeholten Dreschflege auf ihn ein, worauf er auf sein Flehen hin entlassen wurde Da die Behörde aber von dem Vorfall Kenntnis erhielt, veranlaßte diese die Verfolgung, und es gelang ihr, den Eindringling in Freiburg i. B. zu verhaften, woselbst er sich in der Klinik befand, um seine erhaltenen Wunden heilen zu lassen. Er heißt Franz Wurz aus Emmendingen und beabsichtigte die Brüder zu berauben. Wahrscheinlich hat er auch den ersten Diebstahl ausgeführt. — Nach einer später eingetroffenen Meldung ist der in Freiburg verhaftete Franz Wurz früher Gendarm in Emmendingen gewesen und wegen unsittlichen Verhaltens aus dem Gendarmerie-Korps ausgestoßen worden. Er hat zugestanden, daß er die Absicht gehabt hat, die beiden Brüder zu berauben.

Vincenz Lachner. Aus Karlsruhe wird gemeldet: Hof Kapellmeister Lachner ist vom Schlagfluß getroffen worden sein Zustand ist Besorgnis erregend.

Eine Tragödie des Todes, wie sie sonst nur in den winterlichen Steppen Sibiriens sich zuweilen ereignet, wo meilenweit keine menschliche Wohnung, keine schützende Unterkunft sich bietet, hat in dem von der Kultur und Civilisation durchdrungenen, von menschlichen Wohnsitzen dicht besetzten Böhmen stattgefunden. Auf freiem Felde fand man neulich morgens in der Nähe der Ortschaft Jessenitz bei Königgrätz eine Zigeunerfamilie von sechzehn Personen erfroren auf. Das Lagerfeuer, das die Zigeuner zum Schutze gegen die furchtbare Kälte angezündet hatten, war erloschen, und rings um die erkaltete Feuerstätte lagen starr und kalt die Leichen der 16 Zigeuner. Wie sie von dem tödlichen Schlafe in der eisigen Nacht übermannt worden waren, so wurden sie des Morgens aufgefunden. Aber wie ist es möglich, daß sechzehn Menschen auf so entsetzliche Art ums Leben kommen? Die Frage ist in folgendem gelöst: Die Unglücklichen hatten in Jessenitz vergebens Unterkunft gesucht; man traut den Zigeunern nicht, und so hatte sich ein jeder gescheut, die gefährliche Gesellschaft innerhalb seines Besitztums aufzunehmen. Daran dachte wohl keiner, daß er mit der Verweigerung der Bitte um ein Obdach, welche die Zigeuner von Thür zu Thür bettelnd vorbrachten, 16 Menschenleben dem Tode weihe. Es dachte wohl ein jeder, daß ein andrer vielleicht weniger vorsichtig und mehr menschenfreundlich sein werde; und wie konnte man schließlich vermuten, daß die armen Zigeuner so thöricht sein würden, bei ihrem Feuer einzuschlafen? — Nun haben sie ein Obdach gefunden, nun brauchen sie, die Heimatlosen, nicht mehr herumzuziehen in der Welt. Der grause Nachtfrost hat sie zur Todesruhe gebettet.

Wasserscheu. In einer größeren Gemeinde eines ungarischen Komitats bekam die Bevölkerung, und namentlich der Richter, im Herbst Angst vor einer Ueberschwemmung, und in einem Telegramm an den Vizegespan meldete der Richter: „Die Bewohner unsrer Gemeinde leiden an Wasserscheu, wir bitten um unverzügliche Hilfe." Und der humoristisch veranlagte Vizegespan entsandte mit dem nächsten Zuge den Komitats-Tierarzt. Der Richter machte natürlich große Augen, als statt der erwarteten Pioniere der Pferdedoktor kam, und noch größere, als man der Gemeinde eine heidenmäßig papricierte Rechnung für diese Mission präsentierte.

Selbstmord eines französischen Soldaten. In einer Kaserne zu Verviers wurde ein Korporal tot in seinem Bett aufgefunden. Neben ihm lag sein Gewehr, mit dem er sich erschossen hatte. Der Lebensmüde hatte eine Dienstkasse zu verwalten, in der sich ein Fehlbetrag ergab.

Im Kattegat, im Sunde und im großen Belt sind zahlreiche Schiffe eingefroren. Im großen Belt ist der Dampfer „Kjöbenhavn" von dem Eise auf den Strand gesetzt worden der bei Dragoe eingefrorene englische Dampfer „Colombo" signalisierte um Hilfe. Vielen Schiffen ist es noch geglückt, den Hafen von Helsingör zu erreichen; an deutschen Schiffen befinden sich darunter: „Moltke" von Memel, „Freda" von Danzig, „Stormarn" von Kiel. Die Signalstation bei Skagen meldet, daß nordwärts viel Treibeis zu sehen ist; mehrere Dampfer kreuzen im offenen Wasser, da die Einfahrt zum Kattegat nicht zu forcieren ist.

Nickellager entdeckt. Wie aus Oklama gemeldet wird, sind im Distrikte Kootani in Britisch-Kolumbia ausgedehnte Nickellager entdeckt worden. Die Entdeckung hat im ganzen Distrikte und im weiten Umkreise desselben freudige Bewegung und große Hoffnungen unter den Bewohnern hervorgerufen.

Es würde nimmer gut thun, wenn ich hier im Hause bliebe. Deshalb gehe ich, und das morgen schon, Ihr wißt ja, wohin. Aber das eine müßt Ihr mir versprechen, Muhme Barbara, verlaßt meinen Vater nicht, damit das Unglück nicht noch größer werde, als es schon ist. Wollt Ihr mir das versprechen, Muhme?"

„Ich verspreche Dir's," sagte die Alte schluchzend.

Da faßte Rosel die alte treue Seele um den Hals, herzte sie und küßte sie und sprach: „Gott schütze Euch!"

Dann eilte sie aus dem Zimmer, lief hinab nach ihrem Stübchen, wo sie sich einschloß und den größten Teil der Nacht mit Einpacken und sonstigen Reisevorbereitungen zubrachte.

Mit dem Morgengrauen am andern Tage hatte sie den Knecht Traugott zu sich beschieden, welcher in aller Stille den Braunen anschirren und vor einen kleinen, leichten Korbwagen spannen mußte, um sie auf demselben mit ihrem geringen Gepäck nach der Poststation in Herzogswaldau zu fahren, daß sie auf diesem Wege die nächste Eisenbahn erreiche.

Vom Vater hatte sie schriftlich Abschied genommen.

So schied Rosel aus dem Vaterhause, und als sie sich in die Ecke des Postwagens schmiegte, wo sie glücklicherweise der einzige Fahrgast war, da weinte sie bitterlich. — — — — — — — — — — — — —

Wenn der Wanderbursch hinauszieht, den Stab in der Hand, und rastlos durchstreifet Land um Land, da denkt er bei jedem harmlosen Glück, das ihm lächelt, an's Elternhaus zurück. Gern hört er sich bei jenem traulichen Namen nennen, mit dem die Mutter ihn einst gerufen vom Gängelbande an bis dahin, wo der Ernst des Lebens ihm seine Pforten öffnete und er hinaustrat in die Welt. Und hat er sich dann schon etwas versucht in der Fremde und auch den ehrenwerten Namen seines Vaters zur Geltung gebracht durch Bravheit und männliches Wesen, so ist's ihm eine wahre Herzensfreude, seinen Namen nennen zu hören, sei es der des Vaters oder der süßer klingende Taufname.

Und vermag er nichts sein eigen zu nennen auf der ganzen weiten Welt, so fühlt er sich doch frei und fröhlich wie der Vogel in der Luft, denn er hat seinen ehrlichen Namen.

Im Zuchthause ist das anders. Da giebt es keinen Namen mehr für ihn, denn der Name ist infam geworden, bei seinem Eintritt. Im Zuchthause giebt es nur Nummern.

Rudolph Marquard, der als Brandstifter verurteilte Zuchthäusler, trug die Nummer 129.

129 grinste ihm an der Thür seiner Zelle entgegen, als er zum ersten Male die Schwelle derselben überschritt, 129 fand er an seiner Jacke, an Mütze, Hemd und Beinkleid. 129 ruft der Schließer, der Gefängnisarzt und der Anstaltsgeistliche, wenn er ihn zur Buße ermahnt.

129 schnürt dem armen Mühlknappen Rudolph Marquard die Brust zusammen.

Wenn der schuldbewußte Uebelthäter als Auswurf der Menschengesellschaft hinabgeschleudert wird in den Sumpf des Verbrechertums und die Pforte des Zuchthauses sich hinter ihm schließt, so wird ein Schauer seine Glieder durchrieseln, sobald noch nicht alles Menschliche aus seinem Innern verschwunden. Aber er wußte wohl, was ihm bevorstand, ehe er die That verübte, und der Druck der Schuld lastet auf ihm.

Wie aber muß es den Unschuldigen packen, dem durch den Richterspruch der Menschen unter Räubern und Mördern eine Heimstätte angewiesen wird, und der, gleich diesen, hinabsteigen muß in den Krater des Elends und der Verzweiflung.

Und Rudolph Marquard ist unschuldig. — Sagt er's doch selbst, er, der noch nie die Unwahrheit sprach, und die Rosel sagt's auch, und der Stephan Hausdorf schwört darauf.

Wer aber kann's wissen, daß dem so ist? — Gott allein! Gott? — Gott? — Was ist das für ein Gott? Ist das der Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, der einen Unschuldigen verurteilen läßt?

Wen unser Herrgot lieb hat, den züchtigt er.

Welcher Unglückliche vermöchte es wohl, sich bei dem Bewußtsein seiner Unschuld in dem Morast solch unendlichen Wehes mit diesem Bibelworte abzufinden.

Und dennoch ist es das Rollen des ewigen Verhängnisrades, welches so manchen Schurken hinaufschnellt in die Gefilde des irdischen Wohllebens, während es den Ehrenmann qualvoll im Staube verkümmern läßt.

Was aber hielt denn unsern Marquard aufrecht, was gab ihm die Kraft, daß er nicht zusammenbrach unter der Wucht eines solchen Mißgeschickes? Was war es, das ihn schützte vor Wahnsinn und Verzweiflung?

Ein fühlend Menschenherz war es, das er im Zuchthause gefunden.

Der Direktor der Strafanstalt, ein äußerst liebevoller und humaner Mann, war einer jener biederen Charaktere, welche von dem Grundsatz ausgehen, daß jeder Verbrecher als ein sittlich moralisch Kranker anzusehen und zu behandeln sei, dessen Heilung versucht werden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die öffentlichen Pumpen in der Stadt durch das hygienische Institut in Rostock daraufhin untersuchen zu lassen, ob die Pumpen gesundes Trinkwasser liefern.

Diejenigen Einwohner, welche sich in Bezug auf ihre Privatpumpen der Untersuchung auf ihre Kosten anzuschließen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, sich dieserhalb binnen 2 Wochen beim Magistrate zu melden.

Malchow, den 19. Januar 1893.

Der Magistrat. (289)

Von unbekannter Seite sind mir heute 100 Mark zugegangen mit der Bitte, den Betrag zum Ankauf von Feuerungsmaterial für die Armen Malchows verwenden zu wollen.

Da nun die Stadt selbst ihre Armen in der ausreichendsten Weise mit Feuerungsmaterial versorgt, so bitte ich den freundlichen Geber, mir gestatten zu wollen, daß ich den mir übersandten Betrag in anderer Weise zur Linderung der gegenwärtigen Noth benutze und dabei vorwiegend verschämte Arme berücksichtige.

Sollte eine andere Weisung mir nicht binnen Kurzem zugehen, so nehme ich an, daß ich nach meinem Vorschlage verfahren darf.

Malchow, den 23. Januar 1893.

Tiedemann,
Bürgermeister.

Wer noch Forderungen an den Nachlaß des Kaufmanns S. S. Jacobson hier zu erheben hat, wolle seine Rechnungen mir **spätestens bis zum 1. Februar 1893** einreichen.

Malchow, 19. Januar 1893.

Staecker, Actuar,
als waisengerichtlich bestellter Nachlaßcurator.



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. 1,25, **prima Halbdaunen** nur M. 1,60 u. 2 M., **reiner Flaum** nur M. 2,50 und 3 M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Kriegerverein zu Malchow.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am

Freitag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr

im Braun'schen Saale

Theatervorstellung
mit nachfolgendem Ball

statt.

Programm.

Zu Befehl Herr Lieutenant. Lustspiel in 1 Act.

Wer weiß wozu das gut ist. Schwank in 1 Act.

In der Zwischenpause auf vielseitigen Wunsch wiederholt:

Rommel mit der großen Trommel. Musikalische Solo-scene.

Die Mitglieder haben für sich und engere Familie Karten *a* 10 Pfg., Fremde Eintrittskarten *a* 75 Pfg. beim Kassier Kameraden Drewes zu lösen, außerdem zahlt jeder tanzende Herr 50 Pfg., Vereinsfreunde sind frei.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet kameradschaftlichst ein

Der Vorstand.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in Malchow durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Russisch Brod Theegebäck
von **G. Selbmann, Dresden.**
Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Am **Freitag, den 27. d. M.** zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Allen sparsamen Hausfrauen empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet lohnender Verdienst.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl

G. & O. Lüders, Hamburg

Suche zu Ostern einen

Lehrling.

A. Maaß,
Schneidermeister.

Ein Knabe der Lust hat, die **Schuhmacherei** zu erlernen, kann zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

H. Graß,
Schuhmachermeister.

Zu miethen gesucht zu Ostern d. J. ein tüchtiges, ordentliches

Mädchen

bei gutem Lohn. Wo? zu erfr. in d. Exped. d. Bl.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches melken kann, findet zu Ostern einen Dienst bei gutem Lohn.

Silbermühle b. Plau. **Elise Wagner.**

Ein gutes

Mädchen

für häusliche Arbeiten wird nach **Parchim** gesucht.

Anmeldungen nimmt entgegen

Frau L. Köchel
geb. Reeps.

Eine freundliche

Oberwohnung

ist zu vermiethen

Güstrower-Straße 352 B

Circa 25 Centner gutes

Kuhheu

sucht

J. Böckler.



Brauner langhaariger, deutscher

Hühnerhund,

auf **„Tell"** hörend, hat sich am Sonnabend verlaufen. Es wird gebeten, den Hund anzuhalten und Nachricht zu geben.

Wahlow b. Malchow, d. 22. Jan. 1893.

Förster **Hecht.**

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 8. Sonnabend, 28. Januar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 27. Jan. Als gestern Abend die Röbel-Malchower Post, welche auf einem Schlitten befördert wurde, den ziemlich steilen Berg vor dem Kloster passirt hatte, löste sich plötzlich die Wacht vom Schlitten los und schlug den Pferden gegen die Beine, wodurch diese scheu wurden und durchzugehen versuchten, aber der Postillon behielt sie noch in seiner Gewalt. Als nun aber noch auf dem sehr abschüssigen Wege durch Hintenausschlagen des einen Pferdes die Deichsel brach, war es dem Postillon nicht mehr möglich die Pferde zu zügeln, sondern mußte sie laufen lassen. Der Schlitten lief nun aber mit einer solchen Gewalt gegen einen Baum, daß der Vordersitz zerschmettert und dem Postillon das eine Bein zweimal gebrochen wurde. Den Verletzten luden Arbeitsleute vom Kloster auf eine Karre und brachten ihn in die Stadt, wo ihn Herr Dr. Nahmmacher, welcher zufälliger Weise mit seinem Schlitten ankam, auflud und in das Haus des Herrn F. Klingberg brachte, wo ihm ärztliche Hülfe zu Theil wurde.

Schwerin, 23 Jan. In einem Geschäftshause in der Kaiser Wilhelmstraße bemerkte der Principal vor einigen Tagen das Fehlen einer Geldsumme in der Ladenkasse. Des Diebstahls verdächtig wurde ein Laufbursche, welcher an einem Tage wiederholt sich dort zu thun gemacht, und ermittelte die Polizei alsbald auch den Dieb in der Person eines 16jährigen Hausdieners. Der letztere räumte die Begehung auf Vorhalt ein und bequemte sich auch zur Herausgabe des Geldes, welches er noch in seinem Portemonnaie bei sich führte. Da der Thäter den Diebstahl in einer ziemlich raffinirten Weise begangen hatte, so lag der Verdacht weiterer Diebstahlsverübungen nahe und wurden denn auch bei einer in seinem Logis vorgenommenen Umsuchung eine Anzahl Schlüssel, Taschentücher, Kragen und sonstige Sachen, auch ein Sparkassenbuch, einen kürzlich belegten Geldbetrag enthaltend, sowie mehrere Portemonnaies mit größeren Geldsummen gefunden. Die Sachen hat der Laufbursche, im Dienste bei einem Kaufmann in der Wismarschenstraße, beim Aufräumen stückweise an die Seite gebracht, während er Geldbeträge der Ladenkasse bei jeder bietenden Gelegenheit entnommen hat. Im Laufe der Vernehmung brachte der jugendliche Dieb noch selbst zur Anzeige, daß er einem in der Nähe seines Dienstherrn wohnenden Geschäftsmann, von dem er eine Briefmarke habe holen sollen, sein Portemonnaie gestohlen habe.

Rostock, 24. Januar. Vor kurzer Zeit ging durch mehrere einheimische Blätter die Nachricht, daß ein Bäckergeselle, der als Knecht in einer Familie zu Reppelin diente, bei dem Schlachten eines Schweines seines Brodherrn in das zur Wurst bestimmte Fleisch Arsenik gestreut und somit die Würste vergiftet habe. Er, der seine Stelle bereits verlassen und in Plau wegen Bettelns inhaftirt war, hatte sich selbst beschuldigt. Die Untersuchung wurde eingeleitet, die Würste, soweit sie noch vorhanden waren, beschlagnahmt und auf Gift untersucht. Die chemische Untersuchung hat aber in keiner Weise das Vorhandensein von Gift festgestellt. Die von vornherein nahe liegende Vermuthung, daß der Knecht die Geschichte aus der Luft gegriffen, hat sich nun voll bestätigt. Betreffender ist auf seinen Gesundheitszustand untersucht und das ärztliche Gutachten geht dahin, daß er an Geisteskrankheit leidet. Die Familie in Reppelin, welche bei Beschlagnahme der Würste bereits einige derselben verzehrt hatte, ohne im Geringsten dadurch an der Gesundheit gestört worden zu sein, kann mit bestem Appetit den noch verbliebenen Rest verzehren.

— Im Laufe dieser Woche wird die erste Anzahl von Hamburger Waisenkindern nach Mecklenburg-Strelitz überführt werden und in verschiedenen Orten des Landes zur Vertheilung gelangen. Wie groß die Zahl der im Waisenhaus zu Hamburg infolge der Choleraepidemie vorläufig untergebrachten Waisen ist, geht daraus hervor, daß jede Woche 200 Kinder ausgesondert werden, die ein Inspector des Hauses in Gruppen von etwa 20 nach den zu ihrer Aufnahme bereiten Ortschaften (Colonien) geleitet. Die Unterbringung geschieht mit großer Sorgfalt und unter Zuratheziehung des Ortsgeistlichen. Besonders wird auch sittliche Bewahrung und christliche Erziehung der Kleinen von den Pflegeeltern gefordert. Jede Colonie wird einem Vertrauensmann unterstellt, der die Kinder monatlich aufsuchen muß und wenigstens alle Vierteljahre einen eingehenden Bericht über jedes derselben bei der Direction des Waisenhauses in Hamburg einzusenden hat. — Bis jetzt sind hier zu Lande die Meldungen zur Aufnahme dieser Kinder recht zahlreich eingegangen und manches rührende Beispiel herzlicher Antheilnahme ist namentlich seitens kinderloser oder kinderarmer Ehepaare dabei hervorgetreten.

Güstrow, 24. Jan. Ein ehrlicher „armer Reisender". Gestern sprach ein ziemlich gut gekleideter Handwerksbursche die Gattin eines hiesigen Beamten um eine Gabe an. Er erhielt sie in 5 einzelnen Pfennigen und ging mit dem Gelde in ein hiesiges Geschäft, um sich etwas Tabak zu kaufen. Als er diesen bezahlen wollte, gewahrte er unter den 5 Kupfermünzen ein Fünfmarkstück in Gold. Sofort kehrte er um und brachte das Goldstück der gütigen Geberin mit den Worten zurück: „So viel ihm zu schenken, habe doch wohl nicht in der Absicht der Dame gelegen." Mit neuem klingenden Lohne und mit dem herzlichen Danke zog der ehrliche arme Reisende seines Weges weiter.

Schwerin, 23. Jan. Ein hellleuchtendes Meteor wurde gestern Nachmittag in der Dämmerung beobachtet. Dasselbe bewegte sich in schnellem Fluge in der Richtung von Nord nach Süd über unsere Stadt hin.

Neukloster, 23. Januar. Gestern Abend entstand in einer noch unaufgeklärten Weise in der hiesigen Blindenanstalt in dem Versammlungszimmer der größeren Blindenkinder Feuer, welches leicht großen Schaden hätte anrichten können, da bereits alle im tiefen Schlafe lagen. Ein Lehrer, welcher noch zufällig wach war, wurde durch einen Brandgeruch aufmerksam gemacht und fand nach dem Suchen der Ursache die Sachen in der bezeichneten Stube in hellen Flammen. Nur durch sein entschlossenes Handeln, unterstützt vom Inspector und der Hausmutter gelang es, das Feuer schnell zu löschen.

Krakow, 24. Jan. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich heute hier in früher Morgenstunde ereignet. Der Ackerbürger Chr. D. wollte diesen Morgen in seine vor dem Plauer Thore belegene Scheune zum Dreschen gehen. Wie derselbe nun den Steg, welcher hinter seinem Hause über den kaum ½ Fuß tiefen Mühlenbach führt, betreten, ist er jedenfalls in Folge der Glätte ausgerutscht und mit dem Kopfe voran in das Wasser gefallen und ertrunken. Wahrscheinlich ist der Unglückliche dabei von einem Schlaganfall betroffen worden. Die Obduction dürfte das Nähere ergeben.

Wittenburg, 22. Jan. Lilienfeld-Lengefeld. Se. K. H. der Großherzog haben gestattet, daß der seit Jahren hier ansässige practische Arzt Dr. W. Lilienfeld seinen Familiennamen in Lengefeld umändert.

Ludwigslust, 23. Jan. Als am Montag Abend voriger Woche der Bursche des Premierlieutnant Grafen Westarp vom hiesigen Regiment mit einem Pferde aus dem Portale des Marstalles des hiesigen Dragoner-Regiments heraus kam, brachten Knaben, die dort Schlitten fuhren, durch ihren Lärm das Pferd in starke Erregung. Zwar sahen dies die Jungen, aber statt sich still zurückzuziehen, erhoben sie ein starkes Geschrei und machten dadurch das Pferd scheu, so daß es in rasender Eile die Marstallstraße entlang stürmte. Der brave Bursche wollte sein Pferd nicht loslassen, sondern schleppte mit ihm fort. Am Gengerschen Garten stürmte das Pferd gegen das Stacheldrahtgitter. Dem Burschen wurde das Zeug vom Leibe gerissen und er selbst mit vielen großen Wunden bedeckt; das Pferd trug so schwere Verletzungen davon, daß das schöne Thier wahrscheinlich denselben erliegen wird.

— Vor etlichen Tagen wurde unsere Stadt und die umliegenden Dörfer von Hausirern besucht, die sogenannte Abzahlungsgeschäfte hier abschließen wollten und zwar vorzugsweise in Uhren, Nadeln, Ringen 2c. Sie bewiesen in ihren Bemühungen ein außerordentliches Wohlwollen gegen ihre Mitmenschen und triefen über von Menschenfreundlichkeit. Den Käufern wollten sie in der weitgehendsten Weise entgegen kommen, und zwar nur aus dem alleinigen Interesse, um ihnen Gelegenheit zum bequemsten Ankaufe und Erwerb ganz vorzüglicher Sachen zu ermöglichen. Sie wollten entweder gar keine Anzahlung haben, sondern sich das Kaufgeld erst nach einem Jahre persönlich abholen, oder sie wollten nur ein geringes Ankaufsgeld und monatliche bestimmte Abzahlungen haben und stellten dabei weite Fristen, z. B. auf 20 Monate. In beiden Fällen brauchten die Käufer nur ein Schriftstück, das die Händler gedruckt bei sich führten, zu unterschreiben. Leider soll es einem Händler gelungen sein, einem Manne eine Uhr zu 60 Mark mit 3 Mark Anzahlung und monatlichen Abzahlungen von gleicher Höhe zu verkaufen gegen Unterschrift eines Schriftstückes, dafür ist dem Manne auch eine Karte gezeigt, daß der Verkäufer die Garantie der Güte der Uhr auf drei Jahre übernehme, selbst aber hat der Verkäufer einen solchen Schein nicht bekommen.

Malchin, 23. Januar. Gegenwärtig werden von einer Theatergesellschaft in der Centralhalle Vorstellungen gegeben, jedoch haben dieselben sich regen Zuspruches nicht zu erfreuen. Der Director hat nun folgende Bekanntmachung erlassen: „Ich bitte, doch endlich meine Vorstellungen zu besuchen, ich bin sonst gezwungen, dieselben so lange einzustellen, bis das hochgeehrte Publicum anders gesonnnen ist."

Bützow, 26. Jan. In der verflossenen Nacht gegen 3 Uhr entstand in dem Hause des Tischlermeisters H. C. Kröplin am Rühner Thore Feuer, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, wenn nicht die beiden Feuerwehren unserer Stadt energisch eingegriffen hätten. Das Feuer fand reichliche Nahrung in den Holzvorräthen, Brettern und Geräthschaften und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß außer dem Kröplin'schen Wohnhause auch das anschießende Haus des Schuhmachers Jeppenlatz, sowie das Stallgebäude des Fuhrmanns Grammann eingeäschert wurden. Das der Feuerstätte gegenüber liegende Wohnhaus des Kaufmanns Nagel konnte nur mit genauer Noth gerettet werden. Der verursachte Schaden ist ein nicht unerheblicher.

England und Frankreich in Nordafrika.

Seit dem Zuge Napoleons I. nach Egypten, Ende des vorigen Jahrhunderts, füllt der Wetteifer zwischen den beiden größten Seemächten England und Frankreich über den Einfluß und die Macht in den am Mittelmeer gelegenen Staaten Nordafrikas einen Teil der Blätter der Weltgeschichte aus. Die Geschichte berichtet uns nicht nur von diplomatischen Schachzügen und kriegerischen Flottenbewegungen jener beiden Mächte an der Nordküste Afrikas, sondern auch von blutigen Kämpfen der Mittelmeerstaaten, in denen Marokko, Algier, Tunis, Tripolis und Egypten das Kriegsobjekt bildeten. In Algier und Tunis haben die ungeheuren Opfer, die Frankreich seit zwei Menschenaltern auf die Beherrschung jener beiden von der Natur gesegneten, produktenreichen Länder verwendet, mit dem vollständigen Siege der Franzosen geendet.

Dagegen hat England durch seine — Flotte und nicht zum kleinsten Teile dank der Ausschreitungen des kriegerischen Ehrgeizes im Anfang dieses Jahrhunderts — die bedeutsamsten militärischen Stellungen im Mittelmeer erworben, die vor einem Jahrzehnt durch die mit großer Vorsicht und Nachdruck vollführte englische Besetzung des Nillandes, sowie später durch diplomatische Abmachungen mit Italien derart verstärkt wurden, daß Englands Einfluß am Mittelmeer jetzt als der herrschende betrachtet werden kann. Alle Versuche, die seither von Frankreich und seinen Freunden im Orient gemacht worden sind, um den englischen Einfluß in Egypten auszugleichen oder wohl gar durch aufständische Bewegungen unter der eingeborenen Bevölkerung Egyptens die Engländer aus allen ihren Stellungen im Nillande zu vertreiben, haben sich als ohnmächtig erwiesen. Die Engländer haben sich ein Hoheitsrecht nach dem andern in Egypten zugesprochen und sind jetzt die unbeschränkten Herren in dem Lande, das ihre wichtigste Verkehrsstraße auf dem Wege nach Indien bildet.

Die Macht des dort herrschenden Khedive ist nur eine Schattenmacht. Der neueste Versuch des seit 1892 als Khedive ans Ruder gelangten, kaum zwanzig Jahre alten Abbas Pascha, der das Schlagwort ausgegeben: „Egypten für die Egypter“ und sich die Aufgabe gesetzt hat, das Land von der englischen Vormundschaft zu befreien, ist kläglich gescheitert. Der Khedive, dem es vor einigen Monaten gelungen war, das britische Veto bezüglich der Ernennung von subalternen Offizieren zu umgehen, wollte das gleiche bei der Ernennung eines Ministerpräsidenten versuchen und wählte für diese historische That den Jahrestag seines Regierungsantritts. Dieses kühne, abenteuerliche Unternehmen hatte keinen andern Erfolg, als daß der Khedive sich vor einem britischen Ultimatum beugen, um Entschuldigung bitten und den ausgesprochenen Gegner der Engländer, Fakhri Pascha, den er zum Ministerpräsidenten ernannt hatte, durch den den Engländern genehmen Riaz Pascha ersetzen mußte.

Damit sind die Selbständigkeitspläne von Abbas Pascha in das Reich der Träume verwiesen, zumal Frankreich und Rußland sich beeilt haben, der englischen Regierung die Erklärung abzugeben, daß sie von den Zwischenfällen in Kairo nichts gewußt und an denselben durchaus unbeteiligt seien, wodurch der Khedive um die Hoffnung betrogen ist, er werde, wenn er nur thatkräftig vorgehe, bei den Gegnern der englischen Besitznahme sofort Unterstützung finden. Daß dieser neueste Erfolg der Engländer in Nordafrika nicht ohne Rückwirkung auf ihre Machtstellung im Mittelmeer bleiben wird, liegt auf der Hand. Frankreich wird von seinem Vorhaben, seine Machtsphäre auf Teile Marokkos auszudehnen, sicherlich für die nächste Zukunft abstehen; eben so vorsichtig wird es bezüglich Tripolis sein, auf dessen Besitz die Engländer, Türken und Italiener eifersüchtig sind. Die Aussichten auf Ausdehnung und Erweiterung in Nordafrika seitens der Franzosen sind also zur Zeit sehr gering und werden es unzweifelhaft so lange sein, wie England die das Weltmeer beherrschende Seemacht bleibt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Bundesrat und Reichstag wird in nächster Zeit auch noch ein Gesetzentwurf über den Schutz von Warenbezeichnungen zugehen. Bekanntlich war ein solcher Entwurf bereits vor längerer Zeit vom Reichsamt des Innern ausgearbeitet und veröffentlicht worden. Dieser Entwurf ist den Bundesregierungen zur Begutachtung übersandt und auf Grund der eingelaufenen Gutachten einer Neubearbeitung unterzogen worden.

— Der „Verein Berliner Presse“ hat beschlossen, eine Petition wegen Behandlung der wegen Preßvergehens verurteilten Schriftsteller in den Gefängnissen an den Reichstag zu richten. Die Petition schließt wie folgt: „Hoher Reichstag wolle geneigtest dahin wirken, daß baldmöglichst ein für das ganze deutsche Reich geltendes Strafvollzugsgesetz erlassen werde, in welchem eine besondere Art der Verbüßung von Gefängnisstrafen für solche Gefangene, deren Strafthat als nicht aus gemeiner Gesinnung hervorgegangen anerkannt ist, vorgesehen und dem Strafrichter die Befugnis eingeräumt, bezw. die Pflicht auferlegt wird, in geeigneten Fällen im Urteil selbst die Strafverbüßungsart anzuordnen. In der vorhergehenden Begründung wird u. a. folgendes ausgeführt: Sehr bedauerlich mehren sich Klagen und Beschwerden über die Leiden, die die wegen sogenannter Preßvergehen mit Gefängnis bestraften Männer der Feder bei Verbüßung ihrer Haft zu erdulden hatten. Die meisten verlassen das Gefängnis für längere oder kürzere Zeit körperlich gebrochen. Ganz abgesehen von Fällen, in denen absichtlich den Gefangenen alle Erleichterungen versagt oder auf das Aeußerste eingeschränkt wurden, die an sich nach der Hausordnung für Personen ihres Standes und ihrer Lebensgewohnheiten zulässig sind, legt die Gefängnisstrafe auch bei loyalster Beobachtung der bestehenden allgemeinen Vorschriften, Personen, die ihrer gesamten Lebensführung nach an ein mindestens mittleres Maß von körperlichen und geistigen Bedürfnissen gewöhnt sind, eine ungleich härtere Pein auf als der großen Mehrheit der Strafgefangenen, die in Kleidung, Nahrung, Wohnraum und Arbeitsthätigkeit nicht auf eine so viel tiefere Stufe hinabgesetzt werden. Eine Gleichheit des Strafvollzugs ist in der Wirkung die denkbar größte Ungleichheit.“

Frankreich. Laut Meldung aus London ist Cornelius Herz infolge des von der französischen Regierung gestellten Auslieferungsgesuchs in dem von ihm bewohnten Hotel unter der Anklage, sich in der Panama-Angelegenheit des Betruges schuldig gemacht zu haben, verhaftet worden. Herz war zu krank, um das Hotel verlassen zu können, und blieb deshalb bis auf weiteres unter Aufsicht. Der „Figaro“ veröffentlicht noch eine Unterredung mit Cornelius Herz, worin dieser alle Anschuldigungen zu widerlegen versucht. Er weist Briefe auf, aus denen hervorgeht, daß er nicht allein mit radikalen Politikern auf gutem Fuße gestanden, so Briefe Freycinets, Sarriens, besonders herzliche Schreiben des Generals Boulanger, aus denen ein intimer Verkehr zwischen beiden hervorgeht. Er behauptet, nicht als Agent des Dreibundes, sondern Frankreichs gedient zu haben. Im gegebenen Augenblick hätte er die Aufgabe übernommen, den Dreibund zu brechen. Unter Vorwissen des früheren französischen Ministers des Auswärtigen und mehrerer Deputierten, versehen mit einem warmen Empfehlungsschreiben des Generals Menabrea suchte er zu diesem Zweck eine Annäherung an Madame Crispi. Herz zeigte auch ein Schreiben des bayerischen Gesandten, Barons von Tucher, für die Uebersendung einiger Jahrgänge des Herzschen elektrischen Fachblattes dankend. Er behauptet, wegen seiner Verdienste um die Wissenschaften zum Kommandeur des bayerischen Michaelordens ernannt zu sein. Im Falle seiner Auslieferung drohte Herz sich zu erschießen. — Dem Vernehmen nach wird die Angelegenheit des Cornelius Herz den Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden, um den schwebenden Panama-Prozeß möglichst wenig zu verzögern.

— Die durch die Panama-Untersuchungs-Kommission erfolgte Vernehmung Clemenceaus und Andrieux führte schwerwiegende Enthüllungen herbei. Es wurde festgestellt, daß die Liste der 104 bestochenen Parlamentarier in Delahayes Händen sich befindet, welcher sofort zwecks Ablieferung der Liste vorgeladen wurde. Bei der Gegenüberstellung von Clémenceau und Stephane, dem früheren Privatsekretär Reinachs, welche vor dem Untersuchungsrichter stattfand, soll es zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein.

— Aus dem Plaidoyer des Verteidigers von Lesseps, Herrn Barboux, wollen wir unsern Lesern die folgende Redeblüte nicht vorenthalten. Nachdem der treffliche Advokat hervorgehoben, daß die Idee der Durchstechung des Isthmus von Panama nicht dem phantastischen Gehirn eines einzelnen, wohl aber dem Gelehrten-Konzil vom Jahre 1879 zu danken ist, fährt er wörtlich fort: Herr von Lesseps empfing die enthusiastischen Huldigungen der Elite der Nation, da er nur die Noblesse des Unternehmens im Auge hatte. Wie früher auf dem famosen Konzil, wo man von weitem das zu befreiende Jerusalem zeigte, zeigte er einen neuen Weg, den man der fruchtbaren Thätigkeit der Kontinente eröffnen müsse. Es war dies nicht ein religiöser Glaube, es war ein anderer, doch nicht weniger ungestüm, nicht weniger erhaben, der Glaube an die Unfehlbarkeit der Wissenschaft. Doch nichts als Chimäre alles das, sagt der Herr Staatsanwalt. Aber die Kreuzzüge waren auch eine Chimäre, eine Chimäre der Feldzug in Egypten, Chimäre alle diese großen Unternehmungen, die erfolglos blieben. Die Menschheit aber liebt diese Chimären, und sobald ein großes Volk sich nicht mehr für sie begeistert, wenn es zögert, ein wenig von seinem Golde, von seinem Blute zu opfern, dann muß es darauf gefaßt sein, träg und unthätig zu vegetieren, wie ein schwerfälliger, folgsamer Ochse, der wiederkäuend seinen Kopf am Boden hinschleppt. (Lebhafte Zustimmung im Auditorium.) — Präsident: Meine Herren, folgen Sie dem Gerichtshofe und bewundern Sie im stillen.

Großbritannien und Irland. Die neue unabhängige Arbeiterpartei im englischen Unterhause wird aller Wahrscheinlichkeit nach einen Faktor bilden, mit welchem die liberale Partei in Zukunft zu rechnen haben dürfte. Die Arbeiter-Abgeordneten, welche der Führerschaft Keir Hardies folgen, wollen in keinem Zusammenhange mit irgend einer der alten Parteien stehen. Ihr Bradforder Programm, natürlich weit radikaler als das Newcastler der Liberalen, weist nachstehende Hauptpunkte auf: Abschaffung der Monarchie und des Hauses der Lords (wie die künftige demokratische und soziale Republik konstituiert werden soll, wird noch nicht verraten); allgemeines Stimmrecht; gesetzlicher achtstündiger Arbeitstag; Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht arbeiten; staatliche Sorge für Kranke, Arbeitsunfähige und unbemittelte Witwen und Waisen; Abschaffung der indirekten Steuern, welche durch eine abgestufte Einkommensteuer ersetzt werden; Bestreitung der Wahlkosten und Besoldung aller Mitglieder gesetzgebender Körperschaften aus der Staatskasse; Einführung kürzerer Parlamente.

Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist der Großfürst-Thronfolger zum Präsidenten des Comités für den Bau der sibirischen Bahn ernannt worden; zu Mitgliedern des Comités wurden die Minister des Innern, der Finanzen, der Domänen und der Verkehrswege sowie der Reichskontroleur ernannt. Das Comité hat über alle wirtschaftlichen und technischen Angelegenheiten des Bahnbaues, sowie über die damit verbundenen Unternehmungen zu entscheiden.

Serbien. Die Belgrader „Srbija“ bestätigt die Aussöhnung der Eltern des Königs; König Milan sei mit blassem Gesicht an die Königin herangetreten und habe um Verzeihung gebeten, gleichzeitig die Aussöhnung vorschlagend. Königin Natalie habe den Vorschlag angenommen und darnach einen Belgrader Freund brieflich mit der Veröffentlichung der Aussöhnung bevollmächtigt. Die „Srbija“ wie auch die radikalen Blätter begrüßen die Aussöhnung und erwarten hiervon Ersprießliches für Serbien. Die Liberalen behaupten, Königin Natalie werde dritter Regent und kehre mit König Milan nach Serbien zurück. Es heißt, die Aussöhnung hätte nicht in Biarritz, sondern in Paris stattgefunden. — Dem Belgrader Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ erklärte ein Regent, die Aussöhnung Milans mit Natalie betreffe nur beide persönlich. Weder die Regenten noch die Regierung gedächten daraus eine Staatsangelegenheit zu machen. Das Verhältnis Milans und Natalies zum Staat verbleibe das alte.

Kolonniales.

— Ein neuer Zusammenstoß mit den Wahehe hat nach einer Privatmeldung des „Hannov. Cour.“ bei der Station Kilossa stattgefunden. Da der Stations-Chef früh morgens abmarschiert war, fiel dem Arzt Dr. Arning die Aufgabe zu, den Zug gegen die Wahehe zu führen. Mit 36 Mann zog er ihnen entgegen. Nach dreistündigem Eilmarsch erreichte er sie. Auf einem nach einer Seite steil abfallenden Hügel erwartete die Truppe den Angriff von gegen 2000 Schwarzen. Sie kamen bis auf 15 Schritte nahe, mußten aber vor dem vernichtenden Salvenfeuer weichen. Wilde Flucht der Schwarzen folgte einer Attacke seitens der Schutztruppe. Eine Stunde weit wurden die Gegner verfolgt, dann

---

L 93. 8a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Grundsatz richtete der Brave sein Benehmen gegen die seiner Botmäßigkeit überantworteten Zöglinge, und mancher hart gesottene Sünder ist durch solche Handlungsweise wieder edleren Gefühlen zugänglich gemacht worden.

Er hielt auf strenge Zucht und Ordnung in der Anstalt, aber wehe dem Unterbeamten, den er bei einer grausamen oder rohen Behandlung eines Gefangenen ertappte.

Bei vielen seiner Kollegen stieß der Direktor hinsichtlich seiner Heilmethode auf Widerspruch, und die spießbürgerlichen Krämerseelen der Provinzialstadt, in deren Mauern sich das Zuchthaus befand, nannten ihn einen sentimentalen Schwärmer.

Die Brüder der dortigen Freimaurerloge aber wußten gar wohl, was sie an diesem sentimentalen Schwärmer hatten, denn sie wählten ihn zu ihrem Ober-Meister

Der zweite Beamte der Anstalt, Oberinspektor Bayer, ein alter, würdiger Herr, ebenfalls Mitglied und Beamter der Loge, stand dem Direktor in seinen humanistischen Bestrebungen treulich zur Seite, und manche edle Frucht reifte unter den gemeinsamen Bemühungen der beiden Ehrenmänner.

So wurde denn nun Marquard bald nach seiner Einlieferung in die Anstalt dem Direktor zugeführt, der ihm mit vertrauenerweckenden Worten die Pflichten ans Herz legte, die ihm von jetzt an obliegen würden.

„Ich habe mir Ihre Akten zur Einsicht kommen lassen,“ fuhr er dann zu dem Gefangenen gewandt fort, „und daraus ersehen, daß Sie sich in Ihrer Civilstellung wie beim Militär des besten Leumunds zu erfreuen hatten bis zu jener unseligen That. Sie haben trotz der gravierendsten Indizien bis zum letzten Augenblick ihre Unschuld beteuert, und meine Sache ist es nicht, Ihnen ein Geständnis abpressen zu wollen. Aber es wäre fürchterlich, wenn Ihre Beteuerung auf Wahrheit beruhte. Doch da Ihre Geschichte mein ganzes Interesse für Sie wachgerufen hat, so will ich Ihnen mit Vertrauen entgegenkommen und erwarte von Ihnen dasselbe. Ich setze voraus, daß Sie einigermaßen mit der Feder bewandert sind, und wenn dies der Fall ist, so werde ich Sie mit schriftlichen Arbeiten beschäftigen. Setzen Sie sich dort an jenen Tisch, da finden Sie Tinte, Feder und Papier, entwerfen Sie mir einen kurzen Umriß Ihres Lebensganges, und ich werde sehen, ob ich Sie verwenden kann.“

Marquard verneigte sich schweigend vor dem Direktor und that, wie ihm geheißen, während sich der letztere an seinen Arbeitstisch niederließ.

Rudolph hatte seine Aufgabe bald gelöst. Er stand auf und blieb in militärischer Haltung stehen, das Geschriebene in der Hand und das Antlitz nach dem Direktor gewandt.

Dieser sah auf, winkte den Gefangenen zu sich heran, und als er ihm das Papier abgenommen hatte, ruhten seine Augen mit Wohlgefallen auf dem Schriftstück.

„Ei!“ rief er dann, „Sie haben da außer der korrekten Satzbildung eine hübsch ausgeschriebene Hand. Wo haben Sie sich diese angeeignet?“

„Ich war während meines Militärdienstes längere Zeit in das Bataillonsbureau kommandiert.“

„So so,“ erwiderte der Direktor, „na, das kommt Ihnen jetzt zu statten. Ich werde Sie meinem Oberinspektor übergeben, in dessen Bureau sollen Sie arbeiten. Es ist dieser Beamte ein Ehrenmann und Sie können ihm dasselbe Vertrauen schenken wie mir. Man wird Sie so wenig wie möglich belästigen, und sobald Sie Ihre Pflicht erfüllen, werden Sie unter dem Schutze dieses humanen Charakters den Druck dieser Mauern weniger schmerzlich empfinden, als dies sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.“

Diese Worte senkten sich wie Himmelstau in das gemarterte Herz des Strafgefangenen.

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor,“ antwortete er mit vibrierender Stimme, „für die Liebe und das Vertrauen, welches Sie mir entgegentragen; ich werde mir Mühe geben, nach Kräften meine Pflicht zu erfüllen.“

Der Direktor klingelte. Ein Bureaudiener trat ein.

„Ich lasse den Herrn Oberinspektor Bayer bitten, einen Augenblick zu mir heraufzukommen,“ sagte er zu dem Eintretenden.

Der Diener ging, und bald darauf trat der Gerufene ein.

Es war eine hohe, stattliche Figur von etwas korpulenten Formen, graumelierten Haaren und freundlich lächelndem Angesicht.

„Herr Oberinspektor,“ sagte der Direktor mit seiner milden, zum Herzen sprechenden Stimme, „ich übergebe Ihnen hier einen unsrer neu hinzugekommenen Patienten, der mir die Versicherung gegeben hat, das ihm unsrerseits entgegengebrachte Vertrauen durch strenge Pflichter-

kehrten die Sieger ins Fort zurück. 50 Tote bedeckten das Schlachtfeld. Viele Waffen, darunter ein Gewehr von der Expedition Zelewski, und viel Vieh wurden erbeutet.

Deutscher Reichstag.

Erste Lesung der Novelle zum Börsensteuergesetz, welche die Stempelgebühr für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte durchweg verdoppeln und damit eine Verdoppelung der Einnahmen von 13 auf 26 Millionen Mark herbeiführen will. Reichsschatzsekretär Frhr. von Maltzahn leitete die Verhandlung mit einem Hinweis darauf ein, daß der Zweck der Vorlage ein rein finanzieller sei. Aus diesem Grunde habe man auch nicht das Ergebnis der noch schwebenden Verhandlungen der Börsenenquetekommission abzuwarten brauchen. Die Börsensteuer treffe leistungsfähigere und wohlhabendere Kreise im Gegensatz zur Brau- und Branntweinsteuer, die mehr die unbemittelteren Klassen belaste. Das Spielgeschäft werde etwas unterbunden, das Arbitragegeschäft aber in keiner Weise geschädigt werden. Abg. Siemens bekämpfte die Ausführungen des Staatssekretärs in längerer Rede. Die Vorlage sei hervorgegangen aus der Strömung gegen das mobile Kapital und die Börse, die in einer Verwechselung von Wirkung und Ursachen das deutsche Kapital zu Gunsten des ausländischen schwäche. Redner bestritt jeden finanziellen Erfolg einer Erhöhung der Börsensteuer, hielt aber die Vernichtung des Arbitragegeschäfts für eine unausbleibliche Folge derselben. Abg. Dr. Mehnert (Konserv.) hält dagegen die vorgeschlagene Erhöhung der Börsensteuer für einen wohlbegründeten Akt ausgleichender Gerechtigkeit. Uebrigens wäre zugleich eine wesentliche Erhöhung der Differenzgeschäfte sehr wünschenswert. Abg. Singer erklärte, daß die Sozialdemokraten gegen die Vorlage stimmen würden, nicht sowohl des Zwecks als der Verwendung derselben halber. Die Börse sei lediglich ein Spiegelbild der heutigen Gesellschaftsordnung; die Vorschläge des Vorredners wären wahrlich nicht geeignet, die mit der Börse verbundenen Mißstände zu beseitigen. Abg. Dr. von Marquardsen hält von den drei Steuervorlagen, deren Notwendigkeit die Militärkommission zu prüfen haben werde, jedenfalls die Börsensteuer-Vorlage für die annehmbarste.

In der folgenden Sitzung spricht Abg. Graf Arnim sich für die Vorlage aus und widerlegt die derselben vom Vorredner entgegengehaltenen Bedenken. Zugleich spricht er, selbst Mitglied der Börsen-Enquetekommission, die Hoffnung aus, daß deren Beratungen die wünschenswerte Reform des Börsenwesens herbeiführen würden. Abg. Freiherr von Pfetten erklärt, daß die Zentrumsfraktion der Vorlage freundlich gegenüberstehe. Notwendig sei es durchaus, die illegitimen Börsengeschäfte, durch welche Landwirtschaft und Industrie schwer geschädigt würden, zu beschränken. Abg. Funck (freis.) spricht gegen die Vorlage. Abg. Gamp teilt die Erwartung des Abg. Grafen Arnim, daß die Beratungen der Börsen-Enquetekommission dazu führen werden, diese Mißstände an der Börse in erheblichem Umfange zu beseitigen. Staatssekretär des Reichsschatzamts Freiherr von Maltzahn legte rechnerisch dar, daß durch die Vorlage den Provinzialbankiers der Kundenkreis nicht geschmälert werden würde. Abg. Siemens (dfr.) behauptet, daß schon bisher die geringere Steuer die Ueberführung der Geschäfte aus der Provinz nach der Hauptstadt befördert hat. Dieselben Wirkungen werden nach der Vorlage in noch höherem Maße eintreten. Die Börse ist so gut und so schlecht wie die Leute, die hingehen. Durch Erhöhung der Steuer sei die Börse nicht moralisch zu machen und das Spiel nicht zu verhindern. Die Erhöhung des Kartengeldes hat noch nie das Spiel in den Klubs verhindert. Der Unterschied zwischen legitimen und Spielgeschäften sei ihm bis heute noch nicht aufgegangen. Der Abg. Singer steht auf dem Standpunkt, daß jedes Land die Börse hat, die es verdient. Er stellt die Börsen ungefähr andern öffentlichen Instituten gleich, von denen man lieber nicht spricht. Seine Vorwürfe gegen das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft sind unberechtigt. Die Aeltesten haben nach unserer Börsenordnung nicht viel mehr zu thun, als die Polizeigewalt an der Börse auszuüben. Herr Singer meint, das Aeltesten-Kollegium sei nur eine Vertretung der Fondsbörse. Es sind aber darin 8 Mitglieder der Fondsbörse, 10 von der Industrie und 3 von der Getreide- und Produktenbranche. Von einseitiger Interessenvertretung ist also nicht die Rede. Abg. Graf Arnim entgegnete darauf, die Börse sei eine mit sehr großen Privilegien ausgestattete Korporation, die z. B. ein Schiedsgericht hat. Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Siemens wird die Vorlage an die Militärkommission verwiesen. Sodann wird die Vorlage betreffend die Kautionen der Bundesbeamten debattelos in erster und zweiter Lesung erledigt.

Aus nah und fern.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich in der Cellulosefabrik „Feldmühle" zu Liebau. An einem Kocher waren die beiden Arbeiter Stenzel und Kittelmann beschäftigt, und zwar standen sie im Begriff, den Deckel durch Entfernung der Schrauben zu lösen, als plötzlich der Kocher unter donnerähnlichem Krachen explodierte. Die siedend heißen Dämpfe, welche ausströmten, ergossen sich auf die Arbeiter, welche über und über verbrannten. Vor kurzem war dem Besitzer der genannten Fabrik eine starke Dampfmaschine durch Explosion zertrümmert worden.

Wertvolle prähistorische Funde sind beim Ausschachten von Feldsteinen in Buschen bei Wohlau gemacht worden. Man fand gegen hundert alte, ziemlich große Gegenstände, Urnen und allerhand Schmuckgegenstände, die ziemlich gut erhalten waren. Die Stücke, welche aus altgermanischer Zeit des sechsten und dritten Jahrhunderts v. Chr. stammen, wurden dem königlichen Museum in Berlin überwiesen.

Falsche Einmark- und Fünfmarkstücke sind jetzt in der Prignitz und dem Ruppiner Lande massenhaft in Umlauf. Dieselben sind außerordentlich gut geprägt und besitzen vor den echten Münzen kein andres Unterscheidungsmerkmal, als das durch den Bleigehalt bedingte, eigentümlich fettige Gefühl beim Anfassen. Ein Gastwirt in Wittstock allein fand an einem Sonntag Abend gegen 10 Mark Falschstücke in seiner Kasse vor. Vor mehreren Monaten war in verschiedenen Orten längs der Hamburger Bahn das gleiche Fabrikat vielfach in Verkehr gebracht worden. Angesichts der thatkräftigen Nachforschungen der Behörden mußte aber wohl damals den Falschmünzern der Boden unter den Füßen zu heiß geworden sein, denn sie stellten seiner Zeit ihre Thätigkeit ein, um sie jetzt auf einem andern Operationsfelde erfolgreich fortzusetzen.

Einen plötzlichen Tod fand ein Holzfäller in Betzin beim Zerkleinern eines Eichenstammes. Derselbe wandte bei der Arbeit eiserne Klammern an, eine derselben sprang aus dem hart gefrorenen Stamm heraus und dem Mann so unglücklich gegen die Schläfe, daß er, ohne einen Laut von sich zu geben, tot umsank.

Durch Kohlendämpfe erstickt. Auf einem Bauernhofe in Sentzke bei Friesack fand man morgens das Arbeiter-Ehepaar Jonas, durch Kohlendämpfe erstickt, tot vor. Um die Kammer warm zu erhalten, hatte der Mann am Abend die Ofenthür fest geschlossen, das Kohlenoxyd entwich durch die Fugen des nicht dichten Ofens und führte die entsetzliche Katastrophe herbei. Die Leute hinterlassen drei unmündige Kinder.

Die Lage in der Irrenanstalt zu Nietleben bei Halle, in welcher die Cholera ausgebrochen war, gestaltet sich leider immer besorgniserregender. Die Hoffnung, daß im Verlauf der Krankheit ein Stillstand eintreten würde, hat sich leider bislang nicht bestätigt.

Eine niedliche Geschichte kann aus Rheinhessen erzählt werden. Eine größere Hochzeit wurde durch Anwesenheit eines reichen amerikanischen Onkels verherrlicht. Aus bestimmten Gründen wollte man den alten Herrn in den sehr vorgerückten Abendstunden nicht allein zu seinem Gasthaus zurückkehren lassen, weshalb der junge Ehemann mit der angenehmen Aufgabe betraut wurde, den Onkel zu begleiten. Leider hatte der Kutscher ein oder mehrere Gläschen über den Durst getrunken, so daß er auf seinem erhabenen Sitz einschlief. Auch Neffe und Onkel in der Equipage ruhten bald in Morpheus Armen, und die führerlosen Pferde nahmen ihren Weg statt ins Gasthaus zum heimatlichen Stall. Beim Herannahen des Fuhrwerks öffnete die Kutscherfrau schnell das Thor, versorgte die Pferde und hatte große Mühe, den Gatten vom Kutscherbock herab ins warme Bett zu bringen. Unterdessen warteten die junge Frau und die Hochzeitsgäste mit Ungeduld auf die Rückkehr des jungen Ehegemahls; Stunde um Stunde verrann, niemand kam. Voll dunkler Ahnungen schickte man ins Hotel, fragte in andern Wirtschaften nach, ließ bei dem Kutscher nachfragen; niemand konnte über den Verbleib der Gesuchten Auskunft geben. Endlich gegen Tagesanbruch entdeckte man die schmerzlich Vermißten, selig schlafend, in den Polstern der geschlossenen Kutsche zur großen Freude der Hochzeitsgäste und zur noch größeren der jungen Ehefrau, die vorher nur mühsam die Thränen hatte zurückhalten können.

Eine Bärenjagd auf der Straße. In Nantes gab man sich an einem der letzten Tage in früher Morgenstunde dem seltenen Vergnügen einer Bärenjagd hin. Man sah plötzlich ein schwerfälliges Tier auf dem Dache des Pförtnerhauses der Wechselbank hin und her spazieren. Es war ein alter Bär, der einem Künstler aus dem Cirkus Bazola gehörte und der aus seinem Käfig entsprungen war. Vor Vergnügen über die wiedergewonnene Freiheit sprang und wälzte er sich auf dem Zinkdache herum, fiel zu Boden, erhob sich wieder, kam hin und wieder an die Firstbrüstung, um die Neugierigen, die sich unten auf der Straße angesammelt hatten, zu betrachten, und war offenbar sehr zufrieden mit der lauten Bewunderung, die man seinen Kunststücken zollte. Eine Leiter wurde gebracht, zwei Männer kletterten hinauf und machten Anstalten, „Pericho," so heißt das interessante Tier, einzufangen. Aber das war leichter gesagt als gethan, denn der Bär tanzte hin und her und foppte die Jäger. Endlich faßte der eine der Männer, der mit den Geheimnissen einer Bärenjagd nicht sehr vertraut zu sein schien, den Meister Petz beim Schwanz und suchte ihn vom Dach herunterzuziehen, während der zweite Jägersmann sich anschickte, dem Wildling eine Schlinge um den Hals zu werfen. Das nahm der Bär aber sehr übel, denn er riß plötzlich sein Maul sehr weit auf und biß dem Lassowerfer den Daumen ab. Der Jäger schrie vor Schmerz laut auf, und „Pericho" gewann einen Vorsprung, er sprang auf eine Mauer, verlor das Gleichgewicht und fiel in einen Obstgarten, in dem aber bei dieser Jahreszeit Schnee zu finden war. Bald gingen fünf oder sechs beherzte Männer, mit großen Knütteln bewaffnet, von neuem auf den Bärenfang. Sie fingen die Sache schon geschickter an, indem sie gegen das Untier einen Steinhagel eröffneten, dem der Bär nicht gewachsen war. Er gab sich jedoch nicht eher zufrieden, als bis er noch einem seiner Peiniger ein Stück Fleisch aus der Wade gebissen hatte. Im Triumph wurde der gefangene „Pericho" durch die Straßen der Stadt geführt, und eine halbe Stunde später saß er wieder in seinem Gewahrsam und dachte melancholisch über die verlorene Freiheit nach.

Schicksale eines Studenten. Vor einigen Tagen schrieb sich ein Rumäne aus Bessarabien an der juridischen Fakultät zu Jassy ein, der von einem schrecklichen Schicksal erzählen kann. Während seiner Gymnasialstudien in Bessarabien wurde er nach Sibirien verbannt, angeblich, weil rumänische Bücher behufs Propaganda für das Rumänentum gegen die Russifizierung vorgefunden worden seien. In Sibirien brachte er drei Jahre im Gefängnis zu, worauf er sodann nach dem westlichen Sibirien gebracht wurde. Hier heiratete er eine Rumänin, die ihrerseits eines politischen Vergehens wegen ebenfalls an demselben Orte ihre Strafe abbüßte. Vor kaum drei Monaten hatte er seine Strafzeit beendet und reiste direkt nach Jassy, um die durch dieses eigentümliche Intermezzo unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen.

Affenweibchen als — Kellnerinnen. Folgende haarsträubende Sommergeschichte giebt die „Indepandance Belge" inmitten der strengsten Winterkälte zum Besten: Ein Kaufmann in Chandermayor (in der indo-britischen Präsidentschaft Bengalen), der vor dem völligen Ruin stand, hatte im letzten Augenblick die wahrhaft geniale Idee, eine Animierkneipe letzten Ranges zu gründen, in der die Gäste von wirklichen Affenweibchen, die als Odalisken verkleidet sind, bedient werden. Sie mit etwa 30 Aeffinnen zu versorgen, die den jungfräulichen Wäldern Central-Afrikas entstammen, war die leichteste Sache von der Welt; ihnen die Grundzüge ihrer neuen Beschäftigung beizubringen, war auch nicht allzuschwer; aber sie so zu erziehen, daß sie die von den Gästen bestellten Getränke nicht selbst austrinken, noch bevor sie auf den Tisch gestellt wurden, das bedurfte großer Mühe und unzähliger Uebungen. Die armen Tiere können sich inmitten der sie umgebenden Fülle von berauschenden Getränken nur schwer an Mäßigkeit und Nüchternheit gewöhnen. Der Unternehmer findet jedoch in glänzender Weise seine Rechnung.

Das Testament eines Gekränkten. Wie aus New-York gemeldet wird, vermachte ein kürzlich dort verstorbener Italiener, welcher ein Vermögen von 500 000 Dollars hinterließ, seinen beiden ältesten Söhnen je einen Dollar. Die Witwe erhält nach dem Vermächtnis 15 000 Dollar per Jahr und außerdem 200 Dollar per Monat für den Unterhalt der übrigen fünf noch unmündigen Kinder, unter welche das Vermögen nach ihrer Großjährigkeit gleichmäßig zur Verteilung kommt. In dem Testament heißt es u. a. wörtlich: „Meine ältesten Söhne waren ungehorsam von Kindesbeinen an, brachten erschreckliche Summen durch und achteten meine väterliche Autorität gleich nichts. Ich habe für die Burschen nichts übrig." Sarkastisch meint der Erblasser in seiner letzten Willenserklärung noch, seine beiden ältesten Söhne könnten den Dollar in geistigen oder sonstigen Genüssen anlegen.

---

füllung rechtfertigen zu wollen. Hier haben Sie seine in meiner Gegenwart aufgesetzte Lebensbeschreibung. Ich glaube, daß Sie nach derselben ihn wohl in Ihrem Bureau werden beschäftigen können."

„Gewiß, Herr Direktor! Und ich hoffe und wünsche, daß wir unser Vertrauen keinem Unwürdigen haben zu teil werden lassen."

„So gehen Sie mit Gott, Rudolph Marquard, und tragen Sie das Unabwendbare mit Geduld. Der Herr Oberinspektor wird Sie statt mit Ihrer Nummer, wie es hier üblich ist, bei Ihrem Namen nennen."

Die beiden ersten Beamten des Zuchthauses verabschiedeten sich und Rudolph Marquard folgte, auf einen Wink des Oberinspektors, diesem nach seinem Bureau.

Hier angekommen, sprach der Oberinspektor in derselben leutseligen Weise mit dem Strafgefangenen wie vorher der Direktor, ermahnte ihn zum Vertrauen wie zu treuer Pflichterfüllung seiner Obliegenheiten, wies ihm seinen Platz am Schreibtisch an und legte ihm mehrere Schriftstücke vor, die er zu kopieren hatte.

Rudolph machte sich an die Arbeit und erledigte zur vollsten Zufriedenheit seines liebevollen Beschützers das ihm übertragene Arbeitspensum.

So lebte Rudolph im Zuchthause seine Tage dahin.

Des Sonntags, wenn die Bureaux geschlossen waren, ließ der Oberinspektor seinen Schützling, zu dem er eine besondere Zuneigung gefaßt hatte, nicht selten unter irgend einem Vorwande zu sich heraufkommen in seine Wohnung und übertrug ihm irgend eine kleine Arbeit. Sobald aber der den Gefangenen begleitende Unterbeamte sich wieder entfernt hatte, winkte er dem Schützling in sein trauliches Junggesellenstübchen, wo eine dampfende Kaffeemaschine schon in vollster Thätigkeit stand, den edlen Mokka zu bereiten.

Dann schloß der Beamte mit wohlgefälligem Lächeln die Thür und sprach:

„So, jetzt sind Sie mein Gast und nun vergessen Sie einige Augenblicke das Traurige Ihres Aufenthalts."

Da hatte denn unser Rudolph Gelegenheit, sich in Gesellschaft eines warmfühlenden Menschenherzens an Speise und Trank zu erquicken in einer Weise, wie sie andern Zuchthäuslern wohl selten geboten werden dürfte.

Ja, so unglaublich es klingen mag, so ist es doch Thatsache, was hier mitgeteilt wird, es kam sogar nicht selten vor, daß sich in der Abendstunde an solchen Tagen der Direktor in dem Gemach seines Oberinspektors einfand, um in Gesellschaft seines Strafgefangenen die Abendmahlzeit zu verzehren und nach derselben eine duftende Cigarre mit ihm zu rauchen.

Eine solche humane und liebevolle Behandlung war es, die den Zuchthäusler Marquard nicht verzweifeln ließ in seinem schwerem Weh. Mit den übrigen Sträflingen kam er in fast gar keine Berührung. Und da die ihm übertragene Arbeit keine Ueberanstrengung erforderte, so verlor der Aufenthalt im Zuchthause für ihn einen großen Teil seines widerlichen Druckes, zumal während der freundlicheren Jahreszeit seine Bureaubeschäftigung mit erfrischender Gartenarbeit abwechselte. Denn da unser Rudolph auch in der Gärtnerei sich zurecht zu finden wußte, so hatte man ihm Instandhaltung der beiden Obst- und Gemüsegärten übertragen, die dem Direktor und dem Oberinspektor zur Benutzung überlassen waren.

Diese Beschäftigung im Freien übte auf Marquards Gesundsheitszustand den wohlthätigsten Einfluß aus, und statt der gewöhnlichen grüngelben Gesichtsfarbe der Gefangenen erfreute er sich eines gesunden und blühenden Aussehens.

Von Rosel Grützner hatte Rudolph einen Brief erhalten, worin sie ihm ihre Uebersiedlung aus der „weißen Taube" nach Posen zur Mutterschwester mitteilte, ohne jedoch von ihrem so verhängnisvollen Streit mit ihrem Vater etwas zu erwähnen. Und da ihr wohl bewußt war, daß derartige Briefe erst von den Beamten gelesen werden, ehe sie in die Hände der Gefangenen kommen, so war auch der ihrige sehr zurückhaltend abgefaßt. Doch versicherte sie ihm die unverbrüchlichste Treue und ermunterte ihn zum Ausharren in seiner großen Not, ihm Trost und Hoffnung zusprechend mit dem festen Vertrauen, daß seine Unschuld ans Tageslicht kommen werde, wo dann die Thüren seines Kerkers sich öffnen müßten.

So schmerzlich den Gefangenen nun auch die Erinnerung an das heißgeliebte Mädchen berührte, so trug doch die in dem Briefe ausgesprochene Liebe viel zu seiner Erhebung und geistigen Kräftigung bei.

Er antwortete ihr in gleicher Weise mit warmen Dankesworten für den seiner wunden Brust gespendeten Balsam, so daß beide Teile einen wenn auch nur spärlichen Genuß durch diesen Briefwechsel hatten, der die Thüren der Gefängnismauern passieren mußte.

So rann die Zeit dahin in ihrem vorgeschriebenen, nie rastenden Laufe. Aus Tagen wurden Wochen, Monate, Jahre. Rudolphs Lage blieb dieselbe, ohne Hoffnung auf eine Lösung seines dunklen Geschickes, doch trug er dasselbe mit Ruhe und Ergebung.

(Fortsetzung folgt.) (A. 98. 8b

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß den hiesigen Conditoren gestattet ist, außer der allgemeinen Geschäftszeit an Sonn- und Festtagen auch Nachmittags von 3—5 Uhr **Conditor**waaren, **nicht** aber gewöhnliche Backwaaren zu verkaufen.

Malchow, den 24. Januar 1893.

Der Magistrat. (397)

Den in Beihalt des § 1 der Straßenpolizeiordnung vom 11. Januar 1867 zum Reinigen der Straßen und Bürgersteige verpflichteten Einwohnern hiesiger Stadt wird hierdurch aufgegeben, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bei eintretender Glätte die Bürgersteige und Haustritte **fortgesetzt** und **ausreichend** mit Sand, Sägespänen, Torfmull, Asche und dergleichen zu bestreuen.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat.

Für die überaus zahlreichen Gratulationen zu unserm Hochzeitstage sagen wir unsern innigsten Dank.

Schwerin, den 25. Januar 1893.

F. Gieram und Frau
geb. Abshagen.

Holzauction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte

am

Dienstag, den 31. Januar 1893

über

3096 rm trockenes kiefern Stangenholz II. Cl. und
2502 rm trockenes kiefern Stangenholz III. Cl.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr unweit Sanz.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Holzauction

im Specialforst Bistorf

am

Montag, den 6. Februar 1893

über circa:

15 rm eichen Kluft II. Cl.,
20 „ „ Knüppel II. Cl.,
21 „ „ Reiserknüppel,
16 „ buchen Kluft II. Cl.,
10 „ „ Knüppel II. Cl.,
20 „ „ Reiserknüppel,
89 „ kiefern Kluft II. Cl.,
60 „ „ Knüppel II. Cl.,
202 „ „ Reiserknüppel,
90 „ „ Stangenholz II. Cl.,
72 „ „ „ III. Cl.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr im Hau beim Tründelberg.

Malchow, den 25. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt
einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 2. Februar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 29. Jan.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Morgen Sonntag:

Apfelsinen und Nußtorte im Ausschnitt,
Sandtorte,
Windbeutel,
Sahnebaisers,
Apfelkuchen,
Berliner Pfannkuchen,
Kaffeegebäck 2c.

Bruchschokolade Pfd. 1 Mk. 20 Pf.,
Krümelschokolade Pfd. 1 Mk. 20 Pf.
empfiehlt **Wilh. Steinohrt,**
Conditor.

Soeben erschien in unserem Verlage die Brochüre über:

„Rettung von Trunksucht"

nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die Brochüre **gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —

Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife

von

C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,

Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.

Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.

Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Allen sparsamen Hausfrauen

empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee

Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmark.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Russisch Brod Theegebäck

von **G. Selbmann, Dresden.**
Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

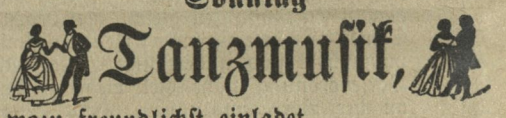
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdauen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Sonntag



Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Fr. Braun.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches melken kann, findet zu Ostern einen Dienst bei gutem Lohn.

Silbermühle b. Plau. **Elise Wagner.**

Eine freundliche

Oberwohnung

ist zu vermiethen

Güstrower-Straße 352 B.

Circa 25 Centner gutes

Kuhheu

sucht

J. Böckler.

Einige Centner

Heu

sind abzugeben. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.



Brauner langhaariger, deutscher

Hühnerhund,

auf „Tell" hörend, hat sich am Sonnabend verlaufen. Es wird gebeten, den Hund anzuhalten und Nachricht zu geben.

Wahlow b. Malchow, d. 22. Jan. 1893.

Förster **Hecht.**

Kirchliche Nachrichten.

Septuagesimae.

½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Handelsmann Ketting T.: Elsa Frida Henriette.

Getraut: Der verwittwete Schornsteinfegermeister J. Friedrich M. Ferd. Gieram zu Schwerin und Jungfrau L. M. F. Auguste Abshagen hieselbst.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 9. Mittwoch, 1. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 30. Jan. Am Sonnabend Abend um 10 Uhr entstand in den rechts am neuen Kirchhofe belegenen Scheunen Feuer, welches leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, wenn der Wind nicht günstig gewesen wäre. Da das Feuer reichlich Nahrung an den in den Scheunen lagernden Heu- und Strohvorräthen fand, so waren in kurzer Zeit 4 unter einem Dache stehende Scheunen eingeäschert. Die anwesenden Spritzen brauchten diesmal nicht in Thätigkeit zu treten, da keine Gefahr für das weiter Umsichgreifen des Feuers vorhanden und aus den brennenden Scheunen nichts mehr zu retten war.

Schwerin, 27. Jan. Ein vielfach bestrafter „Schlepper" ist am Mittwoch Nachmittag in Berlin dingfest gemacht worden. Am Vormittag war ein Kaufmann Sch. von hier auf dem Stettiner Bahnhof eingetroffen und wurde in der Vorhalle von einem jungen Mann angesprochen, welcher sich erbot, den Koffer des Reisenden nach einem Hotel zu tragen. Der „Führer" nahm mit dem Provinzialen zunächst den Weg nach der in der Invalidenstraße belegenen Markthalle, die er ihm als größte Merkwürdigkeit der Residenz en passant zeigen wollte. Während der Schweriner die Einrichtung des städtischen Gebäudes staunend betrachtete, verschwand der freundliche Begleiter sammt dem Gepäck im Menschengewühl. Der Bestohlene suchte nun einen in Berlin wohnenden Landsmann auf, welcher den Provinzialen veranlaßte, mit ihm nach der Polizeiwache zu gehen, um dort sein Abenteuer zu Protocoll zu geben. Das Signalement des Betrügers konnte Herr Sch. in soforn vervollständigen, daß er sich erinnerte, daß sein Begleiter „rothe Pantoffeln" getragen hatte. Auf dem Wege zur Wache in der Rosenthalerstraße begegneten die beiden Mecklenburger einen Menschen, der trotz des greulichen Wetters rothe Sommerschuhe trug, die zu seiner eleganten Kleidung garnicht paßten. Sch. erkannte in ihm den freundlichen Führer vom Vormittag und veranlaßte seine Festnahme. Die Polizei recognoscirte den Dieb als einen schon vielfach bestraften Schlepper und Bauernfänger, den Kellner Riedel. Der Koffer, in welchem sich u. A. eine größere Summe Geldes befand, wurde in der Schlafstelle des Diebes gefunden und Sch. eingehändigt.

Grevesmühlen, 28. Januar. In den Wotenitzer Tannen wurden am Donnerstag von einem Forstbeamten ein paar Wilddiebe gespürt, die durch einen Schuß, den er abgegeben hatte, verjagt zu sein schienen. Er nahm die Verfolgung auf und erforschte auch, daß im Wotenitzer Kruge eine halbe Stunde vor ihm zwei Männer gewesen seien, die sich nach dem Wege nach Schönberg und nach dem Abgang der Züge von dort nach Hamburg erkundigt hatten. Er kehrte nach der Stadt zurück und fuhr in Begleitung eines Gendarmen nach Grieben. Hier gelang es ihnen, die beiden Männer zu erfassen, die auch bald eingestanden, daß sie in der Wotenitzer Forst gewildert hätten, doch ohne daß sie etwas geschossen durch die Anwesenheit des Jägers verjagt seien. Sie sind verhaftet und ins hiesige Amtsgerichtsgefängniß gebracht. Es sind wiederum ein paar Hamburger, danach scheint also von dort aus hier vielfach gewildert zu werden.

— Heute trafen hier die längst erwarteten Hamburger Waisenkinder ein. Es hatten sich viele Familien zur Aufnahme solcher gemeldet, indessen sind nur 18 nach hier gekommen, von denen auch noch 3 bis 4 aufs Land gehen.

Güstrow, 28. Januar. Ein hiesiger Arbeiter, welcher sich gestern Nachmittag zum Holzsammeln in die Röver-Tannen begeben hatte, fand unweit des dort befindlichen Bahnwärterhäuschens eine mit dem Gesicht nach unten liegende männliche Leiche, welche vollständig eingeschneit war. Er machte der Polizei sofort die Anzeige von seinem Funde und wurde von dieser eine Untersuchung an dem Fundorte eingeleitet. Die Untersuchung ergab, daß die Leiche, welche schon stark in Verwesung übergegangen war, einen Strick um den Hals hatte. Wahrscheinlich hatte sich der anscheinend ältere Mann an einem Baume erhängt und war dann zur Erde gefallen. Ueber die Person konnte Näheres nicht festgestellt werden, da Legitimationspapiere nicht vorgefunden wurden. Die Leiche wurde noch gestern Abend mittelst Fuhrwerks nach hier geschafft und in der Gertrudenkirche untergebracht.

— Gestern gelang es der Polizei die Persönlichkeit, welche am 27. d. Nachm. unweit des 1. Bahnwärterhäuschens in den Röver-Tannen als Leiche aufgefunden wurde, festzustellen. Es ist der frühere Schäferknecht Fritz Schumacher aus Dinnies bei Lübs, welcher sich seit einem Jahre bei dem hiesigen Einwohner P. aufhielt und diesem versprochen hatte, wenn er ihn bis an sein Lebensende verpflege, ihm sein nicht unbedeutendes Vermögen zu vermachen. Da der qu. Schumacher während des ganzen Jahres Abzahlungen nicht machte und auch seinen Verpflichtungen nicht nachkam, drängte P. ihn, die Sache zu regeln. Zu diesem Zwecke hatten Beide sich verabredet, am 20. November v. J. nach Lübs zu reisen und dort, wo das Vermögen angeblich bei einer Schwester des Schumacher stehen sollte, das Nöthige zu ordnen. Schumacher war dann aber am Morgen, als die Reise beginnen sollte, in aller Frühe aus dem Hause des P. spurlos unter Zurücklassung seiner Effekten verschwunden. P., welcher von dem Geschehenen sofort Anzeige machte, hörte dann nichts weiter von dem Schumacher, bis er heute Morgen zur Recognoscirung der Leiche aufgefordert, mit Bestimmtheit den qu. Schumacher wieder erkannte. Wahrscheinlich sind die von Schumacher an P. gemachten Versprechungen aus der Luft gegriffen, und hat derselbe, um einer zu erwartenden Strafe wegen Betrugs zu entgehen, seinem Leben ein Ende gesetzt.

Fürstenberg, 27. Jan. Heute früh gegen 1½ Uhr brach in der Spinnerfabrik des Tuchmachergewerks hieselbst Feuer aus; das Gebäude brannte bis auf die Ringmauern nieder. Die Maschineneinrichtung und die im Gebäude lagernden Wollwaaren wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden dürfte sich auf ca. 80000 Mark belaufen.

— In der letzten Zeit sind in dem Gehölz beim Eulenkrug in der Klützer Gegend wiederholt fünf große Seeadler in Schußweite von Forstmännern gesehen worden. Die Adler sollen infolge der starken Kälte aus dem hohen Norden zu uns gekommen sein.

Gadebusch, 29. Jan. Der Fischer Dierck, welcher auf den von ihm gepachteten Seen contractlich in jedem Winter nur einmal Eisfischerei betreiben darf, hatte vorige Woche einen so ergiebigen Fang gethan, daß er einen nicht unbeträchtlichen Vorrath an Fischen im Netz unter dem Eise im Burgsee aufbewahren mußte. Zu seinem größten Schrecken mußte D. nun gestern Morgen bemerken, daß ihm gerade die größeren Hechte und Brachsen, letztere von 6 bis 8 Pfund gestohlen waren. Man muthmaßt, daß die Diebe ihre Beute gestern auf dem Schweriner Markte veräußert haben.

Schönberg, 28. Jan. Am Sonntag fand im Menzendorfer Kruge eine Tanzmusik statt, welche eine Schlägerei zum Nachspiel hatte. Ein Knecht wurde von seinen Verfolgern eingeholt und erhielt einen Messerstich unter der Achselhöhle. Als er demnächst in einen Pferdestall schlüpfte, folgte man ihm auch hierhin, suchte ihn bei dem Lichte eines angezündeten Streichholzes auf und versetzte ihm einen Stich in den Oberschenkel mit einer Dungforke und einen Schlag über die Nase mit einem Forkenstiel.

— Ein gemüthlicher Wilderer. Um die Mitte dieses Jahrhunderts, so erzählt der „Täglichen Rundschau" ein Leser, wohnte am Ostrande der wildreichen Rostocker Haide auf dem Hofe Bollhagen der alte Pächter A., der mit der List und Verschlagenheit des Fuchses auch dessen Jagdlust verband. Die Gelegenheit zum Wildern war nur zu günstig; nicht selten konnte er von der Stube aus einen feisten Bock erlegen. Eines Tages war dem Forstmeister zu Gelbensande berichtet worden, daß A. große Mengen Hirschfleisch, theils gepöckelt, theils sauer gekocht, in seiner Speisekammer stehen habe. Zwei Revierjäger werden sogleich mit der Durchsuchung der Wohnung beordert; sie finden auch richtig die corpora delicti, nehmen das Fleisch und die Felle an sich und packen Alles auf ihren Wagen. Dabei tritt der alte A. treuherzig an sie heran mit den Worten: „Sei möten jo dauhn, wat Ehres Amts is, un ick möt drägen, wat dornah kümmt; äwer dat bruukt jo uns' Fründschaft nich to hinnern. Kamen Sei rin un eten 'S 'n Happen Frühstück mit mi! De Weg nah Gelensann is noch lang." Das liebenswürdige Anerbieten wird nach einigem Zögern angenommen. Arglos kehren dann die Jäger heim und melden mit großer Genugthuung, daß sie den alten Fuchs nun endlich in der Falle hätten. Aber wer malt ihren Schrecken, als der Forstmeister bei näherer Untersuchung statt Hirschfleisch gepökeltes Schweinefleisch in den mitgebrachten Kübeln findet, und als die vermeintlichen Hirschfelle sich als Schaffelle entpuppen, eine Metamorphose, die der alte A. während des guten Frühstücks hatte vornehmen lassen! Nachdem den übertölpelten Jägern ein heilloses Donnerwetter um die Ohren geflogen ist, befiehlt der Forstmeister: „Sofort bringt ihr Alles wieder zurück. Der Kerl ist ja im Stande, uns noch obendrein den allerschönsten Proceß an den Hals zu werfen!"

Zarrentin, 29. Jan. Trotz der großen Kälte ist unser Schalsee in Folge der auf dem Eise lagernden Schneemassen bis zu dieser Zeit so unsicher zugefroren gewesen, daß man es erst jetzt wagen kann, auf dem Eise zu fischen. Von den Fischern zu Gr.-Zecher und Seedorf wurden dieser Tage in einem Zuge gegen 2000 Pfund Brachsen und Hechte gefangen. Die hiesigen Fischer gedenken am Dienstag den ersten Versuch zu machen.

— Auf dem Artillerie-Schießplatze beim Lockstedter Lager werden im kommenden Sommer nicht, wie bisher, die Schießübungen der 10. Feldartilleriebrigade stattfinden, vielmehr wird, wie bestimmt verlautet, außer der Artilleriebrigade Nr. 9 auch die Garde-Feldartilleriebrigade im Laufe dieses Sommers dort ihre Schießübungen abhalten.

Malchin, 27. Jan. In Lebenstorf brannte gestern das Wohnhaus und der Viehstall des Erbpächters Korff nieder. Das Vieh wurde glücklicherweise gerettet.

Gadebusch, 26. Jan. Vom Mecklenburgischen Forstschutzverein ist dem Gendarmerie-Wachtmeister B. hieselbst kürzlich eine Belohnung von 30 Mark übermittelt worden, weil es demselben im vorigen Jahre gelungen ist, durch sein energisches Eingreifen den Wilddieb, Knecht P., welcher bereits längere Zeit verbotenes Handwerk in der Gegend von Passow getrieben hatte, zu ermitteln und dem Gerichte zu überliefern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Die gegenwärtig im Reichsamt des Innern stattfindende Befragung von Vertretern der an dem Handelsverkehr nach Rußland interessierten Gewerbszweige ist in ähnlicher Weise schon mit Bezug auf die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen beliebt worden. Für Erstattung von Gutachten über die letzteren sind die Vertreter der verschiedensten Berufszweige sogar zweimal nach Berlin versammelt worden. Jedoch waltet ein wesentlich formeller Unterschied zwischen diesen Befragungen ob. Bei den Verhandlungen über deutsch-spanische Beziehungen wurden die Vertreter zu Konferenzen versammelt, in welchen gemeinsame Erörterungen gepflogen wurden. Nunmehr jedoch hat man sich regierungsseitig dazu entschlossen, eine gewissermaßen protokollarische Vernehmung der einzelnen Interessentengruppen, also der verschiedenen Industriezweige u. s. w. zu veranstalten. Jeder Industrielle hat seine Ansichten und Wünsche betreffs der russischen Zolltarifs- wie der andern für einen Handelsvertrag in Betracht kommenden Verhältnisse äußern können, und diese Aeußerungen sind aufgezeichnet, sodaß sie bei späteren Handelsvertragsverhandlungen jederzeit zu benutzen sind. Es dürfte wohl kaum bestritten werden, daß das letztere System der Gutachteneinholung eine größere Klarheit über die handelspolitischen Wünsche schafft und deshalb vor dem ersteren den Vorzug verdient.

— Den Tabellen über Aushebung und Entlassung im Heere, welche die Heeresverwaltung der Militärkommission des Reichstages unterbreitet hat, ist folgendes zu entnehmen. Im Verhältnis zu tausend Vorgestellten bei den Ersatzkommissionen wurden als tauglich zum Dienst mit der Waffe befunden: 1880 391, 1881 402, 1882 394, 1883 418, 1884 420, 1885 417, 1886 415, 1887 445, 1888 442, 1889 425, 1890 425, 1891 441. Die Zahl der wegen geringer körperlicher Fehler bedingt Tauglichen betrug unter 1000 Vorgestellten: 1880 137, 1891 120. Die Zahl der wegen bleibender körperlicher Gebrechen geringeren Grades der Ersatzreserve und dem Landsturm Ueberwiesenen betrug 1880 76, 1891 89. Die Zahl der zeitig Untauglichen betrug 1880 174, 1891 133. Die Zahl der dauernd Untauglichen betrug 1880 207, 1881 167, 1882 159, 1883 144, 1884 143, 1885 137, 1886 142, 1887 131, 1888 103, 1889 191, 1890 205, 1891 205. Die Tabellen über den Abgang infolge von Dienstunbrauchbarkeit, Halb- und Ganzinvalidität ergiebt folgende Ziffern: Im Verhältnis von 1000 Mann der Kopfstärke der Armee, einschließlich der Invaliden-, Kadetten- und Unteroffizierschulen, wurden als dienstunbrauchbar entlassen: 1878-79 20,4, 1889-90 20,9. Als Halbinvaliden: 1878-79 2,7, 1889-90 5,0. Als Ganzinvaliden: 1878-79 4,5, 1889-90 7,8. In Summa steigerte sich die Zahl der als dienstunbrauchbar, Halb- oder Ganzinvaliden Entlassenen für 1000 Mann der Kopfstärke wie folgt: 1878-79 27,7, 1879-80 27,6, 1880-81 27,1, 1881-82 27,3, 1882-83 25,5, 1883-84 29,4, 1884-85 30,4, 1885-86 31,1, 1886-87 31,5, 1887-88 32,2, 1888-89 31,5, 1889-90 33,8.

— Die „Köln. Ztg." hat in letzter Zeit darauf hingewiesen, welche wirtschaftlichen Schäden daraus erwachsen, daß die deutsche Kriegsmarine ihre Kohlen zum größten Teil aus England bezieht, und welch' hoher Geldbetrag dadurch ohne Not ins Ausland geht und unsern Arbeitern und Eisenbahnen in Form von Löhnen und Frachten entzogen wird. Die Angelegenheit ist nun auch in der Budgetkommission zur Sprache gebracht worden, wobei die Regierung weitere Auskunft zugesagt hat. Wenn das rheinische Blatt inzwischen noch einmal auf den Gegenstand zurückkommt, so geschieht dies, um außer den geltend gemachten wirtschaftlichen Gesichtspunkten noch einen andern Umstand hervorzuheben, der sogar verhängnisvoll werden kann. Jeder Fabrikbesitzer weiß aus Erfahrung, wie sehr die Kesselheizer sich an eine bestimmte Kohle, die sie längere Zeit verwandt haben, gewöhnen können, und zwar in dem Maße, daß, wenn ihnen eine in der Qualität ganz gleichwertige Kohle einer andern Zeche oder auch nur aus einem andern Flötz derselben Zeche geliefert wird, es oft wochenlang dauert, ehe sie mit dem neuen Material dieselbe Heizwirkung erzielen wie mit dem früheren. Das ist sehr natürlich, da die Kohlen in ihrer chemischen Zusammensetzung sehr verschieden sein können. Diese Verschiedenheit erfordert selbstverständlich auch eine verschiedene Behandlung durch den Heizer, die aber erlernt werden muß; ja mitunter ist gar eine andre Feuerungsanlage erforderlich. Wenn nun zur Kesselfeuerung auf deutschen Kriegsschiffen im Frieden englische Kohle verwandt wird, so muß davon ausgegangen werden, daß eine solche Verwendung auch im Kriege möglich ist. Unter den heutigen Verhältnissen aber ist ein Krieg zunächst nur mit Frankreich denkbar. Bei dem Ausbruch würde aber sofort die Zufuhr englischer Kohle nach den Nordseehäfen eingestellt werden, die Marine also genötigt sein, sich ausschließlich deutscher Kohle zu bedienen, deren richtige Auswahl, Behandlung und Ausnutzung erst nach Wochen erlernt sein dürfte. Deshalb empfiehlt es sich gerade für die Kriegsmarine, auch in Friedenszeiten ausschließlich deutsche Kohle zu benutzen und sich auf deren alleinigen Gebrauch in zweckentsprechender Weise einzurichten.

— Im preußischen Auswärtigen Amt ist die Nachricht eingetroffen, daß ein Zollbeamter an der Mündung des Schwakop im südwestafrikanischen Schutzgebiet Waschgold gefunden hat. Proben sind bereits in Berlin angekommen.

Belgien. Die Einladungen zu der im Jahre 1894 angesetzten internationalen Ausstellung zu Antwerpen sollen seitens der belgischen Regierung jetzt erlassen werden. Einladungsschreiben werden ergehen an sämtliche Regierungen Europas, sowie an die Vereinigten Staaten von Amerika und von Brasilien.

Frankreich. Der Justizminister Bourgeois sandte Cassagnac seine Zeugen wegen eines Artikels der „Autorité", in welchem Bourgeois als Mitschuldiger von gewissen in den Panamaskandal verwickelten Personen genannt wird.

Rußland. Das Departement des Reichsrats für Reichsökonomie und das Minister-Comité haben in einer gemeinsamen Sitzung den Antrag abgelehnt, den Eisenbahn-Gesellschaften des Recht zu gewähren, Bestellungen im Auslande zu machen.

— Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Petersburg gilt die Stellung des Botschafters am französischen Hofe, von Mohrenheim, als ernstlich erschüttert und man glaubt an seine baldige Abberufung.

— Ein eigentümlich zusammengesetzter Kundschafter-Apparat ist eine der neusten Einrichtungen, welche das russische Kriegsministerium bei der Infanterie einzuführen beabsichtigt, und einzelne Truppenteile sind versuchsweise mit dem Apparat bereits versehen worden. Die Maschinerie besteht aus einem Mastbaum, bis zu dessen Spitze ein in einem leicht konstruierten Dreieck hängender Korb, welcher einem einzelnen Manne Platz gewährt, emporgezogen werden kann, um während des Marsches, sobald die Sicherheit es erheischt, einen weiten Umblick über das Terrain zu haben. Ob der Dienst, welchen dieser Apparat leisten soll, die immerhin nicht unwesentliche Belastung der Truppen-Kolonne durch denselben genügend entschuldigt, ist mindestens fraglich. Der erste, beste Baum, welcher während des Marsches erstiegen wird, um zu rekognoszieren, leistet denselben Dienst, ohne die Marschkolonne zu beschweren. Geht der Marsch durch ebenes, baumfreies Terrain, so genügt der Umblick auf ebener Erde, während der Apparat in bergiger Gegend verwendbar erscheint. Sein Nutzen scheint daher illusorisch zu sein.

— Eine Frage etwas seltsamer Natur liegt, wie der „Graschdanin" meldet, gegenwärtig dem russischen Synod zur Entscheidung vor. Die russischen Juden haben nämlich in letzter Zeit begonnen, ihre Kinder, die früher ausschließlich in den spezifisch jüdischen Schulen oder in den staatlichen Lehranstalten unterrichtet wurden, mit besonderer Vorliebe an dem Unterricht in den griechisch-orthodoxen Kirchenschulen teilnehmen zu lassen. In einigen Eparchien werden in jene Schulen die jüdischen Kinder ebenso bereitwillig aufgenommen, wie die christlichen, während wieder in andern Eparchien es streng verboten ist, andersgläubige, der griechisch-orthodoxen Konfession nicht angehörende Kinder zum Unterricht in derselben zuzulassen. Jetzt soll der Synod diese Frage endgiltig entscheiden. Es fragt sich, ob er sich entgegenkommend erweisen wird; der Panslavismus verhält sich den Juden gegenüber durchaus ablehnend, sucht sie nach Möglichkeit zu entfernen und ist daher auch bestrebt, den Uebertritt der Juden zur griechisch-orthodoxen Konfession möglichst zu erschweren.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der ersten Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher. Abg. Frohme sprach sich gegen jede Wuchergesetzgebung aus, die den Wucher doch nicht aus der Welt schaffen könne und vor allem nicht den schlimmsten Wucher treffe, der durch Schutzzollpolitik, Staatslotterien, Terminhandel, Grund- und Bodenspekulation getrieben werde. Jeder Arbeitsvertrag sei eine Ausbeutung der Notlage der Arbeiter: wolle man diese beseitigen, so würde von der ganzen heutigen Wirtschaftsordnung nichts übrig bleiben. Abg. Hitze stellte sich in gleicher Weise wie sein Fraktionsgenosse Frhr. v. Buol der Vorlage freundlich gegenüber und polemisierte gegen die Sozialdemokraten, die durch ihren Widerstand z. B. gegen eine Börsensteuer der Auswucherung des Volkes, über die sie sich selbst beklagten, Vorschub leisten. Er bestritt, daß die Vorlage dem Umsichgreifen des Sachwuchers nicht entgegenwirken werde. Im Interesse der unverschuldet in Wucherhände Gefallenen erklärte er sich namentlich mit dem Vorschlage des Abg. Giese auf Festsetzung einer Buße durch den Strafrichter einverstanden. Abg. Schrader legte die Bedenken gegen die Vorlage dar. Man dürfe wirtschaftliche Schäden nicht an den Symptomen heilen wollen, sondern müsse den Grund des Uebels zu beseitigen suchen und deshalb Einrichtungen zur Hebung des Kredits des kleinen Mannes schaffen. Abg. Schneider (Hamm, nationallib.) giebt das letztere zu, ist aber der Meinung, daß man gleichzeitig wohl auch die Zweckmäßigkeit der Vorlage anerkennen könne, die er im ganzen billigt, wobei er indeß verschiedene Ausstellungen im einzelnen näher bezeichnet. Abg. von Bar (frs.) erklärt sich aus juristischen Bedenken gegen die Vorlage, Abg. Büsing gegen Artikel der Vorlage. Darauf wurde die Vorlage einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Es folgte sodann die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, wozu Abg. Munckel das Wort nimmt. Es knüpft sich daran keine weitere Debatte. Die zweite Beratung wird ohne Kommissionsberatung im Plenum stattfinden. Der Gesetzentwurf gegen den Verrat militärischer Geheimnisse passierte die erste Beratung ohne Debatte, wurde indes einer besondern Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Schließlich wurden noch zwei Berichte der Wahlkommission erledigt. Eine eingehende Debatte veranlaßte die Wahl des nationalliberalen Abg. von Reden (9. hann. Wahlkreis), welche die gegenwärtige Wahlprüfungskommission wegen Wahlbeeinflussung für ungiltig zu erklären beantragt, während die vorige Wahlprüfungskommission sich für die Giltigkeit der Wahl entschieden hatte. Schließlich kam ein Antrag auf Giltigkeitserklärung der Wahl zur namentlichen Abstimmung, wobei sich indes die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausstellte. Denn obgleich die Abgeordneten zahlreicher als in den letzten Tagen erschienen waren, ergab der Namensaufruf doch nur die Anwesenheit von 179 Mitgliedern, von denen 79 für und 100 gegen die Giltigkeit der qu. Wahl votierten.

Erste Beratung des von dem Abg. Rintelen (Centr.) eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich. Der Gesetzentwurf ist von Mitgliedern des Centrums und der Reichspartei, außerdem von einzelnen Nationalliberalen, Polen und Welfen unterschrieben und hat folgenden Wortlaut: Dem § 69 des Strafgesetzbuchs wird folgender zweiter Absatz hinzugefügt: „Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Das Fehlen des in dem Strafgesetz selbst vorgeschriebenen Erfordernisses des Antrags auf Strafverfolgung oder der Ermächtigung zu derselben hindert nicht den Beginn der Verjährung." Nachdem der Antragsteller den Antrag begründet, bekämpfte Abg. Stadthagen denselben. Die Abgg. Dr. Hartmann (kons.), Dr. von Marquardsen (nat.-lib.), Dr. von Bar (freis.) traten dagegen entschieden für denselben ein. Abg. Rintelen wies dann auch in seinem Schlußwort auf die Thatsache hin, daß alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten ihre Zustimmung zu dem Antrage ausgesprochen hätten. Der Antrag des Abg. Stadthagen, den Antrag einer Kommission von 14 Mitgliedern zu Vorberatung zu überweisen, wurde abgelehnt; in die sofortige zweite Lesung des Gesetzentwurfs konnte indes infolge Widerspruchs von 16 Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei, welche Abänderungsanträge für denselben ankündigten, nicht eingetreten werden. Es folgte die Beratung des Antrages Ackermann und Genossen in Verbindung mit den bezüglichen Anträgen des Zentrums, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung, des Genossenschaftsgesetzes ꝛc. Zunächst kommt die Nr. 2 des Antrages Ackermann zur Beratung, wonach den Konsumvereinen die Abgabe von Waren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohung verboten werden soll. Nachdem Abg. Ackermann den Antrag begründet, erklärt sich auch Abg. Hitze mit demselben einverstanden, während der nationalliberale Abg. Clemm (Ludwigshafen) sich gegen denselben ausspricht, da er eine Schädigung des Mittelstandes enthalte. Abg. Stolle (Soz.) erklärt sich ebenfalls bestimmt gegen den Antrag, der übrigens mit den angeblichen Zielen der Antragsteller, auf wirtschaftliche Hebung des kleinen Mittelstandes, nicht im Einklang stehe. Abg. Freiherr v. Stumm führt dagegen aus, daß der Antrag materiell wie formell durchaus gerechtfertigt sei. Abg. Schneider (Nordhausen) weist darauf hin, daß der bezügliche Antrag des Zentrums, welcher hinter § 145 des Gesetzes, betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, den § 145a einfügen will: „Personen, welche in Kon-

---

L 93. 9a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Wie sah es denn aber unterdes um unsre arme Rosel aus? — Trostreich nun eben nicht.

Niedergedrückt vom tiefsten Seelenschmerz hatte sie in der Familie ihrer Mutterschwester eine liebevolle und freundliche Aufnahme gefunden; und da sie auch durch ihren für die gegenwärtige Lage immerhin nicht unbedeutenden Sparpfennig vor materiellen Sorgen geschützt war, so hätte sie wohl ein wenig beruhigt der trüben Zukunft entgegensehen können, wenn der Kummer um Rudolph nicht gewesen wäre. Der Gedanke an den armen Zuchthäusler, den Geliebten ihrer Seele, schien sie fast erdrücken zu wollen.

Der Briefwechsel mit Rudolph bildete auch für sie die einzig lichten Punkte ihres freudenlosen Lebens. Mit ihrem Vater sowohl wie mit Muhme Barbara blieb sie außer aller Verbindung. Nur an Stephan Hausdorf in Flachsenfelde hatte sie geschrieben und ihm ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort mitgeteilt, da dessen Vater ihr Vormund mütterlicherseits war, welch' letzterer denn auch wegen ihres auf der „weißen Taube" haftenden Mutter-Erbteils mit ihr in brieflichem Verkehr blieb.

Um sich aber in dem Hause der Muhme nach Kräften nützlich zu machen, beschäftigte sich Rosel jetzt mit Nähnadel und Schere, die sie geschickt zu handhaben verstand.

Und so verstrich denn auch ihr die Zeit in fast derselben traurigen Einförmigkeit wie dem armen Zuchthausgefangenen. Dieselben Tage, Wochen, Monate und Jahre rannen dahin und zeigten kein Mitleid weder mit der einen noch mit der andern wunden Seele. —

In der „weißen Taube" aber sah es gar öde und trübe aus. Der sonst so freundliche Blumen- und Gemüsegarten war verwildert und von Unkraut überwuchert, der vermorschte Zaun von Wind und Wetter niedergedrückt, die Bäume und Sträucher in dem so geräumigen Vorgarten mit seinen lauschigen Plätzen waren vernachlässigt und die alten Linden- und Kastanienbäume mit ihren teilweise dürren Aesten schauten grollend hernieder auf die grausige Stätte der Verwüstung.

Es war ein wunderschöner, klarer Herbstsonntag. Das bunte Laub der Bäume begann herabzufallen und bedeckte bereits teilweise die verrasten Gänge und Rabatten, aus denen hin und wieder eine Aster oder Georgine emporlugte und sich zu wundern schien über die unheimliche Stille und Oede, welche hier herrschte.

Gäste sah man nirgends.

Muhme Barbara saß in der großen Gaststube am Fenster und schaute planlos nach der Chaussee hinüber, von woher sonst an solchen Tagen die Gäste nahten in ganzen Scharen.

Wohl war es noch früh am Tage, und von Herzogswaldau herüber hörte man die Kirchenglocken, welche die Gläubigen zur Andacht riefen; doch war es ja sonst auch schon am Morgen hier lebendig gewesen.

Der alte Grützner hockte unter einem Kastanienbaum, das sorgenvolle graue Haupt in die flache Hand gestützt. Vor ihm stand eine Flasche Branntwein, aus der er ab und zu einen Schluck nahm.

Ein alter zottiger Hund lief knurrend im Garten hin und her, als wittere er irgend etwas Verdächtiges. Dann nahte er sich langsamen Laufes seinem Herrn und legte vertraulich seinen Kopf an dessen Knie. Der Taubenwirt aber versetzte ihm einen Fußtritt und das Tier ging mit leisem Schrei bei Seite.

Da hörte man von der Chaussee her das Geklapper eines leichten Wagens, und bald darauf sah man, wie ein munterer Einspänner nach der „weißen Taube" zu einbog.

Der Alte schaute sich nicht um, der Hund aber lief mit freudigem Gebell den jetzt so seltenen Gästen entgegen. Als das Gefährt im Hofe angelangt war, nahm es der herbeigekommene Knecht in Empfang, während die beiden Insassen abstiegen.

Es waren dies der alte Schulze Hausdorf aus Flachsenfelde und sein Sohn Stephan.

Als sie den Alten unter dem Kastanienbaum gewahrten, gingen sie auf ihn zu.

Er sah sie mit seinen gläsernen Augen an, rührte sich aber nicht.

Die beiden reichten ihm grüßend die Hand entgegen, doch nur mit Widerwillen gab er die seine hin und preßte ein mürrisches „Willkommen" hervor.

„Habt's ja verteufelt eilig!" fuhr er dann in höhnischem Tone fort, „hättet mir wenigstens noch den Sonntag gönnen können, ehe Ihr mich hinausstoßt aus meinem Besitztum. Hab's schon vernommen, daß der Stephan die „weiße Taube" erstanden in der Subhastation. Es ist wahrhaftig eine Freude, so durchs eigene Kind von Haus und Hof gejagt zu werden."

„Lästere Dein Kind nicht, Grützner," rief jetzt der alte Hausdorf mit Entrüstung, „Du weißt nicht, was Du an der Rosel hast; sie ist ein Prachtmädel und niemand

sumvereinen mit dem Verkaufe der Waren beauftragt sind, werden, wenn sie der Vorschrift des § 8 Abs. 4 zuwider Waren an Nichtmitglieder verkaufen, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft" — keineswegs so weit, wie der Antrag Ackermann gehe. Eventuell würde er noch diesen Zentrumsantrag dem Antrage Ackermann vorziehen. Auch Abg. Dr. Buhl erklärt sich gegen den Antrag Ackermann. Die Hemmungen der Konsumvereine in ihrem Wirtschaftsbetriebe würden dazu führen, daß dieselben sich in Aktiengesellschaften verwandelten. Für selbstverständlich halte er jedoch, daß die Konsumvereine, welche auch mit Nichtmitgliedern Geschäfte machen, ganz ebenso wie andre Gewerbetreibende besteuert werden müßten. Diese Seite der Frage gehöre indes vor den Landtag. Nachdem noch Abg. Schenck (dfr.) sich gegen den Antrag erklärt hatte, wurde die Vertagung beschlossen.

Rückblick auf die Cholera-Epidemie in Hamburg.

Medizinal-Inspektor Dr. Reincke veröffentlicht jetzt in der „Deutschen Med. Wochenschr." einen interessanten Rückblick auf die Cholera in Hamburg und teilt aus seinen Erfahrungen mancherlei mit, was für die Zukunft von Wert ist. Zunächst sei erwähnt, daß im Auftrage des Reiches Professor Gaffky einen ausführlichen Bericht über die Cholera in Hamburg erstatten wird. Ebenso hat im Auftrage des Reiches Stabsarzt Schumburg die Epidemie in Altona bearbeitet und im großen Maßstabe eine Karte des Grenzgebietes beider Städte ausgeführt, in die jeder einzelne Cholerafall eingetragen ist. Angesichts dieser Karte müssen Widerspruch und Zweifel verstummen. Hamburg hatte rund 1,3 pCt. Todesfälle, Altona, das mit filtriertem Elbwasser versorgt wird, unter 0,2 pCt. Höchst merkwürdig ist folgendes Unicum: Am Schulterblatt an der Altonaer Grenze liegt ein Hamburg zugehöriger Hof mit 345 Einwohnern, der aber nur von Altona aus zugänglich und aus diesem Grunde mit Altonaer Wasser versorgt ist. Dieser „Hamburger Platz" ist vollkommen frei geblieben . . . Dr. Reincke erklärt es hingegen für eine Uebertreibung, wenn man kurzer Hand sage, die Hamburger trinken das, was sie eben vorher durch die Siele in die Elbe entleert haben. Das Hamburger Wasser sei im ungereinigten Zustande zweifellos besser, als das Altonaer Rohwasser. Jedenfalls aber bringe ein Elbkahn oberhalb der Schöpfstelle mehr Gefahr als alle Sielausflüsse der Stadt zusammengenommen. Im Laufe der Epidemie, so erklärt der Medizinal-Inspektor, haben wir uns immer mehr der Ansicht zugewendet, daß die Hauptgefahr für die Wasserleitung in den Schiffen und namentlich in den Oberländer Kähnen ruht. In diesem Sommer lagen dort in der Nachbarschaft der Schöpfstelle an 300 Kähne, jeder mit einer Besatzung von mindestens drei Köpfen. Diese Kähne, sowie die Flöße sind von jeher die Träger der Cholera gewesen; im letzten Jahre haben sie die Krankheit durch die gesamten Stromgebiete der Elbe und Oder getragen. Eine Hauptaufgabe für die Abwehr gegen die Cholera haben wir deshalb darin erblickt, die Kähne möglichst fern von der Schöpfstelle zu halten und jeden — es liegen 800—900 in den verschiedenen Häfen — täglich durch einen Arzt überwachen zu lassen . . . Die Medizinalbehörde hat unter den Volksschulkindern über die Erkrankungen und Todesfälle Erhebungen angestellt, welche für die Frage der Verteilung der Epidemie in den einzelnen Bezirken von Wert sind. Die Grenzen der Sterblichkeit liegen zwischen 0,38 und 1,43 Procent. In den Internaten (Strafschule, Blinden-, Taubstummen-Anstalt, Waisenhaus) ist kein einziges Kind gestorben. Auch bei den höheren Schulen hat sich herausgestellt, daß sie im Verhältnis sehr von der Seuche verschont wurden. Eine große Zahl derselben blieb völlig frei. Das bestätigt die auch auf vielen andern Wegen gewonnene Erfahrung, daß die „besseren Stände" ganz außerordentlich verschont sind, und zwar nicht nur die reichen Leute, sondern weit hinein auch in die Kreise der kleinen Leute, sofern bei ihnen nur Ordnung, Reinlichkeit und Verständnis für die gebotenen Vorsichtsmaßregeln geherrscht hat. Also ein ganz andres Verhalten wie beim Typhus, der hier noch nie vor den Wohnungen der Reichen Halt gemacht hat, trotz allen Wasserkochens. Im Zusammenhange mit der Reinlichkeit scheint es zu stehen, daß der eingeborene Teil der Bevölkerung, der an Reinlichkeit gewöhnt ist, anscheinend günstiger davongekommen ist, als die große Menge der Zugezogenen, namentlich der Arbeiter aus dem Osten mit unsauberen Lebensgewohnheiten. Jedenfalls scheint Herrn Dr. Reincke diese Erklärung wahrscheinlicher als die Annahme, daß die Eingeborenen mehr akklimatisiert seien, wie es für den Typhus allerdings seine Richtigkeit hat. Näheren Aufschluß hofft man über den Einfluß des Wohlstandes noch zu erlangen, wenn man erst festgestellt hat, wie hoch jeder der Erkrankten zur Einkommensteuer eingeschätzt ist.

Aus nah und fern.

Urteil. Das Schwurgericht zu Ratibor verurteilte den Gutsbesitzer Wanjek wegen Ermordung seiner Frau und seines Kindes zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus.

Erben gesucht. Die Erben des jüngst zu Landeck in Schlesien verstorbenen pensionierten Steuerinspektors Tallmann, aus Marienburg in Ostpreußen stammend, welcher ein Vermögen von ungefähr 30 000 Mark hinterlassen hat, werden behördlich gesucht. T. wurde nach dreijähriger Ehe im Jahre 1854 von seiner Gattin geschieden und diese kehrte mit einem damals 1½ Jahre alten Kinde zu ihren Eltern zurück.

Eisenbahnunfall. Auf der Thüringer Bahnstation Lentzsch fand vor mehreren Tagen ein Zusammenstoß einer Rangiermaschine mit einem Güterzug statt, wodurch fünf Güterwagen stark beschädigt wurden. Einige Bediensteten erlitten leichte Verletzungen. Der Verkehr war auf einige Zeit unterbrochen worden.

Ein Mittel gegen Diphtherie. In München ist es bekannt, daß eine dortige Apothekerwitwe ein sicher wirkendes Geheimmittel gegen Diphtherie besitzt, und demgemäß wird diese Frau in zahllosen Fällen um Hilfe gegen ein mäßiges Honorar angegangen. Im Laufe der Zeit begannen sich auch Personen der höchsten Stände und Inhaber hoher Aemter für das Mittel zu interessieren, so daß bereits der Frage näher getreten worden ist, der Frau zum Wohl der leidenden Menschheit das Geheimnis zur öffentlichen Bekanntgabe von Staatswegen abzukaufen. In der letzten Zeit gedieh die Sache so weit, daß bereits die Summe von 100 000 Mark fixiert worden ist. Um so überraschender wirkt nun mitten in den Unterhandlungen die angebliche Entdeckung der Stoffe des Geheimmittels durch einen dortigen Arzt. Wie die „Allg. Ztg." berichtet, hat zufällig Dr. Krüche, leitender Arzt einer Heilanstalt, einen Rest des Geheimmittels erhalten, in welchem sich ein kleines Stückchen einer vegetabilischen Substanz befand, dessen mikroskopische Untersuchung zugleich mit der chemischen Prüfung sofort die Herkunft des Geheimmittels enthüllte. Der genannte Arzt (früherer Apotheker) veröffentlicht jetzt in der „Aerztlichen Rundschau" die Bereitungsweise, so daß die Staatskasse nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Das Mittel ist ein zur Familie der Hundsgiftgewächse gehöriges Kräutlein, genannt Wicke oder Sinngrün. Schon in früheren Jahrhunderten galt es als ein gutes Mittel gegen „schlimmen Hals". Das Kräutlein enthält ein sogenanntes „Herztonicum", welches auch lösend und abstoßend auf die diphtheritischen Häute zu wirken scheint, ist aber machtlos bei den leider so oft zum Tode führenden Blutvergiftungen, welche sich bei bösartigen Epidemien rasch als Folge der Diphtherie entwickeln. Auch muß es immer ganz frisch bereitet werden, denn es verliert schon nach einem Tage seine Wirksamkeit. Dr. Krüche hofft, noch eine haltbare Form herzustellen, welche dann in den Apotheken zu haben sein würde.

Wanderung einer Druckschrift. Am 19. Oktober 1892 wurde von einer Buchhandlung in München eine kleinere Drucksache an W. Daunsteins Buchhandlung in Sagan (Schlesien) aufgegeben, welche nach einer größeren Irrfahrt erst am 19. Januar 1893 dem Adressanten zugestellt wurde. Als entfernteste Poststation, welche die Sendung passiert hatte, war Yokohama in Japan aus dem Poststempel zu ersehen. Wie die Sendung dahin gelangt, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Die sechzehn Zigeuner, welche vor kurzem bei Königgrätz auf freiem Felde an ihrem ausgebrannten Lagerfeuer erfroren aufgefunden worden sein sollten, sind infolge des Witterungsumschlages wieder lebendig geworden. Die böhmischen Blätter bekennen, das Opfer einer „Winter-Legende" geworden zu sein, deren Urheber sich vermutlich daran „warm gelogen" habe.

Die Garderobiere der Therese Krones. Wir lesen in der „Neuen Fr. Presse": Als eine Zeit, die tief hinter uns liegt und durch Generationen von uns getrennt ist, erscheint uns die Theater-Epoche, in welcher Therese Krones als sprühender jugendlicher Kobold auf der Bühne des Carl-Theaters Enthusiasmus erregte, dann nach der Verhaftung ihres Verehrers, des Mörders Jaroschinski, ein Strafgericht durch das Publikum bei offener Szene erdulden mußte, später wieder ihre Beliebtheit zurückeroberte und endlich in jungen Jahren aus dem Leben schied. Kaum wollen wir es glauben, da noch eine Zeitgenossin dieser Schauspielerin unter uns lebt, ein Mitglied des damaligen Carl-Theaters, welches freilich nur hinter den Koulissen mit Therese Krones gemeinschaftlich wirkte. Es ist dies die einstige Garderobiere dieser gefeierten, munteren Darstellerin, Babette Sommer, welche dieser Tage ihren 90. Geburtstag feierte. Unter achtzehn Direktionen hat Babette Sommer im Carl-Theater ihre Wirksamkeit geübt; sie war die Garderobiere der Grobecker und der Gallmeyer, denen sie so manches Mal von den Triumphen der einstigen Lieblinge der Wiener, von den Bühnenereignissen entschwundener Zeiten erzählt haben mag. Erst im Alter von 75 Jahren verließ sie die Stätte ihrer langjährigen Thätigkeit. Sie ernährte sich nach ihrem Scheiden vom Carl-Theater noch ein Jahrzehnt als Näherin; seit einigen Jahren ist sie erwerbsunfähig und lebt kümmerlich von Spenden, die ihr edle Wohlthäter zukommen lassen.

Erdbeben. Am 25. d. Mts. nachmittags fand in Rom, Neapel und in den südlichen Provinzen Italiens ein leichtes Erdbeben statt.

Die Universität in Neapel ist infolge von Unbotmäßigkeiten der Studierenden geschlossen worden.

Auf dem Lago Maggiore kam, wie man aus Pallanza berichtet, eine ganze Familie, die von einer Spazierfahrt auf dem See nach Hause zurückkehrte, ums Leben. Es war die Familie Morandi — Vater, Mutter und zwei Kinder. Sie waren am Vormittag unter Führung des Schiffers Buscaglia nach Baveno am jenseitigen Ufer des Sees gefahren. Bei der Rückkehr erhob sich ein starker Wind. Der Schiffer suchte das Boot nach den boromäischen Inseln zu lenken, was sich bald aber als unausführbar erwies. So ließ er die Barke von dem Winde treiben, wobei sie sich immer mehr dem Ufer bei dem Dorfe Feriolo näherte. Aber die Wellen auf dem See gingen so hoch, daß sie in das Boot schlugen, und die Fahrgäste wurden hierdurch derart in Schrecken gesetzt, daß sie selber das Unglück herbeiführten. Bei dem Ansturm einer neuen großen Welle ergriff Signor Morandi ein Ruder und stürzte sich mit dem Ruf: „Wir gehen unter!" in den See. Ihm folgte sofort seine Frau, und dann ahmten auch die beiden Kinder dem Beispiel ihrer Eltern nach. Der Schiffer Buscaglia suchte vergebens die Unglücklichen wieder ins Boot zu ziehen, schließlich sprang er selber in den See, um den Ertrinkenden zu helfen. Aber seine Bemühungen waren vergeblich. Ehe vom Ufer Rettungsboote herbeieilten, hatten die Wellen schon alle vier verschlungen. Der Schiffer selbst konnte gerettet werden.

Die Influenza beginnt sich in London zu verbreiten und hat außerdem eine Anzahl englischer Provinzstädte ergriffen. In der verflossenen Woche starben an ihr in London siebzehn Personen.

Emile Zola bestohlen. Bei dem berühmten französischen Romancier ließ sich jüngst in seiner Wohnung, Rue de Bruxelles, ein Herr melden, dessen Visitenkarte den Namen Andrieux, Mitarbeiter an der französischen Presse, trug. Zola empfing den angeblichen Journalisten, der den Meister des realistischen Romans um ein Interview über dessen Aufenthalt in Lourdes bat. Zola, der gerade beschäftigt war, ersuchte aufs höflichste den Journalisten, einige Tage später bei ihm vorzusprechen, da er momentan in Anspruch genommen sei. Der Interviewer entfernte sich. Wie groß war aber die Ueberraschung des Meisters, als er bald darauf seine Wanduhr im Werte von 800 Francs, ein kostbares Metallplatteau von 500 Francs und eine teure japanische Bonbonniere vermißte! Zola ließ sogleich bei der Polizei über den sonderbaren Interviewer und die verschwundenen Gegenstände Anzeige machen. Dieses Interviewergaunerstückchen dürfte nicht verfehlen, die Berühmtheiten des Tages den Interviewern gegenüber ein klein wenig mißtrauisch zu machen.

Ein eigenartiges Eisenbahnunglück, welchem vier Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich dieser Tage auf dem Bahnhof von Sarat (Rumänien). Von dem aus Tecuciu kommenden Moldauer Schnellzug lösten sich kurz vor der Station Sarat einige Wagen los, ohne daß der Lokomotivführer es merkte. Die abgekoppelten Wagen liefen infolge der Gewalt des Stoßes dicht hinter dem eigentlichen Schnellzug in die Bahnhofshalle ein, wo sie an den haltenden Zug anstießen und die letzten Waggons desselben zertrümmerten. Vier Personen fanden bei dem Zusammenstoß den Tod, mehrere andre wurden nicht unerheblich verletzt.

---

denkt daran, Dich aus dem Hause zu jagen, wie Du es mit Deinem Kinde gethan. Du warst von dem Augenblick an, wo die Rosel von Dir wegging, verpflichtet, ihr die Zinsen des auf Deinem Grundstück lastenden Mutterteils zu zahlen. Hat sie bis jetzt einen Pfennig Zinsen von Dir erhalten, und hast Du ihr während der sieben Jahre, die seitdem verflossen sind, irgend einen Groschen angeboten? Nur auf ihre Bitten hin habe ich es bis jetzt verschoben, ernstlich gegen Dich vorzugehen. Im Interesse Deiner Tochter, meiner Mündel, und auf Drängen des Obervormundschaftgerichts war ich gezwungen, jetzt einzuschreiten. Schlimm genug, daß Du es bis zur Subhastation kommen ließest. Stephan aber hat das Grundstück nicht für sich, sondern für Deine Tochter erstanden. Sie ist jetzt die Besitzerin der „weißen Taube", die mein Sohn Stephan für sie verwalten wird; aber ohne Sequestergebühren, versteh' mich recht, alter Murrkopf. Er thut dies der Rosel und einem armen unglücklichen Freunde zu Liebe. Rosel aber hat die ausdrückliche Bedingung gestellt, daß weder Du noch Deine Schwester Barbara in irgend einer Weise gestört werden dürftet, im Gegenteil besser für Euch beide gesorgt werden soll, als dies bisher geschehen konnte."

Stephan war während der Rede seines Vaters aufgestanden, als er sah, wie dem alten Griesgram, an den die Worte gerichtet waren, ein paar dicke Thränen über die gefurchten Wangen rannen.

Der junge Mann hatte seine Schritte nach jener Ecklaube gelenkt, in welcher er einst die letzten freien Augenblicke mit seinem Freunde Rudolph zugebracht und diesen durch aufmunternde Worte zu erheitern versucht hatte. Gedankenvoll setzte er sich hier auf eine Bank.

Der alte Grützner aber schien des Mahners ernste Worte nicht länger mehr hören zu wollen. Grollend und unwirsch sprang er von seinem Sitze auf und ließ den Schulzen allein, der dem Forteilenden sinnend nachsah.

Dieser lenkte seine Schritte nach der hintern Front des Gebäudes, an der Laube vorüber, wo Stephan saß, als hinter einer Hecke hervor eine widerliche Gestalt zum Vorschein kam. Es war ein in einen schmutzigen Soldatenrock gekleideter Krüppel mit einem Stelzfuß, der sich mit seinen Krücken dem Taubenwirt entgegenschwang und in zudringlichem Tone um ein Almosen bat.

„Laßt mich in Ruhe! Hab' selbst nichts," sagte Grützner und wollte weitergehen.

Der Krüppel aber vertrat ihm in frecher Weise den Weg und wollte sich nicht abweisen lassen.

„Geh' zum Teufel, Vagabund!" brauste da der Taubenwirt auf und versetzte dem Bettler einen Fußtritt, wie er es vorhin mit dem Hunde gethan.

Der Verstümmelte stürzte mit einem Fluch samt seinen Krücken zur Erde nieder und Grützner ging seines Weges, wandte sich aber jetzt dem Hause zu.

Stephan wollte aufstehen und dem Krüppel beim erheben behilflich sein; aber die Gesichtszüge des Strolches fesselten seine Aufmerksamkeit, so daß er sitzen blieb, indem er murmelte:

„Wo bin ich diesem Burschen schon begegnet?" —

Der Bettler kroch, seine Krücken nachziehend, schwerfällig nach der dichten Hecke in seiner Nähe, und richtete sich, die Zwinge festklammernd, mühevoll empor. Als er so, auf seine Krücke gelehnt, wieder feststand, wandte er seine Blicke dem Hause zu, wo der Alte verschwunden. Sein Gesicht verzerrte sich zu einem hämischen Grinsen, die Augen traten zornsprühend hervor, und indem er die Faust ballte, rief er mit heiserer Stimme:

„Warte, Du schäbiger Wicht, das werd' ich Dir heimgeben! Ich will Dir die alte Bude über dem Schädel anzünden, wie ich's einst dem Bergmüller gethan!"

Wie von einem Tarantelstich verletzt, sprang Stephan auf, packte den Krüppel an der Gurgel und schüttelte ihn so gewaltig, daß demselben beide Krücken entfielen.

„Schurke, wer bist Du?" brüllte er dem erschreckten Strolch entgegen, indem er ihm Luft ließ zum antworten. „Wer bist Du mit Deinem Gaunergesicht? Du hast schon einmal meinen Weg durchkreuzt. Wer bist Du?"

„Peter Wolf," stotterte der Zitternde.

„Ha! Peter Wolf," schrie Stephan mit zornbebender Stimme. „Peter Wolf, des Bergmüllers einstiger Lehrbursch! Meineidiger Schuft und Brandstifter!"

Und wie ein ekelhaftes Gewürm schleuderte er den Krüppel von sich.

Uebermannt vom tiefsten Schmerz warf er sich dann auf die Bank in der Laube.

„Armer, armer Rudolph!" rief er aus. „Um eines solchen Buben willen sieben Jahre im Zuchthaus!" —

Und der starke, kräftige Mann, der in den Reihen seiner Kameraden an Rudolphs Seite dem Tode kühn ins Antlitz geschaut, saß jetzt da und weinte wie ein Kind.

Sein Vater und der alte Grützner, die Muhme Barbara und der Knecht waren herbeigekommen, um sich nach der Ursache des plötzlichen Lärms zu erkundigen. Denn auch der Krüppel stöhnte laut vor Schmerz, war er doch durch den Fall mit dem Kopf in die Hecke geraten und ein starker Dorn hatte sich in seine Halshaut gebohrt.

(Fortsetzung folgt.) (L. 93. 96

Anzeiger.

Den in Beihalt des § 1 der Straßenpolizeiordnung vom 11. Januar 1867 zum Reinigen der Straßen und Bürgersteige verpflichteten Einwohnern hiesiger Stadt wird hierdurch aufgegeben, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bei eintretender Glätte die Bürgersteige und Haustritte **fortgesetzt** und **ausreichend** mit Sand, Sägespänen, Torfmull, Asche und dergleichen zu bestreuen.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Medicinalkommission in Rostock dem unterzeichneten Magistrat eine Anzahl Druckexemplare einer Belehrung über den Unterleibstyphus und dessen Verhütung mit der Bitte übersandt hat, diese Exemplare unter die Hausbesitzer hiesiger Stadt zu vertheilen. Da die übersandte Anzahl indessen nicht ausreicht, um **allen** Hausbesitzern die Belehrung zugänglich zu machen, so werden die Druckexemplare auf dem Rathhause vertheilt und werden die Hausbesitzer zu diesem Zwecke aufgefordert, sich in der Registratur zwecks Entgegennahme jener Belehrung zu melden.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat. (481)

Die Hundesteuer ist im Laufe des Monats Februar d. J. an den gewöhnlichen Kassentagen zur Armenkasse zu zahlen.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat. (420)

Die bei der Zwangsversteigerung des dem Maurer Fritz Rieck hier bisher gehörigen Wohnhauses Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee betheiligten Gläubiger werden hiemittelst benachrichtigt, daß dem Zimmermeister Ernst Virck hieselbst auf das im Ueberbotstermine vom 26. d. Mts. abgegebene Meistgebot von 6850 Mk. der reine Zuschlag ertheilt ist, und aufgefordert, binnen zwei Wochen Berechnungen ihrer Forderungen an Hauptgeld, Zinsen, Kosten und sonstigen Nebenforderungen und zugleich hinsichtlich der zum Stadt-Buche des verkauften Grundstücks bisher eingetragenen Forderungen die Hypothekenscheine zum Zwecke ihrer Cassirung zu den Zwangsversteigerungsacten einzureichen.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.

Veröffentlicht:
R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber.

In Sachen, betreffend die Zwangsversteigerung des der Schuhmacherfrau Köster geb. Severin gehörigen Wohnhauses Nr. 401 an der Gartenstraße hieselbst hat das Großherzogliche Amtsgericht zur Erklärung über den Theilungsplan, sowie zur Vornahme der Vertheilung Termin auf

Freitag, den 17. Februar 1893,
Vormittags 10 Uhr

bestimmt. Der Theilungsplan ist zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Staecker,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Holzauction
im Specialforst Bistorf
am
Montag, den 6. Februar 1893
über circa:

15	rm	eichen	Kluft II. Cl.,
20	"	"	Knüppel II. Cl.,
21	"	"	Reiserknüppel,
16	"	buchen	Kluft II. Cl.,
10	"	"	Knüppel II. Cl.,
20	"	"	Reiserknüppel,
89	"	kiefern	Kluft II. Cl.,
60	"	"	Knüppel II. Cl.,
202	"	"	Reiserknüppel,
90	"	"	Stangenholz II. Cl.,
72	"	"	" III. Cl.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr im Hau beim Tründelberg.

Malchow, den 25. Januar 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in Malchow durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen**:
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher**:
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent**:
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Vorbereitungsanstalt
in
Kiel, Ringstraße 55.

Sicherste und gründliche Ausbildung für die Postgehülfen-Prüfung, das Forstfach, Kommunal- und Gemeindeämter, Gutssecretaire und Handelsstand.

Bisher bestanden 1200 meiner Schüler die Prüfungen.

Die Anstalt besteht **11 Jahre** und ist die **älteste** in Deutschland. Stete Aufsicht und gute Pension. — Eintritt am 15. Februar und 6. April. Genaues Alter ist anzugeben.

Näheres durch
J. H. F. Tiedemann, Director.

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Männer-Turnverein.
Generalversammlung

am **5. Februar,** Nachmittags 5 Uhr bei Gastwirth Sievert.

Tagesordnung.

1. Vorstandswahl laut Statut.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren.
3. Wahl derselben für das neue Geschäftsjahr.
4. Vereinsangelegenheiten.

Zu dieser Versammlung werden Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Brennholz.

Einige tausend Raummeter **Kiefern-Kloben** — auch in kleineren Posten **gegen Baarzahlung** von einer auswärtigen Holzhandlung zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerb. sub A 4806 bef. die Exped. d. Blattes.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag den 2. Februar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Russisch Brod Theegebäck
von **G. Selbmann, Dresden.**
Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,5
Schleiderhonig hell hart Mk 5,2
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,6 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien).

Apotheke in Malchow.
Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von
gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.
10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet lohnender Verdienst.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreie
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Einen
Lehrling
sucht zu Ostern **Joh. Dahncke,**
Schuhmachermeister.

Suche zu Ostern einen
Lehrling.
A. Maaß,
Schneidermeister.

Junge Mädchen,
die das **Schneidern** erlernen wollen sucht sofort oder später
Wilhelmine Jacobs.

Suche zu sofort ein ordentliches
Dienstmädchen,
die sich vor keiner Arbeit scheut.
J. Böckler.

Eine freundliche
Oberwohnung
ist zu vermiethen
Güstrower-Straße 352 B.

Ein
Garten
an der Königsstraße zwischen Rentier Schröder und Frau Kramer soll verkauft werden. Reflectanten werden gebeten, beim Schlachtermeister W. Jacobs sich zu melden.

Einen
halben Garten
im Stinzhagen habe zu verpachten.
C. Schriewer, Zimmerer.

Eine
silberne Brosche,
Blatt, ist verloren. Der ehrliche Finder wolle dieselbe gegen eine Belohnung in der Exped. d. Bl. abgeben.

Anzeigen
werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 10. Sonnabend, 4. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Bezüglich der Sonntagsruhe fällte am Montag die 6. Strafkammer am Berliner Landgericht 1 eine bemerkenswerthe Entscheidung. Ein Cigarrenfabrikant wollte Material zu einem Strafantrag sammeln. Er begab sich in ein Schanklocal, ließ sich ein Glas Bier vorsetzen und verlangte 5 Cigarren. Die Wirthin trug kein Bedenken, ihm das Gewünschte zu verabfolgen. Der Cigarrenhändler aber nahm seine Cigarren und stellte gegen die Wirthin den Strafantrag. Das Amtsgericht erkannte auf Freisprechung, worauf die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. Der Vertheidiger führte an, daß die Schankwirthe nach einem ministeriellen Erlaß befugt seien, Gegenstände, die zu ihrem Betriebe gehörten, auch über die Straße zu verkaufen, daß aber ganz besonders bei Cigarren dies der Fall sein müsse, da ja ein Schankwirth nicht wissen könne, ob der Gast sie nicht in seinem Locale rauchen wolle. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

— Zu einem Bahnproject Wittenburg-Klütz wird dem „Lübecker Generalanzeiger" u. A. mitgetheilt, daß man im ganzen Klützer Winkel dies neueste Project einer Secundärbahn lebhaft erörtert, die man sich in der Richtung Wittenburg-Gadebusch-Rehna-Grevesmühlen nach Klütz, eventuell auch nach Boltenhagen, mit Anschluß an die Berlin-Hamburger Bahn (also nach Hagenow durch die Hagenow-Oldesloer Bahn) gebaut denkt. Es heißt in der Zuschrift: „Wir begrüßen es mit Freuden, daß doch auch endlich der von der Natur so begnadete Klützer Winkel Aussicht bekommt, von der einen oder anderen Seite an das Bahnnetz angeschlossen zu werden. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß eine Bahn Wittenburg-Klütz, welche auf beiden Seiten ein ausgedehntes Hinterland hat und den denkbar günstigsten Landstrich Mecklenburgs durchschneidet, schon an und für sich Aussicht auf Rentabilität hat. Speciell für den Klützer Winkel scheint dies Project vorläufig die meiste Aussicht auf Verwirklichung zu haben, da auch einflußreiche Grundbesitzer dieser Gegend, welche bisher gegen jedes Project Front machten, anfangen, sich für dasselbe zu interessiren. Die Klützer Geschäftsleute erhoffen auch von dieser Bahn mehr Vortheile, als von irgend einer anderen." — Hierzu möchten wir bemerken, daß, da Secundärbahnen in Mecklenburg von Privatunternehmern nicht mehr, sondern nur vom Staat gebaut werden, dem Landtage aber Vorlagen bezüglich des Bahnprojects Wittenburg-Klütz bisher nicht gemacht worden, an eine Verwirklichung des Projects vorläufig wohl nicht zu denken ist.

Wittenburg, 1. Febr. Der Lehrer Kr. in Kogel wurde dieser Tage dem hiesigen Amtsgerichte eingeliefert wegen Verdachts unzüchtiger Handlungen, begangen an Kindern.

Dem hiesigen Wachtmeister Stender gelang neulich die Feststellung der Persönlichkeiten zweier Leute aus Lübtheen, die auf Ruhethaler Feldmark unberechtigter Weise die Jagd ausübten. Es waren dies der Kaufmann Schulz und der Klempner Chrysander. Der Ziegler Prahl in Ruhethal sah am Donnerstag voriger Woche, daß von einem Wagen mit drei Insassen auf ein hinter einer Hecke stehendes Reh ein Schuß abgegeben wurde. Da das Reh nicht getroffen war und dem nahe gelegenen Holze zulief, so sprangen 2 der Insassen vom Wagen, von denen einer in das Holz ging, um das Wild zu treiben, der andere sich mit dem Gewehr am Rande des Gehölz auf den Anstand begab. Es kam noch ein Reh zum Vorschein, auf das ebenfalls ein nicht tödtlicher Schuß abgegeben wurde. Nunmehr wurden die Wilderer den Prahl gewahr, sprangen auf ihren Wagen und fuhren in voller Carriere über Kloddram nach Vellahn, wo beim Gastwirth und Kaufmann Meier ausgespannt wurde. Prahl hatte inzwischen seinen Dienstherrn, den Kammerherrn, von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, der sofort mit P. zu Wagen stieg und den Spuren der Entflohenen folgte.

Wie sie nun in Vellahn beim Gastwirth Meier ankamen, fanden sie auch den Wagen des Schultz, wurden jedoch an einer Durchsuchung desselben gehindert, bis der Wachtmeister St. dazu kam, der zufällig in Vellahn anwesend war. Auch diesem setzte Schultz zunächst gewaltsamen Widerstand entgegen, ehe derselbe eine doppelläufige Jagdflinte (Lancaster) mit zwei Jagdpatronen geladen, zerlegt und unter dem Kniefschlag endeckte. Die beiden Läufe des Gewehres waren frisch abgeschossen, wie gleich constatirt wurde. Die Feststellung der Identität des zweiten Complicen war ebenfalls mit Schwierigkeiten verknüpft, da derselbe beim Gastwirth Bruhn war und Schultz ihn nicht verrathen, ihn sogar noch warnen wollte. Der dritte Insasse des Wagens war ein harmloser Reisender, der sich durch Sch. hatte nach Vellahn fahren lassen.

Lübz, 30. Jan. Gestern Mittag kam ein einspänniger Schlitten in sausender Fahrt der Parchimer Straße herunter; augenscheinlich hatte der Führer die Gewalt über die Pferde verloren. An der Ecke zur Goldbergerstraße kam das Gefährt ins Rutschen, prallte gegen das Trottoir und schlug infolge dessen um, die beiden Insassen, zwei Herren wurden herausgeschleudert. Glücklicherweise sind dieselben mit dem bloßen Schreck davongekommen, auch das Pferd wurde bald zum Stillstand gebracht.

Waren, 30. Jan. Gestern Nachmittag glitt der beim Kaufmann F. in Stellung befindliche Lehrling in der Kietzallee aus und stürzte so unglücklich, daß er einen Armbruch erlitt.

Neustrelitz, 30. Jan. Am 28. Juni d. J. feiern S. K. H. der Großherzog nebst Allerh. Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit. Es ist die Anregung ergangen, durch Sammlung die Mittel zur Errichtung eines Landstiftungsfonds zu wohlthätigen Zwecken nach Allerh. zu treffender näherer Bestimmung zu erhalten und diese am genannten Tage S. K. H. durch eine Deputation zu überreichen. Es wird den Bewohnern unseres Landes Gelegenheit geboten werden, sich durch Zeichnung freiwilliger Beiträge an dieser zu einem Zwecke der Wohlthätigkeit veranstalteten patriotischen Sammlung zu betheiligen.

Sternberg, 31. Januar. Ein Gespann Pferde von einem in der Nähe gelegenen Gute wurde heute Nachmittag in der Kütinerstraße durch den von dem Dach eines Hauses herabstürzenden Schnee scheu und ging durch. Unter das dahin rasende Gefährt gerieth der ca. 5jährige Sohn des Sattlers B. hieselbst; er wurde so unglücklich überfahren, daß er nach Verlauf einer Viertelstunde eine Leiche war.

— Zur Warnung der Auswanderer. Im November vorigen Jahres reiste eine in Bredentin, unweit Güstrow, wohnende Tagelöhnerfrau mit 4 Kindern zum Besuche zu Verwandten, welche ihr eine freie Fahrkarte zugesandt hatten, nach Amerika. Obgleich die Frau für sich und ihre Kinder einen Reiseplatz und die sonstigen Legitimationspapiere hatte, wurde ihr, in New-York angekommen, die Weiterreise zu ihren Verwandten untersagt, da sie sich nicht im Besitze der geforderten Baarmittel von 500 Mark befand, und mußte auf polizeilichen Befehl mit dem am nächsten Tage nach Deutschland abgehenden Dampfer nolens volens die Rückreise in die Heimath antreten. Das gleiche Loos theilten, wie die betr. Frau versichert hat, ca. 300 Passagiere, welche mit demselben Dampfer angekommen waren und den geforderten Vermögensnachweis nicht liefern konnten. Ob die amerikanischen Behörden wohl die Kosten der Rückfahrt getragen haben? Die Familie, von der wir berichten, hat für die Rückfahrt nichts bezahlt.

Strelitz, 1. Febr. In einer der letzten Nächte ist es einem Insassen der hiesigen Irrenanstalt gelungen, sich die Freiheit zu verschaffen. Obwohl etwas geistesgestört, hatte der etwa 34jährige Mensch sich einer Reihe von Einbrüchen und Verbrechen schuldig gemacht, für die er insgesammt zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Hier befand er sich seit Mai vorigen Jahres, um auf seinen geistigen Zustand hin beobachtet zu werden. Mit Hülfe eines Beiles, eines aus Draht hergestellten Dietrichs und seiner außerordentlichen Körperkraft hat er es fertig gebracht, 3 Thüren, die mit den in Gefängnissen üblichen Sicherheitsmaßregeln versehen waren, zu öffnen. Um über die hohe Mauer, die das Landarbeitshaus umgiebt zu gelangen, löste er schließlich eine angeschlossene Leiter. Soweit uns bekannt ist, ist man seiner bis jetzt noch nicht wieder habhaft geworden.

Grabow, 30. Jan. In dem Grabower Kämmereidorfe Neu-Fresenbrügge kam nach heute hier gemachten Meldungen in dem Wohnhause der Dähling'schen, früheren Markwardt'schen Erbpachthufe gestern Abend gegen 10 Uhr Feuer auf, welches das genannte Gebäude sammt dem versicherten Mobiliar der Bewohner, der Altentheilerin Markwardt und der Arbeiterfamilie Hoffmann vernichtete. Das Vieh wurde noch rechtzeitig der Gefahr entrissen. Ueber die Ursache der Entstehung des Brandes verlautet nichts.

Stargard, 31. Jan. In allen Schulen von Mecklenburg-Strelitz läßt das Großherzogliche Consistorium auf Veranlassung der Landesregierungen statistische Erhebungen anstellen, 1) über die Zahl der Schulkinder nach Confession und Geschlecht geordnet, 2) über die Zahl der einzelnen Classen und 3) über die Zahl der vollbeschäftigten Lehrer. Diese Angaben sollen mit den Berichten aus den übrigen deutschen Staaten zur Abfassung einer für die Weltausstellung in Chicago in Aussicht genommenen Denkschrift über das deutsche Volksschulwesen benutzt werden, die das Königl. Preußische Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Berlin ausarbeiten lassen wird.

— Im chemischen Laboratorium in der Universität in Rostock fand Donnerstag Mittag gegen 12½ Uhr schon wieder eine Explosion statt. Daselbst war der Student der Chemie G. Eppenstein aus Berlin in einer der unteren Räumlichkeiten mit einer Arbeit beschäftigt, als ihm plötzlich ein Ballon, welcher mit Benzol und Natrium gefüllt war, explodirte, wobei der Inhalt sofort in Brand gerieth und den Raum mit sehr stark beizenden Dämpfen anfüllte. Glücklicherweise sind die Verletzungen, welche Herr Eppenstein an den Händen davongetragen hat, nicht schwer.

— Auch eine „Erfrischung". Ueber drei Herren in Gumbinnen läßt sich die „Königsb. Hart. Ztg." allen Ernstes erzählen, daß sie sich täglich durch im Freien genommene Winterbäder erfrischen, die ihnen bis jetzt sehr gut bekommen sind. Auch die eisige Kälte am Mittwoch vermochte den einen, Herrn Regierungsrath von Hake, nicht von seiner Gewohnheit abzuhalten; wir sahen ihn, so schreibt der Berichterstatter, nach der Badeanstalt wandern, wo er mit Axt und Spaten die Eisdecke zertrümmerte und mit einer Hacke die Eisstücke herausholte, um dann in die Fluthen hinabzuspringen und sich durch ein Bad zu „erfrischen."

Keine Intervention in Egypten.

Ueber die egyptische Angelegenheit, über das, was der Khedive von Egypten plant, was die Gegner der englischen Occupation, Rußland, Frankreich und die Türkei zu thun gedenken, sind eine Menge Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, so daß mancher versucht sein könnte, der sogenannten egyptischen Frage eine hohe internationale Bedeutung beizulegen. Letztere würde sie auch erlangen, wenn Rußland, Frankreich und die Türkei eine gemeinsame Intervention in der beregten Angelegenheit ins Werk setzen würden. Da nun aber der Eintritt einer solchen Eventualität nach menschlicher Voraussicht nicht stattfinden wird, so fallen alle hieran geknüpften Hoffnungen und Besorgnisse in sich selbst zusammen.

Bezüglich Egyptens ist nur das eine als sicher anzusehen, daß England entschlossen ist, seine Occupation in Egypten aufrecht zu halten. Die Thatsache, daß Charles Dilke und einige andre radikale Unterhausmitglieder die englische Occupation in ein französisches Kondominat umwandeln möchten, ist ganz nebensächlich und wird auf die Entwickelung der egyptischen Angelegenheiten nicht den mindesten Einfluß ausüben. Entscheidend für die Entschlüsse des englischen Kabinetts kann nur die Haltung des Khedive in Egypten sein. Beharrt letzterer in seiner Opposition gegen England und würde er hierbei eine Unterstützung von Riaz Pascha insoweit erhalten, als dieser die Machtbefugnisse der Provinzialbehörden zu erweitern versuchen sollte, so würde sich England gezwungen sehen, jene Behörden mit englischen Verwaltungsbeamten zu besetzen und diesen die erforderliche Anzahl von Polizeisoldaten zur Verfügung zu stellen. Eine Polizeimacht von ungefähr 4000 Mann, hinter welcher eine Militärmacht von circa 8000 Mann aller Waffengattungen stände, würde alle Schwierigkeiten und Hemmnisse in verhältnismäßig kurzer Zeit beseitigen.

Allerdings würde ein so energisches Vorgehen einer thatsächlichen Annexion gleichkommen, es würde den letzten Rest der egyptischen Autonomie vernichten. Rußland, Frankreich und die Türkei würden protestieren, aber sie würden über diese Proteste nicht hinausgehen. Eine bewaffnete Intervention in Egypten müßte die gesamte Orientfrage wieder aufrollen; sie wäre das Signal zum allgemeinen Kriege. Für England würde ein Angriff auf seine Stellungen in Egypten vielleicht die Folge haben, daß es sich zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschlösse; denn Egyten aufgeben, käme unter den heutigen Verhältnissen einer Verzichtleistung auf seine Weltstellung gleich. Egypten zu behaupten, ist eine Lebensfrage für die englische Kolonialmacht, auf welcher seine Weltstellung beruht.

Es mag zwar sehr fraglich erscheinen, ob diese letztere auf eine längere Dauer angesichts der Fortschritte Rußlands in Centralasien aufrecht erhalten werden kann. Indes das berührt nicht die nächste Zukunft und wird durchaus keinen Einfluß haben auf den Entschluß der englischen Regierung und des englischen Parlaments in der egyptischen Angelegenheit, für welche ausschließlich die englischen Interessen maßgebend sind. Was uns Deutsche und die meisten abendländischen Staaten anbetrifft, so haben wir zwar kein direktes Interesse an der Regelung der egyptischen Angelegenheit, uns berührt nur das allgemeine civilisatorische Interesse. Aber auch unter diesem Gesichtspunkt müssen wir uns für die Fortdauer der englischen Occupation in Egypten entscheiden, denn die Resultate, welche die letztere gezeitigt hat, kommen der ganzen Welt zu Gute. Die Finanzen, Handel und Verkehr haben einen großen Aufschwung gegen früher genommen; die Egypter werden ihre Verpflichtungen, welche sie gegen die europäischen Gläubiger übernommen haben, in immer größerem Maß erfüllen können, je mehr sich die Herrschaft der Engländer in Egypten befestigt. Daß die hierauf fußenden Wünsche der Europäer in Erfüllung gehen werden, liegt in der Natur der Verhältnisse und der gegenwärtigen europäischen Lage. So lange diese nicht eine gänzliche Veränderung erleidet, giebt es keine Intervention in Egypten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Aus Berliner Hofkreisen schreibt man: Der russische Thronfolger hat sich über den überaus freundschaftlichen Empfang am kaiserlichen Hofe wiederholt zu seinem Gefolge in den anerkennendsten Ausdrücken ausgesprochen. Vornehmlich hat er aus der aufrichtigen Sympathie, die er für seinen kaiserlichen Gastgeber empfindet, kein Hehl gemacht. Dementsprechend ist auch der Eindruck, den der russische Gast hier bei Hofe gemacht hat, der denkbar beste, sodaß man diesen Besuch mit Recht als ein hochpolitisches Ereignis hinstellen darf. Uebrigens verdichtet sich immer mehr das Gerücht, daß im Sommer oder schon früher der Zar mit dem Kaiser zusammentreffen würde. Allerdings liegt diesbezüglich irgend ein positives Projekt bis jetzt noch nicht vor.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt folgende amtliche Auslassung: „In dem „Daily Chronicle" wird eine längere Depesche der bekannten Agentur „Dalziel" angeblich aus Berlin abgedruckt, wonach man hier in den „höchsten Kreisen" einem Angriff Rußlands auf Deutschland im nächsten Frühjahr entgegensehe. Derartige sensationelle Tendenzlügen seitens der gedachten Agentur sind nichts außergewöhnliches. Auffallender ist, daß die „Neue Freie Presse" in einem ebenfalls aus Berlin stammenden Artikel sich dazu hergiebt, jene Behauptung von deutschen Beklemmungen wegen aggressiver Absichten Rußlands zu verbreiten. Es dürfte genügen, die erwähnten Nachrichten niedriger zu hängen, um klar erkennen zu lassen, daß es sich bei diesen angeblichen Mitteilungen aus Berlin um eine tendenziöse Erfindung handelt; hier ist von Kriegsbefürchtungen der „höchsten Kreise" für die nächste Zeit niemals die Rede gewesen.

— Der Bundesrat hat der Verlängerung des provisorischen Zollabkommens mit Rumänien bis zum 31. März d. J. zugestimmt.

— Die „Köln. Ztg." bringt einen Artikel des Generals der Infanterie von Leszczynski, betitelt „Mahnruf in letzter Stunde". In demselben wird ausgeführt, daß wir heute noch die Freiheit des Handelns haben, nach wenigen Jahren sei dies nicht mehr der Fall; das sei ein mathematisch sicheres Exempel, welches kein Sachverständiger bezweifeln könne. Seit 1879 sei die Möglichkeit eines Krieges nach zwei Fronten aufgetreten. Im Jahre 1887 habe Kaiser Wilhelm I. dem General von Leszczynski nach dessen Rückkehr aus Rußland gesagt: „Ich sehe schon, wir müssen uns anders organisieren. So lange ich lebe, wird es wohl gehen, mein Sohn mag es dann machen." Rußland sei seit 1888 wahrhaft sprungweise vorgeschritten, und Frankreich habe mit der Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht Massen geschaffen, die uns an Zahl überlegen seien. Die Armee habe die Kraft, die zweijährige Dienstzeit hinzunehmen; es wäre schlimm um uns bestellt, wenn der militärische und nationale Sinn nicht noch ganz andre Aufgaben bewältigen könnte. Bei einer Frage, die das Wohl und Wehe des Vaterlandes berühre, könne die Geldfrage nie und nimmer entscheiden. Die deutsche Nation stehe an einem Wendepunkte, es frage sich heut: Wollen wir die in heißen Kämpfen errungene Stellung behaupten oder nicht? Führen wir ein starkes Schwert, so behaupten wir uns, führen wir ein rostiges Schwert, rostig durch die Uneinigkeit der Parteien, so behaupten wir uns nicht. Darum handelt es sich.

— Viele Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten sind nunmehr dazu übergegangen, einen Teil ihrer Vermögensbestände zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen zu verwenden. Diese Verwendungsart ist sowohl vom wirtschaftlichen als auch vom sozialpolitischen Standpunkte aus erfreulich. Vom wirtschaftlichen insofern, als dadurch die Anlage der verfügbaren Gelder der Versicherungsanstalten in öffentlichen Sparkassen oder wie Gelder bevormundeter Personen, welche doch in erster Linie vorgeschrieben ist, für den Geldmarkt weniger drückend gestaltet wird, vom sozialpolitischen Standpunkt insofern, als allgemein die Beschaffung gesunder Wohnungen für die Arbeiter als ein Mittel zur Förderung der Zufriedenheit erachtet wird. Wenn man jedoch, wie dies in letzter Zeit in mehreren Zeitungen geschehen ist, annimmt, daß die Bestände der Versicherungsanstalten außer zu den Zwecken, zu welchen auch die verfügbaren Gelder der Berufsgenossenschaften verwendet werden dürfen, so findet man sich mit dieser Ansicht im Irrtum. Drei Viertel der verfügbaren Gelder der Versicherungsanstalten müssen in öffentlichen Sparkassen oder wie Gelder bevormundeter Personen, ein Viertel jedoch kann in andern zinstragenden Papieren oder in Grundstücken angelegt werden. Es ergiebt sich schon aus dem Wortlaut der gesetzlichen Bestimmung im § 129 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, daß das eine Viertel des Vermögens nicht blos für Arbeiterwohnungen benutzt zu werden braucht. Noch deutlicher zeigt das der Wortlaut des Entwurfs des genannten Gesetzes, wie er vom Bundesrat dem Reichstage unterbreitet wurde. Dort war vorgesehen, daß dieses Viertel auch noch in Bergwerksanteilen angelegt werden durfte. Dieser Vorschlag ist zwar nicht Gesetz geworden. Er zeigt aber deutlich, wohin die Absicht der Gesetzgeber ging. Ueberdies sprechen die Motive zu dem Gesetze nur beispielsweise von dem Bau oder der Erwerbung von Arbeiterwohnungen für Rechnung der Versicherungsanstalten und es heißt in ihnen ausdrücklich, daß auch andre Anlagewerte nicht grundsätzlich ausgeschlossen zu werden brauchen. Nach alledem kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Versicherungsanstalten befugt sind, ihre Bestände bis zu der gesetzlich gezogenen Grenze außer in der Erwerbung von Arbeiterwohnungen auch in andern Immobilien anzulegen. Selbstverständlich ist dazu die Genehmigung des Kommunalverbandes oder der Zentralbehörde des Bundesstaates, für welchen die Versicherungsanstalt errichtet ist, ebenso nötig, wie für jede andre Anlage des einen Viertels der Vermögensbestände.

— Innerhalb des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Schlesien ist der Gedanke angeregt worden, Heimstätten für alleinstehende Invaliden-Rentner einzurichten. Solche Invalidenheime dürften auch in andern Provinzen allmählich zu einem Bedürfnis werden, und der Gedanke verdient deshalb eine weitere Prüfung.

Frankreich. Zu dem leidigen Panamaskandal wird geschrieben: Es werden energische Schritte zu Gunsten Rouviers im Elysée gethan. Rouvier erklärt, falls er endgiltig vor die Geschworenen verwiesen werde, werde er Enthüllungen gegen die gesamten leitenden Republikaner, die besonders Carnot verdächtigen, machen. Carnot antwortete darauf, das werde desto schlimmer für die Schuldigen sein. Prevost de Launay und Delahaye kündigten die Veröffentlichung einer Sammlung von Akten an, die Bank von Frankreich, den Credit foncier, die Dynamit-Gesellschaft, das Comptoir d'Escompte und die Société des Dépôts et des Comptes courants blosstellend. Imbert, der gerichtliche Verwalter des Nachlasses des Barons Reinach, hat beim Staatsanwalt eine Klage gegen Cornelius Herz wegen Erpressung eingereicht. Das „Journal officiel" veröffentlicht einen Erlaß, durch welchen Cornelius Herz wegen ehrenrühriger Handlungen aus den Listen der mit dem Orden der Ehrenlegion Ausgezeichneten gestrichen wird.

— Der „Temps" veröffentlicht ein Schreiben des ehemaligen Direktors des Pariser Blattes „La Revanche", Louis Peyramont, das an eine Aeußerung des Abgeordneten Bebel in der Militärkommission des deutschen Reichstages anknüpft. Dieser soll behauptet haben, Fürst Bismarck habe im Jahre 1887 in Paris eines der am meisten zum Kriege drängenden Blätter angekauft, weil er selbst den Krieg mit Frankreich wünschte. (?) Louis Peyramont hält nun dafür, daß diese Aeußerung nur auf „Revanche" bezogen werden könnte, und hat, wie er mitteilt, an Herrn Bebel ein Telegramm gerichtet, in welchem er unverzüglich die Beweise für dessen Behauptung verlangt. Die Depesche schließt: „Hoffen Sie nicht, sich entziehen zu können, denn, müßte ich Sie selbst in Berlin aufsuchen, so werde ich mir doch Genugthuung für diese feige Verläumdung verschaffen." Peyramont fügt hinzu, daß er sich achtundvierzig Stunden gedulden werde, damit Herr Bebel, der das Telegramm erhalten habe, sich das erforderliche Material verschaffen könne. Dann will er losgehen.

Amerika. Der Staatssekretär Blaine ist in New-York gestorben. Er war politisch schon seit der letzten Präsidentenwahl ein toter Mann und sein Heimgang hat daher keine allgemeine Bedeutung mehr. James Gillespie Blaine war am 31. Januar 1830 auf Indian Hill in Pensylvanien als Sohn eines reichen Grundbesitzers geboren und schwang sich, nachdem er in noch sehr jugendlichem Alter journalistisch gewirkt, rasch zu einem Führer der republikanischen Partei empor. Noch als junger Mann wurde er zum Sprecher des Repräsentantenhauses und einige Jahre später in den Senat gewählt. Zweimal, 1876 und 1880, wurde er, freilich erfolglos von einem Teil der republikanischen Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt. Im Jahre 1884 unterlag er, zum dritten Mal um die Präsidentschaft kandidierend, dem Demokraten Cleveland, und bei der letzten Präsidentenwahl trat er plötzlich wiederum als Gegenkandidat gegen den republikanischen Parteikandidaten Harrison, als dessen Minister des Auswärtigen er bis dahin fungiert hatte, auf, freilich nur, um sich angesichts der obwaltenden Stimmung abermals zum Verzicht und zum Rücktritt aus dem politischen Leben überhaupt veranlaßt zu sehen. Minister des Auswärtigen war er

---

I. 93. 10a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

„Erlöst mich aus dieser schrecklichen Lage," rief er jammernd; „ich will ja alles, alles, gestehen! Ich habe die Bergmühle angezündet!"

Man hob ihn empor und legte ihn dann auf die Erde nieder. Hier wollte er nach seinen Krücken greifen, doch Stephan wehrte es ihm und machte mit einigen Worten den Umstehenden das Vorgefallene klar.

„Herr Gott, wie wunderbar sind Deine Wege!" betete die alte Muhme.

Die Männer aber machten sich reisefertig, ließen durch den Knecht auch des Taubenwirts alten Braunen vor dessen Korbwagen spannen, legten den Krüppel hinein und banden ihm zur Vorsorge auch noch die Hände am Wagen fest, während der Schulze von Flachsenfelde die Krücken auf seinen Wagen nahm.

Dann mußte Traugott, der Knecht, den Gefesselten vor ihnen her nach Herzogswaldau fahren, um ihn dort den Händen des Gerichtsverwalters zu übergeben, der auch bereitwillig den Wünschen des Schulzen und seiner Begleiter nachkam, trotz des Sonntags seinen Protokollführer herbeiholte und mit dem Eingelieferten ein sofortiges Verhör vornahm.

Der Verbrecher legte ein offenes Geständnis ab und erzählte, daß er in Gemeinschaft eines Schlosserlehrlings aus Herzogswaldau vermittels Nachschlüssel den Einbruch in des Bergmüllers Wohnung sowohl, wie in der Tageskasse der Mühle ausgeführt, wonach er die in der Mühle schon vorher in reichem Maße aufgehäuften Brennstoffe angezündet und sich von dem Schlosser knebeln ließ, um so jeden Verdacht von sich abzulenken. Nachdem sich darauf beide in den Raub geteilt, habe der Schlosser bald nach dem Brande das Weite gesucht, während er dasselbe erst nach dem Schluß der Schwurgerichtssitzung habe thun können. So sei er unstät von Land zu Land gestreift, ohne irgendwo Arbeit zu erhalten, bis er endlich bei einem Wassermüller ein Unterkommen gefunden. Hier sei er beim Eishacken ausgeglitten und in das Räderwerk der Mühle geraten, wodurch ihm das linke Bein total zerquetscht wurde, das später abgelöst werden mußte. Jetzt sei er ruhelos weiter gezogen und habe sich vom betteln und stehlen ernährt, bis ihn sein Unstern an den Ort des Verbrechens zurückgetrieben, wo ihn die Hand der Gerechtigkeit ereilt habe. Von dem Schlosser habe er nie wieder etwas vernommen.

Das Geständnis des reumütigen Verbrechers war klar und überzeugend, und während derselbe in das dortige Amtsgefängnis abgeführt wurde, ließ sich Stephan von dem freundlichen Gerichtsverwalter eine Abschrift des Protokolls anfertigen und dieselbe in aller Form beglaubigen, um sie der Zuchthausdirektion zu übermitteln, die unsern Rudolph zu ihren Zöglingen zählte, damit derselbe so früh als möglich den Hauch der Freiheit empfinden möge. Darauf fuhr Stephan mit seinem Vater und dem Gerichtsverwalter persönlich nach der Kreisstadt, um bei dem dortigen Gericht die schleunige Revision von Rudolphs Prozeß und dessen sofortige vorläufige Freilassung zu beantragen.

Mit Bereitwilligkeit kam man seinem Wunsche nach, und es währte nicht lange, so hatte Stephan alle Hindernisse beseitigt, die der sofortigen Entlassung des so schwer geprüften Freundes im Wege standen. — — —

Es war am St. Johannistage, welchen Tag die Brüder Freimaurer alljährlich festlich zu begehen pflegen, als der Zuchthausdirektor mit seinem Oberinspektor aus der Loge heimkehrte und unter den eingelaufenen Schriftstücken auch Stephans Brief mit der Protokollabschrift vorfand.

Mit leuchtenden Augen durchflog er das Schreiben, reichte es dann dem neben ihm stehenden Oberinspektor hin und sprach:

„Lesen Sie, mein Bruder! — Unser Schützling ist unschuldig! Freuen wir uns, daß der Aermste in unsre Obhut geraten; sonst wäre er verloren gewesen für alle Zeit!"

Der Oberinspektor las und reichte schweigend dem Direktor das Schreiben zurück. Und dieser fuhr fort:

„Kommen Sie jetzt mit mir, mein Bruder, auf daß wir einen Glücklichen mehr haben in unserm Kreise und das heutige Freudenfest zum würdigen Abschluß bringen."

Beide gingen nach dem Garten, wo Rudolph Marquard beschäftigt war.

Der Gefangene sah auf und grüßte ehrerbietig die Ankommenden, welche beide eine Rose im Knopfloch trugen.

„Rudolph Marquard," sprach der Direktor, indem er zu diesem herantrat: „legen Sie die Schaufel weg; Ihre Unschuld scheint ans Tageslicht zu kommen und der Duft der Freiheit wird Sie bald umwehen."

Der Gefangene stand sprachlos und sah bald dem Direktor, bald dem Oberinspektor erwartungsvoll ins Gesicht.

auch 1881 unter Garfield. In dieser Stellung hat er damals und später sich als eifriger Vertreter der Monroe-Doktrin und der Ausdehnung der Oberherrschaft der Vereinigten Staaten über den ganzen amerikanischen Kontinent bewiesen; der panamerikanische Kongreß war sein Werk. Eine herausfordernde Rauhheit und Rücksichtslosigkeit nach außen hin charakterisiert seine Amtsführung, welche die Vereinigten Staaten wiederholt an den Rand ernster Konflikte mit andern Staaten brachte. Ein brennender Ehrgeiz und eine hohe Begabung als Politiker, welcher aber die ernste, sittliche Grundlage fehlte, waren Blaine eigen. Er war lange Zeit der eigentliche Führer der republikanischen Partei, ohne doch das Vertrauen sich erwerben zu können, welches die Vorstufe zum Präsidentenstuhl ist. Schon seit mehreren Jahren war Blaine ein schwerkranker Mann, der mehr als einmal zwischen Leben und Tod schwebte. Sein Hinscheiden wurde schon seit einigen Wochen erwartet.

Deutscher Reichstag.

Zweite Beratung des Etats für 1893/94, zunächst der Etat des Reichstags (Ausgaben 423 853 Mk.). Beim Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei bringt Abg. Dr. Barth (freis.), wie er bemerkt, mit Rücksicht auf die Erörterungen in der Presse und namentlich auf die neusten Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause, die gegenwärtige Handelspolitik der Reichsregierung zur Sprache. Die große Mehrzahl der gewerbetreibenden Bevölkerung Deutschlands begrüße die neuen Handelsverträge mit großer Befriedigung, wie das in den Berichten der Handelskammern konstatiert werde. Man wünsche auch dringend, daß diese Handelspolitik weitergeführt und die Verträge mit Rußland, Rumänien, Spanien und Portugal abgeschlossen würden. Die Einwände der Agrarier gegen die Handelsverträge sucht der Redner mit meist sarkastisch zugespitzten Bemerkungen zu widerlegen. Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung hätten die Handelsverträge zugleich einen großen Wert für die Verbesserung auch unsrer politischen Verhältnisse. Für die Handelsverträge sprächen im übrigen ganz besonders auch die Vorgänge des letzten Jahres in den Vereinigten Staaten, die schließlich zum Freihandel drängen würden. Er schließt mit der Hoffnung, daß es dem Herrn Reichskanzler gelingen werde, auch die Handelsverträge mit Rußland, Rumänien, Spanien und Portugal zum gedeihlichen Abschluß zu bringen. Abg. Graf Kanitz trat den Ausführungen des Vorredners ausführlich entgegen. Im weiteren Verlauf der Sitzung rechtfertigte der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Freiherr von Marschall den Ausführungen des Abg. Grafen von Kanitz gegenüber die Handelsvertragspolitik der Regierung. Abg. Rickert sprach seine Befriedigung darüber aus, daß das Reich jetzt zu der Handelspolitik zurückgekehrt sei, die mit dem Jahre 1878 verlassen worden; im übrigen ging er des weiteren auf die Ausführungen des Abg. Grafen Kanitz, sowie auf die bezüglichen Verhandlungen beim Etat der Domänen-Verwaltung im Abgeordnetenhause ein und betonte schließlich, daß für den Osten der Abschluß eines Handelsvertrags mit Rußland eine Lebensfrage sei. Abg. Dr. von Frege andrerseits urteilt über die Handelsverträge ziemlich ähnlich wie sein Parteigenosse Graf Kanitz, während Abg. Wilbrandt nachzuweisen sucht, daß die Schutzzollpolitik auch für die Landwirtschaft nur schädlich eingewirkt habe. Es sei besser, die technischen Fortschritte sich zu eigen zu machen, statt über die Notlage der Landwirtschaft zu klagen. Abg. von Schalscha bestreitet, daß, was der Herr Staatssekretär Freiherr von Marschall behauptet, durch die Handelsverträge eine Stabilität der Verhältnisse eingetreten sei. Nachdem dann noch die Abgg. Dr. Barth (wiederholt) und Graf Kanitz (wiederholt), sowie der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Freiherr von Marschall und Abg. Dr. von Frege das Wort genommen hatten, wurde der Etat des Reichskanzlers genehmigt.

Aus nah und fern.

Ein vornehmer Einbrecher. In Biesenthal erschien jüngst in vorgerückter Nachtstunde ein vornehm gekleideter, junger Mann im Bahnhofs-Restaurant, welcher mit dem letzten von Berlin abgelassenen Zuge angekommen war und angab, Geschäfte halber nach Biesenthal gekommen zu sein. Da die Stadt Biesenthal etwa eine halbe Meile vom Bahnhof entfernt liegt, so quartierte sich der Fremde gleich in dem dicht am Bahnhof belegenen Schultzeschen Gasthof ein. In der Nacht hörte nun der bei dem Gasthofsbesitzer in Dienst stehende Kutscher Ahlgrimm ein verdächtiges Geräusch auf dem Hofe und sah, wie ein auf dem Hofe stehender Wagen, mit einem Pony bespannt, vom Gehöft abfuhr, während der Eigentümer des Wagens, ein Handelsmann Voigt, ruhig in seinem Bette lag. Im Nu waren die Bewohner des Hauses alarmiert. Man fand das Zimmer des Fremden leer und gelangte nun zur Gewißheit, daß dieser Pferd und Wagen entführt hatte. Inzwischen machte man noch die Entdeckung, daß der Fremde mittels Einbruchs dem Knecht ein Portemonnaie mit 27 Mark und einen Rock gestohlen hatte. In größter Eile wurde der Wagen eines Ackerbürgers mit zwei Pferden bespannt und die Verfolgung des Diebes aufgenommen. Dieser hatte mit dem gestohlenen Fuhrwerk die Dörfer Sydow, Tempelfelde, Schönefeld, Beiersdorf und Freudenberg passiert, als er endlich dicht bei Heckelberg glücklich eingeholt wurde. Das erste war, nachdem man den mit einem Gehpelz, Pelzmütze, langen Stiefeln und elegantem Anzuge bekleideten Burschen vom Wagen heruntergeholt hatte, daß derselbe eine tüchtige Tracht Prügel erhielt. Alsdann nahm man ihm den von dem gestohlenen Gelde übrig gebliebenen Betrag, ca. 7 Mark, ab; den Rest hatte er in Gasthöfen in den Dörfern, die er passiert hatte, verkneipt. Ferner wurde ihm ein sechsläufiger, geladener Revolver abgenommen, woraus auf die Gemeingefährlichkeit des Festgenommenen geschlossen werden kann. Der Ergriffene, der vollständig den Berliner Dialekt beherrscht, nannte sich Alexander Trollmann, gab an, Schauspieler und in Paderborn geboren zu sein. Diese Angaben haben sich jedoch als Schwindel herausgestellt, und scheint man es mit einem gefährlichen Einbrecher zu thun zu haben. An Händen und Füßen gefesselt, wurde er zum Untersuchungsarrest eingeliefert, wo er sich von den Transporteuren mit der Drohung verabschiedete, „daß er von wejen die Keile uff den Dag sich freie, wo er die janzen Biesendahler in die Pfanne hauen werde."

Totgeschleift. Aus Lübben schreibt man: Jüngst abends zwischen 10 und 12 Uhr verunglückte der hier stationierte Gendarm Hergost auf eine entsetzliche Weise. Als er von einem Dienstritt um die genannte Zeit nach Hause kam und von seinem Pferde steigen wollte — es herrschte draußen eine Kälte von 22 Grad Reaumur — rutschte, wahrscheinlich beim Abspringen von dem Steigbügel, infolge des sich an demselben gebildeten Eises der Fuß aus und in den Bügel hinein, wobei der Unglückliche niederstürzte. Das Pferd, dadurch scheu gemacht, ging durch und schleppte seinen Reiter nach sich. Bei dem Versuch hinzukommender Personen, das Pferd zum Stehen zu bringen, wurde dieses rasend und jagte, seinen Herrn nachschleifend, durch mehrere Straßen der Stadt, wandte sich dann der Bibersdorfer Chaussee zu und lief bis nach dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe Bibersdorf. Dort übersprang es die Einfriedigung am alten Schulhause und blieb dann vor dem ihm bekannten Stall, in welchem es schon öfter verweilt hatte, stehen. Herzugekommene Bewohner des Dorfes befreiten den leblosen Körper des Hergost aus dem Steigbügel und brachten ihn auf einem Schlitten hierher. Er war in der furchtbarsten Weise zugerichtet. Die Gehirnschale war vollständig zertrümmert, das Genick gebrochen und der übrige Körper gräßlich verstümmelt. Das Dienstpferd des Verunglückten war ein Durchgänger; Hergost hatte schon wiederholt mit ihm Schwierigkeiten gehabt. Er hinterläßt vier Kinder.

Explosion. In der Pappenfabrik von Gustav Nitschke in Spremberg fand dieser Tage im Januar eine Explosion des Trockenzylinders statt. Drei Arbeiter trugen schwere Verletzungen davon.

Das geheimnisvolle Verschwinden eines Knaben wird in folgendem aus Wien gemeldet: Der Zahlmeister des Central-Taxamts Hauner erstattete dem Polizeikommissariat die Anzeige, daß sein Sohn Max seit dem 20. unter Umständen verschwunden ist, die den Verdacht einer Entführung zu verbrecherischen Zwecken begründen. Max Hauner, ein neunjähriger, aufgeweckter Knabe von einnehmendem Aeußern, war mit noch einem im selben Hause — einem Durchgangshause der Kaiserstraße — wohnenden Kameraden auf dem Heimweg von der Schule begriffen. Die beiden Jungen waren in der halben Höhe des ersten Stockwerks ihres Wohnhauses, als eine Männerstimme in der Tiefe „Max" rief. Der kleine Hauner, der den Ruf auf sich bezog, eilte die wenigen Stufen hinab und trat auf den unten harrenden Mann zu und entfernte sich mit ihm durch den in die Kaiserstraße mündenden Ausgang des Hauses. Seitdem ist der Knabe verschwunden. Der Kollege des kleinen Max machte, als sich der Vater wegen des ungewohnt langen Ausbleibens seines Sohnes ängstigte, diesem die Angaben und fügte auch die Personalbeschreibung jenes Mannes hinzu, in dessen Gesellschaft Max Hauner das Haus verließ. Am 22. erhielt Hauner eine Karte, auf der nur die Worte „½10 Uhr abends" standen. Er bringt diese Karte zu dem Verschwinden seines Sohnes in Beziehung. Max Hauner trägt langen, grauen Winterrock, darunter moosgrünen Lodenrock und schwarze, lederne Kniehose, auf welcher rückwärts der Name „Max" eingestickt ist. Der Mann, der der Entführung des Kindes verdächtig ist, wird als ca. dreißigjährig, mittelgroß, breitschulterig, mit braunem, starkem, herabhängendem Schnurrbart geschildert. Er trug grauen Winterrock und weichen, braunen Hut. Die Polizeibehörde forscht eindringlichst nach dem Verbleib des Knaben und bittet alle Personen, auch des Auslandes, die Angaben machen könnten, die für die Untersuchung von Belang wären, sie umgehend der Polizeidirektion zu Wien mitzuteilen.

Eine Explosion schlagender Wetter hat den Tokoder Kohlenschacht heimgesucht. Von den zur Nachtschicht angefahrenen 200 Bergleuten wurden bis etwa 50 gerettet und einige tot herausbefördert; die übrigen befinden sich noch in der Tiefe und sind unzweifelhaft verloren. Die Opfer hinterlassen zumeist große Familie. Die Grube ist Eigentum des Graner Erzkapitels.

Ein Maskenscherz. Folgende Anekdote macht jetzt die Runde durch die Pariser Presse: Während einer der letzten Winter erschien auf einem Maskenball in der Avenue de Jéna ein prächtiger Clown, der sich durch die absonderlichsten Sprünge und Purzelbäume bemerklich machte. Man umringte ihn und wollte seinen Namen wissen, aber der Clown blieb stumm wie das Grab. Er verschwand, und niemand dachte mehr an ihn, als er sich von neuem zeigte und auf das Drängen der Neugierigen seine Maske abnahm. Es war der Baron v. Reinach. Wie und wo hatte er nur all' die Cirkuskünste gelernt? Das war sehr einfach: Zuerst schickte er den Clown Medrano, der zur Zeit Regisseur des Nouveau Cirque ist, auf den Ball, ließ ihn Aufsehen erregen, und als dieser angetreten war, hielt er selbst in einem ganz ähnlichen Kostüm seinen Einzug und heimste den Triumph ein. Medrano soll seine Genugthuung darüber ausdrücken, daß er nicht auch mit einem Check bezahlt wurde, der ihn vor den Untersuchungsausschuß hätte führen können.

Im Kattegat eingefroren. Wie aus Warberg gemeldet wird, sind dort 6 Mann von der Besatzung des deutschen Dampfers „Meta", der auf der Reise von Marstrand nach Kiel im Kattegat eingefroren war, in völlig erschöpftem Zustande angekommen; ein Mann mußte auf dem Eise zurückgelassen werden und wurde später tot aufgefunden. Der Dampfer ist von dem Eise zerdrückt und gesunken.

Zur Chicagoer Weltausstellung. Ein Gerücht, daß Ausstellungsbesucher allen möglichen Erpressungen seitens der Hotelbesitzer, Droschkenkutscher und andrer ausgesetzt sein würden, hat der Verwaltung der Schau große Besorgnis verursacht. Den Behörden sind infolge dessen unzählige Bittschriften zugegangen, die im Namen der Ehre Amerikas bitten, der Erpressungsverschwörung ein Ende zu machen. Es handelt sich da, wie wir der „Voss. Ztg." entnehmen, nur um eine eingebildete Verschwörung. Die großen Hotels im Herzen der Stadt haben schon längst ihre Absicht angekündigt, ihren gewöhnlichen Tarif beizubehalten. Viele haben schon Anmeldungen genug gebucht, die während des größeren Teiles des Sommers ihre Gasthäuser völlig füllen, andere haben noch keineswegs alle Zimmer vermietet. Aber ein noch bestimmteres Anzeichen von Abwesenheit solcher Uebervorteilung, ja fast Unmöglichkeit, ist in dem Schauspiel zu finden, das sich dem Besucher in der unmittelbaren Nähe von Jacksons Park bietet. Die Ausstellungsgebäude sind ca. 6½ Meile vom Geschäftsteile der Stadt entfernt. Die dortige Umgegend war vordem wenig besser, als eine öde Prairie, jetzt ist innerhalb eines Umkreises von einer Meile von Jacksons Park eine Stadt von Hotels entstanden, worin mindestens 100 000 Seelen Unterkommen finden können. Auf allen Seiten sieht man immense Bauten, von denen einige 8 bis 9 Etagen hoch sind, und täglich finden neue Ausgrabungen für mehr ähnliche Gebäude statt. Eines dieser Häuser bedeckt zehn Morgen und wird 6400 Zimmer enthalten. Diese riesenhafte Karawanserei wird ein sogen. „Ein Dollar per Tag"-Haus sein. Es giebt Dutzende von Hotels mit je 200, 300 und 400 Zimmern, und die Zahl derer, die weniger als 400 Zimmer haben, ist Legion. Die große Mehrzahl derselben freilich wünscht keine „Ein Dollar per Tag"-Gäste. Die Tarife werden dort von 2 bis 3 Dollar per Tag nach amerikanischem Muster rangieren, worin Logis und Beköstigung einbegriffen. Aber es sind auch möblierte Zimmer in Privathäusern zu haben. Sicher ist es aber, daß das Gerücht von Uebervorteilungen und Erpressungen en gros nicht die geringste Begründung hat und daß jeder billiges Unterkommen finden wird.

„Ihr Freund, Stephan Hausdorf aus Flachsenfelde," fuhr der Direktor fort, „schickt mir die Abschrift eines amtlichen Protokolls, welches der Gerichtsverwalter in Herzogswaldau aufgenommen hat, und bittet mich, Sie schleunigst von der für Sie darin enthaltenen frohen Botschaft zu unterrichten. Mit großer Freude beeile ich mich, dem Wunsche Ihres Freundes nachzukommen."

Und nun las der Direktor dem Gefangenen das Protokoll vor, dessen Inhalt uns bekannt ist und durch das offene Geständnis des wahren Verbrechers keinen Zweifel an Rudolphs Unschuld zuließ.

Der Gefangene atmete tief auf, und ein Lächeln unendlicher Glückseligkeit glitt über sein edles Antlitz, dem Frühsonnenstrahle gleich, der das Aehrenfeld küßt.

Der Direktor aber trat ihm noch näher, und indem er die Rose aus seinem Knopfloch nahm, sprach er weiter:

„Rudolph Marquard, ich überreiche Ihnen diese Rose als ein Zeichen meiner Freude und Teilnahme darüber, daß das Ende Ihrer Haftzeit nahe bevorsteht. Es war eine harte und schwere Zeit der Prüfung, die Ihnen auszuharren beschieden war. Gold aber wird im Feuer geprüft. Und Sie haben die Probe gleich dem edelsten der Metalle bestanden. So fasse ich denn und drücke die Hand des freien, ehrlichen Mannes, der sich eines guten Rufes unter seinen Mitbürgern erfreute, bis die dunkle Macht des Verhängnisses ihn zu Boden drückte."

Mit diesen Worten überreichte er dem Gefangenen die Rose und küßte ihn auf die Stirn.

Da trat der Oberinspektor hinzu und sprach:

„Auch ich fasse und drücke die Hand des freien, ehrlichen Mannes und füge den Ausdruck meiner Freude und meinen Glückwunsch bei."

Dann überreichte auch er ihm seine Rose und küßte ihn gleichfalls auf die Stirn.

Rudolph war vor Rührung und heftiger Erregung kaum eines Wortes mächtig. Endlich preßte er die Worte hervor:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, aus tiefster Seele für Ihre Liebe und Güte!"

Darauf ging man nach des Direktors Wohnung. Der Gefangene mußte ihnen folgen, um hier bei einem Glase perlenden Weins die Abendmahlzeit der beiden Biedermänner zu teilen und das Fest seiner baldigen Erlösung mit ihnen zu begehen.

Später wurde ihm ein eigenes Schlafgemach angewiesen, auch er seiner Verbrecherkleidung entledigt, nachdem den übrigen Beamten die Ursache des Wechsels bekannt gegeben worden war.

„Sie sollen von Stund an die Verbrecherzelle nicht mehr betreten," sprach der Direktor zu Rudolph, „denn was jetzt noch zu Ihrer gänzlichen Freilassung fehlt, sind nur Formalitäten, welche durch den Eifer Ihres Freundes bald gehoben sein werden!"

Dann wurde Rudolph mit warmen Worten von den beiden Beamten entlassen, und er schlief nach langen Jahren wieder einmal als ein freier Mann den ungetrübten Schlaf des Gerechten.

Süße Träume umgaukelten ihn und im Geiste befand er sich bereits seiner innig geliebten Rosel gegenüber, welche ihn mit ihrer milden Stimme willkommen hieß.

In Posen aber bei ihrer Muhme saß Rosel Grützner in tiefer Bekümmernis, doppelt gedrückt von Sorgen, einmal um den Geliebten, das andre Mal des Vaters wegen, da ihr Stephans Vater den Verfall der elterlichen Wirtschaft und sein ernstes Vorgehen zur Sicherung ihres mütterlichen Eigentums mitgeteilt hatte. Sie hoffte Zerstreuung und Ablenkung der trüben Gedanken bei der Arbeit zu finden; doch wollte ihr dies Bestreben heute nicht gelingen.

Die Muhme saß neben ihr und sprach ihr in leutseliger Weise tröstende Worte zu, als der Postbote eintrat und ihr einen Brief überreichte, der den heimatlichen Poststempel „Herzogswaldau" trug.

Zögernd öffnete sie ihn, denn sie glaubte, da sie Stephans Handschrift erkannte, traurige Mitteilung über den Verlauf der eingeleiteten Subhastation vernehmen zu müssen. Bald aber fingen ihre Augen an zu leuchten wie das Strahlen der aufgehenden Sonne. Weinend stürzte sie ihrer mütterlichen Beschützerin um den Hals, indem sie unter Schluchzen ausrief:

„Muhme! Muhme! Rudolphs Unschuld ist an den Tag gekommen und bald wird er frei sein!"

Stephan teilte ihr in aller Kürze den Sachverhalt mit, unterrichtete sie von den einleitenden Schritten, die er bereits zur baldigen Befreiuung Rudolphs bereits unternommen, und schloß den Brief mit den Worten:

„Mache Dich somit zur Heimreise fertig, Rosel. Erwarte jedoch vor allem noch eine Benachrichtigung von mir. Muhme Barbara und Dein Vater grüßen herzlich. Auch seine Arme sind Dir geöffnet. Gott schütze Dich!

Stephan Hausdorf."

Da war nun mit einem Male Freude eingekehrt in dem Hause der Trauer, und alle Hände setzten sich in Bewegung, um der scheidenden Rosel bei dem Ordnen ihrer Habseligkeiten behilflich zu sein.

(Fortsetzung folgt.) (I. 93. 10b

Anzeiger.

Die Hundesteuer ist im Laufe des Monats Februar d. J. an den gewöhnlichen Kassentagen zur Armenkasse zu zahlen.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat. (420)

Wiederholt in letzter Zeit vorgekommene Ausschreitungen seitens der Knechte in hiesiger Stadt geben dem Magistrate Veranlassung hierdurch bekannt zu machen, daß, sobald wieder eine derartige Ausschreitung vorkommen sollte, bis auf Weiteres keine Genehmigungen zu den Tanzvergnügungen der Knechte mehr werden ertheilt werden.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Der Magistrat. (414)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Verordnung vom 24. August 1827 Art. 10, nach welcher neben einer Scheune, zwischen Scheunen und in denselben nicht geraucht werden darf, nach wie vor zu Recht besteht und daher bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen zu beachten ist.

Malchow, den 1. Februar 1893.

Der Magistrat. (600)

In Sachen, betreffend die Zwangsversteigerung des der Schuhmacherfrau Köster geb. Severin gehörigen Wohnhauses Nr. 401 an der Gartenstraße hieselbst hat das Großherzogliche Amtsgericht zur Erklärung über den Theilungsplan, sowie zur Vornahme der Vertheilung Termin auf

Freitag, den 17. Februar 1893,
Vormittags 10 Uhr

bestimmt. Der Theilungsplan ist zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Malchow, den 27. Januar 1893.

Staecker,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Am 1. d. Mts. starb nach kurzem Leiden der Ackerbürger

Johann Kosegarten

im 87. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 2. Februar 1893.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 1½ Uhr statt.

Heute Morgen 10 Uhr starb nach kurzem schweren Leiden unser lieber Sohn

August

im Alter von 5 Jahren, welches mit tiefbetrübten Herzen anzeigen

A. Kreetz und Frau.

Malchow, den 3. Februar 1893.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des den Erben des Goldschmieds Friedheim hier gehörigen Wohnhauses an der Langen-Straße setze ich auftragsmäßig Termin auf

Montag, 6. Februar d. J.,
Abends 8 Uhr

im Lokale des Herrn Kaufmann Köster hier an.

Bei annehmbarem Bot wird nur dieser eine Termin stattfinden.

Staecker, Actuar.

Am

Montag, den 6. Februar,
Nachmittags 2 Uhr

werde ich auf dem Hofe des der Wittwe **Hannemann** gehörigen Hauses, Kirchenstraße Nr. 292a hieselbst

1 tannen Kleiderschrank, 1 Bretsäge, 1 Partie Felgen, Naben, Nutz- und Abfallholz, birken und tannen Stämme sowie 8 Bohlen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, den 3. Februar 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Einem geehrten Publikum Malchows und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß meine **Conditorei** an **Sonn- und Festtagen** außer der gewöhnlichen Verkaufszeit Nachmittags noch von 3—5 Uhr geöffnet ist. — Ich empfehle besonders gefüllte Kuchen in Frucht, Sahne und Crême in bekannter Güte.

H. Kosegarten,
Conditor.

Soeben erschien in unserem Verlage die Brochüre über:

„Rettung von Trunksucht"

nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die Brochüre **gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —

Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Russisch Brod

Theegebäck

von **G. Selbmann, Dresden.**

Lager: **Fr. Krüger,** Kfm., **Malchow.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Vorläufige Anzeige.

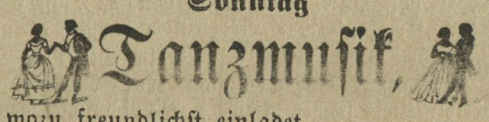
Am **12. d. M.** findet ein großer

Maskenball

statt.

L. Dernehl u. C. Bruhn.

Sonntag



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Bücklinge, Sprotten und Spickaal

empfiehlt **C. Bruhn.**

Einen

Lehrling

sucht zu Ostern

A. Ebel,
Schuhmachermeister.

Junge Mädchen,

die das **Schneidern** erlernen wollen, sucht sofort oder später

Wilhelmine Jacobs.

Ein

Mädchen,

welches schon 1 oder 2 Jahre die Schule verlassen, wird zu sofort gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Suche zu sofort ein ordentliches

Dienstmädchen,

die sich vor keiner Arbeit scheut.

J. Böckler.

Ein

Garten

an der Königstraße zwischen Rentier Schröder und Frau Kramer soll verkauft werden. Reflectanten werden gebeten, beim Schlachtermeister W. Jacobs sich zu melden.

Die

Oberwohnung

in meinem Hause habe ich zu Johannis d. J. zu vermiethen.

Wilh. Hagen.

Ein kleines

Göpelwerk

zur Häckerlingsmaschine, beinahe neu, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Quartett-Verein Malchow.

Freitag, den 17. Febr., Abends 7½ Uhr

im Saale des Herrn Bühring

Concert mit nachfolgendem Tanze.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Vorbereitungsanstalt

in

Kiel, Ringstraße 55.

Sicherste und gründliche Ausbildung für die Postgehülfen-Prüfung, das Forstfach, Kommunal- und Gemeindeämter, Gutssecretaire und Handelsstand.

Bisher bestanden 1200 meiner Schüler die Prüfungen.

Die Anstalt besteht **11 Jahre** und ist die **älteste** in Deutschland. Stete Aufsicht und gute Pension. — Eintritt am 15. Februar und 6. April. Genaues Alter ist anzugeben.

Näheres durch

J. H. F. Tiedemann, Director.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Männer-Turnverein.

Generalversammlung

am **5. Februar,** Nachmittags 5 Uhr bei Gastwirth Sievert.

Tagesordnung.

1. Vorstandswahl laut Statut.
2. Bericht der Rechnungsrevisoren.
3. Wahl derselben für das neue Geschäftsjahr.
4. Vereinsangelegenheiten.

Zu dieser Versammlung werden Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Brennholz.

Einige tausend Raummeter **Kiefern-Kloben** — auch in kleineren Posten **gegen Baarzahlung** von einer auswärtigen Holzhandlung zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerb. sub A. 4806 bef. die Exped. d. Blattes.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —

aus Senftenberg

anerkannt beste Marke,

empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Kirchliche Nachrichten.

Sexagesimae.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Arbeiter Heuer S.: Otto Friedrich Louis Karl.

Beerdigt: Arbeiter Leverenz 62⅓ J. Ackerbürger Kosegarten 86 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 11. Mittwoch, 8. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 3. Februar. Sitzung der Strafkammer vom 2. d. Die 13 Jahre alte Dorothea L. zu Malchow wurde wegen schweren Diebstahls unter Annahme mild. Umst. nach § 57 des Str.-G.-B. zu 1 Tag Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

— Auf dem zwischen hier und Bützow belegenen, zum Haushalt gehörigen Pachthofe Gr. Schwiesow wurde gestern Morgen die Haferscheune und das in der Nähe befindliche Wagenschauer durch Feuer zerstört. Die Scheune enthielt ca. 200 Fuder Hafer und Erbsen. Die Entstehungsursache ist trotz sofortiger polizeilicher Untersuchung bisher nicht ermittelt. Den Mobiliarschaden hat die Güstrower Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu tragen.

Goldberg, 2. Febr. Gestern Abend entsprang aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß ein Tischlergeselle, welcher vor einiger Zeit von der Gendarmerie eingeliefert war und in den nächsten Tagen seiner Aburtheilung in Güstrow entgegensah. Eine sofort angestellte Verfolgung des Flüchtlings verlief bei der herrschenden Dunkelheit resultatlos.

— Der von hier aus dem Gefängniß entwichene Tischlergeselle ist in Malchow wieder verhaftet.

Gnoien, 2. Febr. Eine unliebsame Entdeckung machte ein hiesiger Bürger, als er seine in einem zugebundenen Netz im Duckwitzer See zurückgelassenen 600 Pfund Fische holen wollte und das Netz leer fand. Durch sofortiges Recherchiren mit Hülfe der beiden hier stationirten Gendarmen ist es jedoch gelungen, 13 Personen zu ermitteln, welche der Theilnahme an dem Diebstahl geständig sind. Wie man hört, sind es größtentheils Tagelöhner aus den umliegenden Dörfern, welche sich auf diese Weise billige Mahlzeiten zu verschaffen suchten.

Wismar, 5. Februar. Ueber den Untergang des hiesigen Dreimastschooners „Louise Lübcke" wird berichtet: Das Schiff wurde im Jahre 1875 erbaut, war 333,13 Register-Tons groß und fuhr unter Correspondenz der Firma G. W. Löwe. Es war lange Zeit in großer Fahrt beschäftigt, kam im Herbst 1891 nach Hause, wurde im Winter 1891/92 gezimmert und ging im Frühjahr des vorigen Jahres unter Führung des Capitains Ch. Kieff aus Wustrow, welcher das Schiff schon mehrere Jahre geführt hatte, in Ballast nach Carlshamn in Schweden. Hier wurde es mit geschnittenen Hölzern nach Rio Janeiro befrachtet. Der Capitain verunglückte dort und das Schiff segelte unter neuer Führung nach den Kleinen Antillen. Am 12. Januar d. Js. kam es in Barbados an und jetzt trifft die Nachricht von Cuba ein, daß das Schiff gänzlich verloren ist. Ob die Mannschaft, die nicht aus Wismaranern bestand, gerettet worden ist, darüber verlautet noch nichts.

— Heute Nachmittag gegen 4 Uhr schlug die Feuerglocke an und bald rasselten die Spritzen aus dem Mecklenburger Thore. Es brannte im Dorf Triwalck ein mit Stroh gedeckter Kathen ab.

Crivitz, 3. Febr. Mord oder Selbstmord. In dem zum hiesigen Amt gehörenden Dorfe Goldenbow wurde gestern Morgen die Frau eines dortigen Häuslers mit durchschnittener Kehle und Pulsader todt in der Stube liegend gefunden. Das Gericht begab sich nach gemachter Anzeige sofort nach dem Thatorte und verweilte dort bis Nachts gegen 4 Uhr. Die Angehörigen behaupten, daß die Betreffende sich selber den Tod gegeben hat. Das Gericht hat sich jedoch nach gründlicher Untersuchung veranlaßt gefühlt, die Schwiegermutter und den Mann sofort zu verhaften.

Schwerin, 4. Febr. Selbstmord. In betreff der mit durschnittener Kehle zu Goldenbow aufgefundenen Häuslerfrau wird der „M. Z." aus authentischer Quelle mitgetheilt, daß nicht Mord, vielmehr Selbstmord die Todesursache ist.

Schwerin, 5. Febr. Dem Gefreiten Paetow vom Garde-Pionier-Regiment in Berlin, der im verflossenen Sommer mit eigener Lebensgefahr eine Frau vom Ertrinken aus der Spree rettete, ist gelegentlich des Kaisers Geburtstags die Rettungsmedaille verliehen worden. P. ist geborener Schweriner.

Schwerin, 4. Febr. An dem gestern Abend im Concertsaale des Großherzoglichen Hoftheaters stattgehabten Hofball nahmen J. K. H. die Frau Großherzogin Marie, J. H. die Herzogin Elisabeth, sowie etwa 300 Personen der Hofgesellschaft, unter diesen die Officiere der hiesigen und auswärtigen Garnisonen theil. Die Honneurs beim Eintreffen der geladenen Damen und Herren machten die Oberhofmeisterin Gräfin von Bassewitz, Exc., und der Hofmarschall von Hirschfeld. Als Tanzordner waren die Premierlieutenants vom Grenadierregiment von Rege und von Bülow-Stolle thätig. Der Ball begann gegen 9 Uhr mit einem vom Hautboistencorps unter Direction des Herrn Frommann gespielten Walzer. In der Pause wurde in den Nebenräumen an kleinen Tischen das Souper eingenommen. Gegen 3 Uhr Morgens schloß die Festlichkeit mit einem Cotillon, zu welchem die Allerhöchsten Herrschaften aus Cannes wiederum Blumen gesandt hatten.

Rostock, 3. Febr. Ein vierfüßiger Lebensretter. Heute Morgen hatte der 5jährige Knabe des Schmiedemeisters Lenz das Unglück auf dem Eise der Warnow einzubrechen. Wie Augenzeugen versichern, wäre derselbe ertrunken, wenn nicht zufällig der große Hund des Molkereibesitzers Bühring den Knaben dem Elemente entrissen hätte. Es ist dies das zweite Mal, daß der treue Hund ein Menschenleben rettete.

Rostock, 6. Febr. Fortuna ist heute zwei Familien der Stadt Rostock hold gewesen. In die Haupt-Collecte des Herrn H. C. Kröger fiel bei der heutigen Ziehung der Großh. Staatslotterie ein Gewinn von 60000 Mk. und zwar auf die Nummer 17279. Einer der Gewinner ist ein hiesiger Bäcker, der andere ein Agent. Herr Kröger, der schon öfter vom Glück ausgezeichnet war, hat den Gewinnern die Summen bereits ausbezahlt.

— Dem Revierjäger Arthur Wölk zu Schwiessel wurde von Seiten des Allgemeinen Deutschen Jagd-Schutz-Vereins ein Ehrengeschenk — werthvoller Krimstecher — zu Theil als Anerkennung seiner dem Jagd-Schutz geleisteten Dienste. Wölk war es gelungen, im November v. J. im Schwiesseler Forstrevier einen Wilddieb festzunehmen.

— Eine Zigeunerbande, bestehend aus mehreren Männern, Weibern und Kindern hatte sich am Sonnabend in zwei Reisewagen auf dem freien Platze vor dem Steinthor niedergelassen. Die Männer betrieben Siebmacherei, während die Frauen in der Vorstadt bettelten und ihre Künste im Wahrsagen anboten. Heute Mittag zog der Trupp in der Richtung nach Schwaan hin weiter.

Kleinen, 3. Febr. In Hohen-Viecheln sind vor einigen Wochen Drillinge geboren, welche aus einem Mädchen und zwei Knaben bestehen. Letzere sollen einander so gleichen, daß sie zur Unterscheidung mit einem Abzeichen versehen werden müssen.

Neubukow, 3. Febr. Auf dem Gute Poischendorf brach in der Nacht vom 30. auf den 31. v. M. Feuer aus. Es brannte das aus Fachwerk aufgeführte mit weicher Bedachung versehene Viehhaus. Dasselbe brannte in kurzer Zeit vollständig nieder, sodaß es nicht gelang, das Vieh zu retten, es sind ungefähr 80 Kühe in den Flammen umgekommen, auch bedeutende Futtervorräthe sind mitverbrannt. Das Vieh sowie das Gebäude mit Inhalt waren bei der ritterschaftlichen Brandkasse gegen Feuersgefahr versichert.

Schönberg, 4. Febr. Hier ist gestern ein Einwohner, der gegen einen zweiten in Folge eines Wortwechsels die Worte „Grüßen Sie ihre Großmutter" fallen ließ, in eine Geldstrafe von 15 Mark, event. 3 Tagen Gefängniß, verurtheilt worden. Da diese Worte häufiger gebraucht werden, so diene obiger Fall zur Warnung.

— Dem „R. A." wird berichtet: Um Mißverständnissen vorzubeugen, erlaube ich mir, die Mittheilung ihres Correspondenten, daß die Injurie „Grüßen Sie Ihre Großmutter" mit 15 Mark Geldstrafe gerichtlich gebüßt wurde, dahin zu ergänzen, daß die Beleidigung unter erschwerenden Umständen erfolgt war. Sie war nämlich an einen Lehrer gerichtet auf einem ihm amtlich für die Jugend zugewiesenen Spielplatze und in Anwesenheit seiner Zöglinge ausgesprochen worden. Es handelte sich also um eine einfache wörtliche Beleidigung.

— Unter den in hiesiger Stadt untergebrachten Hamburger Waisenkindern befindet sich ein Mädchen, welches noch nicht getauft ist. Die Handlung soll demnächst vollzogen werden.

— Viehzug nach Berlin. Dem „Mecklenb. Wochenblatt" wird mitgetheilt, daß zur Entlastung des Personenzuges Nr. 3 (ab Malchin 5,26 Uhr Nachm.) von jetzt ab jeden Sonnabend der Bedarfszug Nr. 303 von Güstrow bis Neubrandenburg (ab Malchin gegen 2,30 Uhr Nachm.) fahren wird. Diesem Zuge sind sämmtliche Viehsendungen für Berlin, deren Beförderung künftig mit dem Personenzuge an den Sonnabenden ausgeschlossen ist, mitzugeben. Die mit jenem Zuge (Nr. 303) beförderten Viehsendungen treffen bereits 11,55 Uhr Abends in Berlin ein und werden alsdann noch zur Entladung kommen.

Parchim, 4. Febr. Der Rentier F., welcher hier zu Anfang vorigen Monats mit Hinterlassung eines größeren Schuldbetrages verschwand, wurde am Donnerstag in Hamburg an der Alster in erstarrtem Zustande gefunden und starb nach der Ueberbringung ins Krankenhaus.

— In der letzten Nacht entstand in der Werkstatt des Tischlers Pöhl hierselbst ein Brand, der zwar rechtzeitig bemerkt und ohne Hülfe der Feuerwehr unterdrückt wurde, in seinen eigenartigen Umständen der Polizei jedoch Veranlassung gab, eine nähere Untersuchung einzuleiten.

Neustrelitz, 2. Febr. Gestern war eine alleinstehende Dame bei einer befreundeten Familie geladen worden. Als sie Abends heimkehrte, fand sie die Thür ihrer Wohnung ungeschlossen und zwei Portemonnaies, eines mit 40 und das andere mit 80 Mk. Inhalt, verschwunden.

— Einem hiesigen Gewerbetreibenden waren vor einigen Tagen 2 Goldstücke, die er auf einen Tisch gelegt hatte, spurlos verschwunden und trotz alles Nachsuchens nicht zu finden. In der Küche wurde bald darnach eine Rechnung über neue Damenstiefel gefunden, die auf die Spur der Diebin führte. Das Dienstmädchen hatte sich diese Schuhe auf Rechnung der Dienstherrschaft machen lassen. Beim Durchsuchen ihres Koffers nach den Stiefeln fand man auch die beiden Goldstücke. Die überführte Diebin gestand ihr Vergehen ein und sieht nun ihrer Bestrafung entgegen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In der Budget-Kommission des Reichstages wurde die Beratung des Marine-Etats abgeschlossen. Die Forderung des Extraordinariums: zum Bau von zwei großen Trockendocks auf der Werft zu Kiel, mit einem Gesamtaufwand von 17 Millionen und der Forderung von 1 500 000 Mark als erste Rate, wurde abgelehnt. — Titel 9, welcher bestimmt, ein wie großer Teil der außerordentlichen Ausgaben aus Anleihen zu bestreiten ist (15 405 000 Mk.), wurde bis zur Diskussion über die allgemeine Finanziierung zurückgestellt. — Bei dem Etat des Reichseisenbahnamts wurde die der Kommission überwiesene einzige Position von 4000 Mk. für Diäten und Reisekosten für die Weltausstellung in Chicago bewilligt. — Bei dem Etat der Verwaltung der Eisenbahnen wurden die zur Herstellung einer vollspurigen Eisenbahn von Wingen über Meisenthal nach Münzthal als erste Rate geforderten 250 000 Mark (im ganzen 2 505 500 Mark) abgelehnt.

— Die mit dem 1. Januar 1893 in Kraft getretene Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz enthält einige Bestimmungen, welche sich auf die Unfallversicherung beziehen. Darunter ist wesentlich die, welche den Berufsgenossenschaften das Recht einräumt, die ärztliche Behandlung eines vom Unfall Verletzten den Krankenkassen auch vor Ablauf der 13. Woche abzunehmen. Mit dieser Bestimmung ist für die Krankenkassen nicht minder wie für die Berufsgenossenschaften ein Vorteil verbunden. Die ersteren werden durch Verminderung der Zahl der ihrer Fürsorge anheimfallenden Kanken entlastet und die letzteren sind in den Stand gesetzt, besser als früher für die Ausheilung der Unfallverletzten zu sorgen. Wenn sich für die Berufsgenossenschaften damit auch das Heilverfahrenkonto erhöht, so wird die Erhöhung doch mehr als aufgewogen werden durch die Verminderung, welche das Rentenkonto erfährt. Die Bestimmung ist also für beide Teile ersprießlich.

— Ueber die Schiffsbauten einzelner preußischer Hafenstädte im Jahre 1892 werden gegenwärtig Berichte veröffentlicht. Wenn man die darin niedergelegten Zahlen mit der Anzahl und der Größe der Schiffe vergleicht, welche für deutsche Rechnung noch immer auf fremden Werften gebaut werden, so muß man sich allerdings über den Umfang der deutschen Bestellungen an das Ausland wundern. So sind in der Zeit vom November 1891 bis November 1892 beispielsweise auf holländischen Werften für deutsche Rechnung 69 Schiffe, und darunter manche mit ganz beträchtlicher Tragfähigkeit, gebaut worden, u. a. stählerne Rheinschiffe mit 20- und 30 000 Ctr. Die Mehrzahl der Bestellungsorte liegt am Rhein, jedoch hat auch Emden einen Passagierdampfer für den Dienst Emden-Borkum in Holland herstellen lassen. Der deutschen Industrie und den deutschen Arbeitern würde durch Bestellung dieser Schiffe auf deutschen Werften eine reiche Arbeitsgelegenheit zugeführt werden können.

Italien. Aus Palermo wird berichtet: In der Nähe der Eisenbahnstation Altavilla wurde die Leiche des ehemaligen Sindacos von Palermo, bisherigen Direktors der Sizilianischen Bank, Bartolos, von Dolchstichen durchbohrt aufgefunden. Für die Mörder hält man zwei gutgekleidete Männer, welche vermutlich Bartolos im Waggon ermordet und sodann aus demselben hinausgeworfen haben; ihre Verfolgung ist eingeleitet. Anscheinend liegt ein Racheakt vor.

Frankreich. In London geht, wie der „Hamb. Korr." meldet, das Gerücht, daß die bonapartistische Partei dort eine Anleihe von 200 000 Pfd. Sterl. für die Beeinflussung der nächsten Präsidentschaftswahl zu Gunsten des Prinzen Victor abzuschließen sucht. Die Bedingungen sind 5 pCt. Zinsen, Rückzahlung von 400 000 Pfd. Sterl., sobald der Prinz Präsident wird, und falls das Kaiserreich wiederhergestellt wird, dem Anleihgeber die Herzogswürde. In Farnborough gemachte Versuche, die Ex-Kaiserin Eugenie für das Projekt zu gewinnen, haben bis jetzt wenig Aussicht auf Erfolg.

— Aus Paris wird gemeldet: Zwei italienische Damen wurden wegen angeblicher Spionage verhaftet. Die Polizei soll bei einer bei den Verhafteten vorgenommenen Haussuchung viele blosstellende Papiere von Crispi gefunden haben.

Portugal. Nach einer Meldung aus Lissabon legte der Finanzminister Diaz Ferreira in der Pairskammer dar, daß der Gesamtfehlbetrag pro 1893-94 sich auf 5000 Contos Reis belaufen werde, wie er dies in seinen Voranschlägen angegeben habe. — Die Zolleinnahmen in den Häfen von Lissabon und Porto sind im verflossenen Januar um 411 Contos Reis geringer gewesen als im Januar des vergangenen Jahres.

Rußland. Aus Petersburg schreibt man: Die russischen Censurbehörden sollen zu einer schärferen Beobachtung der Zeitungen angehalten werden. Im Auslande und besonders in Frankreich legt man einigen russischen Blättern eine Wichtigkeit bei, die sie in der That gar nicht besitzen. Gegen diese sollen sich die verschärften Censurvorschriften besonders richten. Als ein solches Blatt gelten besonders die „Nowosti", deren Pariser Korrespondent der Exminister Flourens ist, welcher dafür ein jährliches Honorar von 40 000 Francs erhält.

— Zu Ende des vorigen Jahres wurde mehrseitig gemeldet, das russische Finanzministerium beabsichtige beim Reichsrat eine Gesetzesvorlage einzubringen, der gemäß alle diejenigen jungen Leute, die aus irgend welchem Anlaß von der persönlichen Ableistung ihrer Wehrpflicht befreit werden, einer einmaligen Steuer zum Besten der Staatskasse unterworfen werden sollten. Diese Vorlage ist nunmehr, wie man der „Now. Wr." mitteilt, abgelehnt worden.

— Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Petersburg hat der „Now. Wr." zufolge von seinen nordamerikanischen Landsleuten die Summe von 50000 Rubeln zugeschickt erhalten zum Besten der Bevölkerung der russischen Notstandsgebiete. Im vorigen Jahre sandten die Vereinigten Staaten für denselben Zweck drei Schiffsladungen Getreide.

— Das russische Finanzministerium hat an sämtliche privaten Banken und Kreditinstitute des Landes ein Cirkular gerichtet, mit dem Verbot der Beteiligung an Spekulationen auf den Cours des Kreditrubels. Der Inhalt des Cirkulars besagt, ein jedes private Bankkontor, das für Rechnung ausländischer Firmen, für eigne Rechnung oder in irgend jemandes Auftrag sich an Börsenspekulationen auf den Cours des Kreditrubels beteiligen würde, solle sofort des ihm seitens der Reichsbank gewährten Kredits verlustig gehen, und, falls das Kontor dennoch mit Geschäften der bezeichneten Art sich zu befassen fortfahre, werde es weiteren strengen Maßregeln unterworfen werden (d. h. wohl der Schließung). Es sind hier, wie aus dem Eingang des Cirkulars ersichtlich, die auf die Rubelbaisse gerichteten Börsenspekulationen gemeint. — Die „Now. Wr." hebt bei der Besprechung dieses Cirkulars hervor, daß auf den Cours der Kreditrubel keineswegs nur auf der Berliner Börse spekuliert werde, sondern seit den Konversionen Wyschnjegradskijs auch in Paris, wohin diese Art Börsenspiel, wie das Blatt mit Bestimmtheit behauptet, von Berlin aus importiert worden sei. Agenten der Berliner Börse hätten sich als Lehrmeister nach Paris begeben, und die dortigen Börsianer hätten an dieser Art Spiel großes Gefallen gefunden.

— Die „Mosk. Wjed." suchen nachzuweisen, daß die Mißernten, von denen Rußland in den letzten zwei Jahren betroffen worden, seien in erster Linie durch Wassermangel hervorgerufen worden; das Blatt stellt demgemäß an die Regierung die Forderung, umfassende Bewässerungsanlagen überall, wo nachweisbar das Bedürfnis dazu vorliegt, ausführen zu lassen. Die Höhe der Kosten könne nicht in betracht kommen, da es sich um eine produktive Anlage handle. Die Engländer hätten in Indien seit dem Hungerjahre 1856 für Irrigationsarbeiten nicht weniger als 300 Millionen Rubel aufgewandt, und dadurch dieses Land erst fähig gemacht, seine dichte Bevölkerung zu ernähren.

Serbien. Wie verlautet, bietet Rußland seinen Einfluß bei dem Metropoliten Michael in Belgrad dahin auf, daß er die Ehescheidung des Königs Milan und der Königin Natalie als eine ganz ungesetzliche erkläre, damit so dem König Alexander erspart bleibe, seine Eltern nochmals zum Traualtar hintreten sehen zu müssen. Die Zarin hat der Königin Natalie ihre vollste Zufriedenheit zu ihrer Aussöhnung und zugleich auch ihre Glückwünsche für die Zukunft ausdrücken lassen.

Kolonniales.

— Der Kompanieführer Johannes, der seit Aufhebung des Kommissariats für das Kilima-Ndscharogebiet mit der Wahrnehmung der Geschäfte der obersten örtlichen Behörde für das genannte Gebiet beauftragt ist, hat sich, wie er unter dem 14. Dezember v. J. aus Kisuani berichtet wird, genötigt gesehen, eine Bestrafung von Massai vorzunehmen, welche die Post-Askaris angegriffen hatten. Letztere waren unter Bedeckung von etwa 20 größtenteils von der Station Masinde gestellten Soldaten auf dem Wege nach Marungo begriffen, als sie von den Massai, welche Abgaben (Hongo) forderten, angegriffen wurden. Zwei Askaris fielen, einer wurde verwundet. Der Kompanieführer Johannes verfolgte die Massai, welche bereits von seinem Anmarsch gehört hatten und im Abzuge nach dem Pangani-Fluß begriffen waren. Es gelang ihm jedoch, dieselben noch in der Ebene bei Same einzuholen und zu schlagen. Es fielen 50 Massai, während unsrerseits keine Verluste zu verzeichnen sind. Außerdem wurden ihnen 200 Ziegen und 150 Esel abgenommen; von letzteren wurden 100 nach Tanga gesandt und dem kaiserlichen Gouvernement zur Verfügung gestellt. In einem der zerstörten Kraale wurden drei Seitengewehre und eine Patronentasche, welche unsern Askaris abgenommen waren, vorgefunden.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1893/94 und zwar Etat des Reichsamts des Innern: Gehalt des Staatssekretärs. Abg. Scipio legte dar, daß die neuliche Schilderung des Abg. Dreesbach über den Notstand in Mannheim erheblich übertrieben sei. Abg. Schmidt (Sachsen, Soz.) trat der gleichfalls bei der Notstandsdebatte geäußerten Ansicht des Herrn Staatssekretärs des Innern, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Sachsen gebessert hätten, in ausführlicher Weise entgegen. Thatsächlich befänden sich vielmehr die Arbeitslöhne in erheblichem Rückgange. Der sächsische Bundesbevollmächtigte Graf v. Hohenthal betonte dem gegenüber, daß die niedrigeren Löhne eine Folge der Konkurrenz seien und der Regierung nicht zur Last fallen könnten. Inzwischen seien bereits gewichtige Anzeichen für eine Besserung der Verhätnisse vorhanden, wie sich das aus verschiedenen Berichten ergebe. Die Arbeiter sollten sich immer mehr davon überzeugen, daß sich ihr Interesse von demjenigen der Unternehmer nicht trennen lasse. Abg. Bebel betont, daß nach Lage der thatsächlichen Verhältnisse ein großer Mut dazu gehöre, das Vorhandensein eines Notstandes zu leugnen. Ueber die bezüglichen Verhältnisse müsse man freilich nicht blos die Unternehmer, sondern die Arbeiter hören, um zu einem richtigen Urteil zu gelangen. Uebrigens sei der Notstand nicht sowohl in den größeren Städten als vielmehr in den dieselben umgebenden Industriedörfern vorhanden. Die preußischen Eisenbahnverhältnisse bewiesen am besten, daß keine Besserung der Lohnverhältnisse eingetreten sei; sogar die Löhne seien bei denselben reduziert. Wenn die Regierung trotz alledem das Vorhandensein eines Notstandes leugne, so werde das Volk das nicht verstehen. Nachdem der sächsische Bundesbevollmächtigte Graf von Hohenthal dann den Vorredner in einigen Punkten widerlegt hatte, hatte Abg. Dr. Buhl das Wort, um den Sozialdemokraten gegenüber zu betonen, daß, wenn die Unternehmer in der Zeit der gewerblichen Depression nicht ihre Reserven opferten, damit die Arbeiter überhaupt beschäftigt würden, der Notstand ein viel größerer sein würde. Abg. Dr. Mehnert trat den Ausführungen der Abgg. Schmidt (Sachsen) und Bebel entgegen und betonte besonders, daß die zahlreichen Arbeiterfeste, welche an sich den Arbeitern gern zu gönnen seien, doch jedenfalls nicht das Arbeiterelend bezeugen könnten. Abg. Bebel erkennt dem Abg. Buhl gegenüber darin gar keinen Beweis der Humanität der Unternehmer gegen den Arbeiter, wenn sie zeitweise mit Verlust ihre Arbeiter beschäftigen; das sei nur ein Akt kluger Berechnung für die eigene geschäftliche Zukunft. Die Behauptungen verschiedener Vorredner, daß aus den Ergebgebnissen der sächsischen Einkommensteuer die allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgehe, sei keineswegs begründet. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Bötticher, bedauerte, daß der Abg. Bebel nicht dem vom Abg. Buhl ihm nahegelegten Wunsch entsprochen habe, ein Bild von demjenigen sozialdemokratischen Staate zu geben, in welchem jeder Notstand beseitigt sein würde. Daß ein Notstand überhaupt vorhanden, hätte die Regierung nicht geleugnet; nur bestreite sie, daß ein solcher bestehe, der die Intervention des Reiches nötig mache. Die Mißstände würden hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß die Arbeiter in übergroßer Anzahl nach den Industriecentren strömten. Den sozialdemokratischen Agitationen gegenüber seien die Regierungen ernstlich bestrebt, den Dingen auf den Grund zu gehen und da, wo es Not thue, auch wirkliche Hilfe zu schaffen. Mit den Heilmitteln der Sozialdemokraten lasse sich nichts anfangen. Abg. Dr. Mehnert trat ebenfalls den Ausführungen des Abg. Bebel noch einmal entgegen. Abg. Dr. Bachem richtete ebenfalls an die Sozialdemokraten die kategorische Aufforderung, klar zu sagen, wie sie selbst ihren sozialdemokratischen Zukunftsstaat sich denken. In dem sozialdemokratischen Werke findet man darüber nichts. Im übrigen verurteilte der Redner die Haltung der sozialdemokratischen Partei in scharfer und abfälliger Weise. Nach dieser nachdrücklichen Rede des Zentrums-

---

1. 93. Ilaj

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Fortsetzung.)

Bald darauf langte denn auch eine Depesche von Stephan an, worin es hieß: „Da ich voraussetze, daß Du reisefertig bist, so benutze noch an demselben Tage, wo Du dies Telegramm empfängst, den Abendzug, der von Posen abgeht; auf diese Weise kommst Du am andern Morgen auf dem Bahnhof in M. an, wo ich Dich erwarten werde."

Da nun Rosel reisefertig war, wie Stephan vorausgesetzt hatte, so folgte sie seiner Anweisung und benutzte den Abendzug, der von Posen abging.

Stephan aber hatte gewaltig viel zu thun, um alles zu ordnen und zu ebnen, was zur schleunigen Entlassung Rudolphs nötig war. Er schaffte unermüdlich von früh bis in die Nacht, ohne sich eine Stunde Ruhe zu gönnen. Stets war er auf den Beinen und fuhr bald hierhin, bald dorthin. Und wo ihm die Eisenbahn fehlte, da nahm er noch Extrapost.

So sehen wir ihn denn eines Tages in jenem Orte anlangen, der das Asyl in sich barg, in welchem der Freund sieben lange Jahre seines Lebens hinter düsteren Kerkermauern vertrauert hatte.

Und da man dem unschuldig Verurteilten gegenüber jetzt jede Rücksicht walten ließ, so war auch der Anstaltsdirektor durch das Kreisgericht bereits telegraphisch von Stephans Ankunft und Rudolphs Freilassungsdekret benachrichtigt worden.

Als nun Stephan sich beim Direktor melden ließ, um ihm das Dekret einzuhändigen, wurde er in die Privatwohnung desselben gewiesen.

Wie erstaunte er aber, hier in Gesellschaft des Direktors und des Oberinspektors seinen Freund Rudolph in feiner anständiger Bürgerkleidung zu finden. Voll zarter Rücksicht hatte ihm der Direktor diese Kleidung von seinem Ueberverdienst in aller Eile anfertigen lassen, von welchem Schmerzensgelde Rudolph noch ein ganz erkleckliches Sümmchen mit auf die Heimreise nehmen konnte.

Herzlich war die Begrüßung der Freunde; doch bald nahmen sie Abschied von den beiden liebenswürdigen Beamten, denen Rudolph seinen nochmaligen innigsten Dank zu zollen nicht versäumte, verließen dann die düsteren Mauern des Gefängnisses, und kurz darauf mit dem nächsten Eisenbahnzuge die Stadt, um so bald wie möglich die Heimat zu erreichen.

Auch Rosel eilte bereits auf anderm Wege, von den Flügeln des Dampfrosses getragen, der Heimat zu, und stürmisch wogte ihre Brust unter dem Vorgefühl des unverhofften Wiedersehens mit ihrem Lieben und Getreuen. So erreichte sie denn ungefährdet die Bahnstation M., welche ihr Stephan in seiner Depesche bezeichnet hatte. Der brave Freund des Geliebten erwartete sie bereits bei Ankunft des Zuges.

„Und wo ist Rudolph und der Vater?" fragte nach herzlicher Begrüßung mit flammendem Antlitz das stürmisch drängende Mädchen.

„Auch sie werden kommen! Gedulde Dich nur noch kurze Zeit," sagte Stephan und führte die Jugendfreundin nach einem Privatzimmer des Bahnhofsgebäudes, wo bei ihrem Eintritt durch eine andre Thür der Vater an der Hand des Geliebten ihr hochfreudig mit den Worten entgegentrat:

„Hier, mein Kind, hast Du Deinen schwergeprüften Rudolph, und verzeihe Deinem alten Vater des Herzens Härte, mit der er Euch beide von sich stieß."

Eine innige Umarmung ohne Worte besiegelte den Bund der so lange getrennt Gewesenen, und als nun auch der Schulze Hausdorf, Rosels Vormund, herbeikam, da war die Freude übergroß und alles drängte zur Heimreise. — — — — — — — — — — — — —

Unter freundlichem Geplauder ging die kurze Reise von statten. Ein jeder gab sich Mühe, dem andern durch die liebreichsten Worte das furchtbare Elend vergessen zu machen, was für allesamt in den jüngsten Tagen begraben lag.

Wohlbehalten kamen die Ueberglücklichen auf der Poststation in Herzogswaldau an, wo die alte Muhme Barbara den Ankommenden entgegengetrippelt kam, welche auf dem alten Korbwägelchen mit dem alten Knecht Traugott und dem alten Braunen herübergekommen war und es sich nicht hatte nehmen lassen, ihrer geliebten Rosel ein Stückchen entgegenzufahren. Stephan hatte bereits für das übrige Fuhrwerk gesorgt und die Reisegesellschaft setzte sich ohne lange Rast nach der „weißen Taube" zu in Bewegung und langte dort an, als die Sonne eben zu Raste ging und Abschied nehmen wollte von der Erde.

Hier aber hatte Stephan mit seinen Freunden und Freundinnen eine kleine Umwälzung vorgenommen und der „weißen Taube" in aller Eile ein neues, festliches Gewand angezogen.

Das junge Volk aus Flachsenfelde, Herzogswaldau

redners wurde vom Abg. Bebel die Vertagung beantragt; die Abstimmung über diesen Antrag blieb zweifelhaft. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von nur 147 Mitgliedern (von denen 68 für, 79 gegen die Vertagung stimmten); das Haus war also nicht beschlußfähig.

Auf der Tagesordnung der folgenden Sitzung stehen die Anträge Ackermann und Genossen, welche einen erweiterten Schutz des Handwerks bezwecken, und zwar zunächst diejenigen Punkte dieser Anträge, welche die Vorlegung von Gesetz-Entwürfen zur Beschränkung der Abzahlungs-Geschäfte, zur Einschränkung des Hausierhandels und zum Verbot desselben durch Detailreisende, sowie zum Verbot der Wanderlager und Warenauktionen verlangen, zur Beratung. Gleichzeitig zur Debatte gestellt werden die auf den Hausierhandel bezüglichen Anträge des Centrums auf Abänderung der Gewerbeordnung. Als Antragsteller führt zunächst Abg. Ackermann aus, daß die Anträge im Interesse des seßhaften Gewerbes gestellt seien, welches besonders auch mit Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe besonderen Schutz beanspruche. Abg. Schädler betont, daß es ihm und seinem Mitantragsteller durchaus fern liege, den Hausierhandel ganz unterdrücken zu wollen; aber die Auswüchse desselben müßten beschnitten werden. Und daß auf diesem Gebiet schreiende Mißstände vorhanden seien, werde selbst von Seiten anerkannt, die dem Hausiergewerbe freundlich gesinnt seien. Seine Freunde wollten das seßhafte Gewerbe schützen, ohne den berechtigten Hausierhandel zu schädigen. Eine Petition der württembergischen Hausierhändler wolle selbst den Lohnhausierhandel abgeschafft wissen. Der von seinen Freunden eingebrachte Gesetzentwurf richte sich deshalb auch gegen das Detailreisen. Den Hausierhandel mit selbstverfertigten Waren zu verbieten, sei seine Absicht nicht. Er hoffe deshalb, daß auch die Linke sich an den Kommissionsarbeiten beteiligen werde, da doch auch sie die vorhandenen Mißstände nicht verkennen könne. Abg. Schneider (Nordhausen) bestreitet die Behauptung, daß die Wanderlagersteuer gegen die Wanderlager keinen ausreichenden Schutz gewährt habe. Von ihm sei festgestellt, daß beispielsweise in Potsdam nach Einführung jener Steuer Wanderlager kaum noch vorkommen. Der Centrumsantrag enthalte auch eine Bestimmung, welche die Konsumvereine in gewissen Beziehungen dem § 33 (Verkauf von Spirituosen) unterstellen wolle. Für einen solchen Schritt könne er die Notwendigkeit nicht anerkennen. Die Hauptsache bei dem Centrumsantrage sei nur die Beschränkung des Hausierhandels oder, wie man sage, die Beschränkung der Mißbräuche. Er glaube nun, daß alle Vorschläge, die man in dieser Richtung mache, mehr schaden als nützen würden. Bedeutung und Wert habe der Hausierhandel vor allem deshalb, weil bei ihm die Barzahlung Grundsatz sei. Die Kategorien der Waren, die man dem Hausierhandel entziehen wolle, seien so zahlreich, daß es beinahe wichtiger wäre, anzugeben, was überhaupt dem Hausierhandel noch erlaubt sein solle. Der Redner empfiehlt schließlich, die vorliegenden Anträge sämtlich abzulehnen. Abg. v Strombeck (Centr.) hat den Antrag des Centrums nicht unterschrieben und kann auch nicht für ihn stimmen. Der Antrag ziehe aus vereinzelten Auswüchsen des Hausierhandels zu sehr generalisierende Folgerungen und schädige dadurch den ganzen Hausierhandel. Hierauf spricht Abg. Holtzmann ebenfalls gegen die Anträge. Im weiteren Verlauf der Sitzung erhielt Abg. Bock (Sozialdemokrat) das Wort, welcher die Anträge entschieden bekämpfte. Abg. Clemm (Ludwigshafen) suchte ebenfalls an verschiedenen Einzelbestimmungen der Anträge deren Unannehmbarkeit nachzuweisen. Abg. Dr. Böckel kann eine Notwendigkeit des Hausierhandels an sich zwar nicht anerkennen, indes sei zuzugeben, daß viele Leute darauf angewiesen seien, sich von demselben zu ernähren. Er teilt bezüglich des Hausierhandels, wie auch betreffs der andern Punkte der Gewerbeordnung, den Standpunkt der Antragsteller. — Abg. Biehl sucht ausführlich die Bedenken gegen die Centrumsanträge zu widerlegen. — Abg. Stolle bestreitet dem Vorredner gegenüber an der Hand statistischer Daten entschieden, daß das Hausiergewerbe eine solche Dimension angenommen habe, daß es dem seßhaften Gewerbe gefährlich werde. Der Zweck der Anträge laufe schließlich darauf hinaus, die Leute, die durch den Hausierhandel redlich sich zu ernähren bestrebt seien, der Existenzmittel zu berauben. Abg. Schrader bittet die Kommission, an welche die Anträge gehen möchten, sich doch die Konsequenzen derselben klar zu machen. Seine Freunde seien in ihrem Gewissen gebunden, die Anträge abzulehnen. Nach einem kurzen Schlußwort des Abg. Ackermann wurden dann von den konservativen Resolutionen die Nummern 3 und 4 (Beschränkung der Abzahlungsgeschäfte, Verbot der Wanderlager und Warenauktionen, Einschränkung des Hausierhandels u. s. w.) abgelehnt; dagegen der von dem Centrum eingebrachte Antrag, betreffend die Abzahlungsgeschäfte, der für den bezüglichen Gesetzentwuf bereits bestehenden Kommission überwiesen. — Ueber die Nr. 2 der konservativen Resolutionen, wonach den Konsumvereinen die Abgabe von Waren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohung verboten werden soll, stand noch die Abstimmung aus. Das Resultat war zunächst zweifelhaft. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von nur 125 Mitgliedern: das Haus war also nicht beschlußfähig.

Aus nah und fern.

Trau, schau, wem. In einem Dorfe in der Nähe von Berlin fand kürzlich ein Maskenball statt, an welchem sich auch der Bierfahrer K. beteiligte. Dort fesselte ihn die Anwesenheit einer reizenden Zigeunerin derart, daß der verliebte Bierfahrer außer Hasen- und Gänsebraten noch mehrere Flaschen Wein und ein volles Dutzend Eier-Cognacs derselben opferte. Schließlich war er vor der Demaskierung derartig angeheitert, daß er in einem neben dem Tanzsaal befindlichen Zimmer auf einem Sofa in festem Schlafe lag. Das zärtliche Zigeunermädchen wich nicht von seiner Seite. Als endlich die Demaskierung stattfand und der wieder etwas munter gewordene Bierfahrer nach seiner Zigeunerin suchte, war diese spurlos verschwunden. Bald darauf machte der Bierfahrer die Entdeckung, daß ihm seine gesamte Barschaft im Betrage von 350 Mark gestohlen worden war. Durch Zufall hatte aber ein andrer Teilnehmer des Festes gesehen, wie die Zigeunerin sich an der Tasche des Bierfahrers beschäftigt hatte, und man ermittelte sehr bald, daß die Zigeunerin keine liebreiche Dame, sondern der Schlossergeselle D. aus Berlin war, der dann auch bald als der Spitzbube ermittelt wurde. Schon am folgenden Tage konnte festgestellt werden, daß der Dieb mit mehreren Freunden Droschkenfahrten unternommen, den Cirkus Renz und einige Chantant-Theater besucht und überall bedeutende Beträge verausgabt hatte. Am nächsten Tage fiel er einem Gendarmen in die Hände, dem er nach anfänglichem Leugnen den Diebstahl unter der Versicherung einräumte, daß der Gendarm ihm dem Bierfahrer nicht gegenüberstelle, weil er befürchtete, daß dieser ihn durchprügeln würde. In der Wohnung des Diebes wurden noch 90 Mark vorgefunden, die fehlenden 260 Mark hatte er in zwei Tagen verjubelt. Der Spitzbube sieht jetzt seiner Bestrafung entgegen. Der Bierfahrer jedoch soll sich vorgenommen haben, nie wieder einer Zigeunerin in die Augen zu sehen.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Breslau war vor einigen Tagen in dem zur Königsgrube gehörigen Schacht „Bismarck" ein Kohlenbrand ausgebrochen, durch welchen eine Anzahl Bergleute und ein Steiger betäubt wurden. Dieselben wurden alsbald zu Tage befördert, ihr Zustand ist in der Besserung begriffen. Infolge des Brandes ist Schacht 2 gesperrt. Die Förderung ist baldmöglichst nach Schacht 1 verlegt und so ein Stillstand des Betriebes noch vermieden worden.

Der Rhein und alle Nebenflüsse desselben sind in starkem Wachsen begriffen. Am Kölner Pegel steigt das Wasser in der Stunde etwa 15 Centimeter. Das Hafenkommissariat hat die Räumung der Werfte und der Keller in den nach dem Rhein zu gelegenen Straßen angeordnet. Aus mehreren Ortschaften am Mittelrhein kommen bereits Nachrichten von Verheerungen durch das Hochwasser. So wurde in Bingen der neue Hafendamm teilweise fortgerissen, in Caub, wo die unteren Stockwerke vieler Häuser unter Wasser stehen, ist die Rheinallee stark beschädigt worden, ebenso in Bacharach. Vom Oberrhein wird ferneres Steigen des Wassers und anhaltender Regen gemeldet.

Der Schädel Oliver Cromwells befand sich im Besitze eines Dr. Wilkinson, eines in Sandgate (England) lebenden Arztes, der diese kostbare Reliquie seinen Zeitgenossen mit Stolz zeigte. Dr. Wilkinson starb im Jahre 1832, worauf der Schädel des Gewaltigen in den Besitz seines Sohnes überging, sodann in den seines Enkels, der ihn jetzt noch bewahrt und in seiner Wohnung zu Sevenoaks Besuchern vorweist.

Grausige Tage haben drei Matrosen des untergegangenen norwegischen Vollschiffes „Thekla" aus Tönsberg hinter sich, die an Bord der dänischen Bark „Hermann", Kapt. Andersen, in Cuxhaven eintrafen. Diese drei Matrosen, zwei Norweger namens Ole Andersen aus Tönsberg und Christian Hjalmar Jacobsen aus Christiansand und ein Schwede namens Alexander Johanssen aus Fitkerbekkilde, berichten: „Thekla" befand sich auf der Reise von Philadelphia nach Havre mit einer Ladung Petroleum. Das Schiff wurde durch starke Stürme Ende Dezember v. J. schwer leck; die Mannschaft mußte sich entschließen, es im Boot zu verlassen. Einem Boot mit acht Mann, dem Kapitän und dem Steuermann an Bord gelang dies; die andern Boote kenterten und zertrümmerten, so daß neun Mann an Bord blieben, die sich in den Fockmast retteten; der Besan- und Großmast waren gekappt. Das Schiff, dessen Deck geborsten und voll Wasser war, trieb fortwährend unter Wasser; Nahrung hatten die Leute nicht; 5 Matrosen sprangen nach und nach im Wahnsinn über Bord und ertranken. Nun blieben noch 4 Matrosen übrig; jene 3 oben erwähnten und 1 Holländer. Sie litten während der Zeit, vom 22. Dezember bis 7. Januar, die entsetzlichsten Qualen; ihre einzige Erfrischung war der Thau, der sich auf den Raaen und am Mast ansammelte und den sie ableckten. Am 13. Tage dieses entsetzlichen Daseins erbot sich der Holländer, sein Leben für die andern zu opfern; dies grausig-großmütige Anerbieten wollten seine Genossen nicht annehmen, es sollte vielmehr das Los geworfen werden. Es traf den Holländer; er wurde getötet, sein Blut wurde mit Mühe aufgefangen und davon ernährten sich die Ueberlebenden. Inzwischen waren diesen schon vier Schiffe vorüber gesegelt, ohne sich zu nähern; auch die am 7. Januar in Sicht kommende dänische Bark hat, da sie das Wrack zuerst für einen Dampfer hielt, schon vorübergehen wollen. Endlich aber hielt sie doch zum unaussprechlichen Jubel der drei Treibenden auf das Wrack zu, schickte ein Boot ab und rettete die Wahnsinnigen unter vielen Schwierigkeiten. Es war dies auf der Höhe der Western Islands, auf 39 Grad 29' nördlicher Breite und 32 Grad 46' westlicher Länge. Die Leute erhielten, nachdem sie hier angekommen, vom skandinavischen Konsulat neue Kleidung; der Schwede, welcher noch nicht wieder zurechnungsfähig war, wurde dem hiesigen Krankenhause zugeführt. Höchstes Lob verdient das Verhalten des Kapitäns Andersen, der nicht nur mit großer Anstrengung die Leute rettete, sondern sie auch an Bord in der liebevollsten Weise behandelte und ärztlich pflegte; er gab den völlig Erschöpften nach deren eigener Aussage das Leben und den Verstand wieder. Als er sie aufnahm, konnten sie sich nicht bewegen und waren halb irrsinnig. Ueber das Schicksal der übrigen Mannschaft, die sich im Boot rettete, ist bis jetzt nichts bekannt geworden; anzunehmen ist wohl, daß sie umgekommen ist. Wie weiter berichtet wird, sind die drei überlebenden Matrosen bereits verhaftet worden und sollen wegen Kannibalismus vor Gericht gestellt werden.

Der verhaftete Ibsen. Der Name „Henrik Ibsen" hat dieser Tage zu einer überaus lustigen Szene Veranlassung gegeben. In Bergen wohnt ein Handlungsreisender, der denselben Namen führt wie der berühmte Dichter. Vor einigen Tagen nun erhielt die Leitung des Theaters in Stavangen ein Telegramm folgenden Inhalts: Nehme für morgen das Theater in Pacht. „Kündigen Sie in allen Blättern an: „Vortrag über die modernen Frauen. Eintritt — 2 Kronen. Henrik Ibsen." Man kann sich die Wirkung dieser Annonce ausmalen. In einem Augenblick waren sämtliche Theaterplätze verkauft und der Jubel war groß in Stavangen, als plötzlich der Theaterdirektor in sein Privatzimmer Herrn Henrik Ibsen treten sah, aber nicht den gefeierten Dramatiker, sondern einen semmelblonden Ibsen, der dem sehnlichst erwarteten „Andern" in keinem Punkte glich. Was thun? Das Theater war schon gedrängt voll, und man konnte das Publikum doch nicht wieder nach Hause schicken. Der Direktor faßte sich daher ein Herz und schob seinen jungen Ibsen auf die Bühne, der schließlich doch immer noch ein authentischer Ibsen war. Dieser erschien, verbeugte sich, öffnete den Mund und begann: „Meine Damen und Herren, ich habe die Ehre, Ihnen einen Vortrag über die modernen Frauen zu halten." Im Theater brach nach diesen Worten ein furchtbarer Sturm los. Das Publikum wollte sein Eintrittsgeld zurück haben, man verlangte, der wahre Ibsen solle erscheinen. Die Polizei legte sich ins Mittel und verhaftete den Vortragenden; schließlich aber mußte man ihn doch wieder in Freiheit setzen und ihm noch dazu die beträchtliche Einnahme ausliefern, da er wirklich Henrik Ibsen hieß und einen Vortrag Henrik Ibsens angekündigt hatte, ohne hinzuzufügen, ob es sich um den Dramatiker oder irgend eine andre Person handle.

Im Spielsaal zu Montecarlo wurde eine Frauensperson aus Paris, namens Marie Laflorency dabei ertappt, als sie ein fünfzig Tausendfrankenscheine enthaltendes Päckchen aus der Kasse des Kroupiers stehlen wollte. Die Bankverwaltung glaubt, wie mehrere Blätter berichten, daß sich seit einiger Zeit in Montecarlo eine wohlgegliederte Bande von Spitzbuben aufhalte, da in den letzten Monaten häufig größere Diebstähle vorkamen; auch die Versuche, den Spielsaal mittels Dynamit in die Luft zu sprengen, werden auf diese internationale Gaunergesellschaft zurückgeführt.

---

und der nächsten Umgebung war herbeigeeilt, um teil zu nehmen an dem festlichen Einzuge der Schwergeprüften und ihnen das bittere Herzeleid der finsteren Vergangenheit verscheuchen zu helfen.

Haus und Garten waren mit Blumenguirlanden und Ehrenpforten geschmückt und ein Musikchor empfing die Ankommenden mit dem Choral: „Nun danket alle Gott!"

Dann trat der greise Pfarrer aus Herzogswaldau hervor und begrüßte mit kurzen, herzlichen Worten die Heimkehrenden.

Freunde und Freundinnen kamen herbei, scharten sich um die Glücklichen und ungetrübte Freude herrschte rings herum.

Selbst die Astern und Georginen, die man ebenfalls frei gemacht hatte von dem sie erdrückenden Unkraut, schienen grüßend herüberzulächeln und sich zu freuen über das Glück der fröhlichen Menschen.

Auch der alte Hund Tyras tummelte sich in geschäftiger Eile unter den Glücklichen herum und niemand stieß ihn von sich. Als ihn aber Rosel gewahrte, wie er sich an sie schmiegte, da bückte sie sich zu ihm hernieder, klopfte ihm liebkosend das zottige Fell und sprach:

„Alter treuer Tyras! Du lebst auch noch und erkennst mich und freust Dich mit uns!"

Und als ob der Hund die Worte verstanden hätte, wälzte er sich freudewinselnd zu den Füßen seiner Herrin.

Von diesem Tage an war der Segen wieder eingekehrt in der „weißen Taube". —

Die Revision von Rudolph Marquards Prozeß ging auf das schleunigste von statten, und bald war er vollkommen frei und stand gerechtfertigt vor seinen Mitbürgern.

(Schluß folgt.)

Gottesdienst und Tabernakel der Mormonen.

Eine Beschreibung des Gottesdienstes, sowie Gotteshauses oder Tabernakels der Mormonen am Salzsee in den Vereinigten Staaten dürfte für unsre Leser nicht ohne Interesse sein. Der Gottesdienst, zu dem die Menschen aus der ganzen Umgegend herbeiströmen, beginnt in der Regel nachmittags 2 Uhr. Sobald die mächtige Orgel ihre Töne in den gewaltigen Raum hinübersendet, verstummt sofort das Geräusch und Gesumme in der Riesenversammlung. Dann wird das Lied ausgegeben, welches indes nur vom Chor gesungen wird, der aus lauter trefflich geschulten Stimmen besteht. Ein Augenzeuge schildert die Wirkung des von diesem Chor ausgeführten Gesanges als geradezu überwältigend. Er sagt, daß die Mormonen mit Stolz auf ihren Gesang hinweisen und es als selbstverständlich betrachten, wenn die „Gentiles", wie sie alle außerhalb ihrer Sekte Stehenden nennen, allsonntäglich kommen und zuhören. Der Gewährsmann meint, daß die Mormonen einen der besten Kirchenchöre von ganz Amerika besäßen. Ist der letzte Ton des herrlichen Gesanges verklungen, so spricht der Apostel ein langes Gebet, währenddessen die Bischöfe das Brot in den Körben anrichten, mit dem sie dann zwischen den Bänken hindurchgehen und jeden einen Brocken nehmen lassen. Nach Schluß des Gebets hält ein Apostel eine Ansprache, und während er noch spricht, gießen die Bischöfe Wasser in die Kannen, das, wenn es geweiht ist, an die Andächtigen in derselben Weise, wie vorher das Brot, verabreicht wird. Der Gottesdienst wird nach einem abermaligen Gesange geschlossen und dauert im ganzen etwa $1^1/_2$ Stunden. — Das Gotteshaus ist eins der absonderlichsten Gebäude, das man sich denken kann, besonders zeichnet sich das Dach, das dem Rücken einer Schildkröte gleicht, durch seine Seltsamkeit aus, doch ist vermöge seiner Konstruktion die Akustik im Tabernakel vorzüglich; man hört selbst ganz leise von der Bühne gesprochene Worte bis in den äußersten Winkel des ungeheuren Raumes, der 13 000 Personen faßt und jeden Sonntag gefüllt ist, wobei Frauen und Kinder das Hauptkontingent stellen. Eine breite Gallerie läuft ringsherum und schließt an einem Ende ab, wo der nahezu an 300 Personen umfassende Chor in zwei Gruppen, die einander zugekehrt sind, sitzt, die Männer an der einen Seite, die Frauen und Mädchen an der andern. Der Raum zwischen den beiden Chorflügeln wird von der mächtigen, gegen die Wand hingebauten Orgel eingenommen, welche 70 000 Dollars kostete und deren gewaltige Töne den riesigen Raum vollständig auszufüllen vermögen. Vor der Orgel sind drei lange, mit dunkelrotem Sammet ausgeschlagene pulpit-desks, in welchen etwa 20 Personen zugleich sitzen können; jede Reihe übersieht die Köpfe unter ihr. Das höchstgelegene pulpit-desk ist für den Präsidenten und seine beiden Berater, das zweite für die zwölf Apostel der Kirche und das dritte für die 23 Bischöfe bestimmt. Unmittelbar vor dem letzteren steht der lange, schwarz behangene Altar, auf welchem, da an jedem Sonntage das heilige Abendmahl gefeiert wird, je 18 silberne Körbe und Kannen, sowie eben so viel silberne Becher stehen. Die Kirche ist 250 Fuß lang, 150 Fuß breit und 80 Fuß hoch und mit Ausnahme der 46 aus rotem Sandstein erbauten quadratischen Pfeiler, welche das tief herabhängende und verandenartig vorspringende Dach tragen, fast ganz aus Holz gebaut.

(I. 93. 11b

Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. der Fischereipächter Fritz Jens aus Teterow
   seine Scheune Nr. 62 am Bistorfer Wege
   auf den Herbergswirth Carl Drecoll, zufolge Verkaufs.
2. der Seilermeister Ernst Kleemann
   sein Wohnhaus Nr. 134 an der Langen-Straße
   auf die Ehefrau des Sattlers Sperberg, Mathilde geb. Kuhse, zufolge Verkaufs.
3. das Großherzogliche Amtsgericht aus Zwangsversteigerung
   das Wohnhaus Nr. 66 des Schuhmachermeisters Ernst Beckmann
   auf den Schlossermeister H. Thomas, zufolge Verkaufs.
4. der Stellmachermeister Chr. Heese
   seine Scheune Nr. 14
   auf den Fuhrmann Fritz Lübcke, zufolge Verkaufs.
5. die Erben der wail. Schlachtermeisterin Lange geb. Hallwachs
   das Ackerstück Nr. 1608 im Birkholze
   auf den Schuhmachermeister Ludwig Dahncke, zufolge Verkaufs.
6. der Bäckermeister Adolf Bohnstaedt
   seine Ackerstücke Nr. 2545, 2546 und 2547 M. S. auf der Klosterseite
   auf den Schuhmachermeister Hermann Bohnstaedt, zufolge Verkaufs.
7. die Ehefrau des Rentiers W. Reeps, Doris geb. Westphal
   das Wohnhaus Nr. 139 an der Kirchen-Straße
   auf den Schlachtermeister Hermann Reeps, zufolge Verkaufs.
8. der Rentier Wilhelm Reeps
   a. sein Wohnhaus Nr. 352 A an der Güstrower-Straße,
   b. seine Scheune Nr. 78 am Bistorfer Wege
   auf den Schlachtermeister Georg Reeps, zufolge Verkaufs.
9. derselbe
   seine Scheune Nr. 50 am Alt Schwerin'er Wege
   auf den Schlachtermeister Hermann Reeps, zufolge Verkaufs.
10. die Tuchmacherfrau Keiling verwittwete Wentzel geb. Warncke
    ihr Hausland Nr. 2616 auf der Klosterseite
    auf den Tischler Albert Wentzel, zufolge Verkaufs.

Malchow, den 7. Februar 1893.

Die Stadtbuchbehörde.

Am 5. d. Mts. starb unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Tuchmachermeister

Friedrich Jürgens

im 79. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 7. Februar 1893.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8. d. Mts., Mittags 1 Uhr von der Wohnung der Wittwe Werner geb. Jürgens, Güstrowerstr. Nr. 372 aus statt.

Gestern Nachmittag 2½ Uhr verschied nach kurzen Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Tuchmachermeister

Heinrich Becker

im 73. Lebensjahre. Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen mit tiefbetrübten Herzen an

G. Blanck und Frau.

Malchow, den 7. Febr. 1893.

Beerdigung Donnerstag Mittag 1 Uhr.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung des Ackerbürgers **J. Kosegarten,** sowie allen denen, die seinen Sarg mit Kränzen schmückten, sagen ihren herzlichsten Dank

die Hinterbliebenen.

Malchow, den 6. Februar 1893.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des den Goldschmied A. L. Friedheim'schen Erben gehörigen Wohnhauses Nr. 43 an der Langen Straße setze ich auftragsmäßig einen Ueberbotstermin auf

Montag, den 13. Februar d. J.,
Abends 8 Uhr

im Locale des Herrn Köster an mit dem Bemerken, daß im ersten Termin 6200 Mark geboten sind.

Malchow, den 7. Februar 1893.

Staecker, Actuar.

Als Delegirter für den Malchower Bezirk beehre ich mich, die Mitglieder der Mecklenburgischen Hagel- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaft dieses Bezirks zu der statutenmäßigen Bezirksversammlung zwecks Bekanntmachung der Tagesordnung für die diesjährige General-Versammlung und zwecks Vornahme der Wahl eines Delegirten für dieselbe auf **Donnerstag, den 16. Februar,** Nachmittags 3 Uhr nach Malchow im Hotel Bühring ganz ergebenst einzuladen.

Zur Theilnahme an dieser Bezirks-Versammlung sind alle Mitglieder einer der beiden Gesellschaften ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer Versicherungen berechtigt.

Petersdorf, den 7. Februar 1893.

W. Reeps.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den hiesigen **Männer-Turn-Verein** zu haben vermeinen, werden gebeten, ihre Rechnungen bis zum 15. d. Mts. bei mir einzureichen.

W. Graß.

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Einen

Lehrling

sucht zu Ostern **Joh. Dahncke,**
Schuhmachermeister.

Einen

Lehrling

sucht zu Ostern **A. Ebel,**
Schuhmachermeister.

Suche zu sofort ein ordentliches

Dienstmädchen,

die sich vor keiner Arbeit scheut.

J. Böckler.

Ein

Garten

an der Königstraße zwischen Rentier Schröder und Frau Kramer soll verkauft werden. Reflectanten werden gebeten, beim Schlachtermeister W. Jacobs sich zu melden.

Die

Oberwohnung

in meinem Hause habe ich zu Johannis d. J. zu vermiethen.

Wilh. Hagen.

Ein kleines

Göpelwerk

zur Häckerlingsmaschine, beinahe neu, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**



Auf vielseitiges Verlangen findet am

Sonntag, den 12. d. M.

im **Deutschen Hause** noch ein

Großer

Maskenball,

verbunden mit großen Pantomimen statt.

Programm.

1. August der Dumme. Erster Kunstreiter der Jetztzeit.
2. Italienischer Bärentanz.
3. Das chinesische Mittagessen von einem Chinesen auf der Reise eingenommen.
4. Großer amerikanischer Ringkampf, ausgeführt vom Athleten Mister Rons und der Athletin Miß Silli.

NB. Der Sieger erhält 50 Mark Prämie.

5. Große Maskenpolonaise unter Vorantritt eines Unbekannten.
6. Große Preisvertheilung. Die schönste Damenmaske erhält eine hochelegante Brosche, die schönste Herrenmaske eine elegante Cigarrentasche mit Inhalt.

Wer sich auf kurze Zeit in einen lustigen Augenblick versetzen will, der komme.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Es dürfen bis zur Demaskirung nur maskirte Personen am Tanze theilnehmen.

Entree für Masken 75 Pfg., Zuschauer 50 Pfg., wofür nach der Demaskirung freier Tanz.

Hierzu laden freundlichst ein

L. Dernehl und C. Bruhn.

Für eine reichhaltige billige Garderobe ist bestens gesorgt und ist selbige schon am **Sonnabend, den 11. d. M.** im **Deutschen Hause** zu haben.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Quartett-Verein Malchow.

Freitag, den 17. Febr., Abends 7½ Uhr

im Saale des Herrn Bühring

Concert mit nachfolgendem Tanze.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 12. Sonnabend, 11. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Plau, 7. Febr. Gestern Abend bemerkten wir in westlicher Richtung einen starken Feuerschein; wie wir heute erfahren, entstand in der Scheune des Hofes Barkow Feuer, welches binnen kurzer Zeit Scheune und Viehhaus einäscherte. Das Vieh hat man glücklicherweise retten können. — Ein erster Frühlingsbote wurde hier in diesen Tagen in Gestalt eines Staares bemerkt.

Schwerin, 6. Februar. Wie man aus Rauden (Oberschlesien) mittheilt, sandten aus Anlaß des Heimgangs Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor auch JJ. KK. HH. die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz Beileidstelegramme an die Herzogin-Wittwe.

Neustadt, 7. Febr. Gestern Abend kehrte ein anständig gekleideter Herr in K.'s Hotel hieselbst ein und bat um Nachtquartier. Da alles besetzt war, übergab man ihm ein Privatzimmer. Sobald der Wirth des Morgens zu sprechen war, bezahlte der Fremde seine Rechnung und gab vor, bald wieder zu kommen. Als die Wirthin aus der Kommode, die in der Schlafstube des Fremden steht, Geld holen wollte, merkte sie, daß ca. 60 Mark und die Goldsachen entwendet waren. Von dem Thäter fehlt jede Spur, doch soll es eine von den Behörden gesuchte Person sein.

Eldena, 5. Februar. Gestern Abend 8 Uhr ereignete sich in dem Wohnhause des Erbpachtgehöftes Nr. 31 hieselbst, welches 4 Miethswohnungen enthält, ein, wie der Correspondent der „M. Z." meint, „Schauder erregender Vorfall." Zur genannten Zeit hörten nämlich mehrere Bewohner des Hauses in dem vom Arbeitsmann St. bewohnten Zimmer ein lautes Geschrei. Verschiedene Personen aus dem Hause, auch der Erbpächter H., welcher gerade anwesend war, eilten zur Hilfe herbei und fanden am Ofen gelehnt die Ehefrau des St. mit einem vor die Augen gebundenen Tuch und gebundenen Händen. Frau St., am ganzen Leibe zitternd, konnte Anfangs kein Wort reden, sagte aber endlich, als sie die Sprache wiederfand, sie habe am Ofen gesessen und geschlafen, wisse aber nicht, was mit ihr geschehen. Jedenfalls habe sie jemand ermorden wollen. Diese Annahme scheint etwas für sich zu haben: denn man fand ein Fenster geöffnet, auch erblickte man auf dem Bette ein großes Dolchmesser. Von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur, und wenn nicht das Dolchmesser und das gefundene Tuch zum Verräther werden, dürfte es schwer halten, den ruchlosen Thäter zu ermitteln, weil eben Frau St. nicht weiß, was mit ihr vorgegangen.

Es hat sich inzwischen doch herausgestellt, daß Tuch und Messer der Frau St. gehören. Somit wird sich das Schauerdrama bald aufklären.

Klütz, 7. Febr. Dem Vernehmen nach hat sich in Hof Reepenhagen bei Grevesmühlen ein Unglücksfall zugetragen, indem der dortige Gutsvogt mit der Leiter beim Besteigen derselben auf die Scheunendiele gefallen ist und einen recht schlimmen Bruch des Beinknochens erlitten hat. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus nach Grevesmühlen gebracht.

Güstrow, 7. Febr. Ein junger Schwindler. Ein vor Kurzem bei einem hiesigen Bäckermeister in die Lehre getretener junger Mensch hatte es verstanden, sich bei einem hiesigen Ladenbesitzer einen neuen Anzug zu erschwindeln, indem er dem letzteren erzählte, seine Tante sei gestorben, und daß er den Anzug zur Beerdigung anziehen wolle. Die Zahlung werde er innerhalb 14 Tagen leisten, worauf ihm der Anzug ausgehändigt wurde. Nachdem der Betreffende sich dann auch bei seinem Meister verschiedene Unregelmäßigkeiten hatte zu schulden kommen lassen und mehrere kleine Geldbeträge, welche er für verkauftes Brod abliefern mußte, unterschlagen hatte, entwich er vor einigen Tagen unter Mitnahme mehrerer Kleidungsstücke, welche der Meister ihm zum Tragen leihweise überlassen hatte, heimlich von hier. Der Meister, welcher vermuthete, daß der Junge nach seinem Heimathsorte gereist sei, eilte ihm dorthin nach, jedoch gelang es bisher nicht ihn einzufangen.

Wismar, 8. Febr. Nachdem durch den Tod des bisherigen Inhabers die Hilfspredigerstelle zu Crivitz vakant geworden, war dieses Pfarramt dem Rektor zu Dömitz angeboten worden, der aber die Versetzung abgelehnt hat. Auf ergangene Anfrage ist der Konrektor an der Dömitzer Schule, Herr Stolzenburg, bereit, in das erledigte Pfarramt einzutreten, so daß an dieser Schule ein Wechsel bevorsteht. Man spricht bei dieser Gelegenheit davon, die Konrektorstelle als solche eingehen zu lassen und dadurch eine Familienstelle mehr als bisher zu errichten.

— Aus St. Petersburg erhalten die „M. N." die Nachricht, daß am letzten Freitag Vormittags 11 Uhr 30 Minuten der dort zum Besuch weilende Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Hoheit, in Begleitung des Adjutanten Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch Grafen Fersen den gleichfalls in Petersburg anwesenden Emir von Buchara besuchte. Der Herzog blieb etwa 20 Minuten beim Emir, der die Visite des Herzogs Johann Albrecht Nachmittags 4 Uhr erwiderte und dem Herzog dabei den mit Brillanten geschmückten Orden des aufgehenden Sterns überreichte; denselben Stern 2. Classe erhielt auch der Adjutant des Herzogs.

Grabow, 7. Febr. Ein Ballon der Militär-Luftschiffer-Abtheilung in Berlin ging am Sonnabend etwa gegen 5 Uhr auf der ungefähr 2 Stunden von hier gelegenen Repziener Feldmark herunter. Die Landung ging glücklich von Statten. Die Besatzung bestand aus einem Lieutenant Gurlitt und zwei Mann, welche sich nachdem sie in Carlshof bewirthet waren, vom hiesigen Bahnhofe aus nach Berlin zurückbegaben. Der Ballon wurde auf einem Wagen gleichfalls nach Berlin befördert. Aufgestiegen soll derselbe Morgens 10 Uhr in Berlin sein. Die Luftbewegung war südöstlich und keine sehr starke, weshalb die Fahrt, die im Ganzen eine glückliche war, 7 Stunden dauerte. Die größte Höhe, welche die Luftschiffer erreichten, war 1800 Meter. Es herrschte hier eine Kälte von 20 Grad Reaumur, sodaß das mitgenommene Bier in den Flaschen gefroren war.

Aus der Rögnitz-Niederung, 8. Febr. Ein gemüthlicher Einbrecher hat, wie mitgetheilt wird, in der Nacht vom 2. auf den 3. d. Mts. in einer Büdnerei des Dorfes Bresegard bei Eldena seinen Besuch abgestattet. Besagte Büdnerei liegt ziemlich einsam am Ende des Dorfes und ist zur Zeit nur von der Besitzerin bewohnt, einer 80jährigen, aber noch recht rüstigen Wittwe. Dieselbe lag auf ihrem Bette, als sie hörte, daß sich Jemand in der Stube bewege. In der Meinung, es sei ihr im Dorfe wohnender Schwiegersohn, welcher sich oft nach ihr umsieht, ruft sie, er solle sich die neben dem Bette stehende Lampe anzünden. Der vermeintliche Schwiegersohn zündet aber zunächst ein Licht an, welches er bei sich führt, darnach auch noch die Lampe. Nun sieht aber die sehr beherzte Greisin einen ihr völlig unbekannten Menschen vor sich, und es entspinnt sich folgendes Gespräch: Sie: „Wat wist Du hier?" — Er: „Ick will Geld hebb'n." — Sie: „Ick hebb hier gor nicks." — Er: „Wo hest Du 't denn?" — Sie: „Dat 's all bi N. N." (dem Mann ihrer Enkelin). — Er: „Wo hest denn Din Sporcassenbäuker?" — Sie: „Dei sünd ok bi em, un wenn Du mi ok dod sleist, Geld finnst doch nich." — Der Einbrecher stand vor ihrem Bette und hatte nach Aussage der alten Frau ein Beil über dem linken Arm hängen. Als er sich nun in der Stube umsieht, gleitet sie behende vom Bette herunter und eilt nach der nahen Schmiede. Bevor jedoch die aus dem Schlaf geweckten Bewohner erscheinen können, ist die beherzte Alte schon wieder ins Haus zurück, legt sich wieder auf ihr Bett und betet in Gegenwart des Einbrechers alle ihr gerade beifallenden Gesänge und Sprüche. Als der Nachbar erscheint, hatte der Dieb sich gerade entfernt, und die Alte meint: „Dat Bäden hett hei woll nicht verdrägen künnt."

Fürstenberg, 5. Febr. Den eifrigen Bemühungen des Verwalters des den Baron v. Asseburg gehörigen Gutes Gr.-Menow ist es bereits im Laufe dieses Winters zum zweiten Male gelungen, im Saufang des Schönhorner Reviers wilde Borstenthiere zu fangen. In der Nacht zum 1. d. Mts. waren sogar 4 Schweine, die schon wiederholt bis zum Saufang gekommen, aber dann stets abseits abgebogen waren, endlich doch dort hineingerathen und auch glücklich gefangen worden. Da diese 4 Thiere — 1 Ueberläufer (2jährige Bache) und 3 Frischlinge (ziemlich 1jährige Schweine) — in dem Saupark des Barons v. Asseburg transportirt werden sollten, so mußten sie in einen starken Kasten hineingetrieben werden. Dies ist aber viel leichter gesagt als gethan, denn mit diesen wilden Thieren ist schlecht spaßen. Es hatten sich außer den Bewohnern Menows mehrere Jagdliebhaber zu diesem Vorhaben eingefunden. Vorsichtig wurde anfangs das Treiben von einigen Personen, die beherzt in den Fang bei den gespannt zuschauenden Schweinen hineingestiegen waren, eröffnet, bis dann mit der Zeit der Muth wuchs, und schließlich etwa 20 mit starken Stöcken bewaffnete Jagdlustige an dem Treiben theilnahmen. Kampfbereit, mit fletschenden Zähnen, rollenden Augen und gesträubten Borsten hatten die ihrer goldenen Freiheit beraubten wilden Waldbewohner den Angriff ihrer Feinde erwartet. Alsbald begann denn auch ein wildes Durcheinander. Zwar suchten sich die wüthenden Thiere möglichst zu verbergen. Waren sie auch wohl in der Nähe des Kastens etwas in die Enge getrieben, so durchbrachen sie immer auf's neue die Kette der Antreibenden. Furchtlos ging dann das große Thier auf Menschen und Hunde voran, und muthig folgten dann die Frischlinge. Selbstverständlich mußte mancher standhafte Weidmann bei dieser Gelegenheit einen unfreiwilligen Ritt auf diesen Thieren machen, das fast immer mit einem ergötzlichen Purzelbaum endete, was dann immer eine Lachsalve und manches geflügelte Wort hervorrief. Schließlich gelang es auch, zwei Frischlinge glücklich in den Kasten zu treiben, und freudiger begann die Fortsetzung der Jagd. Aber mit dem allmälichen Ermatten der beiden noch übrigen Thiere wuchs der Muth der Jagdlustigen, so daß es einem Herrn A. gelang, das kleinere Thier zu erwischen und festzuhalten. Im Augenblick war es gebunden und in den Kasten expedirt. Auch der Ueberläufer wurde dann endlich mittelst einer Schlinge gefangen und trotz heftigen Sträubens zu den andern glücklich in den Kasten gethan, so daß alle 4 noch am selbigen Tage ihre erste Eisenbahnfahrt antreten konnten. Der gefährliche Fang hatte etwa 2 Stunden erfordert und war für alle Betheiligten ohne erheblichen Unfall verlaufen.

Frankreich und das deutsch-russische Einvernehmen.

Darüber, daß durch den Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin, so sympathisch auch der überaus warme und herzliche Empfang, welcher demselben hier bereitet worden ist, den Petersburger hohen Kreisen gewesen ist, die europäische Lage im wesentlichen nicht verändert worden ist, weil über keine der schwebenden hohen Fragen der europäischen Politik bei diesem Anlaß eine Verhandlung stattgefunden und deshalb auch keine Verständigung hat erzielt werden können, dürfte kein Zweifel mehr obwalten und kaum noch etwas geschrieben werden. Wenn wir gleichwohl von einem deutsch-russischen Einvernehmen sprechen, so gipfelt dasselbe in der Aufrechterhaltung allgemeiner freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden mächtigsten Staaten dieses Weltteiles, die nicht ohne Rückwirkung bleiben können auf die Haltung der französischen Republik in der nächsten Zukunft.

Die Bestrebungen Frankreichs werden wohl dieselben bleiben. Frankreich, welchem der Idealismus der Vaterlandsliebe zum Haß gegen Deutschland geworden ist, wofür Familienerziehung, Volksschule, Presse, Litteratur und Kunst weit mehr als 20 Jahre gesorgt haben, wird nach wie vor die größten Opfer für die Leistungsfähigkeit seiner Armee bringen, deren Stärke nur durch die verwendbare Volkskraft begrenzt ist, da die allgemeine Wehrpflicht in Frankreich jetzt bis zum Aeußersten durchgeführt ist. Aber trotz alledem wird das französische Volk einen Angriff auf das Deutsche Reich nicht wagen, so lange es auf die Hilfe Rußlands verzichten muß.

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, die, soweit dies nicht schon geschehen ist, sich zu einer politischen Annäherung beziehungsweise zu einem politischen Einvernehmen aller Wahrscheinlichkeit nach ausgestalten werden, müssen notwendiger Weise der französischen Revanchepolitik einen Dämpfer aufsetzen; in jedem Falle bilden sie eine Garantie für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens auf eine längere Reihe von Jahren. Denn die französische Diplomatie wird vergeblich ihre Hebel in Wien oder London, oder bei diesem oder jenem der Mittelstaaten und Kleinstaaten Europas ansetzen, um eine Gegenströmung gegen die deutsch-russische Annäherung hervorzurufen!

Wenn die Franzosen einen Augenblick geglaubt haben, daß man in Wien eine russisch-deutsche Annäherung mit Mißtrauen verfolge, und daß, wenn ein solches Mißtrauen auch äußerlich nicht zum Ausdruck gekommen ist, dies nur infolge davon sei, daß man in Wien eine gute Miene zum bösen Spiel mache, so befinden sie sich in großem Irrtum.

In Oesterreich ist der Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin vollauf gewürdigt, man erkennt in demselben nur eine Ergänzung des Besuches des Großfürsten-Thronfolgers in Wien. Oesterreichs Politik ist vor allem auf die Erhaltung des europäischen Friedens gerichtet, und alles, was diesem Zweck dient, wird in Oesterreich mit Freuden begrüßt. In Wien wird man also auf französische Lockungen ebensowenig eingehen, wie in London, wo man zu besonderen Abmachungen mit Frankreich bezüglich des Suez-Kanals und der egyptischen Angelegenheiten überhaupt sehr wenig Lust zu verspüren scheint.

Aber auch in Italien wird sich die herrschende Partei, die seit dem französischen Protektorat über Tunis großes Mißtrauen gegen die Franzosen hegt, und darum weit mehr zu Deutschland und England hinneigt als zu Frankreich, nicht in andre Bahnen treiben lassen.

Da es mit der französischen Anziehungskraft auf die übrigen europäischen Staaten angesichts der Korruption in den republikanischen, parlamentarischen und gouvernementalen Kreisen bekanntermaßen nicht viel auf sich hat, ganz abgesehen von den extremen, schutzzöllnerischen Bestrebungen der Franzosen, welche alle wirtschaftlichen Bande derselben mit einem großen Teil der europäischen Bevölkerung zerschnitten haben, so werden die Franzosen einstweilen sich selber überlassen bleiben und das übrige Europa nichts von ihnen bezüglich einer Störung des Weltfriedens zu befürchten haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In einer Berliner Zuschrift bespricht die „Kölnische Ztg." nochmals den Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin, der eine um so größere Bedeutung habe, als er ausschließlich der Initiative des Zaren entsprungen sei. Schischkin, der Adjunkt von Giers sei ein ruhiger kenntnisreicher Mann; er habe beim Zaren aber nicht jene Vertrauensstellung erworben, welche Giers besaß. Da nun der Zar ungern mit den höchsten Beamten wechsele, so habe er die wichtigsten Angelegenheiten mit Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit der Wiedergenesung und der Rückkehr Giers' anstehen lassen. Die Ernennung des Generals von Werder zum Botschafter in Petersburg und die Sendung des Thronfolgers nach Berlin seien daher maßgebende Anzeichen für des Zaren persönliche Willensrichtung, die durch die Eindrücke, welche der Thronfolger in Berlin empfangen habe, noch befestigt worden.

— Der „Reichs-Anzeiger" meldet, daß dem russischen Großfürsten-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch die Kette zum Orden vom Schwarzen Adler verliehen worden ist. Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß nach einem Münchener Blatte der Großfürst-Thronfolger bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin die Versicherung abgegeben hat, daß ein Bündnis zwischen Rußland und Frankreich nicht bestehe. Diese Nachricht wird von einer andern, anscheinend unterrichteten Seite bestätigt.

— Der Bundesrat hat den Antrag Preußens mit dem Entwurf eines Gesetzes über die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Wertpapiere, den Entwurf einer Verordnung über die Einführung von Reichsgesetzen (gesundheitspolizeilichen Inhalts) in Helgoland und den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothingen über die Errichtung von Spar- und Darlehnskassen mit Gemeindebürgschaft den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen.

— Der „Reichsanzeiger" bringt in seinem nichtamtlichen Teil eine eingehende Darlegung, um die Behauptung zu entkräften, daß mit der durch die Militär-Vorlage bedingten Mehreinstellung von Rekruten eine Herabminderung der Qualität des Ersatzes verbunden sein werde, und kommt dabei zu folgendem Schluß: „Die durch die Militärvorlage bedingte Erhöhung der Rekrutenquote wird eine Herabminderung der Ansprüche an die Tauglichkeit zum Friedensdienst nicht zur Folge haben, sie hat nur die Herabsetzung des Minimalmaßes von 1,57 auf 1,54 zur Voraussetzung. Sie wird — dessen ist man gewiß — ohne Gefährdung der dienstlichen Leistungen im allgemeinen, wie der Gesundheit des einzelnen Mannes Deckung finden nur aus solchen Militärpflichtigen, welche schon nach den jetzigen Bestimmungen — vom Militärmaß abgesehen — ihre Einstellung in den aktiven Friedensdienst zu gewärtigen hatten."

— Der „unentwegten" Beschlußunfähigkeit des Reichstags widmet die „Nationallib. Korr." folgende Worte: „Der Anblick einer Reichstagssitzung gehört gegenwärtig zu den trübseligsten Schauspielen, die man sich denken kann. Von den überhaupt anwesenden etwa 150 Mitgliedern ist höchstens ein Drittel im Saal zugegen, die andern müssen bei einer Auszählung erst mühsam von allerwärts her zusammengerufen werden. Kopfschüttelnd wird sich mancher Reichsbürger, der ehrfurchtsvoll das Haus betreten und auf diesen gähnend leeren Saal herabblickt, fragen: „Das soll unsre nationale Vertretung sein und darum kämpfen wir bei den Wahlen einen Kampf auf Tod und Leben?" In der Reichsverfassung heißt es: „Zur Giltigkeit der Beschlußfassung ist die Anwesenheit der Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Mitglieder erforderlich." Thatsächlich sind seit Jahren dreiviertel aller Reichstagsbeschlüsse verfassungswidrig und ungiltig. So kann es nicht weitergehen. Das Ansehen einer unsrer wichtigsten nationalen Einrichtungen leidet darunter schweren Schaden."

— Die Börsen-Enquetekommission hat in jüngster Zeit unter dem Vorsitz des Reichsbank-Präsidenten Dr. Koch fast werktäglich Sitzungen abgehalten und in denselben ausschließlich der Vernehmung von Sachverständigen der Produktenbörse obgelegen. Die Anhörung erfolgte in Gruppen, welche aus Vertretern der Produktion (Landwirtschaft), der einschlägigen Industrie und des Zwischenhandels, und zwar unter gleichzeitiger Berücksichtigung der verschiedenen Teile des Reichs, deren Interessen teilweise auseinandergehen, zusammengesetzt waren. So wurden bis jetzt für den Getreidehandel gehört 6 Landwirte, 10 Mühlenbesitzer, 15 Kaufleute bezw. Kommissionäre. Eine Ergänzung steht noch bevor. Beendet ist bereits die Abhörung der 7 Vertreter des Börsenverkehrs in Spiritus. In nächster Zeit sollen die Sachverständigen der Zucker- und der Textil- (Kammzug-) Branche gehört werden. Der Fragebogen hat aus dem bei den Vernehmungen gewonnenen Material noch einige Zusätze erhalten. Die zur Förderung einiger Aufgaben der Kommission eingesetzten Unterabteilungen haben wiederholt Beratungen abgehalten und werden demnächst an das Plenum berichten. Die Zusammenstellung hinsichtlich der ausländischen Börsen ist durch die Darstellung der Verhältnisse der Börsen zu Dublin, Glasgow und Rotterdam erweitert worden.

— Ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." bestätigt, daß bei den beteiligten Regierungen angefragt wurde, ob sie geneigt seien, sich an einer baldigen, etwa in Dresden abzuhaltenden Konferenz zu beteiligen, um internationale Maßregeln gegen die Cholera zu beraten. Die Zustimmung wird erwartet.

Frankreich. Der „Figaro" behauptet, Freycinet habe bei seinem Rücktritt die Amtsschriften über die Wengerbremse unberechtigt mitgenommen und stellt Enthüllungen in Aussicht.

— Der Untersuchungsrichter in dem Panamaprozeß, Franqueville, erklärte die Untersuchung gegen Arton für vorläufig abgeschlossen. Arton wird dreier Verbrechen beschuldigt: des Betruges bei der Dynamit-Gesellschaft, betrügerischen Bankerotts und der Bestechung von Parlamentariern.

— Der Ministerrat beschloß, der Kammer eine Vorlage zu unterbreiten, nach welcher die Witwe Renans eine lebenslängliche Pension von 6000 Francs erhalten soll.

Rußland. In dem kaiserlichen Erlaß an den Großfürsten Thronfolger, durch welchen derselbe zum Präses des „Comités der sibirischen Eisenbahn" ernannt wird, heißt es u. a.: „Ich trage Ihnen auf, dieses Werk des Friedens und der zivilisatorischen Aufgabe Rußlands im Osten seiner Vollendung entgegenzuführen." (Der Thronfolger hatte gelegentlich seiner Orientreise am 22. Mai 1891 in Wladiwostock im Auftrage des Kaisers die ersten Spatenstiche gethan.) Weiter bezeichnet der Erlaß als die Aufgabe der Bahn: die Besiedelung und die industrielle Entwickelung Sibiriens.

— Aus Petersburg wird berichtet: Die bereits seit Monaten erörterte Frage über die Bildung eines landwirtschaftlichen Ministeriums ist, wie jetzt übereinstimmend gemeldet wird, thatsächlich im Prinzip entschieden. Als vorstehender Leiter dieses für Rußland als ackerbauenden Staat so wichtigen Ministerialressorts wird Geheimrat Jermolow genannt, ein tiefer Kenner der russischen landwirtschaftlichen Verhältnisse und eine Kapazität ersten Ranges. Es verlautet, daß die Ernennung des landwirtschaftlichen Ministeriums bereits für den 1. September d. J. in Aussicht genommen ist. Weiter heißt es, daß einige Departements des Ministeriums der Reichsdomänen dem neuen Ministerialressort zugeteilt werden sollen, resp. in demselben aufzugehen haben. Ebendasselbe soll mit einigen Departements einiger andrer Ministerien der Fall sein. Endlich sollen die übrigen Departements des Ministeriums der Reichsdomänen in andre Ministerialressorts übergeführt werden, so daß das erstere als selbständiges Ressort zu existieren aufzuhören hätte. In Fachkreisen, wie in der gesamten russischen Presse wird dieser Reform, in der man einen entschiedenen Fortschritt zur Hebung der russischen Landwirtschaft erblickt, wärmste Sympathie entgegengebracht.

— Die esthländische Ritterschaft hat beschlossen, die seit dem dreizehnten Jahrhundert bestehende Dom- und Ritterschule zu Reval, welche von der Ritterschaft unterhalten wurde, eingehen zu lassen.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der von dem Abgeordn. Werner gestellte Antrag: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß das gegen den Abg. Ahlwardt wegen öffentlicher Beleidigung beim Landgericht Berlin I., Strafkammer 2, schwebende Strafverfahren (Aktenzeichen J. L. A. 40/92) für die Dauer der laufenden Session eingestellt werde." Der Antrag wird nach unerheblicher Debatte angenommen. Bei Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern erhielt zuerst Abg. Bebel das Wort, um zunächst auf die neulichen Verhandlungen über den derzeitigen Abeiternotstand einzugehen und besonders den Angriffen des Abg. Dr. Bachem gegenüber die verschiedenen Vorschläge hervorzuheben, welche die Sozialdemokraten auch an der bestehenden Gesellschaftsordnung zum Schutze der arbeitenden Klassen seit 15 Jahren gemacht hätten. Wenn diese Anträge nicht Gesetz geworden, so liege das eben an dem Widerspruch aller übrigen Parteien. Dieser Widerspruch habe inzwischen die Position der Sozialdemokratie in der Bevölkerung noch mehr befestigt, was sich bei einer etwaigen Auflösung des Reichstages zeigen werde. Ueber das, was die Sozialdemokratie sei und wolle, scheine dem Abgeordneten Doktor Bachem und

---

I. 93. 12a)

Feuilleton.

Unschuldig verurteilt.

(Schluß.)

Durch das ausführliche Geständnis Peter Wolfs waren alle Nebenumstände jener schwarzen That in das hellste Licht gestellt, und man mußte die raffinierte Bosheit bewundern, mit welcher er und sein Spießgesell, der Schlosserbursch, zu Werke gegangen warne, um einen Unschuldigen mit dem schwersten Verdacht zu umspinnen.

Peters Gehilfe bei dem Bubenstreich, der Schlosser Anton Knoll, war verschollen und hatte seit jener Zeit sich nie wieder in dortiger Gegend blicken lassen. Und da der Geburtsort desselben mehrere Meilen von Herzogswaldau entfernt war, konnte man augenblicklich über seinen Verbleib keine Nachricht erhalten. Als aber durch Peters Untersuchungsrichter die genauesten Forschungen nach dem Verbrecher angestrengt wurden, lief endlich die Kunde ein, daß der frühere Schlosserlehrling Anton Knoll seine in der Bergmühle mit Peter Wolf begonnene Verbrecherlaufbahn fortgesetzt, vielfach wegen Diebstahls in Untersuchung gewesen und bestraft worden und zuletzt wegen Straßenraubes im Zuchthause zu Sonnenburg inhaftiert gewesen sei, wo er seinem verbrecherischen Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt habe.

Dem Hauptverbrecher Peter Wolf ward seine gerechte Strafe zu teil. Dasselbe Zuchthaus nahm den Schuldigen auf, in welchem Rudolph Marquard sieben lange Jahre seines jungen Lebens unschuldig dahinkümmern mußte.

Valentin Sparr, der Bergmüller endlich, hatte seit der Verurteilung Rudolphs seine Rolle ausgespielt in der dortigen Gegend. Die Stimme des Volkes ist eine gewaltige Stimme, unerbittlich und streng wie die eines zürnenden Gottes. Man sah in ihm dem Haupturheber von Rudolphs Unglück. Und so wurde er denn von jederman gemieden, von Stephan aber mit der bittersten Verachtung gestraft, wenn er mit ihm in irgend welche Berührung kam. Wie ein gehetztes Wild irrte er planlos umher, bis er sich ganz zurückzog und einem Einsiedler gleich sein freudloses Leben dahinlebte. Sein Haar war eisgrau geworden und sein Rücken gekrümmt. Die Bergmühle hatte er zwar wieder aufgebaut, aber bald danach verkauft und sich nur ein kleines Stübchen vorbehalten.

Hier nun saß er Tag um Tag und Jahr um Jahr — von den Menschen gemieden und mit sich selbst zerfallen. Er machte sich jetzt in seiner Einsamkeit die bittersten Vorwürfe über sein damals gegen Rudolph zur Schau getragenes Benehmen und hielt sich für den Haupturheber von Marquards Unglück durch den Vorfall in der weißen Taube.

So schlich ihm die Zeit dahin in mürrischer Selbstpeinigung, ein Tag verging nach dem andern und ein Jahr nach dem andern.

Da eines Tages drang die frohe Kunde von der erfolgten Rückkehr des Unschuldigverurteilten auch bis in die einsiedlerische Klause des alten Bergmüllers, und von diesem Augenblick an schien neues Leben in den krummgebogenen, gebrechlichen Körper gekommen zu sein. Der Alte ließ sich von seiner Umgebung alle Nebenumstände von Rudolphs Rückkehr und seiner Freilassung immer und immer wieder erzählen.

„Also doch unschuldig!" murmelte er darauf. — „Und Peter Wolf der Brandstifter! — Wer hätte das gedacht!" — Er nickte mechanisch mit dem alten grauen Kopf und saß lange Zeit in träumerisches Sinnen versunken in seinem Stübchen. Dann sah man den alten Mann wieder hinausgehen; aber er suchte einsame Wege auf, um mit niemand in Berührung zu kommen.

Rudolph Marquard hatte die Wirtschaft in der „weißen Taube" übernommen und Frau Rosel, die der wackere Pfarrer ihm als sein ehelich Gemahl angetraut hatte, stand ihm treulich helfend zur Seite.

So war allgemach der Sankt-Martins-Abend herangekommen und in der weißen Taube gab es ein munteres Leben. Man feierte ein kleines Familienfest. Es galt Stephan Hausdorfs Verlobung.

Stephan, dieser wackere Bursche, war schon seit geraumer Zeit mit Lieschen Friedrich, dem rotwangigen Töchterlein seines nächsten Nachbars zu Flachsenfelde, im stillen versprochen, hatte es sich aber in den Kopf gesetzt, nicht früher mit seiner öffentlichen Werbung hervorzutreten, als bis die Unschuld seines Freundes und Kriegskameraden Rudolph, auf die er felsenfest vertraute, an den Tag gekommen sein würde.

Und der seltene Freund hatte Wort gehalten voll und ganz.

Um so herzlicher und gemütvoller war heute die Stimmung der Festgenossen, welche nur aus einigen befreundeten Familien der Hauptbeteiligten bestanden.

Eben hatte Rudolph das Glas erhoben, um auf das Wohl der Verlobten einen Trinkspruch auszubringen.

Er gedachte der treuen, opfermutigen und uneigennützigen Hingebung des Freundes, und wünschte der Braut Glück: solch ehrenfesten Mann als Führer und Stütze

mit ihm der Majorität des Hauses das richtige Verständnis vollständig zu fehlen. Der sozialdemokratische Führer suchte dann in langer Rede alle einzelnen Punkte zu widerlegen, die Abg. Bachem in voriger Sitzung gegen die Sozialdemokratie hervorgehoben hatte. Wenn derselbe die Studien über die Sozialdemokratie, die er gemacht haben wolle, wirklich gemacht hätte, würde er die Frage nach dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat garnicht gestellt haben. Eine solche Frage sei vielleicht vor 10, 15 Jahren berechtigt gewesen. Heute aber schon deshalb einfach nicht, weil die Sozialdemokratie einen solchen Zukunftsstaat garnicht wolle. Dieselbe sei eine Partei fortdauernder geistiger Mauserung, den Begriff des Staates aber faßten die Sozialdemokraten allerdings anders auf, als es im Klassen- und Bourgeoisstaat geschehe. Dieser könnte die allgemeine Rechtsgleichheit nicht gewähren, ohne seine eigene Existenz zu vernichten. Die heutige Sozialdemokratie stände auf dem materialistischen Standpunkt, während die früheren englischen und französischen Sozialisten Utopisten gewesen. Wie der Klassenstaat erst nach dem Feudalstaat möglich gewesen, so werde der sozialistische Staat erst nach dem heutigen Klassenstaat möglich. Mit der Zunahme des Verständnisses über die Mängel des jetzigen Staates, steigen die Chancen des sozialdemokratischen Staates, zu dem die ganze Entwickelung der heutigen bürgerlichen Gesellschaft notwendig führen müsse. Die Produktivkräfte seien der heutigen bürgerlichen Gesellschaft über den Kopf gewachsen. Die Sozialdemokraten könnten der Zukunft getrost entgegensehen, die ihnen gehöre. Im nächsten Reichstag würden sie noch wesentlich stärker als jetzt erscheinen. Abg. Frhr. v. Stumm, der darauf das Wort erhält, stellt zunächst fest, daß der Vorredner wohl eine Vorlesung gehalten, aber nichts neues und nichts über den Zukunftsstaat gesagt habe, auch nicht angegeben habe, wie die Produktion anders zu regeln sei. Er legte dar, daß die Sozialdemokraten für das Wohl der Arbeiter praktisch nichts gethan, ihnen vielmehr falsche Vorstellungen von den thatsächlichen Verhältnissen beibrächten und die Arbeiter aufhetzten. Solange die Staatsgewalt an ihrem Platze sei, wäre indes die Sozialdemokratie nicht zu fürchten. Abg. Dr. Bachem kennzeichnete zunächst die Art, in welcher der „Vorwärts“ sich über seine Rede vom letzten Dienstag geäußert habe, daß, wenn die sozialen Palliativmittel, welche das Reich in neuster Zeit geschaffen und gegen welche die Sozialdemokraten gestimmt, den gewünschten Erfolg hätten, es mit der Sozialdemokratie vorbei sein würde. Heute habe der Abg. Bebel gesagt, den Zukunftsstaat wolle er deswegen nicht ausmalen, weil die Sozialdemokraten einen solchen garnicht wollten. Früher aber habe er, wie des näheren nachgewiesen wurde, einen ganz anderen Standpunkt eingenommen und einen festen Plan für die Organisation des sozialdemokratischen Staates für notwendig gehalten. Thatsächlich gelte es auch in der sozialdemokratischen Partei für durchaus feststehend, daß der sozialdemokratische Staat noch in dem laufenden Jahrzehnt, wahrscheinlich im Jahre 1898, ins Leben treten werde. Und heute sage nun Herr Bebel, er wolle gar keinen sozialdemokratischen Zukunftsstaat. Der Gedanke des revolutionären Ueberganges werde in neuester Zeit von den Führern der Sozialdemokratie abgewiesen, thatsächlich aber werde der sozialdemokratische Staat doch nur auf revolutionärem Wege hergestellt werden können. Der Redner teilt unter wiederholter Heiterkeit des Hauses aus verschiedenen Schriften die fabelhaften Versprechungen mit, mit welchen das Volk für den sozialdemokratischen Zukunftsstaat angelockt wird. Das Bedenklichste, betreffs des sozialdemokratischen Staats sei aber für ihn die Beseitigung jeder Autorität wie jedes Gehorsams. Die Führer der Sozialdemokratie seien gegen früher, wo sie immer mit dem großen Kladderadatsch gedroht, heute viel vorsichtiger geworden, und wollen die Entwicklung der Dinge abwarten. Dieser sähen auch seine Freunde umsomehr mit Vertrauen entgegen, als sie für das wahre Wohl der Arbeiter zu sorgen bedacht bleiben. Von den Arbeitern gehörten übrigens nur die ganz jungen der Sozialdemokratie an. Nach diesen eingehenden und lebhaften Ausführungen des Centrumsredners wurde auf Antrag der Abgg. Singer und Bebel die Vertagung beschlossen.

Aus nah und fern.

Ueber den Einsturz eines Hauses in Kassel wird folgendes berichtet: Um 5 Uhr morgens wurde die Feuerwehr alarmiert, worauf sie nach der Kruggasse abrückte. Das Haus Nr. 8 der Kruggasse, welches dem Ofensetzer Appell gehört, war kurz vorher mit lautem Krachen zusammengestürzt, nur die hinteren Räume waren teilweise stehen geblieben. Da es von 3 Uhr ab fortwährend in allen Ecken und Wänden knisterte und knasterte, befürchteten die Bewohner eine Katastrophe, sprangen schließlich halbangekleidet aus den Betten nach den hinteren Räumen zu und suchten das nackte Leben zu retten. Noch im letzten Moment wurde eine bejahrte Frau vom Hausbesitzer aus einem zusammenstürzenden Zimmer herausgezogen und nach hinten zu in die Kammer gerettet. Von hier aus wurden mit größter Eile Bretter, Bettzeug, Decken ꝛc. auf die Dächer der Nachbarhäuser gelegt, und dann krochen die Bewohner des eingestürzten Hauses wie die Katzen über die Dächer in die Fenster der benachbarten Hinterhäuser hinein — und waren somit gerettet. In der Eile hatte man aber vier Personen zu wecken bezw. zu retten vergessen, die im ersten Stock in einer Kammer nach hinten hinaus schliefen. Es waren dies ein alter, taubstummer Mann, zwei junge Mädchen von einigen 20 Jahren und ein Knabe von 7 Jahren. Diese vier Personen waren völlig eingekeilt; sie wußten nicht aus noch ein und jammerten und schrien in ihrer Lage nach Hilfe. Der Feuerwehr war es inzwischen gelungen, vom Hofe des Hauses Kastenalsgasse 7 an das eingestürzte Haus heranzukommen; eine große Rettungsleiter wurde angelegt und oben nach Ueberschreiten des Daches ein Zugang zu den Verschütteten gebahnt. Auf diese Weise wurden Mann und Junge, welche ebenfalls eine Partie über die Dächer machen mußten, gerettet, die beiden jungen Mädchen waren jedoch nicht zu bewegen, auf das Dach zu steigen, — sie genierten sich wegen ihres tiefen Negligees. Schließlich faßten sie aber die Mannschaften der Feuerwehr und trugen sie über die Dächer hinweg bis zur Rettungsleiter, und so gelangten auch diese in Sicherheit. Die Bewohner haben nur das nackte Leben gerettet; Möbel, Kleidungsstücke, Wertsachen liegen unter den Trümmern. Vier Familien, einige dreißig Personen, bewohnten das Haus. Das Nachbarhaus, Kruggasse Nr. 10, mußte polizeilich geräumt werden, da es ebenfalls einzustürzen drohte. Die ganze Kruggasse ist, um weiteres Unglück zu verhüten, abgesperrt.

Liebesabenteuer zweier bosnischer Soldaten. Aus ihrem schönen, wilden Lande, so erzählt man aus Wien, waren sie nach der Residenz des mächtigen Kaisers gekommen und exerzierten als brave Soldaten in der Heumarktkaserne, und wenn der Dienst vorüber, machten sie sich ihre Cigarretten und spazierten in den Straßen auf und ab. Wie schön dieses Wien ist! Was ist ihr kleines Heimatsdörfchen mit den Lehmhäuschen und dem verfallenen Han dagegen! Selbst Bosna-Serai, das schöne Sarajewo muß sich verstecken. Und was den beiden bosnischen Soldaten am meisten gefiel, das waren die Wiener Mädchen und Frauen. Sie gehen nicht so vermummt, wie die Frauen der Türkei, oder das Gesicht in weiße grobe Leinentücher verhüllt, wie die bosnischen Bäuerinnen — in Wien ist alles schön, aber die Mädchen sind doch am schönsten. Und wie sie eines Abends im nebligen Dunkel durch die Straßen gingen, da sahen sie solch' herziges Kind, das die Söhne vom Bosnastrande mit liebevollen Blicken ansah und sich sogar bereit zeigte, sich unter den Schutz der tapfern Krieger zu stellen. Es war das erste Abenteuer, das sie in Wien hatten, und die Bosniaken waren überglücklich, als das Mädchen endlich, nachdem alle deutsche Brocken, die den Soldaten geläufig waren, sich auch bereit erklärte, der Einladung der Bosniaken zu folgen und mit ihnen den Pillaw zu nehmen. Nach einem Stündchen verließ die schöne Wienerin das Wiener Heim der Bosniaken, die noch lange plaudernd sich des ersten Liebesabenteuers freuten und von der „Lepa devoika“ entzückt waren. Doch des andern Tages trat die Ernüchterung ein. Es fehlte dem einen die schöne Uhr, die er im Bazar zu Hause gekauft hatte, dem zweiten ein anderer Wertgegenstand; sie machten die Kompanie rebellisch, und die Erhebungen ergaben, daß kein andrer der Dieb sein konnte, als die Schöne, welche die beiden Bosniaken so rasch erobert hatten. Es wurde die Anzeige bei der Polizei erstattet und den braven Kriminalbeamten Wiens gelang es, die Kasernen-Einschleicherin auszuforschen und zu verhaften. Letzthin sahen sich die Bosniaken und die Wienerin wieder, und zwar bei der Polizei, wohin die schöne Wienerin aus dem Arrest gebracht worden war. Die Diebin, eine gerichtsbekannte Person, wird der Strafbehörde übergeben werden. Die armen Bosniaken aber werden nun nicht mehr so sehr von den schönen Wienerinnen schwärmen.

„Der Sarg. — Eine Tragikomödie.“ Unter dieser Spitzmarke erzählen die in Barcelona erscheinenden Blätter folgende merkwürdige Geschichte: Vor kurzer Zeit wurde ein reicher Bürger von Barcelona schwer krank. Die Aerzte versicherten, daß er sterben würde, und seine Familie bestellte mit einem Eifer, der einer besseren Sache wert wäre, sofort bei einem Tischler einen Sarg für den „präsumtiven“ Toten. Der Sargtischler begann nun sein trauriges Werk, und als er es beendet hatte, lud er es auf seine Schultern und trug es zum Hause des vermeintlichen Toten, der aber unterdes, jedenfalls um der medizinischen Fakultät ein Schnippchen zu schlagen, vollständig gesund geworden war. Der biedere Handwerker war schon ganz betreten und verwirrt, als die „Witwe“ ihm mit der fröhlichsten Miene von der Welt die Thür öffnete. „Da ist er,“ sagte der Tischler. — „Was ist denn das?“ — „Nun, der Sarg!“ — Die „Witwe“ erklärte dem Tischler mit wenigen Worten, daß ihr Mann nicht gestorben sei und daß sie deshalb für die Emballage keine Verwendung habe; aber der mißtrauische Handwerker wollte den Wiederauferstandenen sehen, und die Frau konnte ihm diesen Wunsch nicht abschlagen. „Was giebt's, Meister?“ fragte der Ex-Leichnam. — „Ich habe für Sie . . . aber vor allem: Sind Sie nicht gestorben, mein Herr? Ich frage nur, weil man in Geldangelegenheiten sehr vorsichtig sein muß. Schwören Sie mir, daß Sie wirklich leben.“ — „Mein Ehrenwort, daß ich noch lebe,“ erwiderte der Kunde des Meisters. — „Das freut mich sehr, mein Herr; hier ist auch die Rechnung für den Sarg.“ — „Ich bezahle den Sarg nicht, weil ich ihn nicht gebrauchen kann.“ — „Habe ich schuld? Sie hätten sterben sollen, mein Herr.“ — „Ich hatte noch keine Lust dazu und ich zahle nicht.“ — „Aber so sterben Sie doch.“ — „Ich brauche Ihren guten Rat nicht. Ich weiß, was ich zu thun habe und werde sterben, wenn es mir paßt.“ — „Dann werde ich Sie verklagen,“ sagte der Tischler, stellte den Sarg auf die Erde, setzte sich auf denselben und begann zu überlegen. In Erwägung, daß ein Sarg gewöhnlich nur für einen bestimmten Zweck gebraucht wird, und daß er seiner natürlichen Bestimmung nicht gut entzogen werden kann; in Erwägung ferner, daß ein Tischler von einem ehrsamen Bürger nicht verlangen kann, daß er sofort sterben soll, blos weil zufällig schon ein Sarg für ihn fertiggestellt wurde, in Erwägung endlich, daß ein Sarg nicht zu dem leicht verkäuflichen Hausgerät gehört, kam der Tischler zu einem Entschluß, der seiner Ansicht nach alle Beteiligte zufrieden stellen mußte. Er legte sich in Gegenwart des Ehepaares ruhig in den Sarg hinein, zog ein langes Messer aus der Tasche und durchschnitt sich, noch ehe ihn jemand daran hindern konnte, die Kehle (?). So wurde der Sarg doch noch seiner natürlichen Bestimmung zugeführt, und der reiche Bürger von Barcelona begleitete die Leiche des armen, wunderlichen Tischlers, der es nicht überwinden konnte, daß er nutzlos einen Sarg angefertigt hatte, bis zum Friedhof.

Eine interessante Vorstellung hat jüngst in dem Osborne-Schlosse der Königin von England stattgefunden, und zwar war es eine Theater-Vorstellung, bei der die Mitglieder keineswegs wirkliche Schauspieler waren, sondern sich allein aus Mitgliedern der königlichen Familie zusammensetzten. Man spielte das reizende Lustspiel von Oliver Goldsmith: „She stoops to conquer“. (Sie beugt sich, um zu siegen.) Die beiden hauptsächlichsten Frauenrollen wurden von den Töchtern der Königin, der Prinzeß Luise, Marquise von Lorne, und der Prinzeß Beatrice, der Gemahlin des Prinzen Heinrich von Battenberg, dargestellt, während die männliche Hauptrolle von dem Oberst Arthur Collins gespielt wurde. Der General Ponsonby und der Marquis von Lorne hatten die beiden komischen Partien übernommen, während die elegante Lady Minnie Cochrane die kleine Rolle der Soubrette spielte. Zwei kleinere Partien befanden sich in den Händen der beiden Söhne des Generals Ponsonby. Das Publikum, das sich in dem herrlichen „Indischen Saale“ des Schlosses von Osborne versammelt hatte, setzte sich nur aus den Mitgliedern der königlichen Familie und aus den ersten Hofleuten zusammen.

Vermischtes.

Ueber den Brautkranz bei den verschiedenen Nationen sprach kürzlich Doktor Wilhelm Angerstein in einem Vortrage. In Deutschland wird im allgemeinen die Myrte zu demselben verwendet (im Schwarzwald auch die Weißdornblüte), in Frankreich und England die Orangenblüte, in Italien und der französischen Schweiz werden weiße Rosen dazu genommen, in Spanien rote Rosen und Nelken, in Litauen wird er aus der Raute geflochten, auf den griechischen Inseln aus Weinlaub, in Böhmen, Krain und Kärnthen aus Rosmarin, in Hessen aus künstlichen Blumen; auch Brautkränze mit vielen Bändern sind in letztgenanntem Lande üblich. In der deutschen Schweiz ist das „Schäpeli“ aus künstlichen Blumen modern. Die „Brautkrone“ haben Norwegen, Schweden und Serbien, und zwar wird dieselbe in diesen Ländern aus Silber-, in Bayern und Schlesien aus Golddraht, Glassteinen und Flitter, bei den Finnen, Wenden und den Altenburger Bauern aus Papier, bei den Griechen in Athen aus kostbarer Filigran-Arbeit hergestellt. Die Kirchenväter sind stets Gegner des Brautkranzes gewesen, weil derselbe eine heidnische Einrichtung sei, und erst im vierten Jahrhundert fing er an, sich auch bei christlichen Trauungen einzubürgern.

---

durch dieses Leben sich erworben zu haben.! — — Da ging die Thür auf und — herein trat ein neuer Gast!

Die Anwesenden schauten auf. — —

„Der Bergmüller!“ ging es flüsternd von allen Lippen.

„Guten Abend allerseits!“ sprach der Eintretende; „und viel Glück zum frohen Feste!“

„Guten Abend!“ grüßten die Gäste zurück.

„Laßt Euch durch mein Erscheinen nicht stören in Eurer Freude,“ fuhr der Alte mit zitternder Stimme fort; „aber ich konnte nicht anders, ich mußte kommen, um ein altes schweres Unrecht abzubitten, das ich Euch unbewußt gethan und das zum bittersten Unheil für Euch ausgefallen war. Verzeiht mir drum, denn ich habe gebüßt dafür — schwer — sehr schwer!“

„Das ist brav von Euch, Bergmüller, daß Ihr kommt!“ rief von seinem Platz aufspringend Stephan, der glückliche Bräutigam, „und daß Ihr heute kommt, das ist erst recht brav von Euch!“

„Bravo, Bergmüller!“ rief die ganze Gesellschaft: „Alles sei vergessen und vergeben!“

Darauf erschien Frau Rosel, Rudolphs jugendliche Gattin, und Lieschen, Stephans freudestrahlende Braut; sie nahmen den alten Mann in die Mitte und führten ihn an die Festtafel, indem Rosel zufügte:

„Und jetzt sollt Ihr Euch zu uns setzen, Bergmüller, und unser lieber Gast sein und mit uns anstoßen auf unser glückliches Brautpaar und eine fröhliche Zukunft!“

Und da setzte sich der alte Mann zu ihnen und sie stießen mit ihm an alle — alle — auch die Muhme Barbara kam herbeigetrippelt, ihm mit zitternden Händen ihr Glas darzubringen. Zuletzt sind dem Bergmüller vor Rührung die hellen Thränen in die alten Augen getreten und in den grauen Bart hinabgerollt. Dann aber hat sich der Bergmüller mit dem alten Taubenwirt zusammengesetzt und mit diesem geplaudert von längst vergangenen Tagen.

Und als darauf die Gäste nach Hause gingen und auch der Bergmüller Abschied nahm, drängte er sich an Frau Rosel heran und sagte:

„Ich hab's immer gut gemeint mit Dir, Rosel, und damit Du siehst, daß es mir Ernst gewesen — wenn es auch heut anders gekommen ist, als ich es anfangs dachte, — so nimm dies kleine Andenken von mir und grolle dem alten Bergmüller nicht mehr!“

Mit diesen Worten überreichte er der jungen Frau ein versiegeltes Paket, das er in der Brusttasche seines Rockes verborgen gehalten hatte.

„Was denkt Ihr, Bergmüller! Das kann ich nicht annehmen!“ entgegnete Rosel.

„Nimm's, Rosel, nimm's! Weißt ja obendrein nicht, was drin ist. Ich kann und will Dir nicht vergüten die schweren Tage der Not, die Du meinetwegen ausgestanden, aber abtragen möcht' ich gern ein ganz klein wenig von meiner großen Schuld. Hab' ich doch noch genug daheim, mehr als ich brauche, und wenn's mir ausgehen sollt', dann komm ich zu Euch!“

„Gut! unter dieser Bedingung nehm' ich's!“ sprach Rosel, „und wenn Rudolph nichts dagegen hat.“

Und Rudolph hatte nichts dagegen. In dem Paket aber befanden sich eine ziemliche Menge Banknoten, so daß Rosel auf diese Weise eine reiche Frau geworden war.

Und der alte Bergmüller kam von nun an täglich zum Besuch herüber und zog zuletzt ganz nach der „weißen Taube“.

Dort war jetzt ein neues Leben eingekehrt und Friede, Freude und Glückseligkeit waltete in dem traulichen Heim.

Der alte Grützner aber ging seelenvergnügt in Haus und Hof umher, rieb sich mit zufriedenem Lächeln die Hände und sagte dann wohl zu seiner Schwester:

„Wer hätt's gedacht, Barbara, daß wir zwei noch einmal so froh würden auf dieser Welt!“

Humoristisches.

Lückenhafte Bildung.

Vater: Aber Mädchen, was ist das? Nun warst Du vier Jahre im Institut und kannst noch nicht einmal eine Pfeife anzünden.“

Ueberflüssige Frage.

Herr: Du willst Dich also verheiraten? Diener: Ja. Herr: Mit wem? Diener: Mit einem Mädchen. Herr: Esel, das weiß ich so wie so! Diener: Warum fragen denn der gnädige Herr?

Seine erste Frage.

„Wohin, alter Freund?“ — „Hochzeitsreise machen.“ — „Hast Du auch die — Skatkarten nicht vergessen?“

Hyperbel.

Unteroffizier (zum Rekruten Meyer, der ein Haar auf seinem Rock nicht abgebürstet hat): Meyer, Sie bringen natürlich wieder Ihre ganze weibliche Verwandtschaft mit.

Wertschätzung.

Student A: War der Herr, mit dem Du vorhin sprachst, nicht Dein Onkel? Wie geht es dem alten Herrn? Student B: Der ist seit gestern in meiner Achtung um 150 Mark gestiegen.

Anzeiger.

Am
Donnerstag, den 16. d. Mts.,
des Nachmittags 2 Uhr
sollen im Schnakenhören
29 Mtr., 36 Haufen birken Holz und
40 Mtr. tannen Durchforstungs-Holz
öffentlich verkauft werden.
Malchow, den 10. Febr. 1893.
Der Magistrat.

Für die uns zur silbernen Hochzeit zu Theil gewordenen Gratulationen und sonstigen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.
H. Graß und Frau.

Heute Abend 10½ Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau und unsere gute Mutter
Dorathea Riechter
geb. **Döscher**
im 45. Lebensjahre, tief betrauert von
den Hinterbliebenen.
Malchow, den 10. Februar 1893.
Die Beerdigung findet am Montag Nachmittag 1 Uhr statt.

Der Unterzeichnete sucht für die hiesige Gemeindeschwester zum 1. Juli d. J. eine geeignete Wohnung von 2 Zimmern (meublirt oder unmeublirt.)
Malchow, den 7. Februar 1893.
R. Tiedemann,
Bürgermeister.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des den Goldschmied A. L. Friedheim'schen Erben gehörigen Wohnhauses Nr. 43 an der Langen Straße setze ich auftragsmäßig einen Ueberbotstermin auf
Montag, den 13. Februar d. J.,
Abends 8 Uhr
im Locale des Herrn Köster an mit dem Bemerken, daß im ersten Termin 6200 Mark geboten sind.
Malchow, den 7. Februar 1893.
Staecker, Actuar.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 12. Febr.** in Malchow anwesend.
W. Kinder, Photograph.

Als Delegirter für den Malchower Bezirk beehre ich mich, die Mitglieder der Mecklenburgischen Hagel- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaft dieses Bezirks zu der statutenmäßigen Bezirksversammlung zwecks Bekanntmachung der Tagesordnung für die diesjährige General-Versammlung und zwecks Vornahme der Wahl eines Delegirten für dieselbe auf **Donnerstag, den 16. Februar,** Nachmittags 3 Uhr nach Malchow im Hotel Bühring ganz ergebenst einzuladen.
Zur Theilnahme an dieser Bezirks-Versammlung sind alle Mitglieder einer der beiden Gesellschaften ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer Versicherungen berechtigt.
Petersdorf, den 7. Februar 1893.
W. Reeps.

Kriegerverein zu Malchow.

Am
Sonntag, den 12. Februar,
Nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
im Gastwirth Braun'schen Saale.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Wahl von Rechnungsrevisoren.
4. Verschiedene Angelegenheiten.

Malchow, 9. Februar 1893.
Der Vorstand.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.



Auf vielseitiges Verlangen findet am
Sonntag, den 12. d. M.
im **Deutschen Hause** noch ein
Großer
Maskenball,
verbunden mit großen Pantomimen statt.

Programm.

1. August der Dumme. Erster Kunstreiter der Jetztzeit.
2. Italienischer Bärentanz.
3. Das chinesische Mittagessen von einem Chinesen auf der Reise eingenommen.
4. Großer amerikanischer Ringkampf, ausgeführt vom Athleten Mister Rons und der Athletin Miß Silli.

NB. Der Sieger erhält 50 Mark Prämie.

5. Große Maskenpolonaise unter Vorantritt eines Unbekannten.
6. Große Preisvertheilung. Die schönste Damenmaske erhält eine hochelegante Brosche, die schönste Herrenmaske eine elegante Cigarrentasche mit Inhalt.

Wer sich auf kurze Zeit in einen lustigen Augenblick versetzen will, der komme.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Es dürfen bis zur Demaskirung nur maskirte Personen am Tanze theilnehmen.
Entree für Masken 75 Pfg., Zuschauer 50 Pfg., wofür nach der Demaskirung freier Tanz.
Hierzu laden freundlichst ein
L. Dernehl und C. Bruhn.

Für eine reichhaltige billige Garderobe ist bestens gesorgt und ist selbige schon am **Sonnabend, den 11. d. M.** im **Deutschen Hause** zu haben.
NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Quartett-Verein Malchow.

Freitag, den 17. Febr., Abends 7½ Uhr
im Saale des Herrn Bühring
Concert mit nachfolgendem Tanze.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Bekanntmachung.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Geschäftsjahr **1892** beträgt der in demselben erzielte Ueberschuß:

70 Procent

der eingezahlten Prämien.
Die Banktheilhaber empfangen, nebst einem Exemplar des Abschlusses, ihren Ueberschuß-Antheil in Gemäßheit des § 7 der Bankverfassung der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im gedachten § 7 bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur, bei welcher auch die ausführliche Nachweisung zum Rechnungsabschluß zur Einsicht für jeden Banktheilnehmer offen liegt.
Malchow, im Februar 1893.
J. Louis,
Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.
Zur Confirmation empfehle:
Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.
Agentur Malchow: Paul Günther.

Gute
Dabersche Kartoffeln.
Kaufe jedes Quantum (größere Quantitäten sehr erwünscht).
Gefl. bemusterte Offerten franco Bahnhof Malchow sehe gern entgegen.
Malchow. **Robert Schnell.**

Am Markttage
Großes
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet
C. Bruhn.
NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den hiesigen **Männer-Turn-Verein** zu haben vermeinen, werden gebeten, ihre Rechnungen bis zum 15. d. Mts. bei mir einzureichen. **W. Graß.**

Brennholz.

Einige tausend Raummeter **Kiefern-Kloben** — auch in kleineren Posten **gegen Baarzahlung** von einer auswärtigen Holzhandlung zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerb. sub A. 4806 bef. die Exped. d. Blattes.

Frisch geräucherte
Riesen-Lachs-Heringe
empfiehlt **Louis Andris.**

Bühring's Hôtel.

Mittwoch, den 15. Februar,
Abends 8 Uhr,
Vortrag des Herrn **Quade**-Schwerin:
„Bedeutung und Nutzen der mecklenburgischen Gewerbevereine."

Zu diesem Vortragsabend werden sämmtliche Gewerbetreibenden Malchows, sowie alle diejenigen, welche an den Bestrebungen und der Hebung des hiesigen Handwerkerstandes Antheil nehmen, eingeladen.
W. Becker, Dr. Borchard, J. Botzong, J. Dahncke, E. Koch, C. B. Kreinbring, Chr. Lange, E. Lubcke, L. Nölter, C. Rehberg, F. Reincke, H. Reiser, J. Virck, C. Walter, H. Westendorff, R. Wollburg.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Medicinal Ungarweine
Tokayer Ausbruch

empfiehlt **W. Suderow.**

Soeben erschien in unserem Verlage die Brochüre über:
„Rettung von Trunksucht"
nach 22jähriger, alt bewährter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Rathgeber allen **Kranken** und **Hülfesuchenden** aufs angelegendste und versenden die Brochüre **gratis.** 10 Pf. Briefmarke ist als Porto beizulegen. —
Medicinische Buchhandlung,
Berlin N., Kastanien-Allee 23.

Zu Ostern d. J. suche ich ein tüchtiges
Mädchen.
Malchow, den 9. Febr. 1893.
S. Krüger,
Forstmeisterin.

Eine bald milchend werdende gute
Kuh
steht zum Verkauf bei
Carl Berg, Bäckermeister.

---

4 innerhalb 14 Tagen milchend werdende
Starken
sind zu verkaufen.
Dampfziegelei Rossentin.

Ein kleines
Göpelwerk
zur Häckerlingsmaschine, beinahe neu, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.
Quinquagesimae.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Versicherungsinspector M. Traudes S: Alfred Konrad Karl Matthias. Arbeiter Herbert S.: Hermann Karl Heinrich. Schlachter H. Knoch S.: Alfred Hermann Johannes Friedrich. Arbeiter Brockmann S.: Otto Wilhelm Johann Friedrich.

Beerdigt: August Bielawsky 4½ J. Tuchmacher Jürgens 78¾ J. Tuchmacher H. Becker 72 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 13. Mittwoch, 15. Februar 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 14. Febr. Am Sonntag Nachmittag hielt der hiesige Kriegerverein im Saale des Herrn Braun eine Generalversammlung ab. Als ersten Punkt der Tagesordnung verlas der Vorsitzende den nachstehenden Jahresbericht. Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren geschritten. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Actuar Staecker per Acclamation und zum zweiten Herr C. Reeps, zu Beisitzern die Herren E. Virck und Fr. Krüger und zu Revisoren die Herren Stephan und Heinr. Meyer gewählt. Zum Schluß wurde noch beschlossen, den Geburtstag Sr. K. Hoheit des Großherzogs durch Theater und Ball zu feiern.

Bericht
über das Vereinsjahr 1892.

Der am 31. October 1873 gegründete Kriegerverein zu Malchow trat am 6. Mai 1874 dem Deutschen Kriegerbunde und am 25. April 1875 dem Meckl. Kriegerverbande bei, er besteht jetzt im 20. Jahre.

Der Verein zählte am 1. Januar 1891 203 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten bei 15, schieden aus 9 Mitglieder, so daß der Verein bei Beginn dieses Geschäftjahres 209 Mitglieder zählt. Von den Ausgeschiedenen sind gestorben einer (Kam. Tönse), verzogen 8.

2 Mitglieder sind Inhaber des eisernen Kreuzes, 1 des Meckl. Militair-Verdienstkreuzes, 74 haben Feldzüge mitgemacht, deren 68 den Feldzug 1870/71. Drei Mitglieder gehören der Marine an.

Die Vermögensverhältnisse des Vereins gestalten sich folgendermaßen:

1. Verwaltungskasse.

Einnahme	833,73	Mk.
Ausgabe	870,27	„
Mehrausgabe	36,54	Mk.

2. Unterstützungskasse.

Einnahme	646,49	Mk.
Ausgabe	449,50	„
Bestand	196,99	Mk.

An Kapitalien sind vorhanden:

1. Der von Sr. Königl. Hoheit dem Hochseligen Großherzoge verliehene eiserne Fonds von . . . . . belegt bei der hiesigen Kämmerei zu 4 %.	300,00	Mk.
2. Kapitaleinlageschein der Meckl. Sparbank über . . .	1800,00	„
3. Einlagebuch daselbst . . .	1169,39	„
4. Kassenbestand der Unterstützungskasse	196,99	„
	3466,38	Mk.,
so daß unter Abrechnung der Mehrausgabe der Vereinskasse von	36,54	„
das Baarvermögen des Vereins	3429,84	Mk.

beträgt, 108,88 Mk. mehr wie im Vorjahre.

Das Vereinsinventar ist geschätzt auf 1400 Mk., 15 Mk. mehr als im Vorjahre.

Die Bibliothek zählt jetzt 360 Bände.

Von den Einnahmen der Vereinskasse sind zu erwähnen die Beiträge der Mitglieder mit 424 Mk. einschließlich erhobener Rückstände, Beiträge der Vereinsfreunde mit 66 Mk.

Die Festlichkeiten ergaben eine Einnahme von 215,15 Mk.
eine Ausgabe von . . . . 311,90 „
erforderten also einen Zuschuß von 96,75 Mk. aus der Vereinskasse.

Von den Ausgaben sind hervorzuheben: Beitrag zum Meckl. Kriegerverbande 20,20 Mk., zur Unterstützungskasse des Deutschen Kriegerbundes 36,36 Mk., Botenlohn 50 Mk., Bibliothek 122,41 Mk.

Die Unterstützungskasse nahm ein an Zinsen 75 Mk., Mitgliederbeiträgen 424 Mk., Eintrittsgeldern 31 Mk., sie verausgabte an Unterstützungen an 48 Mitglieder für 779 Krankentage 389,50 Mk., an Erben eines verstorbenen Kameraden 60 Mk.

An Vereinsfesten sind die Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und der Tag von Loigny-Orleans gefeiert worden.

Die Sedanfeier mußte der drohenden Choleragefahr halber ausbleiben.

Zu einem Denkmale auf den Schlachtfeldern vor Metz sind 10 Mk. aus der Vereinskasse gezahlt.

Am 27. December fand wieder eine gemeinsame Weihnachtsfeier statt.

Es nahmen an der Bescheerung 256 Kinder von Kameraden und 15 Waisenkinder theil, die Sammlung ergab 135 Mk. und verschiedene Gegenstände für die Waisen.

Die Parole wird in 20 Exemplaren gehalten. Jahrbücher des Deutschen Kriegerbundes sind abgesetzt 60.

Goldberg, 9. Febr. Am gestrigen Tage erschien auf dem hiesigen Polizeiamte ein Knabe von circa 14 Jahren und erzählte, er sei der Sohn des Krankenhausinspectors L. in Leipzig und sei seinen Eltern entlaufen. Er habe die Städte Berlin, Stettin u. a. bereist und sei mit einigen Handwerksburschen zu Fuß in Goldberg angelangt; sein Geld sei ausgegangen, und er wisse nun nicht weiter. Nach den telegraphisch eingezogenen Erkundigungen stimmten die Angaben des Knaben im Wesentlichen. Der Flüchtling ist heute seinen Eltern durch den Stadtdiener K. hierselbst wieder zugeführt.

Wie wir hören, ist der Knabe aus Furcht vor einer elterlichen Strafe aus seiner Vaterstadt entwichen; die Geldmittel will er sich aus der väterlichen Schatulle angeeignet haben.

— Ein Reisender stellte sich vor einiger Zeit einer hiesigen Frau, deren Mann in der Irrenheilanstalt Sachsenberg sich befindet, als Krankenwärter besagter Anstalt vor, um Nachricht über den Ehemann zu bringen. Die Frau nahm ihn freundlich auf, beherbergte ihn während der Nacht und gab ihm außer anderem noch ein Geldgeschenk mit auf den Weg. Da aber der Frau nachträglich Bedenken über die Wahrheit seiner Angaben kamen, so fragte sie bei der Anstalt um Auskunft an, wo sich denn herausstellte, daß sie es mit einem Schwindler zu thun gehabt hatte.

Ribnitz, 8. Febr. In sehr ernster Lage befand sich gestern ein älterer Schüler des hiesigen Realprogymnasii. Derselbe machte Nachmittags auf Schlittschuhen unter Benutzung eines sog. Handsegels eine Vergnügungstour auf der Ribnitzer Binnensee nach dem Saaler Bodden. Dabei wurde er plötzlich von einem undurchdringlichen Nebel überfallen. Er irrte nun planlos lange Zeit auf dem Eise umher, indem sein Rufen um Hilfe ungehört verhallte. Endlich gelangte er auf seinen Irrfahrten in Saal in Pommern an, von wo aus er seinen geängstigten Angehörigen durch ein Telegramm Nachricht gab, daß er außer Gefahr sei.

Malchin, 8. Febr. Ein hiesiger Einwohner ging vor einiger Zeit an einem Sonntag in der Zeit, wo die Geschäfte geschlossen gehalten werden sollen, zu einem Geschäftsmann und machte Einkäufe. Am andern Tage machte er hiervon der Polizei Anzeige. Diese Angelegenheit ist polizeilich in der Weise entschieden, daß der Geschäftsinhaber zu 50 Mk., der betreffende Einwohner zu 20 Mark Strafe verurtheilt ist.

— Als man gestern vor der Stadtmühle mit dem Aufwinden von Korn beschäftigt war, schlang sich das an der eisernen Kette befindliche Tau um die Füße des Lehrlings, der auf dem Wagen stand und die Kette um die gefüllten Kornsäcke legte. Der Lehrling wurde in die Höhe gezogen und stürzte dann hernieder. Die erhaltenen Verletzungen sollen nicht schwerer Natur sein.

— Gestern wurde einem hiesigen Geschäftsmann ein Chocoladen-Automat gestohlen, seines Inhalts an Geld und Naschwaaren entleert, und dann entzwei geschlagen. Die Diebe sind in drei etwa 11jährigen Knaben gefunden.

Güstrow, 13. Febr. Theure Eier. Ein hiesiger Hotelwirth kaufte am Sonnabend von einem anscheinend vom Lande kommenden Manne für 6,50 Mark Eier. In Ermangelung kleiner Münze händigte er dem Verkäufer ein 10 Mark-Stück aus, welcher versprach, daß er, nachdem er seine Einkäufe gemacht, das zuviel gezahlte Geld zurückzubringen und seinen leeren Korb, welchen er auf der Hausdiele stehen ließ, abholen wolle. Der Wirth, welcher dem Manne Glauben schenkte, mußte aber nach einiger Zeit die traurige Erfahrung machen, daß der Korb vom Hausflur verschwunden war und der Eiermann sich mit dem Gelde nicht wieder sehen ließ. Der Vorfall wurde zur Kenntniß der Polizei gebracht, jedoch gelang es nicht, des Betreffenden habhaft zu werden, da er sich wahrscheinlich sofort aus dem Staube gemacht hatte.

— Seit gestern Mittag ist der 12jährige Sohn eines hiesigen Einwohners spurlos verschwunden. Den betrübten Eltern, welche gestern Abend bis spät in die Nacht hinein Nachforschungen anstellten, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Aufenthalt ihres Sohnes zu ermitteln. Man vermuthet, daß derselbe sich auf den treibenden Eisschollen der Nebel hat schiffen wollen, wobei er verunglückt ist und seinen Tod im Wasser gefunden hat.

Waren, 12. Febr. Der hiesige Ackersmann B. fuhr gestern Morgen, um eine Fuhre Holz zu holen, in das Forstrevier Seelbländen. Daselbst angekommen, fiel B. plötzlich bewußtlos zu Boden und wurde in seine Wohnung zurückgebracht, woselbst er nach wenigen Stunden trotz sofortiger ärztlicher Hülfe, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verschied.

Grabow, 10. Febr. Mehrere Knaben machten sich heute Nachmittag das gefährliche Vergnügen, auf schwimmenden Eisschollen in der Nähe der Stadt auf der Elde umher zu schiffen. Trotz Abrathens Erwachsener setzten andere das leichtsinnige Beginnen fort. Bei einem Sprunge auf das andere Eisstück glitt nun der etwa 10jährige Sohn der Wittwe S. aus und fiel in das Wasser. Glücklicherweise gelang es ihm mit Mühe, sich herauszuarbeiten und dem Tode zu entgehen.

Neubrandenburg, 12. Februar. Der städtische Förster für den Begang Mühlenholz wurde heute Nachmittag 5 Uhr in der Nähe der Heidmühle, von dem Forste zurückkehrend, an der Freiarche in leblosem Zustande aufgefunden. Nachdem er in die Wohnung des Zimmermeisters Seegert gebracht war und noch das Bewußtsein für Augenblicke wiedergekehrt war, verstarb derselbe an den Folgen eines Schlaganfalles, bevor ärztliche Hülfe zur Stelle war. Seine ebenfalls hochbetagte Ehefrau war ihm etwa vor 14 Tagen in den Tod vorangegangen.

— Der Literat Kordesch aus Laibach, der an einem Abend in Schönberg Vorträge gehalten hat, wurde später in Lübeck in Haft genommen, weil er sich den Doctortitel beigelegt. K. ist wegen dieses Vergehens zu 3 Wochen Haft vom Schöffengericht zu Lübeck verurtheilt worden.

Das Interesse Europas an der Selbständigkeit Bulgariens.

Durch einen Teil der europäischen Presse läuft wieder einmal die Nachricht von der Anerkennung der Selbständigkeit Bulgariens. Die Türkei, heißt es, werde mit Oesterreich-Ungarn zu gleicher Zeit diese Selbständigkeitserklärung anerkennen, England und Italien würden sich dem anschließen; Deutschland werde sich vorläufig passiv verhalten. Daß wir es hier nur mit Vermutungen, nicht aber mit wirklichen Thatsachen zu thun haben, liegt auf der Hand. Von Deutschland muß ganz abgesehen werden, denn daß namentlich jetzt, wo eine politische Annäherung zwischen Rußland und dem deutschen Reich geplant wird, die deutsche Diplomatie ihren Einfluß dafür einsetzen wird, die Anerkennungsfrage wie bisher ruhen zu lassen, ist selbstverständlich. Aber auch Oesterreich und die Türkei werden es nicht für gelegen halten, jetzt durch Aufrührung dieser Frage die Empfindlichkeit der russischen Regierung zu verletzen.

Richtig ist es allerdings, daß das gesamte Europa, mit Ausnahme Rußlands, ein wesentliches Interesse an der Erhaltung und Befestigung der Selbständigkeit Bulgariens hat. Denn Bulgarien in eine russische Provinz umzuwandeln, hieße den Russen nicht nur den Weg nach Konstantinopel freigeben, sondern auch Oesterreich sich auf der Balkanhalbinsel von Rußland umgarnen lassen. Man kann sich wohl in den Gedanken hineinleben, daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, wo Rußland von Asien und den Küsten des Schwarzen Meeres in Europa aus mit vollständigem Erfolg sich Konstantinopels und der Meerengen zu bemächtigen versuchen wird; auch wollen wir zugeben, daß Deutschlands Interesse in der Orientfrage überhaupt nicht darin gipfelt, unter allen Umständen zu verhindern, daß Konstantinopel in die Hände Rußlands fällt, als vielmehr darin, daß wir die eventuelle Wiederaufrollung der Orientfrage zum Ausgangspunkt für eine deutsch-russische Verständigung nehmen, die unsern nationalen Interessen, vor allem der Verstärkung unsrer östlichen Grenzprovinzen entspricht und die uns die Garantie einer dauernden Sicherheit gegenüber dem riesenhaft anwachsenden Zarenreich gewährt, welchem gegenüber wir wohl ein wirksames Gegengewicht durch Erweiterung unsres Machtkreises wie durch zweckmäßige Bündnisse aufrichten, dessen Uebergewicht wir aber keineswegs zerstören können.

Das gerade Gegenteil von diesem aber würden wir erreichen, wenn wir die Selbständigkeit der Balkan-Nationen preisgeben wollten, was doch durch die Einverleibung Bulgariens in das Zarenreich geschehen würde. Wenn es keinem Zweifel unterworfen sein kann, daß das mit uns verbündete Oesterreich einen Wall gegen die große russische Flut bildet, die sonst auch Deutschland überschwemmen würde, so können wir unmöglich gleichgiltig der Umgarnung Oesterreichs durch Rußland zuschauen; denn in diesem Fall würde Oesterreich bei seinen slavischen Völkerschaften wehrlos dastehen gegen die panslavistische Propaganda.

Es liegt danach in unserm wie in dem Interesse unsrer Verbündeten, daß die Selbständigkeit Bulgariens erhalten und nach Kräften verstärkt wird. Doch das ist zunächst Sache der Bulgaren selbst, und man wird einräumen müssen, daß die Leiter der bulgarischen Geschicke sicher das richtige Verständnis besitzen.

Das vor einigen Tagen veröffentlichte bulgarische Budget für das Jahr 1893 liefert uns den Beweis, welche Fortschritte das bulgarische Staatswesen gemacht hat. Man sehe sich hier die Ausgaben an, welche Bulgarien für die Verbesserung seines Unterrichtswesens, für die Herstellung der öffentlichen Bauten, insbesondere für die Eisenbahnen und vor allem für die Verstärkung seiner Wehrkraft gemacht hat, und man wird daraus schließen können, daß Bulgarien, wenn es auf diesem Wege in den nächsten Jahren weiter verwaltet und funktioniert, es Erhebliches in der Stunde der Gefahr leisten wird, im Interesse nicht nur seiner selbst, sondern aller übrigen Balkan-Nationen wie des gesamten Abendlandes. Dazu bedarf es aber keineswegs der formellen Anerkennung seiner Selbständigkeit; diese wird sich ganz von selbst machen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat den Antrag Preußens mit dem Gesetzentwurf, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880 den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen überwiesen. Den Ausschußberichten über den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend Abänderung und Ergänzung des Gesetzes über die Depositen-Verwaltung vom 24. März 1886, sowie den Ausschußberichten über den Gesetzentwurf, betreffend die Geltung des Gerichtsverfassungsgesetzes in Helgoland und über den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend die Errichtung von Spar- und Darlehnskassen mit Gemeindebürgschaft wurde zugestimmt.

— Wie aus Reichstagskreisen verlautet, steht die Einbringung eines Nachtragsetats für Ostafrika zur Verstärkung der Schutztruppe in Aussicht, und zwar in der Höhe von einer Million Mark. Eine Majorität für diese Forderung gilt, nach der „M. A. Z.", als gesichert. In Regierungskreisen soll auch eine Mehrforderung für Südwestafrika erwogen werden, doch scheinen die Verhandlungen darüber noch nicht abgeschlossen zu sein.

— Nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz hat das im Reichs-Versicherungsamt errichtete Rechnungsbureau auch an den im Vollzuge des Gesetzes herzustellenden statistischen Arbeiten mitzuwirken. Die erste Frucht dieser Arbeiten auf statistischem Gebiet liegt nunmehr vor. Es ist eine Darstellung der Verhältnisse der Altersrentenempfänger aus dem Jahre 1891 nach Geschlecht, Beruf, Alter und Wohnort, sowie nach der Höhe der bewilligten Renten. Was an dieser Statistik am meisten interessiert, ist der nunmehr auch ziffernmäßig genau erbrachte Beweis, daß die Landwirtschaft von der Altersrente im Verhältnis zu der Kopfzahl der in ihr beschäftigten Personen weit mehr Vorteile hat, als die Industrie. Von den 126397 Altersrentenempfängern des Jahres 1891 entfallen mehr als die Hälfte, nämlich 66338, allein auf die Landwirtschaft und 27256 auf die Industrie. Von den übrigen sind 4052 dem Handel und Verkehr, 22007 häuslicher Dienstleistung und 6744 Personen dem Staats-, Gemeinde-, Kirchen- u. s. w. Dienst, sowie den sogenannten freien Berufsarten zuzurechnen. Auch nimmt das Verhältnis der von der Gesamtzahl eines Geburtsjahrganges auf die Landwirtschaft entfallenden Rentenempfänger mit dem höheren Alter stetig zu. Es sind also vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben Personen bis zum höchsten Alter erwerbsthätig. Es ist deshalb auch keine befremdliche Erscheinung, daß von der Gesamtzahl der Altersrenten-Empfänger des Jahres 1891 nicht weniger als 107834 auf dem Lande und in Städten mit weniger als 10000 Einwohnern leben, während nur 18563 in den größeren Städten wohnen. Die Statistik giebt außerdem noch über die verschiedensten Punkte Aufklärung. Erwähnen möchten wir nur die Ergebnisse der Ermittelungen über den durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst der Altersrenten-Empfänger in den Jahren 1888 bis 1890, welcher der Berechnung der Renten zu Grunde gelegt ist. Danach betrug dieser Verdienst in den größten Städten in dem oben angegebenen Sinne für den Mann 669, auf dem Lande 441 Mk., für die Frau 412 bezw. 326 Mk. In der Landwirtschaft betrug der Verdienst 414 Mk. für den Mann, 305 Mk. für die Frau, in der Industrie 580 bezw. 377 Mk., im Handel 642 bezw. 346 Mk.

— Zu einer Einspruch-Versammlung gegen die Wiederzulassung der Jesuiten, welche am 20. Februar in Barmen stattfinden soll, laden an fünfhundert evangelische Männer aus allen Teilen Deutschlands ein. Es heißt in dem Aufruf: „Nicht leichten Herzens, aber durchdrungen von dem Gefühle einer unabweisbaren Pflicht, nichts unversucht zu lassen, um eine gesteigerte Gefährdung des konfessionellen Friedens von unserm teuren Vaterlande abzuwenden, thun sie diesen Schritt, überzeugt, damit im Sinne ihrer evangelischen Glaubensgenossen zu handeln. Noch einmal möchten sie — ehe es zu spät ist — laut ihre Stimme erheben und es aussprechen, daß die einzige Antwort auf alle Bestrebungen zu Gunsten der Wiederzulassung der Jesuiten für jetzt und alle Zukunft nur ein Niemals sein kann und darf." Ansprachen haben zugesagt: Prof. Dr. theol. Achelis, Marburg, Prof. Dr. theol. Georg Rietschel, Leipzig, Hofprediger Dr. theol. Rogge, Potsdam.

Oesterreich-Ungarn. In Angelegenheit einer internationalen Cholerakonferenz berichtet die Wiener „Pol. Korr.": Bekanntlich haben die Maßregeln, welche anläßlich des Auftretens der Cholera im Herbst vorigen Jahres von den verschiedenen Regierungen ergriffen wurden, auf den ganzen wirtschaftlichen Verkehr höchst lähmend gewirkt. Da wir nun im nächsten Frühjahr mit der Möglichkeit des Wiederauftretens der Cholera rechnen müssen, so hat sich allgemein der Wunsch rege gemacht, eine internationale Besprechung der einschlägigen Fragen einzuleiten, um durch gemeinsame Vereinbarungen dafür Vorsorge zu treffen, daß einerseits in den Maßregeln gegen die Verbreitung der Seuche ein möglichst gleichmäßiges Vorgehen beobachtet und andrerseits die hierdurch hervorgerufenen Verkehrsbeschränkungen nicht über das Maß des nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als notwendig Anerkannten ausgedehnt werden. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat die K. und K. Regierung bei den andern europäischen Staaten die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Beratung über obige Fragen in Anregung gebracht. Bei denselben soll auch die Flußschiffahrt in Betracht gezogen und, im Sinne der von der vorjährigen Venediger Konferenz gefaßten Beschlüsse, eine Einigung über die auf der Seequarantäne bezüglichen Fragen angestrebt werden. Wie wir erfahren, hat diese Anregung seitens aller Regierungen eine entgegenkommende Aufnahme gefunden und steht zu erwarten, daß Ende Februar eine solche internationale Konferenz zusammentreten wird. Als Zusammenkunftsort ist Dresden in Aussicht genommen.

Frankreich. Das Urteil in dem vor dem Pariser Apellgerichtshofe verhandelten ersten Panama-Prozeß ist nunmehr gefällt worden und zwar lautet dasselbe auf 5 Jahre Gefängnis und je 3000 Francs Geldbuße gegen Ferdinand und Charles von Lesseps, auf 2 Jahre Gefängnis und je 3000 Fr. Geldbuße gegen Fontane und Cottu wegen betrügerischer Handlungen und Vertrauensmißbrauchs; gegen Eiffel auf zwei Jahre Gefängnis und 20000 Francs wegen Vertrauensmißbrauchs. In der Begründung des verkündigten Urteils im Panamaprozeß werden Ferdinand von Lesseps, Charles von Lesseps, Fontane und Cottu betrügerischer Handlungen bei der Emission der Panama-Loose, sowie der Veröffentlichung wahrheitswidriger Inserate in den Zeitungen, und zwar unter Mitwirkung willfähriger Freunde, bezichtigt. Ferdinand v. Lesseps habe, von den Administratoren der Gesellschaft unterstützt, fortdauernd die Geschäftsgebahrung derselben im Dunkeln gehalten. Die Emissionskosten seien übertrieben hohe gewesen. Was den Vertrauensbruch anlange, so sei die betrügerische Absicht erwiesen, da die an Reinach, Oberndörffer und andere gezahlten Summen nicht diejenige Verwendung erhalten hätten, für welche sie bestimmt gewesen seien. Bezüglich Eiffels wird der Versuch des Betruges verneint, dagegen wird demselben Vertrauensbruch zur Last gelegt. Denn es seien von Eiffel Beiträge, welche derselbe als Pauschalsummen erhalten zu haben vorgebe, lediglich für die Ausführung bestimmter Arbeitsaufträge ausgezahlt worden. Eiffel habe demnach Gelder zum Nachteil der Gesellschaft mißbräuchlich verwendet.

Spanien. Der spanische Finanzminister erklärte einem Berichterstatter des „Standard", er beabsichtige die Staatsausgaben durch Ersparnisse um 30 Millionen Pesetas zu vermindarn und die Staatseinnahmen durch schärfere Eintreibung der Steuern und Verhinderung von Hinterziehungen um denselben Betrag zu vermehren, sodaß er die Ausgaben auf 712 Millionen, die Einnahmen etwas über diese Summe zu stellen hoffe. Auf diese Weise werde Spaniens Kredit im Auslande sich bessern, sodaß sich nach ungefähr 12 Monaten eine Anleihe zur Befestigung der jetzt 275 Millionen betragenden, aber bis Juli noch zunehmenden schwebenden Schuld werde aufnehmen lassen.

— Die militärischen Blätter schreiben dem Kriegsminister, General Lopez Dominguez, die Absicht zu, den im April zu eröffnenden Cortes den Plan einer neuen Heeresorganisation zu unterbreiten, der auf eine Reduktion der stehenden Armee auf 40000 Mann hinauslaufen solle. Zu diesem Zweck würden die sämtlichen im Dienst befindlichen Mannschaften beurlaubt und an ihrer Stelle 35000 Rekruten des laufenden Jahrgangs unter die Fahnen berufen werden.

Rußland. Während die übrige russische Presse mehr oder weniger dahin neigt, über die häßlichen Thatsachen, die die Panama-Affäre an das Tageslicht gezerrt hat, mit Nachsicht hinwegzusehen, und, wo sich das nur irgend thun läßt, das Krumme gerade sein zu lassen, fährt der „Grashdanin" unentwegt fort, in der rücksichtslosesten, offensten Weise zur Sache sich zu äußern, so daß er bisweilen in den entgegengesetzten Fehler verfällt. So beginnt er eine Betrachtung über den Panama-Prozeß mit folgenden Worten: „Aus dem Gang, den die Panama-Angelegenheit bisher genommen, erhellt mit unzeifelhafter Gewißheit die Thatsache, daß das gesamte offizielle Frankreich, das administrative sowohl als das richter-

---

I. 95. 13a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

Von John Burstahl.

„Wenn ich jemals irgend Etwas, das der Rede wert war, gethan habe, so geschah es, weil ich immer eine Viertelstunde früher an Ort und Stelle war, ehe ich brauchte." — So sprach einst Nelson. Aber er war geboren, um dereinst ein großer Mann zu werden; und nichts mag entgegengesetztere Wirkung haben, als dieselbe Maxime — wenn sie von einem berühmten oder von einem obskuren Mann befolgt wird. Ich wenigstens bin während meines ganzen Lebens durch diese fatale Viertelstunde zu früh, elend geworden; und gerade zur Erbauung für die Trägen — alles erwogen, am Ende die richtigsten Philosophen — will ich meine kurze Leidensgeschichte erzählen.

Mein Vater war Garde-Hauptmann, und — was jeder Soldat sein sollte, — ein lustiger, rühriger Bursche; im Alter von fünfundzwanzig Jahren mit seinem Vermögen vollkommen fertig; hübsch genug, um allen reichen Vätern mit heiratsfähigen Töchtern ein Schrecken zu sein, und entschlossen genug, zu heiraten, sobald er in der weiten Welt nichts Besseres zu thun vermochte.

Gewiß nur wenige haben ihr Glück durch Wucherer gemacht; mein Vater war einer von diesen wenigen. In Bristol wurde er nämlich von einem dieser blutsaugenden „Helfern in der Not" äußerst hart bedrängt; damit er ihm nicht entgehe, war dieser letztere eigens von London dorthin gekommen und hatte, um die Ausgabe für eine zweite Wirtschaft zu sparen, seine Tochter mitgebracht. Jessika sah den Kapitän; er gefiel ihr, und, da sie ziemlich hübsch war und da sie außerdem einst den Ertrag eines siebzigjährigen Wuchers erbte, so verliebte sich mein Vater sterblich in sie. Die Halsstarrigkeit des alten Mannes wurde nach halbjährigem Widerstande von den Bitten und Thränen seiner Tochter überwunden und der Kapitän und Jessika waren auf dem Gipfel der Glückseligkeit.

Mein Unstern begann so früh als immer möglich, denn er trat mit meiner Geburt selbst ein. Meine schwarzäugige Mutter hatte Zwillinge, von denen ich als erstgeborener in dieses Jammerthal eintrat. Mein lässiger Bruder kam gerade fünfzehn Minuten später zur Welt; durch diese meine Schnelligkeit verlor ich die 20000 Pfd. Sterling, welche dem jüngeren Bruder ausgesetzt waren, während ich die Ehre haben sollte, das Landgut meiner Eltern zu ererben, aber nie war die Ehre mehr von dem Gelde getrennt, als in meinem Falle, wie späterhin der gütige Leser ersehen wird.

Ueber die unzählbaren Vorfälle, bei welchen ich während meiner Knabenjahre mein Zufrühekommen oft schmerzlich bereuen mußte, will ich schnell hinweggehen, und nur anführen, daß ich in der Schule stets der erste war unter den Märtyrern jenes weisen Systems, welches dem Hirn der Schüler so trefflich durch Rute und Rohrstock zu Hilfe kommt, und in welchem die Gesetze der Prosodie und Kalligraphie gleich denen des alten Drako in Blut verzeichnet sind. Ich muß ferner bemerken, daß meine Eltern fortwährend in dem Wahne standen, daß ich und die Ferienzeit immer zu früh wiederkehrten, daß mein Schulmeister dagegen vom Grunde seines Herzens aus meine Ferienzeit immer noch gern um acht oder vierzehn Tage verlängert hätte; und daß meine Bitten um Geld meinem Vater immer pünktlicher als alle übrigen Zeitrechnungen erschienen; es kam mir in der That vor, als ob mein Vater gar keinen Einwand gemacht haben würde, wenn in Bezug darauf die Zeit vollkommen still gestanden haben würde.

Aber am Ende muß jeder die Schule verlassen; als ich sie verließ, geschah es bei einer Gelegenheit, die Aufsehen machte. Ein Pferderennen, welches schon seit einem ganzen Monat lang alle Narren, die der liebe Himmel in unsrer Grafschaft hatte werden lassen, beschäftigt hatte, war eine zu wichtige Angelegenheit, als daß sie nicht, selbst innerhalb der Mauern unsres Gefängnisses von Erziehungsanstalt einen tausendfältigen Widerhall gefunden haben sollte. Ich war um jeden Preis entschlossen, ihm beizuwohnen. Diesen Entschluß auszuführen, war ein Hochverrat an die Oberherrlichkeit der uns beherrschenden Mannszucht. Aber wann hätte ein Verschworner nicht alles gewagt? Nur fehlten mir die Waffen, mit Erfolg für meinen Vorsatz zu kämpfen, — nämlich das leidige Geld; denn mein letzter Schilling war schon an demselben Tage, an welchem ich das letzte Mal von Hause zurückkam, ausgegeben. So sehr notwendig dies also war, so hätte ich doch bei meinem erschöpften Kredit mir es kaum zu schaffen gewußt, wenn nicht zufälliger Weise am Vorabend jenes ergebnisreichen Tages der Postbote mir einen Brief meines Vaters überbracht hätte, der außer den 25 Pfund für meine Pension noch 5 Pfund Taschengeld für mich selbst enthielt.

Hier ist der passendste Ort, zu erwähnen, daß, wie jeder Held, auch ich meinen Vertrauten, einen Freund, hatte, der mir so unähnlich wie einer meiner Antipoden

liche, schon sehr lange um die Verbrechen und Schmutzigkeiten wußte, die im Umkreis der Panama-Gesellschaft und in dieser selbst vor sich gingen, daß man aber allerseits bemüht war, Zeit zu gewinnen, um den an den widergesetzlichen Handlungen Schuldigen die Möglichkeit zu gewähren, des Vorteils der Verjährung teilhaftig zu werden, für welche die französische Gesetzgebung eine dreijährige Frist festgesetzt hat; und fast wäre es gelungen, dieses Ziel zu erreichen!" Das Blatt prophezeit, es werde den Beteiligten gelingen, straflos dem Prozeß zu entschlüpfen.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1893/94 und zwar Etat des Reichsamts des Innern, Gehalt des Staatssekretärs. Die Diskussion über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat nimmt ihren Fortgang. Abg. Liebknecht hält die ganze Debatte, die hier seit einer Woche darüber geführt, nur für eine Komödie, die bestimmt sei, die Vorgänge betr. der Militärvorlage hinter den Koulissen zu verhüllen. (Heiterkeit.) Neues wäre von keiner Seite beigebracht. Den Zukunftsstaat denke sich jeder nach seiner Form; die Sozialdemokratie habe das Phantasma vom Zukunftsstaat in ihr Programm aufgenommen. Die Sozialdemokratie, das notwendige Produkt der Unzufriedenheit der heutigen Gesellschaft, sei zwar vom Fürsten Bismarck gefördert, aber doch im Grunde aus den Verhältnissen selbst mit Notwendigkeit hervorgegangen. Die Auflösungsverhältnisse der jetzigen Gesellschaft könnten auch von keinem Reichskanzler, sei er, welcher er wolle, beseitigt werden. Alles, was man den Sozialdemokraten vorwerfe: Zerstörung des Privateigentums, des Familienlebens, sei ja schon heute vorhanden. Gewissensfreiheit sei der Sozialdemokratie heilig. Die Sozialdemokratie sei nur insofern revolutionär, als sie das ganze jetzige kapitalistische System beseitigen und auf keine Kompromisse in dieser Beziehung eingehen wolle. Man schrecke so sehr vor der Diktatur des Proletariats, aber hätte man nicht Jahre lang unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes gelebt, und bestehe nicht fortdauernd die Diktatur der „Bourgeoisie"? Wer Wind säe, wird Sturm ernten! Redner wiederholte unter lebhaftem Widerspruch seine Vermutung, daß die Mehrheitsparteien diese Debatte für nötig halten, um die Aufmerksamkeit des Volkes von der Militärvorlage abzulenken. Die Arbeiter würden übrigens von der Sozialdemokratie nicht genasführt, wie Abg. Bachem behaupte, im Gegenteil, es würde den Arbeitern stets die volle Wahrheit gesagt und leere Versprechungen denselben nicht gemacht. Abg. Stöcker erklärte, daß seine Freunde den Mut hätten, mit den Ausführungen des Vorredners die Debatte ausklingen zu lassen, daß sie aber dieselbe wieder aufzunehmen eb. bereit seien. Darauf ging Abg. Dr. Lingens auf ein andres Thema: die Berichte der Fabrikinspektoren ein. Er wünscht, daß die Fabrik-Inspektoren auch dem religiösen Moment in den Fabriken mehr Beachtung schenken. Bezüglich der Arbeitszeit Vorschriften machen zu wollen, sei geradezu eine Beschränkung der Freiheit; seien doch die Bedürfnisse der verschiedenen Industriezweige in dieser Beziehung sehr verschieden. Abg. Dr. Hirsch betont, daß die ganze jetzige Zunahme der Gewerbeinspektoren auf Preußen falle, und daß, wenn auch zuzugeben sei, daß der größte Bundesstaat auf diesem Gebiet weit zurückgeblieben wäre, die andern Bundesstaaten dem preußischen Beispiel folgen möchten. Redner wünscht, daß der Frage der Arbeitslosigkeit von den Aufsichtsbeamten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werde. Das Vertrauen der Arbeiter zu den Fabrikinspektoren müsse durch geeignete Maßregeln noch immer mehr gehoben werden. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher, erklärte, daß die Vorschriften über die Sonntagsarbeit in den industriellen Betrieben bis zum 1. April d. J. der Schwierigkeit der Sache halber noch nicht in Aussicht zu stellen seien. Hoffentlich werde es indes noch vor Ablauf dieses Jahres möglich werden, die bezüglichen Bestimmungen zu erlassen. Allerdings sei es wohl wünschenswert, daß die Fabrikinspektoren mit den Arbeitern in näherer Beziehung ständen; dazu sei aber nötig, daß ihrerseits sich die Arbeiterorganisationen mit den Fabrikinspektoren in Verbindung setzten. Er hoffe, daß die Thätigkeit der Fabrikinspektoren mehr und mehr dem sozialen Frieden zugute komme. Abg. Wurm (Soz.) sucht in sehr langer Rede nachzuweisen, daß in den alljährlichen Berichten der Fabrikinspektoren eine Anklage gegen das Unternehmertum zu erkennen sei, die leider nur viel zu milde abgefaßt werde. Die Fabrikinspektoren müßten das Gesetz genau befolgen und unablässig die Hand auf die Wunde legen. Die Sozialdemokraten verlangten, daß die Berichte der Fabrikinspektoren vollständig und nicht im Auszuge vorgelegt würden. Das trübste Bild der Fabrikinspektoren käme aus den Branntweinbrennereien des Ostens. Eine genaue Unfallstatistik würde die Notwendigkeit des Normalarbeitstages erweisen. Den bestehenden Uebelständen werde nirgends gründlich abgeholfen; seine Freunde müßten verlangen, daß die Ursachen der Unfälle und der Gesundheitsschädigung beseitigt, überhaupt der Rücksichtslosigkeit der Unternehmer gegen die Arbeiter entgegengetreten werde. Darauf wurde die Vertagung beschlossen.

Fortsetzung der Beratung des vom Abgeordneten Ackermann eingebrachten Antrags, welcher acht Nummern umfaßt, von denen bereits fünf erledigt sind. Die noch ausstehenden Nummern lauten: Den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag alsbald Gesetze vorzulegen, durch welche 2) den Konsumvereinen die Abgabe von Waren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohungen verboten wird; 7) vorgeschrieben wird, daß aus der Bezeichnung jedes kaufmännischen oder gewerblichen Geschäfts das Geschlecht und der Name des Inhabers erkennbar sein muß; 8) daß demjenigen eine Strafe angedroht wird, der nach bekannter Zahlungsunfähigkeit Geschäfte auf Kredit macht, ohne den andern Teil zuvor davon in Kenntniß gesetzt zu haben. In Verbindung hiermit werden beraten die vom Centrum (Abgg. Gröber, Hitze und Genossen) eingebrachten Gesetzentwürfe wegen Abänderung der Konkursordnung vom 10. Februar 1877 und wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Nummer 2 ist in der Beratung erledigt. Die Abstimmung wird später stattfinden. Die Nummern 7 und 8 werden zusammen beraten. Die Resolutionen wie der Gesetzentwurf verfolgen den sozialpolitischen Zweck, den Mittelstand zu heben. Nachdem die betreffenden Resolutionen von dem Abg. Ackermann begründet waren, ging Abg. Rintelen auf eine Rechtfertigung der einzelnen verschärfenden Bestimmungen des Centrums-Gesetzentwurfs ein. Beide Antragsteller empfahlen übrigens, die beiden Nummern der Resolutionen nebst dem bezüglichen Gesetzentwurf einer besonderen Kommission zur Vorberatung zu überweisen. Abg. Freiherr von Stumm äußert Bedenken gegen die Resolution 7, betreffend die Aenderung alter Firmen. Abg. v. Bar (freis.) betont, daß unsre Konkursordnung von aus- und inländischen Autoritäten als sehr gut anerkannt sei. Abgeord. Schneider (Hamm) erklärt, daß auch seine (nationalliberalen) Freunde anerkennen, daß die Konkursordnung trotz ihrer technisch-juristischen Vortrefflichkeit in manchen Punkten zu Mißbräuchen geführt habe und daß es durchaus dringend geboten sei, das Publikum gegen frivole Konkursmacher zu schützen. Abg. Heine (Soz.) hebt die Rigorosität des zur Debatte stehenden Gesetzentwurfs hervor. Er beantragt den Gesetzentwurf abzulehnen. Hierauf erhielt Abg. Ackermann als Antragsteller das Wort. Nachdem derselbe die Einwendungen gegen seine auf Aenderung der Konkursordnung gerichteten Anträge zu widerlegen gesucht hatte, wurden die letzteren einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Demnächst folgte die Abstimmung über die Nr. 2 der konservativen Resolutionen, in welcher der Herr Reichskanzler ersucht wird, dem Reichstage ein Gesetz vorzulegen, durch welches den Konsumvereinen die Abgabe von Waren an Nichtmitglieder schlechthin unter Strafandrohung verboten wird. Auf Antrag des Abg. Richter war die Abstimmung eine namentliche. Bei derselben wurde die Resolution mit 131 gegen 92 Stimmen angenommen. Schließlich kam der vom Abg. Rintelen eingebrachte Gesetzentwurf, dem § 69 des Strafgesetzbuchs folgenden zweiten Absatz zuzufügen, zur zweiten Beratung: „Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Das Fehlen des den Strafgesetzen selbst vorgeschriebenen Erfordernisses des Antrages auf Strafverfolgung oder der Ermächtigung zu derselben hindert nicht den Beginn der Verjährung." Abg. Stadthagen (Soz.) führte aus, daß diese Bestimmung die Streitfragen, die Art. 31 der Verfassung hervorgerufen, nicht erledige. Der Antrag wurde darauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ohne weitere Debatte angenommen.

Aus nah und fern.

Die Schneeeule hat sich infolge der furchtbaren Kälte im Kreise Pillkallen gezeigt, wo dieselbe noch niemals beobachtet worden ist. Sie existiert hauptsächlich im hohen Norden, und nur in äußerst strengen Wintern kommt dieser Raubvogel bis in die Nähe beider Haffe. Er besitzt die Größe eines Uhu und ein weißes, grau gewelltes Gefieder.

Ein großes Feuer hat vor einigen Tagen nachts 12 Uhr das Schäfersche Restaurant auf dem Neumarkt Nr. 7 in Leipzig zerstört. Es sind dabei sechs Personen zum Opfer gefallen, darunter vier junge Männer, während mehrere andre Personen zum Teil sehr schwere Verletzungen davongetragen haben. Das Lokal ist eng und lang und hat einen schmalen Hausflur. Das Feuer entstand dadurch, daß in dem karnevalistisch dekorierten Lokal einer der Gäste, ein Leipziger Weinhändler, leichtfertigerweise einen Feuerwerkskörper entzündete. Dadurch fingen Fichtenreiser, welche sich in der Nähe befanden, Feuer und dieses verbreitete sich mit so großer Geschwindigkeit über das ganze Lokal, daß eine große Panik entstand. In dem engen Hausflur hatten sich die Gäste beim Hinausgehen so eng zusammengedrängt, und der Qualm des Feuers hatte sich so rasch verbreitet, daß sechs Personen erstickten, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Leipziger Millionäre. Nach den Veröffentlichungen über die Einschätzung zur Einkommensteuer befinden sich unter den 150 000 Leipziger Steuerzahlern rund 200 Millionäre, d. h. Personen, die ein Einkommen von mehr als 60 000 Mark haben. Nicht mitgerechnet dabei sind die juristischen Personen (Aktiengesellschaften 2c.). Das höchste Einkommen eines Steuerzahlers überhaupt betrug 376 000 Mark. Unter den Millionären sind 80 Personen vorhanden, die mehr als 100 000 Mk. Einkommen aufzuweisen haben.

In Neustadt an der Donau wurde die Neustädter Abensbrücke und Wohburger Donaubrücke durch anstürmende Eismassen zertrümmert. Die Einwohner von Woehr flüchteten aus ihren Häusern, um sich und ihr Vieh zu retten.

Auch ein parlamentarischer Antrag. Im Abgeordnetenhause zu Budapest kam es jüngst dem „N. W. T." zufolge gegen Ende der Sitzung zu bewegten Szenen, die einen sehr komischen Abschluß fanden. Ein oppositioneller Abgeordneter, der nach halb zwei Uhr zum Wort aufgerufen wurde, bat den Präsidenten um die Erlaubnis, wegen vorgerückter Zeit seine Rede morgen halten zu dürfen. Die Rechte sprach sich dagegen, die Linke lärmend dafür aus, und der Präsident ordnete die formelle Abstimmung darüber an, ob das Haus dem Abgeordneten gestatten wolle, seine Rede erst morgen zu halten. Nun reichte die Opposition mit Berufung auf den § 176 der Hausordnung einen schriftlichen Antrag ein, die Abstimmung auf den nächsten Tag zu verschieben. Damit stellte also die Opposition das ergötzliche Verlangen, daß morgen abgestimmt werde, ob der Redner heute sprechen soll. Vergebens betonte der Justizminister, daß der bezügliche Paragraph der Hausordnung nur bei großen meritorischen Debatten Anwendung finden dürfe, und Julius Horvath, selbst ein Oppositioneller, rief, daß die Annahme des Antrages einen Skandal bedeuten und das Abgeordnetenhaus auf ewige Zeiten lächerlich machen würde. Die Opposition verharrte auf ihrem Antrage und so ging das Haus thatsächlich mit dem Beschluß auseinander, daß morgen die Abstimmung darüber vorgenommen werden wird, ob ein Redner heute sprechen soll oder nicht.

Häusereinsturz. In Campolieto (Distrikt Campobasso) sind dieser Tage mehrere schlecht gebaute Häuser eingestürzt. Soweit bis jetzt bekannt, sind 13 Personen dabei umgekommen und 14 Personen verletzt.

Nachahmenswerte Einrichtung. Die Londoner Schulbehörde hat vorläufig zehn Zahnärzte mit einem Gehalt von 150 Pfund Sterling angestellt, um die Zähne der ärmeren Schüler in regelmäßigen Zwischenräumen zu untersuchen.

Die größte elektrische Eisenbahn, welche bis jetzt in der Welt existiert, wird in wenigen Tagen in Liverpool und zwar von dem Ex-Premierminister Lord Salisbury eingeweiht werden. Das Geleise derselben zieht sich an den Docks jener großen Hafenstadt entlang, und wird von 13 Stationen aus der Zugang zu demselben ermöglicht werden. Jene elektrische Luftbahn ist derjenigen von New-York nachgebildet, und jeder Zug umfaßt zwei Waggons mit 56 Plätzen. Die Schnelligkeit eines solchen Zuges kann, falls erforderlich, 100 Kilometer und darüber pro Stunde erreichen, doch wird zu Beginn aus Vorsicht eine solche nicht versucht werden. Die Kosten dieses Unternehmens belaufen sich auf 600000 Pfd. Sterling oder 12 Millionen Mark.

Die Influenza ist in dem Gebiet von Saragossa mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß täglich hunderte von Personen der tückischen Krankheit erliegen.

Elendiglich umgekommen. Eine Schwester des berühmten russischen Schriftstellers Dostojewsky fand dieser Tage in Moskau auf schreckliche Weise den Tod in den Flammen als Opfer der Explosion einer Petroleumlampe, die der 69 Jahre alten Dame aus den Händen fiel und ihre Kleider in Brand setzte. Die Unglückliche starb in solchem Elend, daß sie auf dem Armenfriedhof beerdigt werden mußte.

Ueber die Ueberschwemmungen in Queensland lauten die jüngsten Reuter-Depeschen aus Brisborne untröstlich. Das Wasser steht 30 Fuß tief in den Straßen, in einigen Straßen der Vorstadt sogar 60 Fuß tief. Viele Fabriken und mehr als 500 Häuser sind zerstört worden. 100 Familien, völlig heimatlos, mußten zu den Booten ihre Zuflucht nehmen. In den unverletzt gebliebenen Häusern ist die Gas- und Wasserzufuhr durch die Zerstörung der betreffenden Röhren unterbrochen. Das Wasser sinkt jetzt. Der Gouverneur hat jetzt endlich, nach Ueberwindung der größten Schwierigkeiten die Stadt erreicht, da die zwischen Brisborne und Ipswich liegenden Städte völlig unter Wasser stehen. In Australien weiß man sich einer ähnlichen Flut nicht zu erinnern.

---

war: ein ruhiger, ehrlicher Bursche, eine Art von menschlichem Sofa oder Fußbank, die natürliche Ruhestätte des Thätigen, Müden oder Faulen. Jacob war unser aller Freund und diente jedem zum Spott.

Ihm teilte ich nun mein wichtiges Vorhaben mit und beschwor ihn, diese Gelegenheit, die Welt zu sehen, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Nach langem Zureden gab er mir sein Wort, mich zu begleiten. Früh am andern Morgen erwachte ich nach einem unruhigen, durch tausend Träume unterbrochenen Schlummer. Schnell begab ich mich an Jacobs Lager, aber er schlief noch mit einer solchen Tiefe des Gefühls, daß es trotz alles Scheltens und aller Püffe mir nicht gelang, ihn zu erwecken. Da ich sah, daß alle meine Bemühungen fruchtlos blieben, und ich die kostbare Zeit nicht verlieren wollte, ließ ich ihn in Morpheus' Armen und eilte mit der Schnelligkeit eines Adlers von dannen.

Keuchend und mit Staub bedeckt, aber doch in einem Meer von Wonne schwimmend, erreichte ich endlich das Thal, auf dessen Mittelpunkt das Hoffen und Fürchten einer ganzen Gesellschaft zusammengedrängt war. Die Damen lächelnd und ihre Freunde durch Glückwünsche ermunternd, hatte alles bestiegen, was nur irgend das Gewicht einer wohlgenährten Landschönheit zu tragen vermochte. Die Herren hatten ihre besten Kleider angelegt und brachten überall ihre höflichsten Verbeugungen an; bis die Glocke das Zeichen zum ersten Wettlauf gab, war die ländliche Beredsamkeit in vollem Schwunge. Ich geriet in einen Wirbel von Guts- oder auch nur Pferdebesitzern, die zu den wohlhabendsten in einem Umkreise von 50 Meilen gehörten. Ein Freund meines Vaters, der wenigstens 10 000 Pfund jährlich zu verzehren hatte, riet mir, auf ein steifbeiniges Pferd zu wetten. Kaum war ich darauf eingegangen, so sah ich meine Wette verloren und meine fünf Pfund in den Händen meines Ratgebers. Dieser harte Schlag brachte mich etwas auf; ich machte ziemlich lebhafte Vorstellungen dagegen, die dazu führten, daß ich von einem halben Dutzend von meines Freundes Reitknechten aus dem Kreise der Wettenden herausgeworfen wurde. So kam ich um Geld, Ehre, Blut und um mein Taschentuch.

Je mehr mir hierdurch dieser Freudentag verbittert worden, desto eifriger war ich auf Rache bedacht; und nie hat ein hartbedrängter General die ihm zugeführten Hilfsscharen mit größerer Freude begrüßt als ich, da ich des langsamen Jacobs ansichtig wurde. Natürlich sprach ich ihn sogleich um ein Dahrlehn an; er überlegte, doch während ich — in einer Aufregung, die ungefähr derjenigen gleichkam, mit welcher ein Verbrecher aus dem Munde des Richters sein Urteil erwartet, — auf seinen Entschluß harrte und jede meiner Taschen durchstöberte, um in irgend einer die Mittel zu einer Wiedervergeltung zu finden, stieß ich zufälliger Weise auf die fünfundzwanzig Pfund, welche mein Vater am Abend vorher für den Lehrer gesandt hatte.

Zu verschiedenen Zeiten meines Lebens habe ich einiges Nachdenken gehabt, doch an jenem Tage nicht; meine Leidenschaft war zu sehr erregt. Schnell lief ich in den Kreis der Wettenden zurück und wettete gegen meines Freundes Füllen. Das Zeichen wurde gegeben, dahin sauste Roß und Reiter: Rufen, Klatschen, Wehen mit den Tüchern folgte — und ich kam noch zeitig genug am Erdziele an, um meinen Freund auf mich zukommen zu sehen, damit ich ihm die verlornen fünfundzwanzig Pfund einhändigte. Ich that es, aber mit einer Miene, als ob sie mir aus dem Herzen gerissen würden. „Jetzt," sagte mein alter, würdiger Freund, „will ich Ihnen ein Stück von einem guten Rat geben. Uebereilen Sie sich nie bei Wetten, Sie möchten sonst immer das unrechte Pferd treffen. Ein Nachdenken und Beobachten von nur einer Viertelstunde würde Ihnen die fünfundzwanzig Pfund erspart haben, die ich jetzt von Ihres Vaters Sohn nehme, wäre es auch nur, damit Sie desto sicherer meines Rates eingedenk sein mögen." Ich hätte diesem meinem Mentor gar zu gern eins versetzt, aber er war sechs Fuß groß, und überdies war die Neuheit, einen Verweis ohne körperliche Züchtigung zu erhalten, für mich zu groß, als daß ich ihn irgendwie hätte veranlassen mögen, diesen für mich so überaus neuen und eigentümlichen Zauber zu lösen.

Aeußerst mißvergnügt nahm ich meinen Weg heimwärts, nicht wenig über mein Unglück schmollend, als ich meinen Freund Jacob einholte. Er pfiff; das reizte meine Neugier, und es ergab sich, daß er fünfundzwanzig Pfund gewonnen hatte, ja sogar dieselben fünfundzwanzig Pfund, welche den guten Rat meines alten Freundes veranlaßt hatte. „Als Du mir begegnetest," erzählte Jacob, „hatte ich gerade noch zehn Schillinge, welche ich auf dasselbe Pferd, als Du, zu verwetten gedachte. Aber durch den Staub und die Hitze des Tages müde geworden, schlief ich ein Viertelstündchen, und erwachte noch zeitig genug, um die letzte halbe Meile des Wettlaufs mit anzusehen. Ein Herr, der umherging, Einsätze zu sammeln, forderte auch mich dazu auf. Ich setzte meine 10 Schillinge, und Du siehst den bedeutenden Gewinn, den sie mir brachten."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Der Unterzeichnete sucht für die hiesige Gemeindeschwester zum 1. Juli d. J. eine geeignete Wohnung von 2 Zimmern (meublirt oder unmeublirt.)

Malchow, den 7. Februar 1893.

R. Tiedemann,
Bürgermeister.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des den Goldschmied A. L. Friedheim'schen Erben gehörigen Wohnhauses Nr. 43 an der Langen-Straße hier setze ich einen **letzten** Termin auf

Sonnabend, den 18. Februar,
Abends 8 Uhr
im Locale des Herrn Kaufmann Köster hiedurch an.

Malchow, 14. Februar 1893.

Staecker, Actuar.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Sonnabend, den 18. Februar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Bühring's Hôtel.

Mittwoch, den 15. Februar,
Abends 8 Uhr,
Vortrag des Herrn **Quade**-Schwerin:

„Bedeutung und Nutzen der mecklenburgischen Gewerbe-Vereine."

Zu diesem Vortragsabend werden sämmtliche Gewerbetreibenden Malchows, sowie alle diejenigen, welche an den Bestrebungen und der Hebung des hiesigen Handwerkerstandes Antheil nehmen, eingeladen.

W. Becker, Dr. Borchard, J. Botzong, J. Dahncke, E. Koch, C. B. Kreinbring, Chr. Lange, E. Lubcke, L. Nölter, C. Rehberg, F. Reincke, H. Reiser, J. Birck, C. Walter, H. Westendorff, R. Wollburg.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Quartett-Verein Malchow.

Freitag, den 17. Febr., Abends 7½ Uhr
im Saale des Herrn Bühring

Concert mit nachfolgendem Tanze.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Brennholz.

Einige tausend Raummeter **Kiefern-Kloben** — auch in kleineren Posten **gegen Baarzahlung** von einer auswärtigen Holzhandlung zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerb. sub A. 4806 bef. die Exped. d. Blattes.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

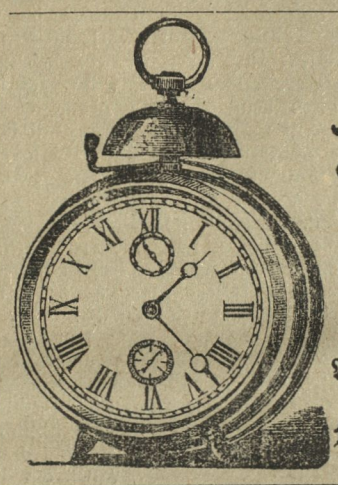
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Eine **Ober-** und eine **Unterwohnung** im J. Walter'schen Hause habe zu Ostern oder zu Johannis zu vermiethen.

Fr. Hagen.

---

4 innerhalb 14 Tagen milchend werdende

Starken

sind zu verkaufen.

Dampfziegelei Rossentin.

Einen schönen großen

Stallboden,

der sich z. B. zum Woll- oder Kornlagerraum eignet, ist zu vermiethen bei

C. B. Andris.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. Oct. d. J. ab.

1. Nach Ludwigslust 8 Uhr Morgens.
2. Nach Neubrandenburg 9^{40} Uhr Morgens.
3. Nach Ludwigslust 1^{36} Uhr Nachm.
4. Nach Neubrandenburg 2^{46} Uhr Nachm.
5. Nach Ludwigslust 7^{08} Uhr Abends.
6. Nach Neubrandenburg 8^{37} Uhr Abends.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	" " "	138—148	Mk.
Roggen	" " "	112—122	"
Gerste	" " "	120—130	"
Hafer	" " "	118—128	"
Erbsen	" " "	140—150	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 14. Sonnabend, 18. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 16. Febr. Nachdem schon seit geraumer Zeit in unserer Bürgerschaft die Frage nach einem Zusammenschluß der Industriellen und Gewerbetreibenden erörtert, dann aber wieder bei Seite gesetzt worden war, so scheint jetzt endlich diese Angelegenheit in Fluß zu kommen. Denn der Einladung einiger Herren zu einem Vortragsabend bezw. einer Besprechung wurde so zahlreich entsprochen, daß der voll besetzte Saal in Bührings Hotel ein beredtes Zeugniß gab von dem Interesse, das von der gesammten Bürgerschaft dieser Angelegenheit entgegengebracht wird. Recht erfreulich war es zu bemerken, daß die Versammlung nicht nur aus Gewerbetreibenden bestand, sondern daß auch eine stattliche Reihe von Herren aus dem Kaufmanns- und Beamtenstand durch ihre Gegenwart ihr Interesse an der beregten Sache kund gaben. Diese allgemeine Antheilnahme wurde nun freilich noch ganz besonders gefördert durch einen Vortrag des Herrn Quade-Schwerin. Dieser ein tüchtiger Kenner Mecklenburgischer Verhältnisse und insbesondere des Handwerkerstandes und der Gewerbevereine, wußte in gewandter Ausführung die Entstehung der ersten Mecklenburgischen Gewerbevereine, ihre Bedeutung für die einzelne Bürgerschaft, wie für das ganze Land zu veranschaulichen. Redner zeigte in anziehender Weise, wie mit der geschichtlichen Entwickelung unseres Landes seit den letzten dreißig Jahren eine Handwerkerfrage entstand, und zwar in der Weise, daß die Kleinindustrie darauf bedacht sein mußte, mit dem Aufblühen des uneingeschränkten Handels und Verkehrs, sowie mit den großartigen Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiet der Technik, gleichen Schritt zu halten. Es wurde ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit für den Handwerkerstand, sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammen zu schließen, um durch die Vermittlung eines Vereins auch der werthvollen Vortheile verbesserter Maschinen und neuer Handwerkszeuge theilhaftig zu werden, die ein einzelner durch eigene Mittel in Augenschein zu nehmen oder gar sich zu verschaffen kaum in der Lage sein konnte. Es entstanden die Gewerbevereine. Und ihre Mitglieder erkannten bald den großen Nutzen, den ein jeglicher aus derartigen Vereinigungen für sich und sein Geschäft zu ziehen vermochte. Die Vortheile, welche die Gewerbevereine ihren Mitgliedern boten, wurden noch größer, als die großherzogliche Regierung sich dieser Handwerkervereinigungen annahm, indem sie dem Verbande Mecklenburgischer Gewerbevereine einen namhaften jährlichen Zuschuß gewährte, um sämmtlichen Verbandsmitgliedern ein Gewerbeblatt unentgeltlich liefern zu können. Ja die Regierung bewilligte sogar bedeutende außerordentliche Summen, um es geeigneten Persönlichkeiten des Handwerkerstandes zu ermöglichen, Gewerbeausstellungen u. dgl. besuchen zu können, ganz zu schweigen von den großen Aufwendungen für die Hebung der Lehrlingsausbildung und das Gewerbeschulwesen.

Diese Auseinandersetzungen und Aufklärungen des Redners verfehlten dann auch nicht ihren Zweck.

Wohl wissend, daß unser Malchow von den kleineren Mecklenburgischen Städten in erster Linie als Industriestadt zu nennen ist, deren Gewerbetreibenden auch in der That gesonnen sind, so viel wie möglich von den industriellen Errungenschaften der Neuzeit kennen zu lernen, ließen die versammelten Zuhörer an diesem Vortragsabend die Gelegenheit nicht vorübergehen, sofort durch Einzeichnung ihrer Namen ihr Einverständniß zu erkennen zu geben zur Gründung eines Gewerbevereins mit Anschluß an den Mecklenburgischen Verband. Die eingezeichneten Namen, einige 70 an der Zahl, versprechen somit, daß auf guter Grundlage ein Verein entstehen wird, dessen eigentlichen Werth jeder erkennen wird, sobald er dem Verein nur erst einige Zeit angehört haben wird.

Mögen dem Verein, dessen Zweck die Beförderung gemeinnütziger gewerblicher Interessen u. die Erleichterung gewerblicher und sittlicher Ausbildung ist, zahlreiche Mitglieder zugeführt werden; möge demselben zum Wohle seiner Mitglieder und zum Wohle unseres Gemeinwesens ein kräftiges Gedeihen beschieden sein.

Boizenburg, 13. Febr. In tiefes Leid ist die Schmiedemeister Dahl'sche Familie in Bennin bei Boizenburg versetzt worden. Der junge Dahl, welcher seiner Militärpflicht als Artillerist genügte, ist in der Nähe des Schießplatzes Jüterbog bei Berlin bei einer Explosion um das Leben gekommen. Ueber den Vorfall wird berichtet: Am Sonntag vernahm man in dem bewohnten Barackenlager bei dem Jüterboger Schießplatze plötzlich eine starke Detonation, welche alsbald das ganze Lager alarmirte. Es stellte sich heraus, daß in einer Schmiede eine Explosion erfolgt war, welche Wände, Fenster und Thüren des Bauwerks zum Theil zertrümmert hatte. Den hinzueilenden trat aus dem pulvergeschwärzten Raume ein blutender Soldat entgegen, dessen Gesicht total geschwärzt war. Drinnen in der Schmiede lag, mit dem Tode ringend, ein zweiter Soldat, der junge Dahl, dessen Gesicht und Hände schrecklich verbrannt waren; es zeigte sich bald, daß ihm der Unterleib aufgerissen war. Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß die beiden Soldaten in der Schmiede ein blindgegangenes Geschoß, welches sie gefunden, in den Schraubstock gespannt hatten, um dasselbe zu entladen. Dabei war das Geschoß krepirt. Der junge Dahl ist während des Transportes nach dem Lazareth gestorben; das Befinden des anderen Verletzten ist sehr besorgnißerregend, da die herumfliegenden Sprengstücke ihm mehrere tiefe Wunden am ganzen Körper verursacht haben; eine Hand ist dem Unglücklichen total zerschmettert und ein Auge fast ganz aus der Höhle gerissen worden. Die Leiche Dahls ist nach Bennin gebracht und in heimathlicher Erde bestattet worden.

Gadebusch, 13. Februar. Gestern wurde ein steckbrieflich von der Staatsanwaltschaft verfolgter und in Grabow verhafteter Schlachtergeselle Wehde in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Derselbe hat in Gemeinschaft mit einem Complicen unlängst in hiesiger Gegend Curpfuscherei betrieben, natürlich in betrügerischer Weise. In einem Falle, der dem Gerichte bekannt geworden, haben die beiden Betrüger eine mit einem chronischen inneren Leiden behaftete Maurerfrau W. in K. „behandelt" und sich dafür 7 Mk. 50 Pfg. geben lassen. Wehde wird sich wegen Betruges ꝛc. demnächst vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten haben, während sein Complice, der schon wegen Raubes und Betruges vorbestraft ist, von der Strafkammer abgeurtheilt werden wird.

Stargard, 13. Febr. In der vergangenen Woche entstand in dem benachbarten Domanialdorfe Ballin ein Streit zwischen einem Hofgänger und mehreren Knechten. Man war beim Dungfahren beschäftigt, und der Hofgänger behauptete, die Knechte hätten ihm einen zu großen Düngerhaufen zum Streuen abgeladen. Während des nun folgenden Zankens will er von den Knechten geschlagen worden sein, wovon aber an seinem Leibe keine Spur zu bemerken gewesen ist. Darauf lief er vom Felde auf den Hof und als die Knechte mit einer neuen Dungladung angefahren kamen, erwartete er sie auf dem Felde und stand drohend im Anschlag mit einem geladenen sechsläufigen Revolver. Einer der Knechte aber ging muthig mit einem Knüttel auf ihn los. Dieser Offensive hielt er nicht Stand, sondern suchte das Weite. Inzwischen ist die Sache beim hiesigen Amtsgericht zur Anzeige gebracht und der Hofgänger, nachdem er aus seinem Dienste entlassen, auch seinen Lohn erhalten hat, verhaftet und in das hiesige Gefängniß übergeführt worden. Den Revolver wollte er in den Dorfteich geworfen haben. Nachdem man dort die Waffe vergeblich gesucht hatte, fand man sie in des Hofgängers Bett versteckt. Sämmtliche Läufe waren noch geladen. Der Hofgänger stammt aus Rixdorf und ist schon zweimal wegen Brandstiftung bezw. Diebstahls vorbestraft.

Ribnitz, 13. Februar. Eine originelle Wette, bei welcher die Kneipp'sche Kur eine Rolle spielte, wurde hier am verflossenen Sonnabend von 2 Herren abgemacht und zum Austrag gebracht. Es sollte der Eine der Wettenden seinen Vollbart so abschneiden, wie es der Andere bestimme. Im Weigerungsfalle sollte er einen Geldbetrag zahlen, doch sollte auch in diesem Falle der Gewinner barfuß oder höchstens auf Socken, die Stiefel in der Hand am hellen Tage durch die Langestraße laufen. Der Mann mit dem Bart verlor, und die Ribnitzer Einwohner hatten nun mitten im Winter beim schönsten Thauwetter, wo sich recht netter Schlamm in den Straßen gebildet hatte, die Kneipp'sche Kur in Anwendung gebracht zu sehen, indem der Gewinner der Wette seiner eingegangenen Verpflichtung prompt nachkam.

Umgegend von Kleinen, 16. Februar. Eine unangenehme Entdeckung machte kürzlich ein Erbpächter dieser Gegend. Derselbe schickte bisher allwöchentlich sein Mädchen mit Butter nach Wismar, um sie seinen Kunden zu überbringen. Längere Zeit schon hatte das Mädchen kein Geld abgeliefert und allerlei Gründe hierfür angeführt. Entweder hatten die Leute kein kleines Geld gehabt, waren krank oder nicht zu Hause gewesen, und ihre Aussagen fanden Glauben, da der Dienstherr bisher keine Ursache gehabt hatte, an ihrer Ehrlichkeit zu zweifeln. Als nun der Erbpächter endlich Rechnungen an die Butterabnehmer schickte, stellte sich heraus, daß diese dem Mädchen stets die Butter bezahlt hatten, und so in die Enge getrieben, gestand dasselbe, das empfangene Geld immer in Conditorläden vernascht zu haben.

Schwerin, 15. Febr. Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank. Der Aufsichtsrath hat in gestriger Sitzung entsprechend den Anträgen der Direction beschlossen, der auf den 23. März d. J. einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, bei reichlichen Abschreibungen eine Dividende von 8 pCt. zu vertheilen.

Bützow, 14. Februar. Gestern Morgen brannte in dem Dorfe Zernin eine Häuslerei total nieder. Als Entstehungsursache nimmt man das Durchschlagen von Flammen durch den Schornstein zu den naheliegenden Futtervorräthen an.

Güstrow, 15. Februar. Der Schlachter Albert Schoen zu Waren hatte im Sommer mit dem Schlachter Drechsler, der ihm im Viehhandel unterweisen sollte, dem Müller Strack zu Jabel eine abgemagerte Kuh für 120 Mark verkauft, mit dem Bemerken, die Magerkeit der Kuh sei nur eine Folge schlechter Fütterung. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Kuh, welche die Schlachter für 60 Mark gekauft hatten, an hochgradiger Lungentuberculose litt. Das Schöffengericht verurtheilte Drechsler vor einigen Tagen zu 10 Tagen Gefängniß, Schoen zu 20 Mark Geldstrafe. Die von letzterem bei der Strafkammer eingelegte Berufung blieb erfolglos.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Bei der Beratung der Subkommission für die Militärvorlage wurde u. a. auch regierungsseitig betont, daß für Kassenwesen, Intendantur ꝛc. noch eine Vermehrung der Ausgaben zu erwarten sei, die an Höhe sich einstweilen bestimmt noch nicht angeben lasse. Dem „B. Fr. B." zufolge liegen Pläne namentlich für eine Reform des bisherigen Kassenwesens der Truppenteile vor. Heute hat jeder Truppenteil, das Kavallerie-Regiment, das Bataillon und die Abteilung, sowie auch die Behörden, wie Artilleriedepot und Anstalten, wie z. B. Kriegsschulen, eine eigene Kasse, für deren Bestand und richtige Rechnung des Zahlungswesens der Kommandeur, der älteste Hauptmann bezw. Rittmeister und der Zahlmeister verantwortlich sind, da sie die Kassenkommission bilden. Kontrole der Kassen erfolgt durch die Intendantur. Die Kassengeschäfte sind sehr vielseitiger Art und erwächst aus denselben den beteiligten Offizieren nicht allein eine große Arbeit, sondern auch eine hohe Verantwortung, da sie mit ihrem Besitz für jeden Irrtum haften. Nun soll beabsichtigt sein, die Zahlmeister im Sinne von Rendanten allein mit den Kassengeschäften zu betrauen, sie also auch allein verantwortlich zu machen. Man müßte dann von denselben natürlich auch die Stellung einer Kaution verlangen, sie andrerseits aber auch höher besolden, entsprechend dem höheren Maße von Verantwortung. Die heutige Zahlmeisterstellung würde dadurch im Laufe der Zeit eine wesentliche Verschiebung zu ihrem Vorteil erfahren. Schwierigkeiten dürfte zunächst die Stellung der Kaution machen, die jedenfalls eine ziemlich bedeutende sein müßte. Im übrigen würde das Kassenwesen für die Truppen, wenn dieser Plan verwirklicht würde, eine bedeutende Vereinfachung erfahren. In militärischen Kreisen sprach man vor einiger Zeit auch schon von Vereinfachung des heutigen Zahlungsmodus durch Checks auf die Reichsbank, ein Modus, der natürlich nur in Friedenszeiten anwendbar wäre.

— In der letzten Sitzung der Kommission für Arbeiterstatistik kam der Antrag des Reichstags-Abgeordneten Siegle zur Verhandlung, dem Reichskanzler folgenden Vorschlag zu unterbreiten: „Es sollen fortlaufende Erhebungen über die Löhne und die Arbeitszeiten aller Arbeiter vorgenommen werden, welche den gewerblichen Berufsgenossenschaften angehören." Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, den Antrag einem Ausschuß von fünf Mitgliedern zu überweisen, der Zweck, Umfang und Methode der beantragten Erhebungen feststellen und hierüber, sowie über die Mittel der Durchführung der Kommission Bericht erstatten soll. Der Antrag des Reichstags-Abgeordneten Dr. Hirsch: „Die Kommission für Arbeiterstatistik wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler um Vornahme einer Erhebung über die Verhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und die Arbeitszeit der erwachsenen Männer in der Hausindustrie, und zwar aufeinanderfolgend nach den Hauptzweigen derselben, sobald die Arbeiten der Kommission es gestatten, zu ersuchen," wurde nach längerer Beratung angenommen.

— Nachdem der Gesetzentwurf über den Schutz der Warenbezeichnungen, welcher bestimmt ist, an die Stelle des Markenschutzgesetzes zu treten, vor seiner Einbringung in den Bundesrat den eingehendsten Begutachtungen seitens der Einzelregierungen sowohl als auch der interessierten Erwerbskreise unterworfen worden ist, dürften die Beratungen der Bundesrats-Ausschüsse über denselben keine allzu lange Zeit in Anspruch nehmen. Der Entwurf dürfte demnach schon in naher Zeit an den Reichstag gelangen, und da auch hier, wie aus Verhandlungen früherer Zeiten hervorgeht, eine Umgestaltung des Markenschutzwesens gewünscht wird, so ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die mit der Patentgesetznovelle und dem Gebrauchsmusterschutzgesetz eingelieferte Reform des gewerblichen Eigentumsrechts noch in der laufenden Tagung im großen Ganzen ihren Abschluß erhalten wird. Die hauptsächlichste Aenderung, welche durch den neuen Gesetzentwurf im Warenbezeichnungswesen hervorgerufen werden soll, ist die Centralisation des letzteren. Allerdings dürfte diese Centralisation nicht so durchgeführt werden, wie es beim Patentwesen der Fall ist. Beim letzteren ist nicht nur die Centralinstanz zur Entgegennahme der Anmeldungen, sondern auch zur Entscheidung der Zulässigkeit der letzteren und zur Erteilung des Schutzes kompetent. Bei den Warenbezeichnungen dagegen dürften nur die Anmeldungen, welche gegenwärtig bei den Gerichten anzubringen sind, im Patentamt centralisiert werden. Im übrigen jedoch soll den Inhabern von Warenbezeichnungen selbst überlassen bleiben, Streitigkeiten über die Schutzberechtigung auszufechten. Das Patentamt wird allerdings diejenigen Inhaber, deren Rechte ihm durch Neuanmeldungen bedroht erscheinen, von dieser Gefahr in Kenntnis setzen, nachdem es die Anmelder solcher Zeichen, welche mit bereits geschützten verwechselt werden könnten, hierauf aufmerksam gemacht und von der Forderung der Eintragung abgeraten hat. Jedoch weiter soll sich die Thätigkeit des Patentamts nicht erstrecken. Es hat also auf die Eintragung in die Warenzeichenrolle keinen entscheidenden Einfluß und gewährt demgemäß auch keinen unbedingten Schutz. Dieser wird in jedem Einzelfalle, wo er in Frage gestellt ist, erst von den Gerichten endgiltig erteilt werden können. Jedoch auch so ist bereits gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen viel gewonnen. Außerdem enthält der Entwurf eine solche Fülle von allen Seiten gewünschter Neuerungen, daß an seiner Annahme in den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs nicht gezweifelt werden kann.

— Wie mehrere Berliner Blätter schreiben, wird der Centralverband deutscher Industrieller (Berlin W., Charlottenstraße 48) die jüngsten mehrtägigen Debatten des Reichstags über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat nach den stenographischen Berichten als Broschüre veröffentlichen und dieselbe zum Selbstkostenpreis in jeder beliebigen Anzahl abgeben.

— Ueber das Einjährigfreiwilligdienen in der deutschen Reichsmarine herrscht bei der Landbevölkerung immer noch eine derartige Unklarheit, daß mancher junge Mann dadurch abgehalten wird, sich als Einjährigfreiwilliger bei der Reichsmarine zu melden. Zur Aufklärung beizutragen, lassen wir hier auszugsweise die wichtigsten Bestimmungen für den Eintritt von Einjährigfreiwilligen in die Marine folgen: Die Reichsmarine stellt befähigte junge Leute aus der Landbevölkerung als Einjährigfreiwillige ein in die Seebataillone, die Matrosen-Artillerie-Abteilungen und, sofern sie Schiffsbautechniker sind, auch in die Werftdivisionen. Dieselben müssen sich selbst bekleiden, ausrüsten und beköstigen. Junge Seeleute von Beruf, welche den Berechtigungsschein zum Einjährigen, oder das Befähigungszeugnis zum Seesteuermann besitzen, können als Einjährige in die Matrosen-Divisionen und in die Torpedo-Abteilungen eingestellt werden; diese sind nicht verpflichtet, sich selbst zu bekleiden und zu verpflegen. Junge Leute, welche das Befähigungszeugnis zum Maschinisten I., II. oder III. Klasse auf deutschen Seedampfschiffen, oder Zeugnisse über neunmonatliche praktische Beschäftigung beim Bau von Schiffs-Dampfmaschinen und über dreimonatliche Beschäftigung als Gehilfe bei einer im Betrieb befindlichen Dampfmaschine beibringen, oder wenn sie mindestens ein Jahr als Maschinist oder Gehilfe auf See- oder Flußdampfschiffen gefahren sind und hierüber gute Zeugnisse beibringen, dürfen als Einjährige in die Maschinensektionen der Werftdivisionen und in die Torpedo-Abteilungen eingestellt werden. Die Einstellung von Einjährigfreiwilligen erfolgt: bei den Matrosen-Divisionen am Einstellungstermin der Rekruten, dem 1. April, 1. Juli und 1. Oktober; bei den Werftdivisionen am Einstellungstermin der Rekruten und dem 1. Oktober; bei den Seebataillonen am 1. April und 1. Oktober; endlich bei den Torpedo-Abteilungen am 1. November. Für dieses Jahr stehen also sämtliche Einstellungstermine noch bevor, sogar zum Termin am 1. April kann man noch zurechtkommen.

— In den deutschen Münzstätten sind im Monat Januar an Reichsmünzen zur Ausprägung gelangt 6 927 420 Mk. in Doppelkronen für Privatrechnung; ferner 184 273,90 Mk. in Zehnpfennigstücken, 236 768,25 in Fünfpfennigstücken und 11 188,41 Mk. in Einpfennigstücken.

Schweiz. In der eidgenössischen Waffenfabrik zu Bern ist der achtstündige Arbeitstag eingeführt worden, damit bis Ende März noch alle Arbeiter beschäftigt werden können. Die Accordarbeit ist in der Weise eingeschränkt, daß die Arbeiter wöchentlich nur ein bestimmtes Quantum liefern dürfen. Mit der Einschränkung der Arbeitszeit ist auch eine Lohnreduktion verbunden, allein einen Teil des Ausfalls trägt die Verwaltung. Den Arbeitern ist gestattet, eine Kommission zu wählen, welche die Interessen der Arbeiter zu wahren hat, damit bei den Entlassungen, die erfolgen müssen, keine Willkürakte eintreten. Es sollen zuerst junge, ledige Leute entlassen werden, dann jene, welche die Büchsenmacherei nicht eigentlich erlernt haben. Am längsten sollen die eigentlichen Büchsenmacher und Familienväter berücksichtigt werden.

Rußland. Im Widerspruch zu ihrer früheren Mitteilung über den Gesundheitszustand des Ministers von Giers meldet jetzt die „Now. Wr.", die Zeit seiner Rückkehr nach Petersburg sei ganz unbestimmt. Herr von Giers befinde sich gegenwärtig im südlichen Frankreich, er sei von seiner Krankheit noch keineswegs wiederhergestellt und werde den Sommer wahrscheinlich in den Schweizer Alpen verbringen.

Serbien. Ueber die Vorgänge, welche angeblich zu der Aussöhnung des serbischen Exkönigspaares geführt, bringt ein Budapester Blatt nachstehende Mitteilungen: Regent Ristic hätte den Plan einer Verschwörung der radikalen Partei entdeckt, wonach gegen König Alexander ein Attentat im Stile des gegen den Battenberger verübten ausgeführt werden sollte. Alexander sollte eines Tages über die ungarische Grenze geschafft werden und der Thron wäre den Karageorgiewic angeboten worden. Der Plan wäre durch die Russen begünstigt worden, wie auch die russischen Hofkreise die Heirat des Prinzen Arsen Karageorgiewic mit der steinreichen Prinzessin Demidow unterstützten. Angesichts der ernsten Gefahr, König Alexander könnte den Thron verlieren und die ganze Dynastie Obrenowic verjagt werden, wurde Ristic bewogen, Milan die Aussöhnung mit Natalie zu empfehlen. Ristic habe durch die Entdeckung des Planes ein mächtiges Werkzeug in der Hand, um das liberale Regiment aufrecht zu erhalten. Uebrigens wollte das Offizierkorps von der Verschwörung nichts wissen.

Bulgarien. Nach Meldungen aus Sofia soll die bulgarische Regierung in Angelegenheit der seit mehr als zwei Jahren rückständigen Kriegsentschädigungs-Zahlungen an die russische Regierung einen förmlichen Schritt zu unternehmen beabsichtigen. Noch im vorigen Jahre hat die russische Regierung die Bezahlung jener Rückstände gefordert, wobei es sich um eine Summe von 2 400 000 Rubeln handelte. In dem im Jahre 1883 auf Grund des Artikels 22 des Berliner Vertrages abgeschlossenen Uebereinkommen wurde nämlich vereinbart, daß die bulgarische Regierung die Okkupations-Kosten im Betrage von 10 600 000 Rubeln in halbjährlichen Raten von 400 000 Rubeln an Rußland zurückzuerstatten habe. Diese Abmachung wurde bis zum Jahre 1886 eingehalten. Dann trat eine Stockung ein, und erst im Jahre 1890 wurden die mittlerweile fällig gewordenen neun Raten mit 3 600 000 Rubeln beglichen. Der nun wieder schwebende Rückstand betrug, als Rußland im Vorjahre abermals die Zahlung forderte, 2 000 000 Rubel, und es hat sich derselbe seit jener Zeit um eine Rate erhöht, sodaß Bulgarien gegenwärtig Rußland 2 400 000 Rubel schuldet. Die bulgarische Regierung beabsichtigt nun, wie man aus Sofia berichtet, dieser Forderung Rußlands eine Gegenrechnung entgegenzustellen. Die Gegenforderungen Bulgariens gründen sich teilweise darauf, daß Rußland die während der Zeit der Okkupation für die Truppenverpflegung ausgegebenen Bons bisher nicht eingelöst hat, und teilweise auf Ansprüche, welche Bulgarien aus dem Umstande herleitet, daß eine Anzahl von Legaten seinerzeit von der russischen Gesandtschaft in Bukarest in Verwahrung genommen und bisher nicht ausgefolgt worden ist. In dieser Beziehung ist der Rechtsstandpunkt Bulgariens wohl nicht anfechtbar, da die genannte Gesandtschaft nur in Vertretung der bulgarischen Regierung jene Vermächtnisse der in Rumänien verstorbenen bulgarischen Unterthanen in Verwahrung genommen hat. Das Recht der bulgarischen Regierung, jene Depots zu übernehmen, kann kaum geleugnet werden, wenn man derselben Regierung von russischer Seite die gesetzliche Eignung beimißt, die Vertragspflicht bezüglich der Zahlung der Okkupationskosten auszuüben. Was die erwähnten Bons betrifft, so muß vor allem die Frage aufgeklärt werden, ob sich die bulgarische Regierung thatsächlich im Besitz derselben befindet. Vielfach ist nämlich die Meinung verbreitet, daß die fraglichen Bons vor dem Ende der Okkupation von den Organen der russischen Kriegsverwaltung, allerdings ohne daß sie vorher eingelöst worden wären, einfach eingezogen worden sind. Außerdem dürfte von russischer Seite gegen die bulgarischen Ansprüche eingewendet werden, daß wohl die Rechte Rußlands hinsichtlich der Okkupationskosten, nicht aber die aus der gleichen Zeit herrührenden, ebenfalls die Okkupationskosten betreffenden Gegenforderungen Bulgariens vertragsmäßig festgestellt worden sind.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel: „Gehalt des Staatssekretär 50 000 Mk." Abgeordnete Möller (Dortmund) ging auf die letzten Ausfüh-

L 93. 14a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Aber alles andre bei Seite gesetzt, war Jacob ein herzensguter Junge. Ich teilte ihm mein Unglück mit und zugleich meine Unruhe wegen des Schulgeldes für unsern Lehrer. Er erbot sich, mir das Geld wieder zu geben; ich nahm es jedoch nur als ein Dahrlehn an, und ich zähle es unter die Lichtpunkte meines Lebens, sie ihm nicht später als ungefähr ein halbes Dutzend Jahre zurückgezahlt zu haben.

Daß ich aber diesen Morgen, statt fleißig in der Schule zu lernen, zu meinem Vergnügen angewandt hatte, entschied über meine späteren Schicksale. Mein Brief, der die Begebenheiten von der Rennbahn erzählte, wurde durch den Befehl beantwortet, unmittelbar nach Hause zu kommen. Nie ward eine ähnliche Strafe mit größerem Entzücken entgegengenommen. Aber was ist das menschliche Leben? Kaum hatte ich mein schmales Ränzel zusammengepackt, als die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Vaters einlief und alle meine Entwürfe für die Zukunft zu Schanden machte.

Mein Vater war ein Mann gewesen, der vor allem die Jagd und das Spiel geliebt, aber in beiden unglücklich war. Durch das letztere und wie sich von sich selbst versteht, mit Hilfe eines alten vertrauten Freundes, hatte er den letzten Morgen Landes so rasiert, daß kein Baum, kein Halm ihm verblieb; das Land selbst folgte gar zu bald seinen Produkten auf demselben Wege. Eine Bürgschaft von 250 Guineen, die er für einen seiner Jagdfreunde geleistet hatte, brach ihm den Hals und er starb bedauert von den Damen, seinen Jagd- und Spielfreunden und den Wucherern.

Ich liebte meinen Vater aufrichtig, denn er war ein Mann ganz nach meinem Geschmack: gutherzig, gern Aufwand machend und sehr dem Vergnügen hold. Dagegen hatte ich nur wenig Zuneigung zu meiner Mutter, und diese geringe Zärtlichkeit wurde natürlich gebührendermaßen erwidert. Sie hatte zwar den Glauben ihrer Väter abgeschworen, aber dennoch kannte sie keine größere Sünde, als mit dem Gelde verschwenderisch umzugehen. — Um nun so wenig abhängig von ihr als immer möglich zu leben, beschloß ich, das Handwerk meines Vaters zu ergreifen, und schrieb meiner Mutter einen herrlichen Brief, worin ich um ihre Einwilligung bat. Sie erteilte mir dieselbe mit umgehender Post. So schnell als möglich begab ich mich nach London und bat um die Ehre einer letzten Unterredung. Sie wurde mir gewährt und um eineinhalb Uhr am andern Mittag anberaumt.

War ich ein junger Mensch, sorglos und leichtfertig genug, so war ich aber doch nicht ungeschlacht und roh. Ich hatte etwas von einem Herzen in mir; und dieses schlug niemals schneller als an jenem Tage, wo mich meine Mutter empfangen wollte; meine Mutter, die ich seit mehreren Jahren nicht gesehen, und die ich vielleicht nie wieder sehen sollte. Bei dem Gedanken daran wurde ich unruhig, konnte weder stehen noch sitzen, machte mich auf den Weg und fand mich vor der Thür ihres allerliebsten Hauses in Hannover-Square wieder.

Es schlug gerade zwölf; ich heftete meine Augen prüfend auf die nächste Turmuhr, die Zeiger aber schienen still zu stehen. Mein Herz schlug in heftigen Wallungen, bis ich zuletzt zu glauben anfing, die strengste aller Jessikas mehr geliebt zu haben, als mir jemals bewußt war. Zum vierzigsten Mal wenigstens war ich vor dem Hause auf- und abgegangen, als endlich ein Bedienter in reicher Livree die Thür aufwarf, um die Vorzüge seiner Person einigen gerade vorübergehenden Damen bemerkbar zu machen. Da konnte ich meine Sehnsucht nicht mehr bezwingen; wie im Fluge sprang ich die Stufen hinauf und huschte, zu Johanns größtem Erstaunen, unangemeldet in das Gesellschaftszimmer. Die Thür war offen, aber niemand in dem Zimmer. In dem Nebengemach jedoch hörte ich Stimmen, machte die Thür auf und sah meine Mama in dem prächtigsten Witwenanzug an ihrem Toilettentisch sitzen und ihr zur Seite einen jungen, schnurrbärtigen Mann, welcher, nur um wenige Jahre älter als ich, mit schmachtendem Arme die Taille der Matrone umfaßt hielt.

Das Pärchen fuhr bei meinem Eintritt entsetzt auf. Der Schnurrbärtige gewann zuerst seine Fassung wieder, nahm mit der größten Gemütsruhe ein Bouquet Blumen von dem Kamingesims und spazierte, sich an ihrem Geruch ergötzend, in dem Zimmer umher. Aber die Dame war im höchsten Grade erzürnt; und als ich durch Vorzeigung ihres eigenen Billets mich wegen der unangenehmen Störung entschuldigen wollte, überlas sie es mit blitzenden Augen, und sagte dann in gereiztem Tone: „Ich sehe, Sir, Sie sind immer noch der alte, noch ganz so ungehorsam. Ich befahl Ihnen, erst um halb ein Uhr hier zu sein." Bei diesen Worten hielt sie mir eine kostbare mit Perlen besetzte Uhr hin, und ich erkannte zu meinem Schreck, daß ich um eine volle Viertelstunde zu früh gekommen war. Unheilvolle Viertelstunde! sie kostete mir

rungen des Abg. Dr. Hirsch und namentlich des Abg. Wurm ein und nahm die Unternehmer gegen die harten Vorwürfe in Schutz, die der letztgenannte sozialdemokratische Abgeordnete gegen dieselben ausgesprochen hatte. Er empfahl dann der Regierung ganz besonders, mit dem Erlaß der Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben recht vorsichtig vorzugehen und die Erfahrungen bei der kaufmännischen Sonntagsruhe nicht unberücksichtigt zu lassen. Ebenso wie dieser nationalliberale Redner ging auch der konservative Abg. Dr. Hartmann (Plauen) sehr eingehend auf die Widerlegung der neulichen Ausführungen des Abg. Wurm ein. Abg. Freiherr von Stumm verteidigte seine Arbeitsordnung gegen den Vorwurf der Inhumanität. Hierauf führte er aus, daß die vom Abg. Hirsch gewünschte rege Verbindung zwischen Arbeiter-Organisationen und Fabrikinspektoren verderblich wäre, zumal diese Organisationen meist sozialdemokratisch seien. Abg. Dr. Hirsch weist den Vorwurf des Vorredners zurück, die Arbeiter gegen die Unternehmer gehetzt zu haben. Er vertrete seit Jahren vielmehr den Standpunkt des sozialen Friedens. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher teilte näheres über die Vorprüfung mit, welcher die Bestimmungen über die Sonntagsruhe mit industriellen Betrieben unterworfen werden würden, noch ehe dieselben dem Bundesrat vorgelegt werden, damit auch etwas praktisch Brauchbares zu stande komme. Die Berichte der Fabrikinspektoren seien nicht, wie der Abg. Wurm behaupte, eine Anklageschrift gegen die Unternehmer, sondern ein schönes Zeugnis für das Wohlwollen, das die Arbeitgeber über ihre Pflicht hinaus den Arbeitern entgegenbringen. Abg. Wurm findet es begreiflich, daß den Herren die Arbeiterorganisationen unbequem seien, er weist den Vorwurf der Hetzerei zurück; den Schutz der Arbeiter halte er für seine Pflicht. Der in der Debatte ausgesprochene Vorwurf, daß die Sozialdemokraten das Fabrikinspektorat herabsetzen wollten, sei durchaus unrichtig; im Gegenteil wollten sie dasselbe heben und befestigen. Nachdem noch die Abgg. Dr. Hartmann (Plauen), Möller, Bebel, Singer, Freiherr von Stumm, Wurm, teilweise wiederholt, zu den bisher erörterten Fragen das Wort genommen, bringt Abg. Samhammer den erweiterten Schutz der Photographien zur Sprache. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher teilt mit, daß eine Abänderung des bezüglichen Gesetzes von 1876 bereits angeregt sei. Darauf wurde die weitere Beratung vertagt.

In der folgenden Sitzung wurden zunächst Beschwerden über die Bestimmungen der Gewerbeordnung, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, bezw. über die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen vorgebracht. Abg. Möller betonte dabei, daß er, indem er solchen Beschwerden Ausdruck gebe, keineswegs gewillt sei, die betreffenden Bestimmungen der Gewerbeordnung selbst abzuändern. Die Mittel zur Beseitigung begründeter Beschwerden gebe das Gesetz selbst den Verwaltungs- und Kommunalbehörden in die Hand, welche je nach den örtlichen Verhältnissen die Dinge zweckmäßig regeln müßten. Abg. Bebel bemängelt, daß der Bundesrat die Ausführungsbestimmungen zum zweiten Absatz des § 105b der Gewerbeordnung noch immer nicht erlassen habe. Er habe den Eindruck, daß infolge des Widerspruchs der großen Industriellen die Sache verschleppt werde. In der Ausführung der Ausnahmebestimmungen des § 105e herrsche so große Willkür, daß vielfach die Sonntagsruhe für das Hilfspersonal vollständig illusorisch werde. Die Mißstände der Sonntagskäufe würden am besten gehoben, wenn die Arbeiter Sonnabends nachmittags um 3 oder 4 Uhr aus der Arbeit entlassen und überhaupt zugleich mit der Sonntagsarbeit die Wochentagsarbeit geregelt würde. Daß der § 41a der Gewerbeordnung mit Grund als ein Eingriff in die persönliche Freiheit betrachtet werden könne, sei nicht zuzugeben. Je mehr man Ausnahmebestimmungen zulasse, desto mehr würden andre verwandte Geschäftszweige zu Beschwerden Anlaß haben. Mit der Zeit werde sich das Volk an die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe schon gewöhnen und die Mißstände, die in der ersten Zeit allerdings hervorgetreten wären, würden bald beseitigt sein. Der sozialdemokratische Redner ging dann auf den § 134a der Gewerbeordnung (Fabrikordnungen) ein und suchte nachzuweisen, daß die Staatsbetriebe, von denen man doch in erster Reihe die Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen erwarten sollte, den Anforderungen des Gesetzes in dieser Beziehung nicht entsprechen. Er beschuldigt besonders die preußische Eisenbahn- und Militär-Verwaltung, welche in Widerspruch mit den Gesetzen in ihre Arbeitsordnungen Bestimmungen über die Aechtung sozialdemokratischer Arbeiter aufgenommen hätten. Die Marine-Verwaltung hätte die gleiche Bestimmung neuerdings beseitigt. Die Marine-Verwaltung habe auch zugesagt, daß die Bestimmung, wonach Arbeiter über vierzig Jahre nicht mehr angenommen werden dürfen, aufgehoben werden würde. Er möchte wissen, ob man auch in den andern Staatsbetrieben so verfahren werde. Hierauf nahm der preußische Handelsminister Freiherr von Berlepsch das Wort, um dem Abgeordneten Bebel gegenüber zu betonen, daß die von ihm vorgebrachten Klagen nur rein preußische Angelegenheiten betreffen und daß auch der Erlaß der bundesrätlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben durchaus nicht durch den Einfluß der Großindustrie verschleppt werde. Demnächst rechtfertigte der Herr Minister die von ihm erlassenen Ausführungsbestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in eingehendster Weise. Die meisten Beschwerden kämen aus dem bevölkerten Westen. Die Beschwerden seien keineswegs durchweg als unberechtigt zu bezeichnen. Aber das Gesetz selbst gebe das Mittel der Abhilfe an die Hand, wenn man durch Ortsstatut die Verkaufszeit von 5 auf 4 Stunden herabsetze und anders regele. Mit der Gewährung von Ausnahmen müsse man sehr vorsichtig sein. Darüber, daß ohne manche Unbequemlichkeiten die Sonntagsruhe nicht durchführbar sein würde, habe ja von vornherein kein Zweifel bestanden. Der bayerische Bundesbevollmächtigte, Geh. Ober-Regierungsrat Landmann, wies bezüglichen Bemerkungen des Abg. Bebel gegenüber nach, daß in Bayern die Behörden gelernt hätten, die Bestimmungen über die Sonntagsruhe korrekt auszuführen. Abg. Hitze bedauert zwar auch, daß die Ausführungsbestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben so lange verzögert würden, teilt aber die Ansicht des Abgeordneten Bebel nicht, daß diese Verzögerung eine absichtliche sei. Im allgemeinen bestehe große Befriedigung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und auch über die jetzigen Ausführungsbestimmungen: wenn auch die Verhältnisse der kleinen Landstädte vielleicht mehr Beachtung verdienten. Abg. Stöcker erwidert auf die Ausführungen des Abg. Bebel, daß die Staatsbetriebe nicht zu tadeln seien, wenn sie unter ihren Arbeitern die öffentliche sozialdemokratische Agitation nicht dulden, indes wünsche er persönlich keinesfalls, daß Arbeiter ihrer politischen Anschauung wegen zurückgewiesen werden. Im allgemeinen billigt er die Ausführungsbestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Den baldigsten Erlaß der Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den industriellen Betrieben hält auch er für dringend wünschenswert. Abg. Völlmer (dfr.) anerkennt mit seinen Freunden das Gesetz über die Sonntagsruhe, soweit dessen Wirkungen sich bis jetzt übersehen lassen, für einen großen Fortschritt. Die Ausnahmebestimmungen des § 105b möchte er erweitert sehen. Abg. Bebel hält, entgegen der Auffassung des Herrn Handelsministers, sich wohl berechtigt, Klagen über die Ausführung von Reichsgesetzen durch Preußen im Landtage vorzubringen: thatsächlich seien in den Arbeitsordnungen gewisser staatlicher Betriebe Bestimmungen enthalten, welche mit der Reichs-Gewerbeordnung im Widerspruch stehen. Er wünscht bis zur nächsten Session eine Zusammenstellung der von den Behörden auf Grund des § 105e der Gewerbeordnung erlassenen Verordnungen und Verfügungen. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. v. Boetticher will es versuchen, diesem Wunsche zu entsprechen. Darauf wurde die Beratung vertagt.

Aus nah und fern.

Ein Wiedersehen unter seltsamen Umständen wird in folgendem mitgeteilt: Vor ungefähr zwanzig Jahren lebte in der Universitätsstadt K. ein Gelehrter, welcher nach Absolvierung seiner Studien sich dort als Privatdozent der Chemie niedergelassen hatte. Und zwar geschah dies auf speziellen Wunsch der Professoren dieses Lehrfaches, welche den jungen Mann, dessen Begabung sie jede Anerkennung zollten, als Assistenten mit Vorliebe benutzten. Heut noch werden die Arbeiten und kleinen Entdeckungen des Betreffenden als mustergiltige bezeichnet. Doktor H., wie der junge Gelehrte hier kurzweg bezeichnet werden mag, wohnte damals bei einer verwitweten Bäckermeisterin, welche aus dem Vermieten eigentlich kein Gewerbe machte, sondern ihren Zimmerherrn mehr als Schutzwehr für sich, ihr eigenes Kind, eine bildhübsche, schlanke Blondine, und für ihr Haus betrachtete. Dr. H., ein nach jeder Hinsicht zuverlässiger, liebenswürdiger Mann von angenehmem Aeußern, verdiente das ihm von der Mutter geschenkte Vertrauen auch vollauf, und zur stillen Freude derselben war er auf bestem Wege, sich auch das Herz ihrer Tochter Emma zu erobern. Die Mutter betrachtete es als Glück für ihr Kind, da die offizielle Verlobung die Tochter dauernd an diesen Mann kettete, um so mehr, weil der Charakter des solid erzogenen Mädchens, als es in die Gesellschaft trat, Gewohnheiten annahm, welche den Augen der Kritik eine scharfe Brille liehen. Nicht als ob die Handlungsweise Emmas die Moral und Sitte flagrant verletzte . . . aber sie gab der Welt eben zu viel Gelegenheit zu allerhand überflüssigen Mutmaßungen. Die Mutter hoffte, daß der Bräutigam dem burschikosen, selbständigen Auftreten der nunmehrigen Braut energisch Halt gebieten werde. Anfangs schien es so, bald aber war die Gesellschaft des sie vergötternden, ruhigen Mannes der Braut bei ihrem an Abwechslung gewöhnten Temperament zu eintönig . . . er liebte die Ruhe, wünschte, außerhalb des Strudels von Vergnügungen bei Mutter und Braut zu weilen . . . letztere aber wollte das strikte Gegenteil . . . . Der erste Mißton klang schrill durch den Liebesaccord des Brautpaars. Die bestürzte Mutter suchte zu vermitteln, doch ihre Kunst scheiterte an dem in dieser Beziehung unbeugsamen Charakter Emmas, welche schließlich erklärte, an der Seite eines — Einsiedlers nimmermehr das erstrebte Glück finden zu können. Diese leichtfertigen Worte trafen das Herz und Empfinden des zehn Jahre älteren Gelehrten so jäh, daß der Gram um sein plötzlich vernichtetes Glück ihn gänzlich veränderten. Er verließ nach Aufhebung der Verlobung sein bisheriges Heim; aber trotzdem die Sympathie aller Kreise mit ihm war, glaubte er in K. nicht ferner leben zu können. Er verließ nach wenigen Monaten die Stadt, ohne in letzter Zeit wissenschaftlich thätig gewesen zu sein . . . . dagegen flüsterte man, Doktor H. trinke, um zu vergessen. Seine ehemalige Braut reichte bald darauf die Hand einem in der Nähe Berlins lebenden, als Bauunternehmer bekannten Mann. Die Schule des Lebens, welche der jungen Frau gleichsam als Sühne für die Vergangenheit bevorstand, begann unmittelbar nach der Hochzeit. Ihr Mann verdiente das Wort Wüstling, und die Summe der ihr gebotenen Vergnügungen widerte sie schließlich an . . . die von seiten des Gatten während fast zwanzig Jahre erlittene rohe Behandlung hatte mit dessen jüngst erfolgtem Tode erst ein Ende. Neulich als der Schnee fußhoch die Chaussee von L. nach Berlin bedeckte, fuhr die Witwe nach der Hauptstadt. Dicht dem Weichbilde arbeitete eine Anzahl Männer, die Straße von den Schneemassen zu befreien. Einer derselben mochte den eleganten Schlitten nicht bemerkt haben, er wurde niedergerissen. Sofort sprang die Insassin aus dem Gefährt, das aus der Stirn des Mannes quellende Blut zu stillen. Kaum hatten die beiden sich in die Augen geblickt, als die Dame laut aufschrie: „Max . . . großer Gott . . . Du!“ Der Schlitten führte zum Erstaunen der andern Arbeiter den armen Schneeschipper davon. So viel ist noch bekannt geworden, daß die Witwe den Verletzten mit zärtlichster Sorgfalt pflegt. Ob sie sich jetzt verstehen lernen werden?

Unbarmherzigkeit eines Beamten. Die „Mühlhausener Zeitung“, der wir die Verantwortung dafür überlassen müssen, berichtet folgenden Vorfall: Der bei dem Spediteur Walch beschäftigte Rollkutscher W. Jödicke passierte letzter Tage abends in etwas angeheiterter Stimmung den Steinweg, kam beim Ueberschreiten des Straßenbaches zu Fall, stürzte in das eisige Wasser und verletzte sich zugleich am Kopfe. Statt nach dem Krankenhause, brachte ein Polizei-Sergeant den Mann zum Polizei-Gewahrsam, in dem er mit völlig durchnäßter Kleidung die Nacht verbringen sollte, trotzdem noch am Abend die Frau des Verunglückten denselben abholen wollte. Als man andern Tags die Zelle öffnete, war der Bedauernswerte eine Leiche. Da die Witwe annimmt, der durch Schlagfluß herbeigeführte Tod sei mit dadurch veranlaßt worden, daß der Mann die Nacht in völlig durchnäßter Kleidung verbringen mußte, gedenkt sie von der Stadt eine Entschädigung zu beanspruchen.

Eine festgenommene Räuberbande. Aus Lemberg meldet man: In Olkuß (Congreß-Polen) wurde der gefürchtete Chef einer weitverzweigten Räuberbande, Vinzenz Malarski, welcher zahlreiche Bezirke unsicher machte, festgenommen und samt seiner ganzen Bande dem Strafgericht eingeliefert. Malarski operierte Jahre hindurch im Einvernehmen mit der Landbevölkerung, welche seine Ergreifung unmöglich machte. Erst jetzt mußten Malarski und seine Genossen infolge der ungewöhnlichen Kälte ihr Versteck in den Berghöhlen verlassen, und diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Bande, welche den Schrecken der Gegend bildete, endlich dingfest gemacht wurde.

Ein sehr schweres Unglück hat sich auf dem Murtensee (Schweiz) zugetragen, indem zwei junge Leute, Louis Javet von Praz (Wistenlach), 20 Jahre alt, und Lina Fehlmann, Tochter des Wirtes zum „Schiff“ in Murten, etwa 24 Jahr alt, ertrunken sind. Das neugebildete Eis zwischen Murten und dem Wisterlach hatte eine Dicke von etwa 2 Ctm., bot also keine Sicherheit.

Der Dampfer der Allan-Linie „Pomeranian“, welcher am 27. v. M. nach New-York abgegangen war, kehrte dieser Tage unter Führung des ersten Offiziers nach Greenock zurück. Der Decksalon, die Brücken, sowie die Boote wurden von den Wellen fortgerissen; alle Schiffahrtsinstrumente, ein Kompaß ausgenommen, gingen verloren. Zwölf Personen, darunter der Kapitän und fünf Reisende, haben das Leben dabei eingebüßt.

---

zwanzigtausend Pfund und eine Mutter! denn diese heiratete noch vor Ablauf eines Monats den schnurrbärtigen Adonis, und durch den Tod meines kränklichen Bruders fiel beiden die ihm ausgesetzte so beträchtliche Summe zu. An allem diesen war mein voreiliges Eintreten schuld. Meine Mutter war nämlich eine Schönheit gewesen, und war immer noch mehr als eine anziehende Ruine. Ebenso war sie immer empfänglich für die Huldigungen der Männerwelt gewesen und hatte den Gefallen daran durchaus noch nicht verloren. Aber mehr und inniger als diese liebte sie Geld und nahm an dieser Vorliebe eher täglich zu, als davon zu lassen. Mit einem Wort, bei der Oberherrschaft dieses letzteren Gefühls würde sie sich an dem Weihrauch der Männer immer erfreut haben, ohne je wieder zu heiraten. Mein unzeitiges Dazwischentreten hingegen zerriß dies herrliche Penelope-Gewebe. Ein Gardeoffizier, in der Stellung eines erklärten Liebhabers gesehen, mußte dadurch die Geltung eines angenommenen Bewerbers erhalten. Wäre ich, der Zeuge, aber fünfzehn Minuten später gekommen, so hätte ihn Madame sicher sehr kalt und ohne weitere Verbindlichkeit entlassen. Da dem nun anders war, so wurde mir, da ich der Bewerbung zugesehen, auch die Ehre zu teil, der Hochzeit beizuwohnen; und zehn Tage später trug das schwellende Segel meine Mutter mit ihrem neuen Gatten nach dem Kontinent.

Ich ärgerte mich natürlich über die ganze Geschichte; aber glücklicher Weise nicht lange, da meine baldige Ernennung zum Fähnrich in einem nach Spanien beorderten Regiment dem Kummer ein schnelles Ende machte. Ich musterte meine Uniform vor dem Spiegel, übte mir den militärischen Gruß ein, wischte mir die Thränen aus den Augen und war in Portsmouth, wo wir uns einschiffen sollten, so schnell als mich die Post dorthin zu schaffen vermochte.

Der Anblick von Portsdown-Hill, dicht bei Portsmouth, war unvergleichlich schön. — Auf Türmen und Forts wehten Fahnen, die Truppen marschierten, Signale ertönten, die Trommeln erdröhnten, Kanonen wurden gelöst, und rauschende Militärmusik vom Winde weit getragen; die blaue See, über und über mit Segeln bedeckt, ihre mächtigen Wogen gen Ufer wälzend, ach! alles, was ich sah, hörte und fühlte, versetzte mich, zum größten Erstaunen meiner friedfertigen Reisegefährten, in ein unnennbares Entzücken. Dies steigerte sich wenn möglich noch, als ich beim Absteigen vom Postwagen mich unter dem ersten Bataillon meines eignen Regiments, welches nach der Wasserseite zu marschierte, befand. In zwei Minuten stand ich mit dem ganzen Corps auf dem besten Fuße.

„Ein schöner Anblick, dies,“ sagte der Oberstleutnant; „in einer Viertelstunde segeln wir ab; dann mag Portsmouth Trauer anlegen.“

„Ich fürchte, Sir,“ wandte sich der Major, der eben ein Schreiben vom Kriegsministerium erhalten harte, zu mir, Sie werden es ziemlich langweilig hier finden; denn wie ich eben sehe, kommt Ihr Bataillon nicht vor einer Woche an, und Sie werden den zweiten Transport abwarten müssen.“

„Eine Woche, Herr Major!“ rief ich mit Schrecken aus.

„Oder sagen Sie lieber, einen Monat,“ war die Antwort. „Wir werden wahrscheinlich schon halb Spanien durchzogen haben, ehe Sie seine Ufer erblicken werden.“

„Einen Monat!“ wiederholte ein Hauptmann, ein großer, prächtiger Irländer, zu dem ich eine augenblickliche Zuneigung faßte. „Sagen Sie lieber, sechs Monate oder ein Jahr, oder, beim Jupiter! eine Ewigkeit, oder so lange es Ihnen beliebt. Denn was auch immer sich in Spanien ereignet, es wird nur von kurzer Dauer sein. Schlagen wir die Franzosen gut und gehörig, so ist die Arbeit gethan; schlagen sie uns, so kommen wir zurück und die Geschichte ist gleichfalls zu Ende. In jedem Falle, mein junger Freund, wenn sie nichts andres während Ihrer Dienstzeit zu sehen bekommen, so können Sie doch sagen, einer Einschiffung von Truppen beigewohnt zu haben.“

Es bedurfte nicht des allgemeinen Gelächters, welches diese Rede hervorrief, um mich anzuspornen. Ich fragte kurzweg den Obersten, ob ich denn nicht gleich jetzt mit seinem Bataillon mich einschiffen könnte. Er zauderte anfangs, hatte seine Bedenken, willigte aber endlich ein, und ich wurde auf eins der Transportschiffe geschafft; mitten durch die breiten, blauen Wogen, bei deren jedesmaligem Heben ich neues Leben meine Adern durchströmen fühlte. Nun freute ich mich über alles; das Flattern der Segel, das Brechen der Wellen, der Lärm auf den Uferböten, das Geklapper der Strickwerke, ja selbst der Teergeruch auf dem Schiff. — Alles hatte für mich den Reiz der Neuheit; und hätte ich noch siebenmal siebzig Sinne mehr gehabt, sie wären alle beschäftigt und ergötzt worden. Das treffliche Mittagsmahl war mir nur eine angenehme Pause zwischen den mannigfachen Genüssen auf dem Verdeck; und als ich am Abend mich in die Hängematte legte, hätte ich mein beschränktes Lager nicht für das goldene Prunkbett eines Sardanapals hingegeben.

(Fortsetzung folgt.) (L. 93. 14)

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die städtische Gesundheitscommission durch 4 Mitglieder und zwar durch die Herren
1. Kaufmann Raettig,
2. Brauereibesitzer Lange,
3. Tuchmachermeister Fritz Kreinbring,
4. " Carl Zabel

verstärkt ist und von diesen die beiden Erstgenannten dem III. Viertel, die beiden Letztgenannten dem IV. Viertel zugewiesen sind.

Malchow, den 12. Februar 1893.

Der Magistrat. (795)

In Beihalt des § 3 der V.-O. vom 21. Juli v. J. wird hierdurch angeordnet, daß die Abtritte und Pissoirs auf dem Bahnhofe, in den Gasthäusern, Herbergen und Krügen hiesiger Stadt täglich zu desinfiziren und die Polizeioffizianten beauftragt sind, die Befolgung dieser Anordnung auf das Strengste zu überwachen.

Malchow, den 12. Februar 1893.

Der Magistrat. (795)

Für die uns in so reichem Maaße zu Theil gewordenen Gratulationen sagen ihren besten Dank

Franz Köster und Frau,
Anna geb. Mohr.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des den Goldschmied A. L. Friedheim'schen Erben gehörigen Wohnhauses Nr. 43 an der Langen-Straße hier setze ich einen **letzten** Termin auf

Sonnabend, den 18. Februar,
Abends 8 Uhr

im Locale des Herrn Kaufmann Köster hiedurch an.

Malchow, 14. Februar 1893.

Staecker, Actuar.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Sonnabend, den 18. Februar** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Dampfbrauerei

Malchow.

Hierdurch zeige ich meiner geehrten Kundschaft ganz ergebenst an, daß mit dem heutigen Tage der Versand meines allseitig beliebten

Bockbieres

begonnen hat und halte mich zur Abnahme desselben in Kisten und Gebinden bestens empfohlen.

Malchow, den 18. Februar 1893.

Ch. F. Lange.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am

Sonntag, den 26. Februar,
Nachmittags 4 Uhr

im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:
Besprechung über Statutenänderung.

Der Vorstand.

Zur bevorstehenden Bleichzeit empfehle ich mich zum Anfertigen von

Leinen, Drell

und dergl. Arbeiten.

Gartenstraße. **J. Tiedemann,** Weber.

Zur Saat wird empfohlen:

f. Anderbecker Hafer } p. Ctr. 8 Mk.
f. Pferdebohnen }

Dahmen bei Vollrathsruhe.

Die Gutsverwaltung.

Otto Löwenthal, Malchow i. M.

Hierdurch mache ich die Anzeige, daß ich mein Geschäft in ein Cassa-Geschäft umwandle, ich bin dadurch in der Lage, meine Preise auf sämmtliche Artikel bedeutend zu ermäßigen und meinen Abnehmern große Vortheile einzuräumen und jeder Concurrenz die Spitze zu bieten.

Als besonders preiswerth empfehle ich:

Hemdentuch, gute Qualität 75 Ctmr. breit Meter 25 Pfg.
dto. " 85 " 30 "
Hemdentuch außerordentlich gute Qualität 85 Ctmr. breit Meter 38 Pfg.
dto. I. Qualität Meter 44 Pfg.
Blaudruck (gedruckt. Stouts) zu Kleidern waschächt in hübschen Dessins Meter 34 Pfg.
dto. beste und schwerste Qualität Meter 42 Pfg.
Blaue Leinen per Meter von 44 Pfg. an, alte Elle 25 Pfg.
Kleiderginghans in hübschen Dessins zu starken Hauskleidern Meter 40 Pfg.
Kleiderstoffe in Resten außergewöhnlich billig.
Reinwollene schwere Greizer Kleiderstoffe Meter 1,30 Mk.
Schwarze Kleiderstoffe in großer Auswahl sehr preiswerth.
Reinwollene schwarze Cachemire in schwerer Qualität 100 Ctmr. 1 Mk. 20 Pfg.
sonstiger Preis 1 Mk. 75 Pfg.
Bührencattune gute waschächte Qualität Meter 38 Pfg.
Bührenzeuge " " " " 32 "
bessere " " " " 38 "
Buckskin in reiner Wolle Meter 2 Mark 50 Pfg. durchaus haltbar.
Bessere Qualitäten sehr preiswerth.
Fertige Confirmationsanzüge in guter reinwollener Qualität von 12 Mk. an.
Große Jacketanzüge von 14 Mk. an.
Pilothosen von 1 Mk. 90 Pfg. an.
Fertige blau leinene Blusen Stück von 1,50 Mk. an.
Kinderanzüge von 1 Mk. an in sehr großer Auswahl.
Wildlederhandschuhe 2—3 kn. lang, Paar 95 Pfg. für Damen.
Handtuchdrell eigengem. Meter 40 Pfg. Gänseaugen.
Eigengemachte Leinen, Rasenbleiche Meter 48 Pfg.
und sehr viele andere Artikel.

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Feinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung.
Muster hoch moderner Farben und Vermittlung bei **Anna Rehberg,** Putzgeschäft, Malchow.

Eine Partie

Kleiderstoff-Reste

verkaufe unter Einkaufspreis.

Moritz Jacobson.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Emillirtes Kochgeschirr

in allen Größen, **durchaus bleifrei,** worüber Attest vom Kaiserl. Gesundheitsamt zu Berlin zur Seite, empfiehlt

Carl Hallwachs.

Ural-Caviar

empfiehlt

W. Suderow.

Eine gut erhaltene

Zeugrolle,

fast neu, und ein gut erhaltener großer

Fenstertritt

preiswürdig zu verkaufen.

Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Brennholz.

Einige tausend Raummeter **Kiefern-Kloben** — auch in kleineren Posten **gegen Baarzahlung** von einer auswärtigen Holzhandlung zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerb. sub A. 4806 bef. die Exped. d. Blattes.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.

M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Eine

Oberwohnung

ist in der Langen-Straße zu Johannis zu vermiethen bei

F. Sperberg.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Fr. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

1. Sonntag in der Passion.
Invocavit.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Brauer Steinhäuser T.: Ida Valeska Emilie. Dachdecker Schümann T.: Martha Sophie Marie Anna Auguste.

Getraut: Kahnbauer Franz G. L. J. Koester hieselbst und Jungfrau Anna H. W. S. Mohr hieselbst.

Beerdigt: Tuchmacherfrau Richter 44½ J. Ludwig Puls 5 M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint eben **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 15. Mittwoch, 22. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Parchim, 15. Februar. Gestern stürzte in der Mühlenstraße das etwa 2jährige Kind des Arbeiters O. aus einem im dritten Stock des Hauses befindlichen Fenster auf den Hof. Unterhalb des Fensters erhebt sich ein zweistöckiges Hintergebäude mit ziemlich schräg liegendem Pappdach. Das Kind purzelte zunächst beim Fallen auf dieses Dach. Die Mutter gewahrte dieses und fuhr mit Blitzesschnelle hinter dem Kinde her, wobei der Oberkörper so weit aus dem Fenster vorneigte, daß sie das Gleichgewicht verlor und dem Kinde nachstürzte. Auf dem Dache angelangt, ergriff sie jedoch eine Dachrinne und hielt sich an dieser fest, während das Kind vor ihr auf dem Dache hinab glitt und aus großer Höhe zur Erde hinabstürzte. Während die Mutter durch das Fenster in die Wohnung zurückkletterte, schrie ihr Liebling herzhaft auf dem Erdboden. Man eilte demselben nun sofort zur Hilfe, das Schlimmste fürchtend. Denn unten stand ein Wagen, lagen große Steine und war der Boden theils gepflastert, theils ungepflastert. Das Kind mußte beim Fallen wunderbarer Weise um alle diese gefährlichen Hindernisse glücklich heruntergekommen sein und trotz der großen Stallhöhe keinen Schaden genommen haben. Es beruhigte sich bald wieder und bis heute ist keinerlei nachtheilige Veränderung an dem Kinde wahrzunehmen.

— Der Gewerbeverein hatte gestern Abend hierselbst eine Sitzung, in welcher Vorsitzender berichtet, daß der berühmte Wetterkundige R. Falb sich erboten habe, hier einen Vortrag zu halten. Man macht dem Vorsitzenden den Auftrag, mit dem Herrn Falb über den Zeitpunkt und Preis des Vortrages zu verhandeln.

Klütz, 16. Februar. Ein hier zu Besuch anwesender Herr L. von der Insel Poel, welcher durchaus Glaubwürdigkeit verdient, erzählte, daß sich vor wenigen Tagen am dortigen Seestrande Folgendes zugetragen habe: Zwecks Aalstechens waren mehrere Poeler Fischer aufs Eis der Ostsee gegangen und führten u. a. Stecheisen mit über 30 Fuß langen Stangen, wie sie zum Aalstechen erforderlich, mit sich. In ziemlich beträchlicher Entfernung vom Ufer war an geeigneter Stelle alsdann ein Loch ins Eis gelegt und das Eisen eingeführt worden. Plötzlich gewahrten die Fischer, daß die Stangen, welche man senkrecht eingesenkt hatte, sich auf die Seite legten, und abermals wiederholte sich dieser Vorgang, nachdem die Stangen wieder senkrecht gehoben waren. Da blickten die Männer, welche bisher emsig auf die Arbeit niedergeschaut, um sich und gewahrten zu ihrem Schrecken, daß sie sich auf einem größeren, in die offene See hinausschwimmenden Eisfelde befanden. Sie eilten sogleich an den Rand der Eisscholle, doch dieselbe war bereits durch ein breites Wasser von dem am Lande ligenden Eise getrennt. Schnell entschlossen wurden die mitgebrachten Stangen zum festliegenden Eise hinübergelegt und glücklicher Weise reichten sie noch aus. Unter nicht geringen Schwierigkeiten gelang es den Fischern, sich so aufs Trockene zu retten. Ein eingetretener Wechsel des Windes habe die schon weit abgetriebene Eismasse später wieder vorgeschoben.

Wismar, 17. Februar. Man erzählt sich folgende heitere Geschichte: Ein Mann H. aus Wismar, komödiantisch angehaucht, hatte am vorletzten Sonntag vor einem zahlreich versammelten Publicum im Dorfe Beckerwitz eine Vorstellung gegeben. Zu diesem Zwecke hatte er auch ein Programm zusammengestellt, dessen letztes Stück „Betrug der Welt oder die Flucht durchs Fenster" betitelt war. In der Zwischenpause sollten einige Leute vom Bürgermusikcorps aus Wismar spielen. Als nun das erste Stück dem Publicum vorgeführt war, spielten die Musikleute einen Walzer. Sie spielten den zweiten, den dritten, doch H. ließ sich zur Aufführung des zweiten Stückes nicht sehen. Schließlich wurden einige ungeduldig, gingen hinzu, zogen die Vorhänge zurück, doch was sahen sie — offene Fenster. H. war zum Fenster hinausgeflüchtet.

Marlow, 17. Febr. In der verflossenen Nacht gegen 12 Uhr ging in der großen, strohgedeckten Scheune auf dem zum Domanialamte Ribnitz gehörigen Kammerpachthofe Allersdorf Feuer auf, durch welches das Gebäude mit sämmtlichen Futter- und Getreidevorräthen in Asche gelegt wurde. Mitverbrannt sind ferner eine Dresch- und eine Häckselmaschine. Das abgebrannte Gebäude ist bei der Großherzoglichen Domanial-Brandversicherungsanstalt zu Schwerin versichert.

— Am Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, den 19. März d. J., soll laut Bekanntmachung des Regierungsblattes ungeachtet der eingetretenen geschlossenen Zeit Musik und Tanz von 6 Uhr Abends an über 11 Uhr hinaus gestattet sein, jedoch unter Vorbehalt der für öffentliche Tanzvergnügen erforderlichen obrigkeitlichen Erlaubniß.

Schwerin, 16. Febr. Wie vorsichtig man im Gebrauch lang aufbewahrter Medicamente sein muß, zeigt folgender Fall, der sich vorgestern in hiesiger Stadt zutrug. Ein älterer alleinstehender Herr wollte wegen schlechten Befindens Brausepulver benutzen, welches er schon lange Zeit aufbewahrt hatte. Jedoch bald nach dem Genuß desselben stellte sich ein fortwährendes Erbrechen ein, so daß man den Arzt zu Rathe ziehen mußte. Derselbe konstatirte eine Magenvergiftung, jedenfalls doch hervorgerufen durch das Pulver, welches durch das blaue Papier, worin es gewickelt war, ungenießbar geworden zu sein scheint, denn das Papier zeigte gelbe Flecke. Der Patient liegt noch schwer darnieder.

— Am 13. d. Mts. gelang es dem Revierförster Holpp zu Kremmin unter Assistenz des Gefreiten Vonsie vom 14. Jägerbataillon zu Colmar (zur Zeit Commandojäger in Wanzlitz) einem Büdner in A. bei Eldena ein gewildertes, bereits eingeheimstes Stück Rothwild wieder abspenstig zu machen.

Plau, 17. Februar. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern in dem nahen Dorfe Wessentin. Der Sohn des Erbpächter-Altentheilers J., welcher mit mehreren Leuten beim Abladen von Langholz beschäftigt war, gerieth so unglücklich unter ein abgeworfenes Stück, daß er in Folge der erlittenen Verletzungen nach kurzer Zeit verstarb.

— Gewerbeausstellung. Während des hier stattfindenden 14. ordentlichen Verbandstages der Mecklenburgischen Gewerbevereine wird der hiesige Gewerbe-Verein in den Tagen vom 9. bis zum 12. Juni d. J. eine Local-Gewerbe-Ausstellung veranstalten. Eine Commission ist zu diesem Zwecke bereits ins Leben gerufen.

Teterow, 17. Febr. Der hiesige Magistrat macht bekannt, daß in letzter Zeit Fälle von Croup bei den Kindern vorgekommen sind und fordert die Haushaltungsvorstände auf, auch in Fällen, die auf diese Krankheit schließen lassen, einen Arzt zuzuziehen und dafür Sorge zu tragen, daß jeder unnöthige Verkehr fremder Personen so lange unterbleibt, bis der Arzt den Verkehr wieder frei giebt. Da Croup ebenso ansteckend ist, wie die Diphtherie, so sind in Zukunft auch alle Erkrankungsfälle an Croup sofort beim Magistrat zu melden.

Gegend zwischen Schwerin und Ludwigslust, 16. Febr. Heute Morgen gegen 6 Uhr brach aus bisher nicht ermittelter Ursache in dem Wohnhause des Erbpächters Aug. Güßmar in Uelitz Feuer aus. Da das Gebäude, ein altes Bauernhaus, weiche Bedachung hatte, verbreiteten sich die Flammen in wenigen Minuten über das ganze Haus. Durch die Thätigkeit der bald zur Hilfe herbeieilenden Spritzen gelang es zwar noch, das meiste Vieh in Sicherheit zu bringen, doch war eine Löschung des Brandes unmöglich. Die Mobilien wurden zum größten Theil ein Raub der Flammen. Auch ein Dienstbote büßte seine leider unversicherte Habe ein. Der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß nicht auch noch andere in unmittelbarer Nähe des brennenden Hauses liegende, ebenfalls mit Stroh gedeckte Gebäude dem verheerenden Elemente zum Opfer fielen.

Gadebusch, 18. Februar. Eine unliebsame Entdeckung machte heute Morgen der Kaufmann Liebmann, als er gewahrte, daß in der Nacht einige Diebe seinem Laden eine Visite abgestattet hatten. Dieselben haben vom Hofe aus durch Eindrücken einer Fensterscheibe sich Eingang verschafft und mittelst zweier Beile, die vorgefunden sind, die Ladenkasse geöffnet und darauf ihres allerdings nur Wechselgeld enthaltenden Inhaltes beraubt. Aber auch verschiedene Ueberzieher und Tuchwaaren, so z. B. einen Ballen Flanell — es sollen im ganzen für mehrere 100 Mark Waaren fehlen — haben die Einbrecher mitgenommen und dann ihren Raub durch die Gärten am Burgsee entlang, wie die Fußspuren beweisen, hinter der Stadt herum weggebracht.

Neubrandenburg, 20. Februar. Eine hiesige Wittwe wurde durch die Nachricht beglückt, daß ihr Sohn in Jena das Doctorexamen glücklich asolvirt habe; zwei Tage später brachte der Telegraph die erschütternde Nachricht, daß derselbe beim Hochwasser in der Saale verunglückt sei und den Tod gefunden habe. Heute fand die Beerdigung des hoffnungsvollen Sohnes statt.

Anzeiger.

In Beihalt des § 3 der V.-O. vom 21. Juli v. J. wird hierdurch angeordnet, daß die Abtritte und Pissoirs auf dem Bahnhofe, in den Gasthäusern, Herbergen und Krügen hiesiger Stadt täglich zu desinfiziren und die Polizeioffizianten beauftragt sind, die Befolgung dieser Anordnung auf das Strengste zu überwachen.

Malchow, den 12. Februar 1893.

Der Magistrat. (795)

Montag Nachmittag 2 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden mein lieber Mann und unser unvergeßlicher Vater, der Ackerbürger

C. Warncke,

im 62. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 21. Febr. 1893.

Die Beerdigung findet Donnerstag Mittag 1 Uhr statt.

Statt besonderer Meldung.

Heute Mittag 12¼ Uhr erlöste der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Sophie Fröhlke

geb. **Schwiedepsky**

im 66. Lebensjahre von einem langen und schweren Leiden. Dies zeigen betrübten Herzens an die Hinterbliebenen.

L. Wittenburg und Frau.

Beerdigung findet am Freitag Mittag 1½ Uhr statt.

Gladstone und die irische Homerule-Bill.

Sieben Jahre sind verflossen, seitdem Gladstone zum erstenmal im englischen Parlament einen Homerule-Plan einbrachte, der damals die Absonderung einer starken Gruppe seiner Partei zur Folge hatte und seinen Sturz herbeiführte. Heute steht Gladstone wiederum an der Spitze der Regierung, nachdem die unermüdliche Bewegung des greisen Staatsmannes, dessen Name mit der Geschichte Englands unauflöslich verbunden ist, ihm neue Anhänger zugeführt hat. Gladstone hat die Homerule-Vorlage von 1886 wesentlich verbessert, und er hat vor allem darauf verzichtet, Irland vollständig von der Vertretung im englischen Reichsparlament auszuschließen, wodurch endlich das Band zwischen Irland und England zerrissen worden wäre.

Nach dem neuen Gesetzentwurf sollen die irischen Abgeordneten in London erscheinen und in allen Fällen im englischen Reichsparlament mitstimmen, wo es sich um gemeinsame Angelegenheiten Großbritanniens handelt. Die zum Reichsparlament entsendeten irischen Abgeordneten, deren Zahl weit geringer sein wird als bisher, sollen besonders gewählt und nicht aus der Mitte des zu schaffenden irischen Parlaments ernannt werden, so daß die protestantischen, angelsächsischen Landesteile Irlands sicher sind, in London vertreten zu sein. Das irische Parlament, das sich mit den lokalen Angelegenheiten zu befassen hat, soll aus einem „Rate" bestehen, den die Höchstbesteuerten zu wählen haben, in welchem also vorwiegend Angelsachsen Sitz und Stimme haben werden, und aus einer „größeren Versammlung", die auf einem sehr weit gezogenen Stimmrecht gewählt wird. Der „Rat" ist also das Oberhaus und die „Versammlung" das Unterhaus. Das Oberhaus soll 48, das Unterhaus 103 Mitglieder zählen. Der Vizekönig, dem ein Exekutivcomité, das dem „Geheimrat" entnommen ist und gleichsam die irische Regierung bildet, zur Seite steht, soll das Recht haben, an den irischen Geheimrat appellieren zu können.

Man ersieht aus diesen Grundzügen der irischen Homerule-Bill, daß Gladstone allen eventuellen Losreißungsgelüsten der Iren von England gewaltige Schranken gesetzt hat. Auch darf man nicht übersehen, daß die irische Polizei, die über mehr als 12000 Konstabler verfügt, wesentlich aus englischen Elementen zusammengesetzt ist und die englischen Garnisonen in Irland immer noch so stark sein werden, um jede aufständische Bewegung im Keime unterdrücken zu können. Es kann demnach von einer selbständigen Verwaltung Irlands zur Zeit noch nicht die Rede sein; den Iren ist nur eine Autonomie von mäßigem Umfang in Aussicht gestellt worden, ein gleiches Verhältnis wie dasjenige, das zwischen Ungarn und Kroatien besteht.

Wenn gleichwohl ein nicht unerheblicher Teil der irischen Bevölkerung und der irischen Presse der neuen Homerule-Bill begeistertes Lob zollt, so mag dies zum Teil darin seinen Grund haben, daß man in den Konzessionen Englands an Irland eine Waffe erkennt, mit welcher man weitere Zugeständnisse glaubt erobern zu können. Denn das eigentliche Ziel, welches die große Mehrheit der Iren nach den Jahrhunderte langen Leiden, welche die grüne Insel unter der Herrschaft der Engländer erduldet hat, verfolgt, ist doch unleugbar die vollständige Emancipation Irlands von England.

Die Londoner Journale üben denn auch im ganzen und großen eine vernichtende Kritik an der Gladstoneschen Homerule, die sie als eine unpraktische und unnütze Maßregel bezeichnen. In der That ist nicht abzusehen, wie unter dieser neuesten papiernen Verfassung die Geschicke Irlands sich gestalten werden. Die eigentlichen Kernfragen, wie die Bodenfrage, bleiben vorläufig unberührt. Das irische Parlament wird zwar heftige und stürmische Debatten, sollte die Vorlage genehmigt werden, veranlassen, aber im wesentlichen wird die Lage Irlands dieselbe bleiben; England wird herrschen und Irland, das weder über eine selbständige Gesetzgebung noch Gewalt verfügt, das gänzlich machtlos ist und keine Erfolge wird erringen können, wird gehorchen müssen. Eine Versöhnung Irlands mit England liegt jedenfalls auf der Grundlage der Gladstoneschen Homerule-Vorlage noch in weiter Ferne. Auf die auswärtige Politik Englands wird die nächste mutmaßliche Entwickelung der irischen Frage keinen Einfluß ausüben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den Gang der Verhandlungen, welche den Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages zum Ziele haben, wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Rußland hatte im Sommer vorigen Jahres den Wunsch zu erkennen gegeben, zu einem handelspolitischen Uebereinkommen mit Deutschland zu gelangen, worauf letzteres seine Bereitwilligkeit erklärte, in diesbezügliche Verhandlungen einzutreten. Demgemäß wurde seitens der verbündeten Regierungen alsbald Umfrage in den Kreisen der Industrie, des Handels- und Gewerbestandes gehalten, um über die in diesen Kreisen vorhandenen Wünsche ins klare zu kommen. Im November v. J. lief die russische Antwort auf die deutscherseits gegebene Erklärung der Bereitwilligktit zur Eröffnung von Unterhandlungen ein, unter gleichzeitiger Bekanntgabe der von Rußland für sich selber gehegten Wünsche. Die Prüfung dieser, sowie die Formulierung der eigenen Wünsche nahm naturgemäß einige Zeit in Anspruch, da sie die Anhörung von Sachverständigen bedingte. Das Ergebnis der stattgehabten Vernehmungen zusammen mit den schon früher eingegangenen Sachverständigen-Gutachten lieferte reichhaltiges Material, auf Grund dessen dann die deutschen Forderungen gegenüber den vorliegenden Wünschen Rußlands formuliert werden konnten. Die Bekanntgabe der so festgestellten diesseitigen Forderungen nach Petersburg wird alsbald erfolgen können. Bis zum Eintreffen der russischen Rückantwort mag nun jedenfalls noch eine gewisse Frist verstreichen; ferner hängt von ihrem Ausfall auch die Anberaumung des Termins ab, an welchem die Beratungen der deutschen und russischen Kommissare eventuell würden beginnen können.

— Im kaiserlichen statistischen Amt ist gegenwärtig die Kommission für die Schätzung der Handelswerte damit beschäftigt, die Werte der Ein- und Ausfuhr im Jahre 1892 festzustellen, welche der definitiven Berechnung der Werte des auswärtigen Handels zu Grunde gelegt werden sollen. An den Beratungen beteiligen sich 58 hervorragende Sachverständige aus den Kreisen der Industrie und des Handels, zumeist Delegierte der Handelskammern. Die Sachverständigen sind in sieben Gruppen geteilt.

— Der deutsche Fleischer-Verband hat dem Bundesrat eine Eingabe zugehen lassen, in welcher er um die Einführung einer obligatorischen staatlichen Viehversicherung bittet.

Schweiz. Die Regierung des Kantons Basel hat im Hinblick auf die Möglichkeit des Auftretens der Cholera alle Anordnungen getroffen, um die Seuche wirksam zu bekämpfen. Für die Anschaffung von Sanitätsfuhrwerken, die Herstellung von Krankenbaracken und den Umbau der Desinfektionsanstalt wurde die Bewilligung eines Kredits von 39200 Frcs. verlangt.

Italien. Aus Triest meldet das „W. T. B.": Infolge des Auftretens der Cholera in Marseille ordnete die hiesige Seebehörde eine strenge ärztliche Ueberwachung aller Provenienzen aus französischen Mittelmeerhäfen an, sobald die Schiffe in vollkommen normalen Verhältnissen hier anlangen; andernfalls werden von der Seebehörde besondere weitere Verfügungen getroffen werden.

Frankreich. Wie aus Paris berichtet wird, hat Don Carlos den Grafen de Chardonnet nach Viareggio zu sich beschieden. Graf de Chardonnet ist der Nachfolger des Grafen Maurice d'Andigne im Vertrauen des Herzogs von Madrid und folglich der Führer der „Blancs d'Espagne" in Frankreich. Es heißt, Don Carlos, durch den Tod seiner Gemahlin tief erschüttert, sei entschlossen, sich seiner Rechte auf die Throne Spaniens und Frankreichs zu Gunsten seines Sohnes Don Jayme (wird am 27. Juni 23 Jahre alt) zu begeben, und wolle dem Grafen de Chardonnet seine darauf abzielenden Verfügungen mitteilen.

— Die Deputiertenkammer genehmigte mit 307 gegen 145 Stimmen den Antrag, eine Steuer von jährlich 10 Francs auf Pianos einzuführen.

Rußland. Schon seit längerer Zeit sind die deutschen Kolonien in Rußland Gegenstand lebhafter Angriffe seitens der russischen Presse; da man die Thatsache nicht bestreiten konnte, daß diese Kolonisten (russische Unterthanen, deren Voreltern zur Zeit der Kaiserin Katharina eingewandert) ihren Staatsbürgerpflichten im vollsten Umfange gewissenhaft nachkamen, so konzentrierten sich die Angriffe schließlich auf den Vorwurf, die Kolonisten leisteten (wie z. B jetzt die „Now. Wr." behauptet) „systematischen Widerstand gegen ihre Russifizierung und gegen alle Versuche der Regierung, diese Fremden den allgemeinen Bedingungen des russischen staatlichen Lebens anzupassen." Am Schlusse ihres Hetzartikels hält die „Now. Wr." den Kolonisten vor, daß sie nur durch volle und bedingungslose Unterwerfung unter die russische unifikatorische Politik der letzten Zeit dessen teilhaftig werden würden, daß man ihnen ihre bisherigen Tendenzen, ihr „empörendes Verhältnis gegenüber dem russischen Volkstum," nicht nachtrage. Es handelt sich hier um eine der Phasen derjenigen unter dem direkten Einfluß des Panslavismus stehenden innerpolitischen Bestrebungen, die von der russischen Presse als die „Politik der Nationalisierung des Reichs" charakterisiert werden. Objekt dieser Politik sind nicht nur alle nichtrussischen Bestandteile der Bevölkerung des europäischen Rußlands, sondern sogar auch die Kleinrussen, deren Sprache und Litteratur unterdrückt wird; in kleinrussischer Sprache darf in Rußland nichts gedruckt werden.

Bulgarien. Die Braut des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, Prinzessin Marie Louise von Parma, die mit ihren Eltern und Geschwistern seit vier Jahren im Schlosse Schwarzau in Niederösterreich lebt, hat soeben ihr dreiundzwanzigstes Jahr vollendet. Als älteste Tochter des Herzogs von Parma ist sie Hauptperson und Mittelpunkt der Familie, welche es als besonders bemerkenswert betrachtet, daß die junge Prinzessin eine große Aehnlichkeit mit der Herzogin von Berry, Mutter des Grafen von Chambord, hat. Ein in Frohsdorf aufbewahrtes Jugendportrait der Herzogin könnte, wenn der Unterschied in der Tracht nicht wäre, ganz gut als Bildnis der Prinzessin Marie Louise gelten. Namentlich die großen blauen Augen und die charakteristische Nase der Bourbonen sind in dem jugendlichen Gesicht ausgeprägt. Die Prinzessin hat einen überaus regen Geist, der sie lebhaften Anteil an allem, was in der Welt vorging und vorgeht, nehmen läßt und sie auch alle schönen Künste ausüben heißt. Sie ist schlagfertig und witzig in der Unterhaltung, energisch in ihrer Art, die Dinge aufzufassen. Zu ihren schönen Eigenschaften zählt eine reizend weiche Stimme für Gesang; ihre rasche Auffassung zeigt sie auch beim Malen, wo sie sich nicht auf Genre beschränkt, sondern alles in den Bereich ihres Pinsels zieht. Im Hause ihrer Eltern wird ein patriarchalisches Regiment geführt. Dem Herzog von Parma, der ein überaus liebenswürdiger, einfacher Herr ist, steht die Herzogin zur Seite, die das Ideal der Mutter im Kreise ihrer neun Stiefkinder und ihrer fünf eigenen Kinder ist. Die Prinzessin ist in Rom geboren; ihre Eltern wohnten früher auf Schloß Wartegg in der Schweiz; seitdem aber ihr Vater das Schloß Schwarzau gekauft hat, verbrachte die Braut in dem ruhigen Orte, von einzelnen Reisen nach Pianore abgesehen, ihre letzten Mädchenjahre.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel „Staatssekretär 50 000 Mk." Abg. Frhr. v. Manteuffel frägt nach der Novelle zum Unterstützungs-Wohnsitz-Gesetz, welche der Herr Staatssekretär v. Boetticher schon 1887 in Aussicht gestellt habe und welche der Herr Reichskanzler bei der Beratung der Handelsverträge für die letzte Session zugesagt habe. Man habe die Verzögerung mit der Invaliditäts- und Alters-Versicherung entschuldigt; inzwischen sei aber auch dieses Gesetz lange genug in Kraft, um seine Wirkungen auf die Armenpflege übersehen zu lassen. Eine Regelung des Unterstützungs-Wohnsitz-Gesetzes erweise sich immer notwendiger angesichts des stetig zunehmenden Arbeitermangels auf dem platten Lande. Staatssekretär des Auswärtigen Amts Freiherr v. Marschall erwähnt zunächst einen gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag gerichteten Artikel der „Kreuz-Zeitung", in welchem behauptet werde, daß gewisse deutsch-feindliche Artikel in russischen Journalen von der hiesigen russischen Botschaft inspiriert worden seien. Diese Behauptung sei eine vollkommen grund- und haltlose Insinuation, eine grobe Verletzung der Rücksichten, welche man der Vertretung einer fremden Regierung schulde. Derartige Praktiken seien bisher bei uns nicht üblich gewesen, und er hoffe, daß sie sich bei uns auch nicht einbürgern würden. Auf den Handelsvertrag mit Rußland könne er nicht näher eingehen: die Frage sei nicht diskussionsreif. Er könne nur versichern, daß jetzt Besprechungen mit der russischen Regierung stattfänden, um eine handelspolitische Verständigung anzubahnen. Ob die Verhandlungen mit Rußland zu einem positiven Resultat führen werden, wisse er in diesem Augenblick nicht; nur das eine stehe fest, daß, wenn ein Vertrag zu stande komme, derselbe dem Bundesrat und dem Reichstag vorgelegt werden würde. Dann werde auch die Regierung Rede und Antwort stehen, und der Reichstag das Recht der Entscheidung haben. (Beifall.) Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher, bemerkt, daß die Regierung die Schmerzen der Landwirtschaft voll und ganz anerkenne (Bewegung links), aber er könne sich doch nur auf die früher abgegebene Erklärung berufen. Eine fundamentale Aenderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes sei zur Zeit verfrüht; es müsse sich erst die Wirkung der Arbeiter-Versicherung auf die

I. 93. 15a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Nach so vielen verschiedenen Eindrücken während des Tages konnte mein Schlaf nicht ohne zauberische Träume sein. Bald aber verwandelten sie sich in beängstigende. Mir war, als würde ich bald zum Himmel erhoben, bald in die Hölle versenkt, als erfaßten mich jetzt Luftgeister, die mich durch einen unendlichen Raum trugen, dann aber verräterisch mich fallen ließen; da lag ich — und fand, die Augen öffnend, daß ich aus meiner Hängematte gefallen, mir den Kopf etwas zerschlagen hatte, und daß, inmitten von kranken und übelgelaunten Offizieren, ein Wundarzt damit beschäftigt war, aus der Stirn reichlich fließendes Blut zu stillen.

Der leichte Zephyr des vorigen Morgens hatte sich nämlich in einen gewaltig scharfen Wind umgewandelt; und sollte ich sobald die Treulosigkeit des Meeres erfahren, so war dies doch nur ein Kinderspiel gegen das Drama, welches unser noch wartete. Denn der lebhafte Luftzug ging bald in einen stattlichen Sturmwind über, und um unser Unglück vollständig zu machen, befanden wir uns noch in dem Canal Lamanche, der eigens von der Natur dazu gemacht schien, die große seefahrende Nation mit den Gefahren auf dem Meere vertraut zu machen; man mag die ganze Erde umschiffen und wird nirgends einem gleich trefflichen Lehrer begegnen. Wir wurden umher gerollt, gestoßen und gesalzen wie lebendige Mumien oder Stockfische; durchnäßt, bis die leiseste Spur von Trockenheit an uns verschwunden, durchkältet, bis jedes Gefühl, das des Hungers ausgenommen, in uns erstorben war, und so, fast ohne Speise, ohne Feuer, ohne Schlaf, stündlich daran gemahnt, daß wir im nächsten Augenblick für unser verwegenes Beginnen, ein Element zu versuchen, das nur für Matrosen und andre Seeungeheuer gemacht ist, Rechenschaft abzulegen.

Drei volle Wochen genossen wir so „das herrliche Leben zur See". Alles, was einem Ufer nur ähnlich sah, war längst unserm sehnenden Auge entschwunden, und wir standen verzweifelt auf dem Deck, welches schon längst Masten und Segel verloren hatte, mit einer Mannschaft, so geisterähnlich wie die des fliegenden Holländers nur immer sein konnte; so daß jeder von uns glaubte, wir hätten Befehl nach dem Nordpol oder gar „in eine bessere Welt" zu segeln. Mächtige Windstöße, welche das Meer fast bis auf den Grund durchschnitten und uns mit Salzwasser besprengten, waren unsre einzigen Begleiter. Noch waren wir nicht völlig ertrunken, mußten aber jeden Augenblick ein solches Schicksal erwarten; denn die See spielte mit uns wie die Katze mit einer Maus; sie ließ uns auf eine Minute entschlüpfen, um uns in der nächsten ihre doppelte Gewalt fühlen zu lassen.

In der letzten Nacht jener drei Wochen, um die zwölfte Stunde, führte uns der Sturm in ein so allerliebstes Terrain von Felsenriffen und Sandbänken, daß wir alle fünf Minuten das eine oder die andre berührten; dabei war es so finster, daß wir nur, was unsern gerechten Schreck nicht wenig erhöhte, in einer Entfernung von etwa zwanzig Ellen ein mächtiges Vorgebirge uns bedrohen sahen. Der Tod schien unvermeidlich. Wir erwarteten ihn mit Gelassenheit, bis an die Brust im Wasser stehend (denn unsre Pumpen waren schon lange unbrauchbar geworden.) Das Schiff stieß bald genug mit einer solchen Heftigkeit auf den Grund, daß unser ganzer Generalstab den Schwerpunkt verlor; wahrlich, keine französische Batterie hätte erfolgreicher die Elite unsres tapferen Regiments zu Boden strecken können. Doch zu unserm größten Erstaunen hielt das Schiff den gewaltigen Stoß aus, ohne uns fünf Faden tief zu den Korallen und Polypen zu versenken. Während nun die wenigen, welche ihre Zungen noch zu rühren vermochten, ihre Meinung abgaben über den Punkt, wo wir uns befänden, indem einige meinten, wir wären dicht bei Grönland, andere dicht bei Island, und noch andre, wir lägen vor gar keinem Lande fest, sondern vor einem Eisberge — brach der Tag an. Wir schauten uns neugierig um — welch' Wunder! der vermeintliche Eisberg über unsern Häuptern war eine mit Kanonen gespickte Bastion; hinter uns ein sonniges Eiland, vor uns ein lachendes Ufer. Portsmouth! Portsmouth! war unser einstimmiger Ruf, nachdem wir erst etwas in den Wiederbesitz unserer geistigen Fähigkeiten gelangt waren. Indessen lag unser Schiff immer noch ein paar hundert Fuß vom Ufer; und die Wellen, welche es so lange und so weit getragen hatten, waren noch nicht müde, ihm dieselben Streiche, wie während des ganzen letzten Monats zu spielen; sie schaukelten es nach Herzenslust, und wie es schien, war ihr einziges Bestreben, unsre Brigg in ihre einzelnen Bestandteile aufzulösen. Vor mir zeigte das Festland eine einladende Schenke, ein ungemütliches Kaffeehaus und ein prächtiges Hotel.

„Fleisch und Blut kann dies nicht länger ertragen," sagte ich zu meinem Obersten, der ohne Stiefel oder Epauletts für sein Leben ringend, sich an dem Notmast unsres tanzenden Schiffes festgeklammert hielt. Und

Armenpflege klarer übersehen lassen. Es würde also eine Vorlage dem Reichstag noch in dieser Session zugehen. Abg. Dr. Barth (Freis.) meinte, daß das nackte agrarische Interesse noch niemals so deutlich hervorgetreten sei, als in den eben gehörten Reden der Abgg. Frhr. von Manteuffel und Grafen von Kanitz. Die Agrarier anerkennten gar kein allgemeines Interesse, sondern lediglich das Interesse der Großgrundbesitzer als berechtigt an. Abg. Frhr. von Pfetten betont, daß man in seiner engeren Heimat (Bayern) von Großgrundbesitz kaum sprechen könne. Er verlange keine Privilegien für die Landwirtschaft, aber sie dürfe auch nicht zum Aschenbrödel werden, zumal ihre Notlage zweifellos sei. An der Debatte beteiligten sich ferner die Abgg. Graf Behr, Dr. von Komierowski und Frhr. von Hammerstein. Letzterer erklärte, grundsätzlich eine Erwiderung auf den Angriff des Herrn Staatssekretärs Frhr. von Marschall gegen die „Kreuzztg." nicht im Hause geben zu wollen, dieselbe werde von der „Kreuzztg." gebracht werden.

In der folgenden Sitzung macht Präsident von Levetzow darauf aufmerksam, daß im Durchschnitt der früheren Jahre die Etatsberatung 13 Sitzungen in Anspruch genommen habe, während jetzt schon 11 Tage zur Erörterung eines einzigen Titels verwendet wurden. Wenn das so fortgeht, könne der Etat bis zum 1. April nicht erledigt werden. Das Haus fährt dann in der Etatsberatung fort. Zur Debatte steht noch immer das Gehalt des Staatssekretärs des Innern. Alsbald nimmt das Wort Reichskanzler Graf Caprivi: Herr Graf Kanitz hat eine Aeußerung aus meiner Rede vom 10. Dezember zitiert, in der ich mich bemühte, zu beweisen, welchen Wert Industrie und Export für Deutschland haben. Daran soll ich die Bemerkung geknüpft haben, der Handel sei der eigentliche Träger des Wohlstandes. Graf Kanitz glaubt, durch nichts sei mehr Mißstimmung, als durch diese eine Aeußerung in ländliche Kreise getragen worden. Wenn das wirklich der Fall sein sollte, dann ist es mir unerfindlich, weshalb Graf Kanitz nicht gethan hat, was doch so nahe lag, weshalb er nämlich meine Rede nicht weiter gelesen hat? In der Sitzung an jenem 10. Dezember entspann sich eine längere Debatte — ich hatte damals die Aeußerung Friedrichs des Großen zitiert von Nährmutter und Amme. Am 12. habe ich wörtlich gesagt: „Daß ich vorgestern gesagt haben soll, ich gebe der Industrie den Vorzug vor der Landwirtschaft, hat mich in Erstaunen gesetzt. Was soll ich denn mehr sagen, als ich vorgestern gesagt habe, um mein Wohlwollen für die Landwirtschaft zum Ausdruck zu bringen?!" Nichts hat mir in der That ferner gelegen, als eine die Landwirtschaft herabsetzende Aeußerung zu thun. Am 10. hatte ich ausdrücklich gesagt: „ich glaube schon öfter gesagt zu haben, ohne einem andern Stand nahe treten zu wollen, in den ganzen Bedingungen der Landwirtschaft liege es, daß die Erhaltung der Landwirtschaft als ein staatliches Moment anzusehen ist." Ich habe dann auch gesprochen von dem Einfluß der Landwirtschaft auf das Familienleben, auf die Arbeiterkreise. Das höchste und letzte Motiv für die Erhaltung der Landwirtschaft sei ein durchaus und exklusiv staatliches; sie sei ein unentbehrliches Moment. Ich glaube deshalb, daß der Ausspruch des Grafen Kanitz, daß es der Regierung an einer richtigen Würdigung der Landwirtschaft fehle, nicht zutreffend ist. Als im November 1891 im Abgeordnetenhause über den Notstand geklagt wurde, da war es gerade Graf Kanitz, der die Neigung hatte, dahin zu wirken, daß die Kornzölle provisorisch ganz aufgehoben würden. Daß dies nicht geschehen ist, darf ich wohl als mein Verdienst ansehen. Ich bin auch heute noch wie damals derselben Meinung, wenn damals die Zölle temporativ aufgehoben worden wären, so wäre das ein Exempel gewesen, welches bei andern Gelegenheiten würde Nachahmung gefunden haben. Giebt man erst einmal ein solches Exempel, dann, so war damals meine Besorgnis, würde aus der Wiederherstellung der Zölle später nichts werden. Ich glaube mir also wirklich ein Verdienst um die Landwirtschaft erworben zu haben. Ich glaube mir aber noch einmal ein solches Verdienst erworben zu haben. Als wir mit Oesterreich verhandelten, war ein starkes Motiv gegeben, noch weiter mit den Zöllen herunterzugehen. Auch damals bin ich dazwischengetreten, und wenn die jetzigen Zölle damals auf zwölf Jahre stabilisiert wurden, so meine ich, daß für die Landwirtschaft das geschehen ist, was sie von der Regierung erwarten durfte. Daß ich dafür keinen Dank ernten würde, das war vorauszusehen; die Regierung muß das tragen, aber ich möchte noch hinzufügen: es ist ungerecht, wenn man die Regierung für den Notstand der Landwirtschaft, den ich auch anerkenne, verantwortlich macht. Wenn man die Berichte agrarischer Versammlungen liest, so bekommt man den Eindruck, daß die niedrigen Getreidepreise lediglich das Resultat der Herabsetzung der Kornzölle wären. Allerdings sind die Getreidepreise 100 Mark niedriger, als im vorigen Jahre, aber — noch immer nicht niedriger, als im Durchschnitt einer Reihe der letzten Jahre. Aber wenn die Kornpreise jetzt um 100 Mark gefallen sind, so könnte die Zollerniedrigung um 15 Mark doch auch nur einen Einfluß um 15 Mark geübt haben! Und nicht einen solchen um 100 Mark! Man hat vieles angeführt, worunter die Landwirtschaft leidet. Mag das Unterstützungswohnsitzgesetz, mag die Freizügigkeit ꝛc. mit darauf einwirken. So wie man die Sache in agrarischen Vereinen darstellt, liegt sie nicht. So schnell ist Abhilfe nicht nötig. Die Abänderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes, die wir ja bekommen werden, wird nie von so einschneidender Wirkung sein. Das, worunter die Landwirtschaft leidet, ist die Folge universeller Verhältnisse, die durch den deutschen Gesetzgeber nicht aus der Welt zu schaffen ist. Auch das ist nicht zu leugnen, daß wir jetzt einen Wettlauf haben, von dem wir abhängig sind. Aehnlich steht es mit dem Arbeitermarkt. Der Zuzug der Menschen in die Städte und nach Westen folgt anscheinend einem Naturgesetz, gegen das mit kleinen Maßregeln nichts zu machen ist. Hier ruht die schwerste Aufgabe für den Gesetzgeber, die seiner Einwirkung zum größten Teil entzogen ist. Ich möchte daher bitten, auf diesem Gebiete vorsichtig zu sein. Wenn Graf Kanitz gestern sagte, er verlange kein Privileg für die Landwirtschaft, so glaube ich ihm das ohne weiteres. Wenn er aber fortfährt, er verlange nur gleiches Maß und gleiches Recht, so gewinnt man daraus den Eindruck, als ob wir in einem halbbarbarischen Staate lebten. Das ist nicht der Fall. In Deutschland bekommt jeder sein Recht. Und es ist das Bestreben der Regierung, auch jedem gegenüber gleiches Maß zu üben. Daß die Kornzölle an sich eine schwere Last für das Land sind, erkenne ich auch an. (Sehr richtig! links.) Und man würde also nicht recht thun, von Opfern der Landwirtschaft zu reden, es handelt sich vielmehr um Opfer für die Landwirtschaft. (Beifall.) Ich halte es für recht, daß dies Opfer für die Landwirtschaft gebracht wird, aber die Landwirtschaft thut gut, ihre Klagen etwas einzuschränken, und an die konservativen Landwirte richte ich die Bitte, nicht ihre Klagen zu Anklagen gegen die Regierung werden zu lassen, wenn nicht wirklich zwingende Gründe vorliegen! (Lebhafter Beifall links.) Abg. Graf Kanitz (kons.) erwidert, er glaube, die eben gehörte Rede werde die Mißstimmung in landwirtschaftlichen Kreisen zu mildern beitragen. Er danke dem Reichskanzler für dessen Erklärung, daß die Landwirtschaft der Industrie gleich zu stellen sei. Aber ohne diese erklärenden Worte habe man die früheren Aeußerungen des Kanzlers wohl falsch auffassen können. Für die Erklärung der Stabilität der Zölle für zwölf Jahre — so glaube er den Kanzler verstanden zu haben — danke die Landwirtschaft dem Reichskanzler. — Abg. Dr. Buhl (nl.) will den Wunsch der Interessenten unterstützen, daß bei künftigen Verträgen die Regierungen in dauernder Verbindung mit den Interessenten bleiben möchten. Auf die schwebenden Verhandlungen näher einzugehen, halte er jedoch nicht für angezeigt. Ein mäßiger Kornzoll, soweit ihn die berechtigten Interessen der Landwirtschaft erfordern, müsse bestehen bleiben. Die Freizügigkeit dürfe man nicht beschränken. Nach dem Abg. Dr. Baumbach erhielt Abg. Graf von Mirbach das Wort, welcher die Prägravation des Grundbesitzes gegenüber dem mobilen Kapital besonders in Preußen nachzuweisen suchte. Der Zwang der Gesetzgebung werde alle Landwirte der Verschuldung zuführen. Staatssekretär des Auswärtigen Amts Frhr. v. Marschall legte dar, daß die behaupteten Schädigungen, die die abgeschlossenen Handelsverträge gehabt haben sollen, in keiner Weise nachgewiesen seien; dieselben hätten sich vielmehr durchaus bewährt. Reichskanzler Graf v. Caprivi nahm Veranlassung, die gegen die Beamten, welche bei dem Abschluß der Handelsverträge mitgewirkt haben, ausgesprochenen Behauptungen als unqualifizierbare Insinuationen zurückzuweisen. Abg. Schultze-Königsberg (Sozialdem.) sucht nachzuweisen, daß die Arbeiter aus den Ostprovinzen nur wegen schlechter Behandlung auswandern, glaubt aber vor etwaiger Einschränkung der Freizügigkeit warnen zu sollen. Abg. Rickert meint, daß die gegenwärtige agrarische Bewegung künstlich gemacht werde. Der Handelsvertrag mit Rußland werde übrigens mit derselben Majorität angenommen werden, mit welcher die andern Handelsverträge genehmigt seien. Das deutsche Volk werde dem Reichskanzler dafür dankbar sein, zu der früheren bewährten Handelspolitik zurückgekehrt zu sein. Staatssekretär des Reichsamts des Innern von Boetticher macht nähere Mitteilungen über die Auswahl der Kommissarien, welche s. Z. gemäß ihrer Instruktion an den Beratungen der Handelsverträge teilgenommen haben. Das Vertrauen der Regierung zu ihren Kommissarien werde durch Zwischenträgereien nicht gemindert. Abg. Bamberger (deutschfr.) hält das Vorgehen der Agrarier für sehr bedenklich, bedenklicher noch als das der Sozialdemokraten, weil diese nicht in der Lage seien, die Gesetzgebung zu ändern. Die Unzufriedenheit zu schüren, sei eine Methode, welche die Agrarier mit den Sozialdemokraten gemein hätten, welche Methode aber am allerwenigsten für eine konservative Partei passe. Nicht sowohl Eigennutz, als vielmehr Eigenliebe und Imagination scheine das leitende Motiv jener Herren zu sein. Daß durch den Rückgang des Silberpreises der Druck des Getreidepreises herbeigeführt sei, bestreitet er entschieden; es sei auch nicht wahr, daß das Silber aus dem Verkehr verdrängt sei. Im nationalen Interesse liege es wahrlich nicht, dem Abschluß eines deutschen Handelsvertrages mit Rußland Widerstand entgegenzusetzen. Darauf wurde die Vertagung beschlossen.

Aus nah und fern.

Vom Hochwasser in Schlesien. Bei Münsterberg ist der Eisenbahndamm gerissen, die Ohlefluten ergießen sich über Wege und Felder, die Arbeiterkolonne versuchte Dammschließung durch Versenken von Sandsäcken bisher vergeblich.

Ein großer Wels im Gewicht von 70 Pfund wurde von Werderschen Fischern in der Havel bei Tornow gefangen. Das Fleisch desselben wurde an sämtliche Werderschen Fischer verteilt.

Erfroren und ertrunken. Wie aus Amrum gemeldet wird, sind drei Knaben, welche zum Vogelfang auf das Wattenmeer gerudert waren, totgefroren resp. ertrunken.

Um eine Mark erstochen. Der Ort Obergrombach ist der Schauplatz eines Raubmordes geworden. Der schon oft bestrafte Tagelöhner Josef Sänger hatte mit dem ihm befreundeten Dienstknecht Karl Neff auf Kosten des letzteren in Obergrombach gezecht. Beide traten gemeinschaftlich den Heimweg nach Helmsheim an. Unterwegs mußte sich Neff, dem unwohl geworden war, niedersetzen, welchen Umstand Sänger benutzte, um seinen Begleiter zu ermorden und zu berauben. Mit einem großen Stein schlug er mehrmals auf seinen Kopf, zog sodann sein Messer und brachte ihm mehrere Stiche bei. Als er sein Opfer hingemordet hatte, nahm er ihm das Portemonnaie weg, das eine Mark enthielt. Das Scheusal, welches bald darauf verhaftet wurde, hat ohne jedes Gefühl von Reue seine That eingestanden.

Große Freude herrscht unter der armen Bevölkerung des Fichtelgebirges infolge der Entdeckung eines Serpentinsteinlagers bei Wirsburg. Eine Firma des genannten Ortes wird durch Einrichtung eines vollständigen Betriebes eine Bearbeitung zu allen möglichen Gegenständen ins Werk setzen, nachdem die Ausbeutung des Lagers begonnen hat.

Eine entsetzliche Ballnacht. In Deutsch-Pereg in Ungarn hat sich in einem Wirtshause eine schreckliche Explosions-Katastrophe ereignet. Während die zahlreich anwesenden Gäste sich amüsierten, explodierte aus unbekannten Gründen ein im Wirtslokal aufgestelltes Petroleumfaß. Es entstand eine furchtbare Panik, die Leute ergriffen die Flucht; allein in der Verwirrung konnten fünfzehn bis zwanzig Kinder und Erwachsene den Ausgang nicht finden, und obgleich man verzweifelte Anstrengungen machte, die Unglücklichen zu retten, erstickten dieselben in dem gaserfüllten Raum. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß während des Tanzfestes mehrere Kinder mit einer brennenden Kerze im Keller des Wirtshauses einem Petroleumfaß zu nahe kamen. Dieses geriet sofort in Brand, und die Gase erfüllten den Tanzsaal derart, daß die Leute keinen Ausgang mehr sahen. Das ganze Haus brannte bis auf den Grund nieder. Durch die Gase war auch das Eindringen in das Haus absolut unmöglich, sodaß die Dorfinsassen, Deutsche und Slovaken, ihre Familienangehörigen vor ihren Augen hilflos verbrennen sehen mußten. Verbrannt sind vierzehn Männer und zwei Mädchen. Eine Frau wurde noch lebend aus dem Schutt hervorgezogen und zwölf Personen wurden verwundet. Unter den Verbrannten befindet sich auch der Gastwirt selbst, ferner ein Ehepaar, Vater und Sohn und ein Mädchen, das zu Gaste war.

Muttermord eines Irrsinnigen. In Florenz erregt eine entsetzliche Familientragödie furchtbares Aufsehen. Der sechzigjährigen Frau Malvine Bellini, Schwester eines hohen Munizipal-Funktionärs, wurde in Gegenwart ihrer Mutter und ihrer drei Töchter von ihrem 30-jährigen Sohne Viktor, der einen Anfall von Tobsucht hatte, mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten. Der Irrsinnige konnte nur mit Mühe bewältigt und ins Irrenhaus gebracht werden.

Opfer von Monte-Carlo. Man schreibt der „Neuen fr. Pr.": Monte-Carlo hat schon wieder drei Opfer gefordert: Einen Deutschen, Walther Petzold aus Dresden, welcher sich auf einem dortigen Hügel erschoß, und eine junge Witwe, welche 200000 Francs binnen 2 Stunden verlor und aus Scham vor ihren Verwandten, einer sehr bekannten einheimischen Familie, in einem Hotel zum Revolver griff. Weiter berichtet die „Magdeb. Ztg." von einem jungen Russen, der in einer einzigen Nacht 428000 Francs verlor. Der Unglückliche schoß sich am Strande von Cannes eine Kugel durch den Kopf.

Schwere Stürme verwüsteten die ganze südliche Hälfte von Madagascar; die Ernte ist zerstört, zahlreiche Dörfer sind verwüstet. Drei große Schiffe und zahlreiche Barken sind untergegangen.

Ein Wirbelsturm vernichtete, wie aus New-York gemeldet wird, einen großen Teil der japanischen Fischerflotte. Im chinesischen Meer sind über 100 Fahrzeuge untergegangen. Ueber 500 Fischer sind umgekommen.

---

kaum hatte ich dies Wort gesprochen, so sprang ich über Bord, und gab im kühnen Kampf mit flacher Hand dem Wasser Schläge.

Die Wogen rächten sich an mir; ich war das letzte ihrer Opfer und sie beschlossen mich daran denken zu machen. Sie thaten mit mir, was ihnen gerade beliebte: war ich auf dem Rücken der einen von ihnen dem Ufer bis auf etwa zwanzig Fuß nahe gekommen, so schleuderte mich eine andre wieder fünfzig Fuß zurück ins Meer. Kein Boot war bei der Hand, „den kühnen Streit" zu meinen Gunsten zu entscheiden, und in so wenig Minuten als möglich schleppte mich eine riesengroße Schaumwelle mit sich fort nach Channel.

Ich kam wieder zu mir, inmitten einer Versammlung von Land-Wundärzten, welche eben dabei waren, über meinen Zustand, den Wünschen der Philantropen zuwider, zu entscheiden. Hier vielleicht begann ich fünfzehn Minuten zu früh zu atmen; denn in einer Viertelstunde beschlossen selbst die Philantropen, alle Versuche zu meiner Rettung als nutzlos aufzugeben. Weniger Schnelligkeit von meiner Seite würde mir einen guten Teil von Unfällen erspart haben.

Aber ich war nun einmal geschaffen, die Erwartungen eines jeden zu vereiteln; so brachte ich die erfahrenen Aerzte um ihren Lohn, denn alsbald bestieg ich einen Postwagen und begab mich nach dem Standquartier meines Regiments. Die erste Person, die ich in Portsmouth antraf, war mein Freund Jacob, wie er eben gemächlich vor einer Kunsthandlung stand. Er war aufrichtig erfreut, mich wieder zu sehen.

„Du warst unglücklich," sagte er, „in Deinem Versuche, von dem Schiffe zu schwimmen. Die Flut war im Abnehmen; hättest Du eine Viertelstunde länger gewartet, so hättest Du fast in einer Droschke ans Ufer fahren mögen."

„Aber sage mir," erwiderte ich, „wo kann ich mein Regiment auffinden?"

„Dein Regiment? Du hast nichts mehr mit ihm zu schaffen. Du bist in der Stammliste als ertrunken aufgeführt, denn jeder, der Dich mit den Wogen hat ringen gesehen, schwor, daß — Du untergegangen seist. Dein Patent ist einem andern übergeben worden. Alles, was Du thun kannst, ist, Dir in London ein neues auszuwirken, wenn man anders Deinen Worten Glauben schenkt, daß Du noch am Leben bist."

„Aber was thust Du hier in Portsmouth, Jacob?" fragte ich meinen Freund.

„Nichts als meine Pflicht erfüllen, denn ich bin zum Leutnant in der Kompanie ernannt, welche Du hinter Dir ließest aus Eifer, den Dienst kennen zu lernen."

Ich verwünschte die unseligen fünfzehn Minuten in den Abgrund der Hölle. Sturm ausstehen, Not leiden, beinah ertrinken und zuletzt die Anstellung verlieren, das waren ihre traurigen Folgen!

Ich war mit Jacob noch zwei Tage zusammen, dann begleitete ich ihn bis zum Schiff, und sah ihn nach der pyrenäischen Halbinsel mit einem Winde absegeln, der ihn innerhalb fünf Tagen nach Lissabon brachte. Sechs Stunden später war ich auf dem Wege nach London.

Mein Vater hatte einige Freunde gehabt, die immer gern an seinen Jagd- und Spielpartien teil genommen und die großen Einfluß auf hochstehende Personen ausübten. An einen derselben wandte ich mich, indem ich mich zugleich gegen die Anschuldigung, ertrunken zu sein, verteidigte. Er adressierte mich an einen hohen Staatsbeamten, welcher von seinem Pulte aus wenigstens ein Dritteil der Groß-Britannischen Kriegs-Donnerkeile handhabte.

Ich machte ihm während ganzer anderthalb Jahre meine Aufwartung, und der Himmel möge mir all' die Gebete für seine Wohlfahrt verzeihen, die ich an ihn richtete.

Endlich schien die Hoffnung auch für mich zu tagen. Ein Beamter im Kriegsministerium, der mir eine besondere Zuneigung schenkte, flüsterte mir im Vorübergehen zu: „Ihr Patent ist ausgefertigt; Sie sind zum Offizier in einem Regiment, das gleichfalls nach Spanien bestimmt ist, ernannt." Mein Herz tanzte vor Freude bei diesen Worten. Ich wartete lange in dem Vorzimmer, in der Hoffnung, zu dem mächtigen Staatsmanne beschieden zu werden. Der Boden brannte mir unter den Füßen; jede Minute kam mir wie eine Stunde, und jede Stunde wie eine Ewigkeit vor, und, wiewohl gar viele fröhlich und noch mehr mißmütig aus dem Audienzzimmer seiner Herrlichkeit wiederkehrten, blieb ich ungerufen und harrte ich vier solcher Ewigkeiten vergeblich.

Da hörte ich den Wagen des Lords vorfahren, in wenigen Minuten, wußte ich, würde er das Bureau verlassen; da konnte ich meiner Ungeduld nicht länger Meister bleiben. Ohne gerufen zu werden, stürmte ich in sein Zimmer, selbst einem Major den Vortritt abgewinnend. Der mächtige Herr, als ich ihn endlich hinter einem Walle von Bittschriften entdeckte, durchbohrte mich mit einem Blicke, der jeden andern, als den Narren, der um 12 Zoll fern von ihm stand, mehr als hinreichend gewarnt haben würde.

(Fortsetzung folgt.) (L. 93. 15b

Es hat Gott dem Herrn gefallen heute Mittag nach langem schweren Leiden meinen lieben Mann, den Küster

W. Jarchow,

im 53. Lebensjahre aus diesem Leben abzurufen.

Alt-Schwerin, den 21. Febr. 1893.

Marie Jarchow
geb. Niemann.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr statt.

Die **Maul- und Klauenseuche** hierselbst ist erloschen.

Wahlow, den 20. Februar 1893.

Die Gutsobrigkeit.

Dampfbrauerei

Malchow.

Hierdurch zeige ich meiner geehrten Kundschaft ganz ergebenst an, daß mit dem heutigen Tage der Versand meines allseitig beliebten

Bockbieres

begonnen hat und halte mich zur Abnahme desselben in Kisten und Gebinden bestens empfohlen.

Malchow, den 18. Februar 1893.

Ch. F. Lange.

Emaillirtes Kochgeschirr

in allen Größen, **durchaus bleifrei,** worüber Attest vom Kaiserl. Gesundheitsamt zu Berlin zur Seite, empfiehlt

Carl Hallwachs.

Gewerbeverein.

Bührings Hôtel.

Mittwoch, den 22. Februar,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Feststellung der Vereinssatzungen.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Geschäftliche Mittheilungen.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am

Sonntag, den 26. Februar,
Nachmittags 4 Uhr

im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:
Besprechung über Statutenänderung.

Der Vorstand.

Malchower Molkereigenossenschaft E. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am

Donnerstag, den 9. März d. J.,
Nachmittags 3 Uhr

findet im Hotel des Herrn **Bühring** die ordentliche **Generalversammlung** statt, wozu die Herren Mitglieder hiedurch freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Jahresrechnung pro 1892.
2. Bericht des Aufsichtsraths über die Revision.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
5. Revision des Statuts.

Die Jahresrechnung pro 1892 liegt vom 1. März d. J. an im Geschäftslocale zur Einsicht aus.

Malchow, den 21. Februar 1893.

Der Vorstand.

F. Kühn. M. Klockmann. P. Burchard.

Am Freitag frischen Anstich von

Bock-Bier.

C. Bruhn.

Otto Löwenthal, Malchow i. M.

Als besonders preiswerth empfehle ich:

Hemdentuch, gute Qualität 75 Ctmr. breit Meter 25 Pfg.
dto. " " 85 " 30 "
Hemdentuch außerordentlich gute Qualität 85 Ctmr. breit Meter 38 Pfg.
dto. I. Qualität Meter 44 Pfg.
Blaudruck (gedruckt. Stouts) zu Kleidern waschächt in hübschen Dessins Meter 34 Pfg.
dto. beste und schwerste Qualität Meter 42 Pfg.
Blaue Leinen per Meter von 44 Pfg. an, alte Elle 25 Pfg.
Kleiderginghaus in hübschen Dessins zu starken Hauskleidern Meter 40 Pfg.
Kleiderstoffe in Resten außergewöhnlich billig.
Reinwollene schwere Greizer Kleiderstoffe Meter 1,30 Mk.
Schwarze Kleiderstoffe in großer Auswahl sehr preiswerth.
Reinwollene schwarze Cachemire in schwerer Qualität 100 Ctmr. 1 Mk. 20 Pfg.
sonstiger Preis 1 Mk. 75 Pfg.
Bührencattune gute waschächte Qualität Meter 38 Pfg.
Bührenzeuge " " " " 32 " "
" bessere " " " " 38 " "
Buckskin in reiner Wolle Meter 2 Mark 50 Pfg. durchaus haltbar.
Bessere Qualitäten sehr preiswerth.
Fertige Confirmationsanzüge in guter reinwollener Qualität von 12 Mk. an.
Große Jacketanzüge von 14 Mk. an.
Pilothosen von 1 Mk. 90 Pfg. an.
Fertige blau leinene Blusen Stück von 1,50 Mk. an.
Kinderanzüge von 1 Mk. an in sehr großer Auswahl.
Wildlederhandschuhe 2—3 kn. lang, Paar 95 Pfg. für Damen.
Dänische 4, 6, 8 kn. Handschuhe von 75 Pfg. an.
Eigengemachte Leinen, Rasenbleiche Meter 48 Pfg.
und sehr viele andere Artikel.

Dessert-Bonbons,
Vanille-Schocolade } in Tafeln,
Kaiser- " }
Reichs- " }
Entölter Cacao Pfd. 2,50 Mk.,
Bruch Schocolade Pfd. 1,20 Mk.,
Krümel-Schocolade Pfd. 1,20 Mk.,
Pralinés,
Rocks-, Drops- und Malzbonbons,
Gefüllte Schocoladen,
Messina-Apfelsinen,
Cakes
empfiehlt

W. Steinohrt,
Conditor.

Herzliche Bitte!

Auch unter den diesjährigen Confirmanden befindet sich eine ganze Reihe von Knaben und Mädchen, deren Eltern außer Stande sind, die Confirmationseinkleidung aus eignen Mitteln zu beschaffen.

Darum sei mir wieder die Bitte gestattet: Helft, daß diese Armen auch äußerlich würdig zum Tische des Herrn treten können!

Jede Gabe an Geld und geeigneten Kleidungsstücken ist willkommen.

Quittung in den Malchower Nachrichten.

L. Stelzer, Pastor.

Alten **pikanten**

holsteinischen Käse

empfiehlt **H. Raettig.**



Junges kernfettes

Roß-fleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Zu Ostern d. J. suche ich ein tüchtiges

Mädchen.

Malchow, den 16. Februar 1893.

S. Krüger, Forstmeisterin.

F. Knoch, Malchow i. M.

empfiehlt:

Confirmations-Anzüge in guter Qualität von 11 Mk. 75 Pf. an.
Große Jacket-Anzüge von 13 Mk. 50 Pf. an.
Leder-Hosen u. Jackets in bekannter kräftiger Qualität zu billigen Preisen.
Kinder-Anzüge in großer und geschmackvollste Auswahl.
Buckskin-Hosen von 4 Mk. an.
Fertige Arbeiter-Blousen in blau und grün Leinen, Stück von 1 Mk. 40 Pf. an.
Wäsche wie Universal, Gummi und Leinen in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Gaschen Unterjacken gefüttert von 4 Mk. 50 Pf. an.
Regenröcke wasserdicht von 6 Mk. an
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Zur bevorstehenden Bleichzeit empfehle ich mich zum Anfertigen von

Leinen, Drell

und dergl. Arbeiten.

Gartenstraße. **J. Tiedemann,** Weber.

Eine

Oberwohnung

ist in der Langen-Straße zu Johannis zu vermiethen bei **F. Sperberg.**

---

29 Kavel

Acker

für Kartoffel habe zu verpachten.

L. Brockmüller, Röbel.

Näheres bei Herrn Kaufmann C. Hallwachs.

Mein

Wohnhaus

Nr. 229 an der Mühlenstraße beabsichtige ich zu verkaufen resp. zu vermiethen.

C. B. Kreinbring.

Kieler Sprotten

empfiehlt **W. Suderow.**

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 24. Februar
Buß- und Bettag in der Passion.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
Beerdigungshalber Nachmittags kein Gottesdienst.
Becken sind ausgestellt für die Hausarmen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 16. Sonnabend, 25. Februar 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Schwerin, 20. Febr. Eine Sammlung der verschiedensten Beglaubigungen und Pässe fand man bei der Revision einer Herberge bei einem Menschen vor, der alsbald auf die Polizeiwache geführt wurde. Der Inhaftirte wurde bereits von auswärts als Betrüger wegen Führung falscher Papiere verfolgt.

— Zu einem Auflauf kam es gestern in der Wilhelmstraße, wo ein Individuum ohne irgend welche Veranlassung einen Polizeibeamten beleidigte und ihm sogar mit dem Messer bedrohte. Der Mensch, welchen der Beamte festnehmen wollte, leistete heftigen Widerstand, mit Hilfe Hinzugekommener gelang es, ihm den Stahl zu entreißen und ihn unschädlich zu machen. Er wurde zur Wache geführt.

— Ein Einbruch wurde in letzter Nacht auf dem Grundstücke des Kaufmanns Beese (Marienplatz 4) von Leuten versucht, die sich in das Hotel Stadt Lübeck eingeschlichen hatten, von dessen Pferdestall aus sie auf den Hof des Beese'schen Hauses gelangt waren. Hier drangen sie in das Schlafzimmer ein, wo der Kommis schläft. Auf seinen Ruf „Wer ist da!" flohen sie aber sofort wieder. Man fand an den Stall auf der Grenze des Grundstücks eine Leiter angelehnt. Trotz sofortiger Nachsuchungen gelang es nicht, die Attentäter zu erwischen, die wahrscheinlich durch das Hotel, in welchem der Hausthürschlüssel von innen eingesteckt war, auf die Straße entkommen sind.

— Der Aufsichtsrath der Mecklenburgischen Spar-Bank beschloß, der zum 24. März auszuschreibenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 10 Proc. neben einer sehr bedeutenden Stärkung der Reserven vorzuschlagen, außerdem einen Gewinnvortrag auf das nächste Jahr.

Schwerin, 22. Febr. Der 3jährige Sohn des Eisenbahn-Metalldrehers Crude in der Wallstraße hatte gestern Nachmittag das Unglück, in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster der zwei Treppen hochbelegenen Wohnung auf den gepflasterten Hofraum zu stürzen. Der Kleine war auf das Fensterbrett geklettert und hatte dann selbstständig das Fenster geöffnet. Wenn auch der Knabe arge Verletzungen davongetragen hat, so denkt doch der Arzt, das Leben zu retten. — Es mahnt dieser Fall die Eltern wiederum zur Vorsicht, die Fensterverschlüsse womöglich fest zu verbinden, sodaß sie von Kindern nicht eigenmächtig zu öffnen sind.

Zietlitz bei Crivitz, 19. Febr. Während schon vor 14 Tagen Staare hier gesehen worden, bemerkten wir heute als fernere Frühlingsboten eine größere Schaar Kiebitze.

— Gefälschte Weine. Auf amtliche Verfügung hat Gerichts-Chemiker Dr. Bein in Berlin mit Revisionen der Verkaufsstellen für Weine ꝛc. zunächst in einem westlichen Vororte Berlins begonnen. Die daselbst entnommenen Medicinalweine (Tokayerweine), welche für Kinder, Kranke und Rekonvalescenten bestimmt sind, haben sich bei der im Laboratorium des Herrn Dr. Bein vorgenommenen Untersuchung sämmtlich als gefälscht erwiesen. Sie sind in den meisten Fällen Gemische von Zuckerwasser und Sprit, hie und da unter Zusatz von Rosinenwein. — Gegen die Händler ist das Strafverfahren eingeleitet.

— Studentin aus Mecklenburg. Aus dem neuesten Personalverzeichniß der Universität Zürich erhellt, daß an dortiger Hochschule seit Michaelis 1892 auch eine Mecklenburgerin, Fräulein Marie Dettmann aus Kieth, dem Studium der Medicin obliegt. Im Ganzen sind zur Zeit dort 90 Studentinnen, darunter 60 in der medicinischen Facultät, immatriculirt.

Malchin, 21. Febr. Am letzten Sonnabend ging ein aus Verchen gebürtiger junger Mensch von Kummerow nach Sommerstorf, um daselbst Fische zu verkaufen. Er nahm seinen Weg über das Eis des Kummerower Sees und ist seit dieser Zeit verschwunden. Es ist anzunehmen, daß er ertrunken ist. Gestern angestellte Nachforschungen haben noch zu keinem Resultat geführt.

Parchim, 21. Februar. Welche Gefahren das leichtsinnige Umgehen mit Schießinstrumenten mit sich bringen kann, zeigt ein kürzlich hier vorgekommener Fall. Mehrere Knaben spielten mit einem Terzerol. Der eine spannt den Hahn, indem er dabei die Mündung auf die Brust des anderen gerichtet hält. Der Hahn entgleitet seinen Fingern, das Terzerol entladet sich, die Kugel durchschlägt in der Gegend des Herzens das Zeug und bleibt zum Glück im Notizbuch, das der Betreffende in der Brusttasche trägt, stecken. In einem anderen vor kurzem hier vorgekommenen Fall vergnügten sich mehrere Knaben mit Schießen nach Sperlingen. Beim Herannahen von Leuten wird das Schießinstrument in die Tasche gesteckt, dasselbe entladet sich und der Schuß geht dem Betreffenden in den Fuß. Erst am dritten Tage, als er die Sache vor Schmerzen nicht mehr verheimlichen kann, erfahren die Eltern des Knaben davon. Letzterer liegt nicht unbedenklich darnieder.

Güstrow, 22. Febr. Herr Landgerichts-Präsident v. Amsberg ist vorgestern Abend nach dem „R. A." telegraphisch zu Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog nach Cannes berufen und hat sich bereits gestern Morgen nach dort begeben. Bekanntlich weilen seit etwa 8 Tagen ebendaselbst die Staatsräthe v. Buchka und v. Bülow, und wird es sich vermuthlich nunmehr um den Nachfolger des demnächst zurücktretenden Staatsraths v. Buchka, für welchen von vorneherein Herr Präsident von Amsberg genannt wurde, handeln.

— „Bund der Landwirthe". Nachdem die Landwirthe aus Mecklenburg, welche der am Sonnabend in Berlin stattgehabten Versammlung beigewohnt haben, auch dem dort festgesetzten Programm ihre Zustimmung ertheilt haben, laden die Herren ihre Gesinnungsgenossen zu einer am 27. d. Mts. stattfindenden Versammlung nach Güstrow im Hotel Erbgroßherzog um 1 Uhr Mittags ein, wo die weitere Organisation zum Anschluß von Landwirthen aus beiden Mecklenburg an den Bund berathen werden soll. Landrath Frhr. v. Maltzan-Moltzow, Erblandmarschall v. Lützow-Eickelberg, Frhr. v. Maltzan-Kruckow, Lemcke-Gr. Dratow, v. Dewitz-Roggenhagen, Graf Bassewitz-Bristow, v. Oertzen-Salow, Fleischmann-Kl. Plasten.

— Zur Handhabung der Sonntagsruhe veröffentlicht das Organ des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen einen Fall, in dem ein Principal seinen Angestellten verboten hatte, den ganzen Sonntag über sein Haus zu verlassen, so daß dieser zu einer Erholung im Freien nicht in der Lage war. Der zu dieser „häuslichen" Sonntagsruhe Angehaltene hat darauf seinen Principal wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung gerichtlich belangen wollen; die Staatsanwaltschaft in Magdeburg hat jedoch den betreffenden Antrag als völlig unbegründet abgelehnt, da die Sonntagsruhe nur die Beschäftigung am Sonntag betreffe, nicht aber Bestimmungen über die freie Verfügung der Gehilfen über den Sonntag enthalte, und in diesem Falle das Ausgehen in einer vorher zur Kenntniß gegebenen Hausordnung ausdrücklich von der Erlaubniß des Prinzipals abhängig gemacht war.

Lübz, 21. Febr. Nach langer Pause ertönte heute Abend gegen 9¾ Uhr die Sturmglocke. Es brennen 7 Scheunen vor dem Kreiener Thor. Dem Anscheine nach wird das Feuer nicht weiter um sich greifen, obgleich der recht starke Wind eine nicht gerade günstige Richtung hat.

Röbel, 20. Febr. Am Sonnabend Abend ist das Gehöft des Schulzen Ballermann in Zepkow niedergebrannt. Auch einiges Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Wittenburg, 20. Febr. Das Dienstmädchen des Kaufmanns Schlie hieselbst, welches angeblich wegen zu späten Aufstehens heute Morgen aus dem Dienste entlassen war, wurde von der Absicht, sich zu ertränken, durch das Dazwischenkommen zweier hiesiger Einwohner zurückgehalten, indem diese sie dem nassen Elemente wieder entrissen. — Auf heutiger Hirschjagd sind 4 Hirsche, darunter 2 Prachtexemplare, geschossen.

Rostock, 22. Febr. Der hier in bestem Andenken stehende Cirkus Kolzer gedenkt, nach der „R. Z.", unsere Stadt im Pfingstmarkt wieder zu besuchen. Derselbe hat die polizeiliche Concession bereits erhalten und wird seine Manege wahrscheinlich auf dem Rosengarten herrichten.

Brüel, 22. Februar. Am gestrigen Tage fiel die 3jährige Tochter des Arbeitsmann K. aus einem offenen Fenster des zweiten Stockes auf die Straße, erlitt aber nicht große Beschädigungen.

Neustrelitz, 20. Februar. Am Donnerstag statten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit großem Gefolge den Großherzoglichen und Erbgroßherzoglichen Herrschaften einen Besuch ab. Der hohe Besuch wird mittelst Sonderzuges gegen Mittag hier eintreffen und Abends nach Berlin zurückkehren. Zum Empfange des Kaisers werden würdige Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Bahnhofe werden zwei Compagnien unseres Bataillon mit der Musik aufgestellt werden. Nach dem Festmahl soll der Besuch des Theaters, wo eine Festvorstellung stattfinden dürfte, in Aussicht genommen sein.

Strelitz, 21. Febr. Ein äußerst stattlicher Zug wird es sein, der sich am Donnerstag Vormittag von hier nach Neustrelitz begiebt, um an dem festlichen Empfange des Deutschen Kaisers und dessen Gemahlin theilzunehmen. Außer dem Kriegerverein, der Schützengilde, dem Männerturnverein, dem Männergesangverein, der Schlachter- und Bäcker-Innung wird sich, sicherem Vernehmen nach, die gesammte Technikerschaft, rund 400 Mann, an der Bildung des Spaliers betheiligen.

— Vorgestern ist hier ein Bettler verhaftet worden, aus dessen Papieren sich ergeben hat, daß er identisch ist mit dem Verbrecher, der vor 10 Jahren auf der Pyritzer Chaussee seinen Reisegefährten mit einem Knittel zu Boden geschlagen und seiner Baarschaft (35 Mark) beraubt hatte. Nach längerem Verhör gab er zu die böse That vollbracht zu haben.

Bei Beamten, Schneider, Schuhmacher, überhaupt bei allen sitzenden Berufsarten stellen sich gern in Folge mangelnder Bewegung Störungen in den Verdauungsorganen, Hämorrhoidalbeschwerden ein, bei welchen sich, wie Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen, die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde vorzüglich bewährt haben (erhältlich nur in Schachteln à Mk. 1 in den Apotheken).

Deutschland und seine östlichen Grenzprovinzen.

Die von der Natur kärglich bedachten deutschen Ostmarken, insbesondere Westpreußen und Posen, die nicht nur unter den allgemeinen Kulturerscheinungen unsrer Zeit, die der Landwirtschaft und dem ländlichen Leben überhaupt sehr ungünstig sind, schwer zu leiden, sondern die auch mit den deutschfeindlichen Elementen der Polen zu kämpfen haben, zu schützen und zu kräftigen, bildet selbstverständlich eine der Hauptaufgaben der deutschen Gesetzgebung und Verwaltung. Unter diesem Gesichtspunkt ist es eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die Fortschritte der Ansiedelungs-Kommission, der nach dem Gesetz vom Jahre 1886 erhebliche Summen zum Ankauf von polnischen Gütern behufs der Verstärkung des deutschen Elements in Westpreußen und Posen zur Verfügung gestellt worden sind, mit jedem Jahre mehr und mehr in die Erscheinung treten. Seit dem Erlaß des Gesetzes sind nahezu 1200 Ansiedler seßhaft geworden; 453 stammen aus Westpreußen und Posen, 639 aus dem übrigen Deutschland, 1036 waren evangelisch, 110 katholisch. Im Jahre 1892 sind acht große Güter angekauft worden. Diese Güter sind sämtlich der bei der Ansiedelungs-Kommission in Posen errichteten Güterverwaltung unterstellt, welche den Umwandelungsprozeß der Großwirtschaften in die kleinwirtschaftlichen Betriebe der zukünftigen Ansiedler zu bewirken hat.

Schreitet das große Werk der Ansiedelungs-Kommission in der bisherigen Weise fort, so wird das deutsche Element über das polnische Element weit überwiegen, und Deutschland wird von der Agitation des letzteren nichts zu befürchten haben. Freilich reicht die Germanisierung der Provinzen Posen und Westpreußen bei weitem nicht aus, um dem Niedergang der deutschen östlichen Grenzmarken zu wehren, deren Bevölkerung in den beiden letzten Jahrzehnten relativ so sehr abgenommen hat, während das Menschenmaterial in Rußland in derselben Zeit in riesenhafter Weise angewachsen ist. In Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien, die zunächst dem Ansturm einer russischen Invasion ausgesetzt sind, sind die Verkehrsverhältnisse außerordentlich mangelhaft, Handel und Gewerbe liegen darnieder, weil diesen Grenzmarken ihr natürliches Hinterland versperrt ist. Man kann sich unter solchen Umständen nicht darüber wundern, wenn in den Kreisen der Landwirtschaft in jenen Provinzen gegenwärtig eine Erregung sich kund giebt, die sicherlich nicht blos die Folge zufälliger und vorübergehender Uebelstände ist, und die nicht nur ein hochernstes Kennzeichen der gegenwärtig inneren Lage Deutschlands ist, sondern die auch das Reich an die Gefahren seiner auswärtigen Lage mahnt. Jedenfalls aber gewährt es der Bevölkerung genannter Grenzprovinzen nur einen sehr geringen Trost, wenn man sie auf die moderne Kulturentwickelung und deren unvermeidliche Folgen, auf den Zug nach dem Westen u. s. w. hinweist, zumal der Osten vornehmlich das Menschenmaterial zur militärischen Begründung der politischen Größe Preußens und Deutschlands gestellt hat.

Was Preußen vermag, um diese Grenzprovinzen, die einen so hervorragenden Anteil an der ruhmvollen, geschichtlichen Entwickelung Deutschlands gehabt, zu stärken und zu kräftigen, sei es durch Vermehrung und Vervollkommnung der Verkehrsmittel, durch Förderung und Hebung des landwirtschaftlichen Gewerbes, als des gerade in jenen Provinzen zahlreichsten und gewichtigsten Gewerbes, muß geschehen im Interesse nicht nur jener Provinzen, sondern des gesamten Deutschlands. Die Opfer, welche der Bevölkerung dieser Grenzmarken gebracht werden, sind nicht Liebesgaben, sie sind nicht als ein Beruhigungs- und Beschwichtigungsmittel einer bedrängten Bevölkerung zu betrachten, sondern sie sind geradezu eine Lebensbedingung des gesamten Deutschen Reiches. Wenn irgendwo eine Erweiterung der deutschen Machtsphäre notwendig ist, um das Ganze zu schützen und zu erhalten, so ist es im Osten Deutschlands. Die glänzende Entwickelung der deutschen Industrie, das Aufblühen der Großstädte im Westen des deutschen Reiches ist kein Ersatz für den Verlust und den Niedergang an den östlichen Grenzmarken. Diese letzteren auf alle mögliche Weise zu heben und zu kräftigen, darauf müssen die Deutschen alle ihre Kräfte vereinigen. Jede Unterlassungssünde nach dieser Richtung hin würde sich bitter rächen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Nach dem von der Budgetkommission erstatteten mündlichen Bericht über die Beratung des Etats für die Verwaltung des Reichsheeres wird die Kommission im Plenum Abstriche an dem genannten Etat im Gesamtbetrage von 6 266 377 Mark beantragen. Davon entfallen auf die dauernden Ausgaben 123 864 Mark, auf den ordentlichen Etat der einmaligen Ausgaben 1 642 513 Mark und auf den außerordentlichen Etat 4 500 000 Mark.

— Die Novelle zum Militärpensionsgesetz ist dem Reichstag zugegangen. Die aus dem Entwurf erwachsenden Mehrkosten sind auf 3¼ Millionen Mark veranschlagt, wovon 2,8 bis 3 Millionen Mark auf den Reichs-Invalidenfonds fallen. Der Höhepunkt der Belastung wird nach zwanzig Jahren mit dem Maximum von 3 Millionen Mark erreicht. Mehr als die Hälfte der Mehrkosten des Gesetzes entfällt auf die Erhöhung der Kriegszulage an Mannschaften von sechs auf neun Mark. Die Anregung hierzu war von dem Abgeordneten Richter gegeben worden. Die Zulagen für Nichtbenutzung des Zivilversorgungsscheins werden von neun auf zwölf Mark monatlich erhöht. Rückwirkende Kraft hat diese Bestimmung nur für Invaliden, die am letzten Kriege teilgenommen haben oder seit diesem Kriege durch eine militärische Aktion oder Seereisen Invalide geworden sind. Weiter wird bestimmt, daß eine Kürzung der Pension für die Oberklassen erst eintritt, wenn Pensions- und Zivileinkommen bei früheren Leutnants den Betrag von 3000 Mark überschreitet. Bisher trat die Kürzung schon ein, wenn das Einkommen des früheren Premierleutnants 2136 Mark, des früheren Secondeleutnants 1946 Mark betrug. Für die Unterklassen ist die Einkommensgrenze bei Feldwebeln von 1050 auf 1200 Mark, bei Unteroffizieren nach zwölfjähriger Dienstzeit von 1200 auf 1400 Mark, bei Gemeinen von 390 auf 500 Mark erhöht worden. Diese Bestimmung gilt rückwirkend für die Teilnehmer am Kriege 1870/71 und diejenigen Invaliden, die seit dem Kriege durch eine militärische Aktion oder durch Seereisen invalide geworden sind. Ferner sollen Offiziere bei Anstellung im Kommunaldienst eine Kürzung der Pension nicht mehr erleiden. Weiter wird bestimmt, daß den im Zivildienst sowie den im Kommunaldienst angestellten Militäranwärtern die Militärdienstzeit bei Ermittelung der Pension als pensionsfähige Dienstzeit in Anrechnung gebracht wird. Endlich sagt eine Bestimmung, daß der Anspruch der Unteroffiziere auf die ihnen bei ihrem Ausscheiden gewährten Dienstprämien mit rechtlicher Wirkung weder verpfändet, noch übertragen, noch gepfändet werden könne. Auch sei bei Unteroffizieren während dreier Monate nach Auszahlung der Prämie ein dieser gleichkommender Geldbetrag der Pfändung nicht unterworfen.

— Wie der „Schlesischen Zeitung" mitgeteilt wird, finden gegenwärtig bezüglich des Abkommens über den Patent-, Marken- und Musterschutz mit der Schweiz Verhandlungen statt, in welchen beabsichtigt wird, den Vertrag dahin abzuändern, daß derselbe auf Gegenstände, bei denen nicht das fertige Produkt, sondern das Verfahren der Herstellung patentiert wird, z. B. die Produkte der chemischen Industrie, keine Anwendung finden soll.

— Die zur Reichskasse gelangte Isteinnahme an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern hat in der Zeit vom 1. April 1892 bis Ende Januar 1893 522,7 Millionen oder 14,9 Millionen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Die Zölle sind an dem Weniger mit 9,9 Millionen, die Tabaksteuer mit 0,5, die Zuckerverbrauchsabgabe mit 2,5, die Branntweinverbrauchsabgabe mit 6,5 und die Salzsteuer mit nahezu 0,2 Millionen beteiligt. Ein Mehr haben die Zuckermaterialsteuer mit 3,7, die Branntweinmaterialsteuer mit 0,8 und die Brausteuer mit nahezu 0,2 Millionen aufzuweisen. Von den sonstigen Reichseinnahmen hat die Wechselstempelsteuer ein Weniger von 0,2, die Börsensteuer von 3,4, die Lotterien ein Mehr von 0,5 Millionen ergeben.

— In der „Köln. Ztg." wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß es sich für deutsche Geschäftsleute unter den augenblicklichen Verhältnissen empfiehlt, die Südschweiz (Kanton Tessin) schleunigst bereisen zu lassen, weil dort gegenwärtig ein neues Absatzgebiet zu finden ist für heimische Garne, Nähfaden, Hemdenwaren, baumwollene Gewebe, bedruckte baumwollene Waren, Blaudruck, Gladbacher Artikel, Konfektionswaren, Kopfshawls, Regenschirme, Porzellan und Fayencewaren, Galanteriewaren (Spielwaren, Puppen), Wolltuchwaren, Filzhüte, sowie für Parfümerien, Seifen und Lebensmittel (Wildpret u. s. w.). Von Garnen, Geweben, Konfektions- und Galanteriewaren wird hierbei besonders auf den Absatz geringerer Waren in volkstümlichen Farben hingewiesen. Im übrigen sollte ein kräftiger Versuch gemacht werden, um weiteren Boden zu gewinnen zum Absatz 1. für deutschen Zucker (sowohl Rohzucker als Kryställzucker und Zucker in Hüten). Französischer Zucker wird hauptsächlich von Neuenburg bis Genf, österreichischer am Züricher- und Bodensee gekauft. Es wird angenommen, daß deutscher Zucker zur Zeit nach Luzern-Bern siegreich vordringen könnte. 2. Für deutschen Cognac. In den südlichen Weinbezirken der Schweiz und auch sonst wird wenig Cognac hergestellt. Bei dem dortigen regen Fremdenverkehr ist anzunehmen, daß die Gastwirte hierfür sowie für billige deutsche Schaumweine und rote Rheinweine gute Abnehmer sein werden. Auch wird alsbald zu erwägen sein, ob Musterlager in der Schweiz, wie ein solches nach Zeitungsnachrichten bereits von österreichischer Seite zu Zürich ins Leben gerufen sein soll, zu errichten sein werden. Im allgemeinen ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Vertretung deutscher Häuser nicht in die Hände französischer oder französisch gesinnter Agenten gerate. Hinsichtlich des Warentransports ist zu bemerken, daß die bedeutenden schweizerischen Einfuhren von Baumwolle — unter Mitbenutzung der für den Verkehr mit Süddeutschland kürzlich gewährten Verbandsfrachten — künftig ihren Weg auch über deutsche Häfen nehmen könnten.

— Die internationale Cholerakonferenz tritt anfangs März in Dresden zusammen. Das österreichische Auswärtige Amt wird Freiherr Hängelmüller, die österreichische Regierung Hofrat Kussy als Referent des Sanitätswesens vertreten.

Italien. Der König und die Königin werden ihre auf den 22. April dieses Jahres fallende silberne Hochzeit nur als ein Familienfest feiern und haben gebeten, allen finanziellen Aufwand für etwa beabsichtigte Festlichkeiten den Armen Italiens zukommen zu lassen.

Großbritannien und Irland. Das Unterhaus nahm nach viertägiger Debatte die erste Lesung der Homerule-Bill ohne Abstimmung an.

Rußland. Die „Now. Wr." erhält aus den baltischen Provinzen eine längere Korrespondenz, in der über die sehr geringe Qualität der zahlreichen russischen Volksschulen des Gebiets Klage geführt wird. Ihre Gesamtzahl beträgt 470, ein großer Teil ist erst in den allerletzten Jahren ins Leben gerufen worden. Der Mangel an russischen Volksschullehrern hat es mit sich gebracht, daß nicht weniger als 170 dieser Schulen mit ganz untauglichen Lehrern, die selbst nur in Volksschulen ihre Vorbildung erhalten haben, versehen sind. Der Zustand sei um so peinlicher, als die dortigen lutherischen Volksschulen vortrefflich organisiert und mit allem reichlich ausgestattet seien.

Serbien. Zu dem Schutz des Wahlgeheimnisses wird in Serbien bei den Wahlen ein Verfahren angewendet, das die „N. Fr. Pr." folgendermaßen beschreibt: Im Gemeindehause werden ebenso viele Wahlurnen aufgestellt, als Kandidatenlisten vorhanden sind. Die Urnen sind mit einem großen Mundstück versehen, in welches die geschlossene Hand eingeführt werden kann, und am inneren Rande des Mundstückes befindet sich eine kleine, mit Kautschuk ausgekleidete Oeffnung, durch welche die Kugel geräuschlos in die Urne niedergleitet. Jeder Wähler, der zur Abstimmung erscheint, erhält vom Vorsitzenden der Wahlkommission eine kleine Kautschukkugel, die er in die geschlossene Hand zu nehmen hat. Jeder Wähler ist verpflichtet, mit der derart geschlossenen Hand successive in alle aufgestellten Urnen hineinzugreifen und dabei die Kugel unbemerkt in jene Urne fallen zu lassen, welche die Namen jener Kandidaten trägt, für die er zu wählen beabsichtigt.

Hawaii.

Wie koloniale Kreise über die kürzlich erfolgte Besitzergreifung Hawaiis durch die Amerikaner denken, geht aus Beschlüssen hervor, welche die Abteilung Köln des deutschen Kolonialvereins gefaßt hat. Es heißt darin: 1. Das angeblich am 1. Februar erklärte „einstweilige" Protektorat der Vereinigten Staaten von Nordamerika über die Hawaii-Inseln bedeutet eine empfindliche Verletzung der deutschen Interessen in der Südsee. 2. Diese Erklärung würde, sofern sich die beteiligten Mächte, insbesondere Deutschland, passiv verhalten, schließlich mit Notwendigkeit zu einem endgiltigen Protektorat der Vereinigten Staaten führen und damit die bedeutenden deutschen Interessen auf Hawai für immer dem Schutz der deutschen Regierung entziehen und dem guten Willen der Vereinigten Staaten überantworten. 3. Vor allem würde da-

---

L 93. 16a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Unsre Unterredung beschränkte sich nur auf ungefähr sechs Aeußerungen, welche auf beiden Seiten sich keineswegs durch eine besondere Höflichkeit auszeichneten. Er bekomplimentierte mich geradezu aus dem Zimmer, und als ich die Thür zumachte, vernahm ich noch die Worte: „Ungeduldiger Bursche! Sich so dreist zu mir hereinzudrängen; eine volle Viertelstunde, ehe ich Zeit hatte, mich mit seiner Sache zu beschäftigen. Ich werde aber meine Maßregeln nehmen, daß er mich nicht so bald wieder belästigen kann."

Drei Tage darauf fand ich meinen Namen in der Armeeliste und war wie vom Blitz getroffen, als ich las, daß mein neues Regiment nach Westindien bestimmt war. Ein einziger gehässiger Federstrich hatte meinem Schicksal eine so veränderte Richtung gegeben! Welch' ein gewaltiger Unterschied war es auch, erst die Franzosen schlagen, nun unter der tropischen Sonne braten; — dort mich mit Ruhm zu bedecken, und hier bei lebendigem Leibe von den Moskitos geschunden zu werden, oder mit einem Worte, welch ein Unterschied zwischen der pyrenäischen Halbinsel und dem gelben Fieber!

Ich segelte denn auch bald mit verbissenem Grimm nach dem Lande des Rums und Zuckers, während ich das Land des Ruhms und der noch süßern Beförderungslisten weit hinter mir ließ. Dort wurde ich denn auch gebührendermaßen von der Sonne fast zum Beefsteak geröstet, und faulenzte mit eben der Unlust, mit welcher ich aß, trank, tanzte, oder irgend etwas andres that. Körper und Seele des Mannes lösen sich gleichfalls auf unter dem lastenden Druck eines ewig heitern Blauhimmels, der für die Wirklichkeit so schrecklich als für die Romantik herrlich ist. Gar manchen Abend, wenn ich lechzend nach dem Wehen eines frischen Seewindes seufzte, brachte ich damit zu, über meine elende Lage nachzudenken und das Los eines Glasbläsers oder Eisenschmelzers, einer Maus in leerer Scheune, oder selbst eines Staatskanzlers in England zu beneiden, der mit dem Budget in der Hand im vollen Parlament überzeugend darthut, daß das „Soll" eigentlich ein „Haben" und „Ausgabe" wahre „Einnahme sei".

Aber selbst in Westindien tragen sich zuweilen Begebenheiten zu. Auf dem Fort zu Kingston begann man die Kanonen zu lösen, und ganz Jamaica war auf den Beinen, um den Gouverneur bei seiner Rückkehr aus England zu begrüßen; der Hafen war ganz Leben und Geschäftigkeit, während es in den Straßen zu Kingston so still als an Feiertagen war. Jeder hatte sein Festkleid angelegt, und harrte mit Erwartung des kommenden Machthabers.

Aber der Tag neigte sich schon zu Ende und der starke Landwind verhinderte noch immer die Ausschiffung der hohen Reisenden, vereitelte die Hoffnung der Schaulustigen und brachte den Gouverneur um das splendide Mittagsmahl, das für ihn im Regierungsgebäude angerichtet war. Ich sah dem Gewühl am Strande von meinem Fenster aus gemütlich zu, als eine Ordonnanz mir anzeigte, daß um 6 Uhr, zu welcher Zeit man den Gouverneur bestimmt erwarte, eine Parade ihm zu Ehren abgehalten werden solle. Ich kleidete mich gemächlich in meine beste Uniform, und begab mich, da ich gewahr wurde, daß man endlich Anstalten zum Ausschiffen der Ankömmlinge traf, selbst nach dem Landungsplatz. Ein Boot, eine Anzahl Frauen tragend, kam fast zu gleicher Zeit mit mir dort an. Das Volk gefiel sich zu sehr in dem Anschauen der schönen Gesichter derselben, als daß es sich darum bekümmert hätte, was aus ihnen selbst würde, und so kam es, daß in einem allgemeinen Eifer, den Ankommenden ans Land zu helfen, das Boot umschlug und seine schöne Ladung ins Wasser fiel. Gefahr war glücklicher Weise nicht zu fürchten und der erlittene Schaden betraf nur die Londoner Shawls und Hüte, so wie das prächtige, nun gänzlich verdorbene Seidenkleid der ersten Gesellschafterin der Gemahlin des Gouverneurs. Da ich zufällig der einzige Rotrock unter den Anwesenden war, so drängte ich mich durch den Haufen von Negern und Mulatten zu der Schönen heran, trug sie aus dem Wasser und geleitete sie dann, beinahe so naß geworden als sie, nach dem ersten Hotel der Stadt. Ihre Rettung und diese Begleitung dauerte gerade fünfzehn Minuten. Verhängnisvolle Viertelstunde.

Denn mit meiner verdorbenen Uniform konnte ich weder der Parade noch den folgenden Festlichkeiten beiwohnen, und war darauf beschränkt, die Landung des Gouverneurs, die gleich darauf statt hatte, von meinem Zimmer aus zuzusehen. Ein so prächtiges Schauspiel dies auch war, — ich sah in allem nur den umgeworfenen Kahn, die hilflose Schöne im Wasser und mich als den Helden, der sie aus ihrer bedrängten Lage erlöste. Abends, als die ganze Stadt von unzähligen Lampen, die nur auf Augenblicke von den aufsteigenden Leuchtkugeln und Raketen verdunkelt wurden, erhellt und jede Straße voll

durch auch für die Vereinigten Staaten ein wichtiger Stützpunkt gegenüber den deutschen Kolonien in der Südsee, sowie gegenüber den dortigen neutralen Inselgruppen, insbesondere Samoa, errichtet werden. 4. Ein, wenn auch nur „einstweiliges“ Protektorat der Vereinigten Staaten über Hawaii kann deutscherseits nur unter der Bedingung geduldet werden, daß gegenüber dieser bedeutenden Verstärkung der Stellung der Vereinigten Staaten in der Südsee für Deutschland ein vollwichtiges Gegengewicht geschaffen werde. Ein solches würde allenfalls in einer vollen und uneingeschränkten Schutzherrschaft Deutschlands über die Samoa- und Tonga-Inseln zu erblicken sein.

Herr Stevens, der amerikanische Gesandte in Honolulu, hat dagegen in einem seiner letzten Berichte an die Regierung in Washington mitgeteilt, daß „fast alle Deutschen“ und „die Mehrheit der angesehensten britischen Einwohner“ sehr zu Gunsten der inzwischen beschlossenen Annexion Hawaiis durch die Vereinigten Staaten seien. Das mag, was die Deutschen anbetrifft, schon richtig sein, denn die deutschen Kaufleute Hackfeld (Glade, Müller u. Hackfeld jun.), Schäfer, Bolten, Märtens (Hofschläger u. Co., früher Hofschläger u. Stapenhorst) beherrschen mit dem bereits mehrfach erwähnten Deutschamerikaner Klaus Spreckels die Zuckerausfuhr, die alljährlich mehr als 100 Millionen Mark ins Land bringt. Die Zuckerinteressenten stecken aber hinter der ganzen Annexions-Bewegung. Die Deutschen spielen auch sonst in Hawaii eine hervorragende Rolle. Einem deutschen Forstmann ist die Verwaltung der arg vernachlässigten Waldwirtschaft übertragen, ein Deutscher unterrichtet die Hawaiier im Gartenbau und in deutschen Händen ist eine Einrichtung, in der bisher Hawaii noch unübertroffen dasteht, nämlich die Verwendung der Telephonie im öffentlichen und privaten Verkehr. In Honolulu, einer Stadt von 20000 Einwohnern, vertritt das Telephon die Stadtpost: alle Einladungen, Bestellungen und Anfragen werden mündlich gemacht. Der Unternehmer hatte davon schon 1882 monatlich einen Gewinn von 1000 Dollar. Ein ehemaliger preußischer Offizier ist Oberaufseher der königlichen Herden und ein biederer Thüringer, H. A. Wiedemann, der mit einer einheimischen Fürstentochter vermählt ist, ist zweimal Finanzminister gewesen. Sein Schwiegersohn ist der Kapellmeister Berger, welcher seit 20 Jahren die ausschließlich aus Kanaken bestehende, vortreffliche königliche Militärkapelle leitet. Außerdem findet man Deutsche als Gewerbetreibende in allen Berufszweigen und als Polizisten. Sie leben meist in sehr geordneten Verhältnissen. Auch eine deutsche Schule giebt es, deren Leiter seit zehn Jahren ein Schleswig-Holsteiner, Georg Jörgens, ist. Eine deutsche Kirche giebt es in Honolulu nicht, wohl aber auf Kanai, von wo drei Tochtergemeinden zu Kilauka, Koloa und Kekaha gegründet worden sind. Auf Molokai, der Insel der Aussätzigen, wirkt seit 1890 ein ehemaliger Hamburger Assistenzarzt, Dr. Karl Lutz, den die Regierung für das Studium der schrecklichen Krankheit gewonnen hat.

Deutscher Reichstag.

Die Beratung des Etats wird bei dem Titel: Gehalt des Staatssekretärs des Innern“ fortgesetzt. Abgeordn. Graf Arnim (Reichsp.) wies auf die Vernachlässigung der Landwirtschaft, speziell des Bauernstandes hin, dem u. a. der Verkehr mit der Reichsbank fast unmöglich sei. Ein Abzugsgeld für junge Leute von 15, 16 Jahren sei zum Schutze gegen die Freizügigkeitsschäden angezeigt. Besonders hätte die Papier- und Glasindustrie durch die Handelsvertäge gelitten. Der Redner befürwortet schließlich die Veranstaltung einer Enquete über die Wirkungen der niedrigen Silberpreise. Staatssekretär des Auswärtigen Amts Frhr. von Marschall entgegnete, es sei doch bedenklich, schon jetzt von möglichen Ausschreitungen zu sprechen. Die Prosperität der Glasindustrie sei bei einer 12jährigen Stabilität gesichert. Auch schutzzöllnerische Handelskammern hätten sich günstig über die Handelsverträge ausgesprochen. Wenn der Antrag Arendt als Sturmsignal bezeichnet worden, so scheine derselbe doch richtiger eine Warnung für diejenigen zu sein, die Wind säen und ganz sicher Sturm ernten würden. (Beifall links.) Abg. Wilbrandt (dfr.) weist aus Kenntnis der mecklenburgischen landwirtschaftlichen Verhältnisse nach, daß die Forderungen der Agrarier übertrieben seien. Die Währung sei für die Landwirtschaft ganz gleichgiltig. Abg. Frhr. von Manteuffel ging auf die Reden des Vorredners und des Abg. Rickert widerlegend ein. Der Zweck der Versammlung sei lediglich der, sich zu organisieren. Nach dem Abg. Frhrn. von Manteuffel nahm sofort das Wort Reichskanzler Graf von Caprivi, um auf diejenigen Gravamina der Vorredner einzugehen, welche sich auf das Reich beziehen: Identitätsnachweis, Münzkonferenz, Staffeltarife, Wollzölle 2c. Dem Abg. Grafen von Mirbach gegenüber betonte er, daß die Regierung auch die Interessen der Konsumenten berücksichtigen müsse. Vor Abschluß der Handelsverträge sei der Landwirtschaftsrat gehört; dessen Votum habe aber die Reichsregierung, welche die Gesamt-Interessen des Reiches zu berücksichtigen habe, nicht abhalten können, die Handelsverträge abzuschließen. Der Abg. Dr. Barth betont, daß die Legende, daß das Ausland den Zoll trage, jetzt glücklicherweise gänzlich aufgegeben sei. Für England sei die Aufhebung der Kornzölle offenbar von dem größten Segen gewesen; kein einsichtiger Mann in England werde noch die Einführung der Kornzölle verlangen. Das Nichtzustandekommen des Handelsvertrages mit Rußland würde einer großen Niederlage der deutschen Reichspolitik gleichkommen. Abg. von Kardorff hebt hervor, daß die Wurzel, auf welcher das ganze wirtschaftliche Leben beruhe, die Landwirtschaft sei und daß demgemäß von dem Gedeihen der Landwirtschaft die ganze wirtschaftliche Entwickelung abhänge. Schatzsekretär Freiherr von Maltzahn meint, den gegenwärtigen niedrigen Preis des Silbers zu heben, sei einem Einzelstaat unmöglich. Darauf wurde nochmals die Vertagung der Beratung beschlossen.

In der folgenden Sitzung trat Abg. Graf Kanitz einigen Mißverständnissen entgegen, welche seine früheren Ausführungen über Tarifffragen und über die Währungsfrage veranlaßt hätten, und sprach dann seine allgemeine Befriedigung über die von der Regierung abgegebenen Erklärungen aus. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr von Marschall trat der Forderung des Vorredners nach einem autonomen Zonentarif prinzipiell und mit Rücksicht auf die Erfahrung entgegen. Schatzsekretär Frhr. v. Maltzahn nahm aus der Bemerkung des Abg. Grafen Kanitz, daß die Regierung eine wohlwollende Erklärung in der Währungsfrage abgegeben habe, Veranlassung, zu betonen, daß der Komparativ nicht berechtigt erscheine, um zum Beweise dessen seine Erklärung zu wiederholen. Abg. Büsing unterstützt die Forderung auf Aufhebung des Identitätsnachweises, kann aber im übrigen die Wünsche der Landwirtschaft nur so weit unterstützen, als dadurch andre Wirtschaftszweige nicht geschädigt würden; die Konsumenten verlangten auch Berücksichtigung. Im übrigen sucht er die Irrtümer der Bimetallisten darzulegen, und hofft, daß an unsrer gesunden Goldwährung nie gerüttelt werde. Abg. Graf v. Dönhoff tritt kurz der Darstellung entgegen, welche Abg. Schultze-Königsberg (Soz.) über die Verhältnisse der ostpreußischen ländlichen Arbeiter gegeben hatte. Die Lage dieser Arbeiter sei eine viel bessere, als die der Industriearbeiter. Abgeordneter Jordan (deutschfreisinnig) giebt zu, daß der mittlere Grundbesitz sich in einer gewissen bedrückten Lage befinde; den Grund dafür erblickt er aber nicht in dem Betriebe der Landwirtschaft an sich, sondern in andern persönlichen Verhältnissen. Die Verhandlungen der vorigen Sitzung gewannen aber ein ganz andres Interesse durch die bedeutsame Rede, in welcher der Herr Reichskanzler die ungewöhnliche Tragweite der im Reichstag und im Abgeordnetenhause in der letzten Zeit stattgehabten Debatte — nicht sowohl ihres Inhalts, sondern der begleitenden Umstände wegen — sowie im Hinblick auf die gegenwärtig tagende Versammlung der Landwirte unter großer Spannung des ganzen Hauses darlegte. Der russische Handelsvertrag allein könnte es nicht sein, der das seit Monaten offenkundige Mißtrauen gegen die Regierung hervorgerufen. Er glaube, daß die gegenwärtige agrarische Bewegung sehr tief gehe, und nehme dieselbe sehr ernst. Und doch thue, wie der Herr Reichskanzler des näheren darlegte, die Reichsregierung sowie die preußische Regierung alles, was zur Förderung der Landwirtschaft möglich sei; aber der Regierung seien Grenzen gegeben, über die sie nicht hinaus könne. Die Herren möchten Anträge stellen, aber nicht immer Beschuldigungen aussprechen; solche Angriffe seien des Landes wegen bedauerlich. Die Regierung habe jeden Besitz, ob agrarisch oder industriell oder kapitalistisch, zu schützen, aber sie habe auch die Pflicht der Fürsorge für die Besitzlosen — deren Bewegung gegen den Besitz im rapiden Wachstum begriffen. Die Gefahren, welche uns drohen, würden um so ernster, wenn verschiedene Strömungen sich vereinigen sollten, um die Grundlagen von Staat und Gesellschaft zu untergraben. Nicht um seiner Person willen — denn er sei jeder Zeit gern bereit, die Bürde seines schweren Amtes niederzulegen — sondern um Kaiser und Reich willen spreche er die Bitte und die Warnung aus, eine Agitation nicht weiter zu schüren, die uns verderblich werden müßte. Im übrigen werde er seine „verfluchte Pflicht und Schuldigkeit“ thun und die Regierung der Festigkeit nicht ermangeln. (Diese Rede wurde wiederholt von der Linken mit lebhaftem Beifall begleitet.) Nachdem dann zunächst Abg. von Dziembowski-Pomian gesprochen, legte Abg. Graf von Mirbach die Gründe für die Verstimmung der Agrarier dar und gab durch seine Ausführungen dem Reichskanzler Grafen Caprivi Veranlassung, noch einmal das Wort zu nehmen, um namentlich den viel angegriffenen landwirtschaftlichen Minister von Heyden in Schutz zu nehmen, und dabei besonders zu betonen, daß derselbe nicht nur Ressort-, sondern auch Staatsminister sei. Abg. Rickert empfiehlt dem Herrn Reichskanzler, eine volkstümliche Politik zu treiben, dann brauche man den Ansturm der verbündeten Agrarier und Antisemiten nicht zu fürchten. v. Staudy führt die Punkte auf, über welche die Landwirtschaft sich zu beklagen habe. Nachdem schließlich noch Abg. Wisser kurz gegen die agrarische Bewegung gesprochen, wurde die Debatte geschlossen und da niemand mehr zum Wort gemeldet war, das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Aus nah und fern.

Eine große Gasexplosion fand dieser Tage in einem Hause der Gerichtsstraße in der Hamburger Vorstadt St. Pauli statt, bei der vier Personen schwer verletzt wurden.

Eine große Wechselfälschung wurde in Wien entdeckt. Der zwanzigjährige Komptorist Licco Adutt fälschte im vorigen Dezember auf den Namen seines Oheims, Chefs der großen Firma Russo u. Co., zwei Wechsel in einem Betrage von 81 000 fl. und ließ sie bei der österreichisch-ungarischen Bank, die den Schaden zu tragen hat, eskomptieren. Adutt reiste mit seinem Freunde Benvenisti nach Philadelphia. Letzterer nach Berlin zurückgekehrt, schrieb nach Wien, daß ihm Adutt die Fälschung gestanden habe. Auf diese Weise wurde die Fälschung entdeckt. Benvenisti soll in Berlin verhaftet sein.

Eine telephonische Zeitung. Man berichtet aus Budapest: Die Direktion des hiesigen Lokaltelephons hatte schon vor längerer Zeit den Plan gefaßt, eine telephonierte Zeitung herauszugeben und sich diese Idee in allen europäischen Staaten und in mehreren überseeischen Ländern patentieren zu lassen. Nunmehr hat hier die Redaktion dieser telephonischen Zeitung mit vorläufig 230 Abonnenten ihre Thätigkeit begonnen. Gegen Erlag von 1 fl. 50 kr. für den Monat erhält man eine besondere Drahtleitung in die Wohnung, welche blos mit zwei kleinen Hörmuscheln ausgestattet ist. Auf ein Signal werden die Hörmuscheln ans Ohr gelegt, und man hört nunmehr die in der Redaktion der telephonischen Zeitung eingelangten Nachrichten, welche den ganzen Tag über zuerst in ungarischer, dann in deutscher Sprache laut vorgelesen werden. Gleich am ersten Tage wurden auch sämtliche Ereignisse, die sich in der Stadt zugetragen, telephoniert und selbst ein Interview mit dem Fürst-Primas Vaszari den Abonnenten geboten. — Die Sache klingt recht hübsch, allein an der praktischen Ausführung erlauben wir uns doch einige Zweifel. Bei einer großen Anzahl von Abonnenten — und ohne eine solche kann naturgemäß ein derartiges Institut nicht bestehen — müßte für jeden derselben in dem Redaktions- — pardon — telephonischen Nachrichtenbüreau ein dienstbarer Geist zur Verfügung stehen. Denn wenn sich jeder dieser Abonnenten seine Neuigkeiten, Leitartikel, Interviews 2c. telegraphieren läßt, das dürfte doch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, und die Kosten des Abonnements würden diejenigen des Betriebes kaum zu decken vermögen, abgesehen von einer ganzen Reihe weiterer technischer Schwierigkeiten.

Gipfel der Roheit. In Luzern wurde dieser Tage abends eine Schwester aus dem Kloster Baldegg in der Kirche während des Abendläutens von einem Strolche überfallen, gebunden und schwer mißhandelt. Der Unhold, der offenbar ein Sittlichkeitsverbrechen beabsichtigt hatte, wurde verhaftet.

Eine romantische Geschichte, die stark an Tennysons „Enoch Arden“ erinnert, ereignete sich in Essex (England). Vor 7 Jahren hatte Henry Chaney, ein Seemann, England an Bord der „Ironopolis“ verlassen. Nicht lange darauf kam in sein Heimatsdorf Wivenhoe die Nachricht, daß das Schiff untergegangen und der größte Teil der Mannschaft, darunter Chaney, wie man guten Grund zu glauben hatte, ertrunken sei. Seine Witwe erhielt seine Lebensversicherung ausgezahlt, ferner Totengelder von der Fischer-Unterstützungsgesellschaft und den Forestern. Mit Hilfe dieser Unterstützung und durch wackere, unermüdliche Arbeit gelang es ihr, sich durchzuschlagen und ihre Kinder redlich zu erziehen. Letztes Frühjahr nun bildeten sich zwei ihrer Töchter ein, sie hätten ihren Vater in den Gassen Wivenhoes gesehen, und kurz darauf traf aus London, wo die dritte Tochter im Dienst stand, ein Brief ein mit der Nachricht, sie sei ihrem Vater begegnet, und beide hätten sich erkannt. Nun beschrieb der vermißte Gatte seinem Weib in einem Schreiben den Untergang des Schiffes; er sei von einem passierenden Dampfer mehr tot als lebendig aufgefischt worden; dieser habe ihn nach Brüssel gebracht, dort sei er zuerst in ein Krankenhaus und dann in eine Irrenanstalt gesteckt worden, in der man ihn bis jetzt festgehalten habe. Nach England zurückgelangt, habe er sich nach Wivenhoe aufgemacht, um sein Weib aufzusuchen; diese Absicht habe er fallen gelassen, als man ihm erzählte — was unrichtig war —, daß sie eben im Begriff stehe, sich wieder zu verheiraten. Heute ist das lang getrennte Paar wieder glücklich vereinigt.

---

von Menschen war, verließ auch ich mein Zimmer; nicht aber um an der allgemeinen Lustbarkeit teil zu nehmen, sondern um, auf einem Hühnerkorbe im Garten des erwähnten Hotels sitzend, bis spät in die Nacht nach jenen Fenstern zu spähen, von denen ich vermutete, daß mein wahres und teuerstes Kleinod, gegen welches ich mit Freuden den Gouverneur und seinen Stab hingegeben haben würde, hinter ihnen weilte.

Mit derselben Verehrung, mit welcher der gläubige Perser der Sonne seine Huldigung darbringt, begab ich mich am andern Morgen nach dem Hotel, um mich nach dem Befinden meiner — ich fühlte es nur zu gut — heißgeliebten Schönen zu erkundigen. Mit Trauer vernahm ich, daß der oben erwähnte Vorfall oder vielmehr Hineinfall in die Brandung ihr eine Krankheit zugezogen habe, welche sie verhindere, meinen Besuch anzunehmen. Drei volle Tage — Liebende werden sich meine unsäglichen Qualen deutlich vorstellen — erhielt ich keinen bessern Bescheid. Was konnte ich während dieser langen Zeit anders thun, als nach den Verhältnissen meiner Angebeteten zu forschen. Meine Freunde, denen ich, wie zu vermuten stand, die ganze Geschichte mitgeteilt, berichteten mir bald, daß jene Unbekannte die Nichte des General-Major Sir W.... sei; und wünschten mir spöttisch Glück zu der Verbindung mit ihr und der sich notwendig daraus ergebenden Beförderung; aber ich selbst fühlte mich erhaben über diese Nebenvorteile, wenn ich mir den Besitz dieses reizendsten aller Erdenkinder nur im Entferntesten möglich machte.

Endlich, am vierten Tage meiner unermüdlichen Nachfrage gab der Arzt seine Zustimmung, daß ich vor Adeline erscheinen durfte; und in dem halbdunkeln Zimmer, von ihrem Unwohlsein noch etwas angegriffen, fand ich sie noch schöner denn je. Als ich eintrat — mochte nun die drückende Wärme, oder die Ueberraschung, oder wie ich entzückt war zu denken, die Erinnerung an den kleinen Dienst, den ich ihr geleistet, die Ursache davon tragen — errötete Adeline ungemein holdselig. Aber kaum hatte ich den Klang ihrer süßen Stimme vernommen,

„So lieblich wie Schalmeienklang
Des Hirten auf dem Rasen,
Wenn um ihn her die Flur entlang
Die muntern Lämmlein grasen.“

— — da wurde die Thür ihres Gemaches mit Gepränge von einem Bedienten geöffnet und herein schritt der General-Major in höchsteigner Person. Ich sah meinen Untergang in dem Blick, welchen er zwischen meinem Ideal und mir teilte; aber er war verschlagen genug, es nicht mit einem Male bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Er behandelte mich mit Höflichkeit, das heißt mit jener kalten, kehlzuschnürenden Höflichkeit, die man bei einem Manne von 55 Jahren und zumal wenn er Kommandeur ist, so häufig findet. Nachdem er in einem befehlshaberischen Tone meiner, dem Fräulein geleisteten Dienste, meines Regiments und andrer Dinge mehr gedacht hatte, wünschte er mir Glück über die Pünktlichkeit mit der ich ihm meine Aufwartung machte. — „Glauben Sie, junger Mann,“ so schloß er, „der Erfahrung eines alten Soldaten. Pünktlichkeit führt zu allem in der Welt. Fünfzehn Minuten später würden Sie mich nicht mehr angetroffen haben; und ich will zehn gegen eins wetten, daß ich unter der Menge von Personen, mit denen ich in Berührung komme, Sie vielleicht nimmer bemerkt hätte. Die Folge davon wäre unstreitig die gewesen, daß Sie nur mit meinem Adjutanten zu thun, oder höchstens ein tête-à-tête mit meiner Nichte gehabt hätten, anstatt zu mir, dem Kommandeur, zu gelangen. Jetzt aber stehe im Begriff, einige entfernter liegende Regimenter zu inspizieren, schon stehen die Pferde vor der Thür. Sie werden mein Führer und Wegweiser sein. Sie begreifen, mein Herr, was alles innerhalb einer Viertelstunde geschehen kann.“

Ich verwünschte innerlich meine übergroße Pünktlichkeit heftig genug, — aber die Würfel waren gefallen. Wir stiegen zu Pferde, ritten 6 bis 8 Stunden umher, und machten in einem Orte Halt, eben so viel Meilen von dem Ort entfernt, wo sie weilte, die mich so bezaubert hatte. Der Major ließ sich indes herab, auszudrücken, daß meine Unterhaltung ihn vollkommen erheitert hätte, und fing an, selbst gesprächig zu werden. Er war unleugbar ein tüchtiger, wohlunterrichteter Soldat, der seinen Dienst von Grund aus, und zugleich alle die wichtigsten Personen, von denen man damals rühmend sprach, genau kannte. Der Wein machte ihn immer mitteilender, und, die Korallenlippen und die Glutblicke Adelines ausgenommen, hätte ich in der That mit nichts den Abend vergnügter zubringen können. Ja, angeregt durch sein eignes Beispiel, und weil ihn dies lebhaft zu interessieren schien, teilte ich ihm jeden kleinsten Umstand meines Lebens, selbst meine Familienverhältnisse mit, so daß er mich, so zu sagen, durch und durch kannte, und wir am nächsten Tage uns in Kingston als die besten Freunde trennten, und er mir beim Scheiden noch sagte: — „daß er es auf sich nähme, zu bewirken, daß Verdienste und Fähigkeiten, wie die meinen, nicht länger unbelohnt bleiben sollen.“

(Fortsetzung folgt.) (I. 93. 16b

Anzeiger.

In Sachen, betreffend die Zwangsversteigerung des dem Maurer Fritz Rieck hier bisher gehörigen Wohnhauses Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee hat das Großherzogliche Amtsgericht zur Abnahme der Rechnung des Sequesters, zur Erklärung über den Theilungsplan, sowie zur Vornahme der Vertheilung Termin auf

den 17. März 1893,
Vormittags 10 Uhr

bestimmt. Der Theilungsplan und die Rechnung des Sequesters werden von heute an zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt sein.

Malchow, den 16. Februar 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Beschluß.

Die in das Wohngrundstück Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee zu Malchow eingetragenen Hypothekenscheine

A. Nr. 3 über 500 Mark mit Zinsen zu 4% auf's Jahr für Arbeiter E. Rieck zu Malchow,
B. Nr. 4 über 500 Mark mit Zinsen zu 4% auf's Jahr für Arbeiter A. Rieck zu Malchow,
C. Nr. 5 über 900 Mark mit Zinsen zu 4% auf's Jahr für Ehefrau Sophie Rieck, geb. Klingberg, zu Malchow,
D. Nr. 6 über 1200 Mark mit Zinsen zu 4% auf's Jahr für Maurer Fritz Rieck zu Malchow

werden nach stattgehabter Zwangsversteigerung des Grundstückes Nr. 421 hierdurch für ungültig erklärt.

Malchow, den 16. Februar 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.
Veröffentlicht:
R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 26. Febr.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Zeige hierdurch meinen geehrten Zahnpatienten von Malchow und Umgegend ergebenst an, daß ich am **Montag, den 27. d. Mts.** in Malchow „Bührings Hotel" anwesend sein werde und gefl. Aufträge entgegennehme.

Hochachtungsvoll
Theel-Röbel.

Emaillirtes Kochgeschirr

in allen Größen, **durchaus bleifrei,** worüber Attest vom Kaiserl. Gesundheitsamt zu Berlin zur Seite, empfiehlt

Carl Hallwachs.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am
Sonntag, den 26. Februar,
Nachmittags 4 Uhr
im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:
Besprechung über Statutenänderung.

Der Vorstand.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

In nächster Zeit treffe ich mit einer Kahnladung

buchen Rundholz

in Malchow ein und empfehle selbiges pr. 4 Rmtr. für 25 Mk. ab Zugbrücke.

Bestellungen nimmt Herr R. H. Heese in Malchow entgegen.

Waren. **W. Sengebusch,**
Schiffer.

Vom

1. März d. J. ab

werden auf der Deckstation Cambs bei Roebel die Landbeschäler:

1. Reporter, schwarzbraun v. Weißenburg,
2. Scheridan, Fuchs v. Norwal,
3. Ulisses, schwarz v. Emigrant, Mtr. Miß Pratt (engl. Stute),
4. Weisenknabe, Rothschimmel v. Otto,
5. Delphin, braun v. Norddeutschen, Mtr. v. Neckar (Vollblut)

decken. —

Die Stutenkörung findet am
Mittwoch, den 8. März d. J.,
Vormittags 1/2 9 Uhr
vor dem Gestütsstalle in Cambs statt.

Diejenigen kleineren Pferdezüchter, welche von der Vergünstigung des ermäßigten Deckgeldes Gebrauch machen wollen, werden aufgefordert, ihre Stuten zur Köhrung vorzuführen.

Roebel, den 21. Februar 1893.

Großherzogliches Amt Wredenhagen.

Diejenigen, die für die bevorstehende Aushebung zu Reklamationszwecken ein Physikatsattest wünschen, werden ersucht, sich bis zum 1. nächsten Monats bei mir zu melden, da ich vom 2. ab auf einige Wochen verreist bin.

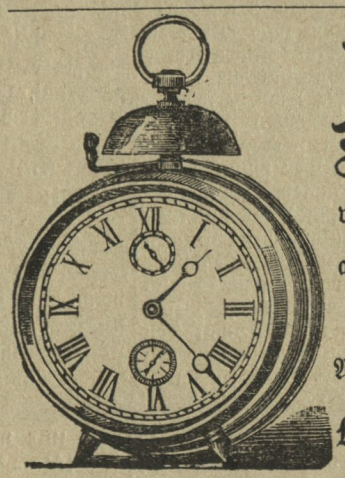
Waren. Sanitätsrath **Karsten,**
Kreisphysikus.

Henkel'sche Briketts

— „Marie" mit Hammer & Schlägel —
aus Senftenberg
anerkannt beste Marke,
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Apotheke in Malchow.

Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Allen sparsamen Hausfrauen empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Zur Saat wird empfohlen:

f. Anderbecker Hafer } p. Ctr. 8 Mk.
f. Pferdebohnen }

Dahmen bei Vollrathsruhe.

Die Gutsverwaltung.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

F. Knoch, Malchow i. M.

empfiehlt:

Confirmations-Anzüge in guter Qualität von 11 Mk. 75 Pf. an.
Große Jacket-Anzüge von 13 Mk. 50 Pf. an.
Leder-Hosen u. Jackets in bekannter kräftiger Qualität zu billigen Preisen.
Kinder-Anzüge in großer und geschmackvollste Auswahl.
Buckskin-Hosen von 4 Mk. an.
Fertige Arbeiter-Blousen in blau und grün Leinen, Stück von 1 Mk. 40 Pf. an.
Wäsche wie Universal, Gummi und Leinen in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Gaschen Unterjacken gefüttert von 4 Mk. 50 Pf. an.
Regenröcke wasserdicht von 6 Mk. an
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3 1/2** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2 1/2** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

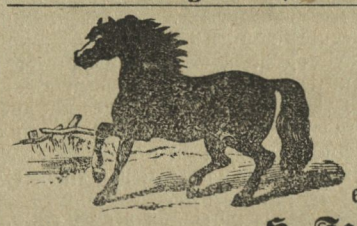
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3 1/2** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.



Junges kernfettes **Roß-fleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel
beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.
(Nur ächt mit Schutzmarke.)
General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

29 Kavel

Acker

für Kartoffel habe zu verpachten.

L. Brockmüller, Röbel.

Näheres bei Herrn Kaufmann C. Hallwachs.

Einen Garten

an der Königsstraße hat zu verpachten

J. C. Warncke.

Eine

Oberwohnung

ist in der Langen-Straße zu Johannis zu vermiethen bei **F. Sperberg.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag in der Passion.
Reminiscere.
1/2 10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Am nächsten Mittwoch um 6 Uhr Abends **Passionsgottesdienst.**

Getauft: Güterbodenarbeiter Ahrendt S.: Paul Friedrich Heinrich Ernst. Böttcher Schumacher jun. T.: Margarete Anna Elise Sophie.

Getraut: Arbeiter Heinrich J. K. Jaeger hieselbst und Karoline M. F. Dreiphal hieselbst.

Beerdigt: Arbeiterfrau Behrens 64 3/4 J. Ackerbürger und Tuchmacher Karl Warncke 61 3/4 J. Malerwittwe Froehlck 64 1/4 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 17. Mittwoch, 1. März 1893. **14. Jahrg.**

Jules Ferry.

Der bestgehaßte Mann Frankreichs ist zum Präsidenten des Senats gewählt worden. Der „Tonkinese", wie er genannt wird, tritt als Nachfolger Leroyers an die Spitze des Oberhauses der französischen Republik und kommt dadurch die Erfüllung seines alten Traumes, Präsident des Senats zu werden, um einen Schritt näher. Die meisten Pariser Blätter sind in größter Aufregung in Folge dieses Ereignisses, das vom „Figaro" als das wichtigste bezeichnet wird, das sich seit einer langen Reihe von Jahren zugetragen hat. Ferry redivivus — wer hätte noch vor einem Jahre an die Möglichkeit dieser Thatsache geglaubt? Das Blatt des Herrn Ferry, die Estafette, sucht die Feinde des Letzteren zu beruhigen und erhebt nachdrücklich Einspruch gegen die Behauptung, daß die Wahl Ferry's persönlichen Zwecken dienen solle und gegen den Präsidenten Carnot, sowie gegen Mr. Ribot gerichtet wäre. Ferry könne nur deren Verbündeter zur Vertheidigung der socialen Ordnung sein.

Niemand hielt die Wahl Ferry's für wahrscheinlich, bevor sie zur Wahrheit geworden war. Die Aufstellung der Kandidatur Ferry's für die Nachfolgerschaft Leroyer's die der „Figaro" einige Tage vorher noch für ausgeschlossen erachtete, indem er nur den Leiter der Banque de Franca, Magin, und Challemel-Lacour in Betracht zog, wurde später von demselben Blatte als ein „Theatercoup" bezeichnet.

Ein Vertrauter Ferry's läßt sich über die Bedeutung von dessen Wahl zum Senatspräsidenten in folgender Weise vernehmen: „Die Wahl Jules Ferry's wird der Politik, die der Senat zu befolgen gedenkt, einen neuen Impuls geben. Sie bedeutet die Wiederbelebung des Senats, der unter der Leitung Jules Ferry's die Stellung wiedereinnehmen wird, die unter den parlamentarischen Körperschaften einzunehmen er einigermaßen vergessen hatte. Präsident des Senates, wird Jules Ferry in den Tagen der Krisis berufen sein, den Präsidenten der Republik aufzuklären, welcher letztere wiederum seinen Ansichten wird Rechnung tragen müssen." Mr. Andrieux bemerkte, daß Ferry's Wahl die erste Kundgebung einer Verschwörung der Opportunisten sei, deren Zweck darin gipfle, eine Präsidentenkrise hervorzurufen. Man wollte Carnot noch vor den Wahlen zum Rücktritt veranlassen, damit Ferry Präsident der Republik und mit Mr. Constans als Minister des Innern die Wahlen „machen."

Mecklenburgisches.

Malchow, 28. Febr. Wie wir aus dem Inseratentheil d. Bl. ersehen, wird die Norddeutsche Schauspiel- und Novitäten-Gesellschaft unter Direction des Herrn Schubert, welche augenblicklich in Waren weilt, auch hier im Saale des Herrn Braun einige Vorstellungen geben. Diese Gesellschaft, welche überall mit großem Erfolge aufgetreten ist, beginnt ihre Vorstellungen mit dem großartigen Schwank „Großstadtluft", womit sie jedenfalls auch hier wie in andern Städten ein volles Haus erzielen wird.

Waren, 22. Febr. Einen ungewöhnlich großen Hecht haben die hiesigen Fischer gestern auf der Müritz gefangen. Derselbe hatte ein Gewicht von 35 Pfund. Seine Länge vom Kopfe bis zum Schwanze war 1 Meter 35 Centimeter, die Breite des Rückens 16 Centimeter.

Güstrow, 25. Februar. Ueble Handgreiflichkeiten. Am vorigen Donnerstag geriethen zwei hiesige Schlachtergesellen, als sie des Abends das Schlachthaus verlassen hatten, in der Walkmühlenstraße in Wortwechsel, welcher schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei wurde der eine vom anderen mit einer Fleischsäge derartig zugerichtet, daß der Verletzte voraussichtlich längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

— Ein hiesiger Geschäftsmann ertappte vor einiger Zeit einen seiner Verkäufer, welcher mit dem Verkaufe von Butter beauftragt war, daß derselbe mehr Pfunde in seinem Wagen hatte, als ihm zum Verkauf übergeben waren. Bei Untersuchung dieser verdächtigen Sache stellte sich heraus, daß dem Verkäufer, in dessen Koffer ebenfalls noch mehrere Pfunde Butter sowie auch Käse vorgefunden wurden, diese Waaren von anderen, ebenfalls dort bediensteten jungen Leuten zugesteckt waren, um sie zu verkaufen und demnächst den Erlös gemeinschaftlich zu theilen. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

— Briefliche Höflichkeiten. Ein Lotterie-Kollekteur nannte einen Arbeiter, dem er brieflich ein Lotterieloos übersandte, in der Anrede: Sehr geehrter Herr B.! Sich selbst unterzeichnete er: Ihr ganz ergebenster Sch. B. fühlte sich natürlich sehr geehrt, behielt das Loos und schrieb zurück: An den ganz ergebensten Herrn Sch. in H. In der Unterschrift nannte er sich: Ihr sehr geehrter Herr B. — Einem, der den B. über seine Einfalt belehren wollte gab er die abfertigende Antwort: Dei Mann giwt mi mien Ihr, un ick gäw em sien Ihr. Un dorbi bliwt dat.

Rostock, 24. Februar. Vor Kurzem ereignete sich hier nachstehender ergötzlicher Vorfall. Einige junge Leute fanden in der Nähe des Lloydbahnhofes einen bespannten Pferdeeisenbahnwagen, dessen Lenker zur Erörterung einer dringenden Bedürfnißfrage sich in eine nahe belegene „Abgeordnetenkammer" begeben hatte. Die unternehmungslustigen jungen Herren bestiegen nun den verlassenen Wagen, kutschirten munter in die Stadt hinein, wo sie schließlich das Vehikel an einer Depotstelle der Straßeneisenbahn ablieferten, mit der anfechtbaren Meldung, daß sie den Wagen gefunden hätten. Der Vorfall soll für die agirende Partei noch ein kleines Nachspiel gehabt haben, bei dem die rächende Nemesis auf eine Ordnungsstrafe erkannte.

Goldberg, 26. Febr. Ins hiesige Amtsgerichtsgefängniß wurde vor einigen Tagen der Schäferknecht aus Damerow, aus Posen gebürtig, eingeliefert. Derselbe hatte am letzten Sonntag eine Vergnügungsreise nach Plau unternommen, kam erst am Montag von derselben zurück und begab sich nun nicht an seinen Dienst, sondern wanderte nach dem benachbarten Sandhof, um das fidele Leben dort fortzusetzen. Hier im Kruge benutzte er die kurze Abwesenheit des Gastwirths und Kaufmanns A., um den Inhalt der Ladenkasse, 10—12 Mark, zu berauben und zu entfliehen. Obgleich die Verfolgung sogleich aufgenommen wurde, so konnte der Dieb doch im nahen Walde bei der schon beginnenden Dunkelheit entkommen. Am zweiten Tage darauf fuhr er wieder in Damerow vor, und da der Stationsvorsteher ihn erkannte, so veranlaßte derselbe seine Festnahme und die Ueberführung ins Gefängniß. Von dem geraubten Gelde waren nur noch wenige Pfennige vorhanden.

Kröpelin, 24. Febr. In letzter Nacht zwischen 1 und 2 Uhr erscholl der Feuerruf in unserer Stadt. Es brannte in dem Hause des Stationsarbeiters Reincke. Das Haus, weches von 3 Familien bewohnt wurde, brannte in kurzer Zeit vollständig nieder, die Bewohner mußten fast nackend ihr Leben in Sicherheit bringen, von den Mobilien ist fast nichts gerettet. Das Haus war bei der städtischen Brandkasse, das Mobiliar bei der Norddeutschen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Hamburg versichert.

— Auswanderung. Im Durchschnitt der 5 Vorjahre (1887/91) betrug die Auswanderung über deutsche Häfen aus Mecklenburg-Schwerin 1259, aus Mecklenburg-Strelitz 234 Personen. Die stärkste Auswanderung während des genannten Zeitraums fiel in Meckl.-Schwerin in die Jahre 1887 und 1891 mit 1419 und 1448, in Meckl.-Strelitz in die Jahre 1889 und 1891 mit 256 und 331 Personen. Die Auswanderung von 1892 (1302 Personen) überschritt in Mecklenburg-Schwerin die Durchschnittszahl der vorangegangenen 5 Jahre um 43 Personen, während Mecklenburg-Strelitz mit 175 Auswanderern im Jahre 1892 um 59 Personen hinter jenem Durchschnitt zurückblieb.

Neustrelitz, 23. Februar. Pünktlich halb 1 Uhr traf heute Mittag der kaiserliche Sonderzug hierselbst ein. Derselbe bestand aus 2 Locomotiven und 7 Salonwagen. Als der Zug einfuhr standen beide Majestäten bereits am Wagenfenster und begrüßten den Großherzog durch Zuwinken. Der Kaiser trug die Ulanen-Uniform mit grauem Mantel und eilte, sobald er seinen Wagen verlassen hatte, vom Erbgroßherzoge geleitet, dem Landesfürsten entgegen, worauf eine herzliche Begrüßung Beider erfolgte. Ebenso herzlich war die Begrüßung zwischen den hohen Damen, der Großherzogin, der Erbgroßherzogin und der Kaiserin. Nachdem die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges beendet war, fuhren die Herrschaften vom Bahnhof ab. Dem Kaiser zur Rechten saß in der ersten Galaequipage — einem offenen Vierspänner — der Großherzog, den Rücksitz nahm der Erbgroßherzog ein. In dem zweiten Wagen, einem geschlossenen Zweispänner, folgten die Kaiserin und die Großherzogin mit Kindern. Beim Herannahen der Wagen erscholl viel tausendstimmiger Hochruf der vom Bahnhof bis zur Ehrenpforte Spalier bildenden Kriegervereine und der zahllosen Menschenmenge. Die Musikcorps intonirten die Nationalhymne. Als die Wagen an der Ehrenpforte angelangt waren, hielt Herr Bürgermeister Wohlfahrt eine Ansprache an den Kaiser, wofür dieser huldvollst dankte und dem Sprecher mehrmals die Hand schüttelte. Se. Maj. versicherte, daß ihn Familienbeziehungen mit dem Großherzoglichen Hofe zu Neustrelitz durch Königin Louise innig verbänden und daß er sich freue, heute dem Großonkel einen Besuch machen zu können. Der Kaiser beauftragte schließlich den Bürgermeister, für den ihm bereiteten Empfang seinen Dank kund zu thun. Die Kaiserin wurde an der Ehrenpforte von acht Ehrenjungfrauen begrüßt, aus deren Mitte Fräulein Nahmmacher mit poetischer Ansprache ein Blumenbouquet überreichte, wofür die Kaiserin freundlichst dankte. Alsdann wurde die Fahrt fortgesetzt unter stürmischen Hofrufen der spalierbildenden Innungen, Krieger-, Schützenvereine und Schulen. Es ging durch die festlich beflaggte Strelitzer Straße, durch die Schloßstraße zum Schloß. Eine Stunde nach der Ankunft dortselbst fand ein Dejeuner von 35 Gedecken statt. In der Mitte der Prunktafel saß der Kaiser zwischen der Großherzogin und der Erbgroßherzogin, gegenüber saß die Kaiserin zwischen dem Großherzog und dem Erbgroßherzog. Um 4 Uhr erfolgte durch die Thiergartenstraße die Abfahrt bei erneuten stürmischen Hurrahrufen des zahlreich versammelten Publikums. Auf dem Perron fand die Verabschiedung statt. Der Großherzog wurde mehrmals vom Kaiser umarmt. Beim Abgang des Zuges verblieben die kaiserlichen Majestäten noch längere Zeit am Wagenfenster, um die Grüße der großherzoglichen Herrschaften und des Publikums zu erwidern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 zugestimmt.

— Die Verlängerung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und mehreren Staaten, mit welchen Verhandlungen wegen Abschlusses neuer Handelsverträge schweben, reicht bis zum 31. März d. J. Von den gedachten schwebenden Verhandlungen dürfte jene mit Rumänien bis zu jenem Termin zum Abschluß zu bringen sein. Dagegen ist es fraglich, ob bis dahin auch die Verhandlungen mit Spanien und namentlich jene mit Rußland so weit zu fördern sein werden. Es wird daher wohl eine Vorlage für den Reichstag behufs weiterer Verlängerung der Verträge erforderlich werden. Bezüglich des spanischen Handelsvertrages wird zwar alles aufgeboten, um die Angelegenheit abzuschließen, indessen bleibt es zweifelhaft, ob es gelingen wird. Uebrigens ist die deutsche Regierung, wie verlautet, auf Anknüpfung weiterer Handelsverträge mit andern Nationen bedacht.

— Behufs Stellungnahme zum Reichs-Seuchengesetz wird demnächst ein außerordentlicher deutscher Aerztetag einberufen werden.

— Nach den vorläufigen Ermittelungen der Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1892 für den preußischen Staat sowie die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont haben die nichtbesitzenden Haushaltungen eine Vermehrung um 169 549 oder 5,42 pCt. gegen 1883 aufzuweisen, d. h. fast die gleiche wie von 1873 auf 1883, wo sie um 5,68 pCt. stiegen. Es betrug die Gesamtzahl der Pferde 2 647 338 (das bedeutet von 1867 bis 1892 eine Vermehrung um 13,08 pCt.), die Zahl der Maultiere und Maulesel 247 (gegen 1867 eine Verminderung um 66,93 pCt.), der Esel 4284 (gegen 1867 eine Verminderung um 52,77 pCt.), der Rinder 9 850 960 (eine Vermehrung um 22,77 pCt.), der Schafe 10 092 568 (eine Verminderung um 54,75 pCt.), der Schweine 7 704 354 (eine Vermehrung um 57,58 pCt.), der Ziegen 1 953 748 (eine Vermehrung um 44,97 pCt.), der Bienenstöcke 1 249 500 (eine Verminderung um 4,82 pCt.).

Oesterreich-Ungarn. Aus Wien meldet die „N. Fr. Pr.“: Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der österreichisch-ungarischen Armee muß infolge der Schwierigkeiten, denen die deutsche Heeresvorlage begegnet, vorläufig aufgeschoben werden. Man wartet hier die Durchführung der neuen Organisation in Deutschland ab. Dafür bereitet die österreichische Regierung behufs Kräftigung der Wehrmacht die Reform der österreichischen Landwehr vor. Dieselbe soll durch die Verlängerung des Präsenzdienstes von einem auf zwei Jahre und eine Vermehrung um sechstausend Mann auf den gleichen Stand mit den ungarischen Honveds gebracht werden, damit beide Landwehren befähigt seien, an der Seite der aktiven Armeen in erster Linie in Aktion zu treten.

Frankreich. In Paris verlautet, die Regierung lasse gegenwärtig in den Bureaus der Panama-Gesellschaft eine Aufstellung der Summen machen, welche die einzelnen Bau-Unternehmer bezogen. Diese sollen dann aufgefordert werden, für die richtige Verwendung dieser Summen Belege beizubringen. Da die meisten dies nicht werden thun können, so ist von einem neuen Gesetze die Rede, durch welches die Betreffenden angehalten werden könnten, die unberechtigterweise eingezogenen Summen zurückzuerstatten.

— Ein dahomeyischer Prinz, Sohn eines englischen Obersten und einer Prinzessin aus der Familie Behanzins, weilt gegenwärtig in Paris. Einen so stattlichen Mulatten hat man noch selten gesehen; Prinz Acquay erhielt seine Bildung in England, spricht geläufig englisch und französisch, und läßt sich von einem Modeschneider kleiden. Er wurde von dem Unterstaatssekretär Delcassé empfangen und scheint sich jetzt bei den Journalisten stark umzuthun. Einem seiner Interviewer hat er schon erzählt, sein Vetter Behanzin sei gegenwärtig der Gast der Deutschen in Sagada und stehe ganz unter ihrem Einfluß. (!) Sie waren es, die ihm einredeten, Frankreich sei seit 1871 schwach und ruiniert, ohne Macht und Ansehen und werde ihm keinen Schutz gewähren können. (!) Prinz Acquai, der schon früher einmal nach Paris gekommen war, suchte ihn vergeblich vom Gegenteil zu überzeugen. Jetzt möchte er von der französischen Regierung mit einer Mission an König Behanzin betraut werden. Gelingt ihm dies, so würde er seinen Vetter aufsuchen, ihn nach Paris bringen und ihm durch den Augenschein zeigen, daß Frankreich eine mächtige Nation ist, gegen die er vergeblich kämpfen würde. Dann müßte der schwarze König, dem seine Unterthanen im Herzen noch immer anhängen, nach Abomey zurückgebracht und neben ihm ein Resident eingesetzt werden, der an der Spitze des Protektorats stände, umgeben von einigen Truppen, während der König sein Volk zu regieren hätte. Nur so könnte der Friede wieder hergestellt werden, versicherte Prinz Acquay. Ihm selbst fiele es nicht ein, sich um den Thron zu bewerben, und auch von irgend einem andern Verwandten Behanzins könne nicht die Rede sein, weil jeder Prinz königlichen Geblüts, der das Scepter aus den Händen der Franzosen jemals annehme, durch Gift enden würde, wie der unglückliche Niglo-Tjiho, dem dieses Schicksal unlängst widerfuhr, als es hieß, er sollte der Nachfolger Behanzins werden.

Spanien. In der letzten Zeit war wiederholt die Rede davon, daß eine Versöhnung zwischen dem spanischen Thronpräsidenten Don Carlos und dem regierenden spanischen Königshause bevorstehe. Alle darauf bezüglichen Gerüchte werden nun endgiltig wiederlegt durch eine Auslassung des offiziellen Carlistenorgans „Correo Espanol“, das in seiner Nummer vom 18. Februar folgendes schreibt: „Zum hundertsten Male haben die halbamtlichen Agenturen von Madrid aus an die ausländische Presse die absurde Nachricht telegraphiert, daß Don Carlos zu Gunsten seines Sohnes Don Jaime abzudanken gedenke, und daß Seine Heiligkeit der Papst Schritte thue, um die Vermählung des letzteren mit Donna Mercedes (der ältesten Tochter der Königin-Regentin von Spanien) zu bewirken. Zum hundertsten Male müssen wir demnach diesen Ausstreuungen unbedingt widersprechen. Wir wissen und werden außerdem beauftragt, es ausdrücklich zu erklären, daß Don Carlos weniger als je geneigt ist, den Platz zu verlassen, auf den ihn die Vorsehung gestellt hat, und daß er entschlossen ist, mit seiner gewöhnten Energie seine Grundsätze und Rechte aufrecht zu erhalten; er wünscht nichts sehnlicher, als dieselben durch keinen Schatten getrübt und durch kein Schwanken geschwächt bei seinem Tode seinem innig geliebten Sohne übertragen zu können.“

Rußland. Aus Petersburg wird geschrieben: Vor kurzem ging dem Ministercomité seitens der Ober-Gefängnisverwaltung ein Gesuch behufs Anlage neuer Deportationskolonien auf den Inseln des Kaspisees für zur Zwangsarbeit verurteilte Verbrecher aus dem Kaukasus, aus Turkestan und dem Transkaspigebiet zu. Die Veranlassung hierzu war, daß die in den genannten Gebietsteilen geborenen und zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilten Verbrecher das schwere und rauhe sibirische Klima nicht zu ertragen imstande sind. Die Vorlage ist jetzt in zustimmendem Sinne entschieden worden.

— Das Ministerium des Innern hat sämtlichen Gouvernementschefs aufs eindringlichste anempfohlen, unverzüglich zu durchgreifender, gesundheitlicher Säuberung aller Städte, Dörfer und Ortschaften der ihnen unterstellten Gouvernements zu schreiten, um der drohenden Choleragefahr nach Kräften vorzubeugen, überhaupt in dieser Richtung die äußerste Sorgfalt obwalten zu lassen.

— Der Direktor des Departements der Staatspolizei in Rußland, Geh. Rat P. Durnowo, ist seines Amtes enthoben und zu seinem Nachfolger General N. Petrow, Stabs-Chef des Gendarmerie-Korps, ernannt worden. Das Departement der Staatspolizei in Rußland übt auf das gesamte politische Leben des Reichs einen großen Einfluß aus, denn alle Gesetze und Reformen auf dem Gebiet der Sozialpolitik im Zarenreiche müssen den Intentionen des erwähnten Departements, das berufen ist, die Sicherheit und Ordnung im Reiche zu erhalten, vollkommen entsprechen. Viele liberale Gesetzesvorlagen in Rußland sind durch das Veto des Departements der Staatspolizei begraben worden. Deshalb hat der erfolgte Personenwechsel eine politische Bedeutung. Der enthobene Chef dieses Departements, der das Ressort nahezu zehn Jahre leitete, war trotz seiner Strenge ein Feind von Grausamkeiten. Der neuernannte Direktor, General Petrow, ist Soldat durch und durch, der die Zügel wahrscheinlich noch strammer anziehen dürfte. Er war hintereinander Stabs-Chef des ostsibirischen Militärbezirks, Gouverneur von Astrachan, Hetman der dortigen Kosaken und seit dem Jahre 1884 Leiter des Gendarmeriestabes des Petersburger Bezirks.

— Der Emir von Buchara hat von Petersburg ein Handschreiben an seinen Großvezier gerichtet, worin er ihn auffordert, den Begs des Landes mittels Cirkular bekannt zu geben, der Zar habe sich herbeigelassen, seinen Sohn als Thronerben anzuerkennen und ihm seinen Schutz zuzusichern. Der Emir wünscht seinen Unterthanen mitzuteilen, daß trotzdem viele von ihnen gefordert haben, Rußland möge Buchara annektieren und es mit Turkestan vereinigen, der Zar diese Forderungen unbeachtet ließ und den besten Beweis dafür giebt, er wolle die herrschende Dynastie nicht verdrängen. Diese Meldung soll ein für allemal die falschen Gerüchte zum Schweigen bringen, als sei der Emir angewiesen worden, nicht mehr in sein Land zurückzukehren und in der Krim von einer russischen Pension zu leben.

Deutscher Reichstag.

Zur Beratung steht der am 14. Juli 1892 mit Egypten abgeschlossene Handelsvertrag. Abg. Graf Kanitz empfiehlt den Vertrag, weil derselbe keine Ermäßigung oder Bindung deutscher Zollsätze enthalte. Nachdem dann auch die Abgg. Oechelhäuser und Barth dem Vertrage das Wort geredet, passierte derselbe die erste Lesung und wurde in zweiter Beratung genehmigt. Darauf wurde die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Bei dem Kapitel: Für Ueberwachung des Auswanderungswesens stellte Abg. Dr. Lingens die Anfrage, ob in den Auswanderungsbaracken in Hamburg Cholerafälle vorgekommen seien und ob die Cholera durch Auswanderer eingeschleppt worden sei. Staatsminister Staatssekretär von Boetticher entgegnete, daß Cholerafälle in den Hamburger Baracken nicht vorgekommen seien. Woher die Cholera im vergangenen Jahre eingeschleppt worden, wisse man heute mit voller Sicherheit noch nicht. Da der Strom der Auswanderer, der über Hamburg gehe, vorzugsweise aus dem Osten komme, liege allerdings die Befürchtung nahe, daß unter diesen Auswanderern von der Cholera infizierte Personen sich befunden hätten. Deshalb sei es eine weise Maßregel der Hamburger Behörden gewesen, diese Auswanderer zum Schutz gegen die Verbreitung der Cholera in Deutschland und zur Beruhigung der andern Länder, die das Reiseziel der Auswanderer bilden, letztere in Baracken untergebracht zu haben. Abgeordneter Dr. Hammacher wünscht dann, daß die Ueberwachung der Auswanderung von Reichswegen einheitlich geregelt werde, und richtet an den Herrn Präsidenten die Frage, wann derselbe das dem Reichstage vorliegende Auswanderungsgesetz auf die Tagesordnung setzen werde. Präsident v. Levetzow erklärt darauf, daß er darüber einen Entschluß noch nicht gefaßt habe; zunächst habe der Reichstag dringendere Angelegenheiten zu erledigen. Abg. Dr. Barth hält die Beschleunigung dieser Sache für nötig; das Gesetz habeohnehin wenig Aussicht auf Annahme. Das Kapitel wird darauf bewilligt; an die für die neue Kommission für Arbeiterstatistik im Etat ausgeworfenen 39 600 Mark knüpft sich dann eine eingehende Debatte, welche vom Abgeordneten Dr. Hirsch angeregt wurde und an welcher nach dem Staats-Sekretär, Staatsminister Dr. von Bötticher die Abgeordneten Moeller, Bebel, Dr. Hirsch, Roesicke, Dr. Osann und Ackermann sich beteiligten. Nachdem der betreffende Fonds bewilligt, sprach Abg. Schwarz (Soz.) bei der Ausgabe für das Ober-Seeamt den Wunsch nach Revision der Seemannsordnung und besserem Schutz der Seeleute aus. Abg. Jebsen verteidigte demgegenüber die Seemannsämter und die angegriffenen Schiffsrheder. Abg. Bebel verteidigte dagegen lebhaft die Wünsche seines Parteigenossen Schwarz. Alle Schiffe müßten beim Auslaufen auf ihre Seetüchtigkeit geprüft, und im Strafgesetzbuch besondere Bestimmungen zur Ahndung bezüglicher Vergehen getroffen werden. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher erklärt, daß bisher Anträge auf Aenderung der Seemannsordnung nicht eingegangen seien, daß aber seit dem Erlaß derselben sich die Seemanns-Verhältnisse allerdings sehr geändert hätten. Abgeordneter Metzger (Soz.) trat lebhaft für den Schutz der Seeleute ein. Abg. Jebsen hielt den resp. Vorrednern seinen Standpunkt als berechtigt aufrecht und bestreitet, daß in doloser Weise zu hohe Schiffsversicherungen vorkämen. Nach kurzer weiterer Diskussion über diesen Gegenstand wurde das betreffende Kapitel des Etats bewilligt und die Vertagung beschlossen.

Das Haus genehmigte zunächst ohne Debatte in dritter Lesung definitiv den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung. Sodann wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Zur Debatte steht das Ausgabekapitel „Statistisches Amt“ 866535 Mk. Abg. Dr. Hirsch bemerkte, die Leistungen des Statistischen Amts seien wohl anzuerkennen, aber, wie er der Arbeiterkommission, so stehe er auch dem Statistischen Amte und seinen Leistungen gegenüber. Namentlich möchte er die Aufmerksamkeit auf die Statistik der Krankenversicherung lenken; er finde darin nicht alles, was wünschenswert sei, um den richtigen Einblick in betreffende Verhältnisse zu gewinnen. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher erwidert, daß der Vorredner aus den Publikationen des Bundesrats ersehen könne, daß seinen Wünschen teilweise schon entsprochen sei; die Statistik zuweit auszudehnen, dürfte nicht ratsam sein. Abg. Schrader bittet gleichwohl, die

---

L. 96. 17a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Er erfüllte sein Wort auf das gewissenhafteste. Auf der Abendparade desselben Tages zeigte mir der Oberst meines Regimentes an, daß ich der Quartiermeisterei in den — Honduras zugeteilt worden. Ich war wie vom Blitz getroffen. Ebenso gut hätte er mich nach Sibirien schicken mögen; denn eine Verbannung war diese Beförderung. Ich fluchte aber auch weidlich den ganzen Abend; gewiß, unendlich mehr, als, wie Onkel Tobias sagte, unsre Truppen in Flandern fluchten! Den General zu erschießen, seine Nichte zu entführen und gegen die ganze menschliche Gesellschaft einen Krieg zu beginnen, waren meine ersten Entschlüsse. Aber es bewachten mich ein paar Augen, welche den Weg des Subalternen in Liebessachen kannten. Eine halbe Stunde nachher beehrte mich nämlich mit seinem Besuch ein Adjutant des General-Majors, der mir die Empfehlungen und „Glückwünsche desselben zu meiner neuen Anstellung, in welcher sich so manche Gelegenheit mich auszuzeichnen darbieten würde;“ überbrachte und der mir zugleich anzeigte, daß der Generalmajor, „um mir einen noch größeren Beweis seiner Gunst zu geben, und da er sich lebhaft vorstellen könnte, wie begierig ich wäre, den neuen Posten anzutreten, für eine passende Reisegelegenheit gesorgt habe und zwar auf einem Schiffe, welches noch diese Nacht um 1 Uhr absegeln würde.“

Ich versuchte, dem Adjutanten eine Nachricht über Adeline auszupressen; aber er schien in bezug darauf vollkommen gut abgerichtet; denn er äußerte nur mit der ganzen Unachtsamkeit eines Mitgliedes vom Generalstabe, daß das Fräulein allgemein gefeiert würde, und daß ihre Gesundheit wieder so weit hergestellt sei, daß sie heut abend zur selben Stunde, wo ich mich einschiffe, den Ball im Gouvernementshause eröffnen würde.

Diese letzte Mitteilung war mir jedoch heilsamer als mein ehrenwerter Freund mit den Majors-Epauletten glaubte. Auf die Treulosigkeit aller Weiber schmähend, gab ich meinen Vorsatz, mich diese Nacht zu erschießen, auf, riß, — wenn auch mit Schmerzen — Cupidos Pfeil aus meinem Herzen, packte, nachdem ich dem General einen Dankbrief geschrieben, beinahe fröhlich meine sieben Sachen zusammen und begab mich, das Gouvernementshaus auch nicht eines sehnenden Blickes würdigend, um die angegebene Stunde nach dem Schiff, das mich auch bald genug nach den Honduras führte, die Moskitos in ihrem eigenen Vaterlande zu bekämpfen.

Die Ehre, drei Jahre lang diesen rühmlichen Krieg zu führen, hatten mir wiederum jene fünfzehn Minuten zu früh bei dem Generalmajor ausgewirkt; diesen rühmlichen Krieg sage ich, in welchem mich nur ein Wunder und der Umstand, daß meine Haut nach und nach der der Indianer gleich wurde, beschützten, daß ich nicht von ihnen zu Tode gezwickt wurde. So lange noch ein weißer Fleck an meinem Leibe war, bestürmten mich ganze Legionen jener schrecklichen Insekten, und es gab deren sehr viele. Aber zuletzt war ich nicht mehr von einem Wilden oder einem Kaminfeger zu unterscheiden; und als ich endlich aus meiner Verbannung zurückberufen wurde, war meine Haut so gegerbt durch Sonne, Sand und Salzwasser, daß selbst die Stacheln der Moskitos nicht mehr hindurchzudringen vermochten. Mittlerweile verstrich die Zeit; während mein Feldzug nur mit der Zerstörung von Cigarren, Porterbier, Ratten, und den Scharmützeln einer blutsaugenden Rasse, die Napoleon selbst überwunden haben würden, ausgefüllt wurde, errangen meine Landsleute auf der pyrenäischen Halbinsel die schönsten Lorbeeren. Mein ehemaliges Regiment besonders ward in allen Depeschen Wellingtons rühmlich hervorgehoben; zu meiner größten Verwunderung und zu nicht geringerem Neide sah ich meinen alten Freund Jacob zum Major ernannt.

Doch auch auf Jamaika hatte sich inzwischen manches verändert. Der General-Major, dem ich damals meine Entfernung verdankte, war am gelben Fieber gestorben, und Adeline war, bei dem Auseinanderstieben seines Haushalts, niemand wußte, wohin, gezogen. Alle Nachforschungen nach ihr waren vergeblich, denn in dem gesegneten Klima der Zucker-Inseln stirbt oft die Gesellschaft so schnell dahin, wie das geerntete Zuckerrohr. Der General, sein Stab und seine Nichte waren so vollständig aus dem Gedächtnis aller verwischt, daß kaum noch jemand sich ihrer erinnerte.

Ich faßte einen verzweifelten Entschluß. Eine hübsche, spanische Creolin, in den besten Jahren, Witwe, mit einer Plantage, und überdies mit 100 000 Dollars und einer nicht geringen Sehnsucht nach einem zweiten Ehemann, beglückte mich mit ihrer besonderen Aufmerksamkeit. Europa, Adeline und mein Ruhm wären wahrscheinlich bald an irgend einem Fieber untergegangen. Deshalb erbarmte ich mich der Spanierin; machte die gewöhnlichen Förmlichkeiten durch; brachte ihr eine Serenade; schenkte ihr eine Kiste Cigarren aus der Havan-

statistischen Erhebungen nach Möglichkeit auszudehnen und auf dem Wege der zuverlässigen Ermittelung unsrer Arbeiterverhältnisse immer weiter zu gehen. Abg. Dr. Buhl hält doch eine gewisse Beschränkung nötig und will namentlich die Unterbehörden nicht zu sehr mit statistischen Arbeiten überlasten. Abg. Möller teilt die Ansicht des Vorredners. Abg. Dr. Hirsch meint, daß die Ueberlastung mit statistischen Arbeiten wohl von den Arbeitgebern, aber nicht von den Arbeitern empfunden werde. — Darauf wurde dieses Kapitel und ebenso nach kurzer Beratung das Kapitel Aichungsamt genehmigt. Im ferneren Verlauf der Sitzung sprach bei dem Kapitel „Reichs-Gesundheitsamt" Abg. Roesicke den Wunsch aus nach einem Verbote von Surrogaten bei der Bierbereitung, wie es in Bayern existiere, wo das Bier nur aus Malz, Hopfen und Wasser bestehen dürfe. Da ja gegenwärtig eine Novelle zum Brausteuergesetz vorliege, biete sich die beste Gelegenheit, das Verbot reichsgesetzlich auszusprechen, damit man den norddeutschen Brauereien nicht nachsagen könne, sie verwendeten Herbstzeitlose, Krähenaugen und andre böse Dinge. (Heiterkeit.) Staatssekretär des Reichsschatzamts Freiherr von Maltzahn erklärte, daß in der jetzt dem Reichstag vorliegenden Brausteuer-Novelle kein Surrogatverbot ausgesprochen sei, weil man mit der rein finanziellen Vorlage nicht tiefer in die Brauerei-Verhältnisse habe eingreifen wollen, als der nächste Zweck erforderte. Wolle man aber bei dieser Novelle die Surrogatfrage lösen, so werde der Bundesrat zu einem etwaigen Beschluß des Reichstags Stellung nehmen müssen. Er könne zwar heute nicht sagen, ob der Bundesrat zustimmen werde, möchte aber doch auch daran erinnern, daß drei frühere, das Surrogatverbot enthaltende Vorlagen des Bundesrats vom Reichstag nicht angenommen seien. Abg. Dr. Meyer (dfr.) erklärt sich zwar für ein Verbot der Hopfensurrogate, will aber die Biertechnik nicht festlegen und namentlich auch verhindern, daß den obergährigen Brauereien etwa durch Verbot der harmlosen Zucker- und Reissurrogate die Produktion erschwert werde. Abg. Goldschmidt kann einen Zusammenhang der Brausteuernovelle mit dem Surrogatverbot nicht anerkennen. Aber jetzt bestehe der Uebelstand, daß ein Brauer wegen der Verwendung versteuerter Surrogate vor Gericht geschleppt werden könne. Deshalb sei ein gesetzliches Verbot der Surrogate angezeigt. Nachdem die Diskussion über diese Frage noch kurze Zeit fortgesetzt, ohne daß besonders neue Gesichtspunkte hervorgetreten wären, gab die letzte Cholera-Epidemie in Hamburg zu einer sehr eingehenden Debatte über die Frage der Leichenverbrennung Anlaß, die von der einen Seite namentlich aus religiösen Gründen bekämpft, von andrer Seite aber aus hygienischen, ethischen und wirtschaftlichen Gründen, wenigstens als eine fakultative, namentlich für Zeiten von Epidemien befürwortet wurde. Dabei kam auch die Organisation und die Wirksamkeit des Reichs-Gesundheitsamts zur Sprache. Staatssekretär von Boetticher betonte indes, daß eine andre Organisation dieses Amts und eine Kompetenzerweiterung desselben nicht in Aussicht zu nehmen sei; daß übrigens das Gesundheitsamt zur Zeit der Cholera-Epidemie in Hamburg eine höchst anerkennenswerte Thätigkeit entwickelt habe. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Aus nah und fern.

Ein überaus betrübender Vorfall, durch welchen eine Berliner Familie in tiefste Trauer gestürzt worden ist, hat sich vor kurzer Zeit in Norderney zugetragen, indem eine der kleinen Pflegebefohlenen des Seehospiz „Kaiserin Friedrich," die dreizehnjährige Martha G. aus Berlin, bei Gelegenheit eines Spazierganges am Strande in dem mehr denn fußdicken Eise vor den Augen der begleitenden, die Aufsicht führenden Schwester und ihrer eben noch so fröhlichen Genossen — vermutlich in einer von Fischern eingeschlagenen, nicht kenntlich gemachten Lume verschwand und ertrunken ist. Welch' ein Schmerz für die fernen Eltern, die ihren Liebling in die Obhut des Hospiz gegeben und von dem Aufenthalt dort die Kräftigung des Kindes erhofft hatten — statt dessen traf sie die Kunde von dem plötzlichen Tode! Es war den Eltern nicht einmal vergönnt, die irdische Hülle ihres Töchterchens noch einmal zu sehen, da das Eis die Verbindung mit Norderney unterbrochen hatte. Die begleitende Schwester, welche nur mit Mühe abgehalten werden konnte, in derselben Lume den Tod zu suchen, ist tiefsinnig geworden! Das Seehospiz „Kaiserin Friedrich" ist von dem Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten im Jahre 1886 mit einem Stand von etwa 300 Betten gestiftet worden, und es kann trotz der kurzen Zeit seines Bestehens auf überraschend segensreiche Erfolge zurückblicken. Ursprünglich nur für den Aufenthalt im Sommer berechnet, ist der Verein seit dem Jahre 1890 dazu übergegangen, eine sogenannte Winterkur an die Sommersaison in dem Hospiz anzuschließen, und die Maßregel hat sich denn auch ganz außerordentlich, namentlich bei blutarmen, skrophulösen oder nervösen Kindern bewährt.

Unterschleife. Dem „Hamburger Korrespondent" zufolge unterschlugen die beiden Direktoren der städtischen Bank zu Kremenczug gemeinsam mit dem Kassierer 60 000 Rubel. Zwei der Betrüger wurden bereits verhaftet.

Schiffsuntergang. Nach einer in Hamburg eingegangenen Meldung ist der Kosmosdampfer „Ramses" auf der Ausreise nach Centralamerika, nach Abgang von Punta Arenas (Costarica), bei Kap Blanco total verloren gegangen. Die Mannschaft und die Passagiere wurden sämtlich gerettet und in Punta Arenas gelandet.

Die Verteidigung per Postkarte. Die Tagelöhnersfrau Katharina Kronwald von Brückenau hatte gegen ein Urteil des Schöffengerichts, das ihr wegen Kartoffeldiebstahls fünf Tage aufbrummte, Berufung eingelegt. Sie suchte nun um Vertagung der Verhandlungen nach und bat, man möchte ihr das Geld zur Fahrt nach Würzburg senden, da sie sonst nicht kommen könne. Als ihr das verweigert und mitgeteilt wurde, daß, wenn sie nicht erscheine, ihre Berufung verworfen werden würde, schrieb sie hierauf folgende Postkarte: „Herr Landgerichtsrat! Ich hab' meine Sach' gesagt, die Zeugen werden es auch sagen, ich hab' nichts gestohlen. So für nix läßt man sich nicht 5 Tage einsperren. Man hat das Geld nicht so, daß man nach Würzburg fahren kann, wenn man einen gelähmten Mann zu Hause hat. Ich werde mich beim Reichsgericht in Leipzig beschweren. Katharina Kronwald." Trotz dieser drohenden Verteidigungs-„Schrift" per Postkarte wurde ihre Berufung verworfen.

Zur Cholera in Europa. Im Saalekreis ist die Seuche als erloschen anzusehen. In Hamburg ist seit dem 21. v. M. nur noch eine einzige Erkrankung an Cholera vorgekommen, während in Altona die Zahl der Erkrankungen in der Woche vom 22.—28. v. Mts. sieben mit fünf Todesfällen, in derjenigen vom 29. v. Mts. bis zum 2. d. Mts. fünfzehn mit neun Todesfällen und in der nächsten Woche elf mit vier Todesfällen betrug. In Galizien sind seit dem 30. v. Mts. keine Cholerafälle mehr zur amtlichen Kenntnis gelangt. In Budapest betrug die Zahl der Erkrankungen vom 22. bis 28. v. Mts. sechzehn mit elf Todesfällen, in der nächsten Woche vierzehn mit neun Sterbefällen. Ueber den Stand der Cholera in Rußland liegen keine näheren Nachrichten vor, dagegen wird das Auftreten der Seuche amtlich aus Mersaille gemeldet.

Beachtenswertes Urteil. Das Appellationsgericht in Amiens hat in Sachen eines Erbschaftsstreites um zehn Mill. Francs dieser Tage das Urteil gesprochen. Die Marquise du Plessi-Belliere hatte s. Z. in ihrem Testament den Papst Leo XIII. zum Universalerben ihres zum größten Teil aus Immobilien bestehenden Vermögens eingesetzt. An ihrem Todestage jedoch erklärte die Marquise in einem Kodizill, daß der Graf von Colbert-Turgis Universalerbe sein solle für den Fall, daß der Papst Leo XIII. nicht in der Lage sei, die Erbschaft antreten zu können. Die natürlichen Erben klagten zuerst vor dem Gericht in Montdidier, wurden aber abgewiesen. Jetzt hat das Appellationsgericht erkannt, daß der Papst mit seinen Ansprüchen abzuweisen sei, und den natürlichen Erben die Hinterlassenschaft zugesprochen. In den Gründen heißt es, man dürfe fremden Souverainen, auch nicht dem Papste, dem Haupte der Christenheit, das Recht zusprechen, Besitzungen in Frankreich zu erwerben. Würde ein solches Prinzip zugelassen, dann könne es geschehen, daß fremde Nationen Eigentümer von Kanälen, Eisenbahnen würden, die in der Nähe französischer Festungen lägen.

Grausame Behandlung eines Kindes. Dieser Tage wurde, auf die Vorstellung der Gesellschaft zum Schutze der Jugend gegen grausame Behandlung, in Bolton ein Bergmann verhaftet, der sein siebenjähriges Kind so lange vor das Feuer stellte, bis ein Teil seines Körpers geröstet war, worauf er die Haut mit Nadeln stach. Das Opfer dieser Unmenschlichkeit ist in lebensgefährlichem Zustand.

Schiffsunglück. Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche aus Sierra Leone ist der britisch-afrikanische Dampfer „Coanza" aus Hamburg auf dem Baiyah-Felsen gestrandet und total verloren. Passagiere und Mannschaft sind gerettet. Die „Coanza" war am 28. Januar von Rotterdam nach dem Oilriver-Gebiet abgesegelt.

Erdstöße. In Sparta, Kalamata und auf der Insel Zante fanden in der Nacht vom 22. zum 23. Februar wiederholt Erdstöße statt, welche die Bevölkerung sehr beunruhigten.

Schreckenerregende Feuersbrunst. In der an der asiatischen Küste Konstantinopel gegenüber belegenen Vorstadt Kadiköi wurden durch eine Feuersbrunst 500 Häuser des türkischen und griechischen Viertels eingeäschert. Das deutsche und englische Viertel blieben verschont. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ein Drama auf dem Meere. Man schreibt aus Konstantinopel: Im Hafen des Goldenen Horns hat die österreichisch-ungarische Bark „Tare", Kapitän G. S. Stuck, von Batum kommend, Anker geworfen. Dieses Schiff war mit einer nach Algier und Tunis bestimmten Ladung von Petroleumkisten ausgelaufen; während der Reise wurde es von heftigen Nordwinden und Schneestürmen überrascht und kämpfte im Schwarzen Meere 13 Tage lang gegen die entfesselten Elemente. Am zwölften Tage war das Fahrzeug beinahe voll Wasser, die Mannschaft halb erfroren und arbeitsunfähig; fast alle Segel waren vom Sturm fortgerissen worden, und ein großer Teil der Ladung mußte über Bord geworfen werden. Die Mannschaft, die von den ausgestandenen Strapazen total erschöpft war, gab sich ganz der Verzweiflung hin und verweigerte dem Kapitän den Gehorsam. Da plötzlich bemerkte der Kapitän, daß man sich nahe am Eingang in den Bosporus befinde. Mit dem Revolver in der Faust zwang er die Mannschaft, das Schiff und das Leben aller vor dem drohenden Untergang zu retten und mit übermenschlicher Anstrengung gelang es auch, das Schiff in den Bosporus zu bringen. Es ist nur dem Kapitän, einem wackeren Dalmatiner, zu verdanken, daß das Gut und Leben so vieler gerettet wurde. Beinahe die ganze Mannschaft liegt in Konstantinopel im Hospital. Während der Zeit, in welcher die „Tare" gegen die Elemente ankämpfte, scheiterten an den Küsten des Schwarzen Meeres mehr als 20 Schiffe.

Einen eigenartigen Beschluß zu Gunsten der Frauen hat unlängst die Groß-Jury des Bezirks Mercer im Staate New-Jersey gefaßt. In anbetracht dessen, daß seit einiger Zeit die Prügeleien zwischen den Eheleuten in erschrecklicher Weise zunehmen, hat die Groß-Jury beschlossen, die Legislatur des Staates New-Jersey aufzufordern, in allen Städten und Dörfern Stationen für körperliche Züchtigungen einzurichten, wo jeder Ehemann, der, sei es mit oder ohne Grund, sein Weib geprügelt hat, entkleidet, an einen Pfahl gebunden und mit Rutenstreichen traktiert werden soll, deren Anzahl je nach Schwere der Schuld und der Häufigkeit des Rückfalls vom Richter festzusetzen ist. Die höchstzulässige Zahl der Streiche soll 250 betragen; in keinem Falle aber wird es weniger als 25 Hiebe geben. Der Ehemann hat außerdem noch die Kosten für die Anschaffung der Ruten und für die Besoldung der Männer, die ihn bearbeiten, zu tragen. Im freien Amerika nimmt sich solch ein Gesetz sehr schön aus. Man darf aber mit Recht fragen: Was geschieht im umgekehrten Fall, d. h. wenn die Frau den Mann prügelt, was ja auch hin und wieder vorkommen soll?

Kunst und Wissenschaft.

Ein neuer Planet ist auf der Sternwarte in Nizza durch photographische Aufnahmen von Sternkarten am 11. und 13. Februar aus dem Sternenbilde des Löwen, von Herrn Charlois als Stern $12^1/_2$ Größe entdeckt worden. Der vorläufig mit 1983 J bezeichnete neue Planet bewegt sich täglich 0^0 11′ nach Osten und 0^0 9′ nach Norden. Sein Ort am Himmel wurde für den 15. Februar um 7 Uhr 17 Min. mittlere Zeit in Nizza mit $\alpha = 154^0$ 52′ und $\delta = 15^0$ 2 N′ angegeben. Durch diese Entdeckung ist die Zahl der bekannten kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter jetzt auf 360 gestiegen. Wegen der großen Menge dieser zusamengehörigen kleinen Planeten traf es sich auch, daß nach Herrn Berberichs Untersuchung am königl. Recheninstitut zu Berlin, eine photographische Platte, die von Dr. M. Wolf in Heidelberg am 5. Februar aufgenommen war, nicht nur den am 21. Januar von Charlois in Nizza entdeckten Planeten (G) enthielt, sowie den am 16. Januar in Heidelberg entdeckten Planeten (F), sondern außerdem noch fünf andre, schon früher bekannte Planeten aus derselben Gruppe, deren neuere Ortsbestimmung hiermit photographisch festgestellt werden konnte.

Neue Weltsprache. Von einem Dr. Ludwig Samenhof in Warschau ist eine neue Weltsprache erfunden worden, die bestimmt scheint, dem Volapük Konkurrenz zu bieten. Die neue Sprache nennt sich „Esperanto", und ihre Freunde behaupten, daß sie außerordentlich leicht sei, weil ihre Grammatik sehr einfach und ihr Wortschatz so gestaltet ist, daß sich jeder Laie eine Anzahl von Worten selbst bilden kann, wenn er nur die einfachsten Grundregeln der neuen Zukunftssprache kennt. Da das „Esperanto" — wie ihm von seinem Erfinder nachgerühmt wird — sehr wohlklingend ist und sich, zu Versen verarbeitet, sehr schön machen soll, wird es wohl bald in allen Dichterwerkstätten der Welt im Gebrauch sein.

---

neser Casa-reale; schwor, daß die schönsten englischen Mädchenwangen neben ihrer olivenen Färbung nicht des Ansehens wert und daß die wahren Reize, einen Mann zu fesseln, nur in den Blitzen eines Augenpaares, genau wie die ihrigen, zu suchen wären.

Für alles dieses wurde ich mit dem bezauberndsten Lächeln der wirklich hübschen Witwe beehrt, und diese Ehre mußte ich nicht gering bezahlen: denn an demselben Abend, wo ich um ihre Hand bat und ihre Zusage erhielt, bei einem Mondschein, gegen welchen der beste europäische nur dem trüben Schimmer einer Nachtwächterlaterne gleichkommt, inmitten der blumigsten und buschigsten Gartenanlagen, empfing ich, zwischen eine Laubwand von Weinreben hindurch, zwei Dolchstiche, welche mich einen ganzen Monat bettlägerig machten, aber ohne meinen dicken Mantel oder den Schutz eines Cherubs, der über den Liebenden wacht, wahrscheinlich allem Freien ein Ende gemacht haben würden. Niemals konnte ich erfahren, wer mein Nebenbuhler war, denn in der ganzen Nachbarschaft bemühte sich jeder Tagedieb um die 100 000 Dollars; mein Verdacht konnte nur auf der Creolin Beichtvater fallen, der ganz besonders ihrer Verbindung mit mir abgeneigt war, wie er vorgab, wegen der Religionsverschiedenheit. Doch ich genas, seinem Eifer zum Trotz; und da die Dame sah, daß manche ihrer Wiederverheiratung entgegen waren, so setzte sie um so lieber und früher den Tag ihrer Verbindung fest.

Bis dahin war ich dem Gange der ganzen Angelegenheit mit der dem dortigen Klima eigentümlichen Schlaffheit gefolgt. Aber Engländer, Offizier und noch dazu an meinem Hochzeitstage! In vollem Staat und schärfstem Galopp ritt ich zu meiner harrenden Braut, um unsre ersehnte Verbindung um einige Minuten wenigstens zu beschleunigen. Unglücklicher Weise konnte mich die Creolin nicht sogleich empfangen; sie war noch damit beschäftigt, sich vor ihrem Beichtvater zu rechtfertigen. Da ich gerade noch eine Viertelstunde zu warten hatte und ein Recht zu besitzen glaubte, das Innere des Hauses zu besuchen, so machte ich mich daran, mein künftiges Eigentum genauer zu besichtigen. Der Tag war drückend heiß und halb erstickt öffnete ich, nach Beendigung meiner Wanderung, die Thür eines Zimmers, das auf den Garten hinausging — wie versteinert blieb ich stehen, als ich in einem großen Spiegel die Form, die Haltung, die unendliche Anmut Adelies vor mir sah.

Ich wagte nicht, dies zauberische Bild mit einem Worte zu verscheuchen und stand unbeweglich an der Thür, mit Wonne und Entzücken in den Spiegel schauend. Die Erscheinung schien mit einer Stickerei beschäftigt; endlich erhob sie ihr Haupt, jetzt begegneten sich unsre Blicke, ich hörte einen leisen Schrei, gleichfalls vor Ueberraschung, sprang nun vollends in das Zimmer und — Adeline selbst hielt ich in meinen Armen.

Was lag an der Kürze unsrer Bekanntschaft? Ich hatte Adeline drei lange Jahre geliebt; sie errötete, ward verwirrt und ich hatte die Unbesonnenheit, die Grausamkeit, ihr das Geständnis zu entlocken, daß sie Niemand auf Erden mehr liebte, als mich. Sie versuchte mir etwas von ihren Schicksalen zu erzählen, aber ich gab mir keine Mühe, auch nur ein Wort davon zu verstehen. Ich versuchte gleichfalls von meinem seitherigen Geschicke zu sprechen, aber das gelang mir nur in so weit, als ich die ganze Geschichte immer unverständlicher machte. Wie bezauberten mich ihr Lächeln, ihre Seufzer, ihre unnennbar reizende Verschämtheit! Sie füllte mich mit Staunen, mit Zärtlichkeit, mit Leidenschaft. In diesem Entzücken, dem ich so gern die Dauer einer Ewigkeit gewünscht hätte, schwamm ich, als mich plötzlich ein fremdes Geräusch in den Spiegel blicken machte. Da stand „in unserm Bunde die Dritte" eine schöne, reichgeschmückte Frauengestalt, aus ihren großen dunklen Augen Flammen des Zornes auf uns schleudernd. Meine Braut war es! sie hatte ihre Beichte schneller abgethan, als ich die meine. In ihrer Nähe stand eine vierte Person, gleichsam um den Hintergrund der Scene auszufüllen, — der Beichtvater, dessen Haltung weder Zorn noch Erstaunen, wohl aber ein inniges Wohlgefallen aussprach. Von keiner Seite wurde ein Wort gesprochen; aber wiewohl der ganze Auftritt Pantomime blieb, so war dieselbe doch ausdrucksvoller, als je eine auf der Bühne dargestellt wurde.

Die Creolin und der Beichtvater traten zuerst ab. Da schlug die Uhr ein Viertel und ich erkannte die geheimnisvolle Hand des Schicksals. Aber ich beschloß, bei dieser Gelegenheit etwas Glück zu erhaschen und sollte ich dabei untergehen wie Cäsar. Ich drang in Adeline, sich meinem Glücksstern anzuvertrauen, mein Geschick zu teilen, indem ich ihr als wahrscheinlich vorstellte, daß sie durch die Creolin oder deren Kreaturen geopfert, daß sie auf immer von demjenigen getrennt werden würde, der sie mehr als alles auf Erden liebte, und ohne sie nicht zu leben vermochte.

Adeline war anfangs nicht dazu zu bewegen, aber endlich willigte sie ein, nachdem sie mir eine kurze Schilderung ihres Lebenslaufes nach meiner Entfernung von Kingston gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.) (L. 93. 17b

Anzeiger.

In Sachen, betreffend die Zwangsversteigerung des dem Maurer Fritz Rieck hier bisher gehörigen Wohnhauses Nr. 421 an der Teterow'er Chaussee hat das Großherzogliche Amtsgericht zur Abnahme der Rechnung des Sequesters, zur Erklärung über den Theilungsplan, sowie zur Vornahme der Vertheilung Termin auf

den 17. März 1893,
Vormittags 10 Uhr

bestimmt. Der Theilungsplan und die Rechnung des Sequesters werden von heute an zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt sein.

Malchow, den 16. Februar 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an der Beerdigung meines lieben Mannes und unsers guten Vaters des Ackerbürgers **C. Warncke,** sowie allen denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen wir unsern innigsten Dank.

Malchow, den 23. Febr. 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die auf den Gütern Kogel, Satow, Satowhütte und Stuer ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die Gutsobrigkeit.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 2. März** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Gewerbeverein
Bühring's Hôtel.
Freitag, den 3. März,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Anschluß des Vereins an den Verband meckl. G. V.
3. Vortrag des Herrn Dr. Borchard: „Ueber Sammlungen von Rohstoffen und Halbfabrikaten.
4. Vergrößerung des Vorstandes um ein 6. Mitglied.
5. Geschäftliche Mittheilungen.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der am **Donnerstag, den 2. März,** Abends 8 Uhr im Vereinslocal stattfindenden

Monatsversammlung

erlauben wir uns hiermit die geehrten Mitglieder freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Tagesordnung:

1. Berathung über Vergnügen.
2. — —

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Empfehle dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend mein großes Lager von

Herren- und Damenstiefel, Confirmationsstiefel für Knaben und Mädchen von 6 Mark an, Kinderschuhe von 1 Mark an

u. s. w. u. s. w.

A. Ebel, Schumachermeister.

Zur Saat wird empfohlen:

f. Anderbecker Hafer } p. Ctr. 8 Mk.
f. Pferdebohnen }

Dahmen bei Vollrathsruhe.

Die Gutsverwaltung.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Theater in Malchow.
Im Saale des Herrn Braun.
Freitag, den 3. März
erster Gastspiel-Abend der Nord-Deutschen Schauspiel- und Novitäten-Gesellschaft

Großstadtluft.

Schwank in 4 Acten von Schönthan u. Kadelbug.

Preise der Plätze:
Sperrsitz 1 Mk., I. Platz 75 Pf., II. Platz 60 Pf.
Billets im Vorverkauf:
Sperrsitz 80 Pf., I. Platz 65 Pf., II. Platz 50 Pf.
sind schon vom Donnerstag ab im Theaterlocal zu haben.

Hochachtungsvoll
A. Schubert,
Director.

Otto Löwenthal, Malchow.

Hemdentuche
in allen bekannten billigen Nummern wieder vorräthig.

Buckskins in reiner Wolle
von 2 Mark per Meter an
in großer Auswahl sehr billig.

Fertige Herren-Garderobe
zu außerordentlich billigen Preisen.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25

Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.

M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Apotheke in Malchow.
Möbel-Schnell-Politur
„Excelsior"
in Flaschen a 75 Pf.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Suche zu Ostern einen
Lehrling,

Sohn ordentlicher Eltern.
Waren, den 24. Febr. 1893.
H. Lübkol,
Schlachtermstr.

Eine ordentliches und tüchtiges
Mädchen

suche zu Ostern oder Johannis d. J.
Chr. Wegner, Gastwirth.

---

29 Kavel
Acker

für Kartoffel habe zu verpachten.
L. Brockmüller, Röbel.
Näheres bei Herrn Kaufmann C. Hallwachs.

Eine 4jährige, im Euter gehende
Kuh

steht preiswürdig zum Verkauf bei
Chr. Wegner, Gastwirth.

Sofort ein
Gänserich

zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Kirchliche Nachrichten.
Passionsgottesdienst
Mittwoch, den 1. März 6 Uhr Abends.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 18. Sonnabend, 4. März 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 3. März. Wie wir hören, ist augenblicklich der Controleur für die Invaliditäts- und Altersversicherung hier anwesend, um die Revision der Karten vorzunehmen.

Gadebusch, 27. Febr. Gestern Nachmittag wurde ein hiesiger Schneiderlehrling in dem Vietlübber Gehölz, welches er auf dem Rückwege von Dargun, wo er seine Eltern besucht hatte, passirte, von zwei Unbekannten angefallen und seiner Baarschaft von 7 Mark beraubt. Die Strolche haben den jungen Menschen nicht allein mit dem Messer bedroht sondern auch verwundet. Der Ueberfallene hat eine genaue Beschreibung der Beiden anzugeben vermocht, so daß es der Gendarmerie hoffentlich gelingt, derselben habhaft zu werden.

Röbel, 25. Febr. Kürzlich brannte in dem benachbarten Dorfe Kiewe die Kahl'sche Häuslerei total nieder. Das Vieh, bis auf eine Kuh, welche in dem Feuer umgekommen ist, konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Wie das Feuer entstanden, hat man bis jetzt nicht ermitteln können.

Grabow, 26. Febr. Heute Nacht 1/4 4 Uhr weckte uns die Sturmglocke. Auf dem früheren Vesper'schen Grundstück, welches, zur Ludwigsluster Vorstadt gehörend, ganz isolirt an der Bahn liegt, brannte ein bretterner Lagerschuppen der Polenz'schen Leder- und Wagenfettfabrik. Da die Beschaffung von genügendem Wasser auf Schwierigkeiten stieß und das Feuer am Entstehungsorte reichliche Nahrung fand, sprang dasselbe auf das Wohngebäude über und zerstörte auch dieses. Von dem Mobiliar, das bei der Thuringia versichert ist, ist manches verbrannt. Den Schaden für die Gebäude hat die Magdeburger Feuerversicherung zu tragen.

— Wegen körperlicher Mißhandlung und wörtlicher Beleidigung des Lehrers P. in dem ritterschaftlichen Dorfe Neese hiesigen Amtes wurde ein dortiger Tagelöhner vom hiesigen Schöffengerichte auf Grund der § 223, 185, 73 des Str.-G.-B. in eine Gefängnißstrafe von zwei Wochen verurtheilt.

Neubukow, 25. Febr. Auf dem Gute Pustohl brannte am Mittwoch, den 22. Februar, Mittags ein Kathen ab, der von zwei Familien bewohnt war. Der Kathen war aus Fachwerk aufgebaut und mit weicher Bedachung versehen. Die Ursache des Abbrandes wird in dem schadhaften Schornstein zu suchen sein, in welchem das Feuer entstanden ist, das sich dann dem Gebäude mitgetheilt hat.

Güstrow, 28. Februar. Zwecks Vermehrung des jagdbaren Geflügels in den städtischen Waldungen wurde hier dieser Tage auf Anordnung des derzeitigen Pächters der städtischen Jagd eine größere Anzahl von Fasanen in den geeigneten Revieren ausgesetzt. Auch auf eine Hebung des Hochwildstandes soll dem Vernehmen nach demnächst Bedacht genommen werden.

Malchin, 27. Febr. Eine kleine Zigeuner-Truppe kam hier gestern an und wurde polizeilich angehalten. Die Frauen wurden dem Armenhaus, die Männer dem Amtsgericht überliefert. Letztere sollen in Demmin zwei Pferde gestohlen oder nach anderer Lesart gestohlene Pferde angekauft haben. Der Besitzer der Thiere war den Wanderern nachgekommen und forderte die Pferde hier zurück.

Stavenhagen, 28. Februar. In Hohenmocker zwischen Stavenhagen und Demmin wurden vor etwa 7 Wochen 2 Pferde gestohlen, deren Spur aufzufinden erst neuerdings gelungen ist. Ein hiesiger Schlachter, der am Montag voriger Woche bei seiner Anwesenheit in Kaslin, einem Dorfe ebenfalls in vorerwähnter Gegend, von dem Diebstahl hörte, war der festen Meinung, die ihm beschriebenen Pferde in der Gegend zwischen hier und Waren gesehen zu haben. Der Bestohlene, der hiervon hörte, reiste sofort nach hier, wo er denn erfuhr, daß eines der Pferde durch Tausch gegen ein anderes und Zugabe von 130 Mark von Zigeunern, die s. Z. in Kittendorf bei Stavenhagen weilten, in den Besitz eines Schlachters in einem Dorfe hiesiger Umgegend gelangt sei. Der Bestohlene machte bei der hiesigen Behörde die hierauf bezügliche Anzeige woraufhin ihm die baldige Zustellung des Pferdes in Aussicht gestellt ward. Erzählt ward auch dem Bestohlenen bei seiner Anwesenheit im letzteren Orte, daß sich s. Z. bei den Zigeunern ein Zirke aus Stralsund befunden hatte, der viel mit den Pferden herumgefahren sei.

Wismar, 27. Februar. Am vergangenen Freitag feierte der Schriftsetzer Krohn seinen Ehrentag. 25 Jahre hat er als pflichttreuer Jünger Gutenbergs der hiesigen Eberhardt'schen Hof- und Rathsbuchdruckerei gedient, und so wurde denn der Tag von dem gesammten Personal feierlich begangen. Zunächst wurde der Jubilar mit einem Ständchen überrascht, während eine Deputation seiner Collegen deren Glückwünsche überbrachte. Dann folgte eine erhebende Feier in den Geschäftsräumen der Druckerei. Ein Chorgesang des Gesang-Vereins „Gutenberg", welcher aus dem Personal des Geschäfts sich gebildet hat, leitete die Feier ein. Dann führte der Chef der Druckerei den Jubilar an seinen festlich geschmückten Platz und hielt eine Ansprache, in der er auf die treue Arbeit, die der Gefeierte durch 25 lange Jahre geleistet, anerkennend und dankend hinwies. Zum Andenken an den Tag überreichte der Chef dem Jubilar Erinnerungsgeschenke, und auch das gesammte Geschäftspersonal widmete ihm eine Festgabe. Später vereinigten sich die Festtheilnehmer in der Wohnung des Jubilars, wo eine Nachfeier, die bei Reden und Gesängen einen frohen Verlauf nahm, stattfand.

Crivitz, 27. Febr. Gestern wurde der zum hiesigen Hülfsprediger ernannte frühere Conrector in Dömitz, Herr Stolzenburg, in der hiesigen Kirche vom Herrn Superintendenten Walter aus Parchim feierlich in sein Amt eingeführt. Das sich hier anschließende übliche Essen für den Superintendenten, ersten Prediger, einen Prediger aus der Umgegend, Organisten und Küster fand im Hotel Dalitz statt.

Rostock, 28. Februar. Vor Kurzem passirten hier größere Transporte von lebenden Jagdfasanen und Rebhühnern, welche seitens des Oberjägermeisters Wolf in Kopenhagen zum Aussetzen in die königlich dänischen Forsten, durch Vermittelung einer Dresdener Firma in Böhmen angekauft waren. Der eine Transport Fasanen erlitt in Folge der Unterbrechung unserer Wasserverbindung einen Aufenthalt, und mußten die Thiere, nachdem sie zeitweilig in größeren Käfigen untergebracht waren, schließlich auf einem Umwege über Land weiter spedirt werden. Ein Transport Rebhühner, die sich ihres Naturells wegen nicht zum längeren Aufenthalt eignen, von denen auch mehrere bereits todt hierselbst anlangten, mußte zum Verkauf gebracht werden.

Ribnitz, 28. Febr. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in dem in der Nähe unserer Stadt gelegenen Freudenberger Holz ereignet. Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr wurde dort der Gärber Herr P. Brandt aus Rostock in bewußtlosem Zustande mit einer großen Kopfwunde aufgefunden und in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo der Verunglückte in der Nacht vom Sonntag zum Montag verschieden ist. Heute wurde die Leiche zur Beisetzung nach Rostock überführt. Anfänglich herrschten lebhafte Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Todesursache. Man befürchtete ein Verbrechen. Da der Verstorbene, der am Sonnabend Mittag zur Abwickelung von Geschäften hierher gekommen war, indeß Uhr und Börse bei sich trug, so erschien ein Raubmord ausgeschlossen. Wie inzwischen durch ärztliche Untersuchung unzweideutig festgestellt worden ist, liegt, wie schon erwähnt, ein beklagenswerther Unglücksfall vor. Brandt ist derart auf einen spitzen Baumstamm gefallen, daß ein scharfes hervorstehendes Stück des Baumes ihm ins Auge gedrungen ist und die Schläfe durchbohrt hat. Fast 24 Stunden hat der Unglückliche hülflos im Holz gelegen, bis ihn Rittergutsbesitzer Albrecht auf Freudenberg fand und den Transport nach Ribnitz veranlaßte. Der Tod ist in Folge des furchtbaren Blutverlustes eingetreten.

Rehna, 28. Febr. Beim Herunternehmen großer Tannen im Othenstorfer Holze verunglückte gestern der bei einem hiesigen Zimmermeister in Arbeit stehende Zimmergeselle Joachim Ditz aus Warneckow dadurch, daß er beim Niederschlagen eines besonders starken Baumes unter denselben zu liegen kam. Der Verunglückte wurde per Wagen nach Warneckow in seine Wohnung gebracht. Der hinzugezogene Arzt hofft den Verunglückten am Leben zu erhalten. Dieser Unglücksfall erregt hier allgemeine Theilnahme, da der Verunglückte als ein besonders fleißiger und geschickter Arbeiter bekannt und beliebt ist und eine große Familie besitzt.

Teterow, 28. Febr. Am Freitag voriger Woche geriethen in Neu-Sührkow zwei dortige fremde Arbeiter, wohl in angetrunkenem Zustande, in Streit, der zu Thätlichkeiten führte, wobei das Messer eine Rolle spielte. Beide Cumpane mußten dem hiesigen Krankenhause übergeben werden. — Am 26. Februar hatte der Jäger R. in Thürkow den seltenen Fall, daß er zwei Füchse, Fuchs und Füchsin, zu gleicher Zeit in einem Schwanhalseisen fing. Beide Thiere saßen mit dem Kopf im Eisen.

Bützow, 28. Febr. Der Füsilier Franz Brott vom Füsilier-Regiment Nr. 90 zu Wismar, welcher vor einiger Zeit fahnenflüchtig geworden ist und allen Nachstellungen bisher entgangen war, wurde vorgestern in Neu-Käterhagen arretirt und beim hiesigen Amtsgericht eingeliefert.

Goldberg, 28. Febr. Gestern fiel der 5jährige Sohn des Arbeitsmannes W. hieselbst beim Spielen in die Mildenitz. Da der Fluß augenblicklich wasserreich ist, so wurde er von dem Strom gegen 200 Schritte mit fortgerissen, ehe er von dem herbeieilenden Schuster Schliemann gerettet werden konnte.

Schönberg, 27. Febr. Verschiedene Knaben aus dem benachbarten Ollndorf wollten gestern in einer dortigen Holzkoppel eine Tanne fällen, um sich aus dem Holz Kähne zu schnitzen. Durch einen unglücklichen Axthieb wurden dem einen Knaben, Sohn eines Hauswirths in Ollndorf, zwei Finger der einen Hand derartig verletzt, daß sie fast von der Hand getrennt waren. Ein Arzt hat die Finger verbunden und hofft die Finger wieder zu heilen.

Friedland, 28. Febr. Am letzten Freitag wurden die Bewohner eines Hauses der Wollweberstraße hieselbst einen starken Rauch und Petroleumgeruch gewahr. Als man der Ursache nachforschte, wurde der Herd des Feuers im Keller entdeckt, woselbst bereits Balken in Brand gerathen waren. Als man das Feuer gelöscht hatte, gewahrte man, daß das Gebälk 2c. mit Petroleum begossen war. Es hat in dieser Sache bereits ein Untersuchungstermin stattgefunden und ist der Eigenthümer des Hauses bereits verhaftet worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie aus London gemeldet wird, hätte die deutsche Regierung dem englischen Auswärtigen Amt dringliche Vorstellungen wegen der Handlungsweise gewisser britischer Missionare in Ostafrika gemacht. Im Mai 1892 beschuldigten die Deutschen den Missionar Steggall vom Kirchenmissionarverein in Moschi am Kilima-Ndscharo, daß er die Eingeborenen bewaffne und zum Widerstande gegen den deutschen Einfluß aufreize. Obwohl Steggall diese Beschuldigungen nachdrücklich in Abrede stellte, verlangten die Deutschen seine Abberufung vom deutschen Gebiet. Dies wurde britischerseits zugestanden; jetzt beanspruche die deutsche Regierung aber Steggalls gänzliche Entfernung aus Ostafrika aus dem Grunde, daß er Waffen unter die Eingeborenen in der deutschen Einflußsphäre verteile. Das englische Auswärtige Amt habe sich mit dem Kirchenmissionarverein in Verbindung gesetzt, welcher Steggall anwies, seinen gegenwärtigen Wirkungskreis Taveta zeitweilig zu verlassen, bis die gegen ihn deutscherseits erhobenen Beschuldigungen zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden seien.

— In der vor kurzem vom Bundesrat angenommenen Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz handelt es sich in der Hauptsache um die Erfüllung einer Forderung der Bewohner des platten Landes und namentlich des Ostens, die wohl überall bereits Anerkennung gefunden hat. Die großen Städte und Industriezentren ziehen die Bevölkerung vom platten Lande an sich. Jahr für Jahr nimmt, wie noch die Volkszählung vom Dezember 1890 zur Genüge ergeben hat, infolge dessen der Umfang der ersteren zu. Die Arbeitskräfte in ihnen vermehren sich, während auf dem platten Lande über Mangel an denselben geklagt werden muß und namentlich zu den Bestellungs- und Erntezeiten bereits vielfach deshalb recht unliebsame Zustände platzgegriffen haben. Läßt sich gegen diesen Zug nach den Städten und demgemäß gegen die Verminderung der Arbeitskräfte auf dem Lande auf dem Wege der Gesetzgebung nichts ausrichten, so ist es doch wenigstens möglich, einem andern aus diesem Zuge für das platte Land hervorgerufenen Mißstande ein Ende zu machen oder ihn in seinen Folgen zu mildern. Nach dem bisherigen Unterstützungswohnsitzgesetz erwirbt der in die Stadt gezogene Landbewohner erst wenn er nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre 2 Jahre daselbst zugebracht hat, den Unterstützungswohnsitz in der Stadt. Unter allen Umständen muß also die ländliche Gemeinde ihren in die Stadt gezogenen Angehörigen, falls er vor Vollendung des 24. Lebensjahres hilfsbedürftig wird, unterstützen. Sie muß es sogar in dem Falle, daß der betreffende Angehörige erst kurz vor Vollendung des 24. Lebensjahres die ländliche Gemeinde verlassen hat, um nach der Stadt zu ziehen, bis zur Vollendung des 26. Lebensjahres desselben thun. Das ist eine Bestimmung, die solange nicht drückend wirkte, als die Städte nicht die Bewohner des platten Landes allzusehr an sich zogen. Gegenwärtig wirkt sie in ihren Folgen höchst ungerecht. Das platte Land hat neben dem Schaden, der ihm infolge des Zuges nach den Städten in der Verfügung über seine Arbeitskräfte erwächst, auch noch die Kosten dieser Unterstützung zu tragen. Es ist deshalb in der Novelle beabsichtigt, das Lebensjahr, von welchem ab durch Aufenthalt von zwei Jahren der Unterstützungswohnsitz erworben werden kann, beträchtlich herabzusetzen. Die Angelegenheit ist schon häufiger im Reichstage besprochen worden und hat sich dort fast nirgends ein Widerspruch gegen diese Neuregelung der Erlangung des Unterstützungswohnsitzes durch Aufenthalt gezeigt. Es ist deshalb auch zu erwarten, daß die nunmehr baldigst dem Reichstage zuzustellende Novelle dort allseitige Zustimmung finden wird.

— Die dem Bundesrat zugegangenen Entwürfe eines amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif und eines statistischen Warenverzeichnisses nebst Massengüterverzeichnis bilden ein ungemein umfangreiches Schriftstück, welches 129 Druckbogen umfaßt. Die Entwürfe sind im Reichsschatzamt und im kaiserlichen statistischen Amt unter Berücksichtigung der von den Bundesregierungen mit eigener Zollverwaltung geäußerten Wünsche aufgestellt, am 11. August v. J. den Bundesregierungen zur Prüfung mitgeteilt und sodann an der Hand der hierauf eingegangenen Aeußerungen umgearbeitet worden. Zusammenstellungen der Vorschläge wegen Abänderung der Vorentwürfe mit Bemerkungen über deren Erledigung werden den Ausschüssen vorgelegt werden.

— Der westpreußische Provinziallandtag beschloß mit großer Mehrheit die Erbauung einer dritten Provinzial-Irrenanstalt für 500 bis 1000 Kranke auf dem Gute Conradstein bei Pr.-Stargard.

Schweiz. Zur wirksamen Durchführung der von der Schweiz gegen französische Waren eingeführten Differentialzollsätze hat der schweizerische Bundesrat am 14. d. Mts. beschlossen, daß alle Waren, welche je nach ihrer Herkunft verschiedenen Zollsätzen unterliegen, vom 1. März 1893 ab mit Ursprungszeugnissen versehen sein müssen, sofern die Verzollung nach dem Vertragstarif in Anspruch genommen wird. In Deutschland können die Ursprungszeugnisse von Ortsbehörden, Handelskammern, Polizeibehörden, Zollämtern oder schweizerischen Konsulaten ausgestellt werden.

Frankreich. Jules Ferry ist mit 148 von 249 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten des französischen Senats gewählt worden. Diese Wahl hat in Frankreich auf alle Gemüter im höchsten Grade überraschend gewirkt. Am 31. März werden es acht Jahre, daß Jules Ferrys Ministerium in einer stürmischen Kammersitzung zusammenbrach. Clémenceau war damals der Held des Tages: „Ich werde dem Conseilspräsidenten nicht antworten!" rief er in seiner Rede. „Ich bin der Meinung, daß zur Stunde keine Erörterung zwischen dem Kabinett und einem republikanischen Abgeordneten mehr möglich ist. Alle Erörterung zwischen uns ist zu Ende! Wir kennen Sie nicht mehr! Nein, wir wollen Sie nicht mehr kennen! Das sind keine Minister mehr, die ich dort vor mir habe, es sind Angeklagte! (Stimmen von rechts und links: Die Herren lachen! Raoul Duval: Ja, der Ministerpräsident lacht!) Jawohl, des Hochverrats Angeklagte, die, wenn es noch Gerechtigkeit in Frankreich giebt, der Arm des Gesetzes erreichen wird, ehe viel Zeit verrinnt!" (Abg. Guillard: Ich stelle fest, daß der Ministerpräsident immer noch lacht!) Einige Augenblicke später war es der Abgeordnete Ribot, der heutige Ministerpräsident, der im Namen Mezieres und seiner Freunde die Tagesordnung des Tadels vorlegte, die mit 308 von 469 Stimmen genehmigt wurde und das Kabinett zu Fall brachte. Man muß sich an diesen Tag erinnern, man muß sich vergegenwärtigen, wie bei Greys Rücktritt auf die Nachricht, daß Jules Ferry zunächst die meiste Aussicht auf die Nachfolge habe, die Gemüter in allgemeine Aufregung gerieten und zum Teil dadurch Carnot seinen glücklichen Tag hatte und an die Spitze der Republik gelangte, um die augenblickliche Bedeutung der Wahl Ferrys und die allgemeine Ueberraschung zu ermessen.

Die Petitions-Kommission der französischen Deputierten-Kammer hat soeben den Katalog der eingelaufenen Petitionen veröffentlicht: Unter diesen befinden sich einige wahrhaft bemerkenswerte Originale. Im Zusammenhang mit der Panama-Affaire steht zunächst das Ansuchen der Bewohner der Haute-Marne, welche sich insgesamt als Obligatäre und Aktionäre der Panama-Gesellschaft vorstellen, und welche fordern, man solle ihnen den Verlust ersetzen, welcher für sie aus der Verwendung der Panama-Fonds zu politischen Zwecken entstanden sei. Ein Bewohner der Stadt Algier verlangt ferner die Todesstrafe für alle Minister, die sich der Bestechung, Erpressung und des Amtsmißbrauchs schuldig gemacht haben. Ein Bewohner von Rouen petitioniert um Einsetzung einer außerparlamentarischen Kommission, welche den Ursprung des Vermögens gewisser Deputierten untersuchen soll. Soviel für Panama. Außerdem ist ein Bewohner der Loire Inférieure zu verzeichnen, welcher nichts weiter verlangt, als die Niederreißung von Paris und den Wiederaufbau der Stadt nach einem von ihm vorgelegten Plane. Den Vogel schießt aber wohl Mr. Mangé ab, welcher sich gegenwärtig auf Villeggiatur im Centralgefängnis von Beaulieu befindet und fordert, daß ihm die Zeit, die er infolge einer Entweichung in Freiheit verbracht hat, auf seine Strafzeit angerechnet werden solle.

Großbritannien und Irland. Die Diäten-Frage für die Mitglieder des englischen Unterhauses bildet im Lager der Gladstoneaner fortgesetzt Gegenstand der Erörterung. Die „Daily News" erklären sich für die Besoldung von Abgeordneten. Wenn Minister besoldet würden für ihre dem Staate geleisteten Dienste, warum sollten es nicht auch die Abgeordneten werden? Nur dürfte dies nicht, wie selbst Gladstone wollte, auf arme Parlamentsmitglieder beschränkt bleiben, da sie ihren Gehalt als eine Art Almosen zu betrachten gezwungen wären. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Artikel des Blattes bestimmt ist, Gladstones bisher dem Prinzip der ausnahmslosen Besoldung der Abgeordneten vorenthaltene Zustimmung bekannt zu machen. Denn das Blatt leugnet an andrer Stelle, daß der Premier öffentlich über die Angelegenheit etwas geäußert hätte, worauf man sich, wie es vielfach geschehe, berufen könne. Die Radikalen wollen dieser Tage die Angelegenheit in einem Meting behandeln. Sie verlangen, soweit verlautet, 300 Pfund Diäten für jedes Mitglied, ob bemittelt oder nicht. Labouchere beabsichtigt, zu beantragen, daß jedes Parlamentsmitglied fünfzehn Schillinge täglich Diäten während des ganzen Jahres erhalten soll. Außerdem soll ihm freie Eisenbahnfahrt zwischen London und dem Orte, welchen er im Parlament vertritt, gewährt werden.

Rußland. Der Finanzminister will nun endlich einen Teil der nötigen Geldbedürfnisse decken uud hat deshalb „einen namhaften Posten Goldfonds" an ein Syndikat, bestehend aus der Russischen Bank für auswärtigen Handel, der Internationalen Handelsbank und der Petersburger Diskontobank übergeben. — Es wäre gewiß interessant zu erfahren, wieviel dieser „namhafte Posten" bedeutet und ob das Konsortium die Goldfonds weiterbegeben will.

— Die russische Bevölkerung veranstaltet seit einiger Zeit einen stummen Protest gegen die Verordnungen des Zaren, durch welche eine der letzten aus der liberalen Epoche Alexanders II. zurückgebliebenen Institutionen, die städtische Autonomie, fast gänzlich aufgehoben wurde. Bei den kommunalen Wahlen fehlte es an Wählern, so daß jetzt in Petersburg Nachtragswahlen ausgeschrieben werden mußten. In Odessa hat sich die Zusammensetzung der Gemeindevertretung dermaßen verändert, daß dieselbe statt aus etlichen Bürgern fast ausschließlich aus Regierungsfiguren besteht. Ein ähnlicher Umwandlungsprozeß schreitet so schnell fort, daß selbst der „Graschdanin" seinem Bedauern darüber Ausdruck giebt und den Wunsch ausspricht, die neuen Stadtvertreter möchten sich durch etwas andres auszeichnen als durch demütiges Schweigen.

— Infolge der Umwandlung des Namens Dorpat in Jurjew ist auch die Bezeichnung des 98. russischen Infanterie-Regiments „dorpatsches" in „jurjewsches" umgewandelt worden.

Amerika. Mac Kinley, der bekannte amerikanische Schutzzöllner, auf dessen Veranlassung die Schutzzollpolitik der Vereinigten Staaten inauguriert worden ist, ist in Konkurs geraten. Ueber sein Vermögen ist bereits der Konkurs eröffnet worden. Derselbe hatte für einen guten Freund Wechsel acceptiert, welche nicht honoriert worden sind. Mac Kinley hat seinen Posten als Gouverneur des Staates Ohio bereits niedergelegt.

Deutscher Reichstag.

Der Handelsvertrag mit Egypten wird in dritter Lesung ohne Debatte unverändert einstimmig genehmigt. Darauf setzt das Haus die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Kaiserliches Gesundheitsamt" fort. Diskutiert wird zunächst der zu diesem Kapitel gestellte Antrag Baumbach-von Bar: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die von dem Bundesrat auf Grund des § 29 der Gewerbeordnung erlassenen Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Arzt einer Revision in dem Sinne zu unterziehen, daß auf Grund dieses Nachweises auch Frauen die Approbation als Arzt erteilt werden muß." Abg. Dr. Baumbach führte darauf aus, daß den in der Resolution ausgesprochenen Wünschen sich der württembergische Landtag und noch mehr die zweite badische Kammer günstig gegenübergestellt habe. Auch die zweite Kammer des Großherzogtums Hessen, sowie das preußische Abgeordnetenhaus hätten ähnliche Resolutionen der Regierung zur Erwägung überwiesen. Als zum letztenmal hier über diesen Gegenstand gesprochen sei, habe man wegen der Kompetenzbedenken Anstoß genommen, weil die Frage damals anders gefaßt. Der heutige Antrag bewege sich aber durchaus in der Kompetenz des Reichs. Ein Ersuchen an den Bundesrat, seine diesbezüglichen Bestimmungen zu ändern, entspreche durchaus den dem Bundesrat verfassungsmäßig zustehenden Kompetenzen; die materiellen Bedenken, welche von verschiedenen Seiten allerdings gegen den Antrag noch heute geltend gemacht würden, sucht der Antragsteller eingehend zu widerlegen. Es sei ferner eingewendet worden, daß das Heraustreten der Frau in die Oeffentlichkeit unweiblich sei, die Frau sollte lieber „das heilige Herdfeuer" hüten. Aber wie, wenn der Herd fehlt? Jedenfalls müsse die Erwerbsthätigkeit mit Rücksicht auf die große Zahl unbemittelter unverheirateter Frauen erweitert werden. Die besondere Qualifikation der Frauen für das ärztliche Studium ergebe sich am besten aus der anerkennenswerten Thätigkeit der Diakonissinnen und Krankenpflegerinnen. Auch in den Apotheken ihrer Anstalten hätten sich die Diakonissinnen als tüchtig bewährt. Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. von Boetticher, erklärt, man könne anerkennen, daß es nicht nur im Interesse der Frauen, sondern auch

---

Nr. 38. 1893.

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Fortsetzung.)

Der Generalmajor hatte sie mit nach Jamaika genommen, in der Absicht, sie, einer lange zuvor verabredeten Uebereinkunft gemäß, mit dem Sohn eines krösusreichen Gouvernements-Beamten zu vermählen. Aber gleich nach ihrer Ankunft erklärte sie, aus einem Grunde, den sie mir durchaus nicht mitteilen wollte, daß sie nimmermehr heiraten würde. Nachdem sie nicht allein diese, sondern auch noch mehrere, bei weitem vorteilhaftere Partien ausgeschlagen hatte, gab der Onkel sein Vorhaben auf und suchte sich über das Mißlingen desselben durch Claret und Gesellschaften so gut zu trösten, daß nach Verlauf von zwei Jahren der Tod ihn von allem Kummer befreite, und Adeline sich heimatlos, ohne Geld und ohne Freunde befand. Die Verwaiste war gerade auf der Rückreise nach Europa begriffen und harrte bei der Creolin auf eine binnen kurzem erwartete Fregatte, die sie in ihr Vaterland zurückführen sollte.

Die eine Viertelstunde hatte mir 100000 Dollars entzogen, und als Ersatz dafür Liebe und Bettlerarmut gegeben.

Länger unter dem Dach der Creolin zu weilen, war gefahrbringend, und sie von unserm Entschluß zu unterrichten, hieß die Gefahr gewiß machen. Wir verabredeten also, daß ich um Mitternacht in der Nähe ihres Hauses (das nicht weit vom Meere entfernt lag) mit einem Kahn warte, daß wir beim nächsten englischen Geistlichen uns trauen und bei ihm die Ankunft des nächsten Schiffes nach England abwarten wollten.

Zur bestimmten Stunde fand ich mich auch punktlich ein; ließ meinen Kahn mit vier Negern halten, begab mich vor der Creolin Haus, machte das verabredete Zeichen und — mit einem Male wurde mir ein ungeheurer Sack über den Kopf geworfen. Ich wehrte mich wie ein Löwe, aber je mehr ich mich bewegte, desto mehr wurde ich verstrickt. Ich brüllte laut, mein Geschrei wurde durch das Hohngelächter der Neger beantwortet, und ein mir um den Hals geschlungener Strick gab mir die deutlichste Anschauung des Gehängtwerdens. Das Gelächter verstummte, ich selbst ließ alles mit mir geschehen, wurde auf dem Boden mit der Geschwindigkeit eines Vogels fortgezogen, hörte dann das Rauschen der Wogen und fühlte mich nun gar zu bald in ihrer Mitte. Der Geschmack des in meinen Kopfputz eindringenden Wassers bewies mir, daß ich mich auf dem Meere befand. Alle Anstrengungen, die ich machte, mich aus meiner verzweifelten Lage zu befreien, waren nutzlos, bis ich erschöpft in Ohnmacht oder Schlaf fiel, um — in der Kajüte der Königl. Fregatte Warspite und am Nachmittag erst zu erwachen. Eine Wache auf demselben hatte mich in einer Entfernung von etwa vier Meilen vom Ufer mit den Wellen kämpfen gesehen und meine glückliche Rettung veranlaßt.

Jene unselige Viertelstunde hatte mir nicht allein eine Frau mit 100000 Dollars, dann meine geliebte Adeline, zuletzt fast das Leben gekostet, jetzt war sie die Ursache, daß mich die Fregatte nach New-Orleans führte, damit ich dort an dem unglücklichen amerikanischen Feldzuge meinen Anteil habe.

Ich fand indessen ebendaselbst mein Regiment vor und erhielt mein Hauptmannspatent noch zeitig genug, um an der Front meiner Kompanie gegen General Jacksons Baumwollenballen zu stürmen. Hierbei wurde ich aber von einem unsichtbaren Feinde in die Hüfte geschossen und lag infolge dieses Schusses so lange auf dem Siechbette, bis die beiden kriegführenden Parteien, des Kampfes müde, Frieden geschlossen hatten.

Ein amerikanischer Wundarzt hatte mich von meiner Wunde und dieser Feldzug von aller Sucht nach Kriegsruhm geheilt.

Nachdem ich vergeblich nach Adeline geforscht hatte und keine Spur von ihr auffinden konnte, kehrte ich auf Halbsold nach England zurück, landete in Portsmouth an derselben Bastion, wo ich früher Schiffbruch gelitten, und hatte kaum 20 Schritte in die Stadt gethan, als ich, wiederum vor einem Bilderladen meinen Freund Jacob stehen sah. Er war Oberst-Leutnant geworden. Beim Mittagessen in seinem Gasthof erzählte er mir den Verlauf seiner Beförderung.

„Durch seine Teilnahme an einem öffentlichen Gastmahle hatte er sich verspätet, so daß er in Portsmouth ankam, als die Flotille schon nach Westindien, wohin auch er nach Beendigung des spanischen Feldzugs bestimmt, abgesegelt war. Die nächste Folge davon war, daß er in England blieb, und da er hier sein Interesse am besten wahrnehmen konnte, gelang es ihm bald, seine Ernennung zum Major in einem nach Orleans gehenden Regimente zu bewirken. Doch kam dies erst an dem Orte seiner Bestimmung an, als der Friede geschlossen war; dennoch hatten die amerikanischen Kugeln einige Vakanzen gemacht und Jacob stieg bis zum Oberst-Leutnant.

Ich schüttelte mit Herzlichkeit dem glücklichen Sohne der Trägheit die Hände und begab mich schleunigst nach

im öffentlichen Interesse liegen möge, den Frauen ein weites Feld für ihre Thätigkeit zu schaffen, aber das Reich habe damit nichts zu thun. Schon jetzt hindere unsre Reichsgesetzgebung nicht, daß Frauen den ärztlichen Beruf ausüben. An das Kapitel: Reichs-Versicherungsamt knüpfte sich eine längere Diskussion, namentlich über die zur Vermeidung von Unfällen für die Arbeiter nötigen Schutzvorrichtungen.

In der folgenden Sitzung wird die Vorlage, betreffend die Kautionen der Bundesbeamten, in dritter Lesung unverändert ohne Debatte angenommen. Darauf wird die Etatsberatung fortgesetzt. Die Diskussion über das Ausgabekapitel „Reichs-Versicherungsamt“ und des Spezial-Etats des Reichsamts des Innern nimmt ihren Fortgang. Abg. Schmidt-Elberfeld führt Beschwerde darüber, daß an manchen Orten die Polizeibehörden die Arbeiter statt der Arbeitgeber für versäumtes Einkleben der Marken verantwortlich machten, und trat sodann der Behauptung der Sozialdemokraten entgegen, daß sie den Sporn zur Arbeiterschutzgesetzgebung gegeben hätten. Staatssekretär des Innern von Boetticher sagte eine Prüfung der vom Vorredner erhobenen Beschwerde zu. Abg. Hoffmann (Soz.) erhob Beschwerde über säumige Auszahlung und gelegentliche Verweigerung der Renten an die Rentenempfänger. Staatssekretär des Innern, Dr. von Boetticher erwiderte, die Verwaltung könne in dieser Beziehung nichts ändern; die Frage, ob jemand versicherungspflichtig, unterliege der Entscheidung des Reichs-Versicherungsamts, das hierin souverän sei. Abhilfe könne nur eine erneute Revision schaffen. Abg. Dr. Buhl erörterte die Frage, welche Berufsgenossenschaft entschädigungspflichtig sei. Im Zweifelfalle müsse die Berufsgenossenschaft, die die Entschädigung ablehne, doch wenigstens angeben, welcher andern Berufsgenossenschaft die Entschädigungspflicht zufällt. Staatssekretär des Innern Dr. von Boetticher teilte mit, daß eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz in Vorbereitung sei, daß man dieselbe aber nach den bisherigen Erfahrungen nicht überstürzen dürfe. Im ferneren Verlauf der Sitzung kam bei Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern nach kurzer weiterer Debatte das Kapitel: Reichs-Versicherungsamt zur Erledigung, ebenso der Rest der fortdauernden Ausgaben. Bei den einmaligen Ausgaben veranlaßte eine längere Debatte nur die zur Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals eingestellte Baurate, wobei Abg. Dr. Lingens auf seine früheren Wünsche betreffs der Seelsorge für die Kanalarbeiter zurückkam, bezw. seine Anerkennung für das Geschehene aussprach. Abg. Casselmann brachte Klagen darüber vor, daß die deutschen Steinbruchsbesitzer dadurch geschädigt würden, daß bei dem Kanalbau skandinavischer Granit verwendet werde. Staatssekretär des Innern Dr. von Boetticher konstatierte, daß letzteres aus Sparsamkeitsgründen geschehe, weil der skandinavische Granit am Bauplatz erheblich billiger als der deutsche zu stehen komme. An der Debatte beteiligten sich ferner die Abgg. Molkenbuhr, Dr. Seelig, Thomsen. Nachdem dann noch die Einnahmen ohne Debatte bewilligt, konstatierte Präsident von Levetzow, daß der Etat des Reichsamts des Innern, nachdem seine Beratung 18 Sitzungen beansprucht habe, nunmehr erledigt sei. (Heiterkeit.)

Aus nah und fern.

Ein im Jahre 1889 desertierter Artillerist vom dritten Feld-Artillerie-Regiment in Brandenburg a. H. wurde in seine Garnison wieder eingeliefert. Der Mann war seinerzeit, als sich sein Regiment auf dem Jüterboger Schießplatz befand, entwichen und hatte sich seitdem, hin und wieder arbeitend, meistens aber vom betteln lebend, überall im Lande herumgetrieben. Als er zum viertenmal wegen bettelns bestraft war, schickte man ihn in ein Arbeitshaus, und hier stellte sich heraus, daß er 1889 desertiert war. Er wurde nunmehr durch zwei Mann von seinem Regiment aus Glückstadt in Schleswig-Holstein abgeholt, um zunächst in Brandenburg mit Festung bestraft zu werden und später seine Zeit bei einer Strafkompanie nachzudienen.

Aus sechsmonatiger erlittener Untersuchungshaft wurde in Trier, wie von dort gemeldet wird, der Briefträger Götten als unschuldig von der Staatsanwaltschaft entlassen. Im verflossenen Herbst wurde gelegentlich der Euerner Kirmes der Tagelöhner Schwarz in der Nähe von Trier totgeschlagen Des Verbrechens verdächtig wurden zwei Post-Unterbeamten in Untersuchungshaft genommen. Belastend für den verhafteten Briefträger Götten war eine Stichwunde an der rechten Hand, von der Götten jedoch behauptete, daß er sie von seinem Mitverhafteten erhalten habe, als er die Streitenden auseinander reißen wollte. Ein Metzgerbursche, der bei der That zugegen war, wurde nach langem Suchen erst dieser Tage ermittelt und bezeugte die volle Unschuld des verhafteten Briefträgers, worauf dieser sofort aus der Haft entlassen wurde.

Von einem ertappten Dieb weiß man folgendes aus Quedlinburg zu berichten: In letzter Zeit verging hier selten eine Woche, in der nicht an verschiedenen Orten in der Stadt Diebstähle verübt wurden; trotz eifriger Bemühungen der Polizei gelang es jedoch nicht, der Diebe habhaft zu werden. Nunmehr ist es dem Polizeiwachtmeister J. endlich geglückt, den Dieb in der Person des 25 Jahre alten Arbeiters Mook zu ermitteln und festzunehmen. Von dem Verhafteten sind alle in letzterer Zeit, besonders in Gasthäusern und Restaurants, verübten Diebstähle ausgeführt; der Dieb hatte das gestohlene Gut in seiner Wohnung aufgehäuft, die in Wirklichkeit einem Warenlager glich, denn es lagerten in buntem Durcheinander Möbel, Kleidungsstücke, Wäsche, Lampen, Tischdecken, Tischglocken, Messer und Gabeln, Eßwaren, Flaschen mit Wein 2c. Alles in allem wohl eine Wagenladung ausmachend. Daß dem Diebe nichts zu geringfügig war und er auch den unscheinbarsten Gegenstand aus der Haushaltung stahl, hat wohl darin seinen Grund, daß er sich in kurzem zu verheiraten gedachte und die Ausgaben für Errichtung der Wirtschaft ersparen wollte. Die Braut des M. wurde ebenfalls festgenommen. Die Verhaftung und der Transport der gestohlenen Gegenstände nach dem Rathause veranlaßten in den betreffenden Straßen und besonders auf dem Marktplatz eine gewaltige Ansammlung von Menschen.

Eine tragische Hochzeitsreise. Die Tochter des Pester Clavierfabrikanten Chmel, Margit, verehelichte v. Walla, ist in Wien auf der Hochzeitsreise gestorben. Am 4. Februar wurde Fräulein Margit Chmel in Budapest von dem Gutsbesitzer Géza v. Walla zum Traualtar geführt, und noch an demselben Tage trat das junge Ehepaar eine Hochzeitsreise nach dem Süden an. Sie beabsichtigten, ein bis zwei Tage in Wien Station zu machen, und nahmen daselbst im „Hotel Imperial“ Absteigequartier. Am nächsten Morgen ging der junge Ehemann aus, um einen Frisierladen aufzusuchen, und ließ seine junge Gattin allein im Hotel zurück. Sie war im Morgenkleide und wärmte sich am offenen Kamin. In Gedanken versunken, merkte sie nicht, daß ihre Kleider infolge der aus dem Kamin springenden Funken sich entzündeten. Bald aber hatten die Flammen weiter um sich gegriffen. Die junge Frau hatte die Geistesgegenwart, sich auf die Erde zu werfen und mit einem Teppich den Brand zu unterdrücken. Sie hatte wohl keine schweren Brandwunden erlitten, allein der Schrecken, der sich ihrer bemächtigte, war so groß, daß sie in eine schwere Krankheit verfiel, von der die unglückliche Frau nicht mehr gerettet werden konnte. Es wurden alle ärztlichen Mittel angewendet, um die Kranke am Leben zu erhalten, doch vergebens, sie wurde nach einem Sanatorium übergeführt, wo sie bald darauf starb. Der Leichnam wurde nach Budapest gebracht.

Die Bluthochzeit von Vertes. Jüngst fand, so schreibt man aus Pest, die Hochzeit der Rosa Raganyi in Vertes bei Großwardein mit dem Almosder Burschen Alexander Basca statt. Nach der Trauung setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung und die Zigeuner begannen den Rákóczimarsch zu spielen. Einer der Burschen, Emerich Gordó, befahl aber das liebliche „Tara-bum-die“ zu spielen, was der Beistand Georg Kiss als einen Eingriff in seine Rechte erklärte. Als Erwiderung erhielt er von Gordó einen mächtigen Faustschlag ins Gesicht. Nun fielen die Almosder über die Verteser her; im Kampfe erhielt der Bräutigam einen Stich in den Bauch und zwei andre Leute wurden lebensgefährlich verletzt; die Gesamtzahl der Verwundeten beträgt nicht weniger als 14. Während des Handgemenges hatte sich die Braut geflüchtet. Die sämtlichen Teilnehmer an dem Hochzeitsgange wurden dem Székelyhider Bezirksgericht übergeben.

Seltene Bruderliebe. Ein tragischer Vorfall, der sich jüngst nachts in einem kleinen Hotel garni einer Vorstadt in Paris abspielte, erregt großes Aufsehen, weil er an geradezu klassische Vorbilder von inniger Liebe zweier Brüder zu einander gemahnt. Die Bediensteten des Hotels wurden des Morgens durch mehrere rasch auf einander folgende Schüsse aufgescheucht. Sie erbrachen das Zimmer, in das sich tags vorher zwei Männer, ein Feldwebel und ein Civilist eingemietet hatten, und fanden beide mit Revolvern in der Hand auf dem Boden liegen. Der Feldwebel war tot, der Civilist lebte noch, er hatte jedoch schwere Verletzungen. Die Nachforschungen ergaben, daß es zwei Brüder sind, die vereint den Tod suchten. Sie hießen Froment, und der eine war Bahnbeamter. Von einem typhösen Leiden, das er kürzlich überstanden, war bei ihm eine schwere Gedächtnisschwäche zurückgeblieben, die derart zunahm, daß er daran denken mußte, seinen Posten zu verlieren. Da er infolge dessen in eine trostlose Zukunft schaute, beschloß er zu sterben und teilte diesen Entschluß seinem Bruder, der als Feldwebel in der Provinz garnisonierte, mit. Die beiden Brüder liebten sich auf das zärtlichste, und der Unteroffizier erklärte, er wolle lieber mit dem Bruder in den Tod gehen, ehe er ihn überlebe. Und wirklich kam er in Paris an, fest entschlossen, vereint mit dem geliebten Bruder zu sterben. Sie hatten des Nachts Abschiedsbriefe geschrieben und ihr Testament gemacht, welches die kleine Hinterlassenschaft zur Ausschmückung des Grabes ihrer Eltern bestimmte. Nach der Aussage des schwerverletzten Bahnbeamten habe ihm sein Bruder noch Unterricht im Schießen gegeben, indem er ihn die Manipulation mit dem Revolver lehrte. Sodann habe sein Bruder ihm gegenüber stehend, kommandiert: „Die Waffe an! Drücke los!“ Darauf seien fast gleichzeitig die Schüsse gefallen, und einander in die Augen blickend, seien sie umgefallen. Der Zustand des Bahnbeamten ist ein solcher, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Mit der Verrussung des Namens Dorpat in Jurjew beschleunigt sich die Entfernung der deutschen Professoren. Der „D. Med. Wochenschr.“ zufolge ist vor einigen Tagen der verdienstvolle Leiter des pathologischen Instituts, Professor Dr. R. Thoma, um seine Entlassung eingekommen. Andre werden bald folgen.

Sibirischer Sträfling zurückgekehrt. Ein katholischer Pfarrer, welcher zur Zeit des polnischen Aufstandes im Jahre 1863 im Kreise Schildberg amtierte, wurde von den Russen gefangen und auf dreißig Jahre nach Sibirien verschickt. Jetzt ist derselbe als zweiundsiebzigjähriger gebeugter Greis nach Wierußow (Rußland) zurückgekehrt, nachdem er die vielen Beschwerden der Strafe in den ödesten Gegenden Nord-Sibiriens überstanden.

Die Ergreifung einer Falschmünzerbande, die in Bukarest englische und rumänische Banknoten in täuschender Weise nachgemacht und in Verkehr gebracht hat, erregt durch das tragische Ende eines Mitgliedes der Bande sowohl, als die außerordentliche Schönheit eines andern allgemeines Aufsehen in der rumänischen Hauptstadt. Als man nämlich in der letzten Zeit darauf gekommen war, daß eine Anzahl im Verkehr kursierender Fünfpfundnoten gefälscht sei und der Verdacht auf die in Bukarest wohnende Familie Bazgan gelenkt wurde, erschrak beim Eintreffen der Staatsanwaltschaft die Mutter der beiden Bazgan, Sohn und Tochter, so sehr, daß sie bald darauf einem Herzschlag erlag. Die Untersuchung geht indessen sehr schwer von statten, da sich Bazgan dem Untersuchungsrichter gegenüber sehr frech benimmt und sich weigert, die von ihm bereits gemachten Aussagen zu unterzeichnen. Seine Schwester, Fräulein Merischan, ist eine seltene Schönheit, 26 Jahre alt, elegant und spricht mit großer Fertigkeit englisch, französisch, italienisch, deutsch und spanisch. Sie ist höchst intelligent und, die Lage wohl erfassend, versucht sie durch geschickte Antworten ihre Schuldlosigkeit zu beweisen; doch dürfte ihr dies schwer gelingen, da gerade gegen sie sehr hervortretende Verdachtsmomente vorliegen.

Ein blinder Schiffsbaumeister lebt auf Rhode-Island, unweit New-York. Er heißt John B. Herreshof und ist seit seinem 15. Lebensjahre erblindet. Trotzdem hat er sich einen trefflichen Namen als Erbauer von Yachten und Booten erworben. Er hat jetzt ein Boot vollendet, welches während des diesjährigen Wettsegelns in englischen Gewässern das Sternenbanner verteidigen soll. Die übrigen Sinne des Blinden sind besonders scharf entwickelt.

Ein Meteor von 10 Tons Gewicht. In der Nähe von San Antonio, Texas, hat ein Deutscher namens Albert Haeberle ein gewaltiges Stück Meteoreisen entdeckt, dessen Gewicht auf 20 000 Pfd. geschätzt wird. Wie der Geologist und Chemiker Professor Gustav Jermy festgestellt hat, zeigt das Meteorbruchstück einen Gehalt von 975 Procent reines Eisen, 25 Procent Nickel und Spuren von Cobalteisen. Der Fund erregt in wissenschaftlichen Kreisen großes Aufsehen.

Das drittgrößte Teleskop der Welt ist kürzlich in Cleveland, O., fertiggestellt worden, und zwar ist dasselbe für das neue Marine-Observatorium in Georgetown Heights, D. C., bestimmt. Das Rohr des die Kleinigkeit von 30 Tons wiegenden Teleskops ist 32 Fuß lang, hat in der Mitte einen Durchmesser von 3 Fuß und verjüngt sich nach den Enden zu. Ein Uhrwerk reguliert die Bewegungen des Apparats.

London, um den Zustand meiner eignen Aussichten bestmöglichst festzustellen. Nichts war leichter zu bewerkstelligen. Das Landgut meiner Eltern war bis zum letzten Heller verpfändet. Aus dem prächtigen Faullenzer, dem Gemahl meiner Mutter, war ein gichtbrüchiger Busenfreund des Kamins geworden. (Schluß folgt.)

Wie man in Afrika Verträge abschließt,

schildert der durch seine Reisen nach Uganda bekannte englische Kapitän Lugard in folgender anschaulichen Weise: „Wir halten das beschriebene Blatt, welches uns das Beschlossene schwarz auf weiß vor Augen führt, heilig und unter allen Umständen für die Unterzeichner bindend; der Wilde hat von einem derartigen Pakte natürlich keine Ahnung und würde denselben auch garnicht verstehen. Dafür hat er eigene Einrichtungen — diejenige, welche in ihrer Unverletzlichkeit und für die Parteien bindenden Kraft unserm schriftlichen Vertrage etwa an die Seite zu stellen wäre, ist die Blutsbrüderschaft. Auf die verschiedenste Weise, stets aber unter feierlichen Ceremonien geschlossen, werden die durch sie besiegelten Abmachungen von sämtlichen, selbst von den wildesten Stämmen, ohne Ausnahme gehalten. Das Abschließen von Verträgen spielt bei allen neueren Afrikareisenden eine große Rolle. Daß dazu zuweilen die sonderbarsten Ursachen Veranlassung geben, ist allen Eingeweihten bekannt. So führte einmal sogar ein Paar alter, abgetragener Stiefel, welche in ihrer Unbrauchbarkeit einem recht bedeutenden Negerchef besonders imponierten und diesem deshalb geschenkt wurden, zum Abschluß eines sehr wichtigen, vorteilhaften Vertrages. Ueber das verschiedene Ceremoniel bei der Schließung von Blutsbrüderschaft ist oft und eingehend berichtet worden, der Grundzug aller ist etwa der folgende: Mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzt man sich auf über den Boden ausgebreiteten Matten gegenüber — der schwarze Fürst in seinem besten Staat, bestehend in seinen Waffen, das Gesicht mit farbiger Erde bemalt, ein Stück Leoparden-, Wildkatzen-, Schaf- oder Ochsenfell über die Schultern geworfen, sonst nichts; und ihm gegenüber man selbst, meist in einem Kostüm, das einem Straßenkehrer alle Ehre machen würde. Vor dem Häuptling stehen seine Brüder oder seine bedeutendsten Untergebenen, halten seine Spieße, Schilde und sein Schwert, erheben dieselben über sein Haupt und schwören darauf in seinem Namen dem weißen Manne ewige Freundschaft. „Meine Hütte ist die Deine bei Tag und bei Nacht; mein Land heißt Dich als seinen Sohn willkommen! Bist Du in Bedrängnis, so stehe ich mit meinen Kriegern Dir zu Gebot und wir streiten für Dich bis in den Tod; meine Frauen gehören Dir; was mein Land erzeugt, ist Dein!“ Und in dieser oft recht langen Ansprache wird seiner und seines Blutsbruders trefflicher Eigenschaften als Krieger lobend gedacht und auf ihre vereinte Macht und dadurch bewirkte Unbesiegbarkeit hingewiesen. — Für einen Wilden ist meistens das Wertvollste auf der ganzen Welt sein Speer und sein Kriegsgerät; diese gehen ihm sogar über seine eigene Haut. Sie sind seine Erbstücke, sein einziger Besitz — an sie denkt er und für sie sorgt er mehr, als für seine Weiber — am Tage läßt er sie nie aus der Hand und nachts nicht von der Seite. Auf sie, die höchsten Güter seines Daseins, schwört er seine Eide. — Hierauf wird meine Büchse über mein Haupt gehalten und mein vor mir stehender Dolmetscher wiederholt meine Ansprache, daß ich dieses Volkes Freund sein will; daß meine Leute es nicht bedrücken werden; daß ich gestohlenes Gut ersetzen und Unrecht gut machen werde; daß ich, im Falle er von Feinden nahe meinem Lager angegriffen wird, ihm helfen werde; daß er die British Company als seinen älteren, mächtigen Bruder betrachten soll, dem er zu gehorchen habe, und der keineswegs gekommen ist, sein Land auszusaugen und ihn zu vertreiben. So geht es eine Weile fort, je nachdem, was ich mit dem betreffenden Haupte abzumachen wünsche; alsdann schlachtet er sein bestes Schaf, Ziege oder Rind, verzehrt einen Teil selbst und reicht den andern mir; das Blut auf meinem Arm hat zu fließen endlich aufgehört und wir erheben uns als Blutsbrüder. Später schreibe ich dann nieder, was der Inhalt unsrer Abmachung war, und dieses erst gilt für mich. — So verläuft der Abschluß des Vertrages bei einem wilden Stamme; ganz abweichend davon war jedoch der Verlauf in Uganda, wo Fürst und Häuptlinge schon auf einer gewissen Kulturstufe stehen, gründlich das Wesen eines schriftlichen Vertrages kennen und keinen eher für bindend ansehen, bis er nicht niedergeschrieben ist. Die meisten unter ihnen können selbst schreiben. Jede Klausel wird nach allen Seiten hin oft mehrere Tage erörtert, Ausdrücke werden geändert und die Eingeborenen zeigen eine Vorsicht und Ueberlegung, wie sie größer nicht bei Europäern sein kann; darauf wird das Schriftstück in ihrer Sprache, das Kiganda, übersetzt, und endlich, nachdem es unter größter Ruhe und Aufmerksamkeit den versammelten Häuptlingen in des Königs großem Versammlungshause vorgelesen ist, setzt der König sein Zeichen und jeder Häuptling seinen Namen darunter.

Anzeiger.

Am **Montag, den 6. d. Mts.,** des Nachmittags 2 Uhr sollen am s. g. Hasenkamp circa 150 Mtr. tann. Holz öffentlich verkauft werden.

Versammlung auf der Chaussee beim Krebssee.

Malchow, den 2. März 1893.

Der Magistrat.

Heute Abend 11½ Uhr sind wir durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens erfreut.

Malchow, den 1. März 1893.

Hermann Regelin und Frau.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 10½ Uhr starb in Schwerin mein lieber, hoffnungsvoller Sohn

Friedrich

plötzlich und unerwartet im 16. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bittet der tiefbetrübte Vater

C. F. Hecht.

Stuersche Hintermühle, d. 28. Febr. 1893.

Die **Maul- und Klauenseuche** auf hiesiger Glashütte ist erloschen.

Alt-Schwerin den 24. Februar 1893.

Die Gutsobrigkeit.

Holzauction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte,

Schutzbezirk Nossentin

am

Dienstag, den 7. März 1893

über circa

38 rm kiefern Kluft Nutzholz II. Cl., (für Dachdecker brauchbar),
250 rm kiefern Kluftholz II. Cl.,
470 „ „ Knüppelholz II. Cl.,
850 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschußholz,
36 „ „ Stangenholz II. Cl. und
54 „ „ Stangenholz III. Cl.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr im diesjährigen Hau am Malchwitzer Steige.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Holzauction

im

Bistorfer Specialforst

am

Sonnabend, den 11. März 1893,

über circa

50 eichen Drümme, 25 bis 30 cm Durchmesser,
370 eichen Koppelpfähle, 2 m lang,
20 rm eichen Kluft II.,
47 „ „ Knüppel II.,
50 „ „ Reiserknüppel,
21 „ „ Ausschuß,
15 „ kiefern Kluft II.,
10 „ „ Knüppel I.,
10 „ „ „ II.,
20 „ „ Reiserknüppel,
5 „ fauleschen Kluft II.,
2 „ „ Knüppel II.,
5 „ „ Reiserknüppel,
30 „ birken Kluft II.,
70 „ „ Knüppel I.,
72 „ „ „ II.,
46 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß,
37 „ ellern Kluft II.,
73 „ „ Knüppel I.,
23 „ „ „ II.,
51 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß.

Versammlung der Käufer und Bekanntchung der Bedingungen Vormittags 9 Uhr auf dem Wege Malchow-Bistorf.

Malchow, den 27. Februar 1893.

Großherzogl. Forstinspection.

Einige Faden

Tannenkluftholz

sind zu verkaufen auf der Pfarre zu **Grüssow.**

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Peinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung. Muster hoch moderner Farben und Vermittlung bei Anna Rehberg, **Putzgeschäft, Malchow.**

Auction.

Zufolge waisengerichtlicher Verfügung werde ich den gesammten Nachlaß des wail. Arbeiters Carl Leverenz am

Donnerstag, den 9. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr

in der Gasse hinter dem Gastwirth Bruhn'schen Thorwege öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen.

Der Nachlaß besteht in Mobiliar, Haus-, Küchen- und Arbeitsgeräth, Kleidungsstücken, Bettzeug, Leinenzeug u. s. w.

Malchow, den 2. März 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Arbeiter Carl Leverenz zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechnungen spätestens bis zum **15. d. Mts.** bei mir einzureichen.

Dreeoll, Holzwärter.

Empfehle dem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend mein großes Lager von

Herren- und Damenstiefel, Confirmationsstiefel für Knaben und Mädchen von 6 Mark an, Kinderschuhe von 1 Mark an

u. s. w. u. s. w.

A. Ebel, Schumachermeister.

Malchower Molkereigenossenschaft E. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am

Donnerstag, den 9. März d. J.,
Nachmittags 3 Uhr

findet im Hotel des Herrn **Bühring** die ordentliche **Generalversammlung** statt, wozu die Herren Mitglieder hiedurch freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Jahresrechnung pro 1892.
2. Bericht des Aufsichtsraths über die Revision.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
5. Revision des Statuts.

Die Jahresrechnung pro 1892 liegt vom 1. März d. J. an im Geschäftslocale zur Einsicht aus.

Malchow, den 21. Februar 1893.

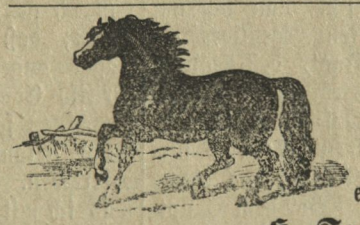
Der Vorstand.

F. Kühn. M. Klockmann. P. Burchard.

Alten **pikanten**

holsteinischen Käse

empfiehlt **H. Raettig.**



Frisches kernfettes

Roß-fleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Eine

Unterwohnung

von 2—3 Stuben u. s. w. in der Langen- oder Güstrowerstraße wird noch zu Ostern von ruhigen Miethern gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu Johannis habe ich eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

W. Hamann,
Sattlermeister.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

F. Knoch, Malchow i. M.

empfiehlt:

Confirmations-Anzüge in guter Qualität von 11 Mk. 75 Pf. an.
Große Jacket-Anzüge von 13 Mk. 50 Pf. an.
Leder-Hosen u. Jackets in bekannter kräftiger Qualität zu billigen Preisen.
Kinder-Anzüge in großer und geschmackvollste Auswahl.
Buckskin-Hosen von 4 Mk. an.
Fertige Arbeiter-Blousen in blau und grün Leinen, Stück von 1 Mk. 40 Pf. an.
Wäsche wie Universal, Gummi und Leinen in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Gaschen Unterjacken gefüttert von 4 Mk. 50 Pf. an.
Regenröcke wasserdicht von 6 Mk. an

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Otto Löwenthal, Malchow.

Hemdentuche

in allen bekannten billigen Nummern wieder vorräthig.

Buckskins in reiner Wolle

von 2 Mark per Meter an

in großer Auswahl sehr billig.

Fertige Herren-Garderobe

zu außerordentlich billigen Preisen.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark, Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Ein ordentliches und tüchtiges

Mädchen

suche zu Ostern oder Johannis d. J.

Chr. Wegner, Gastwirth.

Eine 4jährige, im Euter gehende

Kuh

steht preiswürdig zum Verkauf bei

Chr. Wegner, Gastwirth.

---

5 bis 6 Fuder

Kuhdung

hat zu verkaufen

C. Berg.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag in den Fasten.
Oculi.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
Am nächsten Mittwoch 6 Uhr Abends Passionsgottesdienst.

Getauft: Arbeiter Schwerin T.: Anna Doris Clara. Arbeiter A. Behm S.: Gustav Berthold Friedrich Ferdinand. Arbeiter H. Scheel S.: Wilhelm Friedrich Johannes Christian. Tuchmachermeister Behncke S.: Karl Friedrich Theodor. Stationsarbeiter Cornehl T.: Martha Erna Sophia Olga. Arbeiter Zentner S.: Albert Ludwig Wilhelm Martin.

Beerdigt: Albert Zentner 1⅓ M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 19. Mittwoch, 8. März 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 6. März. Am Freitag letzter Woche hielt der hiesige bis jetzt 58 Mitglieder zählende Gewerbeverein seine zweite Versammlung ab. Ein Theil des Abends wurde ausgefüllt durch einen Vortrag des Herrn Dr. Borchard über Sammlungen von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Ausgehend von der Mannigfaltigkeit und Bedeutung der Rohstoffe für sämmtliche Gewerbetreibende verbreitete sich der Vortragende insbesondere über diejenigen Stoffe, die dem Menschen als Nahrung dienen. Mit der Besprechung der Hauptnahrungsmittel gab der Vortragende einen geographischen Ueberblick über die Verbreitung dieser Rohstoffe über alle Erdtheile, ihre Verwendung, ihre Gewinnung und Verarbeitung zu festen wie zu flüssigen Nahrungsmitteln. Der Vortragende führte seine aufmerksamen Zuhörer in seiner Schilderung durch die bevölkertsten Theile der Erde, durch die mächtigen Reisfelder Indiens und Chinas, durch die Maisfelder Amerikas und Süd-Europas, durch die Region der Palmen und des Brotbaums, Afrika und die Südsee-Inseln, durch die europäischen Getreidefelder -- bis hinauf in die unwirthlichen Gegenden Norwegens und in die sibirischen Einöden der Samojeden und Tunguſen. Zum Schluß zeigte der Vortragende eine Mustersammlung von Rohstoffen aus dem Malchiner Gewerbeverein, die eine ganze Reihe von Holzarten, Wollsorten, Mamorproben und allerlei Handelsartikel, wie Kakaobohnen, Kolanüsse, Elfenbeinnüsse u. dgl. m. enthielt. Die an diese lehrreiche kleine Ausstellung geknüpften Erläuterungen, sowie auch die von dem Vortragenden zuletzt an den Verein gerichtete Aufforderung zur Anlegung einer Rohstoffsammlung hatte denn auch den beabsichtigten Erfolg, die Zuhörer für diese Sache zu interessiren, und zu überzeugen von dem allseitigen Nutzen einer solchen Sammlung nicht nur für den Verein, sondern auch für den gesammten Handwerkerstand.

Nach dem Vortrage standen noch einige geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung. Der Verein beschloß, dem Verbande mecklenburgischer Gewerbevereine beizutreten. Dann wurde als sechstes Mitglied in den Vorstand Herr Sattler Schröder gewählt.

In der nächsten Vereinssitzung wird Herr Pastor Stelzer einen Vortrag halten über das Thema: Aus Malchows alten Tagen. —

Waren, 3. März. Während der gestrigen Vorstellung der z. Zt. hier gastirenden Schauspielgesellschaft Schubart (zur Aufführung gelangte „Preciosa" zum Benefiz für Fräulein Schubart) brach Frau Directorin Schubart in der Zwischenpause des 2. und 3. Actes ohnmächtig zusammen. Der sofort herbeigerufene Sanitätsrath Dr. Karsten constatirte einen Gehirnschlag. Frau Schubart wurde sofort in ihre im Hause der Frau Rechtsanwalt Räthjen belegene Wohnung überführt, woselbst sie gegen 12 Uhr Nachts verstarb. Trotzdem die Vorstellung zu Ende geführt wurde, verließen manche Besucher nach Bekanntwerden des traurigen Vorganges den Saal. Dieses tragische Ereigniß erregt hier um so größere Theilnahme als Frau Director Schubart ob ihres vorzüglichen Spiels sich großer Beliebtheit erfreute.

Gadebusch, 3. März. Den Einbrechern in das Liebmann'sche Geschäftslocal ist man nunmehr auf die Spur gekommen; es sind die gestohlenen Sachen in Quedlinburg angehalten und beschlagnahmt worden. Es scheint sich die Vermuthung, daß die Diebe die häuslichen Einrichtungen genau gekannt haben, zu bestätigen, da einer der beiden ein Ladendiener sein soll, der vor ungefähr 12 Jahren bei dem früheren Geschäftsinhaber conditionirt hat. — In Betreff des kürzlich gemeldeten räuberischen Ueberfalls eines hiesigen Schneiderlehrlings ist jetzt festgestellt und hat derselbe auch eingestanden, daß die ganze Geschichte von demselben erlogen ist. Der Lehrling hat die 7 Mark von seinem Vater zur Begleichung einer Versicherungsprämie erhalten, sie aber für seine Zwecke verwandt und dann die Fabel von dem Ueberfall erzählt. Lediglich um seine Aussage glaubwürdig zu machen, hat er mit seinem Messer seine Kleidung zerstochen und sich unbedeutende Fleischwunden beigebracht.

Grabow, 2. März. Fast rauchen noch die Trümmer auf der jüngsten Brandstätte, und schon wieder erschreckte uns heute Abend etwa um 1/2 8 Uhr die Sturmglocke. Glücklicherweise wurde das Feuer alsbald bemerkt und durch schnell herbeigeeilte Hilfe gelöscht, so daß die Feuerwehr einzugreifen nicht mehr nöthig hatte. Es waren die in dem Stallgebäude des Zimmergesellen Wittig'schen Hauses an der Schulstraße lagernden Streu- und Futtervorräthe auf bisher nicht ermittelte Weise in Brand gerathen. Bei dem herrschenden Winde hätte das Unglück leicht größeren Umfang annehmen können.

Dömitz, 2. März. Die Elbe ist in der letzten Zeit ganz bedeutend angeschwollen, so daß die Weiden und Wiesen und die außerhalb der Stadt belegenen Gärten überschwemmt sind. Der hiesige Pegel giebt den Wasserstand heute auf 3,80 Meter über Null an. In den nächsten Tagen wird ein langsames Fallen des Wassers zu erwarten sein.

Hohen-Viecheln, 2. März. Der Arbeiterfamilie M. in Hohen-Viecheln, die bekanntlich mit Drillingen beschenkt ist, ist von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge ein Geldgeschenk von 50 Mark übersandt worden. Die Drillinge, bestehend aus einem Knaben und 2 Mädchen, sind noch frisch und gesund. Die beiden Knaben sehen sich einander so ähnlich, daß sie nur durch ein äußeres Zeichen, ein Band um den Arm des einen Knaben, von einander zu unterscheiden sind.

Rostock, 3. März. Verwundet aufgefunden wurde heute früh in einem hiesigen Hotel ein Gast, der anscheinend versucht hat, sich durch Oeffnung der Pulsader zu tödten. Eigenthümlicherweise hatte er die brennende Kerze unter das im Zimmer befindliche Sopha geschoben, so daß dieses in Brand gerieth. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus überführt. Der ganze Fall scheint noch wenig aufgeklärt.

Kleinen, 2. März. Einen nicht geringen Schreck hatte kürzlich eine Frau in Hohen-Vicheln. Als dieselbe Morgens in den Stall trat, um das Vieh zu füttern, lag im Stroh ein junger Handwerksbursche. Auf die Frage der Frau, warum er hier logire, erwiderte er, daß er kein Geld mehr habe, um ein Nachtlager in der Herberge zu bezahlen. Er machte einen günstigen Eindruck, so daß seine Aussage, aus besseren Ständen zu stammen, wohl auf Wahrheit beruht. Nachdem ihm die gutherzige Frau noch einen Morgenimbiß gereicht, setzte der Wanderbursche die Reise fort.

Schwerin, 2. März. Ein Gewitter zog unter kräftigem Donner und Blitzen heute Morgen um 5 1/2 Uhr über unsere Stadt und schreckte manchen Schläfer aus der Ruhe auf.

Schwaan, 3. März. Gestern Nachmittag sollte eine hier zugegangene Arbeiterfamilie, welche trotz vielen Bemühungen keine lohnende Arbeit erhalten konnte, und, nachdem sie ihre Habe aus Noth verkauft und einige Male Unterstützung aus der Armenkasse erhalten hatte, als Landarme nach Güstrow überführt werden. In der Mitte auf der Warnowbrücke machte der Mann Miene, sich in die Fluthen der Warnow zu stürzen, wurde aber von dem begleitenden Diener rechtzeitig zurückgehalten. Kaum aber hatten sie die Brücke im Rücken, so machte er plötzlich Kehrt und lief direct in die Warnow hinein. Obwohl große Anstrengungen gemacht wurden, den Lebensüberdrüssigen zu retten, war dies doch der sehr starken Strömung der Warnow wegen nicht möglich. Aus demselben Grunde ist es auch bis heute Vormittag nicht möglich geworden, die Leiche aufzufinden. Frau und Kind sind nach dem Armenhause gebracht. — Am Mittwoch Nachmittag mit dem 4-Uhr-Zuge trafen auch hier 20 Kinder aus Hamburg ein, welche von hiesigen Einwohnern in Kost und Pflege genommen sind.

— Heute Morgen 7 Uhr wurde die Sonntagsruhe durch Feuersignale gestört. Es brannte in dem Stalle des Schuhmachers C. Hecht an der Rostockerstraße. Durch schnelles Eingreifen der Nachbarn und Löschmannschaften wurde man, trotzdem ziemlich viel Heu und Stroh in dem Stalle lagerte, bald Herr des Feuers, sodaß es auf seinem Herd beschränkt blieb und nur ein Stall ausbrannte.

Radubn, 4. März. Ein betrübender Unglücksfall hat sich hier ereignet. Als der Erbpächter Joach. Mulsow hieselbst gestern Morgen beschäftigt war, Futter vom Boden herunterzuwerfen, stürzte er kopfüber aus der Luke und lag sogleich mit zerschmettertem Schädel auf der Diele. Er lebte noch; der herbeigeholte Arzt aber erklärte den Zustand für hoffnungslos. Gestern Abend ist er denn auch seinem Leiden erlegen.

Woldegk, 3. März. Heute Nachmittag ereignete sich auf dem Zuckerfabrikplatze ein recht betrübender Unglücksfall. Von einer Anzahl Arbeitern, die damit beschäftigt sind, das Geleise der Zuckerrübenbahn zu erhöhen, wurde einer von dem unmittelbar hinter ihm fahrenden Eisenbahn-Kippwagen so unglücklich überfahren, daß ihm ein Bein brach. Der Verunglückte wurde mittelst einer Tragbahre in die Herberge zur Heimath gebracht, wo der Dr. Wittwe einen Verband anlegte. Gleich darauf fuhr man den zu Schaden gekommenen nach Strasburg, wo er Frau und Kinder zu wohnen hat. — 20 fremde Maurer legten gestern die Arbeit nieder, weil ihnen eine Lohnerhöhung verweigert worden war.

Neustrelitz, 5. März. Die Nachricht der Zeitungen, wonach Wißmann sich körperlich schlecht befunden habe, als er den Nyassa am 28. December erreicht habe, begegnet hier eingegangenen Privatnachrichten zufolge, die bis zum 2. Januar reichen, Zweifeln. Diese Nachrichten besagen zwar über das Befinden des Majors nichts, enthalten aber die Mittheilung, daß er am 28. Decbr. v. J. erst mit der Vortruppe von Mgimbi aufgebrochen sei unter Zurücklassung des Arztes bei der technischen Abtheilung der Expedition.

Professor Dr. Reclam äußerte sich s. Zt. in folgender Weise über Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen: „Ihre Schweizerpillen haben sich mir namentlich in der Frauenpraxis bewährt und werden (2 Stück eine Stunde nach dem Morgengetränk) gerne genommen: weil sie sicher wirken ohne Beschwerde zu veranlassen. Auch bei Männern mit sitzender Lebensweise oder in höherem Alter — kurz bei Trägheit der Darmbewegung — erweisen sie sich als vortheilhaft." Diese Empfehlung macht jede weitere überflüssig. Die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen mit dem **weißen** Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln a 1 Mk. in den Apotheken erhältlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Man schreibt der „Post“: So wenig in der Militärkommission bis jetzt recht eigentlich das gefördert worden ist, was als mehr oder minder entscheidend für das Schicksal der Heeresvorlage angesehen werden möchte, so bestimmt glaubt man in den maßgebenden Kreisen der Heeresverwaltung, an dem Glauben festhalten zu sollen, der Entwurf werde zwischen Ostern und Pfingsten in seiner wesentlichen Gestaltung Gesetz werden. Man folgt bei diesem Glauben nicht einem vagen Optimismus, sondern stützt sich vielmehr auf die feste Ueberzeugung, die mit vollster Bereitwilligkeit dem Parlament gegenüber offen gelegten Gründe und Berechnungen, welche für die verbündeten Regierungen bestimmend gewesen seien bei der Einbringung der Vorlagen, dürften sich in immer zunehmendem Grade zu der Anerkennung durchringen, die ihnen auch schon bisher, mehr als vielleicht die Parteipresse zugegeben geneigt sein mag, selbst bis in die Reihen der Opposition hinein zu teil geworden ist.

— Die auf Wunsch des Reichskanzlers von seiten der Unterrichtsverwaltung veranstaltete Sammlung für die Weltausstellung in Chicago ist nunmehr so gut wie vollständig zur Versendung gebracht. Die betreffenden Gegenstände, welche ein Bild von dem höheren wie dem Volksschulunterrichtswesen in Preußen geben sollen, sind in über 200 Stück verpackt worden.

— Der Reichs-Kommissar für die Welt-Ausstellung in Chicago macht folgendes bekannt: Nach den für die Welt-Ausstellung in Chicago bestehenden Vorschriften sollen Ausstellungsgüter nach dem 10. April d. J. in die Ausstellungsgebäude nicht mehr aufgenommen werden. Da nach den aus Amerika hierher gelangten Nachrichten der Transport der Güter vom europäischen Hafen bis Chicago-Ausstellungsplatz einen Zeitraum von nahezu fünf Wochen beansprucht, so müßten die noch nicht zur Versendung gebrachten Ausstellungsgüter in den nächsten Tagen zur Verschiffung gelangen, damit das rechtzeitige Eintreffen derselben in Chicago gesichert erscheint. Es würden daher der am 9. März d. J. von Bremen abgehende Dampfer „Stuttgart“ und der am 10. März d. J. von Hamburg abgehende Dampfer „Baumwall“ die letzten Beförderungsgelegenheiten bilden, mit welchen deutsche Ausstellungsgüter zu den seitens der Schiffahrtsgesellschaften zugestandenen Frachtvergünstigungen nach Baltimore verschifft werden könnten. Später zur Versendung gelangende Güter würden nur dann noch rechtzeitig auf dem Ausstellungsplatz eintreffen, wenn sie mittels Schnelldampfers befördert werden, wodurch eine beträchtliche Erhöhung der Transportkosten herbeigeführt werden würde. Den ausstellenden Firmen kann daher nur dringend angeraten werden, sich der vorbezeichneten Beförderungsgelegenheiten zu bedienen.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend Ausführungsbestimmungen zu der General-Akte der Brüsseler Antisklaverei-Konferenz.

— Die Frage der Kinderarbeit in den Fabriken ist in der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 dahin geregelt, daß es vom 1. April 1892 allgemein verboten war, Kinder unter 13 Jahren und für die Staaten, in welchen die Schulpflicht bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres dauert, unter 14 Jahren zu beschäftigen. Jedoch war für die Durchführung dieser Vorschrift eine Uebergangsbestimmung und zwar dahin getroffen, daß für alle diejenigen Kinder, welche bis zum Tage der Verkündung der letzten Gewerbeordnungsnovelle, also bis zum 1. Juni 1891, in Fabriken aufgenommen waren, die neuen Anordnungen erst mit dem 1. April 1894 in Kraft treten sollten. Damit war die Möglichkeit geschaffen, daß die damals in Fabriken aufgenommenen Kinder auch weiter beschäftigt werden konnten. Infolge jener Bestimmung hat sich nun die Frage der Kinderbeschäftigung in Fabriken so entwickelt, daß es gegenwärtig Kinder unter 13 Jahren überhaupt nicht mehr in Fabriken giebt. Für diejenigen Staaten, in welchen die Schulpflicht nur bis zum vollendeten 13. Lebensjahre dauert, ist demnach die Bestimmung der letzten Gewerbeordnungs-Novelle über das Verbot der Kinderbeschäftigung schon jetzt zur vollen Durchführung gelangt. Für diejenigen Bundesstaaten, welche die Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahre kennen, wird es noch einiger Zeit bedürfen, ehe sie auf denselben Standpunkt gelangt sind. Jedoch wird dieser Termin nicht erst der 1. April 1894 sein. Daß es nur bis zum 1. Juni 1891 gestattet war, Kinder in Fabriken zur Beschäftigung anzunehmen, für welche auch nach dem 1. April 1892 noch die alten Gewerbeordnungs-Vorschriften giltig blieben, und diese Kinder auch über 12 Jahre alt sein mußten, so werden spätestens am 1. Juni 1893 alle noch aufgenommenen Kinder ihr 14. Lebensjahr vollendet haben. Am 1. Juni 1893 wird demnach das in der letzten Gewerbeordnungs-Novelle festgesetzte Verbot der Kinderbeschäftigung völlig zur Durchführung gelangt sein.

— Nach amtlicher Mitteilung aus Luxemburg hat sich der Erbgroßherzog Wilhelm mit der Prinzessin Anna von Braganza (geb. 13. Juli 1861) verlobt.

— Von Dr. Stuhlmann und Hauptmann Kund, welche beide in Neapel weilen, um sich von den Nachwirkungen ihres Aufenthalts in Afrika zu erholen, laufen günstige Nachrichten ein; Dr. Stuhlmann wird nach Beendigung der ihn jetzt beschäftigenden Arbeiten wieder in den Dienst der Kolonialverwaltung zurücktreten.

— Das „D. Kol.-Bl.“ veröffentlicht eine Verordnung des kaiserlichen Kommissars für Togo über die Befreiung der in Sklaverei gehaltenen Personen, aus der wir folgende wesentliche Punkte wiedergeben: Personen, welche sich im Zustand der Sklaverei, Haussklaverei oder Hörigkeit befinden, erlangen ihre volle Freiheit dadurch, daß ihr bisheriger Herr ein ihr Verhältnis zu ihm lösendes Rechtsgeschäft (Kauf, Tausch, Schenkung) mit einem dritten oder mit ihnen selbst abschließt. Jeder Loskauf eines Sklaven ist von dem Befreienden innerhalb vier Wochen dem kaiserlichen Kommissar oder dem Amtsvorsteher des Bezirks, in welchem der Freigewordene oder der Befreiende seinen Wohnsitz hat, anzuzeigen, worauf auf Antrag dem Sklaven unter Siegel und Unterschrift ein Freibrief unentgeltlich auszustellen ist. In gleicher Weise kann auch solchen Personen, welche kraft einer behördlichen Verfügung oder sonst einem Grunde die Freiheit erlangt haben, ein Freibrief erteilt werden. Eine zwischen dem Loskaufenden und dem Losgekauften getroffene Vereinbarung, wonach dieser die Loskaufsumme ganz oder teilweise abverdienen soll, ist zulässig, doch muß eine derartige Vereinbarung vor einer der Behörden schriftlich abgeschlossen werden und unterliegt der Genehmigung derselben. Die Behörde hat das Interesse der Losgekauften zu wahren und insbesondere darauf zu achten, daß der abzuverdienende Betrag weder die vereinbarte Loskaufsumme noch die landesüblichen Preise übersteigt. Die dem Losgekauften in Anrechnung gebrachten Raten dürfen nicht unter den üblichen Lohnsätzen bleiben. Unzulässig ist eine Vereinbarung, wonach auf den abzuverdienenden Betrag Lieferungen des Loskaufenden an Lebensmitteln, Kleidungsstücken und dergleichen in Anrechnung gebracht werden.

Italien. Der Papst vollendete am 2. d. Mts. sein 83. Lebensjahr. Der Kardinal Monaco La Valetta gab den Glückwünschen der Kardinäle Ausdruck. Der Papst antwortete hierauf, indem er in herzlichen Worten der glänzenden Festlichkeiten gedachte, welche aus Anlaß seines Bischofsjubiläums namentlich in Rom begangen worden seien. Der Papst fuhr sodann fort: Dies lasse den Ruhm der Kirche hervortreten und erwecke glücklicher Weise neue Hoffnungen. Inmitten sozialer Enttäuschungen drängte der Instinkt das Volk, sich zum gemeinsamen Heil im Schoß der Kirche eng aneinander zu schließen, wo es Rettung finde. Es dränge das Volk, an diesem Grundstein festzuhalten, ohne welchen es weder eine Gerechtigkeit noch eine Grundlage der Ordnung gebe.

Frankreich. Die Pariser Blätter beschäftigen sich jetzt wieder mehr mit der Panama-Angelegenheit. So veröffentlicht ein Blatt die Namen von fünf Journalisten, welche auf Anweisung des damaligen Ministerpräsidenten Floquet Panamagelder erhalten haben. Cannivet vom „Journal de Paris“ erhielt 75 000 Francs, vier Redakteure des „Radikal“, darunter Victor Simon, Henry Simon und G. Simon, die beiden ersteren je 75 000 Francs, der letztere 50 000 Francs, Papuchon 25 000 Francs.

— Aus Paris schreibt man: Die von Robert Mitchel beantragte und von der Deputiertenkammer in Betracht gezogene Steuer auf Pianos und Livreen wird in allen Pariser Kreisen auf das lebhafteste erörtert. Die Eigentümer von Klavieren verlangen auf Grund der für die Republik proklamirten „Egalité“, daß auch die Geigen und Flöten, die Trompeten und Klarinetten, ja sogar die Spieldosen und Kuhglocken gleichfalls besteuert werden sollen. Die mit der Livreesteuer „Bedachten“ wollen auch die Huissiers, die Köche und Kutscher als livreetragend zu dieser Steuer herangezogen wissen. Einzelne Hitzköpfe gehen so weit, daß sie im Sinne der Gerechtigkeit auch jedem eine Steuer auferlegt sehen wollen, der eine Staatsuniform oder einen Orden trägt.

Spanien. In Spanien finden demnächst die Neuwahlen für die Kammer, sowie auch die Senatswahlen statt, worauf am 5. April der Zusammentritt der neugewählten Cortes stattfinden soll. Es dürfte bei den Wahlen und nachher manche Ueberraschung geben. So werden beispielsweise die Possibilisten Castelars mit einem Wahlprogramm hervortreten, in welchem sie ihre völlige Lossagung von den republikanischen Gruppen und die Anerkennung der Monarchie proklamieren werden. Emilio Castelar zieht sich von der politischen Bühne, auf welcher er Jahre lang eine so bedeutende Rolle gespielt hat, ins Privatleben zurück, um sich ganz dem litterarischen Schaffen zu widmen. An seiner Stelle werden zwei der hervorragendsten Mitglieder der Partei, Sennor Almagro und der ehemalige spanische Gesandte in Paris, Abarzuza die Leitung übernehmen und voraussichtlich in das nach der Cortes-Eröffnung teilweise umzugestaltende Kabinett Sagasta eintreten. Vorläufig ist die Rede davon, daß der Justizminister Montero Rios und der Minister des Auswärtigen Vega de Armijo zurücktreten dürften; ersterer, um das Senats-Präsidium, letzterer, um jenes der Kammer zu übernehmen. Möglicherweise nimmt auch die Rekonstruktion des Kabinetts einen weiteren Umfang an. In der Verständigung der gewesenen Castelarschen Gefolgschaft mit dem königstreuen Liberalismus Sagastas darf man wohl eine Kräftigung des letzteren erblicken, welche dem liberalen Kabinett bei der Lösung der schwierigen Aufgaben auf wirtschaftlichem wie finanziellem Gebiet willkommen sein wird.

— Wie verlautet, ist dem Reichstag eine Gesetzvorlage wegen Abschaffung der körperlichen Züchtigung weiblicher Deportierter für Disziplinar-Vergehen zugegangen.

— Wie von wohlunterrichteter Seite gemeldet wird, ist das Befinden des Ministers von Giers noch keineswegs ein gutes. Ein Zeitpunkt für seine Rückreise nach Petersburg ist deshalb auch noch nicht festgesetzt. Auf jeden Fall wird Herr von Giers das Frühjahr und die ersten Sommermonate noch im Süden zubringen. Von einer früheren Rückkehr nach Petersburg haben ihm die Aerzte dringend abgeraten, da sie dann einen Erfolg der Kur nicht für wahrscheinlich halten.

Deutscher Reichstag.

Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Bei den Ausgaben für das Auswärtige Amt, Titel 1 „Staatssekretär 50 000 Mk.“, bittet der Abgeordnete Scipio (nl.) um Auskunft darüber, wie weit die Beschuldigungen französischer Blätter berechtigt seien, wonach bei dem letzten Kriege Frankreichs gegen Dahomey Deutsche dem König von Dahomey Waffen geliefert hätten und überhaupt Frankreich entgegengetreten seien. Alle europäischen Kulturnationen hätten in Afrika gemeinschaftliche Interessen zu vertreten. Er betonte dabei seine Ueberzeugung, daß unsre Regierung die deutschen Interessen vollständig wahre. Im übrigen befürwortet der Herr Abgeordnete einen Wunsch der Mannheimer Handelskammer nach eingehenderer Schilderung der Kaffeecernten und Kaffeemarktverhältnisse in den Berichten der überseeischen deutschen Konsuln. Staatssekretär Freiherr v. Marschall erkennt die Wichtigkeit solcher amtlichen Berichte an, bezweifelt aber, daß mit denselben der gewünschte Zweck erreicht werden würde. Die Konsuln seien auf die Berichte der Interessenten angewiesen, deren Richtigkeit sie nicht immer kontrolieren könnten. Behufs Dahomey habe Frankreich sich gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit dem Ersuchen an Deutschland gewendet, die Grenze von Togo abzusperren, was auch geschehen sei. Von den Mitteilungen der französischen Blätter sei nur das eine als richtig zu bezeichnen, daß an der Waffenlieferung zur See an den König von Dahomey sich auch einzelne deutsche Firmen beteiligt hätten, ebenso wie andre Firmen, darunter auch einige französische. Nach weiterer Debatte hielt sich Abg. Graf Mirbach verpflichtet, auf die Handelsverträge trotz der mit Rußland schwebenden Verhandlungen zurückzukommen, weil diesem Staate gegenüber die Vorsicht — wegen der Differentialzölle, die aufrecht erhalten bleiben müssen — nicht am Platze sei. Unsre Lage sei nicht so, daß wir Schutzzölle entbehren könnten. Sollen gegenüber so eminenten Gefahren für unsern landwirtschaftlichen Osten die verbündeten Regierungen wirklich blos sagen: Wir wollen prüfen?! wir wollen abwarten?! Nein, unbedingt sei eine Regelung der Silberfrage nötig, wenn wir jenen Gefahren entgehen sollen. (Beifall rechts.) Reichskanzler Graf von Caprivi entgegnete, daß er auf den Bimetallismus nicht weiter eingehen werde, zumal darüber ja genug gesprochen worden und auch von ihm schon ausgesprochen sei, daß ohne England eine Aenderung auf diesem Gebiete nicht möglich sei. Der Vorredner wolle den Differentialzoll von 15 Mk. bestehen lassen und gleichzeitig den Identitätsnachweis aufgehoben wissen. Nun

---

L. 93. 18a)

Feuilleton.

Eine Viertelstunde zu früh.

(Schluß.)

Jessica aber kämpfte noch immer mutig und mit Hilfe einer französischen Putzmacherin gegen das Herannahen des Alters; und, obschon sie bei meinem Anblick noch einiges menschliches Regen in ihrer Brast empfand, so versetzten mein Antlitz, das unter der tropischen Sonne bronziert worden, und die 25 Jahre, deren Stempel es deutlich trug, doch ihrer Hoffnung, noch für eine jugendliche Schöne zu gelten, einen zu tödlichen Stoß. Ein Kuß, einige Thränen, und ein Billet zu ihrer Theaterloge, da sie diesen Abend davon keinen Gebrauch machte, war der Tribut, den sie meinem Leben voll Unglück weihte.

Ehe ich noch von ihrem reizenden Budoir wieder in die Straße herabgestiegen war, hatte ich meinen Entschluß gefaßt. Bei dem afrikanischen Corps waren Rekruten nötig. Das Bulamfieber beförderte mich entweder in diese oder jene Welt; und überdies, was hätte ich zu verlieren? Ich ging also geradeswegs nach dem Hause eines der Direktoren der Sierra-Leone-Kompanie. Er war einhundert Fuß tief in Gesuchen von Helden jedes Standes vergraben, welche zum Ruhme ihres Vaterlandes und, um der vollen Gage des Halbsoldes willen die Sümpfe in Afrika zu erkämpfen begierig waren. Die zwölfte Stunde des andern Tages wurde mir als der Zeitpunkt anberaumt, wo ich mich auf diesen Altar nationalen Geizes und erklecklicher Albernheit zum Opfer bringen sollte.

Je mehr dieser feierliche Augenblick herannahte, um so ungeduldiger wurde ich, verließ meinen Gasthof und begab mich mit geflügelter Eile nach dem Palais des erwähnten Direktors, welches an dem, schon von Anfang meiner Erzählung her für mich so bedeutungsvollen Hanover-Square lag. Schon hatte ich den Thürklopfer in der Hand, bereit, meine Ankunft zu melden, als zufällig mein Blick auf die Turmuhr von St. Georg fiel. Ich war wiederum um eine Viertelstunde zu früh gekommen. Diese Bemerkung brachte mir alle Unfälle, die mir einst aus meiner Voreiligkeit erwachsen waren, ins Gedächtnis zurück; sanft ließ ich also den Klöpfel meinen Fingern entgleiten, und zog mich zurück, um meine Zeit abzuwarten. Diese Erinnerungen machten mich blöde und ich schlenderte wie ein Müßiggänger oder Philosoph auf dem Platze umher, bis eine volle Viertelstunde nach der festgesetzten Zeit. Dann meldete ich mich, ward zugelassen, aber wegen meines Zuspätkommens von dem Lord gescholten, welcher keine Zeit habe, zu warten, wann es den Herren beliebe, nach ihrer Bequemlichkeit zu kommen; zornig darüber, aber mehr noch über meinen Aufschub, stürzte ich aus dem Zimmer und ging mit schnellen Schritten auf die Treppe zu, als in meiner Nähe eine Stimme ertönte, die mich selbst aus dem Grabe hätte erwecken können. Meinen Sinnen kaum trauend, blieb ich stehen; eine weibliche, in Sammet und Seide gekleidete Gestalt kam die Halle entlang. Bebend flüsterte ich: Adeline! mehr aber vermochte ich nicht zu reden. Sie stand mit einem leisen Schrei still, warf ihren Schleier zurück und ließ mich wirklich Adelines schönes, in Holdseligkeit erglühendes Antlitz sehen. Ich war fast närrisch vor Freude. Sie war in dies Haus gekommen, um einige Punkte in Betreff ihres „Gutes“ zu ordnen, — schob diese jedoch sogleich auf, und ersuchte mich, ihr meine Geschichte auf dem Wege nach ihrer Villa mitzuteilen.

Ihre Geschichte war nicht länger als die meinige, aber von größerer Wichtigkeit. In der Nacht, wo ich durch die Neger der Spanierin ergriffen und wegen der Nichtachtung ihrer Person so grausam bestraft wurde, kam die erwartete Fregatte an und Adeline wurde schleunigst auf das Schiff gebracht, damit sie keine weiteren Verbindungen der Creolin stören möchte. Sie betrat das englische Ufer so verlassen und ohne irgend eine Aussicht, wie jemals ein Wesen vor oder nach ihr. Sie weinte über ihr gänzliches Verwaistsein, und, wie sie mir errötend gestand, auch ein wenig über ihren Geliebten. Einen Monat nachher beerbte sie einen alten Verwandten, den sie wenig gekannt und der sein Vermögen durch wucherische Zinsen vermehrt, jeden, der mit ihm „ein Geschäft gemacht“, so gezwickt hatte, daß ihm jeder die ewige Seligkeit wünschte, und der, als er zuletzt starb, den Gerichten überließ, einen Erben seiner Schätze ausfindig zu machen. Adeline hatte ihr Recht geltend gemacht, und war eben bei dem Direktor gewesen, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen, damit sie 24 Stunden später abreisen konnte, aber nicht nach Paris, nicht nach Rom, sondern geradeswegs nach Westindien; — zu welchem Zwecke sie dies wollte, sagten mir ihr Lächeln und ihr Erröten besser, als es die beredtesten Worte gekonnt hätten.

Eine einzige verspätete Viertelstunde hatte mein Mißgeschick ausgesöhnt, fünfzehn Minuten früher, und ich würde nach Afrika geschickt worden sein, zum Kampfe gegen die Aschantees und Alligatoren. Ich würde Adeline verfehlt, und sie noch einmal dem verräterischen Ozean

liege ihm eine Eingabe ostpreußischer Konservativen vor, welche von dem Grafen Mirbach mitunterzeichnet sei. In dieser Eingabe werde ausdrücklich zugestanden, daß die Aufrechterhaltung der Differentialzölle eine schwere Schädigung für die Provinz Ostpreußen bedeute und daß deshalb wenigstens der Identitätsnachweis aufgehoben werden möge, da darin wenigstens ein teilweiser Ersatz für jene Schädigung gegeben sein würde. Hiernach hielt also Graf Mirbach damals die Differentialzölle für eine schwere Schädigung Ostpreußens, während er sie jetzt aufrecht erhalten wissen wolle. Zu seinem Bedauern könne er aus den so verschiedenen Auslassungen des Vorredners eine Richtschnur für das von den verbündeten Regierungen einzuschlagende Verhalten nicht entdecken. (Beifall links.) Hierauf bekämpft Abg. Barth (freisinnig) das Verlangen des Grafen Mirbach betreffs Abänderung der Währung und widerspricht sodann eingehend die Aufrechterhaltung des Differentialzolls gegenüber Rußland. Selbst wenn es nach dem Sinne der Agrarier in dieser Beziehung ginge, würde die deutsche Landwirtschaft gegen den Import von Getreide aus Rußland, wie überhaupt aus dem Auslande, nicht geschützt sein, zumal angesichts des Steigens der Bevölkerung Deutschlands. Im weiteren Verlauf der Sitzung beendigte der Reichstag den Etat des Auswärtigen Amts durchweg nach dem Antrage der Budgetkommission. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz. Auf der Tagesordnung stehen die Beratung der Etatspositionen, welche die deutschen Schutzgebiete betreffen, und die Beratung des besonderen Haushalts-Etats für die Schutzgebiete Kamerun, Togo und das südwestafrikanische Schutzgebiet für 1893-94. Die Budget-Kommission beantragt die unveränderte Bewilligung. Die Besoldungen der Beamten in den Schutzgebieten werden ohne Debatte bewilligt. Im Extraordinarium befinden sich Forderungen von 267300 Mark als Zuschuß zur Bestreitung der Verwaltungsausgaben im südwestafrikanischen Schutzgebiet und 2500000 Mk. für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ost-Afrika. Der Etat für das Schutzgebiet Kamerun ist auf 580000, für Togo auf 143000, für Südwest-Afrika auf 273300 Mark in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt. Bei dem Etat von Kamerun kritisiert Abg. Sammhammer (dfr.) das ganze System unsrer Kolonialpolitik. Man hätte in Afrika seit Jahren ansässige Notable mit ihren Erfahrungen heranziehen sollen, anstatt mit den Verhältnissen unbekannte Beamte dorthin zu senden. Jetzt sei der Unternehmungsgeist vollständig gelähmt; die dortigen Lebensverhältnisse und das Rechtsgefühl des Neger würden von der Regierung vollständig verkannt. In Afrika gebe es kein geschriebenes, aber ein traditionelles Recht; das büreaukratisch-militärische wirke durchaus verderblich und müsse deshalb fallen. Die Militärposten müßten aus dem Innern zurückgezogen werden. Der Dirigent der Kolonialabteilung Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. Kayser weist den Vorwurf des bureaukratischen Systems zurück. Die Regierung höre vielmehr in dem seit zwei Jahren geschaffenen Kolonialrat das Urteil von Sachverständigen. Auch habe die Regierung in Kamerun und Togo Handelskammern der Eingeborenen geschaffen. Die Rechtsprechung geschehe unter Zuziehung von Schöffen. Der Herr Vertreter der Kolonialpolitik nahm dann Veranlassung, den Gouverneur von Kamerun gegen die von dem Dr. Zintgraff gegen denselben erhobenen Vorwürfe durch eingehende Darstellung der thatsächlichen Verhältnisse in Schutz zu nehmen. Uebrigens verhehle die Regierung sich natürlich nicht, daß, nachdem wir erst seit etwa neun Jahren Kolonialpolitik treiben, wir noch manches auf diesem Gebiet zu lernen hätten. Abg. Dr. Bamberger betont, daß seine politischen Freunde Anträge auf Ablehnung der betreffenden Positionen nur deshalb nicht stellen würden, weil sie die Fruchtlosigkeit derselben voraussähen. Im übrigen blieben sie überzeugt, daß unsre Kolonialpolitik sich nicht bewährt habe, sondern nur nutzlose Opfer an Geld, Menschen 2c. verschlungen habe. Nach der Rede des Herrn Dirigenten der Kolonialabteilung wäre es dem Hause schwer, zu entscheiden, wer Recht hätte, der Gouverneur von Kamerun oder Dr. Zintgraf! Afrika wäre der dunkle Weltteil, und dort eben alles dunkel. Wir hätten keine Personen, welche wir mit vollem Vertrauen hinaussenden könnten. Zu dem sachverständigen Urteil des Kolonialrats bezeigt er kein besonderes Vertrauen; derselbe bestehe aus friedlichen Männern, von denen aber kaum einer selbst in Afrika gewesen sei. Seine politischen Freunde lehnten nach wie vor die Verantwortlichkeit für die Kolonialpolitik ab. Abg. Graf Arnim tritt den Ausführungen des Abg. Bamberger entgegen, betont, daß keine Regierung unsre Kolonien wieder aufgeben könne, und veranlaßt den Abg. Dr. Bamberger zu kurzer Entgegnung. Im weiteren Verlauf der Sitzung knüpfte sich an den Etatstitel des Auswärtigen Amts, betreffend Besoldung der Beamten für das südwestafrikanische Schutzgebiet, eine längere und lebhafte Debatte infolge der Angriffe, welche die Abgg. Graf Armin und Dr. Hammacher wegen Verleihung der Damaraland-Konzession an die South-West-Africa-Company gegen die Kolonialverwaltung richteten. Demgegenüber legte Reichskanzler Graf Caprivi die allgemeinen Gesichtspunkte dar, welche ihn bestimmt hätten, jener Konzession seine Zustimmung zu erteilen. Zugleich betonte er, daß wir Südwestafrika unter allen Umständen erhalten wollten, und teilte mit, was er inzwischen zur Vermehrung der dortigen Schutztruppen angeordnet habe. Der Dirigent der Kolonialabteilung, Wirklicher Geheimer Legations-Rat Dr. Kayser, wies dann im einzelnen den Angriffen der genannten beiden Abgeordneten gegenüber nach, daß die Regierung bei Verleihung jener Konzession durchaus korrekt gehandelt und deutsche Interessen in keiner Weise geschädigt habe. Demnächst wurden sowohl der fragliche Titel bewilligt, als auch der Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Haushaltsetats für die Schutzgebiete Kamerun, Togo und das südwestafrikanische Schutzgebiet für 1893-94, mit den Spezialetats unverändert angenommen. Darauf wurde die Vertagung beschlossen.

Aus nah und fern.

Ein ruchloses Bubenstück wurde auf der Eisenbahnstrecke Wollstein—Bentschen zu verüben versucht. Der Lokomotivführer eines Personenzuges bemerkte zwischen den Stationen Tuchorze und Wollstein mehrere 10 bis 12 Pfund schwere Steine in Entfernungen von 10 bis 15 Metern auf den Eisenbahnschienen. Er ließ den Zug sofort halten, wodurch zweifellos ein großes Unglück verhütet wurde. Hoffentlich gelingt es, des Thäters habhaft zu werden.

Einen prähistorischen Fund hat man im Waldsee Tutschen bei Birnbaum gemacht. Den Fischern nämlich zerrissen an einer bestimmten Stelle stets die Netze, und man nahm an, daß ein Baum dort liege. Kürzlich aber bewegte das Hindernis sich mit fort und ein sogenannter Einbaum, das ist ein Boot, wie die Bewohner der Pfahlbauten hatten, wurde aus dem Wasser gehoben. Das Holz ist ganz schwarz und hart wie Eisen. Das Boot selbst ist 1 Meter breit und 4 Meter lang.

Kalligraphisches Kunstwerk. Ein Mitglied des Stadtorchesters in Freiburg im Breisgau hat für die musikalische Abteilung der Weltausstellung in Chicago ein kalligraphisches Kunstwerk angefertigt, indem er auf eine Weltpostkarte 21 Musikstücke schrieb. Diese sind 17 Nationalhymnen für Harmoniemusik, davon 6 mit 18 bis 24 Stimmen und 4 Sätze für Streichorchester.

Ruchlose That. Aus Preßburg wird geschrieben: Der Gastwirt Nagy, welcher der hiesigen Irrenanstalt übergeben worden ist, sollte neulich abends ein warmes Bad erhalten. Die Wärter warfen aber den Unglücklichen in heißes Wasser, in welchem sie denselben trotz seines fürchterlichen Schreiens so lange festhielten, bis er gänzlich verbrüht war und kurze Zeit darauf seinen Geist aufgab. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet und zwei Wärter verhaften lassen.

Vermächtnis. Fabrikant Braun in Schaffhausen (Schweiz) hat dieser Stadt eine halbe Million Francs geschenkt zur Errichtung eines Spitals für arme, kranke Frauen und Wöchnerinnen.

Von der Rache eines betrogenen Ehemannes berichten Pariser Zeitungen: Ein Landarbeiter Duthuile, 58 Jahre alt und Vater mehrerer Kinder, hat in einem Walde im Arrondissement Rambouillet (Seine-et Oise), den Liebhaber seiner Frau durch drei Revolverschüsse getötet. Dieser, ein gewisser Penot, unterhielt das sträfliche Verhältnis seit längerer Zeit. Einmal hatte Duthuile bereits seine Frau in der Wohnung Penots gefunden, auf beide mehrmals gefeuert, aber keinen getroffen. Neulich nun bemerkte er, wie seine Frau nebst ihrer vierzehnjährigen Tochter in den Wald ging und Penot denselben Weg nahm. Duthuile, mit dem Revolver bewaffnet, folgte den dreien und streckte seinen Nebenbuhler durch drei Schüsse zu Boden. Penot war sofort tot. Der Mörder stellte sich der Behörde alsbald als Gefangenen. Duthuile genoß allgemeine Achtung. Seine pflichtvergessene Frau war bereits 50 Jahre alt.

Ein geheimnisvoller Doppelmord beschäftigt gegenwärtig das Gericht von Pont-Audemier in Frankreich. In Korneilles wohnte, so schreibt man aus Paris, die junge Gattin des im 24. Linienregiment in gedachter Stadt stehenden Unteroffiziers Lelièvre mit ihrem Dienstmädchen Lefranc und ihrem zweijährigen Kinde. Das unaufhörliche Schreien des letzteren jüngst morgens veranlaßte die Nachbarn, sich in das Haus von Frau Lelièvre zu begeben, wo sie zu ihrem Schreck neben dem Kinde nur den blutigen Leichnam des Dienstmädchens liegen sahen. Vergebens suchte man in dem Hanse nach der Herrin desselben, bis man endlich auch diese leblos, den Körper von Wunden bedeckt, die Hände mit einem Seil zusammengeschnürt, in einem Sumpfe in der Nähe des Hauses vorfand. Die Tote mußte furchtbar mit ihren Mördern gerungen haben. Das Gericht, welches sofort einschritt, sieht sich hier einem der geheimnisvollsten Dramen gegenüber, da weder Schränke noch Schubladen berührt, auch keine Wertstücke abhanden gekommen sind. Der Staatsanwalt telegraphierte sofort an den Oberst des Regiments, in dem der Gatte der Ermordeten steht, er erhielt die Antwort, daß letzterer sein Regiment nicht verlassen habe. Doch wollen mit Bestimmtheit Nachbarn am Abend vor der Entdeckung des Verbrechens zwei Soldaten das Haus umschleichen gesehen haben. Diese ausfindig zu machen, bildet augenblicklich das Hauptziel der Recherchen, die von Polizeibehörde und Gericht auf das eifrigste fortgesetzt werden.

Alle Schiffe, welche Southampton verlassen, werden jetzt, wie es heißt, von Detektives in Augenschein genommen und bewacht. Als Resultat davon erwartet man sehr bald die Festnahme einer Person, welche mit einem in der City verübten Betrug in Verbindung stehen soll. Es handelt sich um eine Summe von 40 000 bis 50 000 Pfund Sterling.

Eine Räuberbande machte die Umgegend von Lodz unsicher und überfiel u. a. kürzlich das Gehöft des Gutspächters Lorenz in Sistowa bei Lodz. Den Bemühungen des Polizeimeisters Oberstleutnants Danilczak ist es nun gelungen, die Bande dingfest zu machen. Auch ein Feldscher, welcher den Sanitätsdienst bei der Bande versah, ist verhaftet worden. Als Räuberchef ist der aus Sibirien entwichene Verbrecher Bartlomilj Milzarek ermittelt worden. Derselbe war von dort, wohin er wegen Straßenraubes verbannt worden war, entflohen und zu seiner in Baluty bei Lodz wohnhaften Frau zurückgekehrt. Dort bildete er, wie man aus genannter Stadt schreibt, eine aus 18 Mann bestehende Räuberbande, mit welcher er die verwegensten Ueberfälle auf der Landstraße ausführte. Nach seiner bei Nachtzeit erfolgten Verhaftung wurde der Verbrecher in Ketten gelegt und unter starker Eskorte nach der Citadelle in Warschau gebracht. Von dort wird seine Ueberführung mit dem nächsten Transport nach Sibirien erfolgen. Milzarek war schon lange von der Polizei verfolgt worden. Hierbei hat er auf Landstraßen zwei Polizisten niedergeschossen, die ihm hart auf den Fersen waren.

Weibliche „Dienstmänner". In Warschau hat ein Unternehmer ein Institut weiblicher „Dienstmänner", also Dienstfrauen, errichtet. Dieselben, mit Blechschildern versehen, stehen ebenfalls zur Verfügung des Publikums.

Eine Fußreise durch Sibirien, vom Stillen Ozean bis zum Schwarzen Meer, hat ein 75jähriger, verabschiedeter Offizier namens Bumashuhj unternommen. Derselbe lebte nach seiner Verabschiedung in Sachalin und bekam Heimweh nach seiner Vaterstadt Nikolajew. Da die Mittel zur Ueberfahrt ihm fehlten, brach er zu Fuß auf. Nach einem 4½ jährigen Marsch von Mühsal und Entbehrungen kam der Greis in Nikolajew an.

Zeitungen in Versen. Zwei einschließlich der Annoncen in Versen geschriebene Zeitungen sind das neueste auf dem Gebiet der Zeitungslitteratur. Die eine, von Georg Sauris herausgegeben, erscheint in Athen. Das andre Blatt erscheint in Kansas und wird herausgegeben von Miß Elisabeth Wilson, welche ihre Artikel sämtlich selbst in Verse setzt.

Ueberschwemmung in Amerika. Wie der „New York Herald" aus Guatemala meldet, ist das Thal des Campidan überschwemmt. Sechs Dörfer sind zerstört; gegen hundert Personen sollen das Leben eingebüßt haben.

Die Häuser der Chinesen. Im himmlischen Reich ist hinsichtlich des Häuserbaues eine wahre Revolution zum Ausbruch gekommen. Bis jetzt waren alle chinesischen Gebäude, sowohl Paläste als kleinere Häuser, mit jenen charakteristischen Dächern bedeckt, deren Enden nach Hörnerart in die Höhe ragten. Solche Dächer sind sehr teuer, lasten schwer auf den Mauern und gewähren gegen Sturm und Wetter einen sehr ungenügenden Schutz. Die Chinesen sind nun endlich zu der Einsicht gelangt, daß es nicht gut sei, unter solchen gehörnten Dächern zu schlafen, die besonders den in China lebenden Fremden zu allerlei ironischen Bemerkungen und beißenden Witzen Veranlassnng geben. Die Söhne des himmlischen Reichs haben daher begonnen, ihre Häuser nach Europäerart zu bauen und nehmen sich dabei die Besitzungen der in den großen Städten des Reichs der Mitte residierenden Gesandten und Konsuln zum Muster. Die Baulust ist gegenwärtig in China so groß, daß für Jahre hinaus eine große Anzahl von Arbeitern lohnende Beschäftigung hat.

---

getrotzt, sich nach dem Lande der Pestilenz begeben und in dem mörderischen Klima, wo sie mich zu finden hoffte, vielleicht ihr Leben eingebüßt haben. Fünfzehn Minuten zu spät — hatte in unserm beiderseitigen Schicksal den heilsamsten Wechsel zu Wege gebracht, — uns von Angst in Wohlleben — von trauriger Einsamkeit in das ersehnte Miteinandersein, von Verzweiflung in Glückseligkeit versetzt. Wir vermählten uns, aber mein Schreck vor jeder übertriebenen Eile war so groß, daß ich fortan mit der größten Engelsgeduld allen möglichen und unmöglichen Vorkommnissen in meinem späteren Leben entgegen sah.

Das Motto meines Familienwappens änderte ich um in: „Eile mit Weile!" und erbot mich sogleich, die prächtige Uhr des St. Georg's Turms neu vergolden zu lassen, unter der Bedingung aber, daß sie immer um eine Viertelstunde zurückgestellt würde zum dauernden Heile aller der Eiligen dieser voreiligen Welt.

Woraus bestehen die eßbaren indischen Vogelnester?

Ueber den Stoff, aus dem die so besonders in China, dann aber auch in Europa geschätzte Delikatesse besteht, herrschten bis vor kurzem sehr abweichende Vorstellungen. Erst Dr. Bernstein beschrieb nach wiederholten sorgfältigen Beobachtungen ihre Entstehung, worüber die Naturwissenschaftliche Wochenschrift folgendes mitteilt: Die Erbauer der geschmackvollen Nester gehören zu der Gattung der Segler (Callocalia), von denen man vier Arten kennt, die teilweise auf Java, teilweise den Molukken und Philippinen, sowie auf der Insel Mauritius einheimisch sind. Die Nester haben im allgemeinen die Form einer der Länge nach geviertelten Eischale, die mit einer Seite am Felsen klebt, welcher die Rückwand desselben bildet. Von beiden Enden gehen flügelartige Ausbreiten aus, die mit ihrer flachen Basis am Gestein festsitzend, die Hauptstütze des Nestes bilden, das aus einer sehr dünnen, durchscheinenden, weißen oder bräunlichen Masse besteht, die am meisten Aehnlichkeit mit Hausenblase hat und wellige Querstreifen zeigt. Einige hielten diesen Stoff für den verhärteten Saft eines Baumes, andre für Seetang, vom Vogel verzehrt und wieder ausgespien; doch hat man in seinen Magen nie Spuren von Pflanzenstoff, sondern nur Insekten gefunden. Einen Kropf, wo die Metamorphose vor sich gehen könnte, besitzt der Vogel nicht. Bernstein fand aber in ihm ungewöhnlich entwickelte Speicheldrüsen, die zur Zeit des Nestbaues außerordentlich anschwellen, dann wieder kleiner werden und später die gewöhnliche Größe dieses Organs bei verwandten Vögeln nicht übertreffen. Sie sondern einen dicken, zähen Schleim ab, der sich in großen Mengen an der Oeffnung der Ausführungsgänge dieser Drüsen vorn unter der Zunge anhäuft. Die Masse trocknet schnell an der Luft und stimmt auch, unter dem Mikroskop betrachtet, vollständig mit der Substanz der Nester überein. Sehr interessant ist die Beobachtung der Vögel beim Nestbau. Wie Dr. Bernstein erzählt, fliegen sie wiederholt an die gewählte Stelle und drücken mit der Zungenspitze einen Tropfen des Speichels gegen die Felswand. Dies wiederholen sie zehn bis zwanzig Mal, ohne sich mehr als eine Elle weit vom Platze zu entfernen; sie müssen also das Material, das sich schnell wieder erzeugt, in größerer oder geringer Menge bei sich führen. So entsteht als Grundlage des Nestes eine hufeisenförmige Erhöhung, der Vogel klammert sich daran und vergrößert, indem er mit dem Schnabel hin und her fährt und den Schleim am Rande aufsetzt, das Nest, wodurch sich auch die oben erwähnten Streifen bilden. Diese Angaben über die Entstehung der delikaten „indischen" Vogelnester beruhen, wie wir besonders betonen, nicht auf Vermutungen, sondern auf genauen Beobachtungen der Vögel an Ort und Stelle.

Stumpfnäschen auf dem Heiratsmarkt.

Man schreibt aus London: Ein Philosoph in Philadelphia hat auf Grund sorgfältiger statistischer Berechnung — in was diese Statistiker nicht alles ihre Nasen stecken! — herausgefunden, daß junge Mädchen mit Stumpfnäschen früher heiraten als andre. Es wird kaum viele Forscher geben, die auf dem Gebiete der Rhinologie gerade nach dieser Richtung hin besondere Studien gemacht haben, und so können wir bis auf weiteres wohl kaum Einwendungen gegen die Behauptungen des amerikanischen Forschers ins Feld führen. Im Gegenteil, wir pflegen doch auch mit dem retroussée-Näschen gewöhnliche Eigenschaften ihrer glücklichen Besitzerinnen in Verbindung zu bringen, die sie wohl in stand setzen, in der Erreichung ihrer Ziele hinter andern Damen nicht zurückzustehen. Indessen die Ergebnisse solcher „auf Thatsachen begründeten" Forschungen stehen kaum in Einklang mit dem allerdings nur der Phantasie entspringenden Dichtungen. Die anmutigen Mädchengestalten, die uns in Romanen vorgeführt werden und in den meisten Fällen auch „ihr Ziel" erreichen, haben doch regelmäßig griechische, oder — wenn sie hoch aristokratischer Abkunft — vielleicht römische Nasen. Da müssen die Romanciers wohl unrecht haben.

(L. 93. 190

Anzeiger.

Der Magistrat beabsichtigt, den ältern Theil des alten Friedhofes, welcher zwischen dem Koenemann'schen Grabe, der Friedhofspforte und der Hecke stadtwärts belegen ist, zu planiren und zu Gartenanlagen umzuwandeln. Es werden jedoch alle Diejenigen, welche die Gräber von Angehörigen auf diesem Theile des Friedhofs noch zu erhalten wünschen und eine hierauf bezügliche Verpflichtung eingehen wollen, aufgefordert, eine diesbezügliche Erklärung unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gräber bis zum 20. d. Mts. schriftlich beim Magistrate einzureichen.

Malchow, den 6. März 1893.

Der Magistrat. (1090)

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. der Rentier Carl Kreienbring sen.
   seine Wiesen Nr. 2404 und 2405 im Schnakenhörn
   auf den Herbergswirth Carl Drecoll, zufolge Verkaufs.
2. die Erben der wail. Ehefrau Amalie Becker verwittweten Wentzel
   das Wohnhaus Nr. 168 an der Mühlenstraße
   auf den Sattlermeister Carl Becker, zufolge Verkaufs.
3. der Tuchmachermeister Hermann Wollburg
   das Ackerstück Nr. 1648B im Sandfelde
   auf den Händler Friedrich Ketting, zufolge Verkaufs.
4. die Erben des Kaufmanns H. Hallwachs
   das Ackerstück Nr. 1648 M im Sandfelde
   auf die unbegebene Elise Hallwachs, zufolge Verkaufs.
5. der Tuchmachermeister Carl Kreinbring
   das Rahmenstück Nr. 1648 P im Sandfelde
   auf den Arbeitsmann Heinrich Wuest, zufolge Verkaufs.
6. das Großherzogl. Amtsgericht aus dem Concursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Joachim Walter
   das Wohnhaus Nr. 300 an der Güstrower-Straße
   auf den früheren Schäfer Steinhäuser zu Güstrow, zufolge Verkaufs.
7. das Großherzogl. Amtsgericht aus Zwangsversteigerung
   das Wohnhaus Nr. 421 an der Teterower Chaussee des Maurers Fritz Rieck
   auf den Zimmermeister Ernst Birck, zufolge Verkaufs.
8. das Großherzogl. Amtsgericht aus Zwangsversteigerung
   das Wohnhaus Nr. 401 an der Gartenstraße der Schuhmacherfrau Hr. Köster geb. Severin
   auf den Fuhrmann Ernst Severin, zufolge Verkaufs.
9. die Tuchmacherwittwe Drecoll, Marie geb. Goldberg
   ihr Ackerstück Nr. 1648 L
   auf den Tuchmachermeister Heinrich Drecoll, zufolge Verkaufs.
10. Fuhrmann Ernst Abshagen
    seine Scheune Nr. 100 im Stinzhagen
    auf den Tischlermeister Carl Breuel, zufolge Verkaufs.

Malchow, den 7. März 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (1091)

Die **Maul- und Klauenseuche** auf hiesiger Glashütte ist erloschen.

Alt-Schwerin den 24. Februar 1893.

Die Gutsobrigkeit.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger **Kündigung** oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von **a 3 M.** (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne			Mk.
1 a	90 000	=	90 000
1 a	30 000	=	30 000
1 a	15 000	=	15 000
2 a	6 000	=	12 000
5 a	3 000	=	15 000
12 a	1 500	=	18 000
50 a	600	=	30 000
100 a	300	=	30 000
200 a	150	=	30 000
1000 a	60	=	60 000
1000 a	30	=	30 000
1000 a	15	=	15 000
3372 Gewinne		=	375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Auction.

Zufolge waisengerichtlicher Verfügung werde ich den gesammten Nachlaß des wail. Arbeiters Carl Leverenz am

Donnerstag, den 9. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr

in der Gasse hinter dem Gastwirth Bruhn'schen Thorwege öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen.

Der Nachlaß besteht in Mobiliar, Haus-, Küchen- und Arbeitsgeräth, Kleidungsstücken, Bettzeug, Leinenzeug u. s. w.

Malchow, den 2. März 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Für täglich mehrere Stunden wird von einer mit der

Buchführung

und allen sonstigen schriftlichen Arbeiten vertrauten Person Beschäftigung gesucht. Offerten unter A. 100 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 10. März,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Vortrag des Herrn Pastor Stelzer: „Aus Malchows alten Tagen".
3. Geschäftliche Mittheilungen.
4. Fragekasten.

Gäste dürfen eingeführt werden.

Holzauction

im

Bistorfer Specialforst

am

Sonnabend, den 11. März 1893,

über circa

50 eichen Drümme, 25 bis 30 cm Durchmesser,
370 eichen Koppelpfähle, 2 m lang,
20 rm eichen Kluft II.,
47 „ „ Knüppel II.,
50 „ „ Reiserknüppel,
21 „ „ Ausschuß,
15 „ kiefern Kluft II.,
10 „ „ Knüppel I.,
10 „ „ „ II.,
20 „ „ Reiserknüppel,
5 „ fauleschen Kluft II.,
2 „ „ Knüppel II.,
5 „ „ Reiserknüppel,
30 „ birken Kluft II.,
70 „ „ Knüppel I.,
72 „ „ „ II.,
46 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß,
37 „ ellern Kluft II.,
73 „ „ Knüppel I.,
23 „ „ „ II.,
51 „ „ Reiserknüppel,
13 „ „ Ausschuß.

Versammlung der Käufer und Bekanntchung der Bedingungen Vormittags 9 Uhr auf dem Wege Malchow-Bistorf.

Malchow, den 27. Februar 1893.

Großherzogl. Forstinspection.

Holzauction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte

am **Dienstag, den 14. März 1893**

über circa

6 birken Nutzholz-Drümme (1,53 Festmtr.),
18 rm birken Buschholz,
29 „ kiefern Kluft-Nutzholz II. Cl. (für Dachdecker brauchbar),
121 rm kiefern Klufttholz II. Cl.,
103 „ dto. Knüppelholz II. Cl.,
227 „ dto. Reiserknüppel,
1 „ dto, Ausschußholz,
26 „ fichten Klufttholz II. Cl.,
9 „ dto. Reiserholz und
5 „ dto. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Holzwärtergehöfte zu Kieth.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Eine im Euter gehende

junge Kuh

steht zum Verkauf bei

C. Berg.

Ein Schrank,

passend zur Aufbewahrung von Büchern, wird von dem hiesigen Gewerbe-Verein zu kaufen gesucht. Etwaige Angebote zu richten an Herrn Töpfermeister **Reincke.**

Eine

Häckelingsmaschine

mit Umgang, sowie einen

Stuhlwagen

habe zu verkaufen.

J. Schnell,
Ackerbürger.

Zu Johannis habe ich eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

W. Hamann,
Sattlermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Passionsgottesdienst
Mittwoch, den 8. März 6 Uhr Abends.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 20. Sonnabend, 11. März 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Hofnachrichten. Die jüngsten Nachrichten, die über das Befinden Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs aus Cannes eingetroffen sind, lauten erfreulich. Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen gedenkt der Großherzog bereits in der ersten Hälfe des Juni nach Mecklenburg zurückzukehren.

Plau, 8. März. In der verflossenen Nacht ertönten gegen 2 Uhr die Feuersignale. Es brannte das an der langen Straße unweit des Schulhauses belegene Wohnhaus des Kaufmanns Kölpin. Trotz des herrschenden Sturmes gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, wenngleich die Nachbargebäude mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Penzlin, 7. März. Auf dem Gute Möllenhagen wurde vor einigen Tagen von 4 polnischen Knechten, die ohne Grund ihre sofortige Entlassung forderten, eine Revolte gegen die dortige Gutsverwaltung ausgeführt. Die Knechte drangen mit Gewalt auf den Gutsinspector ein, so daß dieser seiner Sicherheit wegen einige Gutsleute zu sich in sein Zimmer rufen mußte. Die Aufrührer haben darauf die Insassen der Inspectorstube durch den von außen in der Thür steckenden Schlüssel eingeschlossen. Als diese durch das Fenster in das Freie gelangten, wurde insbesondere der Statthalter arg verletzt. Nachdem Hülfe requirirt worden, gelang es, die Aufrührer zu fesseln und durch Gendarmerie an das hiesige Amtsgericht abzuliefern.

Teterow, 6. März. Gestern Abend sah man von hier aus einen hellen Feuerschein. Später ging hier die Nachricht ein, daß in Vietschow bei Neukrug 2 Scheunen und das Federviehhaus abgebrannt seien. Eine der Scheunen war ganz mit Weizen angefüllt, der morgen gedroschen werden sollte. Zu diesem Zwecke war am Nachmittage eine Dreschmaschine in die Scheune gebracht und ist nun ein Raub der Flammen geworden.

Rostock, 7. März. Unheimlicher Fund. In dem durch den Rosengarten zum Bahnhofe führenden krummen Wege wurde heute Morgen die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden.

— Ein junger Mann befand sich gestern Abend gegen 8 Uhr mit einem 16jährigen Mädchen auf dem Heimweg. Beide waren seit einiger Zeit bei einer beim „Weißen Kreuz" wohnenden Familie zum Besuch. Auf dem Mühlendamm beim dicht an der Warnow liegenden Kaufmannsschuppen blieb der junge Mann einen Augenblick stehen und ließ das Mädchen weiter gehen. Als er sie gleich darauf wieder einholen wollte, fand er sie nicht, vielmehr hörte er von der Warnow neben dem Schuppen her Hülferufe. Er eilte zurück, holte sich den unmittelbar daneben wohnenden Restaurateur zur Hülfe und sahen sie nun, wie ein weiblicher Körper neben dem Kaufmannsschuppen in der Warnow schwamm und stadtwärts abtrieb. Es war nicht möglich, dem jungen Mädchen, das wahrscheinlich fehlgegangen und so in die Warnow gestürzt ist, Hülfe zu bringen, sie mußten vielmehr mit ansehen, wie das Mädchen vor ihren Augen im Wasser verschwand. Bis zur Stunde ist es nicht gelungen, die Leiche aufzufinden. Da anzunehmen ist, daß das verunglückte junge Mädchen durch die hier offene Schleuse in die Unterwarnow abgetrieben ist, sind die hiesigen Fischer beauftragt, nach der Leiche zu suchen.

Malchin, 6. März. Von dem Trichinenbeschauer Droguist Straube wurden vorgestern in einem dem hiesigen Frohner gehörigen Schweine Trichinen gefunden.

Woldegk, 5. März. Gestern gegen Morgen kam der hiesige Ackerbürger G. von einer Hochzeitsfeier zurück. Um ein wenig zu ruhen, entledigte er sich seiner Kleidung und hing seine neuen Beinkleider, worin sich ein Portemonnaie mit 36 Mark Inhalt befand, in seiner Wohnstube an den Ofen. Als bald darauf sein Knecht M. in die Stube trat, um Frühstück zu essen und Niemand bemerkte, entwendete er seinem Herrn das Portemonnaie mit Inhalt. Der Frau des G., die draußen beschäftigt war, theilte er mit, er müsse, um seine Papiere ordnen zu lassen, zum Senator. Hierauf verließ er das Haus. Anstatt jedoch zum Senator zu gehen, wanderte er eiligen Schrittes zum Burgthore hinaus nach Strasburg. Zwei ihm unterwegs begegnenden Handwerksburschen schenkte er noch 10 Pf. mit den Worten: „Ich habe heute ein gutes Geschäft in Woldegk gemacht". G., der inzwischen den Verlust seines Portemonnaies bemerkt hatte, machte sofort Anzeige hiervon. Der hiesige Gendarm eilte dem Diebe zu Wagen nach, traf ihn jedoch nicht mehr in Strasburg, da er mit dem kurz vorher abgegangenen Zuge nach Pasewalk gefahren war. Trotzdem gleich eine Depesche nach Pasewalk abgeschickt worden, ist es bisher nicht gelungen, des Diebes habhaft zu werden.

Güstrow, 9. März. Ein großer Menschenauflauf entstand gestern Abend auf dem Markte vor dem Hotel Erbgroßherzog, welcher dadurch hervorgerufen worden war, daß zwei hiesige Arbeiter in Wortwechsel geriethen, welcher schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Die Tumultuanten, welche mit Knittel bewaffnet waren und offenbar den Streit mit einander gesucht hatten, wurden, bevor größere Verletzungen stattfanden, von der Polizei verhaftet.

— Ein hiesiger Arbeiter, welcher sich schon längere Zeit arbeitslos in der Stadt umhertrieb und sich gestern Abend mit seiner Logiswirthin entzweit, hatte indem er in der Küche derselben nicht in dem Heerd, sondern auf demselben Feuer anmachte, um angeblich seine Stiefel zu trocknen. Infolge dessen füllte sich das ganze Haus mit Qualm und da der Unbesonnene auch der Aufforderung der Wirthin das Haus zu verlassen nicht nachkam, wurde er verhaftet.

— Seltene Frühlingsboten. Gestern erschlugen einige Holzhauer in den fürstlich Schaumburg-Lippeschen Forsten 2 Kreuzottern. Es ist eine Seltenheit, in dieser Jahreszeit schon diese unliebsamen Gäste wahrzunehmen. Ihr Erscheinen deutet wie von fachmännischer Seite geschrieben wird, auf ein zeitiges Frühjahr hin. Die eine der getödteten Kreuzottern soll eine Länge von 18 Zoll gehabt haben.

— Der Diätenverein für Geschworene beider Mecklenburg hielt am 4. d. Mts. im Strampfert'schen Locale zu Schwerin seine 9. ordentliche Generalversammlung ab. Dem Jahresbericht entnehmen wir, daß dem Verein 1892 2833 Mitglieder angehörten. Die Gesammteinnahme betrug 9464,90 Mk., die Ausgabe belief sich auf 9372,60 Mk., sodaß ein Kassenbestand von 92,30 Mk. verblieb. Der Dispositionsfond hatte ein Vermögen von insgesammt 1665,19 Mk. Bis zum 31. Oct. 1892 sind dem Verein neu oder wieder beigetreten 157, ausgeschieden sind 163 Mitglieder, sodaß der Verein eine Verminderung um 6 Mitgliedern erfahren hat. In Mecklenburg-Strelitz waren im Jahre 1891/92 405 Mitglieder, im Jahre 1892/93 422 Mitglieder des Vereins.

— Zum Ankaufe von Remonten im Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren sind in Bereiche des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin für dieses Jahr nachstehende morgens 8 bezw. 9 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden, und zwar: am 12 Juli in Malchin, am 13. in Stavenhagen, am 18. in Röbel, am 19. in Malchow, am 20. in Lübz, am 21. in Grabow, am 24. in Wittenburg, 9 Uhr, am 25. in Hagenow, am 26. in Grevesmühlen, am 28. in Sternberg, am 29. in Goldberg, am 31. in Güstrow, am 1. August in Teterow, am 2. in Gnoien, am 3. in Tessin, am 4. in Rostock. Die von der Remonte-Ankaufscommission erkauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sofort gegen Quittung baar bezahlt.

Wismar, 8. März. Unsere Stadt scheint gegenwärtig durch eine Diebesbande unsicher gemacht zu werden. Vorgestern Abend sollen aus einem Manufactur-Geschäft 2 Stücke Leinwand gestohlen sein und gestern Nacht wurden einem Aufkäufer vom Hausflur 2 Butter-Bütten mit zusammen 75 Pfund Inhalt entwendet. Die leeren Bütten hat man dem Händler wiedergebracht. Außerdem ist einem Schlachter ein ganzes Kalb gestohlen.

— Eine Naturmerkwürdigkeit wurde heute im Geschäft von Eeenbom in der Hegede gezeigt. Es ist dies ein Goldfisch mit zwei neben einander liegenden wohlausgebildeten Schwänzen. Das Thier schwimmt munter zwischen seinen Genossen umher und wird den Besuchern des Ladens gern gezeigt.

Gadebusch, 7. März. Ein Mitte vorigen Monats wegen Bettelns inhaftirter Arbeiter hat volle 12 Tage hindurch die Zusichnahme jeglicher Nahrung verweigert, sodaß derselbe völlig entkräftet heute in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Neustrelitz, 6. März. Wie unsern Lesern erinnerlich sein dürfte, wurde im Spätherbste des Jahres 1891 auf der Strecke zwischen Neubrandenburg und Stargard ein in ein Tuch gewickeltes neugeborenes Kind, das augenscheinlich aus einem Eisenbahnzuge geworfen war, aufgefunden. Wie wir erfahren, ist es nunmehr den unablässigen Bemühungen der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft gelungen, die unnatürliche Mutter des Kindes in der Person eines z. Z. in Stargard bediensteten Mädchens zu entdecken. Dasselbe ward verhaftet und an das hiesige Landgerichtsgefängniß abgeliefert.

Anzeiger.

Der Magistrat beabsichtigt, den ältern Theil des alten Friedhofes, welcher zwischen dem Koenemann'schen Grabe, der Friedhofspforte und der Hecke stadtwärts belegen ist, zu planiren und zu Gartenanlagen umzuwandeln. Es werden jedoch alle Diejenigen, welche die Gräber von Angehörigen auf diesem Theile des Friedhofs noch zu erhalten wünschen und eine hierauf bezügliche Verpflichtung eingehen wollen, aufgefordert, eine diesbezügliche Erklärung unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gräber bis zum 20. d. Mts. schriftlich beim Magistrate einzureichen.

Malchow, den 6. März 1893.

Der Magistrat. (1090)

Alle Diejenigen, welche mit der Entrichtung der Hundesteuer pro 1893 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, die Steuer bei Vermeidung der Execution binnen 2 Wochen an den Berechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu zahlen.

Malchow, den 9. März 1893.

Der Magistrat. (1153)

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Am Sonnabend, den 4. März d. J. ist der mit großer Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gewählte Demokrat Grover Cleveland wiederum in das Amt eingetreten, das er vor vier Jahren aufgeben mußte, weil im Dezember 1888 bei den damaligen Wahlen die Entscheidung gegen ihn gefallen war. Die Schwierigkeiten, welche sich den Bestrebungen Clevelands engegenstellten, die vor allem auf eine gemäßigte Zollpolitik und auf die Beseitigung der Mißwirtschaft in der Aemtervergebung und im Pensionswesen gerichtet waren, brachten denselben zum scheitern. Cleveland wurde von der republikanischen Partei, die Jahrzehnte lang in den Vereinigten Staaten die herrschende gewesen, gestürzt, und es entsteht nun die Frage, ob es ihm jetzt, nachdem er bei den letzten Wahlen als Sieger hervorgegangen, gelingen wird, seine Politik zur Geltung zu bringen. Im allgemeinen darf man auf eine Fortsetzung der Politik rechnen, die durch die Wahl von 1888 unterbrochen worden ist. Darauf scheinen auch die Persönlichkeiten der Männer hinzudeuten, die Cleveland in sein Kabinett berufen hat, der alles daran setzen wird, um sein Land von den Mißständen zu befreien, welche die Herrschaft der Republikaner geschaffen hat.

Die Nachteile, welche die Mac-Kinley-Bill der wirtschaftlichen Entwicklung Nord-Amerikas zugefügt, sind zu schwer von der großen Mehrheit der Bevölkerung empfunden worden, als daß die Fortsetzung des unter Harrison befolgten Wirtschaftssystems als möglich gedacht werden könnte. Die wirtschaftlichen Beziehungen der europäischen Nationen zu den Vereinigten Staaten werden eine wesentliche Besserung erfahren, Deutschland insbesondere wird der Wechsel in der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten zu gute kommen, unser Verkehr mit Nord-Amerika wird neu belebt werden. Was die Vereinigten Staaten selbst anbelangt, so wird der Umschwung sich nicht blos auf das Wirtschaftssystem beschränken, sondern auf das gesamte öffentliche Leben eine außerordentliche Tragweite haben. Nord-Amerika wird nicht blos finanziell und wirtschaftlich, sondern in allen Zweigen der Staatsverwaltung gehoben werden, wenn die letztere von den unsauberen Elementen gereinigt wird, die unter der Herrschaft der republikanischen Partei dort Platz gefunden. Nord-Amerika wird an Festigkeit nach innen und an Ansehen nach außen gewinnen. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß der politische und internationale Einfluß der Vereinigten Staaten auf die übrige Welt nach europäischen Mustern zur Geltung gelangen wird.

Wenn an das in letzter Zeit stete Wachsen der nordamerikanischen Flotte die Vermutung geknüpft werden kann, daß die Vereinigten Staaten in wenigen Jahren eine Flotte besitzen werden, welche der keines Staates in Europa nachstehen, dieselbe vielmehr überflügeln werde, so dürfen wir daran erinnern, daß die jetzt ans Ruder gekommene demokratische Partei grundsätzlich allen chauvinistischen Tendenzen fern steht. Die Monroe-Doctrin, wonach kein fremder Staat sich in amerikanische Angelegenheiten einmischen darf, wird in der ganzen Strenge durchgeführt werden, dagegen wird aber auch Nord-Amerika keinerlei Annexionstendenzen gegenüber England, sei es in Canada oder Westindien, direkt oder indirekt begünstigen, es sei denn, daß die Mehrheit der Bevölkerung in dem einen oder andern der ausländischen Territorien durch unzweideutige Kundgebungen den Anschluß an die Vereinigten Staaten direkt verlangt. Die demokratische Partei widerstrebt durchaus allen Tendenzen, die auf eine Erweiterung des amerikanischen Machtkreises hinauslaufen, sie will nicht, daß die Vereinigten Staaten in Verwickelungen mit europäischen Mächten geraten und will deshalb jede Verstärkung der Wehrkraft zur See vermieden wissen. Aus eben diesem Grunde hat sich deshalb die demokratische Partei schlüssig gemacht, im Repräsentantenhause wie im Senat alle Anträge auf eine Vermehrung der Kriegsschiffe abzulehnen. Wir werden also für die nächste Zukunft und auf unabsehbare Zeit keinerlei Einwirkungen auf die Gestaltung der europäischen Machtverhältnisse von Seiten Nord-amerikas zu besorgen haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat neue Vorschriften über steueramtliche Ermittelung des Extraktgehalts von Branntwein erlassen. Außerdem hat derselbe aus Anlaß vorgenommener mißbräuchlicher Verwendung von Branntwein, welcher durch Ausspülen und Auslaugen entleerter Branntweingebinde, Bassinwagen und dergleichen gewonnen ist, bestimmt, daß bei jeder unter amtlicher Aufsicht erfolgenden Entleerung derartiger Behälter oder der zur Ueberleitung des Branntweins benutzten Pumpen und Schläuche sorgfältig darauf zu achten sei, daß die Entleerung eine vollständige ist, nötigenfalls ein Ausspülen oder Ausdämpfen der entleerten Gefäße oder andre Sicherheitsmaßregeln anzuordnen seien. Das etwa gewonnene Spülwasser ist, soweit dasselbe nicht vernichtet, unter Steuerkontrole genommen oder denaturiert wird, zur Versteuerung zu ziehen. Wer gewerbsmäßig aus entleerten Branntweingefäßen irgend welcher Art den in die Wandungen eingedrungenen Alkohol durch Auslaugen mit Wasser oder durch längeres Ausdämpfen oder durch eine andre Behandlung, die über ein kurzes Ausspülen oder Ausdämpfen hinausgeht, gewinnt, hat vorher der Steuerbehörde davon Anzeige zu machen. Von dem gewonnenen Spülwasser ist, wenn nicht nachgewiesen wird, daß der Branntwein verzollt oder versteuert gewesen, oder daß er einem andern Abgabensatze unterliege, die Verbrauchsabgabe mit Mk. 0,70 für das Liter reinen Alkohols zu entrichten.

— Für die gegenwärtige Reichstagssession ist seitens des Kriegsministeriums auch der Entwurf zu einem Gesetz, betreffend die Gleichstellung der Invaliden- und Versorgungsberechtigten aus den Kriegen gegen Dänemark 1864 und gegen Oesterreich 1866 mit denen des Feldzuges gegen Frankreich 1870/71 ausgearbeitet worden. Dieser Entwurf liegt augenblicklich dem Bundesrat zur verfassungsmäßigen Beratung vor. Es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß er die Genehmigung desselben erhalten und baldigst an den Reichstag gelangen wird. In diesem soll er dann, wie geplant ist, anschließend an die Militärpensionsgesetz-Novelle, zur Verhandlung kommen, sobald über das Schicksal der Militärvorlage Entscheidung getroffen ist. Die durch den Entwurf den Reichsfinanzen erwachsenden, nur wenig erheblichen Kosten sollen dem Reichsinvalidenfonds zur Last fallen.

— Ein Pariser Blatt veröffentlicht eine Unterredung, die ein Berichterstatter mit Crispi hatte. Der italienische Staatsmann erzählt, Gambetta habe ihm 1877 bei einer Anwesenheit in Paris gesagt: „Sie reisen von hier nach Berlin; regen Sie doch bei Bismarck den Abrüstungsgedanken an.“ Crispi habe dies gethan, allein Bismarck habe ihn beim ersten Wort unterbrochen. „Die Abrüstung,“ sagte er, „hat zur ersten Voraussetzung die Gleichheit der Wehrgesetze; sonst ist die Abrüstung in einem Lande etwas ganz andres wie im andern. Da die Wehrgesetze nicht gleich sind, kann auch von Abrüstung nicht nützlich die Rede sein.“ Diese Antwort habe Crispi dann Gambetta überbracht.

Luxemburg. Die Prinzessin Anna von Braganza, mit welcher sich der Erbgroßherzog von Luxemburg verlobt hat, ist die zweitjüngste Tochter des Prinzen Miguel, Infanten und zeitweiligen Königs von Portugal, der 1834 sein Land verlassen mußte und 1866 in Heubach starb. Derselbe hinterließ einen Sohn, den Prinzen Miguel, der Oberst in einem österreichischen Husarenregiment ist und eine Prinzessin von Thurn und Taxis zur Frau hat, und sechs Schwestern, die bis auf die zweitjüngste verheiratet sind. Die nunmehrige Braut ist am 13. Juli 1861 geboren. Der Bräutigam, Erbgroßherzog Wilhelm ist am 22. April 1852 geboren. — Uebrigens meldet man der „Köln. Ztg.“ aus Wien: Bezüglich der Verlobung des Erbgroßherzogs gilt es als zweifellos, daß die luxemburgische Dynastie protestantisch bleibt.

Amerika. In der Botschaft bei der Uebernahme der Präsidentschaft hob Cleveland die hervorragende Wichtigkeit einer guten und stabilen Münzcirkulation hervor. Die Vereinigten Staaten könnten sich trotz ihrer nationalen Kraft und ihrer wirtschaftlichen Hilfsmittel nicht mit den unerbittlichen Gesetzen der Finanzen und des Verkehrs in Widerspruch setzen. Er hoffe, die Gesetzgebung werde ein weises und wirksames Heilmittel finden. Inzwischen werde die Exekutive alle in ihrer Macht stehenden Mittel gebrauchen, um den Nationalkredit aufrecht zu erhalten und eine finanzielle Katastrophe zu beschwören. Das Verdikt der Wähler sei gegen die Aufrechthaltung des Schutzzollsystems gewesen. Cleveland verurteilt die populäre Tendenz, von der Thätigkeit der Regierung persönliche, nur einzelnen Interessenten zu gute kommende Vorteile zu erwarten und mißbilligt die Prämien, Subventionen und Syndikate (Trusts). Die Tarifreform müsse weise ohne Rachegelüste unternommen werden. Zum Schlusse der Botschaft heißt es: „Unsre Mission ist nicht, Irrtümer zu bestrafen, sondern zu berichtigen. Die Notwendigkeit, die zur Erhaltung der Regierung erforderlichen Mittel aufzubringen, liefert die einzige Rechtfertigung der vom Volk erhobenen Steuern.“

— Die Prinzessin Kaiulani von Hawaii ist am 1. d. M. in New-York eingetroffen und hat alsbald folgenden Aufruf an das Volk der Vereinigten Staaten erlassen: „Uneingeladen erscheine ich an Eurer Küste, wo ich bald einen königlichen Empfang auf dem Wege in mein eigenes Königreich zu erhalten gedacht. Ich komme ungeleitet, die liebenden Herzen ausgenommen, welche mit mir über die winterliche See kamen. Ich höre, daß Kommissäre aus meinem Lande mehrere Tage bei Euch verweilt haben, um zu verlangen, daß diese Nation meinen kleinen Weingarten wegnehme. Sie sprechen kein Wort zu mir, sondern überlassen es mir, herauszufinden, was von Gerüchten in der Luft herumschwirrt. Sie lassen mich ohne Heim, ohne Namen und Nation. Vor 70 Jahren sandte das christliche Amerika uns christliche Männer und Frauen, welche uns Religion, Civilisation und das Evangelium gaben. Wir unsrerseits hießen sie willkommen. Dies gab der Nation Liebe und Vertrauen zu Amerika. Heute sind drei Abkömmlinge jener Missionare in Eurer Hauptstadt, um von Euch zu verlangen, daß Ihr das Werk Eurer Väter wieder vernichtet. Wer sendet sie? Wer gab ihnen das Recht, die Verfassung zu brechen, deren Aufrechterhaltung sie beschworen haben? Heute habe ich, ein armes, schwaches Mädchen, keinen meines Volkes zur Seite und alle hawaiischen Staatsmänner gegen mich, die Stärke, für die Rechte meines Volkes aufzutreten. Sogar hier kann ich ihre Klage hören; sie geht mir zu Herzen und giebt mir Mut. Ich bin stark im Glauben an Gott, stark im Glauben, daß das Recht auf meiner Seite ist, und stark in der Erkenntnis, daß das Siebenzig-Millionen-Volk in diesem freien Lande meinen Schrei hören und sich weigern wird, die Entehrung meiner Flagge mit der seinigen decken zu lassen.“

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Rückständig ist noch die Forderung von 2½ Millionen an extraordinären Ausgaben für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika, außerdem die Einnahmen. Ueber die Entwickelung der Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika ist dem Etatsentwurf eine ausführliche Denkschrift beigegeben. Der Referent der Budgetkommission Abgeordneter Prinz von Arenberg empfiehlt die Bewilligung der Position. Abgeordneter Oechelhäuser dankte zunächst für die vorgelegte Denkschrift über Ostafrika, besonders aber dem Herrn Dirigenten der Kolonial-Abteilung, Geheimrat Dr. Kayser für die Mühe, mit welcher er sich über die ostafrikanischen Verhältnisse persönlich unterrichtet habe. Er hält die Zukunft der ostafrikanischen Gesellschaft für sehr aussichtsvoll. Die Plantagen gediehen vortrefflich. Eine Lebensfrage für Ostafrika sei die Anlage einer Eisenbahn, mit deren Bau auch erst die Schiffahrt aufblühen und die Möglichkeit geboten würde, mit dem bisherigen, überaus kostspieligen, unzuverlässigen und unsicheren Karawanensystem zu brechen. Bei den Kosten für die Eisenbahn komme in Betracht, daß mit derselben die kostspieligen Expeditionen in das Innere wegfallen, und daß auch ein Teil des militärischen Schutzes überflüssig werde; diese Ersparnis in Verbindung mit der zu erwartenden größeren Zolleinnahme würde eine Zinsgarantie des Reichs von 3½ pCt. rechtfertigen. Der Redner anerkennt dann ausdrücklich die gedeihliche Wirksamkeit der Missionare, bringt dann aber auch einige Wünsche beziehungsweise Klagen vor. Reichskanzler Graf von Caprivi ging alsbald des näheren auf die Darlegungen des Vorredners ein, indem er die Hoffnung aussprach, die ostafrikanische Schutztruppe wieder auf ihren früheren Etat zu bringen und das Kanonenmaterial ꝛc., soweit nötig, zu ersetzen. Im übrigen aber wünsche er eine weitere Verstärkung garnicht, da es ratsam sei, sich friedlich festzusetzen. Ferner betonte der Herr Reichskanzler besonders die Verdienste des Gouverneurs v. Soden und erachtete den Bau einer ostafrikanischen Eisenbahn mit dem Vorredner für durchaus wünschenswert, ohne aber die entgegenstehenden Schwierigkeiten verkennen zu wollen. Der Versuch, an die Stelle der jetzt verkehrenden großen Karawanen das System kleiner Karawanen zu setzen, werde jedenfalls zu seiner Durchführung eine Reihe von Jahren erfordern. Gegenüber der Beschwerde des Vorredners über die differentielle Zollbehandlung der Kolonien bemerkte der Reichskanzler, daß dem Zollausschuß des Bundesrats ein Antrag auf Gewährung der Meistbegünstigungsklausel an die Kolonien vorliege. Nach dem Herrn Reichskanzler erhielt das Wort Abg. Dr. Bamberger. Derselbe gab seiner Befriedi-

L 93. 20a)

Feuilleton.

Ein Paar Handschuhe.

Historisches Bild aus der Regierungszeit Kaiserin Katharina II.
von H. T.

Fürst Potemkin, der erklärte Günstling und Vertraute der Kaiserin Katharina der Zweiten von Rußland, welcher sich vom einfachen Unteroffizier in kurzer Zeit zum Feldmarschall und ersten Minister des Zarenreiches emporgeschwungen hatte, und dem sogar der Kaiser Joseph der Zweite von Oesterreich die Würde eines Fürsten des heiligen römischen Reiches verlieh, hat über sein Vaterland wie über die Bewohner desselben unsägliches Elend heraufbeschworen. Sein tyrannischer Dünkel duldete keinen andern Willen neben dem seinen, und hunderte von Unglücklichen mußten als unschuldige Opfer seines Hasses und seiner Rache in den Eissteppen Sibiriens ihr jammervolles Leben dahinseufzen.

Ueber die erste Begegnung Potemkins mit der Kaiserin erzählt man sich unter anderm, daß Katharina eines Morgens sich von einer ihrer Lieblings-Kammerfrauen habe ankleiden lassen, als ihr die ungewöhnliche Zerstreutheit und Schweigsamkeit der letzteren auffiel, womit diese ihren Dienst verrichtete. Ueberrascht hierüber, fragte die teilnehmende Kaiserin nach der Ursache der auffallenden Traurigkeit.

Das junge Mädchen seufzte, vergoß Thränen und endete damit, ihrer hohen Gebieterin zu beichten, daß ihr Bruder, ein Unteroffizier der kaiserlichen Garde, das Glück gehabt habe, Ihre Majestät zu sehen, infolge dessen die glühendste Leidenschaft für die erhabene Monarchin sich in seiner Brust entzündet habe. Alle möglichen Mittel, die er versucht, um die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf sich zu lenken, seien gescheitert, so daß er in seiner Verzweiflung sogar versucht habe, sich ein Auge auszustechen, und sei er an der Ausführung seines Beginnens nur mit Gewalt verhindert worden.

Katharina lachte anfangs bei der Erzählung ihrer Kammerfrau, dann aber wurde sie ernst und sagte nach kurzem Bedenken zu der Dienerin:

„Ist Dein Bruder hübsch?“

„Ich glaube, er ist der schönste Unteroffizier des ganzen Regiments!“

„Es ist gut!“ erwiderte die Kaiserin, indem sie unter einer Miene der vollkommensten Teilnamlosigkeit ihre geheime Freude verbarg, „bring' ihn morgen hierher, ich will ihn sehen!“

Am andern Tage wurde der Unteroffizier in das Gemach der Kaiserin geführt und wußte dort — vor ihr in die Knie sinkend — seine Liebe mit einer solchen Wärme und hinreißenden Beredsamkeit zu verteidigen, daß Katharina ihn aufhob, bis an die Thür des Zimmers geleitete und ihm — die Hand zum Kusse reichend — sagte:

„Sei mein Freund und mein Liebling!“

Dieser Unteroffizier war Potemkin. Und mit Riesenschritten stieg er in der Gunst seiner Monarchin, während sie ihren bisherigen Vertrauten und Günstling Orloff mehr und mehr vernachlässigte, bis derselbe ganz in Ungnade fiel und vom Hofe verbannt wurde.

Potemkin war jetzt auf der höchsten Staffel seines Glücks angelangt. Er beherrschte die sinnliche Frau vollständig und riß sie in den Taumel seiner rohen Vergnügungen und seines ehrgeizigen, habgierigen Strebens mit fort. Nichts geschah ohne seine Zustimmung, und sowohl in die innere, wie in die äußere Politik griff er auf verderbliche Weise ein, indem er das Land aussog, um sich zu bereichern und die Kaiserin in immer neue Kriege und Unternehmungen stürzte.

Ein geheimer Gang verband die Gemächer der Kaiserin mit der Wohnung ihres Günstlings. Alle kaiserlichen Ukase waren eigentlich sein Werk und oft beugte sich die Kaiserin vor dem Trotze des Tyrannen.

Dennoch aber hatte Potemkin die Kaiserin niemals und sie auch ihn nur kurze Zeit geliebt. Mehr durch ihr Genie als durch ihre Zärtlichkeit mit einander verbunden, nahmen sie es gegenseitig mit ihrer Treue nicht allzu genau.

Da tauchte zu Anfang des Jahres 1774 am Petersburger Hofe eine polnische Gräfin Zumowska auf, welche durch ihre Schönheit, Liebenswürdigkeit und Koketterie die Blicke aller Kavaliere auf sich lenkte. Auch Potemkin war von ihren Reizen ergriffen und beschloß, durch anhaltende Bewerbung die Gunst der liebreizenden Polin zu erringen. Natürlich mußte es der gefallsüchtigen Frau schmeicheln, den ersten Mann des damaligen Kaiserreichs zu ihren Füßen zu sehen. Seine schöne Gestalt und mehr noch sein alles andere überwiegendes Ansehen mußten es ihr im höchsten Grade wertvoll machen, den Fürsten unter ihre Anbeter rechnen zu dürfen. Der Empfang, den er bei ihr fand, war also nichts weniger als kalt und zurückstoßend; vielmehr war ihr Entgegenkommen der Art, daß Potemkin mit Bestimmtheit eines sicheren Erfolges seiner Bemühungen nahe zu sein hoffen konnte.

Plötzlich änderte sich das Benehmen der schönen Dame gegen ihn: sie wurde kalt, zurückhaltend, abgemessen. Und dieser Wechsel datierte von jenem Unglückstage, wo

gung über die Erklärung des Herrn Reichskanzlers Ausdruck, daß er die Schutztruppen nicht zu vermehren beabsichtigt und trat den Ausführungen des Abg. Oechelhäuser entgegen, dessen Hoffnungen, betr. der Ostafrikanischen Gesellschaft er in keiner Weise zu teilen vermag und bekämpfte, wie immer, die Dampfersubvention. Abg. Graf Hoensbroech spricht dem Gouvernement von Ostafrika die volle Anerkennung für die Förderung der Missionen aus, welche ja nicht blos der Verbreitung des Christentums dienten, sondern auch an der materiellen Wohlfahrt der Bevölkerung mitwirkten. Abg. Graf Arnim spricht verschiedene Wünsche aus, und hält namentlich die Vermehrung der Schutztruppe für zweckmäßig, wobei zu Führern ruhige, erfahrene Männer zu wählen seien. Abg. Oechelhäuser konstatiert, daß er dem Gouverneur v. Soden keine Vorwürfe habe machen wollen. Abg. Samhammer ist befriedigt, daß der Reichskanzler seine Ansicht über die Schädlichkeit des Karawanenhandels teile. Demnächst wurde der Titel bewilligt; ebenso ohne Debatte die Einnahmen des Etats des Auswärtigen Amtes.

Beratung des Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung. Zur Diskussion stehen zunächst die fordauernden Ausgaben, welche die Budgetkommission unverändert zu bewilligen vorschlägt. Beim Titel: „Staatssekretär 24 000 Mark“ empfiehlt Abg. Dr. Buhl, sofern die Finanzlage es gestattet, Abg. Schmidt-Elberfeld eine Erhöhung des Maximalgewichts der einfachen Briefe im Inlande nach österreichischem und englischem Muster von 15 auf 20 Gramm. Das sei besonders notwendig infolge der neuerdings staatlich vorgeschriebenen Anforderungen an die gute Beschaffenheit des Papiers. Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan erklärt darauf, daß diese Erhöhung des Gewichts etwa 5 Mill. Mark Ausfall ergeben würde. Zur Zeit würden übrigens jährlich 545 Millionen Briefe unter und nur 50½ Mill. Briefe über 15 Gramm befördert. Zur Zeit würde der finanzielle Ausfall von 5 Mill. Mark schwer zu tragen sein. Im übrigen werde er die Sache im Auge behalten. Gegenüber den von dem Abg. Adt bezüglich des Telegraphenwesens vorgetragenen Wünschen konstatiert der Regierungskommissar Geheime Ober-Postrat Scheffler das thunlichste Entgegenkommen der Telegraphenverwaltung auf berechtigte Wünsche des Publikums. Abg. Vollrat (freikonserv.) kritisiert in sehr langer Ausführung die Personal- und Etatsverhältnisse der Beamten, sowie das ganze System der Post- und Telegraphenverwaltung in stark abfälliger Weise. Besonders äußert er seine Mißbilligung über die von den hohen Postbeamten verfolgte Sozialpolitik, sowie über die für die von der Cholera in Hamburg betroffenen Postbeamten unter ihren Kollegen veranstaltete Kollekte. Im ferneren Fortgang der Sitzung wies Staatssekretär Dr. von Stephan die Vorwürfe, welche Abg. Vollrath soeben gegen die Verwaltung gerichtet hatte, unter wiederholtem Beifall der rechten Seite in eingehender Weise als unbegründet zurück. Abg. Dr. Lingens anerkannte, daß bezüglich der Sonntagsruhe der Postbeamten neuerdings vieles geschehen sei, indes stellten sich der vollen Erfüllung seiner Wünsche leider noch immer Hindernisse entgegen. Abg. von der Schulenburg trug verschiedene Wünsche vor, namentlich betreffs der Aufbesserung der Gehälter der Landbriefträger und betreffs des Fortfalls der Bestellgebühren für Telegramme auf dem Lande. Direktor im Reichspostamt Dr. Fischer erwiderte, daß der Erfüllung dieser Wünsche zur Zeit lediglich finanzielle Bedenken entgegenstünden. Abg. Wurm (Sozialdem.) betonte, daß die Beamten ihre Pflicht zu thun und ihr Recht zu beanspruchen hätten, aber nicht auf die Gnade und das Wohlwollen des Herrn Staatssekretärs angewiesen seien, wobei er namentlich auf den im Laufe der Diskussion bereits viel genannten Postassistenten-Verein Bezug nahm. Ueberhaupt erklärte er sich von den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs wenig befriedigt und behielt sich vor, bei den einzelnen Etatstiteln auf die gerechten Beschwerden der Postbeamten zurückzukommen.

Gerichtssaal.

Ick muß mir blos wundern, det ick alleene der Sündenbock sin soll, während der Budiker, der doch der Rätselführer von die janze Jeschichte jewesen is, keene Strafe jekriegt hat. Mir haben sie von die Pollezei een Strafmandat ieber zehn Mark zujeschickt von wejen nächtliche Ruhestörung un die andern nich. Wie kommt denn det? Mit diesen Worten beantwortete der Fuhrmann P. die Frage des Berliner Schöffengerichts-Vorsitzenden, ob er seinen Einspruch nicht lieber zurücknehmen wolle. — Vors.: Wir haben hier nur mit Ihnen zu thun, die übrigen Teilnehmer an der nächtlichen Komödie werden schon auch in Strafe genommen sein, sie haben nur nicht nötig, es zu sagen. — Angekl.: Mit zehn Mark bin ick ooch nich zufrieden, det is for det bisken Spiegeldragen zu ville. — Vors.: Nun, dann erzählen Sie mal kurz, was sich in der Nacht zum 1. Oktober zugetragen.

Angekl.: Wat mein Freind, der Budiker, is, der hatte draußen nich weit von'n Viehhof in eene neie Straße een neiet Jeschäft in een neijebautet Haus anjefangen. Der Wirt hatte ihm vorjeredt, det er balbarische Jeschäfte machen würde, aber ick hatte ihm jleich jesagt, det er dabei in die Röhre kieken würde. „Willem,“ sagte ick, „det is hier draußen nischt wie Jejend, un det is for'n Budiker die schlechteste Konjuktur!“ So kam et denn ooch. Er wollte zum Oktober wieder raus, aber der Wirt steifte sich uff seinen Kuntrakt, der bis zum 1. April jelten dhäte, un wollte nich. Een paar Dage vor den 1. Oktober krieje ick von Willem eene Inladung zu'n Abendtisch. Mein Jott, sage ick zu meine Frau, da muß ick hin, Willem hat mir ooch schon manchen Dhaler zu verdienen jejeben. Ick mache mir an den bewußten Abend denn ooch fein un hin. Als ick hinkomme, is schon alles jedeckt un sie sind schon bei. Allens jute Freinde un Bekennte, sage ick, wie wie ick mir die Jäste ansehe un setze mir ooch an die Tafel. Ick wunderte mir mächtig, det ooch der Wirt da war; er saß mitten mang un hatte sich die Serviette eben in'n Hals jestochen, det er sich den Jipsverband nich schmutzig machen dhat. So nennen wir nämlich 'ne weiße Weste. — Vors.: So ausführlich brauchen Sie nicht zu erzählen. — Angekl.: Also is jut, wir essen un wirken dabei in den Rotspohn, un besonders der Hauswirt hielt sich mächtig ran. Der Budiker, der neben ihm saß, schenkte ihm immer wieder in. Un der Klavierspieler spielte: „Komm herab von der Tonne, Therese“, un wir sangen alle mit, un een Lied kam nach det andre, un da herrschte voll und janz eene jroße jemietliche Fröhlichkeit. Un denn wurde allens abgeräumt un wir mußten alle uff'n Kreidestrich jehen, un wer et nich konnte, der mußte eene Pulle jeben. Der Hauswirt war nich zu imstande, un mußte eene Pulle nach die andre jeben, wat er merkwürdijerweise janz ohne Anstand dhat, denn er freite sich wohl, det der Budiker eene jute Einnahme hatte un den nächsten Dag Miete berappen konnte.

Als wir mit dies scheene Jesellschaftsspiel zu Ende waren, da kriegte Willem eene Idee, die wir uns schon vorher verabredet hatten. Kinder, meente er, wollen wir mal eenen janz neien Danz ufführen? Jawoll! riefen wir alle. — Kennt Ihr die Möbel-Polonaise? — Nee, die kennen wir nich, sagten wir. — Denn paßt mal Achtung, det is en orijinellet Dings, meente Willem. Jeder nimmt een Stück Ding in die Hand, der eene nimmt den Disch, die andern die Stiehle, zwee nehmen det Spinde, zwee die Kommode, eener den Spiejel. Wenn alle wat haben, denn jehen wir langsam in'n Jänsemarsch von hier durch die Nebenstube, von da durch die Küche uf 'n Hof, von da durch 'n Hausflur uf die Straße un denn von vorne wieder rin, det wir eenen ordentlichen Kreis machen. Jawoll, det machen wir, det wird ulkig, sagen wir, un jeder packt en Stick Möbel an un stellt sich in die Reihe. Wir waren in die zwanziger Mann un Willem seine Möbel reichten zu det Stück kaum zu. Als wir alle fertig waren, giebt Willem den Hauswirt die brennende Lampe in die Hand un sagt: Ehre dem Ehre gebihrt, Sie missen der Leithammel sind! Un der Wirt freite sich, indem er en ziemlichen Zacken weg hatte, un stellt sich an die Spitze un hält die Lampe hoch un kommandiert: „Los!“ un der Klavierspieler legt los, wat der Kasten leisten will, un wir singen alle mit: „So leb denn wohl, du ollet Haus!“ un der Zug setzt sich in Bewegung. Als wir uf den Umweg uf die Straße sind, setzt jeder sein Möbel hin, so hatte Willem uns det jesagt, un der Wirt mit die Lampe jeht voran un vorne wieder in't Lokal rin, un als er sich umkiekt, sieht er, det wir alle mit leere Hände hinter dran jehen, un er macht so'n komischet Gesichte, det wir alle lachen. Un Willem tritt vor ihn un macht en Diener un nimmt ihm die Lampe aus die Hand un sagt: So, Herr M., nu bedanke ick mir ooch ville Male un meine Sachen habe ick nu raus un det Pianino un die Geschäftsinrichtung jehört mir nich, un morjen ziehe ick, un rücken is det nich, denn sie haben ja selbst die Lampe dazu jehalten un sind denn ooch strafbar.“ Un nu wurde det eene jroße Freide, blos der Wirt lief voller Wut raus un wollte eenen Schutzmann holen.

Vorsitzender: So, nun ist die schöne Geschichte wohl zu Ende. Sie werden wohl einsehen, daß Sie sich strafbar gemacht haben. Angekl.: Willem hat sich ja den andern Dag mit den Wirt geeinigt, da is ja gar keene Klage nach gekommen. — Vors.: Das ist gleichgiltig, hier handelt es sich um den ruhestörenden Lärm. — Auf Bitten des Angeklagten wird die Strafe auf fünf Mark herabgesetzt. „Eigentlich noch en bisken ville für die „Möbel-Polonaise“, meint der Angeklagte.

Aus nah und fern.

Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens des Gardejäger-Bataillons in Potsdam, welches im nächsten Jahre glänzend gefeiert werden soll, wird eine Versammlung der ehemaligen Soldaten, jetzigen Förster erfolgen, wozu bereits unter Protektion des zeitigen Kommandeurs, des Oberstleutnants Grafen von der Goltz, Schritte gethan werden. Der Versammlungsort wird Potsdam sein, der Tag wahrscheinlich der 15. Juni. Zu den Ehrentagen des Bataillons gehören in erster Linie die Schlachten von 1870-71, unter ihnen die Tage von Beaumont, St. Privat, Sedan.

Unschuldig im Gefängnis. Der Bergmann H. Höffken aus Niederwenigern war im vorigen Jahre wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Nachdem der Mann neun Monate in Hattingen (Westf.) verbüßt hat, ist er jetzt als unschuldig aus der Haft entlassen und die Denunziantin gefänglich eingezogen worden.

Schicksale eines Dorfschullehrers in Galizien. Aus Lemberg wird berichtet: In der ostgalizischen Ortschaft Lahodow (Bezirk Przemyslany) überfielen zahlreiche betrunkene Bauern, während in der Dorfkirche die Frühmesse gelesen wurde, den erst vor kurzem angestellten Volksschullehrer in seiner Wohnung und forderten ihn auf, das Dorf zu verlassen und sich anderwärts nach einer Beschäftigung umzusehen. Die Ruhestörer erklärten, daß sie für Schulzwecke keine Opfer mehr bringen und insbesondere ihren Kindern kein Geld zum Ankauf der erforderlichen Schreibhefte geben wollen. Der arme Lehrer, dessen Leben ernstlich gefährdet erschien, flüchtete sich in das Pfarrgebäude. Mittlerweile plünderten die Bauern die Wohnung des Lehrers; Kleider, Bettwäsche, Wertgegenstände — kurz alles wurde fortgeschleppt. Von der Wohnungseinrichtung blieb nicht ein Stück ganz, alles wurde zerbrochen, zertrümmert und zerrissen. Hierauf begaben sich ungefähr vierzig Gemeinde-Insassen in das Parramt, dessen Thüren sie gewaltsam erbrachen. Unter Gejohle stürzten sich die Wüteriche auf den bedauernswerten Lehrer. Die einen schrien, man sollte den „Blutsauger“ knebeln und durchpeitschen, die andern verlangten, man solle ihn töten. Die Warnungen des Pfarrers blieben wirkungslos, und aus der Menge wurde der Ruf laut: „Prügeln wir vor allem den Geistlichen!“ Angesichts dieser Lage verrammelte der Pfarrer seine Wohnung und entsendete einen berittenen Boten nach Kurowice, von wo Gendarmerie zu Hilfe gerufen wnrde. Erst nach dem Eintreffen der Sicherheits-Organe gelang es, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Lehrer, der bei diesem Ueberfall sein ganzes Hab und Gut eingebüßt hat, verlor noch zum Ueberfluß seinen Posten, und die Bauern frohlocken, „daß ihnen niemand etwas dreinzureden habe.“

Ein österreichischer Deserteur als Taschenspieler. Aus Brescia wird über folgendes tragische Ereignis berichtet: Ein österreichischer Ueberläufer vom 3. Artillerie-Regiment, der etwa 24 Jahre alte Marco Rapel aus Spodua, wanderte seit einiger Zeit durch die Dörfer der Provinz Brescia und gewann auf kümmerliche Weise seinen Lebensunterhalt, indem er den Bauern Taschenspieler-Kunststücke zeigte. Mit besondrer Vorliebe präsentierte er sich als Messer- und Degenschlucker. Jüngst nun hielt sich der Zauberkünstler in einer Osteria zu Bezzato auf und wiederholte sein altes Spiel, bis ihm das Messer unversehens in den Magen hinabglitt. Die im Wirtshause anwesenden Bauern klatschen anfangs wie toll Beifall aus Freude darüber, daß das Kunststück so vollständig geglückt war, dann aber, als sie sahen, daß der Zauberer sich unter krampfhaften Zuckungen wand und dem Erstickungstode nahe war, erhoben sie ein großes Geschrei. Der beherzte Taschenspieler hatte noch den Mut, sich einen gekrümmten Drahtfaden in die Kehle zu stecken, in der Hoffnung, daß er das Messer noch fassen und herausziehen könne, aber der Drahtfaden ging den Weg des Messers und verschwand gleichfalls im Magen. Nun wurde Rapel schleunigst auf einen Wagen geladen und nach Brescia gebracht. Im Hospital gelang es den Aerzten zwar, den Drahtfaden herauszuziehen, nicht aber das Messer. Es mußte daher zu einer entscheidenden Operation geschritten werden, aber bevor noch die Operation begann, verschied der Taschenspieler unter den gräßlichsten Schmerzen.

Neue Epidemie. Nach Privatmeldungen aus Astrachan ist in Transkaspien eine neue, unbekannte epidemische Krankheit ausgebrochen, welche große Verwüstungen anrichtet. Die Regierung entsandte Aerzte behufs Untersuchung des Epedemieherdes.

---

die schöne Polin bei dem Brande des großen Theaters in St. Petersburg Gefahr lief, in den Flammen umzukommen, wenn sie nicht durch die Hingebung eines jungen Offiziers gerettet worden wäre, der bei ihrem Hilferuf sich in den brennenden Saal stürzte und sie mit eigener Lebensgefahr aus den Flammen befreite.

Potemkin hatte hiervon keine Ahnung, war aber außer sich über die Zurückhaltung der Gräfin, da ihm auch der kleinste Anhaltspunkt für die Ursache derselben mangelte. Die schöne Frau mußte ihr Geheimnis — trotz der raffinierten Spionage Potemkins — so gut zu bewahren, daß dieser schon geneigt war, ihre Ummandlung auf Rechnung einer jener Launen zu setzen, welche das schöne Geschlecht ebenso häufig befallen, wie sie schnell vorübergehen, als eine an und für sich unscheinbare Veranlassung seinem Verdacht eine bestimmte Richtung gab.

Es war am 8. März 1774. Die Kaiserin Katharina befand sich mit der Gräfin Zumowska und Potemkin auf einem Balkon der Hermitage, um einer Parade beizuwohnen, welche über zwei Regimenter der reitenden Garde und vier Regimenter zu Fuß abgehalten wurde. (Forts. folgt.)

Einige Ratschläge bei der Erziehung kleiner Kinder.

Luft und Licht sind zwei sehr wichtige Momente, auf welche besonderes Augenmerk zu richten ist; daher ist es notwendig, daß die sorgsame Mutter stets auf gute, reine Luft und richtiges Licht bedacht sei. Hierzu gehört namentlich der Schutz des Säuglings gegen Zugluft und gegen Lichtstrahlen, welche auf die Augen fallen. Niemals darf das Kind so gehalten werden, daß die grellen Strahlen der Sonne oder des künstlichen Lichts auf die Augen fallen, selbst dann nicht, wenn dieselben im Schlummer geschlossen sind. Jedermann weiß aus eigener Beobachtung, daß die Kiuder es lieben, in die Flamme zu sehen; aber es ist zweckmäßig, das zu verhindern. Es empfiehlt sich ferner, die Kinder fleißig zu baden und größere in warmen Sommermonaten kalt abzureiben. Das macht die Kinder weniger empfänglich für Krankheiten und Witterungswechsel und stählt sie körperlich und geistig. Morgens und abends lasse man die Kinder mit kaltem Wasser gurgeln und sie im Winter vor dem Hinausgehen etwas kaltes Wasser trinken. Bier und Wein und sonstige Getränke sollte man unter normalen Verhältnissen kleinen Kindern überhaupt nicht geben. Wie oft aber wird bedauerlicher Weise gerade in diesem Punkte gesündigt. Viele glauben ihre Kinder durch den Genuß von geistigen Getränken zu stärken, während im Gegenteil dadurch nur geschadet wird. In großen Städten wird kleinen Kindern sehr oft Bier verabreicht, und doch ist nachgewiesen worden, daß das häufig beobachtete Leiden viel solcher Kinder am Veitstanz oft eine Folge des zu frühen Biergenusses ist und daß nur gänzliche Entziehung zur Heilung führt. Auch andre Leiden, wie Krämpfe, Gehirnleiden, sind bei Kindern nicht selten dem frühzeitigen und reichlichen Biergenuß zuzuschreiben, wenngleich andrerseits hervorgehoben werden muß, daß sich in solchen Fällen oft die Sünden der Väter, welche Gewohnheitstrinker sind, an den Kindern rächen. Es kann gar nicht oft genug betont werden, daß geistige Getränke, besonders Wein, nur in bestimmten Fällen kleinen Kindern verabreicht werden sollen, und solche Fälle kann nur der Arzt beurteilen. Milch ist und bleibt das beste, nahrhafteste und gesündeste Getränk für Kinder; das sollte jede Mutter beherzigen. Auch die Bekleidungsfrage ist ein sehr wichtiger Punkt in der Wartung der Kinder, und mit Recht wird hierauf in „Frau Helene“ (Was thut die sparsame Hausfrau?) aufmerksam gemacht. Es ist falsch, gesunde Kinder möglichst dick zu bekleiden. Man solle dieselben eben so wenig durch zu viel wollene Kleidung verzärteln, wie durch zu dünne abhärten. Eine leichte, warme und vor allem bequeme Kleidung, welche das Kind an dem uneingeschränkten Gebrauch aller Glieder nicht hindert, ist das beste für unsre Lieblinge. Bei ausgeschnittenen Kleidern im Sommer soll der Ausschnitt niemals viereckig sein, sondern rund mit einer Zugschnur, welche beliebig angezogen werden kann, so daß das Kleid rund herum anschließt. Die kurzen Aermel müssen den Oberarm eine Hand breit bedecken und können in einer geschützt liegenden Wohnung selbst während des Winters getragen werden. Es ist durchaus nicht der Fall, daß die Kinder dabei frieren, wenn dieselben von frühester Jugend daran gewöhnt werden; eine Erkältung würde nur dann eintreten können, wenn die Aermel so kurz sind, daß die kalte Luft zu den Achselhöhlen und Schultern bringen kann. Es ist falsch, die Kinder von Anfang an mit Halstüchern zu umhüllen, sobald dieselben bei kaltem Wetter auf die Straße geführt werden. Das ist bei gesunden und durch kalte Abreibungen gestählten Kindern überflüssig. Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß alle Kinder, welche überhaupt im stande sind, zur besseren Erhaltung ihrer Zähne nach jeder Mahlzeit ihren Mund mit gewöhnlichem Wasser ausspielen sollen, weil dadurch das Gebiß am besten gesund erhalten wird. Nur gesunde Zähne sind im stande, die Speisen ordentlich zu kauen und dem Magen die Arbeit zu erleichtern, was wiederum die Verdauung befördert. A. 93. 20b.

Holzauction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte

am **Dienstag, den 14. März 1893**

über circa

6 birken Nutzholz-Drümme (1,53 Festmtr.),
18 rm birken Buschholz,
29 „ kiefern Kluft-Nutzholz II. Cl. (für Dachdecker brauchbar),
121 rm kiefern Klufttholz II. Cl.,
103 „ dto. Knüppelholz II. Cl.,
227 „ dto. Reiserknüppel,
1 „ dto. Ausschußholz,
26 „ fichten Klufttholz II. Cl.,
9 „ dto. Reiserholz und
5 „ dto. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Holzwärtergehöfte zu Kieth.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Für arme Confirmanden sind eingegangen: Schlosser Schmidt 1 Mk. E. Bobzin 50 Pf. Knoch 50 Pf. J. Bobsin 1 Mk. E. Traubes 50 Pf. Lewerenz 50 Pf. G. M. 3 Mk. F. L. Brandt 50 Pf. Brockmüller 50 Pf. Schott 1,50 Mk. H. Kosegarten 1 Mk. Schnell 1 Mk. J. G. Dannehl 50 Pf. C. Martens 50 Pf. Rob. Schwartz 50 Pf. F. Jacobs 25 Pf. Zarges 1 Mk. C. Lange 50 Pf. M. Engel 2 Mk. Ehbrecht 50 Pf. Böttger Schumacher 50 Pf. H. Becker 50 Pf. M. Martens 50 Pf. A. Gieram 50 Pf. R. Knauf 50 Pf. Busch 50 Pf. C. Müller 50 Pf. E. Drecoll 50 Pf. C. Sachtleben 1 Mk. Fr. Haacker 1 Mk. T. M. 1 Mk. H. Suderow 50 Pf. W. Drewes 50 Pf. C. Rehberg 50 Pf. P. Günther 5,55 Mk. O. O. 50 Pf. Frau Müller 1 Mk. F. A. 50 Pf. H. Hagen 50 Pf. Frau Becker 1 Mk. Ida Reeps 1 Mk. H. F. Michael 1 Mk. Wittenburg 50 Pfg. Schönig 50 Pf. F. Günther 3 Mk. H. Reeps 1 Mk. H. Köchel 50 Pf. C. Kreienbrinck 50 Pf. R. Wollburg 1 Mk. G. Reeps 1 Mk. W. Reeps 50 Pf. Wolter 50 Pf. C. Steinlein 1 Mk. H. Reiser 50 Pf. Chr. F. Lange 3 Mk. W. Hagen 1 Mk. Moll 50 Pf. A. von Graevenitz 5 Mk. Forstassessor von Bülow 3 Mk. Medicinalrath Lebahn 3 Mk. N. N. 3 Mk. Dr. Nahmmacher 3 Mk. N. N. 1 Mk. K. Jonas 50 Pf. H. Schroeder 50 Pf. A. Schumacher 50 Pf. W. Köchel 50 Pf. Virck 1 Mk. F. Steinlein 1 Mk. C. R. 3 Mk. Giesenhagen 50 Pf. Man 1,50 Mk. Heinemann 50 Pf. H. Kobabe 25 Pf. W. Köchel 3 Mk. H. Raettig 2 Mk. Müller 1 Mk. Dank an Herrn Medicinalrath Lindner 5 Mk. E. Leßle 25 Pf. H. Warncke 25 Pf. C. Walter 1 Mk. Dr. Borchard 3 Mk. C. Schröder 50 Pf. Petrowsky 1 Mk. Ebeling 3 Mk. N. Schlomann 3 Mk. H. Schlomann 3 Mk. O. Löwenthal 3 Mk. A. Schleiff 1 Mk. Brüßhaber 50 Pf. C. Köster 50 Pf. N. N. 50 Pf. Kieback 50 Pf. Emma Ziemann 75 Pf. Rud. Gahlbeck 1 Mk. F. Teßloff 1 Mk. Frau Clasen 2 Mk. Robert Schnell 2 Mk. H. Maaß 50 Pf. W. Reeps 50 Pf. C. H. 50 Pf. Hallwachs 50 Pf. Paasch 50 Pf. C. Becker 25 Pf. Habekost 50 Pf. C. Mohr 50 Pf. C. Doll 1 Mk. E. Andris 25 Pf. Bäcker Schroeder 1 Mk. Botzong 2 Mk. A. Schmidt 25 Pf. Ferd. Klingberg 3 Mk. H. E. Koester 1 Mk. Olwig 50 Pf. Lotteriecoll. Köhler 1 Mk. Frau Günther 4 Mk. Ungen. 3 Mk. Frau Domina und die Damen des Klosters Malchow 30 Mk. Schneidermeister Reeps 2 Hüte. Kämmerer Reeps 1 schwarzen Rock. Färbermstr. Jacobs 1 Unterrock. Becker u. Haese 2,10 Mtr. Buckskin.

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank und Gottes Segen!

L. Stelzer, Pastor.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 12. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 13.** und **Dienstag, den 14. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.

M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Medicinal-Ungarweine
Tokayer-Ausbruch

empfiehlt **W. Suderow.**

Ausgekämmtes Haar

kauft **W. Schütt.**

Für täglich mehrere Stunden wird von einer mit der

Buchführung

und allen sonstigen schriftlichen Arbeiten vertrauten Person Beschäftigung gesucht. Offerten unter A. 100 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Gesucht zu Ostern ein confirmirtes

Laufmädchen.

Steinohrt,
Conditorei u. Caffee.

---

2 gute bald milchend werdende

Ziegen

hat zu verkaufen **Albert Schröder,**
Webermeister.
Malchow, den 10 März 1893.

Am **Markt Nr. 61** ist zum 1. Juli d. J. eine

Unterwohnung

zu vermiethen.

Zu Johannis habe ich eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

W. Hamann,
Sattlermeister.

Eine geräumige

Oberwohnung

habe noch zu Ostern oder Johannis zu vermiethen.

Louis Andris,
Lange-Str. 130.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag in der Passion.
Laetare.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Töpfer Langwisch S.: Robert Hermann Heinrich.

Getraut: Der verwittwete Arbeiter Friedr. Joh. Hartw. Kamentz hieselbst und die Wittwe Friedr. Henr. Soph. Malchin geb. Elsholz hieselbst.

Beerdigt: Konrad Niemann ½ M.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Den Empfang

sämmtlicher Nouveautés

für die

Frühjahrs- u. Sommer-Saison

in

schwarzen und farbigen Kleiderstoffen,
Confection,
Herren-Artikeln,

beehre ergebenst anzuzeigen und halte ein sehr modern sortirtes Lager zu geneigten Einkäufen angelegentlichst empfohlen.

Paul Günther.

A. Wittmik,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger
Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne		Mk.
1 a	90 000 =	90 000
1 a	30 000 =	30 000
1 a	15 000 =	15 000
2 a	6 000 =	12 000
5 a	3 000 =	15 000
12 a	1 500 =	18 000
50 a	600 =	30 000
100 a	300 =	30 000
200 a	150 =	30 000
1000 a	60 =	60 000
1000 a	30 =	30 000
1000 a	15 =	15 000
3372 Gewinne =		375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

№ 11

1893

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Gratis-Beilage
der
„Malchower Nachrichten".
Verlag von Emil Lubcke in Malchow i. M.

Der Buchenhof.

[11] Erzählung von E. Koblinger.

(Fortsetzung.)

Auf Flügeln eilte die Zeit dahin; der Winter war vergangen und mit dem erwachenden Frühling nahmen auch die trauten, geselligen abendlichen Zusammenkünfte ein Ende.

Draußen gab es genug zu thun und Herr von Buch war nicht der Mann, seinem Schüler eine Mühe zu ersparen oder zu schenken. Er selbst war unermüdlich thätig von früh bis spät und machte rüstig auch alle Strapazen mit.

Hanna war stolz auf diese Ausdauer ihres Vaters und wenn sie die heimkehrenden Herren empfing, konnte sie sich wohl schmeichelnd an die Brust des Vaters lehnen und mit ihrer vollen, tiefen Stimme freundlich sagen: „Du hast Dich heut sicher wieder recht geplagt, Du lieber guter Papa."

Dann flog es wie ein helles Leuchten über die wetterharten Züge des alten Mannes.

Sanft strich seine Hand über den dunklen Scheitel der Tochter.

„Du weißt, Hanna, daß Arbeit mein Leben ist," pflegte er zu antworten, „ohne Beschäftigung wäre ich gar bald ein toter Mann."

Viktor selbst fühlte erst recht, welch' reiche Schaffenskraft in ihm lag. Er fand Freude an dem Beruf, welchen er sich ursprünglich nur gezwungen erwählt und was ihm früher bittere Notwendigkeit erschienen, wurde ihm eine zusagende, angenehme Beschäftigung.

Der junge Mann hatte den langen Winter über nicht verfehlt, sich theoretische Kenntnisse zu sammeln, die er jetzt praktisch verwertete.

Herr von Buch war zufrieden mit seinen Leistungen und sprach gern von der Zeit, da es Viktor gestattet sein werde, sein eigenes Besitztum zu bewirtschaften.

Auch Helldorf dachte jetzt öfter daran, und zuweilen ertappte er sich bei Träumen, in welchen Hanna von Buch die Hauptrolle spielte.

Auch Hanna war seit dem Winter eine andre geworden.

Aeußerlich konnte man ihr wohl keine Veränderung anmerken, denn sie war eine stille, mehr in sich abgeschlossene Natur, allein sie selbst wußte am besten, daß mit ihr eine Wandlung vorgegangen und daß die klärende Ruhe, welche sonst ihr ganzes Wesen erfüllt hatte, einer unbezwingbaren Sehnsucht gewichen war.

Was war ihr Viktor von Helldorf, daß sein rascher Schritt ihre Pulse höher schlagen, ihr Herz stürmisch klopfen machte — warum errötete sie unter seinem Blick, warum fühlte sie sich befangen, wenn sie durch Zufall mit ihm allein war?

Die Liebe, das war die Liebe — unter Erröten und Zittern hatte sie es sich gesagt. Sie, die Stolze, die Unbezwingliche liebte ihn und eine Hanna von Buch konnte nur einmal fürs ganze Leben lieben.

Der neue Hausgenosse war ihr von Anbeginn an nicht unsympathisch gewesen, nur manchmal hatte sie es unangenehm berührt, daß er hohen Wert auf Dinge legte, die ihr sehr nichtssagend vorkamen, während er über ernste Lebensfragen mit spielender Leichtigkeit hinwegglitt.

Es war noch zu viel von dem eleganten Reiteroffizier an ihm, was dem ernsten Sinn des stolzen Mädchens nicht recht behagen mochte.

Sie wäre kein Weib gewesen, um nicht merken zu müssen, daß ihre Erscheinung einen lebhaften Eindruck auf ihn hervorbrachte, aber das war ein Umstand, welchem sie keinen Wert beilegte. Obschon auf dem Lande geboren und erzogen, hatte sie doch lange genug in größeren Städten gelebt, um das Leben von verschiedenen Seiten kennen zu lernen.

Ueberall, wo sie hingekommen, hatte sie Bewunderer ihrer Schönheit gefunden, aber Hanna war viel zu wenig eitel, um auf solche großen Erfolge stolz zu sein.

So ließ auch Viktors Bewunderung sie kalt, das gab ihr jene Unbefangenheit in dem Verkehr mit ihm, welche ihren Umgang so rasch zu einem freundschaftlichen gestaltet hatte, ohne jemals die Grenze zu überschreiten, welche Hanna innegehalten wissen wollte. Nach und nach erst hatte sich jenes süße Ge-





Aennis Fleiß.

fühl für Viktor in ihr Herz geschlichen, das sie nun nicht mehr bannen konnte.

So recht klar darüber war sie sich eigentlich erst seit einigen Tagen geworden, als sie von einem Herrn von Offen einen Heiratsantrag erhalten hatte.

Herr von Offen, ein Mann in mittleren Jahren, welcher in der großen Provinzstadt, in der Hanna manchmal bei Verwandten zum Besuch weilte, eine angesehene Stellung bekleidete, war für sie immer ein angenehmer Gesellschafter gewesen.

Er war eine kühle zurückhaltende, Natur und selbst ihr gegenüber nur selten aus dieser Haltung herausgetreten, vielleicht auch, weil Fräulein von Buch ihn nie, weder durch Worte, noch durch Blicke dazu ermutigt hatte.

Und nun schrieb er an sie, ob sie ihm erlauben wolle, bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten, seit ihrer Entfernung habe er erst erkannt, wie teuer sie seinem Herzen geworden sei.

Hanna mußte lächeln, als sie diese Stelle las; er hatte lange dazu gebraucht, mehr als ein halbes Jahr, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen und dabei überkam es sie selbst wie die Offenbarung eines lange verborgenen Geheimnisses — sie liebte, ohne gewiß zu sein, ob ihr Gefühl mit gleicher Innigkeit erwidert wurde.

Erst empfand sie einen namenlosen Schreck über diese Entdeckung; wie blind war sie doch die ganze Zeit über gewesen! Dann aber kam eine stille, selige Freude über sie. Das Glück, welches sie im Herzen verborgen trug, hätte sie um nichts in der Welt hergegeben, und was auch kommen mochte, eine köstlich süße Zeit war's doch gewesen.

Sie nahm den Brief Offens und trug ihn zu ihrem Vater.

„Lies," sagte sie lachend, „es giebt jemand, welcher mich Dir entführen möchte."

Herr von Buch horchte auf.

War denn die Zeit schon da, daß er sein Liebstes hergeben sollte? So sehr er Hanna auch liebte, es wäre ihm nie eingefallen, ihrer Wahl hindernd in den Weg zu treten.

Falsche Empfindelei, hinter welcher sich eigentlich nur Selbstsucht birgt, war seiner durch und durch gesunden Natur fremd. Er wußte, daß einmal die Zeit kommen würde, da ihn sein geliebtes Kind verlassen würde, um dem Manne zu folgen, welchem sie ihr Herz geschenkt, und nun war sie da, diese Zeit, ehe er es sich versehen — nun, auch das mußte ertragen werden, wenn Hanna nur glücklich wurde.

Als er gelesen, sah er gespannt zu dem jungen Mädchen empor.

„Wirst Du ja sagen?" fragte er.

Sie legte ihren Arm schmeichelnd um seinen Hals.

Ihr wäre es nie eingefallen, wie eine andre zu sagen: „Ich möchte Dich noch nicht verlassen, Vater, ich bleibe am liebsten bei Dir." Jede Beschönigung ihrer wahren Gefühle war Hanna fremd; so gab sie denn einfach zur Antwort: „Nein, Papa, er und ich, wir passen im Grunde genommen nicht zu einander. Mir ist Herr von Offen vollkommen gleichgiltig und ich bin fest überzeugt, daß er meinen Verlust bald verschmerzen wird."

„Wie Du willst, mein Kind," sagte Herr von Buch einfach, „Du hast noch immer das Richtige getroffen."

Damit war diese Angelegenheit erledigt und Hanna schrieb ihrem Freier eine sehr schonend gehaltene Absage. Sie war sicher, daß er sich darüber nicht das Leben nehmen werde.

Doch doppelt vorsichtig war sie jetzt bei jedem Blick, bei jedem Wort, welches sie mit Viktor sprach.

Aber bei aller Vorsicht konnte sie nicht hindern, daß ihre Augen hell aufleuchteten, wenn sie ihn sah und obgleich sie die langen Wimpern sofort niederschlug, entging es ihm doch nicht, daß sie zuweilen anders, ganz anders als sonst gegen ihn war.

Viktor war eine heißblütige Natur, es kamen Gelegenheiten genug, wo ihn sein stürmisches Blut bald fortgerissen hätte, Hanna seine Liebe zu gestehen.

Aber ein Rest von Ueberlegung hielt ihn noch immer zurück.

Was konnte er ihr jetzt bieten — er, welcher nichts als ein verschuldetes Gut besaß.

Er hätte ihr so gern das Schönste, das Herrlichste zu Füßen gelegt, nichts wäre ihm zu gut für sie gewesen, aber das alles stand nicht in seiner Macht.

Wenn er das Gut übernahm, mußte er sich sehr einschränken; er hatte dann kaum für sich selbst genug, geschweige denn für zwei.

Hannas Vater war nicht reich; er selbst erzählte oft genug, daß er bis vor wenigen Jahren noch Schulden zu zahlen hatte und jetzt erst sorgenfrei leben könne.

Auf Herrn von Buchs Hilfe konnte er sich daher nicht verlassen und wollte er der quälenden Sorgen ledig werden, so blieb ihm das einzige Mittel, an eine reiche Heirat zu denken.

Letzteres widerstrebte Viktors Sinn; er war überhaupt eine zu unabhängige Natur, um seine Freiheit für Geld einzutauschen; es konnte ihm ja gelingen, sich aus eigener Kraft emporzuarbeiten, aber darüber konnten Jahre vergehen, sein Herz kalt und empfindungslos werden, ehe er an sein Ziel gelangte, die Geliebte sein nennen zu können.

Mehr als je bedrückten den jungen Mann solche Gedanken, als er eines Abends durch den Wald heimwärts schritt.

Es war ein heißer Tag gewesen und Viktor hatte sich redlich geplagt.

Herr von Buch war zur Ordnung einiger geschäftlicher Angelegenheiten in die nächste Stadt gefahren und wurde erst spät zurück erwartet.

Viktor dachte daran, daß er heut mit Hanna allein sein werde, denn Tante Betty litt es nicht lange im Zimmer; sie fand immer draußen noch allerlei zu thun, was, wie sie behauptete, von den Dienstleuten nicht gut besorgt werden konnte.

So süß nun auch dieses Alleinsein mit Hanna für ihn war, er fürchtete sich fast davor.

So lange er schwieg, war alles gut, hatte er aber einmal gesprochen, dann waren die Würfel gefallen.

Und doch — wie schwer war es wieder, schweigen zu müssen — da er doch wußte, daß Hanna ihm auch gut war — tausend kleine, an und für sich unbedeutende Dinge hatten es ihm in der letzten Zeit gesagt und es war doch ein stolzes Gefühl, sich solch' ein Herz wie dasjenige Hannas, geneigt zu wissen.

Viktor nahm den Hut ab und strich sich das feuchte Haar aus der Stirn.

„Ich wollte fast, ich wäre nie hierher gekommen," murmelte er vor sich hin.

In der nächsten Sekunde richtete er sich hoch auf und ging rascher vorwärts; durch die Büsche hatte er ein helles Frauenkleid schimmern sehen.

Hanna, sie war es in der That, wendete sich rasch um, als sie den schnellen Schritt hinter sich vernahm.

Ein feines Rot flog über ihr schönes Gesicht; sie blieb stehen und reichte dem Herankommenden flüchtig die Hand.

„Welch' ein unvermutetes Zusammentreffen," sagte sie scherzend. „Sie kommen von rechts, ich von links. Ich bin unten im Dorfe gewesen, das Weib unsers alten Postboten ist krank, da habe ich ihr einige Erfrischungen hingetragen."

„Wie gut Sie sind," erwiderte Viktor, ihr zärtlich in das vom raschen Gange erhitzte Antlitz blickend; „die Arbeitsleute erzählen mir oft, wie Sie der Schutzengel aller Kranken und Bedürftigen im Dorfe geworden sind."

Sie schüttelte abwehrend den Kopf.

„Dazu braucht man doch nicht besonders gut zu sein," meinte sie; „das ist doch Menschenpflicht, meine Mittel sind ohnehin zu gering, um viel thun zu können. Sie wissen ja, Papa ist nicht reich, und wir selbst müssen bescheiden genug leben, und manchmal denke ich mir, daß es für ihn gut wäre, wenn wir mehr Umgang mit unsern Nachbarn pflegen könnten, es würde ihn doch zerstreuen und ihm manche vergnügte Stunde bereiten. Aber leider ist der Buchenhof nicht darauf eingerichtet, eine größere Anzahl von Gästen zu empfangen."

Es war das erste Mal, daß sie so offen mit ihm über die Vermögensverhältnisse ihres Vaters sprach. War eine Absicht dabei? Wollte sie ihn warnen, um ein Mädchen zu werben, welches keinen Reichtum ins Haus bringen konnte? „Oh, das leidige Geld! Wie viel Unheil hat es schon angestiftet und wird es noch stiften!" sagte Viktor bei sich, während er stumm neben Hanna einherschritt.

Plötzlich blieb er stehen und sah sie an. Ein eigentümlich harter Zug hatte sich um ihren schönen Mund gelegt.

„Wie finster Sie jetzt dreinschauen," sagte er, „ich hätte nie gedacht, daß Sie auch so blicken können, Fräulein Hanna."

Sie sah auf und versuchte zu lächeln.

„Warum nicht?" fragte sie, „kann ich nicht auch Augenblicke haben, wo mir die Sonne weniger hell, der Wald weniger grün, die Welt weniger schön aussieht?"

„Ich habe das bisher für unmöglich gehalten," versetzte Viktor lebhaft. „Sie mit Ihrer klaren Ruhe sind mir immer erhaben über so kleinliche Dinge, als da sind: Mißmut, üble Laune, Verdrießlichkeit, erschienen. Ich meinte immer, die kleinen Nadelstiche des Lebens wären nicht da für Sie!"

„O doch, nur lege ich denselben keine so große Bedeutung bei. Aber Sie dürfen mich nicht für fehlerlos halten, Herr von Helldorf, ich habe gar manche unangenehmen Absonderlichkeiten an mir," gab Hanna ernst zur Antwort.

„Ich habe Sie nur gut und liebenswürdig gesehen," rief Viktor warm.

„Und doch habe ich zwei arge Fehler an mir, einen in gewissen Dingen nicht zu bändigenden Stolz und eine Unversöhnlichkeit, welche an Haß grenzt," sprach Hanna in tiefem, dumpfem Ton. Es war, als wollte sie ihn warnen, diese Eigenschaften bei ihr wachzurufen, und sie hätte es wirklich auch gethan, fast wider ihren Willen.

Hanna war auf dem Wege zu der Kranken im Pfarrhof eingekehrt; dort hatte sie

eine alte Dame aus der Residenz getroffen, welche Viktor von Helldorfs Verhältnisse genau kannte.

Der Pfarrer hatte erwähnt, daß Herr von Helldorf sich bei Herrn von Buch befinde, um sich in die nötigen landwirtschaftlichen Kenntnisse einweihen zu lassen, da er später selbst sein Gut verwalten wolle.

Daraufhin hatte die alte Dame bemerkt: „Dann muß Herr von Helldorf jedenfalls eine reiche Heirat in Aussicht haben, denn sonst könnte er sich nicht halten. Er hat als Offizier etwas flott gelebt und das Gut war schon früher verschuldet. Nun, er hat immer Glück bei den Frauen gehabt und wird sich gewiß in der Residenz schon eine reiche Erbin gesichert haben. Mein Gott, das ist ihm schließlich nicht übel zu nehmen, denn es bleibt ihm ja doch kein andrer Ausweg übrig."

Dem stolzen Mädchen hatte diese Rede einen Stich ins Herz gegeben. Es war ja immerhin möglich, daß es sich so verhielt, wie die alte geschwätzige Dame sagte.

Hanna wußte von ihrem Vater, daß Viktor sich nicht in glänzenden Verhältnissen befand, daß es so schlecht mit ihm stand, hatte sie nicht geahnt. Wäre sie reich gewesen, würde sie nicht angestanden haben, dem geliebten Mann Hilfe zu bringen, aber sie war nicht reich und wollte er sich seinen Besitz erhalten, mußte er notwendigerweise eine reiche Heirat schließen.

Das alles hatte er sich gewiß selbst oft genug gesagt — und doch — und doch!

Eine heiße Angst überfiel sie mit einemmal, er könnte ihr von seiner Liebe reden, er, welcher recht gut wissen mußte, daß sie unter solchen Umständen niemals die Seine werden konnte.

Und dieses beklemmende Angstgefühl hatte sie jetzt wieder — oh — sie hatte in den letzten Wochen in seinen Blicken lesen gelernt — so manches Wort war seinen Lippen entschlüpft, welches wärmer, inniger war, als es hätte sein dürfen — und sie Thörin, wie glücklich war sie im stillen darüber gewesen.

Keines von ihnen sprach ein Wort; sie atmeten beide auf, als sie den Buchenhof erblickten. Sie wagten es nicht mehr, einander ins Auge zu sehen, und als sie sich zu einigen gleichgiltigen Reden zwangen, geschah es mit halblauter Stimme und abgewendeten Blickes.

Als sie das Haus betraten, kam ihnen zu ihrem größten Erstaunen Herr von Buch entgegen.

Er sah rot und aufgeregt aus und nahm Viktor sogleich beim Arm.

„Ich bin Ihretwegen so rasch zurückgekommen," hörte ihn Hanna noch sagen, als sie eilig allein ins Haus ging.

Es hatte sich also etwas zugetragen, welches auf Viktor Bezug hatte und eine freudige Nachricht war es sicher nicht.



Wildbachspartie bei Interlaken.

Alljährlich lenkt eine große Zahl von Touristen ihre Schritte in das reizend gelegene Dorf Interlaken im schweizer Kanton Bern. Ozonreiche Waldesluft und die gehaltvollen, stärkenden Wolken bringen vielen Heilung und Genesung von den Leiden großer, staubiger Städte. Zwischen dem Brienzer und dem Thuner See, am Ausgang des Lauterbrunner Thals, strecken die Felswände Interlakens ihre Gipfel in die Wolken und gönnen den wild hindurchbrausenden Waldbächen nur spärlich Raum sich auszuschäumen. Eine der romantischsten Wildbachspartien Interlakens stellt unser Bild dar.

Beim Abendessen übernahm Viktor die Aufklärung; er erzählte, Herr von Buch habe ihm die Nachricht gebracht, daß der Pächter seines Gutes auf und davon gegangen sei; seine Anwesenheit wäre jetzt dort dringend nötig und morgen mit dem frühesten werde er abreisen.

Hanna war bei dieser Mitteilung totenbleich geworden; einen Augenblick glaubte sie, die Sinne müßten ihr schwinden, aber ihr eiserner Wille hielt sie noch aufrecht.

Kaum war sie im stande, einige bedauernde Worte zu sagen; sie glaubte, schon der Ton ihrer Stimme müsse verraten, was sie litt. Es war gut, daß Tante Betty sich in einen Wortschwall ergoß und so die allgemeine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nahm, daß Hanna Zeit gewinnen konnte, sich zu fassen.

Als das einfache Mahl beendet war, erhob sich das junge Mädchen und ging in den Garten.

Zwischen den blühenden Büschen wandelte Hanna einher, das Herz von bitterm Weh erfüllt, so rasch war also die Stunde der Trennung gekommen! Oh, nur jetzt fest und standhaft sein, nur jetzt sich nicht verraten! Sie biß die Zähne fest aufeinander und ballte die kleinen Hände krampfhaft zur Faust. Sie konnte sich doch sonst so gut beherrschen, hatte sie denn alle Macht über sich verloren?

Die Thränen schossen ihr plötzlich in die Augen, ohne daß sie denselben zu wehren vermochte, schmerzliches Schluchzen hob ihre Brust und als sie sich jetzt von zwei Armen umfangen fühlte, war jede Kraft zum Widerstand in ihr gebrochen.

Wie ein hilfesuchendes Kind schmiegte sie sich an den Mann, welchem sie nicht hatte zeigen wollen, wie sehr sie ihn liebte und willig duldete sie es, daß er ihr weiches, dunkles Haar, ihre Augen, ihre Lippen mit heißen, zärtlichen Küssen bedeckte.

So waren die Würfel doch gefallen! In jäher Flut stürzten flammende Liebesworte von Viktors Lippen, ja, er liebte sie! Und zu Hanna von Buch von Liebe sprechen, das war so viel, als ewige Treue schwören.

Vertrauensvoll lehnte sie ihre thränenfeuchte Wange an seine Schulter — das große Wort war gesprochen, nun gab es kein Zaudern, kein Verbergen mehr.

(Forts. folgt).

Für Familie und Haus.

Fleischspeise. 1/2 Kilo Lungenbraten wird gedünstet, klein geschnitten, dazu ein und einehalbe in der Milch geweichte und gut ausgedrückte Semmel, die Schale einer halben Citrone, eine Zwiebel, grüne Petersilie, Kapern, vier Löffel Rahm, Salz, Pfeffer, Neugewürz, 140 Gramm abgetriebene Butter, sechs ganze Eier hinzugegeben und das Ganze gut vermengt. Nun legt man es auf ein mit Bröseln bestreutes Brett und formt aus der Masse einen Hasenrücken, giebt sie dann in eine gefettete Kasserolle, setzt diese in Glut, und zwar oben und unten, begießt öfters mit Rahm und läßt so die Masse braun werden. Tunke hierzu: Der Saft von dem obigen Braten wird wie gewöhnlich eingebrannt und dann dazu einen Löffel Rahm gegeben.

Zu unsern Bildern.

Aennis Fleiß (Seite 41). Die kleine Aenni ist ein zu reizendes Kind, immer fröhlich, immer folgsam und immer fleißig. Der Trieb, nie müßig zu sein, drängt sie, alles, was das Mädchen in der Küche vollbringt, nachzumachen. Karoline wichste die Stiefel der Mama, Aenni jetzt die weißseidenen Tanzschuhe der Mutter, um auch diese so glänzend zu machen, wie jene andre Fußbekleidung. Karoline hat mit einer Flüssigkeit neulich die Möbel abgerieben oder angestrichen, Aenni folgt ihren Spuren mit Vaters Handstock und der Sensbüchse. Wunderbare Zeichnungen schlingen um das Getäfel sich, obgleich nur die Farbe, nicht die Kunst aus der Düsseldorfer Schule stammt. Glückliche Jugend, die ihre Phantasie über alles dahinschweifen läßt; nicht des Schicksals rauhe Hand verstimmt ihre Harmonie; ihre Wehlaute ruft nur ein Bündel Birkenreiser hervor. Arme Aenni, ich höre Dich schon, wie schlecht wird doch der Fleiß belohnt.

Ernst und Scherz.

Klopstocks Begräbnis (Originalbericht). Hamburg, 22. März 1803. Heute wurde Klopstock mit großen Feierlichkeiten zur Erde bestattet. Hundertundzwanzig Kutschen, und die meisten Honoratioren der beiden Städte Altona und Hamburg folgten dem Leichenzug. Alle Glocken läuteten; die Schiffe im Hafen flaggten und der Kirchhof war mit zwei Reihen Jägern besetzt, die Trauermusik machten. Klopstocks Sarg wurde in der Kirche zu Ottensen vor dem Altare niedergesetzt, sechs Gueridons standen um die Leiche, drei schöne Mädchen in griechischer Kleidung streueten Blumen. Die Messiade lag auf dem Sarge, und auf diese legte ein schöner Jüngling einen Lorbeerkranz. Von hundert Personen wurde die Trauermusik aufgeführt; unter diesen waren vierundzwanzig weißgekleidete Sängerinnen. Nachher hielt Dr. Meyer, der Verfasser der Darstellungen aus Italien, eine Rede am Sarge, voll hoher Energie und großer Gedanken. Dann wurde die Leiche auf dem Kirchhof unter der Linde, wo Klopstocks erste Frau, Meta, begraben ist, eingesenkt. Herr Professor Wollstein legte ein Gedicht vom Professor Unzer mit ins Grab. Im Gefolge waren unter andern Dumouriez, Hamilton Rowan, Herr Etatsrath von Quaalen und Herr von Gerstenberg. Da es gerade Dienstag war, so wurde gleich nachher das Altonaer Lotto gezogen. Als die letzten des Zuges zurückfuhren, sahen sie schon einige der Herren, die sie bei Klopstocks Grabe gesehen hatten, vor dem Rathhause mit der Ziehung des Lotto beschäftigt. Hierzu gehörte z. B. Herr von Gerstenberg, der berühmte Dramatiker, welcher bekanntlich beim Lotto angestellt ist, und dessen Amt es ist, die Nummern in die rothen Scheiden zu thun, mit denen sie ins Glücksrad kommen. Vor dem Rathhause stand ein Trupp Tagelöhner, Handelsleute, alte Frauen, Dienstmädchen und Kinder, deren Augen alle auf das Glücksrad gerichtet waren. So nahe liegen auf dieser Welt die verschiedensten Sonnen des großen Dramas beisammen. Lang.

Strafe für Klatschsucht. Als die Klatschsucht im Jahre 1367 in Geislingen von weiblicher Seite besonders stark betrieben wurde und die diesbezüglichen Klagen und Beschwerden sich immer mehrten, beschloß der Graf Ulrich von Helfenstein mit aller Macht gegen dieses Laster einzuschreiten. Deshalb erließ er folgende Bestimmung: „Welches Weib das andere schilt oder thatsächlich mißhandelt, oder einen biedern Mann an seiner Ehre angreift und durch zwei Zeugen dessen überwiesen wird, die soll einen 30 Pfund schweren Stein vom Stock aus um die Brottische und Fleischbänke 3 Stunden lang um den Hals tragen." Diese Bestimmung scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn die Klagen verstummten von da ab fast vollständig.

Als die Königin Sophie Charlotte, Gemahlin Friedrich I., Königs von Preußen, 1705 auf ihrem Sterbebett zu Hannover lag, rief sie einer ihrer Hofdamen, welche von ihr geliebt wurde, und in Thränen schwamm, zu: „Weshalb beklagt man mich? Ich stehe im Begriff, meine Neugier über Dinge zu befriedigen, welche Leibnitz nie hat erklären können: über den Raum und das Unendliche, über das Sein und das Nichtsein. Dem Könige, mein Gemahl, aber bereite ich das Schauspiel eines Leichenpomps, bei welchem er Gelegenheit haben wird, seine Prachtliebe zur Schau zu tragen." Hierin irrte die sterbende Königin auch keineswegs. Nicht weniger als fünf Monate hindurch beschäftigte sich der Hof mit den Vorbereitungen zu einer prachtvollen Beisetzung. Während dieses Zeitraums stand die von Hannover nach Berlin versetzte Leiche der Königin in der Schloß-Kapelle auf einem kostbaren Trauergerüst, welches bei Tag und Nacht von circa dreitausend Wachskerzen erleuchtet wurde. Wie hätten Krone und Scepter und Reichsapfel fehlen mögen! Hofleute und Wachen umstanden den Sarg einen Tag wie den andern. Als endlich die Zeit der Beerdigung gekommen war, wurde das Pflaster vom Schlosse bis zur Domkirche mit Brettern belegt, welche mit schwarzem Tuch überzogen waren. — Charlottenburg erhielt seinen Namen von dieser herrlichen Frau, welche sich ebenso sehr durch Herzensgüte als durch ihre hohe Bildung auszeichnete. Sie starb den 1. Februar 1705 in einem Alter von 37 Jahren zu Hannover, in den Armen ihrer vortrefflichen Mutter Sophie.

Dem geschieht recht.



Wirt: „Meine Herren, hier eine neue Sorte Champagner; ich versichere auf mein Ehrenwort, er ist unbezahlbar!"

Gast: „Schön, stellen Sie einige Flaschen davon kalt. Ihr Ehrenwort soll an uns nicht zu schanden werden."

Praktischer Ersatz.



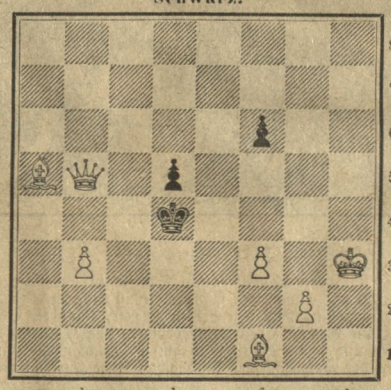
(Herr und Frau kommen heim von einer kleinen Reise).

Herr: „Nun, Anna, ist auch alles in Ordnung geblieben und hast Du Dich nicht gefürchtet?"

Anna: O, durchaus nicht! Ich habe in jedes Ihrer Betten Ihre Photographie gelegt und mir eingebildet, Sie wären daheim."

Schach-Aufgabe von R. v. Weinheimer.

Schwarz.



Weiss. (7 + 3 = 10)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wohlfeiler Lebensunterhalt. Geizhals: „Sagen Sie mir, Herr Doktor, wie ist es nur möglich, daß ich drei Wochen ganz ohne Nahrung gelebt habe?" Arzt: „Das Fieber erhält . . ." Geizhals: „Sollte es nicht möglich sein, meinen Dienern etwas davon zu geben?"

Dreisilbige Scharade.

Es rollen vorbei in langen Reih'n
Die wappengeschmückten Wagen,
Viel Damen und Herrn in den ersten zwei'n
Zum Königsschloß sie zu tragen.
Es rollen vorbei die Wagen geschwind,
Laut wiehern die mutigen Rosse;
Viel Damen und Herrn heut geladen sind
Zur dritten, im prächtigen Schlosse.
Mich wollen sie nicht bei Hofe sehn,
Fern blieb ich dem flimmernden Glanze. —
Ich werde in das Theater gehn
Zu schaun das schöne Ganze.

Zweisilbige Scharade.

Bist Du von der ersten matt,
Die zu viel des Ganzen hat,
Sollst Du nach der zweiten greifen,
Frei durch Wald und Fluren schweifen.

Buchstaben-Rätsel.

Ein stolzer Bau, gefügt aus Stein,
Schaut in das eb'ne Land hinein
Ein Zeichen noch, und aus dem Bann
Vergang'ner Tage stellt sich dann
Ein witzbegabter Sänger ein.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Zahlen-Buchstabenrätsels: **Wildenbruch, Helene, Linde, Diener, Eunuche, Nudeln, Brenner, Rhein, Undine, Chinin, Hund**; des Reim-Füllrätsels: **Würde würde**; des Buchstaben-Rätsels: **Fuß, Guß, Huß, Kuß, Muß, Nuß, Ruß**; der zweisilbigen Scharade: **Streichholz.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Redigiert von **W. Herrmann**, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 21. Mittwoch, 15. März 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 14. März. Der hiesige Krieger-Verein feiert den diesjährigen Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs am nächsten Sonntag im Schützenhause durch einen Theaterabend und Ball. Die Zwischenpausen werden durch Concertvorträge der städtischen Capelle ausgefüllt.

Güstrow, 10. März. Schwurgericht. Gegen den Musiker Herm. Tiedcke aus Kisserow wurde wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Angeklagter wurde wegen Verbrechens gegen die §§ 147, 43 des Str.-G.-B. in idealer Concurrenz mit einem Verbrechen gegen § 176[1] des Str.-G.-B. unter Annahme mildernder Umstände und wegen Vergehens gegen die §§ 185, 223, 241 des Str.-G.-B. zu einer Gesammtstrafe von 1 Jahr und 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

— Doppelehe bei Störchen. Nach Mittheilung des Herrn Gutspächters Babendererde ist im vorigen Jahre 1891, auf dem Pachthofe Kl.-Wockern bei Teterow das dortige Storchenpaar zur gewohnten Zeit angekommen und hat Besitz von seinem Nest auf der einen Scheune ergriffen. Nach etwa 8 Tagen stellt sich ein dritter Storch ein, und nun beginnen furchtbare Kämpfe, die nach fast vierzehn Tagen damit enden, daß alle drei Störche gemüthlich neben einander sitzen und den Ausbau des Nestes in der Weise beginnen, daß ein Doppelnest entsteht. Jedes dieser beiden Nester wird von einem der beiden Weibchen in Besitz genommen, mit Eiern besetzt und glücklich werden fünf junge Störche großgezogen, so daß im Herbst ihrer acht das Nest verlassen! — Es ist also anzunehmen, daß auf der Reise das Pärchen auseinander gekommen ist, daß der Herr Gemahl sich eine andere Gattin gesucht hat und daß nun etwas verspätet die rechtmäßige Besitzerin des Nestes nachgekommen ist und ihr altes Recht beansprucht hat. Höchst interessant ist die Lösung dieser ehelichen Verlegenheit, gewinnt aber noch an Interesse durch den Umstand, daß auch in diesem Jahr, 1892, alle drei Störche in Eintracht auf dem Doppelnest ihren Wohnsitz aufgeschlagen und wie im Vorjahre wieder fünf Junge herangezogen haben.

Bützow, 10. März. Gestern Abend gegen 6½ Uhr entsprang ein Gefangener des hiesigen Centralgefängnisses während der Draußenarbeit auf dem Holzhofe der Anstalt. Wie heute festgestellt ist, ist derselbe in der Nacht auf dem Hofe Rühn gewesen und hat dort bei den Hofknechten mehrere Diebstähle mit großer Frechheit ausgeführt, namentlich sind von ihm Kleidungsstücke entwandt worden. Um seine Flucht zu beschleunigen, hat er sich sodann ein junges, wenig gerittenes Pferd gesattelt und damit das Weite gesucht. Das Pferd soll indeß heute Morgen im Rühner Gehölze unversehrt aufgefunden sein. Die bis heute angestellten Nachforschungen über den Verbleib des Flüchtlings waren erfolglos.

Laage, 10. März. Im sog. Pinnower Viertel der hiesigen Stadt herrscht der Typhus sehr stark. Gestern war bereits der Kreisphysikus Dr. Reuter aus Güstrow hier anwesend, um die sanitären Verhältnisse in dem betreffenden Stadttheil zu untersuchen.

Mirow, 9. März. Im benachbarten Mirowdorf kam gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr Feuer aus, das sämmtliche Gebäude des dem Eigenthümer Ex gehörigen Kruggrundstückes, Wohnhaus Scheune und Stall, sowie ein zum Freischulzengehöft gehöriges Wagenschauer in Asche legte. Das Feuer ging in der Scheune des E. auf. Die eine kleine, im Stallgebäude gelegene Wohnung innehabende Arbeiterfamilie Rosenberg, Mann, Frau und zwei Kinder, konnte nur das nackte Leben retten und mußte sämmtliches Mobiliar, das leider nicht versichert ist, dem zerstörenden Elemente preisgeben. Aus dem Wohnhause des Krügers Ex konnte noch etwas Mobiliar gerettet werden, während sämmtliches Vieh, ein Pferd, drei Kühe, vier Schweine und einige Schafe in den Flammen umgekommen sind. Auch das durch die Dorfstraße von dem Herde des Feuers getrennte Grundstück des Freischulzen Henning war in großer Gefahr mit eingeäschert zu werden; jedoch blieb das Feuer hier Dank dem energischen Eingreifen der zahlreich anwesenden Spritzenmannschaften auf das unter dem Winde liegende Wagenschauer beschränkt.

— Außer Mirowdorf wurde in der vergangenen Nacht auch das im hiesigen Amtsbezirke gelegene Bauerndorf Strasen durch Feuer heimgesucht. Nach einem heute beim hiesigen Amte eingegangenen Berichte sind dort 4 Büdnereien abgebrannt.

Garlitz, 10. März. Heute Nacht brach im Hause des Maurers R. hieselbst Feuer aus. Die hiesige Spritze war eiligst zur Stelle; dennoch brannte das Gebäude total nieder. Jedoch konnte das Vieh bis auf einige Hühner, sowie ein Theil der Mobilien gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache des Brandes verlautet bis jetzt noch nichts. Auch in dem ½ Std. von hier entfernten Langenheide brannte vor Kurzem ein Kathen nieder.

Malchin, 9. März. Aufgefundene Leiche. Der am 14. Nov. v. J. verschwundene Schlachtergeselle S. von hier ist gestern Abend im Wasser, in der Nähe des Torfschuppens des Kaufmanns Herrn A. S., als Leiche aufgefunden. Die heute bewirkte gerichtliche Untersuchung dürfte höchst wahrscheinlich ergeben haben, daß der junge Mensch den Tod gesucht hat.

— Festgenommen ist in Berlin der frühere Gutsbesitzer Friedrich Evers aus Mecklenburg, der in letzter Zeit in Berlin Geschäfte als Agent gemacht haben will, in Pensionen gewohnt hat und aus diesen unter Zurücklassung einer Schuld von 150 Mark verduftet ist. Am 9. d. Mts. machte er den Versuch, dem Kaufmann S. in Wilmelsdorf ein Pferd mit Wagen im Werthe von 4000 Mark abzuschwindeln, indem er vorgab, das Geschirr kaufen zu wollen, obgleich er nur im Besitze von 30 Pfennigen war. Durch die Vorspiegelung, ein großes Gut bei Schwerin zu besitzen, wo er das Gespann hinbringen wollte und von wo aus er das Kaufgeld am andern Tage durch die Post dem Verkäufer zusenden werde, wußte er diesen zur Hergabe von Pferd und Wagen zu bestimmen. Doch wurde Beides vor der Ueberführung in Berlin beschlagnahmt, sodaß dem Verkäufer durch den Handel kein großer Schaden erwachsen ist.

Rostock, 13. März. Aufgefunden ist gestern Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr die Leiche des am Mittwoch Abend in der Ober-Warnow verunglückten jungen Mädchens. Nachdem die Bruchfischer bereits am Freitag und Sonnabend das ganze Terrain unterhalb der großen Schleuse sorgfältig abgesucht hatten, war es nur dem Zufall zuzuschreiben, sie zu finden. Die vielen in dem Stromgebiet stehenden Pfahlstumpfe ließen ein mit Haken versehenes Schleppseil nicht in Anwendung bringen. Gegenüber dem sogenannten Wietingsstrang unmittelbar in der starken Strömung faßte, nachdem die Fischer schon an dem Erfolg zweifelten, ein sog. Drachen den Körper. Wie das junge Mädchen in die Warnow gekommen ist, wird unaufgeklärt bleiben. Wahrscheinlich ist es zu nahe an das Ufer herangegangen, durch den, am bewußten Abend herrschenden schweren Sturmwind in das Wasser geschleudert und sofort unter den in die Warnow vorspringenden Ueberbau des Dampfschiffsschuppens gerathen, wodurch die ersten Hülferufe nicht rechtzeitig genug gehört wurden. Bei der starken Strömung, die hier herrscht, wenn sämmtliche Thore der Schleuse gezogen sind, wie es bei dem hohen Wasserstande der Ober-Warnow der Fall war, ist selbst am Tage eine Rettung nur schwer zu erreichen. Die Leiche wurde nach dem Pathologischen Institut gebracht. Die Eltern sind sehr zu bedauern, verloren sie doch schon vor mehreren Jahren eine andere Tochter ebenfalls durch einen Unglücksfall. Die Aufsuchung einer Leiche wird von den Bruchfischern bis zum Baumpfahl bei Haedge's Garten besorgt, über dieselbe hinaus sind die Straßenfischer dazu berechtigt und verpflichtet. Die Auffindung wird mit einer Vergütung von 14 Mark bezahlt und fällt der Erlös in die Amtskasse.

— In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde einem Erbpächter in Satow sein Pferd aus dem Stalle gestohlen. Die Spur des Diebes wies nach Rostock hin. Wie sich nun herausgestellt hat, ist der Dieb mit dem Pferd in der Nacht hier in Rostock in einer Herberge eingekehrt. Er hat das Pferd in den Stall gezogen, sich selbst aber früh am Morgen wieder entfernt, ohne sich um das Pferd weiter zu bekümmern, oder seine Zeche zu bezahlen. Der Flüchtling, in dem man den aus Bützow entsprungenen Sträfling erkannt hat, ist noch nicht ergriffen. Das gestohlene Pferd wird dem Eigenthümer wieder ausgeliefert. Hoffentlich gelingt es, den frechen Burschen bald einzufangen, bevor er noch mehr Unheil anrichtet.

Neubrandenburg, 13. März. In letzter Nacht erscholl hier um 1¾ Uhr Feuerlärm. Es brannte vor dem Treptower Thor auf dem Grundstück des Töpfers Erdmann ein Stall, welcher völlig eingeäschert wurde.

Grabow, 12. März. Von einem ernsten Unfall wurde gestern Nachmittag der Eisenwaarenhändler Ed. Prosch hierselbst betroffen. Derselbe war beschäftigt, eiserne Pflugscharen in größere Körbe zu verpacken, während Handlungsgehülfen in dem im zweiten Stock gelegenen Waarenraum beschäftigt waren, die Körbe hinaufzuwinden. Ein eben oben angelangter Korb stürzte nun mit seinem Inhalte um, wobei eine Pflugschar hinab und dem unten befindlichen sich gerade bückenden Herrn P. mit solcher Wucht auf das Hinterhaupt fiel, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde und er sofort besinnungslos zusammenbrach. Nachdem er in das Haus getragen, brachten die herbeigerufenen Aerzte dem schwer Verwundeten vorläufig schnell die nothwendigste Hülfe und veranlaßten sodann seine sofortige Ueberführung in das Stift Bethlehem zu Ludwigslust. Wenngleich die Verletzung eine lebensgefährliche ist, so soll doch Hoffnung auf Wiederherstellung des Kranken vorhanden sein.

Des Hauses Vorgarten — überall, wo man geschmackvolle und gesunde Häuser baut, baut man sie mit Vorgärten, alle Villenstraßen sind mit Vorgärten versehen, kleine Vorgärten oder Plätze, die das werden könnten, sind vorhanden in Stadt und Land — und doch für den Privatmann kein Rathgeber gerade für diesen Zweck! Da schreibt J. C. Schmidt in Erfurt gerade zur rechten Zeit ein hübsch ausgestattetes Büchelchen **„Des Hauses Vorgarten"** (Mk. 1,— in jeder Buchhandlung) und man weiß jetzt klipp und klar, wo, wann, mit was, nach welcher Zeichnung das Gärtchen anzulegen ist. Kurz, praktisch, verständlich, mit 20 Vorlagen. —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Einer Meldung des rumänischen Blattes „Adeverul“ zufolge dürften Kaiser Wilhelm bestimmt am 23. September d. Js. in Sinaia zum Besuch König Karols eintreffen. Vorerst wird der deutsche Kaiser der Gast des Kaisers Franz Josef in Gödöllö sein und nachher einen zweitägigen Aufenthalt in Sinaia nehmen. In Bukarest wird der Kaiser nur einige Stunden verweilen, um die Fortifikationen zu besichtigen und den Schießübungen auf dem Plateau von Cotrocerni beizuwohnen. Ueber die Teilnahme des Kaisers an den großen Manövern in Fokschani ist noch nichts bestimmt. Von Bukarest begiebt sich Kaiser Wilhelm nach Innsbruck, wo er der Enthüllung des Andreas Hofer-Denkmals beiwohnen wird.

— Der Bundesrat hat dem Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und dem Freistaat von Kolumbien seine Zustimmung erteilt, und ferner dem Gesetzentwurf zum Schutz der Warenbezeichnungen zugestimmt.

— In den nächsten Tagen tritt im Reichs-Justizamt eine Kommission von Sachverständigen und Interessenten zusammen, um den Entwurf eines Binnenschiffahrts-Gesetzes gutachtlich zu erörtern.

— Den kommenden Herbstübungen der deutschen Kavallerie wird seitens der Heeresverwaltung hohe Aufmerksamkeit gezollt und sollen besonders umfangreiche werden. Obwohl die Verwendung größerer Kavalleriemassen infolge der neuen weittragenden Gewehre im Gefecht selbst wird eingeschränkt werden müssen, so wird die Kriegskunst dennoch immer große Kavalleriekörper nötig gebrauchen und deren strategischen Wert zu schätzen wissen. Diesen der modernen Taktik gemäß besonders eingehend festzustellen, bezwecken die diesjährigen Kavallerie-Uebungen. Deshalb werden beim III., VIII., X., XVI. Armee-Korps selbständige Kavallerie-Divisionen, deren jede drei Brigaden und eine reitende Abteilung Artillerie zählt, gebildet. In Rußland und Frankreich hat man vorzüglich der Kavallerie während der vergangenen Jahre hohe Aufmerksamkeit gezollt, sodaß an eine Verminderung der deutschen Kavallerie nicht gedacht werden kann. Die Leistungsfähigkeit der russischen Kavallerie im letzten türkischen Kriege ist bekannt. Das hauptsächlich aus Reiterei bestehende Korps des Generals Gurko überschritt den Balkan, bevor eine Entscheidung in offenem Felde gefallen war, und wenn dieser Vorgang nicht ausgenutzt wurde, lag die Schuld an der obersten Führung des russischen Heeres.

— Die im vorigen Sommer mitunter laut gewordene Befürchtung, daß der maritimen Bedeutung Hamburgs infolge der zeitweiligen Lahmlegung des Hafenverkehrs während der Choleraheimsuchung dauernde Beeinträchtigung erwachsen könnte, hat sich erfreulicherweise als gänzlich unbegründet erwiesen. Im Gegenteil weist die Schiffsfrequenz des Hamburger Platzes schon jetzt, wo der Bann der Eisblokade kaum durchbrochen ist, derartige Zahlenverhältnisse auf, daß sämtliche Quais schon jetzt mit Dampfern besetzt sind. Nicht minder massenhaft ist der Zu- und Abgang von Segelschiffen, so daß das Bedürfnis nach thunlichst beschleunigter Fertigstellung des neuen Segelschiffhafens täglich mehr empfunden wird. Die Arbeiter-Bevölkerung hat infolge dieses starken Schiffsverkehrs besonders am Hafen Beschäftigung erhalten, so daß die Ansammlung von Arbeitslosen an der Wasserkante bedeutend verringert ist. Wenn man den jetzt eingetretenen Verkehr und die auf den Werften gemachten Bestellungen in Betracht zieht, so ist zu erwarten, daß, insofern keine elementaren Ereignisse oder eine Epidemie dazwischen treten, schon im Laufe dieses Sommers die wirtschaftlichen Schäden der vorjährigen Choleraheimsuchung wieder ausgeglichen sein werden.

— Amtlicher Nachweisung zufolge sind im Monat Februar an Goldmünzen für 15 740 320 Mark, davon 14 735 920 Mark Doppelkronen und 1 004 400 Mark Kronen geprägt worden. Die Prägung sämtlicher Goldmünzen ist auf Privatrechnung erfolgt. Eine Prägung von Silbermünzen hat nicht stattgefunden. Von Nickelmünzen wurden für 144 608 Mark Zehnpfennigstücke und für 149 041 10 Mark Fünfpfennigstücke, von Kupfermünzen für 13 956 59 Mark Einpfennigstücke geprägt.

Schweiz. Wie Genfer Blätter berichten, werden die dortigen Nachbarverhältnisse, soweit sie den Verkehr mit der (freien) Zone Savoyen betreffen, immer ungemütlicher. In neuester Zeit verlangen die französischen Nachbarn auf Grund eines alten Gesetzes die Vorweisung eines besonderen Patents für den Transport von Waren auf der Achse, bei Strafe der Pfändung von Roß, Wagen und Ware, und zwar ohne daß in Genf oder an der Grenze selbst irgend eine bezügliche Kundmachung erfolgt wäre. Man weiß noch nicht, ob diese Maßregel von der Regierung kommt oder eine Willkür der Beamten ist.

Rußland. Während der Anwesenheit des Warschauer Generalgouverneurs Gurko in Petersburg soll, den „St. Pet. Wjed.“ zufolge, die Frage einiger territorialer Veränderungen des Weichselgebiets zur Entscheidung kommen. Gerüchtweise verlautet, es solle der von Littauern bevölkerte Teil des nördlichsten Gouvernements des Königreichs Polen, Ssuwalki, mit den Gouvernements Kowno und Wilna vereinigt, also dem Generalgouvernement Wilna zugeteilt werden.

Amerika. In einer Mitteilung über die Zusammensetzung des Kabinetts Clevelands hebt die „Illinois Staatsztg.“ hervor, dadurch, daß Cleveland den unabhängigen Republikaner Resham und die zwei New-Yorker Lamont und Bissell für sein Kabinett auswählte, sei jede Möglichkeit der Ernennung von Karl Schurz für einen Kabinettsposten ausgeschlossen worden. Einen dritten New-Yorker konnte Cleveland seinem Kabinett nicht wohl einverleiben; wenn er aber außer dem früheren republikanischen Kabinettsmitgliede Gresham noch einen andern früheren republikanischen Minister in sein Kabinett berufen hätte, so würde die Mißstimmung unter den eigentlichen Demokraten zu groß geworden sein. So sei das Deutschtum in dem Kabinett eines Präsidenten, der seine Erwählung den Deutschen verdankt, nicht vertreten. Schurz selbst habe sich in keiner Weise um eine derartige Stellung bei Cleveland bemüht. Er erfreue sich eines sehr ehrenvollen und nützlichen Wirkungskreises als Nachfolger seines kürzlich verstorbenen Freundes und Reformkampfgenossen George William Curtius in der Redaktion des ausgezeichneten New-Yorker Blattes „Harpers Weekly“, wo er gegenwärtig einen unbarmherzigen Krieg gegen den Tammanyflügel und die Hill- und Murphysippschaft der demokratischen Partei des Staates New-York führt. Auch daran, das Schurz als Gesandter nach Wien oder überhaupt nach Europa komme, sei nicht zu denken. Er fühle sich nicht gesund und wolle deshalb keine Stellung annehmen, finde aber an seiner litterarischen Thätigkeit ausreichendes Genügen.

Deutscher Reichstag.

Beratung des Marine-Etats. Vom Ordinarium der Ausgaben wird das Kapitel Marinekabinett und Ober-Kommando ohne Debatte bewilligt. Beim Kapitel Reichs-Marineamt, Tit. 1, Staatssekretär 24000 Mark sprach Abg. Henk die Bitte aus, im nationalen Interesse die von der Verwaltung der kaiserlichen Marine geforderten Mittel zu bewilligen. Eine jetzige Ablehnung würde man später sehr zu bedauern haben. Nachdem eine Reihe von Kapiteln bewilligt worden, veranlaßten die Kapitel, welche den „Betrieb der Flotte“ betreffen, eine längere Diskussion, in welcher die Frage erörtert wurde, wie weit die Marineverwaltung berechtigt und genötigt sei, das Kohlenmaterial vom Auslande zu beziehen. Die Budgetkommission beantragt in den vier Titeln des Kapitels einige Streichungen und im übrigen folgende Resolution: Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, „daß die Marineverwaltung bei dem in der übergebenen Denkschrift geschilderten Bezug von Kohlen den gebotenen finanziellen und wirtschaftlichen Rücksichten entsprechend gehandelt hat.“ Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts Vizeadmiral Hollmann bezeichnete des näheren die Verwendungszwecke der in dem Kapitel „Betrieb der Flotte“ aufgestellten Forderungen, die allerdings höher seien, als die bezüglichen vorjährigen, die immerhin aber im Vergleich mit andern Flotten sehr bescheidene seien. Da der Abg. Dr. Hammacher auf die vielgenannten Kohlensubmissionen der Marine eingegangen war, konnte auch der Herr Staatssekretär nicht umhin, näher darzulegen, weshalb die Verwaltung aus finanziellen Gründen sich genötigt gesehen habe, auch englische Kohlen zu verwenden. Hierauf nimmt Abg. Bebel das Wort, um darzulegen, daß das Verhalten der Marineverwaltung bei dem in Rede stehenden Submissionsverfahren durchaus unanfechtbar sei. Nachdem sich an der Debatte über die Kohlensubmission noch die Abgg. Dr. Hammacher, Graf Kanitz und Staatssekretär Hollmann beteiligt hatten, wurde die von der Kommission beantragte Resolution angenommen, worin der Reichstag erklärt, daß die Marineverwaltung bei dem in der übergebenen Denkschrift geschilderten Bezug von Kohlen den gebotenen finanziellen und wirtschaftlichen Rücksichten entsprechend gehandelt habe. Bei dem Kapitel 60 (Instandhaltung der Flotte und der Werftanlagen) konstatiert Abg. Dr. Hirsch (dfr.) mit Befriedigung, daß auf den kaiserlichen Werften die Interessen der Arbeiter in erfreulicher Weise gewahrt werden. Auch dieses Kapitel wurde ganz nach den Anträgen der Budgetkommission bewilligt, ebenso fast ohne jede Debatte die übrigen Kapitel des Ordinariums.

In der folgenden Sitzung wurde die Beratung des Marine-Etats beim Extraordinarium fortgesetzt; die Budgetkommission hat im ganzen die geforderten ersten Raten für sechs neue Kriegsschiffe gestrichen, und zwar für das Panzerschiff „Ersatz Preußen“ 500 000 Mk., Panzerfahrzeug W 1 Mill. Mk., Panzerfahrzeug X 500 000 Mk., Kreuzerkorvette K 2 Mill., Kreuzer „Ersatz Möve“ 750 000 Mk., Aviso „Ersatz Falke“ 1 200 000 Mk.; in Konsequenz sind auch die Forderungen für artilleristische und Torpedo-Armierung gestrichen. Die Kosten für „Ersatz Preußen“ sind im ganzen auf 12 580 000 Mk. im Etat bemessen. Ein Antrag der deutschkonservativen Abgeordneten Hahn und Genossen will die Forderung für „Ersatz Preußen“ unverkürzt bewilligen. Die übrigen Forderungen des ordentlichen Etats im Extraordinarium des Marineetats hat die Kommission nicht beanstandet. Unter Titel 1 wird die sechste und Schlußrate für die Panzerkorvette „Kaiserin Augusta“ mit 1 100 000 Mk. gefordert. Auf eine bezügliche Anfrage des Abg. Scipio erklärt Staatssekretär Hollmann, daß an der bevorstehenden Flottenrevue im Hafen von New-York anläßlich der Chicagoer Welt-Ausstellung auf kaiserlichen Befehl die Kreuzerkorvette „Kaiserin Augusta“ teilzunehmen habe, welche zu diesem Zweck provisorisch hergerichtet werde, ebenso der Kreuzer „Seeadler“, der zum erstenmal in Dienst komme, und im Anschluß an diese amerikanische Reise die ostafrikanische Station besetzen solle. Demnächst begründete der Referent Abg. Fritzen die von der Budgetkommission in dem Kapitel 6 der Einmaligen Ausgaben beantragten Streichungen. Abgeordneter Hahn erklärte, daß seine konservativen Freunde betreffs der Wiederherstellung der bezüglichen, in der Kommission gestrichenen, von ihnen aber für nötig erachteten Positionen keine Anträge stellen würden, daß sie aber den Titel 12: „Zum Bau des Panzerschiffes „Ersatz Preußen“ und zwar 1. Rate 500 000 Mark“ für durchaus notwendig halten und deshalb die Bewilligung der Position beantragen. Staatssekretär Hollmann wies darauf eingehend nach, wie sehr die derzeitige Bauthätigkeit der Marineverwaltung durch die von der Kommission beantragten Streichungen leiden müsse, und namentlich, daß bei den von der Regierung beantragten ersten Rationen für neue Schiffe es sich durchaus nicht um Vermehrung, sondern lediglich um Erhaltung des Bestehenden handle. Besonders betonte der Herr Staatssekretär die Notwendigkeit der Annahme des Antrages des Abg. Hahn; unmöglich könne man doch annehmen, daß der Reichstag zu dem Ersatzbau seine Genehmigung versagen wolle; das würde ja ein Todesstoß für die Marine sein. Ebenso wies der Staatssekretär die Notwendigkeit des Baues der Panzerfahrzeuge „W.“ (1. Rate 1 Million Mark und X (1. Rate 500 000 Mk.), sowie der Kreuzerkorvette K (1. Rate 2000000 Mk.) und der übrigen beantragten Ersatzbauten nach. Reichskanzler Graf von Caprivi trat für die Annahme des vorliegenden Antrags Hahn ein, betonte dabei, daß er kein Marineenthusiast sei und die Marine in engen Grenzen halten wolle, daß er aber auch der Ueberzeugung sei, daß unsre Kriegführung zur See Deutschland doch sehr wert sein werde. Die Panzerschiffe seien nicht bestimmt, um Abenteuer zu unternehmen, sondern unsre Küsten zu schützen und die Blokade von denselben fern zu halten, dazu seien die Panzerschiffe und die Torpedoboote durchaus erforderlich. Abg. Jebsen erklärte, daß er bereit sei, die Kreuzerkorvette K. in nächster Session zu bewilligen, wenn sich die Korvette J. bewährt haben werde. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Hahn abgelehnt, auch im übrigen die von der Kommission beschlossenen Streichungen aufrechterhalten. Im weiteren Verlaufe der Sitzung führte der Tit. 4 „Zum Bau von zwei großen Trockendocks, einschließlich Grunderwerbs und aller erforderlichen Nebenanlagen auf der Werft zu Kiel, 2. Rate (1. Baurate) 1 500 000 Mk.“ noch zu kurzer Debatte. Die Kommission beantragt die Streichung. Staatssekretär Hollmann empfiehlt dringend die Bewilligung. Das Haus tritt indes dem Antrage der Kommission bei. Der Rest des Marineetats wurde ohne jede Debatte erledigt. Demnächst begründete als Berichterstatter der Geschäftsordnungskommission Abg. Horwitz den Antrag, das durch den Herrn Reichskanzler dem Reichstage zugegangene Schreiben der württembergischen Regierung, betreffend den Reichstagsbeschluß vom 6. Februar wegen Einstellung eines gegen das Reichstagsmitglied Freiherrn von Münch schwebenden Strafverfahrens für erledigt zu erklären. Abg. Stadthagen suchte darzuthun, daß auch die Strafhaft eines Abgeordneten während der Dauer der Session der Verfassung widerspreche und daß der Reichstag im Interesse seiner eignen Würde nicht zugeben dürfe, daß er den Beschluß vom 6. Februar in Uebereilung gefaßt habe. Abg. Ackermann vertrat den bereits vom Referenten dargelegten Standpunkt. Abg. Bebel will das Privilegium des Reichstags in jedem Falle aufrechterhalten; keine Verhaftung eines Reichstagsmitgliedes dürfe ohne Genehmigung des Reichstags erfolgen. Der württembergische Gesandte von Moser stellte fest, daß die württembergische Regierung mit den andern Regierungen sowie

---

I. 93. 21a)

Feuilleton.

Ein Paar Handschuhe.

(Fortsetzung.)

Als das zweite Bataillon dieser herrlichen Infanterie sich ziemlich nahe dem Balkon befand, beugte sich die Gräfin von Zumowska über das Geländer desselben und ließ, absichtlich oder aus Versehen, einen ihrer Handschuhe herabfallen. Ein junger Major, welcher die Augen zu dem Balkon erhoben hatte, sah den Handschuh herabfallen, und ohne seine Schritte zu beeilen oder aus der Reihe zu treten, fing er ihn mit der Spitze seines Degens auf, drückte ihn an seine Lippen und steckte ihn in den Wams seiner Uniform.

Die Gräfin errötete. Potemkin beugte sich zu ihr:

„Dieser Offizier,“ sagte er mit dumpfer Stimme, „hat sich soeben mit dem einen Eurer Handschuhe bereichert. Für wen ist der andre bestimmt?“

„Für Euch!“ versetzte ohne Zaudern die Gräfin, „wenn Ihr galant genug seid, auf ein so unbedeutendes Ding einen Wert zu legen!“

„So gebt ihn mir!“

Die Gräfin reichte Potemkin den Handschuh, und der Fürst entfernte sich.

Am Abend desselben Tages erschienen in der Galernaja bei dem Major Tschegelowsky ein Feldjäger und zwei Kosaken. Als er sie erblickte, wurde der Major totenbleich, denn solche Besuche deuten selten auf etwas Gutes.

„Folgen Sie uns!“ sagte der Feldjäger zum Major.

„Wohin?“

„Das ist ein Geheimnis!“

„Auf wessen Befehl?“

„Sehen Sie hier!“ Der Offizier zeigte dem Major eine Ordre Potemkins.

„Wird die Reise lange dauern?“

„Leicht möglich!“

„Nun, so lassen Sie mich einige Papiere und das nötige Geld mitnehmen!“

„Sie haben keines von beiden notwendig; kommen Sie!“

„Sei es! Ich werde mich Ihnen nicht widersetzen, Ihnen folgen; aber erlauben Sie mir zum Wenigsten, noch einmal meine alte Mutter zu umarmen, die noch in voller Sicherheit im Nebenzimmer schläft und zu nie versiegenden Thränen erwachen wird. Nur um einige Minuten Frist bitte ich.“

„Es geht nicht an; meine Befehle sind gemessen. Steigen Sie ein!“

Mit diesen Worten deutete der unerbittliche Feldjäger nach einem vor dem Hause haltenden Schlitten. Jeder Widerstand würde vergeblich gewesen und mit der äußersten Strenge geahndet worden sein. Man kannte den eisernen Willen Potemkins.

Der Major nahm daher, sich in das Unvermeidliche fügend, an der Seite des Feldjägers Platz und bald sausten — gezogen von zwei Ukrainer Pferden, die so behende und schnell wie der Wind sind — die beiden Reisenden, ohne ein Wort zu wechseln, im Galopp davon.

In einem Nu ließen sie die stolze Newastadt mit ihren Türmen, Kuppeln und Palästen hinter sich. Der Schnee wirbelte um sie her in dichten Flocken und umhüllte sie fast wie mit einer dichten Leinendecke.

Eine Zeit lang faßte der Major den Entschluß, während der Nacht seinen schlafenden Gefährten zu erwürgen; aber nicht der leiseste Schlummer schloß das eherne Augenlid des ihn beobachtenden Feldjägers.

So ging es ohne Unterbrechung fort. Als sie in Poscherskai ankamen, wagte der Major zu fragen, ob sie jetzt an Ort und Stelle wären, aber die einzige Antwort, die er erhielt, war:

„Noch nicht!“

Es fand nur ein Wechsel der Pferde statt; dann wurde ohne Zeitverlust die Reise fortgesetzt. Als Vistarka und Ponnenskoi hinter ihnen lagen und die Angst des Majors im Verhältnis zu der Entfernung von St. Petersburg wuchs, wiederholte er seine alte Frage, aber nur, um die alte Antwort wieder zu hören.

Jetzt erreichten sie den Urwald von Vologra, wo sie von einer Bande hungriger Wölfe verfolgt und vierzig Werst weit begleitet wurden, ohne daß der Feldjäger die Bestien auch nur zu gewahren schien; sie sind einer der gewöhnlichsten Unfälle, die den Reisenden auf dieser traurigen Wanderung treffen können. Zu erfrieren, von Wölfen zerrissen oder in einem Berge von Schnee, der sich öffnet, in einem Nu seine Beute verschlingt und sich wieder schließt, begraben zu werden — dies sind die drei Todesarten, vor denen ihm stündlich bangt. Es giebt übrigens nichts Schauerlicheres, als diese unendliche Reihenfolge beschneiter Ebenen, die nur dann und wann in einem, nach asiatischem Geschmack aufgeführten Kloster, einer aus Rohr erbauten Hütte oder einem einzelstehenden, von dem Zahn der Zeit durchfurchten Felsen die einzige Abwechselung darbieten.

Bereits siebzehn Tage hatte die unter tausend

mit der Mehrheit des Reichstags den Art. 31 der Verfassung dahin auslege, daß derselbe sich auf die Strafhaft nicht beziehe. Demnächst wurde der Kammissionsantrag gegen drei Stimmen angenommen. Ohne Debatte wurde dann dem Antrage der Geschäftsordnungskommission gemäß der Genehmigung der strafrechtlichen Verfolgung des Reichstagsabgeordneten Metzger wegen Beleidigung des Senats und der Bürgerschaft zu Hamburg während der Dauer der Session nicht erteilt. Der Etat des Rechnungshofs, sowie die Etats über den allgemeinen Pensionsfonds und über den Reichs-Invalidenfonds passierten ohne Debatte. Bei dem letztgenannten Etat wurden die Petitionen, betreffend die Gewährung, beziehungsweise die Nichtgewährung einer Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71 durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Aus nah und fern.

Die schwarzen Pocken sind in Friedeberg am Queis ausgebrochen. Maßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung sind getroffen.

Wie sehr die vorjährige Cholera-Epidemie auf den Hamburger Hotelverkehr eingewirkt hat, ist aus folgenden, von der dortigen Polizeibehörde aufgestellten Zahlen ersichtlich. Während die Zahl der im Jahre 1891 von den Hotels angemeldeten Fremden 354 163 betrug, bezifferte sich dieselbe im Jahre 1892 nur auf 302 120, das sind rund 52 000 Fremde weniger. Während noch in der Mitte des Monats August täglich etwa 900 Fremde von den Hotels zur Anmeldung kamen, ging diese Zahl mit dem Steigen der Epidemie gegen Ende September bis auf — 18 Fremde hinunter und erst anfangs November konnten täglich 200 Hotelfremde wieder gezählt werden. Ganz hat Hamburg mit Bezug auf den Fremden-Zufluß auch heute seinen früheren Stand noch nicht wieder erreicht.

Die uralte berühmte Kastanie am alten Rauhen Hause in Horn — nahezu 4 Meter Umfang messend — hat, wie aus Hamburg mitgeteilt wird, um die Mittagsstunde des 8. März der Sturm auseinander gespalten. Die alte Kastanie war recht eigentlich das Sinnbild und Wahrzeichen der von dieser Stätte aus weitverzweigten Liebesarbeit des Rauhen Hauses. Auch der Dichter der Palmblätter, K. Gerock, hat sie bei Gelegenheit der großen Jubelfeier 1883 besungen. Hoffentlich gelingt es, den noch stehenden Rest des Baumes durch Stützen einige Jahre hindurch zu erhalten. Besonders schmerzlich ist der Zusammenbruch der alten Kastanie im Hinblick auf das 60jährige Jubelfest, welches das Rauhe Haus gerade in diesem Jahre begehen wird.

Streik des Theater-Orchesters. An einem der letzten Abende wurde im Stadttheater zu Bern Bizets „Carmen" gegeben. Wie die „Magdb. Ztg." schreibt, erlitt die Aufführung im letzten Akt eine eigentümliche Störung. Als nach der auffallend langen Zwischenaktspause Operndirigent St. auf das Pult klopfte, rührte sich kein Arm und kein Finger im Orchester, und als er zu dirigieren begann, blieben die Musikinstrumente samt und sonders stumm und still. Hierauf folgte eine Auseinandersetzung zwischen dem „streikenden Orchester" und dem Dirigenten, woraus sich ergab, daß die Musiker die Rückkunft ihres Kapellmeisters Z. verlangten, der sich wegen eines Zwistes mit dem Dirigenten entfernt hatte. Nach einer längeren unheimlichen Pause nahm der Dirigent, der keine Miene gemacht hatte, den Kapellmeister zurückzurufen, den Klavierauszug zur Hand und schickte sich an, das Orchester in eigener Person zu ersetzen. Der Vorhang hob sich — nun aber ergriff das Publikum, das bisher zurückhaltend geblieben war, das Wort. Stürmisch wurde verlangt, daß das Orchester spiele, da man keine Klavierbegleitung wolle. Daraufhin hielt „Carmen" eine Ansprache an das Publikum, um es zu besänftigen. Da die Sängerin beliebt ist, gelang dies auch, aber nur für kurze Zeit. Denn als die streikenden Musiker im Orchester ihre Hüte ergriffen, um sich zu entfernen, brach neuerdings ein betäubender Lärm los, bis der Regisseur vortrat, um zu erklären, daß das Orchester heute nicht mehr spielen werde, und „daß man das leider nicht ändern könne". Das Publikum schickte sich schließlich ins Unvermeidliche, und „Carmen" hauchte unter Klavierbegleitung ihre Seele aus. Die bekannten „ältesten Leute" erinnern sich nicht, eine derartige Vorstellung im hiesigen Theater erlebt zu haben.

Ein Monaco des Nordens. Schon seit einiger Zeit besteht der Plan, das der großherzoglich luxemburgischen Regierung gehörige Bad Mondorf in ein „Monaco des Nordens" zu verwandeln. Die Abgesandten der Spielbank-Aktiengesellschaft von Monaco sind nunmehr in Luxemburg eingetroffen und haben der großherzoglichen Regierung Vorschläge unterbreitet, wie sie verlockender nicht gedacht werden können. Bekanntlich bestreitet die Gesellschaft aus ihrem Gewinn, der im abgelaufenen Jahre die gewaltige Summe von 23 Millionen erreichte, alle Ausgaben des Fürstentums Monaco und zahlt dem Fürsten von Monaco überdies noch einen Jahresgehalt von zwei Millionen. Dasselbe Anerbieten machen nunmehr die Abgesandten der Spielbank von Monaco der luxemburgischen Regierung. Die Spielbank erklärt sich bereit, den ganzen Staatshaushalt des Großherzogs zu decken und die gesamte Bevölkerung steuerfrei zu machen, falls die Regierung die Errichtung eines internationalen Spielhauses in Monsdorf gestattet. Welchen Gewinn sich die Gesellschaft von diesem „Monaco des Nordens" verspricht, geht daraus hervor, daß der luxemburgische Staatshaushalt einen Jahresbedarf von 9 Millionen aufweist. Trotz dieser verlockenden Anerbietungen ist es sicher, daß das liberale Ministerium Eyschen die Vorschläge ablehnen wird. In der Bevölkerung finden sie aber natürlich großen Beifall, und da die Kammerwahlen vor der Thür stehen, so ist es nicht unmöglich, daß im bevorstehenden Wahlkampf die politischen Fragen vor der Spielhausfrage in den Hintergrund treten. Die Vertreter der Spielbank von Monaco werden im Falle der Abweisung durch das Ministerium jedenfalls den Ausfall der Neuwahlen abwarten und ihren Plan nicht so bald fallen lassen.

In der Pariser Arbeitsbörse folgt eine stürmische Versammlung der andern. Die Stadtväter haben seit lange aufgehört, auf diese ihre Schöpfung stolz zu sein. Neulich nun nahm der Unfug ungewöhnliche Verhältnisse an, aber in der höchsten Not fand man ein Mittel, ihm wenigstens für diesmal zu steuern. Mehrere Sozialisten hatten stundenlang über die ewig brennende Frage der Stellenbureaus gesprochen, als ein Anarchistenschwarm in den Saal eindrang. Sofort entstand eine allgemeine Schlägerei. Da sie blutig zu werden drohte, stiegen zwei Börsendiener, die sich an die Benutzung der Feuerspritzen bei gewissen Straßen-Aufruhren erinnern mochten, auf das Dach und öffneten die Wasserbehälter, die dort für Brandfälle angebracht sind. Die Wirkung war augenblicklich. Vor dem Platzregen, der in den Saal eindrang, flüchtete die ganze Gesellschaft Hals über Kopf.

Ein unheilvoller Erdrutsch hat vor einigen Tagen, wie aus London berichtet wird, in Sandgate stattgefunden. Nach einer Korrespondenz der „Daily News" beträgt der dadurch verursachte Schaden nach ungefährer Schätzung 100000 Pfund Sterling. Nach offizieller Angabe ist der größte Erdsturz nur 10 Fuß, und die ganze Länge des von der Katastrophe betroffenen Seegestades 2800 Fuß lang. Die Einwohner des besuchten Badeorts, denen nun, wegen mangelnden Aufnahmeräumer, die kommende Saison größtenteils verloren gehen wird, sind zwar nicht arm, leben aber von der Hand in den Mund. Bisher sind nur ca. vierhundertundfunfzig Pfund Sterling gezeichnet worden, gegenüber dem Notstand eine lächerlich kleine Summe.

Für den Löwenkultus in allen Schattierungen, so schreibt die „Köln. Zeitung", ist Brighton, eine konservative Stadt, aber zugleich als fashionabler Seekurort, äußerst zugänglich. Daher denn Gladstone, der unlängst dort mit seiner Gemahlin ankam, sofort der ausschließliche Mittelpunkt der allgemeinen Neugierde wurde. Von morgen bis abend umstand eine Menschenmenge wie ein dichter Bienenschwarm sein Absteigequartier, die Lions-Mansions, nahe beim Aquarium, unausgesetzt nach den Fenstern blickend; und Sonntags, als er sich gegen Mittag zum Gottesdienst in die Paulskirche begab, entstand ein förmlicher Auflauf vor dem Eingang. Die Polizei hatte einzuschreiten, um Verkehrsstockungen zu verhüten, und schließlich, als er die Kirche verließ, marschierte vor und hinter ihm ein Konstablerpaar, trotzdem war der Druck des nachstürzenden Sonntagspublikums so groß, daß er und seine Frau sich in einen Wagen flüchten mußten. Glücklicherweise kündigten die verschiedenen Blätter, wenn auch fälschlich an, daß er nach London zurückgekehrt sei, was ihm ermöglichte, morgens unerkannt nach dem alten, aus Georgs IV. Zeit stammenden Molo zu entkommen, halb verkleidet in Radmantel und Schlapphut; bald aber bedrängte ihn auch hier ein unternehmender Photograph mit der Bitte, ihm eine Aufnahme zu gestatten, was indessen Frau Gladstone bestimmt ablehnte. Hier wie auf seiner Reise nach Biarritz war sein unzertrennlicher Begleiter das frühere Parlamentsmitglied für Dundee, George Armistead, eine stattliche Gestalt mit einem wallenden weißen Bart; er ist Gladstones persönlicher Freund und Erzieher, besser als irgend ein andrer eingeweiht in dessen Pläne und Ansichten. Alle, die Gladstone in Brighton gesehen, sind einig darüber, daß das Stundenglas seines Lebens noch viele Jahre weiter laufen kann.

Von einem gemütlichen Charakterzug des gegenwärtigen Kaisers von Rußland, Alexanders III., zeugt ein Vorgang, der sich in Petersburg zugetragen hat. Es ist bekannt, daß den Zar alle seiner Prüfung und Beurteilung unterworfenen Dokumente mit der größten Genauigkeit zu prüfen pflegt. An den Rand derselben pflegt Alexander III. dann einfach seine Entscheidungen oder auch nur seine Meinung zu schreiben, und zwar thut er dies mit einer wahrhaft „majestätischen" Freimütigkeit. Nun aber existiert die Einrichtung, daß alle jene Dokumente, denen der Kaiser seine Bemerkungen zufügt, später unter Glas gebracht und den kaiserlichen Archiven einverleibt werden, welche Sitte schon manchem hohen Staatsbeamten schweren Verdruß bereitet hat. Als nun vor wenigen Tagen dem Kaiser ein offizieller Bericht unterbreitet wurde, sah sich dieser durch Art und Stil veranlaßt, an den Rand des Schriftstückes die ebenso lakonische als deutliche Bemerkung zu schreiben: „Was für ein Dummkopf!" Der Beamte aber, dem dieses Kompliment galt, fühlte sich hiervon so betroffen, daß er den Staatssekretär Polovtsew inständigst bat, sich für ihn beim Zaren zu verwenden, daß er jene Kritik zurücknehme und das harte Wort ausstreiche. — „Wenn Eure Majestät doch gütigst verhindern wollten," so hob der bittende Polovtsew an, „daß die Worte: „Was für ein Dummkopf" nicht den Archiven aufbewahrt und einer unangenehmen Unsterblichkeit übergeben werden ....." Hier wurde der Sprecher durch ein lautes Lachen Alexanders III. unterbrochen: „Ah, wenn's der Archive wegen ist," sagte er, indem er die erste Randbemerkung ausstrich, ersetzte er dieselbe durch die Worte: „Was für ein — Philosoph."

M. Carnots Nachfolger. Das unter Präventiv-Censur erscheinende russische Blatt „Odesskij Listok" erörtert, wie wir der „Frankf. Ztg." entnehmen, in seiner Nummer vom 15. Februar die Idee, daß die Frage wegen Wahl des Herrn Jules Favre an Stelle des Herrn Carnot entschieden sei und widmet dem letzteren einen Nachruf, wobei er zur Belehrung seiner Leser es nicht unterläßt, den Stammbaum des Herrn Carnot zu explizieren. Der Nachfolger desselben, Herr Jules Favre, sei kein Neuling mehr in der Politik; der Profession nach Advokat, sei er ein heftiger Gegner Napoleons III. gewesen. Nach Sedan habe er mit Thiers zusammen die Friedensunterhandlungen geleitet. In letzterer Zeit habe er in der Politik keine Art aktiver Rolle mehr gespielt. Jules Favre sei nunmehr 84 Jahre alt. Zu diesen hochfliegenden Erwägungen bemerkt der „Petersburger Herold": „Wir unsrerseits stimmen mit dem „Odesskij Listok" insofern überein, daß wir zugeben müssen, daß Jules Favre in der That in den letzten Jahren keinen aktiven Einfluß auf die Politik Frankreichs ausgeübt hat, weil er seit mehr als zehn Jahren tot ist." In der That eine Argumentation, gegen die dieser glänzend unterrichtete „Odesskij Listok" schwer etwas einwenden dürfte.

Eine leichte Erderschütterung wurde dieser Tage in New-York zwischen der 9. und 50. Straße in der Richtung von Süd-Ost nach Nord-West verspürt; heftiger war die Erschütterung auf Long-Island, wo mehrere Einwohner notdürftig bekleidet aus ihren Wohnungen flüchteten.

Vermischtes.

Etwas Köstliches hat wieder einmal der berühmte „Arizona-Kicker" geleistet! Unter der Ueberschrift „ein X für ein E" bringt er die folgende liebliche Notiz: „Wir hoffxn, daß unsrx Lxsxr das Ausxrxn dxs dixswöchxntlichxn „Arizona-Kickxr" xntschuldigxn wxrdxn, sowix das mystxriöxe Fxhlxn xinxs gxwissxn Buchstabxns. Dxr bxkanntx Raufbold Bloody Sam kam gxstxrn in unsxr Sanktum und xrklärtx, daß ihm dix Munition ausgxgangxn sxi, und daß xr sich dxshalb von unsxn Lxttxrn xinigx ausborgxn wolltx. Xhx wir ihn noch daran vxrhindxrn konntxn, war xr auch schon an unsxrm Sxtzkastxn, räumtx das Fach mit xinxm dxr wichtigstxn Typxn aus und vxrschwand. Unsrx Subskribxntxn würdxn uns sxhr vxrpflichtxn, wxnn six allx dixjxnigxn, dix von Bloody Sam angxschossxn wurdxn, vxranlaßtxn, dix aus ihrxm Körpxr gxzogxnx Munition sofort an dix Officx dixsxs Blattxs zu xxtournixrxn. Dix Rxdaktion."

Mühseligkeiten und erschütternden Leiden unternommene Reise gewährt; der Major war vor Mattigkeit dem Tode nahe, und hoffte durch diesen seinem Elend entrückt zu werden, als endlich, in der Nähe eines Dorfes von etwa zwanzig Häusern, die passender zum Aufenthalt von Bären als zu dem von Menschen schienen, der Schlitten anhielt.

„Wir sind an Ort und Stelle!" sagte der Feldjäger.

Der Major erbleichte.

„Nein!" rief er im Ausbruch der höchsten Verzweiflung und indem er die Hand seines Begleiters krampfhaft ergriff: „Sie werden mich nicht an diesem abscheulichen Orte zurücklassen! Was habe ich gethan? welches Verbrechens beschuldigt man mich? Weshalb ward ich so im Geheimen fortgeschafft? Ich bin das Opfer eines unbegreiflichen, eines schrecklichen Mißverständnisses! Oh! haben Sie Mitleid mit mir! Nehmen Sie mich wieder mit zurück nach St. Petersburg; der Irrtum muß sich aufklären, und alles, was mein ist, alles, was meiner Familie gehört, soll fortan das Ihre und meine Dankbarkeit gegen Sie unbegrenzt sein!"

„Ich darf nicht!" war die einzige Antwort des Feldjägers.

Und nachdem er ein kleines Päckchen aus der Manteltasche genommen und es dem Major eingehändigt hatte, fügte er hinzu:

„Der General Potemkin hat mir befohlen, Ihnen dies beim Antritt meiner Rückreise zu übergeben."

Es war der andre Handschuh der Gräfin Zumowska!

Der Major erbebte; sein Antlitz färbte sich unter dem Einfluß einer lebhaften Aufregung wieder mit einem schönen Rot, und in der Erinnerung an seine Liebe zu der schönen Polin neue Kraft schöpfend, deren vorhin sein männlicher Mut nicht fähig gewesen war, erwiderte er mit ruhigem Ton der Ergebung:

„Gut, mein Herr! Sagen Sie dem General Potemkin, daß ich alle Schrecken und Abscheulichkeiten Sibiriens weniger fürchte, als ich sein Geschenk wert schätze und heilig halte. Sagen Sie ihm ferner, daß er mir für die ganze Dauer meiner Verbannung ausreichende Trost mitgegeben hat!"

Der Feldjäger verbeugte sich, seine Peitsche knallte und sein Schlitten fuhr im schnellen, sausenden Galopp dahin.

Der Major sah ihn verschwinden, wie ein Reisender, der, in den Katakomben umherirrend, die trübe Leuchte erlöschen oder den Faden zerreißen sieht, der ihn dem Leben und dem Lichte wiedergeben sollte.

Zerknirscht warf sich der Unglückliche auf die Erde nieder. So lag er lange — lange. — Endlich erhob er sich — doch war er bis zum Tode erschöpft und vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten. Wie ein Trunkener wankte er hin und her — dann lehnte er sich an einen verdorrten Baumstamm und starrte planlos vor sich nieder auf den glitzernden Schnee. Zuletzt sank er neben dem Baumstamm nieder.

So kam allgemach der Abend heran.

Da kroch aus einer der elenden Baracken ein alter Mann hervor, der hob den Halbbewußtlosen auf und schleifte ihn nach seiner einige Schritte weit entfernten Hütte. Hier bereitete er ihm, so gut es gehen wollte, ein Lager und suchte seine erschlafften Lebensgeister durch einige Spirituosen aufzufrischen.

Als am andern Morgen der Verbannte sich nach einem todesähnlichen Schlummer von seiner harten Lagerstätte erhob, schien eine wunderbare Veränderung mit ihm vorgegangen zu sein.

Auf seinem schönen männlichen Antlitz lagerten heitere Züge — sein Gang war elastisch und sein Gemüt schien ruhig. Er machte Bekanntschaft mit seinen Unglücksgefährten und suchte sich in seinem neuen, so ungastlichen Heim einzurichten.

Und er richtete sich ein. (Schluß folgt.)

Aus der kaiserlichen Küche.

In einem längeren Feuilleton der „St. Post" über die hundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Gänseleberpastete wird u. a. mitgeteilt, in welcher Weise die Küchenchefs des Kaisers, Dubois und Bernard, die Gänseleber verwenden, um aus ihr ein Kunstwerk ersten Ranges zu machen. Nach ihrem Rezepte nimmt man drei frische Lebern, welche nach der sorgfältigsten Reinigung mit Trüffeln gespickt werden. Als Füllsel nimmt man eine Mischung von 1½ Pfund Schweinefilet, zwei rohe Trüffeln von der Größe eines Hühnereies, vier Theelöffel gekochter Kräuter, ungefähr ein halbes Pfund Schinken, dann Salz und Gewürz. Alle diese Zuthaten werden tüchtig durcheinander gemischt, das Ganze aber in einen Straßburger Topf gepackt und die Zwischenräume mit Gänsefett ausgefüllt. Die Pastete muß zwei bis drei Stunden im Ofen bleiben. Ist sie halb fertig, so übergießt man sie mit zwei oder drei Theelöffeln Cognac. Den Kopf der fertigen Pastete übergießt man dann mit geschmolzenem Gänsefett, bevor der Deckel darüber gestülpt wird. Die so zubereiteten Pasten bilden bei den jetzt häufigen Diners das Entzücken der kaiserlichen Gäste.

I. 93. 21.)

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Entrichtung der Hundesteuer pro 1893 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, die Steuer bei Vermeidung der Execution binnen 2 Wochen an den Berechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu zahlen.

Malchow, den 9. März 1893.

Der Magistrat. (1153)

Holz-Auction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte

am **Dienstag, den 21. März 1893**

über circa

240 rm kiefern Klufttholz II. Cl.,
100 „ do. Knüppelholz II. Cl.,
90 „ do. Reiserknüppel und
140 „ do. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Theerofen in Nossentiner Hütte.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 16. März** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Privat-Knabenschule Malchow.

Realschul-Lehrplan. Latein auf Wunsch. Ziel: Einjähr.-Freiwill.-Reife.

Vorbereitung für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler, vom **sechsten Lebensjahre** an, jederzeit auch während der Ferien und

am Montag, den 10. April.

Bei genügender Zahl Anmeldungen von Knaben unter 8 Jahren Einrichtung einer besonderen Klasse.

Dr. Borchard.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife

von

C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,

Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.

Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.

Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25

Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.

M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Allen sparsamen Hausfrauen

empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee

Groth & Diederichs,

Caffee-Rösterei u. Lager,

Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Eng. Porter

empfiehlt

W. Suderow.

Kinder von auswärts, welche die hiesigen Schulen besuchen sollen, finden freundliche Aufnahme gegen Kostgeld.

Auch habe ich zu Ostern eine **Stube** für einen Herrn mit oder ohne Möbel zu vermiethen.

W. Ochs.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.

Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**

Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Zu Ostern d. J. suche ich ein älteres

Mädchen,

welches kleine Kinder zu warten und auch häusliche Arbeit versteht.

Meta Bräutigam
geb. Lange.

Wegen Verheirathung meines Mädchens suche ich zu Johannis ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes tüchtiges

Mädchen.

Frau N. Schlomann.

Am **Markt Nr. 61** ist zum 1. Juli d. J. eine

Unterwohnung

zu vermiethen.

Es wird beabsichtigt, das

Rahmenstück

hinter dem Hause Nr. 231 an der Mühlenstraße zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich melden bei

Wwe. Wolfradt
geb. Drewes.

Ich warne hierdurch Jedermann, Bierflaschen, welche mit meiner Firma versehen sind, anzukaufen.

Malchow, den 15. März 1893.

Ch. F. Lange.

Für arme Confirmanden ist noch eingegangen von Maschinenbauer Böckler 2 Mk. N. N. ein Unterrock.

Der Herr segne und lohne es!

Stelzer, Pastor.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 15. März 6 Uhr Abends Passionsgottesdienst.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Den Empfang

sämmtlicher Nouveautés

für die

Frühjahrs- u. Sommer-Saison

in

schwarzen und farbigen Kleiderstoffen,

Confection,

Herren-Artikeln,

beehre ergebenst anzuzeigen und halte ein sehr modern sortirtes Lager zu geneigten Einkäufen angelegentlichst empfohlen.

Paul Günther.

Hierdurch erlaube ich mir, den hochgeehrten Herrschaften **Malchows** und der **Umgegend** ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage ein

Putzgeschäft

eröffnete.

Indem ich **saubere** und **geschmackvolle** Arbeit bei **billigst** gestellten Preisen verspreche, bitte durch recht fleißigen Zuspruch um freundlichst gütige Unterstützung.

Malchow, den 15. März 1893. Hochachtungsvollst

Wittwe L. Schröder,
wohnhaft **Güstrower Straße Nr. 319.**

NB. Garnirte Hüte von 2,50 Mk. an.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne		Mk.
1 a	90 000 =	90 000
1 a	30 000 =	30 000
1 a	15 000 =	15 000
2 a	6 000 =	12 000
5 a	3 000 =	15 000
12 a	1 500 =	18 000
50 a	600 =	30 000
100 a	300 =	30 000
200 a	150 =	30 000
1000 a	60 =	60 000
1000 a	30 =	30 000
1000 a	15 =	15 000
3372 Gewinne =		375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zur Confirmation empfehle:

Dunkelblaue Jacquet-Anzüge 15 bis 18 Mark,
Schwarze Rock-Anzüge 20 bis 24 Mark.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 22. Sonnabend, 18. März 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 16. März. In der letzten Versammlung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Pastor Stelzer vor zahlreichen Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über die Geschichte Malchows. Nach Erwähnung der ersten wendischen und germanischen Ansiedelungen besprach Redner ausführlicher die Zeit der Raubritter und des dreizigjährigen Krieges, die Periode des siebenjährigen Krieges und der französischen Invasion, überall den Einfluß der weltgeschichtlichen Ereignisse auf den Stand und die Entwickelung unserer heimischen Verhältnisse und Industrie hervorhebend. Die Versammlung folgte den Ausführungen mit großem Interesse und dankte schließlich dem Redner durch Erheben von ihren Sitzen. —

Sodann wurde dem Fragekasten folgende Anfrage entnommen: Giebt es auf der Erde ein natürliches Brunnenwasser, welches gänzlich frei von Bacillen ist, also keine schädlichen Bakterien enthält? In der sich hieran schießenden Debatte wurden verschiedene Meinungen geäußert, die etwa dahin zusammen zu fassen sind, daß man als bakterienfrei wohl nur das frisch aus der Erde kommende, kohlensäurehaltige Wasser betrachten könne, daß man aber wohl kaum Brunnenwasser finden werde, das frei von jeglichen Bakterien sei, wenn auch diese sich nicht immer als dem menschlichen Organismus schädliche Bacillen zeigen. Indessen ist in jedem zweifelhaften Falle Vorsicht geboten, da in der Bacillenkunde noch manche Lücke auszufüllen ist. —

Nächsten Freitag wird Herr Inspector Botzong einen Vortrag halten über Werkzeugmaschinen und Motoren im Kleinbetriebe.

Parchim, 11. März. Gestern Nachmittag näherte sich ein aus Südwest aufsteigendes Gewölk der Stadt und es entfuhren demselben mehrere heftige Blitze. Während die Donner die Luft erschütterten, prasselten dichte Hägelschlossen nieder, so daß nach kurzer Zeit der Erdboden auf weit und breit mit Hagel bedeckt war. Die Hageldecke hielt sich nur kurze Zeit. Der Verlauf des Unwetters war ein ziemlich schneller.

Schwaan, 13. März. In dem zum Domanial-Amt Güstrow gehörenden Dorfe Sabel brach in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag gegen 1 Uhr Feuer aus. Es brannte auf dem Gehöfte des Erbpächters Küchenmeister. Das Feuer ging in dem Viehhaus auf und zerstörte dasselbe in kurzer Zeit vollständig. Glücklicherweise gelang es, das Feuer auf dies eine Gebäude zu beschränken. Leider ist auch manches Vieh in den Flammen umgekommen, u. A. ca. 12 Kühe und 4 Schweine. Die Pferde konnten noch gerettet werden, ebenso brachte man noch einige Kühe ins Freie, die aber doch schon von Feuer und Rauch gelitten hatten, zwei derselben verendeten alsbald und befürchtet man, daß auch die übrigen geretteten Kühe eingehen werden. An Heu und Klee sind ca. 24 Fuder mitverbrannt. Der Inhalt des Viehhauses war beim Londoner Phönix gegen Feuersgefahr versichert.

Krakow, 13. März. Selbstmord. Der Arbeitsmann Karl Krüger machte gestern Abend seinem Leben durch Erhängen in einer Scheune vor dem Plauer Thore ein Ende. Ueber das Motiv zur That wird folgendes mitgetheilt. K. wurde kürzlich zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er sich im Laufe dieses Winters aus der städt. Forst Brennholz rechtswidrig aneignete. K. hat sich dies, wie aus seinen Aeußerungen hervorging, sehr zu Herzen genommen und die That jedenfalls in einem Anfalle von Geistesgestörtheit begangen. Heute hat der Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Reuter aus Güstrow die Leiche untersucht. K., der mit kirchlichen Ehren beerdigt werden wird, hinterläßt eine Frau und eine schon erwachsene Tochter und war ein ebenso solider, wie arbeitsamer Mensch.

Güstrow, 15. März. Freiwillig gestellt hat sich der Staatsanwaltschaft hieselbst der Kämmereiberechner Schn. in Stavenhagen, anläßlich einiger Unterschlagungen in der Kämmereikasse. Die Summe der Unterschlagenen Gelder soll etwa 900 Mark betragen. — Bertha Rother, welche sich nach Verlust ihres Gutes in Mecklenburg lange Zeit hindurch in Berlin aufgehalten, ist nunmehr nach Paris gegangen, woselbst sie an einer dortigen Specialitätenbühne gegen einen Monatsgehalt von 6000 Francs bei der Darstellung lebender Bilder mitwirkt. Wie dem „R. A." ferner mitgetheilt wird, glaubt Frl. R. bezüglich des Eigenthumsrechts auf ihr verflossenes Gut noch immer Ansprüche geltend machen zu können und hat gegen den derzeitigen Besitzer Klage auf Zahlung von 120,000 Mark angestrengt. Mit der Prozeßführung ist ein Berliner bekannter Rechtsanwalt betraut worden.

Ludwigslust, 12. März. Am Donnerstag Abend kurz nach 11 Uhr traf hier von Hamburg ein Einspännerfuhrwerk ein, welches 9 Uhr von dort abgefahren und Freitag Abend 11 Uhr, also in 38 Stunden in Berlin eintreffen soll. Es handelte sich natürlich wieder um eine Wette, und zwar um 1000 Mk. Nachts um 2 Uhr erfolgte die Weiterreise. Außer dem Kutscher saß auf dem Fuhrwerk ein nach ungefährer Schätzung 200 Pfund schwerer Unparteiischer. Als Wegweiser und vielleicht auch Quartiermacher begleitete das Gefährt ein Radfahrer auf einem niedrigen Zweirad. Das Pferd war leichten Schlages, ähnlich wie die kleinsten unseres Regiments.

Grevesmühlen, 14. März. Feuer. In letzter Nacht gegen 12 Uhr entstand auf dem Grundstück des Rademachers Meyer in der Bahnhofsstraße ein Feuer, das, wie man behauptet, zu gleicher Zeit in der im Stalle befindlichen Werkstatt und im Wohnhause in der Schlafstube aufging. Beide Gebäude liegen durch den Hof getrennt. Das Stallgebäude ist ganz abgebrannt, während das Feuer im Wohnhause in der Schlafstube beschränkt blieb. Meyer, der Wittwer ist, und keine Kinder mehr zu Hause hat, war verreist.

Rostock, 15. März. Einem Tagelöhner zu Hohen Schwarfs wurden in der Nacht vom Montag auf Dienstag dieser Woche seine gesammten Fleischwaaren mittelst eines verwegenen Einbruchsdiebstahles geraubt. Die Diebe haben sich eine Leiter geholt, diese an die Giebelwand des Kathens gesetzt und von derselben aus die Bodenluke erbrochen. Sie sind dann auf den Boden gestiegen und über den Heuboden in den Räucherboden gelangt, und haben sich hier 2 Schinken, 2 Seitenstücke und 12 Mettwürste angeeignet. Ein weiterer Versuch der Diebe, auf einen zweiten in den Kathen befindlichen Räucherboden mittelst Erbrechens der dahin führenden Luke zu gelangen, auf welchem sich die Fleischwaaren des ganzen Dorfes befanden, ist glücklicherweise mißlungen und dadurch einem großen Schaden vorgebeugt. Nach den bis jetzt unbekannten Thätern wird seitens der Behörden eifrigst gefahndet. Hoffentlich gelingt es die Diebe dingfest zu machen und ihnen ihre Beute wieder abzujagen.

— Mittel gegen Diphtheritis. Im „Pharmaceutischen General-Anzeiger" veröffentlicht Herr R. Münch, Besitzer der Kronenapotheke in Leipzig-Gohlis Folgendes: „Im Laufe der letzten Wochen wurde mein siebenjähriges Töchterchen zweimal bei heftigem Fieber — ziemlich vierzig Grad Celsius Körperwärme — von Diphtherie befallen. Als Mittel dagegen brauchte ich: Oleum terebinthiae rectificatum: für Kinder pro Dosis einen Theelöffel voll früh und am Abend; Erwachsene nehmen einen Eßlöffel voll ebenso. Zum Nachtrinken giebt man den Kindern laue Milch, mischt auch wohl den zweiten Theelöffel von Oel damit, weil letzteres dann besser genommen wird und giebt auch hier Milch nach, damit das Brennen im Halse der Kleinen bald nachläßt. Der Erfolg war wahrhaft wunderbar; schon nach einer halben Stunde nach dem Einnehmen des Oeles tritt eine hellere Röthe am Rande des diphtheritischen Belages ein, welche immer mehr nach Innen fortschreitet. Der Belag — auch wenn er sehr groß — schrumpft mehr und mehr zusammen, ballt sich förmlich und verschwindet gewöhnlich innerhalb 24 Stunden, ohne eine Spur zu hinterlassen, vollständig. Mein Kind gurgelte außerdem mit einer schwachen Kalichloricum-Lösung erst zweidann dreistündlich, um die sehr entzündeten Mandeln zu beruhigen. Wir haben hier noch eine Menge Fälle sowohl von Erwachsenen als Kindern, wo das Mittel stets mit gutem Erfolg gegeben wurde; kein einziger Fall verlief ungünstig.

Anzeiger.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der andern Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (1226)

Bulgarien und die russisch-französische Diplomatie.

Obschon Rußland aus seinem bisherigen Rückhalt gegenüber Bulgarien aller menschlichen Voraussicht nach nicht heraustreten und die inneren Streitigkeiten in Bulgarien sicher nicht zum Ausgangspunkt eines militärischen und maritimen Vorgehens gegen Bulgarien an seinen Küsten vom Schwarzen Meere aus nehmen wird, so läßt doch Rußland keine Gelegenheit vorübergehen, die Parteigegensätze in Bulgarien zu verschärfen und in Konstantinopel auf die Pforte, als die suzeraine Macht Bulgariens, zu Gunsten der russischen Macht- und Eroberungspolitik eine Pression auszuüben, wobei ihm dann Frankreich treulich beisteht. Aus Anlaß der Abänderung des Artikels 38 des Statuts von Tirnowa, wonach der bulgarische Fürst der orthodoxen russisch-griechischen Kirche angehören muß, hat Rußland dem bulgarischen Exarchen, der gegen die Aenderung jenes Statuts Protest erhoben, jedwede Unterstützung zugesagt. Der Protest des Exarchen hatte die gesamte orthodoxe Geistlichkeit Bulgariens auf dessen Seite gebracht. In der Voraussetzung nun, daß die orthodoxe Geistlichkeit und das glaubenseifrige Volk Bulgariens bei den nächsten Wahlen zum bulgarischen Sobranje gegen die Regierung Partei ergreifen werde, hat die russische Regierung vor der Einberufung des Großen Sobranje, für welches die Wahlen auf den 30. April festgesetzt sind, durch die ihr zur Verfügung stehende russische Presse Kundgebungen gegen die illoyale Haltung der bulgarischen Regierung veranstaltet, verbunden mit Drohungen gegen die Pforte und die Dreibundsmächte, welche das revolutionäre Vorgehen Bulgariens stillschweigend gutheißen.

Die russischen Blätter werfen dem Sultan, der Königin von England und dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich vor, sie hätten den Prinzen Ferdinand durch ihre Glückwunsch-Telegramme zu seiner beabsichtigten Vermählung als einen ebenbürtigen, regierenden Fürsten offiziell anerkannt, und betonen dabei, daß Rußland keine Vergewaltigung der orthodoxen Kirche in einem von ihm befreiten Lande dulden werde, indem sie versichern, die orthodoxe Geistlichkeit Bulgariens werde in dem bevorstehenden Kampfe bei den Wahlen auf die Unterstützung Rußlands rechnen können. Auch wird der bulgarische Exarch aufgefordert, die bulgarischen Kirchen zu schließen und diejenigen Mitglieder des Sobranje, welche für die Aenderung des Artikels 38 stimmen sollten, mit dem Interdikt zu belegen.

Alle diese Drohungen werden jedoch den leitenden Staatsmann Bulgariens, Stambulow, nicht abhalten, bei seiner bisherigen Politik nach innen wie nach außen zu beharren. Stambulow wird sich sicherlich hierbei nicht überstürzen und die religiösen Gefühle der Bulgaren nicht verletzen, aber gleichwohl der orthodoxen Geistlichkeit die Ueberzeugung zu verschaffen wissen, daß sie keine Schonung von ihm zu erwarten habe, sollte sie sich zu revolutionären Schritten verleiten lassen. Die religiöse Bewegung in Bulgarien wird demnach keine ernste Gefahr bilden für die fortschreitende Befestigung des bulgarischen Staatswesens, da die Bulgaren durchaus keine Hinneigung zu einem religiösen Fanatismus bezeugen. Eben so wenig werden die Drohungen mit einer russischen Flottenkundgebung vor Burgas und Varna verfangen. Auch wird der Sultan sich durch die russisch-französische Diplomatie nicht einschüchtern lassen, weil er wohl weiß, daß er in einem nächsten Kampfe mit Rußland nicht blos auf seine eigenen Kräfte sich verlassen kann, sondern auch der Unterstützung Rumäniens, Bulgariens, Oesterreichs und Englands sich versichert halten darf. Bulgarien hat also durchaus nichts von Rußland für die nächste Zukunft zu befürchten und kann seine Arbeiten an der Vervollkommnung seiner Institutionen ungehindert fortsetzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Militärkommission des Reichstages hat die Militär-Vorlage bei der ersten Lesung abgelehnt. Wie die „Post" bemerkt, ist man in Regierungskreisen über diesen Ausgang um so weniger überrascht, als man denselben lange voraussehen konnte. Man giebt sich der Erwartung hin, die positiven Parteien werden sich nunmehr über ein Angebot verständigen, welches von der Heeresverwaltung als annehmbar bezeichnet werden darf. Andernfalls sieht man einer Auflösung des Reichstages mit Kaltblütigkeit entgegen. — Soviel dürfte zweifellos sein, daß an die Aufgabe der Militärvorlage an den maßgebenden Stellen nicht gedacht wird. In Abgeordnetenkreisen erzählt man eine Aeußerung des Kaisers, die für die Situation charakteristisch ist. Von seiten der Anhänger der Zedlitzschen Schulvorlage — so habe sich der Monarch vernehmen lassen — sei deren Zurückziehung als ein Akt der Schwäche, als ein Zurückweichen vor einer künstlich gemachten Erregung der öffentlichen Meinung dargestellt worden, und das sei ganz unrichtig. Nicht zurückgewichen sei man, sondern der Kaiser habe gerade an seiner Ueberzeugung festgehalten und sich einen Versuch versagt, eine andre Richtung einzuschlagen. Trotzdem werde die Krisis des Schulgesetzes immer als das Zeichen einer schwachen Regierung hingestellt. Die Militärvorlage werde jetzt Gelegenheit geben, durch die That zu zeigen, wie ungerecht dieser Vorwurf sei. Es werde der Beweis geliefert werden, daß der feste Wille seines Großvaters auch in Kaiser Wilhelm II. lebendig sei.

— Der Reichstag wird sicherem Vernehmen nach am 23. März in die Osterferien gehen und Mitte April wieder zusammentreten.

— Das im vorigen Sommer für die Grenze mit Rußland erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr von Hadern und Lumpen aller Art, von Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenanntem Weichkäse ist aufgehoben worden. Die Ein- und Durchfuhr gebrauchter Kleider, sowie gebrauchter Leib- und Bettwäsche ist nach wie vor verboten, jedoch angeordnet worden, daß fortan die Kleidungs- und Wäschestücke, welche Reisende beim Uebertritt über die Grenze mittels der Eisenbahn oder auf andern Wegen zu Lande mit sich führen, und welche schon nach den früheren Bestimmungen dem Ein- und Durchfuhrverbot nicht unterlagen, einer Desinfektion nicht mehr zu unterwerfen sind, wenn es sich nicht um cholerakranke oder der Krankheit verdächtige Personen handelt.

Schweiz. Ueber französische Chikanen wird der „Frkf. Ztg." aus Bern geschrieben: Ein Genfer Bäcker, welcher wie gewohnt mit seinem Brotwagen nach dem Pays de Gex (die neutrale Zone von Savoyen) fuhr, mußte beim Betreten des französischen Gebiets eine Taxe von Frcs. 102, der Genfer Fuhrmann eine solche von Frcs. 140 bezahlen, während Genf von den Savoyarden und den Bewohnern des Pays de Gex, die jede Woche mit Hunderten von Wagen nach Genf fahren, keine derartige völkerrechtswidrige Taxe erhebt. Genf wird die Intervention des Bundesrats anrufen.

Großbritannien und Irland. Im englischen Oberhause erklärte der erste Lord der Admiralität Spencer, die Regierung habe die Notwendigkeit empfunden, die Stärke Englands als erste Seemacht zu behaupten. Wenn man die englische Flotte mit den Flotten Frankreichs und Rußlands vergleiche, so besitze England eine bedeutende Ueberlegenheit an Schlachtschiffen, aber diese Ueberlegenheit würde 1896/97 nicht mehr bestehen. Daher wäre es nötig gewesen, die Zahl der Schlachtschiffe zu vermehren, und mit den noch zu bauenden Schiffen werde England 1896/97 58 Schlachtschiffe gegen 54 französische und russische Schlachtschiffe besitzen. Von Kreuzern werde im Jahre 1897 England 62 gegen 40 französische und russische besitzen.

— Zum „Mondscheinler"-Treiben in Irland machte Mr. John Morley im Unterhause in Erwiderung einer Anfrage des Obersten Saunderson die folgenden Angaben: In der Grafschaft Clare fanden zwischen dem 20. August 1891 und dem 28. Februar 1892 9 agrarische und nichtagrarische Verbrechen statt, nämlich: Feuern auf eine Person 1, Schießen in Häuser 4, Einschüchterung 3, Waffenberaubung 1. Nichtagrarische Fälle von Mondscheinlerei in Clare, Kerrey, Cork und Limerick zwischen dem 20. August 1892 und dem 28. Februar 1893, also unter der gegenwärtigen Regierung, im Vergleich mit dem früher erwähnten Zeitabschnitt, gab es: in Clare 10, gegen 3 in den entsprechenden Monaten 1891-92, in Kerrey 3 gegen 4, in Cork 6 gegen 1, in Limerick 5 gegen 0. Dieses Anwachsen der Verbrechen ist auf bestimmte Lokalitäten der Grafschaften beschränkt. Speziell für Limerick gelten die folgenden Zahlen: in 1888 103, in 1889 83, in 1890 97, in 1891 78, in 1892 84. Von bedeutendem Wandel ist hier keine Rede.

Bulgarien. Der Munizipalrat von Sofia genehmigte einen Kredit von 100000 Frcs. für die Vorbereitungen zum Empfange des prinzlichen Paares nach der Vermählung. Der „Swoboda" zufolge wird dieselbe in den ersten Tagen des April a. St. stattfinden.

— Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet: Infolge der russischen Agitationen soll sich ein großer Teil der bulgarischen Geistlichkeit verpflichtet haben, die Verlobung des Fürsten Ferdinand zu ignorieren und an den offiziellen Beglückwünschungen nicht teilzunehmen. Auch der Bischof von Rustschuk habe sich dieser Kundgebung angeschlossen. Dagegen gab der Bischof von Sofia die bisherige Opposition auf und beglückwünschte den Fürsten persönlich, wovon man sich eine Wirkung auf den übrigen Klerus verspricht.

Koloniales.

— Wie zuverlässig mitgeteilt wird, hat sich in Berlin unlängst ein Deutsches Kamerun-Comité gebildet, an dessen Spitze der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und der Fürst zu Wied stehen, und das den Plan verfolgt, Mittel zur Entsendung kleinerer Expeditionen zu sammeln, deren Aufgabe darin bestehen soll: 1) die Hinterländer von Kamerun östlich des 15. Grades östl. Länge für Deutschland zu sichern und 2) dieselben wissenschaftlich zu erforschen und ihre wirtschaftliche Ausnutzung anzubahnen. Man hat sich, wie oben bemerkt, für die Entsendung kleinerer Expeditionen entschlossen, weil aus der Vergangenheit die Lehre zu ziehen ist, daß den großen und offiziellen Expeditionen im allgemeinen viel Widerstand begegnet und sie öfter gezwungen werden, von ihren Aufgaben abzustehen, daß es dagegen gerade den kleinen, mehr auf Privatinitiative beruhenden Expeditionen gelungen ist, ihr Ziel zu erreichen. So ist speziell in jenen eben näher bezeichneten Gebieten im Hinterland von Kamerun die größte französische Expedition von Crampel zu Grunde gegangen, während seine erste Expedition, welche nur in ganz bescheidenem Umfange unternommen wurde, mit glänzendem Erfolg heimkehrte. Auch Kapitän Binger, der Afrika vom Senegal zur Elfenbeinküste durchquerte, ist nach zwei Jahren unangefochten am Ziel seiner Reise angelangt, obschon er nur über wenig Träger und Lasttiere verfügte. Der Franzose Mizon endlich drang durch das Hinterland von Kamerun mit nicht mehr als acht Mann. Die deutsche Reichsregierung steht dem Unternehmen sympathisch und helfend zur Seite.

Deutscher Reichstag.

Beratung des Militär-Etats und zwar zunächst des Ordinariums der Ausgaben. Beim Gehalt des Kriegsministers bringt Abg. Dr. Buhl die Schädigung von Handels- und Gewerbekreisen durch die Offiziersvereine zur Sprache. Generalmajor von Funk erklärt, daß die Militärverwaltung der Ansicht sei, daß seitens der Vorgesetzten grundsätzlich jede Beeinflussung der Offiziersvereine resp. Warenhäuser zu vermeiden sei. Abg. Richter stellt die Anfrage, aus welchem Etatstitel das Kriegsministerium die Kosten entnehme für die weitverzweigte Preßagitation für die Militärvorlage. Der Herr Kriegsminister entgegnete, daß die Kriegsverwaltung für den betreffenden Zweck nicht einen Nickel ausgebe, auch aus den geheimen Fonds keinen Nickel für die behauptete Agitation verwendet werde. Abg. Bebel bringt Beschwerden über sogenannte schwarze Listen vor, in welchen beim Eintritt in die Armee die Angehörigen der sozialdemokratischen Partei behufs besonderer Kontrole aufgeführt würden. Auch von den militärischen Werkstätten würden die sozialdemokratischen Arbeiter ausgeschlossen, wenn sie nicht einen Revers unterschrieben, daß sie der Sozialdemokratie nicht angehören. In solcher unwürdigen Zwangslage könne man den Arbeitern nur raten, zu heucheln und zu lügen. Abg. Roesicke wünscht, daß dem Militär der Besuch von Lokalen und Brauereien nicht schon deshalb verboten werde, weil in denselben sozialdemokratische Versammlungen abgehalten werden. Wie die Sache jetzt gehandhabt werde, seien die Wirte in einer sehr schwierigen Lage. Mindestens müsse das Verbot überall gleichmäßig zur Anwendung kommen. Redner geht eingehend auf die sozialdemokratischen Boykotts ein, unter denen die kleinen und mittleren Brauereien besonders leiden. Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau tritt den Ausführungen des Abg. Bebel entgegen. Im ferneren Verlauf der Sitzung wurden in der Debatte, welche sich bei Beratung des Kapitels 14 (Kriegsministerium) noch an den Titel 1 (Besoldung des Ministers) knüpfte, weitere Beschwerden über die Nichtbeschäftigung von Sozialdemokraten in Militärwerkstätten, über die Erforschung der politischen Gesinnung der Rekruten 2c. vorgetragen. Die folgenden Titel des Kapitels 14 veranlaßten keine Diskussion. Die Kapitel 15—17 (Militär-Kassenwesen, Militär-Intendanturen, Militär-Geistlichkeit) passierten ohne Debatte. Beim Kapitel 18 (Militär-Justizverwaltung) erklärte auf Anregung des Abgeordn. Dr. v. Marquardsen der Bundesbevollmächtigte Generalleutnant von Spitz, daß es der Militärverwaltung voller Ernst damit sei, ein Militärstrafverfahren zu schaffen, welches dem bürgerlichen thunlichst entspreche, er hob aber zugleich die sachlichen Schwierigkeiten hervor, welche dem Abschluß dieses Werkes in nächster

L. 93. 22a)

Feuilleton.

Ein Paar Handschuhe.

(Schluß.)

So verstrichen achtundsechzig Jahre; — — achtundsechzig in allerlei Elend, Gefahren und Entbehrungen verbrachte Jahre! — — Und der Unglückliche hatte sie überlebt!

Da endlich nahte ihm Rettung. Ein höherer Beamter, der in einem wichtigen Auftrage der russischen Regierung nach Tobolsk reiste, traf zufällig mit dem Verbannten zusammen, der ihm seine Leidensgeschichte erzählte. Gerührt von derselben, teilte sie der Beamte dem General Tschernitschef mit, der sie persönlich dem Kaiser Nikolaus vortrug.

Dieser verfügte die sofortige Zurückberufung Tschegelowskis aus Sibirien, und so holte man denn den greisen Verbannten, der inzwischen über hundert Jahre alt geworden war, aus der ärmlichen Hütte, die er sich selbst gebaut hatte.

In St. Petersburg, vor den Kaiser gebracht, erteilte ihm dieser die glänzendste Genugthuung, so weit ihm dies eben noch möglich war.

Bei Gelegenheit einer großen und glänzenden Parade auf dem Admiralitäts-Platze in Gegenwart von zwölf Regimentern, richtete der Kaiser Nikolaus erhebende Worte an den Greis, der in voller Parade-Uniform der kaiserlichen Garde erschienen war, wie er sie vor siebzig Jahren getragen: — weißer Leibrock mit roten Aufschlägen, gelbe Lederhosen, Schuhe mit Schnallen nebst einem Dreimaster mit weißer, wallender Feder.

„Seien Sie überzeugt, Herr Major," sprach der Kaiser, indem er die Hand des Greises erfaßte, „wenn ich von Ihrem Unglück früher unterrichtet gewesen wäre, so würde es seit langer Zeit aufgehört haben. Nehmen Sie Ihren Aufenthalt in St. Petersburg; es ist Ihnen eine Pension von viertausend Rubeln ausgesetzt worden. Ich, Ihr Kaiser, bezahle sie Ihnen. Bleiben Sie fortan in meiner Nähe. Der Allmächtige schütze Sie!"

Der Heimgekehrte setzte bald nach seiner Ankunft in St. Petersburg seinen letzten Willen auf, der folgende wenige Worte umfaßte:

„Ich wünsche als letzte Gunstbezeugung mit den Handschuhen begraben zu werden, welche ich an einem schwarzen Bande um meinen Hals trage."

Bis zu seinem Tode sah man den greisen Major Tschegelowski bei allen Paraden und feierlichen Gelegenheiten in der Suite des Kaisers, immer in derselben Uniform der Leibgarde, wie er sie vor siebzig Jahren trug. Er lebte noch so manches Jahr in behaglicher Ruhe und machte trotz seines hohen Alters täglich seinen Spaziergang auf der Newski-Promenade. Seine Haltung war fest und gerade, und mit heiteren Blicken aber voll Staunen schaute er auf die ihn umgebenden Zustände und Personen, die sich seit jener Zeit so ungemein verändert hatten.

Gern und mit einer gewissen Begeisterung, die das Greisenalter noch nicht zu unterdrücken vermocht hatte, sprach der Major von dem Zeitalter Katharinas der Zweiten, von Orloff und andern bedeutenden Männern jener Zeit, als ob er sie noch in den Salons der Hermitage oder des Winterpalastes hätte antreffen können. Ein sanfter Tod gab ihm nach der so rauhen Erdenwanderung die ewige Ruhe.

Heiratsfähige Mädchen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der Pariser „Figaro" kürzlich eine Zuschrift einer jungen Dame etwa folgenden Inhalts: „Ich gehöre einer bürgerlichen Familie an, bin beinahe 20 Jahre alt, habe eine glänzende Erziehung erhalten und das Lehrerinnen-Diplom erlangt, besitze aber nur eine magere Mitgift. Sobald ich achtzehn Jahre alt war, haben mich meine Eltern in die Gesellschaft eingeführt; sie zweifelten nicht daran, daß alle meine glänzenden Eigenschaften (obendrein bin ich hübsch, wie man sagt) mir binnen kurzem einen Mann verschaffen würden. Ich hatte große Erfolge, tanzte viele Nächte mit Jünglingen von 16 bis 22 Jahren, die mich reizend fanden; aber ich habe nie die wahren Heiratskandidaten von 30 bis 35 Jahren gesehen. Jetzt habe ich keine Lust mehr, mich zum Vergnügen der Jünglinge auszustellen; man hat mich genug gesehen, ich habe genug getanzt; aber ich habe keinen Mann und werde keinen finden, so lange nicht meine Mitgift größer wird. Was ist zu thun? Ich habe keine Neigung, ins Konservatorium oder ins Theater einzutreten; ich bin nicht kokett, ich bin eine „Bourgeoise" und will es bleiben. Ich habe an die Medizin gedacht, aber ich würde dreißig Jahre alt sein, ehe ich meine Studien beendigt hätte. Das Erziehungsfach? Es giebt mehr Professoren als Schüler. Der Handel? Man betrachtet ihn als unpassend für ein Mädchen aus bürgerlicher guter Familie. Geben Sie mir einen Rat! Ich kenne fünfzig bis achtzig junge Mädchen, die sich in meiner Lage befinden" 2c. Der „Figaro" hat dieses Schreiben Alexander Dumas zur Begutachtung unterbreitet, und dieser antwortet mit einem erbarmungslosen Ausfall gegen die ganze jüngere Damenwelt der

Zeit entgegenstehen. Abg. Kunert (Soz.) brachte in langer Darlegung und unter großer Ungeduld des Hauses eine Reihe von Soldatenmißhandlungen, ungerechter Urteile, sowie Mißstände in den Militärstrafanstalten vor. Bundesbevollmächtigter Generalleutnant v. Spitz nahm den Behauptungen des Vorredners gegenüber die Militärgerichte und die Militärstrafanstalten kurz aber nachdrücklich in Schutz. Darauf wurde die Debatte vertagt.

In der folgenden Sitzung ging Abg. Hinze auf die Selbstmorde in der Armee ein und betonte besonders, daß von je 100 Selbstmorden, die in der Armee in den Jahren 1877 bis 1888 stattgefunden hätten, die Motive in 35,19 pCt. nicht zu ermitteln gewesen. General-Leutnant von Spitz bemerkt, daß die Selbstmorde in der Armee erfahrungsmäßig thatsächlich in dem Verhältnis zu den sonstigen Selbstmorden in der Provinz stehen, welcher die Soldaten entstammen. Ueber jeden Selbstmord finde eine genaue gerichtliche Untersuchung unter Zuziehung eines Arztes statt. Hauptsächlich trete als Motiv gekränkter Ehrgeiz und Furcht vor Strafe hervor. Wegen Mißhandlungen seien die Selbstmorde von 1,5 pCt. erfolgt. Im übrigen nehmen die Selbstmorde in der Armee erfreulicherweise in neuster Zeit ab. Abg. Hinze erwähnt, daß die Selbstmorde in andern Armeen allerdings noch stärker seien, als in der unsrigen. Beim Kap. 19 (höhere Befehlshaber) bemängelt Abg. Richter, daß am letzten Geburtstage des Kaisers mehrere kommandierende Generale für die Militärvorlage, die sich noch immer in der parlamentarischen Behandlung befinde, bei ihren Tischreden eingetreten seien. (Weder von den Vertretern der Militärverwaltung, noch von Mitgliedern des Hauses wurde die Sache weiter erörtert.) Beim Kapitel 24 (Geldverpflegung der Truppen) brachte Abg. Richter Klagen über Mißhandlungen von Soldaten vor und leitete auch daraus die Notwendigkeit der Reform des militärischen Gerichtsverfahrens und einer strengen Totenschau her. Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau konstatierte, daß in den Fällen, welche der Vorredner angeführt hätte, die Untersuchung eingeleitet und Bestrafung der Schuldigen erfolgt sei. Eine geordnete Totenschau finde statt. Abg. Hahn betont, daß es gewiß wünschenswert sei, wenn alle Mißhandlungen vermieden würden; aber diese Ausschreitungen seien doch immer vereinzelt. Und deshalb sei es nicht wohlgethan, im Volke den Glauben zu nähren, als sehe es in dieser Beziehung überhaupt übel in unsrer Armee aus. Dementgegen ist der Abgeordnete Bebel der Ansicht, daß trotz der jahrelangen Rügen des Reichstags betreffs der Mißhandlungen keine Besserung eingetreten sei. Der Beschwerdeweg, der ja den Soldaten vorgeschrieben sei, wäre so verklausuliert, daß das Beschreiten desselben für den Betreffenden sehr unsicher sei. Es sei anzuerkennen, daß seit Jahren die hohen Befehlshaber der Armee bestrebt gewesen, diesen Mißständen abzuhelfen. Die Thatsache, daß die gegen die Militär-Mißhandlungen gerichteten Erlasse der höchsten Befehlshaber von den niederen Befehlshabern so wenig befolgt würden, beweise, daß der Fehler im System liege, das daher von Grund auf geändert werden müsse. Kriegsminister Kaltenborn von Stachau erklärte, daß die Leidenschaftlichkeit der Angriffe und die Fülle der Beleidigungen, welche die sozialdemokratischen Redner unter dem Schutze der Redefreiheit hier vorgebracht hätten, nicht die Absicht erkennen ließen, Mißständen in der Armee abzuhelfen, sondern Klassenhaß zu schüren. Der Allerhöchste Kriegsherr selbst, sowie alle Befehlshaber bis zum Hauptmann herab seinen ernstlich bestrebt, die Mißhandlungen zu beseitigen. Die Art und Weise, wie die Angriffe von der Sozialdemokratie gegen die Armee vorgebracht würden, bekunde den Haß gegen die Armee, weil diese der feste Damm sei gegen die zerstörenden Bestrebungen der Sozialdemokratie. (Lebhaftes Bravo rechts.) Abg. Dr. Lieber (Z.) will über die Motive der sozialdemokratischen Redner nicht aburteilen; thatsächlich aber wirke die Art und Weise ihrer Angriffe dahin, daß sie nicht nur die Armee, sondern das ganze Volk und Land verbittern und unsre Armee vor dem Auslande herabsetzen. Er hofft, daß die Mißhandlungen immer noch mehr eingeschränkt werden möchten. Abg. Bebel suchte nachzuweisen, daß er bei seiner Darlegung nicht von Haß gegen die Armee erfüllt sei, sondern sich in objektiver Weise über die Armeeverhältnisse ausgesprochen und damit nur seine Schuldigkeit gethan habe. Abg. Lieber habe heute als freiwilliger Regierungskommissar fungiert. Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Boetticher stellte fest, daß die Prüfung des vom Abg. Bebel im vorigen Jahre der Regierung übergebenen Materials herausgestellt habe, daß in allen Fällen, wo ein Mißbrauch der Gewalt stattgehabt, von den militärischen Vorgesetzten eingeschritten und Abhilfe geschaffen sei. Die Besprechung der einzelnen Fälle im Reichstag wäre fruchtlos; hätten die Herren Sozialdemokraten Beschwerden, sollten sie dieselben vor die rechte Schmiede bringen. Nach einer kurzen Diskussion wurde schließlich der Titel 1 des Kapitels 124 bewilligt und die Vertagung der Beratung des Etats der Kriegsverwaltung beschlossen.

Aus nah und fern.

Schicksalswege. Man schreibt aus Stuttgart: Vor fünf Jahren verliebte sich der jüngere Sohn eines englischen Aristokraten in die 18jährige Tochter eines aus Württemberg stammenden, dort einst bekannten Industriellen, welcher mit seiner Familie nach der Riviera verzogen war und daselbst auf großem Fuße lebte. Die Mittel des jungen Engländers, dessen älterer Bruder die Anwartschaft auf die Baronie und das väterliche Vermögen hatte, schienen dem Vater des jungen Mädchens nicht genügende zu sein, um ihm die Zukunft der Tochter anzuvertrauen. Er wies den Freier höflich, doch so bestimmt zurück, daß derselbe Italien verließ und selbst der Geliebten gegenüber verschollen blieb. Die Eltern scheuten kein Mittel, die aufkeimende Schwermut des Kindes zu verscheuchen. Besonders der Vater begann schwere Anklagen gegen sich zu richten, aber auch sein aufrichtiger Wunsch, durch Herbeischaffung des Abgewiesenen der Tochter Heilung zu bewirken, blieb erfolglos, denn der junge Mann hatte selbst seiner eigenen Familie während jener Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Da griff das Geschick mächtig ein in das Leben aller Beteiligten. Der alte Herr verlor durch unglückliche Spekulation sein bedeutendes Vermögen und schied nach dem Tode der Gattin, welche den Schmerz über ihr Unglück nie überwinden konnte, durch Selbstmord aus dem Leben. Anstatt der Verzweiflung bemächtigte sich der bisher schwermütigen Tochter eine bei ihr nie heimisch gewesene Seelenenergie, welche die Sorge um einen geliebten Zwillingsbruder ihr verlieh. Derselbe hatte den größten Teil seiner Erziehung in Deutschland erhalten und sich nur besuchsweise am Wohnsitz der Eltern aufgehalten. Es mußte nun eine andre Existenz für beide jetzt bettelarme Geschwister, welche jede ihnen von mitleidigen Freunden gern angebotene Unterstützung stolz abwiesen, sich finden. Wenige Tage, nachdem Bruder und Schwester ganz plötzlich, ohne von Nachbarn und Freunden Abschied zu nehmen, aus dem ihnen noch großmütig überlassenen elterlichen Wohnsitz verschwunden waren, fuhr ein Wagen vor letzterem vor. Ein Herr entstieg demselben. Man erkannte in ihm den einst zu glücklicher Zeit in diesem Hause viel verkehrenden Engländer, den abgewiesenen Freier. Er erhielt jede gewünschte Auskunft in betreff der verschwundenen Geschwister. Sein Eifer, den Verbleib derselben zu entdecken, blieb ohne Erfolg und ihm nur übrig, deren schwache Spuren nach Möglichkeit zu verfolgen. Aber auch dieses Mittel hielt nicht lange vor; er gab bald jede Hoffnung auf, die Geliebte und deren ihm übrigens gänzlich unbekannten Bruder zu entdecken. Eine magische Gewalt fesselte ihn, dessen älterer Bruder gestorben war, an das Land, in dem er das einzige Liebesglück erlebt und begraben hatte. Letzthin nun besuchte er einen in einem großen Dorf bei Tarent aufgeschlagenen Cirkus, dessen Direktor dem Publikum das Auftreten einer durch ihre Reitkunst in Süditalien bekannten Künstlerin angekündigt hatte. Gespannt blickten die Zuschauer durch den Eingang der Manege, durch den die Künstlerin, welche dem Direktor, einem ehemaligen Kollegen zur Unterstützung, den Freundschaftsdienst erwies, erscheinen mußte. Brausender Jubel erfüllte den Raum, als die Dame sich zeigte. Aber in demselben Augenblick sprang ein blondbärtiger Mann, augenscheinlich ein Ausländer, von einer erhöhten Estrade des Zuschauerraums in die Manege, sich vor die Füße des Pferdes werfend. Das Tier strauchelte, stürzte, doch die Reiterin saß fest. Der Fremde riß sie in seine Arme trotz des murrenden Geschreis der Zuschauer. Hierbei löste sich die Haarfrisur der Reiterin und ein ihr zwar ähnliches, jedoch durchaus — männliches Gesicht präsentierte sich. „Betrogen . . . Schuft von Direktor!“ rief man und drohte den Cirkus zu stürmen. Auf das, was nun kam, war man ebenfalls nicht vorbereitet. Eine zweite, der ersten genau gleichende Reiterin ritt ein. „Sie ist's . . . Emma . . . ich habe Dich wieder!“ tönte es aus des Engländers Munde in seiner Muttersprache. Diesmal stürzte die Künstlerin, nicht aus Ungeschick, in die Arme des Fremden, des Mannes, der sie seit Jahren suchte. Beide Geschwister erfüllten ihre Verpflichtungen und ritten ihr Programm durch . . . Die Liebenden werden demnächst ihre Vermählung feiern, und der Bruder der glücklichen Braut wird sich dem kaufmännischen Beruf wieder zuwenden.

Die diesjährige Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte tagt vom 11.—16. September in Nürnberg. Die Teilnehmer können gleich von dort die Romreise zum 11. internationalen medizinischen Kongreß unternehmen, selbst wenn sie noch zum Schlusse in Rothenburg dem Volksschauspiel „Der Meistertrunk“ beiwohnen, das unter der Mitwirkung der Gesamteinwohnerschaft zur Aufführung kommt. Die Gesellschaft der Naturforscher verfügt jetzt nach ihrer Neugestaltung über ein Vermögen von über 48 000 Mk. Wie Geh. Rat v. Bergmann, neben Süß-Wien und Wislicenus-Leipzig, der Vorsitzende des Vorstandes, in der „D. Med. Wochenschr.“ mitteilt, wird Prof. von Helmholtz die allgemeinen Sitzungen mit einem Vortrag über „dauernde Bewegungsformen und scheinbare Substanzen“ eröffnen. Herr v. Bergmann schließt mit den Worten: „Nur das drohende Gespenst der Cholera schreckt noch von allem, so auch von diesem Reiseplan die Wanderer zurück. Hoffen wir, daß das Hochwasser des Frühjahrs alle Keime der Seuche fortschwemmt und nichts die Versammlung in den Mauern Nürnbergs stört, wo Dürers Kraft gewaltet und Sachs gesungen.

Einen schrecklichen Tod hatte dieser Tage ein Oekonom in Engoldsbach (Bayern) zu erleiden. Er wurde bei der Fütterung seines Stieres von demselben mit den Hörnern aufgespießt und derart an die Wand geschleudert, daß der Tod augenblicklich eintrat.

Ein gefürchteter Ein- und Ausbrecher ist, wie aus Innsbruck geschrieben wird, dieser Tage mit Hilfe einiger Eisenbahnbeamten verhaftet worden. Es ist dies der vielgesuchte Valentin Mölter, der durch seine Verbrechen weit und breit gefürchtet war. Mölter ward zuletzt von der Augsburger Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt und wurde dort seinerzeit zu einer recht empfindlichen Freiheitsstrafe verurteilt, wovon er noch sechs Monate zu verbüßen hat, sich der Verbüßung derselben aber durch die Flucht entzog. Mölter ist ein junger, äußerst kräftiger Mann und in eleganten Salonanzug gekleidet. Wie verlautet, hat er auch in Innsbruck einige recht freche Einbrüche verübt, ohne daß es bisher gelang, des gefährlichen Menschen, trotz der eifrigen Verfolgung, habhaft zu werden. Er hatte die Frechheit, sich den Winter über auf öffentlichen Eisbahnen zu zeigen und gelegentlich Bekanntschaften anzuknüpfen, wobei er sich als Fabrikantensohn aus Augsburg ausgab. Wie raffiniert der Verbrecher vorzugehen pflegt, beweist der Umstand, daß man, wie versichert wird, bei der körperlichen Visitation in seinem Munde eine äußerst gut gearbeitete Laubsäge entdeckte. Auch wurden im Gepäck verschiedene Einbruchswerkzeuge, ja sogar eine aus Seide hergestellte Strickleiter gefunden. Außerdem führte Mölter zwei scharf geladene Revolver bei sich. Der gefährliche Verbrecher wurde auf dem Bahnhofe erkannt, verhaftet und mit Ketten gefesselt; sobald dürfte es ihm wohl nicht mehr gelingen, die goldene Freiheit zu erlangen. Nach Aburteilung vor dem zuständigen Schwurgericht und Verbüßung der eventuell über ihn verhängten Strafe wird Mölter jedenfalls nach Augsburg ausgeliefert werden.

Die Beamten der Bank von Frankreich sollen um einen Photographen vermehrt werden, dessen Aufgabe sein wird, ohne Aufsehen ein Bild verdächtiger oder unbekannter Personen, welche an der Checkkasse erscheinen, aufzunehmen. Es ist für den auszahlenden Beamten unmöglich, Personen mit Checks länger auszufragen, und wenn später Proteste wegen der Auszahlung einlaufen, kann in betreff des Geldempfängers meist keine Antwort gegeben werden. Da soll denn der Photograph im geheimen Auftrage des Kassierers, wenn letzterer das Geld zählt, photographieren.

Gerichtsverfahren in Algier. Ein wegen Sachbeschädigung angeklagter Militärsträfling in Algier warf bei der Verhandlung dem Präsidenten des Kriegsgerichts zwei Knöpfe an den Kopf. Der Sträfling wurde augenblicklich zum Tode verurteilt.

Durch eine Feuersbrunst ist in Boston der größte Teil eines aus Geschäftshäusern bestehenden Stadtviertels in Asche gelegt worden. Das Geschäftslokal der Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft, ein großes Hotel und andre große Geschäftshäuser sind gänzlich ausgebrannt. 3 Personen haben in den Flammen ihren Tod gefunden, 30 haben Verwundungen davongetragen. Der Schaden wird auf 3 Millionen Dollars geschätzt.

Eisenbahnunglück. Bei einer nur wenige Kilometer von Kairo entfernten Eisenbahnstation hat ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug stattgefunden, wobei die fünf ersten Wagen des Personenzuges ineinandergeschoben wurden. Ein egyptischer Bey war auf der Stelle tot und mehrere Passagiere wurden schwer verletzt, doch befindet sich unter denselben kein Europäer, obgleich die Linie viel von Fremden benutzt wird. Der Bahnhofsvorstand wurde sofort abgesetzt.

Bourgeoisie. Er sagt unter anderem: „Also da ist ein wohlerzogenes junges Mädchen aus guter Familie (und die meisten jungen Mädchen in ihrer Stellung sind ebenso erzogen), das in dem Gedanken aufgewachsen ist, sobald es 18 Jahre alt geworden, brauchte es nur auf den Bällen bei Freunden und Verwandten umherzuspringen, um einen schönen, jungen, geistreichen, reichen Mann zu finden, der sich auf Knall und Fall sterblich in sie verlieben und ihr sein Leben und Vermögen zu Füßen legen werde. Sie würde sich nötigenfalls mit einem Manne begnügen, der 100 000 Frcs. jährlich verdiente, etwa in den Bergwerken, großen Hüttenwerken, der großen Landwirtschaft, der Diplomatie, der Panama-Politik oder der Finanz. Was mir an diesem Glaubensbekenntnis eines noch nicht 20jährigen Mädchens als Sympton einer Klasse und eines Geschlechts am meisten auffällt, ist die allenthalben durchblickende Verachtung für das Männliche. Kein Wort von Liebe, von Hingebung, von Ideal. Nicht die geringste Andeutung eines Opfers, das sie zu bringen bereit wäre, wenn sie das Glück hätte, einen ehrlichen Mann zu finden, neben dem sie eine geachtete Frau werden könnte. Deutlich genug sieht man, daß für sie und die 50 bis 80 jungen Mädchen ihrer Bekanntschaft der Mann nicht da ist, um dem Sehnen ihres Herzens, ihrer Seele und ihrer schönen Erziehung zu genügen, sondern um die Bedürfnisse ihrer Eitelkeit, ihres Ehrgeizes, ihrer Herrschsucht und ihres Luxusbetriebes zu befriedigen. Nein, mein Fräulein, bei solchen Ansprüchen drückt sich der junge Mann bei Seite, und er hat vollkommen recht; denn für so dumm Sie ihn auch halten und so dumm er wirklich sein mag, so hat er, wenn es sich um Heirat handelt, eine Art von Instinkt, der ihn behütet. Er weiß nicht nur, daß Sie keine Mitgift von 300 000 Fr. haben, sondern er wittert auch heraus, daß Sie nicht für zwei Pfennige Herz haben; und er läßt Sie Ihrer Frau Mutter, deren mütterliche Liebe einen falschen Weg eingeschlagen hat. Sie werden unverehelicht bleiben, und das wird nur Gerechtigkeit sein . . . Und nun wollen Sie einen Rat haben, aber es ist zu spät dazu. Sie sind zu lange auf einem falschen Wege gewandelt und haben nun keine Zeit mehr, umzukehren und den richten Weg einzuschlagen. Vor allem zählen Sie nicht mehr auf die Männer, meine Damen, zählen Sie auf sich selbst. Verachten Sie nicht die Kunst, die Wissenschaft, die Industrie, den Handel, die das Leben und die Seele der Gesellschaft sind. Verlangen Sie von den Männern etwas von dem, was Sie sich selbst gegenseitig geben: einen persönlichen Wert, der nicht aufgeht in Putz, Tanz, und in der Besonderheit, mit der die Natur Sie für einige Zeit ausgestattet hat. Das wird das beste Mittel sein, einen Gatten zu finden, falls Sie dennoch einen solchen haben wollen, wenn Sie einmal etwas wert sind. Denken Sie also nicht mehr daran, Ihre Mitgift zu vergrößern, um diesen habgierigen Gatten zu finden, sondern arbeiten Sie, Fräulein, arbeiten Sie! Malen Sie wie Rosa Bonheur, treiben Sie Litteratur wie Madame Sand, üben Sie die dramatische Kunst wie Sarah Bernhardt, Philosophie, wie Heloise, Uebersetzungen wie Madame Dacier, Industrie wie Madame Erard, Handel wie Madame Buncicaut.

Das ist vielleicht nicht leicht, aber es ist überhaupt weniger ermüdend, als unaufhörlich nach einem Manne zu jagen, und weniger erniedrigend, als diesen Mann nicht zu finden.“

Die Dusuns in Britisch North Borneo.

Der britische Statthalter von Britisch North Borneo, Herr Creagh, besuchte jüngst die Insel Banguest. Dort fand er einen Stamm von Dusuns vor, die sich in Sprache, Religion und Sitten von andern bekannten Stämmen dieses Namens unterscheiden. — Herr Creagh, welcher jetzt einige interessante Notizen über seinen Aufenthalt auf der Insel Banguey veröffentlicht hat, fand, daß die Dusuns viele Geister verehren, daß dieselben jedoch durch eine Priesterin in Ordnung gehalten werden; denn sie ist mit ihnen vertraut, und die Zukunft ist ihr nicht verborgen. Die Priesterin muß eine Witwe sein. Ihre Pflicht ist es, ihre Nachfolgerinnen im heiligen Amte zu ernennen und zu ihrem Berufe zu erziehen. Sie dürfen nur in Schwarz gekleidet einhergehen und tragen jede ein hölzernes Messer als Zierrat. Der leitende Geist heißt Su Jamin, und ihm werden durch die Priesterin die Danksagungen des Volkes für gute Ernten dargebracht. Was die Ceremonie bei der Verheiratung anbetrifft, so findet dieselbe im Walde im Beisein zweier Familien statt. Der eheliche Bund wird besiegelt, indem ein Tropfen Blut aus der Wade des Mannes in die der Braut und umgekehrt übertragen wird. Nach der Ceremonie geht der Mann mit seiner Frau zur Familie der letzteren, bei der er als Mitglied derselben in Zukunft wohnt. Die Kleidung der Dusuns besteht aus einem Fragment von Baumrinde. Das Volk wird als sehr ehrlich, rechtschaffen und arbeitsam geschildert. — Banguey besitzt einen fruchtbaren, für die Kultivierung von Kaffee und Cacao geeigneten Boden. Das weibliche Geschlecht ist in sehr geringer Zahl vertreten, daher wandern die jungen Leute nach Marudo-Bay aus, woselbst sie Frauen für sich finden.

Für die Mecklenburgische Lebensversicherungs- und Sparbank in Schwerin ist in der Scheune Nr. 106a (neue Nr. 84) zu Malchow eine Forderung von 75 Thlr. Cour. zu 5 % Zinsen zur III. Rubrik sub I eingetragen. — Der stadtbuchmäßige Eigenthümer dieser Scheune, der Fuhrmann Albert Völcker hieselbst, hat den Nachweis erbracht, daß vorgedachte Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins, sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle Diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proclam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, den 10. Juni d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrat anzumelden unter dem ein für alle Mal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstück wird getilgt werden.

Malchow, den 13. März 1893.

Der Magistrat. (4033/92)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, im Rathhause einen Windfang anlegen zu lassen und die Arbeit im Mindestbot zu vergeben. — Zeichnung nebst Kostenanschlag und Bedingungen liegen in der Registratur vom 20. März bis 1. April d. J. incl. aus und sind die Offerten bis zum 6. April incl. in einem mit der Aufschrift „Windfang" versehenen und versiegelten Briefe abzugeben.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote wird anberaumt auf

Sonnabend, den 8. April d. J.,
Vorm. 11¼ Uhr.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (1087)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß

1. am Sonntag, den 19. März d. J., Nachmittags 2—3½ Uhr in der hiesigen Stadtschule eine öffentliche Ausstellung der von den Schülern der Gewerbeschule im letztverflossenen Schuljahre gelieferten Arbeiten, verbunden mit einer öffentlichen Prüfung der Gewerbeschüler,
   und daß
2. die Aufnahme neuer Schüler in der hiesigen Gewerbeschule für das Schuljahr 1893/4 am Sonntag, den 9. April d. J., Nachmittags 3 Uhr im Stadtschulhause durch den Herrn Lehrer Prehn

stattfinden wird.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (1096)

Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen für die städtische Brandversicherungsgesellschaft, von Anträgen auf Erhöhung und Abminderung der Versicherungssumme, sowie die Annahme von Austrittserklärungen findet am

Montag, den 10. April d. J.,
Vorm. 10—12 Uhr

in der Rathsregistratur statt.

Den Anträgen auf Abänderung der bisherigen Versicherungssumme, sowie den Austrittserklärungen sind die Receptionsscheine anzuschließen.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (4354)

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 4. bis 11. April d. J. Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 7. April d. J. Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Dienstag, den 4. April d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 4. bis 11. April. d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (1227)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, einen Theil des Trottoirs der Stadt Malchow aufbrechen und mit Cementfliesen neu belegen zu lassen. — Die Ausführung des Projektes soll im Wege des Mindestbots einem Unternehmer übertragen werden.

Der Kostenanschlag mit Erläuterung sowie die Bedingungen liegen vom 20. März bis 1. April d. J. beide Tage einschließlich in der Rathsregistratur zur Einsicht aus, können auch daselbst gegen Erstattung der Schreibgebühr in Abschrift bezogen werden.

Das Gebot ist bis zum 6. April d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Bürgersteige" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen.

Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Geboten wird anberaumt auf

Sonnabend, den 8. April d. J.,
Vorm. 11¼ Uhr.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (969)

Der Unterzeichnete sucht für die hiesige Gemeindeschwester zum 1. Juli d. J. eine geeignete Wohnung von 2 Zimmern (meublirt oder unmeublirt). Anmeldungen werden schriftlich unter Angabe des Miethspreises erbeten.

Malchow, den 14. März 1893.

R. Tiedemann,
Bürgermeister. (728)

Heute früh 8 Uhr endete ein sanfter Tod das theure Leben meines unvergeßlichen Vaters des

Oeconomieraths
Paul Adolph Burchard
in Rittermannshagen.

Roetz, den 15. März 1893.

Paul Burchard.

Die Beerdigung findet in Rittermannshagen am Montag, den 20. März, Nachmittags 3 Uhr statt.

Oeffentliche Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 23. d. M.,** Vormittags 9 Uhr soll im Locale des Gastwirths Herrn Wegner, das zur Konkursmasse des Schneidermeisters Joachim Walter gehörende gesammte Waarenlager, bestehend in:

Fertigen Kleidungsstücken,
Buckskins,
lein. Drellen,
Sommer- u. Winter-Hüten
Mützen,
Wäsche, Cravatten,
Futterstoffen,
Knöpfen u. Nähutensilien,

sowie am **Freitag, den 24. d. M.,** Vormittags 9 Uhr, im Hause Güstrower-Straße 300

1 Ladeneinrichtung, 1 Ladenlampe, 1 Schreibpult, 1 Decimalwaage, 1 silber. Taschenuhr, 1 Nähmaschine, Schränke, Tische, Commoden, Bilder 2c. 2c.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Die Konkurs-Verwaltung.
Paul Günther.

Holz-Auction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte
am Dienstag, den 21. März 1893
über circa

240 rm kiefern Klufthholz II. Cl.,
100 „ do. Knüppelholz II. Cl.,
90 „ do. Reiserknüppel und
140 „ do. Ausschußholz.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Theerofen in Nossentiner Hütte.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Zur

Confirmation

empfehle passende Geschenke in hübscher Auswahl ganz ergebenst.

Heinr. Flum.

Hierdurch erlaube ich mir, den hochgeehrten Herrschaften **Malchows** und der **Umgegend** ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage ein

Putzgeschäft

eröffnete.

Indem ich **saubere** und **geschmackvolle** Arbeit bei **billigst** gestellten Preisen verspreche, bitte durch recht fleißigen Zuspruch um freundlichst gütige Unterstützung.

Malchow, den 15. März 1893.

Hochachtungsvollst
Wittwe L. Schröder,
wohnhaft **Güstrower Straße Nr. 319.**

NB. Garnirte Hüte von 2,50 Mk. an.

Privat-Knabenschule Malchow.

Realschul-Lehrplan. Latein auf Wunsch. Ziel: Einjähr.-Freiwill.-Reife.

Vorbereitung für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler, vom **sechsten Lebensjahre** an, jederzeit auch während der Ferien und

am Montag, den 10. April.

Bei genügender Zahl Anmeldungen von Knaben unter 8 Jahren Einrichtung einer besonderen Klasse.

Dr. Borchard.

Empfehle meinen geehrten Kunden mein reichhaltiges

Tapeten-Lager

zu den billigsten Preisen. Ergebenst
Rich. Knauf,
Malermeister.

(Dampfer.)

Trendelenburg'sche Linie.

Die Dampfer **Comet, Saturn** u. **Malchin** haben ihre regelmäßigen Fahrten von Stettin nach Malchin aufgenommen.

Malchin, den 14. März 1893.

W. Völcker.

Gesucht

für ein erstes Bankhaus

gewandte Vertreter

bei sehr hohem Verdienst, zum Verkauf Mecklenburger Werthpapiere in Baar oder gegen Theilzahlungen unter sehr günstigen Bedingungen.

Gefl. Offerten sind einzureichen unter H. o. 2500 an **Haasenstein & Vogler A.-G.,** Annoncen-Exped., **Rostock i. M.**

Liefere von jetzt ab auf Wunsch

Mauersteine

per Kahn bis zur Zugbrücke resp. bis zu den Wasserstraßen. Fahrlohn pr. 1000 Stück 1 Mk. 50 Pfg.

C. Ziemann,
Malchower Ziegelei.

Wegen Verheirathung meines Mädchens suche ich zu Johannis ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes tüchtiges

Mädchen.

Frau N. Schlomann.

Suche für mein lebhaftes Droguen-, Farben-, Delicatessen- u. Colonialwaaren-Geschäft zu Ostern einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.

Gnoyen i. M. **H. C. Wichhusen.**

Eine innerhalb 8 Tagen milchend werdende

Starke

habe zu verkaufen.

Silz. **Büdner Hackbusch.**

Umzugshalber habe billig zu verkaufen:

2 neue Sophas,
1 Sophatisch,
1 neuen großen Spiegel,
½ Dtz. neue Rohrstühle,
1 großen Kleiderschrank,
mehrere große Bilder,
1 sehr gutes Klavier.

Hermann L. Levy,
Langestr. 103.

Am **Sonntag, den 19. März am Geburtstage Sr. K. H. des Großherzogs**

socialer Abend

des Chorvereins im Saale des Herrn Bühring. Anfang 8 Uhr. Alle Freunde des Chorvereins werden hiezu eingeladen.

Der Vorstand.

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Am **4. April d. J.** als am Tage nach Ostern

Concert
mit nachfolgendem Balle

im Locale des Herrn Bühring.

Näheres in folgender Nummer.

Der Vorstand.

Männer-Turn-Verein.

Sonntag, den 19. d. M.,
Nachmittags 4½ Uhr

findet eine

Generalversammlung

bei Gastwirth Sievert statt, wozu Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Außerordentliche Generalversammlung

der

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am **Sonntag, den 26. d. M.,** Nachmittags 4 Uhr im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:

Besprechung über ungewöhnliches Krankengeld.

Der Vorstand.

Zum Mittwoch und Sonnabend empfehle

junges kernfettes Roßfleisch.

H. Sachtleben.

Ausgekämmtes Haar

kauft **W. Schütt.**

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs**

Großes

Tanzvergnügen

bei ausgedehnter Polizeistunde, wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. K. H. des Großherzogs**

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

5. Sonntag in der Passion.
Judica.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Redaction, Druck und Verlag von E. Lubcke, Malchow i. M.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 23. Mittwoch, 22. März 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

Malchower Nachrichten

pr. 2. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementpreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus 1 Mk. 20 Pfg.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. April erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Mecklenburgisches.

Goldberg, 18. März. Heute Morgen 4 Uhr wurden wir nach mehrjähriger Pause einmal wieder durch Feuerlärm geweckt. Es brannte das Haus des Arbeiters Pryschinsky in der Mühlenstraße. Die freiwillige Feuerwehr war rasch zur Stelle, und es gelang mit Hülfe der übrigen Löschmannschaften, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Haus ist total niedergebrannt. Dasselbe war von drei Familien bewohnt, wovon die Wittwe Meyer und Schuhmacher Stahl leider nicht versichert haben. Sie haben ihre Habe nur theilweise retten können. — Das Haus ist bei der städtischen Brandkasse und das Mobiliar bei der vaterländischen Versicherung versichert. Die Ursache des Feuers ist nicht bekannt.

Eldena, 17. März. Am Mittwoch Abend ½10 Uhr brannte in dem eine halbe Stunde von hier entfernten Domanialdorfe Göhren die zur Pank'schen Erbpachtstelle gehörende Scheune total nieder. Man vermuthete von vorherein böswillige Brandstiftung, weshalb der aus Dömitz herbeigeeilte Gendarmeriewachtmeister auch die sorgfältigsten Nachforschungen anstellte. Diese scheinen denn auch von Erfolg gekrönt zu sein, denn der Beamte entdeckte bald verdächtige Fußspuren, welche nach dem Thatort und von dort auf Umwegen nach einer am entgegengesetzten Ende des Dorfes liegenden Häuslerei führten. Ein besonderes Kennzeichen der Fußspuren war der Abdruck eines recht schiefen Absatzes. Durch diese Umstände lenkte sich der Verdacht auf den früheren Besitzer der Pank'schen Erbpachtstelle, auf den Schneider W. Diese Annahme scheint sich auch zu bestätigen, denn als der Gendarmeriewachtmeister die von W. am Mittwoch getragenen Stiefel recognoscirte, fand sich nicht allein, daß dieselben genau zu den in Frage stehenden Fußspuren, selbst auch der schiefe Absatz, genau paßten, sondern W. konnte auch sein Alibi während der Zeit der Entstehung des Brandes nicht genau nachweisen und wurde deshalb sofort verhaftet und ins Gefängniß abgeführt.

Wismar, 17. März. Trotzdem der Kalender schon vor 14 Tagen „verbotene Jagd" meldete, wurde dennoch gestern Abend ein hiesiger Nimrod per Telephon nach unserem Schlachthause gerufen, woselbst sich ein seltenes Stück Hochwild sollte angefunden haben. Dasselbe wurde denn auch von dem glücklichen Schützen durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke gebracht. Es war — eine Kuh, die wild geworden war, was man ihr, angesichts des ihr bevorstehenden Schicksals, nicht verdenken konnte. Das Thier gehörte Herrn Schlachter Bahr, der es in Neversdorf gekauft hatte.

Ludwigslust, 15. März. Aufgefundene Leiche. Heute Vormittag gegen 11 Uhr wurde hierselbst im Kanal an der Kanalstraße die Leiche des Tischlers Tiede aus Techentin aufgefunden. Schulknaben wollen gesehen haben, daß derselbe erst heute Morgen von Techentin nach hier gekommen ist. Es wäre dann zu bewundern, daß er den Selbstmord an einer sehr belebten Straße am hellen Tage ausführen konnte. Tiede soll schon längere Zeit schwermüthig sein.

Grevesmühlen, 15. März. Thätlicher Widerstand. Als gestern Abend die Polizeidiener L. und Fr. in die Wohnung des Arbeitsmannes, jetzigen Orgeldrehers Boeckmann alias Fetting kamen, um denselben zu inhaftiren, drang dieser im Verein mit seiner Frau und deren Schwester auf die Beamten ein. Es entspann sich eine arge Schlägerei, die damit endete, daß letztere aus dem Hause getrieben wurden. Der Polizeidiener L. erhielt dabei eine schlimme Verwundung am Kopfe, die augenscheinlich von einem scharfen Instrument herrührt. Heute Morgen stellte sich Boeckmann freiwillig zur Haft. Dieser Angriff wird aber für die Betreffenden doch ein trauriges Nachspiel haben, da § 118 des Strafgesetzbuches in Anwendung kommt, wonach die Sache vor das Schwurgericht gehört und mit Zuchthausstrafe geahndet wird.

— Der Verband mecklenburg. Gewerbe-Vereine hatte in neuester Zeit einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen, was im Wesentlichen auf die Begründung der Gewerbevereins-Krankenkassen zurückzuführen ist. Daneben hat sich dem Verbande ein neuer Gewerbe-Verein angeschlossen und zwar der kürzlich in Malchow gegründete Verein. In der Bildung begriffen ist zur Zeit ein Gewerbeverein in Warnemünde. Der Verband umfaßt zur Zeit nach dem Beitritt des Malchower Vereins 24 Vereine mit 2880 Mitgliedern, eine so hohe Zahl, wie er sie bisher noch nie zu verzeichnen hatte.

Neustadt, 18. März. In hiesiger Schloßbrauerei ereignete sich heute ein betrübender Unglücksfall. Zwei Brauer und ein Böttcher waren damit beschäftigt, den nicht functionirenden Fahrstuhl wieder in Ordnung zu bringen. Dabei löste sich der Fahrstuhl und stürzte mit den Insassen in die Tiefe. Der eine Brauer erlitt einen doppelten, der andere einen einfachen Beinbruch, der Böttcher kam ohne erhebliche Verletzungen davon. Die beiden Verunglückten wurden sofort nach dem Stifte Bethlehem überführt.

Plau, 20. März. Ein Dampfmotorboot, vom Fischereipächter Hacker-Wendorf in Hamburg erworben, passirte am Sonntag unsere Schleuse. Wie wir hören, wird das Boot zum Fischtransport Verwendung finden.

— Mit dem Zuchtmarkt für edlere Pferde in Neubrandenburg, welchem bekanntlich sehr auserlesenes Material zugeführt wird, ist wie bisher, so auch in diesem Jahre eine Verloosung von 85 edlen Pferden, mehreren Equipagen u. s. w. verbunden. Diese Lotterie erfreut sich seit zwei Jahrzehnten der besonderen Vorliebe des Publicums. Der Preis des Looses beträgt nur 1 Mark. Der erste Hauptgewinn, eine Equipage mit 4 Pferden und vollständigem Geschirr hat einen Werth von 10 000 Mark. Fernere Hauptgewinne sind u. A.: Eine Equipage mit 2 Pferden und vollständigem Geschirr, Werth 4500 Mark, eine desgleichen mit 2 Juckern und vollständigem Geschirr, Werth 2400 Mark u. s. w. u. s. w. Das Bankhaus A. Molling in Hannover hat wiederum den General-Debit dieser renommirten Lotterie übernommen.

Neustrelitz, 17. März. In den Wirthschaftsgebäuden des Krügers zu Gr. Trebbow brach gestern Nachmittag Feuer aus. Wie man mittheilt, sind die Gebäude niedergebrannt, auch soll das in denselben untergebrachte Vieh, 97 Schafe, 16 Kühe, 2 Pferde, 1 fettes Schwein, sowie sämmtliches Kleinvieh verbrannt sein. Ueber die Entstehungsursache verlautet nichts Bestimmtes.

— In vergangener Nacht versuchten Diebe in das hiesige Kaiserliche Postamt einzubrechen. Der Posten beim Großherzoglichen Palais hatte jedoch gesehen, das mehre Menschen über den Thorweg des Posthauses geklettert waren und deshalb die Schloßwache alarmirt. Als die Diebe, die sich bei den Fenstern des Zimmers, worin der Nachtdienst verrichtende Postbeamte sich befand, zu schaffen machten, die Schritte der herannahenden Patrouille hörten, nahmen sie, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, den Rückweg über das eiserne Thorgitter, und es gelang nicht, ihrer habhaft zu werden.

Anzeiger.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der andern Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (1226)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat erteilte dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber Rumänien und Spanien, seine Zustimmung. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut: „Der Bundesrat wird ermächtigt, vom 1. April 1893 ab die für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auch Rumänien und Spanien gegen Einräumung angemessener Vorteile ganz oder teilweise bis längstens zum 31. Dezember 1893 zuzugestehen. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Einführung der einheitlichen Zeitbestimmung.

— Das Reichs-Versicherungsamt hat den von ihm ressortierenden gewerblichen und denjenigen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, bei denen die Ansammlung eines Reservefonds gesetz- und statutmäßig vorgeschrieben ist, Anweisungen über die jährliche Einreichung von Uebersichten über die Bestände des Reservefonds zugehen lassen. Die Reservefonds der Berufsgenossenschaften haben gegenwärtig bereits die Höhe von rund 100 Millionen erreicht. Die den Genossenschaftsvorständen bei der Verwaltung dieser großen Fonds obliegende große Verantwortlichkeit kann nur um so leichter und sicherer getragen werden, wenn sich die Verwaltung in strengen, die Kontrole erleichternden Formen bewegt. Aus den mannigfachen vom Reichs-Versicherungsamt erlassenen Vorschriften heben wir hervor, daß Coursgewinne an Wertpapieren dem Reservefonds zufließen, Coursverluste von demselben in Abrechnung kommen, ohne daß es einer Ergänzung dieses Fonds durch Umlage bedarf. Als Coursgewinne und Coursverluste kommen hier jedoch lediglich die durch den Umsatz von Effekten des Reservefonds entstandenen thatsächlichen, gegenüber dem Ankaufswert sich ergebenden Mehr- oder Mindererlöse, nicht aber bloße Abweichungen des Tagescourses vom Ankaufswerte der bei der Aufstellung der Uebersicht im Reservefonds vorhandenen Effekten in Betracht.

— Von der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 sind bekanntlich die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk noch nicht zur Durchführung gebracht. An den Ausführungsbestimmungen auf diesem Gebiet wird schon seit längerer Zeit gearbeitet. Die Fertigstellung derselben verzögert sich hauptsächlich deshalb, weil bei vielen Berufszweigen, die dieser Sonntagsruhe unterworfen werden sollen, die verschiedenartigsten Verrichtungen nach der einen oder andern Seite Berücksichtigung erheischen. Die einschlägigen Verhältnisse werden mit größter Gründlichkeit untersucht, worüber man wohl nach den Erfahrungen, die man mit der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gemacht hat, nirgends klagen wird. Gegenwärtig nun ist der Stand der Arbeiten folgender: Nachdem von der zuständigen Reichsbehörde eine Zusammenstellung derjenigen Arbeiten der einzelnen Berufszweige, welche von den Sonntagsruhe-Bestimmungen gänzlich oder unter gewissen Bedingungen ausgenommen werden sollen, angefertigt war, war dieselbe den Einzelregierungen zur Begutachtung unterbreitet worden. Sobald diese Gutachten sämtlich eingelaufen sein werden, wird zur Vernehmung von Sachverständigen geschritten werden. Und zwar dürfte sich die letztere so gestalten, daß immer nur von denjenigen Berufszweigen, bei welchen sich bezüglich der Ausnahmebewilligungen Bedenken erhoben haben, Vertreter zu Konferenzen im Reichsamt des Innern nach Berlin berufen werden, in denen zur Aufklärung über diese Bedenken geschritten werden soll. Die Konferenzen dürften auf verschiedene Termine verlegt werden und zwar soll die Absicht bestehen, sie in der Reihenfolge der Gruppen der Berufsstatistik abzuhalten. Mit der Abhaltung der ersten Konferenz dürfte schon in naher Zeit vorgegangen werden.

— Der transatlantische Personenverkehr über deutsche Häfen hat im vergangenen Jahre mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, deren Beseitigung auch sobald noch nicht in Aussicht steht. Der im Herbst v. J. erfolgte Erlaß des Präsidenten der Vereinigten Staaten, nach welchem jedes Schiff, das mit Auswanderern im Zwischendeck in den nordamerikanischen Häfen erscheinen würde, sich einer zwanzigtägigen Quarantaine zu unterwerfen hätte, war ziemlich gleichbedeutend mit einem Verbot der Einwanderung aus Europa überhaupt, und erst die vor wenigen Wochen stattgehabte Annahme eines nationalen Quarantainegesetzes in Washington kann als eine leidliche Klärung der dortigen Situation gelten. Die Unsicherheit, welche mit Bezug auf den transatlantischen Personenverkehr in diesem Jahre herrscht, ist damit jedoch nicht gehoben; sie findet vielmehr einerseits dadurch Ausdruck, daß allem Anschein nach die große Zahl von Kajüts-Reisenden, welche alljährlich im Frühjahr die Schnelldampfer zur Fahrt von New-York nach Europa zu benutzen pflegt, für die nächste Saison ganz wesentlich vermindert sein wird, während andrerseits der Zwischendecksverkehr durch den Umstand eingeschränkt ist, daß die deutschen Reichsbehörden es aus naheliegenden Gründen für notwendig erachten, durch Grenz-Sperrungen den Auswanderern aus Rußland und Oesterreich-Ungarn den Durchzug nach den deutschen Hafenplätzen zu versagen. Der Verkehr aus diesen beiden Ländern repräsentiert mehr als 50 pCt. der Auswanderung, welche sich in den letzten Jahren über die deutschen Häfen bewegt hat.

— Amtlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselstempelsteuer im deutschen Reiche für die Zeit vom 1. April vorigen Jahres bis zum Schluß des Februar dieses Jahres: 7 244 083,65 Mark oder 238 231,65 Mark weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

Oesterreich-Ungarn. Der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, wird die Rückreise von Italien nach Petersburg über Wien machen und hier eine Begegnung mit dem Grafen Kalnoky haben. Es heißt auch, er werde um eine Audienz beim Kaiser Franz Josef nachsuchen, in welcher die bulgarische Frage, welche die russischen Staatsmänner jetzt am meisten beschäftigt, erörtert werden dürfte. Für Herrn v. Giers, der in der nächsten Zeit schon die auswärtigen Geschäfte wieder übernehmen wird, muß es daher von Interesse sein, die Ansichten des Kaisers eventuell Kalnokys über Bulgarien zu vernehmen, da doch Oesterreich nächst Rußland der erste Staat Europas ist, der an der unteren Donau lebhafte Interessen zu vertreten hat.

Italien. Nach einer Meldung der „Pol. Korr." aus Rom hat der Papst entschieden, daß das Programm für die Pilgerzüge, nach welchem in der zweiten Hälfte des April Pilger auch aus Oesterreich und Deutschland zu erwarten sind, durch die Festlichkeiten anläßlich der silbernen Hochzeit des Königs und der Königin von Italien keinerlei Veränderung erleiden soll.

Belgien. Die Brüsseler Polizei entdeckte ein weitverzweigtes anarchistisches Komplott, das den Zweck verfolgte, die Dynamitanschläge in Paris weiter aufzunehmen, und zwar schien der 1. Mai dazu ausersehen zu sein. Die Seele der Verschwörung soll der Urheber des Sprengattentats gegen das Restaurant Very in Paris sein. Der den Sicherheitsbeamten zunächst in die Hände gefallene Anarchist heißt Schuppe, ist Belgier von Geburt und war in Frankreich zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt und nach Cayenne gebracht worden. Von dort gelang es ihm vor einigen Monaten zu entspringen, der Flüchtling hielt sich zunächst einige Zeit in London auf, wo er von den Häuptern der internationalen Umsturzbewegung mit offenen Armen empfangen wurde. Nachdem er dort in die nächsten Ziele der Verschwörung eingeweiht war, begab er sich, mit Geldmitteln versehen, nach Brüssel, wo er durch sein ausschweifendes Auftreten das Augenmerk der Sicherheitsbehörden auf sich zog. Seine Auslieferung nach Paris wird binnen kürzester Frist erfolgen. Welchen Wert die französischen Behörden auf die Habhaftwerdung des gefährlichen Burschen legten, zeigt der Umstand, daß sie auf die Festnahme desselben den Preis von 40 000 Francs gesetzt haben.

Rußland. Nach einer Meldung aus Petersburg wird die statistische Rubelsteuer versuchsweise bis Neujahr 1894 eingeführt werden. Von jedem eingeführten und ausgeführten Betrag von hundert Rubel ist ein Kopeken an die Zollämter, die der Reisende passiert, oder, wenn die Ein- oder Ausfuhr im Korrespondenzwege erfolgt, an die Postämter bei der Abgabe oder beim Empfang der Korrespondenz zu entrichten. Jeder Reisende mit einem Auslandsreisepaß ist berechtigt, 3000 Rubel steuerfrei mitzunehmen, den überschießenden Betrag muß derselbe in auf hundert abgerundeter Summe angeben. Bei Unterlassung der Angabe ist eine Strafe von 25 pCt. der verheimlichten Summe zu zahlen. Der Finanzminister ist berechtigt, um eine Verlängerung der Rubelsteuer einzukommen, sowie zu bestimmen, welche Beträge Personen mit kurz terminierten Grenzpassierscheinen bei Ueberschreiten der Grenze steuerfrei mitnehmen dürfen. Das Finanzministerium wird die Anordnungen erlassen und veröffentlichen, welche erforderlich sind, damit durch die Rubelsteuer der Grenzverkehr nicht gehindert werde.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Petersburg berichtet: Man hat sich entschlossen, den Posten eines Inspekteurs des Remontewesens und der Ersatz-Kavallerie-Brigaden zu schaffen. Welche Wichtigkeit dieser Stellung beigelegt wird, beweist, daß der von der russischen öffentlichen Meinung als der beste Reiterführer geschätzte General Strukow hierzu ernannt ist, bisher Befehlshaber der ersten Garde-Kavallerie-Division. Für den Fall eines großen Krieges ist er zum Befehlshaber eines Reiterkorps ausersehen. Zu seinem Nachfolger wurde General Schipow ernannt, bis jetzt Hetman der Uralkosaken, der eine außerordentliche Laufbahn hinter sich hat. Im Jahre 1866 als Offizier ins Regiment Chevalier-Garde (Gardes du Corps) eingetreten, war er nach 17 Jahren Generalmajor und Kommandeur dieses vornehmsten Reiter-Regiments der russischen Garde, dessen Chef die Kaiserin ist. 45 Jahre alt, ist er jetzt Befehlshaber der 1. Garde-Kavallerie-Division. Er ist ein besonderer Schützling der Kaiserin.

Griechenland. Nach Meldungen aus Athen beabsichtigt die griechische Regierung im Frühjahr 1894 einen internationalen archäologischen Kongreß einzuberufen. Zugleich wird gemeldet, daß auf der Insel Euböa heftige Erdstöße verspürt wurden; der dadurch verursachte Schaden an Eigentum soll wenig erheblich sein.

Amerika. Einem Korrespondenten der New-Yorker Zeitung „Mail" machte Präsident Cleveland über die zwei brennenden Fragen der amerikanischen Politik die folgenden Mitteilungen: Er beabsichtige nicht, eine Extrasession des Kongresses zur Aufhebung der Sherman-Akte einzuberufen. In diesem Jahre könne das nicht durchgesetzt werden. Der Kongreß sei sehr starrsinnig, und er fürchte, es werde einen harten Kampf kosten, ihn zu einer vernünftigen Ansicht in der Angelegenheit zu bringen. In Bezug auf Hawai sagte Cleveland: „Mr. Harrison handelte meiner Meinung nach übereilt, als er den Annexions-Vertrag betreffs Hawais dem Senate zusandte. Er hätte die Lage der Dinge dort genau prüfen sollen, nicht nur in unserm Interesse, sondern auch in dem der Insulaner. Jetzt werden wir diese Nachforschungen anstellen und eine Kommission hinsenden. Wenn ich finde, daß eine Annexion verlangt wird, so werde ich den Vertrag erneuern; wenn andre Beziehungen zwischen den Inseln und den Vereinigten Staaten notwendig sein sollten, so werde ich sie dem Kongreß empfehlen."

Deutscher Reichstag.

Die Etatsberatung wird fortgesetzt. Zur Debatte stehen die Einnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Aversen. Zu Titel 1 liegt der Antrag der Abgg. Scipio und Goldschmidt vor: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine Behörde oder Stelle zu bezeichnen oder einzusetzen, welche auf Verlangen Auskunft zu geben hat über die Zolltarifsätze, zu welchen bestimmte Waren oder Gegenstände im deutschen Zollgebiet zugelassen werden. Abg. Hug brachte einige Mißstände betreffs des Handelsverkehrs mit der Schweiz zur Sprache, worauf der Regierungskommissar, Geh. Ober-Regierungsrat von Huber, entgegnete, daß die betreffenden Beschwerden erst neuerdings hervorgetreten. Abg. Scipio begründete darauf seinen Antrag. Er ging dabei auf das Schicksal früherer ähnlicher, aber weiter gehender Anträge ein und betonte dabei, daß dieser Antrag jedenfalls nicht in die Legislative und in die Befugnisse der Verwaltung eingreife. Abg. Goldschmidt (Mitantragsteller) betont, daß er mit dem Abg. Scipio seit Jahren in der Petitionskommission die Beschwerden über zu Unrecht erhobenen Zoll bearbeitet und die Erfahrung gemacht habe, daß das Reichsschatzamt dem Verkehr außerordentlich fern stehe. Thatsächlich gebe es im deutschen Reich in Zollsachen kein Recht. Der vorliegende Antrag werde eine wirkliche Abhilfe natürlich nicht schaffen können, aber doch in mancher Beziehung heilsam wirken. Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn weist die Behauptung, daß es in Deutschland in Zollsachen kein Recht gebe, zurück. Dieselben unterständen allerdings nicht den ordentlichen Gerichten, sie würden aber nach den Bestimmungen der Verfassung und den bestehenden Gesetzen entschieden. Der Wunsch, die Unbequemlichkeiten des Publikums zu beseitigen, werde von den verbündeten Regierungen vollständig geteilt. Aber auch dem vorliegenden Antrag ständen Schwierigkeiten entgegen, welche in der staatsrechtlichen Stellung der Einzelstaaten in Zollangelegenheiten liegen. Einer Einwendung des Abg. Scipio gegenüber hält

L 93. 23a)

Feuilleton.

Ein Modenbild aus alt-russischer Zeit.

Wir entnehmen dem „B. L. A." folgenden interessanten Aufsatz aus der Feder seines Petersburger Korrespondenten.

Als zu Ende des XVII. Jahrhunderts die russische vornehme Welt einen auffallenden Hang für ausländische Moden und Coiffuren an den Tag zu legen begann, wurde den Bewohnern der damaligen Haupt- und Residenzstadt Moskau, sowie dem Adel und den Hofbeamten durch einen sehr energisch gehaltenen Ukas des Zaren im Jahre 1675 zu wissen gethan, daß sie sich aller fremdländischen, deutschen, überhaupt nicht russischen Sitten und Gewohnheiten zu entäußern hätten. Weiter wurde befohlen, das Kopfhaar nicht zu scheren, sowie Kaftan und Mützen ausländischen Zuschnitts nicht zu tragen, ingleichen ihren Leuten solches zu verbieten. Wer diesem Befehl zuwiderhandle, lade die Ungnade und den allerhöchsten Zorn seines Fürsten und Herrn auf sich und werde zum Soldaten degradiert werden.

Schon in uralter Zeit, als noch das Tatarenjoch auf Rußland lastete, hatte man die Sitte der Feinde angenommen und trug das Haar ganz kurz geschoren, bisweilen wurde der Kopf sogar rasiert. Vor jedem Fasttage hielt man es für seine strengste Pflicht, sich das Haar kurz verschneiden zu lassen. Auf den geschorenen oder kahl rasierten Kopf wurde dann ein Käppchen gesetzt, darüber eine zweite runde Kopfbedeckung, Kolpák, genannt, und auf diese eine hohe Fellmütze. Je höher dieselbe, desto vornehmer ihr Träger. Diese Fellmütze wurde sogar nicht einmal in Gegenwart des Zaren abgenommen. Betrat der russische Bojar seine Wohnung, so wurde die Fellmütze auf einen mit frommen Sprüchen gezierten Mützenstock (Colwanetz) gestülpt, der eine besondere Dekoration des Hauses bildete. Hatte sich jemand die Ungnade des Zaren zugezogen oder einen seiner nächsten Angehörigen durch den Tod verloren, so ließ er sich als Zeichen der Trauer das Haar lang wachsen und zwar in einer Länge, daß Stirn, Gesicht und Schulter davon bedeckt wurden. Für verheiratete Frauen damaliger Zeit galt es für eine Schande und sogar für Sünde, das Haar offen und unverhüllt zu tragen. Der Geschichtsschreiber Kostomarow erzählt sogar in seiner altrussischen Chronik, daß es bei den verheirateten Frauen Nowgorods Sitte war, das Kopfhaar ganz abzurasieren; doch wurde solches von der Kirche nicht gutgeheißen. Doch machte sich die weibliche Eitelkeit oft genug auch hier geltend. Was nämlich anfangs als ein Zeichen der Bescheidenheit galt, wurde schließlich zum Putz und zur Zierde, und viele Frauen knüpften ihr Haar unter dem Köpfchen in einen so engen Knoten, daß sie kaum mit den Augen zu blinzeln vermochten. Dies galt als besonders schön. Bei Kindern wurden die Haare gleichfalls abgeschoren, und vermochte man ein Mädchen nur an den kleinen Haarbüscheln an den Schläfen zu erkennen.

Die russischen Frauen kümmerten sich wenig um Schönheit der Formen, Geschmack oder Harmonie der Farbe an ihren Kleidern; Hauptsache war, daß nur alles recht bunt aussah. Die Kleider waren ganz ohne Taillen und glichen Säcken. Daß das Kleid gut säße, oder sich dem Körper anschmiegte, davon hatte man zu jener Zeit noch kein Verständnis. Nach damaliger Auffassung bestand die Schönheit einer Frau in der Wohlbeleibtheit und natürlichen Fülle; ein graziöser Wuchs galt als unschön. Man bevorzugte nur üppige und wohlbeleibte Gestalten. Nach dem Zeugnis von Ausländern galt es ferner für ein Zeichen großer Schönheit, die Ohrmuscheln möglichst in die Länge zu recken, und eitle Frauen suchten dies sogar auf gewaltsamem Wege zu erreichen. Ihre buntfarbigen Kleider behängten die Frauen mit einer Unmasse aller nur erdenklichen Zierrate; die Brust wurde mit zahlreichen Kreuzen, an Ketten befestigt, geschmückt; außerdem schmückten Kopf und Oberkleid kostbare Edelsteine. Die Masse des Schmucks an Körper und Kleidern war, wie man noch heute in alten Chroniken lesen kann, zuweilen so groß, daß die Trägerin unter der Last desselben zusammenzubrechen drohte und geführt werden mußte. Speziell war solches bei Bräuten häufig der Fall, die unter der Masse des auf sie gehäuften Schmucks fast erlagen. Die Mädchen trugen Kronen auf dem Kopfe in Gestalt von Zinnen und Türmen mit edelsteingeschmückten Stirnbändern. Bei besonders festlichen Gelegenheiten trugen die Frauen noch über den schon an und für sich schweren und überladenen Kleidern eine Mantille von rauher Seide oder von weißem Stoff, noch öfter aber aus Gold- oder Silbergewebe. Der Saum einer solchen Mantille, „Podwóloka" oder „Prowóloka" genannt, war mit Goldstoff umnäht und mit Diamanten oder echten Perlen garniert.

Damit noch nicht zufrieden, glaubten sich die russischen Frauen auch weiß oder rot schminken zu müssen, natürlich zum Gelächter der Ausländer.

So erzählt Olearius, daß die Schminke so dicht aufs Gesicht aufgetragen wurde, daß es aussah, als sei es mit einem Pinsel angetüncht.

(Schluß folgt.)

Staatssekretär Freiherr v. Maltzahn an seiner Auffassung fest, wiederholt aber, daß der Bundesrat die Resolution reiflich erwägen werde, wenn der Reichstag sie beschließen sollte. Abg. Broemel teilt die Ansicht des Abg. Goldschmidt, daß es in Zollangelegenheiten bei uns wohl formales, aber thatsächlich kein materielles Recht gebe. Es sei daher die Schaffung einer richterlichen Instanz notwendig. Von dem vorliegenden Antrag erwartet er nicht viel; die Abhilfe liege aber auf anderm Gebiet. Immerhin würde die Annahme des Antrages nicht schaden. Abg. Siegle erbittet Zollfreiheit von Petroleumdestillation zu gewerblichen Zwecken. Abg. Broemel geht auf einige allgemeine Fragen auf dem Zollgebiet ein. Im weitern Verlauf der Sitzung machte Staatssekretär des Reichs-Schatzamts Freiherr v. Maltzahn gelegentlich die Mitteilung, daß kleine Aenderungen des Zolltarifs in Vorbereitung sind, welche namentlich auch den Baumwollen-Samenölzoll betreffen und daß die betreffende Novelle nach Ostern dem Reichstage zugehen werde. Der Antrag Scipio-Goldschmidt, betr. die Bezeichnung oder Einsetzung einer Behörde oder Stelle, welche auf Verlangen über die Zolltarifsätze Auskunft zu geben hat, wurde nach Probe und Gegenprobe angenommen. Der Etat der Stempelabgaben wurde ohne Debatte erledigt. An den Etat des Reichsschatzamts knüpfte sich wiederum eine sehr lange Debatte über die Währungsfrage, in welcher die Abgg. Merbach, Graf Mirbach, von Kardorff und Dr. von Frege für den Bimetallismus eintraten. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

In der folgenden Sitzung wird die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats fortgesetzt beim Etat des Reichs-Schatzamts. Abg. Graf Mirbach kam auf die Währungsfrage zurück und wiederholte, daß er den Herrn Abg. Dr. Bamberger persönlich nicht habe verletzen wollen. (Abg. Dr. Bamberger ist, wie Abg. Broemel bemerkt, für den Augenblick verhindert, den Verhandlungen beizuwohnen.) Abg. Büsing protestierte wiederholt dagegen, daß ihm vom Abg. von Kardorff der Vorwurf gemacht sei, daß er die Währungsfrage nur von seinem persönlichen Standpunkt als Bankdirektor beurteile und vertrete. Es sei das Unglück der heutigen Zeit, daß die Herren auf der Rechten alle diese Fragen nicht vom objektiven Standpunkt beurteilen. Im übrigen wurde der Etat des Reichsschatz-Amts genehmigt. Ebenso ohne Debatte der Etat der Reichsschuld. Beim Bankwesen bemerkt Abg. Graf Mirbach, daß die Verstaatlichung der Reichsbank erheblich höhere Erträge für das Reich, als jetzt veranschlagt, liefern würde. Beim Kap. 12 Tit. 52 (für die Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung) liegt eine Resolution der badischen Abgg. Lender und Hug vor, worin die verbündeten Regierungen ersucht werden, für die auf Grund von zwischen dem Reich und einem Bundesstaat abgeschlossenen Verträgen erbauten Eisenbahnen, welche im Interesse der Verteidigung Deutschlands oder im Interesse des gemeinsamen Verkehrs für notwendig erachtet worden sind, Beiträge aus Reichsmitteln wie zur Erbauung, so auch zur Unterhaltung und zum Betrieb dieser Eisenbahnen dem einzelnen Bundesstaat zu gewähren, sofern die dazu erforderlichen Kosten die Betriebseinnahmen übersteigen und den Staatshaushalt des Bundesstaats belasten. Abg. Hug bittet, die Resolution im Interesse seines schwer geschädigten Heimatlandes anzunehmen. Staatssekretär des Reichsschatzamts Frhr. v. Maltzahn betont, daß, wenn das Reich zu den Betriebskosten der strategischen Bahnen beitragen solle, es auch wegen der Tracierung der Linie wie bezüglich der Kontrole der Verwaltung ganz andre Ansprüche machen müsse. Baden habe nur fünf Prozent zu den Baukosten beigetragen. Er bittet um Ablehnung der Resolution. Präsident des Eisenbahnamts Dr. Schulz weist ebenfalls nach, daß die Interessen Badens bei dem gu. Vertrage mit dem Reiche vollständig gewahrt worden und daß die Betriebsergebnisse sich voraussichtlich bessern würden. Der bayerische Bevollmächtigte, Geh. Rat Scherer, erklärt, daß die badische Regierung von der Loyalität des Reichs bei Abschluß des Vertrages nach wie vor überzeugt sei. Abg. Lender hält es für eine Forderung der Gerechtigkeit, daß, wie zu dem Bau, so auch zu dem Betriebe das Reich Beiträge leisten müsse. Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn giebt die Möglichkeit dieses Grundsatzes zu; im Falle seiner Geltung würde aber das Reich doch den hohen Beitrag zu dem Bau nicht geleistet haben. Nach kurzer weiterer Debatte wird die Resolution abgelehnt. Das Etatsgesetz und das Anleihegesetz wurden in zweiter Beratung in den einzelnen Paragraphen angenommen; damit war die zweite Beratung des Etats erledigt. Die allgemeine Rechnung für das Etatsjahr 1889-90 wurde der Rechnungskommission überwiesen und die Postdampfernovelle ohne Debatte in dritter Beratung definitiv angenommen. Der Gesetzentwurf, betr. die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung, wurde debattelos in zweiter Lesung genehmigt. Eine von dem Abg. Broemel und dem Abg. Merbach eingebrachte und begründete Resolution, worin der Herr Reichskanzler ersucht wird, die gesetzliche Einführung einer in das metrische System passenden Bezeichnung für 100 Kilogramm in Erwähnung zu ziehen — wird bei der dritten Lesung zur Abstimmung kommen. Der Gesetzentwurf, betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten passierte die zweite Lesung debattelos. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Aus nah und fern.

Brandunglück. In Leipitz bei Steinkirche (Schlesien) brannten sämtliche Wirtschafts- und Wohngebäude des dem Freiherrn von Richthofen gehörigen Dominiums nieder. Das Schloß wurde gerettet; das Feuer ergriff ferner drei Stellenbesitzungen und legte sie in Asche. Die Frau des Stellenbesitzers Prahl fand in den Flammen ihren Tod. Eine 50jährige Witwe, die Wirtschaftsbesitzerin Ludwig aus Eichwald, welche mit Löschhilfe von dort heraneilte, wurde auf dem Wege vom Lungenschlage getroffen und starb, den Löscheimer in der Hand.

Zur Nachahmung! Man schreibt aus Erfurt: Nach dem Vorgange des bekannten Gartenbauvereins in Darmstadt hat der hiesige Verein der Blumenfreunde und Kunstgärtner im Frühjahr vorigen Jahres an Kinder der Volksschule — hauptsächlich also an Arbeiterkinder — 1200 Blumenstöcke leihweise überlassen, um so den kleinen Leuten eine Anregung zur gärtnerischen Ausschmückung ihrer Wohnungen zu geben. Bei der Rücknahme dieser Blumenstöcke im Herbst konnten an 90 pCt. der Kinder zur Belohnung für besonders gute Pflege derselben kleinere Prämien — Bücher, Spielsachen u. s. w. — verteilt werden. Da der eingeschlagene Weg augenscheinlich großen Anklang gefunden hat und bereits beginnt, gute Früchte zu tragen, insofern als die Freude an der Blumenpflege sich in Arbeiterkreisen merklich zu heben beginnt, hat der Verein kürzlich wieder eine größere Anzahl solcher Blumenstöcke den Kindern zur Pflege übergeben.

Dynamitexplosion. Aus Blankenburg am Harz wird berichtet, daß auf der Grube „Volkmarskeller" sieben Bergleute durch eine Dynamitexplosion getötet wurden.

Eine Diphtheritis-Epidemie ist, wie aus Ludwigslust geschrieben wird, in Heiddorf ausgebrochen; die Schule wurde geschlossen. Der Kreisphysikus inspizierte die sämtlichen Wohnungen.

Vom Nord-Ostsee-Kanal wird gemeldet: Nach der neuesten Uebersicht über den Stand der Arbeiten am Nord-Ostsee-Kanal sind von der gesamten zu bewegenden Erdmasse, welche rund 77 Millionen Kubikmeter beträgt, bis jetzt vierzig Millionen Kubikmeter ausgehoben. Von nun an soll auf der ganzen Linie, mit Ausnahme der großen Grünthaler Baustätte, nur mit Schwimmbaggern gearbeitet werden. In diesem Frühjahr wird der Gesamtbestand der Kanalarbeiter auf 6500 Mann gebracht, die bereits zum großen Teil eingestellt sind. Die sogenannten Ausweichestellen, die hin und wieder im Kanalbett angelegt werden, erhalten eine Länge von 450 Metern, bei einer mittleren Sohlenbreite von 60 Metern; letztere beträgt sonst überall nur 22—25 Meter, die Breite des Wasserspiegels höchstens 70 Meter. Zur Ueberführung der Straßen werden 16 gewöhnliche Fähren angelegt.

Die Metropole der Rheinprovinz wird, wie man aus Köln schreibt, auf der Weltausstellung in Chicago würdig vertreten sein. Nicht nur die städtische Verwaltung und die Eisenbahndirektion zeigen in umfangreichen Ausstellungen das Emporstreben und Emporblühen der alten Kolonia, auch hervorragende Kölner Industrielle schicken ihre Erzeugnisse über das Weltmeer. Die Gebrüder Stollwerck z. B. haben für Chicago etwas Außerordentliches, nie Dagewesenes geschaffen, und alle diejenigen, welche in den letzten Tagen das Kunstwerk sahen — dasselbe war an zwei aufeinanderfolgenden Tagen für jedermann gegen Zahlung eines kleinen, in die Kasse des Wohlthätigkeitsvereins fließenden Entrées zugänglich — standen bewundernd vor dem Riesenbau, dem gewaltigen, bis zur Decke der Maschinenhalle reichenden Tempel, in dessen Innern die Germania, wie sie Prof. Schilling auf dem Niederwalde als Wahrzeichen des wiedererstandenen deutschen Reiches geschaffen, die Kaiserkrone emporhält. Diese Germania, die volle Drittelgröße des gigantischen Originals erreichend, ist aus einem Block Chokolade nach einem Modell des Bildhauers Faßbinder gemeißelt und von vollendeter Schönheit. Der Sockel des Tempels wird von mächtigen Chokoladenblöcken gebildet, von deren glänzendpoliertem Braun sich in weißen Buchstaben — aus Cacaobutter hergestellt — der Name der Firma abhebt; daneben sind deren Hauptniederlassungen und die höchsten Auszeichnungen, welche Gebr. Stollwerck errangen, genannt. Der nach unten schräg ausladende Sockel wird in den sechs Ecken durch Cacaoschoten in vergrößertem Maßstabe, aus Chokolade modelliert, wirksam abgeteilt. Ueberhaupt ist alles an diesem Bau aus Chokolade; die sechs architektonisch reichgegliederten Säulen mit ihren vergoldeten Kapitälen, die zu dem Sockel der Germania emporführenden Treppenstufen, die mit Hilfe von Cacaobutter zu einer täuschenden Granit-Imitation benutzt sind, das Postament der Figur, welches die überlebensgroßen Reliefs Kaiser Wilhelms II., Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III., sowie Bismarcks und Moltkes zieren, und der imposante Ueberbau, dessen von schwebenden Adlern flankierte Kuppel die deutsche Kaiserkrone trägt. Das Ganze ist in reichstem Renaissancestil gehalten, architektonisch schön und in seiner Gesamtwirkung geradezu überwältigend.

Ein grauenvoller Mord ist, wie die „Nachr. vom Zürichsee" melden, an dem Landwirt Heinrich Höhn auf Grundhof Wädensweil verübt worden. Höhn begab sich unlängst in das benachbarte Zugergebiet, um einen Betrag von zehntausend Franken einzukassieren, erhielt jedoch die Summe nicht ausbezahlt und machte sich nachts auf den Heimweg. Am andern Tage vormittags entdeckten Knaben am Waldrande einen Mann und glaubten, er schlafe. Mittags sah man den Daliegenden etwas näher an und machte die schreckliche Wahrnehmung, daß hier eine grauenhafte Mordthat verübt worden war. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß dem Ueberfallenen durch einen Beilhieb der Kopf gespalten und die rechte Hand abgehauen worden war, auch im Nacken konnte man einige Beilhiebe nachweisen; überhaupt bot die Leiche einen schrecklichen Anblick; die Uhr und das Taschengeld fehlten. Der Thäter muß offenbar von dem Gang und der Absicht Höhns gewußt und reiche Beute erhofft haben. Die Untersuchung ist im Gange.

Der Sohn Crispis im Korrektionshause. Vor einigen Tagen wurde in Rom der Sohn des gewesenen Ministerpräsidenten Crispi auf Antrag des Vaters in eine Besserungsanstalt abgeführt. Das italienische Strafgesetz erlaubt eine solche Maßregel, wenn nachgewiesen wird, daß sich der minderjährige Sohn gegen seine Eltern mehrerer strafrechtlich verfolgbarer Handlungen schuldig gemacht und durch die väterliche Zucht nicht gebessert werden kann. Luigi Crispi zählt kaum zwanzig Jahre, ist aber in ganz Rom wegen seines tollen und verschwenderischen Lebenswandels bekannt. Er machte beständig auf den Namen seines Vaters große Schulden, wirtschaftete viel mit Wechseln, sogar — wie man sagt — mit falschen. Vor Jahresfrist kam es zu einem Prozeß zwischen einem bekannten römischen Wucherer und dem Vater Luigis, weil sich Crispi weigerte, 60 000 Lire zu bezahlen, welche sein Sohn dem Wucherer schuldete. Der Prozeß endete mit einem Ausgleich. Crispi verzieh seinem entarteten Sprößling immer wieder, bis sich derselbe vor einigen Tagen in Roheiten gegen seine Stiefmutter, Frau Lina Crispi, erging. Darüber riß schließlich die väterliche Geduld. Während sich nun der junge Crispi kürzlich mit seinen Freunden in der Birreria Poli befand und eine ganze Schar Kellnerinnen um sich versammelt hatte, wurde er verhaftet und hierauf nach dem Polizeiamt gebracht. Dort wurde ihm der Beschluß des Gerichts mitgeteilt. Wenige Stunden später bestieg er unter polizeilicher Begleitung den Zug nach Turin, um in dem dortigen Korrektionshause untergebracht zu werden. Auf telegraphischen Befehl wurde er jedoch statt nach Turin, in das Korrektionshaus zu Pisa gebracht.

Im Gefängnis San Francesco zu Neapel fand eine Revolte der Sträflinge statt. 212 Gefangene griffen mit Messern, Revolvern und Stuhlbeinen die Gefängnisbeamten an und verwundeten zwei von ihnen sehr schwer. Erst nachdem eine Kompanie Soldaten herbeigerufen war, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Das Organ der Heilsarmee in England „Der Kriegsruf" (The War Cry) veröffentlicht einen Brief aus dem Himmel, der soeben dem „General" Booth durch Vermittelung der himmlischen Post zugegangen ist. Dieses Schreiben, so heißt es in dem Blatte, ist von Engeln verfaßt, welche Lot aus Sodom führten, und dem geliebten Haupte der Heilsarmee direkt mitgeteilt worden. Es wird ihm darin die Versicherung gegeben, daß die Bewohner der himmlischen Regionen das größte Interesse an allem nehmen, was die Ausbreitung des himmlischen Königreiches auf Erden bezwecke. Ferner wird dem General gemeldet, daß die religiöse Presse, nachdem sie einer ernstlichen Prüfung unterzogen worden, zu jenen himmlischen Regionen zugelassen werden wird. Der „War Cry", so hören wir schließlich, wird dort mit großem Interesse gelesen und seine Verbreitung soll neuerdings sehr zugenommen haben (!?).

Ein außergewöhnlicher Knabe.

Unter dieser Spitzmarke bringt „Pearsons Monthly" folgenden interessanten Artikel: Ein Knabe von fünfzehn Jahren, welcher der Gründer und Herausgeber einer jährlich in 20000 Exemplaren verbreiteten Zeitschrift ist, muß notwendigerweise durch die Seltenheit seiner Stellung ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit werden. Vor sieben oder acht Jahren pflegte ein kleiner, lebhafter, braunäugiger Bursche zu seinen Eltern zu sagen, wenn er mit ihnen die Straßen New-Yorks durchschritt und die vielen zerlumpten Straßenjungen und Mädchen mit nackten Füßen umherlaufen sah: „Wenn ich erst alt genug bin, dann werde ich etwas thun, um diesen armen Strolchen Schuhe und Strümpfe zu verschaffen." Und fragte man ihn, mit welchen Plänen für die Zukunft er sich beschäftigte, so antwortete er: „Noch weiß ich es nicht; ich werde aber schon etwas ausfindig machen." Als er sein zwölftes Jahr zurückgelegt hatte, und nachdem verschiedene andre Experimente erfolglos geblieben waren, beschloß er, eine kleine Zeitung für Kinder herauszugeben und von den Erträgen des Blattes einen permanenten Fonds für Barfüßige zu gründen. Im April 1889 erschien die Monatsschrift „The Sunny Hour", von einem Knaben für Knaben und Mädchen zum ersten Male in New-York, und zwar in einer Auflage von tausend Abzügen, ein kleines, hübsches, acht Druckseiten enthaltendes Blatt. Das Papier war stark und von gelber Farbe, auf dem sich die großen Lettern klar und deutlich abhoben. Der jugendliche Herausgeber, Tello d'Apery, sandte eine Copie seiner ersten Veröffentlichung, in welcher ein von ihm verfaßter Artikel Plan und Ziel seines Unternehmens klarlegte, der Königin von England, infolgedessen er durch Sir Henry Ponsonby ein Anerkennungsschreiben erhielt, laut dessen Ihre Majestät das größte Interesse an seinem Projekt bekunde und mit Vergnügen sich als eine Abonnentin des neuen Werkes betrachte. Heute giebt es kaum einen regierenden Fürsten, von welchem Tello d'Apery nicht schon ähnliche Ausdrücke herzlicher Aufmunterung und Teilnahme empfangen hätte. Sein Büreau ist ein vollständiges Museum der Portraits sämtlicher lebender Berühmtheiten. Des Knaben mutiges Beginnen hat ein glücklicher Erfolg gekrönt. Der Umsatz der Zeitschrift ist ein zwanzigfach vermehrter, das Format ein zweimal so großes geworden, und, so sonderbar es klingen mag, dieses Journal zählt die bedeutendsten schriftstellerischen Größen zu seinen Mitarbeitern. Dubois Menaut sendet zu jedem Quartal eine reizvolle Illustration, Sully Prudhomme, der erste französische Dichter der Jetztzeit, bereichert zweimal jährlich „The Sunny Hour" mit zwei bis drei Gedichten und Prinz Lucien Bonaparte, Pierrie Loti, Madame Cedran, von der „Nouvelle Revue", und Sir Edwin Arnold sind nur einige in der stattlichen Reihe der Namen aus aller Herren Länder. Der Tello von heute ist ein schlanker, mannhafter Knabe von fünfzehn Jahren, mit lebhaften, dunklen Augen, deren freimütiger Blick sich klar und verständig dem mit ihm Redenden zuwendet. Ein olivenartiger Teint, delikate, aber charakteristische Gesichtszüge und ein selten musikalisches Organ bilden seine speziellen Vorzüge. Vielleicht besteht Tellos Anziehungskraft darin, daß er sich trotz seiner in so jugendlichem Alter schon errungenen Erfolge die ganze Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit seiner früheren Tage bewahrt hat und wie selbst seine glühendsten „Knabenverehrer" behaupten, frei von jeder Eingebildetheit geblieben ist. Das Büreau des jungen Herausgebers ist wohl eines Besuches wert. Es ist ein langer, schmaler Raum, durchflutet vom Sonnenlicht und von fast malerischer Wirkung in seiner ordentlichen Unordnung. Das ungeheure Pult ist mit Briefen und Manuskripten überladen, und zwischen den auf angrenzenden Tischen hochgestapelten Zeitungen in nahezu allen bekannten Sprachen, welche Tello von den betreffenden Redaktionen zugehen, lugt hier und da der gelbfarbene Deckel eines seiner eigenen Journale hervor. In einem Winkel bemerkt man eine mächtige Kiste, die meistenteils bis zum Rande mit getragenem Schuhzeug angefüllt ist, welches der Sortierung harrt. In glücklicherer Stimmung hat sicherlich kein amerikanischer Knabe den diesmaligen 25. Januar begrüßt, als Tello, dieser mutige junge Kämpfer für eine humane Idee. Am genannten Tage erfüllten sich die sehnsuchtsvollen Träume seiner Kindheit und die Eröffnung des „Barefoot Mission House" (Missionshaus für Barfüßige) fand unter zahlreicher Beteiligung statt. Die hervorragendsten Vertreter der Geistlichkeit, der Presse, sowie der Protektoren der „Barfüßler-Stiftung" waren geladen und wurden bei ihrem Erscheinen von dem kaum sechzehnjährigen Begründer des Hauses, in dessen Räumen sich auch Druckerei und Redaction der „Sunny Hour" befindet, auf das liebenswürdigste willkommen geheißen. Hat er das Haus auch nicht allein aufgebaut, so war doch jeder Pfennig seines Verdienstes nur dem einen edlen Zweck gewidmet, armen Kindern Fußbekleidung, einen freundlichen Aufenthalt und, wenn möglich, Beschäftigung zu bieten; denn viele kleine Knaben und Mädchen sind in seiner Druckerei angestellt und nennen segnend den Namen ihres jugendlichen Beschützers, jenes köstlichen Knaben Tello d'Apery.

I. 93. 230)

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 4. bis 11. April d. J. Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 7. April d. J. Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Dienstag, den 4. April d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 4. bis 11. April. d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (1227)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, im Rathhause einen Windfang anlegen zu lassen und die Arbeit im Mindestbot zu vergeben. — Zeichnung nebst Kostenanschlag und Bedingungen liegen in der Registratur vom 20. März bis 1. April d. J. incl. aus und sind die Offerten bis zum 6. April incl. in einem mit der Aufschrift „Windfang" versehenen und versiegelten Briefe abzugeben.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote wird anberaumt auf

Sonnabend, den 8. April d. J.,
Vorm. 11¼ Uhr.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (1087)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, einen Theil des Trottoirs der Stadt Malchow aufbrechen und mit Cementfliesen neu belegen zu lassen. — Die Ausführung des Projektes soll im Wege des Mindestbots einem Unternehmer übertragen werden.

Der Kostenanschlag mit Erläuterung sowie die Bedingungen liegen vom 20. März bis 1. April d. J. beide Tage einschließlich in der Rathsregistratur zur Einsicht aus, können auch daselbst gegen Erstattung der Schreibgebühr in Abschrift bezogen werden.

Das Gebot ist bis zum 6. April d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Bürgersteige" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen.

Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Geboten wird anberaumt auf

Sonnabend, den 8. April d. J.,
Vorm. 11¼ Uhr.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (969)

Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen für die städtische Brandversicherungsgesellschaft, von Anträgen auf Erhöhung und Abminderung der Versicherungssumme, sowie die Annahme von Austrittserklärungen findet am

Montag, den 10. April d. J.,
Vorm. 10—12 Uhr

in der Rathsregistratur statt.

Den Anträgen auf Abänderung der bisherigen Versicherungssumme, sowie den Austrittserklärungen sind die Receptionsscheine anzuschließen.

Malchow, den 15. März 1893.

Der Magistrat. (4354)

Der Unterzeichnete sucht für die hiesige Gemeindeschwester zum 1. Juli d. J. eine geeignete Wohnung von 2 Zimmern (meublirt oder unmeublirt). Anmeldungen werden schriftlich unter Angabe des Miethspreises erbeten.

Malchow, den 14. März 1893.

R. Tiedemann,
Bürgermeister. (728)

Statt jeder besonderen Meldung.

Die heute Mittag 2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Emma geb. Ehlers von einem kräftigen Mädchen zeige hocherfreut an.

Paul Burchard.

Roetz, den 17. März 1893.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Holzauction

im Forstrevier Bistorf,

Petersdorfer Begang
am **Sonnabend, den 25. März 1893**
über circa
1530 rm kiefern Stangenholz III. Cl.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr beim Wegweiser am Wege Lenz-Zislow.

Malchow, den 18. März 1893.

Großh. Forstinspection.

Oeffentliche Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 23. d. M.,** Vormittags 9 Uhr soll im Locale des Gastwirths Herrn Wegner, das zur Konkursmasse des Schneidermeisters Joachim Walter gehörende gesammte Waarenlager, bestehend in:

Fertigen Kleidungsstücken,
Buckskins,
lein. Drellen,
Sommer- u. Winter-Hüten
Mützen,
Wäsche, Cravatten,
Futterstoffen,
Knöpfen u. Nähutensilien,

sowie am **Freitag, den 24. d. M.,** Vormittags 9 Uhr, im Hause Güstrower-Straße 300

1 Ladeneinrichtung, 1 Ladenlampe, 1 Schreibpult, 1 Decimalwaage, 1 silber. Taschenuhr, 1 Nähmaschine, Schränke, Tische, Commoden, Bilder 2c. 2c.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Die Konkurs-Verwaltung.
Paul Günther.

Privat-Knabenschule Malchow.

Realschul-Lehrplan. Latein auf Wunsch. Ziel: Einjähr.-Freiwill.-Reife.

Vorbereitung für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler, vom **sechsten Lebensjahre** an, jederzeit auch während der Ferien und

am Montag, den 10. April.

Bei genügender Zahl Anmeldungen von Knaben unter 8 Jahren Einrichtung einer besonderen Klasse.

Dr. Borchard.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 24. März,
Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Vertheilung der Vereinssatzungen und Gewerbeblätter.
3. Geschäftliche Mittheilungen.
4. Fragekasten.

Der angemeldete Vortrag wird erst nach Ostern gehalten werden.

Außerordentliche Generalversammlung

der

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am **Sonntag, den 26. d. M.,** Nachmittags 4 Uhr im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:

Besprechung über ungewöhnliches Krankengeld.

Der Vorstand.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Hierdurch erlaube ich mir, den hochgeehrten Herrschaften **Malchows** und der **Umgegend** ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage ein

Putzgeschäft

eröffnete.

Indem ich **saubere** und **geschmackvolle** Arbeit bei **billigst** gestellten Preisen verspreche, bitte durch recht fleißigen Zuspruch um freundlichst gütige Unterstützung.

Malchow, den 15. März 1893.

Hochachtungsvollst
Wittwe L. Schröder,
wohnhaft **Güstrower Straße Nr. 319.**

NB. Garnirte Hüte von 2,50 Mk. an.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a **3 M.** (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne		Mk.
1 a	90 000 =	90 000
1 a	30 000 =	30 000
1 a	15 000 =	15 000
2 a	6 000 =	12 000
5 a	3 000 =	15 000
12 a	1 500 =	18 000
50 a	600 =	30 000
100 a	300 =	30 000
200 a	150 =	30 000
1000 a	60 =	60 000
1000 a	30 =	30 000
1000 a	15 =	15 000
3372 Gewinne =		375 000

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Liefere von jetzt ab auf Wunsch

Mauersteine

per Kahn bis zur Zugbrücke resp. bis zu den Wasserstraßen. Fahrlohn pr. 1000 Stück 1 Mk. 50 Pfg.

C. Ziemann,
Malchower Ziegelei.

Empfehle meinen geehrten Kunden mein reichhaltiges

Tapeten-Lager

zu den billigsten Preisen. Ergebenst

Rich. Knauf,
Malermeister.

Zur

Confirmation

empfehle passende Geschenke in hübscher Auswahl ganz ergebenst.

Heinr. Flum.

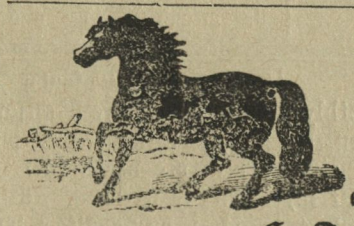
(Dampfer.)

Trendelenburg'sche Linie.

Die Dampfer **Comet, Saturn** u. **Malchin** haben ihre regelmäßigen Fahrten von Stettin nach Malchin aufgenommen.

Malchin, den 14. März 1893.

W. Völcker.



Junges kernfettes

Roß-fleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Fr. Ural-Caviar

empfiehlt **W. Suderow.**

Medicinal-Ungarwein Tokayer-Ausbruch

empfiehlt **W. Suderow.**



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Umzugshalber habe billig zu verkaufen:

2 neue Sophas,
1 Sophatisch,
1 neuen großen Spiegel,
½ Dtz. neue Rohrstühle,
1 neuen Milchschrank,
mehrere Betten,
mehrere große Bilder.

Hermann L. Levy,
Langestr. 103.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Zu Johannis d. J. habe ich die

obere Etage

meines Hauses zu vermiethen. Dieselbe besteht aus 5 heizbaren Zimmern, 2 Küchen und Wirthschaftslokalitäten. Eventuell würde ich auch getrennt vermiethen und zwar: 1 Wohnung von 3 Stuben und Küche, die andere von 2 Stuben, nach Wunsch möblirt oder unmöblirt, und Küche.

Frau **C. Rasenack**
geb. Lorenz.
Güstrower-Straße 309.

Kinder von auswärts, welche die hiesigen Schulen besuchen sollen, finden freundliche Aufnahme gegen Kostgeld.

Auch habe ich zu Ostern eine **Stube** für einen Herrn mit oder ohne Möbel zu vermiethen.

W. Ochs.

Ein **schwarz seidener**

Regenschirm

mit **hellem Holzgriff** ist am **17. d. M.** auf dem Wege von **Malchow nach Lexow** verloren. Gegen 2 Mark Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 22. März 6 Uhr Abends Passionsgottesdienst.

Am Donnerstag von 8—11 und von 2—4 Uhr öffentliches Schulexamen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 24. Sonnabend, 25. März 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

Malchower Nachrichten

pr. 2. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementpreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus 1 Mk. 20 Pfg.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. April erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Mecklenburgisches.

-- Aus Cannes, 19. März, wird geschrieben: Heute ist der Geburtstag unseres Großherzogs. Es ist ein schöner, warmer Sommertag: möge er unserem lieben Großherzog ein gutes Jahr bedeuten. Um 10 Uhr versammelten sich die Allerhöchste Familie, die Großfürsten Michael und Alexander und die hier anwesenden Mecklenburger zur Darbringung ihrer Glückwünsche im Salon der Frau Großherzogin und der anstoßenden Veranda. Se. Königl. Hoheit, welcher sehr wohl aussah, nahm die Glückwünsche huldvoll entgegen und begab sich dann mit der Princessin Alexandrine und dem Erbgroßherzog wie allsonntäglich, zur Theilnahme am Gottesdienst in die deutsche evangelische Kirche. Nachher fand bei den Herrschaften ein Dejeuner statt, an welchem der Großfürst Alexander, der Herzog von Leuchtenberg mit Gemahlin, die Großherzoglichen Kinder, der Staatsrath v. Bülow, das Gefolge und einige angesehene Mitglieder der hiesigen Gesellschaft Theil nahmen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog begleitet morgen seinen Schwager, den Großfürsten Alexander, auf einer russischen Yacht nach Algier und wird von dort in einigen Tagen hierher zurückkehren.

— Aus Colmar wird den „M. N." geschrieben: Den 19. März hat das Jägerbataillon Nr. 14. in folgender Weise gefeiert: Um 10 Uhr Gottesdienst. Um 12 Uhr Parade des Bataillons auf dem Turnhof neben der Kaserne, daran anschließend Essen des Oberjäger-Corps im Oberjäger-Casino und Essen der Mannschaften. Um 3 Uhr Essen der Officiere mit ihren Damen im Casino, an dem außerdem auch noch einzelne geborene Mecklenburger, sowie Herren, welche in Mecklenburg gestanden haben theilnahmen.

Schwerin, 22. März. Auf der Chaussee nach Neumühle will am Sonnabend ein nach hier zurückkehrender Arbeiter, der bei einem Brunnenmacher in Beschäftigung stand, von einem Menschen unter der Drohung, daß er sein Geld hergebe oder sein Leben zu lassen habe, angefallen sein. Der Arbeiter versetzte jedoch mit dem langen eisernen Bohrer, welchen er in der Hand hielt, dem Wegelagerer dermaßen einen Schlag auf den Kopf, daß derselbe zusammenbrach. Hierauf eilte der Arbeiter nach Schwerin und machte sofort der Gensdarmerie Mittheilung. Er begab sich in Begleitung von Gensdarmen zum Thatorte zurück, wo der Verletzte stark blutend auf der Chaussee umhertaumelnd angetroffen und als ein anderer bekannter Arbeiter rekognoszirt wurde.

Güstrow, 22. März. Für Besitzer von Handfeuerwaffen sei hiermit nochmals auf die von der Polizeibehörde unter dem 1. März erlassene Bekanntmachung verwiesen, betr. das vom 1. April d. J. in Kraft tretende Reichsgesetz, wonach jeder Inhaber von Handfeuerwaffen dieselben bis zum 1. April d. J. mit dem Vorrathsstempel versehen lassen muß, weil die Waffen ohne Stempel später weder verkauft noch umgetauscht werden dürfen. Der Antrag sowie die Waffen sind an die Polizeibehörde, soweit sie zu ihrem Bezirk gehören, zu senden. Die Waffen werden unentgeldlich gestempelt. Es ist die Frage aufgeworfen, ob nach dem 1. April d. J. im Privatbesitz befindliche Gewehre überhaupt noch verkauft werden dürfen. § 1 des Gesetzes besagt: „Handfeuerwaffen jeder Art dürfen nur dann feilgehalten oder in den Verkehr gebracht werden, wenn ihre Läufe und Verschlüsse ..... geprüft und mit Prüfungszeichen versehen sind." Hierdurch soll, wie die Fachschrift „Der Waidmann" hervorhebt, jedenfalls nur das gewerbsmäßige Feilhalten oder in den Verkehr Bringen an den Prüfungszwang gebunden sein, während Verkauf und Tausch ungeprüfter Gewehre unter Privatleuten nicht verboten ist. Nichtsdestoweniger werden auch Privatleute gut thun, ihre Gewehre mit dem Vorrathszeichen versehen zu lassen, um sich dadurch die Möglichkeit offen zu halten, ihre alten Gewehre einmal einem Fabrikanten oder Händler zu überlassen, damit dieser sie seinem Waarenbestande einverleibe. Es ist daher allen Besitzern von Gewehren, insbesondere den Forstbeamten zu empfehlen sich sicher zu stellen, indem sie das Vorrathszeichen anbringen lassen. — Die Stempelung muß vor dem ersten April d. Js. geschehen. Dieselbe kann in Mecklenburg auch durch die Großherzl. Prüfungsanstalt in Schwerin vorgenommen werden.

Garlitz, 20. März. Auf dem Bergwerke Jessenitz hat sich gestern früh gegen 2 Uhr ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. Der Arbeiter Wacker aus Lübbendorf, der in Gemeinschaft anderer Bergleute in einer Tiefe von 15 Meter auf einem Gerüste im Schachte thätig war, ist — wahrscheinlich in Folge eines unvorsichtigen Tritts — abgestürzt. Nachdem er im Fallen mehrmals auf das Gebälck geschlagen, wodurch die Gehirnschale zertrümmert und mehrere Gliedmaßen gebrochen wurden, ist er bald als Leiche aus der schauerlichen Tiefe heraufbefördert worden. Der Fallraum soll gegen 100 Meter betragen. Bekanntlich ist der Schacht, der vordem schon eine bedeutend größere Tiefe gehabt, unten mit Cement ausgegossen, um den Wasserandrang abzuhalten. Man ist jetzt dabei, den Cement, von welchem rings herum ein ziemlich dicker Ring als Schutzmauer stehen bleibt, wieder auszubrechen. Der Verunglückte stand im 27. Lebensjahre und hinterläßt eine junge Frau mit der er 2 Jahre verheirathet gewesen. Die Arbeiten beim Bergbau ruhen, bis seitens der Behörde die Untersuchung vollzogen ist.

Wismar, 22. März. Einen eigenartigen Unfall führten heute Vormittag Rollfuhrleute durch ihre Bequemlichkeit herbei. Dieselben waren damit beschäftigt, hinter dem Rathhause eine größere Anzahl schwerer Papierballen abzuladen. Als nun die dem Hause zugekehrte Seite des Wagens entleert war, wollten die Schlaumeier, um das Herüberwälzen der Ballen von der anderen Seite zu umgehen, am Ende der Straße mit dem Wagen umwenden. Hierbei verlor dieser auf der belasteten Seite das Uebergewicht und kippte um, sämmtliche Ballen fielen auf die Straße, die Deichsel des Wagens zerbrach und die Pferde wurden wild, mußten sich jedoch bald beruhigen, da man ihnen sofort in die Zügel fiel.

Rehna, 20. März. Ein frecher Diebstahl wurde auf der Rehna-Schönberger Chaussee verübt. Ein Schmiedegeselle war mit seinen zwei Reisegefährten, einem Schmied und einem Schlosser, in den Wirthshäusern fleißig eingekehrt und hatte seine Begleiter mit Bier und Branntwein traktirt. Leider hatte der Gastgeber des Guten wohl zu viel gethan, denn ihm kam das unbezwingbare Verlangen, im Chausseegraben auszuschlafen. Diese günstige Gelegenheit ließen seine beiden Reisecumpane nicht unbenutzt vorübergehen, nahmen ihm seine Baarschaft, etwa 20 Mark ab, ferner aus seinem Felleisen eine gute Arbeitshose und verschiedene Geräthschaften und machten sich schleunigst aus dem Staube. Nachdem der Bestohlene seinen Rausch ausgeschlafen, entdeckte er sofort den Diebstahl und begab sich schnell nach hier, um die Polizei hiervon zu benachrichtigen. Da die Personalien der Diebe ziemlich genau festzustellen waren, so gelang dem hiesigen Gendarmerie-Wachtmeister die Spur in dem benachbarten Dorfe Jeese am andern Morgen aufzufinden und bis nach Grevesmühlen zu verfolgen. Hier hatten sich beide in der Herberge einquartirt und thaten sich an dem Raube gütlich. Leider war die ganze Summe bis auf wenige Mark schon verjubelt. Beide wurden in Haft genommen.

Crivitz, 21. März. Heute Nachmittag wurde die zweijährige Tochter des Bahnvorarbeiters M. durch einen Hofwagen, welcher Steine aufgeladen hatte, übergefahren und trat der Tod sofort ein.

Ribnitz, 21. März. Am 11. d. M. erhielt eine Familie zu Dändorf auf Fischland die Trauerbotschaft, daß ihre beiden Söhne, ein Schiffscapitän und ein Steuermann, in Santos am gelben Fieber zu gleicher Zeit verstorben seien.

Rostock, 21. März. Ein Mecklenburger Landsmann, welcher in der Verwaltung der Kolonie Kamerun angestellt ist, hat an einen hiesigen Herrn einen Brief gesandt. In dem Briefe wird über die Verhältnisse in Kamerun gesagt: „Der Boden ist durchgehends, besonders im Kamerungebirge, vorzüglich, und im Plantagenbau liegt hier unsere Zukunft. In Kribi (wo der Absender des Briefes seinen Sitz hat), welches so groß wie Mecklenburg-Strelitz ist, habe ich auch schon Kartoffeln- und Cacaopflanzungen angelegt, die gut gedeihen. . . . . Die Jagd ist im Allgemeinen gut. Alle möglichen Vögel, Schweine, Antilopen, Flußpferde habe ich schon geschossen. . . . Die Hitze ist mittelmäßig Morgens 1/2 6 Uhr hier oben (im Urwalde auf einem Berge, 1500 Meter von der See) 15 bis 18° R.; Mittags 24 bis 25°, Abends 9 Uhr 18 bis 21°."

Neubrandenburg, 20. März. Am letzten Freitag vermißte der Bahnwärter H. aus R., der hier am Vormittag in einem Kaufladen Einkäufe gemacht hatte, bald nachher sein Portemonnaie mit etwa 34 Mark Inhalt. Außer ihm war noch ein Arbeiter F. in dem Laden gewesen, und auf diesen richtete sich nun der Verdacht. Nachforschungen ergaben, daß er der Dieb war. Er hatte für das Geld in Gemeinschaft mit seiner Braut, schon Einkäufe gemacht und Pfand-Sachen eingelöst. Bei Beiden wurden noch 20 Mark von dem Gelde vorgefunden.

Der deutsch-russische Handelsvertrag.

Ob und unter welchen Bedingungen der deutsch-russische Handelsvertrag zu stande kommen wird, ist zur Zeit noch vollständig in Dunkel gehüllt. Nur das eine darf als sicher betrachtet werden, daß der deutsch-russische Handelsvertrag weder die auswärtige Politik Rußlands noch diejenige Deutschlands in andre Bahnen lenken wird. Handelsverträge haben erfahrungsmäßig überhaupt niemals eine politische Bedeutung gehabt. Selbst unter der Herrschaft des Zollvereins haben die deutschen Stämme einen Bruderkrieg gegen einander geführt — um wie viel weniger werden wir Deutsche von dem Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Rußland in politischer Beziehung zu erwarten haben! Die Rüstungen werden auf beiden Seiten ihren Fortgang nehmen, und die gesamte europäische Lage wird dieselbe bleiben, wie sie sich seit der Beendigung des letzten russisch-türkischen Krieges gestaltet hat. Nur darüber kann gestritten werden, ob der deutsche Handelsstand oder die deutsche Landwirtschaft von dem Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Rußland mehr zu erhoffen, beziehungsweise zu befürchten habe. Jedenfalls ist es das richtigste, wenn bei allen wirtschaftlichen Maßnahmen des Reiches wie der Einzelstaaten die Interessen des Handels und der Industrie, wie der Landwirtschaft gleichmäßig ins Auge gefaßt werden. Es ist nicht abzuleugnen, daß der Grundschaden der preußischen östlichen Grenzmarken in ihrem Verhältnis zu ihrem natürlichen Hinterlande, zu Russisch-Polen, besteht, daß eine der Hauptursachen des Zurückbleibens dieser Grenzmarken in wirtschaftlicher und kommerzieller Hinsicht in den nicht nur mangelhaften, sondern geradezu ganz abnormen Verkehrsverhältnissen mit Russisch-Polen gesucht werden muß. Oder ist es nicht etwa abnorm, daß in einem Zeitalter, das unter dem Zeichen des Verkehrs steht, eine direkte Eisenbahn-Verbindung zwischen den beiden bedeutendsten Handelsplätzen im Osten Deutschlands und im Westen Rußlands, zwischen Breslau und Warschau, trotz allen Entgegenkommens von Seiten Deutschlands bisher nicht erreicht werden konnte.

Würde hierin Wandel geschaffen werden und würde außerdem durch die Aufhebung der russischen Prohibitivzölle auf deutsches Eisen und deutsche Kohlen, auf deutsche landwirtschaftliche Maschinen dem Handel und der Industrie Deutschlands die Aussicht eröffnet, ein erträgliches und gewinnbringendes Verhältnis zu Rußland zu erzielen, so würde es von der deutschen Staatsleitung unverantwortlich sein, wenn sie nicht ihre Bemühungen, durch Zollverträge die Märkte des Auslandes zu erschließen, auch auf Rußland ausdehnen wollte, immer in der Voraussetzung, daß die Interessen der Landwirtschaft, als eines der wichtigsten Gewerbe Deutschlands, keine Schädigung erfahren. Aber wird man annehmen dürfen, daß Rußland die von Deutschland so lang ersehnte direkte Eisenbahnverbindung zwischen Breslau und Warschau zugeben, daß es überhaupt nur ein einziges seiner vermeintlichen strategischen Interessen der Landeswohlfahrt seiner polnischen Landesteile opfern wird?! Nichts von allem, was wir hören und sehen, deutet hierauf hin. Alles vielmehr läßt darauf schließen, daß Rußland bei dem Handelsvertrage mit Deutschland vor allem in Aussicht genommen hat: einmal seine finanzielle Leistungsfähigkeit durch Abschluß eines Handelsvertrages auf Kosten der deutschen Landwirtschaft, also durch Schädigung der östlichen Grenzmarken, welche dem Ansturm einer russischen Invasion zunächst ausgesetzt sind, zu erhöhen und sodann durch die Pflege anscheinend freundschaftlicher Beziehungen zu Deutschland Zeit zu gewinnen zur Vervollständigung seiner gegen dasselbe gerichteten Kriegsrüstungen. Gelänge ihm dieses Ziel, dann würde allerdings der deutsche Handelsvertrag eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung gewinnen; aber eben deshalb dürfen wir uns der zuverlässigen Erwartung hingeben, daß, wenn überhaupt der deutsch-russische Handelsvertrag zu stande kommt, was wir für sehr wenig wahrscheinlich halten, dies unter Bedingungen geschieht, die nicht eine Schädigung der Volkswohlfahrt, sondern eine Vermehrung derselben erwarten lassen. Sich von dem gefährlichsten Feinde an der Nase führen zu lassen, dazu halten wir die deutsche Staatsleitung denn doch für zu vorsichtig und umsichtig.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Aus diplomatischen Kreisen verlautet: Noch ist das Ceremoniell für den Besuch des Kaiserpaares im Vatikan diplomatisch nicht festgestellt. Auch gilt es dementsprechend noch keineswegs für ausgeschlossen, daß die Abfahrt diesmal nicht von der königlichen Gesandtschaft, sondern vom Quirinal erfolgt. Ueber diesen interessanten Punkt sind die betreffenden Vorbesprechungen noch nicht abgeschlossen. Dagegen dürfte es feststehen, daß dieser Besuch erst nach der Rückreise von Neapel stattfinden wird.

— Der Wortlaut der Depesche, die König Humbert von Italien an den Kaiser Wilhelm gerichtet hat, nachdem letzterer seinen Besuch in Rom angekündigt hatte, ist folgender: „Indem Du mir anzeigst, daß Ihr kommen werdet, Du und die Kaiserin, um unsrer Hochzeit beizuwohnen, hast Du unsre nächste Begegnung unter die Auspizien einer teuren und frommen Erinnerung, die uns Glück bringen wird, stellen wollen. Ich danke Dir dafür aus dem Grunde meiner Seele. Es wird für uns, für Margarethe und mich, eine Festfreude sein, Dich mit Deiner Frau in Rom zu sehen, wo Eure Anwesenheit in den Augen meines Volkes ein neues und sehr kostbares Pfand der intimen Freundschaft und des Bündnisses sein wird, welches unsre Länder und unsre Kronen vereint. Noch einmal herzlichen Dank für diesen Beweis der Zuneigung, welcher unserm Familien-Ereignis so hohen Wert verleiht. Humbert."

— Auch die zweite Lesung der Militärvorlage ist ergebnislos verlaufen. Die Vorlage fiel gegen die sechs Stimmen der Konservativen des Heeresausschusses, für die gestellten Anträge stimmten nur die Antragsteller und ihre Parteigenossen. Der Reichskanzler blieb bei seinem Non possumus. Da der Bericht des Ausschusses erst nach den Osterferien, Mitte April, fertig gestellt werden kann, so wird, wie die „Tägl. Rundsch." bemerkt, bis dahin erst die Entscheidung im Reichstag erfolgen. Daß sie noch ein greifbares Ergebnis haben könnte, ist nach den im Ausschuß abgegebenen Erklärungen schwer zu glauben, und so muß man mit der Wahrscheinlichkeit der Auflösung des Reichstags rechnen. Dem Reiche stehen in diesem Falle schwere Kämpfe bevor.

— Nachdem die Entscheidungen der Schiedsgerichte für Invaliditäts- und Altersversicherung und ihrer Vorsitzenden in Kostenfragen wiederholt zu Beschwerden geführt haben, auch häufig von den Schiedsgerichtsvorsitzenden und den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten Anfragen und Ersuchen um Belehrung auf dem hier in Frage kommenden Gebiet an das Reichs-Versicherungsamt gerichtet sind, hat das letztere an die Vorsitzenden dieser Schiedsgerichte ein Rundschreiben gerichtet, in welchem es Grundsätze betreffend die in der Berufungsinstanz ergehenden Entscheidungen in Kostenfragen aufstellt.

— Die zur Reichskasse gelangte Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten 11 Monate des laufenden Etatsjahres eine Summe von 571,2 Millionen oder 18,9 Millionen weniger als im Vorjahre erbracht. An dem Minus sind beteiligt die Zölle mit 13,9, die Tabaksteuer mit 0,2, die Zuckerverbrauchsabgabe mit 3,5, die Salzsteuer mit 0,2 und die Branntweinverbrauchsabgabe mit 5,3 Millionen. Ein Plus haben aufzuweisen die Zuckermaterialsteuer von 3,5, die Branntweinmaterialsteuer von 0,7 und die Brausteuer von 0,1 Millionen. Von den andern Steuern hat die sogenannte Börsensteuer ein Weniger von rund 3 Millionen ergeben.

— Das Gesetz, betreffend die Verlegung des preußischen Landes-Bußtages, hat die königliche Genehmigung erhalten und dürfte in diesen Tagen veröffentlicht werden. Das Gesetz tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft; demnach fällt der am 26. April angesetzte Bußtag fort. Nach dem neuen Gesetz gilt alsdann der Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag als Bußtag, in diesem Jahre also der 22. November.

Frankreich. Der am 17. März so plötzlich erfolgte Tod Jules Ferrys hat in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Ferry war am 5. April 1832 zu St. Dié geboren, hat somit ein Alter von 61 Jahren erreicht. Die Beisetzung der Leiche soll auf Staatskosten erfolgen und ist auf Mittwoch festgesetzt worden. Die Leiche wird nach Fonchampt in den Vogesen übergeführt, woselbst die Beerdigung erfolgt.

— Das erste Aluminium-Schiff wird, wie wir erfahren, in Frankreich gebaut werden. Ein eifriger Freund des Segelsports, der Franzose le Comte de Chabannes La Palice, hat die „Société des Chantiers de la Loire" mit dem Bau einer 10 Tons-Yacht beauftragt, zu welcher er die nötigen Zeichnungen selbst anfertigte. Wenn die Yacht, wie die meisten Fahrzeuge ihrer Klasse, aus Stahlspanten mit Holzbekleidung gebaut werden würde, so würde der Rumpf ein Gewicht von 4500 Kilogramm aufweisen, während die Anwendung von Aluminium dasselbe auf fast die Hälfte, nämlich 2500 Kilogramm reduziert. Dies wird das erste Seefahrzeug werden, welches aus dem neuen Material hergestellt ist. Nach der Fertigstellung des Fahrzeuges, welche man im Monat Juli erwartet, werden Probefahrten veranstaltet werden, zu welchen der Auftraggeber, der Graf de Chabannes, welcher in seiner Heimat ein großes Haus führt und als sehr freigebig bekannt ist, Vertreter der größten und bekanntesten Segelvereine des europäischen Kontinents, besonders der englischen und deutschen, einladen und als Gäste für mehrere Wochen bei sich aufnehmen will; auch Vertreter der französischen Marine-Behörden werden zu den Probefahrten eingeladen werden, und wird man s. Z. auf den Verlauf derselben sehr gespannt sein dürfen.

Serbien. Wie Belgrader Blätter berichten, ist kürzlich in der serbischen Gesandtschaft in Paris ein Einbruch verübt und die Kasse derselben ihres mehrere tausend Francs betragenden Inhalts beraubt worden. Der Gesandtschafts-Attaché Popovic, welcher infolgedessen seines Dienstes enthoben wurde, weist in einem offenen Schreiben an das Journal „Borba" mit Entrüstung die Verdächtigung von sich und behauptet, daß der serbische Gesandte in Paris eine höhere Persönlichkeit der Gesandtschaft als Attentäter ermittelt habe. Bei der serbischen Gesandtschaft in Paris ist jedoch nur noch der Legationssekretär Ristic, ein Sohn des ersten Regenten, thätig und man glaubt, daß die bevorstehende Entfernung des Gesandten Georgs Evic in Paris hiermit zusammenhänge.

Deutscher Reichstag.

Zur ersten Beratung steht der Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und dem Freistaat Columbien. Abg. Oechelhäuser beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission und zwar lediglich deshalb, damit man dem Reichstag den Vorwurf nicht machen könne, daß die Interessenten nicht gehört worden. Nachdem dann die Abgg. v. Bar, Broemel, v. Staudy, Staatssekretär des Auswärtigen Amts Frhr. v. Marschall, v. Marquardsen, v. Komierowski, teilweise wiederholt, an der Debatte sich beteiligt hatten, in der die Frage der Handelsverträge überhaupt und namentlich auch die handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland erörtert worden, wurde der Vertrag mit Columbien einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildet die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz. Abg. Hahn ist mit der der Vorlage beigegebenen Begründung darin vollständig einverstanden, daß zur Zeit bei den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten für eine umfassende Neugestaltung unsres Armenwesens keine Aussicht vorhanden sei, und daß, um einen sicheren Boden für dieselbe zu gewinnen, es erforderlich sei, die Wirkung der sozialpolitischen Gesetze auf die Höhe und die Verteilung der Armenlasten besser übersehen zu können, als es zur Zeit noch möglich ist. Was die Vorlage im einzelnen betrifft, so erkennt er in der Zurücklegung der Altersgrenze für die Fähigkeit zum selbständigen Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes vom zurückgelegten 24. auf das vollendete 18. Lebensjahr eine wichtige Aenderung, der seine Partei zustimme. Der Redner ist in der Hauptsache auch mit allen andern Aenderungen, welche im Artikel 1 der Vorlage enthalten sind, einverstanden. Seine Freunde beabsichtigen nicht, diese Novelle mit schwerwiegenden Fragen zu belasten, welche die Verabschiedung derselben in dieser Session verzögern könnten. Indes bezeichnet er doch einige Punkte allgemeiner Bedeutung, deren Erörterung durch die Kommission sich empfehlen möchte. Beiläufig betont Redner wiederholt, daß die konservative Partei nach wie vor voll auf dem Boden der sozialpolitischen Gesetzgebung stehe, daß sie aber auch verlangen müßte, daß das platte Land wegen der Opfer, die es zu bringen habe, billige Berücksichtigung finde. Hierauf nimmt das Wort Abg. Stolle (Soz.), welcher erklärt, daß er kein prinzipieller Gegner der Herabsetzung der Altersgrenze sei. Er führte aus, daß dieselbe die ländlichen Distrikte entlasten, aber die industriellen belasten werde. Man habe bei der Vorlage den Klagen der Agrarier Gehör geschenkt, aber nicht an die armen Industriegegenden gedacht. Die Armenpflege müßte centralisiert und auf alle Schultern gelegt werden. Er beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Abg. Gamp (Rp.) ist mit den Motiven der Vorlage der Ansicht, daß bei großen Differenzen zwischen Nord und Süd auf diesem Gebiete eine umfassende Umgestaltung unsres Armenrechts zur Zeit nicht möglich sei, und stimmt dem Vorredner grundsätzlich darin bei, daß im Grunde der Staat der Träger der Armenpflege sein sollte. Die Behauptung des Vorredners, daß im Osten für die Arbeiterbevölkerung in keiner Weise genügend gesorgt werde, tritt er aber aus eigener Kenntnis

L 93. 24a

Feuilleton.

Ein Modenbild aus alt-russischer Zeit.

(Schluß.)

Damit noch nicht genug, färbten sie sich Hals und Hände mit weißer, roter, blauer und zimmetfarbener Farbe und schwärzten Augenbrauen und Augenwimpern. Selbst die wirklich schönen Frauen waren, um nicht lächerlich vor ihren Landsleuten zu erscheinen, genötigt, diese Mode mitzumachen.

Den hauptsächlichsten Schmuck aber bildeten die Ohrringe, Armbänder und Armspangen. Die ersteren, gewöhnlich aus Gold, hatten bisweilen eine Länge von 1 bis 2 Zoll und waren mit Amethysten, Türkisen und Hyazinthen (Edelstein) geschmückt. Ohrringe trugen auch die Männer, jedoch nur in einem Ohr. Außerdem wurden die Finger mit einer Unzahl von Ringen besteckt. Besonders beliebt waren Ketten aus echten Perlen, mit denen ein ungeheurer Luxus getrieben wurde; ja manche Frauen trugen ein ganzes Vermögen an echten Perlen am Hals und auf ihren Kleidern. In den Händen trugen die Frauen seidene, goldumränderte und mit Quasten versehene Taschentücher. Reiche Frauen bedienten sich auch der Sonnenschirme; doch wurden diese von den sie begleitenden Sklavinnen getragen.

Die Bojaren trugen noch in den ersten Jahren der Regierungszeit Peters des Großen an Stelle der heutigen Uniformröcke kostbare lange Röcke aus Goldbrokat, Sammet oder Moiré (ohne Taille und Kragen) und erschienen laut eines Ukases vom Jahre 1680 in denselben sogar bei Hofe. Dieser Rock hieß Féresi. Eben denselben Namen trug auch das Oberkleid der Frauen, das durch einen Gürtel zusammengehalten wurde. Handschuhe trug man für gewöhnlich nicht. Nur die Zaren und hochgestellte Personen machten eine Ausnahme davon und auch das nur im Winter zum Schutz gegen die Kälte. Mannspersonen von einiger Wohlhabenheit trugen Kleider aus einem Stoff mit Namen „Suff", eine Art Camelotte, reiche Leute hatten Oberkleider aus Seide in möglichst bunten Farben. Der damalige Geschmack verlangte solches. Dunkle Farben trug man nur als Zeichen der Trauer. Die vorherrschende Farbe war die rote und die rotviolette.

Zu der großen Zahl luxuriöser Oberkleider gehört auch ein langer Oberrock, der durch einen Gürtel zusammengehalten wurde. Sodann ein pelzgefütterter Schnürenrock, der von den Zaren auf der Jagd getragen wurde, mit Namen „Bostrogi" oder „Terliki". Derselbe war mit Pelz überzogen und mit goldenen Schnüren und Quasten dekoriert. Das Pelz-Unterfutter bestand aus Zobel oder Schwarzfuchsfell.

In der Sommerzeit trugen reiche Leute und die Beamtenwelt über dem mit Taille versehenen Unterkleid noch ein Oberkleid mit Aermeln (das letztere wurde schließlich vom Zaren Feodor Alexejewitsch verboten und niemand gestattet, damit bei Hofe oder Kreml zu erscheinen) oder einen langen Aermelrock mit Capuchon, der häufig mit Edelsteinen garniert wurde. Da man Unter- wie Oberkleider ohne Kragen trug, fanden es die russischen Bojaren zweckdienlich, den kahlen Nacken durch einen stehenden Kragen von 3—4 Finger Breite zu schützen. Derselbe wurde mit echten Perlen und Edelsteinen besetzt. Umschlagkragen gab es in dieser Zeit noch nicht; auch der Hemdkragen wurde stehend getragen. Auf das Sticken derselben wurde besondere Sorgfalt und Kunst verwendet. Ueber dem Hemd trug man einen seidenen Rock mit Knöpfen, der bis zum Knie reichte, und darüber wurde der enganschließende Kaftan gezogen, zusammengehalten durch einen persischen Shawl, in dem ein Dolch steckte. Die Beinkleider wählte man aus weißem Atlas, zuweilen aus Goldbrokat. In den ersten Jahren der Regierungszeit Peters des Großen trugen die Bojaren schwarze Sammetkleidung, die mit echten Perlen und Edelsteinen reich bordiert wurde. Ein Zeichen äußeren Schmuckes bildete auch die Halskette, doch trugen solche fast ausschließlich nur Personen von fürstlicher Abstammung oder aus dem regierenden Zarenhause. So trug der unter dem Namen „Pseudo-Demetrius" bekannte russische Zar bei seinem ersten Einzug in Moskau im Jahre 1605 eine Halskette, die damals auf 150 000 Dukaten geschätzt wurde.

Einen fundamentalen Umschwung bewirkte der Zar Peter der Große. Doch schon vor ihm hatte Zar Feodor Alexejewitsch, der eine Polin aus dem Hause Gruschetzki zur Frau nahm, ihr zu Liebe, wie die alte Chronik erzählt, den damals üblichen langen Weiberrock, „Ochabuja" genannt, abgelegt und den Bojaren dasselbe anbefohlen. Der Zar befahl außerdem, Bart und Haar zu scheren und sich nach polnischem Muster zu kleiden und das polnische Oberkleid, „Kontúsch" genannt, zu tragen, sich außerdem mit dem Säbel zu umgürten. Den Bart zu scheren, hatte man bereits früher, mit Beginn der Tatarenherrschaft begonnen, und selbst der Großfürst Wassili Iwanowitsch folgte diesem Beispiel. Dies dauerte bis zur Regierungszeit des Zaren Johann Wassiljewitsch. In

der Verhältnisse entschieden entgegen. Er hofft übrigens, daß es zu einer Verständigung über die Vorlage kommen werde. Abg. von Schalscha betont ebenfalls, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der ländlichen Arbeiter im Osten viel günstiger seien, als diejenigen der industriellen Arbeiter im Westen. Er würde als die Altersgrenze für die Fähigkeit zum selbständigen Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes das 16. Lebensjahr vorziehen. Mit besonderer Befriedigung sei die Bestimmung aufzunehmen, daß der Text des Gesetzes vom 6. Juni 1870, wie er sich aus den Aenderungen durch gegenwärtiges Gesetz ergiebt, durch das Reichs-Gesetzblatt bekannt gemacht werden solle. Abg. Dr. Osann (nat.) hebt hervor, daß seine Freunde nicht blos an den Grundzügen der Freizügigkeit, sondern auch an den Ausführungsbestimmungen festhalten. Die Frage, ob als Altersgrenze das 18. Lebensjahr richtig gegriffen, sei für seine Freunde eine offene. Er halte ein etwas höheres Alter angemessen. Nachdem dann noch die Abgg. Marbe (Centr.), Stolle (Soz.) das Wort erhalten, wurde die Debatte vertagt.

Die erste Lesung der Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz wird fortgesetzt. Abg. Dr. Baumbach (dfr.) ist im allgemeinen mit den Bestimmungen der Vorlage einverstanden. Aber die Auswanderung der Arbeiter aus den landwirtschaftlichen Verhältnissen des Ostens in die Städte und nach dem Westen habe ihren eigentlichen Grund doch darin, daß das patriachalische System so manches Gute an sich habe und das ganze Natural-System sich überlebt hätte. Selbst wenn man das Freizügigkeits-Gesetz einschränken wollte, würde man diesen Drang der Arbeiter, nach dem Westen vorzuschreiten, nicht unterdrücken. Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. von Boetticher würde auch den Wunsch nach einem einheitlichen deutschen Armenrechte für berechtigt halten. Aber in diesem Moment halte er die Aufnahme des alten prinzipiellen Streites über die Unterstützungsfrage nicht für opportun. Die Wirkung unsrer sozialpolitischen Gesetzgebung auf die Armenpflege zeige sich schon jetzt in bedeutendem Umfang und werde in der Folgezeit naturgemäß noch eine erheblich größere sein. Der Herr Minister weist das speziell in Bezug auf Berlin betreffs der Krankenversicherung, Unfallversicherung, Alters- und Invalidenversicherung des näheren nach. Wenn trotzdem der Etat für Armenpflege in der Stadt Berlin nicht herabgehe, so liege der Grund darin, daß einmal die Bevölkerung zugenommen habe, zum andern aber hauptsächlich darin, daß die Stadt Berlin, was gewiß anzuerkennen sei, zu einer intensiveren Armenpflege habe übergehen können. Wenn unsre sozialpolitische Gesetzgebung ihre Schuldigkeit gethan haben werde, würde man hoffentlich dazu kommen, jeden Unterstützungsbedürftigen da zu unterstützen, wo das Bedürfnis eintritt; und daß dann das Bestreben der Gemeinden, die Unterstützungsbedürftigen abzuschieben, fortfallen werde. Aber die Armenfürsorge zur Sache des Reichs oder des Staates zu machen, könne er doch nicht für richtig halten, da es bei der Armenpflege doch wesentlich auf die Persönlichkeit des zu Unterstützenden ankäme. Die Armenpflege könne daher gar nicht genug lokalisiert werden. Abg. Molkenbuhr giebt zu, daß die Vorlage einige Besserungen der bezüglichen Zustände herbeiführen möge; die eigentlichen Schäden der bestehenden Armenpflege würden aber dadurch nicht beseitigt. Wenn die Lasten der Armenpflege mehr auf die Allgemeinheit verteilt würden, werde jedenfalls der Mißstand der Abschiebung der Betreffenden beseitigt werden. Im einzelnen bekämpft er die scharfe Strafbestimmung des Artikels II. Es sprachen dann noch die Abgg. Frhr. v. Pfetten, Dr. Baumbach und v. Schalscha. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, noch lange Zeit fortgesetzt. An der Debatte beteiligten sich außer dem Staatssekretär Dr. v. Boetticher noch die Abgg. Freiherr von Pfetten, Stolle, Frhr. v. Hornstein, Hahn, Dreesbach und Dr. Baumbach. Die Vorlage wurde darauf einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die Novelle zur Maß- und Gewichtsordnung wurde in dritter Beratung ohne Diskussion definitiv angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, wurde in dritter Beratung debattelos erledigt.

Aus nah und fern.

Elendiglich umgekommen. In Zabrze (Oberschlesien) reinigte ein Schornsteinfegergeselle den Schornstein einer Bäckerei, als er an eine Stelle gelangte, wo er weder rückwärts noch vorwärts konnte. Der Unglückliche rief um Hilfe. Da aber im Backofen zu derselben Zeit geheizt wurde, erstickte der Aermste, dessen unkenntlichen Leichnam die Feuerwehr zu Tage förderte. Ein in den Schornstein teilweise hineingebauter Kachelofen soll die Ursache des traurigen Unglücks sein.

Münzenfund. Der Gastwirt Friebe in Rietz bei Treuenbrietzen fand beim graben in seinem Hausgarten einen irdenen Topf mit ungefähr 800 silbernen Münzen. Die Münzen tragen das Bildnis Augusts III., Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, und stammen aus dem Jahre 1753. An Wert repräsentieren sie rund 1000 Mark.

Urteil. Das Schwurgericht von Güstrow verurteilte den Kandidaten der Medizin Max Beyersdorff, welcher in Rostock den Studenten der Medizin Hans Schroeder im Duell getötet hatte, zu 2½ Jahren Festung, sowie vier Mitangeklagte wegen Beihilfe zu je 6 Monaten.

Das größte Geschützrohr, welches die deutsche Armee und Marine je besessen, ist soeben fertig gestellt und vermittels Sonderzuges nach dem Probestand Kugelbaake bei Cuxhaven befördert worden. Es befand sich hierbei auf einem 22 Meter langen Aufbau, welcher auf zwei vierachsigen Wagen ruhte und für 150 000 Centner Tragkraft besitzt. Das Rohr selbst wiegt 1140 Centner, ist 10½ Meter lang und hat beim Verschluß einen Umfang von über 8 Metern.

Seehunde. Die Danziger Bucht wird, wie die „Danziger Zeitung" meldet, in diesem Jahre von einer unglaublichen Menge von Seehunden blockiert. An einem Tage haben die Fischer allein aus Oestlich-Neufähr 200 Seehunde in den Störnetzen erbeutet. Der kleinste der Seehunde wog 180 Pfd., der größte 370. Leider ist nur ein Stör von allen Fischern gefangen worden, die der Meinung sind, daß die Seehunde den Störzuzug verhindern.

Die Landesschule in Pforta begeht im Mai die Feier ihres 350jährigen Bestehens, ein Ereignis, welches für die weitesten Kreise der über den ganzen Erdball zerstreuten ehemaligen Zöglinge dieser weltberühmten Pflegestätte der Kultur und des geistigen Lebens von besonderem Interesse und hoher Bedeutung ist.

Blutvergiftung. Ein in einer Schleiferei in Lüdenscheid beschäftigter Arbeiter hatte sich eine ganz unbedeutende Verletzung unterhalb des Auges zugezogen, die er jedoch nicht beachtete. Die Heilung schritt auch gut voran; allein das gleichzeitig sich einstellende Jucken der Wunde veranlaßte den Mann dieser Tage, diese mit der schmutzigen Hand zu reiben. Dadurch muß nun etwas Schmutz hineingeraten sein, denn bald schwoll das ganze Gesicht unter heftigen Schmerzen an, und jetzt ist der Mann an Blutvergiftung gestorben.

Ein Opfer seines Berufs wurde der praktische Arzt Dr. Simon in Schnakenberg (Mecklenburg). Der junge Arzt, welcher erst vor einigen Jahren seine Universitätsstudien beendet hatte und seit einigen Wochen verheiratet ist, zog sich bei der Untersuchung eines Diphtheritiskranken eine Blutvergiftung zu, welcher er nach wenigen Tagen erlag.

Eine bestialische That beging im Einverständnis mit ihrer Mutter die Tochter eines Bauern im niederösterreichischen Orte Piehl, indem sie ihr neugeborenes Kind den Schweinen zum Fressen vorwarf. Beide Unmenschen wurden gefänglich eingezogen. Einer Magd, Zeugin dieser Szene, wurde für ihr Schweigen ein neues Gewand versprochen, das Versprechen aber nicht gehalten, weshalb sie die Bestien denunzierte.

Eine liebenswürdige Gattin ist, wie aus München berichtet wird, die Tagelöhnersfrau Hofmeister in Landshut. Sie brannte dieser Tage mit dem Tagelöhner Flaschenträger unter Mitnahme der Ersparnisse ihres Ehemannes im Betrage von 400 Mark durch. Zuvor hatte sie sich noch einen Auswanderungsschein zu verschaffen gewußt. In die für das Abendessen bestimmten Speisereste hatte die zärtliche Gattin abgeschabten Phosphor von Zündhölzern gethan, in der Absicht, ihren Mann zu töten. Als der betrogene Ehemann sein Abendessen aufwärmte und dieses einen eigentümlichen Geruch verbreitete, traute er dem Frieden nicht und verständigte die Polizei, die eifrig die Spur der entflohenen, zärtlichen Gattin verfolgt.

Ein sonderbarer Unglücksfall hat sich in Rumbeke (Belgien) ereignet. Ein dortiger Kaninchenzüchter hatte in seinem Stall gegen nächtliche Diebe eine kleine, geladene Kanone angebracht mit der Mündung nach der Thür: mittels einer Verbindung, die jeden Abend hergestellt wurde, ging sie los, wenn ein Unberufener die Thür öffnete. Die Frau des Bauern, die jeden Morgen die Kaninchen fütterte, vergaß nun dieser Tage, vor ihrem Eintritt die verbindende Schnur zu lösen; als sie die Thür öffnete, ging ihr die Kanonenladung in den Leib, und sie starb unter den schrecklichsten Schmerzen.

Das Verschwinden eines Brautpaares seit dem Abend des Fastnachtsfestes hatte die Stadt Charleroi in große Aufregung und die Behörden in eifrigste Thätigkeit versetzt. Die Vermißten waren der Leiter der Elektricitäts-Werke der Providence-Gesellschaft, ein in den 20er Jahren stehender Mann, und das 18jährige Fräulein Séron, die Tochter achtbarer, wohlhabender Leute, beide aus Charleroi. Der erstere hatte sich in das junge Mädchen verliebt, welche Neigung erwidert wurde, nur hatten sich die Eltern der jungen Dame auf das Hartnäckigste einer Verbindung widersetzt. Am Abend des Fastnacht-Dienstags gaben sich die Liebenden ein Stelldichein in dem Hause des Polizeibeamten Mélotte, mit dessen beiden Töchtern sie den Maskenball im Eden-Theater besuchten. Lepetit, der Bräutigam von Fräulein Séron, war, wie diese, in einen Domino gehüllt. Als der Ball beendet und die Damen Mélotte nach dem Brautpaar spähten, war dieses spurlos verschwunden. Eltern wie Freunde vermuteten eine Flucht und hofften täglich auf die Rückkehr der jungen Leute. Einen Tag nach dem Verschwinden traf ein Brief des Inhalts an die Eltern ein, sie würden ihrem Leben gemeinsam ein Ende machen. Man hielt denselben jedoch nur für ein Mittel, das Jawort zu erringen. Doch wie groß war das Entsetzen der Angehörigen, als am Donnerstag Vormittag die Leichname der beiden Vermißten, mit einem Strick eng an einander gebunden, an der Philippeville-Brücke in Charleroi angeschwemmt wurden. Der Anblick war ein erschütternder und die bunten Dominos, mit denen die Leichen noch angethan waren, bildeten einen grellen Kontrast zu ihren entstellten Zügen.

Auf einem Diamantthrone sitzend, empfing der Zar, gelegentlich seines 48. Geburtstages, die Geschenke seiner Unterthanen. Der russische Diamantthron, eines der prachtvollsten und kostbarsten Kunstwerke aller Zeiten, wurde im Jahre 1669 dem Zaren Alexei Michailowitsch, dem Vater Peters des Großen, von der Stadt Ispahan zum Geschenk gemacht. Der Thron trägt die Inschrift: „Dem mächtigen und unbesiegbaren Kaiser der Moskowiter, der glücklich über die ganze Welt regiert! Möge dieser Thron, der so kunstvoll zusammengesetzt ist, für Dich eine Vorbedeutung beständigen Glücks sein. A. D. 1669."

Der letzte Sproß eines berühmten russischen Geschlechts, der Offizier der kaiserlichen Leibgarde Fürst Otalipki, Graf Arkady Alexandrowitsch Ssuworow Rymnikski ist in Petersburg gestorben. Der Verstorbene war der Sohn des früheren General-Gouverneurs der Ostseeprovinzen Alexander Arkadjewitsch Ssuworow und ein Urenkel des berühmten Feldherrn Graf Alexei Wassiljewitsch Ssuworow.

Die türkischen Räuberbanden, die so lange nichts haben von sich hören lassen, scheinen wieder einen Gewaltstreich zu planen. Die Gouverneure der Provinzen Salonichi und Uckjub haben nämlich bestimmte Nachrichten erhalten, daß sich gegenwärtig zahlreiche bewaffnete Banden bilden, die den ersten Zug der Linie Wien—Nisch—Salonichi, in dem sich irgend eine zur Zahlung eines lohnenden Lösegeldes befähigte Person befinden könnte, anzugreifen beabsichtigen. Man beschäftigt sich bereits wieder mit der Frage, ob es nicht zweckdienlich sei, die ganze Bahnlinie, soweit sie durch die beiden genannten Provinzen führt, durch militärische Posten bewachen zu lassen. Die Briganten erinnern sich offenbar mit Wehmut an die fetten Prämien, die ihnen in den beiden letzten Jahren gezahlt wurden, während sie in diesem Jahre noch nichts verdient haben; vor zwei Jahren wurde der reiche Türke Jakoef, der bei der Station Gumendje gefangen wurde, um 1800 türkische Pfund erleichtert, während vor einem Jahre die ottomanische Regierung selbst so freundlich war, für die Lebensbedürfnisse der Herren Räuber Sorge zu tragen, indem sie ihnen für die Freigebung des bei der Station Denier-Kapu aufgehobenen Italieners Sollari 2000 Pfund zahlte.

Angenehme Mitspieler. In San Bernardino (Amerika) saß letzthin eine „geschlossene" Gesellschaft bei einem nächtlichen „Jeuchen". Man spielt dort meist Pharao, und zwar bei ziemlich hohen Einsätzen. Mitten im Spiel drangen zwei maskierte Kerle in den Spielsalon ein und forderten die Spieler und den Buchhalter mit erhobenen Revolvern auf, sich mit dem Gesicht gegen die Wand zu drehen und die Hände emporzustrecken, was diese schleunigst thaten, da man dort zu Lande genau weiß, was jenen „gentlemen" gegenüber die geringste Weigerung bedeutet. Die ungebetenen Gäste strichen nun in aller Seelenruhe die Goldhäufchen zusammen; sie sollen gegen zweitausend Dollars erbeutet haben; sodann machten sie noch einige spöttische Bemerkungen und entflohen durch eine Seitengasse. Einer der geprellten Spieler, Jim Collins, rannte ihnen nach und feuerte sechs Schüsse auf sie ab, dasselbe that der Nachtwächter des Gerichtsgebäudes, der das Schießen gehört hatte. Die Räuber erwiderten die Schüsse, doch hat keiner von allen getroffen.

---

seiner Regierungszeit trat die Geistlichkeit gegen das Scheren des Bartes auf, und der Patriarch Stoglaw drohte allen denen mit der Ungnade der Kirche, die von der altväterischen Gewohnheit abweichen würden. Unter dem Einfluß der Kirche wurde der Bart wieder getragen und je länger derselbe, für um so achtbarer und höher wurde der Träger desselben gehalten. Zar Boris Gudonow, darum bemüht, so weit möglich, deutscher Sitte Eingang in Rußland zu verschaffen, befahl wieder, den Bart abzurasieren. Doch erst mit Peter dem Großen trat eine durchgreifende Aenderung in der Kleidung und im Tragen des Bartes ein. Der große Zar mochte es positiv nicht dulden, daß sich seine Unterthanen in irgend einer Weise in ihrer Kleidung und äußeren Erscheinung von den Ausländern unterschieden.

Im Jahre 1629 erschien ein Ukas, der allen, mit Ausnahme der Bauern, Mönche, Geistlichen und Diakonen befahl, den Bart zu rasieren. Im Jahre 1705 wurde sogar eine Steuer auf das Tragen der Bärte gelegt. Die Höhe derselben richtete sich nach der Stellung des Barttragenden und variierte zwischen 100 und 30 Rubel jährlich. Im Jahre 1699 erschien ein Ukas, durch welchen allen, mit Ausschluß der Priester, Mönche und Bauern befohlen wurde, Kleider ungarischen Zuschnitts zu tragen; doch wurde dieser Ukas aufgehoben und Zar Peter befahl, daß die Männer Oberkleider nach sächsischem und französischem Zuschnitt, die Unterkleider aber — nach deutschem trugen; den Frauen wurde befohlen, nur Kleider deutschen Schnitts zu tragen. Wer diesem Befehl zuwiderhandelte, wurde mit Geldstrafe belegt. Ebenso wurde allen Kleidermagazinen, welche mit russischer Kleidung handelten, streng anbefohlen, solche nicht mehr zu verkaufen, ebenso den Schneidern untersagt, Kleider russischen Zuschnitts anzufertigen, unter Androhung von Strafe.

Von dieser Zeit an kamen Halstücher und Manschetten, bei den Frauen Unterröcke und Nachtjacken in Gebrauch. Ein großer Luxus wurde in alten Zeiten auch im Schuhwerk zur Schau getragen. So zogen Reiche Stiefeln mit silbernen Hufeisen und Nägeln an, die Schäfte, Stiefelspitzen und Absätze mit echten Perlen und kostbaren Steinen besetzt. Unter der Regierung des Zaren Michael Feodorowitsch waren kurze Stiefel aus rotem oder andersfarbigem Safian beliebt, ebenfalls mit echten Perlen garniert. Seit Anfang vorigen Jahrhunderts begann man nach ausländischem Muster Schuhe mit silbernen Schnallen zu tragen.

Peter der Große sah streng darauf, daß die altrussische Mode vollständig verschwinde und nur der modernen ausländischen gehuldigt werde. Nur einzig und allein dem Fürsten Romadanowski, einem der ältesten, russischen Fürstengeschlechter angehörend, war es gestattet worden, die altrussische Tracht beizubehalten. Dieser Umstand gab häufig Veranlassung zu Spott und Satire über die alte, längst versunkene Zeit.

Amerikanische Schiffspanzerung.

Wahrhaft großartig und erstaunlich sind die Fortschritte, welche im Bau von Kriegsschiffen in den letzten 20 Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gemacht wurden. Und ganz besonders ist dazu in Pennsylvanien ein ganz bedeutender Antrieb gegeben worden. Am Delaware wurden zwei Dutzend Schiffe für die Kriegsflotte gebaut und andre sind noch im Bau begriffen, welche den besten europäischen Kriegsschiffen der Neuzeit gleichwertig sind. Während man noch bis vor einem Jahrzehnt Stahlgeschütze und Platten von England beziehen mußte, hat das Flottendepartement die Sorge für die Herstellung der Geschütze und Panzerplatten im Lande selbst übernommen und wird darin von den amerikanischen Geschützgießereien und Stahlwerken emsig unterstützt. Auch die Herstellung von Armaturen und Ausrüstungen der Kriegsschiffe hat hauptsächlich in Pennsylvanien ihren Sitz. Die zu Indian Head mit 10½ zölligen Nickelstahlplatten, die nach Harwey-Prozeß verfertigt wurden, angestellten Proben haben glänzende Beweise für die Vorzüglichkeit der amerikanischen Schiffspanzerungen geliefert. Im Jahre 1890 wurde zu Annapolis, indem man die Shelfiedler Panzerung durchschoß, festgestellt, daß die Schiffspanzerplatten aus Nickelstahl angefertigt werden müssen. Die Versuche mit solchen gelangen über alles Erwarten. Bei den Proben, welche am 23. Juli vorigen Jahres mit achtzölligen Hohlkugeln angestellt wurden, zeigte es sich, daß drei derselben an den Platten zerschellten und zwei in den Platten stecken blieben, aber ohne in das dahinter befindliche Holz einzudringen. Die Herstellung der amerikanischen Nickelstahlplatten für Schiffspanzerung heißt der Harweyprozeß. Die Engländer besitzen ähnliche, vom Kapitän Tonsidder erfundene Platten, die aber, wie die zu Portsmouth angestellten Proben ergaben, den amerikanischen nicht gleich kommrn. — Am 30. Juli 1892 bewährten sich die zu Süd-Bethlehem aufs neue gemachten Proben mit den amerikanischen Panzerplatten auf das Glänzendste. Es wurden aber achtzöllige Geschosse auf eine 10½ zöllige Harwey-Platte abgefeuert und alle fünf Geschosse zerschellten an der Platte und wiesen nur Vertiefungen von einigen Zoll an ihr auf.

Anzeiger.

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, im Rathhause einen Windfang anlegen zu lassen und die Arbeit im Mindestbot zu vergeben. — Zeichnung nebst Kostenanschlag und Bedingungen liegen in der Registratur vom 20. März bis 1. April d. J. incl. aus und sind die Offerten bis zum 6. April incl. in einem mit der Aufschrift „Windfang" versehenen und versiegelten Briefe abzugeben.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote wird anberaumt auf

Sonnabend, den 8. April d. J.,
Vorm. 11¼ Uhr.

Malchow, den 14. März 1893.

Der Magistrat. (1087)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro I. Quartal d. Js. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 1. April d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 21. März 1893.

Der Magistrat. (1363)

Der unterzeichnete Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch bekannt zu machen, daß vom 1. April d. J. ab die städtischen öffentlichen Uhren nach mitteleuropäischer Zeit gestellt und daß vom gedachten Tage ab alle amtlichen Termine, Fristen 2c. in dem magistratlichen Betriebe ebenfalls nach mitteleuropäischer Zeit berechnet werden.

Malchow, den 21. März 1893.

Der Magistrat. (1379)

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 26. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 29. d. M.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Privat-Knabenschule Malchow.

Realschul-Lehrplan. Latein auf Wunsch. Ziel: Einjähr.-Freiwill.-Reife.

Vorbereitung für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler, vom **sechsten Lebensjahre** an, jederzeit auch während der Ferien und

am Montag, den 10. April.

Bei genügender Zahl Anmeldungen von Knaben unter 8 Jahren Einrichtung einer besonderen Klasse.

Dr. Borchard.

Halte mich vorläufig als

pract. Zahnarzt

in Malchow (Güstrowerstr. 329) auf.

Sprechstunden:
Vorm. 9—1 Uhr. Nachm. 3—5 Uhr.
Sonntags nur Vorm. 11—12 Uhr.

Malchow, den 24. März 1893.

Paul Krüger,
pract. Zahnarzt.

Empfehle meinen geehrten Kunden mein reichhaltiges

Tapeten-Lager

zu den billigsten Preisen. Ergebenst

Rich. Knauf,
Malermeister.

Wegen Aufgabe meines

Porzellan- und Glaswaaren-Lagers

verkaufe ich von heute zu und unter Einkaufspreisen.

Ernst Traudes.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee

Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Loose

zur Mecklenburgischen Pferde-Verloosung in Neubrandenburg

a 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.

empfiehlt

Aug. Gieram,
Malchow.

Einladung

nach dem

Lenz.

Blühend steigt der Lenz hernieder,
Zeigt Euch bald bei Hasselmann wieder,
Die Kegelbahn ist hübsch und fein,
Bedienung nett noch obendrein,
Für Speis und Trank ist wohlgesorgt,
Jedoch bei mir wird nicht — — Radau gemacht,
Hier ist es immer fein und sacht.

Lenz. **A. Hasselmann.**

Außerordentliche Generalversammlung

der

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker

findet am **Sonntag, den 26. d. M.,** Nachmittags 4 Uhr im Locale des Herrn Gastwirth Braun statt.

Tagesordnung:

Besprechung über ungewöhnliches Krankengeld.

Der Vorstand.

Apotheke in Malchow.

Schöne Farben für Ostereier
in Päckchen a 5 Pfg.

sind wieder vorräthig.

Sehr pikanten **Ramadour-**
echten fetten **Limburger-**
sowie **Berliner Kuh-** } **Käse**
empfiehlt **Fr. Krüger.**

Große Auction.

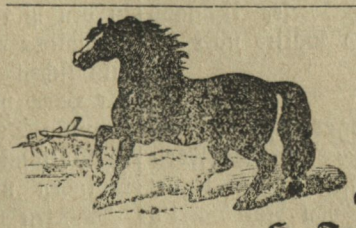
Am

Montag, den 27. d. Mts.,
Morgens 9½ Uhr

sollen öffentlich meistbietend folgende Gegenstände im Hause Lange-Str. Nr. 103 verkauft werden:

1 Sopha, Stühle, Spiegel, Schränke, 1 Schreibtisch, 1 Bettstelle, Küchengeräth, Kisten und Bretter u. s. w.

Hermann L. Levy,
Auctionator u. Taxant.



Junges kernfettes **Roß-fleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne			Mk.
1	a	90 000 =	90 000
1	a	30 000 =	30 000
1	a	15 000 =	15 000
2	a	6 000 =	12 000
5	a	3 000 =	15 000
12	a	1 500 =	18 000
50	a	600 =	30 000
100	a	300 =	30 000
200	a	150 =	30 000
1000	a	60 =	60 000
1000	a	30 =	30 000
1000	a	15 =	15 000
3372 Gewinne =			375 000

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdauen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Die

Güstrower Zeitung

erscheint täglich.

2 Gratisbeilagen pro Woche:
8seit. Illustr. Sonntagsblatt
und
Neue Mecklenb. Gerichtszeitung.

Abonnementspreis
1½ Mk. vierteljährlich.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Landbriefträger entgegen.

Verlag der Güstrower Zeitung.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt
einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Ein **ordentlicher nüchterner**

Tuchscheerer,

im Alter von 30—40 Jahren, findet bei uns dauernde Beschäftigung. Eintritt kann sofort oder nach Ostern erfolgen. Angabe über bisherige Thätigkeit, über die sich erworbenen Kenntnisse, sowie auch Lohnansprüche erbitten wir uns schriftlich.

Parchim. Reinhold Köhler u. Sohn.

Soeben empfing ich eine Sendung

ff. Speise-Zwiebeln

a Ltr. 20 Pfg.,
womit ich mich bestens empfehle.

C. Sachtleben.

Ausgekämmtes Haar

kauft **W. Schütt.**

Kinder von auswärts, welche die hiesigen Schulen besuchen sollen, finden freundliche Aufnahme gegen Kostgeld.

Auch habe ich zu Ostern eine **Stube** für einen Herrn mit oder ohne Möbel zu vermiethen.

W. Ochs.

Ungeheuer

ist die Zahl Derjenigen, die an Magen-, Leber-, Nieren- u. Verdauungsbeschwerden leidet. — **Bisher unerreicht in seiner Wirkung** gegen alle solche Leiden ist mein altbewährtes **Universal Magenpulver. Es hilft sofort** und möge Jeder, dem daran gelegen ist sich von seinen Qualen zu befreien, einen Versuch damit machen. Täglich gehen mir Dank- u. Anerkennungsschreiben zu. Schachtel mit Gebrauchsanw. à 1,50 u. 2,50 Mk. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Hugo Rawitscher,
Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Eine

Oberwohnung

ist zu Ostern oder Johannis zu vermiethen
Güstrower-Straße Nr. 352 B.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Kirchliche Nachrichten.

Palmsonntag.

9 Uhr: Gottesdienst.

10 Uhr: Confirmation.

Anmeldungen zum heil. Abendmahl werden für Gründonnerstag und Charfreitag im Pfarrhause oder beim Küster rechtzeitig erbeten. Beichte am Gründonnerstag um 9 Uhr.

Getauft: Braumeister Bräutigam Zwillinge: I. Gretchen Maria Sophie Frida Rosa, II. Hans Christian Friedrich Martin Ferdinand. Stellmacher Kauffeld S.: Martin Friedrich Gustav Wilhelm.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 25. Mittwoch, 29. März 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

Malchower Nachrichten

pr. 2. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementpreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus 1 Mk. 20 Pfg.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. April erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Mecklenburgisches.

— Vor der zahnärztlichen Prüfungscommission zu Rostock bestand am 17. d. Mts. der Canditat der Zahnheilkunde Paul Krüger aus Malchow das Zahnarzt-Examen.

Krakow, 27. März. Die Krakower Windmühle steht in Flammen. Beide Feuerwehren sind in Thätigkeit.

Doberan, 24. März. Am Mittwoch Mittag gegen 1 Uhr brach in dem Domanialdorfe Satow Feuer aus. Es brannte auf dem Gehöfte des Erbpächters Garbe. Aus bisher nicht ermittelter Ursache war das Feuer in dem von 2 Familien bewohnten Kathen aufgegangen. Durch Flugfeuer wurden auch bald das unweit von dem Kathen stehende Wohnhaus mit angebautem Kuhstall des Erbpächters Garbe in Brand gesetzt. Der Kathen und das Wohnhaus wurden in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt. Dem Erbpächter Garbe sind erhebliche Vorräthe an Heu, Stroh und Klee, auch verschiedene Mobiliar-Gegenstände verbrannt, leider sind auch 4 Kälber und eine Ziege in den Flammen umgekommen. Die abgebrannten Gebäude waren bei der Domanial-Brandkasse versichert, den sonstigen Brandschaden des Erbpächters hat die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft zu tragen. Die Einwohner des Kathens waren ebenfalls mit ihrem Mobiliar gegen Feuersgefahr versichert und zwar bei der Magdeburger resp. der Rostocker Versicherungsgesellschaft.

Malchin, 23. März. Versuchter dreister Schwindel. In einem hiesigen Leinenwaarengeschäft verlangte gestern eine als Dienstmädchen einer bekannten angesehenen Familie sich gerirende Person Flanellproben und einige Unterröcke „zur Auswahl" für ihre Herrschaft. Die Sachen wurden der Botin auch anstandslos verabfolgt, doch tauchte bei dem Geschäftsinhaber, gleich nachdem jene sich entfernt hatte, der Verdacht auf, einer Unredlichkeit zum Opfer gefallen zu sein. Dieser Verdacht gewann noch mehr Nahrung, als bei sofort bewerkstelligter Beobachtung bemerkt wurde, daß die Person aus einem anderen Leinwaareugeschäft mit einem weiteren Packet beschwert heraustrat und sich mit den Sachen nicht nach der Mühlenstraße in das Haus ihrer angeblichen Herrschaft begab, sondern ihre Schritte nach einer anderen Straße lenkte, um im Hause eines dort wohnenden Ackerbürgers zu verschwinden. Nunmehr wurde sofort polizeiliche Hülfe requirirt, doch erklärte dieser gegenüber das Mädchen (die, wie sich herausstellte, bei jenem Ackerbürger bedienstet ist), mit der größten Seelenruhe, sie wäre überhaupt nicht aus dem Hause gewesen und könne daher doch wohl nicht Diejenige sein, welche bei beiden Weißwaaren-Geschäften die fragl. Sachen entnommen habe. Schließlich wurde aber durch eine in der Nachbarschaft wohnende Frau dem recherchirenden Beamten die Mittheilung gemacht, daß die Person in der Zwischenzeit, in welcher der sie verfolgende Schwiegervater des Eingangs erwähnten Geschäftsinhabers zur Polizei gelaufen war, inzwischen mit einem Packet in ein anderes auch von jener Frau näher bezeichnetes Haus hineingegangen sei und unbeschwert wieder zurückgekommen wäre. Dort nun sofort vorgenommene Nachsuchungen förderten denn auch bald die erschwindelten Sachen zu Tage.

Schwerin, 24. März. Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank. Die heutige Generalversammlung genehmigte die vorgelegte Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung, den Geschäftsbericht des Vorstandes, sowie den Revisionsbericht des Aufsichtsraths pro 1892 und erklärte sich mit der Vertheilung des Reingewinns, wie beantragt, einverstanden. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths wurden wiedergewählt. Die Dividende von 8 pCt. wird sofort an den bekannten Zahlstellen mit 48 Mark pro Actie ausgezahlt.

Grabow, 23. März. Am letzten Montag, Morgens gegen 4 Uhr, ging zu Grebs, D.-A. Dömitz, in der dem Müller Elfert daselbst gehörigen Windmühle, Feuer auf, durch welches das Gebäude mit allen Korn- und Mehl-Vorräthen in Asche gelegt wurde. An der Mühle war kurz vorher ein Flügel vom Sturm abgebrochen worden; dieser Schade sollte am Montage wieder gut gemacht werden. Man vermuthet Brandstiftung.

— Maßregeln gegen die Cholera. — Desinfections-Einrichtungen. An die Kreisphysiker des Landes ist soeben ein Circular des hohen Ministerii, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten folgenden Inhalts ergangen: An das unterzeichnete Ministerium kommen neuerdings häufig Anfragen, wie man für ländliche Ortschaften öffentliche Desinfectionsapparate zweckmäßig einrichte. Es werden insbesondere Zweifel vorgebracht, ob es richtiger sei, stationäre oder transportable Apparate anzuschaffen, und die Bedenken, welche gegen den einen und den anderen Apparat bestehen, auseinandergesetzt. Auch wird auf die Schwierigkeiten und Unkosten einer gehörigen Betriebsverwaltung der in den Dorfschaften aufgestellten Apparate hingewiesen. Die Frage der Desinfection auf dem Lande ist in letzter Zeit auch in der Literatur von Medicinal- und Verwaltungsbeamten vielfach erörtert worden, ihre einfache Lösung wird sie wahrscheinlich aber erst mit der Herstellung wirksamer Desinfectionseinrichtungen finden, welche den ländlichen Verhältnissen Rechnung tragen. — Bis dahin wird es aber hauptsächlich auf die localen Umstände ankommen, ob ein stationärer oder transportabler Apparat zweckmäßig ist. Im ersteren Falle ist jedoch Gewicht darauf zu legen, daß für die Beförderung der inficirten Sachen nach dem Ort des Desinfectionsapparats feste, mit keimdichtem Stoff ausgeschlagene verschließbare Behälter benutzt werden, zu welchen die Desinfectionsanstalt, nicht aber der Transporteur einen Schlüssel besitzt. Bei der Wahl eines stationären Apparates wird es aber hinreichen, daß derselbe groß genug ist, um Federbetten aufzunehmen, da die Desinfection von Matratzen auf dem Lande nur selten vorkommen wird und dann in besonderer Weise ausgeführt werden kann. — Im übrigen wünscht das unterzeichnete Ministerium, daß die Kreisphysiker der practischen Durchführung der Desinfection auf dem Lande ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Schwierigkeiten dürfen nicht überschätzt und können an vielen Orten von der Verwaltung überwunden werden. Das Augenmerk muß vielmehr darauf gerichtet bleiben, überall auf dem Lande für passende Desinfectionseinrichtungen zu sorgen. Im Domanium sind Desinfectionsapparate vereinzelt schon von den Großherzoglichen Aemtern angeschafft worden; in welchem Umfang sich die Gemeinden bei Aufbringung der Kosten betheiligt haben, ist dem Ministerium nicht bekannt. Die Kreisphysiker wollen mit den Großherzoglichen Aemtern und Klosterämtern ihres Bezirks, welchen Abschrift dieses Circulars zugeht, wegen der Frage der Desinfectionseinrichtungen für das platte Land in Verbindung treten und sich angelegen sein lassen, auch in dieser Beziehung den sanitätspolizeilichen Ansprüchen thunlichst Genüge zu verschaffen. In wie weit es angezeigt ist, mit dem mehrfach von practischen Medicinalbeamten für ländliche Ortschaften zusammengestellten Nothapparaten einen Versuch zu machen, wird der Erwägung der Kreisphysiker anheimgestellt.

— Die Aussicht auf schönes Wetter in den Ostertagen ist buchstäblich eine sehr — trübe. Der Wetterprophet Falb sagt für den 1. April einen kritischen Tag zweiter Ordnung an und folgert daraus, daß die Nachwirkungen dieses kritischen Tages über das Osterfest dauern werden. Um den 16. April erwarten wir den stärksten kritischen Tag des Jahres, der mit einer Sonnenfinsterniß verbunden ist. Ganz zu verzagen braucht man aber nun nicht, auch Falb hat sich schon oft geirrt.

Hagenow, 26. März. Gestern Abend wurden dem Arbeiter Brand aus Kuhstorf auf hiesigem Bahnhofe beim Rangiren beide Beine im Oberschenkel abgequetscht. Der Unglückliche, welcher nach Anlegung eines Nothverbandes in das Stift Bethlehem geschafft werden sollte, starb unterwegs. Dieser Unglücksfall ist um so betrübender, als Brand mehrere Kinder hinterläßt, von denen das älteste am heutigen Palmsonntag confirmirt worden ist.

Moraas bei Hagennw, 25. März. Am 23. d. M. war die Frau des Briefträgers H. mit ihrem dreijährigen Sohn bei ihrer Mutter in Kuhstorf zum Besuch und hatte der Knabe das Unglück, beim Spielen mit anderen Kindern in einen Wassergraben zu fallen und zu ertrinken.

Neubrandenburg, 27. März. In letzter Nacht erscholl hier bald nach 10½ Uhr Feuerlärm. Es brannte in dem Hause des in der Krämerstraße wohnenden Bäckers Tietz. Dort war das Feuer in einem nach dem Hofe hinaus belegenen Brotlagerraum entstanden und hatte sich schon ziemlich verbreitet, als die Spritzen ankamen. Indessen wurde es nun bald gelöscht und ist der Schaden nicht erheblich.

Friedland, 24. März. Gestern hielten die Primaner im Schützenhause einen Commers ab. Ein Primaner N. aus Berlin, welcher bei dem Posthalter H. in Pension ist und dessen Wohnzimmer sich in der ersten Etage befindet, stieg heimkehrend irrthümlicher Weise bis auf den Hausboden und stürzte von oben herab auf die Straße, wo er gegen 4 Uhr Morgens von dem Nachtwächter H. aufgefunden wurde. Der Aermste hat einen doppelten Bruch des rechten Oberschenkels, sowie eine arge Verletzung am Kopfe davongetragen und ist in das Krankenhaus Johannisstift überführt worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat den Handels- und Schiffahrtsvertrag mit der Republik Uruguay den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen, sowie den Gesetzentwurf wegen Abänderung des § 41 der Konkursordnung dem Ausschuß für Justizwesen überwiesen. Dem Ausschußantrage zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, erteilte der Bundesrat die Zustimmung.

— Wie in Luzern verlautet, wird Kaiser Wilhelm mit Gefolge anläßlich der Humbert-Feier durch die Schweiz reisen. Mit der Gotthardbahn sollen die erforderlichen Anordnungen bereits vereinbart sein.

— Die Kommission von Sachverständigen zur Beratung von Grundzügen eines Gesetzes über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt, welche am 16. d. M. im Reichs-Justizamt zu Berlin zusammengetreten war, hat ihre Beratungen mit Fertigstellung des Gesetzentwurfs abgeschlossen.

Frankreich. Die Beisetzung der Leiche Jules Ferrys hat am 23. d. Mts. in Saint-Dié nachmittags unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung stattgefunden. Am Grabe wurden mehrere Gedächtnisreden gehalten.

— Die Pariser Blätter sind voll von Einzelzügen und persönlichen Erinnerungen an Ferry. Von mehr als einer Seite wird dabei erzählt, daß dem Verstorbenen, im Gegensatz zu Gambetta, das einnehmende Wesen fehlte, das auf den ersten Eindruck die Menschen gewinnt. Er hatte, bis man ihm näher kommen konnte, eher etwas Ablehnendes im Gesichtsausdruck, eine steife Haltung im Umgang und eine kalte Schärfe im Ausdruck. Gambetta, der eng mit ihm befreundet war, sagte ihm einmal im fröhlichen Tischgespräch: „Ferry, Sie sind der beste Mensch von der Welt. Aber man muß es wissen, denn saperlipopette! man sieht es Ihnen nicht an. Sie machen den Eindruck eines Rosenstockes, der nur Dornen trägt.“ Jules Ferry, der diese Eigentümlichkeit seines Wesens selbst empfand, war augenscheinlich über diese Bemerkung betroffen. Er schwieg einen Augenblick und sagte dann: „Ja, es ist wie ein Fluch. Bei mir wachsen die Rosen inwendig.“ — Graf Keratry, der im Jahre 1870, als Ferry Mitglied der Regierung der Nationalverteidigung war, mit ihm in tägliche Berührung kam, erzählt, wie er ihn später zuletzt an dem Tage gesprochen, als Ribot, der heutige Premier, und Clémenceau das Ministerium Ferrys gestürzt und ihn Tonkins wegen als Vaterlandsverräter gebrandmarkt hatten. „Warum“ — fragte damals Keratry — „haben Sie nicht die zweite Depesche verlesen, die Sie heute Morgen vom General Brière de l'Isle erhalten haben und die zeigt, daß man sich vom ersten Schrecken wieder erholt hat? Mit einem solchen Schriftstück hätten Sie den Sturm beschworen.“ „Nein,“ erwiderte Ferry, „ich hatte genug. Ich fühlte den Verrat in der Kammer auf allen Seiten. Ich habe lieber der ganzen Sache ein Ende gemacht.“ Keratry meint, Ferry habe damals unter einem jener Anfälle hysterischer Entnervung gehandelt, der übermäßig angestrengte Politiker besonders ausgesetzt sind und an der auch Gambetta litt. — General Thibaudin, der eine Zeit lang Kriegsminister Ferrys war, hat sich über den letzteren einem Berichterstatter des „Gaulois“ gegenüber ausführlich ausgesprochen. Er sagte unter anderm, Ferry sei sehr eigensinnig gewesen, habe seine Pläne immer selbst ausgearbeitet und damit seine Kollegen überrumpelt, habe das Militär nicht leiden können u. s. w. Dann fuhr er fort: „Was die Annäherung Ferrys an Deutschland betrifft, so ist die Sache ja bekannt; sie hat mich immer gewundert, namentlich von Seiten eines Lothringers, dessen lebhaftester Wunsch die Revanche hätte sein sollen. Ich will nicht sagen, daß Ferry Sympathie für den Fürsten Bismarck hatte, aber diese beiden Staatsmänner verstanden sich und fühlten sich zu einander hingezogen. Der Traum Ferrys war ein Bündnis Frankreichs und Deutschlands, mit dem beide die Herren Europas gewesen wären. Er hätte alles gethan, um diesen Plan zu fördern; der Zwischenfall, der meine Abdankung herbeiführte, ist ein Beweis dafür. Um Bismarck zu gefallen, wollte er dem aus Deutschland als Oberst eines Straßburger Ulanenregiments über Paris heimkehrenden König Alfonso XII. einen öffentlichen Empfang bereiten. „Ich weigerte mich, dem Empfang beizuwohnen und gab lieber meine Abdankung, als daß ich mich an die Spitze unsrer Truppen stellte, um den jungen deutschen Oberst zu begrüßen.“ Die Idee eines Bündnisses zwischen Frankreich und Deutschland zur Beherrschung Europas war auch dem Fürsten Bismarck nicht fremd. Er sagte nämlich schon 1879 in Wien zu dem dortigen französischen Botschafter: „Wir sind recht dumm, daß wir uns gegenseitig bekämpfen; vereint könnten wir ganz Europa beherrschen!“

Rußland. Die russische „Freiwillige Kreuzerflotte“, die in Friedenszeiten dem überseeischen Handel dient, soll um zwei neue Schnelldampfer, die bis zu neunzehn Knoten erzielen, vermehrt werden. Der eine der beiden Dampfer wird in England bestellt werden, der andere in Dänemark.

— Am 28. Februar fand, dem „Praw. Wjestnik“ zufolge, in Petersburg unter dem Vorsitz des Thronfolgers eine kombinierte Sitzung des Comités der sibirischen Eisenbahn, des Minister-Comités und des Reichsratsdepartements für Reichsökonomie statt, in der zunächst eine von dem vorherigen Projekt abweichende Richtung der westlichen Hälfte der Bahn (bis Irkutsk), dem Antrage des Ministers der Kommunikationswege entsprechend, festgesetzt wurde. Diese neue Linie verläuft über die Städte Atschinsk, Krasnojarsk, Kansk und Nishnjeudinsk, in der Nähe der bisherigen Haupt-Poststraße durch Sibirien. Sodann wurde beschlossen, daß noch im laufenden Jahre zum Bau der Bahn von Omsk bis nach Irkutsk geschritten werden solle, und daß die Ströme Irtysch, Obj und Jenessej feste Eisenbahnbrücken erhalten. Sämtliche Bauten sollen direkt aus der Reichskasse bestritten werden, unter Aufsicht der Reichskontrole, nach Maßgabe der für den Bau von Staatseisenbahnen bestehenden Regeln. — Zur Angelegenheit der sibirischen Bahn erfährt ferner der „Graschdanin,“ das Kriegsministerium beabsichtige 39 Militär-Topographen nach Sibirien abzukommandieren, die während der sieben Jahre, die für die Erbauung der westlichen Strecke von Tscheljabinsk bis Irkutsk festgesetzt ist, eine 50 Werst breite Zone, die von der Bahn in der Mitte durchschnitten wird, topographisch aufnehmen sollen.

Deutscher Reichstag.

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Rumänien und Spanien. Abg. Brömel (dfr.) spricht die Hoffnung aus, daß die verbündeten Regierungen alles thun werden, um zu einem baldigen endgiltigen Abschluß eines Vertragsverhältnisses mit den beiden Staaten zu gelangen. Staatssekretär Freiherr von Marschall äußert sich in zustimmendem Sinne. Der Gesetzentwurf wird darauf endgiltig angenommen. Sodann wird die dritte Beratung des Etats fortgesetzt beim Spezial-Etat der Militärverwaltung. Königlich preußischer Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau macht Mitteilung von dem Ergebnis der Erhebungen, welche er im Anschluß an einen von dem Abg. Richter in zweiter Lesung erwähnten Fall hat anstellen lassen. Danach ist der Trainsoldat Abmann in Rendsburg nicht infolge von Mißhandlungen gestorben, sondern den Folgen einer inneren Krankheit erlegen. Auf die zahlreichen Behauptungen des Abg. Bebel bezüglich vorgekommener Mißhandlungen könne im einzelnen noch nicht eingegangen werden. Dagegen sei richtig zu stellen, daß ein Soldat nicht bestraft wird, wenn er sich vor der Erhebung der Beschwerde bei einem Kameraden Rat holt. Der Fall des Offiziers von Salisch sei von dem Abg. Bebel ganz ungenau und unrichtig vorgetragen worden. Der Kriegsminister verliest die aktenmäßige Darstellung des Sachverhalts, aus der sich ergiebt, daß der Leutnant der Angegriffene war, der Angreifer Weimann sei an Verblutung gestorben. Unwahr sei, daß die Veranlassung zum Streit in Eifersucht begründet war. Weimann habe mit dem Offizier Händel gesucht und diesem mit seinem Stock ins Gesicht geschlagen. Es handle sich um Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Der von dem Abg. Bebel unter dem Schutz der Redefreiheit gebrauchte Ausdruck „gemeiner Meuchelmord“ sei eine Verleumdung, welche er im Namen des Gekränkten und des Offizierkorps entschieden zurückweisen müsse. Ebenso sei unwahr, daß der Bursche eines Hauptmanns in Frankfurt a. O. infolge von Mißhandlungen gestorben sei. Der Tod sei durch Grippe erfolgt. Der Gestorbene habe sich des größten Wohlwollens des betreffenden Hauptmanns erfreut. Der erhobene Vorwurf sei eine schwere Verleumdung, welche ebenfalls mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden müsse. Präsident von Levetzow: Im Interesse der Würde dieses Hauses muß ich gegen den von dem Vorredner in Bezug auf ein Mitglied dieses Hauses mehrfach gebrauchten Ausdruck „Verleumdung“ Verwahrung einlegen. Abg. Bebel erklärte, daß er seine Mitteilungen im besten Glauben gemacht habe. Der ganze Vorgang erweise nur wieder die dringende Notwendigkeit einer Aenderung unsres Militärgerichtsverfahrens. Seit dem 10. d. Mts. seien ihm viele neue Fälle von Mißhandlungen mitgeteilt worden. Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau erwidert, daß er dem Vorredner nicht aus seinem Irrtum über Thatsachen einen Vorwurf habe machen wollen, sondern allein wegen seiner Schlußfolgerungen. Er müsse auch in jedem Falle dem Abg. Bebel die Autorität absprechen, über den Ehrenstandpunkt eines Offiziers abzuurteilen, oder gar das Allerhöchste Begnadigungsrecht zum Gegenstand seiner Kritik zu machen. Abg. Frhr. v. Manteuffel hält es für die Pflicht des Abg. Bebel, die gegen den Abg. v. Salisch ausgesprochenen schweren Anschuldigungen zurückzunehmen. Mit seinen neulichen Aeußerungen über die Ausübung des Begnadigungsrechts habe derselbe geradezu eine Empörung hervorgerufen. Abg. Bebel erklärte, daß er nach den Mitteilungen, wie sie der Herr Kriegsminister über den Fall v. Salisch gemacht, die Beschuldigung als Meuchelmörder allerdings zurücknehme, aber als unwürdig müßte er das Verhalten des Abgeordneten von Salisch nach wie vor bezeichnen. Abg. Richter ist nicht der Meinung, daß das Begnadigungsrecht sich der parlamentarischen Kritik ganz entziehe. Nach kurzer weiterer Debatte wurde dann Titel 1 (Gehalt des Kriegsministers), an welchen sich die Diskussion geknüpft hatte, bewilligt und darauf der ganze Rest dieses Etats fast debattelos erledigt. Im Marineetat wurde im Kap. 53 Tit. 3 an Brotgeld statt 302 200 Mk. die Summe von 333 400 Mk. und im Tit. 4 an Verpflegungszuschüssen statt 478 000 Mk. die Summe von 526 000 Mk. bewilligt. Beim Extraordinarium sprach der Abg. von Henk sein Bedauern über die vom Hause gestrichenen Neubauten, besonders aber über die Streichung des Panzerschiffes „Ersatz von Preußen“ aus. Beim Etat der Reichs-Justizverwaltung brachten die sozialdemokratischen Abgg. Stadthagen und Schulze (Königsberg) Beschwerden vor. Die Etats des Reichs-Schatzamts, des Reichs-Eisenbahnamts, der Reichsschuld, des Rechnungshofes, der Allgemeinen Pensionsfonds wurden ziemlich debattelos genehmigt. Schließlich führte die Beratung des Etats des Invalidenfonds zu einer großen Erregung des ganzen Hauses. Abg. Ahlwardt hielt trotz der bestimmten Erklärung des Schatzsekretärs Freiherrn von Maltzahn nicht blos seine am 18. März betreffs der Begründung des Invalidenfonds ausgesprochene Insinuation, daß die Abmachungen hinter den Koulissen stattgefunden, aufrecht, sondern erklärte sogar, daß er 11 Aktenstücke besitze mit Unterschriften von einigen Herren, die im Reichstage sitzen, und auch mit Unterschriften eines Herrn, der in der Regierung jetzt eine hohe Stellung einnehme, die genügend beweisen, daß die Verhandlungen der schlimmsten Art stattgefunden hätten. Nach längerer Debatte beantragte schließlich der Abg. Rickert, die Beratungen über den Etat des Invalidenfonds abzubrechen, um den Abg. Ahlwardt zu veranlassen, schon in der nächsten Sitzung die ihm zu Gebote stehenden Akten vorzulegen. Abg. Frhr. v. Manteuffel unterstützte den Antrag im Interesse der Würde des Hauses und der verbündeten Regierungen. Der Antrag wurde denn auch bei sehr erregter Stimmung des Hauses einstimmig angenommen.

Die Tribünen sind überfüllt. Vor der Tagesordnung bemerkt der Präsident von Levetzow, daß in den gestrigen Ausführungen des Abg. Ahlwardt ein so unzweideutiger Vorwurf des Vaterlandsverrats gegen Mitglieder des Hauses enthalten war, daß diese Handlungsweise nicht scharf genug gerügt werden könne. Die übrigen Ausführungen seien so verhüllt und verschleiert gewesen, daß eine Beleidigung eines Mitgliedes der Reichsregierung oder einer Einzelregierung daraus nicht ohne weiteres erkannt werden könne. Die Rechnungen der Kasse der Ober-Rechnungskammer für 1889/90 und die Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen des Reichs für 1891/92 werden ohne Debatte in zweiter Beratung erledigt. In der Fortsetzung der dritten Beratung des Etats nimmt nach einer Aufforderung des Abg. Richter das Wort der Abg. Ahlwardt. Derselbe erklärt, daß er nicht in der Lage sei, die ganzen Aktenstücke, deren Vorlegung er ja erst nach den Ferien zugesagt habe, schon heute vorzulegen; dieselben wögen über zwei Centner (Große Heiterkeit) und wären von ihm unter verschiedene Freunde verteilt. Um aber die Sache in Fluß zu bringen, habe er schon heute einen kleinen Teil der Aktenstücke vorgelegt; derselbe bedürfe aber zu seinem Verständnis der Ergänzung durch die andern Aktenstücke. Deshalb sei es notwendig, daß die Sache bis nach Ostern vertagt werde, wo er alle Aktenstücke vorlegen werde. Zur Geschäftsordnung nahm darauf das Wort Abg. Graf Ballestrem, um den Antrag zu stellen, daß das Haus sich auf eine Stunde vertage, damit inzwischen der Senioren-Konvent unter Vorsitz des Herrn Präsidenten die vorgelegten Aktenstücke prüfe und dem Hause demnächst darüber Bericht erstatte. Dieser Antrag wurde einstimmg angenommen und die Sitzung auf eine Stunde vertagt. Um 3¾ Uhr wurde die Sitzung vom Präsidenten von Levetzow wieder eröffnet, der alsbald dem Referenten der Vertrauenskommission Grafen von Ballestrem das Wort gab, welcher über die Verhandlungen der Kommission berichtete und folgenden von der demselben einstimmig gefaßten Beschluß motivierte: zu erklären, daß die vom Abg. Ahlwardt vorgelegten Aktenstücke durchaus nichts enthalten, was die Behauptungen des Abg. Ahlwardt irgendwie unterstützen könne, und ferner nichts enthalten, was frühere oder gegenwärtige Mitglieder des Reichstags, der Reichsregierung oder einer deutschen Landesregierung im mindesten belaste. Die Kommission erklärte außerdem, daß, wenn ein Mitglied des Reichstags solche, wie die von dem Abg. Ahlwardt ausgesprochenen Beschuldigungen gegen Mitglieder des Reichstags oder der Regierung vorbringe, so könne es dieses nur, wenn die

---

L 93. 25a)

Feuilleton.

Ein Studentenulk.

Von Dr. Stein.

Es war zu der Zeit, als die Bürgerwehren und Kommunalgarden noch im größten Flore standen. Während sich an vielen Orten die Mannschaften dieser bewaffneten Körperschaften aus Freiwilligen rekrutierten, war es in manchen Städten lokalstatutarische Bestimmung, daß jeder neu aufgenommene Bürger dem Institut der Kommunalgarde angehören mußte, wenn er nicht durch ein körperliches Gebrechen als dienstuntüchtig erschien. Die Folge davon war, daß oft recht wunderliche Gestalten mit in Reih und Glied standen, die den Spott der Unbeteiligten herausforderten und die ganze Truppe der Lächerlichkeit preisgaben.

Dieser zwangsweise Waffendienst existierte auch noch gegen Ende der fünfziger Jahre in einer mitteldeutschen Universitätsstadt. Obgleich eine große Zahl der Bürger nur mit Widerwillen die Muskete trug, mußten sie sich doch den gesetzlichen Bestimmungen fügen und die städtische Soldateska betrug daher auch die respektable Macht von vier Bataillonen oder sechzehn Kompanien. Ja sogar eine gut ausgerüstete Eskadron fehlte nicht, zu welcher sich eine Anzahl wohlhabender und des Reitens kundiger Bürger zusammengefunden hatte.

Während der Sommermonate fanden auf dem Exerzierplatze der Garnison regelmäßige Uebungen der Kommunalgarde statt, die gegen den Herst hin in einem großen Brigadeexerzieren sämtlicher vier Bataillone ihren Abschluß fanden.

Diese Uebungen zogen stets eine große Zahl Neugieriger hinaus und besonders stellte hierzu die weibliche Einwohnerschaft der Stadt ein bedeutendes Kontingent. Die Frauen der Wehrmänner mit Kindern und Kinderwagen fanden sich ziemlich vollzählig ein und die Bierzelte, Würstchenbuden und Kuchenverkäufer machten gute Geschäfte.

Natürlich fehlte auch an solchen Tagen Bruder Studio nicht auf dem Exerzierplatze; in hellen Haufen zog er hinaus und mancher gute und faule Witz wurde über die bewaffnete Macht der Stadt vom Stapel gelassen. —

Das Brigadeexerzieren des Jahres 185* war von ganz besonders schönem Wetter begünstigt und hatte daher eine große Menschenmenge herbeigezogen. Alles war heiter und guter Dinge, als plötzlich ein Zufall eine folgenschwere Wendung herbeiführte.

Die Mannschaften der Eskadron hatten den Auftrag, das Publikum von dem zu weiten Vordringen, das die Uebung gestört haben würde, abzuhalten; sie ritten daher die von den Zuschauern gebildeten Fronten entlang und drängten mit ihren Pferden die Zudringlichen zurück. Einer der Reiter kam bei dieser Gelegenheit einer Anzahl Verbindungsstudenten zu nahe, die ebenfalls zurückweichen mußten. Vielleicht war der Gardist hierbei etwas rücksichtslos verfahren und hatte dadurch die Studenten gereizt, vielleicht war es aber nur Uebermut oder Unüberlegtheit, — kurz, das Pferd erhielt plötzlich einen so heftigen Schlag mit dem Rohrstock, daß es hoch aufbäumte und den Reiter beinahe abgeworfen hätte. Sofort nahm eine Patrouille der Bürgerwehr den Missethäter fest und ein Komilitone desselben, der ihn zu befreien suchte, hatte das gleiche Schicksal. Unter bewaffneter Begleitung wurden sie in die Stadt transportiert und an das Polizeiamt abgeliefert.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem Attentat auf die akademische Freiheit unter der Studentenschaft und rief eine furchtbare Aufregung in derselben hervor. Der kleine Platz vor dem Polizeigebäude, in welchem sich zugleich das Wachtlokal der Kommunalgarde befand, war dicht mit Studenten besetzt, die stürmisch die Freilassung der Arrestanten forderten, — natürlich fruchtlos. Am schwarzen Brett war von der nächst beteiligten Verbindung eine Einladung zu einer allgemeinen Versammlung angeschlagen, die in dem geräumigen Hofe des Universitätsgebäudes abends stattfand und den Beschluß faßte, zunächst den Rektor Mangnifikus um Intervention zu bitten.

Unter Absingung eines „Gaudeamus igitur“ zogen viele Hundert akamedischer Bürger vor die Wohnung des Rektors, dem eine Deputation die Wünsche der Studentenschaft vortrug. Sie wurden mit dem Versprechen entlassen, daß ihre Rechte nach jeder Seite hin gewahrt werden würden, daß aber eine strenge Untersuchung über den Vorfall verhängt sei. Der Rektor empfahl Ruhe und Mäßigung.

Inzwischen waren mit Einbruch der Nacht die Wachmannschaften sehr bedeutend verstärkt worden, da man tumultuarische Auftritte befürchtete. Die Kommandantur der Bürgerwehr hatte sich in Permanenz erklärt und die beleidigte Bürgerschaft forderte exemplarische Bestrafung der Schuldigen. Man hatte es bis jetzt nicht gewagt, letztere an das Universitätsgericht abzugeben, aus Furcht, es möchte bei dieser Gelegenheit zu einem Zusammenstoß kommen, erst während der Nacht fand diese Uebersiedelung

Beweismittel sofort zur Stelle sind und auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden können. Wenn solche Anschuldigungen in einer Sitzung unmittelbar vor einer bevorstehenden Unterbrechung der Sitzungen des Reichstags vorgebracht werden, so ist das ein Benehmen, welches Gott sei Dank! im Deutschen Reichstag bisher noch nicht vorgekommen ist und dem eine parlamentarische Bezeichnung zu geben sehr schwer fallen dürfte. (Allseitiger Beifall.) Abg. Ahlwardt: Ich bin von Herrn Richter provoziert worden und habe gesagt, daß bei der Begründung des Invalidenfonds Dinge vorgekommen seien, wie anderwärts auch, daß das deutsche Volk dadurch betrogen sei. Ich habe gesagt, daß ich Aktenstücke besäße, in denen über manche Personen nichts Gutes gesagt sei. Ich erklärte mich bereit, die Akten nach Ostern herbeizuschaffen. Ich habe mir auch Mühe gegeben, sie zu heute zu beschaffen. Es ist mir nicht gelungen. In der Kommission ist es mir trotzdem nicht gelungen, einen weiteren Aufschub zu erhalten. Ich muß bekennen, man hat mir die Möglichkeit, einen Beweis beizubringen, abgeschnitten. Abg. Richter (dfr.): Herr Ahlwardt ist in keiner Weise provoziert worden, er hat hier unwahre Behauptungen aufgestellt, wie bei andern Gelegenheiten. Das ist so seine Methode, die wir ja aus den Prozessen kennen. Hier handelt es sich nicht um private, sondern um öffentliche Angelegenheiten. Wir haben ihm deshalb eine Frist gegeben, aber nun müssen wir kurzen Prozeß machen. Die Debatte hat die ganze Haltlosigkeit und moralische Beschaffenheit des Herrn Ahlwardt vor dem Lande festgestellt. Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Mit der Vertagung der vorigen Verhandlung haben wir nicht nur im Interesse des Reichstags, des Landes, sondern auch des Herrn Ahlwardt selbst gehandelt. Er hat unserem Ersuchen, Beweise herbeizubringen, nicht entsprochen. Hatte er sie nicht zur Hand, so mußte er mit seinem Vorwurf warten. Heute hat er nicht die Spur eines Beweises beigebracht. Er hat gesagt: „Etwas sei faul im Staate Dänemark.“ Nun, sein Auftreten ist jedenfalls der faulste Punkt in dieser Angelegenheit. Er stellt Behauptungen auf und hält sie für erwiesen, wenn er sie wiederholt hat. Meine politischen Freunde verwerfen das auf das entschiedenste, und ich muß sagen, ein solches Verfahren ist unerhört. Abg. Ahlwardt: Ich wiederhole, ich habe versucht, das Material herbeizuschaffen. Es ist ja hier schwerer zu reden als in Volksversammlungen, wo man wenigstens zum Wort kommt. In voriger Sitzung konnte ich nicht wissen, daß ich provoziert werden würde, ich konnte das Material darum nicht bereit haben. Die Gerechtigkeit hätte verlangt, daß man mir eine längere Frist gewährte. Daß man das nicht gethan, sei eine Vergewaltigung. Präsident v. Levetzow bemerkt, er sei in keiner Weise vergewaltigt worden. Abg. Dr. Lieber (Ctr.): Herr Ahlwardt scheint keine Spur von Verständnis für das zu haben, was hier vorgeht. Er muß doch zugeben, daß er nicht die Spur eines Beweises erbracht hat. Wäre uns Herr Ahlwardt mehr wert, würde ich mich einem Ordnungsruf aussetzen. Das thue ich aber nicht. Abg. Ahlwardt: Die Entscheidung der Kommission sollte wenigstens nur als eine vorläufige angesehen werden. Ich werde mein Material schon noch beibringen. Auch in meinen Prozessen habe ich nach meiner Meinung genug Beweise erbracht. Ich fand aber kein Recht. Das wird nicht besser werden, als bis die Juden weg sind. Abg. Lieber: Ich werde dafür sorgen, daß die Sache nach Ostern wieder auf die Tagesordnung gesetzt wird, damit Herr Ahlwardt seinen Beweis erbringe. Für heute verbitten wir uns aber, daß er die heutige Sitzung dazu benutzt, neue Beschuldigungen gegen Mitglieder des Hauses und der Regierung vorzubringen. Abg. Stöcker (kons.): Damit, daß man den Abgeordneten Ahlwardt hier moralisch totschlägt, führt man die Sache nicht zur Klärung. Man muß sein Material erst prüfen. Ich habe mit Herrn Ahlwardt nichts zu thun, er ist vollständig unfähig, politische Geschäfte im großen Stil zu betreiben und hier im Reichstage nicht auf dem Platze. Daß er in den Reichstag gekommen, sei Schuld der freisinnigen Agitation. (Ruf links: Stöcker!) Wir haben das Volk nur darüber aufgeklärt und in der Stichwahl für Ahlwardt gestimmt, weil er einem Freisinnigen gegenüber das kleinere Uebel ist. Abg. Rickert (dfr.): Die antisemitische Bewegung ist doch von Herrn Stöcker angeregt worden, wie selbst in einem Reichsgerichtserkenntnis festgestellt worden ist. Abg. Zimmermann (Antisemit): Wir haben von den Vorbringungen des Herrn Ahlwardt keine Kenntnis gehabt und müssen die Verantwortung dafür ablehnen. Abg. Richter: Es ist bezeichnend, daß Herr Stöcker Verteidigung findet. Er ist in der That nur eine Art von höherem Ahlwardt. (Unruhe rechts. Zustimmung links.) Sie betreiben nur den Antisemitismus als höheres politisches Geschäft. In Wahrheit sind die beiden ein par nobile fratrum. Präs. v. Levetzow: Diese Bemerkung ist beleidigend für den Abg. Stöcker und den Abg. Ahlwardt. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. Abg. Rickert (dfr.): Aus hohem Munde ist die antisemitische Bewegung einmal als eine Schmach für das deutsche Volk und für das jetzige Jahrhundert bezeichnet worden. Es ist in der That eine Bewegung der Barbarei. (Widerspruch rechts.) Sie sollten mit uns bemüht sein, sie aus der Welt zu schaffen. Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Herr Ahlwardt hätte sich am besten dem Spruch der Kommission gefügt, bis er das Material beibringen konnte. Das Wort von der Schmach des Jahrhunderts ist nur von einem Juden gefälscht und dem bekannten hohen Herrn in den Mund gelegt worden. Abgeordn. Schmidt-Elberfeld (dfr.): Herr Stöcker muß doch die Prozeßverhandlungen kennen, in denen jener Ausdruck als thatsächlich gefallen anerkannt worden ist. Abg. Stöcker: Das Erkenntnis beruhte nur auf der Aussage eines Synagogenvorstehers, weitere Beweise darüber sind nicht erhoben worden. Abg. Richter verwahrt sich dagegen, daß in dieser Weise die Glaubwürdigkeit jüdischer Mitbürger angezweifelt wird. Abg. Stöcker: Daß jemand Vorsteher einer Synagoge ist, beweist doch nicht, daß er die Wahrheit gesagt hat. Abg. Schmidt-Elberfeld: Der verstorbene Oberbürgermeister v. Forckenbeck hat mir bestätigt, daß das Wort über die Schmach des Jahrhunderts in Gegenwart des Herrn von Normann seitens des betreffenden hohen Herrn wirklich gefallen sei. Abg. Richter: Herr Synagogenvorsteher Magnus steht mir höher, als ein Hofprediger, von dem das Gericht festgestellt hat, daß er einen fahrlässigen Meineid geleistet hat. Abg. Stöcker: Letzteres ist unwahr und bereits wiederholt dementiert worden. Abg. Ahlwardt fordert den Abg. Richter auf, Beweise dafür zu erbringen, daß der Gerichtshof Herrn Stöcker einen fahrlässigen Meineid vorgeworfen habe und beantragt die Einsetzung einer Kommission, die Sache zu untersuchen. Abg. Richter verliest zum Beweis seiner Behauptung das Erkenntnis aus dem Prozeß Bäckers, in dem von einem „unvorsichtigen Eide des Zeugen Stöcker“ gesprochen wird. Sei Herrn Stöcker dieser Ausdruck ehrenvoller, so wolle er gern von einem „unvorsichtigen Eid“ sprechen. Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Liebermann von Sonnenberg, Ahlwardt und Richter schließt die Diskussion. Berichterstatter Graf Ballestrem bedauert, daß im letzten Teil die Diskussion so weit abgeschweift sei. In Permanenz habe sich die Kommission nicht erklären können, das sei nicht ihr Zweck gewesen. Eine Verurteilung des Abg. Ahlwardt sei nur wegen seiner beweislos gebliebenen Beschuldigung erfolgt. Er hätte mit diesen warten sollen, bis er das Material gehabt hätte. Der Tag habe bewiesen, daß Recht Recht geblieben sei. Der Etat des Invalidenfonds wird angenommen. Ebenso die noch nicht erledigten andern Spezialetats, sowie das Etatsgesetz und das Anleihegesetz, und endlich die zum Etat beantragten Resolutionen, über welche die Abstimmung bis zur dritten Lesung ausgesetzt worden war.

Aus nah und fern.

Lebendig gebraten ist, wie aus Dobrcz gemeldet wird, im Hause des dortigen Fleischermeisters Gesewitz eine 65jährige Altsitzerin. In ihrem Zimmer war dadurch Feuer entstanden, daß die Kleider der zum Trunke neigenden Alten mit einem Kohlenbecken in Berührung gekommen waren und Feuer gefangen hatten, während die alte Frau auf ihrer Lagerstätte eingeschlafen war. Als der Brand, der das Bett vernichtete, von Gesewitz und dessen Gesellen gelöscht worden war, fand man die Leiche der Altsitzerin völlig verkohlt auf.

Gestohlenes elektrisches Licht! Auf wenig nachbarliche Weise hat sich jüngst ein erfinderischer Kopf, der in Dresden in einem vornehmen Hause ein kleines Atelier inne hatte, die elektrische Beleuchtungsanlage seines Nachbars, welche dieser sich erst vor kurzem „geleistet“ hatte, zu Nutze gemacht. Er hatte sich vermittels eines Bohrers Zugang zu der an der nachbarlichen Zimmerwand angebrachten Leitung verschafft und einen Leitungsdraht mit derselben verbunden, den er nun zur Herstellung einer „eigenen“ Beleuchtungsanlage benutzte. Zwei Monate hatte dieser elektrische „Nebenfluß“ funktioniert, ehe man hinter die List kam; vermutlich waren die Monatsrechnungen des Nachbars durch den Verbrauch des „stillen Teilnehmers“ um ein Bedeutendes gestiegen. — Demnächst wird sich nun dieser eigenartige Elektriker wegen seiner Handlungsweise vor Gericht zu verantworten haben.

Die älteste deutsche Pfefferkuchenfabrik von Tobias Thomas, gegründet im Jahre 1743 in Pulsnitz (Königreich Sachsen), feiert demnächst ihr 150jähriges Jubiläum.

Die neu gefundene Kohle in der Eiffel ist, wie die „Kölnische Volks-eitung“ meldet, vom Oberbergrat Dr. Diesterweg als devonische Anthracitkohle erkannt, welche auch Schwefelkies führt. Derartige Kohle ist bisher in England abgebaut, aber in Deutschland noch nicht gefunden worden.

Ein schweres Verbrechen ist auf der Chaussee zwischen Ostende und Sadowa (unweit Berlin) an der sog Rohrlackbrücke verübt worden. Um 9¾ Uhr vormittags passierte dieser Tage die in Ostende bei ihrem Schwiegersohn, dem Kaufmann Lemme, wohnhafte verwitwete Frau Rohleder, eine 55jährige Dame, die genannte Brücke, als aus dem Gebüsch ein Mann mit den Worten hervorsprang: „Halt, steh!“ Die zu Tode erschreckte Frau sank in die Knie, der Unhold aber setzte ihr sein Messer auf die Brust. „Geld her, aber sofort! Oder ich steche Dich nieder!“ Die arme Frau konnte in ihrer Todesangst nur auf die Handtasche deuten, welche sie mit sich führte. Der Räuber entriß ihr dieselbe, durchwühlte sie und fand 70 Mark in Gold, mit denen er die Flucht ergriff; die Handtasche warf er von sich. In einer Entfernung von hundert Schritt befanden sich Leute, welche den Vorgang beobachteten; sie machten sich sofort an die Verfolgung des Räubers, vermochten denselben jedoch nicht mehr einzuholen. Frau R. gab das Signalement des Thäters wie folgt an: Alter ewa 45 Jahre, schlanke Gestalt, dunkler Anzug, Ballonmütze von dunklem Stoff. In polizeilichen Kreisen wird angenommen, daß der Thäter identisch sei mit einer Person, die an derselben Stelle im vorigen Jahre einer Dame aus Berlin eine goldene Uhr geraubt hat. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden. Wie bereits feststeht, ist der Thäter um 11 Uhr vormittags in Rummelsburg gesehen worden. Es bleibt noch zu erwähnen, daß Frau R. außer dem geraubten Gelde noch 300 Mark bei sich trug, die sie in ihrem Unterrock verborgen hatte.

Im Kasino von Monte-Carlo gerieten zwei Besucher, welche angeblich Deutsche sind, über den Einsatz von 25 Louisdor am Trente- et quarante-Tisch in Wortwechsel. Derselbe endete mit Thätlichkeiten, bei welchen einem der Streitenden der Schädel gespalten wurde. Während man den Verletzten in ärztliche Behandlung brachte, mußte der andre gewaltsam aus dem Kasino entfernt werden.

Von Soudais, dem berühmten französischen Geheimpolizisten, erzählt ein italienisches Blatt folgende Anekdote: Er war auf Bouvier „losgelassen“ worden, einen sehr dicken Pariser Bankier, der nach einem betrügerischen Bankerott mit einem schönen Sümmchen ins Ausland geflohen war. Soudais spürte ihn in Konstantinopel aus und verhaftete ihn kraft des franko-türkischen Auslieferungsvertrags mit Hilfe zweier Agenten der ottomanischen Polizei in einem Hotel. Bei einer sofort vorgenommenen Haussuchung fand er ein Päckchen, das 40000 Francs enthielt, und gab es einem von den beiden türkischen Polizisten in Verwahrung, während er selbst den Herrn Bankier am Arm festhielt. Auf der Straße liefen plötzlich die beiden gewissenhaften Polizeimänner, die wohl wußten, was das kostbare Päckchen enthielt, davon, so schnell sie nur ihre Beine tragen wollten. Soudais lief ihnen nach, ohne den dicken Bankier loszulassen, und fing sie auch nach einer anstrengenden Jagd, die der Gefangene im Schweiße seines Angesichts mitmachen mußte, an einer Straßenecke ein. Die Hüter des Gesetzes baten höflich um Entschuldigung und sagten, sie hätten sich zu dem Diebstahl nur hinreißen lassen, weil sie seit sechzehn langen Monaten nicht einen Heller Gehalt erhalten hätten. Soudais ließ, nachdem er die 40000 Francs wieder in Empfang genommen hatte, die Schlucker laufen, nicht aber den Bankier, den er vielmehr mit nach Frankreich brachte, wo er abgeurteilt wurde.

Die drei Matrosen von dem norwegischen Schiff „Thekla“, welche wegen Kannibalismus an Norwegen ausgeliefert wurden, sind außer Verfolgung gesetzt und freigelassen worden.

Gewinnung von Perlen. In Petersburg bildet sich, wie der „Graschdanin“ erfährt, eine Aktiengesellschaft zur Gewinnung von Perlen im Gouvernement Olonez. In vier Zuflüssen des Onega-Sees und in einem Nebenflusse des Swir kommt nämlich eine perlenführende Muschel vor. Die Perlen sind nicht groß, auch nicht rund, wie die indischen, werden aber, dem Blatte zufolge, dennoch teuer bezahlt, 1 bis 20 Rubel pro Stück. Vor hundert Jahren noch sei die Perlenfischerei dort in schwungvollem Betriebe gewesen, habe jedoch gegenwärtig infolge der starken Holzflösserei auf diesen Flüssen ganz aufgehört, da durch die Flösse die Muscheln in den Sand gewühlt würden und die von den Balken sich ablösende Baumrinde den Boden der Flüsse bedecke. — Die erwähnten Perlenmuscheln kommen übrigens keineswegs nur in den vorbezeichneten Flüssen vor, sondern in sehr vielen Gewässern jener nordischen Region, meist aber in zu spärlicher Zahl, um die Gewinnung der Perlen lohnend erscheinen zu lassen.

In der That sehr originell. Vor einigen Tagen war der zum Bukarester Abgeordnetenhause führende Metropoliehof voll von Sergents de ville. Ueber den Grund dieses Polizeiaufgebots befragt, erwiderte der kommandierende Offizier, daß es lauter Schutzleute-Rekruten seien, die man dahin geführt habe, um die Physiognomien der Minister und Deputierten ihrem Gedächtnis einzuprägen, damit sie dieselben bei Gelegenheit grüßen könnten.

---

an die zuständige Behörde statt, welche die Gefangenen bis nach Austrag der Sache ins Carcer bringen ließ.

Nach der nicht ganz befriedigten Mission bei dem Oberhaupte der Universität sammelten sich abermals zahlreiche Gruppen, vor dem Polizeiamt, unter denen sich auch eine große Menge Nichtstudenten, Gesellen und Lehrlinge befanden. Die Mehrzahl gehörte aber der Universität an, und diese höhnten und insultierten die aufgestellten Posten in einer Weise, daß sich der Kommandant endlich veranlaßt sah, die Anwesenden aufzufordern, nach Hause zu gehen. Wieherndes Gelächter war die Antwort und um die Autorität der Bürgerwehr und sein eigenes Gewicht nicht allzusehr zu schädigen, ließ er sämtliche Mannschaften ins Gewehr treten und den Platz mit Gewalt räumen. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt, die Zugänge zu dem Raum vor dem Polizeiamt wurden besetzt und starke Patrouillen durchstreiften die Straßen. Die Ruhe wurde aber nirgends gestört; es kam den Studenten eben nicht darauf an, um jeden Preis Skandal hervorzurufen, sondern sie verlangten nur die Freilassung der nach ihrer Meinung widerrechtlich Inhaftierten.

(Schluß folgt.)

Krieg unter den Ameisen.

Daß der Krieg nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ausschließlich Vorrecht der Menschen ist, weist Swainson in seinen Mitteilungen über die Gesellschaften und Verbindungen der Tiere nach. „Wir finden,“ sagt er, „daß mehrere Tiere sich zur Verteidigung vereinigen; die Ameisen aber verbinden sich auch zum Kriege, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. „Man denke sich,“ fährt er fort, „zwei oder drei dieser Ameisenvölker, ziemlich gleich an Zahl, etwa 100 Schritte von einander angebaut; man beobachte ihre unermeßliche Menge, welche der Bevölkerung mächtiger Reiche gleicht; der ganze Raum zwischen ihren Wohnungen wimmelt von Ameisen. In der Mitte desselben treffen die Heere zusammen und die Schlacht beginnt; tausende von Kämpfern, die sich auf höher gelegenen Stellen befinden, beginnen einen Zweikampf und ergreifen einander mit ihren Kinnladen; eine noch größere Zahl beschäftigt sich auf beiden Seiten damit, Gefangene zu machen, die sich vergeblich bemühen, zu entfliehen, da sie das Schicksal wohl kennen, welches sie erwartet, wenn sie in die Wohnung des Feindes geschleppt werden. Der Ort, wo die Schlacht am heftigsten wütet, ist ein Raum von 2—3 Quadratfuß; ein scharfer Geruch verbreitet sich von allen Seiten; viele Ameisen liegen tot, andre, welche Gruppen und Ketten bilden, sind durch ihre Füße oder Kinnladen zusammengehakt und ziehen einander abwechselnd, nach verschiedenen Richtungen.

Diese Gruppen bilden sich allmählich; zuerst faßt sich ein Paar der Kämpfenden, sie erheben sich auf den Hinterbeinen und spritzen wechselseitig ihre Säure aus, dann fallen sie und ringen im Staube; dann erheben sie sich wieder auf die Füße, und jeder Kämpfende versucht, den Gegner fortzuziehen. Ist ihre Kraft gleich, so bleiben sie unbeweglich, bis die Ankunft eines dritten einem das Uebergewicht giebt. Beide finden indes oft zu gleicher Zeit Hilfe, und der Kampf dauert unentschieden fort; andre nehmen Anteil von jeder Seite, bis sich Ketten bilden von sechs, acht oder wohl zehn, die sich aneinander haken und um den Sieg sich mühen; das Gleichgewicht bleibt ungebrochen, bis eine Anzahl Kämpfer aus demselben Nest zu gleicher Zeit ankommt und sie zwingt, loszulassen, worauf die Zweikämpfe von neuem beginnen. Bei der Annäherung der Nacht zieht sich jeder Teil in seine Stadt zurück, aber noch vor dem Anbruch des nächsten Tages wird der Kampf mit verdoppeltem Mut erneuert und über eine größere Fläche ausgedehnt.

Diese Kämpfe dauern fort, bis heftiger Regen die Streitenden trennt, sie ihren Krieg vergessen und der Friede wieder hergestellt wird. Bei den Kämpfen zeigen sie die größte Wut, indem jedes Thier nur den einzigen Zweck hat, einen Gegner zu finden und mit ihm zu kämpfen. Was dabei am merkwürdigsten ist — obgleich alle von derselben Form, Farbe und gleich von Geruch sind —, jede Ameise kennt die von ihrer Partei, und wenn aus Irrtum eine solche angegriffen wurde, folgen dem Streiche alsbald Liebkosungen. Und jedenfalls sind die Ameisen nicht die einzigen unter den Tieren, welche gegen einander Krieg führen; bei den Nashornkäfern zum Beispiel habe ich dieselbe Bemerkung schon als Knabe gemacht.

Als ich eines Nachmittags in der Umgegend von Danzig umherstreifte, fand ich auf einem Raum von ca. zwei Quadratmetern eine Menge dieser Käfer, welche, wie eine nähere Besichtigung mich lehrte, mehr oder weniger verstümmelt waren und durchgängig tot erschienen. Die garnicht oder wenig Verstümmelten nahm ich mit nach Hause, wo sie der Mehrzahl nach wieder auflebten. Schon am folgenden Morgen besuchte ich dieselbe Stelle und sah, daß ich mich auf einem Schlachtfelde befand. Der Kampf war zwar schon beendet und Tote und Verwundete deckten den Boden; aber hier und dort fand ich zwei oder drei dieser Streiter noch in einander verbissen, entweder bewegungslos daliegen oder aneinander herumzerrend.

(L. 93. 25.)

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro I. Quartal d. Js. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 1. April d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 21. März 1893.

Der Magistrat. (1363)

Der unterzeichnete Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch bekannt zu machen, daß vom 1. April d. J. ab die städtischen öffentlichen Uhren nach mitteleuropäischer Zeit gestellt und daß vom gedachten Tage ab alle amtlichen Termine, Fristen 2c. in dem magistratlichen Betriebe ebenfalls nach mitteleuropäischer Zeit berechnet werden.

Malchow, den 21. März 1893.

Der Magistrat. (1379)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in Beihalt des § 15 der V. O. vom 18. März 1891 auf den städtischen Seen folgende Plätze für das Jahr 1893 als Laichschonreviere festgestellt sind.

1. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Bleiche bis zum Hansmann'schen Gehöfte.
2. Der mit Rohr bewachsene Theil unterm Trostfelde.
3. Der mit Rohr bewachsene Theil längs des Erddamms bis unterhalb des Krankenhauses zu Kloster Malchow.
4. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Klosterbadestelle bis unterhalb der Werleburg.
5. Der mit Rohr bewachsene Theil unterhalb der Ziemann'schen Ziegelei bis zur Klosteramtswäsche.
6. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Spinnerei bis zum sogenannten Recken.
7. Der mit Rohr bewachsene Theil des sogenannten Reckens.

Die Schonreviere sind durch aufgestellte Strohwische erkennbar gemacht.

In den Laichschonrevieren ist für die Zeit vom 10. April Morgens 6 Uhr bis zum 9. Juni Abends 6 Uhr jede Art des Fischfanges untersagt, auch muß darin die Räumung, das Mähen von Schilf und Gras, die Ausführung von Sand, Steinen, Schlamm u. s. w. und jede anderweite, die Fortpflanzung der Fische gefährdende Störung während der gedachten Zeit unterbleiben.

Malchow, den 23. März 1893.

Der Magistrat. (1395)

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Montag, den 27. d. M., Nachmittags 3½ Uhr, wurde meine geliebte Frau Frieda geb. Hackbusch von einem gesunden, kräftigen **Knaben** glücklich entbunden, was ich hiermit hocherfreut anzeige.

Malchow, den 27. März 1893.

Robert Schnell.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 29. d. M.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Halte mich vorläufig als

pract. Zahnarzt

in Malchow (Güstrowerstr. 329) auf.

Sprechstunden:
Vorm. 9—1 Uhr. Nachm. 3—5 Uhr.
Sonntags nur Vorm. 11—12 Uhr.

Malchow, den 24. März 1893.

Paul Krüger,
pract. Zahnarzt.

Im **Bistorfer Revier** auf dem Tründelberg wird zum unentgeltlichen Ausbau mit Kartoffeln **Acker** auf 3 Jahre abgegeben.

Das erste Jahr kann gepflügt werden, die beiden anderen Jahre **muß** gegraben werden. Meldungen möglichst umgehend.

Malchow, den 24. März 1893.

Großh. Forstinspection.
von Bülow.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu dem am **4. April d. J.,** Abends 8 Uhr im Locale des Herrn Bühring stattfindenden

Concert mit nachfolgendem Balle

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

PROGRAMM.

1. Saison-Eröffnungs-Marsch (neu) von L. Schröder.
2. Ouverture z. Op. „Martha" von Flotow.
3. Morgenblätter (Walzer) von Strauß.
4. Andante-Allegro-confuco et. Variationen. Solo für Clarinetto von Behrmann.
5. Ouverture z. Op. „Tra Diavolo" von Auber.
6. Cavatine a. d. Op. „Die Italiener in Algier" von Rossini.
7. „Lieb' Röschen". Concert-Polka. Solo für Piston von Reckling.
8. „Farbige Blätter". Potpourri von Neibig.

Nach dem Concert Ball mit Cotillon.

Entree: Für Mitglieder Herren a Person 1,00 Mk.
" " Nichtmitglieder Herren a Person 1,50 Mk.
Tanz frei!!

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne		Mk.
1 a	90 000	= 90 000
1 a	30 000	= 30 000
1 a	15 000	= 15 000
2 a	6 000	= 12 000
5 a	3 000	= 15 000
12 a	1 500	= 18 000
50 a	600	= 30 000
100 a	300	= 30 000
200 a	150	= 30 000
1000 a	60	= 60 000
1000 a	30	= 30 000
1000 a	15	= 15 000
3372 Gewinne		= 375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Einladung

nach dem

Lenz.

Blühend steigt der Lenz hernieder,
Zeigt Euch bald bei Hasselmann wieder,
Die Kegelbahn ist hübsch und fein,
Bedienung nett noch obendrein,
Für Speis und Trank ist wohlgesorgt,
Jedoch bei mir wird nicht — — Radau gemacht,
Hier ist es immer fein und sacht.

Lenz. **A. Hasselmann.**

Apotheke in Malchow.

Schöne Farben für Ostereier
in Päckchen a 5 Pfg.
sind wieder vorräthig.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Am Donnerstag, den 30. d. M.

Commersabend.

Meine diesjährigen

Tapeten u. Borden

in **geschmackvollen Mustern** empfehle zu billigen Preisen.

H. Reiser,
Malermstr.

Loose

zur Mecklenburgischen Pferde-Verloosung
in Neubrandenburg
a 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.
empfiehlt

Aug. Gieram,
Malchow.

Suche zum Tage nach Ostern

4 solide Arbeitsleute

für meine Sägerei und zum Holzflößen gegen hohen Lohn.

W. Köchel.

Feinsten holl. Rahmkäse,
Frische Kräuter-Anchovis,
Echte Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Port- u. Ungarweine
empfiehlt **C. Hallwachs.**

Die

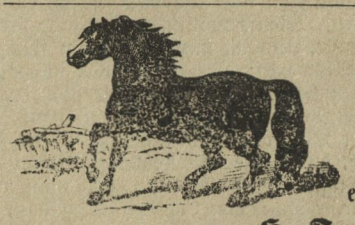
Güstrower Zeitung

erscheint täglich.
2 Gratisbeilagen pro Woche:
8seit. Illustr. Sonntagsblatt
und
Neue Mecklenb. Gerichtszeitung.

Abonnementspreis
1½ Mk. vierteljährlich.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Landbriefträger entgegen.

Verlag der Güstrower Zeitung.



Junges kernfettes **Roß-fleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Suche zum Anfang April d. J. ein junges **Mädchen,** welches Lust hat, die Wirthschaft auf einem Gute in der Nähe von Malchow zu erlernen.

Malchow. **Hermann Schlomann.**

---

12 Ctr. gute

Daber'sche Kartoffel

zu verkaufen. **A. Schleiff.**

Ein Paar guterhaltene, wasserdichte

Fischerstiefel

sind zu verkaufen. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Eine

Oberwohnung

hat zu vermiethen.

Georg Schröder.

Malchow.

Abgang der Züge im Monat April.
Mitteleuropäische Zeit.

1. Nach Ludwigslust 8^{10} Uhr Morgens.
2. Nach Neubrandenburg 9^{50} Uhr Morgens.
3. Nach Ludwigslust 1^{46} Uhr Nachm.
4. Nach Neubrandenburg 2^{56} Uhr Nachm.
5. Nach Ludwigslust 7^{18} Uhr Abends.
6. Nach Neubrandenburg 8^{47} Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.

Gründonnerstag.
9 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
Charfreitag.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
[illegible]: Grablegungsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt für die Hausarmen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 26. Sonnabend, 1. April 1893. **14. Jahrg.**

Oster-Morgen!

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte ist vergangen,
Wach' auf du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm und Lauben all'!
Ihr Veilchen in des Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle nur verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie der Adler sollt ihr sein.

Wacht auf ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf wilder Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte:
Wacht auf! der Ostertag ist da!

Ostern.

Das Osterfest, das Fest der Auferstehung des Gottessohnes, unterbricht wie ein frohes Ereigniß all' unser Denken und Thun; es lenkt uns ab von den Sorgen des alltäglichen Lebens, von den politischen Kämpfen der Gegenwart, von der Beschäftigung mit unseren Berufsarbeiten. Es ist, als ob durch die Nebel und Wolken ein erwärmender Lichtstrahl dringt, welcher uns aus einer anderen Welt entgegenleuchtet und unseren Herzen und Gedanken eine Richtung nach oben giebt, von wo aus der Welten Lauf gelenkt, jeder einzelne Mensch geleitet und geführt wird, dorthin, wo der Ursprung der Menschheit, ihre Heimath, ihr Ziel ist. Diese Verbindung zwischen dem irdischen Thun und Treiben einerseits und dem göttlichen Walten andererseits ist der Christenheit durch die Menschwerdung Gottes, den Tod und die Auferstehung des Erlösers zum Bewußtsein gekommen, und dieses Bewußtsein durch die Generationen und durch die Jahrhunderte hindurch in jedem Einzelnen, wie in jedem Volke und in der ganzen Menschheit zu pflegen und zu schärfen, ist die Aufgabe der christlichen Kirche, welche als äußere Zeichen dieser Verbindung drei große Feste errichtet hat, der gesammten Christenheit als Merk- und Wahrzeichen des Glaubens.

Wie die anderen Feste, so soll auch die Feier des Osterfestes uns immer wieder von Neuem zum Bewußtsein führen, daß all' unser Denken und Thun, Alles, was wir erleben und erfahren, Alles, was uns tröstet und beugt, von oben kommt, als Gnade und als Prüfung, und daß Alles nur dem einen Zweck der Erziehung dient zu dem Kampfe, den der Erlöser siegreich bestanden und der jedem Sterblichen beschieden.

Möge jeder mit sich selbst ausmachen, was ihm zu Theil geworden. Das deutsche Volk als Ganges hat an diesem Feste der frohen Hoffnungen wahrlich keinen Grund, die Hoffnung sinken zu lassen. Gewiß — auch bei uns ist nicht alles, wie es sein sollte, und große Aufgaben stehen bevor auf allen Gebieten des menschlichen Wirkens und Schaffens. Aber wie dem Charfreitag der Ostermorgen folgt, so folgt auch im Laufe der menschlichen Entwickelungen dem Niedergang die Erhebung. Und sie folgt um so größer und schöner, je mehr die Menschen sich von der christlichen Wahrheit, von der Osterwahrheit wirklich durchdringen lassen und in ihr das finden, was sie sein soll: die Kraft im Leben und Trost im Leiden. Je ernster alles Volk diese Wahrheit sich aneignet, um so fröhlicher wird es sein Osterfest feiern können, das Fest der Auferstehung!

Mecklenburgisches.

Malchow, 29. März. Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand in der Scheune des Erbpächters Michael zu Jabel an der Südbahn ein Feuer, welches so schnell um sich griff, daß sämmtliche Kühe, sowie auch 3 Pferde nicht gerettet werden konnten. Schnell verbreitete sich das Feuer weiter und wurden die Scheunen und Stallgebäude mit weicher Dachung der Erbpächter Speckin, Dahnke und Strack ebenfalls total mit Inhalt eingeäschert, jedoch konnte hier das Vieh gerettet werden. Sämmtliche Wohnhäuser waren massiv mit Steindach und sind verschont geblieben. Ueber die Entstehungsursache verlautet nichts Bestimmtes.

Krakow, 27. März. Windmühlen-Brand. Heute Vormittag 11 Uhr wurde, wie wir schon in voriger Nummer berichteten, die Windmühle des Herrn H. Donner ein Raub der Flammen. Das Feuer welches in den oberen Räumen entstanden, griff mit so riesiger Schnelligkeit um sich, daß die erst vor ca. 10 Jahren neuerbaute Mühle in kaum einer halben Stunde bis auf die Ringmauern eingeäschert war. Die Freiwillige Feuerwehr war trotz des zur Brandstätte auf dem Windmühlenberge führenden steilen Fahrweges schnell zur Stelle, jedoch war ein Retten des Gebäudes wie auch des Inventars unmöglich. In der Mühle hat ein bedeutender Getreide-Vorrath gelagert und soll derselbe, wie uns mitgetheilt, nicht zum vollen Werthe versichert sein.

Rostock, 27. März. Eine interessante Betrugs- und Diebstahlsaffaire ist vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zum Austrag gebracht worden. Am 1. Juli 1890 trat der Kommis H. . . als Lehrling in ein hiesiges Geschäft ein. In der Zeit von Mitte Juli bis December 1891 hatte derselbe mehrfach bei Lohnauszahlungen, die ihm übertragen waren, die Lohnbeträge zu hoch angegeben und sich auf diese Weise schließlich den ansehnlichen Betrag von 1320 Mark erschwindelt. Diese Summe hat er in lockerer Gesellschaft durchgebracht. Obwohl nun diese Betrügereien bald aufgedeckt wurden und der jugendliche Verbrecher die volle Verzeihung seines Prinzipals erlangte, so hat er diesen später dreimal bestohlen, wobei er zur Verdeckung des Diebstahls falsche schriftliche Angaben benutzte. Gegen den Angeklagten, der bei Beginn seiner Vergehen das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, war von der Staatsanwaltschaft eine Strafe von 7 Monaten Gefängniß beantragt worden. Das Gericht indessen verschärfte noch die Strafe und verurtheilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Betrugs und dreier einfacher Diebstähle in eine Gesammtstrafe von 9 Monaten Gefängniß. Gleichzeitig wurde gegen den Angeklagten wegen Fluchtverdachts ein Haftbefehl erlassen und der jugendliche Verbrecher sofort ins Gefängniß abgeführt.

Grevesmühlen, 27. März. In der letzten Nacht ereignete sich in unserer Stadt ein recht betrübender Unglücksfall. Der Wirthschafter P. von dem nahen Gute Questin wollte zwischen 11 und 12 Uhr nach Hause reiten. In der Lübschen Straße stürzte das Pferd mit dem Reiter. Als der Nachtwächter hinzukam, fand er den Unglücklichen besinnungslos liegen, den einen Fuß noch im Steigbügel. Er hatte am Kopfe schwere Verletzungen und wurde sogleich ins Krankenhaus gebracht. Dem Pferde war das eine Bein und das Kreuz gebrochen und mußte dasselbe getödtet werden.

Malchin, 27. März. Wie findig die Postbeamten sind, zeigt nachstehender Fall. Aus Philadelphia in Nordamerika war an einen hiesigen Lehrer ein Brief adressirt mit dem Vermerk „Malchin in Schweden." Der Brief ist, wenn auch etwas verspätet, in die Hände des Adressaten gelangt.

Neubrandenburg, 28. März. Gestern Abend um 10½ Uhr erscholl hier Feuerlärm. Es brannten die an der Friedländer Chaussee belegenen Neuthor-Scheunen, von welchen 5 völlig niederbrannten und eine durch Feuer und Wasser stark beschädigt wurde. Die Scheunen gehören den Ackersleuten Martiens, Rochow, Tiedt und dem Maurermeister Bester.

Umgegend von Wismar, 27. März. Der Müllergeselle F. war kürzlich beim Schärfen eines hölzernen Keiles beschäftigt und that dabei einen so unglücklichen Schlag, daß er sich mit dem Beil einen Finger beinahe ganz abtrennte. In Folge dessen war F. unfähig, seine Arbeit als Müllergeselle zu verrichten und mußte daher ein anderer Müller aus der Herberge zu Wismar kommen, der zum Gesellen angenommen ward. Aber schon am anderen Tage war derselbe wieder verschwunden unter Mitnahme mehrerer, den anderen Dienstleuten gehöriger Kleidungsstücke. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, doch hat man den Dieb bisher nicht gefunden.

Die Landwirtschaft und die ländliche Arbeiterbevölkerung.

Bei dem in jüngster Zeit zur Hebung unsres wichtigsten Produktivstandes, der Landwirtschaft, welche 20 Millionen der Bevölkerung umfaßt, vorgeschlagenen Maßregeln ist ein Moment fast ganz übersehen worden, nämlich die Lage der ländlichen Arbeiterklasse. Es hat allerdings nicht an Versuchen gefehlt, die Freiheiten der ländlichen Arbeiter durch Maßregeln bezüglich der Freizügigkeit noch mehr als bisher zu beschränken, indem man den Zuzug dieser Leute nach den großen Städten als eine der größten Gefahren nicht nur für diese letzteren selbst, sondern auch für die bedrängte Landwirtschaft hingestellt hat; aber der Gedanke, die Lebensbedingungen der ländlichen Arbeiter wesentlich zu verbessern, um sie der Landwirtschaft zu erhalten, ist dabei ganz in den Hintergrund getreten. Und doch ist das letztere die Hauptsache und jedenfalls nicht minder wichtig, als die sogenannte innere Kolonisation und die Herstellung der Rentengüter, die den Zweck verfolgt, die Zahl der mittleren und kleinen ländlichen Grundbesitzer zu vermehren.

Schon vor länger als zwei Jahrzehnten hat ein in sozialpolitischer Beziehung und besonders in den Angelegenheiten, welche das landwirtschaftliche Gewerbe berühren, kompetenter Gelehrter, der gegenwärtige Direktor der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Jena, Freiherr von der Goltz, auf die traurige Lage der ländlichen Arbeiter hingewiesen, deren Wohnungen vielfach noch hinter den Ställen für das Vieh zurückständen, und es als eine Pflicht des Staats bezeichnet, hier die bessernde Hand anzulegen und vor allem darauf hinzuwirken, daß die Arbeiter durch Gewährung einer Parzelle Landes an das Land gefesselt werden. Heute giebt der berühmte Gelehrte angesichts der immer wachsenden Arbeiternot auf dem Lande seinen Forderungen noch einen schärferen Ausdruck. Goltz, welcher betont, daß in den weiten Kreisen der Landwirtschaft des Ostens Unzufriedenheit mit ihrer Lage herrscht, daß infolge dessen die Landarbeiter massenhaft Beruf und Heimat verlassen und daß hierdurch die Landwirtschaft und das gesamte nationale Wirtschaftsleben schwer geschädigt werden, sagt:

„Am wenigsten kann man den Arbeitern zumuten, den Angehörigen der höheren Volksklassen, insonderheit den Arbeitgebern, ohne weiteres Glauben zu schenken, wenn diese sagen, es gehe den Arbeitern ganz gut, sie hätten es in ihrer jetzigen Stellung viel besser, als wenn sie fortwanderten . . . Ganz vergeblich und den Zweck verfehlend würde es sein, wollte man den Arbeitern von der Auswanderung abraten und ihnen vorhalten, sie hätten es doch in der Heimat besser als in der Fremde. Denn sie selbst wissen ganz genau, daß dies für sehr viele Fälle nicht zutrifft . . .

Was die ländlichen Arbeiter, abgesehen von persönlichen und individuellen Verhältnissen, hauptsächlich unzufrieden macht, sind drei Dinge: die Unsicherheit ihrer wirtschaftlichen Lage, die mangelnde Teilnahme an dem Grundbesitz und die isolierte, soziale Stellung."

Möge dieser Mahnruf von der Staatsgewalt nicht nur, sondern von den Großgrundbesitzern selbst beachtet werden. In dem Maße, daß der Staat und die Grundbesitzer die billigen und gerechten Forderungen der ländlichen Arbeiter zu erfüllen beflissen sind, werden die letzteren ihre Kräfte der Landwirtschaft widmen Alle andern Mittel, die mehr oder weniger auf Zwang basiert sind, werden weder dem Zuzug nach den großen Städten, noch der Auswanderung in die überseeischen Länder einen wirksamen Damm entgegensetzen. Möge man daher die Verbesserung und Hebung des landwirtschaftlichen Gewerbes nicht blos auf den überaus notwendigen Schutz der Landwirtschaft durch die Beibehaltung mäßiger Kornzölle beschränken, sondern sich auch bemühen, auf die Herstellung derjenigen Institutionen hinzuwirken, welche das Los der landwirtschaftlichen Arbeiter verbessern, und diejenigen Institutionen beseitigen, welche, wie die Gesindeordnung, die dem Gutsbesitzer ein Züchtigungsrecht zuerkennt, eine drastische Illustration zu der Gleichberechtigung der Arbeiter mit dem Arbeitgeber liefern. Dann wird beiden, den Arbeitern und den Grundbesitzern, und damit der Landwirtschaft und dem gesamten Vaterland geholfen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat erteilte dem Gesetzentwurf, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, dem Entwurf eines Nachtrags zu der Vereinbarung erleichternder Vorschriften mit Oesterreich-Ungarn für den wechselseitigen Eisenbahnverkehr rücksichtlich der bedingungsweise zur Beförderung zugelassenen Gegenstände, dem Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des § 69 des Straf-Gesetzbuchs und dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung und Ergänzung des Gesetzes über die Depositen-Verwaltung vom 24. März 1886, letzterem Entwurf mit den vom Landesausschuß beschlossenen Abänderungen, die Zustimmung. Die Vorlage, betreffend den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Reich und der amerikanischen Republik Uruguay und der Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des § 41 der Konkurs-Ordnung wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen.

— In nationalliberalen Kreisen rechnet man, wie man der „Tägl. Rundsch." schreibt, noch keinesfalls mit der Auflösung des Reichstages. Die Vermittelungsversuche, die der Abgeordnete von Bennigsen unabläßig fortgeführt hat, seien nicht als ganz gescheitert zu betrachten. Von den Ferien hofft man eine weitere Klärung. Zudem ist es unzweifelhaft, daß ein Teil der Freisinnigen — man spricht von etwa zwanzig Stimmen — einer Verständigung zuneigt, weil eben diese zwanzig Mitglieder in ihren Wahlkreisen die Richtersche unbedingte Opposition nicht meinen mit Erfolg vertreten zu können. Die nationalliberale Partei hält in der unbedingten Hoffnung, daß eine Auflösung zuvörderst nicht stattfinden wird, deshalb auch mit der Aufnahme der Agitation, wie sie von andrer Seite schleunigst empfohlen wird, vorläufig noch zurück. Herr v. Bennigsen wird seine Arbeit, eine Grundlage für eine Verständigung zu schaffen, nach Ablauf der Ferien alsbald wieder aufnehmen. Man soll sich Allerhöchsten Orts bei den ungeheuren Wirren, die eine Neuwahl gerade jetzt mit sich bringen würde, der Gefahr einer solchen durchaus nicht verschließen. Die Lage ist die, daß man in den letzten Tagen eher an einen Rücktritt des Reichskanzlers zu glauben geneigt war, als an eine Auflösung des Reichstags. In dieser Stimmung sind die Mitglieder des Reichstags auseinandergegangen.

— Die „B. Pol. Nachr." schreiben: „In der Erregung, von der zur Zeit auch die Versammlungen der wirtschaftlichen Vereinigungen heimgesucht werden, ist es jüngst vorgekommen, daß trotz Anwesenheit eines Regierungsvertreters scharfe, über die Grenzen sachlicher Kritik weit hinausgehende und persönlich zugespitzte Angriffe gegen die Reichsregierung gerichtet sind. Um zu vermeiden, daß aus der Anwesenheit eines Regierungsvertreters solche Schlüsse gezogen werden, wie in den erwähnten Angriffen enthalten waren, sind die Beamten des Reiches angewiesen worden, ihre Stellung zu derartigen Angriffen dadurch deutlich zu markieren, daß sie auf die fernere Teilnahme an den Verhandlungen verzichten und die betreffende Versammlung verlassen. — Die „Voss. Ztg." äußert als Vermutung, es handle sich um einen Vorgang auf dem Kongreß des Vereins für Sozialpolitik.

— Wie es heißt, würde möglicherweise demnächst eine Konferenz aller deutschen Finanzminister stattfinden.

— Die an Posthäuser angebrachten Uhren werden in der Nacht vom 31. März zum 1. April zu demjenigen Zeitpunkt, zu welchem nach mitteleuropäischer Zeit Mitternacht eintritt, auf letztere eingestellt. Die Postanstalten haben Anweisung erhalten, den Behörden und dem Publikum auf Anfragen über das Verhältnis der bisher angewendeten Ortszeit zu der mitteleuropäischen Zeit Auskunft zu erteilen.

— Zur Handhabung des Unfallversicherungsgesetzes hat das Reichsversicherungsamt entschieden, daß die Berufsgenossenschaften das Recht haben, die Entschädigung für solche nach einer Verletzung verbleibenden körperlichen Mängel abzulehnen, deren Fortbestand sich als die Folge einer schuldhaften Vereitelung des Heilverfahrens seitens des Verletzten darstellt. Die Verletzten sind grundsätzlich verpflichtet, sich auf Verlangen des zuständigen Feststellungsorgans einer Berufsgenossenschaft ärztlich untersuchen zu lassen; Bedenken gegen die Sachlichkeit und Unparteilichkeit des Arztes berechtigen nicht zur Ablehnung der Untersuchung, sondern sind späterhin gegenüber dem von dem Sachverständigen erstatteten Gutachten zu vertreten. Ferner haben die Berufsgenossenschaften das Recht, auf die Weigerung eines Verletzten, sich in ein Krankenhaus zu begeben, bei dem Verletzten nach den Voraussetzungen des § 7 des Unfallversicherungsgesetzes die weitere Rentenzahlung einzustellen; wenn die Verletzten es ihnen durch ihr Verhalten unmöglich machen, in der Form von ärztlichen Gutachten ausreichende Unterlagen für die Rentenfeststellung zu gewinnen, so sind die Berufsgenossenschaften berechtigt, den nach Lage der Akten zulässigen ungünstigen Schluß auf eine inzwischen erzielte Besserung oder Wiederherstellung zu ziehen.

Italien. Aus Rom wird berichtet: Als König Humbert sich am Sonnabend zu einer Festlichkeit nach der Villa Borghese begab, schleuderte ein schlecht gekleideter Mann, welcher eine weiß-gelbe Kokarde auf der Brust trug, eine mit Erde gefüllte Papierhülse gegen den Wagen des Königs und wurde sofort verhaftet. Bei der Verhaftung leistete er Widerstand, indem er gleichzeitig ausrief, er habe nur Achtung vor Gott und der Regierung des Papstes. Auf der Central-Polizeibehörde, wohin der Verhaftete geführt wurde, fand man bei ihm andere weiße und gelbe Bänder, sowie Papiere und Aufzeichnungen, aus denen hervorgeht, daß dieser Mann ein klerikaler Fanatiker ist. Derselbe nennt sich Louis Berardi, ist 31 Jahre alt und war im Jahre 1882 vom Schwurgericht wegen Meuchelmordes zu siebenjährigem Zuchthaus verurteilt worden. Nach seiner Entlassung war er nach Amerika ausgewandert und seit kurzer Zeit wieder nach Rom zurückgekehrt.

Spanien. Wie verlautet, wird die Königin auf zwei Millionen ihrer Civilliste verzichten. Andrerseits verlautet noch, daß das Kabinett ebenfalls alle möglichen Ersparnisse zu machen versucht. Der Kriegsminister legte dem Ministerrat ein Budget vor, in welchem er sieben Millionen Abstriche gemacht hat.

Türkei. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der Ex-Khedive Ismail Pascha seit geraumer Zeit mit einem Reiseplan ins Ausland beschäftigt. Ismail Pascha hegt nämlich den Wunsch, im Sommer ein europäisches Bad zu besuchen. Ob dieser Plan zur Ausführung gelangt, läßt sich indes derzeit nicht voraussehen. Alles übrige, was über die Aussichten Ismail Paschas verbreitet wurde, ist mehr oder weniger müßige Zusammenstellung. Daß der Ex-Khedive sich nach der Herrschaft am Nil sehnt und auf landesüblichen Hintertreppen auf Verwirklichung seiner Wünsche und Hoffnungen hinarbeitet, ist wahr. Möglicherweise auch, daß hier und da seine Bestrebungen einen gewissen augenblicklichen Erfolg haben, indem sie ihm bei den interessierten Kreisen Sympathien verschaffen und schöne Versprechungen einbringen. Irgend einen praktischen Erfolg, der ihn wirklich einen Schritt seinem Ziel näher bringen könnte, hat er bisher nicht erreicht und wird ihn nicht erreichen, solange an maßgebender Stelle der seit Jahren verfolgte Kurs und die bisherige Regierungsmaxime, alles zu vermeiden, was zu internationalen Verwickelungen Anlaß geben könnte, eingehalten werden. Und dieses ist aller menschlichen Voraussicht nach nicht nur als wahrscheinlich, sondern geradezu für lange Zeit hinaus als bestimmt anzunehmen. Wie man besonders in der egyptischen Frage am Bosporus vorsichtig ist, haben die letzten Vorgänge am besten erwiesen, die als fait accompli hingenommen wurden, da man, vielleicht nicht mit Unrecht, befürchtete, daß durch die gegen die Vermehrung der englischen Occupationstruppen unternommenen Schritte die Lage in Egypten sich nur zu Ungunsten der türkischen Oberhoheit verschärfen könnte.

Deutsche Eisenbahnunternehmungen in Kleinasien.

Der „Post" wird von befreundeter Seite geschrieben: „Der Gesellschaft der Ottomanischen Eisenbahnen in Anatolien, die bereits seit dem Jahre 1888 eine Bahn von Ismidt nach Angora (486 Kilometer) fertig gestellt und dem Betriebe übergeben hat, ist neuerdings von dem Sultan die Konzession zum Bau und Betriebe mehrerer kleinasiatischer Eisenbahnen erteilt worden: 1) für die von der Bahn Ismidt-Angora abzweigende Linie Eskichehir-Konia (450 Kilometer), 2) für die Linie Angora-Cäsarea (410 Kilometer). Die neuen Bahnlinien in Kleinasien werden voraussichtlich ein vorzügliches Feld zur Bethätigung deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Handels bieten, umsomehr als die schnelle und gute Ausführung der bereits fertigen Bahn nach Angora der türkischen Regierung und dem türkischen Publikum die technische, administrative und finanzielle Leistungsfähigkeit der deutschen Unternehmer in das beste Licht gestellt hat. Der bauenden Gesellschaft ist es natürlich sehr darum zu thun, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und durch tadellose Ausführung der ihr übertragenen Arbeit das Ansehen der deutschen Leistungen auch künftig hoch zu halten. Deshalb sendet die Gesellschaft einen hervorragend

---

L 93. 264.

Feuilleton.

Ein Studentenulk.

(Schluß.)

Da verbreitete sich am andern Morgen das Gerücht: die gesamte Studentenschaft wolle in pleno die Stadt verlassen. So unwahrscheinlich dies auch klang, gewann es doch an Bestimmtheit und endlich traten Anzeichen ein, die es glaubhaft erscheinen ließen. Eine abermalige Versammlung hatte in der That beschlossen, durch massenhafte Auswanderung die Bürgerschaft, die freilich zum Teil auf die Studierenden angewiesen war, zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Mittags ein Uhr, als das Konvikt vorüber war, sollten sich die Teilnehmer im Universitätshofe einfinden und von da aus der Marsch angetreten werden.

Noch nie hatte man in der Stadt gleichzeitig eine so große Anzahl Schneider, Schuster, Kneipwirte und andre Mannichäer herumrennen sehen, als an jenem Vormittag. Die Logisvermieterinnen besonders jagten händeringend von einem Ort zum andern, um ihres Studenten habhaft zu werden und ihn zu bitten, doch ja zu bleiben oder, wenn durchaus geschieden sein mußte, wenigstens den schuldigen kleinen Rest zu bezahlen. Leider kamen diese Wünsche sehr zur Unzeit und fanden daher nur in den allerseltensten Fällen williges Gehör; natürlich gab es darob großes Wehklagen.

Ein eigentümlicher Zug war es, der sich in den ersten Nachmittagsstunden in Bewegung setzte. Wie einst vor mehreren Jahrhunderten die Universität durch Einwanderer begründet worden war, die Fanatismus und Intoleranz aus ihrer Heimat vertrieben hatte, so sollte sie heute in umgekehrter Analogie wieder zu Grunde gehen. Die ernsthaftesten Anstalten hierzu waren im Gange.

Es waren viele hunderte, die sich an der großen Demonstration beteiligten. Die Requisiten des Burschentums — mächtige Hunde, Tabakspfeifen von riesiger Länge, Schläger und Trinkhörner — waren reichlich vertreten, einige trugen sogar ihr corpus juris oder andre Zeugen ihres Fleißes unter dem Arme, viele begnügten sich aber auch mit einem auf dem Rücken balanzierenden Stiefelknecht oder Stammseidel. Keinem fehlte der treue Ziegenhainer, dessen bunte Quasten der zahlreich versammelten Einwohnerschaft ein wehmütiges Lebewohl zuzunicken schienen.

Ueber das Reiseziel herrschte in der Stadt tiefes Geheimnis; man zerbrach sich die Köpfe, wo eine so große Anzahl junger Leute sofort unterkommen wollte und war nicht wenig gespannt, welche Richtung der imposante Zug einschlagen würde. Viele Einwohner begleiteten die Auswandernden, die übrigens keineswegs niedergeschlagen oder trübselig, sondern im Gegenteil kreuzfidel dreinschauten.

Die Stadt ist mit einem Kranze wohlhabender und stark bevölkerter Ortschaften umgeben, von denen einige sich zum Range sehr beliebter Bierdörfer emporgeschwungen haben. Durch einige der letzteren bewegte sich der Zug und machte endlich in einem etwa eine Stunde entfernten Orte Halt, wo sich sofort ein lustiges Treiben entwickelte. Diverse Bierkate und andre Spiele arrangierten sich, die endlich am Abend in einem allgemeinen Kommers aufgingen, der manches schöne, der eigentümlichen Situation angemessene Wort zu Tage förderte. Die Nacht vereinigte endlich die freiwilligen Emigranten in allen möglichen und unmöglichen Räumen zur Ruhe; die wenigen vorhandenen Betten waren schnell vergriffen und die übrigen begnügten sich mit Strohlagern, die in der Eile auf Böden, in Scheunen und sonstigen verfügbaren Räumen hergerichtet worden waren.

Obgleich eine nicht geringe Anzahl Studenten in der Stadt zurückgeblieben waren, bekam doch die Einwohnerschaft keinen zu Gesicht, den sie sofort als solchen erkannt haben würde. Alle hatten ihr akademischen Abzeichen entfernt und unterschieden sich daher in nichts von den jungen Leuten der übrigen gebildeten Stände. Der Kommunalgarde, deren Tapferkeit wohl kaum einem ernsthaften Konflikte stand gehalten haben würde, wälzte sich bei der Nachricht vom Auszuge des Feindes ein Stein vom Herzen und der Restaurateur des Wachtlokals konnte nicht Bier genug schaffen, das in Veranlassung des wiederhergestellten Friedens, der ohne alles Blutvergießen herbeigeführt worden war, vertilgt wurde. Nur die Schneider, Schuster und Kneipiers waren mit dem Ausgange der Affaire nicht ganz einverstanden; etwas beruhigter schauten die Wohnungsvermieter drein, die für ihre etwaigen Forderungen in den zurückgelassenen Habseligkeiten mehr als hinreichende Deckung besaßen.

Zwei Tage waren verflossen und den Ausgewanderten dämmerte immer mehr die Erkenntnis, daß sich die Universität doch nicht so ohne weiteres auf ein Dorf verlegen lasse. Das Moos begann knapp zu werden und zu Hause lag vielleicht schon der längst ersehnte Wechsel aus der Heimat. Die Reihen lichteten sich immer mehr und zuletzt beschloß auch das kleine Häuflein der noch übrig Geblie-

tüchtigen deutschen höheren Eisenbahnbeamten nach Kleinasien, dem die Aufgabe gestellt ist, die vorliegenden Entwürfe zu prüfen, und in Gemeinschaft mit den leitenden Technikern der Gesellschaft behufs baldiger Einholung der Genehmigung der türkischen Regierung festzustellen. Dieser Fachmann ist der Königliche Eisenbahn-Direktor Mackensen in Bromberg, in weiteren technischen Kreisen bekannt durch seine schriftstellerischen Arbeiten über Eisenbahn-Vorarbeiten und Tunnelbau, sowie auch durch seine grundlegende Mitarbeit an dem ersten Entwurf für eine elektrische Untergundbahn in Berlin.

Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Thielen, verdient in hohem Maße den Dank aller beteiligten Kreise dafür, daß er in einsichtsvoller Weise, einem Wunsch der Gesellschaft entsprechend, dem Herrn Mackensen, obwohl derselbe zur Zeit von seiner Bromberger Behörde sehr ungern entbehrt wird, durch Gewährung eines mehrmonatlichen Urlaubes die Vornahme seiner bedeutsamen anatolischen Aufgabe ermöglicht hat. Herr Mackensen wird seine orientalische Reise zu Ostern antreten. Wir bemerken noch, daß auch die Leitung des 1263 Kilometer langen Eisenbahnnetzes in der Europäischen Türkei und in Ostrumelien in deutsche und österreichische Hände übergegangen ist, und daß der Bau einer Bahn Saloniki-Monastir (219 Kilometer) von deutscher Seite übernommen wird. Für die deutschen Unternehmer wird es eine Ehrensache sein, die übernommenen Verpflichtungen, wie bisher geschehen, auch künftig nach jeder Richtung zur Zufriedenheit ihrer Auftraggeber zu erfüllen. Zweifellos wird dadurch das Ansehen der deutschen Nation in den Augen der türkischen Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Stärkung erfahren."

Aus nah und fern.

Großes Interesse erregt in Schlesien gegenwärtig die neu aufgefundene Tropfsteinhöhle in der Nähe von Schönau am Kitzelberge. Dieselbe ist 7—8 Meter hoch und 31 Meter lang. Der Besitzer der Tropfsteinhöhle, Major v. Bergmann, wird dieselbe dem Publikum zugänglich machen.

Im Hochofen verbrannt ist der Maurerpolier Bonk auf Julienhütte bei Beuthen O.-S. Derselbe legte sich, um ein kleines Schläfchen zu halten, während der Nacht in den Kanal eines Hochofens. Mit Schlacke übergossen, ist Bonk thatsächlich bei lebendigem Leibe verbrannt.

Kampf mit Zigeunern. Ein erbitterter Kampf zwischen der Polizei und einer Zigeunerbande entspann sich neulich abend am Berlinerthor in Posen. Die Bande hatte den Gastwirt in Sady überfallen und ihm verschiedene Sachen gestohlen. Die Posener Polizei-Direktion war durch ein Telegramm von diesem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden und hatte daraufhin Anstalten getroffen, um die Zigeuner beim passieren der Stadt abzufangen, zu welchem Zweck am Berliner Thor zwei Schutzleute aufgestellt waren. Als aber die Zigeuner bald nach 8 Uhr dort durchkamen und angehalten wurden, setzten sie sich zur Wehr, so daß die Schutzleute von ihrer Waffe Gebrauch machen mußten. Die Bande, welche mit ihren Stöcken dreinschlug, wurde zuletzt mit Hilfe einiger hinzugekommener Soldaten überwältigt und in Begleitung einer nach hunderten zählenden Menschenmenge zur Polizeidirektion gebracht. In den Wagen wurden bei der Durchsuchung außer den gestohlenen Sachen verschiedene Waffen, darunter alte, fast handbreite Säbel vorgefunden.

Der Stadtbibliothek in Leipzig ist ein wertvolles Geschenk gemacht worden. Es besteht in zwei Kupferplatten, welche Goethe als junger Student im Jahre 1768 nach Landschaften von Alexander Thiele radiert und auf denen er selbst sich als Stecher vermerkt hat. Die eine Platte hatte er seinem Vater, die andre seinem Freunde, dem späteren Bürgermeister von Leipzig, Dr. Hermann, gewidmet, in dessen Familie sie bewahrt wurden, bis sie jetzt, nach dem Tode des Domherrn Dr. Wendler, der Stadt geschenkt worden sind.

Verurteilung. Das Schwurgericht zu Stade verurteilte, wie die „Magdb. Ztg." schreibt, den berüchtigten Ausbrecher und Raubmörder, den Pferdeschlächter Ernst Finke, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Er hatte beim Ausbruch aus dem Harburger Gefängnis den alten Gefangenenwärter Rehbein niedergeschlagen und bei der Ertappung eines Diebstahls die junge Bahnarbeiterfrau Weselmann ermordet.

Dreimal verheiratet, zweimal Franzose und zweimal Deutscher war der im Alter von 86 Jahren im Bürgerspital zu Colmar verstorbene Simon Altschul. Er war als Franzose in Landau geboren und wurde seiner Zeit Bayer. Als solcher wurde er Soldat und desertierte, um in der Fremdenlegion Dienste zu leisten. Später kam er als naturalisierter Franzose nach Herlisheim und Horburg. 1871 wurde Altschul wieder Deutscher und machte von dem Optionsrecht keinen Gebrauch. Dreimal verheiratet, starb er als Witwer.

Der „Ring des Polykrates". Unter dieser Spitzmarke wird aus Mainz folgende kaum glaubliche Geschichte mitgeteilt: Vor sechs Jahren ist einem jungen Mann bei einer Rheinfahrt ein wertvoller Brillantring in den Strom gefallen, welchen Ring eben der junge Mann von seiner Braut zum Geschenk erhalten hatte. Um den doppelt schmerzlichen Verlust Verwandten und Angehörigen der Braut gegenüber nicht merken zu lassen, bestellte der junge Mann bei dem Juwelier, der den Ring geliefert hatte, einen zweiten, ganz gleichen Ring. Inzwischen sind sechs Jahre in das Land gegangen. Jüngst fanden nun Baggerarbeiter im Floßhafen in Mainz einen Brillantring. Der junge Mann, der vor sechs Jahren den Verlust erlitten hatte, erhielt Kenntnis von dem Fund, und siehe da, es war sein Ring. Durch Vergleichung mit dem zweiten Ring und durch die Aussage des Juweliers, welcher beide Ringe geliefert hatte, wurde bis zur Evidenz festgestellt, daß der Fund Eigentum des betreffenden Mannes war. So erhielt dieser nach sechsjährigem Verlust sein wertvolles Kleinod wieder.

Ein Juwelendiebstahl macht in Mannheim großes Aufsehen. Eine 19 Jahre alte Verkäuferin des Stadelschen Juwelengeschäfts hat sich nach und nach Gold- und Silberschmuck im Werte von vielen hundert Mark angeeignet. Die Geschäftsinhaber hatten Verdacht geschöpft, daß sie ihre Ladnerin bestehle, konnten aber keine Beweise erlangen, sodaß sie sich auf die Entlassung derselben beschränkten. Das Mädchen wurde darauf von einem Damen-Modewaren-Geschäft engagiert. Der Inhaber des letzteren zog aber über dasselbe vorher Erkundigungen bei dem Juwelier ein, welcher seinen Verdacht unverhohlen zum Ausdruck brachte. Da die Verkäuferin auffallend viel Schmuck an sich trug, erstattete der Juwelier Anzeige bei der Kriminalpolizei; es wurden Haussuchungen vorgenommen, die eine Menge von Gold- und Silbersachen, als Ringe, Ketten, Löffel, Serviettenringe, Gabeln, Messer und dergleichen zu Tage gefördert. Die Diebin wurde verhaftet. Auch ein mit derselben befreundeter, junger Mann, bei dem ebenfalls Gold- und Silbersachen gefunden wurden, sitzt hinter Schloß und Riegel.

Deserteur? In Koblenz fand man in einem Kistchen im Rhein die vollständige Montur eines Soldaten des 28. Infanterie-Regiments. Ein Soldat des genannten Regiments wird vermißt.

Ein gräßliches Unglück hat sich in einem Steinbruch am Isenberg bei Hattingen (Westf.) ereignet. Der Steinbrucharbeiter Hörster, ein braver Mann, der schon 30 lange Jahre dort mit schwerer, gefahrvoller Arbeit sich und seine aus acht Köpfen bestehende Familie ehrlich ernährte, wurde von einem ca. 30 000 Pfund schweren Steinblock, der sich über ihm loslöste, vollständig zerschmettert. Seine Frau starb bereits vor einigen Jahren und ließ ihm sieben kleine Kinder zurück, die nun, ganz verwaist und unversorgt, sich in trostloser Lage befinden.

Künstliche Influenza. Die Zöglinge eines schwäbischen Schullehrer-Seminars simulierten eine künstliche Influenza, indem sie Seifenwasser tranken. Sie erreichten eine Schließung des Seminars, doch verriet die diesen „Sieg" einem Freunde verkündende Postkarte eines Seminaristen den Streich, welcher den jungen Leuten böse Folgen einbringen wird.

Interessanter Fund. In Baden (Schweiz) hat man die Grundmauern eines römischen Gebäudekomplexes gefunden.

Zwei deutsche Hochstapler verhaftete dieser Tage die Turiner Polizei. Dieselben gaben daselbst eine Gastrolle, indem sie eine große Firma auf raffinierte Weise zu beschwindeln suchten. Ihre wirklichen Namen konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden, und sollen ihre Photographien behufs Ermittelung allen größeren Polizeidirektionen zugestellt werden. Am selben Tage verhaftete man in Mailand einen Herrn Derstinger, hinter welchem urdeutschen Namen sich ein flüchtiger rumänischer Eisenbahn-Kassierer verbarg, der mit circa 80 000 Francs das Weite gesucht hatte. Die Auslieferung ist telegraphisch vom Ministerium bewilligt worden.

Eiffelturm in Paris. Für die nach Paris Reisenden dürfte es von Interesse sein, zu vernehmen, daß die Auffahrten auf den Eiffelturm vom Sonntag, den 26. März, ab wieder begonnen haben. Die Preise sind dieselben wie in früheren Jahren. In diesem Jahre wird zum erstenmal die vierte Etage, „die Koppel" dem Publikum zugänglich sein, dieselbe konnte bisher nur von einigen Auserwählten oder besonderen Freunden des Herrn Eiffel besucht werden.

Im Alter von 111 Jahren ist in Pavilly (der untren Seine) Frau Dubose gestorben. Sie war den 10. Mai 1782 geboren und hinterläßt eine zahlreiche, aus nahezu 300 Personen bestehende Nachkommenschaft. Eine sonderbare Eigenschaft dieser Frau war die außerordentliche Furcht vor der Eisenbahn. Als sie vor etwa 30 Jahren eine Erbschaft in Rouen anzutreten hatte, fuhr sie par diligence dorthin, sich absolut gegen alle Vorschläge, die viel bequemere Eisenbahn zu benutzen, verwahrend.

Von den Abenteuern eines russischen Prinzen weiß man aus London folgendes zu melden: Das amerikanische Schiff „Robert L. Belkrip" erlitt an einem Felsenriff in der Nähe der Natunnas-Inseln Schiffbruch. Der Kapitän und die Mannschaft desselben gelangten nach vielen Leiden und Entbehrungen in Booten in Singapore an, welches 325 Meilen von der Insel entfernt ist. Unter der Mannschaft befand sich ein junger russischer Prinz (?), welcher als Matrose auf dem Dampfer diente. Die Identität des jungen Mannes ist noch nicht festgestellt. Infolge der vom russischen Konsul in Yokohama angestellten Nachforschungen wird der Prinz an Bord eines russischen Schiffes nach seiner Heimat gesandt werden. Derselbe wird als ein strammer Bursche, 18 oder 19 Jahre alt, beschrieben, der ziemlich gut englisch spricht und angenehme Manieren besitzt. Nach seinem Namen gefragt, sagte er, er heiße Alexis. Er gab zu, vom Kaukasus zu kommen, und bemerkte, daß sein Vater mehr als ein Prinz war, ehe er Rußland tributpflichtig wurde. Er unternahm seine Wanderungen, weil er Verlangen trug, die Welt zu sehen. Er erreichte New-York und machte von dort aus eine Reise nach Westindien. Dann dachte er daran, wieder nach Rußland zurückzukehren, aber anstatt dessen nahm er seine Wanderungen wieder von neuem auf. — Der russische Konsul fand es schwierig, den jungen Abenteurer zur Rückkehr nach seiner Heimat zu bewegen.

Kongreß der Heilsarmee. In Kopenhagen wird, wie wir erfahren, Mitte des nächsten Monats ein internationaler Kongreß der Heilsarmee aus allen Erdteilen stattfinden. General Booth wird demselben präsidieren.

Präsident Cleveland will dem Sieger im nächsten internationalen Schachturnier, welches im Mai und Juni in New-York stattfinden soll, eine goldene Medaille verleihen.

Eine große Anziehungskraft auf die weiblichen Besucher der Chicagoer Weltausstellung dürfte, wie aus Paris berichtet wird, das „Woman Building", der Frauen-Palast, ausüben, in welchem Moden und Frauenarbeiten ausgestellt werden. Ehe die französische Abteilung die Reise über den Ozean antritt, kann sie in Paris bewundert werden Man findet da an den Wänden sämtliche Modebilder des 19. Jahrhunderts (die ersten Modenjournale datieren von der ersten Revolution). Augenfällig ist dabei die steife, geschraubte Haltung der heutigen Modedamen gegenüber diesen jungen Großmüttern in ihren köstlichen gezierten Posen und drolligen Koketterie. Da beispielsweise eine kleine Dame aus dem Jahre 1813, bedeckt mit einem ungeheuren römischen Helm, da eine andre (1811) kurztaillig, mit langem Mantel und großem Monocle in der Hand. Hier eine andre mit dem häßlichen Kittel und dem kesselförmigen Strohhut aus dem Jahre X. Das Jahr 1825 zeichnet sich durch gewaltige Federhüte aus, sonst aber durch Kostüme, die jetzt hochmodern sind, dieselbe Rockform, dieselben hohen Kragen. Die Krone der Ausstellung sind die niedlichen Puppen in den Kostümen der ältesten Zeiten bis auf die Neuzeit. Da sieht man eine Agnes Sorel, eine Catharina Medicis in ihrem faltenreichen Gewande, Anna von Oesterreich mit den Anfängen des Reifrocks, Madame von Montespan, Beginn der Puderherrschaft, Maria Antoinette und ihr Fichu à la Guillotine, eine „Merveilleuse" in Gaze und Spitzen gehüllt, dann Josephine, Marie Louise, eine Dame aus der Zeit Karls X., endlich die Krinolinen unter Napoleon III. und zuguterletzt die Tournüren der jetzigen Republik. Dazu kommen eine Unmenge von Toilette-Gegenständen, Schürzen, Fächern, Kissen, Lampenschirmen und aller dieser Nippes, die das Herz unsrer Schönen erfreuen.

---

benen versuchsweise die Rückkehr nach der Stadt. In den Straßen derselben tauchten allmählich wieder die grünen Mützen der keiner akademischen Verbindung angehörenden jungen Männer und die bunten Kopfbedeckungen der Couleurstudenten auf und bald trug die alte berühmte Musenstadt wieder ihre gewohnte Physiognomie. Der Verbindungsstudent, welcher die nächste Veranlassung zu dem Konflikt gewesen war, mußte die Universität verlassen, die übrigen Beteiligten kamen mit mehr oder weniger langen Carcerstrafen davon.

Der Spaß war zu Ende, allen Teilnehmern aber wird er unvergeßlich geblieben sein; es war ein Ulk in großem Maßstab, wie er vielleicht noch an keiner deutschen Universität zur Ausführung gelangt war.

Historisches über den Handkuß.

Schon der griechische Schriftsteller Lucian erzählt, daß, während die reichen Griechen den Göttern die prächtigsten Opfer darbrachten, das ärmere Volk ihre Anbetung durch Handküsse zu erkennen gab, daß ferner ein Freigeist, der, ohne die Ceremonie des Handkusses zu beobachten, an einer Bildsäule vorüberging, als ein Gottesleugner galt.

Der Handkuß, dessen auch Plinius als einer alten Gewohnheit, deren Ursprung man nicht ergründen konnte, erwähnt, war in den ältesten Zeiten Religionsbrauch. Wer sich scheute, die heiligen Götzenbilder mit seinem Munde zu berühren, der küßte seine eigene Hand und reichte sie dann dem Bilde zu. Sonne, Mond und Sterne wurden von den alten Heiden in derselben Weise angebetet.

Das Christentum, welches so viele heidnische Gebräuche verdrängte, behielt sogar den religiösen Handkuß bei. Die Bischöfe forderten ihn als Zeichen der Ehrerbietung für sich; sie reichten allen denen, die ihnen am Altar sich nahten, ihre rechte Hand zum Kusse. Im Mittelalter durfte nur der Kaiser es wagen, den Papst auf den Mund zu küssen, und selbst der Handkuß war nur den Kardinalen und Fürsten gestattet: die Bischöfe ehrten den heiligen Vater dadurch, daß sie ihm das rechte Knie küßten, während alle übrigen Christen dem Stellvertreter Christi nur die Füße küssen durften.

In Rußland, wie in andern griechisch-katholischen Ländern, herrscht noch heute der Brauch, daß man sich zu Ostern mit den Worten „Christus ist auferstanden" gratuliert, worauf die Antwort „Er ist wahrhaftig auferstanden" erfolgt und man sich umarmend dann auf beide Wangen küßt. Das geschieht aber nur unter Gleichstehenden; der Höherstehende reicht dem Tieferstehenden auch nur seine Hand zum Kusse dar. Soweit der religiöse Handkuß.

Daß aber auch im gewöhnlichen Leben der Handkuß bei den Alten üblich war und sowohl als Höflichkeitsform, wie als Zeichen der Untergebenheit galt, beweist uns folgendes: Salomo sagte von den Schmeichlern seiner Zeit, daß sie nicht müde werden, die Hand ihrer Gönner zu küssen, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Ferner küßte der König Priamus des Achilles Hände, als er um Hektors Leichnam bat, mit den Worten: „Ich küsse die Hand, die grausam meinen Sohn getötet."

Vor der Kaiserzeit wurde im alten Rom der Höflichkeitshandkuß nur den Oberen erwiesen und zwar nur von den Sklaven, die freien Leute begrüßten sich durch Händedruck und Umarmung. Selbst die Soldaten weigerten sich, den Handkuß zu leisten und erst mit Beginn der Regierung des Augustus wurde der Handkuß ein unerläßliches Ceremoniell.

Diese Sitte ging denn auch auf das Mittelalter über. Alle civilisierten Völker begrüßten ihre Gäste bei der Ankunft wie beim Abschied durch einen Kuß, wobei die Frauen den Männern die rechte Hand zum Kusse darreichten.

Den Höherstehenden die Hand zu küssen, war Pflicht aller Untergebenen, sowohl der Männer wie der Frauen.

Dieser Brauch erhielt sich auch bis in unser Jahrhundert; seit einigen Jahrzehnten aber verliert er sich, wie so mancher andre althergebrachte Gebrauch immer mehr, und wird der Handkuß meist nur noch hochstehenden Damen erwiesen.

Humoristisches.

Unaufmerksam. Lehrer: Wie Ihr wißt, betrachteten die alten Griechen die Hebe als Mutter der ewigen Jugend. Wer war also Hebe? Du Lehmann. Lehmann (unaufmerksam): Die Mutter des ewigen Juden.

Im Gerichtssaal. Präsident (liest das Erkenntnis vor, nach welchem der Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt ist). Verteidiger: Ich möchte beantragen, daß meinem Klienten wenigstens die drei Monate Untersuchungshaft abgerechnet werden.

Ehescheidungsgrund. Pfarrer: Was, scheiden lassen wollt Ihr Euch, nachdem Ihr bereits 20 Jahre verheiratet seid? Mann: Und ist das nicht etwa schon lange genug?

Gut abgewährt. Sie: Aber Arthur, das wirst Du doch einsehen, das unsre Gardinen dieses Jahr unbedingt erneuert werden müssen. Er: Ach was, für Deine Predigten sind sie noch lange gut genug.

Neue Reise-Lektüre. Fremder: Haben Sie denn garnichts zu lesen, als das „Amtsblatt", und die Post fährt erst in zwei Stunden! Wirt (zugleich Posthalter): Wenn der Herr vielleicht die eingelaufenen Postkarten lesen wollen?

Anzeiger.

Der unterzeichnete Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch bekannt zu machen, daß vom 1. April d. J. ab die städtischen öffentlichen Uhren nach mitteleuropäischer Zeit gestellt und daß vom gedachten Tage ab alle amtlichen Termine, Fristen ꝛc. in dem magistratlichen Betriebe ebenfalls nach mitteleuropäischer Zeit berechnet werden.

Malchow, den 21. März 1893.

Der Magistrat. (1379)

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung unserer Tochter **Lina** mit dem Kaufmann Herrn **Richard Bernhard** aus Teffin beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Malchow, den 1. April 1893.

Louis D. Levy und Frau
geb. Arnheim.

Lina Levy,
Richard Bernhard,
Verlobte.

Malchow. Teffin.

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Zu der am
Mittwoch, den 12. April d. J.,
Abends 8 Uhr
im Locale des Herrn **Fr. Braun** stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung

erlauben wir uns, die Herren Mitglieder ganz ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das 4 Quartal v. J.
2. Jahresbericht pro 1892.
3. Bericht der Revisoren.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Festsetzung der Dividende und der Vertheilung des Reingewinns.
6. Bericht über das 1. Quartal d. J.
7. Beschickung des diesjährigen Verbandstages.

Die Jahresrechnung, die Bilanz und die Gewinn- und Verlust-Berechnung pro 1892 liegt an den Tagen vom 3. bis zum 10. April incl. im Vereinslocale zur Einsicht der Mitglieder aus.

Malchow, den 30. März 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Hierdurch mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich die **Restauration in der Schützenhalle** übernommen habe und solche am **1. Osterfeiertage** eröffnen werde.

Ich halte mich mit **Getränken und Speisen** aller Art in vorzüglichster Güte empfohlen und bemerke, daß auch **Kaffee mit Kuchen** zu haben sein wird.

Ergebenst
Fr. Sievert.

Im **Bistorfer Revier** auf dem Tründelberg wird zum unentgeltlichen Ausbau mit **Kartoffeln Acker** auf 3 Jahre abgegeben.

Das erste Jahr kann gepflügt werden, die beiden anderen Jahre **muß** gegraben werden. Meldungen möglichst umgehend.

Malchow, den 24. März 1893.

Großh. Forstinspection.
von Bülow.

Wegen Aufgabe meines
Porzellan- und Glaswaaren-Lagers
verkaufe ich von heute zu und unter Einkaufspreisen.

Ernst Traudes.

Apotheke in Malchow.
Schöne Farben für Ostereier
in Päckchen a 5 Pfg.
sind wieder vorräthig.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu dem am **4. April d. J.,** Abends 8 Uhr im Locale des Herrn Bühring stattfindenden

Concert mit nachfolgendem Balle

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

PROGRAMM.

1. Saison-Eröffnungs-Marsch (neu) von L. Schröder.
2. Ouverture z. Op. „Martha" von Flotow.
3. Morgenblätter (Walzer) von Strauß.
4. Andante-Allegro-confuco et. Variationen. Solo für Clarinetto von Behrmann.
5. Ouverture z. Op. „Tra Diavolo" von Auber.
6. Cavatine a. d. Op. „Die Italiener in Algier" von Rossini.
7. „Lieb' Röschen". Concert-Polka. Solo für Piston von Reckling.
8. „Farbige Blätter". Potpourri von Neibig.

Nach dem Concert Ball mit Cotillon.

Entree: Für Mitglieder Herren a Person 1,00 Mk.
" " Nichtmitglieder Herren a Person 1,50 Mk.
Tanz frei!!

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger
Geld-Lotterie
Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne			Mk.
1 a	90 000	=	90 000
1 a	30 000	=	30 000
1 a	15 000	=	15 000
2 a	6 000	=	12 000
5 a	3 000	=	15 000
12 a	1 500	=	18 000
50 a	600	=	30 000
100 a	300	=	30 000
200 a	150	=	30 000
1000 a	60	=	60 000
1000 a	30	=	30 000
1000 a	15	=	15 000
3372 Gewinne		=	375 000

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

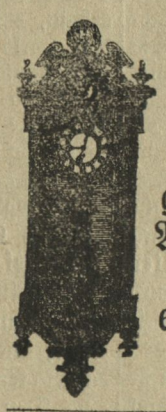
Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Eiserne Bettstellen
Fertige Betten
empfiehlt

Moritz Jacobson.

Meine diesjährigen
Tapeten u. Borden
in **geschmackvollen Mustern** empfehle zu billigen Preisen.

H. Reiser,
Malermstr.



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.



Junges kernfettes
Roß-fleisch
empfiehlt

H. Sachtleben.

Kleine und größere eichene
Ruderböte,
auch zum Segeln eingerichtet, sauber gearbeitet, stehen zum Verkauf auf der Schiffsbauerei von

W. Köster, Waren.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von
gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.
10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

---

ff. Rostocker-Bockbier und frisches Malzbier, sowie delikaten Harzkäse, Romatour- und Schweizer-Käse, frische Fett-Schlei-Bücklinge und Sprotten empfiehlt

C. Bruhn.

Feinsten holl. Rahmkäse, Frische Kräuter-Anchovis, Echte Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Port- u. Ungarweine
empfiehlt **C. Hallwachs.**

Erwarte in den nächsten Tagen einen Posten
Chili-Salpeter.
A. Schleiff.

Ger. Lachs
empfiehlt **W. Suderow.**

Kieler Sprotten
empfiehlt **W. Suderow.**

Gute
Saatkartoffel
(Königin der Frühe),
sowie blaue und Dabersche **Eßkartoffel** hat zu verkaufen

Hermann Wollburg.

Mehrere Centner
Rosenkartoffel
hat zu verkaufen

Ernst Traudes.

Suche zum Anfang April d. J. ein junges **Mädchen,** welches Lust hat, die Wirthschaft auf einem Gute in der Nähe von Malchow zu erlernen.

Malchow. **Hermann Schlomann.**

Eine Oberwohnung
von 2 geräumigen Zimmern nebst Küche und Stallplatz ist zu Johannis zu vermiethen.

J. Sternsdorf.

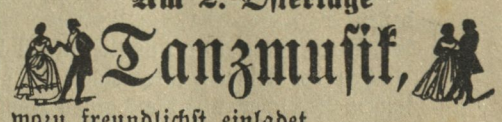
Eine Unterwohnung
ist zu Michaelis d. J. in der Güstrowerstraße Nr. 324 zu vermiethen.

Ein Paar guterhaltene, wasserdichte
Fischerstiefel
sind zu verkaufen. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Am 2. Ostertage
Großes
Concert
mit nachfolgendem Tanz.
Anfang 5 Uhr. Entree 25 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Braun.

Am 2. Ostertage



wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Am **Ostermontage** sowie am **Tage nach Ostern**
Großes
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

1. Osterfesttag.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.
2. Osterfesttag.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Besten des Stiftes Bethlehem.

Beerdigt: Dachdecker Justin totgeb. Mädchen. Tuchmacher Riedel 66½ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 27. Mittwoch, 5. April 1893 **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

Malchower Nachrichten

pr. 2. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementpreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

Illustrirtes Sonntagsblatt

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus 1 Mk. 20 Pfg.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. April erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Französische Ritterlichkeit.

Der aus Berlin ausgewiesene Correspondent des „Berl. Tagebl.", Otto Brandes, wurde bei seiner Abreise aus Asnieres das Opfer rohester Exzesse. Er hat darüber Folgendes berichtet:

„Nachdem ich den Polizeicommissar von Asnieres, wie er es wünschte, benachrichtigt hatte, daß ich mit dem Asnieres um 7 Uhr 49 Minuten verlassenden Zuge abreisen würde, hatte der Kutscher meines Wagens, der mich zur Bahn führen sollte, inzwischen vom Commissar den Befehl erhalten, beim Commissariat vorzufahren. In der Zeit zwischen 6 und 7 Uhr war nämlich von der Polizei-Präfectur der Befehl eingegangen, mich polizeilich bis zum Pariser Nordbahnhof zu begleiten. Als ich aus der Rue de Concorde, in der ich wohnte, auf den Markt einbog, empfing meine Frau, meine Schwiegermutter und mich unter Johlen und wüsten Schimpfworten ein Volkshaufe, welcher sich in einer Weinschänke, deren Wirth eine der größten Kanaillen des Vororts Asnieres ist, hierzu Muth getrunken hatte. Man rief: „Nieder mit dem Schwein! Tod dem Preußen!" Ein Polizist in Civil stand dabei, sah der empörenden Scene zu, nahm aber trotz der ihm von meiner Frau und mir gemachten Zeichen keinerlei Verhaftung vor. Ich hatte meine Kinder und eine junge Dame, von der ich hier nicht feststellen kann, ob sie Französin oder Italienerin ist — ihr Bruder ist naturalisirter Franzose —, die mich an die Nordbahn begleiten wollten, zum Bahnhof in Asnieres vorausgeschickt. Als ich nun vom Polizeicommissariat in Asnieres mit einem Wagen zur Bahn aufbrach, sah ich plötzlich meine Kinder und die genannte Dame in wilder Flucht auf uns losstürzen. Meine älteste Tochter lag halb ohnmächtig in den Armen meiner Frau, die Dame brach zusammen und mußte gestützt werden. Eine Schaar erwachsener junger Leute und Männer hatte, mit großen Steinen bewaffnet, meiner Familie aufgelauert und sie von hinten angegriffen! Meine älteste Tochter erhielt einen Steinwurf an den Kopf, der sie unfehlbar niedergestreckt haben würde, wenn nicht ihr starkes Haar sie geschützt hätte. Jedes Mitglied meiner Familie wurde getroffen und wenn auch — Gott sei Dank! — nicht verwundet, so doch stark kontusionirt. Mein ältester Sohn ein Junge von 14 Jahren, deckte tapfer den Rückzug und requirirte, als seine Geschwister aus dem Bereiche der Steinwürfe entflohen waren, die Polizei, welche natürlich zu spät kam. Fehlgegangene Steine hatten die Fensterscheiben einer Knabenschule zertrümmert. Ich kann getrost diesen von Franzosen begangenen Akt babarischer Rohheit dem Urtheil der zivilisirten Welt überlassen. Ausgewiesen und von zwei Polizisten eskortirt, war es mir unmöglich gemacht, diese Angelegenheit persönlich weiter zu verfolgen. Ich telegraphirte daher an den deutschen Botschafter Grafen Münster vom Pariser Nordbahnhof aus diesen Vorgang, der einen Bruch des internationalen Rechtes bedeutet, vermöge dessen ein Fremder in Frankreich denselben Schutz genießen soll wie ein Landeskind und bat ihn, die Angelegenheit an maßgebender Stelle zur Sprache zu bringen. Graf Münster, der so lange in England gelebt hat und weiß, wie wirksam die englische Regierung ihre Landeskinder schützt und die Beleidigung derselben verfolgt, dürfte meinem Gesuche zweifellos mit gebührendem Nachdruck entsprechen."

Mecklenburgisches.

Malchow, 4. April. Theater. So viel uns bekannt, wird das zur Zeit in Waren anwesende Lustspiel-Ensemble des Kurtheaters in Wyk auf Föhr und Westerland Sylt diesen Freitag eine kurze Saison hier im Schützenhause eröffnen. Es geht der Gesellschaft ein künstlerischer Ruf voran und ersehen wir aus dem für hier aufgestellten Spielplan, daß wir eine auf guter Grundlage gegründete Gesellschaft höheren Ranges vor uns haben, wie auch in Waren sich dieselbe der allgemeinen Achtung und Anerkennung erfreut. Es ist immer nur kurze Zeit, daß uns die heitere Muße des Lebens Einerlei versüßt und wollen wir ganz besonders auf die gebotene Gelegenheit hinweisen und den Besuch der Vorstellungen allen Freunden eines guten Theaters aufs wärmste empfehlen, damit auch der klingende Erfolg unserer wackern Künstlerschaar nicht ausbleibe und dieselbe sich für die kurze Zeit ihres Aufenthalts bei uns gut aufgenommen fühlt.

Malchow, 4. April. Falb hat sich mit dem für den 1. April prophezeiten kritischen Tage etwas geirrt. Mit schönerem Wetter konnte sich der „characterlose" Monat nicht einführen.

— Entsendung nach Chicago. Der Vorstand des Verbandes Mecklenburgischer Gewerbevereine hat nach der „M. Z." im weiteren Verlaufe der Verhandlungen über eine Entsendung zur Welt-Ausstellung in Chicago dem Großherzoglichen Ministerium des Innern vorgeschlagen, drei Verbandsmitglieder mit einem Reisekostenzuschuß von je 2000 Mark zu entsenden. Wie das genannte Blatt hört, haben diese Vorschläge die Zustimmung Sr. K. H. des Großherzogs gefunden, und sind demgemäß für den geplanten Ausstellungsbesuch Landbaumeister Hamann-Hagenow, Hofklempnermeister Engel-Bützow und Herr Quade-Schwerin bestimmt worden.

Güstrow, 31. März. Ein mit sechs Füßen geborenes Schaf, vollkommen ausgewachsen, das bald nach der Geburt verendet ist, wurde Herrn Eduard Pfannkuchen, Pferdemarkt Nr. 63 hierselbst, zum Präpariren übergeben. Die vier natürlichen Beine sind völlig normal, die unnatürlichen sind aus der rechten Seite des Körpers herausgewachsen, zunächst in einem Röhrenbein, das sich im Knie in zwei mit Hufen versehenen Füßen trennt. — Die ersten Schwalben sind in der Breslauer Gegend gesehen worden.

Aus der Rögnitz-Niederung, 29. März. Im Dorfe B. ereigten sich am letzten Freitag folgende Unfälle: Eine Häuslerfrau fuhr mit ihrem Kuhfuhrwerk zu Felde, und als ihr ein Bierwagen begegnete, liefen die Kühe davon und rissen die führende Frau neben sich zu Boden. Dabei ging der mit Dung beladene Wagen über ein Bein und über den Rücken in der Gegend der Kreuzwirbel hinweg. Die Frau konnte freilich sich bald unter Schmerzen erheben, aber zu Hause angekommen, mußte sie sich zu Bett begeben und konnte sich vor furchtbaren Schmerzen nicht bewegen, doch befindet sie sich in der Besserung, da keine inneren Verletzungen vorgekommen sein dürften. Der zweite Unfall hat den Schulzen V. betroffen, welchem ein junges Pferd im Werthe von 700 Mark trotz thierärztlicher Hülfe stürzte. Der Verlust ist um so größer, da dasselbe leider unversichert war.

Klütz, 31. März. In den Dörfern Redewisch Tarnewitz und Warnkenhagen sind in diesen Tagen amtliche Verkaufsstellen für Postwerthzeichen eingerichtet worden.

Fürstenberg, 28. März. Bei dem Gastwirth O. Sponholz wurde in der verflossenen Nacht ein Einbruch verübt, indem Diebe durch die von der Straße in die Kegelbahnstube führende Thür, deren untere Füllung von ihnen ausgeschnitten wurde, eindrangen. Werthgegenstände sind ihnen indessen nicht zugängig gewesen, denn der ganze Raub beschränkt sich auf ein paar Flaschen Wein und eine Kiste Zigarren. Auch im Komptoir des Maurermeisters Schulz soll in derselben Nacht ein Einbruch versucht worden sein.

Warnung vor Täuschung.

Die große Verbreitung der seit **1878** bekannten und in fast allen Familien eingebürgerten **ächten Apotheker Richard** Brandt's Schweizerpillen (erhältlich nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken) hat zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen derselben geführt. Es sei deshalb hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die ächten, von den Professoren **Dr. R. Virchow, Dr. von Gietl, Dr. Reclam, Dr. von Nussbaum, Dr. Hertz, Dr. von Korczynski, Dr. Brandt, Dr. von Frerichs, Dr. von Scanzoni, Dr. C. Witt, Dr. Zdekauer, Dr. Soederstädt, Dr. Lambl, Dr. Forster, Dr. Sattler, Dr. Delffs, Dr. Schaafhausen** und **Dr. von Hebra** erprobten und als vorzüglich bewährtes Abführmittel empfohlenen Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen eine Etikette wie nebenstehend das weiße Kreuz mit dem Namenszug **Richard** Brandt's in rothem Grund tragen müssen und daß alle anders aussehenden **Fälschungen** der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind. Das verehrliche Publikum möge sich nun vorsehen, daß es an seiner Gesundheit und an seinem Geldbeutel nicht zu Schaden komme.



Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. der Senator Reeps
   seine beiden Hausländer Nr. 2662 und 2663
   auf die Stadtkämmerei,
   zufolge Verkaufs.
2. die Tuchmacherwittwe Wollfradt, Marie geb. Drewes und deren beiden Kinder
   das Rahmenstück Nr. 1648 C 1
   auf den Tuchmacher Heinrich Wollburg,
   zufolge Verkaufs.

Malchow, 4. April 1893.

Die Stadtbuchbehörde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Vernehmen nach ist nunmehr festgestellt, daß Kaiser Wilhelm bei seinem nächsten Aufenthalt in Rom vor dem Besuch des Papstes beim preußischen Gesandten das Frühstück einnehmen und von dort mit eigenem Wagen sich zum Vatikan begeben wird. — Der italienische Unterrichtsminister Martini wird gelegentlich der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares dem Kaiser Wilhelm und dem König Humbert je ein Exemplar des ersten Bandes des auf Pergament gedruckten und im Geschmack des 15. Jahrhunderts prachtvoll gebundenen Justinianischen Gesetzbuches (Corpus juris civilis) überreichen. Auf dem Rücken des Einbandes werden sich auf galvanoplastischem Wege hergestellte Ansichten von Rom und Konstantinopel befinden.

— Den Bundesrat beschäftigt ein Antrag der großherzoglich hessischen Regierung, nach welchem Petroleum und andre Mineralöle dann Zollfreiheit genießen sollen, wenn sie unter staatlicher Leitung zur Vertilgung der Reblaus Verwendung finden.

— Wie in München verlautet, soll die zweite Lesung der Militärvorlage im Plenum des Reichstages wegen der Abwesenheit des Kaisers in Italien nicht vor Anfang Mai erfolgen.

— Eine Berliner Zuschrift des ultramontanen Wiener „Vaterlandes" befaßt sich mit der Stellung der Zentrumspartei zur deutschen Militärvorlage und betont, daß diese so lange in ihrer ablehnenden Haltung verharren werde, als die Regierung nicht ihren Wünschen und berechtigten Forderungen, besonders in Angelegenheit der Zulassung der Orden gerecht werde; selbst die in Aussicht genommene Auflösung des Reichstags werde hieran nichts ändern, weil die Partei aus den Neuwahlen in ungeschwächter Stärke hervorgehen werde.

— Unter den Bestrebungen, die Wanderbettelei in Deutschland einzudämmen, nehmen die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Arbeiter-Kolonien eine der ersten Stellen ein. Wir sind in der Lage, die Hauptresultate der von Dr. Berthold soeben vollendeten Feststellungen, die auf offiziellem Zählkartenmaterial beruhen, mitteilen zu können. Es bestehen zur Zeit 25 Kolonien, von den 17 in Preußen, darunter 2 städtische Kolonien in Berlin und Magdeburg, 2 in Württemberg, je eine in Bayern, Sachsen, Baden, Oldenburg, Hamburg und in den thüringischen Staaten. Die Zahl der verfügbaren Plätze beträgt 3100. Ueberhaupt fanden bis 1. April 1891 44 807 Personen Aufnahme, 42 764 gelangten zur Entlassung. Allerdings fanden bei den Kolonisten zahlreiche Wiederaufnahmen derselben Personen statt, so daß man fast von einem gewissen Stammpublikum reden kann. In den Jahren 1887—89 gelangten 13 575 zur Aufnahme, 1889—91 15 425. Was speziell die Arbeiterkolonie Berlin N. betrifft, so zeigt sich die Eigenartigkeit dieser städtischen Kolonie nach den verschiedensten Richtungen. Im Gegensatz zu den andern Kolonien, welche die Kolonisten mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigen, überwiegt in Berlin der industrielle Betrieb. Es befanden sich 1889—91 in der Kolonie 1088 Personen; entlassen wurden 892. In Berlin steht als Abgangsgrund „schlechtes Betragen" mit 10,7 pCt., und „Entlaufen" mit 16,7 pCt. erheblich höher als in den andern Kolonien, was sich zum Teil aus der bequemen Gelegenheit des Entlaufens und der Möglichkeit, schnell anderweitig Unterkunft zu finden, erklärt. Hinsichtlich der wiederholten Aufnahme ergiebt sich, daß 66,9 pCt. zum ersten Mal, 33,1 pCt. wiederholt bis zu elf Mal sich in Kolonien befanden; bestraft waren 70,8 pCt., unbestraft 29,2 pCt., allerdings hatten 44,7 pCt. nur Haftstrafen verbüßt; mit Gefängnis waren 17,6 pCt., mit Zuchthaus 3 pCt. bestraft. Die Aufenthaltsdauer erstreckte sich bei einzelnen Kolonisten bis auf über sieben Monate, darunter bei 1,3 pCt. sogar auf über ein Jahr, so daß die Frage entsteht, ob nicht derartige Personen in Versorgungsanstalten einzureihen wären, da die Kolonien ursprünglich nur zu vorübergehendem Aufenthalt bestimmt sind. Eine der Hauptaufgaben der Kolonien, ihren Insassen Arbeit zu verschaffen, ist leider nur in beschränktem Maße möglich gewesen. Während 1887 bis 1889 20,8 pCt. aller Entlassenen Arbeit fanden, glückte es 1889—1891 nur bei 19,7 pCt.

— Unter dem Vorsitz des Herrn Ober-Regierungsrats Wittich fand vor einigen Tagen eine außerordentliche Sitzung der ständigen deutschen Eisenbahnkommission in Berlin (Potsdamer Bahnhof) statt, an der auch der Ausschuß der Verkehrsinteressenten teilnahm. Es handelte sich darum, der in Deutschland zu hoher Entwickelung gelangten Industrie der Gold-, Silber- und Platinwaren, der Bijouterie 2c. gewisse sehr wünschenswerte Erleichterungen des Bahntransportes gegenüber den neuesten Bestimmungen der Verordnung zu gewähren. Dies wurde durch nahezu einstimmige Beschlüsse dadurch erreicht, daß in Zukunft die betreffenden Edelmetallwaren dieselbe erleichterte Behandlung erfahren sollen, wie Kunstgegenstände und daß auch für Edelmetallwaren, die von den Geschäftsreisenden als Gepäck mitgeführt werden, das bisherige Verfahren im allgemeinen wieder hergestellt werden soll.

— Erhebungen über den Elfenbeinhandel in den deutschen Kolonien haben ergeben, daß im vergangenen Jahre die Qualität der Zufuhren aus Deutsch-Ostafrika dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre sehr nahe kommt, mithin die Befürchtungen, welche vielfach dahin geäußert worden sind, der Handel mit dem wertvollsten aller Produkte werde über kurz oder lang ganz aufhören, unbegründet sind. Der Karawanenverkehr mit dem Innern hat sich regelmäßig erhalten, obwohl einige Störungen besonders auf der Straße über Mpwapwa und Tabora vorgekommen sind. Die Zufuhr an Elfenbein aus Afrika betrug von 1886—1890 durchschnittlich 160000 Ko., 1991: 154000 Ko. und 1892 146000 Ko. Aus Kamerun an der Westküste kamen ebenfalls volle Durchschnitts-Quantitäten, nämlich etwa 44000 Ko. zur Ausfuhr. Wenn man erwägt, daß im vergangenen Jahre auf den Elfenbeinmärkten zu Liverpool, London und Antwerpen insgesamt 575 000 Ko. zum Verkauf gestellt waren und daß hiervon 146 000 + 44 000, d. h. 190 000 Ko. aus den deutschen Kolonien stammten, so wird ersichtlich, daß diese ein Drittel der gesamten aus Afrika zur Ausfuhr gelangenden Ware liefern, gewiß ein erfreuliches Zeichen und ein neuer Beweis dafür, daß Deutschland, als es nach den einzigen unverteilten Resten des schwarzen Erdteils die Hand ausstreckte, noch immer nicht den schlechtesten Griff gethan hat.

— Aus dem Reichslande wird geschrieben: Die gegenwärtig stattfindenden Musterungen sind ein neuer Beweis dafür, in wie weitgehendem Maße bereits die Elsaß-Lothringer Deutsche geworden sind. Die Wehrpflichtigen aus den meisten Dörfern kommen mit Musik und mit Bändern festlich geschmückt zu dem Gestellungsort gezogen; voran wird regelmäßig eine Fahne in den deutschen oder elsässischen Farben getragen. Die Tauglichkeitserklärung erregt viel mehr Freude als die Untauglichkeitserklärung. Denn von den Dorfgenossen, die bereits gedient haben, hat man gehört, wie sehr es ihnen in ihrem Garnisonort in Altdeutschland gefallen hat, und ist daher sehr gern deutscher Soldat. Klagen in dieser Beziehung, etwa über zu harten Dienst, schlechte Behandlung und schlechte Verpflegung sind seit Jahren nicht mehr laut geworden. Während in den siebziger Jahren die Anzahl derer, die sich der Wehrkraft entzogen, jährlich über 3000 betrug, fehlen jetzt bei den Musterungen kaum noch 1000 im ganzen Land, worunter auch die begriffen sind, die als verschollen zu gelten haben. Demgegenüber hat der Eintritt von Elsaß-Lothringern in die französische Armee von Jahr zu Jahr abgenommen. Früher wurde eine große Anzahl, nämlich alle die, deren Eltern seiner Zeit eine wenn auch ungiltig gebliebene Optionserklärung abgegeben hatten, in die reguläre französische Armee eingestellt. Da aber solche Optanten immer seltener geworden sind und Nichtfranzosen nach französischem Gesetz nicht in die reguläre Armee eingestellt werden dürfen, so werden die nach Frankreich auswandernden jungen Elsaß-Lothringer regelmäßig in die Fremdenlegion aufgenommen. Seitdem aber allgemein bekannt geworden ist, wie überaus groß die Sterblichkeit in dieser ist, sei es in Tonkin, oder Algier, oder Dahomey, auch über die Behandlung der Fremdenlegionäre nichts gutes verlautet, hat dieser Zuzug nach Frankreich sehr nachgelassen, worüber denn auch die französischen Blätter sich bitter beklagen.

Frankreich. Die Deputiertenkammer bewilligte für die Witwe Ernest Renans eine Pension von 6000 Francs.

Rußland. Die Einfuhr roher animalischer Produkte aus Preußen ist von jetzt ab nur mittels Eisenbahn und nach Orten, welche unmittelbar an der Eisenbahn liegen gestattet. Ueberdies müssen die zur Einfuhr bestimmten Produkte mit einem Zeugnis versehen sein, daß sie von gesunden Tieren herrühren.

— Man vernimmt, daß der Zar die Vorgänge im norwegischen Storthing mit großem Interesse verfolgt und zwar nicht, wie man glauben könnte, weil er eine Auflösung der Union zwischen Norwegen und Schweden begünstigt, sondern weil er im Gegenteil Skandinavien die Fortdauer der gegenwärtigen Zustände wünscht. In Rußland würde man es als äußerst fatal betrachten, wenn zwei Republiken entständen, wovon die eine unter Deutschlands, die andre unter Englands Schutz käme.

— Die „Now. Wr." behauptet, die bei dem Petersburger Publikum durch die Mißernte des Jahres 1891 in Aufnahme gekommene Mode, geschäftiges Interesse zur Schau zu tragen für ökonomische Arbeiten und namentlich für die Hebung der russischen Landwirtschaft, sei bereits im schwinden begriffen, und die diesem Gegenstand gewidmeten öffentlichen Vorlesungen, die eine Autorität dieses Faches, Professor Kostytschew, in der Stadt halte, fänden demgemäß nur sehr spärlichen Besuch. Ueber einen dieser Vorträge läßt sich die „Now. Wr." in Anknüpfung an den Nachweis des Redners, daß die Mißernte sehr leicht hätte vermieden werden können, — ausführlich aus, und faßt das Resultat ihrer Erörterungen in die nachstehende trübselige Betrachtung zusammen: „Es ergiebt sich somit, daß die Reichskasse im Jahre 1891 ungefähr 300 Millionen Rubel verloren hat (170 Millionen zur Unterstützung der Notleidenden und mindestens 130 Millionen durch die Steuerausfälle), während das Land selbst das zwei- bis dreifache einbüßte, sodaß Rußland in einem einzigen Jahre einen Verlust von jedenfalls nicht weniger als einer Milliarde Rubel erlitten hat und infolgedessen, daß seiner Landwirtschaft treibenden Bevölkerung die allerelementarsten Bedingungen und Umstände, auf denen der zweckentsprechende Betrieb der Landwirtschaft beruht, gänzlich unbekannt waren. Mit andern Worten: diese Milliarde haben wir der Hauptsache nach verloren durch unsre Finsternis und Unbildung, durch unsre totale Unwissenheit auf dem Gebiet gerade desjenigen Erwerbsbetriebes, von dem neun Zehntel unsrer Bevölkerung sich nähren, und von dem der Stand unsrer staatsökonomischen und finanziellen Verhältnisse abhängt."

Asien. Der Parlamentarismus in Japan ist noch jung, er hat aber bereits zu einem ganz regelrechten Verfassungs-Konflikt geführt. Die Opposition in der Kammer ist der Regierung über den Kopf gewachsen; diese kann mit ihr nicht fertig werden. Wie man dem russischen Amtsblatt aus Tokio schreibt, soll die Regierung den Plan erwägen, für einige Zeit die Konstitution zu suspendieren. Sie ist der Ansicht, daß dadurch das Ansehen der Regierung weniger geschädigt werde, als durch die Auflösung der Kammer und die Ausschreibung von Neuwahlen, welche das Land in große Aufregung versetzen und vielleicht zu Blutvergießen führen würden.

Zur Romfahrt Kaiser Wilhelms.

Die bevorstehende Romfahrt Kaiser Wilhelms erregt, von Italien abgesehen, kaum irgendwo größeres Wohlgefallen und herzlichere Sympathien als in den politischen Kreisen Englands. Gewichtige, man möchte beinahe sagen: lebensfähige Interessen des Inselreichs weisen letzteres selber auf die Pflege freundschaftlicher und bündnismäßiger Beziehungen zu dem italienischen Nationalstaate hin; es ist daher nur natürlich, daß englische Politiker, welche den Wert des italienischen Faktors im Rate der Mächte jedenfalls eingehend erwogen haben und sich ein diesbezügliches Urteil zutrauen, mit Genugthuung vermerken, wie die deutsche Staatskunst von ihrem besonderen Standpunkt zu gleichartigen Ergebnissen gelangt und ihre Handlungen dementsprechend einrichtet. Die in der Pariser Boulevardpresse sich hervorwagenden gehässigen Kritiken der bevorstehenden römischen Monarchentage begegnen jenseits des Kanals nur geringschätzigem Achselzucken. Man ist in London über die wahre Stimmung der italienischen Nation denn doch genauer unterrichtet als die durch von Leidenschaft und Groll getrübte Brillengläser beobachtenden französischen Eifersüchteler. Was den Engländern an dem italienischen Volksempfinden zumeist imponiert, ist dessen rückhaltlose Hingabe an die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms und dadurch mittelbar an den Dreibund. Je unzweideutiger sich ganz Italien auf die Seite der Dreibundpolitik stellt, wie es in einem der „St. James Gazette" zur Einsicht und Benutzung verstatteten Privatbriefe aus Rom heißt, desto tiefere Wurzeln schlägt der Haß gegen Frankreich. Die ältere Generation in Italien, welche noch an den Ereignissen von 1848 thätig mitgewirkt, schleppe allerdings — namentlich in der Lombardei und Venetien — noch einen Rest von Verbitterung gegen die österreichische Herrschaft mit sich herum; das inzwischen herangewachsene jüngere Geschlecht aber sei Feuer und Flamme für die Dreibundsidee, und unter je 10000 Italienern dürfte sich

---

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

Aus dem französischen von Max Berger.

Am dritten September 1792 saß Auguste Boniment an der Ecke des Pontneuf unter ihrem Wetterdach und ihre Kochgerätschaften vor sich. Es war diese Auguste kaum vier Fuß hoch, bucklig, und so häßlichen Gesichts, als selten ein weibliches Wesen. Allgemein war sie unter dem Namen Gold-Perl bekannt; wahrscheinlich der großen Kupferkugel wegen, welche über dem Eingang ihrer Bude angebracht war, und unter welcher sich die Inschrift „Zur Gold-Pärl", befand. Aus welchem Grunde Auguste jedoch dieses Aushängeschild gewählt hatte, das blieb für jeden und für immer ein Geheimnis. Die allgemein verbreitete Meinung darüber war jedoch, daß diese Boutique auf dem Pontneuf seit undenklichen Zeiten mit diesem Motto bestanden, und daß Auguste beim Uebernehmen des Ladens auch das über demselben angebrachte Schild mit beibehalten hätte.

Seit vierzig Jahren war Auguste Inhaberin dieser Bude, kümmerlich lebend von dem Verkauf gebratener Fische, gesottener Aepfel, Kastanien, und was immer, der Jahreszeit nach, den vorübergehenden Arbeitern am angenehmsten sein mochte. Von früh morgens an verließ sie ihre Wohnung, eine kleine Dachstube in einem Hause dem Pont St. Michel gegenüber, nahm ihren gewöhnlichen Platz ein und verließ ihn erst spät abends, wiewohl sie durch nichts andres gegen Kälte und Nässe geschützt war, als durch ein elendes, einen Fuß breites Dach, das von drei schlecht eingepaßten Balken getragen wurde, und von welchem auf beiden Seiten ein Stück Segeltuch bis zur Erde herunterhing.

Als Entschädigung für alle diese Unbequemlichkeiten, welchen Auguste sich aussetzte, und die Mühen, welchen sie sich unterzog, nahm sie täglich ungefähr dreißig Sous ein. Und trotz dieses geringen Verdienstes und der daraus entspringenden Entbehrungen fühlte die arme Frau sich beinah glücklich, und war bei allen, die auf dem Pontneuf Geschäfte hatten, sehr beliebt. Hätte sie nicht der leidige Rheumatismus so oft überfallen und in ihr Bett gebannt, so daß sie nichts verdienen konnte, so hätte sie vielleicht auf der ganzen, weiten Welt durchaus nichts zu wünschen gehabt.

Am dritten September war Augustes Einnahme nicht gering gewesen: Sie hatte sich auf nicht weniger als 56 Sous belaufen, was einen artigen Vorteil für sie abwarf. Da es den ganzen Tag über stark geregnet und die Kälte aufs neue den Rheumatismus in ihren Füßen anfachte, so beschloß sie, den Abend bei sich zuzubringen und des warmen Feuers sich zu erfreuen. Schon hatte sie zu dem Ende die Glut in ihrem Roste ausgelöscht, die übrig gebliebenen Eßwaren in einen irdenen Topf geschüttet, und den kleinen Schubkarren zurecht gemacht, auf welchen sie jeden Abend ihre Gerätschaften mit nach Hause nahm; — als plötzlich in einiger Entfernung ein bedeutender Lärm laut wurde. Auguste hob sich auf den Fußspitzen empor und reckte den Hals so weit als möglich in die Höhe; aber trotz aller Bemühungen konnte sie nichts erblicken, und nur durch die Mitteilungen eines Nachbarn, den der nahende Lärm ebenfalls aufmerksam gemacht, konnte ihre Neugierde befriedigt werden.

„Da wird einer Frau nachgesetzt," sagte er, „sie läuft, was sie nur immer kann und nimmt die Richtung nach dem Pontneuf. Sein wir auf unsrer Hut; mit diesen Herren Halsabschneidern ist schlecht Kirschen essen; denn sicher hat der Haufe, der das arme Weib verfolgt, in irgend einem Gefängnis zu thun gehabt, ihre Arme und Kleider sind ganz mit Blut bespritzt. Die Picken, Lanzen, Beile, die sie tragen, sprechen deutlich genug dafür."

Während er noch so sprach, bog die hart verfolgte Frau in den Pontneuf ein. Sogleich wichen alle, die sich auf der Brücke befanden, erschreckt zurück, um jedes Zusammentreffen mit der wütenden Menge zu vermeiden. Die arme Auguste, halb tot vor Schreck und infolge ihres heftigen Rheumatismus unfähig, sich von der Stelle zu bewegen, blieb allein vor ihrer Bude.

Als die Verfolgte gerade vor ihr war, warf sie in Augustes Arme ein ohnmächtiges Kind. „Im Namen Ihrer Mutter!" rief sie, „retten Sie das Kind."

Dann schwang sie sich auf die Brustwehr, bekreuzigte sich, schien ein kurzes Gebet zu sprechen und sprang in die Flut.

Als die Mörder, welche sich gerade auf dem Punkte, ihr Opfer zu erreichen, wähnten, dies sahen, machten sie Halt, wütendes Geheul ausstoßend. Einige von ihnen stiegen nach den Anlageplätzen, bemächtigten sich der dort lagernden Kähne, und es gelang ihnen, vermittels derselben, ihres Opfers habhaft zu werden. Aber ihre Haken brachten nur einen Leichnam, schon unempfindlich gegen alle Beleidigungen, an das Ufer. Das Gesindel schlug ihm Kopf und Hände ab, steckte sie auf Picken und warf den Leichnam wieder in die Seine. Nach dieser

heute kaum einer finden, der im entscheidenden Augenblick nicht weitaus lieber sein Schwert gegen Frankreich als gegen Oesterreich kehrte. Thatsache sei, daß das Bündnis mit den beiden militärischen Großmächten Mitteleuropas dem italienischen Selbstbewußtsein schmeichle und ihm ein Maß von Befriedigung gewähre, wie es in der Pflege der französischen Freundschaft niemals empfunden habe noch empfinden werde. Die Franzosen hätten ja, wenn sie wollten, recht gewinnende Manieren, aber auch dabei eine sehr verletzende Art und Weise, andern Leuten die vor Olims Zeiten einmal erwiesenen Wohlthaten immer und immer wieder vorzurücken. Italien sei nachgerade dieser herablassenden, gönnerhaften Bevormundung seitens des sich über alle Welt erhaben dünkenden Franzosenvolkes bis zum Widerwillen überdrüssig und rechne es den Deutschen und ihrem Kaiser überaus hoch an, daß sie ihr Benehmen dem südlichen Nachbar gegenüber stets auf dem Fuße vollkommenster Parität eingerichtet hätten. Mit einem Wort, durch alle Beurteilungen, welche der Romfahrt Kaiser Wilhelms in England gewidmet werden, zieht sich als beherrschender Gesichtspunkt das Bewußtsein der Solidarität wichtiger englischer und Dreibundinteressen.

Aus nah und fern.

Schneekoppe. In diesem Jahre wird der Koppenwirt Pohl seine Hospize schon am 10. Mai, also dem Tage vor Himmelfahrt, beziehen. Zu dieser Zeit wird auch die Gastwirtschaft auf der Schlingelbaude wieder eröffnet werden.

Großfeuer. Kurz nach 3 Uhr morgens brach am 25. März im Hause des Häuslers Friebelt in dem etwa eine Meile von Goldberg entfernten an der Katzbach gelegenen Dorfe Neukirch auf bis jetzt noch unermittelte Weise Feuer aus, das in kurzer Zeit sechs Besitzungen einäscherte, wodurch 14 Familien obdachlos geworden sind. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß an ein Retten von Sachen nicht zu denken war und infolge dessen den Bewohnern fast das ganze Mobiliar verbrannte. Leider sind die Abgebrannten bis auf zwei Familien mit dem Mobiliar gar nicht versichert gewesen. Das Vieh konnte gerettet werden. Auch auf dem in der Nähe der Brandstätte gelegenen Kirchhof hat das Feuer Schaden angerichtet. Das Dach der herrschaftlichen Gruft ist zerstört worden. Man nimmt an, daß das Feuer angelegt worden ist.

Die Arbeiten zur Festlegung und Bewaldung der Sanddünen auf der kurischen Nehrung sind im verflossenen Jahre wieder ganz erheblich gefördert worden. Bepflanzt wurden 14 Hektar Wanderdünen und 28 Hektar nicht mehr erforderliche Transportwege mit zweijährigen Kiefern. Die Ausfüllung von Lücken in den älteren Kulturen, die Anlage von Pflanzengärten zur Erzielung von zweijährigen Kiefernpflanzen und die Einrichtung von Saatkämpen wurde durchgeführt. Um das Haff-Ufer bei Hochwasser vor Abbruch zu schützen, wurde eine größere Strecke mit Weidenstecklingen bepflanzt. Die im Frühjahr bepflanzten Dünenflächen wurden später mit etwa 7500 Raummetern gekürztem Nadelholzreisig bedeckt und 29 Hektar Wanderdünen mit Sandgraspflanzen festgelegt und für die spätere Holzkultur vorbereitet. Auf den Niederungsflächen wurden mit gutem Erfolg Birken und Erlen nachgepflanzt, so daß in Zukunft auch Laubholz vorhanden sein wird. Es wurden 24 Wanderdünen mit nahezu 10 000 Raummetern Nadelholzreisig bestraucht, festgelegt und mit 3356 Kubikmetern Dungerde befahren. Um diese vorbereiteten Flächen gegen Sturmverwehungen zu schützen, war die Anlage von Schutzzäunen erforderlich, zu denen 247 Raummeter Rohr verbraucht wurden. Diese Maßregeln haben sich vortrefflich bewährt. Die Kiefernkulturen haben sich durchweg gut entwickelt, namentlich zeigen die älteren Bestände einen guten, kräftigen Wuchs.

Unter dem Zeichen der Kugelpanzer. Die „Post" schreibt: Es bestätigt sich angeblich, daß der Techniker Reidel in Mannheim ebenfalls einen kugelfesten Stoff erfunden hat, welcher zweimal so leicht und billig als die Dowesche Masse sein soll. Stattgehabte Schießversuche sollen das Abschlagen von Gewehr- und Revolverkugeln ergeben haben. Der Reidelsche Stoff soll sich zum Einlegen in die Uniform eignen.

Viertausendjährige Toilettengeheimnisse hat der Professor der Chemie Dr. Baeyer, enthüllt, indem er Schminken aus den Mumiengräbern zu Achmin chemisch untersuchte und dabei zu höchst interessanten Entdeckungen kam. Die egyptischen Schönen benutzten zu ihren Schminken Bleipräparate, welche auf umständlichem, von Professor Baeyer in allen Einzelheiten nachgespürtem Wege sehr geschickt verarbeitet wurden. Die Bleierze, welche sich in Egypten nirgends finden sind jedenfalls aus Indien bezogen worden, was einen weiteren Beweis dafür giebt, wie viel Mühe und Kosten man vor 4000 Jahren schon auf die Täuschung der Männerwelt verwandte. Die „Aerztl. Rundschau" berichtet auch über die Bestandteile und Zubereitung von einer grünen Schminke, mit welcher die egyptischen Prinzessinnen das Weiße ihrer Augen in einem feuchten grünlichen Schimmer erscheinen ließen, eine Sitte, die sich heute noch unter den taurischen Tatarinnen und Araberinnen finden soll. Solche grüne Schminke wurde im Körper der vor 3600 Jahren verstorbenen Prinzessin Ast nachgewiesen.

Ein Verbrecher-Album soll nach langen Vorarbeiten auch in Straßburg i. E. angelegt werden, welches bei der dortigen Polizeidirektion hinterlegt wird. Sämtliche Gefängnisse werden beauftragt, die eingelieferten Verbrecher photographieren zu lassen und die Photographie, mit dem Namen des Verbrechers versehen, nach Straßburg zu senden. Dort erhalten die Photographien eine chronologische Nummer, der Name wird mit dieser Nummer in ein alphabetisches Register eingetragen und außerdem in ein nach der Bezeichnung des Verbrechens, z. B. Kammerdieb, Taschendieb, Falschmünzer u. s. w., geordnetes Buch gleichfalls mit der Nummer der Photographie eingetragen. Die Photographie wird aufgeklebt und die Lebensbeschreibung sowie Signalement beigefügt. Kommt nun z. B. in Metz oder in Mülhausen ein Verbrechen, etwa eine Checkfälschung, vor, und man hat Anhaltspunkte, daß der Thäter von einem Zeugen erkannt werden kann, so wird die Polizeidirektion um Zusendung der Photographien ähnlicher oder bestimmt bezeichneter Verbrecher ersucht und dadurch die Ermittelung erleichtert. Da nun die Nummern der Photographien mit dem Namen der Träger außerdem kategorienweise im elsaß-lothringischen Polizei-Anzeiger veröffentlicht werden, so ist auch ein Nachschlagen erleichtert, und die Behörde ist davon unterrichtet, welche Verbrecher-Photographien das Album enthält. Man hat zu den Aufnahmen nicht die Blitzphotographie gewählt, welche sich in andern Städten schlecht bewährte, da die Photographien nicht so dauerhaft sich erwiesen haben, sondern die gewöhnliche Photographie, und in den einzelnen Orten, wo Gefängnisse sind, wurden bereits Vereinbarungen mit Photographen getroffen.

Typhus. In der Lemburger Vorstadt Lyczakow ist eine Typhusepidemie ausgebrochen: 130 Personen sind erkrankt. Von Seiten der Behörden wurden, um eine Weiterverbreitung der Krankheit nach Möglichkeit zu verhindern, die strengsten Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Das bedeutendste industrielle Etablissement Nordböhmens, die Vigognespinnerei von Johann Moese in Ruppersdorf, ist gänzlich abgebrannt; der Schaden ist sehr groß.

Ein Schwefelberg in Flammen. Aus Girgenti (Sicilien) wird gemeldet: Ein gewisser Fanara, Besitzer einer Schwefelgrube zwischen Girgenti und Favara, hatte neben der Schwefelhütte etwa 10 000 Centner Schwefel aufgeschichtet, die mindestens einen Wert von 80 000 Lire darstellen. Während eines heftigen Sturmwindes flog plötzlich ein Funke in diesen Schwefelberg und setzte ihn in einem Nu vollständig in Flammen, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur einen Teil des Minerals zu retten. Der Brand dauerte ununterbrochen drei Tage und bot ein furchtbar schönes Schauspiel dar; er endete erst, als das ganze Mineral aufgezehrt war. Eine ungeheure, auf viele Meilen hin sichtbare Rauchsäule erhob sich in die Luft und verbrannte in einem Umkreise von mehreren Kilometern vollständig die Ernte und beschädigte die Feldbäume. Es wird behauptet, daß Brandstiftung vorliege, die von einem entlassenen Grubenarbeiter herbeigeführt sei. Der Besitzer der Schwefelgrube ist jedoch durchaus nicht geschädigt worden, da er hoch versichert ist.

Endeckte Anarchisten. Vor kurzer Zeit platzte in einer Fabrik eiserner Möbel in S. Martin de Provensals bei Barcelona eine Petarde und verwundete einen italienischen Arbeiter, Francesco Gaetano, so schwer, daß er alsbald verstarb. Bei der Untersuchung stellte sich indes heraus, daß der Verunglückte lediglich ein Opfer seiner eigenen verbrecherischen Thätigkeit geworden war, die in der heimlichen Anfertigung von Sprenggeschossen zu anarchistischen Zwecken bestand. Man fand in seiner Wohnung unter der Wäsche verborgen weitere Petarden, die den bekannten Orsinibomben genau nachgebildet sind, sowie eine Unmenge anarchistischer Schriften, Anleitung zur Anfertigung jener Mordinstrumente und zahlreiche Schriftstücke, die u. a. darthun, daß der Verstorbene unter dem Zeichen „Toujours avant" einen lebhaften Briefwechsel mit anarchistischen Vereinigungen im Auslande unterhielt. Die Folge war, daß zunächst sieben seiner zu den Exaltados zählenden Freunde festgenommen wurden. Man ist der Ansicht, daß hier durch Zufall ein gefährliches Anarchistennest ausgenommen worden ist.

Amalie de Bourbon †. In Amsterdam ist die an einen französischen Advokaten verheiratete Amalie de Bourbon, die Tochter des bekannten, unter dem Namen de Bourbon in den Niederlanden naturalisierten Emil Naundorff, des angeblich aus dem Temple entflohenen Dauphin, gestorben. Wie ältere Leute, die sie in ihrer Jugend gesehen, versicherten, soll sie das sprechende Ebenbild von Marie Antoinette gewesen sein. Ihr Mann, der sich in Breda niedergelassen, verwandte, zugleich mit dem Grafen Gruau de Barre, seine Zeit und seine Arbeit auf die Geltendmachung der Ansprüche der Familie de Bourbon auf den Titel und Rang von französischen Prinzen. Die beiden Söhne des vor einigen Jahren gestorbenen Infanteriehauptmanns Adalbert de Bourbon, eines Bruders der eben verstorbenen Amalie, sind kürzlich wegen Fahnenflucht steckbrieflich verfolgt und aus der Liste der Armee gestrichen worden.

Milde Strafe. Ein Ladenjunge namens Williams, welcher zu Blackburn seinem Lehrherrn aus Anlaß eines geringfügigen Streites den Schädel einschlug, dann die Thür verschloß, ausging und bei der Rückkehr angeblich die Entdeckung machte, daß sein Meister erschlagen sei, wurde mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Durch Adler getötet. Auf entsetzliche Weise verunglückte jüngst ein Tourist aus Brooklyn, Frank Conroy, der mit seinem Freunde Barklov eine Gebirgspartie ausführte. Dieser erzählt: „Wir gingen, begleitet von einem Esel, der unser Gepäck trug, am Kamme der Felsenkette dahin, welche das eine Ufer des Nine Mile Creek umsäumt. Plötzlich stürzte der Esel und riß Mr. Conroy im Falle mit sich. Ich beugte mich über den Abgrund, um mich zu überzeugen, was geschehen und ob noch Rettung möglich sei, und sah, daß Mr. Conroy auf eine Felsplatte gefallen war, welche etwa einhundert Meter unter dem von uns benutzten Fußsteig hervorragte. Es vergingen einige bange Minuten, bevor ich auf meine wiederholten Fragen Antwort erhielt. Endlich rief mir Mr Conroy zu, daß er an den Hüften stark verletzt wäre und ein Arm gebrochen sei. Ich bat ihn, sich so lange zu gedulden, bis ich im stande sei, ihm Rettung zu bringen. In dem Augenblick, wo ich mich aufmachen wollte, um Hilfe zu holen, durchbrach ein gellender Schrei die Lüfte. Ein ebenso außergewöhnliches wie schreckliches Schauspiel bot sich meinen Blicken dar. Zwei große Adler, deren Horst sich in der Nähe der Felsenplatte befand, auf welche Mr. Conroy gefallen war, stürzten sich auf meinen armen Freund und bearbeiteten ihn mit ihren Schnäbeln und Flügeln. Mr. Conroy verteidigte sich mit seinem Messer, so gut er konnte; doch erlahmten bald seine Kräfte. Dazu kam noch, daß einzelne Schnabelschläge der Adler ihn ins Auge trafen. Ein Fehltritt des seines Augenlichts Beraubten, und der Unglückliche stürzte in die Tiefe, wo ihn der Tod sofort ereilte."

Von einer Rothaut „fin de siècle" erzählen amerikanische Blätter folgende Geschichte: „Ein Indianer vom Stamm der Chickasaws kam jüngst nach Sherman in Texas, um einen Soldaten aufzusuchen, der seinen militärischen Posten bei jenem Stamm verlassen und mit der Frau des Indianers das Weite gesucht hatte. Die von der untreuen Hälfte verlassene Rothaut fand nach vielen Fragen und Nachforschungen endlich den uniformierten Frauenräuber. Alle, die die Gepflogenheiten der Indianer, zumal der wilden Chickasaws kennen, mußten nun einen Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden Männern erwarten. Aber zum größten Erstaunen aller, die dem Zusammentreffen des Indianers mit seinem Nebenbuhler beiwohnten, ereignete sich etwas ganz Merkwürdiges: Die biedere Rothaut ging dem Soldaten entgegen, überreichte ihm eine Geldbörse und sagte phlegmatisch: „Da nimm! Hier drin sind 120 Dollars, die der Dame gehören, die einst mein Weib war. Gieb sie ihr wieder. Ich brauche ihr Geld nicht." Darauf fügte er hinzu: „Wundere Dich nicht, daß ich so mit Dir verfahre. Ich werde wahrhaftig keinen Mann töten eines Weibes wegen, das ich aus tiefster Seele verachten muß." Sprach's und stieg zu Pferde, um zu seinem Stamm zurückzukehren."

Heldenthat zog die Masse lärmend und singend ab, um sich mit denen zu vereinigen, die ihre Lust daran fanden, vor den Fenstern der Gefangenen des Tempels, den Kopf und das Herz der Prinzessin Lamballe umherzutragen.

Während diese Unthat verübt wurde, verbarg Auguste unter ihrer Schürze das noch immer leblose Kind. Sie erwartete, daß die Mörder auch das Kind verlangen würden, und war entschlossen, lieber ihr Leben zu opfern, als das unschuldige Kind freiwillig herauszugeben. Aber glücklicher Weise glaubte man das Kind mit seiner Mutter ertrunken, wenigstens dachte niemand daran, es bei der Gold-Perl zu suchen. Diese benutzte, als die Menge sich entfernt, trefflich die Zeit vor der Rückkunft der andern Händler auf dem Pontneuf. Sie stellte den kleinen Jungen auf den Karren, setzte ihre Gerätschaften rings um ihn herum, doch so, daß sie ihn nicht quetschen konnten, deckte ihn mit dem Segeltuch zu und eilte, so schnell ihre Füße gestatteten, ihrer Wohnung zu. Trotz aller Aufregung und Bangigkeit, die ihre Glieder erzittern machten, ging sie leichtfüßig genug, so daß ihr Nachbar, der Hundescherer, zu dem neben ihm stehenden Stiefelputzer sagte:

„Schau! Die Furcht giebt der Gold-Perl fünfzehnjährige Beine. Es kommt einem ordentlich vor, als litte sie nie an Rheumatismus und als wöge Ihr Karren kein Lot."

Zu Hause angekommen, schob Auguste wie gewöhnlich ihren Karren in einen Winkel des dunklen Flurs, nahm das noch immer ohnmächtige Kind in ihre Arme und kletterte mit größtmöglichster Geschwindigkeit die hundert Stufen zu ihrem Bodenstübchen empor. Glücklicherweise war ihr niemand begegnet, und heimlich, wie ein Dieb bei Nacht, schlich sie in ihr Kämmerlein und schloß und riegelte zu, damit sie sich endlich ungestört mit dem Vermächtnis der armen Frau beschäftigen konnte. Lange mußte sie sich abmühen, bevor das Knäblein den ersten Atemzug hören ließ; aber Dank den Waschungen der Schläfe mit Essig und der andern Mittel, zu denen sie ihre Zuflucht nahm, belebte sich das Kind, öffnete die Augen und stieß einen Schrei aus, den Auguste, um nicht verraten zu werden, schnell mit der Hand unterdrückte. Dann nahm sie den Kleinen wieder auf ihre Arme, erwärmte ihn an ihrem Busen, schaukelte ihn hin und her und versuchte selbst ihm eine Arie vorzusingen, die erste, die jemals über ihre Lippen gegangen. Zuletzt erst fiel ihr ein, daß das Kind Hunger haben möchte. Sie legte es also wieder auf ihr Bett, und ohne sich an Rheumatismus und Asthma zu kehren, stieg sie schnell die steilen Treppen hinab, um etwas Milch zu holen.

Ungesäumt und ohne sich dabei auszuruhen, erklomm sie wieder die hundert Stufen bis zu ihrem Stübchen, erwärmte die Milch und sah mit unsäglicher Freude den kleinen Knaben den Trank zu sich nehmen. Nach Beendigung seiner Mahlzeit entschlief er sanft auf den Knien der Buckligen, und diese brachte den ganzen Abend damit zu, ohne den Schlaf des Kindes durch die geringste Bewegung zu stören, sein frisches, rundes Gesichtchen zu betrachten.

Während dieser Betrachtung vergaß sie ganz die schreckliche Scene, der sie vorhin beigewohnt, und die Gefahren, denen sie sich unbedingt aussetzte. Dennoch entging sie denselben auf eine so schlaue Weise, wie man ihr kaum zugetraut haben würde.

Um jeden Argwohn vorzubeugen, und ungehindert das Kind bei sich behalten zu können, erzählte sie am folgenden Tage den Nachbarn auf dem Pontneuf, daß sie die traurige Nachricht von dem Tode ihrer Schwester erhalten, welcher sie nötige, den kleinen Sohn der Verstorbenen sechs Meilen von Paris abzuholen.

Jeder ihrer Freunde billigte ihre Absicht, den Kleinen an Kindesstatt annehmen zu wollen, und beeiferte sich, ihr Beistand durch Rat und That anzubieten, da zu der Reise Geld erforderlich wäre. Doch Auguste erwiderte, daß ihre Börse wohl genug gefüllt sei, küßte die Frau des Hundescherers und die des Stiefelwichsers, und begab sich wiederum nach ihrem Stübchen, nachdem sie hinreichend Lebensmittel eingekauft, um drei Tage leben zu können.

Niemand bemerkte sie hier, aus dem einfachen Grunde, weil das Haus keinen Portier hatte, und ihre Nachbarn sämtlich Handwerker oder Höker waren, deren Erwerbsquelle sie den Tag über von ihrer Wohnung entfernt hielt.

Am vierten Tage endlich erschien Gold-Perl mit ihren gewöhnlichen Gerätschaften, doch außer ihnen brachte sie in einer geflochtenen, mit Parchent ausgeschlagenen Wiege, den Neffen, welchen sie aus der Verlassenschaft ihrer Schwester geholt haben wollte.

Sobald die Händler vom Pontneuf von der Rückkunft Augustes unterrichtet waren, umringten sie dieselbe, zunächst um den Neffen in Augenschein zu nehmen und dann die Tante mit Fragen zu bestürmen.

Sie benahm sich inmitten aller dieser Schwierigkeiten mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit und Geistesgegenwart.

(Fortsetzung folgt.) (11. 93. 1b.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Martha** mit dem Herrn **Rudolf Krumm** in Liepen beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Malchower Ziegelei, Ostern 1893.

C. Ziemann und Frau.

Martha Ziemann,
Rudolf Krumm,
Verlobte.

Malchow. Liepen.

Meta Brehmer,
Heinrich Schröder,
Verlobte.

Malchow, **Reinshagen**
z. Z. Malchow,
Ostern 1893.

---

†

Statt besonderer Meldung.

Am 2. Osterfeiertage starb nach langem schweren Leiden unser lieber unvergeßlicher Sohn

Wilhelm

im 25. Lebensjahre.

Tief betrübt zeigen wir dies allen Freunden und Bekannten an.

Kisserow, den 4. April 1893.

Erbpächter **Heinrich Schriever u. Frau** geb. Voß.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. April, Nachmittags 2 Uhr auf Kloster Malchow statt.

Heute Nacht 1 Uhr starb nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter, die

Wittwe Dorothea Pflug geb. Prohl im 79. Lebensjahre.

Malchow, den 4. April 1893.

H. Schwerin und Frau geb. Pflug.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 1 Uhr vom Hause des Tuchmachermeisters C. Behncke aus statt.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Vorschuß-Verein

zu Malchow i. M.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Zu der am
Mittwoch, den 12. April d. J.,
Abends 8 Uhr
im Locale des Herrn **Fr. Braun** stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung

erlauben wir uns, die Herren Mitglieder ganz ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das 4. Quartal v. J.
2. Jahresbericht pro 1892.
3. Bericht der Revisoren.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Festsetzung der Dividende und der Vertheilung des Reingewinns.
6. Bericht über das 1. Quartal d. J.
7. Beschickung des diesjährigen Verbandstages.

Die Jahresrechnung, die Bilanz und die Gewinn- und Verlust-Berechnung pro 1892 liegt an den Tagen vom 3. bis zum 10. April incl. im Vereinslocale zur Einsicht der Mitglieder aus.

Malchow, den 30. März 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Theater-Anzeige

und ergebene Einladung zum Abonnement
für das

Lustspiel-Ensemble der Kurtheater

Wyk a. Föhr, Westerland, Sylt.

Im Saale des Herrn Braun.

Die unterzeichnete Direction zur Zeit in Waren erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß im **Laufe dieser Woche im Schützenhause zu Malchow** eine kurze Theatersaison eröffnet wird. Neben gediegenen älteren Werken der Posse und Schauspiel wird vorzugsweise das feine moderne Lustspiel kultivirt. In den Spielplan sind zur Aufführung aufgenommen

Großstadtluft, Die Ehre, Cornelius Voß, Mannela, Orientreise, Cavalleria-rusticana,

Novitäten ersten Ranges. Durch vollständig completes Personal von durchaus tüchtigen Kräften sind für tadellose Vorstellungen und geschmackvolle Ausstattung Sorge getragen, sowie Alles aufgeboten, den Wünschen des hochgeschätzten Publikums von Stadt und Landschaft entgegen zu kommen und dasselbe zufrieden zu stellen. **Zur Sicherstellung des geschäftlichen Erfolges wird den geehrten Herrschaften die Einladung zum Abonniren durch Herrn Wolter unterbreitet werden** und bitten wir um zahlreiche Betheiligung mit dem Ersuchen unserem Unternehmen ein wohlwollendes Interesse und rege Theilnahme zu widmen.

Der Abonnements-Preis beträgt für 12 Vorstellungen: **Sperrsitz 10 Mk. 80 Pfg., I. Platz 7 Mk. 50 Pfg., II. Platz 5 Mk.**

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Hagen, Güstrower-Straße. Nummerirter Sperrsitz 1 Mk., I. Platz 75 Pf., II. Platz 50 Pf.

Kassenpreise:

Sperrsitz (nummerirt) . . .	1 Mk. 25 Pf.,
Erster Platz	1 Mk.,
Zweiter Platz	60 Pf.,

Eröffnungs-Vorstellung:
Freitag, den 7. April 1893.

Der Raub der Sabinerinnen.

Epochemachende Lustspiel-Novität von Schönthan.

Nächste Vorstellung Sonntag, den 10. April.
Beginn der Vorstellungen präcise 8 Uhr.

Indem wir unsere Vorstellungen dem regsten Interesse empfehlen bitten wir um zahlreichen gütigen Besuch.

Alles Nähere durch Inserate und Theaterzettel.

Zugleich werden für das Lustspiel-Ensemble **möblirte Wohnungen** gesucht und wolle man Anmeldungen solcher gefälligst beim Lohndiener Schmidt abgeben.

Ergebenst
Die Direction.
Ludwig Muff u. Karl Wolter.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne			Mk.
1 a	90 000	=	90 000
1 a	30 000	=	30 000
1 a	15 000	=	15 000
2 a	6 000	=	12 000
5 a	3 000	=	15 000
12 a	1 500	=	18 000
50 a	600	=	30 000
100 a	300	=	30 000
200 a	150	=	30 000
1000 a	60	=	60 000
1000 a	30	=	30 000
1000 a	15	=	15 000
3372 Gewinne		=	375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Eiserne Bettstellen
Fertige Betten

empfiehlt

Moritz Jacobson.

Gewerbe-Verein.

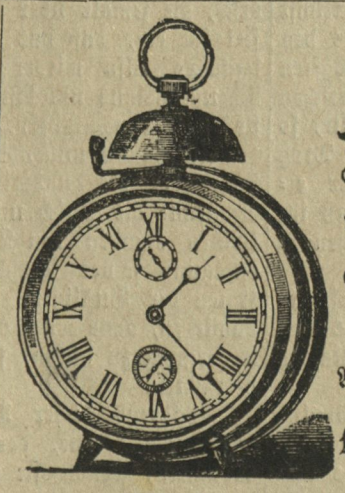
Generalversammlung.

Freitag, den 7. April.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Vortrag des Herrn Inspector Botzong: „Werkzeugmaschinen und Motoren im Kleinbetriebe."
3. Mittheilungen über Geschenke 2c.
4. Anschaffung eines Vereinsschrankes.
5. Fragekasten.

Gäste sind willkommen.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Feinsten holl. Rahmkäse, Frische Kräuter-Anchovis, Echte Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Port- u. Ungarweine

empfiehlt **C. Hallwachs.**

Zu dem am **Montag, den 9. April d. J.** im Saale des Herrn Braun stattfindenden

Tuchmachergesellen-Balle

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Entree für Tuchmacher 50 Pf., Tanz frei. Entree für Fremde 30 Pf., Tanz 75 Pf.

Der Vorstand.

Poppentiner Kalk

von heute an stets vorräthig.

B. F. Voß.

Suche zu sogleich einen zuverlässigen

Pferdeknecht.

Malchow. **F. Reincke.**

Gute

Saatkartoffel
(Königin der Frühe),
sowie blaue und Dabersche **Eßkartoffel** hat zu verkaufen

Hermann Wollburg.

Es sind

blaue Eßkartoffel

zum Verkauf bei

Fritz Schnell, Bleicher.

Auf der **Klostermühle** sind mehrere Sorten ertragreiche

Kartoffel

zu verkaufen.

Eine Oberwohnung

von 2 geräumigen Zimmern nebst Küche und Stallplatz ist zu Johannis zu vermiethen.

J. Sternsdorf.

Eine Unterwohnung

ist zu Michaelis d. J. in der Güstrowerstraße Nr. 324 zu vermiethen.

Eine

Wohnung

von 2 durcheinandergehenden Stuben hat zu Johannis oder Michaelis zu vermiethen

H. Hallmachs.

Zu Johannis d. J. ist Langestr. 56 eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

Acker

zum Kartoffeleinhacken, hat noch abzugeben

H. Hallwachs.

Einen

halben Garten

im Stinzhagen hat zu verpachten

C. Schriewer.

Am 6. März sind ein Paar **neubesohlte**

Halbstiefel

verloren gegangen. Es wird gebeten, dieselben gegen eine Belohnung bei mir wieder abzugeben.

F. Jacobs.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 28. Sonnabend, 8. April 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Aus Laage in Mecklenburg waren u. A. ein Paar Müffchen zum Geburtstage Bismarcks in Friedrichsruh eingetroffen mit dem eigenhändigen hübschen Begleitschreiben der jugendlichen Spenderin: „Lieber Herr Fürst Bismarck! Mein Papa hat mir gesagt, daß heute ihr Geburtstag ist. — Ich gratulire Ihnen auch. Die beifolgenden Müffchen habe ich für Sie gemacht, wenn Sie auf die Jagd gehen und es draußen kalt ist. Mehr konnte ich noch nicht machen, denn ich muß noch erst lernen. Im nächsten Jahre giebt es schon etwas Besseres, aber was, will ich lieber noch nicht sagen." Ueberhaupt schien es, als sei die Zahl der aus Mecklenburg eingelaufenen Geschenke besonders groß. — Seiner Zeit hat Fürst Bismarck geäußert, daß zu seinem Bedauern die Eiche am ersten April noch kein Laub habe. Eine Dame aus Mecklenburg-Schwerin ließ sich es nun nicht nehmen, eine Eiche künstlich zu ziehen und Sr. Durchlaucht ein Kästchen mit Laub derselben zu übersenden als Geburtstagsangebinde.

Rostock, 5. April. Ein roher Exceß wurde am Sonnabend Abend im Barnstofferweg verübt. Zwei polnische Arbeiter waren mit einander in Streit gerathen, als ein dritter hinzukam, einen Pfahl ergriff und erbarmungslos auf einen der beiden Zankenden einhieb. Obwohl eine vierte in der Nähe befindliche Person die Streitenden auseinander zu bringen suchte, so fand die Prügelei doch eine Fortsetzung. Der von den Stockschlägen Getroffene ist so schwer verletzt worden, daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus vernothwendigte. Dem Verwundeten war nicht nur der Nasenknochen zerschlagen, sondern auch das linke Auge so mitgenommen, daß dasselbe operativ entfernt werden mußte. Ob das rechte Auge erhalten bleibt, steht auch noch dahin. Der Mensch, der die Unthat verübte, ist hinter Schloß und Riegel gebracht.

— Am Charfreitag Nachmittag fiel der 18jährige Sohn des Gärtners Malchow beim Spielen am Strande in der Nähe der Lagerbrücke in die Warnow. Der Kuhler Herr G. Gildemeister von hier, welcher gerade in der Nähe war, sprang dem Knaben nach und gelang es ihm mit vieler Mühe, den mit den Fluthen Kämpfenden glücklich zu retten. Es ist dies das 43. Menschenleben, welches Herr Gildemeister durch seinen unerschrockenen Muth dem tückischen Elemente entrissen hat.

— Eine bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärte Entführung zweier Kinder des Strandstraße Nr. 70 wohnenden Instrumentenmachers Urban hat die abenteuerlichen Gerüchte in Umlauf gesetzt. Man wußte in den Ostertagen von Kindermord und ähnlichen Ungeheuerlichkeiten zu erzählen. Zum Glück bewahrheiteten sich diese Mittheilungen nicht. Die beiden Kinder, ein 11jähriges Mädchen und ein 13jähriger Junge, wurden Sonnabend Abend vermißt und in Folge der angestellten Nachforschungen am Sonntag unweit des Schwaaner Bahnhofs im Felde aufgefunden. Ein Matrose soll unter dem Verdacht verhaftet sein, sie dorthin entführt zu haben.

Ludwigslust, 5. April. In Groß-Krams, D.-A. Hagenow, sollen in den Festtagen zwei Knechte in Streit gerathen sein, der Vater des einen Knechtes suchte die Streitenden auseinander zu bringen, soll dabei aber einen Messerstich in einen Arm bekommen haben, der seinen Tod herbeiführte. Zur Untersuchung des Vorfalles waren gestern der erste Staatsanwalt Giffenig aus Schwerin und der Kreisphysikus Dr. Viereck von hier in Groß Krams anwesend.

Neustadt, 4. April. Gestern Nachmittag ertönte in unserer Stadt die Sturmglocke. Es brannten die Tannen an der Ludwigsluster Chaussee. Trotzdem sofort Hülfe zur Stelle war, konnte man nicht verhindern, daß ca. 2000 Ruthen dem Feuer zum Opfer fielen.

Umgegend von Kleinen, 3. April. Am Charfreitage zeigten sich bei der Frau eines Arbeitsmanns im Dorfe Fichtenhusen Symptome des Wahnsinns, die sich Abends bis zur Tobsucht steigerten. Es wurde ein Arzt hinzugezogen, dem die Kranke jedoch den Eintritt verwehrte, und nachdem dieser gewaltsam erzwungen worden, setzte die Frau sich zur Wehre. Der Arzt mußte sich deshalb darauf beschränken, Vorsichtsmaßregeln anzuordnen. Es hielten abwechselnd Bewohner des Dorfes Wache. Da der Zustand sich nicht besserte, wurde auf Verfügung des Großherzoglichen Amts die Frau nach Sachsenberg überführt. Als sie sich in dem dortigen Wartezimmer allein mit einem ihrer Begleiter befand, zog sie einen in Papier gewickelten Gegenstand hervor. Die Form desselben schien dem Manne verdächtig und schnell bemächtigte er sich dessen. Es war in der That ein mit drei scharfen Patronen geladener Revolver. Wie die Frau in den Besitz dieser Schußwaffe gekommen und was sie damit beabsichtigte, ist noch unaufgeklärt.

Stavenhagen, 3. April. Zwei Familien des benachtbarten preußischen Dorfes Wildberg, die Mühlenbesitzer Matzsche und Maschinenfabrikanten Morettosche Familie wurden am Freitag, den 24. v. M. durch einen plötzlichen Verlust zweier Söhne von einem harten Schicksal betroffen. Beide Kinder, der 9jährige Matz und der 6jährige Moretto, hatten am Nachmittag desselben Tages noch fröhlich am Graben-Rande des Morettoschen Grundstücks gespielt und sich darauf nach Hause begeben, um Kaffee zu trinken. Hier angekommen ward der kleine Moretto sogleich von Uebelkeit befallen, der sich bald Krämpfe zugesellten, die nach kurzer Zeit den Tod des Knaben herbeiführten. Der kleine Matz begab sich, nachdem er Kaffee getrunken, noch nach dem Turnplatze vor dem Schulhause, erkrankte jedoch auch bald unter den gleichen Erscheinungen, die nach Verlauf einiger Stunden ebenfalls mit dem Tode endeten. Anzunehmen ist, daß die Knaben, während man sie spielend am Graben-Rande sah, Sauerampfer gesucht, statt dessen aber Schierling genossen haben werden.

Umgegend von Lübz, 3. April. Die Erbpächter der Ortschaft Wahlsdorf, deren Felder sehr durch Wildschweine zu leiden hatten, richteten als Pächter der dortigen Jagd einen Saufang ein. Im Januar d. J. wurde der erste Frischling gefangen, dann wurden die Jäger träge und stellten die Beobachtung ein. Am Gründonnerstag kam zufällig Jemand in die Nähe der Falle und gewahrte in derselben nicht weniger als 5 Frischlinge und eine ältere Bache, die mit 5 Ferkeln besetzt war. Die Borstenthiere wurden bald mit Gewehrschüssen erlegt und die reiche Beute heimgebracht.

Bützow, 5. April. Am Abend vor Ostern hatte ein Handlungsgehülfe im Willert'schen Geschäft in der neben dem Laden befindlichen Schänkstube ein Portemonnaie, worin sich 23 Mk. und eine goldene Uhrkette befanden, liegen lassen. Dies hatte der Kutscher S. aus Kassow, als er mit zwei anderen Knechten dort einkehrte, gefunden und eingesteckt. Als das Portemonnaie später vermißt wurde, fiel der Verdacht natürlich sofort auf die drei Knechte und wurde denn bei der Nachsuchung auch die Uhrkette bei dem Kutscher S. im Stiefel entdeckt. Das Portemonnaie fand man unter dem Kutschersitz auf seinem Wagen versteckt, von dem Gelde hatte er bereits 3 Mark zum Ankauf von 100 Cigarren verwandt. Der Dieb wurde verhaftet und an das Großherzogliche Amtsgericht abgeliefert.

— Für die hungernden Deutschen in Südrußland wurden in Mecklenburg während der vorigen Woch weitere 107 Mark gesammelt.

Seitdem das Vorhandensein lebens- und entwickelungsfähiger Cholerabacillen im Eis nachgewiesen worden, ist man namentlich in behördlichen Kreisen gegen die Verwendung allen aus sanitär irgendwie verdächtigen Wasserläufen gewonnenen Eises sowohl zu Kühlzwecken, wie insbesondere zum Zwecke des directen Genusses sehr mißtrauisch geworden. In Deutschland sind letzthin vielfach polizeiliche Warnungen vor der Verwendung cholerabacillenhaltigen Eises erlassen; anderwärts ist man noch weiter gegangen, so in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo mehrere Einzelstaaten den Handel mit ununtersuchtem Eise generell verboten haben, und in Canada, wo sogar die Ertheilung der Erlaubniß zur Eisgewinnung aus öffentlichen Wasserläufen von der vorherigen Feststellung der Bacillenfreiheit solcher Wasserläufe abhängig gemacht worden ist. In Paris hat der Gesundheitsrath des Seinedepartements dieser Tage 20,000 Tonnen Eis, welche aus der Seine stammten, confiscirt.

Stargard, 4. April. Die gänzliche Sonnenfinsterniß am 16. April ist die letzte in diesem Jahrhundert, welche Gelegenheit bietet, die Sonnen-Corona und die nächste Umgebung der Sonne direkt zu sehen und zu untersuchen. Außerdem ist diese Finsterniß dadurch bemerkenswerth, daß die Dauer der Vollständigkeit auf 4 Minuten 49 Sekunden steigt, also der größtmöglichen Dauer, die etwa 6 Minuten beträgt, ziemlich nahe kommt.

Schönberg, 3. April. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag sind zwei Gefangene aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß entwichen, nämlich der wegen schweren Diebstahls und Jagdvergehens in der letzten Strafkammersitzung hieselbst zu 2 Jahren und einigen Monaten Zuchthaus verurtheilte Maurer Creutzfeldt aus Niendorf und der wegen Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilte Schneiderlehrling Strickert aus Torisdorf. Beide sollten später zur Verbüßung ihrer Strafe in die Strafanstalt Dreibergen bei Bützow überführt werden. Die Ausreißer sollen nach den hieselbst eingegangenen Nachrichten noch in derselben Nacht in Niendorf gewesen sein, haben sich dort das nöthige Geld und andere Kleider verschafft und haben darauf das Weite gesucht.

Anzeiger.

Es werden alle Diejenigen, welche an die Casse der Maschinenlohnanstalt ihre Rechnungen vom 1. October 1892 nicht bezahlt haben, hierdurch anstatt der Verwarnung aufgefordert, die schuldigen Beträge an die Casse binnen annoch 14 Tagen zu berichtigen, nach deren Ablauf wider die Säumigen Execution verfügt werden wird.

Malchow, den 5. April 1893.

Der Magistrat. (1548)

Es wird hierdurch das Radfahren, das Tründeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 1. April 1893.

Der Magistrat. (6)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In der Budgetkommission des Reichstags wurde gelegentlich der Beratung des Militäretats für 1893-94 von einem Vertreter des Kriegsministeriums auf eine Anfrage die Mitteilung gemacht, daß es in der Absicht liege, in dem Verfahren bei verschiedenen Lieferungen für die Militär-Verwaltung eine Aenderung eintreten zu lassen. In einigen Gewerbszweigen ist diese Mitteilung so aufgefaßt worden, als ob nun auch eine Aenderung in den Anforderungen eintreten sollte, welche die Militärverwaltung an die Beschaffenheit der zu liefernden Waren stellt. Es ist deshalb in manchen Kreisen eine gewisse Beunruhigung zu bemerken gewesen. Wie aus guter Quelle verlautet, liegt jedoch zu einer solchen Beunruhigung nicht der mindeste Grund vor. Die Militärverwaltung hat nicht die Absicht, auch die Bedingungen für die Qualität der Lieferungen umzugestalten.

— Das aus dem Antrag Rintelen hervorgegangene, vom Reichstag beschlossene Gesetz, durch welches verhütet werden soll, daß die vom Reichstag auf Grund der Verfassung verlangte Unterbrechung von gegen seine Mitglieder gerichteten Strafverfahren Verjährung und damit Straflosigkeit herbeiführe, ist nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats Allerhöchst vollzogen und bereits amtlich veröffentlicht worden. Nach demselben wird der § 69 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich durch nachstehende Bestimmung ersetzt: Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund gesetzlicher Vorschrift die Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Ist der Beginn oder die Fortsetzung eines Strafverfahrens von einer Vorfrage abhängig, deren Entscheidung in einem andern Verfahren erfolgen muß, so ruht die Verjährung bis zu dessen Beendigung. Ist zur Strafverfolgung ein Antrag oder eine Ermächtigung nach dem Strafgesetz erforderlich, so wird der Lauf der Verjährung durch den Mangel des Antrags oder der Ermächtigung nicht gehindert.

— Zur Durchführung des vom 1. April d. Js. ab in seinem vollen Umfang in Kraft getretenen Reichsgesetzes, betreffend die Prüfung und Stempelung der Läufe und Verschlüsse von Handfeuerwaffen, vom 1. Mai 1891, ist eine Beschußanstalt in Suhl errichtet worden, die ihren Betrieb unter der Leitung des Hauptmanns a. D. Fritsch an dem bezeichneten Tage eröffnet hat. Eine weitere, in Frankfurt a. O. errichtete und der Leitung des Majors a. D. von Pelchrzim unterstellte Beschußanstalt ist zunächst für die von dem Gewehrfabrikanten Collath daselbst hergestellten Waffen bestimmt, wird jedoch bis auf weiteres nach Maßgabe des verfügbaren Raums auch andern Gewerbetreibenden zugänglich sein. Die Waffen des Gewehrfabrikanten von Dreyse in Sömmerda werden bis auf weiteres in dessen eigener Beschußanstalt daselbst geprüft werden; die Leitung dieser Anstalt erfolgt durch den Direktor der Beschußanstalt in Suhl.

— Der deutsche Pilgerzug nach Rom ist verschoben worden. Das Wallfahrts-Comité, an dessen Spitze Carl Fürst zu Loewenstein steht, macht bekannt, daß infolge der im April stattfindenden weltlichen Festlichkeiten und des jetzt festgesetzten Festprogramms derselben der Vatikan sich veranlaßt sehen mußte, die dortigen Pilger-Comités zu ersuchen, in der Zeit vom 17. April bis 2. Mai Pilgerzüge von Rom fernzuhalten. Der deutsche Pilgerzug soll nunmehr Anfang Mai stattfinden.

— Wegen der Eisenbahn von der Ostafrikanischen Küste nach Tabora wurden in diesen Tagen kommissarische Beratungen erwartet und die Ostafrikanische Gesellschaft sollte durch einen ihrer Direktoren, den Assessor Lucas, dabei beteiligt sein. Die Gesellschaft wollte einen Teil der Kosten übernehmen. Die Materialien waren schon größtenteils zur Stelle geschafft. Die Aufnahmen hatte im Januar vorigen Jahres im Auftrage der Gesellschaft der Ingenieur Wunder vollzogen, der alsdann erkankte und im Julinach Europa zurückkehrte. Er hat sich jetzt erholt, darf sich aber nach Ansicht der Aerzte nicht wieder nach Afrika begeben. Es sollte ein andrer Ingenieur für die Fortführung der Vorarbeiten und alsdann für die Leitung des Baues bezeichnet werden.

— Die gegenwärtig von der belgischen Antisklaverei-Gesellschaft, sowie von Herrn Stanley erhobenen Beschuldigungen, wonach den Arabern am Kongo Waffen und Munition von der Küste aus im Widerspruch mit den Bestimmungen der Brüsseler Generalakte zugeführt würden, haben sich, soweit das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet in Betracht kommt, als unbegründet erwiesen, und es kann namentlich als sicher gelten, daß vervollkommnete Waffen, wie Hinterlader oder sonstige Präzisionsgewehre, dort nicht in den Verkehr gelangen. Es steht fest, daß in dem deutschen Schutzgebiet die Bestimmungen der Brüsseler Generalakte über Waffen- und Pulverhandel mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden. Sichere Gewähr hierfür bietet der Umstand, daß die Einfuhr von Waffen und Pulver in Deutsch-Ostafrika ausschließlich dem Gouvernement vorbehalten ist und ohne dessen Erlaubnis nicht stattfinden darf. Schon deswegen erscheint es ausgeschlossen, daß den getroffenen internationalen Vereinbarungen zuwider gehandelt werden sollte — von einzelnen Fällen eines nicht kontrolierbaren Schmuggelhandels natürlich abgesehen. Thatsächlich werden denn auch Gewehre und Munition in nennenswerter Anzahl nur an einzelne Karawanen abgegeben, und zwar auch nicht zu Handelszwecken, sondern nur insoweit, als sie deren zu ihrer Verteidigung benötigt sind. Es handelt sich dabei lediglich um die in Ostafrika seit Jahren von den Karawanen zu ihrem Schutze geführten allgemein üblichen Perkussionsgewehre, über deren Zulässigkeit in den angegebenen Grenzen nach den auf der Brüsseler Konferenz geführten Verhandlungen Zweifel nicht bestehen.

Frankreich. Das Ministerium Ribot-Tirard hat seine Entlassung genommen. Ein Ministerwechsel in Frankreich gehört ja nachgerade nicht mehr zu den Seltenheiten, jedoch von diesem Kabinettssturz wird der „Voss. Ztg." geschrieben, daß seit lange kein so einstimmiger Ausdruck tiefster Zufriedenheit und ein zermalmendes Urteil über die Gefallenen gefolgt ist. Carnot ist es bis jetzt noch nicht geglückt, ein neues Ministerium zusammenzustellen. An eine Kammerauflösung denkt er vorerst nicht.

Großbritannien und Irland. Eine gegen die Home-rule-Bill gerichtete, von 20 000 Frauen Londonderrys und des nordwestlichen Irland unterzeichnete Petition wurde dieser Tage nach London gesandt. Das Schriftstück ist 350 Ellen lang. Lady Londonderry hat an die Frau des Lordmayors von London telegraphisch die Bitte gerichtet, das Ungeheuer von einem Protest an dem Tage der zweiten Lesung der Bill in ihrem eigenen Wagen nach Westminster zu besorgen und es dort dem Vertreter von Derry zur Niederlegung auf den Petitionstisch des Hauses der Gemeinen zu übergeben.

Rußland. Der „Kölnischen Zeitung" schreibt man aus St. Petersburg: Der Großfürst-Thronfolger ist jetzt Bataillonskommandeur im Preobraschenskischen Garde-Regiment, in welchem er seine gesamte militärische Laufbahn zurückgelegt und viele nähere Bekannte, man kann sagen Freunde, hat. Dieser Kreis ist auch fast der einzige, in welchem er aus seiner sonstigen Zurückhaltung hervortritt und hier und da offen seine Ansichten ausspricht. Vor einigen Tagen saß er nach einem Liebesmahl mit älteren Offizieren zusammen und kam bei einem militärischen Gespräch auch auf seinen letzten Besuch in Berlin zu sprechen. Er sprach sich sehr befriedigt über die dortigen Eindrücke aus und als seinen Worten ein beredtes Schweigen der wenig deutschfreundlichen Offiziere folgte, meinte er, es sei unmöglich und durchaus unklug, das Band mit Deutschland zu durchschneiden und Deutschland gegenüber feindlich aufzutreten. Es sei das nicht nur überhaupt, sondern besonders jetzt ein Fehler, wo in Frankreich „so verachtenswerte" Verhältnisse herrschten. Der Panamaskandal sei doch das ärgste, was man sich vorstellen könne, und die französischen inneren Zustände seien derart, daß sie keinerlei Zuversicht für die äußeren böten. Er erwähnte dann noch den Handelsvertrag mit Deutschland, dessen Zustandekommen er als zweifellos sicher bezeichnete und von dem er sich für Rußland Vorteile versprach.

— Wie man der „Now. Wr." mitteilt, ist die Frage der obligatorischen Versicherung der bäuerlichen Feldsaaten in das Programm für die Beratungen einer Kommission aufgenommen worden, als deren Präses der Adjunkt des Ministers des Innern fungieren wird. — Es handelt sich hier nicht etwa um eine Hagelversicherung, sondern um eine in Anlaß der Mißernte vom Jahre 1891 für Rußland in Anregung gebrachte Versicherung der Feldsaaten gegen Mißwachs, eine Einrichtung, die man, wie hervorgehoben wurde, bisher nur in Japan erprobt habe, und zwar mit gutem Erfolge. Das von Südwest nach Nordost langgestreckte Japan mit seinem Seeklima und den vielen Gebirgen dürfte aber wohl schwerlich jemals in die Lage kommen, weit ausgedehnte Mißernten zu verzeichnen, während die Natur des europäischen Rußland denselben Vorschub leistet. Rätselhaft bleibt auch, aus welcher Quelle die kolossalen Versicherungssummen zum Ersatz solch unermeßlichen Mißwachs-Schadens, wie z. B. des vom Jahre 1891 in siebzehn Gouvernements — erfließen sollen.

— Zur Errichtung einer orthodoxen Kathedrale in Warschau ist mit kaiserlicher Genehmigung ein Aufruf zur Sammlung freiwilliger Beiträge erlassen worden.

Gerichtssaal.

„Ein Mann in Ihren Jahren sollte sich auch schämen, einen derartigen Auftritt auf offener Straße zu veranlassen," begann der Vorsitzende des Berliner Schöffengerichts die Verhandlungen gegen den bereits ergrauten Handelsmann F., der des groben Unfugs angeklagt war. Angekl.: Wat heeßt schämen; wenn ick thätlich anjejriffen werde, denn wehre ick mir, un wenn't Unter die Linden is. — Vors.: Haben Sie nicht schon eine Strafe gehabt? — Angekl.: Weiter nischt, als det ick mal an'n Bruch jelitten habe. — Vors.: Was heißt das? — Angekl.: Nu, det is en Hausfriedensbruch jewesen. — Amtsanwalt: Ich beantrage gegen den Angeklagten wegen Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen. — Vors.: Sie hören, Angeklagter, Sie sollen bis zum Mittage des ersten Feiertages im Gefängnisse zubringen. — Angekl.: Um det eene Wort? Ick bitte Ihnen, Herr Jerichtshof, wie kann man jleich so sind. Ick muß mir doch selbst verteidijen können, indem et zu'n Verteidijer nich zulangt, un wenn ick mir mal mit'n Sprachfuß nich uf'n richtijen Jebrauch befinde, denn muß det doch nich jleich so streng jenommen wer'n. — Vors.: Davon ist keine Rede; aber Sie haben sich hier aller scherzhaft sein sollenden Bemerkungen zu enthalten, hier ist nicht der Ort dazu. Wir werden nachher über den Antrag des Amtsanwalts beraten und vorläufig in der Verhandlung fortfahren. Sie sollen am Nachmittage des 14. Januar sich mit einem andern Mann auf der Straße geprügelt haben. Das ist doch richtig? — Angekl.: Jawohl, aber ick bin zuerst jehauen worden. — Vors.: Das ist kaum denkbar, wir haben ja den Zeugen soeben gesehen, Sie sind ja ein Hüne gegen den kleinen, schwächlichen Mann; wie wird der wohl wagen, sich an Ihnen zu vergreifen. — Angekl.: Herr Jerichtshof, det sagen Sie nich. Ick habe mal eenen Teckel jehatt. — Vors.: Ach was, lassen Sie uns mit Ihren Hunden in Ruh'! Erzählen Sie kurz, wie die Geschichte gekommen ist. — Angekl.: Ick bin een jroßer Hundeliebhaber un hatte in Januar eenen echten Wolfshund von sieben Monate, den ick dressieren wollte. Ick jehe an jenen Nachmittag mit ihm uf die Promenade in die Frankfurter Allee. Der Hund wollte nich parieren, un wenn ick ihm eenen ieberzog, denn lief er weg. Det derf keen Hund nich, der muß bei seinen Herrn bleiben. — Vors.: Sie sollen das Tier so mißhandelt haben, daß der Zeuge, der Schneider M., Aergernis daran nahm. — Angekl.: Der Mann is 'ne Leier in meine Oogen, der von Hunden nischt versteht. Nu hat er die Frechheit un kommt bei mir ran und meent, er wollte mir bei'n Tierquälerverein anzeijen, den Hund dürfte ich nich ieber'n Rücken hauen, indem seine inneren Exkremente davon Schaden nehmen könnten. Ick frage ihn denn nu eenfach, ob er nich en bisken bräjenklüterig sind dhäte, lasse ihn stehen und reiße meinen Hund noch eenen ieber. Nu wurde er janz wild un springt uff mir zu un haut mir, hafte wat kannste, in't Profil. So'ne Näse hab ick jehatt un voll Blut hab ick ausjesehen. — Vors.: Davon hat man auf der Wache nichts bemerkt. — Angekl.: Det is et ja eben, det mir allens so schnell heilt. — Vors.: Durch Ihre Lügen machen Sie die Sache nur schlimmer. Also er schlug auf Sie ein, und was thaten Sie dann? — Angekl.: Ick habe ihn mir so von'n Leibe wegjewischt. — Vors.: So? Sie haben ihn ja fürchterlich geschlagen. — Angekl: Ja, wenn er mir aber zuerst in't Jesichte haut, is det vielleicht schändlehmannlieke? — Vors.: Sie werden durch die Zeugen hören, daß Sie unverschämt lügen. Sie sollen den kleinen, schwächlichen Mann, der Ihnen allerdings wegen der seiner Meinung nach übertriebenen Züchtigung Ihres Hundes Vorhaltungen machte, ohne weiteres mit der Peitsche, die Sie in der Hand hielten, ins Gesicht geschlagen haben. Nun ist der Mißhandelte allerdings auf Sie eingedrungen, ohne daran zu denken, daß er den kürzeren ziehen mußte, und da haben Sie denn von Ihrer überlegenen Körperkraft den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. — Dieser Darstellung des

---

II. 93. 2a)

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Nicht einmal widersprach sie sich in ihren Aussagen, und bei gar zu kitzlichen Fragen ließ sie das Fett in ihrer Pfanne dermaßen kreischen, daß ihre ohnedies leise gesprochene Antwort vollkommen unverständlich wurde.

Aber als sie alle diese dringenden und verfänglichen Fragen beantwortet, konnte sie sich ganz dem beseligenden Gefühl hingeben, nicht mehr allein auf der Welt zu sein und ein Kind zu haben, dem sie ihre Liebe widmen konnte. Bald wurde diese Zuneigung erwidert, denn der kaum ein Jahr alte Kleine lächelte ihr immer holdselig entgegen und gab ihr den süßen Namen Mama.

Philipp, diesen Namen hatte ihm seine Pflegemutter gegeben, wurde bald der Liebling aller Händler des Pontneuf. Seine reizende Gesichtsbildung, der weiße Teint und sein ausnehmend schönes Haar rissen alle Vorübergehenden zu lauter Bewunderung hin. Gold-Perl verließ ihn keinen Augenblick mit den Augen; sie war wie närrisch in ihn verliebt; lachte er, so lachte sie mit; wurde er ernsthaft, so fühlte sie ihr Herz beklommen, und vergoß er einige Thränen, so fing sie selber an zu weinen; bei dem geringsten Unwohlsein des Knaben war sie außer sich, lief zu allen Aerzten und wachte des Nachts an seinem Bett. Dies war jedoch glücklicherweise selten der Fall; denn das Kind gedieh wundersam, wurde groß und stark und machte auf dem Pontneuf Sprünge und Klettereien, die Auguste mit lebhafter Freude erfüllten, zugleich aber sie in tödliche Angst versetzten.

Als Philipp sein achtes Jahr zurückgelegt hatte, fingen die Stürme der Revolution an sich zu legen, und die Behörden begannen mit Kraft und Energie die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Auguste, die zwar nicht selbst lesen konnte, beschloß, die Wiedereröffnung der Schulen zum Vorteil ihres Pfleglings zu benutzen, sie brachte ihn zu einem Schulmeister.

Das war kein kleines Opfer von Auguste, sich den ganzen Tag über von Philipp zu trennen, ihm beim backen und kochen nicht neben sich zu haben; ihn nicht fortwährend küssen zu können, denn sie küßte ihn immer, gleichviel, ob sie ihn ausschalt oder lobte. Die ersten Tage kostete es ihr Ueberwindung genug, nicht nach der Schule zu laufen und ihn wieder zu holen. Dennoch gewann sie das über sich, denn es galt ja Philipps Bestes, wenn sie sich diese Entbehrung auferlegte. Aber des abends, da eilte sie nach der Schule, rief ihren Philipp, der mit Freudensprüngen ihrem Rufe folgte, setzte ihn auf ihre Karre und schob ihn, trotz ihrer Schwäche und ihres Rheumatismus, gleichsam im Triumph nach Hause. Dann mußte er bis aufs Kleinste berichten, wie es ihm den Tag über ergangen, und tausendmal unterbrach mit Küssen Auguste seine kindliche Erzählung. Hatte er sich zuweilen Tadel zugezogen, so weinte sie bitterlich; war er aber gelobt worden, dann wußte sie auf tausenderlei Arten, mit Früchten oder Spielzeug oder einem neuen Jäckchen, seinen Fleiß, seine gute Aufführung zu belohnen.

Philipp hatte glücklicherweise ein offenes, sanftes Gemüt, so daß er die übertriebene Zärtlichkeit der Buckligen für ihn nicht mißbrauchte, sondern dieselbe durch eine ebenso heiße Liebe vergalt. Auguste erkrankte einmal lebensgefährlich, da wachte er jede Nacht bei ihr, bis sie ganz außer Gefahr war; und als sie ihr Zimmer wieder verließ, da mußte man ihn sehen, mit welcher Freude er jetzt seine Pflegemutter in der Abendsonne spazieren führte und tausend Dinge erzählte, die ihr ein Lächeln abgewonnen. Darum wußte es Auguste dem Himmel Dank, daß sie krank geworden, weil diese Krankheit ihr so viele Beweise von Liebe und Anhänglichkeit eingebracht hatte.

Mittlerweile war der General Buonaparte Kaiser geworden, und die Mehrzahl der verbannten Edelleute kehrten in ihre Heimat zurück. Als Auguste das erzählen hörte, ward sie unruhig und traurig; denn sie fürchtete, daß nun jemand kommen würde, Philipp als sein Kind von ihr zurückzufordern. Was wird dann aus mir werden, seufzte sie; nachdem ich so lange einen Sohn gehabt, sollte ich fortan allein leben und unbetrauert sterben!?

Zum Glück erschien niemand, ihre Besorgnisse wahr zu machen, und Philipp war vierzehn Jahre alt geworden, ohne daß irgend ein Zufall das geringste Licht über den Namen seiner Eltern verbreitet hätte. Und wenn sie auch durchaus nicht, in Bezug auf die nächste Zukunft, vollkommen sicher war, so überließ sie sich jedoch mit mehr Ruhe dem Genusse des Glücks, welches Philipp ihr jeden Tag bereitete. — — — — — — — — — — —

Auguste hatte sich inzwischen durch Philipps Erziehung keine geringe Last aufgebürdet; waren im Grunde die dadurch verursachten Kosten auch nur gering, so fielen sie ihr, bei dem schmalen Einkommen von 30 Sous täglich, doch schwer genug. So waren für die Anschaffung von Büchern, Papier und Federn, für die Erhaltung seiner Kleidungsstücke nach und nach die Ersparnisse der guten Frau verwendet und sie gezwungen, sich allerlei Entbehrungen aufzuerlegen, die zu ertragen, bei ihrer schwachen

Sachverhalts entsprach die Beweisaufnahme. Der Vorsitzende unterrichtete den Zeugen, daß er noch wegen schwerer Körperverletzung Strafantrag stellen könne. Der Angeklagte wurde zu einer Woche Haft verurteilt und außerdem wegen Ungebühr vor Gericht zu einer sofort zu verbüßenden Haftstrafe von 24 Stunden.

Aus nah und fern.

Gefärbte lebende Blumen ist ein neuer Industriezweig, der soeben von Paris nach Berlin eingeführt ist und welcher in dem Blumenhandel eine gewaltige Umwälzung hervorrufen dürfte. Herr Obergärtner Weber in Spindlersfeld zeigte in der letzten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin nach neuester Pariser Art gefärbte Blumen. Diese sind im Laboratorium zu Spindlersfeld dadurch hergestellt worden, daß man die frisch abgeschnittenen Blumen mit dem Stil in Lösungen von Anilinfarben gesteckt hat. Infolge der noch vorhandenen Saftzirkulation tritt dann die Farbstofflösung in das Innere der Pflanze und färbt die Blumen. Auf diese Weise lassen sich ganz grüne Blumen aus hellen Blumen z. B. Flieder, weißer Krokus oder Hyazinthen u. dgl. erzielen. Die Pflanzen durch Vermittelung der Wurzel zu färben ist zwar noch nicht gelungen, doch äußerte sich ein anwesender Chemiker dahin, daß auf Grund von bereits gemachten Versuchen die Möglichkeit nicht abzusprechen ist, durch die Wurzel hindurch künstliche Färbungen herbeizuführen.

Eine wirksame Erfindung ist dem Packmeister Franz Groß an der Anhalter Bahn in Berlin patentiert worden. Es handelt sich um einen durch die Puffer zur Wirkung gebrachten Hemmschuh für Eisenbahnfahrten, welcher das Aufeinanderfahren der Wagen bei Zusammenstößen verhindert. Die Einrichtung ist ebenso einfach wie nutzbringend, kann an jedem Wagen angebracht werden und hat bereits die Aufmerksamkeit behördlicher Kreise erweckt.

Die Franzosen, welche wohl die Deutschen, nicht aber ihr Geld verachten, überschütten Deutschland zur Zeit wieder mit zahllosen Preiscouranten. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, das deutsche Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß jene Herren immer noch nichts vom Frankfurter Frieden 1871 und dessen Konsequenzen wissen oder — wissen wollen, indem sie Elsaß-Lothringen als nicht dem deutschen Reiche zugehörig betrachten. Ein uns vorliegender Preiscourant der Pariser Firma „Grands Magasins du Louvre“ — nebenbei bemerkt ein Etablissement mit dem Renommé, daß dort jeder Käufer nur „einmal“ kauft — richtet seine Offerte an Deutschland, Elsaß-Lothringen, die Schweiz 2c. Was soll man mehr bewundern: die Naivität der Franzosen oder ihre Kühnheit, mit der sie auf die Gutmütigkeit des deutschen Publikums spekulieren. Als Kuriosum erwähnen wir noch, daß in jener Preisliste vielfach Elsasser bezw. Mühlhausener Fabrikate empfohlen werden, dem nicht urteilsfähigen Publikum also zugemutet wird, durch zweifachen Zoll — nach Frankreich und zurück nach Deutschland — verteuerte Waren zu kaufen.

Eine große Falschmünzer-Werkstätte wurde in Kamenz (Oberlausitz) entdeckt. Der frühere Maschinist Otto Thiemer, welcher mittels Gipsformen preußische Thalerstücke fabrizierte, sowie dessen Frau wurden verhaftet.

Schmuggler. In der galizischen Grenzstadt Auschwitz (Oswieczym) traf diese Tage plötzlich der Krakauer Obersteuer-Inspektor mit 13 Kommissaren, 80 Finanzbeamten und 40 Gendarmen ein, um nach geschmuggelten Waren zu forschen. Bei verschiedenen Kaufleuten wurden für 40000 Gulden Waren in Beschlag genommen, zwei Kaufleute wurden verhaftet, zwei Geschäfte geschlossen.

Mutterliebe. Die Ehefrau des Gasthofbesitzers H. in dem Dorfe Wehrwitten bei Bartenstein machte an einem Tage der vergangenen Woche mit ihrem siebenjährigen Söhnchen einen Spaziergang. Der Knabe, anfangs neben der Mutter einherschreitend, blieb später hinter ihr zurück und betrat einen Steg, der über den durch das Dorf fließenden Bach, Beek genannt, führte. Dieser Bach, zur Zeit stark angeschwollen und einem reißenden Strom gleichend, mündet in der Nähe des Dorfes in die Aller. Auf dem Stege verlor der Knabe das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in den Bach, ohne daß die Mutter etwas von dem Vorgange bemerkt hatte. Als sie sich suchend nach dem Kinde umblickte, sah sie es plötzlich aus den Fluten emportauchen. Sofort sprang sie ins Wasser, um ihren Liebling, ihr einziges Kind, vom Tode des Ertrinkens zu retten; doch auch sie wurde von der Strömung erfaßt und umgeworfen. Schon schien sie dem Untergang geweiht, da, im Augenblick der höchsten Gefahr, gelang es ihr, ein Weidengestrüpp zu erfassen und das Ufer zu erklimmen. Kaum hatte sie festen Fuß gefaßt, da sah sie ihren Knaben schon der Mündung zutreiben. In wilder Angst eilte sie der Stelle zu und stürzte sich noch einmal in die Fluten, ergriff ihr Kind und entriß es glücklich dem nassen Element.

Eine dramatisch bewegte Szene trug sich vorige Woche auf dem Bahnhof von Stargard (Pommern) kurz vor Abgang des wenige Minuten vor 3 Uhr nachmittags nach Berlin fahrenden Kourierzuges zu. An letztern hat ein von Danzig kommender Schnellzug Anschluß. Ein von Stargard nach Berlin fahrender Herr, in welchem man einen auf den hauptstädtischen Bühnen einst gefeierten Darsteller erkannte, war eben beschäftigt, sich einen Platz zu sichern, als sein Blick auf ein in ein Reisekleid gehülltes, junges Mädchen fiel, welches, auf dem Perron promenierend, mit einer in einem Abteil der Danziger Zugabteilung befindlichen ältern Dame sich unterhielt. „Mein Kind!“ rief der Reisende, schleuderte sein Gepäck zur Erde und umarmte das sich heftig sträubende Fräulein. „Wer sind Sie . . . ich kenne Sie nicht!“ . . entgegnete das Mädchen. „Nein . . . nein . . . ein Irrtum ist ganz unmöglich,“ sprach der Herr . . . „nur zu sehr gleichst Du Deiner von mir immer noch heißgeliebten Mutter . . . ich . . . bin Dein Vater!“ „Vater . . .“ Schon hatte die ältere Dame ihr Abteil verlassen und stand neben der Tochter und dem Gatten, mit dem sie einst Freud und Leid geteilt, bis das letztere in dem ehelichen Leben die beiden sonst so prächtigen Menschen zu einer Scheidung zwang. Und nun plötzlich standen sie unerwartet sich gegenüber . . . Die Tochter, das Ebenbild der einst in derselben Jugendschönheit prangenden Mutter, hatte den Vater an die erinnert, die er noch immer liebte . . . Drei glückliche Menschen verließen den Zug in Stettin. Die glückliche Zukunft wird das Band der Liebe, welches die Eltern durch ihr einziges Kind wieder verbunden hat, erneut befestigen.

Ein 70 jähriger, armer Mann hatte vor einiger Zeit am Bahnhofe zu Plauen Kohlen aufgelesen, die von den Wagen gefallen waren, und wurde wegen Diebstahls zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Um die Strafe nicht an sich vollziehen zu lassen, hat der alte, bisher noch nicht bestrafte Mann den Tod gesucht; sein Leichnam wurde auf Möschwitzer Flur aus der Elster gezogen.

Der Gewerbeverein in Erfurt, Thüringens größte und bedeutendste Körperschaft ihrer Art, hat beschlossen, im Jahre 1894 in Erfurt eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung für den Regierungsbezirk Erfurt und die thüringischen Staaten zu veranstalten. Der in umfassendster Veranlagung geplanten Ausstellung soll der mit allen Kräften anzustrebende Hauptzweck zur Grundlage dienen, ein in allen Einzelheiten vollständiges Bild der Eigenart und der Leistungsfähigkeit der so hoch- und vielseitig entwickelten Industrie und des Gewerbes des Thüringerlandes zu geben.

O heilige Einfalt. Aus Lingenau berichten die „Münch. N. Nachr.“: Dieser Tage kam eine Zigeunerbande in das Dorf. Eine Zigeunerin kam zu einer kurz vorher verwitweten Bäuerin unter dem Vorwand, „sie sei von Gott gesandt,“ um ihr zu sagen, daß ihr Mann gegen ein Almosen von 700 Mark aus dem Fegefeuer befreit würde. Die Frau gab das Geld her und die Schwindlerin entfernte sich dankend. Die Bande wird polizeilich verfolgt.

Entsetzliche Bluttat. In dem 1½ Stunden von Velburg entfernten Pfarrdorf Dietkirchen wurde die Familie des Lehrers Ludwig Brunner das Opfer eines scheußlichen Verbrechens. Die Magd, eine Verwandte des Lehrers, läutete täglich früh halb 6 Uhr das Gebet in der dem Schulhause gegenüber liegenden Kirche. Als Lehrer Brunner, der allein im ersten Stock des Schulhauses schlief, während seine Frau zur ebenen Erde im Wohnzimmer und seine drei Kinder und die Magd in dem an das Wohnzimmer anstoßenden Zimmer schliefen, neulich früh ungefähr um 6 Uhr merkte, daß das Gebet noch nicht geläutet worden, und in der Meinung war, daß die Magd es vielleicht verschlafen habe, kleidete er sich schnell an, ging die Treppe herab, öffnete die Wohnzimmerthür halb, um die nebenan hängenden Schlüssel zu nehmen. Darauf ging er zur Kirche und läutete das Gebet. Nachdem er wieder zurückgekehrt war, fand er seine Frau im Bette blutüberströmt liegen. Der Schädel war ihr eingeschlagen und zeigte mehrere Stichwunden. Als Brunner sich ins anliegende Nebenzimmer begab, fand er auch seinen sechsjährigen Sohn Anton mit zertrümmertem Schädel tot im Bette, rechts davon seine neunjährige Tochter Marie und die Magd Katharina Schedel (28 Jahre alt), ebenfalls mit mehreren klaffenden Wunden am Kopfe. Sein zweijähriger Sohn Ludwig, welcher bei der Magd schlief, lag vor dem Bett mit einer Wunde am Kopf und an der rechten Hand. Die Frau des Lehrers und die Tochter Marie leben zwar noch, doch ist alle Hoffnung aufgegeben, sie am Leben zu erhalten. Die Magd ist im Laufe desselben Nachmittags gestorben. Das zweijährige Söhnchen Ludwig scheint außer Gefahr zu sein und kann sich die Wunden durch den Fall aus dem Bette zugezogen haben. In der Küche fand man ein Beil mit Blut befleckt, das ein Bauer aus dem benachbarten Orte Niederhofen als das seine erkannt haben soll und welches diesem wahrscheinlich gestohlen worden ist. Der im Wohnzimmer stehende Schreibtisch des Lehrers war erbrochen und die Bretterstücke zeigten Blutspuren. Der obere Teil des Sekretärs, in welchem Obligationen und Bargeld lagen, war nicht erbrochen. Doch scheint den Thätern nach Angabe des Lehrers einiges Geld in die Hände gefallen zu sein. Der 13jährige Sohn Klement, welcher Lateinschüler ist und gegenwärtig auf Ferien zu Hause war, schlief in einem Parterrezimmer und hat blos ein Geräusch vernommen, welches er jedoch nicht beachtete. Der Pfarrer von Dietkirchen spendete den noch Lebenden die letzte Oelung. Eine Gerichtskommission von Amberg hat den Thatbestand festgestellt. Von dem oder den Thätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

Ein Pistolenduell mit selten tragischem Ausgange fand am 27. März in Brüssel zwischen zwei belgischen Ulanen-Offizieren statt. Beide Gegner, die zu gleicher Zeit schossen, blieben tot auf dem Platze.

Ein großer Teil des Arsenals in Lille ist abgebrannt. Das gesamte Material zur Herstellung der Patronen und Ladung der Melinitgeschosse, sowie sämtliche geheim gehaltene Instrumente sind vernichtet. Der entstandene Schaden wird auf eine Million geschätzt.

Einnahme eines Boxers. Aus London berichtet die „Post“: Bei der neulich zwischen Hall und Fitzsimmons ausgefochtenen Boxerei trug Fitzsimmons als Siegespreis 150 000 Mark davon. Er brauchte gerade 9½ Minuten, um Hall kampfunfähig zu machen, er erhielt also pro Minute 15 767 Mark. Da soll noch jemand sagen, daß „Handarbeit“ in unsrer Zeit nicht gut bezahlt wird.

In dem Armenhause zu Camperwell (in England) lebt zur Stunde eine 106 Jahre alte Frau mit Namen Mary-Polly Thompson. Dieselbe ist im Jahre 1787 geboren, erinnert sich noch genau der Zeit, als die Nachricht von dem Siege Nelsons bei Trafalgar eintraf, und ihr Herr sie aussandte, eine Zeitung mit dem Schlachtbericht zu holen. Einer Dame, welche Polly Thompson kürzlich über jene Zeit befragte, antwortete die letztere unter anderm: „O, dieser Bonaparte, was für ein schlechter Mensch war das! Man hat mir erzählt, daß er eine Schlange zum Vater gehabt, daß ein Tiger ihn gesäugt, und der Teufel selbst ihm eine Seele eingeblasen hätte.“ — Ein Beweis von den sonderbaren Ideen des guten englischen Volkes zu Beginn unsres Jahrhunderts.

Vermischtes.

Ueber die Analyse eines nahezu hundert Jahre alten Bieres macht die „Brauer- und Hopfen-Zeitung“ einige interessante Mitteilungen. Nach dieser entstammt das fragliche Getränk der Brauerei von Worthington u. Co. in Burton-on-Trent, wo es 1798 gebraut und auf Flaschen gefüllt worden war. Ein Teil der gefüllten Flaschen war in Vergessenheit geraten und wurde erst durch Zufall wieder entdeckt. Es wurde von den Chemikern Horace Brown und Harris Morris eine Analyse dieses sicher seltenen Stoffes und gleichzeitig die Analyse eines achtzehn Monate lagernden Ale vorgenommen, die zu interessanten Ergebnissen führte. Was die Zusammensetzung beider zeitlich so grundverschiedener Biere betrifft, so wies dieselbe nur ganz geringe Unterschiede auf. Das spezifische Gewicht beider war einander gleich; der Extrakt- und Alkoholgehalt des alten Bieres war ein wenig höher. In seinem Bodensatze wurden unter dem Mikroskop stark zusammengeschrumpfte Hefezellen gefunden, deren Lebensfähigkeit einmal konstatiert wurde. In diesem Falle zeigte das Bier auch noch Gasentwickelung. Was das alte Gebräu am meisten auszeichnete, war sein außerordentliches Bouquet, welches demjenigen des alten Madeira sehr ähnlich ist. Den allgemeinen Biercharakter hatte es jedoch durch die lange Aufbewahrung in Flaschen verloren.

Gesundheit und ihrem der Pflege so bedürftigen Körper, wirklichen Heldenmut erforderten. So entbehrte sie den Winter über das Kaminfeuer, wiewohl sie, von dem Winde und dem Frost auf der freien Brücke durchkältet, abends zähneklappernd heimkehrte. Damit aber Philipp nicht von der rauhen Witterung leiden sollte, holte sie ihn von seiner Pension ab, hüllte ihn in eine Art Mantel, welchen sie aus ihrem dichtesten wollenen Unterrock gemacht und brachte ihn gleich ins Bett, das sie dann, um Philipps Wohlbehaglichkeit durch vermehrte Wärme zu erhöhen, mit der Mehrzahl ihrer Kleidungsstücke bedeckte. — Sie selbst pflegte sich auf des Bettes Rand zu setzen, und bis weit in die Nacht hinein an der groben Näherei zu arbeiten, welche sie für ein Linnengeschäft übernommen, und die ihre tägliche Einnahme noch um einige Sous vermehrte.

Aber ungeachtet aller dieser Anstrengungen erschöpfte Philipps Erziehung die Hilfsquellen seiner Pflegemutter. Gold-Perl, untröstlich darüber, daß es ihrem Augapfel an irgend etwas gebrechen möchte, nahm endlich ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches sie immer verabscheut hatte: zum borgen; und bald schuldete sie fast jedem ihrer Nachbarn auf dem Pontneuf eine kleine Summe, so daß sie des Morgens wie eine Verbrecherin ankam, die sich wohl bewußt war, den Tod verdient zu haben nnd die jeden Augenblick fürchten mußte entdeckt zu werden. Es schien ihr, als ob auf jedem Gesichte ihrer alten Freunde unverkennbar Hohn und Verachtung ausgesprochen lägen, sie sie wagte kaum mit jemand zu sprechen, und trotz dieser Entbehrungen und kleinen Schulden war sie endlich ganz und gar außer stande, ihre Verpflichtungen pünktlich zu erfüllen.

Unter diesen letzteren war das Schulgeld für ein Vierteljahr, um welches sie zurückgekommen, die drückendste, und sie war die Veranlassung von der fortwährenden Traurigkeit, welche alle Händler des Pontneuf zu ihrem Erstaunen an Gold-Perl bemerkten. Da sie derselben aber allgemein zugethan waren, und ihrer Niedergeschlagenheit eine wahre Teilnahme schenkten, so fragten sie eines Tages nach der Ursache davon und Auguste verriet ihre gedrückte Lage. Augenblicklich besprachen sich die wackern Leute untereinander, und, ohne Gold-Perl davon zu unterrichten, ging der Hundescherer, als der beste Redner, in ihrem Auftrage zu dem Schullehrer, um ihm zu sagen, daß sie, die sämtlichen Handelsleute auf dem Pontneuf, künftighin die Kosten von Philipps Erziehung tragen würden. Der Lehrer, gerührt von disem herrlichen Benehmen dieser an sich nur armen Leute, antwortete: daß, wenn er nur im Geringsten bei Auguste einen Geldmangel geahnt hätte, er schon seit langer Zeit Philipp eine Freistelle in seiner Pension eingeräumt haben würde; daß aber die Würdige, wahrscheinlich vorausfetzend, Philipp werde minder sorgfältig unterrichtet werden, wenn sie ihre Armut hätte erraten lassen, immer als wohlhabend aufgetreten wäre, und daß er fortan das seinerseits Versäumte nachholen werde. Uebrigens, fuhr er fort, wenn ich dies Anerbieten mache, so bin ich in der That weniger großmütig, als ich scheine, denn Philipp ist ein fleißiger Knabe, voll der glücklichsten Anlagen. Die Preisverteilung für die Schüler naht mit starkem Schritt heran, und Philipp wird, ich bin fest davon überzeugt, mit das beste Lob erhalten. Sie sehen ein, von welchem Vorteil es für meine Schule ist, wenn einer ihrer Schüler gekrönt wird.

Nun kamen Augustes Nachbarn im Triumph zu ihr zurück, ihr diese gute Neuigkeit zu verkünden, und groß war die Freude der armen Buckligen.

Das ist aber noch nicht alles, fügte der Hundescherer nach Beendigung seiner Erzählung hinzu. Sie selbst sind durch Ihre Aufopferung in eine gewisse Armut versunken, hier und dort sind Sie kleine Geldsummen schuldig. Wir sind übereingekommen, Philipp damit ein Geschenk zu machen. Er ist der Liebling von uns allen und er kann diese Gabe wohl annehmen von denen, welche so zu sagen seit seiner Geburt ihn kennen und lieben.

Lange sträubte sich Auguste, bevor sie das edelmütige Anerbieten annahm; aber endlich mußte sie doch darein willigen, und am selben Abend gaben die vereinten Höker vom Pontneuf in einer naheliegenden Weinhandlung ein ausgesuchtes Abendessen (zu fünfzehn Sous der Mann), wo man auf die Gesundheit Philipps, seiner Pflegemutter, aller Höker, genug, der ganzen Welt trank.

Wiewohl es hart für Gold-Perl war, ihren Philipp, den der Schulvorsteher als freien Pensionär bei sich behielt, nur alle vierzehn Tage zu sehen, so gewährte ihr dies auf der andern Seite doch eine solche Ersparnis, daß sie nach und nach wieder zu einem gewissen Wohlstand gelangte.

Unterdessen war der Monat August und mit ihm der Tag der öffentlichen Prüfung herangerückt. An dem Morgen desselben kam Philipp zu seiner Pflegemutter und bat sie, ihr bestes Kleid anzulegen, damit sie der festlichen Ceremonie beiwohnen möchte, indem er sie zugleich merken ließ, daß er die Hoffnung hegte, auch einen Preis davon zu tragen. Trunken vor Freude, schmückte sie sich auf eine Weise, die selbst den größten Hypochonder lachen gemacht haben würde.

(Fortsetzung folgt.) (II. 93. 2b.

Für die Mecklenburgische Lebensversicherungs- und Sparbank in Schwerin ist in der Scheune Nr. 106a (neue Nr. 84) zu Malchow eine Forderung von 75 Thlr. Conr. zu 5 % Zinsen zur III. Rubrik sub I eingetragen. — Der stadtbuchmäßige Eigenthümer dieser Scheune, der Fuhrmann Albert Völcker hieselbst, hat den Nachweis erbracht, daß vorgedachte Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins, sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle Diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proclam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, den 10. Juni d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrat anzumelden unter dem ein für alle Mal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstück wird getilgt werden.

Malchow, den 13. März 1893.

Der Magistrat. (4033/92)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V. O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 1. April 1893.

Der Magistrat. (5)

Auf den Seen des Kloster-Amtes Malchow sind folgende Plätze als Laich-Schonreviere festgestellt und durch Stangen bezeichnet worden.

(§ 15 der Verordnung vom 18. März 1891.)

1. auf dem Jabel'er See:
   a) der Mühlenort,
   b) der Grasort beim früheren Holzwärtergehöft,
   c) das Geläge vor dem Loppin'er Canal,
2. auf dem Loppiner See
   das Geläge bei der Holz-Ablage,
3. auf dem Cölpin See
   a) die Göhren'er Fläche bis zur Reek an der Göhren'er Seite,
   b) das Geläge im Schwenzin hinter dem Damerow'er Werder und den kleinen Inseln im Schwenzin,
4. auf dem Mühlen-See
   die ganze Mühlenseite.
5. auf den beiden Kargow'er Seen
   das gesammte Ufer,
6. auf dem Fleesen-See
   a) das Geläge beim sogenannten Sack an beiden Seiten des Canales,
   b) das Vorland mit Geläge am Silz'er Felde bis zur Malchow'er Seegrenze,
   c) das Geläge beim sogenannten Sack zwischen der Fischerei und der Laschendorf'er Ziegelei.

Kloster Malchow, den 4. April 1893.

Kloster-Amt.

Für die uns bei der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen Sohnes **Wilhelm** bewiesene Theilnahme, sowie denjenigen, welche den Sarg mit Kränzen und Blumen geschmückt haben, sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Postor Schnell zu Kloster Malchow für die trostreichen Worte, welche er uns am Sarge des Verblichenen zugesprochen, unsern besten Dank.

Heinrich Schriever und Frau
geb. Voß **nebst Kinder.**

Malchow, den 7. April 1893.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 9. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VII. Marienburger
Geld-Lotterie
Ziehung am 13. und 14. April 1893.

Loose zum Planpreise von a 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pfg extra) empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, BERLIN W. Unter den Linden 3.

Gewinne			Mk.
1	a	90 000 =	90 000
1	a	30 000 =	30 000
1	a	15 000 =	15 000
2	a	6 000 =	12 000
5	a	3 000 =	15 000
12	a	1 500 =	18 000
50	a	600 =	30 000
100	a	300 =	30 000
200	a	150 =	30 000
1000	a	60 =	60 000
1000	a	30 =	30 000
1000	a	15 =	15 000
3372 Gewinne =			375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig u. Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Eiserne Bettstellen
Fertige Betten
empfiehlt

Moritz Jacobson.

Den geehrten Herrschaften von Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst im Hause der Wittwe **Hannemann,** Kirchenstraße, als

Stellmacher

etablirt habe, und bitte bei vorkommenden Arbeiten um gütige Rücksichtnahme.

Malchow, im April 1893.

Fritz Bröker,
Stellmacher.

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Zu der am

Mittwoch, den 12. April d. J.,
Abends 8 Uhr

im Locale des Herrn **Fr. Braun** stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung

erlauben wir uns, die Herren Mitglieder ganz ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das 4. Quartal v. J.
2. Jahresbericht pro 1892.
3. Bericht der Revisoren.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Festsetzung der Dividende und der Vertheilung des Reingewinns.
6. Bericht über das 1. Quartal d. J.
7. Beschickung des diesjährigen Verbandstages.

Die Jahresrechnung, die Bilanz und die Gewinn- und Verlust-Berechnung pro 1892 liegt an den Tagen vom 3. bis zum 10. April incl. im Vereinslocale zur Einsicht der Mitglieder aus.

Malchow, den 30. März 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Wegen Aufgabe meines

Porzellan- und Glaswaaren-Lagers

verkaufe ich von heute zu und unter Einkaufspreisen.

Ernst Traudes.

Kleine und größere eichene

Ruderböte,

auch zum Segeln eingerichtet, sauber gearbeitet, stehen zum Verkauf auf der Schiffsbauerei von

W. Köster, Waren.

Bruteier

Rebhuhnfarbige Italiener	a 20	Pf.,
Brahma, weiße	a 25	"
Bantam, schwarze	a 20	"
Enten, (Rouen u. Schweden-Kreuzung)	a 10	"

sind abzugeben.

Geflügelzucht Kogel b. Malchow i. M.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck

von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Sommerpantoffel

für Damen in dauerhafter und guter Waare empfiehlt in großer Auswahl.

O. Krist.

Trauerflor

am Hut und Arm zu tragen, empfiehlt

O. Krist.

Pelz- u. wollene Sachen

übernehme ich den Sommer zur Aufbewahrung unter Garantie gegen Mottenschaden und Feuersgefahr.

O. Krist, Kürschner.

Zu dem am **Montag, den 9. April d. J.** im Saale des Herrn Braun stattfindenden

Tuchmachergesellen-Balle

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Entree für Tuchmacher 50 Pf., Tanz frei. Entree für Fremde 30 Pf., Tanz 75 Pf.

Der Vorstand.

Ein noch guterhaltener

Kahn

wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Die Mitglieder des Vereins Eintracht werden hierdurch freundl. ersucht, am Abholungstage der Mappen, keine Journale (ob gelesen oder nicht) zurück zu behalten, da wir nur dann für regelmäßigen Wechsel einstehen können.

Der Vorstand.

Ein tüchtiger

Schneider-Geselle

findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

Plau i. M. **H. Kluth,**
Schneidermeister.

Ein Laufbursche

für den ganzen Tag wird sofort verlangt von **Hermann Schlomann.**

Ich suche zu sofort einen

Laufburschen

für mehrere Stunden des Tages.

Isidor Jacobson.

Suche zu sogleich einen zuverlässigen

Pferdeknecht.

Malchow. **F. Reincke.**

Suche zu Johannis ein brauchbares

Dienstmädchen.

Malchow. **Marie Birck.**

---

100 Ctr. **ff. Eßkartoffel.**

Blaue	a Ctr.	2,00 M.
Magnum bonum	" "	1,75 "
Daber'sche	" "	1,50 "

habe abzugeben. **Gustav Graß.**

Es sind

blaue Eßkartoffel

zum Verkauf bei

Fritz Schnell, Bleicher.

Ein Garten

an der Königstraße zwischen Rentier Schröder und Frau Kramer soll verkauft werden. Reflectanten werden gebeten, beim Schlachtermeister W. Jacobs sich zu melden.

Einen

halben Garten

im Stinzhagen hat zu verpachten

C. Schriewer.

Eine

Wohnung

von 2 durcheinandergehenden Stuben hat zu Johannis oder Michaelis zu vermiethen

H. Hallwachs.

Eine Unterwohnung

ist zu Michaelis d. J. in der Güstrowerstraße Nr. 324 zu vermiethen.

Eine freundliche

Oberwohnung

habe zu Johannis zu vermiethen.

C. B. Andris, jun.

Habe zu Johannis eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

L. Schmidt, Schlossermstr.

Zu Johannis d. J. ist Langestr. 56 eine

Oberwohnung

zu vermiethen.

Eine Oberwohnung

von 3 Stuben u. s. w. habe zu Johannis zu vermiethen.

Jul. Kröpelin.

Einen sehr schönen großen

Stallboden,

zum Lagerplatz von Wolle, Korn u. dergl. geeignet, habe zu vermiethen.

C. B. Andris, jun.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

Quasimodogeniti.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
Einführung des Cantors Pölkow.

Getauft: Arbeiter F. Rönneburg T.: Erna Hermine Karoline. Kaufmann E. Andris T.: Emmy Wilhelmine Friederike Auguste. Schwied Drekoll T.: Ida Johanna Ottilie Pauline. Tischermeister Pölckow S.: Konrad Willy Johannes. Arbeiter Nützmann T.: Martha Friederike Karoline Minna. Tuchmacher Klagge S. Arnold Heinrich Wilhelm Karl. Müller Brüsehaber T.: Frida Sophia Erna Karoline.

Getraut: Tuchmacher J. Friedr. Lucke hieselbst und Wittwe Louise S. D. Köhler geb. Schulz hieselbst. Schuhmacher Friedr. A. J. A. Mesecke zu Güstrow und Jungfrau Anna F. M. A. Heine hieselbst. Forstarbeiter Heinr. F. K. Jörn hieselbst und Aug. E. A. E. Lemke hieselbst.

Beerdigt: Müllerwittwe Reeps 47 1/3 J. Arbeiterwittwe Pflug 78 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 29. Mittwoch, 12. April 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 11. April. Dem Geschäftsbericht des hiesigen Vorschuß-Verein mit unbeschränkter Haftpflicht entnehmen wir Folgendes: Der Verein bestand am 11. September v. J. 25 Jahre. Dieser Tag wurde wegen der damals herrschenden Cholera erst am 10. December im Braunschen Saale mit einem von der Casse bestrittenen Festessen, an dem etwa 100 Mitglieder theilnahmen, festlich begangen, bei welcher Gelegenheit dem Director Herrn G. Müller, sowie dem Aufsichtsrathsmitgliede Herrn H. Busch als Jubilaren durch Ehrengeschenke der Dank der Mitglieder kund gegeben wurde. Am Schlusse des Jahres 1892 zählte der Verein 264 Mitglieder. Die Bilanz am 31. December 1892 ist Activa: An Vorschuß-Conto 238374 Mark, Guthaben bei Banken 81 148,90 Mark, Utensilien-Conto 20 Mark, baare Kasse 5294,41 Mark, rückständige Zinsen 34,09 Mark, pro 1893 gezahlte Zinsen 53,57 Mark, in Summa 324 924,97 Mark, Passiva: Darlehen-Conto 14 125 Mark, Spareinlagen-Conto 228 929,04 Mark, Guthaben-Conto 39 007,04 Mark, Darlehen-Conto-Corrent 9376,98 Mark, Reservefonds 6708,40 Mark, Specialreserve 555,64 Mark, überhobene Zinsen 1533,27 Mark, rückständige Darlehenzinsen 256,88 Mark, noch zu zahlende Vorschuß-Conto-Corrent-Zinsen 326,20 Mark, Anleihe bei der Deutschen Genossenschaftsbank 20 000 Mark, Gewinnüberschuß 4106,52 Mark, in Summa 324 924,97 Mark. Der Generalversammlung, welche am Mittwoch, den 12. April im Locale des Herrn Braun stattfindet, schlägt der Aufsichtsrath vor: eine Dividende von 6 pCt., dem Reservefond eine Zuwendung von 448,49 Mark, dem Vorstande eine Gratification von 60 Mark und 20 pCt. Tantieme von 812,20 Mark und für den Haupt- und Unterverband 82,13 Mark. Der Verein hatte im vergangenen Jahre keinen Verlust zu beklagen, leider aber mußten mehrere Bürgen zur Zahlung herangezogen werden.

Krakow, 8. April. In geistiger Umnachtung. Gestern Abend machte die ca. 60jährige unverehelichte O. in Suckwitz ihrem Leben durch Ertränken ein Ende. Obwohl das Verschwinden der Genannten aus ihrer Wohnung sofort bemerkt und dieselbe auch alsbald gefunden wurde, so war eine Rettung nicht mehr möglich, da bereits der Tod eingetreten war. Die Verstorbene soll in einem Anfalle von Schwermuth sich den Tod gegeben haben. Das hiesige Großherzogliche Amtsgericht hat sich heute zur Ermittelung der Todesursache an den Thatort begeben.

Krakow, 7. April. Nichtswürdigkeit. In einer der letzten Nächte sind in dem Garten des Medicinalraths Dr. Wiedow mehrere Obstbäume durch Ansägen von ruchloser Hand zerstört worden. Herr Medicinalrath Dr. Wiedow hat auf die Ermittelung des Thäters 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

Rostock, 8. April. Heute Morgen 7½ Uhr wurde Sr. Hoheit dem Herzog Heinrich von der Capelle des hiesigen Füsilier-Regiments vor dem großherzoglichen Palais ein Ständchen dargebracht. Die Musik spielte zuerst den Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", dann die Pharophrase über das Gounodsche Frühlingslied von Rehl, sodann das Intermezzo aus der Cavalleria rusticana von Mascagni, zum Schluß den Armeemarsch Nr. 7. Nach dem Ständchen wurden von der 1. Compagnie als der Fahnen-Compagnie die Fahnen beider Bataillone vom großherzoglichen Palais abgeholt und zur Kaserne gebracht. Dort fand auf dem Kasernenhofe zunächst ein Parademarsch in Zügen statt, wobei Sr. Hoheit Herzog Heinrich den ersten Zug der 1. Compagnie führte. Hierauf erfolgte ein Parademarsch in Compagniefront. Der Parade schloß sich ein Frühstück an, dem Sr. Hoheit bis 11 Uhr beiwohnte. Mit dem Mittagszuge kehrte derselbe nach Schwerin zurück.

— Ein eigenartiges Diebsnest wurde heute auf dem hiesigen Friedrich-Franz-Bahnhofe ausgehoben. In einem dortselbst nahe der Viergelindenbrücke stehenden, seit acht Wochen ausrangirten Personenwagen, der zur Stralsunder Strecke gehört, wurde der Schlupfwinkel zweier Spitzbuben entdeckt, die anscheinend schon seit längerer Zeit in diesem Wagen Wohnung genommen hatten. Man fand Cigarren, Bücher, leere und halbgefüllte Liqueurflaschen, einen halben Schinken — der dem Güterexpedienten Herrn A. entwandt sein soll — und andere Lebensmittel. Es gelang einen der Gauner, die so grausam aus ihrem idyllischen Stillleben auf den Bahnschienen verscheucht wurden, zu erwischen. Er entpuppte sich als ein heruntergekommener Kaufmann aus Dresden. Daß Schwalben und Spatzen sich in friedlichen Eisenbahngebäuden einnisten, haben wir öfter gesehen, daß aber Vagabunden sichs bequem machen können auf den Polstern eines Wagens zweiter Classe, bezw. auf den Eisenbahnschienen, dürfte seltener zu verzeichnen sein.

— Brandstatistik. Die Anzahl der im Monat März in beiden Großherzogthümern Mecklenburg vorgekommenen Brände betrug, soweit sie durch die Zeitungen bekannt geworden sind, 25, gegen 24 im Vormonat. Davon entfallen auf das Gebiet von Mecklenburg-Schwerin 18 resp. 22 und auf das Gebiet von Mecklenburg-Strelitz 7 resp. 2. Von diesen Bränden kamen 12 in Städten vor, und zwar in Neubrandenburg 3, (darunter ein Scheunenbrand), Rostock, Wismar, Plau, Grabow, Grevesmühlen, Schwaan, Goldberg, Krakow und Marlow (Scheunenbrand). Die übrigen 13 Brände betrafen das flache Land. Als Entstehungsursachen war nur in 3 Fällen Brandstiftung angegeben, während in den 22 Fällen die Ursache nicht angegeben resp. unbekannt war.

— Naturerscheinung. Ein merkwürdig anziehendes Bild bot gestern Abend die untergehende Sonne. Mit einem langen nach oben breiter werdenden Schweif sank das Gestirn, von röthlichen und dunkler gefärbten Wolken umgeben am westlichen Horizont hinunter. Wetterpropheten wollen daraus auf den baldigen Eintritt von Unwetter schließen. Vielleicht giebt es demnach eine Reihe von kritischen Tagen. Jedenfalls könnten tüchtige Begüsse den Saatfeldern nicht schaden. Aber Frau Sonne hat vielleicht andere Gedanken.

— Von einem anderen Correspondenten wird dem „R. A." über die Erscheinung, wie folgt, berichtet: Ein Licht-Phänomen von eigenthümlicher Schönheit bescheerte unseren Augen gestern die untergehende Sonne. Ein hellrother Lichtstreif, vergleichbar der Ausstrahlung eines elektrischen Scheinwerfers, stieg von der eben untergesunkenen Sonnenscheibe am Himmel empor, nicht flackernd wie ein „Nordlicht", und auch nicht als „Zodiakal-Licht" zu bezeichnen, da ein solches mattere Färbung hat und sich in unseren Breiten in einem Winkel von 64 Grad zum Horizont neigt. In den Aequatorial-Gegenden tritt es allerdings wie die gestrige Erscheinung senkrecht zum Horizont auf. Fast eine halbe Stunde blieb der obere Theil des rosigen Lichtbands sichtbar, dessen unterer Theil inzwischen das sich mehr und mehr ausdehnende Abendroth aufgenommen hatte.

— Von den Störchen. Es wird den „M. N." geschrieben: Seit dem zweiten Osterfeiertag befand sich auf dem Peo'schen Storchnest ein Storch (vermuthlich ein junger Storch des vorjährigen Paares.) Vorgestern Nachmittag, kurz vor 3 Uhr, nun traf das Storchenpaar des Vorjahres ein, umkreiste unter lautem Geklapper das Nest und suchte den Einsiedler daraus zu verdrängen. Letzterer wehrte sich aber ganz energisch. Während des Streites sammelten sich auf dem Großen Moor immer mehr Zuschauer. Nachdem der Storch einen Angriff der Gegner glücklich überwunden und das Nest für sich allein wieder besetzt hatte, kehrten letztere zurück, faßten festen Fuß auf dem Rand des Nestes und hieben mit ihren Schnäbeln so lange auf den Eindringling ein, bis derselbe todt liegen blieb. Darauf flogen die Sieger wieder weg, um nach ganz kurzer Zeit zurückzukehren, faßten beide mit ihren Schnäbeln den Besiegten an, zogen ihn über den Rand des Nestes und warfen ihn auf den Peo'schen Hof. Das Thier hatte ein großes handbreites Loch auf dem Rücken und gab noch schwache Lebenszeichen von sich.

Sternberg, 8. April. Von den Bewerbungen um Hamburger Waisenkinder, welche aus hiesiger Stadt, Kobrow und Stieten eingegangen sind, werden ca. 20 berücksichtigt werden. — In den jungen Anpflanzungen am Judenberge entstand nach dem Vorbeifahren eines Eisenbahnzuges ein Waldbrand, der durch herbeieilende Bahnbeamte gelöscht wurde. Es sollen ca. 300 Q.-R. Waldfläche versängt sein.

Woldegk, 8. April. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag auf dem eine halbe Stunde von hier gelegenen Ausbau D. Zwei Brüder im Alter von 13 und 15 Jahren geriethen mit einander in Streit und forderten sich gegenseitig auf mit einander zu fechten. Der ältere hatte ein geladenes und aufgezogenes Gewehr in der Hand, mit dem er Krähen zu schießen beabsichtigte. Der jüngere nahm eine Bohnenstange und trat damit seinem Bruder gegenüber. Beim Fechten entlud sich das Gewehr und der Schuß riß dem jüngeren Bruder ein Stück Fleisch vom Arm und drang dann in die Lunge. Nach einer Stunde qualvollen Leiden gab der Unglückliche seinen Geist auf.

Schönberg, 7. April. Das schöne Frühlingswetter hat in der Vegetation mehrere Wunder hervorgerufen. So steht in dem Garten des Posthalters Borchert in Carlow ein Apfelbaum zur Zeit schon in voller Blüthe. Der Baum, der allerdings etwas geschützt steht, ist mit Blüthen förmlich übersäet, so daß er den Eindruck macht, als wenn er mit einem weißen Laken überzogen sei.

— Gestern Nachmittag entstand in der nahen Ortschaft Petersberg ein Schadenfeuer, das das mit weicher Bedachung versehene Wohnhaus der Wittwe Oldörp total einäscherte. Dem günstigen Winde ist es zu verdanken, daß die Nachbargebäude verschont blieben. Mitverbrannt sind eine Ziege und verschiedene Hühner. Den Feuerschaden trägt die Feuerversicherung für das Fürstenthum Ratzeburg. Bewohnt wurde das Haus von der genannten Wittwe und deren Tochter, die schon längere Zeit geisteskrank ist. Letztere steht im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben. Das Mädchen wurde, nachdem verschiedene Personen an Ort und Stelle verhört waren, auf Anordnung der Behörde nach hier gebracht. — Schon am Freitag Abend war von dem zur Verfolgung der beiden aus dem hiesigen Gefängniß entwichenen Sträflinge, des Maurers Kreutzfeldt aus Niendorf und des Schneiderlehrlings Strickert aus Torisdorf, ausgesandten Districtshusaren Lübke ein Telegramm aus Kopenhagen eingegangen, daß er die beiden Flüchtlinge verhaftet habe, und wurden dieselben heute Morgen, an den Händen geschlossen, hieselbst wieder eingebracht und an das Amtsgerichtsgefängniß abgeliefert. Die Ueberführung nach Dreibergen bei Bützow wird demnächst stattfinden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Das Plenum des Bundesrats hat die Ausschußanträge zum Reichsseuchengesetz mehrfach zu Gunsten der Herstellung der ursprünglichen Vorlage abgeändert. Die Einrichtung des Seuchenrats, den die ursprüngliche Vorlage enthielt, hat im Plenum zu umfangreichen Erörterungen geführt. Das Plenum soll die Einführung des Gesundheitsrats wiederhergestellt haben. Im Reichstag dürfte der Entwurf noch zu umfangreichen Debatten führen. Die Ueberweisung an eine Kommission, in der auf die Vertretung des sachverständigen Elements besondere Rücksicht genommen werden dürfte, gilt für zweifellos.

— Nachdem der Bundesrat den Gesetzentwurf gegen gemeingefährliche Krankheiten soweit fertiggestellt hat, daß derselbe der Volksvertretung unterbreitet werden konnte, liegt ihm von gesetzgeberischen Arbeiten hauptsächlich noch die Novelle zur Gewerbeordnung vor, welche den Gewerbebetrieb im Umherziehen betrifft. In dieser Angelegenheit waren schon längere Zeit hindurch von den zuständigen Reichsbehörden Erhebungen veranstaltet, als im Anfang November v. J. Bayern beim Bundesrat den Antrag stellte, über einen Gesetzentwurf von 13 Artikeln, betreffend die Aenderung der Gewerbeordnung, Beschluß zu fassen. Der Entwurf wurde in Beratung gezogen und hat seitdem verschiedentliche Erörterungen erfahren. Man ist im allgemeinen einig darin, daß dem seßhaften Kleingewerbe ein Schutz gegen die Konkurrenz des Hausierhandels gewährt werden muß; jedoch sollen auch die berechtigten Interessen des letzteren, sowie der Handelsreisenden nicht geschädigt werden. Es ist sehr schwierig, hier die richtige Grenze zu ziehen und gesetzliche Bestimmungen zu treffen, welche beiden Zielen gerecht werden. Die Verhandlungen dürften demnach in nächster Zeit wohl noch nicht zum Abschluß gebracht werden können. Bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeiten des Reichstages, dem noch eine ganze Anzahl von Gesetzentwürfen zur Erledigung vorliegt, ist es überhaupt nicht sehr wahrscheinlich, daß demselben eine Gewerbeordnungs-Novelle über den Hausierhandel noch in der laufenden Tagung zugestellt werden wird.

Rußland. Nach einem Standard-Telegramm aus Berlin beabsichtigen die russischen Nihilisten zu Pfingsten in einer südlichen Stadt Rußlands, nahe der österreichischen Grenze zusammenzukommen. Der Ort wurde gewählt, um den in Südrußland und in Russisch-Polen domizilierenden Nihilisten, sowie den Flüchtigen aus Oesterreich, Ungarn und Rumänien die Beteiligung zu ermöglichen. — Zum Beweise dafür, daß sich Nihilisten in unmittelbarer Nähe des Zaren befinden, führt dieselbe Quelle den folgenden Vorfall an. Als jüngst der Zar ein mit den Bildern der Mitglieder der Familie angefülltes Album durchblätterte, fand sich unter ihnen die Photographie eines Nihilisten, der wegen Beteiligung an der Ermordung Alexanders des Zweiten hingerichtet worden. Die Photographie war voll unterzeichnet, aber niemand wußte, wie sie ins Album gekommen.

— Die Meldungen über die Erfindung kugelfester Stoffe und Gewebe für Panzerzwecke mehren sich, und auch ältere Erfindungen dieser Art werden der Vergessenheit, der sie anheimzufallen begannen, wieder entrissen. So macht im „Mosk. Listok" ein Schneider aus Moskau, Tuschkow, die Mitteilung, er habe vor elf Jahren einen für Gewehrkugeln undurchdringlichen Gewebestoff erfunden, habe sich aber erfolglos darum bemüht, daß offizielle Versuche mit dem Stoff angestellt wurden, auch sei ihm die Erlaubnis verweigert worden, auf der Moskauer Kunst- und Gewerbe-Ausstellung vom Jahre 1882 einen Brustpanzer mit siebzehn in ihm festsitzenden Kugeln auszustellen. Tuschkow habe die Absicht, nunmehr neue solche Probepanzer herzustellen. Den in West-Europa, namentlich Deutschland, in allerletzter Zeit gemachten Erfindungen dieser Art, und den Berichten über die mit diesen Panzerstoffen angestellten Versuchen, soweit solche Berichte in der Oeffentlichkeit erscheinen, folgt die russische Presse mit großer Aufmerksamkeit.

— Wie groß in Finnland die Erbitterung über die Russifizierungs-Maßregeln der Regierung sein muß, geht aus nachstehendem hervor: Im Osten des Landes herrscht eine schwere Hungersnot, zu deren Linderung Kaiser Alexander III Geldsammlungen im ganzen Reiche veranstalten ließ. Auch in Petersburg hat ein Hilfs-Comité bereits seit geraumer Zeit seine Thätigkeit eröffnet. Nunmehr haben die Finnländer es abgelehnt, von den Russen irgend welche Geldspende anzunehmen. Die in Finnland erscheinenden Blätter, wie „Nya Pressen", „Päirälchti", „Uusii Suometar" und andre, erklären einstimmig, daß es „für Finnland erniedrigend sei, Almosen von einem fremden Volke anzunehmen," daß „die russischen Spenden für Finnland eher nachteilig als nutzbringend sein werden," und forderten das Central-Hilfs-Comité in Helsingfors auf, dem Comité in Rußland mitzuteilen, „daß eine Geldsammlung außerhalb Finnlands nicht notwendig sei." Der Vorsitzende des Comités in Helsingfors, Herr Neovius, soll nun thatsächlich formell jede russische Hilfe abgelehnt haben. Dieser Schritt hat in den russischen, Finnland feindseligen Blättern einen wahren Sturm von Entrüstung entfesselt. Die Angelegenheit gewinnt auch dadurch eine besondere Bedeutung, weil der Zar auf Vorschlag des General-Gouverneurs von Finnland seine Zustimmung zu öffentlichen Geldsammlungen für die hungernden Finnländer gegeben hat und der Großfürst-Thronfolger, diesem Beispiel folgend, einen Betrag von 50000 Rubeln aus den dem Hilfs-Comité zugeflossenen Summen zur Unterstützung der Notleidenden dem finnischen Comité anweisen ließ. Die russische Regierung hat übrigens den Vorsitzenden des Comités in Helsingfors bereits einer Bestrafung unterzogen. Ein in den finnländischen Blättern publizierter Tagesbefehl des General-Gouverneurs von Finnland, Grafen Hayten, erteilt nämlich dem General Neovius für sein „taktloses, der Aufgabe des Comités widersprechendes Vorgehen" eine Rüge und warnt vor ähnlichen Kundgebungen in der Zukunft. Gleichzeitig verfügte Graf Hayten, daß die alljährliche Gedächtnisfeier für den finnischen National-Dichter Runeberg von nun an der Censur der Polizei unterliegen muß. Die Gouverneure werden zugleich angewiesen, aus dem Festprogramm alles auszuschließen, was das russische Nationalgefühl verletzen könnte.

— Wie man aus Petersburg meldet, wird die Mutter des Königs von Serbien, Natalie, nach den griechischen Ostern zu zweitägigem Aufenthalt nach Livadia kommen und vom Kaiserpaar empfangen werden. Der Großfürst-Thronfolger wird sich sodann nach Yalta begeben, um diesen Besuch zu erwidern.

Bulgarien. Aus Sofia wird gemeldet, daß die Mitglieder des Hofstaates der künftigen Gemahlin des Prinzen Ferdinand bereits ernannt worden sind, und zwar: Frau Stantschow, geborene Gräfin Grenaud, zur Oberhofmeisterin, Fräulein Marie Fraser zur Ehrendame, Fräulein Buschna Mutkurow und Fräulein Elisabeth Vulkovitsch zu Hoffräuleins. Außerdem ist der Flügeladjutant des Prinzen Ferdinand, Hauptmann Sawow, der Person der künftigen Gemahlin des Prinzen attachiert worden.

Warnung vor leichtfertiger überseeischer Kreditgewährung.

Die schlimmen Erfahrungen, welche deutsche Geschäftskreise durch sorglose Kreditgewährungen nach überseeischen Ländern machen, scheinen bisher leider wenig dazu beigetragen zu haben, eine größere Vorsicht Platz greifen zu lassen. Einem vorliegenden deutschen Konsularbericht ist wieder das Folgende zu entnehmen:

Bei jeder Beantwortung von Anfragen, welche von deutschen Firmen wegen Anknüpfung von Geschäftsverbindungen gestellt werden, wird stets die größte Vorsicht empfohlen. Dennoch läßt man letztere oft in geradezu unbegreiflicher Weise außer acht. Das Konsulat wird häufig um Einziehung beträchtlicher Forderungen gegen Firmen ersucht, die thatsächlich nicht bestehen und deren Namen weder in dem Adreßbuch zu finden, noch in kaufmännischen Kreisen bekannt sind. Geschäftsleute, denen an Ort und Stelle nicht der geringste Kredit gewährt werden würde, erhalten denselben in Deutschland und benutzen ihn zur Bezahlung ihrer im Inland gemachten Schulden, während in fast allen Fällen die auswärtigen Gläubiger leer ausgehen. Die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen, empfiehlt sich selten, da die sehr bedeutenden, außergerichtlichen Kosten — Anwaltsgebühren, Uebersetzung und Beglaubigung des Beweismaterials ꝛc. — jede Partei ohne Rücksicht auf den Ausgang des Rechtsstreites selbst trägt und letzterer bei der in überseeischen Ländern gehandhabten Rechtspflege stets zweifelhaft ist. Es wird versichert, daß die kaiserlichen Konsularbehörden in Ostindien und Holländisch-Indien fortdauernd gegen jede Kreditgewährung an unbekannte europäische Firmen oder Eingeborene warnen, ohne Gehör zu finden, wie aus den Ersuchen um Eintreibung zweifelhafter Forderungen ersichtlich ist. Möge der deutsche Kaufmann doch endlich beherzigen, daß er nur dann mit Sicherheit direkte überseeische Geschäfte eingehen kann, wenn der Faktura-Betrag in Hamburg, Antwerpen oder London gegen Aushändigung des Connossements bar angewiesen wird. Das Wechsel-Accept selbst vermag diese Sicherheit nicht zu bieten, weil aus der Wechselforderung in überseeischen Ländern das Recht der Pfändung nicht hergeleitet werden kann.

Aus nah und fern.

Warnung! Ein ganzes Konsortium von Falschmünzern betreibt augenblicklich die Verausgabung von falschen Zweimarkstücken im westlichen Deutschland im großartigen Maßstabe und dürfte, sobald ihm der Boden dort zu heiß wird, auch demnächst andre Gegenden mit seinem Besuch beglücken. Die unbekannten Verausgaber trugen, wo sie auftauchten, viel falsches Geld bei sich; einer von ihnen hat eine große Anzahl von solchen Zweimarkstücken in einem stählernen Beutel (Stahldraht-Flechtwerk); er hat deren mehrere mit Erfolg in Wirtschaften gegen Ende des verflossenen Monats ausgegeben. Leider wurden die Falsifikate zu spät als solche entdeckt. In manchen Städten befanden sich in Gesellschaft des Bezeichneten noch drei weitere Personen, welche ebenfalls nur Zweimarkstücke bei kleinen Zechen zahlten und ebenso bei Einkäufen von Waren und Wertgegenständen. Sämtliche Personen gehören anscheinend dem Handwerkerstande an, und zwar scheinen dieselben Schlosser oder Monteure zu sein. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die bisher beschlagnahmten Falsifikate das Bildnis des Königs Ludwig II. von Bayern und das Prägezeichen D. 1876 tragen.

Pflichtgefühl. Zu den seltenen Erscheinungen gehört der „Königsb. Hart. Ztg." zufolge ein Strafgefangener des Central-Gefängnisses Pr. Holland, der von dort nach Königsberg befördert wurde, um bei Gericht vernommen zu werden, und der „ohne Transporteur" mit dem Zuge daselbst anlangte. Jenem war in Schlobitten, wo er aussteigen mußte, der Zug fortgefahren. Der Strafgefangene traf also hier allein ein und ließ sich freiwillig von einem Bahnhofsschutzmann nach dem Gerichtsgefängnis befördern, ohne die Gelegenheit zum Entwischen zu benutzen.

Ein geheimnisvoller Einbrecher, der seit Monaten die Kriminalpolizei zu Altona in Atem hielt und eine außerordentlich große Zahl von Einbrüchen — zur Anzeige gelangten etwa 130 Einbrüche und Diebstähle — ausführte, ist nunmehr verhaftet worden. Der Umstand, daß von sehr vielen der Bestohlenen die Bemerkung gemacht worden war, daß kurz vor Ausführung des Diebstahls in ihrer Wohnung ein Mann mit grauem Radmantel sich gezeigt hatte, führte zur Verhaftung des gefährlichen Menschen. Ein Beamter der Kriminalpolizei sah den lange Gesuchten kürzlich in verdächtiger Weise in der Lammstraße umherstreifen und nahm ihn kurz entschlossen in Haft. Der Verhaftete ist ein aus Wien gebürtiger Schlosser namens Gaedecke, der bei einem Händler namens Klein am Kugesort in Hamburg seit gut einem Vierteljahr gewohnt hat, ohne polizeilich angemeldet zu sein. Der Handelsmann K. und dessen Haushälterin Marie Haber sind ebenfalls, und zwar wegen Verdachts der Hehlerei und Begünstigung verhaftet worden. In dem Logis des Gaedecke sind Wertsachen, als Brillanten, Gold- und Silberzeug, sowie eine Menge Pfandzettel gefunden worden. Die Gold- und Silbersachen resp. Brillanten ꝛc. sollen einen Wert von etwa 70000 Mk. haben. Gaedecke verfuhr bei der Ausführung seiner Einbrüche nach einem raffiniert angelegten Plan. Zunächst suchte er mit Vorliebe die Wohnungen älterer, alleinstehender, wohlhabender Damen auf. Dort brach er stets mit solchem Erfolg, und zwar an einer Stelle drei- bis viermal, ein, daß er mitunter den Betreffenden nach und nach das gesamte Gold- und Silberzeug, sowie alle Schmucksachen gestohlen hat. Diese umheimliche Frechheit des G. hat in mehreren Fällen sogar dahin geführt, daß die Bestohlenen schließlich vor dem hartnäckigen Einbrecher die Flucht ergriffen und sich eine andre Wohnung mieteten. So ist G. bei einem Frl. Altig in der Goethestraße viermal, bei einem gleichfallt dort wohnenden Kaufmann Quast zweimal eingebrochen, und noch viele derartige Beispiele ließen sich anführen. In bar ist bei Gaedecke sowie dem Händler Klein in Hamburg ein namhafter Betrag gefunden und beschlagnahmt worden. G. ist im allgemeinen geständig, doch behauptet er, daß ihm von dem gestohlenen Gelde eine bedeutende Summe von seinen Genossen entwendet worden sei.

Die Eröffnung der Papierfach-Ausstellung in Leipzig

II. 93. 8a)

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Auguste borgte sich von ihrer Nachbarin, der Frau des Hundescherers, alles, was diese Prächtiges an Kleidern besaß, und machte zugleich von der Goldkette und den Silberringen ihrer Gemüsehändlerin Gebrauch. So begab sie sich nach dem Ort der Preisverteilung zwei Stunden vor dem Anfang derselben, durchdrang kühn die versammelte Menge, setzte sich soweit nach vorn, als es ihr irgend möglich war, und wartete dort, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, der Dinge, die da kommen sollten.

Endlich, nachdem die üblichen Reden und Prüfungen, welche ihr sehr lang vorkamen, abgehalten worden, kam die Reihe an die vierte Klasse und die gekrönten Schüler derselben zu nennen.

Der erste Preis und der erste Name, welchen man ausrief, war der für lateinische Uebersetzung und der Name: Philipp Boniment.

Diesen Namen hörte sie fünfmal nach einander rufen, fünfmal unter dem enthusiastischen Beifall der Anwesenden. Nach dem letzten Mal kam Philipp, mit seinen Preisen und Kränzen im Arm, zu seiner Pflegemutter gesprungen und blieb schluchzend an ihrem Halse hängen; die neben ihr Sitzenden beglückwünschten sie; sie wollte danken, aber zahllose Thränen unterdrückten ihre Stimme. Wie närrisch umarmte sie Philipp und drückte ihn an ihre freudig bewegte Brust.

Niemals, so lange man bei Gelegenheit dieser Schulfeierlichkeit Zeuge war von der überschwänglichen Freude einer Mutter, hatte man solchem rührenden Auftritt nicht beigewohnt. Den Anteil, den das ganze Publikum daran nahm, unterbrach auf einige Minuten die ganze Feierlichkeit.

Nach und nach beherrschte Gold-Perl ihre Aufregung und wohnte der Preisverteilung bis zu Ende bei, — teilnahmlos für alles, was jetzt noch um sie vorging, Philipps Hand in der ihren haltend, und ihre Augen fortwährend auf seine Kronen gerichtet. Die Schönheit des Kindes bildete einen schneidenden Kontrast mit der Häßlichkeit derer, die man für seine Mutter hielt. Hübsch gewachsen und kräftig gebaut, verriet selbst seine geringste Bewegung eine natürliche Hoheit, welche trotz seiner Jugend die ihn Umgebenden mit Hochachtung erfüllte. Deshalb auch bildeten die Zuschauer, als er mit seiner Mutter zum gehen sich anschickte, einen Gang und erneuerten ihre Beifallsbezeigungen.

Der damalige Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr von Fontanes, ging ihnen entgegen und lud, vor der versammelten Menge, Philipp auf morgen zum Mittagessen ein.

„Ich wünsche," schloß er, „daß Ihre Mutter sie begleiten möge und hoffe, daß sie meiner Bitte willfahren wird."

Der Beifall der Anwesenden wurde noch einmal laut und galt diesmal dem Minister über das, was er so eben gethan.

Fast närrisch vor Freude, kehrte Auguste auf den Pontneuf zurück, und zwanzig Mal mußte sie bis auf die kleinsten Einzelheiten die Preisverteilung, Philipps Triumph und die Einladung des Ministers erzählen. Erst spät kam sie in ihre Wohnung, fast betäubt von all' dem Glück, dessen sie heute teilhaftig geworden.

Am folgenden Tage war es nichts kleines für die arme Frau, sich an die Tafel eines Ministers zu setzen. Doch Herr von Fontanes empfing sie mit solcher Herablassung und sprach mit ihr so leutselig, daß Auguste sich bald behaglich fühlte.

Als das Mittagessen beendet war, übergab der Minister ihr zwei zusammengefaltete Papiere.

„Lesen Sie das, wenn Sie zu Hause gekommen sein werden," sagte er.

Gold-Perl bekannte, daß sie nicht lesen könne.

„Nun gut," versetzte lächelnd Herr von Fontanes, „so mag Ihr Neffe es Ihnen vorlesen . . ."

Damit verabschiedete er sie, während sein Lächeln ihr anzeigte, daß die Papiere etwas Freudiges für sie enthielten. Auguste ward nicht getäuscht: es waren zwei Urkunden; die eine über eine Freistelle auf dem Lycée Napoléon für Philipp, die andre über eine lebenslängliche Pension von 400 Frcs. für Auguste Boniment, genannt Gold-Perl. Das ging über ihre kühnsten Erwartungen hinaus. Reich, nach ihrem Begriffe, war sie geworden, in ihrem Adoptiv-Sohn geehrt und froh in der Hoffnung, für diesen eine schöne Zukunft eröffnet zu sehen. Inmitten dieses Glückes ahnte sie nicht, welche Prüfung, härter als alle vorhergehenden, sie noch bestehen sollte.

Da der Minister Auguste öffentlich eingeladen hatte, so sprachen natürlich alle Zeitungen davon; sie rühmten die Talente des Schülers, und gaben ebenfalls an, daß der Kaiser aus seiner Chatoulle der Pflegemutter Philipps eine Pension von 400 Frcs. zugesichert hätte. Dies alles brachte die arme Hökerin in die Mode und jeder,

erfolgt am 11. April, vormittags 11 Uhr im Kaufmännischen Vereinshause. Da diese vom Mitteldeutschen Papierverein veranstaltete Ausstellung nur während der drei Haupttage der Ostermeß-Engroswoche vom 11. bis 13. April geöffnet bleiben wird, so liegt es im Interesse der Meßbesucher, bei ihrer Zeiteinteilung hierauf Rücksicht zu nehmen. Für Einkäufer von Erzeugnissen des Papier-, Schreib- und Lederwarenfaches, der Buchgewerbe und verwandten Industriezweige, welche in der bis auf den letzten Platz ausgenutzten Ausstellung zahlreiche neue und gangbare Fabrikate vorfinden werden, bietet sich hier eine bequeme Gelegenheit, mit einer Reihe der hervorragendsten Fabrikanten und Grossisten auf persönlichem Wege geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen oder zu erneuern. — Der in Krippen a. E. lebende Erfinder der Holzpapier-Fabrikation, F. G. Keller, hat, einer Aufforderung des Mitteldeutschen Papier-Vereins folgend, die ihm noch zur Verfügung stehenden Proben seiner ersten Versuche, das Holz der Papierbereitung dienstbar zu machen, der Ausstellung überlassen. Nach einer im Ausstellungs-Katalog enthaltenen eingehenden Beschreibung befindet sich unter diesen Proben auch das erste Stück Holzpapier.

Kanonenfabrik. In Zella St. Bl. wird nach der „Henneb. Ztg." der Geh. Kommerzienrat Ehrhardt eine Schnellfeuerkanonenfabrik errichten.

Fund. Den „Münch. N Nachr." wird aus Hammelburg geschrieben: Im Franziskanerkloster Altstadt bei Hammelburg fanden sich mehrere wertvolle alte Gemälde vor, die mit Kalkfarbe übertüncht waren. Die Gemälde sind bereis größtenteils gereinigt und wieder bestens hergestellt.

V oder F. Im Publikum bestehen noch immer Zweifel über die Schreibweise des Kriegshafens an der Nordsee, Wilhelmshaven, weil man sich nicht daran gewöhnen kann, das Wort Hafen ausnahmsweise mit einem v zu schreiben. Aufschriften auf Briefen, Post- und Bahnsendungen aller Art enthalten daher ebenso häufig die Schreibweise mit f wie mit dem v, obwohl letztere die amtliche ist. Auch sind zahlreiche Mutmaßungen über die Entstehung der amtlichen Schreibweise im Umlauf, die im Munde des Volkes oft die einfältigsten Auslegungen gefunden haben, ohne Ausnahme aber dem wahren Sachverhalt nicht entsprechen. Zur Aufklärung der Zweifel möge die historische Episode der Namengebung der Stadt Wilhelmshaven durch König Wilhelm I. am 17. Juni 1869 dargestellt werden. Von der jetzt 22 000 Einwohner zählenden und rasch aufstrebenden Stadt standen nur einige bescheidene Privathäuser und Beamtenwohnungen, und von den großartigen Hafenanlagen waren nur die Molen der alten Hafeneinfahrt fertiggestellt, die Schleusen- und Dockbauten in Angriff genommen. Das Ereignis der Taufe stand vor der Thür, und der damalige Hafenbaudirektor Geheimrat Göker, der Schöpfer der ersten Kriegshafenanlagen, hatte den Entwurf zu einer Urkunde angefertigt, in welcher er als Freund der plattdeutschen Sprache, deren Wert er erkannte und die er als Bindeglied der germanischen schiffahrttreibenden Nationen bezeichnete, das Wort Wilhelmshaven mit einem v schrieb und diesen Vorschlag mit der Sprachverwandtschaft der nordischen Völker begründete. Als am 17. Juni 1869 im Beisein des Fürsten Bismarck, des Grafen von Roon und hoher Würdenträger auf dem nördlichen Molenkopf der alten Hafeneinfahrt die Urkunde nach ihrer Verlesung durch König Wilhelm I. dem Geheimrat Göker übergeben wurde, welcher sie zu den Akten zu legen hatte, machte letzterer die Entdeckung, daß man in der Hofkanzlei in Berlin doch von seiner Schreibweise abgewichen sei, indem man „Wilhelmshafen" geschrieben hatte. Er wandte sich sofort an den Kriegsminister von Roon, welcher die Angelegenheit dem Könige vortrug, und zwar mit der Gökerschen Begründung. Der König befahl sogleich die Abänderung der Schreibweise im Gökerschen Sinne, also „Wilhelmshaven," und fügte noch scherzend hinzu: „Ich habe es ja auch gleich so ausgesprochen, lieber Roon." (Dieser Scherz war auch als Ernst vollberechtigt; denn nicht nur der plattdeutsch, sondern auch der hochdeutsch redende Norddeutsche unterscheidet die Laute v und f ebenso bestimmt wie ſ und ß; und zwar unterscheidet er die f-Laute in Hafen und schlafen genau so wie die ſ-Laute in Rasen und saßen. Trotz der Verwirrung, die in der Schreibung der verschiedenen f-Laute eingerissen ist, hat die richtig unterscheidende Aussprache sich im Norden erhalten, sodaß allerdings die norddeutschen Schreibungen Wilhelmshaven, Bremerhaven gegenüber den süddeutschen Ludwigshafen und Friedrichshafen gerechtfertigt sind.)

Allgemeine Teilnahme findet in Straßburg i. E. das traurige Ende eines jungen Offiziers des dort liegenden Infanterie-Regiments Nr. 132, des Sekondleutnants Schulze, der bei den Wasserfällen von Allerheiligen durch Absturz am ersten Ostertage verunglückt ist. Zwei Arbeiter fanden am Eingang zu den Wasserfällen in Allerheiligen einen Herrn, dessen Körper am abschüssigen Ufer mit den Füßen im Wasser lag und der aus dem Munde blutete. Die Burschen nahmen sich des Mannes an, wuschen ihn ab und entdeckten dabei eine große Kopfwunde. Bald kamen zwei Herren dazu, die mit dem Bewußtlosen einen Ausflug gemacht hatten und mitteilten, daß ein Unglücksfall vorliege. Der Verunglückte war der Leutnant Schulze aus Straßburg. Man brachte den Herrn zu Wagen ins Spital zu Straßburg, wo ihm ärztliche Hilfe zu Teil wurde. Obwohl die Wunde zuerst nicht für bedeutend gehalten wurde, zeigten sich in der Nacht doch bedenkliche Veränderungen, und bald ist Herr Schulze, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben. Für jeden, der die Oertlichkeit kennt, ist es unbegreiflich, wie hier ein Absturz möglich war.

Gerechte Strafe. Der „Köln. Volksztg." wird aus Straßburg gemeldet: Der 36 Jahre alte Zuschneider Arnold Griesenberg aus Lövenich stand kürzlich vor der Strafkammer wegen einer That, die anfangs als schlechter Fastnachts-„Scherz" betrachtet, dann aber als trauriger Ernst sich bekundete. Als der Zeuge Kuhner am Freitag vor Fastnacht in dem Hause des hiesigen Kaufmanns Barkhausen, wo Griesenberg beschäftigt war, bettelte trat Griesenberg zu ihm und bestellte ihn zwischen 8 und 9 Uhr abends an den Kleberplatz, wo er ihn fragte, ob er Kourage habe, seine Frau umzubringen; er könne in fünf Minuten damit 50 Mark verdienen. Kuhner ging auf den Mordanschlag scheinbar ein, und Griesenberg verabredete darauf eine Zusammenkunft am Fastnachts-Sonntag, wobei er ihm den Hausschlüssel übergeben wollte. Kuhner schickte aber statt seiner den Hausierer Möbel, der feststellte, daß Griesenberg wirklich dort war. Am Fastnachts-Montag traf Kuhner darauf den Griesenberg auf dem Kleberplatz, wo der letztere ihn aufforderte, am Abend die That auszuführen, wozu er ihm einen Dolch geben wolle. Dann solle er seiner Frau im Hausgange auflauern und sie niederstechen; das Zeichen werde er durch Husten vom Fenster seiner Wohnung geben. Um Zeugen zu haben, begab sich Kuhner, nachdem er den Dolch erhalten, mit den Eheleuten Möbel dorthin, wo sie wirklich, als Frau Griesenberg, aus dem Hausflur trat, das verabredete Zeichen hörten. Kuhner teilte darauf der Frau den Mordanschlag mit; sie erschrak heftig und entriß ihm den Dolch. Darauf erstattete er Anzeige bei der Polizei-Direktion. Der Angeklagte stellte alles in Abrede; seine Frau erklärte, ihr Mann habe ihr gleich, nachdem sie ihm von dem angeblichen Mordplan Mitteilung gemacht, glaubwürdig seine Unschuld versichert, worauf sie den Dolch ins Feuer geworfen habe. Ueber ihren Mann habe sie sich nie beklagen können, er habe sie stets gut behandelt. Da die Eheleute Möbel die Aussagen des Zeugen Kuhner bezüglich der Vorgänge am Fastnachts-Montag völlig bestätigten, verurteilte die Strafkammer den Griesenberg wegen Aufforderung zum Morde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Cholera. Der „Wiener Abendpost" zufolge ist seitens der Bezirkshauptmannschaft von Broszezow (Galizien) gemeldet worden, daß in der Gemeinde Kudrynce vier Erkrankungen an Cholera vorgekommen seien. Die Krankheit sei aus Rußland eingeschleppt worden.

Beraubte Post. Aus Palermo wird gemeldet, daß neulich nachts die Post zwischen Palma und Canicatta von zehn Räubern angefallen wurde. Die beiden die Postwagen begleitenden Karabinieri eröffneten ein heftiges Feuer gegen die Angreifer, wovon einer getötet wurde, während die übrigen entflohen. Sowohl die beiden Sicherheitsbeamten wie die zahlreichen Reisenden blieben unverletzt.

Eine gefährliche Meuterei von Sträflingen fand am Abend des 2. April in Rom statt. Schon seit längerer Zeit beklagten sich die Sträflinge des San Michele-Gefängnisses in Trastevere über den Führer der Guardia, den sie ungewöhnlicher Strenge bezichtigten; außerdem führten sie noch über die Beschaffenheit der ihnen verabreichten Speisen Beschwerde. Am Abend genannten Tages entstand in einer Zelle ein furchtbarer Lärm, weil den Gefangenen saurer Wein gegeben worden war. Man schrie: „Nieder mit dem Wächter! Nieder mit dem Direktor!" Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Empörung in die andern 14 Zellen, von denen jede etwa 20 Gefangene enthielt. Wie auf ein gegebenes Zeichen bewaffneten sich alle Sträflinge mit Bett- und Stuhlbeinen, mit Stöcken, Dachziegeln und Flaschen und schlugen alles kurz und klein. Es gelang ihnen, die Verbindungsthüren zwischen den einzelnen Zellen zu erbrechen und die Zwischenwände niederzureißen. Die unsinnige Schar sprengte darauf die Angeln der eisernen Gitter und stürmte hinaus ins Freie; im Gefängnishofe schleuderte sie Steine und Holzstücke gegen die dort aufgestellten 40 Wächter, die vergeblich Widerstand zu leisten versuchten. Die Szene wurde schrecklich. Die Gefangenen steckten unter einem wahren Indianergeheul die Strohjäcke der Betten in Brand und warfen sie in die Luft. Cardosa, der Direktor des Gefängnisses, wurde telephonisch herbeigerufen; er erschien an der Spitze einer Abteilung Bersaglieri. Die Truppen sperrten sämtliche zum Gefängnis führenden Straßen ab und pflanzten sich mit geladenen Gewehren vor dem umfangreichen Gebäude auf. Unterdes nahmen die Meuterer, die wie besessen in den Gängen und im Hofe herumliefen, eine immer drohendere Haltung an und eröffneten einen Steinhagel gegen den Direktor, der an der Stirn nicht unerheblich verletzt wurde. Nach und nach gelang es endlich einigen besonnenen Wächtern, die Gefangenen zu beruhigen, so daß die Truppen glücklicherweise nicht von ihren Waffen Gebrauch machen mußten. Die Sträflinge kehrten freiwillig in die einen grauenerregenden Anblick darbietenden Zellen zurück. Alle Betten sind zerstört, die Bretter in Stücke geschlagen, die Zellenthüren sind zersplittert. Vier Stunden hatte der Tumult gedauert. Alle Blätter verurteilen zwar die skandalösen Vorgänge, messen aber einstimmig der Gefängnisverwaltung die Schuld an denselben bei.

Schiff in die Luft gegangen. Kürzlich ging das griechische Segelschiff „Athen" im Hafen von Batum infolge einer Explosion in die Luft. Es hatte 12 000 Faß Benzin geladen; von der ganzen Ladung und dem Schiff ist nichts übrig geblieben. Der Kapitän des Schiffes, Nikola, aus Odessa gebürtig, und fünf Matrosen sind ums Leben gekommen. Die Explosion hat im Hafen einen ungeheuren Schaden angerichtet: mehrere Schiffe wurden stark beschädigt. Der größte Teil der Fracht war für die Firma Nobel in Petersburg bestimmt.

Schwerer Unglücksfall. Nachdem Sonntag nachts der Sultan aus dem alten Serail in sein Palais zurückgekehrt war, stieß ein kleiner Palaisdampfer, auf welchem sich das kaiserliche Küchenpersonal befand, während der Heimfahrt nach Dolmabagdsche auf dem Bosporus mit einem andern Schiffe zusammen. Der Palaisdampfer sank, der Kapitän und der größte Teil der Insassen ertranken. Die Zahl der an Bord befindlichen Personen konnte bis jetzt nicht genau festgestellt werden, jedenfalls belief sich dieselbe auf mehr als vierzig, wovon die meisten umgekommen sein dürften. Fünf Verwundete wurden gerettet.

Dynamitattentat. Wie aus San Franzisco gemeldet wird, verhaftete die dortige Polizei sechs Teilnehmer eines Dynamitanschlags gegen im Hafen liegende Dampfer. Die im Cylinder des Schleppdampfers „Ethel" aufgefundenen Dynamitpatronen erwiesen sich als ausländisches Fabrikat. Mehrere gleiche Patronen wurden im Keller einer Matrosenkneipe aufgefunden.

Gute Partie eines Kutschers. In New-York fand in der katholischen Kirche zu Wilmington Mass. die Trauung der steinreichen Mrs. Frances Hillier von Boston mit ihrem Kutscher Henry Surette statt. Eine Einsegnung in der protestantischen Kirche war dieser Ceremonie vorausgegangen. Beide Gotteshäuser waren überfüllt, und auch an dem folgenden Empfang nahm ein zahlreiches Publikum teil. Der junge Ehemann hat natürlich den Kutscherbock verlassen und bereitet sich zum Eintritt in das Harvard-College vor.

Ein schändliches Verbrechen wird aus der Umgegend von Chicago gemeldet. Mary Montgomery, ein Dienstmädchen, wurde von einem Einbrecher im Schlafe in ihrem Zimmer überfallen, chloroformiert, geschändet und dann erwürgt. Als der Schandbube bald darauf in einem andern Zimmer der herrschaftlichen Wohnung, in welche er eingedrungen, an die „Arbeit" ging und sich zu dem Behuf eine Gasflamme angezündet hatte, kam der Inhaber der Wohnung nach Hause. Ehe er den Schuft fassen konnte, drehte dieser das Gas aus, sprang durch ein Fenster auf den Hof hinab und entkam seinen Verfolgern.

---

namentlich unter den hohen Herrschaften, beeiferte sich, dem Beispiel des Herrn von Fontanes zu folgen. Auguste sah in diesen Einladungen, mit denen man sie so zu sagen bestürmte, nur einen Triumph mehr für Philipp und war zu glücklich-stolz auf ihn, als daß sie eine einzige derselben abgelehnt hätte. So kam sie auch eines Tages an die Tafel des Herrn von Baumée, eines der Kammerherren des Kaisers.

Als Gold-Perl in den Salon des Barons, der seinen Neffen, einen Mitschüler Philipps, und mehrere von dessen jungen Freunden mit zur Tafel gezogen hatte, eintrat, wurde sie plötzlich bleich und einer Ohnmacht nahe; und wiewohl man die größte Sorgfalt anwandte, sie von ihrem Uebel herzustellen, blieb sie den ganzen Abend niedergedrückt und schmerzlich bewegt. Die arme Frau hatte nämlich in einem großen Bilde in Lebensgröße, welches in dem Salon hing, die Züge von Philipps Mutter erkannt. Denn obgleich Verzweiflung und Todesangst damals das Gesicht der unglücklichen Frau, welche ihr das Kind zugeworfen, entstellt hatten, so konnte Auguste bei einer so auffallenden Aehnlichkeit keinen Augenblick an die Identität der Personen zweifeln. Ueberdies war Philipp ganz das Ebenbild seiner Mutter.

Jeden Augenblick erwartete sie daher, der eine oder der andre würde die auffallende Aehnlichkeit Philipps mit dem Bilde bemerken und die Uebrigen darauf aufmerksam machen. Und wenn Philipp seine Verwandten wiederfände, dann würde er sich auf immer von ihr trennen, würde er andre als sie lieben! Gold-Perl würde nicht mehr seine Tante bleiben, er ihr weniger zugethan sein und zuletzt sie ganz vergessen! Ach, der Tod würde ihr lieber als solch' ein Unglück gewesen sein!

Dies waren Augustes Besorgnisse während des Mittagessens. Sie bemächtigten sich ihrer mit doppelter Gewalt, als nach Beendigung des Mahls der Baron sich ihr näherte und zu ihr sagte:

„Ich habe bemerkt, wie sie mehrere Male das Porträt jener unglücklichen Dame mit Aufmerksamkeit und Interesse betrachtet haben. Hatten Sie dieselbe gekannt?"

Auguste wollte mit „Nein" antworten, aber ihre Zähne schlossen sich konvulsivisch aneinander und die Stimme versagte ihr.

„Ach!" fuhr der Kammerherr fort, „ihr Geschick war recht unselig. Erst zwei Jahre verheiratet, jung, schön und Mutter eines Knaben, der heute ungefähr so alt sein würde, wie Ihr Philipp, ist sie in einem Volksaufstande gemordet worden."

Auguste war nahe daran zu ersticken; ihr geschah, als ob eine unsichtbare, eiserne Faust ihren Hals umkrallte.

„Ich war ausgewandert, und meine Frau mit unserm Knaben ebenfalls im Begriff, schon die Grenze zu überschreiten, da wurde sie entdeckt und nach Paris zurückgeschleppt. Ich trotzte tausend Gefahren, kehrte gleichfalls nach Paris zurück, kam aber nur, um ihr schreckliches Ende zu erfahren."

Eine Thräne lief bei diesen Worten über seine Wange. Auguste fiel in Ohnmacht und mußte in einem Wagen nach Hause gebracht werden, wo Philipp die ganze Nacht bei ihr wachte.

Vierzehn Tage lang war nun Gold-Perl in Lebensgefahr und verdankte vielleicht nur der sorgsamen Pflege Philipps die Erhaltung ihres Lebens.

Als sie sich wieder erholte, war ihr Philipp ein Gegenstand der eifersüchtigsten Liebe. Oft, wenn er an ihrer Seite saß, ergriff sie seinen Arm, als ob ihn jemand ihr entreißen wollte. Sie gestattete ihm nicht, sie auch nur auf einen Augenblick zu verlassen. Damit sie einschlafen konnte, mußte er seine Hand in der ihrigen halten. Bald mußte er schwören, daß er sie nie verlassen würde, bald fragte sie ihn, ob er nicht vorzöge, reich zu werden und einer reichen Familie anzugehören, als der Neffe einer armen Frau zu bleiben.

Diese Frage zu beantworten, reichte aber nicht hin, daß Philipp sich in die heiligsten Beteuerungen seiner steten Liebe und Dankbarkeit ergoß. Er war genötigt, sie fortwährend zu wiederholen, und trotzdem war Augustes Aufregung so groß, daß sie ihre Wiederherstellung nicht unbedeutend beeinträchtigte, und daß Philipps Ferien ziemlich zu Ende waren, als sie zum ersten Mal ihr Krankenlager verlassen konnte.

Am letzten Abend vor seinem Wiedereintritt in die Schule drückte die Kranke den Wunsch aus, mit ihm einer Messe beizuwohnen. Demgemäß ging sie, auf seinen Arm gestützt, in die Nôtre-Dame-Kirche. Hier kniete sie in einer der Kapellen vor dem Bilde der heiligen Genovefa nieder und betete und vergoß während des ganzen Gottesdienstes reichliche Thränen. Als sie sich wieder erhob, schien sie einen großen Entschluß gefaßt zu haben, und bat Philipp, ihr einen Fiaker zu rufen, weil sie einen wichtigen Besuch irgendwo zu machen hätte. Während jedoch der Wagen sich ihnen näherte, verlor sie von neuem den Mut und fiel ohnmächtig in die Arme des Jünglings, so daß der Fiaker nur dazu diente, sie wieder nach Hause zu bringen.

(Fortsetzung folgt.) (M. 93. 3d.

Anzeiger.

Es werden alle Diejenigen, welche an die Casse der Maschinenlohnanstalt ihre Rechnungen vom 1. October 1892 nicht bezahlt haben, hierdurch anstatt der Verwarnung aufgefordert, die schuldigen Beträge an die Casse binnen annoch 14 Tagen zu berichtigen, nach deren Ablauf wider die Säumigen Execution verfügt werden wird.

Malchow, den 5. April 1893.

Der Magistrat. (1548)

Es wird hierdurch das Radfahren, das Tründeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 1. April 1893.

Der Magistrat. (6)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V. O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 1. April 1893.

Der Magistrat. (5)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in Beihalt des § 15 der V. O. vom 18. März 1891 auf den städtischen Seen folgende Plätze für das Jahr 1893 als Laichschonreviere festgestellt sind.

1. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Bleiche bis zum Hanskmann'schen Gehöfte.
2. Der mit Rohr bewachsene Theil unterm Trostfelde.
3. Der mit Rohr bewachsene Theil längs des Erddamms bis unterhalb des Krankenhauses zu Kloster Malchow.
4. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Klosterbadestelle bis unterhalb der Werleburg.
5. Der mit Rohr bewachsene Theil unterhalb der Ziemann'schen Ziegelei bis zur Klosteramtswäsche.
6. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Spinnerei bis zum sogenannten Recken.
7. Der mit Rohr bewachsene Theil des sogenannten Reckens.

Die Schonreviere sind durch aufgestellte Strohwische erkennbar gemacht.

In den Laichschonrevieren ist für die Zeit vom 10. April Morgens 6 Uhr bis zum 9. Juni Abends 6 Uhr jede Art des Fischfanges untersagt, auch muß darin die Räumung, das Mähen von Schilf und Gras, die Ausführung von Sand, Steinen, Schlamm u. s. w. und jede anderweite, die Fortpflanzung der Fische gefährdende Störung während der gedachten Zeit unterbleiben.

Malchow, den 23. März 1893.

Der Magistrat. (1395)

Für die zahlreichen Gratulationen und Glückwünsche zu unserm Hochzeitstage sagen wir unsern innigsten Dank.

Fr. Mesecke u. Frau
Anna geb. Heine.

Malchow, den 11. April 1893.

Auction.

Auftragsmäßig setze ich zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des Nachlasses des wail. Seilermeisters Kleemann Auction auf

Dienstag, den 18. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Hofe des Hauses des Sattlers Sperberg an der Langen-Straße an.

Zum Verkaufe kommen:
1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 3 Sopha, 2 Spiegel, 1 Bettstelle mit Matratze, Betten, 2 Klapptische, 2 Küchen-Schränke, Stühle, Kleidungsstücke, Seilergeräthschaften u. s. w.

Malchow, den 10. April 1893.

Rud. Schott, Stadtsecr.

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Peinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung. Puster hoch moderner Farben und Vermittlung bei Anna Rehberg, **Putzgeschäft, Malchow.**

Am
Mittwoch, den 12. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr
werde ich im Pfandlokale des hiesigen Amtsgerichts
1 Tonne Ocker, 1 Tonne Kastanienbraun, 1 Tonne Zinkweiß, 1 Tonne Umbra und 1 Kiste Schwarz
öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, 11. April 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Den geehrten Herrschaften von Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst im Hause der Wittwe **Hannemann**, Kirchenstraße, als

Stellmacher

etablirt habe, und bitte bei vorkommenden Arbeiten um gütige Rücksichtnahme.

Malchow, im April 1893.

Fritz Bröker,
Stellmacher.

Sommerpantoffel

für Damen in dauerhafter und guter Waare empfiehlt in großer Auswahl.

O. Krist.

Trauerflor

am Hut und Arm zu tragen, empfiehlt

O. Krist.

Pelz- u. wollene Sachen

übernehme ich den Sommer zur Aufbewahrung unter Garantie gegen Mottenschaden und Feuersgefahr.

O. Krist, Kürschner.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Rattentod!

Zur sofortigen Vertilgung von Ratten und Mäusen in Cartons a 50 Pfg. und 1 Mk. Giftfrei, unschädlich für Menschen und Hausthiere.

Niederlage bei **H. Raettig** in Malchow.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der am **Donnerstag, den 13. April** im Vereinslocal stattfindenden

Generalversammlung

erlauben wir uns, die geehrten Mitglieder freundl. einzuladen.

Der Vorstand.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über sonstige Vereinsangelegenheiten.
3. Bücherverloosung.

Gesucht wird ein ordentlicher kräftiger

Knabe

zum Bücheraustragen für den Verein **„Eintracht"**. Anmeldung beim Kaufmann H. E. Koester.

Zu Johannis d. J. suche ich ein tüchtiges

Dienstmädchen.

Moritz Jacobson.

Eine gute

Ziege,

welche bald milchend wird, ist zu verkaufen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

10—12 Centner rothe und blaue

Eßkartoffel

habe noch abzugeben.

Julius Kröpelin.

Bilanz
ult. December 1892.

Activa.		Passiva.	
Cassa-Conto	1295,86	Capital-Conto	54500,00
Guthaben-Conto	596,00	Cautions-Conto	2000,00
Conto-Corrent-Conto	81,57	Hypotheken-Conto	2040,85
Vorschuß-Conto	5333,33	Reservefonds-Conto	596,00
Bestände-Conto	461,33	Butterantheil-Conto	—,06
Grund- und Boden-Conto	2110,37	Vorschuß-Conto	5333,33
Gebäude-Conto	43996,27	Geschäftsantheil-Conto	596,00
Maschinen-Conto	10389,75	Kosten-Conto	1000,00
Geräthe-Conto	1213,78		
Mobilien-Conto	587,98		
Sa. Mk.	66066,24	Sa. Mk.	66066,24

Die Anzahl der Genossen betrug bei Beginn des Geschäftsjahres 17.
Im Laufe des Geschäftsjahres sind beigetreten 3.
" " " " ist ausgetreten 1.
Die Anzahl der Genossen betrug am Schlusse des Geschäftsjahres 19.

Malchow, den 9. März 1893.

Malchower Molkerei-Genossenschaft
E. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Aufsichtsrath. G. Sellschopp. W. Reeps. C. Engel.
Der Vorstand. F. Kühn. M. Klockmann. P. Burchard.

Aus den Dampfern **„Norma", „Russia"** und **„Stanley"** und dem Segler **„Dorothea"** empfehlen

prima große schottische Maschinenkohlen,
prima dreifach gesiebte gewaschene Nußkohlen,
prima schottische / prima englische } Ziegelei-Nußkohlen,
prima grobe englische Westhartley Dampf-Maschinenkohlen,
sowie **feuerfeste Steine und feuerfesten Thon**

Wismar. **Davids & Carow.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Markt-Anzeige.

F. Schaffair aus Braunschweig

empfiehlt den geehrten Herrschaften Malchows und Umgegend sein seit Jahren bekanntes Lager

echter Braunschweiger Honigkuchen, Pariser Pflastersteine, gebr. Mandeln, Lignitzer Bomben, Kanonenkugeln u. s. w.

Hochachtungsvoll
F. Schaffair, Braunschweig.

Lehrling-Gesuch.

Zum sofortigen Antritt resp. zum 1. Oktober cr. suche ich für mein **Material-, Colonial- u. Kurzwaaren-Geschäft** einen

Lehrling

unter sehr günstigen Bedingungen.

Waren i. M. **W. Piehl.**

Zu Johannis oder Michaelis habe ich eine

Unterwohnung

zu vermiethen. **E. Arft.**

Eine **Oberwohnung** nebst einem parterre gelegenen **Vorderzimmer**, letzteres auf Wunsch möblirt und den nöthigen Wirthschaftsräumen steht zu Joh. od. Mich., ev. auch getrennt, zu vermiethen.

J. Sternsdorff.

Eine

Wohnung

von 2 durcheinandergehenden Stuben hat zu Johannis oder Michaelis zu vermiethen

H. Hallwachs.

Eine Oberwohnung

von 3 Stuben u. s. w. habe zu Johannis zu vermiethen.

Jul. Kröpelin.

Am Markttage

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Am Markttage



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

Tanzgeld 50 Pfg.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 30. Sonnabend, 15. April 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 13. April. Wie wir aus dem Inseratentheil d. Bl. ersehen, findet am Donnerstag, den 20. April im Saale des Herrn Bühring ein musikalisch-theatralischer Gesellschaftsabend zum Besten armer scrophulöser Kinder statt, worauf wir unsere geehrten Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.

Malchow, 13. April. Am Mittwoch, den 12. April fand im Locale des Herrn Bühring eine Versammlung zwecks Constituirung der Abtheilung Malchow zum „Bund der Landwirthe" statt. Die Versammlung war gut besucht und erklärten fast sämmtliche Anwesenden ihren Beitritt.

Malchow, 14. April. In der letzten Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Inspector Botzong einen Vortrag über Werkzeugmaschinen und Motoren im Kleinbetriebe. Es wurden die für die Industrie wichtigsten Maschinen, besonders zur Bearbeitung von Holz und Eisen angeführt und einzelne ausführlich besprochen. Von den sogenannten Motoren wurde außer dem Gas- und elektrischen Motor hauptsächlich der in neuerer Zeit für kleinere Industriewerkstätten so wichtig gewordene Petroleummotor eingehender erläutert. Die zahlreiche Versammlung dankte Herrn Botzong für die lehrreichen Ausführungen durch Erheben von den Sitzen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung wurde dann die Anschaffung eines Vereinsschrankes besprochen. Es wurde beschlossen von dem Ankauf eines schon gebrauchten Schrankes abzustehen, und einen neuen, auch schon durch sein Aeußeres als Eigenthum eines Gewerbevereins gekennzeichneten Schrank herstellen zu lassen, dessen Anfertigung einem durch das Loos bestimmten Vereinsmitgliede, nämlich Herrn H. Becker übertragen wurde.

Der Vorsitzende machte sodann die Mittheilung, daß dem Verein schon eine ganze Reihe von Geschenken gemacht seien. Außer sieben laufenden Zeitschriften, die dem Verein von Mitgliedern in dankenswerther Weise zur Verfügung gestellt worden, sind auch schon größere Werke, wie gesammelte Jahrgänge von Zeitschriften, Karten, Zeichnungen u. dgl. m. dem Verein überwiesen worden. Auch für die anzulegende Rohstoffsammlung sind zahlreiche Hölzer, Steinproben, Wollmuster, sonstige ausländische Handelsartikel u. s. w. dem Gewerbe-Verein schon geliefert oder doch zugesagt worden.

Wismar, 13. April. In Anschluß an die aus verschiedenen Orten Mecklenburgs gebrachte Mittheilung von der am Sontag Nachmittag gleich nach Sonnenuntergang beobachteten merkwürdigen Naturerscheinung dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß sich in einer älteren Chronik bereits die Mittheilung von einer ähnlichen Beobachtung findet. Danach sollen im Januar 1670 zu Wismar zwei Kreuze, und zwar ein weißes und ein gelbes beobachtet sein. Entsprechend den Anschauungen der damaligen Zeit fehlt es natürlich auch nicht an abergläubischen Folgerungen aus dieser Erscheinung, und zwar wird, da sie sich im Winter gezeigt hat, ungemein starke Kälte prophezeit. Und wirklich finden wir denn auch bald darauf die Notiz, daß im Februar desselben Jahres einige Leute von Rostock aus über das Eis nach Laaland gegangen sind und dorthin frisches Rostocker Brod gebracht haben, eine Reise, die bis dahin seit 125 Jahren nicht möglich gewesen ist.

Parchim, 12. April. In dieser Nacht gegen 1 Uhr ging in dem Wohnhause des Tischlers Schwartz an der Berlinerstraße Feuer auf, durch welches außer diesem auch die anstoßenden Gebäude zum Theil zerstört wurden. Die Gebäude und das Mobiliar waren nur theilweise versichert.

Grabow, 11. April. Ein Waldbrand entstand am Sonntag Morgen gegen 10 Uhr in den Tannen am Beckentiner Wege. Derselbe wurde in Kremmin von dem dortigen Förster Holpp indessen bald bemerkt. Mit einer größeren Anzahl Bewohner des genannten Dorfes begab er sich sofort zum Löschen an die Brandstelle, ließ durch die bedrohten jungen Tannenbestände eine Lücke schlagen und das Erdreich aufwerfen. Durch dies schnelle und geschickte Eingreifen ist ein größerer Schade verhütet. Dennoch soll eine Fläche von 1000 Quadratruthen betroffen sein. Es gehören dazu zwei Hufenstücke des Senators Weidemann und je eines der Herren Rentner C. Wille und Erbfrohner Beuermann. Weniger gelitten haben die im vorigen Jahre gepflanzten Tannen auf den Rohr'schen Hufen Nr. 5 bis 8. — Wahrscheinlich durch Funken aus der Locomotive eines vorüberfahrenden Eisenbahnzuges wurde in einer in der Nähe der Bahn gelegenen Wiese und in der Hütung der hiesigen Baugilde ein Grasbrand verursacht, wodurch das trockene Gras auf einer Fläche von ungefähr 1000 □-Ruthen verbrannte.

Brüel, 12. April. Heute Mittag gewahrten wir in westlicher Richtung einen starken Rauch, der auf ein größeres Feuer schließen ließ. Es brannte in dem nahe gelegenen, dem Herrn Lübbe gehörenden Gute Thurow. Daselbst sind niedergebrannt: das frühere Holländerhaus, ein mit 4 Familien bewohnter Kathen, 2 Ställe, der Eiskeller und das Bienenhaus. Leider sind auch 4 Schweine in den Flammen umgekommen. Zur Hülfe eilten bald Löschmannschaften aus Brüel, Gustävel, Zahrendorf und Langenjarchow mit Spritzen herbei. Die den im Kathen wohnenden Leuten gehörenden und vom Feuer zerstörten Sachen sollen versichert sein.

Schwerin, 12. April. Ein in der Johann-Albrechtstraße dienendes Mädchen nahm, um ihrem Leben ein Ende zu machen, am Montag Abend Gift und ist gestern Mittag daran gestorben. Die Leiche ist am gestrigen Abend zu den hier wohnenden Eltern gebracht.

— Ein in der Rostockerstraße wohnender Hausbesitzer hat sich gestern Nachmittag in der Waschküche seines Hauses erhängt.

Schönberg, 10. April. Ueber die von dem Districtshusaren Lübcke von hier in Kopenhagen vollzogene Verhaftung der beiden aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß entwichenen Sträflinge Kreutzfeldt und Strickert, die heute nach Bützow überführt wurden, verlauten noch folgende Einzelheiten: Die Spur der beiden Ausreißer hat man einem fremden Schuhmacher zu verdanken, der bei seiner Haft hierselbst mit den beiden Genannten in Berührung gekommen sein will, bei welcher Gelegenheit dann der Plan gemacht worden ist. Das Entkommen aus den Zellen soll sehr leicht gewesen sein, da zum Oeffnen der Thüren sogar Schlüssel benutzt wurden. Drei Tage nach der Flucht konnte erst der Husar Lübcke nach Hoppenrade entsandt werden. Als derselbe dort ankam und die nöthigen Erkundigungen einzog, wurde ihm bedeutet, daß daselbst allerdings zwei Persönlichkeiten mit der von L. gegebenen Bezeichnung beobachtet, aber mit einem Schiffe nach Kopenhagen nicht abgereist seien. Nun war die Spur so gut wie verloren. L. verstand es aber, ausfindig zu machen, daß die beiden Flüchtlinge an einem andern Orte weiter nördlich ein Schiff nach Kopenhagen benutzt hätten. Kurz entschlossen, trat auch er die Reise nach Kopenhagen an. Von der dortigen Polizei wurde L. ein Criminalbeamter beigeordnet, der der Deutschen Sprache mächtig war, und Beide traten nun, nachdem sich L. umgekleidet hatte, die Rundfahrt durch Kopenhagen an. Lange Zeit hat man vergeblich alle Herbergen und Arbeitsnachweisestellen durchstöbert, bis schließlich noch eine Herberge übrig blieb. Als die beiden Polizisten in die Nähe derselben kamen, gewahrte L. schon am Fenster den Ausreißer Kreutzfeldt, der L. aus der Ferne aber nicht erkannte. Schnell wurden alle Ausgänge besetzt, und die beiden Flüchtlinge erkannten L. erst, als er sie für verhaftet erklärte.

Anzeiger.

Statt besonderer Meldung.
Durch die glückliche Geburt eines kräftigen **Knaben** wurden hocherfreut
Heinr. Dahnke u. Frau
geb. Riebe.
Berlin, den 10. April 1893.

Heute Morgen 4½ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe Frau und unsere gute Mutter
Caroline Warncke,
geb. **Walter**
im 60. Lebensjahre, tief betrauert von
den Hinterbliebenen.
Malchow, den 13. April 1893.
Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 1½ Uhr statt.

Auction.

Auftragsmäßig setze ich zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des Nachlasses des wail. Seilermeisters Kleemann Auction auf
Dienstag, den 18. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr
auf dem Hofe des Hauses des Sattlers Sperberg an der Langen-Straße an.
Zum Verkaufe kommen:
1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 3 Sopha, 2 Spiegel, 1 Bettstelle mit Matratze, Betten, 2 Klapptische, 2 Küchen-Schränke, Stühle, Kleidungsstücke, Seilergeräthschaften u. s. w.
Malchow, den 10. April 1893.
Rud. Schott, Stadtsecr.

Den geehrten Herrschaften von Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst im Hause der Wittwe **Hannemann,** Kirchenstraße, als
Stellmacher
etablirt habe, und bitte bei vorkommenden Arbeiten um gütige Rücksichtnahme.
Malchow, im April 1893.
Fritz Bröker,
Stellmacher.

Bruteier

Rebhuhnfarbige Italiener	a 20	Pf.,
Brahma, weiße	a 25	"
Bantam, schwarze	a 20	"
Enten, (Rouen u. Schweden-Kreuzung)	a 10	"

sind abzugeben.
Geflügelzucht Kogel b. Malchow i. M.

Der Kampf um die irische Selbstverwaltung.

Die Agitation gegen die irische Selbstverwaltungsvorlage von Seiten der Konservativen in England und der Bewohner Ulsters in Irland hat so gewaltigen Umfang angenommen, daß man zu der Annahme verleitet werden könnte, der auf die Befreiung Irlands abzielende Homeruleplan Gladstones werde zum scheitern gebracht werden und Gladstone bald wiederum durch Salisbury ersetzt werden. Wir teilen jedoch diese Meinung nicht, sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die Gegner der Homerule-Vorlage im englischen Parlament in der Minderheit bleiben und die Zustände Irlands in nicht entfernter Zeit eine wesentliche Besserung erfahren werden. Es wird allerdings noch harte Kämpfe nicht nur im Parlament, sondern mehr noch außerhalb desselben kosten, bis das Endziel wird erreicht werden. Denn was wir jetzt in dem von Engländern bewohnten Teile Irlands, in Ulster, wahrgenommen haben, wo Balfour, der ehemalige Minister der Krone im konservativen Ministerium Salisbury, wahre Riesenkundgebungen in Szene gesetzt und die protestantischen Ulstermänner geradezu zu bewaffnetem Widerstande gegen die Homerule aufgefordert, infolge dessen gewaltthätige Ausschreitungen gegen die Anhänger der Homerule stattgefunden haben, sieht durchaus nicht danach aus, als ob die Fraae der Befreiung Irlands auf parlamentarischem Wege zum Austrage werde gebracht werden.

In jedem Falle werden die Bewohner Ulsters, obschon dieselben kaum den vierten Teil der Bevölkerung Irlands bilden, der Durchführung der Homerule den äußersten Widerstand entgegensetzen und der von den Gegnern der letzteren ausgegebenen Parole folgen, daß das, was einem tyrannischen Könige gegenüber zu rechtfertigen wäre, auch gegen eine tyrannische Mehrheit zulässig sei. Daß solche aufständische Bewegungen schließlich unterdrückt werden, daran zweifeln wir durchaus nicht. Denn selbst wenn es zu Neuwahlen in England kommen sollte, werden dieselben im ganzen und großen zu Gunsten der irischen Selbstverwaltung ausfallen, da in den letzten Jahren unter der Mehrheit der Bevölkerung in England die Ansicht die Oberhand erhalten hat, daß die bisherige Politik Englands gegen Irland nicht mehr fortgesetzt werden könne. Es fehlt freilich nicht an Stimmen in der englischen Presse, die der Meinung Ausdruck verleihen, daß der Appell Gladstones an die Einsicht und Gerechtigkeit der Volksvertreter, sowie an das Gefühl der Großmut, die das mächtige England gegenüber dem kleinen Irland beweisen müsse, bei dem kühl berechnenden Engländer wirkungslos bleiben werde.

Indessen handelt es sich in dem vorliegenden Falle nicht um eine Politik der Großmut, sondern um eine Interessenpolitik, bei welcher aller Wahrscheinlichkeit nach die Erkenntnis den Ausschlag geben wird, daß eine fernere Vergewaltigung Irlands unter den heutigen Verhältnissen nicht nur dem Einfluß Englands Abbruch thun, sondern auch den Engländern große materielle Verluste bringen werde. Die gewaltthätigen Ausschreitungen der Engländer gegen die Iren müssen notwendigerweise auch von Seiten der Iren Gewaltthätigkeiten hervorrufen, die nicht durch bloße Polizeimaßregeln unterdrückt werden können, vielmehr die Folge haben werden, daß der leider ohnehin schon bis in die Reihen der englischen Armee vorgedrungene Geist der Unbotmäßigkeit sich noch in bedenklichem Grade vermehren und Verwüstungen anrichten werde, die der besitzenden Klasse in England leicht einen ganz erheblichen, positiven Schaden zufügen könnten.

In richtiger Würdigung dessen wird wohl die Mehrheit der Engländer sich für die Politik Gladstones gegenüber den Iren entscheiden. Ganz anders würde sich die Lage gestalten, wenn der jetzige Premierminister in den Fragen der auswärtigen Politik die englischen Traditionen außer acht gelassen und den englischen Einfluß geschädigt hätte. Aber hier ist das gerade Gegenteil geschehen, Gladstone hat in der hochwichtigen egyptischen Frage wie in allen übrigen Fragen der auswärtigen Politik durchaus nicht die Bahnen verlassen, welche ihm das Interesse Englands vorzeichnet. Die auswärtige Politik Englands bewegt sich in denselben Geleisen wie diejenige Salisburys, sodaß also die Engländer gar keine Veranlassung haben, den Sturz Gladstones herbeizuwünschen, dessen irische Politik, sofern sie von Erfolg begleitet sein sollte, nur dazu beitragen könnte, die innere Kraft Englands, auf die doch schließlich die auswärtige Politik angewiesen ist, zu stärken und zu heben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In Berliner Finanzkreisen verlautet mit großer Bestimmtheit, Graf Schuwalow habe keine völlig ablehnende Antwort seiner Regierung auf die deutschen Zollvorschläge mitgebracht. Er bestrebe sich vielmehr, den Abschluß des Zollvertrages zu ermöglichen und eine wirtschaftliche Annäherung beider Reiche zu stande zu bringen. Der russische Thronfolger soll fortgesetzt im deutschfreundlichen Sinne thätig sein. Die Drohung einiger russischer Blätter, Rußland werde, um Deutschland in den Zollverhandlungen nachgiebiger zu machen, einen Handelsvertrag mit Frankreich abschließen, wird in hiesigen Regierungskreisen belächelt, da auf Grund des Artikels 11 des Frankfurter Friedens alle russischerseits Frankreich eingeräumten Vorteile auch Deutschland zu gute kämen.

— Der Berichterstatter der Militärkommission dürfte mit seinem Bericht bis Ende dieser Woche fertig werden. Alsdann wird der Bericht den Commissionsmitgliedern zugehen, so daß etwa am 20. April die Verlesung und Feststellung des Berichts in der Kommission stattfinden kann. Danach würde also die zweite Beratung der Militärvorlage in der letzten Aprilwoche erfolgen können.

— Die Reform der staatlichen Unfallversicherung wird ja ganz gewiß nicht mehr während der laufenden Reichstagstagung an die gesetzgebenden Körperschaften herantreten. In den zuständigen Reichsbehörden werden jedoch trotzdem die Vorarbeiten für diese Reform stark gefördert. Man hat auch in neuerer Zeit ganz neue Gesichtspunkte in den Kreis der Erörterungen gezogen, wie den der Umgestaltung der jetzt noch zu Recht bestehenden Haftpflicht. Ein Punkt, der, wenn er auch nicht entfernt von derselben Wichtigkeit ist, doch immerhin der Verwaltung der Berufsgenossenschaften Schwierigkeiten bereitet und deshalb auch einer Abänderung bedarf, betrifft den § 57 Absatz 3 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884. In demselben wird bestimmt, daß der Genossenschafts- und Sectionsvorstand vor der Feststellung der Entschädigung dem Entschädigungsberechtigten durch Mitteilung der Unterlagen, auf Grund deren dieselbe zu bemessen ist, Gelegenheit geben soll, sich binnen einer Frist von einer Woche zu äußern. Man ist gewiß beim Erlaß dieser Bestimmung von der besten Voraussetzung ausgegangen. Man wollte verhüten, daß die Schiedsgerichte zu häufig mit Berufungen angegangen würden, und man glaubte, daß auf Grund dieser Mitteilungen sich Verständigungen zwischen den Versicherten und den Berufsgenossenschaften leichter würden anbahnen lassen. In der Praxis ist gerade das Gegenteil eingetreten. Der Versicherte, der diese Mitteilung erhält, glaubt auf Grund derselben meist annehmen zu sollen, daß für die Festsetzung der Entschädigung auch auf sein Urteil Gewicht zu legen ist und wird gerade deshalb einer Verständigung abgeneigter, als er sich ihr gegenüber sonst wohl verhalten hätte. Es wäre deshalb wohl angezeigt, bei der Reform der Unfallversicherungsgesetzgebung auch diesem Punkte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— Alles in allem genommen waren die Zollermäßigungen, welche Oesterreich-Ungarn bei Abschluß der neuen mitteleuropäischen Handelsverträge zu Gunsten der deutschen Industrie einräumte, bekanntlich nicht erheblich. Dennoch hat letztere daraus ersichtliche Vorteile gezogen und ihre Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn in gewissen Erzeugnissen zum Teil überraschend gesteigert. Nach der österreichischen Handelsstatistik hat Deutschlands Einfuhr nach Oesterreich-Ungarn 1891 und 1892 sich vermehrt in Baumwollenwaren von 1022 auf 2675 Metercentner, in Wollgarnen von 7151 auf 9081, in Papier von 1901 auf 2691, in Pappen von 996 auf 2377, in Tapeten von 1940 auf 2990, in Leder von 9770 auf 23597, in Kehlheimer Platten von 4665 auf 24013, in Chamotteziegeln von 18724 auf 24153, in Thonwaren von 2147 auf 3118, in Roheisen von 419443 auf 520089, in verzinnten Blechen von 1174 auf 4270, in Drähten von 10495 auf 16394, in gußeisernen Röhren von 674 auf 4861, in Dampfkesseln von 3196 auf 6340, in Maschinen von 81377 auf 115667, in Theerfarbstoffen von 10720 auf 14894 Metercentner. In den Erzeugnissen der Eisenindustrie würde die deutsche Ausfuhr noch eine weit stärkere Steigerung aufzuweisen haben, wenn nicht das österreichische Eisenkartel wiederholt die Preise für den böhmischen Markt herabgesetzt hätte, um der deutschen Konkurrenz die Spitze zu bieten. Infolge der guten deutschen Ernte hat die Ausfuhr Oesterreich-Ungarns an landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach Deutschland 1892 trotz der ermäßigten deutschen Zölle nicht den erwarteten Aufschwung gezeigt. Nach der österreichischen Statistik hat diese Ausfuhr nur zugenommen — im Jahre 1892 gegenüber 1891 — in Schweinen um 154 pCt., in Malz um 15 pCt., in Eiern um 16 pCt., dagegen abgenommen in Weizen um 44, in Roggen um 19, in Mais um 23, in Faßwein um 40, bei Ochsen um 25, bei Jungvieh um 19 pCt.

Italien. Das Gewicht für Postpakete soll auch in Italien von 3 auf 5 Kilo erhöht werden.

— Die italienischen Eisenbahngesellschaften müssen sich dahin einrichten, daß mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplans am 1. Juni die mitteleuropäische Einheitszeit zur Einführung gelangt.

— Ueber das bei dem Empfang des Kaiserpaares im Vatikan zu beobachtende Zeremoniell wird dem Pariser „Temps“ aus Rom gemeldet: Der Papst wird das Kaiserpaar inmitten des geheimen Vorzimmers erwarten und mit ihm den gelben Saal betreten, wo der eigentliche Empfang stattfindet. In diesem Saal ist ein Thron aufgestellt, aber der Papst wird sich nicht auf ihn niedersetzen. Für den Abend des Empfangstages ist ein Besuch der Museen des Vatikans durch den Kaiser und die Kaiserin geplant und zwar werden die Museen zu Ehren des Kaiserpaares festlich erleuchtet. Die Erleuchtung geschieht durch einfache Fackeln, die den Besuchern vorangetragen und dann vor den zu besichtigenden Standbildern aufgestellt werden.

Frankreich. Die Panama-Kompanie veröffentlichte den bereits unterzeichneten Verlängerungsvertrag für die Ausführung des Panama-Kanals. Eine mit dem 31. Oktober 1894 ablaufende Frist von 20 Monaten ist behufs Bildung einer Gesellschaft bewilligt, welche innerhalb 10 Jahren, gerechnet vom Zeitpunkt ihrer Konstituierung, den Kanal zur Ausführung bringen soll. Die Liquidation der bisherigen Gesellschaft soll in drei Raten 500000 Frcs. bezahlen, welche von den 8 Mill. Frcs. in Abzug kommen, die der neuen Gesellschaft belastet werden. Die gegenwärtige Beschaffenheit des von den bisherigen Arbeiten vorhandenen Materials soll protokollarisch festgestellt werden. Die übrigen Bestimmungen des früheren Vertrages sind beibehalten worden.

— Der gefürchtete Panamistentöter Andrieux, ehemaliger Polizeipräfekt von Paris, hat einen Teil des Osterfestes im Deutschen Reiche und zwar in Mülhausen im Elsaß verlebt. Ein dortiges Blatt berichtet darüber wie folgt: Andrieux ist am Ostermontag mit dem Pariser Abendschnellzug in Mülhausen eingetroffen. Frau Andrieux, welche ihn begleitet, ist die Schwester von Frau Alf. Engel, in deren Hause der ehemalige Polizeipräfekt sein Absteigequartier genommen hat. Daselbst hat der Redakteur Abbé C. Hug eine Unterredung mit dem Erzfeind der Panamisten gehabt, worüber einige Hauptmomente zur weiteren Veröffentlichung interessant genug erscheinen. Andrieux beklagte sich zunächst darüber, daß der Polizeipräfekt Lozé ihm keinen Verhaftungsbefehl zur Verfügung stellen wolle, wodurch ihm die etwaige Verhaftung Artons schwierig genug gemacht sei. Er, Andrieux, hält sich aber durch seine Agenten für besser unterrichtet wie die ganze Polizei und hofft demgemäß, Arton über kurz oder lang dingfest machen zu können ohne amtliche Hilfe. Wie? Das bleibt sein Geheimnis. Im weiteren Verlauf der Unterredung entspann sich folgendes Gespräch: C. Hug: Ist Ihr Glaube an Artons Liste der 104 Panamisten unerschütterlich? — Andrieux: Felsenfest. Es giebt mehr als 104 bestochene Panamamitglieder. Die 104 sind die von Arton Bestochenen. Andre noch hat Reinach erkauft, 17 von dieser zweiten Liste habe ich schon genannt. — Ist der famose X eine so hohe Persönlichkeit? — Es ist ein Deputierter. — Sind mit X nicht vier Deputierte gemeint? — Es sind deren vier. Ich aber kenne nur einen. — Würde Carnot mit der Enthüllung dieser Namen getroffen? — Nein. — Glauben Sie, daß Carnot vor Ablauf seiner sieben Jahre gestürzt wird? — Nein. Carnot wird blos nach den Wahlen, wenn er mit dem Programm Gambettas sich im Gegensatz zu einer andersgesinnten Kammer befindet, zu wählen haben zwischen der Alternative des Beugens und des Gehens. (Il aura à se démettre ou à se soumettre.) — Glauben Sie, daß durch die bevorstehenden Wahlen die jetzige Majorität der Opportunisten und der Radikalen gebrochen wird? — Ich hoffe es mit großer Zuversicht, denn wir sind in Frankreich eine große Mehrheit von Unzufriedenen. Unsre Vereinigungen werden wir der angeblichen „Concentration républicaine“ gegenüber stellen, und die Erbitterung

---

II. 93. 4a

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Glücklicherweise hatte diese Ohnmacht keine weiteren Folgen. Gold-Perl erholte sich schnell wieder, und obschon sie fortwährend in einen bestimmten Gedanken versunken schien, zeigte sie dennoch mehr Geistesgegenwart, als sie seit langer Zeit bewiesen hatte. Sie machte sich daran, Philipps Sachen zusammen zu packen, und sprach dabei mit ihm auf eine mitunter mehr als befremdende Art und Weise:

„Nicht wahr, Du liebst nur mich?“ fragte sie ihn; „Du könntest Dich nicht daran gewöhnen, jemand anders als mir gut zu sein? Ich bin Deine Mutter, Deine einzige, weil die andre gestorben ist. Ein Vater liebt seine Kinder nicht mit solcher Innigkeit, wie eine Mutter sie liebt! Und die Kinder lieben auch die Mutter mehr als den Vater. Wenn auch Dein Vater hier wäre, Du würdest mich doch seinetwegen nicht verlassen, nicht so, mein Kind?“

„Mein Vater lebt also noch, liebe Tante?“ versetzte Philipp freudig.

„Nenne mich nicht Tante,“ unterbrach ihn Gold-Perl heftig, „ich bin Deine Mutter.“

Dann fuhr sie sanfter fort: „Dein Vater? Was kümmert es Dich, ob Dein Vater lebt oder nicht? Bin ich nicht so gut als Deine ganze Familie? Wärst Du ohne mich nicht längst gestorben? Welches Anrecht hat also Dein Vater an Dich? Du gehörst mir an, Du bist mein einziges Gut! Wenn Dein Vater käme, so müßte er mich erst töten, bevor er Dich mir entreißen sollte! Siehst Du, Philipp, wenn Du jemand anders als mich liebtest, so möchte ich lieber, daß Du auf der Stelle stürbst; denn dann würde ich auch sterben, und der liebe Gott würde uns in seinem Paradiese wieder zusammenführen.

Herr Gott!“ rief sie, indem sie das Pack Wäsche, das sie gerade in der Hand hielt, auf den Boden warf, „wenn ich sähe, daß Du jemand anders so küßtest, wie Du mich küßt — ich würde rasend werden, so rasend, daß man mich binden müßte, so rasend, daß ich ein Verbrechen begehen könnte. Möge mir Gott vergeben, was ich jetzt sage; aber ich bin von Sinnen.“ — — — —

Als Auguste ihren Pflegesohn nach dem Lycée Napoléon gebracht hatte, wollte sie, was sie seit zwei Monaten nicht getan, ihren alten Platz auf dem Pontneuf wieder einnehmen. Aber statt des erbärmlichen Wetterdaches mit den zwei Enden Segeltuch, hatte man ihr in einem der Häuschen, wie sie noch auf dem Pontneuf bestehen, einen niedlichen Laden eingerichtet, über welchem der Name Auguste und die kupferne Gold-Perl angebracht waren. Ein Nachbar überreichte ihr die Schlüssel zu diesem Geschäftslokal, wo sie von der rauhen Jahreszeit nichts mehr zu fürchten hatte. An diese Schlüssel war ein Brief vom Baron von Baumée gebunden, welcher sie von dem lebenslänglichen und unentgeltlichen Besitz des Häuschens in Kenntnis setzte.

Jedoch während die Freunde der alten Frau die Vorteile des Geschenks ihr rühmten und ihr zeigten, wie hinter dem Laden ein wohnliches Zimmer angebracht sei, wo sie schlafen könnte und welches ihr die Mühe erspare, allabendlich nach ihrer Bodenkammer hinaufzuklettern, zerfloß Auguste in Thränen und schien mehr betrübt als erfreut über ihr neues Glück.

„Ich will nichts von ihm haben,“ ließ sie durch ihre Seufzer hindurchhören; „nein, ich will nichts von ihm!“

Dann blickte sie um sich, gleichsam selbst erschreckt über die Worte, welche sie soeben ausgestoßen, und fügte mit zitternder, gebrochener Stimme hinzu:

„Nein, nein; das ist ein guter Herr. Ich werde Gott für ihn bitten.“

In der That, als man sie allein gelassen, kniete sie vor einem Kruzifix, welches in ihrem Stübchen angebracht war, und wollte für ihren Wohlthäter beten. Aber die Gewissensbisse, welche sie über ihr Verhalten gegen den Baron empfand, verhinderten sie an der Ausführung ihres Vorhabens. Kann Gott Dein Gebet für den Mann erhören, dem Du sein Kind vorenthältst, sagte sie zu sich. Dieser Mann überhäuft Dich mit Wohlthaten, ohne daß Du das geringste Recht dazu hättest, und Du lässest ihn allein, verlassen, ohne seinen Sohn, der seines Alters Stolz und Freude sein würde.

Unglückliche, gieb ihm seinen Sohn wieder und flehe zu Gott für Deinen Wohlthäter nicht um etwas, was Du selbst mit einem Worte ihm gewähren kannst.

Bei diesen Gedanken erhob sie sich schnell, legte den Rosenkranz bei Seite und ging in ihren Laden zurück, um sich durch ihre alltäglichen Beschäftigungen zu zerstreuen. Aber bald verfiel sie in eine gewisse Träumerei. Das Messer, mit dem sie die Kartoffeln abzuschälen pflegte, entglitt ihrer Hand und fiel auf den Boden nieder. Die Speisen, die auf dem Feuer kochten, verbrannten und erfüllten die ganze Umgebung mit ranzigem Geruche. Gold-Perl hörte und sah von alledem nichts. Der Hunde-

im Lande durch die opportunistischen Unterdrücker ist so groß, daß ich am Siege nicht zweifeln kann. — Von Constans hieß es, daß er in der Panama-Campagne eine leitende Rolle spiele. Ist das wahr? — Man sagt es, Constans selbst leugnet es. Ich schweige. — Constans hält man für den Mann der Zukunft, den Wahlenmacher. Glauben Sie, daß er ans Ruder kommt? — Ich halte es nicht für wahrscheinlich. Doch kann es ihm gelingen. Der Mann hat Fühlung mit der Rechten wie mit der äußersten Linken. — — Die Unterredung wurde nach dreiviertelstündiger Dauer abgebrochen, weil Andrieux einer Einladung folgen sollte.

Rußland. Man schreibt von einer Seite, welche mit der russischen Botschaft gute Fühlung hat, daß das Befinden des Ministers von Giers abermals zu lebhaften Bedenken Anlaß giebt. Laut Nachrichten aus Florenz hatte er letzthin einen ernsthaften Rückfall, von dem er sich noch nicht wieder erholt hat. Er selbst giebt nachgerade jede Hoffnung auf gründliche Wiederherstellung gänzlich auf. Die Königin von England läßt sich täglich nach seinem Befinden erkundigen. Dementsprechend wird seine Rückreise nach Rußland auf Anraten der Aerzte wahrscheinlich noch um einige Wochen hinausgeschoben werden.

— Polnische Blätter berichten, im Gouvernement Jekaterinoslaw seien 17 deutsche Ansiedlungen gezwungen worden, die seit altersher bestehenden deutschen Namen in russische umzuwandeln.

Gerichtssaal.

Die Altersversorgung. Man sieht es dem Manne, der auf der Anklagebank des Berliner Schöffengerichts Platz nimmt, nicht an, daß mit ihm schlecht Kirschen essen ist. Er ist klein und schmächtig; das fast gänzlich bartlose Gesicht hat einen gutmütigen Ausdruck und nur die hastigen, unruhigen Bewegungen in Verbindung mit dem blitzartigen Aufleuchten der stahlgrauen Augen lassen erkennen, daß der Angeklagte zu Zeiten einer heftigen Erregung fähig ist, die sich in rabiaten Handlungen kund giebt. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden nach seinen Personalien erwidert der Angeklagte, daß er Johannes Jacob Schleyer heiße, seines Zeichens Modelltischler und „praeter propter“ 47 Jahre alt sei. Vors.: Wieso „praeter propter“ — wie meinen Sie das? — Angekl.: Nu ja, Herr Jerichtshof, — ick bin jeboren am 30. Mai 1846 — praeter propter. — Vors.: Lassen Sie doch die Fremdwörter bei Seite, die Sie ohnehin nicht verstehen, und antworten Sie mir klar und verständlich auf die Fragen, die ich Ihnen vorlegen werde. — Angekl.: Schöneken, Herr Rat! Det soll geschehen! Dem Eröffnungsbeschluß entnehmen wir, daß Johann Jakob Schleyer hinreichend verdächtig erscheint, im Januar d. J. in einer Kellerwirtschaft den Schuhmacher August Niendorf dadurch körperlich mißhandelt zu haben, daß er ihm mehrmals mit der Hand ins Gesicht schlug. Außerdem aber soll Herr Schleyer den Niendorf dadurch beleidigt haben, daß er ihn einen „elendigen Schusterlappen“ nannte und ihm auch sonst noch allerhand niedliche Verbalinjurien an den Kopf warf. Das alles war gekommen, wie es so häufig zu geschehen pflegt. Erst hatten die beiden als gute Freunde wacker mit einander gezecht und hohe Politik getrieben. Nachdem sie die orientalische Frage mit Hilfe mehrerer Gläser Bier und unterschiedlicher Schnäpse einer allseitigen Beleuchtung unterzogen hatten, gingen sie zur socialen Frage über, die ihrer Lösung durch Jakob Schleyer und August Niendorf schon längst mit Ungeduld entgegensieht. August Niendorf hält sich auf sozialpolitischem Gebiet für eine Kapazität ersten Ranges. Er ist Anfänger einer durchgreifenden staatlichen Sozialreform. Seine Hauptschlagworte, mit denen er geschickt zu operieren weiß, sind: Die Altersversorgung und das „Kolophonium der Enterbten“. Herr Jakob Schleyer dagegen neigt, wie wir wahrheitsgetreu berichten müssen, in bedenklicher Weise den Lehren der Sozialdemokratie zu. Für ihn ist Bebel größer als Caprivi und Herr Liebknecht bedeutender als Miquel. Die staatssozialistischen Ansichten seines Freundes und Zechgenossen nannte er verrückt, und machte sich, wozu er in seiner Eigenschaft als Modelltischler ja auch besonders berufen war, alsbald daran, mit kräftigen Zügen ein Modell des Zukunftsstaates zu entwerfen, welches allen Anforderungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit entspräche. Herr August Niendorf ließ sich indes von seiner wohlerwogenen Ueberzeugung nicht abbringen. Er blieb bei der Altersversorgung stehen, deren Vorzüge er ins richtige Licht zu setzen bemüht war. Als Jakob Schleyer, der rote Sozi, noch immer keine Vernunft annahm und unziemliche Späße über das Wesen der Altersversorgung riskierte, ereiferte sich der brave Mann in hohem Maße und erklärte sich bereit, seinem Meinungsgegner die Arme und Beine gratis entzwei zu schlagen, wenn dieser sein ungewaschenes M—undwerk nicht halte. In der ihm angedrohten Behandlung erblickte aber Schleyer eine sehr schlechte Altersversorgung. Er ließ sich ebenfalls vom Zorn hinreißen und giebt zu, daß er dem Niendorf praeter propter zwei oder drei Ohrfeigen geschlagen habe. „Et können aber ooch viere jewesen sind“ — setzte er treuherzig hinzu — „denn wenn ick eenmal de Spendierhose anhaben dhue, denn wer ick von een paar Tachteln plus ooch nich jleich Konkurs anmelden müssen.“ Auch die ihm zur Last gelegten Schimpfworte räumt der Angeklagte ein, indem er gleichzeitig im Hinblick auf seine damalige Gereiztheit um mildernde Umstände bittet. Dieselben werden ihm zugebilligt. Das Urteil lautet auf 20 Mark Geldstrafe oder vier Tage Gefängnis.

Aus nah und fern.

Eine Geschichte aus dem Leben. In dem Städtchen B. (Märkische Schweiz) wohnt ein ehrsamer Schneidermeister, dem das Geschick eine recht energische bessere Hälfte in Gestalt einer das Familienszepter handhabenden Gattin verliehen hat. Sie führte bis vor einem Jahre das Hauskommando unumschränkt, wobei sie ihrem Naturell gemäß immer ein wenig hoch hinaus wollte. Wie sie auf dem Firmaschild ihres Mannes den „Schneider für Herren“ in einen „marchand tailleur“ verwandelte, so ließ sie ihre Tochter nicht als Kindermädchen, sondern als Bonne Stellung in einem Vororte Berlins annehmen. Bertha K., ein in jeder Beziehung gut geartetes Mädchen, erwarb sich die Zufriedenheit ihrer Dienstherrschaft, und die ihr anvertrauten beiden kleinen Knaben der letzteren hingen mit zärtlicher Liebe an ihrer Hüterin. Ein Jahr war Bertha bereits im Dienste, als sie eines Abends der Herrin beim Ankleiden behilflich war. Die Frau vom Hause, welche sich zu einer größeren Gesellschaft begab, wollte zu diesem Zweck eine aus Perlen und Rubinen gefertigte Brosche anlegen, doch dieselbe blieb trotz eifrigsten Suchens verschwunden. Auch das Dienstmädchen wurde einem peinlichen Verhör unterworfen, in dessen Verlauf dasselbe, ohne daß es der von ihr sonst wohlgelittenen Bertha einen Verdacht anheften wollte, erklärte, daß sie am vorhergehenden Tage die fehlende Brosche am Kleide Berthas hätte prangen sehen. Sie selbst war überzeugt, daß letztere in Abwesenheit der Hausfrau durch Anlegung des Schmuckes nur Scherz getrieben. Nur Bertha hatte Zutritt zu dem Schmuckkasten ihrer Herrin. Befragt, gab sie die Worte des Dienstmädchens zu, indem sie unter Thränen beteuerte, daß sie nach Befriedigung ihrer spaßhaften Eitelkeit die Brosche sofort wieder in den Schmuckkasten gelegt habe. Der Hausherr schrieb den Vorfall keineswegs der Unehrlichkeit des Mädchens zu. Er gab jedoch dem Drängen seiner Gemahlin nach und brachte die Sache zur Anzeige. Nachdem die Habseligkeiten der beiden Mädchen untersucht worden waren, wurde Bertha in Haft behalten, doch nach wenigen Tagen wegen mangelnden Beweises wieder entlassen. Im Ort wies man von dem Augenblick, da sie des Gefängnisses Schwelle verließ, mit Fingern auf das Mädchen. Sie kehrte zu ihren Eltern zurück, doch die Kunde von ihrem Geschick war ihr vorausgeeilt. „Semper aliquid haeret . . . es bleibt am Menschen immer etwas haften“ — selbst wenn er nicht getroffen wird. Noch mancher andre außer den Eltern war von Berthas Schuldlosigkeit überzeugt, aber man mied sie. Die Zeit verrann, die Mutter machte sich Vorwürfe, daß sie die Tochter bei jener vornehmen Familie hatte dienen lassen, entgegen der Absicht des Vaters, welcher das Kind, sein einziges, nicht aus dem Hause geben wollte. Bertha kränkelte zudem. Jüngst nun brachte der Postbote ein Telegramm. Hastig, wie von einer Ahnung ergriffen, öffnete Meister K dasselbe: „Unschuld Ihrer Tochter erwiesen . . . glaubte nie an deren Schuld. Wir kommen morgen.“ Der Jubel der Beteiligten läßt sich schwer beschreiben. Am nächsten Tage landete ein Wagen vor Meister K.'s Häuschen die ehemalige Herrschaft Berthas und deren Kinder. Nun folgte die Aufklärung. Das Wiegepferd des jüngsten, dreijährigen Knaben war einem Tapezier zur Reparatur übergeben worden. Der ehrliche Handwerker fand zwischen dem im Pferde enthaltenen Werg die Brosche und lieferte unmittelbar den Fund ab. „Pferd gefressen“ hatte vor einem Jahre der kleine Bursche wiederholt erzählt, nachdem er in einem unbewachten Augenblick die Brosche in sein Pferd praktiziert hatte. Aber den kindlichen Worten legte man keine Bedeutung bei. Meister K. hat jede seinem Kinde gebotene Entschädigung dankend abgelehnt, doch die Brosche mußte Bertha als Geschenk ihrer früheren Herrin annehmen, auch versprach diese, für deren weitere Zukunft zu sorgen.

Das lohnt sich! Die Vorschuß-Anstalt in Neu-Strelitz zahlt 33⅓ Prozent Dividende, d. h. für die Aktie à 150 Mark 50 Mark.

Ein trauriger Fall von Blutvergiftung macht in Göttingen von sich reden. Der Restaurateur des dortigen Stadtpark-Etablissements, Rischmüller, verletzte sich einige Tage vor dem Osterfest beim Prüfen einer Laterne an der Hand. Da die Verletzung unerheblich war, achtete er weiter nicht darauf, bis die Hand anfing zu schwellen. Auch jetzt legte er der Sache nicht die Bedeutung bei, die sie verdiente, und ließ wieder einige Tage verstreichen, ehe er sich in die Klinik begab und sich der Behandlung des Professors Rosenbach unterwarf. Dieser fand gleich bei der ersten Untersuchung eine schon recht weit vorgeschrittene Blutvergiftung und suchte den Patienten zu bewegen, sich den betreffenden Arm abnehmen zu lassen. Diese Zumutung lehnte dieser jedoch entschieden ab, und wirklich gewann es auch den Anschein, als werde die ärztliche Kunst das Uebel, ohne zum Aeußersten zu schreiten, bewältigen, bis eine plötzliche Verschlimmerung zeigte, wie richtig der Rat des erfahrenen Klinikers gewesen. Dieser Tage ist Rischmüller seinem Leiden erlegen. Der Unglückliche stand im 31. Lebensjahre und hinterläßt Familie.

Die Bitte eines Sterbenden. In der „Preßburger Ztg.“ lesen wir: Jüngst nachts hat sich hier ein fremder, zugereister Privatier erschossen. In einem hinterlassenen, an die Polizei gerichteten Schreiben stellt er an die Journalistik resp. an die Redaktionen der hiesigen Blätter die Bitte, man möge seinen Namen aus Rücksicht für die Familie nicht nennen. Der Schreiber des Briefes setzte hinzu, daß er hoffe, daß man die letzte Bitte eines Sterbenden erfüllen werde. Diesem letzten Wunsche ist nachgekommen worden.

Opfersteine gefunden. Bei dem Dorfe Zuggers in Niederösterreich sind altgermanische Opfersteine entdeckt worden.

Tod auf der Jagd. Wie aus Moskau berichtet wird, veranstalteten die auf den Gütern des Grafen Wladislaus Branitzki Angestellten dieser Tage eine Treibjagd auf Wölfe, an der sich auch der Oberverwalter der gräflich Branitzkischen Besitzungen, Graf Stephan Ledochowski, beteiligte. Anfänglich hatte Graf Ledochowski die Beteiligung an der Jagd zurückgewiesen, hatte sich aber später doch eingefunden. Beim Aufstellen der Schützen ersuchte der Graf die in seiner Nähe befindlichen Jäger, sich so weit wie möglich von ihm aufzustellen, damit er nicht behindert werde. Nach Beendigung der Jagd vermißten die Schützen den Grafen Ledochowski; man fand ihn tot mit durchschossener Brust unter der Eiche, unter welcher er seinen Standort gewählt hatte. Der Tod wird dem unvorsichtigen Umgehen mit dem Gewehr zugeschrieben, da zu einem Selbstmord keinerlei Beweggründe denkbar sind. Der Verstorbene stand im Alter von 40 Jahren, besaß ein Gut im Kreise Taraschtscha und bezog als Oberverwalter einen jährlichen Gehalt von 12000 Rubeln. Im verflossenen Jahr starb seine Gattin und hinterließ ihm vier kleine Kinder. Nach dem Tode der Gattin beabsichtigte der Graf, seine Nichte zu heiraten, und hatte bereits die erforderlichen Schritte beim Papst gethan, dessen Entscheidung er mit Ungeduld erwartete.

Ungefähr 300 russische Pilger, welche vor einiger Zeit nachts auf dem Wege von Nazareth nach Jerusalem von strenger Kälte überrascht wurden, sollen, wie über Konstantinopel berichtet wird, nur zum Teil und ganz erschöpft in Ramleh angekommen sein. Mehrere sollen unterwegs erfroren sein. Türkische Patrouillen durchstreifen die Gegend, um den Rest der Pilger aufzusuchen.

Ein außerordentlich interessanter Ausstellungs-Gegenstand ist soeben nach Chicago gesandt worden. Es ist die erste Photographie, die von einem menschlichen Angesicht je genommen wurde. Dieselbe stellt die Schwester Sir William Herschels dar. Das Porträt wurde von Draper, Professor an der New-Yorker Universität, auf dem Dache eines der Gebäude derselben im Jahre 1840 genommen. Die Dame, deren Photographie es ist, lebt noch; sie ist 87 Jahre alt.

---

scherer mußte herbeieilen und sie am Arm schütteln, um sie von dem Verluste, den ihre Unaufmerksamkeit herbeiführte, zu unterrichten.

„He, he, Frau Nachbarin“, sagte er schmunzelnd, „es scheint, seitdem Sie reich geworden, haben Sie Ihr Geschäft vergessen. Für wenigstens 10 Sous haben Sie an Ihren Speisen verbrennen lassen, ohne von den beiden Lehrburschen zu reden, die gebratene Kartoffeln kaufen wollten und denen Sie nicht geantwortet haben. Das hätte ihnen auch nichts genützt, denn es waren nicht einmal geschälte Kartoffeln da.“

„Sie haben recht, Herr Nachbar,“ erwiderte Auguste; „ich weiß nicht mehr, was ich thue. Das Alter macht mich schwach; und überdies habe ich heute meinen Philipp nach dem Lycée Napoléon gebracht. Wenn man so zwei Monate mit ihm verbracht, ach, so ist es schwer, sich wieder von ihm zu trennen.“

In diesem Augenblick unterbrach sie sich selbst und stieß einen ziemlich lebhaften Schrei aus.

Sie wurde nämlich auf dem andern Ende der Brücke die Equipage des Herrn von Baumée, die sie sogleich an der Livrée erkannte, gewahr. In der nächsten Minute fuhr schon der Baron an ihrem Laden vorüber und grüßte sie mit der Hand; aber Gold-Perl hatte nicht einmal die Kraft, durch Zunicken zu danken.

„Potz Tausend,“ sagte der Hundescherer, „Sie machen so wenig Umstände mit den großen Herren, die Sie grüßen; Sie danken ihnen nicht einmal; na, das laß ich mir gefallen, das kann auch nur eine Gold-Perl thun.“

Auguste folgte mit starrem Auge dem Wagen, der sich schnell entfernte, bedeckte dann das Gesicht mit den Händen und blieb für längere Zeit in tiefes Brüten versunken. Aber fortan war es um ihre Ruhe geschehen. Der Gedanke, daß sie unrechtmäßiger Weise dem Herrn von Baumée sein einziges, so lange entbehrtes Kind vorenthielt, peinigte sie Tag und Nacht; und dennoch konnte sie sich nicht so schnell entschließen, ihren heißgeliebten Philipp von sich zu lassen. Vergeblich suchte sie sich einzureden, daß er ihr gehöre, da er ohne sie ja umgekommen wäre, dennoch quälten sie ihre Gewissensbisse unaufhörlich, und namentlich empfand sie dieselben am lebhaftesten, wenn der Baron nach dem Senate hin- und zurückfuhr. Jedesmal grüßte Herr von Baumée Gold-Perl freundlich, oft ließ er seinen Wagen anhalten und rief ihr vom Wagen aus einen guten Tag zu, erkundigte sich nach ihrem Befinden, oder fragte, ob er nichts für sie oder ihren Philipp thun könnte. Dann ward es Auguste immer, als ob sie, eine Verbrecherin, ihrem Richter gegenüber stände. So ließ sie in ihrer Bestürzung einst ihre Dose fallen, die natürlich auf den Steinen zerschellte; sogleich ließ der Baron ihr seine eigene, goldene überreichen, und, um sich ihrem Dank zu entziehen, den Wagen im Galopp davon fahren. Man wird leicht ermessen können, welches Erstaunen diese Freigebigkeit bei den Hökern erregte. Der Hundescherer lief mit seiner Frau und allen Nachbarn herbei, das königliche Geschenk in der Nähe zu betrachten und zu bewundern; Auguste allein schien nichts von alle den Lobpreisungen ihrer Freunde zu hören und war wie vom Wahnwitz befallen.

„Ich wollte,“ dachte sie, „daß der Baron mich haßte; denn seine Wohlthaten brechen mir das Herz.“

Unterdessen war der Tag, an welchem Auguste ihren Pflegling im Lycée Napoléon besuchen konnte, herangekommen. An jenem Morgen bemerkte jeder ihrer Nachbarn eine heilsame Veränderung an ihr. Sie war bei weitem nicht so niedergeschlagen, wie sonst, und man sah wohl an ihren Blicken, daß sie eine große Freude erwartete.

Nachdem sie mehrere Dinge eingekauft, um Philipp damit zu erfreuen, ließ sie sich in einem Fiacre nach dem Lycée Napoléon bringen und bat den Aufseher um die Erlaubnis, den liebsten Pflegesohn sprechen zu dürfen.

„Ich muß Ihnen leider etwas sehr Trauriges von Philipp melden,“ erwiderte auf ihr Gesuch der Aufseher mit strenger Miene. „Er befindet sich im Carcer, und ich fürchte, daß der Rektor ihn von der Anstalt fortschicken wird. Ich selbst war notgedrungen, diese strenge Maßregel zu veranlassen.“

„Was?“ rief Auguste außer sich, „Sie wollen meinen Philipp fortjagen. Ach nein, Herr Inspektor, das werden Sie nicht thun, das thun Sie nicht!“

„Sein Vergehen ist eins von denen, welche wir nicht verzeihen können. Ich will Ihnen den Vorgang getreu erzählen. Gestern hatte ein Hilfslehrer einen Zögling ungerechter Weise bestraft und sich so weit vergessen, ihn körperlich zu züchtigen. Ich bekenne, er hatte Unrecht, aber es war nicht Philipps Sache, ihn dies vor den übrigen Schülern zu sagen. Aufgebracht darüber, ging der Lehrer auf Ihren Pflegesohn zu, um auch ihn zu schlagen, da schleuderte ihm Philipp ein Wörterbuch, das er gerade in der Hand hielt, an den Kopf, und so gewaltsam, daß der Lehrer fiel und sich nicht unerheblich verwundete. Sie sehen selbst ein, daß hier ein Verzeihen unmöglich ist; denn wenn Philipp nicht von der Anstalt entfernt würde, so wäre es um alle Zucht und Ordnung geschehen.“

(Fortsetzung folgt.) (IL 93. 4b.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß Unterzeichneter den Alleinverkauf der

Friedrichsruher-Hohlstrangfalzziegel

für Plau, Lübz, Malchow, Röbel und deren Umgegend vom 1. März 1893 übernommen und zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist.

Prospecte, Probeziegel und Zeichnungen auf Verlangen gratis und franco.

Plau, im April 1893.

H. Niederhoff,
Dachdeckermeister.

Interessenten, die noch geneigt, dem

Bund der Landwirthe

als Mitglied beizutreten, werden ersucht, ihre Mitgliedschaft in die Liste einzuzeichnen, die in Bühring's Hotel Malchow ausgelegt.

Oeconomierath ***Junghans,***
Cramon.

Eßkartoffel

— **Magnum bonum** — stehen auf dem Forsthofe zu Nossentiner Hütte zum Verkauf, pro Centner für 1 Mk. 25 Pf.

Verkaufe u. H. einen kl. fast neuen **Herd,** diverse **Mobilien, Schlitten, Stallinventar** 2c., genaues Preisverzeichniß liegt bei Herrn Kaufmann **C. L. Günther** zur Einsicht aus.

Woldzegarten b. Leizen.

C. von Blücher.

Kartoffel.

Habe noch **Magn. bon.** u. **Herz** abzugeben, ebenso die neue **Simson,** hat 24,5 % Stärkegehalt, liefert hohe Erträge, hatte im letzten Jahr pr. Ctr. 1460 Pfd. Ertrag, noch circa 20 Ctr. sind zu verkaufen bei

Silz. **Carl Jacobs.**

Empfehle **Bruteier,** 15 Stück 2 Mk., von meinen ganz reinen rebhuhnfarbigen Italienern unter Garantie der Befruchtung, beste Nutzhühner, 1891 in Berlin prämirt.

Silz. **Carl Jacobs.**

Pelz- u. wollene Sachen

übernehme ich den Sommer zur Aufbewahrung unter Garantie gegen Mottenschaden und Feuersgefahr.

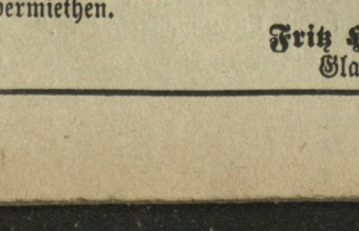
O. Krist, Kürschner.

Wegen Aufgabe meines

Porzellan- und Glaswaaren-Lagers

verkaufe ich von heute zu und unter Einkaufspreisen.

Ernst Traudes.



Junges frisches **Roßfleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

Täglich
frische Käsebutter,
kleinen Kümmelkäse,
Stück 5 Pfg.,
Eimer Warrig 5 Pfg.

H. Dobbertin.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Eine **Oberwohnung** nebst einem parterre gelegenen **Vorderzimmer,** letzteres auf Wunsch möblirt und den nöthigen Wirthschaftsräumen steht zu Joh. od. Mich., ev. auch getrennt, zu vermiethen.

J. Sternsdorff.

Eine

Oberwohnung

sowie eine **Stube** für eine einzelne Frau habe noch zu Johannis oder Michaelis zu vermiethen.

Fritz Hagen,
Glaser.

Malchow.

Donnerstag, den 20. April, 7½ Uhr Abends.

Bühring's Hôtel.

Musikalisch-theatralischer Gesellschaftsabend,

veranstaltet von Dilettanten zum Besten armer scrophulöser Kinder, welche einer Kur in Sülze dringend bedürfen.

Entree 50 Pfg. ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.

Die Gemeindediaconissin.

Mache hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich in der Langen-Straße Nr. 43, im früheren Friedheim'schen Hause, ein

Wollwaaren-Geschäft,

(eigene Fabrikate),
sowie ein Lager

fertiger Herren-Garderobe

u. s. w. errichtet habe und empfehle u. A.:

Wollwaaren:

Buckskins, ff. Kammgarn,
Buckskins zu Damenmänteln passend,
Flanelle,
wollene Damenkleiderzeuge,
Gaschenzeuge u. s. w.

Herren-Garderobe:

Feine Jacket-Anzüge,
baumwollene und leinene Sommer-Anzüge,
leinene, baumwollene und Lederhosen,
Arbeiterblousen, Hemden u. s. w.

Gestrickte Sachen:

Kammgarn-Jagd-Westen, Hosen, Hemden, Damenröcke, Herren-, Damen- und Kinderstrümpfe u. s. w.

Velourtücher, sowie Schürzen, Normalhemden u. s. w.

Ich werde stets bemüht sein, durch aufmerksame, prompte Bedienung sowie durch enorm billigst gestellte Preise mir das Vertrauen des geehrten Publikums zu erwerben, und bitte ganz ergebenst, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Malchow, im April 1893.

Hochachtungsvoll ergebenst
C. B. Kreinbring,
Tuchweberei.

Zu Johannis oder Michaelis habe ich eine

Unterwohnung

zu vermiethen. **E. Arft.**

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.
Misericordias Domini.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Beerdigungshalber kein Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Weißgärber Reggelin T.: Dora Karla Auguste Marie.

Getraut: Arbeiter Heinrich K. F. Voß hieselbst und Jungfrau Marie S. Demmer hieselbst.

Beerdigt: Tuchmacherfrau Warncke 59½ J.

Eine freundliche
Oberwohnung
zu Johannis zu vermiethen bei

C. B. Andris jun.

Gute Zwiebeln

empfiehlt

C. Hallwachs.

Leere
Weinflaschen
kauft

C. Hallwachs.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 31. Mittwoch, 19. April 1893. **14. Jahrg.**

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat auch im Jahre 1892 wieder recht günstige Geschäftsergebnisse erzielt. Es wurden von ihr 771 Versicherungen über 3 325 000 Mark mehr abgeschlossen, als im Jahre 1891, und es stellte sich der Neuzugang insgesammt auf 5 742 Versicherungen über 42 342 500 Mark. Dagegen blieben die Summen, welche für eingetretene Sterbefälle zu zahlen waren, erheblich — um 1 960 153 Mark — hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurück, und ebenso hielten sich die Abgänge bei Lebzeiten in mäßigen Grenzen. Der Versicherungsbestand stieg auf 79 416 Personen mit 632 408 700 Mark Versicherungssumme. Er hat einen reinen Zuwachs von 2 414 Personen mit 24 670 900 Mark Versicherungssumme erfahren.

Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse im Jahre 1892 wieder durchaus günstig. Der reine Ueberschuß bezifferte sich auf 7 484 609 Mark. Dieses Ergebniß ist außer dem günstigen Verlauf der Sterblichkeit hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß die Bankfonds ungeachtet des niedrigen Standes des Zinsfußes immer noch einen den rechnungsmäßigen Bedarf erheblich übersteigenden Ertrag lieferten, und daß die Verwaltungskosten auf dem außerordentlich niedrigen Satze von nur wenig über 5 Prozent der Jahres-Einnahme gehalten werden konnten. Die Fonds der Bank erreichten die Höhe von 184 279 363 Mark; davon bilden 31 946 312 Mark den Bestand des Sicherheitsfonds, welcher in den nächsten fünf Jahren als Dividende an die Versicherten vertheilt wird. Für das Jahr 1893 beträgt diese Dividende 39 % der im Jahre 1888 eingezahlten Normalprämie nach dem alten System und 29¼ % der Normalprämie und 2,4 % der Prämienreserve nach dem neuen „gemischten" System der Ueberschuß-Vertheilung. Bei dem letzteren System steigt hiernach die Gesammtdividende für die ältesten Versicherungen bis auf 129 % der Normalprämie.

Mecklenburgisches.

Güstrow, 15. April. Sitzung der Strafkammer vom 14. d. Des Betrugs sind angeklagt der Schuhmacher Sch. und dessen Ehefrau, geb. Z., zu Malchow. Eine Schwester der Frau Sch., welche in Neu-Stuer diente, hatte bei der Hypotheken- und Wechselbank in Malchow eine Spareinlage von 112,50 Mk. Sch. kam am 4. März 1892 zu ihr und erzählte, die Banken machten jetzt alle Concurs und mit dieser würde es auch wohl bald losgehen. Daraufhin ertheilte ihm die Schwägerin den Auftrag, ihr Geld zu erheben, anderweitig zu belegen und ihr das Buch demnächst einzusenden. Die Auszahlung wurde ihm aber verweigert und ihm von dem Bankagenten bedeutet, daß die Besitzerin der Spareinlage selbst kommen müsse, worauf er bemerkte, die Besitzerin wäre seine Frau. Der Bankagent erwiderte: dann möge seine Frau selbst kommen. Frau Sch. erhob auch das Geld, quittirte mit dem Namen ihrer Schwester und fügte auf Anordnung des Bankagenten hinzu: verehelichte Schultz. Tags darauf reiste Schultz nach Waren, wo der Onkel seiner Frau, Steinhauer Berg wohnte. Dort schwindelte er, unter dem Vorgeben, Ledereinkäufe machen zu wollen, der Frau Berg 50 Mark ab, die sich dieselbe auch noch von ihrem Schwager, einem Bahnwärter leihen mußte. Mit dem Versprechen, das Geld spätestens in 14 Tagen zurück zu schicken, reiste der Angeklagte heim, natürlich ohne in Waren Leder zu kaufen. Als er nun von seiner Schwägerin und von Frau Berg aus Waren gemahnt wurde, hielt er diese damit hin, daß er im Juni oder Juli von seiner Mutter eine Erbschaft von 600 Thalern zu empfangen habe. Auch dies war unwahr; es hat bis jetzt noch keiner einen Pfennig wieder bekommen. Die Frau war der Beihülfe zum Betrug und der Urkundenfälschung beschuldigt, indem sie mit dem Namen ihrer Schwester die Quittung unterschrieb; sie behauptet, wenn sie für ihre Schwester Geld erheben solle, müsse sie doch auch für diese quittiren. Da nicht festzustellen war, was ihr Mann ihr für Mittheilungen im Namen ihrer Schwester über die Erhebung des Geldes gemacht hat, so gelangte das Gericht zur Freisprechung derselben. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs in zwei Fällen zu vier Monaten Gefängniß, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr und in die Kosten verurtheilt.

Güstrow, 17. April. Im „Rathskeller" wurde gestern unter Vorsitz des Herrn Kaufmann Wildfang der 17. Gauturntag des Ostmecklenburgischen Gaues, Kreis „Norden" abgehalten. Nach Begrüßung der Deputirten, Prüfung der Vollmachten, Erstattung des Jahresberichts, erfolgte die Rechnungslegung über die Gaucasse. In Berathung und Erledigung der intimirten Anträge wurden Malchow zum Bau der Turnhalle 40 Mk. aus der Gaukasse gewährt, wurde, dem Antrag Waren zufolge, der Gauturnrath beauftragt, bis zum Herbst eine Revision der Gau-Grundgesetze zu beschaffen, das revidirte Statut den einzelnen Vereinen zur Berathung vorzulegen, damit der nächste Gauturntag betreffs desselben beschließe. Der Antrag Güstrow: Den § 7 der Gau-Grundgesetze zu streichen und an dessen Stelle zu setzen: „Der Gaurath wird gebildet aus dem Vorstande des als Vorort zu wählenden Vereins und aus 4 aus den übrigen Vereinen zu wählenden Beiräthen. Die Wahl des Gauturnraths erfolgt am Gruturntage für die Dauer eines Jahres. Der Vorstand des Vorortes ist verpflichtet, die Gauverwaltung zu übernehmen" wurde angenommen. — Es wurde dann zum Vorort Güstrow wiederernannt. Der Gauturnrath setzt sich also zusammen aus dem Vorstande des hiesigen Vereins, den Herren Wildfang, Sträde, Kröpelin, Dr. Marquardt und gewählten Beiräthen, Herren Lock-Plau, Baum-Rostock, Fibiger-Krakow und Bielefeld-Malchow. Zu Abgeordneten für den Kreis-Turntag wurden gewählt die Herren Wildfang und Kröpelin. Die Gausteuer pro 1893/94 wurde auf 15 Pfg. pro Kopf festgesetzt.

— Ein Entlaufener. In der gestrigen Nacht entdeckte der Bahnhofswächter einen halbwüchsigen Burschen, welcher sich auf dem Steinlagerplatz beim Bahnhof unter einen Strohschirm gelegt hatte, um dort zu übernachten. Wie sich herausstellte, war es ein aus einer in der Nähe bei Stettin liegenden Besserungsanstalt Entlaufener, der sich bereits seit 8 Tagen auf der Wanderung von dort nach hier befunden und die Strecke auf Holzpantinen und ohne jegliche Baarmittel zurückgelegt hatte. Der Bursche wurde der hiesigen Polizeiwache zugeführt, welche dann für ein weiteres Unterkommen sorgte.

Ribnitz, 19. April. Ueber Nacht gegen 1 Uhr ertönte in unserer Stadt die Sturmglocke. Es brannte beim Schuhmacher Lippold in der Hahnbittstraße, woselbst der Dachstuhl niederbrannte. Das Feuer ist durch Umfallen einer Petroleumlampe entstanden, der Besitzer hat sich, als er die Flammen ersticken wollte, recht erhebliche Brandwunden an den Händen zugezogen.

Parchim, 14. April. Die Arbeiterwittwe Thiede hieselbst war gestern mit ihrem geistesschwachen erwachsenen Sohn nach dem Sonnenberg gegangen, um dort eine Karre voll Holz zu sammlen. Auf dem Heimwege verschlimmerte sich das Unwohlsein, woran sie schon während des letzten ganzen Winters gelitten hatte, so sehr, daß sie außer Stande war, den Weg nach Hause fortzusetzen und kraftlos niedersank, während der Sohn das Holz heimbrachte. Zwar machten sich Familienangehörige in Begleitung des Sohnes sofort auf die Suche: Letzterer aber konnte den Aufenthaltsort der Mutter nicht hinreichend bezeichnen, und so mußte man bei Einbruch der Dunkelheit das Suchen abbrechen, um es heute Morgen wieder aufzunehmen. Gegen Mittag fand man endlich die Verunglückte, aber als Leiche. Sie dürfte bei der niedrigen Temperatur der letzten Nacht erfroren sein.

Neustrelitz, 14. April. Ein Recrut des hiesigen Bataillons, der gestern Mittag zum Scheibenstand beordert worden war, entfernte sich auf dem Wege dorthin, um auf Befehl des Unterofficiers sein angeblich vergessenes Schießbuch aus der Kaserne zu holen. Da der Soldat nicht wiederkehrte, wurden Nachforschungen nach seinem Verbleib angestellt. Gewehr und Patronentasche fand man auf der Militärbadeanstalt, so daß man annehmen mußte, er habe sich ertränkt. Gegen Abend wurde die Leiche des Selbstmörders im Glambecker See aufgefunden.

Bützow, 14. April. Am Mittwoch Nachmittag ist im Zepeliner Holz ein aus Bützow zum Holzsammeln dorthin gegangenes erwachsenes schwachsinniges Mädchen S. K. von drei, den von Wolken nach Zepelin führenden Steig passirenden Handwerksburschen vergewaltigt worden. Von der hiesigen Gendarmerie sind an demselben Abend zwei Individuen, während das eine sich aus dem Staube gemacht hat, wegen Verdachts der Thäterschaft in hiesiger Herberge verhaftet und in das Gefängniß des Großherzoglichen Amtsgerichts hieselbst eingeliefert worden.

Schwerin, 15. April. In Schutzhaft genommen ward auf seinen Wunsch Donnerstag Abend in St. Pauli in Hamburg ein Arbeiter aus Mecklenburg. Er gab an, seine dort wohnende Schwester um Aufnahme gebeten zu haben, doch diese hätte seine Bitte abgeschlagen, da er mittellos und krank sei. Der körperlich vollständig schwache Mensch fand vorläufig im Kurhause Unterkunft.

Malchin, 16. April. Der Maurerpolier P. stürzte gestern vom Gerüst beim Basedower Schloßbau und erlitt einen Rippenbruch.

Gadebusch, 15. April. Ein sehr günstiges Resultat hat die Schnepfenjagd in Mühleneichsen-Goddiner Jagdrevier in diesem Frühjahre ergeben. Wie man hört, sind bisher nicht weniger als 27 Schnepfen erlegt worden.

Lübz, 16. April. Am Abend brannte der dem Kaufmann Alb. Gentz gehörige Waarenspeicher an der Parchimer Straße nieder. Von den Vorräthen konnte noch Manches gerettet werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Die lästigen Hämorrhoidalbeschwerden, welche sich bei Denjenigen mit sitzender Beschäftigung ungemein verbreitet finden, weil das viele Sitzen mit als Ursache der Hämorrhoiden anzusehen ist, werden sehr gelindert, wenn durch regelmäßigen Gebrauch der **ächten** Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde (erhältlich nur in Schachteln a 1 Mk. in den Apotheken) für eine tägliche genügende Leibesöffnung gesorgt wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie von sonst zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, soll das deutsche Kaiserpaar auf dem Rückwege aus Italien nicht direkt aus der Schweiz nach Berlin reisen, sondern sich nach Wien begeben, wo es am 6. Mai eintreffen wird. Das Kaiserpaar werde in Schönbrunn Wohnung nehmen und zu Ehren desselben würden mehrere Festlichkeiten stattfinden. Der Besuch soll drei Tage dauern. Ob die Kaiserin Elisabeth während der Anwesenheit des deutschen Kaiserpaares in Wien weilen werde, sei noch nicht mit Bestimmtheit bekannt, doch sei es wahrscheinlich. — Auf alle Fälle ist diese Nachricht jedoch unter allem Vorbehalt aufzunehmen.

— Das Präsidium des Reichstags rechnet bei seinen geschäftlichen Dispositionen bereits mit der Auflösung als einer sicher feststehenden Thatsache. Man nimmt an dieser Stelle an, daß die zweite Lesung der Militärvorlage Anfang Mai stattfinden und die Auflösung der Ablehnung auf dem Fuße folgen werde. Bis zum 5. Mai glaubt man dem Reichstag noch das Tagen in Aussicht stellen zu dürfen. Bis dahin sollen die Wuchergesetz-Novelle, der Gesetzentwurf betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse, die sogenannte lex Heinze, die Novelle bezüglich der Abzahlungsgeschäfte, deren Bericht erst festgestellt worden ist, die Militärpensionsgesetz-Novelle, welche erst von der Budget-Kommission beraten werden muß, und die Novelle bezüglich des Unterstützungswohnsitzgesetzes erledigt werden. Das Reichsseuchengesetz wird vertagt werden müssen.

— Wie verlautet, sollen mit dem Doweschen Schutzpanzer im nächsten Monat in Spandau bei der Versuchskommission eingehende Schießversuche angestellt werden. Indessen gilt die Annahme, daß das Kriegsministerium die Erfindung ankaufen werde, jetzt schon in militärischen Kreisen für ausgeschlossen. Die Versuche dürften somit lediglich ein theoretisches Interesse haben.

— Aus Saarburg in Lothringen wird berichtet: Dieser Tage wurde ein französischer Artilleriehauptmann in Uniform, der die deutsch-französische Grenze unweit Avricourt überschritten hatte und durch einen Grenzbeamten festgenommen worden war, der hiesigen Kreisdirektion vorgeführt, wo man alsbald erkannte, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun hatte, der in dem Wahn lebte, dazu ausersehen zu sein, zwischen Deutschland und Frankreich wegen Elsaß-Lothringens zu verhandeln und eine Vereinigung aller romanischen Stämme herbeizuführen. Der Offizier wurde sogleich im Wagen nach Frankreich zurückgebracht, woher schon ein Verwandter mit einer ärztlichen Bescheinigung über den Geisteszustand des Offiziers diesem nachgefolgt war.

— Stanley hat sich in der „Times" bitter darüber beschwert, daß den Negerstämmen im Innern durch Deutsch-Ostafrika Waffen und Pulver zugehen sollen, eine Beschuldigung, die er nicht zum erstenmal erhebt. Die „Köln. Ztg." macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß in Deutsch-Ostafrika der Handel mit Schießwaffen und Pulver Regierungsmonopol ist. Das Pulver, das wir den Eingeborenen ablassen, sei eigens für sie angefertigtes „Negerpulver" und alle abgegebenen Pulverfässer tragen eine sehr auffällige Etiquette mit dem deutschen Adler und schwarz-weiß-roten Farben. Hätte man irgend etwas zu verheimlichen, so würde man nicht auf so offene Weise vorgehen.

— Aus englischer Quelle liegt die Nachricht vor, daß der deutsche Kommissar auf den Marschall-Inseln die dort ansässigen amerikanischen Missionare ausgewiesen habe. Eine Bestätigung hierzu liegt hier nicht vor, aber die „Köln. Ztg." hält sie für nicht unmöglich. Die dortigen Missionare sind durchweg schwarze Eingeborene, die schon zu wiederholten Malen den Eingeborenen dadurch zu imponieren suchten, daß sie der Regierung Unannehmlichkeiten bereiteten.

Oesterreich-Ungarn. Wie verschiedene Blätter aus Kolin melden, fanden dort Ausschreitungen der Bevölkerung gegen die Juden statt infolge von Gerüchten von einem Ritualmord, veranlaßt durch den festgestellten Selbstmord einer Frauensperson, deren Leiche aus der Elbe gezogen wurde. Die Gendarmerie und die Polizei schützen energisch die Juden. Wie es heißt, ist Militär zur Unterstützung herbeigerufen worden.

Frankreich. In Frankreich wird dem Mangel an Train-Offizieren, dem man in der deutschen Armee durch Einstellung von Avantageuren bei dieser Waffe kürzlich abzuhelfen versucht hat, jetzt dadurch begegnet, daß man zu Train-Offizieren Aspiranten aus dem Unteroffizierstande der Kavallerie, Artillerie und des Genie befördert, nachdem sie zu diesem Zweck besondere Kurse in der Ecole militaire de l'artillerie et du genie absolviert und die bezüglichen Prüfungen bestanden haben. Dadurch ist geeigneteres Material für die Offiziere dieser Truppe dort gefunden worden, da kriegswissenschaftlich gebildetere Offiziere sich nur ungern bei dem Train in Frankreich anstellen lassen.

— Der Kassationshof hat die Appellation von Charles Lesseps gegen das Urteil des Schwurgerichts, das ihn der Beamtenbestechung für schuldig erklärte, verworfen.

Rußland. Das neueste Monatsheft der „Rußkaja Starina" bringt ausführliche Mitteilungen über die Schicksale des Versuches, durch Verleihung konfiszierter Güter an russische Beamte und Militärs im Königreich Polen die Ansiedelung einer größeren Zahl Russen in diesem polnisch-katholischen Gebiet zu veranlassen. Bei Gelegenheit der Insurrektionen von 1830 und 1863 wurden die Güter der Aufständischen massenhaft konfisziert, und schon Fürst Paskewitsch verschenkte 138 dieser Güter, und zwar als unveräußerliche Majorate, an orthodoxe, national-russische Beamte und Militärs; ebenso verlieh Graf Berg nach dem Aufstande von 1863 nicht weniger als 130 solcher Majorate, jedoch, da er persönlich gegen diese Maßregel war, erst auf direkte Anweisung von Petersburg. Der Versuch, auf diesem Wege die Anfänge und Grundlagen zu einer Russifizierung des Landes zu schaffen, hat nun aber das denkbar vollkommenste Fiasko erlitten. Die wenigen neuen Majoratsherren, die persönlich auf ihr Gut übersiedelten, sind durch ihre Umwohnerschaft polonisiert worden, die größte Mehrzahl der Dotierten aber zog es vor, weiter im Staatsdienst zu bleiben und vergab die Majorate an polnische und jüdische Pächter und Verwalter, mit dem Resultat, daß diese Güter baldigst vollständig ausgesogen, ruiniert und verwüstet waren, ohne irgend welchen Nutzen für die russische Sache.

Serbien. Wie aus Belgrad berichtet wird, hat sich daselbst ein Staatsstreich vollzogen. König Alexander ließ nachts die Regenten verhaften und teilte ihnen mit, daß er sich großjährig erkläre. Der König ernannte sofort ein Ministerium unter dem Präsidium von Dokitsch. Die Truppen wurden konsigniert und leisteten dem Könige den Eid der Treue. Die Häuser der Regenten und Minister wurden umstellt. Der König erließ eine Proklamation an das serbische Volk, welche begeistert aufgenommen wurde. Am andern Tage machte er eine Rundfahrt und begrüßte ihn die zu tausenden zählende Volksmenge mit nicht enden wollenden Hochrufen. Die Regenten Ristitsch und Velimarkovitsch wurden in geschlossenen Wagen aus dem Konak in ihre Wohnhäuser befördert, welche noch mit Militär umstellt bleiben, da die Haft der Regenten noch fortdauert.

Bulgarien. Wiener Blätter melden, daß der Ministerpräsident Stambulow bei aller Anerkennung seiner bisherigen Haltung doch an allen jenen Stellen, denen er seine Aufwartung gemacht, die Erklärung erhalten habe, daß Bulgarien nur so lange auf das Wohlwollen Oesterreich-Ungarns zählen könne, als es sich im Rahmen der bestehenden Verträge halte und sich lediglich auf die friedliche Entwickelung des Fürstentums beschränke. Stambulow habe denn auch in dieser Hinsicht offen und bestimmt Zusicherungen abgegeben. Diese Angabe stimmt auch mit Aeußerungen, welche Stambulow in seiner Unterredung mit dem Wiener Korrespondenten des „Berl. Lok.-Anz." gethan hat. Ueber die nächsten Znkunftspläne des neuvermählten fürstlichen Paares teilte Stambulow mit, die Heimreise des Fürsten dürfte vierzehn Tage in Anspruch nehmen, worauf sich das neuvermählte Paar nach Tirnowo begiebt, dort das große Sobranje eröffnet und in der altehrwürdigen Hauptstadt Aufenthalt nimmt, bis die Debatte über die Reform der Verfassung beendet ist. Erst dann, also etwa am 12. Mai, findet der feierliche Einzug in Sofia statt. Ueber das künftige Leben der jungen Fürstin befragt, sagte Herr Stambulow: „O, unsre Fürstin wird sich in Bulgarien nicht langweilen. Ihren Hofkreis werden die Frauen der Minister und auswärtigen Vertreter bilden, und ist der Palast gegenwärtig im Raume auch noch beschränkt, so kann da leicht Abhilfe geschaffen werden; auch hören wir, daß die Prinzessin eine hochgebildete Dame ist und für Litteratur und Kunst ein reges Interesse hat. Sie wird Bulgarisch lernen und die Schönheiten unsrer Sprache und unsres Landes ergründen." Stambulow bekennt, daß, ehe er Staatsmann wurde, er sich auch mit Schriftstellerei und Publizistik beschäftigte. „Ich bin der Ansicht," sagte er, „daß man sich nicht erfolgreich mit Politik befassen kann, wenn man nicht schön und gut schreibt."

Skandal und kein Ende.

Die Panama-Angelegenheit ist zu Grabe getragen und begann man in Frankreich bereits wieder aufzuatmen in dem Bewußtsein, daß nach einer Generalreinigung das Haus auch wirklich rein ist. Da kommt der „Figaro" und schwingt wiederum seine Enthüllungsfackel, zwar nicht über Persönlichkeiten, welche gegenwärtig noch die Regierung in Händen haben, wohl aber über früheren Kabinettsmitgliedern, insbesondere Herrn de Freycinet. Seit mehreren Monaten bestand eine Bewegung zu der (in diesen Tagen bereits erfolgten) Begnadigung des angeblich unschuldig verurteilten Erfinders des Melinit, Turpin. Freycinet soll nun nach dem „Figaro" das meiste Interesse daran haben, sich gegen Turpins Enthüllungen dadurch zu schützen, daß er jenem durch die Gefängnismauern von Etampes den Mund schloß; da jedoch Turpin nach mehreren Jahren so wie so die Freiheit wiedererlangt hätte, und Freycinet dann seinen Anklagen schutzlos gegenüberstand, so suchte der frühere Kriegsminister den gefangenen Gelehrten dadurch zum Schweigen zu bringen, daß er ihm unter der Bedingung, daß er „die ganzen Angelegenheiten ruhen lassen wolle", die Freiheit, d. h. die Begnadigung versprach. Als Vermittler zwischen sich und Turpin wählte de Freycinet den bekannten Journalisten J. Cardane. (Dieser ist auch der gegenwärtige Artikelschreiber im „Figaro".) Nachdem lange und komplizierte Förmlichkeiten erledigt worden waren, gelang es dem Vermittler zwischen Freycinet und Turpin, Cardane, endlich in die Zelle Turpins einzudringen, wo er mit dem Gefangenen unter vier Augen — ohne auch nur von einem Wärter überwacht zu sein — eine lange zweistündige Unterredung hatte.

Die Begnadigung Turpins ist, wie oben bemerkt, mittlerweile erfolgt, doch fährt der „Figaro" in seinen „Enthüllungen" fort. Wir geben aus dem reichen Material den Absatz wieder, wo Turpin von den Zuständen der Bureaus des Kriegsministeriums spricht: „Was sind diese Beamten in jenen Bureaus für erbärmliche Kreaturen! Ich erröte, wenn ich an die Hauptentwickelungsphase der Mélinitaffaire denke. Als ich bestohlen und geplündert endlich den Beweis des schnöden Verrats erhalten hatte, komme ich in voller Wut und Entrüstung über das, was ich in England gesehen, an und verlange Gerechtigkeit für mich und das Land. Was thut der General Ladvocat, nachdem er mir den cynischen Rat erteilt, mit Armstrong und Triponé nicht zu brechen, wußte er nichts besseres, als mir die Heirat mit seiner Tochter vorzuschlagen. Wenn Sie meine Tochter heiraten, so sagte der General, werden Sie für Ihre Erfindung eine Million erhalten. Wenn nicht, dann werden Sie nichts bekommen. — Ah, gewiß haben Sie meine Erfindung zu benutzen gewußt, so fährt Turpin weiter fort, und zwar so gut, daß Sie den ganzen Profit Frankreich entzogen haben. Denn es giebt heute nicht mehr eine der europäischen Großmächte, welche nicht im Besitze des Mélinits wäre. Man hat es dem Dreibund ausgeliefert, ja man hat es sogar Rußland angeboten, und dieses alles unter vollständigster Verachtung meiner Erfinderrechte. Mit Kenntnis und Zustimmung der Artilleriedirektion hat eine französische Industriegesellschaft Mélinit fabriziert und an China, Japan, Chili und Rumänien geliefert. Die wahren Patrioten würden sich ekeln, wenn sie wüßten, welche erbärmlichen Manöver oft gespielt werden, wenn es sich um die militärische Verteidigung unsres Landes handelt. Gehen Sie doch und fragen Sie den Oberst de Bang, warum er seine Entlassung als Mitglied des obersten Kriegsrats der Artillerie eingereicht. Die Modellzeichnungen der von ihm erfundenen Kanonen waren kaum einige Tage nach der Approbation durch das Kriegsministerium im Jahre 1877 an England verkauft worden. Er hat den Beweis hiervon geliefert. Hat man je Untersuchungen nach dem Verräter angestellt? — Man hat sich wohl gehütet, es zu thun. — — —

Der Kriegsminister ordnete infolge der von Turpin erhobenen Anklagen eine Untersuchung gegen die Generale Ladvocat und Deloye wegen unredlicher Amtsführung an.

Ein für die Verwaltungsverhältnisse der französischen Regierung sehr bezeichnendes Bild giebt der „Figaro" in folgendem: Bekanntlich erhielten die Frau und Tochter des bei dem Attentat auf dem Boulevard Magenta so erbärmlich umgekommenen Restaurateurs Very von der Regierung eine Pension von

---

II. 98. 5a

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Auguste war vernichtet.

„Ich werde zum Minister gehen," sagte sie. „Er kann verzeihen."

„Er kann es," versetzte der Inspektor; „aber ich glaube nicht, daß er es thun wird."

Ohne zu zögern fuhr Gold-Perl zum Herrn von Fontanes. Der Minister ließ sie aber nicht vor sich, sondern ihr nur sagen, daß er den Beweggrund ihres Erscheinens wohl wisse, daß er aber, da ihrem Gesuch nicht gewillfahrtet werden könne, sich die peinliche Pflicht ersparen wollte, ihr dies selbst zu sagen.

Traurig ging Auguste zum Pontneuf zurück, und hier gedachte sie des Herrn von Baumée. Aber sie schauderte bei diesem Gedanken.

„Nein, nein," sagte sie bei sich. „Lieber mag Philipp fortgejagt werden, als daß ich dem seine Verzeihung verdanken will. Ich bin ihm schon zu viel schuldig. Philipp wird schlimmsten Falls Handwerker, das ist alles! Dann steht er mir gleich und wird mich mehr lieben . ."

Doch bald verwarf sie diese Ansicht.

„Das arme Kind wird sich zu Tode weinen; er wird den Schimpf nicht überleben können. Wie möchte er auch den schönen Triumphen, der glänzenden Laufbahn, die sich ihm eröffnet, entsagen!"

In diesem Augenblick erschien auf dem Pontneuf der Wagen des Kammerherrn, ihres hohen Gönners; Auguste wollte an seinen Wagen eilen, um ihn von Philipps Unglück zu unterrichten; aber der Baron ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern sagte zu ihr:

„Ich weiß alles; mein Neffe hat es mir geschrieben, und ich bin eben auf dem Wege zu Herrn von Fontanes, um die üble Sache auszugleichen."

In der That kehrte nach Verlauf einer Stunde der Baron zurück und stieg diesmal aus dem Wagen, Auguste ihren Pflegesohn zuführend, der sie freudig umarmte.

„Ich habe," sagte Herr von Baumée, „für diesen Unbesonnenen volle Verzeihung ausgewirkt; nur muß er die Anstalt gegen eine andre vertauschen, und ich werde ihn nach dem Lycée Charlemagne bringen. — Wie ich Ihnen schon gesagt, hat mir mein Neffe den ganzen Vorgang geschrieben. Aber warum sind Sie nicht unverzüglich zu mir gekommen? Sie hätten sich ohne Zweifel viel Unruhe erspart. Doch nun, küssen Sie den Jungen noch einmal, wir müssen fort. Er hat mir versprochen, für die Folge verständiger zu sein. Nächsten Sonntag darf er ausgehen, und da mein Neffe in Verzweiflung darüber ist, von seinem Philipp (den alle Welt liebt), getrennt zu sein, so will ich die beiden Freunde zusammen zu Mittag speisen lassen. Auch Sie werden hoffentlich zugegen sein. Bis dahin auf Wiedersehen."

Philipp umarmte noch einmal seine Pflegemutter, ohne daß diese Kraft genug gehabt hätte, auch nur eine Silbe zu sagen, — und der Wagen rollte mit Gönner und Schützling dahin.

Gold-Perl war betäubt von dem, was sie gesehen und gehört.

„Was," sagte sie, nachdem sie lange über die gefahrvolle Lage nachgedacht, in der sich Philipp befunden, und über ihre vergeblichen Anstrengungen ihn aus derselben zu befreien; „was, ein Wort dieses Mannes hat hingereicht, das zu bewirken, was ich vergeblich mit Thränen flehte? Was würde sich nicht begeben, wenn er Philipp als seinen Sohn anerkennt. Mit seinen glücklichen Anlagen und dann zu einem berühmten Namen gelangt, würde er es weit bringen. Bleibt er aber der Neffe einer Hökerin, so wird er trotz aller Talente fortwährend auf Hindernisse stoßen, um sich nie empor arbeiten zu können. Und ich sage, ich liebe ihn und raube ihm durch mein Schweigen die herrliche Zukunft? O, ich bin eine Rabenmutter!" —

Bis zum Sonntag war Gold-Perl fast die ganze Zeit über im Bett geblieben, dennoch zwang sie sich an jenem Tage, um der Einladung des Barons Folge zu leisten. Dieser war erschreckt über das krankhafte Aussehen Augustes; sie, deren Aufregung sichtbar genug war, antwortete nur durch eine stille Thräne. Als Philipp endlich kam, sie freudig zu begrüßen, fühlte sie sich so schwach, daß sie den Armstuhl, in welchen man sie gesetzt, nicht verlassen konnte.

„Liebe Tante," sagte der Kleine, „haben Sie auch unsern Wohlthäter recht gedankt? Er hat mich vor einem großen Unglück bewahrt."

„Du bist wohl dem Herrn Grafen sehr zugethan?" fragte sie mit einem wehmütig bittern Lächeln.

„Nach Ihnen liebe ich ihn am meisten."

„Ich bin gewiß, Du liebst ihn mehr als mich," fuhr Auguste mit anscheinender Ruhe fort, indes ihr Herz klopfte, als ob Philipps Antwort über Leben und Tod entscheiden sollte.

„Ach, Sie wissen wohl, daß ich das nicht kann," er-

jährlich 12000 und 800 Francs. Obwohl seit jener Explosion schon über ein Jahr vergangen ist, haben die sehr dürftig lebenden Hinterbliebenen Verys bis jetzt noch nichts erhalten. Der Fall wird von der Presse äußerst scharf kritisiert.

Die Tugendrose des Papstes.

Es ist nun bestimmt, daß, wie die vatikanischen Blätter melden, der Papst dieses Jahr der Königin der Belgier die „goldene Rose" übersenden wird. Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht interessant, daran zu erinnern, was die „goldene Rose" eigentlich ist.

Dieselbe wurde seiner Zeit ausschließlich den Senatoren von Rom verliehen, später jedoch auch als Beweis höchster Auszeichnung durch den Papst den Souveräns, Fürsten und großen Würdenträgern, deren Ergebung in die Sache der Kirche bekannt war, durch einen speziellen Gesandten zugeschickt. Schließlich wurde die „goldene Rose" nur noch an Fürstinnen von königlichem Blut, und zwar jährlich nur einmal gesandt.

In den ersten Zeiten war die „goldene Rose" eine ganz einfache Blume aus rotem Email; später erhielt dieselbe in der Mitte einen Rubin, welcher sich auf den Blättern der Rose in zahlreichen Reflexen spiegelte. Nach und nach wurde die Rose immer kostbarer und heute repräsentiert dieses wahrhaft königliche Geschenk einen Wert von etwa 10 000 Mark. Die „goldene Rose" sitzt auf einem mit grünen Blättern geschmückten und mehrere Rosen tragenden Zweige. Der Zweig ist in einem Gefäß von vergoldetem Silber gepflanzt, auf welchem das päpstliche Wappen und auf der andern Seite eine lateinische Inschrift, welche sich auf die Person der Empfängerin bezieht, eingraviert sind.

Allerdings giebt es keine Rosen ohne Dornen, selbst nicht in der Symbolik. Der Papst schickt den Fürstinnen von königlichem Blut eine Rose, welche 10 000 Francs wert ist, aber nach der Ueberlieferung sind diejenigen, welche das seltene Geschenk empfangen, gehalten, dem heiligen Vater ihre Dankbarkeit durch ein Geschenk zu beweisen, welches gewöhnlich den doppelten Wert besitzt.

Deutscher Reichstag.

Die erste Sitzung nach den Ferien stand sichtlich noch unter dem Banne der Osterruhe. Die Reihen waren noch bedeutend gelichtet. Um so dichter waren die Tribünen gefüllt, wohl in Erwartung neuer Ahlwardt-Enthüllungen, die indes noch ausblieben. Die Wißbegierigen mußten sich damit begnügen, zu sehen, wie der Abg. Ahlwardt sich nach Beginn der Sitzung, mit einem Aktenbündel bewaffnet, dem Präsidenten näherte und mit diesem eine kurze Unterredung hatte, die sich offenbar auf die weitere Behandlung der Angelegenheit bezog. Zur Beratung stand die Interpellation des konservativen Abg. Menzer über den Rückgang des deutschen Tabakbaues und über gesetzgeberische Maßregeln zur Beseitigung dieses Notstandes. In der Begründung der Interpellation führte Herr Menzer den Niedergang des Tabakbaues, der die schwer davon betroffenen kleinen Landwirte mit Mutlosigkeit und Verbitterung erfülle, auf die Steuergesetzgebung zurück und drang auf Erleichterung des Tabakbaues durch Herabsetzung der Steuer unter gleichzeitiger Erhöhung des Zolles auf ausländischen Tabak. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts von Maltzahn gab die Thatsache des Rückganges zu, die er aber nicht auf die Steuergesetzgebung, sondern auf die Aenderung der Geschmacksrichtung und andre Ursachen zurückführen wollte. Den Interessen des Tabakbaues, welche die Regierung zu würdigen wisse, ständen die der Fabrikation und des Handels gegenüber, die doch auch berücksichtigt sein wollten; vor allem aber falle das Interesse der Reichsfinanzen ins Gewicht. Bei den neuen Steuervorschlägen aus Anlaß der Militärvorlage habe die Reichsregierung den Tabakbau geschont; ob das auch künftig möglich sein werde, ließ der Herr Schatzsekretär zweifelhaft. Die Freunde der Interpellation waren von diesem Bescheid nicht sehr befriedigt. Graf Loë vom Centrum betonte die sozialpolitische Bedeutung der Sache; die Kräftigung eines Erwerbszweiges, der viele so kleine Leute ernähre, sei wichtig genug, und das Opfer, welches das Reich mit einer Verminderung der Steuer bringen würde, komme dem gegenüber nicht in Betracht. In ähnlichem Sinn sprachen sich der konservative Abgeordnete von Winterfeldt und die Nationalliberalen Bürklin, Clemm und andre aus. Dagegen meinte der freisinnige Abgeordnete Barth, daß die vorgeschlagenen Maßregeln Handel und Industrie schädigen, dem Tabakbau aber nichts nützen würden, der vielmehr in der Verbesserung seiner Produkte sein Heil suchen müsse. Der Abg. Pflüger, gleichfalls freisinnig, ergänzte diese Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Regierung den Tabakbauern durch Milderung der Steuer-Kontrolmaßregeln entgegenkommen könne. Ein greifbares Ergebnis hatte die Besprechung nicht, da Anträge nicht gestellt und Beschlüsse nicht gefaßt wurden.

Aus nah und fern.

Die Verhaftung eines Hochstaplers macht zur Zeit in Wien und Preßburg großes Aufsehen. In letztgenannter Stadt wurde ein junger Mann, der sich „Clemens Ritter von Arvay" nannte und in Wien gelebt hat, in Haft genommen. Er verkehrte in Preßburg in besseren Familien und wußte sich den Anschein eines vermögenden Mannes zu geben. Clemens Arvay, dies der wahre Name des Inhaftierten, wird des Betruges beschuldigt. Er ist in Wien geboren, in Ungarn zuständig, 22 Jahre alt, stammt aus einer sehr angesehenen Familie und genoß eine sorgfältige Erziehung. Er war Reserve-Offizier des 5. Dragoner-Regiments, wurde aber im Februar dieses Jahres degradiert und als Reservehusar eingereiht. Arvay lebte in Wien, trat auch hier mit einem Adelsprädikat als Ritter oder Baron auf, ging mit seiner Reservezeit in der Leutnants-Uniform und hatte ein Verhältnis mit Mademoiselle Derville, einer als „Brillanten-Königin" bekannten Chansonnette, die im dortigen Etablissement Ronacher gastierte. Arvay begleitete die Brillantenkönigin nach Paris und von dort in die verschiedensten französischen Städte, wo sie eben engagiert war, stets von dem Verdienst des Fräulein Derville lebend, ohne irgend etwas zu arbeiten. In Trouville war Arvay jedoch so unklug, mit einer zweiten Chansonnetten-Sängerin ein Verhältnis zu beginnen, und als Fräulein Derville von dieser Untreue Kenntnis erhielt, jagte sie ihn fort. Arvay lebte nun mit der zweiten Chansonnetten-Sängerin, doch diese war nicht so gut situiert, um ihn zu erhalten, und die Liebschaft hatte alsbald ein Ende. Er kehrte nun nach Wien und von dort nach Preßburg zurück, überall Schulden machend und romantische Geschichten über seinen fabelhaften Reichtum erzählend. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, so wird aus Preßburg weiter berichtet, daß die Polizei mit diesem Fall die Fäden zur Entlarvung einer verzweigten Gaunerbande in die Hände bekommen hat, welche ihre Verbindungen in Wien, Preßburg, Budapest und Graz hatte und bei vielen in jüngster Zeit verübten Betrügereien ihre Hand im Spiel gehabt haben dürfte. Arvay kam vor circa zwanzig Tagen von Wien nach Preßburg und nahm in einem dortigen Hotel Quartier. Auf Grund seiner älteren Bekanntschaft mit einem jungen Aristokraten fand er in einem Kreise junger Lebemänner, darunter einige Kavallerie-Offiziere, Aufnahme und lebte auf großem Fuße. Mit ihm war ein Herr, der sich Kaiser nannte, gekommen, den er als seinen Sekretär ausgab und welcher wiederholt nach Wien fuhr. Einige übel beleumundete Individuen, deren eines seiner Zeit auch in Verbindung mit der Affaire des Wechselfälschers Adutt genannt worden war, unterhielten mit den beiden einen derart auffälligen Verkehr, daß der betreffende Hotelier sich veranlaßt sah, die Leute zu beobachten. Hierbei stellte es sich heraus, daß Arvay, welcher über ein sehr elegantes und gewinnendes Exterieur verfügt, sich allenthalben als sehr vermögend ausgab und behauptete, er sei Miteigentümer des „Hotel Kronprinz" in Wien, besitze dort ein mehrstöckiges Haus und habe ein jährliches Einkommen von 20 000 fl. Verschiedene Umstände wiesen darauf hin, daß der aus guter Familie stammende junge Mann einer Bande von raffinierten Betrügern in die Hände gefallen war, die den Namen und die Verbindungen desselben zu allerlei Gaunereien benutzten, aus denen sie selbst den größten Nutzen zogen, während ein Teil des Ertrages an Arvay abgegeben wurde. Ihr Verfahren bestand darin, daß sie verschiedene größere Käufe vermittelten, bei denen Arvay als kreditfähiger Käufer vorgestellt wurde und den Kaufpreis in Wechseln erlegte. Man kaufte oder wollte auf Kredit kaufen: Wäsche in großen Partien, Leinwand, Bicycles, Klaviere, Pferde, ja, man stand sogar mit einem dortigen Realitäten-Besitzer wegen Ankaufs einer Villa mit Garten für 10 000 fl. in Unterhandlung. Ferner ließ das Konsortium Arvay in Preßburg eine hohe Lebensversicherung abschließen; zu welchem Zwecke, ist noch nicht klar. Alle diese „Geschäfte" wurden nächtlicherweile in der Wohnung Arvays beraten, wobei immer dessen „Sekretär" Kaiser, der Arrangeur gewesen zu sein scheint. Da nun dem Hotelier alle diese Dinge höchst verdächtig waren, so suchte er den unangenehmen Gast aus seinem Hotel unter einem Vorwande los zu werden und machte sodann den Stadthauptmann Kutschera auf das Treiben der Leute aufmerksam. Hiervon scheint der „Sekretär" Kaiser Wind bekommen zu haben, denn er reiste noch rechtzeitig nach Wien ab. Die von Preßburg aus verständigte Wiener Polizei ersuchte sodann um die sofortige Verhaftung Arvays, welche, da derselbe einen geladenen Revolver bei sich hatte, mit der nötigen Vorsicht vorgenommen wurde. Schließlich wird noch gemeldet, daß Arvay vor dem Untersuchungsrichter angab, mütterlicherseits ein Neffe des Ritters von Schmerling zu sein. Nach verunglückter militärischer Carriere wollte er sich der Diplomaten-Laufbahn zuwenden und geriet in Schulden. In Wien will er blos zwei Betrügereien begangen haben: den Kauf zweier Pferde und dreier Equipagen gegen Wechsel.

Ein merkwürdiger Fall von der Macht der Suggestion ereignete sich jüngst in der Mädchen-Volksschule auf dem Hirschenplatz zu Budapest. Kaum hatte der Unterricht begonnen, wurde eine Schülerin von Krämpfen befallen; als die Lehrerin dem Mädchen zu Hilfe eilte, wurde bereits eine andre Schülerin von demselben Schicksal ereilt, und wenige Minuten später klagten sämtliche Schülerinnen der betreffenden Klasse über heftiges Unwohlsein. Die Lehrerin, welche selbst große Uebelkeiteiten verspürte, öffnete rasch das Fenster, und auf das Wehegeschrei der in die Korridore flüchtenden Mädchen eilte man aus allen Klassen herbei, um die Ursache der Panik zu erforschen. Die rasch herbeigeholten Aerzte konnten den Entstehungsgrund dieser massenhaften plötzlichen Erkrankungen nicht erklären, und während der Schuldirektor der Meinung war, daß die Kinder sich gelegentlich des Kirchweihfestes den Magen verdorben, wollte einer der Aerzte in den Erkrankungen die Folgen einer Gasausströmung erkannt haben, was aber nicht wahrscheinlich ist, weil in dem Trakt des Schulgebäudes, in welchem sich die Mädchenklassen befinden, überhaupt kein Gas eingeführt ist. Zwei andre Aerzte äußerten die Ansicht, daß die kleine Kronaffer herzleidend sei, und ihre Mitschülerinnen durch den Anblick der Krampfbefallenen die Ohnmachtsanfälle erlitten. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Erkrankungen durch die den Ableitungsröhren der Wasserleitung entströmenden Gase entstanden sind. Der Schulstuhlpräsident stellte sofort den Unterricht in allen Klassen ein, und der Lehrsaal, in welchem die Erkrankungen erfolgten, wurde desinfiziert. Das Schulgebäude wird übrigens behördlich untersucht werden, damit die Entstehungsursache der Erkrankungen festgestellt werden kann. Von den erkrankten Kindern sind viele bettlägerig. — In der Mehrzahl der Erklärungen, die dieser Fall hervorgerufen, zeigt sich eine seltsame Altertümlichkeit der Ansichten. Daß Lehrer eine pathologische Erscheinung solcher Art nicht zu klassifizieren wissen, soll nicht befremden. Aber daß ein Arzt auf eine Gasausströmung rät, die nach dem Lokalbefund gar nicht stattgefunden haben kann, ist höchst belustigend. Man hat es bei diesem Vorkommnis selbstverständlich mit einer jener förmlich ansteckenden Suggestions-Wirkungen zu thun, wie sie in größerem Maßstabe so vielfach auch historisch verzeichnet sind.

Die Menagerie Pezon in Paris war vor kurzem der Schauplatz einer schrecklichen Szene. Seit zwei Monaten erst ist diese Menagerie im Besitz zweier Löwen aus dem Atlasgebirge. Die Tiere sind zehn Jahre alt und noch sehr wild. Als nun der Tierbändiger Carrère während einer Vorstellung den Löwenkäfig betrat und kaum seine Exercitien mit dem Löwen d'Artagnan begonnen hatte, packte ihn das Tier mit seinem furchtbaren Rachen am rechten Oberarm. Carrère, der seine ganze Kaltblütigkeit bewahrte, hob den andern Arm, um das Tier in die Nasenlöcher zu fassen und es auf diese Weise zu veranlassen, seine Beute fahren zu lassen. Mit einem Tatzenschlag aber schleuderte der Löwe den Arm zur Seite. Da gelang es dem Inhaber der Menagerie, durch Pistolenschüsse und Stöße mit einer Eisenstange die Aufmerksamkeit der Bestie von ihrem Opfer abzulenken, sodaß sie sich knurrend mit einem Fetzen Fleisch im Rachen zurückzog. Während dieser Zeit sprang der andre Löwe, Gerom, erregt durch den Blutgeruch, brüllend gegen die Eisenstäbe des Käfigs und schüttelte sie wütend. Eine furchtbare Panik entstand; die entsetzten Zuschauer entflohen unter dem Geschrei der Frauen und Kinder. Carrère ist schwer verletzt und man zweifelt an seinem Aufkommen.

Ein starkes Erdbeben wurde dieser Tage im Kreise Orama, wie „H. T.-B." aus Belgrad berichtet, beobachtet. Das alte, im 13. Jahrhundert errichtete Kloster Mannassija ist beinahe ein Trümmerhaufen. Fünf Kuppeln der Klosterkirche sind eingestürzt. Neue Erdspalten, aus denen Rauch, Schlamm und weiße Dämpfe emporsteigen, haben sich geöffnet. Die Bevölkerung befindet sich in großer Aufregung.

---

widerte der Knabe mit Herzlichkeit. „Wie könnte ich jemand, selbst den Herrn Grafen, so sehr als Sie lieben."

„Ja, weil ich Deine Tante bin; . . . aber wenn ich nicht verwandt mit Dir wäre . . ."

„Ach, was würde das ausmachen? Haben Sie sich nicht meiner so treu angenommen, als ich ohne Vater und Mutter war? Haben Sie nicht tausendfache Entbehrungen sich auferlegt, mit Mangel selbst gekämpft, um mich groß zu ziehen? Glauben Sie mir, es kann nichts in der Welt geben, was meine Liebe zu Ihnen schwächen könnte. Aber zu was alles diese überflüssigen Versicherungen. Sie sind meine Tante und ich Ihr Neffe, Ihr dankbarer Neffe, der gewiß durch seine zukünftige Aufführung den Kummer, den Ihnen meine Ungezogenheit bereitet, vergessen machen wird. Ich habe Sie dadurch krank und elend gemacht; ach, verzeihen Sie mir, es soll gewiß nicht wieder geschehen."

Und der Knabe weinte bitterlich.

„Sei ruhig, mein Kind, weine nicht; Du würdest mich auch zum weinen bringen, Du weißt, Du bist meine einzige Freude, mein einziges Glück auf der ganzen weiten Welt. Und liebtest Du mich nicht mehr, so möchte ich lieber augenblicklich sterben."

„Ich denke," hob der Graf an, „wir haben jetzt genug über Philipps Unbesonnenheit gesprochen. Er hat sie aufrichtig bereut und wir sie gern verziehen. Lassen Sie mich vielmehr mit Ihnen, Madame Gold-Perl, ein Wörtchen im Vertrauen sprechen. Es scheint mir nämlich, als ob Sie seit einiger Zeit recht kränkelten. Der beständige Luftzug, der auf dem Pont-Neuf weht, bekommt Ihnen nicht gut, ich glaubte deshalb, Sie würden sich in dem Häuschen besser befinden; nun aber sind Sie bläßer als jemals, und husten in einem fort. Ich habe Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, deren Erfüllung mir angenehm und auch für Sie gewiß von großem Nutzen sein würde.

„Hören Sie mir wohl zu," unterbrach er sich selbst, „und sehen Sie doch nicht so ununterbrochen das Porträt meiner unglücklichen Frau an.

Mein Gärtner," fuhr er in sanftem Ton fort, „ist vor einigen Tagen gestorben und hinterläßt eine fünfzehnjährige Tochter, die durch seinen Tod ganz allein auf der Welt steht. Aber gerade in diesem Alter bedarf ein Mädchen der mütterlichen Aufsicht. Unterziehen Sie sich dieser Sorge, werden Sie ihre zweite Mutter. Sie ist sanft und gut und Sie werden mit ihr den Pavillon in meinem Garten bewohnen. Was meinen Sie zu diesem Vorschlage?"

„Ich meine, Herr Graf," erwiderte Gold-Perl zögernd, „daß Sie der beste, der edelste Mann sind; daß ich aber undankbar, Ihrer Wohlthaten unwert bin. Ich kann in Ihren Vorschlag nicht willigen, ich kann nicht; ich würde es nicht überleben."

„Sind Sie so sehr an das Leben auf dem Pontneuf gewöhnt?"

„Herr Graf!" antwortete Auguste aufgeregt, „ich habe mit Ihnen zu sprechen, aber ohne Zeugen."

„Was ist Ihnen denn," fragte Herr von Baumée gespannt, indem er die beiden jungen Leute durch ein Zeichen bedeutete, sich zu entfernen.

„Lassen Sie Philipp zugegen sein. Hören Sie mich wohl an. Ist Ihre Gemahlin, deren Porträt dort hängt, an demselben Tage wie die Prinzessin Lamballe umgekommen?"

Sie saß mit der Prinzessin in einem Gefängnis und verlor ihr Leben gleichzeitig mit ihr."

„Nein! Sie floh vor ihren Mördern und hielt ihr Kind im Arm. — Einer Frau, die auf dem Pontneuf saß, warf sie dies Kind zu und stürzte sich darauf von der Brücke hinab in die Seine, um einen weniger schmachvollen Tod zu finden und ihren Sohn zu retten."

„Und dieser Sohn lebt noch?" fragte der Graf mit fieberhafter Aufregung.

„Dort ist er!"

Außer sich vor Freude schloß der Graf den auf so unerwartete Weise wiedergefundenen Sohn an seine Brust.

Der Knabe erwiderte seine Liebkosungen und vermischte seine Thränen mit denen seines Vaters. Auguste betrachtete sie trübsinnig, denn in ihrer Freude hatten sie sie beide vergessen.

Endlich warf sie sich zwischen Vater und Sohn.

„Haltet ein," rief sie voll Eifersucht. „Wartet, bis ich tot sein werde, ehe Ihr Euch einem Entzücken überlasset, welches mich umbringt. Es wird so nicht mehr lange währen."

„Oh, meine Mutter, meine beste Mutter," rief Philipp. „Reden Sie nicht so an diesem Freudentage. Meine Zärtlichkeit für Sie wird in nichts durch die Liebe zu meinem Vater beeintächtigt werden. Nicht wahr, Vater, sie bleibt die alte."

„Gewiß," antwortete der Graf, der nun selbst Auguste herzlich umarmte. „Ich habe einen geliebten Sohn und Erben und Sie — betrachten Sie mich fortan als Ihren treuen Bruder."

(Fortsetzung folgt.) (II. 93. 54.

Anzeiger.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an der Beerdigung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter **Caroline Warncke,** sagen ihren herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.
Malchow, den 16. April 1893.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß Unterzeichneter den Alleinverkauf der

Friedrichsruher-Hohlstrangfalzziegel

für Plau, Lübz, Malchow, Röbel und deren Umgegend vom 1. März 1893 übernommen und zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist.

Prospecte, Probeziegel und Zeichnungen auf Verlangen gratis und franco.

Plau, im April 1893.

H. Niederhoff,
Dachdeckermeister.

Kartoffel.

Habe noch **Magn. bon.** u. **Herz** abzugeben, ebenso die neue **Simson,** hat 24,5 % Stärkegehalt, liefert hohe Erträge, hatte im letzten Jahr pr. Ctr. 1460 Pfd. Ertrag, noch circa 20 Ctr. sind zu verkaufen bei

Silz. **Carl Jacobs.**

Komme in der nächsten Woche zum

Klavierstimmen.

Gefällige Aufträge erbitte beim Herrn Kaufmann Wittmiß.

Behrend, Güstrow.

Die beliebte

Kegel-Quadrille,

ausgearbeitet für **Klavier,** ist für den Preis von 75 Pfennigen zu haben bei

Emil Leßle.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Ein tüchtiger

Schneider-Geselle

findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

Plau i. M. **H. Kluth,**
Schneidermeister.

---

1 neuen Glasschrank,
1 Kleiderschrank,
½ Dtzd. neue Rohrstühle
hat billig zu verkaufen

Herm. L. Levy,
Kirchen-Str. 149.

Malchow.

Donnerstag, den 20. April, 7½ Uhr Abends.

Bühring's Hôtel.

Musikalisch-theatralischer Gesellschaftsabend,

veranstaltet von Dilettanten zum Besten armer scrophulöser Kinder der Stadt Malchow, welche einer Kur in Sülze dringend bedürfen.

Entree 50 Pfg. ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.

Die Gemeindediaconissin.

Vorschuß-Verein zu Malchow i. M.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Bilanz am 31. December 1892.

Activa.

1.	An Vorschuß-Conto	Mk.	238374,—
2.	„ Guthaben bei Banken incl. 175 Mk. rückständigen Bankzinsen	„	81148,90
3.	„ Utensilien-Conto	„	20,—
4.	„ baare Casse	„	5294,41
5.	„ rückständige Vorschuß-Zinsen	„	34,09
6.	„ pro 1893 gezahlte Zinsen	„	53,57
		Mk.	324924,97

Passiva.

1.	Per Darlehen-Conto	Mk.	14125,—
2.	„ Spareinlagen-Conto	„	228929,04
3.	„ Guthaben-Conto	„	39007,04
4.	„ Darlehen-Conto-Corrent-Conto	„	9376,98
5.	„ Reservefonds-Conto	„	6708,40
6.	„ Special-Reservefonds-Conto	„	555,64
7.	„ überhobene Zinsen 1893	„	1533,27
8.	„ rückständige Darlehenzinsen	„	256,88
9.	„ noch zu zahlende Vorschuß-Conto-Corrent-Zinsen	„	326,20
10.	„ Anleihe bei der Deutschen Genossenschaftsbank	„	20000,—
11.	„ Gewinnüberschuß	„	4106,52
		Mk.	324924,97

Mitgliederzahl.

Bestand am 1. Januar	265
Im Laufe des Jahres eingetreten	10
	275
ausgetreten	11
demnach Mitgliederzahl ult. December 1892	264

Malchow, 16. April 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Aus den Dampfern **„Norma“, „Russia“** und **„Stanley“** und dem Segler **„Dorothea“** empfehlen

prima große schottische Maschinenkohlen,
prima dreifach gesiebte gewaschene Nußkohlen,
prima schottische } Ziegelei-Nußkohlen,
prima englische }
prima grobe englische Westhartley Dampf-Maschinenkohlen,
sowie **feuerfeste Steine und feuerfesten Thon**

Wismar. **Davids & Carow.**

Parchim-Ludwigsluster und Mecklenburgische Südbahn.

Fahrplan vom 1. Mai 1893.

Zug Nr.	8	6	4	2		Stationen		1	3	5	7
		552	1210	511	Abf.	Ludwigslust	Ank.	1120	411	1114	
		705	103	616	„	Parchim	Abf.	1030	325	1004	
		906	220	804	„	Karow	„	850	218	810	an
	732	1120	400	954	„	Waren	„	714	105	625	930
	939	140	550	1126	Ank.	Neubrandenburg	„	530	1120	255	724

Außerdem verkehren folgende Localzüge:

Zug Nr.	19	17				20	18
	616	621	Abf.	Parchim	Ank.	1103	939
	710	740	Ank.	Ludwigslust	Abf.	950	831

Waren, den 8. April 1893.

Betriebs-Abtheilung Mecklenburgische Südbahn.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Lehrling-Gesuch.

Zum sofortigen Antritt resp. zum 1. Oktober cr. suche ich für mein **Material-, Colonial- u. Kurzwaaren-Geschäft** einen

Lehrling

unter sehr günstigen Bedingungen.

Waren i. M. **W. Piehl.**

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 32. Sonnabend, 22. April 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Schwedische Staatsangehörige in Mecklenburg. Das Großh. Ministerium des Innern zu Schwerin hat soeben ein Rundschreiben an sämmtliche Landesbehörden gerichtet nachstehenden Inhalts: Nach der Volkszählung vom 1. December 1890 sind im dortigen obrigkeitlichen Bezirke die auf der Anlage verzeichneten Familien mit angeblich schwedischer Nationalität wohnhaft gewesen. — Unter Hinweisung auf die Bekanntmachung des unterzeichneten Ministeriums vom 7. August 1888 (Reg.-Blatt Nr. 28) wird ..... hierdurch aufgefordert, bis zum 1. Mai d. J. darüber zu berichten, ob diese Familien, falls sie dort noch wohnhaft sind, sich im Besitz der in jener Bekanntmachung erwähnten Consulatsbescheinigung befinden, bezw. durch welche sonstige Legitimationen dieselben sich über ihre schwedische Staatsangehörigkeit auszuweisen vermögen. Dem Bericht sind die bezüglichen Consulatsbescheinigungen und sonstige Papiere anzuschließen. Auch hat der Bericht sich darauf zu erstrecken, ob noch andere schwedische Familien seit dem 1. December 1890 dort zugezogen sind oder seitdem schwedische Männer sich dort verheirathet oder Familie begründet haben und welche — dann einzureichende — Legitimationspapiere dieselben besitzen.

Goldberg, 18. April. Heute Nacht brannte die Windmühle des Mühlenbesitzers Vieregg hieselbst. Obwohl bald Spritzen und Feuerwehr zur Stelle waren, wurde die Mühle total eingeäschert; nicht unerhebliche Vorräthe an Korn und Mehl sind ebenfalls verbrannt. Den Schaden hat die Mühlenversicherung in Osnabrück zu tragen. Ueber die Entstehungsursache verlautet bisher nichts bestimmtes. Die Mühle wurde gestern Abend um 7 Uhr geschlossen und war von dieser Zeit also niemand in der Mühle. Als die freiwillige Feuerwehr zur Brandstätte fuhr, hatte der Commandeur derselben, Tischler Kohl, das Unglück, von der Spritze herabzufallen, so daß dieselbe über seine beiden Beine hinwegfuhr und dieselben erheblich verletzte.

Güstrow, 18. April. Vor einigen Tagen erschien bei einem hiesigen Geschäftsinhaber ein Knecht vom Lande und überreichte ein Schreiben, worin seine Herrschaft sich einige Anzüge zur Ansicht ausbat, da sie gewillt sei, für ihren Kutscher einen Anzug zu kaufen. Der Kaufmann trug keine Bedenken gegen die Verabfolgung der gewünschten Sachen und gab sie dem Knecht mit. Am nächsten Tage erschien der Knecht nochmals mit einem Brief, in welchem die Herrschaft mittheilte, daß sie einen Anzug behalten und das Geld dafür zu einem bestimmten Tage einsenden wolle. Als das Geld dann aber nicht eintraf und der Kaufmann nähere Erkundigungen einzog, stellte sich heraus, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war. Derselbe ist erkannt und wird sich demnächst über diese Angelegenheit zu verantworten haben.

Bützow, 18. April. In der hiesigen Papierfabrik verunglückte ein Arbeiter in der Weise, daß er der Maschine zu nahe kam und ihm 4 Finger der rechten Hand abgerissen wurden.

Gegend zwischen Schwerin und Ludwigslust, 18. April. Saatenstand. Einen traurigen Anblick gewähren gegenwärtig unsere Saaten. Wenn die warme Witterung vor mehreren Wochen zu den besten Hoffnungen berechtigte, so wurde diese durch das rauhe Wetter der letzten Zeit wieder gänzlich zerstört. Die Wintersaat hat unter der Dürre und besonders durch die Nachtfröste sehr gelitten. Sie wird immer dünner und sieht vielfach roth aus. Der scharfe Wind hat die Ackerkrume total ausgetrocknet. Vergebens schaut der Landmann einen Tag nach dem andern nach erfrischendem Regen aus. Er darf es nicht wagen, sein Sommerkorn in die ausgedörrte Furche zu streuen, da es dort nicht keimt und zum Theil mitsammt dem dürren Sande vom Winde fortgeführt würde.

Ribnitz, 17. April. In voriger Woche wurden auf Veranlassung des Mecklenb. Fischerei-Vereins wiederum 50,000 junge Schnäpel im Ribnitzer Binnensee ausgesetzt.

Rostock, 19. April. Eine sehr traurige Familienscene spielte sich in der letzten Nacht in einem Hause der Steinthorvorstadt ab. Ein dort wohnender alter Herr hatte am Abend Streit gehabt und war dann zu Bett gegangen. Als sein Sohn, ein etwa 25 Jahre alter Kaufmann, welcher zur Zeit sich beschäftigungslos bei seinen Eltern aufhält, gegen Mitternacht nach Hause zurückkehrte, theilte ihm die Mutter den Vorfall mit. Er suchte nun den Vater auf und gerieth mit diesem in einen Wortwechsel, der in Thätlichkeiten ausartete. Im Laufe des Streites ergriff der Sohn einen eisernen Hammer und schlug mit dieser gefährlichen Waffe auf den im Bett liegenden Vater ein. Der letztere sprang, aus mehreren Wunden am Kopfe und an den Schultern blutend, von seinem Lager auf und eilte aus dem Zimmer, um sich vor den brutalen Mißhandlungen seines eigenen Kindes, welches ihm auch jetzt noch Schläge mit dem Hammer versetzte, zu retten. Nur nothdürftig bekleidet lief der alte Mann dann auf die Straße und nahm seinen Weg nach der Polizeiwache. Unweit des Steinthors traf er einen Schutzmann, dessen Beistand er anrief. Der Beamte brachte darauf den mit Blut überströmten Verwundeten in seine Wohnung zurück und schritt zur Verhaftung des dort anwesenden Sohnes. — Der alte Mann liegt schwer krank darnieder und hat so lebensgefährliche Verwundungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Dömitz, 18. April. Am Freitag voriger Woche brach ein größeres Feuer aus und wird darüber berichtet: Bei dem am Freitag Abend in Heiddorf, hiesigen Amts, ausgebrochenen Feuer sind mehrere Unglücksfälle vorgekommen. Um ungefähr 9½ Uhr brannte der Stall der Rumpschen Bäudnerei ab. In demselben sind mehrere Schweine mitverbrannt, außerdem vier Schafe und ein Fettkalb. Bald sprang das Feuer auf das Wohnhaus des Büdners und Schulzen Gebert über. Dieser war schon zu Bett gegangen, während die Bewohner des ersten Grundstücks bei der Hochzeitsfeier betheiligt waren. Von dort her eilte auch der als Hochzeitsgast anwesende Landbriefträger Schultz aus Dömitz in das Gebertsche Haus, die Bewohner von der Gefahr zu benachrichtigen und sie zur eiligsten Flucht aus ihrem brennenden Hause anzutreiben. Der Schulze Gebert wollte aber einen Schrank mit den Dorfpapieren, in welchem auch 1200 Mk. in baarem Gelde und Kassenscheinen verwahrt waren, gerettet wissen. Er gab dem Briefträger Schultz einige Sachen, während er nach dem Gelde griff. Aber schon hatten Beide zu lange gezögert, denn als Schultz gerade aus der Thür gehen wollte, schoß das Dach hernieder, und dabei wurden ihm die vorgestreckten Hände so stark verbrannt, daß theilweise die Sehnen und Knochen bloßgelegt sind. Schlimmer erging es dem Schulzen Gebert. Dieser hat schwere Brandwunden am Kopfe, an Armen und Händen, auch kam er in dem brennenden Stroh des Daches zu Fall. Außer seinem Grundstück ist dann noch die Büdnerei von Burmeister abgebrannt. Sämmtliche Brände sind als Totalbrände anzusehen. Alle Gebäude waren mit Stroh gedeckt und brannten so schnell nieder, daß nach einer guten Stunde das Feuer nur noch aus Trümmerhaufen glühte.

Schwaan, 19. April. Gestern Mittag hat in den Zeetzer Tannen ein Waldbrand von ziemlichem Umfang geherrscht. Den herzugeeilten Einwohnern der umliegenden Ortschaften gelang es, durch Aufwerfen von Erdwällen der Weiterverbreitung des Brandes Einhalt zu thun. Ueber die Entstehungsursache des Brandes hat bisher nichts ermittelt werden können, es ist eine Fläche von über 2000 □-Ruthen durch das Feuer zerstört worden.

— Schreckliche Reise einer Bark. Der Capitän über Bord gewaschen. Unter vorstehender Ueberschrift brachte die „Melbourne Gazette" folgenden Bericht über das traurige Ende des Capt. B. Niemann von der Rostocker Stahlbark „Frieda Mahn".

Die Bark „Frieda Mahn," welche unter der deutschen Flagge fährt, brachte uns eine traurige Nachricht bei ihrer gestrigen Ankunft. Sie verließ London am 2. December unter dem Commando von Capt. B. Niemann, welcher als ersten Steuermann seinen Bruder W. Niemann mit sich hatte. Schwerem Orkan und heftigen Schneestürmen, welche während des Beginnes der Reise im englischen Canal wütheten, folgte später noch schwereres Wetter, und nachdem die Bark am 27. Januar Cap der guten Hoffnung passirt hatte, begegnete sie mehr denn einem schweren Orkan, während sie dem Osten zusteuerte. Am 6. Februar war das Schiff auf 48° S. 66° O., das Barometer fiel beständig unter anderen Anzeichen des Nahens eines heftigen Sturmes, weshalb Capitän Niemann die Segel verkleinerte und Alles für einen solchen Sturm vorbereitete. Es stürmte härter denn je, als die Dunkelheit hereinbrach, und vor Mitternacht war die Bark im Kampfe mit einem starken Nordsturm. Capitän Niemann erachtete es für nothwendig, das Schiff beizudrehen, welches Manöver dann auch erfolgreich ausgeführt wurde. Das Schiff führte jetzt nur die Leeschooten der Untermarssegel. Gegen 4 Uhr Morgens, bei Tagesanbruch, ging Capitän Niemann, der die ganze Nacht an Deck gewesen war, in die Cajüte, um seinen Bruder zu wecken, damit er die Wache übernehme. Bevor der erste Steuermann an Deck kam, begab sich der Capitän zu dem Manne am Ruder — Namens Angerstein — und befestigte ihn mittelst eines Taues, da für den Mann die Gefahr vorhanden war, durch die mit ungeheurer Gewalt über das Schiff schlagenden Seen mit über Bord genommen zu werden. Darauf verließ der Capitän nach vorne gehend die Poop, wahrscheinlich in der Absicht, entweder zum Kartenhaus oder zur Commandobrücke zu gehen, aber nachdem er nur wenige Schritte gethan hatte, brach eine enorme Welle von Steuerbord über die Poop, erfaßte den unglücklichen Capitän und fegte ihn gleich einer Feder über Bord. Der zweite Steuermann, einen vom Rudersmann ausgestoßenen Schrei hörend, rief sofort „Mann über Bord", welcher alle Leute herbeieilen machte. Sie sahen auf wenige Augenblicke einen sich bewegenden dunklen Punkt in der See und warfen 2 Lifebuoys dem Ertrinkenden zu, aber gekleidet wie dieser war, mit schweren Seestiefeln und einem vollständigen Oelanzug, hatte er wenig Chance sein Leben zu retten und sank vor ihren Augen in die Tiefe. Die Heftigkeit des Sturmes machte irgend welche Versuche, ihn zu retten unmöglich, und so hatte der Bruder des verschiedenen Capitäns die traurige Aufgabe, Segel setzen zu lassen und die Fahrt fortzusetzen. W. Niemann übernahm dann formell das Commando und brachte die Bark in den hiesigen Hafen. Capitän B. Niemann war 41 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder in einem Dorfe (Wustrow) nahe Rostock an der Ostsee.

Bulgarien und die neusten Ereignisse in Serbien.

Während der Staatsstreich in Serbien einen Erfolg Rußlands darstellt, dessen Schlußfolgerungen sich zur Zeit noch gar nicht übersehen lassen, führte der leitende Staatsmann Bulgariens eine so stolze, selbstbewußte Sprache in Wien, daß man glauben sollte, es gäbe keine bulgarische Frage mehr, und sollte Rußland dennoch von der Küste des schwarzen Meeres aus den Versuch einer Landung in Bulgarien machen, die Dreibundmächte, sowie England den Bulgaren sofort zu Hilfe eilen und Rußland für immer die Lust verlieren würde, die Orientfrage wieder aufzurollen. Gewiß ist Stambulow ein kluger, äußerst schlauer Staatsmann, der trotz seines glühenden Russenhasses sich nicht überstürzt und den Thatsachen Rechnung zu tragen weiß. In einer Unterredung mit einem Redakteur der „Wiener Neuen Freien Presse" beteuerte Stambulow, daß er nur der Vollstrecker dessen sei, was in den innersten Instinkten der bulgarischen Volksseele ruhe; er bestreitet es auf das bestimmteste, daß das in Bulgarien zur Geltung gelangte System an der Existenz einiger Personen hänge, welche durch Gewalt die herrschende Ordnung erhalten. „Uns befriedigt das Erreichte," sagte Stambulow. „Wir sind gemäßigt und vorsichtig; den Gedanken, uns für unabhängig zu erklären oder unsre Anerkennung zu erzwingen, halten wir im Augenblick für unnütz. Wir haben volle Ruhe im Innern. Am 30. April Ihres Datums finden die Wahlen bei uns statt; ich werde erst am 24. zurückkehren; ich könnte getrost bis nach Vollzug der Wahlen bleiben, der Charakter ihres Ausfalles würde kaum geändert werden."

Sollte Stambulow wirklich heute noch so optimistisch über die Lage in Bulgarien urteilen, nachdem der Staatsstreich in Serbien gelungen, der die Hoffnungen der russenfreundlichen Partei in Bulgarien ermutigen und den von Rußland besoldeten Verschwörern in Serbien eine sichere Zufluchtsstätte gewähren wird? Wir glauben nicht. Stambulow wird gewiß seinen Aufenthalt in Wien abkürzen und alles thun, was Bulgarien gegen Ueberraschungen sowohl in seinem Lande selbst als von Serbien zu sichern geeignet ist. Rußland wird allerdings für die nächste Zukunft noch nicht aus seinem Rückhalt gegenüber Bulgarien heraustreten; es wird keine Kriegsschiffe zur Landung in Bulgarien ausrüsten; seine Arbeit besteht zur Zeit in der Unterminierung der Balkanstaaten, in denen der österreichische Einfluß gesunken und der russische gestiegen ist.

Die österreichische Diplomatie hat so wenig wie diejenige der Dreibundmächte überhaupt die Katastrophe in Serbien vorausgesehen und verhindern können, und sie wird ebensowenig die Wirkungen derselben abzuschwächen vermögen. Bulgarien ist also zunächst auf die Entwickelung seiner eigenen Kraft angewiesen; die Bestrebungen der österreichisch-ungarischen Politik, die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht der christlichen Völker auf dem Balkan zu fördern, haben zur Zeit für Bulgarien nur einen rein platonischen Wert. Auch England wird seine Flotte in der Nähe der Dardanellen nicht verstärken, um sofort eine eventuelle Landung der Russen in Bulgarien verhindern zu können. Ebensowenig wird Italien irgend welche Maßnahmen treffen, die den Bulgaren nützen könnten. Von Deutschland wird man dies am allerwenigsten erwarten können, zumal zu jetzigen Zeiten die deutsche Diplomatie es für angemessen erachtet, eine möglichst freundschaftliche Annäherung an Rußland zu bewerkstelligen, um Frankreichs Rachegelüsten einen Zügel anzulegen.

Die Lage Bulgariens ist also keineswegs so günstig, wie sie Stambulow darstellt, weder nach innen noch nach außen. Denn die Herren der Balkanstaaten, von denen diejenigen Serbiens und Griechenlands für Bulgarien nicht ins Gewicht fallen, können gar nicht offensiv verwertet werden. Es gilt das nicht nur von Rumänien, der Türkei, sondern von Bulgarien selbst. Stambulow verweist zwar auf die 200 000 Mann Truppen, über die Bulgarien im Kriegsfalle gebiete. Aber diese Truppen sind im großen und ganzen nur Milizen, deren Leistungsfähigkeit von Sachkennern sehr gering angeschlagen wird; auch können dieselben gar nicht so früh zu Operationen herangezogen werden, daß sie ein kait accompli von seiten Rußlands verhindern könnten. In der Vorbereitung Rußlands auf das letztere liegt die Gefahr für Bulgarien.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bericht der Militär-Kommission des Reichstags liegt vollendet vor. Man rechnet, daß die Kommission mit der Feststellung die ganze Woche noch zu thun haben wird. Der Bericht ist sehr umfangreich, stellt an die Spitze eine Zusammenfassung der ganzen Frage und giebt als Anhang das ganze der Kommission von der Regierung zugegangene Aktenmaterial. Von gut unterrichteter Seite wird der „Post" geschrieben: Die Annahme, es sei bereits zum Abschluß eines Kompromisses in Sachen der Militärvorlage zwischen dem Herrn Reichskanzler und dem Freiherrn von Huene gekommen, ist eine irrige. Dagegen gilt das Zustandekommen einer Verständigung mit einem Teil des Centrums als nicht ausgeschlossen.

— Dem Eintreffen der russischen Antwort in Sachen der Handelsvertragsverhandlungen in Berlin wird erst in einigen Wochen entgegengesehen.

— Bekanntlich ist es seinerzeit angeregt worden, auch für Altona ein Freihafengebiet zu schaffen. Wie man jetzt hört, soll von höherer maßgebender Stelle die Errichtung eines Freihafengebiets in Altona genehmigt worden sein.

— Eine Festungserweiterung ist in Metz geplant. Die Festungsbehörden sind bereit, die Wälle vom oberen Gitterthor bis zum Marzellenthor hinauszuschieben und das Barbarathor zu verbreitern, beziehungsweise dem Verkehr freizugeben.

Frankreich. Zur Affaire Turpin ist zu berichten, daß ein Herr Lachelin in der Redaktion des Pariser „Figaro" erschienen ist, um Zeugnis dafür abzulegen, daß Melinit an die chilenische Regierung geliefert wurde. Herr Lachelin sagte zu Herrn Cardane: „Ich las heute den ersten Teil Ihrer Unterredung mit Turpin im Gefängnis von Etampes. In Voraussicht der Dementis, welche kommen könnten, erkläre ich Ihnen, daß das Verladen von Melinitgeschossen an Bord eines chilenischen Panzerschiffes vollkommen richtig ist. Ein Irrtum besteht nur über den Namen des Schiffes, welches sich nicht „Presidente Pinto," wie Herr Turpin angab, nannte, sondern „Presidente Ecrazueiz". Ich war damals Kommissär an Bord dieses von einer französischen Gesellschaft gebauten und vor Havre liegenden Schiffes. Am 12. Juli 1891 erhielt der Kommandant an Bord, Senor Sanchez, die Mitteilung, daß die ungesetzliche Beschlagnahme aufgehoben sei. Die Verladung der Munitionen begann sofort. Darunter befanden sich vierzig Kisten mit Melinit-Geschossen. Ich hatte die Lieferungsscheine der französischen Gesellschaft zweimal in Händen. Das erste Mal am Tage der Verladung, das zweite Mal anläßlich der Aufnahme des Inventars bei Uebergabe der Kisten."

— Interessant ist, was der ehemalige Minister des französischen Kaiserreichs, Pinard, über die Ursachen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 sagt. In seinen „Mon Journal" betitelten Denkwürdigkeiten sucht er alle Kriege Napoleons III. zu rechtfertigen und — nach bekannten Vorbildern — als der Menschheit durch Frankreich erwiesene Wohlthaten darzustellen. Nur eine Ausnahme macht er mit dem Kriege von 1870. Er schreibt: „Der Krieg war ein Fehler, aber ein unabweisbarer Fehler. Nicht die Sache der Hohenzollern in Spanien, sondern Sadowa hat ihn hervorgerufen. Man erinnert sich der Sympathie, womit die öffentliche Meinung den Beginn des preußisch-österreichischen Krieges verfolgte, wie schnell sie sich aber durch die blitzschnelle Niederlage Oesterreichs in Beklemmung verwandelte. Der Kaiser mußte eine beruhigende Kundgebung an das französische Volk erlassen, denn dieses verlangte ausdrücklich, so schnell als möglich wiederum den Rang einzunehmen, den es verloren zu haben glaubte; es wollte die erste Nation Europas sein, nicht eine der ersten. Der Krieg mit Preußen war nur noch eine Frage des Anlasses. Ems war nur ein Wetterleuchten dieser Entwickelung. Ob Benedetti mehr oder weniger geschickt, Wilhelm I. mehr oder weniger schroff, Bismarck mehr oder weniger verschmitzt gewesen, dies alles hat nur zufällig zu dem Ausbruch des Kampfes beigetragen." Pinard giebt hierbei sehr genau die damals in ganz Frankreich herrschende Ueberzeugung wieder, von der heutzutage die Presse und kein Franzose mehr etwas wissen will.

— Die Pariser Polizei verhaftete einen gewissen Duprat und dessen Geliebte Desnasle, welche verdächtig sind, die Urheber der am 8. November v. Js. erfolgten Explosion in dem Polizei-Kommissariat in der Rue des bons enfants zu sein.

Rußland. Die Unbeständigkeit der kurzlebigen französischen Ministerien scheint in Rußland unangenehm zu berühren. Wir müssen offen gestehen — so schreibt der „Swet" zum letzten Ministerwechsel — daß uns, die wir an feste staatliche Ordnung gewöhnt sind, und es verstehen, jedesmal dem Charakter unsrer Herrscher uns anzubequemen, solche plötzliche Regierungswechsel durchaus nicht gefallen." Vielfach macht die russische Presse den Franzosen diesen zwecklosen „Sport" des rastlosen Stürzens der Ministerien zum Vorwurf.

— Welch' große Summen in Rußland der Kampf gegen die Cholera gefahr im vorigen Jahre verschlungen hat, erhellt u. a. auch aus den betreffenden Berichten der russischen Bahnverwaltung. Darnach hatten allein die 14 Linien der Staatsbahnen bis zum 13. September für den bezeichneten Zweck die Summe von 751956 Rubel verausgabt, darunter die Transkaukasische Eisenbahn, an der Baku liegt: 136033 Rubel.

Koloniales.

— Die neueste Nummer des amtlichen „Deutschen Kolonialblatts" enthält den bereits mit Spannung erwarteten ausführlichen Bericht des Leutnants Prince über die Niederwerfung und Vernichtung des Häuptlings Sike von Tabora. Sike hatte schon seit Jahren mit Unterstützung einzelner arabischer Sklavenhändler die Karawanenstraße nach den Seen unsicher gemacht und sich den Deutschen feindlich gezeigt. Trotz mehrerer Gefechte war es bisher nicht gelungen, seine Macht zu brechen. Leutnant Prince, der bereits gegen die Wahehe erfolgreiche Gefechte geliefert hatte und Mitte Dezember in Tabora angelangt war, fand Sike aufsässiger denn je und beschloß, ihn gründlich zu züchtigen. Nachdem er die Besatzung der Station Uniangwira herangezogen, verfügte er mit der unter Dr. Schwesinger in Tabora befindlichen Besatzung über vier Europäer, etwa 50 Regulaire, und etwa 100 Irregulaire, sowie 80 Träger nebst 2 Geschützen. Nach beinahe dreitägiger Belagerung gelang ihm die Erstürmung der äußerst stark befestigten und besetzten Boma des Häuptlings. Der letztere hatte, da Flucht ausgeschlossen war, sein Pulvermagazin und mit ihm sich, seine Familie und Habe in die Luft gesprengt; er selbst wurde noch lebend gefangen und mit dem Tode durch den Strang bestraft. Die Feinde hatten beträchtliche Verluste. Auf deutscher Seite waren 4 Tote und eine größere Zahl Verwundeter zu verzeichnen. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet. Die Sudanesen weigerten sich trotz 36stündigen Hungerns Essen zu sich zu nehmen, bevor „Sike kaputi". Die feindlichen Araber zahlten bedeutende Kriegsentschädigung und unterwarfen sich auf Gnade und Ungnade. Durch die Vernichtung Sikes dürfte die Macht der deutschfeindlichen Elemente in Tabora endlich gebrochen, die Karawanenstraße dem Handel gesichert sein. Auch in den übrigen Teilen des Schutzgebietes wird dieser Sieg zur Aufrechterhaltung der Ruhe beitragen.

Zum Staatsstreich in Serbien.

Von allen Seiten treffen Nachrichten von Kundgebungen ein, welche dem Vorgehen des Königs einen enthusiastischen Beifall spenden. In Belgrad zog eine nach Tausenden zählende Volksmenge mit Fahnen vor den Konak und brachte daselbst Hochrufe auf den König und die Dynastie aus. Der König dankte mit kräftiger Stimme vom Balkon aus. Das serbische Volk und dessen Freiheit seien ihm teuer, er wolle die gefährdete Freiheit mit kräftiger Hand schützen; es lebe das serbische Volk. Diese Worte des Königs wurden mit unermeßlicher Begeisterung aufgenommen. Die Volksmenge zog mit Hochrufen vor die Bureaus der neuen Minister und mit Ausrufen des Mißfallens vor das Haus Ristitsch', woselbst jedoch die Polizei und Militär die Menge zurückdrängten. Als die Menge vor dem Hause Garaschanins in Hochrufe ausbrach, erklärte Garaschanin, er sei glücklich, daß der König die Zügel ergriffen habe als Hort und Beschützer des Volkes. „Es lebe der König, die Verfassung und die Nation!" Vor den Häusern des bisherigen Ministerpräsidenten Avakumovitsch und des Metropoliten Michael fanden sehr feindselige Kundgebungen statt, dem Metropoliten wurde eine förmliche Katzenmusik gebracht.

Das „Amtsblatt" veröffentlichte die Proklamation und Ukase des Königs, durch welche die Regenten ihrer Amtspflicht entbunden werden, das Ministerium Avakumovitsch entlassen, das neue Ministerium ernannt und die Skupschtina aufgelöst wird.

II. 93. 8a

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Gold-Perl schüttelte traurig den Kopf.

„Wir werden alle nicht von einander scheiden," fuhr Herr von Baumée fort, „denn ich will, daß Philipp seine Erziehung unter meiner und unter Ihrer Aufsicht vollende. Denn wir waren lange getrennt, und ich segne die Hand, die uns vereint hat."

Auguste küßte die Stirn des jungen Mannes, dann sagte sie mit bebender Stimme:

„Ach! jetzt wirst Du nicht mehr Philipp heißen, nicht wahr, Herr Graf?"

„Doch, doch," versetzte dieser gütig, „ich werde mir vom Groß-Siegelbewahrer die Erlaubnis auswirken, seinen Taufnamen noch diesen hinzuzufügen."

„Ach! endlich kann ich weinen," rief Auguste, indem reichliche Thränen über ihre Wangen strömten; „Gott sei gelobt. Jetzt kann ich auch beten, da keine Gewissensbisse mich daran hindern. — Heilige Frau," fügte sie, sich zu dem Bilde von Philipps Mutter wendend, hinzu, „wo Du immer sein magst, ich fühle, in diesem Augenblick segnest Du mich."

Philipp erhob sich, um mit Aufmerksamkeit und in der Nähe das Bild seiner nie von ihm gekannten Mutter zu betrachten. Auguste erbebte, und den Arm des Jünglings ergreifend, sagte sie zu ihm:

„Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, mein Sohn!"

„So kommen Sie mit mir, meine Mutter."

Und er führte sie langsamen Schrittes zu dem Bilde hin, das ihnen holdselig zuzulächeln schien. Dann knieten sie nieder, der Graf folgte ihrem Beispiel, und alle drei beteten in stiller Rührung.

„Nun," sagte der Graf nach Beendigung des Gebetes, „nun will ich dem ganzen Hause meinen Sohn und meine Schwester vorstellen." — — — — — — — — —

Unterdessen waren die frühern Nachbarn von Gold-Perl erstaunt und beunruhigt, ihre langjährige Gefährtin nicht wieder eintreffen und ihren Laden geschlossen zu sehen. Schon war eine volle Woche verstrichen und noch immer hatten die teilnehmenden Seelen nichts von ihr gehört. Da endlich gewahrte der Hundescherer die Equipage des Herrn von Baumée, und schon ging er auf dieselbe zu, um den Grafen um einige Erklärungen über Gold-Perls Schicksal zu bitten, als der Wagen anhielt und zu aller Erstaunen Gold-Perl aus demselben stieg, ehrerbietig von zwei Bedienten unterstützt.

Wiewohl sie ihren früheren Anzug mit einem ungleich bessern vertauscht hatte, so war sie doch mit Einfachheit gekleidet.

Nach den üblichen Begrüßungen, die mit Herzlichkeit gegeben und erwidert wurden, schloß Gold-Perl ihren Laden auf und bat den Hundescherer und seine Frau, ihr dorthin zu folgen. Hier zündete sie Feuer an, warf etwas Fett in die Bratpfanne, schälte einige Kartoffeln ab und empfahl ihren alten Freunden recht aufzumerken, wie sie dies mache. Aber Frau und Mann sahen Auguste mit zu großer Verwunderung zu, als daß sie aus ihren Lehren hätten Nutzen ziehen können. In der That hatte sich dieselbe sehr zu ihrem Vorteile verändert. Sie sah wohl, frisch und in ihrem Aussehen überhaupt um fünfzehn Jahre jünger geworden aus.

Nachdem sie die Kartoffeln fertig gemacht und nach Probe gut befunden hatte, wandte sie sich zu den beiden Eheleuten und sagte mit zufriedener Miene:

„Dieser Laden ist fortan der Eure. Hier ist die Urkunde, welche, anfangs für mich ausgestellt, auf Euch den lebenslänglichen Besitz desselben überträgt. Ebenso werdet Ihr jene Rente von vierhundert Francs, mit der mich die Gnade des Kaisers beschenkte, künftig ausgezahlt erhalten. Denn ich bin glücklich und reich; und da will ich, daß auch Ihr an meinem Glück und Reichtum teil habt.

Der Hundescherer und seine Frau glaubten zu träumen. Um ihnen den unerwarteten Vorgang einigermaßen zu erklären, erzählte nun Auguste umständlich Philipps Geschichte, welche das Erstaunen ihrer Zuhörer womöglich noch verdoppelte.

„Adieu," sagte sie zuletzt, die beiden herzlich umarmend, „lebt wohl! Ich bin zufrieden, daß Ihr nun einen besseren Erwerbszweig habt, als den, arme Tiere zu schinden."

„Schinden!" unterbrach sie der Hundescherer, in seiner Eigenschaft als solcher tief verletzt. „Ich habe nie ein Tier geschunden, Madame Auguste."

„Und nie haben Sie mich Madam genannt," erwiderte Gold-Perl ihrerseits.

Der Angeredete ward betroffen und wußte keine Antwort zu geben. Gold-Perl, ohne seine Verlegenheit zu steigern, wendete sich zu seiner Frau, gab ihr noch einige Anweisungen über den vorteilhaftesten Betrieb ihres neuen Geschäfts und kehrte dann in dem Wagen des Grafen nach dem Hotel zurück.

Als sie dort anlangte, kam ihr Philipp entgegengesprungen, und sie ging auf ihn gelehnt, dem Grafen entgegen, der sie in der Vorhalle herzlich begrüßte.

Ferner werden die Neuwahlen auf den 15. Mai a. Stils ausgeschrieben und die neue Skupschtina wird zum 1. Juni a. Stils einberufen. Zum Stadtpräfekten ist Stojan Protitsch ernannt worden.

Die Huldigungs- und Zustimmungsadressen mehren sich. Aus allen größeren Orten Serbiens sind beglückwünschende Deputationen nach Belgrad unterwegs.

Der König ist entschlossen, vor der Eidesleistung eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen zu erlassen. Die Regierung wird etwaigen Anträgen auf Anklageerhebung gegen das Kabinett Avakumovitsch mit Entschiedenheit entgegentreten. Wie es heißt, werden die Eltern des Königs bestimmt im nächsten Monat in Belgrad eintreffen. Ristitsch begiebt sich nach einem Kurort ins Ausland, Velimarkowitsch zieht sich auf seine Güter ins Innere des Landes zurück.

Deutscher Reichstag.

Zweite Beratung des neuen Wuchergesetzes. Die grundlegende Bestimmung, welche das Gebiet des strafbaren Wuchers nicht nur auf Darlehen und Stundung von Geldforderungen, sondern auf alle ähnlichen Rechtsgeschäfte erstreckt, veranlaßte eine kleine Generaldebatte, in welcher von freisinniger Seite (Abg. v. Bar) vor den Folgen solch' dehnbarer Anordnungen gewarnt wurde, während die sozialdemokratischen Sprecher auf noch weitere Ausdehnung drangen; doch wurde unter Ablehnung der Abänderungsvorschläge die Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Eine lebhafte Erörterung entspann sich ferner über die neue Bestimmung, welche den gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betriebenen Sachwucher gleich dem Kreditwucher mit Strafe belegt. Freiherr von Buol empfahl diese Neuerung, die der Abgeordnete von Bar bekämpfte, weil sie das Vertragsrecht in Frage stelle und dem richterlichen Ermessen zu weiten Spielraum lasse. Staatssekretär Hanauer verwies auf die im Gesetz selbst enthaltenen Beschränkungen, die als genügende Bürgschaft gegen etwaigen Mißbrauch gelten könnten. Vor der Abstimmung hierüber wurde die Beschlußfähigkeit des Hauses angezweifelt, und die Auszählung ergab in der That, daß nur eine beschlußunfähige Minderheit von Abgeordneten (151) zur Stelle war; die Beratung mußte demnach abgebrochen werden. Zur Geschäftsordnung meldete sich nunmehr der Antisemit Liebermann von Sonnenberg, der den Zwischenfall im Beginn der Sitzung zur Sprache brachte und Auskunft darüber verlangte, warum es dem Abgeordneten Ahlwardt nicht gelungen sei, das Wort zu erhalten. Präsident von Levetzow teilte den Hergang mit und betonte, daß Herr Ahlwardt seine Aktenstücke nicht einfach habe übergeben wollen, sondern die Einsetzung einer besonderen Kommission zu diesem Zweck verlange; hierzu habe ihm das Wort nicht erteilt werden können, er sei vielmehr auf den ordnungsmäßigen Weg zur Einbringung eines Antrags verwiesen worden. Der Abg. Ahlwardt bemerkte hierzu, er sei allerdings zur sofortigen Ueberreichung der Akten bereit gewesen, habe sich aber dabei die Abgabe einer längeren Erklärung vorbehalten, worauf der Präsident nicht eingegangen sei. Damit war diese Angelegenheit vorläufig erledigt; der Ahlwardt-Streit dürfte aber recht bald durch Einbringung des Antrags auf Einsetzung einer besonderen Untersuchungs-Kommission seinen Fortgang nehmen.

Aus nah und fern.

In den Flammen umgekommen. Aus Stuttgart wird gemeldet: Bei einem in dem Orte Calmbach (Württembergischen Schwarzwald) nachts ausgebrochenen Feuer eilte der Mechaniker Hausmann nach dem oberen Stockwerk, um vier daselbst schlafende Kinder zu retten, und fand mit drei der Kinder in den Flammen seinen Tod. Das vierte Kind sprang zum Fenster hinaus, blieb an demselben hängen und wurde schwer verletzt.

Explosion einer Pulverfabrik. Das Zerkleinerungswerk der Elbingeroder Pulverfabrik ist mit furchtbarem, weithin hörbarem Krachen in die Luft geflogen. Leider ist auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Zur Bedienung dieses Werkes, auf welchem, wie verlautet, gerade Patronen zerkleinert wurden, waren zwei Arbeiter angestellt, von denen der eine, im Augenblick der Explosion mit Heranschaffung neuen Materials beschäftigt, sich glücklicherweise außerhalb des Gebäudes befand. Der Verunglückte, namens Theodor Große, wurde noch lebend aus den Trümmern hervorgeholt und hatte außer dem Verlust eines Beines zahlreiche Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Abends auf dem Wege in das Krankenhaus zu Blankenburg ist der Beklagenswerte kurz vor Hüttenrode unter den schrecklichsten Schmerzen seinen Wunden erlegen und sofort seiner Familie überliefert worden. Ihn betrauern eine Witwe und mehrere erwachsene Kinder. Er hatte seine Beschäftigung schon etwa 20 Jahre auf der Pulverfabrik und war als nüchterner und pflichtgetreuer Arbeiter allgemein bekannt.

Unverhoffte Wiederkehr. Das diesjährige Osterfest ist dem polnischen Kleinbauern S. zu K. zu einem besonderen Freudenfest geworden. Die „Königsb. Hart. Ztg." schreibt darüber: Vor zwanzig Jahren war nämlich der einzige Sohn der armen Familie in die weite Welt gegangen und die Eltern hatten von ihm weiter keine Nachricht erhalten. Da keiner von ihnen des Lesens und Schreibens kundig ist, so war von Briefschreiben keine Rede. Sie hielten den Sohn längst für tot. Unbeschreiblich war daher die Freude der Eltern, als der verlorene Sohn am ersten Osterfeiertag heimkehrte und sich als gut gestellter Farmbesitzer in Südamerika vorstellte, auch den freudig staunenden Eltern ein Geldgeschenk von 500 Rubeln überreichte. Die Not der armen Leute hat jetzt ein Ende. Doch wollten sie sich durch nichts bewegen lassen, dem nach acht Tagen wieder in die neue Welt abreisenden Sohn zu folgen.

Die Fiumer höhere Mädchenschule veranstaltete im Festsaale des Gymnasiums eine Theatervorstellung; das dritte zur Aufführung gelangte Stück endigte mit bengalischer Beleuchtung, aber so unglücklich, daß der Vorhang Feuer fing. Trotzdem dies sofort gelöscht wurde, entstand doch eine solche furchtbare Panik unter den Zuschauern, daß vielen die Kleider vom Leibe gerissen wurden. Zahlreiche Schülerinnen sind erkrankt, so daß der Unterricht eingestellt werden mußte.

Die Gewohnheit des Landvolkes, bei geringfügigem körperlichen Unwohlsein zur Ader zu lassen, hat dem Schmied des Dorfes Parchania bei Inowrazlaw das Leben gekostet. Als er über ein leichtes Unwohlsein klagte, fand sich ein Nachbar gleich bereit, ihm mit einem bei kranken Pferden üblichen Instrument eine Ader zu öffnen. Es gelang jedoch nicht, das in Strömen fließende Blut zu stillen. Der leider zu spät gerufene Arzt vermochte nicht mehr den Kranken zu retten.

Räuberischer Ueberfall. Die Provinz Rom wird seit einigen Wochen wieder von zahlreichen Räuberbanden unsicher gemacht. Ein höherer Bahnbeamter und vier Arbeiter wurden auf der Bahnstrecke Terracina-Sezze von zwei bewaffneten Wegelagerern angegriffen und gezwungen, ihr ganzes Geld (gegen 3000 Lire) herauszugeben.

Die französischen Zollbehörden an den Grenzen von Frankreich und der Schweiz am Genfer See sahen erstaunt die stets wachsende Zahl von Todesfällen französischer Landesangehöriger, welche in einem schweizerischen Grenzbezirk starben und von ihren Angehörigen nach Frankreich zurückgebracht wurden, um im Beerdigungsplatze des Heimatortes beerdigt zu werden. Langsam und feierlich näherte sich der Trauerzug mit dem Sakristan an der Spitze, gefolgt vom Kreuzträger, dem Pfarrer, dem auf einem Karren befindlichen Sarge mit der Leiche und den untröstlichen Verwandten. Der diensthuende Zollbeamte salutierte. Aber der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Eines schönen Tages sah der an der Spitze eines Trauerzuges gehende Sakristan, daß nicht nur ein Zollsoldat, sondern eine ganze Abteilung von Grenzwächtern aufgestellt war. Ohne ein Wort zu sagen, riß er die Soutane vom Leibe und gab „Pech". Der Kreuzträger warf sein Kreuz zur Erde und riß ebenfalls aus, so schnell er konnte. Der Geistliche und die nachfolgenden „untröstlichen" Verwandten folgten ihnen und die herbeieilenden Zöllner fanden den Toten verlassen mitten auf der Straße. Der Sarg war voll Tabak. Von jenem Tage an nahm die Sterblichkeit von Franzosen an der schweizerischen Grenze bedeutend ab.

Von einem Fall krassesten Aberglaubens, der außerdem keineswegs zu den Seltenheiten gehört, wird der „K. Z." von der griechischen Insel Andros berichtet. Dort litt ein Landmann an einer Geschwulst auf der Lippe, welche alsdann auch an andern Teilen des Gesichts auftrat. Er schrieb die Schuld daran einem verstorbenen Feinde zu, öffnete nachts dessen Grab, durchstach das Herz der Leiche mit einem Messer und zerhieb dann noch die Beine und Füße. Ein alter Mann wußte davon und erzählte es überall, beabsichtigte auch eine Anzeige bei der Behörde zu machen. Dies mußte er dann unterlassen, als er gewahr wurde, daß sein eigner Sohn sich ähnlicher Unthaten schuldig machte. Es war Grab und Leichnam der eignen Mutter, die dieser auf die vorbezeichnete Weise schändete, in der Meinung, dadurch ein Wochenfieber seiner Frau beseitigen zu können; in diesem Fall wurde sogar der ganze Leichnam zerstückelt und die Reste wurden zerstreut. Nach und nach stellt sich heraus, daß dieser Aberglauben dort viel verbreiteter ist, als man angenommen, so daß man dort gar nicht weiß, wie viele Leichname sich überhaupt noch in ihrer Ruhestätte befinden.

Ein Zwischenfall im englischen Parlament erregt zur Zeit in London die größte Heiterkeit. Als nämlich jüngst in der Kammer die feierliche Diskussion über Homerule begann, brachten die Saaldiener plötzlich eine große, mit Weißblechschachteln angefüllte Kiste in den Saal; jede Schachtel trug die Adresse eines Abgeordneten. Man kann sich denken, welche Aufregung sich der ehrenwerten Herren beim Anblick dieser 700 verdächtigen Schachteln bemächtigte, die auf ein Haar den in London sattsam bekannten Dynamitschachteln glichen. Man dachte anfangs an eine neue Pulververschwörung, die vielleicht von den Schülern des Guy Fawkes, die sich heute Ravachol und Mathieu nennen, angezettelt war. Nachdem aber die furchtbaren Schachteln vorsichtig geöffnet worden waren, verloren sich alle Befürchtungen. Jedes Schächtelchen enthielt nämlich ein — halbes Pfund Kaffee und die Geschäftskarte eines Kaufmanns, der den britischen Gesetzgebern das aromatische Produkt der englischen Kolonien zum Geschenk machte.

Dynamit-Explosion. Aus Stockholm wird geschrieben: An dem Eingange des Tunnels der Ostseebahn explodierten gegen 80 Kilo Dynamit, die in zwei Holzschuppen aufbewahrt waren. Menschen wurden nicht verletzt; man vermutet eine boshafte That.

Russischer Brauch. 33 092 Wachskerzen sind, nach der „Now. Wr." in der Osternacht in der Kasanschen Kathedrale verkauft worden; davon waren 10 843 Stück Dreikopekenkerzen und 50 Stück Rubelkerzen.

Das Hundertherrencomité. Aus Chicago wird gemeldet: Das aus 100 Herren bestehende Comité, welches der Mayor zu dem Zweck ernannt hat, besonders zu bezeichnende Fremde, welche die Weltausstellung besuchen werden, zu empfangen und zu bewirten, trifft augenblicklich seine Vorbereitungen.

Häßlichkeits-Konkurrenz. Die Eigentümer einer Zeitung in Rio de Janeiro haben jetzt eine Reihe von Prämien ausgesetzt, um welche die häßlichsten Männer unter 50 Jahren sich bewerben sollen. Diejenigen, welche an der Bewerbung teilnehmen wollen, müssen Photographien an das Zeitungsbüreau senden, woselbst dieselben ausgestellt werden sollen.

Den Händen des Henkers entflohen ist vor einigen Tagen in Jackson (Missouri) ein gewisser Ford, der vor fünf Monaten im Dorfe Magnetia eine ganze Familie ermordet hatte und dafür zum Tode verurteilt worden war. Während der Henker sich anschickt, den Strick um den Hals des Verurteilten zu legen, versetzte ihm der letztere einen furchtbaren Schlag ins Gesicht, so daß er kopfüber zu Boden stürzte. Mit einem kühnen Sprunge schwang sich darauf der Delinquent vom Galgenbrett nieder, eilte wie der Blitz durch die Reihen der Volksmenge, der Polizisten und verschwand, noch ehe jemand daran denken konnte, ihn zu verfolgen oder festzuhalten. Der Galgen war in der Mitte des Marktplatzes errichtet und mehr als 1200 Personen waren äußerst betrübt darüber, daß sie durch die Hartnäckigkeit des Missethäters, der sich nicht hinrichten lassen wollte, um das schöne Schauspiel gebracht worden waren, dem sie beizuwohnen gedachten.

Vermischtes.

Maus und Löwe. In Amerika hat man jüngst in der einst Barnum gehörigen Menagerie Versuche angestellt, ob und wie weit die sprichwörtliche Furcht des Löwen, Elephanten und andrer großen Tiere vor der Maus auf Wahrheit beruht. Zuerst warf man eine Maus in den von zwei Löwen bewohnten Käfig, die entsetzt vor dem kleinen Nagetiere zurücksprangen und laut brüllend aus dem Käfig zu entkommen suchten. Erst nach längerer Zeit beruhigten sie sich soweit, die Maus zu beriechen und hinfort völlig unbeachtet zu lassen. Dasselbe anfängliche Entsetzen legte ein Königstiger an den Tag. Auf die Elephanten hatte der Anblick der Mäuse eine verschiedene Wirkung. Die ungezähmteren rissen an ihren Ketten und „trompeteten" vor Furcht, während ein zu Kunststücken abgerichteter Elephant das vor ihn gesetzte Mäusepaar in philosophischer Ruhe mit seinem Fuß erdrückte. Ganz anders verhielten sich die Pumas, Hyänen und Wölfe. Sie faßten die Sache von der ihnen nützlichen Seite auf und verschlangen unverzüglich die ihnen vorgeworfenen Ratten und Mäuse.

Auguste war die glücklichste aller Frauen.

„Er liebt mich noch so zärtlich wie früher," dachte sie.

Da aber bemerkte sie, wie Philipp sich an Herrn von Baumée schmiegte und seine Hand in der seines Vaters hielt; das war ihr ein Stich durchs Herz.

„Er liebt ihn wenigstens so sehr als mich," sprach sie bei sich; „vielleicht liebt er ihn noch mehr als mich." Und ihr Herz glühte vor Eifersucht.

Während der ersten beiden Jahre, welche Gold-Perl in dem Hause des Grafen verbrachte, floß ihr Leben ruhig und glücklich dahin, und der einzige Kummer, über den sie zu klagen gehabt hätte, ging aus der Eifersucht hervor, mit der sie Philipps Liebe bewachte. Sie liebte ihn mit solcher Uebertreibung, daß der geringste Anschein von Kälte seinerseits hinreichte, ihr bittere Thränen auszupressen. Dieser Argwohn peinigte sie bis ins Unglaubliche. Erfuhr sie, daß Philipp nur ganz kurze Zeit beim Grafen zugebracht, so schmollte sie, daß jeder im Hause ihr den wahren Stand der Dinge verheimlichte; sagte man ihr jedoch, daß er sich lange mit seinem Vater unterhalten, so schalt sie sich selber aus und machte sich Vorwürfe darüber, daß sie blind genug gewesen, um nicht gleich von Anfang an zu bemerken, wie Philipp seine Liebe ganz auf Herrn von Baumée übertragen und für sie nur noch einen Anflug von Dankbarkeit bewahrt habe.

Der Graf sowohl wie sein Sohn kannten diese erhabene Schwäche, die aus einem Uebermaß von Liebe hervorging und wußten sie als solche vollkommen zu würdigen; drum suchten sie beide auf alle mögliche Weise solche Ausbrüche ihrer inneren Unruhe vorzubeugen und sie mit der äußersten Sorgfalt zu behandeln.

Dessen ungeachtet war ihre schwache Körper- und Gemütsbeschaffenheit nicht von der Art, daß sie den ewigen Kampf so widerstrebender Gefühle ohne wesentlichen Nachtheil hätte lange ertragen können. Bald verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand und nach und nach schien sich auch ihr Verstand zu umschleiern, so daß sie nach einem dreijährigen Aufenthalt in dem Hause des Herrn Baumée mehr gealtert war, als vorher während fünfzig Jahre voll Elend und Entbehrungen auf dem Pontneuf. Der Mangel an irgend einer Arbeit war für sie, die immer gewohnt war, sich ihren Unterhalt sauer genug selbst zu verdienen, vielleicht nur noch ein Grund mehr, ihre Krankheit ernstlicher zu machen und ihre Auflösung zu beschleunigen.

Die alten Freunde der guten Frau, die sie zuweilen noch besuchten, gingen je öfter, je trauriger von ihr hinweg: — „Sie fiel zusehends ab," so war ihr treffender Ausdruck.

„Die arme Gold-Perl," erzählte eines Sonntag Abends, als er von einem jener Besuche heimkehrte, der Hundescherer seiner Frau; „die arme Gold-Perl sitzt den ganzen, lieben Tag auf ihrem Rollstuhl; kann keinen Schritt gehen. — Tritt man zu ihr heran und bietet ihr einen guten Morgen, da sie fast immer schlummert, so macht sie die Augen auf, nickt einem freundlich an und sagt wohl noch:

„Guten Tag, Nachbar! was macht Ihre Frau?"

„Dann aber fällt sie alsogleich in ihre Schlafsucht zurück und antwortet nichts auf alles, was man ihr erzählt. Ich glaube, die Aermste hört es nicht einmal. . . Aber dennoch, sobald ein Hund bellt, oder eine Thür knarrt, oder Pferdegetrappel sich hören läßt, da schreckt sie auf, blickt suchend um sich und sagt: Wer ist da, oder wer kommt da? und eine freudige Bewegung geht durch alle ihre Glieder, wenn man ihr sagt:

„Da kommt Musje Philipp!"

„Und den Philipp sollst Du sehen! Ist der gewachsen und ein schmucker Junge geworden! und dabei gar nicht stolz; giebt mir die Hand und sagt Vater Michmand zu mir, ganz wie früher; fragt was Du machst und setzt sich dann neben Gold-Perl hin, küßt ihr die Hand, als ob sie eine Königin oder eine Heilige wäre, sagt ihr tausend Sachen, um sie aufzuheitern und sie lachend zu machen; küßt sie hundert Mal, und behandelt sie mit einem Worte als so guter Sohn, daß man vor Freude weinen möchte."

„Und Gold-Perl während der ganzen Zeit?" . . .

„Sie wird wieder jung und gesund; sie schwatzt und lacht wie vor zehn Jahren. Aber kaum ist Philipp fort, so fällt sie sogleich in ihren Stumpfsinn zurück. Die Farbe in ihrem Gesicht erbleicht so schnell, wie ein Licht ausgeblasen wird. Dann hört sie nicht mehr, antwortet nicht mehr, und bleibt so, bis ihr Philipp wiederkommt."

Die Sache verhielt sich wirklich so, wie der würdige Hundescherer seiner Frau erzählte. Augustes Rheumatismus war in Lähmung ausgeartet, und zweimal schon hatte der Schlag dies arme Hirn, in welchem die Leidenschaft zu Philipp eine stete Flut und Ebbe hervorbrachte, gerührt. Der Leibarzt des Kaisers, Herr Dubois, war erstaunt, daß Gold-Perl solchen Leiden widerstanden, und betrachtete sie daher wie jenes Wunder, vor denen die Wissenschaft beschämt bleibt.

(Fortsetzung folgt.) (U. 93. 65.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß im laufenden Jahre

1. die Impfung der Erstimpflinge
   am Montag, den 1. Mai
   und
   am Dienstag, den 2. Mai,
2. die Revision derselben
   am Dienstag, den 9. Mai,
3. die Impfung der Wiederimpflinge
   am Mittwoch, den 3. Mai
   und
   am Donnerstag, den 4. Mai,
4. die Revision derselben
   am Mittwoch, den 10. Mai,

jedesmal Vormittags 11 Uhr im Schulhause durch den Impfarzt stattfinden wird.—

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder derjenigen Impflinge, welche an den einzelnen Tagen zur Impfung vorzuführen sind, werden im Uebrigen auch noch mittelst besonderer Ansage durch den Schuldiener geladen werden.

Diejenigen, welche für ihre Kinder, Pflegekinder, Mündel u. s. w. von der Impfung durch den Impfarzt keinen Gebrauch machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, dem Letzteren bis zum 31. December d. J. den Nachweis der geschehenen Genügung der Impfpflicht zur Vermerkung in der Impfliste zu geben.

Malchow, den 17. April 1893. (1019)

Der Magistrat.

Am
Montag, den 24. d. Mts.,
des Nachmittags 2 Uhr
sollen circa 200 Mtr. tannen Holz öffentlich verkauft werden.
Versammlung am Ihlpfuhl.
Malchow, den 19. April 1893.

Der Magistrat.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 23. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Komme in der nächsten Woche zum
Klavierstimmen.
Gefällige Aufträge erbitte beim Herrn Kaufmann Wittmiß.

Behrend, Güstrow.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich im Laufe dieses Monats zum

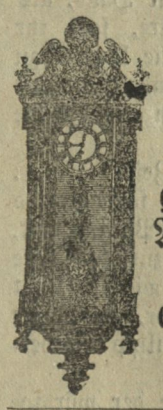
Klavierstimmen

in Malchow eintreffe. Anmeld. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Lübz. **J. Scheller,**
Klavierstimmer u. Reparat.

Wegen Aufgabe meines
Porzellan- und Glaswaaren-Lagers
verkaufe ich von heute zu und unter Einkaufspreisen.

Ernst Traudes.



Regulateure

halb und voll schlagend, in prachtvoller Ausstattung, von 15 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Den Herren Tischlermeistern Malchows und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich auf **vielseitiges** Anrathen mein Geschäft mit **allen** zu diesem Handwerk gehörigen Artikeln, als **f. f. Leim, sämmtl. Beizen und Lack** eingerichtet habe und mit geringem Nutzen an Fachleute abgebe.

C. Hallwachs,
Mühlen Str. 158.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Malchow.

Am Sonntag, den 30. d. M.,
Nachmittags 4½ Uhr
findet im Locale des Herrn Siewert die **ordentliche Generalversammlung** statt, wozu die Interessenten hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Jahresrechnung pro 1892.
2. Festsetzung des Sterbegeldes für die einzelnen Klassen.
3. Antrag des Boten betr. Gehaltserhöhung.

Malchow, den 20. April 1893.

Der Vorstand.

Gesangverein Liedertafel.

Am **Sonntag, den 30. April** im Saale des Herrn Fr. Braun

Tanzkränzchen,

wozu hiedurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Entree 30 Pfg. — Tanz 75 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Allen sparsamen Hausfrauen empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel
beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.
(Nur ächt mit Schutzmarke.)
General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Empfehle **Bruteier,** 15 Stück 2 Mk., von meinen ganz reinen rebhuhnfarbigen Italienern unter Garantie der Befruchtung, beste Nutzhühner, 1891 in Berlin prämirt.

Silz. **Carl Jacobs.**

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.

Aus den Dampfern **„Norma“, „Russia“** und **„Stanley“** und dem Segler **„Dorothea“** empfehlen

prima große schottische Maschinenkohlen,
prima dreifach gesiebte gewaschene Nußkohlen,
prima schottische } Ziegelei-Nußkohlen,
prima englische }
prima grobe englische Westhartley Dampf-Maschinenkohlen,
sowie **feuerfeste Steine und feuerfesten Thon**

Wismar. **Davids & Carow.**

Lehrling-Gesuch.

Zum sofortigen Antritt resp. zum 1. Oktober cr. suche ich für mein **Material-, Colonial- u. Kurzwaaren-Geschäft** einen

Lehrling

unter sehr günstigen Bedingungen.

Waren i. M. **W. Piehl.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank
vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.
Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.
Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd.
vorzügl. gute Sorte M. **1,25, prima Halbdauen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Grösste Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten.“

---

4 gute milchende
Ziegen
habe zu verkaufen.

Frau Marien,
Händlerin.

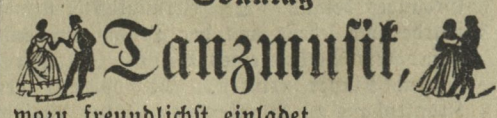
Einen noch guterhaltenen
Kahn
hat zu verkaufen.

F. Knoch, Schlachtermstr.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Sonntag



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.
Jubilate.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Schneidemüller Bethke T.: Ida Augusta.
Getraut: Arbeiter K. A. Ch. Ide zu Grabenitz und K. B. Bueckner hieselbst. Der verwittwete Arbeiter A. K. F. L. Behrens hieselbst und Jungfrau M. D W. Hacker hieselbst.
Beerdigt: Tuchmacherwittwe Riedel 70 J.

Malchow.

Abgang der Züge im Monat April.
Mitteleuropäische Zeit.

1. Nach Ludwigslust 8^{10} Uhr Morgens.
2. Nach Neubrandenburg 9^{50} Uhr Morgens.
3. Nach Ludwigslust 1^{46} Uhr Nachm.
4. Nach Neubrandenburg 2^{56} Uhr Nachm.
5. Nach Ludwigslust 7^{18} Uhr Abends.
6. Nach Neubrandenburg 8^{47} Uhr Abends.

Getreide-Preise.
pr. 2000 Pfd.

Weizen	" " "	138—148	Mk.
Roggen	" " "	110—120	"
Gerste	" " "	120—130	"
Hafer	" " "	124—134	"
Erbsen	" " "	140—150	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 33. Mittwoch, 26. April 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 25. April. Zum Besten skrophulöser Kinder war auf Anregung der Gemeindeschwester von Dilettanten am Donnerstag v. W. ein Konzert- und Theaterabend in Bührings Saal veranstaltet worden. Außer den lebenden Bildern, die sich sowohl durch passende Auswahl des Stoffes, wie durch treffliche Gruppirung der Darsteller auszeichneten, gelangte auch das kleine Lustspiel „Ein Don Juan wider Willen" zur Aufführung. Die in diesem Stück mitwirkenden Damen und Herren entledigten sich ihrer Aufgabe mit größter Geschicklichkeit. Das Zusammenspiel war geradezu vorzüglich, so daß bis zum Schluße, wo „sie sich endlich doch noch kriegen", alles vorschriftsmäßig klappte. Die in den Zwischenpausen gebotenen Musikstücke und Lieder verdienten ebenfalls den Beifall des Publikums, da die Klavierstücke mit der bei den betreffenden Damen üblichen Exaktheit vorgetragen und sämmtliche Sängerinnen und Sänger trotz der etwas sommerlichen Temperatur des Saales vorzüglich bei Stimme waren. Ganz besonders gefallen haben das komische Duett der beiden Gevatterinnen und die Soloscene der Küchenfee Nannette, so daß die Darstellerinnen dieser dankbaren Rollen den vollsten Beifall der Zuhörer ernteten. Alle Vorführungen zeugten von dem lebhaften Interesse aller Mitwirkenden an dem Gelingen des Abends, indem nicht blos die einzelnen Rollen gehörig einstudirt und ausprobirt waren, sondern auch die hübsche Ausstattung der Bühne, sowie die eleganten, zum Theil kostbaren Kostüme der Darstellenden, besonders in den lebenden Bildern erwähnt zu werden verdienen. Man kann sagen, daß die Veranstaltung des Abends in jeder Beziehung Dank der Mitwirkung aller, die zugegen waren, als gelungen zu bezeichnen ist, da nicht nur das Publikum des voll besetzten Saales durch die fast überreichlich gebotenen Abwechselungen vollauf befriedigt war, sondern auch der eigentliche Zweck des Wohlthätigkeits-Abends zur Genüge erreicht wurde, indem durch die freiwilligen Eintrittsgelder eine Summe von etwa 180 Mark vereinnahmt wurden.

Bassendorf bei Tribsees, 19. April. Das Gutsdorf Deyelsdorf bei Tribsees wurde heute durch einen furchtbaren Brand fast ganz verheert. Mittags 12½ Uhr entstand in einem mit Stroh gedeckten Wohnhause des Dorfes auf eine bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärte Weise Feuer, welches erst dann bemerkt wurde, als die Flamme bereits neben dem Schornstein aus dem Dache hervorschlug. Im Nu stand das ganze Haus in Flammen. Nach einigen Minuten wurden auch bereits die kaum 20 Schritte entfernten Nachbarhäuser rechts und links von den Flammen erfaßt, ehe noch Jemand Vorrichtungen zum Schutze derselben treffen konnte. Gleichzeitig trug der Wind brennende Strohsplitter von den Hausdächern auf die Strohdächer an der gegenüberliegenden Seite der Dorfstraße liegenden Häuser. In weniger als einer halben Stunde Zeit standen sieben Wohnhäuser des Ortes in hellem Feuer, ohne daß die Bewohner derselben, fast ausschließlich Tagelöhner und Handwerker des Gutes, Zeit fanden, viel mehr als das nackte Leben zu retten. Es verbrannten 10 Schweine, viele Gänse und ein an der Kette liegender Jagdhund. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, doch haben 4 Personen mehr oder weniger schwere Brandverletzungen davongetragen. Ueber zwei Personen stürzte das brennende Strohdach zusammen, als sie noch etwas retten wollten. Während es der einen gelang, sich durch das Feuermeer hindurchzuarbeiten, mußte die andere, eine Frau, von ihrem Ehemanne aus der Gluth heraus gerettet werden. Doch hoffen die Aerzte ihr Leben zu erhalten. — Dem Vernehmen nach sind die Leute mit je 1000 Mark von der Gutsherrschaft versichert.

Güstrow, 22. April. Ein hiesiger älterer Mann, welcher schon seit längerer Zeit mit seinen Angehörigen in Zwistigkeiten lebte und sich dieser traurigen Verhältnisse wegen wahrscheinlich in heftiger Gemüthsaufregung befunden haben mag, verließ vorgestern Morgen seine Wohnung und kehrte bis gestern Mittag nicht zurück. Da derselbe im Laufe des Vormittags noch bei der Glevinerburg und im Haidberge gesehen worden ist, später aber sein Hut, welcher auf einen Stock gesteckt, in der Nähe der Kuhbrücke angetroffen wurde, vermuthet man, daß der Bedauernswerthe sich dort in der Nebel ertränkt und Hut und Stock als Merkmal hierfür zurückgelassen habe. Die Leiche ist heute Vormittag in der Nebel nahe der Kuhbrücke aufgefunden worden.

— Wollmarkt zu Güstrow. Für die Abhaltung des diesjährigen Güstrower Wollmarktes sind die Tage 22. und 23. Juni bestimmt worden.

Marnitz, 18. April. Gestern Morgen ertränkte sich in der zum Bauhof gehörenden Mergelgrube ein 19jähriges Mädchen. Nachdem die jugendliche Selbstmörderin am Sonntag Abend noch ein Tanzvergnügen mitgemacht hatte, ist sie nicht wieder in ihre Wohnung zurückgekehrt. Die unselige That hat sie jedoch erst am andern Morgen vollbracht, da sie ungefähr um 6 Uhr von zwei Leuten gesehen worden ist. Ueber ihren Aufenthalt in der Nacht werden nur Muthmaßungen laut. Erst gegen Mittag entdeckte man die sonntäglichen Kleider, deren sich die Unglückliche entledigt hatte, bei der Mergelgrube und nach längerem Suchen fand man auch die Leiche.

Parchim, 21. April. Der Stabstrompeter Scharfenberg beging heute hieselbst sein 25jähriges Dienstjubiläum. In der Frühe wurde ihm von dem Trompeter-Corps eine Morgenmusik gebracht. Auf dem großen Exercierplatze nahm der Jubilar sodann die Glückwünsche des Regiements entgegen, der Regimentscommandeur sprach ihm vor versammeltem Trompeter-Corps seine besondere Anerkennung für seine dem Regiment geleisteten Dienste aus und verband damit den Wunsch, der Jubilar möge dem Regiment noch weitere 25 Jahre in voller Thätigkeit erhalten bleiben. Reiche kostbare Geschenke von seinen Cameraden, von Freunden und Bekannten, sowie eine große Anzahl Glückwunschkarten legten Zeugniß ab von dem Wohlwollen, dessen sich der Jubilar in den weitesten Kreisen der hiesigen Stadt erfreut. Der Regiments-Commandeur sandte ebenfalls noch ein eigenhändiges Glückwunschschreiben nebst einem Geschenk. Heute Abend werden noch die Sänger des Bürger-Sängerkranz, des Männer-Turnvereins und des Reserve- und Landwehr-Vereins dem Jubilar ein gemeinsames Ständchen bringen. Scharfenberg trat am 21. April 1868 bei dem 15. Ulanen-Regiment in Perleberg in den Dienst und machte bei diesem Regiment den Feldzug 1870/71 gegen Frankreich mit. Nach Beendigung des Feldzuges wurde ihm das Eiserne Kreuz 2. Classe zu Theil. Am 1. Oktober 1872 wurde er nach Parchim in das 2. Großh. Meckl. Dragoner-Regiment versetzt.

Schwerin, 20. April. Eingebrochen wurde in einer der letzten Nächte in der Bretterbude eines Neubaues an der Grenadierstraße. Der Dieb, welcher nur Getränke mit sich genommen, ist ergriffen und gelang seine Ermittelung dadurch, daß man bei ihm, wie er berauscht in einem Thorwege lag, noch eine der besonders gekennzeichneten Flaschen vorfand.

Rostock, 24. April. Ein Wahnsinniger veranlaßte gestern Mittag 12½ Uhr eine aufregende Scene. Derselbe, ein 26jähriger aus Wismar gebürtiger Kellner K., hatte seine auf dem Heiligengeisthofe Nr. 2 wohnende Tante Frau S., bei welcher er sich aufhielt, mit einem Messer in die Hand gestochen und dann gedroht, daß er alle ihm in den Weg kommende Personen erschießen werde. Hierdurch sah sich Frau S. veranlaßt, das Haus zu verlassen, die Thüre zu schließen und polizeiliche Hülfe zu requiriren. Während den beiden Polizisten K. und T. der Sachverhalt mitgetheilt und der Hausthürschlüssel übergeben wurde, war der Kranke die Treppe hinaufgeeilt und hatte aus seinem Zimmer einen Revolver geholt, womit er die in das Haus Eintretenden bedrohte. Da der erste Schutzmann bereits einige Stufen hinaufgestiegen war, mußte er, als er die Waffe auf sich gerichtet sah, zurückspringen, erhielt indeß in demselben Augenblick einen Streifschuß seitlich an der Stirne, gleich oberhalb der Schläfe. Gleichzeitig aber kam der Wahnsinnige die Treppe hinuntergestürzt und wurde nun von dem blutig Getroffenen gepackt und vorerst verhindert, weitere Schüsse, deren noch fünf im Laufe saßen, abzugeben. Mit Hülfe des Collegen, eines zufällig anwesenden Dienstmannes und eines Nachbars wurde der Tolle dann überwältigt und gebunden auf die Rathhauswache gebracht. Auf dem Wege dorthin leistete der Tobsüchtige heftigen Widerstand. Der für den Schutzmann requirirte Arzt veranlaßte die Ueberführung des Geistesgestörten vorerst in das Stadtkrankenhaus.

— Ein Bubenstück, das die allerschlimmsten Folgen hätte nach sich ziehen können, wurde vor einigen Tagen auf dem Eisenbahndamm der Strecke Doberan-Rostock verübt. Als der Bahnmeister die Strecke revidirte, fand er auf der Parkentiner Feldmark, wo die Bahn die Parkentin-Doberaner Landstraße schneidet, auf dem Bahnübergang einen Haufen Steine auf der einen Schiene liegen. Die Steine waren theilweise so stark in die Spurrinne eingetrieben, daß es dem Beamten nur mit Schwierigkeit gelang, dieselben zu entfernen, und so die Strecke für den gleich darauf heransausenden Zug wieder frei zu machen. Wäre dieses Bubenstück nicht entdeckt, so hätte der Zug entgleisen müssen, und wäre ein unberechenbares Unglück die Folge gewesen. Nach dem Thäter wird eifrigst gefahndet, hoffentlich gelingt es, denselben zu ermitteln und ihn zur gerechten Strafe zu ziehen.

Wismar, 22. April. Ueber ein ergötzliches Frage- und Anwortspiel, das sich kürzlich bei einem Referendarexamen in Rostock abspielte, wird dem „M. T." von dort berichtet: Ein Candidat wurde aufgefordert, den Inhalt eines Wechsels so kurz als möglich anzugeben. Er erwiderte: „Ich schulde Herrn St. 1000 Mark. Der Präsident fragte: „Ist nicht doch etwas mehr erforderlich, z. B. das Wort „Wechsel". — „Nein", erwiderte der Candidat, „das steht alles im Formulare" . . . . . (Tableau!) Er wurde dann gefragt: „Wer ist in Mecklenburg der Gesetzgeber?" Antwort: „Es giebt keinen". „Weshalb nicht?" „In Mecklenburg werden keine Gesetze, sondern Verordnungen erlassen." Trotz der verblüffenden Richtigkeit der letzten Antwort verordnete die Examinations-Commission eine Wiederholung des Examens.

Malchin, 22. April. Unglücksfall. Auf dem hiesigen Bahnhof verlor der Arbeiter Frehse gestern sein Leben. Er war bei den Kohlen beschäftigt, und wollte das Kohlensieb von der Stelle schaffen; dabei kam er zu Fall; das Sieb stürzte auf ihn und zertrümmerte ihm die Schädeldecke. Der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte war unverheirathet aber der treue Versorger einer Mutter, einer Wittwe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Bundesrat ist eine Nachtragsforderung zum Reichshaushaltsetat für 1893—94 zugegangen. Die Nachforderung beziffert sich auf 1468000 Mark, davon 50400 Mark dauernde Ausgaben für die Erhebung der deutschen Gesandtschaft in Washington zum Range einer Botschaft. 817600 Mark werden zum Ankauf und zur Einrichtung eines Botschaftsgebäudes in Madrid verlangt und 600000 Mk. als weitere Kosten der Beteiligung des Reichs an der Ausstellung zu Chicago, da die bisher bewilligten 3 Millionen Mark nicht genügten. Insbesondere haben sich beträchtlich größere Aufwendungen für die Dekoration der deutschen Räume in den einzelnen Ausstellungsgebäuden als geboten erwiesen. Weitere Aufwendungen, welche nicht vorausgesehen werden konnten, haben sich aus den abnormen Witterungsverhältnissen dieses Winters, sowie aus den Bewegungen auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt ergeben. Der zweite Nachtrag zum Etat von 1892-93, der dem Bundesrat zugegangen ist, beziffert sich auf 6500000 Mark und wird dadurch begründet, daß die der Veranschlagung des Bedarfs zur Beschaffung der Brot- und Fouragenaturalien, sowie zur Viktualienverpflegung im Etat des Reichsheeres für 1892-93 zu Grunde liegenden Durchschnittspreise infolge der Preissteigerungen sich als unzureichend erwiesen haben. Ferner sind für die auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892 zu gewährenden Familien-Unterstützungen aus Anlaß von Friedensübungen, wofür der Bedarf auf etwa 2 Millionen Mark angenommen wird, im Etat Mittel überhaupt nicht vorgesehen.

— Ueber den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien verlautet offiziös, daß gegenwärtig die seitens Spaniens gemachten Gegenvorschläge in Berlin einer amtlichen Prüfung unterzogen werden. Die Angabe, daß Spanien in der Alkoholfrage Deutschland in einigen Punkten entgegengekommen sei, bestreitet der Madrider „Imparcial" in einer anscheinend halbamtlichen Aeußerung.

— Die Auseinandersetzung der preußischen Regierung mit dem Herzog von Cumberland verläuft in einer für die Provinz Hannover und besonders für die Stadt Hannover erfreulichen Weise. Die Bibliothek, die Kunstsammlung, die historischen Sammlungen, wie das Welfen-Museum, auch das Münzkabinett bleiben in Hannover und werden den Provinzialsammlungen so einverleibt, daß sie besondere Abteilungen bilden. Die Verhandlungen hierüber verliefen sehr einfach, da der Herzog die größte Bereitwilligkeit zeigte, diese Sammlungen in Hannover zu belassen. Dagegen ist noch wenig Aussicht vorhanden, die in Wien und anderwärts in Verwahrung gegebenen Schätze, wie z. B. eine wertvolle Münzsammlung, nach Hannover zurück zu erhalten, obgleich diese vorzugsweise für Hannover Wert haben. Für den sequestrierten Grundbesitz in Herrenhausen wird die Verwaltung wahrscheinlich noch weiter bestehen, da die Aushändigung desselben an die Bedingung geknüpft sein soll, daß der Herzog allen seinen Ansprüchen entsagt und die Einverleibung Hannovers in den preußischen Staat als zu Recht bestehend anerkennt.

Belgien. Bei verschiedenen Anarchisten in Charleroi wurden seitens der Polizei Haussuchungen gehalten und eine Anzahl Dynamitpatronen entdeckt, was zu mehreren Verhaftungen Anlaß gab.

Frankreich. Die Regierung hat angesichts des Arbeiterfeiertags am 1. Mai Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Das Militär wird sich auf Straßen und Plätzen nicht zeigen, vielmehr in den öffentlichen Gebäuden der Nachbarschaft derjenigen Oertlichkeit untergebracht werden, wo seine Gegenwart notwendig werden könnte.

Großbritannien und Irland. Die englische Admiralität geht mit dem Plan um, sowohl Kriegsschiffe mit einer Anzahl Brieftauben auszurüsten, als auch zunächst die Schnelldampfer der großen transatlantischen Dampfschifffahrtsgesellschaften von Amts wegen dazu zu veranlassen. Oft genug geschieht es, daß überfällige Passagierdampfer Wochen und Monate lang ausbleiben und die Angehörigen der Passagiere und die Seeämter dadurch in Besorgnis erhalten werden. Falls ein Schiff in eine gefahrvolle kritische Lage gerät, sollen Tauben mit Botschaften für die Heimat entsendet werden. Probeweise sollen nun demnächst einzelne Passagierdampfer Tauben nach Zurücklegung der Hälfte des Weges fliegen lassen. Kommen dieselben in der Heimat an, so kann der Versuch als gelungen gelten.

Rußland. Im Osten Rußlands, wo der Branntweinverbrauch in allerletzter Zeit in besorgniserregender Weise gewachsen, soll der Verkauf des Branntweins ganz durch die Krone übernommen werden. Es wird gemeldet, daß diese Maßregel für die Gouvernements Perm, Ufa, Orenburg und Ssamara bereits mit dem 1. Juli d. J. in Kraft treten soll. Die Krone übernimmt alle Vorräte und besorgt den Verkauf im großen sowohl als im kleinen, also auch in den Schänken. Das Finanzministerium trifft ferner Vorsorge dafür, daß den Bauern, als Ersatz für den Branntwein, der chinesische Thee zu einem möglichst billigen Preise geboten werden kann.

Zur Lage in Belgien.

Wie von einem schweren Alp befreit ist Brüssel, und mit der Hauptstadt das ganze Königreich. Die allgemeine Aufregung und Spannung, ob man vor der endgiltigen Revolution oder vor der endlichen Lösung der jahrelangen Krise angekommen sei, hatte auch nachgerade den Höhepunkt erreicht. Man mußte dieses Bild der vor Menschen-Ansammlungen vollständig in Stockung geratenen Straßen mit den ängstlich beratenden Gruppen gesehen haben, um sich eine klare Vorstellung von der Gemütsverfassung der gesamten Bevölkerung machen zu können. Die ganze Lage war nur mit einem unter dem höchsten Dampfdruck gespannten Kessel zu vergleichen, dessen Platzen man jeden Augenblick erwartete, wenn nicht das Sicherheitsventil im letzten kritischen Augenblick kurz vor der Katastrophe geöffnet wurde. Allerdings ist jetzt die Ruhe eine um so erquickendere.

Die „Indépendance Belge", das vornehmste Organ der belgischen Hauptstadt, schreibt: „Es ist wie ein tiefer Seufzer der Erleichterung, der über die Bevölkerung geht. Die angenommene Formel des allgemeinen Stimmrechts ist nicht das Ideal aller; sie ist vielleicht das Ideal von niemand. Aber sie hat den ungeheuren Vorteil, die Beruhigung der Geister herbeigeführt zu haben und das Wort zu rechtfertigen, welches sehr genau der allgemeinen Stimmung Ausdruck verleiht: „Jetzt würden die Agitationen und Unruhen keine Entschuldigung mehr für sich haben . . . . . Kehren wir zu unsrer Arbeit und zu unsern Geschäften zurück."

Der „Etoile Belge" schreibt: „Die patriotische Einigkeit, welche so lange vergeblich gefordert wurde, und an der man mehr als einmal verzweifeln konnte, wurde unter dem Druck der Verhältnisse und unter der zwingenden Notwendigkeit wieder hergestellt. Dieses ist ein herrliches Resultat, zu dem sich das ganze Land mit Recht beglückwünscht. Die Arbeiterklasse erhält durch das neue Gesetz die politische Naturalisierung und, Ehre allen parlamentarischen Gruppen, welche dazu beigetragen haben . . . Die Annahme des allgemeinen Stimmrechts wird in ganz Belgien die Ruhe und Einigkeit wieder herstellen. . . . Der König Leopold II. hatte recht, als er prophezeite, daß das durch den Kongreß angefangene Gebäude noch vollständig errichtet werden würde, und die Fahne, die auf demselben weht, ist unsre alte brave Nationalflagge."

In ähnlichem Sinne spricht sich die gesamte Presse aus.

Die Hochzeit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien.

Die Vermählung des Fürsten von Bulgarien hat am 20 d. Mts., vormittags um 11 Uhr, durch den Erzbischof Ghilardi von Lucca in der Villa Pianore programmmäßig stattgefunden. Wie aus Florenz mitgeteilt wird, wohnten der Feierlichkeit bei: Prinzessin Clementine, Prinz August von Coburg, Erzherzogin Clotilde, Herzogin Amalie von Bayern, Graf und Gräfin Bardi, die Minister Stambulow und Grekow, der Präsident Petkow, sowie die gesamte Suite des Fürsten von Bulgarien.

Als Hochzeitsgeschenk bot der Fürst seiner Gemahlin eine herrliche, mit Diamanten, Rubinen und Smaragden besetzte Krone, Ohrgehänge von Diamanten und Saphiren, welche ehemals der Königin Antoinette von Frankreich gehörten. Ferner ein Diamanten-Halsband, ein Diamanten-Diadem, eine Nadel mit einem großen Saphir, sowie verschiedene andre Schmuckſachen und Brüsseler Spitzen. Der Herzog von Parma schenkte einen Diamant-Halsschmuck, die Prinzessin Clementine einen Halsschmuck mit Rubinen und Brillanten und die Königin von England ein ciseliertes Silbergefäß.

Die Zeugen bei der Unterzeichnung der Ehepakte waren der Herzog della Gracia und der Graf Mensdorff.

Mittags fand eine Frühstückstafel von 80 Gedecken statt Bei Schluß derselben brachte der Minister Stambulow einen Toast aus auf den Herzog von Parma, worin er ihm dafür dankte, daß er seine Tochter dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien anvertraut habe und versicherte, daß Bulgarien die Fürstin ehren und eifersüchtig behüten werde.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der ersten Lesung des Antrages Rintelen (Centr.), betreffend die Wiederaufnahme des Verfahrens in Strafsachen und die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafen. Ein bereits damals gestellter Schlußantrag wird von dem äußerst schwach besetzten Hause angenommen. Im Schlußwort befürwortet Abg. Rintelen (Centr.), den Antrag nicht an eine Kommission zu verweisen, sondern die zweite Lesung im Plenum vorzunehmen. Die zweite Lesung wird demgemäß, da ein Antrag auf Kommissionsberatung nicht gestellt ist, im Plenum stattfinden. Es folgt die erste Beratung des Antrags Munckel und Genossen (dfr.), betr. die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen, in Verbindung mit dem entsprechenden Antrag Spahn (Centr.) Zur Begründung des ersten Antrages bemerkt Abg. Traeger (dfr.): Der heutige Tag hat gewissermaßen den Charakter eines juristischen Plauderstündchens, von dem sich die Laienelemente des Hauses möglichst fern gehalten haben. (Heiterkeit.) Ueber die Materie ist aber so viel gesagt worden, daß eigentlich nichts mehr zu sagen ist. Der Unterschied zwischen beiden Anträgen ist nur, daß der Antrag Spahn besondere Berufungskammern einführen will, während wir die Verhandlung über die Berufung dem Oberlandesgericht überwiesen sehen wollen. Wir bitten Sie, unsern Antrag anzunehmen. Abg. Spahn (Centr.) schließt sich diesen Ausführungen an und befürwortet die Annahme seines Antrages. Abg. Heine (Soz.): Ich schicke voraus, daß ich nur im eigenen Namen, nicht in dem meiner Freunde spreche. Ich sehe in den Anträgen keine Besserung für den Angeklagten, sondern nur für die Rechtsanwälte. Man müßte, um ersteres zu ermöglichen, eine Bestimmung treffen, daß wohl der Angeklagte das Recht der Einlegung der Berufung erhält, nicht aber der Staatsanwalt zu Ungunsten des Angeklagten. Nur wenn eine solche Bestimmung eingefügt würde, könnte ich für die Anträge stimmen. Abg. Rintelen (Centr.) befürwortet die Annahme des Antrages Spahn und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß das Reichsjustizamt Mittel und Wege finden werde, um die Materie zu ordnen. Abg. Stadthagen (Soz.): Ich glaube, man schlägt mit diesen Anträgen nicht die richtigen Wege ein. Um den Angeklagten gegen unschuldige Verurteilung zu schützen, müßte man vor allem das Institut der Staatsanwaltschaft reformieren. Eine abhängige Behörde, wie unsre Staatsanwaltschaft, darf ein Vorrecht, wie das der Anklageerhebung, nicht ausschließlich in Händen haben. In politischen Prozessen ist das besonders deutlich hervorgetreten. Es hat sich sogar gezeigt, daß unsre Richter nicht so unabhängig sind, wie sie es sein sollen. Die höheren Richterstellen in Preußen sind fast ausschließlich mit Rechtsanwälten besetzt, und sie können die Natur dieser nicht verleugnen. Sie thun immer das, was nach ihrer Meinung der Regierung angenehm ist. Heute hat eben die Staatsanwaltschaft einen wahrhaft dominierenden Einfluß auf den ganzen Strafprozeß. Oft genug unterdrückt der Richter seine selbständige Ueberzeugung gegenüber dem Staatsanwalt. Das gilt besonders von dem Untersuchungsrichter, und namentlich, wenn es auf die politische Parteistellung eines Angeschuldigten ankommt. Der Antrag Munckel hat aber noch andre Bestimmungen aufgenommen, die den Angeklagten schützen sollen und denen ich zustimme. Zunächst muß darnach das Protokoll vor Zustellung des Urteils vollzogen sein. Wünschenswert wäre allerdings, daß das Protokoll gleich an dem Tage der Verhandlung vollzogen wird, sonst läßt sich der Nachweis der Unrichtigkeit des Protokolls ganz unmöglich führen, die Führung der Protokolle muß überhaupt verbessert werden. Erleben wir es doch heute oft genug, daß dieselben falsch geführt werden, daß man selbst formell gestellte Anträge darin nicht wiederfindet. Ein Fehler beider Anträge ist es, daß sie die Berufung nur für die leichteren Verbrechen und die Vergehen einführen wollen. Es mag ja schwer sein, jene Form der Berufung gegen Schwurgerichtserkenntnisse zu finden, aber für unmöglich halte ich es nicht. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden, die schwereren Verbrechen anders zu behandeln. Auch nach der Seite der Oeffentlichkeit des Verfahrens läßt der Antrag Munckel manches vermissen. Die heimliche Verhandlung von Hochverratsprozessen hat doch auch schon zur Verurteilung Unschuldiger geführt. So bei dem Prozeß gegen die Verbreiter der Zeitschrift „Autonomie". Nachdem verschiedene Angeklagte zu längeren Strafen verurteilt worden, stellte sich heraus, daß die „Autonomie" von Polizeispitzeln verbreitet worden war. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Für die zweite Lesung behalte ich mir daher die Stellung von Verbesserungsanträgen vor. Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Munckel wird zu Gunsten des Antrags Spahn zurückgezogen. Die zweite Lesung des letzteren wird im Plenum stattfinden. Ein weiterer Antrag Munckel und Gen. (dfr.) betreffend die Entschädigungspflicht des Staates für Entziehung oder Beschränkung der persönlichen Freiheit, sowie für unrechtmäßig vollstreckte Strafe wird vom Abg. Träger (dfr.)

II. 93. 7a)

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Fortsetzung.)

Trotzdem hatte der Arzt den Baron sowohl als Philipp benachrichtigt, daß bei dem geringsten Anlaß das schwache Band, welches Gold-Perls Geist noch mit ihrem Körper zusammenhielt, zerreißen würde.

Der Gedanke daran zerstörte das ganze Glück des jungen Mannes. Inmitten aller Genüsse, welche die Stellung und das Vermögen seines Vaters ihm bot, fühlte er sich unglücklich, weil die leibliche Trennung von der, die er wie seine wahre Mutter liebte, ihm so nahe bevorstände. Sobald dieser Gedanke in ihm aufstieg, war es um seine Lust und Freudigkeit geschehen; dann eilte er schnell zu Auguste, um sich durch ihren Händedruck, durch ihre Worte zu überzeugen, daß sie ihm noch nicht entrissen wäre.

Der Zustand der alten Frau war indes so bedenklich, daß er sie in sein eigenes Zimmer bringen ließ, um immer bei ihr sein und beim ersten Anlaß ihr beistehen zu können. Ihr Bett wurde in ein Kabinett gestellt, welches von Philipps Schlafzimmer nur durch eine einfache spanische Wand getrennt war. Sie konnte keine Bewegung machen, die Philipp nicht gewahr geworden wäre, und sie ihrerseits war glücklich, ihm so nahe zu sein, um den Schall keines seiner Worte oder das Geräusch keiner seiner Bewegungen zu verlieren.

Eines Morgens, bei Anbruch des Tages, genoß sie jenes Schlummers der Gelähmten, der zugleich schwer und unvollständig ist, als sie hörte, daß Philipp ganz leise aufstand und mit der größten Behutsamkeit sich ankleidete. Es bedurfte ganz des mißtrauischen und eifersüchtigen Lauschens einer Mutter, um den Beweggrund dieses kaum vernehmbaren Geräusches zu erraten. . . . . Mit Beklommenheit folgte sie jeder Bewegung des jungen Mannes, und suchte sie sich Rechenschaft abzulegen von dem, was er wohl thun möchte, gleich als ob sie ihn gesehen.

Nachdem er sich völlig angekleidet, kniete er nieder, verrichtete in der Eile ein kleines Gebet, hüllte sich in seinen Mantel ein und nahm von der Wand einen Degen.

Gold-Perl schrie laut auf vor Schreck.

„Philipp, Philipp," seufzte sie. —

Der Jüngling hielt einen Augenblick zögernd inne; nach einiger Ueberlegung aber verdoppelte er seine Vorsicht und entschlüpfte nach der Treppe.

Gold-Perl vernahm nichts mehr.

„Mariane, Mariane!" rief sie dem Mädchen, die ihr aufwartete und in einem Bett neben ihr schlief, zu; „steh auf, schnell, schnell! Ich muß augenblicklich den Baron sprechen, ich habe dringend mit ihm zu reden."

Aus ihrem Schlaf aufgeschreckt, blickte Mariane mit Entsetzen auf die unglückliche Frau. Nicht allein saß diese aufrecht im Bett, was ihr noch den Abend vorher schlechterdings unmöglich gewesen, sondern sie bewegte auch ihre Arme mit unglaublicher Schnelligkeit.

„Der Herr Graf schläft noch, Madame," rief sie endlich der Kranken zu, „warten Sie noch eine Stunde. Dann wird es völlig Tag und die Dienerschaft auf den Beinen sein, so daß der Kammerdiener Sie bei dem gnädigen Herrn anmelden kann."

Während das Mädchen so noch sprach, war Gold-Perl schon aus ihrem Bett gestiegen und bedeckte sich in der Eile mit einigen Kleidungsstücken.

„Gieb mir den Arm!" sagte sie zu Mariane, die sich unterdessen angeschickt, die Kranke in ihren Rollstuhl zu setzen, um sie zum Grafen hinzuschieben. „Jetzt brauche ich den Wagen nicht."

Dabei stützte sie sich auf den Arm des jungen Mädchens und begann auszuschreiten. Die ging ihr aber nicht schnell genug und auf der Hälfte des Weges sie zurücklassend, lief sie allein nach dem Schlafzimmer des Grafen, dessen Thür sie Kraft genug in sich fand, schnell zu öffnen.

„Gnädiger Herr!" rief sie atemlos; „Philipp ist fort, er will sich duellieren."

Der Graf, auf so unerwartete Weise in seinen Schlaf gestört, sprang aus seinem Bett, ebenso verzweifelt wie Auguste.

„Was ist zu thun?" rief er außer sich. „Wie soll ich ihn einholen, wo soll ich ihn finden, den Unglückseligen!"

„Steigen Sie zu Pferd. Er kann noch nicht weit sein! Sie werden ihn noch zeitig genug erreichen. Die Frau, die er liebt, Madame de Novilles, wird die Ursache des Zweikampfes sein."

„Eine Frau, die er liebt?. . . . Madame de Novilles . . . Aber ich weiß kein Wort davon . . ."

„Ich weiß alles, ich habe alles erraten. Aber um des Himmels willen, machen Sie sich auf den Weg; eilen Sie, jede Minute, die Sie versäumen, kann ihm den Tod bringen . . . Retten sie meinen Philipp."

Der Graf warf sich schnell auf das erste, beste Pferd

zurückgezogen, da derselbe durch die Annahme des Antrages Rintelen erledigt sei und von der Regierung ja schon früher die Einbringung einer bezüglichen Vorlage in Aussicht gestellt gewesen sei. Staatssekretär Hanauer erklärt, er könne eine bestimmte Zusicherung auf Einbringung einer bezüglichen Vorlage heute noch nicht geben. Erwägungen über die Materie schwebten aber. Abg. Heine (Soz.) nimmt hierauf den Antrag Munckel wieder auf und führt aus, nach der Erklärung des Staatssekretärs sei es doch wichtig, die Notwendigkeit des Antrags näher zu beleuchten, und führt zur Begründung derselben einige Fälle von Verhaftungen Unschuldiger an. Abg. Stadthagen (Soz.) weist darauf hin, daß die Anregung zu den Anträgen auf Entschädigung für entzogene oder beschränkte Freiheit im vorigen Jahre von seinem Parteigenossen Frohme gegeben worden sei, und bittet um Vorlegung einer Statistik über die Verhaftung und Verurteilung Unschuldiger. Eine solche Statistik werde die Notwendigkeit einer Reform auf diesem Gebiete am besten darthun. Damit schließt die Diskussion. Die zweite Lesung wird im Plenum stattfinden. Es folgt die erste Beratung des Antrages Munckel und Gen. (dfr.), betreffend die Abänderung der für das Vorverfahren und für das Verfahren erster Instanz geltenden Bestimmungen der Strafprozeßordnung. Abg. Träger (dfr.) beantragt die Verweisung des Antrages an eine Kommission von 14 Mitgliedern und bemerkt zur Begründung desselben, er beabsichtige die Rechte des Angeschuldigten mit denen der Prozeßführung mehr in Einklang bringen. Dies bezwecke er durch die genauere Präzisierung der Bestimmungen über die Verteidigung, die namentlich im Vorverfahren sehr beschränkt sei. Damit schließt die Diskussion. Der Antrag wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen und darauf die Sitzung geschlossen.

Aus nah und fern.

Seitens der Forst- und Tierschutzvereine und Ornithologen wird eine Petition um Einführung einer gesetzlichen Schonung für die Pflege der Kibitze beabsichtigt, und steht man in maßgebenden Kreisen dieser Bestrebung wohlwollend gegenüber. Die menschliche Genußsucht hat in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, durch die Wegnahme der Kibitzeier die Fortpflanzung dieses Vogels auf das Erheblichste zu unterdrücken, so daß in einigen Gegenden derselbe bereits ausgerottet ist. Man will darauf hinwirken, daß in gewissen, von diesem Vogel bevorzugten Gegenden der Bestand an Kibitzeiern festgestellt werde, und dort, wo dieselben seltener werden, eine zwei- bis dreijährige Schonzeit von der Regierung angeordnet, und in andern Gegenden das Ausnehmen von Kibitz-Nestern nur innerhalb gesetzlicher Vorschriften gestattet ist. — Dieses Streben ist sicherlich warm zu begrüßen. Nur wäre zu wünschen, daß es auch auf andere Vogelarten ausgedehnt würde, von denen wir z. B. die Schnepfe anführen wollen. Die dauernd fortgesetzte Jagd auf dieses Frühjahrs-Wildpret, die nicht nur hier, sondern auch in Italien, Griechenland, Klein-Asien u. s. w. im Uebermaß betrieben wird, muß die Gattung schließlich ausrotten.

Vom Blitz im Thomas-Theater in Berlin erschlagen. In dem Volksdrama „Der Herzogsmüller" zieht im ersten Akt der zweiten Verwandlung ein Gewitter auf, das mit seinen zuckenden Blitzen der wirklichen Naturerscheinung sehr nahe kommt. Zur Erzeugung des Blitzes werden zwei elektrische Kabel benutzt, deren Enden in solche Kehle auslaufen, wie man sie bei den Glühlampen benutzt. Soll nun ein Blitzstrahl auf die Erde niedergehen, so führt ein hinter der dritten Kulisse als unsichtbarer „Jupiter" verborgener Sterblicher die Pole der beiden Kabel aneinander, ein elektrischer Funke wird erzeugt und der Blitz ist fertig. Die Rolle des Donnergottes Thor übt gleich hernach ein Kollege Jupiters hinter einer andern Kulisse aus, der mangels einer ihm innewohnenden göttlichen Kraft eine irdische Donnermaschine zu Hilfe nimmt. Seit einiger Zeit war der Arbeiter George auf der Bühne beschäftigt und hatte stets staunenden Auges dem Blitzerzeuger zugesehen. Vor mehreren Tagen gelüstete es ihn gelegentlich einer Probe, es dem Jupiter gleichzuthun; er nahm aus eignem Antrieb unbefugterweise die elektrischen Kabel zur Hand und blitzte in dem gegebenen Augenblick los. Infolge einer ungeschickten Handhabung sprang der elektrische Funke ab und traf George, der sofort umfiel und am ganzen Körper gelähmt in das Krankenhaus Bethanien übergeführt wurde. Aerztliche Hilfe erwies sich als vergeblich; der unglückliche Mann starb an den Folgen des künstlichen Blitzschlages etliche Tage darauf. Bemerkenswert erscheint, daß sich an dem Körper des Erschlagenen die bunten Gebilde zeigen, die durch einen wirklichen Blitzschlag entstehen. Wir wollen hierbei ausdrücklich hervorheben, daß für das zuschauende Publikum durch die künstliche Erzeugung des Blitzes nicht die mindeste Gefahr besteht.

Großes Aufsehen erregt es, so wird aus Myslowitz geschrieben, daß neunzehn deutsche Beamte aus der Katharinenhütte und der Schönschen Kammgarnspinnerei bei Sosnowice in Polen, weil sie angeblich der russischen bezw. polnischen Sprache nicht mächtig sind des Landes verwiesen wurden.

Die königliche Landesschule in Pforte wird in der Pfingstwoche das 350jährige Stiftungsfest begehen, zu dem alle alten Pförtner sich bis zum 1. Mai anmelden können. Zu dem Feste, an dem auch Damen teilnehmen können, werden Karten zu 5 Mk. ausgegeben und können bei Professor Dr. Bertram in Schulpforta angemeldet werden. Die Festordnung ist folgende: Mittwoch, den 24. Mai, nachmittags 5 Uhr Aufführung eines Festspiels von Herrn Superintendenten Trümpelmann, abends geselliges Zusammensein in der auf 900 Personen berechneten Festhalle. Donnerstag, den 25. Mai, morgens um 8 Uhr Gottesdienst; um 10 Uhr Schulaktus; 1 Uhr Festessen, nachmittags und abends Festlichkeiten im Schulgarten. Freitag, den 26. Mai, vormittags musikalische Aufführung in der Kirche, um 1 Uhr Mittagessen, nachmittags Bergtag. Zu dem Feste erscheint ein von dem Oberlehrer Dr. Hoffmann ausgearbeitetes Pförtner Stammbuch, das die Namen aller Schüler von 1543 bis 1893 und kurze Angaben über ihren späteren Lebensgang enthält.

In einem Schnellzug der Linie Brindisi-Neapel wurde dieser Tage der Juwelier Ludwig Nordmann aus Bern vollständig ausgeraubt. Nordmann, der von einer Orientreise zurückkehren wollte, war am 13. April auf dem Dampfer „Himalaya" in Brindisi eingetroffen; einige Stunden später fuhr er mit dem Schnellzug nach Neapel und nahm in einem Coupé zweiter Klasse Platz. Er hatte bei sich eine kleine Ledertasche, die dreißig mit kostbaren Steinen gefüllte Päckchen enthielt, die er im Orient für 20000 Mark erworben hatte, ferner 100 Pfd. Sterl. (2000 Mk.) in barem Gelde und eine goldene Uhr von großem Werte. N. schlief bis zur Station Toggia; hier erwachte er infolge der Erschütterung, die dadurch hervorgebracht wurde, daß man noch einen Wagen an den Zug ankoppelte. Zu seinem Schrecken gewahrte der Juwelier, daß er die Ledertasche nicht mehr habe. Er verließ sofort den Zug und eilte zum Bahnhofsinspektor, der ihm riet, nach Bari zurückzukehren und den Diebstahl der Polizei anzuzeigen. Trotz der eifrigsten Nachforschungen, die sowohl in Bari als auch auf den Nachbarstationen veranstaltet wurden, gelang es nicht, irgend eine Spur von dem Diebe aufzufinden. Anfangs schien ein Individuum verdächtig, mit dem er die Reise von Ceylon nach Brindisi gemacht hatte. Die Person, die in einem der ersten Hotels von Brindisi Wohnung genommen hatte, wurde durchsucht, aber fruchtlos. Jetzt erst hat die Polizei begonnen, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Räuberischer Ueberfall. Dieser Tage wurde im Centrum von Paris in der Rue Boissy d'Anglais, unmittelbar am Concordienplatz, eine einzelnstehende, ältere Dame, Fräulein Pug, die sehr wohlhabend war, nachmittags in ihrer Wohnung von mehreren Männern überfallen, gebunden und sodann erwürgt, worauf die Thäter die Wohnung ausplünderten. Die Polizei glaubt den Verbrechern auf der Spur zu sein, und nimmt an, daß es sich um einen anarchistischen Raubmord handle.

Ein netter Bürgermeister. In der französischen Stadt Montluçon bemerkte kürzlich nachts 1 Uhr ein Polizeikommissar, der mit mehreren Agenten die Runde machte, daß aus einer Kneipe, die einer der Stadträte hält, ein fürchterlicher Lärm erscholl. Eintretend gewahrte er inmitten andrer Gäste den Bürgermeister von Montluçon, der mit ihnen, und betrunken wie sie, die Carmagnole herunterbrüllte. Der Polizeikommissar forderte den Wirt, da die Polizeistunde überschritten sei, auf, sein Lokal räumen zu lassen, was der Bürgermeister zu verhindern suchte. Der würdige Vater der Stadt wird sich demnächst wegen nächtlichen ruhestörenden Lärms und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

Ein genialer Betrüger ist in Bordeaux verhaftet worden. Der 14jährige Sohn des Bauunternehmers Pedro Islaa, ehemals in Bordeaux, jetzt in Périgueux wohnhaft, war vor 20 Jahren zu Verwandten an der Küste von Terre-Neuve geschickt worden. Der Dampfer, auf dem er reiste, hatte damals Schiffbruch gelitten, ohne daß man von den Ueberlebenden je etwas gehört hatte. Von dieser Thatsache war der jetzt Verhaftete, dessen wahren Namen die französische Behörde bisher nicht ermitteln konnte, genau unterrichtet, und hierauf baute er seine Betrugsmanöver auf. Er gab sich für den totgeglaubten, bei dem Schiffbruch indes geretteten Sohn aus, der nach zwanzigjährigem Aufenthalt in Amerika von dem Mormonenlande, wo man ihn zwangsweise dem Militär eingereiht hatte, jetzt nach der Heimat zurückkehrte. Da der Hochstapler äußerlich seinem Kinde nicht unähnlich war, empfing der glückliche Vater denselben mit offenen Armen. Dieser seinerseits nun suchte vor allem die Börse seiner angeblichen Eltern und diejenige von deren Freunden auf das Gründlichste auszunutzen. Als ihm endlich der Boden in Périgueux zu heiß wurde, da der Vater von Geldforderungen überstürmt wurde und das brüske Auftreten des Pseudo-Sohnes ihn ungeduldig machte, verschwand der letztere plötzlich. Jetzt erstattete Herr Pedro Islaa der Behörde Anzeige, und diese machte den Flüchtling in Bordeaux ausfindig; doch auch hier hatte derselbe bereits mit seinen gefälschten Papieren auf den Namen Islaa zahlreiche Betrügereien begangen. Infolge dieser Thatsachen und einiger unvorsichtiger Bemerkungen wurde der Betrüger festgenommen. In dem Verhör, das in Gegenwart Herrn Islaas stattfand, gab er zu, daß er in der That die ganze romantische Geschichte seiner Abkunft erfunden hatte, weigerte sich jedoch hartnäckig, sein wirkliches Herkommen anzugeben.

Der große neue Mormonen-Tempel in Salt-Lake-City (Utah) wurde in Gegenwart einer unabsehbaren Menge von Gläubigen eingeweiht. Die Baustelle für das Riesengebäude wurde schon am 28. Juli 1847, am fünften Tage, nachdem die Mormonen im Thale des großen Salzsees angekommen waren, von Brigham Young ausgewählt. Vier Jahre später beschloß die Konferenz der Kirche, den Bau des Tempels zu beginnen, und zwar sollte er aus dem besten Material, das in Nordamerika zu erlangen sei, hergestellt werden. Für das Fundament wurde Feuerstein aus einem vier Meilen entfernten Steinbruch und für die Mauern aus dem 18 Meilen entfernten Little Cottonwood Canon verwendet. Die Arbeiten an dem Bauwerk begannen 1855, wurden jedoch 1858 durch die Invasion der Truppen unter General Johnstown und später durch andre Ereignisse unterbrochen, so daß der Tempel erst am 6. April 1892 vollendet wurde. Man beschloß dann, daß die Einweihung ein Jahr später, am 6. April 1893, stattfinden solle. Das Gebäude ist 187 Fuß lang, 99 Fuß breit und bedeckt einen Flächenraum von 21 850 Quadratfuß. Es sind sechs Thüren vorhanden, drei am östlichen und drei am westlichen Ende. Die östlichen Thüren sind 200, die westlichen 194 Fuß hoch. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 22 Millionen Mark. Die Mormonen glauben, daß sie nicht der ewigen Seligkeit teilhaftig werden können, wenn sie nicht gewisse Ceremonien in einem Tempel durchmachen; dieser Umstand erklärt die Ausdauer, die die „Heiligen der jüngsten Tage", wie sie sich nennen, bei dem Bau von Gotteshäusern an den Tag legen. Alle Trauungen, Taufen und Leichenceremonien müssen in Tempeln vor sich gehen. Das neue Gotteshaus ist ein wahrer Prachtbau und mit allen modernen Bequemlichkeiten für Heizung, Beleuchtung und Ventilation versehen. Die Einweihungs-Ceremonien gingen in dem ‚Assembly Room", im vierten Stockwerk, der Sitzraum für 8500 Personen enthält, von statten. Durch Wiederholung der Ceremonien wird man indessen die Anwesenheit von 70000 Personen ermöglichen, ehe die Feier beendet ist. Der Gottesdienst wird so geheim geführt wie die Verhandlungen einer Freimaurerloge.

Ueberschwemmungen in Australien. Welche ungeheure Regenmassen in Australien niedergingen, kann man aus Berichten des Regierungs-Meteorologen zu Brisbane entnehmen, demzufolge in dieser Stadt am 30. Januar 274, am 1. Februar 506, am 2. Februar 907, am 3. Februar 273 mm Regen fielen. Sonach fiel dort an einem einzigen Tage (dem 2. Februar) soviel Regen, als durchschnittlich an einem Orte Norddeutschlands in 1½ Jahren. Die Ostküste Australiens zeichnet sich überhaupt dadurch aus, daß dort von Zeit zu Zeit ungeheuer große Regenmassen an einem Tage niederfallen. Diese wolkenbruchartigen Regen pflegen in heftigen Güssen herabzustürzen, und es kommt vor, daß dann innerhalb 24 Stunden der vierte oder fünfte Teil der gesamten jährlichen Regenmenge niederfällt. Diesen Verhältnissen entspricht das plötzliche Anwachsen der Flüsse. So stieg am 22. März 1806 der Hawkesbury River bei Windsor in wenigen Stunden um 29 Meter über seinen tiefsten Stand.

---

und sagte seinem Sohne nach, in einer leicht zu begreifenden Gemütsaufregung.

Was Auguste anbetrifft, so wurde sie in einem so bedauernswürdigen Zustand in ihr Zimmer zurückgebracht, daß ihre Hausgenossen darüber selbst die Sorge um Philipp vergaßen. Man wandte jede mögliche Sorgfalt an, sie einigermaßen wiederherzustellen; aber vergeblich. Man ging selbst soweit, ihr eine vollkommene Sorglosigkeit vorzuheucheln.

„Der Herr Graf," sagte man zu ihr, „hat seinen Sohn an der Einfahrt des Hotels getroffen, und beide sind fortgeritten, da es sich keineswegs um ein Duell, sondern nur um eine Zusammenkunft handle."

Sie antwortete indessen nicht darauf. Von allem, was um sie vorging, schien nichts auf ihre Sinne einzuwirken. Sie wartete, das war alles; aber mit welcher Empfindung; blaß, mit bleichen Lippen, die Hände krampfhaft geballt und fortwährend in Krämpfe erzitternd, lag sie da, das Auge starr auf die Thür gerichtet, mit dem Ohr aufmerksam lauschend, als ob sie etwas aus dem Innern der Erde vernehmen wollte.

Zwei Stunden, zwei ewig währende Stunden verstrichen ihr auf diese Weise.

Nach Verlauf derselben ließen sich in der Straße die Hufschläge von Pferden vernehmen, die dem Hotel sich näherten.

Ach! sie ritten vorbei, ohne anzuhalten.

Auguste, die sich im Bett aufgerichtet und die Hände gefaltet, fiel kraftlos zurück, denn er war es ja nicht.

Nach einer Viertelstunde wurde ein gleicher Lärm laut.

Diesmal endete er vor der Einfahrt des Hotels; diesmal hörte Gold-Perl den Thorweg öffnen, diesmal kamen Nachrichten von ihm.

O! wie unendlich lange schien es Auguste, ehe man die Treppen hinaufstieg.

Endlich trat der Graf ein, aber allein.

Die arme Kranke blickte mit unendlichem Schmerz auf den Grafen, der verhältnismäßig ebenso bleich war, als sie selbst. (Schluß folgt.)

In die ernste, ereignisreiche Sommerzeit vor 80 Jahren,

die Zeit des blutigen Ringens der Verbündeten mit Napoleon, fällt auch eine heitere Episode, welche sich in Creisau, dem späteren Gute Moltkes, abspielte. Das Gut gehörte im Jahre 1813 einer Frau von Dresky. Während des Waffenstillstandes nach der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai nahmen König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexander auf Schloß Creisau Quartier. Die Kirschen eines großen Kirschbaumes im herrschaftlichen Garten gefielen dem russischen Kaiser ganz besonders. Infolge dessen ließ Frau von Dresky den Baum durch einen alten Arbeiter besonders bewachen. Der alte Mann war eines Tages am Fuße des Baumes eingeschlafen, als der damals noch nicht 18jährige Kronprinz sich im Garten erging. Uebermütig wie er war, kletterte er in den Baum hinauf, aß nach Herzenslust von den streng gehüteten Früchten und bombardierte den schlafenden Hüter mit den Kernen. Der Mann erwachte und entdeckte bald den Kirschenräuber. Er begann mächtig zu schelten und drohte, den Prinzen herunterzuholen, wenn er nicht komme. Dieser lachte und warf den Alten mit Kirschen. Wütend eilte derselbe fort und erschien bald mit einer langen Bohnenstange wieder, mit welcher er den Prinzen bearbeitete, so daß der junge Herr schließlich kapitulieren mußte. Der König und der Kaiser hatten der Scene vom Schloßfenster aus lachend zugesehen. Der Kaiser ließ den eifrigen Hüter kommen und beschenkte ihn; den Kronprinzen aber neckte er noch manchmal wegen seines Rückzuges. Im Jahre 1820 machte der Kronprinz eine offizielle Reise durch Schlesien. Der Besuch war schon geraume Zeit vorher angesagt. Auch das Creisau benachbarte Schweidnitz wollte er besuchen. Frau von Dresky kam hierzu auf einen ganz aparten Einfall. Sie ließ den Baum in der Zeit, in welcher er voller Früchte hing, mit einem Erdwall umgeben und überdecken. So hielten sich die Früchte wie in einem kühlen Keller. Als der Kronprinz in Schweidnitz eintreffen sollte, ließ sie den Baum mit einem Erdballen ausgraben, auf ein Bohlengestell winden, Walzen darunter legen und den Baum in der Nacht durch zwölf Ochsen nach Schweidnitz ziehen. Hier wurde er unter den Gartenfenstern des kronprinzlichen Absteigequartiers eingegraben. Am Morgen ließ sie sich bei dem Kronprinzen melden und sagte, sie wisse aus eigner Erfahrung, daß er es liebte, sich Kirschen selbst vom Baume zu pflücken; sie habe sich deshalb erlaubt, den Kirschbaum aus dem herrschaftlichen Garten in Creisau hierher zu verpflanzen. Dem Kronprinzen machte die originelle Gabe ein großes Vergnügen. Am Abend gab die Stadt dem Kronprinzen ein Fest. Der Kommandant stellte die Damen vor. Als an Frau von Dresky die Reihe kam, sagte der Kronprinz lachend: „Die brauchen Sie mir nicht zu präsentieren, die hat mir schon heut morgen ein Register meiner Jugendsünden vorgelesen." (II. 93. 7b.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in Beihalt des § 15 der V. O. vom 18. März 1891 auf den städtischen Seen folgende Plätze für das Jahr 1893 als Laichschonreviere festgestellt sind.

1. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Bleiche bis zum Hansmann'schen Gehöfte.
2. Der mit Rohr bewachsene Theil unterm Trostfelde.
3. Der mit Rohr bewachsene Theil längs des Erddamms bis unterhalb des Krankenhauses zu Kloster Malchow.
4. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Klosterbadestelle bis unterhalb der Werleburg.
5. Der mit Rohr bewachsene Theil unterhalb der Ziemann'schen Ziegelei bis zur Klosteramtswäsche.
6. Der mit Rohr bewachsene Theil von der Spinnerei bis zum sogenannten Recken.
7. Der mit Rohr bewachsene Theil des sogenannten Reckens.

Die Schonreviere sind durch aufgestellte Strohwische erkennbar gemacht.

In den Laichschonrevieren ist für die Zeit vom 10. April Morgens 6 Uhr bis zum 9. Juni Abends 6 Uhr jede Art des Fischfanges untersagt, auch muß darin die Räumung, das Mähen von Schilf und Gras, die Ausführung von Sand, Steinen, Schlamm u. s. w. und jede anderweite, die Fortpflanzung der Fische gefährdende Störung während der gedachten Zeit unterbleiben.

Malchow, den 23. März 1893.

Der Magistrat. (1395)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß im laufenden Jahre

1. die Impfung der Erstimpflinge
   am Montag, den 1. Mai
   und
   am Dienstag, den 2. Mai,
2. die Revision derselben
   am Dienstag, den 9. Mai,
3. die Impfung der Wiederimpflinge
   am Mittwoch, den 3. Mai
   und
   am Donnerstag, den 4. Mai,
4. die Revision derselben
   am Mittwoch, den 10. Mai,

jedesmal Vormittags 11 Uhr im Schulhause durch den Impfarzt stattfinden wird.—

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder derjenigen Impflinge, welche an den einzelnen Tagen zur Impfung vorzuführen sind, werden im Uebrigen auch noch mittelst besonderer Ansage durch den Schuldiener geladen werden.

Diejenigen, welche für ihre Kinder, Pflegekinder, Mündel u. s. w. von der Impfung durch den Impfarzt keinen Gebrauch machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, dem Letzteren bis zum 31. December d. J. den Nachweis der geschehenen Genügung der Impfpflicht zur Vermerkung in der Impfliste zu geben.

Malchow, den 17. April 1893. (1019)

Der Magistrat.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro I. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 2. Mai d. J. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 24. April 1893.

Der Magistrat. (1897)

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich im Laufe dieses Monats zum

Klavierstimmen

in Malchow eintreffe. Anmeld. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Lübz. **J. Scheller,**
Klavierstimmer u. Reparat.

Statt jeder besonderen Meldung!

Die Verlobung ihrer Tochter **Anna** mit dem Kaufmann Herrn **Rudolph Gahlbeck** aus Malchow beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen

Erbpächter **Fr. Mahncke u. Frau**
geb. Ballermann.
Minzow b. Roebel, im April 1893.

Anna Mahncke,
Rudolph Gahlbeck,
Verlobte.
Minzow b. Roebel. Malchow i. M.

Die Verlobung ihrer Nichte **E. Kleinfeldt** mit dem Herrn **W. Ewert** hieselbst beehren sich ergebenst anzuzeigen

H. Graß und Frau.

Elise Kleinfeldt,
Wilhelm Ewert,
Verlobte.
Malchow, den 23. April 1893.

Den Herren Tischlermeistern Malchows und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich auf **vielseitiges** Anrathen mein Geschäft mit **allen** zu diesem Handwerk gehörigen Artikeln, als **f. f. Leim, sämmtl. Beizen und Lack** eingerichtet habe und mit geringem Nutzen an Fachleute abgebe.

C. Hallwachs,
Mühlen Str. 158.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Malchow.

Am Sonntag, den 30. d. M.,
Nachmittags 4½ Uhr
findet im Locale des Herrn Siewert die
ordentliche Generalversammlung
statt, wozu die Interessenten hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Jahresrechnung pro 1892.
2. Festsetzung des Sterbegeldes für die einzelnen Klassen.
3. Antrag des Boten betr. Gehaltserhöhung.

Malchow, den 20. April 1893.

Der Vorstand.

Gesangverein Liedertafel.

Am **Sonntag, den 30. April** im Saale des Herrn Fr. Braun

Tanzkränzchen,

wozu hiedurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Entree 30 Pfg. — Tanz 75 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Hiedurch mache ich die Anzeige, daß ich von jetzt ab die mir zustehenden Gebühren für Fegen der Schornsteine 2c. direct von den Hausbesitzern gegen eine von mir vollzogene Quittung einziehen lassen werde.

Eine Wahrnahme resp. Vertheilung dieser Gebühren auf die Miether muß ich den Hausbesitzern überlassen.

Abmachungen wegen jährlicher Zahlung dieser Gebühren bleiben in Kraft.

Malchow i. M., im April 1893.

Chr. Rüting,
Schornsteinfegermeister.

Hiedurch fordere ich alle diejenigen, die Forderungen an mich haben, auf, ihre specificirten Abrechnungen binnen kürzester Frist bei mir einzureichen.

Eine Abrechnung auf die mir zustehenden Gebühren kann für die Folge nicht stattfinden.

Malchow, im April 1893.

Chr. Rüting,
Schornsteinfegermeister.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager:
Robert Schnell, Malchow.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller
besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

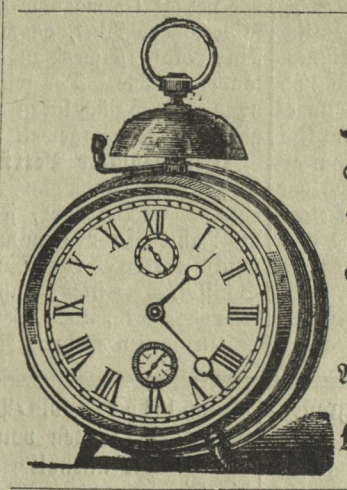
Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Einige Centner feine blaue, sowie gelbe

Eßkartoffeln

habe noch abzugeben.

N. Schlomann.

Es wird zu sofort ein tüchtiger

Arbeiter als Heizer

gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ich suche zu sofort ein

Kindermädchen

zur Aushülfe bis Johannis.

Frau Isidor Jacobson.

---

4 gute milchende

Ziegen

habe zu verkaufen.

Frau Marien,
Händlerin.

---

6 Fach guterhaltener

Fenstern

sind zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Zeitung.

Einen noch guterhaltenen

Kahn

hat zu verkaufen.

F. Knoch, Schlachtermstr.

Eine Partie

Heu

habe zu verkaufen.

L. M. Levy.

Eine Partie

Ziegenheu

habe zu verkaufen.

Sophie Böttcher.

Am Donnerstag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

Tanzgeld 50 Pf.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 34 Sonnabend, 29. April 1893 **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 25. April. In voriger Woche bestand vor der Prüfungskommission in Schwerin Hermann Vetting aus Malchow, ein Schüler der Dr. Borchard'schen Vorbereitungsschule, die Postgehülfenprüfung, und wurde zu seiner ersten Ausbildung dem Postamte zu Neubrandenburg überwiesen.

Röbel, 25. April. Gestern Abend um 9 Uhr brannte es auf dem Hofe des Apothekers Oppermann. Das Feuer ist durch Fahrlässigkeit entstanden, indem es durch glimmende Asche angefacht wurde; bei späterem Ausbruch hätte dasselbe sehr leicht größere Dimensionen annehmen können, indem in der Nähe feuergefährliche Sachen gelagert waren.

— Hofnachricht. Wie der „M. Z." aus Bad-Kissingen geschrieben wird, werden dort Mitte Mai die Frau Großherzogin Marie und Herzogin Elisabeth zum Besuch erwartet. — Einer aus Colmar dem „R. A." zugehenden Privatmeldung zufolge, wird S. K. H. der Großherzog auf seiner Rückreise von Cannes nach Schwerin das in Colmar garnisonirende Großherzogl. Mecklenburgische Jägerbataillon Nr. 14 inspiciren.

Schwerin, 24. April. Landwehr-Uebung. Ende des nächsten Monats wird eine Compagnie Landwehrleute zu einer zehntägigen militärischen Uebung einberufen werden.

Bützow, 23. April. Fluchtversuch. Gestern Mittag machte der wegen schweren Diebstahls in Untersuchungshaft befindliche Arbeiter Wiechmann aus Paesch hiesigen Amts auf dem Rücktransport vom Amtsgericht bis zum Centralgefängnisse einen Fluchtversuch, indem er sich seiner Holzpantoffeln entledigte und auf Socken davonlief. Der Flüchtling schlug zunächst den Weg durchs Rühner Thor ein und lief sodann durch die Gärten hinter dem Kahlbohm'schen Gehöft, wo er in den ziemlich breiten und tiefen Graben, der die Gärten von den Warnowwiesen trennt, sprang, um — nach eigener Aussage — sich das Leben zu nehmen. Seinen Verfolgern jedoch gelang es, ihn rechtzeitig herauszuziehen und wieder an das Centralgefängniß abzuliefern.

Brüel, 24. April. Gestern Abend um 10 Uhr wurden die Bewohner hiesiger Stadt durch einen sehr hellen Feuerschein aufgeschreckt. Es brannte auf dem nahegelegenen Gute Penzlin, welches den von Huth'schen Erben gehört, an Herrn Mejer aber verpachtet ist. Von einer großen Scheune, welche zuerst in Flammen stand, verbreitete sich das Feuer bei dem ungünstigen aber nur schwachen Wind mit rasender Schnelligkeit auf die übrigen Gebäude, so daß der ganze Hof mit Ausnahme des Herrenhauses und des Schafstalles ein Raub der Flammen ward. Drei große Scheunen mit Futtervorräthen, ein großer Kornspeicher, verbunden mit Pferdestall, das Viehhaus, der Schweinestall, die Wagenremise und der Taubenpavillon wurden eine Beute des verheerenden Elementes. Gegen 11½ Uhr trafen zwei Spritzen aus hiesiger Stadt und eine Spritze aus Warin ein. Von dem Vieh konnten sämmtliche Pferde noch rechtzeitig gerettet werden, von den Kühen jedoch sind drei umgekommen. Auch sollen vieles Jungvieh, zwei Esel und alle Tauben mitverbrannt sein. Ob Menschenleben zu beklagen sind, konnte bei der herrschenden Verwirrung noch nicht festgestellt werden. Wie man hört, soll ein Hofgänger, welcher mit der Rettung der Kühe beschäftigt war, vermißt werden. Als Entstehungsursache des Feuers wird böswillige Brandstiftung angegeben. Jedoch soll der Brandstifter sogleich nach vollbrachter That entflohen sein. Gebäude und Inventar sind versichert. Der Schaden ist ein sehr großer.

Neukloster, 24. April. Wozu verschmähte Liebe den Menschen treiben kann, zeigte gestern Abend das Thun eines Knechtes. Derselbe stürzte sich, weil „sein Mädchen" ihn verlassen, ins Wasser. Da gleich Hülfe zur Hand war, wurde er wieder herausgezogen, mußte aber die ganze Nacht bewacht werden, weil er Anstalten machte, das vereitelte Vorhaben doch auszuführen.

— 26. April. Heute wurde der Knecht, welcher am Sonntag Abend durch Ertränken seinem Leben ein Ende machen wollte, durch die Ortspolizei nach der Irrenanstalt Sachsenberg bei Schwerin gebracht, da der ihn behandelnde Arzt hochgradige Nymphomanie bei ihm feststellte.

— Abordnung nach Ischl. Mit Genehmigung Sr. K. H. des Großherzogs werden, nach den „M. N.", der Präpositus Lange in Sietow und der Pastor Stöhr in Warsow zur Abhaltung des Gottesdienstes in der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Ischl während der Badesaison dorthin entsendet werden.

Wismar, 26. April. Heute früh 4 Uhr machte ein Einjährig-Freiwilliger des hier garnisonirenden Füsilierbataillons Namens Schmidt in seiner Wohnung, Altwismarstraße 9, einen Selbstmordversuch. Der Lebensmüde, der aus Woldegk gebürtig ist und bei dem hiesigen Brauereibesitzer Herrn Engell seinerzeit das Brauereigewerbe erlernt hat, gab, aus bisher unbekannten Motiven, vier Revolverschüsse auf sich ab, von denen jedoch glücklicher Weise nur einer traf. Die Kugel drang in die rechte Seite der Brust ein und verwundete den Unglücklichen schwer. Der in demselben Hause wohnende Arzt Herr Dr. Wilken eilte sofort herbei und legte den ersten Verband an, worauf er die Ueberführung des Verwundeten in das Garnisonslazareth anordnete. Man hofft den Unglücklichen am Leben zu erhalten.

Gnoien, 26. April. Gestern brach in einer zur Feldmark Kl. Nieköhr gehörenden Tannenschonung ein Waldbrand aus, welcher eine Fläche von ca. tausend Quadratruthen zerstörte.

Malchin, 27. April. Heute Mittag entzweiten sich in einem Hause am Schulplatze eine Mutter und ihre schlecht beleumundete erwachsene Tochter. Letztere griff zum Messer und stach damit ihre Mutter in den Hals, so daß das Blut stark hervorquoll. Sie lief zum Arzt, brach aber bei diesem zusammen und wurde dann in's Krankenhaus gebracht. Die Tochter, welche verehelicht ist, suchte zwar zunächst das Weite, wurde aber bald ergriffen und inhaftirt. Die ganze Affaire verursachte einen ungeheuren Menschenauflauf.

Schwerin, 22. April. Kürzlich theilten wir nach den „M. N." mit, daß ein einzelner Storch von dem Neste auf den Peoschen Hause am Gr. Moor Besitz genommen, nach einigen Tagen aber von einem Storchenpaar so arg gebissen worden, daß er wie todt liegen geblieben und dann über den Rand des Nestes auf den Peoschen Hof geworfen sei, wo er nur noch schwache Lebenszeichen von sich gegeben habe. Der auf diese Weise so arg zugerichtete Storch ist am Leben erhalten geblieben. Ein Bewohner des Schloßgartens hat sich des gemißhandelten Thieres angenommen, und unter der sorgfältigsten Pflege desselben ist das Thier vollkommen gesund wieder hergestellt worden. Aus Dankbarkeit erweist der Storch seinem Herrn eine überaus große Anhänglichkeit. Einen nur einmal unternommenen Fluchtversuch schien er zu bereuen, und es wurden ihm nun, damit er nicht wieder in eine derartige Versuchung verfalle, die Flügel beschnitten. Seit dieser Zeit geht unser Storch stolz auf dem Hofe seines Herrn einher, keine sonderliche Furcht vor den Menschen zeigend und läßt sich die in einem Behälter mit Wasser gereichten Frösche gut schmecken.

Klütz, 25. April. Dem hiesigen Gastwirth G. krepirten unter eigenartigen Erscheinungen 2 Pferde. Nachweislich hatten dieselben Wasser aus dem unsern Ort durchfließenden Bach genossen. Gestern war der Thierarzt aus Rehna hier anwesend, um die Ursache der Krankheit zu erforschen, jedoch hat die Untersuchung nichts Bestimmtes ergeben.

Neustrelitz, 24. April. Ein hiesiger Schlachtermeister fuhr Sonnabend aufs Land, um ein Stück Vieh zu kaufen. Kurz vor einem Dorfe band er sein Pferd an einem Baum und ging zu einem Bauern, um ein Verkaufsgeschäft abzuschließen. Als er sich nach seinem Fuhrwerk zurückbegab, fand er es nicht mehr vor, und sah sich schließlich genöthigt zu Fuß nach Hause zu gehen. Zwei Wanderer hatten das führerlose Fuhrwerk als eine willkommene Reisegelegenheit betrachtet und waren damit nach Strelitz gefahren. Am Chausseehause wurden die beiden Reisenden angehalten. Schließlich erklärten sie, daß sie das Fuhrwerk dem Schlachter hätten überbringen wollen; er selbst sei schwer betrunken zu einem Bauern gebracht worden. Andern Tags wurden Boten ausgeschickt, um den vermißten Schlachter zu suchen, über dessen Verbleib seine Familie in großer Angst geschwebt hatte. Sie trafen ihn in der Bürgerhorst und kehrten mit ihm heim.

Schönberg, 25. April. Da die Obstbäume mit Blüthenknospen förmlich übersäet sind, so steht in der ganzen hiesigen Gegend in diesem Jahre eine überaus reiche Obsternte in Aussicht. — Die Aussichten auf einen guten Ausfall der diesjährigen Jagd sind hier in diesem Frühjahr die besten. Erheblichen Schaden erleiden unsere Reviere alljährlich dadurch, daß in den Grenzrevieren der Nachbarstaaten die Jagden früher eröffnet werden als im hiesigen Lande. Die Eröffnung der Jagd ist hier am 25. Juli.

Was gegenwärtig von den illustrirten Blättern erster Verlagsanstalten geboten wird, darüber belehrt das uns vorliegende Heft 20 von **„Illustrirte Welt"** (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) in geradezu verblüffender Weise. Textlich finden wir darin die Fortsetzung zweier ungemein spannenden, trefflich geschriebenen Romane „Auf Marschland und Meer" von F. Meister und „Trutz-Marie" von C. Buchwald, daneben eine im Heft abschließende tief ergreifende Novelle „Und als das Brot gebacken war" von W. A. Meyer, — sowie den populär-medicinischen, hochinteressanten Artikel „Ueber schmerzlose Operationen" von Dr. Dornblüth. Von Illustrationen heben wir hervor: „Die Kreuzabnahme" von Rubens, das prächtige „Der Storch ist da", ein stimmungsvolles „Lenzbild" von Th. Volz, „Wunderthiere der Urwelt" mit dem gediegenen Text von E. Fraas, „Reservisten beim Photographen", der große „Columbus-Schild", „Das fürstlich bulgarische Brautpaar" 2c. 2c., nicht zu vergessen den pointereichen Humor „Das Geld". Damit ist jedoch die reiche Inhaltsliste des nur 30 Pfg. kostenden Heftes nicht erschöpft; wir finden noch Vorschriften für praktische Damen-Geschenkarbeiten, für Küche und Haus und Hof, eine vortrefflich redigirte Räthsel-Ecke und einen ebenso sorgfältig ausgewählten, an Nützlichem und Belehrendem reichen Umschlagtext. Dies alles zusammenfassend, müssen wir Illustrirte Welt das Zeugniß geben, daß sie in Wirklichkeit ein mustergiltiges Familienblatt ist, dem wir immer weitere Verbreitung aufrichtigst wünschen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Nach den im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellungen, welche auf den von den Vorständen der Versicherungsanstalten und der zugelassenen besonderen Kasseneinrichtungen gemachten Angaben beruhen, betrug am 31. März 1893 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den neun vorhandenen Kasseneinrichtungen 235 620. Von diesen wurden 184 749 Rentenansprüche anerkannt und 41 252 zurückgewiesen, 4786 blieben unerledigt, während die übrigen 4833 Anträge auf andre Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den erhobenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 27098, Ostpreußen 21 712, Brandenburg 18066, Rheinprovinz 15 639, Hannover 13 699, Sachsen-Anhalt 13 371, Posen 12 298, Schleswig-Holstein 8991, Westfalen 8897, Westpreußen 8871, Pommern 7913, Hessen-Nassau 5153, Berlin 2561. Auf die acht Versicherungs-Anstalten des Königreichs Bayern kommen 23 728 Altersrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 9860, Württemberg 5263, Baden 4443, Großherzogtum Hessen 3907, beide Mecklenburg 4831, die thüringischen Staaten 4928, Oldenburg 852, Braunschweig 1648, Hansestädte 1626, Elsaß-Lothringen 7010 und auf die neun zugelassenen Kasseneinrichtungen insgesammt 3255. Die Zahl der während desselben Zeitraums erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Invalidenrente betrug bei den 31 Versicherungsanstalten und den neun Kassen-Einrichtungen insgesamt 46 901. Von diesen wurden 25 253 Rentenansprüche anerkannt und 13 972 zurückgewiesen, 5335 blieben unerledigt, während die übrigen 2341 Anträge auf andre Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den geltend gemachten Invalidenrentenansprüchen entfallen auf Schlesien 6535, Rheinprovinz 3689, Ostpreußen 3613, Hannover 2474, Brandenburg 2292, Sachsen-Anhalt 2050, Westpreußen 2037, Posen 1718, Westfalen 1692, Pommern 1587, Hessen-Nassau 1014, Schleswig-Holstein 394, Berlin 661. Auf die acht Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 6035 Invalidenrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 1626, Württemberg 1298, Baden 1359, Großherzogtum Hessen 550, beide Mecklenburg 536, die thüringischen Staaten 803, Oldenburg 129, Braunschweig 286, Hansestädte 236, Elsaß-Lothringen 961 und auf die neun Kasseneinrichtungen insgesamt 3023. Unter den Personen, die in den Genuß der Invalidenrente traten, befanden sich 795, welche bereits vorher eine Altersrente bezogen.

— Da die Ratifikation des am 16. November 1887 im Haag unterzeichneten, vom Bundesrat und Reichstag angenommenen internationalen Vertrages zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See in Frankreich auf Bedenken gestoßen ist, ist von Vertretern Deutschlands, Belgiens, Dänemarks, Großbritanniens und der Niederlande am 14. Februar d. J. im Haag ein Zusatzprotokoll unterzeichnet worden. Dieses ist dem Bundesrat jetzt zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme zugegangen.

Belgien. Aus Brüssel wird vom Ausstand geschrieben: Der Generalrat der Arbeiterpartei hat einen Aufruf erlassen, durch welchen allen Arbeitern für ihre Hingabe gedankt und sie aufgefordert werden, auf legalem Wege gegen die noch bestehenden Privilegien der besitzenden Klassen zu agieren. Trotz der Aufforderung des Generalrats zur Aufnahme der Arbeit setzen im Monser Becken 25000 Bergleute den Ausstand fort Sie verlangen jetzt Lohnerhöhung, verüben viele Gewaltthaten, plündern Bäckerläden, machen Raubanfälle auf Vorüberfahrende u. s. w. Die Regierung ordnete infolge dessen die weitere Besetzung des Monser Beckens durch Truppen an.

Frankreich. Der Ministerrat beschloß, den Beamten der in staatlichen Werkstätten beschäftigten Arbeiter einzuschärfen, daß sie am 1. Mai auf ihren Posten zu verbleiben und sich an keinerlei Kundgebungen zu beteiligen haben.

Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der Kaiser den Auslieferungsvertrag mit den Vereinigten Staaten unterzeichnet.

— Die theologische Fakultät Dorpats behält laut der „Deutschen St. Petersburger Zeitung" die deutsche Unterrichtssprache bei.

Serbien. In dem von den Liberalen Serbiens veröffentlichten, von Ristitsch entworfenen Manifest heißt es wörtlich: „Die liberalen Deputierten können nicht anders, als dem König Serbiens Glück und Segen wünschen. Sie werden niemals aus einer Frage, die über der Parteidiskussion steht, eine Waffe des Parteikampfes machen. Die Nacht des 13. April brachte auch die radikale Partei wieder ans Ruder, diesmal im Bunde und augenscheinlich im Einverständnis mit den Fortschrittlern. Der nächtliche Ursprung der neuen Regierung, welche allein verantwortlich ist sowohl für die Art ihrer Entstehung, wie für die Konsequenzen des ganzen Vorfalles, entspricht ganz den dunklen Wegen, welche Radikale und Fortschrittler stets gewandelt sind. Der erste Schritt der neuen Regierung, die Auflösung der Skupschtina, ist verfassungswidrig. Unwahr ist es, daß die Skupschtina sich nicht konstituieren konnte. . . . Auf ein neues Terrain gedrängt, wird die liberale Partei weder abdizieren, noch ihre Rechte preisgeben, sondern die ihr in der schrecklichen und stürmischen Nacht vom 13. April aufgezwungene Rolle mit derselben Ruhe und Entschlossenheit auf sich nehmen, mit welcher die liberalen Führer alle Schwierigkeiten der jüngsten Tragödie über sich ergehen ließen. Wir kehren in den Kreis unsrer Wähler um eine Erfahrung reicher und um ein durch eine lange Reihe von Jahren genährtes Vorurteil ärmer zurück. Alle Errungenschaften des serbischen Staates in den letzten dreißig Jahren sind ein Werk unsrer Partei, die stolz darauf ist. Wir werden unsern Weg fortsetzen, überzeugt, daß zuletzt Wahrheit und Ehrlichkeit siegen." Dieses von den liberalen Abgeordneten unterzeichnete Manifest wurde in 10000 Exemplaren verbreitet.

— Der König Alexander hat seine Eltern brieflich davon benachrichtigt, daß er die durch die Skupschtina seiner Zeit beschlossene Ausweisung des Exkönigs-Paares aufgehoben habe.

Koloniales.

— Eine Anzahl großer Kaffeefirmen betreibt die Bildung einer Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft, welche im nächsten Monat als Deutsche Kolonial-Gesellschaft mit einem Kapital von 250 000 Mark konstituiert werden wird. Die kaiserliche Regierung wird das Unternehmen durch Ueberweisung von Land unterstützen, wie auch der stellvertretende Gouverneur Freiherr v. Schele, berichtet hat, daß er es mit Freuden begrüßen würde. Zum Leiter der Plantage ist Herr Reuvekamp Gille ausersehen, der lange Jahre Kaffeepflanzer auf Java war, während als Assistenten Pflanzer engagiert werden sollen, die ebenfalls praktische Tropenerfahrung möglichst auch in Afrika erworben haben. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat sich bereit erklärt, für die ersten Jahre dem Unternehmen die nötigen Pflänzlinge aus ihren Samenbeeten zu verkaufen, sodaß mit dem Pflanzen bereits im ersten Jahre begonnen werden kann. Ueber die weiteren Kulturbestrebungen dieser letzteren Gesellschaft ist die Redaktion der Deutschen Kolonial-Zeitung, Berlin, Linkstraße 25, jederzeit bereit, Auskunft zu geben.

Deutscher Reichstag.

Erste Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutz der Warenbezeichnungen. Abg. Dr. Hammacher (ntl.) begrüßte den auch in der Presse allgemein günstig beurteilten Entwurf und beantragte, denselben an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Abg. Schmidt-Elberfeld (dfr.): Der Entwurf beruht auf richtigen Anschauungen. Der Markenschutz mußte nach verschiedenen Richtungen hin erweitert werden. Es ist auch angebracht, daß ein Warenzeichen niemals ein Vermögensobjekt bilden darf. Einzelne Bestimmungen erregen allerdings Bedenken, so die über die Anmeldung. Bedenklich ist auch der Ausdruck „Freizeichen", für den eine Definition in dem Gesetz nicht gegeben ist. Jedenfalls müssen auch Freizeichen beim Patentamt eingetragen werden. Sodann müssen die Ausländer unserm Gesetz voll und ganz unterworfen werden. Der Deutsche ist ja auch im Auslande überall dem ausländischen Gesetz unterworfen, er wird nur schwer zu seinem Rechte kommen. Es muß ein Paragraph eingeführt werden, laut dem ausländische Waren, die ein in Deutschland eingetragenes Warenzeichen führen, aber in einer Verpackung eingeführt werden, die den Anschein erweckt, daß die Ware in Deutschland geschützt sei, einfach konfisziert werden. Deutsche Waren werden im Auslande ebenso streng behandelt. Die Auslegung der Warenzeichen ist in England eine geradezu nichtswürdige. Es wird dort die Anbringung des Herkunftszeichens selbst bei Waren verlangt, wo sie unmöglich ist, wie z. B. auf Messern und Gabeln. Die ganze Handhabung des englischen Warenzeichengesetzes läuft darauf hinaus, die anerkannten deutschen Zeichen vom englischen Markt vollständig zu verdrängen. Hier heißt es Auge um Auge, Zahn um Zahn. Bundesbevollmächtigter Geh. Rat Niebesding meint, ein Bedürfnis zu dem vorliegenden Gesetz ist erst in dem letzten Jahrzehnt hervorgetreten, und es hat eingehender Vorarbeiten dazu bedurft. Daß die Wünsche aller Interessenten dabei nicht berücksichtigt werden konnten, ist natürlich. Der eine wünscht Streitigkeiten auf dem ordentlichen Rechtswege, der andre vom Patentamt entschieden zu sehen. Der Entwurf hat sich für den ersteren entschieden, und ich glaube, damit ist das Richtige getroffen; das Patentamt kann bei seiner jetzigen Organisation die Entscheidung nicht übernehmen. Eine Kontrole nach dem Muster Englands wäre bei uns undurchführbar, denn bei uns geht der Import der Waren nicht wie in England über einige wenige Einfuhrorte. Deutsche Waren werden übrigens in England nicht anders behandelt als die andrer Länder. Abg. Hultzsch (kons.) erklärt, daß seine Parteigenossen dem Gesetzentwurf freundlich gegenüberstehen und ist für die Ueberweisung an eine Kommission. Abg. Goldschmidt (dfr.): Der Entwurf scheint ja auf allen Seiten als ein Fortschritt gegen das alte Markenschutzgesetz anerkannt zu werden. Die vorgetragenen Bedenken werden sich hoffentlich in der Kommissionsberatung beseitigen lassen. Darauf wird die Diskussion geschlossen und die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Sodann wird die zweite Lesung der Wuchergesetz-Novelle fortgesetzt mit der Abstimmung über den § 302e (Sachwucher). Der Antrag auf namentliche Abstimmung ist zurückgezogen. § 302e wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Sozialdemokraten und eines Teils der Nationalliberalen angenommen. Art. IV. bestimmt, daß jedem Schuldner am Jahresschluß ein Rechnungsauszug mitzuteilen ist. Von der Strafandrohung für die Unterlassung bleiben öffentliche Banken u. s. w. frei. Ein Antrag v. Buol (Centr.) will auch die eingetragenen Genossenschaften ausgenommen wissen. Ein Antrag Hahn (kons.) will diese Ausnahme nur für solche Genossenschaften gelten lassen, die ausschließlich an ihre Mitglieder verkaufen. Die Anträge Buol und Hahn werden angenommen. Die Abstimmung über Art. IV selbst in der durch den Antrag Buol und Hahn veränderten Fassung ist eine namentliche. Derselbe wird mit 131 gegen 83 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Freisinnigen, Sozialdemokraten, Volkspartei und die Mehrheit der Nationalliberalen. Abg. Rintelen (Ctr.) beantragte nunmehr einen neuen Art. V., nachdem es der Landesgesetzgebung überlassen bleiben soll, besondere Bestimmungen zur Verhütung und Bestrafung des Wuchers bei dem Handel mit Vieh, bei der Viehpacht und bei dem Handel mit ländlichen Grundstücken zu treffen. Geh. Rat Dr. Dunys widerspricht diesem Antrage, da die Materie zu der Kompetenz des Reiches gehöre. Abg. Dr. von Bar (dfr.) stimmt dem Regierungskommissar zu; den Landesregierungen könnten auf dem Gebiete des Strafrechts nur formelle Fragen überlassen bleiben. Abg. Graf Hoensbroech (Cent.) sucht den Antrag dahin zu rechtfertigen, da der Viehwucher vornehmlich in gewissen Distrikten üblich, also eine allgemeine Regelung überflüssig sei. Gegenüber den theoretischen Bedenken werde sich hoffentlich bis zur dritten Lesung ein Ausweg finden. Abg. Stadthagen (Soz.) betont, auch in solchen Fällen könnten nur im Reiche Strafbestimmungen erlassen werden. Eine verschiedene Regelung der Angelegenheit würde nur eine Begünstigung des Wuchers schaffen. Partikulare Ausnahmebestimmungen würden auch zu mancherlei Schwierigkeiten führen. Wie wollte man denn verfahren, wenn jemand aus einem Partikularstaat in den andern hineinwuchert? Er bitte den Abg. Rintelen, seinen Antrag zurückzuziehen. Abg. Rintelen ersetzt darauf in seinem Antrag das Wort „besondere" in „weitere". Abg. Dr. Marquardsen (ntl.) bittet den Antrag zurückzuziehen, da die vorgebrachten Bedenken doch zu durchschlagend seien. Abg. von Kardoff (Reichsp.) erklärt, materiell habe der Antrag seine Berechtigung; er hoffe, daß bis zur dritten Lesung eine bedenkenfreie Form gefunden werde. Abg. Dr. Böckel (Antisemit) spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Abg. Rintelen (Cent.) bittet, trotz der Bedenken in formaler Hinsicht den Antrag jetzt anzunehmen, er werde denselben bis zur dritten Lesung abändern. Abg. Stadthagen (Soz.) wird trotzdem den Antrag ablehnen. Damit schließt die Beratung. Der Antrag Rintelen (Art. V) wird angenommen. Damit ist die zweite Lesung der Wuchervorlage erledigt.

Zur Beratung steht in der folgenden Sitzung zunächst der folgende Antrag Stadthagen (Soz.): Der Reichstag wolle beschließen: Der Staatsanwaltschaft beim Königlichen Landgericht Berlin I. wird die Strafverfolgung des Reichstagsabgeordneten Stadthagen wegen angeblicher Verletzung des § 352 des Reichsstrafgesetzbuchs erteilt. Der Antrag wird nach ziemlich umfangreicher Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Stadthagen, Ackermann, Bebel, Horwitz, Träger, Frhr. von Unruhe-Bomst, Singer und Schröder beteiligen, an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen. Nachdem noch mehrere Angelegenheiten der Geschäftsordnungs-Kommission erledigt worden waren, wird der Entwurf, betreffend die Geltung des Gerichtsverfassungs-Gesetzes auf Helgoland, ohne Diskussion in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgt die erste Beratung des Reichs-Seuchengesetzes. Abg. von Holleufer (kons.): Das Gesetz ist durch die vorjährige Cholera-Epidemie veranlaßt worden. Es charakterisiert sich also als ein Gelegenheitsgesetz. Man hätte dasselbe demnach auch auf die Cholera beschränken sollen. Einzelne Fälle der sonst in das Gesetz aufgenommenen Krankheiten kommen immer vor, und es hat sich nie eine Epidemie daraus entwickelt. Alle Vorschriften

---

II. 93. 88)

Feuilleton.

Die Liebe einer Pflegemutter.

(Schluß)

„Philipp ist tot," seufzte Gold-Perl.

„Er ist gerettet!"

„Philipp, Philipp!"

„Er ist außer Gefahr, ich wiederhole es."

Aber sie vernahm nichts von dem, was er ihr sagte; sie hörte ihm nicht zu.

„Ein Messer her," rief sie in ihrem Paroxismus, „damit ich seinem Mörder das Herz ausschneiden kann."

„Er ist gerettet," versicherte der Graf.

„Nein, nein, ich glaube Ihnen nicht; er würde sonst bei Ihnen sein! Sie hintergehen mich. Philipp, Philipp."

Herr von Baumée nahm ihre Hände in die seinigen.

„Bei meiner Ehre," sagte er, „Philipp ist nicht tot; seine Wunde ist durchaus nicht gefährlich."

„Seine Wunde, er ist also verwundet! O mein Gott, weshalb giebt es eine Polizei in Frankreich, wenn man meinen Philipp verwunden darf! Wo ist er? Ich will ihn sehen; gleich bringe man ihn her."

„Beruhigen Sie sich, Auguste," begütigte der Graf; „würde ich bei Ihnen sein, wenn der Zustand meines Sohnes nur einigermaßen bedenklich wäre? Er selbst hat mir aufgetragen, Ihre Befürchtungen über ihn zu widerlegen."

„Er hat an mich gedacht! Er hat sich meiner bei seinem Unfall erinnert," flüsterte Gold-Perl vor sich hin; „er hat wohl daran gethan, denn heute haben Sie ihm das Leben gerettet, wie ich es ihm vor achtzehn Jahren rettete. Von heute an sind Sie sein Vater, wie ich früher seine Mutter war."

„Hier kommt er! Ich höre den Wagen, der ihn uns zubringt."

Mit diesen Worten lief der Graf seinem Sohn entgegen, der in der That nur eine unbedeutende Stichwunde erhalten hatte. So führte er ihn an Augustes Bett. Gold-Perl heftete einen Blick voll unaussprechlicher Freude und Zärtlichkeit auf ihn und sprach mit schwacher Stimme:

„Philipp, mein Sohn, mein Sohn!"

Sie wollte mehr sagen, aber die Stimme ging ihr aus; sie wollte ihn umarmen, aber ihre Arme waren von neuem gelähmt; sie konnte nur noch eine schwache Bewegung mit dem Kopfe machen. Philipp beugte sich über sie und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn. Sie erbebte vor Freude.

„Für alle beide," sagte der anwesende Arzt insgeheim zum Grafen, „ist es notwendig, diesem angreifenden Auftritt ein Ende zu machen. Der junge Herr bedarf der Ruhe und Madame muß ich sogleich zur Ader lassen, denn ich fürchte von einem Augenblick zum andern einen neuen Schlagfluß."

Philipp ließ sich von seinem Vater hinwegführen.

Auguste folgte ihnen, so weit sie konnte, mit den Augen; und horchte auf alle Bewegungen, welche man in dem benachbarten Zimmer machte, um den Verwundeten in sein Bett zu legen. Während dieser Zeit hatte der Arzt sie zur Ader gelassen und befahl, daß in Gold-Perls unmittelbarer Nähe die tiefste Stille herrschen müßte, weil sehr bald eine schreckliche Krisis für die arme alte Frau eintreten würde.

Den ganzen Tag über lag sie so scheinbar bewußtlos. Am Abend versuchte sie mit mühsam hervorgebrachten und verwirrten Worten den Arzt über Philipps Befinden zu befragen.

„Er befindet sich den Umständen nach sehr wohl antwortete dieser; „in einigen Tagen wird er vollkommen hergestellt sein."

Als ob sie ihm nicht glaubte, heftete Auguste seinen forschenden Blick auf ihn und dann auf das Kruzifix, welches auf einer Konsole ihr gegenüber angebracht war, gleichsam, als wollte sie ihn mit der ewigen Strafe bedrohen, wenn er sie durch ein falsches Zeugnis hinterginge.

„Ich schwöre, auf dieses Abbild unsers Heilands," erwiderte der Arzt, „daß in zwei bis drei Tagen Herr Philipp wieder aufstehen wird. Er läuft nicht die geringste Gefahr."

Als Gold-Perl diese Worte vernahm, ward ihr Blick ruhiger, gleichsam verklärt; sanft ließ sie ihr Haupt auf das Kissen zurücksinken und verfiel in eine Erschöpfung, welche dem Arzte nicht mehr die geringste Hoffnung für ihr Wiederaufkommen ließ.

Gegen elf Uhr kam der Graf, um sich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen; statt aller Antwort zuckte der Arzt bedeutsam mit den Achseln. Da ging der Graf, Philipp schnell herbeizuholen.

„Mein Kind," sagte der schluchzend, „bewaffne Dich mit Mut!"

Philipp, trotz seiner Schwäche infolge des Blutverlustes, sprang hastig aus dem Bett, lief an das Bett seiner treuen Pflegemutter und umfaßte das Haupt der Sterbenden mit beiden Händen. Diese öffnete die

gehen mir zu weit. Ich vermisse dagegen in dem Entwurf eine Bestimmung über die Einrichtung von Begräbnisplätzen. Staatssekretär Dr. von Bötticher: Die Ausführungen des Vorredners zeigen mir, daß das Seuchengesetz noch nicht zum vollen Verständnis durchgedrungen ist. Angesichts des noch nicht ausgetragenen Streites um die Natur mancher Krankheiten, muß ein Seuchengesetz bestrebt sein, den Anforderungen aller Theorien zu entsprechen. Das will das Seuchengesetz. Es wird den Ansprüchen Pettenkofers wie Kochs gerecht. Auch bezüglich der Ausdehnung des Gesetzes sind die Meinungen verschieden. Dem einen geht sie zu weit, dem andern ist sie zu eng begrenzt. Wir haben hier den Mittelweg eingeschlagen und die Krankheiten einbegriffen, die als Volksseuchen bezeichnet werden können. Unbequemlichkeiten muß ein solches Gesetz natürlich mit sich bringen, aber man vergegenwärtige sich doch, daß die vorgeschlagenen Maßregeln in manchen deutschen Staaten bereits bestehen. Man darf sie also nicht als einen Eingriff in die persönliche Freiheit betrachten. Bei der Anzeigepflicht kam es vor allem darauf an, daß die ersten Fälle sachverständig beurteilt werden. Deshalb mußte in erster Linie der Arzt zur Anzeige verpflichtet werden. Daß ihm diese Pflicht nach Möglichkeit erleichtert wird, ist selbstverständlich. Auch die nicht approbierten Aerzte mußten zur Anzeige verpflichtet werden, denn in weiten Gebieten haben die Kurpfuscher eine recht ausgedehnte Praxis. Zur Kontrole müßte aber den beamteten Aerzten die Möglichkeit gegeben werden, an Seuchen Erkrankte jederzeit zu untersuchen. Die Bestimmung über die Bekanntmachung kann nach dem Ergebnis der Dresdener Konferenz dahin modifiziert werden, daß sie erst einzutreten braucht, wenn ein sogenannter Seuchenherd festgestellt ist. Ueber die Begräbnisplätze Bestimmungen zu treffen, dürfte meines Erachtens nicht Sache des Seuchengesetzes sein. Außerdem durfte das Reich in organisatorischer Beziehung die freie Hand der Einzelstaaten nicht zu sehr beschränken. Ich empfehle den Entwurf Ihrer wohlwollenden und schleunigen Erledigung, denn — ich muß, so leid es mir thut, das hier aussprechen: wir sind leider nicht sicher vor dem Wiederauftreten der Cholera in diesem Jahre. Geben Sie uns daher die Vollmachten, die wir mit dem Gesetze als notwendig erstreben. Abg. Dr. Endemann (ntl.): Die Erwartungen, die man allgemein auf den Erlaß eines Reichsseuchengesetzes gesetzt hat, sind leider nur in geringem Maße erfüllt worden. Die Hauptsache wäre doch gewesen, daß die Sanitätspolizei in feste und sichere Hände gelegt werde. Man hat es auch versäumt, über den Entwurf die Aerztekammern zu hören. Die Regierung hätte dann gesehen, daß die meisten Aerzte der Kochschen Theorie zuneigen. Die Hauptsache in der Bekämpfung der Seuche wird immer die Verbesserung der sanitären Verhältnisse bleiben. Ich beantrage die Verweisung des Entwurfs an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Staatssekretär von Bötticher: Der Vorredner hat versäumt anzugeben, inwiefern der Entwurf im Lande eine Enttäuschung hervorgerufen hat. Er hat sich ferner beschwert, daß wir die Aerztekammern nicht gehört haben. Ich kann ihn darüber beruhigen, wir haben Vertreter aller größeren Bundesstaaten, Vertreter einer Reihe von Universitäten und auch praktische Aerzte gehört. Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Ich glaube, wir können mit Sicherheit annehmen, daß wieder eine Invasion der Cholera kommen wird. Deshalb habe ich den dringenden Wunsch, das Gesetz schleunigst erledigt zu sehen. Abg. Fritzen-Düsseldorf (Centr.): Der Kreis der Krankheiten hätte enger gefaßt werden können, jedenfalls darf aber dem Bundesrat nicht die Befugnis übertragen werden, den Kreis noch zu erweitern. Zu weit geht auch die Bestimmung, das Kranke von Polizei wegen in ein Krankenhaus sollen überführt werden können. Ohne Genehmigung des Kranken selbst und seiner Familie sollte dies nicht gestattet sein. Abg. Dr. Virchow (dfr.): Um ein Gesetz für alle ansteckenden Krankheiten zu schaffen, fehlt es an den nötigen praktischen Erfahrungen. Es war daher geboten, sich auf das dringendste zu beschränken. Ob das Gesetz hier das richtige getroffen hat, muß sich erst in der Praxis erweisen. Ich hätte in dem Gesetz gern eine weitere Ausdehnung der Anzeigepflicht gesehen. An einem schnellen Einschreiten liegt eben bei einer Seuche alles. Das hat sich ja auch bei Thierseuchen, so bei der Maul- und Klauenseuche gezeigt. Ich habe es immer bedauert, daß das Reichsgesundheitsamt keine Exekutive hat. Die Vorlage hat unserm Verlangen eine Konzession gemacht und setzt einen Reichsgesundheitsrat ein. Aus der bei Seuchen hervorgetretenen Kalamität der Beschaffung von Begräbnisplätzen kämen wir am zweckmäßigsten heraus, wenn man zur Feuerbestattung überginge. Damit würde man am wirksamsten jede gefährliche Hinterlassenschaft beseitigen. Nichts vernichtet ja Krankheitskeime besser, als Hitze. Mit der zweckmäßigen Art der Desinfektion von Wohnungen werden wir uns am besten in der Kommission besprechen können. Abg. Freiherr v. Unruhe-Bomst (Reichspr., auf der Tribüne schwer verständlich) begründet die Notwendigkeit eines Seuchengesetzes mit dem Hinweise auf die Verhältnisse des vorigen Jahres und auf die widerspruchsvollen Maßnahmen einzelner Behörden. Abg. Wurm (Soz.): Im ganzen billigen wir das Gesetz, ich muß aber sagen, es genügt nicht den Erwartungen, die man gehegt. Vielfach sind die Bestimmungen des Gesetzes nicht obligatorisch, der Reichsgesundheitsrat wird also vielfach eine recht segensreiche Thätigkeit garnicht entfalten können. Ein kräftigeres Eingreifen hätten wir schon im Interesse der deutschen Aerzte gewünscht. Es fehlt ferner jede Fürsorge für Arbeiter, die — wie Klosetarbeiter in Cholerazeiten — durch die Epidemie besonders gefährdet sind. Allen diesen Bedenken geht man am besten aus dem Wege, wenn man die Aerzte verstaatlicht. Man geht damit auch dem Pfuschertum aus dem Wege und eröffnet auch der Naturheilkunde die Wege. Eine empfehlenswerte Maßregel, die das Gesetz leider nicht vorsieht, wäre die Leichenverbrennung, der man sich noch immer aus religiösen Gründen widersetzt, obwohl doch in Italien schon lange Krematorien bestehen. Was dort den Glauben nicht verletzt, sollte es doch hier auch nicht können. Vor allem müssen die Wohnungsverhältnisse gebessert werden. Wir werden in der Kommission uns bemühen, das Gesetz möglichst zu verbessern. Nachdem noch der Hamburgische Bundesbevollmächtigte Senator Dr. Burchard sich über die Hamburger Verhältnisse in begütigendem Sinne ausgesprochen, wird die Weiterberatung vertagt.

Aus nah und fern.

Zollhinterziehungen. In Oswiecim und Podgorce, nahe der russisch-polnischen Grenze, wurden zwölf resp. zwei Kaufleute wegen Zolldefraudation verhaftet. Insgesamt sind in den Sensationsprozeß bis jetzt 236 Personen verwickelt.

Verbrechen an einem Schulmädchen. Ein in Hirschberg vermißtes sechsjähriges Schulmädchen namens Weiß wurde vergewaltigt und ermordet aufgefunden. Der Mörder, ein Gerbergeselle, ist flüchtig.

Ein großer Waldbrand hat im städtischen und herzoglichen Revier von Sagan gegen 1000 Morgen zwanzig bis dreißigjährigen Bestandes vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.

Todesurteil. Das Görlitzer Schwurgericht hat die unverehelichte Nähterin Selma Schubert, die am 11. Dezember die Kinderfrau Christiane Hartmann in Görlitz ermordete, zum Tode verurteilt.

Eine Feuersbrunst zerstörte die einen großen Gebäudekomplex umfassende Müllersche Maschinenbau-Anstalt in Sommerfeld gänzlich. Der Schaden ist sehr bedeutend.

In einer beneidenswerten Lage ist das Städtchen Bärwalde in der Neumark. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten konnte bei Feststellung des Stadthaushalts-Etats die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß eine Erhebung von Gemeindesteuern nicht erforderlich ist.

Die drei Großlogen in Berlin beabsichtigen in Kolberg ein Haus für Schwestern, Witwen und Waisen verstorbener Logenbrüder zu bauen. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde ihnen zu diesem Zweck ein Bauplatz unentgeltlich bewilligt.

Verurteilter Bürgermeister. Das Schwurgericht zu Mannheim verurteilte den Bürgermeister und Kirchenrechner Anton Müller in Distelhausen (Taubergrund) wegen schwerer Unterschlagungen und Fälschungen im Amte zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust.

Eisenbahnunglück. Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Essen macht bekannt: Am 22. d. Mts, vormittags 8 Uhr 16 Minuten fuhr an dem westlichen Ende des Bahnhofs Langendreer (rheinisch) die Lokomotive des einfahrenden Personenzuges 265, anscheinend durch Entgleisung und Ablenkung, in einer Weiche dem auf dem andern Hauptgeleise ausfahrenden Personenzuge 268 in die Seite. Hierbei entgleisten sechs Personenwagen und wurden teilweise zertrümmert. Eine Frau und zwei Kinder aus Speldorf sind getötet, fünfzehn Reisende leicht verletzt. Bezüglich der etwaigen Schuldfrage ist sofort die Untersuchung eingeleitet.

Nr. 13 in Frankfurt a. M. Man schreibt aus genannter Stadt: Warum giebt es hier keine Droschke, welche die Nummer 13 trägt? Diese Frage wurde kürzlich in einer hiesigen Gesellschaft aufgeworfen und hat folgende Antwort gefunden: Zu Anfang der sechziger Jahre kam zu einem Advokaten in der Stadt Goethes der Fiaker Nr. 13, Kutscher R., ein durchaus solider und braver Familienvater, weinte bitterlich und erklärte, am Rande des Bankerotts zu stehen. Er könne keinen Börsenbesucher fahren, selbst wenn er einzig und allein auf dem Paulsplatz an der Börse halte, werde er nicht genommen, weil sein Wagen die Nummer 13 führe. Er werde allenthalben gemieden. Schließlich bat der Mann den Advokaten, ihm eine Eingabe an den Herrn Polizeisenator aufzusetzen, damit ihm die Nummer 13 abgenommen werde und er eine andre erhalte. Die Bittschrift wurde angefertigt und hatte Erfolg, denn die Nummer 13 verschwand. Wen trifft nun der Tadel des Aberglaubens? Den armen Teufel, der an seiner Nummer 13 beinahe zu Grunde gegangen wäre? Oder das Publikum, das sich absolut nicht in die Droschke Nr. 13 setzte? Die Tramway in Frankfurt a. M. hat übrigens sonderbarer Weise auch keine Nummer 13.

Ein aus dem Gefängnis entlassener Glasergeselle, so wird aus Lübeck berichtet, kam dieser Tage nachmittags unter dem Vorwande, eine Unterstützung erbitten zu wollen, zu dem Gefängnisgeistlichen Pastor Becker und gab auf denselben fünf Revolverschüsse ab. Der Pastor ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Attentäter ist verhaftet.

Die Vermählung der alten Dogenstadt Venedig mit dem Meere, jene großartige und traditionelle Ceremonie soll auf Betreiben einiger hervorragenden venetianischen Kaufleute, die durch eine Reihe prunkvoller Feste die gesunkenen ökonomischen Kräfte der Stadt heben zu können glauben, zu neuem Leben erweckt werden. Es dürfte bekannt sein, daß zur Zeit der Blüte Venedigs der Doge und die Mitglieder des hohen Rats einmal jährlich sich auf dem herrlich geschmückten und reich vergoldeten Schiffe „Bucintoro" nach dem in vier Terrassen gegen das Meer abfallenden Lido begaben, wo sie in Gegenwart einer ungeheuren festlich gekleideten Volksmenge einen Ring als Sinnbild der Vereinigung Venedigs mit dem Meere in die Wogen warfen. Dieses Schauspiel, das unter dem Namen: „Lo sposalizio del mare" (die Vermählung mit dem Meere) zu historischer Bedeutung gelangt ist, soll nun jetzt erneut werden, d. h. nur wenn für die kostspieligen Festlichkeiten das nötige Kleingeld aufgebracht werden kann.

Ein großes Schadenfeuer äscherte ein Kaufhaus in Paris in der Rue Rivoli nahe beim Rathaus ein. Das Feuer ergriff mit reißender Schnelligkeit die Treppe; drei Frauen kamen in den Flammen um.

Zwanzigtausend Kilo Dynamit wären ohne die Vorsicht und Wachsamkeit des Wächters der Dynamitfabrik in Montagne la Grande (Departement Côte d'or und Aube) explodiert. Gegen Mitternacht bemerkte plötzlich der Wächter in einiger Entfernung eine brennende Zündschnur, die sich nach der Richtung der Fabrik schlängelte. Er schlug sogleich Alarm und es gelang ihm im Verein mit den andern Wächtern, nicht nur das Feuer zu löschen, sondern auch des Attentäters sich zu bemächtigen, der sich als Großhändler der Montagne la Grande entpuppte, welcher dem Direktor der Dynamitfabrik, M. von Retter geschworen hatte, ihn samt seiner Fabrik in die Luft zu sprengen. Man nimmt an, daß der Attentäter wahnsinnig sein müsse, denn eine solch' ungeheuerliche That, die die weittragendsten Folgen haben konnte, dürfte nur im Hirn eines Wahnsinnigen entstehen können.

Trinkgelder in den Vereinigten Staaten. Im Hinblick auf den Umstand, daß viele unsrer Landsleute die Weltausstellung in Chicago besuchen werden, dürfte es von Interesse sein, zu erwähnen, daß seit einiger Zeit die Frage des Trinkgeldgebens in Amerika sehr lebhaft besprochen wird. Die „New-York World" sagt darüber: Es ist selbstverständlich, daß die Eigentümer von Hotels und Restaurants niedrige Löhne bezahlen, weil sie annehmen, daß die Gäste die Bedienung dafür entschädigen werden. In andern Worten: es sind die Eigentümer und nicht die Kellner 2c., welche von diesen „Liebesgaben" Vorteil ziehen. Die Kellner erwarten ein Trinkgeld, und man wird nicht gut bedient, wenn man sich weigert, ein solches zu geben. Zwei Reformen, sagt das Blatt, müßten eingeführt werden. Die Bedienung muß nicht für ihre Leistungen auf freiwillige Gaben angewiesen sein und der Zwang, der den Gästen aufgelegt, zweimal zu zahlen, muß aus der Welt geschafft werden.

Ueber eine eigenartige Entführung wird aus Mexiko folgendes berichtet: Kürzlich drangen sieben maskierte Männer in die Wohnung von Refugio Martinez, mißhandelten ihn und seine Frau, plünderten das Haus und führten die schöne Tochter des Paares gefangen fort. Die Polizei hat jetzt ausfindig gemacht, daß der Ueberfall von einem reichen, jungen Manne, namens Luis Salazar verübt worden ist, der gegen den Willen der Eltern mit der Tochter verlobt war und sich am nächsten Tage mit ihr verheiratet hat. Da die Eltern ihm das Haus verboten hatten, wählte er dies Mittel, um die Tochter aus deren Händen zu entreißen. Mit Hilfe von Freunden machte er den Ueberfall, und die Plünderung des Hauses hatte nur den Zweck, die Polizei auf eine falsche Fährte zu leiten. Die Leute werden wegen Einbruchs und Körperverletzung belangt werden.

---

die Augen, lächelte noch einmal mit ihren schlaffen Lippen, murmelte den Namen Philipp, und mit diesem Namen entschwebte ihre Seele dem Himmel zu.

Alles war zu Ende. — — Fortan waren im Himmel zwei Mütter, die für dasselbe Kind beteten.

Gesund bleiben und gesund werden.

Unter diesem Titel veröffentlichte einst der verstorbene, berühmte Münchener Chirurg, Geheimrat von Nußbaum, einen kurzen Aufsatz, welchem wir folgendes entnehmen. Aengstliche Menschen meinen, man müsse eine ergiebige Hausapotheke haben, wenn man für schnelle Zufälle gerüstet sein wolle. Allein die wirksamsten Hausmittel finden sich in jedem Hause. Ueberall kann man haben: Ruhe, hohe Lage, tiefe Lage, Bewegungen, Massage, künstliche Respiration, Druck, Binden, Kälte, Wärme, kaltes Wasser, warmes Wasser, Bier, Wein, Kaffee, Thee, Cognac, Essig, Salzwasser, konzentrierte Karbolsäure, welch' letztere das einzige Mittel ist, das man aus der Apotheke holen muß. Die Ruhe ist für alle entzündeten Glieder das Hausmittel; die beste Behandlung kann eine entzündete Hand nicht heilen, wenn letztere nicht ruhig gehalten wird. Die hohe Lage ist eines unserer bedeutendsten Hausmittel, wenn ein Glied so schwer verletzt ist, daß bereits die Blutcirculation still steht und Brand droht. Das hohe Legen oder Aufhängen eines solchen Gliedes hat mir oft den Brand verhindert und die Schmerzen beseitigt. Auch die tiefe Lage hat ihre bedeutende Wirkung. Wenn jemand sich fast verblutet hat und sterbend ist, weil an die wichtigsten Teile des Gehirns nicht mehr genügend Blut hinfließt, so legt man den Kopf auf den Boden und hält die Füße in die Höhe. Nach dem Gesetz der Schwere läuft nun wieder Blut in das verlängerte Mark und zum Gehirn und die Lebensgefahr ist beseitigt. Die Bewegung ist ein bekanntes und seit Jahrhunderten hochgeschätztes Heilmittel. Wenn wir unsre Muskeln fleißig bewegen, werden dieselben nicht nur selbst recht leistungsfähig, sondern das ist auch das beste Mittel, die Ernährung zu regulieren, da die Muskeln den Hauptfaktor für den Stoffumsatz bilden. Wenn wir uns jeden Tag soviel bewegen, daß wir ein wenig transpirieren, werden wir einer gewöhnlichen Verfettung des Herzens vorbeugen und werden Blutarmut beseitigen. Die Bewegung schafft auch die Stauungsluft aus den Lungen fort und beschleunigt die Cirkulation. Die Massage kann Stockendes zerteilen, Ueberschüssiges aufsaugenden Organen entgegenstreifen. Viele Entzündungsgeschwülste werden durch Massieren vertrieben. Ferner steigert die Massage die Ernährung und Thätigkeit der Muskeln in hohem Grade. Der Druck bringt alles weg, was überflüssig ist. Eine Hypertrophie, eine dicke, große Drüse verschwindet unter anhaltendem Druck. Das Binden oder Fatschen der Glieder verhindert Krampfadern und treibt das Blut zu Herz und Gehirn, wenn das dort vorhandene Blut zum Leben nicht ausreicht und das einfache Aufheben der Arme und Füße nicht genug Blut zu Herz und Hirn schickt. Die Kälte ist ein schätzbares Heilmittel. Sie nimmt den Schmerz, zieht Erschlaffendes zusammen und verengt abnorm erweiterte Adern. Die Kälte ist deshalb auch blutstillend. Wie die Köchin das Fleisch auf Eis legt, um Fäulnis zu verhindern, so legen wir das Eis auf das Fleisch. Die Wärme spannt ab, nimmt den Krampf, erweitert krankhafte verengte Adern, beschleunigt jede Lebensthätigkeit, die Reife der Eiterherde, die Abgrenzung des Brandigen 2c. Kaltes Wasser ist ein berühmtes Heilmittel, lebensrettend zum Waschen und Trinken beim Hitzschlag, zum Begießen bei Ohnmachten und Betäubungen aller Art, bei Vergiftung mit Alkohol und Morphium. Es stärkt und härtet ab. Stark warmes Wasser kann in Form von Hand- und Fußbädern eine wirksame Ableitung des Blutes von inneren Organen bewirken. Bei Schwächezuständen, namentlich bei Ohnmachten recht herzschwacher oder blutarmer Frauen ist ein Schluck Bier oft wirksamer als Wein und Cognac. Thee und Kaffee verbinden das Reizmittel mit dem Nahrungsmittel und manchmal behalten die schwachen Kranken garnichts als kalten schwarzen Kaffee, den sie mit dem besten Erfolg löffelweise nehmen; auch eine Tasse warme, gute Suppe belebt oft sehr schnell. Essig ist eins unsrer beliebtesten Mittel zum Riechen, Anstreichen des Gesichts, wenn jemand von einer Ohnmacht oder Uebelkeit befallen ist, oder viel Blut verloren hat. Salzwasser kann man sich in jedem Hause machen. Bei Verschleimung des Rachens, bei Halsentzündung ist es oft weitaus das beste Mundwasser. Wie gesagt, die Karbolsäure ist das einzige Hausmittel, welches man in der Apotheke holen muß. Das genannte Mittel kann man aber auch zu vielem brauchen. Bei Katarrh, ja sogar bei beginnender Diphtherie ist das Einatmen der Karbolsäure-Dämpfe außerordentlich nützlich. Gießt man einen Kaffeelöffel voll Karbolsäure in ein halbes Quart Wasser, so hat man ein prächtiges Gurgelwasser, wenn man ernste Halskrankheiten befürchtet. Mußte jemand Kranke oder Tote berühren und ekelte sich, so kann er nach gänzlichem Wechsel der Kleider und Wäsche beruhigt sein, wenn er sich mit solcher Lösung Gesicht und Hände desinfiziert und den Mund ausspült. (II. 93. 8b.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß im laufenden Jahre

1. die Impfung der Erstimpflinge
   am Montag, den 1. Mai
   und
   am Dienstag, den 2. Mai,
2. die Revision derselben
   am Dienstag, den 9. Mai,
3. die Impfung der Wiederimpflinge
   am Mittwoch, den 3. Mai
   und
   am Donnerstag, den 4. Mai,
4. die Revision derselben
   am Mittwoch, den 10. Mai,

jedesmal Vormittags 11 Uhr im Schulhause durch den Impfarzt stattfinden wird.—

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder derjenigen Impflinge, welche an den einzelnen Tagen zur Impfung vorzuführen sind, werden im Uebrigen auch noch mittelst besonderer Ansage durch den Schuldiener geladen werden.

Diejenigen, welche für ihre Kinder, Pflegekinder, Mündel u. s. w. von der Impfung durch den Impfarzt keinen Gebrauch machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, dem Letzteren bis zum 31. December d. J. den Nachweis der geschehenen Genügung der Impfpflicht zur Vermerkung in der Impfliste zu geben.

Malchow, den 17. April 1893. (1019)

Der Magistrat.

Für die Mecklenburgische Lebensversicherungs- und Sparbank in Schwerin ist in der Scheune Nr. 106a (neue Nr. 84) zu Malchow eine Forderung von 75 Thlr. Cour. zu 5 % Zinsen zur III. Rubrik sub I eingetragen. — Der stadtbuchmäßige Eigenthümer dieser Scheune, der Fuhrmann Albert Völcker hieselbst, hat den Nachweis erbracht, daß vorgedachte Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins, sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle Diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proclam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, den 10. Juni d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrat anzumelden unter dem ein für alle Mal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstück wird getilgt werden.

Malchow, den 13. März 1893.

Der Magistrat. (4033/92)

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß

1) das Standesamt ausschließlich von 9—10 Uhr Vormittags,
2) die Rathsregistratur ausschließlich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags

für das Publikum geöffnet ist und daß die Registraturbeamten im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebes angewiesen sind, die Registratur Mittags 12 Uhr und Nachmittags 4 Uhr zu schließen.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1746)

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strikte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1090)

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Peinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung. Muster hoch moderner Farben und Vermittlung bei **Anna Rehberg,** **Putzgeschäft, Malchow.**

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro I. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 2. Mai d. J. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 24. April 1893.

Der Magistrat. (1897)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro I. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 6. Mai d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1869)

Heute wurde meine liebe Frau Frieda geb. Laß von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

Neukalen, 27. April 1893.

H. Dannehl,
Gerichtsactuar.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 4. Mai** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Den Herren Tischlermeistern Malchows und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich auf **vielseitiges** Anrathen mein Geschäft mit **allen** zu diesem Handwerk gehörigen Artikeln, als **f. f. Leim, sämmtl. Beizen und Lack** eingerichtet habe und mit geringem Nutzen an Fachleute abgebe.

C. Hallwachs,
Mühlen Str. 158.

Feinsten
Holsteinischen Käse
pr. Pfd. 22 Pfg.
bei
Emil Andris.

Garantirt **reines**
Schweineschmalz
pr. Pfd. 65 Pfg.
bei
Emil Andris.

Echten Holst. und Tilsiter
Käse

hochfein, empfing eine große Sendung und empfehle davon:
Holst. a Pfd. 20 Pfg., in Brd. 18 Pfg.,
Tils. a Pfd. 40 Pfg., in Brd. 35 Pfg.

Louis Andris.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Mittheilung.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich zu meiner **Werkstatt** für **Maaßarbeit** und **Reparaturen** ein Lager

fertiger Schuhwaaren

beigelegt habe. Ich führe nur **wirklich gut gearbeitete Waaren** und bitte bei Bedarf mich zu beehren, indem ich **billigste Preise** zusichere.

H. Kuphal,
Schuhmacher.

Bruteier.

Da in der nächsten Zeit nicht noch mehr Aufträge ausführen kann, so bitte mit den weiteren Bestellungen auf Bruteier gef. warten zu wollen, bis ich in dieser Zeitung die Abgabe wieder bekannt gebe.

Silz. **Carl Jacobs.**

Hiedurch mache ich die Anzeige, daß ich von jetzt ab die mir zustehenden Gebühren für Fegen der Schornsteine ꝛc. direct von den Hausbesitzern gegen eine von mir vollzogene Quittung einziehen lassen werde.

Eine Wahrnahme resp. Vertheilung dieser Gebühren auf die Miether muß ich den Hausbesitzern überlassen.

Abmachungen wegen jährlicher Zahlung dieser Gebühren bleiben in Kraft.

Malchow i. M., im April 1893.

Chr. Rüting,
Schornsteinfegermeister.

Hiedurch fordere ich alle diejenigen, die Forderungen an mich haben, auf, ihre specificirten Abrechnungen binnen kürzester Frist bei mir einzureichen.

Eine Abrechnung auf die mir zustehenden Gebühren kann für die Folge nicht stattfinden.

Malchow, im April 1893.

Chr. Rüting,
Schornsteinfegermeister.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag ist die Schützenhalle geöffnet und empfehle ich: **Krebse, geräucherten Aal, Aal in Gelee** u. s. w.

F. Sievert.

Russisch Brod
ff. Thee-Gebäck
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Gesangverein Liedertafel.

Am **Sonntag, den 30. April** im Saale des Herrn Fr. Braun

Tanzkränzchen,

wozu hiedurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Entree 30 Pfg. — Tanz 75 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Malchow.

Am Sonntag, den 30. d. M.,
Nachmittags 4½ Uhr
findet im Locale des Herrn Siewert die **ordentliche Generalversammlung** statt, wozu die Interessenten hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Jahresrechnung pro 1892.
2. Festsetzung des Sterbegeldes für die einzelnen Klassen.
3. Antrag des Boten betr. Gehaltserhöhung.

Malchow, den 20. April 1893.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker.

Am Sonntag, den 7. Mai,
Nachmittags 4 Uhr
findet im Locale des Herrn Braun die **ordentliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:
1. Jahresrechnung 1892.
2. Vorlage des neuen Statuts.

Der Vorstand.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Es wird zu sofort ein tüchtiger
Arbeiter als Heizer
gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Suche für eine Lehrer-Familie auf dem Lande zu sofort ein tüchtiges
Hausmädchen,
welches auch melken muß.
Näheres durch Kaufmann **Rudolph Gahlbeck.**

Zu Johannis suche ich ein
Kindermädchen.
Frau Otto Löwenthal.

Zu Johannis d. J. wird ein kleines freundliches
Mädchen
nach dem Lande gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gelbe und weiße
Lupinen
hat zu verkaufen **C. Ziemann,**
Ziegelei.

---

6 Fach guterhaltener
Fenstern
sind zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Zeitung.

Eine noch sehr gute **Treppe** auf Abbruch, auch eine **Hausthür** und eine **Stubenthür** zu verkaufen.

C. Koch, Tischlermstr.

---

5 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir den Thäter, welcher am **Sonntag, den 23. d. M., Nachmittags gegen 7 Uhr** meine beiden **Enten** am Petersdorfer See gestohlen hat, so zur Anzeige bringt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

Bistorf, den 26. April 1893.

Jochens.

Sonntag
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

Cantate.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Lohgärber Haase T.: Frieda Marie Johanna Ernestine. Hülfspostbote Zorn S.: Willy Hermann Ernst Ludwig. Kaufmann Schnell S.: Erich Albert Wilhelm Friedrich Ludolf Karl.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt ein **Prospect der XXIII. Großen Mecklenburgischen Pferde-Verloosung** bei, welcher geneigter Beachtung empfohlen wird. — Der Preis der Mecklenburgischen Pferde-Loose beträgt nur 1 Mark das Stück. 11 Loose kosten nur 10 Mark. — Bestellungen werden baldigst erbeten, da Loosvorrath nur gering ist.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 35. Mittwoch, 3. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 28. April. Sitzung der Strafkammer vom 27. April. Das Dienstmädchen Marie Voigt aus Freienstein, 2 Mal wegen Diebstahls vorbestraft, diente seit Februar 1892 zu Christinenhof beim Gutspächter Wandschneider. Sie hatte einige Male Bedürfnisse an Kleidungsstücken und fälschte die Unterschrift der Frau Wandschneider auf einem Zettel, nach welchem diese für einen gewissen Betrag für Zahlung hafte. Im November v. J. schwindelte sie wieder dem Kaufmann Bernhöft in Malchin vor: sie solle sich für 30 Mk. Waaren kaufen, Frau W. habe keine Zeit gehabt einen Zettel zu schreiben. Die Schwindlerin erhielt auch darauf für 30 Mk. Sachen. Kurz vor Weihnachten verließ sie ihren Dienst, in welchen sie unter dem Namen Marie Cornehl getreten war, und hielt sich eine Zeit lang bei ihrer Tante in Röbel auf. Am 4. März kam sie nach Malchow, vermiethete sich zu Ostern beim Maler Reiser als Dienstmädchen. Hier gab sie sich für die Statthaltertochter Marie Stegemann aus Sietow aus. Sie erhielt einen Thaler Miethsgeld, blieb dann die Nacht in Malchow bei einer Wittwe und ging dann zum Gastwirth Wegner, wo sie sich unter demselben Namen vermiethete. Auch hier erhielt sie einen Miethsthaler. Dann ging sie zu einem Fräulein zur Nedden nach Kloster Malchow, welcher sie vorschwindelte, sie heiße Anna Voß aus Röbel, ihre Eltern seien abgebrannt und wohnten jetzt beim Schlachter Lindner. Die Frau desselben, welche eine Cousine der z. N. ist, sei krank, sie hätte sie schon mehrere Tage gepflegt. Heute Mittag wolle sie nach Röbel mit Fahrgelegenheit zurück. Fräulein z. N. bot der Schwindlerin einen kleinen Korb mit Gebäck an und schickte sie zum Bäcker. Als sie zurückkam, machte Fräulein z. N. ihr noch Kaffee. Diese Gelegenheit benutzte die Gaunerin, um dem Fräulein aus einem Portemonnaie, welches auf dem Klavier lag, 20 Mark zu stehlen. Sie wurde wegen Diebstahls im Rückfall unter Annahme mildernder Umstände und 3 Betrugsfälle zu 10 Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Parchim, 27. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier gestern Abend gleich nach 7 Uhr. Die etwas geistesschwache Schwester der Arbeiterfrau R. war mit dem Kochen des Abendbrods beschäftigt und kam dabei dem Feuer so nahe, daß sich ihre Kleidung in Brand setzte. Die Unglückliche hat so erhebliche Brandwunden an den beiden Armen, der Brust und dem Kopfe davongetragen, daß sich die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus vernothwendigte.

— Für die diesjährige 7. Verbands-Geflügel-Ausstellung des Verbandes Mecklenb. Geflügel- und Vogelzucht-Vereine ist das Programm jetzt versandt. Die Ausstellung wird in den Tagen 10., 11. und 12. Juni d. J. in Kröpelin (im Raabe'schen Etablissement) stattfinden und außer Hühnern, Tauben, Pfauen, Gänsen, Enten, Sing- und Ziervögeln auch Geräthschaften zur Geflügelzucht und Pflege, Brutapparate, Futterproben und Fachliteratur umfassen. Das Standgeld ist für Hühner und Großgeflügel auf 2 Mk. pro Stamm, für Tauben auf 1 Mk. pro Paar, für Kanarien auf 1 Mk. pro Vogel, für andere Vögel auf 50 Pf. pro Käfig, für Geräthschaften 2c. auf 1 Mk. pro Q.-Meter Raum festgesetzt, in der sogenannten „Verkaufsklasse" (also für nicht zur Prämiirung bestimmte Thiere) jedoch auf die Hälfte der vorgenannten Sätze für Hühner und Tauben. Mit der Ausstellung ist eine größere Prämiirung verbunden.

— Fortpflanzung des Aales. Aus Sternberg schreibt man den „M. N.": Ueber die Fortpflanzung des Aales hat es lange Jahre selbst unter den größten Naturforschern verschiedene Meinungen gegeben. Während einige behaupteten, der Aal bringe lebendige Junge zur Welt, waren andere der Ansicht, daß derselbe sich wie alle anderen Fische durch Rogen vermehre. Letztere Annahme hat denn auch seit der letzten Fischereiausstellung in Berlin, wo man einen Aal mit Rogen aus der Tiefe der Nordsee vorzeigte, als die richtige gegolten. Doch nicht allein im Salz-, sondern auch im Süßwasser kommen — allerdings äußerst selten — Fälle vor, daß Aale mit Rogen gefunden werden. So hat z. B. in voriger Woche der Fischer Engel in Tempzin bei Brüel einen ca. 1 Pfd. schweren sog. „Lauf-Aal" gefangen, der Rogen gehabt, welcher in 2 etwa 10 Cm. langen und fingerdicken Strähnen zu beiden Seiten der Gedärme gelegen hat, ganz so wie bei anderen Fischen. Leider ist der Aal beim Gewahrwerden dieses seltenen Falles schon so zerschnitten gewesen, daß er nicht mehr an das naturhistorische Museum hat eingesandt werden können.

— Eine große Auction von deutschen Domanialwollen findet am 4. Mai in Berlin statt, wo die bedeutendsten und hervorragendsten Wollzüchtereien der Provinzen Brandenburg, Schlesien, Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen, außerdem Mecklenburg ihre Wollen zum Verkauf stellen. Für diese Auction sind schon jetzt nahezu 15 000 Centner zur Anmeldung gelangt. An dieser Auction nehmen die weitesten Kreise der Landwirthschaft, des Wollhandels und die deutschen Tuch- und Wollwaarenfabrikanten ein großes Interesse, da von dem Ausfalle es abhängen wird, ob man dazu übergeht, die deutsche Wollproduction, anstatt wie bisher auf den Wollmärkten, nur auf Wege der Auctionen an die Consumenten und Händler abzusetzen.

Waren, 27. April. Ein tiefbetrübender Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag an der Eichholzstraße. Die Frau des Bauunternehmers W. brachte ihrem Manne, welcher daselbst mit dem Neubau eines Hauses beschäftigt ist, Caffee nach dem Bauplatz. Gleich nach ihrer Ankunft wurde die Frau von einem herabstürzenden Ziegelsteine so unglücklich auf den Kopf getroffen, daß sie sofort zusammenbrach und in bewußtlosem Zustande in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte.

— Von einem anderen tieftraurigen Unglücksfall berichtet der „R. A." folgendes: Heute Mittag wurde der etwa 5jährige Sohn des Zimmerers Z. von einem schwer beladenen Wagen überfahren und erlitt der Kleine hierbei so schwere Verletzungen, daß die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens nur gering ist.

Kessin, 28. April. In dem zur hiesigen Gemeinde gehörigen Domanialdorfe Postow brannte heute Vormittag 11 Uhr die Scheune, das Viehhaus und die Wagenremise des Erbpachthofbesitzers Brinck daselbst total nieder. Verbrannt sind 25 Kühe, mehrere Schweine und das ganze Inventar. Die Entstehungsursache des Brandes, welcher in der Scheune aufgekommen, ist bis jetzt unbekannt.

— Die Allerhöchsten Herrschaften beendeten am 1. Mai den Winteraufenthalt in Cannes. Allerhöchstdieselben reisen über Mailand, wo sie mit dem Großfürsten Wladimir und Allerhöchstdessen Gemahlin, welche von Rom kommen, zusammentreffen, in die Schweiz zum kürzeren Aufenthalt, um eine allmähliche Rückkehr nach dem Norden anzubahnen. Die Ankunft in Mecklenburg ist, wenn das Befinden des Großherzogs und das Klima es erlauben, zu Mitte Juni in Aussicht genommen.

— Eine für alle Inserenten wichtige Entscheidung ist neuerdings vom Reichsgerichte getroffen worden. Danach braucht für Fehler in einer Anzeige, welche infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, kein Ersatz geleistet werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusendet, deutlich geschrieben sein müssen.

— Angesichts der jetzt wieder wie alljährlich im Frühjahr erfolgten Einziehung von Reservisten und Landwehrleuten zu Friedensübungen ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Familien dieser Mannschaften einen gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung haben. Der Anspruch ist keineswegs von der Bedürftigkeit abhängig. Derselbe ist bei der Gemeindebehörde anzubringen und erlischt, wenn solches nicht binnen 4 Wochen nach Beendigung der Uebung geschieht. Auf Unterstützung haben Anspruch: 1) die Ehefrau des Einberufenen und dessen eheliche Kinder unter 15 Jahren; sowie 2) dessen Kinder über 15 Jahren, Verwandte in aufsteigender Linie (Eltern) und Geschwister, diese jedoch nur dann, wenn der Einberufene ihr Ernährer ist.

Eldena, 28. April. Heute Morgen 1/26 Uhr entstand in dem alten Wohnhause des Erbpächters Brünning zu Altona Feuer, welches das Gebäude in kurzer Zeit in Asche legte. Für die derzeitigen Bewohner des Hauses, die noch alle im Schlafe lagen, wäre diese Katastrophe recht verhängnißvoll geworden, wenn nicht der Besitzer des Erbpachtgehöftes schon munter gewesen wäre. Nur mit Mühe konnte B. seine alte Mutter retten, indem er sie durch das Fenster schob. Als darauf B. nachfolgte, schoß schon das Dach herab, so daß B. noch Brandwunden im Gesichte davontrug. Ganz bedeutenden Schaden hat die Einwohnerfamilie Puls. Derselben sind 5 Ferkel, eine Anzahl Hühner, Speck und Schinken von 2 großen Schweinen und sonstige Vorräthe an Lebensmitteln und Futter, sämmtliche Betten 2c. verbrannt. 2 Kühe wurden gerettet. Zum Glück hatte die Familie P. ihr Mobiliar schon einige Tage vorher in das massive Wohnhaus des Erbpächters B. geschafft, um dort ihr Domizil zu nehmen; anderenfalls wäre der Schaden noch bedeutender gewesen. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

Gadebusch, 30. April. Ein beim Erbpächter Jens in Güstrow in Arbeit stehendes Mädchen aus hiesiger Stadt wurde am Freitag Vormittag im Viehhause, als es die Kühe nach dem Tränken wieder ankettete, von einem zweijährigen Bullen unvermuthet mit den Hörnern angegriffen und erlitt am linken Schenkel eine nicht unerhebliche Verletzung. Das Horn ist der Bedauernswerthen durch die Kleidung tief in das Bein gedrungen und hat eine lange Rißwunde verursacht. Aerztliche Hülfe war glücklicherweise schnell zur Stelle.

Gnoien, 30. April. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr entstand auf der ungefähr zwei Kilometer von hier entfernten städtischen Ziegelei ein Feuer, welches in der Scheune aufging und in kurzer Zeit nicht nur die Scheune, sondern auch das mit derselben unter einem Dache befindliche Wohnhaus zerstörte.

Friedland, 30. April. Daß man mit dem Schließen der Ofenthür nicht vorsichtig genug umzugehen hat, zeigt ein Vorfall, der sich hier vorgestern zugetragen. Der Schleifer Sch. von hier war über Land gegangen, seine Frau aber wegen ihres kranken Kindes zum Arzt geeilt, letzteres allein lassend. Inzwischen bemerkten Nachbaren des Hauses aus der verschlossenen Wohnstube einen starken Rauch steigen. Nachdem man die Thür geöffnet, fand man als Ursache des Rauchens aus dem Ofen gefallene brennende Torfstücke. Man war rechtzeitig genug gekommen und hatte größeres Unglück verhütet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichs-Anzeiger" schreibt: „Oeffentliche Blätter stellen Betrachtungen an, die davon ausgehen, daß zwischen der Regierung und dem Centrum ein Verkehr bestehe, welcher darauf abziele, für die Unterstützung der Militärvorlage Konzessionen auf kirchlichem Boden einzutauschen. In den Besprechungen, welche zwischen dem Reichskanzler und hervorragenden Mitgliedern des Centrums über die Militärvorlage stattgefunden haben, ist niemals weder von der einen noch von der andern Seite von solchem Handel die Rede gewesen." Das amtliche Blatt ist ferner zu der Erklärung ermächtigt, daß weder in der Unterhaltung des Kaisers mit dem Papst, noch in der Audienz, welche letzterer dem Staatssekretär Freiherrn von Marschall gewährte, der Militärvorlage irgend eine Erwähnung geschehen ist.

— Die „Pol. Korr." erhält über den Besuch des deutschen Kaisers bei dem Papst einen vatikanisch-offiziösen Brief, dem die „Post" folgende Mitteilungen entnommen: Was die Gegenstände betrifft, die in dieser Unterredung berührt wurden, so verlautet in der unmittelbaren Umgebung des Papstes, daß sich das Gespräch nur um allgemeine Gesichtspunkte drehte. Der Papst und der Kaiser tauschten ihre Auffassungen über die kirchenpolitische Situation Deutschlands sowie über die Lage des Papsttums überhaupt aus. Hierbei wurde alles vermieden, was der Unterredung eine für den einen oder andern Teil unangenehme Wendung hätte geben können. Kaiser und Papst sind sehr befriedigt von einander geschieden, was auch darin seinen Ausdruck fand, daß der Papst dem Kaiser beim Abschied zweimal die Hand mit großer Herzlichkeit drückte. Es gilt als sicher, daß dieser Besuch eine Annäherung zwischen dem Papst und dem deutschen Kaiser zur Folge haben werde, welche auch nach und nach ihre Früchte tragen dürfte. Es wäre ohne Zweifel ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß durch diesen Besuch die allgemeine Richtung der vatikanischen Politik geändert werden würde. Bei dem Alter Leos XIII. und an der Neige seines Pontifikats ist eine plötzliche Schwenkung nicht denkbar. Trotzdem hat der Besuch Kaiser Wilhelms II. dazu beigetragen, etwaige Mißverständnisse zwischen dem Papst und dem deutschen Kaiser zu beseitigen, und wird derselbe die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem deutschen Reiche in günstigem Sinne beeinflussen. Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Deutschland waren bisher gewiß normale, aber in Zukunft dürften sie einen viel freundlicheren Charakter annehmen. Dadurch wird es auch ohne Zweifel möglich sein, sich über konkrete Fragen leichter zu verständigen, als es bisher der Fall war. . . . Es kann festgestellt werden, daß der deutsche Kaiser nicht nur auf den Papst, sondern auf alle vatikanischen Würdenträger, welche Gelegenheit hatten, mit ihm in Berührung zu kommen, einen günstigen Eindruck gemacht hat. Das ist sicher ein moralischer Gewinn. Die Zukunft muß zeigen, welche Früchte er tragen wird.

— Die Ausstellung des Unterrichts-Ministeriums, welche Entwickelung und Wesen des deutschen Universitäts-, höheren und Volksschul-Unterrichts in Chicago zur Anschauung bringen soll, hat, da das sogenannte Educational Building nicht gebaut worden ist, ihren Platz mit allen Unterrichtsausstellungen auf der 65 Meter breiten Galerie des Hauptgebäudes der Manufactures and Liberal Arts gefunden. Es steht ihr ein außerordentlich großer Raum zur Verfügung und befindet sich diese Abteilung im Zusammenhang mit der deutschen Gesamtausstellung.

Großbritannien und Irland. Ein vor einigen Tagen gegen Gladstone verübtes Attentat sollte sich bald als die That eines Irrsinnigen erweisen. Derselbe wurde verhaftet und heißt Townsend, ist Engländer, etwa 35 Jahre alt, dem Arbeiterstande angehörend. Derselbe hatte zu einem bei dem Hause Gladstones aufgestellten Polizei-Agenten geäußert, er wolle den Minister töten. Der Schutzmann hielt ihn für betrunken und sagte zu ihm, er solle nach Hause gehen. Darauf zog der Mann einen Revolver hervor und gab zwei Schüsse auf das Haus ab, in welchem der Minister wohnt. Man fand bei ihm ein Taschenbuch, in welchem unzusammenhängende Phrasen gegen Gladstone und den Homerule-Entwurf geschrieben waren. Die Frau des Verhafteten hat ausgesagt, daß ihr Mann seit mehreren Jahren an periodischer Schlaflosigkeit leide, welchem Zustand häufig Anfälle von Wahnsinn folgten.

Rußland. Unheimliche Geschichten werden einem Londoner Blatt aus Petersburg berichtet. Während der Reise des Zaren nach dem Süden — heißt es da — versammelten sich unweit Charkow mehrere tausend Bauern, um gegen gewisse örtliche Mißbräuche zu petitionieren, legten sich nieder auf die Schienen und weigerten sich, sich zu erheben, bis der kaiserliche Zug anlangte. Es entspann sich ein Kampf, der den Tod von 15 Soldaten zur Folge hatte. 42 Bauern wurden entweder durch die Kugeln der Soldaten getötet oder vom kaiserlichen Zuge zermalmt. Nach der Darstellung des „Charkower Amtsblattes" wurde der kaiserliche Zug eines Morgens um 5 Uhr durch optische Signale und Abfeuern von Schüssen durch die längs der Geleise aufgestellten Soldaten zum Stillstand gebracht, da entdeckt worden war, daß eine Schiene aufgerissen war. Die Schiene wurde ausgebessert; in acht Minuten setzte der Zug die Reise ohne weitere Störung fort. Die angestellte Untersuchung ergab, daß der Unfall nicht der Fahrlässigkeit des Bahnpersonals zuzuschreiben ist. — Wieviel an diesen Mitteilungen wahr ist, bleibe dahingestellt.

— Die russischen Geschworenengerichte haben sich keineswegs in allen Stücken bewährt: namentlich wird darüber geklagt, die Geschworenen neigten dahin, ihren Wahrspruch allzusehr von ihrem subjektiven Empfinden und namentlich von dem persönlichen Mitleid abhängig zu machen, das sie für den Angeklagten hegen, ganz unabhängig davon, ob seine Schuld erwiesen. In unzähligen Fällen sind daher sogar geständige Verbrecher freigesprochen worden. Man behauptet zum Beispiel, daß wegen Bigamie noch niemals seitens eines russischen Geschworenen-Gerichts ein Schuldspruch stattgefunden hat. Wie nun gemeldet wird, bereitet das Justizministerium ein Gesetzprojekt vor, dem gemäß dem Gerichtshof die Möglichkeit gewährt werden soll, solche unbegründeten freisprechenden Urteile der Geschworenen mindestens zu erschweren. Der Artikel 818 der Kriminal-Prozeßordnung lautete bisher: „Wenn der Gerichtshof einstimmig der Ansicht ist, daß die Geschworenen einen Unschuldigen schuldig gesprochen haben, so übergiebt er die Anklagesache einem neu zu formierenden Geschworenengericht zur nochmaligen Verhandlung; der Urteilsspruch dieses letzteren ist endgiltig entscheidend." Die nunmehr geplante Aenderung dieses Paragraphen giebt dem Gerichtshof das Recht, die nochmalige Verhandlung auch im Falle der Freisprechung eines offenkundig Schuldigen anzuordnen.

— In vier Kreisen des Gouvernements Ssaratow ist, wie man der „Now. Wr." schreibt, die Cholera von neuem ausgebrochen. Vier Gouvernements, Ufa, Ssaratow, Podolien und Beßarabien, im äußersten Westen und Osten des Reichs, sind somit gegenwärtig von der Seuche heimgesucht.

Hawaii und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das „Berliner Fremdenblatt" schreibt: Die provisorische Regierung, welche die Zufälle einer Revolution an die Spitze der Angelegenheiten in Honolulu gestellt haben, ist in nicht geringer Verlegenheit. Die Vereinigten Staaten haben auf die Anfrage über die Zweckmäßigkeit einer Annexion, wie man weiß, nichts, oder wenigstens nichts definitives geantwortet. Der Präsident Cleveland schickte nach Honolulu einen Spezialkommissar, Mr. Blount, einen ruhigen und verständigen Mann, welcher den Auftrag hat, die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren und der Regierung der Vereinigten Staaten einen Bericht über die Resultate seiner Beobachtungen zu erstatten. Bis jetzt hat Mr. Blount noch nichts von sich hören lassen; er wird wohl ohne Zweifel nach Fertigstellung seines Berichts sich nach San Francisco einschiffen, ohne der beklagenswerten Ungewißheit, in welcher sich die Mitglieder der provisorischen Regierung befinden, ein Ziel zu setzen.

Die gegenwärtige Regierung hat indessen, — dies steht außer allem Zweifel, alles gethan, um den Spezial-Sekretär der Vereinigten Staaten von der Opportunität der Annexion Hawaiis durch die Bundesregierung zu überzeugen. In diesem Sinne führten die einflußreichen Persönlichkeiten der Regierung eine rege Kampagne, und Mr. Thurston, der Chef der Gesandtschaft, welchen man vor einigen Monaten nach Washington geschickt hatte, um dem damaligen Präsidenten Harrisson die Annexion der Hawaii-Inseln anzubieten, hatte ein Mittel ausfindig gemacht, um die Bewohner der Hawaii-Inseln für den Annexionsgedanken zu gewinnen: es sollten nämlich 150000 Doll. an die Eingeborenen — selbstverständlich geheim — verteilt werden, um sie durch dieses unwiderstehliche Argument von der Nützlichkeit der amerikanischen Nationalisation zu überzeugen. Indessen machte man den Urheber dieses feinen Gedankens darauf aufmerksam, daß die Abstimmung in Hawaii eine geheime sei, und daß die Eingeborenen mit großer Wahrscheinlichkeit das Geld mit Dank annehmen, aber nach wie vor Hawaiienser bleiben würden. Diese sehr vernünftige Ueberlegung ließ die interessierten Parteien von dem Bestechungsprojekt Abstand nehmen.

Dies ist in der That der schwierige Punkt: Die Insulaner halten an ihrer Unabhängigkeit fest, was die Herren Thurston, Spreckels, und der außerordentliche Konsul Stevens, welcher am allerliebsten diese hartköpfigen Inselbewohner mit dem Revolver in der Faust amerikanisiert hätte, nicht begreifen können. Die Eingeborenen Hawaiis lieben ihre Königin und sie haben bereits angekündigt, daß sie dieselbe mit allen Mitteln, und, wenn es sein müsse, mit Waffengewalt unterstützen und verteidigen würden. Sie ziehen einer Republik, welche unter den Händen der großen Zuckerpflanzer sich sehr bald in eine Oligarchie verwandeln würde, das alte Königtum der Kamehameha vor. . . . Kann man ihnen dies zum Verbrechen anrechnen? — Kaum! Dies wird zweifellos der Gedankengang in dem Berichte des Kommissärs Blount sein, welcher lange genug in Hawaii gelebt hat, um die Stimmung des Volkes einerseits und die Gelüste der Regierung andrerseits zu kennen.

Deutscher Reichstag.

Erste Lesung des Nachtragsetats. Derselbe fordert für die Umwandlung der Gesandtschaft in Washington in eine Botschaft 50400 Mk., zum Ankauf eines Botschaftsgebäudes in Madrid 817600 Mk. und als weitere Kosten der Beteiligung des Reichs an der Weltausstellung in Chicago 600000 Mk. Der Nachtragsetat wird ohne Diskussion der Budgetkommission überwiesen. Es folgt die erste Lesung des Antrags Dr. Barth, Rickert (dfr.) auf Abänderung des Wahlgesetzes. Derselbe fordert eine anderweite Einteilung der Wahlkreise und eine Sicherung des Wahlgeheimnisses, in Verbindung mit dem die gleiche Tendenz verfolgenden Antrag Gröber (Cent.). Abg. Dr. Barth (dfr.) führt aus: Unser Antrag ist lediglich eine Wiederholung des in voriger Session unerledigt gebliebenen. Was zur Wahrung des Wahlgeheimnisses vorgeschlagen, ist auch in andern Ländern bereits eingeführt, in Belgien, Norwegen, England, den Vereinigten Staaten und den australischen Kolonien. Die Wahlkorruption hat sich infolge der Einführung des australischen Systems, der Stimmabgabe unter verschlossenem Couvert, bedeutend vermindert. Entsprechend jenem australischen System, sieht unser Antrag die Verwendung gleichen Papiers zu den Stimmzetteln und die obligatorische Anwendung von amtlich abgestempelten Umschlägen vor. Als notwendig hat sich ferner noch eine Verlängerung der Wahlzeit herausgestellt, wir schlagen eine solche um eine Stunde, also bis 7 Uhr vor. Zur Begründung des Centrumsantrages bemerkt Abg. Gröber (Cent.), auch seine Partei sei jederzeit für die Sicherung des Wahlgeheimnisses eingetreten. Die geltenden Vorschriften hätten sich dazu als unzureichend erwiesen. Es rechtfertige sich daher die Wiedereinbringung des auf den Kommissionsbeschlüssen aus dem vorigen Jahre basierenden Antrages. Wünschenswert sei es, die Anträge noch vor den nächsten Wahlen zum Gesetz zu machen. Abg. Blos (Soz.): Um eine vollständige Sicherung des Wahlrechts herbeizuführen, müßten die Antrüge dahin erweitert werden, daß die Wahlen an Sonntagen stattzufinden haben. Religiöse Bedenken, die man bei uns immer dagegen geltend macht, kann ich als berechtigt nicht anerkennen. Finden doch in einem so katholischen Lande wie Frankreich alle Wahlen an Sonntagen statt. Damit schließt die Diskussion. In kurzen Schlußworten befürworten die Abgg. Rickert (dfr.) und Rintelen (Centr.) nochmals die Annahme der Anträge. Ein Antrag auf Kommissionsverweisung ist nicht gestellt. Präsident von Levetzow macht Mitteilung von dem Ableben des Alterspräsidenten des Hauses, Abg. Frhrn. von Tettau. Darauf Schluß der Sitzung.

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse. Zu § 1 liegt ein Antrag Schneider-Hamm und Genossen (kons. und natl.) vor, auch die bloße Verbreitung von Nachrichten als unter den in der Vorlage angegebenen Voraussetzungen straffällig wieder in das Gesetz hineinzubringen. Abg. Schneider (Hamm, kons.) empfiehlt seinen Antrag. Schon das bestehende Recht kenne die Straffälligkeit von „Nachrichten", allerdings nur insoweit sie direkt fremden Regierungen gemacht werden. Es sei nun doch nicht abzusehen, weshalb Nachrichten straffrei bleiben sollten, welche nur mittelbar, nicht direkt, denselben Weg nähmen und denselben Zweck verfolgten. Das Bedürfnis der militärischen Sicherheit erfordere eine solche Ergänzung, wie er sie beantrage. Abg. Gröber (Ctr.) bekämpft lebhaft den Gedanken, bloße Nachrichten mit Gefängnis oder gar Zuchthaus, noch dazu bis zu drei Jahren, bestrafen zu wollen. Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau bittet im Namen der verbündeten Regierungen, den Antrag Schneider anzunehmen. Abg. v. Bar (freis.) weist nochmals darauf hin, wie bedenklich

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

Novelle von M. Bernhard.

Im Gasthause zum weißen Hirsch in Schwarzburg war eine große Hochzeit eingekehrt, und fröhliches Leben erfüllte alle Räume des Hauses. Die Aelteren hatten die Zimmer in Beschlag genommen, das junge Volk aber drängte sich in und um den Tanzsaal, der auf den Rand der Schieferfelsen wie hingeklebt, schroff und über der schäumenden Schwarza und dem Tiergarten hängt. Schon wollte das Jahr zur Rüste gehen; das Laub der Buchen unten im Grunde begann sich mit bunten Tinten zu färben, und um so ernster ragten die Pyramiden der schlanken Fichten und die düstern Gipfel der schwarzgrünen Edeltannen, die zähe Wurzeln in den Klüftungen des Felsens geklammert hatten, zu den hell erleuchteten Fenstern auf. Zwei zierliche Mädchengestalten lehnten in den unter das Orchester versteckten geöffneten Flügeln und hielten flüsternden, einsamen Zwiesprach, indes die muntere Musik sie vergebens lockte, in die bunten Reihen sich zu mischen.

„Sei ja recht leise, Frida," ermahnte eben die mit dem reichen, aschblonden Haar die Gespielin, „daß man uns hier im dunkeln Winkel nicht findet. Dir und mir ist's heut nicht zum tanzen, und doch haben wir herauf müssen, wo wir lieber daheim unten im Dorf wären."

„Freilich wohl," gab Frida mit schelmischem Lächeln zurück; „mein Alfred darf nicht vom Hochofen weg, der hell im Brand ist: da hab' ich schon keinen Tänzer und möchte auch keinen — aber Du — — um Dich eifern ja die zwei Vornehmsten."

„Ich wär' mit einem vollauf zufrieden!" seufzte Anna; „der dritte verdirbt das Spiel, sagt's Sprichwort."

„Du hast ja die Wahl," meinte des Zeughausaufsehers braune Tochter, „so schick' den einen, der zuviel ist, fort."

„Wenn ich nur dürfte!" klagte Anna wehmütig. „Meine Mutter hält den Gutsbesitzer von Barden gar sehr in Ehren, und ich" —

„Dir geht's wie mir," kicherte Frida, „ich kann den Herrn Walter Kramm nicht ausstehen, so flott er auch thut." —

„Ich fürcht' ihn arg!" entgegnete die Blonde schaudernd. „Es ist, als wenn ein Vöglein den Falken sieht, so möchte ich mich verstecken, wenn er hochmütig und spöttisch auftritt."

„Ach, Du bist ein Närrchen," tadelte Frida, „was kann er Dir thun."

„Mir wohl nichts — für jetzt" — gab Anna zurück, „und ist mir's auch garnicht um mich. Ich denk', ich bin einmal zum Unglück da — aber Karl — der Herr Forstassistent Menzel, wollt ich sagen."

Frida hätte laut heraus gelacht, wenn die schüchterne Kameradin ihr nicht die kleine Hand auf den Mund gedrückt hätte. „Da sieh' einmal hinter dem Schloßverwalter durch, ob der, der dort steht, aussieht, als ob man ihm leichtlich viel thun könnte. Ich möcht's keinem g'rad' raten." — „Offen ins Gesicht — wahrhaftig nicht!" sprach Anna stolz, und das dunkelblaue Auge flammte auf; „aber heimtückisch, meuchlings. Eine Kugel trifft weither."

Frida sah eine Weile hinunter in den schäumenden Strom und wieder hinüber zu dem Tisch, an dem ein halb eleganter junger Mann mit vornehm sein sollender Nachlässigkeit sich auf dem Stuhle wiegte. „Du," sprach sie dann fest, „dazu gehört mehr Courage, als der da aufbringt. Dann aber däucht es mir eine Sünde, so gar Arges von seinem Mitmenschen zu denken."

Die Musik hatte eben eine Pause gemacht, und Annas reine schöne Stirn war auf die feinen, gefaltenen Finger in die Fensterbank herabgesunken. Der Lärm im Saale war im Ausatmen der Tanzenden einen Augenblick erstorben, so daß die Mädchen im offenen Fenster deutlich das anschwellende und verhallende Rauschen des Windes in den Tannenwipfeln am Felsen unten hörten.

Anna schien den hehren Geisterlauten ganz hingegeben zu lauschen, als ein stolzer Hirsch, der den Felshang erstiegen hatte, plötzlich gerade unter dem Fenster rauh und gewaltig zu brüllen begann. Anna war totenbleich aufgesprungen, Frida aber schrie im Schrecken laut auf, und gab so ihre Anwesenheit kund. Karl Menzel war mit einem Satz neben Anna, die halb ohnmächtig sich an den Freund lehnte.

„O," flehte sie leise, „hüte Dich, Karl, vor dieser Nacht. Geh' nicht aufs Forsthaus, bleib' unten im Dorfe, der Baum rauscht von schaurigem Tod; Karl, thue es mir zu Gefallen!"

„Gern, mein Lieb," entgegnete er schmeichelnd, „beruhige Dich nur. Es war der alte zahme Actäon, den Du ja kennst; er kann das Hornblasen nie hören; hätte er gekonnt, er wäre wahrlich hier mitten im Saal erschienen." — Er führte das bange Mädchen aus der dunkeln Ecke vor in den hellen Saal, wo Frida mit den Gespielinnen sich vereinte, sie scherzend zu erheitern.

Walter Kramm hatte mit wutgeschwelltem Herzen das Kosen des Jägers mit dem Mädchen gesehen, dem er so

die Aufnahme einer solchen Bestimmung sein würde. Kriegsminister von Kaltenborn betont wiederholt, das Gesetz solle nur verhindern, daß der Gegner Kunde von Dingen und Verhältnissen bekomme, deren Kenntnis auf gegnerischer Seite uns gefährlich werden könne. Abg. Dr. v. Marquardsen befürwortet ebenfalls Annahme des Antrags Schneider. Geh. Rat v. Seckendorff betont, es liege ein praktisches Bedürfnis vor, die Nachrichten in das Gesetz aufzunehmen. Abg. Hahn (cons.) erklärt sich gleichfalls für den Antrag. Abg. Gröber: Wenn man den Ausführungen vom Bundesratstisch folge, so gebe es kaum eine Handlung, die nicht unter das Gesetz gebracht werden könne. Die einfachste Mitteilung über militärische Angelegenheiten könne darnach unter Strafe gestellt werden. Man sollte sich wohl hüten, solche schwerwiegende Bestimmung in das Gesetz einzufügen, die eine außerordentliche Erweiterung des jetzigen Strafrechts enthalte. Abg. Fritzen (Koblenz, Centr.) befürwortet den Antrag Schneider, indem er es als selbstverständlich bezeichnet, daß nur die Mitteilung von Nachrichten bestraft werden könne, wenn dieselbe in der Absicht geschehe, die Sicherheit des deutschen Reiches zu gefährden. Nach einer kurzen Replik des Abg. v. Bar wird zur Abstimmung über den Antrag Schneider geschritten. Die Abstimmung ist eine namentliche. Dieselbe ergiebt die Ablehnung des Antrags mit mit 131 gegen 97 Stimmen. Der Rest des Gesetzes wird debattelos erledigt und sodann das ganze Gesetz in der Fassung der 2. Lesung unverändert angenommen. Es folgt die 3. Lesung des Wuchergesetzes. In der Generaldebatte weist Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit) den neulich von dem Abg. Stadthagen erhobenen Vorwurf zurück, daß die Antisemiten sich für das Wuchergesetz in der 2. Lesung gar nicht interessiert hätten. Redner verbreitet sich sodann statistisch über die Beteiligung der Juden am Wucher. Wenn Stadthagen, der neulich seinen Namen in die Debatte gezogen habe, nicht wisse, wie sich die Juden von andern unterscheiden, so möge derselbe Mommsen nachlesen und außerdem vielleicht — in ein römisches Bad gehen und sich vor den Spiegel stellen (Heiterkeit). Abg. Boeckel (Antisemit) geht auf die Mängel des bestehenden Wuchergesetzes ein und wiederholt seinen schon in zweiter Lesung ausgesprochenen Wunsch, die Wucherer vor Volksgerichte, Schwurgerichte, zu stellen. Wirklich geholfen würde durch die Vorlage nicht, so lange nicht jener Wunsch von ihm in Erfüllung gehe. Eine sehr schlimme Art des Wuchers, die Aufkauferei von Lebensmitteln, würde durch diese Vorlage gar nicht getroffen. Abg. Traeger (freis.) erklärt, seine Partei verwerfe die Vorlage, weil dieses Gesetz auch gerade das solide Geschäft schwer beeinträchtige. Auch bei Ablehnung der Vorlage blieben ja die vorhandenen Bestimmungen gegen den Wucher bestehen, und mehrerer, weitergehender, bedürfe es keineswegs. Die geplante Erweiterung des Wucherbegriffes würde zu einer völligen Unsicherheit der Vertragsschließung führen. Der Einwand der Bewucherung werde gar zu oft zu Unrecht erhoben werden, blos um sich eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Darauf wurde die weitere Beratung vertagt und die Sitzung geschlossen.

Aus nah und fern.

Eine drollige Diebesgeschichte wird aus Jacobsdorf (Oberschlesien) gemeldet: Jüngst stahlen unbekannte Diebe einem Bauern eine schwarze Kuh, die einen weißen Fleck auf dem Rücken hatte, des Nachts aus dem Stall. Um den verräterischen weißen Fleck zu verbergen, bedeckten die Diebe die Kuh mit einem schwarzen Pelz. Die Kuh verspürte aber trotz des Pelzes durchaus keine Lust, die kalte Nachtluft mit dem warmen Stall zu vertauschen. Schließlich weckten die Diebe den Besitzer der Kuh und ersuchten ihn, gegen eine Belohnung von drei Mark, ihnen bei dem Transport einer Kuh behilflich zu sein. Der Wirt führte nun seine eigene Kuh, welche willig folgte, am Strick bis hinter das Dorf, woselbst er die versprochenen drei Mark erhielt. Als nun der Bestohlene nach Hause gekommen war und sich kaum ins Bett gelegt hatte, wurde er sowohl als seine Frau von einem Kuhgebrüll aufgeweckt, und siehe da, die mit dem Pelz bedeckte Kuh hatte sich wiederum im Gehöft eingefunden. Wahrscheinlich war sie den Dieben ausgerissen. Jetzt erst wußte der Bauer, daß er seine eigene Kuh hatte stehlen helfen. Für seinen Gang hatte er nicht nur die Belohnung von drei Mark erhalten, sondern auch den guten Pelz, in dessen einer Tasche 90 Mark (?) vorgefunden wurden. Die Diebe dürften ihren Pelz mit Inhalt wohl kaum wieder zurückholen wollen.

Der Nachtwächter als nächtlicher Ruhestörer. Die „Tils. Allg. Ztg." schreibt aus Tilsit: Der betreffende Wächter liebte gar sehr die Getränke und genoß in der Regel etwas zu viel des Guten. In diesem Stadium hielt er sämtliche Passanten, die er nach 10 Uhr abends auf der Straße antraf, für den aus dem Zuchthause zu Insterburg entsprungenen Banditen Radischat und wollte sie festnehmen. Selbst Damen wurden von ihm nicht verschont. Als er eines schönen Abends wieder die Runde machte, traf er einen Herrn, der gerade das Hofthor nach seiner Wohnung aufschloß. In diesem glaubte der Nachtwächter nun endlich den echten, lang gesuchten Radischat vor sich zu haben, und wollte ihn festnehmen, was ihm jedoch sehr schlecht bekam. Denn als er sich zu nahe an den Herrn heranwagte und nach seinem Namen fragte, erhielt er von diesem ganz unverhofft eine so derbe Ohrfeige, daß er zu Boden fiel. Die Sache kam an die Oeffentlichkeit und der Wächter büßte seinen spirituosen Uebereifer in der Verfolgung des Einbrechers Radischat mit Verlust seines nächtlichen Amtes.

Das Brautbouquet. Ein interessanter Prozeß wurde in diesen Tagen in Konitz zu Ende geführt. Der Lehrer H. hatte bei einem Gärtner ein Brautbouquet bestellt, welches 7 Mark kosten sollte. Da es im Herbst aber wenig Rosen und so weiter gab, so nahm der Gärtner weiße Georginen dazu. Als der Lehrer seiner Braut das Bouquet überreichte, machte sie ihm die bittersten Vorwürfe über die Georginen, weil diese Blume für eine Braut zum Kirchgange eine Beleidigung sei. Der Lehrer schickte das Bouquet sofort zurück und verweigerte die Bezahlung. Der Gärtner verklagte nun den Lehrer. Dieser aber schlug Sachverständige vor, welche bekundeten, daß die Blume nicht in ein Brautbouquet gehörte. Kläger war mit dem Urteil nicht zufrieden und legte Berufung ein. Aber auch jetzt lautete das Urteil dahin, daß die Georgine nicht ins Brautbouquet gehöre. Das Landgericht erkannte demgemäß in zweiter Instanz auf Abweisung der Klage und legte dem Kläger alle Kosten zur Last, welche die schöne Summe von etwa 300 Mark erreichten.

Verurteilung. Das Dresdener Landgericht verurteilte den Bankier Haase wegen Unterschlagung und Untreue (betreffs Depots) zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Ein erblindeter Greis als Verbrecher. Der „Hannov. Cour." schreibt aus Verden: Verhandelt wurde gegen den Rentier Marcus Hildesheimer aus Stolzenau, 78 Jahre alt. Er wird, da er erblindet, am Arm eines Gefangenaufsehers in die Anklagebank geführt. Die da hiesigen Anwälte die Verteidigung ablehnten, so hatte der Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer aus Hamburg dieselbe übernommen. Hildesheimer steht unter der Anklage, sich gegen § 176 Absatz 3 des Strafgesetzbuchs vergangen zu haben. Im Interesse der Sittlichkeit wird bei Ausschluß der Oeffentlichkeit das Urteil dahin verkündet, daß das Gericht in Rücksicht auf die verderblichen Wirkungen, welche die Thaten des Angeklagten (29 Fälle sind erwiesen) bei der Stolzenauer Jugend hervorgerufen ꝛc., ihm die mildernden Umstände abgesprochen und denselben zu dem höchsten Strafmaß, nämlich zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt habe.

Ueberfall. Als der Zuchthaus-Direktor Strosser in Münster vor einigen Tagen auf seinem Rundgang durch die Anstalt die Zelle eines zum Tode verurteilten, vom Kaiser indes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigten Sträflings betrat, wurde er von diesem angefallen und mit einem Messer am Halse gestochen. Der Wütende wurde nach heftigem Widerstande überwältigt. Die Verletzung des Direktors ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich, doch kann er für die nächste Zeit keinen Dienst thun.

Ein Erpressungsprozeß. Vor 23 Jahren studierte in München ein Mediziner. Ein Kind war die Folge eines Verhältnisses, das er mit der Tochter seiner Hausleute (Kunstmaler) unterhielt. Die junge Mutter und deren Eltern ließen sich bewegen, ihm keine Ungelegenheiten zu bereiten, und er selbst trug weder um Kind noch Mutter Sorge. Die Mutter heiratete später einen reichen Mann, der das Kind überall als sein eigenes ausgab. Dieses erfuhr auch erst nach dem Tode der Eltern seine Herkunft. Da der Stiefvater sein Vermögen verloren hatte, war das junge Mädchen mittellos. Es heiratete vor kurzem einen Referendar, der sich als Rechtsanwalt ausbilden wollte. Um die Einrichtungskosten aufzubringen, verlangte die junge Frau von ihrem natürlichen Vater gegen Verzichtleistung auf alle Ansprüche 1200 Mk. als Geschenk, dann als Darlehn. Sie drohte ihm dabei im Weigerungsfall mit gerichtlicher Klage auf Alimentationsvergütung oder auf ihr Erbrecht von der Mutter her. Der natürliche Vater, der ein angesehener Arzt in Zweibrücken geworden war und sich längst verheiratet hatte, verweigerte eine Zahlung. Die junge Frau wendete sich an die Gattin ihres Vaters. Darauf wurde ihr ein Ausgleich in Aussicht gestellt. Sie erhielt jedoch nichts, und nur ihr Gemahl drohte in einem unberechtigter Weise mit „Rechtsanwalt" unterzeichneten Brief mit Klage. Der Anwalt des Arztes brachte die Sache ohne dessen Vorwissen zur staatsanwaltlichen Kenntnis, und der Staatsanwalt erhob die Erpressungsklage, das Landgericht sprach jedoch die Angeklagte frei.

Vermächtnis. Der verstorbene Privatier Lorenz Niedermeier, Vorbesitzer der Jesuiten-Brauerei (jetzt Aktien-Gesellschaft) in Regensburg, hat sein gesamtes Bar- und Grundvermögen im Betrage von über 700 000 Mark dem katholischen Bruderhause, dem er bei Lebzeiten schon 200 000 Mark schenkte, testamentarisch vermacht.

Ein Zeichen der Zeit, aber kein erbauliches, nennen reichsländische Blätter eine Thatsache, die sich bei dem diesjährigen Musterungs-Geschäft zu Mühlhausen i. E. herausstellte: von den Militärpflichtigen des Jahres 1893 befanden sich nicht weniger als achtzig zur Zeit der Musterung in den Gefängnissen wegen Vergehen verschiedener Art.

Eine Aetnabesteigung. Wie die „M. N. N." mitteilen, fand am 19. April die erste Besteigung des Aetna statt. Die Besteigung wurde von zwei deutschen Damen, Fräulein Clementine v. Wallmenich und Frau Regina Wolfram ausgeführt. Die Damen übernachteten in Casa Inglese. Aussicht war sehr lohnend. Es ist noch viel Schnee vorhanden.

Ein moderner Fra Diavolo. Der Telegraph meldete jüngst, daß in der Nähe von Palermo der Brigant Giovanni Botindari, das Oberhaupt der berüchtigten Maurinabande, gefangen und in das Gefängnis abgeführt worden sei. Botindari war einer der letzten klassischen Räuber, jener kühnen trotzigen Männer, die heute einen Raubmord und morgen einen galanten Schelmenstreich begehen, Giovanni machte auf jeden, der ihn sah, den Eindruck eines vollendeten Edelmannes, er ist ein großer blonder Mann von vorzüglicher Körperhaltung, trug den Bart à la Boulanger und hatte jederzeit ein sicheres weltmännisches Auftreten. Er warf das Geld zum Fenster hinaus und beschenkte seine Genossen und Helfershelfer wie ein orientalischer Märchenfürst. Botindari war der schöpferische und erfinderische Geist seiner Bande. Durch sein Talent überragte er alle seine Räuberbrüder und war ein Mann von so guten Manieren, daß es „fast eine Lust war, von ihm ausgeplündert zu werden." Seine Verwegenheit und seine gute Laune kannten keine Grenzen. Er trieb die Tollkühnheit so weit, daß er die Klubs in Palermo besuchte und sich mit irgend einem Polizei-Offizier am Billard maß; bei solchen Gelegenheiten gab er sich, da er vorzüglich englisch sprach, stets für einen Engländer aus. Auch ihn hat endlich, wie so manchen andern berühmten Mann, die Liebe ins Verderben gebracht. Botindari besuchte oft das Haus eines gewissen Sciaulino, der zwei schöne Töchter hat, von denen eine die Geliebte des Räubers war; das erfuhr die Polizei, und als Botindari am Morgen des 9. April erwachte, fand er das Haus von einer Kompanie Infanterie und von den Karabinieri aus Caltavuturo umstellt. Nach verzweifelter Gegenwehr wurde er schließlich gezwungen, sich zu ergeben. Als man ihn fesselte, fand man sehr feine Schußwaffen bei ihm. Gekleidet war er wie ein interessanter Räuber in der Oper. Der „interessante" Mann hatte zwölf Morde und sechszehn andre schwere Verbrechen, als da sind Straßenraub, Betrug u. s. w. auf dem Gewissen.

Ein seltener Fall hat sich neulich ereignet. Zwei Brüder, beide Pastoren in einer und derselben Ortschaft, sind fast zur selben Zeit gestorben: Hippolyte Lacroix im Alter von 86 Jahren, nachdem er über 50 Jahre Pastor in Bordes (Frankreich) war, und Auguste Lacroix im Alter von 90 Jahren, der gleichfalls ein halbes Jahrhundert Pastor in Lemé war, wo er ein Waisenhaus gegründet hatte.

Ein protestantischer Pastor, M. F. Meyer, ist in Petersburg zu vier Monaten Kerker verurteilt worden, weil er die Trauung eines griechisch-orthodoxen Bauern mit einer Protestantin vorgenommen hatte.

Vermischtes.

In Rußland scheint der Mann, der nach dem Tode seiner ersten Frau eine zweite Ehe eingeht, als ein arger Sünder angesehen zu werden. Eine jüngst ergangene Verfügung des heiligen Synod bestimmt nämlich, daß Personen männlichen Geschlechts, die eine zweite Ehe schließen, je nach ihrem Alter der Kirchenbuße auf eine Zeit von 3 bis 5 Jahren zu unterwerfen sind; diese Frist können die Geistlichen im Hinblick auf Familienverhältnisse entsprechend verkürzen. Der Ehemann wird augenscheinlich für ein kleineres Uebel gehalten als die Frau, denn dieselbe Verfügung besagt, daß Frauen nur dann einer Kirchenbuße zu unterwerfen sind, wenn sie als Witwe im Alter von mehr als 60 Jahren in eine neue Ehe treten.

---

gern sich genähert hätte und das seine Nähe so ängstlich vermied. Er hatte sich seitlich herangedrängt und Annas Bitten, heute nicht heim auf das Forsthaus zu gehen, wohl vernommen. „Schon recht," murrte er, „das Wort der Mutter habe ich, und die wird gewiß schon wachen, daß der zärtliche Täuber sich nicht zu viel versteigt; ich will ihm indes ein Süppchen einbrocken, zu dem ihm unser Jäger vor dem Herrn, der Fürst selbst, den Löffel präsentieren wird."

Laut und unbefangen sagte er rings: „Gute Nacht!" und stieg mit noch zwei Burschen aus Bechstädt ruhig das Tämeig hinan. Erleichterten Herzens sah Anna ihn im Mondlicht zwischen den Stämmen verschwinden. Er war ja fort, vor dem ein unerklärliches Bangen sie warnte.

Er stand ihr nah, zu dem das tiefste Herz sie zog. Sein Blick senkte sich in ihr Auge, in ihre Seele, er führte sie zum fröhlichen Tanz; von seinem starken Arm gehalten, getragen, flog sie so leicht, so sicher dahin, daß alles düstere Ahnen ihr verschwand, daß sie, ein fröhliches Kind, nur des Augenblicks gedachte, auf dessen tönenden Wogen sie schwamm.

Eben schlug es Mitternacht, und der letzte Tanz war beendet. „Nicht wahr, mein Lieb," flüsterte Karl, „Du hast keine Angst mehr, und ich darf heim zu meiner Pflicht." — Eine Wolke zog wohl über das feine Gesichtchen, doch, ihn nicht zu kränken, zwang sie ein dunkles Ahnen zurück.

„Geh' mit Gott!" gab sie zurück. Noch ein warmer Handdruck — dort verschwand er mit dem treuen Pluto im Walde.

An Fridas Arm, von der Mutter gefolgt, erreichte sie eins der letzten Häuser am Wege nach Burkersdorf, das ihr verstorbener Vater, ein geschickter Zimmermeister, sich gebaut, und eine Viertelstunde darauf schlief sie schon fest, bis zum Morgen.

Der junge Tag war trüb und hatte starken Wind gebracht. Noch schlafbetäubt schaute sie die Gasse hinab und suchte die frohen Bilder des gestrigen Abends vergebens wieder wach zu rufen: wie der Alp, drückend und beengend lag es ihr auf der jungen Brust. Da sah sie die Leute zu einander treten und heftig redend mit den Händen fechten, der Chirurg stolperte hastig zur Thür hinaus, bepackt mit einer Menge von Instrumenten, und die Angst litt sie nicht mehr im Stübchen.

„Was giebt's?" fragte sie einen Bergmann, der mit Grubenlicht und Gezäh vorbei eilte.

„Der Forstassistent," gab er zurück, „ist in den alten Schacht der „Gabe Gottes" am Trippstein gefallen; man hört ihn unten darin rufen."

Anna war an den Thürpfosten gesunken, und mitleidige Bewußtlosigkeit umflorte eine Minute ihre Sinne, doch schon stachelte das grimmige Weh die Aermste auf.

„Er ruft, noch ist Rettung möglich!" sprach sie vor sich hin, und wie ein gehetztes Reh flog sie das Dorf hinab und den steilen Kegel des Trippsteins seitlich hinan. Viele Leute stiegen dort noch hinauf, die zu helfen gedachten, die ihrer Neugier einen Schmaus versprachen — alle überholte das schlanke, bleiche Mädchen, rastlos dahin flüchtend, bis am Fuße der Heide, die aus ihm gefördert war, das Mundloch des alten, lange verlassenen Schachtes schwarz sie angähnte.

„Nicht so nahe!" warnten einige Forstbediente, die in fliegender Hast den Platz vom Gestrüpp reinigten, daß die Hilfe herzu könne.

„Karl!" rief sie mit gellendem Wehlaut hinab, und dumpf antwortete es aus der Tiefe.

Da kniete sie, die Hände krampfhaft ringend, vor dem schaurigen Schlunde. Holzwerk ward herbei geschleppt, und unter Anleitung des alten Schichtmeisters zu einem Rahmen um das Schachtloch gelegt, Bretter wurden hinüber geschoben, und nun stand der Greis mit der bleichen Anna über dem Schlunde.

„Wie steht's mit Euch, Herr?" rief der Alte hinab.

„Ich hänge," kam die Antwort kaum verständlich zurück, „auf einem Rest halb verfaulter Zimmerung, wohl fünfzig Fuß unter Tag; doch neben mir geht der Schacht noch viel tiefer hinab, wie ich vernehme, wenn die Wand zettelt und Brocken abfallen."

„Da kommt schon das Grubenseil," tröstete der Alte zurück, „ich selbst will mich zu Euch hinablassen und Euch holen. Nur Mut, Gott wird helfen!"

„Bleibt oben," warnte Karl aus der Tiefe, „die Wand hängt über und zettelt. Es ist zu gefährlich; laßt mir das Seil herab — dann will ich sehen, ob ich mir selbst helfe."

„Karl, ich komme und helfe Dir," schrie Anna, und drängte sich herzu, dem Schichtmeister das Seil zu entreißen, das er sich um die Brust zu knüpfen bemüht war.

„Thut mir das thörichte Weibsbild weg!" polterte der Greis. „Fort mit ihr und sechs tüchtige Männer heran, die mich sacht herunter lassen. Einige rissen Anna zurück, andre drängten sich, das Seil zu fassen. — —

Ein dumpfes grollendes Krachen dröhnte durch den Wald; die Grube war nieder gegangen und hatte den Unglücklichen wohl hundert Klafter tief begraben.

(Fortsetzung folgt.) (II. 93. 9b.

Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Erben der wail. Goldschmied A. L. Friedheim'schen Eheleute
   das zum Nachlaß gehörende Wohnhaus Nr. 43 an der Langenstraße
   auf den Tuchmachermeister C. B. Kreinbring
   zufolge Verkaufs.
2. der Ziegeleibesitzer Carl Ziemann
   seine Hausländer Nr. 2664 und 2665
   auf die hiesige Stadtcämmerei
   zufolge Verkaufs.
3. der Kaufmann Albert Kliefoth in Rostock
   sein Wohnhaus Nr. 398 an der Gartenstraße
   auf den Kaufmann Rudolph Gahlbeck
   zufolge Verkaufs.
4. der Tischlermeister Carl Breuel
   das Eigenthumsrecht an dem Scheunenplatze Nr. 44
   auf die Stadtkämmerei.
5. der Kaufmann Friedrich Krüger
   desgleichen an dem Scheunenplatze Nr. 45
   auf die Stadtkämmerei.
6. die Ehefrau des Holzwärters Hochbrügge und die Curatel der Meta Dahncke
   das Eigenthumsrecht an dem Scheunenplatze Nr. 46
   auf die Stadtkämmerei.
7. der Lohgerbermeister Julius Steinlein
   desgl. an dem Scheunenplatze Nr. 47
   auf die Stadtkämmerei.
8. der Tuchmachermeister C. B. Kreinbring
   das Wohnhaus Nr. 229 an der Mühlenstraße
   auf den Tuchmachermeister H. C. Drecoll,
   zufolge Verkaufs.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Die Stadtbuchbehörde.

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß

1) das Standesamt ausschließlich von 9—10 Uhr Vormittags,
2) die Rathsregistratur ausschließlich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags

für das Publikum geöffnet ist und daß die Registraturbeamten im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebes angewiesen sind, die Registratur Mittags 12 Uhr und Nachmittags 4 Uhr zu schließen.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1746)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro I. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 6. Mai d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1869)

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strikte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1090)

Unter Bezugnahme auf die Verordnung vom 24. März 1879 wird den Besitzern von Grundstücken, auf welchen sich die sogenannte Wucherblume (Frühlingskreuzkraut) befindet, bei einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. aushülflich Haftstrafe hierdurch aufgegeben, dies Unkraut **sofort** herauszunehmen, und durch Vergraben oder Verbrennen zu vernichten, und solche Vertilgung der Wucherblume in den nächsten 4 Wochen von 8 zu 8 Tagen so oft zu wiederholen, als sich noch Pflanzen dieses Unkrauts zeigen.

Malchow, den 1. Mai 1893.

Der Magistrat. (1728)

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachermeisters **Johann Doll** hieselbst ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf **Mittwoch, den 24. Mai 1893,** Vormittags 10 Uhr vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Malchow, den 29. April 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Heute Morgen 6 Uhr entschlief sanft in dem Herrn unser lieber Vater, Schwiegervater und Grossvater der

Herr Rentier Carl Hermes
zu Malchow.

Malchow, Stuttgart und Doberan, am 1. Mai 1893.

Clara Tiedemann geb. Hermes.
Rudolph Hermes.
Martin Hermes.
Martha Bauch geb. Hermes.
Bürgermeister **R. Tiedemann.**
Gymnasiallehrer **R. Bauch.**
Clara Dorothee Tiedemann.
Irmgard Tiedemann.
Gerhardt Bauch.
Elisabeth Bauch.

Die Beerdigung findet in Redefin am Donnerstag, den 4. Mai, Nachm. 2½ Uhr statt.

Trauerfeier in Malchow, Mittwoch, den 3. Mai, Nachm. 4½ Uhr.

Für die warme Theilnahme an dem Ableben meines lieben Mannes und unseres treuen Vaters sagen wir unsern herzlichen Dank.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Christiane Schnell u. Kinder.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 5. Mai

Monatsversammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Mitgliedern.
2. Zirkulation der Zeitschriften.
3. Geschäftliche Mittheilungen.
4. Fragekasten.

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker.

Am Sonntag, den 7. Mai,

Nachmittags 4 Uhr
findet im Locale des Herrn Braun die **ordentliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Jahresrechnung 1892.
2. Vorlage des neuen Statuts.

Der Vorstand.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 4. Mai** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Halte mich nur noch **vier Wochen** in Malchow auf.

Malchow, den 2. Mai 1893.

P. Krüger,
pract. Zahnarzt.

Sprechstunden: Vorm. 9—1 Uhr,
Nachm. 3—5 Uhr.
Sonntags nur: Vorm. 11—12 Uhr.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.

Duresco-Pappe,

gesetzlich geschützt, staatlich concessionirt, hat sich vermöge ihrer großen Vorzüge überall bewährt und findet in immer weiteren Kreisen Beachtung und Anerkennung.

Es dürfte daher allen Interessenten angenehm sein, daß Herr **F. Müller, Dachdeckermeister** in **Malchow** den Alleinverkauf für **Malchow** und Umgebung erworben hat und stets Material auf Lager hält.

Dachpappenfabrik
von **J. Steindler & Co.,**
Altona-Ottensen.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Annahme

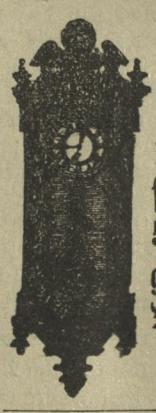
für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Russisch Brod ff. Thee-Gebäck
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager:
Robert Schnell, Malchow.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

---

3 große Spiegel, mehrere gut erhaltene Mobilien u. Küchengeräthe sind preiswürdig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	"	"	140—150	Mk.
Roggen	"	"	118—126	"
Gerste	"	"	120—130	"
Hafer	"	"	126—136	"
Erbsen	"	"	136—146	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 36. Sonnabend, 6. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 2. Mai. Eine gerichtliche Entscheidung über Zeugengebühren dürfte für die weitesten Kreise von Interesse sein, welche ein Fabrikbesitzer in B. vor einiger Zeit durchgesetzt hat. Bekanntlich erhalten Zeugen, welche selbstständig sind, keine Entschädigung, weil es bei diesen Herren keinen Maßstab giebt, für die Beurtheilung des Schadens, den sie durch die Zeitversäumniß erleiden. Mit dieser Begründung war auch der Fabrikbesitzer abgewiesen worden. Er beruhigte sich jedoch nicht dabei, sondern verklagte das Gericht, indem er klar legte, daß es auch für Zeugen, die sich einer Selbstständigkeit erfreuen, einen Maßstab gäbe, nämlich die Einkommensteuer. Der Staat hatte sein Einkommen mit täglich 13,70 Mk., pro Stunde mit 1,37 Mk. bemessen. Da er nun 5 Stunden versäumt habe, so beantragte er 6,85 Mk. Zeugengebühren neben den entstandenen Reisekosten. Diesen Ausführungen stimmte das Gericht bei und der Fiskus wurde zur Zahlung der 6,85 Mk. verurtheilt.

— Die Ladenkasse bestohlen. Ein junger Mensch, welcher seit längerer Zeit in einem hiesigen Geschäfte thätig war, verließ vor einigen Tagen das Geschäft, um angeblich einen Spaziergang zu machen. Da derselbe dann aber nicht wieder zurückkehrte, wurden nähere Erkundigungen über seinen Verbleib angestellt, wobei sich herausstellte, daß er unter Mitnahme eines größeren Geldbetrages aus der Ladenkasse die Stadt verlassen hatte.

— Das Reichsversicherungsamt hat in der Revisionsinstanz im Gebiete der Invaliditäts- und Altersversicherung entschieden, daß als Arbeitgeber der Hofgänger auf Gütern ꝛc., welche gemäß contractlicher Verpflichtung von den Gutstagelöhnern gestellt und von diesen gelohnt werden, im Sinne des Gesetzes nicht der betreffende Tagelöhner, sondern der Gutsherr zu gelten hat, weil dieser es ist, in dessen Betriebe und zu dessen Vortheil die Arbeit des Hofgängers verrichtet wird und der für diese Arbeit auch Lohn bezahlt insofern, als er an den Tagelöhner (als Mittelsperson) eine nach bestimmten Grundsätzen bemessene, regelmäßige Vergütung für die Arbeitsleistung des Hofgängers seinerseits leistet. Aus dem letzteren Grunde könne auch die Bestimmung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, wonach eine Beschäftigung, für welche als Entgelt nur freier Unterhalt gewährt werde, als eine die Versicherungspflicht begründende nicht gelte, auf solche Hofgänger keine Anwendung finden, welche von dem sie stellenden Tagelöhner nur freien Unterhalt, aber keinen baaren Lohn empfingen (was ja auch hier zu Lande häufig vorkommt, namentlich in dem Falle, wenn ein Angehöriger des Tagelöhners für diesen zu Hof geht); denn auch in diesem Falle bestehe die Thatsache, daß für sie (die Hofgänger), nämlich von seiten der Gutsherrschaft, ein Lohn gezahlt werde, der gegenüber die weitere Thatsache, daß ihnen dieser Lohn nicht in Baar zuflöße, unerheblich sei.

Malchin, 30. April. Eine unliebsame Entdeckung machte in diesen Tagen ein hiesiger Ackerbürger, indem er in seinem Schreibsecretär einen Fehlbetrag von einem Hundertmarkschein gewahrte. Der Geschädigte ist ein sehr bemittelter Mann.

— Ueber das in der Nacht vom Sonntag auf Montag in Wilsen stattgehabte Brandunglück berichtet der „R. A.", daß das Feuer aus bisher noch nicht ermittelter Ursache auf dem Gehöfte des Erbpächters Beese aufgegangen ist. Das Feuer legte hier das Wohnhaus, die Scheune und Viehstall in Asche, von hier theilte sich das Feuer dem Gehöfte, des Erbpächters Behns mit, legte auch hier das Wohnhaus, Scheune und Viehhaus in Asche und sprang dann auf das Gehöft des Büdners Wollenberg über, wo Wohnhaus und Stall zerstört wurden. Da alle Gebäude mit weicher Bedachung versehen waren, griff das Feuer so schnell um sich, daß von dem Inventar nichts, nicht einmal das baare Geld, gerettet werden konnte, es konnten die Bewohner nur noch das nackte Leben retten. Leider ist auch viel Vieh in den Flammen umgekommen, da nur wenig gerettet werden konnte. Dem Erbpächter Beese sind 14 Kühe, 4 Starken, 1 Bolle, 3 Kälber, 6 Schafe und 8 Schweine, dem Erbpächter Behns 7 Pferde, 44 Schafe, 16 Lämmer, 5 Kälber, 1 Schwein und alles Federvieh verbrannt.

— Am Dienstag bald nach Mittag entstand auf der Hofstelle des Erbpächters Papenhaben zu Brodersdorf, zur Rostocker Cämmerei gehörend, Feuer. Es brannte in dem an der Dorfstraße gelegenen Stalle, welcher in kurzer Zeit vollständig in Asche gelegt wurde. Der Stall war aus Fachwerk aufgeführt und mit weicher Bedachung versehen. Eine Menge Feuerungsmaterial, welches in dem Stalle lagerte, ist mitverbrannt, Stall und Inhalt waren versichert. Glücklicherweise herrschte beim Ausbruch des Feuers kein starker Wind, so daß es gelang, das Feuer auf dies eine Gebäude zu beschränken.

— Fall Heiden und Genossen. Wir wir hören, ist das Urtheil in der bekannten Mißhandlungs-Angelegenheit gestern publicirt worden. Es sind bestraft die Unterofficiere Heiden und Schneeberg mit je 2½-jährigem Gefängniß und Degradation, ein anderer Unterofficier mit einjährigem Gefängniß und zwei Gefreite mit mehrwöchentlichem Arrest.

Rehna, 1. Mai. Der beim Erbpächter H. Wulf in Brützkow dienende Knecht K. erlitt vorgestern einen betrübenden Unglücksfall. Derselbe wollte nämlich auf den Bretterkasten, welcher die Messer der Häckerlingsmaschine umkleidet, die er als Einfutterer bediente, steigen, um sich die bereits geschnittene Häckselmenge anzusehen, als die nur dünnen Bretter des Kastens durchbrachen und er mit dem linken Fuß zwischen die Messer kam. Ehe das Getriebe in Stillstand versetzt werden konnte, war der Fuß über dem Enkel dem Bedauernswerthen von den haarscharfen Messern abgeschnitten. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der Verunglückte in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Mirow, 3. Mai. In der vergangenen Nacht wurde im benachbarten Dorfe Lärz ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe sind in die Speisekammer des Pfarrhauses eingestiegen und haben besonders Eßvorräthe gestohlen.

Woldegk, 2. Mai. Der auf dem hiesigen Bahnhofe wohnende Budiker hielt gestern mit seinem Wagen in Mildenitz und verkaufte die eingebrachten Lebensmittel. Als er sich weigerte, einigen Arbeitern Branntwein zu verabfolgen, machten diese Miene, ihm seinen Wagen umzuwerfen. Einer warf den Budiker einen halben Mauerstein an die Brust. Der Budiker zog sich ins Schulhaus zurück, wo der Bahnaufseher R. wohnt, und bat diesen um seinen Beistand. R. forderte die Arbeiter auf, sich ruhig zu verhalten. Jetzt warfen sie auch auf ihn mit Steinen und drangen gewaltsam ins Haus ein. Als die Raufbolde der wiederholten Aufforderung des R., das Haus zu verlassen, nicht Folge leisteten, feuerte dieser mehrere Revolverschüsse auf die Eindringlinge ab. Einer der Arbeiter wurde leicht verletzt, während die übrigen Schüsse fehl gingen. Von der bald darauf aus Woldegk eingetroffenen Polizei wurden vier der Friedensstörer verhaftet und ins hiesige Gefängniß eingeliefert.

Ludwigslust, 2. Mai. In den letzten Tagen tritt die Diphtheritis in dem Dorfe Klein-Krams, D.-A. Grabow, in starker Weise auf. In 11 Haushaltungen sind bereits 13 Kinder erkrankt, von denen seit dem 30. April 2 gestorben sind.

— 50 Mark Belohnung sind nach einer Bekanntmachung des Ersten Staatsanwalts zu Rostock Seitens der Großherzoglichen Generaldirection der Mecklenb. Friedrich Franz-Eisenbahn auf die Entdeckung der Thäter, welche am 18. April d. J. an der Stelle, wo der Weg von Parkentin nach Doberan den Rostock-Doberaner Eisenbahndamm schneidet, böswillig einen Haufen Steine auf die Schienen und in die Spurrinne gelegt haben, ausgesetzt.

— Für Kirchenbesucher. Das Reichsgericht hat eine wichtige Entscheidung gefällt. Nimmt Jemand bei Beginn des Gottesdienstes einen Kirchenstuhl ein, der einem rechtmäßigen Eigenthümer gehört, und kommt dann dieser und will den darauf Sitzenden wegweisen, so ist in diesem Falle auf Störung des öffentlichen Gottesdienstes zu erkennen. Will der rechtmäßige Eigenthümer seine Stelle nicht an andere vergeben, so ist es seine Pflicht, vor Beginn des Gottesdienstes zur Stelle zu sein.

Lübeck, 3. Mai. Am Sonntag Vormittag ist bei dem Holzvogt zu Tüschenbeck, während dieser sich mit seiner Frau nach Gr. Grönau zur Kirche begeben hatte, ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen 260 Mk. Um in das Haus zu gelangen, haben sie eine Fensterscheibe eingeschlagen, sind sodann eingestiegen und haben, wie sich ergeben, mittelst eines Dietrichs verschiedene Schlösser auf- und auch wieder zugeschlossen. Verdächtig dieses Diebstahls sind drei Personen, welche, wie von einem Einwohner in Tüschenbeck beobachtet worden, sich dort längere Zeit aufgehalten haben. Von diesen Männern haben sich zwei in der Richtung nach Ratzeburg und einer in der Richtung nach hier entfernt. Das gestohlene Geld bestand in 10- und 20-Markstücken und einigem Silbergeld.

Kalübbe b. Neubrandenburg, 30. April. Ein von Westen heraufziehendes Gewitter brachte uns heute den ersehnten Regen. Leider entzündete ein Blitzstrahl in dem nahen Treptow a. T. das Viehhaus des Erbpächters Günther, wodurch dasselbe mit seinem ganzen Inhalte ein Raub der Flammen wurde. Der starke Wind verbreitete das verheerende Element bald auf die benachbarten Gebäude, so daß in wenigen Stunden 3 Bauernhöfe und 3 Häuslereien vollständig eingeäschert wurden. An Mobiliar und Inventar ist so gut wie nichts gerettet, auch sämmtliches Vieh hat man seinem Schicksal überlassen müssen. Es sind etwa 10 Familien obdachlos geworden.

Die Frauen sind die besten Richter. Stavenhagen in Mecklenb. Schon seit 5 Jahren magenleidend, gab ich alle Hoffnung auf Genesung auf. Im vorigen Jahre hörte ich von den Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen, mit denen ich sofort einen Versuch machte. Nach Verbrauch einer Schachtel wurde das Uebel schon etwas gehoben. Heute bin ich nun ganz gesund und kann meine Wirthschaft, ohne von Schmerzen geplagt zu sein, besorgen. Verdanke diese Genesung den oben genannten Schweizerpillen (a Schachtel Mk. 1.— in den Apotheken) und verfehle nicht, allen Leidenden dieselben besonders zu empfehlen. Frau Sophie Dettmann. (Unterschrift beglaubigt.) — Man achte beim Einkauf stets auf das weiße Kreuz in rothem Grunde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die russische Antwortnote mit Gegenvorschlägen auf die von deutscher Seite an die Gewährung des Konventionaltarifs geknüpften Bedingungen ist an amtlicher Stelle dieser Tage in Berlin überreicht worden. Die Prüfung der einzelnen Punkte wird selbstverständlich eine sehr gewissenhafte sein, möglicherweise ergiebt sich die Notwendigkeit zu Rückfragen, jedenfalls aber ist ein baldiger Abschluß der Verhandlungen nicht zu erwarten.

— Der „Reichs-Anzeiger" meldet, daß zwischen den deutschen Kommissarien Dr. Kayser und Legationsrat L. v. Schußmann einer- und den britischen Bevollmächtigten P. le Poer French und Sir Claude Mac Donald andrerseits nach Beratung verschiedener Fragen, welche die Zollinteressen der Deutschland und Großbritannien gehörigen Gebiete am Golf von Guinea betreffen, namens ihrer Regierungen unbeschadet der Bestimmungen in Artikel IV., 2 des deutsch-englischen Abkommens vom 1. Juli 1890, sowie unbeschadet der Bestimmungen der deutsch-englischen Abkommen vom 29. April resp. 7. Mai 1885 und 27. Juli resp. 2. August 1886 folgende Uebereinkunft getroffen worden ist: 1) Das im Artikel IV., 2 des deutsch-englischen Abkommens vom 1. Juli 1890 erwähnte „obere Ende" des Rio del Rey Krieks (Creek) wird an dem Punkte festgesetzt, wo die auf der deutschen Admiralitätskarte von 1889/90 mit Uriffian und Ikankan bezeichneten Wasserarme am Nordwestende der westlich von Oron gelegenen Insel zusammentreffen. 2) Von diesem oberen Ende des Rio del Rey bis zu dem auf der gedachten Karte mit West Huk bezeichneten Vorsprung soll das rechte Ufer des Rio del Rey-Wasserlaufs die Grenze zwischen dem Oil Rivers Protektorate und der Kolonie von Kamerun bilden. 3) Die deutsche Kolonialverwaltung verpflichtet sich, nicht zu gestatten, daß auf dem rechten Ufer des Rio del Rey Krieks beziehungsweise Wasserlaufs irgendwelche Handelsniederlassungen bestehen oder errichtet werden. Ebenso übernimmt die Verwaltung des Oil Rivers Protektorats die Verpflichtung, nicht zu erlauben, daß auf dem westlichen Ufer der Bakassey-Halbinsel vom ersten Kriek unterhalb Atsibonsdorf bis zum Meere und ostwärts von diesem Ufer bis zum Rio del Rey irgendwelche Handelsniederlassungen bestehen oder errichtet werden.

— Durch den Etat des Auswärtigen Amts 1893-94 ist unter den einmaligen Ausgaben die Subvention von 10 000 Mark für die durch das Berliner Aquarium errichtete zoologische Station in Rovigno bewilligt worden. Die Bewilligung ist in der Voraussetzung erfolgt, daß die Gesellschaft sich verpflichtet, den deutschen Universitäten lebendes und konserviertes Material gegen Erstattung der Selbstkosten zu liefern und zwei Arbeitsplätze nebst dem lebenden Material für deutsche Gelehrte in Rovigno kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Diese beiden Arbeitsplätze sollen vom 1. Mai ab zur Verfügung stehen. Bei der Beratung der bezüglichen Etatsposition hat der bayerische Bundesbevollmächtigte der Voraussetzung Ausdruck gegeben, daß von den zwei Arbeitsplätzen in Rovigno zeitweise der eine oder der andre auch für Gelehrte aus einem nicht preußischen Bundesstaate zur Benutzung offen stehen werde. Wie nun der Reichskanzler dem Bundesrat mitteilt, hat der preußische Kultusminister auf die Benutzung der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze verzichtet, da für die Bedürfnisse seines Ressorts für 1893-94 durch Mietung von Arbeitsplätzen bereits hinreichend Vorsorge getroffen ist. Unter diesen Umständen wird nunmehr über die beiden Arbeitstische im Interesse der außerpreußischen Bundesstaaten Verfügung zu treffen sein. Vielleicht — so wird in dem Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrat ausgeführt — empfiehlt es sich, die beiden Tische nebst Materialien für das diesjährige Sommersemester der bayerischen und der sächsischen Regierung, für das Wintersemester 1893-94 der württembergischen und badischen Regierung zur Verfügung zu stellen. In dem an den Bundesrat gerichteten Schreiben wird eine baldige Entschließung als erwünscht bezeichnet, damit die Gelehrten bald mit ihren Arbeiten beginnen können.

— Bei der Häufigkeit der Klagen darüber, daß nach Universitätsbildung vielfach auch junge Leute „streben", die besser sich andern Berufen zuwendeten, ist es von einem gewissen Interesse, festzustellen, welchen Beruf die Väter aller reichsangehörigen Studenten hatten, die auf sämtlichen preußischen Universitäten während der Zeit vom Winter-Semester 1887-88 bis Sommer-Semester 1890 incl. studierten. Von 12709 hier in Betracht kommenden Vätern waren 2198 Kaufleute, 1981 Handwerker und Industrielle, 1849 Beamte ohne akademische Bildung, 1613 selbständige kleinere Landwirte (Bauern), 1099 Lehrer ohne akademische Bildung, 890 Geistliche, 888 Staats- und Kommunalbeamte, Anwälte 2c. mit akademischer Bildung, 471 Aerzte, 416 Lehrer mit akademischer Bildung, 351 Rentiers, 253 große Gutsbesitzer, 218 Gastwirte, 185 Apotheker, 127 Offiziere 2c.

Italien. Nach Berichten englischer Blätter widmet der Vatikan den Festlichkeiten, welche zu Ehren des Königs und der Königin von Italien abgehalten werden, große Aufmerksamkeit. Der Papst beauftragte den Kardinal Mocenni, welcher ein Vetter des Generals ist, und der dem deutschen Kaiser während seiner Anwesenheit in Rom vom König attachiert wurde, einen sorgfältigen Bericht über alle Einzelheiten in Bezug auf die Kundgebungen im Quirinal einzusenden. Die Nuntii an allen denjenigen Höfen, welche Botschafter an den König gesandt, wurden ebenfalls aufgefordert, sich über die wirkliche Bedeutung, die diesen Komplimenten innewohne, auszulassen. Auch andre bedeutende Persönlichkeiten, die sich gegenwärtig in Rom befinden, wurden darüber befragt. Als Resultat davon kann der Umstand bezeichnet werden, daß endlich der Vatikan zur Ueberzeugung gekommen ist, daß jeder Versuch, einen Angriff auf die Einheit Italiens zu machen, im Auslande nicht nur als unpolitisch, sondern geradezu als unsinnig angesehen wird. Ein solcher Versuch würde die Unterstützung seitens fremder Mächte nicht erhalten, ausgenommen in einem Kriege, welchen die große Mehrzahl derselben nicht wünscht. Infolgedessen sind Befehle erteilt worden, Sorge zu tragen, daß das Nationalgefühl nicht verletzt werde. Es soll darauf hingewiesen werden, daß ein solches Gefühl nicht verletzt werden dürfte, wenn dem Papste ein Territorium abgetreten werde, welches ihn in allen Möglichkeitsfällen frei und unabhängig machen würde. (!)

Großbritannien und Irland. Hauptmann Woodgate vom 24. englischen Infanterie-Regiment hat im Verein mit dem Ingenieur Griffith ein automatisches Gewehr konstruiert, mit welchem erfolgreiche Versuche vor einer Kommission Sachverständiger in London eben beendet worden sind. Es wird, wie bei der Maxim-Schnellfeuerkanone, bei diesem Gewehr die Kraft des Rückstoßes benutzt, um das Selbstladen zu stande zu bringen, sodaß der Soldat, welcher die Waffe führt, nichts zu thun hat, als den Hahn abzudrücken, bis das Magazin geleert ist und von selbst herausfällt. Es wurden sieben Schüsse innerhalb zwei Sekunden abgefeuert, und es wird behauptet, daß, die Zeit für die Einfügung neuer Magazine eingerechnet, über 100 Kugeln in einer Minute entsendet werden können.

Deutscher Reichstag.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Ersatzverteilung. Abg. Lieber als Referent giebt die Ansicht der Kommission dahin wieder, wenn auch die Annahme der großen Militärvorlage auf Schwierigkeiten stoßen könne, so habe doch diese vorliegende, kleine Militärvorlage selbständigen Wert, auch sei sie selbständig durchführbar. Diese freundliche Stimmung zu der Vorlage habe bereits im Plenum bei der ersten Beratung geherrscht, und so auch in der Kommission. Die Aenderungen, welche die Kommission beschlossen habe, seien nicht sachlichen Inhalts, sondern nur formelle, durch die Achtung vor der Verfassung bedingte. Das Gesetz wird sodann ohne Debatte angenommen. In dritter Lesung wird widerspruchslos der Nachtragsetat pro 1893/94 (Chicago, Madrid, Washington) angenommen. Es folgt die erste Beratung des Nachtragsetats pro 1892/93: 6½ Millionen Mark Zuschlag zu den Matrikularbeiträgen zur Rechnung von Mehrausgaben an Naturalienverpflegung der Truppen 2c. infolge höherer Naturalienpreise, als bei der Etatsaufstellung in Anschlag gebracht waren. Eine Debatte entsteht nicht, der Nachtragsetat wird in zweiter Lesung angenommen. Das Haus geht nunmehr über zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abzahlungs-Geschäfte. Nach § 1 der Regierungsvorlage sollte für den Fall, daß bei einem Abzahlungsgeschäft der Verkäufer sich das Recht vorbehalten hatte, wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen von dem Vertrage zurückzutreten, im Falle dieses Rücktritts der Käufer berechtigt sein, gegen Rückgabe der empfangenen Sachen die Zurückgewährung der von ihm geleisteten Teilzahlungen zu fordern. Die Kommission hat dies dahin geändert, daß unter den genannten Bedingungen jeder Teil verpflichtet sein soll, dem andern Teil die empfangenen Leistungen zurückzugewähren. Ein Antrag der Abgeordneten von Bar, Pachnicke und Wöllmer will dem Käufer die Berechtigung erteilen, gegen Rückgabe der empfangenen Sachen die Zurückgewährung der von ihm geleisteten Teilzahlungen in so weit zu fordern, als er nachweist, daß bei Verwirkung der letzteren die Vermögensvorteile des Verkäufers in auffälligem Mißverhältnis zu der von ihm gewährten Leistung stehen. Abg. Heine (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß bei Nichterneuerung fälliger Lotterielose der Preis für die schon gespielten Lose nachgezahlt werden müsse. Auch hier handele es sich doch um ein Abzahlungsgeschäft, bei dem also der Losekäufer von dem Staat zur nochmaligen vollen Zahlung gezwungen werde. Er frage die Regierung, ob denn nun auch das vorliegende Gesetz auf die Staatslotterie Anwendung finden solle. Abg. Wöllmer (freis.) empfiehlt den von ihm gestellten Antrag. Das Gesetz greift in die Vertragsfreiheit in einer Weise ein, für welche es an jeder Begründung fehlt. Insbesondere wird das Geschäft der Nähmaschinen und ähnlicher notwendiger Gebrauchsartikel für das gewerbliche Leben schwer beeinträchtigt, wenn man die Verwirkungsklausel in dem Vertrage nicht mehr zuläßt, denn diese Klausel bildet den Hauptantrieb für den Käufer, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wird unser Antrag angenommen, so wird dadurch an den Richter keineswegs eine zu hohe Anforderung gestellt; der eingebrachte Antrag genügt vollständig um etwaige Mißbräuche bei dem Abzahlungsgeschäft zu beseitigen. Abg. Ackermann (kons.) wiederholt nochmals, wie schon in erster Lesung, daß seine Partei nicht die Abzahlungsgeschäfte an sich, sondern nur die bei denselben vorkommenden Mißbräuche bekämpfe. Nach den Beschlüssen der Kommission kämen beide Teile, Käufer wie Verkäufer, zu ihrem Rechte. Er bitte deshalb, den Antrag von Bar, Wöllmer u. Gen. abzulehnen. Abg. von Bar (freis.) macht namentlich Bedenken gegen die Bestimmung des Entwurfs (in § 2) geltend, wonach eine vertragliche Vereinbarung über eine höhere Vergütigung (des Käufers an den die Ware zurückerhaltenden Verkäufer), als der Richter sie eventuell festsetzen würde, von vornherein null und nichtig sein soll. Durch eine solche Nichtigkeitserklärung von Vertragsfestsetzungen entstehe für den Richter ein ganzes Nest von Kontroversen. Daß ein Richter den Wert einer Sache und danach der Vergütung festsetzen solle, sei etwas ganz neues. Der Richter werde dabei in die größte Verlegenheit kommen. Auch bei Annahme sogar seines eigenen Antrages werde es der Richter noch immer nicht leicht haben. Gehe sein Antrag nicht durch, so werde dem Verkäufer kaum etwas andres übrig bleiben, als den Weg des Vermietens zu beschreiten. Das ganze Gesetz leide an dem Fehler, daß man sich die juristische Konstruktion nicht genügend klar gemacht habe. Geh. Reg.-Rat Pongs bittet um Ablehnung des Antrages von Bar. Derselbe vereitle den Zweck des Gesetzes, indem er den Verkäufer zur Rückerstattung empfangener Zahlungen nur insoweit verpflichten wolle, als die empfangene Leistung „in auffälligem Mißverhältnis" zu der gewährten Leistung stehe. Abg. Kraemer (ntl.) bittet gleichfalls um Ablehnung des Antrages Bar und um Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Im Interesse gerade auch des soliden Geschäfts müsse der Käufer denselben Schutz genießen wie der Verkäufer. Abg. Spahn (Centr.) äußert sich in demselben Sinne. Der Antrag Bar wolle die Verwirkungsklausel wieder in das Gesetz hineinbringen, während das Gesetz ja überhaupt nur zu deren Beseitigung gemacht werde. Abg. Auer (Soz.) giebt zu, daß auf dem Gebiete des Abzahlungswesens Mißstände vorhanden seien. Seine Parteifreunde würden deshalb heute für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. Verbesserungsfähig seien dieselben ja. Aber eine wirkliche Verbesserung derselben werde jedenfalls durch die freisinnigen Anträge nicht erreicht. Die Verwirkungsklausel müsse auf alle Fälle beseitigt werden. Daß ohne diese Klausel das Abzahlungsgeschäft nicht mehr bestehen könne, das sei eine viel zu weit gehende Behauptung der Freisinnigen. Wenn von den freisinnigen Gegnern dieses Gesetzes das „Wohlwollen" für die armen Leute geltend gemacht werde, nun — so kenne man ja das freisinnige Wohlwollen für die armen Leute vom Arbeiterschutz her. In Wirklichkeit sei es nur Geschäftsinteresse, welches den Widerstand gegen dieses Gesetz diktiere. So, wie das Abzahlungswesen jetzt sei, sei es die reine Halsabschneiderei. Bei den Anträgen Bar und Genossen komme für die Käufer gar nichts heraus. Seine Freunde hätten das Gesetz gern mit der Linken gemacht, sie hätten die freisinnigen Anträge wiederholt und mit Wohlwollen geprüft, aber sie hätten schließlich nicht anders gekonnt, als sich für die Kommissionsbeschlüsse entscheiden. An der weiteren Debatte beteiligen sich noch die Abgg. von Bar nochmals für seinen Antrag, Osann (ntl.) gegen das ganze Gesetz, Spahn (Centr.) für die Kommissionsbeschlüsse, worauf sich das Haus vertagt.

Die Affäre Valrof.

Aus Nizza schreibt man dem „Berl. Frdbl.": Der Assisenhof der „Alpes maritimes" beschäftigte sich gegenwärtig mit einer Affäre, welche im vergangenen Frühjahr großes Geräusch machte und jetzt noch der Brennpunkt der Unterhaltung der höchsten wie der niedrigsten Gesellschaftskreise dieser Gegenden bildet. Es handelt sich um einen gegen die Gräfin Garin de Coconato begangenen Mordversuch durch deren Kammerdiener, einen jungen Mann von zwanzig Jahren, welcher seit

---

II 93. 10a)

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

(Fortsetzung.)

Noch rollten Erdmassen hinab in den gähnenden Rachen der entsetzlichen Pinge*), die nackte Felskiefern zum Himmel aufreckte! — —

Tage kommen und gehen. Ob das Herz des Menschenkindes freudig hüpfe oder in Todespein zucke, das Rad der Zeit rollt fühllos in gleicher Bahn und entblättert den Kranz der Freude, wie es den Stachel des Leides leise stumpft.

Zwei volle Jahre waren seit jenem Morgen des Jammers vorüber gegangen, und als er jetzt wieder erschien, kniete die arme blasse Anna schon mit Taggrauen betend an der Schauerstätte. Sie war eingeebnet und mit jungem Lärchenanflug bepflanzt — was freilich schon früher hätte geschehen sollen.

Das arme Mädchen betete aus innerster, ringender Seele; der letzte Jahrestag war es wohl, den sie ungehindert begehen zu dürfen hoffen konnte; schon brüllten abends die Brunst-Hirsche, schon gilbte das Laub, und noch vor Weihnachten sollte der unheimliche Walter Kramm sie zum Altar führen.

Die kränkliche Mutter hatte mit bitten und drohen nicht nachgelassen, bis die Unglückliche ihr einziges Glück, ihre stille Trauer, ja ihr ganzes Leben zum Opfer gebracht hatte.

„O, läge ich bei Dir da unten," weinte die Einsame, „das Jahr klingt ab, und bald wird ein weites weißes Leichentuch alles, was einst blühte und grünte, eisig decken. Auch mein Leben ist ihm verfallen; nicht in stillem Grabe werde ich schlummern, wie Du, mein Karl, dem Gefürchteten, dem Verabscheuten soll ich angehören, daß meine Mutter mir nicht fluche, daß sie ruhig sterbe, muß ich in Qualen leben. O Karl, bitte für mich da droben um Vertrauen, um Geduld, um baldigen Tod!" Sie fiel aufs Gesicht in das Moos und weinte sich recht satt. Wie eine Geisterorgel brausten die dunkeln Tannengipfel über ihr, leise anschwellend zu gewaltigem Chor, und dann zu leisem Rauschen wieder verhallend; — still, wie eine Leiche lag das Mädchen, ohne sich zu regen.

Die braune Frida Wagner kam flüchtig den Hang herauf. „Na, Gottlob, da liegt sie ja," rief sie, die Freundin erblickend; „ich wußte es wohl, wo ich sie suchen mußte! Komm', steh' auf," bat sie, neben Anna niederkniend, „Deine Mutter ist in Sorge um Dich, da sie Dein Bett schon leer fand."

„Er ist bei mir gewesen," flüsterte sie. „Nur sechs Jahre darf ich harren, dann schlafe auch ich im tiefen ungegrabenen Grabe, dann bin ich ihm vereint für immer, wenn ich still dulde, nach Christi Gebot. Mein Schwanken und Zweifeln hat ein Ende; sechs Jahre sind bald verronnen. — Komm' jetzt, Frida!"

Mit seligem Lächeln auf den Lippen nahm sie den Arm der Gespielin und schritt eilig nach Schwarzburg hinab. Mehrere Male versuchte Frida zu sprechen: doch „still, still!" winkte sie und ging flüchtig weiter, so daß es der Freundin schier unheimlich bei ihr wurde, und sie froh war, als sie das Haus erreichten.

Nach einigen Wochen trat Anna Gründel ohne Widerstreben, ohne Klage, mit dem Gutsbesitzer Walter Kramm an den Altar. „Dachte man doch, die würde sich zu Tode grämen um ihren braven Karl" — murrte der alte Schichtmeister, als der Zug aus der Kirche an seinem Hause vorbeiging — aber — — Anna blieb, als hätte sie es gehört, einen Augenblick vor ihm stehen, freundlich reichte sie ihm die Hand hinüber, die wachsbleich und leichenkalt war; dann ging sie still und ruhig weiter.

Wie die Ehe war, ist schwer zu sagen. Es war fast nicht möglich, mit Anna Streit zu bekommen, so genau, so vollkommen erfüllte sie alles, was nur von ihr gefordert, ja nur gewünscht werden konnte.

Die schwerste, anstrengendste Arbeit bewältigte sie ohne Murren, aber auch ohne das mindeste Zeichen einer freudigen Regung blieb sie bei allem, was geschehen mochte. Walter ging täglich ins Wirtshaus und kam meistens in sehr aufgeregtem Zustand heim; doch nie hörte er ein Wort des Tadels oder der Unzufriedenheit. Auch das erzürnte den Berauschten, und wild drang er auf sie ein; doch mit großem, hellem Blick trat das junge Weib ihm stumm entgegen, und murrend, wie ein eingeschüchtertes Raubtier, wich er zurück.

„Mein Steinbild," nannte er sie spottend im Kreise seiner Kumpane, aber thätlich mißhandeln konnte er sie nicht, wenn auch die überlegte Absicht dazu ihm aus den tückischen Augen blitzte.

„Es ist, als wenn wer zwischen uns stände," knirschte er, „sie muß einmal eine Hexe sein!" aber dabei blieb es. Mit den Jägern ringsum stand er in Kameradschaft, und nur so lange die strenge Hegezeit dauerte, war er nicht täglich auf der Jagd, wodurch er jeder ernsten Ar-

*) Der Trichter, den ein versunkenes Bergwerk hinterläßt, wird Pinge genannt.

sechs Monaten in ihren Diensten war. Der junge Mensch, welchen eine lange Haft ziemlich fett gemacht, scheint aus der Thatsache, daß er ein berühmter Angeklagter ist, seine Eitelkeit selbst angesichts der Unmasse hübscher Damen, welche die Zuschauertribünen schmücken, nicht zu nähren. Er bewahrt seine gewöhnliche Gleichgiltigkeit, welche er von der Stunde der Verhaftung an an den Tag gelegt hatte, und lächelt nur bisweilen zufrieden vor sich hin; auf die Fragen des Präsidenten antwortet er ohne Furcht, aber auch ohne jede Prahlerei.

Die Ravacholattentate scheinen Valrof, welcher bis dahin sich gegenüber seiner Herrin sehr respektvoll und gehorsam zeigte, stark in den Kopf gestiegen zu sein, die Zeitungsnachrichten regten ihn im höchsten Grade auf. „Ravachol hat recht, es giebt zuviel Reiche," erkärte er zu verschiedenen Malen in der Küche des gräflichen Hauses. Am 13. Mai, abends 8 Uhr, drang er in das Zimmer der Gräfin Coconato, welche in ihrem Bette schlief, und versetzte ihr einige Messerstiche. Die Gräfin wachte sofort auf, stieß den Mörder zurück, und ergriff die Flucht. Valrof folgte ihr nach und gab, während er das Schlafzimmer der Kammerfrau Karoline Brand passierte, auf diese drei Revolverschüsse ab. Eine der Kugeln war der Kammerfrau in die Wange gedrungen. Valrof floh in der nämlichen Nacht und wurde am 21. Mai in Genua wegen Diebstahls verhaftet und gestand bald nach der Verhaftung sein Verbrechen ein. Schon im vergangenen November erschien Valrof vor den Assisen. Er gab vor, an Anfällen von Somnambulismus zu leiden und während eines ähnlichen Anfalles das Verbrechen begangen zu haben. Da indessen festgestellt wurde, daß Valrof vor dem Verbrechen die Stiefel auszog, um dieselben mit weichen Pantoffeln zu vertauschen, und die Anklage in dieser Thatsache die Absicht und den Vorbedacht des Verbrechens erblickte, so wurde die Angelegenheit auf Antrag des Staatsanwalts auf eine andre Session der Assisen vertagt. Das Zeugenverhör der Verhandlung ergab nichts Neues; Valrof bleibt bei seiner Behauptung, die That in einem Zustande der Bewußtlosigkeit begangen zu haben. Allein alles spricht gegen diese Behauptung. Das Hauptinteresse vereinigte sich auf die Aussagen der drei Sachverständigen des Dr. Moriez von Rizza, des Dr. Fighiera von Genua und des berühmten Pariser Arztes Brouardel von der medizinischen Faktultät der Sorbonne, welche sich gegen die Annahme aussprechen, daß Valrof das Verbrechen in einem Anfall von Somnambulismus begangen. Dagegen halten die Aerzte Voisin von der Salpetrière und Barety von Nizza, welche durch die Verteidigung als Zeugen herangezogen wurden, den Angeklagten für einen wirklichen Somnambulen, welcher während einer „maskierten epileptischen Krise" gehandelt habe. Diese Ansicht teilt auch der berühmte Neuropatheologe Charcot von Paris. Die Geschworenen erkannten den Angeklagten für schuldig unter mildernden Umständen. Valrof wurde nur zu 5 Jahren Haft verurteilt.

Aus nah und fern.

„Ein bischen französisch ist doch gar zu schön". Unter dieser Spitzmarke schreibt man aus Straßburg i. E.: Wir hatten schon öfter das zweifelhafte Vergnügen, auf deutsche Firmen aufmerksam machen zu müssen, welche es sich nicht versagen können, öffentlich zu beweisen, daß in ihren Geschäften: on parle français. Leider wenden sich diese Firmen mit ihren außerordentlichen Sprachkenntnissen nicht an den richtigen Ort, wo man das unstreitig würdigte, nämlich nach Frankreich, sondern sie schicken ihre Geschäftsprospekte in französischer Sprache in deutsche Gebiete, an deutsche Verwaltungen, bei denen trotz der grenzenlosen Hochachtung vor der Bewältigung des großen und kleinen Plötz doch nicht der richtige Sinn für solche Ungereimtheiten herrscht. Manche deutsche Verwaltung und mancher deutsche Geschäftsmann mag sich ärgern, wenn er derartige Geschäftsempfehlungen erhält: das ist aber unrecht, denn es giebt keine verzweifeltere unfreiwillige Komik, als ein solches Gebaren, das an die Stilübungen unsrer höheren Töchter erinnert, die sich die Zunge auskegelnd, auf dem Schulwege gegenseitig ausfragen: „Hast Du gesehen meinen Federhalter?" „Nein, aber ich habe geküßt den Jolly meiner Tante." Auf die humoristische schwarze Liste können wir heute die Firma „Fritz Muller jeune ci-devant Muller & Erbe Successeur de Hermann Meyer, Goeppingen (Württemberg)" setzen. Das biedere Schwabenland hat unstreitig so viel französisches an sich, und den Namen Fritz Muller (aus Geschäftsersparnis läßt man die I-Tüpfelchen fort), Hermann und Meyer haben unstreitig einen so echt französischen Klang, daß wir es „Fritz Muller jeune" nicht verübeln können, wenn er seinen: „poudre de savon de noyaux primée" einer deutschen Spitalverwaltung frei nach Plötz anpreist. Die Firma hat offenbar über ihre Sprachstudien die politische Geographie vernachlässigt, und wir raten ihr freundschaftlichst, während der Hundstage das Versäumte noch nachzuholen.

Das Fahrrad im Dienste der Feuerwehr. Aus Berndorf an der Triesting (Oesterreich) wird geschrieben: Aus Anlaß der in jüngster Zeit vorgekommenen Waldbrände dürfte es nicht uninteressant sein, auf eine Einrichtung aufmerksam zu machen, welche zur Bekämpfung solcher Brände in der hiesigen Fabrik schon seit geraumer Zeit besteht. Es ist dies eine aus 24 Mann bestehende Feuerwehr-Abteilung, welche auf dem Fahrrade ausrückt. Diese Abteilung, welche zunächst berufen ist, bei ausbrechenden Waldbränden einzugreifen, ist sehr gut eingeschult und mit Werkzeugen, wie Hacken und Schaufeln, welche mittels Riemen am Rücken angeschnallt sind, ausgerüstet. Auf das erste Feuerzeichen rückt die Abteilung sofort auf den Brandplatz ab und trifft daselbst die ersten notwendigen Vorkehrungen, als: Absperrung des Raumes zur freien Bewegung für die nachrückende Löschmannschaft, Herbeischaffung von Wasser, Wegschaffung aller Hindernisse, welche einerseits eine Ausbreitung des Feuers begünstigen, andrerseits der raschen Arbeit hindernd im Wege stehen, und endlich Ermittelung des richtigen Angriffspunktes für die Bekämpfung des Elementes. Diese radfahrende Abteilung hat sich infolge ihrer großen und raschen Bewegungsfähigkeit für die erste Hilfeleistung bereits als sehr verwendbar erwiesen.

„Wasgehtsdichan." In Wien sprang vor einigen Tagen von der Stephaniebrücke ein junger Mann in den Donaukanal. Fährleute eines Ueberfuhrschiffes fuhren ihm nach und brachten ihn an das Ufer. Es dauerte einige Zeit, bis der Lebensmüde zum Bewußtsein gebracht wurde. Ein Wachmann erkundigte sich nach seinem Namen. Auf die Frage: „Wie heißen Sie?" gab der Gerettete in mürrischer Weise die Antwort: „Was geht's Dich an?" In der Meinung, daß der Mann seinen Namen vorläufig nicht nennen wolle, fragte man ihn darum nach weiteren fünfzehn Minuten abermals. Wieder gab er die Antwort: „Was geht's Dich an?" Auch ein Beamter der Rettungsgesellschaft erhielt dieselbe Antwort. Man behelligte den Unwilligen nicht länger und suchte in seinen Taschen, um möglicher Weise ein Dokument zur Feststellung seiner Identität zu finden. Thatsächlich fand sich ein solches vor, ein Arbeitsbuch, welches auf den Namen Anton Wasgehtsdichan, Tapezierer-Gehilfe, V. Bezirk, Magdalenenstraße 47 wohnhaft, lautet. Nun begriff man erst die Antwort des neunzehnjährigen Arbeiters, welcher mittels Wagens in das Spital der barmherzigen Brüder gebracht wurde. Das Motiv des Selbstmordversuchs ist nicht bekannt.

Auf schreckliche Weise fand in Mailand der Befehlshaber des 10. Infanterie-Regiments, Oberst Brunetti, den Tod. Als er an der Spitze seines Regiments in die Stadt einzog, wurde sein Pferd durch einen wie der Blitz vorübersausenden Radfahrer scheu gemacht, lief mit dem Reiter querfeldein, warf ihn an einem Prellstein ab und zertrat ihn mit den Hufen. Blutüberströmt wurde der Oberst in das Militärhospital gebracht, wo er unter unsäglichen Schmerzen verschied. In der Stadt herrscht wegen des Todes des allgemein beliebten Mannes große Aufregung. Der Radfahrer ist ermittelt und festgenommen worden.

Im Bett ertrunken. Aus Gent meldet man: Im hiesigen Kanal versank infolge eines plötzlich entstandenen Lecks das Leiterschiff „De Jonge Jacobus", während seine Insassen, ein Greis von 84 Jahren mit seiner 74jährigen Frau und drei Enkeln, im Schlafe lagen. Die beiden alten Leute und ein Knabe von 15 Jahren ertranken in ihren Betten.

Eine junge Russin namens Korsakow warf sich in Novéant (Frankreich) unter den Eisenbahnzug und wurde vollständig zerstückelt. Die Unglückliche stammt aus hohen Petersburger Kreisen. Ein Vetter derselben ist Militärattaché der russischen Gesandtschaft in Paris. Der Grund des Selbstmordes soll ein Nervenleiden sein.

Verbrechensstatistik. Wie alljährlich hat der französische Justizminister soeben dem Staatsoberhaupt einen Bericht über die Verbrechensstatistik in Frankreich zugestellt. In diesen Aktenstücken findet sich mancherlei Interessantes, obgleich sie durchgängig an dem Fehler der Veraltung leiden. So erhält man jetzt erst die Statistik für 1889. Die Justizverwaltung hat vier Jahre gebraucht, um die Ergebnisse ihrer Beobachtungen ins Reine zu bringen. Wie dem sein mag, so zeigten sich in jenem Jahre die schweren Verbrechen ihrer Zahl nach in der Abnahme begriffen. Von 1886 bis 1889 betrug die Zahl der Schwurgerichtsprozesse absteigend 3252—3164—3126 auf 2950. Die Morde waren von 399 auf 349, die Vatermorde von 16 auf 9, die Vergiftungen von 13 auf 12 gesunken. In starker Zunahme sind nur die Kindermorde begriffen. Eine üble Erscheinung dagegen liegt darin, daß unter den heutigen Verbrechern die jungen Leute sich in stets zunehmender Zahl finden. Von den 4113 Angeklagten des Jahres 1889 zählten 442 weniger als 21 Jahre, 541 waren 21 bis 25 und 643 25 bis 30 Jahre alt.

Die Schnur im Gehirn. Viel Aufsehen erregte dieser Tage in Dorohoiu (Rumänien) ein sonderbarer Kriminalfall, der fast zwei Menschen ins Unglück gebracht hätte, aber dank der Vorsicht des Untersuchungsrichters den denkbar heitersten Abschluß gefunden hat. Der Sachverhalt ist folgender: Die Eheleute Musicantu hatten ein fremdes Kind in Pflege, das vor einigen Tagen plötzlich starb. Die Mutter des Kindes glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß ihr Sprößling keines natürlichen Todes gestorben sei, und erstattete daher die Strafanzeige. Die Staatsanwaltschaft von Dorohoiu beauftragte den Gerichtsarzt Dr. B., die Ursache des Todes des Kindes festzustellen. Der Doktor nahm im Spital an dem Leichnam eine minutiöse Autopsie vor; sein Bericht an die Staatsanwaltschaft gipfelte in der Behauptung, daß ein Mord vorliegen müsse, da im Gehirn des Kindes eine 8 Ctm. langes Stück Hanfschnur vorgefunden worden sei, das wahrscheinlich die Eheleute Musicantu dem Kinde durch die Nase ins Gehirn eingeführt hätten, worauf sofort der Tod eingetreten sei. Das Stückchen Schnur legte der gelehrte Arzt seinem Berichte als corpus delicti bei. Die mutmaßlichen Mörder wurden infolge dieses Gutachtens in Haft genommen. Dem Untersuchungsrichter stiegen jedoch arge Zweifel über diesen ganz außergewöhnlichen Mord auf. Er berief daher eine aus drei Aerzten bestehende Kommission und forderte sie auf, den Fall nach einmal eingehend zu prüfen. Die Kommission fand — daß einen Tag vor der ersten Autopsie auf dem Seziertisch des Spitals Tapezierarbeiten ausgeführt wurden und daß ein Stück liegen gebliebener Schnur an das ausgehobene und auf den Tisch gelegte Gehirn angeklebt war, was den Dr. B. zur Annahme eines mysteriösen Mordes veranlaßte. Der Vorsteher des Spitals hat übrigens unter Leistung eines Eides in dem corpus delicti die Schnur wiedererkannt, mit der er Strohmatratzen geflickt hatte. Die Eheleute Musicantu wurden sofort in Freiheit gesetzt und dem Dr. B. bedeutet, auf den Seziertisch künftig besser aufzupassen, da sich sonst der unliebsame Fall ereignen könnte, daß er in einem herausgenommenen Gehirn eine ganze Strohmatratze finde.

Ein eigentümliches Frühstück hat dieser Tage ein Bewohner der Gemeinde Burakow bei Warschau zu sich genommen. Bei demselben erschien ein Kaufmann und präsentierte einen fälligen Wechsel über 29 Rubel. Der Schuldner ließ sich den Wechsel zeigen, riß ihn dem Gläubiger aus der Hand und schluckte das Papier hinunter. Dann sagte er zu dem Verblüfften: „Unser Schuldbuch ist vernichtet!" Der Betrogene hat nun die Angelegenheit beim Kriminalgericht anhängig gemacht.

Reiches Goldlager auf den Philippinen. Ein Syndikat in London, an welchem auch Deutsche stark beteiligt sind, hat durch einen erprobten australischen Goldgruben-Ingenieur seit Jahresfrist auf den Philippinen ein bisher von Eingeborenen in primitivster Weise bearbeitetes Goldvorkommen gründlich untersuchen lassen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung scheinen es als zweifellos festzustellen, daß es sich hier um ein enorm reiches Goldlager handelt, dessen Ausdehnung, soweit sie schon jetzt erforscht ist, eine nicht zu unterschätzende Vermehrung der gesamten jährlichen Goldgewinnung der Welt verspricht. Unter anderem ist in einer Tiefe von blos 30 Metern ein Quarzgang angebrochen worden, welcher eine Mächtigkeit von 2 Fuß hat und auf 1000 Kilo Quarz 10 englische Unzen Gold giebt und indem sich wiederum eine 4 englische Zoll (10 Centimeter) mächtige Ader reinen Goldes in der ganzen Weite des Schachtes zeigt. Das Syndikat hat bereits alle Hauptvorkommen belegt und verfügt über das nötige Kapital, um die Gruben im großen zu betreiben.

---

heit entwöhnt wurde, müssiges Umherlungern aber desto lieber gewann.

„Ich hab' eben keine Freude daheim!" entschuldigte er sich, wenn hie oder da jemand ihn der Vernachlässigung seines Gutes zeihen wollte. Bald kam abends das Spiel zum Trunk, und seine Genossen wußten das klug zu benützen. Die anfänglich geringeren Verluste wollte er durch höhere Sätze rasch wieder herein bringen, doch nur desto größere Summen büßte er ein.

Das gab Wortwechsel, Zwist und rohe Balgereien, bei denen der Gutsbesitzer von Bechstädt meistens sehr übel wegkam. Wollte er auch einmal sich aufraffen, zu Hause bleiben und versuchen zu arbeiten, so schreckte ihn das bleiche, stillfreundliche Antlitz seines Weibes fort aus ihrer Nähe. Sie hatte sich bequemen müssen, alles in allem zu sein, und nur ihre Leitung war das Gesinde gewöhnt; er dagegen wußte auf dem eigenen Gehöft durchaus nicht mehr Bescheid. Das empfand er mit bitterem Groll und statt beharrlich zu streben, seine Fehler gut zu machen, warf ihn die eigene innere Zerfallenheit, die Gewohnheit und der Spott und die Lockungen der Gefährten stets wieder in die alte Bahn zurück.

Endlich erfolgte, was lange vorauszusehen war: Walters Körper erlag der ewigen Schwelgerei, und ein nervöses Fieber warf ihn nieder.

Mit unermüdlicher Geduld, mit rührender Treue pflegte Anna den in wilden Phantasien Tobenden, in welchen er nicht müde ward, die verächtlichen Orgien seines Lebens erzählend wiederzukäuen, und den scheuen Haß gegen seine edle Pflegerin, der ihn erfüllte, darzulegen. —

„Und wenn sie erst alles wüßte," flüsterte er in einer schaurigen Nacht, „wenn sie erst wüßte, was ich weiß, die abgesottene Hauspostille, das Heiligenbild von Quarkkäse, dann — ich glaube, sie lieferte mich an des Scharfrichters Tranchiermesser, ihrem seligen Karl zu Ehren."

„Sie weiß alles!" antwortete eine milde Stimme vom Kopfende des Bettes herab: „Doch Du kannst ganz ruhig sein, nie wird sie Deine Tat verlautbaren."

„Nichts weiß sie," stritt der Kranke, „woher sollte sie es wissen? Nur ein Geist müßte es ihr verraten haben, aber es giebt keine Geister!"

„Walter, es giebt Geister!"

„Nein sag' ich, beim Teufel, es giebt keine Geister, keinen Himmel und keine Hölle! Das ist Pfaffengewäsch, daß man den schwarzen Burschen brav Butter und Eier bringen soll. Sag' mir, was ich meine, aber leise, daß meine Frau es nicht hört, und ich will es glauben, daß es einmal eine große Schafwäsche giebt."

„Hör' zu!" flüsterte die Stimme. „In jener Nacht wolltest Du auf die Hirsche schießen, daß sie versprengt würden und der Karl vom Fürsten gestraft werde, weil er unten im Dorf geblieben sei. Eben hattest Du abgeschossen, als der Karl neben Dir stand und Dich ergriff. Da schlugst Du ihn mit dem Gewehrkolben auf den Kopf, daß er betäubt stürzte; dann hast Du ihn zum Schacht geschleppt und hinabgeworfen.

Der Kranke lag lautlos still, aber er bebte an allen Gliedern, daß das Bett hörbar unter ihm zitterte, bis eine tiefe Ohnmacht auf ihn sank. Er erwachte unter den Bemühungen des Arztes und Annas, die nach wie vor unermüdet, doch auch so unbefangen wie vorher, ihn pflegte und einige Anspielungen, die er forschend wagte, gar nicht zu verstehen schien.

„Es ist eben auch ein toller Fiebertraum gewesen," tröstete er sich, und das Benehmen der unglücklichen elnde Frau bestärkte ihn täglich in diesem Glauben, obwohl sie es gewesen war, die in jener Nacht zu ihm gesprochen. Indes, mochte er auch nirgends etwas Verdächtiges spüren: das Gewissen des Genesenden war aus tiefer Betäubung erwacht und quälte ihn oft in langen, schlaflosen Nächten.

Es war aber nicht Reue, die ihnumher trieb, nur Furcht vor den Folgen seiner Unthat war es, die die unheimliche, grinsende Freundlichkeit hervorrief, welche Anna mehr wie die frühere Roheit marterte.

Die drohende Gefahr seiner Krankheit hatte allerlei Leute in Bewegung gesetzt, die früher in arglosser Ruhe ganz im stillen ihre Wucherzinsen eingestrichen hatten und nicht ohne Befremden sich in Bechstädt zusammenfanden. Jeder hatte geglaubt, ganz allein das Vertrauen des Herrn Kramm zu genießen, und sah nun, daß er sich arg geirrt.

Die Folge war, daß alle plötzlich ihr kleines Darlehn notwendig selbst brauchten, und als das Einziehen nicht ohne Schwierigkeiten blieb, sah Herr Kramm eine ganze Menge seiner intimen Freunde zumal in Feinde sich verwandeln. Andre, die zwar kein Geld ihm zu leihen gehabt hatten, aber doch beim Verschwenden desselben ihm treulich zur Seite gewesen waren, höhnten den Bedrängten oder schalten ihn bitter.

Eines noch hätte ihn sofort retten können: die gerichtliche Unterschrift Annas, deren bedeutendes bares Vermögen völlig unbelastet war; doch alle Zumutungen dazu wies sie mit kurzer Hinweisung auf ihre drei Kinder ab.

(Fortsetzung folgt.) (II. 93. 10b.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strikte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. April 1893.

Der Magistrat. (1090)

Unter Bezugnahme auf die Verordnung vom 24. März 1879 wird den Besitzern von Grundstücken, auf welchen sich die sogenannte Wucherblume (Frühlingskreuzkraut) befindet, bei einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. aushülflich Haftstrafe hierdurch aufgegeben, dies Unkraut **sofort** herauszunehmen, und durch Vergraben oder Verbrennen zu vernichten, und solche Vertilgung der Wucherblume in den nächsten 4 Wochen von 8 zu 8 Tagen so oft zu wiederholen, als sich noch Pflanzen dieses Unkrauts zeigen.

Malchow, den 1. Mai 1893.

Der Magistrat. (1728)

In Anlaß vorgekommener Unzuträglichkeiten wird hierdurch bekannt gemacht, daß für den Kehrlohn des Schornsteinfegers auf Grund der Taxe vom 24. April 1877 dem **Schornsteinfegermeister gegenüber** die **Besitzer** der Gebäude verhaftet sind; daß daher der Schornsteinfegermeister nicht verpflichtet ist, sich wegen des Kehrlohns an den Miether verweisen zu lassen.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Der Magistrat. (2013)

P. Krüger,

pract. Zahnarzt,

nur noch **vier Wochen** in Malchow.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Sprechstunden: Vorm. 9—1 Uhr,
Nachm. 3—5 Uhr.
Sonntags nur: Vorm. 11—12 Uhr.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 7. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker.

Am Sonntag, den 7. Mai,
Nachmittags 4 Uhr
findet im Locale des Herrn Braun die **ordentliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:
1. Jahresrechnung 1892.
2. Vorlage des neuen Statuts.

Der Vorstand.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

„Lenz."

Am Donnerstag, den 11. d. Mts. als am Himmelfahrtstage

Großes-Fest-Concert

mit vollbesetztem Orchester.
Anfang präcise 4 Uhr Nachmittags.

Nach dem Concert

Große Fest-Polonaise
mit nachfolgendem Tanz.

Hierzu laden freundlichst ein

A. Hasselmann u. C. Leßle.

NB. Kähne stehen am Himmelfahrtstage zur freundlichen Benutzung an der Drehbrücke zur Verfügung. Fahrpreis hin und zurück a Person 25 Pfg.

Blühend steigt der Lenz hernieder,
Hasselmann sein Bier-Apparat versiegt nie wieder.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.

Seit 17 Jahren bestens bewährt.

Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Medicinal-Ungarwein, Tokayer Ausbruch
empfiehlt
W. Suderow.

Engl. Porter
empfiehlt
W. Suderow.

Russisch Brod ff. **Thee-Gebäck**
von **R. Selbmann, Dresden.** Lager: **Robert Schnell,** Malchow.

Kümmelkäse,

12 Stück 50 Pf.,
empfiehlt
H. Dobbertin.

Empfehle meine

neue Kegelbahn

zur gefälligen Benutzung.

Chr. Wegner.

Schreibunterricht!

Es können noch einige Schüler Aufnahme finden.

Kalligraph **Schroeder.**

Wegen Wegzuges beabsichtige ich, vieles von meinem **Haus- und Küchengeräth,** u. A. **zwei schöne große Kessel,** auch eine **Schiebkarre und eine Dungbahre,** sowie **sämmtliches Weberhandwerkszeug** zu verkaufen.

Frau Weber **Schütt,**
Mühlen-Str. 264.

Mein

Haus

Nr. 264 an der Mühlenstr. beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen.

Ferd. Schütt, Webermstr.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

---

1 Kleiderschrank, 1 neuen Glasschrank, Stühle, Betten, 1 großen kupfernen Kessel
hat billig zu verkaufen
Herm. L. Levy.



Junges frisches **Roß-fleisch** empfiehlt
H. Sachtleben.

Zu Johannis d. J. sucht ein ordentliches

Mädchen

Carl Drecoll,
Gastwirth.

In meinem Hause, Kirchenstraße Nr. 292 B ist eine

Wohnung

zu vermiethen. Meldung bei Frau **Albers** dort.

Dobbertin, im Mai.

Andreas, Hofmaurermeister.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

Rogate.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Am Himmelfahrtsfeste Collecte für den Gotteskasten zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen.

Getauft: Stadtdiener Wollburg T.: Emma Louise Henriette Wilhelmine. Arbeiter H. Martens S.: Gustav Heinrich Julius Hermann.

Getraut: Eisenbahnstationsdiätar Ludwig K. J. Voigt zu Loehne i. W. und Jungfrau Flora A. E. Koehler hieselbst.

Beerdigt: Ackerbürger Schnell 57½ J. Rentner Hermes 76½ J. Arbeiter Lexow 22½ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 37. Mittwoch, 10. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 9. Mai. Das diesjährige Volksfest wird am 7. Juli und die Nachfeier am 9. Juli abgehalten werden.

Malchow, 9. Mai. Gestern feierte Herr Förster Schlange zu Kl. Malchow im Kreise seiner Familie und Verwandten sein 50jähriges Dienstjubiläum. Herrn Förster Schlange, welcher eine allgemein beliebte Persönlichkeit ist, wurden von allen Seiten schöne Geschenke und Gratulationen zu Theil, auch fand am Nachmittage zu Ehren des Jubilars ein Festessen im überaus festlich decorirten Saale des Herrn Bühring statt.

— Das Recht auf den Kirchstuhl. Mit Bezug auf die in voriger Nummer d. Ztg. gebrachte Gerichtsentscheidung, nach welcher ein rechtmäßiger Eigenthümer eines Kirchenstuhles oder Kirchplatzes Jemanden, der diesen Platz bei Beginn des Gottesdienstes eingenommen hat, nicht wegweisen darf, werden wir angefragt, wann der Gottesdienst beginnt? Diese Frage wird von einem Schweriner Blatt, der „Meckl. Ztg." beantwortet: „Sobald eingeläutet ist und die Orgel die ersten Töne hören läßt." Das mag wohl zutreffen; das den Stuhlpächtern eingeräumte Vorzugsrecht scheint aber denn doch noch, wenigstens bis zu einer ganz bestimmten Grenze berücksichtigenswerth. Diese Grenze ist in vielen Kirchen bis zu beendeter Liturgie festgesetzt. Der Küster schließt alsdann die bis dahin verschlossenen Bänken der behördlichen und Privatplätze auf und giebt sie damit den Kirchenbesuchern frei. Von dieser Zeit ab verliert der bezahlte Kirchenplatz den ihm eingeräumten Vorzug.

— Vornahme von Neuwahlen. In Nr. 17 des „Regier.-Bl." Nachdem durch Kaiserliche Verordnung vom 6. Mai der Deutsche Reichstag aufgelöst und gleichzeitig in Grundlage der Bestimmung im Art. 25 der Reichsverfassung auf den 15. Juni d. J. die Vornahme von Neuwahlen anberaumt worden ist, wird gemäß der Vorschrift im § 2, Absatz 2 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 als Termin für den Beginn der Auslegung der Wählerlisten für das hiesige Großherzogthum der 17. Mai d. J. festgesetzt.

Probst Jesar, 5. Mai. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Lübbendorf, D.-A. Hagenow, vor einigen Tagen. Der Knecht des dortigen Schulzen Ahrnke gerieth beim Bestellen des Ackers unter die Walze und erlitt einen schweren Beinbruch, sodaß sich seine Ueberführung ins Stift Bethlehem zu Ludwigslust vernothwendigte.

Teterow, 5. Mai. Schlägerei. Heute Abend entspann sich auf dem Marktplatz eine arge Schlägerei zwischen mehreren Knechten und Gesellen hiesiger Stadt. Erstere hatten sich auf die Affaire wohl vorbereitet, indem sie mit Knütteln auf dem Kampfplatz erschienen und auf die Gesellen einhieben. Dem rechtzeitigen und energischen Eingreifen der Polizei gelang es jedoch, die erbitterten Gegner auseinander zu bringen, so daß die Ruhe bald wieder hergestellt war. Einige Gesellen trugen Verletzungen davon.

Malchin, 4. Mai. Heute Nachmittag fuhr der hiesige Ackersmann M. größere Tannen durch Gielow nach hier. In diesem Dorfe kam der etwa 5jährige Sohn des Arbeiters P. unter den schweren Wagen und wurde von diesem so überfahren, daß er auf der Stelle todt war. Den Fuhrmann trifft keinerlei Schuld.

Güstrow, 5. Mai. Die hier im Sommer zu veranstaltende Ausstellung von Klein-Motoren, Werkzeugen und Arbeitsmaschinen soll nach Beschluß des Verbandes der Mecklenb. Gewerbevereine und der Ortscommitte am 11. Juni d. J. eröffnet werden und 3 Wochen dauern. Als Ausstellungshalle wird die Reitbahn dienen, die sich für Fundirung der Maschinen und Motoren am besten eignet. Nach den aufgemachten Kostenanschlägen steht ein Deficit von mindestens 1500 Mark zu erwarten. Man hofft, daß die Stadt zur Deckung desselben einen Zuschuß bewilligen werde. Angemeldet sind namentlich Motore in großer Zahl und in allen hauptsächlich gebräuchlichen Typen. Auch Holzbearbeitungsmaschinen werden in der Ausstellung zahlreich vertreten sein. Dagegen sind bisher an Werkzeugen und Werkzeugmaschinen nur eine geringe Zahl angemeldet.

— Verhafteter Unhold. Ein junger Mensch, welcher gestern von der Wanderschaft zurückkehrte, erschien am Abend im angetrunkenen Zustande bei seiner hier Grünestraße wohnenden Mutter und verlangte von dieser, einen wie er behauptete s. Z. bei ihr zurückgelassenen Anzug. Da die Mutter nichts von dem fraglichen Anzug wußte und ihm wegen seines ungebührlichen Benehmens Vorhaltungen machte, verließ er unter allerlei Drohungen die Wohnung und zertrümmerte von der Straße aus die Fensterscheiben derselben, wodurch ein großer Menschauflauf entstand. Es wurde sofort zur Wache geschickt und der Unhold verhaftet.

— Der Wettermacher Rudolph Falb prophezeit für den wunderschönen Monat Mai drei seiner kritischen Tage. Der schlimmste derselben, ein solcher 1. Ordnung fällt auf den 15. Mai, während die andern beiden ungefährlicher sind, indem sie in die 3. Falb'sche Hofrangordnung gehören. Den einen haben wir schon am 1. Mai gehabt, während der zweite auf den 30. Mai fällt.

Laage, 8. Mai. Gestern Abend gegen 11 Uhr entstand in den Müllerschen Häusern in der Hauptstraße Feuer, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit 3 Häuser eingeäschert wurden. Darauf sprang das Feuer in die Hinterstraße auf die Hintergebäude des Dohse und der Ackerbürger Nehls, Jacobs und Tessen, welche auch sämmtlich niederbrannten.

Grevesmühlen, 6. Mai. Großer Schwindler. Gestern gegen Abend erschien in Kl. Walmstorf ein gutgekleideter Herr und gab vor, er komme als Obercontrolleur aus Schwerin und habe als solcher die Quittungskarten der Arbeiter zu revidiren. Der Gutsherr erklärte, daß mehrere Arbeiter von auswärts die Karten nicht bei sich hätten. Da meinte jener, dann müsse er da übernachten, um am andern Tage seine Arbeit zu vollenden. Der Gutsherr gab dem Schwindler darauf in seinem Hause Nachtquartier. Dieser aber entfernte sich in der Nacht, nachdem er aus der Chatulle des Herrn ein Portemannaie mit 90 Mark an sich genommen hatte.

Wismar, 8. Mai. Heute Nachmittag hatte ein auf dem Rostocker Segler „Mermaid" beim Fertigmachen zur Ausfahrt beschäftigter Matrose das Unglück, oben vom Besanmast herunter auf Deck zu fallen. Der Verunglückte, welcher, wie wir hören, einen Beinbruch erlitten hat, wurde mittelst Droschke in das städtische Krankenhaus geschafft.

Schwerin, 8. Mai. Gestern Morgen in aller Frühe unternahmen zwei Herren von hier in Begleitung eines Bootsmannes, trotz des heftigen Windes, eine Segelfahrt auf den Schweriner See. Sie hätten aber bald ihre Waghalsigkeit mit dem Leben büßen müssen. Der heftige Wind brachte ihr Boot schnell auf die Höhe von Kaninchenwerder, hier aber auf halbem Wege zwischen diesem und Seevilla, schlugen zwei kurz hinter einanderfolgende Sturzwellen das Boot vollständig voll Wasser und brachten es binnen wenigen Augenblicken zum Sinken. Da nur zwei der Insassen des Schwimmens kundig waren, hätte es für den Nichtschwimmer wohl am schlimmsten ausgesehen, wenn nicht seine beiden Leidensgefährten ihn mit fortgeschafft hätten. Mit Hilfe eines Ruders, welches der Nichtschwimmer in der Mitte faßte und die beiden anderen an den Enden vorwärts schoben, gelang es ihnen, nach 20 Minuten Seevilla zu erreichen. Nach Aussage des einen Betheiligten wäre ihnen dies aber auch nicht möglich gewesen, wenn nicht die Wellen sie tüchtig mit vorwärts getrieben hätten. Gerade in dem Augenblicke, als sie das Land erreichten, kam auch ein Fischer mit seinem Boote, um noch zu helfen. Die drei Herren begaben sich darauf im Dauerlauf nach Schwerin, um die nassen Kleider zu wechseln und sind hoffentlich mit dem kalten Bade und einem Schnupfen davongekommen. Das Boot liegt der M. Z. zufolge, noch im See und dürfte erst bei ruhigem Wetter wieder gehoben werden. Vielleicht dient dieser Fall zur Warnung, da der Schweriner See gerade in jener Gegend schon oft seine Opfer gefordert hat und nicht jeder so glücklich davonkommen dürfte, wie diese Herren.

Bützow, 6. Mai. Der Schornsteinfeger Schultz hieselbst verunglückte gestern Nachmittag beim Reinigen des Schornsteins im Predigerhause zu Rühn. Er wurde am Boden der Küche liegend aufgefunden. Fast eine halbe Stunde dauerte es, ehe Sch. wieder zum Bewußtsein gebracht wurde. Die Ueberführung nach hier in die Wohnung seiner Eltern erfolgte noch gestern Abend.

Rostock, 8. Mai. Heute Morgen gegen 3 Uhr wurde die Feuerwehr alarmirt. Es brannte auf dem Dachboden des Hauses Nr. 21 an der Grubenstraße. Durch das Eingreifen einer Spritze wurde das Feuer rasch beseitigt, so daß der entstandene Schaden an Gebäude und Mobiliar hauptsächlich nur durch Wasser verursacht ist. Der Hauseigenthümer wurde nebst seiner Frau unter dem Verdacht der Brandstiftung heute Vormittag verhaftet.

Strelitz, 5. Mai. Obwohl erst vor 14 Tagen ein Bauschüler vom hiesigen Schöffengericht zu vier Wochen Gefängniß wegen schwerer Körperverletzung verurtheilt worden ist, die er einem seiner Mitschüler beigebracht hatte, hat der R. A. heute wieder über einen Vorfall zu berichten, der viel Aehnlichkeit mit dem heimtückischen Angriff hat, den mehrere Techniker am 15. April gegen Primaner des Neustrelitzer Gymnasiums verübten. Gestern Abend 10 Uhr wurde ein Beamter des Technikums vor seiner Hausthür von 2 vermummten Subjecten überfallen. Einer von ihnen schlug mit einem Gegenstande, der in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, auf den Beamten los. Als dieser sich zur Wehr setzen wollte, nahmen die Feiglinge Reißaus und flüchteten in das Local der Frau Gastwirth T. Der Angegriffene wollte nun mit einem hiesigen Bürger, dessen Hülfe er angerufen hatte, ebenfalls die Gastwirthschaft betreten, um die Angreifer zu verfolgen; allein ihm wurde vom Sohne der Wirthin der Eintritt verweigert. In welchem Zusammenhang das seltsame Verfahren dieses Mannes mit dem Ueberfall steht, wird die gerichtliche Untersuchung ohne Zweifel feststellen, da der eine der Raufbolde sicher erkannt ist.

Schönberg, 5. Mai. Eine Wette wurde von 2 Landwirthen des hiesigen Fürstenthums vor einigen Tagen ins Werk gesetzt, indem ein Dauerritt vereinbart wurde, wobei es sich um eine Summe von 800 Mark gehandelt haben soll. (Beide Landwirthe trafen sich zufällig auf der Deckstation zu Rehna, wohin jeder eine Stute gebracht hatte.) Auf diesen Thieren wurde nun der Distanzritt a la Wien-Berlin unternommen. Der eine Hauswirth legte auch wirklich die vereinbarte Tour zurück und gewann dabei an Zeit noch Fünf Minuten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Aus München schreibt man: Das Befinden des leidenden Königs Otto von Bayern hat sich in den letzten Tagen sehr verschlechtert. Der König vollendete bekanntlich am 27. April sein 45. Lebensjahr. Von seinem Geburtstage wußte er selbst nichts. Er geriet in eine hochgradige Aufregung, als die Herren seiner nächsten Umgebung ihm ihre Glückwünsche darbringen wollten. Seitdem weigert sich der König, Nahrung zu sich zu nehmen, und findet auch keinen Schlaf. Die Aerzte glauben, daß die bisher guten Körperkräfte des Kranken dabei schnell schwinden werden, und befürchten deshalb das baldige Eintreten einer Katastrophe, die für den König selbst nur eine Erlösung genannt werden könnte.

— Nachdem in letzter Zeit mehrfach Fälle vorgekommen sind, in denen von Unfällen betroffene und zu Entschädigungen berechtigte Arbeiter Verzögerungen und Erschwerungen in der Rechtsverfolgung, vereinzelt sogar Einbuße an Rente erfahren haben, weil die Berufsgenossenschaft, an welche sich die Entschädigungsberechtigten gewendet, ihre Passivlegitimation bestritten hat, hat das Reichs-Versicherungsamt an die Vorstände der ihm unterstellten Berufsgenossenschaften ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Handhabung und Durchführung des Entschädigungsverfahrens im Falle der Beteiligung mehrerer Berufsgenossenschaften behandelt wird. Darin wird erklärt, daß den materiellen Interessen der Verletzten in Fällen dieser Art grundsätzlich dann Genüge geleistet wird, wenn die beteiligten Berufsgenossenschaften, wie dies in erfreulicher Weise häufig geschieht, mit einander Vereinbarungen wegen der Uebernahme der vorläufigen Fürsorge und der Rückerstattung etwa geleisteter Vorschüsse treffen. Es werden aber auch andre Mittel zur Vermeidung einer wiederholten Durchführung des Streitverfahrens, zur Vorbeugung von Rechtsnachteilen infolge Nichteinlegung des Rechtsmittels des Rekurses, wie überhaupt zur Vermeidung der prozessualen Schwierigkeiten in diesen Fällen angegeben. Schließlich werden die Genossenschaften aufgefordert, die betreffenden Angelegenheiten als besonders eilbedürftig zu behandeln und die Rentenberechtigten möglichst ausführlich über die Sachlage aufzuklären.

Belgien. Aus Antwerpen wird berichtet: Das gesamte Genieregiment der Berchemkaserne meuterte, indem es jede Arbeit verweigerte. Verhört, behaupteten die Soldaten übereinstimmend und offenbar auf Verabredung, die Arbeit nicht zu verweigern, aber wegen aus mangelhafter Ernährung resultierender Schwäche nicht arbeiten zu können. Die wahre Ursache der Meuterei ist unbekannt. Den Offizieren ist absolutes Schweigen über den Vorfall anbefohlen worden.

Großbritannien und Irland. Unter Vorsitz des Lord-Mayors fand dieser Tage in der Guildhall in London ein Meeting gegen die Homerule-Bill statt. An demselben nahmen Vertreter der Handels-, Finanz- und Industrie-Institute teil. Die Mehrzahl der Börsenmitglieder, etwa 1200 an der Zahl, begab sich in Prozession mit Fahnen und unter Gesang des „Rule Britannia“ nach der Guildhall und hielt die Umgebung gegen die Gladstoneaner besetzt, welche angeblich eine Gegenkundgebung beabsichtigten. Chamberlain wies in seiner Rede auf die bisher schon gegen die Regierungsvorlage dargelegten Gründe hin und gab ein Bild von dem Unheil, das für Irland daraus hervorgehen würde. Das Meeting nahm einstimmig eine sich gegen die Homerule-Bill aussprechende Resolution an.

Rußland. Die russische Kaiserfamilie soll in der Krim von einem neuen Unfall betroffen worden sein. Dem Londoner „Daily Chronicle“ wird darüber aus Moskau berichtet: Nach einer Meldung aus der Krim entgingen der Zar, die Zarin und die Großfürstin Xenia mit genauer Not dem Tode durch ertrinken. Ihr Wagen stürzte um, als er über eine Brücke fuhr; alle Insassen wurden in den Fluß geschleudert. Dieser Unfall, sowie eine jüngst vorgekommene Meuterei der Kosaken im Dongebiet würden so geheim als möglich gehalten. — Diese wie ähnliche Alarmnachrichten aus Rußland auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist schlechterdings unmöglich.

— Die Budapester Korrespondenz hatte sich dahin geäußert, es habe den Anschein, Rußland kehre allmählich zu seinen alten Traditionen zurück, indem es ein gutes Verhältnis zu den zwei ihm benachbarten Großmächten anstrebe. Dies veranlaßt den „Swet“ zu nachstehender Auffassung: „Obgleich es für Rußland unzweifelhaft vorteilhafter ist, von Oesterreich-Ungarn und von Deutschland abgesondert zu sein, so könnte es wohl auf den Weg der alten Freundschaft zurückkehren, doch natürlich nur unter der Bedingung der Aktionsfreiheit auf der Balkanhalbinsel, der Einräumung wesentlicher Rechte hinsichtlich des Bosporus und der Dardanellen und schließlich der Abrüstung Oesterreichs und Deutschlands. Unter andern Bedingungen ist die gegenwärtige Deutschland und Oesterreich gegenüber abgesonderte Stellung Rußlands unvergleichlich viel vorteilhafter für unsre Regierung als für unser Volk.“

Deutscher Reichstag.

Zweite Lesung der Militärvorlage. Die Kommission (Berichterstatter Abg. Groeber (Centr.) beantragt Ablehnung der Vorlage. Durch § 1 derselben sollte die Friedenspräsenzstärke für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 31. März 1899 auf 492068 Mann als Jahresdurchschnittsstärke festgestellt werden. Die Fußtruppen sollen im allgemeinen zu einem zweijährigen aktiven Dienst bei der Fahne herangezogen werden. Unteroffizierstellen sollen alljährlich durch den Etat bewilligt werden. Einjährig-Freiwillige kommen auf obige Präsenzstärke nicht zur Anrechnung. Abg. Althaus und Gen. (dfr.) beantragen statt dessen die verfassungsmäßige Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Festhaltung der gegenwärtigen Präsenzstärke. Abg. Huene (Ctr.) beantragt, die Friedenspräsenzstärke für die in der Vorlage bestimmte Zeit auf 479229 Mann als Jahresdurchschnittsstärke festzustellen. (Die gesetzliche Regelung der zweijährigen Dienstzeit für die Geltungsdauer des Gesetzes sieht der Antrag Huene in einem späteren Paragraphen vor.) Berichterstatter Abg. Groeber (Centr.): Die Anträge Althaus und Graf Preyssing waren schon in der Kommission gestellt worden, diese hat sie abgelehnt. Alle weitergehenden Anträge sind ebenfalls abgelehnt worden. Die Verhandlungen der Kommission sind mit großer Gründlichkeit geführt worden und sie haben gezeigt, daß keine Partei in dem Bestreben, das Vaterland zu sichern, hinter der andern zurücksteht. Es kommt nach Ueberzeugung der Kommission nicht darauf an, ob und wie weit das Vaterland zu schützen, sondern wie es am besten zu schützen sei. (Beifall links und im Centrum.) Reichskanzler Graf Caprivi: Nachdem die Vorlage seit Monaten die öffentliche Meinung beschäftigt, ist es nicht mehr möglich, etwas neues vorzubringen. Ich muß mich darauf beschränken, noch einmal den Gesichtspunkt der Regierung hervorzuheben. Den weitesten Raum in der Besprechung nahm die zweijährige Dienstzeit ein. Gerade diejenige Partei, welche dieselbe immer gefordert hat, hat unsrer Vorlage den entschiedensten Widerstand entgegengesetzt und war nicht gewillt, die Konsequenzen zu ziehen, unter denen allein die verbündeten Regierungen die zweijährige Dienstzeit annehmen können. Die Konservativen trugen dagegen schwere Bedenken gegen die letztere, sie haben aber ihre Ueberzeugung zum Wohle des Ganzen unterdrückt. (Beifall rechts.) Ich danke Ihnen dafür namens der Regierungen. (Beifall rechts, Lachen links.) Zweck und Absicht der Vorlage sind eben die Stärkung der Wehrkraft. Die Verstärkung ist zunächst nötig zur Erhaltung des Friedens (Lachen links). Die politische Lage ist zwar nicht bedrohlich, aber man kann zur Verstärkung der Wehrkraft nicht erst schreiten, wenn sie sich verschlechtert. (Sehr richtig! rechts.) Man sagt nun, den Frieden zu erhalten, sei Sache der Diplomatie. Fürst Bismarck war aber gewiß ein Diplomat, wie ihn Jahrhunderte nicht hervorbringen. (Beifall rechts.) Auch er konnte die Kriege nicht verhindern. Sind auch wir aber eines Tages nicht imstande, den Frieden zu erhalten, so müssen wir gerüstet sein, um zu siegen. Wir müssen dann bestrebt sein, den Krieg in Feindesland zu tragen. Das war schon die Ueberzeugung Moltkes. Daß die Vorlage ein wohldurchdachtes Ganzes ist, hat man anerkannt. Nur zwei wesentliche Bedenken hat man erhoben, den Mangel an Unteroffizieren und die Deckungsfrage. Das erstere Bedenken erledigt sich durch den Hinweis auf die preußische Heeresreorganisation, wo es sich auch als unbegründet herausgestellt hat. Die Deckungsfrage hat die Regierung zu lösen versucht, sie wird aber auch andre geeignete Vorschläge aus dem Hause gern prüfen. (Beifall.) Man hat der Vorlage den Vorwurf gemacht, sie stärke den Militarismus, die Sozialdemokraten legten diesem das Epitheton ornans „Moloch“ bei. Wo ist aber in der Vorlage der Militarismus? Sie ist doch nur darauf berechnet, den Staat zu erhalten, in seinem Bestande zu sichern. Das ist doch nun einmal die höchste Aufgabe des Staates. Zur Stärkung und Festigung Deutschlands, zur Angliederung der neuen Provinzen und zur Gründung des deutschen Reichs war doch die Armee der hervorragendste Faktor. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben uns auch auf das mindeste Maß beschränkt. (Zustimmung rechts.) Man hat dann von der allgemeinen Verstimmung gesprochen, deren Vorhandensein ich anerkenne. Sie ist also wohl mehr auf die materialistische und pessimistische Anschauung zurückzuführen. Wir können nicht warten, bis uns die Vorlage aus den Wahlkreisen entgegengetragen wird. (Heiterkeit.) Am Tage der Mobilmachung werden wir aber eine für den Feldzug günstige Stimmung nur haben, wenn wir das Gefühl der Sicherheit haben. Von der Stimmung der ersten Tage hängt aber oft der Erfolg eines ganzen Feldzuges ab. Man hat uns in der Kommission Gegenvorschläge gemacht. Mit der Erörterung der Einführung einer Miliz können wir wohl noch eine Zeitlang warten. Aber es ist nicht zu verkennen, daß die Ablehnung der Vorlage der erste Schritt zur Miliz wäre. Die Anträge Althaus und Graf Preyssing sind für uns unannehmbar. Der letztere wäre auch nur ein Schritt zur Einführung einer Miliz. Abg. Lieber hat ja in einer Rede gesagt, der Fortbestand des Centrums sei wichtiger, als die Annahme der Vorlage. Vielleicht schält er mir den Kern von Patriotismus heraus, der in dieser Aeußerung liegt. (Beifall rechts.) Die Sozialdemokraten wollen die Miliz auch nur, um die Staatsautorität zu erschüttern und ihre Pläne durchzuführen. Der Antrag Huene ist dadurch beachtenswert, daß er den Versuch einer Einigung anstrebt. Namens der Regierung kann ich mich über denselben heute nicht aussprechen, denn er ist mir eben erst zugegangen. Ich glaube aber, daß wir damit weiter kommen, als wir heute sind. Um nicht die öffentliche Meinung durch Neuwahlen zu erschüttern, nehmen wir den Antrag in Erwägung. Für Preußen und das Reich bin ich zu der Erklärung ermächtigt, daß wir den Antrag Huene als eine annehmbare Lösung ansehen. Weiter aber werden wir nicht gehen, denn wir haben das Bewußtsein, daß wir damit bis an die Grenze des Möglichen gegangen sind. Ich bitte Sie, kommen Sie mit uns und helfen Sie uns das thun, was für die Erhaltung des ganzen europäischen Friedens, für die Sicherung, für die Ehre und Zukunft Deutschlands erforderlich ist. (Beifall rechts.) Preußischer Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau: Unsre Vorlage hat bisher nur Widerspruch, keine Widerlegung gefunden. Die Zahl der Tauglichen ist vorhanden, wie das diesjährige Ersatzgeschäft ergeben hat. Auch das Offizier- und Unteroffiziermanquement wird sich in kurzer Zeit ausgleichen. Ich hoffe daher, Sie werden sich doch noch entschließen, die Vorlage anzunehmen. Abg. Frhr. v. Huene (Ctr.): Es war für mich eine ernste und schwere Aufgabe, mit diesem Antrag vor Sie zu treten, denn ich wußte, es wird mir nur eine kleine Minderheit meiner Freunde folgen. Wenn ich es gethan, so veranlaßten mich dazu nur die großen vaterländischen Interessen, die hier auf dem Spiele stehen. Was hilft uns die Einigkeit gegenüber dem Feinde, wenn wir die Wehrhaftigkeit nicht haben. (Beifall.) Bei der ersten Lesung habe ich nicht geglaubt, daß ich so weit würde entgegenkommen. Ich habe abermals die Vorlage als ein großes Fragezeichen bezeichnet. Auf diese Frage habe ich eine Antwort zu finden gesucht. Sie liegt in meinem Antrage. Derselbe entspricht allerdings noch weniger als die Vorlage der ersten Resolution Windthorst von 1881. Aber soweit es die wirtschaftliche Lage gestattet, sucht mein Antrag dieser Resolution nachzukommen. Die volle Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht bringt ja auch die Vorlage nicht. In der Gewährung der zweijährigen Dienstzeit liegt aber ein Zugeständnis, das man nicht unterschätzen wird. Eine Erleichterung, die mein Antrag bietet, ist zunächst die erheblich geringere Einstellung von Oekonomie-Handwerkern. Dieselbe wird in den Handwerkerkreisen und auch bei denen Anklang finden, die den Bestrebungen zur Förderung des Handwerks freundlich gegenüber stehen. Es sind dann alle Etatserhöhungen bei der Kavallerie gestrichen, die neuen Batterien um je zwei Geschütze verkürzt worden. Ich gestehe, das sind geringe Abstriche von der Regierungsvorlage. Dann sollen die geforderten Bataillone ausdrücklich nur als Halbbataillone bezeichnet werden; damit bringen wir zum Ausdruck, daß es nicht vollwertige vierte Bataillone sind. In der gesetzlichen Festlegung der 2jährigen Dienstzeit bin ich dem vom Abg. Lieber in der Kommission gestellten Antrage gefolgt. Er trifft meines Erachtens das Richtige. Um aber den Uebergang in den neuen Zustand zu erleichtern, habe ich demselben noch einige präzisierende Bestimmungen hinzugefügt. Die finanziellen Erleichterungen, die mein Antrag bietet, sind keine unwesentlichen. Die nötigen Deckungen zu finden, ist vorbehalten, eine Lösung wird sich vielleicht in einer Umgestaltung der Tabaksteuer finden. Zunächst müßte die Deckung durch Erhöhung der Matrikularbeiträge erfolgen, auch einer Anleihe würde ich für diesen Ausnahmefall nicht entgegen sein. Alles in allem soll mein Antrag die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ermöglichen, ohne die Armee zu schwächen. Die Abschwächung der Vorlage würde einen ungünstigen Eindruck im Auslande hervorrufen und im Inlande Komplikationen erzeugen. Wir würden mit offenen Augen einem Konflikt entgegengehen. Die Verantwortung dafür zu tragen, sind meine Schultern zu schwach. (Beifall.) Ich wünsche deshalb, daß sich eine Mehrheit auf dem Boden meines Antrags finden möge. (Beifall.) Abg. Frhr. von Manteuffel (kons. — zur Geschäftsordnung) beantragt sodann mit Rücksicht darauf, daß der Antrag Huene erst heute verteilt sei und den Fraktionen Gelegenheit gegeben werden müsse, den Antrag, den der Reichskanzler für annehmbar erklärt habe, vorzuberaten. Abg. Richter (dfr.) meint zwar, der Antrag Huene schwäche weder die Vorlage wesentlich ab, noch enthalte sie wesentlich neues, er wolle aber dem Gebrauch des Hauses entsprechend dem Antrage des Vorredners nicht widersprechen, müsse jedoch betonen, daß er

---

11. 98. 11a)

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

(Fortsetzung.)

So wunderte man sich gerade nicht arg, als es eines Morgens hieß: Herr Kramm von Bechstädt sei unsichtbar geworden. Aus seinem schönen Rappen samt mehrerem Mastvieh hatte er noch eine bedeutende Summe zu machen gewußt, mit der er entwichen war.

Anna legte alles in die Hände des Gerichts, welches, da eine reiche Ernte vor der Thür war, und alle Gläubiger voraus sich gemeldet hatten, schnell mit dem Ordnen der Verhältnisse fertig wurde. Der Hof ward verkauft und das ganze Besitztum des Mannes, der für unerschöpflich reich einst gegolten hatte, war wie Nebel verschwunden.

Anna hatte sich in ein kleines nettes Häuschen am Ende des Dorfes zurückgezogen und lebte dort still und verborgen ihren Kindern und Erinnerungen. Schon ein halbes Jahr war ihr so vergangen, als ein Brief Walters ihre mühsam errungene Ruhe störte. Er war von Havre datiert und klagte aufs jammervollste, wie er nach Amerika flüchten gewollt, aber krank liegen geblieben sei, seinen letzten Pfennig verbraucht habe, und nun, der bittersten Not erliegend, täglich den ersehnten Tod sich näher treten sähe. Er bat zuletzt um eine bare Unterstützung, daß er doch der Krankheit und nicht dem Hunger, der Kälte des nahenden Winters im fremden Lande unterliege.

Ihr angetrauter Ehegatte war es, der so klagte, der so sehnend rief. Vergessen war, was er ihr gethan, was er an Karl sogar gesündigt. „Die Rache ist mein!“ rief Gottes Wort ihr zu; nur ihre Pflicht, die sie am Altar beschworen, ward von ihr gefordert: zu richten, zu vergelten war sie nicht berufen. Nicht kaltes, schmutziges Geld wollte sie dem Verzweifelnden, Sterbenden senden; an seiner Seite war ihr Platz, selbst wollte sie hin, ihn zu pflegen, zu trösten.

Sie raffte, was ihr möglich war, von baarem Gelde zusammen, sie packte Betten in Tonnen, Leinewand und Kleider ordnete sie in feste Kisten; ehe die Nachbarn, die Basen und Vettern ihre Absicht erfahren und besprechen gekonnt — war sie mit ihren Kindern unterwegs. Den Abend vor der Abreise hatte sie noch lange an der Stelle des versunkenen Schachtes gebetet.

Endlich hielt der lange Eisenbahnzug am Bahnhof von Havre de Grace. Anna übergab ihr Gepäck dem Beamten und eilte in das Haus, welches ihr die Adresse angegeben hatte. „Monsieur Kramme?“ entgegnete ein dickes Weibsbild, die blauroten Arme in die Seiten gestemmt, auf ihre Frage.

„Ich weiß nicht, vielleicht ist er am Quai.“

Schon hatte die Arme sich gewandt, ohne zu vernehmen, was die Frau noch ihr nachbelferte. Ihr Jüngstes trug der linke, den zweijährigen Walter der rechte Arm, an die Schürze hatte sich die vierjährige Else gehängt; die ragenden Masten zeigten ihr den Weg.

Da öffnete sich die Gasse zum granitnen Quai, an dem die Menge der Schiffe ankerte, und darüber hin das hehre gewaltige Meer, ein erhabener, ein heiliger Anblick dem Kinde des innern Landes, der fernen Berge. Doch nur einen Augenblick stockte der flüchtige Fuß des schönen jungen Weibes; „später kann ich das betrachten!“ flüsterte sie, weiter eilte sie, dorthin, wo sie einige roh errichtete Zelte von zerrissenem Segeltuch gewahrte, dort hoffte sie den armen Hinsiechenden zu finden, ihm frommen Trost, treue Hilfe zu bringen.

Dort jene Gruppen um das qualmende Feuer mußten wohl Deutsche sein. Den Greis, der schmerzlich die Hände gefaltet in sich versunken da saß, wollte sie nach ihm fragen; dort sah sie eine Mutter, zur Seite eine jugendliche Tochter: die werden ihr Schutz und Hilfe nicht versagen. — —

Eben erhob sich eine lange schlottrige Gestalt von einem Klotz am Feuer. Die zerlumpten Kleider waren mit Flecken von verschiedeneu Farben lüderlich besetzt, das erdfahle, schmutzige Gesicht war gedunsen, und die Augen so matt und gläsern, daß die junge Mutter sich schon mit Widerwillen abwendete, als sie — Walter erkannte. Sie trat mit wankenden Knien näher, und er erkannte auch sie, der nicht Atem genug in der bangen Brust gebliebeu war.

„Was beim Teufel,“ krächzte der Elende, „Du kommst selbst — so hatte ich gerade nicht gemeint, als ich schrieb. Nun, Du wirst doch auch Geld mitgebracht haben? Und die Kinder — was sollen die da — die wären doch besser zu Hause aufgehoben. Na — so komm' nur ins Quartier, daß wir sehen, was weiter zu machen ist.“

Dicke, finstere Wolken aus der schmutzigen Pfeife blasend, schritt er stolpernd voran; an allen Gliedern zitternd folgte ihm das unselige Weib. Sie kamen zurück in die „Auberge“, und ein Loch unter dem Dache, so unreinlich, daß Anna es nicht für möglich gehalten hätte, nur eine Stunde darin zu verweilen, war das Gemach, wohin er sie führte.

Die rote Wirtin war dem Paare gefolgt. „Komm'

sich dessen Gründen nicht anschließe. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

In der folgenden Sitzung wird die zweite Lesung der Militärvorlage mit § 1 nebst den dazu vorliegenden Anträgen Huene, Althaus (dfr.), Graf Preyssing-Straubing (Ctr.) und Wisser (wildl.) fortgesetzt. Abg. Richter (dfr.): Nachdem der Reichskanzler sich mit dem Antrag Huene einverstanden erklärt hat, steht eigentlich nur noch die Annahme des Antrags in Frage. Ich kann mich also auf diesen beschränken. Er unterscheidet sich von unserm Antrage zunächst dadurch, daß er die zweijährige Dienstzeit nicht dauernd, sondern nur für 5 Jahre festlegen will, das hat praktisch die Bedeutung, daß nach Ablauf dieser 5 Jahre die Regierung die Fortdauer der zweijährigen Dienstzeit von neuen Präsenzerhöhungen abhängig machen kann. Der Antrag Huene ist auch nichts weiter als das, was die Offiziösen schon vor Ostern angeboten haben. Er hat also nur offene Thüren in der Wilhelmstraße eingerannt. Ich wende mich dann zu den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers und muß da zunächst Verwahrung einlegen gegen die Polemik gegen die Kommission. Er hat es so dargestellt, als hätten wir die Sache nur mit Schlagwörtern behandelt. Niemals aber ist eine Militärvorlage so gründlich vorberaten, wie diese, nie ein so ausführlicher, sorgfältiger Bericht darüber erstattet worden. Der Reichskanzler hat betont, der Staat müsse erhalten werden, und das könne nur durch die Armee geschehen. Das klingt nach außen hin so, als fingen wir jetzt erst an eine Armee zu schaffen. Diese Aeußerung wie die Erinnerungen an frühere feindliche Invasionen im Osten und Westen war auch wohl nur nach außen hin, nicht für den Reichstag berechnet, vor dem Anfang der Wahlbewegung, demgegenüber muß betont werden, daß unsre Armee seit 1870 verdreifacht, die Festungen erheblich verstärkt, die Marine vermehrt, es sind nicht umsonst 12½ Milliarden für Rüstungen ausgegeben worden. Die Ausführungen des Reichskanzlers wollten es so darstellen, als könne der Frieden nur durch die Vorlage gesichert werden. Wäre das wahr, so müßten doch unsre Gegner sofort über uns herfallen, da die Vorlage erst nach 20 Jahren durchgeführt sein wird. Die für die Vorlage vorgebrachten Gründe können für jede Vorlage angeführt werden, auf sie gestützt, kann man das Doppelte und Dreifache fordern. Man sagte uns ja gestern, wir hätten auch dafür die genügende Anzahl Tauglicher. Das liegt freilich nur daran, daß die Musterungsbehörden zu Gunsten der Vorlage zu gut gearbeitet. (Sehr richtig! links.) Der Reichskanzler hat ganz recht, wenn er sagt, wir hätten die zweijährige Dienstzeit immer gefordert. Wir wollten sie aber als Entlastung des Volkes, während sie in der Verpackung, in der sie hier geboten wird, eine neue, große Belastung darstellt, die sie im Lande nur diskreditieren könnte. Wir sind aber bereit, alles zu bewilligen, was zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit unter Aufrechterhaltung der jetzigen Präsenz notwendig ist. Wir wollen dabei die Ersatzreservisten beibehalten. Selbst in den Verdyschen Plänen war diese Beibehaltung vorgesehen. Wir gestehen mit unserm Antrage die Mehrausbildung von 25 000 Mann jährlich zu, gegenüber 36 000 Mann im Antrag Huene, das Plus von 10 000 Mann ist der Unterschied, der die Ehre, Sicherheit und Zukunft Deutschlands in Frage stellt. Den Uebergang zur zweijährigen Dienstzeit ohne Präsenzerhöhung erachtet der Reichskanzler als ersten Schritt zum Milizsystem. Was ist denn aber Milizsystem, Herr Reichskanzler? Ein Schlagwort, wie Militarismus. Es kann Niemand sagen, wo beide anfangen und aufhören. Die Entlassung der alten, im dritten Jahre gedienten Leute ist doch kein Verlust. Man denke doch, wie viel Leute jetzt abkommandiert sind. Die zum Ersatz dieser Abkommandierten und der Oekonomiehandwerker notwendigen Mittel zu bewilligen, waren wir bereit. Herr von Huene hat diesen Gedanken aufgegriffen und das zeigt, daß auch so ein blinder Laie, wie ich bin, hin und wieder ein Körnchen findet, das den Beifall eines Generalstabs-Offiziers findet. Es ist in der That ein dringendes Bedürfnis, daß solche Abkommandierungen aufhören. Mit Luxussteuern, Erhöhung der Tabaksteuer, Erhöhung der Matrikularbeiträge 2c. wird Herr von Huene nicht weit kommen. Was würde auch der Kollege Miquel dazu sagen? (Heiterkeit.) Die Finanzminister wehren sich doch schon lange gegen jede Neubelastung angesichts des steigenden Defizits, das in Preußen schon 50 Millionen beträgt. Die Einkommensteuer kann in Preußen kaum noch mehr bringen, wie die jetzt abgeschlossene zweite Veranlagung der Steuer mit einem wesentlichen Rückgang gezeigt hat. Es muß darauf gehalten werden, daß die minder wohlhabenden Klassen geschont werden. Haben sie doch so wie so die Hauptlast der Militärpflicht zu tragen. Hätte man den Kommerzienräten und solchen, die es werden wollen, als sie sich so für die Vorlage begeisterten, das Bild einer Einkommensteuer-Erhöhung um 60 pCt. vorgehalten, wo wäre denn da die Begeisterung geblieben? (Beifall.) Der Reichskanzler hat die Konservativen gelobt. Ich gönne ihnen das. Man muß aber doch bedenken, daß sie das Volk eigentlich nur noch mehr belasten wollen und sich jetzt nur mit dem begnügen, was der Reichskanzler will. Wo sie etwas von ihren Vorteilen und Vorrechten opfern sollen, da hört ihr Patriotismus auf. Legen Sie doch einmal die Liebesgabe für Branntweinbrenner auf den Altar des Vaterlandes nieder. (Lebhafter Beifall links. — Unruhe rechts.) Das thun Sie aber nicht, und anstatt daß die Großgrundbesitzer die Lasten der Vorlage auf sich nehmen sollten, gründen sie in dieser Zeit gerade einen Bund für Lebensmittelverteuerung. Dem Mittelstande und den Arbeitern werden aber durch die sozialpolitischen Gesetze immer neue Lasten auferlegt. Die Wolken am politischen Horizont hat der Reichskanzler angeführt. Sie waren immer zur Stelle, wenn eine Militärvorlage kam. Das beunruhigte den Verkehr und Handel nicht mehr so, als die fortwährenden neuen Steuergesetze und die schwankende Gesetzgebung. Die herrschende Mißstimmung braucht man nicht transcendental-philosophisch erklären, sondern viel einfacher: Die Illusionen, die man an die Gründung des Reiches knüpfte, sind geschwunden, es macht sich nur noch fühlbar durch immer neue Steuern, neue Soldaten und neue Polizeigesetze. (Beifall.) Den Eindruck auf das Ausland brauchen wir nicht zu fürchten, deshalb kann auch der anonyme Ausländer, den der Herr Reichskanzler hier zitierte, uns nicht imponieren. Reichskanzler Graf Caprivi: Die Regierung könne Herrn von Huene nur Dank wissen, der so mannhaft in seiner eigenen Fraktion für die Vorlage eingetreten sei. (Beifall rechts.) Vorredner habe die Eigenschaft, nicht zu hören, was er nicht hören wolle. Verdy habe sein Programm mit der dreijährigen Dienstzeit durchführen wollen. Richter sei ferner akrobatisch in seinen Aeußerungen vorgegangen. Er selbst habe nicht den Krieg in Aussicht gestellt, sondern nur angedeutet, wie es in Elsaß-Lothringen und auch im Osten im Kriegsfalle aussehen würde. Preußen und Deutschland gebe pro Kopf erheblich weniger aus für das Heer als selbst Italien, Oesterreich, geschweige denn England. Ich habe gestern gesagt, wir wollten unsre Konzessionen, wenn Neuwahlen erfolgen, zurücknehmen. Ich bin heute in der Lage zu erklären, das wir das nicht thun würden, und um diesen Ausspruch in eine einfachere Form zu fassen, daß, wenn es zu Neuwahlen kommt — unsere Parole der Antrag Huene sein wird. (Hört! hört!) Abg. v. Stumm (Reichsp.), auf der Tribüne schwer verständlich, tritt für den Antrag Huene ein. Abg. Bebel (Szd.), gegen die Vorlage und Antrag Huene, erklärt, seine Partei würde, wenn Deutschland angegriffen würde, nicht unthätig zusehen. Auch seine Partei habe ein Interesse an der Integrität Deutschlands. Deutschland stehe an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit. Das Volk, die große Masse könne weitere Kosten nicht mehr tragen. Nur deshalb lehne die Mehrheit des Reichstags die Vorlage ab. Neue Lasten wolle das Volk nicht, die Verstimmung sei ohnehin groß, allerdings nicht allein durch Schuld der Regierung, sondern vermöge der ganzen ökonomischen kapitalistischen Entwickelung. Auch die Kosten dieser neuen Militärvorlage würden sicher nicht die Vermögenden tragen, sondern — wie man das ja auch schon an den Steuervorlagen der Regierung ersehen könne, wieder durch Belastung der Konsumartikel den Unbemittelten aufgebürdet werden. Auch Frankreich könne nicht mehr auf die Dauer die jetzigen großen Lasten tragen. Trotz steter neuer Steuern habe es jetzt, zum ersten Male seit 20 Jahren, ein Defizit von 150 Millionen Fr. und wisse nicht mehr ein noch aus. In Rußland sähe es ähnlich aus. Da müßten doch auch wir uns die Frage stellen, ob wir auf solche Weise noch weiter gehen sollten. Die Lasten für die Armee sind kolossal gewachsen, namentlich in den letzten Jahren. Dazu sollen nun jährlich 55 Millionen nach dem Antrag Huene hinzukommen! Wir sind dagegen, daß die Militärorganisation innerhalb eines Rahmens festgehalten wird, die es einer Anzahl waffenfähiger Männer geradezu unmöglich macht, sich im Waffendienst zu üben. Bei möglichst verkürzter Dienstzeit unter dem Milizsystem würden auch die Kosten leicht gedeckt werden können. Vor den Tagen von Jena und Auerstedt hatten alle Militärs vom König bis zum letzten Sekondleutnant herab sich gegen die Scharnhorstschen Ideen erklärt, und doch haben sich diese später auf das beste bewährt. Die Spanier haben mit ihrem Milizsystem einen glänzenden Sieg über die Franzosen davongetragen. Wenn auch das schweizerische System nicht nach allen Richtungen vollkommen ist, so steht doch fest, daß das kleine Land ein Heer aufbringen kann, das prozentual weit über das deutsche Heer hinausgeht. Die fortgesetzte Steigerung der Militärlasten, die fortgesetzte Erhöhung der Bewaffnung steht in schneidendem Widerspruch mit der ganzen Kulturentwickelung. Das fühlt die Bevölkerung sehr wohl, und die deutsche Arbeiterklasse wird, wenn es in den nächsten Wochen zu Neuwahlen kommen sollte, die richtige Antwort zu geben wissen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Darauf vertagte sich das Haus.

Aus nah und fern.

Das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Altmeisters Goldschmidt, des Musikdirektors und Dirigenten der Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments in Liegnitz, welches am 1. Mai im großen Stile gefeiert wurde, gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung herzlicher Teilnahme der weitesten Kreise. Alle Behörden der Stadt und zahlreiche Korporationen sandten Abordnungen, um dem greisen Jubilar in Worten und Gaben die Gefühle des Dankes und der Verehrung darzubringen.

Eine Eheschließung im Gefängnis hat in Potsdam stattgefunden. Dort verbüßt ein junger Kaufmann wegen mehrfacher Unterschlagungen, die er bei seinem Chef, dem Hoflieferanten J. C. L. in Potsdam, ausführte, eine längere Gefängnisstrafe. Durch den Verkehr mit einem der Halbwelt angehörenden Mädchen war er auf Abwege geraten und hat nunmehr, allen Abratungen zum Trotz, mit derselben im Gefängnis die Ehe geschlossen.

Münzenfund. In Königstedt bei Rajolen (Altmark) fand ein Landmann beim Ackern eine mit Silbermünzen bis zum Rande gefüllte thönerne Urne. Das Gepräge der (sehr dünnen) Münzen ist fast garnicht zu erkennen, ihr Silberwert dürfte etwa 200 Mark betragen.

Großes Unglück hat auf dem Geserichsee, wie aus Deutsch-Eylau gemeldet wird, vorige Woche ein plötzlich einsetzender Wirbelwind angerichtet. Es schlugen zwei Boote um; den Insassen des einen gelang es, sich über Wasser zu halten, bis sie von den Nachbarbooten Hilfe erhielten. Das zweite Boot sank sofort in die Tiefe; der Techniker Kardinal und Tischler Grunwald fanden hierbei den Tod in den Wellen.

Großes Aufsehen erregt in der Bautzener Gegend eine schreckliche Blutthat, die in dem Dorfe Boblitz verübt wurde. Im Anschluß an einen vorausgegangenen Wortwechsel hat daselbst der Gastwirt Kempe zuerst seine Schwiegermutter erschossen und hierauf auch seine Frau, die zu entfliehen versuchte, durch einen Schuß schwer verwundet. Der Thäter gab sich alsdann durch einen wohlgezielten Schuß selbst den Tod.

Hohes Alter. Der ehemalige Postbote Meyer in Itzehoe starb jüngst, 102 Jahre alt, im Hause seines dortigen Schwiegersohnes.

Jugendlicher Uebermut hat einem 20jährigen Kaufmann den Tod gebracht. Die „Frankf. Ztg." schreibt aus Ulm: Der betreffende vergnügte sich mit einigen Freunden im „Steinhäusle", einem beliebten Ausflugspunkt von Ulm, und ging mit diesen die Wette ein, für eine Flasche Wein über die Donau zu schwimmen. Kaum hatten ihn jedoch die Fluten aufgenommen, da verschwand er den Blicken der Umstehenden. Der Leichnam konnte noch nicht gefunden werden.

Ausgefeimter Schwindler. Am 29. April wurde ein angeblicher Reiseprediger, namens Meyer aus Altona, von der Greizer Strafkammer wegen mehrfacher Betrügereien und Betrugsversuche zu zwei Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldbuße und dreijährigem Ehrverlust verurteilt. Meyer war ursprünglich Dienstknecht und später in England Kolporteur, wo er sich im Verkehr mit Geistlichen eine gewisse Redegewandtheit erwarb. In Deutschland gab er sich auf Grund eines gefälschten Zeugnisses als Missionsprediger aus, der lange Jahre in Südafrika für das Christentum gewirkt habe, und täuschte in Zeitz die Sekte der „Vereinigten Brüder in Christo" mit solchem Geschick, daß er bei dieser mit festem Gehalt angestellt wurde. Meyer hielt alsdann in allen möglichen deutschen Städten in christlichen Vereinen Vorträge (d. h. immer denselben) und erschwindelte sich durch Sammlungen und Bettelbriefe für Errichtung eines Missionshauses in Zeitz oder Krankenhauses in Ostafrika von reichen Persönlichkeiten in Frankfurt a. M., Kassel, Zeitz u. s. w. ansehnliche Geldsummen. Aus den Akten ergab sich, daß Meyer bereits neunzehnmal, darunter zweimal mit Zuchthaus, vorbestraft ist.

Irische Briefmarken. Anläßlich der Absicht, nach Durchgang des Home-Rule-Entwurfs besondere irische Freimarken zu schaffen, ist zu bemerken, daß diese Absicht nicht erst jetzt znm ersten Male auftritt. Zur Zeit der fenischen Bewegung wurden thatsächlich Marken der irischen Republik entworfen; sie trugen die irische Harfe, um diese auf ovalem Rahmen die Inschrift: „Libertas et Natale Solum" und auf dem Rande die Worte: „Republic of Ireland" oder „Repub. Hiber." Die Wertangabe, 24 Cents und 3 Cents, deuten an, daß die Republik sich das Münzsystem ihrer großen transatlantischen Schwester zulegen wollte.

Tragödie. Frau Whittle in Holyfield, Gresford, Nord-Wales, wurde von ihrem Diener Shellard, der ihr ins Schlafzimmer folgte, getötet. Darauf erschoß er sich selbst. Die erschossene Dame ist Frau eines Stadtrats in Chorlton bei Manchester, lebte von ihrem Manne getrennt seit etwa 6 bis 8 Wochen in Gresford, wohin er sie gesandt hatte, weil sie sich mit Shellard, der bei ihren Eltern als Kutscher gedient, in ein Verhältnis eingelassen hatte. Frau W. wurde in Gegenwart ihrer Gesellschafterin ermordet, die auf das Hilfegeschrei ihrer Herrin herbeigeeilt war.

Sie, Madame," schrie sie der Betäubten zu, „werd ik Ihne geb' ein autre logement." Sie nahm ihr den schweren Buben vom Arm, sie reichte dem still weinenden Elschen die Hand auf der Hühnerleiter und wies Walter, der auch zu folgen sich anschickte, mit barschen Worten zurück, die der guten Anna ins Herz schnitten.

Doch, zu vieles war in der letzten Stunde über das arme Herz hergefallen, von dem sie noch immer eine Aufklärung erwartete, als daß sie nicht willenlos einer wohlmeinenden, wenn auch rauhen Führung sich überlassen hätte, die hier in der fremden Oede sich ihr bot.

Sie trat in ein reinliches Zimmer, welches die Familie des Hauses sich vorbehalten hatte, sie durfte das schmachtende Kind vom schier erlahmten Arm legen und besorgen; ein erquickender Kaffee stärkte sie, und nun erfolgten Aufschlüsse, die freilich auch die Kräftigste niedergeworfen haben würden.

Die rauhe Wirtin erzählte ihr in gebrochenem Deutsch, daß Walter nie krank gewesen, sondern seit seiner Ankunft in Havre sich der verächtlichsten Völlerei ergeben. Bald war die nicht unbedeutende Summe, die er flüchtend mitgenommen, erschöpft, dann habe er unerfahrene Auswanderer, die des Abfahrtstages harrten, im Spiel und auf sonstige mannigfache Weise geplündert und plündern helfen. So sei er immer tiefer herabgesunken, und jetzt stehe er bei der sehr wachsamen Polizei im Verdacht, mehrere Diebstähle ausgeführt zu haben. Gern wäre er seit dieser Zeit wohl abgereist, da ihm dazu aber jegliche Mittel fehlen, so habe er wahrscheinlich sich deshalb an sie gewendet, sei aber durch ihr persönliches Kommen wohl nichts weniger als angenehm überrascht.

Anna vertraute, vom herben Schmerz der Täuschung bedrängt, der Frau, daß sie ihr sämtliches Vermögen, etwa achttausend Thaler Gold, in einem festen Gürtel um den Leib trage, und gern ein Teil davon opfere, um den Versunkenen über den Ozean zu bringen.

Madame Marbillier versicherte, sie bei allem, was recht und klug sei, eifrigst unterstützen zu wollen, empfahl ihr aber, gegen niemand dieses Geldes zu erwähnen und den Gürtel nie auch nur eine Stunde lang abzulegen. Sie werde ihr ein eigenes, sicheres Zimmer anweisen, Walter aber alles Nötige gut und reichlich geben, so daß er an nichts den geringsten Mangel leide und, so lange er auf die Abfahrt des ersten Schiffes warten müsse, blos das Uebermaß des Schnapses entbehre.

Walter ließ sich, als er die Wirtin gegen sich auftreten sah, nicht mehr in dem Hause derselben sehen. In der einsamsten Ecke des Hafens, wo an gewaltigem, rundem Turme die Wogen brandend sich brechen, lag er zwischen altem Tauwerk, das Licht des Mondscheins vermeidend, finster vor sich hin brütend.

Von der andern Seite des Hafens nahten vorsichtige, eilige Schritte, ein Mann in Matrosentracht hatte bald den Versteckten ausfindig gemacht, und ein dumpfes Lachen schien tief aus der Brust zu kommen.

„Ah, da bist Du ja, mein Junge" flüsterte er. „Ich muß von Dir selbst hören, was Du heute für schönen Besuch bekommen hast. Deine Frau, c'est piquant! Sie ist hübsch, wie ich vernehme, eine kleine liebe Frau, aber — bringt sie Geld?"

„Freilich hat sie Geld mitgebracht," murrte der Freund, „mehr wie dreißigtausend Francs, aber ich soll blos die Fracht bis New-York davon haben."

„Oha!" grollte der Seemann, „das wäre ja mehr wie ärgerlich. Ließe sich das Projektchen nicht noch ändern?" —

„Ich weiß nicht," kopfschüttelte Walter. „Es ist eine determinierte tête carrée; es ist immer, als wenn sieben Teufel vor ihr Wache ständen. Ich kann sie nicht anrühren, und wenn ich noch so ernstlich wollte."

„Ach, Du bist ein dummes Milchkalb! Bring' sie mir einmal unter die Kanonen, und Du sollst hurtig sehen, daß ich ihren Schutzengel nicht scheue."

„Dazu gäb' es nur ein Mittel," meinte Walter; „wenn wir sie auf Dein Schiff zu locken wüßten. Ich habe gehorcht, wie die alte Seekuh, die Marbillier, ihr auf die Seele band, den Gürtel mit dem Golde nie abzulegen. Nicht wahr, Du bist flott und klar?"

„Aha, ich verstehe!" lachte der Schiffer leise. „Ich soll das zärtliche Ehepaar als Passagiere an Bord nehmen! Nun, ich nehme jede Ladung an — wenn es die Fracht lohnt. Was bietest Du?" —

„Halbpart!" stieß Kramm hervor.

„Topp!" Und ein kräftiger Handschlag besiegelte den schändlichen Vertrag.

Am Abend des zweiten Tages nachher eilte Anna durch die lange Vorstadt De la vigne wieder dem Quai zu. Walter hatte ihr sagen lassen: Mariechen sei mit ihm an Bord eines bekannten Auswandererschiffes gegangen, wo er seine Ueberfahrt accordieren wollte. Da aber der Schiffer erst spät abends zurückkommen werde, so wünsche er ihr das Kind früher zu übergeben. Sie eilte daher, es zu holen, und sprang hurtig in das Boot, das der Matrose, welcher sie gerufen, rasch abstieß.

„Ich glaubte," begann sie, „der „Manhattan" läge dicht am Quai." (Fortsetzung folgt.) (II. 93. 11b

Anzeiger.

In Anlaß vorgekommener Unzuträglichkeiten wird hierdurch bekannt gemacht, daß für den Kehrlohn des Schornsteinfegers auf Grund der Taxe vom 24. April 1877 dem **Schornsteinfegermeister gegenüber** die **Besitzer** der Gebäude verhaftet sind; daß daher der Schornsteinfegermeister nicht verpflichtet ist, sich wegen des Kehrlohns an den Miether verweisen zu lassen.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Der Magistrat. (2013)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Wählerliste zu der am 15. Juni d. J. stattfindenden Reichstagswahl vom Mittwoch, den 17. d. Mts. bis Donnerstag, den 25. d. Mts. beide Tage einschließlich in der Rathsregistratur während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht ausliegen wird. — Einsprachen gegen die Liste können innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung derselben beim Magistrate schriftlich angezeigt oder in der Registratur zu Protokoll gegeben werden. Derjenige, welcher den Einspruch erhebt, muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls letztere nicht auf Notorietät beruhen, beibringen.

Malchow, den 9. Mai 1893.

Der Magistrat. (2119)

Für die vielen Glückwünsche zur silbernen Hochzeit sagen ihren herzlichsten Dank

J. F. Reeps und Frau
geb. Zabel.

Malchow, den 8. Mai 1893.

Duresco-Pappe,

gesetzlich geschützt, staatlich concessionirt, hat sich **vermöge** ihrer großen Vorzüge überall **bewährt** und findet in immer weiteren Kreisen Beachtung und Anerkennung.

Es dürfte daher allen Interessenten angenehm sein, daß Herr **F. Müller, Dachdeckermeister** in **Malchow** den Alleinverkauf für **Malchow** und Umgebung erworben hat und stets Material auf Lager hält.

Dachpappenfabrik
von **J. Steindler & Co.,**
Altona-Ottensen.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

„Lenz."

Am Donnerstag, den 11. d. Mts. als am Himmelfahrtstage

Großes-Fest-Concert

mit vollbesetztem Orchester.
Anfang präcise 4 Uhr Nachmittags.

Nach dem Concert

Große Fest-Polonaise
mit nachfolgendem Tanz.

Hierzu laden freundlichst ein

A. Hasselmann u. C. Leßle.

NB. Kähne stehen am Himmelfahrtstage zur freundlichen Benutzung an der Drehbrücke zur Verfügung. Fahrpreis hin und zurück a Person 25 Pfg.

Blühend steigt der Lenz hernieder,
Hasselmann sein Bier-Apparat versiegt nie wieder.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.

Kein Geheimmittel!

Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

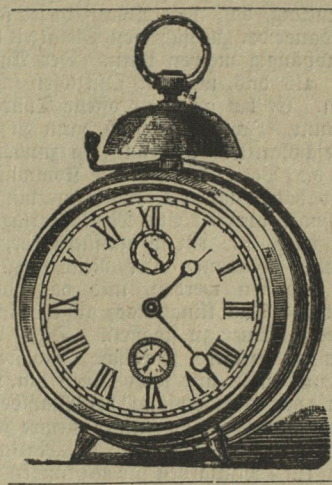
Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Wegen Wegzuges beabsichtige ich, vieles von meinem **Haus- und Küchengeräth,** u. A. **zwei schöne große Kessel,** auch eine **Schiebkarre und eine Dungbahre,** sowie **sämmtliches Weberhandwerkszeug** zu verkaufen.

Frau Weber **Schütt,**
Mühlen-Str. 264.

Mein

Haus

Nr. 264 an der Mühlenstr. beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen.

Ferd. Schütt, Webermstr.

Ein tüchtiger

Hausknecht,

welcher event. auch das Milchfahren mit besorgen muß, wird zu sofort gesucht.

Lohn 300 Mark.

H. Dobbertin.

In meinem Hause, Kirchenstraße Nr. 292 B ist eine

Wohnung

zu vermiethen. Meldung bei Frau **Albers** dort.

Dobbertin, im Mai.

Andreas, Hofmaurermeister.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Am Himmelfahrtstage



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

Himmelfahrt.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Besten des Gotteskasten zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	„	„	144—152	Mk.
Roggen	„	„	122—130	„
Gerste	„	„	120—130	„
Hafer	„	„	130—140	„
Erbsen	„	„	136—146	„

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 38. Sonnabend, 13. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Schwerin, 8. Mai. Die wegen der Soldaten-Mißhandlung verurtheilten bisherigen Unterofficiere Heiden und Schneeberg wurden heute Morgen 9 Uhr durch einen Sergeanten und einen Grenadier zum Bahnhof escortirt zur Verbüßung der wider dieselben ergangenen Allerhöchst bestätigten längeren Freiheitsstrafen. — Ein Waldbrand fand gestern hinter dem Carlsberge auf dem Schelfwerder statt; derselbe wurde jedoch durch einige Passanten gelöscht. Der Schaden ist glücklicherweise nur ein geringer, indem die abgebrannte, mit Weidengebüsch bestandene Fläche nur etwa 25 Quadratruthen beträgt. — In der Wittenburgerstraße tobte gestern ein Schlachter in seiner Wohnung dermaßen umher, daß alle Passanten stehen blieben und schließlich eine Anzahl Personen das Haus umstand. Die Bemühungen der Einwohner, den Wüthenden zu beruhigen, mißlangen, auch die herbeigeholten Polizeidiener konnten vorläufig nichts ausrichten, da der Tumultuant sich eingeschlossen hatte und der Aufforderung, die Thür zu öffnen, keine Folge gab. Während die Polizisten die Aufmerksamkeit des letzteren auf sich zu ziehen suchten, drangen zwei Nachbaren durch geöffnete Fenster vom Hofe aus in die Wohnung, griffen den nichts ahnenden Ruhestörer im Rücken an und gelang ihnen dessen Bewältigung. Unter Beihülfe der Polizeidiener wurde der beständig mit Armen und Beinen um sich schlagende Mensch gefesselt und auf einem Handwagen zur Polizei gebracht. Veranlassung zu dem Gebahren soll ein geringfügiger Streit gegeben haben; der Mann, welcher zuerst seine Frau mißhandelte, ging darauf auf die Frau eines Miteinwohners los, schlug mit einer Axt gegen die Thüren mehrerer Einwohner, so daß im Hause sich niemand mehr aus seiner Wohnung herauswagte. Eine Bestrafung wegen Widerstandes, Körperverletzung und Sachbeschädigung wird die Folge dieses Vorganges sein.

Schwerin, 6. Mai. Der Schlachter P. aus Schwerin hatte vorgestern Nachmittag in Godern Unglück mit seinem Pferde. Er war zum Handeln fortgegangen, wurde jedoch bald zurückgerufen, da sein Pferd zu Fall gekommen sei. Als er in vollem Laufe bei seinem Fuhrwerk anlangte, lag das Pferd vor dem Wagen und hatte sich den einen Arm der Kluftdeichsel von hinten in den Leib gestoßen, wobei das Ende abgebrochen war. Der Vorfall erregte bei den umstehenden Dorfbewohnern allgemeines Bedauern. Der dortige Schmied ließ Herr P. das Fuhrwerk nach Schwerin fahren, während er selbst den kranken Braunen nach Schwerin führte. — Der Großherzogliche Oberportier Heinrich Korck beging gestern sein 60-jähriges Dienstjubiläum.

Rehna, 6. Mai. Vagabunden. Vor einigen Tagen kehrten in hiesiger Herberge mehrere reisende Handwerksburschen ein. Als die Wirthin ihnen ihr lärmendes, ungebührliches Benehmen verwies und sie aufforderte, sich ruhig zu verhalten, versetzten sie dieser mehrere Schläge über den Kopf und suchten dann schleunigst das Weite. Drei dieser Vagabunden sind jetzt in Schönberg eingefangen und dingfest gemacht.

Parchim, 8. Mai. Ein Cigarrenarbeiter, der vor einiger Zeit mit Frau und mehreren Kindern aus Hamburg hierher verzogen ist, mußte in der verflossenen Nacht in Schutzhaft genommen werden, da er in Tobsucht verfallen war und fortwährend Feuerrufe aus den Fenstern erschallen ließ, wodurch die Nachbaren veranlaßt wurden, die Hülfe der Nachtwächter in Anspruch zu nehmen. Heute Morgen fand man den Bedauernswerthen in der Haftzelle erhängt. Nach Befund der Section hat geistige Störung zu dem Selbstmord Veranlassung gegeben und ist dieselbe mit Wahrscheinlichkeit hervorgerufen durch einen vor einiger Zeit erlittenen Fall und dabei erfolgter starker Beschädigung des Hinterkopfes.

Laage, 9. Mai. Der Dachdeckergeselle Weigendt aus Tiessar in Böhmen, in Arbeit beim Hofdachdecker Walter hieselbst, welcher gestern beim Decken des Herrenhauses zu Zapkendorf bei Plaaz beschäftigt war, fiel durch einen Fehltritt so unglücklich vom Dache, daß er in kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

— Der „R. A." schreibt: Die Bierflaschen sind zur Zeit von ganz verschiedenen Größen, was vielfach zur Uebervortheilung der Consumenten führt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll nach der „M. Z." an maßgebender Stelle geplant sein, auch für Bierflaschen den Aichungsstempel einzuführen.

Rostock, 9. Mai. Der Heringsfang an unserer Küste naht sich jetzt, wo die wärmere Jahreszeit einzutreten beginnt, seinem Schluß. Im Großen und Ganzen hat derselbe befriedigende Resultate erbracht. Zeitweilig und stellenweise kam so viel Waare an den Markt, daß das Wall Hering mit 30 Pf., ja sogar nur mit 20 Pf. bezahlt worden ist. An anderen Tagen war die Ausbeute geringer und stieg dann der Preis zuweilen bis auf 50, 60 und 75 Pf. pro Wall. — In der nächsten Zeit beginnt der Schollenfang.

— Ein Viehtransport von 9 dänischen Stieren und 84 Schweinen traf gestern auf dem Rostocker Lloydbahnhofe ein, von wo aus die Thiere direct nach dem städtischen Schlachthofe geschafft wurden, um dort geschlachtet zu werden. Heute wurde das Fleisch an den Berliner Markt weiter versandt.

— Unterstützung der Familien bei den Uebungen des Beurlaubtenstandes. Die Mannschaften, welche auf diese Unterstützung Anspruch machen, haben nach den Ausführungsbestimmungen, wenn derartige Unterstützungsanträge vor Beginn der Uebung gestellt werden, den Gestellungsbefehl, und wenn sie nach beendigter Uebung angebracht werden, den Militärpaß als Ausweis vorzuzeigen.

— Die Außercourssetzung der Vereinsthaler und Vereinsdoppelthaler österreichischen Gepräges erfolgt vom 1. Juni cr. ab.

— S. K. H. der Großherzog und J. Kaiserl. H. die Großherzogin sind mit der Großfürstin Maria Paulowna vorgestern Mittag von Venedig abgereist und Abends in Mailand eingetroffen, wo Allerhöchstdieselben im Grand Hotel abgestiegen sind und einige Tage zu verweilen gedenken. Das Wetter dort ist klar aber kalt.

— Der Kuckuck ist da! Der eintönige Rufer des Frühlings, der über unser Lebensalter so auffallend gut orientirt ist, und der den kleineren Vögel seine Eier so warm ans Herz legt, giebt jetzt auf die Frage „Kuckuck wie lange leb' ich?" wieder mit der an ihm bekannten Gewissenhaftigkeit Antwort und wir können Jedermann, dem daran liegt, sich über seine Lebensdauer eingehend zu informiren, nur rathen, sich alsbald mit dem bewährten Propheten in telephonische Verbindung zu setzen. Seine Voraussagungen treffen bekanntlich ebenso sicher ein wie die Wetterprophezeiungen Rudolph Falbs.

Doberan, 5. Mai. In Rethwisch verunglückte am letzten Dienstag die 11jähr. Tochter eines hiesigen Arbeiters; das Mädchen, welches bei einem Erbpächter daselbst die Schafe zu hüten hatte, ist wahrscheinlich einer Mergelgrube zu nahe gekommen, abgerutscht, hinabgestürzt und in dem in der Grube befindlichen Wasser ertrunken. Die Leiche wurde am andern Tage aus der Grube herausgefischt.

— Wanzentod. Ein wirksames Mittel gegen Wanzen und ihre Brut ist Essigsäure, welche man am besten mit einer Glasspritze in die Fugen und Ecken einspritzt; auch die Zapfenlöcher der Bettstellen füllt man mit der Flüssigkeit an. Ein Tropfen Essigsäure tötet die Wanze auf der Stelle. Dieses Mittel ist billiger und besser als Insectenpulver. Vermuthet man in Dielenritzen oder hinter den Scheuerleisten Wanzen, so wird die Säure auch dort mit Erfolg angewendet.

— Schmutzige Strohmatten werden sauber, wenn man eine handvoll Kochsalz in warmem Wasser auflöst, eine scharfe Bürste hineintaucht und die Strohmatten gehörig mit dem Salzwasser abbürstet. Sie werden, in dieser Weise behandelt, so weiß und schön wie man es nur wünschen kann.

— In Kl. Pankow bei Lübz wurden gestern Nachmittag 7 Gebäude eingeäschert. Leider verlor der Arbeiter Genckel beim Retten seiner Kuh das Leben.

Ludwigslust, 6. Mai. Vor 14 Tagen wurde in unserer Stadt ein taubstummes Brautpaar getraut. Es war vom Lande her an unsern Altar gewiesen. Man sieht solchen Verbindungen mit besorgten Blicken an, weil man annimmt, daß daraus eine taubstumme Nachkommenschaft geboren werden möchte, aber diese Besorgniß ist ohne Grund; schwieriger ist es ja für ein solches Ehepaar im Verkehr des Lebens, z. B. im Handwerk eine entsprechende Vermittelung nach außen hin zu finden. Heute wurden die Konfirmanden der Anstalt, 8 Knaben und 1 Mädchen, eingesegnet. Einer von den Knaben wird Erbpächter werden, wir haben solche schon im Lande, die ihrer Stelle gut vorstehen, die anderen widmen sich dem Schuhmacher- und Schneidergewerk, einer wird Hofgänger, das Mädchen will Putzmacherin werden. Wir haben in diesem Jahr den seltenen Fall, daß Drillingsgeschwister an den Altar geführt wurden, ein Knabe am Palmsonntag mit den Vollsinnigen, ein zweiter Knabe und ein Mädchen heute mit den Taubstummen. Zur Abendmahlsfeier hatten sich 61 ältere Taubstumme eingefunden. Die Anstalt hatte das Schuljahr 1892/93 mit 77 Schülern angefangen, 45 Knaben und 32 Mädchen. Ein Knabe mit vorzüglichen Gaben starb im fünften Schuljahr; noch auf dem Sterbebette hatte er seine kleinen Gebete gebetet.

Waren, 8. Mai. Aus dem ostmecklenb. Gaue auszutreten und sich dem „Schweizgau" wieder anzuschließen, beschloß in letzter Versammlung der hiesige Männer-Turn-Verein.

Güstrow, 9. Mai. In geistiger Umnachtung. Die Ehefrau eines hiesigen Einwohners, welche an Geistesstörung leidet, hatte sich heute Morgen in einem Anfall von Wahnsinn mit Petroleum begossen und sich dann selbst die Kleidung in Brand gesetzt, wodurch sie mehrere Brandwunden erhielt, so daß sich ihre sofortige Ueberführung in das städtische Krankenhaus vernothwendigte.

— Laut Bekanntmachung des Präsidenten des Großherzoglichen Oberlandgerichts wird die ordentliche Sitzungsperiode des Schwurgerichts am 1. Juni d. J. in Güstrow eröffnet.

Friedland, 8. Mai. Heute Nachmittag stürzte die kleine Tochter des Landbriefträgers W. in den auf dem Hofe des Ackerbürgers Dädelow an der Marienstraße befindlichen Brunnen und ertrank.

Schönberg, 8. Mai. In der Ortschaft Rabensdorf warf kürzlich eine Sau 12 Ferkel, von denen das eine zwei Rüssel hatte. Während in beiden Rüsseln die Gebisse und die beiden Zungen vollständig ausgebildet waren, fehlte an dem zweiten Rüssel das eine Nasenloch.

Zum Scheitern der Militärvorlage.

Die große parlamentarische Schlacht ist also geschlagen, die Militärvorlage ist auch in der abgeschwächten Form des Huene'schen Kompromisses gefallen mit einer verhältnismäßig großen Majorität. Herr v. Huene hatte es unternommen, eine Verständigung auf Grund eines Antrages anzubringen, der trotz mancher Ermäßigungen und Erleichterungen die wesentlichsten Punkte des von der Regierung entworfenen Reformplanes unangetastet ließ. Er hatte für diesen Vermittelungsvorschlag die Zustimmung des Reichskanzlers Grafen Caprivi gewonnen und glaubte, nicht nur auf eine angemessene Unterstützung in seiner eignen Partei, sondern auch auf Zuzug aus andern Lagern rechnen zu können. In der That hörte man bald, daß sich auch in der freisinnigen Partei eine Minderheit gefunden habe, die sich der Verständigung geneigt zeigte, sodaß man eine solche nunmehr mit ziemlicher Sicherheit erwartete.

So standen die Dinge beim Beginn der zweiten Beratung im Reichstage — aber über Nacht änderte sich das Bild. Man hörte, daß plötzlich die Elsaß-Lothringer, deren Stimmen bei Berechnung der Chancen für und wider die Vorlage gänzlich aus dem Spiel gelassen worden waren, ihre heimatlichen Fluren verlassen hatten und in Berlin eingetroffen seien, um ihr Votum gegen die Vorlage in die Wagschale zu werfen. In einer Fraktionssitzung des Centrums stellte sich gleichzeitig heraus, daß Herr von Huene bei seinen eignen Parteifreunden nur eine ganz winzige Unterstützung fand. Das wirkte entmutigend und unter dem Eindruck, daß die Vorlage in diesem Reichstage nicht zur Annahme gelangen könne, begann die Beratung.

Vier Tage lang währte der heiße Redekampf; aber trotz Aufbietung aller Kräfte, trotz der verschiedenartigsten, im bunten Wechsel immer neu auftauchenden Verständigungsversuche stand am Schluß die Sache genau auf demselben Flecke, auf dem sie sich im Beginn befunden hatte. Die von den Freunden wie von den Gegnern der Reform gehaltenen Reden konnten nicht mehr den Zweck haben, die Parteien im Parlamente selbst zu überzeugen, sondern waren vielmehr lediglich auf die Wähler draußen berechnet, deren Stimmen im voraus gewonnen werden sollten. Die Freunde der Vorlage, voran der Reichskanzler, der unermüdlich auf dem Posten stand und bei aller Entschiedenheit mit Ruhe und Gemessenheit die Sache der Regierung verfocht, führten die nationalen Interessen, die Existenz und Sicherheit des Vaterlandes ins Gefecht; die Widersacher wiesen dagegen auf die herrschende Notlage, auf die finanziellen und wirtschaftlichen Bedenken hin.

Wird das Ergebnis dieses Kampfes den Wünschen der Regierung entsprechen? Wird der neue Reichstag eine feste Majorität zu Gunsten der Vorlage enthalten, von deren Annahme, wie der Reichskanzler erklärte, die Ehre und Zukunft Deutschlands abhängt? Oder werden die Wähler das ablehnende Votum des alten Reichstags und die Bedenken, auf die es sich gründet, dadurch bekräftigen, daß sie im wesentlichen die bisherigen Vertreter ins Parlament entsenden? Das ist die Frage, deren Entscheidung noch dunkel in der Zeiten Schoße ruht.

Sicher aber ist, daß das deutsche Volk, an welches der Kaiser und seine Regierung jetzt vertrauensvoll appellieren, vor eine Wahl gestellt ist, die für unsre Machtstellung nach außen von folgenschwerster Bedeutung sein wird.

Die Regierung und der alte Reichstag haben gesprochen; jetzt hat die Nation selbst das Wort. Mögen nun die Beteiligten — und welcher Deutsche wäre bei dieser allgemeinen Wahl nicht beteiligt; — sich den ganzen Ernst der Verantwortung vergegenwärtigen, die auf ihnen ruht, und im Vollgefühl dieser Verantwortung nicht erst am Wahltage selbst, sondern schon in der Zeit der Vorbereitung zur Wahl ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Auf die Ausschreibung der Neuwahlen hat man nicht zu warten gehabt, denn wenige Stunden nach dem Schluß der letzten Reichstagssitzung veröffentlichte der „Reichs-Anzeiger" die Verordnung, betreffend die Wahlen zum Reichstag, wonach dieselben am **15. Juni 1893** vorzunehmen sind.

— Zur Reise des Kaisers durch die Schweiz und der offiziellen Begegnung desselben mit dem schweizerischen Bundespräsidenten äußert sich die russische „Now. Wr.", bereits zum zweiten Male, dahin, es werde durch diesen Besuch der hellenischen Republik ein Präzedenzfall geschaffen, „der möglicherweise für die Zukunft nicht ohne Nachahmung bleiben werde". — Das russische Blatt scheint hierbei einen Besuch des Zaren in Paris im Auge zu haben.

— Aus München wird berichtet: Die über eine Verschlimmerung in dem Befinden des Königs Otto verbreiteten Gerüchte werden von amtlicher Seite für vollständig unbegründet erklärt; es liege keinerlei wesentliche körperliche oder geistige Veränderung vor.

Frankreich. Zur deutschen Militärvorlage sagt das „Siècle": Niemals seit 23 Jahren haben die Elsaß-Lothringer eine schönere Gelegenheit gehabt, ihre unbesiegbare Anhänglichkeit an ihr wahres Vaterland zu zeigen, das das französische ist, und die unüberwindliche Abneigung, welche ihnen ein Eroberer einflößt, der es nicht verstanden hat, sich auch nur erträglich zu machen. Mögen die Elsaß-Lothringer ihre Stimmen mit denjenigen der Opposition vereinigen, das ganze Frankreich wird ihnen applaudieren und ihnen für diesen neuen Liebesbeweis Dank wissen.

Amerika. Die Frage über die Sonntagsheiligung betreffs der Ausstellung in Chicago ist nunmehr erledigt; es ist beschlossen worden, daß die Ausstellung auch Sonntags geöffnet sein soll; die Maschinen sollen jedoch Sonntags nicht in Bewegung gesetzt werden.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Lesung der Militärvorlage. Abg. Frhr. von Manteuffel (konservativ): Die Rede des Abgeordneten Richter war das Konzept für Wahlreden, eine Pränumerandorede für die Herren, welche die fortschrittliche Agitation besorgen sollen. Das ging vor allem aus den Ausfällen gegen die konservative Partei hervor. Im Lande glaubt man aber nicht mehr daran, daß wir junkerliche Ideen verfolgen und die Rechte des Volkes schmälerten. Auch das alte Roß des Millionengeschenks zieht nicht mehr, man glaubt nicht daran, Sie diskreditieren damit die konservative Partei keinesfalls. Die Steuerdifferenz beim Branntwein ermöglicht nur die Ausnutzung von Länderstrecken mit dürrem Boden. Die wunderbarste Erscheinung in dieser Verhandlung ist der Zuzug, den die Gegner der Vorlagen aus der Zahl der Elsaß-Lothringer erhalten haben. Das kennzeichnet die Gegnerschaft gegen das Gesetz. (Sehr richtig! rechts.) Während dieses zum Schutze Elsaß-Lothringens gegeben wird, stimmt ein Teil der Vertreter des Reichslandes gegen dasselbe. Wir standen auf dem Boden der Vorlage, wir fürchten auch die Auflösung nicht, aber wir wollen trotzdem dem Antrag Huene zustimmen, weil wir nicht die schwere Verantwortung auf uns laden, die sich aus einer gänzlichen Ablehnung ergeben würde. Die Auflösung müßte folgen, denn löste die Regierung den Reichstag nicht auf, so würde sie alles Vertrauen und die Achtung im Lande verlieren. Als der Reichskanzler dieser Tage über die konservative Partei ein durchaus gerechtes Urteil fällte, erscholl auf der linken Seite Heiterkeit. Das ist für Sie bezeichnend in einer Frage, wo es sich um die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes handelt. (Beifall rechts.) Die Mißstimmung im Lande ist nur auf die wirtschaftliche Depression zurückzuführen. Am meisten zu leiden hat aber die Landwirtschaft. Aus dieser schweren Not der Landwirtschaft allein ist auch die Anregung zur Gründung des Bundes der Landwirte hervorgegangen. Jetzt gilt es für uns, das deutsche Vaterland zu sichern. Deshalb stimmen wir auch für den Antrag Huene. Allein darauf kommt es eben an, den Sieg an unsre Fahnen zu fesseln. (Lebhafter Beifall rechts.) Abg. Dr. Lieber (Centr.): Die Reden für die Vorlage haben sachlich nichts neues gebracht, was die Gegner umstimmen könnte. Ich muß daher den Vorwurf, daß wir die Verantwortung leichten Herzens auf uns nehmen, als vollständig unbegründet zurückweisen. Sodann liegt uns ob, den Antrag zu begründen, der den Namen des Grafen Preysing trägt, und der in der Kommission mein Antrag war. Er ist von unsrer Partei jetzt als Fraktionsantrag eingebracht worden. Der Reichskanzler hat eine Aeußerung von mir aus einem Zeitungsblatt zitiert und im Anschluß daran meinen Patriotismus angezweifelt. Ich habe durch mein Verhalten während der ganzen Verhandlungen ihm kein Recht dazu gegeben. Niemand wird mir das Urteil versagen, daß ich es an Gerechtigkeitsliebe und Vaterlandsliebe nie habe fehlen lassen. Außerdem ist jener Zeitungsbericht entstellt wiedergegeben. Ich erkläre aber auch heute noch, daß selbst dann, wenn die Regierung ihre Vorlage besser zu begründen imstande wäre, ich den Fortbestand unsrer Partei im Interesse des Vaterlandes für wichtiger halte als das Zustandekommen der Vorlage. (Lachen bei den Kons. und Natlib.). Die idealen Interessen der Reichsgemeinschaft müssen den materiellen voraufgehen. Im richtigen Verständnis jener halte ich den Fortbestand unsrer Partei für notwendig. Sie hat sich alle Zeit als ein Hort der Monarchie erwiesen. (Beifall im Centrum.) In unsrer heutigen Zeit sozialer Krisen müssen wir weiter arbeiten auf dem Boden des positiven Christentums. (Beifall im Centrum.) Die Auslegung, die der Reichskanzler meinen Worten gegeben hat, muß ich in der That als eine akrobatische Musterleistung bezeichnen. Er bezeichnete sie als eine Uebersetzung ins Deutsche, sie ist aber eine Uebersetzung in das schlechteste Bismarckisch, das ich je gehört habe. (Große Heiterkeit.) In der Kommission haben wir uns einer gründlichen Behandlung der Vorlage befleißigt. Es ist uns aber in keiner Weise die Notwendigkeit und die Wirksamkeit derselben nachgewiesen worden. Keiner konnte uns die Garantie geben, daß nach Annahme der Vorlage die Russen niemals nach Berlin kommen werden. (Schallendes Gelächter.) Unser Widerspruch gegen die Vorlage geht vor allem von volkswirtschaftlichen Gründen, den Gründen der Volkswohlfahrt aus. Ich will nur auf das erhebliche Anwachsen der Reichsschuld hinweisen, auf die Belastung der einzelnen Staaten, ja auf die der Kreis- und Kommunalverbände. Demgegenüber ist eine solche Belastung im Augenblick unpolitisch und unerträglich. (Sehr richtig! links.) Daß es sich hierbei um die Ehre und Zukunft handle, ist eine Uebertreibung, die ich bei einem leitenden Staatsmann schon wegen des Eindrucks auf das Ausland unbegreiflich finde. Wir wissen, wir stehen auf dem Boden einer unerschütterlichen Verfassung. Wer von uns recht hat, das möge das deutsche Volk und Gott entscheiden. Unser Antrag bietet der Regierung alles, was zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit erforderlich ist und will die letztere für die Dauer der Geltung dieser Vorlage gesetzlich festlegen. Geben Sie diesem Antrage nicht statt, so werden wir gegen die Vorlage stimmen. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.) Reichskanzler Graf Caprivi: Ich habe den Vorredner nicht beleidigen wollen, es that mir nur leid, daß der Antrag nicht mehr seinen, sondern den Namen des Grafen Preysing trägt. (Oho! im Centrum.) Herr Lieber hat die Authentizität meines Citats über seine Rede bezweifelt. Der Bericht, der mir aber vorliegt, ist anscheinend ein stenographischer. Die Aeußerung läuft aber auch nach den Worten des Vorredners darauf hinaus, daß er den Patriotismus hinter das Fraktions-Interesse stellt. Persönlich mag Abgeordneter Lieber ein sehr patriotischer Mann sein, hier ist ihm etwas entschlüpft, was nicht patriotisch war. (Beifall rechts.) Auch die Wichtigkeit des Centrums verkenne ich nicht, es scheint aber jetzt sehr demokratische Tendenzen zu verfolgen. Daß die Begründung von Militärvorlagen immer dieselben sind, liegt in der Natur der Sache. Es spricht in unsern Gründen die Beweiskraft. Er hat aber darin, daß er eine Garantie verlangt, daß die Russen nicht nach Berlin kommen, ein Maß von Unkenntnis in militärischen Dingen, wie ich es größer noch nicht gesehen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn ich den Antrag Huene angenommen habe, so habe ich es gethan in der Ueberzeugung, daß er die Armee nicht schwäche. Bedenken haben wir auch gegen ihn. Die übrigen Anträge waren unannehmbar, denn sie mußten Deutschland schwächen, ja wehrlos machen. Ich würde gewissenlos handeln, wenn ich nicht meine ganze Kraft einsetzen wollte, um diese Anträge zu bekämpfen, das vor dem Lande auszusprechen, ist ein Bedürfnis gewesen. (Beifall rechts.) Abg. v. Bennigsen (ntl.): Meine Freunde werden ausnahmslos für den Antrag Huene stimmen, und ich gebe die Hoffnung auf Erlangung einer Mehrheit für denselben nicht auf. Hätte der Antrag nicht vorgelegen, so würde ein Teil meiner Freunde sogar für die Regierungsvorlage gestimmt haben, damit es nicht zu einem negativen Votum komme. (Beifall rechts.) Wir begrüßen es auch, daß die Regierung sich auch im eventuellen Wahlkampf auf den Boden des Antrages Huene stellen will. Sie hat darin politisch richtig gehandelt und ihre Stellung wesentlich verbessert. Abg. Richter hat den Antrag Huene angegriffen. Derselbe geht allerdings weiter als ein früherer Antrag, aber er bietet doch auch nicht unwesentliche Erleichterungen. Vor allem ergiebt er in der Uebergangszeit die Möglichkeit zu erheblichen Ersparnissen. Auch nach vollem Inkrafttreten der neuen Präsenz ist der finanzielle Unterschied noch von größerer Bedeutung. Die Regierung hat erklärt, weiter als der Antrag Huene könne sie nicht gehen; so sehr ich auch ein weiteres Herabgehen von der Regierungsvorlage gewünscht hätte, haben wir uns doch auch entschließen müssen, den Antrag Huene zu acceptieren. Die Ursachen der Mißstimmung im Lande zu erörtern ist nicht Aufgabe einer Parlamentsrede. Die Auflösung würde aber die Neigung großer Massen der Bevölkerung, der Vorlage zuzustimmen, gewiß erhöhen. Viele Mitglieder müssen auf die Stimmung ihrer Wähler bei ihrer Abstimmung Rücksicht nehmen. Man hat eben erkannt, daß die Vorlage auch große Erleichterungen bietet. Herr Richter bestreitet dies zwar im ganzen. Aber er muß doch die Erleichterung für den Einzelnen zugeben. Auch die Erleichterung der älteren Jahrgänge ist nicht zu bestreiten. Ueber die Zahl der zu bewilligenden Mannschaft läßt sich streiten. Niemand wird verlangen können, daß wir den Gegnern nach zwei Seiten vollständig gewachsen sind. Aber dem einzelnen Gegner müssen wir es sein. Sowohl unsern Nachbaren im Osten wie im Westen gegenüber sind wir es aber hinsichtlich der Friedenspräsenz nach dem Urteil der militärischen Autoritäten nicht. Es mag richtig sein, daß unsre Nachbarn bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind, ja daß manches bei ihnen nur auf dem Papier steht. Um so mehr müssen wir bemüht sein, die Ueberlegenheit wieder zu er-

---

11 93. 12a)

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

(Fortsetzung.)

„Der Kapitän ihn aben gelegt inaus," antwortete mürrisch der Matrose und regte rüstig die Ruder. An einem kleinen Klipper, der zur Seite lag, ward das Boot angeholt, und Walter half dem bangen Weibe zur Seite an Bord. Schmeichelnd führte er sie in die Kajüte hinab, wo sie ihr Kind ruhig in einer Hängematte schlafend fand.

Der Schiffer, Monsieur Andrieux, trat ein und suchte die Frau mit leichtem, freundlichem Geplauder zu unterhalten; er setzte ihr duftige Orangen, Malagarosinen, Feigen und frische Mandeln vor, und füllte den funkelnden Kelch vor der vor Angst Dürstenden mit süßem prächtigen Lünel.

„Aber, was ist das?" fragte Anna, „ich glaube, das Schiff schwankt — möchten Sie nicht so gütig sein, mich ans Land bringen zu lassen, Herr Kapitän!"

Willfährig stand Andrieux auf, kam aber schnell wieder herunter.

„Der Wind hat aufgefrischt," tröstete er freundlich; „ich kann Sie und Ihr Kind nicht diesem Wellenschlage in offenem Boote aussetzen. Nehmen Sie eine Nacht auf diesem Sofa neben der Hängematte vorlieb; morgen früh lege ich wieder ans Land, um Ladung einzunehmen. Kommen Sie, Monsieur Walter; wir wollen Madame allein lassen." Er zündete die Lampe an, die von der Decke herabhing, und ging. Bald hatte Ermüdung und der Schwindel des starken Weins die junge Frau in tiefen Schlaf gewiegt.

Anna erwachte nach langem, erquickendem Schlummer und ging auf Deck, um so bald wie möglich wieder ans Land zu kommen. Was war das? Eine frische Brise erfüllte alle Segel — von Land war rings nichts mehr zu erspähen; das Schiff war in bester Fahrt! — Ohnmächtig sank sie am Mast zusammen.

Sie erwachte auf einem alten Segel im schmutzigen Raum. Andrieux stand von ihr, weiter zurück im Dunkeln sah sie Walter.

„Madame," lachte der Schiffer, „ich bedaure, daß die Umstände mich nötigten, abzufahren. Wir werden das Vergnügen Ihrer Gesellschaft auf dieser Fahrt nach Texas haben."

Anna hatte noch nicht Zeit gehabt, ihre Lage ganz zu übersehen. Flehentlich bat sie den Schiffer, sie irgendwo auszusetzen, daß sie mit der kleinen Marie, wenn auch bettelnd, nach Havre zu ihren beiden zurückgelassenen Kindern gelangen könne.

„Das ist ganz wohl ohne zu betteln thunlich," entgegnete der Höfliche. „Madame trägt, wie wir wissen, einen Gürtel mit einer Summe in Gold um ihre schlanke Taille. Geben Sie uns dies entstellende und unbequeme Stück Kleidung; wir werden Sie nicht ohne Reisegeld lassen, und ich halte auf Harfleur ab, wo Sie ans Land gesetzt werden sollen."

Die Unglückliche übersah jetzt mit einem Blick das ganze Schandgewebe, und der frühere Geist höherer Ruhe und heiliger Stärke schien wieder in ihr erwacht. „Ihr habt falsch gerechnet, Elende," rief sie kalt. „Auf den Weg zu dem, der mich gestern rufen ließ, habe ich den Gürtel nicht mitgenommen; mit den beiden Kindern ist er in den Händen der Frau Marbillier, die sie davon pflegen und ausstatten wird. Ich mit diesem Engel gehe in mein weites, ungegrabenes Grab!"

Sie umschlang das Kind mit beiden Armen und zog sich in einen dunkeln Winkel zurück. Ohne Thränen, ohne Klagen saß sie dort stumm, wie ein unheimliches Steinbild; weder Walter noch Andrieux wagten es, in ihre Nähe zu kommen; ein alter Matrose brachte ihr und dem leise wimmernden Kinde die nötige Nahrung.

Drei Wochen waren vergangen, als Andrieux, der schlaueste und verwegenste Schmuggler zwischen den Antillen, mürrisch über die Gallerie des Hinterdecks in die schmäumende Drift des Kiels seines „Vautour" blickte.

Am Vordersteven lehnte Walter und sah fragend zu ihm herüber; doch der Schiffer griff wild drohend nach den Revolvern im Gürtel und wandte sich, der Passagier schlich mit tückischem Lächeln in den Mundwinkeln die Vorderluke hinab.

Wie ein Spiegel von Lasur, mit blinkendem Goldgeäder durchzogen, glänzte das schönste Meer der Erde, der Golfo de las Damas, wie ihn die alten Seefahrer schon nannten, vor dem ragenden Bugspriet; im See winkten die weichen, blauen Höhen Guanahanis, und lange hing das dunkle Auge des rauhen Mannes an ihnen.

„Ihr waret es, die im Sturme wilder, verzweifelnder Empörung dem kühnen, bedrängten Manne, der eine neue Welt entdeckte, Errettung brachtet, darum nannte er Euch San Salvador. Auch gegen mich hat sich alles, was mir sonst unterthan war, empört, und wilde Stimmen im eigenen Herzen schreien grimme Flüche mir zu. Mit Hohnlachen trat ich diesem albern unbedeutenden Weibe am ersten Morgen hier auf dem Deck des „Vautour" entgegen und jetzt zittere ich wie ein Knabe, der das

langen. Frankreich speziell hat unter einer großen Schuldenlast zu seufzen, dabei hat es aber keinen Dominialbesitz; seine Schulden sind größer als die des Reichs und der Einzelstaaten zusammen. Abg. Payer (Volksp.): Mit solchen allgemeinen Bemerkungen, wie wir sie vom Vorredner gehört haben, ist nichts bewiesen. Man kann genau ebenso warm für das Vaterland fühlen, aber anders darüber denken, was das Interesse des Vaterlandes fordert, und dann — dreht sich eben alles um, was Herr von Bennigsen gesagt hat. Herr von Stumm hat gestern noch viel schärfere Ausdrücke gebraucht, als alle die andern Freunde der Vorlage. Er hat gesagt: Wenn wir die Vorlage ablehnen, so rufen wir den Feind geradezu ins Land. Herr von Stumm ist sehr rasch mit seinen Worten. Alle die Gefahren, welche der Reichskanzler ausgemalt, seien übertrieben worden. Die Verstimmung des Volkes sei eine sehr begründete; sie stamme aus der Erkenntnis, daß es, wenn die Sache so weiter gehe mit neuen Steuern, für jedermann unmöglich sei, die Grundlagen seiner wirtschaftlichen Existenz festzuhalten. Komme es zu den Neuwahlen, so seien er und seine Freunde überzeugt, daß das Volk ihnen zur Seite stehen werde. Namentlich der Wähler in Süddeutschland seien sie gewiß! (Lebhafte Bravos.) Abg. v. Komierowski (Pole) giebt im Namen der polnischen Fraktion die Erklärung ab, daß sie mit allen ihren Stimmen für den Antrag Huene stimmen würden. Abg. v. d. Decken (Welfe) erklärt sich namens seiner Freunde gegen Vorlage und Antrag Huene. Die zweijährige Dienstzeit wäre ihnen schon erwünscht, aber nur als Entlastung, während sie hier mit einer noch größeren Belastung verknüpft werden sollte. Dabei sei ein Ende überhaupt nicht absehbar. Abg. Winterer (Elsässer): Wir haben uns an der Debatte nicht beteiligen wollen. Wir wollten es jedem unter uns überlassen, zu stimmen, wie sein Gewissen es ihm vorschreibt. Aber nachdem Herr Manteuffel uns angegriffen hat, muß ich erklären, daß es nicht erlaubt ist, uns Motive unterzuschieben, die wir nicht selber ausgesprochen haben. Wir werden stimmen, wie wir es für unsre Pflicht halten und wie wir es vor unsern Wählern verantworten zu können glauben. Wahrscheinlich und, wie ich hoffe, werden wir mit der Mehrheit stimmen. Das Haus vertagt sich darauf.

In der folgenden Sitzung wird die Novelle zu den Militärpensionsgesetzen in dritter Lesung angenommen und sodann die zweite Lesung der Militärvorlage fortgesetzt. Abg. Wisser (wild. — bei der großen Unruhe im Hause sehr schwer verständlich) begründet sein Amendement zu dem Antrag Huene, die zweijährige Dienstzeit solle durch denselben verfassungsmäßig festgelegt werden, wenigstens vom Ablauf des vorgeschlagenen Quinquennats ab. Ohne eine solche Garantie sei der Antrag Huene auch für ihn nicht annehmbar. Abg. v. Helldorf (kons.): Ich werde für den Antrag Huene stimmen, obgleich es mir lieber gewesen wäre, es hätte sich eine Mehrheit für die ganze Regierungsvorlage gefunden. Ich habe das Gefühl, daß alles, was man gegen sie vorgebracht hat, nicht stichhaltig ist. Redner geht dann näher auf die Aeußerungen des Abg. Lieber in voriger Sitzung ein und sagt u. a.: Unsre Partei hat immer an der Stärkung der Wehrkraft mitgearbeitet, ohne Rücksicht darauf, daß man in ihr nur die Vertretung des verhaßten Junkertums sah. Sie hat eben immer die großen vaterländischen Zwecke im Auge. (Beifall rechts.) Herr Lieber nimmt für sich das Gleiche in Anspruch. Ich habe aber eine authentische Bestätigung seiner vom Reichskanzler zitierten Aeußerung. Er sagt, der Reichskanzler habe seine Worte in schlechtes Bismarckisch übersetzt. Was ist denn das? Ich meine doch, Bismarck ist die Verkörperung des Reichsgedankens. (Sehr richtig! rechts.) Und der Reichskanzler hat nie so bismarckisch gesprochen, wie bei Begründung dieser Vorlage. In Süddeutschland wird man diese Sprache verstehen. (Beifall rechts. Lachen links. Abg. von Vollmar: Das fällt uns gar nicht ein!) Was das Eintreten der Elsässer gegen die Vorlage zu bedeuten hat, das zeigt Ihnen die Presse von Paris, die den Elsässern eine offene Belobigung für die Ablehnung der Vorlage erteilt. (Hört! Hört! rechts.) Daß unsre finanzielle Lage so ungünstig ist, wie Herr Richter es darstellte, kann ich nicht zugeben. Die Steuern sind gestiegen, die Kommunallasten auch, aber es sind dies doch alles Lasten zu Meliorationszwecken. (Lachen links.) Es ist auch nicht wahr, daß die Wohlhabenden begünstigt werden, daß man die Aermeren belastet, der allgemeine Wohlstand ist gestiegen und nicht gesunken, die Lage der Arbeiter hat sich gegen früher erheblich gebessert. (Lachen bei den Soz.) Redner wendet sich darauf gegen den Partikularismus der roten, der bürgerlichen und der schwarzen Demokratie, welche Ausführungen mit Lachen links und im Centrum begleitet werden. Wir werden ihn nur aus der Welt schaffen, sagt er, wenn der Grundsatz zur Anerkennung gelangt: Erst das Vaterland, dann die Partei, dann die Person! (Beifall rechts.) Abg. Graf Preysing-Straubing (Ctr.): Die Bemerkung des Reichskanzlers, er bedaure, den Namen des Grafen Preysing unter dem Antrage des Centrums zu sehen, nötigt mich zu einigen Bemerkungen. Herr Dr. Lieber hat schon gesagt, daß der Antrag als Fraktionsantrag eingebracht worden ist, und ich führte damals den Vorsitz. Ich habe ihn unterschrieben und werde mit meinen Freunden dafür stimmen. (Beifall im Centrum.) Ich fühle mich auch soweit ganz wohl in dieser Gesellschaft, und glaube auch dem Vaterlande als Centrumsmann mehr zu dienen, als irgend ein Mitglied einer kleinen süddeutschen Partei. Ich bin auch von keiner Seite zu meiner Stellungnahme gedrängt worden. Es giebt auch im Centrum weder eine demokratische noch eine aristokratische Richtung. Die Treue gegen den Kaiser und das Reich wird das Centrum auch weiter halten. (Beifall im Centrum.) Abg. Frhr. v. Homstein (wild): Trotz der lebhaften Agitation gegen die Vorlage habe ich aus Baden zahlreiche Zuschriften von Bauern erhalten, welche sich für die Vorlage aussprechen. Die Bauern sagen eben, die Erleichterungen, welche die Vorlage bietet, kommen jedem zugute, die Belastungen, welche sie zur Folge haben wird, kann man so verteilen, daß sie nur die Reicheren treffen. Ich werde daher für den Antrag Huene stimmen. Ich sehe deshalb mit gutem Gewissen der Auflösung entgegen, denn in Baden weiß man ganz gut, daß die katholische Sache und die Militärvorlage ganz heterogene Dinge sind. Abg. Frhr. v. Münch (wild-demokratisch) spricht unter großer Unruhe des Hauses gegen die Vorlage (viele Mitglieder des Hauses und sämtliche Vertreter des Bundesrates verlassen den Saal). Er habe sein Mandat nicht aus Eitelkeit übernommen, das habe er dadurch bewiesen, daß er seinen Wählern erklärt habe, er werde es niederlegen, sobald er seine Stimme gegen die Militärvorlage abgegeben habe. Das würde er auch gethan haben, da jetzt aber die Ablehnung der Vorlage und die Auflösung des Reichstages feststehe, wolle er wenigstens hier öffentlich die Akten über seinen Prozeß auf den Tisch des Hauses niederlegen, um seine Stellung zu seiner früheren Partei klarzulegen. Noch während der Ausführungen dieses Redners sind die Mitglieder des Bundesrats, an der Spitze der Reichskanzler Graf Caprivi, wieder in den Saal zurückgekehrt. Inzwischen ist ein Vertagungsantrag von der Rechten und ein Schlußantrag des Centrums eingebracht. Nach Ablehnung der Vertagung wird der Schluß der Debatte angenommen. Nach mehreren kurzen Bemerkungen einiger Redner bemerkt Abg. Prinz Carolath, er sei durch den Schluß an der Einbringung eines Antrags gehindert worden, der sich bereits im Druck befinde. Er frage den Präsidenten, ob er und der Reichskanzler noch Wert auf die Beratung der weiteren Artikel legen. Präsident v. Levetzow erwidert, es sei selbstverständlich, daß durch den Schluß die Weiterberatung nicht gehindert werde. Reichskanzler Graf Caprivi erklärt, daß er auf diese Frage eine Erklärung nicht abgeben kann. Damit ist die Diskussion wieder eröffnet. Der Abg. Pickenbach, welcher sofort das Wort erhält, verzichtet jedoch darauf und ein neuer Schlußantrag des Centrums wird alsbald angenommen. Nach einem längeren, mitunter sehr lebhaften Kreuzfeuer von persönlichen Bemerkungen und nach dem Schlußwort des Referenten der Kommission, Abg. Gröber, wurde zur Abstimmung geschritten. Für § 1 der Regierungsvorlage erhoben sich nur die Konservativen. Die Abstimmung über § 1 des Antrags Huene war eine namentliche. Sie ergab die Ablehnung mit 210 gegen 162 Stimmen, also mit einer Majorität von 48 Stimmen. Der Reichskanzler Graf Caprivi verlas nun, während das Haus sich erhob, die kaiserliche Verordnung, welche den Reichstag für aufgelöst erklärt. Mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser ging der Reichstag auseinander.

Es stimmten für den Antrag Huene: Konservative, Reichspartei, Nationalliberale, Polen, die Antisemiten mit Ausnahme von 3, ferner die 6 Freisinnigen Meyer, Schroeder, Siemens, Broemel, Hinze, Mager und vom Centrum Porsch, Graf Ballestrem, Matuschka, Chamaré, von Adelmann, Lender, Nels, Pfetten, Goetz, von Henhusen, Frhr. von Reitzenstein, Prinz Ahrenberg und Gliszynski.

Aus nah und fern.

Zur Ueberraschung eines Hauseigentümers in der Theobaldstraße zu Frankfurt a. M. fand er vor einigen Tagen mit einem Mal die beiden unteren Stockwerke seines leerstehenden Hauses bewohnt. Im Erdgeschoß erklärte der „neue Mieter", er sei heimlich zur Nachtzeit eingezogen und würde sehr gern die Wohnung, da sie ihm zusage, behalten, könne aber freilich keine Miete zahlen. Und die „Partei" im ersten Stock erklärte, ebenfalls unter dem letzten Vorbehalt, sie habe die Wohnung von dem Parterrebewohner gemietet. Die Freude der Mieter, die den Kontrakt ohne den Hauswirt gemacht hatten, war nicht von langer Dauer.

In der Lehrerbildungsanstalt zu Olmütz feuerte der sechzehnjährige Zögling Eduard Gruber wegen eines schlechten Abgangszeugnisses auf den Religionslehrer Prof. Rukawa von hinten einen Revolverschuß ab, durch den er Rukawa an der linken Schulter verwundete. Gruber brachte sich dann selbst durch einen Schuß eine tödliche Verwundung in der rechten Schläfe bei, er hatte vorher von der Direktion ein Entlassungszeugnis verlangt und hinterließ einen Abschiedsbrief an eine Schülerin, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte.

Wegen Ermordung seines 82 jährigen Vaters ist der Pächter Silvestro Diaisio in Avellino (bei Neapel) verhaftet worden. Vor ca. vierzehn Tagen hatte derselbe den Tod des ersteren angezeigt, der plötzlich ohne daß ein Arzt noch zur Stelle gerufen werden konnte, am Herzschlage in seinem Hause verstorben sei. Da dieser noch außer seiner Frau zwei andere Zeugen mit zur Stelle brachte, so hatte die Ortsbehörde, die in jener Gegend keine allzu gewissenhafte zu sein scheint, weiter keine Einwendung gegen die Bestattung von Domenico Diaisio, die deshalb ohne weitere ärztliche Besichtigung vor sich ging. Jüngst nun verbreitete sich das Gerücht in Avellino, daß der greise Vater des Pächters nicht auf natürliche Weise, sondern von seinem eigenen Sohne, mit Hilfe der Frau desselben, zuerst vergiftet und, als dieses nicht gewirkt, stranguliert worden sei. Schon die erste Untersuchung der Behörde ergab, daß der alte Landmann sich am Tage vor seinem Tode nur mit Widerwillen zu seinem Sohne begeben, und daß man ihn hier, wie andre anwesende gute Freunde bekundeten, mit Gewalt zum essen und trinken gezwungen hatte. Zu einer alten Nachbarin hatte der Verstorbene vor dem Fortgehen noch seine Furcht geäußert, „daß man ihm eine Falle bei den Seinigen legen möchte." Als nun noch bei der Ortsbehörde eine anonyme Anzeige einging, daß man bei der Leiche Domenico Diaisios zur Zeit schwarze Flecke und Strangulationszeichen wahrgenommen, fand die Ausgrabung des Toten statt, die die Verhaftung des Sohnes und dessen Frau zur Folge hatte. Die Elenden haben ihr Verbrechen bereits eingestanden.

Die Pariser Stierbahn verkracht, trotz ihres Grundstocks von fünf Millionen. Sie war, wie man aus der Seinestadt meldet, für die Weltausstellung gegründet worden und hatte es damals in wenigen Monaten auf 1 500 000 Fr. Einnahmen gebracht. Auch die folgenden Jahre ergaben noch namhafte Einnahmen. Dann aber zog es nicht mehr, auch die Versuche, den ungeheuren Raum zu andern Schaustücken zu benutzen, schlugen fehl. Voriges Jahr wurden nicht viel über 200 000 Fr. eingenommen. Bei der Versteigerung der Geräte und Ausstattung wurden nur geringe Preise erzielt. Jedoch wurde der Schlüssel des Toril (Stierstalles) auf 87 Fr. getrieben, vermutlich von einem närrischen Sammler. Den höchsten Preis, 1620 Fr., erzielte der prachtvolle Staatswagen, der beim Einzug der Stierkämpfer auf die Bahn gebracht wurde. Dieser Wagen, eine sogenannte Berline, ist aller Wahrscheinlichkeit nach deutsche Arbeit, gehörte dem Herzog Karl von Braunschweig, der hier lange Jahre durch seine Sonderbarkeiten Aufsehen erregte, und hatte nach dessen Tode verschiedene Schicksale, bevor er in Besitz der Stierbahn-Gesellschaft gelangte. Die Stierbahn hat die Gestalt eines Cirkus, ist aber so groß, daß sie 22 000 Zuschauer fassen kann. Da jetzt der Hippodrom abgerissen ist, bleibt die Hoffnung, daß die Stierbahn an dessen Stelle tritt. Für manche großen Feste und Versammlungen reichen die sonstigen Cirkusbauten und Säle nicht aus, da keiner mehr als 4000 Personen aufnehmen kann.

Bei der Petersburger Diskonto-Bank wurde eine durch einen Kassendiener ausgeführte Unterschlagung von 100 000 Rubeln entdeckt. Der Kassendiener steht in Diensten des Barons Stieglitz, welcher für den Schaden aufkommt.

Ueber den Versuch, die Asche des Kolumbus zu stehlen, wird aus New-York berichtet: Die Asche wird im „Convent" des Jackson-Parks in einer kleinen, 5 Zoll langen und 3 Zoll breiten Urne aufbewahrt, die in ein mit goldenen Ornamenten geschmücktes Glaskästchen eingeschlossen ist. Am Abend des 29. April wurde die Aufmerksamkeit des Pförtners des Convents durch ein Geräusch wachgerufen, das aus dem Zimmer zu kommen schien, in welchem sich die kostbare Asche befand; als er sich dem Zimmer näherte, fand er die Thür geöffnet und sah ein Individuum, das eiligst von dem Piedestal, auf dem die Urne stand, herabsprang und das Weite suchte. Das Glaskästchen war erbrochen, die Urne fehlte und der Pförtner bemerkte, daß der Dieb sie in die Tasche steckte. Mit dem Rufe: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!" machte der Pförtner einen gewaltigen Sprung, um den Unbekannten, der dem Ausgang zueilte, zu ergreifen. Bald stießen sie auf einander, faßten sich, stürzten beide zu Boden und hielten sich fest umklammert. Der Dieb war zwar geschickt genug, sich den Händen seines Angreifers zu entwinden und den Ausgang zu gewinnen; der Pförtner hatte ihm jedoch die wertvolle Urne entrissen und konnte sie wieder auf ihren alten Platz zurückbringen. Die Ausstellungsbehörde, die sofort von dem Vorfall benachrichtigt wurde, belobte und belohnte den treuen Diener für seine ausgezeichnete That.

---

erste Mal eine Kugel ihren Mann nehmen sieht, diesen blöden, erloschenen, blauen Augen gegenüber. Ich habe sie von zwei lieben Kindern weggeschleppt, und keine Klage hörte ich von ihr; ihr letztes Kind liegt tot in ihrem Schoß — sie weint nicht. Es muß am Ende doch etwas an einem Glauben sein, der so stärkt und erhebt, an einem Gott, der diesen Glauben geben kann. — Und wenn dies wäre, wenn das, an dem so Viele mit ganzem Herzen, mit voller Seele hängen, mehr wäre als Pfaffengewäsch und Kindergeplapper, was würde aus mir, wenn der „Vautour" mir unter den Füßen versänke, wie die Unselige mir weissagt?"

Er sah lange in das Flammengewimmel, welches in der Drift des Kiels funkelte und zuckte. Die Nacht sank schnell, ohne Dämmerung herab, die Sterne leuchteten mit mildem, fast planetarem Schein, und leise, doch stoßend legte sich der Wind in die obersten Topsegel, indes die Marssegel schlaff, fast regungslos herabhingen, und nur zuweilen einen Augenblick sich blähten.

Andrieux richtete sich auf und seine Hand tastete nach den Pistolen, die der reiche persische Shawl hielt, der die Taille ihm gürtete; er hatte einen leisen Schritt gehört, und katzenhaft spähte sein Auge zur Seite. Doch er sank wieder in seine ruhende Stellung zurück, als er den Nahenden erkannte; Graus war es, sein alter Bootsmann.

„Kapitän Antonie," flüsterte der Greis mit von Grimm erstickten Lauten, „es wird beim Satan Zeit, daß Ihr endlich aus Euren Träumen ermuntert. Auf dem Vorderdeck sitzt der Hund wieder bei den Matrosen und hetzt zur Meuterei. Eine Erzählung um die andre läßt er vom Stapel, wie Leichen hinabdrängen zur Tiefe und das Schiff, das sie führt, mit versenken durch ihre Zauberlast, wenn man sie nicht über Bord schafft. Es sei sein eigenes Weib, spricht er, der er entflohen, weil sie stets mit Hexenwerk umgegangen, und ihn, die Nachbarn und das Vieh dem Teufel geopfert. Sie mit samt der Leiche, die sie im Schoß hält, wollen sie über Bord werfen, heimlich, ehe Ihr es erfahrt, sobald Ihr in die Kajüte hinunter gegangen seid."

Ein dumpfes Lachen war die ganze Antwort des Schiffers. Er zog die Drehpistolen heraus und untersuchte jede einzelne Ladung genau, indes der Alte den Horizont nach Seemannsart musterte.

„Halt," rief er plötzlich, „halt, Kapitän! Da giebt es andres zu thun. Seht Ihr die kleine, weiße Wolke dort über dem Steuerbord?" Er griff nach der kleinen silbernen Pfeife vor der Brust, doch Andrieux hielt seine Hand.

„Schweig, alter Narr, mit Deinem Unsinn," grollte er. „Du siehst einen Alabasterfelsen auf Eleuthera für eine weiße Bö an. Komm', ich will die Burschen nur erinnern, mit wem sie segeln."

Er ging nach vorn, und im gehen hörte Graus die Hähne knacken. Er stieg nicht die Leiter hinab, mit einem Satz war er hinunter gesprungen und stand vor den erschrockenen Matrosen, doch umsonst suchte sein Auge Walter unter ihnen.

„Wo ist er," donnerte er, „der meine Leute zu Meuterern macht? Augenblicks her mit ihm, oder Ihr habt für ihn einzustehen, bei der höllischen Verdammnis!"

„Kapitän, hört uns an!" rief ein Matrose sich aufrichtend. —

„Du willst mit mir rechten und parlamentieren?" grollte Andrieux, „so habt's!" Der Schuß krachte, und das Gehirn des Getroffenen spritzte an die Wand.

„Seht einmal, meine Jungen," fuhr Andrieux mit kühler Ruhe fort, „Ihr scheint kein gutes Gedächtnis zu haben, und so ist es nur in der Ordnung, daß ich Euch daran mahne, daß Ich auf dem „Vautour" kommandiere. Jetzt noch einmal: ich wünsche augenblicks Euren Märchenerzähler Walter zu sprechen."

Er zog eine Patrone hervor und lud gemächlich den abgeschossenen Lauf, indes die Matrosen den Unglücklichen hinter einigen Fässern entdeckt hatten und den kläglich Schreienden mit Gewalt hervorzuzerren suchten.

Da schwieg plötzlich jeder Laut, jede ausgestreckte Faust sank herab. Mitten im Raum, die starre Leiche Elschens im Arm, stand Anna!

„Mordet nicht mehr," hauchte sie mit Grabestönen; „betet, Euer Ende ist da!"

Ein furchtbares Krachen erschütterte das Schiff bis zum Kiel, beide Masten der Brigg waren wie Rüben abgedreht und schlugen mit ihrer ganzen Wucht auf das dröhnende Deck.

Das Schiff lag auf der Seite, vom Wrack der Masten, das mit Stagen und Wanten an ihm hing, am Aufrichten gehindert. Ueber die Decke schäumte Woge um Woge und spülte alles Bewegliche leewärts hinaus.

„Klärt das Wrack!" hallte Andrieux' Befehl, und trotz des Tobens der Elemente warfen sich die Männer auf die zerrissene Takelung, die Stück um Stück vor ihren Hieben wich. — An den gefährlichsten Punkten hörten die Männer Andrieux' Stimme durch die Finsternis dröhnen, seine wuchtigen Hiebe fallen, bis es gelungen war, und das schöne Schiff von seiner Last befreit, sich aus den Wellen aufrichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In Anlaß vorgekommener Unzuträglichkeiten wird hierdurch bekannt gemacht, daß für den Kehrlohn des Schornsteinfegers auf Grund der Taxe vom 24. April 1877 dem **Schornsteinfegermeister gegenüber** die **Besitzer** der Gebäude verhaftet sind; daß daher der Schornsteinfegermeister nicht verpflichtet ist, sich wegen des Kehrlohns an den Miether verweisen zu lassen.

Malchow, den 2. Mai 1893.

Der Magistrat. (2013)

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Wählerliste zu der am 15. Juni d. J. stattfindenden Reichstagswahl vom Mittwoch, den 17. d. Mts. bis Donnerstag, den 25. d. Mts. beide Tage einschließlich in der Rathsregistratur während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht ausliegen wird. — Einsprachen gegen die Liste können innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung derselben beim Magistrate schriftlich angezeigt oder in der Registratur zu Protokoll gegeben werden. Derjenige, welcher den Einspruch erhebt, muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls letztere nicht auf Notorietät beruhen, beibringen.

Malchow, den 9. Mai 1893.

Der Magistrat. (2119)

Am Mittwoch, den 17. d. Mts.,
des Nachmittags 2 Uhr
sollen
95 Mtr. Buchenholz,
100 „ Eichen,
44 Haufen Buchen u.
30 Mtr. tan. Holz
öffentlich verkauft werden.

Versammlung auf der Chaussee beim Buchen.

Malchow, den 12. Mai 1893.

Der Magistrat.

Am
Sonnabend, den 20. Mai d. J.,
Vormittags 10 Uhr
sollen:

1. 39 Ackerkavеln auf der Freiheit vor den Buchen auf 4 Jahre von 1893 bis 1896 incl.,
2. die Ackerkavel Nr. 11 in der Jacobskuhle auf 5 Jahre von 1893—1897 incl.,
3. der Dung in der Kuhbucht auf der Klosterseite für das Jahr 1893

öffentlich meistbietend verpachtet werden und werden Pachtliebhaber mit dem Bemerken geladen, daß die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Malchow, den 8. Mai 1893.

Der Magistrat. (2107)

Für die uns an unserm Hochzeitstage so zahlreich zu Theil gewordenen Gratulationen sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Malchow, den 13. Mai 1893.

F. Kobabe und Frau
geb. Timm.

Allen lieben Freunden und Bekannten für die herzlichen Gratulationen zu meinem 50jährigen Dienst-Jubiläum sage ich hiemit meinen herzlichen Dank.

Kloster Malchow, am 8. Mai 1893.

Schlange,
Amtsförster.

Am 10. d. Mts. entschlief sanft zu einem besseren Erwachen unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Elise Ziemann
geb. Voß

im 85. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 11. Mai 1893.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags 1½ Uhr statt.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN
Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Mein
Haus

Nr. 264 an der Mühlenstr. beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen.

Ferd. Schütt, Webermstr.

Wegen Wegzuges beabsichtige ich, vieles von meinem **Haus- und Küchengeräth,** u. A. **zwei schöne große Kessel,** auch eine **Schiebkarre und eine Dungbahre,** sowie **sämmtliches Weberhandwerkszeug** zu verkaufen.

Frau Weber **Schütt,**
Mühlen-Str. 264.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdauen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von
gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Vertretung von
Wollfabrikaten
in **Tuchen, Cheviots, Flanellen** ꝛc. für Pommern, Ost- u. Westpreußen. Muster direct erbeten.

E. F. Winguth, Kolberg.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

In Jürgenshof bei Alt-Schwerin ist ein sehr schöner
Kuhnhahn
zu verkaufen, 18 Pfd. schwer, auch sind daselbst frische **Kuhneier** abzugeben, das Dtz. 5 Mk., **Perlhühnereier** das Dtz. 4 Mk.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Gute Eßkartoffel,

a Ctr. 1,20 Mk., hat zu verkaufen

H. Wüst,
Mühlenstraße.

Zum 24. Oct. wird für ein großes starkes
Mädchen,
welches Ostern confirmirt ist, eine Stelle gesucht.

Näheres in der Exped. dieses Blattes.

Ein freundliches
Mädchen
wird zu Johannis nach dem Lande gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expd. d. Bl.

Ein altes noch gut erhaltenes
Boot
hat zu verkaufen

Gust. Jacobs.

In meinem Hause, Kirchenstraße Nr. 292 B ist eine
Wohnung
zu vermiethen. Meldung bei Frau **Albers** dort.

Dobbertin, im Mai.

Andreas, Hofmaurermeister.

Zu Johannis resp. Michaelis habe ich zwei
Wohnungen
zusammen oder getheilt zu vermiethen.

A. Müller,
Gartenstraße 410.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.
Exaudi.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

——

Getraut: Schneider Wilh. Friedrich K. Kobabe hieselbst und Jungfrau Minna L. F. J. Timm hieselbst.

Beerdigt: Schuhmacherwittwe Ziemann 84⅔ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 39. Mittwoch, 17. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 16 Mai. Sicherem Vernehmen nach hat die Deutsche Cognac-Compagnie, (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rh., deren Erzeugnisse sich seit Jahren großen Rufes und besonderer Beliebtheit ihrer vorzüglichen Güte und niedrigen Preises der französischen Cognacs gegenüber erfreuen, und besonders von Aerzten empfohlen werden, eine Verkaufsstelle für Malchow und Umgegend Herrn Kaufmann Hallwachs übertragen und werden demnächst diese Cognacs bei genanntem Herrn zu haben sein. — Herr H. soll überdies noch mit einigen bedeutenden Weigutsbesitzern am Rhein wegen Verkaufsübertragung ihrer Producte in Unterhandlung stehen.

Rostock, 13. Mai. In letzter Nacht wurde in dem benachbarten Dorfe Kessin ein verwegener Diebstahl ausgeführt. Dem dortigen Müller wurden aus seinem Pferdestalle, in dem 4 Pferde standen, 1 Pferd weggenommen. Nach der heute Morgen aufgenommenen Spur des Diebes hat derselbe sich nach Rostock zu mit dem Pferde entfernt, hat dann den nach dem Petriedamm führenden Verbindungsweg eingeschlagen und vermuthlich seinen Weg nach Ribnitz fortgesetzt. Derselbe Dieb ist es denn auch wohl gewesen, welcher über Nacht in Mönchhagen einem dort unmittelbar an der Chaussee wohnenden Büdner aus seinem Pferdestall ein vollständiges Einspänner-Sielengeschier gestohlen hat. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Behörden, den frechen Dieb dingfest zu machen und zur wohlverdienten Strafe zu führen.

Kessin, 12. Mai. Auf dem hier eingepfarrten Gute Ikendorf, dem Gutsbesitzer Zarnekow gehörig, entstand heute Mittag gegen 12 Uhr ein Schadenfeuer. Es brannten ein mit Stroh gedeckter vierhischiger Kathen und zwei Ställe total nieder. Das Feuer griff mit solcher Eile um sich, daß die Bewohner nur geringe Habe retten konnten. Von dem Vieh kamen 2 Schweine und 1 Ziege in den Flammen um, obgleich aus den benachbarten Ortschaften und aus Rostock baldigst Mannschaften mit Spritzen zur Stelle waren. Auf welche Weise das Feuer entstanden, ist bisher unbekannt geblieben.

Siggelkow bei Parchim, 10. Mai. Ein sehr betrübendes Brandunglück ereignete sich in Groß-Pankow, Amts Lübz, am 9. Mai, Nachmittags zwischen 5—6 Uhr. Man war gerade dort beim Steinsprengen beschäftigt, als ein Einwohner das Brennen des Scheunendaches auf dem Grundstück des Erbpächters Ewert bemerkte. Im Nu standen bei dem ziemlich starken Winde und Trockenheit der Dächer alsbald sämmtliche Gebäude 9—10), die in derselben Windrichtung lagen in hellen Flammen. Es brannten nämlich die Scheune des Erbpächters E., sämmtliche Gebäude der Ihde'schen Büdnerei, sowie die des Erbpächters Sendberg, das Prediger-Wittwenhaus und die Parrscheune nieder. Das Viehhaus der Pfarre, das auch schon brannte, wurde durch die Siggelkower und Redliner Spritzen gerettet. Sämmtliches Mobiliar, sowie sämmtliches Vieh, außer den Pferden und Kühen des Erbpächters Sandberg, sind ein Raub der Flammen geworden. Auch ist ein Menschenleben zu beklagen, nämlich das des Einwohners Genkel. Derselbe wollte entweder seine Kuh oder seine kranke Mutter, die aber schon von dem Ortsgeistlichen herausgetragen war, retten, mußte aber diese seine That mit dem Leben bezahlen. Er hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Crivitz, 9. Mai. Heute Nachmittag suchte die Frau des hiesigen Schlachters H. ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie sich mehrere tiefe Schnittwunden am Halse und in der Gegend der Pulsader am Arme beibrachte. Dem Arzte, welcher gleich nach geschehener That herbeigerufen wurde, gelang es noch frühzeitig genug, die Wunden zu verbinden, und wird hoffentlich die unglückliche Frau mit dem Leben davonkommen.

— Hofnachricht. J. K. H. die Frau Großherzogin Marie und J. H. die Herzogin Elisabeth begeben sich am 14. d. M. nach Bad Kissingen, woselbst die Allerhöchsten Herrschaften einen fünfwöchentlichen Kuraufenthalt zu nehmen gedenken. — Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind am Sonnabend Vormittag in Wien eingetroffen und von der Gemahlin des deutschen Botschafters, Prinzessin Reuß, am Bahnhofe empfangen worden.

— Huldigungsfahrt nach Friedrichsruh. Wie das „M. T." meldet, wird eine Huldigungsfahrt von Wismaranern nach Friedrichsruh für den Sonntag nach Pfingsten, eventuell den zweiten Sonntag nach Pfingsten, je nachdem der Fürst zu sprechen ist, geplant. Zahlreiche Theilnehmer in Wismar haben schon ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, die Tour mitzumachen.

Teterow, 12. Mai. Daß größere Frostschäden an Händen und Füßen durchaus nicht leicht zu nehmen sind, vielmehr die allersorgfältigste Behandlung erfordern, ist vielfach noch zu wenig bekannt, wie der folgende sehr zu bedauernde Vorfall aufs neue zeigt. Vor einigen Tagen wurde das Dienstmädchen eines Erbpächters in einem benachbarten Dorfe ins Krankenhaus gebracht, worauf dasselbe am Tage nach der Einlieferung verstarb. Dem Mädchen waren etwa um die Weihnachtszeit beide Füße erfroren. Von der Herrschaft wurde der Krankheitsfall nicht sonderlich beachtet, auch kein Arzt zugezogen. Die Folge war, daß der Krankheitsherd sich bedeutend erweiterte und als ärztliche Hilfe vor wenigen Tagen in Anspruch genommen wurde, war es bereits zu spät.

— Ungünstige Wetter-Aussichten. Außer einigen Gewitterregen schreibt ein Wetterprophet, haben wir ergiebigen Regen bis zum Schluß dieses Monats nicht zu erwarten.

Neubukow, 10. Mai. Am Sonntag Abend bald nach 11 Uhr entstand in Kamin ein Feuer. Es brannte die Häuslerei des Bäckers Geist daselbst. Das Wohnhaus war massiv aufgeführt und mit Pappdach versehen, Scheune und Pferdestall waren mit dem Wohnhaus unter einem Dache. Das Feuer ging im Pferdestall auf und verbreitete sich so schnell über das Gebäude, daß die im festen Schlafe liegende Familie des Besitzers nur das nackte Leben retten konnte, sie wurde durchs Fenster gerettet. Das Gebäude, welches vollständig eingeäschert wurde, ist bei der Domanial-Brandkasse zu 6000 Mark, das Mobiliar beim Feuerversicherungs-Verein für kleine Landwirthe zu ca. 3300 Mark versichert.

Teffin, 11. Mai. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch d. W. ist die Windmühle des Müllermeisters Peters zu Sanitz vollständig abgebrannt. In der Mühle befanden sich große Vorräthe an Korn und Mehl, welche mit ein Raub der Flummen geworden sind. Die Mühle war gegen Feuersgefahr zu 11 000 Mark bei der Mühlen-Versicherungs-Societät von Neuvorpommern und Rügen versichert, die verbrannten Vorräthe waren nicht versichert.

Ribnitz, 15. Mai. Am 13. d. Mts. verunglückte ein aus Rügen stammender 11jähriger Schüler des hiesigen Realprogymnasii bei dem Neubau des Bahnspediteur Wittenburg dadurch, daß er von einem Rüstbrett so unglücklich fiel, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog. Es vernothwendigte sich die sofortige Ueberbringung des Verletzten mittelst Droschke in das Krankenhaus zu Rostock, woselbst eine Operation vorgenommen werden mußte. Dieselbe ist dem Vernehmen nach glücklich verlaufen und Lebensgefahr beseitigt.

— Noch einmal das Recht auf den Kirchstuhl. Der vor einiger Zeit aus der „Meckl. Ztg." abgedruckte Artikel ist nichts als ein Versuch, den klaren Sachverhalt zu verdunkeln. Die „ganz bestimmte Grenze", bis zu welcher das Vorzugsrecht der Stuhlpächter oder sonstigen Inhaber von Kirchplätzen „berücksichtigenswerth" ist, ist eben nach der Reichsgerichtsentscheidung der Beginn des Gottesdienstes, d. h. der Augenblick, wenn „die Orgel die ersten Töne hören läßt." Nur wer vorher seinen Amts- und Pachtsitz eingenommen hat, hat seinen Anspruch auf denselben gewahrt; jeder andere hat ihn verwirkt. Vom Beginn des Gottesdienstes an kann sich jeder setzen auf welchen Platz er will und niemand hat ein Recht, ihn daran zu hindern oder wieder zu vertreiben.

Boizenburg, 9. Mai. Gestern Vormittag ließ der Brieftaubenclub Altona von dem hiesigen Bahnhof 140, von Uetersen 100, von Bergedorf 100 Brieftauben auffliegen. Bei dem heftigen Nordostwinde konnten die Tauben sich sehr schlecht orientiren, sie wurden fortwährend herumgewirbelt, ein Theil fiel auf der Bahler Feldmark ein und die größere Flucht nahm die Richtung auf unsere Stadt, wo sie längere Zeit beobachtet wurden.

— Vorige Woche wurde in Neuendamm die Ehefrau K. von ihrem Nachbar, dem Büdner Bresch, der an Geistesstörung leidet, durch einen Messerstich in die Brust derartig verletzt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Wie man hört, ist der Mann in einer Heilanstalt untergebracht worden.

Fürstenberg, 10. Mai. Einen Beweis, wie vorsichtig man bei Bestellung von Waaren unbekannten Reisenden gegenüber sein muß, liefert nachstehender Vorfall, der sich erst in den letzten Wochen in Bredereiche zugetragen hat. Vor einiger Zeit kam zu einem dortigen Kaufmann ein unbekannter Reisender, um seine Artikel, die in Schnittwaren bestanden, abzusetzen. Nach langem Hin- und Herreden gab der Kaufmann dem Reisenden auch eine Bestellung mit der ausdrücklichen Bemerkung auf, keinen Fall aber mehr Waaren als für 150 bis 200 Mark zu schicken. Nachdem der Reisende von Bredereiche abgereist war, wurde dem Besteller das abgeschlossenene Geschäft wieder leid und er wandte sich daher brieflich an das durch die Geschäftskarte bekannt gewordene Berliner Haus, um die Bestellung rückgängig zu machen. Als Antwort traf mit der Anzeige, daß die Waaren abgesandt seien, eine Rechnung von nicht weniger als 890 Mk. ein. Gleichzeitig war das Geschäftshaus so liebenswürdig, dem Kaufmanne mitzutheilen, daß falls er die Annahme der Waaren verweigere, die sofortige Klage gegen ihn anhängig gemacht werden würde. Zum Glück für den Besteller waren aber bei Abschließung des Geschäfts mit dem Reisenden noch zufällig zwei Personen zugegen gewesen, die genau bekunden können, daß nur für 150 bis 200 Mk. Waaren bestellt wurden, und nur allein dieser Umstand wird entscheidend sein, daß der Kaufmann die unverschämte Rechnung nicht zu bezahlen hat.

Feldberg, 12. Mai. Heute Abend beging der hiesige Apothekergehülfe Tham einen Selbstmord durch Vergiftung. Sein Prinzipal, von einem kurzen Spaziergange heimgekehrt, fand ihn in seinem Zimmer in den letzten Zügen liegend. Sofort angewandte Gegenmittel hatten leider keinen Erfolg. Beweggründe zu der unseligen That sind bisher unbekannt geblieben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In den maßgebenden Regierungskreisen trägt man sich ernstlich mit der Absicht, den neuen Reichstag bereits am 26. Juni einzuberufen. Als Ursache für diesen frühen Termin wird die Ratifizierung des deutsch-serbischen Handelsvertrages angegeben. Wenn derselbe nicht bis zum 1. Juli in Kraft träte, würde ein unangenehmes Vacuum eintreten. Bis zum 26. Juni würden freilich die Wahlen noch nicht endgiltig vollzogen sein, denn die Hauptwahlen können erst am 18. Juni amtlich proklamiert und die Stichwahlen höchstens am 25. Juni vollzogen und am 28. Juni amtlich proklamiert werden. Ein Präcedenzfall für ein Vorgehen vor Abschluß der Stichwahlen liegt bereits aus dem Jahre 1887 vor. Damals wurde bekanntlich der Reichstag wegen der Ablehnung des Septennats aufgelöst. Die Auflösung wurde am 14. Januar ausgesprochen, am 21. Februar fanden die Neuwahlen statt und schon zum 3. März, dem frühesten, gesetzlich zulässigen Termin, erfolgte die Einberufung des neuen Reichstages, obwohl 60 Stichwahlen noch nicht vollzogen waren. In der Eröffnungssitzung wurde unter Hinweis darauf von den Abgeordneten Windthorst und Richter die Frage aufgeworfen, ob der Reichstag sofort an seine Geschäfte gehen könne, der Staatssekretär von Boetticher wies jedoch diese Bedenken als unberechtigt zurück und wurde hierin von dem Abgeordneten von Kardorff unterstützt, während der Abgeordnete von Bennigsen den Wunsch äußerte, daß eine so frühzeitige Einberufung nur in den allerdringendsten Fällen geschehen möchte. Damit war die Debatte über diese Frage erledigt. Tags darauf fand die Wahl des Präsidiums statt, am 7. März wurde zur ersten Beratung des Heeresgesetzes geschritten und das letztere am 11. März in dritter Lesung angenommen.

— Ein römischer Korrespondent des Pariser „Temps" hat angeblich von einem Kardinal allerhand Mitteilungen über die Konsequenzen des Besuches des Kaisers beim Papste erhalten. Auf die Frage, ob man die Jesuiten nach Deutschland zurückkehren lassen werde, soll der Kardinal geantwortet haben: „Ein deutscher Jesuit, der Graf Paul von Hoensbroech, hat soeben einen schmerzlichen Skandal verursacht. Er trägt einen der schönsten Namen der deutschen Aristokratie und hat sich durch apologetische Schriften von hohem Wert bekannt gemacht. Plötzlich verläßt er die Gesellschaft und protestiert gegen den Gesetzentwurf, der den Jesuiten die Pforten des Reiches wieder öffnen soll. Das wird vielleicht den erhofften Erfolg verzögern. Was den Kaiser anlangt, so hat er kein Vorurteil gegen die Jesuiten. Uebrigens können ja auch die Jesuiten, wenn auch nicht in Gemeinschaft, so doch einzeln in Deutschland leben und sind darum nach wie vor sehr zahlreich im Deutschen Reiche. Ihre Situation wird sich von Tag zu Tag bessern. Bismarck war ihr Gegner. Sein Sturz war das Signal zu ihrer Befreiung." Die Ernennung eines Nuntius in Berlin hält der Kardinal für schwierig. „Uebrigens," sagte er, „erfüllt der Kardinal Kopp die Aufgabe eines Vermittlers zur vollen Zufriedenheit des Papstes ebenso wie des Kaisers, dessen ganzes Vertrauen er besitzt. Auch der Münchener Nuntius bleibt nicht unthätig. Warum also leichten Herzens sich in ein Abenteuer stürzen, wie es die Ernennung eines Würdenträgers der römischen Kirche an einem protestantischen Hof bedeutet, wo er im diplomatischen Corps den Vortritt hat?" Nachdem der Kardinal noch versichert hatte, daß die Krankheit Rampollas keinen diplomatischen Charakter gehabt habe, sagte er schließlich: „Vor allem ist der friedliche Charakter der Erklärungen des Kaisers hervorzuheben." Neulich sagte der heilige Vater aus diesem Anlasse: „Wenn man ihn hört, so fühlt man, daß er den Frieden wünscht, und daß er nichts versäumt, um ihn zu erhalten."

— Die Börsenenquete-Kommission hat mit der zweiten Lesung der Thesen begonnen, welche ihrem Berichte zu Grunde gelegt werden. Es wird erwartet, daß diese zweite Lesung noch vor Pfingsten beendet werden wird. Der Bericht wird entsprechend den nunmehr schon etwa ein Jahr währenden Arbeiten sehr umfangreich werden.

Schweiz. Der Bundesrat in Bern lud in Gemäßheit eines Antrages des Centralamtes für den internationalen Eisenbahntransport die Regierungen der bei dem internationalen Eisenbahnfrachtrecht beteiligten Staaten zu einer am 5. Juni in Bern zusammentretenden Konferenz ein. Es soll erörtert und geprüft werden, inwieweit die zwischen Deutschland und Oesterreich vereinbarten erleichternden Bestimmungen im ganzen Geltungsbereich des internationalen Uebereinkommens zur Anwendung gebracht werden können. Die Mehrzahl der beteiligten Staaten hat diese Anregung freudig begrüßt und man erwartet, daß die Konferenz von allen beteiligten Staaten beschickt werden wird.

Italien. Der Papst empfing etwa 500 deutsche Pilger, unter Führung des Dr. v. Steinle. Der Bischof von Eichstätt verlas eine Adresse in lateinischer Sprache und überreichte alsdann 48000 Mark. Der Papst erinnerte zunächst in seiner lateinisch gehaltenen Erwiderung an die im April stattgehabte Audienz der Vertreter der katholischen Presse Deutschlands, deren neuerdings geleisteten hervorragenden Dienste für die katholische Sache er hervorhob. Alsdann belobte er die Pilger, die aus allen Teilen der Welt zur Feier seines Bischofsjubiläums herbeigeeilt seien. Alsdann ermahnte der Papst die Pilger, sich mit der Arbeiterfrage zu beschäftigen, über welche er in seinen Encykliken sich ausgelassen habe, und die Verehrung der heiligen Familie zu verbreiten, deren Vorbild besonders für die Arbeiter heilbringend sei, sowie die Jugend im christlichen Sinne zu erziehen.

— Die halbamtliche „Gazz. Piem." schreibt: „Infolge der dem Vatikan feindlichen Kommentare, mit denen der größte Teil der liberalen Presse den Aufenthalt des Kaisers von Deutschland in Rom begleitete, hat der Kardinal-Staatssekretär Rampolla ein Rundschreiben an die Nuntien erlassen, in welchem er sie vor den Behauptungen der Presse warnt. Die Reise des Kaisers könne nicht zu solchen Kommentaren Veranlassung geben. Kardinal Rampolla fügt hinzu, daß der Besuch des Kaisers beim Papste nicht herzlicher und zufriedenstellender hätte sein können, als er in Wirklichkeit war, und daß die Ergebnisse desselben in kurzer Zeit offenbar werden würden.

Frankreich. Eine Aufsehen erregende Nachricht läßt sich der „Gaulois" aus Rom schicken: „Der Papst bereitet eine Encyklika an die europäischen Regierungen vor, worin er zu beweisen sucht, daß die erdrückenden Heereslasten, wozu sie sich verurteilen, eine Reihe unausbleiblicher Katastrophen herbeiführen müssen. Leo XIII. lenkt die Aufmerksamkeit der Staatsoberhäupter auf das Bedürfnis einer allgemeinen Friedenspolitik, die das Elend der arbeitenden Klassen erleichtern würde. Der Papst soll entschlossen die Prüfung der Abrüstungsfrage verlangen. Man versichert, in seinem Gespräch mit Kaiser Wilhelm habe er sich lebhaft bemüht, den Kaiser für seine Ansicht zu gewinnen; die Regierungen von Italien, Oesterreich-Ungarn und Spanien hätten ihre Zustimmung gegeben. Rußland hätte auf eine vorgängige Frage mit einigen Vorbehalten geantwortet; in dem Falle aber, daß es endgiltig zustimmte, würde es beauftragt werden, einen Druck auf Frankreich auszuüben, um auch diese Macht für die Maßregel zu gewinnen." Aehnliche Nachrichten sind schon früher verbreitet worden; die Einzelheiten, womit sie heute verbrämt werden, dienen eher dazu, sie unwahrscheinlich zu machen."

Rußland. Aus den Ostseeprovinzen schreibt man der „Now. Wr.", ein „angesehener Russe" habe, unzufrieden mit der schwächlichen und langsamen Entwicklung der russischen Civilisation im baltischen Gebiete, den Vorschlag gemacht, nach dem Muster der (Petersburger) „Baltischen Orthodoxen Bruderschaft" eine „Gesellschaft zur Förderung der russischen Aufklärung in den baltischen Gouvernements" zu begründen. Die Devise der Gesellschaft soll lauten: „Othodoxie, Autokratie, Nationalität" (russische), was zugleich der Wahlspruch der „Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft" ist. Als „ethische Aufgabe" der projektierten neuen Gesellschaft bezeichnet der Korrespondent: „Die Entwickelung patriotischer Gefühle in der Bevölkerung."

— Die russische Regierung ernannte eine Kommission jüdischer Rabbiner, welche im September zusammentreten soll, um Vorschläge zur Lösung der Judenfrage in Rußland zu machen.

— Dem „Rußkij Invalid" zufolge hat der Kaiser 100 000 Rubel gespendet, welche in seinem Namen im Gebiete der Donkosaken unter die Notleidenden sowie an Personen verteilt werden sollen, welche durch Mißernte, die Cholera oder andre Unglücksfälle heimgesucht wurden.

Serbien. Die Exkönigin Natalie benachrichtigte König Alexander davon, daß sie vorläufig nur für eine kurze Dauer und allein nach Serbien kommen werde. Erst dann, wenn in der Skupschtina keine Stimme gegen die Rückkehr laut werden würde, werde sie und der König Milan dauernden Aufenthalt in Serbien nehmen.

Amerika. Die Meinung ist in vielen Kreisen verbreitet, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika noch viel kultivierbares Land zu billigen Preisen zu haben ist. Es ist wahr, daß das vakante öffentliche Land mehr als fünfhundert Millionen Acker beträgt; der größte Teil desselben ist jedoch in den westlichen Staaten und Territorien gelegen, und sehr viel davon besteht aus hohen Bergen, tiefzerfressenen Plateaus, unfruchtbaren Ebenen und aus Land, welches für Agrikulturzwecke unbrauchbar ist. Hierzu kommt, daß in den Teilen, die übrig bleiben, das Klima trocken ist, und nur mit großen Kosten können die sich dort vorfindenden Bedingungen und Verhältnisse künstlich verbessert werden. Trotz alledem ist für solche Ländereien große Nachfrage und — sollte die Nachfrage noch andauern, so dürfte in wenigen Jahren über alles bis jetzt noch vakante Land disponiert sein. Ackerbauer, die mit ihrer Lage in Europa unzufrieden sind, werden gut thun, die wirkliche Lage der Dinge in reifliche Ueberlegung zu ziehen, ehe sie sich entschließen, ihr Glück in den Vereinigten Staaten zu suchen.

Gerichtssaal.

Der Erbfolgestreit um die Millionen des Fürsten Sturdza, der seit vielen Jahren die Pariser und Bukarester Gerichtshöfe beschäftigt und jetzt endlich seinen Abschluß gefunden hat, ist wohl einer der interessantesten auf dem Gebiete der Fürstenprozesse. Der ehemalige regierende Souverain der Moldau-Gebiete, der sich im Jahre 1848 in Paris niedergelassen und hier ein seinem Range und seinem Vermögen angemessenes Leben geführt hatte, verstarb in der französischen Kapitale ums Jahr 1884. Als Erben hinterließ Fürst Michael Sturdza die beiden ihm aus seiner ersten Ehe geborenen Söhne Gregorius und Demetrius Sturdza, ferner eine seiner zweiten Heirat mit der Fürstin Vogorides entstammende Tochter, die spätere Fürstin Gortschakow, und seine Gattin selbst. Zwischen diesen verschiedenen Erben nun sollte sich jener lange Prozeß entspinnen. Vor allem beklagte sich der Prinz Gregorius, dem nach dem Wortlaut des Testaments mehr als 10 Millionen Francs zukamen, auf unerhörte Weise übervorteilt worden zu sein. Als nämlich derselbe bei der Nachricht von seines Vaters Tode in Paris eintraf, waren hier bereits sämtliche auf das Vermögen bezügliche Papiere verbrannt. Keinerlei Rechenschaft konnte dem Sohne gegeben werden, der jetzt von dem Pariser Tribunal eine Untersuchung einleiten ließ. Die Anklage des Erben richtete sich gegen die Witwe des Fürsten Sturdza, die einen großen Teil der Hinterlassenschaft sich unrechtmäßig zu ihren und ihrer Tochter Gunsten angeeignet haben sollte. Die Recherchen nach dieser Richtung waren bereits in vollstem Gange, als die Fürstin Vogorides-Sturdza plötzlich, und zwar genau ein Jahr nach dem Ableben ihres Gatten, an dessen Todestag selbst, verstarb. Ein Familienvertrag folgte ihrem Ableben, und beide Söhne erhielten bedeutende Auszahlungen. Bald jedoch sollte Prinz Gregorius die Ueberzeugung gewinnen, daß diese bei weitem nicht vollständig waren, und so nahm er abermals die Hilfe des Seine-Tribunals in Anspruch. Dieses nun entschied vor ca. 2 Jahren dahin, daß die Fürstin Gortschakow noch die wichtigsten Objekte, wie die ausgedehnten Güter in Rumänien, ferner das Hotel de Varenne in Paris, den Palast von Sorento, wie eine wunderbare Villa in Baden, die kostbaren Juwelen der Sturdzas u. s. w. zum Nachteil der Erben allein im Besitz behalten hätte und daß sie alles dies dem allgemeinen Erbe zurückzuerstatten habe. Die Fürstin G. aber wandte sich jetzt, hoffend, hier Recht und Anerkennung ihres Besitzes zu erhalten, an den Gerichtshof von Jassy in Rumänien, wo ihre Hauptbesitzungen liegen, um deren Liquidation der Prinz Gregorius inzwischen bei der rumänischen Regierung eingekommen war. Er wies hierbei nach, daß die Fürstin Vogorides keinerlei Besitz in die Ehe mit seinem Vater gebracht habe, daß sie ihrer Tochter auch nichts habe hinterlassen können. Was auf diese aber dennoch von Seiten ihrer Mutter vererbt worden, sei mehr als die Hälfte des Totalvermögens. Das Tribunal von Jassy wies den Prinzen aber trotzdem mit seinem Gesuch ab; der Kassationshof indes verwies die Sache an das Bukarester Gericht. Und dieses endlich

---

II. 98. 18a)

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

(Fortsetzung.)

„So, meine Jungen," tönte es jetzt über das glatt gefegte Deck, „seht, wie unser wackerer Stoßvogel sich hält. Zwei Mann daher ans Steuerrad, dann haltet ihn fest auf seinem Kurs; wir sind zwischen den Inseln und müssen acht geben, daß wir keine über den Haufen rennen."

Die trefflich gebaute Brigg hatte sich völlig wieder auf ihren Kiel gehoben und flog ohne Mast und Segel vor dem heulenden Sturm dahin. Das Deck war glatt gespült, und nur die Stumpfe der Masten ragten gespenstisch aus ihm zum Himmel auf, der tief und bang gegen die Wogen herab hing.

Auf dem Quarterdeck am Luvbollwerk stand Andrieux, und neben ihm der alte Graus. Er hatte sich an den Resten einer Wante, die dort hängen geblieben war, festgeklammert, und hob von Zeit zu Zeit einen Augenblick die Stirn, um in das tolle Gewirr der Wogen hinauszuschauen.

Alles Licht, was er dabei hatte, schien von den weißen Kämmen der Wellen auszugehen; der Horizont war durch eine handbreite fahlgelbe Linie bezeichnet, die beständig gegen das ächzende Schiff heranbrängte, als arbeite sie, es zu erdrücken; oben war alles schwarz, schwarz, wie um einen lebendig Begrabenen im festen Sarge.

Der Alte hatte sich unter das Bollwerk niedergeduckt, um Atem zu holen, was im Rasen des Sturmes durchaus unmöglich war.

„Bei meiner Mutter Seele," keuchte er, „da ist wieder eine frische Hand an den Blasbälgen, als wär's nicht genug an dem." —

„Haltet ihn steif vor dem Wind!" schrie Andrieux den Steuernden zu. „Noch ein Mann ans Rad! Stät jetzt, Bursche, stät! Das Schiff taumelt wie betrunken."

„Das nützt alles nichts," gab Graus zurück, „der „Vautour" ist verloren!" —

„Schweig' alte Eule! Es ist nicht das erste Mal, daß wir frische Masten brauchten und neue Takelung. So lange die Planken zusammenhalten und ich auf ihnen stehe, ist nichts vorloren, als Holz und Hanf."

„Seht Ihr die Leichenlichter nicht, dort in der Tiefe der Wellentröge, wo sie am schwärzesten sind?" — „Das sind elektrische Funken und ganz etwas Natürliches." —

„Das sind die Seelen von verdammten Seeleuten, die der Teufel sendet um frischen Kameraden zur Hölle zu leuchten."

„Dummes Zeug; Altweibergewäsch! Die weiße Bö ist ein gewaltiges Gewitter, und weiter — —"

Er endete nicht. Ein entsetzliches Schmettern und Krachen überdröhnte das Wüten des Sturmes, das Brüllen der Wellen, ein gellender, schauriger Schrei der Verzweiflung folgte. Die Brigg war auf einen Felsen geschleudert und sofort zerschellt! — —

Der Morgen kam. Keine Spur von dem furchtbaren Kampf der Elemente, der es vor wenig Stunden noch durchrast, zeigte das Firmament, von dem die tropische Sonne glühte.

Der gewaltige Albatros wiegt sich mit trägem Flügelschlage über den noch schäumenden Wogen, die sich nicht so schnell beruhigen, wie die laue, fächelnde Luft. Zahlreiche Taubenflüge bezeugen die Nähe palmengekrönter Inseln, zwischen denen Felsriffe die zackigen, verderblichen Kämme durch den Gischt der brandenden Wellen zeigen, aus dem hie und da ein dunkler Felsklumpen sich hebt.

Solch' ein zerklüftetes Felshaupt war es, auf dem in der vorigen Nacht der „Vautour" scheiterte.

Keine Planke des schönen Schiffes war mehr zu sehen; weithin hatte der Sturm die Trümmer gejagt und die Dienung spielte vielleicht an ferner Küste mit ihnen und den zerschellten Leichen.

Doch in einer Spalte des Gesteins regt sich etwas Lebendiges; ein mehrfach verwundeter Mann kriecht hervor und späht nach einem Fahrzeug, das ihn von der öden, unwirtlichen Klippe ans gastliche Ufer, zum Verkehr der Menschen bringe.

Es ist Walter, die einzige lebende Seele, die sich vom „Vautour" gerettet; alle andern verschlang die zornige Flut, sein treues, edles Weib, sein verjammertes Kind, den trotzigen Andrieux, die Eichenherzen seiner Mannschaft — und der Gerettete war ganz wohl damit zufrieden.

Und hätte man die Gedanken in der Tiefe seiner Brust vernehmen können, so wäre nicht das mindeste Bedauern oder gar ein Schmerz über das Untergehen des Schiffes mit Mann und Maus dabei laut geworden.

Ohne jedes Besitztum war er an Bord gegangen, und weniger hatte er jetzt auch nicht. Unterstützung hätte er von keiner Seele auf dem „Vautour" erwarten können, denn alle verachteten ihn gründlich; so konnten sie ihm doch nicht schaden: also lagen sie wohl im Grunde des Ozeans. Frisch anzufangen gedachte er in dem Lande des praktischen Lebens, wo nach Ehre oder sonst einer

entschied jetzt in zweiter Instanz, daß, da die Fürstin Vogorides in der That ihrem Gatten kein Vermögen in die Ehe gebracht, die etwa in der Ehe von demselben erhaltenen Schenkungen nach dem rumänischen Gesetz aber keine Giltigkeit hätten, daß somit die Fürstin Gortschakow, geborene Sturdza, sämtliche obenerwähnten Güter bis einschließlich der von ihrem Vater benutzten Salonwagen, dem Erben der Sturdzas zurückzuerstatten habe. Die einzige Tochter des einstigen Fürsten der Moldau-Gebiete verliert aber hiermit zum mindesten eine Summe von 20 Millionen Francs.

Aus nah und fern.

Wie die Gänse Sonntagsruhe zu halten haben. Eine der wunderbarsten Verordnungen hat das Gesetz über die Sonntagsruhe im Stadt- und Landkreis Frankfurt a. M gezeitigt. Das „Amtsblatt" brachte dieser Tage folgende Verfügung des Polizeipräsidenten und Landrats, gez. Freiherr von Müffling: „Es ist verboten, an Sonn- und Feiertagen die Gänse von Beginn des Vormittags- bis zum Schlusse des Nachmittags-Gottesdienstes auf den Ortsstraßen umherlaufen zu lassen. Dieselben müssen vielmehr während dieser Stunden, falls sie sich nicht außerhalb des Ortsberinges auf dem Felde 2c. befinden, stets im Stalle behalten werden. Für die Beobachtung dieser Polizeiverordnung sind die bezügl. Besitzer der Gänse verantwortlich, und werden Uebertretungen mit Geldstrafen bis zur Höhe von 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet."

Des Pferdes Rache. In Kemberg ist ein Kanonier der reitenden Artillerie-Abteilung der Rache eines Pferdes zum Opfer gefallen. Der Mann war zur Unterstützung seines kranken Vaters, des Sattlers Nitzschke, beurlaubt worden. Hier versuchte er, einem störrischen Pferde seines Vaters beim Ackern auf dem Felde einige militärische Disziplin beizubringen, und das Pferd rächte sich, nach Hause zurückgekehrt, für die ungewohnte energische Behandlung dadurch, daß es den ahnungslos in den Stall tretenden jungen Nitzschke so vor den Kopf schlug, daß ihm eine Seite des Oberkiefers zerschmettert wurde.

Todesurteil. Das Dresdener Schwurgericht sprach das Todesurteil über den Wirtschaftsbesitzer Petrig aus Königstein aus, der seinen Schwiegervater ermordete, um dessen Sparkassenbuch stehlen zu können.

Ein scheußliches Verbrechen ist in Zierenberg (Hessen) entdeckt worden. Die Stieftochter eines Landwirts hat ihr Kind getötet und im Keller verscharrt. Der Verdacht der Thäterschaft richtete sich nicht nur gegen die unnatürliche Mutter, sondern auch gegen den Stiefvater derselben. Beide sind deshalb auf Anordnung des Gerichts verhaftet.

Eine eigentümliche Geschichte ist von Nienburg (Hannover) zu berichten: Dort fand man in einem Waggon, der mit Wolle befrachtet und einer starken Decke überzogen war, auf dem Bahnhof einen Soldaten der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments 74 in Hannover. Derselbe befand sich in ganz erschöpftem Zustande. Auf Befragen gab derselbe an, am Sonntag Abend in Hainholz zum Tanze gewesen zu sein. Dort habe er stark gezecht, sodaß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Wie er in den Waggon gekommen und was mit ihm geschehen, wisse er nicht. Nachdem man ihm Stärkungsmittel verschafft, stellte sich der Soldat auf dem dortigen Bezirkskommando, welches ihn seinem Truppenteil wieder zuführte.

Wenig Vergnügen hat ein Wiener Journalist auf der Weltausstellung in Chicago gehabt. Derselbe war schon im März nach dort gereist und hatte das Unglück, nächtlicherweile überfallen zu werden, wobei ihm nicht allein die Strolche seine gesamte Habe abnahmen, sondern ihm auch in der entstandenen Rauferei ein Auge ausstachen. Der Bedauernswerte kam, notdürftig geheilt, vor einigen Tagen in Hamburg wieder an, mußte sich aber, da sich der Zustand des Auges verschlechtert hatte, in ärztliche Behandlung begeben.

Leichenfund im Eisenbahnwagen. In einem Wagen erster Klasse des Luxemburgischen Schnellzuges wurde bei dessen Ankunft auf dem Bahnhofe in Brüssel die Leiche eines reichen Brüsseler Hausbesitzers gefunden. Ob ein Mord oder Selbstmord vorliegt, ist ungewiß. Eine Frauensperson, welche sich in demselben Wagen befand, wurde verhaftet.

Unter dem Vorsitz der Tochter des belgischen Königspaares, der Prinzessin Clementine, hat sich in Brüssel ein Damenausschuß gebildet, um — am Kongo behufs praktischer Heranbildung der Negermädchen Haushaltungsschulen zu errichten. Am 22. d. M. soll zum Besten dieses Unternehmens eine von allen Militärkapellen veranstaltete Aufführung stattfinden. Ob es nicht verdienstlicher wäre, wenn der Ausschuß seine Thätigkeit in Belgien ausüben würde?

Ein schauriger Fund ist dieser Tage bei den Umbauarbeiten an dem alten Krankenhause zu Rotterdam gemacht worden. Beim Abbrechen eines schon halb verfallenen Seitenflügels stieß man im Erdgeschoß plötzlich auf eine starke Mauer, welche zu dem Gebäude eigentlich nicht gehörte und viel älter als letzteres war. Da die Mauer ein Gewölbe zu verschließen schien, wurde sie durchbrochen, um zu sehen, was sich wohl hinter derselben befände. Einige der Arbeitsleute stiegen mit einem brennenden Licht durch die Oeffnung hinab, waren aber nahe daran, ohnmächtig umzusinken, weil ihnen eine derart verdorbene, dicke Luft entgegenströmte, daß das Licht verlöschte. Erst nachdem der ärgste Dunst durch die Oeffnung abgezogen und eine Laterne herbeigeschafft war, konnten die Leute in dem unheimlichen Raume weiter vordringen und entdeckten nun, daß sie sich in einem etwa sechs Meter langen und zwei Meter breiten wie hohen Bogengewölbe befanden, welches ringsum nur feste, alte Mauern, ohne jeden Eingang, zeigte, das jedoch offenbar durch die spätere Vermauerung eines Gewölbeganges an den beiden Schmalseiten entstanden war. Auf dem Boden aber lagen verstreut umher die Teile von — acht Skeletten; hier ein Schädel, dort ein Brustkasten, da eine Hand, hier ein Fuß — alles vom Alter völlig gebräunt. Bereits Jahrhunderte lang müssen die Skelette in dieser Gruft gelegen haben; doch hat sich so gut wie nichts ermitteln lassen, was über den unheimlichen Fund einigen Aufschluß geben könnte.

Ein Ehebruchsdrama mit ungewöhnlichem Ausgang hat sich in der Pariser Vorstadt Maison Blanche abgespielt. Ein dortiger Zimmermeister hatte seine Frau im Verdacht der Untreue. Um sich zu überzeugen, schützte er, der klassischen Regel gemäß, eine Reise vor und versteckte sich in der Nachbarschaft. Es dauerte nicht lange, bis er den Geliebten seiner Frau in sein Haus eintreten sah. Er beeilte sich, den Polizeikommissar herbeizurufen, um den Ehebruch feststellen zu lassen. Der Kommissar klopfte an die Thür der Wohnung, die sich nach einigem Zögern öffnete. Man fand die Frau allein; aber kaum hatte der Kommissar sich umgedreht, um genauere Rundschau zu halten, so versetzte sie mit einem Hammer, den sie unter ihrem Kleide versteckt gehalten, ihrem Manne mehrere schwere Schläge auf den Kopf. Der Mann brach zusammen; er wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht, während die Frau und ihr Mitschuldiger, den man im Kamin fand, ins Gefängnis wanderten.

Cholera in Spanien. Nach Meldungen aus Malaga fordert die Cholera täglich zweihundert Opfer.

Ein schlafender Gerichtshof. In Vannes (im französischen Departement Morbihan) sollte jüngst ein sehr wichtiger Ehebruchsprozeß zur Verhandlung kommen. Die Geschworenen waren zur Stelle; der Zeugenaufruf war beendet, die fünf Angeklagten, zwei Frauen und drei Männer, hatten Namen und Stand angegeben, und der Vorsitzende des Gerichtshofs erteilte dem Kanzler das Wort zur Verlesung der Anklageschrift. Der Kanzler erhob sich und begann mit jammervoller Stimme — er sprach etwas sehr durch die Nase — seine langweilige Lektüre, die die Kleinigkeit von vier und einer halben Stunde dauerte. Als er geendet hatte, war er höchst überrascht von dem tiefen Schweigen, das im Saale herrschte. Er blickte um sich und sah zu seinem größten Erstaunen, daß Präsident, Richter, Staatsanwalt, die Geschworenen, die Zeugen, die Angeklagten und drei von den vier Anwälten den Schlaf des Gerechten schliefen; der vierte Anwalt nickte sehr verdächtig mit dem Haupte und schien gleichfalls geneigt, in ein besseres Traumdasein hinüberzuschlummern. Zwei von den Angeklagten schnarchten mit den Gerichtsdienern, die zu ihrer Ueberwachung da waren, um die Wette. Im ersten Augenblick wußte der näselnde Kanzler nicht, wie er sich diesem „verzauberten" Gerichtshofe gegenüber zu benehmen habe; schließlich faßte er sich jedoch ein Herz und beschloß, den neben ihm schlafenden Richter durch einen gelinden Puff zu wecken. Der Richter wachte auf, schüttelte sich unter furchtbarem Gähnen und weckte seinen Kollegen rechter Hand auf, der seinerseits Mühe hatte, den anscheinend süß träumenden Präsidenten in die graue Wirklichkeit zurückzurufen. Der Präsident reckte und streckte sich und weckte den Staatsanwalt; so ermunterte einer den andern, bis alle wieder wach waren. Als jeder den Schlaf sich aus den Augen gerieben hatte, erhob sich der Vorsitzende und sprach die von dreimaligem Gähnen unterbrochenen großen Worte: „Die Sitzung wird auf morgen verschoben!"

Die Hütte Anne Hathaways, der Gattin Shakespeares, in Stratford-on-Avon ist für 3000 Pfund Sterling verkauft worden; dazu kommen 50 Pfund Sterling für das Mobiliar. Das Shakespeare-Haus wurde im vergangenen Jahre von 24 000 zählenden Besuchern, die 37 Nationalitäten vertreten, besichtigt; davon kommen auf Amerika allein 6000.

Im Freudenrausch verunglückt. Ein junger Deutscher, namens Stein, der erst kürzlich von Santa Cruz nach San Franzisco gekommen war, trug dort jüngst in der Gesellschaft „Teutonia", deren Mitglied er war, einige selbstverfaßte plattdeutsche Gedichte vor, welche großen Beifall fanden. Das ermutigte den jungen Mann, eins der Gedichte an eine dortige deutsche Zeitung einzusenden, welche dasselbe auch zum Abdruck brachte. Es war sein Erstlingswerk, und seine Freude, das Kind seiner Muse schwarz auf weiß mit seinem Namen gedruckt zu sehen, kannte keine Grenzen. Er lud seine Freunde und Bekannten zu einem Glase Bier ein. Man unterhielt sich gut und lange im Clubzimmer der „Teutonia". Während alles sich am besten unterhielt, entfernte sich Stein in glücklichster Stimmung. Wenige Minuten später wurde er auf der Straße zerschmettert gefunden. Allem Anschein nach hatte er in animierter Stimmung den Balkon betreten, war über das Geländer gestürzt und hatte dabei tödliche Verletzungen erlitten. Selbstmord ist ausgeschlossen. Man brachte den Schwerverletzten ins deutsche Hospital, doch starb er schon auf dem Wege dahin.

Mord und Selbstmord. In Spokome, Staat Washington, ermordete der Leutnant der Heilsarmee, Daniel Hoskias, seine Geliebte, Ida Bennett, die bei der Heilsarmee den Rang eines „Kapitäns" bekleidete, und beging darauf Selbstmord.

Während eines Wirbelsturmes wurden bei Edmund Ohio, drei Personen getötet und einige 20 Häuser in Trümmer gelegt. — Bei Lafayette ist ein Expreßzug entgleist. Sieben Personen sind tot, darunter der Deutsche Otto Gesselson aus Montreal. Sechs Passagiere sind schwer verwundet.

Eine neue Hinrichtung durch Elektricität wird aus New-York berichtet: Die Hinrichtung wurde an einem Studenten der Medizin namens Carlile Harris vollzogen. Er war überführt worden, seine Frau vergiftet zu haben, die erst 17 Jahre alt war und an den Folgen der Vergiftung in der Pension, in der sie erzogen wurde, starb. Harris Verhör erregte das größte Interesse wegen der widersprechenden Natur der Zeugenaussagen. Die Freunde des Hingerichteten hatten nichts unversucht gelassen, seine Freisprechung oder wenigstens die Umwandlung des Todesurteils zu erwirken. Harris selbst behauptete bis zum letzten Augenblick seine Unschuld.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Mississippi, 44 Meilen unterhalb der Stadt Kairo, Illinois, bei der Wolf-Insel, indem der Kessel des Dampfers „Ohio" explodierte. Die Zahl der Toten beträgt einige zwanzig, mehr als dreißig Passagiere und die Bemannung sind schwer verwundet nach dem Vereinigten-Staaten-Marine-Hospital gebracht worden.

Vermischtes.

Eine fidele Adresse kam auf dem Postamt Weine zwischen Fraustadt und Altkloster (Provinz Sachsen) zur Beförderung. Dieselbe lautete: An Fräulein Klara Lustig bei Herrn Fröhlich, Wohlgeboren in Lache bei Freudenberg.

Unglaubliches auf dem Gebiete der Fälschung von Nahrungsmitteln wird jetzt in Paris geleistet; das neueste ist die Fälschung von Gartenfrüchten. Zuerst versuchten die Fälscher, das Fleisch der Apfelsinen rot zu färben und denselben das Aussehen der im Preise höher stehenden Mandarinen zu geben. Dann kamen die Ananas an die Reihe und schließlich die etwas unansehnlich scheinenden weißen Erdbeeren. Man steckte die letzteren in eine Mischung von Rhodamin und Azorot, wodurch sie eine schöne rote Farbe bekommen. Mittels Azoorange behandelt man die Melonen in gleicher Weise, wodurch man ihren Geschmack durch einspritzen künstlicher Melonenessenz veredelt. Den Vogel schoß indessen ein gewisser Billon mit seiner Nationalbirne ab. In den oberen Teil dieser Frucht wird blaue, in den unteren rote Farbe gespritzt. Durch dieses Experiment erhält man eine Birne in den französischen Farben.

---

edleren Empfindung nicht gefragt wird, wo nur Geld, und kein Heiliger im ganzen Kalender etwas gilt. Und schon kam ein Boot auf seinen Felsen los, die Ruderer darin sahen sein Winken und hielten auf ihn ab — also frisch auf, in Amerika! — — — — — — — — — —

Zwei volle Jahre sind vergangen. Der Haufen Volks, den wir dort versammelt sehen, es sind brave Baumwollzüchter u. s. w. von Alabama, der klare Fluß ist der Tenessee, die blauen Berge sind die Apallachen. Es geht sehr lebhaft zu. Alles drängt gegen einen anständig gekleideten Mann in der Mitte vor, den drei handfeste Burschen an Baststricken halten, und der ist — wahrhaftig — unser schiffbrüchiger Walter. (Schluß folgt.)

Die Entstehung der Städtenamen.

Wie unsre Städtenamen entstanden sind, dies zu wissen, ist nicht ohne Interesse. Wenn wir die Etymologie der Ortsbezeichnungen in kurzem verfolgen wollen, so haben wir nur diejenigen Benennungen ausgewählt, die von der eingeborenen Bevölkerung den Plätzen gegeben worden sind, die mithin ihre Namen nicht wie Köln, Mainz, Regensburg 2c. den Römern verdanken. Giebt bei vielen Städten die Zusammensetzung ihres Namens mit „Berg", „Wald", „Münde" 2c. eine genügende Erklärung für die Herkunft der Ortsbezeichnung, so ist dieselbe oft in Dunkel gehüllt, wie der Name „Berlin" dies schon beweist, der so vielfach gedeutet wird. Einige Ortsbezeichnungen nun lassen sich mit Gewißheit oder doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erklären; es sind dies die Namen folgender Städte: Da hat zunächst Bamberg, die alte Bischofstadt, ihren Namen von dem Babenberge, dieser den seinigen von einer fabelhaften Baba, die eine Tochter Kaiser Ottos I. gewesen sein soll; andre nehmen eine slawische Göttin Baba an, die auf dem Babenberge verehrt worden sein soll. — Basel hat den Namen von Passel, d. i. ein Paß im Rhein, der vor ihrer Erbauung hier bestanden. — Brandenburg, Braniba, Brennabor soll bald nach Brenno, dem Zerstörer Roms, heißen, bald auch brany = Wehr und bor = Fichte, oder aus brana = Thor und bor = Fichte zusammengesetzt sein, wie Pribor in Mähren die Fichte der Pria — der slawischen Liebesgöttin — bedeutet. — Die Städte Breslau, Bunzlau und Prenzlau haben ihre Namen von ihren Erbauern und hießen anfänglich Wratislawa, Boleslawa, Przemislawa. — Koburg ist bald Kubberg, Calle copa, d. i. Bergkuppe, oder Coha,, d. i. Richter, also die Burg eines Richters, bald heißt die Veste nach ihrem Erbauer, einem nicht ganz sicheren Grafen Cobbo, der unter Kaiser Heinrich I. gelebt haben soll. — Danzig hat nach alter Sage seinen Namen vom Tanz. Mit einem scheinbar harmlosen Tanz hatten die Wiecker, die Bewohner eines Dorfes in der Nähe von Danzig, den Zwingherrn Hagel betrogen, seine Burg verbrannt, ihn erschlagen, die Stadt erbaut und sie Tanz-Wiecke genannt, oder Dansk, woraus Danzig wurde. Dresden ist Drasd, d. i. Bergkamm. — Glogau ist glog, d. i. der Hagedorn. — Gnesen ist geniazdo, d. i. Nest; dort wurden die Könige von Polen begraben, weil der Totengott Nia daselbst verehrt wurde; die Seelen der Abgestorbenen kommen als junge Vögel in den Himmel, welche die Schale des irdischen Lebens abgeworfen und im Nest, dem Grabe, gelassen haben; eine andre Sage läßt dort ein Adlernest gefunden und die Stadt danach benannt worden. — Gotha soll seltsamerweise von den Gothen herrühren und 923 erbaut sein, oder nach seinem Schutzpatron, dem Gotthardt heißen, der noch im Stadtwappen steht; richtiger ist wohl die Ableitung God aha, d. i. gutes Wasser, wenigstens wurde es lange Gotaha geschrieben und hat ja gutes Wasser genug. — Gumbinnen ist lithauisch gumba = krümmen, weil sich dort der Fluß krümmt. — Küstrin hat seinen Namen nach folgender Sage: Als die Sadt gebaut war, beschlossen die Ratsherren, sie nach dem ersten zu nennen, der zum Thor herein käme, es war „Küsters Trin". Richtiger ist wohl die Ableitung von Koster, d. i. Gehölz. — Marburg soll seinen Namen von der weißen „Mähre" in seinem Wappen haben. — Oels, polnisch olszyna, bedeutet die Erle, die ehedem häufig dort vorkam. — Pirna rührt von dem Donnergott Perun her, der dort verehrt wurde. — Rochlitz ist slawisch rochole, d. i. Schlucht; die Stadt liegt in einer solchen, führt aber einen Rochen im Wappen, so daß einige meinen, sie heiße darnach. — Schaffhausen ist eigentlich Schiffhausen, trotz des anscheinend redenden Wappens, welches ein Schaf zeigt, und bedeutet einen Ort, da die Schiffe „hausen" müssen, weil sie wegen des Rheinfalls eine halbe Meile vor der Stadt ausgeladen werden müßten. — Schweidnitz soll nach einem heidnischen Fürsten Suidno, seinem Erbauer, heißen. — Schweinfurt wurde sonst Swinfurt geschrieben und war der Sueven Furt über den Main. — Strelitz, Strehla, Strehlen und Stralau sind aus demselben slawischen Worte herzuleiten, welches Pfeil bedeutet. — Weimar soll bald „Weinmarkt", bald mit mehr Wahrscheinlichkeit Wichemarka, geweihte Mark, sein. Vielleicht war wirklich hier nach Vertreibung der Sorben die Grenzmark gegen diese Heiden.

(II. 93. 13b.

Anzeiger.

Am
Sonnabend, den 20. Mai d. J.,
Vormittags 10 Uhr
sollen:

1. 39 Ackerkavels auf der Freiheit vor den Buchen auf 4 Jahre von 1893 bis 1896 incl.,
2. die Ackerkavel Nr. 11 in der Jacobskuhle auf 5 Jahre von 1893—1897 incl.,
3. der Dung in der Kuhbucht auf der Klosterseite für das Jahr 1893

öffentlich meistbietend verpachtet werden und werden Pachtliebhaber mit dem Bemerken geladen, daß die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Malchow, den 8. Mai 1893.

Der Magistrat. (2107)

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau **Ziemann,** sagen wir unsern innigsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 18. Mai** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Vertretung von

Wollfabrikaten

in **Tuchen, Cheviots, Flanellen** ꝛc. für Pommern, Ost- u. Westpreußen. Muster direct erbeten.

E. F. Winguth, Kolberg.

Roßlederne Damenstiefel
von 5 Mk. 50 Pfg. an,
Roßlederne Damen-Schnürschuh
von 5 Mk. an,
Damen-Schnürschuh, Lackblatt
von 6 Mk. 50 Pfg. an,
Roßlederne Herren Zug- und Schnürschuh
von 7 Mk. 50 Pfg. an,
Kinder-Schuh
von 70 Pfg. an,
Gewichste Halbstiefel
von 7 Mk. 50 Pfg. an

empfiehlt **H. Kuphal,**
Schuhmacher.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Geschickte Damenhände

erhalten lohnende, interessante Beschäftigung im Ausfüllen und Vergolden von Gratulationskarten für den Versand. Arbeit nach Muster im Hause.

Hermann C. Schroeder's Kalligraphische Anstalt.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Conservative Wahlversammlung

im IV. Mecklenburg. Wahlkreise
am Freitag, den 19. Mai d. Js.,
Mittags 1¼ Uhr,
zu Malchin im Hôtel Bülle.

Tagesordnung
1) Wahl eines Reichstagscandidaten.
2) Wahlaufruf.
3) Wahlbesprechungen.

Der Vorstand des Kreiswahlvereins.

Vaterländische Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Elberfeld.

Der Geschäftsstand war am 1. Januar 1893 folgender:

Die laufende Versicherungs-Summe	Mk. 3,755,659,358.—	Pfg.
Die Prämien- und Zinsen-Einnahme . . .	„ 6,344,107.91	„
Die Kapital- und Prämien-Reserve für eigene Rechnung	„ 7,190,093.—	„
Das Grund-Kapital der Gesellschaft . . .	„ 6,000,000.—	„

Die Gesellschaft gewährt nach ihren allgemeinen Versicherungs-Bedingungen den Hypotheken-Forderungen Schutz. Das Statut derselben, die Bedingungen, die Jahresabschlüsse, überhaupt Alles, was Verfassung und Geschäftsführung betrifft, liegt bei dem unterzeichneten General-Agenten zur Einsicht offen, auch ist derselbe, sowie die sämmtlichen Agenten **in den Städten** und **auf dem Lande** in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft und zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen gerne bereit.

In Cambs b. Roebel: Herr Schulze **W. Lampe.** In Malchow: Herr **Carl Martens.**
In Krakow: Herr **G. Reinhold.** In Roebel: Herr **Carl Waschow.**
In Lübz: Herr Commerzienrath **Warncke,** Hauptagent. In Waren: Herr Commissionsrath **Freund.**
„ „ Herr **Wilh. Baetcke.**

Schwerin i. M., im Mai 1893.

E. Mohl, General-Agent.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Empfehle zum Pfingstfeste:
Kernfettes Starken-Fleisch sowie fettes Kalb-, Hammel- und Schweine-Fleisch
in besonders guter Qualität.

G. Reeps,
Schlachtermeister.

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Zu der **heute Mittwoch** 8½ U stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

laden wir die geehrten Mitglieder freundlichst ein.

Der Vorstand.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über Sommervergnügen.
3. Vorstandswahl.
4. — — — ? ?

NB. Um recht zahlreiches präcises Erscheinen wird dringend gebeten.

D. O.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfrei

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Jedermann kann monatlich **200—300 Mark** durch die Uebernahme einer guten Vertretung auf solidem Wege verdienen. — Offerten sub: «Vertretung» an die Annoncen-Exped. von **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt
einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Suche zu Johannis d. J. ein **tüchtiges**

Mädchen.

Malchow, den 15. Mai 1893.

S. Krüger,
Forstmeisterin.

Eine

möblirte Stube

für einen einzelnen Herrn habe zu vermiethen. **W. Ochs.**

Eine

Oberwohnung

habe zu Johannis resp. Michaelis zu vermiethen. **H. Beggerow.**

Zu Johannis resp. Michaelis habe ich zwei

Wohnungen

zusammen oder getheilt zu vermiethen.

A. Müller,
Gartenstraße 41

Eine Hobelbank

wird zu kaufen gesucht von
Alt-Schwerin. **H. Kosno,**
Rademacher.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

№ 39 1893

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Gratis-Beilage
der
„Malchower Nachrichten".
Verlag von Emil Lubcke in Malchow i. M.

Großmutters Tagebuch.

Novelle [13]
von
A. von Senten.

(Schluß.)

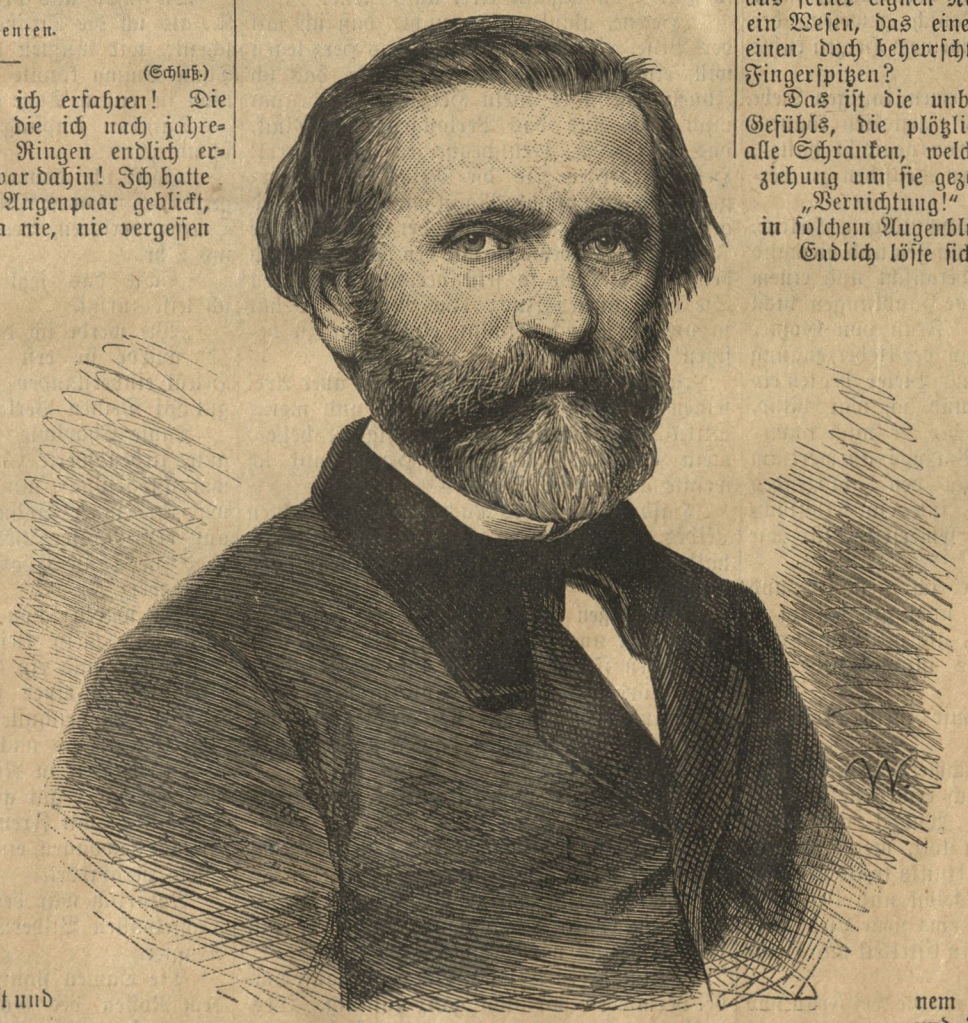
Was hatte ich erfahren! Die Fassung, die ich nach jahrelangem Ringen endlich erkauft, war dahin! Ich hatte in ein Augenpaar geblickt, das ich ja nie, nie vergessen konnte.

Es war Täuschung gewesen, wenn ich geglaubt, ich hätte überwunden, das fühlte ich jetzt, wo das gleiche schneidende Weh mein Herz zerriß, ebenso als damals, da Axel mich verließ!

Ich durfte ihm nicht noch einmal begegnen, ich mußte den Blick dieser Augen fliehen, denn ich konnte ihm nicht widerstehen. Wo war Luitka? War sie mit dem Gatten gekommen?

Daß Jusz nie von seiner Mutter gesprochen, fiel mir gar nicht ein, ich war in einem Zustande, in dem einem zu Mut ist, als befände man sich unter dem Dach eines einstürzenden Hauses, man wartet nur auf den tödlichen Schlag, Fühlen und Denken, Vernunft und Willen hören eben auf.

Vor mir brauste und schäumte die See, schwarze Wolken jagten über die grell leuchtende Mondscheibe und dann, wenn sie vorüber, zuckte jäh der Schein über die Wellen, wie gelbe Blitze. Ich hatte die Hände fest vor die Augen gepreßt, was hätte ich in diesem Augenblick darum gegeben, hätte ich mich in das Meer stürzen können, um den brennenden



Giuseppe Verdi.

Schmerz in meinem Herzen zu löschen für ewig — oder wenn ich hätte beten können! Kennst Du das Gefühl, wenn es braust im Hirn und mit wehem Sehnen durch das Herz zieht, wenn man nicht denken kann, wie es morgen sein wird und wie es gestern war? Wo man die Empfindung hat, als sei man aus seiner eignen Natur herausgestiegen in ein Wesen, das einem fremd ist und das einen doch beherrscht bis in die zuckenden Fingerspitzen?

Das ist die unbekämpfbare Gewalt des Gefühls, die plötzlich hindurchbricht durch alle Schranken, welche Religion, Sitte, Erziehung um sie gezogen.

„Vernichtung!" ist das einzige, was man in solchem Augenblick zu wünschen fähig ist.

Endlich löste sich bei mir der Aufruhr der Seele. Thräne auf Thräne rann langsam auf meine zitternden Hände, die sich krampfhaft in lautlosem Gebet ineinander schlangen, und mein Auge blickte hinweg über das weite, schäumende Meer, hinauf zu dem dunklen Abendhimmel, an dem jetzt Stern um Stern blitzend aufging.

Da fühlte ich meine Hand mit warmem Druck ergriffen, und eine wohlbekannte Stimme sagte leise:

„Ich wußte, daß ich Sie hier finden würde, Helene!"

Ich war schnell aufgesprungen, das ganze Weh verratener Liebe schnitt durch meine Seele, mit Blitzesschnelle zog meine freudlose Jugendzeit an meinem geistigen Auge vorüber und der Mann, der da vor mir stand, im hellen Licht des Mondes, er hatte alles Leid verschuldet.

„Wer giebt Ihnen ein Recht, Herr von Gernt, mich bei meinem Vornamen zu nen-

nen?“ rief ich leidenschaftlich, „Sie hätten besser gethan, mich nicht aufzusuchen, was wollen Sie auch von mir? Sie sind glücklich, ist Ihnen das nicht genug, wollen Sie auch noch sehen, daß ich es nicht bin? Sie hätten würdiger, edler gehandelt, mich nicht zu suchen!“

„Ich bin nicht glücklich, Helene, wie Sie wähnen,“ sagte da Gernt mit traurig milder Stimme, „ich habe verloren, was man Glück nennt, daß es nicht alles war, danke ich Ihnen, Sie retteten mir mein Kind, das einzige Wesen, das mich noch ans Leben fesselt!“

„Sie sind nicht glücklich?“ fragte ich beinahe unbewußt zurück und als könne nur so das Rätsel sich lösen, fügte ich hinzu: „Ist Luitka tot?“

„Schlimmer als das,“ entgegnete Gernt und man hörte der Stimme den schmerzvollen Verzicht des Herzens an, „Sie hat mich und ihren Sohn verlassen!“

Es mochte wohl etwas wie Unglaube in meinem Blick liegen, denn Gernt bat:

„Setzen Sie sich zu mir, Helene, es ist eine lange, traurige Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe und ich muß sie Ihnen mitteilen, damit Sie mich verstehen und vielleicht freisprechen!“

Ich folgte willenlos der Aufforderung und Gernt begann:

„Ich will es nicht leugnen, daß Luitkas Erscheinung damals hier in C. mich fesselte, daß ihre eigentümliche Schönheit mir einen berückenden Sinnenrausch verursachte, aber es wäre eben nur ein Rausch gewesen, der schnell verfliegt, denn in meinem Herzen ruhte ja ein andres Bild.

Zur Neigung, zur warmen, innigen Liebe hätte dieser Rausch sich nie gestalten können, wenn nicht andre sich daran gemacht hätten, einen jungen, heißblütigen Menschen zu verwirren!

Ich will mich nicht entschuldigen, Helene, ich hätte Ihnen glauben müssen und niemand sonst, aber ich war eben berauscht und einem Trunkenen darf man seine Handlungen nicht allzu schroff anrechnen. Frau von Gotzler hat mich nach und nach zu der Ueberzeugung gebracht, Sie, Helene, und Vieler hegten ein Interesse für einander und ich war blind, die Freundestreue, mit der er mich immer wieder auf Ihre tiefen Vorzüge aufmerksam machte, im Gegensatz zu den glänzenden Eigenschaften der Polin, für ein selbstsüchtiges Interesse, das er seinerseits für Sie hege, zu halten.

Auch Sie beobachtete ich genauer und fand, daß Ihnen Vieler nicht gleichgiltig zu sein schien, um so mehr, als mir Luitka vertraute, Sie hegten eine innige Liebe für meinen Freund!

Dann sandten Sie mir mein Wort zurück. —

An dem zornigen Schmerz, den ich darüber empfand, konnte ich ermessen, wie tief meine Liebe zu Ihnen Wurzel geschlagen hatte. — Ich war aber zu stolz, meine Niederlage einzugestehen, auch Luitka sollte sie nicht ahnen; ich trieb mich selbst und ließ mich von Frau v. Gotzler in eine neue Liebe hineintreiben, die lediglich in Eitelkeit und Hochmut wurzelte!

Luitka wurde in K., wo sie bei Frau von Gotzler den Winter verlebte, ungemein gefeiert; man riß sich vollkommen um die schöne Gräfin und sie suchte nur mir zu gefallen, strebte nur nach meiner Liebe, — Frau von Gotzler sagte es mir täglich, stündlich.

Luitka wurde mein! Aber sie hatte meine Vermögens-Verhältnisse und meine Opferwilligkeit überschätzt. Ich sah meine Frau ja gern bewundert, vergöttert, denn meine Liebe zu ihr nährte sich allein von der Eitelkeit, aber ich wollte nicht das ganze Glück des Lebens in lauter Geselligkeit suchen und finden, wie es Luitka that.

Bald war meine Gesellschaft allein ihr langweilig, meine Kasse nicht unerschöpflich genug, all' ihre Bedürfnisse zu bestreiten; selbst der kleine Jusz konnte sie nicht ans Haus fesseln und endlich verließ sie mich und folgte einem Jugendgespielen, einem unermeßlich reichen, polnischen Grafen nach Paris. Seit zwei Jahren sind wir geschieden und Luitka ist nun die Gattin jenes reichen Polen.“

Axel hatte geendet; aber ich konnte keine Worte finden, ihm das zu sagen, was mein Herz bewegte. Wie hatte man freventlich unser Glück vernichtet und was war dadurch gewonnen — nichts! Ich hatte Gernt vergeben, er hatte ja am meisten gebüßt für seine Leichtgläubigkeit, er war unglücklicher noch als ich.

Ich hatte unwillkürlich tief aufgeseufzt bei dem Gedanken daran. Axel wendete den Blick mir voll zu: „Können Sie mir vergeben, Helene?“ fragte er leise und reichte mir die Hand. Ich legte meine Rechte stumm hinein, sprechen konnte ich nicht, die Thränen saßen mir fest in der Kehle.

Wir saßen eine Weile regungslos Hand in Hand, da begann Axel aufs neue:

„Helene, glauben Sie nicht, daß ich mit der Bitte, die ich Ihnen jetzt ans Herz legen will, ein Unrecht zu sühnen gedenke, das ich Ihnen zugefügt; mein Herz allein drängt mich dazu und das Verlangen nach Glück, das in jedem Menschenherzen schlummert! Helene, werden Sie die Meine, der vielgeprüfte, hartgetäuschte Mann wird das Kleinod besser zu hüten wissen, als der leichtgläubige Jüngling. Geben Sie mir den Frieden, nach dem meine Seele so sehr verlangt und seien Sie dem armen Jusz eine Mutter, er hat ja nie das Glück gekannt, eine solche zu besitzen!“

Ich konnte nicht antworten, als aber Axel seinen Arm fest um mich schlang und meine Stirn küßte, da ließ ich es ruhig geschehen, mein Kopf ruhte an seinem Herzen und ich weinte aus voller Seele. —

Halb war es das Nachwehen durchlebten Leides, welches mir die Thränen erpreßte, halb war es das Gefühl des unendlichen Glückes.

Wir saßen lange, lange bei einander, keiner von uns dachte an die Zeit. Die See zu unsern Füßen glitzerte im Mondenlicht, eine Möve glitt flatternd aus ihrem Versteck, ein Raubvogel mochte sie wohl gescheucht haben, und wir feierten das Auferstehungsfest unsrer Liebe.

Da schlug es vom Kirchturm herüber die neunte Stunde.

„Herr Gott, was wird Tante Emma sagen,“ rief ich erschreckt.

„Ich will ihr meine Braut selbst zuführen,“ entgegnete Axel, dann reichte er mir den Arm und wir brachen auf.

Den näheren Weg am Schweizerhause vorbei vermieden wir nicht ganz zufällig. Weshalb jetzt Wermut in den Glücksbecher träufeln? —

Tante Emma saß noch im Wohnzimmer am Schreibtisch, als wir eintraten. Sie wußte nicht recht, was sie sagen sollte, als sie Axel erblickte, den ich ihr mit den Worten vorgestellt hatte:

„Sieh' nur, das ist der Vater des lieben kleinen Jusz!“

Sie wußte nicht, sollte sie Gernt als alten Bekannten harmlos begrüßen, oder sollte sie sich fremd fernhalten, ihre Unentschlossenheit machte einer grenzenlosen Verwirrung Platz, als Axel meine Hand ergreifend ihr entgegentrat und herzlich sagte:

„Helene will mich mit ihrer Liebe für das entschädigen, was ich all' die Jahre hindurch gelitten, um ihres kleinen Lieblings willen will sie mir gehören!“

„Nein, mein Axel,“ fiel ich ihm da in die Rede, „ich liebte den Kleinen Deinetwegen, seine Augen hatten mir's angethan, jetzt aber weiß ich es sicher, Dich habe ich nie aufgehört zu lieben!“

Axel schloß mich fest an sein Herz und Tante Emma, die noch immer kein Wort fand, Gernt zu begrüßen, weinte leise in das vorgehaltene Taschentuch.

Am andern Morgen war Frau v. Büchting so weit genesen, um mich empfangen zu können, sie that es sehr herzlich, sie schien den Neffen innig zu lieben.

Der kleine Jusz aber hing sich zärtlich an meinen Hals und wollte mich nicht wieder frei geben, und Ressa fiel mir weinend immer wieder um die Knie.

Axel schrieb noch am selben Tage an Onkel und Tante, bat um meine Hand und meldete uns für die nächsten Tage an.

Wie schön und prächtig erschien mir jetzt K., als ich die Straßen an Axels Arm durchschritt; wir mußten dort einen Tag rasten, Tante Emma konnte die Reise nach Woldeck nicht in einem Tage machen.

Daheim empfing uns Onkel Franz schmunzelnd:

„Hatte ich damals nicht recht, als ich meinte, Du habest Dein Herz an den schmucken Offizier verloren, Leuchen?“ flüsterte er mir ins Ohr.

„Sage das jetzt nicht der Tante!“ bat ich leise zurück.

„Wie werde ich denn!“ lachte der Onkel, „da würde sie erst recht nicht mit Deiner Heirat einverstanden sein, sie ist so nicht recht gut auf Deinen Verlobten zu sprechen!“

Tante Charlotte lernte aber bald Axels gute, liebenswerte Eigenschaften schätzen und war ausgesöhnt mit meiner Wahl; später war ihr eigner Sohn sogar oft eifersüchtig auf der Mutter Liebe zu Axel und Jusz fand in Tante Charlotte ein echtes Großmutterherz.

Wir waren schon mehrere Jahre verheiratet und mein kleiner Liebling hatte ein Brüderchen und ein Schwesterchen; da hatte Axel infolge einer starken Erkältung einen heftigen Lungenhusten bekommen und der Arzt schickte uns nach dem Süden.

Wir waren in Nizza und da es meinem Mann ziemlich gut ging, hatten wir für den Nachmittag mit Freunden, die wir in der Fremde gewonnen, einen Ausflug nach Monte-Carlo verabredet.

Natürlich war der Spielsaal mit seinen wechselvollen Bildern das Hauptziel unsrer Neugier.

Die Damen standen von fern und blickten dem Rollen des Goldes zu, unsre Herren setzten ab und zu ein Goldstück auf Nummern, die wir ihnen nennen mußten.

Da ging plötzlich eine eigentümliche Bewegung durch die Reihen der Anwesenden und aller Augen richteten sich nach dem Ein-

gang. Von daher kam eine feine, äußerst elegant gekleidete Dame, umgeben von einer ganzen Schar Kavaliere.

Unwillkürlich machte alles ihr Platz und sie ließ sich auf einen Sessel nieder, den ihr ein Bankhalter zuschob. Der Kreis der Herren schloß sich ihr an und in wenigen Augenblicken war die ganze Gesellschaft in voller Thätigkeit.

„Das ist die schöne Polin," flüsterte ein Herr in unsrer Nähe seinem Nachbar zu, „sie erhält vom Besitzer der Bank ein bedeutendes Gehalt, denn sie bringt ihm die Spieler scharenweise zu!"

Ich hatte die Worte gehört und die Polin erkannt — es war Luitka. — Leise trat ich an Axels Seite:

„Komm', mein Herz," bat ich, „die Luft ist mir hier zu heiß, ich muß ins Freie!"

Axel geleitete mich fürsorglich hinaus, mit dem nächsten Zuge schon verließen wir das unselige Monte-Carlo, und tags darauf Nizza.

Unsre Freunde glaubten sicher, daß meiner Gesundheit das südliche Klima nicht zuträglich sei — wen wir an der Spielbank von Monte-Carlo gesehen, ahnte niemand! — —

— — — — —

„Wie tief lassen diese Aufzeichnungen in das Herz der teuern Entschlafenen blicken. — Treu hat sie ausgeharrt und endlich auch das heißersehnte Ziel erreicht. Ihr ganz zu gleichen soll mein Bemühen sein — vielleicht ringt auch meine Seele sich durch böse Stürme und langes Dunkel dem Morgenrot einer glückverheißenden Zukunft entgegen."



Aus dem dunkeln Thal.

Aus dem tiefen, tiefen Thal,
Wo die dunkeln Eichen stehen,
Mag ich gern im Abendstrahl
Ferne Gipfel glänzen sehen.
Ahnen, wie das Leben schön
Droben ist im Sonnenschein,
Denken mich auf lichte Höh'n,
Mag ich auch im Dunkel steh'n.

Heller wird das Angesicht
Und die Thräne selbst versiegt,
Wenn mein Geist empor zum Licht,
Ferner Sonnenhöhen fliegt.
Darum, Herr, muß ich im Thal
Einsam auch im Schatten geh'n,
Laß mich nur im Sonnenstrahl
Ferne helle Wipfel seh'n.

Marie Laura Foerster.

Etwas über das Nähen.

Es wird unsre Leserinnen interessieren, etwas von der geschichtlichen Entwicklung jener Kunst zu erfahren, in welcher sie alle — das setzen wir in angeborener Artigkeit voraus — einen hohen Grad der Meisterschaft erreicht haben. Zunächst wollen wir ihnen die erstaunlich klingende Thatsache mitteilen, daß das Nähen viel neueren Ursprungs ist als das Sticken. Man stickte schon zu Zeiten der alten Römer höchst kunstvoll, aber das Nähen kannte man kaum. Die reichen Gewänder der Lateiner bedurften keiner Naht, in freien, nur durch Agraffen gefesselten Falten umwollte die Toga und das Pallium die Glieder. Nur Zierraten nähte man an die Gewänder oder benutzte den allerdings längst erfundenen Nähstich zum sticken. Wiewohl man im Orient, woher doch alle Kleiderpracht stammt, schon in alter Zeit etwas vom nähen wußte, so war doch das sehr verschieden von dem, was wir heutzutage nähen nennen und bestand in nichts anderm, als einem leichten Zusammenhängen der Gewänder, und dieses Amt lag dem Mann ob und nicht der Frau — der Frau blieb der Webstuhl überlassen.

Erst mit dem Gebrauch der Wäsche, welche den Alten wenig Bedürfnis war, da sie dieselbe durch das in diesen Ländern immerwährende Baden ersetzten, wurde das Nähen eine Notwendigkeit. Da kam das feine Linnen, welches die fleißige Hausfrau des Nordens mit ihren Mägden spann, und mit ihm der Wunsch, dieses Linnen auch in zweckmäßige Kleidungsstücke zu verwandeln. Interessant müßte es sein, die ersten Anfänge des Nähens zu sehen. Welche Schwierigkeiten die Verfertigung der Wäsche haben mußte, mag aus dem Umstand ersichtlich sein, daß es Königinnen gab, so z. B. Elisabeth von England, welche nur sechs Hemden besaßen. Des ersten Hemdes geschieht Erwähnung anläßlich der heiligen Segoline im achten Jahrhundert nach Christo. In Frankreich soll im fünfzehnten Jahrhundert die Gemahlin König Karls VII. die ersten leinenen Hemden getragen haben. — Selbst Ludwig der Vierzehnte hatte in seiner Jugend fast noch Mangel an ganzen Leintüchern.

Erst im vergangenen Jahrhundert finden wir das Nähen auf der Stufe heutiger Vollendung — ja vielleicht sogar, was mühevolle Arbeit anlangt, ausgebildeter als heute. Damals galt die Zeit noch nicht soviel und es wurde auch auf den Unterricht des Nähens eine viel größere Sorgfalt verwendet.

Die Frauen aus den höchsten Kreisen beschäftigten sich damit. Die Ausstattung in Wäsche spielte in früherer Zeit eine große Rolle, die sie heutzutage eingebüßt hat.

Wäsche wurde der Stolz jeder Hausfrau und die Verfertigung derselben galt als eine Kunst, welche jede Frau zu besitzen stolz war.

Selbst große berühmte Männer verschmähten es nicht, ihr Vergnügen daran kundzugeben.

Goethe erfreute sich ungemein an den wohlgefüllten Wäscheschränken seiner Mutter — der Frau Rat — und in „Hermann und Dorothea" legt er der Mutter Worte des höchsten Lobes über die Leinwand in den Mund.

Noch vor vierzig Jahren hielt man es für eine reine Unmöglichkeit, jemals etwas zu erfinden, das den feinen mühsamen Steppsaum ersetzen würde, dem man eine ungeheure Wichtigkeit beilegte.

Welche unendliche Mühe und welchen Aufwand von Denken kostete damals die feingefaltete Brust eines Manneshemdes. Aber wie überaus kostspielig war dasselbe auch zugleich! Noch vor einem Vierteljahrhundert schüttelte manche tüchtige und erfahrene Hausfrau den Kopf zur Maschinennäherei, aber heute hat sie über jedes Vorurteil gesiegt.

Zu unsern Bildern.

Giuseppe Verdi (Seite 49.) Dieser große italienische Meister der Tonkunst, der Komponist der Opern: Hernani, Troubadour, Rigoletto, Othello, Aida u. s. w., wurde am 9. Oktober 1814 zu Roncole in Parma geboren. Der Melodienreichtum seiner Schöpfungen hat denselben überall die wärmste Aufnahme gesichert. Mehrere Jahrzehnte ragte Verdi in Italien wie ein Riese über die Mittelgrößen seiner Kunst empor. Erst in neuester Zeit hat Pietro Mascagni mit Cavalleria rusticana (Bauernehre) einen seinem großen Vorgänger würdigen Triumph gefeiert.

Kindermund.



(Drahtbinder umflechtet einen Topf.)
Kleine Erna: „Mama, Du wolltest ja Papa ein Bouquet zum Geburtstag kaufen, da sitzt der Mann."
Mutter: „Der hat doch keine Blumen."
Kleine Erna: „Aber doch so schönen Draht."

Ganz nach Befehl.



Hausfrau: „Auguste, warum haben Sie das Verhältnis mit Ihrem Infanteristen nicht aufgelöst, wie ich es Ihnen befahl?"
Dienstmädchen: „Ist ja geschehen, gnädige Frau! — Sehen Sie sich ihn heute Abend nur genauer an, 's ist jetzt 'n Ulan."

Die Michaelisgans in England. In England pflegt in vielen Familien, welche es dazu haben, am Michaelistage eine gebratene Gans verspeist zu werden. Diesem Gebrauche liegt folgende, geschichtliche Begebenheit zu Grunde: Die jungfräuliche Königin Elisabeth von England machte im Jahre 1588 eine Reise nach Fort Tilbury. Auf dem Wege dahin kehrte sie am 29. September, dem Sankt-Michaelistage, bei dem Ritter Neville ein und nahm auf seinem in der Nähe von Tilbury belegenen Schlosse die Mittagsmahlzeit. Der Ritter setzte der Königin unter anderm eine gebratene Gans vor, wovon sie mit großem Appetit aß; danach forderte sie von ihrem Wirt ein Glas Burgunder, um, wie sie sagte, auf die Vernichtung der berüchtigten spanischen Armada zu trinken. Man mußte, daß diese sogenannte unüberwindliche Flotte damals im Anzuge war. Kaum hatte Elisabeth mit diesem Trinkspruch das Glas geleert, als ein Eilbote die Botschaft von dem durch schreckliche Stürme bewirkten Untergange der Armada brachte. Die Königin verlangte hierauf noch ein Glas Wein, um diese vortreffliche Nachricht zugleich mit der Gans verdauen zu können. Seit diesem Tage unterließ sie nicht, sich zum Andenken an dieses Ereignis am Michaelistage als Hauptgericht einen Gänsebraten vorsetzen zu lassen. Der Hof folgte natürlich ihrem Beispiel, welches dann auch bald von allen Volksklassen nachgeahmt und zuletzt ein stehender Brauch wurde, welcher sich in England bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Ernst und Scherz.

Das Gemeindeschulwesen in der deutschen Hauptstadt. Das Verzeichnis der Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen blickt in diesem Jahre auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Von Jahr zu Jahr ist sein Inhalt umfangreicher geworden; gegenwärtig umfaßt es bereits 158 Seiten. Die Reihe dieser Verzeichnisse giebt eine sorgfältige, alle Zweige des Volksschulwesens in Berlin umfassende Geschichte der letzten 50 Jahre. Während wir auf dem ersten 1843 erschienenen nur 12 Kommunalschulen mit 86 Lehrern finden, weist das diesjährige nicht weniger als 198 Schulen mit 3331 Klassen, 180 756 Schulkindern und 4039 Lehrkräften auf. Von letzteren sind 198 Rektoren, 1920 ordentliche, 42 zeitweilig beschäftigte und 91 Hilfslehrer, sowie 1028 ordentliche und 55 zeitweilig angestellte Lehrerinnen; die übrigen sind technische Lehrerinnen. Von den vor 50 Jahren verzeichneten Lehrkräften ist nur noch eine einzige — Rektor Griese — im Amte. Von den angeführten 198 Schulen sind 186 evangelisch, 12 katholisch; außerdem befinden sich an drei Schulen noch katholische Abteilungen. An Knabenklassen sind 1631, an Mädchenklassen 1660, an gemischten Klassen 40 vorhanden. Auf jedes Gemeindeschulwesen kommen durchschnittlich 16,82 Klassen mit 913 Schülern, auf jede Klasse rund 54 Kinder. 14 Schulen weisen mehr als 20 Klassen auf, während die kleinste nur 8 Klassen hat. Die Zahl die Unterrichtenden an einer Anstalt schwankt zwischen 12 und 34. Die Vermehrung des Lehrpersonals innerhalb des letzten Jahres betrug 71 Stellen, während sich die Zahl der Schulen um 3, die der Klassen um 85 und die der Schulkinder um 2287 hob. Der Unterricht an den Gemeindeschulen in Berlin ist unentgeltlich, auswärtige Kinder müssen jedoch 2,50 Mark monatlich Schulgeld zahlen. Befähigte Kinder unbemittelter Eltern empfangen auf Kosten der Stadt noch freien Unterricht auf höheren Lehranstalten. Das gesamte Gemeindeschulwesen erforderte für das Jahr 1893/94 bei einer Einnahme von 89 788 Mark und einer Ausgabe von 9 406 077 Mark einen Zuschuß von 9 316 289 Mark.

Auflösung der Kreuz-Aufgabe
in voriger Nummer:

		W	B	S				
		A	R	C				
		H	A	H				
W	A	H	R	S	A	G	E	R
B	R	A	S	I	L	I	E	N
S	C	H	A	L	T	T	A	G
			G	I	T			
			E	E	A			
			R	N	G			

Au! Eine Gesellschaft, welche sich im Zoologischen Garten aufhielt, kam auch zu dem Bärenzwinger, in welchem sich ein brauner Bär, der ein gräßliches Gebrüll ausstieß, befand. Einer von den Anwesenden, ein Kaufmann, meinte: „Diesen Bär könnte ich im Geschäft gebrauchen!" — „Wieso?" fragte jemand. — „Ich würde ihn mit schriftlichen Arbeiten beschäftigen, denn es ist ja ein Schreiber. (Schrei-Bär)."

Kasernenhofblüte. Feldwebel (während des Marsches): „Sie, Sauer, geben Sie acht, daß Sie nicht über einen Stein stolpern — wie leicht können Sie fallen und sich eine vorschriftswidrige Nase holen."

Enthüllung. Frau: „Was wollen Sie?" Mann: „Ich bin der Nachtwächter, der Herr hat gesagt, ich soll mir heute ein Trinkgeld abholen kommen." Frau: „Aber Sie sind ja garnicht von unserm Revier." Mann: „Nein, ich bin der, welcher den Herrn immer von der Kneipe bis zu dem Nachtwächter Ihres Reviers transportiert."

Eine neue Fakultät. Pfarrer: „Nicht wahr, Hutzelbauer, Euer Sohn studiert?" Bauer: „Ja, aber die G'schicht sticht scho' in's saufen hinüber!"

Auflösungen aus voriger Nummer:
der zweisilbigen Scharade: **Sternkreuz**; des Krebsworträtsels: **Adel—Leda**; des Rätsels: **Gemse, Ems**.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Redigiert von W. Herrmann, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Nr. 40. Sonnabend, 20. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Pfingsten.

Es strahlet die Sonne mit goldigem Schein
Zur duftenden Erde hernieder,
Aus Feld und Auen, aus dunkelndem Hain
Erschallen die dankbaren Lieder.
Des Pfingstfestes Freude, sie jubelt empor
Zum gütigen Schöpfer gen' Himmel
Die Lerche, und einstimmt das fröhliche Chor,
Der Vöglein buntes Gewimmel.
Pfingsten, wonnige Lenzeszeit,
Schmückend die Erde mit buntem Kleid.

Nun eilen hinaus in die blühende Flur
Die Menschen und recken die Glieder,
Und trinken am ewigen Quell der Natur
Des Lebens Kräfte heut wieder.
Wohl denen, die auch dem Geiste gelauscht,
Des' heiliges, göttliches Wehen,
Durch's Weltall am lieblichen Pfingstfeste rauscht,
Die seine Mahnung verstehen:
Zu Deinem Schöpfer mit frommem Sinn
Richte die dankbaren Blicke hin.

Wie auf der Jünger begeisterte Schaar
Der Geist des Herrn sich ergossen,
Daß ihre Zunge begnadigt war
Und des Heilands Lehr' ihr entflossen, —
So wallet noch heut' durch das Erdengefield
Am Pfingstfest der göttliche Odem,
Und in belebenden Strömen entquillt
Der Erde lebendiger Brodem.
Heiliger Odem, so keusch und rein
Kehre bei allen Christen heut ein!

Das war zu jener denkwürdigen Stund',
Da die erste Gemeinde gegründet
Gläubiger Christen, dem Erdenrund
Ward die neue Wahrheit gekündet, —
Dieser Stunde sei ewig gedacht,
Ihr gelte des Festtages Weihe,
Daß immer der Pfingsten göttliche Macht
Den Menschen Tröstung verleihe.
So sei der Pfingsten Segenswort
Heute und immer der Menschheit Hort,

Und wenn Ihr gläubigen Christen heut'
Vor Eurem Gotte Euch beuget,
Und Ihr die frommen Bitten erneut,
Dem Höchsten die Ehre erzeiget —
Dann denket auch an das gewaltige Wort,
Das des Heilandes Lippen entklungen,
Das sei Euch Allen ein starker Hort,
Das Wort, das die Welt hat bezwungen:
An dem geringsten der Brüder üb'
Duldung, Schonung und Nächstenlieb'.

Mecklenburgisches.

Malchow, 19. Mai. Für den 4. meckl. Wahlkreis (Malchin-Waren) wird der Bund der Landwirthe Herrn Landgraf v. Maltzahn-Moltzow und die liberale Partei den Assessor a. D. Mommsen-Berlin (Freisinnige Vereinigung) aufstellen.

Malchow, 19. Mai. Fernsprechverkehr auf den Reichstelegraphenlinien für Orte des platten Landes. Damit die Bewohner kleinerer Orte sich die Vortheile eines unmittelbaren Verkehrs durch den Fernsprecher in ähnlicher Weise nutzbar machen können, wie dies in den größeren Städten durch Stadt- und Bezirks-Fernsprecheinrichtungen möglich ist, hat die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung schon seit einigen Jahren die Einrichtung getroffen, daß alle für den allgemeinen Verkehr bestimmten Fernsprechleitungen vom Publikum unmittelbar benutzt werden dürfen. Danach ist es bei den mit Fernsprecher ausgerüsteten Postanstalten und Posthülfestellen, deren Zahl eine recht große ist, Jedermann möglich, mit Personen in einem andern, durch Fernsprechleitung verbundenen Orte unmittelbar sich zu unterhalten. Will beispielsweise Jemand den Arzt aus der benachbarten Stadt zu Rathe ziehen, so braucht er die Postanstalt hiervon nur schriftlich oder mündlich zu verständigen. Die Telegraphenanstalt wird darauf Rückfrage bei der Nachbarstation halten, ob der Arzt sogleich bezw. zu welcher Stunde am Apparat erscheinen wird, und den Antragsteller unentgeltlich bezügliche Mittheilung machen. Der Antragsteller kann alsdann zu der angegebenen Stunde bei der Telegraphenanstalt an den Apparat treten und mit der gerufenen Person das gewünschte Gespräch führen. Die Gebühr für ein solches Gespräch von 5 Minuten Dauer beträgt nur 1 Mk.; bei längeren Gesprächen erhöht sich die Gebühr für je 5 Minuten um 1 Mk. Für die Vorfrage wird nichts berechnet. Mit welchen Aemtern die Telegraphenanstalten in näherer Verbindung stehen, ist in den Schalterräumen durch besondere Aushänge ersichtlich gemacht. Da diese vortheilhafte Einrichtung noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, so wird auf dieselbe hiermit aufmerksam gemacht.

Gegend zwischen Ludwigslust und Hagenow, 16. Mai. Die Diphtheritis ist in Klein-Krams bei Hagenow unter den Kindern ausgebrochen, und bereits sind 5 Kleine an der heimtückischen Krankheit gestorben. Die Schule ist geschlossen.

Grevesmühlen, 13. Mai. Gaunerstreich. Bei dem Gutsbesitzer Heuckendorff in Kl. Walmstorf ist vor einigen Tagen wieder ein frecher Gaunerstreich verübt worden. Am Tage vorher erhielt derselbe eine Depesche des Inhalts, am kommenden Tage einen Wagen nach dem Bahnhofe in Grevesmühlen zu senden, um einige Personen zu holen, welche beauftragt seien, die Blitzableiter auf den Gebäuden des Hofes einer Prüfung zu unterwerfen. Es kamen auch 3 Herren, welche die Prüfung vornahmen, sich bewirthen ließen, bald jedoch nach Forderung und Einhändigung einer nicht unbeträglichen Geldsumme als Kostendeckung sich für ihre Bemühungen wieder zurückfahren ließen. Man nimmt an, daß diese Personen mit dem Menschen in Zusammenhang stehen, welcher in den Tagen vorher die Arbeitsbücher der Gutsleute geprüft, dann auf dem Gute übernachtet, während der Nacht der Gutskasse 90 Mark entnommen, dann das Weite gesucht hatte.

Parchim, 16. Mai. Durch ein Feuer, welches heute Morgen 5 Uhr in dem zur Parchimer Cämmerei gehörigen Dorfe Malchow aufging, wurde das Wohnhaus und der Schafstall des Schulzen Lembcke eingeäschert; die Scheune und das Viehhaus blieben verschont. Von dem Mobiliar wurde wenig, das lebende Inventar bis auf 2 Kälber gerettet.

— Desinfections-Apparate. In neuerer Zeit, namentlich nach dem Auftreten der Cholera im vorigen Jahre, hat man zunächst in den Städten darauf Bedacht genommen, für die Krankenhäuser und Desinfectionsanstalten Desinfectionsapparate anzuschaffen und die bereits vorhandenen, vielfach nicht mehr praktisch sich erweisenden und den Anforderungen der Hygiene nicht mehr entsprechenden Apparate durch neue zu ersetzen. Als sehr leistungsfähige Firma wurde den Behörden von der Medicinalcommission in Rostock die Firma W. Budenberg in Dortmund, welche sich bereits seit langen Jahren mit der Herstellung dergleichen Apparate befaßt und nach vielen Staaten außerhalb Deutschlands Apparate geliefert hat, empfohlen. Von dieser Firma sind nach einem Prospect in jüngster Zeit mehrere Apparate nach Mecklenburg geliefert worden, u. a. nach Dargun, Dobbertin, Doberan, Gadebusch, Hagenow, Lübz, Malchow, Neustrelitz, Parchim, Rostock, Teterow u. s. w. Neuerdings hat man in Rücksicht auf die entfernte Lage von den Städten auch die Anschaffung von transportablen bezw. stationären Desinfectionsapparaten für das platte Land in Aussicht genommen. Nach dem Vorgehen der Domanialämter Hagenow und Wismar hat vor kurzem auch das Domanialamt Güstrow, dessen Amtsortschaften bekanntlich sehr weit zerstreut liegen und theilweise von Rittergütern eingeschlossen sind, in Folge eines Beschlusses der zuständigen Amtsversammlung die Anschaffung von zwei stationären Desinfectionsapparaten mit Dampfentwickelern erreicht, welche demnächst in Badendieck und Groß-Roge Aufstellung finden werden. Wie die M. Z. hört, sollen die Kosten einschließlich der zu erbauenden Häuschen rund 400 Mark betragen. Die Lieferung ist gleichfalls der Firma Budenberg übertragen. Für das im Durchbau befindliche Krankenhaus des Landarbeitshauses zu Güstrow will man demnächst einen gleich großen Apparat anschaffen.

Güstrow, 16. Mai. Am vorigen Mittwoch wurde durch den Bezirksthierarzt Sahlmann unter Assistenz der Roßärzte Falkenberg und Drägert hier ein Kehlkopfpfeifer operirt. Man versteht darunter Pferde, welche an chronischer Athembeschwerde leiden und bei der Bewegung ein lautes Pfeifen oder Rohren hören lassen, das bei starker Anstrengung zur Erstickung führen kann. Bedingt wird dieses Leiden mehrstens durch eine Lähmung des linken Aryknorpels am Kehlkopf. Nachdem in letzter Zeit auf der kgl. thierärztlichen Hochschule in Berlin wiederholt Operationen dieser Art mit günstigem Erfolg ausgeführt wurden, beschloß man auch hier in dieser Weise vorzugehen. Es ist wahrscheinlich, daß von den mecklenburgischen Thierärzten diese Operation sonst noch nicht ausgeführt wurde. Die Operation wurde am chloroformirten Pferde vorgenommen und dauerte einschließlich der Narkose nur ca. 20 Minuten. Das Pferd befindet sich zur Zeit außerordentlich wohl, zeigte fast gar kein Fieber und verzehrte sein Futter mit großem Appetit. Das Athmen, welches 3 Tage lang durch eine Canüle geschah, war ruhig und ist es noch nach Entfernung des Instrumentes geblieben. Wie wir hören, hat Herr Sahlmann das Pferd angekauft, und soll es hier bis zur Verheilung der Wunde verbleiben und dann einige Wochen auf Koppel gehen, ehe es wieder verkauft wird. Der Ausgang der Operation ist von vielen Pferdebesitzern mit lebhaftem Interesse verfolgt, und sind bereits weitere Anmeldungen auf Operationen derartiger Thiere erfolgt.

Neubrandenburg, 15. Mai. Gewinnpferde. Bei der am Sonnabend dieser Woche vom Comitee des Pferdemarktes abgehaltenen Auction der Gewinnpferde bedang von den 55 Pferden eins den höchsten Preis mit 1005 Mk., der niedrigste Preis betrug 500 Mk. Das Viergespann im angegebenen Werthe (incl. Equipage) wurde vom Pferdehändler Sumpke hieselbst für 5400 Mark erstanden. Das Comitee bewilligte der Gewinnerin Erbpächterwittwe Holm-Gr.-Godems bei Parchim eine Zulage von 600 Mark, so daß dieselbe doch 6000 Mk. erhalten hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie verlautet, hat der Kaiser mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage beschlossen, von der bisher geplanten Nordlandreise vorläufig Abstand zu nehmen.

— Anläßlich der infolge der diesjährigen Uebungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes bevorstehenden Unterstützungen der Familien der letzteren wird darauf hingewiesen, daß keine näheren Anordnungen über die Stellen getroffen sind, welche die Auszahlung der angewiesenen Unterstützungsbeträge zu bewirken haben. Das ist richtig, soweit das Gesetz und die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats in Betracht kommen. In Preußen jedoch haben die zuständigen Minister für die Landkreise empfohlen, daß die Unterstützungen durch die Kreiskassen den einzelnen Gemeinden gezahlt werden, und daß letztere dann ihrerseits die Beträge den Empfangsberechtigten gegen die vorgeschriebene Empfangsbescheinigung übermitteln. Bei allgemeiner Befolgung dieser Empfehlung würde demnach für Preußen wohl eine übereinstimmende Methode in der Auszahlung der Unterstützungen gesichert sein. Wir machen übrigens darauf aufmerksam, daß zwar nur Ehefrauen und Kinder unter 15 Jahren einen unbedingten Anspruch auf Unterstützung haben, daß jedoch auch Kinder über 15 Jahre, sowie Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister der Einberufenen in dem Falle unterstützungsberechtigt sind, wenn sie von den letzteren vor dem Dienstantritt schon unterhalten wurden oder wenn ein Unterhaltungsbedürfnis nach erfolgtem Dienstantritt entsteht. Unter den gleichen Voraussetzungen kann den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe eine Unterstützung gewährt werden. Alle Ansprüche auf Unterstützung aber erlöschen, wenn sie nicht binnen einer Woche nach Beendigung der Uebung bei den Gemeindebehörden des Orts angemeldet sind, an welchem die Familie, nicht der zur Uebung Einberufene, zur Zeit des Beginns des Unterstützungsanspruchs ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort hat.

— Gemäß der Vorschrift im § 4 Absatz 1 des Gesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheit, wird in einer im „Centralblatt" für das Deutsche Reich veröffentlichten Bekanntmachung des Reichskanzlers ein neues Verzeichnis der in den Weinbaugebieten des Reichs gebildeten Weinbaubezirke bekannt gemacht. Die früheren Bekanntmachungen werden dadurch außer Kraft gesetzt.

— Wie aus Thorn berichtet wird, erhebt auch Rußland von jetzt ab zur Deckung der Kosten des sanitären Ueberwachungsdienstes von jedem auf der Weichsel stromauf die Grenze passierenden Fahrzeuge eine Gebühr von zehn Rubeln Gold. Diese Repressiv-Maßregel dürfte die Weichsel-Schiffahrt vollständig lahmlegen.

— Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat März d. J. beim Eisenbahnbetriebe (mit Ausschluß der Werkstätten) vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 16 Entgleisungen und 2 Zusammenstöße auf freier Bahn, 14 Entgleisungen und 10 Zusammenstöße in Stationen und 181 sonstige Unfälle (Ueberfahren von Fuhrwerken, Feuer im Zuge, Kesselexplosionen und andre Ereignisse beim Eisenbahnbetriebe, sofern bei letzteren Personen getötet oder verletzt worden sind). Bei diesen Unfällen sind im Ganzen, und zwar größtenteils durch eigenes Verschulden, 193 Personen verunglückt, sowie 59 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 128 unerheblich beschädigt. Von den beförderten Reisenden wurden 3 getötet und 6 verletzt, und zwar entfallen: je eine Tötung auf die Verwaltungsbezirke der königlichen Eisenbahn-Direktionen zu Breslau, zu Elberfeld und zu Berlin, 2 Verletzungen auf den Verwaltungsbezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Erfurt, je eine Verletzung auf den Verwaltungsbezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Altona, auf die großherzoglich badischen Staatseisenbahnen und auf die Verwaltungsbezirke der königlichen Eisenbahn-Direktionen (rechtsrheinisch) und (linksrheinisch) zu Köln. Von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst wurden beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 28 getötet und 133 verletzt, von Steuer- u. s. w. Beamten 1 verletzt, von fremden Personen (einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter) 12 getötet und 10 verletzt. Von den sämtlichen Unfällen beim Eisenbahnbetriebe entfallen auf: A. Staatsbahnen und unter Staatsverwaltung stehende Bahnen (bei zusammen 34392,48 Kilometern Betriebslänge und 954017681 geförderten Achskilometern) 208 Fälle, davon sind verhältnismäßig, das heißt unter Berücksichtigung der geförderten Achskilometer und der im Betriebe gewesenen Längen auf der Main-Neckar-Eisenbahn und in den Verwaltungsbezirken der königlichen Eisenbahn-Direktionen zu Köln (rechtsrheinisch) und zu Erfurt die meisten Unfälle vorgekommen. B. Privatbahnen (bei zusammen 2529,44 Kilometern Betriebslänge und 29781782 geförderten Achskilometern) 15 Fälle, die bei der Hessischen Ludwigs-Eisenbahn und der Lübeck-Büchener Eisenbahn vorgekommen sind.

— Eine außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Bauernvereins hat die Auflösung des Bauernbundes zum 30. Juni beschlossen, um den Anschluß an den Bund der Landwirte bewirken zu können.

Oesterreich-Ungarn. Aus Pest wird berichtet: Die Brutto-Einnahmen der Staatskassen im 1. Quartal des laufenden Jahres sind um 6653756 fl., die Ausgaben um 13942825 fl, größer als im 1. Quartal des Vorjahres. Die Bilanz ist mithin um 7289069 fl. ungünstiger als im 1. Quartal des Vorjahres. Zur Erläuterung wird bemerkt, daß die Einlösung der gekündigt gewesenen Nordostbahnaktien im Betrage von 10699572 fl. aus den Kassenbeständen erfolgte. Nach Abzug dieser Summe, welche nach der Konvertierung ersetzt wird, gestaltet sich die Bilanz in Wirklichkeit günstiger als im Vorjahre.

Belgien. Aus Brüssel wird gemeldet: Der päpstliche Nuntius teilte dem Ministerpräsidenten mit, der Papst habe die goldene Rose für die Königin von Belgien bestimmt.

Großbritannien und Irland. Prinz Georg von Großbritannien, Herzog von Cambridge, großbritannischer Feldmarschall und Oberbefehlshaber des britischen Heeres, legt diesen letzteren Posten, den er seit 1856 bekleidet, jetzt nieder. Der Herzog ist zu Hannover am 26. März 1819 geboren als Sohn des Herzogs Adolf von Cambridge und der Prinzessin Auguste, einer Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel. Der Vater des Herzogs Georg ist in die deutsche Geschichte insofern verflochten, als er im Oktober 1816 zum General-Statthalter von Hannover und am 12. Februar 1831 zum Vize-König ernannt wurde. Sein einziger Sohn Georg, Vetter der Königin Viktoria, erbte den Titel seines Vaters und erhielt durch Parlamentsakte ein Jahresgehalt von 12000 Pfund Sterling. Auch wurde er Mitglied des Oberhauses, 1854 Generalleutnant, erhielt in demselben Jahre das Kommando der 1. Division in dem nach dem Orient bestimmten englischen Heere unter Lord Raglan und machte die Schlachten an der Alma und bei Inkjerman, sowie die übrigen Kämpfe vor Sfewastopol mit; doch kehrte er vor Beendigung des Krieges wegen geschwächter Gesundheit nach England zurück. Im Juli 1856 wurde er als Oberbefehlshaber an die Spitze der englischen Armee gestellt. In seiner einflußreichen Stellung war der Herzog bemüht, mannigfache Reformen in dem englischen Heerwesen anzubahnen und durchzuführen. Hierher gehören die Abschaffung der Prügelstrafe, die erleichterte Equipierung und Feldausrüstung der Truppen, die gesteigerte Ausbildung der Truppen im leichten Dienst, wozu permanente Lager errichtet wurden, sowie die Einführung von Prüfungen für die Offizierskandidaten. Die Käuflichkeit der Offiziersstellen wurde von ihm lange in Schutz genommen, doch gab er in diesem Punkt den allgemeinen Wünschen nach und befürwortete 1870 deren Abschaffung.

Rußland. Das russische Kriegsministerium hat den schleunigen Befehl erlassen, die neuen Gewehre nicht nur zuerst an die Truppen des Warschauer, des der Westgrenze nächsten Bezirks, zu verteilen, sondern auch die Mannschaften der Garde-Schützen-Brigade möglichst sofort, unbedingt aber im Laufe des Sommers, mit der fertiggestellten Waffe auszurüsten. Aus sicherer Quelle wird bestätigt, daß die militärtechnischen Kreise Rußlands mit den in Frankreich hergestellten Gewehren teilweise nicht zufrieden sind, da dieselben zu Ausstellungen Veranlassung geben. Die Verstimmung hierüber ist um so größer, als die Durchführung der Neubewaffnung der Infanterie hierdurch, wenn auch nur auf kurze Zeit, verzögert wird.

Serbien. Der „Frankf. Ztg." wird gemeldet, daß am 4. Juni in der kleinen, Turnseverin gegenüber liegenden serbischen Donauhafenstadt Kladowo eine Begegnung des Königs Alexander mit seiner Mutter stattfinden wird.

Griechenland. König Georg hat wegen der kritischen Lage, in der sich Griechenland befindet, seine geplante Reise ins Ausland aufgegeben. Das neue Ministerium ist gebildet. Sotiropulos übernimmt den Vorsitz und die Finanzen, Rallis Inneres, Delyannis Aeußeres.

Amerika. Das Chicagoer Ausstellungs-Direktorium hat beschlossen, am Sonntag den Ausstellungsplatz geöffnet, die Gebäude jedoch geschlossen zu halten.

Koloniales.

— In Deutsch-Ostafrika dürfte der Gedanke, am Kilima-Ndscharo eine Ansiedelung von Europäern zu errichten, demnächst in die Thatsache umgesetzt werden. Darin stimmen die Berichte aller Forschungsreisenden überein, daß die bis zu 6000 Fuß über dem Spiegel des Großen Ozeans gelegenen Gebiete am Kilima-Ndscharo-Distrikt ein Klima aufweisen, das dem Europäer sehr wohl einen dauernden Aufenthalt gestatten würde. Auch die Anbauversuche, die der Reichskommissar Dr. Peters mit europäischen Gemüsen auf ehemaligen, nach dem vorjährigen Aufstand der Wadschagga und der Niederlage des Bülowschen Korps geräumten Kilima-Ndscharostation angestellt hat, haben überraschend gute Erfolge ergeben. Der in Zanzibar ansässige Gastwirt Liebel, ein Oesterreicher von Geburt, faßte daher den Gedanken einer Ansiedelung in jenen Gebieten, und er hat es bei dem deutschen Auswärtigen Amt zu erzielen vermocht, daß ihm bei der Ausführung dieses Gedankens eine thatkräftige Unterstützung zugesagt wurde. Der stellvertretende Gouverneur, Oberstleutnant von Schele, versprach ihm 50 Askaris, welche die 150 Träger und 200 Esel umfassende Karawane, deren Abmarsch für den Oktober in Aussicht genommen ist, begleiten sollen. Herr Liebel hat bereits über 50 Zusagen von Kolonisten aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Händen.

— Der Ausführungskommission des deutschen Antisklavereicomités ist ein Telegramm zugegangen, nach welchem Kompanieführer Langheld soeben zur Küste gemeldet hat, daß er mit seiner Expedition wohlbehalten in Irangi eingetroffen ist und am 16. April nach Umbugwe weitermarschiert ist.

Aus nah und fern.

Eine tragikomische Szene ereignete sich gelegentlich einer Feuersbrunst, welche in einem Wohngebäude zu Zabrze in Oberschlesien ausgebrochen war. Das Haus brannte bereits lichterloh, als ein Feuerwehrmann in eine Wohnung eindrang, aus welcher dichter Qualm hervorkam. In einem Bett dieser Wohnung lag eine Frau und schnarchte in allen Tonarten. Der große Lärm in und vor dem Hause hatte nicht vermocht, sie in ihrem süßen Schlummer zu stören. Der Feuerwehrmann weckte die Schlafende, die jedoch ein verdutztes Gesicht machte und sich energisch weigerte, das Bett zu verlassen. Da keine Zeit zu verlieren war, wurde schleunigst ein zweiter Feuerwehrmann herbeigeholt und das Bett mit der widerstrebenden Frau hinausgetragen. Kaum war das Rettungswerk vollbracht, als die brennenden Trümmer des Hauses zusammenstürzten. Auf der Straße machte die Frau, welche, wie sich nunmehr herausstellte, in hohem Grade betrunken war, einen fürchterlichen Lärm über die ihr widerfahrene Ermission, von deren Notwendigkeit sie angesichts der Sachlage immer noch nicht überzeugt war. Da die Frau im strengsten Negligee durchaus das Bett verlassen wollte, so wäre es zu weiteren Skandalszenen gekommen, wenn man sie nicht schleunigst mit samt dem Bett in ein Nachbarhaus getragen hätte, wo sie ihren Rausch ungestört ausgeschlafen hat.

Beim Entladen eines Revolvers auf dem Militärschießstande zu Leobschütz wurde der Husarenwachtmeister Adler von seinem Nebenmann erschossen.

Der dümmste Soldat der Armee ist der Musketier Kautz von der 6. Kompanie des 141. Regiments in Graudenz. Er hat sich am 28. v. Mts., als er beim Exerzieren als noch unausgebildet aus der Kompanie herausgestellt wurde, unter Zurücklassung seines Gewehrs entfernt, ohne zurückzukehren. Sein Entlaufen wird nicht auf eine beabsichtigte Flucht, sondern auf seine übermäßige Dummheit zurückgeführt. Er stammt aus Stolp in Pommern.

Eine für Eisenbahnreisende interessante Erscheinung ist kürzlich in Hamburg in der Berufungsinstanz bestätigt worden. Ein Schneidermeister fuhr nach dem dortigen Berliner Bahnhof und übergab einem Kofferträger sein Gepäck, bestehend in zwei Schloßkoffern, um es nach der Gepäckexpedition befördern zu

II. 93. 14a)

Feuilleton.

Die rächende Nemesis.

(Schluß.)

„Ich sag' Euch, Gentlemen," schreit ein runder Herr in Nanking, eine Sklavenpeitsche schwingend, „ein bösartigeres Tier ist noch nicht auf Eichenholz getreten, seit man Planken daraus sägt, als dieser verdammte Mister Kramm.

Mein Scipio, der, wie Ihr alle wißt, mir entlaufen war, beteuerte heute noch: dieser Rakoon habe ihn verleitet, durchzugehen und habe ihn dann an den Mann aus Carolina verkauft, wie er dachte, frei zu sein. Ich kann den Pflanzer nicht mehr vor Gericht stellen, weil er an einem winzigen Ritzchen mit einem Bowiemesser starb, als ich Streit mit ihm bekam wegen des schwarzen Hundes."

„Der Kerl lügt wie ein Zeitungsschreiber!" schrie der Gefangene; „am Ende soll der Nigger gar gegen mich zeugen!"

„Nicht dieses, Du räudiges Schaf," näselte ein Puritaner, „werfe ich Dir vor, sondern ganz andres. Kannst Du es leugnen, ein Spiel- und Trinkhaus gehalten und ganz ungeheures Geld den armen Teufeln abgenommen zu haben, die zu Dir sich verirrten? Rede, Baalssohn!"

„Seid Ihr freie, edle Amerikaner," verteidigte Walter sich, „oder sind wir hier in dem alten, kreuzlahmen und geknechteten Lande da drüben, wo ein unger Gentlemen nicht das Recht hat, sein Geld zu verspielen, wenn er etwa will? Ich habe ein Spielhaus gehalten und meine Taxe davon bezahlt, ich habe niemand gezwungen, zu mir zu kommen und eine Partie zu machen. Freie Amerikaner sind gekommen und haben gespielt, wenn es ihnen beliebte. Aber man hat mir mein Haus angezündet und niemand hat mir löschen helfen: so ist es denn niedergebrannt!" —

„Du selbst hast es angezündet, verdammter Dutchman," fluchte ein dritter, „als Du es hoch genug versichert hattest. Doch das ist gesetzlich und in der Ordnung — aber wer hat mir meine Stute Betsy gestohlen, das beste Jagdpferd unter den Streifen und Sternen? He, Antwort, Du Sohn eines räudigen Hundes!"

„Ich weiß es nicht, Du Kind einer Mulattin," gab der Beschuldigte zurück.

„Das Pferd, welches ich reite, ist mein seit acht Jahren, wo ich es als Füllen in Kentucky kaufte. Es giebt mehr braune Gäule mit weißen Vorderfüßen, wie Deines, das ein Jagdpferd gewesen sein soll und doch davon gelaufen ist. Meine Boundroß bleibt auf dem Anstand stehen von einem Vollmond bis zum andern, und wenn es wieder eine helle Nacht ist, brauche ich nur hinauszugehen mit der Riffle im Arm; mein Pferd finde ich, wo ich es ließ." —

„Gentlemen," wandte sich der letzte Ankläger jetzt an die Menge, „Ihr hört selber, es würde Schnee dörren heißen, wenn wir diesen neun Mal geriebenen Dieb, Spieler, Mordbrenner und der Präsident weiß selbst nicht was noch alles vor den Gerichtshof schleppen würden. Nur einen Richter giebt's bis zu den Seen hinauf, vor dem er sich nicht los lügt; Ihr kennt ihn alle, er heißt Lynch!"

Lauter, rings losbrechender Jubel und stürmischer Beifall verschlang den angstkreischenden Widerspruch des Gefangenen. Vergebens versprach er auszuwandern, umsonst bot er sein ganzes Besitztum als Lösegeld, nur Mißhandlungen waren die Antwort.

„Halt," rief der letzte Sprecher, „ich kalkuliere, der Gaul soll uns selbst zur Wahrheit helfen. Ist es seine Boundroß, wie der smart boy angiebt, so bleibt er vier Wochen da, wo man ihn hinstellt, besonders, wenn sein Herr auf ihm sitzt; — meine Betsy aber läuft heim, wenn der Zügel sie nicht hält. Nun wollen wir ihm die Hände auf den Rücken binden, eine Schlinge um den Hals legen, ihn auf das Roß setzen und unter einen Baum führen, der ihm selbst dazu gefällt. Da bindet man den Strick um einen Ast, und alles geht davon, Sitzt er dann morgen früh noch im Sattel, so ist der Gaul sein eigen — mein' deeß!"

Der Vorschlag ward mit allen Stimmen gegen eine — die des Delinquenten — zum Beschluß erhoben? und sofort ins Werk gesetzt. Ehe eine Viertelstunde verging, saß Walter in der angegebenen Stellung, unter einer Lebenseiche auf dem fatalen Pferde, und alles hatte ihn verlassen.

Das Tier, dem man das Gebiß abgenommen, graste behaglich, indes der Reiter zitternd jede seiner Bewegungen beachtete. Er fürchtete sich zu schreien und doch wollte er noch um Gnade betteln.

Trocken wie eine Feile wälzte er die Zunge im Munde, indes seine Zähne vor Angst klapperten.

„Es ist heute Montag," murmelte er — „die Woche fängt einmal wieder gut an! Herr Gott, sie sagen, Du seiest langmütig und gnädig; Du wirst um so ein armes Ding, wie ich, diesen nobeln Ruf nicht verlieren wollen.

lassen. Inzwischen besorgte sich der Reisende ein Billet; als er zurückkehrte, um das Gepäck expedieren zu lassen, war der eine Koffer in dem Gedränge verschwunden und wurde auch nicht wieder aufgefunden. Der Reisende verklagte den Kofferträger auf 80 Mk. Entschädigung, aber die Gerichte wiesen die Klage mit der Entscheidung ab, daß der Kofferträger seine Leistungsverpflichtung mit der Ausführung des Transports erfüllt habe. Die Ueberwachung des Gepäcks bis zur Einlieferung an die Expedition sei Sache des Reisenden.

Die amerikanische Regierung hat, wie die „Frankf. Ztg." aus Hamburg mitteilt, vor einigen Tagen die Aufhebung der bisher zulässig gewesenen sechstägigen Stadt-Quarantäne auswärtiger Auswanderer verfügt und verlangt, daß alle Auswanderer in staatsseitig eingerichteten Quarantäne-Schuppen untergebracht werden. Gleichzeitig wurde den Bremer und Rotterdamer Auswanderer-Expedienten aufgegeben, daselbst ähnliche Staatseinrichtungen zu treffen, wie sie in Hamburg bestehen. Die Untersuchung erfolgt durch den neu angestellten Hafenarzt, sowie außerdem durch einen amerikanischen Stabsarzt.

Die Ersatzkommission und die Sozialdemokratie. Das sozialdemokratische „Volkblatt" für Anhalt veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben der herzoglichen Kreisdirektion zu Dessau, worin die Polizei-Verwaltungen und Gemeindevorstände von dem Civil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission zu Dessau aufgefordert werden, ihm die der sozialdemokratischen Partei angehörigen, beim diesjährigen Musterungsgeschäft tauglich befundenen Militärpflichtigen einschließlich Ersatzreserve bis spätestens den 15. Mai cr. namhaft zu machen. Bekanntlich sind derartige Ermittelungen schon wiederholt angestellt worden, aber nicht zu dem Zwecke, um den Betreffenden Nachteile zuzufügen, sondern lediglich behufs Ermöglichung einer Kontrole, damit nicht sozialdemokratische Bewegungen innerhalb der Truppenteile zum Ausbruch kommen.

Der Vampyrglaube ist im Volke noch immer nicht ausgestorben, wie folgender Vorfall beweist. In dem galizischen Dorfe Muszyna hatten sich infolge eines Wirtshausgespräches 11 Bauern entschlossen, die Leiche des vor kurzem dort verstorbenen 83jährigen Greises Nikolaus Obuszak aus dem Grabe hervorzuholen, weil behauptet worden war, Obuszak sei ein Vampyr und als solcher die Ursache der langanhaltenden Fröste im letzten Winter gewesen. Um sicher zu sein, daß der Vampyr nicht mehr am Leben bleibe, wurde die Leiche geköpft und verstümmelt. Die abergläubischen Landleute stießen überdies einen Pfahl in das Herz des Toten, damit der vermeintliche Vampyr, wie sie vorgaben, außer stande gesetzt werde, in Zukunft sein Unwesen noch weiter zu treiben. Eine Gerichts-Kommission hat im Verein mit dem Bezirksarzt den Thatbestand bereits festgestellt und alle an der Unthat beteiligten Bauern wurden verhaftet.

Im Käfig eines Tigers. Aus Temerin (Ungarn) schreibt man: Auf dem Jahrmarkte, der hier abgehalten wurde, weilte auch eine Menagerie, in welcher insbesondere zwei große Löwen und ein herrlicher Tiger das allgemeine Interesse auf sich zogen. Mit Bewunderung sah das Publikum der Tierbändigerin, einem 16jährigen, blühenden Mädchen zu, als dieses blos mit einer kleinen Reitpeitsche in der Hand die Bestien mit seinen durchdringenden Blicken einschüchterte. In einer nahen Garküche unterhielten sich mehrere Burschen, und während des Trinkens kam die Rede auf die schöne Tierbändigerin. Ein bekannter Prahlhans, Georg Girics, bemerkte verächtlich, das sei nichts, und er habe als Soldat schon andre Wunderthaten ausgeführt; dieser Tiger würde sich vor ihm noch ängstlicher ducken. Auf diese Großsprecherei bemerkte ein junges Mitglied aus der Gesellschaft: „Ja, wir kennen Dich; einen großen Mund hast Du! Beweise einmal Deine Kunst!" Empört über diese Worte sprang Girics auf. „Folgt mir nach!" und der Weg wurde zur Menagerie eingeschlagen. Dem Girics gelang es, von der Rückseite des Zeltes durch eine Fallthür in den Käfig des Tigers zu gelangen. Aber hier erging es dem Burschen schlimm. Girics wurde in dem Moment, als die Bestie seiner ansichtig wurde, von dem gereizten Tiere mit einem Schlage niedergeschmettert. Zum Glück bemerkte der Eigentümer noch rechtzeitig das Unheil und befreite Girics aus den Klauen des Untiers. Girics erlitt großen Blutverlust und erhielt am Kopfe, an der Brust und an den Armen so gefährliche Wunden, daß nach Ausspruch der Aerzte an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Verbrecherbande. Wie die „Italie" aus Rom meldet, ist die Polizei einer weitverzweigten Vereinigung ausländischer Verbrecher auf der Spur, von denen einige in Rom während der Feier der silbernen Hochzeit des Königspaares operierten. Unter den bereits Verhafteten befinden sich 1 Engländer, 2 Belgier, 2 Deutsche, 2 Amerikaner, 1 Pole, 2 Italiener.

Ueber schwere Raupenplagen wird aus vielen Teilen Hollands berichtet. Ganz besonders sind die weiten Stachelbeer- und Himbeerfelder in Nord-Brabant, bei Haarstreng, Kuyk und Vlijmenen, von dem Ungeziefer heimgesucht worden; derart, daß ganze große Plantagen vollständig blattlos dastehen. Auch sind die Blütenansätze bis auf den Stumpf aufgefressen, weshalb es unmöglich ist, daß die kahlen Sträucher sich so bald erholen, um in diesem Jahre nur den geringsten Ertrag zu liefern. Auch die ausgedehnten Erdbeeranlagen sind bereits in Mitleidenschaft gezogen, zum großen Teil auch durch den sogenannten Himbeerkäfer, welcher die Blüten zerstört. Die dortigen Plantagenbesitzer erleiden dadurch in diesem Jahre ganz unberechenbaren Schaden.

Die heiratslustigen Mädchen in Haut-Vienne — so in französischen Blättern — ziehen an gewissen Tagen in Prozession nach Saint-Junien-les-Combes, wo sie den heiligen Eutropius um einen guten Mann bitten. In der Nähe der dort befindlichen Kirche ist ein Kreuz errichtet; dieses umwallen sie in langem Zuge und zuletzt bindet jedes Mädchen daran sein linkes Strumpfband. Das Kreuz soll meistens von Strumpfbändern so bedeckt sein, daß man kaum ein freies Plätzchen daran findet.

Die Dynamitbombe im Postbureau. Ein tragikomischer Vorfall hat sich jüngst in Paris abgespielt. Als einer der oberen Postbeamten des Morgens das im Boulevard St. Germain 195 belegene Amt betrat, fand er auf einem der vom Publikum benutzten Pulte einen zugemachten, nicht adressierten Brief vor. Er öffnete denselben und las nun die Worte: „Citoyen receveur, le bureau de poste sautera bientôt." (Bürger Geldeinnehmer! Das Postbureau wird bald in die Luft gesprengt werden.) Der Beamte hatte nichts eiligeres zu thun, als dieses Schreiben seinem Chef zu übergeben. Dieser wiederum begab sich stehenden Fußes zu dem Polizei-Kommissar des Quartier St. Thomas, Herrn Prélat, um diesem selbst den verhängnisvollen Brief zu überbringen. Wie groß war aber der Schrecken der drei unteren Beamten jenes Postbureaus, als sie tags darauf in der Vorhalle desselben ein ovales, in eine Serviette eingehülltes Paket fanden. Was andres konnte in demselben enthalten sein, als der bekannte höllische Fleischtopf mit seinem Dynamitinhalt, wie durch einen solchen das Restaurant Very und das Verwaltungsgebäude der Carmaux-Gesellschaft zuvor in die Luft gesprengt wurde! Man rief den Chef herbei, und dieser ließ sofort ein großes Schild mit der Aufschrift: „Bitte nicht zu berühren" vor dem verhängnisvollen Topf anbringen. Dann wurde der Polizei-Kommissar Prélat benachrichtigt. Als dieser ankam, war das Postgebäude bereits von hunderten von Personen umlagert, da das Gerücht sich schnell verbreitet hatte, daß eine Dynamitbombe in demselben entdeckt worden sei. Dieser Herr hob nun selbst die Bombe auf und trug sie mit aller Vorsicht und langsamen Schrittes, gefolgt von einer großen Anzahl Neugieriger, nach seinem Kommissariat. Da keiner seiner Untergebenen es wagte, ihm bei seinem Versuch, die Serviette aufzuknüpfen, behilflich zu sein, so that Herr Prélat dies allein. Im selben Augenblick aber sollte der kühne Beamte in ein helles Lachen ausbrechen. Denn die Serviette enthielt nichts als — zwei zerrissene, in Zeitungsbogen eingepackte und dicht mit Bindfaden verschnürte Stiefel, und außerdem die beiden Böden zweier zerbrochener Flaschen. Die Behörde hat trotzdem sofort Recherchen nach dem Urheber dieses schlechten Scherzes eingeleitet.

Wie rührig in London die Damen der Schriftstellerei obliegen, geht aus folgender Mitteilung des „Berl. Frdbl." hervor. Am 31. Mai werden sich die schriftstellernden Damen ein Fest geben, an dem nicht weniger als 50 bekannte englische Schriftstellerinnen teilnehmen werden. Lady Lindsay oder Miß Olivie Schreiner, die ansprechende Erzählungen aus dem Leben in Südafrika veröffentlicht hat, wird den Vorsitz führen. Wenn Schriftsteller gemeinsam essen, dann halten sie das stets für einen Beweis dafür, daß sie ihren Beruf ernst nehmen und etwas auf ihren Stand halten. Und mit den Damen wird es wohl nicht anders sein.

Ein eigenartiges Testament. Vor kurzer Zeit starb in Mexiko ein weitbekannter Schriftsteller, der so geizig war, daß er stets nur Zeitungsstreifen, die leeren Blätter vergilbter Gerichtsakten oder die Rückseite alter Wahlaufrufe als Manuskriptpapier benutzte. Seine Erben, die wohl wußten, daß er sehr reich gewesen sei, suchten mit fieberhaftem Eifer unter seinen nachgelassenen Papieren das Testament, das er sicherlich gemacht hatte. Sie fanden nichts und waren schon ganz verzweifelt, als man plötzlich in dem Augenblick, in dem man die Leichentoilette vornahm, entdeckte, daß der Geizhals sich, um Papier zu sparen, sein Testament auf die Brust tättowiert hatte, und zwar in prachtvoller Ausführung. Die Verwandten des Toten weigerten sich nun, den „kostbaren" Leichnam begraben zu lassen und mußten von dem Gericht förmlich dazu gezwungen werden. Der Richter ordnete aber vorher an, daß von dem „bemerkenswerten" menschlichen Dokument eine beglaubigte Kopie gemacht werde, weil sich das Testament als durchaus giltig erwies.

Ueber die Blutthat eines Tobsüchtigen wird folgendes aus Auburn (Staat New-York) gemeldet: Ein Sträfling namens Johnson, welcher bei der Besenfabrikation im Gefängnis beschäftigt ist, überfiel während der Arbeit einen andern Sträfling namens Charles Peck, dem er das Messer bis an das Heft ins Herz stach. Peck war auf der Stelle tot. Sodann verletzte Johnson noch drei andere Sträflinge, welche ihn zu überwältigen versuchten, tödlich. Das Messer brach bei der Stecherei ab und die Klinge ist noch nicht gefunden worden. Johnson versetzte dem Aufseher Mitchell mit dem Messerstumpf einen Hieb, der jedoch nicht durch die Kleider drang. Mitchell zog seinen Revolver und schoß, aber ein andrer schlug ihm den Arm in die Höhe, so daß die Kugel in die Decke drang. Der Schuß flößte jedoch dem Wütenden solchen Schreck ein, daß er sich ergab. Er hatte schon früher gedroht, mehrere seiner Mitgefangenen umbringen zu wollen.

Dynamitexplosion. In Muscaline (Jowa) wurden drei Häuser hervorragender Bürger, welche jüngst in einem Prozeße gegen verschiedene Schankwirte gezeugt hatten, durch Dynamit in die Luft gesprengt. Glücklicherweise ist niemand verletzt, nur an Material ist ein nicht unbedeutender Schaden verursacht worden.

Vermischtes.

Der Hermes des Praxiteles. In Griechenland werden von neuem Anstrengungen gemacht, um den Hermes des Praxiteles aus Olympia nach Athen zu schaffen. Das griechische Volk ist, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, nicht beteiligt an diesen Bestrebungen; es freut sich, wenn den Fremden mit Hilfe immer besserer Verkehrswege Gelegenheit geboten wird, Land und Leute kennen zu lernen und die wichtigsten Ausgrabungsstätten persönlich zu besuchen. Den Grund oder Vorwand müssen immer wieder die Erdbeben bieten, von denen Olympia allerdings mehr heimgesucht ist als Athen. Indessen weiß doch auch alle Welt, daß das Olympia-Museum in den großen Erdbeben von 1888 und namentlich in diesem Jahre nicht den kleinsten Riß gezeigt hat, auch kein Stückchen Kalk abgefallen ist; ferner, daß man gleich zu Anfang den Umstand, daß der Rücken des Hermes unausgearbeitet ist, dazu benutzt hat, ihm eine starke Eisenstange hineinzutreiben, durch welche er gewissermaßen an die Wand geschmiedet ist, ohne daß dadurch der Anblick beeinträchtigt würde. Man darf wohl annehmen, daß, nachdem Deutschland so ungeheure Opfer für diese Ausgrabung gebracht hat, die, welche dieses Werk vollbrachten, wenigstens um ihre Meinung in dieser Sache gefragt werden.

Die größte Druckerei der Welt ist die Regierungs-Druckerei in Washington. Ihr Unterhalt kostet jährlich durchschnittlich 3500000 Doll., die Anzahl der in ihr beschäftigten Personen beträgt 3100. In dem Etablissement werden die sämtlichen Druck- und Buchbinderarbeiten für die beiden Häuser des Kongresses, die verschiedenen Ministerien und deren zahllose Bureaux, das Bundesobergericht, die Nationalbibliothek, kurz jeden Regierungszweig hergestellt, der nur irgend etwas zu drucken hat. Welche Unsummen von Material hierbei zur Verwendung kommen, erhellt aus der nachfolgenden Aufstellung: So verbrauchte die Regierungsdruckerei im vorigen Jahre 210 000 Ries Papier, welche 100 000 Dollars kosteten. 24 000 Pfund Druckerschwärze, 28 400 Pfund Leim, 14 000 Pfund Seife, 140 Faß Mehl, 1000 Pfund Pottasche, 6000 Pfund Faden, 4000 Pfund Zwirn, 4000 Pfund Glyzerin, 4000 Pfund Antimon, 2000 Pfund Zinn, 1000 Pfund Plumbago, 800 Pfund Höllenstein, 700 Pfund Wachs, 3600 Pakete Goldblatt, 40 000 Fuß russisches Leder, 4000 Dtzd. Schaffelle, 4000 Stück Buchtuch, 300 Dtzd. türkisches Saffianleder und 230 Quadratfuß Kalbleder. Alle lithographischen, kartographischen und ähnlichen Arbeiten werden kontraktmäßig in New-York und Philadelphia besorgt und beanspruchen allein eine jährliche Ausgabe von 70 000 Dollars. Für Stahlstiche werden gegen 10 000 Dollars jährlich bezahlt.

Schicke mir einen von Deinen Legionen Engeln, daß er diese verdammte Bestie nur bis morgen früh hält."

Das Pferd trat etwas vorwärts.

„Hilft denn ins Teufels Namen all' mein Beten nichts!" kreischte der Reiter, den der Strick schon preßte, das Tier erschrak, sprang zur Seite, und — nach fünf Minuten hing die gewürgte Leiche Walter Kramms im Wind schwankend da. Die rächende Nemesis hatte diesen Erzverbrecher erwischt.

Die Tulpe.

Eine unsrer farbenprächtigsten und beliebtesten Gartenblumen ist die Tulpe. Von Geburt eine Perserin, wanderte sie über die Krimm zu uns herüber. Diese eigenartige, duftlose Blume spielt noch heutzutage im Orient eine große Rolle; dort gilt sie als Blume der Liebe, und noch vor kurzem feierten zu Ehren des Sultans die Frauen des Serail alljährlich ein Tulpenfest. Der Serailgarten wurde bei diesem Feste durch bunte Papier- und Glaslaternen, durch bengalische Flammen und Kerzen glänzend erleuchtet. Auf einer besonderen Erhöhung wurden amphitheatralisch die schönsten Tulpen aufgestellt und durch Verschiedenheit der Farben kunstvolle Teppichmuster gebildet. Die Frauen, reich geschmückt, holten in feierlicher Prozession den Sultan aus seinen Gemächern ab und führten ihn zu den Tulpen, überreichten ihm die schönsten und benannten sie ihm durch Namen, die in Beziehung zur Liebe stehen. Eine weniger poetische Stellung nahm die Tulpe in Europa ein. Im Jahre 1560 wurde die Tulpe vom Gesandten des Kaisers Ferdinand I. am türkischen Hofe nach Augsburg geschickt, und einige Jahre später blühte das orientalische Wunderkind schon in den Gärten der dortigen reichen Handelsherren. Von hier aus machte sie ihre Reise durch ganz Europa. Die reichen Blumenliebhaber Wiens ließen sich Tulpenzwiebeln aus dem Orient kommen, und es entstand ein leidenschaftlicher Wettstreit, stets die andern durch neue, schönere Arten zu verdunkeln. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zählte man bereits 215 verschiedene Sorten, um 1740 gab der Markgraf von Baden-Durlach, ein leidenschaftlicher Tulpenliebhaber, Abbildungen von 3600 Tulpenarten heraus. Der Tulpenhandel und die Tulpenzucht war um diese Zeit eine der lohnendsten und eifrigsten Beschäftigungen in Deutschland geworden. Indes noch leidenschaftlicher gestaltete sich der Tulpenhandel in Holland. Auf der Straße, auf der Börse, am Hafen, überall sprach man von nichts anderm als von Tulpen. Dabei boten nicht etwa Liebhaber für seltene Exemplare hohe Summen, sondern häufig existierte die aus der verhandelten Zwiebel blühen sollende Tulpe nur in der Phantasie der Spekulanten; sie stand auf dem Papier als eine Wunderart beschrieben, und diese Schilderung mit Angabe des Preises war der Spekulations-Gegenstand. Unmögliche Summen wurden auf diese Weise gewonnen und verloren; ein armer Kommis in Amsterdam war durch derartige Spekulationen in vier Monaten fast zum Millionär geworden. Ein Zeitgenosse schreibt über diesen Tulpenhandel: „Ein wunderbareres Publikum, als an den Tulpenmärkten, an den Tulpenbörsen zusammen kam, hat es wohl je gegeben. Da waren die Patrizier der Handelswelt, Schiffsleute, Grafen, Barone, Damen, Bauern, Handwerker, Matrosen, Fischer, Gelehrte, Maler, Knechte und Kinder, und alles handelte und feilschte, bot aus und kassierte ein, mit Zwiebeln oder Beschreibungen in der Hand." Für eine einzige Zwiebel, „Semper Augustus" genannt, wurden 13 000 Gulden bezahlt; die Zwiebel „General Enkhuizer" galt 6000 Gulden 2c. Ein Matrose, der in einen Laden trat, um einen Hering zu kaufen und eine auf dem Tisch liegende Zwiebel, die einen großen Spekulationswert hatte, auffaß, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, trotz seiner Versicherung, daß die Zwiebel ganz trocken und schlecht geschmeckt habe. Ein andrer junger Mann, der eine Zwiebel in Gedanken spielend abschälte, wurde von dem Besitzer der zerstörten Kostbarkeit verklagt und zur Zahlung von 4000 Gulden, dem Börsenwert der Zwiebel, verurteilt. Die Tulpe bildete zu dieser Zeit eine besondere Malerschule aus, sie rief die holländische Blumenmalerei hervor, in der so Wunderbares geleistet wurde. Der Tulpenhandel stieg schließlich zu einer solchen Höhe und gab zu so vielen Streitigkeiten und Prozessen Anlaß, daß die Generalstaaten die Angelegenheit in die Hand nehmen mußten; sie traten 1637 zusammen und bestimmten, daß Tulpenverträge so einzuhalten seien wie jedes andre Geschäft, und nun folgte ein Rückschlag. Da die Scheinlieferungsverträge ausgeführt werden mußten, so fehlte natürlich an allen Enden die Schwindeltulpe; allgemeines Mißtrauen stellte sich ein, die Preise sanken, es folgte Bankerott auf Bankerott und das Ende war eine schwere Schädigung des holländischen Volksreichtums, umsomehr, als die ganze Industrie des Landes über dem Tulpenhandel vernachlässigt worden war. Auf diese Weise hat die türkische Lieblingsblume eine große Bedeutung erlangt in der Geschichte des Welthandels.

Anzeiger.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Marie** mit dem Malermeister Herrn **Gustav Dunkel** in Hamburg zeigen hiermit ergebenst an

Malchow, den 20. Mai 1893.

Fr. Kirchberg und Frau
geb. Ziemann.

Marie Kirchberg,
Gustav Dunkel,
Verlobte.

Malchow z. Z. Hamburg. Hamburg.

Photographie.

Bin am **Montag, den 22. d. M.,** als am zweiten Pfingsttage in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Wegen Hochzeitsfeier bleibt mein Geschäft Tag nach Pfingsten geschlossen.

Carl Hallwachs.

Empfehle zum Pfingstfeste:

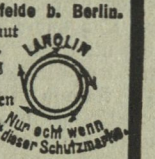
Kernfettes Starken-Fleisch, sowie fettes Kalb-, Hammel- und Schweine-Fleisch

in besonders guter Qualität.

G. Reeps,
Schlachtermeister.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**



Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdauen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum nur M. 2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Das Betreten des Haackertschen Floßholzes wird hiermit bei 10 Mark Strafe verboten.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Grösste Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.



Schützen-Verein Malchow.

Das diesjährige Schießen beginnt

Dienstag, den 23. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr.

Malchow, den 19. Mai 1893.

Der Vorstand.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Sauren Aal u. Schleie in Gelee,
frisches Malzbier,
Erlanger Bier,
Grätzer "
Berliner Weißbier,
Engl. Porter,
sowie das beliebte Erfrischungsgetränk **Aphrodite**
empfiehlt **C. Bruhn.**

Schützenhalle.

In den Pfingstfesttagen halte ich mich mit **Speisen u. Getränken** jeglicher Art in besonderer Güte bestens empfohlen. Die Restauration ist von Morgens 4 Uhr ab geöffnet.

F. Sievert.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt. **H. Dahnke,**
Uhrmacher.

Am **Mittwoch, den 24. Mai** wird die

Bleiche

eröffnet.

Malchow, den 19. Mai 1893.

Fritz Schnell, Bleicher.

Suche zu Johannis d. J. ein **tüchtiges**

Mädchen.

Malchow, den 15. Mai 1893.

S. Krüger,
Forstmeisterin.

Eine

Oberwohnung

habe zu Johannis resp. Michaelis zu vermiethen. **H. Beggerow.**

Eine

Oberwohnung

hat zu Michaelis zu vermiethen

Fr. Berger, Dachdecker.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Am 2. Pfingstfeiertage

Gr. Concert.

Anfang 5 Uhr.
Nach dem Concert von 7 Uhr ab

Tanz,

wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Am Pfingstmontage sowie am Tage nach Pfingsten

Gr. Tanzvergnügen

im neu abgelegten und gebohnerten Saale, wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Am 2. Pfingsttage



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.

Kirchliche Nachrichten.
Pfingstfest.
1. Feiertag.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.
2. Feiertag.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	"	"	150—158	Mk.
Roggen	"	"	130—138	"
Gerste	"	"	120—130	"
Hafer	"	"	134—144	"
Erbsen	"	"	136—146	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Nr. 41. Mittwoch, 24. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 23. Mai. Die Wählerlisten liegen nur noch bis zum 26. Mai incl. im Rathhause aus, was wir unter Hinweis auf die amtliche Bekanntmachung in heutiger Nummer besonders erwähnen.

Rostock, 17. Mai. In einem Hause der Alexandrinenstraße wurde gestern Morgen ein Diebstahl ausgeführt. Einem Herrn, der seine Stiefel vor die Zimmerthür gestellt hatte, wurden dieselben in dem Augenblicke entführt, als eine mit dem Putzen beschäftigte Frau sich anschicken wollte, das Paar Stiefeln zu reinigen. Die Polizei ist von dem Diebstahl unterrichtet worden.

— Ein Unfall ereignete sich heute Mittag in der Alexandrinenstraße. Die durchgegangenen Pferde des Kaufmanns B. durchrasten mit ihrem Wagen die Straße. In der Nähe des St. Georgplatzes fuhr das Gefährt mit solcher Wucht gegen einen dort haltenden Landwagen, daß derselbe zertrümmert wurde. Die Insassen des Landwagens, der Landwirth M. nebst Knecht, wurden auf's Straßenpflaster geschleudert. Während der Knecht mit dem bloßen Schrecken davonkam, erlitt M. außer einem Armbruch auch noch eine Verrenkung desselben, so daß er vom consultirten Arzt ins Krankenhaus geschickt werden mußte.

— Die Influenza-Epidemie ist am hiesigen Ort noch immer nicht ganz erloschen. Im Vormonat standen noch 131 Kranke in Behandlung. Ein Fall verlief tödtlich. Die Gesammtziffer der seit Neujahr vorgekommenen Erkrankungen ist damit auf 1117 angestiegen. Unter diesen befanden sich 7 Todesfälle. Auch an der katarrhalischen Ruhr erkrankten im April wiederum 3 Personen. Die Zahl der geschlechtlichen Erkrankungen betrug 101; die seit dem 1. Januar d. J. vorgekommene Gesammtziffer stieg hiermit auf 400 an. An Unterleibstyphus sind seit Neujahr nur 21 Erkrankungen vorgekommen. Von den Patienten starben drei.

Vom Fischland, 18. Mai. In voriger Woche wurde am Sandufer bei Niehagen Feuer angelegt, wodurch eine ziemliche Fläche Graswuchses vernichtet und das Strandufer der Ostsee beschädigt wurde. Als die Thäter sind mehrere Kinder aus Alt- und Niehagen ermittelt.

Mirow, 18. Mai. Heute gegen Mittag hatten wir wiederum ein ziemlich starkes Gewitter, das allerdings in der Hauptsache südlich an unserm Ort vorüber zog. Trotzdem fiel auch hier ein recht schöner erfrischender Regen, für unsere Saaten von unschätzbarem Werthe. In dem zum Mirower Amte gehörigen Bauerndorfe Wustrow wurde durch einen Blitzstrahl der Stall des Bauern Lemke in Brand gesetzt und eingeäschert.

Schwerin, 19. Mai. Den Nachforschungen der Polzei ist es gelungen, die Fischdiebe zu erfassen, welche in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. die am Krebssee stehende Hütte gewaltsam erbrochen und aus derselben sich einen Ruderriemen, sowie einen Peekhaken hervorgeholt haben. Mit einem unweit der Hütte liegenden Kahn, welcher angeschlossen war und dessen Losmachung durch Wegbrechen der in den Pfost hineingetriebenen Krampe bewerkstelligt ist, sind die Diebe auf dem See herumgefahren, haben 11 Fischkörbe hervorgeholt und ihres Inhaltes entleert. Die Menge der gestohlenen Fische beläuft sich auf etwa 20 Pfund Schleie. Nach Entleerung der Körbe haben die Thäter den Kahn wieder festgemacht, Ruderriemen und Peekhaken in die Hütte zurückgebracht und sind mit ihrer Beute unter Mitnahme von zwei in der Hütte liegenden Ueberröcken nach Hause gegangen. Der Diebstahl scheint zwischen den Betheiligten längst geplant gewesen zu sein, indem sie vorher festgestellt haben, daß das Oeffnen der Thür mittelst eines Brechinstruments sich nicht bewerkstelligen lasse und sie sich den Eingang in die Hütte nur durch Zertrümmerung des sehr starken Thürschlosses verschaffen konnten. Mittelst Anwendung eines mitgeführten Hammers ist die Sprengung des Schlosses vollführt worden. Ausgeführt ist der Diebstahl von zwei bereits wegen Diebstahls vorbestraften Personen und ist die eine derselben obdachlos und wegen Fluchtverdachs sofort in Haft genommen.

Waren, 18. Mai. Nach drückender Schwüle gestern und heute entlud sich heute Mittag ein Gewitter über die Stadt, welches endlich den langersehnten Regen brachte, welcher in Strömen herabgoß und mehrere Stunden anhielt. Aus dem $1^1/_2$ Meilen von hier entfernten Gute Bocksee, Herrn Lemcke-Groß-Dratow gehörend, kommt soeben die Nachricht, daß daselbst der Blitz gezündet, den Pferdestall und ein Wirthschaftsgebäude eingeäschert habe.

— Der hieselbst wohnende Schiffer H. litt bereits seit längerer Zeit an Geistesgestörtheit, welche zuletzt in Tobsucht ausbrach. Da er in seinen Anfällen alles zerschlug und zertrümmerte, so mußte er in Schutzhaft genommen werden. Aus dieser wußte er zu entweichen. Den Polizeidienern gelang es indessen bald, den Flüchtling wieder dingfest zu machen. Nunmehr ist der Bedauernswerthe durch den Rathsdiener H. in die Irrenheilanstalt Sachsenberg gebracht.

Parchim, 19. Mai. Ein Schlachter in Parchim, welcher sich kürzlich einen Hengst gekauft hatte, wollte vor einigen Tagen das frei in den Stall herumlaufende Thier anschirren. Dasselbe gerieth jedoch dabei in Aufregung, und diese steigerte sich zu einer solchen Wuth, daß der Hengst seinem Herrn mit dem Maul am Arme ergriff, ihn in die Höhe hob und dann niederstauchte, daß er zu Boden fiel. Nun biß der Gaul wüthend um sich, kniete mit den Vorderbeinen, um sein Opfer besser und sicherer fassen zu können. Er brachte diesem schwere Wunden bei und hätte den Mann wohl umgebracht, wenn ihm nicht Leute zu Hülfe gesprungen wären und ihn von dem wüthenden Thiere befreit hätten.

Grabow, 17. Mai. Ein Lenzener Fischer erzählte hier heute Morgen, daß sein die dortige Schule besuchender Sohn sich gestern in der Turnstunde beim Herabrutschen vom Klettergerüst einen mächtigen Splitter so in den Unterleib getrieben hatte, daß er in der Nabelgegend wieder zum Vorschein gekommen sei. Glücklicherweise sei es dem Arzte gelungen, denselben zu entfernen, und sehr wahrscheinlich seien innere Verletzungen nicht vorgekommen. Indessen mußte die Wunde mehrwals genäht werden. Es dürfte dieser Fall eine ernste Mahnung zur guten Instandhaltung der Turngeräthe sein.

Teterow, 19. Mai. Gestern fand auf unserm Friedhofe eine Exhumation statt. Vor etwa 7 Wochen brachte der Erbpächter G. zu Todendorf sein Dienstmädchen ins hiesige Krankenhaus und gab an, daß es vom Schlage gerührt sei. Das Mädchen bot einen jämmerlichen Anblick. Sämmtliche Zehen waren von den Füßen abgefroren, an den zahlreichen Wunden, die sich am Körper vorfanden, klebte noch von dem Stroh, auf dem die Kranke im Kuhstall hatte liegen müssen, dazu war der Körper mit Schmutz bedeckt. Wenige Stunden nach Einbringung ins Krankenhaus starb die Unglückliche. Der Fall wurde zur Anzeige gebracht und gestern wurde die Leiche wieder ausgegraben und im Beisein des Kreisphysikus Dr. Scheven-Malchin secirt. Wie wir hören, hat die Section ergeben, daß das Mädchen am Schlaganfall nicht gestorben ist.

Malchin, 18. Mai. Durch das heute Mittag auch über Malchin hinwegziehende Gewitter ist in der Nachbarschaft ein Brandschaden verursacht worden. Wie wir nämlich erfahren, hat der Blitz die Kirche in Schwinkendorf entzündet und sind gleichzeitig drei Menschen beschädigt worden — ob durch Blitzschlag oder durch das Feuer, darüber haben wir einstweilen nichts in Erfahrung bringen können.

Neukloster, 19. Mai. Die Güstrower Batterien Holsteinischen Feldartillerieregiments Nr. 24 berührten gestern auf dem Wege zu den Schießübungen in der Lockstedter Heide unsern Ort und nahmen in den Ortschaften Reinstorf, Zurow, Triwalk und Kritzow Quartier. Leider ereignete sich auf dem Wege ein Unfall. Ein Kanonier wurde bei dem Abspringen vom Geschütz vom Rade erfaßt und erlitt am Fuße arge Verletzungen, sodaß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen und per Wagen weiter befördert werden mußte.

Schönberg, 19. Mai. In dem hiesigen Amtsgerichts-Gefängniß machte gestern der in Haft genommene Arbeiter B. von hier, der dem Trunke stark ergeben war, seinem Leben durch Erhängen ein Ende. B. hinterläßt eine kranke Frau, die zur Zeit im Krankenhaus in Lübeck ist, und mehrere unversorgte Kinder. B. sollte der Landespolizeibehörde überwiesen werden.

Neubrandenburg, 16. Mai. Gestern Nachmittag begab sich das S.'sche Ehepaar zur Bearbeitung seines Kartoffelackers aufs Feld und ließ das kleine Töchterchen, um es vor jedem Unfall zu behüten, in der verschlossenen Wohnung zurück. Das Kind, dem wohl die Zeit lang wurde, langte sich, die auf dem Tische liegenden Streichhölzer herunter, um damit zu spielen. Es zündete einige an, und durch dieses unvorsichtige Thun geriethen die Kleider des kleinen Mädchen in Brand. Durch das Geschrei der Kleinen wurde ein Hausbewohner herbeigerufen, der durch das Fenster, dessen oberster Flügel offen stand, ins Zimmer gelangte und das Mädchen vor einem schrecklichen Tode bewahrte. Außer einigen nicht bedeutenden Brandwunden hat es keinen weiteren Schaden genommen, doch ist daraus wohl ersichtlich, daß die Sache auch sehr ernst hätte verlaufen können.

— Das Gewitter, welches gestern über unsere Stadt hinwegzog, führte leider auch einen Unfall herbei. In dem ca. 1 Stunde von hier belegenen Kiesberg, wo zuweilen gegen 80 Arbeiter beim Kiesgraben und Verladen beschäftigt werden, fuhr gegen $1^3/_4$ Uhr ein Blitzstrahl nieder und streifte die drei Arbeiter Hollnagel, Lehmann und Prehm von hier, sodaß sie sofort zur Erde niederfielen. Hollnagel und Lehmann fühlten beim Aufstehen Lähmungen in den Beinen und Armen. Prehm's Kleidung war theilweise verbrannt, seine Haut entzündet. Alle drei wurden, nachdem sie sich etwas erholt hatten, von ihren Mitarbeitern nach hier in ihre Wohnungen gebracht.

Friedland, 19. Mai. Vorgestern Morgen entfernte sich die hier von ihren Renten lebende Minna Ulerich mit ihren Hauswirthen vom Hause, angeblich, um Jemand von der Bahn abzuholen. Auf dem Wege dorthin erklärte sie aber plötzlich, sie hätte doch nicht nach der Bahn gehen wollen, denn sie erwarte dort niemand, und kehrte allein um. Von diesem Augenblick an bis jetzt war sie nicht wieder gesehen worden. Heute Mittag wurde die Vermißte aufgefunden, jedoch als Leiche. Zimmerleute auf dem Lenz'schen Bauplatze zogen die Leiche aus dem Wasser. Die U. soll ein Vermögen von ungefähr 4500 Mark besitzen, von dessen Rente sie lebte.

Die belgische Heeresreform.

Endlich ist in Belgien die Erkenntnis zur vollen Reife gediehen, daß das bisherige Wehrsystem für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, wie für die Sicherheit und Unabhängigkeit Belgiens nach außen die größten Gefahren in sich birgt, und daß dasselbe durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ersetzt werden muß. Verschiedene Vorgänge in der letzten Zeit, die über die mehr und mehr selbst unter den Unteroffizieren und Mannschaften der aktiven Armee um sich greifende Agitation der Socialrevolutionäre keinen Zweifel lassen konnten, sowie die Bestrebungen der französischen Emissäre, aus diesen Vorgängen für die ehrgeizigen Absichten der revanchelustigen Franzosen Kapital zu schlagen, haben den herrschenden Parteien in Belgien die Augen geöffnet. Der Widerstand, welchen die besitzenden Klassen unter den Klerikalen wie unter den Liberalen der Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht entgegensetzten, ist jetzt gebrochen, und das, was längst das gesamte Offizierkorps der belgischen Armee als eine absolute Notwendigkeit betrachtet hat, eine durchgreifende Militärreform an Haupt und Gliedern, wird im Laufe weniger Jahre verwirklicht sein.

Die Kriegsstärke der belgischen Armee, welche gegenwärtig bei einer Bevölkerung von mehr als sechs Millionen kaum 130 000 Mann beträgt, wird im Jahre 1896, wo die Bevölkerung die Ziffer von 6 400 000 erreicht haben wird, bis auf nahezu 300 000 Mann gestiegen sein. Die Friedenspräsenzstärke, die jetzt noch lange nicht 50 000 Mann beträgt, wird dann wohl 70 000 Mann betragen, so daß die aktive belgische Armee bei der Dichtigkeit der Bevölkerung und einem alle Teile des Landes umfassenden vortrefflichen Eisenbahnsystem in einigen Tagen nach der Mobilmachung an der bedrohten Grenze zusammengezogen werden kann.

Belgien tritt nach der Durchführung der jetzt geplanten Heeresreform in die Reihe der vollständig unabhängigen Staaten; es wird nicht mehr des Schutzes der Neutralität bedürfen, die immer nur einen sehr zweifelhaften Wert in einer so ernsten Zeit wie die heutige für die kleineren und mittleren Staaten hat. Der Vormundschaft Frankreichs hat es sich jedenfalls schon jetzt durch den Entschluß, seine ganze Volkskraft zur äußersten Entwicklung zu bringen, entzogen. Frankreich wird mit dem belgischen Volke in Waffen künftig als einem nicht zu unterschätzenden Faktor rechnen müssen. Das belgische Nationalgefühl wird mit dem Bewußtsein, daß es über eine Armee von 300 000 kriegsgeübten Streitern verfügt, mächtig erstarken. Belgien wird fortan weder als Ausgleichsgegenstand für die kriegführenden Teile, noch als Zankapfel für die revanchelustigen Franzosen dienen; es wird vollkommen selbständig und frei sich derjenigen Macht anschließen können, durch deren Mitwirkung seine Interessen am sichersten bewahrt werden.

Aber auch die Gestaltung seiner inneren Verhältnisse infolge der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht wird dem übrigen Europa die Garantie geben, daß Belgien nicht der Herd der Propaganda der roten Internationale werden wird. Europa wird volles Vertrauen in die zukünftige Entwickelung des belgischen Staates setzen können. Nur Frankreich allein wird über die Entschlossenheit des belgischen Volkes zürnen, alle Interventionsgelüste seines begehrlichen Nachbars künftighin zu vereiteln. Auf Belgien und Italien, die im vorigen und jetzigen Jahrhundert so lange Zeit den Wert der französischen Brüderschaft haben kosten müssen, werden nun die Franzosen für immer verzichten müssen. Beide Staaten werden nicht in zu ferner Zeit Frankreich militärisch überflügelt haben, das zu den absterbenden Nationen gehört, während Italien und Belgien einen immer größeren Aufschwung nehmen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Bezüglich der Haltung des Vatikans zu der Militärvorlage sind zuverlässige Nachrichten aus Rom eingegangen, wonach nicht nur der Erzbischof Stablewski und der Kardinal Ledochowski, sondern auch der Papst das Eintreten der polnischen Reichstagsfraktion für die Militärvorlage gutgeheißen hat.

— Der Hamburger Senat legte der Bürgerschaft einen Gesetzentwurf, betreffend die Wohnungspflege, vor. Derselbe enthält acht Paragraphen, deren wichtigster lautet: Als Regel gilt, daß jedes Gelaß (Wohnung), welches zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt ist oder dient, seinen eigenen verschließbaren Zugang, eigenen Abort, eigene Kochstelle, ferner, wo Spiel- und Wasserleitung vorhanden ist, Wasserhahn und Ausguß haben muß, und daß weder die Wohnung noch ein Teil derselben von mehreren Familien-Haushaltungen benutzt werden darf, ohne daß vorher eine bauliche Teilung derselben erfolgt ist. Erwachsene Einlogierer verschiedenen Geschlechts, Schlafburschen und Schlafmädchen dürfen nicht in einem und demselben Raum untergebracht werden, sondern sind vielmehr nach dem Geschlecht zu trennen. Die Aufnahme derartiger Personen in die Schlafzimmer der Familie ist nur insofern erlaubt, als auch dabei die Trennung nach dem Geschlecht beachtet wird. Alle zum Bewohnen, zum Schlafen und zum sonstigen dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räume müssen den darüber bestehenden baupolizeilichen Vorschriften entsprechen. Für jeden dieser Räume darf die lichtgebende Fläche der baupolizeilich notwendigen Fenster zusammen nicht weniger als ein Zehntel seiner Grundfläche betragen. In Schlafräumen müssen auf jedes Kind unter 10 Jahren mindestens 0,1 Quadratmeter, auf jede ältere Person mindestens 0,2 Quadratmeter Fensterfläche entfallen, sowie für jedes Kind unter 10 Jahren mindestens 5 Kubikmeter, für jede ältere Person mindestens 10 Kubikmeter Luftraum bei mindestens 2 Quadratmeter bezw. 4 Quadratmeter Grundfläche vorhanden sein. Kinder unter einem Jahre werden nicht mitgerechnet, sofern dieselben zur Familie des Haushaltungsvorstandes gehören.

Frankreich. „Die Polizei hat in der Petroleum-Raffinerie zu Aubervilliers 20 Dynamitpatronen entdeckt. Die Fabrikbesitzer stellen jede Wissenschaft darüber in Abrede." So lautete eine Depesche aus Paris, welcher bald die Nachricht folgte, daß in Paris zahlreiche Anarchisten-Verhaftungen stattgefunden haben. Des näheren verlautet darüber: Seit einigen Tagen war die Polizei einer Gruppe von Anarchisten auf der Spur, welche ihr als „verdächtige Käufer" von Chemikalien, die zur Fabrikation von Explosivstoffen dienen, signalisiert worden waren. Demzufolge begann die Polizei Nachforschungen und entdeckte, daß mehrere „streitbare Anarchisten" häufig in Levallois-Perret zusammenkamen, und zwar in einer Hütte, die in einem äußerlich recht freundlich aussehenden Gärtchen gelegen war, welches einem gewissen Bondon gehörte. Es stellte sich weiterhin heraus, daß die Anarchisten, welche sich in der Hütte vereinigten, von der gefährlichsten Art waren und Leveillé, Vinchon, Marchand und Spannagel hießen. Man wußte, daß sie zu wiederholten Malen bei Verkäufen chemischer Produkte zur Fabrikation von Explosivstoffen dienende Materialien in kleinen Quantitäten gekauft hatten. Am Montag abend berief der Polizeipräfekt vier Kommissare in sein Kabinett und gab ihnen den Auftrag, am nächsten Tage vor Sonnenaufgang die vier Anarchisten zu verhaften. Derjenige von den Anarchisten, welcher am meisten kompromittiert war, Vinchon, bewohnte in Gemeinschaft mit Bondon die dem letzteren gehörige Hütte. Als am Morgen beide ihre Wohnung verlassen wollten, wurden sie von Polizeiagenten abgefaßt. Sie wurden in ihre Hütte geführt, wo man in ihrer Gegenwart eine eingehende Haussuchung vornahm. Man entdeckte in einer Art von altem Küchenschrank eine gewisse Anzahl von Dokumenten, welche in unwiderleglicher Weise die Existenz einer Verbindung darthun, die zum Zwecke hatte, den Diebstahl als Mittel zur Propaganda durch die That auszuüben. Man fand zugleich zahlreiche Flacons, welche Säuren enthielten, die zur Herstellung von entzündlichen Mischungen dienen, sowie Päckchen von chlorsaurem Pulver, endlich ein ganzes Arsenal von Einbruchswerkzeugen: Dietriche, Brecheisen, falsche Schlüssel, Abdrücke von Schlössern 2c. Der Polizeikommissar glaubte seine Durchsuchung beendet zu haben, als er bemerkte, daß unter einem kleinen Tische der Sandboden frisch aufgeschüttet schien. In der Meinung, daß wichtige Papiere dort verborgen seien, grub er sofort den Boden auf und stieß in einer Tiefe von zwanzig Centimetern auf einen aus Weidenruten geflochtenen Korb, der mit Wachsleinewand bedeckt war. Der Korb enthielt drei Bomben, welche geladen, und drei, welche in der Herstellung begriffen waren, ebenso Pulver und chemische Säuren. Die beiden Verhafteten, Vinchon und Bondon, wurden sofort ins Untersuchungsgefängnis abgeführt; alle bei ihnen beschlagnahmten Gegenstände wurden auf die Polizeipräfektur geschafft. Ein andrer Kommissar faßte den Anarchisten Leveillé in seiner Wohnung, Rue Deguingant, ab. Man hatte den Kommissar darauf vorbereitet, daß Leveillé seiner Verhaftung einen heftigen Widerstand entgegensetzen werde. Der Kommissar klopfte an die Thür der Wohnung mit den Worten: „Mach' doch auf, Moreau (dies der Beiname des Anarchisten), ich habe mich verspätet." Ohne etwas Böses zu ahnen, sprang Leveillé aus seinem Bett und öffnete die Thür, nur mit seinem Hemde bekleidet. Sofort wurde er von dem Polizisten gepackt und außer Verteidigungszustand gesetzt. Die Haussuchung in seiner Wohnung führte nur die Entdeckung einiger anarchistischer Plakate herbei. Die Verhaftung der Anarchisten Spannagel und Marchand ging ohne Zwischenfall vor sich. Die bei ihnen vorgenommenen Haussuchungen blieben ohne Resultat. Was die biographischen Details über die Verhafteten anlangt, so hat Leveillé das bewegteste Vorleben. Er ist seines Zeichens Mechaniker und bereits 12 mal wegen Diebstahls und Betruges verurteilt. Vor zwei Jahren, am 1. Mai, wurde er verhaftet, weil er eine rote Fahne getragen und zur Revolte aufgereizt hatte. Um seine Verhaftung zu rächen, machte Ravachol sein Sprengattentat gegen das Haus in der Rue Clichy. Vinchon, 38 Jahre alt, ist Zeichner für Stickereien und bereits mehrfach wegen Aufruhrs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorbestraft. Spannagel, 19 Jahre alt, ist Elektrizitätsarbeiter und nicht vorbestraft. Bondon, 20 Jahre alt, hat keine Profession und ist als Anarchist nicht bekannt. Die aufgefundenen Bomben wurden um 10 Uhr morgens in das städtische Laboratorium geschafft, wo dessen Leiter, Herr Girard, ihre Oeffnung vollzog in Gegenwart der Verhafteten, die unter starker Eskorte dahin transportiert worden waren. Die Bomben haben das Aussehen kleiner Büchsen, welche zur Konservierung von Erbsen verwendet werden. Sie haben dreizehn bis fünfzehn Centimeter in der Höhe und zehn im Durchmesser. Sie sind mit Mitraille und chlorsaurem Pulver geladen. Die Entzündung des Pulvers sollte, wie die „Frankfurter Zeitung" noch hinzufügt, hervorgerufen werden durch seine Vermischung mit einer Säure, die in einer gläsernen Röhre enthalten war, welche sich in der Mitte befand und welche von drei oder vier andern Glasröhren umgeben war, die andre Säuren enthielten. Eine von den Bomben war vollständig zur Explosion bereit, die drei übrigen waren erst in Vorbereitung begriffen.

Großbritannien und Irland. Die „Pall Mall Gazette" enthält einen kurzen Artikel von Karl Blind, welcher den Titel trägt: „Die militärische Seite der irischen Frage. Ein Wort an die arbeitenden Klassen." In demselben macht Blind darauf aufmerksam, daß Homerule in Irland die Vermehrung des Heeres in England und deshalb auch eine Vermehrung der Steuern im Gefolge haben muß. Fremde Mächte, welche England etwas am Zeuge flicken wollen, werden es nicht verschmähen, die Hilfe Irlands zu suchen. Die arbeitenden Klassen würden die ersten sein, die darunter leiden. Er warnt sie deshalb, falls sie die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wertschätzen, die Homerulebill zu unterstützen. — Das Unterhaus hat übrigens die ersten beiden Paragraphen der Homerulebill angenommen.

Rußland. Die russischen Blätter machen darauf aufmerksam, daß Rußland jetzt seit einem Vierteljahrhundert im Besitz Samarkands ist, einer Stadt, die bald nach dem Erstehen des Mohamedanismus bis in die Neuzeit für einen großen Teil der Anhänger dieser Religion die Rolle einer religiösen Metropole gespielt hat, und noch immer als solche gilt. Nur vom Jahre 1221, da die Stadt von Tschingischan völlig zerstört wurde, bis zum Jahre 1369 lag Samarkand in Trümmern. Damals ließ Tamerlan die Stadt aus der Asche neu erstehen, und residierte in ihr. — Der Besitz dieses religiösen Centrums der Mohamedaner ist für Rußland von nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung.

— Die russische Flotte hat ein Kriegsschiff eingebüßt. Der Kreuzer „Witjaz" ist in den ostasiatischen Gewässern, dem „Praw. Wjestnik" zufolge, untergegangen.

— Das Dorpater Bezirksgericht verurteilte die Pastoren Mickwitz und Hollmann wegen ungesetzlicher Einsegnung von Mischehen zu je viermonatlicher Amtssuspension.

— Sehr oft wird die Frage aufgeworfen, was die Russen ohne ihre Feinde thun würden, denn von ihren Feinden lernen sie alles, was sie über jene internationalen Fragen wissen, welche sie am meisten interessieren. 1877 und 1878 gingen sie nach dem Balkan mit den Karten des österreichischen Generalstabs, welche sie als ganz abscheulich beschrieben. In Bezug auf ihre Mobilisierungspläne an der westlichen Grenze und ihre Berechnungen gegen Deutschland nehmen sie zu deutschen Blättern, Büchern und Pamphleten ihre Zuflucht.

H. 98. 15a)

Feuilleton.

Durch einen Traum.

Kriminalgeschichte von Dr. Stein.

Im Jahre 1789 wohnte in Italien, unweit von Aquila in den Abruzzen, ein Mann mit Namen Gaspar Mendez. Es scheint ein Spanier gewesen zu sein, wenn auch nicht der Geburt nach, so doch der Abkunft, und besaß ein kleines Gut, das er durch Viehzucht in die Höhe brachte.

Unfern von seinem Gute wohnte ein sehr hübsches Mädchen mit ihren Eltern. Bianca Venoni hatte die volle Zuneigung des spanischen Abkömmlings gewonnen.

Da er in vieler Hinsicht die beste Partie in der ganzen Nachbarschaft war, so zweifelte er nicht, daß man seinen Antrag mit Freuden annehmen würde, und im Gefühle dieser Sicherheit scheint er seinen Antrag so unerwartet und geradezu gemacht zu haben, daß das Mädchen sich zu einem ebenso unumwundenen Geständnis ihrer Gleichgiltigkeit gegen ihn berechtigt glaubte.

Diesen Stachel noch zu spitzen, entdeckte er, daß ein junger Mann, Giuseppe Ripa, der zufällig ein verborgener Zeuge der Szene gewesen, die in ihrem Obstgarten stattgefunden, gern gesehen wurde; und als er in seiner Wut wegging, hörte er hinter sich das heitere Lachen von zwei unvorsichtigen jungen Leuten.

Stolz und rachsüchtig von Hause aus, hatte Gaspar Mendez sich kaum vor Zorn mehr gekannt; er suchte jedoch seiner Gefühle Herr zu werden und sie unter einem scheinbar gleichgiltigen Aeußern zu verbergen. Wer jedoch die beiden Parteien kannte, dem war es unmöglich, sich zu täuschen.

Inzwischen war auch der alte Venoni dahinter gekommen, welch' schöne Partie seiner Tochter entgangen und that sehr ungehalten darüber, namentlich da er arm war und es gar gern gesehen, wenn er einen reichen Schwiegersohn bekommen hätte.

Auch wollte er sich die gute Gelegenheit nicht so leichtsinnig aus der Hand schlüpfen lassen. Nachdem er zuerst seinen Einfluß auf Bianca versucht, an die er Ueberredung und Schmeichelei in reichem Maße vergeblich vergeudete, vergab er sich sogar soviel, daß er zu Gaspar ging und auf die Unwissenheit und Jugendthorheit seiner Tochter die ganze Schuld schob, indem er die Hoffnung aussprach, Mendez werde doch nicht von seinem Vorhaben abstehen, dem er allen Vorschub leisten wolle.

Gaspar empfing den alten Mann freundlich, antwortete jedoch kalt, daß jeder weitere Schritt von seiner Seite unterbleibe, wenn das junge Mädchen nicht erkläre, daß sie ihre abschlägige Antwort bereue.

Venoni kehrte mit dieser Entscheidung nach Hause und machte einen neuen Angriff auf die Starrköpfigkeit seiner Tochter; diese war aber unerschütterlich, und die Sache scheint mehrere Monate geruht zu haben, bis der alte Mann, durch seine mißliche Lage gedrängt, seinen Angriff erneuerte, indem er ihn mit gewissen Verleumdungen gegen Giuseppe unterstützte, welche auf dem zufälligen Verlust einer Summe Geldes beruhten, die ihm ein Freund anvertraut, der sie nach einem benachbarten Orte gebracht haben sollte, wohin der junge Mann gerade ging.

Dieser Verlust, welcher aus einer jugendlichen Unvorsichtigkeit entstanden zu sein scheint, verursachte Ripa große Ungelegenheit: er suchte die Summe nicht nur dadurch zu ersetzen, daß er alles hergab, was er besaß, was wirklich sehr wenig war, sondern er machte sich sogar verbindlich, regelmäßig einen Teil seiner wöchentlichen Einnahme abzugeben, bis die Summe vollständig ersetzt sei. Kurz sein Verfahren in dieser Sache war so befriedigend, daß derjenige, dem das Geld gehört hatte, ihm eine gerichtliche Klage an den Hals zu hängen sich geschämt hätte; aber Venoni nahm Akt von diesem Umstand, um den Charakter des jungen Mannes zu verdächtigen. Und überdies bot diese Geschichte das beste Hindernis für die Ehe seiner Tochter mit Giuseppe, der mit diesem Mühlstein am Halse keine Frau zu erhalten im stande war.

Inzwischen hatte eine Schwester von Gaspar einen Mann namens Alessandro Malfi geheiratet, der als Freund von Giuseppe eine Versöhnung zwischen den beiden Rivalen herbeizuführen suchte oder wenigstens ein freundlicheres Verhältnis, da gerade noch kein Streit zwischen ihnen stattgefunden; und soweit dies Ripa betraf, war dieser auch geneigt dazu.

Gaspar aber haßte Ripa; da es jedoch seinen Stolz kränkte, wenn diese Feindschaft gegen einen, den er weit unter sich stehend glaubte, bekannt würde, vermied er jede öffentliche Kundgebung, und als Malfi den Wunsch aussprach, seinen Freund zum Nachtessen einzuladen, vorausgesetzt, daß Mendez es nicht unangenehm wäre, machte der Spanier keine Einwendung.

„Warum nicht?" sagte er, „er wisse keinen Grund, weshalb er nicht mit Giuseppe oder mit wem sonst zu, sammen sein sollte, den sein Schwager einlüde."

Der preußische General v. Holz („Sarmaticus" der Berliner Militär-Revue) mag als wirklicher Chef des russischen Generalstabs beschrieben werden. Was Asien anbetrifft, so geben ihnen englische Blätter darüber Aufschluß. — Das famose „Geheime Archiv" des russischen Generalstabs ist sehr sonderbar. Die Artikel, welche in der englischen Presse erscheinen, die Verhandlungen der königlichen Geographischen Gesellschaft in London, die „Asiatic Quarterly Review" und Bücher, wie Knights „Wo drei Reiche zusammenstoßen" 2c., werden mit großer Sorgfalt gelesen, ausgeweidet, zugestutzt und in Berichte verwandelt und dann als geheime Dokumente klassifiziert. Außerdem bestehen noch einige gleichsam geheime Denkschriften, die ursprünglich vor Jahren in der englischen und englisch-indischen Presse erschienen sind und die mit der Zeit jeden Wert verloren haben. Trotz alledem giebt der Russe vor, daß er alles, was die Fremden für ihn gethan haben, verachte. Im April 1892 starb der französische Reisende Joseph Marten in Novo Morgellan. Er hatte 12—14 Jahre in Asien gelebt. Mit Hohn sprachen die Russen von den Leistungen dieses Forschers. Kaum war er jedoch tot, so wurden alle seine Papiere mit Beschlag belegt, sorgfältig versiegelt und nach Petersburg an den Generalstab gesandt. Wahrscheinlich wurde dort alles, was nützlich erschien, zurückbehalten und das übrige der Familie des Verstorbenen zurückgeschickt.

Amerika. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Cleveland, hat Mr. David Wells aufgefordert, ihm bei der Ausarbeitung des Gesetzes, das die Stelle des Mc. Kinleygesetzes einnehmen soll, behilflich zu sein. Diese Thatsache ist von bemerkenswerter Vorbedeutung. Doktor Wells ist ein kenntnisreicher, denkender Volkswirtschaftler und besitzt eine gründliche Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes. Seine Ansichten über die Tariffrage dürften aus folgender Stelle in einem seiner Werke klar werden: „Schwer gewonnene Erfahrungen drängen jedem die Ueberzeugung auf, daß die Tendenz, dem Handel Hindernisse durch schutzzöllnerische Steuern aufzuerlegen, dem Fortschritte moderner Verkehrsmittel zuwider ist. Es ist sicherlich unzweckmäßig, große Geldsummen auf die Erbauung von Eisenbahnen und Dampfschiffen zu verwenden und dann dem Handel in den Waren, die sie führen, Schwierigkeiten in den Weg zu legen."

— Wie aus New-York geschrieben wird, hat das neue Chinesengesetz die Ausweisung von 104000 Chinesen aus den Vereinigten Staaten zur Folge.

Aus nah und fern.

Die Sonne bringt es an den Tag. Vor drei Jahren wurde in Hausdorf, Kreis Neurode (Schlesien), der Schlepper Knittel getötet, und die Leiche darauf in den stark gefeuerten Wetterofen geworfen. Bisher schwebte über dieser Mordthat ein undurchdringliches Dunkel — endlich aber kommt Licht in die Sache. Knittel soll nämlich von seinem eigenen Vorgesetzten, dem Obersteiger Sommer, mit der Schnapsflasche erschlagen worden sein. Sommer revidierte die Arbeit des Knittel und fand denselben etwas angetrunken, was aber geleugnet wurde; ein Wort gab das andre, und Sommer fand schließlich die Schnapsflasche in den Kohlen versteckt. Sommer schlug nun den Knittel mit der Flasche an den Kopf und zwar so unglücklich, daß dieser hinsank und nicht wieder aufstand. Sommer mag darüber die Besinnung verloren haben, und um die Spuren seiner Heftigkeit zu verwischen, hat er den vielleicht noch nicht toten Knittel in den Ofen gesteckt. Später wurde die verkohlte Leiche von dem Fahrhauer Welz im Ofen gefunden. Alles dies wurde von dem Fahrhauer Töpper, der hinter einem Pfeiler versteckt gestanden hatte, mit angesehen, aber aus Furcht vor Sommer, der sein Vorgesetzter war, und weil er keine weiteren Zeugen hatte, bisher verschwiegen. Der Zeuge der That hat nun die Anzeige erstattet und Sommer wurde verhaftet.

Begnadigung. Der Mörder Kollmann aus Markowitz, Kreis Ratibor, der im Herbst v. J. im Oborawalde bei Ratibor sein zweijähriges Söhnchen ermordete und im Januar d. J. vom Schwurgericht zu Ratibor zum Tode verurteilt wurde, ist vom Könige zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Schaden macht nicht immer klug, das lehrt nachstehende Geschichte: Vor etwa einer Woche war der Gutsbesitzer Heuckendorf in Klein-Walmsdorf bei Grevesmühlen das Opfer eines Schwindlers geworden, der sich als ein Revisor der Altersversicherung ausgab und ihn um 90 Mark bestahl. Nunmehr ist er abermals „reingefallen". Durch eine Depesche wurde er aufgefordert, drei Herren, welche im Lande die Blitzableiter zu besichtigen hätten, vom Bahnhof abholen zu lassen. Dies geschah, und er bewirtete sie aufs beste und zahlte ihnen bereitwillig die ziemlich hohen Gebühren für die Besichtigung. Erst nach der Abreise jener kam er dahinter, daß er es mit Schwindlern zu thun gehabt, zu denen jedenfalls auch der Schwindler der vorigen Woche gehörte.

Ein Eisenbahnunglück durch Kesselexplosion hat in Gehren bei Ilmenau (Thüringen) stattgefunden. Tot sind fünf Personen, acht verwundet.

Dementi. Der „Hamb. Korr." meldet: Die bakteriologische Untersuchung, an welcher sich im Auftrage des Professors Dr. Koch auch der Stabsarzt Dr. Weisser aus Altona beteiligte, hat ergeben, daß bei dem in Schiffbeck verstorbenen Arbeiter Cholera nicht festzustellen war.

Auf dem Bodensee schlug ein Kahn mit fünf Insassen um; ein junges Mädchen ertrank, vier andre Personen wurden gerettet.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Krieglergasse in Wien. Zwei kleine Kinder fanden plötzlich den Tod durch Sturz aus einem Straßenfenster des dritten Stockwerkes. Die unglücklichen Kinder, beide Mädchen, gehörten dem Kutscher Manz. Das eine zählte vier, das andre zwei Jahre. Es waren reizende Geschöpfe, blond, rotwangig und von frischester Munterkeit. Die Eltern hingen mit außerordentlicher Zärtlichkeit an den hübschen, klugen Geschöpfen. Das Unglück geschah kurz nach 2 Uhr nachmittags. Manz war eben fortgegangen, seine Frau mit den beiden Mädchen, Hermine und Mitzi, allein. Sie mußte nur für einige Augenblicke das Zimmer verlassen, um das Geschirr in der Küche zu waschen. So befanden sich die Kinder ohne Aufsicht. Da thaten sie denn, was sie schon oft, wenn sie unbewacht waren, jeder andern Art von Zerstreuung vorgezogen hatten: Hermine, die ältere, rückte ein „Stockerl" an das Fenster, stellte vorerst ihr Schwesterchen auf dasselbe und folgte hierauf nach. Die Fenster waren geschlossen, da machte sich die größere daran, das Fenster zu öffnen, um dem Vater nachzublicken. Hermine stieß den Fensterflügel zurück und sie und ihr Schwesterchen sahen, die Köpfchen eng aneinandergepreßt und über die Brüstung geneigt, auf die Straße hinunter. Wie sie sich dabei hin- und herdrängten und, um besser zu sehen, sich immer weiter über die Brüstung schoben, verloren beide das Gleichgewicht und fielen gleichzeitig hinab, und die Mutter, die unendlich Bedauernswerte, trat gerade in diesem Moment zur Thür herein und sah mit eigenen Augen das furchtbare Unglück. Sie fuhr zurück und wollte über die Stiege hinunter — brach aber nach wenigen Schritten ohnmächtig zusammen. Unten auf dem Straßenpflaster lagen ihre Lieblinge, zerschmettert, tot! Als Manz nach Hause kam, fand er seine Frau im Bett; ihr Zustand wechselt zwischen Exaltation und Apathie, und man fürchtet, daß sie wahnsinnig werden könnte. Manz gebärdete sich wie ein Verzweifelter, er schrie und tobte . . . Dann aber wurde er scheinbar ruhig. Er nahm seinen neunjährigen Sohn und erklärte, nie mehr diese Wohnung betreten und nie zu der Frau zurückkehren zu wollen. Wohin sich der Unglückliche mit seinem Knaben gewendet, davon fehlt bis jetzt jede Spur. Die arme Frau ist, wie später gemeldet wird, dem Wahnsinn verfallen. Wahrlich ein Familiendrama von erschütterndster Tragik!

Ein fünfzehnfacher Millionär, Jacob Brunner, starb in Triest im Alter von 82 Jahren. Als armer, junger Mann aus Hohenau nach Triest gekommen, verstand er es, durch rastlose Thätigkeit und begünstigt von einem phänomenalen Geiste in verhältnismäßig kurzer Zeit ein ungeheures Vermögen anzusammeln. Er war Bankier und Manufakturwarenhändler. Er lebte mäßig und machte von seinen unermeßlichen Reichtümern kaum einen nennenswerten Gebrauch. Er scharrte nur immer zusammen.

Eine Unglücks-Katze. In einem bei San Rocco al Porto gelegenen Bauernhause, schreibt man der „Köln. Volksztg.", hat sich eine sonderbare und traurige Begebenheit zugetragen. Während alle sonstigen Angehörigen draußen an den Feldarbeiten beschäftigt waren, befand sich die Frau mit ihrem einige Monate alten Kinde zu Hause und bereitete das Mittagessen. Das Kind schlief ruhig in der neben dem Herde stehenden Wiege; im Herde flackerte ein helles Feuer, an welchem sich eine große weiße Katze wärmte. Gegen ½12 Uhr fiel der Frau ein, daß sie kein Oel im Hause hatte und sie ging nach dem Dorfe, um solches zu kaufen. Sie schloß die Hausthür und entfernte sich nach dem Dorfe zu. Als sie etwa zehn Minuten gegangen war und sich umschaute, gewahrte sie, daß dicke Rauchwolken dem Küchenfenster entstiegen. Sie lief zurück und fand das Zimmer, wo sie ihr Kind zurückgelassen, in hellen Flammen. Sie vernahm im Innern das Schreien des Kindes und das Miauen der Katze. Die arme Mutter stürzte in die in Flammen stehende Küche. Es gelang ihr, das Kind herauszutragen. Das arme Geschöpf hatte aber solche Brandwunden erlitten, daß es kurz darauf in den Armen der Mutter verschied. Ein herbeigeeilter Nachbar löschte den Brand in der Küche. Die Katze lag verkohlt am Boden. Ein Funken, der vom Herde ausgesprungen, hatte ihr Fell angezündet. Das Thier, toll geworden, war hin und her gesprungen und hatte die Wiege in Brand gesetzt.

Rembrandts Selbstporträt. Prof. Dake an der niederländischen Reichsakademie für die bildenden Künste in Amsterdam hat kürzlich ein Selbstporträt Rembrandts aus dem 20. Lebensjahre des Meisters aufgefunden und in Kupferstich vervielfältigt.

Ein schwerer Unglücksfall, bei dem zwei Menschenleben verloren gingen und fünf Personen krank darniederliegen, hat sich in dem unterirdischen Kanal La Manche ereignet. Bekanntlich waren dort vor längerer Zeit die Arbeiten zur Herstellung einer Verbindung zu Lande zwischen Frankreich und England begonnen worden, die aus verschiedenen Gründen auf Veranlassung des englischen Präsidenten Chamberlain vorläufig eingestellt worden sind. Hingegen findet von Zeit zu Zeit eine Inspizierung der Maschinen, Träger 2c. statt, zu welchem Zwecke sechs Mann mit dem Fahrstuhl sich hinunter begaben. Zur Vorsicht war, wie dies stets zu geschehen pflegte, eine Stunde vorher mit der Luft-Pumpmaschine frische Luft in den Hauptgang geleitet worden. Doch kaum waren die Leute hinabgestiegen, als laute Hilferufe am Eingange oben vernommen wurden. Rettungsmannschaften stiegen sofort hinab; doch so schnell man auch vier der Arbeiter hinaufbeförderte — sie alle befanden sich bereits durch Einatmung von Kohlenoxydgas in einem solchen Zustande, daß sie bewußtlos in das Hospital überführt werden mußten. Zwei Leute, die anfangs gänzlich vermißt wurden, konnten erst nach einiger Zeit als Leichen an die Oberfläche befördert werden. Beide hinterlassen Witwen und Waisen.

Heuschreckenplage. Aus zahlreichen Ortschaften Algeriens, besonders aus den Departements Algier und Oran, wird der Einfall von Heuschreckenschwärmen gemeldet.

Eine Feuersbrunst in Bordeaux zerstörte vollständig die Keller der Weinfirma Eschenauer. Der Schaden wird auf zwei Millionen Francs geschätzt.

Blinde auf dem Bicycle. Eine Anzahl Zöglinge der kgl. Normalschule für Blinde in London hat unter Leitung ihres Direktors Dr. Campbell, der gleichfalls blind ist, jüngst vom Mansion House aus eine Bicycle-Tour nach Birmingham unternommen. Der Direktor geht von dem Prinzip aus, daß die Blindenerziehung mehr als bisher die Gymnastik zu berücksichtigen habe. Er selbst hat vor Jahren den Mont-Blanc bestiegen.

Durch eine Explosion wurden in Genova (Illinois) gegen hundert Personen verschüttet.

Feuerbestattung. Nach mehr als zehnjährigem Kampf hat sich jetzt auch die kalifornische Hauptstadt San Francisco für die Feuerbestattung entschieden. In wenigen Monaten wird dort ein Crematorium entstehen, welches in keiner Beziehung den Vergleich mit ähnlichen Anstalten der ganzen Welt zu scheuen braucht. Um dieses fortschrittliche Werk haben sich auch viele Deutsch-Amerikaner, insbesondere Frauen, großes Verdienst erworben.

Vermischtes.

Der Erfindungsgeist ist rastlos thätig. Jetzt hat jemand eine im Augenblick zündende Petarde für Radfahrer zum Schutz gegen Hunde erfunden. Das Stück kostet nur 10 Pfennig.

Der Tresor auf den großen Ozeandampfern ist ein mit besonderer Sorgfalt hergestellter Raum, der sich stets im untersten Raum des Schiffes unmittelbar über dem Kiel befindet. Bald liegt er im Hintereil des Schiffes, bald mitschiffs. Gewöhnlich mißt er 8 bis 10 Fuß im Geviert und ist ebenso hoch und besteht aus 3 bis 4 Zoll dicken Eisenplatten. Versehen ist er ferner mit allen nur denkbaren Sicherheits-Vorrichtungen, Kunstschlössern und Lärmapparaten, so daß es selbst den gewiegtesten Langfingern schwer werden dürfte, unangefochten in sein Inneres zu gelangen. Man weiß denn nur auch von einem Fall, wo der Tresor eines auf langer Fahrt begriffenen Schiffes in neuerer Zeit beraubt worden ist.

Die Gesellschaft fand demzufolge statt; und am bestimmten Abend machte sich Giuseppe auf den Weg nach dem Hause des Malfi, das ungefähr drei Meilen entfernt war. Der Weg führte an Gaspars Gut vorüber. Er verschob deshalb seinen Weggang auf eine spätere Stunde, als er sonst wohl gethan, da er nicht mit seinem Rivalen in Berührung zu kommen wünschte, bis sie unter Malfis Dach wären.

Mendez hatte einen Diener namens Antonio Guerra, der auf seinem Gute arbeitete und sein volles Vertrauen zu genießen schien. Gerade als Ripa an des Spaniers Haus vorüberging, begegnete er Guerra, welcher von der entgegengesetzten Richtung kam.

Er fragte ihn, ob Mendez schon zu dem Nachtessen gegangen sei, worauf Guerra antwortete, er glaube wohl, wisse es aber nicht ganz gewiß.

Guerra zog dann einen Schlüssel aus der Tasche, und die Thür öffnend, trat er in das Haus, während Ripa weiter ging.

Inzwischen hatte sich die kleine Gesellschaft in dem Hause Malfis versammelt, nur die beiden Hauptpersonen fehlten; Gaspar und Giuseppe, und als die Zeit verstrich, ohne daß sie erschienen, fielen Scherze unter den anwesenden Männern, welche wünschten, daß sie nicht unterwegs über einander gestolpert sein möchten.

Endlich jedoch kam Ripa, und die erste Frage, die man an ihn richtete, war:

„Was er mit seinem Rivalen angefangen?" worauf er mit der Frage antwortete, ob denn der Spanier noch nicht da sei. Aber obgleich er unbefangen zu erscheinen suchte, war doch eine Unsicherheit in seiner Stimme und eine Verlegenheit, die allgemein auffiel. Er gab sich jedoch alle Mühe, vergnügt zu erscheinen, aber dies war zu absichtlich, als daß er seinen Zweck erreicht hätte; die Abwesenheit von Mendez war so unbegreiflich, daß sich eine Wolke der Verstimmung über die Gesellschaft lagerte, welche das kleine Fest nichts weniger als erfreulich machte.

„Wo konnte Mendez sein? Was konnte ihn abgehalten haben? Wir hoffen, daß ihm kein Unglück zugestoßen!" das war die Konversation, welche still zwischen den einzelnen Gruppen geführt wurde.

Eine Stunde vor Mitternacht brach die Gesellschaft auf. — Alessandro Malfi sagte, um die Angst seiner Frau zu beschwichtigen, welche um ihren Bruder sehr unruhig geworden, er wolle nach Formi gehen — dies war der Name von Gaspars Gut, — um zu fragen, was aus ihm geworden.

Da Ripas Weg in derselben Richtung lag, gingen sie natürlich zusammen und erreichten nach einem ziemlich stillen Gange Formi, wo, als sie die Gocke zogen, augenblicklich Antonio Guerra seinen Kopf aus dem obern Fenster steckte, um zu fragen, wer sie seien und was sie wollten.

„Ich bin's, Alessandro Malfi, und möchte wissen, wo Euer Herr ist und warum er heute abend nicht zu mir zu Besuch kam, wie er versprochen."

„Ich glaubte, er sei dort," sagte Antonio. „Er ging kurz nach sieben Uhr von hier fort."

„Das ist merkwürdig!" versetzte Malfi. „Was in der Welt kann aus ihm geworden sein?"

„Es ist allerdings höchst seltsam," antwortete der Diener. „Er ist nicht nach Hause gekommen, und als Sie läuteten, glaubte ich, es sei mein Herr, der von der Gesellschaft zurückkehre."

Da hier nichts weiter zu erfahren war, schieden die zwei Freunde; Malfi, indem er ein großes Erstaunen und eine gewisse Unheimlichkeit wegen des Nichterscheinens seines Schwagers an den Tag legte, während wir von Giuseppe nichts mehr hören bis zum andern Morgen, wo er, in seinem Weinberg beschäftigt, von zwei Gerichtsdienern aus Aquila ergriffen und arretiert wurde: man legte ihm zur Last, daß er Mendez in einem Gebirgspaß am vorhergehenden Abend aufgepaßt und in der Absicht verwundet, ihm das Leben zu nehmen.

Die ersten Worte, welche Ripa äußerte, als er diese Beschuldigung hörte, — Worte, welche wie sein ganzes übriges Benehmen in der Sache gegen ihn zeugten — waren:

„So ist er nicht tot?" — „Nein, Gott sei gedankt, daß er es nicht ist," antwortete der Gerichtsdiener; „er lebt und wird sich ohne Zweifel soweit erholen, um Zeugnis über seinen Mörder abzugeben."

„Dio!" rief Giuseppe, „ich wünschte, ich hätte gewußt, daß er es nicht ist."

„Ihr gesteht also, daß Ihr ihn verwundet in der Absicht, ihn zu töten?"

„Nein," antwortete Ripa, „ich gestehe nichts der Art. Als ich vergangene Nacht durch den Gebirgspaß ging, bemerkte ich einen Männerhut, welcher nahe am Wege lag, und als ich ihn aufhob, sah ich, daß er Sennor Mendez gehörte. Während ich mich wunderte, wie er ohne den Eigentümer hierher kam, und mich nach diesem umsah, erblickte ich ihn hinter einem Steindamm. Anfangs dachte ich, er schlafe, als ich jedoch abermals nachsah, bemerkte ich, daß er nicht wie ein Schlafender dalag, und ich schloß daraus, daß er tot sei." (Forts. folgt.) (II. 93. 15b

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Wählerlisten des Stadtbezirks Malchow für die am 15. Juni d. J. stattfindende Reichstagswahl auf dem hiesigen Rathhause auch noch am 26. d. M. zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Malchow, den 20. Mai 1893.

Der Magistrat.

Ueber das Vermögen des Tuchmachermeisters Julius Kröpelin zu Malchow ist heute Nachmittag 5½ Uhr Concurs eröffnet.

Verwalter: Actuariatsgehülfe Schlünz hier. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. Juli 1893.

Anmeldefrist bis zum 1. Juli 1893.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 8. Juli 1893, Vormittags 10 Uhr.

Malchow, den 20. Mai 1893.

Der Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Staecker.

Statt jeder besonderen Meldung.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Jenny** mit dem Kaufmann Herrn **Max Boas** aus Berlin beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Malchow, den 23. Mai 1893.

Rudolph Jacobson u. Frau
Pauline geb. Alexander.

Jenny Jacobson,
Max Boas,
Verlobte.

Malchow. Berlin.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel
beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.
(Nur ächt mit Schutzmarke.)
General-Depot in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt für den Verkauf von Gratulationskarten aus der Gratulationskartenfabrik
Hermann C. Schröder,
Malchow u. Rostock.

Die Freunde der liberalen Sache werden gebeten, zwecks Betreibung der Wahlagitation dem unterzeichneten Cassenführer **L. Nölter** ihre Beiträge gefl. einhändigen zu wollen. Dem mit reichen Geldmitteln ausgestatteten Bunde der Landwirthe mit seinen die Vertheurung der nothwendigsten Lebensmitteln bezweckenden Tendenzen einerseits sowie einer überaus rührigen Agitation der Socialdemocraten andererseits gegenüber erfordert die Agitation diesmal ganz besondere Anstrengungen und Kosten. Irgendwelche Beihülfe hierzu von außen erfolgt nicht. Es wird bemerkt, daß der Cassenführer über die ihm eingehändigten Beiträge nicht nur strengste Discretion bewahren wird, sondern daß die Beiträge in seiner Rechnung nur der Summe nach ohne jede Namensnennung aufgeführt werden.

Malchow, den 23. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Jul. Hermes. Jul. Löwenthal.
L. Nölter.

In der heute hier abgehaltenen Kreisversammlung der Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe *IV.* Mecklenburgischen Reichstagswahlkreises, ist als unser Candidat aufgestellt worden der

Landrath Freiherr von Maltzahn-Moltzow.

Alle Mitglieder des Bundes werden überzeugt sein, daß unsere Interessen keinem Besseren anvertraut werden können, als gerade unserem Landesvorsitzenden. Wir fordern daher alle Mitglieder und Freunde des Bundes auf, ihre Stimme auf diesen unsern Candidaten am Wahltage zu vereinigen und nach Kräften für dessen Wahl zu wirken.

Malchin, den 19. Mai 1893.

Graf ***Bassewitz***-Bristow. ***Bade***-Schwinkendorf. ***v. Treuenfels***-Klenz.
Frh. v. ***Maltzahn***-Cummerow. ***Junghans***-Cramon. Frh. v. ***Maltzahn***-Kruckow.
v. Lücken-Massow. ***Lemcke***-Dratow. ***Harms***-Lehnenhof.

Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei
C. L. Günther.

Am **Mittwoch, den 24. Mai** wird die

Bleiche

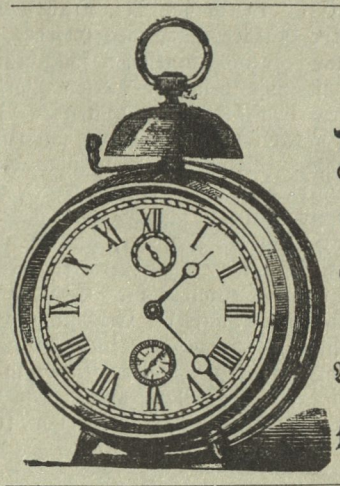
eröffnet.

Malchow, den 19. Mai 1893.
Fritz Schnell, Bleicher.

Halt!
Dem geehrten Publikum der Stadt Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich auf vielseitiges Anregen von heute an als
selbstständiger Ofensetzer
fungire, und alle in meinem Fache vorkommenden Arbeiten billig und sauber verfertige, auch alte Oefen entgegennehme.
C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstr.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von
gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.
10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Reparaturen
an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.
H. Dahnke,
Uhrmacher.



Beck-Uhren
von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl
H. Dahnke.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.
Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank
vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.
Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.
Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.
Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller
besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**
Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**
Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.
Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar
gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.
Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Annahme
für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd., **vorzügl. gute Sorten** 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf. **prima Halbdaunen** nur 1 Mk. 60 Pf. **prima Ganzdaunen** nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**
Vorzüglich
Vorzüglich
LANOLIN
Nur ächt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Rattentod
(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 42. Sonnabend, 27. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 25. Mai. Bei dem gestrigen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl im Klostergarten in eine Pappel, hier in der Stadt in einem Garten der Güstrower Straße in eine Akazie. Kurz hintereinander wurden sodann 3 Wohnhäuser in der Mühlenstraße vom Blitz getroffen. Im Schiffer Jenß'schen Hause war der Strahl in den Schornstein hinein und dann durch verschiedene Zimmer in den Boden gegangen, ohne nennenswerthen Schaden anzurichten. Ebenfalls noch glücklich kam der Besitzer des Wüst'schen Hauses davon, denn auch hier zündete der Blitz nicht. Im Wohnhause des Roßschlachters Sachtleben hatte der Blitz aber in aufgespeichertem Feuerungsmaterial und Futtervorräthen Nahrung gefunden, und so ist dieses Gebäude bis auf geringe Ueberreste verbrannt. Vieh und einige Mobiliargegenstände konnten gerettet werden. (R. A.)

Plau, 25. Mai. Bei einem gestern Nachmittag über unsern Ort ziehenden Gewitter, welches uns reichliche Regenmengen brachte, fuhr ein Blitz in das hiesige Amtsgerichtsgebäude. Erheblicher Schaden soll angeblich indessen nicht entstanden sein. — Der Stand unserer Roggensaaten ist im Allgemeinen als ein recht guter zu bezeichnen, wenngleich leichter Boden bei der andauernden Trockenheit zu Anfang dieses Monats gelitten hat. Ein ebenso gutes Aussehen haben die frischen Kleeschläge; einzelne zeigen einen fast zu üppigen Wuchs. Wiesen und Weiden lassen meistens zu wünschen, wie auch das Sommerkorn nur theilweise einen befriedigenden Stand zeigt.

— Das Waldhornistencorps des Jäger-Bataillons wird auch in diesem Jahre eine Concertreise nach Mecklenburg unternehmen, und ist dem Corps seitens des Bataillons ein 4 wöchentlicher Urlaub, und zwar vom 15. Juli bis 15. Aug., bewilligt. Das warme Interesse, welches der Capelle allseitig im vergangenen Sommer entgegengebracht ist, darf dieselbe zu der Hoffnung berechtigen, daß auch in diesem Jahre ein guter Erfolg mit der Reise verbunden ist.

Uelitz b. Hasenhäge, 23. Mai. Zur Vorsicht mahnt ein hier vorgekommener trauriger Fall. Eine Frau, welche zum Bleichen der Leinewand Chlorkalk benutzte, gebrauchte bei dieser Beschäftigung eine Nadel als Zahnstocher. Das Zahnfleisch schwoll bald an, es entstand Blutvergiftung und die Frau mußte ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen.

Wismar, 24. Mai. In der Trunkenheit. Der neue Hafen war heute Mittag gegen 1½ Uhr der Schauplatz einer aufregenden Scene. Der dem Trunke stark ergebene Arbeiter B. kam, nachdem er bereits am alten Hafen in der Nähe des Zollgebäudes einem Kameraden den Vorschlag einer Wett-Schwimmtour über den Hafen hinüber gemacht hatte, zu der Baugrube an jene Stelle, wo früher das Theerhaus stand. Hier ließ er sich zunächst mit dem Schachtmeister bei den Hafenarbeiten wegen Arbeit in Unterhandlung ein. Als er abschlägig beschieden wurde, entledigte er sich mit den Worten: „Nun, dann wolle er nun erst ein Bad nehmen", seiner Schuhe, Strümpfe und Ueberkleider und sprang plötzlich, nur mit Hemd und Unterbeinkleid bekleidet, in die durch Baggern schon recht tief gegrabene Baugrube. Er sank sofort unter und alsbald von den auf dem Bagger arbeitenden Leuten unternommene Rettungsversuche förderten nur noch die Leiche des Bedauernswerthen zu Tage. Ein Schlaganfall wird den jedenfalls im Zustande hochgradiger Trunkenheit Handelnden sofort getödtet haben. Der Unglückliche hinterläßt eine Wittwe und fünf unversorgte Kinder.

Dömitz, 24. Mai. Durch ein diese Nacht um 12 Uhr entstandenes Feuer wurden das an der Barackenstraßen-Ecke belegene Wohnhaus und Hintergebäude des Kaufmanns Georg Schultz hieselbst eingeäschert. Auch das Nebenhaus hat am oberen Theile erheblich gelitten. Das Feuer, welches unter den auf dem Boden aufgestapelten zahlreichen Kaufmannswaaren entstanden ist und, wie man sagt, durch Selbstentzündung der in großer Menge vorräthig gewesenen Schwefelhölzer herbeigeführt sein soll, griff so rasch um sich und überraschte die Bewohner des Hauses so sehr, daß von dem beweglichen Eigenthum der Einwohner fast gar nichts hat gerettet werden können. — Einige junge, hier in Arbeit stehende Leute badeten gestern Abend in der Elbe unweit des hiesigen Zingels. Dabei gerieth ein des Schwimmens unkundiger, bei dem Klempnermeister Schwartz hierselbst in Beschäftigung stehender Geselle Günther so sehr in tieferes Wasser und in den starken Strom der Elbe, daß er leider ertrank, ohne daß eine Rettung von Seiten seiner Genossen möglich gewesen wäre.

Hagenow, 24. Mai. Am zweiten Pfingstnachmittage brannte im Picherschen Forste bei Bahnhof Jasnitz, unmittelbar an der Berlin-Hamburger Bahn, ein Complex von etwa 400 []-Ruthen Tannen ab. Der Brand soll durch den Bahnzug entstanden sein. Daß das Feuer solche Ausdehnung erreichte, liegt jedenfalls mit darin begründet, daß nicht genügende Löschmannschaft rechtzeitig zur Stelle war, da Jasnitz wenige Einwohner zählt, und das zunächst gelegene größere Dorf Warlow auch eine Stunde entfernt liegt. — Auch im Redefiner Forste brannte es um dieselbe Zeit; doch sollen hier kaum 50 []-Ruthen Wald vom Feuer vernichtet sein.

Rostock, 24. Mai. Ein Gewitter von außerordentlicher Stärke brach heute Nachmittag gegen 3 Uhr los. Man erlebt an der Seeküste seltener jene furchtbaren Gewitter, von denen die Bewohner des Binnenlandes, vor allem diejenigen Bewohner in gebirgigenden Gegenden häufig heimgesucht werden. Das Meer regulirt die Temperatur und leitet ab. Heute aber krachten die Donnerschläge mit ungewöhnlicher Gewalt hernieder, bis das Gewitter ergiebige Abkühlung brachte und in einen ersehnten Regen überging, der bis zum Abend anhielt. — Wenige Minuten vor 4 Uhr traf ein Blitzstrahl das Haus Nr. 55 an dem Barnstofferweg. Der Blitz zündete den Dachraum oberhalb der Wohnung des Arbeiters Allwardt und fuhr von da in die eine Etage niedriger gelegene Küche des Schuhmachers Schwart, ohne hier weiteren Schaden zu veranlassen. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und beschränkte das Feuer auf seinen Herd, so daß erheblicher Feuerschaden nicht entstanden sein dürfte.

Anzeiger.

Ueber das Vermögen des Tuchmachermeisters Julius Kröpelin zu Malchow ist heute Nachmittag 5½ Uhr Concurs eröffnet.

Verwalter: Actuariatsgehülfe Schlünz hier. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. Juli 1893.

Anmeldefrist bis zum 1. Juli 1893.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 8. Juli 1893, Vormittags 10 Uhr.

Malchow, den 20. Mai 1893.

Der Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.
Staecker.

Gestern Abend 6½ Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager der Kaufmann

H. E. Koester

hieselbst.

Dies zeigen statt jeder besonderen Meldung tiefbetrübt an

die Hinterbliebenen.

Malchow, den 26. Mai 1893.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr statt.

An die liberalen Wähler des IV. mecklenburgischen Wahlkreises.

Die bevorstehende Reichstagswahl bietet mir eine längst erwünschte Gelegenheit, an alle liberalen Wähler unseres Wahlkreises ein kurzes Wort des Dankes zu richten. Zu wiederholten Malen haben die Liberalen bei einer Reichstagswohl ihre Stimmen auf mich vereinigt, einmal durch starke Anspannung aller Kräfte ein Mandat mir errungen. Da einer überaus großen Zahl der in den ritterschaftlichen Gütern ansässigen Tagelöhner die Freiheit der Stimmabgabe versagt ist, giebt die namhafte Menge der in liberalem Sinne abgegebenen Stimmen ein vollgültiges Zeugniß dafür, daß unter den unabhängigen Männern dieses Wahlkreises die liberale Gesinnung, das schöne Streben für Freiheit und Gerechtigkeit, weitaus überwiegt, und es hat mich mit freudiger Genugthuung erfüllt, daß mir von so vielen meiner Gesinnungsgenossen durch rühriges Eintreten für mich so deutliche Beweise des Vertrauens entgegengebracht sind. Es ist mir ein Bedürfniß, ihnen jetzt, wo eingetretene Umstände mich einem anderen Wahlkreise verpflichten, mit warmen Worten aussprechen, daß ich mich ihnen mein Lebelang in Dankbarkeit und Freundschaft verpflichtet fühlen werde.

Im Hinblick auf dieses Vertrauen erlaube ich mir zugleich, an alle liberalen Männer unseres Wahlkreises die dringende Bitte zu richten, dem redlichen Manne, der nun an meiner Stelle candidiren wird, dem Herrn **Assessor a. D. Mommsen,** gleich vertrauensvoll ihre Stimme zu geben. Er ist ein jugendfrischer, hochbegabter Mann, für dessen liberale Gesinnung, maßvolles Vorgehen und treues Eintreten für alle Rechte und Interessen des ganzen Volks ich in jeder Weise Bürgschaft übernehme.

Es ist ein harter und schwerer Wahlkampf, der uns bevorsteht, und unsere schönsten Errungenschaften stehen auf dem Spiele, wenn Zersplitterung und Uneinigkeit dem Liberalismus sollten eine Niederlage herbeiführen. Der in der „Kreuzzeitung" vertretene Theil der conservativen Partei, das altpreußische Junkerthum, hat durch die Antisemiten und den Bund der Landwirthe seine Kräfte namhaft gestärkt, und auch uns sind manche wackere Anhänger verloren gegangen, die durch verlockende Vorspiegelungen geblendet und in beklagenswerthem Verkommen ihrer eigenen Interessen mit blöder Vertrauensseligkeit dem alten Erbfeind Gefolgschaft leisten. Da sollte das einsichtsvolle Bürgerthum mit derselben Mannhaftigkeit und Eintracht sich aufraffen, womit unsere Väter so oft ihre Habe und ihre Rechte vertheidigt haben!

Durchdrungen von dem Wunsche, daß der Ausgang dieses Wahlkampfes ein ehrenvoller und glücklicher sein möge, rufe ich allen meinen Gesinnungsgenossen herzliche und freundschaftliche Grüße zu.

Pisede, am zweiten Pfingsttage 1893.

C. Wilbrandt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den Stand der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen hat in der letzten Zeit wenig oder nichts verlautbart. Wenn ein Teil der Presse hieraus den Schluß ziehen zu dürfen glaubt, daß die Verhandlungen ins Stocken geraten und die Aussichten auf ein beiderseits befriedigendes Ergebnis geringer geworden seien, so versichern verschiedene Berliner Zeitungen demgegenüber auf das Bestimmteste, daß Befürchtungen weder nach der einen noch nach der andern Richtung berechtigt sind. Allerdings liegt eine amtliche Aeußerung von russischer Seite an Berliner maßgebender Stelle noch nicht vor; doch sind Anzeichen außeramtlichen Charakters zur Genüge bekannt geworden, die auf die Annahme schließen lassen, daß man in Petersburg den ernstlichen Willen hat, zu einer Vereinbarung auf Grundlage der deutschen Vorschläge zu gelangen. Wann der Eingang der russischen Antwortnote zu erwarten ist, läßt sich auch noch nicht im Entferntesten absehen, und genauere Angaben hierüber sind nichts als leere Vermutungen.

— Der neue deutsch-serbische Handelsvertrag, der gegenwärtig dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegt, soll genau demjenigen Vertrage entsprechen, welchen Oesterreich-Ungarn mit Serbien abgeschlossen hat. Es würden demnach einige Bevorzugungen, welche Oesterreich bisher seitens Serbiens zugestanden waren, in Wegfall gekommen oder auch auf Deutschland ausgedehnt worden sein. Wie verlautet, sollen übrigens manche Zugeständnisse, welche Serbien bereits in dem gegenwärtig zu Recht bestehenden Handelsvertrage, und zwar in dem darin festgelegten Konventionaltarif Deutschland gemacht hat, noch eine Erweiterung erfahren haben.

— Zwischen der Geschäftsleitung des deutschen Antisklaverei-Comités und der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes haben wegen Uebergabe des Wißmannschen Dampfer-Unternehmens an das Reich Verhandlungen stattgefunden, welche zu dem Ergebnis geführt haben, daß das Reich den Wißmann-Dampfer und die am Nordende des Nyassa vom Major von Wißmann errichtete deutsche Station mit sämtlichen Beständen übernimmt. Zur Uebernahme hat sich, wie die „Kreuz-Ztg." meldet, Leutnant Prince mit dem General-Vertreter des Comités in Ostafrika, Wyneken, am 9. Mai von Zanzibar aus mit einem Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie nach der Zambesi-Mündung eingeschifft. Von da aus wird die Kommission sich wahrscheinlich auf dem Dampfer „Pfeil" des Antisklaverei-Comités nach den Schire-Fällen begeben und voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Juni in Mpimbe am oberen Schire eintreffen, wohin nach inzwischen eingelaufenen Nachrichten nunmehr sämtliche Dampferlasten geschafft worden sind. Voraussichtlich wird der Dampfer bis zum Herbst fertig werden und, sobald nach Eintritt der Regenzeit die nötige Wassertiefe in dem oberen Schire vorhanden sein wird, d. i. etwa im Dezember d. J. oder zu Anfang 1894, in den Nyassa hineindampfen können.

Schweiz. Aus Zürich wird der „Voss. Ztg." gemeldet: In einer von sämtlichen Schweizer Eisenbahnen beschickten Konferenz des schweizerischen Eisenbahnverbandes wurde beschlossen, angesichts der landwirtschaftlichen Notlage den Eisenbahngesellschaften die sofortige Durchführung einer Herabsetzung der internen Transporttarife für Heu, Stroh, Mais, Oelkuchen, Hafer und andre Futtermittel vorzuschlagen.

Frankreich. Zu den wenigen französischen Blättern, die Deutschland und dem deutschen Wahlkampf gegenüber eine leidliche Unbefangenheit des Urteils sich zu wahren suchen, gehört der Pariser „Matin". Während die andern Preßorgane genug gethan zu haben glauben, wenn sie in strikter Befolgung der von der Regierung ausgegebenen Losung in ihren Erörterungen über die Militärvorlage und die Reichstagsauflösung eine allzu chauvinistische Sprache einstweilen vermeiden, ist er einsichtig und loyal genug, der verschiedentlich geäußerten Besorgnis, man könne in Berlin an leitender Stelle auch den Versuch machen, über die inneren Schwierigkeiten durch eine Wendung nach außen hinwegzukommen, jede Berechtigung abzusprechen. „Wer derartige Befürchtungen ernstlich hegt" — heißt es in einem von Henri des Houx, dem bekannten Bismarck-Interviewer, gezeichneten Artikel — „kennt weder den deutschen Kaiser, noch die Stimmung des deutschen Volkes. Man hat auf die jüngste kaiserliche Ansprache an die auf dem Tempelhofer Felde versammelten Generale hingewiesen. Sie mögen manchem etwas drohend klingen, aber diesen kriegerischen Worten zum Trotz ist der Monarch doch ein friedliebender Mann. Er liebt sein Heer, er wendet ihm die größte Sorgfalt zu, er will, daß es immer stärker und tüchtiger werde, und thut damit nur seine Pflicht als Nachkomme des Großen Friedrich, als Enkel Wilhelms I. und als Zögling des Fürsten Bismarck. Wohl hat er seine größte Freude an militärischen Dingen, aber wer ihn kennt, der weiß, wie sehr sein Wille beherrscht wird durch das Bewußtsein der Verantwortung, welche die Fürsten vor Gott, vor ihren Ahnen und der Nachwelt tragen. Die Einheit seines Reichs in einem Abenteuer aufs Spiel zu setzen, wäre Kaiser Wilhelm nicht im stande. Würden die Franzosen, welche durch die Erfahrung gewitzigt sind, diesmal die Gelegenheit zu einer kriegerischen Aktion bieten? Würde der vorsichtige russische Kaiser es thun? Man rechne noch die heutige Stimmung des deutschen Volks hinzu, seine Spaltungen, seine Neigung für die Arbeiten des Friedens, und man wird einsehen müssen, daß es kein Leichtes wäre, einen Krieg herbeizuführen. Auch ein Grenzzwischenfall würde daran nichts ändern; denn jedermann in Deutschland wie in Frankreich und Rußland weiß, was ein Krieg zu bedeuten hätte." — Henri des Houx schließt seinen Artikel mit der Versicherung, daß, wenn Frankreich keinen Krieg wolle, der Friede nicht gestört werden würde.

Rußland. Der Zar wird demnächst eine große Flottenschau in Sebastopol abhalten. Hierin liegt der Grund für die überaus eifrige Thätigkeit, die seit Monaten im Hafen von Sebastopol entwickelt wurde, und an welche man in manchen Kreisen, insbesondere aber in Sofia, besondere Mutmaßungen geknüpft hatte. Es galt somit, dem russischen Herrscher ein möglichst befriedigendes Bild von dem Stande der Schwarzen Meerflotte vorzuführen. Aus diesem Anlaß mag es am Platze sein, einen Blick auf das Emporwachsen der genannten Flotte seit dem letzten russisch-türkischen Kriege und ihren jetzigen Stand zu werfen. Ende 1876 bestand die Schwarze Meerflotte aus den zwei Panzerschiffen „Popofkas", welche schon nach dem Stapellauf (1873 und 1876) als Fehlbauten anerkannt wurden, sechs Schrauben-Korvetten, zwei Yachten, elf Schrauben-Schonern, sechs Dampfern für diverse Zwecke und zwei Segel-Tendern mit einer Gesamtarmierung von 112 Geschützen, wovon viele veralteten Systemen angehören. Zu einer Offensive war diese Flotte ganz und gar ungeeignet. Inzwischen hat sie sich aber vollständig verjüngt und mindestens verdreifacht. Sie besteht gegenwärtig aus fünf modernen Panzer-Turmschiffen; ein sechstes „Tri Svjatitelja" ist im Bau begriffen. Die zwei „Popofkas" sind für Küstenverteidigung noch gut brauchbar. Außerdem ist in Nikolajew und Sebastopol je ein Panzerschiff im Bau begriffen. Nach einer Privatmitteilung sollen es Rammkreuzer sein, ähnlichen Modells wie die jüngsten Neubauten der k. u. k. österr. Marine. Die Keuzerflotte besteht aus einem Kreuzer 1. Klasse (zwei weitere sind im Bau) drei Torpedokreuzern und sechs Kanonenbooten. Hierzu kommen die zehn Schiffe der freiwilligen Flotte; zwei sind im Bau und neun sind projektiert. Die Torpedoflotte besteht aus 16 Torpedobooten 1. Klasse (drei weitere sind im Bau) und sieben 2. Klasse. Außerdem sind für den sofortigen Eisenbahntransport von Torpedobooten der Ostseeflotte nach dem Schwarzen Meere Vorbereitungen getroffen. Schließlich sind noch zwölf als Aviso- und Transportschiffe brauchbare Dampfer zu erwähnen. Die türkische Flotte erhielt seit dem letzten Kriege keinen einzigen Zuwachs an Schlachtschiffen und Kreuzern.

— Aus Petersburg wird der Zeitung „Dziennik poznanski" gemeldet, es sei dort das Gerücht verbreitet, daß der Zar an Krebs erkrankt sei.

— Die in den unteren russischen Volksschichten herrschende Trunksucht, ihre wirtschaftlich und ethisch verheerenden Folgen und der in letzter Zeit mit mehr Ernst in Angriff genommene Kampf gegen dies Laster werden in der gesamten russischen Presse gegenwärtig lebhaft erörtert. Die Getränke-Accise liefert den weitaus größten Posten des russischen Einnahme-Budgets, der, wie die „Now. Wr." hervorhebt, zum Unterhalt der gesamten Armee ausreicht; daher sei es vom ausschließlich fiskalischen Gesichtspunkte aus wohl erklärlich, daß z. B. in den siebziger Jahren Geistliche in vielen Fällen wegen Bekämpfung der Trunksucht staatlichen Verfolgungen ausgesetzt gewesen, und Predigten gegen die Branntweinpest, gleichsam als Attentate gegen die Staatsfinanzen direkt verboten worden seien. Allmählich sei man dann zwar zur Ueberzeugung gekommen, daß der Schutz dieses Einnahmepostens den nationalen Wohlstand völlig zerrütte, und damit schließlich die Wurzel der Finanzkraft des Landes vernichte. Jetzt habe man ernstlich auf Mittel zur Bekämpfung des schreienden Uebels zu sinnen begonnen, Kommissionen ernannt u. s. w., aber immer aus Rücksicht auf die Finanzen sich nicht entschließen können, über halbe Maßregeln hinauszugehen, deren Erfolg dann häufig nur eine weitere Verschlimmerung des Uebels gewesen: so habe z. B. der Versuch, durch bedeutende Verteuerung des Branntweins (entsprechende Erhöhung der Accise) das erwünschte Ziel zu erreichen, nur den Erfolg gehabt, daß die Qualität des Schankbranntweins bedeutend verschlechtert worden, und er dadurch nur noch gesundheitsschädlicher geworden sei. Die neueste, und, wie das Blatt hervorhebt, auf den Einfluß des Oberprokureurs des Synod zurückzuführende Phase des staatlichen Kampfes gegen die Trunksucht charakterisiere sich durch das Bestreben, mit allen Mitteln die Zahl der Schankstätten zu vermindern und den Branntweinverkauf streng zu regeln; diesem Zweck soll die vorläufig für 4 Gouvernements versuchsweise geplante Uebernahme des Branntweinverkaufes durch den Staat dienen.

— Die Russifizierung der Universität Dorpat schreitet unaufhaltsam vorwärts. Sobald eine Vakanz unter den Professoren eintritt, rückt ein Stockrusse in die frei gewordene Stelle ein, und mehr und mehr verschwindet der deutsche Charakter der Stadt. In nächster Zeit treten die letzten deutschen Professoren der Juristenfakultät von ihren Aemtern zurück. Ferner wird das Amt des Protektors abgeschafft werden und an Stelle desselben kommt der russische „Inspektor". Die Aufzüge der Studenten zu ihren Kommersen und zur Maifeier müssen unterbleiben, dafür feiert das seit einigen Monaten in Dorpat garnisonierende Militär um so lauter seine Feste.

Amerika. Ein neuer Krieg zwischen Chile und Peru droht amerikanischen Blättern zufolge auszubrechen. Es ist bekannt, daß nach Beendigung des zwischen diesen beiden Ländern ausgefochtenen Bruderkrieges Peru, das während des Krieges von Bolivia unterstützt wurde, durch den Vertrag vom Jahre 1883 die peruanischen Provinzen Tacua und Arica abgetreten hat mit der Klausel, daß im Jahre 1893 daselbst eine Volksabstimmung vorgenommen werden sollte behufs Ergründung, ob die abgetretenen Gebiete wieder die peruanische Oberherrschaft anerkennen, oder der neuen Nationalität treu bleiben sollten. Die chilenische Regierung hat nun während der verflossenen 10 Jahre unter dem Vorwande, für die Salpeterbergwerke Arbeiter zu brauchen, nach und nach die ehemals peruanischen Provinzen mit italienischen Unterthanen bevölkert, die bei der Volksabstimmung eine Mehrheit zu Gunsten der endgiltigen Angliederung der Provinzen an Chile bilden helfen sollen. Peru ist aber geneigt, seine früheren Besitzungen mit Waffengewalt zurückzuerobern und würde dabei von Bolivia und wahrscheinlich auch von der argentinischen Republick unterstützt werden; die letztere hegt keine Sympathie für ihre chilenischen Nachbarn, mit denen sie fast täglich Grenzstreitigkeiten auszufechten hat.

Aus nah und fern.

Nachtblindheit. Aus Liegnitz wird der „Voss. Ztg." geschrieben: In der hiesigen Augen-Heilanstalt suchte vor kurzem eine Frau aus dem Lübener Kreise mit ihren fünf Kindern im Alter von ½ bis 10 Jahren Hilfe gegen ihr Augenleiden, die sogenannte Nachtblindheit, die darin besteht, daß nach Sonnenuntergang das Sehvermögen fast völlig aufgehoben ist und bei künstlicher Beleuchtung die Erkrankten nur in unmittelbarer Nähe der Lichtquelle sehen, während sie in einiger Entfernung davon blind sind. Die Ursache dieser ebenso seltenen wie merkwürdigen Erkrankung liegt in den schlechten Ernährungsverhältnissen: die Familie hat sich den ganzen Winter über fast ausschließlich durch Kartoffeln und Kaffee ernährt, während gerade Fleischkost das einzige Mittel ist, die Erkrankung zu beseitigen.

Ein Concert im Dunkeln. Aus Forst (Lausitz) wird folgendes berichtet: Neulich abends gab die bekannte Meyersche Kapelle aus Berlin hier ein Concert. Als die sechzig Musiker im zweiten Teil des Programms den „Troubadour" spielten, erfolgte plötzlich eine gewaltige Detonation, welche den ganzen Saal erschütterte. Das elektrische Licht verlöschte und eine bedenkliche Panik entstand. Dieselbe legte sich aber bald, da die Kapelle trotz völliger Finsternis unentwegt weiterspielte. Die Explosion erfolgte in dem direkt am Orchester gelegenen Kesselhause, wo der Kessel auf noch unaufgeklärte Weise ge-

---

II. 93. 16a)

Feuilleton.

Durch einen Traum.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Pause fuhr Ripa fort: „Wäre es irgend jemand sonst als er gewesen, so würde ich ihn aufgehoben haben; da es aber wohlbekannt ist, daß wir keine Freunde sind, gestehe ich, fürchtete ich mich, dies zu thun; ich hielt es für besser, gar nicht mit ihm in Berührung zu kommen. Wenn er jedoch lebt, wie Ihr sagt, so kann er ja selbst sagen, wer ihn verwundet hat."

„Natürilch kann er's: er sagt, Ihr seid's," versetzte der Gerichtsdiener.

„Perduto son' io! so bin ich verloren!" rief Ripa, der, als er vor die Behörde gebracht wurde, auf seiner Behauptung beharrte, indem er hinzufügte, weit entfernt, Mendez zu suchen, habe er vielmehr ihm auszuweichen gewünscht, und dies sei der Grund, weshalb er so spät aufgebrochen, denn man habe ihn gewarnt, der Spanier sei sein Feind, und er habe deshalb befürchtet, daß, wenn sie sich allein begegneten, eine Kollision entstehen möchte.

Es schien jedoch, wie wenn er weit mehr Zeit gebraucht, um nach Malfis Haus zu kommen, als dazu nach gewöhnlicher Berechnung nötig war: denn zwei bis drei Leute waren ihm auf dem Wege begegnet, ehe er nach Formi kam, und dann konnte auch Antonio Guerra genau den Zeitpunkt angeben, wo er vorbeigekommen. Dies suchte er so zu erklären, daß er sagte, als er Mendez habe auf dem Boden liegen sehen — tot, wie er glaubte, — sei er so aufgeregt und unruhig gewesen, daß er nicht habe in Malfis Haus erscheinen wollen, da er befürchtete, seine Bläße werde auffallen. Er habe auch wirklich einige Zeit hin und her überlegt, ob er sagen sollte, was er gesehen, oder nicht; und sei entschlossen gewesen, dies zu thun, aber dadurch abgeschreckt worden, daß ihn jedermann gefragt, als er in das Zimmer getreten, was er mit Mendez angefangen — eine Frage, die einen Verdacht gegen ihn in sich zu begreifen geschienen.

Diese Angaben fanden natürlich keinen Glauben; sein ganzes Benehmen in fraglicher Nacht mußte seine Verurteilung immer wahrscheinlicher machen; dazu kam, daß Malfi, der sein Freund gewesen, bezeugte, daß Ripa nicht allein durch sein Benehmen auf dem Wege nach Formi die ganze Verwirkung der Schuld an den Tag gelegt, sondern daß er ihn am Arme haltend deutlich gefühlt, wie er gezittert, als sie an dem Orte vorüberkamen, wo Mendez später gefunden wurde.

Was Mendez selbst betraf, so fand man ihn in einem Zustande völliger Fühllosigkeit, und er war noch zu schwach, um einen Nachweis oder Einzelheiten zu geben; als er jedoch durch die nötigen Mittel wieder zum Bewußtsein gekommen, fragte ihn seine Schwester Faustina, nach deren Hause man ihn gebracht, ob Giuseppe Ripa nicht der Mörder sei, und er antwortete bejahend.

Giuseppe wurde ins Gefängnis geworfen, um sein Urteil zu erwarten, und da er die öffentliche Meinung, wie die des Gerichts gegen sich hatte, so wurde er allgemein als ein toter Mann angesehen.

Nur Bianca glaubte an seine Unschuld und besuchte ihn im Gefängnis. Aber wer war der Verbrecher, wenn nicht er? Später kam es heraus, daß Ripa selbst Verdacht hatte, aber zu wenig Beweise dafür, um ihn vorzubringen.

Inzwischen erholte sich Gaspar von den Wunden, die er erhalten, und man hoffte eine genauere Schilderung des Vorgefallenen zu erhalten.

Daß er nicht blos verwundet, sondern auch beraubt worden, war bereits bekannt — denn sein Schwager fand seine Taschen leer und seine Uhr war nicht mehr da. Die Erklärung, die er abgeben konnte, war äußerst dürftig. Er schien wirklich sehr wenig von der Sache zu wissen, aber er beharrte bei seiner ersten Behauptung, daß Ripa der Mörder sei.

Das Geld, das er verloren, war eine Summe, die er seiner Schwester brachte, welcher es gehörte: denn es war die Hälfte eines Hauszinses, den er am Morgen erhalten; sie besaßen zwei Häuser in Aquila.

Da Ripa arm war und sich durch die Bemühung, die Summe, welche er verloren, wieder zu ersetzen, sehr angestrengt, so war es nicht zu verwundern, daß er Raub zu Mord fügte. Im Gegenteil, die Ueberzeugung von seiner Schuld wurde dadurch nur noch bestätigt, und war dadurch ein weiterer Grund zu dem Verbrechen geliefert.

Da die Verletzungen sehr stark waren, dauerte es einige Zeit, bis Mendez sich hinlänglich erholte, um nach Hause zurückzukehren; und als er wohl genug war, um sich bewegen zu können, entließ er seinen Diener Antonio Guerra und ging nach Florenz, wo er mehrere Monate blieb.

Die ganze Zeit befand sich Giuseppe Ripa im Gefängnis; er wurde zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet, weil, nachdem das Urteil ausgesprochen war, der

platzt war. Die Feuerung wurde herausgeschleudert und der Heizer stark, jedoch nicht lebensgefährlich verbrüht.

Ausstellung. Unter der Protektion der sächsischen Regierung findet in Dresden vom 16. Juli bis 13. August 1893 eine Ausstellung von Mustern in der Textil-Industrie, Tapeten und Vorsatzpapieren in Buntdruck statt. Die Anmeldungen sollen bis 1. Juni erfolgen. Näheres bei der königlichen Kunstgewerbe-Schule (Ausstellungs-Angelegenheit) in Dresden.

Von einem Radräuber schreibt man aus Dresden: Neulich abend nach 9 Uhr hat aus einem Gehöft von Tolkewitz ein unbekannter Mensch ein Zweirad (Rover) angesichts des in der Nähe gewesenen Eigentümers gestohlen und ist damit davongefahren. Der Dieb hat auf der Landstraße nach Grunau zu die Flucht ergriffen. Ein andrer Radfahrer, der Besitzer des gestohlenen Rades und mehrere auf deren Hilferufe herbeigeeilte Einwohner von Tolkewitz haben den Menschen verfolgt, dieser hat jedoch einen Revolver aus seiner Tasche gebracht und zu schießen gedroht. Als er darauf die Flucht ergriffen, ist ihm ein Bewohner von Laubegast, Fleischermeister Sickert, entgegengekommen und hat ihn aufhalten wollen, erhielt aber hierbei einen Schuß durch den linken Oberarm und, als er den Räuber noch weiter verfolgte, noch einen zweiten Schuß auf die Brust. Die Kugel prallte am Hosenträger ab, streifte die Haut etwas auf der Brust und ging seitwärts in die Erde. Die Verletzungen sind nicht als lebensgefährlich zu betrachten. Der freche Räuber, der bisher noch nicht gefaßt ist, scheint ein geschickter Radfahrer zu sein, denn es fiel die Gewandtheit auf, mit der er sich auf das gestohlene Rand schwang und fortfuhr.

Nach 26 Jahren. Aus Reinerz schreibt man: Im Jahre 1866 machte der Stellenbesitzer Tasler aus Kronstadt den Feldzug mit. Bei der Erstürmung der Anhöhen von Chlum am 3. Juli erhielt er eine Kugel aus einem Zündnadelgewehr (Tasler kämpfte als Oesterreicher). Das Geschoß zerschmetterte die Säbelscheide und drang in den Oberschenkel des linken Beines. Bei der ärztlichen Besichtigung des Verwundeten wurde ein Streifschuß konstatiert. Der Verwundete kam in das Lazarett zu Reichenau, und als die Preußen diesem Städtchen sich näherten, machte sich Tasler auf und hinkte nach dem etwa 3 Stunden entfernten Heimatsdorfe Kronstadt. Die Wunde heilte und Tasler konnte seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen. Jetzt erst, obwohl seit der Schlacht bei Königgrätz fast 27 Jahre verflossen sind, empfand Tasler so heftige Schmerzen im Oberschenkel des verwundeten Beines, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Es wurde eine Operation vorgenommen, wobei es gelang die Kugel in der Verkapselung aufzufinden und zu entfernen.

Ausschreitungen. Das Prager Abendblatt meldet: In Dobrowitz, Bezirk Czaslau, drangen unbekannte Thäter in den israelitischen Tempel und verwüsteten die ritualen Gegenstände. In Strak, Bezirk Podiebrod, wurde die Wohnung eines Israeliten erbrochen, die Hausgegenstände wurden beschädigt. Der Thäter wurde verhaftet.

Postraub. Aus Rom meldet die „Voss. Ztg.“: Zwischen Ronciglione und Viterbo in der Provinz Rom wurde am hellen Nachmittage ein Postwagen durch Banditen überfallen, die 13 000 Lire erbeuteten.

Meerballon. In Civita Vecchia sind Versuche mit einem vom Ingenieur Balsamello erfundenen „Meerballon“ gemacht worden. Die Versuche scheinen zu einem leidlichen Resultat geführt zu haben. Der „Meerballon“ ist eine Kugel aus Gußeisen mit einem Durchmesser von 3 Metern. Es können in ihr 4 Personen Platz nehmen. Mit dem „Meerballon“ will der Erfinder unter Wasser schiffen und in jede beliebige Tiefe hinabsteigen. Die bewegte See ließ eine Sondierung des tiefsten Meerbodens mit Hilfe des „Ballons“ nicht zu. Immerhin wurde die Kugel mit zwei Matrosen bis zu einer Tiefe von 64 Metern hinabgelassen. Sie berührte nach 5 Minuten den Grund und kam nach weiteren zwei Minuten wieder an die Oberfläche. Der Erfinder behauptet, schon in eine Tiefe von 168 Metern hinuntergedrungen zu sein. Der Ballon wird durch eine Schraube vom Innern aus mit einer Kurbel in Bewegung gesetzt. Fenster ermöglichen den Insassen einen Ausblick.

Ueber einen sechsfachen Mord in Nicastro in der italienischen Provinz Cantazaro, bringen italienische Blätter folgenden ausführlichen Bericht: Der Kaufmann und Holzhändler Antonio Niballi hatte im Alter von kaum 16 Jahren ein 14 jähriges Mädchen geheiratet, mit der er 20 Jahre in bester Eintracht lebte, während dieser Zeit vermehrte sich die Familie um 5 Kinder. Niballi war ein schöner, tüchtiger, ehrenhafter und fleißiger Mann, und seine junge Frau hatte ebensolche Vorzüge. Vor etwa 2 Jahren verliebte sich der zu großem Reichtum gelangte Niballi in eine andre Dame; obwohl seine Frau von überaus sanftem Charakter war, wurde sie darüber so aufgebracht, daß sie, als sie ihre Nebenbuhlerin eines Tages auf der Straße traf, einen Revolverschuß, gegen sie abfeuerte, der jedoch fehl ging. Wegen dieser That wurde sie von ihrem Gatten so furchtbar geprügelt, daß sie klagbar wurde; Niballi wurde wegen grober Mißhandlung seiner Frau zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt. Auch die Frau kam ins Gefängnis wegen Mordversuchs; am Morgen des 14. Mai wurde sie vorläufig in Freiheit gesetzt und ging sofort in ihre Wohnung, wo sie ihren Gatten antraf, der unterdes seine Strafe verbüßt hatte. Man weiß nicht, ob es zwischen den beiden zum Zank kam; um 3 Uhr nachmittags wurde Niballi noch auf dem Marktplatz gesen, wo er mit mehreren Holzhändlern Geschäfte abschloß. Um 4 Uhr kehrte er in seine Wohnung zurück, deren Thür er hinter sich verschloß. Wenige Minuten später hörte man hintereinander acht Revolverschüsse. Die Nachbarn drangen in das Haus ein und sprengten die Thür; ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen dar. Das Schlafzimmer glich einem Blutmeer; sieben Leichen lagen auf dem Fußboden; Niballi hatte seine fünf Kinder und sein Weib getötet und darauf sich selbst durch einen wohlgezielten Revolverschuß den Tod gegeben.

Ein Finanzkrach, bei dem man von Passiven bis zu sechs Millionen Francs spricht, wird aus Paris gemeldet. Derselbe betrifft das „Comptoir des fonds nationaux“, 92 rue de Richelieu. An der Spitze desselben standen vier Direktoren, von denen drei seit einigen Tagen spurlos verschwunden sind. Das vor mehreren Jahren gegründete Institut hatte bis vor kurzem glänzend floriert; es war außerdem verschiedene industrielle Unternehmungen eingegangen, die noch zur Stunde auf das beste bestehen. Wie verlautet, soll das Unglück den leichtsinnigen Spekulationen der flüchtigen Direktoren Gresser, Lafargue und Nahmias zuzuschreiben sein. Als diesen vor wenigen Tagen von dem Hauptverwalter Cahn angekündigt wurde, daß er wegen der mißtrauischen Situation sein Amt niederlege, verloren die Herren vollends den Kopf und retteten sich aus dem Dilemma durch die Flucht. Auf anonymem Wege war den beteiligten Instituten und hauptsächlichsten Klienten der Zusammenbruch vorher angezeigt worden, und so gingen die Verkaufsangebote der Aktien des Comptoir des fonds nationaux an der Börse in solcher Masse ein, daß das auf 6376 noch vor wenigen Tagen stehende Papier auf 50 hinabging. Die Polizei-Behörde ließ nach Bekanntwerden der Flucht der Direktoren sofort Kasse und Bücher der Gesellschaft versiegeln, während der Untersuchungsrichter einen Steckbrief hinter den Flüchtlingen erlassen hat.

Schnupftabak wird unzweifelhaft wieder in Mode kommen, so berichtet die „Köln. Ztg.“ aus London, denn der smarteste Mann im Vereinigten Königreich, Lord Rosebery, schnupft, bezieht die Eingebung zu seinen berühmten Depeschen aus der Schnupftabakdose. Gilbert Kirkman heißt der verdienstvolle Mann, dem wir diese wichtige Entdeckung verdanken. Derselbe ist nicht etwa Journalist oder Biograph, sondern ein einfacher Handlanger, der in den letzten Tagen vor Lord Roseberys Thür im Auswärtigen Amt elektrische Drähte befestigte. Zum Andenken nahm er sich eine goldene Dose von Lord Roseberys Tisch mit und ließ sich darauf von einem Pfandverleiher 1 Pfd. Sterling vorstrecken. Jetzt denke man sich die Bestürzung im Auswärtigen Amte, als das Verschwinden der Dose bemerkt wurde. Gesetzt, Rosebery müßte eine Note über Aegypten schreiben, und die Dose, die Fundgrube seiner Einfälle, wäre nicht bei der Hand gewesen, hätte das nicht zu Verwicklungen mit Frankreich führen können? Die Sache war so kitzlig, daß kein Geringerer als der Londoner Polizeihauptmann selbst, Sir E. Bradford, hinzugezogen wurde; und dieser, vom richtigen Instinkt geleitet, daß alles über kurz oder lang zum Pfandverleiher wandert, machte die Dose bei einem solchen ausfindig, und mit der Dose den Versetzer in der Person des obengenannten Gilbert Kirkman. Weshalb er sie gestohlen, „weil er der Versuchung nicht widerstehen konnte,“ sagte er vor dem Polizeigerichtshof in Bow. Street aus. Aber der Polizeirichter ließ diesen Hinweis auf die angeborene menschliche Sündhaftigkeit nicht gelten, sondern verurteilte ihn mit Rücksicht auf die fast internationale Gefährlichkeit seines Diebstahls zu sechswöchentlicher Zwangsarbeit. Also jetzt wissen wir's: Die äußere Politik Englands liegt in den Händen eines Mannes, der nicht allein raucht, Champagner trinkt und Rennpferde züchtet, sondern dazu noch Tabak schnupft!

Wie groß die Entwertung des Landbesitzes in England ist, zeigt der folgende Fall. Ein Gut auf der Insel Fowlneß, Essex, von über 382 Acker ungewöhnlich fruchtbaren Landes, mit Jagd und Fischerei, und einem eingeschätzten Rentwerte von 470 Pfund Sterling zog auf einer hier stattgehabten Aktion nur einen Bieter an, der 3000 Pfund Sterling bot, d. h. 8 Pfund Sterling pro Acker.

Ein neues Transportmittel. Emilio Schierso hatte den Entschluß gefaßt, auf einem hölzernen Globus von Manchester nach London zu reisen. Der Globus hat 31 Zoll im Durchmesser und wiegt 87 Pfund. Schierso machte sich am 27. März auf den Weg und kam dieser Tage beim General-Postamt in London an. Die Entfernung von Manchester bis nach London ist etwa 250 englische Meilen. Schierso ist ein Deutscher aus Breslau, 24 Jahre alt. Während seiner Fahrt nahm er 29 Pfund an Gewicht ab und die hölzerne Kugel wurde 10 Pfund leichter. Schierso ist seines Zeichens ein Taschenspieler. Während seiner merkwürdigen Reise hat er beinahe 30 Paar Schuhe und zwei Anzüge abgetragen. Seine Nahrung bestand aus rohem Fleisch und Schinken mit zerhackten Zwiebeln und Stücken gekochter Eier. Er trank Limonade und Limonensaft. Er legte täglich 6 bis 9 Meilen zurück. Zwei Zeugen auf Velozipeden begleiteten ihn auf dem ganzen Wege.

Neue serbische Briefmarken. Wie berichtet wird, ist die Ausgabe von neuen serbischen Briefmarken bevorstehend, für welche ein neues Porträt des jungen Königs in General-Uniform bereits angefertigt wurde. Auf den jetzigen Briefmarken ist noch das jugendliche Knabenporträt des Königs ersichtlich, welches der Wirklichkeit nicht mehr entspricht.

Kunst und Wissenschaft.

Kiesewalters bewegliches Pferd. Der Bildhauer Kiesewalter hat das Modell eines Pferdes konstruiert, an dem sich durch Verschiebung bezw. Drehung der einzelnen beweglichen Teile alle irgend möglichen Positionen darstellen und veranschaulichen lassen. Das Modell zeigt ein proportioniertes Pferd in 1/6 Lebensgröße. Die 25 aus starkem Karton geschnittenen Teile sind durch Nieten verbunden und es ist durch die genaue Festlegung der Gelenkpunkte ermöglicht, sämtliche Bewegungsmomente, die das Pferd in der Natur annimmt, auf die einfachste Weise korrekt zu fixieren. Eine Hauptschwierigkeit für diese Möglichkeit hat der Erfinder dadurch überwunden, daß er, um die sonst leicht falsch geratende Stellung der Hinterbeine auszuschließen, eine Schiene so angebracht hat, daß der Oberschenkelknochen und das Röhrbein immer möglichst parallele Stellung zu einander behalten. Der Apparat ist nicht nur ein unterhaltendes Spielzeug. Ein wichtiges Hilfsmittel wird er dem Künstler sein, der seine Beobachtungen an der Natur durch denselben festhalten, kontrolieren und rekonstruieren kann.

Vermischtes.

Amerikanische Heuschreckensuppe. Die Thatsache, daß Heuschrecken in manchen Gegenden noch ein beliebtes Volksnahrungsmittel bilden, hat den Ackerbauminister der Vereinigten Staaten Rush, nicht ruhen lassen, diese Tiere, die manche Gegenden Amerikas im Uebermaß heimsuchen, auch wirtschaftlich für die Ernährung der amerikanischen Bevölkerung auszunutzen. Um für solch' ein Heuschreckengericht Stimmung zu machen, bedurfte es einer praktischen Probe, zu der das Rezept noch zu erfinden war. Rush übergab jüngst seinem Koch einen Büshel frisch gefangener Heuschrecken, die für die Bauern des Westens eine wahre Landplage sind, mit dem Auftrage, daraus ein leckeres Essen zu bereiten. Der Koch stellte zunächst eine Suppe her, die von Personen, welche sie gekostet haben, geradezu als köstlich geschildert wird; sie soll der Krebssuppe sehr ähnlich geschmeckt haben. Folgendem Rezept verdankte diese Heuschreckensuppe ihre Entstehung. Die Heuschrecken wurden zunächst über starkem Feuer gekocht, mit Salz, Pfeffer und geriebener Muskatnuß gewürzt, in einem Mörser zerrieben und mit braun gebrannten Brotstücken vermischt, dann kamen sie in eine Pfanne und wurden zu einer dicklichen Brühe eingeschmort und schließlich durch ein Sieb gerührt. In solcher Form setzt sie Rush seinen Gästen vor, denen sie, wie schon bemerkt, sehr mundete. Daneben wurden noch Heuschreckenpasteten gereicht, ohne daß jemand vorerst etwas von den Bestandteilen beider Gerichte ahnte. Leider verriet ein Heuschreckenbeinchen, das in einer Pastete gefunden wurde, das Geheimnis. Indes die Thatsache, daß das neu erfundene Gericht sehr gut schmeckte, bleibt dadurch unberührt. Vielleicht würde sich auch Maikäferragout empfehlen.

---

erste Richter einen Brief erhielt, welcher vor dem Vergießen unschuldigen Blutes warnte.

„Semnor Mendez täuscht sich,“ sagte der Brief, „er sah den Mörder nicht, der ihn von hinten angriff, und Giuseppe Ripa ist unschuldig.“

Dieser Richter, welcher Marina hieß, scheint ein gerechter Mann gewesen zu sein, der namentlich darin ein Zeugnis für Ripa fand, daß Mendez, als er vor Gericht seine Angaben machen sollte, schwankte und ein positives Zeugnis nicht abzugeben im stande war.

Auch machte Marino geltend, daß der Angriff bei Tage geschehen — denn es war Sommer, und da scheine es denn doch außerordentlich, daß Mendez gar keine bestimmten Andeutungen über seinen Mörder sollte geben können.

Ueberdies beharrte Giuseppe, obgleich man alle Mittel angewandt, um ein Geständnis zu erzwingen, auf seiner Unschuld. Da endlich kein Geld bei ihm gefunden worden und Faustina Malfi sehr begierig war, das wieder zu bekommen, was verloren war, so bemühte sie sich, wenigstens soweit Gnade für den Angeklagten zu erhalten, daß man ihm die Hoffnung auf eine Umänderung des Urteils lasse, wenn er angeben wollte, wohin er das Geld gethan, das er ihrem Bruder geraubt.

Doch vergebens. Ripa war entweder schuldlos oder halsstarrig, denn es konnte nichts aus ihm herausgebracht werden, als die wiederholte Erklärung seiner Schuldlosigkeit.

In der Zwischenzeit hatte Bianca viel von dem Drängen ihres Vaters wegen Mendez auszustehen, welcher von Florenz zurückgekommen und seinen Wohnsitz wie früher in Formi aufgeschlagen.

Man gab ihr namentlich von allen Seiten zu verstehen, daß sie den Abscheu vor Ripas Verbrechen nicht deutlicher an den Tag legen könnte, als wenn sie Mendez heiratete, während es sonst den Anschein trüge, als wenn sie ihn zu dieser That aufgestachelt.

Ueberzeugt von Giuseppes Unschuld beharrte sie lange auf ihrem Vorsatz; endlich aber scheint sie durch eine List übrweältigt worden zu sein. Es wurde ein Gerücht in Umlauf gesetzt, daß der Tag für Ripas Hinrichtung festgesetzt werden sollte, daß es aber in ihrer Macht liege, sein Leben zu retten; sie brauche nur die Frau von Mendez zu werden und das Urteil des Verbrechers würde von Tod in Verbannung umgewandelt. Die List gelang, und die arme Bianca gab ihre Einwilligung.

Die Malfis scheinen jedoch nicht für diese Verbindung gewesen zu sein; denn sie machten mehrere Versuche, die Sache zu hintertreiben, indem sie das Gerücht ausstreuten: Bianca habe um den Angriff und Raub gewußt. Vielleicht hofften sie, wenn Gaspar unverheiratet bliebe, ihn zu beerben; aber es nützte sie nichts, der Hochzeitstag wurde festgesetzt.

Es war unterdessen wieder Sommer geworden, und zufällig war der für die Hochzeit bestimmte Tag der Jahrestag der Beraubung von Mendez.

Niemand schien indes darauf geachtet zu haben, bis Mendez, selbst den Monatstag bemerkend, die Ceremonie bis auf den andern Tag zu verschieben bat: „weil ich,“ sagte er, „ein Geschäft habe, das mich am siebenten in Aquila festhalten wird, so daß die Hochzeit besser am achten stattfindet.“

Und so wurde die Sache auch angeordnet. Diese Aenderung wurde ungefähr zehn Tage vorher festgesetzt. Der Grund seiner Reise war die Erhebuug der Zinsen, von denen früher die Rede gewesen, und die zu dieser Zeit fällig wurden; außerdem wollte er auch ein Brautgeschenk kaufen.

Bei dieser Gelegenheit sollte ihn Alessandro Malfi begleiten; als jedoch Mendez vor seiner Thür hielt, um zu fragen, ob er bereit sei, kam Malfi halb gekleidet herab, indem er sagte, er habe die ganze Nacht bei seiner Frau gewacht, welche krank liege und nun eingeschlafen sei; er wolle nun selbst ein wenig sich niederlegen und auszuruhen suchen.

Dies geschah am frühen Morgen, und Mendez ritt fort, indem er sagte, er werde bei seiner Heimkehr am Abend nach seiner Schwester sehen. Auf dies ging Malfi zu Bett, wo er einige Stunden blieb — bis seine Frau nach ihm schickte.

Als er in das Zimmer trat, war die erste Frage, ob Gaspar nach Aquila gegangen, und als er ihr bejahend antwortete, sagte sie, das mache ihr große Unruhe, denn sie habe geträumt, daß ein Mann in einer Maske im Hinterhalt liege und ihm auflauere.

„Ich sah den Mann so deutlich als möglich,“ sagte sie, „aber ich konnte sein Gesicht wegen der Maske nicht sehen; und ich sah auch den Ort, so daß ich ihn erkennen würde, wenn man mich dahin brächte.“ Ihr Gatte meinte, sie solle nicht auf ihre Träume achten; dieser sei jedenfalls durch das Zusammentreffen des Tages hervorgerufen.

„Auch liegt Ripa fest in Ketten,“ fügte er hinzu, „und ist nichts zu befürchten.“

(Fortsetzung folgt.) (N. 93. 16b

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen ergebenst an

G. Reeps und Frau
geb. Meden.

Malchow, den 25. Mai 1893.

Ida Lange,
Fritz Wulff,
Verlobte.

Malchow Neu-Brandenburg,
z. Z. Hamburg,
Pfingsten 1893.

In der heute hier abgehaltenen Kreisversammlung der Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe IV. Mecklenburgischen Reichstagswahlkreises, ist als unser Candidat aufgestellt worden der

Landrath Freiherr von Maltzahn-Moltzow.

Alle Mitglieder des Bundes werden überzeugt sein, daß unsere Interessen keinem Besseren anvertraut werden können, als gerade unserem Landesvorsitzenden. Wir fordern daher alle Mitglieder und Freunde des Bundes auf, ihre Stimme auf diesen unsern Candidaten am Wahltage zu vereinigen und nach Kräften für dessen Wahl zu wirken.

Malchin, den 19. Mai 1893.

Graf ***Bassewitz***-Bristow. ***Bade***-Schwinkendorf. ***v. Treuenfels***-Klenz. Frh. ***v. Maltzahn***-Cummerow. ***Junghans***-Cramon. Frh. ***v. Maltzahn***-Kruckow. ***v. Lücken***-Massow. ***Lemcke***-Dratow. ***Harms***-Lehnenhof.

Bund der Landwirthe.

Zu einer **General-Versammlung** der Bezirks-Abtheilung Malchow, des Bundes der Landwirthe am

3. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr,
Bührings Hotel-Malchow,

ladet der Unterzeichnete seine Mitglieder, **wie auch alle Einwohner der Stadt Malchow und des Amtsbezirks Malchow, welche sich für den Bund und seine Bestrebungen interessiren,** ein.

Der Vorstand.

Oeconomierath **Junghans**-Cramon, **von Flotow**-Kogel, **Sellschopp**-Lexow, **P. Günther**-Malchow, **F. Klingberg**-Malchow, **Joh. Dahncke**-Malchow, **Wollburg**-Malchow, **E. Virck**-Malchow, Erbp. **Baumgarten**-Jabel, Erbp. **Krumm**-Liepen, Erbp. **Schriever**-Kisserow, Erbp. **Schroeder**-Zislow, Erbp. **Severin**-Silz.

An die Wähler des 4. Wahlkreises.

Der Reichstag ist aufgelöst, weil die von unserem Kaiser und unserem Landesherrn und Regierungen geforderte Verstärkung unserer Wehrkraft von der Majorität desselben, bestehend aus dem Centrum, den Freisinnigen, der Socialdemocratie und den Elsässern abgelehnt worden, obwohl die Vorlage als Ersatz für die geforderten Verstärkungen große werthvolle Erleichterungen bot: die zweijährige Dienstzeit und die Schonung der älteren Jahrgänge. Die Freude, welche diese Ablehnung bei den Feinden des Reiches hervorgerufen, kennzeichnet den Standpunkt der genannten Parteien zur Genüge.

Für die volle Wehrkraft unseres Landes und die dadurch bedingte Sicherheit unseres Vaterlandes einzutreten, ist unsere Pflicht, und können wir am 15. Juni d. J. nur einem Mann unsere Stimmen geben, der für diese Forderung der Reichsregierung einzutreten bereit ist.

Der neue Reichstag hat aber noch weitere das Wohl unseres Vaterlandes bedingende Fragen zu lösen. Wir haben daher einzutreten bei der Wahl

für die Erhaltung und Kräftigung der christlichen Lebensanschauung und für die Bethätigung derselben in der Gesetzgebung, für die verfassungsmäßige Gliederung des Reiches und für die Erhaltung der Selbstständigkeit aller seiner Glieder, für den Schutz der vaterländischen Arbeit und Produktion gegen ausländische Concurrenz, für die Interessen der Landwirthschaft und die Bestrebungen der zu ihrem Schutz geschaffenen Vereinigungen, für die Erhaltung und Kräftigung des Mittelstandes in der Landwirthschaft, im Handwerk, im Handel und Gewerbe. Andererseits haben wir aufzutreten gegen die Umtriebe, welche bestrebt sind, die Gesinnungen weiter Kreise unseres Volkes durch Lug und Trug irre zu führen und müssen die Anarchie und Socialdemokratie energisch bekämpfen.

Wir können daher nur einen Mann wählen, der sich zur Vertretung dieser unserer Grundsätze bekennt. Ein solcher Mann ist der

Herr Landrath von Maltzan auf Moltzow,

der auch als Candidat des Bundes der Landwirthe proclamirt worden und als solcher die Interessen der Landwirthschaft, des Handwerks und des sonstigen Mittelstandes besonders vertreten wird. Derselbe hat sich bereit erklärt, die Wahl in unserem Wahlkreise zur Vertretung unserer Grundsätze anzunehmen. Geben wir ihm einmüthig unsere Stimmen!

Malchin, 19. Mai 1893.

Maschinenbauer **Albrecht**-Stavenhagen, **Bade**-Schwinkendorf, Graf **v. Bassewitz**-Bristow, Graf **v. Bassewitz**-Burg Schlitz, Amtshauptmann **von Bassewitz**-Dargun, Mühlenbesitzer **Behn**-Waren, Buchdruckereibesitzer **Beholtz** Stavenhagen, **von Blücher**-Sukow, **von Blücher**-Teschow, Schornsteinfegermeister **Brasch**-Röbel, Schornsteinfegermeister **Brick**-Waren, Tischlermeister **Büten**-Teterow, Tischlermeister **Curow**-Malchin, Seilermeister **Däbel**-Malchin, **Dahlmann**-Gehmkendorf, Wirthschaftsrath **Deichmann**-Malchin, Fabrikant **Dreyer**-Penzlin, Hofdecorationsmaler **Greve**-Malchin, Zimmermeister **Groß**-Teterow, Kaufmann **Hagemeister**-Teterow, Erblandmarschall Graf **von Hahn**-Basedow, Kaufmann **Jahn**-Teterow, Oeconomierath **Junghans** Cramon, Sattlermeister **Kawelowsky**-Malchin, Posthalter **Kaiser**-Stavenhagen, Senator **Kreitz**-Penzlin, Schornsteinfegermeister **Kunzemann**-Malchin, Thierarzt **Kutzbach**-Stavenhagen, **Lembcke**-Gr.-Dratow, **von Lücken**-Massow, **von Maltzahn**-Schloß Grubenhagen, **von Maltzan**-Peccatel, Erblandmarschall **von Maltzan**-Penzlin, **von Oertzen**-Briggow, Kammerherr **von Oertzen**-Kittendorf, Gastwirth **Otto**-Malchin, Sattlermeister **Pickert**-Stavenhagen, Schlachter **Piper** jun.-Malchin, Graf **v. Plessen**-Ivenack, Dachdecker **Prosche**-Malchin, Maurermeister **Rehberg**-Malchow, Töpfermeister **Reincke**-Malchow, Senator **Risch**-Stavenhagen, Stadtsecretair **Rothländer**-Penzlin, **Rösing**-Mistorf, Seilermeister **Rutschow**-Malchin, Töpfermeister **Rutschow**-Stavenhagen, Seilermeister **Rutschow**-Stavenhagen, Graf **Schlieffen**-Voßfeldt, Superintendent **Sostmann**-Malchin, **v. Schuckmann**-Mölln, Bürgermeister **Schultetus**-Stavenhagen, Wagenfabrikant **Stegemann**-Penzlin, Kaufmann **Suhr** Stavenhagen, Bürgermeister **Steinkopf**-Malchin, Müller **Thielcke**-Stavenhagen, **von Treuenfels** Klenz, **Vidal**-Clausdorf, Maschinenbauer **Warncke**-Stavenhagen, **Wenck**-Gr.-Vielen, Sattlermeister **Wichmann**-Stavenhagen, Amtsassessor **von Wickede**-Stavenhagen, Pastor **Zander**-Stavenhagen.

Schreibunterricht

ertheile ich Kindern, sodaß dieselben nach Verlauf von 8 Wochen korrect und schön schreiben können. Eltern werden gebeten, die Anmeldungen dazu mir jetzt zugehen lassen zu wollen, indem ich vom August d. J. ab nach Rostock und Parchim zum Unterrichten beordert worden bin.

Kalligraph **Schroeder.**

Ich bitte, etwaige Forderungen an den Nachlaß des weiland Sägewerkbesitzers **L. Paetow** zu Panschenhagen baldigst mir anzuzeigen.

Gleichzeitig bitte ich um baldige Berichtigung der dem Nachlaß zustehenden Forderungen.

Waren.

Rechtsanwalt **L. Kortüm,**
Paetow'scher Nachlaßcurator.

„Buchenfest."

Am Sonntag, den 28. d. Mts.

Großes Concert

auf dem üblichen Festplatze in den Buchen.
Anfang 4 Uhr.

Um 6 Uhr

Gr. Festpolonaise mit nachfolgendem Tanz.

Zu diesem Concerte erlauben sich alle Bürger und Einwohner Malchows und Umgegend ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

C. Leßle. J. Kosegarten. Chr. Wegner.

Dritte Freiburger

GELD-LOTTERIE

Ziehung am 8. und 9. Juni 1893.

3234 Gewinne = Mark 215,000 ohne Abzug zahlbar.

1ter Hauptgew. 50,000 Mark.

Mit Deutschem Reichsstempel versehene Original-Loose a 3 Mark, Porto und Gewinnliste 30 Pfg., empfiehlt und versendet auf Wunsch **auch unter Nachnahme**

Carl Heintze, **General-Debit**
Berlin W., Unter den Linden 3.

Die Herren Actionaire der Badeanstalt werden zu der am

Mittwoch, 31. Mai d. J.,
Abends 8¼ Uhr

im Lokale des Herrn Braun angesetzten **Generalversammlung** hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage pro 1892 und Revision der Rechnung.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Es wird ferner bekannt gemacht, daß die Badeanstalt am 1. Juni eröffnet wird.

Billetverkauf bei Herrn Kaufmann **Schleiff.** Preise unverändert.

Malchow, 23. Mai 1893.

Der Vorstand.
Staecker.

Kriegerverein zu Malchow.

Am

Sonntag, den 28. Mai d. J.,
Nachmittags 3 Uhr

findet im Braun'schen Saale die

ordentliche Generalversammlung

des Vereins statt.

Tagesordnung:

Beschickung des Abgeordnetentages des Verbandes am 11. Juni zu Malchin.

Einladung des Landwehrvereins zu Freienstein zum Bezirksfeste des Putlitzer Verbandes am 18. Juni.

Vereinsangelegenheiten.

Die Versammlung wird des Buchenfestes halber pünktlich um 3 Uhr eröffnet.

Malchow, 24. Mai 1893.

Der Vorstand.

Gesucht zu sofort ein

Kuhhirte,

älterer Mann oder Junge, bei hohem Lohn und Kost. Zu melden beim Hüttenmeister **Ebert.**

Glashütte b. Karow.

Am **Buchenfeste** halte ich mich in den Buchen mit **Speisen und Getränken** bestens empfohlen.

C. Bruhn.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Halt!

Dem geehrten Publikum der Stadt Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich auf vielseitiges Anregen von heute an als

selbstständiger Ofensetzer

fungire, und alle in meinem Fache vorkommenden Arbeiten billig und sauber verfertige, auch alte Oefen entgegennehme.

C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstr.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Sonntag den 28. Mai

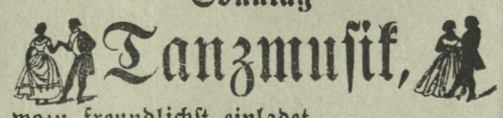
Großes Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Sonntag



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Kupferschmied Abshagen S.: Fritz August Karl. Arbeiter Chr. Dahncke T.: Minna Bernhardine Elise. Arbeiter Jaeger T.: Frida Ida Johanna Wilhelmine. Schneidermeister Niemann T.: Erika Johanna Marie Friederike. Ackerbürger Griem T.: Anna Emma Auguste. Heizer Teller T.: Martha Wilhelmine Pauline Elise. Landbriefträger Vesper Zwillinge: 1. Gertrud Anna Elfride Maria Karoline. 2. Hermann Ernst Emil Karl Theodor.

Getraut: Kaufmann Franz W. K. M. E. Andris hieselbst und Jungfrau Elise K. J. E. Hallwachs hieselbst. Tischler Albert E. K. Wentzel hieselbst und Jungfrau Anna A. L. Tiedemann hieselbst.

Beerdigt: Arbeiter Demmer 53 J. Kaufmann Koester 64⅔ J.

Redaction, Druck und Verlag von E. Lubcke, Malchow i. M.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 43. Mittwoch, 31. Mai 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Waren, 26. Mai. Gestern gegen Abend wurde durch den Fischer N. die Leiche des seit Dienstag vermißten, auf dem Lloydbahnhofe bediensteten Mädchens im Tiefwarensee aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle gebracht, von wo aus dieselbe morgen früh um 4 Uhr beerdigt wird. Ueber die Gründe, welche das junge Mädchen, das sich guten Rufes erfreute, in den Tod trieben, verlautet nichts Bestimmtes. — Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Musikdirector Beyer aus seiner jahrelangen Thätigkeit als Stadt-Musikdirector auszuscheiden. Dieser Entschluß des Herrn B., welcher ob seiner tüchtigen Leistungen auch über unsere Stadt hinaus bekannt ist, wird hier allgemein bedauert. Der Nachfolger soll ein Herr aus Berlin sein und wird derselbe schon in nächster Zeit nach hier übersiedeln.

— Verhaftete Eisenbahnschaffner. Die „Hamburger Börsenhalle" brachte folgende ihr aus Lübeck mitgetheilte Notiz: „Die Untersuchungen in Sachen des Billetschwindels haben sich jetzt auf die Schaffner der Lübeck-Büchener Bahn ausgedehnt. Es sollen bereits verschiedene vom Amte suspendirt, gegen andere aber Untersuchung eingeleitet sein." Dazu schreiben die „Lübecker Anzeigen": Von zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen entbehrt diese Mittheilung jeder Begründung. Wie wir erfahren, ist dagegen bei der Mecklenburger Bahn ein Schaffner vom Amte suspendirt und gegen einen anderen Untersuchung wegen gleicher Angelegenheit eingeleitet.

Baumgarten, 26. Mai. Zur Vorsicht im Gebrauch von Petroleum mahnt ein neuer Unglücksfall, der leicht üblere Folgen hätte haben können. Ein größeres Schulkind sollte Feuer zum Kaffeekochen anmachen und goß aus einer vollen Oelkanne Petroleum in die Flamme. Das Feuer theilte sich nun der ganzen Kanne mit, so daß diese explodirte und das Kind ziemlich arg verbrannte. Das Unglück wäre weit größer geworden, wenn nicht ein größerer Bruder rettend dazu gekommen wäre.

Güstrow, 26. Mai. Berthold von Bassewitz †. Mit rauher Hand hat der Tod in ein schönes Familienglück zerstörend eingegriffen. Der erst vor kurzer Zeit an das hiesige Großherzogl. Amtsgericht versetzte Amtsrichter Herr v. Bassewitz erlag gestern der tückischen Halskrankheit, die sonst so rapide, wie in diesem Falle, unter Erwachsenen selten aufzutreten pflegt. Alle Kunst der Aerzte, die zu dem letzten Mittel zur Lebensrettung, zu einem auch glücklich gelungenen operativen Eingriff schreiten mußten, die allersorgsamste Pflege, sie scheiterten an der Hartnäckigkeit der Krankheit und ihren entsetzlichen, schnellen Fortschritten. Seine blühenden Kinder, mit denen er, der liebevollste Gatte und Vater noch am Himmelfahrtstage einen Ausflug unternommen und an ihrer Seite frisch und gesund zurückgekehrt war, mußte er zu seinem größten Schmerze schon beim Eintritt der Todeskrankheit von sich gehen sehen. Zu ihrer Erziehung hatte der liebenswürdige, verehrte Mann nach 14jähriger Amtsthätigkeit in Malchow seine Uebersiedelung nach Güstrow gewünscht und nun, da ihm dieser Wunsch erfüllt war, mußte er für sie allzufrüh sterben. Diese unendlich schwere Heimsuchung der geprüften Familie hat das allerinnigste Mitgefühl in allen Kreisen der Stadt erweckt, vornehmlich in denen, die räumlich dem Hause nahe sind, hat das über dasselbe hereingebrochene Leid tiefbewegt.

— In der Nacht vom ersten zum zweiten Pfingstfeiertage wurde ein Einbruch in die Inspectorwohnung zu Kossow bei Glasewitz verübt. Aus dem gewaltsam erbrochenen Schreibtische des Herrn Inspectors sind 52 Mark in einzelnen Markstücken entwendet worden. Hingegen hat der Einbrecher — es können auch deren mehrere gewesen sein — eine im Schreibtisch stehende Cassette mit Geld stehen lassen, vermuthlich weil er im Dusteren getappt und nun jene in einer Rolle befindlich gewesene Summe aufgestörbert hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der oder die Thäter Fremde sind.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr brannte es in einem an dem grünen Winkel gelegenen Wohnhause. Obwohl das Feuer bei dem Eintreffen der Feuerwehren, welche bald nach dem ersten Anschlagen der Glocke zur Stelle waren, schon weit um sich gegriffen hatte und in dem auf dem Boden, seinem Entstehungsorte, liegenden Brennmaterial und anderen Sachen starke Nahrung fand, gelang es den Wehren doch, des Brandes Herr zu werden, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und zu löschen. Der Dachstuhl des Hauses ist gänzlich zerstört. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

Plau, 26. Mai. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Mittag auf dem hiesigen Bahnhofe dadurch, daß der beim Verladen von Ziegeln beschäftigte Arbeiter K. auf das Geleise stürzte und schwere Verletzungen davontrug. Der Bedauernwerthe mußte in seine Wohnung transportirt werden.

Wulkenzin i. Meckl.-Strel., 26. Mai. In der Nacht vom 26. auf den 27. d. Mts. ward auf der Pfarre zu Wulkenzin und bei dem dortigen Kaufmanne Wilhelm ein frecher Diebstahl verübt. Wahrscheinlich durch den Pfarrgarten an das Haus gelangend, um die Hunde auf dem Hofe zu vermeiden, hatten die Diebe eine schwere Bank unter das Speisekammerfenster gerückt und von dort aus den Einstieg unternommen. Da die Kammer von der Küche aus verschlossen war, so fielen ihnen nur Lebensmittel, Speck, Kaffee, Reis, Weißbrot, Wurst und Käse in die Hände, die sie durch das Fenster in einem Korb nach außen schafften. Beim Kaufmann Wilhelm öffneten sie ein zur Dorfstraße führendes Fenster, indem sie eine dünne über eine verbleite Scheibe gelegte Eisenstange zur Seite bogen und eine Scheibe eindrückten. Hier war die Beute reichlicher; außer Materialwaaren, darunter ca. 90 Pfund Kaffee, nahmen die Diebe aus dem erbrochenen Pulte des Ladenbesitzers den vorhandenen baaren Cassenbestand von ca. 20 Mk., ließen dagegen das Wechselgeld unberührt, welches in dem oberen Theile eines kleineren Schubfaches im Laden aufbewahrt war. Es scheint den Dieben bekannt gewesen zu sein, daß der Kaufmann Wilhelm seit einiger Zeit nicht mehr im Laden schläft, wie er es früher zu thun pflegte. Eine Spur zur Entdeckung der Thäter fehlt bis jetzt.

Anzeiger.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachers **Johann Doll** hier wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Malchow, den 25. Mai 1893.

Großherzogl. Amtsgericht.

Für die zahlreichen Glückwünsche an unserm Hochzeitstage sagen wir unsern innigsten Dank.

Malchow, den 28. Mai 1893.

A. Wentzel und Frau
Anna geb. Tiedemann.

Für die uns bei der Beerdigung des Kaufmanns **H. E. Koester** in so reichem Maße bewiesene Theilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden sprechen ihren herzlichsten Dank aus

die Hinterbliebenen.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 1. Juni** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

An die liberalen Wähler des IV. mecklenburgischen Wahlkreises.

Die bevorstehende Reichstagswahl bietet mir eine längst erwünschte Gelegenheit, an alle liberalen Wähler unseres Wahlkreises ein kurzes Wort des Dankes zu richten. Zu wiederholten Malen haben die Liberalen bei einer Reichstagswohl ihre Stimmen auf mich vereinigt, einmal durch starke Anspannung aller Kräfte ein Mandat mir errungen. Da einer überaus großen Zahl der in den ritterschaftlichen Gütern ansässigen Tagelöhner die Freiheit der Stimmabgabe versagt ist, giebt die namhafte Menge der in liberalem Sinne abgegebenen Stimmen ein vollgültiges Zeugniß dafür, daß unter den unabhängigen Männern dieses Wahlkreises die liberale Gesinnung, das schöne Streben für Freiheit und Gerechtigkeit, weitaus überwiegt, und es hat mich mit freudiger Genugthuung erfüllt, daß mir von so vielen meiner Gesinnungsgenossen durch rühriges Eintreten für mich so deutliche Beweise des Vertrauens entgegengebracht sind. Es ist mir ein Bedürfniß, ihnen jetzt, wo eingetretene Umstände mich einem anderen Wahlkreise verpflichten, mit warmen Worten aussprechen, daß ich mich ihnen mein Lebelang in Dankbarkeit und Freundschaft verpflichtet fühlen werde.

Im Hinblick auf dieses Vertrauen erlaube ich mir zugleich, an alle liberalen Männer unseres Wahlkreises die dringende Bitte zu richten, dem redlichen Manne, der nun an meiner Stelle candidiren wird, dem Herrn **Assessor a. D. Mommsen,** gleich vertrauensvoll ihre Stimme zu geben. Er ist ein jugendfrischer, hochbegabter Mann, für dessen liberale Gesinnung, maßvolles Vorgehen und treues Eintreten für alle Rechte und Interessen des ganzen Volks ich in jeder Weise Bürgschaft übernehme.

Es ist ein harter und schwerer Wahlkampf, der uns bevorsteht, und unsere schönsten Errungenschaften stehen auf dem Spiele, wenn Zersplitterung und Uneinigkeit dem Liberalismus sollten eine Niederlage herbeiführen. Der in der „Kreuzzeitung" vertretene Theil der conservativen Partei, das altpreußische Junkerthum, hat durch die Antisemiten und den Bund der Landwirthe seine Kräfte namhaft gestärkt, und auch uns sind manche wackere Anhänger verloren gegangen, die durch verlockende Vorspiegelungen geblendet und in beklagenswerthem Verkommen ihrer eigenen Interessen mit blöder Vertrauensseligkeit dem alten Erbfeind Gefolgschaft leisten. Da sollte das einsichtsvolle Bürgerthum mit derselben Mannhaftigkeit und Eintracht sich aufraffen, womit unsere Väter so oft ihre Habe und ihre Rechte vertheidigt haben!

Durchdrungen von dem Wunsche, daß der Ausgang dieses Wahlkampfes ein ehrenvoller und glücklicher sein möge, rufe ich allen meinen Gesinnungsgenossen herzliche und freundschaftliche Grüße zu.

Pisede, am zweiten Pfingsttage 1893.

C. Wilbrandt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Es ist die Ansicht vorhanden, daß der neue Reichstag schon zu einem Termine einberufen werden würde, an dem die Stichwahlen noch nicht erledigt sein würden. Nun dürfte diesmal die Zahl der Stichwahlen eine sehr große werden, so daß die Beschlußfähigkeit des Reichstags bei einer so frühen Eröffnung zweifelhaft ist, aber auch die grundsätzliche Frage sich aufdrängt, ob denn die Eröffnung des Reichstags vor Beendigung der Stichwahlen überhaupt zulässig ist. Im letzten Heft der „Zukunft" beantwortet Dr. Morris de Jonge diese Frage aus zwei Gründen mit nein. Erstens bilde die Stichwahl einen Teil der ohne sie nicht beendeten Wahl, sämtliche Einzelwahlen aber werden als eine große Handlung des ganzen Volkes betrachtet. Vor der Erledigung der Stichwahlen ist daher der Reichstag, als Ganzes betrachtet, noch nicht gewählt, sondern nur eine Reihe von einzelnen Reichstagsmitgliedern. Dies sprachen auch die Abgg. Richter und Windthorst in der Geschäftsordnungsdebatte im Reichstag aus, der 1887 ebenfalls vor Beendigung der Stichwahlen eröffnet worden war. Der zweite Grund des Herrn de Jonge stützt sich auf die Natur des Mandats als eines zweiseitigen Rechtsgeschäfts, das heißt, es ist dabei nicht nur die Wahl, sondern auch die Annahme der Wahl erforderlich. Diese Annahme braucht nun keineswegs „Zug um Zug" zu erfolgen, es ist vielmehr eine Ueberlegungsfrist von 8 Tagen reichsrechtlich festgesetzt. Der Reichstag könnte also nicht vor Ende dieses Deliberationsrechts einberufen werden.

— Berliner Zeitungen schreiben: Bei den Erörterungen, die in einem Teil der Presse über die Frage gepflogen werden, ob der durch die Militärvorlage beanspruchte Rekruten-Mehrbedarf aus dem vorhandenen Ersatz gedeckt werden könne, wird vielfach die Thatsache übersehen oder geflissentlich außer acht gelassen, daß gerade das Jahr 1893 eine auch in den folgenden Jahren noch anhaltende außerordentliche Zunahme der in das wehrpflichtige Alter Eintretenden aufweist. Seit 1841 hat gerade in den Jahren 1872 bis 1879 die Zahl der Geburten im Verhältnis zur Bevölkerung in Deutschland eine Höhe erreicht, wie sie vorher nicht dagewesen ist, und scheint demnach, was die Zahl der Wehrfähigen anbelangt, jetzt der geeignetste Zeitpunkt zu einer Heeresverstärkung zu sein. Am geringsten war die Zahl der Geburten in Deutschland im Jahre 1855; es kamen in diesem Jahre auf 1000 Einwohner nur 33 bis 34 Geburten. Von da ab steigt die Zahl stetig bis zum Jahre 1870: 1860 auf 38, 1865 auf 39, 1870 auf 40 Geburten. Durch den Krieg mit Frankreich ist die Geburtszahl wieder gesunken auf weniger als 36 im Jahre 1871, während von 1872 ab die sogenannten „Kriegskinder" eine außerordentliche Steigerung verursachen. In diesem Jahre kommen auf 1000 Einwohner etwas über 41 Geborene, 1873 und 1874 zwischen 41 und 42, 1875 über 42 und 1876 nahezu 43 Geborene, alsdann findet wieder eine Abnahme statt bis auf 40 bis 41 im Jahre 1879. War zwischen 1870 und 1872 die Zahl der Geburten und demnach 1891 und 1892 die Zahl der vorhandenen Heerespflichtigen eine außerordentlich geringe und konnte trotzdem der bisherige Rekrutenbedarf ohne Schwierigkeit gedeckt werden, umsomehr läßt daher der von 1892 ab steigende Procentsatz der Geburten und das Wachstum der Bevölkerung überhaupt eine erheblich stärkere Rekrutenaushebung als bisher zu. Das Wachstum der deutschen Bevölkerung war am geringsten in den Jahren 1850 bis 1871, die jährliche Bevölkerungszunahme hat in dieser Zeit durchschnittlich 0,68 pCt. betragen; 1875 betrug die Zunahme 0,91 pCt., 1880 1,14 pCt., 1885 0,70 pCt., 1890 1,07 pCt. Die Bevölkerungsstatistik ergiebt hiernach deutlich, daß es zur Durchführung der für notwendig erachteten Heeresverstärkung keineswegs an dem nötigen Ersatz mangeln wird, und daß es sich künftighin nur höchstens darum handelt, das Mehr an Rekruten nicht mehr wie früher wegen Ueberschusses und aus Rücksicht auf kleine die Tauglichkeit aber in keiner Weise beeinträchtigende Fehler der Ersatzreserve zu überweisen, sondern zur Aushebung zu bringen.

— Durch ein besonderes Breve hat der Papst den sämtlichen Mitgliedern der Domkapitel von Gnesen und Posen, in Anerkennung ihrer Verdienste um den päpstlichen Stuhl und die katholische Kirche, das Recht verliehen, den Bischofsring tragen zu dürfen. Da diese Auszeichnung eine rein kirchliche ist, so bedarf sie nicht der landesherrlichen Genehmigung.

— Unter den Aenderungen, die durch das neue amtliche Warenverzeichnis zum Zolltarif eingeführt werden sollen, stößt eine auf besondere Bedenken. Es soll danach, wie die „Frankf. Z." erfährt, mit Umgehung des Reichstages auf dem Wege einer bloßen Text-Anmerkung eine sehr ausgiebige Zollerhöhung für Dessertweine eingeführt werden, indem der Entwurf des Warenverzeichnisses bestimmt, daß Weine von mehr als 17 Volumen-Procent Alkohol von der zolltechnischen Behandlung als Wein ausgeschlossen und als Kunstwein wie Branntwein behandelt werden sollen. Diese Weine würden also bei der üblichen Einfuhr in Fässern statt bisher 20 und 24 Mark Zoll fortan 125 und 180 Mark Zoll für 100 Kilo zu entrichten haben. Wein, der nicht dem Reichsweingesetz vom 20. April 1892 und der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 29. April 1892 entspricht, soll als Kunstwein wie Branntwein verzollt werden. Gegen diese Vorschläge hat die beteiligte Industrie sich sehr lebhaft ausgesprochen, und der Bundesrat wird sich mit ihnen nochmals zu beschäftigen haben, wobei wohl auf eine Aenderung zu rechnen sein dürfte.

Schweiz. Aus Bern wird gemeldet: Der Chef des landwirtschaftlichen Departements, Bundesrat Deucher, wird ein gemeinsames Vorgehen der Bundes- und Kantonal-Behörden veranlassen zur Bekämpfung der Notlage der Landwirtschaft im kommenden Winter. Insbesondere wird durch gemeinsame Ankäufe überseeischer Kraftfuttermittel, namentlich von Preßheu, Preßstroh Vorsorge getroffen werden.

Rußland. Man schreibt aus Warschau: Die hiesige Polizei ist in einer fieberhaften Thätigkeit, da sie glaubt, den Herd einer nihilistischen Verschwörung entdeckt zu haben. Bis jetzt wurden vierundachtzig Studenten, einige sechzig Arbeiter und acht Frauen verhaftet. An der Sigismund-Säule war ein Plakat befestigt, das die Studenten und Arbeiter, wie auch alle Mitglieder des Geheimbundes „Proletariat" vor Spionen und Polizeispitzeln warnte. Das Plakat wurde sofort von der Polizei entfernt. Der gleichzeitig erschienene Aufruf des General-Gouverneurs für den Bau einer orthodoxen Staatskirche in Warschau wird angesichts der erwähnten Verhaftungen nur wenig Erfolg haben.

— Nach den Berichten der Steuer-Inspektoren an das russische Finanzministerium gestalten sich die Ernteaussichten für das Wintergetreide im europäischen Rußland und im nördlichen Kaukasien im allgemeinen befriedigend. Besonders gut stehe das Winterkorn in Kaukasien, und ferner im Wolga- und Dongebiet, also gerade in den Gouvernements, die im Jahre 1891 durch Mißwachs heimgesucht wurden. Im übrigen Teile des europäischen Rußland sei der Stand des Wintergetreides teils als gut, teils als befriedigend zu bezeichnen und nur für beschränkte, vereinzelte Lokalitäten als unbefriedigend. Ueber den Stand des Sommergetreides kann zuvörderst nur aus dem Süden des Reiches berichtet werden; die Meldungen für diese Getreidegattungen lauten bisher durchaus günstig.

— Wie die Wiener „Polit. Corresp." aus Petersburg meldet, steht ein kaiserlicher Ukas bevor, nach welchem die körperliche Züchtigung auch bei den männlichen Personen, welche nach Sibirien verschickt werden, aufgehoben wird.

Bulgarien. Prinz Ferdinand und Gemahlin wohnten anläßlich der Cyrill- und Methudfeier in Tirnowo dem Gottesdienste bei. Hierauf fand eine Vorstellung des Offizierkorps des 2. Kavallerie-Regiments statt, bei welcher die Prinzessin als Inhaberin des Regiments in der Uniform desselben erschien. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen veranstaltete die Stadt ein Bankett, bei welchem Prinz Ferdinand den ersten und Stambulow den zweiten Toast ausbrachte. In dem Toast hob der Fürst die Bedeutung der beiden Heiligen für Bulgarien, wie für die ganze Slavenwelt hervor. Dieses Fest sei aber diesmal für ihn (den Fürsten) und das bulgarische Volk darum besonders bedeutungsvoll, da es zum erstenmale nach vielen Jahrhunderten wieder von einem Fürsten von Bulgarien und dessen Gemahlin in der Stadt des bulgarischen Zaren begangen werde. Erfüllt von dem Geiste unsres Erlösers, fuhr Prinz Ferdinand fort, dürfen wir vor keinem Opfer zurückscheuen und müssen wir für den Fortschritt und die Größe unsres teuren Vaterlandes unaufhörlich arbeiten. „Ich, Euer Fürst, unterstützt von meiner teuren Gemahlin, getragen vom Vertrauen der Nation, werde alles aufbieten, was meine Kräfte gestatten. Mit Gottes Hilfe und unter dem Schutze der heiligen Patrone wird Bulgarien bestehen und gedeihen."

Amerika. Die Vertreter von 17 an der Weltausstellung in Chicago teilnehmenden Staaten haben das Abkommen unterzeichnet, daß sie die Ausstellungs-Gegenstände ihrer Staaten von der Preisbewerbung ausschließen würden, falls das System der Preisverteilung durch eine Jury nicht angenommen würde. Die Kommission für die Preisverteilung, deren Vorsitzender Boyd Thatcher ist, will dagegen, daß ein Sachverständiger der Kommission einen Bericht unterbreitet, auf Grund dessen die Zuerkennung der Preise erfolgen soll. Unter den obigen 17 Staaten befinden sich Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Dänemark, Italien, Rußland, Japan, Portugal, Spanien, Schweden, die Schweiz, Belgien und Britisch-Guiana.

— Madame Hyacinthe Loyson, die Frau des berühmten Redners und ehemaligen römisch-katholischen Priesters „Père Hyacinthe", welche soeben von den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, äußerte sich in einem Interview über die Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten u. a. in folgender Weise: Ich gehörte nie zur extremen Partei in dieser Bewegung, im Gegenteil, ich wurde immer meiner Mäßigung wegen getadelt. In Amerika haben die Frauen gesiegt. Sie sind nun in sozialer und moralischer Beziehung den Männern gleich, und bald werden sie es auch politisch sein. — In Amerika existiert die Idee des Geschlechts nicht. Die Frauen werden dort mit Achtung behandelt, aber nicht als Gegenstand der Bewunderung angesehen. Hier in Europa wird alles gethan, um die Verschiedenheit der beiden Geschlechter bemerkbar zu machen. Eine meiner angenehmsten Erfahrungen war, so vielen Zeitungsberichterstatterinnen zu begegnen. Sie vollbringen ihre Arbeit in der prächtigsten Weise. Meiner Meinung nach würde es unmöglich gewesen sein, die Republik der Vereinigten Staaten zu ihrer jetzigen Höhe ohne den Einfluß der Frauen zu bringen. In Amerika hat sich die Frau als eine wirkliche Gehilfin des Mannes bewiesen; man findet sie bei der Arbeit an der Seite desselben. Ich sah den Frauen-Verwaltungsrat der Ausstellung in Chicago bei der Arbeit. Der Vorstand der Männer hatte viel öfter Gelegenheit, die Frauen um Rat zu fragen, als umgekehrt. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Verbesserung der Gesellschaft durch die Frauen herbeigeführt werden wird.

Expedition Baumann.

Nachdem Herr Dr. Baumann seine auf der Reise gesammelten Materialien geordnet hat, hat er über dieselben der „Post" zufolge wie folgt an die Ausführungskommission des Deutschen Antisklavereicomités berichtet:

„Meine Hauptaufgabe sah ich in der topographischen Aufnahme des erforschten Gebietes. Vor allem wurde die Route der Expedition in einer Gesamtlänge von fast 4000 Kilometern ununterbrochen aufgenommen. Die Beobachtungen geschahen bei jeder Wegbiegung und liegt ein Material von über 10500 Zahlen, sowie an 200 Terrain-Croquis vor. Das Nebenterrain wurde durch zahlreiche Peilungen, sowie 70 trigonometrische Rundsichten einbezogen und wird für viele Gegenden die Konstruktion eines Dreiecknetzes möglich sein. Von über 400 Punkten wurde die Höhe mittels Aneroid und Siede-Thermometer bestimmt; 37 Punkte wurden durch über 500 astronomische Beobachtungen festgelegt.

An zahlreichen Punkten wurden magnetische Deklinationsbestimmungen angestellt.

Das vorliegende Material wird es mir ermöglichen, eine brauchbare Karte meiner Forschungsgebiete zu entwerfen.

Die geologische Aufnahme wurde ebenfalls ununterbrochen durchgeführt und durch zahlreiche Handstücke belegt. Sie wird, wie ich hoffe, den Entwurf einer geologischen Karte ermöglichen. Von den angetroffenen Salzlagern wurden Proben zur chemischen Untersuchung gesammelt. Ebenso wurden Proben sämtlicher im bereisten Gebiete angebauten Kulturpflanzen, sowie von Nutzhölzern mitgebracht.

Es wurden 100 photographische Aufnahmen — meist Völkertypen gemacht, die zum teil sehr gut gelungen sind, sowie zahlreiche landschaftliche Skizzen entworfen.

Außer auf allgemein geographische, wurde besonderes Gewicht auf ethnographische Studien gelegt, die bei der großen Mannigfaltigkeit von Volksstämmen im erforschten Gebiet von besonderem Interesse waren. Ueber die Wanderungen, Sitten und Gebräuche zahlreicher Volksstämme wurden eingehende Nachrichten gesammelt, ebenso auch linguistisches Material zur Kenntnis von sechs Sprachen, die sämtlich nicht der Bantu-Gruppe angehören.

M. 98. 17a)

Feuilleton.

Durch einen Traum.

(Fortsetzung.)

Der Traum schien dessenungeachtet einen so tiefen Eindruck auf die Phantasie der kranken Frau gemacht zu haben, daß sie ihrem Mann keine Ruhe ließ, bis er versprach, mit seinem eigenen Diener ihrem Bruder entgegenzugehen. Sie gab dabei noch bestimmter an, daß sie den Mann hinter einer Mauer an einer halbgebauten Kirche habe kauern sehen, „und dicht dabei einen Wegweiser, auf dem etwas geschrieben stand, aber ich konnte es nicht lesen."

Es war zufällig ein solcher Ort auf dem Reitwege, welchen Faustina nie gemacht. Malfi wußte es wohl. Betroffen über diesen Umstand, wünschte er augenblicklich sein Mittagessen und machte sich dann mit seinem Diener auf den Weg.

In der Zwischenzeit hatte der Spanier sein Geld erhalten und machte bei Zeiten seine Einkäufe, indem er bald wieder auf dem Wege sein wollte, so daß sie kaum eine Meile über die Kirche hinauskamen, als sie ihm begegneten; und auf seine Frage, was sie hierher gebracht, erzählte Malfi den Traum seiner Frau, indem er hinzufügte, sie hätte ihm den Ritt ersparen können, denn er habe über die Mauer gesehen und niemand erblickt.

„Ich sagte ihr gleich, es sei Unsinn," meinte er, „denn wir wissen ja unsern Feind unter Schloß und Riegel in Aquila."

Mendez jedoch schien außerordentlich betroffen über den Traum, fragte mehr nach den Einzelheiten und namentlich, ob sie gewiß seien, daß niemand an dem Orte läge, den Faustina bezeichnet habe.

Malfi sagte, er sei nicht abgestiegen, aber er habe über die Mauer gesehen und niemand erblickt. Während des Verlaufs des Gesprächs hatten sie die Köpfe der Pferde umgedreht und ritten nach der Kirche zurück.

Malfi sprach von Ripas Angelegenheit und ließ sich ungehalten über das lange Verschieben seiner Hinrichtung aus; Mendez war mehr als je schweigsam und ernst; und als sie sich dem Orte näherten, stießen sie auf einen Mann in dem alle drei Antonio Guerra, des Spaniers letzten Diener, erkannten.

Da man geglaubt, dieser sei nach einem andern Teile des Landes gegangen, nachdem er Gaspars Dienst verlassen, drückte Malfi einiges Erstaunen über seinen Anblick aus, während Mendez leichenblaß wurde und einen Ausruf ausstieß, welcher die Aufmerksamkeit seines Schwagers rege machte, der jedoch sein Pferd anhielt, um Guerra zu fragen, was ihn wieder hierherführe, und ob er keinen Dienst habe, indem er hinzufügte, einer seiner Nachbarn, den er nannte, brauche einen Diener.

Guerra, welcher ärmlich aussah, sagte, er würde sehr glücklich sein, wenn ihn Malfi empfehlen wollte.

„Dann würdet Ihr am besten mit uns umkehren," sagte Malfi im Weiterreiten.

Während dieser Erzählung hatte Mendez kein Wort gesprochen, und wenn er zuvor schon ernst und schweigsam, so war er es jetzt doppelt; dies machte die Neugierde seines Schwagers rege, welcher ihn fragte, was ihm fehle.

„Sicher ist es nicht Faustinas Traum, woran Du denkst?" sagte er und fügte hinzu, die Begegnung mit Guerra habe ihm die Sache wohl aus dem Kopf gebracht, sonst würde er den Platz sicher näher angesehen haben.

Mendez ließ sich auf keine Erzählung ein, und da der Diener, der mit Guerra bekannt war, ihn hinter sich auf das Pferd sitzen ließ, so kamen sie beinahe zu gleicher Zeit an.

(Schluß folgt.)

Die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand durch Indien.

Einen der bedeutendsten und wohl auch interessantesten Abschnitt der Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este bildet dessen Aufenthalt in Indien, der dem Prinzen eine ganz neue Welt von Merkwürdigkeiten auf jedem Gebiete eröffnete und besonders wertvolles naturwissenschaftliches Material zu Tage förderte.

Der dritte Abschnitt der indischen Reise umfaßt die hochinteressanten Episoden der Expedition nach Nepal. Dieses Gebiet liegt nicht mehr im englischen Territorium; es ist ein von der Außenwelt gänzlich abgeschlossenes Land. Selten ist es einem Fremden gegönnt, dieses heilige Gebiet zu betreten. Nur besonders empfohlenen, hohen Gästen gestattet der Maharadscha, der dort herrscht, in sein Gebiet zu kommen. In Nepal nun, wo sich der Erzherzog vom 9. bis zum 26. März aufhielt, gab es die interessantesten Jagden, die in ganz Indien mitgemacht wurden. Man traf großartige Jagdvorbereitungen, errichtete ein Lager, das jedoch nach Bedarf abgebrochen wurde, und erlegte Hirsche, Pfauen und Stachelschweine in Fülle.

Doch viel merkwürdiger als diese „allgemeinen Jagden" waren die Tiger- und Pantherjagen, die hier in großem Stile veranstaltet werden. Die Vorbereitungen zu einer

Aus nah und fern.

Vermächtnis. Der am 17. Mai zu Posen verstorbene Pfarrer Muche hat die Stadt Jauer zur Universalerbin seines rund 700 000 Mark betragenden Vermögens eingesetzt. Wie das Stadtblatt hört, sollen die Zinsen des Kapitals zur Unterstützung von Schülern höherer Lehranstalten, sowie von Studenten katholischer wie evangelischer und jüdischer Religion verwandt werden. Der Verstorbene hat sich zu diesem Vermächtnis veranlaßt gefühlt, weil er selbst als ganz armer Leute Kind während seiner Studienzeit von Wohlthätern verschiedener Religionen Unterstützungen in wenig fühlbarer Weise empfangen habe.

Raubmordversuch. Die Hausbesitzerin Witwe Witzke in Müncheberg i. Schl. ist das Opfer eines Raubmordversuchs geworden. Nachdem der Mordgeselle ihr mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen hatte, zündete er behufs Verwischung der Spur das Haus an. Die Nachbarsleute löschten den Brand. Der Verbrecher, ein Infanterist Iwan aus Beuthen, ist verhaftet. Die Witwe lebt noch.

Der diesjährige Delegierten-Tag des Innungsverbandes Deutscher Baugewerksmeister, mit welchem eine Ausstellung von Schülerarbeiten und Lehrmitteln deutscher Baugewerkschulen verbunden sein wird, findet in den Tagen vom 16. bis 18. Juli cr. in Hannover statt.

Auf See verunglückt. Wie die „Ostsee-Zeitung" hört, ist ein Stettiner Bürger, Herr Dr. Laube, auf einer Vergnügungsfahrt nach Saßnitz mit seinem Segelkutter „Ingeborg", welcher sehr seetüchtig ist und schon vor 2 Jahren bei sehr stürmischem Wetter eine Fahrt nach Kopenhagen glücklich zurückgelegt hat, am 2. Pfingstfeiertag verunglückt. Dr. Laube ist am 2. Pfingstfeiertag in Saßnitz angekommen; dort sind seine Begleiter, welche die Fahrt mitgemacht hatten, des zu stürmischen Wetters wegen ausgestiegen und Dr. Laube hat allein mit gerefften Segeln die Rückfahrt angetreten. Man hat noch vom Lande beobachten können, daß die Fockschoote riß und der Gigbaum vielfach im Wasser schleppte. Man hat auch gesehen, daß Dr. Laube nach vorn gegangen ist, wahrscheinlich um das Großsegel weiter zu reffen, da der Wind immer stärker wurde; darauf kam das Boot aus dem Gesichtskreis. Das Boot ist dieser Tage in Gaehren angetrieben, von Herrn Dr. Laube hat man bisher nichts wieder gesehen. Sachverständige vermuten, daß Dr. Laube über Bord gespült ist.

Die Polizei in Rom verhaftete eine internationale Bande von Hoteldieben, darunter Engländer, Franzosen, Deutsche und Amerikaner. Dieselben logierten in den ersten Hotels und stahlen alles, was sie erreichen konnten.

Verdächtige Visitenkarten. Der Anarchist Achille le Roy, der sich um einen Sitz in der französischen Akademie bewirbt, macht gegenwärtig seinen zukünftigen Kollegen Besuche. Dafür, daß sie sich zumeist nicht von ihm zu Hause antreffen lassen, rächt er sich in eigenartiger Weise. Er läßt nämlich seine Visitenkarte stets in einer Blechkapsel zurück, die wegen ihrer fatalen Aehnlichkeit mit einer Dynamitbombe dann Angst und Schrecken verbreitet.

Ein neues Opfer von Monte-Carlo. In einem Lesesaal des Spielhauses in Monte-Carlo tötete sich mittels einer starken Dosis Opium eine russische Dame, namens Katharina Nasiliewt die schon seit einigen Wochen täglich den Speisesaal besuchte. Am letzten Abend verspielte die Dame in zwei Stunden 40 000 Rubel. Neben der Leiche fand man Zolas Roman „La faute l'abbé Mouret"; auf dem Rande einer Seite standen die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Ich wünsche verbrannt zu werden."

Das Auftauchen von Heuschreckenschwärmen läßt in der Provinz Saratow für die diesjährige Ernte fürchten. Nur drei von den zehn Bezirken, in welche die Provinz zerfällt, sind von der Plage verschont geblieben; in den andern haben sich Eier in größerer oder geringerer Zahl vorgefunden, in einem Bezirk bedeckten sie eine Fläche von 15 Meilen. Angestellten Berechnungen zufolge werden 22 Procent der bebauten Fläche der Provinz unter den Heuschreckenverwüstungen leiden, und da die Provinz Saratow ca. 4 Procent vom Gesamtertrage der Ernte in den 50 übrigen Provinzen des Reiches produziert, so ist die Sache nicht leicht zu nehmen.

Zum Kapitel des Mädchenhandels wird folgende bezeichnende Geschichte aus Bukarest gemeldet: Eine ältere Frau wurde in Jassy in dem Augenblick verhaftet, als sie mit dem Frühzug mit acht minderjährigen Mädchen nach Konstantinopel abdampfen wollte. Schon seit einiger Zeit vermißte man junge, unmündige Mädchen. Man sprach sogar davon, daß einige fremde Frauen, zumal in den ärmeren Schichten der Gesellschaft, Jagd auf 13—14jährige Mädchen auch in der Weise machten, daß sie vorgaben kinderlos zu sein und gegen eine Entschädigung, die sie den armen, mit Kindern gesegneten Eltern boten, die Mädchen als „Stütze der Hausfrau" adoptieren wollten. Da aber die „Damen" gar so viele Kinder, und zwar nur solche weiblichen Geschlechts adoptierten, so fiel die Sache auf und wurde schließlich der Polizei angezeigt. So gelang es denn, die eine direkt aus Konstantinopel zu diesem Behufe nach Jassy gekommene Mädchenhändlerin abzufassen, als sie mit acht sehr hübschen Mädchen das Weite suchen wollte. Auf der Polizei stellte es sich nun heraus, daß sie nicht die einzige sei, die zur Zeit den Mädchenhandel betreibe, und daß auch einige ihrer Genossinnen in der Provinz Mädchen zu gewinnen suchten. Infolge dessen ist man in den Distrikten mit eingehenden Recherchen beschäftigt. Die dem schändlichen Handel glücklich entrissenen Mädchen wurden den betrogenen Eltern mit der Weisung zugeführt, fortan vorsichtiger gegen Adoptierungsvorspiegelungen zu sein.

Der Geheimpolizei der Ausstellung in Chicago ist es gelungen, einen der schweizerischen Abteilung für Uhren und Geschmeide zugedachten Diebstahl rechtzeitig zu verhindern. Die Diebe hatten bereits unterhalb des Fußbodens des Ausstellungsraums die Durchbrechung desselben begonnen, als die Vereitelung des Anschlags gelang. Eine Kollektion von Uhren und Geschmeide war der Gefahr zunächst ausgesetzt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Gemütliche Bankdirektoren. Aus der Depositen-Kasse der Donohoe-Kelly-Bank zu San Francisco ist kürzlich die Summe von 164 000 Dollars auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Der betreffende Kassierer will von nichts wissen, und ebenso wunderbar erscheint es, daß die Direktoren der Bank dem guten Mann Glauben schenken. Um den Kassierer, Flood heißt er, nicht zu nahe zu treten, sind schon alle möglichen Theorien aufgestellt worden. Die von der Polizei aufgestellte Vermutung, daß Flood das Geld in Aktienspekulationen verloren hat, wurde auf Betreiben der freundlichen Direktoren sehr bald aufgegeben; jetzt hat man zur Abwechselung die Theorie aufgestellt, daß Flood unter dem Zwang eines stärkeren Willens gehandelt habe, daß er hypnotisiert worden sei. Selbstverständlich wird über die Möglichkeit eines solchen Vorkommnisses viel gesprochen werden, und zweifellos werden die Verteidiger Floods die Hypnotisierungs-Theorie als eine glänzende „Idee" ansehen und zur Verteidigung benutzen. Das Verhältnis zwischen Flood und seinem früheren Dienstherrn ist neuerdings aber doch nicht mehr ein so freundliches. Während er noch bis vor einigen Tagen in der Bank zu erscheinen und daselbst herumzugehen pflegte, als ob er noch auf seinem Vertrauensposten wäre, ist er jetzt auf Ersuchen der Direktoren der Bank ferngeblieben. Es kann auch nicht überraschen, daß ein solches Ansuchen gestellt wurde, da es denn doch für die Direktoren unangenehm sein mag, den Mann in der Bank herumgehen zu sehen, der 164 000 Dollars veruntreut hat und nicht einmal die Genugthuung geben will, zu erklären, was er mit dem Gelde gethan hat.

Eine der fashionablesten Opiumhöhlen, die der Madame Goldie Smith zu New-York, wurde dieser Tage von der Polizei ausgehoben. Vierzehn Männer, lauter Geschäftsleute, Künstler und Journalisten mit gut klingenden Namen, welche die Polizei geheim hält, wurden verhaftet. Außerdem fielen der Polizei auch Madame Goldie selbst, ein üppig schönes Weib, und drei andre schöne junge Frauen in die Hände. Ausstattungen für die Opiumraucher im Werte von 15 000 Dollars wurden mit Beschlag belegt. Von der „Höhle" selbst, wie sie bei der Ueberrumpelung gefunden wurde, giebt ein Eingeweihter die folgende Schilderung: Ein junges Weib in orientalischer Kleidung, mit verschleiertem Gesicht, von dem nur die großen, schwarzen Augen sichtbar sind, hebt den schweren, seidenen Vorhang, welcher das Empfangszimmer von dem Korridor trennt, und läßt den Besucher, sich mit auf der Brust gekreuzten Händen tief verneigend, eintreten. Der Fuß sinkt tief in die weichen persischen Teppiche. Lautlose Stille herrscht in dem großen, hohen Zimmer. Das Tageslicht ist durch schwere Vorhänge an den Fenstern am Eindringen verhindert. Anstatt der Tapeten bedecken kostbare, künstlerisch geraffte Tücher die Wände. An langen Ketten herabhängende Ampeln mit bunten Gläsern verbreiten ein mattes Licht. In der Mitte des Zimmers steht ein verdeckter Tisch, auf dem sich ein Bassin befindet, in dem ein Feuer glüht und knistert, und dem wohlriechende, süß betäubende Düfte entströmen. Musik, sanft und träumerisch, scheint durch die Decke des Zimmers zu dringen. Rings an den Wänden befinden sich echte, mit kostbaren Teppichen und Fellen bedeckte, niedrige, orientalische Diwans, und an den Kopfenden derselben stehen kleine, geschnitzte Tischchen, auf denen sich dicke, ungefüge Pfeifen mit sonderbaren Rauchgefäßen oder aber Nargilehs, Wasserpfeifen, befinden, und neben jeder dieser Pfeifen steht ein kleines, brennendes Oellämpchen. An jedem Diwan ist ein drehbarer, bunt bemalter, chinesischer Schirm angebracht, um selbst das matte Ampellicht von dem auf dem Diwan Liegenden abzuschließen. In dem Zimmer herrscht Totenstille, und ungestört liegen dort vierzehn junge Männer, teils schlafend, teils vor sich hinstarrend oder an den Pfeifen, von denen ein widerlich süßer Rauch aufsteigt, saugend. Drei orientalisch gekleidete Frauen gleiten lautlos im Zimmer umher. Bald zünden sie eines der Oellämpchen an oder bringen den eben erwachten Schläfern kleine Tassen mit Sorbet oder schwarzem Kaffee.

Ein seltsamer Eisenbahnunfall wird aus Hyderabad (Indien) gemeldet: Jüngst am frühen Morgen stieß der Extrazug des Nizam im vollen Lauf mit einer Herde der fürstlichen Elephanten, die auf den Geleisen entlang spazierten, zusammen. Die Herde bestand aus zehn Tieren, doch ist nicht bekannt, wie viele im Augenblick des Zusammenstoßes wirklich auf dem Geleise waren. Eines der schönsten Exemplare wurde von der Maschine zu Boden gerannt, etwa 50 bis 100 Meter vor ihr hergestoßen und getötet. Ein andres kam mit dem Verlust eines Stoßzahnes davon; sein Führer dagegen wurde getötet, während zwei andre „Mahouts" schwere Verletzungen erlitten. Der Zug selbst war zum guten Glück mit einer außerordentlich schweren Maschine versehen, sodaß seine Insassen mit dem Schrecken und einigen heftigen Stößen davonkamen.

Vermischtes.

Der Ruin der Skelettindustrie. Seit vielen Jahren existiert in Paris in der Ebene von Saint-Denis eine Manufaktur für die Herstellung von Skeletten, die zu großer Blüte gelangt ist. Wer sein eigenes Gerippe verkaufen will, kann dafür 8—12 Mark erhalten und die Knochen des Verkäufers werden nach seinem Tode nicht auf dem Kirchhof beigesetzt, sondern der Skelettfabrik zur Verarbeitung übergeben. Skelette mit merkwürdigen Abweichungen, besonders am Schädel, erzielen sehr hohe Preise; auch verkrümmte Füße haben einen besonderen Wert. Dieser ganzen schönen Industrie droht nun jetzt, nachdem Dr. Kergovatz der Akademie der Wissenschaften in Paris sein Verfahren, Leute auf galvanoplastischem Wege zu konservieren, kund gegeben hat, der sichere Untergang. Wo wird die Pariser Manufaktur künftig noch die notwendigen Knochen auftreiben können, wenn die Leichen mit Zink oder mit Bronze, mit Silber oder Gold, — je nach der Vermögenslage der Familie des Verstorbenen — werden bedeckt werden können? Diese Idee, die Leichen mit kostbaren Metallen zu bekleiden, kann zu niedlichen Scenen Veranlassung geben. Die Diebe werden in Zukunft nicht mehr die Juwelen eines reichen Mannes, sondern seine gewichtigen vergoldeten Blutsverwandten stehlen, und auf den Straßen dürften Zwiegespräche, wie die folgenden, nicht selten sein: „Wo ruhen Deine Ahnen?" — „In den Kellern der Reichsbank." — Oder zwischen zwei Studenten: „Wohin gehst Du mit diesem großen Paket?" — „Ich habe kein Geld und muß meinen Großvater ins Leihhaus tragen."

„Wer sauft?" Unter dieser vielversprechenden Ueberschrift schreibt der „Cincinnati Volksfreund" folgendes: „Bisher hat man immer geglaubt, daß die Säufer sich hauptsächlich unter dem männlichen Geschlecht befinden. In den Vereinigten Staaten ist das aber ganz anders. Unsre Polizeiberichte beweisen, daß es ungefähr eben so viele Trunkenboldinnen als Trunkenbolde giebt. Aber auf dem Festlande in Europa herrscht noch die alte Sitte. Ein betrunkenes Weib ist dort ebenso selten, wie ein Tabak kauender Edelmann; es herrscht dort zu viel Selbstzucht durch Generationen hindurch, welche das Weib vor derartigen Abwegen bewahrt. Anders ist es in England, wo die Trunksucht unter den Frauen fortwährend steigt, und wo dabei immer mehr Thatsachen bekannt werden, die darauf schließen lassen, daß es sich nicht blos um eine örtliche Erfahrung der Großstädte handelt, sondern hier etwas in sozialer Hinsicht für englische Verhältnisse Charakteristisches mit in Frage kommt. Jedenfalls tritt hier eine Erscheinung zu Tage, die in andern Ländern nicht ihres Gleichen hat. Schon in den wenigen Jahren von 1878 bis 1885 hatte sich in England und namentlich in Wales die Zahl der trunksüchtigen Frauen verdoppelt; sie betrug in jenem Jahre schon 9451. In London beläuft sich die Zahl der trunksüchtigen Weiber auf 8000, die sich gegenüber dem Vorjahr um 500 vermehrt haben. In Glasgow allein wurden 10 590 betrunkene Weiber ins Gefängnis gesperrt, und für Dublin berechnet man die Zahl solcher Fälle auf 10 000 (!)."

---

solchen Jagd erfordern einen großen Aufwand von Hilfskräften, „Treibern" und Elephanten, denn zu Pferde oder gar zu Fuß können solche Jagden schon deshalb nicht unternommen werden, weil sie in das Dschungelgebiet führen, das von dem oft 20 Fuß hohen Gras dicht bewachsen ist. Nur der auf dem „Hau der Elephanten" im hohen Turm sitzende Jäger ragt über dem Dschungelgras empor; wer tiefer sitzt wird vom Gras überdeckt und sieht nichts. Für die Tiger- und Pantherjagden, welche die gleichen Vorbereitungen erfordern, wurden dem Erzherzog nahezu zweihundert Elephanten zur Verfügung gestellt. So viel sind denn auch notwendig, damit die Jagd erfolgreich wird.

Mit diesem Elephantenheer wurde nun in die Dschungeln gezogen; man schlug ein Loger auf, von dem aus die Shikaris, die wichtigsten Personen bei einer solchen Jagd, die Gegend nach Tigerspuren untersuchen. Je nach den Berichten dieser Kundschafter nun wurde das Lager weiter behalten oder nach einem Tage vergeblichen Suchens nach Tigern wieder abgebrochen und an einem andern Orte aufgeschlagen. Berichteten jedoch die Shikaris, daß sich Tiger in der Nähe des Lagers aufhalten, so wurden des Abends Büffel freigelassen. Der Tiger spürt bald die Nähe der Beute, kommt heran und fällt den Büffel an. Ist der Tiger hungrig, so wird er den Büffel niederschlagen und mit Haut und Beinen bis auf einen kleinen Rest verzehren; dann schleicht die Bestie schwer- und dickgefressen von dannen, kann sich nur langsam bewegen und wird leicht aufgefunden und geschossen werden. Hat jedoch der Tiger keinen andern besonderen Appetit, so wird er dem Büffel in der ersten Nacht blos das Blut aussaugen und in der folgenden zur Leiche zurückkehren, um auch das Fleisch zu fressen. Finden die Shikaris nun eine Büffelleiche vor, so geben sie alsbald das Zeichen zur Schließung des „großen Kreises."

Die Shikaris sind geradezu bewundernswert im Ausfinden der Gegend, in welcher sich ein Tiger aufhält. Diese Gegend wird nun nach den Angaben der Kundschafter von den auf den Elephanten sitzenden Jägern im Kreise umschlossen. Ungefähr hundertundfünfzig Elephanten — dieselben müssen natürlich „tigerfest", d. i. in Tigerjagden erprobt sein und dürfen nicht etwa davonlaufen, sobald sie der Bestie ansichtig werden — reihen sich zu diesem Kreise aneinander. Dieser wird immer mehr zusammen gezogen; endlich ist er so eng, daß er nur noch eine kleine, dichte Dschungelpartie einschließt. Die Shikaris hatten es auf ihre unerklärliche Art herausgefunden, daß sich der oder die Tiger, nach denen gejagt wird, in diese gewöhnlich sehr dichte Grospartie verkrochen haben. Nun werden zwei mit Eingeborenen bemannte Elephanten in den Mittelpunkt des Kreises dirigiert zu dem Zwecke, um die Bestien herauszutreiben. Ein Aufschrei der Elephanten — und die ganze Jagdgesellschaft weiß, das die Tiger aufgescheucht wurden.

Die Bestien stürzen nun gewöhnlich auf die Elephanten los, um sie zu verwunden, dann die Peripherie des geschlossenen Kreises zu erreichen und durchzuschlüpfen; allein von dem Moment an, als die Elephanten auf die Tiger trafen, sind die Gewehrläufe aller Jagdteilnehmer auf die Bestien gerichtet und sie werden niedergestreckt, kaum, daß sie sich gezeigt.

Manchmal allerdings kommt es vor, daß es Tigern oder Panthern gelingt, zwischen zwei Elephanten, die furchtsam bei Seite treten, aus dem Einschließungskreise zu entweichen; allein dann muß sich der Kreis schnellstens wieder auflösen und sich nach den Angaben der Shikaris an einer andern Stelle schließen, denn die Kundschafter wissen auf wunderbar rasche Art den neuen Aufenthalt der flüchtigen Bestien zu entdecken.

Einmal kam es übrigens vor, daß ein bereits angeschossener Tiger sich in seiner Wut inmitten des Kreises gegen einen Treiber-Elephanten wendete, auf den Kopf desselben sprang und dem Elephanten am Rüssel und an den Seiten drei fast kugelrunde Wunden biß. Doch der Elephant wußte sich schnell seines Gegners zu entledigen; er wendete den Kopf zu Boden, drückte den Tiger mit aller Gewalt an die Erde nieder und legte sich sodann mit seinem ganzen Vorderkörper auf den Tiger, so daß dieser erdrückt wurde und in kurzer Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Während dieses Kampfes zwischen dem Treiber-Elephanten und dem wütenden Tiger saß ein Eingeborener auf dem Rücken des angefallenen Tieres. Wäre der Eingeborene vom Elephanten herabgefallen — er wäre zweifellos vom Tiger zerfleischt worden. Begreiflicherweise fühlte sich der Indier in dieser seiner Situation nicht sehr gemütlich; als er aber einige ängstliche Bewegungen machte, da lachten die im äußersten Kreise auf ihren wohlgerüsteten Hauder-Elephanten sitzenden Landsleute laut auf und verhöhnten den Nepalesen!

Das fürchterliche Schauspiel jagte ihnen nicht nur keinen Schrecken ein, sondern schien sie köstlich zu amüsieren.

Erzherzog Franz Ferdinand erlegte bei diesen Jagden in Nepal nicht weniger als achtzehn Tiger und sieben Panther.

(M. 98. 17b

Am
Sonnabend, den 3. Juni 1893,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich auf dem Hofe des Gastwirth **Wegner**'schen Hauses
1 **Schimmelwallach** (7 Jahre alt) u.
1 **braunen Wallach** (7 Jahre alt)
öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.
Malchow, den 30. Mai 1893.
Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Großer
Ausverkauf

Vom heutigen Tage ab werde ich in dem an der Langenstraße hieselbst sub Nr. 57 belegenen Hause die zur Konkursmasse des Tuchmachers **Julius Kröpelin** hier gehörigen

Manufacturwaaren

zu jedem nur annehmbaren Preise verkaufen lassen.

Malchow, den 31. Mai 1893.
Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Die Freunde der liberalen Sache werden gebeten, zwecks Betreibung der Wahlagitation dem unterzeichneten Cassenführer **L. Nölter** ihre Beiträge gefl. einhändigen zu wollen. Dem mit reichen Geldmitteln ausgestatteten Bunde der Landwirthe mit seinen die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmitteln bezweckenden Tendenzen einerseits sowie einer überaus rührigen Agitation der Socialdemocraten andererseits gegenüber erfordert die Agitation diesmal ganz besondere Anstrengungen und Kosten. Irgendwelche Beihülfe hierzu von außen erfolgt nicht. Es wird bemerkt, daß der Cassenführer über die ihm eingehändigten Beiträge nicht nur strengste Discretion bewahren wird, sondern daß die Beiträge in seiner Rechnung nur der Summe nach ohne jede Namensnennung aufgeführt werden.

Malchow, den 23. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Jul. Hermes. Jul. Löwenthal.
L. Nölter.

Ich habe meine Lokalitäten am Sonntag, den 4. Juni Abends dem liberalen Wahlausschuß abgetreten, dem somit für diesen Abend das Hausrecht zusteht.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Fr. Braun.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen
Vorzüglich und Wunden, zur Erhaltung guter Haut
besonders **bei kleinen Kindern.**
LANOLIN
Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Die Herren Actionaire der Badeanstalt werden zu der am

Mittwoch, 31. Mai d. J.,
Abends 8¼ Uhr

im Lokale des Herrn Braun angesetzten **Generalversammlung** hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage pro 1892 und Revision der Rechnung.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Es wird ferner bekannt gemacht, daß die Badeanstalt am 1. Juni eröffnet wird.

Billetverkauf bei Herrn Kaufmann **Schleiff.** Preise unverändert.

Malchow, 23. Mai 1893.

Der Vorstand.
Staecker.

Oeffentliche Wählerversammlung
am
Sonntag, den 4. Juni, Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn Braun.
Vortrag des Candidaten
Assessor a. D. Mommsen-Berlin.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Julius Hermes. Julius Löwenthal. L. Nölter.

Bund der Landwirthe.

Zu einer **General-Versammlung** der Bezirks-Abtheilung Malchow, des Bundes der Landwirthe am

3. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr,
Bührings Hotel-Malchow,

ladet der Unterzeichnete seine Mitglieder, **wie auch alle Einwohner der Stadt Malchow und des Amtsbezirks Malchow, welche sich für den Bund und seine Bestrebungen interessiren,** ein.

Der Vorstand.
Oeconomierath **Junghans**-Cramon, **von Flotow**-Kogel, **Sellschopp**-Lexow, **P. Günther**-Malchow, **F. Klingberg**-Malchow, **Joh. Dahncke**-Malchow, **Wollburg**-Malchow, **E. Virck**-Malchow, Erbp. **Baumgarten**-Jabel, Erbp. **Krumm**-Liepen, Erbp. **Schriever**-Kisserow, Erbp. **Schroeder**-Zislow, Erbp. **Severin**-Silz.

Dritte Freiburger
GELD-LOTTERIE
Ziehung am 8. und 9. Juni 1893.
3234 Gewinne = Mark 215,000 ohne Abzug zahlbar.
1ter Hauptgew. 50,000 Mark.
Mit Deutschem Reichsstempel versehene Original-Loose a 3 Mark, Porto und Gewinnliste 30 Pfg., empfiehlt und versendet auf Wunsch **auch unter Nachnahme**
Carl Heintze, **General-Debit**
Berlin W., Unter den Linden 3.

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank
vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Uhrenverloosung.

Serie 1.
Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 2.
Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 3.
Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 4.
Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 5.
Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.
Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

Halt!

Dem geehrten Publikum der Stadt Malchow und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich auf vielseitiges Anregen von heute an als

selbstständiger Ofensetzer

fungire, und alle in meinem Fache vorkommenden Arbeiten billig und sauber verfertige, auch alte Oefen entgegennehme.

C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstr.

Ein junges
Kindermädchen
(älteres Schulkind nicht ausgeschlossen) sucht für den Sommer

Pastorin **Schultz.**
Grüssow bei Malchow.

Gesucht zu sofort ein
Kuhhirte,
älterer Mann oder Junge, bei hohem Lohn und Kost. Zu melden beim Hüttenmeister **Ebert.**
Glashütte b. Karow.

Eine
Oberwohnung
habe zu Johannis resp. Michaelis zu vermiethen **H. Knoch,**
Schlachter.

Roggen- und Haferstroh
hat zu verkaufen
Fr. Jacobs.

Unser heutigen Auflage liegt ein Preisverzeichniß der Firma Gustav Rameslow, Röbel bei, welches wir besonderer Beachtung empfohlen halten.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

№ 23 1893

Illustriertes Sonntags-Blatt

Gratis-Beilage
der
„Malchower Nachrichten".
Verlag von Emil Lubcke in Malchow i. M.

Wie Frauen lieben.

Roman [10]
von
E. D. H. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Das jüngste der Hündchen, fraglos noch ein Hundebaby — hatte sich nämlich ein Vergnügen daraus gemacht, mit seinen Zähnchen in eine Quaste der prachtvollen Tischdecke zu haken.

Nun hatte es damit aber die ganze Decke heruntergezerrt und alles dazu, was an kostbarem Gerät auf der Tischplatte gestanden. Das war jetzt ein Geklirr und Gepolter, welches gewiß selbst in dem entferntesten Winkel des Schlosses gehört werden konnte.

Florian meinte nun nicht anders, als daß er in der nächsten Minute seine zarte Schwägerin in heftigen Krämpfen sehen würde und ihm graute bereits vor dem Anblick ihrer zappelnden Glieder. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen blieb die Gräfin jedoch ganz ruhig auf ihrem Platz. „Aber, Nettchen, was machst Du nur für Geschichten?" sagte sie nur, indem sie sich zu dem unartigen Hundebalg herabbeugte.

Graf Karl mußte wohl den erstaunten Blick, mit dem sein Bruder auf die Gräfin schaute, verstanden haben, denn er meinte schnell: „Es ist eine Eigentümlichkeit des nervösen Leidens meiner Frau, daß sie nur vor Geräuschen erschrickt, welche durch Menschenhand erzeugt werden."

Jetzt aber konnte sich Florian doch nicht mehr halten. Wider alle Regeln des Anstandes brach er in ein schallendes Gelächter aus.

„Aber lieber, guter Bruder, das erträgt meine arme Frau ja nicht!" rief Karl erschrocken. Dabei schlich er sich auf den Fußspitzen zu seiner Riesengattin mit dem von Gesundheit strotzenden Gesicht. „Soll ich Deine Tropfen bringen, mein Herzchen? — Oder Dir vielleicht die Stirn mit kölnischem Wasser reiben? Mein Himmel, so sprich doch etwas! Florian wußte ja nicht, wie zart Du bist. Florian —"



's ganget zwoi im stillen Wald.

Aber Graf Florian hatte sich schon von seinem Sessel erhoben. „Erbarmt Euch, Kinder," rief er, „und endet diese Komödie — sonst berste ich vor lachen!"

„Aber Bruder!! Was machst Du? Welche Sprache! Meine Frau ist an die äußerste Rücksicht gewöhnt!"

Doch die Frau Gräfin schien heute auf einmal Gefallen am Gegenteil zu finden; denn ihr fleischiges, rotes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. „Nun, nun," sagte sie freundlich, „ich denke ja daran, daß Florian unser Gast ist. Setze Dich nur wieder, lieber Schwager — Du auch, Karl! — Oder nein, Du kannst einmal in die Küche hinabsteigen und mit der Wirtin das Abendessen besprechen. Laß nur auch Wein heraufbringen — von dem schweren spanischen, Du weißt doch, Schatz, der stets so belebend auf mich wirkt."

Karl neigte zustimmend das Haupt.

Als das arme Opferlamm eines unbarmherzigen Pantoffels dann aber das Gemach verlassen hatte, lehnte die zarte Melitta sich in den Sessel zurück und rief das Hundebaby und noch zwei andre Hündchen zu sich auf den Schoß. „Meine Lieblinge, meine holden kleinen Lieblinge," flüsterte die Dame dann und koste mit der dicken großen Hand die weichen Fellchen der wirklich niedlichen Geschöpfe.

Dann wendete sie sich doch aber wieder an ihren Gast. „Und wie geht es Dir sonst, Florian?" fragte sie. „Deine reiche Heirat hat uns recht viel Freude gemacht. Dagegen setzte es uns in Erstaunen, daß sich Deine kleine Frau so schnell wieder von Dir getrennt hat. Jetzt bist „Du" ihr aber wohl aus dem Wege gefahren?" setzte sie dann hinzu.

„Ich — Alice aus dem Wege gefahren?" rief Florian in grenzenlosem Staunen. „Mein Himmel, Schwägerin, wie soll ich das verstehen?"

„Wie Du fragst! — Weißt Du denn gar nicht, daß die Waldbergs mit Deiner Frau auf Reisen waren und sich nun für den ganzen Winter in W. einlogiert haben?"

„Nein — in der That, davon habe ich keine Ahnung!"

Die Gräfin lachte in ihrer häßlichen, unmelodischen Weise, wie ein Fuhrknecht, aber nicht wie eine zarte nervöse Frau.

„Nun, ich würde es ja auch nicht wissen, wenn meine Zofe nicht zufällig die Braut des Waldberger Unterinspektors wäre, der ja im Bergenschen Hause sozusagen „lieb Kind" ist. Oberinspektor Bergen weiß aber natürlich um alle Unternehmungen der Waldbergs. Durch Bergen erfährt dann auch der Unterinspektor, was die Herrschaft beginnt."

„Natürlich — natürlich! Aber ich bitte Dich nun, Melitta, sage mir ohne alle Umschweife, was Du noch von Deiner Zofe erfahren. — Hast Du keine Ahnung davon, wo meine Schwiegereltern mit Alice in W. wohnen?"

„Darüber bin ich nicht unterrichtet. Ich weiß nur, daß die Herrschaften ganz zurückgezogen unter fremdem Namen dort leben. Nur bei den polizeilichen Anmeldungen sind sie mit Namen und Stand herausgerückt. Sonst gelten sie für Franzosen — wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, nennen sie sich — ja, wie nur?" Sie legte die Hand an die Stirn, sann ein paar Augenblicke nach und rief dann: „Jetzt weiß ich's! Meunier, Monsieur, Madame und Demoiselle Meunier,"

Da in diesem Augenblick Karl wieder eintrat und ihm ein Diener mit Flaschen und Gläsern folgte, wurde hier aber das Gespräch über dieses Thema abgebrochen, um auch nicht wieder aufgenommen zu werden.

Uebrigens reiste Florian schon am nächsten Tage nach W. zurück. Eine fieberhafte Unruhe trieb ihn dazu; dabei wiederholte er sich immer wieder: „Demoiselle Meunier, deren Bild Leutnant von Hort besitzt, und Alice von Hillern ist ein und dieselbe Person! O, Graf Cäsar hatte in der That recht gehabt mit seiner Voraussagung. Aber eine solche Wandlung konnte selbst er sich gewiß nicht träumen lassen." — — — — — —

Baron Walter von Hort verlebte wieder einmal eine gemütliche Vormittagsstunde drüben in der Villa bei den Verwandten. Und da er vor dem gräflichen Dreiblatt längst aufgehört Geheimnisse zu haben, erzählte er Alice auch von Florians Besuch. Er hatte dabei jedes Wort wiederholt, welches der verlassene Gatte während desselben gesprochen. Die junge Frau aber gab sich keine Mühe, zu verbergen, wie erregt sie sich von diesen Mitteilungen fühlte. Unwillkürlich aber falteten sich Alices Hände, als sie dann hauchte: „Gott sei Dank — Gott sei Dank!"

Dieses „Gott sei Dank!" aber klang in der Seele des jungen Offiziers fort und fort. Er hörte es stets von neuem, selbst als er längst schon die Villa verlassen und wieder an seiner Staffelei saß. Ganz so eifrig wie vor einigen Tagen, da ihn Graf Florian überraschte, malte er auch heute wieder. Und genau wie damals störte ihn der Eintritt des Dragoneroffiziers dabei.

Heute aber flammte das Gesicht des jungen Grafen. Mit einer Gebärde wütendsten Zornes trat er denn auch sofort auf das Tischchen zu, auf welchem Alices Photographie stand. Und den zierlich geschnitzten Stehrahmen mit beiden Händen fassend, rief er knirschend:

„Ich verbiete Ihnen, dieses Bild als Modell zu benutzen, Baron! Verstehen Sie mich, ich verbiete es Ihnen, kraft der Rechte, welche ich — der Gatte Alice Hillerns — auf das Original besitze!"

Walter von Hort war von seinem Stuhl in die Höhe gefahren. „Und ich verweigere es, mich diesem Verbot zu fügen," erwiderte er, genau so erregt, als Florian selbst gesprochen. „Meine Base Alice — ich vermag ja nicht zu leugnen, daß Demoiselle Meunier und Alice Gräfin Hillern, geborene Komtesse Waldberg, ein und dieselbe Person ist — meine Base Alice also hat mir gestattet, ihr schönes Gesicht für die weibliche Hauptfigur meines Bildes zu benutzen — und so werde ich es auch thun. Mich dünkt auch, die Art und Weise, in der Sie sich vor vier Jahren gegen Ihre junge Gemahlin benommen, hat Ihnen überdies das Recht genommen, Alice gegenüber den Herrn herauszukehren und —"

„Baron —! Und da gelüstet es Sie wohl an den Platz zu treten, dessen ich mich Ihrer Meinung nach entäußert. Wissen Sie auch, daß Alice nicht von mir geschieden ist?"

„Ich weiß es und ich — bedaure es!"

„Sie bedauern es?! Baron von Hort, nehmen Sie dieses Wort zurück!"

„Ich denke nicht daran. Aber —"

„So werden Sie mir mit der Waffe in der Hand Genugthuung geben."

„Dazu bin ich bereit!"

Ohne Gruß war Graf Florian aus der Wohnung Walter von Horts gestürmt. Er begab sich sofort zu Hagen. Ihm berichtete er ausführlich, welche Zwistigkeiten zwischen ihm und Hort eingetreten und daß er gewillt sei, den Baron zu fordern. „Dich aber bitte ich, sei mein Kartellträger!"

Natürlich erklärte sich Hagen zu diesem Dienst bereit. Noch am Abend desselben Tages ließ er sich denn auch in Begleitung eines zweiten Kameraden bei Hort melden, um ihm die Forderung seines Freundes zu überbringen. Die Herren trafen dann die Abmachung, daß das Duell am zweitnächsten Tage morgens um sieben Uhr in dem nahe gelegenen Wäldchen stattfinden sollte.

Während Baron Hort und die Sekundanten noch manches Notwendige besprachen, stand Fritz, der Bursche Walter Horts, im Nebenzimmer an der Thür und hielt das Ohr an das Schlüsselloch. Als er hörte, daß sein geliebter Leutnant gedächte ein Pistolenduell auf Barriere auszufechten, schüttelte er den Kopf. „Das leiden wir nicht, — leiden wir unter allen Umständen nicht," sagte er dann gewichtig vor sich hin. „Wir wissen ja auch, um was sich die ganze Geschichte handelt und werden uns, sobald unser Leutnant in das Kasino gegangen, nach drüben in die Villa begeben. Ja, das werden wir," wiederholte der gutherzige Geselle, welcher für seinen Leutnant durchs Feuer ging.

Vielleicht zwei Stunden später stand Fritz denn auch in seiner besten Montierung — Handschuhe an den gewaltigen Händen — vor dem Eingang der Villa und zog dergestalt an der Klingel, daß der Pförtner meinte, man käme, ihm den bevorstehenden Weltuntergang zu melden. Um so erstaunter war er, da er alsbald nur den Burschen Leutnant Horts vor sich stehen sah.

„Na, weshalb klingeln Sie denn hier?" fragte er denn auch ziemlich grob. „Sie wissen doch, daß dies nur der Eingang für die Herrschaften ist. Dienstboten gehen von hinten in die Villa."

„Aber ich komme nicht als Dienstbote," entgegnete Fritz und zog bemerkenswert an seinen reingewaschenen Handschuhen. „Ich komme in einer sehr wichtigen Angelegenheit und wünsche Demoiselle Meunier gemeldet zu werden."

„Sie sind wohl verrückt!"

„Durchaus nicht, lieber Herr Pförtner. Aber da kommt ja Johann und wir hätten somit nichts weiter mit einander zu sprechen." Wie unhöflich sich der Thürhüter auch gegen den braven Offizierburschen benommen, so grüßte ihn dieser doch abschiednehmend mit seinem besten Kratzfuß und einem höflichen Griff an die Mütze. Dann aber wendete sich Fritz auch schon an den herrschaftlichen Diener, mit welchem er befreundet war. Nach längerem Hin- und Hergerede führte Johann den Soldaten auch wirklich die Treppe in die Höhe, welche zu den Gemächern Demoiselle Meuniers führte. „Warte hier ein bischen, Fritz," sagte er, „ich bin gleich wieder da, um Dir zu sagen, ob Demoiselle Dich sprechen will."

„Johann, sie muß mich sprechen."

„Abwarten und dann Thee trinken!" entgegnete der Bediente und entfernte sich.

Mit klopfendem Herzen stand der brave Bursche nun auf dem weichen Teppich des langen Vorsaals. „Mein Gott, wenn die Demoiselle ihn nun doch abweisen ließ, was unternahm er dann, um den Zweikampf zu verhindern?! Und verhindern mußte er ihn. Wie konnte er, Fritz, es denn dulden, daß „sein Leutnant" schließlich durch solche verdammte Pistolenkugel inmitten der gesegneten Friedenszeit ums Leben kam?"

Dem Himmel sei Dank aber, da kam Johann zurück und nickte ihm schon von weitem so freundlich zu, daß Fritz sofort erkannte, die junge Gnädige wolle ihn bei sich empfangen.

„Komm' nur, komm'," rief der Diener denn auch. „Demoiselle war freilich ein wenig befremdet, aber dann doch gleich bereit, Deinen Wunsch zu erfüllen. — So, hier tritt nur ein! Zuerst durchschreitest Du den kleinen Salon — in dem kleinen Gemach daneben findest Du Demoiselle am Stickrahmen sitzen. Mache kein so ängstliches Gesicht, Mensch. Unsre junge Gnädige ist die Güte selbst."

„Ach Gott, gnädiges Fräulein!" Er hielt seine Mütze in der Hand und drehte sie unbarmherzig hin und her. „Es wird mir so schwer, Ihnen zu sagen, weshalb ich komme," stotterte er dann. „Aber liebes, gnädiges Fräulein, es handelt sich um Menschenleben!"

„Menschenleben?" wiederholte Alice und faßte zitternd nach ihrem Herzen. „Um Himmelswillen, Fritz, von wem und von was sprechen Sie? Sie können offen mit mir reden — gleichsam — als wäre ich Ihresgleichen."

„O, gnädiges Fräulein sind zu gütig. Aber ich will mich zu fassen suchen. Aber gnädiges Fräulein müssen sich auch bemühen, nicht zu erschrecken."

„Gewiß, gewiß, Fritz! Doch nun foltern Sie mich auch nicht länger; reden Sie, was ist geschehen?"

„Ach, gnädiges Fräulein, mein Leutnant hat sich heute nachmittag mit dem Grafen von Hillern in die Haare gekriegt. Ich glaube, es handelte sich dabei um Ihr Bild. Und nachher — na, nachher war Leutnant von Hagen mit Leutnant von Burg bei uns und — da haben uns die Herren gefordert — zu einem Pistolenduell auf drei Schritte Barriere. Uebermorgen um sieben Uhr früh wollen sich die Herren im Wäldchen gegenseitig totschießen. Ich hab' mir aber gleich vorgenommen: „das leid'st du nicht!" Und weil es sich doch um Ihr Bild handelte, gnädiges Fräulein — dachte ich — ich müßte Ihnen sagen, was Graf Hillern mit unserm guten Leutnant im

Sinn hat. Sie werden es dann gewiß verhindern. Du lieber Gott," setzte der gute Mensch noch hinzu, „nun haben Sie sich aber doch verschrocken!! Gnädiges Fräulein — weinen Sie doch nicht!!"

Alice aber vermochte nicht den Thränen zu wehren, die ihr mit unbezwinglicher Gewalt in die schönen Augen geschossen. Dann aber reichte sie dem lieben Menschen ihre feine, vornehme Hand und sagte in einem Ton, den Fritz in seinem Leben nicht vergessen wird:

„Sie sind der beste, treueste Mensch unter der Sonne, und ich hoffe, Sie noch für den Dienst belohnen zu können, den Sie auch mir heute geleistet haben. Jetzt aber gehen Sie nur ganz ruhig nach Hause; das Duell zwischen Graf Hillern und Ihrem Leutnant wird nicht stattfinden. Das versichere ich Ihnen bei allem, was mir heilig ist."

„Dem Himmel sei Dank dafür!" rief Fritz. Dann machte er eine tiefe Verbeugung und verließ das Gemach. Kaum aber hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Alice laut aufschluchzend in einen Sessel sank.

„Florian will sich schlagen — meinetwegen!" rang es sich zwischendurch immer wieder von ihren Lippen. Und dann hob sie die gefalteten Hände zur Decke: „Er lernt mich vielleicht doch noch lieben! O, mein Gott, mein Gott, wie bitte ich Dich darum!"

* * *

Walter von Hort hatte den Herrschaften in der Villa versprochen, am nächsten Vormittag wiederum für ein Stündchen herüber zu kommen, um ihnen, wie Graf Cäsar es so liebte, die Zeitungen vorzulesen. An seiner Stelle aber kam an den Grafen ein zierliches Briefchen mit der Bitte darin: Hort entschuldigen zu wollen, da er unerwartet von einem Besuch abgehalten würde. Die Nachschrift enthielt dazu aber noch die gar bedeutsame Mitteilung, daß Graf Hillern hinter die Geheimnisse der Herrschaften in der Villa gekommen sei und bereits wisse: Demoiselle Meunier und seine Gemahlin wäre eine und dieselbe Person.

„Unangenehm!" rief der Graf und legte stirnrunzelnd das Briefchen aus der Hand. „Wie Florian nur erfahren haben kann, daß wir es sind, die hier hausen," setzte er dann an die Damen gewendet hinzu, welche sich, Stickereien in den Händen, im Erker gegenüber saßen, jetzt aber betroffen zu ihm hinüberschauten. „Ich hätte gewünscht, wir wären noch länger unentdeckt geblieben, um so mehr" — Cäsar von Waldberg unterbrach seine Rede, stand auf und zu Alice eilend, fragte er: „Du siehst blaß aus, mein Kind! Erschüttert Dich die Benachrichtigung Walters so tief, daß Du auch körperlich durch dieselbe leidest?"



Heimkehr von Feld und Wiese.

Die Sonne sank, der heiße Tag
Hüllt sich in kühle Schleier;
Leis zirpt die Grille noch im Hag,
Sanft deckt der Stunden Müh' und Plag'
Die stille Abendfeier.

Wohl dem, der wacker heut hantiert
Und doch, trotz Müh'n und Plagen,
Dem Annerl gleich, nicht strapaziert,
Nein, jugendfrisch und kuhragiert
Nach Hause läßt sich tragen.

J. H.

Das eben noch so bleiche Gesicht der jungen Frau färbte sich jäh mit dunkler Glut.

„Das — das nicht, Papa," stammelte sie. „Ich bin jedoch schon heute morgen mit heftigen Kopfschmerzen aufgestanden; die aber haben sich mit der Zeit bis zur Unerträglichkeit gesteigert." Und sich schnell erhebend, fuhr sie fort: „Gestattet mir deshalb auch, daß ich mich auf mein Zimmer begebe."

„Gewiß!" entgegnete Graf Cäsar. Und auch die Gräfin rief: „Ja, geh' nur, geh', Kind! Ein Stündchen der Ruhe im verdunkelten Gemach wird Dir gut thun. — Hoffentlich sehen wir Dich dann frisch und munter beim Mittagstisch wieder."

Alice neigte den dunkeln Kopf; dann aber verließ sie das Gemach auch schon. Mit klopfendem Herzen suchte sie nun ihre eigenen Zimmer auf. Hastig durchschritt sie den Salon, das reizende Nebengemach und betrat dann das Ankleidezimmer. Dort blieb sie stehen. Die Hände auf die Brust pressend, flüsterte sie nun: „Jetzt erst verstehe ich die Handlungsweise meines Gatten — das in Aussicht stehende Duell! Um so schneller aber heißt es nun für mich, „zu handeln."

In einer langen, schlaflosen Nacht war die junge Frau zu dem Entschluß gekommen, Leutnant von Hagen darum anzugehen, daß er den Freund bewege, die Forderung zurückzunehmen. Sie wollte zu diesem Behuf den jungen Offizier aufsuchen. — Gräfin Alice konnte das ja auch ohne jede Rücksichtnahme auf die gute Sitte thun, da Herr von Hagen bei seiner Mutter wohnte, oder richtiger, mit derselben einen Haushalt führte. — Trotzdem gedachte die junge Frau doch nur heimlich — ohne daß eine Seele es ahnte, diesen Schritt zu unternehmen. Deshalb klingelte sie jetzt auch nicht ihrer Zofe, um von ihr die zum Ausgang nötigen Handreichungen zu erlangen. Ganz allein suchte sie sich in der Garderobe die am wenigsten auffällige Wintertoilette heraus. Einen langen Plüschmantel, dazu ein Pelzbarett mit dem dichtesten Schleier, welchen sie besaß.

Mit zitternden Händen ordnete sie jetzt diese Bekleidung. Dann steckte sie eine Börse mit kleinem Geld zu sich und verließ geräuschlos ihre Gemächer. Sie wünschte glühend, von niemand bemerkt zu werden, und entfernte sich zu diesem Behuf auch durch eine Hinterthür der Villa. Aus dem weiten, jetzt unter Schnee vergrabenen Garten gelangte sie dann in ein schmales Gäßchen. Dieses führte sie aber nach wenigen Schritten auf eine breite, belebte Straße. Dort befand sich auch eine Droschkenhaltestelle. Aber Alice nahm sich keinen Wagen. Der Gang in der kalten Winterluft that ihr ja so wohl — er beruhigte die bis zur Unerträglichkeit aufgeregten Nerven.

(Forts. folgt.)



Zwei Erfinder. Im Jahre 1620 suchte der Ingenieur Salomon de Caus den Premierminister Ludwigs XIII., den allgewaltigen Kardinal-Herzog von Richelieu auf, um ihm eine Erfindung vorzulegen. Der Staatmann war eilig und fragte ihn: „Was bezweckt Eure Erfindung?“ — Meine Maschine treibt vermittels des Dampfes Wagen und Schiffe, hebt ungeheure Lasten und verwandelt Stunden in Minuten,“ sagte er. „Guter Freund, Ihr gehört in das Tollhaus.“ Salomon de Caus erschrak, dann versetzte er fast heftig: „Monseigneur, laßt meine Maschine wenigstens von Sachverständigen untersuchen.“ Ihr seid das Frankreich, der Welt schuldig.“ Richelieu zuckte die Schultern und erklärte die Unterredung für beendigt, ohne daß er einen Blick auf die Zeichnungen warf.

(Daß Caus im Bicêtre geisteskrank gestorben sei, ist unwahr, doch hat er sich bestimmt und mit Sachkenntnis in seinen Werken ausgesprochen, wie man sich der Dampfkraft zur Hebung des Wassers vermittels einer hydraulischen Maschine bedienen könne.) Wie Salomon de Caus mit Richelieu, erging es 1806 dem amerikanischen Mechaniker Robert Fulton mit Napoleon I. Fulton bot ihm seine Dampfschifferfindung für die französische Kriegsflotte an. „Mit meiner Erfindung,“ bemerkte der Amerikaner im Tone der Begeisterung, „werden Sie, Sire, England niederschmettern und die Welt beherrschen.“ Der Kaiser lächelte spöttisch. „Man hat mir geraten, Regimenter zu bilden, welche auf Delphinen ritten, um England anzugreifen,“ bemerkte er. „Ihre Erfindung wird nicht besser sein.“ Als Fulton dagegen sprechen wollte, rief Napoleon unwillig: „Sie sind ein Narr, ein völliger Narr.“ Damit wendete er ihm den Rücken. Fulton ging in sein Vaterland zurück, wo er am 24. Februar 1815, neunundvierzig Jahre alt, tief verschuldet, starb.

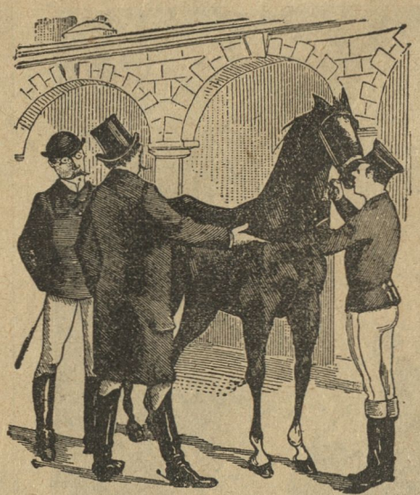
Sonderbare Geschenke. Die Regierung des Königs Ludwig XIV. zeichnete sich u. a. auch in der Betriebsamkeit aus, überall königliche Vorrechte geltend zu machen oder ruhende neu zu beleben. So gelang es einem findigen Minister, darzuthun, daß dem Monarchen ausschließlich die Verfügung über die Leichen von Selbstmördern zustehe, und dieses Vorrecht wurde dann während der ganzen Regierungszeit des Königs von diesem in der Weise ausgeübt, daß er die erwähnten Leichen, zumal die von vornehmem Stande, an seine Günstlinge, männlichen, wie weiblichen Geschlechts — verschenkte. So haben Prinzessinnen von Geblüt mehr als einmal eine Selbstmörderleiche — und damit einen beträchtlichen Wertgegenstand — geschenkt erhalten. Denn die Angehörigen des Toten kauften, je nach ihrem Vermögen, den Leichnam den nunmehrigen Eigentümern oft um bedeutende Summen ab, um die damals übliche Einscharrung des Selbstmörders unter den Galgen zu verhindern, und so erwies sich das Geschenk des Königs im Grunde zwar sehr gräßlich — aber wertvoll, und es hat bekanntlich von jeher bei hoch und niedrig der edle Grundsatz gegolten, daß „Geld nicht stinkt“.

Aushilfe. Advokat: „Ihr Alter, mein Fräulein?“ Fräulein (verlegen): „O, das ist mir peinlich zu sagen.“ Advokat: „Und doch muß ich's wissen! Sagen Sie mir, wie alt waren Sie denn vor zehn Jahren?“ Fräulein (in vergnügtem Ton): „O, dreiundzwanzig.“

Wie man reich wird. Herr Peter Cooper, einer der reichsten Amerikaner in New-York, zugleich einer der edeldenkendsten Männer, gab auf die Frage: wie er zu einem so großen Reichtum gekommen, folgende Antwort: Erstens lernte ich drei Handwerke, nämlich die Brauerei, den Wagen- und den Maschinenbau. Als ich mein 21. Jahr zurückgelegt, hatte ich drei Geschäfte erlernt. Ich arbeitete drei Jahre lang für 1 Dollar 50 Cents per Tag, was mir erlaubte, bei den damaligen billigen Preisen und bei Sparsamkeit etwas zurückzulegen. Ich machte Scheren zum tuchscheren; später kaufte ich das Patent und fertigte diese Scheren auf eigene Rechnung, dies war vor dem Kriege von 1812. Nun vergrößerte ich mein Geschäft und machte es mir zur Regel, nie Schulden zu machen, und ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich, seit ich mein Geschäft betrieb, nicht jeden Augenblick im stande gewesen wäre, meinen sämtlichen Verbindlichkeiten nachzukommen. Ich gab nie Geld aus, bevor ich es verdient hatte. Ich habe mich stets vor den Banken in acht genommen und habe nie eine Bank um eine Gefälligkeit angegangen. Ich habe nie einen Wechsel diskontieren lassen. Es war bei mir Regel, immer gleich zu bezahlen, und ich glaube nicht, daß je ein Mann zu mir gekommen ist, der Geld einkassierte und es nicht augenblicklich bekommen hätte. Ich muß diesem noch hinzufügen, daß ich jeden Dollar durch Arbeit verdiente und nicht durch Spekulation.

Getreue Auskunft. Invalide: „Ja, mein Junge, beim Militär und in Kriegszeiten besonders, muß man oft unter freiem Himmel übernachten!“ Knabe: „Aber, Großpapa, was machen denn die Soldaten, wenn's in der Nacht regnet?“ Invalide: „Na, da fluchen se halt!“

Wohlbegründete Angst.



Stallmeister: „Ich sage Ihnen, das ist noch ein Pferd! Ein vortrefflicheres Tier ist gar nicht zu denken. Das bedarf gar keines Reiters, das geht ganz allein.“
Junger Herr: „Das befürchte ich nämlich nachher im freien Felde auch.“

Während des langsamen Walzers.



Herr: „Und Sie wollen sich niemals einem Manne ganz anschließen, verehrtes Fräulein?“
Junge Dame: „Nein, ich werde niemals heiraten.“
Herr: „Wenn nun aber jemand um Sie anhält?“
Junge Dame: „Das ist allerdings ganz was andres.“

Feiner Unterschied. Erstes Dienstmädchen: „Wat, Mineken, is et wirklich wahr, Du hast den Aujust, Deinen jewesenen Bräutigam, wegen de drei Mark verklagt, die Du ihm dunnemals jepumpt hast?“ Zweites Dienstmädchen: „Jawoll, Lowise, det hat seine Richtigkeit; weeßte, et is ja nich von wegen de lümp'ge drei Mark, nee, wees Jott nich, sondern nur von wejen die Jemeinheit von dem Kerl, daß er se mir nich zurückgiebt.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zweisilbige Scharade.

Auf große Bitten folgt das erste schwer,
Ein hartes zweites hört man dann oft hallen;
Wenn echte Lieb' und Treue bittet sehr,
Mög' ihr das Ganze segensreich erschallen,

Reim-Füll-Rätsel.

Das sind meist die bösen Seiten
Des Gesanges und die schlimmen:
Daß die Spieler schlecht begleiten
Selten auch die — ∪ — ∪

Krebswort-Rätsel.

Er that es mit Geld ihm — von vorn gelesen,
Nicht jedem gereicht's so zum — rückwärts gelesen

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

's ganget zwoi im stillen Wald. (Seite 37.)

's ganget zwoi durch's Aehrefeld,
's Gretle ist's und 's Hänsle:
„Gretle, loß! De küsse, komm',
Komm' und sei koi Gänsle!“

Sage dees und 's Gretle schnell
An sei'm Köpfle fasse,
Dees ist gange wie der Wind,
Se hat's zua au g'lasse.

„Jetzt daan Grund!“ hat's Hänsle g'sait,
Möcht' e' doch au' wisse,
Doß Du nur im Aehrefeld
Dich willst losse küsse!“

„G'schecket's G'schwätz! Dei Leabetag'
Hast doch sage höre:
Wos me net verwehre soll',
Sei a Kuß in Aehre!“

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Füllrätsels:
Ein schwa**NK**er **HALM** sproß zwischen Eich' und Wicke,
Und kam im Wachstum **B**eiden r**A**|**CH** zuvor;
Die eine sah's mit mildem Gönnerblicke,
Die andre konkurrierte und — v**ERL**or!

des zweisilbigen Rätsels: **gebet, Gebet**; des Buchstabenrätsels: **Kakao, Kakadu.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Redigiert von **W. Herrmann**, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 44. Sonnabend, 3. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Schlimme Wetterprophezeiungen. In einer für dieses Jahr aufgestellten Wetterprognose von Dr. K. Sirous, die bis jetzt im wesentlichen Stich gehalten, lauten die ferneren Prophezeiungen also: Juni: Sehr heiß mit heftigen Gewittern. Juli: Dieser Monat ist besonders beachtenswerth, da er sehr viele kalte Tage und Landregen bringen wird; er scheint der schlechteste aller Juli der vergangenen und der folgenden Jahre zu werden. August: Mittel warm. Semptember: dem Durchschnitt entsprechende Temperatur. October: weit über dem Temperaturdurchschnitt. November: Temperatur unter dem Durchschnitt. December: Temperatur unter dem Durchschnitt.

Parchim, 29. Mai. Ein hiesiger Händler machte heute Morgen mittelst eines Messers einen Mordversuch gegen seine Tochter und brachte sich dann selbst eine tiefe Schnittwunde am Halse bei. Die Hausbewohner, durch das schreckliche Geschrei des Kindes aufmerksam gemacht, hinderten den Doppelmord. Die Verwundungen sollen nicht lebensgefährlich sein. Zerrüttete Vermögensverhältnisse mögen den Händler zu der verzweiflungsvollen That getrieben haben, die er übrigens in einem unzurechnungsfähigen Zustande verübt haben soll.

Güstrow, 31. Mai. Vorgestern erschien bei einem hiesigen Geschäftsmann ein Arbeiter vom Lande mit einem angeblich von seinem Herrn (Vorschnitter) ausgestellten Schreiben, worauf er sich 30 Mark von dem Geschäftsmann auszahlen lassen sollte. Dem Letzteren, welcher kein Bedenken gehegt und das Geld ausbezahlt hatte, stiegen jedoch nachdem der Mann sich entfernt hatte, Zweifel auf und so berichtete er dem Vorschnitter von dem Vorgefallenen, wobei sich denn herausstellte, daß der Mann, welcher das Geld erhoben, hierzu keinen Auftrag gehabt hatte.

— Aus Lehrerkreisen geht der „G. Z." das folgende Schreiben zu: Zur Aufnahmeprüfung, welche im Lübtheener Seminar im Herbst stattfindet, sollen sich nur sechs junge Leute gemeldet haben. Zum Verwundern ist es nicht, daß so Wenige den Beruf, ritterschaftlicher Lehrer zu werden, wählen. Alle Gehälter der übrigen Beamten, vom Briefträger bis zu den höchsten Beamten, die Löhne der Arbeiter und Dienstboten sind erhöht worden. Nur das Einkommen des ritterschaftl. Lehrers steht noch auf der nämlichen Stufe, wie es seit 1869 bei der Errichtung des Seminars zu Lübtheen gestanden hat.

Marnitz, 30. Mai. Mißgeburt. Die Sau eines hiesigen Büdners brachte acht Ferkel, sämmtlich Mißgeburten, zur Welt. Dem einen Ferkel sind beide Hinterbeine vom mittleren Gelenk an aufwärts gebogen, und mit der Keule zusammengewachsen. Die übrigen Sieben sind soweit normal gebildet, nur daß allen der Schwanz auf dem Rücken festgewachsen ist.

— Eine arge Schlägerei, wobei das Messer eine Hauptrolle spielte, fand gestern Abend in dem eine Stunde von Woldegk entfernt gelegenen Dorfe Pasenow statt. Der dortige Arbeiter Rütz hatte sich nach Aussage des Bauern T. mit seinem Freunde Saß verabredet, den Sohn des Bauern Kr. gehörig mit dem Messer zuzurichten. Ohne jeglichen Grund drangen beide auf K. ein. Rütz stach ihn in den Kopf und schnitt ihm dann die ganze linke Backe bis unter den Mund auf. Außerdem erhielt K. noch einen Messerstich in den linken Oberarm. Der vom Schulzen aus Pasenow requirirte Districtshusar Reinhold verhaftete den Messerhelden sammt seinem Genossen und lieferte beide ins hiesige Amtsgerichtsfängniß ein. Dem Schwerverletzten wurden seine Wunden von einem schnell zu Hilfe gezogenen Arzte zugenäht. Zu bemerken ist noch, daß Rütz erst kürzlich nach Verbüßung einer fünfmonatigen Haft aus dem Gefängniß entlassen wurde, zu der er wegen Widerstandes gegen die öffentliche Staatsgewalt verurtheilt worden.

Schwerin, 1. Juni. Se. Königl. Hoheit der Großherzog ist nach dem Besuch bei dem Mecklenburger Jägerbataillon in Colmar auf der Rückreise von Cannes nach Schwerin gestern in Frankfurt eingetroffen, wo derselbe einige Zeit zu verweilen gedenkt.

Rostock, 31. Mai. Ein Fuhrmann aus Malchin, welcher am letzten Sonntag Mittag in anscheinend geistig gestörtem Zustande Malchin verlassen hatte, traf an demselben Tage Nachts 12 Uhr hier ein und gerieth mit seinem Wagen auf das Terrain der neuen städtischen Wasserwerke. Er wurde dort von dem Wächter angehalten und sodann nach der Rathhauswache geführt, wo man seine Person feststellte. Hierauf wurden Pferd und Wagen in einem hiesigen Gasthofe untergebracht, während der Fuhrmann selbst dort kein Unterkommen mehr finden konnte, da alle Räume mit Gästen besetzt waren. Er entfernte sich und blieb seitdem verschwunden. Es wurden umfassende Nachforschungen nach dem Verbleib des Fuhrmanns angestellt, die zu dem Ergebniß führten, daß man heute Nachmittag die Leiche des Vermißten, welcher in seinen Kleidern noch Werthpapiere und eine goldene Taschenuhr bei sich trug in dem Zuflußcanale der neuen Wasserwerke fand.

— Heute Nachmittag gegen 5 Uhr ertrank der etwa 6jährige Sohn des Händlers K., Wokrenterstraße 33 hierselbst. Das Kind, welches sich mit seinen Geschwistern zum Pfingstmarkt begeben sollte, ist von einer der vor dem Wokrenterthor zum Strom herabführenden Wäschetreppen in die Warnow gestürzt und hat, da Hülfe nicht schnell genug zur Stelle war, seinen Tod gefunden.

Neustrelitz, 30. Mai. Während des Königschußfestes werden vor dem vor der Stadt gelegenen Schützenhause in gewissen Zeiträumen Kanonenschüsse abgefeuert. Als der Kanonier der Schützengilde heute gegen Abend damit beschäftigt war, flog der Papierpfropfen beim Abfeuern einer Kanone in Folge eines Windstoßes rückwärts in den neben der Kanone stehenden offenen Pulverbeutel. Das Pulver entzündete sich und verletzte den Kanonier und seinen 10jährigen Sohn so erheblich im Gesicht, daß beide ins Carolinenstift geschafft werden mußten, wo ihnen zunächst ein Verband angelegt wurde. Die Uniform des Kanoniers standen in hellen Flammen. Hinzueilenden Schützen gelang es, ihnen diese vom Leibe zu reißen, um auf diese Weise größeres Unglück zu verhüten.

Anzeiger.

Den Eigenthümern der in der Stadt belegenen Grundstücke wird hierdurch aufgegeben, bis zum 15. Juni d. J. bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Mark die Bürgersteige und Fahrdämme, an welche die betreffenden Grundstücke grenzen, je bis zur Hälfte der Straßenbreite von Gras und Kraut zu reinigen.

In Fällen, wo ein Haus von dem Eigenthümer nicht bewohnt wird, finden die Vorschriften des § 1 der Straßenpolizeiordnung vom 11. Januar 1867 entsprechende Anwendung.

Malchow, den 31. Mai 1893.

Der Magistrat. (2360)

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachers **Johann Doll** hier wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Malchow, den 25. Mai 1893.

Großherzogl. Amtsgericht.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 4. d. M.,** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Oeffentliche Wählerversammlung

am

Sonntag, den 4. Juni, Abends 8 Uhr

im Saale des Herrn Braun.

Vortrag des Candidaten

Assessor a. D. Mommsen-Berlin.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.

Julius Hermes. Julius Löwenthal. L. Nölter.

Zu dem am **4. Juni** stattfindenden

Holzfeste

halte ich mich mit meiner **Restauration** im Holze bestens empfohlen und lade hierzu freundlichst ein.

Nossentiner Hütte. **Frieda Bentense.**

Eine guterhaltene

Nähmaschine

habe zu verkaufen.

Herm. L. Levy,
Kirchenstraße.

Ich suche zu sofort einen

Decker

für Stroh- und Rohrdach in Accord.

Jürgenshof, den 25. Mai 1893.

A. Klockmann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Eine interessante Nachricht berichten Berliner Zeitungen. Wie es heißt, hat der Herzog von Cumberland hervorragenden Mitgliedern der deutsch-hannoverschen (welfischen) Partei gegenüber seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß von der Partei bei der bevorstehenden Reichstagswahl nicht der von nationalliberaler und konservativer Seite aufgestellte Bürgermeister Lichtenberg-Linden als Kandidat angenommen, daß vielmehr, und zwar ziemlich aussichtslos, ein eigener Kandidat aufgestellt worden sei. Der Herzog soll hervorgehoben haben, daß er sich in betreff der Militär-Vorlage als deutscher Bundesfürst fühle und ganz den Standpunkt derselben theile.

— Ueber die Ergebnisse der Luxussteuern in andern Ländern giebt die „Frankf. Ztg." folgende interessante Uebersicht: England und Frankreich dürfen ohne weiteres als reichere Länder gelten, in denen deshalb auch mehr Luxus vorhanden ist als in dem verhältnismäßig ärmeren Deutschland. England hatte bis 1874 eine Pferdesteuer, die im letzten Jahre 9800000 Mark einbrachte. Die Wagensteuer ergiebt etwa gleich große Beträge. In Frankreich ist die Steuer auf Wagen, Pferde und Maultiere auf (1892) ca. 9 Millionen Mark veranschlagt, in Bremen brachte die Wagen- und Pferdesteuer 1890/91 ca. 58000 Mark, im Kanton Genf 1886 ca. 24000 Mark, im Kanton Waadt ca. 28000 Mark, in Italien, wo die Steuer den Kommunen gehört, brachte sie auf öffentliche Wagen 294000 Mark, auf Privatwagen 1100000 Mark. Zu einiger Bedeutung hat es also hauptsächlich die Luxussteuer nur in England gebracht, wo sie aber zum Teil 1874 doch beseitigt wurde. Frankreich hatte sie 1807 als lästig und wenig ergiebig aufgehoben, die Wiedereinführung geschah bezeichnender Weise 1871, als es galt, Geld um jeden Preis herbeizuschaffen. Daß sie auch in Frankreich nur wenig befriedigte, geht schon daraus hervor, daß sie seitdem nicht weniger als siebenmal geändert wurde. Die Dienstbotensteuer bringt in England 2860000 Mark ein, in Holland ca. 1400000 Mark; die Geselligkeitssteuer in Frankreich 1040000 Mark, in Bremen ca. 6200 Mark; die Billardsteuer in Frankreich 930000 Mark, im Kanton Genf ca. 13000 Mark, im Kanton Waadt ca. 11000 Mark. Mit solchen Steuern bringt man nicht die ungeheuren Summen auf, welche zur Deckung der Militärvorlage nötig sind.

Italien. Die Arbeitskammer in Rom richtet an die deutschen Sozialdemokraten gelegentlich des bevorstehenden Wahlkampfes folgendes Schreiben: „Der vollziehende Ausschuß der Arbeitskammer beschloß, an Euch, tapfere deutsche Genossen, gelegentlich des Wahlkampfes, in den Ihr verwickelt seid, ein Wort der Ermutigung zu richten. Was die Arbeiter Italiens für Euch fühlen, das wurde schon bei einer andern Gelegenheit offenbar, damals als nach Aufhebung des Ausnahmegesetzes ein Schreiben von uns an Euch in Halle eintraf. Seit jener Zeit haben die Arbeiter Italiens auf dem Wege der Organisation Fortschritte gemacht, was aus den Beschlüssen der jüngsten Kongresse und aus der letzten Maifeier ersichtlich ist. Euer Beispiel, das uns stets vor Augen stand, flößt uns Mut ein. Daher begleiten wir jetzt mit heißen Wünschen Euren bevorstehenden Kampf, und da Ihr der am meisten vorgeschrittene und am besten organisierte Teil des Proletariats der ganzen Welt seid, so würden wir Eure Siege als die unsrigen betrachten. In diesem Augenblick gewinnt Eure Thätigkeit an Bedeutung, nicht nur weil Eure Stimmen in der Urne und Eure Sitze im Reichstag an Zahl zunehmen werden, sondern weil Ihr im Kampfe mit dem Militarismus in den Augen der ganzen Welt Euch um die Sache der Arbeit wohl verdient macht."

Belgien. Die Milizklassen von 1866—1890 sind zu einer Uebung mit dem neuen Mannlicher-Gewehr einberufen worden.

Frankreich. Zwischen Frankreich und dem Vatikan scheinen die seither so freundlichen Beziehungen neuerdings einer kleinen Verstimmung gewichen zu sein. Das Londoner Blatt „Daily Chronicle" meldet aus Paris, daß die französische Regierung durch ihren Botschafter beim Vatikan den Papst darauf aufmerksam gemacht habe, daß Frankreich im Kardinalkollegium fast unvertreten sei, so daß bei einer plötzlichen Papstwahl der Dreibund und England mit einem deutsch- oder englischsprechenden Papste den Sieg davontragen würden. Andrerseits bringt der Pariser „Univers", wohl auf Veranlassung des päpstlichen Nuntius in Paris, die Mitteilung, der Papst wünsche selbst im nächsten Konsistorium zwei, vielleicht sogar drei französische Kardinäle zu ernennen, begegne aber bei der französischen Regierung statt der erwarteten Erkenntlichkeit Schwierigkeiten aller Art wegen der Wahl der Personen. Es sei tief bedauerlich, daß man in Paris für die politische Bedeutung des päpstlichen Wohlwollens kein besseres Verständnis habe.

Rußland. In Moskau fand dieser Tage die feierliche Grundsteinlegung zum Denkmal für Kaiser Alexander II. im Kreml in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, sowie der übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hauses und zahlreicher Würdenträger statt. Ein überaus zahlreiches Publikum wohnte der Feierlichkeit bei.

— Es wird jetzt bekannt, daß das neue Gesetz, das die Bastonnade der nach Sibirien verbannten Frauen abschafft, seinen Ursprung in einer furchtbaren Statistik gehabt habe. Im vorigen Jahre starben in den sibirischen Gefängnissen unter den Stockschlägen der Kerkermeister mehr als 600 verbannte Frauen, gegen 100 wurden wahnsinnig.

Bulgarien. Das Sobranje in Tirnowo nahm in dritter Lesung mit Einstimmigkeit sämtliche Artikel des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Verfassung, an. Der Schluß der Session erfolgt am 31. Mai.

— Aus Konstantinopel bringt die „Köln. Volksztg." die der Bestätigung bedürfende Mitteilung, die Ablehnung des Empfanges des Fürsten Ferdinand von Bulgarien durch den Sultan sei durch den deutschen Botschafter Fürsten Radolin veranlaßt worden, der geltend machte, daß die europäische Lage und besonders die Empfindlichkeit Rußlands zur Vorsicht mahnen.

Was ist ein französischer Abgeordneter?

H. Maret giebt im „Matin" den Rat zur Anfertigung eines nützlichen Buches, das in Katechismusform die angehenden französischen Bürger über die Schönheiten ihrer Verfassung und die Rolle ihrer verschiedenen Staatsgewalten aufklären würde. Von den Abgeordneten hätte man darin etwa folgendes zu sagen: „Frage: Was ist ein Abgeordneter? Antwort: Ein Abgeordneter ist ein Bürger, der von den andern gewählt wird, um an der Gesetzgebung teil zu nehmen. — Frage: Worin bestehen die Pflichten des Abgeordneten? Antwort: Es giebt deren zweierlei, die Pflichten während der Tagung und die Pflichten während der Ferien. — Frage: Welches sind die Pflichten während der Tagung? Antwort: Die wichtigste besteht darin, sich jeden Morgen in ein Ministerium zu begeben, um dort die Bittgesuche seiner Wähler zu befürworten, besonders der Wähler, die nicht für ihn gestimmt haben. Er hat gleicherweise die Pflicht, auf alle an ihn gerichteten Briefe zu antworten. Er kann auch, wenn er dazu die Muße besitzt, irgend einen Gesetzentwurf studieren, aber das ist nicht unerläßlich; auf alle Fälle darf dies Studium, das für ihn die Nebensache ist, nicht der Hauptsache, der Intrigue, schaden. — Frage: Welche Ferienpflichten hat der Abgeordnete? Antwort: In den Ferien muß er mehr arbeiten als während der Tagung. Er muß seine Wähler besuchen, sich mit ihren Privatangelegenheiten beschäftigen, abwechselnd als Friedensrichter, Advokat, Notar, Arzt, Ingenieur, Baumeister, Dienstbote wirken, alle diese Aemter unentgeltlich ausüben und sich jedermann zur Verfügung stellen. Er muß ferner alle Vorwürfe hinnehmen, die in der Regel einander völlig widersprechen, und alle Montecchi und Capuletti des Dorfes zufriedenstellen, was übrigens durchaus unmöglich ist. — Frage: Kannst Du mir sagen, welche Rechte der Abgeordnete hat? Antwort: Er hat Anrecht auf die Beschimpfungen und Verleumdungen. Er kann von jedermann beschimpft und von den Polizeiagenten durchgeprügelt werden. — Frage: Was versteht man unter parlamentarischer Unverletzlichkeit? Antwort: Sie ist ein Vorrecht, welches dem Abgeordneten erlaubt, von seinen Kollegen ausgezischt zu werden, ehe er wie die andern Bürger von den Gerichten verurteilt wird. — Frage: Der Abgeordnete wird also als außerhalb des Gesetzes stehend betrachtet? Antwort: Nein, aber er wird, wie es sich geziemt, als ein Mann untergeordneter Art behandelt. Da er nur der Dienstbote der andern Bürger ist, so kann er nicht mit ihnen auf gleichen Fuß gestellt werden. — Frage: Sind alle diese Vorteile geeignet, darnach Begierde zu erregen? Antwort: Es ist nicht erlaubt, daran zu zweifeln. Diese Stellung ist eine beneidete, und viele Bürger streben nach ihr. — Frage: Welche Vorkenntnisse muß der Abgeordnete besitzen? Antwort: Keine. Es giebt drei Berufsarten, für welche kein Studium erforderlich ist, diejenigen des Journalisten, des Abgeordneten und des Rentners. Der letzte ist der bevorzugteste. — Frage: Immerhin muß der Abgeordnete etwas kennen? Antwort: Er muß die Namen der einflußreichen Wähler, ihre Neigungen und Abneigungen, ihre Bedürfnisse, die zu vergebenden Stellen, die Stunde der Audienz in den Ministerien und die Eisenbahn-Fahrpläne kennen. . ."

Gerichtssaal.

Unter uns jesagt, Herr Jerichtshof, hat die janze Jeschichte ihren Herstammungsursprung in die Militärvorlage; meiner Ansicht nach dürfte mir det so hoch nicht anjerechnet wer'n, indem ick doch für den Fiscus injetreten bin. Un ick bin mit mein jeflossenet Blut für meine Iberzeijung injetreten, indem sie mir, unter uns jesagt, so derbe verhauen haben, det ick mit die rechte Seite noch heite keene Brotrinden mehr beißen kann. Un denn noch obendrin zwanzig Mark wejen jroben Unfug? Det könnte mir höchstens zu'n Jegner von die Vorlage machen. — Der 50jährige Knopfarbeiter M., der mit einem Strafmandat bedacht worden war, hatte richterliche Entscheidung beantragt und hielt von der Anklagebank des Berliner Schöffengerichts aus seine Verteidigungsrede. — Vors.: Ich denke, Sie bleiben möglichst bei der Sache und halten hier keine politischen Reden, Ihr Standpunkt zu der Militärvorlage interessiert uns garnicht. — Angekl.: Ick bin, unter uns jesagt, für die dreijährige Dienstzeit, un jeder, der einigermaßen jesunde Jliedmaßen hat, sollte et sich für 'ne Ehre anrechnen, Soldat jewesen zu sind un bein Kriejerverein einzutreten, wat wollte Frankreich un Rußland — Vors.: Seien Sie still, Angeklagter, und antworten Sie mir kurz auf meine Fragen! Waren Sie am Nachmittage des 22. April im B.'schen Lokale? — Angekl.: Det war ick. Meinen besten Freind, den Kutscher Willem Noack habe ick et zu verdanken, det ick schwer mißhandelt worden bin. Det morjens traf ick ihn mit seinen Bierwagen, un da meente er, wenn ick jerade keene Arbeet hätte, denn könnte ick mitfahren. Ick habe ihn denn nu ooch den janzen Dag bejleitet, bis wir det Nachmittags in die B.'sche Kneipe kamen. — Vors: Waren Sie angetrunken? — Angekl.: Na, unter uns jesagt, wir hatten woll so'n Stückerner zwanzig Kunden befucht, un so drocken jeht et dabei nich ab. Ick war woll en bisken uff schiefe Stiebeln. — Vors.: Nun sollen Sie die dort anwesenden Gäste mit Ihren Ansichten über die Militärvorlage gelangweilt haben, man hat Sie zur Ruhe verwiesen, und als Sie nicht aufhörten, hat man Sie hinausgeworfen. Ist es nicht so? Angekl.: Nee, nich in der jeringsten Entfernung. Als wir rinkamen, waren sie schon mitten in die Unterhaltung un sprachen von Richtern un die Militärvorlage un det die Regierung nich zu ville fordern müßte. Det konnte ick nich länger mit anhören un trete denn ran an den Disch un sage höflich, det die Herren von die höhere Polikik so ville verständen wie meine Schwiegermutter, un stelle ihnen det vor, wie det woll werden sollte, wenn von die eene Seite die Turkos un Zuaven un von die andre Seite die Kosaken in Berlin rinrückten, denn würden Sie an mir denken. Un da sagten sie, ick wäre 'ne Qualmtute un sollte mir uff mein System setzen un sie nich länger behellriegeln. Ick zog mir denn ooch zurück un sehe denn nu, det mein Freind Willem mir inzwischen versetzt hat. Er war stillschweigend rausjejangen un wegjefahren. Ick lasse mir denn noch en Jlas Bier bringen un höre zu, wat die Herren reden. Als eener meente, an Krieg wäre jar nich zu denken, indem Rußland un Frankreich ooch genug mit sich selbst zu duhn hätten, da konnte ick mir denn doch nich mehr halten, ick lachte laut uff un jung an die Wirtin ran, die hintern Disch saß un strickte. Ick frage se so in'n spaßhaften Ton: Nich wahr, Frau Wirtin, Sie haben doch jejen de Militärvorlage nischt einzuwenden? Da springt se uf wie 'ne Hyäne un ruft mir an: Sie Unverschämter! Sie jewöhnlicher Mensch Sie, lassen Sie mir in Ruh, oder ick jage Jhnen een Spiel Stricknadeln durch 'n Leib! Ick will mir noch verdiffendieren, aber, unter uns jesagt, fallen mit 'n Mal sämtliche Jäste über mir her un uf'n Kopp un in't Jesichte krieje ick Faustschläge, det ick denke, ick muß an't Leben verzagen, un denn schmeißen sie mir raus, wobei mir noch der eene Aermel rausjerissen wurde. — Vorsitzender: Nun sind Sie wohl fertig mit Ihrer Erzählung. Sie sollen nun draußen auf der Straße einen mächtigen Skandal und dadurch einen Auflauf verursacht haben. Wa-

II. 96. 18a)

Feuilleton.

Durch einen Traum.

(Schluß.)

Mendez ging, statt heimzukehren, nach Malfis Haus, wo er zuerst seine Schwester besuchte, die er besser fand, während sie dagegen über die Bläße seines Gesichtes erstaunt war, — eine Veränderung, die sie der Geschichte mit dem Traume zuschrieben.

Um den Eindruck zu verscheuchen, lachte sie über die Angst, in der sie gewesen; Mendez aber konnte sichtlich ihre Heiterkeit nicht teilen, und er verließ sie rasch, indem er sagte, er habe eine Botschaft nach Rocca zu senden, — so hieß der Ort, wo Bianca wohnte, — er müsse hinab gehen und einen Brief schreiben, was er auch that, worauf er denselben Malfis Diener zur Weiterbeförderung übergab.

Man erfuhr später, daß dieser Mann, welcher andres zu thun hatte, den Brief Guerra gab, der bereitwillig den Auftrag besorgte, und der, um seine eigene Neugier zu befriedigen, das Siegel unterwegs aufbrach. Der Inhalt bestand in der Bitte, Bianca und ihr Vater möchten nach Malfis Haus noch am selben Abend herüberkommen und den Notar mitbringen, da er (Mendez) zu müde sei, um nach Rocca zu gehen und dort den Kontrakt zu unterzeichnen, wie die Sache arrangiert worden.

Da es schon zwischen sechs und sieben war, als diese Botschaft ankam, machte Bianca, welcher die Unterzeichnung des Kontrakts durchaus keine Eile hatte, lebhafte Einwürfe; da ihr Vater jedoch darauf bestand, so begab sie sich in Begleitung von Guerra und dem Notar auf den Weg. Sie hatten beinahe drei Meilen zu gehen, und da Venoni kein Pferd besaß, so gab der Notar Bianca einen Platz auf dem seinigen und Guerra ritt mit dem alten Mann.

Als sie ankamen, stand Mendez an der Thür und erwartete sie mit Malfi, seinem Diener, einem Priester und zwei bis drei andern Personen aus der Nachbarschaft. Einige von diesen halfen Bianca vom Pferde, während die andern Guerra umringten, als er abstieg, indem sie ihm rasch die Arme banden und ihre Hände in seine Taschen steckten, aus denen sie zwei kleine Pistolen und eine schwarze Maske zogen; außer diesen Waffen trug er ein Stilet an seiner Brust.

Während die Neuankömmlinge erstaunt auf dieses unerwartete Schauspiel blickten, wurde der Gefangene an einen sichern Ort gebracht, und die Gesellschaft trat in das Haus, wo der Notar den Kontrakt hervorzog und auf den Tisch legte, indem er zu gleicher Zeit fragte, was Guerra gethan, daß man ihn so behandle.

Mendez stand auf, nahm den Kontrakt und riß ihn in zwei Stücke; Venoni schrie bei diesem Anblick laut auf oder stieß vielmehr ein Geheul aus — das nur dem Italiener eigentümlich ist.

„Peccato! Ich habe gesündigt!" sagte der Spanier stolz, „aber ich habe dem Priester mein Bekenntnis abgelegt; und warum ich dies Papier zerrissen, wird Euch mein Schwager Alessandro sagen!" Er bot nun Bianca seine Hand, welche, da sie den verhaßten Kontrakt zerrissen sah, dieses Zeichen der Freundschaft willig erwiderte. Er küßte ihre Hand und bat sie um Vergebung für den Kummer, den er ihr verursacht. Darauf verbeugte er sich vor der Gesellschaft, bestieg sein Pferd und ritt nach Formi.

Als der Schall der Hufe des Rosses verklungen und man endlich gefaßt genug war, um zu hören, entledigte sich Malfi seines Auftrags. Es erhellte aus dieser Erzählung, daß Ripa unschuldig und Guerra der Verbrecher. Mendez wußte dies ganz wohl und wäre nicht auf den Gedanken gekommen, seinen Rivalen anzuklagen, wenn nicht sein Schwager und seine Schwester und jedermann sonst Ripas Schuld als unstreitbare Thatsache angenommen. Die Versuchung war zu stark für ihn, und nachdem er es einmal zugegeben, gestattete es ihm der Stolz nicht, sein Wort zurückzunehmen.

Zu gleicher Zeit erklärte er, daß er die Hinrichtung niemals zugegeben und nach seiner Hochzeit alles gethan haben würde, um die Freilassung des Unschuldigen zu erwirken. Natürlich hatte er den Brief an Marino geschrieben und zugleich die Vorsicht gehabt, ein Bekenntnis der Wahrheit in die Hände eines Notars in Aquila zu legen, mit dem strengen Auftrag, es an Ripa zu übergeben, wenn die Obrigkeit den Spruch vollziehen lassen wollte.

Er hatte dessenungeachtet furchtbare Gewissensqualen ausgestanden; und als er Guerra in jener Nacht auf dem Wege sah, war er gewiß, daß er in der Absicht gekommen, ihn wie früher zu überfallen. Er sah, daß er nie mehr sicher sei, so lange dieser Schuft frei war, und daß er fortan in beständiger Furcht, meuchlerisch ermordet zu werden, leben mußte.

Guerra wehrte sich nur schwach, als er ergriffen wurde. Er hatte beim ersten Male Mendez für tot zurückgelassen, und wäre augenblicklich geflohen, als er hörte, er sei am Leben, wäre ihm nicht zu gleicher Zeit

rum gingen Sie denn nicht zur Wache und erstatteten Anzeige? Angekl.: Wenn ick wirklich mit eenen Schutzmann retuhr jekommen wäre, denn wäre keen Mensch mehr dajewesen. — Daß die Vorgänge im Lokal sich im wesentlichen so abgespielt haben, wie sie vom Angeklagten geschildert wurden, wird von der als Zeugin vernommenen Wirtin bestätigt. Sie bekundet aber auch, daß der Angeklagte in stark angetrunkenem Zustande gewesen sei und alle Gäste durch seine Ansichten über das Schicksal der Militärvorlage gelangweilt habe. — Angekl.: Det muß ick bestreiten, die Frau kann det nich beurteilen, sie hat, unter uns jesagt, janz hinten in'n hintersten Hinterjrund jesessen. — Vors.: Seien Sie jetzt ruhig! Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dem Angeklagten in der That in dem Lokal übel mitgespielt wurde, ermäßigt der Gerichtshof die Strafe auf fünf Mark. Der Angeklagte entfernt sich mit der Erklärung, daß er „unter uns gesagt" sich bei diesem Erkenntnis beruhige.

Aus nah und fern.

Die Hausbesitzerswitwe Witzke in Münsterberg, das Opfer des vom Musketier Iwan verübten Raubmordversuchs, ist nach unsäglichen Leiden ihren Wunden erlegen.

Eine hübsche Liebesgeschichte hat am Pfingstfeste ihren befriedigenden Abschluß gefunden. Der Gang derselben wird in folgender Weise erzählt: Auf einem Rittergut bei Berlin hat sich ein Gelehrter, auf dem Gebiet der Nationalökonomie von besonderer Bedeutung, ein Tusculum errichtet, auf welches er sich zurückzieht, wenn sein Lehramt in der Hauptstadt ihm gestattet, einige Zeit in idyllischer Ruhe zu leben. Nebenbei betreibt der Herr das Studium der Astronomie, weswegen er inmitten seiner Musterwirtschaft eine Sternwarte erbaut hat. Von dort aus betrachtet er den Sternenhimmel, in dessen Tiefen noch so viele Geheimnisse schlummern. Auch kommt es bisweilen vor, daß er seine Studien auch am Tage betreibt und durch ein Riesenteleskop vom Dache der Sternwarte den Himmel betrachtet, wie es vor einigen Wochen geschah. Wie zufällig trieb ihn da das Gelüste an, sein Fernrohr einmal anstatt nach oben, auf das umliegende Terrain zu richten. Und merkwürdig lange blieb sein Auge am Glase haften, und als er seine recht eindringliche Okularinspektion beendet, war der Gegenstand seiner Betrachtung unbedingt verschwunden. Der Professor seufzte, faßte nach der Stelle, an welcher das Herz sitzt, und wußte plötzlich, daß er sicher ebenfalls ein solches habe. Die alte Dame, welche als Wirtschafterin auf dem Gutshofe fungierte, wunderte sich nicht wenig über die Veränderungen, welche von diesem Zeitpunkt an im Wesen ihres Herrn vorgingen. Der noch sehr rüstige Junggeselle wurde plötzlich ein andrer Mensch und bewies dies dadurch, daß er unverzüglich einen Eilboten nach Berlin sandte, um einige notwendige Toiletteartikel zur Verschönerung seines äußeren Menschen zu besorgen. Anstatt der astronomischen Studien schien der Gelehrte sich jetzt botanischen hinzugeben, wie die langen Spaziergänge, nur nach einem kleinen Gute der Nachbarschaft gerichtet, andeuteten. Im Garten jenes Gutes hatte der Herr Astronom seiner Zeit am hellen lichten Tage zwei schwarz leuchtende Sterne in einem hellblonden Köpfchen entdeckt, welche diejenigen am Nachthimmel so überstrahlten, daß der Herr Professor urplötzlich in heißer Liebe entbrannte und in seinen Werbungen nicht eher rastete, als bis die kleine Herzensdiebin den Mann der Wissenschaft zum Leitstern ihres Lebens ernannte. Am zweiten Pfingsttag fand zum Erstaunen der Freunde des Professors die Verlobung des glücklichen Paares statt.

Dynamit. In der Kaserne der 5. Eskadron Regiments Gardes du Korps in Potsdam explodierte am Sonnabend in der Montierungskammer eine anscheinend böswillig dort zwischen Patronen niedergelegte Dynamitpatrone, von welcher eine Zündschnur herabhing, die der Quartiermeister abschneiden wollte. Dem Quartiermeister wurden zwei Finger abgerissen, ein Unteroffizier erlitt eine Verwundung am Auge, ein Gefreiter verlor das Gehör. Die Verwundeten wurden in das Lazarett gefahren. Bei der Eskadron sollte eine Musterung stattfinden, weswegen die Bestände revidiert wurden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Ein Katzenprozeß wird demnächst das Gericht in Potsdam beschäftigen. Zwei dortselbst am Kanal wohnende alte Damen halten sich, zum Aerger der Nachbarschaft, nicht weniger als einige 20 Katzen, die sie mit besonderer Liebe pflegen. Stirbt eine Katze, so nähen sie dieselbe in einen Sack und vergraben sie. Ein Nachbar, dem die Katzen schon vielen Schaden zufügten, hat sich nun erkühnt, einen fetten Kater wegzufangen. Er ist dieserhalb von den Damen verklagt worden, welche 70 Mark Schadenersatz verlangen.

Durch ein infolge Blitzstrahl entstandenes Feuer verbrannten, wie aus Malchin in Mecklenburg mitgeteilt wird, 700 Schafe auf dem Gute Dargun.

Preise in der Welt-Ausstellung zu Chicago. Ein mit Schinken belegtes Butterbrötchen kostet 2 Schilling (2 Mark). Für den Gebrauch eines Tellers, um dasselbe darauf zu legen, bezahlt man 60 Pf. Ein Glas Lagerbier kostet 2 Schilling. — Ein Diner, das aus einer Sorte Fleisch, Gemüse, Kaffee und ein bischen Dessert besteht, kann für die Summe von 12 Schilling erstanden werden. — Es würde, wie es heißt, nur Enttäuschung hervorrufen, falls man sich der Erwartung hingeben sollte, zu den genannten Preisen Erfrischungen guter Qualität zu erhalten.

Verurteilung. Aufsehen erregt in Wiesbaden die Verurteilung des reichen, viele Ehrenämter bekleidenden Fabrikbesitzers N. wegen Betrugs. N. fährt als Mitbesitzer der chemischen Fabrik Griesheim bei Frankfurt von Wiesbaden täglich zur Leitung der Fabrik nach Griesheim. Seine Eisenbahn-Abonnementskarte wurde der „Magdeb. Zeitung" zufolge irrtümlich statt für einen Monat für ein Jahr ausgestellt und von N., obwohl er nur den Monatsbetrag gezahlt, fast das ganze Jahr benutzt, bis die Karte konfisziert wurde. Der Staatsanwalt beantragte wegen Betruges neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf fünfzehnhundert Mark Geldstrafe.

Ein achtjähriger Schulknabe mit Vollbart. Es giebt keine Kinder mehr, das ist eine oft gehörte Klage. Aber sie wurde bisher noch nicht aus dem Grunde erhoben, weil die Kinder auch schon Manneszier, einen wahrhaften Bart besitzen. Von einer solchen Ausnahme, die trotz ihrer kindlichen acht Jahre einen wirklichen Backenbart besitzt, sei hier berichtet. Es ist dies der achtjährige Ludwig Kern; der Knabe, Schüler der zweiten Normalklasse in Wien, ist Besitzer eines recht gut ausgewachsenen Backenbartes, der ihm unter seinen Kameraden eine hervorragende Stellung einräumt. Der Knabe ist Aerzten wiederholt vorgestellt worden, deren Interesse das auffallende Naturschauspiel in hohem Grade erregt hat.

Abgestürzt. Am Pfingstmontag ist ein Tourist in den Triftbach Hinterbärenbadklause bei Kufstein gestürzt. Der Verunglückte war mit zwei Gefährten in tadellosem Kostüm des Salontirolers, wie ihn Defregger malt, zu Berge gestiegen; wohl hatten sie Spielhahnfedern am Hut, einen richtigen Bergstock in der Hand, kurze Lederhosen und Wadlstrümpfe, dazu aber feine — Stiefeletten, nicht geeignet für den rauhen Fels des Kaisergebirges. Der Abgestürzte, welcher seiner Heimat zugeführt wurde, büßt die Zierlichkeit seines Schuhwerks mit einem Arm- und Beinbruch und übelzerschundenem Kopfe.

Von einem Selbstmord in der Kirche wird aus Ferrara (Italien) geschrieben. Vor einigen Tagen begab sich der Schützen-Brigadier Vito Cazzolo, ein 31jähriger Mann, in die Kirche Thèatin und bat den Pfarrer Camanzi, ihm die Beichte abzunehmen, doch nicht in der Kirche, sondern in der Sakristei, wie er bittend hinzufügte. Obgleich erstaunt über dieses Gesuch, willigte der Geistliche ein. Nachdem der Akt vorüber, blieb Cazzolo allein in der Sakristei zurück. Plötzlich vernahm man in der Kirche zwei aufeinanderfolgende Schüsse. Man stürzte nach der Sakristei und fand hier Cazzolo in seinem Blute schwimmend vor. Er hatte sich zwei Revolverschüsse in den Mund beigebracht. In dem Hospital, wohin der Unglückliche gebracht wurde, stellte man fest, daß ihm die Kinnlade zerbrochen und der Schädel zerschmettert war. Eine Stunde später starb der Selbstmörder. Man fand drei Briefe bei ihm vor; der eine war an den Pfarrer Camanzi, der zweite an seinen Hauptmann und der dritte an ein junges Mädchen, Esther Borelli, gerichtet. Die von dem Brigadier verwaltete Regimentskasse befand sich in voller Ordnung. Ein Grund für die That fehlt gänzlich. Die Kirche Thèatin ist, als entheiligt, bis auf weiteres geschlossen worden.

Eine alte Jungfer in Männertracht. Eine große Ueberraschung wurde in dem Pariser Hospital Laennec dieser Tage den Aerzten zu teil. Ein altes Männchen, sehr sauber und sorgfältig gekleidet, hatte sich eines Morgens zur Aufnahme gemeldet, die üblichen Angaben gemacht und ein Bett gefunden. Nachmittags um die gewöhnliche Stunde machte der diensthabende Hausarzt die Runde und schritt zur Untersuchung des neuen Patienten, wobei sich denn alsbald herausstellte, daß das vermeintliche alte Männchen ein altes Weibchen war. Das alte Fräulein wurde im weiteren Verlauf der Dinge in die Frauenabteilung versetzt und fand sich dort zum ersten Mal seit 40 Jahren wieder in weiblicher Kleidung. Sie erzählte, daß sie mit 30 Jahren unter die Männer gegangen sei, sich als Buchhalter in großen Büreaus, zuletzt auch bei „Agence Havas", redlich durchgeschlagen habe, seit etwa zehn Jahren arbeitsunfähig geworden sei und seitdem von wohlthätigen Personen ihrer Bekanntschaft versorgt und unterhalten worden sei. Alle diese Angaben stellten sich als durchaus richtig heraus. Die alte Person bewohnte ein Zimmer seit 35 Jahren in einem Hause, das damals eben fertig geworden war, und unter ihren Bekannten war keine Seele, die sie anders als in männlicher Tracht gesehen oder unter dieser Tracht eine alte Jungfer vermutet hätte.

Neue Briefmarke. Die neue, für Britisch-Centralafrika bestimmte Briefmarke, entworfen von dem Provinzverwalter H. H. Johnston, soll sich durch künstlerische Auffassung auszeichnen. Ausgehend von dem Gedanken, daß der dunkle Erdteil seine gemeinsame Entwicklung dem einträchtigen Zusammenwirken der weißen, gelben und schwarzen Rasse verdankt oder vielmehr verdanken wird, stellt die Bildseite der Briefmarke drei Typen dieser Rassen mit verschlungenen Händen dar, einen Engländer, einen Araber und einen Neger. Bis jetzt begnügte sich Britisch-Centralafrika mit dem Postwertzeichen der Britisch-Südafrikagesellschaft, auf welchem die Buchstaben B. C. A. gedruckt waren. Angeblich beabsichtigt auch die Neger-Schutzherrschaft, sich eine besondere Briefmarke zuzulegen.

Enthaupteter Leichnam. Ein griechischer Segler fischte im Hafen von Konstantinopel den enthaupteten Leichnam einer Frau auf; es gilt als sicher, daß ein Verbrechen vorliegt. Die Ermordete war eine reiche russische Gräfin, die vor einigen Tagen mit ihrem Gatten nach Konstantinopel gekommen war; gelegentlich einer Kahnfahrt wurde sie von diesem aus Eifersucht ermordet und dann ins Meer geworfen. (?) Der Mörder ist verschwunden.

Die Dienstbotenplage ist auch in Afrika heimisch. Im Kaplande haben die schwarzen weiblichen Kaffern-Dienstboten eine Genossenschaft gebildet, um der Tyrannei ihrer Herrinnen einen Riegel vorzuschieben. Kein Mitglied dieser Genossenschaft darf sich als Köchin, Magd ꝛc. auf länger als sechs Monate vermieten. Ist das Halbjahr abgelaufen, so hat es über die zu Teil gewordene Behandlung in einer Generalversammlung zu berichten. Fällt der Bericht ungünstig für die Herrschaft aus, so wird deren Name auf die schwarze Liste gesetzt; sie wird geboycottet und erhält keine Bedienung mehr, während die aus dem Dienst scheidende Kafferin, bis sie eine bessere Stellung erlangt hat, aus dem Vereinsfond erhalten wird, an welchen allmonatlich Beiträge zu leisten sind.

Vermischtes.

Schutz gegen Sonnenstich und Hitzschlag. Die Zahl der Personen, welche der Sommerhitze durch Hitzschlag und Sonnenstich zum Opfer fallen, ist auch bei uns in Deutschland eine nicht unbeträchtliche. Sehr richtig macht nun, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mitteilt, eine in Indien erscheinende Zeitung in einem dieses Thema behandelnden Artikel darauf aufmerksam, daß die Hitze allein nicht die Ursache sein kann, da Arbeiter, die in Fabriken viele Stunden hintereinander bei überaus hohen Temperaturen arbeiten müssen, nicht von solchen Zufällen zu leiden haben. Das Blatt behauptet mit Recht, daß hierbei die sogenannten chemisch wirkenden Lichtstrahlen die Ursache bilden müssen. Gerade nun wie die lichtempfindlichen photographischen Platten bei Beleuchtung mit gelbem Licht ziemlich unverändert bleiben, will man in Indien dementsprechend die Erfahrung gemacht haben, daß Personen mit gelber Kleidung und Kopfbedeckung selbst bei der größten Hitze Indiens vom Sonnenstich verschont bleiben, so daß also die in Asien üblichen Anzüge aus gelben Nanking-Baumwollstoffen, man möchte sagen instinktmäßig, als das beste in diesem Sinne von selbst herausgefunden worden sind.

Gewichtige Persönlichkeiten. Der schwerste Engländer des gegenwärtigen Jahrhunderts soll Daniel Lambert aus Leicester gewesen sein, der im Jahre 1809, 40 Jahre alt, in London starb. Er soll 739 Pfund gewogen haben. Ihm zunächst kommt ein gewisser Bright, der im Jahre 1750 starb und mit 588 Pfund Gewicht in den Blättern der Geschichte verzeichnet steht. Am vergangenen Sonntag starb in Warwickshire im Alter von 60 Jahren Lady Wheler, die dickste englische Dame, von der die Chronik zu berichten weiß: sie wog 546 Pfund; 12 kräftige Männer waren erforderlich, um den Sarg bis ans Grab zu schaffen.

---

zu Ohren gekommen, daß der Spanier Ripa als den Meuchelmörder bezeichnet.

Er war außerordentlich überrascht, denn er konnte garnicht begreifen, daß man ihn nicht sollte erkannt haben. Dessenungeachtet war es wohl möglich, und mochte dem nun sein oder nicht, er zweifelte nicht, daß Mendez auf dem beharren würde, was er einmal gesagt.

Als er seine Entlassung erhielt, hatte er sich etwas vom Schauplatz des Verbrechens entfernt; aber da er sich durch das Geld an einen gewissen Luxus gewöhnt, dem er nicht weiter fröhnen konnte wenn er nicht noch mehr Geld hatte, so sah er sich zu dem letzten Unternehmen genötigt.

Er hatte wirklich hinter der Mauer gelegen, als Malfi und sein Diener vorüberkamen: da er jedoch daraus schloß, daß sie Mendez entgegengingen und sein Plan dadurch vereitelt würde, so hielt er es für unnütz und gefährlich, zu bleiben, und war in der Absicht, sich zu entfernen gerade auf die Straße getreten, als sie ihn überraschten.

Einige Stunden später saß Antonio Guerra in Ripas Zelle, und während der erstere seine Strafe für die Verbrechen litt, die er begangen, wurde der letztere mit Biancas Hand belohnt, welcher der Spanier noch ein kleines Heiratsgut gab, ehe er das Land verließ.

Ripa sagte, er habe sogleich auf Guerra Verdacht gehabt, und zwar aus zwei Gründen: erstens der eiligen Hast, mit der er ihm am Abend des Ereignisses begegnet, und des seltsamen Gesichtsausdrucks wegen, und zweitens wegen seines Benehmens am Fenster. Warum war er nicht herabgekommen, um aufzuschließen, wenn er geglaubt, daß es sein Herr sei?

Das Merkwürdigste bleibt jedoch, daß die Feindschaft des Spaniers nicht gegen den Mann gerichtet war, der ihm nach dem Leben getrachtet, sondern gegen den, der seinen Stolz verwundet hatte.

Ein Schulprogamm aus Kamerun.

Ein Mitarbeiter des „B. L.-A." schreibt: Eine Merkwürdigkeit und doch zugleich ein stolzes Denkmal von dem Ernst, mit welchem unser Volk seine Aufga be als Kulturträger in Afrika zu erfüllen strebt. Zwei Schulen sind von uns errichtet. Die eine, vierklassig, im Dorfe Bonamandone und die andre, zweiklassig, zu Bonebela. Sehen wir uns zunächst die mehrklassige Lehr- und Lernstätte etwas näher an. In der vierten Klasse, als der untersten, wird der Grundstein zu aller Weisheit gelegt, indem das Alphabet den schwarzen Buben und Mädchen beigebracht wird. Doch beileibe nicht gleich das Ganze. Zuviel wär's für den Dickschädel eines dunkelhäutigen Eingeborenen. Darum heißt es im Lehrplan: Lesen: Einüben der Buchstaben i, u, m, s, o, n, a, e, l, aus welchen die Schüler zwei-, drei-, auch schon vierlautige Wörter bilden. Die Fibel ist noch nicht im Gebrauch; die Druckbuchstaben werden auf Papptäfelchen vorgeführt; Rechnen: Addition und Subtraction innerhalb der Zehn. Damit ist der Lehrplan der Klasse IV erschöpft und wir dürfen uns nunmehr nach der III. Klasse versetzen. Von dieser heißt es im Lehrplan: Lesen und Schreiben: Duala-Fibel, Auswahl der Abschnitte, welche einzelne Wörter und kurze Sätze enthalten; Schönschreiben: Hausaufgabe; Rechnen: Zahlenschreiben, Addition bis zu siebenstelligen Zahlen; Deutsch: Auswendiglernen von Wörtern nach einem alphabetischen Wörterheft: Singen: Tonleitern, ein- und zweistimmige Lieder. Wir rücken in die II. Klasse auf. Im Lesen und Schreiben werden beliebige Stücke aus der Duala- und deutschen Fibel ausgewählt. Rechnen: Division mit zwei- und dreistelligen Divisoren. Im Deutschen wird bereits tüchtiges geleistet. Da wird geübt: starke und schwache Deklination und Konjugation; Bildung von Sätzen mit Subjekt, Prädikat und Akkusativ-Objekt. Auch Geographie wird gelehrt, und zwar Heimatkunde, damit den Kamerunern nicht wie so lange Zeit den Europäern ihr Land terra incognita ist. Singen und Turnen wird gemeinsam mit Klasse I betrieben. Der Schwarze, in diese letztere Abteilung aufgerückt, schreibt nicht mehr ab, sondern macht Diktat. Im Deutschen macht er Aufsätze, bildet Sätze und Nebensätze und am Lesestoff und den Diktaten werden allerhand sprachliche Uebungen vorgenommen. Im Rechnen hat er mit gewöhnlichen und Dezimalbrüchen Bescheid zu wissen; Verbrauchs-, Arbeits- und Mischungsrechnungen werden geübt. In Geographie werden alle fünf Weltteile behandelt, auch Karten gezeichnet, und in der Naturkunde wird der Bau des menschlichen Körpers, seine Ernährung u. s. w. durchgenommen. Im Singen, wie schon bemerkt mit Klasse II zusammen, übt man zwei- und dreistimmige Lieder und im Turnen werden Marschübungen, sowie Exercitien an Barren und Reck vorgenommen. Viel bescheidener sind die Leistungen der zweiklassigen Schule, die über die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen nicht hinausgeht. Die Unterrichtsstunden sind vormittags auf die Zeit von 8—10½ Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr gelegt. Das beglückende Gesetz vom Ausfall des Nachmittagsunterrichts an heißen Tagen scheint man also unter den Tropen nicht zu kennen, ein Umstand, der manchen abenteuerlustigen Schüler hoffentlich davon abhalten wird, nach Kamerun zu gehen.

(II. 93. 18b

Großer
Ausverkauf

Vom heutigen Tage ab werde ich in dem an der Langenstraße hieselbst sub Nr. 57 belegenen Hause die zur Konkursmasse des Tuchmachers **Julius Kröpelin** hier gehörigen

Manufacturwaaren

zu jedem nur annehmbaren Preise verkaufen lassen.

Malchow, den 31. Mai 1893.

Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Am
Sonnabend, den 3. Juni 1893,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich auf dem Hofe des Gastwirth **Wegner**'schen Hauses
1 **Schimmelwallach** (7 Jahre alt) u.
1 **braunen Wallach** (7 Jahre alt)
öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Wählerversammlung
am
Montag, den 5. Juni,
Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn **Braun.**

Referent: Herr
Theodor Schwartz,
Lübeck.

Die Arbeiter-Wahl-Committe.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 8.** und **Freitag, den 9. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Nachlaß der wail. Kaufmann **H. E. Köster** zu haben vermeinen, wollen ihre specificirten Rechnungen innerhalb 8 Tagen bei mir einreichen; zugleich fordere ich diejenigen auf, die noch Zahlungen zu leisten haben, solche bis zum 1. Juli cr. zu entrichten.

A. Schleiff.
Curator.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Beschäftigungen

nach Fröbels Methode und Spiele für Kinder vom vollendeten 3. bis 6. Lebensjahre.

Anmeldungen täglich von 12 bis 2 Uhr.

Ida Sternsdorff.

Ich habe meine Lokalitäten am Sonntag, den 4. Juni Abends dem liberalen Wahlausschuß abgetreten, dem somit für diesen Abend das Hausrecht zusteht.

Malchow, den 30. Mai 1893.

Fr. Braun.

Conservative Wahlversammlung
des IV. mecklenburgischen Wahlkreises findet statt
Donnerstag, den 8. Juni, Nachmittags 6 Uhr
in Malchow, Bühring's Hotel.

Der für diesen Kreis bereits proklamirte Candidat

Herr Landrath Freiherr von Maltzan-Moltzow

hat zu dieser Versammlung, um sich seinen Wählern vorzustellen, seine Gegenwart zugesagt.

Die Unterzeichneten laden zu dieser Versammlung ein.

von Flotow-Kogel. Klosterhauptmann von Gundlach-Malchow. von Tiele-Winkler-Blücher. von Maltzan-Blücherhof Danhnke, Schulze, Damerow. Papenbrock, Schulze, Jabel. Burchard-Roetz. Krumm, Schulze, Liepen. Greffrath-Alt-Gaarz. Habekost, Schulze, Loppin. Klockmann-Jürgenshof. Niehusen, Erbpächter, Liepen. Sellschopp-Lexow. Engel, Küchenmeister. Höppner. F. Schwiedeps, Klostergärtner. C. Schwaarck. L. Schwiedeps, Revierjäger. C. Wehlandt, Amtsdiener. Schlange, Amtsförster. Carl Meden. Carl Richter, Krankenwärter. C. Virck, Maurermeister.

Tiedemann, Bürgermeister. Amtsrichter Dr. Scharlau. von Bülow, Forstassessor. C. Rehberg, Maurermeister. Ernst Virck, Zimmermeister. Joh. Virck, Zimmermeister. F. Reincke, Töpfermeister. Rud. Schott, Stadtsecretär. Staecker, Actuar. Paul Günther, Kaufmann. F. Zeuschner, Zimmermeister. F. Martens. von Wickede, Hauptmann a. D. F. Rehberg. C. Schwartz. G. Krüger, Forstmeister. R. Wollburg, Kupferschmied. H. Schröder, Sattlermeister. H. Bohnstaedt, Schuhmachermeister. E. Rehberg. G. Sternsdorff. Carl Walter. Alb. Weidemann. F. Tessloff, Molkereiverwalter. J. Böckler, Maschinenbauer. H. Dobbertin. Fritz Teller, Heizer. C. Breuel, Tischlermeister. Fr. Bühring. Th. Mau, Rektor. H. Reiser, Malermeister. E. Wolter, Conrektor. W. Lewerenz, Schneidermeister. C. Reeps, Sattlermeister. Carl Gieram, Küster. G. Wollburg, Nagelschmied. C. Zarges, Böttchermeister. Fr. Müller, Dachdeckermeister. H. Becker, Tischlermeister. Th. Bastmann, Stellmachermeister. H. Busch. Ch. Gradhandt. F. Regelien. Heinr. Flum. W. Hagen. Karl Krüger, Maurer. F. Müncheberg. W. Hamann, Sattlermeister. Otto Genz. Jul. Schmidt. Mählk, Briefträger.

Listen zu weiteren Unterschriften liegen aus bei: Maurermeister ***C. Rehberg,*** Zimmermeister ***E. Virck,*** Kaufmann ***Paul Günther,*** Töpfermeister ***Fr. Reincke.***

Rollentiner Hütte.
Am Sonntag, den 4. Juni 1893
Gr. Vokal- u. Instrumental-Concert,
ausgeführt vom
Gesang-Verein „Liederkranz" u. der Musik-Capelle des Herrn C. Leßle, Malchow.
Anfang Nachmittag 4 Uhr.
Nach dem Concert Tanz.
Entree für Concert a Person 30 Pfg. Für Tanz zahlen Herren 1 Mk.
Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.
C. Niemann. C. Volkstädt. A. Wolf. C. Leßle.

Bund der Landwirthe.

Zu einer **General-Versammlung** der Bezirks-Abtheilung Malchow, des Bundes der Landwirthe am

3. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr,
Bührings Hotel-Malchow,

ladet der Unterzeichnete seine Mitglieder, **wie auch alle Einwohner der Stadt Malchow und des Amtsbezirks Malchow, welche sich für den Bund und seine Bestrebungen interessiren,** ein.

Der Vorstand.
Oeconomierath **Junghans**-Cramon, **von Flotow**-Kogel, **Sellschopp**-Lexow, **P. Günther**-Malchow, **F. Klingberg**-Malchow, **Joh. Dahncke**-Malchow, **Wollburg**-Malchow, **E. Virck**-Malchow, Erbp. **Baumgarten**-Jabel, Erbp. **Krumm**-Liepen, Erbp. **Schriever**-Kisserow, Erbp. **Schroeder**-Zislow, Erbp. **Severin**-Silz.

Dritte Freiburger
GELD-LOTTERIE
Ziehung am 8. und 9. Juni 1893.
3234 Gewinne = Mark 215,000 ohne Abzug zahlbar.
1ter Hauptgew. 50,000 Mark.
Mit Deutschem Reichsstempel versehene Original-Loose a 3 Mark, Porto und Gewinnliste 30 Pfg., empfiehlt und versendet auf Wunsch auch **unter Nachnahme**

Carl Heintze, **General-Debit**
Berlin W., Unter den Linden 3.

Bekannte Glückscollecte A. Gerloff, Nauen b. Berlin.
Für **nur 1 Mk.** kann man **obige Bezeichnung erproben.**
Freiburger Geldlotterie schon 8. u. 9 Juni
1 Orign.-L. 3 Mk., Anth. ½ 1 Mk. 60 Pf., ¼ 85 Pf. P. u. L. 20 Pf.
Gstgw. **215 000 M.** Hptgw. **50 000, 20 000, 10 000 Mk.** 2c.

Für **Malchow** und für die **Umgebung** werden **tüchtige Personen** zum Verkaufe eines eingeführten Artikels gesucht. Große Provision ev. Fixum. Off. sub: **„Fixum"** postlagernd **Frankfurt a. M.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Am **Dienstag, den 6. Juni d. J.** Vormittags 10 Uhr, werde ich auf hiesiger Ziegelei eine

enternde Kuh

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Adamshoffnung bei Malchow.

Th. Wüchner.

---

10 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen, der mir den Thäter welcher eine kleine weiße Rose mit Knosp vom Grabe meines Mannes gestohlen ha so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belan gen kann.

Frau **Stuhr.**

---

ff. Rollenkäse

a Pfund 60 Pfg.
empfing und empfiehlt

C. Sachtleben.

Eine kleine
Bude
event. **1 Budenlaken** wird zum Volksfe zu leihen oder kaufen gesucht. Von wem zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keine Zutritt.

Am Dienstag, den 6. Juni
Recruten-Ball
im Saale des Gastwirths **C. Bruhn**
wozu freundlichst einladen

Mehrere Recruten.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 45. Mittwoch, 7. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Se. K. H. der Großherzog ist Sonntag Vormittag 8 Uhr nach kürzerem Aufenthalt und früher, als beabsichtigt war, mit dem Erbgroßherzog, von Frankfurt a. M. nach Schwerin zurückgekehrt. Daß Se. Königl. Hoheit die doch recht weite Reise von Frankfurt a. M. bis in die Heimath ohne Unterbrechung zurückgelegt hat, läßt auch auf gekräftigte Gesundheit schließen. Mit unserm herzlichen „Willkommen" verknüpfen wir den ebenso herzlichen Wunsch, daß es dem hohen Herrn vergönnt sein möge, möglichst lange im Heimathlande verweilen zu können.

Schwerin, 2. Juni. Roggenähren in voller Blüthe, die auf einem über zwei Meter langen Halme sitzen, wurden der „M. Z." heute von der Rogahner Feldmark gebracht als ein Zeichen, daß trotz der langen Trockenheit an manchen Stellen diese Getreideart einen vorzüglichen Stand aufweist.

Wismar, 2. Juni. Gestern hatte der Tagelöhner Saß auf dem Gute Rambow das Unglück, beim Torfbereiten mit der linken Hand zwischen die Kammräder einer Maschine zu gerathen, welche zum Ausheben der Torferde dient. Es wurden ihm die beiden ersten Glieder der drei letzten Finger abgerissen und der Zeigefinger gequetscht. Eine Amputation derselben mußte erfolgen.

Stavenhagen, 31. Mai. Einbruch. Gewitter. Diebe brachen zur nächtlichen Stunde in letzter Woche in die Wolter'sche Garten-Restauration und entwandten aus dem Keller derselben eine größere Quantität Eßwaaren und Getränke, theils schon sogleich an Ort und Stelle verzehrend. — Der Länge nach in mehrere Theile gespalten ward hier beim Gewitter in letzter Woche eine starke Eiche in den neuen städt. Wiesen. Die Rinde ward hierbei vollständig vom Baume abgerissen und theilweise weit weggeschleudert.

Güstrow, 5. Juni. Ein junger Mensch, welcher seit längerer Zeit in einem hiesigen Geschäft in Arbeit stand, hatte mit einem jungen Mädchen ein Verhältniß angeknüpft. Nachdem er dasselbe veranlaßt hatte, ihm eine größere Summe Geldes, welche er angeblich zum Ankauf von Verlobungsringen verwenden wollte, auszuhändigen, ging er zu einem Goldschmied, bestellte die Ringe und holte dieselben auch ab, jedoch ohne Bezahlung. Nach der Verlobung versetzte er seinen Ring und machte sich, nachdem er dem Mädchen noch mehrere goldene Sachen wegnahm, schleunigst aus dem Staube. Wie verlautet, soll derselbe auch noch mehrere andere ähnliche Schwindeleien begangen haben, deren nähere Feststellung demnächst erfolgen dürfte.

Suckow, 4. Juni. Ertrunken. Am Sonnabend ertrank hier ein 7jähriger Knabe. Eine größere Menge Männer und Hofgänger waren beim Schafwaschen beschäftigt. An einem ungefähr 20 Meter entfernten Wasserloche hatten sich Kinder auf dem Waschstege eingefunden. Die kleineren Kinder waren nach kurzer Zeit verschwunden, man sah aber einen Kinderhut auf dem Wasser schwimmen. Als man nachsuchte, fand man den todten Knaben. Wiederbelebungsversuche waren leider vergeblich.

Sternberg, 4. Juni. Am 1. d. Mts. verunglückte in Pastin ein mit der Ausbesserung eines Daches beschäftigter Arbeiter. Er stürzte und fiel so unglücklich, daß der Tod schon nach Verlauf von ungefähr zwei Stunden eintrat. Der Fall ist um so bedauernswerther, als der Verstorbene eine Wittwe und 11 unerwachsene Kinder hinterläßt.

Waren, 4. Juni. Ein Knecht aus der Jabeler Gegend, welcher heute Morgen, um Einkäufe zu machen, nach hier wollte, wurde von zwei Strolchen angefallen und seiner Baarschaft von 21 Mark beraubt. Auf Veranlassung des Ueberfallenen wurde vom Bahnhof Jabel aus die hiesige Gendarmerie telegraphisch benachrichtigt. Leider hat die sofort eingeleitete Verfolgung der frechen Burschen bis jetzt zu keinem Resultat geführt.

Boizenburg, 2. Juni. Gestern Nachmittag fiel der etwa 40jährige Schiffer Westfstätt in der Nähe von Radegast beim Aufwinden seines Fahrzeuges über Bord und ertrank. Die Leiche konnte bald geborgen werden. Der Verunglückte befand sich auf der Fahrt von hier nach Stiepelse.

Crivitz, 4. Juni. Heute Vormittag gegen 10 Uhr sind auf Kladower Gebiet ca. 250 []Rth. junger Kiefernbestand durch Feuer zerstört. Ein Knecht aus der Nachbarschaft, welcher durch diesen Bestand mit einer brennenden Cigarre gegangen, soll dies Schadenfeuer durch Fortwerfen eines Streichholzes hervorgerufen haben und ist bereits hierüber vernommen.

— Eine Arbeiterfamilie von hier beschloß nach Amerika auszuwandern. Das einzige Kind der Eltern, eine 24jährige Tochter, war bisher desselben Wunsches. Am 1. d. Abends hatte sie sich eines Andern besonnen. Sie raffte, von den Eltern unbemerkt, verschiedene Kleidungsstücke der Mutter zusammen, warf dieselben aus dem Fenster der oben gelegenen Wohnung und entfernte sich darauf selbst. Als früh Morgens die Reise abgehen sollte, bemerkten die Eltern erstaunt das Fehlen ihres Kindes, doch da die Ueberfahrtskarten auf Datum lauteten, so mußten die Leute ohne ihr einziges Kind am Freitag früh die Reise antreten.

— Ein den Getreidefeldern verderbliches Insect soll, wie mitgetheilt wird, auch auf den Feldmarken Mecklenburgs auftreten. Es ist dies ein kleiner Käfer, der — bisher unbekannt — sich in großen Massen zeigt. Die von ihm heimgesuchten Halme färben sich in kurzer Zeit ganz gelb und sterben ab.

Die glänzenden Resultate, welche die Hygiene in den letzten Jahrzehnten errungen hat, haben derselben zu einer Popularität verholfen, wie kaum eine andere Wissenschaft sie genießt. Es ist dies kein Wunder, denn durch sie sind die Lebensbedingungen aller Stände viel bessere geworden, und die Lebensdauer im allgemeinen gestiegen. Nicht zum Mindesten trägt dazu bei, daß man gefunden hat, daß die Haut ein für die Regulirung des ganzen Organismus wichtiges Organ ist und daß man deshalb eine rationelle Hautpflege ganz allgemein empfohlen hat. Für eine solche Pflege giebt es kein hervorragenderes Mittel, als das Lanolin, das nichts anderes ist, als das von Natur in der menschlichen Haut und in den menschlichen Haaren enthaltene Fett, daß nach wissenschaftlichen Untersuchungen diese Gebilde nicht allein vor dem Spröde und Brüchigwerden schützt, sondern sie auch vermöge seiner antiseptischen Eigenschaften vor den Angriffen der in der Luft vorkommenden und sie unaufhörlich bedrohenden Bacterien bewahrt. Die feinen oft unsichtbaren Hautrisse die durch das Verlorengehen des Fettes entstehen, sind es namentlich, die die Angriffspunkte für diese in der Luft enthaltenen Bacterien darbieten und so zu Hautausschlägen, Pickeln, Pusteln, Flechten Anlaß geben, wie auch die Sprödigkeit, der Frost und die Rauhheit der Haut namentlich durch den Verlust des Hautfettes bedingt ist. In allen solchen Fällen empfiehlt es sich, der Haut das verlorengegangene Fett wieder zuzuführen, und nichts ist dazu geeigneter, als das aus Lanolin hergestellte **Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin,** das eine angenehm parfümirte Komposition darstellt und das namentlich auch in der Kinderstube nicht fehlen sollte, da es wie kein anderes Mittel das lästige Wundsein der kleinen Kinder gänzlich verhindert.

Anzeiger.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 8.** und **Freitag, den 9. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Nachlaß der wail. Kaufmann **H. E. Köster** zu haben vermeinen, wollen ihre specificirten Rechnungen innerhalb 8 Tagen bei mir einreichen; zugleich fordere ich diejenigen auf, die noch Zahlungen zu leisten haben, solche bis zum 1. Juli cr. zu entrichten.

A. Schleiff.
Curator.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

In der heute hier abgehaltenen Kreisversammlung der Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe *IV.* Mecklenburgischen Reichstagswahlkreises, ist als unser Candidat aufgestellt worden der

Landrath Freiherr von Maltzahn-Moltzow.

Alle Mitglieder des Bundes werden überzeugt sein, daß unsere Interessen keinem Besseren anvertraut werden können, als gerade unserem Landesvorsitzenden. Wir fordern daher alle Mitglieder und Freunde des Bundes auf, ihre Stimme auf diesen unsern Candidaten am Wahltage zu vereinigen und nach Kräften für dessen Wahl zu wirken.

Malchin, den 19. Mai 1893.

Graf ***Bassewitz***-Bristow. ***Bade***-Schwinkendorf. ***v. Treuenfels***-Klenz. Frh. ***v. Maltzahn***-Cummerow. ***Junghans***-Cramon. Frh. ***v. Maltzahn***-Kruckow. ***v. Lücken***-Massow. ***Lemcke***-Dratow. ***Harms***-Lehnenhof.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Zu Michaelis d. J. habe ich eine geräumige
Oberwohnung
zu vermiethen.
R. Knauf.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Rattentod
(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Der Niedergang des Deutschtums in Oesterreich.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß mit der fortschreitenden Slavisierung der cisleithanischen Reichshälfte der Niedergang des Deutschtums in Oesterreich gleichen Schritt gehalten hat. Die Deutschen leiden seit der Mitte dieses Jahrhunderts unter der überstürzten Entwickelung moderner Produktionsweise inmitten des schnell anwachsenden und von allen Seiten eindringenden fremden Volkstums. Zwischen 1880 und 1890 ist die Vermehrung der Deutschen um mehr als zwei Procent zurückgeblieben hinter dem Gesamtprocentsatz der Bevölkerungszunahme im österreichischen Staate. Aber dies hat nicht allein auf die größere Geltung des Slaventums gegenüber dem Deutschtum eingewirkt, deutsche Adelsgeschlechter haben bis auf den heutigen Tag mit der tschechischen Bewegung sympathisiert und ihr reichliche materielle Unterstützung zukommen lassen, während der Klerus und die überwiegende Mehrheit des deutsch-österreichischen Großgrundbesitzes die deutschen Volksbestrebungen vielfach nicht in der Weise unterstützten, wie dies im Interesse nicht nur der Deutschen, sondern der Gesamtwohlfahrt Oesterreichs erforderlich wäre.

Gleichwohl würde es ganz verfehlt sein, wenn man aus dem Niedergange des Deutschtums auf eine wesentliche Herabminderung der Bedeutung der österreichisch-ungarischen Monarchie für das übrige Europa schließen wollte. Der Gegensatz der Interessen zwischen Oesterreich-Ungarn als einer Hauptmacht unter den abendländischen Staaten und der auf die Beherrschung der skandinavischen Staaten wie der Balkanstaaten abzielenden russischen Eroberungspolitik bleibt nach wie vor bestehen. Die verschiedenen slavischen Völkerstämme in Oesterreich-Ungarn werden niemals ihren Schwerpunkt in der Hinneigung zu Rußland erkennen, die Polen wie die Ruthenen, die Südslaven, die Serben und Kroaten werden bei allem Haß gegen das Deutsche doch selbständig bleiben unter der Herrschaft des Hauses Habsburg; sie sind sich bewußt, daß, wenn sie unter russische Herrschaft kämen, ihre bürgerliche und ihre religiöse Freiheit total zerstört werden würde. Auch die Magyaren und Rumänen in der ungarischen Reichshälfte werden selbst in dem zur Zeit unwahrscheinlichen Falle, daß der Dualismus, welcher auf dem 1867er Ausgleiche beruht, in die Brüche ginge, immer in den Reihen der österreichischen und ungarischen Armee gegen den die Freiheit und Unabhängigkeit aller abendländischen Staaten bedrohenden russischen Despotismus mit Ausdauer und Energie kämpfen.

Alle Verlockungen und Umgarnungen der russischen Diplomatie, so geschickt dieselbe auch ihre Fangnetze über die österreichischen Völkerstämme auswerfen mag, werden hieran nichts ändern. Oesterreich wird sich niemals dem Wahne hingeben, daß, wenn die Hauptmacht des Germanentums zertrümmert würde, Oesterreich etwa die Rolle einer zweiten slavischen selbständigen Großmacht spielen könnte. Nach dem Sturz des Germanentums würde das Russentum die Schiedsrichterrolle im Westen und im Osten dieses Weltteils spielen. Oesterreich würde nur noch eine Schattenmacht sein, die in keiner der Fragen der hohen europäischen Politik den Ausschlag geben könnte.

Wir brauchen uns deshalb über den Niedergang des Deutschtums in Oesterreich, so sehr wir denselben auch beklagen, keiner betrübenden Besorgnis hinzugeben, zumal die österreichische Regierung entschlossen ist, dafür zu sorgen, daß die Deutschen eine gleichberechtigte Nationalität in Böhmen bleiben und daß die Ansprüche der Tschechen nicht zur Verwirklichung gelangen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Gegenüber den Voraussagungen verschiedener Blätter, daß die nächste Session des Reichstages nur wenige Tage dauern werde, da die Annahme oder Ablehnung der Militärvorlage voraussichtlich ohne lange Debatten und Kommissionsberatungen erfolgen dürfte, führt der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg." richtig aus, daß diese Vermutung zwar einige Wahrscheinlichkeit für sich habe, andrerseits aber die Dinge leicht einen andern Lauf nehmen könnten. Sollte der nächste Reichstag eine Mehrheit gegen die Militärvorlage aufweisen, so dürfte der Regierung vielleicht selbst daran liegen, nicht auf ein schnelles ja oder nein zu dringen, sondern doch in ruhiger, sachlicher Behandlung, vielleicht auch in einer Kommission, den Versuch zur Gewinnung einer Mehrheit zu machen. Nun ist aber der Fall nicht nur denkbar, sondern sogar wahrscheinlich, daß weder eine feste Mehrheit für noch gegen die Vorlage vorhanden ist, sondern daß die Entscheidung bei gewissen schwankenden Elementen ruht, die ihr Votum von Bedingungen abhängig machen. In diesem Falle würde die Session doch einen etwas andern Verlauf nehmen, als die Schnellmaler sich vorstellen. Die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung sind durchaus nicht alle von vornherein für den Antrag Huene eingeschworen. Sie verlangen zum Teil und in verschiedenen Formen die Festlegung der zweijährigen Dienstzeit, und manche von ihnen haben ausdrücklich erklärt, daß für ihre Abstimmung entscheidend sein soll die Beschaffung der Kosten. Aehnlich verhält es sich mit den schwer zu klassifizierenden schwankenden Elementen des Centrums, die jetzt ihren Wählern gegenüber die „Politik der freien Hand" proklamieren. Auch deren Bedenken liegen hauptsächlich auf dem Gebiet der Steuerfragen. Man muß vorläufig doch annehmen, daß es den verschiedenen freisinnigen und ultramontanen Herren mit der Versicherung ernst ist, daß sie der Militärvorlage nur zustimmen wollen, wenn die Kosten nicht auf die Schultern der Schwachen gelegt werden. Sollte aber die Entscheidung im nächsten Reichstage bei diesen zum Teil noch unschlüssigen Elementen liegen, so wird es doch mancherlei zu verhandeln geben, und die Sache verläuft nicht so glatt mit ja oder nein, wie sie sich in manchen Köpfen jetzt abmalt. Die Regierung kann zwar den Wunsch nach einem schnellen Votum aussprechen, aber sie hat kein Mittel, den Reichstag dazu zu zwingen. Der Reichstag kann ein Votum vertagen, er kann sich selbst vertagen, er kann in einer Resolution ausdrücken, daß er über die Militärvorlage erst entscheiden wolle, wenn über die damit zusammenhängenden Steuerfragen, die eigentlich das wichtigste sind, in irgend einer Form Gewißheit geschaffen sei. Es giebt dafür verschiedene Wege; es mag aber genügen, dies anzudeuten, um der mit so großer Sicherheit auftretenden Behauptung zu begegnen, daß dem Reichstage im Juli nichts andres übrig bleibt, als schnell ja oder nein zu sagen.

— Zur Durchführung der Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk soll im Beginn des Juli ein weiterer vorbereitender Schritt erfolgen. Zu dem besagten Zeitpunkt sollen die Konferenzen mit den Vertretern derjenigen Berufszweige beginnen, deren Wünsche auf irgendwelche Bedenken gestoßen sind. In diesen Konferenzen soll den Angehörigen der verschiedenen Gewerbszweige die Möglichkeit geboten werden, sich auch mündlich zu äußern. Die Behörden werden dadurch eingehend und genau über die einzelnen Verhältnisse unterrichtet werden. Erst wenn diese Konferenzen beendigt und das dabei gewonnene Material nochmal verarbeitet sein wird, wird dem Bundesrat ein Entwurf zu Ausführungsvorschriften vorgelegt werden können. Nach der Beschlußfassung über diese wird sich der Bundesrat an die Beratung der Verordnung machen, durch deren Erlaß nach der letzten Gewerbeordnungs-Novelle die Sonntagsruhebestimmungen für Industrie und Handwerk in Kraft gesetzt werden sollen.

Schweiz. In Bern findet gegenwärtig eine Konferenz von Vertretern der am internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beteiligten Staaten statt. Die Konferenz hat den Zweck, die Bestimmungen dieses Uebereinkommens wegen der Beförderung solcher Gegenstände, die bis jetzt vom internationalen Verkehr ausgeschlossen oder dazu nur bedingungsweise zugelassen sind, auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen einer Durchsicht im Sinne möglichster Erleichterung zu unterziehen. Derartige erleichternde Vorschriften sind bereits zwischen einzelnen Vertragsstaaten, namentlich zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sowie zwischen Deutschland und Luxemburg, vereinbart, zwischen andern Staaten vorbereitet worden, und es hat sich nunmehr als erwünscht herausgestellt, ähnliche Vereinbarungen, soweit angängig, für sämtliche Vertragsstaaten gemeinsam zu treffen. Von deutscher Seite werden die Geheimen Ober-Regierungs-Räte Dr. Gerstner und Dr. von der Leyen, Ober-Regierungs-Rat Hauck und Regierungs-Rat Dr. Rösing an den Verhandlungen teilnehmen.

Belgien. Der neue belgische Kriegsminister widmet sich seinem Posten mit großem Eifer. Zum Herbst dürften wichtige Vorlagen, betreffend eine Reorganisation des Heeres, in der Kammer zu erwarten sein, und wenn es auch noch fraglich ist, ob das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht eine parlamentarische Mehrheit findet, so herrscht doch in dortigen maßgebenden Kreisen darüber kein Zweifel, daß die Armee in dem Maße verstärkt werden soll, wie es die im Interesse der Landesverteidigung gebotene ausreichende Belegung der Maasforts mit Truppen erfordert. Einstweilen aber sucht man das Heer auf alle Eventualitäten einzuüben, und es finden zu diesem Behufe seit kurzem Mobilmachungsversuche im engeren Rahmen statt. An denselben nehmen Truppen aller Waffengattungen in vollständig kriegsmarschmäßiger Ausrüstung einschließlich der Trainkolonnen teil, und diese Versuche sollen über Erwarten zufriedenstellend ausgefallen sein.

— Die Kammer hat mit 101 gegen 21 Stimmen den Artikel 48 der Konstitution in folgender Fassung angenommen: Die Zusammensetzung der Wahlkörper erfolgt für die einzelnen Arrondissements durch Gesetz. Die Stimmabgabe findet in der Gemeinde statt.

Frankreich. In Frankreich behauptet man jetzt, das russische Geschwader, welches aus Nordamerika zurückkehrt, werde in Brest zur Zeit sein, wo der Präsident Carnot seine Reise in die Bretagne macht. Gleichzeitig werde auch Großfürst Alexis, der um dieselbe Zeit die Kur in Vichy gebraucht, als Großadmiral der russischen Flotte der Kundgebung in Brest beiwohnen. Darüber freut man sich in Frankreich, besonders deshalb, weil der russische Besuch vor den Wahlen in einem der Republik entschieden freundlichen Sinne gedeutet und den noch schwankenden Wählern zu Gemüte geführt werden kann. — Uebrigens soll nach der „Magdeb. Ztg." der König Leopold an den Präsidenten Carnot eine Einladung zum Besuche von Brüssel anläßlich Carnots geplanter Reise nach Nordfrankreich gerichtet haben. Der Besuch Carnots werde im Juli stattfinden.

Weitere Seltsamkeiten aus Chicago.

Unter wenig günstigen Vorzeichen, schreibt das „Berliner Frdbl.", vergehen die ersten Wochen der Chicagoer Weltausstellung. Nach all' den telegraphischen Nachrichten über Hindernisse, welche sich dem glücklichen Gelingen der Ausstellung in den Weg legen, erhalten wir brieflich die Nachricht von einem neuen „Zwischenfall".

Ein sehr großer Teil der Aussteller protestiert nämlich gegen ein an die interessierten Kreise gerichtetes Rundschreiben, wonach alle diejenigen, welche ihre Maschinen in Bewegung setzen wollen, die hierzu erforderliche Dampf- oder elektrische Kraft bezahlen müßten. Dieser Protest scheint umsomehr gerechtfertigt, als zwischen der Verwaltung des Worlds Fair und den Ausstellern ein Uebereinkommen getroffen war, wonach „die bewegende Kraft jedem Aussteller in hinreichender Menge gratis geliefert werden soll".

Das jetzige Cirkular behauptet nun, daß jene Abmachung unter einer restrictio mentalis gemacht worden sei, und daß die nötigen Kräfte nur „während einiger Minuten" gratis geliefert werden könnten.

Interessant und bezeichnend ist bei dieser wenig angenehmen Angelegenheit, daß der Wortführer der protestierenden Aussteller nicht ein Ausländer, sondern ein Vertreter einer der größten Maschinenfabriken in Boston ist, welcher erklärte, daß er sich mit einer Menge andrer amerikanischer Aussteller von der Ausstellung vollständig zurückziehen werde.

Ein andrer nicht unwichtiger Zwischenfall ist der drohende Ausstand der zahlreichen Wachen in der Ausstellung, welche anstatt 60 Dollars deren 75 verlangen.

Aus nah und fern.

Eine verheerende Feuersbrunst wütete in der Nacht zum 30. v. Mts. im Kirchdorfe Ries bei Apenrade. Die große Kirche, die Schule und sechs große Anwesen sind eingeäschert worden. Gegen 11 Uhr, als die Bewohner des Dorfes sich im ersten Schlaf befanden, entstand auf noch unaufgeklärte Weise Feuer in dem Hause des Ole Hoiland. Als die Bewohner erwachten, hatte das wütende Element bereits das Haus derart ergriffen, daß dieselben nur das nackte Leben retten konnten. In dem nördlichen Ende des Dorfes, wo der Brand entstand, stehen die Häuser dicht zusammen, und der fast zum Sturm gewordene Nordwestwind warf die Funken mit rasender Schnelligkeit auf die Nachbargebäude und auf den hohen, schlanken Kirchturm. Da derselbe mit Schindeln gedeckt war, so stand er bald in Flammen, gleich einer kolossalen Fackel. Die Kirche stürzte mit furchtbarem Krachen zusammen, und auf dem Kirchhof brannten die hölzernen Denkmäler. Die neben der Kirche liegende Küsterwohnung mit Schule teilte dasselbe Schicksal. Die Altertümer der Kirche, sowie die Wertpapiere derselben, die sich beim Küster befanden, wurden geborgen. Viele Familien sind obdachlos geworden.

Ein großartiger Juwelendiebstahl ist in Heidelberg dieser

L. 86. 19a)

Feuilleton.

Spukgeschichten.

Aus dem amerikanischen von C. Dromond.

An einem der kleinen und tiefen Schlupfhafen des Hudson, in der Nähe der Mündung des Tampanzee, gewahrt man ein Handelsstädtchen, das den Namen Greenburg führt, gewöhnlich aber Tarrytown heißt.

Den letzteren Namen erhielt es von den guten Hausfrauen der benachbarten Städtchen, welche sich darüber ärgern, daß an den Markttagen ihre Männer gar zu lange in den Wirtshäusern verweilen (tarry).

Unfern von Tarrytown findet sich ein von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, der friedlichste Fleck der ganzen Welt.

Die tiefe Ruhe der Natur wird durch das sanfte Murmeln des Flüßchens, das es durchzieht, durch den Gesang der Wachtel oder das lange Pfeifen der Schnepfe unterbrochen.

Dieses traumhafte Wesen der Einsamkeit scheint seinen Einfluß auch auf den Geist seiner Bewohner gehabt zu haben. Man lebt und denkt hier nicht wie anderwärts. Das ganze Dasein gleicht einem Traum.

Die Alten, Abkömmlinge holländischer Kolonisten, sagen, um dies Geheimnis zu erklären, das Thal sei in den ersten Zeiten der Einwanderung von einem deutschen Doktor bezaubert worden; andere behaupten, ein alter indianischer Häuptling, Prophet oder Magier seines Stammes, habe hier gewöhnlich seinen Beschwörungshokuspokus getrieben, ehe ein Meister Hendrik Hudson das Thal entdeckt.

Soviel ist nur gewiß, daß die guten Leute aus dem Thal und der nächsten Umgebung, sonst sehr gastfreundliche und gemütliche Menschen, in ihrer Physiognomie, ihrem Gang, ihrer Sprache etwas haben, was keineswegs natürlich ist.

Man findet sie immer zerstreut, bizarr, in Ekstasen und Visionen; bei hellem Tage sehen sie große Schatten und hören Musik und Stimmen im tiefsten Schweigen der Natur. Jeder Baum, jeder Stein weckt wunderbare Geschichten in ihrer Erinnerung. Ueberall sehen sie seltsame Erscheinungen, Gespenster, Phantome aller Art!

Aber namentlich treibt sich ein Geist an diesem verzauberten Ort herum, der der König aller dieser phantastischen Wesen zu sein scheint. Er hat die Gestalt eines kopflosen Reiters.

Es ist der Geist eines hessischen Soldaten, dessen Kopf in einer Schlacht, die wir nicht näher bezeichnen können, von einer Kanonenkugel weggerissen wurde.

Seine Familie brachte bei der Einwanderung seinen kopflosen Körper mit der übrigen Bagage hierher und begrub ihn auf dem Kirchhof.

Aber jede Nacht steigt er aus dem Grabe, um seinen Kopf an dem Orte zu suchen, wo die Schlacht geschlagen wurde; wenn er im Thale, auf den Wegen wie der Blitz vorüberreitet, so weiß der Bewohner der Gegend sich das wohl zu erklären: er hat einen gar langen Weg zu machen und fürchtet immer, nicht mehr zur rechten Zeit — vor Sonnenaufgang — in seine kalte Wohnung zu kommen.

Vor etwa siebzig Jahren kam ein junger rechtschaffener Mann, Namens Ichabod Crane, nach dem Schlummerthal, um sich dort niederzulassen und den Kindern das Bischen zu lehren, was er selbst wußte. Er war in Connecticut geboren.

Ichabod war groß und außerordentlich mager; er hatte breite Schultern, Arme und Beine von übermäßiger Länge, Hände, die eine Viertelmeile aus seinen Aermeln hervorhingen, und Füße, mit denen man das Brot hätte in den Ofen schieben können.

Sein platter und kleiner Kopf, der auf einem endlosen Halse saß, wurde auf beiden Seiten von zwei Ohren bewacht, welche den Effect von Wagenrädern machten; die Augen waren grasgrün und die Nase glich einem Schnepfenschnabel. Von fern sah der Kopf überhaupt einer auf einem Stocke aufgesteckten Wetterfahne ähnlich.

Die Schule dieses würdigen jungen Mannes war ein niederes, einstöckiges Gebäude, aus grobem Holze gezimmert und bestand aus einer einzigen Stube; die Fenster hatten zum Teil Scheiben, zum Teil versahen die Schulschriften der Knaben diesen Dienst, und die durchsichtigen Schnitzer konnten zugleich als abschreckendes Beispiel für die Jugend draußen und drinnen dienen.

Im übrigen lag sie an einem angenehmen Orte, am Fuße eines waldigen Hügels in der Nähe eines klaren Flüßchens.

Um dieses Heiligtum des Studiums in den Erholungsstunden zu schließen, bediente sich Ichabod eines Weidenzweiges, den er um die Klinke band und einiger Pfosten, die er gegen die Fensterrahmen stützte.

Kam man an einem schönen Sommerabende dort vorüber, so hörte man das Gemurmel der Schüler, welche ihre Lektionen wiederholten — ein Geräusch, das dem Fluge eines Bienenschwarms glich, und das nur von

Tage bei einer Russin, Frau v. F., entweder im Hotel oder in ihrer Privatwohnung verübt worden. Aus einer Reisetasche sind ihr von einem offenbar nicht gewerbsmäßigen Diebe Schmucksachen von großem Wert entwendet worden, und zwar ein Perlen-Halsgeschmeide im Wert von 70 000 Mk. Es besteht aus zweihundert großen Perlen in 4 Reihen und hat als Schloß eine auffallend große von Edelsteinen umgebene Perle. Ferner eine Diamantbroche in Form eines Blumenstraußes im Wert von 5000 Mk., endlich ein aus zwei schlangenförmigen Spangen gebildetes verschlungenes Armband mit zwei großen ovalen Opalen im Wert von 800 Mk. Auf die Wiederherbeischaffung der Sachen ist eine Belohnung von 3000 Mk., auf die bloße Ermittelung des Diebes eine solche von 500 Mk. ausgesetzt worden.

Erinnerung an 1866. Aus Reinerz schreibt man: Im Jahre 1866 machte der Stellenbesitzer Tasler aus Kronstadt den Feldzug mit. Bei der Erstürmung der Anhöhen von Chlum am 3. Juli erhielt er eine Kugel aus einem Zündnadelgewehr (Tasler kämpfte als Oesterreicher gegen Preußen). Das Geschoß zerschmetterte die Säbelscheide und drang in den Oberschenkel des linken Beines. Da die Besichtigung der Verwundeten bei der Schlacht von Königgrätz sehr eilig vorgenommen werden mußte, stellten die Aerzte einen Streifschuß fest. Der Verwundete kam in das Lazarett von Reichenau, und als die Preußen dem Orte sich näherten, machte sich Tasler auf und hinkte nach dem drei Stunden entfernten Heimatsdorf Kronstadt. Die Wunde heilte, und der ehemalige Krieger von Sadowa konnte seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachgehen. Jetzt erst, nachdem fast 27 Jahre seit dem Tage der Verwundung verflossen sind, empfand Tasler heftige Schmerzen im Knie, die so schlimm wurden, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Es wurde eine Operation des Beines vorgenommen, wobei es dem Arzt gelang, die Kugel in einer Verkapselung aufzufinden und zu entfernen. Die Operation dauerte nur wenige Minuten.

Strafe für Renommieren. Daß das „Renommieren" sehr kostspielig werden kann, mußte zu seinem großen Leidwesen ein Fleischermeister aus der Umgegend von Meerane an sich selber erfahren. Er kehrte vorige Woche unterwegs in einem Gasthause ein und traf dort einen Berufsgenossen. Der Landfleischer schlug eine Partie Sechsundsechszig um vier Glas Bairisch vor, einen Vorschlag, der aber von dem andern mit dem Bemerken abgelehnt wurde, daß seine Mittel ihm das nicht erlaubten. „Ja, die Meeraner scheinen kein Geld mehr zu haben," sagte dieser in „fideler" Stimmung. Hierauf zog er seine Geldbörse hervor, entnahm derselben einen Fünfzigmarkschein, faltete ihn zu einem Fidibus und brannte seine Cigarre mit der größten Seelenruhe damit an. Verblüfft schauten die Gäste diesem Treiben zu, und alle waren der Meinung, daß der Arme plötzlich den Verstand verloren habe. Als der Landfleischer später die Zeche berichtigte, zählte er seine Banknoten. Er war im Besitz von 6 Stück sogenannter „Blüten", Geschäftsreklamen mit der Aufschrift „Fünfzig Markschein", die er sich zu solchen Späßen gekauft hatte: den einzigen echten Schein, den Erlös für verkauftes Fleisch, hatte er verbrannt.

Mordversuch im Lateran. Aus Rom wird berichtet: Die Kirche San Giovanni in Laterano war letzthin Schauplatz eines Mordversuchs. Ein junger Arbeiter namens Pietro Chiesa lauerte mit einem Revolver dem Brautzuge seiner ehemaligen Geliebten Angiolina Garbughi auf, die sich mit einem reichen Alten, Signor Francesco di Pasquale, vermählen wollte. Unter den Trauzeugen befand sich auch der Polizeikommissar Vaselli, ein Verwandter des Bräutigams. Als sich der Brautzug dem Altar näherte, feuerte Chiesa auf seine ungetreue Geliebte einen Revolverschuß ab. Die Kugel erreichte aber nicht ihr Ziel, sondern traf den Polizeikommissar Vaselli in den Hals. In der Kirche entstand ein wildes Durcheinander. Die Braut fiel in Ohnmacht, der Polizeikommissar, obgleich blutüberströmt, stürzte sich auf den Revolverhelden, der übrigens keinen Fluchtversuch unternahm, und verhaftete ihn. Die andern Hochzeitsgäste waren zumeist geflohen. Herbeieilende Polizisten führten schließlich den Mordsüchtigen nach der Polizeiwache, und die Braut wurde nach der Sakristei gebracht, wo sie sich von ihrem Schrecken so rasch erholte, daß die Trauung mit nur 40 Minuten Verspätung dort vollzogen werden konnte.

Kirchenschändung. In Castelbolognese, einem kleinen Städtchen bei Cesena gelegen, sollte das „Fest der Madonna der Empfängnis" gefeiert werden. Während der Nacht aber drangen Personen, die bis jetzt noch nicht ermittelt sind, in die San Francesco-Kirche ein, wo die Bildsäule der „Madonna der Empfängnis" aufgestellt war, rissen sie vom Altar, entkleideten sie und legten mit der größten Sorgfalt die Prachtgewänder und die Juwelen, mit denen sie geschmückt war, bei Seite, ohne auch nur den kleinsten Gegenstand zu verschleppen. Nachdem dies gethan war, schlugen sie dem Madonnenbilde den Kopf vom Rumpf, brachen die Nase ab, stachen ein Auge aus und warfen dann den so übel zugerichteten Kopf in einen in einem nahegelegenen Gehöft befindlichen Ziehbrunnen. Als sich die Nachricht von der barbarischen That im Städtchen verbreitete, entstand eine ungeheure Aufregung; der Gottesdienst wurde aufgehoben und der entweihte Tempel wurde geschlossen. Selbst die Tombola (Lottoziehung), die am Festtage stattfinden sollte, wurde aufgehoben und der Jahrmarkt nahm einen kläglichen Ausgang, da viele reiche Gutsbesitzer und Bauern in ihrer Entrüstung über die Kirchenschändung hoch und heilig schwören, die Stadt nie mehr betreten zu wollen, falls die enthauptete Madonna nicht gerächt würde.

Die Spielbank in Monte-Carlo macht augenblicklich wieder in unangenehmer Weise von sich reden. An einem Tage haben sich nicht weniger als vier Personen wegen Spielverlusten am grünen Tisch getötet. In dem betr. Bericht heißt es: „Niemals war die „schwarze Serie" in Monaco so groß wie in diesem Jahre. Es vergeht kein Tag, ohne daß Spaziergänger eine oder mehrere Leichen finden. Es ist unter solchen Umständen nicht zu verwundern, daß die ausländischen Familien die zunächstgelegenen Luftkurorte meiden. Die Fremdenliste der Hotels zeigt in diesem Jahre bedeutend weniger geachtete und achtenswerte Namen als in den Vorjahren."

Die Morgenpromenade der Pariserin. Aus Paris schreibt man: „Seit einiger Zeit hat sich hier die launische Tyrannin Mode mit einem gar ernsten Stande, jenem der Aerzte, verschworen, und urplötzlich wurde als Resultat dieses Komplotts in den eleganten Boudoirs die Parole ausgegeben, es sei nicht mehr bon genre — lange zu schlafen! Die armen Pariserinnen, die seit Jahrhunderten es gewohnt waren, zwischen 10 und 11 Uhr morgens die Chokolade im Bette zu nehmen, treibt die neueste Modelaune jetzt schon zwischen 7 und 8 Uhr aus dem Bett, denn um 10 Uhr muß jede Pariserin, die sich respektiert, ihren Einzug im Bois de Boulogne halten. Da sieht man sie als ultramoderne Walküren im schwarzen oder grauen Reitkleide auf flüchtigen Rossen durch die Alleen jagen oder, in die Meisterwerke englischer Schneiderkunst gehüllt, raschen Schrittes die Akazienallee durchmessen. Für die Morgenpromenade ist einfache Toilette vorgeschrieben — die Blouse in allerlei pikanten Ausgaben, von Spitzen-Entredeux durchkreuzt, feiert da ihre schönsten Triumphe. Auch die englische Jacke herrscht am Morgen — nachmittags muß sie den Kragen und Pelerinen weichen. Zwischen 10 und 12 Uhr wird in der Akazienallee mehr geschwatzt und geklatscht als im ganzen übrigen Paris, das arbeiten muß, zusammen, und kein Mann, der auf seine Reputation hält, wagt es, um diese Stunde sein Roß zum Morgenritt zu besteigen, wenn er für die neugierigen Ohren befreundeter Damen nicht mindestens eine neue Entführungsgeschichte vorbereitet hat. Wenn er seine Geschichte zum zwölften Male an die „Dame" gebracht, hält er sich endlich für würdig, bei der „Cascade" oder im „Chinesischen Pavillon" den neuesten Apéritif, irgend ein geheimnisvoll gebrautes, appetitanregendes Getränk zu nehmen, in dem der amerikanische „Bitter" gewöhnlich die erste Rolle spielt. Punkt 12 Uhr findet der Exodus aus dem Bois statt, denn das ist die Stunde des Dejeuners. Im Nu wechselt das Publikum und auf den verwaisten Bänken strecken die Arbeiter der umliegenden Fabriken, die Maurer, die am Rande des Gehölzes den Häuserring immer dichter gestalten, die müden Glieder zur kurzen Mittagsrast im Schatten aus. Und wenn sie sich um 1 Uhr wieder an die Arbeit begeben, verwischen sie im Nu die Spuren der kleinen Füße im Sande, die eben noch hier den von Mode und Hygiene diktierten Morgenspaziergang im Bois de Boulogne gemacht."

Eine teure Eisenbahnfahrt von Mosheiki nach Riga machte, wie wir in der „Rigaer Ztg. f. St. u. Land" lesen, ein Passagier der dritten Klasse. Als der Abendzug Mosheiki verlassen und der Schaffner die Fahrkarten bereits nachgesehen hatte, merkte der genannte Reisende unter seiner Sitzbank ein zusammengekauertes menschliches Wesen. Eine solche Rechtsverletzung schien dem Gewissenhaften nicht zulässig, und so meldete er die Entdeckung des mutmaßlich fahrkartenlosen Judenknaben dem Zugbeamten, welcher alsbald erschien, aber den Denunzierten nicht sofort entdecken konnte, da dieser, die bevorstehende Gefahr ahnend, seine ohnehin winzige Gestalt vollständig in die äußerste Ecke eingezwängt hatte. Auch der Passagier spähte eifrig nach dem Missethäter, wobei ihm beim Bücken der Hut herabfiel und unter die Bank rollte. Im nächsten Augenblick war aber auch der sonderbare Fahrgast herausgezogen. Doch zum Erstaunen aller zog der zitternde kleine Bursche sein wohlbezahltes Billet von Mosheiki nach Riga hervor und reichte es dem Schaffner. Da das Billet in Ordnung war, fragte ihn der Beamte, weshalb er sich denn eigentlich unter der Bank verkrochen habe. Ich fürchte mich vor Gendarmen, weil ich ohne Paß reise, erwiderte der kleine Israelit, worauf ihn der Schaffner beruhigte, daß er deshaib im Zuge sich ganz sicher fühlen könne. Mehrere Stationen weiter wurden den Reisenden die Billets vom Kontroleur selbst abgefordert. Der Beamte näherte sich auch schließlich dem Herrn, welcher vorher den kleinen Juden als blinden Passagier angezeigt hatte und jetzt behaglich ausgestreckt auf einer Bank schlief. „Dort ist mein Billet!" versetzte er auf die Frage des Kontroleurs und wies mit dem Finger auf den Rand seines Hutes. „Ich sehe da aber nichts", meinte der Beamte. „Wie, nichts?" und erschreckt faßte der Reisende nach seinem Hut, hinter dessen Rand er sein Billet gesteckt hatte; das Billet war verschwunden. Zwar dämmerte dem betroffenen sofort die Ahnung, daß der Schlingel unter der Bank den Hut geplündert haben mußte, als dieser ihm auf die Nase gefallen war, aber beweisen konnte er es nicht. Dem billetlosen Passagier blieb nichts anders übrig, als auf der nächsten Station das doppelte Fahrgeld für die zurückgelegte Strecke zu bezahlen und außerdem ein frisches Billet nach Riga zu lösen. Wer aber den Schaden hatte, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Telegraphische Verbindung mit Süd-Amerika. Das Legen des zweiten Kabels der Central- und Südamerikanischen Telegraphen-Gesellschaft ist dieser Tage vollendet worden. Das neue Kabel ist 2524 Meilen lang und reicht von Salina Cruz in Mexiko bis nach Chorillos, einem Hafen bei Lima. Es wurde in London verfertigt und ist innerhalb zehn Monaten gelegt worden.

Philanthropen in New-York gehen damit um, neue Pfandleihämter für die Arbeiter einzurichten. Die Idee wird von der Association der Volksbank ausgeführt werden, und der Zweck derselben ist, den Armen auf Pfänder zu geringen Zinsen Geld zu leihen. Das dazu zu verwendende Kapital beträgt 100 000 Dollars. Nur 4 pCt. Dividende sollen gezahlt werden. Dem Entleiher wird Gelegenheit gegeben werden, seine Schuld in Abschlagszahlungen tilgen zu können.

Vermischtes.

Mittel gegen Seekrankheit. Wohl keine Erfindung ist so zur rechten Zeit gemacht worden, als diejenige, welche der Pariser Chemiker Fournier gemacht haben soll. Gar mancher, der sich nicht so recht entschließen konnte, gen Chicago aufzubrechen, obwohl sein Denken und Sinnen ihn mit Macht dahin zog und auch der Geldbeutel kein veto einlegte, nur der leidigen Seekrankheit halber, wird jetzt schleunigst sein Bündel schnallen. Das Mittel wurde jüngst durch Dr. Marion auf einem transatlantischen Dampfer versucht und hat glänzende Erfolge bewirkt. Es heißt „Pelagine" und wurde bei der letzten Ueberfahrt des französischen Dampfers „La Gascogne" von New-York nach Havre zahlreichen Passagieren, zumeist Damen, verabreicht. Die Ueberfahrt der „Gascogne" war eine ungewöhnlich stürmische und einzelne Personen erkrankten in lebensgefährlicher Weise. Der Effekt des „Pelagine" soll nach den Berichten des Dr. Berlin ein überraschender gewesen sein; so wird versichert, daß eine deutsche Dame, die am ärgsten unter den Einwirkungen der Krankheit litt und in der höchsten Gefahr schwebte, nach Genuß des „Pelagins" sich im Zeitraum von einer Viertelstunde soweit erholte, daß sie sich wieder in den Salon des Schiffes begeben konnte. Auch andre Personen genasen rasch. Ob es sich hier um Wahrheit oder blos um — Reklame handelt, das dürfte man übrigens bald erfahren.

Ueber Influenza. Der englische Arzt Shelley hat, wie aus London gemeldet wird, gefunden, daß zu Beginn der Influenza auf der Schleimhaut des harten Gaumens sich ein Bläschenausschlag einstellt, und betrachtet diesen als sicheres Merkmal der Krankheit. Der Ausschlag besteht aus kleinen, 0,5—1 Millimeter großen Bläschen, die wie Sagokörner aussehen. Von 48 Schülern des Haileybury College, welche den charakteristischen Ausschlag besaßen, erkrankten 47 an epidemischer Grippe; dagegen bekamen von 17 anderen, die jenes Merkmal nicht zeigten, nur fünf die Influenza.

Zeit zu Zeit durch die Stimme des Lehrers oder das Pfeifen der Fuchtel unterbrochen wurde, welche einen Müßiggänger traf, der auf dem Blumenpfade der Wissenschaft flanierte.

Ichabod war ein gewissenhafter Mann, der die goldene Regel sich ins Gedächnis geprägt hatte:

„Wer die Rute schont, verwöhnt das Kind."

Und die Schüler von Ichabod Crane waren wahrhaftig nicht verwöhnt. War die Schule jedoch vorbei, so wurde Ichabod der Spielgenosse seiner größeren Schüler, und an Festtagsnachmittagen war er so besorgt um das Wohl aller der Kleinen, von deren Mutter er wußte, daß sie die besten Torten und Plumpuddings machten, daß er im Schweiße seines Angesichts nach ihrem Privatfleiße sich erkundigte.

In Ermangelung glücklicher pekuniärer Naturanlagen, sah er sich überhaupt genötigt, mit den Eltern der Zöglinge auf gutem Fuße zu stehen, da sein Einkommen kaum zum täglichen Brote hinreichte.

Dabei war er unglücklicherweise ein großer Esser und sein Hals schien die Ausdehnungskraft einer Boa Constrictor zu besitzen. Die gute Sitte erlaubte ihm noch, je eine Woche bei jedem Pächter, deren Kinder er unterrichtete, zu wohnen und zu essen; und so machte er denn vergnügt die Runde, ohne andres Gepäck als ein wollenes Taschentuch, das den ärmlichen Schmuck seiner Person enthielt.

Um sich nicht als bloßer Faulenzer ansehen zu lassen, was die Leute gar gern bei einem Schulmeister thun, hatte er sich einige nützliche Kenntnisse erworben und wußte den Pächtern in ihren häuslichen Geschäften äußerst nützliche Dienste zu leisten.

Namentlich aber wußte er sich das Wohlwollen der Frauen zu erwerben, da er so gut wie eine Amme die jüngsten Kinder zu besorgen verstand, und man sah ihn großmütig wie ein Löwe, der ein Lamm in seinen Krallen hält, ohne ihm etwas Schlimmes zu thun, ganze Stunden lang solch' ein Murmeltier auf seinen Knien schaukeln, oder eine Wiege mit dem Fuß bewegen.

Auch verdiente er sich manchen Schilling dadurch, daß er die jungen Leute der Umgegend singen lehrte. Sein eigenes Singtalent machte ihn nicht wenig eitel; und wenn er Sonntags in der Kirche unter seinen Schülern stand, so übertönte seine Stimme die des ganzen Chors und sie füllte nicht blos die Kirche, sondern die ganze Umgegend eine Meile im Umkreis.

Den Vögeln auf den Bäumen verging hören und sehen und das war kein Wunder, denn der Pächter Jopkins behauptete, vielleicht nicht mit Unrecht, daß diese mächtigen Töne Ichabods nicht aus seinem Munde, sondern aus seiner Nase kämen, die ihm offenbar als Rüssel diente.

In seinen Freistunden suchte Ichabod seine Kenntnisse zu erweitern; in wenigen Jahren war es ihm gelungen, mehrere Bücher ganz zu lesen, und die „Neuenglische Zauberkunst von Cotton Mather" kannte er wörtlich auswendig.

Er hatte von Hause aus viel Sinn für das Uebernatürliche, und dieser mußte durch das Schlummerthal mit seinen Ueberlieferungen noch mehr gesteigert werden.

Wenn er abends vollgepfropft von den Zaubergeschichten der Bücher, die er am Ufer des Flusses im Grase liegend gelesen, in die Wohnung des Pächters kam, bei dem er gerade wohnte, so drängte sich die ganze Familie um ihn her und er begann dann zu erzählen, bis der gesamten Gesellschaft die Haare zu Berg standen, und selbst das Kind in der Wiege zu ächzen begann.

Es kam jedoch ein Tag, wo die Schatten, die Gespenster und Erscheinungen plötzlich ihre Zauberkraft an ein kleines, hübsches, lebendes Wesen abtraten, das weit mächtiger als sie alle den Geist des schwachen Sterblichen zu verwirren vermochte. Der Leser ahnt bereits, daß es ein Mädchen war.

Unter den Zöglingen, welche sich jede Woche einmal um ihn versammelten, um Singstunde bei ihm zu nehmen, strahlte aus allen Katrina van Tassel hervor, die einzige Tochter eines reichen holländischen Farmers. Es war eine frische Blume von achtzehn Jahren, zart und rosig wie die Pfirsiche ihres Vaters, drall wie ein Rebhuhn, und überall wegen ihrer großen Schönheit und ihren großen Erwartungen bekannt. Sie war ein wenig kokett und schmückte sich mit den goldenen Sachen, die ihre Großmutter aus Zaardam mitgebracht, mit dem blendenden Magenstück der alten Zeiten und dem kurzen Rock, der die kleinsten Füßchen zeigte, welche man auf drei Meilen im Umkreise sehen konnte.

Ichabod hatte ein weiches Herz und es war kein Wunder, daß ihn das Lächeln Katrinas in Fesseln schlug, namentlich, nachdem er einige Zeit in dem Hause des Vaters Baltus van Tassel, des vollkommenen Typus eines reichen und glücklichen Farmers, gewohnt. Die Gedanken dieses würdigen Mannes schweiften nicht über die Grenzen seines Hofes hinaus; aber es war innerhalb desselben auch alles in bester Ordnung, und wenn er die Leute um sich her glücklich und wohlgenährt sah, so war er zufrieden, ohne stolz zu sein. (Fortsetzung folgt.) (II. 93. 19b

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Ehefrau des Rentiers W. Reeps, Dorothea geb. Westphal
   a. ihren Garten Nr. 109 a auf die Bäckermeisterin Müller, Marie geb. Reeps,
   b. ihr Ackerstück Nr. 1588 im Birkholze auf die Ehefrau des Kaufmanns Schleiff, Martha geb. Reeps,

   zufolge Verkaufs.
2. die Ehefrau Schmidt, Wilhelmine geb. Rathke
   ihr Wohnhaus Nr. 33 an der kurzen Straße
   auf den Herbergswirth Carl Drecoll, zufolge Verkaufs.
3. die Erben des wail. Ackerbürgers Johann Schnell
   a. die 3 Saaten im Krebsfelde Nr. 1255, 1376 und 1505,
      die 3 Saaten im Mittelfelde Nr. 596 ab, 718 ab, 1084
      auf den Rollfuhrmann Adolf Boie,
   b. die Saaten im Mittelfelde Nr. 629, 630, 631, 632, 681, 682, 683, 1119 und 1120
      auf den Ackerbürger Joachim Zabel,
   c. die Saaten im Mittelfelde Nr. 582 und 727
      auf den Maurermeister C. Rehberg,
   d. die Saaten im Mittelfelde Nr. 560, 748, 1055, 1056
      auf den Ackerbürger Heinrich Ziemann,
   e. die Scheune Nr. 51
      auf den Schlachtermeister Hermann Reeps,

   zufolge Verkaufs.

Malchow, den 6. Juni 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (2413)

Den Eigenthümern der in der Stadt belegenen Grundstücke wird hierdurch aufgegeben, bis zum 15. Juni d. J. bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Mark die Bürgersteige und Fahrdämme, an welche die betreffenden Grundstücke grenzen, je bis zur Hälfte der Straßenbreite von Gras und Kraut zu reinigen.

In Fällen, wo ein Haus von dem Eigenthümer nicht bewohnt wird, finden die Vorschriften des § 1 der Straßenpolizeiordnung vom 11. Januar 1867 entsprechende Anwendung.

Malchow, den 31. Mai 1893.

Der Magistrat. (2360)

Auf Grund des § 8 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag bringt der Magistrat das Nachstehende zu allgemeiner Kenntniß:

I. Die Neuwahlen zum Reichstage finden am 15. Juni d. J. statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

II. Der Bezirk der Stadt Malchow wird in 2 Wahlbezirke eingetheilt:

1. der Wahlbezirk I umfaßt die Kurzestraße, Markt, Langestraße, Kirchenstraße, Forsthof, Ziegeleigehöft und Haackert'sche Sägerei;
2. der Wahlbezirk II umfaßt die Güstrower-, Mühlen-, Garten- und Bergstraße, die sog. Gasse, sowie die außerhalb der Stadt diesseits des Klosters liegenden Häuser und Gehöfte.

III. Als Wahllocal wird das Schulhaus bestimmt und zwar findet statt:

1. die Wahlhandlung für den Wahlbezirk I in dem ersten Eingang rechts belegenen Schulzimmer des stadtwärts (östlich) belegenen Theil des Gebäudes.
2. die Wahlhandlung für den Wahlbezirk II in dem ersten Eingang rechts belegenen Schulzimmer des feldwärts (westlich) belegenen Theil des Gebäudes.

IV. Zu Wahlvorstehern sind ernannt:

1. Im Wahlbezirk I:
   a. Senator Reeps zum Vorsteher,
   b. Lehrer Himmel zum Stellvertreter.
2. Im Wahlbezirk II:
   a. Lehrer Prehn zum Vorsteher,
   b. Töpfermeister Reincke zum Stellvertreter.

Malchow, den 2. Juni 1893.

Der Magistrat. (2119)

Conservative Wahlversammlung

des IV. mecklenburgischen Wahlkreises findet statt

Donnerstag, den 8. Juni, Nachmittags 6 Uhr

in Malchow, Bühring's Hotel.

Der für diesen Kreis bereits proklamirte Candidat

Herr Landrath Freiherr von Maltzan-Moltzow

hat zu dieser Versammlung, um sich seinen Wählern vorzustellen, seine Gegenwart zugesagt.

Die Unterzeichneten laden zu dieser Versammlung ein.

von Flotow-Kogel. Klosterhauptmann von Gundlach-Malchow. von Tiele-Winkler-Blücher. von Maltzan-Blücherhof Danhnke, Schulze, Damerow. Papenbrock, Schulze, Jabel. Burchard-Roetz. Krumm, Schulze, Liepen. Greffrath-Alt-Gaarz. Habekost, Schulze, Loppin. Klockmann-Jürgenshof. Niehusen, Erbpächter, Liepen. Sellschopp-Lexow. Engel, Küchenmeister. C. Höppner, Registrtgh. F. Schwiedeps, Klostergärtner. C. Schwaarck. L. Schwiedeps, Revierjäger. C. Wehlandt, Amtsdiener. Schlange, Amtsförster. Carl Meden. Carl Richter, Krankenwärter. C. Virck, Maurermeister. Schmied Ph. Schroeder. Lehrer Schroeder.

Tiedemann, Bürgermeister. Amtsrichter Dr. Scharlau. von Bülow, Forstassessor. C. Rehberg, Maurermeister. Ernst Virck, Zimmermeister. Joh. Virck, Zimmermeister. F. Reincke, Töpfermeister. Rud. Schott, Stadtsecretär. Staecker, Actuar. Paul Günther, Kaufmann. F. Zeuschner, Zimmermeister. F. Martens. von Wickede, Hauptmann a. D. F. Rehberg. C. Schwartz. G. Krüger, Forstmeister. R. Wollburg, Kupferschmied. H. Schröder, Sattlermeister. H. Bohnstaedt, Schuhmachermeister. E. Rehberg. G. Sternsdorff. Carl Walter. Alb. Weidemann. F. Tessloff, Molkereiverwalter. J. Böckler, Maschinenbauer. H. Dobbertin. Fritz Teller, Heizer. C. Breuel, Tischlermeister. Fr. Bühring. Th. Mau, Rektor. H. Reiser, Malermeister. E. Wolter, Conrektor. W. Lewerenz, Schneidermeister. C. Reeps, Sattlermeister. Carl Gieram, Küster. G. Wollburg, Nagelschmied. C. Zarges, Böttchermeister. Fr. Müller, Dachdeckermeister. H. Becker, Tischlermeister. Th. Bastmann, Stellmachermeister. H. Busch. Ch. Gradhandt. F. Regelien. Heinr. Flum. W. Hagen. Karl Krüger, Maurer. F. Müncheberg. W. Hamann, Sattlermeister. Otto Genz. Jul. Schmidt. Mählk, Briefträger. Seiler Lehrmann. Schneider Stindt. Sattler Becker.

Listen zu weiteren Unterschriften liegen aus bei: Maurermeister ***C. Rehberg,*** Zimmermeister ***E. Virck,*** Kaufmann ***Paul Günther,*** Töpfermeister ***Fr. Reincke.***

LENZ.

Am Sonntag, den 11. Juni

Großes Concert

mit nachfolgendem **Tanz.**

Anfang 4 Uhr. — Entree a Person 30 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein

C. Leßle und A. Hasselmann.

Kähne stehen am 11. Juni, Nachmittags 2 Uhr bei der Drehbrücke zur Verfügung. Fahrpreis hin und zurück a Person 25 Pfg.

Dritte Freiburger

GELD-LOTTERIE

Ziehung am 8. und 9. Juni 1893.

3234 Gewinne = Mark 215,000 ohne Abzug zahlbar.

1ter Hauptgew. 50,000 Mark.

Mit Deutschem Reichsstempel versehene Original-Loose a 3 Mark, Porto und Gewinnliste 30 Pfg., empfiehlt und versendet auf Wunsch **auch unter Nachnahme**

Carl Heintze, **General-Debit** Berlin W., Unter den Linden 3.

Für die uns an unserm Hochzeitstage zugegangenen Gratulationen sagen wir unsern innigsten Dank.

Rheinsberg i. Mark.

Herm. Reeps und Frau,
Martha geb. Müller.

Beschäftigungen

nach Fröbels Methode und Spiele für Kinder vom vollendeten 3. bis 6. Lebensjahre.

Anmeldungen täglich von 12 bis 2 Uhr.

Ida Sternsdorff.

Frische Käsebutter

empfiehlt

H. Dobbertin.

Die Freunde der liberalen Sache werden gebeten, zwecks Betreibung der Wahlagitation dem unterzeichneten Cassenführer **L. Nölter** ihre Beiträge gefl. einhändigen zu wollen. Dem mit reichen Geldmitteln ausgestatteten Bunde der Landwirthe mit seinen die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmitteln bezweckenden Tendenzen einerseits sowie einer überaus rührigen Agitation der Socialdemocraten andererseits gegenüber erfordert die Agitation diesmal ganz besondere Anstrengungen und Kosten. Irgendwelche Beihülfe hierzu von außen erfolgt nicht. Es wird bemerkt, daß der Cassenführer über die ihm eingehändigten Beiträge nicht nur strengste Discretion bewahren wird, sondern daß die Beiträge in seiner Rechnung nur der Summe nach ohne jede Namensnennung aufgeführt werden.

Malchow, den 23. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Jul. Hermes. Jul. Löwenthal.
L. Nölter.

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Zu der am **Donnerstag, den 8. d. M.** im Vereinslocal stattfindenden

Monatsversammlung

laden wir die geehrten Mitglieder freundlichst ein.

Der Vorstand.

Tagesordnung:

Nochmalige Besprechung über das beschlossene Sommervergnügen.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Uhrenverloosung.

Serie 1.

Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 2.

Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 3.

Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 4.

Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 5.

Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.

Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 46. Sonnabend, 10. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 9. Juni. Von dem Vorstande des Verbandes Mecklenb. Gewerbe-Vereine ist an den Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins eine Einladung ergangen zu der am Sonntag, den 11. Juni, Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Eröffnung der Ausstellung von „Motoren, Handwerksmaschienen und Werkzeugen" in Güstrow. Um 6 Uhr findet im Hotel Germania ein gemeinsames Mittagessen statt, zu welchem umgehende Theilnahmeerklärungen an Herrn Senator Thode in Güstrow erbeten sind.

Malchow, 9. Juni. Am Donnerstag voriger Woche hat vor der Prüfungskommission in Schwerin Franz Berg aus Malchow, ein Schüler der Dr. Borchardt'schen Vorbereitungsschule, die Postgehülfenprüfung bestanden.

Güstrow, 6. Juni. Schwurgericht. Der Schneidermeister Joachim Walter in Malchow, 57 Jahre alt, steht unter der Anklage des betrügerischen Bankerotts. Er betrieb außer seinem Geschäft in Malchow ein Zweiggeschäft in Röbel. Am 17. Octbr. 1892 wurde von dem Amtsgerichte Malchow das Concursverfahren über sein Vermögen eröffnet. Den Schulden von 35600 Mark standen 13970 Mark Aktiva gegenüber. Die ausstehenden Forderungen von 39000 Mark sind in Höhe von gegen 30000 Mark verjährt und uneinziehbar.

Im Novbr. v. J. sprach der Angeklagte auf einer Geschäftsreise, die er im Auftrage des Concursverwalters machte, bei dem Rademacher Gebheim in Knüppeldamm vor, der der Masse 116 Mark schuldete, und bot ihm Zeug zum Kauf an. Gebheim lehnte das Angebot ab, da er genug zu bezahlen habe. Walter ließ sich dessen Rechnung zeigen und sagte, der Ueberzieher zum Preise von 40 Mark sei unrichtig auf die Malchower Rechnung gesetzt, Gebheim solle den Betrag an seinen Sohn in Röbel bezahlen, er habe mit dem Concursverwalter abgemacht, daß der Ueberzieher bezahlt sei. Der Ueberzieher ist aus dem Röbel'schen Geschäfte geliefert. Gebheim entgegnete, er habe noch keine Rechnung vom Concursverwalter und könne daher nicht an den Sohn zahlen. Angeklagter fragte, welches Datum nehmen wir? quittirte dann unter dem 15. September auf der Rechnung über den Betrag von 40 Mark und sagte, Gebheim solle nun die 40 Mark an den Sohn zahlen. Der Concursverwalter, dem der Angeklagte mittheilte, der Ueberzieher sei an die Röbeler Filiale bezahlt, ließ diesen Ansatz in Folge dessen auf der dem Gebheim zugesandten Rechnung fort. Die Handlungsweise des Angeklagten wurde am 15. März von einem Concursgläubiger dem Gerichte angezeigt. Zwei Tage darauf schrieb Angeklagter an Gebheim, daß er sich geirrt und es sich herausgestellt habe, daß der Ueberzieher noch nicht bezahlt sei, sein Sohn in Röbel könne das Geld annehmen, da dieser vom Concursverwalter eingesetzt sei. Der junge Walter war indessen vom 14. März ab nicht mehr befugt, Zahlungen für die Concursmasse entgegenzunehmen. Der Angeklagte bestreitet, daß er seine Gläubiger habe benachtheiligen wollen. Er sei wirrig im Kopfe. Bevor er die 40 Mark von der Rechnung abgeschrieben, habe Gebheim ihn dazu aufgefordert. — (Gebheim bestreitet dies.) Er habe gesagt, daß er erst mit dem Concursverwalter abmachen wolle, daß der Ueberzieher bezahlt sei, und er habe das letztere geglaubt. Als er darauf mit dem Concursverwalter gesprochen habe, seien sie gestört worden, sodaß er mißverstanden sei. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig, indem er ausführte: der Angeklagte sei nicht, weil er in schlechte Hände gerathen, zum Concurs gekommen, sondern weil er in schuldhafter Weise sein Geschäft zu weit ausgedehnt habe. Er habe sich absichtlich irrig gestellt und erfahren, daß die Anzeige gegen ihn gemacht sei und habe er darauf den Brief an Gebheim geschrieben. Es müsse angenommen werden, daß Angeklagter die 40 Mark seinen Gläubigern habe entziehen wollen. Der Vertheidiger erwiderte, daß Angeklagter bei Erweiterung seines Geschäfts den klaren Ueberblick über dasselbe verloren habe. Ein Zeichen wirthschaftlicher Unfähigkeit sei es, daß er von seinen Ausständen 29000 Mark verjähren ließ. Es sei undenkbar, daß ein Mann, der über so große Objecte zu verfügen gehabt, sich in der zur Anklage stehenden Art habe 40 Mark sichern wollen. Auch sei ein Rechtsgeschäft nicht zu Stande gekommen, da Gebheim sich nicht auf das dem Angeklagten zur Last gelegte Begehren, an dessen Sohn zu zahlen, eingelassen habe. Er beantragte daher dessen Freisprechung, enventuell die Zubilligung mildernder Umstände.

Der Staatsanwalt erklärte das erdichtete Rechtsgeschäft bestehe darin, daß Angeklagter auf der Rechnung dem Gebheim bezeugt, es seien 40 Mark am 15. September bezahlt.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Verbrechens gegen § 209 ² der Concursordnung schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu.

Auf den Antrag des Staatsanwalts verurtheilte das Gericht den Angeklagten zu der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängniß.

— Vor einigen Tagen bemerkte ein Beamter des hiesigen Amtsgerichts in der von ihm verwalteten Kasse einen Fehlbetrag von 24 Mark. Gestern Nachmittag nun, als er nach der Mittagspause in das Bureau zurückkehrte, fand er das Kassenbehältniß erbrochen. Die Revision des Kassenbestandes ergab ein Manco von 40 Mark. Es ergab sich dann weiter, daß auch noch in einem anderen Lokal der Verschluß einer Kasse erbrochen war. Hier war indeß kein Geld gefunden. Der Dieb hatte dies constatirt durch die in der leeren Schublade auf einem Zettel hinterlassene Bescheinigung: „Nichts gefunden." Auf einem anderen Zettel fanden sich die Worte: „24 Mark und 40 Mark macht 64 Mark. Ich bin ein großer Dieb". Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß der Dieb auch das anfangs erwähnte, bisher anderweitig noch nicht aufgeklärte Kassen-Manco, verschuldet haben wird. Inhaltreichere Kassenbehälter waren unverletzt geblieben.

Schwerin, 6. Juni. Ein 17jähriger Arbeiter aus Plare, welcher mit Erdarbeiten der Feldeisenbahn auf der Lankower Ziegelei beschäftigt war, hatte gestern das Unglück, daß ihm ein Bein zerschmettert wurde. Nachdem ihm vom Dr. Jablonowsky der erste Verband angelegt, wurde der Verletzte ins städtische Krankenhaus befördert.

— Entsprungener Verbrecher. Der berüchtigte Einbrecher Friedrich Gleschen aus Swinemünde, welcher seit dem Januar d. J. in der Königl. Strafanstalt zu Celle eine 5jährige Zuchthausstrafe verbüßt, war heute Morgen nach hier transportirt, um sich wegen in Wismar versuchten Diebstahls vor der Strafkammer I des Großherzoglichen Landgerichts zu verantworten. Bei Aufruf der Sache war er verschwunden, obwohl er etwa eine halbe Stunde zuvor im Detentionszimmer neben dem Sitzungssaale der Strafkammer vorschriftsmäßig eingeschlossen war. Bei näherer Besichtigung des Zimmers fehlte ein Gardinenhaken, mit welchem der Verbrecher wahrscheinlich das sich leicht schließende Schloß der Thür geöffnet und aus dem an der Kommandantenstraße belegenen Ausgange entkommen sei.

Grevesmühlen, 6. Juni. Heute Nachmittag schickte der Viehhändler Meyer zwei Arbeitsleute mit Fuhrwerk nach dem Plockensee, um Wasser zu holen. Die jungen Pferde scheuten sich anfänglich, ins Wasser zu gehen, und der Fuhrmann nöthigte sie mit der Peitsche dazu. Plötzlich stürzten sie vorwärts. Der See fällt hier aber jäh ab, und so versank das ganze Gefährt in die Tiefe. Der Fuhrmann, Arbeitsmann Behrens, und die beiden werthvollen Pferde ertranken. Der zweite Arbeitsmann vermochte durch Abspringen vom Wagen sich noch zeitig genug zu retten.

Neustadt, 5. Juni. In der verflossenen Nacht hat sich der 60 Jahre alte Nachtwächter M. in Wulfsahl in seiner Küche erhängt. Da der Verstorbene in guten Vermögensverhältnissen lebte und auch seine häuslichen Verhältnisse die besten waren, so wird er die unselige That in einem Anfall von Geistesstörung verübt haben.

Sternberg, 6. Juni. Heute Morgen bald nach 3 Uhr erscholl Feuerlärm. Es brannte das Wohnhaus des Schmiedes Wilde. Wie die Bewohner erwachten, war das Feuer schon so weit vorgeschritten, daß Herr W. und seine Frau durchs Fenster den Ausweg suchen mußten. Das Haus ist fast vollständig niedergebrannt. Vom Mobiliar, das nicht versichert war, ist nur wenig gerettet. Selbst Silbergeschirr und baares Geld ist mitverbrannt.

Anzeiger.

Auf Grund des § 8 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag bringt der Magistrat das Nachstehende zu allgemeiner Kenntniß:

I. Die Neuwahlen zum Reichstage finden am 15. Juni d. J. statt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

II. Der Bezirk der Stadt Malchow wird in 2 Wahlbezirke eingetheilt:

1. der Wahlbezirk I umfaßt die Kurzestraße, Markt, Langestraße, Kirchenstraße, Forsthof, Ziegeleigehöft und Haackert'sche Sägerei;
2. der Wahlbezirk II umfaßt die Güstrower-, Mühlen-, Garten- und Bergstraße, die sog. Gasse, sowie die außerhalb der Stadt diesseits des Klosters liegenden Häuser und Gehöfte.

III. Als Wahllocal wird das Schulhaus bestimmt und zwar findet statt:

1. die Wahlhandlung für den Wahlbezirk I in dem ersten Eingang rechts belegenen Schulzimmer des stadtwärts (östlich) belegenen Theil des Gebäudes.
2. die Wahlhandlung für den Wahlbezirk II in dem ersten Eingang rechts belegenen Schulzimmer des feldwärts (westlich) belegenen Theil des Gebäudes.

IV. Zu Wahlvorstehern sind ernannt:

1. Im Wahlbezirk I:
   a. Senator Reeps zum Vorsteher,
   b. Lehrer Himmel zum Stellvertreter.
2. Im Wahlbezirk II:
   a. Lehrer Prehn zum Vorsteher,
   b. Töpfermeister Reincke zum Stellvertreter.

Malchow, den 2. Juni 1893.

Der Magistrat. (2119)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den Tag der Eröffnung des neuen Reichstages ist ein endgiltiger Beschluß noch nicht gefaßt, doch hört man jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit Dienstag, den 4. Juli, nennen. Die Einberufung könnte an sich schon einige Tage früher erfolgen, allein es tritt die Schwierigkeit dazwischen, daß am Donnerstag, den 29. Juni, ein katholischer Feiertag, Peter und Paul, ist und gleich darauf der Sonntag folgt. Da es üblich ist, auch die auf die Feiertage folgenden Tage, um die Abgeordneten nicht zum Reisen an den ersteren zu nötigen, bei Beginn einer Session oder Wiederaufnahme länger unterbrochener Sitzungen freizulassen, wird sich die Eröffnung der Session vor dem 4. Juli kaum ermöglichen lassen, wenn nicht alsbald der vorgeschriebene Namensaufruf die Beschlußunfähigkeit ergeben soll.

— Ueber die Möglichkeit eines Militärkonflikts zwischen Regierung und Reichstag spricht sich Professor Hans Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern" also aus: „Wenn sich zwischen der Regierung und dem Reichstag über die Armee keine Einigung erzielen läßt, so entsteht nach unsrer Verfassung ein rechtliches Vacuum. Die Juristen bemühen sich, durch allerhand Theorien dieses Vacuum auszufüllen; darauf ist sehr wenig Wert zu legen. Die Heeresstärke gehört zu denjenigen Funktionen des Staatslebens, die sich in juristische Formeln nicht bringen lassen. Entsteht über diese Fragen zwischen den verschiedenen Faktoren der Gesetzgebung ein dauernder Zwiespalt, so ist das ein politisches Ereignis von solcher Größe, daß es alle juristischen Festsetzungen zerreißt wie Spinngewebe. Jede Partei macht sich dann eine staatsrechtliche Theorie, die es ihr erlaubt, ihre Ideen in den Formen des Rechts durchzufechten. Auch durch eine anderweite Formulierung in der Verfassung wäre dem nicht etwa abzuhelfen, Herr v. Bismarck stellte 1862 die Theorie auf, daß die Verfassung eine Lücke habe, da sie nicht bestimme, was im Falle eines Konflikts zwischen der Regierung und der Volksvertretung zu geschehen habe. Natürlich nur mit innerer Ironie hat er der Tüftelei der Staatsrechtslehrer diese andre Tüftelei entgegengesetzt. Wollte man die Möglichkeit eines Konflikts aus einer konstitutionellen Verfassung wegschaffen, so wäre ihr Wesen, nämlich die Existenz mehrerer unabhängiger Faktoren, die sich über die Regierung des Staates einigen sollen, aufgehoben. Mit Fug und Recht schafft daher die deutsche Reichsverfassung für die Heeresverfassung keinen dauernden Rechtszustand. Sie setzt nur einige allgemeine Grundsätze fest: allgemeine Wehrpflicht, dreijährige Dienstzeit, und überläßt die Ausführung von Fall zu Fall der Gesetzgebung. Findet also keine Einigung statt, so hört der Rechtszustand auf und es tritt für den Staat der überaus gefährliche, schädliche und auf die Dauer tödliche Zustand des Konflikts ein, den nach Möglichkeit zu vermeiden für jeden Politiker höchste Gewissenssache sein muß."

— Vom deutsch-russischen Handelsvertrage wird augenblicklich in Petersburg, wie der „Köln. Ztg." von dort mitgeteilt ist, kaum mehr gesprochen. Seine „russischen" Verfechter halten allerdings an dem schließlichen Zustandekommen fest, rechnen aber darauf erst nach der Erledigung der Militärvorlage im deutschen Reichstage und sehen demgemäß sehr gespannt den bevorstehenden Neuwahlen entgegen.

— An der Mündung des Nordostseekanals in die Ostsee, und zwar gerade an derjenigen Stelle, an welcher Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zu dem großen Werke gelegt hat, soll ein Leuchtturm errichtet werden, dessen Erdgeschoß zu einer Gedenkhalle für den Bau ausgebildet wird. In dieser Halle soll eine große Gedenktafel zur Erinnerung an die Grundsteinlegung angebracht werden; auf ihr werden auch die Worte der Weihe verzeichnet werden, mit welchen Kaiser Wilhelm I. die Grundsteinlegung im Jahre 1887 vollzog. Außerdem liegt es in der Absicht, die Halle mit den Reliefportraits der drei Kaiser zu schmücken, unter deren Regierung der Bau ausgeführt ist. Endlich werden in der Gedenkhalle auch die Namen der bei dem Bau hervorragend beteiligten Techniker und sonstigen Beamten auf einer Tafel verewigt werden. Das Plateau, auf welchem der erwähnte Leuchtturm und außerdem ein Lotsenhaus errichtet werden, bietet zugleich den Raum für die auf das Jahr 1895 in Aussicht genommene Feier der Eröffnung des Nordostseekanals.

— Die Einfuhr an rotem Verschnittwein in Deutschland betrug nach amtlichem Ausweis im April 14597 Kilo-Centner fast genau wie im Vorjahre. Es ergiebt sich aber der bemerkenswerte Unterschied, daß im Vorjahre fast die ganze Einfuhr aus Italien stammte — 13473 Kilo-Centner von 14169 —, während diesmal u. a. Spanien mit 3044 Kilo-Centnern an der Einfuhr beteiligt ist.

Oesterreich-Ungarn. Aus Budapest wird gemeldet: Der Straffenat der königlichen Kurie in Budapest, der oberste Gerichtshof Ungarns, verurteilte den Pfarrer von Komorn, Abt Johann Molnar, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Uebertretung von Regierungs-Verordnungen, weil derselbe in fünf Fällen Kinder aus konfessionell gemischten Ehen, die nach ungarischem Gesetz nicht zur katholischen Kirche gehörten, katholisch taufte und die durch Verordnung des Kultusministers Csaki vorgeschriebene Anzeige an den protestantischen Seelsorger verweigert hatte. Abt Molnar wurde für jeden Fall zu fünfzig Gulden Geldstrafe verurteilt. Der Gerichtshof bestand aus sechs Katholiken und einem Protestanten. Es ist dies der erste Fall gerichtlichen Einschreitens gegen einen Geistlichen wegen Widersetzlichkeit gegen das Verbot der Wegtaufen.

— Der Bericht über den zehnjährigen Bestand des österreichischen Postsparkassenamtes ist jetzt zugleich mit dem Bericht über den Geschäftsgang desselben im Jahre 1892 erschienen. Danach stieg das durchschnittliche Barguthaben eines Einlegers von 11 Gulden im Jahre 1883 auf 32 Gulden im Jahre 1892. Im Jahre 1892 ist die Zahl der Einleger um 65 731, das Barguthaben um 4 493 234 Gulden und das Staatspapier-Depot um 1 412 690 Gulden nominell gewachsen. Dieser Zuwachs an Sparguthaben in dem letzten Jahre ist der bedeutendste, welchen das Amt seit seinem Bestehen zu verzeichnen hatte. Im Checkverkehr ist die Zahl der Transaktionen von 269 406 im Jahre 1884 auf 9 809 268 im Jahre 1892 und der Umsatz in demselben Zeitraum von 87 Millionen auf 2237 Millionen Gulden gestiegen. Dem Aufschwunge der gesamten Thätigkeit des Postsparkassenamtes entspricht auch das finanzielle Ergebnis, welches ermöglichte, daß die Gründungskosten im Betrage von 938 761 Gulden vollständig getilgt, ein Reservefonds in der Höhe von 2 543 323 Gulden angesammelt und ein Pensionsfonds von 573 724 Gulden gebildet werden konnte, und daß das Jahr 1892 mit einem Reingewinn von 1 139 884 Gulden abschloß.

Belgien. Wie aus Brüssel berichtet wird, wird Deutschland sich an der Antwerpener Ausstellung beteiligen.

Frankreich. Nach einer den Pariser Blättern zugegangenen Mitteilung der „Agence Havas" hat das Marine-Ministerium bisher keinerlei Nachricht über einen Besuch eines russischen oder eines englischen Geschwaders in Brest bei Gelegenheit der Reise des Präsidenten Carnot nach der Bretagne erhalten. Die Nachricht von dem angeblichen Besuch stammte aus dem „Figaro"; er würde die Erwiderung für den Besuch des französischen Geschwaders in Portsmouth sein, der sich an die Kronstädter Tage anschloß. Begreiflicherweise würde den Franzosen, falls die Russen wirklich nach Brest kommen, die Anwesenheit eines Dritten bei der neuen Verbrüderung etwas störend sein. Bei dieser Gelegenheit möge erwähnt sein, daß Jules Simons „Vie contemporaine" in einer angeblich St. Petersburger Korrespondenz die Frage aufwirft, warum der Zarewitsch nicht nach Frankreich komme, und sie dahin beantwortet, man glaube, daß die französische Regierung nicht für seine persönliche Sicherheit einstehen könne. Der Gewährsmann der „Vie contemporaine" deutet daher an, daß er das Abenteuer des Großfürsten in Japan für ein politisches Attentat hält.

Rußland. In Anlaß einer seitens des russischen Senats, der höchsten Appellations-Instanz des Reiches gefällten Entscheidung bespricht die „Now. Wr." eine Frage der internationalen Justiz und hebt die weittragende prinzipielle Bedeutung hervor, die dieser Frage innewohnt. Das Blatt befürwortet dringend die internationale Regelung. — Es handelt sich um die Strafbarkeit von Vergehen, die in Rußland begangen worden sind gegen Personen, die im Auslande leben. Der Fall, der zur Erörterung der Frage Anlaß gegeben hat, ist der folgende: Der in Stuttgart lebende Professor Oskar Jäger hatte gegen den verantwortlichen Redakteur eines russischen Blattes wegen „Beleidigung durch die Presse" beim Petersburger Bezirksgericht Klage erheben lassen. Abgewiesen, weil „Jäger, als außerhalb der Grenzen Rußlands lebend, keinen Anspruch auf den Schutz der russischen Gesetze habe," appellierte der Kläger an den Senat, der im Gegensatz zum Bezirksgericht die Entscheidung fällte, „daß Vergehen (Verbrechen), die in Rußland begangen werden gegen Personen, die im Auslande sich befinden, nach russischen Gesetzen strafbar seien." Motiviert wird die Entscheidung durch den Hinweis auf die Gemeinsamkeit maßgebender Interessen der modernen Kulturwelt, die es in vielen Fällen unmöglich erscheinen lassen, daß die Justiz an der Landesgrenze Halt mache. Die „Now. Wr." stimmt diesem Gesichtspunkt vollständig bei, verlangt aber als Vorbedingung die gesicherte Gegenseitigkeit und ganz bestimmte Festsetzungen über diejenigen Kategorien von Vergehen und Verbrechen, die für ein solches internationales Abkommen in Betracht kämen. Das Blatt schreibt zum Schluß: „Die hier berührte Frage hat eine besonders schwerwiegende Bedeutung für die Presse. Falls nach Entscheidung des Senats, dem Prinzip der Strafbarkeit solcher Vergehen, die gegen im Auslande lebende Personen begangen werden, eine unbegrenzte Anwendung gegeben würde, so könnten daraus sehr mißliche Resultate erwachsen. Unsre Gerichte würden überschwemmt werden mit Prozessen, in der Art der Jägerschen Sache, und die russische Presse würde die Verantwortlichkeit zu tragen haben für die kleinliche und übertriebene Empfindlichkeit mancher Ausländer, während die ausländische Presse, die im allgemeinen sich nur wenig Rücksichten in Betreff des guten Rufes und Namens der Russen aufzuerlegen pflegt, in ihren Verunglimpfungen derselben vollkommen straflos fortfahren könnte."

Türkei. Wie man aus Konstantinopel schreibt, hat eine neuliche Meldung des Pariser „Matin", daß der Gesundheitszustand des Sultans ein überaus ungünstiger sei und daß derselbe sogar starke Reizmittel benutzen müsse, um der Selamlikparade beiwohnen zu können, in türkischen Kreisen peinlich berührt. Dies um so mehr, als die Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen sei. Der Sultan erfreue sich im Gegenteil der besten Gesundheit und gebe sich nach wie vor mit dem ihm eigenen, bekannten Pflichtgefühl den Regierungsgeschäften hin. Als bester Beweis dessen, daß die sensationelle Meldung des „Matin" erfunden sei, könne die Thatsache dienen, daß der Sultan letzthin ohne vorherige Anmeldung und Vereinbarung den deutschen Botschafter und einige Mitglieder der Botschaft nach der Selamlikparade empfangen und sich mit denselben längere Zeit mit der gewohnten Liebenswürdigkeit unterhalten hat, bei welcher Gelegenheit festgestellt werden konnte, daß der Gesundheitszustand des Sultans nichts zu wünschen übrig lasse.

Amerika. Auf der Welt-Ausstellung in Chicago scheinen die Differenzen bezüglich der Verteilung der Ausstellungspreise beigelegt zu sein. Es ist ein System ähnlich demjenigen der Jury angenommen worden. Die Kommission der Preisrichter erklärt die Meinung für unrichtig, daß einem einzelnen Preisrichter die Befugnis zustehen solle, die Preise zuzuerkennen, in jedem Falle soll die endgiltige Entscheidung in den Händen des Departementscomités der internationalen Preisrichter liegen. Dieses Comité wird die Funktionen einer Jury ausüben und das Recht haben, den Bericht des mit der Vorprüfung beauftragten Richters abzuändern oder zu verwerfen. Die amerikanische Preiskommission wird auf Verlangen des Departementscomités drei oder mehr Preisrichter zur Vorprüfung ernennen. Es ist der Plan angeregt worden, die Ausstellung in San Francisco fortzusetzen und Weihnachten zu eröffnen. 3000 Aussteller hätten sich schon bereit erklärt nach Schluß der Ausstellung in Chicago sich nach San Francisco zu begeben.

— Nach Meldungen aus Chicago gab das Kommissariat der russischen Ausstellung anläßlich der Feier des Namenstages des Zaren ein großes Festmahl von 250 Gedecken. Der Bürgermeister von Chicago trank auf das fernere Gedeihen Rußlands, „obwohl" — wie er wörtlich sagte — „der zweiköpfige Adler das Sinnbild der verhaßten Autokratie sei, während man in dem amerikanischen Adler das Sinnbild der weitgehendsten Freiheit zu erblicken habe." Unter den russischen Festgästen entstand nach diesen taktlosen Worten ein ungeheurer Lärm, man tobte, man schrie, man schlug mit den Gläsern auf den Tisch, und fast wäre es zu einer allgemeinen Prügelei gekommen.

In Südafrika

bereiten sich Dinge vor, die auch für Deutschland großes Interesse beanspruchen. Dort machen die englischen Kolonien und Buren-Staaten täglich einen Schritt vorwärts in der Richtung nach jener gewaltigen Föderation, vor der sie sich noch vor einigen Jahren zu fürchten schienen, die aber vielleicht in kurzer

---

(I. 98. 20a)

Feuilleton.

Spukgeschichten.

(Fortsetzung.)

Sein Hof lag am Ufer des Hudson in einem jener fruchtbaren und geschützten Winkel, welche die holländischen Pächter mit Vorliebe wählen. An das hübsche Haus schloß sich ein großer Geflügelhof, in dem sich das behaarte und geflügelte Corps der landwirtschaftlichen Stammhalter umhertrieb.

Das Wasser lief Ichabod im Munde zusammen, wenn er dieses üppige Schauspiel betrachtete. Seine thätige Phantasie ließ ihn die Spanferkel bereits gebraten, mit einem Pudding im Bauche und einem Apfel im Maule sehen; die Tauben schichteten sich wie kleine Kugeln zwischen den goldenen Mauern einer prächtigen Pastete auf; die Gänse schwammen in ihrer Sauce; die Enten plauderten behaglich in einer hübschen Schüssel von blauer Fayence und tranken die köstlichste Zwiebelsauce; an den Seiten liefen die saftigen Schinken; die farcierten welschen Hühner schwitzten Fett; selbst der edle Hahn legte sich auf seinen Rücken in die Porzellanschüssel, um seinen Augen ein angenehmes Schauspiel zu bieten, und streckte die Füße in die Höhe, als wollte er um Gnade bitten, was sein chevalereskер Geist während seiner stolzen irdischen Laufbahn verschmäht hatte.

Der Blick des armen Meisters schweifte von Haus und Hof auf die üppigen Weiden und Felder hinaus, und je mehr sein Auge darauf weilte, desto mehr seufzte sein Herz nach der Erbin des würdigen van Tassel.

Und bereits spekulierte er, wie man das unwirtbare Land der Provinz bebauen und prachtvolle Paläste an die Stelle der rohen Blockhäuser bauen könnte.

Nachdem er in diesem neuen Ideenkreise sich heimisch gemacht, stellte er sich die hübsche Katrina, umgeben von einer wahren Baumschule kleiner Kinder, auf einem mit Möbeln, Hausgeräten, Töpfen und Pfannen beladenen Wagen vor; er selbst aber lenkte das Gespann, und die heitere Karawane zog ganz alttestamentarisch nach Kentucky, Tenessee oder anderswohin, wie es eben dem lieben Gott gefiel.

Ein ziemlich vernünftiger Gedanke sagte ihm jedoch, daß, ehe er eine solche lange Reise unternehme, es gescheiter wäre, sich zuerst bei der jungen Erbin beliebt zu machen und die andern Thronprätendenten auszustechen.

Unter den gefährlichsten Rivalen Ichabods befand sich ein gewisser Dorfeulenspiegel, welcher Abraham oder kürzer Brom van Brunt hieß und sich durch seine Keckheit und seinen Mut einen Namen weit und breit gemacht.

Er war ein außerordentlich kräftiger und starkknochiger Mann mit schwarzen Haaren; aus seinem Blick leuchtete ein herausfordernder Stolz und seine Lippen zog häufig ein spöttisches Lächeln zusammen.

Seine kräftigen Fäuste thaten Wunder in mehr als einem Kampfe und niemand konnte sich mit ihm in der edlen Reitkunst messen.

Er war auf seinem Renner immer der erste bei allen Festen, Wettrennen und Hahnenkämpfen. Sein Uebergewicht in körperlichen Diegen machte ihn zum Schiedsrichter in allen Streitigkeiten.

Immer war er von fünf bis sechs jungen Leuten umgeben, die ihn als Muster anstaunten, und mit diesen durchzog er das ganze Land, überall in alle Feste und Tänze sich keck mischend.

In der kalten Jahreszeit trug er eine Pelzmütze, an der ein Fuchsschwanz hing, und sobald man von ferne diesen Schopf sah, der die kleine Schwadron beherrschte, so zitterte man und drängte sich schüchtern an die Mutigen. Aber man konnte sich diese Furcht nicht erklären, denn Brom van Brunt besaß weit mehr Bosheit, als Schlechtigkeit: er jagte freilich oft mit seinem wilden Heere die ersten Bauern aus dem Schlaf, und man soll die Leute nicht wecken, wenn man seinen guten Ruf erhalten will.

Dieser wilde Held warf sein Auge auf die hübsche Katrina, die Perle des Schlummerthals: er sprach häufig mit ihr, sah sie noch häufiger an, und obgleich seine Art, den Hof zu machen, roh und brüsk war, schien sie doch die Huldigungen keineswegs übel aufzunehmen, im Gegenteil sprach man davon, daß Brom van Brunt wahrscheinlich sich nicht vergeblich Mühe gebe.

Jedenfalls waren seine häufigen Besuche ein Rückzugssignal für die Verfolger der schönen Erbin, und wenn des Sonntags abends das Pferd Brom van Brunts an einem Ringe vor dem Hause van Tassels angebunden war, hütete man sich wohl über die Schwelle zu treten.

Diesen Rivalen zu besiegen hatte sich der arme Ichabod in den Kopf gesetzt. Ein Stärkerer würde die Konkurrenz gefürchtet und ein Klügerer darauf verzichtet haben. In der Natur des jungen Meisters lag jedoch eine Mischung von Eigenschaften, welche oft über die Kraft triumphieren läßt: er besaß Willen, Ausdauer und Geschmeidigkeit.

Sich in offenen Kampf mit Brom einzulassen, wäre

Frist jenen ganzen Teil des Kontinents umwandeln wird. Die Rivalität des holländischen Elements hatte schon seit langer Zeit jedes gute Einvernehmen zwischen den beiden Republiken und den britischen Kolonien verhindert. Das Kap hatte seiner Zeit das Transvaal unter seine Botmäßigkeit, und dieses behauptete, nach einem blutigen Befreiungskrieg zu seinen Nachbarn keine Art von Beziehungen zu haben.

So lange Transvaal nichts als ein armes Weideland war, konnte eine derartige Haltung sehr lange bestehen; als aber die Entdeckung der Goldminen tausende von Kolonisten angezogen und aus Transvaal einen reichen Markt gemacht hatte, setzten sich die englischen Kolonisten in den Kopf, die einzigen Lieferanten für den Strich zu werden; sie umzingelten das Transvaal von allen Seiten und legten ein enges Eisenbahnnetz über das Land, um sich ihrer Aufgabe leichter zu entledigen. Transvaal und der Oranje-Freistaat verteidigten sich gegen diese Ueberschwemmung so gut wie möglich mit hohen Einfuhrzöllen; mehrere Male war man sogar nahe daran, zur Regelung dieser Grenzangelegenheiten die Gewalt zu Hilfe zu rufen. Aber bald mußte man anerkennen, daß die Interessen der reich gewordenen Minenbesitzer nicht mehr dieselben wie die der alten Viehzüchter waren und daß sie Absatzgebiete für ihre Produkte sehr notwendig hatten.

Von diesem Zeitpunkt an änderte Transvaal seine Politik. Das plötzlich reich gewordene Land suchte Absatzgebiete außerhalb der englischen Kolonien, d. h. jenseits des Ozeans. Der Bau einer Eisenbahnlinie nach der portugiesischen Bay Delagoa wurde mit großem Eifer betrieben, und das höchste Bestreben der Republikaner war es, einen Hafen zu erhalten. Natürlicherweise widersetzte sich England energisch diesen Plänen. Der Hafen konnte nun im Tongoland gebaut werden, und um dahin zu kommen, mußte man das Swaziland passieren. Lord Salisbury verteidigte die Unabhängigkeit von Swaziland mit großer Zähigkeit und Energie, und Transvaal mußte sich seinem mächtigen Nachbarn unterwerfen, obwohl es England für diesen Strich durch seine Rechnung Rache schwört.

Unterdessen kam Gladstone wieder an die Macht und suchte das so oft gestörte gute Einvernehmen in Südafrika wieder herzustellen. Die Abtretung des Swazilandes an Transvaal steht in naher Aussicht und es wird dieses Resultat noch viel bedeutendere Konsequenzen haben. Der erste Minister des Kaplandes, Cecil Rhodes, welcher zu gleicher Zeit Direktor der South-Afrika-Kompanie ist, hegt seit langer Zeit die Idee einer Föderation von ganz Südafrika, d. h. vom Kap bis zum Nyassa-See. Bereits haben Unterhandlungen wegen einer Münzunion und einer Zollunion begonnen, und wenn dieselben günstig verlaufen, dürfte die Föderation bald eine Thatsache sein.

Aus nah und fern.

Eine „Wassersnot" beschäftigt seit einigen Tagen lebhaft die Gemüter der Bewohner von Schneidemühl. Es wurden dort nämlich in einem alten Brunnen Bohrungen vorgenommen, durch welche ein unterirdischer Wasserarm durchschnitten worden ist. Da der Quell desselben bedeutend höher als der obere Brunnenrand zu liegen scheint, so drang alsbald aus letzterem ein dicker, schmutziger Wasserstrahl, der zu einem Dritteil Sand und Erde mit sich führte. Dadurch entstand in der großen Kirchstraße bald eine Panik, denn das ununterbrochen hervorquellende Wasser gefährdete mehrere Hausgrundstücke, und der Zustand wurde von Stunde zu Stunde gefahrdrohender. Als man teils die Tieferbohrung, teils die Reinigung des Wassers vergeblich versucht hatte, bemühte man sich, den Brunnen und mit ihm den Quell zu verstopfen. Aber alle Mittel waren vergeblich, der schmutziggraue Wasserstrom quoll weiter. Durch die starke, unterirdische Strömung, welche Erdreich ununterbrochen fortspült, wurden Bodensenkungen gebildet und so kam es, daß nach einigen Tagen fünf Häuser bedenkliche Risse bekamen. Nun wurde Alarm geschlagen. Sachverständige wurden hinzugezogen und die Stadtverordneten einberufen. Hierbei kam es zu ernsten Auseinandersetzungen, da der Magistrat die Brunnenbohrungen auf eigene Faust, ohne Mittel von den Stadtverordneten zu verlangen, vorgenommen hatte. Schließlich wurden vorläufig 5000 Mark bewilligt, um die drohende Gefahr zu beseitigen. Man ist nun dabei, zu versuchen, die Quelle durch eine Ummauerung einzufassen, diese zu versenken und so den Wasserzufluß zu verstopfen. Ob das gelingen wird, steht noch dahin, da während dreier Wochen das Bohrloch jedenfalls große Veränderungen erfahren haben wird. Inzwischen sind weitere zwei Häuser in Mitleidenschaft gezogen worden, und zwar in noch größerem Maße als die andern, denn dieselben zeigen mehrere fingerbreite Risse. Die Bewohner der gefährdeten Hausgrundstücke befinden sich begreiflicherweise in großer Aufregung. Eine bedeutende Menschenmenge umsteht fortwährend die Stelle, wo nun schon tagelang ein ohnmächtiger Kampf mit dem entfesselten Element geführt wird.

Für den Sanitätsdienst im Hamburger Hafen wird demnächst ein schwimmendes Lazarett errichtet werden. Es wird der „Voss. Ztg." zufolge mit den nötigen Einrichtungen versehen sein und unter anderm auch vier Betten erhalten, die zur Aufnahme im Hafen erkrankter Seeleute und Hafenarbeiter bestimmt sind. Sobald es in den Dienst gestellt ist, wird es im Schlepptau des Sanitätsdampfers geführt werden, an dessen Bord regelmäßig ein Arzt stationiert ist.

Es ist Gefahr, so wird aus Wien geschrieben, daß die reiche Schenkung des Baron Nathaniel Rothschild, der sein Reichenauer Schloß zum Hospital für Brustkranke bestimmte, nicht zur Ausführung kommt. Die Gemeinde Reichenau protestiert energisch gegen die Invasion von Kranken in den als besonders gesund erachteten Sommerkurort. Hinter dieser Haltung verbirgt sich ein altes, gespanntes Verhältnis zwischen dem Baron Rothschild und einem hohen Herrn, der sein nächster Nachbar ist (Erzherzog Karl Ludwig?), und dem nun das Spital mit Kranken in unmittelbarer Nähe seines Schlosses hingesetzt würde. Wahrscheinlich dürfte die Sanitätsbehörde Anstand nehmen, die Gründung eines Spitals zu genehmigen.

Die furchtbare That eines Wahnsinnigen wird in folgendem aus Mentone berichtet. Während einer Prozession warf ein Geisteskranker namens Sigand aus der dritten Etage eines Hauses große Mengen Mörtel, Steine und schwere Marmorstücke auf die Geistlichkeit. Ein Chorknabe wurde getötet, einem Abbé wurde die Schulter zerschmettert und außerdem noch sieben Personen schwer verwundet. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Menge stob, Weiber und Kinder niedertretend, auseinander. Ferner wurden zwei Geistliche gefährlich verwundet, welche das Allerheiligste zu schützen suchten. Der Attentäter hatte sich in seiner Wohnung verbarrikadiert; er griff mit einem Stoßdegen die eindringenden Polizisten an, zwei derselben schwer verwundend. Die wütende Menge stürmte endlich das Haus und zerriß fast den Uebelthäter in Stücke, welchen eine Anzahl von Brigadiers nur mit größter Anstrengung schützen konnten und ins Gefängnis brachten.

Verhaftung eines Mädchenhändlers. In Zürich ist es, wie der „Bund" meldet, gelungen, einen der eifrigsten Mädchenhändler, in der Leuengasse in Zürich wohnhaft, zu verhaften. Bei der Verhaftung wurden Korrespondenzen beschlagnahmt, aus denen hervorgeht, daß der Mann im regsten Verkehr mit Rumänien, Oesterreich, Holland, Frankreich, Italien stand. Unter den verkauften Mädchen ist eines, das kurz zuvor aus einem französischen Kloster kam.

Der Alkohol im Meßwein. Aus Rom wird geschrieben: Im Sant'Ufficio hatte man sich jüngst mit einer merkwürdigen Frage zu beschäftigen, die den Grad des Alkohols in dem bei der Messe gebrauchten Wein betraf. Die wichtige Frage wurde von dem Bischof von Tarragona in Spanien angeregt. Um zu begreifen, warum es sich handelt, muß man wissen, daß eine Bestimmung besteht, nach welcher es gestattet ist, dem Meßwein behufs besserer Konservierung Spiritus beizufügen, aber nur unter folgenden Bedingungen: daß es Weinsprit sei; daß der Wein nicht mehr als 12 Grad Alkohol enthalte und daß die Mischung vorgenommen werde, so lange der Wein noch jung ist. Eine andre Entscheidung des heiligen Stuhles giebt den Bischöfen kund, daß von den beiden Systemen, die man anwendet, um den Wein zu konservieren, und die in dem Zusatz von Alkohol oder in der Erhitzung des Weines bis auf 65 Grad, das letztere vorzuziehen sei. — Nun erklärte der Bischof von Tarragona, daß der spanische Meßwein schon von Natur mehr als 12 Grad Alkohol enthalte, und fragte infolge dessen an, ob man dem so beschaffenen Wein behufs besserer Erhaltung noch mehr Alkohol hinzufügen könne. Auf diese Frage hat die heilige Kongregation im verneinenden Sinne geantwortet mit der Begründung, daß ein Zusatz von Alkohol zu Weinen, die mehr als zwölf Grad haben, nicht gestattet werden könne, da die Meßweine dadurch „allzu berauschend" werden würden.

Blutthat. Im Mailänder Gefängnis erstach der „Frkf. Ztg." zufolge ein Gefangener seinen Wärter, der sterbend ins Lazarett getragen wurde.

Ein chikanöser Mieter ist es zweifellos gewesen, der sich jüngst in Paris an seinem Wirt in folgender Weise gerächt hat. Einem gewissen Xavier L. wurde dort kürzlich seitens des Mieters die Wohnung gekündigt. Bei seinem Abzuge übergab er dem Portier nur einen Schlüssel, was dieser nicht weiter beachtete. Nach einigen Tagen stellte sich eine Dame ein, um das Logis zu besichtigen ev. zu mieten. Kaum aber hatte sie in Begleitung des Portiers die Schlafstube betreten, als sie entsetzt zurückprallte: an einem Nagel hing der Körper des früheren Mieters, dessen Tod bereits vor drei bis vier Tagen erfolgt sein mußte. Auf dem Kamin fand sich ein Schreiben des Selbstmörders vor, in dem er mitteilte, daß er sich den Tod in seiner alten Wohnung nur deshalb gegeben habe, um den Wirt zu ärgern, und daß er wünsche, seine Leiche möge alle Mieter verscheuchen. Sein Wunsch ging in Erfüllung; die betreffende Dame flüchtete, so schnell sie ihre Beine nur tragen konnten.

Das Abenteuer eines Luftschiffers. Das Verhängnis wollte es, daß der Ballon eines Tages gerade im Garten des Nonnenklosters „Santa Isabel" landete. Man denke sich das Entsetzen des Ordens, als plötzlich der etwas leicht gekleidete Akrobat mit einem eleganten Saltomortale in den frommen Kreis trat. Es kostete dem „König der Lüfte" keine geringe Mühe, den guten Schwestern begreiflich zu machen, daß das Zeitalter der Elektrizität, das schon so viele Probleme löste, noch immer nicht den lenkbaren Luftballon erfunden hat.

Der dänische Dichter H. P. Holst ist in Kopenhagen gestorben. Hans Peter Holst, geboren 22. Oktober 1811 zu Kopenhagen, hat sich als Lyriker und Romanschriftsteller, Redakteur der „Berlingske Tidende" und Dramaturg am königlichen Theater in Kopenhagen bekannt gemacht.

Ueber einen von zwei Frauen ausgeführten Raubmorde versuch wird aus Wilna geschrieben: Der Hausbesitzer Kostrowizki von hier reiste dieser Tage aus Moskau, wo er geschäftlich sich aufgehalten hatte, in einem Abteil zweiter Klasse nach hier zurück; die Nachbarabteilung des Wagens war von zwei älteren Frauen besetzt. Unterwegs schlief K. ein; plötzlich erwachte er und sah sich von den beiden Frauen überfallen, die seine Taschen leerten. Es kam nun zu einem Handgemenge, bei welchem der Ueberfallene zwei Dolchstöße von den Räuberinnen erhielt, die ihn bewußtlos niederstreckten; hiernach verließen die Megären, nachdem sie sich seine Barschaft angeeignet, auf der nächsten Station ungehindert den Zug. Dem Unglücklichen, dessen Zustand wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens giebt, wurde von einem im Zuge befindlichen Militärarzt ein Notverband angelegt. Die Untersuchung ergab, daß beide Frauen Mitglieder einer Bande unter Führung eines gewissen Glaser sind, deren Spezialität die Beraubung von Eisenbahnpassagieren bildet. Die Verbrecherinnen sind noch nicht ermittelt.

Aufsehen erregendes Urteil. Aus Kairo berichten die „Times": Der einheimische Apellationsgerichtshof hat acht Polizisten und einen Dorf-Omdeh zu zweijähriger Gefängnishaft verurteilt, weil sie den Räuberhauptmann Abdullatiff bei dem Versuch, ihn gefangen zu nehmen, erschossen. A. hatte das Land lange Zeit hindurch in Schrecken gehalten, war gefangen genommen und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, zweimal entflohen und dann schließlich von den ihn verfolgenden Polizisten erschossen worden. Letztere behaupteten, sich in der Notwehr befunden zu haben. Das Urteil hat Aufsehen erregt und zeigt jedenfalls, daß unter den egyptischen Behörden keine Harmonie herrscht.

Vermischtes.

Ein neues Schlafmittel. Dem Londoner „Daily Telegraph" zufolge verdanken die mechanischen Musikspieldosen ihren neuesten Fortschritt einem indischen Prinzen. Derselbe litt an Schlaflosigkeit, hatte vermutlich alle orientalischen Schlafmittel und Schlafgetränke durchgemacht und durchgekostet und ließ sich schließlich ein musikalisches Bett bauen! Dessen vier Pfosten nehmen vier lebensgroße weibliche Figuren ein, und diese haben sich in die Einschläferungsarbeit derart geteilt, daß, wenn sich der Potentat ausstreckt und den betreffenden Knopf drückt, ihrer zwei die Mandoline spielen, während die beiden andern ihm mit großen Fächern Kühlung verschaffen. Jedenfalls wäre es interessant, zu erfahren, ob sich dieses Schlafmittel bewährt und ob es sich nicht billiger herstellen läßt; es wäre ein passendes Geburtstagsgeschenk für Schlaflose.

---

von vielen Seiten ungeschickt gewesen: das hieße ja mit dem Hauch des Mundes den Sturmwind zurücktreiben wollen.

Als Gesanglehrer durfte er die Farm häufig besuchen, und niemand dachte an einen andern Grund dabei. Baltus von Tassel war ein gutmütiger und nachsichtiger Mann; er liebte seine Tochter noch mehr als seine Pfeife und hatte ein großes Vertrauen auf seinen kleinen Verstand.

Die ehrenwerte Frau van Tassel hatte mit dem Hauswesen genug zu thun, um sich nicht auch noch einen Hammer in den Kopf zu setzen, der ihr herausschlüge, warum die Leute kommen und gehen.

Während die Frau nun den ganzen Tag arbeitete und der gute Baltus mit der Pfeife im Munde seine Befehle erteilte, suchte Ichabod der schönen Katrina tausend kleine Dienste zu erzeigen und erzählte ihr seine Wundergeschichten unter der Eiche an der Quelle.

Katrina lauschte lächelnd und selbst träumend darauf, und bald konnte man bemerken, daß der Geist den Sieg über die rohe Kraft davontrug.

Der unüberwindliche Brom van Brunt, der Schrecken des Thales, verlor mit jedem Tage mehr Terrain. Er wurde schweigsam und man sah sein Pferd auch nicht mehr so oft vor der Thür angebunden.

Seine Blicke flammten, wenn er der magern Person des Schulmeisters begegnete. Jeden Tag erwartete man eine Herausforderung von seiner Seite.

Aber Ichabod war auf seiner Hut und gab keine Gelegenheit zu Streitigkeiten, denn er hatte Brom murmeln hören, er werde diesen Schulmeister in vier Stücke zerhauen und an der Schulwand aufhängen.

Und dieser Herkules war der Mann dazu, etwas derartiges auszuführen.

Ichabod verdoppelte deshalb seine Aufmerksamkeit auf seine Sprache, seine Gebärden, seine Physiognomie; er hatte die Sanftmut eines Engels, die unschuldige Zurückhaltung eines Jünglings, er war gefühllos gegen Anspielungen, unverletzlich durch Spott.

Brom beriet sich deshalb mit seinen Freunden, da auf offenem Felde mit dem Gegner nichts anzufangen war, und das Resultat lautete, daß man der List mit List begegnen müsse. Demzufolge wurde Ichabod der Gegenstand der phantastischsten Verfolgungen, welche je ein Bewohner des schlafenden Thales zu ertragen gehabt.

Eines Tages füllte sich seine Schule mit einer so dichten Rauchwolke, daß der Schulmeister seine Zöglinge nicht mehr sehen konnte; an einem andern Tag fand er bei der Heimkehr vom Spaziergang sein ganzes Mobiliar von unterst zu oberst gekehrt und doch war die Weidenverriegelung der Thür nicht zerrissen.

Gegen Abend hörte man seufzen und klagen aus allen Ecken des großen Saales hervordringen, und man hätte glauben können, die Schule sei der Sammelplatz aller Zauberer des Landes geworden.

All' diese Mystifikationen konnten Ichabod nicht entmutigen und zwingen, das Land zu verlassen: im Gegenteil besaßen diese phantastischen Geheimnisse sogar einen gewissen Reiz für ihn. Brom griff zu andern Mitteln. Er benützte jede Gelegenheit, den Schulmeister lächerlich zu machen. So hatte er einen abscheulich häßlichen Hund, den er auf die drolligste Weise heulen lehrte, und diesen präsentierte er der hübschen Katrina als Konkurrenten Ichabods in Kunst des Gesangsunterrichts.

Die Schöne konnte sich des Lachens nicht enthalten, aber Ichabod besaß die Klugheit, das Gleiche zu thun, und Brom war der Gefoppte. Er sann mehrere Wochen auf einen Schlachtenplan.

An einem Herbsttage saß Ichabod zerstreut und träumerisch auf seinem erhabenen Schulthron in der Mitte seiner Kleinen. Seine rechte Hand hielt nachlässig das Scepter, die traditionelle Rute; die Gerte aber ruhte auf drei Nägeln an der Wand.

Sein Tisch war mit Contrebande und verbotenen Waffen bedeckt: halb verzehrten Aepfeln, Holderbüchsen, Kreiseln, Mückenkäfigen und einer Legion kleiner Papiere in Form von Salzbüchsen. Offenbar hatte der würdige Magister soeben ein ganz exemplarisches Strafgericht gehalten.

Alle Schüler steckten verdutzt die Köpfe in die Bücher und flüsterten sich heimlich ihre Bemerkungen zu, als man plötzlich einen Neger mit einer bunten Jacke, Hosen von grobem Tuche und den Kopf mit einem Stück Hut, wie der Flügelhut Merkurs bedeckt, eintreten sah.

Er zog hinter sich drein an einem Strick ein Pferd, das den Kopf bis mitten in die Schule steckte. Ichabod sprang auf, um die beiden Eindringlinge zu haranguieren; aber der Neger rief, er sei von Balt van Tassel geschickt, um den Magister Ichabod zu einem Feste einzuladen, das am selben Abend auf der Farm stattfinden sollte.

Nachdem er sich dieser angenehmen Botschaft mit der wichtigen Miene und der feierlichen Betonung entledigt, welche jedem Neger eigentümlich ist, der zu solchen kleinen Botschaften verwendet wird, bestieg er wieder sein Pferd, setzte über den Fluß und verschwand im Thale.

(Fortsetzung folgt.)

Für die vielen Glückwünsche an unserm Hochzeitstage unsern innigsten Dank. Gleichzeitig sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Hannover, den 7. Juni 1893.

Adolf Hoffmeister und Frau
geb. Lemcke.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 8¾ Uhr entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater der Sattlermeister

H. Reeps

im fast vollendeten 74. Lebensjahre.

Malchow, den 8. Juni 1893.

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung findet am Sonntag 1½ Uhr statt.

Holzauction

im Bistorfer Specialforst

Begang Petersdorf
am **Dienstag, den 20. Juni**
über circa
80 rm kiefern Ausschuß
90 „ „ Reiserknüppel.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr im Hau an der Zislower Grenze.

Malchow, den 7. Juni 1893.

Großherzogl. Forstinspection.

Photographie!

Gelegentlich meiner Anwesenheit in der Nähe, werde ich mich am **Dienstag, d. 13. Juni** in Malchow aufhalten, um dort einige landschaftliche Aufnahmen vorzunehmen und bitte geehrte Reflectanten sich bei Herren **Westendorff** oder **Suderow** melden zu wollen.

Namentlich empfehle ich mich zur Anfertigung von Vergrößerungen nach jedem scharfen Bild bis zur Lebensgröße und bin zu gewünschter Auskunft gerne bereit.

Hochachtungsvoll
Herm. Lorenz, Hofphotograph.
Güstrow.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee
Groth & Diederchs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der am
Mittwoch, d. 14. eventl. 16. d. M.
stattfindenden

Werleburgparthie

mit nachfolgendem **Balle** im Locale des Herrn Braun erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Abfahrt präcise 2 Uhr von der Drehbrücke.

Vereinskähne werden zur gefl. Benutzung bereit gehalten.

Fahrpreis für Herren a Person 25 Pf.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Zacherlin,

sicher wirkendes Insectenpulver, wieder vorräthig.

A. Schleiff.

Zu Michaelis d. J. habe ich eine geräumige

Oberwohnung

zu vermiethen.

R. Knauf.

Oeffentliche Wählerversammlung

am

Dienstag, den 13. Juni, Abends 8¼ Uhr

im Saale des Herrn Braun.

Vortrag des bisherigen

Reichstagscandidaten Dr. Pachnicke.

Malchow, den 9. Juni 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Julius Hermes. Julius Löwenthal. L. Nölter.

In der heute hier abgehaltenen Kreisversammlung der Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe *IV.* Mecklenburgischen Reichstagswahlkreises, ist als unser Candidat aufgestellt worden der

Landrath Freiherr von Maltzahn-Moltzow.

Alle Mitglieder des Bundes werden überzeugt sein, daß unsere Interessen keinem Besseren anvertraut werden können, als gerade unserem Landesvorsitzenden. Wir fordern daher alle Mitglieder und Freunde des Bundes auf, ihre Stimme auf diesen unsern Candidaten am Wahltage zu vereinigen und nach Kräften für dessen Wahl zu wirken.

Malchin, den 19. Mai 1893.

Graf ***Bassewitz***-Bristow. ***Bade***-Schwinkendorf. ***v. Treuenfels***-Klenz. Frh. ***v. Maltzahn***-Cummerow. ***Junghans***-Cramon. Frh. ***v. Maltzahn***-Kruckow. ***v. Lücken***-Massow. ***Lemcke***-Dratow. ***Harms***-Lehnenhof.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Feine
Matjes-Heringe
und lange
Malta-Kartoffeln
empfiehlt **H. Raettig.**

Lange
Malta-Kartoffel,
Matjes-Hering
empfiehlt **A. Schleiff.**

Die Freunde der liberalen Sache werden gebeten, zwecks Betreibung der Wahlagitation dem unterzeichneten Cassenführer **L. Nölter** ihre Beiträge gefl. einhändigen zu wollen. Dem mit reichen Geldmitteln ausgestatteten Bunde der Landwirthe mit seinen die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmitteln bezweckenden Tendenzen einerseits sowie einer überaus rührigen Agitation der Socialdemocraten andererseits gegenüber erfordert die Agitation diesmal ganz besondere Anstrengungen und Kosten. Irgendwelche Beihülfe hierzu von außen erfolgt nicht. Es wird bemerkt, daß der Cassenführer über die ihm eingehändigten Beiträge nicht nur strengste Discretion bewahren wird, sondern daß die Beiträge in seiner Rechnung nur der Summe nach ohne jede Namensnennung aufgeführt werden.

Malchow, den 23. Mai 1893.

Der liberale Wahlausschuß.
Jul. Hermes. Jul. Löwenthal.
L. Nölter.

Ein Ostern confirmirtes
Mädchen

wird auf einige Stunden des Tages zur Verrichtung häuslicher Arbeiten zu sofort gesucht. Zu erfragen in der Expd. d. Bl.

II. Verbands-Regatta
mecklenburgischer Ruder-Vereine
am Sonntag, den 11. Juni 1893,
zu **Waren,** auf der **Binnenmüritz.**

Beginn der Rennen Nachmittags 4 Uhr.

Während der Regatta **Koncert.**

Der Festausschuss.

Hofrath **Schlaaff.** Rechtsanwalt **Kortüm.** Apotheker **Hennecke.**

Vorherbestellungen auf reservirte Zuschauerplätze und alle die Regatta betr. Anfragen sind zu richten an den Schriftführer des Ruderklub «Müritz», Herrn **Max Sergel** in **Waren.**

LENZ.

Am Sonntag, den 11. Juni

Grokes Concert

mit nachfolgendem **Tanz.**

Anfang 4 Uhr. — Entree a Person 30 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein

C. Leßle und A. Hasselmann.

Kähne stehen am 11. Juni, Nachmittags 2 Uhr bei der Drehbrücke zur Verfügung Fahrpreis hin und zurück a Person 25 Pfg.

Feuerversicherung.

Eine **alte deutsche** Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, bereits in etwas eingeführt, sucht für Malchow und Umgegend einen durchaus zuverlässigen und im Fache erfahrenen Vertreter. Offerten unter A. K. 790 sind in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein **Sopha** u. ein fast neuer **Kleider-Schrank** Umz. halb. z. verk. Von wem? zu erf. i. d. Expd. d. Bl.

---

10 Centner gutes
Heu
hat noch zu verkaufen.
Carl Drecoll, Gastwirth.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Sonntag
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Am 25. Juni, Nachmittags 3½ Uhr Missionsfest der Praepositur Malchow in der Kirche zu Kloster Malchow.

Predigt: Praepositus Lindemann aus Goldberg.

Missionsbericht: Pastor Behm aus Ivenack.

Getauft: Arbeiter A. Hellmann S.: Friedrich Paul Hermann. Briefträger Bick S.: Hans Ferdinand Anton Martin. Seiler und Herbergswirth Hacker T.: Marie Frida Henriette Karoline Louise.

Getraut: Tapezier und Decorateur G. Adolf Hoffmeister zu Hannover und Jungfrau Anna M. W. Lemcke hieselbst.

Beerdigt: Sattlermeister Reeps 73¾ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 47. Mittwoch, 14. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow. Wie wir soeben erfahren, steht uns für nächsten Sonntag in der Stadtkirche ein außerordentlicher Kunstgenuß bevor. Herr Hans Töpfer, Königl. Musikdirector aus Dresden, ein bedeutender Orgelvirtuos und Componist, veranstaltet auf seiner Durchreise nach London hier ein Orgelconcert unter Mitwirkung der wohlbekannten Concertsängerin, Fräulein Emmy Scholz aus Berlin. Herr Töpfer hat in Güstrow und Wismar bereits mit großem Erfolge concertirt und ein dankbares Publikum gefunden. Wir hoffen und wünschen, daß auch Malchows Kunstsinn sich in zahlreichem Besuche des Concerts bethätigen möge.

— Zur Sonntagsruhe hat das Berliner Kammergericht entschieden, daß der Verkauf von Getränken und Eßwaaren über die Straße sich nicht mehr als ein Ausfluß des Schankgewerbes darstellt. Es handelt sich in dem betreffenden Fall um den Verkauf eines Kranzkuchens über die Straße seitens eines Konditors und um die Ablieferung von Torten seitens eines Konditors während des vormittäglichen Gottesdienstes für eine Festlichkeit an demselben Abend.

Rostock, 8. Juni. Abgeurtheilt. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts spielte sich heute eine traurige Verhandlung ab. Angeklagter war der zur Zeit beschäftigungslose Kaufmann T . . . hieselbst, der in der Nacht vom 18. auf den 19. April d. J. mit seinem Vater in Folge eines Wortwechsels eine Schlägerei gehabt hatte. Im Verlaufe derselben brachte der Sohn seinem Vater, der sich in schwer angetrunkenem Zustande befand, mit einem Hammer 4 schwere Schläge bei. Dem Verwundeten, der schon häufig mit seinen Familienangehörigen Streitigkeiten gehabt hat, gelang es noch, das Haus zu verlassen und polizeiliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Sohn ward noch in der Nacht verhaftet. Das Landgericht verurtheilte denselben in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten.

Röbel, 8. Juni. Gestern Nachmittag ist im s. g. Bungensoll an der Minzower Landstraße die Leiche einer ertrunkenen Unbekannten aufgefunden worden.

— Wegen Verdachts der Falschmünzerei wird der 46 Jahre alte Maurergeselle Johann August Schulz aus Schwerin steckbrieflich verfolgt. Er soll sich in Hamburg oder in der Umgegend verborgen halten. Sch. ist von mittler Größe, untersetzter kräftiger Statur, mit dunkelblondem Haar und Vollbart, grauen Augen, gesunder Gesichtsfarbe und einer auffallend großen Nase. Bekleidet ist er mit einem dunklen Kammgarnanzug, schwarzem steifen Filzhut und Stiefeletten.

Malchin, 10. Juni. Ein Feuer entstand gestern im Hause des Ackerbürgers Sch., doch wurde es rechtzeitig bemerkt und konnte noch leicht gelöscht werden. Dasselbe soll dadurch entstanden sein, daß die Sonne vor dem Fenster liegende Schwefelhölzer entzündete.

Klütz, 10. Juni. Auf dem Gute Niendorf bei Grevesmühlen ereignete sich in diesen Tagen ein beklagenswerther Unglücksfall. Der Vogt des Gutes hatte ein Pferd bestiegen, um die aus der Koppel entwichenen Füllen wieder heimzuholen. Als derselbe in das Dorf hinein galoppirte und die Füllen hinter ihm hertrabten, eilte eine alte Frau hinzu, um ein auf der Straße spielendes Kind aus der augenscheinlichen Gefahr zu retten, dabei gerieth sie unter das Pferd und kam ums Leben.

Sülze, 10. Juni. In der Zeit vom 2. zum 3. Juni wurden auf dem Hofe zu Nütschow bei Sülze aus verschlossenem Schrank 446 Mark gestohlen. Am Vormittag des 3. Juni wurde sofort zum Gendarm nach Sülze geschickt zwecks anzustellender Recherchen. Dieser Herr kam nicht, ließ sagen, er wäre beurlaubt. Herr v. O. hätte nun sofort an die Gendarmen in Gnoien und Tessin depeschirt, wenn ihm nicht früher Gendarm M. in Sülze hätte sagen lassen, er brauche nicht zu kommen, wenn das Groß. Amt Dargun ihn nicht nach Nütschow requirirte. Polizeiliche Hülfe war also zur Zeit nicht zu haben. Am nächsten Tage benahm sich die Meierin in Nütschow, die man bisher nicht in Verdacht gehabt hatte, so auffallend, daß Herr v. O. am 5. d. Mts. ihre Sachen nachsah und 49 Mark bei ihr fand, dabei verwickelte sich die Person so in Lügen, daß sie in den dringendsten Verdacht des Diebstahls kam, namentlich da sie bald darauf aus dem Fenster sprang und verschwand. Am selben Tage mußte Herr v. O. über Gnoien und Rostock fahren, und ersuchte in Gnoien den Gendarm H., den Thatbestand in Nütschow aufzunehmen. Der Gendarm H. war denn auch so gnädig, mit dem Wagen des Herrn v. O. nach Nütschow zu fahren und sich dort über das Geschehene genau zu informiren. Dieser Herr verlangte dann, nach Gnoien zurückgefahren zu werden, was auch geschah, er kam in Gnoien Abends an. Gegen 9 Uhr Abends am 5. d. Mts. hat die aus Nütschow verschwundene Anna Müller (wenn dies ihr wirklicher Name ist) in Gnoien nachweislich über 80 Mark ausgegeben, und zwar in auffälliger Weise. Gendarm H. in Gnoien erfuhr das Alles, auch daß die Person eigentlich nur halb bekleidet von Nütschow fortgelaufen war, und man sollte nun denken, daß die über die Sache orientirte Gendarmerie in Gnoien sofort an demselben Abend Gasthöfe, Herbergen revidirte, bei Kaufleuten Nachfrage hielt, wie dies z. B. die Polizei in Rostock noch spät Abends am 5. d. Mts. that, — aber es geschah nicht. Wäre es geschehen, so wäre der Vogel wahrscheinlich gefangen, und das gestohlene Geld, wenn auch nicht alles, so doch theilweise gerettet.

Grabow, 11. Juni. Einen guten Fang machte gestern Abend der Gendarmeriewachtmeister Pingel hier. Als er nämlich um genannte Zeit die hiesige Gesellenherberge revidiren wollte, bemerkte ihm der Wirth, daß eine Persönlichkeit ohne Papiere zugewandert sei, die ihm sehr verdächtig vorkomme. Während dieser Mittheilung, die ihm auf dem Hausflur gemacht wurde, kommt von der Treppe eiligen Schrittes jener Fremde, entwischt fast unbemerkt aus der Hausthür und schlüpft schnell in die offene Thür des benachbarten Färber Gammelin'schen Hauses, ohne daß die beiden Unterhaltenden ihn daran verhindern konnten. Doch wurde er von Leuten auf der Straße bemerkt und von dem ihm alsbald nacheilenden Sicherheitsbeamten festgenommen und in das hiesige Amtsgericht geliefert. Es war der so sehr berüchtigte Einbrecher Schornsteinfeger Friedrich Gieschen aus Swinemünde, der von der Königl. Strafanstalt zu Celle, wo er eine fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt, vor einigen Tagen nach Schwerin transportirt wurde, um sich dort vor dem Großh. Landgericht wegen in Wismar versuchten Diebstahls zu verantworten. Als er aber vorgeführt werden sollte, war er aus dem verschlossenen Detentionsraum, dessen Schloß er zu öffnen wußte, verschwunden. Hier war er bereits wieder im Besitz eines ansehnlichen Schweineschinkens, den er, eben angeschnitten, auf der Herberge verkaufte. Auch sein Diebswerkzeug hatte er sich in ziemlicher Vollständigkeit zu verschaffen gewußt. Man fand bei ihm zwei Stemmeisen und eine Kneifzange, welche er wahrscheinlich Zimmerleuten entwandt hat, ferner zwei kleine Bohrer mit Holzgriffen, ein Tischmesser mit schwarzer Holzschale und zwei Dietriche. Letztere waren wahre Kunstproducte, denn sie waren aus verschiedenen Drahtstücken, Nägeln oder Schrauben so geschickt und fest mit Bandwerk zusammengestellt, als ob sie geschmiedet wären. Gieschen ist ungefähr 60 Jahre alt, hat vor 22 Jahren hier in Grabow gearbeitet und soll auch später die hiesige Herberge aufgesucht haben, so daß er von dem früheren langjährigen Herbergswirth sofort erkannt wurde. Heute Nachmittag um 5 Uhr wurde er geschlossen und unter Begleitung von zwei Beamten nach Schwerin überführt. Beim Herannahen des Zuges machte er Miene, sich unter die Räder zu werfen, wurde aber daran verhindert.

Anzeiger.

Das Angeln von der Drehbrücke, sowie von den neben der Brücke befindlichen freien Plätzen herab, ferner das Angeln im Bereiche der Brücke und jener freien Plätze von Kähnen aus, endlich das müßige Herumstehen auf der Drehbrücke wird hierdurch im Interesse des freien Verkehrs bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, eventl. Haftstrafe bis zu 14 Tagen polizeilich untersagt.

Die städtischen Polizeioffizianten sind mit strenger Ueberwachung dieser polizeilichen Anordnung beauftragt.

Malchow, den 9. Juni 1893.

Der Magistrat. (2451)

Für die uns bei dem Ableben unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters in so reichem Maße erwiesene Theilnahme danken

Familie Reeps.

Auction.

Wegen Wegzuges des Herrn Försters **Agatz** werde ich auftragsmäßig zu Forsthof Sietow am

Montag, den 19. Juni 1893,

von Vormittags 9 Uhr ab

das gesammte Vieh, sowie das Feld- und Wirthschaftsinventar, ferner Haus- und Küchengeräth, insbesondere

2 Pferde, Kühe, Starken, Kälber, 1 Dreschmaschine mit Umgang, 1 Häckerlingmaschine mit Umgang, 1 Säemaschine, 1 Stuhlwagen, verschiedene Bauwagen, 1 Walze, Pflüge, Haken, Eggen, Betten, Tische, Stühle, Uhren, 1 großen Fleischtrog, Fleischbänke, 1 Butterfaß, Blechmilchschaler, Kübel u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Malchow, den 12. Juni 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Schluß des Ausverkaufs

der zur Konkursmasse des Tuchmachers **Julius Kröpelin** hieselbst gehörigen **Manufacturwaaren**

Dienstag, den 20. Juni d. J.

Malchow, den 13. Juni 1893.

Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie das „Berl. Frdbl." aus Hofkreisen zuverlässig erfährt, beabsichtigt der Kaiser den Reichstag persönlich zu eröffnen und auch die Session persönlich zu schließen. In keinem Falle wolle der Monarch die Nordlandsreise früher antreten, als bis das Schicksal der Militärvorlage entschieden ist. Der Tag der Reichstagseröffnung ist noch nicht bestimmt, doch wird an maßgebender Stelle noch immer der 27. Juni als Termin der Eröffnung festgehalten. Die Beschlußfassung darüber soll erst nach dem 15. Juni erfolgen.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht die Richtigstellung einer Reihe von Behauptungen bezüglich der Militärvorlage, welche sich in zahlreichen Wahlflugblättern finden. Darnach beträgt der Unterschied zwischen dem Angebot des Antrags Althaus (freis.) gegenüber der Militärvorlage nicht 11000, sondern 28000 Rekruten. Bisher werden in Deutschland bez. Frankreich eingestellt nicht 211403 bezw. 214442 Mann, sondern 183000 bezw. 230000 Mann. In Zukunft sollen eingestellt werden 229000 Mann, nicht 247413 Mann. Das Angebot der freisinnigen Partei betrug nicht 236403, sondern nur 200000 Mann. Die deutsche Kriegsarmee im Jahre 1870-71 betrug nicht 1350787 Mann, sondern nach dem Generalstabswerk 1452000 Mann. Nach der bestehenden Organisation würde die deutsche Kriegsarmee im Jahre 1914 3500000 Mann stark sein (nicht 3700000 bis 3900000). Nach Durchführung der Militärvorlage, d. h. nach 24 Jahren, würde die deutsche Kriegsarmeestärke betragen 4300000, nicht 3348000 bis 4548000 Mann; nach dem Angebot des Antrags Althaus 3750000 (nicht 4150000 bis 4350000) Mann. Die deutsche Friedenspräsenzstärke beträgt gegenwärtig unter Ausschluß der Offiziere 495983 (einschließlich Einjährig-Freiwillige) — nicht 502000 Mann. Die geforderte Präsenzerhöhung von 70000 Mann ergiebt einschließlich der Normierung der Präsenzziffer als Durchschnittsziffer an Stelle der bisherigen Maximalziffer nicht eine Erhöhung von 90000 Mann. Die Durchschnittsziffer, so schreibt der „Reichsanzeiger", hat mit der Erhöhung der Friedenspräsenz nichts zu thun; sie ist lediglich eine Geldfrage; durch sie wird kein Mann mehr ausgehoben, kein Rekrut mehr eingestellt, kein ausgebildeter Mann mehr entlassen. Eine Schonung der älteren Jahrgänge wird durch den freisinnigen Antrag überhaupt nicht erreicht, während nach der Regierungsvorlage anstatt früherer 7 Jahrgänge künftig nur rund 6, anstatt 16 nur 13, anstatt 20 nur 16, anstatt 24 nur 20 erforderlich werden.

— Der Gesetzentwurf eines Gesetzes betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden aus den Kriegen vor 1870 und deren Hinterbliebenen behufs Gleichstellung mit denen des Krieges von 1870/71 ist, wie wir erfahren, in den letzten Tagen Gegenstand der Beratung im Bundesrat gewesen. Hätte sich die Ausarbeitung dieses Entwurfs nicht gegen alles Erwarten in der kriegsministeriellen Instanz so erheblich verzögert, so wäre derselbe, wie auch ursprünglich beabsichtigt gewesen, gleichzeitig mit der Novelle zum Militär-Pensionsgesetz vom 22. Mai 1893 vor den Reichstag gelangt und zweifelsohne von diesem noch vor Thoresschluß erledigt worden. Nun kommt es vor den neuen Reichstag und wird aller Wahrscheinlichkeit nach gleich der gedachten Novelle rückwirkende Gesetzeskraft vom 1. April 1893 erhalten. Seiner Genehmigung werden vom Reichstage voraussichtlich keinerlei Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, zumal gemäß § 6 die aus den betreffenden Bewilligungen erwachsenden Kosten aus dem Reichs-Invalidenfonds zu bestreiten sind, und die für das Etatsjahr 1893/94 erforderlichen Deckungsmittel aus dessen Kapitalbeständen bis zum Höchstbetrage von 1250000 Mark flüssig gemacht werden dürfen. Des weiteren können wir zuverlässig berichten, daß der neue Reichstag, wohl aber erst nach seinem Wiederzusammentritt im Herbste, sich auf dem Gebiete der Militär-Pensions-Gesetzgebung mit einer ferneren Aufgabe zu beschäftigen haben wird. Es handelt sich nämlich darum, sämtliche hierauf bezüglichen Gesetze, nämlich: Das Gesetz vom 27. Juni 1871, betreffend die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, sowie die Bewilligungen für die Hinterbliebenen solcher Personen, ferner die Novelle hierzu vom 4. April 1874, dann die dazu gehörige Novelle vom 21. April 1886, dann die einschlägigen Bestimmungen des Gesetzes vom 31. März 1873, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten, sowie das Gesetz über den Reichs-Invalidenfonds vom 11. Mai 1877 und endlich die jüngste Novelle vom 22. Mai 1893 und das zur Zeit noch beim Bundesrat schwebende eingangs gedachte Unterstützungsgesetz — in einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen. Keine geringe Arbeit ist dies, zumal der zweite Teil des Gesetzes vom 27. Juni 1871 mancherlei Schwierigkeiten bieten wird; aber ihre Notwendigkeit zur Handhabung des umfangreichen Stoffes sowohl, wie zur Klarheit für alle unmittelbar Beteiligten kann nur als vollwichtig anerkannt werden.

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über die Auseinandersetzung zwischen dem preußischen Staat und der Gemeinde Helgoland hinsichtlich der Grundstücke des bisherigen Helgoländer Gemeinwesens. Diese Grundstücke werden, soweit sie im Oberlande der Insel belegen sind, dem preußischen Staat, soweit sie im Unterlande liegen, nebst der Düne und der Austernbank der Gemeinde Helgoland, mit gewissen Ausnahmen und Nebenbestimmungen, zum Eigentum überwiesen.

Frankreich. Der Kriegsminister General Loizillon giebt im Gegensatz zu seinem Vorgänger de Freycinet den eben angeordneten Manövern wieder ein mehr kriegerisches Gepräge. Freycinet war ein Mann der Manöverparaden und Theorien, welche sich, wie die von ihm geschaffenen „Reserve-Armeen", als unhaltbar in den meisten Fällen erwiesen haben. So werden jetzt das 2. und 3. Armee-Korps, letzteres durch Kavallerie besonders verstärkt, nach einem Plane des Generals Billot gegen einander auf 100 Kilometer Entfernung operieren, und zwar sollen weder massenhaft vorbereiteter Proviant noch Schlachtvieh den Truppen folgen, sondern die Verpflegung soll durch Requisitionen wie im Felde unterwegs vor sich gehen. Man merkt in Frankreich, daß wieder ein praktischer Soldat an der Spitze der Armee steht.

Großbritannien und Irland. Während in England sich alle Welt rüstet, um den Hochzeitstag des Herzogs von York und der Prinzessin Mary von Teck feierlich zu begehen, während dort ringsum sich das Gespräch nur um die Frage dreht: Was sollen wir dem hohen Brautpaar als Hochzeitsgeschenk geben? mischt sich von Dublin ein Mißklang in die Festvorbereitungen. Als sich der dortige Stadtrat versammelte, brachte, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, Aldermann Sir Robert Sexton einen Antrag ein, man solle der Königin, dem Prinzen und der Prinzessin von Wales Glück wünschen zur Hochzeit des Herzogs von York von Seiten des Stadtrats. Zu diesem Antrag stellte ein andrer Aldermann einen Zusatzantrag, der in etwas weitschweifigen Worten den ersten verwässerte, aber im ganzen doch auf einen Loyalitätsausdruck hinauslief; aber nur neun Mitglieder, unter ihnen der Lord-Mayor, stimmten dafür, 41 dagegen. Nun waren die Nationalisten an der Reihe, die dann auch einen Antrag einbrachten, daß, wenngleich die jetzige Regierung ihr Bestes thue, um Irland für die Uebelthaten vergangener Geschlechter zu entschädigen, es nicht an der Zeit sei, der königlichen Familie zu gratulieren, bis das irische Volk sein nationales Parlament habe. Mit 33 gegen 16 Stimmen siegten die Nationalisten, und dies, obwohl die Prinzessin einen großen Teil ihrer Ausstattung in Irland anfertigen läßt und der Irländer sich seiner Galanterie zu rühmen pflegt.

— Der „Daily Chronicle" bringt eine angeblich autorisierte Meldung, wonach die Herausgabe der Biographie Sir Morell Mackenzies von Haweis, auf den Wunsch Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich, welcher das Manuskript unterbreitet worden ist, hätte unterbleiben sollen. Die Familie Mackenzie und der Biograph hätten ihre Zustimmung gegeben; aber der Verleger, der das Manuskript schon seit acht Monaten gedruckt hatte, verlangte einen Ersatz für die Herstellungskosten, worauf sich die Unterhandlungen zerschlugen.

Rußland. Das geheime Budget des Ministeriums der Wegeverbindungen für das Jahr 1893, das dem Zaren vorgelegt worden ist, zeigt viel Interessantes. Für Eisenbahnen und Hafenanlagen werden der „Köln. Ztg." zufolge 57 761 000 Rubel, d. h. 28 126 000 Rubel mehr verlangt werden als 1892. Der Bau der west- und mittelsibirischen Bahnen erfordert allein 24 900 000 Rubel, die Neuanschaffung von Lokomotiven und Wagen 7 500 000 Rubel, der Ausbau der Häfen in der Ostsee und im Schwarzen Meer über 15 Millionen, davon für den Hafen von Libau 975 526 Rubel. Im Vergleich gegen das Vorjahr werden mehr verwandt werden rund 19½ Millionen für Bahnbau, 6 300 000 Rubel für Vermehrung des Materials und 2 Verbesserungen von Staats- und Privatbahnen. Die russische Regierung geht in weitblickender Vorsicht an die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, die wesentlich dazu bestimmt sind, dereinst im Kriegsfall die unermeßlichen ostrussischen und asiatischen Kornkammern für den Westen zu eröffnen.

— Die dem russischen Finanzministerium seitens der örtlichen Steuerinspektoren aus dem gesamten europäischen Rußland und Nordkaukasien zugegangenen kurzen telegraphischen Meldungen über den Stand der Saaten bestätigen für das Ende des Monats Mai, infolge der günstigen Witterung, eine weitere Besserung der Ernte-Aussichten.

— Der „Pol. Corr." wird aus Odessa gemeldet, daß die Beförderung jüdischer Auswanderer nach Palästina eingestellt worden ist, da die Pforte weitere jüdische Ansiedlungen nicht gestattet. Die von dem Comité des Barons Hirsch organisierten Auswanderungszüge sollen ausschließlich nach Argentinien geleitet werden.

Amerika. Zufolge Nachrichten aus Honolulu soll, wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, noch in diesem Monat die Monarchie in Hawaii wieder hergestellt werden. Der „Zuckerkönig" Spreckels drängt bei der gegenwärtigen provisorischen Regierung auf sofortige Zahlung einer Schuld von 95000 Dollars, um die Regierung zu schwächen.

Besuch der Chicagoer Ausstellung.

Diesseits und jenseits des atlantischen Ozeans haben es sich begüterte Deutsche angelegen sein lassen, Summen zu dem Zweck zur Verfügung zu stellen, strebsamen jungen Leuten den Besuch der Chicagoer Ausstellung zu ermöglichen. Namentlich sind jungen Gewerbetreibenden, welche ihre technischen und fachlichen Kenntnisse bereichern und ihre darüber erlangte Erfahrung in den Dienst des deutschen Gewerbes stellen wollen, solche Mittel zugänglich. Wie wir hören, hat man aber die Unterstützung dieses Strebens regierungsseitig der privaten Thätigkeit nicht allein überlassen. Einige Regierungen von Bundesstaaten wollen zu gleichen oder ähnlichen Zwecken Gelder verwenden. So soll es u. a. in der Absicht der preußischen Regierung liegen, Unterstützungen namentlich in dem Fall zu gewähren, wenn Sachverständige von industriellen Vereinigungen zur columbischen Weltausstellung mit dem Auftrage entsandt werden, ihre Erfahrungen in ausführlichen Berichten den betreffenden deutschen Gewerkszweigen mitzuteilen. Dabei soll es gern gesehen werden, wenn der Besuch dieser Sachverständigen nicht auf die Chicagoer Ausstellung beschränkt, sondern auch solche Plätze der Vereinigten Staaten umfaßt, welche für die besondere, in Betracht kommende Branche von Bedeutung sind. Die Mittel, welche hierzu den Regierungen der Einzelstaaten zur Verfügung stehen, sind ja beschränkte. In Preußen dürften sie aus den bereiten Fonds des Ministeriums für Handel und Gewerbe gewährt werden. Jedoch könnte man trotzdem wohl, wenn man die Gewährung der Mittel auf einige wenige Branchen beschränkt, ganz gute Erfolge erzielen.

Zur Choleragefahr.

Die Nachrichten von dem Auftreten der Cholera in Frankreich werden immer häufiger und bestimmter. Die Pariser Telegramme, deren Absender in solchen Fällen stets eher zu wenig als zu viel zu melden pflegt, berichten zwei Choleratodesfälle in Montpellier, einen in Nimes. In Macon sind verdächtige Erkrankungen vorgekommen. Die Epidemie ist auch in Alais aufgetreten, wo die Zahl der Sterbefälle die Durchschnittsziffer übersteigt. Sämtliche Mittelmeerhäfen, sowie die Mehrzahl der Häfen der Nord- und Nordwestküste sind als unrein zu betrachten, unter letzteren namentlich Brest und Saint Nazaire; auch über den Gesundheitszustand in Havre zirkulieren ungünstige Gerüchte. Nach einer Nachricht der „Köln. Ztg." aus Madrid telegraphiert der spanische Konsul in Marseille neuerdings, daß vom 22. Mai bis 1. Juni dort 14 Fälle von Cholera vorgekommen sind. Angesichts dieser immer ungünstiger lautenden Nachrichten wird der spanische Minister des Innern einen Kredit von 1 Million Pesetas bei den Cortes beantragen, um die Kosten der Vorbeugungsmaßregeln zu bestreiten.

Aus nah und fern.

Die Benutzung ungebrauchter deutscher Briefmarken, welche unsauber geworden, wird mit 3 Mark Geldbuße bestraft. Ueber diese, dem großen Publikum ganz unbekannte Mitteilung erfährt das „Berliner Fremdenblatt": Die in der Neuen

---

II. 93. 21a)

Feuilleton.

Spukgeschichten.

(Fortsetzung.)

Die kaum noch so stille Schule brach in lauten Beifall und Zuruf aus; man beeilte sich von allen Seiten, mit unerhörter Zungenfertigkeit seine schlecht gelernte Lektion herzusagen; die Schüler wußten, daß der Lehrer an diesem Tage nicht mehr streng sein konnte, und hätte er auch wieder die Zügel seiner Autorität ergreifen wollen, die Zeit hätte ihm gemangelt.

Eine Viertelstunde später lagen die Bücher durcheinander auf den Tischen, die Tintenfässer rollten umgestürzt auf dem Boden umher und die jungen Eulenspiegel balgten sich schreiend auf dem Grasplatze.

Der galante Ichabod dachte nicht mehr daran, daß sein Tagewerk erst halb vollendet sei. Nachdem er beinahe eine halbe Stunde mit seiner Toilette zugebracht und seinen einzigen Frack von glänzendem Schwarz gebürstet und gereinigt, nachdem er lange den Ausdruck seiner Augen in einem zerbrochenen Stück Spiegel studiert, machte er sich auf den Weg, um beim nächsten Farmer, einem alten holländischen Hitzkopf mit Namen Hans van Ripper, ein Pferd zu borgen.

Van Ripper war an diesem Tage gerade guten Humors und ließ dem Maëstro sein Pferd ohne viel Murren; es war ein armes Tier, das im schweren Joch des Karrens beinahe alle seine guten Eigenschaften verloren, die schlimmen dagegen gewissenhaft sich bewahrt hatte.

Das Ungetüm seiner frühern Jahre hatte ihm den Namen Kanonenpulver zugezogen, und hie und da pufferte auch noch ein wenig in ihm auf; ja ihr teuflischer Humor machte die Rosinante dann gefährlicher, als ein jugendfeuriges Füllen.

Man kann sich leicht denken, welch' hübsche Rolle Ichabod auf dem traurigen Tiere spielte: seine Knien waren auf gleicher Höhe mit dem Sattelknopf; seine zurückgezogenen spitzigen Ellbogen machten den Eindruck von Füßen einer Heuschrecke, welche davonzufliegen sucht; seine Peitsche hing perpendikulär herab, wie eine Gerte; sein kleiner Hut saß ihm auf der Nase und die Flügel seines Fracks flogen mit dem Rest von Pferdeschwanz um die Wette.

Aber was thut das? Der Himmel war blau, die Natur glänzte in rosigem Golde; die Wälder zeigten die herrlichste Farbenmischung von braun und gelb und die Luft war frisch und warm.

Ichabod betrachtete mit Entzücken das schöne Schauspiel des Herbstes, des Symbols der Ueppigkeit.

Zahllose Aepfel beschwerten die Bäume mit ihrer Last und zogen die Aeste zur Erde; andre füllten bereits die Körbe, die für den Markt bestimmt waren, oder lagen in kleinen Haufen beisammen, um unter die Mostpresse gebracht zu werden.

Weiter entfernt erinnerten die Felder mit indischem Weizen, deren Spitzen sich mit dem grünen Laub vermischten, an die Kuchen und Puddings der Farm van Tassels; die gelben Melonen, welche ihre vollen Bäuche der Sonne zukehrten, erfreuten das Herz nicht minder: und der süße Geruch der Bienenkörbe zog die Phantasie unsres Wanderers in die lachende Perspective der tüchtig mit Butter bestrichenen Theekuchen, welche Katrinas zarte Hände mit Honig lackierten.

In diese nahrhaften Gedanken und verzuckerten Hoffnungen versunken, kam Ichabod bald auf der Höhe eines langen Hügels an. Die Sonne neigte langsam ihre große Scheibe dem Untergange zu. Die Oberfläche des Tampansees spiegelte das prachtvolle Schauspiel der Natur.

Es war beinahe Nacht, als Ichabod in dem Pachthofe Baltus van Tassels ankam. Die Gesellschaft war zahlreich.

Die alten Farmer mit der broncefarbigen Haut hatten sich in ihre weiten Röcke, kurzen Hosen und blauen Strümpfe geworfen und die Schuhe glänzten von zinnernen Schnallen.

Ihre kleinen Frauen hatten aus den wohlgeordneten Kästen die schönsten Hauben, die kurzen Röcke mit langer Taille und die feingefältelten Bruststreifen hervorgeholt.

Die jungen Mädchen trugen dieselbe Tracht, nur hatten sie Strohhüte und bunte Bänder. Zwei bis drei hatten es gewagt, in weißen Kleidern zu erscheinen, ein sicheres Zeichen des Eindringens städtischer Moden.

Jedes Fest braucht einen König. Wer war es diesmal? — Van Tassel? Er war zu bescheiden und zu gleichgiltig. — Ichabod Crane? Er kam etwas zu spät.

Brom Brunt, welcher lange vor unsrem Helden auf seinem Rosse Darevil, das er allein lenken konnte, herbeigesprengt war, hatte sich offenbar der ersten Rolle bemächtigt und war der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Töchter Evas, welche mit ihrem reizenden Geplauder den großen Saal der Farm erfüllten.

Aber werfen wir zuerst mit Ichabod einen Blick auf den Theetisch, den Mittelpunkt, nach dem alle Gesichter magnetisch gerichtet sind.

Königstraße in Berlin wohnende Frau Töpfermeister St. hatte am 28. April d. J. einen Brief nach Kyritz entsandt und zur Frankierung des Schreibens eine 10 Pfennig-Freimarke verwendet, welche, weil die Dame dieselbe schon Wochen hindurch im Portemonnaie getragen, ziemlich schmutzig war und dunkelschwarze Flecken aufwies. Nach etwa 4 Wochen erhielt Frau St., nachdem sie als Absenderin ermittelt worden war, von der kaiserlichen Oberpostdirektion ein Schreiben, worin sie aufgefordert wurde, sich zur Vernehmung auf Postamt Nr. 43 einzufinden. Hier wurde der Ueberraschten, die sich vergeblich darauf besonnen, welches Verbrechen sie sich der Post gegenüber schuldig gemacht, mitgeteilt, daß die Behörde aus den Flecken auf der 10 Pf.-Marke den Schluß gezogen, daß die St. eine bereits entwertete Freimarke zur Frankierung des Briefes benutzt habe. Es wurde, wiewohl die durchaus unbescholtene Frau energisch bestritt, daß die 10 Pf.-Marke schon einmal benutzt gewesen, Protokoll aufgenommen, und mittels eines Schreibens der kaiserlichen Ober-Postdirektion hierselbst wurde die Dame gemäß § 27 zu 3 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. Oktober 1871 zu 3 Mark Geldbuße durch diese Postbehörde verurteilt bei Vermeidung des ferneren Verfahrens und der Erteilung eines Strafbescheides innerhalb eines ausschließenden Bescheides von zehn Tagen. — Der Vorfall ist hochinteressant und wohl geeignet, unsere juristischen Kreise zu beschäftigen. Eine bis dahin unbescholtene Bürgersfrau wird zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie eine schmutzige, aber doch immer noch 10 Pf. Wert enthaltende Freimarke auf einen Brief klebt. In jedem Falle wäre es richtiger gewesen, wenn die Oberpostdirektion, die sich ja durch diesen angeblichen Betrug geschädigt sieht, die Sache gleich dem Staatsanwalt zur Erhebung einer Anklage übergeben hätte, woselbst Frau St. doch wenigstens Gelegenheit gefunden haben würde, den Strafrichter von ihrer Unschuld bezüglich des entsetzlichen Verbrechens zu überführen.

Ein eigenes Mißgeschick erfuhr dieser Tage, wie die „Schles. Ztg." berichtet, ein Reisender auf dem Bahnhofe zu Schmiedeberg. Als er nämlich einen Brief in den am Bahnhofsgebäude befindlichen Postbriefkasten gesteckt hatte, bekam er seine Hand nicht wieder heraus, weil sie durch den Trauring im Kasten festgehalten wurde. Wohl oder übel mußte er gegen 20 Minuten in dieser unangenehmen Stellung, von Neugierigen umringt, verharren, bis der die Postsachen abholende Briefträger ankam und den Briefkasten aufschloß. Dann mußte dem Herrn innerhalb des Kasten der Ring vom Finger gezogen werden, worauf es ihm erst möglich war, seine Hand zu befreien.

Von einem schweren Unglück sind, wie aus Gransee (Ostpreußen) geschrieben wird, die Nachtwächter Wittkowskischen Eheleute betroffen worden. Dieselben waren im Laufe eines Nachmittags ihrer Beschäftigung nachgegangen und hatten ihre Kinder in der Wohnung allein zurückgelassen. Gegen Abend wurden die Eltern von einem Kinde nach Hause gerufen. Hier fanden sie die beiden älteren Knaben im Alter von 5 und 6 Jahren in Krämpfen liegend. Der Ehemann eilte sogleich zum Arzt, fand diesen aber leider nicht anwesend. In seiner Angst wandte er sich an den Apotheker, der aber ohne Rezept ein Medikament nicht verabfolgen wollte. Und so mußten die Eltern ihre beiden Kinder, welche Wasserschierling gegessen hatten, in kurzer Zeit hinsterben sehen, ohne ihnen helfen zu können. Wäre ein Arzt zu erreichen gewesen, so hätten die Kinder ohne Zweifel gerettet werden können.

Brandunglück. Aus Blankenburg am Harz wird berichtet: Durch ein in Hasselfelde am Harz ausgebrochenes Feuer wurden in drei vom Markt parallel laufenden Straßen 85 Gebäude eingeäschert. Bei der herrschenden Trockenheit verbreitete sich das Feuer mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Holzbauten. Auch das Postamt brannte nieder. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen und nur auf Umwegen konnten die Feuerwehren benachbarter größerer Orte herbeigerufen werden. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen, Menschenleben sind nicht zu beklagen; es herrscht große Not.

Crispis Anwaltsgebühren. Aus Rom wird geschrieben: Die Exminister und Advokaten Francesco Crispi und Enrico Pessina hatten in einem sehr wichtigen Civilprozeß dem Grafen d'Aquino ihre Unterstützung geliehen und ein günstiges Urteil erstritten. Es handelt sich um das Testament des Fürsten von San Severo, dessen Vermögen sich auf 8 Millionen belief. Der Anteil an der Erbschaft, den der Graf d'Aquino beanspruchte, betrug 1 Million und 200000 Lire. Der Prozeß hatte, wie bereits erwähnt, für d'Aquino einen glücklichen Ausgang; der Graf weigerte sich jedoch, die Kostenrechnungen der Advokaten Crispi und Pessina, die je 80000 Lire forderten, zu bezahlen, indem er sie für fabelhaft erklärte. Crispi reichte seine Rechnung dem Vorsitzenden des Appellhofes in Trani ein, der dem Grafen d'Aquino aufgab, die 80000 Lire ohne Widerrede zu bezahlen. In der Urteilsbegründung erklärte der Gerichtshof, daß d'Aquino das Recht, Widerspruch zu erheben, eingebüßt habe, da er die Berufung zu spät eingelegt habe. Glücklicher war d'Aquino mit dem Advokaten Pessina, da die Kostenrechnung desselben von dem Gerichte auf 50000 Lire herabgesetzt wurde, d'Aquino hatte dem Anwalt allerdings etwas weniger geboten, nämlich 6000 Lire. Immerhin haben die zwei versäumten Tage des Grafen dem Herrn Crispi 30000 Lire eingebracht. Es kann aber immer noch kommen, daß das Urteil des Gerichtshofs von Trani umgestoßen und daß die Kostenrechnung Crispis beträchtlich verringert wird.

Aus Wahnsinn. Das Wartezimmer des Arztes Doktor Jacquemin in Gent war jüngst der Schauplatz einer entsetzlichen Szene. Der plötzlich wahnsinnig gewordene Arzt tötete seine Frau, schoß seinen Revolver auf die wartenden Patienten ab, wovon mehrere leicht verwundet wurden, und tötete sich sodann selbst.

Das Theater der Scala in Nimes ist ein Raub der Flammen geworden. Sämtliche Kostüme, Dekorationen und sonstige Requisiten sind vernichtet. Fast alle Künstler, der Direktor an der Spitze, erleiden enorme Verluste.

Ein unerhörtes Verbrechen, so wird aus Corunna (Spanien) geschrieben, hat die gesamte Provinz in die lebhafteste Aufregung versetzt. In dem Städtchen Santa Maria de Ortigueira wurde ein gewisser Santos von seinem Gläubiger namens Martinez um Rückzahlung eines Darlehns gemahnt. Am nächsten Tage forderte Santos seinen Gläubiger zu einem Spaziergange auf, auf welchem er seine aus 16 Duros bestehende Schuld begleichen wolle. Eine Strecke Weges von der Stadt erhebt sich ein Berg, und dorthin lenkten beide ihre Schritte. Oben auf der Spitze angekommen, greift Santos in die Tasche, doch statt des Geldbeutels zieht er eine Pistole hervor und erschießt seinen Gläubiger. Nachdem er die Leiche eiligst verscharrt, kehrt der Mörder zur Stadt zurück und klopft bei der Frau des Ermordeten an. Er bringt ihr Grüße von dem Gatten, der sie bitten läßt, mit den Kindern nachzukommen. Gern folgte Frau Martinez mit ihren Kleinen, einem Knaben und einem Mädchen, dem Unseligen, der Gattin und Kinder an der nämlichen Stelle niederstreckte, an welcher er den Mann ermordet. Dann eilte er in das Haus der ermordeten Familie, und nachdem er alles, was des Mitnehmens wert, eingesteckt hatte, begab er sich zum Bahnhof, um nach Cadix zu fahren. Er erreichte jedoch nicht die Stadt, von der aus der Mörder wahrscheinlich in die weite Welt hinaussegeln wollte. Einige Stationen vor seinem Ziel ward er bereits ergriffen. In dem kleinen Ort war die ruchlose That schnell entdeckt worden. Bald wußte man auch, daß Santos es gewesen, der erst den Mann, dann die übrigen Mitglieder der Familie abgeholt habe, wußte ferner, daß er den Zug nach Cadix bestiegen, und der Telegraph that seine Schuldigkeit. Die bei dem Mörder vorgefundenen Gegenstände zerstörten auch den letzten Zweifel an seiner Schuld, welche er, so überführt, denn auch rückhaltlos eingestand.

Brieftauben auf hoher See. Die englische Admiralität geht nach einer Mitteilung des Fachblattes „Geflügelbörse" mit dem Plane um, den Kriegsschiffen Brieftauben zum Depeschendienst mitzugeben und die transatlantischen Gesellschaften zu veranlassen, auch bei den Passagierdampfern ein gleiches zu thun. Die Versuche sollen mit letzteren beginnen, derart, daß die Tauben in der Hälfte des Wasserweges aufgelassen werden. Durch diese Einrichtung soll ermöglicht werden, daß Schiffe in gefahrvoller Lage den Seeämtern Mitteilung zukommen lassen können.

Der größte Teil der Geschäftsgegend in der Stadt Fargo (Norddakota) ist durch Feuer zerstört worden. Die Brücke der Great-Northern-Eisenbahn ist so beschädigt, daß sie nicht befahren werden kann. Tausende sind obdachlos. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt.

Richter Lynch hat schon wieder einmal seines schaurigen Amtes gewaltet. Es liegen darüber folgende Meldungen vor: In Bedford, Indiana, wurde der Sheriff nächtlicher Weile zur Herausgabe der Schlüssel des Gefängnisses gezwungen, der Mörder Terry wurde herausgeholt und an dem nächsten Baume aufgeknüpft. Der Bursche hatte den Kondukteur Prince von der Ohio- und Mississippi-Eisenbahn im Streit über ein Eisenbahnbillet totgeschossen. — Ein zweiter Fall ereignete sich in Camolen (Arkansas). Dort wurde Anfang vorigen Monats ein Geschäftsmann aus Bearden auf dem Heimwege durch drei Farbige überfallen, ausgeplündert und mit einer Axt niedergeschlagen. Er starb an den Verletzungen, nachdem er eine Beschreibung der Raubmörder gegeben hatte. Die drei wurden verhaftet, im Besitz der gestohlenen Sachen gefunden und bald nach ihrer Einlieferung früh durch 300 maskierte Leute aus dem Gefängnis geholt und aufgeknüpft.

Das Räuberunwesen in Amerika. Aus St. Louis im nordamerikanischen Staate Missouri wird dem „Berl. Frdbl." geschrieben: Der aus sieben Waggons bestehende Personenzug der Missouri-Pacific-Bahn, welcher um 8 Uhr 20 Minuten am Abend des 24. Mai in westlicher Richtung von hier abging, wurde um 9 Uhr 40 Minuten, eine Meile westlich von der Station Pacific von sieben Bahnräubern angehalten. Unter den Passagieren in einem der Schlafwaggons des Zuges befanden sich der Gouverneur Stone und Staatsschatzmeister Stephens. Die Räuber brachten den Zug durch schwenken einer roten Laterne zum Stillstand. Einer von ihnen hielt den Lokomotivführer und Heizer durch einen auf sie angelegten Revolver in Schach, während die andern Räuber an den Expreßwaggon gingen und den Agenten Hammüll aufforderten, die Thür zu öffnen. Als der Agent sich weigerte, sprengten sie mit einer Dynamitpatrone ein Loch in die Thür und nachdem sie dann ihre Revolver durch das Loch auf Hammül angelegt hatten, hielt dieser es für geraten, ihrem Wunsche zu entsprechen. Er schloß dann auch die Spinden auf, aus welchen die Banditen 1000 Dollar in Silber, circa 250 Dollar in Papiergeld und eine Anzahl Lohnanweisungen der Bahngesellschaft im Betrage von 400 Dollars an sich nahmen. Als einige Passagiere auf den Plattformen erschienen, um sich nach der Ursache des Aufenthalts zu erkundigen, feuerten die auf Wache gebliebenen Räuber ihre Revolver ab, die neugierigen Passagiere verloren darauf alles Interesse an den Vorgängen auf der Außenseite. Sie eilten in die Waggons zurück und beeilten sich, ihre Uhren, Börsen u. s. w. unter den Sitzpolstern zu verstecken. Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich jedoch als überflüssig. Die Räuber belästigten die Passagiere nicht im mindesten, sondern entfernten sich, nachdem sie den Expreßwaggon geplündert hatten. Der Zug setzte seine Fahrt fort und in Washington, der nächsten, 15 Meilen von Pacific gelegenen Station, schickte man der Behörde telegraphische Nachricht über den Vorfall. Gouverneur Stone hat eine Belohnung von 300 Dollars auf die Verhaftung eines jeden der Banditen ausgesetzt. Man glaubt, daß die Verbrecher aus St. Louis stammen.

Vermischtes.

Nach soeben veröffentlichten Nachweisen wurden während der Jahre 1884 bis 1892 226 Personen in England und Wales wegen begangenen Mordes zum Tode verurteilt. Von diesen wurden 145 hingerichtet, 95 wurden zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, 8 wurden ins Irrenhaus zu Broadmoor gebracht, und 7 wurden zu geringeren Gefängnisstrafen begnadigt. 30 der Mörder waren unter 21 Jahren. 22 Frauen töteten ihre illegitimen Kinder.

Der Import von Nahrungsmitteln aus Amerika nach Europa. Es ist ziemlich klar — sagt „The San Francisco Call" — daß Europa seinen Konsum von amerikanischen brotliefernden Naturerzeugnissen auf eine Länge der Zeit nicht vermindern kann. Es scheint weniger gewiß, ob wir werden fortfahren können, Europa in derselben liberalen Weise wie bisher damit zu versorgen. Während der letzten Jahre betrug unser jährlicher Export von Weizen durchschnittlich 76 000 000 Scheffel, die Jahre 1883 und 1892 ausgenommen, in dem letzteren Jahre exportierten wir 161 000 000 Scheffel. Während derselben zehn Jahre betrug unsre Weizenernte durchschnittlich 462 000 000 Scheffel jährlich, wovon wir 27 pCt. nach fremden Ländern schifften. — Wenn die Ernten während der nächsten zehn Jahre denen der letzten zehn Jahre gleichkommen sollen, so dürfte es sehr zweifelhaft sein, ob wir den Ausländern 27 pCt. werden überlassen können. In 1892 konsumierten wir in den ganzen Vereinigten Staaten 386 000 000 Scheffel Weizen, — d. h. etwas über 6 Scheffel pro Kopf. Nach demselben Verhältnis berechnet, werden wir in 1900 430 000 000 Scheffel zu unserm eigenen Konsum gebrauchen und, nachdem wir die uns naheliegenden Länder, welche von uns und China abhängen, versorgt haben, wird nicht viel für Europa übrig bleiben.

Ein riesenhafter Theekessel, aus welchem weiße Dampfwolken aufsteigen, erhebt sich in der Mitte des Tisches; ringsumher stehen ungeheure Platten mit Kuchen, Apfel-, Pfirsich- und Kürbispasteten; Schnitten von Schinken und geräuchertem Ochsenfleisch; Kompot von Pflaumen, Birnen und Seequitten, gesottene und gebratene Hühner, Kannen mit Milch und Rahm und eine solche Masse anmutiger Kleinigkeiten, daß man darauf verzichten muß, sie zu beschreiben. Ichabod war geblendet. Die gute und dankbare Natur! Sein Herz wuchs in gleichem Maße in der Liebe, wie sich sein Magen ausdehnte.

Er ließ seine Blicke über die Genüsse hinschweifen und berauschte sich in dem Gedanken, daß er gewiß eines Tages der glückliche Besitzer der Quellen all' dieses Luxus und Glanzes sein werde.

Wie rasch wollte er dann der Schule den Rücken wenden und den Farmern Nasenstüber geben, welche jetzt eine Gnade auszuüben glaubten, wenn sie ihn unter ihrem Tisch sitzen ließen.

Seine glücklichen Träume wurden durch die harmonischen Klänge unterbrochen, welche die Jugend zum Tanze im großen Vestibule rief.

Das Orchester bestand aus einem Musiker, einem alten Neger mit weißen Haaren, der seit einem halben Jahrhundert die poetische Funktion hatte, die Bewohner des Landes springen und tanzen zu lassen. Seine Violine besaß nur noch drei Seiten und diese hatten durch die vielen Knoten, die sich an einander reihten, nicht sonderlich Klang gewonnen.

Ichabod war nicht minder stolz auf seine Tanzkunst, als auf seine Ueberlegenheit im Gesange. Sobald er zu tanzen begann, bewegten sich seine Arme und Beine, sein Kopf, seine Nase, seine Ohren, all' seine Fibern, daß man nicht mehr wußte, auf welchen Teil des Körpers man seine Aufmerksamkeit richten sollte.

Der ganze Körper reckte sich so durcheinander, daß man nicht wußte, ob nicht mal ein Arm oder ein Bein zum Gesicht herauskommen würde.

Er hatte deshalb auch großen Erfolg bei einem beträchtlichen Teile der Gesellschaft, der diese Genre von gymnastischen Uebungen besonders hochschätzte, nämlich den Negern, welche aus den benachbarten Farmen herbeigekommen waren und hinter dem Kreise der Eingeladenen Pyramiden von leuchtenden Gestalten bildeten, welche das Weiße ihrer Augen umherrollen ließen und wenn sie lachten, ihre doppelte Reihe Elfenbein von einem Ohre zum andern zeigten.

Katrina lächelte über dieses außerordentliche Schauspiel von Gewandtheit, während Brom van Brunt sich im Hintergrunde auf die Lippen biß.

Als der Tanz zu Ende war, machte Ichabod einen Gang durch den Saal, um die Komplimente in Empfang zu nehmen, die er so gut verdient zu haben schien; aber die Umhersitzenden plauderten von ganz andern Dingen.

Den Mittelpunkt des Gesprächs, auf den man immer wieder zurückkam, bildete die Lieblingsgeschichte des Schlummerthals.

So alt bereits die Geschichte vom hessischen Reiter war, bereicherte sie sich doch immer wieder mit einer neuen Episode.

Van Hog, der Waldwächter, war kürzlich dem Mann ohne Kopf begegnet, der sein Pferd an den Kirchhof band; da er vor dieser unerwarteten Erscheinung zitterte, hatte er sich in einen Winkel der Kirche verborgen und den Reiter sein Pferd besteigen, an dem Abhang hinaufreiten und über die kleine hölzerne Brücke des Flusses setzen sehen. Niemand hegte einen Zweifel an van Hogs Geschichte und man räumte allgemein ein, daß von jeher dieser Weg eine der Lieblingspromenaden des Reiters ohne Kopf gewesen.

Der alte Rembrecht, der gewöhnlich sehr ungläubig war, gestand, daß auch er eines Nachts dem Hessen am Waldessaum begegnet, daß dieser ihn genötigt, hinter ihm aufs Pferd zu sitzen und nun mit ihm von Gebüsch zu Gebüsch, von Hügel zu Hügel bis zur Brücke galoppiert sei, wo der Geist, der sich plötzlich in ein Gespenst verwandelt, ihn ins Wasser geworfen und unter Donner und Blitz davon gesprengt sei.

Brom Brunt, welcher neben dem Erzähler stand, nahm nun mit entschiedenem Tone das Wort und erklärte, daß er dieses Abenteuer des alten Rembrecht für die Wahrheit selbst halte und erzählte, daß er eines Nachts, von dem Dorfe Sing-Sing zurückkehrend, dem nächtlichen Soldaten den Weg versperrt und ihm angeboten habe, mit ihm zu reiten, indem er ihm eine Bowle Punsch als Wette angeboten. Der Hesse hatte angenommen; Darevil war es gelungen, das Gespensterpferd zu überholen; aber gerade am Eingang der Holzbrücke war der Hesse in einem Feuerstrahl verschwunden und hatte so die Wette zu nichte gemacht.

Während man sich mit diesen Erscheinungen unterhielt, war ein Licht nach dem andern erloschen. Die Gestalten der Anwesenden wurden nur noch dann und wann durch das Feuer der Pfeifen beleuchtet; die Stimmen waren unmerklich leiser und tiefer geworden.

(Schluß folgt.)

Zacherlin,

sicher wirkendes Insectenpulver, wieder vorräthig.

A. Schleiff.

Die von meinen verstorbenen Schwiegereltern hinterlassenen **Mobilien,** darunter **Sophas, Tische, Stühle, Bettstellen,** auch **Haus-** und **Küchengeräthe, Betten** u. s. w. wünsche ich unter der Hand zu **billigen Preisen** zu verkaufen.

Malchow. **Hermann Schlomann.**

In der heute hier abgehaltenen Kreisversammlung der Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe *IV.* Mecklenburgischen Reichstagswahlkreises, ist als unser Candidat aufgestellt worden der

Landrath Freiherr von Maltzahn-Moltzow.

Alle Mitglieder des Bundes werden überzeugt sein, daß unsere Interessen keinem Besseren anvertraut werden können, als gerade unserem Landesvorsitzenden. Wir fordern daher alle Mitglieder und Freunde des Bundes auf, ihre Stimme auf diesen unsern Candidaten am Wahltage zu vereinigen und nach Kräften für dessen Wahl zu wirken.

Malchin, den 19. Mai 1893.

Graf ***Bassewitz***-Bristow. ***Bade***-Schwinkendorf. ***v. Treuenfels***-Klenz. Frh. ***v. Maltzahn***-Cummerow. ***Junghans***-Cramon. Frh. ***v. Maltzahn***-Kruckow. ***v. Lücken***-Massow. ***Lemcke***-Dratow. ***Harms***-Lehnenhof.

An die Wähler des 4. Wahlkreises.

Der Reichstag ist aufgelöst, weil die von unserem Kaiser und unserem Landesherrn und Regierungen geforderte Verstärkung unserer Wehrkraft von der Majorität desselben, bestehend aus dem Centrum, den Freisinnigen, der Socialdemocratie und den Elsässern abgelehnt worden, obwohl die Vorlage als Ersatz für die geforderten Verstärkungen große werthvolle Erleichterungen bot: die zweijährige Dienstzeit und die Schonung der älteren Jahrgänge. Die Freude, welche diese Ablehnung bei den Feinden des Reiches hervorgerufen, kennzeichnet den Standpunkt der genannten Parteien zur Genüge.

Für die volle Wehrkraft unseres Landes und die dadurch bedingte Sicherheit unseres Vaterlandes einzutreten, ist unsere Pflicht, und können wir am 15. Juni d. J. nur einem Mann unsere Stimmen geben, der für diese Forderung der Reichsregierung einzutreten bereit ist.

Der neue Reichstag hat aber noch weitere das Wohl unseres Vaterlandes bedingende Fragen zu lösen. Wir haben daher einzutreten bei der Wahl

für die Erhaltung und Kräftigung der christlichen Lebensanschauung und für die Bethätigung derselben in der Gesetzgebung, für die verfassungsmäßige Gliederung des Reiches und für die Erhaltung der Selbstständigkeit aller seiner Glieder, für den Schutz der vaterländischen Arbeit und Produktion gegen ausländische Concurrenz, für die Interessen der Landwirthschaft und die Bestrebungen der zu ihrem Schutz geschaffenen Vereinigungen, für die Erhaltung und Kräftigung des Mittelstandes in der Landwirthschaft, im Handwerk, im Handel und Gewerbe. Andererseits haben wir aufzutreten gegen die Umtriebe, welche bestrebt sind, die Gesinnungen weiter Kreise unseres Volkes durch Lug und Trug irre zu führen und müssen die Anarchie und Socialdemokratie energisch bekämpfen.

Wir können daher nur einen Mann wählen, der sich zur Vertretung dieser unserer Grundsätze bekennt. Ein solcher Mann ist der

Herr Landrath von Maltzan auf Moltzow,

der auch als Candidat des Bundes der Landwirthe proclamirt worden und als solcher die Interessen der Landwirthschaft, des Handwerks und des sonstigen Mittelstandes besonders vertreten wird. Derselbe hat sich bereit erklärt, die Wahl in unserem Wahlkreise zur Vertretung unserer Grundsätze anzunehmen. Geben wir ihm einmüthig unsere Stimmen!

Malchin, 19. Mai 1893.

Maschinenbauer **Albrecht**-Stavenhagen, **Bade**-Schwinkendorf, Graf **v. Bassewitz**-Bristow, Graf **v. Bassewitz**-Burg Schlitz, Amtshauptmann **von Bassewitz**-Dargun, Mühlenbesitzer **Behn**-Waren, Buchdruckereibesitzer **Beholtz**-Stavenhagen, **von Blücher**-Sukow, **von Blücher**-Teschow, Schornsteinfegermeister **Brasch**-Röbel, Schornsteinfegermeister **Brick**-Waren, Tischlermeister **Büten**-Teterow, Tischlermeister **Curow**-Malchin, Seilermeister **Däbel**-Malchin, **Dahlmann**-Gehmkendorf, Wirthschaftsrath **Deichmann**-Malchin, Fabrikant **Dreyer**-Penzlin, Hofdecorationsmaler **Greve**-Malchin, Zimmermeister **Groß**-Teterow, Kaufmann **Hagemeister**-Teterow, Erblandmarschall Graf **von Hahn**-Basedow, Kaufmann **Jahn**-Teterow, Oeconomierath **Junghans**-Cramon, Sattlermeister **Kawelowsky**-Malchin, Posthalter **Kaiser**-Stavenhagen, Senator **Kreitz**-Penzlin, Schornsteinfegermeister **Kunzemann**-Malchin, Thierarzt **Kutzbach**-Stavenhagen, **Lembcke**-Gr.-Dratow, **von Lücken**-Massow, **von Maltzahn**-Schloß Grubenhagen, **von Maltzan**-Peccatel, Erblandmarschall **von Maltzan**-Penzlin, **von Oertzen**-Briggow, Kammerherr **von Oertzen**-Kittendorf, Gastwirth **Otto**-Malchin, Sattlermeister **Pickert**-Stavenhagen, Schlachter **Piper** jun.-Malchin, Graf **v. Pfeffen**-Ivenack, Dachdecker **Prosche**-Malchin, Maurermeister **Rehberg**-Malchow, Töpfermeister **Reincke**-Malchow, Senator **Risch**-Stavenhagen, Stadtsecretair **Rothländer**-Penzlin, **Rösing**-Mistorf, Seilermeister **Rutschow**-Malchin, Töpfermeister **Rutschow**-Stavenhagen, Seilermeister **Rutschow**-Stavenhagen, Graf **Schlieffen**-Voßfeldt, Superintendent **Softmann**-Malchin, **v. Schuckmann**-Mölln, Bürgermeister **Schultetuts**-Stavenhagen, Wagenfabrikant **Stegemann**-Penzlin, Kaufmann **Suhr**-Stavenhagen, Bürgermeister **Steinkopf**-Malchin, Müller **Thielcke**-Stavenhagen, **von Treuenfels**-Klenz, **Vidal**-Clausdorf, Maschinenbauer **Warncke**-Stavenhagen, **Wenck**-Gr.-Vielen, Sattlermeister **Wichmann**-Stavenhagen, Amtsassessor **von Wickede**-Stavenhagen, Pastor **Zander**-Stavenhagen.

Die angekündigte Wählerversammlung in der Dr. Pachnicke reden sollte, konnte um dessentwillen nicht stattfinden, weil der Vorort Waren diesen Redner von uns verlangte.

Wir richten an alle Freunde und Bekenner der freisinnigen Sache die dringende Bitte uns am Wahltage bei der Agitation unterstützen zu wollen. Die Gefahr ist nicht gering, daß die Socialdemokraten uns aus der Stichwahl herausdrängen. In diesem Falle würde der gefährdete Wahlkreis Meckl. 4 ohne Schwertstreich dem brotvertheuernden Landrath zufallen und zwar mit einer erdrückenden Majorität. Von uns aus würde der Wahlkreis in diesem Falle für alle Zukunft aufgegeben werden müssen.

Es ergeht deshalb die dringende Mahnung an alle diejenigen, die auf dem Boden des Freisinns, gleich ob sie in einem Punkte vielleicht abweichender Meinung sein sollten, stehen, diesen Kreis durch ein Votum, dessen Bedeutung doch noch zu überlegen sein wird, für absehbare Zeiten den Junkern zu überliefern. Auf die Schanzen!

Malchow, den 13. Juni 1893.

Julius Hermes. Julius Löwenthal. L. Nölter.

Alle Diejenigen, welche noch Forderungen an den Nachlaß des wail. Kaufmann ***H. E. Köster*** zu haben vermeinen, wollen ihre specificirten Rechnungen bis

Freitag, den 16. Juni

bei mir einreichen, später eingehende Rechnungen können von mir nicht mehr berücksichtigt werden.

A. Schleiff.

Kriegerverein

zu Malchow.

Mitglieder, welche sich am 18. Juni an der Fahrt nach **Freienstein** betheiligen wollen, werden ersucht, am **Freitag, 16. d. Mts.,** Abends 8½ Uhr im **Braun'**schen Lokale zu erscheinen.

Malchow, 12. Juni 1893.

Der Vorstand.

Eine

Oberwohnung

habe zu Michaelis d. J. zu vermiethen

G. Runge.

Zu Michaelis d. J. habe ich eine geräumige

Oberwohnung

zu vermiethen.

R. Knauf.

Zwei frischmilchende

Ziegen

sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Die freisinnigen Wähler werden gebeten, möglich am Vormittage ihr Wahlrecht auszuüben, damit der Nachmittag für die eigentliche Wahlarbeit freibleibt.

Julius Hermes. Julius Löwenthal. L. Nölter.

---

600 Mark

sind zum bevorstehenden Johannistermine gegen sichere Hypothek abzugeben. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Uhrenverloosung.

Serie 1.

Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 2.

Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 3.

Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 4.

Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 5.

Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.

Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9 Juli 1893.

W. Ochs.

Eine Taschenuhr

ist am Donnerstag in der Langenstr. gefunden.

Abzuholen gegen Insertionsgebühren von

Joh. Schultz, Schneidermstr.

Hinweis.

Ein hochfeiner Bitterlikör wird derzeit vom Hoflieferanten Herrn H. Stephans in Schwerin fabricirt und zum Verkauf gebracht. Die „Tropfen" sind sehr wohlschmeckend und wirken magenstärkend. In der heißen Jahreszeit, wo sich mancher in erhitztem Zustand durch den Genuß kalter Getränke leicht Unbehagen zuzieht, sollten diese „Tropfen" in keiner Haushaltung und Restauration fehlen, um vor kalten Getränken, wie Bier 2c. genossen, genanntes Unbehagen zu vermeiden. Weitere wohlthätige Wirkungen ersehe man aus den dieser Nummer beigelegten „Humoristischen Tropfen."

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Zu der am

Mittwoch, den 14. d. M.

stattfindenden

Werleburgparthie

mit nachfolgendem **Balle** im Locale des Herrn Braun erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Abfahrt präcise 2 Uhr von der Drehbrücke.

Vereinskähne werden zur gefl. Benutzung bereit gehalten.

Fahrpreis für Herren a Person 25 Pf.

Täglich frische **Stuer'sche**

Holländer-Butter,

a Pfd. 1 Mk. 5 Pfg.

bei **H. Raettig.**

Ein Ostern confirmirtes

Mädchen

wird auf einige Stunden des Tages zur Verrichtung häuslicher Arbeiten zu sofort gesucht. Zu erfragen in der Expd. d. Bl.

20—30

Maurergesellen

finden Arbeit bei den

Waren'er Maurermeistern.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 48. Sonnabend, 17. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 16. Juni. Auf das morgen in unserer Stadtkirche stattfindende Kirchenconcert machen wir alle Freunde der Musik noch besonders aufmerksam. Es geht dem Herrn Musikdirector Toepfer, einem Neffen und Schüler des berühmten Orgelmeisters und Componisten Toepfer, ein bedeutender Ruf als Orgelvirtuose vorauf.

Malchow, 16. Juni. Am Sonntag, den 18. Juni verkehren Sonderzüge zu ermäßigtem Preise in Anschluß an den Zug der K. E. D. Altona zur Huldigungsfeier des Fürsten Bismark nach Friedrichsruh. Abfahrt von Malchow 7^{44} Vorm., Rückfahrt von Friedrichsruh 5^{45} Nachm., Ankunft in Malchow 10^{3} Abends. Fahrpreis für II. Cl. 10,20 Mk., III. Cl. 7,20 Mk.

Parchim, 9. Juni. Desertirt ist aus der hiesigen Garnison am 5. d. Mts. der Dragoner W. Holz aus Doelitz, Kreis Pyritz. Derselbe wird steckbrieflich verfolgt.

Ribnitz, 13. Juni. In Neuhof ist ein Viehstall niedergebrannt. Ueber 200 Schafe und fünf Haupt Rindvieh sind in den Flammen umgekommen.

Grabow, 13. Juni. Heute Abend ½7 Uhr kam in dem in der Ludwigslust'er Vorstadt am Steindamm gelegenen Fuhrmann Blücherschen Hause vermuthlich dadurch Feuer auf, daß spielende Kinder das auf dem Hofe lagernde trockene Buschholz in Brand setzten. Die Flamme ergriff alsdann zunächst das benachbarte Arbeiter Querfeldt'sche Wohnhaus, von wo sie sich auf das Blücher'sche Haus fortpflanzte. Von diesen Hintergebäuden wurde das Feuer dann durch kleinere Ställe oder Schuppen mit brennbarem Material auf die an der Straße liegende Querfeldt'sche Scheune und das Hauptgebäude des Blücherschen Grundstückes geleitet und äscherte sämmtliche Gebäude ein. Letztere sind bei der städtischen Brandkasse, das Mobiliar der Bewohner, wovon manches gerettet wurde, theils bei der Magdeburger, theils bei der Hamburg-Bremer Versicherungs-Gesellschaft versichert.

Bützow, 14. Juni. Gestern Nachmittag bald nach 2 Uhr brach in der Wallstraße hieselbst im Stalle des Arbeiters Tolzien Feuer aus. In kurzer Zeit standen auch das Wohnhaus des T., sowie die angrenzenden Gebäude des Ackerbürgers Bollbuck und des Arbeiters Göllnitz in hellen Flammen. Leider konnten die eintreffenden Feuerwehren nicht sofort in Thätigkeit treten, da der Wallgraben, der zur Zeit ausgemottet wird, kein Wasser enthielt. Erst nachdem auch noch die Wohnhäuser und Stallungen der Wittwe Warning und des Arbeiters Dohse von dem wüthenden Elemente ergriffen waren, gelang es allmälig, demselben Einhalt zu thun. Im Ganzen sind 15 Familien obdachlos geworden. Mehrere derselben haben ihr Mobiliar nicht versichert. Um fast dieselbe Zeit gerieth auf dem hiesigen Bahnhofe ein mit Stroh beladener Wagen in Brand. Einem weiteren Umsichgreifen der Flammen beugte man durch Isolirung des brennenden Wagens vor. — Der bei dem Schneidermeister Koppelow hieselbst in der Lehre stehende B. aus Zepelin ist unter dem Verdachte, das Feuer in dem Hause der Wittwe Kruse angelegt zu haben, verhaftet und hat bereits in Güstrow die That eingestanden.

Teterow, 13. Juni. Einbruch. In der letzten Nacht wurde in der Zeit nach 1 Uhr in der Herberge zur Heimath eingebrochen. Der Dieb nahm seinen Weg durch die hinter und neben dem Grundstück belegenen Nachbargärten und stieg von hier aus durch ein Fenster in den zur Herberge gehörenden Saal, der sich in einem isolirten Gebäude am Ende des langgestreckten Hofes befindet. Auf letzterem wußte sich der Dieb ein Beil zu verschaffen, erstieg mit demselben das an der Straße belegene Gastzimmer und erbrach hier ein Stehpult, in welchem der Herbergswirth die Gelder und sonstigen Werthsachen der in der Herberge übernachtenden Fremden verwahrte. Der Dieb eignete sich nun die Münzen aus den verschiedenen Portemonnaies im Betrage von etwa 18 Mk., sowie sonstige Gegenstände an und ging sodann daran, auch die einzelnen Ränzel der Handwerksburschen zu durchsuchen. Er wird aber hierbei keine ihm zusagende Sachen gefunden haben, denn es wurden nicht alle Ränzel geöffnet. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß der freche Patron außerdem mehrere Glas Bier zu sich genommen hat. Der Verdacht lenkt sich auf einen mit den Verhältnissen des Lokals genau bekannten Mann, dem es nicht unbekannt geblieben war, daß gerade gestern Abend ein größerer Baarbetrag von Fremdengeldern ins Pult gelegt wurde.

Warin, 14. Juni. Nachdem wir vor acht Tagen in den städtischen Tannen am Tepnitzbach einen Waldbrand hatten, der etwa 500 □-Ruthen verwüstete, brannte es gestern Nachmittag wieder auf dem Abraum am sog. kleinen Steder, unweit der Landstraße von hier nach Zahrenstorf. Einiges geschlagenes und auf der Auction schon verkauftes Tannenklufholz, ca. 20 Meter Rodestämme sind vom Feuer zerstört oder angekohlt. Gestern Abend brannte es abermals und zwar auf dem Gute G. Ladenz, Herrn von Langen gehörig. Daselbst wurde ein von 4 Familien bewohnter Kathen ein Raub der Flammen. Von den Sachen konnte wenig gerettet werden, da das Feuer in dem strohgedeckten Gebäude schnell um sich griff; doch sind alle Bewohner versichert. Es sind auch 12 größere Schweine und einige Hühner in den Flammen umgekommen. Eine dem Trunke ergebene Mitbewohnerin soll durch Fahrlässigkeit den Brand verursacht haben.

Neustadt, 14. Juni. Gestern hatte der Heizer in der hiesigen Schloßbrauerei das Unglück, beim Schmieren der Räder diesen zu nahe zu kommen, so daß sie seinen Arm erfaßten und denselben zerquetschten.

Waren, 14. Juni. In Rackow, 1½ Meilen von hier, wurden am Sonntage 3 Füllen in der Koppel vom Blitze erschlagen.

Neustrelitz, 11. Juni. Hagelschaden. In der Gegend zwischen Neubrandenburg, Stargard und Neustrelitz ging heute Mittag in Begleitung eines heftigen Gewitters ein schweres Hagelwetter nieder. Besonders stark wurde die Gegend von Krickow und Nemerow betroffen. Die Hagelkörner, welche zwischen Haselnuß- und Wallnußgröße differirten, lagen fast fußhoch. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

— In dem Dorfe Userin, das bekanntlich im vorigen Sommer von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht ward, war nach hierher gelangter telephonischer Nachricht, heute wiederum Feuer ausgebrochen. Der Bitte um Hülfe von hier wurde durch Entsendung der hiesigen Landspritze entsprochen. Außer dieser waren noch Spritzen aus Wesenberg und Gr.-Quassow auf der Brandstelle. Abgebrannt sind die Anwesen der Eigenthümer Roloff und Malchow.

— Steinkohlen, Holz und Torf, das waren die Brennmaterialien, mit denen man in früherer Zeit zu heizen und zu kochen pflegte und mit denen man früher verhältnißmäßig ganz gut ausgekommen ist. Aber dem nach Vervollkommnung strebenden Zuge der Zeit hat auch diese Feuerungsmethode nicht widerstehen können und, da das Bessere der Feind des Guten ist, so hat im Laufe des letzten Jahrzehnts ein neues Brennmaterial, die Preßkohle, auch Brikett genannt, die bisherigen Feuerungsmittel langsam aber sicher zu verdrängen begonnen, ja vielfach, z. B. in Berlin, schon thatsächlich verdrängt. Das genannte Brikett ist bekanntlich ein aus pulverisirter, getrockneter Braunkohle — nicht etwa Abfall, wie vielfach irrthümlich angenommen wird — unter einem starken Druck hergestelltes ziegelähnliches Product, welches vor der Pressung von allen holzigen und sonstigen Nebenbestandtheilen befreit wird und vermöge dieser Art seiner Fabrikation an Heizeffect der besten Stückkohle gleichkommt.

Die Gründe, aus denen dem Brikett vor andern Heizmaterialien so allgemein der Vorzug gegeben wird, sind mannigfacher Natur: infolge seiner durch die Pressung hervorgerufenen compacten Zusammenfügung erlangt es einen bedeutenden Heizwerth, aus gleichem Grunde eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse, namentlich diejenigen der Witterung, so daß es weite Transporte und ein langes Lagern ohne wesentliche Beeinträchtigung des Brennwerthes oder der äußern Form durchmacht. Seine Handhabung ist eine viel bequemere und saubere als die der Steinkohle, die Abzählung nach der Stückzahl ermöglicht eine stete Controle des Quantums, sowie eine genaue Regulirung der Feuerung und die ziegelförmige Gestalt der Brikettsteine gestattet ein leichtes Aufstapeln bei größtmöglichster Raumausnützung. Bei einer so großen Anzahl von Vortheilen, die die Verwendung von Preßkohlen bietet, kann es Niemanden Wunder nehmen, daß diese die andern bisher benutzten Brennmaterialien bereits in so großem Maßstabe verdrängt haben und sich täglich weitere Kreise erobern.

Naturgemäß sind nicht alle Brikettsorten einander gleich, es giebt gute und weniger gute Qualitäten, je nach der Beschaffenheit der Rohkohle und der Art der Verarbeitung. Die magerste und auch sonst zur Brikettirung geeignetste Rohkohle, sowie die leistungsfähigsten, weil mit allen technischen Neuerungen ausgestatteten Fabriken, befinden sich bekanntermaßen in Gr. Raeschen und Senftenberg in der Niederlausitz. Und hier sind es namentlich die in der Fabrik der Anhaltischen Kohlenwerke (Mariengrube) hergestellten Briketts mit dem gesetzlich geschützten Stempel „Marie" mit Hammer und Schlägel, wie untenstehende Marke, welche sich seit langen Jahren die erste Stelle in der Gunst des Publikums errungen haben und diese vermöge ihres unerreichten Heizwerths und ihrer vorzüglichen festen Pressung auch durchaus verdienen.

Die Erfolge der Brikettfeuerung haben natürlich mancherlei Concurrenz von seiten untergeordneter Marken hervorgerufen, wie beispielsweise der sogenannten Harbker „Salon"-Briketts, allein da schon die Rohkohle aus der diese hergestellt sind, von minderwerthiger Qualität ist — dieselbe stammt nicht aus dem Gr. Raeschener resp. Senftenberger Revier, sondern aus Braunschweig — und außerdem die Festigkeit der Preßung und somit die Widerstandsfähigkeit der Briketts viel zu wünschen übrig läßt, so kommen diese und ähnliche geringere Marken nicht ernstlich in Betracht.

Wer sich von den Vorzügen der Brikettfeuerung noch nicht persönlich überzeugt hat, der versäume nicht, das zu thun und wähle hiezu die erste Marke



denn auch hier gilt der Erfahrungssatz: „das Beste ist allemal das Billigste."

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichsanzeiger" hat in letzter Zeit in Sachen der Militärvorlage wiederholt das Wort genommen; so auch jetzt wieder. Er beabsichtigt dieses Mal speziell die Bedeutung des Antrags Huene zu erläutern. „Obschon die verbündeten Regierungen, sagt der „Reichs-Anz.", für die dem neuen Reichstag zu machende Militärvorlage den Antrag des Abg. Freiherrn von Huene als Grundlage angenommen haben, hört ein Teil der Centrumspresse im Anhalt an den Wahlaufruf des Fraktionsvorstandes der Partei nicht auf, seine Angriffe auf die Behauptung zu stützen, es stände jener Antrag im Widerspruch zu den Windthorstschen Resolutionen von 1890, weil durch seine Annahme die zweijährige Dienstzeit nicht eingeführt, dagegen die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt werde. Beide Behauptungen sind falsch. Ein Widerspruch zwischen dem Antrag Huene und den Resolutionen Windthorst existiert nicht. Der Antrag Huene will in Art. II § 1 die zweijährige Dienstzeit der Fußtruppen für so lange gesetzlich festlegen, wie die Kompensationen dafür auf demselben Wege gewährleistet werden. Die Resolutionen Windthorst fordern unter Nr. 4 die verbündeten Regierungen nur auf, die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit in Erwägung zu nehmen. Diese Erwägung ist erfolgt, und es soll ihr durch den Antrag Huene praktische Folge gegeben werden. Die Resolutionen Windthorst sprechen ferner unter Nr. 1 die Erwartung aus, daß die verbündeten Regierungen Abstand nehmen würden von der Verfolgung von Plänen, durch welche die Heranziehung aller wehrfähigen Mannschaften zum aktiven Dienst durchgeführt werden soll, indem dadurch dem Deutschen Reich geradezu unerschwingliche Kosten erwachsen würden. Aus dem Antrag Huene erwachsen dem Deutschen Reich Kosten, die nach dem Urteil der deutschen Finanzminister und der ersten deutschen Sachverständigen auf volkswirtschaftlichem Gebiet, sowie nach Vergleich mit den gleichen Aufwendungen andrer Staaten nicht unerschwinglich sind. Nach dem Antrag Huene würden ferner nicht alle Wehrfähigen zum aktiven Dienst herangezogen werden, es würden vielmehr schon im nächsten Jahre nach Maßgabe der Resultate des diesjährigen Musterungsgeschäfts etwa 90000 taugliche Wehrpflichtige nicht zur Einziehung gelangen, eine Zahl, die infolge der steigenden Bevölkerung von Jahr zu Jahr wachsen muß."

— Für das Etatsjahr 1892-93 liegt nunmehr die endgiltige Nachweisung der zur Anschreibung gelangten Einnahmen (einschließlich der kreditierten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie andrer Einnahmen im deutschen Reich im folgenden vor:

Zölle 377917128 Mk. (gegen das vorige Etatsjahr — 28531313 Mark), Tabaksteuer 11792289 Mk. (+ 355049 Mk.), Zuckermaterialsteuer 57246007 Mk. (— 63583014 Mk.), Verbrauchsabgabe von Zucker 73960784 Mk. (+ 17961228 Mk.), Salzsteuer 43405793 Mark (— 176703 Mark), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 24297945 Mk. (+ 686432 Mark), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 113898291 Mk. (— 2123016 Mk.), Brausteuer 25799841 Mk. (+ 38715 Mk.), Uebergangsabgabe von Bier 3590350 Mk. (+ 178432 Mk.); Summe 617416414 Mk. (— 75194190 Mk.) — Spielkartenstempel 1365837 Mk. (+ 41616 Mk.), Wechselstempelsteuer 7915609 Mk. (— 259983 Mk.), Stempelsteuer für a) Wertpapiere 3650918 Mk. (— 932699 Mk.), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 9320267 Mk. (— 1700895 Mk.), c) Lose zu: Privatlotterien 1775508 Mk. (+ 302307 Mark), Staatslotterien 7316063 Mk. (— 11204 Mk.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 246586441 Mk. (+ 11588479 Mk.), Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 59201480 Mk. (+ 1731955 Mk.) Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen für das Etatsjahr 1892-93: Zölle 360015172 Mark (— 18455156 Mk.), Tabaksteuer 11296008 Mk. (— 185678 Mark), Zuckermaterialsteuer 13237102 Mark (+ 3431450 Mk.), Verbrauchsabgabe von Zucker 52226130 Mk. (— 2913484 Mark), Salzsteuer 42595222 Mark (— 270976 Mark), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 19801506 Mk. (+ 465185 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 95775656 Mk. (— 3729212 Mk.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 24957256 Mk. (+ 185241 Mk.); Summe 619904052 Mark (— 21472630 Mark). — Spielkartenstempel 1308229 Mk. (+ 62798 Mk.)

— Die Ergebnisse der Erhebung über Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe, die im September und Oktober 1892 auf Beschluß der Reichskommission für Arbeiterstatistik veranstaltet wurden, sind den Mitgliedern dieser Kommission nunmehr übergeben worden.

— Die Erhebungen, die wegen etwaiger Einführung der Berufung in Strafsachen angeordnet waren, sollen jetzt soweit zum Abschluß gediehen sein, daß bereits dem nächsten Reichstag ein fertig ausgearbeiteter Plan zu dieser wichtigen reorganisatorischen Maßregel vorgelegt werden kann. Vorläufig soll an der Absicht festgehalten werden, die Berufung an die Oberlandesgerichte zu verweisen.

— Das landwirtschaftliche Ministerium von Preußen läßt gegenwärtig durch die Ortsbehörden Erhebungen anstellen über den Umfang der verschiedenen Viehversicherungen. Die Erhebungen erstrecken sich auf alle Arten dieser Versicherungen, auf die Zahl der in dem letzten Jahre versicherten Tiere, die Höhe der gezahlten Entschädigungen.

Frankreich. Als Ergänzung zu der in Frankreich wieder einmal beabsichtigten Wahlreform hat der Abg. Letellier der Kammer einen neuen Vorschlag unterbreitet. Er verlangt die Einführung des Wahlzwanges. Die in die Wählerlisten eingetragenen Bürger sollen gehalten sein, an allen Abstimmungen teil zu nehmen. Als Strafe für die Zuwiderhandelnden bringt Letellier in Vorschlag: nach der ersten Enthaltung die Anschlagung ihres Namens an die Thüren der Bürgermeistereien; nach der zweiten eine Geldbuße von 5 Fr., nach der dritten eine solche von 10 Fr. und den Verlust des Wahlrechts für 1 bis 2 Jahre. Zieht der Betreffende sich nach seiner Wiederaufnahme unter die Wähler drei neue Verurteilungen zu, so ist ihm das Wahlrecht endgiltig zu entziehen. — Als Grund des Antrages macht Letellier die übergroße Zahl der Enthaltungen bei den Wahlen der letzten Jahre geltend. Die zwangsweise Abstimmung würde alle Streitigkeiten über den moralischen Wert eines Wahlresultats aufheben. Sie würde die Stichwahlen überflüssig machen (?); die gesetzgebenden Versammlungen hätten nicht mehr eine kostbare Zeit mit den Wahlprüfungen zu verlieren. Das Gesetz macht jedem Bürger die Annahme des Geschworenenmandats zur Pflicht, warum nicht auch die Annahme des nicht weniger wichtigen Wählermandats? — Letellier hat für seine Ideen einige Anhänger angeworben, aber es sieht nicht danach aus, als ob sie den Beifall der Mehrheit finden werden.

— Der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Antoine ist laut Ministerialverfügung zum General-Zahlmeister ernannt worden.

Großbritannien und Irland. Die gespannte, den Engländern feindliche Stimmung in Egypten tritt immer stärker hervor. Kennzeichnend dafür ist nachstehender neue Vorfall: Vor einiger Zeit wurde ein Brigantenchef am Nil, Abdul Latif, der sich bei seiner Festnehmung thätlich widersetzte, von den Polizisten erschossen. Diesen Polizisten, acht an der Zahl, wurde dieser Tage der Prozeß gemacht. Alle acht erhielten zwei Jahre Gefängnis. Da nun die egyptische Polizei bekanntlich unter englischer Kontrole steht, stellt sich dies harte Urteil als Demonstration egyptischer Richter gegen den englischen Einfluß dar. Lord Cromer, der englische Vertreter, hat denn auch den Khedive um Begnadigung der Verurteilten ersucht. Abbas Pascha II. wird dieselbe kaum verweigern können, sowie er neulich wider Willen sich genötigt sah, gleichfalls auf die Vorstellungen des englischen Vertreters hin, dem arabischen Hetzredakteur Abdallah Nedim eine Verwarnung erteilen zu lassen.

Rußland. Der Auslieferungsvertrag zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten wurde dieser Tage veröffentlicht. Die Proklamation des Präsidenten, welche vom 5. d. M. datiert ist, zählt einfach die Bestimmungen des Vertrages auf und verkündet, daß derselbe am 24. d. M. in Kraft treten wird. In offiziellen Kreisen wird behauptet, daß — trotz allem was über den Vertrag gesagt worden — derselbe allen andern Auslieferungsverträgen gleicht, die in den letzten Jahren von den Vereinigten Staaten eingegangen worden sind.

— Der Großfürst-Thronfolger, dessen Verlobung schon oft irrtümlich bezw. verfrüht angekündigt worden ist, soll nach dem „Berl. Tagebl." nun endlich doch seine Wahl treffen oder vielmehr bereits getroffen haben. Wie man aus Darmstadt schreibt, werde in dortigen Hofkreisen die in nächster Zeit bevorstehende Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland mit der Prinzessin Alice, der jüngsten Schwester des Großherzogs, lebhaft besprochen. Ebenso erfreut, wie über diese Nachricht, soll man am Darmstädter Hofe über die Genehmigung der Verehelichung des Großfürsten Georg, des jüngeren Bruders des Thronfolgers, mit der Prinzessin Tschawtschawadse (?) von Seiten des Zaren sein. Der junge, schwerkranke Großfürst liebe, so heißt es, das bildschöne Mädchen schon lange schwärmerisch. Prinzessin Alice von Hessen, deren ältere Schwester Elisabeth mit dem Großfürsten Sergius vermählt ist, wurde bekanntlich schon oft als zukünftige Zarin genannt. Sie hat bereits ihr einundzwanzigstes Lebensjahr vollendet. Der Zarewitsch ist vier Jahre älter.

— Der amtliche „Warszawski Dnewnick" kündigt eine Verfügung des Ministeriums des Aeußeren an, wonach längstens bis 1. Januar 1895 die bei den russischen Botschaften und Gesandtschaften angestellten fremdländischen Beamten durch gebürtige Russen ersetzt werden sollen. Diese Maßregel wird angeblich im Interesse des russischen Reiches ergriffen, um den Verrat diplomatischer Verhandlungen zu vermeiden.

Amerika. Aus Chicago wird berichtet: Das Bundesgericht beschloß mit einer Stimme Majorität die Durchführung der Sonntagsheiligung auf der Ausstellung. Hiergegen ist seitens der Direktion Berufung eingelegt.

— Präsident Cleveland hat nun angefangen, auch die Konsulatsposten der Vereinigten Staaten neu zu besetzen. Zu Konsuln sind ernannt worden: J. Partello aus Washington für Sonneberg, Frederick Opp aus Texas für Breslau, Max Goldfinger aus New-York für Mannheim, William H. Robertson aus Washington für Homburg und Julius Worth aus New-York für Magdeburg.

Der Einfluß der Deutschen in der Türkei.

Die russische Zeitung „Nowoje Wremja" empfindet den steigenden Einfluß der Deutschen in der Türkei sehr schmerzlich. Unter dem die Deutschen erfüllenden „Drange nach Osten" habe namentlich die Türkei schwer zu leiden. „Die friedliche Eroberung Konstantinopels durch die Deutschen" komme gegenwärtig zum Ausdruck durch die bemerkenswerte Abhängigkeit nicht nur der äußeren Politik, sondern auch der inneren Verhältnisse von den Deutschen, die nach Konstantinopel und der Türkei keineswegs nur als Reisende, sondern vorzugsweise als Ansiedler kämen. Deutsche Beamte, Offiziere und Geschäftsleute aller Art überfluteten förmlich Stambul, bemächtigten sich der Eisenbahn-Konzessionen, Armee-Lieferungen u. s. w. Die Pforte fürchte im gegenwärtigen Augenblick Deutschland hauptsächlich deshalb, weil sie bei ihm eine Politik der Abenteuer für möglich erachte. Abdul Hamid sei persönlich Frankreich sehr zugethan und sei auch persönlich sehr geneigt zu einem entschiedeneren Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefühle auch Rußland gegenüber. Alledem aber steht verhindernd im Wege der wie ein Alp auf der Türkei lastende Einfluß Deutschlands und der übrigen Dreibundmächte. — Dieser russische Schmerzensschrei bestätigt, was auch sonst bekannt ist, daß das Deutschtum im Orient seit der Begründung des Reiches in erfolgreicher Weise den russischen und französischen Einfluß zurückdrängt. Was über französische Neigungen und russenfreundliche Gefühle des Sultans Abdul Hamid gesagt wird, bringt aber mehr russische Wünsche zum Ausdruck, als es den Thatsachen entspricht.

Die Tugendrose.

Man schreibt dem „Berl. Frdbl." aus Rom: Ueber die goldene Rose, welche Papst Leo XIII. dieses Jahr der Königin von Belgien durch einen außerordentlichen Gesandten schicken wird, ist in den letzten Wochen schon soviel geschrieben worden, daß Uebertreibungen und Unrichtigkeiten in großer Anzahl mit unterliefen. So wurde auch die Nachricht verbreitet, daß Papst Leo XIII. am letzten Pfingstsonntag das päpstliche und nur für hohe Fürstlichkeiten bestimmte Geschenk gesegnet habe. Dieser Irrtum entsprang der Annahme, daß der Papst, wie immer bisher, so auch dieses Jahr die goldene Rose am ersten Pfingsttage weihen würde; indessen sah sich Leo XIII. dieses Mal veranlaßt, zahlreicher Privataudienzen wegen von dem traditionellen Brauch abzuweichen.

Unter den Uebertreibungen über die goldene Rose ist die über den Preis derselben am meisten verbreitet. Der wirkliche Wert dieses gesegneten Schmuckes ist allerhöchstens 5 bis 6000 Francs., in Wirklichkeit kostet das Geschenk dem Papste jedoch immer 11 bis 12000 Francs. Dieser Unterschied soll angeblich den künstlerischen Wert des Geschenkes repräsentieren, welcher jedoch weit davon entfernt ist, diesen Preis zu recht-

---

II. 93. 22a)

Feuilleton.

Spukgeschichten.

(Schluß.)

Ichabod hörte ganz in Gedanken vertieft, kaum mit halben Ohren, was man von dem Mann ohne Kopf und von der Holzbrücke erzählte. Er träumte bei wachem Geiste, und was man erzählte, glaubte er zu sehen.

Unmerklich verstummte das Geräusch des Festes in dem Hause van Tassels. Die alten Farmer führten ihre Familien nach den schweren Wagen. Einige junge Damen stiegen zu Pferde, von ihren Brüdern oder Verlobten begleitet.

Bald wurde die Stille nur noch durch das ferne Kichern oder den Hufschlag der Pferde und das Rollen der Räder unterbrochen.

Ein einziger von den Geladenen hatte die Schwelle des Hauses noch nicht überschritten.

Ichabod hatte Katrina um einige Augenblicke der Unterhaltung gebeten. Was wagte er ihr zu sagen? Was wagte sie ihm zu antworten? Wir wissen es nicht: als Ichabod jedoch wegging, leuchtete sein Gesicht nicht mehr von Stolz und Hoffnung.

Ohne Zweifel hatte die kleine Kokette seine armen Illusionen grausam vernichtet.

Der Unglückliche hatte das Aussehen der Sonne, deren Strahlen eine Eklipse verdunkelt; seine Ohren hingen rechts und links herab; seine Stirn befand sich da, wo sonst sein Bart anfing.

Die kleine Katrina hatte ohne Zweifel die Grausamkeit gehabt, sich Ichabods nur als Mittel zum Zwecke zu bedienen.

O wie abscheulich! Er drückte dem Pferde die Sporen heftig in die Weichen, so oft er daran dachte, und wenn man ihn so dahin reiten sah, hielt man ihn für einen triumphierenden Helden.

Die Landschaft hatte jetzt ein ganz andres Aussehen. Das Wasser des Tampanzee, das kaum noch gefunkelt und geleuchtet, sah jetzt ölig und bleiern aus.

Die Vögel waren verstummt; nur dann und wann hörte man das Bellen eines Hofhundes und den gellen Schrei eines Finken, der von einem verborgenen Feinde überfallen wurde.

Ein Schauer überkam ihn bei jedem Rauschen der Blätter und die Zähne klapperten zusammen, als er sich einer im Lande bekannten Eiche näherte, die alle andern Bäume weit überragt, und deren Aeste so dick und groß waren, daß sie selbst hätten Stämme bilden können.

Ichabod peitschte sein Pferd, während der Baum unheimlich mit allen Zweigen rauschte und ächzte. Etwas Weißes erschien mitten am Stamme.

Ichabod schloß die Augen. Sechshundert Schritte vom Baume durchkreuzte ein kleiner Bach den Weg. Einige Bretter versahen den Dienst einer Brücke, gegenüber einer Gruppe von Eichen und Kastanienbäumen.

Ichabods Herz pochte laut: er spornte sein Pferd und wollte mit einem Sprunge über die Brücke setzen; aber statt gerade aus, sprang das Pferd auf die Seite und warf sich auf das Geländer.

Ichabod zog den Zügel nach rechts, und das Pferd sprengte nach der der Schule entgegengesetzten Richtung durch ein Gehölz von wilden Maulbeerbäumen.

Der verzweifelte Pädagoge klammerte sich in seiner Todesangst mit Händen und Füßen an das magere Tier, das plötzlich seinen Galopp unterbrach und seinen Reiter abzuwerfen drohte.

Im selben Augenblick vernahm das feine Ohr Ichabods ein schwaches plätscherndes Geräusch im Wasser, und sein scharfes Auge gewahrte an der Oberfläche des Flusses eine menschliche Gestalt, welche sich bewegte; die Haare standen ihm zu Berge. Was thun? Es war zu spät zu fliehen.

Die Phantome haben Flügel. Noch einmal nahm er all' seinen Mut zusammen und rief mit zitternder Stimme:

„Wer da?"

Keine Antwort. Er wiederholte seine Frage mit lauter Stimme. Dieselbe Stille.

Ichabod peitschte das arme Tier und stimmte, mit gesenktem Kopf, das erste Kirchenlied an, das ihm einfiel. Die menschliche Gestalt bewegte sich und stand mit einem Satz mitten auf dem Wege.

Der Schulmeister sah nun, daß es ein hochgewachsener Reiter war, der auf einem Rappen saß; die Erscheinung, war sie ein Mensch oder Teufel, schien anfangs keine böse Absicht zu haben: sie ritt neben Kanonenpulver her.

Ichabod blieb nur zweierlei: entweder diesen verdächtigen Kameraden hinter sich oder vor sich zu lassen; Er versuchte es deshalb zuerst mit dem großen Galopp; allein der geheimnisvolle Unbekannte galoppierte neben ihm her.

Ichabod zog an den Zügeln und ritt im Schritt, das Phantom that dasselbe.

fertigen. Denn die goldene Rose ist ein ganz im Geiste des modernen Industrialismus angefertigtes Bijouteriestück, welches mit den seltenen Erzeugnissen der wenigen Goldschmiede in Rom, welche noch an den Traditionen der berühmten Epoche der italienischen Goldschmiedekunst festhalten, sehr stark kontrastiert. Ganz zweifellos könnte der Papst mit dem Preise von 11 bis 12 000 Francs den Souverains, welche er mit diesem Geschenk beehrt, ein Bijouteriestück senden, welches das Cachet und den künstlerischen Wert der Erzeugnisse der früheren berühmten Perioden der italienischen Goldschmiedekunst hätte und welches im Ausland den Ruf der italienischen Kunst aufrecht erhalten könnte, anstatt dessen aber ist die goldene Rose nun seit langen Jahren ein Produkt industrieller Routine, welches jeder künstlerischen Bedeutung entbehrt.

Alles dies trägt wenig dazu bei, dieser fürstlichen Sitte des Papstes ein besonderes Relief zu verleihen, und es ist vom künstlerischen Standpunkt aus fast als bedauerlich zu erachten, daß ein so wertvolles Geschenk, welches aus dem Vaterlande eines Benvenuto Cellini kommt und bestimmt ist, hohe fürstliche Frauen zu schmücken, durch seine künstlerische Arbeit und Ausführung den Ursprung, d. h. den Vatikan, welcher mehr als eine Schutzstätte für italienische Kunst war, zu rechtfertigen.

Festlichkeiten zwischen Russen und Franzosen.

In Saigon (Cochinchina) haben die französischen Behörden den Offizieren und Mannschaften eines russischen Geschwaders Festlichkeiten bereitet, über die „La France Militaire" eingehend berichtet. Unter den verschiedenen Toasten, welche auf dem zu Ehren der russischen Offiziere veranstalteten Bankett die Spitzen der Militär- und Civilbehörden auf den Zaren, auf die russische Armee und auf die russische Allianz ausgebracht haben, verdient der Toast des Kapitän Despac, Hauptmann in der Territorial-Armee, eine besondere Erwähnung. Er enthält folgende Stelle:

„Angesichts des rührenden, des herrlichen Schauspiels, welches ich vor Augen habe, fühle ich meine Hoffnung wachsen, unser unlängst so unglückliches und heute noch in so grausamer Weise verstümmeltes Vaterland wieder vollständig zu sehen nach der Rückeroberung von Elsaß-Lothringen, glorreich unterstützt in dieser heiligen Aufgabe durch die russischen Armeen. Jawohl, wenn das bürgerliche Frankreich, d. h. unsre Reservisten und Landwehrmänner sich im Süden Deutschlands unter unsern Fahnen sammeln werden, dann wissen wir, daß im Norden die russische Fahne flattern wird, und ich sehe schon, wie die Banner der beiden vereinten Nationen die alliierten Bataillone durch Europa geleiten, bis sie zusammentreffen, nachdem sie auf ihrem Triumphzuge alle Hindernisse überwunden haben . . . Unsre Hände drücken sich heute brüderlich, meine Herren russischen Offiziere, aber mit welcher stolzen Herzensergießung werden sie sich nach dem Siege drücken, wenn Russen und Franzosen sich vereinigt haben werden, alle bedeckt mit demselben Ruhme, wenn der Beistand der befreundeten Armee und Flotte es uns ermöglicht haben wird, unsre glorreiche Trikolore wieder an den ehemaligen Grenzen aufzupflanzen. Meine Herren, ich trinke auf den Zaren und seine allerhöchste Familie, auf Rußland, auf die russische Armee und Marine, auf Frankreich und Elsaß-Lothringen."

Die Antworten der russischen Offiziere auf die Toaste werden nicht wörtlich mitgeteilt, es wird nur gesagt, daß dieselben ihre heißen Sympathien für die französische Nation und für die französische Armee versichert hätten. Besonders hervorgehoben werden nur die Aeußerungen eines russischen Fregatten-Kapitäns: „Man hat die Gewohnheit, auf Frankreich, auf Rußland zu trinken, ich will heute auf eine neue Nation trinken, auf die französisch-russische Nation," und sodann die gewiß originelle Idee eines andern russischen Offiziers, der, das Champagnerglas in der Hand, sich also ausgedrückt hat: „Wenn ich Champagner trinke, kann ich nicht vergessen, daß dieser wunderbare Wein in dem schönen Lande Frankreich bereitet wird, aber derselbe so angenehm zu trinken ist, dank seiner Verbindung mit dem Eise. Der Wein ist Euer Land, das Eis ist Rußland und die Vermischung dieser zwei Flüssigkeiten symbolisiert sehr wohl die Bande der unauflösbaren Freundschaft, welche uns verbinden."

Aus nah und fern.

Hamburger Trinkwasser. In der letzten Sitzung der Hamburger Bürgerschaft wurde von amtlicher Stelle die Erklärung abgegeben, daß nunmehr überall durch die Sandfiltration genügendes Wasser geliefert werde und daß seit diesem Augenblicke die Versorgung Hamburgs mit Trink- und Gebrauchswasser aus dem neuen Wasserwerk auf der Kaltenhofe erfolge. In den letzten Wochen hatten, da noch nicht die nötige Anzahl von Filterbassins angeschlossen war, die Stadtteile abwechselnd stundenweise für den Wasserabfluß abgeschlossen werden müssen, auch waren die Einwohner durch Straßenanschläge aufgefordert worden, unnötigen Wasserkonsum zu vermeiden und namentlich das Besprengen der Gärten ꝛc. einzuschränken, was bei der Dürre nicht gerade jedem angenehm war. Dies hat jetzt aufgehört.

Eine seltsame Konkurs- und Lotteriegeschichte wird aus Bartenstein (Ostpreußen) gemeldet. Ueber das Vermögen eines dortigen Kaufmannes war acht Tage vor Pfingsten das Konkursverfahren eröffnet worden und wenige Tage darauf fiel ein Gewinn von 30 000 Mk. auf ein Los, an welchem der Geschäftsinhaber mit einem Anteil von drei Vierteln beteiligt war. Der Gewinn reichte vollständig aus, um die Schulden zu bezahlen.

Aus Rache, weil ihm ein Lohnvorschuß verweigert worden war, steckte ein Knecht in Volgfelde bei Gardelegen den auf freiem Felde stehenden Strohdiemen seines Herrn in Brand. Zur Entdeckung des Brandstifters verhalf die in dem feuchten Boden genau erkennbare Spur seiner Stiefel, welche zu der Wohnung des Knechtes hinführte.

Der „fliegende Holländer" auf dem Frischen Haff! Ueber diese Erscheinung berichten Fischer aus Peyse und Camstigall der „Königsb. Hart. Ztg." folgendes: Am Montag befanden sich 14 Fischer in mehreren Böten auf dem Haff. Um 2 Uhr nachmittags war die Hitze, zumal fast gänzliche Windstille herrschte, so groß, daß der Horizont ringsum in einen Dunstkreis gehüllt war und zitternde weiße „Flämmchen" auf den Holzteilen der Kähne spielten. Plötzlich stutzten die Fischer, denn in nicht weiter Entfernung, in der Luftlinie von Pillau, gewahrten sie in deutlichen Umrissen ein zweimastiges großes Segelschiff in bloßer Takellage ruhig liegen, während sich dahinter, aber in viel schwächeren Konturen, noch andre Fahrzeuge zeigten. Furcht und Entsetzen ergriff die Fischer, denn das plötzliche Auftauchen des Schiffes, von dem bisher nichts zu sehen gewesen, seine eigentümliche Gestalt in gänzlich segelleerer Takelage ließ sie an ein „Geisterschiff" glauben. Zwei alte Fischer erklärten den übrigen aber diese Erscheinung als eine Luftspiegelung, die jedenfalls von Pillauer Schiffen herrühre. Das Phänomen dauerte gut 20 Minuten, in denen die Umrisse des Schiffes bald stärker, bald schwächer wurden.

Brand. In Blickensdorf, so wird der „Magdeb. Ztg." aus Zürich gemeldet, ist das 1412 erbaute Geburtshaus des Bürgermeisters Hans Waldmann verbrannt, der 1476 die Züricher bei Murten befehligte und 1489 während der Züricher Unruhen enthauptet wurde.

Das tirolische Schützenwesen wird diesmal bei der Landesausstellung in Innsbruck zum ersten Male vereinigt in einer großen Reihe von historisch hochinteressanten Trophäen, Waffen und verschiedenartigen Prunkstücken zur Schau gestellt werden. Von den Schießständen Tirols sind bereits an 30 Fahnen eingesandt worden, welche sämtlich vergilbt, zerfranst und zerschossen, die Kriege des vorigen und unsers Jahrhunderts in ehrenvoller Weise mitgemacht haben; darunter befindet sich auch die Andreas Hofer-Fahne und die nicht minder berühmte Tiroler Sturmfahne von der blutigen Spingeser Schlacht. Weiteres zeigt die Sammlung eine Anzahl interessanter Standscheiben, alte Säbel, Pistolen und Gewehre, von den Franzosen erbeutete Adler, Fahnen, Trommeln u. s. w. Mit der ganzen Sammlung erhält die Landes-Ausstellung in Innsbruck ein buntwechselndes Bild tirolischen Schützenwesens aus den letzten fünf Jahrhunderten.

In der Pulvermühle zu Terdobbiate (Italien) flogen infolge einer heftigen Explosion zwei Häuschen in die Luft, in denen die Mischung von Salpeter und Kohle vorgenommen wurde. Vier Arbeiter blieben tot, drei andre wurden schwer verwundet. Die Explosion wurde durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters verursacht.

Ein Schildbürgerstreich. Das Städtchen Sarre besitzt ein Gymnasium, dem kürzlich zwei neue Lehrer zuerteilt worden, Professor Roccavilla und Dr. Alloid. Die beiden Herren waren anstandslos in die Wählerliste aufgenommen worden, aber ein Mitglied des Gemeinderats fand bald heraus, daß die Eintragung zu Unrecht erfolgt sei, denn weder Professor Roccavilla noch Dr. Alliod hätten nachgewiesen, daß sie lesen und schreiben könnten, wie es doch das Wahlgesetz vorschreibt. Der Gemeinderat gab seinem scharfsinnigen Mitgliede recht und lud die beiden Gymnasiallehrer ein, den geforderten Nachweis zu liefern. Beide Herren weigerten sich dessen, und der Gemeinderat hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als ihre Namen in der Wählerliste wieder zu streichen — „da weder Professor Roccavilla noch Dr. Alliod bewiesen hätten, daß sie des Lesens und Schreibens kundig seien."

Der Schauplatz einer aufregenden Szene war letzthin eine Straße von Paris. Sechs Sicherheitswächter waren damit beschäftigt, einen anständig gekleideten Herrn, der sich ihren Händen zu entreißen suchte, nach dem Kommissariat zu bringen. Eine Menge Leute folgten, neugierig, warum der betreffende, den die Hermandat mit allen nur denkbaren „Kosenamen" apostrophierte, abgeführt wurde. Die einen meinten, es wäre ein Anarchist, die andern ein preußischer Spion. Im Kommissariat sollte der Vorgang Aufklärung finden. „Du scheinst ein anständiger Mensch zu sein," sagte der Abgeführte zum Kommissar, „ich heiße Guillot und bin Sekretär Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II. Ich bin von meinem Gebieter nach Frankreich entsandt worden, um mit Herrn Carnot die Mittel zu besprechen, einen Krieg zu vermeiden. Aber die Zeit drängt, ich muß meinen Freund Baudin aufsuchen. Vorher jedoch will ich zu Herrn Lozé, dem Polizeipräfekten, gehen, um mich über diese brutalen Spitzbuben zu beklagen." „Ganz recht, mein Herr," erwiderte höflich der Komissar, „ich werde Sie dahin geleiten lassen." Mit diesen Worten unterzeichnete er einen Befehl, und in einigen Minuten befand sich Monsieur Guillot im — Narrenhause.

Vierzehnjähriger Raubmörder. Im Hospiz zu Amiens hat ein 14jähriger Knabe einer 63jährigen Frau 27 Messerstiche versetzt, um sie ihres 1 Franc 50 Cent. enthaltenden Portemonnaies zu berauben. Der jugendliche Raubmörder ist verhaftet und der That geständig, der Zustand der alten Frau ein verzweifelter.

Die Petersburger medizinischen Kreise sind durch die Nachricht hoch erregt, daß der berühmte Kliniker Dr. Patschew in Moskau ein neues Heilmittel gegen den Krebs entdeckt hat. Dr. Patschew soll zwei an Brustkrebs leidende Damen, die von einem bekannten Berliner Chirurgen ohne Erfolg operiert wurden, in kurzer Zeit geheilt haben. Auf Einladung der französischen Akademie wird sich Dr. Patschew nach Paris begeben, um dort seine Entdeckung zu veröffentlichen.

Vollständig niedergebrannt ist die Kreisstadt Czausy (Gouvernement Mohilew). Ueber 900 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer war an allen Ecken angelegt. Gegen 20 Personen sind verbrannt.

Racheakt. Der Gefängnisinspektor Milutinowitsch zu Belgrad wurde von einem früheren Gefangenen in eine berüchtigte Kneipe am Donauufer gelockt, gefesselt und in der gräßlichsten Weise gemordet; den Leichnam fand man in der Donau. Es handelt sich bei dem Morde jedenfalls um einen Racheakt.

Das „blaue Auge" der Miß Langtry. Aus San Francisco wird das folgende pikante Geschichtchen gemeldet: „Vor drei Wochen starb hier der Millionär Mr. Abingdon, der während seines Aufenthalts in London zu den eifrigsten Verehrern der ebenso schönen wie genialen Schauspielerin Miß Langtry gehört hatte. Mr. Abingdon, dessen Liebeswerbungen bei der schönen Frau nicht unerhört blieben, opferte dafür den Sportlaunen der Künstlerin, welche einen eignen Rennstall hielt, fabelhafte Summen. Allein es schien ihm, daß er trotz aller geopferten Millionen nicht der einzige Auserkorene der Dame sei, und das versetzte ihn in heftige Eifersucht. Eines Abends machte er der Künstlerin eine Szene; der Streit ging in Thätlichkeiten über und der amerikanische Othello versetzte der genialen Miß Langtry einen Schlag ins Gesicht. Die Künstlerin mußte nun — mit einem blauen Auge, das ihr jener Schlag verursacht hatte, das Zimmer hüten. Natürlich war mit jener Szene auch der Bruch zwischen dem Amerikaner und seiner Angebeteten besiegelt. Mr. Abingdon kehrte nach San Francisco zurück und lebte fortan nur dem Pferdesport. Vor drei Wochen starb der reiche Mann. Als sein Testament eröffnet wurde, fand man darin gleich an erster Stelle einen Passus, der kurz lautete: „Ich vermache der Miß Langtry in London eine Jahresrente von 750000 Francs — als Reugeld für das blaue Auge, das ich ihr eines Abends in einem Anfall von Eifersucht zugefügt habe." — Miß Langtry hat, wie die „Frkf. Ztg." berichtet, erklärt, daß sie die Erbschaft ohne weiteres anzutreten bereit sei.

Ichabod hielt an: das Phantom wich nicht von der Stelle; und immer dasselbe Schweigen!

Ichabod wollte singen; seine Zunge versagte ihm den Dienst. Er machte sich wieder auf den Marsch und bemerkte nun erst, daß der Fremde ein Ungeheuer an Größe war, mit einem Mantel bedeckt und o Schreck! ohne Kopf auf den Schultern, welchen er statt dessen in ein Tuch gehüllt auf dem Sattelknopfe trug.

Ichabod, der nicht mehr wußte, was er that, peitschte unaufhörlich auf sein Tier und ergriff die Flucht; die beiden Reiter setzten über Stein und Stock, daß die Kiesel auf dem Wege weit hinaus flogen und die Funken auf allen Seiten umherstoben.

Bald erschien in der Ferne die Kirche auf dem Hügel und der Kirchhof.

Das wilde Wettrennen dauerte noch immer fort; der Sattelgurt von Kanonenpulver brach. Ichabod hatte nur noch so viel Zeit, den Hals des alten Tieres mit beiden Händen zu umfassen, der Sattel fiel zur Erde, und die Hufe des andern Pferdes zertraten ihn.

Er machte, so weit es ging, mit seinen Füßen einen Knoten unter dem Bauche des Tieres. Er dachte nicht an den Zorn Van Rippers; ganz andre Angst quälte ihn. Aber sein Schicksal mußte sich bald entscheiden: es blieb ihm kaum noch Kraft genug, sich an einen der hervorstehenden Knochen Kanonenpulvers zu klammern.

Plötzlich leuchtete ein Lichtstrahl in seine Seele. Eine Oeffnung zwischen den Bäumen ließ ihn die Brücke mit den Trauerweiden sehen.

War es nicht hier, wo gewöhnlich der hessische Soldat verschwand? Ein Stern, der jetzt am Himmel hervortrat, ermutigte seine Hoffnung.

Zu gleicher Zeit hörte er den Rappen neben sich erschöpft pusten; auch glaubte er einen warmen Atem neben sich zu fühlen. Mit einem tüchtigen Sprung war er jenseits des Flusses.

Ein Freudenschrei öffnete seine Lippen, er warf einen Blick hinter sich und sah das Phantom in einem Blitze von Feuer und Schwefel verschwinden.

Aber, o Täuschung! der Reiter war noch immer hinter ihm, und aufrecht in seinen Bügeln stehend, war das Scheusal von Verdammten im Begriff, ihm — — — seinen Kopf nachzuwerfen.

Ichabod beugte sich, um dem furchtbaren Geschoß auszuweichen. Jedoch vergeblich. Der verzauberte Kopf streifte seinen Schädel mit einer furchtbaren Explosion, und unser Held rollte in den Staub, während das Reitergespenst und „Kanonenpulver" in einem Staubwirbel verschwanden.

Am andern Morgen fand man das alte Pferd van Rippers ohne Sattel, den Zügel unter den Füßen, friedlich an der Thür seines Herrn grasend.

Die Zöglinge kamen zur gewohnten Stunde in die Schule; aber der Schulmeister erschien nicht. Hans van Ripper ließ Nachforschungen anstellen, und man fand endlich den Sattel mit den deutlichen Spuren von Pferdehufen. Auf der andern Seite der Brücke, am Ufer des Flusses, an dem Ort, wo das Wasser am tiefsten und schwärzesten, fand man den Hut des unglücklichen Ichabod.

Etwas entfernter: einen geborstenen Kürbis! Man durchsuchte den Fluß, aber man fand keine Leiche.

Der alte van Ripper erhielt den Auftrag, das Inventar des armen Schulmeisters aufzunehmen. Das war keine schwere Arbeit.

Einige Strümpfe, zwei Paar leinene Hosen, ein Rasierzeug, ein zerbrochenes Flapeolet, ein Gesangbuch voll von Ecken, die Zaubergeschichten von Cottan Mather, ein Traumwahrsagebuch, das war das ganze Besitzthum Ichabods. Das übrige gehörte der Gemeinde. In dem Traumbuch lag ein schmutziges Blatt, auf welchem einige Verse zur Ehre der Erbin van Tassels standen.

Dies geheimnisvolle Ereignis gab natürlich zu mancherlei Vermutungen Anlaß.

Am folgenden Sonntag nach der Messe besuchte eine große Masse Einwohner den Kirchhof, die Brücke und den Fluß.

Die einstimmige Ueberzeugung war, daß der hessische Soldat den armen Ichabod entführt; man bedauerte ihn; aber wie es gewöhnlich geht, da er ledig war und keine Schulden hatte, so vergaß man ihn bald. Die Schule wurde versetzt, und ein neuer Pädagog herbeigerufen.

Die Leser ahnen, daß Brom Brunt nicht lange zögerte, die hübsche Erbin von van Tassel im Triumph an den Altar zu führen.

Er lachte laut, wenn man auf Ichabod und den Kürbis zu sprechen kam, was die alten Holländerinnen sehr böse machte, denn sie schauerten, wenn sie an den furchtbaren Tod des Magisters dachten, in welchen keine von ihnen einen Zweifel setzte.

Ein alter Farmer jedoch, welcher eine Reise nach New-York machte, behauptete bei seiner Rückkehr, Meister Ichabod lebe noch und habe auf seinen Beruf im Schlummerthal verzichtet.

Er sei indes ein großer Politiker, Wähler, Journalist und zuletzt Gerichtsschreiber am Gerichtshof von Baltimore geworden.

(II. 93. 22b

Anzeiger.

Das Angeln von der Drehbrücke, sowie von den neben der Brücke befindlichen freien Plätzen herab, ferner das Angeln im Bereiche der Brücke und jener freien Plätze von Kähnen aus, endlich das müßige Herumstehen auf der Drehbrücke wird hierdurch im Interesse des freien Verkehrs bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, eventl. Haftstrafe bis zu 14 Tagen polizeilich untersagt.

Die städtischen Polizeioffizianten sind mit strenger Ueberwachung dieser polizeilichen Anordnung beauftragt.

Malchow, den 9. Juni 1893.

Der Magistrat. (2451)

Am
Mittwoch, den 21. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr
soll der Graswuchs in den nachstehenden Kaveln und zwar

1. 2 **Kaveln** am Aalsee Nr. 1 und 2,
2. 1 „ des Rathskamp,
3. 5 „ in der Predigerwiese Nr. 1—5,
4. die kleine Predigerwiese Nr. 6,
5. 4 **Kaveln** in der Mantel Nr. 7, 8, 9 und 10,
6. die Eckwiese vor Schnakenhörn Nr. 11,
7. die Königsmühlenwiese Nr. 12,
8. der Eckernkamp Nr. 13,

gegen sofortige Baarzahlung auf dem Rathhause öffentlich meistbietend verkauft werden.

Malchow, den 9. Juni 1893.

Der Magistrat. (2500)

Holzauction
im Bistorfer Specialforst
Begang Petersdorf
am **Dienstag, den 20. Juni**
über circa
80 rm kiefern Ausschuß
90 „ „ Reiserknüppel.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr im Hau an der Zislower Grenze.

Malchow, den 7. Juni 1893.

Großherzogl. Forstinspection.

Auction.

Wegen Wegzuges des Herrn Försters **Agatz** werde ich auftragsmäßig zu Forsthof Sietow am

Montag, den 19. Juni 1893,
von Vormittags 9 Uhr ab

das gesammte Vieh, sowie das Feld- und Wirthschaftsinventar, ferner Haus- und Küchengeräth, insbesondere

2 Pferde, Kühe, Starken, Kälber, 1 Dreschmaschine mit Umgang, 1 Häckerlingmaschine mit Umgang, 1 Säemaschine, 1 Stuhlwagen, verschiedene Bauwagen, 1 Walze, Pflüge, Haken, Eggen, Betten, Tische, Stühle, Uhren, 1 großen Fleischtrog, Fleischbänke, 1 Butterfaß, Blechmilchschalen, Kübel u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Malchow, den 12. Juni 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Schluß des Ausverkaufs

der zur Konkursmasse des Tuchmachers **Julius Kröpelin** hieselbst gehörigen **Manufacturwaaren**

Dienstag, den 20. Juni d. J.

Malchow, den 13. Juni 1893.

Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Zum bevorstehenden Johannis-Termine suche ich noch Capitalien von 4500 Mk., 3000 Mk., vier zu 1200 Mk., 600 Mk. gegen städtische Hypotheken resp. zu 3½ und 4 %. Die 4500 Mk. und 3000 Mk. sind **erste, durchaus pupillarische Sicherheiten.**

Malchow, den 16. Juni 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 2½ Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Julie Hagen

im eben vollendeten 63. Lebensjahre, welches tief betrübten Herzens anzeigen

die Hinterbliebenen.

Malchow, den 17. Juni 1893.

Beerdigung Dienstag Nachmittag 1 Uhr.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 18. d. M.,** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 22. Juni** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Wegen Hochzeitsfeierlichkeiten bleibt mein Geschäft am 20. cr. von Morgens 10 Uhr an geschlossen.

Rudolph Gahlbeck.

Mecklenburgische Südbahn
Bekanntmachung.

Zur Huldigungsfahrt nach Friedrichsruh Sonntag, den 18. Juni verkehren Sonderzüge auf der Südbahn, welche in Ludwigslust an Sonderzüge der Staatsbahn anschließen. Gegen Lösung einfacher Fahrkarten freie Rückfahrt. Näheres ergeben Plakate auf Stationen.

Abfahrt Malchow 744 Vorm., Rückkunft Abends 10⁰³. Fahrpreis II. Kl. 10,20 Mk., III. Kl. 7,20 Mk.

Waren, den 15. Juni 1893.

Betriebs-Abtheilung.

Uhrenverloosung.

Serie 1.
Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 2.
Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 3.
Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 4.
Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 5.
Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.
Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Die von meinen verstorbenen Schwiegereltern hinterlassenen **Mobilien,** darunter **Sophas, Tische, Stühle, Bettstellen,** auch **Haus- und Küchengeräthe, Betten** u. s. w. wünsche ich unter der Hand zu **billigen Preisen** zu verkaufen.

Malchow. **Hermann Schlomann.**

---

1 fast neuer Spiegel, 5 Rohrstühle a 2 Mk., 1 Nachtstuhl, mehrere Bilder, sowie eine vollständige Kücheneinrichtung mit Geschirr, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Küchenstuhl, einige eiserne Kochtöpfe, 1 Dtzd. Messer und Gabeln sind ausnahmsweise billig zu verkaufen. Näheres beim Schmiedemeister **H. Busch.**

Sonntag, den 18. Juni, Nachmittags 5 Uhr
Concert
in der Stadtkirche zu Malchow,

veranstaltet von dem Königl. Sächs. Musikdirector und Organisten **Hans Toepfer** aus Dresden unter Mitwirkung der Concertsängerin Fräul. **Emmy Schultz** aus Berlin.

Billets a 1 Mk., Schüler 50 Pf. sind im Hotel Bühring und beim Herrn Organist Abel im Vorverkauf zu haben.

Programm.

1. Sinfoni religiosa (Orgelconcert D-moll) von Hans Toepfer (Allegro moestoso; Intermezzo; Fuge); preisgekrönt auf dem Organistencongress 1884.
2. Arie aus der Pfingstcantate von J. S. Bach — «Mein gläubiges Herze.»
3. a. Pastorale von Joseph Rheinberger.
   b. Variationen über ein Thema von L. v. Beethoven und Gust. Merkel.
4. a. Agnus Dei von Morlachi.
   b. Du Herr bist unser Vater v. Alb. Becker.
5. a. Choralvorspiel «Ach bleib' mit Deiner Gnade» von Forchhammer.
   b. Fantasie und Fuge von Joh. Seb. Bach.

Die Hälfte des Ertrages ist für die Gemeindepflege in Malchow bestimmt.

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Zacherlin,

sicher wirkendes Insectenpulver, wieder vorräthig.

A. Schleiff.

Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Kinderlose Eheleute wünschen in lebhafter Gegend der Stadt eine
Unterwohnung
zu miethen, worin ein kleines Hausgeschäft betrieben werden kann, wenn möglich mit Stallplatz für ein Pferd.

Näheres beim Gastwirth und Seilermeister **Haacker** zu erfragen.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von
gebranntem Caffee
Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.
10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.
Röstung durch Dampfbetrieb.
Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.

Zwei frischmilchende
Ziegen
sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

20—30
Maurergesellen
finden Arbeit bei den
Waren'er Maurermeistern.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Maurer K. Krüger S.: Johannes Wilhelm Martin.

Beerdigt: Johannes Krüger 8 St.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 49. Mittwoch, 21. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Wahlresultate
der mecklenburgischen Wahlkreise.

1. Wahlkreis (Grevesmühlen-Hagenow.)

Domainenrath Rettich (Cons.)	7656 St.
Hofbesitzer Dau (Freis.)	3863 "
Zimmerer Rathmann (Soc.)	4002 "

Stichwahl zwischen Domainenrath Rettich (Cons.) und dem Zimmerer Rathmann (Soc.)

2. Wahlkreis (Schwerin-Wismar.)

v. Viereck-Dreveskirchen (Cons.)	6723 St.
Bankdirector Büsing (Lib.)	6071 "
Redacteur Groth (Soc.)	6743 "

Stichwahl zwischen v. Viereck (Cons.) und Groth (Soc.)

3. Wahlkreis (Parchim-Grabow.)

Ober-Steuer-Inspector Anders-Schwerin (Cons.)	5819 St.
Dr. Pachnicke-Berlin (Freis.)	6164 "
Buchdr.-Bes. Rensch-Rostock (Soc.)	3862 "

Stichwahl zwischen Ober-Steuer-Inspector Anders-Schwerin (Cons.) und Schriftsteller Dr. Pachnicke-Berlin (Freis.)

4. Wahlkreis (Malchin-Waren).

Landrath Freiherr v. Maltzan-Moltzow (Cons.)	9207 St.
Assessor a. D. Mommsen-Berlin (Freis.)	4202 "
Speisewirth Schwarz-Lübeck (Soc.)	3698 "

Freiherr v. Maltzan-Moltzow (Cons.) gewählt.

5. Wahlkreis (Rostock-Doberan).

Oberlandesgerichtsrath Dr. v. Buchka-Rostock (Cons.)	6281 St.
G. Comm.-Rath Frentzel-Berlin (Lib.)	5865 "
Tischler Kretschmann-Hamburg (Soc.)	7304 "

Stichwahl zwischen Oberlandesgerichtsrath v. Buchka (Cons.) und Tischler Kretschmann (Soc.)

6. Wahlkreis (Güstrow-Ribnitz).

Landrath Graf v. Schlieffen-Schlieffenberg (Cons.)	6838 St.
Gutsbesitzer Pogge-Krassow (Lib.)	1300 "
Prediger Gräbner-Berlin (Freis.)	3378 "
Händler Kandt-Rostock (Soc.)	3811 "

Stichwahl zwischen Graf v. Schlieffen (Cons.) und Händler Kandt (Soc.)

Mecklenburg-Strelitz.

Domainenpächter Nauck (Cons.)	8749 St.
Gutspächter Wilbrandt (Freis.)	4382 "
Dr. Lütgenau (Soc.)	3300 "
v. Bernstorff-Beseritz (Rechtsp.)	169 "

Domainenpächter Nauck (Cons.) gewählt.

Mecklenburgisches.

— J. K. und K. H. H. der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin trafen Mittwoch Abend im strengsten Inkognito in Berlin ein und begaben sich am Freitag nach Potsdam zum Besuche des Kaiserpaares. Die Großherzogin begab sich gestern Abend zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Petersburg. Der Großherzog verbleibt einige Tage zum Besuch des Herzogs Johann Albrecht in Potsdam und kehrt dann zurück.

Grevesmühlen, 14. Juni. Ertrunken. Gestern ertrank in Grevenstein die Erzieherin der Kinder des Müllers Voß. Wie man hört, soll dieselbe, als sie mit den Kindern spazieren ging, versucht haben, aus einem Wasserloche Blumen zu holen und dabei verunglückt sein.

Waren, 16. Juni. Vor einiger Zeit sandte der in Hamburg als Maurerhandlanger beschäftigte M. an seine hier wohnenden Eltern ein Packet mit dem Bemerken, dasselbe nicht früher zu öffnen, als bis daß er komme. Nicht wenig erschrocken waren dieselben, als am Dienstag ein Polizei-Commissar aus Hamburg in ihrer Wohnung erschien und sich danach erkundigte, ob sie in den letzten Tagen eine Sendung aus Hamburg erhalten hätten, was natürlich bejaht wurde. Nachdem der Beamte das Packet erhalten, öffnete er dasselbe, und stellte sich heraus, daß der ganze Inhalt aus goldenen Ringen im Werthe von ungefähr 4500 bis 5000 Mark bestand. Wie verlautet stammen dieselben aus einem Goldwaaren-Geschäft, welches von M. mit mehreren Genossen beraubt sein soll. Ferner heißt es, daß nach einer anderen Stadt Mecklenburgs eine ähnliche Sendung abgeschickt ist, auch wird nach dem Verbleib einer großen Anzahl Uhren gefahndet. Im Ganzen soll der betr. Hamburger Geschäftsbesitzer um Gegenstände im Werthe von 30000 Mark beraubt worden sein. Seitens des Polizeibeamten, wurde telegraphisch die Festnahme des M. angeordnet.

— Gestern Abend gelangte die traurige Nachricht aus Hamburg nach hier, daß daselbst der 19jährige Sohn Carl des Weichenstellers Schmidt hieselbst beim Baden ertrunken ist. Durch Herrn Pastor Wolff wurde den Eltern in schonendster Weise Mittheilung gemacht.

Lübz, 15. Juni. Heute Morgen war der 69jährige Arbeiter Sch. beim Steineverladen auf dem Bahnhofe beschäftigt. Als derselbe seinen Rock von einer Lowry nehmen wollte, wurde er von den Puffern beim Zusammenschieben der Wagen erfaßt, wobei ihm mehrere Rippen gebrochen wurden, auch soll eine Rippe in die Lunge gegangen sein. Der Verunglückte liegt sehr krank darnieder.

Neukloster, 16. Juni. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern in dem nahen Jabelitz. Der Krüger R. daselbst holte aus dem Forste Schleete und gab den Bitten seiner beiden Kinder, welche die Freuden des Fahrens genießen wollten, nach und setzte sie oben auf die Schleete. Beim Einbiegen von der Straße ins Thor, rutschte das kleine siebenjährige Mädchen herunter, fiel unter den Wagen und ging ihm das Hinterrad über Arme und Brust. Wie schwere Verletzungen das kleine lautjammernde Mädchen davongetragen, konnte nicht sofort festgestellt werden.

Grabow, 16. Juni. Beim Ausgraben des Erdreiches auf dem Bauplatze des städtischen Sparcassengebäudes zwischen dem Rathhause und der Kirche fanden die Arbeiter in einer Tiefe von 5 Metern den Stirnknochen mit noch ziemlich gut erhaltenem Geweih, sowie das Nasenbein und den Unterkiefer eines Elenthieres. Der Boden war an dieser Stelle moorig und wasserhaltig.

Mirow, 15. Juni. In dem Dorfe Kakeldütt, hiesigen Amtsbezirks, brach in der verwichenen Nacht um halb zwei Uhr im Stalle des Müllers Howe Feuer aus, das schnell um sich griff und 6 Gebäude in Asche legte. Dem Tagelöhner Dörbandt ist leider ein Schwein mitverbrannt. Auf welche Art das Feuer entstanden ist bis jetzt unbekannt.

Die Klein-Motoren-Ausstellung in Güstrow. Am Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr, ist diese Ausstellung eröffnet. Der mit derselben verbundenen Feierlichkeit wohnten außer der Ausstellungs-Committe des Verbandes Mecklenburgischer Gewerbe-Vereine der Ministerpräsident v. Schmidt-Schwerin, sowie Vertreter der Raths- und Bürgerschaft unserer Stadt bei. Die Eröffnungsrede hielt der Vorsitzende des hiesigen Vereins, der Senator Thode. Auch der anwesende Ministerpräsident nahm Gelegenheit, auszusprechen, daß das Ministerium und speziell der Großherzog ein außerordentlich reges Interesse dem Gewerbestande und besonders dieser Ausstellung entgegen bringe. —

Ursprünglich war die Anregung zu der jetzigen Special-Ausstellung vom Schweriner Verein ausgegangen. Man hatte allerdings lange über die sich solchem Unternehmen entgegenstellenden Schwierigkeiten und deren Ueberwindung debattirt, doch aber schließlich den aufgeworfenen Gedanken einstimmig angenommen. Der Verein Güstrow wurde mit der Verwirklichung desselben beauftragt. Von hier aus wandte man sich an verschiedene Industrielle mit der Aufforderung zur Betheiligung. Da aber gerade jetzt auch an verschiedenen größeren Orten dieselben Ausstellungen stattfinden, so begegnete man wohl aus diesem Grunde einer gewissen allgemeinen Unlust zur Theilnahme. Trotzdem gelang es den ernsten Bemühungen hiesiger Commitenmitglieder doch, eine mehr denn hinreichende Betheiligung zu erzielen. Die ursprünglich an diese Ausstellung geknüpften Erwartungen sind weit übertroffen.

— Ueber die Huldigungsfahrt der Mecklenburger nach Friedrichsruh erhielt die „G. Z." von dort am Montag Morgen das folgende Telegramm:

An der gestrigen Fahrt der Mecklenburger zum Fürsten Bismarck betheiligten sich 4000 Personen. Die Ansprachen an den Fürsten hielten Rechtsanwalt Hillmann-Güstrow und Herr Grospitz-Hamburg, letzterer in plattdeutscher Sprache. Fürst Bismarck antwortete in halbstündiger Rede, worin er sich gegen den Particularismus und gegen die Fraktionspolitik aussprach. Bismarck schloß seine Worte mit einem Hoch auf den Großherzog von Mecklenburg.

— Gestern Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr wüthete, wie die „G. Z." mittheilt, zwischen Sternberg und Crivitz ein sehr bedeutender Waldbrand. Derselbe dürfte eine Ausdehnung von 3 Kilometern bereits erreicht haben, als Referent das Feuer passirte. Der außerordentlichen Dürre sowie dem heftigen Winde ist die schnelle Ausbreitung zuzuschreiben.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 1 bis 8. Juli d. J., Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 4. Juli d. J., Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Sonnabend, den 24. Juni d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 24. Juni bis 1. Juli d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (1227)

Am
Montag, den 3. Juli cr.,
des Nachmittags 2 Uhr
sollen im Buchholz 48 Stück Winter-Eichen, 53 Loheichen, 21 Haufen Eichen und 243 Meter Eichenholz öffentl. verkauft werden.

Auswärtige Käufer werden zugelassen.

Versammlung auf der Chaussee beim Buchholz.

Malchow, den 17. Juni 1893.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat König Oskar von Schweden-Norwegen Kaiser Wilhelm eingeladen, am 29. d. M. der Elchjagd in Hunneberg beizuwohnen. Kaiser Wilhelm würde am 28. d. M., abends, in Gothenburg eintreffen. Die Elchjagd sollte schon im vorigen Jahre unter Teilnahme des Deutschen Kaisers abgehalten werden, mußte aber umständehalber verschoben werden. Jetzt ist die Abhaltung der Elchjagd in dem Revier von Hunneberg eine Notwendigkeit, da sich die Elche dort bereits zu stark vermehrt haben.

— Die Erdarbeiten am Nordostsee-Kanal sind soweit vorgeschritten, daß nur noch etwa ein Fünftel der gesamten zu bewegenden Erdmassen herauszuheben ist. Es ist daher die Vollendung des Werkes im Jahre 1895 mit Sicherheit zu erwarten. Der Kanal ist jetzt schon reich an großen Bauwerken. Von der großen Eingangsschleuse zur Ostsee ist ein Modell in Chicago ausgestellt und die Schleuse nach der Nordsee ist gleichfalls ein gewaltiges Werk. Besonders bemerkt ist bei der jüngsten Bereisung durch die Minister die große Brücke bei Grünthal, welche mittels eines einzigen eisernen Bogens von mehr als 160 Meter Spannweite den größten Seeschiffen Durchlaß gewährt. Eine zweite ähnliche Brücke soll bei Levensau angelegt werden. Die Projektarbeiten nahen sich dem Abschluß, so daß auch diese Brücke in nächster Zeit wird in Angriff genommen werden können. Der Gesamteindruck der Bereisung war der, daß der große Bau in rascher und befriedigender Weise fortschreitet und sowohl nach der technischen wie der finanziellen Seite einen günstigen Abschluß erwarten läßt.

— Als öffentliche Kollekte hat ein Staatsanwalt in Breslau Geldaufrufe zu den Wahlen ausgelegt. Gegen die Redaktion der „Breslauer Morgenzeitung" ist eine Geldstrafe von 20 Mark festgesetzt worden, weil sie die liberale Bürgerschaft ermahnt hatte, „die Wahlarbeit durch Geldmittel zu unterstützen und dieselben möglichst reichlich an das Wahlbureau abzuführen." Darin soll ein Verstoß gegen § 1 einer Polizeiverordnung vom 19. Juni 1867 liegen, weil eine öffentliche Kollekte ohne Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien veranstaltet sei.

— Sämtlichen Hamburger Rhedereien, Schiffsmaklern, Auswanderer-Expedienten und Logiswirten ist eine Verfügung des Senats zugegangen, wonach derselbe zur Verhinderung der Einschleppung der Cholera beschlossen hat, den trotz ausdrücklichen Verbots immer fortdauernden Zuzug russischer Auswanderer nach Hamburg ab 16. d. M. polizeilich zu verbieten. Allen nach dem 15. d. M. per Eisenbahn, zu Fuß und auf dem Wasserwege der Hamburgischen Grenze sich nähernden russischen Auswanderern wird das Betreten des Hamburgischen Staatsgebiets durch polizeiliche Organe verwehrt, auch wenn sie mit Fahrkarten und ausreichenden Geldmitteln versehen sind. Reisende aus Rußland mit Kajütfahrkarten nach Amerika werden von der Zurückweisung nicht betroffen.

Frankreich. Nach den Erfahrungen früherer Jahre war die Vermutung nicht abzuweisen, daß die französischen Choleraberichte viel verschwiegen. Die Vermutung findet jetzt eine Bestätigung in folgendem Telegramm aus London: Die englischen Behörden beschäftigen sich eingehend mit dem allmählichen Fortschreiten der Cholera in Frankreich. Nach Berichten, welche die englischen Konsuln dem Lokal-Gouvernement Board übersandten, sind innerhalb der letzten Wochen in Lorient 500 Erkrankungen und 178 Todesfälle vorgekommen. Aus Morbihan wurden zwei neue Fälle gemeldet.

— Der Kassationshof hat das Urteil des Appellhofes aufgehoben, durch welches Lesseps, Fontane und Eiffel wegen Betruges verurteilt waren. In dem Urteil heißt es, das einleitende Verfahren und die Führung des Prozesses gegen Charles Lesseps, Fontane und Eiffel ermangeln der gesetzlichen Grundlage und seien ein nichtiger Akt, welcher die Verjährung nicht unterbrechen könne. Die Sache an einen andern Gerichtshof zu verweisen, liege kein Grund vor. Cottu hatte die Nichtigkeitsbeschwerde nicht eingelegt. Fontane und Eiffel wurden sofort in Freiheit gesetzt. Charles Lesseps muß noch die ihm wegen Bestechung zuerkannte Strafe abbüßen.

— Auch in Frankreich herrscht eine beunruhigende Trockenheit. Der Ackerbauminister hat deswegen die Präfekten angewiesen, ihm Berichte über die Lage der Landwirtschaft und über den Handel mit Lebensmitteln in ihren Departements einzusenden. Ferner hat sich der Minister schriftlich an den Handelsminister gewandt, dieser möchte bei den Handelskammern Berichte über den Handel mit Viehfutter einziehen und sich die Händler mit letzterem namhaft machen lassen. — Wie es heißt, ist für Paris die Einführung einer amtlichen Fleischtaxe beabsichtigt, da die Fleischpreise andauernd übertrieben hoch sind, obgleich die Ackerbauer genötigt sind, das Vieh wegen Futtermangels zu Spottpreisen zu veräußern.

Rußland. Wie man aus Petersburg meldet, wird gegenwärtig ein Gesetzesprojekt ausgearbeitet, welches strenge Repressiv-Maßregeln gegen den Wucher, und zwar in speziellen Bestimmungen für die Land- und die städtische Bevölkerung zum Gegenstand hat.

Koloniales.

— Einer der Teilnehmer der Wissmann-Expedition, Herr Illich, der jetzt krankheitshalber vom Nyassasee nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt ist, berichtet über den Fortgang des Unternehmens:

Herr Major v. Wissmann befand sich, als ich ihn am 23. März dieses Jahres verließ, auf der Station Langenburg beim Flusse Rumwira an der Nordostecke des Nyassasees. Die Station Langenburg ist, um sie mit geringer Zahl verteidigen zu können, vorläufig sehr klein angelegt und kann kaum von fünfundzwanzig Leuten verteidigt werden. Sie besteht aus einem Pallisadenzaun und Makutihäusern. Der Dampfer selbst lag, als ich ihn auf der Herreise passierte, in Spanien fertig zusammengesetzt, in Pimbe am oberen Schire. Herr von Wissmann hatte die Absicht, selbst nach dem Tanganyika weiter zu gehen und, eventuell nach Anlage einer kleinen Station dort, nach Langenburg zurückzukehren. Er wartete aber zunächst auf einen Dampfer der englischen Seen-Kompanie, der ihm die seit fünf Monaten ausgebliebene Post aus Europa bringen sollte. Von Langenburg aus unternahm Major v. Wissmann im Februar eine Rekognoszierungs-Expedition in das Kondegebiet, welche bis zur Hauptstadt des Häuptlings Merere vorging und dann nach Besuch der deutschen Missionsstation Wangemannshöhe zum Nyassa-See zurückkehrte. Herr v. Wissmann, der sich kurz vorher recht leidend fühlte, war bei meinem Abgange wieder bei ganz guter Gesundheit. Der Kompanieführer Prince hat sich in Begleitung des Vertreters der Antisklaverei-Gesellschaft Herrn Wynecken am 6. Mai auf dem Reichspostdampfer „Admiral" nach Mozambique eingeschifft, um von dort aus den Major von Wissmann zu erreichen und als Kommissar des Gouvernements den Dampfer, sowie die neuangelegte Station Langenburg zu übernehmen.

Ueber den Fortgang der Expeditionsarbeiten am Chinde berichtet Herr von Eltz aus Mpimbi:

Der Transport des Dampfers „Hermann v. Wissmann" über das Schirehochland ist beendet. Wenn der Transport unerwartet mehr gekostet hat, als vorher berechnet wurde, so sind die Umstände ins Auge zu fassen, daß das Zusammentreffen mit dem Transport der drei englischen Kriegsschiffe und ferner der Transport von acht Häusern der hiesigen Administration die Träger verteuerte, daß ein solcher Trägermangel eintrat, daß für Herbeischaffung derselben viel gezahlt werden mußte; die Verteuerung trat ferner schon aus dem Grunde ein, daß die Marine durchaus zuerst am Platze sein wollte und daher auf Preise überhaupt nicht sah. Eine überaus große Trägerersparnis wurde dadurch erzielt, daß ich die vierzehn Karren der Expedition fortwährend arbeiten ließ; die Karren nahmen 60 bis 70 Lasten und wurden durch 15 bis 16 Mann gezogen. Diese Arbeit habe ich aber nur mit Hilfe der mir durch Herrn Major v. Wissmann zugesandten starken Altongaarbeiter machen können. Der hiesige Träger ist schwach, noch schlechter sind die hier üblichen Angoniträger, ein Durchschnittsgewicht pro Kopf muß auf 37 bis 40 englische Pfund gerechnet werden. Der Bau des Dampfers geht mit schnellen Schritten vorwärts, und es wird vielleicht möglich sein, das Schiff Anfang Juni vom Stapel laufen zu lassen. Ein Leichter ist um die Fälle transportiert und wird zur Zeit montiert, in acht Tagen sende ich Doktor Roewer und einen Teil der Mannschaft an das Südende des Nyassa, um in Fort Magwira eine Station anzulegen, wo der Dampfer vollends montiert werden soll.

Präsident Carnot.

Die „Voss. Ztg." bringt folgenden interessanten Eigenbericht aus Paris: Die Krankheit des Herrn Carnot läßt das Land ziemlich gleichgiltig. Der gegenwärtige Präsident der Republik ist persönlich bei der ungeheuren Mehrheit des französischen Volkes sehr geachtet und bis zu einem gewissen Maß auch beliebt, aber die sichtbare Rolle, welche die Verfassung ihm zuweist, ist eine so kleine, daß ein außerhalb des engsten Kreises der Berufspolitiker stehender Franzose kaum jemals unmittelbare Veranlassung hat, an sein Staatsoberhaupt zu denken und sich um dessen persönliche Geschicke zu kümmern. Seine Reisen in die Provinz erregen wohl einige Bewegung, aber auch nur wegen der persönlichen Interessen, die von ihnen Befriedigung erwarten. Anstalten und einzelne Bittsteller hoffen Zuwendungen in barem zu empfangen, Kleinstadt-Ehrgeizige rechnen darauf, bemerkt zu werden, Orden oder Ehrenzeichen zu erhalten, befördert zu werden, noch bescheidenere Streber träumen, mindestens einmal in ihrem Leben in den großen Pariser Blättern als Führer von Abordnungen oder Gelegenheitsrednern genannt zu werden.

Herr Carnot giebt mit einer Art schwermütigen Humors zu erkennen, daß er sich ohne Selbsttäuschung darüber Rechenschaft giebt, worin die eigentliche Bedeutung seiner amtlichen Triumphzüge durch die Provinz besteht, denn da er auf dringende Vorstellung seiner Aerzte sich entschließen mußte, die in allen Einzelheiten festgestellte Reise nach der Bretagne aufzugeben, ließ er den Bürgermeistern aller Städte, die nunmehr um die Auszeichnung seines Besuchs kommen, sein Bedauern ausdrücken und hinzufügen, daß der Geldbetrag, der zur Verteilung bestimmt war, nämlich 50000 Francs, dennoch verteilt werden soll, und daß alle die Glücklichen, die für ein Bändchen in Aussicht genommen waren, ihren Orden, ihre Palmen oder Ehrenmünzen dennoch bekommen sollen, auch wenn Herr Carnot nicht kommt.

In den Kreisen der Politiker ist man nicht ohne einige Unruhe. Eine Erledigung der Präsidentschaft wäre gegenwärtig ein ernstes Ereignis, da eigentlich nur Herr Constans seiner Bewerbung einigermaßen vorgearbeitet hat und manche Parteien ihn ebenso heftig bekämpfen würden, wie 1887 Jules Ferry. Die Wut seiner Gegner wäre um so größer, als sie keine geeignete Persönlichkeit unter der Hand haben, die sie ihm aus dem Stegreif mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenstellen könnten. Denn wie die Dinge heute liegen, wären weder Herr de Freycinet noch General Saussier als ernste Bewerber anzusehen.

Zum Glück ist die Nachfolge des Herrn Carnot nicht eröffnet. Seine Krankheit, ohne so leicht zu sein, wie die halbamtlichen Blätter behaupten, ist nicht besonders bedenklich. Sie ist wesentlich ein Zustand tiefer Nerven-Erschöpfung, der Herrn Carnot der Widerstandskraft gegen schädliche Einwirkungen, z. B. Erkältungen, Anstrengungen aller Art u. s. w., beraubt. Daß Herr Carnot müde ist, darf weit weniger überraschen, als daß diese Ermüdung sich erst jetzt fühlbar macht. Herr Carnot ist fast 56 Jahre alt. Er ist von wenig ansehnlichem Körperbau, dünn und von leichtem Gewicht, und er ist wohl niemals besonders stark gewesen. Und nun führt er seit fünfeinhalb Jahren ein Leben, das geeignet ist, selbst die stärksten Nerven zu zerrütten.

Die Anstrengungen, die er namentlich 1889 während der ganzen Dauer der Weltausstellung sich auferlegt hat, und die hier seinerzeit mit gebührender Bewunderung hervorgehoben wurden, hätte mancher Riese schwerlich ausgehalten, und was er sich auf seinen Amtsreisen zumutet, übersteigt fast das Menschenmögliche. Er ist dann oft acht bis zehn Tage lang täglich 19 Stunden in Frack und weißer Kravatte beständig unterwegs, auf den Beinen, Reden haltend oder anhörend, tausend Leute empfangend, ihnen zulächelnd, Hände drückend, mit dem Hute grüßend, durch Volksmassen sich windend, Festgelagen vorsitzend u. s. w. Es ist begreiflich, daß die Natur sich schließlich rächt und die überanstrengten Nerven nicht weiter können.

Hoffentlich erholt Herr Carnot nach kurzer Ruhe sich wieder, aber es liegt auf der Hand, daß man mehr als je mit der Wahrscheinlichkeit rechnen muß, im Dezember 1894 Herrn Carnot nicht als Bewerber um die Wiederwahl auftreten zu sehen.

Aus nah und fern.

Den Bock zum Gärtner gemacht hat vor längerer Zeit ein Berliner hochangesehener Finanzmann. Sein einziger Sproß, der im Ueberfluß aufgewachsen war und den Ernst des Lebens niemals kennen gelernt hatte, erhielt von seinem Vater ein Rittergut, das er nach eigenem Ermessen bewirtschaften sollte. Dem Amte des Landwirts zog er aber das Grundbuchamt vor und hatte bald den herrschaftlichen Sitz derart überlastet, daß der Vater eingreifen und den Besitz für sich retten mußte. Der junge Rittergutsbesitzer a. D. konnte aber von dem leichten Leben nicht lassen und büßte seine noblen Passionen mit einem sehr hohen Verluste — wie es heißt 750 000 Mark — im Spiel. Das war dem Vater trotz des unermeßlichen Reichtums zu viel, und er suchte seinen Sohn dadurch auf andre Wege zu bringen, daß er ihn zu einer

---

11. 96. 284.

Feuilleton.

Ein Abenteuer in Venedig.

Von C. M. Brand.

Zu Anfang des Winters 1816 kam ich mit Byron nach Venedig. Ich besaß damals einen Humor, schwarz wie eine Gondel, und niemals noch fühlte ich mich so wenig romantisch gestimmt, als in der romantischen Stadt der Dogen. Während mein berühmter Freund auf Abenteuer ausging, die im Childe Harold zu jenen bewundernswerten Strophen Anlaß gaben, irrte ich traurig auf dem St. Marcusplatze umher oder dem Kanale grande entlang, und bereits gedachte ich diese Königin des adriatischen Meeres zu verlassen, die mich nicht zu zerstreuen vermocht, als mir eines Tages ein Abenteuer begegnete, das mich aus meiner Langweile aufrütteln mußte.

Es war am Abend des Stephansfestes, das in allen Provinzen Oesterreichs mit großem Pomp gefeiert wurde. Ich kehrte gleichgiltig in einer Gondel nach meiner Wohnung zurück, als ich in der Nähe des Marcusplatzes vorüberfahrend auf den Tumult der Volksmenge aufmerksam wurde, welche dieses Fest feierte. Ich ließ mich nach dem Quai rudern und trat auf den Platz, um das venetianische Volk in seiner Ausgelassenheit zu beobachten.

Ich stand am Fuße des Campanile, in meinen Mantel gehüllt und bemerkte, daß die Menge, welche an diesem Punkte kompakter war, als am andern Ende des Platzes, von einer Truppe Jongleurs angezogen wurde, welche ihre rohen Exercitien machte, um einiges kleine Geld zu verdienen. Ich habe keinen Sinn für Gaukler, Equilibristen und Zergliederer. Ich hasse die klugen Tiere und die unwissenden Komödianten, wie die Menschen, die bei einem Diner beständig schwatzen, stolz darauf, ein Kraftstück zu zeigen. Ich machte deshalb nicht die mindeste Bewegung, den Wundern der Jongleurs näher zu kommen. Ich hörte das Volk applaudieren, aber was applaudiert das Volk nicht.

Zum zehnten Male betrachtete ich die Loggetta, die in dem Abenddunkel mir einen ganz neuen Reiz bot; ich betrachtete den geflügelten Löwen und dachte der Vergangenheit dieser mächtigen Seestadt, als plötzlich ganz nahe bei mir ein Streit entstand, der in einem Dialekt geführt wurde, welcher von der musikalischen Sprache Venedigs bedeutend abstach. Ich näherte mich der Gruppe, die sich auf der Piazza stritt.

Der eine der Streitenden hatte eine rauhe, harte Stimme, die andre einen melodischen Ton. Der, dessen Contrebaß ich brummen hörte, war eine Art von Wildem, von ungefähr vierzig Jahren, gebaut wie ein Herkules, das Kinn bedeckt mit einem dicken Bart, der Körper bekleidet mit einer blauen Jacke und einer weißen, unten an den Knöcheln gebundenen Hose.

Sein Gegner oder vielmehr sein Opfer war ein junges Mädchen, leicht wie eine Antilope, geschmeidig wie eine Gerte, und mit einem Spenzer von grünem Sammet bekleidet. Ihre langen schwarzen Haare flossen auf die Schultern hinab, und um sich gegen die Kälte eines Winterabends zu schützen, hatte sie nur Stiefeln von Atlas und ein Beinkleid von Mousselin.

Ich brauchte nicht zu fragen, welcher Klasse diese beiden so unähnlichen Personen angehörten. Ihre Tracht kennzeichnete sie als Seiltänzer. Der Streit hatte einen ernsten Charakter angenommen.

Das junge Mädchen zog sich an den Fuß des Campanile zurück. Der Wilde folgte ihr mit den heftigsten Verwünschungen. Wenn ich auch seinen rohen Jargon nicht verstand, konnte ich mich doch nicht über seine Absichten täuschen, indem ich ihn mit dem Fuße auf das Pflaster stampfen und seine nervigen Fäuste dem jungen Mädchen vors Gesicht halten sah, dessen seufzen und schluzchen die peinliche Lage kund gab. Den einen oder andern nach der Ursache dieser Szene zu fragen, wäre gerade so viel gewesen, als wenn man sich an die granitenen Löwen von St. Marcus gewendet hätte.

Aber ich blieb da, fest entschlossen, sobald ich es passend erachtete, das arme Kind zu unterstützen, dessen Lage mich interessierte. Sie schien vor Kälte zu zittern. Ihre Hände und Wangen waren durch die rauhe Abendluft blau geworden, und die großen weitgeöffneten schwarzen Augen hatten einen unaussprechlich bangen Ausdruck. Ich glaube nicht, daß ich je in meinem Leben ein so anmutiges Wesen gesehen.

Jede ihrer Gebärden, jede ihrer Bewegungen hätten eine hübsche Studie für einen Maler abgeben können. Ein Wort, das sie sprach, reizte die Wut ihres Verfolgers solchermaßen, daß er auf sie losstürzend, ihr einen Schlag versetzte, der sie wanken machte. Ich sprang hinzu, um sie zu verteidigen, überzeugt, daß, wenn sie einen Fehler begangen, ihr abscheulicher Tyrann hundert Mal schuldiger sei. Aber mit Blitzesschnelligkeit zog sie aus ihrem Gürtel einen Dolch, den ich in ihrer albanesischen Tracht nicht bemerkt hatte, und im nächsten Augenblick würde sie die Mißhandlung gerächt haben, wenn ich sie nicht noch zurückgehalten.

Ich riß ihr die mörderische Waffe aus den Händen

Reise in das Ausland bewog. Der junge Mann wählte das sonnige Italien, von wo aus aber dem Vater durchaus kein heiterer Himmel lachte; denn die Reise verschlang Summe auf Summe. Um nun den Gelüsten des Sohnes Einhalt zu thun, schickte der Vater ihm einen früheren Offizier v. L. nach, in der Hoffnung, daß dieser die Macht besitze, ihn in geordnete Verhältnisse zu lenken. v. L. dampfte mit den besten Vorsätzen gegen Süden, mußte aber wohl die Anweisung seines Auftraggebers falsch verstanden haben; denn er verband sich mit dem Sohne, und der beiderseitige Aufwand belief sich auf drei Viertel Millionen. Jetzt hat man ein wirksameres Mittel gefunden; der Sohn des Millionärs beugt sich jetzt willig dem süßen Joch der Ehe.

Hohes Alter. Aus Posen wird der „Köln. Volksztg." berichtet: Im Alter von 101 Jahren starb in Buk der frühere Gutsbesitzer Bierwagen.

Eine merkwürdige Erkrankung des Nerven- und Muskel-Systems, die in medizinischen Kreisen unter dem Namen „Thomsonsche Krankheit" bekannt ist, wurde kürzlich im Garnisonlazarett zu Königsberg i. Pr. an einem Unteroffizier des Artillerie-Regiments v. Linger beobachtet. Die Krankheit äußert sich in der Weise, daß der davon betroffene nach längerer straffer Haltung außer stande ist, die einzelnen Glieder sofort nach seinem Willen zu gebrauchen, und erst allmählich gelangt er wieder zur völligen Herrschaft über dieselben. Weil die Erscheinungen der Krankheit nicht sofort erkennbar sind, der Kranke selber auch keine besonderen Schmerzen fühlt, so kann es vorkommen, daß Verspätungen bei der Ausführung militärischer Commandos, die bei diesem Leiden unvermeidlich sind, vom soldatischen Standpunkt aber nicht geduldet werden dürfen, als Zeichen von unmilitärischer Haltung oder wohl gar als Ungehorsam ausgelegt werden können und dem Kranken allerlei Tadel und andre Unannehmlichkeiten einbringen. Da die Krankheit vorläufig unheilbar ist, so wird der Unteroffizier seinen Abschied nehmen müssen.

Ueber einen Todesfall infolge von Blutvergiftung berichtet die „K. A. Z." aus Königsberg. Die 15 Jahre alte Tochter einer hiesigen Kaufmannswitwe stach sich vor kurzer Zeit mit der Nadel in die Lippe. Die Verletzung verschlimmerte sich allmählich derartig, daß die Verletzte in eine hiesige Krankenanstalt gebracht werden mußte, wo sie später infolge von Blutvergiftung gestorben ist.

Ein recht trauriger Vorfall trug sich in einer Familie in Meissen zu. Die Frau eines dort wohnenden Lageristen war in den Abendstunden noch mit der Fertigstellung einer Stickerei beschäftigt, welche sie einer ihrer Bekannten versprochen hatte. Plötzlich legte aber die Frau die Arbeit bei Seite, weil es ihr auf einmal so trübe vor den Augen wurde. Man legte dieser Erscheinung keinen besonderen Wert bei, sondern hoffte, daß die eingetretene Trübung bald wieder vergehen würde. Die Frau legte sich in ihr Bett und schlief auch ruhig ein. Als sie jedoch früh erwacht, hört sie, daß ihr Mann bereits aufgestanden ist und sich ankleidet. Verwundert fragt die Frau deshalb, warum er denn jetzt schon auf sei, es wäre doch noch vollständig finster. Als ihr aber der Mann erwidert, daß es bereits ½6 Uhr und vollständig hell sei, da kommt der Frau die schreckliche Ueberzeugung, daß sie während der Nacht vollständig erblindet ist. Mit dem Schmerzensrufe: „O mein Gott, ich bin blind!" sank die bedauernswerte Frau wieder auf ihr Lager zurück. Leider mußte der bald herbeigeholte Arzt dieses traurige Schicksal bestätigen. Die plötzliche Abnahme der Sehkraft war durch den sogenannten „grünen Staar" bewirkt worden.

Schlagende Wetter. Aus Mittelberbach wird berichtet: Auf der pfälzischen Grube „Frankenholz" erfolgte durch schlagende Wetter eine Explosion. Dreizehn Mann wurden sofort getötet.

Der durch den Thomasschen Massenmord in Bremerhaven bekannt gewordene Mechaniker und Turmuhrenfabrikant J. J. Fuchs, der jenem Massenmörder die Höllenmaschine geliefert, deren Bestimmung er jedoch nicht gekannt und geahnt hatte, ist am 10. d. M. im Alter von 73 Jahren gestorben. Die Stadt Bernburg besitzt von ihm eine kunstvolle Uhr, die im Rathause aufgestellt worden ist. Außer Bernburg ist nur noch eine Stadt am Rhein im Besitz einer solchen Uhr.

Ein Löwe als — Vegetarier. Maler Diefenbach in Wien arbeitet gegenwärtig an dem „Porträt" eines Kolossallöwen, der in einer Menagerie im Prater zu sehen ist. Der Maler hat von dem Menageriebesitzer die Zusage erhalten, daß ihm derselbe einen der jungen Löwen zum Geschenke machen werde, welche schon in den nächsten Tagen in der Menagerie zu erwarten sind. Diefenbach geriet auf die Idee, einen Löwen bei Milch und Brot aufzuziehen und auch ohne Fleischnahrung weiter füttern zu wollen. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob ein Löwe sich zum Vegetarier eignet.

Selbstmord eines Juweliers. Mailänder Blätter melden: Das Falliment eines der ersten Mailänder Juweliere erregt Aufsehen. Der betreffende ist mit Juwelen im Werte von 80000 Francs geflohen und wurde in Monte Carlo gesehen, wo er alles im Spiele verloren und sich hierauf ins Meer gestürzt hat.

Zugentgleisung. Aus Genf meldet das „W. T. B.": Nach einer Meldung aus Thonon entgleiste ein Zug auf der Fahrt von Bellegarde nach Thonon, drei Kilometer von Perrignier. Hierbei wurde ein Beamter getötet, zwei Beamte wurden verwundet. Mehrere Reisende trugen leichtere Verletzungen davon.

Der Totalisator bei den Wahlen. Eine zeitgemäße Einrichtung ist bei den jüngst stattgefundenen Kommunalwahlen in Turin getroffen worden. Auf Anregung von vielen Seiten hin wurde nämlich behufs einer einheitlichen Gestaltung der üblichen Wahlwetten gleich wie bei Wettrennen der Totalisator eingeführt mit der Bestimmung, daß 20 pCt. der Einnahmen zu wohlthätigen Zwecken Verwendung finden sollten. Die Einlagen durften nicht mehr und nicht weniger als zwei Lire betragen. Der Andrang zur Totalisatorkasse war am Wahltage sehr groß; trotzdem herrschte eine musterhafte Ordnung. Es waren dreierlei Wetten gestattet: 1. auf den zuerst Gewählten, 2. auf die ersten zehn Gewählten, 3. auf den Kanditaten, der die größte Stimmenzahl erhalten würde. Favoriten waren die Herren Gioberli, Badano und Cavaglia. Um 4 Uhr wurden die Wetten geschlossen. Die Totalisatorkasse wies eine Einnahme von 4600 Lire auf. Diese neue Wohlthätigkeitsquelle — den wohlthätigen Anstalten wurden 920 Lire zugeführt — wurde in Turin sehr günstig aufgenommen, und viele andre italienische Städte, in erster Linie Florenz, beeilen sich, den Wahl-Totalisator sich zu eigen zu machen.

Künstliche Matjes-Heringe. Die Zeit der beliebten Matjes- (Mädchen- oder Jungfern-) Heringe ist wieder da, der Fang ist aber infolge der ungünstigen Witterung in diesem Jahre ein so mäßiger gewesen, daß die Zufuhr den Bedarf nicht decken kann. Die Matjes-Heringe sind bekanntlich nicht geschlechtsreif, sie unterscheiden sich deshalb ganz wesentlich von den Vollheringen, die schon Laich oder Milch haben und den späteren Hohlheringen, die nach der Laichzeit gefangen werden, durch Wohlgeschmack und größeren Fettgehalt. Um nun der Nachfrage nach diesem delikaten Fisch genügen zu können, bedienen sich die pfiffigen Holländer eines besonderen Mittels: sie drücken in geschickter Weise so lange auf den Heringskörper, bis Milch oder Roggen herausgequollen ist. Die so präparierten Produkte werden dann als echte Matjes-Heringe in den Handel gebracht und vom Publikum, dem diese künstliche „Fischzucht" noch wenig bekannt ist, auch anstandslos konsumiert. Das Geschäft mit solchen „gedrückten" Majets-Heringen soll ein recht umfangreiches und auch sehr einträgliches sein.

Zu einem großen Skandal kam es in der Hochschule zu Valladolid. Acht Studenten der Medizin unterzogen sich einer Prüfung in der Histologie (Gewebelehre), aber alle wurden für unreif erklärt und fielen durch. Als das Examen beendigt war, verließ der Professor der Histologie, Dr. Leopoldo Lopez Garcia, das klinische Hospital. Plötzlich näherte sich ihm einer der durchgefallenen Kandidaten und versuchte, dem Professor eine schriftliche Herausforderung zum Duell zu überreichen. Garcia weigerte sich jedoch, das Schriftstück anzunehmen. Darob wurde der „schneidige" Student so ergrimmt, daß er den alten Herrn am Kragen packte und ihn jämmerlich durchprügelte; die umstehenden Hochschüler brüllten ob dieser Heldenthat Beifall. Der Professor suchte sich mit seinem Stock zu verteidigen, er kam jedoch nicht dazu, da ihn seine lieben Schüler überfielen und mit aller Kraft auf ihn losschlugen. Heftig blutend, mit zerrissenen Kleidern zog sich Lopez Garcia zurück und suchte die Thür des Hospitals zu gewinnen, an verschiedenen Körperteilen, besonders am Hinterkopf und am linken Arm hatte er schwere Verletzungen davongetragen. Als der Professor zwei Stunden später in Begleitung zweier Kollegen das Hospital verlassen und nach Hause gehen wollte, wurden er und seine Begleiter von einer großen Studentenschar ausgepfiffen und in der ordinärsten Weise beschimpft. Sowohl das Universitätsgericht als der Staatsgerichtshof haben sofort eine strenge Untersuchung gegen die pöbelhaften Gesellen, die die Elite der Bürgerschaft darstellen sollen, eingeleitet.

Hohe Preise für Bilder. Auf einer vor einigen Tagen abgehaltenen Auktion in London realisierte eine Landschaft von Hobbemar 4500 Guineen und zwei Landschaften von Jacob Ruysdael wurden bez. für 1700 und 1200 Guineen verkauft. Die 46 Bilder, die auf dieser Auktion versteigert wurden, brachten die Summe von 24558 Pfd. Sterl. Daß trotz der schlechten Zeiten hohe Preise für Bilder „alter Meister" gezahlt werden, geht nicht nur aus den obigen Zahlen, sondern auch aus folgendem Umstande hervor: Das Gericht hatte sich vor kurzem mit der Frage zu beschäftigen, ob die Hope-Sammlung von holländischen und flämischen Bildern, die jetzt im Kensington-Museum zur Ansicht ausgestellt ist, verkauft werden dürfe. Während der Verhandlung wurde erwähnt, daß ein Kunsthändler die Summe von 80 000 Pfd. Sterl. dafür geboten hätte. Sachverständige gaben jedoch die Ansicht ab, daß der Wert der Bilder viel größer sei.

Die schwarzen Blattern sind seit einiger Zeit in der Stadt Algier und Umgegend epidemisch aufgetreten und haben in zahlreichen Fällen zu tödlichem Ausgang geführt. Bei der gegenwärtig herrschenden heißen Jahreszeit dürfte auf ein baldiges Erlöschen der Seuche kaum zu rechnen sein.

Das Herz altert nicht. In Rostow am Don erhängte sich jüngst der 99jährige Unteroffizier a. D. Prokop Dogobionko; bevor er sich aufknüpfte, trank er nach guter russischer Sitte einen Liter Kornbranntwein aus. Dogobionko hatte an der Beresina und bei Leipzig mitgekämpft. In Rostow rüstete man sich gerade zur Feier des 100. Geburtstages des Unteroffiziers, als der alte Herr sich das Leben nahm. Unter Dogobionkos Branntweinflasche fand man einen Brief, in dem er den Grund für seinen Selbstmord angab. Er war wahnsinnig in ein 16jähriges Mädchen verliebt, die von ihm nichts wissen wollte und ihn einen alten Herrn genannt hatte. Das nahm er sich so zu Herzen, daß er sich einen Strick kaufte und ein Ende machte.

Gestohlener Postbeutel. Bis zur Eröffnung der Eisenbahn Jerusalem-Jaffa erfolgte die Beförderung der Postbeutel durch zuverlässige berittene Leute. Nach einer Bestimmung der Regierung darf nur die türkische Post per Bahn befördert werden, obgleich 80 pCt. der Einwohner sich der österreichischen Post bedient. Dieser Tage ist nun aus dem Wagen dieser Post in Ramle, während der Postillon in ein Wirtshaus gegangen war, ein Beutel mit rekommandierten Briefen gestohlen worden.

Vermischtes.

In der Geschmacksrichtung in Bezug auf die Wahl des Thees ist seitens der Konsumenten eine wahrhafte Revolution während einer verhältnismäßig kurzen Zeit eingetreten. Vor einigen Jahren trank man in England nur chinesischen Thee und der Verkauf desselben war enorm. Er erreichte in 1877 seinen höchsten Punkt, nämlich 128 Mill. Pfund. Jetzt ziehen die Konsumenten den „Ceylon"-Thee vor und die Konsumtion von Thee, welcher von Indien kommt, erhöhte sich von einer Kleinigkeit in 1862 auf 178 Mill. in 1892, während der Gebrauch von chinesischem Thee auf 34 Mill. Pfund gefallen ist. — Kein Wunder, daß Indien Zeichen des Wohlstandes — trotz des niedrigen Standes des Rupee — aufweist.

Von dem berühmten Bakteriologen Dr. Haffkine sind soeben neue Mitteilungen aus Indien in Bezug auf die anticholerische Impfung angekommen. Nach denselben hatte die Zahl der Geimpften in Agra 2000 überschritten. Ganze Familien von Eingeborenen und sehr viele englische Kolonisten bestürmen Dr. Haffkine, die Impfung an ihnen vorzunehmen. Da nun der Bakteriologe allen diesen Anforderungen allein nicht gerecht werden kann, hat er seinen Landsmann und Mitarbeiter im Institute Pasteur nach Indien berufen, wohin Dr. Tamamschew auch bereits gereist ist. Haffkine, der bisher in den nordöstlichen Provinzen Indiens, in Agra, Luknow, Alahabad und Thansi seine anticholerischen Operationen vorgenommen hat, gedenkt sich nunmehr nach der afghanischen Grenze zu begeben. Erwähnenswert ist es, daß die erste Person, die sich der Haffkineschen Impfung unterwarf, die Frau des gelehrten, an der Spitze der stationairen Truppen Agras stehenden Primararztes Milward war. Diesem Milward hat auch Haffkine das freundliche Entgegenkommen aller derjenigen zu danken, die dem heroischen Beispiel der furchtlosen Frau Milward gefolgt sind. Bekanntlich hatte gegen das operative Vorgehen Hafftines gerade in den Aerztekreisen Indiens nicht nur ein großes Mißtrauen, sondern sogar eine gewisse Opposition geherrscht.

---

um sie vor einem Verbrechen zu hüten, das sie dem Richter in die Hände geliefert und einen der schönsten Köpfe, die ich je gesehen, dem Schwerte des Henkers preisgegeben. Sie wollte nun ihre Wut gegen mich kehren, als ein ruhiger und robuster österreichischer Soldat, der phlegmatisch dem ganzen Vorgang zugesehen, ihr seine schwere Hand auf die Schulter legte, und einige Worte zu ihr sagte, die ihre Wut in Fesseln zu schlagen schienen.

Sogleich drängte sich eine Menge Menschen herbei, die dem Soldaten den Hergang erzählen wollten; um jedoch die Aufmerksamkeit desselben auf mich zu ziehen, gab ich mich ihm als Offizier zu erkennen, und sagte ihm, daß niemand so gut wie ich von der Sache Bericht erstatten könne.

Das junge Mädchen, das mich für ihren Feind hielt, hatte sich von mir mit einem Ausdruck von Animosität abgewandt, der jedes andre Gesicht als das ihre zu entstellen im stande gewesen. Ich setzte indes meine Unterhaltung mit dem Soldaten fort und erfuhr durch ihn, wer jene beiden Wesen waren, die mich seit einiger Zeit so lebhaft beschäftigt hatten.

„Sie gehören," sagte er mir, „zu einem Zigeunerstamm und bilden einen Teil der ungarischen Seiltänzertruppe, welche von dem Markte von Triest nach Venedig kam, um zur Zeit des Karnevals einige Zechinen zu gewinnen, ehe sie nach den Karpathen zurückkehrten. Dieses junge Mädchen hätte soeben beinahe nicht nur einen Mord, sondern sogar einen Vatermord begangen, denn der Wilde, gegen den sie ihren Dolch erhob, ist ihr Vater."

Während ich mit aufmerksamem Ohre dieser Erklärung lauschte, knirschte die wütende Zigeunerin mit den Zähnen und stieß neue Drohungen aus. Der Soldat faßte sie an den Armen und sagte zu ihr, wenn sie sich nicht zufrieden gebe, so sei er verpflichtet, sie nach der Wache der Zecca zu führen, wo sie wahrscheinlich die ganze Nacht zubringen müßte.

„Nun," rief sie, „das nehme ich mit Freuden an. Schließt mich ein, schließt mich ein, die ganze Nacht, ich bitte Euch!" —

„Wie! Woran denkst Du?" versetzte der Soldat, „im Gefängnis ohne Feuer und Licht, am St. Stephansabend, und morgen, wer weiß, welch' ein Urteil." —

„Alles," rief das Mädchen, „ist mir lieber, als das Schicksal, das mich erwartet, wenn ich in Freiheit bleibe, denn mich erwartet nichts Besseres, als Mißhandlung von diesem Mann und den Gauklern dort. Ich bin die Tochter dieses Wilden, ich muß für seinen und meinen Unterhalt arbeiten. Aber seit frühem Morgen bin ich unterwegs; ich habe Hunger, ich bin starr vor Kälte, während er sich im Wein berauscht hat. Als er mir befahl, die Laternen an den Enden dieses Teppichs aufzustellen, um diese Nacht zu tanzen, wie ich den ganzen Tag getanzt, sagte ich ihm, daß ich wenigstens etwas gegessen haben müßte, was man keinem Sklaven versagt, und daß er bei mir bleiben solle, um mich gegen die Beleidigungen zu schützen, denen ich gestern ausgesetzt gewesen. Er verspottete mich. Ist das eines Vaters würdig? Er schlug mich; ist das der Schutz eines Vaters? Er . . ." —

„Und Du wolltest ihm einen Stoß mit Deinem Stilet geben," sagte der Soldat: „Wenn dieser Fremde Dir nicht zuvorgekommen, hättest Du ihn getötet; ist das die Liebe eines Kindes?"

„Sein Kind," rief die Zigunerin wütend. „Ja, ich bin seine Tochter; aber er hat meine Mutter ermordet; suche es nicht zu leugnen," fügte sie, zu dem wilden Seiltänzer gewendet hinzu. „Du hast sie ermordet, obgleich das Gericht von Brönig keine hinlänglichen Beweisgründe fand, um Dich zu verurteilen."

„Ich fordere Sie dringend auf," sagte ich zu dem Soldaten, nachdem ich, so weit eine schwache Helle es mir erlaubte, die finstere Physiognomie des Zigeuners beobachtet, „ich fordere Sie auf, das junge Mädchen festzunehmen; wenn nicht, wird sicher diese Nacht Blut vergossen. Hier ist meine Adresse „Palazzo Erizzo" und morgen früh werde ich als Zeuge erscheinen." —

„Ja, ja," rief das unglückliche Geschöpf ungestüm, „ich übergebe mich Ihnen, ich bin Ihre Gefangene; denn wenn Sie mich mit diesem Menschen allein ließen, würde eines von uns diese Nacht sterben."

Der Vater protestierte lebhaft gegen diese Haftnahme.

Der Soldat zögerte; denn wenn er seine Pflicht verrichten wollte, mußte er auf die Vergnügungen dieses rauschenden Abends verzichten. Aber das Geschrei der Menge, die in ihrem einfachen, natürlichen Gefühl die gefährliche Lage der Zigeunerin erkannte, verpflichtete ihn, einen Entschluß zu fassen, und er begab sich mit der Tänzerin nach der Wache auf der Zecca.

Der Vater wäre ihr gar zu gern gefolgt. Zum Glück für sie hatte er einen gelehrten Affen und einen klugen Pudel, die er nicht im Stich lassen konnte; und außerdem einen Teppich mit Laternen und den ganzen ambulanten Jongleurapparat, die seine Aufmerksamkeit in gleichem Grade in Anspruch nahmen, wie sein rebellisches Kind.

(Fortsetzung folgt.) II. 93. 28b)

Am
Mittwoch, den 21. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr
soll der Graswuchs in den nachstehenden Kaveln und zwar

1. 2 Kaveln am Aalsee Nr. 1 und 2,
2. 1 „ des Rathskamp,
3. 5 „ in der Predigerwiese Nr. 1—5,
4. die kleine Predigerwiese Nr. 6,
5. 4 Kaveln in der Mautel Nr. 7, 8, 9 und 10,
6. die Eckwiese vor Schnakenhörn Nr. 11,
7. die Königsmühlenwiese Nr. 12,
8. der Eckernkamp Nr. 13,

gegen sofortige Baarzahlung auf dem Rathhause öffentlich meistbietend verkauft werden.

Malchow, den 9. Juni 1893.

Der Magistrat. (2500)

Für den Kaufmann Moritz Jacobson hieselbst ist im Hause Nr. 33 zur III. Rubrik sub VA unterm 19. Juli 1884 eine Forderung von 300 Mark zu 4½ % Zinsen eingetragen. Die stadtbuchmäßige Eigenthümerin des Hauses Nr. 33 hat den Nachweis erbracht, daß der vorgedachte Gläubiger aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf
Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr
im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (2543)

Für die wailand Tuchmachermeisterin Blanck, Elise geb. Runge hieselbst ist im Ackerstück Nr. 1649 zu Malchow zur III. Rubrik sub I unterm 15. Juli 1858 eine Forderung von 80 Thlr. Cour. zu 4 % Zinsen eingetragen. Die legitimirten Erben des stadtbuchmäßigen Eigenthümers, des Tuchmachermeisters Johann Blanck, haben den Nachweis erbracht, daß die gleichfalls legitimirten Erben vorgedachter Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleiten, haben weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklams zum Zwecke der Mortification des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf
Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr
im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 10. Juni 1893.

Der Magistrat. (1816)

Das am 11. September 1891 errichtete Testament des am 8. Juni d. J. hieselbst verstorbenen Sattlermeisters Heinrich Reeps ist am 15. Juni d. J. vom unterzeichneten Waisengerichte publicirt worden.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Das Waisengericht. (2554)

Das Betreten der Wiesen im Bistorfer Revier, besonders derjenigen beim Tründelberg, wird hiermit bei Strafe verboten.

Röbel und Malchow, den 16. Juni 1893.

Großherzogliche Amts-Forst-Behörde.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (1226)

Zum bevorstehenden Johannis-Termine suche ich noch Capitalien von 4500 Mk., 3000 Mk., vier zu 1200 Mk., 600 Mk. gegen städtische Hypotheken resp. zu 3½ und 4 %. Die 4500 Mk. und 3000 Mk. sind **erste, durchaus pupillarische Sicherheiten.**

Malchow, den 16. Juni 1893.

Rud. Schott,
Stadtsecr.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 22. Juni** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

---

1 fast neuer Spiegel, 5 Rohrstühle a 2 Mk., 1 Nachtstuhl, mehrere Bilder, sowie eine vollständige Kücheneinrichtung mit Geschirr, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Küchenstuhl, einige eiserne Kochtöpfe, 1 Dtzd. Messer und Gabeln sind ausnahmsweise billig zu verkaufen. Näheres beim Schmiedemeister **H. Busch.**

Allgemeine Ortskankenkasse
Malchow.

Der Vorstand bringt hiemit zur Kenntniß, daß das neue Statut von der Großherzogl. Gewerbekommission genehmigt ist und mit dem heutigen Tage in Kraft tritt.

Die Kasse besteht, mit Ausnahme der Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer, für sämmtliche Gewerbszweige und Betriebsarten der im § 1 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 bezeichneten Art.

Die Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage ein Krankengeld und zwar Kl. I 50 Pf., Kl. II 85 Pf., Kl. III 1 Mk. 20 Pf., Kl. IV 1 Mk. 50 Pf.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem **Sonnabend** für die abgelaufene Woche.

Nach erfolgtem Druck des Statuts werden den Interessenten Druckexemplare desselben zugestellt.

Malchow, den 19. Juni 1893.

Der Vorstand.

Bühring's Hôtel, Malchow.

Am Freitag, den 23. Juni

Großes Garten-Concert

mit verstärktem Orchester.

Anfang präcise Abends 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Nach dem Concert **Ball.**

Bei eintretender Dunkelheit **Illumination des Gartens.**

Hierzu ladet ergebenst ein

C. Leßle.

NB. Ein gutgewähltes Programm wird ausgelegt.

Volksfest zu Malchow 1893.

Zur Theilnahme an dem am

Freitag, den 7. Juli
und
Sonntag, den 9. Juli

in üblicher Weise stattfindenden Volksfeste, dessen Programm baldigst bekannt gemacht wird, laden wir alle Einwohner Malchow's und Umgegend hierdurch ergebenst ein.

Zur Aufbringung der nicht unbedeutenden Kosten für Musik (Trompeter-Corps des Dragoner-Regiments in Parchim und städtische Kapelle), Feuerwerk u. s. w. bitten wir freiwillige Beiträge zu zeichnen und den zur Empfangnahme derselben beauftragten Küster **Gieram** und **Julius Schmidt** behändigen zu wollen.

Malchow, den 19. Juni 1893.

Die Volksfest-Committe.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Chorverein
Malchow.

Am
Mittwoch, den 28. Juni d. J.
CONCERT
im Saale des Herrn ***Bühring.***
Näheres in der Sonnabend-Zeitg.

Der Vorstand.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin für Lehrer- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige **Singer-Nähmaschinen** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich ausgestattetem Salon-Gestell, mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpackung für Mk. 50
Wäscherollmaschinen „Militaria" „ 50
Waschmaschinen „Hercules" „ 40
Wringmaschinen „Germania" 36cm „ 18
Neueste verbesserte Messerputzmaschine „ 10
Eisschränke in 5 verschiedenen Grössen von Mk. 26 an!!

50Mk.



Velocipedes in allen Grössen.
Alle Sorten Ringschiffchen und Handwerkermaschinen.

5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.
Seit Jahren liefere bereits an die verschiedenen Beamtenvereine: Altona, Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf, Gumbinnen, Glogau, Königshütte i. Schl., Halberstadt, Lambrecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp, Thorn, Deutsche Reichspost und Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten Berlins.
Maschinen sind ausserdem **in fast allen Städten Deutschlands** an Beamtenmitglieder geliefert, worüber Prospekte mit Anerkennung gratis versandt werden.

M. Jacobsohn,
BERLIN N., Linienstr. 126.

MARIE

Braunkohlen-Briketts
anerkannt beste Marke
sowie
Pa. Böhm. Braunkohlen
ab Lager, sowie auch auf spätere Lieferung empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen.

Isidor Jacobson.

Zacherlin,

sicher wirkendes Insectenpulver, wieder vorräthig.

A. Schleiff.

20—30
Maurergesellen

finden Arbeit bei den
Waren'er Maurermeistern.

Zwei frischmilchende
Ziegen

sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ich beabsichtige das
Heugras

in meiner Wiese im Wittkopskamp auf 2 Schnitt zu verkaufen und später die **Wiese** auf mehrere Jahre zu verpachten.

F. Lüneburg.

Zum 1. Octbr. d. J. habe ich meine ganze
Oberwohnung

zu vermiethen.

H. Schröder,
Sattlermeister.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 50. Sonnabend, 24. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

„Malchower Nachrichten“

pro 3. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementspreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus Mk. 1,20.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Juli erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Mecklenburgisches.

— (Musik). Aus Boston (Amerika) woselbst ein Musikfest von sechstägiger Dauer stattfand, veranstaltet von der „Händel und Haydn Society“ wird folgendes berichtet, welches für viele Malchower von Interesse sein wird, da der Dirigent Herr Karl Zerrahn ein geborener Malchower ist:

Die Leitung des Orchesters, der Gesangsociety und aller größeren Concerte liegt dort in einer Hand: und der Dirigent, Herr Karl Zerrahn, so künstlerisch und gediegen in seiner Richtung, als intelligent, geistig belebend und praktisch befähigt in der Ausführung, hat sich das große Verdienst erworben, die musikalischen Kräfte Bostons zu einheitlicher Wirksamkeit zusammen- und den Geschmack des Publikums in edler Richtung festzuhalten. Der Theilnahme desselben an allen Concerten ist man stets sicher. Die Bostoner Aufführungen von Oratorien sind vorzüglich und mit Recht in Amerika berühmt; man besucht sie aus weiter Entfernung; im Chorgesang ersten Ranges: die Vocal- und Instrumentalsolisten sind gewöhnlich theilweise dieselben, welche auch in New-York engagirt werden. Als Sopransängerin sei die ausgezeichnete Sängerin Parepa-Rosa genannt. Bei diesem sechstägigen, von Karl Zerrahn dirigirten Musikfeste bestand das Chor aus 747, das Orchester aus 115 Personen, die Orgelbegleitung spielte Herr Organist Lang (Amerikaner), ein Virtuos auf diesem Instrument und ein Künstler von feinem Geschmack in solcher Leistung.

Von den in den Abend- und Morgenconcerten des Musikfestes zur Aufführung gekommenen Werken seien genannt: Händel's „Messias“, „Samson“, Haydn's „Schöpfung,“ Mendelsohn's 95. Psalm, Beethoven's 9. Symphonie, Symphonie von Fr. Schubert, G-moll-Symphonie von Mozart, Reformationssymphonie von Mendelssohn, Ouvertüren von Weber, Beethoven, Mendelssohn 2c., Concerte von Schumann, Spahr, Liszt 2c.

Güstrow, 20. Juni. Am Sonnabend Abend ist in Bredentin ein 18jähriger Schnitter ertrunken und zwar in demselben Wasserloche, worin im vorigen Sommer ebenfalls ein Mann auf dieselbe Weise sein Leben verlor. Der Ertrunkene soll der Sohn einer Wittwe sein und diese wie eine kleine Schwester bisher fleißig unterstützt haben.

— Der Wollmarktsverkehr war am 22. Juni nicht unbedeutend, die Gasthöfe waren meist gut besetzt von Käufern und Verkäufern, vom Lande waren eine große Anzahl von Gefährten von Landwirthen und deren Angehörigen eingetroffen, indessen die Stimmung zum Verbleiben in Güstrow über die ersten Nachmittagsstunden war keine günstige. Der niedrige Preis der Wolle, die Aussicht, bei der anhaltenden Trockenheit eine sehr mittelmäßige Heuwerbung und eine ebensolche Ernte in Sommergetreide zu machen, konnte keine Lust erwecken, das Portemonnaie zu öffnen. In Folge dessen war auch die Kauflust für Gefährte, die in den verschiedensten Arten und Systemen auf dem Markte von unseren leistungsfähigen Wagenbauern aufgefahren waren, eine sehr geringe. Die Absätze sollen nicht der Rede werth sein. Auf den Wollmarkt treffen auch die Worte zu: „Die Zeiten ändern sich.“ Ein alter Landwirth sagte heute: „Bei der ganzen Wollzucht, diesem mühsamen und riskanten Geschäft, frißt sich gerade der Schäfer mit seinem Lohn noch durch!“

Gr.-Gischow bei Bernitt, 19. Juni. Gestern Nachmittag bemerkte man in der Richtung von hier über Schlemmin einen sich von Zeit zu Zeit vergrößernden Rauch, der auf ein großes immer mehr und mehr um sich greifendes Feuer schließen ließ. Wie man heute erfährt, brannten in Katelbogen sämmtliche Hofgebäude nieder.

Lübz, 19. Juni. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr brach beim Büdner Lembcke in Brock Feuer aus. In Folge des starken Windes und der herrschenden Dürre griff dasselbe so schnell um sich, daß bald auch das Viehhaus und die Scheune des Erbpächters Schuldt in Flammen stand. Indeß es auf letzterem Gehöft gelang, das Vieh in Sicherheit zu bringen, konnte die Familie des Büdners L. nur das nackte Leben retten. Sämmtliches Vieh, mit Ausnahme einer Kuh, sämmtliches Mobiliar und alle Futtervorräthe sind mitverbrannt. Auch blieben circa 200 Mark baares Geld in den Flammen. Hiervon wurden jedoch beim Nachsuchen heute Morgen zwei Zwanzigmarkstücke wiedergefunden. Das andere Geld ist geschmolzen. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Waren, 19. Juni. Heute Mittag bald nach 2 Uhr ertönte die Sturmglocke. In dem unweit belegenen städtischen Tannen war ein Waldbrand entstanden, dessen Entstehung man wegen der großen Dürre auf Selbstentzündung zurückführt. Mehrere Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr rückten sofort zur Hülfeleistung nach der Brandstelle aus; dem Vernehmen nach soll der angerichtete Schaden kein allzu großer sein. — Am Sonntag Abend nach 11 Uhr demolirte ein stark angetrunkener Malergeselle die beim Gymnasium stehende Annoncen-Uhr, indem er mittelst eines Stockes eine große Glasscheibe und ein Thermometer an derselben zertrümmerte. Der Trunkenbold wurde durch die Nachtwächter arretirt und in Gewahrsam gebracht.

Rostock, 20. Juni. Heute Nachmittag wurden einem Manne auf der Strecke zwischen Bentwisch und hier von dem um 3 Uhr 42 Min. in Rostock eintreffenden Zuge der Stralsunder Bahn beide Beine abgefahren. Der Schwerverletzte wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in das hiesige Krankenhaus überführt.

— Unfall auf dem Breitling. Am Sonntage kehrte der Herr Orgelbauer J. Schwarz von hier in einem Boote, worin sich 18 Personen, darunter mehrere Frauen und Kinder befanden, von Markgrafenheide nach Rostock zurück. Hierbei wurde das Boot an der Ostseite des Kanals, der in den Breitling mündet, von einer Welle dicht an das Bollwerk geworfen. An dieser Stelle befinden sich leider noch alte Pfähle, die nicht sichtbar sind, da sie unter Wasser stehen. Das Fahrzeug neigte sich zur Seite, gleichzeitig aber bemerkte man ein größeres Loch im Boot, durch welches das Wasser unaufhaltsam eindrang. Durch das energische Einschreiten der männlichen Insassen des Fahrzeuges wurde das Loch nach Möglichkeit verstopft und auch ein Kentern vermieden, dagegen waren alle Theilnehmer bis über die Knie durchnäßt. Glücklicher Weise brachten gleich darauf das Dampfschiff „Pfeil“ und andere Fahrzeuge Hülfe. Der Unfall hätte indeß verhängnißvoller werden können, da das Bollwerk an der betreffenden Stelle sich in einem so schlechten Zustande befindet, daß ein Erklimmen namentlich von Frauen, ausgeschlossen ist.

Mirow, 19. Juni. Ein Arbeiter, der in dem Dampfsägewerk des Zimmermeisters Hustädt beschäftigt ist, zog sich heute eine lebensgefährliche Verwundung (Schädelbruch) zu. Der Verunglückte war dem Räderwerk zu nahe gekommen.

Malchin, 21. Juni. Auf dem Transport nach auswärts riß sich gestern ein Bolle los und stürmte ins Hainholz. Hier traf er einen alten Mann an, nahm ihn auf die Hörner und bearbeitete ihn, bis er durch Hunde verscheucht wurde. Man hat heute versucht, das wilde Thier einzufangen, war sogar darauf vorbereitet, es zu erschießen, aber es ist bis zur Stunde beides nicht gelungen.

Wismar, 21. Juni. Wismars Specialität, die Krabben, stellen sich in diesem Jahre immer noch nicht zahlreich ein, obgleich wir eine Reihe recht heißer Tage, die diesen Leckenbissen sonst in großen Mengen mitzubringen pflegen, gehabt haben. Der „Becher,“ den man bei reichem Fange für 10—15 Pf. kaufen kann, kostet jetzt noch immer 40—50 Pf. Ob die Krabben in diesem Jahre überhaupt mangeln oder ob sie vielleicht an andere Küsten verschlagen sind, wissen auch Seekundige nicht zu sagen.

Stargard, 19. Juni. Vorgestern Abend ertrank beim Baden in dem Camminer See der zu Rackwitz im Kreise Bomst geborene Schnitter Diehr. Dieser war des Schwimmens unkundig und sank, als er das an jener Stelle nur schmale Vorland hinter sich hatte, sofort in die Tiefe. Angestellte Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos. Zu erwähnen ist, daß an derselben Stelle vor einigen Jahren schon einmal ein Mensch beim Baden verunglückt ist.

Woldegk, 20. Juni. Gestern Abend ertrank beim Baden der in Cantzow dienende aus Hinrichshagen gebürtige 21jährige Knecht A. Als dieser ins Wasser gesprungen war, bekam er die Krämpfe und ging unter. Zwei seiner Freunde, die mit ihm badeten, versuchten es, ihn wieder herauszuziehen. Leider gelang ihnen dies nicht. Die Leiche des Verunglückten konnte erst gegen 12 Uhr ans Land geschafft werden.

Schönberg, 22. Juni. In den Lenschower Tannen ist vor einigen Tagen eine Fläche von 1000 Quadratruthen durch Feuer zerstört worden.

— In Folge der Dürre gerieth gestern durch einen Eisenbahnzug auf der Herrnburger Feldmark ein Stück Roggen in Brand, und wurde dasselbe total durch Feuer zerstört.

— In einem Schulhause hieselbst ist in der vorletzten Nacht ein Einbruch verübt worden. In sämmtlichen Classenzimmern wurden die Schränke erbrochen, und es fiel dabei dem Dieb eine Beute von nur 1,30 Mk. in die Hände.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Da der 24. Juni ein katholischer Feiertag und der 25. ein Sonntag ist, finden die bayerischen Stichwahlen erst am 26. Juni statt.

— Gegen Geisteskranke sollen, nach den Bestimmungen in §§ 487 ff. der Strafprozeßordnung, Freiheitsstrafen nicht vollstreckt werden. Hieraus folgt das Recht und die Pflicht der zuständigen Behörde, geisteskranke Strafgefangene aus der Strafhaft zu entlassen. Daß solche Entlassung stets nur unter dem Vorbehalt erfolgen kann, daß im Falle der Genesung der Rest der Strafzeit zu verbüßen sei, ist selbstverständlich und ergiebt sich ohne weiteres schon aus der Erwägung, daß zum Erlaß rechtskräftig erkannter Strafen — von einzelnen, besonders festgesetzten Ausnahmen abgesehen — die Behörden nicht berechtigt sind. Wenn der hiernach für den Fall der Genesung geltende selbstverständliche — mithin entbehrliche — Vorbehalt in der die Entlassung anordnenden Verfügung noch ausdrücklich ausgesprochen worden ist, so rechtfertigt dies den Schluß nicht, daß die Strafhaft nicht aufgehoben sei. Der Vorbehalt der Wiedereinlieferung ist vielmehr — wie vom Bundesamt für das Heimatwesen neuerdings ausgesprochen worden ist — bedeutungslos, sobald die Strafhaft aufgehoben werden mußte und thatsächlich aufgehoben worden ist.

— Aus Amanweiler wird berichtet: Am 17. d. Mts. vormittags wurden die Ueberreste der im französischen Kriege Gefallenen des ersten Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Alexander auf deutsche Erde überführt. Ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher hielten bei der Uebernahme und Wiedereinsenkung die Predigt. Zur Uebernahme waren sechs Offiziere des ersten Garde-Regiments erschienen, welche von dem Kommandeur des VI. französischen Armeekorps, Divisionsgeneral Damont, begrüßt wurden. Letzterer begleitete die Ueberreste bis zu ihrem neuen Bestattungsort und wurde, nachdem er die Front der deutschen Ehrenkompanie abgeschritten hatte, von dem kommandierenden General des XVI. Armeekorps, Grafen v. Haeseler, bis zur Grenze zurückgeleitet.

— Das Reichs-Versicherungsamt hat in einem besonderen Rundschreiben die für die Unfallversicherung auf der Insel Helgoland örtlich zuständigen Berufsgenossenschaften, sowie den Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Schleswig-Holstein ersucht, nunmehr die nötigen organisatorischen Maßnahmen zu treffen, um Helgoland in den Bereich der betreffenden Versicherung einzubeziehen. Neben der Krankenversicherung sollte Unfall-, sowie Invaliditäts- und Altersversicherung schon am 1. Januar 1893 in Helgoland eingeführt werden. Einzelne Umstände namentlich in Bezug auf die Invaliditäts- und Altersversicherung, sowie auf die landwirtschaftliche Unfallversicherung hatten die Durchführung jedoch bisher verzögert.

Belgien. Bei der jetzigen Durchsicht der belgischen Verfassung sollen auch die parlamentarischen Diäten erhöht werden. Der Kammerausschuß beantragt, den Mitgliedern der Deputiertenkammer, welches auch die Dauer der Tagung sein mag, eine Jahresentschädigung von 4000 Francs zuzubilligen. Diese Entschädigung wird zur Hälfte für diejenigen heruntergesetzt, welche die Stadt, in der die Tagung abgehalten wird, und ihre Vorstädte bewohnen. Hierzu haben fortschrittliche Deputierte einen Verbesserungs-Antrag eingebracht. Die Jahresentschädigung wird auf 6000 Francs erhöht; auch wird den Deputierten freie Eisenbahnfahrt zwischen ihrem Wohnsitz und dem Ort der Tagung bewilligt. Für jede versäumte Sitzung werden von der Jahresentschädigung 30 Francs abgezogen, welche der Hilfskasse für die Invaliden der Arbeit zufließen. Obwohl die belgische Deputiertenkammer nur viermal in der Woche je dreistündige Sitzungen abhält, erscheinen die meisten Volksvertreter nur in denjenigen Sitzungen, in denen wichtige Abstimmungen vorgenommen werden.

Frankreich. In den Kreisen der französischen Republikaner wird es vielfach bedauert, daß Präsident Carnot durch sein Leiden verhindert ist, die beabsichtigte Reise in die Bretagne zu unternehmen. Carnot war noch nie im Westen Frankreichs, wo die Geistlichkeit die größte Macht ausübt und die Republikaner spärlich gedeihen. Von dem Besuch Carnots erwartete man eine gewisse Wirkung auf die Volksstimmung, und deshalb ist man über sein Unwohlsein ärgerlich. Herr Carnot hat, um die Bewohner der Bretagne zu entschädigen, 50000 Francs für die Armen hingeschickt, allein sein persönliches Erscheinen hätte der republikanischen Sache jedenfalls mehr genützt. Einigen Vorteil wird diese aus einem eben erschienenen Buch von Albost Verly ziehen, welches den Titel führt: „General Boulanger und die monarchistische Verschwörung." Sämtliche monarchistischen Blätter beobachten das tiefste Stillschweigen über dasselbe; es ist ihnen offenbar sehr unbequem. Verly war Sekretär Boulangers und Dillons und hatte die Wahlbewegung zu leiten. Er erzählt pikante Dinge. Unter anderm führt er aus einem Briefe Boulangers das Urteil an, welches dieser über einen Teil seiner Anhänger fällte. Er schrieb: „Alle jene, die ohne Hintergedanken zu mir kommen, sind glücklich, daß die Partei sich reinigt und meine frühere Umgebung verschwindet." Diese hatte den General auf das Unverschämteste ausgebeutet. Im „Hotel Mengell" zu Brüssel betrug seine Rechnung in einem Monat 22000 Francs. Seine Parteigänger lebten nicht nur auf seine Kosten, sie kauften sich auch — Hemden, die er bezahlen mußte. Wer zu ihm oder Dillon kam, forderte Geld. Für die Wahlen gab die Herzogin von Uzès in der That vier Millionen; Verly klagt indes Dillon und andre Boulangisten an, sie hätten so viel als möglich für sich auf die Seite zu bringen versucht. Dillon verständigte sich mit Baron Mackau, „damit die Republikaner geschlagen würden und die Royalisten nach dem Siege Herren des Schlachtfeldes blieben." Den Kandidaten, deren Wahlkosten bestritten würden, sagte man, das Geld käme von den Orleanisten. Boulanger wurde von seinen angeblichen Freunden verraten, sie nutzten ihn blos aus und wollten ihn dann bei Seite schieben, um die Monarchie wieder herzustellen. Die zahlreichen Briefe, welche Verly veröffentlicht, sind ebenso viele Beweise für die Wahrheit seiner Behauptungen, und sein Buch darf als ein starkes Agitationsmittel für die kommenden Wahlen bezeichnet werden.

— Turpin, der französische Erfinder des Melinits, der, nachdem er wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilt worden war, unlängst begnadigt worden ist, hatte bereits im Gefängnis von Etampes einem Mitarbeiter des „Figaro" berichtet, daß er neue epochemachende Erfindungen gemacht habe. Damals konnte es scheinen, daß Turpin sich auf diese Weise seine Freilassung sichern wollte. Nun veröffentlichen aber verschiedene Blätter, „Le Journal" und der „Figaro" einen ziemlich phantastischen Bericht, der jedenfalls der „Erfindungskraft" des Herrn Turpin viel Ehre macht. Die neue Kriegsmaschine soll ebenso wunderbar wie fürchterlich sein. Sie wird von vier Mann bedient und von zwei Pferden gezogen. „Mit seinem System," schreibt „Le Journal" wörtlich, „kann Turpin in einer Viertelstunde vier Salven abgeben, und jede Salve schleudert 25 000 Projektile (!?) auf eine Entfernung von 3500 Metern und mehr Projektile, die nach allen Richtungen ausstrahlen und geometrisch 22 000 Quadratmeter unter ihr Feuer nehmen." Mit dieser Wirkung à la Münchhausen nicht genug, wird weiter bemerkt: „Mit demselben Prinzip und in einem andern Gedankengange können die Handelsschiffe durch diese elektrische Ausrüstung, und zwar ohne wichtige Veränderung in ihrer Einrichtung eine Stärke erlangen, die mit derjenigen der schweren Artillerie der Kriegsschiffe aller Panzer wetteifern kann, deren widerstandsfähigste Panzerplatten unnütz werden." Diese Mitteilungen werden vom „Figaro" als richtig bezeichnet. Das Blatt fügt ganz ernsthaft hinzu, daß die neue Kriegsmaschine berufen ist, die französischen Streitkräfte zur See zu verzehnfachen.

Rußland. Nach einer aus Petersburg zugehenden Meldung hat der russische Minister des Aeußern, Herr v. Giers, die diplomatischen Vertretungen Rußlands im Auslande mittels Cirkularschreibens davon in Kenntnis gesetzt, daß er die Leitung der Geschäfte des Ministeriums wieder übernommen hat. — Der Gehilfe des Herrn v. Giers, Geheimrat Schischkin, wird demnächst einen längeren Urlaub antreten, den er in einem ausländischen Kurort zubringen dürfte. Wie man des weiteren von dorther meldet, sollen die russifizierenden Namensänderungen in den Ostseeprovinzen in nächster Zeit dahin fortgesetzt werden, daß die Provinzen Esthland, Livland und Kurland in Zukunft nach den drei Gouvernements-Hauptstädten Reval, Riga und Mitau benannt werden.

— Wie französische Blätter mitteilen, wird die russische Flotte, die sich nächsten Juli nach Brest begeben soll, auch Algier und Toulon besuchen und dann während einiger Tage im Golf Juan verweilen, von wo aus die Schiffe dieser Flotte die Küsten befahren werden. Der Admiral Kosnakow, der Oberbefehlshaber des russischen Geschwaders, mietete für acht Tage eine Villa an den Ufern des Golfs, wo er verweilen wird, während die unter seinem Befehl stehenden Schiffe sich an der Küste umhertreiben.

— Es bestätigt sich, daß im Jahre 1894 die Verschickung von Verbrechern nach Sibirien vollständig aufhören werde. (??)

— Das Gesetz gegen die Einwanderung deutscher und österreichischer Arbeiter in Russisch-Polen wird mit größter Strenge durchgeführt; so wurden vor einigen Tagen zwei Mühlenbesitzer in der Nähe von Lodz um je 350 Rubel gestraft, weil sie deutsche Arbeiter, die der russischen Sprache unkundig waren, beschäftigt hatten.

— In einigen süd- und westrussischen Gouvernements scheinen nach den neuesten, dem Domänenministerium zugegangenen Auskünften die Ernteaussichten für das Wintergetreide, namentlich den Weizen, im Gegensatz gegen frühere Berichte, recht ungünstig zu stehen. Frühjahrsfröste hätten, so heißt es, in weiten Gebieten das Getreide geschädigt. Das Ministerium hat Beamte in jene Gouvernements abgeordnet, um die Ursachen der Verschlechterung der Aussichten festzustellen.

Die Wehrverhältnisse von Helgoland in früheren Zeiten.

Ueber die Wehrverhältnisse von Helgoland in früheren Zeiten hat das Reichs-Marineamt soeben einen interessanten Bericht veröffentlicht. Es heißt in demselben: Schon im Jahre 1539 wurde Helgoland zur Festung gemacht. Sowohl unter der Herrschaft der Herzöge von Schleswig als auch zur dänischen Zeit hat die Insel Garnison gehabt. Außerdem muß aber auch schon früh die Einrichtung einer Landwehr bestanden haben, wie sich aus einer Notiz der alten Bolzendahlschen Chronik von Helgoland ergiebt, worin es heißt, daß am 16. Mai 1705 die Verordnung angeschlagen worden sei, „es solle in bevorstehenden Pfingsten die von Alters her gewöhnliche Heerschau gehalten werden und ein jeder dabei mit fertigem Gewehr, Kugeln und Pulver erscheinen." Wie stark die schleswigsche Garnison gewesen ist, läßt sich nicht ermitteln. Vermutlich hat sie nicht nur aus Infanteristen bestanden, sondern auch aus Kanonieren, denen die Bedienung der in verschiedenenen Batterien aufgestellten Geschütze oblag. So wird beispielsweise erzählt, daß am 18. Mai 1714 abends Jobst Springer, der dänische Kaper, mit seiner Galliote vor dem Hafen erschienen sei.

„Da geschah ein Schuß vom Lande, kurz darauf legte er sich vor Anker und es wurde abermals von der Südost-Batterie ein Stück gelöst. Des Abends spät wurde eine Helgoländer Schnigge fertig gemacht, so mit 1 Leutnant, 24 Soldaten nebst 3 Helgoländern besetzt waren; dieselben gingen nachts um 1 Uhr mit dem schwedischen Kaper Marten Helt und Jobst Springer zu. Da gab der Däne erst Feuer von ihre Stücke zu zwei Malen. Die Schnigge mit Soldaten und die Kapers liefen ihm an dieser Seite an Bord, warfen Handgranaten und feuerten mit ihren Handgewehren, daß man's vom Lande sehen konnte. Vor dem Uebereintern ist Kapitän Springer durch den Kopf geschossen. Von den Dänen waren sonst noch vier blessiert, von den schwedischen Kapern zwei, von den Helgoländern wurde einer erschossen und drei blessiert."

Ueber die Einnahme von Helgoland berichtet Bolzendahl folgendes: „In den Tagen des 6.—8. August 1714 geschah ein so heftiges Bombardement mit solcher Force und Effekt, daß um 2 und 3 Uhr das Land unten sowohl als oben in voller Glut und Feuer stand, so daß, wenn nicht den Herrn Kommandant das Elend hätte bewegt, zum Akkord zu schreiten, innerhalb 2 Stunden kein einziges Haus stehen geblieben wäre. Die meisten, furchtsamsten Einwohner hatten sich mit Weibern und Kindern hinten auf der Klippe retiriert und konnte das Feuer sowohl wegen Mangel der Leute als auch Wasser und des steten Bomben werfens nicht gelöscht werden."

Nach dem Kapitulationspunkte wurde das Mitnehmen der Geschütze von dänischer Seite nicht zugestanden, dagegen besagt Artikel 2, „daß der Major und Kommandant nebst dem Garnison, prediger und allen denen, so dazu gehöret, mit klingendem Spiel Unter- und Obergewehr, brennenden Lunten, auch jeder Kanonier mit 24 Schuß Munition ausziehen und mit einer Eskorte in Zeit von drei Tagen, wenn Wind und Wetter dazu bequem, von hier den geradesten Weg auf Husum oder Tönning und von da frey über Eckernförde und Kiel nach Eutin gebracht werden mögen." Die Dänen ließen zunächst eine größere Truppe auf Helgoland liegen, unter welcher die Einwohner schwer zu leiden hatten.

Nachdem im März 1716 die königliche Ordre eingelaufen war, den Helgoländern den Eid der Treue abzunehmen, erfolgte die Ablösung der Garnison. Eine feste Garnison erhielt die Insel erst 5 Jahre später. Es heißt in Bolzendahls Chronik: „1721 14. April kam Herr Leutnant mit dem Rest von der Frey-Kom-

---

II. 98. 248)

Feuilleton.

Ein Abenteuer in Venedig.

(Fortsetzung.)

Ich machte dem Soldaten das Anerbieten, ihn mit seiner unglücklichen Gefangenen in einer Gondel hinzuführen, um sie den Blicken des Volkes zu entziehen. Sobald wir in unser Boot gestiegen waren, sank sie der ganzen Länge nach auf den Teppich, und ich hörte sie schluchzen. Ich bedauerte, ein so gewaltsames Mittel in Anwendung gebracht zu haben, um sie der Wut ihres Tyrannen zu entziehen, und bot dem Soldaten ein Geschenk an, um ihn zu bestimmen, sich am Kanal Reggio ausschiffen und seine Gefangene frei zu lassen.

„Es ist zu spät," sagte er; „hunderte von Personen sahen mich sie am Arme nehmen, um sie nach der Zecca zu führen. Morgen würde man mich der Pflichtversäumnis beschuldigen. Morgen muß sie vor den Richtern erscheinen, die sie vielleicht zur Arbeit in den Minen verurteilen werden."

Aus Vorsicht beschloß ich, wenigstens den Dolch zu behalten, dessen ich mich bemächtigt. In der Einsamkeit der Dunkelheit eines kalten Gefängnisses, in einem Anfall von Verzweiflung hätte die Unglückliche ihn gegen sich selbst kehren können. Das Geld, das der Oesterreicher nicht annehmen wollte, um sie freizulassen, nahm er dagegen für sie in Empfang, um ihr Speise und eine Decke zu verschaffen.

Franzetta (so nannte sie sich) ergriff, als sie mich dem Soldaten diesen Auftrag geben hörte, meine Hand und bedeckte sie mit Küssen. Es lag in dieser heftigen Gefühlsäußerung der Unglücklichen ein instinktiver Drang, ähnlich dem eines dankbaren Hundes, der mit seinen stummen Liebkosungen seine Anhänglichkeit an den Tag legen will.

Nachdem ich die junge Gefangene der Obhut des österreichischen Sergeanten anvertraut, der einem chinesischen Goliath glich, stieg ich wieder in die Gondel und fuhr zu Byron. Ich hoffte einige venetianische Nobili bei ihm zu finden, die mir zur Freilassung Franzettas behilflich sein sollten. Ich muß gestehen, daß es mich nicht wenig freute, dem berühmten Poeten endlich auch ein Abenteuer erzählen zu können, nachdem er mir so viele mitgeteilt.

„Ei, der tausend," rief Byron, nachdem er meine Erzählung angehört, „eine Seiltänzerin . . . eine Zigeunerin, schön wie eine Huri, rein wie eine Lucretia, die einen Dolch aus dem Gürtel zieht, um ihren Vater vor einer Versammlung von Gondolieren zu ermorden. Nein, mein lieber Freund, solche Szenen sieht man nicht auf der Piazza. Gestehen Sie ein, daß Sie sich bei dem St. Stephansfeste etwas übernommen, daß Sie diese dramatische Episode nur geträumt oder meine Leichtgläubigkeit auf die Probe setzen wollen."

Um diesen Spöttereien ein Ende zu machen, zeigte ich ihm die Waffe, welche ich Franzetta genommen. Es war eine kurze, matte Klinge, dem malayischen Kris ähnlich, aber stärker und in einem beinernen Griff befestigt, an welchem oben ein Karfunkel glänzte. Klinge und Griff deuteten auf einen geduldigen, aber unerfahrenen Arbeiter. Byron liebte die seltenen Waffen. Er prüfte sie sorgfältig und roch daran; sie hatte einen Geruch, wie der der Klapperschlange.

„Sagen Sie mir, in welchem Waffenladen Sie diesen Dolch gekauft: denn ich möchte einen ähnlichen haben. Ich habe keine gute Klinge mehr gesehen, seit ich den Orient verlassen."

„Das Stilet," antwortete ich ihm, „ist das von Franzetta. Ich bitte Sie, morgen mit mir nach der Zecca zu kommen, um mir die Unglückliche aus dem Gefängnis befreien zu helfen und sie den Roheiten ihres Vaters zu entziehen." Byron versprach mir, nicht allein mich zu begleiten, sondern auch einen ausgezeichneten Advokaten mitzubringen.

Andern Tags um mittags zur Audienzstunde traten wir in den Gerichtssaal. Dort befanden sich der Sergeant, eine Wache und ein Beamter vor einem Turm von Rapports. Die Gefangene war nicht zu sehen. Byron lachte laut; ich war sehr bestürzt. Der Advokat, der mit uns gekommen, fragte den Sergeanten; dieser erzählte, daß man am Tage vorher Franzetta in eine Zelle eingeschlossen hatte, daß man ihr, wie ich angeordnet, eine Strohmatte, eine Decke, Speise und eine eiserne Lampe gegeben. Sie hatte sich auf ihr Bett gelegt, keine Speise zu sich genommen und war durch das schmale Fenster ihrer Zelle entflohen. An den zerbrochenen Scheiben dieses Fensters könne man noch Blutspuren sehen. Aber wie hatte sie entkommen können? Was war aus ihr geworden? Ihre Zelle lag im dritten Stock. Sie mußte sich also von dieser Höhe in den Kanal gestürzt haben.

Byron schwur, daß dies unmöglich sei und die Soldaten bestätigen, daß sie, wenn sie sich während der kalten Nacht in das Wasser gestürzt, umgekommen sein müsse. So viel war gewiß, daß sie verschwunden, und was mich

panie an und bestehet dieselbe in 72 Mann ohne Weiber und Kinder, die als beständige Garnison hierselbst liegen solle."

Nahezu 100 Jahre lang blieb Helgoland von allen Kriegsnöten verschont. Um die Wehrfähigkeit der Insel zu erhöhen, erließ König Christian VII. von Dänemark am 29. November 1805 eine „Landeswehrverordnung für die Insel Helgoland", wodurch die Einrichtung einer aus allen waffenfähigen Bewohnern der Inseln bestehenden Landwehr befohlen wurde.

Nachdem Helgoland 1807 in den Besitz der Engländer gekommen war, hörte es bis zur Uebernahme durch das deutsche Reich auf, Garnison zu sein. Nur einmal noch entfaltete sich in der Zwischenzeit militärisches Leben auf der Insel, und zwar 1855 und 1856, wo Helgoland als Werbeplatz für die englische Fremdenlegion, die in der Krim Verwendung finden sollte, benutzt wurde. Im ganzen hatten etwa 4000 Mann das Werbedepot auf der Insel passiert.

Jovan Ristitsch.

Der gewesene Regent Jovan Ristitsch hat mit seiner Familie Serbien verlassen und sich zunächst nach Marienbad zum Kurgebrauch begeben. Noch ehe die Skupschtina zusammentrat, in welcher der im August vorigen Jahres durch Ristitsch so schroff herausgeforderte Radikalismus nunmehr das große Wort führt, hat der von seiner Höhe so jäh herabgeschleuderte Mann dem Vaterlande den Rücken gekehrt. Die Gerüchte, daß die Skupschtina seine und Belimarkovitsch' Verbannung zu beschließen beabsichtige, haben zwar bis jetzt noch keine Bestätigung gefunden, aber es war nur gleichwohl ein Akt kluger Vorsicht, daß Ristitsch sich bei Zeiten auf einen eventuellen Beschluß der Skupschtina derart gefaßt machte, namentlich nachdem durch Verbannung der Königin Natalie ein Präcedenzfall geschaffen worden war. Ueberdies dürfte wahrscheinlich auch ein Antrag auf Versetzung des früheren Ministeriums Avakumovitsch in Anklagezustand gestellt werden, so daß es schon bei dieser Gelegenheit zu den heftigsten Angriffen auf Ristitsch und sein Regime kommen muß. Man begreift daher, daß es der Ex-Regent geraten findet, diesem drohenden Ungewitter aus dem Wege zu gehen. Freunde Ristitsch' versichern zwar, daß sein Aufenthalt im Auslande blos zwei Monate dauern werde, während von andrer Seite mit Bestimmtheit verlautet, daß er alle Anstalten getroffen hat, um sich bleibend in München niederzulassen. Der älteste Sohn Ristitsch' der als Legations-Sekretär bei der serbischen Gesandtschaft in Paris fungierte und nach dem Umsturz vom 13. April zum Postoffizial bei der Belgrader Postdirektion degradiert wurde, hat schon früher auf den Staatsdienst verzichtet, und nun haben das auch seine beiden jüngeren Brüder gethan. Auch dies deutet darauf hin, daß der greise Staatsmann, der auf eine so lange und thatenreiche öffentliche Laufbahn zurückblicken kann, seine Stellung in Serbien gänzlich aufzugeben gewillt ist.

Aus nah und fern.

Einen interessanten Altertumsfund hat, wie der „Danz. Ztg." aus Krojanke geschrieben wird, der Eigentümer Frank auf dem Ansiedlungsgute Dollnick gemacht. Er stieß bei Grabungen auf meterhohe Steinsäulen. Zwei von geringer Höhe sind büstenartige Figuren von je einem halben Meter Durchmesser, die eine deutlich ein männliches, die andre ein weibliches Wesen darstellend. Die weiteren Funde sind der Verwitterung stärker ausgesetzt gewesen. Bemerkenswert an diesen Fundstücken ist die meist cylindrische und zapfenartige Gestalt, mit langartigem Gefüge, so daß man leicht versucht ist, sie für Tropfsteine, die bekanntlich die wunderbarsten Formen zeigen und vielleicht hier angespült sind, zu halten.

Einen grausigen Selbstmord vollführte der 35 Jahre alte Gewehrarbeiter Neubert zu Erfurt. Er begab sich in die Fallhammerschmiede der Gewehrfabrik, legte den Kopf auf den Amboß und ließ den zwölf Centner schweren Fallhammer herabsausen. Der Kopf wurde dem Unglücklichen in Atome zermalmt.

Eine eigenartige Liebesgeschichte, und schon darum wegen der Unterschiede der Jahre nicht uninteressant, wird aus der kleinen thüringischen Residenzstadt S. erzählt. Dorthin hatte sich die noch immer hübsche Witwe eines Millionärs, der dort bedeutende Besitzungen hatte, zurückgezogen. Großer Sympathie erfreute die Dame sich dort, nicht . . . Fama — dichtete ihr den Ruf hartherzigen Geizes an, nachdem sie sich veranlaßt gesehen, säumige Mietezahler aus ihren Häusern exmittieren zu lassen. Arme Leute priesen sie laut als ihre Wohlthäterin. Auf einem ihrer Grundstücke hatte ein jüngerer Maler eine Wohnung gemietet, in derselben ein Atelier errichtet, wo er sich durch Unterricht in seiner Kunst zu ernähren suchte. Viele Schüler hatte er nicht . . . überhaupt war der Mann kränklich und für angestrengtes arbeiten nicht geschaffen. Er war bereits für mehrere Monate die Miete schuldig geblieben, und der Verwalter des Hauses beantragte nach der ihm von seiner Herrin für derartige Fälle vorgeschriebenen Weisung die Exmission. Der Künstler, ein ehrlicher Mann, hatte vor seiner Abreise, um der Katastrophe aus dem Wege zu gehen, sein geringes Mobiliar der Hausbesitzerin hinterlassen, damit dieselbe sich aus dem Erlös bezahlt mache. Als der Verwalter die Hinterlassenschaft sichtete, fand er zwei Skizzen, trauernde Frauen, historische Gestalten des klassischen Altertums und von idealer Schönheit, darstellend. Dem wenig kunstsinnigen Manne fiel dabei die Aehnlichkeit der Portraits mit seiner Prinzipalin auf, und er stellte ihr die Bilder zu. Die Dame kannte den Künstler, welchen sie nie gesehen, kaum dem Namen nach. Auf ihre angestellten Erkundigungen erfuhr sie nur, daß der Kranke zu seiner Mutter, welche in einem Städtchen an der Oberspree in der Nähe Berlins wohnt, gereist sei. Wenige Stunden nach dieser Auskunft führte der nächste Zug die noch immer stattliche Frau von 42 Jahren nach Berlin und von dort mit nächster Gelegenheit nach K., dem Aufenthalt ihres bisherigen Mieters. Der Kranke war bald gefunden. Er schien beim Anblick der ihm bekannten Dame der Meinung zu sein, daß sie persönlich ihre Forderung eintreiben wolle. Bittend streckte er seine Hände gegen sie aus. Aber die zärtlich blickenden Augen der Dame belehrten ihn eines andern . . . Künstler haben eben für derartige Situationen ein besonders feines Verständnis, und das Angstgefühl verschwand aus den Zügen des ehemaligen Mieters. Noch am Nachmittag desselben Tages eilte auf Wunsch der Dame eine hervorragende ärztliche Kapazität an das Krankenbett des jungen Malers, ihm bei guter Pflege und vorgeschriebener Kur volle Genesung verheißend. Und der Schluß dieser kleinen Skizze aus dem alltäglichen Leben: Vor einigen Tagen fand die Verlobung der freilich 17 Jahre älteren Dame, die stets hoch beteuerte, niemals mehr Hymens Fesseln tragen zu wollen, mit dem jungen Maler statt.

In einem Hotel ersten Ranges in Weimar logierte sich, wie man von dort meldet, ein Fremder ein, der sich als Kaufmann Fürst aus München ins Fremdenbuch eingetragen hatte. Bei dem spät abends Eingetroffenen wurde ein Meißel bemerkt und infolgedessen wurde er nachts von zwei Personen im Hotel bewacht. In der zweiten Morgenstunde hatte der Fremde ohne Fußbekleidung und Kopfbedeckung, mit brennendem Licht, mit dem Stahlmeißel und einem Dolchmesser versehen, sein Zimmer verlassen, um einen Einbruch auszuführen. Noch vor der Ausführung wurde er von herbeigeholten Schutzleuten verhaftet. Der Einbrecher, der das Dolchmesser in der ausgesprochenen Absicht bei sich geführt hat, um sich damit Störer vom Leibe zu halten, nennt und legitimiert sich durch ein Zeugnis der Bezirksbehörde Frauenfeld als der Kellner Karl Konradi, er ist am 19. Februar 1868 in Winterthur geboren und nach Oberneunform, Bezirk Frauenfeld, Kanton Thurgau, zuständig. Konradi will bis 1. März eine ihm vom Landgericht Regensburg wegen schweren Diebstahls zuerkannte Zuchthausstrafe von fünf Jahren in der Strafanstalt Plessenburg verbüßt und sich dann in Freiburg (Baden), Mannheim, Metz, Nancy, Hannover, Bremen, Minden, Hildesheim, Braunschweig, Magdeburg, Leipzig, Naumburg aufgehalten haben. In seinem Notizbuch befinden sich chiffrierte Notizen, Bemerke über Ausgaben und größere Geldbeträge, sowie über eine Menge Gasthöfe, meist durchstrichen und unleserlich verzeichnet. Außerdem war Konradi noch im Besitz verschiedener befeilter Schlüssel und der Reste von Kerzen. Unzweifelhaft ist Konradi ein reisender Einbrecher, der es in erster Linie auf Hotels abgesehen und seit seiner Entlassung aus Plessenburg nur von Diebstählen gelebt hat.

Eine lustige Auswanderergeschichte, deren Helden zwei Schmerikoner Bürger sind, wird aus Zürich in folgendem erzählt: Es waren Vater und Stiefsohn, welche sich zur Auswanderung entschlossen und schon vor längerer Zeit die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen hatten. Zu denselben gehörte auch, daß der Vater der zurückbleibenden Gattin Haus und Hof verschrieb und ein gewisses Kapital sicher stellte. Jüngst nun wurde von den Freunden beim schäumenden Gerstensaft Abschied genommen, ein hinreichendes Quantum Proviant und zwei neue Chronometer angeschafft. Am Morgen darauf ging es mit dem zweiten Zuge nach Basel. In Rapperswil stiegen die beiden Auswanderer aus, um auch von der Rosenstadt angemessenen Abschied zu nehmen und um halb vier Uhr weiter zu reisen. Das Verhängnis wollte jedoch, daß sie in den unrichtigen Zug stiegen und anstatt Basel zu, wieder nach den heimischen Penaten zurückdampften. Je näher sie denselben kamen, je mehr verflog das Auswanderungsfieber, und als sie in ihrem Heimatsort in Schmerikon ausstiegen, zerrissen sie ihre nach Basel gelösten Fahrkarten und blieben zu Hause.

Wucherer ermordet. In Mailand wurde der 76 Jahre alte Wucherer Giovita Mosa von einem seiner Schuldner ermordet. Als der That verdächtig wurde ein junger Mann, angeblich ein Staatsbeamter, verhaftet. Im Hause des Ermordeten fand man sehr viele Schuldscheine und zahlreiche Wertpapiere, außerdem eine Anzahl Drohbriefe, die an Mosa von säumigen Schuldnern gerichtet worden waren.

Im Cirkus zu Antwerpen brach während der Vorstellung bei überfülltem Zuschauerraum infolge einer Explosion von Raketen Feuer aus. Eine wilde Panik bemächtigte sich des Publikums, welches gegen die Ausgänge drängte. Viele Frauen und Kinder wurden mit Füßen getreten. Die Zahl der ernster Verwundeten beträgt dreißig. Das Feuer wurde gelöscht.

Die Macht der Gewohnheit. Die Amerikaner pflegen die jenseits des Ozeans mit großer Virtuosität geübte Praxis des Indiehanddrückens bei ihren Besuchen nach Europa zu überpflanzen. Drüben wird das Verfahren geübt, nicht nur, um einen Dienst zu belohnen, sondern gedankenlos, eben weil es Brauch ist. Dadurch geriet jüngst ein Amerikaner, der unschuldig zu sein behauptete, beim Landen in Liverpool in arge Verlegenheit. Als der Zollbeamte ihn fragte, ob er zollpflichtige Ware bei sich führe, verneinte es der Amerikaner, belohnte aber gleichzeitig den Beamten, der die Frage gestellt hatte, mit einem Dollar. Später wiederholte sich derselbe Vorgang einem zweiten Zollbeamten gegenüber. Zufällig aber wurde das Gepäck des Amerikaners dennoch revidiert, und da fand sich — Contrebande in ihm, die dem Gedächtnis des Besitzers entfallen war. Nun mußte sich der zu offenherzige Yankee auch für seine Bestechungsversuche verantworten, und trotzdem er sie mit dem amerikanischen Brauch entschuldigte, wurde ihm eine Geldstrafe von 25 Pfd. Sterling zuerkannt.

Die älteste Aerztin Rußlands, Frau Doctor N. P. Ssußlow in Petersburg, feierte dieser Tage ihr 25 jähriges Doctor-Jubiläum.

Galgenhumor. In Lamar, im nordamerikanischen Staate fand kürzlich die Hinrichtung des jungen Raubmörders Amos statt. Die Hinrichtung war auf ½9 Uhr vormittags anberaumt, weil die Leiche um 9 Uhr mit dem Zuge nach Fort Scott abgehen sollte. Der Sherif hatte dem Verurteilten gestattet, noch eine Rede zu halten, derselbe sprach aber so langsam, daß der Sherif ungeduldig und nervös wurde. Er hielt die Uhr in der Hand und 10 Minuten vor 9 sagte er freundlich: „Hören Sie jetzt auf, Herr Amos, sonst versäumen Sie Ihren Zug." — „Ist das wirklich so?" fragte der Delinquent überrascht, „werde ich thatsächlich meinen Zug versäumen?" — „Natürlich, wenn Sie noch länger sprechen!" — „Dann höre ich sofort auf." — Fünf Minuten später war Amos tot. Die Leiche hat den Zug noch erreicht.

Eine sonderbare Busennadel. Unter den amerikanischen Absonderlichkeiten verdient die in den folgenden Zeilen geschilderte einen Ehrenplatz: Vor einigen Tagen trat eine schöne und elegante Dame in den Laden des Juwelenhändlers Heineck in New-York und ließ sich mit Kettchen versehene Busennadeln zeigen; schließlich wählte sie eine mit einer sechs „inches" langen Kette versehene Nadel. Nachdem sie die Wahl getroffen, nahm sie ein Schächtelchen aus der Tasche und sagte, indem sie sich an den anwesenden Kommis wandte: „Ich bitte Sie, das Ende des Kettchens am Halse dieses Tierchens zu befestigen." Während sie so sprach, öffnete sie die Schachtel und zog eine ganze grüne, sechs „inches" lange Eidechse heraus, die sich bald auf der Hand der Dame zu bewegen begann. Der Kommis sperrte Mund und Augen auf und schien ob der sonderbaren Bitte der Dame vollständig aus der Fassung geraten zu sein. „Aber Sie wollen doch dieses Tier nicht etwa als Schmuck tragen?" sagte er endlich. „Natürlich," antwortete die Dame freundlich lächelnd. Kopfschüttelnd machte sich der Kommis ans Werk und band das Kettchen um den Hals des Reptils; die Dame steckte sich dann die Nadel an die Brust und entfernte sich, während die Eidechse auf dem wogenden Busen der wunderlichen Schönen hin- und herspazierte. Bevor sie — die schöne, nicht die Eidechse — fortging, erklärte sie dem Juwelier, daß ihr das interessante Reptil von einem Freunde aus Brasilien geschickt worden sei.

über ihr Verschwinden tröstete, war, daß ich den alten Seiltänzer nach dem Gericht kommen und seine Tochter reklamieren sah. Sie befand sich also nicht in seiner Macht.

Nach diesem seltsamen Ereignis fürchtete ich die Spöttereien Byrons; ich kehrte nach Hause zurück, um mich zu zerstreuen und mich meinen Träumereien hinzugeben. Ich hatte immer eine lebhafte Sympathie für die Zigeuner, diesen duldenden Nomadenstamm, der sich wie die Juden in allen Ländern unverändert erhielt. Ich wünschte Franzetta wieder zu sehen, nicht nur, weil sie so anmutig und schön war, nicht nur weil ihre Lage mein Interesse rege gemacht, sondern weil ich sie gern über die Sitten ihres Volkes und die Gebräuche ihres irrenden Lebens ausgefragt.

Abends befahl ich meinem Diener, ehe er zu Bette gehe, in meinem Zimmer ein großes Feuer zu machen. Ich war in einem unbeschreiblich aufgeregten Zustande, in einer Art Somnambulismus. Ich zog die Vorhänge meines Bettes auseinander, um in meiner Schlaflosigkeit mich durch die Flammen meines Kamins und die Tapeten meines Zimmers zu unterhalten. Ungefähr zehn Schritte von meinem Bette stand ein Tisch, auf welchen ich vor dem Zubettegehen den Dolch Franzettas gelegt.

Die Nacht war kalt; der Wind rüttelte an meinem Fenster und ächzte wie eine gequälte Seele. Jeder Gegenstand nahm in meinen Augen eine seltsame Form an; jeder Ton vibrierte in meinen Ohren wie eine schlimme Prophezeiung. Ich hätte gewünscht, ich hörte eine Grille in meinem Kamine zirpen, um wenigstens ein lebendes Wesen in meiner Nähe zu wissen.

Während ich dies dachte, sah ich plötzlich eine menschliche Gestalt sich in den meinem Bett gegenüberhängenden Spiegel wiedergeben. Ich leugne durchaus nicht, daß mich ein Schauer überlief. Dieser erste Eindruck dauerte indes nicht lange; in wenigen Sekunden besaß ich meine Geistesgegenwart wieder; ich sagte mir, daß sich jemand in meinem Zimmer verborgen haben müsse. Ich stürzte auf den Tisch zu, auf den ich den Dolch Franzettas gelegt. Dieser Dolch war verschwunden.

Nun war es gewiß für mich, daß jemand in meinem Zimmer war und wahrscheinlich in einer verbrecherischen Absicht. Ich holte aus meinem Armoir zwei geladene Taschenpistolen und ging wieder zu Bett, indem ich sie neben mich legte. Statt hinter den Vorhängen nach dem Dieb oder dem Mörder zu sehen, der mir diesen ungewohnten Besuch machte, erwartete ich ihn ruhig; meine Ruhe konnte ihn ermutigen und wenn er auf mich zuschritt, sollte er die gerechte Strafe für seine verbrecherischen Absichten erhalten.

Ich blieb deshalb unbeweglich, die Augen fest auf den Spiegel geheftet, in welchem ich die Gestalt zum zweiten Male zu sehen hoffte, aber sie erschien nicht. Plötzlich glaubte ich neben mir atmem zu hören dann einen Seufzer, einen tiefen Seufzer. Meine Geduld war erschöpft, ich streckte die Hand aus, um eine meiner Pistolen zu ergreifen und Feuer zu geben.

Die Pistolen waren verschwunden!

Gerechter Gott! lag ich denn im Delirium oder war ich wehrlos einer Todesgefahr preisgegeben, und was thun? Ich konnte nur noch schweigend mein Schicksal erwarten, um mich der Gnade des Himmels zu empfehlen. Es verflossen einige Minuten, einige Minuten lang wie Stunden; vorn an meinem Bett vernahm ich ganz deutlich ein regelmäßiges Atmen; ich streckte die Hand nach dieser Seite und meine Hand berührte eine kalte Haut, die mich schauern machte.

In diesem Augenblick, bei dem Glanz einer neuen aufflackernden Flamme gewahrte ich auf einer der Stufen meines Bettes eine Frau in venetianischer Tracht. Es war Franzetta. Die Bewegung, die ich machte, zeugte von meiner Freude, sie wieder zu sehen.

„Nicht zu nahe!" rief sie und schwang den Dolch mit der gleichen Entschlossenheit, wie auf der Piazza.

„Glauben Sie, ich wäre hier, wenn ich nicht im stande wäre, mich zu verteidigen? Bleiben Sie ruhig. Es ist kalt. Morgen wird der Boden mit Schnee bedeckt sein. Aber Gott sei Dank, wir haben hier ein gutes Obdach. Wenn Sie erlauben, werde ich noch etwas Feuer in den Kamin werfen, dann komme ich wieder und setze mich zu Ihnen, um Ihnen zu sagen, was ich auf dem Herzen habe; denn Sie rühren mich durch Ihre Güte und haben mein Zutrauen gewonnen."

„So eile," antwortete, ich, „denn ich habe eine Menge Fragen an Dich zu richten; namentlich interessiert mich vor allem, zu wissen, wie Du in der letzten Nacht entkommen und hierher gelangt bist."

„Dank der Nachlässigkeit Ihres Bedienten," sagte sie, „war es nicht schwierig, in Ihr Zimmer zu dringen, und Dank der Ihrigen konnte ich den Dolch von dem Tische nehmen, auf den Sie ihn gelegt. Und ihn zurückzufordern, kam ich hierher. Ehe der Tag anbricht, werde ich Venedig hinter mir haben. Ein Schiff geht nach Fiume, von da kehre ich in mein Vaterland mit Unterstützung von Landsleuten zurück, die ich überall finden werde."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (1226)

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 1 bis 8. Juli d. J., Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 4. Juli d. J., Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Sonnabend, den 24. Juni d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 24. Juni bis 1. Juli d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (1227)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro II. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 1. Juli d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 21. Juni 1893.

Der Magistrat. (2612)

Das Betreten der Wiesen im Bistorfer Revier, besonders derjenigen beim Tründelberg, wird hiermit bei Strafe verboten.

Röbel und Malchow, den 16. Juni 1893.

Großherzogliche Amts-Forst-Behörde.

Rudolph Gahlbeck,
***Anna Gahlbeck** geb. Mahncke,*
Vermählte.

Für die zahlreichen, uns zu unserem Hochzeitstage zugesandten Glückwünsche sprechen wir hierdurch unsern herzlichen Dank.

Malchow, den 20. Juni 1893.

Rudolph Gahlbeck und Frau.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserm Hochzeitstage sagen wir den besten Dank.

Hermann Behrendt u. Frau
geb. Tamms.

Für die herzliche Theilnahme an der Beerdigung unsers lieben Sohnes und Bruders **August,** sowie Allen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Herrn Pastor Stelzer für seine trostreichen Worte, sagen ihren tiefgefühlten Dank

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
A. Steddin und Frau nebst Kinder.

Allgemeine Ortskrankenkasse
Malchow.

Der Vorstand bringt hiemit zur Kenntniß, daß das neue Statut von der Großherzogl. Gewerbekommission genehmigt ist und mit dem heutigen Tage in Kraft tritt.

Die Kasse besteht, mit Ausnahme der Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer, für sämmtliche Gewerbszweige und Betriebsarten der im § 1 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 bezeichneten Art.

Die Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage ein Krankengeld und zwar Kl. I 50 Pf., Kl. II 85 Pf., Kl. III 1 Mk. 20 Pf., Kl. IV 1 Mk. 50 Pf.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem **Sonnabend** für die abgelaufene Woche.

Nach erfolgtem Druck des Statuts werden den Interessenten Druckexemplare desselben zugestellt.

Malchow, den 19. Juni 1893.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 30. Juni,
Abends 8½ Uhr
Generalversammlung.
Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Herrn Dr. Borchard: Die Elektricität im Dienste der Industrie, mit Vorführung von Experimenten und Maschinen.
3. Bericht über die Güstrower Gewerbeausstellung.
4. Wahl der Delegirten für den Verbandstag in Plau.

Gäste sind willkommen.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin für Lehrer- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige **Singer-Nähmaschinen** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich ausgestattetem Salon-Gestell, mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpackung für Mk. 50
Wäscherollmaschinen „Militaria" „ 50
Waschmaschinen „Hercules" „ 40
Wringmaschinen „Germania" 36cm „ 18
Neueste verbesserte Messerputzmaschine „ 10
Elsschränke in 5 verschiedenen Grössen von Mk. 26 an!!

50Mk.



Alle Sorten Eingschiffchen und Handwerkermaschinen.

Velocipedes in allen Grössen.

5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.
Seit Jahren liefere bereits an die verschiedenen Beamtenvereine: **Altona, Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf, Gumbinnen, Glogau, Königshütte i. Schl., Halberstadt, Lambrecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp, Thorn, Deutsche Reichspost und Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten Berlins.**
Maschinen sind ausserdem **in fast allen Städten Deutschlands** an Beamtenmitglieder geliefert, worüber Prospekte mit Anerkennung gratis versandt werden.

M. Jacobsohn,
BERLIN N., Linienstr. 126.

Haben Sie Sommersprossen?
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Der
ff. Tilsitter Käse
ist wieder vorräthig.

C. Sachtleben.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Am Mittwoch, den 28. Juni d. J.

CONCERT

des Chor-Vereins zu Malchow

im Saale des Herrn Bühring

unter Leitung und Mitwirkung des Vereinsdirigenten Herrn **Stubbe-Waren.**

Anfang 8 Uhr. — Entree a Person 1 Mk.

Nach dem Concert Tanz.

Es wird hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Medicinalrat Dr. **Lebahn.** Bürgermeister **Tiedemann.**
Dr. **Nahmmacher.** Postmeister **Ebeling.** Organist **Abel.**

Programm.

1. Clavierconcert A-dur . . Mozart.
2. Vom Bäumlein (für Sopran u. Alt) . . . Reinecke.
3. Cavatine, Violinsolo . . Raff.
4. Sonate D-dur . . . Mozart.

5. Scherzo u. Humoreske . . Gade.
6. Am Wörther-See (Chor) . Hofchat.
7. 2 spanische Tänze . . Moskowsky.

Bürgerliche
Toilette-Fett-Seife
Pure Glycerine Soap.
Versuchen Sie
Vergleichen Sie
Urtheilen Sie
Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Stück 20 Pfg. Stück 20 Pfg.

Uhrenverloosung.
Serie 1.
Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 2.
Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 3.
Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 4.
Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 5.
Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.
Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893. **W. Ochs.**

Da ich in nächster Zeit eine Sendung
Briketts und Braunkohlen
bekomme, nehme ich jetzt schon Bestellungen zu Sommerpreisen entgegen.

C. Parchmann.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Gesucht
zum 1. Juli eine ältere selbstständige
Köchin,
die auch etwas Hausarbeit übernimmt, in Neustrelitz. Lohn nach Uebereinkunft.
Zu erfragen in der Expedition.

Zu sofort wird ein
Mädchen
gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Zum 24. October suche ich ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes
Mädchen.

Helene Löwenthal,
Güstrowerstraße.

Eine Sau
mit 4 drei Wochen alten Ferkeln zu verkaufen bei
Mönchbusch. **Zabel.**

Wegzugshalber ist die
Oberwohnung
in meinem Hause zu Michaelis zu vermiethen.

L. Gehlmann.

Zum 1. Octbr. d. J. habe ich meine ganze
Oberwohnung
zu vermiethen. **H. Schröder,**
Sattlermeister.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
3½ Uhr: Missionsfest in der Klosterkirche.
Predigt: Praepositus Lindemann-Goldberg.
Missionsbericht: Pastor Behm-Ivenack.
Becken sind ausgestellt für die Heidenmission.

Getauft: Schlachtermeister G. Reeps T.: Emilie Marie Martha Karoline.

Getraut: Schuhmacher Hermann A. F. K. Behrendt hieselbst und Jungfrau Martha L. K. A. Tamms hieselbst.

Beerdigt: Julie Hagen 63 J. August Steddin 4⅓ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 51. Mittwoch, 28. Juni 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf die

„Malchower Nachrichten“

pro 3. Quartal 1893 ergebenst ein.

Der Abonnementspreis der Malchower Nachrichten mit der Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

beträgt pro Quartal in der Stadt frei ins Haus Mk. 1,20.

Wir ersuchen unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellung auf die Malchower Nachrichten rechtzeitig bei den Postanstalten zu erneuern.

Unseren geehrten hiesigen Abonnenten werden die Malchower Nachrichten, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Juli erfolgt, nach wie vor zugestellt werden.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Mecklenburgisches.

Malchow, 27. Juni. Wie wir hören, wird der Forstschreiber Hagemeister zum 1. Juli in gleicher Eigenschaft an die Forstinspection Kaliß und der Reviergehülfe Dettmer in Bobzin als Forstschreiber nach hier versetzt.

Güstrow, 26. Juni. Sitzung der Strafkammer vom 24. d. Der Schmied Carl Wiechert zu Silz hatte in der Nacht vom 2. zum 3. Mai, als seine Frau die Hausthür verschlossen hatte, die Fenster eingeschlagen und mit Steinen nach seiner Frau und Tochter geworfen, wobei er die Letztere oberhalb des Auges verletzte. Am 3. Mai kam er Nachmittags angetrunken nach Hause, machte wieder Streit, schlug mit einem Spaten nach seiner Frau und versetzte ihr 3 Messerstiche nach dem Unterleib zu, wodurch sie drei leichte Verletzungen am Oberschenkel erhielt. Wegen zwei Körperverletzungen wurde er zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Güstrow, 26. Juni. Ein Massenmord wurde in diesen Tage auf einem benachbarten Gute von einem Marder unter dem Federvieh begangen. Einige 60 Hühner, darunter seltene Exemplare, sind dem gefährlichen Räuber zum Opfer gefallen. Es empfiehlt sich die Abendzeit zwischen 10 und 12 Uhr zum Anstand. Man spürt sie bei einer Reue in ihrem Versteck fest; allerdings gehört Geduld dazu. Hat man die nicht, dann stelle man Tellereisen oder eine Prügelfalle auf, nachdem die Mordgesellen vorher durch kleine Vögel oder Eier angekirrt sind.

— Unter dem Verdacht des Kindesmords ist eine Schnitterin aus der Gegend von Landsberg a. W., welche in Prüzen bei Tarnow in Arbeit stand, in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert worden. Sie soll ihr Kind unmittelbar nach der Geburt, ob noch lebend dürfte die Untersuchung ergeben, in einen Maulwurfshaufen vergraben haben.

Wismar, 23. Juni. Moment-Aufnahmen. Wie man dem „M. T.“ aus Hamburg berichtet, sind von der Huldigungsfahrt der Mecklenburger nach Friedrichsruh drei große Moment-Aufnahmen von einem Hamburger Photographen angefertigt und der Buchhandlung von Otto Meißner in Hamburg zum Vertrieb übergeben. Die Bilder haben die vollste Anerkennung des Fürsten Bismarck gefunden, sie haben eine Flächengröße von 24: 28 Centimetern und sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen Mecklenburgs zu beziehen. Preis pro Bild 3,50 Mark.

Schwaan, 23. Juni. Heute Morgen zwischen 5 und 6 Uhr erscholl der Ruf „Feuer“; es brannten in der Brückenthorvorstadt „Friedrichsgabe“ die Wohnhäuser des Ackersmanns Busch nnd Arbeitsmanns Schulz. In welchem der beiden das Feuer aufgegangen, muß erst festgestellt werden, da beide Häuser unter einem Dache und die Böden derselben nur durch eine dünne Scheidewand getrennt waren. Beide Häuser sind mit dazu gehörigen Ställen, worin Futtervorräthe lagerten, niedergebrannt, auch hat eines der Nachbarhäuser vom Wasser sehr gelitten. Beide Grundstücke sind versichert.

Kl. Luckow, 22. Juni. Einen seltenen Fang in einer Fischbunge machte der hiesige Gutsjäger. Derselbe hatte seine Bungen am Ufer eines Wasserloches aufgespeilt zum Trocknen hingestellt und fand beim Nachsehen eine derselben im Wasser vor. Dieselbe barg einen alten Fuchs. Herr Reinecke war auf seinem jenen Gange nach Beute an die Bungen gelangt, hat trügen Falls den Fischgeruch gewittert, war hineingekrochen ins Wasser gekollert, wo er seinen Tod durch Ertrinken fand.

Ludwigslust, 23. Juni. Am 20. d. M. früh Morgens verunglückte in Bresegard bei Eldena der Gastwirth F. Busse. Derselbe verlor beim Wasserschöpfen aus einem Brunnen das Gleichgewicht, stürzte hinab in den Brunnen und ertrank.

Vom Fischlande, 22. Juni. Selbstmord. Die kürzlich am Ostseestrande angetriebene weibliche Leiche ist als diejenige der Tochter eines Arbeitsmannes in Rostock recognoscirt worden. Das Mädchen hat in Graal conditionirt. Die That — es liegt hier Selbstmord vor — ist zweifellos in einem Anfalle von Schwermuth begangen worden. Die Selbstmörderin hatte vor Begehung der Entleibung sonntägliche Kleidung angelegt.

Vorbeck bei Crivitz, 24. Juni. Rettung. In der Warnow badeten vor einigen Tagen zwei Knechte, von denen der eine des Schwimmens unkundig, in die Tiefe gerieth, und zu ertrinken drohte. Beherzt sprang der andere, welcher sich bereits wieder angekleidet hatte, herbei, um ihn zu retten. Nach langem Ringen mit unsäglicher Anstrengung gelang es ihm endlich, den Kollegen, der ihn in seiner Todesangst fest umklammert hielt und dadurch das Rettungswerk bedeutend erschwerte, ans Land zu ziehen. Der Gerettete war schon bewußtlos, als er aufs Trockene gebracht wurde. Der Rettende, Robert Jaax mit Namen, brach unmittelbar nach der vollbrachten That erschöpft zusammen. Doch beide kamen bald nachher wieder zu sich.

Zarrentin, 21. Juni. Die andauernde Dürre ist zu einer großen Calamität geworden und beschäftigt alle Gemüther. Auf den leichteren Feldern wird der Roggen nothreif. Mancher Roggen ist weiß geworden und hat taube Aehren. Das Sommerkorn ist stellenweise schon verloren. Trostlos sehen Dresche und Weiden aus, auch die Kartoffel in den Gärten beginnen theilweise schon zu leiden und bekommen gelbe Blätter. Viele Bäume und Gesträuche sind stark von Ungeziefer heimgesucht.

Krakow, 21. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag in der Goldbergerstraße. Der 1½ Jahre alte Sohn der Bahnarbeiters M. kam unter den beladenen Wagen des Schlachters W. G., wobei er so unglücklich überfahren wurde, daß er seinen Geist aufgab.

Schwerin, 19. Juni. Eine hellblaue Brieftaube fiel ermattet und hungrig in die Küche der Wohnung des Bureaudieners Herrn Schüning, Gustavstraße 19, durch den Schornstein herab. Sie trägt als Kennzeichen unter dem linken Flügel die Inschrift R. J. Mehliw 23 und einen Ring am Fuße.

Teffin, 25. Juni. Am Freitag Morgen in der Frühe gegen 4 Uhr ging die an den Müller Kuhlmann verpachtete, zu dem Gute Tangrim gehörige, ca. 200 Meter vom Dorfe abgelegene Windmühle aus bisher nicht ermittelter Ursache in Flammen auf. Die Mühle war seitens der Gutsherrschaft zu 7500 Mk. versichert. Ein Quantum Korn und Mehl, das nicht versichert war, ist mitverbrannt.

Sternberg, 26. Juni. Aus Dabel wird folgendes Wahlcuriosum mitgetheilt: Beim Oeffnen der Wahlzettel kam auch folgender Zettel zur Verlesung: „Ein fettes Kalb — 150 Pfund.“ Der betreffende Wähler hat jedenfalls außer dem Wahlzettel noch einen Waagezettel in der Westentasche bei sich getragen und diesen statt des Wahlzettels abgegeben.

Grabow, 25. Juni. Gestern Abend nach 10 Uhr geriethen von mehreren jungen Leuten auf der Straße zwei in Streit, wobei ein vor einigen Wochen hier aus Arbeit entlassener Tuchmachergeselle von seinem Messer Gebrauch machte und einen hiesigen Kutscher am Halse erheblich, doch glücklicher Weise nicht lebensgefährlich verwundete.

Parchim, 17. Juni. Gestern fiel bei dem in der Nähe der Kornmühle befindlichen Waschsteg ein Knabe ins Wasser und wurde sofort von dem schnellen Strom fortgerissen. Obgleich die beim Waschen beschäftigte Mutter des Knaben ihm sofort nachsprang, war ihr doch die Rettung unmöglich, diese konnte erst etwa 100 Schritte stromabwärts in der Nähe der langen Brücke durch zwei Männer bewerkstelligt werden. Der Knabe erholte sich bald und scheint keinen Schaden genommen zu haben.

Fürstenberg, 23. Juni. Die Frau des Schlächters Neumann wurde gestern Mittag von einem entlassenen Gesellen in gräßlicher Weise durch Schläge zugerichtet. Der Geselle war vom Meister entlassen worden. Seinen Lohn hatte er schon vorher als Vorschuß erhalten. Während nun der Schlächtermeister Neumann eine geschäftliche Fahrt nach Strelitz unternahm, kehrte der Geselle zurück und verlangte von der Frau Geld. Als ihm nichts gegeben ward, ging er wieder fort, kehrte dann aber in Gesellschaft eines Handwerksburschen wieder und skandalisirte zunächst auf der Straße. Dann begab sich der Geselle in den Laden und schlug ohne weiteres mit einem starken Stock auf die Frau ein, die sofort niedersank. Als er auf einen Augenblick von ihr abließ, gelang es ihr aus dem Laden zu laufen und um Hülfe zu rufen, aber leider auch ohne Erfolg. Sie mußte nun ihre letzte Kraft zusammennehmen, um sich in das Nachbarhaus zu flüchten, wo ihr zunächst Hülfe ward. Die Schädeldecke soll sehr beschädigt sein, dazu der rechte Oberarm und der Rücken, wohin wohl die meisten Schläge gefallen sind. Die Frau erinnerte sich nur des ersten Schlages, worauf sie gleich betäubt gewesen sei. Dr. Berner hat die Wunden verbunden. Der Thäter sowohl als sein Cumpan sind von der Polizei verhaftet worden. Alle Leute sind hier empört über eine solche Rohheit.

Friedland, 22. Juni. Für die Armen. Von den von S. K. H. dem Großherzog für die Stadt Friedland zur Feier der goldenen Hochzeit der ah. Herrschaften angewiesenen 2000 Mark werden 1000 Mark an Arme vertheilt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse nach den Beschlüssen des Reichstages die Zustimmung erteilt. Desgleichen wurde dem mündlichen Bericht des 2., 4. und 7. Ausschusses über den Entwurf eines Gebührentarifs für die Strecke Holtenau-Rendsburg des Nordostseekanals und dem mündlichen Bericht des 4. Ausschusses über die Vorlage betreffend die auf der internationalen Sanitätskonferenz zu Dresden unterzeichnete Uebereinkunft die Zustimmung erteilt.

— Im deutschen Heere wird zur Zeit dem Schwimmen der Kavallerie die höchste Aufmerksamkeit geschenkt und ist im Militäretat für die sich aus diesen Uebungen ergebenden Kosten ein Extraposten ausgeworfen worden. Bis jetzt wurden bekanntlich Faltbote mitgeführt, welche geschlossenen Truppenkörpern ermöglichten, Gewässer zu überschreiten, ohne auf das Eintreffen des Brückentrains zu warten. Aber der Sicherheits- und Aufklärungsdienst erfordert oft, daß kleinere Patrouillen und Abteilungen sogleich die Flüsse zu überschreiten haben, während die Bote noch nicht angelangt sind. Alsdann müssen Mannschaften und Pferde schwimmend hinüber. Fortwährend hält die Kavallerie jetzt Schwimmübungen ab, um Leute und Pferde an das Wasser zu gewöhnen. Ganz besonders aber sind diese Versuche bei dem rheinischen Kürassier-Regiment (Graf Geßler) in Deutz im Durchschwimmen des Rheins vorgenommen worden und haben nach allen Richtungen befriedigt. Namentlich richtete man dabei die Bestrebungen darauf, daß gut schwimmende Leute auf bezüglich neben frei schwimmenden Pferden, ohne sich eines Pontons zu bedienen, das jenseitige Ufer erreichten. Die jüngsten Leistungen des Rittmeisters von Hänisch und des Leutnants Lehmann bei diesem Regiment stehen in den Annalen der deutschen Kavallerie bisher einzig da. Beide Offiziere und vier Mann schwammen mit ihren Pferden frei durch den Rhein. Die in nur fünf Minuten zurückgelegte Strecke betrug 650 bis 700 Meter, ein noch nicht dagewesener Erfolg.

— Aus Straßburg i. E. berichtet die „Frkf. Ztg." über den landwirtschaftlichen Notstand. Aus sämtlichen Landesteilen wird ein steigender landwirtschaftlicher Notstand infolge Futtermangels gemeldet. Besonders Lothringen und das Oberelsaß werden schrecklich heimgesucht. Wegen Mangels an Abnehmern sind die Viehbesitzer vielfach gezwungen, ihr Vieh selbst zu schlachten oder zu Spottpreisen zu verkaufen. Der Fleischpreis ist in einzelnen Orten bis unter 20 Pf. für das Pfund gesunken. Der Preis für den Centner Heu ist bis zu 10 und 12 Mk. gestiegen. Nach fachmännischer Ansicht wird sich der Viehstand Elsaß-Lothringens auf ein Drittel, bei längerer Fortdauer des Notstands sogar auf ein Viertel bis ein Fünftel vermindern. In einer in Altkirch im Oberelsaß unter dem Vorsitz des Kreisdirektors Illing stattgehabten, von Bürgermeistern und Landwirten aus fast allen Gemeinden des Kreises besuchten Versammlung wurde als Abhilfemittel neben freier Laubstreu Steuer-Erlaß und Geld-Unterstützung verlangt. Ferner wurde beschlossen, bei der Eisenbahnbehörde um die (inzwischen bewilligte) Ermäßigung der Frachtsätze für den Futtertransport und für verkauftes Vieh nachzusuchen. Das Kriegs-Ministerium soll zum Ankauf des Schlachtviehs für die Konserven-Fabriken aufgefordert werden, auch um ein zeitweiliges Verbot der Einfuhr von Großvieh aus dem Ausland und um zollfreie Einfuhr von Futtermitteln petitioniert werden. In Rheinhessen gesellt sich infolge der anhaltenden Dürre zu der Futternot nun auch noch die Wassersnot; in vielen Gemeinden der Provinz sind die Brunnen am Versiechen, stundenweit muß das Wasser zum Tränken des Viehs und selbst für den Gebrauch für Menschen herbeigeschafft werden. In vielen Gemeinden wird das Faß Wasser mit 50 und mehr Pfennigen bezahlt, die Gemeindebrunnen werden sogar vielfach des Abends geschlossen und des Morgens erst wieder geöffnet, da das Wasser nur noch für menschliche Bedürfnisse ausreicht.

— Der auf Grund der lex Huene den Kommunalverbänden zu überweisende Anteil an den Getreide- und Viehzöllen beträgt für das abgelaufene Etatsjahr 1892-93 etwas über 36 770 000 Mark. Da nach dem preußischen Etat die Höhe der Ueberweisungen für diesen Zeitraum zu 41 400 000 Mk. angenommen wurde, so beträgt der Ausfall gegen den Anschlag ca. 4 630 000 Mk. Der Feststellung sind zu Grunde gelegt die Getreidezölle mit 87 571 000 Mk., die Viehzölle mit 8 534 000 Mk., zusammen 96 105 000 Mk., bei einem Gesamtaufkommen an Einzelzöllen von 377 917 000 Mk. Es gelangen sonach gegen das Vorjahr mit 57 035 000 Mk. über 20 000 000 Mk. weniger an Ueberweisungen zur Verteilung gegen das Jahr 1890-91 mit ca. 47 250 000 Mark bei 10 500 000 Mk. — Wenn auch eine Wirkung der durch die Handelsverträge bedingten Getreidezoll-Ermäßigungen unverkennbar ist, so kommt bei der bedeutenden Minderung der Ueberweisungen doch auch die verhältnismäßig sehr gute Ernte des Vorjahres zur Geltung, welche in gleicher Weise für das laufende Jahr kaum zu gewärtigen sein dürfte. Vielmehr ist namentlich eine stärkere Einfuhr an Roggen gegen das Vorjahr fast sicher in Aussicht zu nehmen, und dürfte sonach der im Etat für 1893-94 eingestellte Betrag der gedachten Ueberweisungen mit 34 000 000 Mark jedenfalls überstiegen, sicher aber erreicht werden. Da mit Annahme des Ergänzungssteuer-Gesetzes die lex Huene ihre Wirksamkeit endet, so wird den Kommunalverbänden für dieses und das folgende Jahr immerhin nicht unbedeutende Beihilfe zu teil.

Italien. Aus Rom wird geschrieben: Zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan ist ein bemerkenswerter Konflikt ausgebrochen. Es dürfte bekannt sein, daß eine Anzahl italienischer Kirchsprengel unter königlichem Patronat steht. Zu diesen Diöcesen gehört nach Ansicht der Regierung auch der patriarchische Stuhl von Venedig, während der Vatikan in diesem Falle das Ernennungs- und Einspruchsrecht des Königs nicht anerkenneu will, da es auf irrigen Voraussetzungen und auf einer falschen Auslegung alter Verträge beruhe. Als Venedig noch Republik war, hatte der „hohe Rat" der Stadt der Curie gegenüber das Recht des „Visto", das heißt, er mußte jede vom Papste getroffene Wahl für das Patriarchat von Venedig ausdrücklich bestätigen, ehe sie Giltigkeit erlangte. Von diesem Rechte wurde später kein Gebrauch gemacht, bis es Napoleon I. wieder auffrischte und die italienische Regierung nimmt es jetzt auch für König Humbert als den Beherrscher der ehemaligen venetianischen Republik in Anspruch, während die vatikanischen Gelehrten den König nicht als Rechtsnachfolger der Republik gelten lassen. Die interessante Frage wurde bei dem Tode des letzten Patriarchen von Venedig, des Kardinals Agostini, wieder aufs Tapet gebracht. Von beiden Seiten wurde viel darüber geschrieben, aber man kommt zu keiner Lösung. Unterdes hat der Vatikan den Monsgr. Sarto zum Patriarchen von Venedig ernannt. Dieser Kirchenfürst, der als versöhnlich gilt, hatte die Absicht kundgegeben, den König um die Bestätigung seiner Wahl zu bitten; das wurde ihm jedoch vom Vatikan verboten; der Papst soll bei dieser Gelegenheit dem Patriarchen erklärt haben, er werde vom Vatikan für die finanziellen Verluste, die ihm aus einer unregelmäßigen Stellung gegenüber der Regierung entstehen würden, in vollem Maße schadlos gehalten werden. Man steht also in Italien vor einem ernsten Konflikt zwischen Staat und Kirche.

— Silvia Spaventa, unter der bourbonischen Herrschaft zu lebenslänglicher Galeere verurteilt, dann Arbeitsminister des Kabinets Minghetti, ist vor wenigen Tagen in Rom gestorben.

Frankreich. In einer kürzlich in Paris stattgehabten Versammlung der Ralliierten hielt Pion eine Programmrede folgenden Inhalts: Die Republik existiere zu lange, um sich nur provisorisch halten zu können. Das Vaterland befinde sich in einem ernsten Augenblick zwischen zwei Klippen, der auswärtigen und der sozialen Frage. Darum sei es nötig, den Zwiespalt aufzuheben. Die Ralliierten wollen nicht eine neue Coterie schaffen, sondern eine große Nationalpartei auf konstitutionellem Terrain, die alle Gruppen verschmelze. Die Ereignisse reiten diese Partei vor; die republikanische Concentration beginne zu zerbröckeln. Unabhängige Männer begrüßen diesen Anfang eines Bruches, der eine neue Klassierung der Parteien herbeiführen könne. Es sei nur ungewiß, ob die Wahlen statt einer Partei-Regierung eine nationale Regierung herbeiführen werden. Sicher sei nur: Wenn die nächste Kammer ihrer Vorgängerin gleiche, drohe eine revolutionäre Periode. Es sei die Pflicht der Ralliierten, überall für die Kandidaten der Friedenspolitik zu stimmen, und in der nächsten Kammer, ihre Unabhängigkeit bewahrend, für die große zukünftige konservative Partei zu wirken, ohne gegenwärtig Teilnahme an der Regierung anzustreben. Eine homogene Majorität und eine starke Regierung zu bilden, sei das Programm der Ralliierten. Die russische Allianz wäre bedeutend gefördert, wenn die Ordnungspartei mit einem solchen Programm am Ruder wäre. Pion verlangt speziell noch das budgetäre Gleichgewicht, den religiösen Frieden unter Abänderung der Schul- uud Militärgesetze und eine ausgedehnte Sozialgesetzgebung.

Die Rumänen in Ungarn.

Die Unzufriedenheit der Rumänen Ungarns gegen die Herrschaft der Magyaren hatte sich bekanntlich in einem Memorandum Luft gemacht, das im vorigen Jahre von einem aus 25 Delegierten gebildeten Comité dem Kaiser von Oesterreich überreicht werden sollte. Durch den Einfluß des ungarischen Kabinetts jedoch kam es nicht zur Ueberreichung des Memorandums. Die Delegation wurde nicht nur nicht empfangen, sondern man ließ es die siebenbürgischen Rumänen fühlen, daß sie besser daran thäten, den status quo zu wahren und sich den Druck der ungarischen Regierungsorgane ohne Widerrede gefallen zu lassen. Dieser taktische Fehler der ungarischen Regierung mußte notwendigerweise die Erbitterung der Unterdrückten in dem Maße erhöhen, als mit der wachsenden Armut der untersten Schichten die Steuern ins Ungeheuerliche wuchsen.

Aber auch moralisch suchte man die Rumänen zu treffen. Die Abgeordneten-Mandate und viele ihrer Privilegien wurden in hohem Maße eingeschränkt, und die Elite der rumänischen Gesellschaft suchte in Bukarest auf vertrauliche Weise eine Intervention im österreichisch-ungarischen Kabinett zu ihren Gunsten zu erlangen. Als jedoch von Wien aus eine ziemlich kategorische Antwort kam, dahinzielend, daß man sich von Bukarest jede Einmischung in die Angelegenheiten und Interessen der Monarchie verbitte, so waren alle Schranken gebrochen.

Man schuf die sogenannte Kulturliga, welche in unverblümter Weise eine ostentative Stellung gegen Ungarn einnimmt, und zwar in dem Maße, daß man in den letzten Tagen nicht ohne Sorge in Budapest fragt, ja im Parlament bereits beantragt, Siebenbürgen nach der Seite Rumäniens gegen Rumänien zu befestigen, damit nicht im Fall einer Verwickelung die magyarisierten Rumänen mit denen des jungen Königreichs gemeinsam gegen Ungarn vorgehen. Aber während Apponyi und andre Abgeordnete ihren Befürchtungen bei einem eventuellen politischen Zusammenstoß Ausdruck geben, verfolgt man in Siebenbürgen die alte Politik, die Freiheit der Rumänen zu vernichten.

So hat man plötzlich, wahrscheinlich um der nationalen Bewegung den Gnadenstoß zu geben, das Comité, das im vorigen Jahre das Memorandum überreichen sollte, gerichtlich belangt und bald darauf die vierzig Studenten, als Urheber der Replik. Aber diese politischen Prozesse sind weit entfernt, die Erbitterung und die außerordentlich große Propaganda der Kulturliga zu dämpfen. Im Gegenteil. Der Drang nach Freiheit wächst in dem Maße, als man sie einzuschränken sucht. Die Studenten haben sich in Comités und Subcomités konstituiert. In der großen Bukarester Aula werden unter Vorsitz des gewesenen Kultusministers A. Ureche Protestmeetings abgehalten, an denen Senatoren, Deputierte, Professoren und Rechtsanwälte teilnehmen und feurige, von Freiheit und Patriotismus durchglühte Reden halten. Eine große nationale Zusammenkunft soll am 27. Juni in Hermannstadt stattfinden, an der sich die einzelnen Sektionen aller Städte Rumäniens beteiligen dürften.

Man geht mit dem Gedanken um, unter den verschiedenen Volksstämmen der habsburgischen Monarchie Propaganda-Comités zu schaffen, um sich mit der Zeit zu einer „Nationalitätenliga" herauszubilden. Angesichts dieser gährenden Aufregung darf man auf die von der ungarischen Regierung zu nehmenden Schritte mit Recht gespannt sein.

Ein neuer Skandal in Frankreich.

Ein neuer Skandal in der französischen Kammer, der zuerst nur den Charakter eines widerwärtigen häuslichen Zwistes trug, nimmt allmählich einen Verlauf, der es nicht unmöglich macht, daß wegen dieser, Frankreichs Regierung höchst bloßstellenden Angelegenheit ernstliche Differenzen zwischen der Republik und England entstehen könnten.

Die Boulangisten scheinen nach allem, was bekannt wird, fest entschlossen zu sein, die wüsten Auftritte der Panamazeit mit aller Kraftentfaltung zu erneuern. Nur ist die Hetze diesmal nicht gegen die Regierung und die Republikaner im allgemeinen, sondern gegen die Person Clémenceaus gerichtet, der vernichtet werden soll.

Unter einem mit Riesenlettern gedruckten Titel kündigte zunächst der Chefredakteur der „Cocarde", Ducret, bevorstehende

---

Z. 95. 25a)

Feuilleton.

Ein Abenteuer in Venedig.

(Fortsetzung.)

„Ich konnte ohne dies Stilet nicht gehen. Nein, ich konnte mich dazu nicht entschließen; dieser Dolch ist mein einzig Gut auf der Welt, mein Schutz in Gefahr, mein Freund in der Not; er ist das Geschenk, das mir meine Mutter im sterben machte; Sie sehen, Excellenz, daß ich Venedig nicht verlassen konnte, ohne ihn wieder zu haben."

„Es wäre sehr hübsch von Dir, Franzetta, wenn Du gesagt hättest, Du wolltest diese Stadt nicht verlassen, ohne den noch einmal zu sehen, der sich so für Dich interessiert."

„Warum die Zeit mit müßigen Höflichkeiten verlieren? Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir sagen wollten, was heute auf der Polizei geschehen, als man mich ertrunken glaubte und welche Drohungen mein Vater ausgestoßen?"

Ich erzählte ihr meinen Besuch auf dem Gericht und schilderte ihr die Wut des barbarischen Seiltänzers, der ganz verzweiflungsvoll sich gebärdet, nicht weil er seine Tochter, sondern weil er seine Tänzerin verloren.

„Sie sind ein scharfsichtiger Mann," antwortete Franzetta beinahe lachend; „seine Tochter ist nichts für ihn; nicht nur liebt er mich nicht, er verabscheut mich sogar und ich verabscheue ihn gleichfalls, Gott verzeihe mir, aber das Blut meiner Mutter klebt an seinen Händen!"

„Poverina!" murmelte ich mit tiefem Mitleid.

„Der Affe," versetzte die Zigeunerin, „der Hund und ich haben zweihundert Scudi auf dem Markte von Triest verdient, er hoffte dieselbe Ernte in Venedig zu machen, dann sollten wir uns nach Mailand begeben und durch Tyrol nach Steiermark in die Heimat zurückkehren. Aber ich konnte nicht länger bei ihm bleiben und ich sage Ihnen Dank dafür, Excellenz, daß Sie mich von einem Verbrechen zurückgehalten. Ich glaube, Fridzin hätte mir's in seinem Leben nicht vergeben."

„Wer ist dieser Fridzin?"

„Das ist mein Verlobter und wohl auch bald mein Mann, wenn ich an's Ziel meiner Reise gelange. Wir sind Zigeuner, Excellenz, Tziganys, wie die Ungarn uns nennen, die uns einen Namen geben und uns ein Asyl nicht versagen. Ich bin aus Brönig gebürtig, wo eine große Anzahl unsres Stammes in den kaiserlichen Minen beschäftigt ist."

„Und ist Fridzin auch Goldgräber?"

„Nein, er ist nicht so glücklich. Um in den Goldminen als Arbeiter zugelassen zu werden, muß man ein Vasall eines Magnaten sein; Fridzin ist eine arme Waise und arbeitet in der Spiegelfabrik von Brönig. Wir verbrachten unsere Kindheit miteinander; wir freuten uns zusammen der Geschenke, welche der Himmel dem Armen wie dem Reichen zuteilt: des blauen Himmels, des klaren Wassers, der Berge, der Blumen, der schönen Sommertage.

Als wir größer wurden, lernten wir uns inniger schätzen und versprachen uns lebenlang treu zu bleiben und anzugehören. Wie sehr ich an ihm hing, fühlte ich, als ich auf fremden Boden versetzt war und von Markt zu Markt, von Stadt zu Stadt mit dem Affen und dem Hunde ziehen mußte.

Mein Vater kümmerte sich weniger um mich, als um seine beiden Tiere, und im Laufe unsrer Wanderschaft beglückte mich kein Zeichen der Liebe, als das des Hundes, der abends neben mir schlief und, sobald ich erwachte, mir die Hände leckte. Aber ich muß Ihnen sagen, warum ich Fridzin gar so lieb habe: während der langen schmerzvollen Tage und schlaflosen Nächte war es mir ein Trost, denken zu können, daß er während meiner Abwesenheit meine Mutter tröste, daß er für sie arbeite, um ihr das Nötigste zu verschaffen, und gegen sie die Pflichten eines treuen Sohnes erfüllte.

Mein Vater machte mir indes grausame Vorwürfe, daß ich mein Herz an diesen armen Jungen gehängt, und wurde mit jedem Tage härter gegen meine Mutter. Ich habe all' diesen Kämpfen getrotzt, dadurch hat sich mein Charakter so rasch entwickelt. Ich bin nur ein Kind, aber mit dem Herzen einer Löwin."

„Und Du hast auch ihre Wildheit," fügte ich lächelnd hinzu. „Meine hübsche Franzetta, Kinder handhaben den Dolch nicht mit solcher Gewandtheit, Kinder stürzen sich nicht bei Nacht in das kalte Wasser des Kanals, Kinder steigen nicht durch die Fenster eines venetianischen Palastes."

„Lassen wir diesen scherzhaften Ton, die Zeit verrinnt . . . vielleicht möchten Sie gern schlafen?" — Ich versicherte, daß ich nicht die geringste Lust zum Schlafe verspüre.

„Sehen Sie," versetzte Franzetta, indem sie plötzlich aufstand und die Blicke bewundernd um sich her schweifen ließ, „es ist das erste Mal, daß ich mich im Innern eines Palastes befinde."

Dabei ging sie im Zimmer umher, hob die Vorhänge an den Fenstern in die Höhe, betrachtete mit kind-

wichtige Enthüllungen auf der Tribüne und in der Presse an. Er fügte hinzu: „Meine Freunde und ich haben einer Regierung Dokumente entwendet oder entwenden lassen, welche von enormer Bedeutung sind. Wir geben gleich heute zu, daß uns das vor die Assisen führen kann, denn wir thaten etwas, was dem Einbruch in eine eiserne Kasse gleicht; aber wir haben es fürs Vaterland gethan!“ Mündlich erklärte überdies Ducret einem Redakteur des „Figaro“ gegenüber, daß er seine Dokumente aus England erhalten habe. Infolge dessen behaupteten einige Journale: Clémenceau sei offenbar seit langer Zeit mit der englischen Regierung in Verbindung und seine Reden dienten lediglich britischen Interessen.

Konform mit diesen Angaben erklärte Millevoye, welcher mit dem Minister des Auswärtigen, Develle, konferierte, in den Wandelgängen der Kammer vor zahlreichen Deputierten und Journalisten, er sei im Besitze von Staatsgeheimnissen, welche zahlreiche Personen in Mitleidenschaft ziehen könnten. Er sei jedoch entschlossen, im Einvernehmen mit der Regierung vorzugehen, und nur dasjenige auf den Tribünen vorzubringen, was daselbst vorgebracht werden könnte, eventuell würde er auf eine Interpellation verzichten. Falls jedoch Clémenceau Erklärungen verlange, würde er sie geben.

Gleichzeitig klagte Millevoye Clémenceau an, er sei ein Pensionär der englischen Botschaft. Gegenüber diesen furchtbaren Anklagen erklärte jedoch die englische Botschaft, sie vermisse keinerlei Papiere; ihr sei von der ganzen, in der „Cocarde“ angekündigten Angelegenheit nichts bekannt. Hierauf reiste der erste Botschafssekretär Austin Lee nach England ab, um mit seiner Regierung Rücksprache zu nehmen wegen der in der „Cocarde“ veröffentlichten Erklärungen.

Trotzdem erhält sich das Gerücht, daß 12 bis 14 mit authentischen Unterschriften versehene Briefe, durch welche mehrere politische Persönlichkeiten sich dem Auslande gegenüber verpflichtet, entwendet worden seien, und ebenso begab sich wirklich Millevoye in Begleitung des Marquis Morés und Ducrets zu dem Minister des Auswärtigen, Develle, und überreichte demselben die von der „Cocarde“ erwähnten Aktenstücke. Dieser erklärte jedoch in Uebereinstimmung mit den übrigen Ministern, er könne amtlich von den angeblich in der englischen Botschaft gestohlenen Schriftstücken keine Kenntnis nehmen und dieselben auch nicht in Verwahrung behalten.

Wie nun neuerdings das „W. T. B.“ berichtet, hatte der Schatzsekretär bei der englischen Botschaft, Phipps, eine Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Develle. Es soll sich um Quittungen über Gelder handeln, die an mehrere französische Politiker seitens der englischen Botschaft gezahlt worden seien. Die Dokumente sollen von einem im Dienste der Botschaft stehenden Canadier entwendet, von Morés photographiert und dann wieder zurückgestellt worden sein.

Es muß abgewartet werden, in welcher Weise der Widerspruch, in welchen sich die englische Botschaft mit den geschilderten Erklärungen und Vorgängen gesetzt, zur Lösung gelangen wird.

Unmöglich ist es freilich nicht, daß das Ganze nur ein boulangistischer Schwindel ist. Aber freilich ist andrerseits die Korruption in Frankreich so hoch gestiegen, daß man nach dem großen Panamaskandal alles mögliche von dorther gewärtigen kann.

Aus nah und fern.

Warnung! Kaum sind die neuen österreichisch-ungarischen Münzen in den Verkehr gekommen, so hört man auch bereits verschiedentlich, daß dieselben mit deutschen Markstücken, Kronen und Doppelkronen, denen sie ähnlich sehen, zusammen in den Verkehr gelangen, natürlich, um sich unrechtmäßigen Vorteil zu verschaffen. Die genannten österreichisch-ungarischen Münzen sind nämlich weniger wert, und zwar gilt das silberne Kronenstück 85 Pfennig, das goldene Zehnkronenstück 8,50 Mark und das Zwanzigkronenstück 17 Mark, sodaß bei einer versehentlichen Annahme anstatt Münzen deutscher Währung Verlust damit verbunden ist. Vorsicht dürfte daher geboten sein!

Ein hartnäckiger Deserteur ist dieser Tage in Nakel ergriffen worden. Von Bromberg kam dort eine Depesche an, wonach der im 3. Jahre dienende Füsilier Krenz vom 34. Regiment, dessen Heimat das benachbarte Dorf Brückenkopf ist, sich seit Sonntag dem Dienst entzogen habe. Auf Grund dieser Depesche wurden sofort Nachforschungen angestellt, und bald gelang es dem Polizei-Wachtmeister Machalewski, ihn in der Wohnung seiner in Nakel wohnenden Braut aufzufinden. Seiner Verhaftung wollte er jedoch durch sofortige Flucht entgehen. Dabei vom Wachtmeister und mehreren Zivilisten verfolgt, zog der bedrängte Soldat das Seitengewehr und drohte jeden niederzustechen. Nach längerer Verfolgung gesellte sich zu dem erschöpften Wachtmeister der Musiker Meckel aus Nakel und setzte die Verfolgung fort. Der Flüchtling sprang über einen hohen Stacketenzaun und Meckel folgte. Während nun der Soldat auf den unbewaffneten Meckel losstürzte und ihn zu erstechen drohte, warf der nachgeeilte Wachtmeister dem Meckel, der Reserve-Unteroffizier der Kavallerie ist, über den Zaun den Degen zu, mit welchem nun Meckel noch rechtzeitig zwei nach ihm geführte Stiche abwehrte und dabei durch einen Hieb auf die Hand den wütenden Flüchtling kampfunfähig machte, in welchem Augenblick auch der über den Zaun nachgekommene Wachtmeister ihm das Seitengewehr entriß und ihn ins Polizeigewahrsam überführte. Nachdem die Gefangennahme nach Bromberg mitgeteilt war, wurde der Soldat von einem Sergeanten und einem Mann unter geladenem Gewehr abgeführt.

Feuersbrunst. In dem Kirchdorf Niederweisel im Kreise Friedberg hat eine Feuersbrunst 23 Wohnhäuser nebst Wirtschaftsgebäuden, Vieh und Vorräten zerstört. Der Schaden ist groß.

Die allgemeine zwölfte deutsche Turnlehrer-Versammlung findet vom 16. bis 19. Juli in Hof a. S. statt.

Beim Eisenbahnbau an der Uhlandstraße in Dresden verunglückten beim aufziehen eines großen Steines fünf Arbeiter, zwei davon waren sofort tot, während die drei andern mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten.

Ausgerückt. Der Kassenrendant, Böttchermeister Carl Voges, auch Küdiger genannt, ist seit dem 18. abends nach Unterschlagung von etwa 5000 Mark aus Kriescht bei Frankfurt a. O. flüchtig. Alter 50 Jahre. Haupthaar, Schnurr- und Backenbart rötlich grau. Trug einen steifen schwarzen Filzhut und schwarzen Rock.

Vom Blitzstrahl getroffen. In Köpcseny (Ungarn) wurden sieben bei einem Bau beschäftigte Arbeiter vom Blitzstrahl getroffen, von denen einer sofort tot blieb, während zwei andre gelähmt wurden; auch die übrigen erlitten schwere Verwundungen.

Abgestürzt. Zwei Touristen aus Magdeburg, eine Dame und ein Herr, verunglückten bei Interlaken. Die Dame stürzte von einer Felswand und verstarb, während der Herr lebensgefährlich verletzt wurde.

Eine tragische Flucht. Aus dem Gefängnis zu Ommerschan, so wird aus Amsterdam geschrieben, war es jüngst zwei Verbrechern geglückt, auszubrechen. Nach einem angestrengten Marsch kamen sie an das Ufer des Vechtflusses. Am andern Ufer befand sich ein Kahn. Gelang es, sich dieses Fahrzeugs zu bemächtigen, so waren sie gerettet, da ihre Verfolger dann ihre Spur verlieren mußten. Einer der beiden Flüchtlinge warf sich daher ohne Besinnen ins Wasser, um hinüber zu schwimmen, den Kahn los zu machen und mit diesem seinen des Schwimmens unkundigen Gefährten abzuholen. Aber inmitten des Flusses verlassen den Mann die Kräfte und er versinkt vor den Augen des andern. Dieser, von namenlosem Schmerz ergriffen, denkt nicht mehr an weitere Flucht. Jammernd und wehklagend wirft er sich an das Ufer des Flusses nieder, und so finden ihn die den Flüchtigen nachgesandten Gendarmen, von denen er sich ruhig ergreifen läßt. Er bittet nur, mit dem Rücktransport so lange zu warten, bis die Leiche des Genossen aufgefunden ist, eine Bitte, welcher die Beamten schon im dienstlichen Interesse willfahrten, um Gewißheit über den Verbleib des zweiten Deserteurs zu haben. Nach kurzer Zeit hatten die Fischer den Ertrunkenen aufgefunden. Der Ueberlebende nimmt herzzerreißenden Abschied von dem Freunde, wobei er sich dessen Mörder, da er der Anstifter zur Flucht gewesen sei, nennt, und läßt sich dann, in sein Schicksal ergeben, gefesselt nach Ommerschan zurückführen.

Eine Yacht für den Schah. Wie man der „Pol. Korresp.“ schreibt, ist eine in Stockholm für den Schah von Persien gebaute Dampf-Yacht kürzlich unter persischer Flagge und unter dem Kommando des persischen See-Offiziers Aga Bek Kazimow nach ihrem Bestimmungsort abgegangen. Die mit orientalischem Luxus ausgestattete Yacht hat eine Länge von 80 Fuß, eine Breite von 17 Fuß und wird mit Petroleum geheizt.

Eine wichtige Entdeckung ist nahe bei den berühmten Silberminen von Ixtlan, 40 Meilen von Oajacu (Mexiko) von englischen und amerikanischen Forschern gemacht worden. Inmitten eines seit Jahrhunderten ungestört gebliebenen dichten Waldes sind die Ruinen einer unter dem angehäuften Staub von Zeitaltern halb begrabenen Aztekenstadt gefunden worden. Die Gebäude bestehen alle aus ungeheuer großen Steinblöcken. Die teilweise gemachten Ausgrabungen weisen die Existenz von metallenen Bildern, eigentümlich gestalteten Töpferarbeiten und Waffen auf, die denen der Neuzeit nicht nachstehen. In einem unterirdischen Raum wurde eine Menge menschlicher Knochen gefunden. Das Gebäude war ohne Zweifel ein Tempel, und die Knochen gehörten den Opfern an, die den Göttern der vorhistorischen Zeiten dargebracht wurden. Die Wände scheinen einst mit Fresken bedeckt gewesen zu sein; einige davon sind wohl erhalten. Unter den entdeckten Gegenständen befinden sich ein eigentümliches kleines, zwei Fuß hohes Bild und eine nackte männliche Figur von Stein. Am Fuß der Figur lag eine kurze, dicke Keule und etwas, das, wie es scheint, die Haut eines Panthers darstellen sollte.

Räuberischer Ueberfall. Die Postkutsche zwischen Jam-Valley in der Nähe von Sacramento und Jackson, mit vier Passagieren, zwei Damen und zwei Herren, wurde von Wegelagerern überfallen. Der Wächter und ein Passagier wurden getötet, die übrigen entkamen.

Postreform. Aus Shangai berichtet der Londoner „Stand.“: Die Reichsregierung hat soeben einen von Sir Robert Hart entworfenen Plan zur Reform des Postsystems in China angenommen. Die Leitung der neuen Reichspost mit ihren Zweiganstalten im ganzen Lande wird in den Händen geeigneter Ausländer liegen. Später wird China um Aufnahme in den Post-Verband nachsuchen.

Falschmünzerbande.

Einer Falschmünzerbande ist dieser Tage die Berliner Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. In dem Hause Grüner Weg 72 wohnt seit dem 1. Mai d. J. die Witwe Rüdiger mit ihren sechs Kindern und einem Schlafburschen, dem etwa 40jährigen Grabowsky, welcher mit der fast gleichaltrigen Frau in wilder Ehe lebte. Infolge eines Streites, welcher zwischen dem Paar ausbrach, machte der Grabowsky der Kriminalpolizei die Mitteilung, daß in der Wohnung seiner Geliebten falsches Geld hergestellt werde. Die Behörde schenkte dieser Denunziation um so mehr Glauben, als ein Neffe der R., der Koppenstraße 3 bei seiner Mutter wohnende Arbeiter Grabowsky, ein wegen Falschmünzerei mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch ist und außerdem die Witwe Rüdiger bis zum 1. Mai d. Js. in dem Hause Koppenstraße 3 gewohnt hat, woselbst sie die Treppenreinigung besorgte. — Es wurden sofort zwei Kriminalschutzleute nach der jetzigen Behausung der Frau, in der ersten Etage des Seitenflügels des Gebäudes, gesandt und, als die Beamten gegen 9 Uhr vormittags plötzlich in der R.'schen Wohnung eintraten, fanden sie dortselbst einen etwa 38jährigen Mann eifrig beschäftigt, in Zweimarkstücke die Seitenrinnen einzufeilen. Als sich der Falschmünzer bei seiner Thätigkeit überrascht sah, sprang er kurz entschlossen zum Fenster hinaus, wobei ihn jedoch einer der Kriminalbeamten am Rockschoß festhielt. Der Flüchtige ließ seinen Rock dadurch im Stich, daß er, während er zwischen Himmel und Erde hing, sich des Kleidungsstückes entledigte. Er stürzte hinab, sprang sofort wieder auf, ergriff die Flucht, wurde aber am Küstriner Platz festgenommen. Wer eigentlich dieser Falschmünzer ist, das hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können; die R.'schen Kinder behaupten beide, daß es ihr Onkel sei, der in der Wohnung gearbeitet, wollen aber dessen Namen nicht kennen. Die Haussuchung bei der Witwe R. förderte etwa 1000 Mark falsches Gold- und Silbergeld, vorwiegend jedoch Zweimarkstücke mit dem Münzzeichen A in vorzüglicher Prägung zu Tage. Dagegen wurden die Instrumente zur Herstellung falschen Geldes nicht aufgefunden, und muß die Fabrikation desselben an andrer Stelle geschehen sein, während die R.'sche Wohnung nur Polier- und Schleifanstalt für die Falsifikate war. Ob die Witwe R. aus dem falschen Gelde Nutzen gezogen, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Thatsache aber ist, daß sie bei den Gewerbtreibenden der Umgegend Schulden hat; sie sowohl wie der Denunziant sind als Mitwisser verhaftet worden, ihre Kinder aber scheinen von der Falschmünzerwerkstelle in der mütterlichen Wohnung nichts gewußt zu haben. In der Grabowskyschen Behausung in der Koppenstraße wurde gleich nach dem Hausfuchung abgehalten, die jedoch resultatlos verlief. Die Nachforschungen nach Mitschuldigen und Vertreibern des falschen Geldes blieben gleichfalls erfolglos, da die Verhafteten keine diesbezüglichen Aussagen machen wollen.

---

cher Neugierde die Tapeten der Wände, die Möbel, die verschiedenen Kleinigkeiten und beschaute sich mit hübscher Naivetät in dem Spiegel.

Während dieser Zeit konnte ich nicht müde werden, sie zu betrachten; ich bewunderte die Leichtigkeit ihres Ganges, die unendliche Grazie ihrer Bewegungen, die wunderbare Geschmeidigkeit dieses Körpers, der in jedem Augenblick eine andre Haltung annahm, bald gekrümmt wie eine Löwin, bald auf den Fußspitzen, wie eine Bajadere, die zu tanzen beginnt. Sie erschien mir im Schatten unter einer so phantastischen und nebelhaften Form, daß ich mich bisweilen fragte, ob nicht alles, was ich sehe, eine Traumerscheinung sei. Sie hielt noch immer den Dolch in der Hand und schwang ihn beim drehen wie in einem Kriegertanz; es machte ihr Freude, ihn bei der Helle des Feuers leuchten und sich mit einem Purpurplanz im Spiegel reflektieren zu sehen. Ihre Bewegungen waren die eines Kindes, und sie war wirklich nicht mehr als sechzehn Jahre alt; aber sie besaß die Energie und Entschlossenheit des reiferen Alters.

Nachdem sie alle diese Evolutionen gemacht, setzte sie sich wieder an die Stelle, die sie vorher eingenommen, und wandte den Blick mir zu, so daß ich das schöne, durch die Freude anmutig gerötete Gesicht nun vor mir hatte.

„Wie angenehm es hier ist,“ murmelte sie, „welch' sanfte Wärme! welcher Unterschied zwischen hier und dem Gefängnis der Zecca und der räucherigen Grotte, wo meine Mutter wohnte. — Meine arme Mutter!“ rief sie plötzlich mit einem veränderten Gesichtsausdruck.

„Ich sagte Ihnen Excellenz, daß sie ermordet wurde. Das Ungeheuer, von dem Sie mich verflossene Nacht befreiten, hat sie mit einem Beile geschlagen, als sie sich zum Herde herabbeugte. Seine Wut kam daher, daß sie mich bei sich behalten wollte, indem sie sagte, ich sei nicht mehr Kind, sie könne sich nicht entschließen, mich in der Welt umherirren zu lassen, auf Märkten tanzend mit Hunden und Affen. Er schlug sie, Herr, und ich sah sie fallen.

Ich trug sie auf das elende Bett, wo sie meinen Bruder und mich aufgezogen, das Schmerzensbett, wo sie, wenn ich fort war, bitter weinte. Sie wälzte sich dort in ihrem Todeskampfe und in ihrem Blut.

Meine kleinen Brüder wagten es nicht, wie ich sie bat, Fridzin aufzusuchen, aus Furcht, auf dem Wege dem furchtbaren Mörder zu begegnen, der, nachdem er sein Verbrechen begangen, in einer Art Wahnsinn aus unsrer Grotte gestürzt war. Ich mußte sie hilflos schwächer werden und sterben sehen. Im letzten Augenblick gab sie mir einen Rat auf den Lebensweg, wie ihn nur die besorgte Mutter der Tochter geben kann und reichte mir mit ihrem Segen den Dolch, den ihr meine Großmutter im gleichen Augenblick gegeben.

Er ist ein Talisman, den die Leute unsres Stammes einst aus dem Lande des Herrn mitgebracht. Einen Augenblick, ehe sie starb, bat sie mich, Fridzin treu zu sein, wie sie es gegen den gewesen, der sie soeben ermordet. Ich umarmte die blutige Leiche der heldenmütigen Frau, die sich für mich aufgeopfert.

Es war im Frühling, denn ich erinnere mich, daß auf dem Wege zum Landrichter, den ich bat, meine Mutter begraben und den Mörder verfolgen zu lassen, die ersten Veilchen am Wege blühten. Ich kann sie seitdem nie ohne Thränen sehen. Die arme Tote wurde begraben, aber der Mörder blieb unbestraft. Niemand war Zeuge des Mordes gewesen; mein Bruder und ich hatten sie nur fallen sehen; ich wiederholte ihre Worte vor Gericht, aber das ungarische Gesetz gestattet nicht, daß die Tochter gegen den Vater zeugt.

Der Richter gebot mir, heimzukehren und die Pflichten als Tochter gegen ihn zu erfüllen. — Meine Pflichten als Tochter gegen ihn, großer Gott!“

Wenn man Franzetta so sprechen hörte, hätte man glauben können, ihr Blick sei auf die Leiche ihrer Mutter gerichtet.

„Ich kehrte nach Hause zurück,“ fuhr sie fort, „es war ein schrecklicher Anblick; meine beiden kleinen Brüder saßen auf der kalten Asche des Kamins, und neben ihnen die Blutspuren . . . O meine arme Mutter!“

Diese Worte sprach sie mit halb erstickter Stimme und die Thränen liefen ihr über die Wangen. Ich fragte sie nach einer Pause, ob sie ihr Vater mißhandelt.

„Nein, nein!“ antwortete sie, „das hätte er nicht gewagt, er wußte, daß die Beamten ihn beobachteten, auch brauchte er mich, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Bei meiner Rückkehr in die Grotte sprach er sanft mit mir und schrieb das Verbrechen, das er begangen, der Trunkenheit zu. Dann fügte er hinzu, wenn ich ein Jahr mein Metier als Tänzerin fortsetzen wollte, werde er meine Brüder in die Schule schicken und mir die Hälfte des Gewinnes als Heiratsgut geben.“

„Und Fridzin billigte dies?“

„Leider wurde Fridzin am Tage nach dem Tode meiner Mutter mit einem Transport Waren nach Wien geschickt, sein Direktor hatte ihn besonders dazu auserlesen.“

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro II. Quartal d. J. noch im **Rückstande** sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 1. Juli d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 21. Juni 1893.

Der Magistrat. (2612)

Am

Montag, den 3. Juli cr.,

des Nachmittags 2 Uhr

sollen im Buchholz 48 Stück Winter-Eichen, 53 Loheichen, 21 Haufen Eichen und 243 Meter Eichenholz öffentl. verkauft werden.

Auswärtige Käufer werden zugelassen.

Versammlung auf der Chaussee beim Buchholz.

Malchow, den 17. Juni 1893.

Der Magistrat.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 30. Juni,

Abends 8½ Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Herrn Dr. Borchard: Die Elektricität im Dienste der Industrie, mit Vorführung von Experimenten und Maschinen.
3. Bericht über die Güstrower Gewerbeausstellung.
4. Wahl der Delegirten für den Verbandstag in Plau.

Gäste sind willkommen.

Krankenkasse

für Bauhandwerker.

Der Vorstand bringt hiermit zur Kenntniß, daß das neue Statut von der Großherzogl. Gewerbekommission genehmigt ist und mit dem 1. Juli in Kraft tritt.

Die Kasse besteht für die Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer.

Die Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage ein Krankengeld und zwar Kl. I 50 Pf., Kl. II 80 Pf., Kl. III 1 Mk. 20 Pf., Kl. IV 1 Mk. 50 Pf.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem **Sonnabend** für die abgelaufene Woche.

Nach erfolgtem Druck des Statuts werden den Interessenten Druckexemplare desselben zugestellt.

Malchow, den 28. Juni 1893.

Der Vorstand.

Am Mittwoch, 28. Juni

Concert

des Chorvereins

im Saale des Herrn Bühring.

Der Vorstand.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 50 Pfg. und à 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Uhrenverloosung.

Serie 1.

Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 2.

Eine goldene Damen Remontoir-Uhr.

Loos 1 Mark.

Serie 3.

Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 4.

Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.

Loos 50 Pfg.

Serie 5.

Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.

Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

MARIE

Braunkohlen-Briketts

anerkannt beste Marke

sowie

Pa. Böhm. Braunkohlen

ab Lager, sowie auch auf spätere Lieferung empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen.

Isidor Jacobson.

Die weltbekannte

Berliner Nähmaschinenfabrik,

Lieferantin für Lehrer- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige **Singer-Nähmaschinen** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich ausgestattetem Salon-Gestell, mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpackung für Mk. 50

Wäscherollmaschinen „Militaria" „ 50
Waschmaschinen „Hercules" „ 40
Wringmaschinen „Germania" 36cm „ 18
Neueste verbesserte Messerputzmaschine „ 10
Elsschränke in 5 verschiedenen Grössen von Mk. 26 an!!

50Mk.



Alle Sorten Ringschiffchen und Handwerkermaschinen.

Velocipedes in allen Größen.

5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.

Seit Jahren liefere bereits an die verschiedenen Beamtenvereine: Altona, Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf, Gumbinnen, Glogau, Königshütte i. Schl., Halberstadt, Lambrecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp, Thorn, Deutsche Reichspost und Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten Berlins.

Maschinen sind ausserdem in **fast allen Städten Deutschlands** an Beamtenmitglieder geliefert, worüber Prospekte mit Anerkennung gratis versandt werden.

M. Jacobsohn,

BERLIN N., Linienstr. 126.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

besonders bei kleinen Kindern.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Gelbeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Aus den Dampfern **„James Malam", „Norma"** und **„Stanley"** empfehlen billigstens:

Prima großstückige schottische Kamin- und Maschinenkohlen,
Prima dreifach gesiebte, gewaschene Nußkohlen
und
Prima doppelt gesiebte gewaschene Ziegelei-Nußkohlen,
sowie ferner
Prima dreifach gesiebte Anthracit-Nußkohlen,
Prima grobe englische Westhartley Dampfmaschinenkohlen

Wismar. Davids & Carow.

Gesucht

zum 1. Juli eine ältere selbstständige

Köchin,

die auch etwas Hausarbeit übernimmt, in Neustrelitz. Lohn nach Uebereinkunft. Zu erfragen in der Expedition.

Suche zu sofort ein zweites

Hausmädchen,

die nicht zu melken braucht bei 90 Mark Gehalt.

E. Sellschopp,
Lexow b. Malchow.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Suche zu Michaelis d. J. eine

Wohnung

von 4—5 Zimmern und den nöthigen Wirthschaftsräumen.

Malchow, den 27. Juni 1893.

Hauptmann a. D. **von Wickede.**

Zum 1. October d. J. habe ich die

Unterwohnung

in meinem Hause zu vermiethen.

Kirchenstr. **L. Schultz,**
Putzhändler.

Zwei

Oberwohnungen,

eine zu sogleich, die andere zu Michaelis, habe zu vermiethen.

H. Adam,
Güstrowerstraße.

Zum 1. Octbr. d. J. habe ich meine ganze

Oberwohnung

zu vermiethen. **H. Schröder,**
Sattlermeister.

Wegzugshalber ist die

Oberwohnung

in meinem Hause zu Michaelis zu vermiethen.

L. Gehlmann.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 52. Sonnabend, 1. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 27. Juni. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung von Magistrat und Bürgerausschuß wurde der Contract über den Verkauf der städtischen Maschinenlohnanstalt an die Werkgenossenschaft Malchower Tuchfabrikanten genehmigt. Mit der Vollziehung des Contracts wurden der Bürgerwortführer und dessen Stellvertreter beauftragt. Die Uebergabe geschieht am Sonnabend, den 1. Juli. An diesem Tage soll das Gewerk still stehen; jedem Arbeiter wird ein Extralohn von 5 Mark, jedem Meister ein solcher von 10 Mark gezahlt. In Betreff des Baues einer Chaussee von Malchow nach Freienstein wurde der Magistrat beauftragt, mit den Interessenten der Umgegend in Verbindung zu treten. Gegen die Anstellung eines Hirten und eines Spritzenmeisters hatte der Bürgerausschuß keine Einwendungen zu machen. Die Belegung von 12 000 Mark zu 3½ pCt. bei der Cämmerei zu Penzlin, sowie die von 6000 Mark in einem hiesigen städtischen Grundstück wurden genehmigt. Ferner wurde noch vom Bürgerausschuß beantragt, daß bei Behinderung von bürgerschaftlichen Deputirten in den einzelnen Verwaltungszweigen in erster Linie der Bürgerwortführer, in zweiter Linie der stellvertretende Bürgerwortführer einzutreten habe. Der Magistrat verhieß, diesen Antrag in Erwägung zu ziehen.

Güstrow, 27. Juni. Zu einem hiesigen älteren Mann, welcher gestern nach dem nahe belegenen Orte Bülowerburg ging, gesellte sich unterwegs ein Fremder, welcher früher hier schon in Arbeit gestanden hatte. Beide, von früher her schon bekannt, legten gemeinsam eine Strecke Weges zurück. In der Nähe der Villa-Maria wurde der alte Mann von dem Fremden veranlaßt, mit ihm in ein an der Chaussee belegenes Roggenfeld zu treten. Hier wurde er von dem Fremden zu Boden gerissen und seiner Uhr und Baarschaft, welche er bei sich führte, beraubt, worauf sich der Fremde eiligst entfernte.

— Blitzschlag und Feuer. Bei dem Gewitter, welches sich gestern in der 5. und 6. Nachmittagsstunde entlud, schlug der Blitz in einen mit Stroh gedeckten Kathen zu Bülow ein, in welchem die Familien Reek, Wetzien, Mansemann und Wittwe Beier wohnten. Der Blitz zündete und griff das Feuer so schnell um sich, daß die genannten Einwohner nicht viel mehr als ihr Leben retteten. Nur mit genauer Noth ist die Wittwe Beier, welche krank darnieder lag, von dem Tode in den Flammen gerettet worden. Ein Schwein und 2 Ferkel des Einwohners Reek und 2 Ferkel der Wittwe Beier sind umgekommen resp. erstickt. Das Mobiliar war von den Einwohnern versichert, nur dem nicht versicherten Hofgänger Reek ist die sämmtliche Habe mitverbrannt.

Laage, 27. Juni. Als gestern Nachmittag einige Knaben mit einer sogenannten Vogelflinte spielten, wickelte einer derselben eine Patrone in Papier und entzündete dieses. Die Patrone entlud sich und sprang dem 15jährigen Sohn eines Bäckermeisters so unglücklich in das Auge, daß dieses wohl herausgenommen werden muß.

Rostock, 27. Juni. Entflohen ist in letzter Nacht der Oberkellner eines hiesigen größeren Hotels unter Mitnahme von ca. 600 Mark, die er für seinen Herrn eingenommen und nicht abgeliefert hatte. Der Flüchtling hat den Nachtzug nach Warnemünde benutzt und sich wahrscheinlich zu Schiff nach Dänemark davon gemacht.

Schwaan, 27. Juni. Gestern Morgen fanden Frauen, welche ihrer Gartenarbeit nachgehen wollten, beim Contorsoll (ein ziemlich tiefer Teich) an einer Weide einen hier gänzlich unbekannten, ca. 50 Jahre alten Mann in fast sitzender Stellung, der in Ermangelung eines Strickes durch Zusammenschürzen von Weidenzweigen eine Schlinge gemacht und sich darin erhängt hatte. Anscheinend hat derselbe vor der Strangulation den Tod in dem Wasser gesucht, da seine Kleider völlig durchnäßt waren. Man vermuthet, daß der Selbstmörder ein wandernder Schmied war. Seine ganze Baarschaft betrug nur 15 Pfennig. Papiere, woraus seine Persönlichkeit festzustellen wäre, wurden nicht vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Armenhause geschafft.

— Gegen die Diphtheritis. Die Güstrower Zeitung berichtet Folgendes: Einem in Philadelphia ansässigen Deutschen verdanken wir eine Mittheilung, die er uns bittet zu allgemeinem Nutz und Frommen gegen die Diphtheritis, diesen entsetzlichen Würgeengel besonders unserer Kleinen bekannt zu machen. Es ist dies die von den im Süden der Ver. Staaten lebenden Negern gemachte Entdeckung, daß concentrirter Ananassaft, löffelweise genommen, mit fast unfehlbarer Sicherheit die Bildung von Häuten, welche den diphtheritischen Giftstoff bergen, hindert oder schon vorhandene zerstört und durch Absonderung völlig unschädlich macht. Durch dies einfache Mittel sollen in Verbindung mit angemessener Diät (besonders Vermeidung von Fleischspeisen und aufregenden Getränken) fortgesetzt Tausende der Genesung entgegengeführt werden. Vegetarier sollen geringere Empfänglichkeit besitzen.

Marnitz, 25. Juni. Ein Unglücksfall ereignete sich hierselbst. Von einem Fuder Stroh fiel ein auf demselben liegender Eimer beim Fahren auf den Straßendamm herunter und traf den Erbpächter Frick, der dicht an der Straße stand, auf den linken Fuß, der in Folge dessen eine Quetschung aufwies. Auch den Knecht des Herrn Frick betraf ein Unfall. Gestern war derselbe beim Lehmfahren beschäftigt. Unvorsichtigerweise hatte er in der Lehmgrube eine Seitenwand zu sehr unterhölt, so daß sie einstürzte und den Knecht unter sich begrub, jedoch glücklicherweise so, daß sein Kopf nicht von der Erdmasse bedeckt ward. Ohne sich helfen zu können mußte der Bedauernswerthe in dieser Lage verharren bis nach langer Zeit ein hiesiger Büdner ihn fand und rettete. Dem Knecht war eine Schulter ausgesetzt. — Ein gleicher Unfall, jedoch mit viel schlimmerem Ausgang, ereignete sich vor einiger Zeit in Wulfshahl. Der Betroffene, ein Erbpächtersohn, hat sich einen complicirten Beinbruch zugezogen, sodaß er zeitlebens ein Krüppel bleiben dürfte, wenn nicht gar das zweimal gebrochene Bein abgenommen werden muß.

Malchin, 25. Juni. Ein Bild traurigen Familienlebens spielte sich heute auf hiesiger Bahnstation ab. Ein in Teterow arbeitender preußischer Rübenarbeiter, der von seiner Ehehälfte getrennt lebt und dafür eine andere sich erwählt, hatte an letztere, die auf einem benachbarten Gute als Schnitterin arbeitet, telegraphirt, ihn auf hiesigem Bahnhofe zu empfangen. Statt dessen aber erscheint die Frau und macht auf ihre Rechte Anspruch, namentlich fordert sie Brot für die Kinder. Die nunmehr sich entwickelnden Streitigkeiten nahmen einen derartigen Umfang an, daß die Polizei sich ins Mittel legen mußte und beide abführte.

— J. Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz feierten am 28. d. das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Sie begingen es auf englischem Boden, in London, wo auch am 28. Juni 1893 die grüne Hochzeit gefeiert worden ist. Der damalige Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, am 17. October 1819 als Sohn des Großherzogs Georg, eines Bruders der Königin Luise, geboren, hatte auf einer Reise durch Italien die Princessin von Großbritanien und Irland in Rom kennen gelernt und sich auch dort mit ihr verlobt. Der nächste Sommer brachte den Hochzeitstag, dessen fünfzigste Wiederkehr mit dem erlauchten Paare das Land Mecklenburg-Strelitz festlich begeht. Dieser Ehe entstammt der am 22. Juli 1848 geborene Erbgroßherzog Adolf Friedrich, der seit dem 17. April 1877 mit der Prezessin Elisabeth von Anhalt vermählt ist. Der Großherzog und die Großherzogin werden in London noch der Vermählungsfeier des Großherzogs von York und der Prinzessin Mary von Teck beiwohnen und dann nach Neustrelitz zurückkehren. Ob dort noch eine Nachfeier in engerem Kreise stattfinden wird, ist noch nicht entschieden.

Anzeiger.

In das Genossenschaftsregister des unterzeichneten Amtsgerichts ist zufolge Verfügung vom 29. Juni 1893 am selben Tage Fol. 8, Nr. 3 eingetragen worden:

Col. 2: Werkgenossenschaft Malchow'er Tuchfabrikanten, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Col. 3: Malchow i. M.

Col. 4: Gegenstand des Unternehmens ist die Fortführung der zu Malchow bestehenden Maschinenlohnanstalt, welche als Fabrikstätte zur Herstellung von Fabrikaten der Tuch- und Flanellindustrie dient, durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb.

Geschäftsantheil der einzelnen Genossen: 600 Mk.

Haftsumme der einzelnen Genossen: 600 Mk.

Der Vorstand besteht aus 3 Personen. Derzeitige Vorstandsmitglieder sind:

1. Tuchfabrikant Wilhelm Becker,
2. Tuchfabrikant Karl Zabel,
3. Tuchfabrikant Friedrich Habekost,

sämmtlich zu Malchow.

Der Vorstand giebt seine Willenserklärungen kund und zeichnet für die Genossenschaft, indem der Firma der Genossenschaft die Unterschriften von mindestens 2 Vorstandsmitgliedern beizufügen sind. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen durch die Malchow'er Nachrichten, und im Falle dieses Blatt eingeht oder Veröffentlichungen in demselben unmöglich werden, durch den Reichsanzeiger für das deutsche Reich, bis durch die Generalversammlung ein anderes Blatt bestimmt ist.

Das erste Geschäftsjahr beginnt mit dem 1. Juli 1893 und endet mit dem 31. December 1893, nachher fällt das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammen.

Das Verzeichniß der Genossenschafter kann bei dem unterzeichneten Gerichte eingesehen werden.

Malchow, den 29. Juni 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat beschlossen, daß auf die Erzeugnisse der deutschen Kolonien und Schutzgebiete die vertragsmäßigen Zollsätze in Anwendung zu bringen sind.

— In der voraussichtlich kurzen Tagung, in welche der Reichstag demnächst eintreten wird, dürfte derselbe auch mit einer Angelegenheit befaßt werden, welche die Kommission für Arbeiterstatistik betrifft. Diese Kommission besteht bekanntlich aus 14 Mitgliedern. Davon sind der Vorsitzende und das Mitglied des Statistischen Amts, welches der Kommission anzugehören hat, vom Reichskanzler ernannt. Unter den übrigen 11 Mitgliedern sind 5 vom Bundesrat und 6 vom Reichstage gewählt. Nach den Errichtungsbestimmungen für die genannte Kommission erfolgen die Ernennungen für fünf Jahre, die Wahlen jedoch für die Dauer der Legislaturperiode. Mit dem Ende des alten Reichstages war demnach auch das Mandat der von ihm gewählten Abgeordneten zu der Kommission für Arbeiterstatistik abgelaufen. Allerdings sind die alten Mitglieder noch berechtigt, zu der auf Ende Juni angesetzten Kommissionssitzung zu erscheinen, in welcher auch die Ergebnisse der Untersuchung über Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe einer Besprechung unterzogen werden sollen. Denn nach den schon erwähnten Errichtungsbestimmungen verbleiben am Schluß einer Legislaturperiode die gewählten Mitglieder so lange im Amt, bis die Neuwahlen vollzogen sind. Diese Neuwahlen wird der Reichstag vornehmen müssen.

— Zu den Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag wird aus Petersburg berichtet, daß die russische Regierung nach mehr als sechswöchigem Zögern sich entschlossen habe, dem anfangs Mai durch den Botschafter Grafen Schuwalow nach Berlin überbrachten Gegenvorschlag auf die deutschen Vertragsforderungen die angemeldete Erläuterung folgen zu lassen. Die Erläuterung, die zunächst als eine von eigens entsandten Kommissarien zu gebende mündliche Erläuterung gedacht war, sei dieser Tage in schriftlicher Form nach Berlin abgegangen.

— Der deutsche Kommissar bei der Weltausstellung in Chicago, Geheimrat Wermuth, hat ein Schreiben an Mr. Thacher, den Präsidenten des Comités für Auszeichnungen, gerichtet, worin er ihm mitteilt, daß die auswärtigen Länder, welche infolge ihrer Unzufriedenheit mit dem Plan in Bezug auf die Zuerkennung von Auszeichnungen von dem Wettbewerb zurücktraten, mit Ausnahme von Frankreich und Dänemark, nunmehr an demselben teilnehmen wollen.

— Bei dem verflossenen Reichstage hatte die deutsche Turnerschaft eine Petition eingereicht hinsichtlich der Verkürzung der Dienstzeit für geübte Turner. Die Eingabe ist nicht zur Erledigung gekommen. Die Stellungnahme der obersten Militärbehörden geht jedoch aus einem Schreiben hervor, welches der Generalinspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens an den Abgeordneten von Schenkendorff gerichtet hat. Darin äußert sich General von Keßler folgendermaßen: „Die durch Uebung im Freien an Körper und Geist gekräftigten und gestählten Jünglinge genießen immer beim Eintritt in den Dienst als Soldat einen sicheren Vorzug und Lohn. Sie überwinden leichter die Anstrengungen und Anordnungen des Dienstes, bleiben munter und vergnügt und freuen sich so des Erfrischenden und Belebenden dieses Standes von vornherein. So werden sie unter schwächlicheren oder verdrossenen Kameraden hervorstehen, von ihren Vorgesetzten anerkannt oder bald bevorzugt werden, auch in der Beförderung, wenn sie die hierfür erforderlichen Charaktereigenschaften haben. Diese Eigenschaften kann die körperliche Uebung allein nicht geben, und ohne diese Eigenschaften kann gerade der junge Soldat unter seinen bisherigen Kameraden als Vorgesetzter nicht bestehen." — Die deutsche Turnerschaft hält ihre diesjährige Sitzung vom 18. bis 20. Juli in Regensburg. Dort soll auch über die weitere Behandlung der Petition um Dienstvergünstigungen für geübte Turner beraten werden.

Türkei. Die Nachricht, daß der Khedive von Egypten, Abbas Pascha, sich jetzt geneigt zeige, dem Sultan in Konstantinopel seine Huldigung darzubringen, ist an maßgebender türkischer Stelle mit lebhafter Befriedigung aufgenommen worden. Der Khedive ist zu einem solchen Akte der Ergebenheit, zur Entgegennahme der Investitur, verpflichtet, und man hatte in Konstantinopel schon längst darauf gewartet, obwohl man wissen mußte, daß von seiten Englands alles aufgeboten werden würde, den jungen Vizekönig von der Erfüllung dieser seiner Pflicht abzuhalten. Man traut doch dem in Europa erzogenen jungen Herrn nicht recht, seitdem er gewisse Zeichen selbständigen Urteils kundgegeben hat, und auch seine mehrfach geäußerte Hinneigung zur Türkei — wenn sie auch wohl nicht mehr als ein Vorwand gewesen sein mochte — wurde in England nur als weiterer Beweis für den Ueberdruß angesehen, mit welchem Abbas das britische Joch trägt. Es ist daher von Sir Evelyn Baring, heutigen Lord Cromer, das seinige gethan worden, um den Khedive von der Pilgerfahrt nach dem Gnadenort Konstantinopel abzuhalten, während andrerseits der Oberkommissar des Sultans, Gasi Mukhtar Pascha, wahrscheinlich unterstützt von den Gegnern Englands in Egypten, seine ganze Liebenswürdigkeit daransetzte, den Herrscher zur Erfüllung seiner Pflicht zu bringen. Haben diese Bemühungen Erfolg gehabt und geschieht der Besuch wirklich, so würde das Ereignis in England keineswegs mit freundlichem Auge angesehen werden; es wäre eine Niederlage des englischen Einflusses in Egypten.

Zum Skandal Clemenceau.

Die Staatsanwaltschaft hat auf Anordnung der Regierung die Untersuchung über den Ursprung und Wert der Dokumente, durch welche mehrere Politiker angeschuldigt werden, Geld von der englischen Botschaft angenommen zu haben, eröffnet. Diese Thatsache ist um so bedeutsamer, wenn man erwägt, daß das Gesammtministerium noch kurz vorher erklärte, es könne amtlich von den angeblich der englischen Botschaft gestohlenen Schriftstücken keine Kenntnis nehmen und dieselben auch nicht in Verwahrung behalten.

Einstweilen glaubt man freilich immer noch, daß die Dokumente von einer Persönlichkeit, welche sie selbst angefertigt, verkauft worden seien.

Ob die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung etwas von Bedeutung zu Tage fördern wird, muß abgewartet werden, bleibt jedoch mehr als zweifelhaft, wenn man an den Verlauf ähnlicher Vorgänge in Frankreich denkt. Mit dieser gerichtlichen Untersuchung wird dann wohl der öffentlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen sein, da die Regierung jede Debatte über die Dokumente ablehnen will, mit der Begründung, daß nur die eingeleitete gerichtliche Untersuchung der einzige ordnungsmäßige Weg sei, um den Ursprung und den Wert der Dokumente festzustellen.

Clemenceau verlangte in der betreffenden Kammersitzung, welche ganz besonders stürmisch war, von Millevoye und Deroulede Beweise für ihre Behauptungen, daß er Frankreich für Geld verraten habe. Millevoye erklärte, ein von den Mauritius-Inseln gebürtiges Individuum habe in der englischen Botschaft täglich Briefe abgeschrieben. (Lärm, Zwischenrufe.) Millevoye verlas darauf eine Stelle aus einem Herz betreffenden Schreiben. Der Präsident der Kammer und der Minister Develle legten gegen die Verlesung Verwahrung ein. Millevoye setzte trotzdem die Verlesung der Briefe fort, verbreitete sich über die Behringaffaire, über eine Korrespondenz Ribots, über Verhandlungen bezüglich einer Allianz zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, über die Lage Belgiens und rief durch seine Ausführungen lebhafte Bewegung und Hohngelächter hervor. Mehrere Redner wiesen darauf auf die Unwahrscheinlichkeit hin, daß die von Millevoye vorgebrachten Schriftstücke echt seien. Minister Develle erklärte, er glaube, daß Millevoye das Opfer einer verabscheuenswürdigen Mystifikation sei. Deroulede erhob sich und erklärte, daß er sein Mandat niederlege. Millevoye verlas des weiteren ein Aktenstück, welches das Siegel der englischen Botschaft trage. In demselben werden verschiedene Beträge aufgeführt, welche an verschiedene politische Persönlichkeiten, darunter Burdeau, Clemenceau und Rochefort ausgezahlt sein sollen und zwischen 500 und 20 000 Pfund Sterling schwanken. Diese Mitteilungen wurden mit Lachen, Hohn- und Protestrufen der ganzen Kammer aufgenommen.

Millevoye übergab alsdann dem Präsidenten ein Aktenbündel und behauptete, daß dasselbe Schriftstücke eines Beamten der englischen Botschaft enthalte, welcher vor Gericht weitere Mitteilungen machen werde. Maujeau brachte sodann eine Tagesordnung ein, welche die von der Rednertribüne herab vorgebrachten Beschuldigungen als gehässige und lächerliche Verleumdungen brandmarkt und dem Bedauern darüber Ausdruck giebt, daß die Kammer ihre Zeit nutzlos vergeudet habe. Diese Tagesordnung wurde unter lebhaftem Beifall der ganzen Kammer mit 382 gegen 4 Stimmen angenommen.

Nach dieser Darstellung dürfte freilich die Vermutung, daß die ganze unsaubere Begebenheit möglicherweise nur ein boulangistischer Schwindel sei, bis jetzt so ziemlich ihre Bestätigung gefunden haben. Welchen Ausfall aber auch immer dieser „Fall Clemenceau" nehmen möge, er bleibt unter allen Umständen ein lebendiger Beweis von der immer tiefer und tiefer in der Republik einreißenden Korruption.

Die öffentlichen Blätter tadeln nunmehr allerdings, ohne Unterschied der Richtung, die Leichtfertigkeit, mit welcher so schwere Anklagen öffentlich gegen die hervorragendsten Politiker Frankreichs erhoben worden seien. Aber was will das sagen? Vielleicht sind sie andern Tags schon wieder andrer Ansicht. Denn, wie wir erfahren, hat Norton, welcher die Millevoyes Akten bildenden Dokumente aus der englischen Botschaft entwendet haben soll, sich zur Haft gestellt. Es ist dies ein Akt von „erzwungener Freiwilligkeit", da bereits ein Haftbefehl gegen Norton erlassen worden war.

Man darf gespannt sein, welche Aussagen von dem „edlen Entwender" gemacht werden, welche Beweise er für seine Behauptungen beibringen wird und welchen Glauben man denselben beimessen kann.

Das Unglück im Mittelmeer.

Ein schreckliches Unglück hat die englische Marine betroffen. Während das Mittelmeer-Geschwader auf der Höhe von Tripolis manöverierte, rannte der Panzer „Camperdown" dem Panzerschiff „Viktoria" derartig in die rechte Seite, daß die „Viktoria" binnen 15 Minuten bei einer Tiefe von 150 Metern den Kiel nach oben versank. Nach einem amtlichen Telegramm, das Gladstone im Unterhause verlas, bestand die Besatzung aus 611 Offizieren, Matrosen und Schiffsjungen, sowie 107 Marinesoldaten. Es sind 422 Personen umgekommen. Vermißt werden auch der kommandierende Admiral Tryon, sowie der Schiffsgeistliche, der Chefingenieur, ein Leutnant und acht Marine-Aspiranten. Der „Camperdown" selbst ist so schwer beschädigt, daß er zur Ausbesserung wird ins Dock gehen müssen. Kaiser Wilhelm richtete an den Admiral Commerell ein Telegramm, in welchem er aus Anlaß des Untergangs des Panzerschiffes „Viktoria" seinem tiefsten Beileid und seinem Mitgefühl mit der Lady Tryon und deren Kinder Ausdruck giebt. Der Lordmayor von London wird eine Sammlung zu Gunsten der Opfer eröffnen.

Die Katastrophe erinnert lebhaft an das Unglück des deutschen Panzers „Der große Kurfürst", der heute noch im Grunde des Kanals liegt.

Eine interessante russische Flugschrift.

Eine sehr interessante Flugschrift, sagt eine Preßagentur, ist soeben in russischer Sprache unter dem Titel „Die von Graf Loris Melikow geplante russische Verfassung" in London veröffentlicht worden. Das Pamphlet besteht aus Auszügen von Dokumenten, die den Privatpapieren des verstorbenen russischen Premiers entnommen worden sind. Der Graf, welcher während seiner zehn letzten Lebensjahre in Ungnade war, hatte vor seinem Tode Abschriften von einigen seiner Papiere einem Freunde übergeben, welcher unterdessen verstorben ist.

Teile dieser Dokumente kamen in den Besitz einer kleinen Verlagsbuchhandlung, welche in London unter dem Namen „The Fund of the Russian Free Preß" besteht. Diese Gesellschaft hat nun die Flugschrift veröffentlicht. Dieselbe enthält den Plan einer Verfassung, welchen Graf Loris Melikow zuerst dem Kaiser Alexander II. und nach dessen Tode Alexander III. vorgelegt hatte. Beide gaben ihre Zustimmung dazu. Außerdem enthält das Pamphlet auch Auszüge von Instruktionen, welche vom Grafen einigen Senatoren gegeben worden, die verschiedene russische Provinzen inspizieren sollten, um Material für einzuführende Reformen zu liefern. Ferner findet sich in der Schrift ein Brief des Kaisers Wilhelm I., in welchem er dem Zaren anrät, daß, falls er geneigt sei, eine Verfassung zu gewähren, er darauf Bedacht haben möge, seine wirkliche Macht nicht aus den Händen zu geben. Außerdem ist ein Teil eines Memorandums, welches Monsieur Andrieux, zur Zeit Präfekt in Paris, an Alexander III. gesandt hat, abgedruckt.

Der Hauptzug in dem Projekte des Grafen Loris Melikow war, ein beratendes Centralcomité zu bilden. Dasselbe sollte aus Notabeln und andern von der Regierung ernannten Personen bestehen. Die von dem Comité getroffenen Entscheidungen sollten dann dem Staatsrat zur Beratung unterbreitet werden. Es stände in der Macht des Staatsrates, die Em-

---

E. 65. 26a)

Feuilleton.

Ein Abenteuer in Venedig.

(Schluß.)

„Fridzin konnte mir nicht einmal Lebewohl sagen, und was hätte er auch machen können, ich war ja minderjährig und mein Vater hätte nimmermehr seine Zustimmung zu meiner Heirat gegeben, da das Theater in der Leopoldstadt ihm eine beträchtliche Summe für die Mitwirkung in einem Stücke, das damals vorbereitet wurde, angeboten. Sie kennen mein Talent für die Gymnastik nicht, Excellenz. Als ich auf der Piazza tanzte, war ich todmüde. Es ist eine unsichtbare Macht in mir, ein Geist, der mich in die Lüfte hebt, und kein Zuschauer, der nicht applaudierte."

„Wenn Du aber so großes Glück machst, woher die Armut?"

„Das Geld, das ich bei Tage gewinne, wird bei Nacht in einem Wirtshause verpraßt. Es giebt keine Schenke in Venedig oder Triest, wo dieser Mensch sich nicht dem Trunke hingegeben, während ich vor Hunger fast verging. Gestern war meine Geduld erschöpft, ich mußte mit ihm brechen."

„Wohl; wie aber hoffst Du, ohne daß er es weiß, aus Venedig zu entkommen?"

„Wie kam ich gestern aus dem Gefängnis? Die Natur, die mir meine Beweglichkeit geliehen, wird mir auch die Mittel zur Verteidigung bieten. Ihr vornehmen Menschen, die der Luxus entnervt, wißt nicht, welche Kraft in den Muskeln und den Herzen der Menschen unsres Schlages wohnt; Sie wissen nicht, wessen ich fähig bin. Wer wird in dieser venetianischen Kleidung die arme Tänzerin erkennen? Ich habe mit Freuden die Tracht abgelegt, die mir zuwider war: ich suchte sie nicht einmal zu verkaufen, sondern warf sie in den Kanal."

„Und wann hoffst Du nach Brönig zu kommen?"

„Wann Gott will. Dort werde ich Fridzin heiraten, wenn er mit mir nach einem andern Lande ziehen will, denn es wäre gefährlich, die Heimkehr meines Vaters abzuwarten. Fridzin wird auch meinen jüngern Bruder mitnehmen, denn es wäre grausam, ihn dem Verbrecher auszuliefern."

„Erlaube mir, Franzetta, daß ich Dich bei Deinem Vorhaben unterstütze. Ich bin Dir mindestens eine Schadloshaltung für Deinen Sturz in den Kanale Reggio schuldig."

„Sie glauben wohl, daß ich über den Kanal schwimmen mußte. Dachten Sie nicht daran, daß der Sergeant eben so mitleidig sein konnte, als Sie? Sie sind nicht der einzige Barmherzige in der Welt." Dabei lachte die Zigeunerin wie ein Kind. Ich wollte ihr nützlich sein und gab ihr alles, was ich an Geld besaß. Außerdem nötigte ich sie, zwei Ringe von Wert anzunehmen; alles wurde in einen Beutel gethan, den sie am Gürtel trug.

„Excellenz," sagte sie, „ich nehme, was Sie mir geben, ohne Skrupel, da ich sehe, daß Sie reich sind und ein großmütiges Herz haben. Sie sollen ein dankbares in meinem Gebete finden. Doch nun darf ich Sie nicht länger stören, Excellenz, schlafen Sie ruhig, ich wache bei Ihnen. Wenn die Morgensonne leuchtet, werden Sie mich hinauslassen, ehe Ihre Leute aufstehen. Ich will ein Lied singen, um Sie einzuschläfern."

Ich that, als ob ich ihre Bitte erfüllte, um auf die Melodie zu lauschen. Sie klingt heute noch in meiner Seele nach. Ehe ich mich's versah, war ich eingeschlummert.

Plötzlich öffnete ich die Augen, ich erhebe mich. Mein Diener ist da, der mir Wasser bringt. Die Sonnenstrahlen dringen in mein Zimmer, ich sehe nach allen Seiten, aber nirgend eine Franzetta.

„Warum hast Du sie hinausgelassen, ehe Du mich weckteſt?" fragte ich den Diener, der mich dumm ansah. — „Das junge Mädchen, das hier saß, als Du eintrateſt, wo ist sie?"

„Ich habe niemanden gesehen. Ihr Zimmer war wie gewöhnlich geschlossen, nur bemerkte ich, daß die Vorhänge und die Jalousien offen waren. Ich hatte sie gestern Abend herabgelassen, wie ich gewohnt war. Ich glaubte, Eure Excellenz hätten das gethan."

Ich kann doch nicht all das geträumt haben; ich springe aus dem Bett; ich untersuche den Koffer, in welchen ich die Dukaten gethan, aber die Dukaten und Ringe, die ich der Zigeunerin gegeben, sind verschwunden; alle Luxusgegenstände, die sonst im Zimmer waren, lagen noch an ihrer Stelle. Ich werde nicht sagen, welche Vorwürfe ich mir machte, daß ich so thörichst eingeschlafen. Ich war überzeugt, daß ich das zauberhaft schöne Mädchen nie mehr sehen würde und wollte ein Verkehrsmittel mit ihr verabreden, um sie zu unterstützen, wenn sie dessen bedurfte. Nun war alles vergeblich.

Ich kleidete mich traurig an, um mich zu Byron zu begeben, mit dem ich frühstücken sollte; aber ich beschloß, ihm nichts zu sagen, denn ich fürchtete seine Spöttereien. Nach dem Frühstück stiegen wir in seine Gondel, um eine Promenade zu machen. Es war an jenem Tage außerordentlich heiter, während ich ein peinliches Gefühl

pfehlungen und Entscheidungen des Comités anzunehmen, zu modifizieren oder zu verwerfen.

Aus nah und fern.

Ein verhängnisvoller Blitzstrahl ist während eines der letzten Gewitter auf dem Hofe des Rittergutes S. bei Berlinchen (Neumark) herniedergefahren, glücklicherweise nur Gutes in seinen Folgen hinterlassend. Dort walten ein Inspektor und eine Wirtschaftsmamsell zur vollen Zufriedenheit der Gutsherrschaft ihres Amtes. Die beiden jungen Leute lernten sich lieben und beschlossen, nachdem sie sich kürzlich verlobt hatten, einander zu heiraten. Die Mamsell ist nicht unvermögend. Sie besitzt ein Erbteil ihres verstorbenen Onkels, welches sie dem Bräutigam, einem tüchtigen Manne, behufs Ankaufs eines Anwesens zur Verfügung gestellt hat, um es nach der Verheiratung zu bewirtschaften. Die Stiefmutter der Braut hatte deren Vater gegen das Ehebündnis der Tochter einzunehmen gewußt, und dieser verweigerte zu demselben seine Genehmigung. Die bereits majorenne Tochter bedurfte zwar derselben nicht, doch um des lieben Familienfriedens willen zog sie vor, ihre Angelegenheit mit dem Elternhause in Güte zu ordnen. Im Einverständnis mit ihrem Bräutigam reiste sie am Beginn der vorigen Woche nach ihrer Heimat, um den Vater umzustimmen. Am Abende vor ihrer Abreise plauderte sie mit dem Bräutigam auf dem Hofe des Gutes, wo beide unter einem Lindenbaum Platz genommen hatten. In die Rinde des Baumes schnitt der Inspektor die von einem Herzen umgebenen Worte: „Vergiß mein nicht," nach Art vieler Liebesleute. Der alte Vater kam seiner Tochter mit der alten Liebe entgegen und schien sich von dem Einfluß seiner Gattin völlig befreit zu haben . . . vielleicht kam ihm beim Anblick des geliebten Kindes auch das diesem zugefügte Unrecht zur Erkenntnis. Er willigte in die Verbindung, händigte ihr das bisher verwaltete Vermögen aus und begleitete sie auch an den Ort ihrer Thätigkeit, um seinen zukünftigen Schwiegersohn persönlich kennen zu lernen. Um den Bräutigam zu überraschen, hatte die Braut von alledem nichts geschrieben. Während der Ahnungslose geschäftlich nach der Stadt gefahren war, trafen bei heftigem Gewitter seine Braut und ihr Vater auf dem Gute ein. Eben hatte es auf dem Gute eingeschlagen. Ein Blitzstrahl hatte die Linde mitten durchspalten und fast die ganze Rinde abgeschält. Nur die Worte „Vergiß' mein . . ." waren noch zu erkennen. Bald nach Ankunft von Vater und Tochter kam auch der Inspektor auf dem Hofe an. Er hatte bereits von dem Blitzschlage vernommen und stand vor dem vernichteten Baum. Starr blickte er auf das so grausam verstümmelte Symbol seiner Liebe, um gleich darauf besinnungslos zu Boden zu stürzen. Er erlitt durch den Fall eine gefährliche Wunde am Kopfe und erwachte erst, im heftigen Wundfieber liegend, am Abend auf seinem Schmerzenslager. Durch seine Klagen klang der wilde Accord, von ihr, die er über alles geliebt, schmählich verraten zu sein. Die Pflege der Braut, ihres Vaters und der Gutsherrschaft haben ihn jetzt außer jeder Gefahr gebracht, und die treue Liebe, welche seine Braut zu ihm hegt, wird das beste Heilmittel für seine schnelle Genesung sein.

Eine interessante Diebesgeschichte wird aus Sprottau gemeldet. Schon seit mehreren Wochen wurden die im Keller aufbewahrten Speisevorräte eines dortigen Schlossermeisters und Hausbesitzers arg decimiert. Die Diebereien nahmen schließlich derartig überhand, daß das Thürschloß entsprechend dem Zwecke geändert wurde. Aber auch dieses Mittel half nichts. Letzthin nun beteiligten die in dem Hause eingemieteten Familien sich an einem Ausfluge nach Mallmitz. Diese Zeit benutzte der Wirt, die Kellerthür mit einer elektrischen Klingel, einem sogenannten Haustelegraphen, in seiner Wohnung zu verbinden. Diese Idee war von ungeahnt schnellem Erfolg begleitet. Am nächsten Morgen in der fünften Stunde ertönte das Glockensignal. Schleunig begab sich der Wirt in den Keller, schloß die äußere Kellerthür ab und rief einen ihm befreundeten Mieter herbei, der ihm bei der Festnahme des Diebes behilflich sein sollte. Beide Männer begaben sich nun in den Keller, um den Dieb einzufangen. Im Kellerraume fand man — die Frau des Mieters, der den Wirt begleitet hatte. Tableau!

Ueber eine schreckliche Soldaten-Mißhandlung berichtet die „Thür. Tribüne", der wir natürlich die volle Verantwortung dieser Meldung überlassen. Danach hat der Unteroffizier Hoyer der 6. Kompanie des 71. Regiments, geboren zu Erfurt, einen Gemeinen derart mit Fußtritten mißhandelt, daß ihm die Eingeweide am Unterleib in erheblichem Maße hervortraten. Hoyer verging sich dann soweit, daß, als er den Mißhandelten zum aufstehen aufgefordert und selbiger selbstverständlich keine Folge leisten konnte, ihn bei der Binde faßte und den Mann derart mit der Faust ins Gesicht schlug, daß das Blut aus Mund und Nase floß. Der Mißhandelte wurde nicht ins Revier zugelassen, er sollte auch nicht ins Lazarett geschickt werden, und aus Angst vor ferneren Mißhandlungen wagte er es auch nicht, dies zu melden (er wurde sogar auch noch aufgefordert, Dienst zu thun), bis er endlich, von Schmerzen überwältigt, gezwungen war, ins Lazarett zu gehen, wo er dann mit dem Bemerken, „er ist umgefallen", aufgenommen wurde. Bemerkt muß noch werden, daß der Verletzte einige Tage nach seiner Mißhandlung keine andre Nahrung als nur für fünf Pfennige Zucker zu sich nehmen konnte. Die Untersuchung des Falles ist eingeleitet.

Ueber ein merkwürdiges Liebesdrama wird aus Mannheim berichtet: In dem nur wenige Häuser zählenden Schliesbach, einem beliebten Ausflugsort an der Bergstraße, verliebte sich ein 22jähriger Schuhmachergeselle aus Mähren in eine im gleichen Alter stehende Kleidermacherin und fand auch Gegenliebe. Die Mutter des Mädchens war aber von diesem Verhältnis keineswegs erfreut, verbat sich dasselbe vielmehr mit aller Entschiedenheit. Darob bei den beiden Verliebten grenzenlose Bekümmernis und schließlich Selbstmordplan. Der verliebte Schuhmacher kaufte einen Revolver und begab sich mit dem Mädchen in den nahen Wald, woselbst beide gemeinsam aus dieser Welt zu scheiden beschlossen. Nach einer rührenden Abschiedsscene feuerte der Jüngling zwei Schüsse auf die Jungfrau ab und sodann noch einen dritten auf seine Brust. Alle drei Schüsse charakterisierten sich jedoch nur als Streifschüsse und hatten nicht den gewünschten Erfolg. Da die beiden aber absolut sterben wollten, wurde ein andres Mittel angewendet, um sich von dem irdischen Dasein zu befreien. Man griff zum Strick. Zuerst knüpfte „er" „sie" an einen Baumast, mit dem Gesicht gegen sich, und dann legte er die Schlinge um seinen Hals. Als nun beide so dahingen, schien dem Mädchen die Lust am sterben aber plötzlich zu vergehen, sie befreite erst sich und dann ihn. Beide gaben nun den Selbstmordplan auf und gingen heim, mußten aber alsbald ins akademische Krankenhaus in Heidelberg transportiert werden, da die Schußwunden einen starken Blutverlust zur Folge hatten. Vielleicht findet diese Begebenheit doch noch ihren befriedigenden Abschluß auf dem Standesamte.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem großherzoglich-oldenburgischen Fideikommißgute Stendorf bei Eutin, indem ein Stier zwei Knechte mit den Hörnern und Füßen so arg zurichtete, daß sie bald an den Verletzungen starben. Entgegen dem Verbot hatten die Knechte dem Stier die Fußfesseln und den über die Augen gebundenen Sack abgenommen, worauf das Tier sofort über sie herfiel und sie in der angegebenen Weise verletzte.

Ehrliebe eines Schweinehirten. Fränkischen Blättern zufolge erhängte sich im Walde zu Obereschenbach der dortige 44jährige Schweinehirt, weil er durch die Vorstellung gequält, war, „er könne die Schweine nicht mehr hüten."

In den Flammen umgekommen. In Landschellenberg bei Berchtesgaden brannte ein Bauerngut ab, wobei die 70jährige Mutter des Besitzers und ein 3- bis 4jähriges Kind in den Flammen ihren Tod fanden. Die übrigen Bewohner retteten mit Mühe und mit Brandwunden bedeckt ihr nacktes Leben.

Durchbohrung des Simplon. Eine Gesellschaft, an deren Spitze das große Geschäftshaus Gebr. Sulzer in Winterthur steht, hat sich durch einen mit der Leitung der Jura-Simplon-Bahn abgeschlossenen Vertrag verpflichtet, für 50 Millionen Francs die Durchbohrung des Simplon zu bewerkstelligen.

Ein merkwürdiger Plan einer elektrischen Bahn. Wenn das von dem italienischen Ingenieur Avena ausgearbeitete Projekt einer Hochbahn in Neapel zur Ausführung gelangt, so wird Italien eine der bemerkenswertesten Unternehmungen der Welt besitzen. Die „Elektrotechnische Zeitschrift" teilt darüber folgendes mit: „Was die Länge anbetrifft, so ist die projektierte Linie nicht von großer Bedeutung, aber die Kühnheit der Idee und die Originalität derselben sind überraschend. Der hübsche und bevölkerte Stadtteil von Neapel, welcher sich um die Via Roma gruppiert, ist mit dem Corso Vittorio Emanuele, dem St. Martinshügel und dem (noch höher gelegenen) neuen Rione del Vomero nur mittels enger, winkliger Straßen verbunden, von denen viele für den Wagenverkehr unzugänglich sind. Zwischen diesen beiden äußersten Orten soll nun die projektierte elektrische Eisenbahn eine neue Verbindung herstellen. Die Linie soll auf zwei eisernen Viadukten geführt werden, deren jeder in zwei Teile geteilt ist, von denen der eine für den Betrieb der elektrischen Bahn, der andre für Fußgänger dient. Ein gemauerter Turm von 100 Meter Höhe soll an die Via Roma gebaut werden und von diesem soll sich der erste Viadukt in einer Länge von 360 Metern bis zum Korso Vittorio Emanuele hin erstrecken, wo derselbe in dem unteren Teile eines 150 Meter hohen eisernen Turmes endigt. Der zweite, 290 Meter lange, von diesem Turme etwas unterhalb seiner Spitze ausgehende Viadukt wird über den St. Martinshügel hinwegführen und auf der Höhe des neuen Rione del Vomero enden. Die Viadukte werden auf pyramidenförmigen, eisernen Türmen, welche gemauerte Fundamente haben, geführt und der gemauerte Turm am Anfang des ersten Viadukts, sowie der eiserne Turm, welcher die beiden Viadukte verbindet, werden jeder mit Fahrstühlen und geräumigen Aufzügen zur Auf- und Niederbeförderung der Passagiere versehen werden. Die an jedem Ende der Linie einsteigenden Passagiere brauchen aber bei der Ankunft an dem eisernen Turm ihre Sitze nicht zu verlassen, da die Wagen automatisch auf die Aufzüge zum Aufstieg nach beziehungsweise Abstieg von dem höheren Viadukt gesetzt werden, um ihre Fahrt nach der andern Haltestelle fortzusetzen. An jeder Haltestelle sollen Stromerzeugungsstationen für Beleuchtungs- und motorische Zwecke errichtet werden. Das Unternehmen, für welches bereits eine Konzession erteilt ist, wird einen wundervollen Ausblick über ganz Neapel gestatten.

Civilrechtliche Verfolgung — eines Schlachtschiffes. Ueber die Art und Weise, wie ein chilenisches Kriegsschiff, „Capitan Prat", den Hafen von Toulon verließ, berichtet man soeben folgendes: Die Abfahrt des Panzerschiffes wurde durch seltsame Umstände verzögert. Die Offiziere des „Capitan Prat" hinterlassen in Toulon ungefähr 30 000 Francs Schulden. Vom frühen Morgen an umringten die Gläubiger in Boten das Schiff, aber wenn sie an Bord steigen wollten, wurden sie von den Offizieren und der Mannschaft mit Säbelhieben bedroht. Die französischen Köche, welche vom Generalstab des „Capitan Prat" für die Ueberfahrt angeworben waren, verließen das Schiff, da sie fürchteten, während der Reise mißhandelt zu werden. Ueberdies hatten sie für frühere Dienste nicht die ausbedungene Zahlung erhalten, und auf ihre Klage war der Befehlshaber des „Capitan Prat", der Kapitän Valenzuela, vom Friedensrichter zur sofortigen Zahlung des Rückstandes verurteilt worden. Der Gerichtsvollzieher, welcher das Urteil dem Kommandanten zustellen sollte, wurde nicht von ihm empfangen. Auf eine Beschwerde beim Seepräfekten von Toulon antwortete dieser, es sei ihm unmöglich, einzuschreiten. Die Gläubiger traten zusammen und beschlossen, beim Generaladvokaten Klage zu führen, welcher den Minister des Auswärtigen und den Vertreter von Chile in Paris von dem Vorfall in Kenntnis setzen wird. Um 7 Uhr abends verließ der „Capitan Prat" zum großen Mißvergnügen der unbezahlt gebliebenen Lieferanten den Hafen.

Ein Räuberstückchen, so wird aus Athen geschrieben, das dieser Tage ausgeführt wurde, wirft ein grelles Licht auf die Unsicherheit, die gegenwärtig in Griechenland herrscht. Ganz in der Nähe der Stadt Lamia wurde der junge Trakas, ein Sohn des ehemaligen Abgeordneten von Lamia, von der Bande Papakiritzopulo aufgefangen; die Briganten forderten ein Lösegeld von 150000 Drachmen. Dem Räuberhauptmann, den man noch gar nicht hat, wurde nun eine eigenartige Bestrafung zu teil. Die Regierung ließ nämlich ein Gesetz vom Jahre 1871 wieder in Kraft treten, das die „Versetzung" aller Personen, die den Räubern irgend welche Hilfe geleistet haben könnten, vor allem der Verwandten der Räuber anordnet! Auf Grund dieses Gesetzes wurden die Frau, die Mutter und der Bruder des Räuberhauptmanns verhaftet und sollten in eine andre Gegend versetzt werden. Der unglückliche Vater des jungen Trakas bat jedoch den Vertreter des Staatsanwalts, die Verhafteten wieder in Freiheit zu setzen, damit sie mit den Räubern über eine Ermäßigung des Lösegeldes verhandeln könnten. Der Staatsanwalts-Substitut, der die Bitte erfüllt hatte, wurde aber von dem Justizminister verleugnet und sofort seines Amtes entsetzt; die Verwandten des Räubers Papakiritzopulo wurden abgeschoben, — wohin weiß man nicht. Die Herren Räuber haben unterdes mit sich verhandeln lassen und den jungen Trakas gegen ein Lösegeld von 36000 Drachmen freigegeben.

---

nicht los werden konnte. Ich machte die zufällige Bemerkung, daß die Winde für die Schiffe, die nach Fiume fuhren, günstig seien und sagte mit herzlicher Teilnahme, daß die unschuldige Franzetta ohne Zweifel gerettet sei. Als wir in den Kanal kamen, verlangsamten unsre Ruderer plötzlich ihre Schläge. Byron sagte, sie seien ohne Zweifel durch ein schweres Holzschiff aufgehalten worden und befahl seinen Gondolier, rascher zu fahren.

„Unmöglich!" antwortete dieser, „sehen Sie die Masse von Barken, welche hier vor uns beisammen ist. Man hat soeben ein Mädchen aus dem Wasser gezogen und trägt sie auf die Stufen des Palastes Moresigno. Die Umstehenden reiben ihr die Hände und schütteln ihren Kopf. „Corpo di Diana! Es ist um sie geschehen."

„Es ist ein armes Landmädchen," sagte Byron.

Der Gondolier hatte uns näher gebracht.

„Sie ist schön wie ein Engel." rief er.

Bei diesem Ausruf weiß ich nicht, weshalb ich zitterte und mit einer unaussprechlichen Bewegung an den Rand unsrer Gondel sprang.

Zwei Männer nahmen die Leiche des jungen Mädchens und legten sie in eine Barke, um sie nach dem Ospidaletto zu bringen. Als einer derselben sich zurückbeugte, sah ich das Gesicht und ein Schrei entfuhr meinen Lippen. Ich hatte Franzetta erkannt. Wir folgten der Barke nach dem Ospidaletto. Alle angewandten Mittel waren vergeblich; der Hals des Mädchens trug die Spuren der Erdrosselung. Börse und Dolch waren ihr geraubt: sie war nicht durch Zufall in den Kanal gestürzt — wie ihre Mutter war sie ermordet worden.

Ich ließ ihr ein Grab bereiten. Ich wohnte mit tief betrübtem Herzen ihrem Begräbnis bei und ließ auf ihren Grabstein die Worte graben, die Byron mir diktierte: „Franzetta bittet um die ewige Ruhe!"

„Eine Ente."

Unter obiger Aufschrift veröffentlicht der zu großer Berühmtheit gelangte „Arizona-Kicker" folgende geharnischte Erklärung: „Wir kennen den Schubiak nicht, der neulich nach Osten und Westen telegraphierte, wir hätten auf Advokat Williams in hiesiger Stadt geschossen und ihn tödlich verwundet; er kann sich auch gratulieren, daß wir ihn nicht kennen. Die Geschichte ist nämlich eine Ente erster Güte und aus purer Bosheit losgelassen. Wir hatten allerdings eine Unterhaltung mit genanntem Advokaten. Dieselbe war kurz, aber zufriedenstellend. Ein Gerücht war uns zu Ohren gekommen, daß die Witwe Hennessy von Prescott-Hill beabsichtige, uns wegen gebrochenen Eheversprechens zu verklagen und daß Herr Williams ihren Fall übernommen habe, man verwechsele diese Witwe nicht mit den vier oder fünf andern, welche gegen uns klagbar wurden und die wir in diesen Spalten wiederholt erwähnt haben. Wir sind Junggeselle und etwas empfänglichen Gemüts gegenüber dem schönen Geschlecht. Wenn immer eine Witwe nur den geringsten legalen Anspruch auf uns hatte, so haben wir freimütig die Sache zugegeben und die Affaire auf dem Vergleichungswege, außerhalb des Gerichts, mit 15 bis 65 Dollars ins Reine gebracht. In diesem Falle aber waren wir sicher, daß Frau Hennessy keinen Anspruch hatte. Wir haben ihr öfter in ihrem Hause einen Besuch abgestattet, das ist vollkommen richtig, aber die Unterhaltung hat niemals ans Zärtliche gestreift. Wir sprachen stets mit ihr über die Entdeckung Amerikas, über die Erfindung des Telegraphen und die große Zukunft, welche Arizona vorbehalten ist, und wenn wir von ihr Abschied nahmen, achteten wir darauf, daß unser Händedruck die Belastung von zwei Unzen auf den Quadratfuß nicht überschritt. Advokat Williams, das weiß jedes Kind in der Stadt, ist so eine Art Winkelkonsulent und genießt kaum irgend welches Ansehen. Als er entdeckte, daß wir jeden Sonntag und Freitag abend mit Witwe Hennessy wissenschaftliche Gespräche führten und Nüsse aßen, suchte er sie auf und machte ihr den Vorschlag, einen Prozeß wegen gebrochenen Eheversprechens gegen uns einzuleiten und die Entschädigungssumme dann zu teilen. Zur Ehre der Witwe sei's gesagt, sie zögerte mehrere Tage; schließlich gab sie ihre Einwilligung, aber nur, weil sie keine Schuhe mehr hatte und auch sonst mehr oder minder abgebrannt war. Mittwoch vormittag sprachen wir bei Advokat Williams vor. Von dem Augenblick, da wir in sein Bureau traten, bis zu dem Moment, wo er die betreffenden Prozeßakten zerriß und uns um die große Gunst bat, unsere Hände schütteln zu dürfen, verflossen kaum vier Minuten, und die hatten nur 40 Sekunden. Da gab es weder schießen noch verwunden, noch tölen. Er sah seinen Irrtum vollkommen ein und entschuldigte sich auf's höflichste. Da sein Abonnement auf den „Kicker" am Ablaufen war, benutzte er die Gelegenheit, um es zu erneuern, und wir schieden im besten Einvernehmen. So verhält sich die Sache, nicht anders. Im übrigen sind wir es müde, ständig das Opfer unsrer Spezial-Korrespondenz zu sein, und sobald die Neueinrichtung unseres Privatfriedhofes vollendet ist, werden wir uns mal auf einen Jagdausflug begeben."

Der Magistrat hat an Stelle des Spritzenmeisters Ebel den Tischler Teller hieselbst zum 1. Juli d. J. zum städtischen Spritzenmeister ernannt.

Malchow, den 27. Juni 1893.

Der Magistrat. (2671)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro II. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 5. Juli d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 26. Juni 1893.

Der Magistrat. (2646)

Am

Montag, den 3. Juli cr.,

des Nachmittags 2 Uhr

sollen im Buchholz 48 Stück Winter-Eichen 53 Loheichen, 21 Haufen Eichen und 243 Meter Eichenholz öffentl. verkauft werden.

Auswärtige Käufer werden zugelassen.

Versammlung auf der Chaussee beim Buchholz.

Malchow, den 17. Juni 1893.

Der Magistrat.

Am

Sonnabend, den 1. Juli 1893,

Nachmittags 4 Uhr

werde ich im Predigerwittwenhause zu Jabel

1 Spoha mit Plüschbezug, 1 Vertikow,
1 Spiegel mit Kommode, 1 Sophatisch,
1 Kommode

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, 30. Juni 1893.

Christmas, Gerichtsvollzieher.

Sonnabend, den 1. Juli, Nachmittags 6 Uhr **Auslooſung der Budenplätze auf dem Volksfestplatze.**

Die Volksfest-Committe.

Krankenkasse
für Bauhandwerker.

Der Vorstand bringt hiermit zur Kenntniß, daß das neue Statut von der Großherzogl. Gewerbekommission genehmigt ist und mit dem 1. Juli in Kraft tritt.

Die Kasse besteht für die Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer.

Die Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage ein Krankengeld und zwar Kl. I 50 Pf., Kl. II 80 Pf., Kl. III 1 Mk. 20 Pf., Kl. IV 1 Mk. 50 Pf.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem **Sonnabend** für die abgelaufene Woche.

Nach erfolgtem Druck des Statuts werden den Interessenten Druckexemplare desselben zugestellt.

Malchow, den 28. Juni 1893.

Der Vorstand.

Aus den Dampfern **„Norma“, „Stanley“, „James Malam“** u. **„Constance“** empfehlen billigstens:

Prima großstückige schottische Kamin- und Maschinenkohlen,
Prima dreifach gesiebte, gewaschene Nußkohlen
und
Prima doppelt gesiebte gewaschene Ziegelei-Nußkohlen,
sowie ferner
Prima dreifach gesiebte Anthracit-Nußkohlen,
Prima grobe englische Westhartley Dampfmaschinenkohlen

Wismar. Davids & Carow.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

1893.
Volksfest zu Malchow.

PROGRAMM.

Am Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8 Uhr

Corsofahrt und Unterhaltungsmusik auf dem See, allgemeine Illumination, besonders längs des Erddammes und des Klosters, sowie grosses Feuerwerk,

bei ungünstiger Witterung Concert in Bühring's Hotel, später großer Zapfenstreich.

Die Musik wird ausgeführt vom Trompeter-Corps des Mecklb. Dragoner-Regiments Nr. 18 und der städtischen Capelle.

Am Freitag, den 7. Juli, Morgens 6 Uhr
Reveille der beiden Musikcorps

Vormittags 8½ Uhr, Antreten zum Festzuge, der um 9 Uhr unter hoffentlich recht reger Betheiligung vom Markte aus seinen Weg durch die Strassen zum Festplatze nimmt.

Die Aufstellung zum Festzuge geschieht in folgender Weise:

I. **Trompeter-Corps.**
II. Bürgerfahne.
III. Magistrat, geführt von der Festcommitte.
IV. Viertes Viertel.
V. Erstes Viertel.
VI. Vereine und Gewerke.
1. Stellmacher und Böttcher.
2. Eintracht.
3. Männer-Turn-Verein.
4. Zimmerleute.
5. Maurer.
6. Krieger-Verein.
7. Schneider.
8. Tischler.
9. Liedertafel.
10. Quartett-Verein.
11. Schützen-Verein.
12. Schuhmacher.
13. Tuchmacher.
14. Metallarbeiter.

VII. **Städtische Capelle.**
VIII. Zweites Viertel.
IX. Drittes Viertel.

Nach Ankunft des Zuges auf dem Volksfestplatze Concert bis gegen 1 Uhr. Die Fahnen, in der Reihenfolge wie oben, werden dann mit Musikbegleitung in die Stadt zurückgebracht, und wird das Zeichen des Einmarsches durch ein Trompetensignal angekündigt. Auflösung des Zuges auf dem Marktplatze.

Nachmittags von 3½ Uhr an Concert auf dem Festplatze, ausgeführt vom Trompeter-Corps des Mecklb. Dragoner-Regiments Nr. 18 und der städtischen Capelle.

Auf dem Festplatze Unterhaltungen aller Art, Caroussel, Spielbuden, Schiessbuden, Schauturnen des hiesigen Männer-Turnvereins, Sacklaufen, Topfschlagen, Schaubuden, wie Museum, Panorama u. s. w.

Um 7 Uhr, nach vorherigem Trompetensignale, beginnt eine grosse Polonaise, nachdem Tanzvergnügen und Concert.

Auch in diesem Jahre wird den die Polonaise mittanzenden Damen durch Empfangen eines Looses Gelegenheit gegeben, ein kleines Andenken an das Malchower Volksfest zu gewinnen. Abends Illumination und Feuerwerk.

Am Sonntag, den 9. Juli, Nachmittags

nach beendigtem Gottesdienste, Fortsetzung der Feier auf dem Festplatze. Abends wieder Illumination und Feuerwerk.

Um rege Betheiligung an diesem Feste bittet freundlichst

Die Volksfest-Committe.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Ungezuckerte,

reine Naturweine,

weiß und roth (unter Garantie der Echtheit) zu sehr mäßigen Preisen.

Carl Hallwachs.

Am **Sonntag, den 2. Juli**

Gesellen-Ball

bis 1 Uhr

im Locale des Herrn **Bruhn.**

Tanzgeld 75 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 2. Juli** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Da ich in nächster Zeit mehrere Wagenladungen

Pa. Böhmische Braunkohlen

bekomme, nehme ich jetzt schon Bestellungen zu Sommerpreisen entgegen.

Herm. L. Levy.

Stück 20 Pfg. — Bürgerliche **Toilette-Fett-Seife** — Stück 20 Pfg.

Pure Glycerine Soap.

— Versuchen Sie —
— Vergleichen Sie —
— Urtheilen Sie —

Alleinige Fabrikanten

Ackermann & Wachtel, Berlin.

Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss**

Neue gelbe Frühkartoffeln,

sowie **Rosenkartoffeln** verkauft

W. Schütt, Barbier.

Abgelagerten

Holsteiner Käse,

etwas gedrückt, empfehle a Pfd. 16 Pfg.

B. F. Voß.

Zwei

Oberwohnungen,

eine zu sogleich, die andere zu Michaelis, habe zu vermiethen.

H. Adam,
Güstrowerstraße.

Eine

Oberwohnung

ist zum 1. Octbr. d. J. in der Güstrowerstraße Nr. 375 zu vermiethen.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

Buß- und Bettag vor der Ernte.

½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt für die Hausarmen.

Getauft: Schneider Schwenn S.: Rudolf Paul Alfred August. Malermeister Knauf S.: Friedrich August Heinrich.

Getraut: Arbeiter Karl E. H. M. Leddermann hieselbst mit Jungfrau Louise S. M. Gartz hieselbst.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Nr. 53. Mittwoch, 5. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 1. Juli. Gestern hielt im hiesigen Gewerbeverein Herr Dr. Borchard einen Vortrag über die Electricität im Dienste der Industrie. Anknüpfend an die Motoren-Ausstellung in Güstrow erwähnte der Vortragende die verschiedenen Arten der Krafterzeugung durch Dampf, Wind und Wasser, durch Arbeits- und Werkzeugmaschinen und chemische Prozesse und ging dann über zu dem eigentlichen Gegenstand des Vortrages: der Electrotechnik, die nach ihren neuesten Erfolgen dereinst berufen erscheint, alle menschliche Arbeit und Thätigkeit zu beherrschen. Nachdem auf der Frankfurter electrotechnischen Ausstellung das Problem der electrischen Kraftübertragung gelöst sei, gehen wir einer Zeit großer Umwandlungen, besonders auf gewerblichem und volkswirthschaftlichem Gebiete entgegen. Schon jetzt werde ein großer Procentsatz der Dampfmaschinen benutzt zur Erzeugung von electrischem Licht und zum Betriebe electrischer Arbeitsmaschinen. Durch die electrische Kraftübertragung sei es nun auch möglich, in meilenweiter Entfernung liegende Krafterzeuger, vorzüglich die ungezählten Mengen von Pferdekräften, die bisher in Bächen, Flüssen und Wasserfällen ruhten und nutzlos verloren gingen, für die Herstellung electrischer Energie zu verwerthen. Bedenke man nun, daß die Millionen von Pferdekräften der heutigen Dampfmaschinen mit der Zeit durch die so viel billigere, in electrische Energie umgewandelte Wasserkraft ersetzt werden könnten, welch ungeheure Summen würden dadurch erspart werden, die auf andere Weise der Wohlfahrt der Menschheit zu Gute kommen würden; und mancher, der mißmuthig und unzufrieden seine ungünstige Lage auf das heutige Productionssystem zurückführt, würde wieder versöhnt werden. Der Vortragende gab sodann einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Electrotechnik, die ersten Arbeiten eines Galvani und Volta, die Herstellung der ersten Telegraphen, des Telephons, bis zu der neuesten Erfindung des Amerikaners Elisha Gray, dem Telautographen oder „Fernselbstschreiber." Zum Schlusse führte der Vortragende den mit großem Interesse Zuhörenden verschiedene Apparate und Maschinen aus unserm vorzüglich ausgestatteten physikalischen Kabinet vor; unter anderm eine Electrisirmaschine mit ihren Nebenapparaten. Zur Veranschaulichung der electrischen Telegraphie und Lichterzeugung war eine Bunsensche Batterie und ein ausgezeichnet arbeitender Funkeninductor aufgestellt. Außerdem erregte auch eine Stöhrersche Dynamomaschine mit kleinem Electromotor allgemeines Interesse.

— Für den Ende Juli in Plau stattfindenden Verbandstag Mecklenburgischer Gewerbe-Vereine wurden zwei Mitglieder des Vorstandes, die Herren Dr. Borchard und Töpfermeister Reincke als Delegirte bestimmt.

— Zwei mecklenburgische Blätter brachten heute die telegraphische Mittheilung, Se. Kgl. Hoheit der Großherzog sei zum Admiral à la suite ernannt. Auf eine von dem Rostocker Anzeiger nach Kiel gerichtete telegraphische Anfrage wird dem R. A. depeschirt, daß eine Bestätigung dieser Meldung dortselbst nicht vorliege. Vielmehr vermuthet man, daß hier eine Verwechslung mit dem Admiral Hollmann erfolgt sei. Se. Kgl. Hoheit der Großherzog sei gestern Mittag per Wagen über Preetz weitergereist. — Der Enthüllung des Denkmals des Großherzogs Friedrich Franz II. am 24. August im Schloßgarten zu Schwerin wird, wie nun auch die „Kreuzzeitung" bestätigt, Se. Majestät der Kaiser beiwohnen. Einladungen zu der Feier ergehen, dem genannten Blatt zufolge, nicht, um insbesondere den älteren Officiren die einst unter dem hochseligen Großherzoge gedient haben, deren Adressen man aber nicht kennt, die Theilnahme am Feste zu ermöglichen.

Güstrow, 1. Juli. Die Güstrower Zeitung schreibt: Gestern ist in dem kleinen Teich zwischen Bülowerburg und dem Brunnen das Kind eines Arbeiters, welches am Uferrande gespielt haben soll, ertrunken. Von zuverlässlicher Seite wird nachträglich das Nähere mitgetheilt: Gestern Nachmittag ertrank die 5jährige Tochter eines Rübenarbeiters zu Bülowerburg, welche sich mit dem 7jährigen Sohn eines anderen Rübenarbeiters an den Waschsteg eines in der Nähe des Dorfes befindlichen Grabens begeben hatte, um dort zu baden. Als das Mädchen, auf dem Waschsteg sitzend, mit den Füßen im Wasser herumplätscherte, glitt dasselbe hinein und ertrank. Der Knabe entfernte sich hierauf vom Steg und legte sich zu Bett, ohne Jemanden von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Ungefähr eine halbe Stunde später wurde die im Wasser schwimmende Leiche von einem andern Mädchen, welches am Waschstege Kraut spülen wollte, entdeckt. Das Mädchen lief sofort nach dem Dorfe zurück und erzählte ihrer Mutter von der gemachten Entdeckung. Als letztere dann nach dem Graben ging und die Kleine ans Land zog, war der Tod bereits eingetreten. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— Aus Verden in Hannover (Reg.-Bez. Stade) wird der G. Z. zufolge unter dem 28. v. folgender Unglücksfall mitgetheilt: Am Freitag Nachmittag hielt die sechste Batterie des 2. Hannov. Feld.-Art.-Regts. Nr. 26 Schießübungen mit Revolvern auf dem Schießstande beim „Grünen Jäger" ab. Die Uebungen waren vorüber, und einige Unterofficire prüften die Revolver auf „Schußleere". Der Unterofficier Wehrstedt mit dem Prüfen fertig, schaukelte sich auf seinem Stuhl, bekam das Uebergewicht und fiel zu Boden. Als Wehrstedt sich nun wieder erhob, entlud sich der Revolver, welchen der W. gegenübersitzende Unterofficier K. gerade revidirte, und die Kugel drang dem W. direct durch die Brust ins Herz. Der Unglückliche stieß einen Schrei aus, sank zurück und war sofort eine Leiche. Erst vor Kurzem hatte W., der bereits 6 Jahre im Dienst stand, eine Erbschaft von 80 000 Mark gemacht.

Dassow, 30. Juni. Am gestrigen Tage wurde der hiesige Gendarmerie-Wachtmeister nach dem benachbarten Elmenhorst requirirt zur Untersuchung eines hinterlistigen Angriffs gegen den dortigen Pastor. Letzterer kehrte am Abend des 23. Juni mit seiner Frau und einem im Pfarrhause zum Besuch anwesenden jungen Mädchen aus dem dortigen Pächterhause zurück, als plötzlich unter der Deckung eines am Wege befindlichen Hakelwerks Steinwürfe auf die Ahnungslosen gerichtet wurden, deren einer das junge Mädchen am Fuß verletzte. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl Licht geben, wer der Urheber dieses Angriffs gewesen.

Mirow, 1. Juli. Am 28. Juni ertrank ein bei dem Förster G. auf dem Holm dienender Hütejunge beim Baden im Vierlingssee. Der Verunglückte stammt aus Berlin.

Lübtheen, 30. Juni. Gestern Abend fanden Knaben in der Sude zwischen der nach Pritzier führenden Chaussee und der Görlitzer Mühle die Leiche eines anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Mannes. Auf Anzeige hin begab sich das Gericht zur Feststellung des Thatbestandes an Ort und Stelle. Stiefel und Hut des Ertrunkenen standen am Ufer; Papiere, Geld oder Werthsachen wurden nicht gefunden; das Hemd ist mit L. H. gezeichnet. Bisher hat man die Persönlichkeit nicht feststellen können, jedoch kann man wohl mit Sicherheit annehmen, daß Selbstmord vorliegt.

Rostock, 30. Juni. Zur Seite des vor dem Podeus'schen Kohlenlager löschenden Flensburger Dampfers „Secunda" lag gestern Nachmittag ein größerer Kahn, um von dem Dampfer eine Ladung Kohlen überzunehmen. Als etwa 30 Last übergelöscht waren, sank der Kahn plötzlich in die Tiefe. Ob dieser Unfall darauf zurückzuführen ist, daß der Kahn überladen war, oder plötzlich leck sprang, ist noch nicht festgestellt. Um das Fahrzeug zu heben, kommt es darauf an, dasselbe von den Kohlen zu entlasten. Zu dem Zwecke ist ein Kahn an die Unfallstelle geschafft, und zwei von der Actien-Gesellschaft „Neptun" gestellte Taucher arbeiten Morgens und Nachmittags auf dem gesunkenen Schiffe je eine Stunde. Da man auf diese Weise täglich etwa 4 bis 5 Last zu heben gedenkt, so dürfen etwa 8 Tage hingehen, bis es gelingt, den Kahn mittelst Hebevorrichtungen an die Oberfläche zu bringen.

Röbel, 2. Juli. Heute Nachmittag bemerkte man in südwestlicher Richtung von hier eine mächtige Rauchsäule, die auf ein größeres Schadenfeuer schließen ließ. Wie man hört, sind in dem ritterschaftlichen Bauerndorfe Grabow bei Wredenhagen mehrere Gehöfte abgebrannt. Die Entstehungsursache ist bis jetzt unbekannt.

Stargard, 30. Juni. Folgenden Vorfall, der sich kürzlich zutrug, theilen wir für die Eltern zur Warnung ihrer Kinder mit. Ein etwa 8jähriger Junge versuchte auf einem Carouffel die Fahrt als blinder Passagier mitzumachen. Als er den Mann zur Einsammlung des Fahrpreises kommen sah, sprang er in voller Fahrt zur Erde und fiel so unglücklich auf den Rücken, daß er zur Operation ins Neustrelitzer Carolinenstift gebracht werden mußte, wo er nunmehr, nach mehreren Wochen, erst seiner vollen Wiederherstellung entgegensieht.

Anzeiger.

Es wird hierdurch das Radfahren, das Tründeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Magistrat. (6)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V.-O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Magistrat. (5)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro II. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 5. Juli d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 26. Juni 1893.

Der Magistrat. (2646)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Nach einem Privattelegramm der „Schles. Ztg." aus Berlin soll die neue Militärvorlage, wie jetzt verlautet, trotz der im ganzen und großen festgehaltenen Form des Antrags Huene doch einige neue Punkte von grundsätzlicher Wichtigkeit enthalten, welche ohne kommissarische Beratung nicht zu erledigen sein würden. Tritt eine solche ein, so würde die Dauer der Reichstagssession auf mindestens vier Wochen berechnet werden müssen.

— Das zuletzt bis Ende Juni verlängerte provisorische Handelsabkommen zwischen Deutschland und Rumänien vom 1. Juli v. J. ist nochmals und zwar bis zum 31. Dezember d. J. verlängert worden. Die bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet vertragsmäßig für die Nummern 9a, bα, bβ, bγ, bε, c, dα, e (Mais) und f (gemalzte Gerste) des deutschen Zolltarifs bestehenden Zollsätze sind den betreffenden rumänischen Erzeugnissen auch für die gedachte Zeit zugestanden worden.

— In Regierungskreisen giebt man sich um desto mehr der Erwartung hin, daß die Ergebnisse der Börsen-Enquete dazu führen werden, die an den Börsen bestehende Ordnung in mancher Hinsicht einer gründlichen anderweitigen Gestaltung zu unterwerfen, als sich bei den Sachverständigen-Vernehmungen herausgestellt hat, wie auch die Vertreter der großen Finanz mit manchen Vorgängen an der Börse nichts weniger als einverstanden sind und es im Interesse des legitimen Geschäfts selbst liegend erachten, wenn eine Herabminderung der bestehenden Mißstände erzielt werden möchte.

— Der Vorstand des Bundes der Landwirte hat an den Reichskanzler eine Petition gerichtet, dahin wirken zu wollen, daß die Ausfuhr von Heu, Stroh und Kleie aus dem Gebiet des deutschen Reiches sobald als möglich verboten wird. Folgendes ist die Begründung: „Die Nachricht, daß infolge der beispiellosen Trockenheit dieses Frühjahrs in vielen Gegenden Deutschlands der Landwirtschaft Bedrängnisse von ernster Tragweite erwachsen, hat seit einer Reihe von Tagen bereits die mannigfachsten Bestätigungen gefunden. Zu der Bekämpfung sind, wie verlautet, von den einzelnen Bundesregierungen bereits im Wege der Verwaltung verschiedene Maßnahmen getroffen worden, indes darf es mit Recht bezweifelt werden, ob die gethanen Schritte ausreichen werden, dem drohenden Notstand der deutschen Landwirte Abhilfe zu schaffen. Von zuverlässig unterrichteter Seite ist nämlich die Nachricht erbracht worden, daß durch Beauftragte der französischen Regierung — da in Frankreich bereits die Futternot einen noch höheren Grad erreicht haben soll, wie in Deutschland — Futterstoffe, insbesondere Heu, in sehr großen Mengen angekauft werden. Hierdurch wird die Gefahr nahegelegt, daß die Wirkungen der bisherigen Maßnahmen der deutschen Bundesregierungen in Frage gestellt werden. So kann z. B. sich der Fall ereignen, daß die für Futtermittel ermäßigten Eisenbahntarife gemißbraucht werden, um auf billige Weise die Futtermittel auszuführen. Dieses muß auf jeden Fall verhindert werden."

— Die Beurlaubung von Soldaten während der Erntezeit ist eine von der Landwirtschaft in früheren Jahren stets mit Dank empfundene Gepflogenheit der Militärverwaltung, welche der Landwirtschaft bei ihrer gegenwärtigen Notlage in noch höherem Maße als sonst zu statten kommen wird. Dem Vernehmen nach sind die Regiments- und Bataillonskommandos von zuständiger Stelle bereits angewiesen worden, Soldaten zur Unterstützung ihrer Angehörigen bei der Ernte, soweit die dienstlichen Interessen dies gestatten, in die Heimat zu beurlauben.

Schweiz. Zur internationalen Postwertzeichen-Ausstellung in Zürich hat die eidgenössische Postverwaltung eine besondere Postkarte zu 5 Rappen geschaffen, die nur in 30 000 Exemplaren hergestellt und nur im Ausstellungsgebäude verkauft wurde. Sie ist bereits verkauft, aber es hat einen großen Skandal gegeben, denn trotz der vorsichtigen Bestimmung, daß jeder Besucher nur zwei Karten sollte kaufen dürfen, und zwar gegen Vorzeigen des Coupons zur Eintrittskarte, haben die gewerbsmäßigen Briefmarkenhändler und ihre Helfershelfer die Marken in großer Menge aufzukaufen gewußt, und dabei hat es ein Gedränge, Balgerei und Schlägerei abgesetzt, daß ein anständiger Mensch, wie die „N. Z. Ztg." sagt, kein Billet mehr zur Ausstellung, geschweige denn eine der Postkarten bekommen konnte. Die letzteren wurden dann auch sofort zu 5 Francs per Stück weiter verkauft und es sollen bereits 20 Francs für einzelne Exemplare gegeben worden sein. Man tadelt jetzt sehr, daß die Postverwaltung überhaupt die Sache ins Werk setzte.

Rußland. Wie von sonst zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, soll Rußland ernsthaft mit dem Plan umgehen, ein dauerndes Mittelmeer-Geschwader zu schaffen, und es soll nicht nur Frankreich, sondern auch Griechenland sich schriftlich verpflichtet haben, diesem Geschwader unter gewissen Bedingungen einen Zufluchtshafen anzuweisen.

Serbien. Aus Belgrad wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Es ist höchst wahrscheinlich, daß schon in der nächsten Zeit sich eine Annäherung oder Aussöhnung zwischen dem serbischen Kronprätendenten Peter Karageorgewitsch und dem Könige von Serbien vollzieht. Daraufhin abzielende Schritte sind bereits mit Aussicht auf Erfolg eingeleitet.

Amerika. Nach Meldungen aus Hawai berichtet die provisorische Regierung eine royalistische Verschwörung. Man wollte die Stadt Honolulu in Brand stecken, die Wasserwerke mit Dynamit zerstören und während der Verwirrung von den Staatsgebäuden Besitz ergreifen. Die Regierung ergriff Maßregeln zur Unterdrückung eines Putsches und gab strenge Gesetze gegen die Verwendung von Dynamit.

Deutschland als Schiedsrichter.

Schwere Klagen werden von allen Seiten gegen die Engländer Eckerlay, Godfroy und Lidelow erhoben, die unter dem Ministerium Trikupis den Bau der Eisenbahn Piräus—Larissa unternommen haben. Unterpächter, Akkordarbeiter und Tagelöhner werden von den Unternehmern nicht regelmäßig bezahlt, und der Minister Rhallys hat in den letzten Tagen schon dreimal Vorschüsse — die sich auf fast 400 000 Drachmen belaufen, — gewähren müssen, um die Lohnzahlungen zu ermöglichen; denn die lärmenden Kundgebungen der Arbeiter begannen bereits einen aufrührerischen Charakter anzunehmen. Dazu kommt noch, daß die Arbeiten durchaus nicht fortschritten, da ein großer Teil der schlecht bezahlten Streckenarbeiter längere Zeit ausständig war; das alles führte zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der griechischen Regierung und der Unternehmung, der nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, daß sie vom Bahnbau keine Ahnung habe und nur daran denke, zum Nachteil des Staates einen möglichst großen Gewinn für sich selbst herauszuschlagen.

Die ganze Linie Piräus—Larissa mit ihren Zweigbahnen mißt 400 Kilometer, für jedes Kilometer des 60 pCt. betragenden „leichten Baus" (im Gegensatz zu dem wegen der Terrainschwierigkeiten sogenannten „schweren Bau") erhalten die Unternehmer 28 000 Francs (Gold), während sie selten für jedes Kilometer nur 10 bis 12 000 Drachmen in Papier zahlen. Die Differenz stecken sie in ihre Tasche und hatten auf diese Weise bis jetzt bereits 3 400 000 Fr. reinen Nutzen bei Seite gebracht. Eine andre noch weit größere Profitquelle war für sie die Schienenlieferung. Sie hatten noch nicht zwei Kilometer Unterbau und Dammschüttung ausgeführt, als sie schon für mehrere Millionen Francs Eisenbahnschienen kommen ließen, die sie selbst für 140 Fr. die Tonne gekauft hatten, während sie sie der griechischen Regierung für das Doppelte verkauften.

Als dieses skandalöse Geschäftsgebahren in den Blättern besprochen wurde, drehten die Unternehmer den Spieß um und spielten die Gekränkten und Geschädigten; sie erklärten, daß sie von der griechischen Regierung nicht bezahlt würden und stellten plötzlich die Arbeiten ein und zwar aus den Gründen: sie fürchteten nämlich jetzt, wo mit dem Bau auf schwierigem Terrain hätte begonnen werden müssen, nicht mehr so viel zu verdienen, wie früher oder vielleicht sogar Verluste zu erleiden.

Dieser unerwartete Abbruch der Arbeiten hat die zahlreichen Unterpächter an den Rand des Verderbens gebracht. Da die griechische Regierung sich mit der englischen Unternehmung, die sich unter den Schutz der britischen Gesandtschaft gestellt hat, nicht einigen kann, haben beide Parteien beschlossen, der deutschen Regierung das Schiedsrichteramt anzutragen und sich dem Schiedsspruch bedingungslos zu unterwerfen,

Die deutsche Regierung hat das Amt angenommen und bereits einen Generalinspektor der deutschen Eisenbahnen zum Schiedsrichter ernannt; derselbe soll in den nächsten Tagen in Griechenland eintreffen.

Frankreichs Budget für 1894.

Anthonin Dubost hat seinen Bericht über das Generalbudget des Rechnungsjahres 1894 vorgelegt. Wie zu erwarten war, ist das Budget das, was es am Vorabend der Deputiertenwahlen, wo die Kammer nicht mehr über die Zeit, noch über die bei der Beschäftigung mit so wichtigen Dingen absolut unumgänglich notwendige geistige Unabhängigkeit verfügt, nur eben sein kann. Von Finanzreformen kann natürlich keine Rede sein, und so hat man sich damit begnügt, das Budget, so gut oder so schlecht als es ging, zusammenzustoppeln und ihm wenigstens auf dem Papier das Aussehen des Gleichgewichts zu geben.

Das Budget von 1893 war durch das Gesetz vom 28. April auf 3357197432 Frs. festgesetzt worden. Für das Rechnungsjahr 1894 schlug die Regierung 3437251104 Frs., d. h. eine Erhöhung von 80053672 Frs. neue Ausgaben vor. Nachdem in den Ausgaben einige Reduktionen vorgenommen und einige künftige Einnahmen erhöht worden waren, hat die Budgetkommission das Budget folgendermaßen geregelt: Ausgaben: 3438251969 Frs., Einnahmen: 3438926876 Frs., bleibt also ein Ueberschuß von 674907 Frs. Wenn nun noch dieser klägliche Ueberschuß von 674907 Frs. ein wirklicher wäre, und wenn alle Ausgaben gewissenhaft dem Budget einverleibt worden wären, so hätte die Kommission wenigstens ihre Zeit nicht verloren. Aber dies ist durchaus nicht der Fall. In dieser kolossalen Summe von 3438251969 Frs. figuriert nicht die Summe 50807000 Frs., der Betrag der Rückstände, welche der Kompanie Paris-Lyon-Méditerranée geschuldet werden; außerdem figurieren darin nicht verschiedene andre Posten im Gesamtbetrage von 149859110 Frs.

Eine Vermehrung der Steuern, die vollständige Unmöglichkeit mit den gewohnten Einnahmequellen die gewohnten Ausgaben zu decken, die Notwendigkeit, die Fälligkeitstermine der Staatsobligationen hinauszuschieben, und schließlich eine fortwährende Verminderung der Einnahmequellen, — das ist in großen Linien die finanzielle Situation Frankreichs, wie sie die im Jahre 1889 gewählte Kammer geschaffen hat.

Während nun sehr viele Politiker diese Situation für mindestens beunruhigend halten, findet sie der Berichterstatter äußerst günstig und bemüht sich sichtlich, der Kammer dasselbe Vertrauen einzuflößen, von dem er selbst überfließt.

Indessen ist die Freude des Berichterstatters nicht ohne einige dunkle Wölkchen. „Wir geben zu viel aus, meine Herren," ruft er aus, vielleicht im Bewußtsein der Schuld seiner eigenen Partei. Dieses Zugeständnis ist ebenso unerwartet, als es zu spät kommt. Außerdem muß man derartige Dinge nicht zu ernst nehmen. Seit 20 Jahren warnt jeder Budget-Berichterstatter vor den allzugroßen Ausgaben, und seit der gleichen Zeit gestaltet sich die finanzielle Situation immer schlimmer.

Zweifellos hat die gegenwärtige Kammer sehr viel zu diesem Zustand der Dinge beigetragen. Jetzt ist es zu spät, die Fehler gut zu machen; das einzige ist die Hoffnung, die nächste Kammer werde ihre Aufgabe besser verstehen.

Zum Schwindel mit den sog. englischen Aktenstücken.

Aus Paris wird geschrieben: Gegen den Herausgeber des „Petit Journal", Marinoni, wird immer lauter die Beschuldigung erhoben, er hätte sich an dem Schwindel beteiligt und das Geld geliefert. Ferner heißt es, die irische Patriotin Miß Maud Gonne, eine reiche, stattliche, junge Dame, welche seit einem Jahre in Frankreich Vorträge hält, in denen sie die englische Verwaltung Irlands an den Pranger stellt und einen Kreuzzug zu Gunsten ihrer bedrängten Heimat predigt, sei der Sache nicht fremd. Millevoye hatte sie bei französischen Politikern eingeführt und ihr auch sonst Ritterdienste geleistet, für welche sie sich erkenntlich zeigen wollte. Norton oder andre hätten ihr nach dieser Version Anerbieten gemacht, die sie leichtgläubig annahm, um ihrem Freunde Millevoye eine Karte in die Hände zu spielen und ihrem Hasse gegen alles englische zu genügen.

Der Corse de Cesti, von dem es heißt, er hätte einen argen Anteil an dem Handel gehabt, bestreitet dies entschieden. Er leugnet nicht, daß die Dokumente einen Augenblick in seinen Händen waren, und daß er es war, der sie vor der Kammersitzung photographierte und die Abzüge zu Millevoye brachte. Cesti ist mit dem Marquis de Mores eng befreundet, und obwohl er vorgiebt, er habe gleich diesem unbedingt an die Echtheit der Dokumente geglaubt, wurde er mit de Mores darüber einig, man müsse Norton, der inzwischen die ersten 10000 Franken erhalten hatte, zwei Begleiter an die Fersen heften,

III. 93. 1a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

Eine Geschichte aus dem Alltagsleben von H. Ernst.

Es war Anfang der siebziger Jahre, da konnte man beim passieren der Rosenthaler Straße in Berlin ein kleines unscheinbares, nur aus zwei Etagen bestehendes Haus bemerken, das mit dunkelgrüner Oelfarbe angestrichen war und dessen Parterregelaß auf der einen Hälfte aus einem Verkaufsgewölbe bestand, während die andre Hälfte zu Wohnungszwecken benutzt wurde.

Der Laden, nach dessen Innerem ein paar Stufen hinaufführten, machte eben keinen großartigen Eindruck auf die Vorübergehenden; dennoch aber ging die Thür desselben stetig auf und zu, und Käufer um Käufer, kleine und große, gingen dort ein und aus.

Auf der Firma über dem Eingang des Gewölbes las man: „Mostrichfabrik und Materialwaren-Handlung von Friedrich Munske." An beiden Ladenthürflügeln aber waren eine Menge Schilder angebracht, auf denen all' die Herrlichkeiten verzeichnet standen, welche man da innen kaufen konnte, wie Kaffee, Zucker, Heringe, Saure Gurken, Essig, Seife, Zwirn, Seide, Knöpfe und dergleichen.

Der Handelsverkehr in diesem Geschäft schien daher ein vielumfassender und — wie man beobachten konnte — auch ein frequenter zu sein.

Es war an einem gar unfreundlichen Novembermorgen, als man Friedrich Munske, den Besitzer dieses Geschäfts, in einen reichen Gehpelz gehüllt, seinen Laden verlassen und die Straße entlang schreiten sah.

Er war ein Mann in den Fünfzigern und sein sonst so gutmütig dreinschauendes Antlitz blickte heute mürrisch vor sich hin. Das Wetter draußen schien so recht zu der Stimmung seines Inneren zu passen. Ein widerlicher Nordwest jagte große mit Regen untermischte Schneeflocken auf das Straßenpflaster hernieder.

Grollend, wie er sein Geschäft verlassen, zog der Alte seines Weges und lenkte seine Schritte nach dem Centrum der Stadt.

Der Zweck seines Ausganges war, einen Buchhalter zu suchen für sein Geschäft, das sich in letzter Zeit bedeutend erweitert hatte und das er trotzdem bisher allein, mit Hilfe seiner Tochter und einer Ladenmamsell, versehen hatte. Vor allem aber war es die in naher Aussicht stehende Einführung der neuen Maß- und Gewichts-Ordnung, welche ihm gewaltige Schmerzen verursachte und ihn alles Ernstes zwang, einen Gehilfen anzunehmen, da ihm die Umschmelzung des alten Systems in das neue eine Riesenaufgabe dünkte.

Manch' erfolglosen Gang hatte er bereits in dieser Angelegenheit unternommen, denn Herr Munske war in diesem Punkte ein wählerischer Kopf; und so schritt er jetzt in raschem Tempo dahin. Er schien die Wunderlichkeit des Wetters nicht zu beachten und sein Augenmerk auf einen vor ihm hergehenden Passanten zu richten, der in ein dünnes abgetragenes Röckchen gekleidet und dessen Haupt mit einem plattgebügelten, einst neu gewesenen Cylinder bedeckt war. Die Hände des Wanderers steckten in baumwollenen Handschuhen.

Jetzt langte der Fremde während des Gehens aus einer seiner hinteren Rocktaschen eine trockene Schrippe hervor und riß bei dieser Gelegenheit, ohne es zu bemerken, einige Papiere mit heraus, welche auf die Straße fielen. — Munske beschleunigte seinen Schritt, hob die Papiere auf und sah, wie der Wanderer eben das Gebäck an seinen Mund brachte und mit großem Appetit zu verzehren begann.

Er wollte dem Fremden, jede Verlegenheit ersparen weshalb er sich dicht hinter demselben hielt, um zu warten, bis dieser sein frugales Frühstück verzehrt haben würde, ehe er ihm das Verlorene überreichte.

Zufällig warf er einen Blick auf die in Verwahrung genommenen Papiere.

Das eine war ein in ein großes Kouvert gehüllter Brief, wie ihn gewöhnlich die Behörden absenden, das andre ein kleines, gedrucktes Heft, dessen Titelblatt mit hervorgehobenen Lettern die Worte enthielt: „Vergleichende Uebersicht der neuen Maß- und Gewichtseinteilung mit der alten."

„Schon wieder die verdammten Liter und Gramme!" brummte unser Freund Munske, und trat dann rasch auf den Fremdling zu, der den Rest seiner Schrippe einligst zu verbergen suchte.

Der Fremde war ein stattlicher junger Mann mit blassem, ernstem Antlitz, auf dem der Kummer bereits seine Furchen eingegraben zu haben schien. Er ging ärmlich, aber sauber gekleidet, schien unangenehm berührt durch die plötzliche Annäherung eines Fremden und wollte seinen Weg weiter fortsetzen.

„Verzeihen Sie, mein Herr," redete unser Freund denselben an. „Sie haben jedenfalls diese Schriftstücke hier aus Ihrer Tasche verloren, denn ich habe keinen andern Passanten vor mir bemerkt, dem sie wohl gehören könnten."

die all' sein Thun und Lassen scharf überwachten und ihn, als die Dinge schief gingen, zwangen, den Weg nach dem Kabinett des Untersuchungsrichters unter die Füße zu nehmen. Die Wackeren leisteten noch mehr, indem sie Frau Norton Angst einflößten und sie bewogen, die 10000 Franken wieder herauszugeben.

Cesti scheint eine der problematischen Existenzen zu sein, welche durch politische Wirren an die Oberfläche getrieben werden. Nach seiner eigenen Darstellung war er französischer Offizier und heiratete die Tochter eines italienischen Kammerpräsidenten. Als persönlicher Freund Boulangers machte er sich mit den Wahlen von 1889 viel zu schaffen, sammelte Auskünfte über die Zustände in den einzelnen Wahlkreisen nicht nur, sondern in allen Gemeinden des Landes, wodurch er zu einem Archiv von 36000 Dossiers gelangte, die jetzt noch, so sagt er, von seinen politischen Freunden zu Rate gezogen werden und zahlreiche Besucher nach seiner Geschäftsagentur in Faubourg St. Honoré führen. Daß sich unter diesem Aushängeschild ein monarchistisches oder sonst ein Wahlcomité verberge, mit dem auch Constans in Verbindung gebracht wird, will de Cesti nicht gelten lassen, aber seine Versicherungen sollen nur mäßigen Glauben verdienen. So bestreitet er, daß Norton mehrmals in sein Geschäftslokal kam, während es erwiesen ist, daß derselbe dort war, als die Dokumente photographiert wurden.

Der Pariser „Figaro" bringt einen Artikel, in welchem berichtet wird, wie der Mulatte Norton im Jahre 1888 beim „Figaro" selbst den Versuch gemacht hat, einen Schwindel im großen Stile zu inszenieren. Damals bot der nunmehr Entlarvte einem autorisierten Vertreter des Pariser Blattes Dokumente an, durch die der italienische Konseilpräsident Crispi „ruiniert" werden sollte. „Zu einer Zeit," schreibt der Figaro, „war es bereits derselbe Plan wie heute: England war im Spiele, Norton suchte uns gegen die Regierung der Königin Viktoria aufzureizen, aber an Stelle des Herrn Clemenceau, des Verteidigers der englischen Politik im Palais Bourbon, war es eine andre, eine bedeutendere Persönlichkeit, die er hineinzog, und zwar mittels derselben Prozeduren: es war Crispi, der Freund und der Verbündete des englischen Auswärtigen Amtes."

Zugleich wird daran erinnert, daß damals von andrer Seite Gerüchte aufgetaucht waren, nach denen England in der Weise seinen Anschluß an die Tripelallianz vollziehen sollte, daß es seine Flotte im Mittelländischen Meere zur Verfügung stellte. In Wirklichkeit vermochte Norton kein einziges Dokument vorzuzeigen, vielmehr gewann der Vertreter des „Figaro" den Eindruck, daß der Mulatte je nach Wunsch und Bedarf die Akten erst herstellen wollte. „Was ich vor allem wünsche, ist: in Verbindung mit dem „Figaro" zu treten, denn alle Geheimnisse Europas befinden sich hier," äußerte er in seinem bescheidenen Zimmer, indem er die Stimme senkte, „und wenn Sie dieses erste Geschäft abschließen, so kann ich Ihnen Dokumente über jede Angelegenheit geben."

Dieses „je puis vous donner des documents sur toute chose" erklärt auch die Vielseitigkeit, mit der Norton seine allerdings von Unsinn strotzenden Akten, die er jüngst dem Abgeordneten Millevoye zur Verfügung stellte, verfertigt hat; wurde doch selbst der Herzog von Monaco in diesen „Enthüllungen" bedacht. Die Geldfrage wurde auch im Jahre 1888 in den Vordergrund gerückt: der „Figaro" sollte rund 15 000 Francs für die gefälschten Dokumente entrichten.

Ueberraschend erscheint nur, daß das Pariser Blatt erst jetzt mit der Sprache herausrückt, nachdem es in diesen Tagen selbst die Fälschungen gegen Clemenceau wiedergegeben hat. Gaston Calmette, der Vertreter des „Figaro" im Jahre 1888, begründet dies damit, daß der Leiter des Blattes abwesend sei und daß er sich erst dessen Erlaubnis zu der gegenwärtigen Entlarvung Nortons habe erbitten müssen.

Aus nah und fern.

Vergiftetes Fleisch. Von einem schweren Unglück ist die Familie des Lederfärbers Stanislaus Raschke in Breslau heimgesucht worden. Der „Breslauer General-Anzeiger" berichtet darüber folgendes: Dieser Tage kaufte eine bei Raschke als Aftermieterin wohnende Frau Viertel auf dem Neumarkt für den Preis von 25 Pfennig von einem hiesigen Fleischermeister einen Schöpsenkopf, den sie am Sonntag zu Hause kochte. Sie trank eine Tasse Brühe davon und wurde bald darauf von Uebelkeit und Erbrechen befallen, will dies aber zunächst nicht auf den Genuß der Brühe zurückgeführt haben. Aus irgend welchen Gründen trat sie das gekochte Fleisch an Frau Raschke ab, welche die Hälfte am andern Tage zubereitete und ihrem Mann als Mittagbrot nach seiner Arbeitsstätte trug, wo beide gemeinsam das Fleisch genossen. Schon auf dem Heimwege trat bei Frau Raschke Erbrechen ein, und gegen 1 Uhr kam auch ihr Mann nach Hause, sich vor Schmerzen krümmend. Sogleich wurde zu einem Arzt geschickt. Inzwischen hatte das Gift den Mann bereits derart mitgenommen, daß kein Mittel mehr half und er in der achten Stunde unter furchtbaren Schmerzen seinen Geist aufgab. Bei der Frau des Verstorbenen wirkte das Gift weniger schnell. Sie wurde schwerkrank nach dem Allerheiligen-Hospital transportiert. Es ist wenig Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens vorhanden. Auch der Zustand der Frau Viertel hat sich inzwischen verschlimmert. Die übrig gebliebene Hälfte des Fleisches ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden. Es wird vermutet, daß möglicherweise der Schöpsenkopf von einem erkrankten Tiere herrührt, dem man kurz vor dem Tode irgend ein Gift als Arznei eingegeben habe.

Ein Massengrab in den langen Horstbergen bei Cremmen ist von Erdarbeitern aufgefunden worden. Man vermutet, eine Grabstätte gefallener Krieger aus der Schlacht am Cremmener Damm (1412, da Friedrich I. durch die Adeligen und Pommern geschlagen wurde) vor sich zu haben. Die Gebeine wurden an einer andern Stelle wieder bestattet.

Auf dem Bahnhof in Luckenwalde hat sich ein recht betrübender Unglücksfall zugetragen. Als der 53jährige, lange Zeit dort thätige Stationsgehilfe Friedrich Leuendorf behufs Antritts seines Mittagsdienstes mit noch einem Kollegen die Geleise überschritt, suchten beide vor einem einfahrenden Güterzug noch vorbeizukommen, was ihnen auch gelang. In demselben Augenblick kam jedoch hinter dem Güterzug auf dem Nebengeleise eine Rangiermaschine mit drei angehängten Wagen dahergesaust, von welcher Leuendorf, der auf dem Nebengeleise stand, erfaßt wurde. Infolge dessen wurden ihm beide Beine bis zum Rumpfe abgequetscht, sodaß der Tod des allgemein beliebten Beamten nach 1½ Stunden eintrat. Sein Kollege kam mit dem Schreck davon.

Eine aufregende Szene spielte sich letzthin im Kurgarten zu Wiesbaden ab. Ein etwas excentrischer junger Mann trat nachmittags dort an eine junge Dame heran, erklärte ihr seine Liebe und seine Bereitwilligkeit, sie sofort zu heiraten. Die Dame erwiderte aber, daß sie von diesem liebenswürdigen Anerbieten keinen Gebrauch machen könne und ging weiter, verfolgt von dem jungen Mann, der seinen Antrag wiederholte und die Dame bat, wegen der Heirat mit ihrem Vater zu sprechen und ihm dann Bescheid zu geben. Als die junge Dame sich abermals weigerte, auf die Wünsche des jungen Mannes einzugehen, zog dieser einen Revolver hervor, mit dem er die Dame zu erschießen drohte. Die zu Tode Geängstigte rief jetzt einen Herrn zu ihrem Schutz herbei, der ihr auch in reichstem Maße wurde, indem alsbald die Polizei geholt wurde, die den Attentäter verhaftete und in sicheres Gewahrsam brachte. Aus den Aeußerungen des Verhafteten geht unzweifelhaft hervor, daß er krank und an Größenwahn leidet. Er ist der Sohn eines Werkführers in der Gegend von Nordhausen und war längere Zeit Kellner. Seiner „phänomenalen Kenntnisse und Anlagen wegen" hat er den ihn nicht befriedigenden Kellnerberuf aufgegeben und Reisen durch Frankreich, England und Italien gemacht, aber nirgends das richtige Verständnis für seine großen Ideen gefunden, die er in acht Werken niedergelegt hat, die unsre ganze Litteratur in den Schatten stellen. Leider hat dieser „Schriftsteller" keinen Verleger für seine Werke finden können. Mit einer reichen Heirat will er jetzt seiner mißlichen Lage ein Ende machen. Die von ihm angesprochene Dame, so bemerkte er, habe durch ihre Abweisung kein normales Benehmen gezeigt, wenn sie reich wäre, müsse er sie unbedingt heiraten, setze sie ihre Weigerung fort, so werde er ihr auflauern und sie erschießen; sei sie aber arm, so wolle er sie laufen lassen. Die Polizei hat den jungen Mann hinter Schloß und Riegel behalten, damit die dortige Damenwelt vor diesem gefährlichen Heirats-Kandidaten sicher ist.

Eine neue Raupenplage ist im Userenthal (Schweiz) aufgetreten. Wie das „Urner Wochenblatt" berichtet, gestaltete sich der dortige Graswuchs nicht übel, dagegen wollten einzelne Matten in Andermatt und Hospenthal nicht grün werden. Ein näheres Nachsehen gab Aufschluß darüber: auf der Rasenfläche bewegte sich ein zahlloses Gewürm in Millionen und Millionen von Stücken. Es sind die Raupen eines ganz fremdartigen Nachtfalters. Diese kriechenden Bestien fressen und zernagen die Gräser so radikal, daß buchstäblich wenig oder nichts mehr übrig bleibt. Es reiste deshalb Korporationspräsident Kas. Nager nach Zürich, und hier traf es sich, daß ein nordischer Naturforscher die Raupe zu Gesicht bekam. Er erkannte sie als ein dem Graswuchs höchst gefährliches Ungeziefer, das in Schweden, Norwegen, Nordrußland und Nordengland sein Unwesen treibe und sich in erschrecklicher Weise vermehre. Der Korporationsrat von Ursern bestimmte eine Entschädigung von mindestens 50 Cents für jeden Liter gesammelter Raupen. Bereits sollen 500 Liter gesammelt worden sein.

Elend russischer Verbannter. Der Sekretär der Society of Friends of Russian Freedom, Mr. W. W. Mackenzie, veröffentlicht soeben die folgende Mitteilung, welche ihm von einem Korrespondenten in Rußland gesandt worden ist: „Ich schreibe Ihnen hauptsächlich, um Ihnen zu sagen, daß ich gestern zwei Briefe, einen von Charkow und den andern von Wladiskawkas, empfangen habe. Von Charkow ist die „Etappe" soeben abgegangen. Sie bestand aus allen Arten von Verbrechern. Unter ihnen waren jedoch 2 Stundisten-Prediger, deren Köpfe rasiert worden waren. Sie waren als Gefangene gekleidet, mit Handschellen versehen und gefesselt. Sie sind zum Transport nach dem Kaukasus verurteilt worden und befinden sich auf dem Wege dorthin. Ihre Frauen (eine davon ist schwindsüchtig) und 8 Kinder — das jüngste acht Monate alt — begleiteten sie." Der Brief von Wladiskawkas meldet, daß 19 Kinder und 4 Frauen dort auf ihrem Wege nach Transkaukasien angekommen sind, um sich zu den Häuptern ihrer Familien — Stundisten, die im vorigen Jahre nach der persischen Grenze transportiert worden waren — zu begeben. Sie zitterten vor Kälte und sahen abgezehrt durch Hunger aus. Vier Kinder davon waren krank und werden wohl den Strapazen der Reise unterliegen. Was die Frauen von den Barbareien, welche die Dorfbewohner begangen, erzählten, kann kaum beschrieben werden.

Ueber ein großes Eisenbahnunglück, das sich am 23. v. Mts. in der Nähe von New-York ereignete, liegt folgender ausführlicher Bericht vor: „Ein Zug der Manhattan Beach-Bahn brachte etwa tausend Passagiere von den Sheepsheadbai-Rennen nach New-York zurück. Der Zug bestand aus einem Pullman-Wagen und fünf gewöhnlichen Waggons, er war so dicht besetzt, daß sich einige Passagiere trotz der Warnung der Bahnbeamten auf die Stufen der auf beiden Seiten offenen Wagen setzten. Alles ging gut bis zur Einfahrt in den Parkville-Tunnel, der von Brooklyn nach Coney Island führt. Hier sprangen vier Wagen aus dem Geleise, so daß viele Personen gegen die Mauer oder unter die Räder geschleudert wurden. Es folgte eine schreckliche Szene. Der Boden war mit verstümmelten und blutenden Menschenleibern bedeckt, ein gräßlicher Anblick bot sich besonders im Innern des Tunnels dar, wo der dritte Wagen so gegen die Mauer gepreßt worden war, daß viele Passagiere zerquetscht wurden, vor allem diejenigen, die auf den Treppenstufen saßen. Personen, die im Augenblick der Katastrophe über den Tunnel gingen, sagen, daß sich ein furchtbareres Schauspiel nicht denken lasse; infolge des heftigen Anpralls erbebten die Granitwände des Tunnels, als wollten sie zusammenstürzen, und die Luft war erfüllt von dem Stöhnen und den Schmerzensrufen der Schwerverwundeten. Auf der Hauptstraße befanden sich gerade zahlreiche herrschaftliche Equipagen, die von den Rennen zurückkamen; die Personen, die in den Kutschen saßen, stiegen sofort aus und stellten die Wagen den Verwundeten zur Verfügung. Unterdes hatte man nach Brooklyn telegraphiert und um die Absendung von Krankenwagen gebeten. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten waren sehr schwierig, da viele Tote und Verwundete unter den Rädern lagen und nur mit Mühe hervorgezogen werden konnten; in einem Fall mußte zu diesem Zweck ein ganzer Waggon auseinander genommen werden. Elf Personen fielen der Katastrophe zum Opfer, mehr als hundert andre sind schwer verletzt."

Die Choleranachrichten aus Mekka lauten erschreckend. Die Seuche hat einen furchtbaren Charakter angenommen. Alle Quartiere der Stadt sind infiziert und ganze Familien ausgestorben. Alle Hilfsmittel erweisen sich als ungenügend. Die Leichen liegen unbeerdigt auf den Straßen. Durch das fortwährende Eintreffen neuer Pilger verschlimmert sich die Situation zusehends.

Der Fremde griff nach den Papieren und sagte in verbindlichem Tone:

„Ich danke Ihnen, mein Herr! Diese Papiere gehören in der That mir!"

Das offene Benehmen des Fremden gefiel unserm Freunde überaus. Deshalb wollte er ihn so leichten Kaufs nicht von sich lassen, als sich derselbe jetzt zum Weitergehen anschickte und in eine Seitenstraße einbiegen wollte.

„Verzeihen Sie, mein Herr, noch einen Augenblick," sprach Munske, „Sie haben da etwas Gedrucktes von dem neuen Maß und Gewicht. Beschäftigen Sie sich mit diesem Teufelszeug?"

„Ach ja, mein Herr!" erwiderte der Angeredete lächelnd; aber Teufelszeug ist es nun wohl eben nicht!"

„Doch, doch!" entgegnete Munske; „es kann so manchem die heftigsten Kopfschmerzen verursachen!"

„Da sehen Sie wohl ein wenig zu schwarz, mein Herr," fuhr der Fremde fort; „ich hatte erst neulich einige junge Leute vor, die ich mit dieser Neuerung bekannt zu machen hatte, da sie dies früher versäumten. Doch kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß sie sich in kurzer Zeit ganz gut hineinzufinden wußten!"

„Sind Sie Lehrer, mein Herr?"

„Nein, Kaufmann!"

„Wie! — Kaufmann? — — von Berlin?"

„Nein, von außerhalb! — Jetzt aber muß ich gehen, mein Herr, meine Zeit drängt."

Mit diesen Worten suchte der Fremde dem ungestümen Frager zu entkommen. Dieser aber hielt ihn fest, indem er sagte:

„Mein Herr, gönnen Sie mir noch für kurze Zeit die Ehre Ihrer Unterhaltung. Doch hier auf der Straße bei diesem abscheulichen Wetter macht sich das nicht gut. Haben Sie deshalb die Güte und treten Sie mit mir in jenes Restaurant; dort giebt es ein delikates Glas Bier oder Grog, je nach Belieben!"

„Mein Herr, ich muß verbindlich danken, denn ich habe wahrhaftig keine Zeit, da ich einer mir durch einen Kommissionär gebotenen Stellung nicht abermals verlustig gehen möchte."

„Wie, mein Herr! Sie suchen Stellung als Kaufmann?"

„Seit Monaten — vergeblich!"

„O, so kommen Sie doch dreist mit mir nach jenem trockenen und erwärmten Asyl. Da wollen wir in Ruhe mit einander plaudern. Ich hoffe Ihnen eine bessere Stellung verschaffen zu können, als irgend ein Kommissionär!"

„Ach, wenn Sie das vermöchten, mein Herr," rief hochfreudig der Unbekannte aus. „Sie würden keinen Undankbaren in mir finden!"

Darauf traten beide in das Restaurant, wo den dürftig gekleideten Fremdling die Temperaturveränderung gar angenehm zu berühren schien.

Und bereits nach dem ersten Glase Grog, als ihm unser Freund kurz und bündig seine Verlegenheit mitgeteilt und ihm kundgegeben hatte, daß er ihn für niemand andern, als für sich selbst zu engagieren beabsichtige, legte der junge Mann alles Fremde in seinem Benehmen ab, ergriff die Hand des biederen Alten und sagte mit überzeugungsvoller Wahrheit in Blick und Ton:

„Ich danke Ihnen, mein Herr, und hoffe Ihnen beweisen zu können, daß Sie es mit einem Ehrenmanne zu thun haben, der Ihr Vertrauen hochhalten wird für alle Zeit."

„Topp!" sagte der Alte; „doch nun vorläufig genug vom Geschäft. Wir wollen jetzt das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden!"

Der Kellner war mit einem Paar dampfender Beefsteaks erschienen, welche sich Prinzipal und Buchhalter wohlschmecken ließen. — — — — — — — — —

Der Besitzer des im Eingange beschriebenen Verkaufsladens, den wir soeben kennen gelernt haben, war ein schlichter, einfacher Mann, der bescheiden von unten angefangen und es im Laufe der Jahre zum wohlhabenden Mann gebracht hatte.

Friedrich Munske gehörte zu jenen alten Berliner Typen, die immer seltener werden, die von draußen herein, aus Schlesien, Pommern oder Rheinland nach der Residenz gekommen waren, um hier ihr Glück zu suchen und — dasselbe auch gefunden hatten.

Sie wußten, daß man in Berlin arbeiten muß und begannen hier ihre Laufbahn als Kutscher, Haushälter, Ladendiener und dergleichen und gingen — an Sparsamkeit gewöhnt — langsam, aber festen Schrittes vorwärts.

Hatten sie sich ein paar Thaler gespart, so richteten sie ein Grünkram-, Budiker- oder Materialwarengeschäft ein, heirateten ein praktisches, an Arbeit gewöhntes Dienstmädchen, das ebenfalls von „draußen" hereingekommen war und sich etwas erspart hatte, und nun wurde frisch drauf los gearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Leute dieser Art scheuen vor keiner Arbeit zurück, weshalb es denn auch nicht zu verwundern ist, daß sie durch Fleiß und Sparsamkeit sich gar bald ein kleines Vermögen erwerben, das bei richtiger Verwaltung und einigem Glück sich von Jahr zu Jahr vermehrt. (Forts. folgt.) (III. 93. 1b

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Erben der wail. Tuchmachermeister Johann Blanck'schen Eheleute
   a. das Rahmenstück Nr. 1649 L auf die Tuchmacherfrau Ernestine Vetting geb. Blanck,
   b. das Rahmenstück Nr. 1649 M auf den Tuchmachermeister Fritz Blanck zu Stavenhagen,
   c. das Rahmenstück Nr. 1649 N auf den Tuchmachermeister Wilhelm Blanck,
   d. das Rahmenstück Nr. 1649 O auf die Tuchmacherfrau Ernestine Vetting geb. Blanck,
   e. das Rahmenstück Nr. 1649 P auf den Tuchmachermeister Carl Behncke,
   f. das Rahmenstück Nr. 1649 Q auf den Tuchmachermeister Gottfried Blanck,
   g. das Rahmenstück Nr. 1649 R auf den Tuchmachermeister Heinrich Scheel,
   h. das Rahmenstück Nr. 1649 S auf den Tuchmachermeister E. Kröpelin,
   i. das Rahmenstück Nr. 1649 T auf den Tuchmachermeister C. Behncke,
   k. das Rahmenstück Nr. 1649 U auf den Tuchmachermeister H. Müller,
   l. das Rahmenstück Nr. 1649 V auf den Tuchscheerer Fritz Kobabe,
   zufolge Verkaufs resp. Erbschaft,
2. die unbegebene Marie Haacker das Ackerstück Nr. 331 im Trostfelde auf den Brauereibesitzer Chr. Lange, zufolge Verkaufs,
3. die Arbeiterfrau Christiane Mallow geb. Behrens ihr Wohnhaus Nr. 216 an der Mühlenstraße auf den Tuchmachergesellen Wilhelm Beitzel, zufolge Verkaufs.
4. die Erben des wail. Ackerbürgers Johann Schnell die Scheune Nr. 6 auf den Tuchmachermeister Gottfried Runge, zufolge Verkaufs.

Malchow, den 4. Juli 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (2801)

Ueber das Vermögen des wailand Kaufmanns H. E. Koester zu Malchow ist heute Nachmittag 4½ Uhr Concurs eröffnet.

Verwalter: Amtsgerichts-Actuar Staecker hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. August 1893.

Anmeldefrist bis zum 1. August 1893.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 3. August 1893, Vormittags 10 Uhr.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Gerichtsschreiber des Großherzoglichen Amtsgerichts.
R. F. Schlünz.

Am
Mittwoch, den 5. Juli 1893,
Nachmittags 4 Uhr
werde ich zu Silz
einen Blasebalg und einen Ambos
öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, 4. Juli 1893.

Christmas, Gerichtsvollzieher.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Sonnabend, den 8. Juli** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

In den Volksfesttagen halte ich mich in meinem Zelte am Platze, sowie in der Schützenhalle mit Speisen und Getränken in bekannter Güte empfohlen.

F. Siewert.

Am Volksfeste empfehle bestens:

Kükenbraten mit Gurkensalat, Beefsteak mit Bratkartoffeln und Salzgurken, Farcirte Kalbsbrust, Kalbsbraten, gekochten Schweineschinken, Rinder-Lackfleisch, sauern Aal, Schleie in Gelee, warme Würstel, saures Schweinefleisch, ff. geräucherten Lachs, Caviar, Krebse, Krabben, Sardinen *a huil*, Sardellen, Anschovis, Rollmops, Schweizer Käse, Harzer Käse pikant, ff. Weine, Champagner Sect, weiße und rothe Weine, Limonade und Selter, sowie feinste Sect-Limonade oder Aphrodite, Erlanger Bier, Grätzer Bier, engl. Porter, Zuckerbier, Kulmbacher Bier vom Faß, sowie ff. helles und dunkles Rostocker Bier vom Faß.

Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst

C. Bruhn.

Kriegerverein
zu Malchow.

Zwecks Betheiligung am Volksfestzuge werden die Mitglieder ersucht, sich am **7. d. Mts.,** Morgens 8½ Uhr vor dem Hause des Kameraden Drews zahlreich einzufinden.

Malchow, 3. Juli 1893.

Der Vorstand.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zur **Corsofahrt** am **Donnerstag Abend** ersuchen wir die Mitglieder hiermit freundlichst sich um 8 Uhr im Vereinslokale zu versammeln.

Zum Ausmarsch am Freitag, Versammlung Morgens 8 Uhr.

Der Vorstand.

Krankenkasse
für Bauhandwerker.

Der Vorstand bringt hiermit zur Kenntniß, daß das neue Statut von der Großherzogl. Gewerbekommission genehmigt ist und mit dem 1. Juli in Kraft tritt.

Die Kasse besteht für die Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer.

Die Mitglieder erhalten im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Kalendertag einschließlich der Sonn- und Festtage ein Krankengeld und zwar Kl. I 50 Pf., Kl. II 80 Pf., Kl. III 1 Mk. 20 Pf., Kl. IV 1 Mk. 50 Pf.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem **Sonnabend** für die abgelaufene Woche.

Nach erfolgtem Druck des Statuts werden den Interessenten Druckexemplare desselben zugestellt.

Malchow, den 28. Juni 1893.

Der Vorstand.

Aus den Dampfern **„Norma", „Stanley", „James Malam"** u. **„Constance"** empfehlen billigstens:

Prima großstückige schottische Kamin- und Maschinenkohlen,
Prima dreifach gesiebte, gewaschene Nußkohlen
und
Prima doppelt gesiebte gewaschene Ziegelei-Nußkohlen,
sowie ferner
Prima dreifach gesiebte Anthracit-Nußkohlen,
Prima grobe englische Westhartley Dampfmaschinenkohlen

Wismar. Davids & Carow.

Da ich in nächster Zeit mehrere Wagenladungen

Pa. Böhmische Braunkohlen

bekomme, nehme ich jetzt schon Bestellungen zu Sommerpreisen entgegen.

Herm. L. Levy.

Im Auftrage habe folgende Gegenstände zu verkaufen:

1 Sopha, 1 Sophatisch, Stühle, Spiegel, 1 Kommode, 1 zweischläfrige Bettstelle mit Matratze, 1 kleinen Kleiderschrank.

Hermann L. Levy,
Kirchen-Straße.

Empfehlung!

Mein kürzlich gehabter Schadenfall meines Pferdes ist mir von der **Plauer-Vieh-Versicherungs-Gesellschaft a. G.** auf das Pünktlichste regulirt und kann jedem Viehbesitzer den Beitritt empfehlen.

Neukloster, im Juni 1893.

J. Kunst,
Büdner.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**
LANOLIN
Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Ein großes
Faselschwein
habe zu verkaufen.

A. Meyen,
Oelmühle.

Habe ein
Ackerstück
von drei Saaten im Mittelfelde zu verpachten oder zu verkaufen.

Carl Köster,
Güstrower-Str.

Uhrenverloosung.

Serie 1.
Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 2.
Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 3.
Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 4.
Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 5.
Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.
Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

Ein noch guterhaltener
Kahn
soll am **Donnerstag, den 6. Juli,** Morgens 10 Uhr auf dem Hofe der Werkgenossenschaft öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Vorstand.

Neue sehr gut schmeckende
Rosenkartoffeln
habe zu verkaufen.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Hermann Wollburg.

Eine
Wohnung
von 2 Stuben, Küche und geräumigem Boden- resp. Stallraum wird zum 1. Oct. d. J. in der Langenstraße oder am Markt gesucht.

Offerten schriftlich in der Exped. d. Bl. unter Nr. 100 baldigst erbeten.

Zwei
Oberwohnungen,
eine zu sogleich, die andere zu Michaelis, habe zu vermiethen.

H. Adam,
Güstrowerstraße.

Eine
Oberwohnung
in meinem Hause habe zu Michaelis zu vermiethen.

Chr. Heese.

Eine nette
Oberwohnung
zu vermiethen bei

C. B. Andris,
Güstrower-Straße.

Eine
Oberwohnung
habe zu sofort oder später zu vermiethen.

Louis Andris,
Lange-Str. 130.

Eine
Oberwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern hat zum 1. Oct. zu vermiethen

Fr. Berger, Dachdecker.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 54. Sonnabend, 8. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Plau, 4. Juli. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern auf dem nahen Gute Daschow, indem ein Dienstmädchen von einem Fuder fiel und derartige Verletzungen davontrug, daß der Tod bald darauf eintrat.

Stavenhagen, 2. Juli. Eine große Freude ist vor Kurzem einem ritterschaftlichen Lehrer in der Teterower Gegend zu Theil geworden. In einem Briefe an seinen Schwager, der das Amt eines Lakaien bei dem preußischen Minister v. B. in Berlin versieht, beglückwünscht er denselben, daß er mit seinem Herrn die Reise zur Weltausstellung in Chicago machen dürfte, während er seinerseits solche wie überhaupt keine Reise unternehmen könne, weil es an Urlaub wie an den nöthigen Mitteln fehle. Versehentlich bekommt der Minister den Brief zu Gesicht, der nun dem Schreiber mittheilen läßt, daß er auf seine, des Ministers, Kosten die Reise mitmachen könne, falls er am Tage der Abreise in Berlin einträfe. So geht denn der Wunsch des Lehrers unerwartet in Erfüllung.

Wismar, 4. Juli. Heute Nachmittag ereignete sich am Hafen ein bedauerlicher Unglücksfall. Die zum Hafenbau nöthigen Felsen werden von den hiesigen Sandbötern und Poeler Fischern an den seichten Stellen der Wismarschen Bucht aus dem Wasser gefischt und an der Baustelle gelagert. Die Felsen sind meistens so groß, daß sie erst gesprengt werden müssen und sind damit mehrere Rostocker beschäftigt. Als sie heute Nachmittag mit dem Füllen der Bohrlöcher beschäftigt waren, entzündete sich eine Ladung, der Schuß ging los und traf einen Arbeiter so unglücklich, daß ihm ein Auge und eine Hand beschädigt wurden. Dem Verletzten wurde ein Nothverband angelegt und reiste derselbe heute Abend nach Rostock, damit er in der dortigen Klinik behandelt werden kann.

Ribnitz, 4. Juli. Gestern Mittag machten vier Schüler des Realprogymnasiums mittelst Segelbootes eine Vergnügungsfahrt auf der Ribnitzer Binnensee. In Folge eines Wirbelwindes kenterte das Boot in der Nähe des sog. Steinohrt bei Dierhagen und alle vier Insassen, von welchen nur einer des Schwimmens kundig ist, stürzten in das dort sehr tiefe Wasser. Sie wären rettungslos verloren gewesen, wenn nicht der Fischmeister Steffen von hier mit seinem Segelboot in der Nähe gewesen wäre. Derselbe eilte auf die Hülferufe schleunigst herbei und gelang es ihm, alle 4 dem Elemente zu entreißen. Einer der Knaben war bereits untergetaucht, doch faßte Steffen ihn noch mit einer mit Zinken versehenen langen Stange und zog ihn in besinnungslosem Zustande ins Boot. Er flößte dem wie leblos Liegenden Rum ein, worauf der Knabe zum Erbrechen kam und das geschluckte Wasser wieder von sich gab. Das gekenterte Boot liegt unter Wasser, nur der Segelmast ragt aus demselben hervor.

Schwerin, 4. Juli. Ertrunken ist beim Baden im Lankower See am Sonntag Abend der Drechslergeselle Schmidt. Derselbe war eine Strecke in den See hinausgeschwommen, als ihn entweder die Kräfte verließen, oder er mit Krampf befallen wurde. Ein mit ihm zusammen badender junger Mann, welcher nicht zu schwimmen vermochte, konnte ihm auf seine Angstrufe nicht helfen und mußte ihn in das Wasser verschwinden sehen. Die Leiche des Verunglückten wurde gestern vom Seevogt herausgeholt.

Güstrow, 4. Juli. Ein hier in Arbeit stehender Handwerksgeselle war in der Sonntagnacht spät nach seinem Logis zurückgekehrt. Beim Auskleiden legte er sein Zeug, in welchem er sein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt und seine Uhr stecken ließ, vor seinem Bette auf einen Stuhl. Als er am nächsten Morgen gegen 9 Uhr erwachte, gewahrte er beim Ankleiden, daß ihm Uhr und Geld gestohlen waren. Ueber den Dieb verlautet bisher noch nichts.

— Zur Futternoth. Ein süddeutscher Forstmann giebt Angesichts der allgemeinen Futternoth bekannt, daß auf Grund wissenschaftlicher Prüfung besteht, daß das Wiesenheu durch Laubfutter, wozu sich hauptsächlich Esche, Eiche, Pappel, Weide, Ahorn eignen, ersetzt werden kann. 125 Kilogramm Laubfutter soll 100 Kilogramm Wiesenheu gleichwerthig sein. Er empfiehlt daher eine möglichst ausgedehnte Gewährung von Futterlaub und Reisig an die Landwirthe, wodurch dem Walde nicht geschadet werde. Es wird bestätigt, daß Baumlaub den Pferden durchaus zusagt.

— Heuversand. Die Güstrower Zeitung schreibt: Heute wurden auf hiesigem Bahnhofe wiederum bedeutende Zufuhren von Heu, welches für die Rheingegend bestimmt ist, verladen. Bei der gesteigerten Nachfrage wird das zum Versand kommende Heu hier durchschnittlich mit 3 Mark pro Centner bezahlt. — Aus den Kreisen unserer Ackerbürger geht uns die Mittheilung zu, daß derjenige, welcher Vieh durchzufüttern hat, garnicht daran denkt, Heu zum Preise von 3 Mk. pro Centner, welchen Preis für erste Qualität auch das hiesige Großherzogl. Proviantamt zahlt, abzugeben. Denn wenn nicht eine sehr günstige Nachmaht eintritt, würde der Centner Wiesenheu im Frühjahr 4—5 Mk. kosten und kaum zu haben sein. Wer das Heu jetzt zu 3 Mk. und darunter verkauft, bringt selbst damit sein Vieh in Futternothstand.

— Postalisches. Ueber das Aufkleben der Freimarken auf Postpacketadressen hat das Reichspostamt folgende, namentlich für die Geschäftswelt wichtige Verfügung erlassen: Bei Packetadressen sind fortan die zur Frankirung zu verwendenden Freimarken thunlichst auf der Vorderseite der Adresse aufzukleben. Der mit den Bemerkungen bedruckte Theil der Rückseite der Begleitadresse ist zur Aufklebung von Werthzeichen nur insoweit zu benutzen, als sich die Freimarken nicht auf der Vorderseite anbringen lassen.

— Aus Gadebusch schreibt man: Von verschiedenen Seiten hört man hier bereits Klagen über ein Kranksein der neuen Kartoffeln. Auch Schreiber dieses hat unter den aufgenommenen Kartoffeln mehrere Exemplare von wiederlich süßem und faulem Geschmack gefunden. Man will das Erkranken derselben auf die ungemein große und stickige Hitze zurückführen, welche unmittelbar auf den kürzlich gefallenen Regen folgte.

— Die gute Stiefmutter. Aus Stuck bei Eldena wird geschrieben: Der Sohn eines hiesigen Erbpächters fand 2 ganz kleine Eichhörnchen, die er einer Katze hinlegte, welche dieselben der jungen Katze zutrug und mit derselben nährte. Die kleine Katze, sowie die beiden Eichhörnchen haben sich vorzüglich entwickelt und sind bereits jetzt von der Stiefmutter entwöhnt.

Waren, 3. Juli. Ein Diebstahl seltener Art wurde hier kürzlich verübt, indem das auf dem Tiefwarensee gelegene, dem Drechslermeister H. gehörige Ruderboot entwendet wurde. Der Bestohlene setzt auf die Wiederanlangung seines Bootes eine Belohnung aus.

Röbel, 3. Juli. Ueber das Feuer, welches wir in voriger Nummer meldeten, bringt die „M. Z." folgenden Bericht: Gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr kam im Dorfe Grabow im Pferdestall des Eigenthümers Nagel Feuer aus, welches in kurzer Zeit 16 Gebäude, darunter 3 Wohnhäuser, 4 Scheunen und 9 Stallgebäude in Asche legte. Außerdem sind 2 Pferde, 1 Füllen, 32 Schafe und Lämmer, sowie mehrere Schweine mitverbrannt. Die Gebäude sind bei der ritterschaftlichen Brandkasse zu Rostock, die Mobilien bei der Güstrower Feuerversicherung versichert. Man vermuthet, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit entstanden ist.

— Nur noch ein Freiheitskämpfer aus den Jahren 1813/15 ist in Mecklenburg am Leben. Die „G. Z." berichtet hierüber folgendes: Wie wir nämlich der „Meckl. Ztg." entnehmen, welche unsern Bericht über die Beerdigung des im 98. Lebensjahre verstorbenen Veteranen Zorn reproducirt, wohnt in Dabel bei Sternberg noch der Veteran Ahrens, der in diesem Jahre seinen 100. Geburtstag feiert.

Neustrelitz, 2. Juli. Heute Morgen wurde uns ein eigenes Schauspiel auf hiesigem Bahnhofe. An den Bahnhofsvorsteher Ruscheweyh waren mit dem Frühzuge 2 Körbe mit 40 Brieftauben von dem Brieftaubenzüchter-Verein „Pfeil" in Chemnitz in Sachsen angekommen, die im Laufe des Vormittags aufgelassen werden sollten. Um 11 Uhr 10 Minuten wurden die Körbe geöffnet, und sämmtliche 40 Brieftrauben nahmen sofort ihren Flug auf. Nach einigem Umherkreisen in der Luft schlugen sie alsbald die Richtung nach Süden über die Radelandsche Ziegelei ein, und die Tauben dürften heute gegen Abend wohl ihr Ziel, Chemnitz, erreicht haben.

— Ein halbwüchsiger Junge aus Kl. Nemerow, der seinen Eltern entlaufen war und sich in der hiesigen Umgegend umhergetrieben hatte, wobei er Nachts bei Mutter Grün logirte, wurde am Sonnabend von der Polizei aufgegriffen und per Schub nach Hause geschickt.

Aerzte, welche selbst die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen gebrauchten, schreiben:

Arnstorf (Bayern). Habe ihre Pillen schon seit langer Zeit bei Patienten mit gutem Erfolg angewendet und habe seit einiger Zeit dieselben an mir selbst versucht und habe gefunden, daß sie dem Ruhme, den sie haben, vollständig würdig sind.

Dr. Hauber.

Bergen (Rügen). Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir ganz ergebenst mitzutheilen, daß die mir gütigst übersandten Pillen eine ausgezeichnete Wirkung haben und demnach nur zu empfehlen sind.

Bombelon, Kreiswundarzt.

Salzungen i. S.-Meinigen. Ich habe die Pillen der mir früher zugesandten Probeschachtel bei mir selbst angewandt. Soweit ich bei der kurzen Anwendungszeit und geringen Erfahrung es beurtheilen kann, scheinen sie ein zweckentsprechendes Mittel zu sein. Ich werde event. weitere Versuche anstellen.

Dr. med. Trautvetter.

Loerrach (Baden). Seit etwa 10 Jahren schon gebrauche ich, sowohl für mich selbst, als für die Kranken, die ich behandle, Ihre Pillen in geeigneten Fällen mit gutem Erfolge. Wunderlich ist mir bez. Ihrem Fabrikate jedoch, daß es bei uns in Baden als Geheimmittel nicht zum Verkauf darf kommen und wir es also nur aus der nahen Schweiz uns holen müssen, wenn wir es nöthig haben.

E. Kaiser, Arzt.

Winzig. Ein an mir selbst gemachter Versuch hatte gewünschten Erfolg ohne Nebenunbequemlichkeiten.

Dr. Strünsee.

Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln *a* 1 Mk. in den Apotheken erhältlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Bezüglich der geschäftlichen Behandlung der Heeresvorlage im neuen Reichstage wird von offiziöser Seite der Annahme entgegengetreten, daß die verbündeten Regierungen dem Reichstage schon von vornherein den Wunsch nahelegen wollten, die Heeresvorlage so schnell als möglich und thunlichst ohne eine abermalige Kommissionsberatung zu erledigen. Hierüber zu entscheiden, müsse durchaus dem Reichstage selbst vorbehalten bleiben, und die verbündeten Regierungen würden, gleichviel wie der erstere sich schlüssig machen sollte, ebenso wie bei der Beratung des Vollparlaments auch eventuell bei der der Kommission zu jeder Auskunft, die sie zu geben in der Lage sind, bereit sei. „Scheint es schwer angängig," heißt es in der offiziösen Auslassung weiter, „die Entscheidung über die Deckungsfrage vor dem Herbst herbeizuführen, und dürfte die Mehrheit des Reichstages selbst darin eines Sinnes sein, daß die parlamentarische Vertretung der Nation der letzteren gegenüber dadurch am besten gerecht werden möchte, wenn sie die Heeresvorlage mit der auch schon aus nationalwirtschaftlichen Gründen gebotenen raschen Entschlossenheit erledigt, so liegt wenigstens vom Standpunkte der verbündeten Regierungen nicht der mindeste Grund vor, zu beanstanden, daß die Parteien auch über die Deckungsfrage miteinander in einen Meinungsaustausch treten, vorausgesetzt, daß derselbe nicht in ein totes Rennen auszulaufen bestimmt ist, sondern den Zweck hat, die Uebereinstimmung der positiven Parteien mit den verbündeten Regierungen in der Richtung verstärkt zum Ausdruck zu bringen, daß Mittel und Wege zur Deckung des Mehrbedarfs gefunden werden müssen, ohne daß die minder tragfähigen Schultern neu belastet werden."

— Offiziös wird mitgeteilt, daß es zur Zeit noch zweifelhaft ist, ob der Kaiser in diesem Jahre eine Nordlandsreise unternehmen wird. Keinesfalls dürfte die Abreise erfolgen, bevor die Entscheidung über die Militärvorlage gefallen ist.

— Gegenüber der Menge von widerspruchsvollen Meldungen, welche über den Stand und Verlauf der handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland im Umlauf sind, werden von offiziöser Seite folgende Thatsachen festgestellt: Die deutsche Regierung hat auf die russische Anregung einer handelspolitischen Verständigung hin von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß — wie dies auch von dem Staatssekretär des auswärtigen Amts im Reichstag wiederholt dargelegt wurde — eine Herabsetzung des gegenwärtigen russischen Zolltarifs bezüglich der wichtigen deutschen Exportartikel die notwendige Voraussetzung für Gewährung des deutschen Konventionaltarifs an Rußland bilde; sie hat dementsprechend der russischen Regierung auf deren Wunsch im März d. J. eine Liste der diesseits geforderten Zollermäßigungen übermittelt. In der im April d. J. ergangenen russischen Antwort wurden einzelne dieser Forderungen bewilligt, andre abgelehnt und bezüglich einer größeren Reihe von Positionen zwar Herabsetzungen des gegenwärtigen russischen Zolltarifs angeboten, aber in erheblich geringerem Umfange als diesseits gefordert worden war. Die Mitte Juni übergebene deutsche Antwort hat diese Gegenvorschläge als nicht ausreichend bezeichnet, um ein Aequivalent für den deutschen Konventionaltarif zu bilden, worauf die russische Regierung vor wenigen Tagen die Fortsetzung der Verhandlungen im Wege kommissarischer Beratungen in Berlin in Vorschlag gebracht hat. Das ist der gegenwärtige Stand der Verhandlungen. Alle entgegengesetzten Behauptungen, wie insbesondere die Meldung, daß Rußland Deutschland gegenüber sich prinzipiell geweigert habe, seinen gegenwärtigen Zolltarif herabzusetzen und daß seit April d. J. weitere Gegenvorschläge hier eingegangen seien, entbehren jeder thatsächlichen Begründung.

— Nach der Uebersicht der Etatsstärke der kaiserlichen Marine für das Etatsjahr 1893-94 sollte deren Gesamtstärke 19 492 Köpfe betragen. Diese ist nach den neuesten Zusammenstellungen des Reichsmarine-Amtes gegenwärtig ungefähr erreicht, denn sie zählt 19 480 Mann. Diese Summe setzt sich zusammen aus: a) dem See-Offizierkorps, bestehend aus 629 See-Offizieren, 40 Offizieren der Marine-Infanterie, 74 Maschinen-Ingenieuren, 107 Sanitäts-Offizieren, 40 Feuerwerks- und Zeug-Offizieren, 31 Torpedo-Offizieren, 72 Marine-Zahlmeistern, 16 Offizieren a. D. und z. D., die Dienst thun, und 220 Seekadetten und Kadetten; b) dem Mannschaftspersonal, das sich zusammensetzt aus 726 Deckoffizieren, 2877 Unteroffizieren, 13 423 Obermatrosen und Matrosen, 7 Stabshoboisten, 154 Oekonomie-Handwerkern, 156 Lazarettgehilfen und Krankenwärtern, 147 Zahlmeister-Aspiranten, 12 Büchsenmachern und 600 Schiffsjungen-Unteroffizieren und Schiffsjungen. Auf die beiden Matrosendivisionen entfallen 8404 Köpfe, auf die beiden Werftdivisionen 4515 Köpfe, die beiden Torpedo-Abteilungen 1871 Mann, die beiden Seebataillone 1207 Mann, die vier Matrosen-Artillerie-Abteilungen 2017 Mann, das militärische Personal des Torpedowesens 95 Mann und das des Minenwesens 48 Mann. Das gegenwärtige schwimmende Flottenmaterial setzt sich nach den neuesten Mitteilungen aus 86 Fahrzeugen zusammen, die ein Gesamtdeplacement von 251 923 Tonnen haben; die Maschinen sämtlicher Schiffe betragen 274 420 Pferdekräfte; zur etatsmäßigen Besetzung sämtlicher Kriegsfahrzeuge würden 21 623 Mann gehören, welche Summe natürlich auch durch Einstellung der zur Reserve und Seewehr gehörenden Mannschaften erreicht wird.

— Die Kommission für Arbeiterstatistik ist dieser Tage unter dem Vorsitz des Unter-Staatssekretärs Dr. von Rottenburg im Reichstagsgebäude zusammengetreten. Die Zusammensetzung der Kommission hat seit ihrer letzten, im Februar d. J. abgehaltenen Sitzung keine Aenderung erfahren. Den Verhandlungen wohnen Kommissare des Reichskanzlers, des Ministers für Handel und Gewerbe und des Senats der freien Stadt Hamburg bei. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Eingänge und geschäftliche Mitteilungen. 2) Untersuchung über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen. 3) Untersuchung über Arbeitszeit im Handelsgewerbe. 4) Antrag Siegle: Fortlaufende Erhebungen über die Löhne und die Arbeitszeit aller Arbeiter, welche den gewerblichen Berufsgenossenschaften angehören. Nach Erledigung der ersten Nummer der Tagesordnung wurde die Beratung über den zweiten Gegenstand bis zum Erscheinen von Auskunftspersonen, welche bei der Feststellung des anzugebenden Fragebogens gehört werden sollen, zurückgestellt. Sodann berichtete Ober-Staatsanwalt Dr. Hartmann über das in der Denkschrift „Erhebung über Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe" niedergelegte Ergebnis der nach den Vorschlägen der Kommission vorgenommenen Enquete. Im Anschluß an die Ausführungen des Referenten und der Korreferenten gab die Kommission ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß das durch die angestellten Erhebungen gewonnene Material als eine vertrauenswürdige Grundlage für die weiteren Erwägungen über etwa zutreffende Maßregeln angesehen werden könne.

— Durch die im Laufe der Jahre zahlreich eingetretenen Besitzveränderungen ist das bisherige Verzeichnis des als Eigentum des deutschen Reichs festgestellten Grundbesitzes in seiner Uebersichtlichkeit wesentlich verringert worden, so daß sich die Notwendigkeit einer Neuaufstellung ergeben hat. Unter dem 1. Oktober 1892 hat die diesbezügliche Aufnahme der im Besitz des Reichs befindlichen Grundstücke stattgefunden und es wird das neue Verzeichnis dem Reichstage alsbald zur Kenntnisnahme vorgelegt werden. Dasselbe besteht aus zwei Abteilungen, von welchen die eine die aus dem Eigentum der einzelnen Bundesstaaten in das Eigentum des Reichs übergegangenen Grundstücke aufführt, während die zweite Abteilung die durch spezielle Rechtstitel erworbenen, sowie diejenigen Grundstücke nachweist, welche das Reich von dem vormaligen Norddeutschen Bunde überkommen hat.

Italien. Der Gesundheitszustand Leos XIII. läßt trotz des hohen Alters des heiligen Vaters nichts zu wünschen übrig. Fast täglich ist er damit beschäftigt, stundenlang Züge von Pilgern aller Nationen oder auch Deputationen zu empfangen. Dieser Tage empfing der Papst eine Abordnung von etwa 80 Bischöfen, Priestern und Seminaristen aus dem Orient. Auf eine von dem Bischof von Sidon, Haggiat, verlesene Adresse erwiderte Leo XIII., er freue sich, die orientalische Geistlichkeit nach der glücklichen Beendigung der Beratungen in Jerusalem begrüßen zu können. Er habe stets dem Orient seine volle Sorgfalt zugewendet, er wünsche sehnlichst, den alten Glanz dieser Kirchen erneuert zu sehen, indem dieselben die zerstreuten und verlorenen Söhne wiedergewönnen. In hohen kirchlichen Kreisen hat man dieser Aeußerung eine besondere Bedeutung beigelegt, indem man sie dahin interpretiert, der heilige Vater habe damit die Absicht kund gegeben, den Wünschen des Dreibunds entgegen, das französisch-katholische Element im Orient begünstigen zu wollen.

Frankreich. Fast unausgesetzt ist die französische Regierung darauf bedacht, die Hauptkräfte der französischen Armee gegen die deutschen Grenzen aufzurollen. So erfährt man aus der jüngst erschienenen Annuaire de l'Armée française pour 1893 die Neuformierung einer division de Vosges (Vogesendivision) mit zwei Brigaden und dem Hauptquartier zu Remiremont. Die Division besteht aus drei Bataillonen Infanterie, vier Bataillonen Festungsbesatzung von Epinal und von vier Jägerbataillonen. Dazu kommen vier Batterien Artillerie. Das VI. gegen die Nordostgrenze aufgestellte Korps ist nunmehr auf eine Stärke von 79 Bataillonen Infanterie, 11 Jägerbataillonen, 100 Escadrons Kavallerie, 11 reitenden Batterien Artillerie gebracht. Ebenso wird das 20. Jägerbataillon bald zu diesem Armeekorps stoßen, welchem außerdem noch 31 Batterien Festungsartillerie, 3 Genieregimenter und Train unterstehen. Dieses eine Armeekorps enthält fast die doppelte Truppenzahl andern Korps gegenüber, so daß die gegen den Nachbarn gerichtete Anzahl Soldaten unter der Maske eines Armeekorps scheinbar geschickt verdeckt wird. Das gesamte Offizierkorps, außer Aerzten, Beamten, Dolmetschern ꝛc. beläuft sich nach dem Annuaire zur Zeit auf ungefähr 54000 Mann.

Rußland. Die Auswanderung der russischen Bauern nach Sibirien, welche in den letzten Jahren wiederholt die öffentliche Meinung Rußlands beschäftigt hat, wird in diesem Jahre nach allen Nachrichten einen Umfang erreichen, der alles bisherige übersteigt. Die Mißernten der letzten Jahre, die wachsende Schwierigkeit für die Bauern, die Steuern zu erschwingen, die guten Nachrichten von den Erfolgen andrer Auswanderer haben in ganz Südrußland die Wanderlust bei den Bauern erweckt. In einem einzigen Dorfe des Tschernigowschen Gouvernements sind 400 Familien zum Aufbruch entschlossen und 600 andre aus der Nachbarschaft wollen sich anschließen. Ebenso steht es im Gouvernement Kiew. Umsonst bietet die Regierung alle Mittel auf, die Bauern an Ort und Stelle zu halten und droht selbst mit Gewalt. Die Leute lassen einfach das wenige Unbewegliche und ihr verschuldetes Haus im Stich und entweichen bei Nacht und Nebel ohne Paß auf Schleichwegen. Gelegentlich greifen die Behörden einzelne auf Bahnstationen und in Städten auf und schaffen sie per Schub nach der Heimat zurück, aber sie machen sich sofort aufs neue und diesmal schlauer aus dem Staube. Wenn die Leute nicht verhungern wollen, bleibt ihnen auch thatsächlich nichts andres übrig. Die verarmten und landlosen Bauern finden bei dem Darniederliegen der russischen Landwirtschaft fast gar keine Arbeit. Wenn es gelingt, Beschäftigung zeitweilig wenigstens zu bekommen, so wird für 12stündige Feldarbeit ein Lohn von höchstens 20—25 Kopeken gezahlt! Höchstens die Erntearbeiten versprechen eine Besserung dieser Lage, doch ist bis zu ihnen bei der Verspätung aller Feldfrüchte in diesem Jahre noch lange hin, und in vielen Dörfern wissen die Menschen buchstäblich nicht, von was sie den nächsten Tag leben sollen. Unter solchen Umständen laufen die Auswanderer gar kein Risiko. Schlechter als zu Hause kann es ihnen unterwegs nicht gehen. Da findet sich sogar oft noch eine Gelegenheit zum betteln oder zum stehlen. Die Regierung thut wie gewöhnlich nichts. Sie begnügt sich, die Leute, wenn sie kann, aufzugreifen und wieder heimzuschaffen. Die private Wohlthätigkeit und Unterstützung aber sind dies Jahr ebenso schwach und unbedeutend, wie früher.

— Der russische Großfürst-Thronfolger soll auf seiner jüngsten Reise von Petersburg nach Berlin mit knapper Not einer großen Gefahr entgangen sein. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch, so wird berichtet, kam der Schnellzug, welcher den kaiserlichen Salon-Wagen mit sich führte, unweit Dünaburg plötzlich zum Stehen. Eine zur Sicherheit dem Zuge vorausgesandte Maschine — bekanntlich eine ständige Vorsichtsmaßregel bei allen Reisen der Zarenfamilie — war entgleist und der fünf Minuten später nachfolgende Zug kurz vor der Unglücksstelle zum halten gekommen. Bei näherer Untersuchung stellte sich nun heraus, daß die Schienen auf eine längere Strecke — etwa eine Werst — entfernt worden waren. Der betreffende Bahnwärter war verschwunden, ob freiwillig, ob von den Thätern vergewaltigt, steht dahin. Nachdem eine Anzahl Arbeiter herangezogen worden war, konnte die Fahrt mit fünfstündiger Verspätung fortgesetzt werden.

Aus nah und fern.

Eine ganze Wagenladung voll Milch, welche gefälscht war, wurde vor einigen Tagen durch Polizeibeamte in Potsdam

III. 93. 2a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Ein großer Teil der Berliner Hauseigentümer ist auf diese Weise zur Wohlhabenheit gelangt und auch der Besitzer des obengenannten Ladens und Hauses gehörte zu dieser Spezies der Berliner.

Friedrich Munske war in einem kleinen rheinischen Dorfe von armen Eltern geboren, hatte sich bald nach beendeter Schulzeit nach Düsseldorf begeben, wo er in einer Mostrichfabrik als Arbeitsbursche eintrat. Er war ein gesunder, kräftiger Junge mit offenen Augen und klarem Verstande, griff jegliche Arbeit mit Ernst und Geschicklichkeit an und wußte das Gesehene mit Ausdauer und Umsicht zu verwerten. So konnte es dann nicht fehlen, daß er gar bald das ganze Geheimnis der Mostrichfabrikation in sich aufgenommen hatte.

Der Lohn seiner mühevollen Arbeit aber war ein überaus kärglicher und der junge strebsame Bursche sehnte sich nach Verbesserung seiner Stellung. Da brachte er denn eines Tages den längst gehegten Plan, „nach Berlin" zu ziehen, in Gemeinschaft seines Vetters und Schulkameraden Paul Westerburg zur Ausführung.

Auch dieser junge Bursche war gewandt und kräftig wie er und hatte bis dahin ebenfalls in einem Düsseldorfer Geschäft als Hausdiener fungiert.

In Berlin angekommen, hatten sie ihr militärpflichtiges Alter erreicht und traten, um sich den Truppenteil auswählen zu können, in welchem sie gern dienen wollten, freiwillig ein.

Die aus den Knabenjahren herstammende Freundschaft der beiden jugendlichen Krieger knüpfte sich jetzt fester und fester, und als sie nach abgewickelter Dienstzeit bald annehmbare Stellungen in der Residenz fanden, war ihre gegenseitige Freude groß.

Friedrich Munske trat — seiner Neigung gemäß — in ein in der Rosenthalerstraße belegenes, mit einer Mostrichfabrik verbundenes Materialwarengeschäft als Hausdiener ein, während sein Vetter Paul Westerburg eine ähnliche Stellung in einer Droguenhandlung fand.

Doch während sich unser Friedrich mit allem Eifer in sein Geschäft hineinarbeitete, wobei ihm die in Düsseldorf erlangte Fertigkeit in der Mostrichbereitung sehr zu statten kam, trieb das Schicksal seinen Landsmann und Waffengefährten bald wieder aus Berlin hinaus nach Königsberg, wo demselben eine alte verwitwete und kinlose Tante lebte, die dort ein ziemlich umfangreiches Mehl- und Vorkostgeschäft betrieb und jetzt krankheitshalber den Neffen zu sich berief, damit er ihr im Geschäft an die Hand gehe.

Wohl fiel den jungen Leuten, deren Freundschaftsverhältnis sich zu einem überaus herzlichen gestaltet hatte, die Trennung schwer, doch fügten sie sich aus Nützlichkeitgründen in das Unvermeidliche mit dem gegenseitigen Versprechen: durch steten brieflichen Verkehr auch in der Ferne einander nahe sein zu wollen.

Diesem Versprechen kamen nun auch beide Teile gewissenhaft nach und tauschten ihre gegenseitigen Erlebnisse in Freud und Leid nach wie vor mit einander aus.

Zu den Geschäfts-Obliegenheiten Munskes gehörte auch der Transport der gefüllten Mostrichfäßchen und andrer Handelsartikel an die Kunden des Hauses, welche Besorgung unser Friedrich mittels eines kleinen Handwagens abzuwickeln hatte. So trollte er denn Tag aus, Tag ein seines Weges dahin, daß er gar bald in der ganzen Rosenthaler Straße und darüber hinaus bekannt und beliebt wurde.

Friedrich war ein hübscher stattlicher Bursche, und wie er bei allen Leuten gern gesehen war, so hatte er auch Gnade gefunden vor den Augen Margarethes, eines niedlichen Kindes aus der Provinz, das als wohlbestalltes „Mädchen für alles" bei seiner Brotherrschaft gleich ihm schon seit geraumer Zeit im Dienste stand.

Es waren bereits mehrere Jahre vorübergeflossen, als Munske eines Tages von seinem Freunde Westerburg aus Königsberg die Mitteilung erhielt, daß dessen alte Tante das Zeitliche gesegnet und ihn zum Erben des Geschäfts und ihres nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt habe. Auch sei er infolge dessen gezwungen gewesen, sich einen eigenen Hausstand zu gründen und einem braven Mädchen, dessen Zuneigung er schon lange besessen, die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen.

Auf diese frohe Botschaft hin, schickte sich denn auch unser Friedrich an, dem Freunde gegenüber sein Herz auszuschütten und ihm mitzuteilen, daß er ebenfalls bereits ein Wesen gefunden, mit dem er für das irdische Leben glücklich zu hoffen werde. Nur wollten beide noch einige Zeit warten, bis sie etwas „Erkleckliches" vor sich gebracht hätten, um gleich ihm ein eigenes Geschäft begründen zu können und dann flugs darauf los zu heiraten.

Und so geschah es denn auch. Friedrich Munske machte sich nach einigen Jahren selbständig, mietete einen Laden in der Nähe seines bisherigen Wirkungskrei-

beschlagnahmt. Schon lange hatten dieselben den Milchhändler M. aus Neufahrland im Verdacht, Milchplantschereien zu betreiben, ohne daß es gelungen wäre, ihn abzufassen. Als derselbe nun an dem betreffenden Tage in Potsdam durch die russische Kolonie gefahren kam, wurde er angehalten und erwies sich seine Milch als nicht vollgewichtig. Trotzdem verlangte er eine genaue chemische Untersuchung in der Apotheke, welche gleich darauf in der Löwenapotheke vorgenommen wurde und das Resultat hatte, daß der ganze M.'sche Milchvorrat in den Rinnstein gegossen wurde.

Urteil. Aus Kassel wird berichtet: Der Bauernsohn Hebeler in Heringen wurde wegen Ermordung seiner leiblichen Mutter von dem Schwurgericht zu einer zwölfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Eine rätselhafte Geschichte beschäftigte die Polizei in Freiburg i. B. Letzthin wurde ein in der Gartenstraße wohnender Arzt durch einen Herrn ersucht, mit ihm zu einem Kranken nach Littenweiler zu fahren. Der Arzt setzte sich mit dem Herrn in die von diesem gestellte Droschke, doch gewahrte er, daß er nicht nach Littenweiler, sondern nach Ebnet geführt wurde. Er machte den Herrn darauf aufmerksam, erhielt aber die unheimliche Antwort, man werde ihn schon dahin bringen, wohin er gehöre. Gleichzeitig griff der Mann in die Tasche, in der der Arzt einen Revolver erblickte. Es entstand nun ein Ringen, das den Kutscher auf den ungemütlichen Vorgang aufmerksam machte. Er sprang vom Bock, doch in demselben Augenblick stieß der Fremde die Wagenthür auf und entsprang, seine Verfolgung durch Vorhalten des Revolvers unmöglich machend. Bis jetzt fehlt von dem Mann jede Spur.

Von einem Waffenfund in der Jeetzel bei Hitzacker wird gemeldet: Beim Ausbaggern der Jeetzel stieß man auf mehrere starke, tief in das Flußbett eingerammte Pfähle, welche unzweifelhaft von einer Holzbrücke herrühren, die sich in ältester Zeit, als noch eine Burg auf dem Weinberg stand, an dieser Stelle befunden hat. Ganz in der Nähe dieser Pfahlreste wurden letzthin mehrere interessante, alte Waffen aufgefunden; den Hauptfundgegenstand bildet ein 96 Ctm. langes und ca. 5 Ctm. breites, flaches Schwert, welches auf beiden Seiten mit allerdings nur noch schwer zu entziffernden, in Silber eingelegten gotischen Buchstaben versehen ist. Auch der Knauf (Durchmesser ca. 5 Ctm.) ist mit anscheinend goldenen Ornamenten verziert. Das Schwert ist, trotzdem es jedenfalls Jahrhunderte im Flußbett gelegen, immerhin noch verhältnismäßig gut erhalten, welches wohl hauptsächlich der umgebenden festen Tonschicht zu verdanken ist. Ein weniger gut erhaltenes, etwa 65 Ctm. langes und 6 Ctm. breites Schwert fand sich in der Nähe des ersten, außerdem zwei eiserne Lanzenspitzen, welche beide sehr gut erhalten sind, die größere ist 51 Ctm. lang und durchweg 6 Ctm. breit und sehr schön und gleichmäßig gearbeitet, die kleinere ist dagegen nur 31 Ctm. lang und 3 Ctm. breit. Ferner wurde ein 68 Ctm. langes und ca. 5 Ctm. breites, spitzes Messer, welches mutmaßlich als Hellebarde oder Stoßwaffe gedient hat, aufgefunden. Die Schwerter zeigen am Griff noch schwache Spuren von Holzteilen, während die Lanzenschäfte völlig vermodert sind. Die Waffen stammen vielleicht aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, also aus jener Zeit, da der Weinberg noch eine Burg trug, welche mit Friesen oder Sachsen besetzt war. Bei irgend einer Fehde mag es auf der Jeetzelbrücke zu einem Handgemenge gekommen sein, in dessen Verlauf einige Streiter in den Fluß stürzten und so ihre Waffen einbüßten. Die Fundgegenstände sind von Herrn Baggermeister Schlawitz sehr gut gereinigt und befinden sich jetzt bei demselben in Verwahrung, um später der Strombau-Direktion in Magdeburg übersandt zu werden.

Ueber eine merkwürdige Verhaftung wird aus Rosenberg (Böhmerwald) berichtet. In genanntem Orte wurden letzthin die Bauersleute Adalbert und Marie Karlinger von der Gendarmerie unter dem Verdacht des fünffachen Giftmordes verhaftet und dem Bezirksgericht Hohenfurth eingeliefert. Karlinger soll seit dem 1. April 1888 fünf seiner nächsten Anverwandten durch Gift getötet haben, um sich in den alleinigen Besitz des Anwesens zu setzen. Seine Gattin Marie soll bei der Ermordung ihrer Eltern mitgewirkt haben. Zur Zeit der ersten Todesfälle in der Familie Wurzinger war im Orte Rosenberg kein Arzt — ein Umstand, der es begreiflich erscheinen läßt, wenn die fortgesetzten Verbrechen erst heute an den Tag kommen. In den ersten vier Fällen wurde als Ursache des plötzlichen Todes stets ein Schlaganfall angenommen. Bis Oktober 1889 starben vier Mitglieder der Familie Wurzinger dieses plötzlichen Todes. Dann schien Ruhe einzutreten — es hatte sich mittlerweile ein Arzt in Rosenberg niedergelassen. Am 5. Mai d. Js. aber — also nach einer Pause von dreieinhalb Jahren — starb auf ebenso unerklärliche Weise der Schwager Karlingers, Joseph Wurzinger, nachdem er tags zuvor noch ganz gesund gewesen war. Nun trat bestimmt das Gerücht auf, daß Joseph Wurzinger — ein Idiot — eines gewaltsamen Todes gestorben und Karlinger sein Mörder sei. Die Gendarmerie bemächtigte sich der Sache und benachrichtigte das Bezirksgericht Hohenfurth, nachdem es bestimmtere Anhaltspunkte gewonnen hatte. Auf Veranlassung dieser Gerichtsstelle wurde der Leichnam Wurzingers dieser Tage exhumiert und bei der im Beisein des Gerichtsadjunkten vorgenommenen Obduktion festgestellt, daß Wurzinger infolge einer Vergiftung einem acuten Darm- und Magenkatarrh erlegen ist. Zur Bestimmung des Giftes wurde der Magen Wurzingers nach Prag gesandt, von wo nunmehr die Diagnose in Hohenfurth eintraf, daß Wurzinger infolge einer Vergiftung mit Arsenik gestorben sei. Infolge dessen wurden, wie einleitend erwähnt, Karlinger und seine Frau dem Bezirksgericht Hohenfurth eingeliefert, welches in der Mordaffaire umfassende Erhebungen eingeleitet hat; Karlinger leugnet hartnäckig. Bei der Eskorte entsprang Karlinger, der als gewaltthättger Mensch gefürchtet ist, wurde aber wieder eingefangen und konnte nur mit Mühe nach Hohenfurth gebracht werden.

Eine entsetzliche Blutthat ist in dem Dorfe Montovi bei Turin verübt worden. Die Familie des Landwirts Bruno, Vater, Mutter und vier Kinder, wurde durch Hammerschläge auf den Kopf getötet. Da die Unglücklichen ein wenig abseits vom Dorfe wohnten, so wurde man die Mordthat erst gewahr, als eine Verwandte der Familie in dem Unglückshause einen Besuch abstatten wollte. Von dem Thäter hat man noch keine sichere Spur. Ein Raubmord liegt nicht vor, denn die wenigen Wertsachen und Geldstücke, welche die Familie besaß, fanden sich unberührt.

Auf vergiftete Konserven, grüne Bohnen in Blechbüchsen, sind in Paris seit Anfang dieses Jahres eine Reihe auffälliger Erkrankungen zurückgeführt worden. Die Untersuchung hat festgestellt, daß verschiedene Konservefabrikanten mehr darauf bedacht gewesen sind, ihren Bohnen die schöne Farbe zu geben, als die Gesundheit ihrer Kunden zu schonen. Zum „Färben" der Bohnen wird Kupfersulfat verwandt, und es scheint, daß Büchsen von 300 Gramm Bohnen bis 20 Milligramm Kupfersulphat enthielten. Gegen den Verkauf gefärbter Bohnen soll übrigens nach einem wissenschaftlichen Gutachten nichts einzuwenden sein, solange der Färbstoff, das Kupfersulphat, nicht das Verhältnis von 4 Milligramm zu 100 Gramm Bohnen übersteige.

Das große Los der Panama-Lotterie, die mit der vielbesprochenen Losanleihe ins Leben trat, aber ein von den Schicksalen der verkrachten Gesellschaft unabhängiges Dasein führte, ist einem alten Walfischfahrermatrosen zugefallen. Der Mann hat es unter den Stürmen und Beschwernissen seines Berufs auf 63 Jahre gebracht, aber bisher hauptsächlich die Gebrechen des Alters geerntet, sodaß ihm die 250 000 Francs eine höchst erwünschte Erleichterung seiner späteren Tage sichern.

Eine Mordthat im Ostende von London (Silverlookstreet) ist dieser Tage begangen worden, die an die Methode erinnert, welche „Jack, der Aufschlitzer" bei seinen Uebelthaten befolgte. Ein von der genannten Straße kommendes Geschrei lockte eine große Menschenmenge herbei. Eine ungefähr 45jährige Frau namens Thompson wurde dort mit fast durchschnittenem Halse gefunden. Sie hatte einen Hausschlüssel in der rechten Hand und zwischen ihren Fingern hielt sie ein 6 Pence-Stück und einen Pfropfen. Die Personen, die zuletzt mit ihr gesehen wurden, waren eine Frau und ein Mann, mit denen sie in einer Wirtschaft trank. Später wurde sie mit dem Manne allein gesehen. Das Opfer ist eine verheiratete Frau, die seit 11 Jahren von ihrem Mann getrennt war. Bei dieser Gelegenheit sei ins Gedächtnis zurückgerufen, daß seit der Weihnachtswoche in 1887 11 Frauen im „Ostend" unter geheimnisvollen Umständen ermordet worden sind.

Ein dramatischer Fluchtversuch ereignete sich im Strafhause in Cozia, Rumänien, dem Aufenthaltsort der zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilten, aber erkrankten Sträflinge. Ein Gefangener namens Buruiana benützte einen Moment, in welchem die Wache ihn nicht beobachtete, und sprang auf das Dach eines Magazins, wo er sich zu entkleiden begann, um durch einen Sprung in den längst der Gefängnismauer fließenden Olt einen Fluchtversuch zu unternehmen. Die in diesem Moment herantretende Wache forderte Buruiana auf, herunterzusteigen, widrigenfalls sie auf ihn Feuer geben würde, doch dieser hörte nicht darauf und fuhr fort sich zu entkleiden. Der Posten schlug Lärm, worauf der Gefängnisdirektor und der Wachtoffizier auf das betreffende Magazin zueilten und dem Gefangenen Verzeihung versprachen, wenn er heruntersteigen würde, im entgegengesetzten Fall aber auf ihn schießen lassen müßten. Dieser Aufforderung leistete der Sträfling keine Folge, sondern sprang in den Olt und suchte das entgegengesetzte Ufer zu erreichen; der Offizier ließ auf den Schwimmer feuern und die Kugel verfehlte ihr Ziel nicht. Trotz aller Nachforschungen konnte der Leichnam bis jetzt nicht aufgefunden werden.

Aus dem schwarzen Gefängnis in Tanger. Der Redacteur eines amerikanischen Blattes erhielt letzthin vermöge des Einflusses des amerikanischen Konsuls die Erlaubnis, das schwarze Gefängnis in Tanger besuchen zu dürfen. Der erstere beschreibt in folgendem seinen Besuch daselbst. In einem Zimmer finden sich die schon verurteilten, sowie die noch ihres Urteils wartenden Gefangenen zusammen. Die der leichtesten Vergehen Angeklagten und die der schwersten Verbrechen schuldig befundenen sind hier zu finden. Die Staatsgefangenen und Räuber haben ihr eigenes Gefängnis. Unglückliche Schuldner und Personen, die ihrer Freiheit beraubt wurden, um Geld von ihnen zu erpressen, werden in Gemeinschaft mit dem Abhub der Menschheit zusammen angetroffen. Und das schlimmste ist: sie müssen thatsächlich verhungern. Nahrung wird den Gefangenen nur geliefert, wenn sie Geld genug haben, solche zu kaufen, oder wenn sie sie durch Mitleid (was in Tanger sehr selten ist) erhalten. Infolge dessen haben die Gefangenen oft Tage lang nichts zu essen, und Todesfälle, die durch Verhungern verursacht werden, sind nicht selten. Der betreffende Redacteur wollte diesen armen Geschöpfen Geld geben, es wurde ihm jedoch gesagt, daß der Stärkere es dem Schwächeren entreißen würde, und im Fall er es den Wächtern anvertraute, würden sie nichts davon bekommen. Er kaufte daher eine große Quantität Brot und verteilte dasselbe unter die hungernden Gefangenen, die, durch das Elend stumpf gemacht, kaum eine solche unerhörte Güte für glaublich hielten.

Vermischtes.

Wie unterhält man seine Gäste? Aus Paris wird geschrieben: Die einfache Tasse Thee, die noch vor wenigen Jahren den Five o'clock der Pariserin charakterisierte, ist im Laufe der Begebenheiten durch mancherlei Zuthaten bereichert worden. Dieselben sind nicht nur kulinarischer Art, auch der Geist geht nicht leer aus. Erst veranstalteten mehrere tonangebende Damen der Gesellschaft musikalische Intermezzi, so daß beim Five o'clock die weiblichen Zungen verstummen und die Geigen das große Wort führen mußten. Andre wieder ließen in jenen Stunden, in welchen die Frauen ganz unter sich waren, von ultramodernen Chansonetten-Sängerinnen die pikantesten Nummern ihres Repertoires vortragen. Einige Damen veranstalteten „Nähstunden", bei welchen von weißen Fingern unter der Aufsicht von Nonnen allerlei nützliche Dinge für die Armen hergestellt werden. Mit den üblichen Verspätungen und Abhaltungen arbeitet jede dieser edlen Wohlthäterinnen durchschnittlich eine Viertelstunde; den Rest des Werkes vollenden zumeist die Kammerjungfern, die sich so gleichfalls ein Bruchteil am Segen, den Madame einheimst, sichern. Knapp vor Schluß der Saison ist aber eine Neuerung für Five o'clocks gefunden worden, die in wissenschaftlichen Vorträgen besteht. Statt der Chansonetten-Sängerinnen engagiert die Hausfrau jetzt einen Gelehrten, natürlich nur einen solchen, dessen Wissenschaft in der Mode ist, und dieser weiht die Damen zwischen zwei belegten Brötchen in allerlei Mysterien ein. Ein bekannter Pariser Astronom ist momentan so vergriffen, wie eine Primadonna. Dank ihm sind die eleganten Pariserinnen am Sternenhimmel schon so zu Hause, wie bei Wörth oder Virot. Litterarische Vorträge „ziehen" etwas weniger, hingegen haben die Philosophen ein großes Publikum. Die galanten Herren, die heuer im Sommer in mondhellen Nächten am Meeresstrande an der Seite schöner Frauen zu schwärmen gedenken, werden einen schweren Stand haben, denn wenn sie sich nicht blamieren wollen, müssen sie nun nicht nur die jedem Liebenden bekannten Sterne, wie Venus, Mars ꝛc., kennen, nein, auch die andern Diamanten, die im Dunkelhaupt der Nacht glänzen, sollen ihnen vertraut sein. Es genügt nicht mehr für den Seladon, bei den Sternen zu schwören, er muß auch ihre Namen kennen, ihre Entfernung und Größe — da werden sich viele Ziffern in die Liebesszenen mischen, was freilich auch nicht bei astronomischen Heiratsanträgen vorkommen soll.

---

ses, handelte mit „allerhand," legte eine Mostrichfabrik an und heiratete sein Gretchen.

Das Geschäft nahm einen guten Verlauf; die Kundschaft mehrte sich von Tag zu Tag, und das Glück schien auch unserm Munske nicht weniger günstig als seinem Königsberger Freunde, welcher bereits glücklicher Vater eines braungelockten bausbäckigen Jungen geworden war.

Als nun einige Jahre später auch Friedrich die fröhliche Botschaft nach Königsberg senden konnte, daß ihm sein Gretchen mit einem lieblichen Töchterlein beschenkt habe, da fand die gegenseitige Freude keine Grenzen, und die beiden glücklichen Väter faßten in ihrer Herzensseligkeit den Entschluß, daß — da es ihnen vom Schicksal nicht vergönnt gewesen sei, in nächster Nähe mit einander zu leben, wie sie in ihrer Jugend geträumt hatten — die beiden Kinderchens einst ein Pärchen zusammen werden sollten.

So war's von den beiden beschlossen worden, und Jahre rollten über diesen Beschluß dahin; ihr brieflicher Verkehr aber dauerte ununterbrochen fort. Die Kinder wuchsen und gediehen in geistiger und leiblicher Beziehung, blieben jedoch in beiden Familien die einzigen Sprößlinge.

Wohl hatte man dieselben in Kenntnis gesetzt von dem Beschluß der Alten, doch hatten sich die Kinder bisher nie viel darum gekümmert.

So ging ein Jahr nach dem andern dahin und die materiellen Verhältnisse der beiden Familien gestalteten sich immer günstiger.

Da drängten sich urplötzlich Kummer und Betrübnis als ungebetene Gäste bei ihnen ein, um sie an die Vergänglichkeit des irdischen Glückes zu mahnen.

Westerburgs Gattin in Königsberg wurde aufs Krankenlager geworfen, von dem sie nicht wieder aufstehen sollte. Nach monatelangem schweren Siechtum trug man sie zur ewigen Ruhe.

Ein Jahr später, als diese Trauerkunde in Berlin eingetroffen, brach über die Munskesche Familie dasselbe trübe Verhängnis herein. Es schien im Buche des Schicksals geschrieben zu sein, daß die beiden Freunde Glück und Freude, Ungemach und Trübsal gemeinsam tragen sollten.

Munskes Gattin Margarethe wurde während einer harmlosen Landpartie vom Schlag getroffen. Man brachte sie als Leiche nach Hause.

Das waren harte Prüfungen für beide Familien; Munske besonders konnte den Verlust seines braven Weibes lange nicht verschmerzen, und seiner Tochter Agnes war die gute Mutter eben auch viel zu früh hinübergegangen.

Das Schicksal aber, so sehr es auch drückte, mußte getragen werden und so war denn allgemach der Spätherbst des Jahres 1871 herangekommen. Westerburgs Sohn Bernhard hatte bereits sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr hinter sich und Munskes Tochter Agnes war in ihr neunzehntes eingetreten.

Das Jahr 70 mit seinem blutigen Kriege war überwunden und Bernhardt unversehrt — mit dem Kreuze geschmückt — aus demselben zurückgekehrt.

Der junge Mann hatte, nach Abwickelung seiner Gymnasialstudien in einem der größeren Kaufhäuser Königsbergs die Handelswissenschaft erlernt und es durch Fleiß und Ordnungsliebe zu einem tüchtigen, gewandten und umsichtigen Kaufmann gebracht.

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich war Bernhard wieder in die bei Ausbruch des Krieges verlassene Stellung eingetreten, und der alte Westerburg freute sich seines stattlichen Jungen und mahnte ihn wohl ab und zu daran, daß es nachgerade Zeit würde, um sein Muhmchen Agnes Munske in Berlin zu freien. Bernhard aber hatte nie rechte Ohren für diese Mahnung und meinte: Die Geschichte habe ja keine Eile.

In der Munskeschen Familie aber war unterdessen um einer unscheinbaren Ursache willen — der Geist der Unzufriedenheit eingekehrt, wo der Friede mit seinem segenspendenden Hauche so lange gewaltet hatte.

Denn trotzdem man dort seit dem Tode der Hausfrau noch immer eine große Lücke in dem Familienleben wahrnahm, so war doch das Zusammenwirken von Vater und Tochter ein überaus herzliches geworden. Nur hatte Agnes nach der Mutter Ableben die von ihr so sehnlichst gewünschte weitere Ausbildung in der Töchterschule auf des Vaters dringenden Wunsch aufgeben müssen, damit sie ihm im Geschäft wie in der Häuslichkeit die fehlende Hausfrau ersetze.

Das Geschäft, welches Munske betrieb, war ein eigentümliches; und obwohl das Grundstück, in welchem er dasselbe vor so und so viel Jahren begründet hatte längst sein Eigentum geworden und die geschäftliche Frequenz eine überaus flotte war, so herrschte doch in seinem Hause in manchen Stücken eine übertriebene Sparsamkeit, wodurch sich manche Unzuträglichkeit herausstellte.

Durch die Menge „kleiner Leute," die um sein Geschäft herum wohnten und seine Hauptkundschaft bildeten, hatte er dasselbe mit allem Möglichen versehen müssen, um jeden Käufer befriedigen zu können. (Forts. folgt.) (III. 92. 2b

Anzeiger.

Es wird hierdurch das Radfahren, das Tründeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Magistrat. (6)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der B.-O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Magistrat. (5)

In Beihalt des Art. III Nr. 4 der magistratlichen Bekanntmachung vom 16. Juni 1892 wird als derjenige Sonntag vor Beginn der Erndte, an welchem eine Vermehrung der Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe von 3—8 Uhr Nachmittags stattfinden darf, der **16. d. M.** hierdurch festgesetzt.

Malchow, den 5. Juli 1893.

Der Magistrat. (2846)

Ueber das Vermögen des wailand Kaufmanns H. E. Koester zu Malchow ist heute Nachmittag 4½ Uhr Concurs eröffnet.

Verwalter: Amtsgerichts-Actuar Staecker hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 1. August 1893.

Anmeldefrist bis zum 1. August 1893.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 3. August 1893, Vormittags 10 Uhr.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Der Gerichtsschreiber des Großherzoglichen Amtsgerichts.
R. F. Schlünz.

Für die uns an unserm Hochzeitstage so zahlreich zu Theil gewordenen Glückwünsche sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Liepen, den 6. Juli 1893.

Rudolf Krumm und Frau,
Martha geb. Ziemann.

Für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme, die uns gelegentlich der Feier unserer silbernen Hochzeit von nah und fern zu Theil geworden, sagen wir hiermit unsern aufrichtigen und innigsten Dank.

Malchow, den 6. Juli 1893.

Hermann Schlomann und Frau,
Friedericke geb. Philippson.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Sonnabend, den 8. Juli** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Aus den Dampfern **„Norma“, „Stanley“, „James Malam“** u. **„Constance“** empfehlen billigstens:

Prima großstückige schottische Kamin- und Maschinenkohlen,
Prima dreifach gesiebte, gewaschene Nußkohlen
und
Prima doppelt gesiebte gewaschene Ziegelei-Nußkohlen,
sowie ferner
Prima dreifach gesiebte Anthracit-Nußkohlen,
Prima grobe englische Westhartley Dampfmaschinenkohlen

Wismar. **Davids & Carow.**

Uhrenverloosung.

Serie 1.
Eine goldene Anker-Savonet-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 2.
Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 1 Mark.
Serie 3.
Eine silberne Damen-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 4.
Eine silberne Anker-Remontoir-Uhr.
Loos 50 Pfg.
Serie 5.
Ein Regulator, Gewichtzug, Schlagwerk.
Loos 1 Mark.

Loose sind von jetzt an bei Herrn **A. Gieram,** sowie bei mir zu haben.

Ziehung auf dem Volksfestplatze am 9. Juli 1893.

W. Ochs.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts
Gehör-Oel
beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.
(Nur ächt mit Schutzmarke.)
General-Dept in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**
In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

MARIE

Braunkohlen-Briketts
anerkannt beste Marke
sowie
Pa. Böhm. Braunkohlen
ab Lager, sowie auch auf spätere Lieferung empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen.
Isidor Jacobson.

Bürgerliche
Toilette-Fett-Seife
Pure Glycerine Soap.
Versuchen Sie.
Vergleichen Sie
Urtheilen Sie
Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**
Stück 20 Pfg. Stück 20 Pfg.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdauen nur** M. **1,60** u. **2** M, **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller
besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

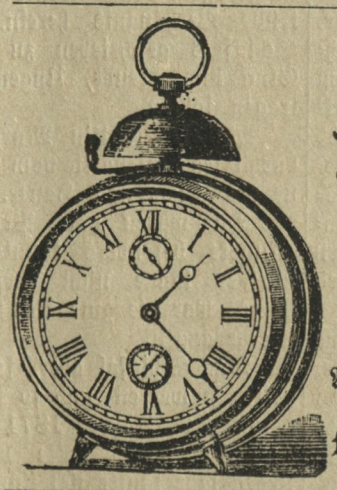
Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Vielen Dank den Herren, welche am Donnerstag Abend auf dem Floßholze durch das brillante Feuerwerk uns den Abend verschönerten.

Einer für Viele.

Umzugshalber möchte ich mein
Tafelklavier
billig abgeben.

Wilensky,
Religionslehrer.



Weck-Uhren
von **5 Mk.**
an, empfiehlt
in größter
Auswahl
H. Dahnke.

Haben Sie Sommersprossen?
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Neue sehr gut schmeckende
Rosenkartoffeln
habe zu verkaufen.

Malchow, den 3. Juli 1893.

Hermann Wollburg.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**
Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk. 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr. 79 (Galizien.)

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Eine
Oberwohnung

in meinem Hause habe zu Michaelis zu vermiethen.

Chr. Heese.

Kirchliche Nachrichten.
6. Sonntag nach Trinitatis.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Rademacher Schroeder T.: Anna Louise Konradine Hermine. Weißgärber Sauppe S.: Hermann Karl Robert. Arbeiter Ide T.: Frida Auguste Wilhelmine.

Getraut: Krugpächter Rudolf F. Ch. Th. Krumm zu Liepen und Jungfrau F. J. Martha Ziemann hieselbst.

Beerdigt: Franz Mallew ½ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 55. Mittwoch, 12. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Die Bostoner Händel- und Haydn-Gesellschaft.

Von Dr. Louis Kelterborn.

„Während in unserm Lande beinahe alle Institutionen politischer, bürgerlicher und moralischer Art mit raschen Schritten fortgeschritten sind, während jede andere Wissenschaft und Kunst mit einem für ihre Jünger schmeichelhaften Erfolge gepflegt wird, finden die Bewunderer der Musik ihre geliebte Kunst weit davon entfernt, die Gefühle zu erwecken und die Macht auszuüben, an die sie in der alten Welt gewohnt ist. Allzulange haben diejenigen, denen der Himmel eine Stimme zu singen und ein Ohr, das Musik genießen kann, geschenkt hat, eine Kunst vernachlässigt, welche viel dazu beigetragen hat, die wilden Leidenschaften der Menschen zu bändigen und der Gesellschaft ein unschuldiges Vergnügen zu bereiten; und so absolut war ihre Vernachlässigung, daß die meisten Werke der größten Componisten geistlicher Musik nie in unserm Lande diejenigen gefunden haben, welche ihre Aufführung auch nur versucht hätten.

Die Bostoner Händel- und Haydn-Gesellschaft zählt heute etwa 600 active Mitglieder, besitzt eine der reichhaltigsten Chor-Bibliotheken, eine gesicherte finanzielle Basis und der Zudrang zu allen ihren Konzerten ist derart, daß man Mühe hat, sich selbst einen Stehplatz zu erobern.

In den früheren Jahren herrschte die Sitte, daß der Präsident auch zugleich als Dirigent zu fungiren hatte. Der erste reguläre berufliche Musikdirektor von Ch. H. Horn 1847—1850, ihm folgte wiederum der Vereinspräsident, der vor einigen Jahren verstorbene, um die Gesellschaft äußerst hoch verdiente C. C. Perkins, später Carl Bergmann, der bekannte Dirigent des Germania-Orchestra, der den Bostonern zum ersten Male die Neunte Symphonie vorführte (1853) und endlich Carl Zerrahn, der von 1854 ab bis heute, den für Boston's Musikleben so bedeutenden Posten bekleidet hat.

Dieser deutsche Musiker, welcher sich als Chor- und Orchesterdirigent durch die ganzen Vereinigten Staaten, einen Namen gemacht hat, verdient es, unter der Schaar derjenigen, die das musikalische Amerika zu dem gemacht haben, was es heute ist, als einer der Vordersten genannt zu werden, für deren Leistungen ein ganz andrer Maßstab angelegt werden muß, da sie bei ihrem Erscheinen keine fertigen oder wohlvorbereiteten Zustände, eingeschulte Orchester, musikalisch erzogene Chöre, musikalisch gebildete und für das Höchste empfängliche Zuhörer vorfanden, sondern Alles das erst mit anbahnen, mit erkämpfen, helfen mußten. Das feine Ausarbeiten, die zierliche Detailarbeit ist es nicht, was wir bei solchen Männern zunächst suchen müssen; es geht alles mehr ins Allgemeine, Große, auf den Totaleindruck und bei der quantitiven Größe dessen, was gerade diese Männer in ihrem Leben hier zu leisten hatten und wirklich geleistet haben, darf man sich nur billig wundern, wie sie es fertig gebracht haben auch die Qualität ihrer Leistungen so zu steigern, daß sie auch den von heimischen deutschen Verhältnissen Verwöhnten vollste Achtung einflößen.

Macht sich ein Unterschied bemerkbar im Gelingen der verschiedenen Aufgaben, so liegt der Grund hiervon oft in dem Umstande, daß der Stil und Geist der verschiedenen Meister auf der Seite der Amerikaner bald leichter, bald schwerer erfaßt wird, wie wir dies besonders für den halbenglischen Händel im Gegensatze zu dem urdeutschen Bach herausgefunden haben. Mit welch' seltenem Takt und Geschick Herr Zerrahn indeß seine große Aufgabe erfaßt und durchgeführt hat, erhellt aus der bloßen Thatsache, daß er sich durch dreieinhalb Jahrzehnte die volle Sympathie und Hochschätzung seiner zahlreichen sich immer neu ergänzenden Chormitgliedern ungeschwächt erhalten hat und am Schlusse der jüngsten Jubiläumskoncerte mit Stolz auf eine Wirksamkeit und auf eine Stellung zurückblicken durfte, um die ihn mancher berühmte Festdirigent drüben beneiden möchte. Carl Zerrahn ist ein Mecklenburger, geboren 1826 in Malchow, ausgebildet in Rostock, Hannover und Berlin. Seine gründliche musikalische und allgemeine Bildung, seine Gabe der Mittheilung und seine imponirende äußere Erscheinung qualifizirten ihn bestens zum Dirigenten und sein zugängliches, gewinnendes Wesen, seine Freiheit von aller Engherzigkeit und Einseitigkeit in Ansichten wie Benehmen erleichterten es ihm speciell in englisch-amerikanischen Kreisen sich zu bewegen und zu wirken, ohne daß er je auch nur einen Zoll seiner deutschen Nationalität, die sein Stolz ist, verläugnet hätte. Neben seiner Stellung als Dirigent der Handel and Haydn Society, bekleidete Zerrahn während langer Jahre auch die eines Orchesterdirigenten der Harvard Musical Association (1837 gegründet) in deren Koncerten er die Bostoner mit dem ganzen Repertoire klassischer, romantischer und moderner, deutscher und ausländischer Musik bekannt machte, sowie als Compositionslehrer am Neu-England Conservatorium.

Allein Zerrahn's Ruhm und Dirigentenwirksamkeit blieben nicht auf Boston beschränkt; auch in Nachbarstädten und Nachbarstaaten versicherte man sich seiner Mitwirkung, zumal wo es galt, größere Chor- und Orchestermassen an Musikfesten ins Feld zu führen; zahllos sind die Anlässe dieser Art, bei denen er den Mittelpunkt bildete und immer weiter verbreitete sich sein Ruf und nach immer ferneren Städten berief man ihn, selbst bis San Francisco, nach Westen, Süden und Norden. Auch dieses Jahr bildet für den Unermüdlichen und Jugendfrischen eine Kette sich ablösender ehrenvoller Verpflichtungen derart, und wer sich einmal daran machen würde, an der Hand der großen Musikfeste die allmälige Ausdehnung musikalischen Lebens in der Union zu erforschen und zu schildern, der würde Zerrahn's Namen wohl öfter begegnen als dem irgend eines Andern.

Mecklenburgisches.

Güstrow, 10. Juli. Sitzung der Strafkammer vom 8. d. M. Die bereits 3 Mal wegen Diebstahls vorbestrafte Arbeiterfrau Caroline Borgmann zu Malchow hatte bei Abfuhr ihrer 4 Raummeter Tannenholz aus der städtischen Forst 1 Raummeter im Werthe von 2,50 Mark entwendet und mit aufgeladen. Unter Annahme mild. Umst. wurde sie zu 4 Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

— Die Jagd-Aussichten für unsere Jagdliebhaber sind gegenwärtig so günstig, wie nur selten. Die Rebhühner und Wachteln haben ihre Brut sehr gut ausgebracht und man hört sie schon im Felde rufen. Weil der Klee überall mißrathen ist, haben die Vögel in den Korn- und Weizenäckern bauen müssen; so sind die Nester alle verschont geblieben, während sonst eine Menge beim Kleemähen zu Grunde gehen. Sie werden also wohl sehr zahlreich sein. Noch mehr gilt das von dem Hasen. Jeder Satz hat so günstige Witterung zur Entwickelung gehabt, daß nur wenige zu Grunde gegangen sind. Die Hasen finden immer ihr nöthiges Futter, wenns auch andern Thieren knapp wird.

Ludwigslust, 6. Juli. Jüngst hat sich hier ein curioser Fall ereignet. Ein auswärtiger Hund hatte einen Fuchs verfolgt. Im Garten des Brauers Busch an der Grabower Chaussee war es zwischen beiden zum Kampfe gekommen, der für beide Theile mit tödlichem Ausgange endete. Beide wurden nahe bei einander liegend aufgefunden. Der Hund mit zerrissener Kehle, der Fuchs arg zerzaust.

Malchin, 6. Juli. Einen verhängnißvollen Ausgang hätte leicht am letzten Dienstag die Handlungsweise einer mit dem Eisenbahnzuge aus Güstrow hier angelangten Frau nehmen können. Dieselbe wollte nach Dargun, war versehentlich im Zuge sitzen geblieben, wurde aber, nachdem der letztere sich langsam in Bewegung gesetzt und bis in die Nähe des Nagelschen Zimmerplatzes gelangt war, ihren Irrthum gewahr. Sofort öffnete die unbesonnene Person die Coupeethür und sprang auf das Bahnplanum hinaus. Wie man hört, soll sie sich bei dem Sprunge nur einige geringe Fußverletzungen zugezogen haben, so daß vermuthlich die sie erwartende Geldstrafe ihr schmerzlicher sein dürfte, als erstere.

Wismar, 9. Juli. Nachdem Wismar längere Zeit vom Feuer verschont war, wurden wir in letzter Nacht von einem größeren Schadenfeuer heimgesucht. Um 12 Uhr brach in dem von 6 Familien bewohnten Hause Nr. 39 am Spiegelberg aus bisher nicht erklärter Weise Feuer aus. Bei der leichten Bauart des Hauses und dem leicht brennbaren Inventar griff das Feuer schnell um sich, so daß die in den oberen Räumen wohnenden Arbeiterfamilien sehr wenig retteten. Der aufsteigende Nachtwind fachte das Feuer zu größerer Gluth an, bald schlug eine Lohe gen Himmel, ein Regen von Funken fiel auf die nächsten Grundstücke, ja auf die Bretterstapel an der Wasserstraße, ohne jedoch zu zünden, sonst wäre ein namenloses Unglück entstanden. Durch die Gluth brannte der Giebel des Hauses Nr. 41, kürzlich durch den Hochseefischer Biemann von den Kühm'schen Erben gekauft, aber noch nicht bezogen, an und man hatte Mühe, mit einer kleinen Privatspritze das Feuer von dem Grundstück des Schmieds Hahn und von dem Leihhause fern zu halten. Dagegen wurden die hinter dem Hause Nr. 39 und 37 (früher Wasmuth sen., jetzt Treumann) belegenen Stallungen vom Feuer ergriffen und total eingeäschert. Von hier theilte sich das Feuer den an der Westseite der Fischerstraße belegenen Häusern Nr. 2 (Arbeiter Albrecht) und Nr. 4 mit. Das Albrechtsche Haus wurde gänzlich zerstört und auch das Haus Nr. 4 wurde durchweicht. Die enge Fischerstraße machte die Löscharbeiten schwierig, und mit Mühe konnte das dreistöckige Haus Nr. 37 an der Ecke der Fischerstraße gerettet werden. Die nördliche Giebelseite litt aber beträchtlich, die Fensterhölzer brannten aus, auch wurde das Haus stark durch Wasser beschädigt. Es scheint, als ob der den Spiegelberg herunterkommende Ostwind um das hohe frühere Wasmuth'sche Haus wirbelte, denn von der Fischerstraße zündete die Gluth das an der anderen Ecke des Spiegelbergs und der Fischerstraße belegene Haus Nr. 35 an, zerstörte dessen Dachstuhl und beschädigte auch das Haus Nr. 33. Erst um 3 Uhr war man Herr des Feuers, so daß eine Weiterverbreitung ausgeschlossen war.

Friedland, 8. Juli. Gestern Mittag begab sich aus dem Dorfe Glocksin bei Neubrandenburg der 13 Jahre alte Sohn Carl des Tagelöhners Schulz nach dem dicht am Hofe belegenen kleinen See zum Baden und ertrank. Zwei Personen unternahmen Rettungsversuche, sie konnten den Knaben nur als Leiche ans Ufer bringen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Aufenthalt des Kaisers in Ungarn im September wird sich, wie die offiziöse „Budap. Korr." meldet, nicht auf die Zeit der Schlußmanöver im Eisenburger Komitat, sondern auf viel länger erstrecken. Kaiser Wilhelm mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Sachsen werden nach dem Manöverschluß volle fünf Tage als Gäste des Erzherzogs Albrecht in dem großartigen Jagdrevier der Herrschaft Belye verweilen, um an den durch den Erzherzog Friedrich zu veranstaltenden Jagden teilzunehmen. Es besteht die Absicht, für die Monarchen auf einem großen Donaudampfer eine Unterkunft einzurichten.

— Nachdem ein Einverständnis mit der spanischen Regierung über die Verlängerung des handelspolitischen Provisoriums bisher nicht zu stande gekommen ist, unterliegen spanische Produkte seit dem 1. d. Mts. bei der Einfuhr nach Deutschland dem deutschen Generaltarif. Die Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages und eines Provisoriums werden fortgesetzt.

— Die Kommission für Arbeiterstatistik beschäftigte sich im weiteren Verlauf ihrer Beratungen mit dem Antrag Siegle auf Vornahme einer Lohnstatistik. Der zur Vorberatung dieses Antrages eingesetzte Ausschuß befürwortete, sich zunächst auf den Versuch zu beschränken, in einer oder zwei Berufsgenossenschaften eine Lohnstatistik zu erheben. Die Mehrheit der Kommission war jedoch der Meinung, daß man dem Antrag Siegle überhaupt keine Folge geben dürfte, da man mit der Erledigung andrer wichtiger Aufgaben vollauf zu thun hätte und sich nicht auf Untersuchungen einlassen könnte, deren praktische Verwertbarkeit für die Gesetzgebung sehr zweifelhaft wäre. Auch der zweite Antrag des Abgeordneten Siegle, betreffend Ermittelungen über die Benutzbarkeit der vorhandenen Arbeitsnachweisstellen zur Klärung der Frage der Arbeitslosigkeit, wurde abgelehnt, da die Mehrheit der Kommission schon aus den Mitteilungen des Referenten — Ober-Regierungsrats Dr. Wörishoffer — die Ueberzeugung gewann, daß die Arbeitsnachweisstellen zur Zeit noch nicht mit genügender Zuverlässigkeit zu dem gedachten Zweck benutzt werden könnten. Der Ausschuß für die Kellner-Enquete legte sodann den von ihm aufgestellten Zusatz-Fragebogen für das Küchenpersonal vor. Die Aufnahme desselben wurde jedoch abgelehnt, da man fürchtete, durch Berücksichtigung der zahlreichen in der Küche beschäftigten Personen-Kategorien die Erhebung zu sehr zu komplizieren. Die Kommission hielt es für zweckmäßig, das früher bewährte System der Stichproben, sowie das bei der Bäcker- und Handelsgehilfen-Enquete beobachtete Verfahren auch für diese Erhebung beizubehalten. Zur Fortsetzung der Untersuchung über Arbeitszeit ꝛc. im Handelsgewerbe wird nach dem Vorschlage der Kommission das durch die Fragebogen-Erhebung gewonnene statistische Material durch mündliche Vernehmung einer größeren Zahl einzelner Auskunftspersonen und durch Befragen von Interessenten-Vertretungen zu ergänzen sein. Die zu diesem Zweck von einem Ausschuß ausgearbeiteten Fragebogen fanden die Zustimmung der Kommission.

Frankreich. Eine ganze Anzahl neuer Eisenbahnlinien, bei deren Anlage die gegen die deutsche Grenze gerichtete strategische Wichtigkeit in erster Linie maßgebend gewesen ist, sind seit kürzester Frist — erst im Verlauf dieses Jahres — in Frankreich eröffnet worden. Die Gesellschaft der Westbahn hat von Carentan nach La Haye du Pasli im Interesse der Verteidigung von Chalons eine Linie angelegt. Die Nordbahngesellschaft hat drei Linien nach der deutschen Grenze erbaut. Hierdurch ist das befestigte Lager von Lille insofern bedeutend begünstigt worden, als diese Linien die Beweglichkeit seiner Truppenkörper vermehren, ebenso ist eine von Amiens, dem Hauptquartier des zweiten Armeekorps, nach der Maas führende Verbindung entstanden. Die Paris—Lyon—Mittelmeerbahn hat ebenfalls einige Linien in Betrieb gesetzt, welche von hoher Bedeutung für die Verteidigung der Alpen, die Verbindung von Orleans mit Toul und Verdun sind. Nach vollständiger Eröffnung dieser Linien wird ebenfalls das 17. Armeekorps eine Verbindung von zwei Geleisen mit der Maas besitzen. Auch das 9. und 13. Armeekorps sind bei Anlegung neuer Eisenbahnlinien berücksichtigt worden.

Rußland. Nach Mitteilungen aus Petersburg sind in Jegorjewsk, im Gouvernement Rjäsan ernste Arbeiterunruhen ausgebrochen. Die Arbeiter der großen Fabriken von Chludow haben wegen der niedrigen Löhne und wegen der ihnen auferlegten Verpflichtung, auch an den Sonntagen zu arbeiten, die Arbeit eingestellt, die Maschinen zerstört, Häuser demoliert und die Fabrikinspektoren durchgeprügelt. Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufenen Soldaten wurden von den Streikenden, deren Zahl sich auf 5000 belief, angegriffen, sodaß sie von der Waffe Gebrauch machen mußten. Zwanzig Arbeiter wurden getötet und viele andere schwer verwundet. Der Ausstand nimmt einen noch größeren Umfang an. Anläßlich dieser Vorgänge wäre an folgendes zu erinnern: Gelegentlich eines in den sechziger Jahren gleichfalls in der Chludowschen Fabrik ausgebrochenen Brandes befahl Chludow, sämtliche Ausgänge zu schließen, um die Arbeiter in ihrer Arbeit „nicht zu stören". . . Damals sollen mehr als zweihundert Arbeiter ein Opfer der Flammen geworden sein.

Egypten. Zum Besuch des Khedive beim Sultan wird aus Alexandria gemeldet: Ibrahim Pascha wird hier an Bord der dem Sultan gehörenden Yacht „Izzidin" erwartet. Er wird beim Khedive während seines bevorstehenden Besuches in Konstantinopel als Adjutant fungieren. Neuerdings aber meldet das „Reutersche Bureau": Der Khedive Abbas hat sich in Begleitung des Oberkommissars der Pforte Mukhtar Pascha und des Ministers des Auswärtigen Tigrane Pascha nach Konstantinopel eingeschifft, ohne die Ankunft der vom Sultan entsandten Yacht „Izzidin" abzuwarten. Der Ministerpräsident Riaz-Pascha übernahm für die Zeit der Abwesenheit des Khedive die Regentschaft.

Deutscher Reichstag.

In der ersten Sitzung übernimmt das Präsidium gemäß den Vorschriften der Geschäftsordnung das älteste Mitglied des Hauses, Abg. Dieden (Centr.). Derselbe teilt mit, daß bisher an Vorlagen eingegangen sind das Gesetz betr. die Friedenspräsenzstärke des Reichsheeres und das Verzeichnis des Grundeigentums des Reiches.

Die zweite Sitzung wird gleichfalls vom Alterspräsidenten Abg. Dieden eröffnet. Eingegangen ist ein schleuniger Antrag der freisinnigen Volkspartei auf Einstellung verschiedener gegen den Abg. Dr. Müller-Glogau schwebender Strafverfahren. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Präsidenten und Schriftführer. Bei der Wahl des Präsidenten wurden 319 Stimmzettel abgegeben, von denen 310 auf den Namen des Abg. v. Levetzow lauten, 4 auf den des Abg. Dr. Lieber, 2 auf den des Abg. Dieden, 1 auf den des Abg. Ahlwardt, 2 Zettel waren unbeschrieben. Abg. v. Levetzow ist somit zum Präsidenten gewählt und übernimmt die Leitung der Geschäfte mit folgender Erklärung: Meine Herren, ich nehme die Wahl zum Präsidenten des Reichstages für die geschäftsordnungsmäßige Dauer dankbar an, um so dankbarer, als sie mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit vollzogen ist. Ich will mich redlich bemühen, die Pflichten des Amtes zu erfüllen (Beifall). Die Fehler, die ich sicherlich machen werde (Heiterkeit), kann ich mit Unerfahrenheit nicht mehr entschuldigen, um so mehr bitte ich Sie, mir Ihre wohlwollende Unterstützung und Nachsicht zu gewähren. Halten Sie mich, bitte, was ich vor allen Dingen sein möchte: für einen aufrichtigen, unparteiischen und unabhängigen Mann (Beifall), der bestrebt sein wird, auch an dieser Stelle dem Vaterlande nach seinen schwachen Kräften zu dienen. (Beifall.) Nehmen sie vorlieb mit mir, so wie ich war, wie ich bin und — ich muß wohl sagen: leider — (Heiterkeit) auch bleiben werde. — (Beifall.) Ich danke sodann unserm würdigen Alterspräsidenten für die Mühewaltung, der er sich unterzogen hat. Möge die jugendliche Frische an Körper und Geist ihm erhalten bleiben, mit der er gestern und heute unsre Geschäfte besorgt hat. Mit diesem Wunsche und zum Zeichen Ihres Dankes wollen Sie sich von Ihren Plätzen erheben. (Lebhafter Beifall. — Die Mitglieder leisten der Aufforderung des Präsidenten Folge.) Bei der Wahl des ersten Vicepräsidenten werden 313 Stimmzettel abgegeben. Davon lauten 300 auf den Namen des Abg. Frhrn. v. Buol-Berenberg (Centr.), 4 auf den des Abg. Frhrn. v. Heeremann, je einer auf die Namen der Abgg. Fritzen, Dr. Lieber, Graf Hompesch (Centr.) und Ahlwardt (Antisemit). 5 Zettel waren unbeschrieben. Abg. Frhr. v. Buol (Centr.): M. H., diese Wahl ehrt mich sehr. Indem ich um Ihre freundliche Unterstützung bitte, nehme ich dieselbe dankbar an. (Beifall.) Bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten wurden 285 Stimmzettel abgegeben. Davon lauteten 226 auf den Namen des Abg. Dr. Bürklin (natlib.), 3 auf Bebel, 4 auf v. Vollmar (Soz.) 4 auf v. Benda (natlib.) 1 auf Meister (Soz.), 1 auf Dr. Barth (freis. Vereinig.), 1 auf Dr. Hammacher (natl.), 1 auf Ahlwardt (Antisemit). 44 Zettel waren unbeschrieben. Abg. Dr. Bürklin (natl.): Ich nehme die auf mich gefallene Wahl mit vielem Dank an und bitte zugleich das hohe Haus um gütige Nachsicht und Unterstützung für die Fälle, in denen ich berufen sein werde, die Verhandlungen des hohen Hauses zu leiten. (Beifall.) Zu Schriftführern werden auf Antrag des Abg. v. Bennigsen (natl.) per Akklamation gewählt die Abgg. Merbach (Reichsp.) Dr. Krotpatscheck (kons.), v. Holleufer (kons.), Braun (Centr.), Krebs (Centr.), Dr. Pieschel (natl.), Dr. Hermes (freis. Volksp.), Cegielski (Pole). Zu Quästoren werden ernannt die Abgg. Rintelen (Centr.) und Dr. Boetticher (natl.). Eingegangen sind noch einige schleunige Anträge auf Einstellung von Strafverfahren gegen die Abgg. Schmidt-Frankfurt, Schultze-Königsberg, Bueb und Metzner. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Aus nah und fern.

Eine Kesselexplosion fand dieser Tage in Reichenbach in Schlesien in der chemischen Fabrik von Schuster u. Wilhelmy infolge Ansatz von Weinstein statt. Der Chemiker Dr. Kobek und zwei Arbeiter wurden getötet, drei Arbeiter schwer verletzt.

Von einem großen Schadenfeuer wird aus Altona berichtet: Ein großes Feuer hat in der Elbstraße Nr. 71—81 gewütet. Dasselbe brach abends im 4. Boden der Kaffeesortier-Anstalt von Stücken und Andresen aus, verbreitete sich dann nach beiden Seiten hin und ergriff die großen Getreidespeicher von Georg Wöhnert sowie andre Nebenhäuser, welche bis an die Elbe hin in Flammen standen. Um Mitternacht hoffte man der Weiterverbreitung Einhalt thun zu können. Von Hamburg waren mehrere Dampf- und Schiffsspritzen zur Hilfeleistung herbeigeeilt. Bald nach Mitternacht gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Um 6 Uhr früh andern Tags rückte die Hamburger Feuerwehr ab. Zwei Altonaer Feuerwehrleute sind schwer verletzt. Gegen 400 Personen sind durch den Brand beschäftigungslos geworden. Die Speicher sind völlig verloren. Der Schaden wird bereits auf mehrere Millionen geschätzt. Die Schiffe wurden rechtzeitig fortgeholt.

Dem leichtfertigen Umgehen mit Zündhölzern sind, wie aus Dt. Eylau gemeldet wird, wiederum zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. Dort spielten die beiden Kinder des Besitzers S. in Radomno in der Scheune mit Zündhölzern. Plötzlich entstand Feuer, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit die Scheune nebst daran grenzenden Ställen einäscherte. Die beiden Kinder erlitten so bedeutende Brandwunden, daß ärztliche Bemühungen sie nicht mehr zu retten vermochten.

Pudel als Zeugen und der „Diensteid". Aus dem Städtchen L. wird folgender heitere Vorfall gemeldet: Ein dortiger Kaufmann namens G. hielt sich einen schwarzen Pudel, der sich besonderer Aufmerksamkeit der obrigkeitlichen Organe zu erfreuen hatte. Wurde der Pudel nicht weggefangen, dann wurde er wenigstens als ohne Maulkorb auf der Straße betroffen, denunziert, und sein Herr mußte Ordnungsstrafe bezahlen. Als dem Kaufmann wieder einmal ein derartiges Strafmandat zuging, verweigerte er die Zahlung und trug auf richterliche Entscheidung an. Im Verhandlungstermin behauptete der Stadtwachtmeister, welcher den Strafantrag gestellt hatte, er könnte es auf seinen Diensteid nehmen, daß der von ihm ohne Maulkorb auf offener Straße betroffene Pudel kein andrer als der des Kaufmanns G. gewesen sei, den er ganz genau kenne. Der Kaufmann bestritt sowohl, daß sein Pudel der gewesen, den der Stadtwachtmeister an jenem Tage maulkorblos angetroffen, sowie auch, daß der Beamte überhaupt im stande sei, seinen schwarzen Pudel von andern gleichartigen Pudeln zu unterscheiden. Demnächst bat Herr G. den die Untersuchung führenden Richter, seine Entlastungszeugen vorführen zu dürfen. Die Genehmigung hierzu war ihm kaum erteilt, als auch sofort neun schwarze Pudel in das Terminszimmer geführt wurden. Der Wachtmeister wurde nun auf Ansuchen des Kaufmanns vom Amtsrichter aufgefordert, denjenigen Pudel herauszusuchen, den er für den Attentäter halte, und dann seine Aussage zu beschwören. Das aber ging über das Können des Herrn Wachtmeisters, und somit erfolgte die Freisprechung des Kaufmanns.

Von einer Ratte angefallen. In einer der vergangenen Nächte, so berichtet der „Mannheimer Generalanzeiger", waren zwei Herren im Begriff, sich von ihrer Kneipe nach Hause zu begeben; plötzlich stürzte vom Dach eines Hauses eine riesige Ratte auf den Arm eines der Herren herab, der, von nicht geringem Schreck erfaßt, sie, soweit es ging, mit seinem Stock eifrig bearbeitete. Die Ratte flüchtete, als sie getroffen wurde, über die Achsel des Angegriffenen, flog mit einem kühnen Satz dem andern Herrn, der den Vorgang aus unmittelbarer Nähe mit ansah, an den Hals und biß sich an seinem Hemdkragen derart fest, daß der Herr nur mit aller Mühe das wütende Tier von seinem Körper herunterreißen konnte. Die Ratte

III. 93. 3a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Daher die große Verschiedenheit der Eingangs unsrer Geschichte erwähnten und auf den Ladenthürflügeln verzeichneten Gegenstände.

Den Verkauf all' dieser Sachen besorgten drei Personen: der alte Munske, seine Tochter Agnes und eine Ladenmamsell. Ein jugendlicher Arbeitsbursche war nebenbei thätig und mußte, außer seinen Hilfeleistungen im Laden, auch die nötigen Botengänge mit besorgen.

Oft nun hatte die Tochter den Vater gebeten, einen tüchtigen Handlungsgehilfen zu engagieren, um vor allem bei der Buchführung eine fachmännische Unterstützung zu haben.

Der Alte aber hatte bisher aus verschiedenen Gründen die Wünsche der Tochter stets zu widerlegen gewußt.

Jetzt mit einem Mal trat ein Störenfried in die Familie und machte den Vater Munske andern Sinnes. Dieser Störenfried war die Ankündigung der mit Beginn des Jahres 1872 ins Leben tretenden „Neuen Maß- und Gewichtsordnung".

Vater Munske kam aus dem Kopfkratzen und Grillenfangen jetzt nicht mehr heraus, denn all' die neuen Einteilungen in Gramme und Kilogramme, in Meter und Centimeter, Liter und so weiter schienen ihm böhmische Berge, und er hatte weder Zeit noch Lust, sich mit dieser Neuerung den alten Kopf zu zerbrechen.

Ebenso erging es der armen Agnes, bei welcher das Rechnen ohnehin schon zu der schwächsten Seite ihrer Wissenschaft zählte, so daß sie jetzt öfter mit dem Vater darüber schmollte: sie in ihrer weiteren Ausbildung unterbrochen zu haben, da auch ihr jetzt ebenfalls Zeit und Lust zum Nachrechnen fehlte.

Auch die Ladenmamsell hatte gekündigt und wollte Knall und Fall heiraten, um der „Neuen Maß- und Gewichtsordnung" aus dem Wege zu gehen.

Da sah es denn recht unfreundlich aus in dem sonst so gemütlichen Munskeschen Hause.

Die Tochter war verstimmt und der Alte ging brummend und grollend seinen Geschäften nach.

„Die verdammten Liter und Gramme, die Meter und Centimeter, und wie all' das Teufelszeug heißen mag, sollen einem auf die alten Tage das Leben verbittern und das Geschäft verleiden."

Das war jetzt des alten Munskes stehende Redensart, und was die von ihm nun allen Ernstes gesuchte Geschäftshilfe anbelangte, so war er in diesem Punkte ziemlich wählerisch.

Denn trotzdem ihm bereits eine Menge brauchbarer junger Leute ihre Dienste angeboten hatten, konnte er bis jetzt zu keinem derselben das rechte Vertrauen fassen. — War ihm der eine zu jung, so erschien ihm der andere zu alt.

Wir haben nun vorhin gesehen, daß Vater Munske eine Wahl getroffen hatte. Hoffen wir, daß dieselbe für alle Teile zum Guten führen möge. — — — — —

Mit heiterem Lächeln und zufriedenem Sinn war Vater Munske heimgekehrt von seinem Morgenausflug.

„Ich habe einen Buchhalter engagiert, Agnes," sagte er zu seiner ihn voll Erwartung anschauenden Tochter, indem er ihr die Wangen streichelte, „und hoffe, einen guten Griff gethan zu haben."

„Gott gebe es!" antwortete das Mädchen. „Wann kommt er?"

„Heute noch!" entgegnete der Alte. „Laß ihm oben das kleine Zimmer herrichten; er wird bei uns wohnen und essen."

Die Tochter that nach des Vaters Geheiß und der Alte setzte sich an das Pult in seinem Ladenstübchen und suchte seine Bücher zusammen, die höchst einfach, aber übersichtlich eingerichtet waren.

Er atmete hoch auf. Schien es ihm doch, als ob eine Centnerlast von seiner Brust genommen wäre.

Seinem neuen Buchhalter hatte er vollständig klaren Wein eingeschenkt über so manches Mangelhafte, was dieser bei ihm vorfinden dürfte, und ihm mit dem Gange seines Geschäftes oberflächlich bekannt gemacht. Auch hatte er ihm offen erklärt, daß ihm als Kaufmann wohl manche seiner geschäftlichen Einrichtungen als kleinlich und ungeschickt erscheinen dürften; doch möge er alles nach seinem Ermessen und Gefallen ändern, er wolle ihm darüber vollständig freie Hand lassen.

Ebenso hatte Munske dem jungen Mann nicht verschwiegen, daß es ihm vor allem um eine gründliche Inventur zu thun sei, um den Stand seines Geschäfts einmal klar übersehen zu können. Wohl habe er längst die Notwendigkeit dieser Arbeit anerkannt, aber sich stets davor gefürchtet, und so sei denn schon eine geraume Zeit seit der letzten, auch nur oberflächlich stattgehabten Inventur verflossen.

Der Buchhalter hatte der Epistel des Alten schweigend zugehört und ihm die Versicherung gegeben, daß-

wagte noch einen zweiten Angriff, wurde aber mit dem Stock ferngehalten, sodaß sie schließlich in einer Kelleröffnung verschwand. Glücklicherweise kamen die beiden Herren mit dem bloßen Schreck davon.

Feuersbrunst. In der im Taunus gelegenen Ortschaft Nieder-Reifenberg wütete eine Feuersbrunst. Einige 20 Häuser sind abgebrannt.

Ueber das schreckliche Ende des „berühmten" Einbrechers Groschl in Wien, der aus dem Fenster des Untersuchungsgefängnisses stürzte, werden interessante Einzelheiten bekannt: Groschl hatte seit seiner Einlieferung schon eine Reihe von Verhören vor dem Untersuchungsrichter, dessen Büreau gleichwie die Zelle des Verbrechers im dritten Stock liegt, zu bestehen gehabt. Am Montag halb 8 Uhr morgens sollte er mit andern Häftlingen zu dem täglichen Spaziergange in einen der Höfe des Inquisitentraktes geführt werden. Ein Gefangenaufseher, begleitet von zwei Justizsoldaten und einem Korporal, geht von Zelle zu Zelle, öffnet dieselben und wenn eine Gruppe von zehn bis zwanzig Gefangenen beisammen ist, formiert sich der Transport. Gewöhnlich geht voran ein Justizwachmann, dann folgen die Häftlinge, bewacht von dem Aufseher, und den Schluß bilden der zweite Justizwachmann und der Korporal. Der Zug bewegt sich über die Treppe hinab, welche, rechtwinklig gebaut, zwischen jedem Stockwerk von einem Absatz unterbrochen ist. Die Treppe im Inquisitionstrakte ist um die Hälfte schmäler als die Hauptstiege, doch ist ihr Aufbau der gleiche. Das Treppenhaus bildet nämlich ein längliches Viereck; die Treppe ruht gegen die Mitte hin auf vier Pfeilern, die vom Parterre bis zum Bodenraum reichen, und zwischen diesen die Treppe tragenden Pfeilern entsteht ein viereckiger leerer Schacht. Bei der Haupttreppe dient eine etwa meterhohe Barriere an der Treppe zum Schutz der dort verkehrenden Personen; im Inquisitentrakte sind die Zwischenräume längst der Treppe mit mehr als mannshohen Eisenstäben abgeschlossen, so daß es nahezu ausgeschlossen erscheint, daß dieses Gitter überstiegen werden könne. Als der Zug, aus vierzehn Köpfen bestehend und von dem Aufseher Wissing geführt, mit den Sträflingen den ersten Treppenabsatz hinabkam, drängte sich nun Groschl, der als einer der ersten im Zuge ging, unbemerkt gegen das Gitter, schwang sich, mit einer Hand die oberste Querstange des Gitters erfassend, mit einem Ruck empor und stürzte lautlos in das Stiegenhaus hinab. Die Gefangenwärter dirigierten den Häftlingstransport sofort in die Zellen zurück, und man eilte, nach Groschl zu sehen. Dieser lag im Erdgeschoß auf den Steinfliesen lang hingestreckt und gab nur sehr schwache Lebenszeichen; er war bewußtlos. Er war mit ganzer Breite auf den harten Flurbelag aufgeschlagen. Groschl starb eine Viertelstunde nach seiner Einlieferung in das Spital. Die Brüstung, über welche sich Groschl stürzte, ist eigentlich ein sieben Fuß hohes Eisengitter, das zu übersetzen eine ungewöhnliche Geschicklichkeit voraussetzt. Groschl hat bei seiner That eine ganz außergewöhnliche Kraft und Gewandtheit an den Tag gelegt, und die zu seiner Bewachung bestellten Personen — in erster Reihe der Gefangenaufseher Wissing — konnten sich gerade dieser That nicht versehen. — — In juristischen Kreisen wird der Selbstmord Groschls und dessen Konsequenzen für die strafgerichtliche Verfolgung seiner Mutter lebhaft erörtert. Bekanntlich wird derselben zur Last gelegt, daß sie um die Verbrechen ihres Sohnes wußte und aus denselben Nutzen zog; das Tagebuch Groschls enthält sogar Stellen, in welchen dieser seine Eltern des Diebstahls beschuldigt. Infolge dessen und auf Grund der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde bekanntlich Groschls Mutter an der Teilnahme an den Diebstählen ihres Sohnes verdächtig verhaftet, gegen den Vater die Untersuchung jedoch auf freiem Fuß fortgeführt. Der Nachweis dieser Teilnahme dürfte nun infolge des Selbstmordes des Hauptschuldigen sehr schwer zu erbringen sein. Kann dieser Nachweis nicht erbracht werden, so bleibt nur die durch das Tagebuch Groschls erhobene Beschuldigung, daß seine Eltern ihn bestohlen hätten, ein Delikt, welches bei dem Umstande, als Groschl mit seinen Eltern bis auf die allerletzte Zeit in gemeinschaftlichem Haushalt lebte, sich als Familiendiebstahl darstellt. — Groschls Vater erfuhr die Nachricht von dem Tode seines Sohnes am Nachmittag. Kurz vor 5 Uhr erschien bei ihm ein Gerichtsdiener, der ihm zunächst das Ableben seines Sohnes mitteilte und ihn dann fragte, ob er bezüglich des Begräbnisses irgend welche Wünsche habe. Der Vater vernahm die Nachricht ohne Zeichen von Bewegung und erwiderte kurz: „Für das Begräbnis meines Sohnes gebe ich keinen einzigen Kreuzer her; man möge ihn begraben, wie man will. Auf mich hat man dabei nicht mit dem Geringsten zu rechnen."

Mord im Gerichtssaal. Im Wartezimmer des Justizpalastes zu Genf feuerte kürzlich der 65 Jahre alte ausgezeichnete Genfer Maler Max Baud einen Revolverschuß gegen den Beamten Pauly, den Präsidenten des Civilgerichts ab; Baud hatte kurz vorher vor dem Civilgericht einen Prozeß verloren. Die Kugel, die dem Angeschossenen in die rechte Hüfte drang, konnte noch nicht entfernt werden, so daß der Verwundete, der sofort ins Hospital geschafft wurde, in äußerster Lebensgefahr schwebt. Baud hat schon einmal im Jahre 1874 ein Verbrechen gegen die obrigkeitliche Würde begangen. Um sich an einen Friedensrichter zu rächen, warf er ihm während einer Gerichtssitzung zwei verfaulte Eier an den Kopf; er wurde damals zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Abgelehnter Antrag. Aus London wird gemeldet: Der Antrag Lord Mayos, daß Frauen ordentliche Mitglieder der Königl. Graphischen Gesellschaft werden könnten, wurde mit 172 gegen 158 Stimmen abgelehnt.

Englischer Schicksalsglaube. Der Schiffskapitän Richard Tryon, der Bruder des bei dem Schiffbruch des Panzerschiffes „Victoria" ertrunkenen Admirals hat einem Vertreter der Presse erklärt, er habe seine guten Gründe, zu glauben, daß sein Bruder das „Opfer einer Wiedertaufe" geworden sei. Er habe die „Victoria" nicht mehr geliebt, nicht etwa wegen gewisser Fehler, die bei der Konstruktion des prachtvollen Panzerschiffes vorgekommen waren, sondern weil es allen bekannt war, daß die „Victoria" anfangs den Namen „Renommée" erhalten habe und in der britischen Marine verspreche man sich auf Grund mündlich fortgepflanzter Ueberlieferungen von einem Schiffe, das den Namen wechselte, keinen Erfolg. Admiral Tryon teilte diesen Fatalismus in solchem Maße, daß er sich vorgenommen hatte, die Kommandoflagge von der „Victoria" auf den „Hood" zu übertragen, wenn dieses Panzerschiff das Geschwader erreicht haben würde.

Ueber eine furchtbare Katastrophe in einem Bergwerk meldet „Wolff's Bureau" folgendes: In dem Kohlenbergwerk Thornhill in der Nähe von Dewsbury fand eine Explosion statt, wobei annähernd 130 Bergleute verschüttet worden sind. Vier Leichen wurden bisher aufgefunden. Die Schächte stehen in Flammen. Man befürchtet, daß eine große Anzahl von Bergleuten umgekommen ist.

Aberglaube. Man berichtet dem „Standard": Im Gouvernement Kasan wetteifern die Chemikalienhändler im Verkauf von Zaubermitteln, denen man die Kraft zuschreibt, gegen die Cholera zu feien. Aber nicht nur die unwissende Bauernschaft ist abergläubisch; mir sagte neulich ein Vize-Admiral, er glaube an solche Zaubermittel und habe sie während der letzten Epidemie getragen, wodurch ihre Wirksamkeit erprobt sei. — In derselben Gegend ist auch der Hexenglaube so stark verbreitet, daß er die Bevölkerung häufig zu groben Ausschreitungen veranlaßt. So berichtet die „Magdeb. Ztg.": Um bei der herrschenden Dürre vom Himmel Regen zu erflehen, ließen die Bauern des Dorfes Nowo Wladimirowka am 21. Mai durch ihren Geistlichen auf dem Friedhofe ein öffentliches Bußgebet abhalten. Unter der Bevölkerung herrscht der Aberglaube, daß man Regen erzwingen könne, wenn man eine Hexe öffentlich im Wasser bade. Als nun in der Versammlung eine alte Frau mit einer Katze im Arm erschien, wurde sie plötzlich als Hexe verschrieen, von kräftigen Armen erfaßt und nach dem nächsten Teich gezerrt, wo sie dreimal ins Wasser getaucht wurde. Hierauf legte man ihr eine Kette um den Hals, führte sie in eine Grube, begoß sie wieder tüchtig mit Wasser und wollte sie alsdann in der Grube, im Schlamme, an einem Pfahl festbinden, als der Geistliche die geängstigte Frau aus den Händen der blinden Menge rettete. Der Dorfschulze hatte bei der Hexenexekution mit Hand angelegt. Er wurde wegen Mißhandlung der Frau und Anreizung der Menge zu ihrem abergläubischen Unternehmen zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Grausame Hinrichtungen in Madagaskar. In Antanamalazo (Madagaskar) wurden jüngst fünf Verbrecher hingerichtet. Zwei waren Provinzgouverneure, einer war „Bürgermeister" und zwei waren Mitschuldige dieser hohen Beamten, die von religiösem Fanatismus geleitet, Kinder geraubt und ihnen das Herz aus dem Leibe gerissen hatten. Die Vollstreckung der Todesstrafe in Madagaskar ist entsetzlich. Der Henker stellt dem an Händen und Füßen gefesselten Delinquenten ein Bein und läßt ihn zu Boden fallen. Dann sticht er ihm mit der Spitze eines Messers ein kleines Loch in den Hals, er läßt ein wenig Blut herausfließen und wischt dann die Klinge des Messers an der Zunge des Verurteilten ab. In demselben Augenblick dreht er mit außerordentlicher Heftigkeit den Unglücklichen um, sodaß er das Gesicht dem Erdboden zuwendet. Der Henker schwingt nun sein Fleischermesser, zielt gewissermaßen nach dem Halse seines Opfers und bringt ihm einen tiefen Schächterschnitt bei. Oft gelingt der Schnitt aber nicht vollständig. Dann kann man einem Schauspiel beiwohnen, das mit Abscheu erfüllt. Der Henker sägt den Kopf des Opfers vom Rumpfe mit solcher Gleichgiltigkeit, als wenn er einen Tischfuß oder eine Stuhllehne absägen würde. Die Hinrichtung der fünf Kindermörder war besonders grausam.

Das Verschwinden eines vormals bedeutenden Handelsartikels.

In den letzten zehn Jahren ist nach der Aussage der Fischbeinhändler aller großen amerikanischen Seehäfen die amerikanische Wallfischfang-Industrie bedeutend zurückgegangen und ihr gänzliches Erlöschen ist nur die Frage einiger Jahre. Mit dem Erlöschen des Wallfischfanges wird eine der glorreichsten Perioden des amerikanischen Seelebens enden.

Aber wie die feudalen Zeiten des Mittelalters ein Ende erreicht haben, so muß auch, wie es scheint, die Wallfisch-Epoche des amerikanischen Seelebens verschwinden. Diese traurige Lage der Geschäfte verdanken wir dem erfinderischen Geist des Yankee und der beklagenswerten Leichtigkeit, mit welcher die Frauen Amerikas sich verleiten lassen, billigen Ersatz für die biegsamen und unvergleichlichen Stäbe aus dem Rachen des Leviathans der nördlichen Meere zu kaufen.

Vor zwölf Jahren waren die dünnen, flachen Fischbeinstäbe zu einem Korsett unerläßlich, jetzt dagegen werden sie nur ausnahmsweise verwendet. Als Ersatz für Fischbein nimmt man Hornstangen, flache Stangen aus Stahl, Draht, Rohr, Coralline, Celluloid, und sogar eine Pflanzenfaser wird nicht verschmäht, die auf der spanischen Schwertpflanze des fernen Westens gedeiht. Vieles wird als echtes Fischbein an den Mann, oder in diesem Falle richtiger an die Frau gebracht; aber die unzähligen Kauflustigen der „Sechsten Allee" und der 14. und 23. Straße lassen sich nicht alle ein X für ein U vormachen: Sie wissen, daß Horn, Rohr, Celluloid u. s. w. schnell brechen, daß Stahlstangen rosten, daher verlangen die erfahrenen Frauen echtes Fischbein und erhalten es auch.

Das Ueberfluten der Märkte mit Fischbein-Ersatz fing vor zwölf Jahren an. Im Sommer 1891 wurden 500 Pfd. Walfischbarten zu 6,70 Doll. das Pfund verkauft, der höchste Preis, der je in diesem oder irgend einem andern Lande gezahlt worden ist. Der einzige Vorrat von Walfischbarten, 50000 Pfund, gehörte damals der „Pacific Steam Whaling Company" von San Francisco.

Die Verzeichnisse über den Walfischfang legen dar, daß die Walfischbarten, die im Jahre 1853 nach amerikanischen Häfen gebracht wurden, sich auf 5652300 Pfund beliefen. Trotz der verbesserten Methode der Walfischjagd, trotz der Verwendung der Dampfschiffe und der Erfindung der furchtbaren Harpunen, ergab die Industrie im Jahre 1891 nur 207768 Pfund Walfischbarten, die zu durchschnittlich 5,50 Cts. das Pfund verkauft wurden, während 1853 der Preis 34½ Cts. für das Pfund betrug. Die Preise fingen an zu steigen, bis sie im Jahre 1891 die oben angeführte Höhe erreichten.

Da die Preise so ungeheuer stiegen, verzweifelten die Fabrikanten fast und Fischbein-Ersatz fing schnell an zu erscheinen. Der „Pacific Steam Whaling Company" kam es zum Bewußtsein, daß sie die Gans töteten, die während eines Jahrhunderts die goldenen Eier gelegt hatte. Man berichtet, daß Mann Isaak in Berlin, einer der bedeutendsten Fischbeinfabrikanten der Welt, bekannt machte, daß er nicht ein Pfund kaufen würde, als der Preis auf 5 Dollar gestiegen war. Er hielt sein Wort. Ob er Ersatz brauchte, oder was er that, weiß niemand der amerikanischen Fischbeinhändler.

Diesen Sommer jedoch, als die Preise etwas zurückgegangen waren, gab er eine Ordre nach Amerika für 30000 Pfund. Was er in großem Umfange, that fast jeder andre in diesem Geschäft in kleinem Maßstabe und der Verbrauch von Fischbein fiel ungeheuer. Die billigen Anschläge, die echten Fischbeine zu ersetzen, schossen wie Unkraut hervor. Sie schlugen ihre Wurzeln so tief in die Geschäftswelt, daß die Walfischfänger trübe in die Zukunft sehen und auf ein gänzliches Erlöschen ihres Geschäfts gefaßt sind. Für eine der großen Ursachen des zurückgegangenen Fischbeinhandels hält man das Aussterben der Walfische. Als Beweis dafür, wie weit der Fischbeinhandel zurückgegangen ist, führt das „Berl. Frdbl.", dem wir diesen Artikel entnommen haben, folgende Zahlen an: Der Fang ergab

im Jahre:	Pfund Walfischbarten.	im Jahre:	Pfund Walfischbarten.
1853	5652300	1858	1540600
1854	3445200	1859	1923850
1855	2707500	1860	1337650
1856	2590700	1861	1038440
1857	2058900	1891	297768

---

das alles sehr bald in Ordnung gebracht und wohl die Sache überhaupt nicht so schlimm sein dürfte, als er, Herr Munske, glaube.

Diese vorläufige Besprechung der geschäftlichen Angelegenheiten fand nach eingenommenem Frühstück bei einem Glase kräftigen Gerstensaftes statt.

Der junge Mann hatte darauf seinem nunmehrigen Prinzipal, der ihn in aller Form Rechtens durch Handschlag mit einem anständigen Gehalt engagiert hatte, seine Paßkarte überreicht, auf welcher der Name: „Theodor Bergheim, Kaufmann aus S.," verzeichnet stand.

Darauf war Munske mit seinem Buchhalter mittels Droschke nach einem Kleidergeschäft gefahren, um denselben vor allen Dingen mit einem wärmenden Anzuge zu versehen.

Dann hatte er ihn in einem unweit seines Geschäfts belegenen Hotelgarni vorläufig untergebracht, ihn für etwa erforderlich werdende Ausgaben mit dem nötigen Kleingeld ausgestattet und denselben später mit der Mahnung verlassen: Nachmittag gegen zwei Uhr bei ihm vorzusprechen, zu welcher Stunde er gewöhnlich Mittag zu speisen pflege.

Man sieht aus der rücksichtsvollen Art und Weise, mit welcher unser Freund Munske seinen neu engagierten Buchhalter behandelte, daß er ihm vor allen Dingen die Ueberzeugung seines in ihn gesetzten vollen Vertrauens kundgeben wollte.

Und er hatte seine Absicht vollständig erreicht. Ohne große Komplimente dankte der junge Mann seinem Chef mit einigen warmen Worten und versprach, um zwei Uhr pünktlich bei ihm zu erscheinen.

Als sich darauf die Tochter nach ihren häuslichen Besorgungen wieder bei ihrem Vater einfand, gab er ihr einige Aufklärungen über die Persönlichkeit des jungen Mannes sowie über sein Zusammentreffen mit demselben.

„Seine ganze Erscheinung," sagte der Vater, „gefiel mir von Anfang an und sein bescheidenes Wesen sowie seine verständigen Lebensanschauungen haben mich später vollkommen für ihn eingenommen, so daß ich hoffe, er wird sich auch Deiner Sympathie zu erfreuen haben. Nur scheint er mir — trotz seiner Jugend — mit Kummer und Sorge bereits in harte Berührung gekommen zu sein, da ein tiefer Ernst auf seinem bleichen Gesichte lagert!"

„Ist er noch so jung?" fragte die Tochter.

„Ich schätze ihn am Anfang der dreißiger Jahre," antwortete der Alte.

Unter solchen und ähnlichen Plaudereien zwischen Vater und Tochter war die Essenszeit allgemach herangekommen, und Agnes verfügte sich in den Bereich ihrer Küche, um heute, dem neuen Buchhalter gegenüber, als Wirtin und Repräsentantin des Hauses Munske zu erscheinen und in würdiger Weise Stellung zu nehmen.

Die erste Begegnung des neuen Familiengenossen mit der Tochter des Hauses war — wie sich denken läßt — etwas ceremonieller Natur, doch fand man sich von beiden Seiten leicht über die ersten Unbequemlichkeiten hinweg, so daß die Unterhaltung bald in ein zwangloses Geleise kam, was dem alten Munske besondere Freude zu machen schien.

Er schloß daraus, daß seine Tochter mit der von ihm getroffenen Wahl des neuen Buchhalters einverstanden sei.

Der junge Mann ging denn auch mit allem Ernst und Eifer an die Arbeit, machte sich vor allem über die Bücher her und suchte sich über den Gang des Geschäfts nach allen Seiten hin zu informieren. So währte es denn auch nicht lange, daß sich Bergheim in seinen Wirkungskreis so vollständig hineingearbeitet hatte, als wäre er schon Jahre lang in demselben thätig gewesen.

Vater Munske freute sich über die Maßen, mit der Wahl des jungen Mannes einen so guten Griff gethan zu haben, und er gab demselben ohne Rückhalt die vollste Anerkennung in betreff seiner Leistungen kund.

Das Verhältnis in der Familie gestaltete sich deshalb für beide Teile bald zu einem harmlos gemütlichen und Theodor Bergheim gab das ihm von seinen liebenswürdigen Wirtsleuten entgegengetragene Vertrauen voll und ganz zurück, trotzdem er einen Anflug geheimen Kummers nicht ganz aus seinem Wesen zu verscheuchen vermochte.

Auch über seine Familienverhältnisse beobachtete Bergheim das tiefste Schweigen, welches von seiten seiner Hausgenossen in Ehren gehalten wurde.

Von Zeit zu Zeit liefen Briefe für ihn ein, welche ihrer Form nach einen amtlichen Charakter trugen, doch schienen ihm dieselben von einer Mittelsperson zuzugehen, da man keinerlei Stempel oder Amtssiegel an ihrer Adresse wahrnahm.

Dem Wunsche des alten Munske, seiner Tochter einige Anleitung, die neue Maß- und Gewichtseinteilung betreffend, zu geben, war der junge Mann mit großem Vergnügen nachgekommen, und er fand in der Tochter des Hauses eine überaus gelehrige Schülerin, so daß dieselbe jetzt die früher für so schwierig, ja unerreichbar gehaltene Aufgaben ein Kinderspiel nannte.

(Forts. folgt.) (III. 93. 3b

Anzeiger.

Für den Kaufmann Moritz Jacobson hieselbst ist im Hause Nr. 33 zur III. Rubrik sub V A unterm 19 Juli 1884 eine Forderung von 300 Mark zu 4½ % Zinsen eingetragen. Die stadtbuchmäßige Eigenthümerin des Hauses Nr. 33 hat den Nachweis erbracht, daß der vorgedachte Gläubiger aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 16. Juni 1893.

Der Magistrat. (2543)

Für die weiland Tuchmachermeisterin Blanck, Elise geb. Runge hieselbst ist im Ackerstück Nr. 1649 zu Malchow zur III. Rubrik sub I unterm 15. Juli 1858 eine Forderung von 80 Thlr. Cour. zu 4 % Zinsen eingetragen. Die legitimirten Erben des stadtbuchmäßigen Eigenthümers, des Tuchmachermeisters Johann Blanck, haben den Nachweis erbracht, daß die gleichfalls legitimirten Erben vorgedachter Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleiten, haben weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklams zum Zwecke der Mortification des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 10. Juni 1893.

Der Magistrat. (1816)

In Beihalt des Art. III Nr. 4 der magistratlichen Bekanntmachung vom 16. Juni 1892 wird als derjenige Sonntag vor Beginn der Erndte, an welchem eine Vermehrung der Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe von 3—8 Uhr Nachmittags stattfinden darf, der **16. d. M.** hierdurch festgesetzt.

Malchow, den 5. Juli 1893.

Der Magistrat. (2846)

Der Magistrat beabsichtigt die Petroleumlieferung für die Straßenbeleuchtung pro 1893/94 im Wege des Mindestbots zu vergeben.

Die Bedingungen sind in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden einzusehen. — Der Bot versteht sich pro 1 Kilogramm.

Offerten sind bis zum 21. d. Mts. schriftlich in einem **versiegelten** mit der Aufschrift „Straßenbeleuchtung" versehenen Couverte einzureichen. — Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote findet am

Sonnabend, den 22. d. Mts.,
Vorm. 11½ Uhr

auf dem Rathhause statt.

Malchow, den 5. Juli 1893.

Der Magistrat. (2005)

Montag Nacht 2 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod nach kurzer schwerer Krankheit meinen innig geliebten Mann, den Gastwirth

Allexander Hasselmann,

im Alter von 30 Jahren. Dies zeigt hiermit an

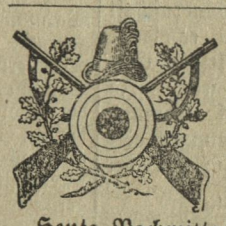
die tiefbetrübte Wittwe nebst Kinder
Marie Hasselmann.

Lenz b. Malchow, 5. Juli 1893.

Aus den Dampfern **„Norma", „Stanley", „James Malam"** u. **„Constance"** empfehlen billigstens:

Prima großstückige schottische Kamin- und Maschinenkohlen,
Prima dreifach gesiebte, gewaschene Nußkohlen
und
Prima doppelt gesiebte gewaschene Ziegelei-Nußkohlen,
sowie ferner
Prima dreifach gesiebte Anthracit-Nußkohlen,
Prima grobe englische Westhartley Dampfmaschinenkohlen

Wismar. **Davids & Carow.**



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.



Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Delicaten

Sommerfang-Hering

empfiehlt **F. L. Brandt.**

Malchow.

Auf dem Marktplatze.

Täglich große Vorstellung

der in Norddeutschland rühmlichst bekannten Morelly-Truppe.

Grand Specialitäten I. Ranges.

Mit täglich wechselndem Programm.

Heute Mittwoch

„Der Dorfbarbier."

Höchst komische Pantomime.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll
M. Papp,
Director.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Bei meiner diesjährigen **Uhrenverloosung** fielen die Gewinne auf folgende Nummer:

Serie	I	auf Nr.	43.
"	II	" "	69.
"	III	" "	35.
"	IV	" "	43.
"	V	" "	51.
"	VI	" "	6.

Malchow, den 10. Juli 1893.

W. Ochs.

Ein tüchtiges

Hausmädchen

wird zum 24. Oct. d. J. gesucht von

S. Krüger,
Forstmeisterin.

Malchow, den 6. Juli 1893.

Eine deutsche Lebensversicherung sucht

geeignete Vertreter

unter günstigen Bedingungen. Offerten unter **Ho. 2736 a** bef. **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hannover.**

---

1 Unterwohnung

und **1 Oberwohnung** in der Langen-Straße zu Michaelis d. J. zu vermiethen.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 56. Sonnabend, 15. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Grevesmühlen, 10. Juli. Der in dem früheren Chausseehause zu Hungerstorf wohnende Chausseewärter hatte, als er gestern Abend von dem hiesigen Volksfeste mit seiner Familie zurückkehrte, eine unangenehme Ueberraschung. Als er in seine Wohnung trat, merkte er, daß während seiner Abwesenheit ungebetene Gäste dort gewesen waren und bei näherem Nachsehen fand er denn, daß ihm 180 Mark baar und außerdem Leinen, Speck und Vorräthe aus seiner Speisekammer gestohlen waren. Bisher ist es noch nicht gelungen, den oder die Thäter zu ermitteln. Die großen Sommerferien unserer Stadtschule beginnen am 19. d. Mts. und dauern bis zum 17. August.

Wismar, 11. Juli. Seinen eigenen Sohn mit Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens zu retten — in dieser Lage befand sich gestern Abend der Vicefeldwebel Lunge von der 7. Compagnie des hiesigen Füsilier-Bataillons. Herr L., der bei der Militär-Schwimmanstalt als „Schwimmmeister" fungirt, hatte nach Beendigung des Schwimmdienstes gegen 7 Uhr Abends seinen kleinen 8jährigen Sohn wie wailand der Müller'sche „Hydriot" „schwimmen gelehrt an seiner sichern Hand" und sich darauf gerade in seinen Extraanzug geworfen, als er den Kleinen, der sich bei einem dort liegenden Boote zu schaffen gemacht, ins Wasser stürzen sah. Unverweilt sprang der erschreckte Vater in vollständigem Anzuge nach. Mit vieler Mühe, die durch die enge Kleidung und die Stegen an den Beinkleidern erhöht wurde, gelang es ihm, den schon Versunkenen wieder emporzuziehen und ans Trockene zu bringen. Es ist dies schon das dritte Mal, daß Herr Lunge einem Ertrinkenden zu Hülfe gekommen, auch besitzt er bereits die Rettungsmedaille. Die Freude ist diesmal natürlich um so größer, als er die Rettung dem eigenen Sohne gebracht hat.

Marnitz, 10. Juli. Von einem frechen Diebstahl wird aus Ziegendorf berichtet. Zwei Arbeiter, die eine Wiese mähen wollten, hatten am Rande derselben Morgens beim Beginn der Arbeit ihren Proviant, sowie ihre Röcke und Westen hingelegt. Einer hatte in seiner Weste auch seine Uhr stecken lassen. Als sie ihr Frühstück verzehren wollten, entdeckten sie, daß ihr Brot, ihre Kruke mit Kaffee, ihre Flasche mit Schnaps und auch die zurückgelassene Uhr verschwunden waren. Nun erinnerten sich die Bestohlenen, daß sie am Morgen nicht weit von der Wiese in einem Heuhaufen zwei Handwerksburschen hatten liegen sehen. Diese haben sich hinter einem Stück Roggen entlang geschlichen und den Diebstahl ausgeführt. Die Arbeiter verfolgten die Diebe, doch hinter Balow verloren sie die Spur derselben. — Ein gleich frecher Diebstahl wurde von einem Handwerksburschen in Karlshof verübt. Dem dortigen Inspector Sch. wurden durch ein offenstehendes Fenster etwa 50 Cigarren entwendet, obwohl der betreffende Handwerksbursche vorher beim Betteln erfahren hatte, daß ein Gendarm gerade im Hause anwesend sei. Die Cigarren soll der Dieb nachher in einem der umliegenden Dörfer verkauft haben.

Malchin, 11. Juli. Bei den zur Zeit bewerkstelligten Erweiterungsbauten des Eisenbahnstranges innerhalb des hiesigen Bahnhofsrayons verunglückte der Arbeiter S. dadurch, daß, als er zwecks Befestigung einer Schiene einen Nagel in die Schwelle treiben wollte, der Nagelkopf absprang und den Mann so heftig am linken unteren Augenlid traf, daß die dadurch verursachte Wunde eine Ueberführung des Verletzten ins Krankenhaus nothwendig machte.

— Am gestrigen Tage wollten von einem benachbarten Gute die Rübenschnitter in ihre Heimath zurückkehren. Dieselben wurden in Lowrys auf der Rübenbahn nach der Eisenbahnstation Basedow befördert, hatten aber das Mißgeschick, daß eine Lowry umkippte. Mehrere von den Schnittern wurden leicht, andere aber auch stärker verwundet; drei sind in das hiesige Krankenhaus geschafft.

Ribnitz, 9. Juli. Gerechtfertigte Maßregel. In Folge des kürzlich auf der Ribnitzer Binnensee stattgehabten Unglücksfalles dem um Haaresbreite 4 junge Menschenleben zum Opfer gefallen wären, macht der Magistrat heute bekannt, daß es bei Strafe bis zu 20 Mark oder acht Tagen Haft verboten ist, Fischer- oder andere kleine Boote an Kinder unter 15 Jahren zur Benutzung auf hiesiger Binnensee zu überlassen, und dieselben so fest zu legen sind, daß die Benutzung der Boote von Seiten Unbefugter ausgeschlossen ist.

Umgegend von Kleinen, 9. Juli. Die Ferkel sind bedeutend im Preise gefallen; man zahlt für dieselben zur Zeit 8 bis 12 Mark.

Schwerin, 10. Juli. Aus dem nahen Pampow wird der „M. Z." folgender Unglücksfall mitgetheilt: Die etwa 40 Jahre alte Ehefrau des Büdners B. litt seit Jahren an Schwermuth, weshalb die Genannte schon auf der Irrenheilanstalt Sachsenberg geweilt hatte. In geistiger Umnachtung hat die Bedauernswerthe sich nun am letzten Sonntag Morgen das Leben genommen — man fand den entseelten Körper in der Tiefe des unverdeckten Hausbrunnens.

— Ahlwardt kann sich's leisten. Er ist nach der Fremdenliste in Warnemünde mit Familie (6 Köpfe) und Bedienung eingetroffen und hat Wohnung in der Anastasiastraße Nr. 6 genommen. Im vorigen Jahr war auch die Ankunft des „Rectors aller Deutschen" in Warnemünde von dort gemeldet, aber fälschlich. Diesmal wird allerdings der Reichstagsabgeordnete Ahlwardt mit Familie und Bedienung genannt.

— Schwedische Staatsangehörige. Durch Rescript des Großherzoglichen Ministeriums des Innern werden die Obrigkeiten, in deren Bezirk Familien schwedischer Herkunft wohnen, angewiesen, den betreffenden Personen zu eröffnen, daß falls es ihre Absicht sei, den Aufenthalt im hiesigen Lande fortzusetzen, zur Abwendung der aus ihren dermaligen heimathsrechtlichen Verhältnissen sich ergebenden Unzuträglichkeiten und Nachtheile, die Ordnung ihres Staatsangehörigkeitsverhältnisses erforderlich sei und demnach ihnen empfohlen werden müsse, die Verleihung der Mecklenburg-Schwerinschen Staatsangehörigkeit für sich und ihre Familien nachzusuchen. — Den danach zu erwartenden Naturalisationsgesuchen sind eine Bescheinigung über die Eheschließung der Eheleute und Geburtsscheine der letzteren, sowie ihrer etwaigen Kinder anzuschließen. — Gemäß § 8 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1870 über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit ist anzugeben, ob der die Naturalisation Nachsuchende 1) einen unbescholtenen Lebenswandel geführt hat; 2) an dem Orte der Niederlassung eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden hat; 3) an diesem Orte nach den daselbst bestehenden Verhältnissen sich und seine Angehörigen zu ernähren im Stande ist. — Ferner ist zu berichten, ob der Nachsuchende, nachdem er Schweden verlassen, einen dauernden Aufenthalt in einem andern deutschen Bundesstaate gehabt hat. Die betreffenden Orte und die Zeit, zu welcher der Aufenthalt an denselben stattgefunden hat, sind eventuell anzugeben.

Goldberg, 12. Juli. Verhaftung. Sicherem Vernehmen nach wurde heute unter dem Verdacht der Kindestödtung die Erbpächterwittwe C. aus R. durch die hiesige Gendarmerie verhaftet.

Dabel, 12. Juli. Der hundertste Geburtstag eines Veteranen. Unser Ort begeht heute einen seltenen Tag. Der einzige in Mecklenburg noch lebende Veteran Ahrens vollendet heute sein hundertstes Lebensjahr. Der Jubilar, nachdem er in den Freiheitskriegen mit den meckl. Truppen zusammen zunächst den Dänen gegenüber gestanden, kämpfte 1815 gegen die Franzosen in mehreren größeren und kleineren Gefechten, u. a. bei Montmedy. Zur Beglückwünschung erschien zunächst heute Morgen Namens des Großherzoglichen Amtes Warin Herr Assessor Mann. Die Sternberger Musikcapelle brachte im Auftrage des dortigen Kriegervereins, dessen Ehrenmitglied der Greis seit mehr denn 20 Jahren ist, dem alten Krieger ein Ständchen. Gegen 9½ Uhr erschien sodann als Großherzoglicher Commissarius Herr Kirchenrath Tarnow-Gägelow, brachte die Glückwünsche S. K. H. des Großherzogs dar und überreichte Allerhöchst dessen Bildniß nebst einem Geschenk von 100 Mark. Hierauf folgten Gratulationen von verschiedenen Korporationen. Der Vorsitzende des Sternberger Kriegervereins, Herr Uhrmacher Voß daselbst, sprach auftragmäßig die Glückwünsche des Präsidiums des Meckl. Kriegerverbandes, des Sternberger Kriegervereins aus, welche eine Kiste Wein bezw. einen werthvollen Handstock überreichen ließen. Herr Lehrer Rabe hierselbst gratulirte Namens des im Entstehen begriffenen Dabel'schen Kriegervereins. Zahlreich einlaufende Telegramme und Briefe legten außerdem Zeugniß davon ab, daß man an vielen Orten, sogar außerhalb Mecklenburgs, dieses seltenen Festes gedacht hat. — Möge es dem Alten, dessen geistige und körperliche Kräfte, wenn auch in letzter Zeit etwas zurückgegangen, so doch noch als verhältnißmäßig gute bezeichnet werden können, vergönnt sein, noch manchen Tag bei seinem Sohne verleben zu können.

Brüel, 12. Juli. Beim Baden im Tempiner See ertrank gestern der 13jährige Sohn des Fischers in Tempzin.

Waren, 12. Juli. Wiederum ist ein Einbruch verübt worden und zwar diesmal bei der Wittwe Ehlers in der Strelitzerstraße, welche daselbst ein Materialwaarengeschäft betreibt. Außer 4 Kisten Cigarren, Zucker u. s. w. fielen dem Diebe 20 Mark und ein Portemonnaie mit Inhalt in die Hände.

Anzeiger.

Der Magistrat beabsichtigt die Petroleumlieferung für die Straßenbeleuchtung pro 1893/94 im Wege des Mindestbots zu vergeben.

Die Bedingungen sind in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden einzusehen. — Der Bot versteht sich pro 1 Kilogramm.

Offerten sind bis zum 21. d. Mts. schriftlich in einem **versiegelten** mit der Aufschrift „Straßenbeleuchtung" versehenen Couverte einzureichen. — Die Auswahl unter den Bietenden bleibt vorbehalten.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der eingegangenen Angebote findet am

Sonnabend, den 22. d. Mts.,
Vorm. 11½ Uhr
auf dem Rathhause statt.

Malchow, den 5. Juli 1893.

Der Magistrat. (2005)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Bundesrat hat beschlossen, daß zollpflichtige Gegenstände, welche als Muster dienen und von französischen oder niederländischen Handlungsreisenden in das Zollgebiet eingeführt werden — unter der Voraussetzung der Fortdauer der von Frankreich und den Niederlanden thatsächlich gewährten Gegenseitigkeit — vom Eingangszoll frei zu lassen sind, sofern dieselben binnen einer im voraus zu bestimmenden Frist unverkauft wieder ausgeführt werden und die Identität der ein- und wieder ausgeführten Gegenstände außer Zweifel ist.

— An Gewerbegerichten sind auf Grund des Gesetzes vom 29. Juni 1890 eingeführt worden in den sechs größten deutschen Staaten 179 Gewerbegerichte, nämlich 133 in Preußen, 13 in Bayern, 13 in Sachsen, 9 in Württemberg, 7 in Baden und 4 in Hessen; die Reichslande besitzen noch kein einziges Gewerbegericht. Die Mehrzahl der preußischen Gewerbegerichte kommt auf den gewerbereichen Westen. Die ostelbischen Provinzen des Königreichs haben, wenn man die Regierungsbezirke Potsdam und Schleswig ausschließt, nur 52 Gewerbegerichte, die westelbischen dagegen einschließlich Potsdam und Schleswig den Rest von 81. Von den Regierungsbezirken fallen durch die große Zahl der in ihnen errichteten Gewerbegerichte auf Potsdam und Posen mit 7, Liegnitz mit 8, Breslau mit 9, Düsseldorf mit 11 und Arnsberg endlich mit 13 Gewerbegerichten, von denen allerdings neun abgezweigte Spruchkammern des Kreisgewerbegerichts Altona sind.

Amerika. Die Amerikaner haben sich mit ihrem Geary Exclusion Law offenbar in eine Sackgasse verrannt. Dieses Gesetz bestimmt, daß sich alle in den Vereinigten Staaten ansässigen Chinesen registrieren lassen sollten. Als Strafe für eine Unterlassung wurde mit Ausweisung gedroht. Einfache und praktische Bestimmungen, wird man denken. Aber es kam anders. So leichten Kaufs wird man nicht mit Asiaten fertig, die alle Meister in passivem Widerstreben sind. Wer nur einigermaßen mit chinesischen Verhältnissen Bescheid wußte, der hätte es den Amerikanern vorhersagen können, daß die etwa 200000 in den Vereinigten Staaten wohnenden Chinesen sich nicht leicht fügen würden. Und daß der Widerstand recht allgemein würde, dafür sorgten schon die chinesischen Gilden in San Francisco. Diese nach Provinzen zusammenhaltenden Gilden üben einen mächtigen Einfluß aus. In China fällt es ihnen z. B. durchaus nicht schwer, einen ungerechter Weise eingekerkerten, engeren Landsmann zu befreien, weil die Mandarinen wissen, daß eine fortgesetzte Weigerung sehr unangenehme Folgen für sie haben könnte. Es ist daher kein Wunder, daß die sechs chinesischen Gilden in San Francisco dem Gearyschen Gesetz gegenüber einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen haben. Kaum ein paar Dutzend Söhne des himmlischen Reiches haben sich wirklich registrieren lassen. Was nun? Ja wenn die Amerikaner das nur selbst wüßten. Zunächst versuchten sie Zeit zu gewinnen, indem sie das Gesetz dem obersten Gerichtshof in Washington zur nochmaligen Durchsicht übergaben. Dieser sollte untersuchen, ob es mit der Verfassung in Einklang stände, was viele Amerikaner bestritten. Der oberste Gerichtshof hat aber den Telegrammen zufolge diese Frage bejaht. Soll man nun vielleicht die widerspenstigen Chinesen alle miteinander auf Schiffe packen und nach ihrer Heimat schaffen? Es fehlt nicht an Stimmen, die dies wirklich befürworten, aber es wird wohl schwerlich dazu kommen. Denn erstens würde eine so durchgreifende Maßregel allerlei Geld kosten, und zweitens beginnen sich die Hunderte in China wohnenden amerikanischer Missionare, die das Feld ihrer Wirksamkeit zu verlieren fürchten, kräftig zu rühren.

Koloniales.

— Die neueste Post aus Ostafrika brachte Mitteilungen über das Fortschreiten der Arbeiten in der Plantage Lewa. Die Monate April und Mai waren im ganzen Vorlande von Usambara regnerischer als in früheren Jahren. Der Mai hatte 21 ergiebige Regentage; trotzdem blieb der Gesundheitszustand der Kulis normal. Seit Ende Mai hat das viele Regnen aufgehört, und damit haben sogleich die Arbeiten für den Tabakanbau begonnen. Es sind bereits etwas über 1000 Saatbeete angelegt, wobei man die Erfahrung machte, daß die in Lewa selbstgezogene Tabaksaat nicht so gut aufkam als die neuerdings direkt aus Sumatra bezogene. In 90 sogenannten Kulifeldern wird auf eine Gesamternte von etwa 1000 Centnern gerechnet. Der gesamte hierfür nötige Scheunenbau ist inzwischen durch die Javaner fertigstellt. Die Negerbevölkerung lebt mit den eingeführten ostasiatischen Arbeitern in bestem Einvernehmen und kommt willig und pünktlich zur Arbeit. Da die Plantagengesellschaft alle ihre Kräfte zunächst auf Lewa vereinigen will, so lag die Absicht vor, die Plantage auf Zanzibar zu verkaufen. Nachdem es gelungen war, vor kurzem die Schamba Manjanija zu veräußern, ist nunmehr auch die daran grenzende Plantage Kibueni verkauft worden. Der Besitzstand der Plantagengesellschaft beschränkt sich daher zur Zeit auf Lewa, ein an das deutsche Konsulat in Zanzibar angrenzendes Wohnhaus, einen Hafenplatz in Pangani und die Schamba Buschiri.

Attentat auf den russischen Ober-Prokurator Pobjedonoszew.

Der Wirkliche Geheime Rat und Ober-Prokurator des heiligen Synods, dieser obersten russischen Kirchenbehörde, Pobjedonoszew, einer der höchsten russischen Würdenträger und bekanntlich eine den einflußreichsten und allerhöchsten Personen sehr nahestehende Persönlichkeit, ist um ein Haar breit das Opfer eines Attentats geworden. Es war am Montag voriger Woche in der vierten Nachmittagsstunde, da erschien in der Wohnung des Genannten in Zarskoje Sselo, wohin Pobjedonoszew während der Sommermonate übergesiedelt ist, ein unbekannter, junger Mann, bescheiden gekleidet, von krankhaftem Aussehen und auf Krücken einhergehend, und verlangte den Ober-Prokurator in einer dringenden Extraangelegenheit zu sprechen. Der Lakai erklärte ihm, daß Se. Excellenz auf dem Landhause Bittsteller nicht empfange und er seine Bitte in Petersburg an dem bestimmten und allen bekannten Empfangstage vorbringen möge. Doch der junge Mann ließ sich nicht abweisen und verlangte hartnäckig vorgelassen und empfangen zu werden.

Der Ober-Prokurator P. befahl ihn vorzulassen. Als der Fremde in den Empfangssalon getreten, erkundigte er sich nach dem Begehr des Bittstellers. Ohne eine Antwort zu geben, zog dieser im Augenblick und blitzschnell ein Dolchmesser aus seiner Rocktasche hervor und holte zum Stoße aus. Der an der Saalthür ganz in der Nähe stehende Lakai hatte dieses noch rechtzeitig genug bemerkt und fiel dem Attentäter in den Arm. Nachdem er entwaffnet worden, murde er der Polizei übergeben, die mittlerweile eingetroffen war. Der Verbrecher leistete nicht den geringsten Widerstand und zeigte sich völlig ruhig und kaltblütig und behauptete dem ihn befragenden Polizei-Offizier gegenüber, daß er das Messer zufällig aus der Tasche gezogen, als er nach dem Taschentuch gegriffen und daß es nur den Anschein gehabt habe, als ob er habe zum Stoße ausholen wollen; schließlich behauptete er, daß er Pobjedonoszew nur habe schrecken wollen.

Sofort wurde auch der Gerichtsbehörde Mitteilung von dem Geschehenen gemacht und bald trafen die Prokuratoren des Apellhofes und des Bezirksgerichts, sowie der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Aufträge in Zarskoje Sselo ein, um die Untersuchung einzuleiten. Der Verbrecher, der im dortigen Polizeigefängnis untergebracht, ist ein noch junger Mann und steht im Alter von 25 Jahren. Sein Name ist Hyazintow. Er hat seine Erziehung im geistlichen Seminar erhalten und dasselbe bis zur 5. Klasse absolviert. Seit dem Monat März bis vor wenigen Tagen befand er sich in der chirurgischen Klinik, um dort Heilung von seiner Lahmheit zu suchen.

Die Untersuchung ist eingeleitet und wird aufs eifrigste, doch ganz geheim geführt und das Resultat derselben ist noch nicht bekannt geworden. Es verlautet, daß man es hier mit einem völlig organisierten Komplott zu thun hat und daß Hyazintow durch das Los bestimmt worden, das Attentat auszuführen. Ob es effektiv so ist, vermag man vorläufig noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Unzweifelhaft aber hat die Absicht eines Mordes vorgelegen. Das Dolchmesser war haarscharf und spitz geschliffen.

Deutscher Reichstag.

Erste Lesung der Militärvorlage. Reichskanzler Graf Caprivi: Nachdem die Militärvorlage seit neun Monaten Gegenstand der Diskussion gewesen, ist es nicht möglich, neues darüber zu sagen. Ich verzichte auch darauf, alles zu wiederholen und beschränke mich auf die Begründung der neuen Vorlage. Es sind Abstriche gemacht worden sowohl an Mannschaften wie an Geld. In beiden Beziehungen ist die Vorlage um ein Sechstel reduziert. Um so weniger ist der Vorwurf begründet, die Regierungen hielten starr an ihrer Forderung fest. Wir glauben auch mit dieser reduzierten Forderung es erreichen zu können, daß wir den Feind von unserem Areal fernhalten. Anders wäre es nicht möglich, die Stimme im europäischen Areopag aufrecht zu erhalten. Seit vorigem Winter hat sich unsre Lage zwar nicht politisch, aber militärisch zu unsern Ungunsten verändert. Frankreich hat sein neues Cadresgesetz durchgebracht, in Rußland ist die Friedenspräsenzstärke um 90 000 Mann erhöht worden. Dem gegenüber können wir nicht still stehen, oder wir wären immer in ungünstigere Position gekommen. Wir sind nicht soweit gegangen, die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen. Nach der vermehrten Rekrutenaushebung werden wir noch 90 bis 100 000 taugliche Leute nicht einstellen. Daß wir die zweijährige Dienstzeit nicht in die Verfassung aufnehmen, dafür haben wir die Gründe bereits früher ausgeführt; man hat sich jetzt auch auf die gesetzliche Festlegung als Forderung beschränkt. Für fünf Jahre hat die Regierung das von vornherein zugestanden. Ich wende mich zur Deckungsfrage. Gemeinschaftlich mit der preußischen Finanzverwaltung haben wir einen Plan aufgestellt, um einmal die Börsensteuer anders und ausgiebiger zu gestalten (Beifall rechts), ferner die Deckung so zu schaffen, daß die Stärkeren belastet, die Schwächeren geschont werden, (Beifall) vor allem wollen wir die Landwirtschaft nicht mit neuen Steuern belasten (Beifall rechts, Lachen links. Ruf: Natürlich! bei den Sozialdemokraten). Im einzelnen kann ich mich über die Deckungsfrage nicht äußern, ich muß hier an Ihr Vertrauen und Ihren Glauben an uns appellieren. Militärische Gründe nötigen uns, einstweilen auch ohne Deckung vorzugehen. Wir werden sonst militärisch erheblich geschwächt dastehen, sobald das Septennat abläuft. Unser Ansehen hat sich im Auslande sicher durch die Ablehnung der Vorlage nicht verbessert. Deshalb bitte ich Sie, vereinigen Sie sich mit den verbündeten Regierungen, machen Sie dem jetzigen Zustand ein Ende und geben Sie Deutschland das, was es braucht, um sich seiner Sicherheit zu erfreuen und mit Ruhe in die Zukunft blicken zu können. (Beifall rechts). — Abg. Payer (südd. Volksp.): Mit einigem Geschick hätte man die Vorlage auch im vorigen Reichstag durchbringen können. Aber man wollte die Auflösung, denn man hoffte auf eine größere Mehrheit. Darin hat man sich getäuscht. Die Mehrzahl der Wähler hat sich gegen die Vorlage ausgesprochen, die Mehrzahl der Gewählten sind als Gegner derselben gewählt. Politisch also hat die Regierung das Spiel verloren. Das zeigt sich vor allem in der Erbitterung gegen den neuen Kurs und in der Stärkung des Partikularismus. Vorteil aus dem Wahlkampf haben nur die Vertreter der Standespolitik, die Sozialpolitik, und die Vertreter der Interessenwirtschaft auf der rechten Seite. Die Militärvorlage ist noch nicht gesichert. Bei manchen, die für sie stimmen wollen, sind noch manche gewichtige Bedenken zu beseitigen. Schwerer sind noch die Bedenken bezüglich der Deckungsfrage. Eine Anzahl unsrer Kollegen haben ihren Wählern gelobt, ohne die Lösung der Deckungsfrage die Vorlage nicht zu bewilligen. Im Reichsschatzamt scheint man keine neuen Steuern ausfindig gemacht zu haben und man soll sich ja bereits nach einem andern Mann umsehen, nach dem preußischen Finanzminister, dem Liebling der Agrarier, der wird schon helfen, er wird Steuerquellen erschließen, so ein kleines Monopol, oder was weiß ich, und schließlich geht's dem Reich wie der armen Stadt Schneidemühl. Man wird den artesischen Brunnen nicht wieder stopfen können. (Heiterkeit). Wir glauben auch im Gegensatz zum Reichskanzler, daß Deutschland durch die Ablehnung der Vorlage nur gewinnen wird im Areopag der europäischen Staaten. Wir sehen deshalb der neuen Auflösung mit Ruhe entgegen. Eine Kommissionsberatung halten wir für nicht nötig. (Beifall links.) — Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Daß Deutschland nach außen hin durch die erneute Ablehnung nur gewinnen könnte, hat der Vorredner gänzlich unbegründet gelassen, weil es eben nicht zu begründen ist. (Beifall rechts.) Wie meine Partei zu der Militärvorlage steht, ist im Frühjahr eingehend begründet worden. Es hat sich darin nichts geändert. Bezüglich der Deckungsfrage halte ich es für bedauerlich, daß sie vorläufig durch Matrikularumlagen gelöst werden soll. Ich hätte die Aufnahme einer Anleihe lieber gesehen. (Hört! hört! links.) Besonders erfreulich ist es für uns, daß die Börse höher herangezogen werden soll und daß die Deckung den stärkeren Schultern auferlegt werden soll. Meine Lieblingssteuer wäre hier eine Inseratensteuer und andre Luxussteuern. — Abg. Liebknecht (Soc.): Die Herren rechts haben bei uns die Militärvorlage nötig, nicht um das Reich nach außen zu schützen, sondern um sich selbst gegen diejenigen zu schützen, welche die Steuern tragen müssen. (Lebhafte Unterbrechung und Pfui-Rufe rechts.) Erst wenn wir gefunden haben, daß eine größere Zahl Militär nötig ist, können die militärischen Autoritäten in Betracht kommen. Hat Deutschland denn 1870 mehr Militär gehabt als Frankreich? Jetzt haben wir aber eine Schraube ohne Ende; in wenigen Jahren würden wir eine neue Militärvorlage haben mit derselben Begründung wie die heutige. Nachdem sich

III. 98. 4a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Und als der Buchhalter auf den Wunsch der jungen Dame mit derselben auch hin und wieder etwas französisch trieb, welches sie — wie sie meinte — nebst der Musik in der letzten Zeit so sehr vernachlässigt habe, und wobei er ihr ebenfalls an die Hand gehen konnte, da war der Alte seelenvergnügt und die Tochter machte auch hier die erfreulichsten Fortschritte.

Saßen dann die jungen Leutchen abends nach vollbrachtem Tagewerk am Piano und spielten, teils vierhändig, teils abwechselnd jedes für sich allein, die lieblichen Weisen, dann war Vater Munske voll stiller Zufriedenheit der dritte im Bunde und lauschte andächtig dem Spiele der beiden.

So kam das Weihnachtsfest heran, welches in der Munskeschen Familie eine doppelte Bedeutung hatte, da Vater Munske am Christtage in Gemeinschaft mit dem Weltheiland seinen Geburtstag feierte.

Zur würdigen Begehung desselben hatte nun Bergheim seiner liebreizenden Hausgenossin und Schülerin den Vorschlag gemacht, den Papa am Morgen dieses Tages — da dieser ja die Musik über alles liebe — mit einem Choral auf dem Piano zu begrüßen. Dieser Vorschlag fand bei dem Fräulein die freudigste Zustimmung. Nur meinte sie: der Choral würde auf den Vater einen um so erhebenderen Eindruck machen, wenn derselbe vierhändig gespielt würde.

Und so mußte denn der junge Mann wohl oder übel seine Mitwirkung bei dem improvisierten Frühconcert versprechen.

Am Christabend wurde nun das Geschäft schon frühzeitig geschlossen, damit das ganze Munskesche Haus — nach alter patriarchalischer Sitte — an der Familientafel teilnehmen konnte.

Nach dem Abendbrot folgte die Einbescherung, wo unter dem flammenden Christbaum der Weihnachtstisch aufgebaut war und für alle, groß und klein, alt und jung, eine Gabe bereit lag.

Auch unser Buchhalter war reich bedacht worden, selbst Agnes hatte ihm in liebenswürdiger Aufmerksamkeit eine kleine Handarbeit gewidmet.

Darauf trennte man sich mit fröhlichem Gutenachtgruß und rüstete sich für den kommenden Tag.

Bergheim war am Morgen desselben schon früh auf, Agnes noch früher. In aller Stille hatten sie bereits den Weihnachtsbaum angezündet, winkte darauf dem bereits harrenden jungen Mann, ihr in das Wohngemach zu folgen, und nachdem sie geräuschlos des Vaters Schlafzimmerthür geöffnet, nahm das junge Paar am Piano Platz und spielte die erhebende Weise: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Der Alte blieb in seinem Zimmer, bis der Choral zu Ende gespielt war. Dann trat er tief gerührt näher hervor.

Die Tochter sprang auf und fiel dem Vater glückwünschend um dem Hals.

„Ich danke Dir, meine Tochter!" sprach dieser dann, „danke Dir aus der ganzen Fülle meines väterlichen Herzens! — Und auch Ihnen, Herr Bergheim, zolle ich meinen innigsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Bei jeder Freude, die mir seit einiger Zeit zuteil wird, haben Sie Ihre Hand im Spiel. Das thut meinem alten Herzen wohl!

Dir aber, meine liebe Tochter, habe ich heute noch eine besonders frohe Nachricht mitzuteilen. Mein alter Freund und Vetter Westerburg in Königsberg, dessen Geburtstagsgratulation ich schon gestern erhielt, schreibt mir, daß sein Sohn Bernhard noch vor Ostern hier eintreffen wird, und fügt in dem Schreiben den Wunsch bei, daß Ihr Eure Verlobung sobald wie möglich begehen möchtet. Seinen Segen wird er dem Sohn mitgeben. Zur Hochzeit kommt er selbst!"

Die Tochter verstummte. Sie war bei des Vaters Eröffnung einen Schritt zurückgetreten und stand jetzt da, starr wie eine Bildsäule. Ihr jugendfrisches rosafarbenes Antlitz war bleich geworden wie frischgefallener Schnee.

„Du antwortest mir nicht, mein Kind," sprach in besorgtem Ton der Vater. „Kam Dir die Nachricht so unerwartet?"

„Ja!" hauchte das Mädchen, wandte sich um und ging zur Thür hinaus nach ihrem Zimmer.

Eine Lampe mit weißer Milchglasumhüllung beleuchtete mit ihrem gedämpften Schimmer das Gemach, wohin Agnes ihre Schritte lenkte.

Es war ihr Zimmer.

Ueber ihrem Bett hing der verstorbenen Mutter Bildnis.

Hier warf sich das Mädchen auf die Knie nieder und weinte bitterlich:

„Mutter! Mutter! Erbarme Dich mein!" schluchzte sie und barg das thränende Antlitz in dem weißen Linnen.

Redner über einen eventuellen Weltkrieg ausgebreitet, verteidigt er das Milizsystem. Leider habe sich Herr Payer nicht mehr für das Milizsystem ausgesprochen, obwohl seine Partei im Jahre 1848 gerade das Milizsystem, die Volkswehr verlangte. Die Konservativen haben ihr Klassen-Interesse erkannt und fürchten ein Milizsystem, das dem Volk die Waffen in die Hand giebt. Die Söhne der Bourgeoisie kommen in die neuen Offizierstellen, während das Volk die Blut- und Geldsteuer aufzubringen hat; die Arbeitergroschen fließen in Ihre Taschen (zur Rechten) und diesen Wucher erkennt das Volk. (Der Präsident von Levetzow rügt diesen Ausdruck.) Die Situation der Vorlage ist heute genau dieselbe wie vor der Auflösung. Redner verweist sodann auf den Passus der Thronrede, wonach die Regierung mit allen ihr gebotenen Mitteln die Vorlage durchbringen will. Das sei ein Verfassungsbruch, und ein solcher entbinde vom Gehorsam gegen die Regierung. Hüte man sich, das Wahlrecht anzutasten. Wir stimmen gegen die Vorlage und lassen uns in keinen Kompromiß ein. Redner streifte dann noch die Abrüstungsfrage. — Abg. Frhr. v. Stumm (Reichspartei): Herr Liebknecht hat wieder die besitzenden Klassen angegriffen. Im preußischen Abgeordnetenhause sitzt kein Sozialdemokrat, und doch ist dort von den besitzenden Klassen die neue progressive Einkommensteuer eingeführt worden, durch welche drei Viertel der Bevölkerung von direkten Steuern befreit werden. Herr Liebknecht kennt nur zwei Klassen, Ausbeuter und Ausgebeutete, er kennt aber nicht die Klasse derer, die ausgebeutet werden durch Hetzereien. (Große Unruhe und lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten, Beifall und Händeklatschen rechts.) Meine politischen Freunde stehen wie in der vorigen Session voll und ganz auf dem Boden der Militärvorlage. Im Kriegsfalle hat das mobile Kapital nichts, wohl aber der kleine Mann alles zu befürchten. Beschleunigen Sie die Beratung. Möge über den Beratungen dieses Hauses der Geist der Vaterlandsliebe schweben! (Beifall rechts.) Darauf vertagt sich das Haus.

Fortsetzung der ersten Lesung der Militärvorlage. Abgeordn. Groeber (Centr.): Meine Fraktion hat beschlossen, dieser Vorlage gegenüber keine andre Stellung einzunehmen, als im früheren Reichstage, und zwar ist dieser Beschluß gefaßt worden unter Zustimmung aller der zahlreichen neuen Mitglieder der Fraktion. Herr v. Stumm sah eine Gefahr darin, daß eine französische Regierung durch die Krawalle in Paris gestürzt werden könnte. Eine Regierung, die durch Studentenkrawalle gestürzt wird, ist aber keine Regierung (Beifall links im Centrum). Der Panamaskandal hat außerdem bewiesen, wie korrumpiert gewisse Schichten des französischen Volkes sind. Ein solches Volk mit so faulem Kern haben wir nicht zu fürchten. Was würde uns die Annahme der Vorlage nützen? Frankreich wird seinerseits mit einer Vermehrung seiner Heeresstärke vorgehen. Wir müssen folgen und das kann nur die Erbitterung stärken. Es war sicher nicht offen und ehrlich, die Vorlage ohne die dazu gehörigen Steuervorlagen einzubringen, und ich verstehe es nicht, wie man dieser Handlungsweise Lob und Beifall zollen konnte. (Unruhe rechts.) Wir wünschen weder eine Kommissionsberatung, noch werden wir einen Gegenantrag einbringen, wir werden die Vorlage einfach rund ablehnen. (Beifall im Centrum und links.) — Abg. Dr. v. Bennigsen (natlib.): Nach den Ausführungen des Vorredners müßte es scheinen, als ob Deutschland ohne besonderen Grund fortwährend weiter rüste. In Wahrheit thun wir es doch nur aus Rücksicht auf die allgemeine politische Lage. Ist es doch bekannt, daß Frankreich seine Rüstungen bis an die äußerste Grenze getrieben hat. Daß die französische Armee korrumpiert sei, dafür hat der Vorredner doch keinen Beweis gebracht. Es handelt sich heute in Paris nicht mehr um Krawalle der Studenten, sondern des gesamten Pöbels, hinter denen die anarchistisch-kommunistische Bewegung steht. (Widerspruch bei den Soz.) Selbst die Pariser Stadtverwaltung ist ja in Händen der Sozialisten. Ich muß noch eine andre Seite der Vorlage beleuchten, daß Zugeständnis der zweijährigen Dienstzeit. Ich habe früher geglaubt, sie auch bei geringeren Ansprüchen an die Friedenspräsenz erlangen zu können. Nachdem aber die Regierung erklärt, sie könne nicht weiter heruntergehen, können wir es doch nicht verantworten, daß die hier gebotene Erleichterung nicht gewährt werden kann. Die Parteien, die die nochmalige Ablehnung herbeiführen würden, würden die Nackenschläge davon bekommen. (Widerspruch links.) Daß die Deckungsfrage jetzt nicht erledigt werden kann, liegt daran, daß im Sommer ein beschlußfähiges Haus nicht lange zusammenzuhalten ist. Eine beschleunigte Verabschiedung der Vorlage liegt auch in unsern Wünschen. Herr Payer und Herr Gröber stimmen gegen die Vorlage nicht aus Ueberzeugung, sondern weil sie Gegner der jetzigen Staatseinrichtungen Deutschlands sind. In die Wahlbewegung hat man ja auch allerlei andres hineingeworfen. Mir scheint, daß die sozialdemokratische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hat (Lachen bei den Soz.). Sie sind doch von Ihrem Programm schon erheblich zurückgewichen. Von dem Idealstaat der Zukunft ist nicht mehr die Rede. Sie wollen nur Vertreter der Interessen der Arbeiter sein. — Präsident v. Levetzow ersucht den Redner, nicht zu weit von der Sache abzuschweifen. — Abg. v. Bennigsen (fortfahrend): Ich hielt mich zu diesen Ausführungen für berechtigt, weil ich der Meinung bin, daß die bürgerlichen Parteien in Zukunft einig sein müßten in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Auf die Militärvorlage zurückkommend, sagt der Redner: Die Nation erwartet von ihren Vertretern, daß sie die Vorlage annimmt. (Beifall rechts.) — Abg. Preiß (Els. Prot.): In meinem und meiner Freunde Namen erkläre ich, daß wir gegen die Vorlage stimmen werden. Man hat uns wegen unsrer Stellungnahme angegriffen und beschimpft. Das beirrt uns aber nicht, denn wir wissen uns eins mit der Majorität des früheren Reichstages und auch — das haben die Wahlen bewiesen — des deutschen Volkes. (Widerspruch.) Alle Anfeindungen lassen uns kalt. Wir Elsässer fürchten Gott, sonst nichts in der Welt. — Abg. Dr. Böckel (Reformp.): Unsre Stellungnahme zu der Vorlage ist abhängig von der Deckungsfrage. Wir können für die Vorlage ohne Garantien bezüglich der letzteren nicht stimmen. Ich erkenne an, daß die Erklärung des Reichskanzlers einiges Entgegenkommen zeigt, aber wir können uns damit nicht voll und ganz zufrieden erklären. Ferner möchte ich dem Reichskanzler einige Wünsche vortragen. Die Militärvorlage müßte direkt von den Produzenten kaufen, sie müßte auch kleinen Städten Garnisonen geben. Schließlich habe ich noch den lebhaften Wunsch, selbst wenn ich der Vorlage zustimmen sollte, daß es die letzte sein möchte! (Heiterkeit.) — Reichskanzler Graf Caprivi: Bezüglich der Deckungsfrage habe ich alles gesagt, was sich darüber sagen läßt. Der Vorredner will die Reichen besteuert sehen. Ich auch. Aber was ist reich? Könnten wir dabei nicht in Differenzen kommen? Ueber das Schuldenmachen denke ich wie der Vorredner. Ich gehe sogar weiter und halte es für erstrebenswert, die bestehenden Schulden zu amortisieren. Ich kann den Vorredner bezüglich der Deckungsfrage nur bitten, uns Vertrauen zu schenken. Abg. Richter (freis. Volksp.) läßt sich des langen über den Ausfall der Wahlen aus und polemisiert dann über die Deckungsfrage. Zum Schluß sucht er nachzuweisen, daß das französische Cadregesetz uns nicht veranlassen könne, die Militärvorlage anzunehmen. Werde diese aber angenommen, dann würden die Nachbarstaaten auf demselben Wege wieder weiter vorgehen und die Schraube ohne Ende werde so weiter gedreht. Bisher war der Reichstag der einzige Ort des Widerstandes gegen einseitige militärische Interessen. Wenn dieser auch schwach und ohnmächtig wird, — wo soll es dann hinaus?! Wir werden deshalb bei unserm Widerstand beharren. (Beifall links.) — Abg. Dr. von Jagdzewski (Pole): Meine Partei hat einmütig beschlossen, jetzt in eine materielle Erörterung der Vorlage nicht einzutreten. Wir werden für die Vorlage stimmen. (Hört! hört!) Wir thun dies, indem wir dabei lediglich die Interessen unsrer Wähler wahrzunehmen glauben. Wir hoffen, indem wir selbst in dieser Weise loyal verfahren, daß auch die Regierung auf andern Gebieten gegen uns loyal vorgehen wird. — Abg. Rickert (freis. Ver.): Ich muß gegen die Unterstellung protestieren, daß diejenigen, die heute noch für die Vorlage stimmen, es nicht aus Ueberzeugung thun, charakterlos sind u. dergl. (Lachen links. Ruf: Hampelmänner!) So viel Charakter wie Sie (zu den Sozialdemokraten) habe ich auch! Ich rechne es mir zur Ehre an, nicht auf einem vorgefaßten Standpunkt festzubleiben, wenn mir Gründe zur Widerlegung in ausreichendem Maße beigebracht werden. (Zustimmung rechts. Lachen links.) Während die Franzosen ins Ungemessene rüsten, so sehr, daß selbst der sozialdemokratische „Vorwärts“ darüber sich erbittert, kommen unsre Sozialdemokraten, bekämpfen die Vorlage und empfehlen ihr Milizsystem. Ist denn das billiger als unsre Armee? Keineswegs! Daß die Steuern erst später beschlossen werden, ist doch nichts Ungewöhnliches. Der Börsensteuer werde ich unter der Bedingung zustimmen, daß dieselbe nicht den Verkehr hemmt und nicht Geschäfte von uns in das Ausland gedrängt werden. Ich werde für die Vorlage stimmen und hoffe mit der Regierung zu einer Verständigung zu gelangen zum Wohle des Vaterlandes. (Lebhaftes Bravo rechts.) Damit schließt die Debatte. Es folgen noch einige persönliche Bemerkungen. Von dem Abg. Bebel ist eine Interpellation eingegangen: „Was gedenkt der Reichskanzler zu thun aus Anlaß der nach den Berichten der Presse von dem Polizeipräsidenten zu Straßburg gegen dortige Einwohner und Mitglieder des Reichstags gethanen Aeußerungen?“ Darauf schließt die Sitzung.

Aus nah und fern.

Die Cigarette als — Narcoticum. Der Operationssaal des Professors Weinlechner im Allgemeinen Krankenhause zu Wien war dieser Tage der Schauplatz einer seltsamen Szene. An dem 31jährigen Schlossergehilfen Anton Wagner, der sich in seinem Beruf eine schwere innere Verletzung zugezogen hatte, sollte auf der betreffenden Abteilung eine Laparatomie vorgenommen werden. Professor Weinlechner, der mit Rücksicht auf die große Gefährlichkeit der Operation dem Kranken, der überdies an einem Herzfehler leidet, Tag für Tag opulente Mahlzeiten verordnet und ihm die Unerläßlichkeit einer Operation wegen des Herzfehlers ohne Narkose plausibel gemacht hatte, richtete vor der Operation an den Kranken die Frage, ob er nicht einen tüchtigen Schluck guten Weines nehmen möchte, da ihm die ohne Narkose auszuführende Operation große Schmerzen verursachen würde. Der bereits auf dem Operationstisch liegende Arbeiter lehnte indes den Wein dankend ab und bat nur um gute, duftige Cigaretten, die ihm als Narcoticum, wie er lachend bemerkte, ganz gute Dienste leisten würden. Professor Weinlechner beeilte sich natürlich, diesen Wunsch seines Kranken zu erfüllen. Dieser brannte nun in der That die erste Cigarette an, worauf Professor Weinlechner, umgeben von seinen Schülern, sofort zur Operation schritt. Während der volle fünf Viertelstunden dauernden Operation, bei welcher ihm der Unterleib geöffnet wurde, nahm der wackere Patient, der kaum eine Miene verzog und durch nichts seine furchtbaren Schmerzen verriet, ununterbrochen Zuflucht zu den Cigaretten, die ihm von den Aerzten verabreicht worden waren und deren Rauch er mit einem gewissen Wohlbehagen vor sich hinaufzublasen schien. Nach Vollzug der Operation wurde der brave Arbeiter, dessen Heroismus Professor Weinlechner wärmste Anerkennung zu teil werden ließ, in das Krankenzimmer zurückbefördert, wo ihn die sorgfältigste Pflege umgiebt. Die Wiedergenesung des Kranken macht seither wesentliche Fortschritte, so daß an derselben kaum mehr gezweifelt werden kann. Der Fall selbst bildet wegen seiner Originalität den lebhaften Unterhaltungsstoff der Spitalärzte und erfreut sich der Held desselben allgemeiner Sympathien.

Abgestürzt. Von Airolo aus marschierte dieser Tage eine 35 Mann starke Touristengesellschaft die St. Gotthardstraße hinauf, auf dem Wege hin und wieder Alpenrosen pflückend. Die Herren Wirth (Sohn des Redakteurs Th. Wirth vom St. Galler Stadtanzeiger) und Maurer kamen dabei weiter von der Straße ab und langten schließlich auf La Fibbia an. Von dort wollten sie nun wieder nach dem Hospiz herunter. Glücklich hatten sie die schwierigste und gefährlichste Partie, die eigentliche Felsenpartie hinter sich und es galt nur noch eine steile Grashalde zu überwinden. Um sicherer auftreten zu können, zog Herr Wirth die Schuhe aus, da sich solche Partien barfuß viel leichter und sicherer machen lassen. Als er dann aufstehen wollte, stürzte er kopfüber um, ob in einem Anfall von Ohnmacht oder infolge Verlustes des Gleichgewichts ist nicht bekannt, schoß auf der Halde vorwärts und dann über Felsen 100—200 Meter tief hinunter, wo sein Körper von einem größeren Stein aufgehalten wurde. Um Hilfe rufend, kletterte Herr Maurer seinem unglücklichen Freunde nach und fand ihn mit mehrfachem Schädelbruch tot. Herr Maurer selber hatte sich nicht erheblich verletzt; nur trug ihm der gefährliche Abstieg zum toten Genossen mehrere Abschürfungen ein. Auf die Hilferufe hin eilten mehrere in der Nähe arbeitende Italiener herbei und bald nahte auch Hilfe vom Hospiz selbst. Der Leichnam wurde nach Airolo geführt, wohin Herr Maurer denselben begleitete. Von dort holte ihn der unglückliche Vater nach seiner Wohnung ab.

Ein bissiger Gatte. Rumänische Blätter erzählen folgende, etwas hundstäglich anmutende Geschichte von einem in Crajova vorgekommenen echt naturalistischen Ehebruchsdrama. Der Gutsbesitzer A. T. heiratete vor fünf Jahren ein reiches Mädchen aus Jassy. Die Eheleute verfügten über ein großes Vermögen, das ihnen ein luxuriöses Leben gestattete. Böse Zungen behaupteten aber, daß Frau T. trotz alledem nicht mit ihrem Gatten zufrieden sei, und daß sie gewisse junge Herren der Crajovaer Gesellschaft auffallend begünstige. Eines Tages wurde Frau T. von ihrer Schwiegermutter, mit der sie zusammen wohnte, im unerlaubten Zwiegespräch mit einem Herrn Z. überrascht. Die Schwiegermutter benachrichtigte sofort ihren in der Nähe der Stadt auf einem Gute weilenden Sohn von dem Geschehenen. Zwei Stunden später stürzte der Gutsbesitzer in das Schlafzimmer seiner Frau und biß dieselbe in die Nase. Obwohl das Blut in Strömen floß, und die gepeinigte Frau laut um Hilfe schrie, biß sie der kannibalische Gatte noch einmal und zwar ins Ohr. Als man die beiden endlich auseinander brachte, hatte Frau T. nur noch ein Ohr, in seiner Wut hatte Herr T. das andre Ohr seiner Gattin verschluckt. Er wurde sofort verhaftet und brachte das verschluckte Ohr nach Einnahme eines Brechmittels wieder zum Vorschein; es wird natürlich von der Behörde als corpus delicti aufbewahrt. Die Angelegenheit, die ganz Crajova in Aufregung versetzte, wird bald die Gerichte beschäftigen; der Abgeordnete Saulescu hat sich bereit erklärt, die Verteidigung des bissigen Ehemannes zu übernehmen.

Der Alte aber, der mit seinem Buchhalter in der Wohnstube zurückgeblieben war, sprach zu diesem:

„Ich habe das arme Kind erschreckt; ich ahnte nicht, daß das Mädchen so schwache Nerven habe!“

Dann ging auch der Buchhalter seiner Wege, und das Christfest nahm seinen Fortgang. — — — — —

Das war diesmal ein recht trüber Geburtstag und ein ebenso trübes Weihnachtsfest, so schön und freundlich dasselbe auch begonnen hatte.

Agnes ließ sich während des ganzen Vormittags nicht sehen. Sie hatte die Kirche besucht und nach derselben machte sie sich in der Küche zu schaffen.

Beim Frühstück, zu welchem Vater Munske den jungen Mann geladen, wollte es selbst dem feurigen Ungarwein nicht gelingen, eine fließende Unterhaltung in Gang zu bringen.

Dieselbe Verstimmtheit herrschte beim Mittagbrot, wo alles mögliche vertreten war, nur der Ton der Gemütlichkeit nicht.

In gleicher unfreundlicher Weise rannen die traurigen Wintertage dahin, die dem Feste folgten, einer nach dem andern. Die Fastenzeit kam heran, und mit ihr der Charfreitag.

An diesem Tage erwartete man den Vetter Westerburg aus Königsberg.

Es war alles zu seiner Aufnahme bereit. Ein freundliches Zimmer, das man bisher möbliert vermietet hatte, war für ihn hergerichtet worden.

Der Vetter kam — und mit ihm neue Unruhe und neuer Unfrieden ins Haus.

Das war aber auch ein Vetter nach eigener Art, der seines gleichen suchen konnte.

Ungehobelt, polternd und tolpatschig, einem Bären gleich, der sich zum tanzen anschickt, trat er ins Haus; lümmelhaft und frivol, burschikose Manieren zur Schau tragend, benahm er sich Tag um Tag dem alten Munske wie der Tochter gegenüber.

Bergheim ging ihm aus dem Wege, verkehrte überhaupt außer zur Essenszeit, nie mehr in der Familie, so oft ihn auch der Alte dazu einlud.

Er hatte immer eine triftige Ausrede und blieb fern.

Vetter Bernhard lebte fröhlich und wohlgemut in Saus und Braus den lieben langen Tag — die liebe lange Woche. — —

Heute ins Theater, morgen nach Vauxhall, übermorgen ins Orpheum oder ins Opernhaus — ihm ganz gleich — wenn's nur Amüsement gab.

„Wissen Sie, Vetter,“ sagte er eines Morgens früh zu dem alten Munske, als er, bereits gestiefelt und gespornt, sich wieder auf die Wanderschaft begeben wollte, und der Alte ihn deshalb interpellierte:

„Wissen Sie, Vetter, wenn der Vater etwa gedacht hat, als er mich nach Berlin schickte, daß ich hier arbeiten werde, da ist der Alte gewaltig auf dem Holzwege. — Ich und arbeiten, und noch dazu in Berlin! Adieu, Vetter! Adieu, Fräulein Muhmchen! — Ich komm' heut nicht zu Tische; hab' einen neuen Landsmann gefunden, einen Studenten! Famoser Kerl das! Adieu!“

Und damit trollte er von dannen.

Vater Munske zog die Stirn in Falten und schüttelte das sorgenschwere Haupt.

Die Tochter machte den Eindruck einer geknickten Lilie. Ohne Lust, ohne Leben ging sie im Hause umher und verrichtete wortkarg ihre Arbeit.

Eines Tages faßte sie sich ein Herz und sprach mit dem Vater:

„Vater!“ sagte sie in traurigem aber festem Ton ihrer lieblichen Stimme: „Vater! den Vetter kann ich nicht heiraten! Der ist kein Mann für mich!“

„Ach was!“ erwiderte der Alte ärgerlich, „das wird sich alles finden! Du mußt nur ein wenig freundlich gegen ihn sein und nicht so kalt und abstoßend wie seither. — Es ist wahr, er hat etwas linkische Manieren, aber die lassen sich ja abstreifen. Ist er doch im allgemeinen ein guter braver Kerl, wie ich schon oft Gelegenheit hatte wahrzunehmen. Versuch' es nur, Agnes, den Bären zu zähmen!“ schloß der Alte in freundlicherem Ton: „glaub' meinem Wort, es wird Dir schon gelingen!“

„Ich glaub's nicht, Vater, und versuch's auch nicht!“ antwortete das Mädchen.

Und damit war das Zwiegespräch zu Ende.

Und der Vetter Bräutigam lebte sein früheres Leben weiter.

Da kam der Tochter Geburtstag heran, wo nach des alten Munske Wunsch eine kleine Familienfestlichkeit stattfinden sollte, so sehr sich Agnes auch dagegen sträubte.

Diesmal mußte sie nachgeben.

Einige Jugendfreundinnen von ihr waren erschienen und hatten nach Landessitte das Geburtstagskind mit Blumensträußen beschenkt.

Eine derselben hatte der Freundin ein in prachtvoller Blüte stehendes Kamelienbäumchen verehrt, welches sinnige Geschenk Agnes mit großer Freude entgegengenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Allen Denjenigen, welche an der Beerdigung des Malers **Otto Thiedt** zu Kisserow theilnahmen, sowie allen denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Herrn Pastor Schnell für die trostreichen Worte, sagen wir unsern innigsten Dank.

Kisserow, den 12. Juli 1893.

Die Hinterbliebenen.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 16. Juli** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Stück 20 Pfg. | **Bürgerliche** **Toilette-Fett-Seife** Pure Glycerine Soap. **Versuchen Sie** **Vergleichen Sie** **Urtheilen Sie** Alleinige Fabrikanten **Ackermann & Wachtel, Berlin.** Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller**, Kaufmann **A. Schleiff**, **B. F. Voss.** | Stück 20 Pfg.

Fortbildungs-Verein

der Arbeiter zu Malchow und Umgegend.

General-Versammlung

am 16. Juli 1893,

Nachmittags 4 Uhr

im Locale des Gastwirths **C. Bruhn.**

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vierteljährliche Abrechnung über Einnahme und Ausgabe.
3. Besprechung über Festlichkeiten.
4. Besprechung über Anschaffung einer neuen Bibliothek.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Malchow.

— Auf dem Marktplatze. —

Sonntag, den 16. d. M.

finden von der

Morelly-Troupe

zwei Vorstellungen statt.

Anfang der ersten Nachmittags 4 Uhr,
" " zweiten Abends 8 "

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

M. Paap, Director.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)

von **Bergmann & Co.** in **Dresden**

a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Glück auf!

Haupttreffer: Frcs. 600 000, 400 000, 300 000, 200 000, 60,000 etc.

Nur baare Geldgewinne

Ziehung am 1. August 1893

deutschgestempelte Türk.

Eisenbahn-Loose

Jedes Loos gewinnt sicher!

Monatliche Einzahlung auf

Ein ganzes Loos Mk. 5.—

30 Pfg. Porto a. Nachnahme.

Gewinnlisten gratis.

Man wolle umgehend bestellen.

Bankagentur A. Woerner in Konstanz.

Bühring's-Hôtel Malchow.

Am Freitag, den 21. Juli

Grokes Militair-Garten-Concert

gegeben von dem

Waldhornistencorps des Großh. Meckl. Jäger-Bataillon Nr. 14 aus Colmar.

Anfang 6 Uhr.

Entree 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Nach dem Concert ***BALL.***

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Concert-Programm.

1. THEIL.

1. **Friedrich-Franz-Marsch,** componirt und Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin in tiefster Ehrfurcht gewidmet von — O. Dangel.
2. Ouverture z. Oprte. «Leichte Cavalerie» — Suppé.
3. Röslein im Wald», Lied — Fischer.
4. Fantasie a. d. Op. «Lohengrin» — Wagner.

2. THEIL.

5. Ouverture z. Op. «Die Felsenmühle» — Reisiger.
6. Intermezzo-Sinfonie a. d. Oprte. «Cavalerie-Rusticana» — Mascagni.
7. «Sirenenzauber», Walzer — Waldteufel.
8. «Fidelitas», gr. Potpourri — Reckling.

3. THEIL.

9. Krönungsmarsch a. d. Op. «Die Folkunger» — Kretschmer.
10. «Frauenherz», Polka-Mazurka — Strauss.
11. «Wer weiss, ob wir uns wiederseh'n, Lied — Abt.
12. «Kosakenritt», Galopp — Millöker.

4. THEIL.

13. «Grosses militärisches Potpourri» mit Schlachtmusik. Zur Erinnerung an die siegreichen Jahre 1870—71 — Saro.
14. «Preussen-Marsch» — Golde.

Feinsten

Sommerfang-Hering

empfehlen

Louis Andris, Emil Andris.

Umzugshalber möchte ich mein

Tafelklavier

billig abgeben.

Wilensky,
Religionslehrer.

Eine deutsche Lebensversicherung sucht

geeignete Vertreter

unter günstigen Bedingungen. Offerten unter **Ho. 2736 a** bef. **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hannover.**

Ein tüchtiges

Hausmädchen

wird zum 24. Oct. d. J. gesucht von

S. Krüger,
Forstmeisterin.

Malchow, den 6. Juli 1893.

Suche zu sofort ein kleines

Mädchen

für den ganzen Tag zur Aufsicht meiner Kinder und zur Verrichtung leichter häuslicher Arbeiten.

F. Siewert.

Eine gute

Ziege

hat zu verkaufen

J. Puls, Gartenstr.

Muster franco!

Für 70 Pfennig Stoff zu einer elegant. **Fantasie** Weste.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. **Buckskin** melirt u. gestreift zu einem Beinkleid

Für 4 Mark 50 Pfg ¾ Meter **Excelsior-Diagonal** zu einem modernen Paletot.

Für 6 Mark 6 Meter **englisch Leder** zu einem vollkommenen Anzug. (Kräftige Qualität.)

Franco erhält Jedermann auf Verlangen **die neuesten Muster** von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!

Hochfeine Fantasie-Cheviots von 4 bis 13 Mk

Prima Kammgarn für Anzüge und Paletots.

Livrée-, Feuerwehr-, Billard-, Forst- u. schwrz. Tuche.

Wasserd. Stoffe per Meter Mk. 4.

Tuchausstellung Augsburg **Wimpfheimer & Co.**

Ueberraschend schöne und grosse Auswahl. **Wirklich billige Preise.** **Vortheilhaft** für Jeden sich die Muster kommen zu lassen, zumal hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

5 Meter **Damentuch** in allen Farb. u. fein. Kleide 6 Mk

Doppbr. reinw. schwrz. Cachemire von M. 1.30 an.

Damenloden, Fantasie-Damenkleiderstoffe, Boulé, Croisé.

Für 13 Mark 50 Pfg. 3 Meter sehr modernen **Lord-Cheviot** zu ein. Promenade-Anzug, carrirt, gestreift und Pfeffer u. Salz.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochfeinen **Kammgarn** zu einem gediegenen Salon-Anzug.

Schwerer Loden, doppeltbr. das Meter 1 Mk. 80 Pf

Damen-Regenmantelstoffe von Mark 1.50 an.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. Imitations-Kammgarn zu einem Beinkleid, neuest. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marineblauen **Cheviot** zu einem elegant., dauerhaften Anzug.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Beerdigt: Louise Siewert 10 M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 57. Mittwoch, 19. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Wismar, 13. Juli. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag gegen 3 Uhr in der Breitenstraße. Der Maurer Zietz, ein älterer Mann, war auf dem Hause Nr. 13 mit der Reparatur eines Schornsteins nahezu fertig, als er vom Schornstein aufs Dach und von da ca. 20 Fuß hoch auf die Straße hinunterfiel. Hierbei sind ihm Krampfadern am Arm aufgesprungen, und außerdem hat er eine größere Wunde an der Stirn davongetragen. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm ärztliche Hülfe zu Theil geworden, per Droschke in seine Wohnung geschafft; seine Verletzungen sollen glücklicher Weise nicht lebensgefährlich sein.

Umgegend von Wismar, 16. Juli. Nach einer schwülen Zeit hatten wir in den letzten Tagen einige die Luft abkühlende Gewitter, die uns zugleich den sehr gewünschten Regen herniedersandten, der in Bezug auf Wiesen, Weiden und Kartoffeln manche aufgegebene Hoffnung neu belebt hat. Leider zündete der Blitz am Donnerstag das Viehhaus des Erbpächters Steinhagen-Blowatz, das vollständig niederbrannte. Zwei Wagen sind mitverbrannt.

Güstrow, 15. Juli. Vor einigen Tagen war in einem hiesigen Hotel ein Geschäftsreisender eingekehrt und hatte eine größere Zeche gemacht. Am Tage seiner Abreise forderte derselbe von dem Kellner seine Rechnung mit dem Bemerken, daß er kein Geld habe, daß er aber mit dem Hotelbesitzer vereinbart, das Geld in den nächsten Tagen einzuschicken. Wie sich nachträglich herausstellte, beruhten seine Angaben auf Schwindel und wurde der Vorfall zur Anzeige gebracht.

— Ein hiesiger Einwohner gerieth gestern mit seiner Ehefrau in Wortwechsel, welcher schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Da sich auch der Einlogirer des Hauses, welcher zu der Frau in intimen Verhältniß stand, in den Streit mischte und die Schlägerei, durch welche ein großer Menschenauflauf erregt worden war, auf der Straße fortgesetzt wurde, wurde der Einlogirer, als der Urheber des Streites verhaftet.

— Gestern wurde einem hiesigen Kaufmann von seinem hinteren Hausflur, woselbst er eine größere Anzahl Zuckerhüte aufbewahrte, ein solcher gestohlen. Der Diebstahl wurde zur Anzeige gebracht, doch verlautet über den Dieb bisher noch nichts.

— Von einer Kreuzotter gebissen. Der Bahnwärter B. zu Hoppenrade hat, wie mitgetheilt wird, am Freitag schon die dritte Kreuzotter im sog. Postmoor an der Güstrow-Meyenburger Bahnstrecke getödtet. Am Donnerstag wurde der Wirthschaftsinspector zu Kl. Grabow von einer Kreuzotter in die Hand gebissen, woran er lebensgefährlich erkrankt ist. Er wurde noch am selben Abend nach dem Krankenhause in Güstrow gebracht. Die G. Z. bemerkt hierzu, daß selbst abgeschlagene Köpfe noch Minuten und Viertelstunden nach der Enthauptung beißen. Als bestes Mittel gegen die Folgen des Bisses haben sich Branntwein, Cognac, Rum 2c., in sehr starken Dosen genossen, bewährt. Außerdem kann man die Wunde aussaugen, wobei vorausgesetzt ist, daß man keine Wunde im Mund oder an den Lippen hat, ausschneiden oder ausbrennen oder doch bis zur Erlangung ärztlicher Hülfe einen kleinen glatten Stein sehr fest aufbinden, um die Blutcirculation zu hemmen.

— Vom Mecklenburgischen Jägerbataillon. Unter den Einwohnern der Stadt Schwerin circulirt zur Unterschrift eine Petition an S. K. H. den Großherzog, in welcher die Erwirkung der Rückversetzung des Großh. Meckl. Jägerbataillons Nr. 14 nach Schwerin erbeten wird. Es geht der M. Z. daraufhin von kompetenter Stelle die Mittheilung zu, daß ein gleiches Gesuch bereits vom dortigen Magistrat an S. K. H. den Großherzog gerichtet und daß auf dasselbe die Antwort erfolgt ist, daß von einer Rückverlegung des genannten Bataillons nach Mecklenburg bisher in keiner Weise die Rede gewesen oder an Allerhöchster Stelle bekannt geworden ist, daß solches beabsichtigt wird.

Gadebusch, 14. Juli. Im Dorfe Rosenow geriethen heute Vormittag die beiden Knechte des Schulzen Thiessenhusen mit einander in Streit, im Verlaufe dessen der Eine dem Andern mit der Sense zu Leibe ging und dem so Angegriffenen eine tiefe Schnittwunde an einem Arm beibrachte. Der Verletzte, dem eine Armsehne durchschnitten sein soll, wurde hierher geschafft und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. —

Marlow, 13. Juli. In voriger Woche verunglückte auf dem benachbarten Pachthofe Allerstorf der Vorarbeiter Carl Schmidt daselbst dadurch, daß der Wagen, auf welchem derselbe saß, umgeworfen wurde. Schmidt zog sich dabei schwere innere Verletzungen, sowie Zerquetschung eines Beines zu und ist vor einigen Tagen von seinen Qualen durch den Tod erlöst worden.

Parchim, 16. Juli. Ein muthiger Knabe. Heute Vormittag fiel ein etwa dreijähriges Kind oberhalb der Langenbrücke in die Elde. Die starke Strömung ergriff das Kind und führte es in Purzelbäumen abwärts. Eine Anzahl Kinder gewahrte die Gefahr desselben und fing an zu schreien. Darüber kam auch die in der Nähe wohnende Mutter herbei und erhob händeringend ein Geschrei. Da ermannte sich ein Knabe von 13 Jahren Names Otto Schütt, sprang von der Langenbrücke in den Fluß herab und erwartete hier das verunglückte Kind. Er war auch so glücklich, dasselbe, als es treibend bei ihm ankam, zu erhaschen, mit einem Arm festzuhalten und dann sich mit seiner Beute aus der Strömung und ans Land zu bringen.

Grevesmühlen, 14. Juli. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag um 2 Uhr, als die Kinder zur Schule gingen, auf dem Kirchenplatze. Um diese Zeit fuhren mehrere Droschken, welche Hochzeitsgäste zur Kirche brachten, über den Platz. Der zehnjährige Sohn des Schneidermeisters Katt kam vor einen dieser Wagen, wurde von den Pferden niedergestoßen und zwei Räder gingen ihm über den Unterleib. Der arme Knabe wurde sofort ins nächste Haus geschafft und ärztliche Hülfe herbeigeholt. Leider scheinen innerliche Verletzungen vorzuliegen.

Rostock, 17. Juli. Ein Mädchen, welches in letzter Nacht von einem Sommervergnügen in Carlshof nach ihrer Dienststelle zu Kl. Bentwisch zurückkehrte, wurde kurz vor Kl. Bentwisch von zwei Strolchen angefallen. Da das Mädchen stark und kräftig war, suchte sie sich der Strolche zu erwehren und schrie laut um Hülfe. Da die Strolche sahen, daß sie ihre unlauteren Zwecke nicht erreichen würden, hieben sie nun mit ihren Handstöcken auf das arme Mädchen ein, sodaß dasselbe jetzt arbeitsunfähig darniederliegt. Hoffentlich gelingt es den Behörden die frechen Burschen, welche sich nach Rostock zu entfernt haben, dingfest zu machen und der gerechten Strafe zu überweisen.

Ribnitz, 16. Juli. Gestern war ein etwa 12jähriges Mädchen in einem hiesigen Kaufmannsgeschäfte, um einige Kleinigkeiten zu kaufen. Nach der Entfernung des Kindes bemerkte die Geschäftsinhaberin, daß verschiedene Sachen im Laden fehlten. Sie ging sofort dem Mädchen nach und sagte ihr den Diebstahl auf den Kopf zu. Nach anfänglichem Leugnen und erst, als ihr mit der Polizei gedroht wurde, gestand das Kind, bereits mehrfach in demselben Geschäfte ähnliche Diebstähle verübt zu haben. Die jugendliche Diebin behauptete, aus Wustrow zu sein, was jedoch unwahr sein wird, da, soviel hier bekannt, der von ihr angegebene Name in Wustrow nicht existirt. Es wird sich vielmehr hier um eine ebenso abgefeimte Diebin wie Lügnerin handeln. Die in den letzten Jahren in Ribnitz bedauerlichst vorgekommenen Diebereien seitens Schulkinder scheinen förmlich ansteckend zu wirken.

Neubukow, 16. Juli. In der Nacht vom 11. zum 12. d. M. brach zu Madsow Feuer aus. Es brannte auf der 5 Minuten von dem Gute entfernt liegenden Ziegelei, welche an den Ziegler Müller in Nantrow verpachtet ist. Das Feuer ging in der Trockenscheune auf, legte diese, das Brenn- und das Materialienschauer und den Pferdestall in Asche. Die Gebäude mit Ausnahme des nicht versicherten Pferdestalles waren in der Versicherungs-Gesellschaft „London-Liverpool-Globe" gegen Feuersgefahr versichert.

Neustrelitz, 16. Juli. Heute früh verbreitete sich in der Stadt die Nachricht, daß JJ. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin um 10¼ Uhr aus London zurückkehren würden. Flugs legte die Stadt ein festliches Gewand an, und gar Viele gingen nach dem Bahnhof hinaus, um Zeuge zu sein von der Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften. Der erste Schnellzug lief ein, aber die hohen Erwarteten kamen nicht. Da hieß es: Sie kommen mit dem nächsten Zuge. Und so war es auch. Inzwischen hatten sich die Hofstaaten auf dem Perron des Bahnhofes versammelt, JJ. KK. HH. der Erbgroßherzog und die hochfürstlichen Kinder kamen alsbald angefahren, und wenige Minuten darauf lief der Courierzug ein. Man spähte nach dem Salonwagen, aber vergebens, es war keiner zu erblicken. Schon glaubte man, wieder enttäuscht zu sein, da öffnete der Stationsvorsteher die Thür eines Waggons 1. Classe, dem zuerst J. K. H. die Großherzogin, dann S. K. H. der Großherzog, aufs Herzlichste begrüßt von JJ. KK. HH. dem Erbgroßherzog, der Erbgroßherzogin und den hochfürstlichen Kindern, entstiegen. Die Allerhöchsten Herrschaften wurden von den Hofstaaten begrüßt und das Publikum rief Hurrah. Nachdem im Empfangssalon die Allerhöchsten Herrschaften mit den zur Begrüßung erschienenen Hofstaaten 2c. einige Worte gewechselt hatten, fuhren sie unter Hurrahrufen des Publikums in den bereitstehenden Hofequipagen nach dem Schloß. Im ersten Wagen saßen die Allerhöchsten Herrschaften und die Prinzeß Marie, im zweiten S. K. H. der Erbgroßherzog mit seinem Adjutanten, im dritten J. K. H. die Erbgroßherzogin mit den übrigen hochfürstlichen Kindern.

Neubrandenburg, 14. Juli. Eine Frau aus der Umgegend, die gerade mit dem Vormittagszuge hier eingetroffen war, hatte das Unglück, ihr Portemonnaie mit etwa 30 Mark Inhalt zu verlieren. Dies Portemonnaie wurde gleich hernach von zwei kleinen Knaben gefunden, denen es aber sofort von einer Frau unter dem Vorgeben, sie kenne die Person, die es verloren habe, abgenommen wurde. Es stellte sich indessen bald heraus, daß diese Frau den Knaben das Portemonnaie nur abgenommen hatte, um es sich anzueignen. Sie war aber von einem Knaben erkannt und von anderen auf dem Wege zu ihrer Wohnung, die sie schleunigst aufsuchte verfolgt worden, so daß sie ermittelt werden konnte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Revision des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, die in den beiden im Reichstage von den Konservativen von Staudy und Steppuhn und von Abgeordneten des Centrums eingebrachten Anträgen gefordert wird, ist bereits in Angriff genommen worden. Die Novelle, die in den Grundzügen nunmehr vorliegt, ist bestimmt, den Hauptmängeln dieses Gesetzes, die sich herausgestellt haben, abzuhelfen. So z. B. sind Maßnahmen in Aussicht genommen, um in den Fällen, in denen die Rente abgeändert oder entzogen wurde, das Interesse des Empfängers mehr als bisher zu berücksichtigen. Auch einer Verzögerung von Entschädigungsansprüchen, die vielfach dadurch herbeigeführt wurde, daß die zuerst angerufene Berufsgenossenschaft den Anspruch abwies, aber dem Geschädigten nicht die zuständige Berufsgenossenschaft angab, soll vorgebeugt werden. Es wird beabsichtigt, der angerufenen Genossenschaft die Verpflichtung aufzuerlegen, der zuständigen Genossenschaft, wie dem Geschädigten die geeigneten Mitteilungen zu machen. Lehnt auch die zweite Berufsgenossenschaft ab, so soll die erste Genossenschaft die Sache zur Entscheidung bringen. Wahrscheinlich wird man sich für eine Vereinfachung des Schiedsgerichtswesens entschließen.

— Zur Abwendung der Choleragefahr hat der Reichskanzler an die Bundesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, worin unter Hinweis auf die Ausbreitung der Cholera in Frankreich und deren Fortdauer in Rußland eine revidierte Fassung der vorjährigen Choleraabwehrmaßnahmen im Hinblick auf die Bestimmungen der Dresdener Sanitätskommission mitgeteilt und um möglichst gleichmäßiges Vorgehen im Sinne dieser von der Cholerakommission beschlossenen Fassung ersucht wird. Von einer besonderen Verständigung über die betreffenden Maßnahmen im Bundesrat in Bezug auch auf formelle Uebereinstimmung der Maßnahmen ist jedoch Abstand genommen worden mit Rücksicht auf das bevorstehende Reichsseuchengesetz. Die im einzelnen mitgeteilten Aenderungen entsprechen den Verständigungen auf der internationalen Cholerakonferenz.

— Ueber Bestellungen bei Krupp meldet die „Köln. Zeitung“ aus Wien: Der bulgarische Minister Grekow ist mit Krupps Generalvertreter Kaufmann nach Auhof abgereist. Nach Zeitungsmeldungen ist ein Vertrag in Sofia abgeschlossen worden, wonach Krupp 30 fahrbare Schnellfeuer-Panzerkanonen für die nach Brialmonts Ratschlägen herzustellenden Befestigungen längs der serbischen Grenze liefert.

Großbritannien und Irland. Der Besuch des Khedive in Konstantinopel verursacht nach wie vor der englischen Presse große Beklemmungen. So z. B. schreibt der „Standard“, der Besuch entspreche dem Brauche der Huldigung, die der Khedive seinem Lehnsherrn schuldig sei. Abbas Pascha habe indessen keine Eile gezeigt, diese unerläßliche Pflicht zu erfüllen. Der Sultan habe den Khedive in korrekter Weise ohne irgend welche Uebertreibungen empfangen. Man müsse darauf gefaßt sein, daß Abbas Pascha in seinem Ehrgeiz den Sultan davon zu überzeugen suche, daß die Anwesenheit der Engländer in Egypten beleidigend für die Souverainetät des Sultans sei und daß die von Christen ausgeübte Kontrole beleidigend für die muhamedanische Religion sei. Der Sultan würde das in unbestimmter Weise zwar einräumen und den Abmarsch auch des letzten englischen Soldaten aus Egypten wünschen; aber der Sultan trage durchaus kein Verlangen, das Protektorat durch die von Abbas Pascha erstrebte Unabhängigkeit Egyptens ersetzt zu sehen. Der Sultan wolle im Gegenteil seine Autorität befestigen. Den Engländern bleibe übrig, die Intriguen zu vereiteln. England sei mächtig genug, seine Oberherrschaft aus eigener Kraft aufrecht zu erhalten. Der Sultan habe keine Absicht, diese Herrschaft zu schwächen. Dem Gerücht von der Möglichkeit der Abdankung des Khedive Abbas sei keine Bedeutung beizumessen. Abbas würde leicht ersetzt und bald vergessen werden. In Summa: die ganze orientalische Frage werde auf dem Status quo bleiben.

— Der Streit um die Fischerei in den Gewässern von Neu-Fundland lodert von neuem auf, wie aus folgender Mitteilung hervorgeht, die der Parlamentssekretär der Kolonien, Buxton, im Unterhause auf eine Anfrage machte: Die kolonialen Behörden in Neu-Fundland hätten einen Eingangszoll auf gewisse Vorräte und Lebensmittel erhoben, die aus Halifax auf einem britischen Schiffe für die Kapitäne zweier französischer Schiffe, die sich mit Fischerei am Vertragsufer beschäftigten, sowie für die Hummerfaktorei an jenem Ufer eingeführt worden waren. Der französische Admiral habe an den britischen Flottenoffizier geschrieben und die Herausgabe der wegen Nichtzahlung zurückbehaltenen Waren sowie die Rückerstattung der unter Protest gezahlten Zölle gefordert. Der Admiral wurde mit seiner Forderung an die Regierung von Neu-Fundland verwiesen; er ging nach St. Johns und wiederholte dort seine Forderung. Dieselbe wurde abgelehnt, worauf der französische Admiral einen formellen Protest gegen den Gouverneur einreichte und sofort nach St. Pierre absegelte. Die englische Regierung habe von der französischen Regierung noch keine Mitteilung über diesen Zwischenfall erhalten.

Rußland. Fürst Mestscherskij tröstet in seinem „Graschdanin“ die der Silberpanik verfallenen Staaten Westeuropas und Amerikas: man möge ein gutes Beispiel nehmen an Rußland, woselbst der Papierrubel bereits mehr wert sei, als der silberne Währungsrubel. Niemand denke in Rußland daran, sich graue Haare wachsen zu lassen um das bischen Gold, die Banknotenpresse helfe hier mit Leichtigkeit über die Metallmisere hinweg, an der jene Staaten kranken. In Rußland hege eben ein jeder Produzent, Händler und Arbeiter unbedingtes und unbegrenztes Vertrauen zum Kreditrubel.

— Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, war das Attentat auf Pobjedonoszew seit langem geplant und vorbereitet. Der Attentäter hat noch während seiner Anwesenheit im Spital ein Messer gekauft, das er am Tage des Mordversuchs geöffnet in seiner Rocktasche trug. Er erkundigte sich bei der Polizei in St. Petersburg nach der Wohnung des Ober-Prokurators und fuhr nach erhaltener Auskunft direkt nach Zarskoje-Selo, um Pobjedonoszew zu töten. Nach seiner Verhaftung wurde Hiazintow im Polizeihause vom Ober-Prokurator aufgesucht, der an ihn die Frage richtete, warum er ihn habe ermorden wollen. Hiazintows Antwort war derart, daß sie sich der Wiedergabe in den russischen Blättern entzieht. Der Attentäter ist erst 19 Jahre alt und Schüler der fünften Klasse des geistlichen Seminars zu Pskow.

Der Entwurf

eines Gesetzes betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres

ist dem deutschen Reichstage zugegangen. Er enthält nur folgende zwei Paragraphen:

§ 1.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, die außerordentlichen Geldmittel, welche in den zweiten Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1893/94 zur Bestreitung einmaliger Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres mit 48060699 Mark vorgesehen sind, bis zur Höhe dieses Betrages im Wege des Kredits flüssig zu machen und zu diesem Zweck in dem Nominalbetrage, wie er zur Beschaffung dieser Summe erforderlich sein wird, eine verzinsliche, nach den Bestimmnngen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 (Bundes-Gesetzblatt S. 339) zu verwaltende Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszugeben.

§ 2.

Die Bestimmungen in den §§ 2 bis 5 des Gesetzes vom 27. Januar 1875, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Marine- und Telegraphenverwaltung (Reichs-Gesetzblatt S. 18), finden auf die nach dem gegenwärtigen Gesetze aufzunehmende Anleihe und auszugebenden Schatzanweisungen mit der Maßgabe Anwendung, die Zinsscheine auch für einen längeren Zeitraum als vier Jahre ausgegeben werden dürfen.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die folgende Interpellation des Abg. Dr. Osann (natl.) u. Gen.: „Der Unterzeichnete erlaubt sich an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu richten, ob nicht angesichts des bedauerlichen Notstandes in betreff von Futter- und Streumitteln, welcher in verschiedenen Teilen von Deutschland herrscht, von der geplanten Abhaltung von Manövern in diesen Landesteilen für das gegenwärtige Jahr abgesehen werden kann?“ — Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit, zu deren Begründung das Wort nimmt Abg. Dr. Osann (natl.): Daß Notstände vorhanden sind, kann heute nicht mehr bestritten werden. In verschiedenen Bundesstaaten hat man ja auch bereits Staatsmittel zu ihrer Abhilfe bereit gestellt, so in Elsaß-Lothringen und im Großherzogtum Hessen. Demgegenüber drängt sich doch die Frage auf, ob es angezeigt sei, die mißliche Lage in den Notstandsgebieten durch Maßnahmen, wie die Truppenkonzentration zu Manöverzwecken, noch zu verschlimmern. Die Bemühungen, den Notstand durch Staatshilfe zu mildern, wurden auf der andern Seite durch Staatsmaßnahmen vereitelt. Ist denn aber ein militärischer Notstand vorhanden, der das rechtfertigt? Die nachträglichen Flurschadengelder nützen den Bauern nichts, denn mit Silber können sie das Vieh nicht füttern. Die Kriegsverwaltung sollte daher ernstlich in Erwägung ziehen, ob nicht in den Notstandsbezirken die Manöver in Wegfall kommen könnten. Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau: Von dem Zeitpunkt an, wo die Gefahr eines Futtermangels vorlag, hat die Militärverwaltung derselben ihr Augenmerk geschenkt. Es ist Vorsorge getroffen zur Verwendung von Surrogaten, es ist angeordnet worden, daß die Gefrieranstalten in Metz und Trier mit Fleisch von Vieh gefüllt werden, das in den Notstandsbezirken aufgekauft werden soll. Auch die Frage der Einschränkung der Manöver ist erwogen worden. Die eingegangenen Berichte betonen aber einstimmig, daß ein Anlaß dazu noch nicht vorliege. (Bewegung.) Es sind aber mancherlei Maßregeln getroffen, um die betreffenden Landesteile zu entlasten. Es werden Fouragemagazine errichtet, wo Wassermangel herrscht, sollen von den Truppen Wasserwagen mitgeführt werden (Große Heiterkeit). Dieser allgemeinen Heiterkeit gegenüber muß ich noch betonen, daß die Mitführung von Wasserwagen für die Fußtruppen auch früher schon üblich gewesen ist. Auf Antrag des Abg. Dr. Bachem (Centr.) findet eine Besprechung der Interpellation statt. — Darauf wird die gleichfalls auf der Tagesordnung stehende Interpellation Auer und Genossen (Soz.) betr. Aeußerungen des Straßburger Polizeipräsidenten Feichter, welche Staatssekretär Dr. von Boetticher morgen beantworten will, für heute von der Tagesordnung abgesetzt. — Ein Antrag Auer (Soz.) auf Einstellung der gegen den Abg. Herbert schwebenden Strafverfahren wird ohne Diskussion angenommen. — Sodann tritt das Haus in die zweite Lesung der Militärvorlage. Zu § 1 liegt der Antrag Carolath-Roesicke vor, durch den die zweijährige Dienstzeit für die Geltungsdauer der zu bewilligenden Friedenspräsenz festgelegt werden soll. — Abg. Graf Hompesch (Centr.): Ich nehme das Wort, um einen Angriff des Reichskanzlers gegen unsre Partei zurückzuweisen. Ich muß Verwahrung dagegen einlegen, daß man derselben demokratische Tendenzen unterlegt. Gegen diesen Vorwurf haben wir jederzeit Verwahrung eingelegt. Wir sind eine religiöse Partei und wir verfolgen im übrigen wahrhaft konservative Grundsätze. (Lachen rechs, Beifall im Centrum.) — Reichskanzler Graf Caprivi: Ich freue mich dieser Erklärung, werde aber, ehe ich mein Urteil rektifiziere, die weitere faktische Entwicklung der Dinge abwarten. (Beifall rechts.) — Abg. Lieber (Centr.): Es ist der Wunsch der Mehrheit des Hauses, die Angelegenheit möglichst rasch zu beendigen. Ich werde deshalb auch nur weniges bemerken auf die letzten Anführungen des Reichskanzlers. Ich kann ja auch nach der soeben von meiner Partei abgegebenen Erklärung kurz sein. Wir sollen keine konfessionelle Partei mehr sein, wie der Reichskanzler aus der Mainzer Versammlung vom 21. Mai und wohl namentlich aus meiner dortigen Aeußerung schließt. So wenig sich die Geusen im Ernste für Bettler gehalten haben, ebenso wenig sind wir gesonnen, das Stigma, das der Herr Reichskanzler auf uns geheftet hat, anzuerkennen. Will aber der Herr Reichskanzler durchaus seinen Vorwurf aufrecht erhalten, so müssen wir es uns als königstreue Männer in Württemberg, in Bayern u. s. w. eben gefallen lassen, daß er uns schon deshalb, weil wir einer Ueberspannung des monarchischen Gedankens im Reiche entgegen sind, für Demokraten hält. Auf der Versammlung in Limburg 1886 hat schon der Herr von Schorlemer-Alst das Centrum für eine politische Partei erklärt, welche die Interessen der Bevölkerung auch auf religiösem Gebiete zu wahren habe. Auch hat es Herr v. Schorlemer damals für einen großartigen Schwindel erklärt, daß es im Centrum eine linke und eine rechte, eine aristokratische und eine demokratische Richtung gebe. Dem Herrn Reichskanzler muß ich sagen, daß er mir vorkommt wie ein Anhänger des Ptolemäischen Systems. Er glaubt, andre drehen sich, während er es selbst ist, der sich gewandelt hat. Er selbst, der Reichskanzler, hat seine erste Vorlage aufgegeben, von der er doch erklärt hatte, daß sie für Ehre und Sicherheit des Vaterlandes unbedingt nötig sei. Damit genug. Alles andre, was ich sonst noch hierzu sagen könnte, lasse ich unter den Tisch fallen. Ich erkläre nur nochmals, daß auch die jetzige Vorlage für uns unannehmbar ist. — Reichskanzler Graf Caprivi erwidert, auch er wolle kurz und würde sogar in Kürze dem Vorredner noch über sein. Er bedauere zunächst, daß jemand, wie dies der Vorredner gethan, das Beispiel seines Amtsvorgängers als ein schlechtes bezeichnet habe. Freuen müsse er sich dagegen, daß derselbe Herr, der die bekannten Aeußerungen in Aschaffenburg gethan — er wolle heute sie nicht nochmals verletzen, heute von seiner Partei Königstreue: tout fidèle au roi, sprechen. Hoffentlich werde der Vorredner dieser seiner heutigen Erklärung in Zukunft immer treu bleiben! — Abg. Raasch (Hospitant der freisinnigen Volkspartei) legt dar, wie in Süddeutschland der Wahlkampf ein Kampf gegen den Militarismus gewesen sei. Mit der gegenwärtigen Vorlage sei man noch nicht am Ende angelangt. Das auf die Dauer zu ertragen, sei das Volk nicht in der Lage. Ein Gutes habe wenigstens jener Kampf gehabt, daß die früheren Steuerprojekte gefallen seien. — Abg. Zimmermann (Antisemit): Nachdem der Reichskanzler bei der ersten Lesung die Adresse seiner Partei in

III. 93. 5a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Der Vetter hatte ihr in seiner rauhen Manier durch einen Dienstmann ein Riesenbouquet überreichen lassen, das der letztere vermittels eines Handwagens transportieren mußte.

Der Vetter selbst hatte sich zur Feier des Tages einen respektablen Frühschluck gekauft, so daß derselbe in rosenfarbenster Laune war, als er nachmittags beim Kaffee erschien.

Das Mittagsmahl hatte er wie gewöhnlich verbummelt.

Es war ein kleiner Aufstand unter den jungen Damen, als der Vetter eintrat und der Gesellschaft vorgestellt wurde.

„Lassen Sie sich nicht stören, meine Damen!“ rief er in heiterem Ton diesen zu, indem er seinen Hut nach einem Tischchen hinüber warf, auf welchem man dem Kamelienstrauch den Ehrenplatz eingeräumt hatte.

Des Vetters Kopfbedeckung karambolierte mit den Blumen.

Mehrere der schönsten Blüten brachen bei der unsanften Bewegung mit dem Hute sofort ab und fielen zur Erde.

„Ach, meine arme Kamelie!“ seufzte Agnes.

„Zerbrechliches Zeug das!“ meinte der Vetter und nahm ungeniert mitten unter den Damen Platz.

Das Platznehmen geschah aber in so ungeschickter Weise, daß er bei dieser Gelegenheit mit seinem Ellbogen eine gefüllte Tasse Kaffee umstieß, so daß sich nicht nur die braune Flüssigkeit auf die über den Tisch gebreitete blendend weiße Kachemirdecke ergoß, sondern auch die Porzellantasse mit hinabrollte und in Scherben zerbrechend zur Erde fiel.

Die jetzt zerbrochene Mundtasse hatte kurz vor Eintritt des Vetters das Thema der Unterhaltung abgegeben.

Agnes hatte erzählt, daß diese Tasse das letzte Geburtstagsgeschenk der seligen Mutter gewesen, weshalb sie dies Erinnerungszeichen so hochhalte.

Und nun lag dasselbe zerbrochen am Boden.

„Ich habe heute verdammtes Pech!“ sagte der Vetter-Bräutigam. „Na, ich kauf' dem Muhmchen eine andre Tasse!“

Mit diesen Worten nahm er seinen Hut.

„Adieu, meine Damen!“ rief er diesen zu und — — fort war er wieder.

„Das ist ein komischer Vetter!“ meinte eine der jungen Damen.

„Ein ungeschlachter Patron!“ flüsterte eine andre.

Agnes aber vermochte die hervorquellenden Thränen nicht zurückzuhalten. Sie wollte sich entfernen, als eben der Vater eintrat, der den Vetter hatte kommen und wieder fortgehen sehen.

Und als er das Vorgefallene erfahren, sprach er vor sich hin:

„Ein sonderbarer Bräutigam, fürwahr!“

Dann kehrte er verdrießlich dem Kaffeezimmer und der Damengesellschaft den Rücken und ging hinab in den Laden.

Aber auch hier hatte der Vetter im Vorbeigehen sein Wesen getrieben, hatte hineingeschaut in das Ladenstübchen, wo Bergheim bei den Büchern saß, und diesem zugerufen:

„Ich habe Pech gehabt, lieber Bergheim, bei den Geburtstagsdamen da oben. Gehen Sie doch hinauf und trösten Sie dieselben. Sie verstehen das Süßholzraspeln besser als ich — Adieu!“

Damit war er fort.

Diese Worte aber hatte ihm Bergheim gewaltig übel genommen. Und als jetzt der alte Munske bei ihm eintrat, ging er ihm entgegen und sprach:

„Verzeihung, Herr Munske, wenn ich Ihnen etwas Unangenehmes mitteilen muß. Aber ich habe meine Gründe, Sie zu bitten, mich sobald als möglich aus Ihrem Geschäft zu entlassen, so wehe es mir auch thut, Ihrem Hause den Rücken kehren zu müssen, wo ich so liebe- und vertrauensvoll aufgenommen wurde.“

„Das überrascht mich in der That,“ sagte der Alte, seinen Buchhalter verwundert anschauend. „Haben Sie eine andre vorteilhaftere Stellung gefunden?“

„Keineswegs, Herr Munske; ich habe gar keine Stellung. Aber es scheint mir, als ob ich jetzt hier im Wege sei. Herr Westerburg hat sich in seiner eigentümlichen Weise schon mehrfach erlaubt, mir beleidigende Bemerkungen zuzuraunen, welche ich bisher stillschweigend hinnahm; doch nach der soeben mir widerfahrenen Kränkung habe ich einsehen gelernt, daß ich mit Herrn Westerburg fürder nicht mehr unter einem Dache wohnen kann, noch will!“

„Das ist allerdings ziemlich deutlich gesprochen, Herr Bergheim,“ erwiderte ernsten Tones der alte Munske, „dennoch aber würden Sie mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie Ihren Weggang noch für einige Zeit

sofern befriedigend beantwortet habe, als er die Brau- und Branntweinsteuer als definitiv aufgegeben bezeichnet und eine ausgiebige Börsensteuer verheißen habe, würde seine Partei aus patriotischen Gründen ihre Bedenken unterdrücken und die Vorlage annehmen. Seine Partei werde demgemäß den Artikel I annehmen. (Beifall.) — Abg. Graf Moltke (Reichsp.) tritt mit warmen Worten für die Vorlage ein, die allein für den Fall eines Krieges uns einen ehrenvollen Frieden sichern kann. — Abg. Dr. Lieber (Ctr.) verwahrt sich gegen die persönliche Schärfe, welche in den Worten des Reichskanzlers gegen ihn (Redner) lag, bezüglich seiner monarchischen Auffassungen. Seit der Annexion von Hessen-Nassau habe kein Vorfall weder bei den Gerichten noch sonst jemandem auch nur den leisesten Anlaß gegeben, seine (Redners) Reichstreue zu bezweifeln, wenn er auch nicht leugne, daß es ihm schwer geworden sei, sich aus den alten, liebgewordenen Verhältnissen loszumachen. Aber er erinnere daran, daß der befohlene Gehorsam schwerer sei als der angeborene. — Damit schließt die Debatte über § 1; es folgt die Abstimmung über diesen Paragraphen, die eine namentliche ist. Der § 1 wird mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen. — Es stimmen für den Paragraphen Konservative, Reichspartei, Nationalliberale, freisinnige Vereinigung, Reformpartei und Polen (auch der Abg. Graf Bismarck), gegen die Vorlage alle übrigen Fraktionen. Der Abg. Ahlwardt ist nicht anwesend. Der § 2 wird hierauf ohne Debatte angenommen. — Es folgt die Debatte über die Einleitung des Art. II, welcher die Dienstpflicht für die nächsten fünf Jahre regelt. Hierzu liegt vor der Antrag des Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath-Rösicke, welcher diese Regelung (zweijährige Dienstzeit) auch für die spätere Zeit so lange gelten lassen will, als die Friedenspräsenz nicht unter die im Artikel I festgesetzte Ziffer herabgesetzt wird. — Bei der Begründung des Antrages bemerkt der Abg. Prinz zu Schönaich, daß die Nachricht der „Kreuz-Ztg.“, es habe der Antrag bei einer befreundeten Partei keine Unterstützung gefunden, vollständig aus der Luft gegriffen sei; eine solche Unterstützung sei bei keiner Fraktion nachgesucht; es sei bekannt, daß die zweijährige Dienstzeit schon seit Jahren in weiten Kreisen, vielleicht auch in den Kreisen der Deutschkonservativen, Freunde habe. Der Antrag ist eine Garantie für die Erhaltung der zweijährigen Dienstzeit, denn wenn diese einmal angenommen ist, wird es schwer sein, sie wieder zu beseitigen. Selbst die deutschkonservative Partei, wenn sie zur Regierung käme, würde die zweijährige Dienstzeit nicht ohne weiteres zu beseitigen versuchen, sondern sie würde dem Volke sagen, man solle zurückkehren zu den Institutionen, die unser Vaterland groß gemacht haben, und daraufhin neue Wahlen veranlassen. Ich hoffe, daß auch von denjenigen, welche gegen die Militär-Vorlage gestimmt haben, mehrere für meinen Antrag stimmen werden, weil ihnen mit meinem Antrage die Vorlage doch noch sympathischer ist, als ohne diesen Antrag. — Abg. Frhr. v. Stumm (Rchsp.). Wenn die Deutschkonservativen für die Vorlage mit zweijähriger Dienstzeit für die nächsten fünf Jahre stimmen, so bringen sie damit ein größeres Opfer, als die Herren von der liberalen Seite. (Sehr richtig!) Ich bitte die Herren, ihren Antrag im Interesse des Zustandekommens der Vorlage zurückzuziehen. — Reichskanzler Graf Caprivi: Ich halte den Antrag Carolath-Roesicke für unnötig aber auch für unschädlich. Ich glaube, die Herren könnten sich an der Vorlage genügen lassen; der Antrag läßt ein gewisses Mißtrauen gegen die verbündeten Regierungen erkennen. Man fürchtet, daß die Regierung sich noch immer eine Hinterthür für die dreijährige Dienstzeit offen läßt. Dies Mißtrauen ist nicht begründet. Ich kann namens der verbündeten Regierungen erklären, daß, wenn man nicht etwa bei der Durchführung der zweijährigen Dienstzeit auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, an keiner Stelle die Absicht besteht, nach Ablauf des fünfjährigen Zeitraums auf die dreijährige Dienstzeit zurückzukommen. — Abgeordn. Dr. Bachem (Centrum): Der Antrag erscheint uns als eine Verschlechterung der Vorlage, er würde der Regierung das Recht geben, sofort auf die dreijährige Dienstzeit zurückzukommen, sobald sie nur die Präsenzziffer um ein Geringes ermäßigt. — Abg. v. Bennigsen (natl.): Der Antrag ist immerhin eine Sicherung der zweijährigen Dienstzeit. Die Bedenken Bachems sind nicht begründet. — Abg. Frhr. v. Gültlingen (Rchsp.): Ich werde für meine Person für den Antrag Carolath stimmen. — Abg. Dr. Barth (frs. V.): Nur durch die Annahme des Antrages können wir die Unsicherheit beseitigen, welche durch eine neue Vorlage für die Dauer der Dienstzeit geschaffen wird. — Abg. Frhr. v. Manteuffel (dcons.): Meine Freunde werden gegen den Antrag Carolath-Roesicke stimmen. Wir haben für die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit schon so oft Opfer gebracht, daß wir uns so leicht von dieser Einrichtung für alle Zeit nicht lossagen können. — Abg. Richter (dfr.): Der Antrag wird weit über seine Bedeutung hinaus aufgebauscht. Es ist ein unzweckmäßiges Verfahren, eine dauernde Einrichtung mit einer periodischen Vorschrift zu verquicken, auch ist es leicht möglich, daß die Regierung die Präsenzziffer herabsetzt, ohne daß der Reichstag etwas dagegen haben kann; der Reichstag kann der Regierung keine höhere Präsenzziffer aufzwingen, und es kann wohl vorkommen, daß die Regierung erklärt, mit einer geringeren Präsenzziffer auskommen zu können. — Hierauf Schluß der Debatte. — Abg. Roesicke (wildlib.): Wir würden den Antrag zurückziehen nach den Erklärungen, die der Herr Reichskanzler abgegeben und die uns befriedigen; wir wissen aber, daß der Antrag sofort von andrer Seite aufgenommen werden würde. — Abg. Dr. Barth beantragt namentliche Abstimmung über den Antrag Carolath-Roesicke. — Die Abgg. von Kardorff (Rp.) und Richter beantragen Vertagung, die das Haus beschließt.

Nach einer Pause von 15 Minuten tritt das Haus in die erste Lesung des Nachtrags-Etats (betreffend die Mittel für die Militair-Vorlage) ein und verweist dieselbe, dem Antrage des Abgeordneten von Kardorff gemäß, debattelos an die Budget-Kommission zur Vorberatung. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Aus nah und fern.

Von der Macht des Aberglaubens giebt ein Prozeß, über den die „Danziger Zeitung“ berichtet, ein düsteres Bild. Auf der Anklagebank erschienen vor der Danziger Strafkammer der Arbeiter Jakob Mossa mit seiner Ehefrau, der Arbeiter August Mossa und Johann Rietz, sämtlich aus Gdingen. Sie waren angeklagt, eine Frau in geradezu unmenschlicher Weise mißhandelt zu haben. Die Ursache war darin zu suchen, daß die angeklagten Eheleute, die ein krankes Kind hatten, glaubten, die wegen Brandstiftung mit drei Jahren Zuchthaus vorbestrafte Frau Schulz hätte ihr Kind „behext“. Sie verlangten von der Schulz, daß diese ihr Kind von der Krankheit befreie. Die Schulz wurde nun aufgelauert und sie dann in das Krankenzimmer gebracht. Dort sprang die Kranke ihr entgegen, kratzte sie im Gesicht und wollte von ihrer Krankheit geheilt werden. Als nun die Schulz an das Krankenbett treten wollte, traten die Eltern der Kranken dazwischen, der junge Mossa schlug mit einem Knüppel auf Frau Schulz ein. Dann band er ihr einen Strick um den Leib und zog die arme Frau an einem Haken in die Höhe, so daß sie zwischen Himmel und Erde schwebte. Nun schlugen sie alle auf die Schulz ein und bedrohten sie mit dem Tode. Trotz dieser Beschwörung starb die Kranke jedoch schon tags darauf und zwar am — Magenkrebs. August Mossa wurde zu 5 Monaten, Magdalene zu 3 Monaten, Jakob Mossa zu 14 Tagen und Johann Rietz zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Blitzschlag in den Magdeburger Dom. Wie die „Magdeburger Ztg.“ mitteilt, hat dieser Tage der Blitz in den Dom eingeschlagen. Es hat sich herausgestellt, daß der Blitz zuerst die Spitze des südlichen Turmes traf, dem bekanntlich die Bekrönung bei der Belagerung Magdeburgs durch Tilly weggeschossen sein soll. Hier hat der Blitz eine Ecke der stumpfen Spitze abgeschlagen und sich dann geteilt. Der eine Strahl ging durch die Fugen der Steine hindurch nach der sogen. Laterne und sprang hier durch die Steinplatten nach dem nördlichen Turm hinüber, ging dort im Treppenturm hinunter und riß auf seinem Wege sämtlichen Putz von den Wandflächen. Etwa einen Meter von der Ausgangsthür nach der Dachgalerie hat der Blitz einen großen Quaderstein aus den Fugen hinausgedreht, um nach außen zu verschwinden. Der zweite Blitzstrahl schlug drei Krabben von der Turmbedachung und beschädigte eine Rippe. Durch die abstürzenden Steine wurde die Brüstung, die beide Türme am Mitteldach verbindet, beschädigt. Was von den Steinen hier nicht liegen blieb, stürzte in den Vorgarten vor dem Hauptportal.

Unglücksfall. Aus Kassel wird berichtet: Major Wehmann vom Infanterie-Regiment Nr. 83 ist, wie die Blätter melden, von einer Felspartie bei Dörnberg herabgestürzt. Er hat stundenlang besinnungslos gelegen und einen Armbruch, einen Beinbruch, eine Kopfverletzung und eine Rückenverletzung erlitten. Sein Zustand ist bedenklich.

Ein blutiges Liebesdrama. Der Gasthof „zur Stadt Debreczin“ in der Kerepeser-Straße zu Budapest war der Schauplatz eines Liebesdramas. Gegen die fünfte Morgenstunde wurden aus einem Zimmer, welches von einem jungen Manne und einem jungen Mädchen bewohnt war, in rascher Aufeinanderfolge vier Schüsse vernommen. Das Gesinde erbrach die von innen versperrte Thür des Zimmers und fand das Mädchen im Bett, den jungen Mann aber auf dem Boden liegen. Beide bluteten aus mehreren Wunden. Auf erfolgte Anzeige erschien der Polizeiconcipist Sajó mit dem Untersuchungsrichter im Gasthofe behufs Aufnahme des Thatbestandes. Der junge Mann, welcher sich zwei Revolverkugeln in die rechte Schläfe gejagt hatte, trotz der lebensgefährlichen Verletzung jedoch bei Bewußtsein war, gab an, Michael Neuwalder zu heißen, 21 Jahre alt, aus Wien gebürtig und bei dem dortigen Holzhändler Bleier als Buchhalter angestellt zu sein. Das Mädchen sei seine Geliebte, die 20jährige, aus Weißenkirchen gebürtige Näherin Leopoldine Vaag. Er habe mit derselben ein intimes Verhältnis unterhalten und die Absicht gehegt, die Geliebte als Gattin heimzuführen. Der Widerstand seiner Eltern gegen die Heirat mit einer armen Näherin vereitelte jedoch diesen Plan. Infolge dessen sei ihm das Leben zur Last geworden; er und seine Geliebte haben nun beschlossen, gemeinsam zu sterben. Zuerst habe er zwei Schüsse auf das Mädchen und sodann ebenso viele auf sich selbst abgegeben. Demgegenüber erklärt das Mädchen — dasselbe wurde von zwei Kugeln im Gesicht getroffen, doch sind die Verletzungen leichter Natur —, daß sie nie ihre Zustimmung zu der That Neuwalders gegeben habe. Die Vaag erklärte ferner, daß sie, als sie gewahrte, Neuwalder richte auf sie den Revolver, ihm die Waffe aus der Hand nehmen wollte. Bei dieser Gelegenheit gab Neuwalder zwei Schüsse ab, worauf er zweimal auf sich schoß.

Eine Kandidatur „Fin de Siècle“. Bei den jüngst stattgehabten Gemeindewahlen in San Remo triumphierte eine Kandidatur Fin de Siècle, die eines gewissen Onip, genannt Rango. Onip ist halb blind und stocktaub und hat einen Stelzfuß; er ist ambulanter Verkäufer von Zeitungen, Apfelsinen und Hosenträgern und andern Bedarfsartikeln und machte unlängst viel von sich reden, als ihm eine Jahrespension von ganzen 60 Lire (48 Mark) plötzlich aus unbekannten Gründen entzogen wurde. Aus Rache stellten ihn seine zahlreichen Gönner als Kandidaten auf, und mit 622 von 1212 abgegebenen Stimmen schlug er seinen Gegner, den Bürgermeister Ritter Asquasciati. Infolge dieses Wahlsieges haben der Unterpräfekt, der Stadtrat und sämtliche Stadtverordnete von San Remo ihre Entlassung genommen.

Die Spielhölle von Monte Carlo, so schreibt man aus Petersburg, hat wieder ein neues Opfer gefordert. Von dort zurückgekehrt, nahm sich der junge Fürst Kariwow das Leben, indem er sich im Bade die Pulsadern aufschnitt und langsam verblutete. Als man ihn dort auffand, war jedwede ärztliche Hilfe vergeblich. Er hatte in Monte Carlo sein kolossales Vermögen gegen Ehrenschein verspielt. In der Hofgesellschaft, wo er großen Anhang besaß, erregt der Selbstmord großes Aufsehen.

Eine pikante Geschichte erregt in den Pariser politischen und litterarischen Kreisen großes Aufsehen. Es handelt sich um die heimliche Abreise des Direktors der „Revue de deux Mondes,“ der bedeutendsten Revue des heutigen Frankreich. Herr Buloz hatte sich mit gewissen Damen der Halbwelt zu weit eingelassen und war deswegen von der eignen Frau wegen bewiesenen Ehebruchs vor Gericht geladen worden. Einer andern Auffassung zufolge hätte er auch obendrein etwa 500 000 Francs Schulden hinterlassen. Mit ihm zugleich verschwanden drei bekannte Mondaines, welche ihn wahrscheinlich begleiten. Selbst der amtliche „Temps“ kann nicht umhin, von dem Skandal in seinen Spalten Akt zu nehmen. Herr Buloz galt, nebenbei bemerkt, als Muster eines Familienvaters; auch er war ein eifriges Mitglied der Liga zur Bekämpfung der Unsittlichkeit.

Ein furchtbarer Orkan wird aus Ssaratow gemeldet, welcher dort enormen Schaden angerichtet hat. 25 Häuser wurden fortgerissen, viele Menschen sind umgekommen. Am Landungsplatze sind 8 Schiffe mit voller Ladung untergegangen, einige wurden ans Ufer geworfen.

Die chinesische Regierung hat die belgische um Ueberlassung von belgischen Postbeamten zur Organisation und Verwaltung des chinesischen Postwesens gebeten.

Vermischtes.

Das Auftreten eines geschweiften Kometen wird seit dem 10. Juli auf den Sternwarten beobachtet. Das plötzlich erschienene neue Gestirn bewegt sich ungewöhnlich rasch im Sternbilde des großen Bären und zwar in südöstlicher Richtung. Man findet den Kometen augenblicklich leicht ganz nahe bei den Sternen Jota und Kappa Ursae majoris, an denen er in der Richtung nach dem Sterne Lambda Ursae majoris vorüberzieht. Am besten ist der Komet bald nach eingetretener Dunkelheit zu sehen; später nähert er sich mehr und mehr dem Horizont.

Eine sehr erfreuliche Statistik veröffentlicht die „Chicago Tribüne“. Nach ihr sind in den letzten sieben Jahren in Amerika nicht weniger als 1163 Personen gelyncht worden. Die Zahl der gesetzlich gebotenen Hinrichtungen (legal execution) ist weit kleiner als die Zahl der Lynchmorde. Im Jahre 1887 fanden 79 Hinrichtungen und 123 Lynchmorde statt. 1888 waren es 87 Hinrichtungen und 144 Lynchverbrechen und 1889 zählte man 123 gesetzliche Hinrichtungen und 175 Lynchmorde. Fast alle gelynchten Individuen waren Neger.

---

hinausschieben wollten. Ich habe vorher noch ein Geschäft für Sie, das heißt: eine Bitte an Sie zu richten, die Sie mir erfüllen sollen!“

„Wenn die Erfüllung derselben in meinen Kräften steht, Herr Munske, ohne Zaudern!“ antwortete Bergheim.

„Meine Bitte an Sie,“ fuhr der Alte fort, „betrifft denselben Gegenstand, dessen Sie eben Erwähnung thaten, Sie werden sich entsinnen, daß ich vor einiger Zeit die Frage an Sie richtete: „Was halten Sie von meinem Vetter Bernhard?“

„Ich entsinne mich!“ gab Bergheim zur Antwort.

„Sie gaben mir damals einen ausweichenden Bescheid!“ sprach Munske weiter. „Wenn ich nun heut dieselbe Frage an Sie richtete, welchen Bescheid würden Sie mir heute geben?“

„Ich würde es wie damals für unangemessen halten,“ war Bergheims Antwort, „über jemand zu Gericht zu sitzen in einer fremden Sache, die mich nichts angeht; wo dies meine Person betrifft, ist es etwas andres!“

„Sie weichen mir aus wie früher,“ ergänzte der Alte. „Gut, so hören Sie meine Meinung. Ich denke: wir beurteilen den Vetter samt und sonders falsch, und ich glaube überzeugt zu sein, der Bursche ist besser, als er sich giebt. Mit einem Wort: er ist für mich ein Rätsel, und kam mir, wenn ich ihn beobachtete, ohne daß er es ahnte, stets anders vor als gewöhnlich, wo er sich gehen läßt. — Ich habe Ihnen, Herr Bergheim,“ fuhr der Alte fort, „vertrauensvoll meine Familienangelegenheiten enthüllt.

Sie wissen, daß es ein langgehegter und gepflegter Herzenswunsch von uns beiden Alten ist: unsre Kinder mit einander zu verheiraten. Diesen langjährigen Wunsch aufgeben zu müssen, würde uns beiden hart angehen. Bernhards Vater ist jederzeit offen und wahr gegen mich gewesen. So schrieb er mir denn auch an meinem Geburtstage, wo er mir die bevorstehende Ankunft Bernhards anzeigte: sein Sohn sei ein kreuzbraver, gutgeratener und fleißiger Junge, der ab und zu wohl seine Marotten habe, doch sei der Kern desselben ein guter. Deshalb trage er sich mit der festen Ueberzeugung, daß meine Tochter mit ihm glücklich sein werde.

Gestern nun erhielt ich von neuem ein Schreiben von dem Alten, worin er mir mitteilt, daß ihm sein Sohn bis jetzt noch nicht die mindeste Nachricht gegeben, seit er Königsberg verlassen habe.

„Wie steht's mit ihm? — Benimmt er sich unartig?“ — — Was soll das wohl heißen, Herr Bergheim? — Was meint der Alte damit? Und was meinen Sie dazu?“

„Ich kann dazu gar nichts meinen, Herr Munske!“

„So hören Sie weiter; ich habe Sie auserlesen, in diese heikle Angelegenheit etwas Klarheit zu bringen!“

„Wie! mich?“

„Ja, Sie, Herr Bergheim! — Sie allein sind der Mann dazu; denn auf Ihr Wort giebt jede der beteiligten Parteien etwas, davon bin ich überzeugt. — Sie sollen also vor allen Dingen mit meiner Tochter reden und ihr den kleinen Querkopf etwas zurecht setzen. Das können Sie besser wie ich. Agnes ist durch ihr kaltes, abstoßendes Benehmen viel schuld an der Rücksichtslosigkeit, mit welcher Bernhard ihr oft entgegentritt. Sprechen Sie also mit ihr, Herr Bergheim!“

„Das kann ich nicht, Herr Munske!“

„Sie werden es können, wenn ich Sie nochmals recht dringend darum bitte. — Nun weiter. Sie nehmen Bernhard gleichfalls ins Gebet; aber allen Ernstes. Ich bin überzeugt, das hilft! denn ich weiß, er hält große Stücke auf Sie!“

„Auf mich?“

„Ja, auf Sie! trotzdem er heute unartig gegen Sie gewesen. — Wollen Sie mir nun diesen großen Gefallen erweisen und die Sache einleiten und abwickeln helfen?“

„Und ich soll mit Westerburg deshalb reden?“

„Nun ja! ja!“

„Das kann ich nicht, Herr Munske! Verlangen Sie, was Sie wollen von mir, nur das nicht!“

„Ist das Ihr letztes Wort, Herr Bergheim?“

„Mein letztes!“

Da verließ der Alte tieftraurig den Laden und ging in seinen Skatklub, von dem er heute fernzubleiben sich vorgenommen hatte. Daheim aber war ihm das Wetter allzu unfreundlich. Darum ging er.

Der Buchhalter stützte nach dem Weggange des Alten seinen Kopf in die hohle Hand und vertiefte sich in Gedanken. Es mochten wohl auch nicht die freundlichsten sein, denn er seufzte mehrmals tief auf.

Jetzt klopfte es leise an die Thür seines Ladenstübchens und herein trat — Agnes.

„Verzeihen Sie, Herr Bergheim, wenn ich störe!“

„Sie wissen wohl, verehrtes Fräulein,“ entgegnete der Buchhalter, „Sie stören mich nie; bin ich doch stets bereit, Ihnen zu dienen!“

„Ich nehme Sie beim Wort, mein Herr! Sie sollen mir einen recht großen Gefallen erweisen, Herr Bergheim. Wollen Sie das?“

„Ob ich will? — Von Herzen gern, mein Fräulein; vorausgesetzt, daß ich es im stande bin!“ (Forts. folgt.) (III. 93. 5b)

Anzeiger.

Am Mittwoch, den 26. d. Mts., des Nachmittags 2 Uhr sollen im Schnakenhören circa 500 Mtr. tan. Holz und 200 Mtr. Stämme öffentlich verkauft werden.

Versammlung im Hau.

Malchow, den 18. Juli 1893.

Der Magistrat.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachermeisters Julius Kröpelin zu Malchow ist der Actuariatsgehülfe Schlünz hieselbst, nachdem der erwählte Konkursverwalter, Kaufmann Nathan Schlomann die Uebernahme dieses Amtes abgelehnt hat, wiederum zum Konkursverwalter ernannt.

Malchow, den 12. Juli 1893.

Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinsches Amtsgericht.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 24.** und **Dienstag, den 25. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

MARIE

Braunkohlen-Briketts

anerkannt beste Marke

sowie

Pa. Böhm. Braunkohlen

ab Lager, sowie auch auf spätere Lieferung empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen.

Isidor Jacobson.

Glück auf!

Haupttreffer: Frcs. 600 000, 400 000, 300 000, 200 000, 60,000 etc.

Nur baare Geldgewinne

Ziehung am 1. August 1893

deutschgestempelte Türk.

Eisenbahn-Loose

Jedes Loos gewinnt sicher!

Monatliche Einzahlung auf

Ein ganzes Loos Mk. 5.—

30 Pfg. Porto a. Nachnahme.

Gewinnlisten gratis

Man wolle umgehend bestellen.

Bankagentur A. Woerner in Konstanz.

Lanolin Toilette-Cream-Lanolin

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn auf dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Die Deutsche Cognac-Compagnie

Löwenwarter & Cie.

(Commandit-Gesellschaft)

zu Köln a. Rhein

empfiehlt

COGNAC

* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „
*** „ „ 3.— „
**** „ „ 3.50 „

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Bühring's-Hôtel Malchow.

Am Freitag, den 21. Juli

Grokes Militair-Garten-Concert

gegeben von dem

Waldhornistencorps des Großh. Meckl. Jäger-Bataillon Nr. 14 aus Colmar.

Anfang 6 Uhr.

Entree 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Nach dem Concert ***BALL.***

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Concert-Programm.

1. THEIL.

1. Friedrich-Franz-Marsch, componirt und Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin in tiefster Ehrfurcht gewidmet von — O. Dangel.
2. Ouverture z. Oprte. «Leichte Cavalerie» . . . . . Suppé.
3. Röslein im Wald», Lied . . . . . Fischer.
4. Fantasie a. d. Op «Lohengrin» . . . . . Wagner.

2. THEIL.

5. Ouverture z. Op. «Die Felsenmühle» . . . . . Reisiger.
6. Intermezzo-Sinfonie a. d. Oprte. «Cavalerie-Rusticana» . . Mascagni.
7. «Sirenenzauber», Walzer . . . . . Waldteufel.
8. «Fidelitas», gr. Potpourri . . . . . Reckling.

3. THEIL.

9. Krönungsmarsch a. d. Op. «Die Folkunger» . . . . . Kretschmer.
10. «Frauenherz», Polka-Mazurka . . . . . Strauss.
11. «Wer weiss, ob wir uns wiederseh'n, Lied . . . . . Abt.
12. «Kosakenritt», Galopp . . . . . Millöker.

4. THEIL.

13. «Grosses militärisches Potpourri» mit Schlachtmusik. Zur Erinnerung an die siegreichen Jahre 1870—71 . . . . . Saro.
14. «Preussen-Marsch» . . . . . Golde.

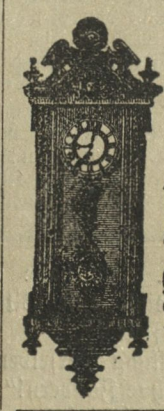


Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdaunen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Hochfeinen dilicaten

Sommerfang-Hering

empfehlen

C. Hallwachs,
Rudolph Gahlbeck.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Auftragsmäßig habe ich eine tragende

Sau

zu verkaufen.

Adamshoffnung bei Malchow.

H. Wüchner.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 58. Sonnabend, 22. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow. (Warnung.) Wenn man jetzt während der Schulferien auf dem Wasser fährt, kann man fast zu jeder Tageszeit an den Waschen unbeaufsichtigte Kinder niedergebeugt zum Wasser spielen sehen. Es ist ein wahres Wunder, daß nicht täglich Kinder kopfüber ins Wasser fallen. Diejenigen Eltern, welche nicht all' das Ihrige gethan haben, um solchen Unfällen vorzubeugen, müssen sich, wenn Unglück solcher Art hereinbricht, doch recht bittere Vorwürfe, gewissermaßen der Selbstverschuldung, machen.

— Ein Patent auf einen Apparat zur Trennung von Flüssigkeitsschichten von verschiedenem specifischen Gewicht hat W. J. Lembcke in Rostock beim kaiserlichen Patentamte nachgesucht und ein Patent auf Zugregler ist C. Walter in Malchow i. M. vom 7. Februar 1893 ab ertheilt worden.

Hagenow, 18. Juli. Ein recht betrübender Unglücksfall ereignete sich am letzten Sonnabend in dem nahen Dorfe Kirch-Jesar. Der Büdner Schult stürzte bei dem Decken so unglücklich vom Dache, daß er bereits gestern an den erlittenen Verletzungen gestorben ist.

Waren, 17. Juli. Eine große Bravour im Schwimmen hat gestern ein beim Bau der Zuckerfabrik beschäftigter Maurer in Folge einer Wette bewiesen. Derselbe hat den Tiefwaren-See vom Werder bis zur Stadt (eine Strecke, zu welcher man, will man dieselbe mit einem Boot durchfahren, gut 35 Minuten gebraucht), in voller Kleidung durchschwommen, und damit die Wette (es handelte sich um 50 Mark) gewonnen. Der kühne Schwimmer war allerdings, am Ziele angelangt, bis aufs Aeußerste erschöpft und brach zusammen, doch erholte er sich bald wieder.

Bützow, 18. Juli. Mit welcher Anhänglichkeit die in Colmar garnisonirten mecklenburgischen Jäger der Anverwandten in der fernen Heimath gedenken, davon hatten wir diese Tage ein rührendes Beispiel. Im December v. J. starb in Colmar der im Jäger-Bataillon dienende einzige Sohn des Arbeiters P. hieselbst. Nachdem schon damals der Hauptmann v. R. den Eltern in schonender Weise die traurige Nachricht übermittelte, schickte er vorgestern den überraschten Eltern ein Bild vom Grabe ihres Sohnes. Dasselbe ist von einem Oberjäger gezeichnet und von einem früheren Kameraden mit einem prachtvollen Rahmen versehen worden. Das Bild zeigt das Grab in einem sehr guten Zustande, reich mit Kränzen und Blumen geschmückt und mit einem hübschen Denkmal versehen. Wie der Hauptmann in dem Begleitschreiben bemerkt, wetteifern Vorgesetzte und Kameraden, die Gräber der verstorbenen Jäger zu pflegen.

Schwerin, 17. Juli. Verunglückt ist gestern beim Schaukeln auf dem Kinderspielplatz im Schloßgarten ein 16jähriger Mensch. Derselbe schaukelte sich so stark, daß der Sitz beinahe in gleicher Höhe mit dem Querbalken war, bekam in einem solchen Moment einen Ohnmachtsanfall und wurde mit aller Wucht der Länge nach zu Boden geschleudert, wo er wie todt liegen blieb. Nachdem der Unglückliche von hinzugeeilten Personen aufgehoben und ihm ein wenig Wein eingegeben war, kehrte das Bewußtsein allmählich zurück. Er mußte dann mittelst Droschke nach Hause gefahren werden. Innerliche Verletzungen scheinen nicht vorhanden zu sein.

— Das „Berl. Tagebl." meldet: Der bei der Schweriner Sparkasse als Controleur angestellte Cassenbeamte Schmidt ist wegen wiederholter Unterschlagungen von Cassengeldern verhaftet und im hiesigen Landgerichtsgefängniß internirt worden. Durch raffinirte Fälschungen in den Büchern hatte es Schmidt, der sich bisher allgemeiner Achtung als pflichttreuer Beamter erfreute, verstanden, seine Defraudationen längere Zeit hindurch zu verdecken.

Woldegk, 18. Juli. Gestern Nachmittag fand in der hiesigen Herbergsstation eine arge Schlägerei statt, wobei das Messer wieder eine Hauptrolle spielte. Drei Wanderer F., M. und D. kauften sich gemeinschaftlich eine Flasche voll Branntwein. Nachdem Jeder von ihnen einen Schluck davon genommen hatte, steckte einer die Flasche in die Tasche. Darüber geriethen sie in Streit. In dessen Verlauf nahm F. die Flasche und schlug damit auf M. ein, so daß sie zersprang. Als nun D. dem M. zu Hülfe sprang, zog F. sein Taschenmesser und versetzte M. damit eine ungefähr 5 Centimeter lange Stichwunde in den Hals. Nachdem man F. das Messer entwunden hatte, wurde mit Stöcken und der Faust weiter geprügelt. F. und M. hatten sich gegenseitig so zugerichtet, daß sie kaum zu erkennen waren. Der inzwischen herbeigerufene Husar Reinhold verhaftete den Messerhelden und lieferte ihn ins hiesige Amtsgerichtsgefängniß ein.

Ludwigslust, 18. Juli. Bedauernswerth. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde ein hier in Arbeit stehender junger Bäckergeselle wegen Tobsucht in das hiesige Rathhausgefängniß gebracht. Der Bedauernswerthe zertrümmerte trotz der Wächter in der Zelle alles, nur die Eisenstäbe in der Fensteröffnung leisteten seiner Kraft Widerstand.

— Ein Geschenk des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, bestehend aus 4 Ponies und 2 Eseln, traf mit dem Dampfer „Newa" für den Großherzog von Meckl.-Schwerin ein. Die im besten Zustande angelangten Thiere, welche als wahre Prachtexemplare geschildert werden, wurden per Bahn nach Schwerin befördert.

— Herr Schriftsteller Quade ist von dem Besuche der Ausstellung in Chicago nach Schwerin zurückgekehrt, auch werden die ebenfalls von dem Verbande mecklenb. Gewerbevereine mit Unterstützung des h. Ministeriums dorthin gesandten Herrn Landbaumeister Hamann aus Hagenow und Klempnermeister Engel aus Bützow bis zum 20. d. zurückerwartet. Wie verlautet, wird noch Herr Ministerialrath Lübcke in nächster Zeit ebenfalls zum Besuche der Ausstellung nach Chicago sich begeben.

Rostock, 19. Juli. Ein theilweiser Hauseinsturz ereignete sich gestern Abend in der Pädagogienstraße. Daselbst ist das Haus Nr. 11 zwecks Neubaues niedergerissen. Infolgedessen sind die Scheidewände zwischen den Nachbarhäusern blosgelegt. Gestern in den späten Abendstunden bemerkten nun die Bewohner des Hauses Nr. 12 ein verdächtiges Knistern und Krachen, so daß sie sich in der Voraussicht des drohenden Einsturzes sofort an die Ausräumung ihrer Wohnungen machten, als plötzlich gegen 3/4 11 Uhr, während sie noch hierbei beschäftigt waren, die aus Lehmwand bestehende Scheidewand, sowie die ins Erdgeschoß hinabführende Treppe und ein Theil des Fußbodens der ersten Etage zusammenstürzten. Ein Passiren der Treppe war nicht möglich, und die Leute mußten sich daher durch die Fenster retten, doch sind glücklicher Weise Verletzungen nicht zu beklagen. Während die Mobilien aus der ersten Etage fast sämmtlich geborgen sind, konnten die einer Wittwe, welche in der zweiten Etage wohnte und verreist war, nicht herausgeschafft werden. Zur Vermeidung von Unglücksfällen ist an der Unfallstelle die Straße polizeilich abgesperrt. Unzählige Menschen belagern jenen Theil der Straße.

Güstrow, 20. Juli. Gestern Abend in der Dunkelheit gerieth ein hiesiger Einwohner mit einem jungen Mädchen, mit dem er schon seit längerer Zeit auf feindlichem Fuße gestanden hatte, vor dem Mühlenthor in Wortwechsel, welcher dahin ausartete, daß er das Mädchen angriff und derartig zu Boden warf, daß es, aus einer Kopfwunde blutend, besinnungslos liegen blieb und durch Vorübergehende in ihre Wohnung gebracht werden mußte. Das Mädchen soll so schwer verletzt worden sein, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte.

— Reserve-Uebungen. Bei der Infanterie werden Uebungen der Reserve in diesem Jahr noch einmal und zwar vom 15. August ab stattfinden. Zu diesen auf 20 Tage berechneten Uebungen werden alle diejenigen Mannschaften der Reserve einberufen werden, die nur eine oder gar keine Uebungen im Reserveverhältniß mitgemacht haben. Es sind die Jahrgänge 1886, 1887 ꝛc.

Stavenhagen, 19. Juli. Schlimme Verletzungen trug vorgestern Abend spät ein hiesiger Polizeidiener in der Ausübung seines Berufes davon. Derselbe ward von Bewohnern der Weberstraße herbeigeholt, um eine dort wohnende Frau gegen die brutale Handlungsweise ihres Mannes zu schützen. Der Beamte war gerade im Begriff, mit einem Licht in der Hand, die Treppe zu der betreffenden Wohnung zu ersteigen, als er einen wuchtigen Schlag, von jenem herrührend, mit der stumpfen Seite eines Beiles gegen den Vorderkopf erhielt, daß er aus einer großen klaffenden Wunde blutend rücklings auf die Diele fiel. Bewußtlos ward der Aermste in seine Wohnung transportirt, wo er schwerkrank darniederliegt. Zum Glück hat die Mütze des Verletzten die Wucht des Schlages in etwas gehemmt, sonst wären die Verletzungen noch ärger gewesen. Später erfolgte die Verhaftung des Thäters durch einen hiesigen Gensdarmen.

Wismar, 19. Juli. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr erscholl in Dammhusen Feuerlärm. Ein, wie verlautet, durch Unvorsichtigkeit in Brand gerathener Kathen konnte durch die schnell eingreifende Feuerwehr nicht mehr gerettet werden, doch gelang es das Feuer auf diesen seinen Herd zu beschränken. Wie erzählt wird, soll die gesammte Aussteuer einer jungen Braut mit verbrannt sein.

Neustrelitz, 19. Juli. Heute, am Geburtstage J. K. H. der Großherzogin hat die Stadt sehr festlich geflaggt. Morgen werden die Behörden ꝛc. und die hier eingetroffenen Deputationen aus den Städten des Landes die höchsten Herrschaften wegen ihrer goldenen Hochzeit beglückwünschen. Danach findet in dem Orangeriegebäude und dessen Garten ein Dejeuner dinatoire statt, währenddessen abwechselnd das Großherzogl. Hautboistencorps und das Trompetercorps der Demminer Ulanen, deren Chef der Großherzog ist, concertiren werden. Abends soll die Stadt festlich illuminirt werden, auch soll den Allerhöchsten Herrschaften von den Vereinen, Corporationen und Behörden ein Fackelzug dargebracht werden.

Wenn Tausende es bestätigen, wenn die berühmtesten Professoren und eine sehr große Anzahl praktischer Aerzte sich in anerkennender Weise über ein Präparat, wie es die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen sind, auslassen, dann unterliegt es gewiß keinem Zweifel mehr, daß es sich nur um ein durchaus reelles Haus- und Heilmittel handeln kann. Nur ihrer vorzüglichen Wirksamkeit verdanken die Schweizerpillen ihre heutige allgemeine Verbreitung, welche von keinem anderen Mittel erreicht wird. Die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln a 1 Mark in den Apotheken erhältlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Futterversand aus den östlichen Provinzen Deutschlands nach dem notleidenden Westen hat begonnen und nimmt täglich wachsenden Umfang an. Was für Materialmengen das Ernteergebnis der Landwirtschaft des Ostens zur Verfügung gestellt hat, wolle man daraus ersehen, daß der Andrang zu den Bahnstationen ein derartiger ist, daß oft auf langen Straßenzügen der Verkehr stockt. Es werden ganze Eisenbahnzüge mit Heu befördert, von denen jeder einzelne Waggon bis zu 50 Ctr. Heu ladet, was, den Zug zu durchschnittlich 50 Wagen gerechnet, jedesmal ein erkleckliches Quantum ausmacht. Und dabei werden die Zufuhren eher größer als geringer. Die Beamten müssen vielfach über ihre gewöhnlicheu Dienststunden hinaus arbeiten, um den Verkehr bewältigen zu können.

— Die Regierung von Sachsen-Weimar-Eisenach bewilligte 400000 Mark als Darlehn an die Gemeinden zur Linderung der Futternot.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlichte das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893.

— Der Central-Ausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die diesjährige General-Versammlung, die anfangs Juni in Weimar stattfinden sollte, der Zeitverhältnisse wegen vertagt wurde, im November in Berlin abzuhalten. Auf der Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Verhandlungen folgende Gegenstände: 1. Stiftungen für Unterrichts- und Bildungszwecke. (J. Tews-Berlin). 2. Welche Veranstaltungen sind für das schulpflichtige Alter zu treffen, damit die Resultate des Schulunterrichts und der Schulerziehung gesichert werden, und die durch die socialen Verhältnisse der Gegenwart bedingte Ausgestaltnng erfahren, und welche Veranstaltungen dieser Art muß die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung zur Zeit ganz besonders zu fördern suchen? (Lehrer Sagner und Prof. v. d. Velde-Görlitz). 3. Die allgemeine Volksschule (Prof. Mester-Bonn und Abg. Rickert-Danzig).

— Die gesamte Auswanderung über Hamburg und Bremen erreichte im ersten Halbjahre nach offizieller Aufstellung folgende Zahlen:

1889	über Hamburg	36778,	über Bremen	52371	Passagiere
1890	„ „	48591,	„ „	62392	„
1891	„ „	65083,	„ „	79172	„
1892	„ „	75054,	„ „	83059	„
1893	„ „	36912,	„ „	60765	„

Danach ist der Auswandererverkehr über Hamburg gegen das Vorjahr um mehr als 50 pCt. zurückgeblieben, während Bremen günstigere Resultate aufzuweisen hat. An dieser für Hamburg ausgewiesenen Benachteiligung ändert auch nichts der Umstand, daß eine Anzahl der über Hamburg gehenden Auswanderer mit Zwischendampfer nach England fährt und dort übernommen wird, da dieser Verkehr für das direkte Hamburger Geschäft verloren ist.

Italien. In Scano-Montiferro bei Cagliari erschossen die Carabinieri einen der bekanntesten sardinischen Briganten, den schon dreimal zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilten Räuber Giovanni Pilado; ein zweiter gefürchteter Brigant, Luigi Pilia, wurde gefangen genommen.

Frankreich. Die Nationalfeier ist ohne jeden besonderen bemerkenswerten Zwischenfall verlaufen. Als der Präsident Carnot sich zur Revue begab, wurde er überall aufs lebhafteste begrüßt. Die Truppenschau auf dem Longchamps verlief glänzend und ohne irgend welche Störung. Dagegen war die Beteiligung an der Festlichkeit so stark wie in den früheren Jahren. Im Quartier latin enthielt man sich aller Festlichkeiten. Keinerlei Ausschmückungen waren sichtbar, kein Ball wurde abgehalten. Auch die Arbeiter traten, entsprechend den von ihnen gepflogenen Verabredungen, nicht in Thätigkeit. Der Nationalkongreß der 35 Arbeiterbörsen hatte ein Manifest beschlossen, in welchem aufgefordert wurde, nicht an der Feier des 14. Juli teil zu nehmen.

Serbien. In Belgrad tauchen Gerüchte auf, wonach man von verschiedenen Seiten bemüht ist, zwischen dem König Alexander und der Prätendenten-Familie Karageorgiewitsch eine Versöhnung herbeizuführen. Fürst Nikita von Montenegro soll in dieser Richtung thätig sein. König Alexander würde in diesem Fall sämtliche Karageorgiewitsch begnadigen und das betreffende gegen die Familie gerichtete Ausweisungsgesetz aufheben, während letztere in einer feierlichen Erklärung ihren Thronansprüchen für immer entsagen und die Dynastie Obrenowitsch auch ihrerseits anerkennen müßte. — Diese Nachrichten sind jedoch mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Turpins Kriegsmaschine.

Die Kunst der Menschenvertilgung im großen macht grausige Fortschritte. Heute ist es ein deutscher, morgen ein französischer und übermorgen ein österreichischer Erfinder, welcher die „Civilisation" mit einer neuen Kriegsmaschine beschenkt. Gegenwärtig macht die Erfindung des französischen Ingenieurs Turpin großes Aufsehen, und wenn auch sehr viel Uebertreibung gemacht wird, so scheint es sich doch um eine Erfindung zu handeln, welche Beachtung geradezu abnötigt. So scheint es wenigstens nach einem Briefe, den ein Freund des bekannten Erfinders des Melinits an die „Gazette de Charleroi" richtet, und den das „Berl. Frdbl." im Auszuge wie folgt wiedergiebt:

„Die neueste Erfindung Turpins macht sehr viel Aufsehen und zieht die Aufmerksamkeit aller Staaten Europas und nicht zum wenigsten auch der internationalen Friedensliga auf sich. Wie es sich nun auch mit den pessimistischen Ansichten mancher Leute über den Wert der Turpinschen Erfindung verhalten mag, jedenfalls ist soviel sicher, daß die zerstörende Wirkung des Geschosses eine ganz ungeheure ist. Was die Zahl der geschleuderten Einzelgeschosse anbetrifft, so ist dieselbe nichts neues, denn bereits im Jahre 1870 hat Bussière ein ähnliches, fast noch größeres Geschoß hergestellt, welches 22000 Einzelgeschosse und 200 Brandraketen enthält; das Geschoß Turpins schleudert 72000 Kugeln und Granaten auf den Feind. Das System der Verteilung des Inhalts der Bombe ist auf die Elektrizität und auf die Eigenschaften der stärksten Explosionsstoffe gegründet. Das Geschoß besteht aus einer cylindrischen Bombe von 1,50 Meter Höhe und 0,50 Meter Durchmesser. In der Mitte der Bombe befindet sich ein vertikaler Cylinder, welcher 50 Kilo Explosionsstoffe enthält. Der Mantel der Bombe ist von 476 kleineren Kanonenröhren besetzt, die je 70 Kugeln und 308 noch kleinere Bomben, welche je 126 Kugeln und schließlich mit 200 Brandraketen enthalten. Die Bombe wird durch ein lenkbares Luftschiff — das Turpin bekanntlich auch erfunden haben will — getragen, und von demselben aus auf den Feind geworfen. Sie kann auch durch ein Geschütz geschleudert werden und zwar auf eine Meile Mindestentfernung. Wenn das furchtbare Geschoß seine größte Höhe erreicht hat, neigt es sich mit der Spitze nach unten und fällt bis 1—2 Meter Entfernung von der Erde. In diesem Augenblicke gehen die mit Flintenkugeln geladenen kleinen Kanonen los, 33320 Projektile nach allen Richtungen der Windrose zersprengend, und zwar alle horizontal und auf mehrere 100 Meter Entfernung; ebenso werden im nämlichen Augenblick die 200 Brandraketen geschleudert. Sobald das Riesengeschoß den Boden berührt, explodiert es und jagt die Stücke des Stahlmantels, sodann die mit 33800 Kugeln geladenen kleinen 308 Bomben nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Alles, was sich im Umkreise von 150 Meter befindet, ist unrettbar verloren.

Deutscher Reichstag.

Der schleunige Antrag Werner (Reformp.) und Gen., betreffend die Einstellung von Strafverfahren gegen den Abg. Ahlwardt (Antisem.) wird ohne Diskussion angenommen. — Sodann wird die zweite Lesung der Militärvorlage fortgesetzt mit der namentlichen Abstimmung über den zu Art II gestellten Antrag Carolath-Roesicke auf gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit über die Dauer des Quinquennats hinaus, so lange die in Art I beschlossene Friedenspräsenzstärke nicht herabgesetzt wird und die Neuformationen bestehen bleiben. Der Antrag wird mit 274 gegen 105 Stimmen abgelehnt. Für denselben stimmen die Nationalliberalen, die Freisinnige Vereinigung, die Antisemiten, die Polen sowie vereinzelte Mitglieder der Reichspartei und der Freisinnigen Volkspartei. — Art II § 1 bestimmt die Dienstzeit der verschiedenen Truppengattungen. Abg. Groeber (Centr.): In diesem Paragraphen ist eine Bestimmung enthalten, durch welche in außergewöhnlichen Fällen Reservisten auch über die gesetzliche Dienstzeit hinaus bei der Fahne behalten werden dürfen. Wir haben in der früheren Kommission die Rechtslage der Reservisten und Dispositionsurlauber zu schützen gesucht. Die Vorlage hat nun nach dem früheren Antrag Huene die Bestimmung fortgelassen, daß die Truppen „zur Reserve" entlassen werden sollen. Sie würden also nur als Dispositionsurlauber gelten und den Vorschriften unterliegen. Jedenfalls ist die Rechtslage der entlassenen Mannschaften unter diesen Verhältnissen eine unklare. — Major Wachs: Die Annahme des Vorredners ist eine irrige. Ueber die Entlassung der Mannschaften und die Rechtslage, in die sie nach derselben gelangen, enthält das Reichsmilitärgesetz bestimmte Vorschriften, die in dieser Vorlage zu wiederholen kein Anlaß vorlag. — Abg. Graf Bismarck-Schönhausen (wildkons.): Ich halte es, nachdem das Schicksal der Vorlage gesichert ist, für notwendig, meinerseits einige Bemerkungen zu dem Gesetz zu machen. Die Verstärkung unsrer Armee ist notwendig. Wir sind auch nicht außer stande, die Lasten zu tragen (Rufe links: Zur Sache! Spezialdiskussion!) Ich brauche nur noch auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu verweisen als dagegen gebotene Entlastung. (Rufe links: Zur Sache! § 1!) Vizepräsident Bürklin erklärt, der Redner spreche von der in diesem Paragraphen enthaltenen zweijährigen Dienstzeit — (große Unruhe links). Graf Bismarck fährt fort: Die konservative Partei hat sich nur schwer zur zweijährigen Dienstzeit bekannt. Auch die Regierung hat ihre Anschauungen erst vor nicht langer Zeit geändert. Daß sie es gethan, beweist, daß sie mit ihrer Staatskunst nicht auf der Höhe ist. (Große Unruhe. Oho!) Die Hoffnung, daß wir zur dreijährigen Dienstzeit zurückkehren werden, ermöglicht es mir allein, für die Vorlage zu stimmen. Aber Experimente sind immer gefährlich, vor allem bei der Armee. Es können Umstände eintreten, die uns nötigen, schon innerhalb der nächsten fünf Jahre zur dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren. In andrer Beziehung halte ich die zweijährige Dienstzeit für bedenklich, weil sie das Eindringen der Sozialdemokratie in die Armee begünstigt. In den großen Städten hat die Sozialdemokratie ihren großen Anhang bei den jungen unreifen Leuten. (Ruf links: Sie müssen's ja wissen.) Wenn diese dann in Waffen eingezogen werden, so reichen zwei Jahre nicht aus, um sie zu guten Soldaten zu machen. — Reichskanzler Graf Caprivi: Der Vorredner hat gemeint, meine Zuversicht zur zweijährigen Dienstzeit sei nicht groß. Nun, ich persönlich bin von der Durchführbarkeit der zweijährigen Dienstzeit durchaus überzeugt, mache aber nicht den Anspruch, unfehlbar zu sein. Der Vorredner ist überhaupt von solchen Voraussetzungen ausgegangen. Wir haben die dreijährige Dienstzeit überhaupt seit langen Jahren schon nicht mehr gehabt, bei jeder Kompanie sind die meisten im dritten Jahre als Dispositionsurlauber entlassen worden. (Abg. Graf Bismarck: Habe ich alles gesagt!) Nur 15 bis 20 Dreijährige haben wir bei jeder Kompanie gehabt. (Abg. Bismarck: Habe ich alles gesagt, habe ich alles gesagt. Heiterkeit.) Nun, wenn Sie dies auch alles gesagt hätten, so würde ich es doch wiederholen können, daß wir die dreijährige Dienstzeit überhaupt längst nicht hatten. Nun spricht der Vorredner von der Sozialdemokratie. Aber entlassen als Dispositionsurlauber würden doch stets die besten Leute! Und wenn der Vorredner in den Sozialdemokraten die schlechteren Leute sieht, so würden doch gerade durch deren Beibehaltung über 2 Jahre hinaus diese in der Lage sein, einen verschlechternden Einfluß auf die Armee auszuüben. (Abg. Graf Bismarck: Habe ich auch gesagt!) (Gelächter.) Ich muß den Herrn Präsidenten doch bitten, mich gegen Unterbrechungen zu schützen! (Lebhafte Bravorufe.) Kein Soldat wird des Glaubens sein, daß die durch Wiederaufnahme des zweiten Aufgebots in die Kriegsbereitschaft gewonnenen Truppen dasselbe bedeuten, wie das, was wir jetzt auf Grund der zweijährigen Dienstzeit an Erhöhung des Rekrutenstandes gewinnen werden. (Beifall). — Abg. Gröber (Centr.): Die Bestimmung des § 1 ist durchaus unklar; selbst in dem früheren Antrag Huene war die Stellung der Ersatzreserve klarer dargelegt. — Abg. Bebel (Soz.): So wenig der Vater des Abg. Graf Bismarck die Sozialdemokratie vernichtet hat, so wenig wird das dem Sohn gelingen. Die Sorge, daß die Sozialdemokratie in die Armee eindringen kann, ist überflüssig, denn sie ist schon drin. In einem süddeutschen Regiment waren alle intelligenten Soldaten Sozialdemokraten, so daß man in Verlegenheit kam, die Mannschaften zu finden, die zu Gefreiten ernannt werden sollten. Sie sehen, die Sozialdemokraten sind schon in der Armee; Sie werden uns nicht mehr los; aber wir werden dafür sorgen, daß wir andre Leute loswerden. Die Debatte wird geschlossen. — Persönlich bemerkt Abg. Graf Bismarck: Der Herr Reichskanzler hat mich falsch verstanden. Ich habe nur auf die mangelhafte Ausbildung der Mannschaften bei den Schießübungen hinweisen wollen. Diese Behauptung halte ich aufrecht. — Der § 1 des Artikel II. wird angenommen; ebenso Artikel III und IV, sowie Artikel V nach unerheblicher Debatte, welche sich auf die Ueberführung des Württembergischen Fußartillerie-Regiments auf den preußischen Etat bezieht. Damit ist die zweite Lesung beendet. — Es folgt die Interpellation des Abg. Bebel (Soz.): „Die Unterzeichneten richten an den Herrn Reichskanzler die Anfrage: Sind dem Herrn Reichskanzler die Aeußerungen bekannt geworden, welche nach den bis heute unwidersprochen gebliebenen Berichten der Presse der Polizeipräsident Feichter in Straßburg im Elsaß in amtlicher Eigenschaft gegen elsaß-lothringische Staatsangehörige sich erlaubte? Und was gedenkt der Herr Reichskanzler auf diesen Vorgang hin, falls er sich bewahrheiten sollte, gegen den Polizeipräsidenten von Straßburg im Elsaß zu thun?" Abg. Bebel weist, nachdem Staatssekretär v. Boetticher sich zu sofortiger Beantwortung bereit erklärt hatte, darauf hin, wie Elsaß-Lothringen ohnehin unter einer Ausnahme-Gesetzgebung stehe, und wie insbesondere die Handhabung des Vereins- und Versammlungswesens daselbst eine ganz eigentümliche sei. Redner schildert sodann die Vorgänge bei der Auflösung des Vereins Fedelta und die Aeußerungen, wie

III. 93. 6a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

„O ja! Sie sind es im stande, und nur Sie allein!"

„Nun? wenn ich bitten darf?"

„Papa ist heute in den Skatklub gegangen, und auch der Vetter ist wieder auf Reisen. Wollten Sie deshalb wohl die Güte haben, in meiner Gesellschaft eine Tasse Thee zu trinken? Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit einige wichtige Mitteilungen machen."

„Es wird mir eine besondere Ehre sein, mein Fräulein!"

„Darf ich also bitten, etwa in einer halben Stunde?"

„Ich werde erscheinen."

„Adieu, Herr Bergheim!"

„Adieu, mein Fräulein!"

Pünktlich nach einer halben Stunde war Bergheim zur Stelle.

Er fand Agnes allein.

Bergheim stutzte einen Augenblick.

„Fürchten Sie sich vor mir, Herr Bergheim?" — lispelte das schöne Mädchen, des jungen Mannes Verlegenheit bemerkend.

„O, mein Fräulein!"

„Setzen Sie sich, Herr Bergheim, und verzeihen Sie meine Offenheit und Ungeniertheit. Aber ich habe Vertrauen zu Ihnen, darum kann ich das, was ich zu sagen habe, nur Ihnen sagen! Wollen Sie mir also den Gefallen thun, von dem ich vorher sprach, Herr Bergheim?"

„Von Herzen gern, mein Fräulein, sofern ich's nur vermag!"

„O, ja! Sie können es, wenn Sie wollen, Herr Bergheim!"

„Gut! dann werde ich es thun."

Hierauf nahmen die beiden jungen Leutchen gemeinschaftlich den Thee ein, während Agnes die liebenswürdige Wirtin machte und ihrem Gaste bei dieser Gelegenheit eine ähnliche Geschichte erzählte, wie sie derselbe vor kurzem aus dem Munde des Vaters vernommen. Nur der Schluß war ein andrer:

„So haben Sie denn die Güte, Herr Bergheim," beendete das Fräulein ihre Erzählung, „und Herrn Westerburg zu sagen, daß ich ihn trotz seiner sonderbaren Manieren immerhin für einen Ehrenmann halte und die Hoffnung in ihn setze, er werde mich hinfür mit seiner Gegenwart nicht weiter belästigen! — Meinem Vater aber suchen Sie wohl die Ueberzeugung beizubringen, daß aus dem Vetter Bernhard und mir im ganzen Leben kein Paar werden könne! Wollen Sie das, Herr Bergheim?"

„Das ist eine äußerst kritische Sache, mein Fräulein," sprach in Gedanken versunken Bergheim.

„Ich habe da schon einen ähnlichen Auftrag in petto, und zwar von Ihrem Herrn Vater."

„Wie so?"

„Ich soll Sie, mein Fräulein, unter allen Umständen dazu zu vermögen suchen, Herrn Westerburg zu heiraten!"

„Wer verlangt das?"

„Ihr Herr Vater!"

„Mein Vater?"

„Ja wohl! Und noch mehr! Ich soll auch mit Herrn Westerburg reden, daß dieser doch etwas artiger und rücksichtsvoller in seinem Benehmen gegen Sie, mein Fräulein, sei; auf daß recht bald der Wunsch der beiden Väter: Sie beide vereinigt zu sehen, in Erfüllung gehe."

„Das wird nie und nimmer geschehen, Herr Bergheim!" rief das Mädchen leidenschaftlich aus, indem es aufsprang und des Buchhalters Hände erfaßte. „Helfen Sie mir dazu, ich bitte Sie flehentlichst, daß diese mir verhaßte Verbindung recht bald aus dem Bereich der Möglichkeit gerückt werde!"

„Wie kann ich das, mein liebes, teures Fräulein?"

„O ja, Sie können es," stammelte Agnes, und große Thränentropfen rannen über die rosigen Wangen des erregten Mädchens.

„Ich werde darüber nachdenken," sprach der junge Mann sinnend und empfahl sich.

„O, thun Sie das! bitte, bitte!" rief ihm Agnes nach.

Theodor Bergheim ging nun zwar mit sich zu Rate, auf welche Weise es wohl möglich sein könnte, die ihm übertragenen Kommissionen gewissenhaft auszuführen; doch dünkte ihm dies eine überaus schwierige Aufgabe.

— — — — — — — — — — — —

Das Geschäft war längst geschlossen, auch Vater Munske bereits aus seinem Skatklub zurückgekehrt, und alles war dunkel und still im Hause.

Nur in dem Ladenstübchen brannte noch Licht, dort saß, tief in Gedanken versunken, der Buchhalter Theodor Bergheim.

Eben wollte auch er sich erheben, um auf sein Zimmer zu gehen, als vom Hausflur aus an seine Thür geklopft wurde.

„Wer ist da?" fragte Bergheim.

sie der Polizeipräsident nach der „Köln. Volkszeitung“ gegenüber der Deputation des Vereins gethan haben soll: Ausdrücke wie „Landesverräter“, „Schweine“, „Schufte“. In Straßburg werde der Bericht der „Köln. Volksz.“ allgemein für wahrheitsgetreu gehalten, weil der Zustand stadtbekannt sei, in welchem Herr Feichter um 4 Uhr morgens an jenem Tage die Restauration verlassen habe, und weil Herr Feichter sich solcher Ausdrücke nicht zum ersten Male bedient habe. Sei aber jener Bericht wahr, so könne und dürfe ein solcher Mann nicht im Amte bleiben (Sehr richtig!), am allerwenigsten in Elsaß-Lothringen. — Staatssekretär von Boetticher: Ich kann mich sehr viel kürzer fassen. Auf die Frage der Interpellation, ob der Reichskanzler jenen Bericht der „Köln. Volksz.“ kenne, kann ich antworten, daß dies der Fall ist und daß der Reichskanzler sofort Bericht darüber eingefordert hat. Dieser lautet aber ganz anders, als die Mitteilung der „Volksztg.“ Ist diese richtig, dann würde das Verfahren des Polizeipräsidenten gemißbilligt werden und eine scharfe Reprimande erfahren. Nach Angaben des Polizeipräsidenten selbst hat der ganze Vorgang sich ganz anders abgespielt (Gelächter), und namentlich bestreitet er durchaus, die ihm in den Mund gelegten Schimpfworte gebraucht zu haben. Zwei Schimpfworte seien allerdings gefallen, aber nicht in dem Sinne, daß der Polizeipräsident sie selbst gegen Herrn Simonis gebraucht habe. Vielmehr habe Feichter sie nur als das Urteil erwähnt, welches man in der Bevölkerung gegen den betreffenden Reichstags-Kandidaten entweder aussprechen werde oder bereits ausgesprochen habe.“ (Gelächter links.) Der Staatssekretär verliest das von dem Polizeipräsidenten eingegangene amtliche Schreiben. Wo er Schimpfworte in der Erregung gebraucht habe, habe er sich nur referierend verhalten. (Große Heiterkeit.) Eine gerichtliche Untersuchung sei eingeleitet. Einstweilen stände hier Behauptung gegen Behauptung. Auf die Behauptung Bebels, daß Feichter nicht nüchtern gewesen sei und daß derselbe schon öfters solche Ausdrücke sich habe zu Schulden kommen lassen, gehe er (der Staatssekretär nicht ein, denn von diesen Behauptungen sei ihm vorher nichts mitgeteilt worden. — Auf Antrag Guerber (Els.) findet eine Besprechung der Interpellation statt und führt derselbe aus, er selbst habe wiederholt Wahlversammlungen in Straßburg beigewohnt, habe aber nicht gefunden, daß daselbst derartige Angriffe auf Beamte und auf das Reich stattgefunden hätten, wie Feichter sie gehört haben will. Auch im Elsaß habe man Schimpfworte, aber bis zu solchen Schimpfworten, wie Feichter sie in den Mund genommen, sei man im Elsaß mit der Germanisierung noch nicht. (Große Heiterkeit.) — Staatssekretär v. Boetticher erwidert noch, in dem gerichtlichen Prozesse sei alle Gelegenheit gegeben, die Sache klar zu stellen. — Abg. Bachem (Ctr.) bemerkt, das Centrum werde durch die Sache direkt berührt, weil in den Aeußerungen Feichters — vorausgesetzt, daß sie so gefallen seien — eine direkte Stellungnahme desselben gegen die christlich-sozialen katholischen Arbeiter liege. Daß die Beschimpften keinen Strafantrag gestellt, sei richtig. Aber weshalb habe nicht der Staatsanwalt dies gethan?! Ein „öffentliches Interesse“ liege doch gewiß vor. Die Regierung hätte nicht nur Bericht seitens des Feichter selbst einfordern, sondern sich auch einen unbefangenen Bericht von andrer Seite verschaffen sollen. — Abg. Enneccerus (natl.) glaubt, die Sache könne ruhig einesteils den Gerichten, andernteils der Reichsregierung überlassen werden. — Abg. Bueb (Socialdem.) widerspricht noch dem von dem Staatssekretär empfohlenen Beschwerdeweg. Was bei einer Beschwerde über Beamte an Vorgesetzte herauskomme, wisse man ja. Ein Schlußantrag wird jetzt angenommen, womit der Gegenstand erledigt ist. Letzter Gegenstand ist der Nachtragsetat nebst Anleihegesetz in zweiter Lesung. Die Annahme erfolgt debattelos.

Dritte Beratung der Militärvorlage. In der General-Diskussion erklärt Abg. Graf v. d. Decken (Welfe), seine Freunde würden gegen die Vorlage stimmen. Sie wollten nicht eine Politik unterstützen, die 1866 den Erfolg über die Moral gesetzt hat. — Abg. Bebel (Soz): Die Vorlage ist in zweiter Lesung mit etwa 10 Stimmen Mehrheit angenommen worden. Ich weiß nicht, ob das für die Regierung ein Sieg ist. Man bedenke doch, daß bei den Wahlen die Mehrheit der Stimmen gegen die Vorlage abgegeben sind. Man bedenke ferner, daß die Mehrheit hier im Hause nur eine Zufallsmehrheit war. Wir haben keinen Grund, von unsrer Stellung abzugehen. Die allgemeine politische Lage nötigt uns, wie mein Freund Liebknecht neulich ausgeführt hat, in keiner Weise zu weiteren Rüstungen. Im Gegenteil, es herrscht auf allen Seiten, besonders auch bei den Franzosen das Bedürfnis, den fortlaufenden Rüstungen eine Grenze zu setzen. Herr von Stumm hat zwar der Rede Liebknechts die Bezeichnung „Galimathias“ beigelegt, er hat sie aber nicht widerlegen können. Die Franzosen denken gar nicht daran, einen Krieg vom Zaune zu brechen. Gerade die von Herrn von Bennigsen angeführten Beispiele beweisen die Richtigkeit meiner Behauptung. Daß Boulanger so schnell abgewirtschaftet hat, ist ein solcher Beweis, und daß Ferry unmöglich wurde, als er das Land in das Tonkin-Abenteuer stürzen wollte, ist ein weiterer Beweis. Man sagt dann immer, Frankreich sei ein unermeßlich reiches Land. Auch das trifft nicht zu. Nur durch künstliche Mittel verdeckt man die Unterbilanz, dann vergißt man, die kolossale Abnahme der Bevölkerung in Frankreich in Rechnung zu ziehen. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Die Ausführungen Liebknechts bei der ersten Lesung waren so naiv, daß man die Bezeichnung „Galimathias“ wohl anwenden konnte. Von Herrn Bebel kann man nur bedauern, daß er mit seiner rednerischen Gewandtheit nicht im französischen Parlament sitzt. Was Sie von der Deckungsfrage sagen, trifft nicht zu. Sie erheben von den Arbeitern eine Steuer, die höher ist als die Kosten dieser Vorlage. (Sehr richtig! Zwischenruf: freiwillig.) Wie die Steuer „freiwillig“ von Ihnen erhoben wird, das kennt man. (Sehr richtig!) Nachdem wir vor die Frage einer Heeresvermehrung gestellt waren, mußte die Frage der Dienstzeit erledigt werden. Nicht ohne Bedenken, aber nach dem Gutachten der militärischen Autoritäten einigermaßen beruhigt, haben wir dieser Vorlage zugestimmt. Auch für die Deckungsfrage bietet uns die Person des gegenwärtigen preußischen Finanzministers Gewähr, der an Kenntnissen und Verständnis der Landwirtschaft vielen Leuten überlegen ist, die heute in hohen Aemtern sitzen. Der nationale Gedanke ist in diesem Reichstage stärker vorhanden, als in dem früheren. Das beweist die Abstimmung über die Militärvorlage. Die Annahme der Militärvorlage wird, so hoffe ich, zur Stärkung des nationalen und des monarchischen Gedankens beitragen. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Dr. Schädler (Centrum): Wir werden gegen die Vorlage stimmen und fühlen uns nicht in unserm Votum beunruhigt durch die Ansicht des Abg. Graf Bismarck, daß nach seinen politischen Erfahrungen der Krieg bald ausbrechen wird. Die Vorlage lehnen wir ab, weil sie militärisch und wirtschaftlich nach unsrer Meinung schädlich ist. Unsre Finanzen sind so bedenklich, daß wir neue Lasten vermeiden müssen; über die Deckungsfrage herrscht völliges Dunkel. — Abg. Rickert (freis. Vereinigung): Für uns entscheidend ist einmal die Deckungsfrage und sodann die zweijährige Dienstzeit. Die Erklärung des Reichskanzlers über die letztere fasse ich so auf, daß sie im Namen der verbündeten Regierungen abgegeben ist, und wir glauben uns mit derselben begnügen zu können. Auch bezüglich der Deckungsfrage genügen uns die Erklärungen des Reichskanzlers, die wir namentlich dahin aufgefaßt haben, daß man an eine Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer durchaus nicht denkt. — Reichskanzler Graf Caprivi: Diese Auffassung des Vorredners ist richtig. — Abg. von Ploetz (kons.): Wir haben zwar Anträge und Maßregeln zur Hebung des landwirtschaftlichen Notstandes vor das Haus gebracht, die nicht zur Verhandlung kamen, hoffen aber doch, daß die Regierung unsre Wünsche auch ohne besondere Beschlüsse des Hauses berücksichtigen wird. Damit schließt die Debatte. Persönlich bemerkt Abg. Liebermann von Sonnenberg, daß er die Wehrsteuer vorgeschlagen habe, weil diese die wohlhabenden Leute, namentlich auch Juden treffe; sie sei eine Judensteuer und da sei allerdings Herr Bebel dagegen. (Heiterkeit.) — Abg. Ahlwardt (Antisemit) erklärt, daß ihm durch den Schluß der Debatte das Wort abgeschnitten sei. (Allseitiges Oho!) — In der Spezialdebatte werden die einzelnen Abschnitte der Vorlage angenommen. Die Gesamtabstimmung über die Vorlage ist eine namentliche. Es stimmen 201 Abgeordnete mit ja, 185 mit nein. **Die Vorlage ist mit einer Mehrheit von 16 Stimmen endgiltig angenommen.** — Der Nachtragsetat und das Anleihegesetz werden in dritter Lesung debattelos genehmigt. Nachdem noch verschiedene Abgeordnete zu Kommissionsmitgliedern gewählt worden waren, gab der Präsident die übliche Geschäftsübersicht. In der kurzen Zeit der Tagung sind 5236 Petitionen eingegangen. Abg. Graf Hompesch spricht dem Präsidenten den Dank des Hauses aus für die Geschäftsführung. Präsident von Levetzow überträgt diesen Dank auch auf die Mitpräsidenten und die Mitglieder des Bureaus. Hierauf verliest der Reichskanzler die Kabinettsordre, in welcher er vom Kaiser beauftragt wird, die Sitzungen des Reichstags zu schließen, und eine fernere Erklärung, wonach der Kaiser und die verbündeten Regierungen mit großer Befriedigung von dem Resultat der Arbeiten des Reichstags Kenntnis genommen haben. Wenn auch die geforderten Opfer groß sind, so gehen dieselben doch nicht über das Bedürfnis hinaus, und dankbar empfinden es die verbündeten Regierungen, daß die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Vorlage in weitere Kreise gedrungen ist und so zu den Beschlüssen des Hauses geführt hat. Es gereiche ihm zur besonderen Freude, dem Hause den Dank des Kaisers aussprechen zu können, und schließe er im Auftrage des Kaisers die Sitzungen des Reichstags.

Aus nah und fern.

Im Posener Vorort Jesitz ist ein zwanzigjähriges Mädchen vor mehreren Tagen in einen Schlaf verfallen, aus dem es bisher nur durch künstliche äußere Reizmittel auf Augenblicke erweckt werden konnte. Das Mädchen wird, wie die „Posener Zeitung“ meldet, durch künstliche Ernährung erhalten. Der Fall soll in ärztlichen Kreisen großes Aufsehen erregen.

Die auf einem Baugerüst in der Höhe von drei Stockwerken arbeitenden Maurer Papke und Stroinski in Posen gerieten in Streit, in dessen Verlauf letzterer ersteren von hinten packte und in die Tiefe warf. Papke erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der Thäter wurde verhaftet.

Von den Rädern einer Lokomotive eines Nordbahnzuges zermalmt wurde zwischen Stolpe und Hohen-Neuendorf ein junges Mädchen, das in selbstmörderischer Absicht sich auf die Schienen geworfen hatte. In der Lebensmüden wurde die achtzehnjährige Anna Unger aus Schwiebus ermittelt, welche erst seit kurzer Zeit bei einem Berliner Sommergast in Hohen-Neuendorf in Stellung als Dienstmädchen war. Tags vorher hatte ihr Brotherr von der früheren Herrschaft des Mädchens einen Brief erhalten, in welchem dieselbe eines früher begangenen Diebstahls bezichtigt wurde, und der betreffende Herr fühlte sich verpflichtet, das Mädchen vor weiteren Veruntreuungen zu warnen. Die U. beteuerte ihre Unschuld, verließ weinend das Zimmer und schrieb einen Abschiedsbrief an ihre Angehörigen, in welchem sie erklärte, unter der Wucht solcher Anschuldigungen nicht leben zu können. Die Unglückliche hat trotz ihrer entsetzlichen Verletzungen noch zwei Stunden gelebt; die Leiche wurde nach dem nahen Stolpe geschafft.

Tod infolge Bienenstiches. Der Bauernhofsbesitzer Krause in Nehmer, Kreis Kolberg, ein Mann im 35. Lebensjahre, voll strotzender Gesundheit, begab sich zu seinen Bienen, um deren Arbeit im Kasten zu betrachten. Hier wurde er von einer Biene in die Oberlippe gestochen. Er eilte seiner Wohnung zu. Auf dem Hofe sah er seine Frau, welcher er zurief, daß sie ihm Wasser bringen möge. Als seine Frau rasch das Wasser brachte, konnte er nicht mehr trinken. Der Tod hatte ihn bereits ereilt.

Der beliebte Unterinnthaler Sommerfrischeort Brixlegg, das benachbarte Mehren, mit einem vielbesuchten Badhause und die weiter thaleinwärts am Alpbach gelegenen Ansiedelungen wurden von einer unheilvollen Wasserkatastrophe heimgesucht. Es liegen folgende nähere Mitteilungen vor: Ein schweres Gewitter, welches vom Oberinnthal herkommend, das Unterland durchzog, entlud sich abends gegen 8 Uhr im Alpbachthal mit einem Wolkenbruch. Die zu Thal stürzenden wilden Bergwasser schwellten den Bach, Gerölle, Felsblöcke, Waldbäume, Sägehölzer wurden mitgerissen, und mit immer mehr wachsender Gewalt wälzte sich die ganze schlammige Wassermasse, donnernd und krachend, thalauswärts. In Alpach wurde dem Forstwart Preyer die Gattin mit den drei Kindern fortgerissen. In demselben Orte wurde auch eine Schmiede fortgeschwemmt. Weiter abwärts beim Alpsteg liegt eine Mühle unmittelbar vor einer klammartigen Einengung des Thales; dieselbe wurde buchstäblich weggefegt. Nur zwei eingemuhrte Mühlräder zeigen, daß hier etwas stand. Der Müller, seine Schwiegermutter und sein Schwager wurden weggeschwemmt, die Müllerin, welche entkam und in einem Berghofe sich barg, ist vor Schmerz wahnsinnig geworden. In Mehren wurde das Badhaus teilweise zerstört. In Brixlegg wurden die Häuser am Bach, der sogar die hohe Brücke bei der Post noch fußhoch überflutete, im Parterre vollständig unter Wasser gesetzt. Der Postmeister Baumgartner in Brixlegg wurde auf der Thürschwelle seines Hauses von dem plötzlich daherstürzenden Wasserschwalle vor den Augen seiner etwas höher stehenden Gemahlin hinweggetragen. Einem Metzger wurde der Stall mit zwei Ochsen und vier Kälbern fortgerissen. Das frühere Passionstheater ist eine dem Einsturz nahe Ruine, Brücken und Stege sind, bis auf zwei in Brixlegg, im ganzen Thal alle weggerissen. Im ganzen hat die Katastrophe acht Menschen das Leben gekostet.

Für die Luftschiffahrt dürfte ein Aufstieg epochemachend wirken, den der französische Luftschiffer Bagazza von Boulogne sur Seine mit seinem Ballon Caliban und einem Fallschirm eigener Erfindung, dem „sauveteur aérien“, unternahm. In einer Höhe zwischen 800—2000 Meter flog der Ballon in nordwestlicher Richtung über Paris hin; über Aubervilliers entledigte sich Bagazza seines ganzen Ballastes, um die größtmögliche Höhe zu erreichen, infolge dessen das Luftschiff bis zu einer Höhe von 4250 Metern stieg. Dank dem „sauveteur aérien“ sank alsdann der Caliban ohne Schwanken und Erschütterungen innerhalb fünfviertel Stunden, und die beiden Luftschiffer — Herr Bagazza war von einem Kollegen begleitet — landeten sanft in der Umgegend von Bargny (Dep. Oise). Selbstverständlich war der Ballon dreiviertel geleert. Ohne diesen Fallschirm würde ein Ballon von 800 Kubikfuß, wie der Caliban, mit zwei Personen belastet und ohne jeglichen Ballast von einer Höhe von 4250 Meter sinkend, wahrscheinlich zwei Leichen zur Erde gefördert haben.

„Ich, Westerburg!“ war die Antwort, die mit gedämpfter Stimme gegeben wurde.

„Oeffnen Sie einen Augenblick, Herr Bergheim. Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, das keinen Aufschub erleidet.“

Bergheim öffnete und ließ den Ankömmling eintreten.

„Was wünschen Sie?“ fragte er ihn kalt.

„Ich habe Sie heut mittag durch mein ungezogenes Betragen beleidigt!“ sprach Westerburg, „und wollte die Nacht nicht vorübergehen lassen, ohne Sie vorher um Verzeihung gebeten zu haben und Ihnen die Versicherung zu geben, daß es mir herzlich leid thut, Sie gekränkt zu haben!“

„Was thut das?“ entgegnete Bergheim in eisig kaltem Ton, „wenn ein reicher Mann einen armen kränkt. Da Sie Ihrem Betragen die richtige Bezeichnung gegeben, so sei die Sache abgemacht! Gute Nacht.“

Mit diesen Worten wandte er sich um.

„Ich bin noch nicht fertig, Herr Bergheim,“ fuhr Westerburg fort; „mich drückt noch ein andrer Kummer. Darf ich Ihnen denselben mitteilen?“

„Wie, Sie drückt ein Kummer, den Sie mir mitteilen wollen?“ erwiderte Bergheim scharf. „Was könnte meine Person mit Ihrem Kummer zu schaffen haben?“

„Doch! Doch!“ fuhr Westerburg mit weicher, trauriger Stimme fort; „möchten Sie mich wohl anhören, Herr Bergheim?“

Bergheim, durch den Ton dieser Stimme aufmerksam geworden, antwortete mit weniger kaltem Ausdruck:

„Lassen wir das auf morgen!“

„Nein, Herr Bergheim, nicht morgen, heut muß es sein! Thun Sie mir den Gefallen und folgen Sie mir auf mein Zimmer. Dort sind wir ungeniert und können ungestört plaudern.“

„Gut, ich folge!“ war Bergheims Antwort, indem er sich umwandte, um das Licht zu löschen, dann ging er mit Westerburg nach dessen Zimmer.

Die Lampe brannte auf dem Tisch. Eine bereits entkorkte Flasche Burgunder nebst zwei Gläsern stand daneben.

Westerburg füllte die Gläser und sprach:

„Trinken wir für's erste den Friedensschluck, Herr Bergheim!“

Ein eigentümliches Lächeln glitt über das Antlitz Bergheims, doch that er dem Gastgeber Bescheid.

„Setzen wir uns!“ sagte Westerburg, indem er zwei Sessel zurecht rückte. „Ich habe Ihnen gegenüber eine Beichte abzulegen und mich meines sonderbaren Benehmens halber, das ich als Gast dieses Hauses kundgab, zu entschuldigen. Ich kann die lächerliche Rolle, in welcher ich hier Komödie zu spielen suchte, nicht länger durchführen, weil dies meinem Naturell widerstreitet. Deshalb will ich beichten und zwar Ihnen gegenüber, Herr Bergheim, weil ich Ihnen seit unsrer ersten Begegnung meine vollste Achtung zolle, so läppisch mein Benehmen Ihnen auch erschienen sein mag. So mögen Sie denn vor allem wissen, Herr Bergheim, ich habe bereits eine Braut!“

„Wie? Sie haben eine Braut? Was wollen Sie dann hier in diesem Hause?“

„Ja, das ist eben die Komödie! Man sagt gewöhnlich, daß die Liebe die Menschen mit Blindheit schlage. Mich hat sie dumm und zugleich frivol gemacht! Ich hatte zu lange gewartet, meinem Vater das Verhältnis mitzuteilen, das mich gefesselt hält und ehe ich mir's versah, saß ich in der Schlinge.

Ich will die Handlungsweise meines Vaters nicht allzuscharf beurteilen, Herr Bergheim; doch das werden Sie mir zugestehen müssen, daß es zu den abgeschmacktesten Ideen der Eltern gezählt werden muß, über die künftige Lebensstellung der Kinder in derselben eigenmächtigen Weise Beschlüsse fassen zu wollen, wie sie über die Verwendung irgend einer Ware verfügen.

Wie können die Eltern wissen, ob die beiden jungen Menschenseelen, welche gezwungen werden sollen, den weiten Weg durch dieses Leben mit einander zu durchwandern, für einander passen oder nicht? — Ist es nicht grausam, zwei Menschenherzen — vermittels jeglicher Beraubung ihres freien Willens — zusammenzuschmieden, blos um einer augenblicklichen, wenn auch noch so gut gemeinten Laune willen?

Bringt ein solches Verfahren schon bei rein materiellem Charakter oft die nachteiligsten Wirkungen hervor, indem sich bei ihnen eine gewisse Opposition, ein Auflehnen gegen den ihnen angethanen Zwang kund giebt, um wie viel mehr geschieht dies bei einigermaßen poetisch angelegten Naturen!

War ich nun auch seit längerer Zeit in Kenntnis gesetzt von der über mich als Wickelkind verfügten Zusammenschmiederei mit einem mir gänzlich unbekannten Wesen, so hatte ich mir doch nur die Mühe genommen, ernsthaft über die Tragweite dieses Beschlusses nachzudenken, als es zu spät war.

„Trinken wir einmal, Herr Bergheim, meine Geschichte ist noch lang!“ schaltete Westerburg ein, indem er mit dem Gast anstieß.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 6b

Anzeiger.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 24.** und **Dienstag, den 25. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 26. Juli** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Von meiner Filiale, Güstr. Str. 388 gebe ich

ff. gemhl. Zucker zu 32 Pfg., ff. Raffinade zu 36 Pfg. pr. Pfd. ab.

Robert Schnell.

Wirklich schönen

Herbstfang-Flohm-Hering

verkaufe von heute ab per Stück mit 3 Pfg.

Robert Schnell,
Lange-Str. 50.
Güstr.-Str. 388.

Glück auf!

Haupttreffer: Frcs. 600 000, 400 000, 300 000, 200 000, 60,000 etc.

Nur baare Geldgewinne

Ziehung am 1. August 1893

deutschgestempelte Türk.

Eisenbahn-Loose

Jedes Loos gewinnt sicher!

Monatliche Einzahlung auf

Ein ganzes Loos Mk. 5.—

30 Pfg. Porto a. Nachnahme.

Gewinnlisten gratis

Man wolle umgehend bestellen.

Bankagentur A. Woerner in Konstanz.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfd.,
vorzügl. gute Sorten 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 Mk. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 Mk. 50 Pf.
Bei Abnahm. v. 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt **einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.**
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
à Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Allg. Ortskranken-Kasse Malchow.

Bewerber für das freiwerdende Amt des Kassenführers wollen sich baldigst melden.

Malchow, den 20. Juli 1893.

Der Vorstand.

Männer-Turn-Verein.

Generalversammlung

Sonntag, den 23. d. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr
bei Gastwirth Siewert, wozu Mitglieder freundlichst einladet

Der Turnrath.

Backe jeden Freitag auf Bestellung

Weizenschrotbrot.

A. Heinemann.

Kein Geheimmittel!
Bestandtheile bei der Flasche ersichtlich.
Seit 17 Jahren bestens bewährt.
Oberstabsarzt und Physikus
Dr. G. Schmidts

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohren-Fluß, Ohrenstechen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen, sowie leichte Schwerhörigkeit wird sofort beseitigt, wie Tausende Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche m. Gebrauchs-Anweisung 3 Mk. 50 Pf.

(Nur ächt mit Schutzmarke.)

General-Dept in Leipzig in der Engel-Apotheke am Markt. In Stettin: **Kgl. Hof-Garnison-Apotheke.**

In Halle a. S. in der Löwen-Apotheke am Markt.

Bürgerliche

Toilette-Fett-Seife

Pure Glycerine Soap.

Versuchen Sie
Vergleichen Sie
Urtheilen Sie

Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Stück 20 Pfg. — Stück 20 Pfg.

Aus neuer Sendung empfehlen allerfeinsten

Sommerfang,

sowie frisch geräuch.

Riesen-Lachs-Hering

Louis Andris.
Emil Andris.

Butter je 9 Pfd. netto Postfr. Nachn. **Honig**

Süssrahm Tafel-Butter frisch Mk. 7,50
Schleiderhonig hell hart Mk. 5,25
Ente je Mk 5,50, **Gänsefedern** schneeweiss, staubfrei, daunenreich, geschlissen Mk. 2,40, ungeschlissen Mk. 1,60 per Pfd.
M. KUPFER, Buczacz Nr 79 (Galizien.)

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Am **Sonntag, den 23. Juli**

Gesellen-Ball

im Locale des Herrn **Bruhn.**
Tanzgeld 75 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

8. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getraut: Arbeiter Valentin Petrula hieselbst und Anna M. K. F. Leddermann hieselbst. Malermeister R. J. Gustav Dunkel zu Hamburg und Jungfrau Marie J. H. S. Kirchberg hieselbst.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	146—154	Mk.
Roggen	124—132	"
Gerste	120—130	"
Hafer	160—170	"
Erbsen	138—148	"

Muster franco!

Für 70 Pfennig Stoff zu einer elegant. **Fantasie** Weste.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. **Buckskin,** melirt u. gestreift zu einem Beinkleid

Für 4 Mark 50 Pfg 3 Meter **Excelsior-Diagonal** zu einem modernen Paletot.

Für 6 Mark 6 Meter **englisch Leder** zu einem vollkommenen Anzug. (Kräftige Qualität.)

Franco

erhält Jedermann auf Verlangen **die neuesten Muster** von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!

Tuchausstellung Augsburg
Wimpfheimer & Co.

Ueberraschend schöne und grosse Auswahl.
Wirklich billige Preise.
Vortheilhaft
für Jeden sich die Muster kommen zu lassen, zumal hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

Hochfeine Fantasie-Cheviots von 4 bis 12 Mk. — Prima Kammgarn für Anzüge und Paletots. — Livrée-, Feuerwehr-, Billard-, Forst- u. schwrz. Tuche. — Wasserd. Stoffe per Meter Mk. 4.

5 Meter **Damentuch** in allen Farb. zu 1 Kleide 6 Mk. — Doppbr. reinwoll. schwrz. Cachemire von M. 1.30 an. — Damenloden, Fantasie-Damenkleiderstoffe, Foulé, Crolusé.

Für 13 Mark 50 Pfg. 3 Meter sehr modernen **Lord-Cheviot** zu ein. Promenade-Anzug, carrirt, gestreift und Pfeffer u. Salz.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochfeinen **Kammgarn** zu einem gediegenen Salon-Anzug.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. Imitations-Kammgarn zu einem Beinkleid, neuest. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marineblauen **Cheviot** zu einem elegant., dauerhaften Anzug.

Schwerer Loden, doppeltbr. das Meter 1 Mk. 80 Pf.

Damen-Regenmantelstoffe von Mark 1.50 an.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 59. Mittwoch, 26. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 24. Juli. Sämmtliche städtischen Rechnungen pro 1892 wurden in der am 11. Juli stattgefundenen Raths- und Bürger-Sitzung aufgenommen und die Monituren erledigt. Den einzelnen Rechnungen entnehmen wir Nachstehendes; die eingeklammerten Zahlen sind die Ergebnisse des Vorjahres. Armenrechnung. Einnahme. 1. Aus Monituren 1,50 Mk. (—). 2. Cassenbestand 0,95 Mk. (—). 3. Angeliehene Capitalien — Mk. (—). 4. Beitrag der Commüne 6600 Mk. (6500). 5. Beitrag der Prediger-Wittwen-Armenkasse 30 Mk. (30). 6. Jagdpacht 645 Mk. (645). Ackerpacht 67,50 Mk. (67,50). 7. Strafgelder 332,25 Mk. (296,25). 8. Hundesteuer 202,50 Mk. (157,50). 9. Abgaben fremder Musikanten 107,50 Mk. (111,50). 10. Restanten — Mk. (—). 11. Rückerstattungen 1719,46 Mk. (1149,21). 12. Verschiedenes 12 Mk. (45,20). Summe der Einnahme 9718,66 Mk. (9002,16). Ausgabe. 1. Aus Monituren — Mk. (0,45). 2. Zurückgezahlte Vorschüsse — Mk. (299,43). 3. Ausgeliehene Capitalien — Mk. (—). 4. Gehalte 617,20 Mk. (567,20). 5. Alimentationszahlungen 2758,58 Mk. (2857,60). 6. Sonstige fortlaufende Unterstützungen 1569,50 Mk. (1489). 7. Miethsunterstützungen 374,75 Mk. (361). 8. Arzneigelder 100,65 Mk. (184,21). 9. An auswärtige Behörden 1431,75 Mk. (1656,99). 10. Lehrmittel für arme Schüler 4,50 Mk. (33). 11. Unbestimmte einmalige Unterstützungen 1214,18 Mk. (819,23). 12. Verschiedenes 535,73 Mk. (733,01). Gesammtausgabe 8606,84 Mk. (9001,21). Cassenbestand ult. December 1111,82 Mk. (0,95). Bilanz. Activa. 1. Ausstehende Capitalien 300 Mk. (300). 2. Cassenbestand 1111,82 Mk. (0,95). 3. Grundstücke. 1 Stück Acker im Mittelfelde. Jährliche Pacht 64 Mk. (64). 1 Stück Acker am Teiche. Jährliche Pacht 3,50 Mk. (3,50). Summe 1479,32 Mk. (368,45). Passiva sind nicht vorhanden. Schulkasse. Schulrechnung. Einnahme. 1. Cassenbestand — Mk. (—). 2. Schul- und Strafgelder 4132,50 Mk. (6296,50). Beiträge der Cämmerei und aus Revisions-Monituren a. Zuschuß 6470,45 Mk. (5694,44). b. Zur Erhöhung der Gehälter 1000 Mk. (1250). c. Monituren, 5,24 Mk. (14,12). 3. Restanten — Mk. (—). 4. Aus dem Schulfonds 988 Mk (988). Gesammteinnahme 12596,19 Mk. (14243,06). Ausgabe. 1. Vorschuß der Cämmerei und aus Monituren. a) — Mk. (824,93). Vorschuß des Berechners. b) Monituren 1,50 Mk. (—). 2. Gehälter der Lehrer und des Berechners 11365 Mk. (12035). 3. Unbestimmte Ausgaben 698,04 Mk. (483,13). 4. Pensionen 501 Mk. (900). Gesammtausgabe 12565,54 Mk. (14243,06). Cassenbestand ult. December 30,65 Mk. (—). Zu der Einnahme bemerken wir, daß laut Raths- und Bürgerbeschluß vom 20. Februar 1892 das ganze Schulgeld von Neujahr bis Ostern 1892 gar nicht erhoben ist, während von Ostern das Schulgeld in der ersten Knabenklasse auf 5 Mk. (sonst 7 Mk.), in der zweiten Knabenklasse auf 4,50 Mk. (6), in der ersten Mädchenklasse auf 4,50 Mk. (6), in der ersten gemischten Klasse auf 4 Mk. (5), in der zweiten auf 3,50 Mk. (4,50), in der dritten auf 3 Mk. (4) und in der vierten auf 2,50 Mk. (3), pro Vierteljahr ermäßigt worden ist. Strafgelder wurden 34,50 Mk. gegen 16 Mk. im Vorjahre erhoben. Ausfälle waren 330,50 Mk. gegen 718,50 Mk. im Vorjahre. Specialbrandkasse. Einnahme. 1. Kassenbestand 2128,46 Mk. (1499,62). 2. Repartition. Erhöhungen der Beiträge 4457,13 Mk. (6010,22). 3. Strafgelder — Mk. (3). 4. Für Hülfeleistungen bei auswärtigen Bränden 30 Mk. (—). 5. Aufgeliehene Capitalien — Mk. (—). 6. Restanten 5,19 Mk. (durch Concurs) (—). 7. Aus Nachträgen 44,16 Mk. (90,56). 8. Zinsen 87,50 Mk. (87,50). 9. Monituren — Mk. (3,94). 10. Agenturen der Versicherungsgesellschaften 582,69 Mk. (572,15). 11. Brandentschädigung und Taxe 97,08 Mk. (26,05). Gesammteinnahme 7432,21 Mk. (8293,04). Ausgabe. 1. Ausgeliehene Capitalien — Mk. (—). 2. Generalbrandkasse 1928,60 Mk. (5517,59). 3. Gezahlte Zinsen — Mk. (—). 4. Monituren 1,60 Mk. (—). 5. Salair ꝛc. 468,36 Mk. (469,65). 6. Erhaltung und Verbesserung 738,38 Mk. (11,85). 7. Unbestimmte Abgaben 2273,68 Mk. (165,49). Summa der Ausgabe 5410,62 Mk. (6164,58), mithin Cassenbestand ult. December 2021,59 Mk. (2128,46). Bilance. Activa. Capital bei Sparbank, Schwerin 2500 Mk., (2500). Cassenbestand 2021,59 Mk. (4633,65). Passiva sind nicht vorhanden (—).

(Forts. folgt.)

Schwerin, 21. Juli. Unter der Ueberschrift „Vom Rudern" berichten die „M. N." Nachstehendes: In neuerer Zeit hat man vielfach Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß Se. K. H. der Großherzog schon Morgens früh und auch zu anderen Zeiten des Tages mit vielem Fleiß dem Rudern obliegt. Heute Morgen etwa um 8 Uhr hatten wir das besondere Vergnügen, zu sehen, wie der hohe Landesherr, angethan mit einem Tricot-Anzuge in den Farben und mit den Abzeichen des Ruderclubs „Obotrit", in seinem Fahrzeuge über den See daher gerudert kam, bei dem Bootshause des „Obotrit" vorfuhr, sein Fahrzeug verließ und sich nun mit dem im Bootshause anwesenden Vorstandsmitgliedern des „Obotrit" in leutseliger Weise unterhielt. Se. K. H. der Großherzog sah frisch und sehr wettergebräunt aus, was jedenfalls eine Folge des fleißigen Ruderns sein dürfte.

Parchim, 22. Juli. Eine Lebensmüde. Heute Nachmittag etwa 1 Uhr sprang ein junges Mädchen beim Flößcanal der Plümperwiese in selbstmöderischer Absicht in die Elde. Von einem dort Angelnden wurde sofort um Hülfe gerufen und ein zufällig in der Nähe befindlicher Lehrer vollzog das Rettungswerk. Wie man wissen will, soll dieselbe Person heute Morgen schon einmal und zwar in der Nähe der Ziegelei den Versuch gemacht haben, sich zu ertränken.

— Letzte Nacht um 12 Uhr ertönten die Feuersignale. Aus der Werkstatt des an der Lindenstraße wohnenden Tischlermeisters Koppe züngelten die Flammen empor, und da das Feuer durch die in dem Gebäude lagernden Holzvorräthe reichlich Nahrung fand, so war an ein Retten der Werkstatt nicht zu denken. Die anliegenden Hintergebäude des Schlachters Sp. und die Werkstatt des Tischlers V. sind ebenfalls mit vernichtet, auch der Stall des Kaufmanns G. ist stark beschädigt, und das Wohnhaus des Schlachters Sp. hat ebenfalls durch die Löscharbeiten gelitten. Wie das Feuer entstanden sein mag, ist bis dahin nicht ermittelt.

Plau, 22. Juli. Die Ausfuhr von Futtermaterial hat gegenwärtig eine Ausdehnung angenommen, wie wir sie bisher noch nicht bemerkten. Es passiren zur Zeit unsern Ort täglich 6—8 Waggonladungen Heu und Stroh (letzteres vorigjähriger Ernte), in einzelnen Fällen konnten wir sogar 10 Ladungen, gleich einem Gewichte von ca. 1000 Centnern bemerken. Die Transporte sind theils nach Thüringen, theils in südlichere Gegenden bestimmt. Für Roggenrichtstroh zahlt man hier gegenwärtig 21 Mark pro 1200 Pfd., während der Centner Heu mit 3—3,50 Mk. bezahlt wird. Der an letzterem vorhandene Ueberschuß wird in diesem Jahre meistentheils dem nahen Proviantamte Parchim angestellt.

Rostock, 21. Juli. Gestern Abend 8½ Uhr hatte der Tapezierlehrling K., dessen Eltern in der Pümperstraße wohnen, das Unglück, beim Baden in der städtischen Badeanstalt zu verunglücken. Er wollte von einem Pfahl aus einen Ueberschlag machen, da aber das Wasser sehr flach war, kam er so unglücklich herunter, daß er das Rückgrat brach. Sofort wurde zu den Eltern und einem Arzt geschickt, der ihn in das Krankenhaus transportiren ließ.

Klütz, 21. Juli. Am Dienstag ereignete sich in dem Badeorte ein Unfall, der leicht von sehr ernsten Folgen hätte begleitet sein können. Bei durchaus ruhigem Wetter begaben sich am Vormittage der Fischer Joh. Staack dortselbst und ein mit Familie weilender Badegast auf einem, dem Herrn St. gehörenden Segelboote in See. Auf unerklärliche Art kenterte plötzlich das Fahrzeug, füllte Wasser und sank auf Grund. Dabei war jedoch der mitgeführte Ballast ganz nach dem einen Ende des Bootes geschüttet worden, wodurch dieses bei dem Aufstoßen auf Grund in eine aufrechte Stellung gerieth. Diesem Umstande hatten die Segler zum großen Theile ihre Rettung zu verdanken, denn sie vermochten sich an dem oberen Ende des Fahrzeuges, wenn auch mit großer Mühe über Wasser zu halten. Nachdem man den Unfall am Strande wahrgenommen, wurde den Verunglückten schleunigst Hülfe gebracht. In einem Boot des Fischers Freitag fuhren der Knecht des Letzteren, ein Sohn des Schulzen J. Freitag und ein Badegast hinaus und erlösten die Verunglückten aus ihrer Lage, welche denselben, da die Kräfte völlig erschöpft waren, in kürzester Zeit hätte verderblich werden müssen.

Glasewitz, 22. Juli. Heute Nachmittag gegen 6 Uhr hatten wir ein starkes Gewitter, daß uns endlich Regen, aber auch starken Wind und Hagel brachte. Leider zündete der Blitz in Spoitgendorf in dem Pferdestall und brannte das mit großem Heuvorrathe gefüllte Gebäude bis auf die Ringmauern nieder. Sechs Pferde wurden indessen von dem Herrn Inspector T. gerettet. Derselbe Blitz entzündete eine Pappel, welche 6—8 Mtr. von dem Pferdestalle am Reitstalle steht und in diesem traf er des Inspectors beide Pferde, von denen das werthvollere getödtet wurde, während das andere sich nach einer Viertelstunde wieder erholte.

Laage, 22. Juli. Das heutige starke Gewitter hat in hiesiger Gegend mancherlei Schaden angerichtet. In Gr. Lantow traf der Blitz einen Flügel der Windmühle, ging durch das Dach an Ketten und Eisentheilen hinunter und fuhr in die Mühle, indem er hier leere Mehlsäcke entzündete und endlich ein Schreibpult traf. Zwei Meter von letzterem entfernt war der Müllergeselle mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Dieser raffte schnell die brennenden Säcke zusammen und warf sie hinaus in den Regen. Nur der Geistesgegenwart des Gesellen ist es zu verdanken, daß die Mühle nicht eingeäschert ist. In Levkendorf entzündete heute Nachmittag der Blitz eine ca. 30 Fuder enthaltende Strohmiethe, welche eingeäschert wurde.

Neustadt, 23. Juli. Gestern hatte der in einer hiesigen Dampfsägerei beschäftigte Arbeiter L. das Unglück von einer Welle erfaßt zu werden. Er erlitt so schlimme Verletzungen, daß er per Wagen in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Stargard, 22. Juli. In unseren benachbarten Waldungen, besonders im Pfaffenholz und den Eigelsbergen, zeigt sich jetzt die gefährliche Kreuzotter wieder in größerer Zahl. Es sind dort Exemplare von über 1 Meter Größe anzutreffen. Besonders den Barfußgehenden sind sie gefährlich, während sie nicht im Stande sind, mit ihrem Giftzahn das Schuhzeug zu durchbeißen.

Die Minister-Anklage in Serbien.

Auf kleine Staaten kann man das Dichterwort von den Frauen anwenden: „Diejenigen sind die besten, die am wenigsten von sich reden machen.“ An diesem Maßstabe gemessen, bildet Serbien das Gegenstück eines Musterstaates. Von außen her seit einer Reihe von Jahren nicht beunruhigt und bedroht, hätte der kleine Balkanstaat hinreichend Zeit und Muße gehabt, sich von früheren Schlägen zu erholen und an seinem Ausbau zu arbeiten. Aber die unaufhörlichen Parteiungen und Ränke, die Krisen und Unruhen, die sich in seinem Innern abspielten, haben eine friedliche Entfaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse bisher vereitelt.

Noch sind die Nachwehen der Umwälzung vom 13. April nicht überwunden, jenes nächtlichen Staatsstreiches, durch welchen der junge König mit eigenmächtiger, vorzeitiger Mündigkeitserklärung die Zügel der Gewalt ergriff, die Regentschaft beseitigte, das liberale Ministerium durch ein radikales ersetzte. Und schon wieder ist Serbien der Schauplatz eines Gewaltaktes, der sich allen früheren würdig an die Seite stellt. Die serbische Volksvertretung (Skupschtina) hat sich in einen Gerichtshof verwandelt, der die Mitglieder des früheren liberalen Kabinetts zwingt, sich gegen die Anklage des Verfassungsbruches und des Hochverrats zu verteidigen.

Das Sündenregister, welches dem gestürzten Ministerium Avakumovitsch vorgehalten wird, ist ein sehr ausgiebiges. Gesetzwidrige Wahlumtriebe, Vergewaltigung von Gemeindebehörden, Vertagung der Neuwahlen und der Skupschtina, welche die Ergänzung der Regentschaft vornehmen sollte, Verwendung der Truppen zur Einschüchterung der der Regierung abgeneigten Bevölkerungsschichten und blutige Zusammenstöße, zu denen es infolge dieser Maßregeln gekommen war — das sind die Unterlassungs- und Begehungssünden, für die das frühere liberale Regiment sich jetzt zu verantworten hat.

Die meisten ihm zur Last gelegten Handlungen hat es auch wirklich begangen; es ist in der That nicht viel besser, als es in der Anklageschrift hingestellt wird. Sind aber gerade die Radikalen, die jetzt das Messer in Händen haben, berechtigt, mit sittlicher Entrüstung über solche Vorgänge zu Gericht zu sitzen? Waren sie es nicht, die noch vor einigen Jahren zu Pulver und Blei griffen, um sich ihrer fortschrittlichen Gegner zu entledigen? Und war es ein verfassungsmäßiger Akt, der sie am 13. April wieder zur Herrschaft brachte? Was das liberale Kabinett zur Beeinflussung der Wahlen, zur Einschüchterung seiner Widersacher gethan, genau dasselbe haben vor ihnen auch andre Parteien mit mehr oder minder Glück ausgeführt. Gesetz und Verfassung sind eben in Serbien nur Mittel zum Zweck der Parteikämpfe, die dort mit ungezügelter Leidenschaftlichkeit und mit den Waffen in der Hand ausgefochten zu werden pflegen.

Die angeklagten Minister, die sich übrigens fast durchweg mit Mut und Fassung verteidigten, sind also vollkommen im Recht, wenn sie den gegen sie angestrengten Prozeß als einen Racheakt bezeichnen. Auch uns draußen Stehenden drängt sich die Erwägung auf, daß die Radikalen mit der Erhebung dieser Anklage keine besondere Staatsklugheit an den Tag gelegt haben. Sie haben ja freilich die Macht im Augenblick in Händen; sie haben die Mehrheit in der Skupschtina, die denn auch die Anklage gegen das liberale Ministerium beschlossen hat, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl das jetzt eröffnete Verfahren vor dem Untersuchungsausschuß, als auch die spätere Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof, die Verurteilung der angeklagten Minister besiegeln wird.

Aber von keiner dieser Instanzen darf eine strengsachliche, leidenschafts- und parteilose Prüfung erwartet werden, und es ist nicht abzusehen, welchen Wert ein derartiges Urteil haben, welchen Vorteil es dem Lande bringen soll. Es kann nicht zur Sühne des gekränkten Rechts, nicht zur Klärung und Läuterung führen; vielmehr ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Liberalen, wenn sie wieder einmal durch die Gunst der Umstände zur Herrschaft emporgetragen werden sollten, den Radikalen mit gleicher Münze heimzahlen werden — Auge um Auge, Zahn um Zahn! Die Zeit, in der Serbien die Aera der inneren Parteikämpfe schließen und sich mit gesammelter Kraft seiner wirtschaftlichen und geistigen Hebung widmen wird, ist offenbar noch sehr fern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Konferenz der Finanzminister der Bundesstaaten, welche im August in Frankfurt am Main zusammentreten soll, wird sich nach einer amtlichen Darstellung voraussichtlich nicht allein mit der Deckung der Kosten der Militärvorlage beschäftigen, sondern mit der Frage einer Deckung von Reichsbedürfnissen überhaupt, um die bisherige Unsicherheit für die gesamte Finanzgebahrung des Reichs wie der Einzelstaaten in Bezug auf die Höhe der Ueberweisungen vom Reich und der Matrikularbeiträge an das Reich zu beseitigen. Die Finanzminister der Einzelstaaten sollen mit dem Reichsschatzsekretär eine Verständigung darüber anstreben, welche Mittel und Wege sich als die geeignetsten empfehlen möchten, um an Stelle der bisherigen Unsicherheit in der Finanzgebahrung des Reichs und der Einzelstaaten eine gewisse Festigkeit treten zu lassen. In dieser Beziehung wird vorerst nur eine Fixierung der Matrikularbeiträge auf eine Reihe von Jahren in Vorschlag gebracht, sodann ein von dem Finanzminister Miquel früher ausgesprochener Gedanke aufgenommen, dem Reiche ganz bestimmte Arten von Steuern zuzuweisen.

— Auf Veranlassung des Reichskanzlers von Caprivi wird gegenwärtig in allen Staaten des Reiches eine Schänkenstatistik hergestellt und die höheren und niederen Verwaltungsbeamten werden um ihre Gutachten zur Sache ersucht. Wie verlautet, soll die Regierung mit dem Gedanken umgehen, eine Anpassung des holländischen Systems auf unsre Verhältnisse vorzuschlagen, d. h. die konzessionierenden Behörden in Zukunft an bestimmte Verhältnisziffern zwischen Einwohnerzahl und Schankstättenzahl, sowie an bestimmte objektive örtliche Bedingungen zu binden.

— Aus Petersburg wird der „Schles. Ztg.“ zu den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen gemeldet: Die vor einigen Tagen in Petersburg überreichte Antwort der deutschen Regierung auf die russischen Propositionen bezüglich der Handelskonferenz geht, wie versichert wird, dahin, daß Deutschland in einzelnen Punkten ein weitergehendes Entgegenkommen von seiten Rußlands erwartet, und ferner, daß Deutschland wohl geneigt ist, auf einer Konferenz in Berlin einen Handelsvertrags-Entwurf festzustellen, daß man aber an eine Vorlage dieses Vertrages im Reichstage nicht vor Anfang oder Mitte des nächsten Winters denken könne. Diese Antwort hat im Hinblick auf die günstigen Ernteergebnisse, welche einen sehr regen Export in Aussicht stellen, einen sehr unbefriedigenden Eindruck erzeugt. Einzelne einflußreiche Personen drängen jetzt energisch darauf hin, daß der Maximaltarif baldigst in Kraft gesetzt werde. Von andrer Seite wird mitgeteilt, daß der Departementschef Timirjasew als Unterhändler zu der in Ansicht genommenen Konferenz sofort nach Berlin abreisen wird.

— Das Reichsversicherungsamt hatte sich kürzlich wegen der Erstattung von Obergutachten an die Aerztekammer Berlin-Brandenburg gewandt. Dieselbe hat das Schreiben dahin erwidert, daß sie ihre Hand zu der Sache biete; doch betrachte sie als Bedingung, daß diese Gutachten nur von Kollegien (nicht von Einzelärzten) ausgestellt, und daß sie als höchste Urteile angesehen werden, d. h. daß Reichsversicherungsamt und Berufsgenossenschaften danach weitere Gutachten nicht einziehen dürfen. — Die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Brandenburg hat sich bereit erklärt, den Aerzten 3 Mk. für jedes Attest zu zahlen, dagegen hat sich die Anstalt für Berlin bisher dessen geweigert. Die Aerztekammer hat daher beschlossen, noch einmal darauf anzutragen und, falls der Schritt erfolglos sein würde, sich an das Reichsversicherungsamt zu wenden.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Futterausfuhrverbot ist erlassen. Amtlich wird eine Ministerialverordnung veröffentlicht, wonach im Einvernehmen mit dem ungarischen Ministerium die Ausfuhr von Heu, frischen und getrockneten Futterkräutern aller Gattungen, Stroh und Häcksel über die gesamten Grenzen des österreichisch-ungarischen Zollgebietes vom Tage der Veröffentlichung an den Zollämtern bis auf Widerruf verboten ist.

Italien. General Cosenz, Chef des großen Generalstabes, hat eine Inspektionsreise nach den festen Plätzen an der französischen Grenze angetreten; es wird die Errichtung eines neuen befestigten Lagers geplant.

— Das Marineministerium bestellte, wie aus Rom gemeldet wird, zehn neue Torpedoboote.

Frankreich. Der Ministerrat hat beschlossen, daß Frankreich sich offiziell an der Ausstellung in Brüssel, nicht aber an der in Antwerpen beteiligen solle.

— Die französischen Postbehörden werden mit dem 1. Dezember d. Js., mit welchem Tage der deutsche Modus der Bestellung der Postanweisungen eingeführt wird, die Boten mit Revolvern bewaffnen.

Schweden-Norwegen. Aus Christiania wird gemeldet: Das Storthing hat mit 62 gegen 52 Stimmen beschlossen, die Appanage des Königs von 336000 auf 255000 Kronen herabzusetzen. Die Appanage des Kronprinzen wurde mit 61 gegen 53 Stimmen um 50000 Kronen verringert.

Rußland. Im Justizministerium ist, wie die Petersburger Blätter melden, das neue Advokatur-Statut, dem das beteiligte Publikum ein reges Interesse widmet, nunmehr im Entwurf zur Vorlage an den Reichsrat vollständig fertiggestellt. Die „Ssud. Gasetta“ (Gerichtszeitung) teilt aus dem Entwurf zwei Bestimmungen mit, die in der Presse wohl noch viel werden besprochen werden. Die eine der Bestimmungen stellt den Grundsatz auf, daß es den Prozeßführenden in jedem Falle nach eigenem Ermessen gestattet sein soll, auf die Zuziehung eines Advokaten zu verzichten und ihre Sache persönlich vor dem Gericht zu führen. Die zweite Bestimmung geht dahin, daß diejenigen Personen, die sich vor Gericht durch einen geschworenen Anwalt vertreten lassen wollen, denselben nicht frei von sich aus wählen dürfen, sondern sich an den Ausschuß der vereidigten Anwälte werden wenden müssen, mit der Bitte, ihnen aus der Zahl dieser Anwälte einen Sachwalter zu stellen. Dem Ausschuß soll es dann weiter obliegen, auch noch das dem Advokaten für die Führung der Sache zustehende Honorar von sich aus festzusetzen. Das Fachblatt bespricht diese beiden Bestimmungen, befürwortet die erste, äußert sich hinsichtlich des zweiten Punktes jedoch dahin, das Wegfallen des Rechtes der freien Wahl eines Anwalts, zu dem man persönlich Vertrauen hege, habe seine für das Publikum sehr bedenklichen Seiten, und empfiehlt anstatt dessen, daß die Ausschüsse der vereidigten Anwälte nur verpflichtet sein sollen, die geschäftlichen Bedingungen zwischen dem Prozeßführenden und dem Advokaten zu regulieren, ohne im übrigen das Recht des Publikums zur freien Wahl seiner Sachverwalter irgendwie zu beschränken.

— Russische Blätter, die bekanntlich nicht zu den unparteiischen Beurteilern bulgarischer Angelegenheiten gehören, bringen folgenden, angeblich beurkundeten Bericht: „Der Hauptmann Christo Tscherdarow, eins der vielen Opfer Stambulows, ist in Petersburg eingetroffen. Er war in den Prozeß Panitza verwickelt und wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, während welcher er solchen Grausamkeiten ausgesetzt war, daß man seinen Erzählungen keinen Glauben schenken würde, wenn die Mißhandlungen und die Torturen, die der Diktator von Bulgarien seinen politischen Feinden angedeihen läßt, jetzt nicht schon sattsam bekannt wären. Christo Tscherdarow wurde sehr häufig mit Säckchen, die mit angefeuchtetem Sand gefüllt waren, geschlagen, und zwar so lange, bis er die Besinnung verlor. Da diese Art Leibesstrafe an der geprügelten Person keine sichtbare Spur hinterläßt, so gestattet sie den Aufsehern, ihre Opfer nach Gutdünken zu martern und zu peinigen. Mehrere andre Male gaben ihm die Aufseher die Bastonnade, und zwar derart, daß sie ihm Rippen, Arme und Beine zerbrachen. Viele Tage hinter einander erhielt Hauptmann Tscherdarow als Nahrung ausschließlich Salzheringe, ohne daß man ihm auch nur einen Tropfen Wasser dazu gegeben hätte. Er litt so schreckliche Durstesqualen, daß er seinen Arm anbiß, um Blut trinken zu können. Nach Verbüßung seiner Strafe wurde Christo Tscherdarow unter Polizeiaufsicht gestellt. Es gelang ihm jedoch, heimlich das bulgarische Gebiet zu verlassen und nach Rußland zu fliehen, wo ihm die Erlaubnis erteilt wurde, als Hauptmann in das Heer des Zaren einzutreten.“ — Sollte diese grausige Geschichte nicht eher in Sibirien als in Bulgarien sich ereignet haben?

— Das Nishegoroder Blatt „Wolgarj“ macht aufmerksam auf die mancherlei abergläubischen Gebräuche, die sich in abgelegenen Gebietsteilen des europäischen Rußland aus der heidnischen Zeit noch vielfach erhalten haben. So hatten in der Nacht auf den 13. Juni in einem Dorfe des Wolgagebiets eine Anzahl Bäuerinnen sich zusammengethan, um, altem Gebrauch gemäß, durch Veranstaltung einer seltsamen Ceremonie zu verhindern, daß der in einer benachbarten Ortschaft herrschende Flecktyphus auch ihr Dorf heimsuche. Die Weiber zogen rings um das Dorf eine Furche, die ihrer Ueberzeugung nach das Dorf schützen sollte. Eine der Frauen

III. 98. 7a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

„Mein Vater,“ fuhr der Erzähler fort, „ist ein eigentümlicher Charakter. So gut und brav er ist, so hat er doch einen eisenharten Kopf, und was sich darin festgesetzt, daß muß — wohl oder übel — zur Geltung kommen. Das habe ich oft schon bei Lebzeiten meiner guten Mutter wahrnehmen können. So sagte er mir denn eines Tages ganz einfach: Er habe bereits an Vetter Munske nach Berlin geschrieben, daß ich noch vor Ostern in Berlin eintreffen würde, um bei seines Vetters und Landsmannes Tochter Agnes als Freiwerber aufzutreten, damit die lange Jahre vorhergeplante Verbindung endlich zum Austrag gebracht werde. — Da half kein Einwand, keine Bitte meinerseits. — Es bleibt dabei! sagte der Vater, ließ mich stehen und — ging seinen Geschäften nach.“

„Das ist eine kritische Geschichte!“ meinte Bergheim, und Westerburg füllte von neuem die Gläser.

„So faßte ich denn,“ erzählte dieser weiter, „in meiner Ratlosigkeit den Entschluß, meinem Vater zu folgen und nach Berlin zu reisen, mich aber dort so unausstehlich zu machen, daß man mir bei guter Zeit die Thür weisen würde. Ich hatte mich aber — wie ich wahrgenommen — in meinem Exempel gewaltig verrechnet; denn Papa Munske scheint mir ein eben solcher Hartkopf zu sein, wie mein Vater.

Mit meinem Muhmchen Agnes wäre sicher meine Absicht schon längst geglückt; aber der Alte ist langmütig. Da versuchte ich denn den letzten Trumpf auszuspielen. Ich hatte längst bemerkt, welche Achtung man Ihrer Person hier im Hause zollt, und das mit vollem Recht; da dachte ich denn bei mir, wenn ich meine Waffen gegen Sie kehre, müßten dieselben von Wirkung sein. Daher mein taktloses und ungezogenes Benehmen gegen Sie, um deswillen ich Sie nochmals um Verzeihung bitte, Herr Bergheim!“

„Fahren Sie fort, Herr Westerburg,“ sprach dieser gedankenvoll und drückte die ihm dargebotene Hand.

Westerburg fuhr fort:

Nachdem ich nun heute nachmittag das arme Mädchen so empfindlich gekränkt und darauf meinen letzten giftigen Pfeil gegen Sie abgedrückt hatte: da schauten Sie mir mit Ihren treuen Augen so tieftraurig und mitleidig zugleich ins Gesicht, daß mir ganz weh ums Herz wurde und mein großes Unrecht und die ganze Erbärmlichkeit der Rolle, die ich hier spielte, mir mit einem Male klar vor Augen lag.

Das war's, was mich drängte, Ihnen gegenüber mein Herz zu erleichtern, Herr Bergheim.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Westerburg,“ sprach Bergheim mit herzlichem Ton und Blick, „ich trage keinerlei Groll gegen Sie in meinem Innern!“

„Dafür bleibe ich Ihr dankbarer Schuldner,“ entgegnete der erstere. „Das ist aber doch erst die Einleitung. Wie komme ich nun über die Hauptsache hinweg und aus der doppelten Schlinge heraus, in welcher ich gefangen sitze?“

„Das muß überlegt werden, Herr Westerburg,“ gab Bergheim zur Antwort. Doch will mir scheinen, daß Sie nach beiden Seiten hin durch Offenheit und Wahrheit am ehesten zum Ziele gelangen dürften.“

„Das ist jetzt auch meine Meinung!“ sprach der andre.

„Aber wie anfangen? das ist die Frage. Und dazu sollen Sie mir helfen, Freund Bergheim!“

„Wenn ich's im stande bin, gern!“ antwortete dieser.

„Gut. Ich nehme Sie beim Wort. Und das erste Erfordernis zum Gelingen des Werkes: wollen Sie mir Ihre volle Freundschaft schenken, Herr Bergheim?“

„Gern und ganz, Herr Westerburg!“ rief Bergheim, diesem freudig und von neuem die Hand reichend.

„So möge denn auch die letzte Schranke fallen, die uns noch trennen könnte,“ sprach in gehobenem Tone Westerburg, sein Glas ergreifend und es dem Gaste darbringend:

„Sei mein Freund, Theodor, wie ich der Deine sein will in Freud und Leid!“

„Dein Wille geschehe!“ antwortete dieser.

Die Freunde umarmten sich — die Gläser klangen zusammen und der Feuersaft, der purpurrote, besiegelte den geschlossenen Bund.

„Und nun kann ich ruhig schlafen gehen!“ fügte Westerburg mit bewegter Stimme hinzu. „Es ist seit langer Zeit das erste Mal; und jetzt glaube ich auch voll Zuversicht, daß alles noch recht gut werden wird!“

„Das gebe der Himmel!“ schloß Bergheim. „Doch nun gute Nacht, Bernhard!“

„Gute Nacht, Theodor!“ — — — — — — —

Bernhard Westerburg, der fünfzehnjährige Gymnasiast und wohlbestallter Ober-Sekundaner, hatte während der süßen Ferienzeit eine längere Fußpartie unternommen, war jetzt auf dem Heimwege von seiner Exkursion be-

schritt voraus mit einem Heiligenbilde in der Hand, eine zweite Frau folgte, auf einer Ofengabel wie auf einem Steckenpferde reitend, sodann kam eine dritte Frau mit einem Schüreisen und einem Tierschädel, endlich der von zwei Frauen gezogene und von einer dritten geleitete Hakenpflug, an den sich dann die übrige Schar anschloß, lärmend und schreiend. — Die abergläubischen Weiber wurden „wegen nächtlicher Ruhestörung" in Polizeistrafe genommen; die Ceremonie hatte sich als unwirksam erwiesen.

Montenegro. In Montenegro wird in diesem Sommer das 400jährige Jubiläum der Begründung der ersten slavischen Druckerei festlich begangen werden. Im Jahre 1893 war diese Druckerei in einem Kloster der Schwarzen Berge eingerichtet worden. Wie das montenegrinische Amtsblatt meldet, sind zu dieser Jubiläumsfeier zahlreiche Gäste aus allen slavischen Ländern angemeldet und zum Teil auch schon eingetroffen. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften sendet eine künstlerisch ausgestattete Adresse, die Oxforder Universität ist durch ein Mitglied, das eine lateinische Adresse überbringt, vertreten, und Papst Leo XIII. schickt dem Fürsten Nikolai ein in kirchenslavischer Schrift gedrucktes Ritual. Ebenso beteiligen sich an der Feier sämtliche Akademien und gelehrten Gesellschaften Rußlands sowohl als der übrigen slavischen Länder.

Türkei. Die „Pol. Korr." meldet aus Konstantinopel: Die Nachricht, daß aus Egypten an den Sultan Petitionen um Aufhebung der englischen Okkupation gerichtet worden, bestätigt sich. Insbesondere wurde von der Geistlichkeit dem Sultan, als dem Khalifen, Vorstellungen inbetreff des englischen Einflusses unterbreitet.

Aus nah und fern.

Das Fahrrad hat sich nun auch die Geistlichkeit erobert. Der Kardinal-Erzbischof von Mecheln hat nämlich, wie die Blätter melden, den Geistlichen seines Sprengels die Erlaubnis erteilt, das Fahrrad zu gebrauchen und zum Fahren statt des landesüblichen langen Talars einen kurzen Rock und Kniestrümpfe anzulegen.

Das schlechte Zeugnis. In Klattau (Böhmer) sprang ein 15 Jahre alter Schüler von dem sogenannten „schwarzen Turm" auf das Straßenpflaster und blieb sofort tot liegen. Er verübte den Selbstmord, weil er ein schlechtes Zeugnis erhalten hatte.

Der Stand der Weinreben ist Nachrichten aus Dalmatien zufolge äußerst günstig, so daß der Preis des alten Weines schon bedeutend gewichen ist.

Herabgestürzt. In Bex in der Schweiz ist, wie die „Münch. Neuest. Nachr." mitteilen, ein Herr von Minden aus Genf von einem Felsen gestürzt und hat den Tod gefunden.

Schutz den Alpenpflanzen. Vom 5. bis 7. August findet in St. Gallen das schweizerische Alpenklubfest statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Antrag der Sektion Roßberg (Zug mit Anschluß der Sektion Zofingen), das Centralcomité solle die kantonalen Behörden ersuchen, sie möchten zum Schutze des Edelweiß die nötigen Vorkehrungen treffen. In dieser Angelegenheit wird dem „Bund" zufolge ferner beantragt: „Im Hinblick auf die mit jedem Jahre sich erneuernden und mehrenden Klagen über den mit Edelweiß getriebenen Handel wird das Centralcomité beauftragt, namens des schweizerischen Alpenklubs die Kantonregierungen zu ersuchen, für die strikte Handhabung der zum Schutz dieser und ähnlicher seltenen Alpenpflanzen, vor allem gegen die Massenausfuhr derselben bestehenden Bestimmungen besorgt sein zu wollen, resp. derartige Vorschriften, wo solche noch nicht bestehen, zu erlassen. Correvon beantragt in Bezug auf den Schutz solcher Alpenpflanzen, die mit gänzlicher Ausrottung bedroht sind: Der schweizerische Alpenklub unterstützt nach Kräften die Bestrebungen der „Association Suisse pour la protection des plantes" und empfiehlt neuerdings den Sektionen und Mitgliedern den Beitritt zu genannter Gesellschaft.

Bei den Ausgrabungsarbeiten auf den Bastionen von Castel Sant Angelo in Rom wurden vierzehn große Bomben gefunden, die einst dem päpstlichen Heere gehörten; sie wurden dem königlichen Artillerie-Commando zu Verfügung gestellt.

Gelbes Fieber. Die in Queenstown eingetroffene letzte Post meldet, daß in Santos tausende von Personen am gelben Fieber gestorben sind. Es herrscht allgemeine Geschäftsstockung. 45 Schiffe sind im Hafen ohne Besatzung, 20 ohne Kapitän. Während des Monats Juni belief sich die tägliche Durchschnittsziffer der am gelben Fieber Gestorbenen auf zweihundert. Hunderte von verwesenden Leichen schwimmen den Fluß hinab.

In Queens Bench-Gerichtshof, so schreibt man aus London, wird gegenwärtig ein interessanter Preßprozeß verhandelt, der von einem Herrn Zierenberg und Frau gegen Mr. Labouchere, Eigentümer der Zeitschrift „Truth", angestrengt ist. Die Zierenbergs sind Eigentümer einer Anstalt für trunksüchtige Mädchen, welche angeblich der „Charity" dient und von einem Comité geleitet wird. Nun behauptet „Truth", daß die Zierenbergs unter dem Deckmantel der Wohlthätigkeit ein Vermögen zusammenscharrten; teilweise durch Gaben der Wohlthäter der Anstalt, teilweise durch unmenschliche Ausnutzung der Arbeitskraft der unglücklichen Geschöpfe. Die Zierenbergs haben jedenfalls nicht überlegt, daß ihre ganze Vergangenheit zu Tage gefördert werden würde, wenn sie klägerisch vorgingen. Im englischen Gerichtsverfahren spielt nämlich die Frage, was jemand sein Leben lang betrieben, eine große Rolle. Aus der Verhandlung geht nun hervor, wie die Kläger selber zugestehen, daß Herr Zierenberg im Jahre 1861 von Berlin nach London kam, damals das „ehrsame" Gewerbe eines Bettelbriefschreibers betrieb, während er in Berlin ein Grundstück hatte, welches einen jährlichen Reingewinn von 160 Pfd. Sterl. abwarf. Selbst von der Unterstützungs-Gesellschaft für arme Ausländer ließ er sich ein Pfd. Sterl. und ein Bruchband geben. Zierenberg scheint ganz besondere Erfolge im Betteln gehabt zu haben; denn wie er weiter zugesteht, kaufte er Stickereien in großen Posten ein und verschickte dieselben an bekannte Wohlthäter als Arbeiten seiner Frau. Einige Wohlthäter besuchten die „arme Familie" auch und ließen dann kleine Summen zurück. Ein Herr ging sogar so weit, den Zierenbergs 500 Pfd. Sterling zu geben, damit sie ein Wollwarengeschäft anfangen konnten; ein Bankerott mit einigen tausend Pfund Sterling war nach kurzer Zeit das Ende. Die Gläubiger erhielten ¼ Penny vom Pfund ihrer Forderung. Zierenberg fing mit abermaliger Hilfe von Wohlthätern ein neues Geschäft an, und zwar, ohne die von seiner Frau inzwischen gesparten 900 Pfund Sterling angreifen zu dürfen. In dem neuen Geschäft entstand Feuer, und Zierenberg stellte bei der Versicherungsgesellschaft eine Entschädigungsforderung von 3500 Pfund Sterling. Diese wies aber nach, daß in seinem Laden so viel Waren gar nicht Platz hatten und machte daher große Abzüge. Dann folgte noch ein zweiter Bankerott, in welchem nichts übrig blieb. Darauf fing das Ehepaar die erwähnte Anstalt an, wobei es wieder das Wohlthätigkeitsgefühl reicher Leute in Anspruch nahm. Die Anstalt hat jetzt 70 Patienten, die durch Waschen in der Zierenbergschen Waschanstalt und durch Füttern der Zierenbergschen Schweine ihre Zeit ausfüllen. Das Eigentum an Grundbesitz und Gebäuden ist jetzt 13 000 Pfund Sterling wert. Dagegen sollen die Mädchen gegen jedes Recht zurückgehalten und bei Wasser und Brot eingesperrt worden sein.

Die bedeutende Baumwollen-Spinnerei von S. Rosenblatt (Aktiengesellschaft) in Lodz ist zum Teil niedergebrannt. Der Schaden wird auf gegen eine halbe Million Rubel geschätzt.

Die Kolumbusschiffe und die Yankees. Aus Madrid schreibt man: „Während der langen Fahrt durch die Kanäle und Meerengen auf der Reise von New-York nach Chicago hat die Bemannung der Kolumbusschiffe „Santa Maria", „Ninna" und „Pinta" sehr üble Erfahrungen gemacht. An der Küste der Vereinigten Staaten wurden die Caravellen und besonders das Flaggenschiff von wahren Horden überfallen, die sich Freunde nannten, in Wirklichkeit aber wie vandalische Feinde vorgingen, um irgend ein Stück von den Schiffen zur Erinnerung oder als Kuriosum mit fortzutragen. Die Matrosen hatten große Mühe, die Fahrzeuge zu verteidigen und mußten, um die freundlichen Angriffe der beutelustigen Yankees zurückzuschlagen, einen ständigen ermüdenden Wachtdienst einrichten. Trotzdem ist es der „Santa Maria" schlecht genug ergangen; ihr Bug wurde von dem findigen Bruder Jonathan mit eingravierten Familiennamen und mehr oder minder „smarten" Inschriften geschmückt, ganze Schiffsteile wurden mit Küchen- und Federmessern abgeschnitten, und einige besonders unternehmungslustige Damen nahmen sich sogar Stücke vom Tauwerk als Andenken mit. Abgesehen von diesen unangenehmen Abenteuern glich die Seereise der Caravellen einer Triumphfahrt. Einen besonders tiefen Eindruck schienen die historischen Schiffe auf die Bewohner von Canada zu machen; hier, an der canadischen Küste, wurden die Matrosen mit wahrem Jubel empfangen. Die Bevölkerung fuhr ihnen in großen Dampfern entgegen und ehrte sie durch das Abfeuern von Geschützsalven und das Hissen von spanischen, englischen und amerikanischen Flaggen; an Bord der Dampfer wurden überdies feierliche Empfänge und glänzende Festlichkeiten veranstaltet. Zwischen Oadensburgh und Toronto wurde das Geschwader von mehr als 20 000 Personen besucht. In Canada eilte der katholische Klerus in großen Scharen von vielen Meilen in der Runde herbei, um die spanischen Seeleute zu begrüßen. Alle Behörden der an den Seen gelegen Städte baten den Befehlshaber des Geschwaders auf telegraphischem Wege, ihrem Hafen mit den Caravellen einen Besuch abzustatten. Die Fahrt durch die Seen und Kanäle war überaus glücklich, abgesehen von einigen unbedeutenden Schäden, die die Caravellen an ihren Flanken erlitten.

Das Ende eines anglo-amerikanischen Romans. Vor etwa zwei Jahren trat ein junger Amerikaner namens Wardlow in das Geschäft des reichen Kaufmanns James Stewart, eines Parlamentsmitgliedes, in Liverpool ein. Er erwarb sich das Vertrauen des Prinzipals und verkehrte viel in dessen Familie. Dort lernte er die Adoptivtochter des Herrn Stewart kennen, und vor sieben Monaten brannte er mit dem Mädchen unter Mitnahme von Bargeld und Schmucksachen im Betrage von 200 000 Dollars durch. Das Geld hatte er sich, wie sich später herausstellte, durch Fälschung der Unterschrift des Herrn Stewart auf Wechseln verschafft. Da man annahm, daß der Fälscher sich nach Amerika gewendet hatte, so wurde eine New-Yorker Geheimagentur mit Nachforschungen betraut. Da Wardlow häufig von Cincinnati gesprochen hatte, so wurden auch hier Nachforschungen angestellt, und zwar mit Erfolg. Es wurde festgestellt, daß Wardlow unter einem angenommenen Namen mit dem Mädchen im Grand Hotel dahier als Mann und Frau gewohnt hat, und das Paar später eine luxuriöse Wohnung auf Walnut Hills bezog. Als Herr Stewart hörte, wo das flüchtige Paar sich aufhielt, beschloß er, selbst nach Amerika zu gehen. Er schiffte sich auf dem Dampfer „Lake Huron" nach Montreal ein. Auf der Reise wurde er trübsinnig, und als der Dampfer in den Hafen von Montreal einfuhr, erhängte er sich. Der Kammerdiener des Selbstmörders hat die Nachricht an die Liverpooler Geheimagentur von Hagen gelangen lassen.

Vermischtes.

Blumendiners. Der Rosenmond hatte den Parisern eine hübsche Spezialität, die Blumendiners, gebracht, so benannt, weil bei denselben die Tafel und die Gerichte einzig mit Blumen einer Art dekoriert waren. Die weißen Rosendiners einer jungen Aristokratin machten den Anfang, dann gab es rote Rosendiners für verheiratete Damen, blaue Vergißmeinnichtdiners anläßlich einiger Tauffeste und ein sehr poetisches Veilchendiner, veranstaltet von einer jungen Witwe aus der Gesellschaft. Bei einem gelben Nelkendiner, veranstaltet im Junggesellenheim eines Lebemannes, soll man sich, der Modeblume entsprechend, unter deren Zeichen die Suppe aufgetragen wurde, äußerst modern amüsiert haben, worunter zu verstehen ist, daß die gewagtesten Kouplets das Mahl würzten, und ein Liliendiner, serviert im Landhause einer schönen Künstlerin, soll in nichts den unschuldigen Charakter seiner Blütenzier gerechtfertigt haben. Natürlich führt man bei Versendung der Einladungskarten den Namen der Blumenpatin des Diners an und legt es so den Damen nahe, ihre Toilette in der Nuance der duftigen Hauptperson des Diners zu wählen. Diese Mode, so neu sie ist, soll schon zu den merkwürdigsten gesellschaftlichen Bosheiten geführt haben, und man nennt halblaut die Initialen einer eifersüchtigen Pariser Ehegattin, die ihre Nebenbuhlerin auf eine Weile unschädlich machte, indem sie dieselbe heimtückisch zu einem Gelbrosendiner lud, wohl wissend, daß die gelbe Farbe die feindliche Blondine unvorteilhaft kleide.

Der Biß in die Citrone. Als durststillendes Mittel werden Citronen samt der Schale genossen. Es ist ein stehender Witz der Kasinokapelle in Monaco, jedem neu eintretenden Mitglied die Wette anzubieten, ihn während des Debütblasens, welches stets im Sommer stattfindet, aus dem Konzept zu bringen. Dieser Tage hatte man wieder dieses Schauspiel. Ein Flügelhornist setzte eben die gefühlvollsten Stellen in Massenets „Verdammung Fausts" ein, als von den pausierenden Geigern jeder seine Citrone aus der Tasche zog und schmatzend zu verzehren begann. Dem noch nicht akklimatisierten Solisten lief bei diesem Anblick das Wasser derart im Munde zusammen, daß er absetzen mußte. Vom Publikum wußte natürlich niemand, woran die Schuld lag, da hier jedermann Citronen kaut.

---

griffen und an einem sonnigen Sommernachmittag wieder in der Nähe seiner Vaterstadt Königsberg angelangt.

Er hatte an dem Tage bereits eine ziemliche Strecke zurückgelegt und jetzt einen schattigen Fußweg gewählt, der sich an der Lehne einer mit Laubholz bewachsenen Hügelkette dahinzog.

Da stand er unter dem schirmenden Blätterdach einer alten Linde, ein lauschiges Plätzchen, von wo aus dem Auge sich ein herrlicher Ausblick auf die vor ihm ausgebreitete Ebene darbot.

Hier schnallte er sein Ränzel ab und ließ sich nieder.

Ein malerisches Bild lag vor ihm.

Im Vordergrunde ein langgedehnter Wiesenteppich — von einem munter dahinrieselnden Bach durchschnitten, weiter hinab ein mächtiges Plateau teils abgeernteter, teils noch bestandener Felder, wo ein buntes Leben herrschte und fleißige Hände beschäftigt waren, die reife Frucht einzuheimsen, — im Hintergrunde tauchten die graugefärbten Mauern der alten Krönungsstadt Königsberg empor.

Zu den Füßen unsres jugendlichen Wanderers, — am jenseitigen Rande des Wiesenbaches — tummelte sich eine muntere Schar ausgelassener Buben herum, allerhand Kurzweil treibend und sich gegenseitig neckend und stoßend.

Da kam ein kleines allerliebstes, etwa sieben- bis achtjähriges Mädchen daher, das einen großen Busch Feldblumen in der Hand trug, die sie eben gepflückt hatte. Lange goldblonde Locken umrahmten das liebliche Gesichtchen des Kindes, das in ein ärmliches braunes Kleidchen gehüllt, barfuß seines Weges ging.

Als das Mädchen in die Nähe der jugendlichen Unholde kam, bog es ihnen aus dem Wege, um einen schmalen Steg zu erreichen, welcher weiter unten den Uebergang über den Bach vermittelte.

Kaum aber hatten die Jungen das Kind bemerkt und dessen Absicht erraten, als sie sofort mit lautem Geschrei Jagd auf dasselbe machten.

Die Kleine floh wie ein gescheuchtes Reh, hatte aber jetzt den Steg erreicht, der nur aus einem schmalen Brett bestand, und sie beeilte sich hinüber zu kommen.

Die wilden Rangen waren dicht hinter ihr, und als auch sie den Steg erreicht hatten, begannen sie unter stetem Gejohle das Brett in schaukelnde Bewegung zu bringen, während das arme Mädchen in klägliches Weinen ausbrach.

Bernhard war aufgesprungen, um die Buben von ihrem Vorhaben abzubringen, als er einen lauten Angstschrei vernahm und sah, wie das Kind von dem schwankenden Brett hinabstürzte in den Bach.

Die feigen Buben — statt zu helfen — nahmen Reißaus.

Bernhard aber stürzte der Unglücksstätte zu, wo die plätschernden Wellen des Baches bereits mit den Blumen ihr Spiel trieben, die den Händen des Kindes entfallen waren, welches jetzt von der ziemlich starken Strömung mit fortgetrieben wurde.

Unser Bernhard hatte sich im Nu seines Rockes entledigt, sprang behende in den Bach und hatte gar bald die arme Kleine aus ihrem nassen Bett hervorgeholt.

Er trug das zitternde, halbtote Kind in die Sonne, holte sein Ränzel herbei und suchte allerhand Wäschestücke hervor, um die Kleine einigermaßen zu trocknen und dieselbe dann nach den ersten Häusern eines, nur einige hundert Schritte entfernten Dorfes zu bringen. Das Kind aber konnte vor Schreck und Aufregung weder ein Wort sprechen, noch sich auf den Beinen erhalten.

Da flößte Bernhard der Kleinen aus seinem Reisefläschchen einige Tropfen stärkenden Weines ein, welche sofort ihre wohlthuende Wirkung äußerten.

„Ich danke, lieber junger Herr," flüsterte das Kind mit einem klaren Silberstimmchen und schaute dabei dem jugendlichen Retter mit seinen seelenvollen blauen Augen so dankerfüllt ins Angesicht, daß diesem eine helle Thräne ins Auge trat.

Dann hüllte er den kleinen nassen Schützling in seinen Ueberrock, warf das Ränzel über die linke Schulter, faßte mit dem rechten Arm das fröstelnde Kind und trug die leichte Last nach dem nächsten Hause.

Hier kam man den Bitten Bernhards auf das freundlichste entgegen. Das Mädchen wurde ihrer nassen Hülle entledigt und, mit trockener Wäsche versehen, in ein Bett gelegt, damit es sich erwärme.

Bernhard sah auf den ersten Blick, daß die Familie, bei welcher er seinen Schützling untergebracht, arme Leute seien, die von ihrer Hände Arbeit lebten und sich kümmerlich durchs Leben trugen.

Da nahm er denn die Familie bei Seite, erzählte ihr, daß er gern noch an demselben Tage bei seinen Eltern eintreffen wolle, weshalb er die Kleine ihrer ferneren Sorgfalt übergeben möchte.

Zu diesem Behufe händigte er der Frau für die nötig werdenden Ausgaben eine angemessene Geldsumme ein, was ihm kein besonderes Opfer kostete, da er mit dem ihm vom Vater mitgegebenen Gelde haushälterisch umgegangen war.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 7b

Am Mittwoch, den 2. August beginnt mein

diesjähriger

Inventur-Ausverkauf.

Paul Günther.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Acker-, Wiesen- und Gartenpacht noch im Rückstande sind, werden aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung der Execution bis zum 1. Aug. d. J. an den Berechner in den gewöhnlichen Cassenstunden auf dem Rathhause zu zahlen.

Malchow, den 18. Juli 1893.

Der Magistrat. (3067)

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 26. Juli** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Für die vielen Gratulationen am Tage unserer Hochzeit sagen wir unsern innigsten Dank.

Gustav Dunkel und Frau
geb. Kirchberg.

Für die vielen Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit, insbesondere den durstigen Seelen aus der Rosmariner-Straße, auch den Herren Musikern, hiermit unsern herzlichsten Dank.

Malchow. **A. Beckmann und Frau**
geb. Schnell.

Hochfeinen delicaten

Sommerfang-Hering

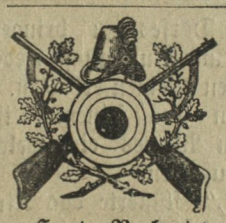
empfehlen

C. Hallwachs,
Rudolph Gahlbeck.

Backe jeden Freitag auf Bestellung

Weizenschrotbrot.

A. Heinemann.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Näherinnen

gesucht. **Gebr. Löwenthal,**
Güstrower-Straße.

Ein ordentliches

Mädchen

sucht zum 24. Oct.

Emma Regelin.

Ein Ackerstück,

belegen im Trostfelde in der Nähe des Bahnhofs, hat zu verpachten

Malchow. **J. Ziemann,**
Schuhmacher.

Nossentiner Hütte.

Am Sonntag, den 30. Juli 1893

findet auf dem Festplatze in dem nahe gelegenen Gehölz ein

Großes

Vokal- u. Instrumental-Concert,

veranstaltet vom

Männer-Gesang-Verein „Liederkranz" und der Musik-Capelle des Herrn C. Leßle, Malchow

statt.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Nach dem Concert Tanz.

Entree für Concert *a* Person 30 Pfg. Für Tanz zahlen Herren 1 Mk.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

C. Niemann. C. Volkstädt. A. Wolf. C. Leßle.

NB. Es wird gebeten, die auf dem Festplatze gelösten Billets sichtbar tragen zu wollen.

PROGRAMM.

1.	Kanonier-Marsch	Piefke.
2.	Frühlingsknospen. Concert-Walzer	Bauer.
3.	**Brüder lasst uns lustig sein!** Lied	Marschner.
4.	**Der Bardenchor.** Lied	Schubert.
5.	«Die Schmeichlerin». Concert-Polka	Rixner.
6.	Air du Roi Louis d. 14te	Mendelssohn.
7.	«Die Deutschen in Lyon». Lied	Mendelssohn.
8.	**«Siegesfestlied».** Lied	Kreutzer.
9.	«Der Jäger und sein Lieb». Lied	Pohlenz.
10.	**«Fort in die Schlacht».** Lied	Wilhelm.
11.	Ich ging mit Ihr beim Mondenschein. Concert-Walzer	Neibig.
12.	Mexicaner Galopp	M. Carl.

Bund der Landwirthe

Bezrks.-Abthlg. Malchow.

Einladung

zu einer Versammlung am 29. Juli 1893, Nachmittags 5½ Uhr Bühring's Hotel Malchow.

Tagesordnung.

1. Allgemeine Besprechungen über die bisherige Thätigkeit und deren Wirksamkeit des Bundes.
2. Beantwortung eines Fragebogens über die Ursachen der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im Inlande.
3. Etwaige Vermittelung zwischen den an Futternoth leidenden Gegenden und solchen, wo eine bessere Erndte in Aussicht, bezüglich Ueberlassung von Heu, Stroh und anderen Futtermitteln, gegen marktgängigen Preis.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ein

Der Vorstand.
Oeconomierath ***Junghans.***

NB. Listen zur Aufnahme neuer Mitglieder liegen in der Versammlung aus und werden Herren, die ein Interesse für den Bund der Landwirthe haben, hierzu eingeladen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 60. Sonnabend, 29. Juli 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow. Fortsetzung. Cämmerei-Rechnung. Einnahme. Extra Ordinarium. 1. Cassenbestand 7354,61 Mk. (4628,18). 2. Aus Monituren 6,55 Mk. (31,85). 3. Angeliehene Capitalien — Mk. (—). 4. Erhobene Capitalien 364,02 Mk. (7551,94). 5. Abgelöste Canon-Capitalien — Mk (—). 6. Erhaltene Vorschüsse — Mk. (—). 7. Cautionen und Pachtvorschüsse 560 Mk. (25). 8. Verkaufte Grundstücke — Mk. (109,80). Ordinarium. 9. Zinsen a. von Capitalien 8262,25 Mk. (7883 86). b. von Canon-Capitalien 203,18 Mk. (204,75). 10. Fischereipacht 4530 Mk. (4530). 11. Pacht von Aecker 1452,89 Mk. (1289,89), von Wiesen 2018,50 Mk. (1779,45), von Gärten 76,75 Mk. (75,25). 12. Hausmiethen 15 Mk. (22,50). 13. Forstwirthschaft 33501,93 Mk. (34466,69). 14. Torfwirthschaft 180 Mk. (162). 15. Weide- und Bollengeld 502,86 Mk. (434,52). 16. Communal-Steuern 14065,27 Mk. (13962,92). 17. Sportel 3254,69 Mk. (2755,98). 18. Strafgelder 22,50 Mk. (5,75). 19. Patronatsgelder 962,50 (962,50). 20. Restanten — Mk. (—). 21. Militärwesen 188 Mk. (208). 22. Insgemein 1981,51 Mk. (1275,88). Einnahme im Extra-Ordinarium 8285,18 Mk. (12346,77), im Ordinarium 71217,86 Mk. (70018,69), im Ganzen 79503,04 Mk. (82365,46). Ausgabe. Extra Ordinarium. 1. Vorschuß des Berechners — Mk. (—). 2. Aus Monituren 2,76 Mk. (260,76). 3. Zurückgezahlte Capitalien 674,65 Mk. (674,65). 4. a. Belegte Capitalien 9944,05 Mk. (15335,20). b. Geleistete Vorschüsse 1000 Mk. (—). 5. Eingetragenen Canon — Mk. (—). 6. Zurückgezahlte Vorschüsse — Mk. (—). 7. Zurückgezahlte Cautionen 125 Mk. (—). 8. Angekaufte Grundstücke 199 Mk. (41,12). Ordinarium. 9. Gezahlte Zinsen 5023,85 Mk. (5032,10). 10. Gehalte des Magistrats 7796 Mk. (7721). 11. Bürgervorsteher 216 Mk. (216). 12. Stadtofficianten 7460,25 Mk. (6889,25). 13. Pensionen 1540,99 Mk. (1153,50). 14. Kirchen- und Schuldiener 2747,75 Mk. (2742,25). 15. a. Zuschüsse zur Schulkasse 6470,45 Mk., zur Gehaltserhöhung der Lehrer 1000 Mk., zur Gewerbeschule incl. Schulbibliothek 230 Mk., b. zur Armenkasse 6600 Mk. (6500). 16. Landesherrliche Oberaufsichtskosten 157,50 Mk. (157,50). 17. Landtags- u. Conventsreisen 713,37 Mk. (628,69). 18. Oeffentliche Abgaben 1003,17 Mk. (905,24). 19. Militärwesen 172,73 Mk. (274,23). 20. I. Polizeiverwaltung 307,91 Mk. (314,85). II. Geschäftsbetrieb. a. Registratur 597,06 Mk. (403,39). b. Drucksachen 312,78 Mk. (183,81). c. Schreibhülfe 669,10 Mk. (698,50). d. Postporto 248,56 Mk. (151,82). e. Zeitungen 30,19 Mk. (36). 21. Rathsbibliothek 405,35 Mk. (242,10). 22. Forstwirthschaft 6505,14 Mk. (6341,22). 23. Feldwirthschaft. a. Feldwirthschaft 1327,87 Mk. (494,35). b. Bollengeld 58 Mk. (59). c. Vermessung 31 Mk. (1962,80). 24. Torf 495,06 Mk. (623,03). 25. Neubauten 684,59 Mk. (485,35). 26. Reparaturen. a. Rathhaus 117,23 Mk. (432,78). b. Schulhaus 933,88 Mk. (219,19). c. Pfarrhaus 274,90 Mk. (289,40). d. Stadthaus 50,80 Mk. (58,07). e. Wittwenhaus 169,38 Mk. (178,86) f Forsthaus 373,47 Mk. (178,86). g. Wäschen 1,92 Mk. (—). 27. Gemeinnützige Anlagen. a. Straßenpflaster 90,70 Mk. (5,60). b. Trottoir 3818,23 Mk. (2371,27). c. Wasserversorgung 59,22 Mk. (217,42). d. Gemeindepflege 350 Mk. (250). e. Anlagen 299,10 Mk. (—). f. Cholera 4625,29 Mk. 28. Straßenbeleuchtung 1114,95 Mk. (1090,22). 29. Insgemein 1542,59 Mk. (2004,13). Summa im Extra-Ordinarium 11945,46 Mk. (16311,73), im Ordinarium 66626,40 Mk. (58699,12). Gesammtausgabe 78571,86 Mk. (75010,85), mithin Cassenbestand ult. December 931,18 Mk. (7354,61). Die Stadt hatte Ende 1892 Bestand an Capitalien 244555,85 Mk. (234135,02), an Canon-Capitalien 914,70 Mk. (914,70). Schulden waren 159770,70 Mk. (160010,35). Bilanz. Activa. Baarer Bestand 931,18 Mk. (7354,61). Ausstehende Capitalien 244555,85 Mk. (234135,02). Canon-Capitalien 914,70 Mk. (914,70). Summe 246401,73 Mk. (242404,33). Passiva. Erhobene Vorschüsse 2265 Mk. (2265). Angeliehene Capitalien 157505,70 Mk. (157745,35). Summa 159770,70 Mk. (160010,35), mithin Ueberschuß 86631,03 Mk. (82393,98).

Malchow, 28. Juli. Gestern Morgen gleich nach 6 Uhr wurde das Dienstmädchen des Seilermeisters H., nachdem es noch einige häusliche Arbeiten verrichtet hatte, vermißt. Da das Mädchen die Gewohnheit hatte, jeden Morgen am See sich das Gesicht zu waschen, so vermuthete man, daß dabei ein Unglück passirt sein könne. Nach kurzem Suchen fand man denn auch die Leiche der Verunglückten im See, welche alsdann in die Wohnung der hier wohnhaften Eltern gebracht wurde.

Güstrow, 24. Juli. Sitzung der Ferienkammer vom 24. und 25. Juli. Auf der Anklagebank erscheint der Müller Wilhelm Helms, gebürtig aus Gr.-Wockern, zuletzt in Waren, angeklagt einer ganzen Reihe von Einbruchsdiebstählen. An dieser Stelle ist vom verflossenen Jahre schon von verschiedenen schweren Diebstählen in der Umgegend von Waren berichtet worden. Erst Ende 1892 gelang es, den Thäter in der Person des Angeklagten zu entdecken. Helms hat Frau und 5 Kinder, war Pächter der Mühle zu Ankershagen bis 1884, übernahm dann in Grammentin die Pachtung, gab sie nach 2 Jahren wieder auf, weil er dort Geld zusetzte, wohnte dann eine Zeit lang als Arbeiter zu Jägerhof, übernahm dann eine Pachtung in Hinrichshagen, die er Anfang 1891 wieder aufgab und hatte nun die Absicht in Rostock einen Holzhandel anzufangen. Zu diesem Zwecke kaufte er sich ein Haus. Der Kauf ging aber wieder zurück, wobei er angezahlte 600 Mark einbüßte. Darauf zog er nach Waren, wo er 1½ Jahr als „Rentier" wohnte. Als „solcher" konnte er häufig die Nacht ausbleiben. Dieses Ausbleiben blieb aber nicht unbemerkt und so fiel der Verdacht der häufigen, zur nächtlichen Stunde ausgeführten Diebstähle auf Helms. Er führte Diebstähle aus in Silz, in Ivenack, in Sommerstorf, in Klink, in Klockfin u. s. w. Bei dem Lehrer Krohn in Ivenack vergaß er seine gestickten Pantoffeln, welche auf das Bestimmteste, sogar von der Familie, als die dem Angeklagten gehörigen erkannt wurden. Auch diverse Sorten Cigarren, welche er bei dem Einbruchsdiebstahle in Klockfin mitgenommen und die beschlagnahmt worden waren, führten zu des Verbrechers Ueberführung. Er wurde wegen 7 vollendeter schwerer Diebstähle und wegen Versuchs eines solchen zu 6 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrecht auf 10 Jahre, Stellung unter Polizeiaufsicht und Tragung der Kosten verurtheilt.

— Haftpflicht. Ein Berliner Kaufmann hatte einen ungetreuen Lehrling wider besseres Wissen ein gutes Zeugniß ausgestellt. Der Lehrling bekam daraufhin Anstellung bei einem Bankier, dem er alsbald eine größere Summe veruntreute. Die Folge war, daß der Bankier Schadenersatz von dem Kaufmann forderte. Der Kaufmann weigerte sich, wurde verklagt und ist jüngst zum Ersatz der vollen, dem Bankier unterschlagenen Summe verurtheilt worden. Wir theilen dies mit als Warnung besonders für manche Hausfrauen, die ihren Dienstboten häufig wider besseres Wissen gute Zeugnisse ausstellen, nur „um keinen Aerger zu haben". Auch sie können später für angerichteten Schaden haftbar gemacht werden.

Gr. Wockern, 23. Juli. Vor Kurzem wurden einem Arbeitsmann in Rothspalk zwei Seiten Speck und zwei Schinken gestohlen. Der Dieb hatte, um vor Störung in seiner gefährlichen Arbeit gesichert zu sein, die Thür zur Schlafstube des Eigenthümers verriegelt. Leider ist derselbe nicht ertappt worden.

Stavenhagen, 26. Juli. Von einem merkwürdigen Mißgeschick ward am letzten Sonntag eine Tagelöhnerfamilie in Grischow r. A. Ivenack, heimgesucht. Zwei Knaben derselben hatten, die Mahnung ihrer Mutter nicht achtend, während diese sich auf Augenblicke in die Küche entfernt, sich auf den mit dem Mittagsmahl besetzten Tisch gestützt, als plötzlich der ältere Knabe zurücktritt, wodurch der Tisch auf der Seite des jüngeren Bruders das Uebergewicht erhält, diesen mit umreißt und ihm eine Schüssel voll heißer Brechbohnen ins Gesicht schleudert. Die erhaltenen Brandwunden sind sehr schlimmer Art, so daß vorgestern schon die Ueberführung des kleinen Knaben ins hiesige Krankenhaus erfolgen mußte.

Waren, 24. Juli. Als heute Nachmittag 4¼ Uhr der Zug der Südbahn eine kurze Strecke den Bahnhof verlassen, wurde der Locomotivführer gewahr, daß sich 2 Schrauben der Locomotive gelöst hatten. Der Zug wurde bei der Schröder'schen Wärterbude zum Stehen gebracht und versuchte man den Schaden zu bessern. Da es aber nicht gelingen wollte, die Maschine sicher wieder herzustellen, mußte der Zug zum Bahnhof zurückgebracht werden, wo der Schaden gebessert wurde. Mit einstündiger Verspätung konnte die Fahrt nach Neubrandenburg wieder aufgenommen werden. — Ein wiederum zur Vorsicht mahnender Unglücksfall ereignete sich am Freitag voriger Woche auf dem benachbarten Gute Torgelow. Ein daselbst als Schnitterin conditionirendes junges Mädchen trank, vom Felde heimkehrend, in stark erhitztem Zustande Wasser in größerer Menge und fiel sofort bewußtlos zur Erde. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod in Folge eines Herzschlages constatiren.

Neustrelitz, 22. Juli. Wie erinnerlich sein wird, berichtet die „M. Z.", wurde an einem kalten Winterabend zu Anfang d. J. in einem Hause in der Strelitzerstraße ein etwa 10 Monate alter Knabe ausgesetzt. Die Recherchen nach den Eltern dieses Kindes sind lange Zeit ohne Erfolg geblieben. Erst in jüngster Zeit gelang es unserer Polizei, die richtige Spur zu entdecken. Die Mutter des Kindes, ein Dienstmädchen in Altona, hat bereits bei ihrer Vernehmung in Altona ein Geständniß abgelegt, und somit steht ihre Einlieferung in das hiesige Untersuchungsgefängniß unmittelbar bevor.

— Ein mehrfach bestrafter Einbrecher, der sich im hiesigen Amtsgerichtsgefängnisse wegen des Verdachtes, die Einbruchsdiebstähle bei dem Hotelbesitzer G. und dem Kammerherrn v. B. an der Schloßstraße begangen zu haben, in Untersuchungshaft befand, machte vergangene Nacht einen Fluchtversuch, indem er mit einer kurzen eisernen Stange, die er aus der Zellenwand herausgerissen hatte, auf den etwa 3 Fuß starken massiven Fensterbogen, in den die Fenstergitter hineingefügt sind, losstieß. Das massive Mauerwerk des im vorigen Jahre aufgeführten Gefängnißgebäudes widerstand jedoch seinen stundenlangen Bemühungen und hat nur geringe Beschädigungen aufzuweisen. Der Gefangene, der die Kleidung eines Försters trägt und durchaus keinen ungünstigen Eindruck macht, wurde heute Vormittag in das Großherzogl. Landgerichtsgefängniß überführt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Da die erhöhte Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, wie sie in der Militärvorlage festgesetzt ist, bereits am 1. Oktober dieses Jahres zur Durchführung gelangen soll, so müssen die notwendigen Bauten von Baracken, Stallungen, Reitbahnen, Menageanstalten, ferner die Anlage von Schießständen, die Errichtung und Erweiterung von Garnisonlazaretten und Magazinanlagen und alle andern Einrichtungen unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Vorbereitungen sind von der Heeresverwaltung seit längerer Zeit mit so großer Umsicht getroffen worden, daß die Arbeiten sofort beginnen können. Namentlich müssen die Baracken bis zum Einrücken der neuen Rekruten im November vollkommen bewohnbar fertiggestellt sein. Die Baracken, für die das sogenannte Pavillonsystem vorgeschrieben ist, werden in Backsteinen aufgeführt und sollen nur außer dem Erdgeschoß noch ein einziges Stockwerk enthalten. In hygienischer Beziehung sollen sie allen wissenschaftlichen Anforderungen thunlichst entsprechen. Mit welcher Geschwindigkeit übrigens die zur Durchführung der Militärvorlage notwendigen Neubauten hergestellt werden, dafür bringt folgende Mitteilung aus Neu-Ulm einen Beleg: Nachdem am Sonnabend, den 15. Juli, die Annahme der Militärvorlage von Berlin nach München gemeldet war, traf am Sonntag, den 16., der Drahtbefehl hier ein, mit dem Umbau der Friedenskaserne sofort zu beginnen. Das geschah am Montag, den 17., da sämtliche Arbeiten schon längst vergeben waren. Bis 1. Oktober d. J. dürfte das Kasernement bezogen werden können.

— Das Reichs-Versicherungsamt hat den Berufsgenossenschaften mitgeteilt, daß das Reichs-Postamt sich damit einverstanden erklärt hat, daß unter gewissen Voraussetzungen die Zahlung von Unfall-Entschädigungen auch für im Ausland befindliche Personen durch Vermittelung der Reichs-Postanstalten erfolgen kann. Die Unfall-Entschädigungen sollen nämlich an einen im Inlande wohnhaften Bevollmächtigten der im Auslande befindlichen Entschädigungsberechtigten durch die Postanstalten ausgezahlt werden können, sofern in der Zahlungsanweisung dieser Bevollmächtigte als Empfänger bezeichnet ist, und die zu den Quittungen erforderlichen Bescheinigungen über Leben, fortdauernden Witwenstand u. s. w. der zu entschädigenden Personen durch eine deutsche Gesandtschaft oder einen deutschen Konsul im Auslande ausgestellt worden sind. Die Ausstellung der Bescheinigungen durch ausländische Behörden hat das Reichs-Postamt für ausreichend nicht erachtet. Bayern und Württemberg sind dieser Regelung beigetreten.

— Die Vorbereitungen über die Einführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk werden in den Provinzialinstanzen nicht minder eifrig wie an der Centralstelle gefördert. Nach § 105e der Gewerbeordnung können die höheren Verwaltungsbehörden, in Preußen also die Regierungs-Präsidenten, außer für Gewerbe, deren vollständige oder teilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist, auch für Betriebe, welche ausschließlich oder vorwiegend mit durch Wind oder unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken arbeiten, Ausnahmen von den allgemeinen Sonn- und Festtagsruhebestimmungen erlassen. Allerdings auch hier nur soweit, daß die Arbeiter mindestens an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden oder an jedem zweiten Sonntage in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends arbeitsfrei bleiben. Um nun übersehen zu können, welchen Umfang für mit Wind oder Wasserkraft betriebene Anlagen die etwa zu gewährenden Ausnahmen annehmen dürften, wird gegenwärtig vielfach zunächst eine Untersuchung über die Anzahl dieser Betriebe angestellt. Erst nachdem diese und andre Vorarbeiten beendigt sind, werden sich die höheren Verwaltungsbehörden in der Lage sehen, auf die an sie ergangenen Aufforderungen zur Zulassung von Ausnahmen für die erwähnten Betriebe endgiltige Entscheidung zu treffen. Wir machen übrigens darauf aufmerksam, daß gegen diese Bescheide, soweit sie die mit Wind oder unregelmäßiger Wasserkraft bewegten Triebwerke betreffen, Rekurs an die nächstvorgesetzte Behörde zulässig ist, welcher bei Verlust desselben binnen vierzehn Tagen, vom Tage der Eröffnung des Bescheides an gerechnet, gerechtfertigt werden muß.

— Wie man aus Nordschleswig schreibt, wird in Regierungskreisen eine bedeutsame Aenderung der Schulsprache in Nordschleswig erörtert. Die Erteilung des Religionsunterrichts in deutscher und dänischer Sprache, wie sie durch die Verfügung von 1888 vorgeschrieben ist, hat zu vielen Mißständen geführt, so daß jetzt beabsichtigt wird, den Religionsunterricht nur in einer, und zwar in deutscher Sprache erteilen zu lassen.

— Ueber das Schicksal Emin Paschas heißt es in einem zu Löbau in Sachsen eingetroffenen, aus Bagamoyo vom 8. Juni d. Js. datierten Privatbriefe: „Nach neuesten Nachrichten lebt Emin Pascha noch, aber total erblindet, unter befreundeten Arabern und wartet nur auf Mittel und Gelegenheit, um die sechs Monate lange Reise nach der Küste anzutreten!“ Der erwähnte Brief ist von Fräulein Lies Bader, welche an dem deutschen Hospital in Bagamoyo thätig war und sich bekanntlich mit der neunjährigen Tochter Emins, Frida, nach Deutschland begeben hat.

Schweden-Norwegen. Das in Christiania tagende Storthing beschloß mit 61 gegen 51 Stimmen die bisher den Staatsministern in Stockholm und Christiania bewilligten Tafelgelder im Betrage von 25 000 Kronen zu streichen.

Rußland. Der „Standard“ erhält durch einen Korrespondenten in Odessa einen Privatbrief mit folgenden Mitteilungen über die militärischen Vorbereitungen Rußlands längs den österreichischen Provinzen Galizien und der Bukovina. „Vor zwei Jahren, als ich durch die Länder reiste, benachrichtigte ich Sie von dem, im Vergleich zu ihrer Zahl 2 Jahre vorher, das heißt vor 4 Jahren, bemerkenswerten Zuwachs der in den verschiedenen Grenzdistrikten einquartierten Truppen. Kürzlich sind große Gebäude, die man als Kasernen benützt, und riesige Kornspeicher errichtet worden; man kann ihnen an der ganzen Grenzlinie begegnen. Während der ganzen drei Monate, da ich unterwegs war, bin ich nie in ein Dorf eingezogen, ohne darin Soldaten im Quartier zu finden. Thatsächlich hat das ganze Land das Aussehen eines ungeheuren Feldlagers. Den verschiedenen, zur austrorussischen Grenze führenden strategischen Linien ist eine Zweigbahn hinzugefügt worden, welche die Grenze mit dem Militärdistrikt in Kiew verbindet. Die Grenzwache ist verdoppelt und für den Krieg gerüstet worden, und bildet jetzt eine beständige Avantgarde, die wenige Stunden nach einer Kriegserklärung marschbereit ist. Ferner erfahre ich, daß nach den im nächsten Monat in den Gouvernements Volhynien, Grodno, Podolien und Kiew stattfindenden wichtigen Manövern neue Truppenmassen an der Westgrenze Quartiere beziehen.

Von der Cholera.

Vereinzelte Cholerafälle sind in englischen Häfen, bezw. in Ungarn aufgetreten. Dort waren sie überseeisch aus Frankreich, hier über die Landgrenze aus Rußland eingeschleppt. Ansteckung und Weiterverbreitung hat indessen nicht stattgefunden, es scheint sonach, als ob bei gewissenhafter Befolgung der auf der Dresdener Cholerakonferenz vereinbarten Vorschriften es sehr wohl möglich ist, das Uebel zu bannen. Noch ungleich bedeutsamer für die Gesundheit der Völker würde es sein, wenn man dahin käme, die Seuche in ihren eigensten Standquartieren zu bekämpfen, da wo sie endemisch ist und sich gleichsam neu gebiert. Bis man diesem Problem mit Aussicht auf Erfolg näher treten kann, sind allerdings noch verschiedene Etappen zurückzulegen, als deren nächste sich die möglichste Immunisierung der traditionellen Cholera-Invasionsstraßen darstellt. Zu den gefährlichsten Seuchenherden zählt unstreitig die arabische Stadt Mekka, das Stelldichein aller mohamedanischen Pilger, weil letztere dort regelmäßig die Krankheitskeime in sich aufnehmen und nach ihrer Heimat verschleppen. Es ist deshalb von Interesse zu erfahren, daß in englischen Regierungskreisen die Anregung zu diplomatischen Vorstellungen in Konstantinopel erwogen wird, zu dem Behufe, die Stadt Mekka, deren Zustände den einfasten Grundbedingungen der Volkshygiene Hohn sprechen, einer durchgreifenden sanitären Reform zu unterziehen. Wenn eine derartige Vorstellung von allen europäischen Mächten unterstützt würde, so dürfte sie schwerlich ohne Erfolg bleiben. Ohne Entfaltung eines gewissen Nachdrucks geht es freilich nicht ab, da der religiöse Fanatismus, den alles, was die „heilige Stadt“ der Mohamedaner betrifft, in Aufregung versetzt, sich die Durchführung einer gründlichen Säuberung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, der Karawanserais und ihrer zahllosen Insassen schwerlich gutwillig gefallen lassen wird. Der sanitäre Fortschritt indessen, den die Beseitigung des permanenten Choleraherdes von Mekka in sich schließen würde, ist so unstreitbar, daß seine Verwirklichung sich mit jedem Jahre gebieterischer geltend machen und die ottomanischen Behörden nötigen wird, Zuständen ein Ende zu bereiten, deren Gefahr auch für das Abendland um so schlimmer wird, je zahlreicher und enger die Berührungen und Verkehrsbeziehungen zwischen Europa und den südöstlichen Hinterländern des Mittelmeeres sich gestalten.

Das Flottenbauprogramm Frankreichs im Jahre 1894.

283519846 Francs oder 226815876 Mark werden für die französische Marine im Jahre 1894 gefordert und zweifellos auch bewilligt werden.

Man wünscht in Frankreich, wenn auch keineswegs England im ganzen zu überflügeln, so doch in gewissen Meeren, wie im Mittelmeer, ihm ebenbürtig, womöglich dort überlegen zu sein. Im nächsten Jahre nun sollen folgende Schiffe neu in Angriff genommen werden: 3 Panzer, 5 Kreuzer zweiter, einer dritter Klasse, ein Torpedofahrzeug, 18 Torpedoboote verschiedener Klassen, 1 Depeschenboot und 5 kleinere Dampfer, — in Summa 34 Schiffe und Fahrzeuge.

Mit der Auflegung der Panzerschiffe zeigt sich, daß die Partei, welche schwere, große Schlachtschiffe verwirft und für kleine Schiffe schwärmt — in Frankreich gegenwärtig für Mörserschiffe — auch dort mit ihrer Ansicht nicht durchgedrungen ist, wenngleich sie viele Anhänger zählt und der Admiral Réveillère an ihrer Spitze steht. Die neuen Panzer sollen nämlich 11000 To. groß werden. In der Armierung scheint man jedoch zu beabsichtigen, in den Kalibern herabzugehen, wenigstens was die Hauptartillerie angeht, denn statt der für französische Schlachtpanzer typischen 34 Ctm.-Rohre erhalten die neuen Schiffe je 4 solche von nur 30 Ctm. Kaliber. Die gesamte übrige Artillerie besteht aus Schnellfeuer-Geschützen, mit welchen alle neuen Schiffe jetzt bewaffnet werden, sodaß nur noch die panzerbrechenden Rohre von 20 Ctm. an aufwärts als Hinterlader konstruiert werden, soweit sie für Schiffe bestimmt sind.

Von den 5 Kreuzern werden zwei 3900 To., drei 3800 To. groß, erstere sind für den auswärtigen Dienst bestimmt und erhalten deshalb Holzbekleidung und Kupferbeschlag. Diese Schiffe werden durchweg mit Schnellladern, etwas abweichend von einander, bewaffnet, bekommen ein Stahldeck, und das Hauptgewicht wird auf Schnelligkeit bei ihnen gelegt, denn sie sollen 19 Meilen in der Stunde zurücklegen können.

Von den 18 Torpedobooten werden 5 erster Klasse gebaut, die 23½ Meile erreichen, von 4 zweiter Klasse verlangt man 20½. Die 9 übrigen sind bestimmt, von dem im Bau befindlichen Torpedoschiff „Foudre“ an Bord genommen zu werden, welches als großes Schiff den Schlachtgeschwadern bei jedem Seegang und auf weiten Reisen folgen kann und gegebenenfalls die Boote schnell aussetzt. Dadurch hat man sie stets zur Hand.

Von dem Torpedofahrzeug endlich werden 30 Meilen Fahrt in der Stunde verlangt, und es wird sich zeigen, ob französische Werften dieses angestrebte Ziel erreichen können, dem bisher Schichau in Elbing mit dem der russischen Flotte des Schwarzen Meeres angehörigen „Adler“ am nächsten gekommen ist. „Adler“ lief an der gemessenen Stunde 27,4 Meilen und ist bis heute — nach 3 Jahren — immer noch das schnellste aller Wasser-Fahrzeuge geblieben. Allerdings verlangte man schon einmal 30 Meilen Fahrt, aber das Resultat war ein gänzlich unerwartetes. Das erste Torpedoboot der amerikanischen neuen Flotte — man besitzt jetzt deren zwei — der „Cushing“ sollte 30 Meilen laufen. Als er geprobt wurde, waren alle Blätter des Lobes über die Leistungen voll; man nannte das Ding einfach ein „Wunder“, wenn man aber näher zusah, war es mit dem „Wunder“ sehr eigenartig bestellt, denn der „Cushing“ lief kaum 21 Meilen und läuft heute noch nicht mehr. Nun hat in letzter Zeit die Firma Normand in Havre der französischen Marine eine Anzahl vortrefflicher Hochseeboote geliefert, von denen „Dragon“ 25,03, „Grenadier“ 25,05 Meilen erreichten, „Lancier“ aber ist mit 25,8 Meilen das bisher schnellste dort gebaute Boot geblieben, und um den „Adler“ zu erreichen, müßten immerhin noch 1,6 Meilen mehr geleistet werden, was seine großen Schwierigkeiten hat. Von 27,4 bis 30 Meilen ist wiederum ein weiter Sprung, und es muß daher so lange fraglich erscheinen, ob die Firma, welcher der Bau des neuen Schiffes übertragen wird, diese Aufgabe zu lösen im stande ist, bis das Boot thatsächlich 30 Meilen gelaufen ist.

Das Bauprogramm zeigt, daß man in Frankreich weder Mühe noch Kosten scheut, die Flotte auf Achtung gebietender Höhe zu halten, und daß auch die Privatindustrie bedeutend

---

III 93. 8a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Die Frau nahm das ihr Gebotene mit Dank entgegen und versprach, das Kind auf's beste zu verpflegen. Sie kannte die Kleine bereits, welche in einem unfern gelegenen Dorfe wohne und auf ihrem Wege zur Schule hier vorbeipassieren mußte.

Das Mädchen hieß Martha, war eine Waise, wurde auf Kosten der Gemeinde erzogen und einer alten Frau für ein billiges Entgeld in Pflege gegeben worden.

Die Mutter war bald nach der Geburt der Kleinen gestorben und den Vater hatte das Kind nie gekannt.

Das war alles, was Bernhard über seinen Schützling erfahren konnte. Jetzt machte er sich zum Abschied bereit.

Das Mädchen war unterdessen in einen erquickenden Schlummer gesunken und schien von freundlichen Bildern zu träumen, denn das liebliche Gesichtchen war von einem Lächeln angehaucht.

Bernhard drückte einen Kuß anf die Stirn der Schlummernden, versprach der Frau, bald wieder bei ihr vorzusprechen und machte sich dann auf den Heimweg.

Die Sonne warf bereits ziemlich lange Schatten und kündete ihren nahen Abschied an. Bernhard mußte deshalb wacker ausschreiten, um nicht allzuspät sein elterliches Heim zu erreichen.

Zudem merkte er erst jetzt, daß auch er durchnäßte Kleider auf dem Leibe trug. Denn trotzdem er seine nassen Reiseschuhe mit trockenen vertauscht, stellte sich jetzt bei ihm ein fröstelndes Unbehagen ein.

Je fester er aber vorwärts schritt, desto mehr verlor sich das Unbequeme in seinen Gliedern und räumte der jugendlichen Frische wieder den ihr gebührenden Platz ein.

Der Jüngling fühlte sich wie neu geboren nach dem unvorbereiteten Schwimmversuche, durch welchen er ja ein zartes Kindesleben dem Tode entrissen hatte, und erhobenen Hauptes und selbstbewußt schritt er dahin wie ein Kriegsheld nach erfochtenem Siege.

Bei seiner Heimkehr hatte Bernhard die Absicht, seinen Eltern ohne Säumen das erlebte Abenteuer mitzuteilen und dieselben um thatkräftige Hilfe für seinen kleinen Schützling anzugehen. Verschiedene Umstände aber brachten ihn von diesem Vorhaben zurück.

Fürs erste lag seine Mutter bereits seit längerer Zeit auf dem Krankenbett, und ihr Zustand hatte sich während seiner kurzen Abwesenheit bedeutend verschlimmert, und dann war der Vater jetzt fast unzugänglich geworden, da ihn der Kummer um die dem Tode täglich näher schleichende Hausfrau gewaltig niederdrückte.

So verschloß denn der Jüngling sein kleines unschuldiges Geheimnis in seinem Innern, glücklich darüber, im Besitz desselben zu sein.

Einer Menschenseele aber mußte er es offenbaren, und diese Seele wohnte in dem Körper eines alten ergrauten Hausdieners — des alten Joachim — welcher bereits der verstorbenen Tante Westerburgs jahrelang treu gedient hatte und jetzt von Bernhards Vater trotz seiner siebzig Jahre als Haus-Inventarium behalten, jedoch nur zu leichten Beschäftigungen — ganz nach seinem Behagen — verwendet wurde.

Dieser alte Joachim nun, der unsern Bernhard als Kind auf den Armen getragen und ihm bei dem ersten Schritt auf seiner Laufbahn ein treuer Schützer und Begleiter gewesen war, liebte den jetzt zum Jüngling herangewachsenen Knaben wie eine Mutter.

Bernhard vergalt dem alten braven Burschen, den er nicht anders als „Onkel Joachim“ nannte, diese Liebe in reichstem Maße, so daß sich zwischen beiden ein inniges Freundschaftsverhältnis gebildet hatte, so groß auch der Unterschied der Jahre zwischen beiden war.

Und jetzt, als Bernhard dem Freunde sein Reiseabenteuer gebeichtet hatte, da strahlten des alten Joachims treue Augen vor Freude und Befriedigung.

Er legte seine runzlige Rechte auf des Knaben braunen Lockenkopf und sprach:

„Das hast Du brav gemacht, Bernhard, das freut Deinen alten Joachim, mein Junge!“

Wie stolz und glücklich fühlte sich Bernhard bei diesem Lobe. Er faßte des Alten Hand und fuhr dann in seiner Erzählung fort.

„Wenn Du sie gesehen hättest, Onkel Joachim, die Kleine, mit ihren weißen niedlichen Füßchen, ohne Strümpfe und Schuhe, nur mit einem ärmlichen Kleidchen angethan; Du hättest gewiß auch Mitleid mit dem Kinde gehabt! — Weißt Du, was ich mir ausgedacht habe, Onkel Joachim?“

Nun?“

„Ich habe noch eine kleine Summe übrig von meinem Reisegelde, und wenn ich etwas aus meiner Sparbüchse zu Hilfe nehme, so könnte ich der kleinen Martha Schuhe und Strümpfe kaufen. Da würde sie sich gewiß recht freuen. Und dann möchte ich mich auch öfter

herangezogen wird, denn nur zwei Panzer und zwei Kreuzer werden auf Staatswerften gebaut, die übrigen Bauten erhalten Privatetablissements.

Der Khedive in Konstantinopel.

Die Anwesenheit des Khedive Abbas Pascha in der türkischen Hauptstadt beschäftigt selbstverständlich die dortigen politischen und diplomatischen Kreise sehr lebhaft. Bei dem Geheimnis, welches die Unterredungen zwischen dem Sultan und dem Khedive naturgemäß umgiebt, ist es erklärlich, daß das Ereignis der politischen Mythenbildung und der Verbreitung sensationeller Meldungen üppige Nahrung giebt. Es war vorauszusehen, daß in gewissen türkischen Kreisen und bei den Gegnern der englischen Occupation in Egypten die Huldigungsreise des Khedive zu seinem Suzerän für ihre Zwecke reichlich ausgebeutet werden wird. Daß die Reise des Khedive politische Bedeutung besitzt, bedarf keiner besonderen Versicherung; allein das Maß derselben und deren eventuelle Folgen werden sicherlich übertrieben.

Es ist daher gewiß nicht überflüssig, auf Grund von verläßlichen Informationen eine objektive Beurteilung des Ereignisses zu versuchen. Man wird vielleicht als einen Beweis der besonderen Wichtigkeit desselben auf die Thatsache hinweisen, daß der deutsche Botschafter, Fürst Radolin, der am Tage der Ankunft des Khedive einen schon längst geplanten kurzen Urlaub antreten wollte, von allerhöchster Stelle ersucht wurde, seine Abreise zu verschieben, welchem Wunsche der Botschafter auch entsprach. Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, wird jedoch wissen, daß dieser Aufforderung keine besondere Bedeutung innewohnt, daß ähnliches bei andern Gelegenheiten auch andern Botschaftern passierte und daß man in dieser Thatsache allein durchaus keinen Beweis dafür ersehen kann, daß sich wichtige politische Dinge vorbereiten.

Der erste Eindruck den der Khedive in Yildiz-Kiosk hervorgerufen und umgekehrt, den er gewonnen hat, soll, übereinstimmenden Nachrichten zufolge, ein sehr günstiger gewesen sein. Abbas Pascha soll sich bei der Begrüßung dem Sultan zu Füßen geworfen haben und letzterer ihn stets mit den Worten „mein Sohn" anreden. Daß dem Khedive alle seinem Range gebührenden Ehren und Auszeichnungen zuteil werden, ist wohl selbstverständlich. Unrichtig wäre es aber, wenn man aus diesen Aeußerungen orientalischer Umgangsformen und Sitten irgend welche besondere Schlüsse ziehen wollte.

Was nun das bisherige positive Ergebnis des Besuches anbelangt, so wird von einigen Seiten behauptet, daß die Gespräche zwischen dem hohen Gastgeber und dem Gaste nur in allgemeinen Umrissen das politische Gebiet gestreift haben. Von andern Seiten heißt es dagegen, daß nicht nur die Occupationsfrage, sondern auch andre Fragen, wie die Erschließung des Sudans, die fremden Kolonisations-Bestrebungen am Roten Meer und in den egyptischen Aequatorial-Provinzen, die Frage der Gerichtshöfe u. a. eingehend besprochen wurden. Ferner sagt man, daß man an den Khedive mit gewissen Forderungen herangetreten sei, die bei ihm und seinen Ratgebern nicht williges Gehör fänden, so daß es nicht ausgeschlossen sei, daß alle Hoffnungen, die man auf der Pforte an die Reise des Vicekönigs knüpfte, sich nicht erfüllen würden und daß das Verhältnis zwischen Konstantinopel und Kairo sich eher verschlechtern als verbessern würde. Ob diese Behauptungen bloße Vermutungen sind, oder ob sie auf realer Grundlage beruhen, läßt sich nicht feststellen.

Das politische Ergebnis der Anwesenheit des Khedive am Bosporus wird sich nicht früher als nach seiner Abreise ziehen lassen. Schon jetzt überwiegt in den hiesigen politischen Kreisen die Annahme, daß eine völlige Uebereinstimmung der Ideen zwischen dem Sultan und dem Khedive nicht erzielt werden wird und daß daher ein gemeinschaftliches festes Vorgehen, auch wenn es vereinbart werden sollte, auf längere Zeit nicht zu erwarten sein dürfte.

Diese Annahme beruht auf der Erwägung, daß die Ziele des Khedive, der sich mit ehrgeizigen Plänen tragen soll, und diejenigen der Pforte nicht lange Zeit mit einander parallel laufen können. Als sicher kann jedenfalls angenommen werden, daß der Sultan, dessen Politik nach wie vor eine äußerst vorsichtige ist, sich zu keinerlei Schritten mit Bezug auf Egypten überreden lassen wird, die zu unübersehbaren Folgen führen könnten.

Es ist daher gewiß unrichtig, daß, wie sich englische Blätter melden ließen, der Besuch des Khedive in Konstantinopel zum Ausgangspunkt einer diplomatischen Aktion gegen den englischen Einfluß in Egypten von Seiten des Sultans gemacht werden wird. Man darf bei der Beurteilung der Frage nicht übersehen, daß das heutige Egypten, trotz der englischen Occupation, ein sichererer Vasall der Pforte ist, als es ein Egypten wäre, das unter der ausschließlichen Herrschaft eines Khedive wäre, dessen Ehrgeiz geeignet wäre, Mißtrauen gegen ihn zu erregen.

Aus nah und fern.

In halbverhungertem Zustande wurde dieser Tage ein vierjähriger Knabe in den Waldungen bei Thorn aufgefunden. Es war der Sohn des Arbeiters Wall, der seinen Eltern auf einem in Stewken stattgehabten Sommerfest abhanden gekommen war. Alles Suchen nach dem Verschwundenen blieb zunächst erfolglos, und man nahm allgemein an, daß dem Kinde ein Unglück zugestoßen sei. Die Offiziere des 1. Bataillons Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11 unternahmen vier Tage später in der Grabianer Forst einen Erkundigungsritt, und bei dieser Gelegenheit fand Herr Premier-Leutnant St. einen dem Tode nahen Knaben im Walde, welcher als der Sohn des Wall erkannt wurde. Der genannte Herr hob das Kind auf sein Pferd, und während er selbst das Tier am Zügel führte, brachte er es nach dem etwa drei viertel Meile entfernten Forsthaus Dziwak. Die Grabianer Forst ist von Stewken über zwei Meilen entfernt. Der Knabe ist bei dem regnerischen Wetter ohne Nahrung vier Tage lang umhergeirrt.

In einem Brunnen verschüttet. Auf dem an der Wusterhausener Chaussee belegenen Terrain der Berliner Cementwerke wird gegenwärtig der alte Hofbrunnen (sogenannte Ziehbrunnen) zugeschüttet und zugleich an denselben angrenzend ein neuer gebaut. Neulich nachmittags arbeitete nun in dem zu demolierenden Brunnen der auf dem Grundstück wohnende Hausmeister Malitz in Gemeinschaft seines 22jährigen Neffen, um den alten Abzugskanal freizulegen. Als sich nun beide in der Mitte des Schachtes befanden, stürzte plötzlich die nur ca. 30 Centimeter starke Erdschicht, welche die beiden Brunnen trennt, mit donnerähnlichem Getöse ein und begrub die beiden im Schacht befindlichen Männer, noch ehe sie Gelegenheit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Es wurden nun schleunigst einige Mannschaften der freiwilligen Rettungsgesellschaft herbeigerufen, die sich sofort an die Ausgrabung der Verschütteten machten, doch war dies mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da erst Schutzvorrichtungen zur Sicherheit der betreffenden Mannschaften getroffen werden mußten. Nachdem dies geschehen, gelang es dennoch nur, den jungen, mitverschütteten Mann zu retten, der jedoch bei dem verhängnisvollen Unfall so schwere innere und äußere Verletzungen erlitten hatte, daß er schleunigst nach dem Krankenhause befördert werden mußte, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der verschüttete Hausmeister konnte nur noch als Leiche aus dem Schacht herausbefördert werden. Malitz hinterläßt eine Frau und drei unmündige Kinder.

Ein Dorfdrama hat sich dieser Tage in Wulkow (Kreis Oberbarnim) abgespielt. Die beiden Töchter des wohlhabenden Kossäth J. hatten gleichzeitig Liebesverhältnisse mit einem und demselben Knecht ihres Vaters angeknüpft, welche bei beiden Mädchen nicht ohne Folgen blieben. Aus Gram über dieses Betragen seiner Töchter hat sich nun der Kossäth J. in seiner Scheune erhängt.

Ein beklagenswerter Bootsunfall hat sich kürzlich auf einem bei Wandsburg belegenen See zugetragen. Von einigen Gesellen war unbefugterweise ein ausrangierter Fischerkahn herbeigeschafft worden. Drei der Gesellen und zwei Knaben versuchten damit nach dem entgegengesetzten Ufer zu fahren, trotzdem sie darauf aufmerksam gemacht waren, daß der Kahn sehr leck sei. Kaum waren sie etwa 25 Schritte vom Ufer, als der Kahn Wasser zog und sank. Zwei der Insassen ertranken, während einer der Knaben, der sich über Wasser zu halten suchte, und zwei Gesellen, die sich am Kahn festhielten, von dem 13jährigen Erich Ringel, der ihnen mit dem Boot des Bürgermeisters Pieper zu Hilfe kam, gerettet wurden. Mit derselben Gondel rettete vor drei Jahren der Bürgermeister Pieper den Artillerie-Offizier B. vom 17. Regiment vom Tode des Ertrinkens.

Jugendlicher Selbstmörder. Aus Leipzig wird berichtet: In einem Hause in der Nicolaistraße stürzte sich ein 7½ Jahre alter Knabe aus dem dritten Stock auf den gepflasterten Hof hinab. Schwer verletzt wurde er aufgehoben und ins Krankenhaus gebracht; sein Zustand ist hoffnungslos. Wie verlautet, ist der Knabe durch Furcht vor Strafe zu dem Selbstmorde getrieben worden; die letzte Nacht hatte er außer dem Hause zugebracht. Der Vorfall erregt außerordentliches Aufsehen.

Schreckensthat einer Mutter. Die Hausbesitzers-Witwe Elise Stenzl in Brünn hat sich selbst bezichtigt, im Dezember vorigen Jahres ihr sechsjähriges Töchterchen Wilhelmine ermordet zu haben. Die Ergebnisse der Untersuchung haben die Selbstanklage bestätigt. Ueber die näheren Umstände wird gemeldet: Die Stenzl vollführte die That im Hause 9. Bezirk, Strohbeckgasse 12, wo sie offenbar eigens zu diesem Zwecke für kurze Zeit eine Wohnung gemietet hat. Das Haus liegt mit der Seitenfront an der Roßauerlände, also in nächster Nähe des Donaukanals und hier bot sich der Stenzl um so bessere Gelegenheit zur unbemerkten Beseitigung des kleinen Leichnams, als der Straßenverkehr ein äußerst geringer ist. Drei Tage vor Weihnachten zog sie am Abend nach eingebrochener Dunkelheit ein. Bei der Ankunft führte sie die kleine Wilhelmine an der Hand. Gleich beim Einziehen fragte die Stenzl ihre Thürnachbarin, um welche Stunde des Morgens das Haus aufgesperrt würde, und schien sehr befriedigt, als sie erfuhr, daß dies schon um 5 Uhr geschehe. Zufällig brach, wie sich die Hausleute erinnern, gegen Morgen ein greuliches Unwetter, heftiger Wind mit Schneegestöber aus, doch sah trotzdem eine Partei schon um halb 6 Uhr die Stenzl, in ein großes Tuch eingehüllt, von einem Gange ins Haus zurückkehren. Mutmaßlich kam hierbei die letztere vom Ufer des Donaukanals, denn nach ihrer eigenen Aussage hat sie in der ersten Nacht, welche sie in der Strohbeckgasse verbrachte, der kleinen Wilhelmine den Hals durchschnitten und zeitlich morgens den Leichnam in den Donaukanal versenkt. Gegen 7 Uhr desselben Morgens pochte die Hausbesorgerin an der Thür der Stenzl und verlangte die Ausfolgung des Meldezettels. Die Stenzl öffnete die Thür nur so weit, daß sie gerade den Zettel durchschieben konnte und schnitt jedes Gespräch ab mit der hastigen Bemerkung, daß sie die Wohnung noch etwas herrichten und waschen müsse. In der That wusch sie tagelang, um die Flecken, welche das vergossene Blut ihres Kindes auf den Dielen hinterlassen, auszutilgen. Damit sie in dieser traurigen Thätigkeit nicht überrascht werde, hielt sie stets die Thür versperrt und die Vorhänge herabgelassen, lauter Umstände, welche nachträglich erst den Hausleuten auffielen. Als die Stenzl die Flecken nach einigen Tagen beseitigt hatte, zog sie plötzlich aus, obwohl der Monat, für welchen sie die Miete bezahlt, noch nicht um war. Sie hatte mittlerweile mit Laugeneſſenz und Soda die Dielen derart blank gescheuert, daß dieselben nicht die leiseste Spur der begangenen Unthat verrieten und so schöpfte niemand Verdacht. Erst als sie selbst die Anklage gegen sich erhoben, erinnerten sich die Hausleute der geschilderten auffallenden Umstände. Im Hause erregte das Bekanntwerden der That solches Entsetzen, daß die Partei, welche die Wohnung, in welcher sich der Mord abspielte, inne hatte, dieselbe sofort verließ. Der gleiche Vorgang hat sich seither schon dreimal wiederholt, denn noch keine Partei, welche von der Schreckensthat erfuhr, konnte sich auf dem Schauplatz des Kindesmordes heimisch fühlen.

Versöhnung in extremis. Eine überaus heitere Szene spielte sich dieser Tage in einem herumziehenden Theater auf dem Meßplatz zu Lille ab. Der Zauberkünstler Sarbacan richtete am Schlusse einer seiner Vorstellungen folgende Ansprache an das Publikum: „Jetzt will ich die angekündigte sensationelle Enthauptung eines Zuschauers vornehmen. Ich fordere irgend einen Herrn, der sich dieser Operation unterziehen möchte, auf, zu mir auf die Bühne zu kommen." Sofort meldete sich ein junger Mann aus Armentiers, der, von Eifersucht geplagt, mit seiner Braut Streit gehabt hatte, und stieg die zur Bühne führende Treppe hinan, mit dem ihm von der Verzweiflung eingegebenen Entschlusse, sich den Hals abschneiden zu lassen. Schon war alles zu der mit Spannung erwarteten Enthauptung bereit, als plötzlich die Braut des Delinquenten laut weinend und jammernd auf die Bühne stürzte, ihren Geliebten unter dem Rufe: „Nein, Paul, Du darfst nicht sterben!" in die Arme schloß und ihn mit Gewalt von der Meßbude schleppte. Man kann sich denken, welche erheiternde Wirkung diese rührende Szene auf sämtliche Zuschauer ausübte.

Frecher Diebstahl. Aus Madrid wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Als die Oberstkämmerin der Königin, Gräfin von Sastago, in der königlichen Kirche der Barfüßler Almosen austheilte und von zehn bis zwölf Armen umgeben war, wurde ihr unter den Händen die Geldbörse gestohlen.

---

nach ihr erkundigen, um zu sehen, ob sie fleißig die Schule besucht, und wo ihr sonst etwas mangelt, damit ich ihr aushelfen könnte. — Was meinst Du dazu, lieber Joachim?"

„Ei, das wäre ganz schön, Bernhard," gab der Alte zur Antwort. „Für den Anfang, aber später?" — —

„Ja, daran habe ich auch schon gedacht, Onkel Joachim," entgegnete Bernhard, „da möchte ich von meinem Taschengelde so viel als möglich sparen, um nach und nach das fehlende zu ergänzen!"

„Das alles ist ganz gut und brav von Dir, mein Sohn," fuhr der Alte mit schlauem Lächeln fort: „aber Du überschätzest Deine Kräfte, denn Deine Ersparnisse würden nicht weit reichen. Da hätte ich einen besseren Rat, Bernhard!"

„Nun?" fragte gespannt der junge Freund.

„Du kennst doch meine jüngste Schwester Christiane, die hier im Hause gedient und dann den Kutscher Altmann geheiratet hat?"

„Ganz recht!"

„Na, siehst Du: die guten Leute haben keine Kinder; und die Schwester teilte mir kürzlich mit, daß sie willens sei, ein kleines Kind an Kindesstatt anzunehmen, da ihr allein so bange wäre, indem ihr Mann den ganzen Tag über auswärts seinen Dienst verrichte und oft erst spät in der Nacht nach Hause komme. Da könnten wir vielleicht Deinen kleinen Schützling bei der Schwester unterbringen? Was meinst Du dazu, Bernhard?"

„Ei, das wäre ja köstlich, mein lieber, guter Onkel Joachim!"

„Nun, so wollen wir die Sache einleiten, mein Junge!" schloß der Alte seine Rede.

Und die Sache wurde eingeleitet und zum Austrag gebracht.

Acht Tage später — an einem Sonntagmorgen — sah man den Kutscher Altmann mit seiner Frau, dem alten Joachim nebst unseren Helden Bernhard auf einem munteren Einspänner hinauskutschieren nach dem Dörflein, in welchem der kleinen Martha gegenwärtige Heimstätte gelegen war.

Und als die Leutchen am Abend heimkehrten, befand sich auch Bernhards Schützling unter ihnen. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Die kleine Martha war ein gutes, folgsames, gesittetes und dankbares Kind. Der plötzliche Uebergang aus ihren bisherigen ärmlichen und unsteten Verhältnissen in ihr neues gemütliches Heim hatte den wohlthuendsten Eindruck auf das Mädchen gemacht.

Ihr junges, herziges Gemüt hatte sich längst nach einem Wesen gesehnt, an das es sich anlehnen könne; kümmerte sich doch in ihrem heimatlichen Dörfchen, wo sie als ungebetener Gast eben nur geduldet war, keine Menschenseele um ihr geistiges Wohl. Jetzt nun hatte sie mit einem Male unter gemütsvollen Menschen eine Stätte gefunden, wo man ihr mit vollen Händen die wärmste Liebe entgegentrug.

Dafür war die Kleine so unendlich dankbar und bereitete ihren Pflegeeltern durch ihr offenes, einnehmendes und bescheidenes Wesen sowie durch ihren regen Fleiß in der Schule die herzlichste Freude.

Mutter Altmann war stolz auf ihr Pflegetöchterchen, sie kleidete ihren kleinen blonden Liebling, wenn auch einfach, so doch auf das sorgfältigste, leitete ihn zu allen häuslichen Arbeiten an, so daß sie sich das Mädchen bald zu einer rührigen Gehilfin in ihrem Haushalt herangebildet hatte.

Kam dann der Alte von seiner harten Arbeit nach Hause, so sprang ihm die liebliche Kleine entgegen, schmiegte sich in herzlicher Weise an ihn, fragte ihn nach diesem und jenem und wußte ihm allerlei drollige Dinge zu erzählen.

Darüber empfand Vater Altmann die größte Freude, so daß demselben das früher so einförmige Heim jetzt eine anregende Erholung bot.

Da hatte denn der Einzug der kleinen Martha in das Altmannsche Haus nach allen Seiten hin einen wohlthuenden Nachklang. Erschien aber Bernhard während seiner Mußestunden zum Besuch in der Familie, so war dieser Tag für Martha ein Festtag.

Im Anfang betrachtete die Kleine ihren jugendlichen Beschützer mit einer gewissen Ehrfurcht und Zurückhaltung, und es bedurfte für Bernhard großer Mühe, ehe er sie dazu vermögen konnte, das von ihm gewünschte trauliche Du gegen ihn zur Anwendung zu bringen.

Im Laufe der Zeit jedoch gestaltete sich das Verhältnis beider in so herzlicher Weise, wie dasselbe zwischen Geschwistern nur eben stattfinden kann, wo das ältere dem jüngeren in liebevoller Weise mit Rat und That an die Hand geht, während letzteres sich etwas darauf zu gut thut, den Ratschlägen des erfahrenen älteren Folge leisten zu können.

So flohen die Tage, die Wochen, Monate und Jahre in ihrem ewigen Kreislauf dahin. Die Runzeln in dem gutmütigen Gesicht der Mutter Altmann hatten zugenommen und auch der Alte war nicht jünger geworden.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 8b

Am Mittwoch, den 2. August beginnt mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf.

Paul Günther.

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strickte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. Juli 1893.

Der Magistrat. [1090]

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Acker-, Wiesen- und Gartenpacht noch im Rückstande sind, werden aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung der Execution bis zum 1. Aug. d. J. an den Berechner in den gewöhnlichen Cassenstunden auf dem Rathhause zu zahlen.

Malchow, den 18. Juli 1893.

Der Magistrat. [3067]

MARIE

Braunkohlen-Briketts

anerkannt beste Marke

sowie

Pa. Böhm. Braunkohlen

ab Lager, sowie auch auf spätere Lieferung empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen.

Isidor Jacobson.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie zarten, weissen, sammetweichen Teint? — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)

von **Bergmann & Co** in **Dresden**

a Stck. 50 Pfg bei **J Jacobs**

Dem geehrten Publikum von Malchow und Umgegend mache ich die Anzeige, daß ich mich hierselbst, **Gartenstraße Nr. 406,** als

Schuhmacher

niedergelassen habe.

Indem ich gute und saubere Arbeit zu liefern verspreche, halte mich zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug bestens empfohlen.

Malchow, im Juli 1893.

Achtungsvoll

Hermann Wendt,

Schuhmacher.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll

C. Goebel, Ofensetzer,

Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Bund der Landwirthe

Bezrks.-Abthlg. Malchow.

Einladung

zu einer Versammlung am 29. Juli 1893, Nachmittags 5½ Uhr Bühring's Hotel Malchow.

Tagesordnung.

1. Allgemeine Besprechungen über die bisherige Thätigkeit und deren Wirksamkeit des Bundes.
2. Beantwortung eines Fragebogens über die Ursachen der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche im Inlande.
3. Etwaige Vermittelung zwischen den an Futternoth leidenden Gegenden und solchen, wo eine bessere Erndte in Aussicht, bezüglich Ueberlassung von Heu, Stroh und anderen Futtermitteln, gegen marktgängigen Preis.

Es ladet zu zahlreichem Besuch ein

Der Vorstand.

Oeconomierath *Junghans.*

NB. Listen zur Aufnahme neuer Mitglieder liegen in der Versammlung aus und werden Herren, die ein Interesse für den Bund der Landwirthe haben, hierzu eingeladen.

Für die zahlreiche Betheiligung an der Beerdigung unserer guten Tochter

Auguste,

sowie für die vielen Kränze, insbesondere dem Herrn Pastor Stelzer für die trostreichen Worte, sagen wir unsern innigsten Dank.

Malchow, den 28. Juli 1893.

Heinrich Prestin und Frau.

Bürgerliche

Toilette-Fett-Seife

Pure Glycerine Soap.

Versuchen Sie — Vergleichen Sie — Urtheilen Sie

Alleinige Fabrikanten

Ackermann & Wachtel, Berlin.

Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Stück 20 Pfg. — Stück 20 Pfg.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut

Vorzüglich und des Teints, zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen

Vorzüglich und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Muster franco!

Für 70 Pfennig Stoff zu einer elegant. **Fantasie** Weste.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. **Buckskin,** melirt u. gestreift zu einem Beinkleid

Für 4 Mark 50 Pfg 6 Meter **Excelsior-Diagonal** zu einem modernen Paletot.

Für 6 Mark 6 Meter **englisch Leder** zu einem vollkommenen Anzug. (Kräftige Qualität.)

Franco

erhält Jedermann auf Verlangen

die neuesten Muster

von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!

Hochfeine Fantasie-Cheviots von 4 bis 13 Mk.

Prima Kammgarn für Anzüge und Paletots.

Livrée-, Feuerwehr-, Billard-, Forst- u. schwrz. Tuche.

Wasserd. Stoffe per Meter Mk. 4.

5 Meter **Damentuch** in allen Farb. zu e. Kleide 6 M.

Doppbr. reinw. schwrz. Cachemire von M. 1.30 an.

Damenloden, Fantasie-Damenkleiderstoffe, Foulé, Croisée.

Tuchausstellung Augsburg Wimpfheimer & Co.

Ueberraschend schöne und grosse Auswahl. **Wirklich billige Preise.**

Vortheilhaft

für Jeden sich die Muster kommen zu lassen, zumal hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

Für 13 Mark 50 Pfg. 3 Meter sehr modernen **Lord-Cheviot** zu ein. Promenade-Anzug, carrirt, gestreift und Pfeffer u. Salz.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochfeinen **Kammgarn** zu einem gediegenen Salon-Anzug.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. Imitations-Kammgarn zu einem Beinkleid, neuest. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marineblauen **Cheviot** zu einem elegant., dauerhaften Anzug.

Schwerer Loden, doppeltbr. das Meter 1 Mk. 80 Pf

Damen-Regenmantelstoffe von Mark 1.50 an.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Eine

Ober- oder eine Unterwohnung

habe zu Michaelis d. J. zu vermiethen.

C. Kruse, Bergstr.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

9. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Tuchmacher W. Kobabe T.: Frida Alma Anna Adolfine. Maurer Puls S.: Willy Adolf Berthold Maria.

Beerdigt: Margarete Meinke ¼ J. Friedrich Knauf 1½ M. Willy Puls 7 Tage. Auguste Prestin 21½ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 61. Mittwoch, 2. August 1893. **14. Jahrg.**

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

In der nächsten Zeit wird in den Hildebrand-Conrad'schen „Jahrbüchern für National-Oekonomie und Statistik" wieder die bekannte statistische Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten", und zwar für das Jahr 1892, zur Veröffentlichung gelangen. Einige hauptsächliche, auf die Kapitalversicherung auf den Todesfall (mit Ausschluß der sterbekassenähnlichen Versicherung dieser Gattung) bezügliche Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsberichte von 38 Lebensversicherungs-Anstalten gründet, dürften allgemeinstes Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Der Versicherungsbestand der 38 Anstalten hat sich im Jahre 1892 um 40802 Personen mit 232984631 Mark Versicherungs-Summe vermehrt. Es ist dies der reine Zuwachs, welchen die sämmtlichen Anstalten nach Abzug des im Laufe des Jahres durch Sterbefälle, Zahlbarwerden bei Lebzeiten und Aufgabe der Versicherung entstandenen Abgangs erzielt haben. Der Brutto-Zugang betrug 83108 Personen mit 400654718 Mark Versicherungs-Summe. Von letzterer Summe kommen auf die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha 42342500 Mark, auf die „Victoria" in Berlin 37696189 Mark, auf die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig 33430500 Mark, auf die „Germania" in Stettin 33374683 Mark, auf die Lebensversicherungs- und Ersparnißbank in Stuttgart 30747140 Mark und auf die Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe 25813100 Mark. Die genannten sechs größten Anstalten allein haben also zusammen 203404112 oder 50,8 % des Gesammtzugangs aller 38 Anstalten erzielt. Der Versicherungsbestand belief sich am Schlusse des Jahres auf 939462 Personen mit 4104753429 Mark. Wie inbezug auf den neuen Zugang, so behauptet die älteste deutsche Gesellschaft, die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha, auch inbezug auf die Höhe des Versicherungsbestandes am Schlusse des Jahres 1892 mit 632408700 Mark die erste Stelle. Ihr zunächst folgen die „Germania" mit 410678874 Mark, die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig mit 358839650 Mark, die Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnißbank mit 352552202 Mark, die Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe mit 293894804 Mark und die „Victoria" in Berlin mit 201901135 Mark.

An fällig gewordenen Versicherungs-Summen sind im vorigen Jahre insgesammt 59237196 Mark für gestorbene Versicherte und 5311703 Mark bei Lebzeiten der Versicherten zur Auszahlung gelangt. In dieser bedeutenden Ziffer liegt wohl das stärkste Zeugniß für die segensreiche Bedeutung der Lebensversicherung.

Die vorstehehenden Angaben beziehen sich, wie oben schon bemerkt, auf die eigentliche Lebensversicherung, als welche nur die Kapital-Versicherung auf den Todesfall in ihren verschiedenen Formen anzusehen ist. Die Mehrzahl der in Frage stehenden 38 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten schließt allerdings auch noch andere, auf das Leben der Menschen bezügliche Versicherungen ab, insbesondere Begräbnißgeld-, Aussteuer-, Unfall- und Renten-Versicherungen. Im Vergleiche zur eigentlichen Lebensversicherung sind jedoch alle diese Nebenzweige nur von geringer Bedeutung, abgesehen etwa von der sterbekassenähnlichen sogenannten Arbeiterversicherung, welche in neuerer Zeit glücklicherweise auch in Deutschland breiten Boden gewinnt und von einigen deutschen Versicherungsgesellschaften mit großem Eifer und zum Theil schon bedeutendem Erfolge betrieben wird.

Mecklenburgisches.

Gnoien, 27. Juli. Gestern Nachmittag ereignete sich hier ein sehr trauriger Unglücksfall. Der hiesige Ackersmann Husfeldt, 68 Jahr alt, hatte am Nachmittage schon verschiedene Male Wasser aus dem nahe bei seinem Hause gelegenen Mühlenteiche geholt. Die Füllung der Eimer hatte er von einem Brette aus, das auch zugleich als Wäsche dient, bewerkstelligt. Da er schließlich von den Seinen vermißt wurde und diese nachsuchten, fanden sie ihn todt im Wasser liegen. Jedenfalls hat der Unglückliche beim Füllen der Eimer das Gleichgewicht verloren und ist hineingefallen, hat sich aber selbst nicht helfen können, da der Teich sehr voll Modde ist und hat so seinen Tod gefunden.

Güstrow, 28. Juli. Auf dem Bahnhofe ereignete sich gestern Nachmittag ein bedauernswerther Unglücksfall. In dem im Durchbau befindlichen Stationsgebäude war in dem für die Post neu hergerichteten Zimmer das Gasrohr schadhaft geworden. Als nun gestern Nachmittag die fragliche Stelle mit einem brennenden Schwefelholz untersucht wurde, entzündeten sich die Gase unter starker Detonation. Es wurde ein Zimmer zertrümmert, der auf dem Trittbrett stehende Klempnergeselle heruntergeschleudert und trug derselbe nicht unerhebliche Verletzungen im Gesicht davon.

Umgegend von Wismar, 27. Juli. Am Dienstag Morgen ging die Bock-Windmühle des Müllermeisters Roxin in Redentin in Flammen auf, nachdem man noch am Abend vorher bis um 11 Uhr darin gearbeitet hatte. Als der Geselle am andern Morgen wieder an die Arbeit gehen wollte und die Thür öffnete, schlugen die Flammen aus derselben heraus. An ein Löschen war nicht mehr zu denken; die ganze Mühle mit Inhalt an Korn und Mehl ist verbrannt. Der Schade ist um so größer, da der Besitzer erst in diesem Sommer neue Segeltücher und Flügel angeschafft hat.

Röbel, 27. Juli. Ein Unglücksfall ereignete sich in der letzten Nacht im Wohnhause der Wittwe L. Der mit Torf belastete Hausboden stürzte ein und verletzte zwei darunter schlafende Knaben. Während einer derselben nur leichte Hautabschürfungen am Fuße erhielt, trug der andere eine klaffende Kopfwunde davon; glücklicherweise soll die Verletzung nicht lebensgefährlich sein.

Röbel, 30. Juli. Diese Nacht wurde auf dem freiherrlich von Langermann'schen Gute Erlenkamp ein Pferd mit Sattel gestohlen. Ueber den Thäter hat bisher noch nichts ermittelt werden können, doch werden die sofort angestellten Recherchen hoffentlich bald zum Ergreifen des Diebes führen.

Ribnitz, 27. Juli. Gestern Abend kam in unsere Stadt eine Zigeunerbande mit mehreren Wagen und lagerte in der Nähe des Schützenplatzes. Zwei Mitglieder der Bande, eine Frau und ein junges Mädchen von etwa 16 Jahren, wurden alsbald verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. Die sprichwörtliche Liebe, mit welcher die Zigeuner aneinander hängen, konnte man auch hierbei beobachten: Die auf freiem Fuß Gebliebenen liefen unzählige Male vor das Gefängniß, um sich danach zu erkundigen und dafür zu sorgen, daß die beiden Verhafteten keine Noth litten und namentlich auch in einer Zelle beisammen blieben, da sie, wie sie sagten, sich im Falle ihrer isolirten Einsperrung todt weinen würden. — Der Grund der Verhaftung der beiden Frauen ist nicht bekannt geworden.

Stavenhagen, 27. Juli. Ein aus seiner Garnison Schwerin entwichener Grenadier, aus Varchentin gebürtig, ward hier vor einigen Tagen verhaftet. Es gelang ihm jedoch, in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. aus dem hiesigen Polizeigewahrsam zu entfliehen, ward aber am 24. d. M. durch den Gendarmeriewachtmeister Peters von hier in Hungerstorf, ritterschaftlichen Amts Stavenhagen, wieder ergriffen und ist nunmehr nach Schwerin zurücktransportirt worden. — In Folge der anhaltenden Dürre macht sich gegenwärtig ein Wassermangel bei verschiedenen hiesigen Brunnen bemerkbar.

Varchim, 30. Juli. Entlaufen. Vor einigen Tagen sind hier zwei Knaben, dem Maurer St. gehörig, im Alter von 10 und 6 Jahren, ihrer Mutter entlaufen. Diese ist der Ansicht, daß das jüngste Kind in Folge Zuredens von Seiten des älteren mitgegangen sei. Der ältere Knabe, ein durchtriebener Bursche, hat schon wiederholt Fluchtversuche gemacht. Geld sollen die Jungen nicht bei sich führen, so daß man zu glauben Grund hat, sie versuchten sich durch Betteln durch zu bringen. Ohne Zweifel würde Beiden eine tüchtige Tracht Hiebe wohl zuträglich sein.

— Die letzte Nacht gegen halb zwölf Uhr ertönten wiederum die Feuersignale. Es brannte das Wohnhaus des Hofmalers Herrn Nehls. Das Wohnhaus nebst den Hintergebäuden und auch ein Stall des Nachbarhauses sind abgebrannt, die beiden übrigen Nachbarhäuser — Fuhrmann Hoffmann und Bäckermeister Bruhns — haben stark durch die Löscharbeiten gelitten. Wie das Feuer entstanden sein mag, weiß man nicht.

Hagenow, 28. Juli. Ein Handwerker in dem Dorfe Moraas wollte vor einigen Tagen ein Stück Dreeschfutter mähen, wurde aber zu seinem Schrecken gewahr, daß ihm fremde Hände in dieser Arbeit zuvorgekommen waren; das Futter war bereits gemäht und abgefahren.

Neubukow, 28. Juli. In der zum hiesigen Domanialamt gehörigen Ortschaft Sophienholz brach in der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. ein größeres Feuer aus. Es brannte auf dem isolirt belegenen Gehöft des Müllers Ohff, welches in kurzer Zeit total eingeäschert wurde. Das Feuer brach in der mit weicher Bedachung versehenen Scheune aus und verbreitete sich von hier sehr schnell auf die anderen Gebäude. Außer der Scheune brannten das Viehhaus, das Stallgebäude und auch das aus Fachwerk errichtete mit Steindach versehene Wohnhaus nieder.

Fürstenberg, 28. Juli. Gestern Abend wurde unsere Stadt durch die schaurige Kunde in Aufregung versetzt, daß der hiesige Gendarm Schultz sich, seine Frau und sein Kind erschossen habe. Leider bestätigt sich dieses Gerücht zum größten Theil. Der Gendarm hat auf seine Angehörigen und auf sich in mörderischer Absicht geschossen. Er war sofort todt, das siebenjährige Kind lebte nur noch eine Stunde, dagegen ist die schwer verwundete Frau noch am Leben. Die That ist jedenfalls in einem hochgradigen Anfall von Erregtheit oder im Dilirium vollbracht.

Stargard, 25. Juli. Nach einer Mittheilung von zuständiger Seite werden die Mannschaften, die im Herbst 1892 eingestellt worden sind, unbedingt im Herbst 1894, also nach zweijähriger Dienstzeit, entlassen werden. Dagegen können Mannschaften die im Herbst 1891 eingetreten sind, nicht bestimmt vor dem Herbst 1894 auf ihre Entlassung rechnen, da ein Theil davon erforderlichen Falls noch das dritte Jahr unter der Fahne bleiben wird. Doch sollen für diesen Jahrgang die Beurlaubungen zur Disposition möglichst ausgedehnt werden.

Eine Wehrsteuer.

Die Wehrsteuer, deren Einführung jetzt vielfach erörtert wird, stellt sich als Ergänzung der allgemeinen Dienstpflicht dar. Artikel 58 der Reichsverfassung bestimmt: „Die Kosten und Lasten des gesamten Kriegswesens des Reiches sind von allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen gleichmäßig zu tragen, so daß weder Bevorzugungen, noch Prärogationen einzelner Staaten oder Klassen grundsätzlich zulässig sind. Wo die gleiche Verteilung der Lasten sich in natura nicht herstellen läßt, ist die Ausgleichung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit im Wege der Gesetzgebung festzustellen." Diesem Verfassungsparagraphen würde eine Wehrsteuer entsprechen, die man als „Ausgleichung" der Dienstpflicht ansehen kann, so lange diese Dienstpflicht nicht wirklich eine allgemeine ist. Letzteres kann aber niemals erreicht werden. Selbst bei der durch die neue Militärvorlage bedingten stärkeren Aushebung ist es nicht möglich, alle wirklich Tauglichen zum Militärdienst heranzuziehen. Aber auch eine außerordentlich große Anzahl von denen, die wegen gewisser körperlicher Fehler nicht zum Waffendienst ausgehoben werden, ist keineswegs so beschaffen, daß ihre Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt wird, und man kann fragen, weshalb diese Personen, die der Allgemeinheit nicht durch ihren Körper dienen können, es nicht wenigstens durch ihren Geldbeutel thun sollten. Derjenige, welcher seine Dienstpflicht ableistet, kommt in seiner Erwerbsfähigkeit wesentlich zurück und muß fast durchweg noch direkte pekuniäre Opfer bringen. Die Steuer, die der Nichtdienende zu leisten hätte, würde ein Ersatz für jene nicht vom Staate erhobenen Leistungen sein. Es würden natürlich die unbedingt Erwerbsfähigen zu dieser Steuer heranzuziehen sein; auch müßte sie nach dem Einkommen abgestuft werden, so daß die kleineren und mittleren Einkommen schonend behandelt würden.

In außerdeutschen Staaten hat man bereits praktische Versuche mit der Wehrsteuer gemacht. Sie besteht in Oesterreich-Ungarn, in Frankreich und der Schweiz; in Italien und Rumänien soll sie in kurzem eingeführt werden. Die österreichisch-ungarische Wehrsteuer ist nicht gerade nachahmenswert. Die Steuer ist mangelhaft durchgeführt und entbehrt der Beweglichkeit, weshalb ihr Betrag nicht bedeutend ist Bei Einkommen über 20 000 fl. steigt sie nicht mehr, so daß die höheren Einkommen ungenügend getroffen werden. In Oesterreich ist die „Militärtaxe" 1880, in Ungarn 1879 in Kraft getreten. Es werden 14 Klassen unterschieden. Die höchstbesteuerte zahlt jährlich 100 Gulden, die niedrigstbesteuerte in Oesterreich 1, in Ungarn 3 Gulden. Aus dem Ertrage werden jährlich 2 Millionen für Invaliden, Witwen und Waisen von Offizieren, Beamten und Soldaten überwiesen, der Ueberschuß gilt als Landeseinnahme, aus welcher u. a. auch die Familien von Einberufenen unterstützt werden. In Frankreich besteht die Wehrsteuer seit dem Jahre 1889. Außer einer festen Jahrestaxe von 6 Francs werden Zuschläge erhoben, die sich teils nach den Steuerverhältnissen der Befreiten, theils nach denen der Eltern richten.

Am frühesten wurde von der Wehrsteuer in der Schweiz Gebrauch gemacht, wo man sie schon im Anfang dieses Jahrhunderts antrifft. Durch das Bundesgesetz vom 28. Juni 1838 wurde die als „Militärpflichtersatz" bezeichnete Abgabe einheitlich geordnet. Zur Zahlung der Abgabe sind nicht nur alle Bürger verpflichtet, welche der Dienstpflicht nicht persönlich genügen, sondern auch diejenigen gedienten Leute, welche sich zu einer Uebung nicht stellen. Die Steuer besteht in einer jährlichen Taxe von 6 Fr., wozu ein Zuschlag von 1½ Procent des Einkommens und 1½ pro Mille des Vermögens tritt, wobei vom Einkommen 600 Fr. und Vermögen unter 1000 Fr. steuerfrei sind. Die Totalsteuer soll 3000 Fr. nicht übersteigen. Vom 32. bis 44. Lebensjahre des Verpflichteten wird nur die Hälfte der Steuer eingefordert. Gänzlich Erwerbsunfähige sind von der Steuer befreit. Bemerkenswert ist, daß die Bundesversammlung das Recht hat, in Jahren, wo die Truppen in besonders hohem Maße zu Uebungen herangezogen werden, die Wehrsteuer zu verdoppeln. In der Schweiz, deren Bevölkerung etwa 1/16 der deutschen beträgt, bringt die Steuer durchschnittlich 2—3 Millionen Francs.

Auch im Deutschen Reiche faßte man 1881 den Gedanken einer Wehrsteuer ins Auge. Der dem Reichstage auf Betreiben des Reichskanzlers vorgelegte Gesetzentwurf wollte von jedem nicht seiner Militärpflicht Genügenden, der nicht infolge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig ist, zunächst eine Jahrestaxe von 4 Mark erheben; dazu sollte ein Einkommenzuschlag treten, der von 10 Mark bei einem Einkommen von 1000—1200 Mark, bis zu 48 Mark bei einem Einkommen von 1500—6000 Mark steigt und bei noch höherem Einkommen 3 Procent desselben betragen sollte. Die Steuerpflicht sollte höchstens 12 Jahre dauern. Der Ertrag der Steuer wurde auf 20 Millionen Mark geschätzt. Der Gesetzentwurf ist damals einstimmig abgelehnt worden. Seitdem haben sich die Anschauungen wohl vielfach geändert, und ein neuer, entsprechend umgearbeiteter Entwurf einer Wehrsteuer würde jetzt größere Aussicht haben. Eine wesentliche Bedingung wäre allerdings die, daß die ärmeren Klassen bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze von der Steuer völlig befreit würden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Infolge der neuen Militärvorlage werden diejenigen Mannschaften, welche im Herbst 1892 eingestellt worden sind, unbedingt im Herbst 1894, also nach zweijähriger Dienstzeit, entlassen werden. Dagegen können diejenigen, die bereits im Herbst 1891 eingetreten sind, nicht bestimmt vor Herbst 1894 auf ihre Entlassung rechnen, da ein Teil davon erforderlichenfalls noch das dritte Jahr unter der Fahne bleiben wird. Doch sollen für diesen Jahrgang die Beurlaubungen zur Disposition thunlichst ausgedehnt werden.

— Die Ausführung der Bestimmungen über die Arbeitszeit von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, die in der letzten Gewerbeordnungsnovelle enthalten sind, beschäftigt, was ein dem Bundesrat neuerdings zugegangener Antrag betreffs der in Spinnereien thätigen jugendlichen Arbeiter zeigt, die Centralbehörden noch immer. Dem Vernehmen nach hat aber auch der Reichskanzler in letzter Zeit es mehrfach abgelehnt, auf eine von den allgemeinen Bestimmungen abweichende Regelung der Arbeitszeit dieser Arbeiterkategorien, wie sie von einzelnen Industriezweigen gewünscht wurde, einzugehen beziehungsweise eine solche dem Bundesrat vorzuschlagen. Die Ablehnung ist hauptsächlich deshalb erfolgt, weil in den betreffenden Berufszweigen keine so große Anzahl solcher Arbeiter beschäftigt war, daß wegen derselben besondere Bestimmungen eingeführt werden könnten.

— Bei Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk soll auch die Frage entschieden werden, wie den Wünschen einzelner Gewerbszweige auf eine andre Zusammensetzung bestehender Berufsgenossenschaften entsprochen werden könne. Unter anderem dürfte dies auch mit dem Verlangen des Fleischergewerbes der Fall sein, welches, wie die „N. A. Z." hört, aus der Nahrungsmittel-Industrie-Berufsgenossenschaft, der es gegenwärtig angehört und zu der es die Mehrzahl der versicherungspflichtigen Betriebe stellt, auszuscheiden mehrfach beantragt hat.

Oesterreich-Ungarn. Aus Innsbruck wird der „Köln. Zeitung" geschrieben: Die gefürstete Grafschaft Tirol hat verfassungsmäßig zum österreichischen Heere nur ein Regiment, die berühmten Kaiserjäger, zu stellen. Um dieses Vorrecht zu bewahren, aber zugleich doch die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen, hat man das Regiment allmählich auf immer mehr Bataillone gebracht. Die steigende Bevölkerung ist die Veranlassung, daß die Kaiserjäger jetzt wieder vier neue Bataillone erhalten. Die bisherigen Feldjägerbataillone 3, 14, 18 und 27 treten in den Verband des Regiments, das mit seinen 16 Bataillonen, 64 Feld- und 16 Ersatzkompanien das stärkste Regiment der Welt ist.

— Der eifersüchtige Selbständigkeitssinn der Ungarn äußert sich in jeder Weise. In betreff der ungarischen Hofhaltung hat jetzt die Regierung, wie der „Mag. Hirlap" erfährt, ein umfangreiches Memorandum ausgearbeitet und dem Kaiser unterbreitet. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Hofhaltung im 14. und 15. Jahrhundert entwickelt das Memorandum die Ansicht, daß bei der Anwesenheit des Kaisers in Ofen nur ungarische Hofwürdenträger den Hofdienst besorgen sollten, während derselbe bisher von den Beamten des österreichischen Hofstaates versehen wurde. Auch die Errichtung einer besonderen ungarischen Leibgarde ist im Memorandum geplant, doch wird darauf nicht unbedingt bestanden. Im Falle des Einverständnisses des Monarchen wird im kommenden Winter ein auf diese Angelegenheit bezüglicher Gesetzentwurf dem ungarischen Abgeordnetenhause zugehen.

Frankreich. In dem Augenblick, da der Panama-Ausschuß der französischen Kammer seinen Bericht vorlegte, hörte man von „Strafnachlässen für Panamisten." So ist dem ehemaligen Prokuristen des Credit Lyonnais, Blondin, welcher als Mitschuldiger des früheren Bautenministers Baihaut in dem Panama-Bestechungs-Prozesse zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, die Hälfte seiner Strafe im Gnadenwege erlassen worden. Blondin sitzt seit dem 4. Januar in Einzelhaft und kann, da er die Hälfte der Strafe verbüßt hat, der vorläufigen Freilassung teilhaftig werden. Blondin soll sehr schwer krank an einem Magenleiden darniederliegen und seine Ernährung im Gefängnis fast unmöglich sein. Charles de Lesseps wird, so heißt es jetzt, nächste Woche auf freien Fuß gesetzt werden. Die Freilassung geschah nicht so schnell, wie seine Familie und seine Freunde wünschten, weil die Untersuchungshaft, die er wegen des Prozesses vor dem Apellhofe durchmachte, ihm für die Verurteilung durch das Pariser Schwurgericht nicht angerechnet werden konnte.

Großbritannien und Irland. Das Kriegsgericht über den Kapitän Bourke und die andern überlebenden Offiziere des untergegangenen Kriegsschiffes „Victoria" erkannte dahin, daß der Untergang der „Victoria" lediglich durch die Schuld des Admirals Tryon herbeigeführt worden sei, und daß der Kapitän Bourke und die übrigen Offiziere der „Victoria" von jedem Tadel freizusprechen seien. In dem Urteil wird dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß der Contre-Admiral Markham nicht die Absicht ausgeführt habe, um eine Erklärung des von Tryon gegebenen Signals zu ersuchen. Es laufe indessen den wesentlichsten Interessen der Marine zuwider, Markham zu tadeln, weil er den Befehl seines persönlich gegenwärtigen Oberbefehlshabers ausgeführt habe.

— Der Khedive macht den Engländern doch Kopfschmerzen. Der „Daily Telegraph" schreibt in einer Besprechung eines Artikels der Wiener „Montagsrevue" über den Aufenthalt des Khedive in Konstantinopel, in den offiziellen Kreisen in Konstantinopel habe man erklärt, die Pforte habe prinzipiell nichts gegen eine neuerliche Anfrage in London wegen des Datums der Räumung Egyptens einzuwenden. Eine solche Anfrage sei seit 8 Jahren mehr als einmal erfolgt, ohne daß dadurch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und der Pforte berührt worden seien. Der Khedive habe allen Grund, dankbar zu sein für die Hilfe Englands bei der Verwaltung Egyptens und zu wünschen, daß der Aufenthalt der Engländer in Egypten noch viele Jahre verlängert werde. Die „Daily News" meldet aus Kairo, die dortige Bevölkerung, welche von der England feindlichen Presse beeinflußt sei, glaube, daß das dem Lord Cromer angeblich gemachte Angebot der Würde des Vizekönigs von Indien dem Besuche des Khedive bei dem Sultan zuzuschreiben sei. Die Abreise Lord Cromers aus Egypten würde verhängnisvoll für die Interessen Englands sein. „Daily News" sagt, ein Nachfolger des Vizekönigs von Indien sei bisher nicht gewählt, aber wenn Lord Cromer aus Egypten abberufen und ihm die Würde des Vizekönigs von Indien übertragen würde, so geschehe dies in Anerkennung der vielen und wichtigen Dienste, die er dem Vaterlande geleistet habe, nicht aber, weil man auf eine auf Anstiften der Franzosen angezettelte Intrigue eingegangen sei.

Bulgarien. Fürst Ferdinand beschloß die Errichtung einer bulgarischen medizinischen Fakultät in Sofia. Zur Organisierung und Einrichtung derselben ist Professor Dr. Edmund Neußer, Primararzt des Wiener Rudolfinum-Spitals, nach Sofia berufen. Dr. Neußer behandelte gemeinsam mit dem Wiener Ohrenarzt Politzer den Fürsten Ferdinand bei dessen Ohrenkrankheit mit günstigem Erfolge.

Griechenland. In eine arge Verlegenheit, so schreibt man aus Athen, ist die griechische Regierung mit der Einweihung des Kanals von Korinth geraten. Zu der am 20. d. M. anberaumten Feier hatte dieselbe nicht weniger als 800 offizielle Einladungen im In- und Auslande erlassen, und die Gäste hatten sich hier auch zahlreich alle eingefunden, darunter viele aus der Türkei, Egypten, Frankreich, England, Italien ꝛc., als sich plötzlich herausstellte, daß — es klingt unglaublich — der Kanal überhaupt noch gar nicht passierbar ist! Die betreffenden Fahrversuche hatten sich nämlich nur auf den Kanal selbst, nicht aber auch auf die beiden Einfahrten erstreckt. Dort „entdeckte" man erst „nachträglich" ein starkes Klippennetz, das unmittelbar unter dem Wasserspiegel liegend, merkwürdigerweise von der Abnahmekommission nicht gesehen worden war! Um die erforderlichen Sprengungen durchzuführen, sind mindestens noch einige Wochen erforderlich. Somit kann aus der Einweihung einstweilen noch nichts werden. Die Regierung sucht die wahre Ursache des unfreiwilligen Aufschubs zu vertuschen, weil sie fürchtet, durch deren Ver-

III 93. 9a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Der Obersekundaner Bernhard aber war zum stattlichen Jüngling in blühender Jugend emporgeschossen, während sich die kleine dürftige Martha zu einem allerliebsten Backfischchen herausgebildet hatte, dessen goldblonde Locken ihr Engelsgesichtchen in holder Lieblichkeit umrahmten.

Bernhard hatte, im Einverständnis mit seines Schützlings Pflegeeltern die Absicht, das Mädchen zur Lehrerin ausbilden zu lassen, und diese Idee fand bei der überaus lernbegierigen und geistig geweckten Martha die freudigste Zustimmung.

In allen Lehrgegenständen wie in der Musik machte sie die glänzendsten Fortschritte, während Mutter Altmann dem fleißigen Kinde bei den häuslichen Hilfeleistungen und der Anfertigung weiblicher Handarbeiten das größte Lob erteilen konnte.

Wie schon früher erwähnt, war Bernhard nach Abwickelung seiner Gymnasialstudien von seinem Vater in ein größeres Handelsgeschäft gebracht worden, um daselbst seiner praktischen Ausbildung zum Kaufmann obzuliegen.

Nachdem er dann auch seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger Genüge geleistet hatte, trat er in das Geschäft seines Lehr-Prinzipals als Buchhalter ein.

Da kam das Jahr 1870 mit seinem blutigen Schimmer und rief die waffenfähigen Jünglinge Deutschlands gegen den Uebermut der Franzosen hinaus nach dem Kampfplatz.

Martha stand um diese Zeit kurz vor ihrem Examen und war bereits mit ihren Prüfungsarbeiten beschäftigt.

Da traf sie die Nachricht von der plötzlichen Einberufung Bernhards zur Fahne, wie ein Blitz aus heiterm Himmel.

Der Verkehr der beiden jugendlichen Gemüter hatte bis dahin — wenn auch oft in fröhlicher Herzlichkeit — so doch stets in harmlos geschwisterlicher Weise stattgefunden, und nie war in ihrer gegenseitigen Unterhaltung auch nur ein Hauch von Liebelei zu Tage getreten, noch von Seiten Bernhards irgend ein diesbezügliches Wort gefallen.

Aber als Bernhard jetzt feldmäßig gerüstet vor dem Ausmarsch seinen Abschiedsbesuch machte in der Altmannschen Familie, schaute Martha bei Bernhards Eintritt mit einem fieberhaften Zucken auf und ihr jungfräuliches Herz bewegte sich in mächtigen Schlägen.

Alles Blut war ihr nach dem Gesicht gestiegen und verlieh demselben eine purpurne Färbung. Doch ebenso schnell eilte es wieder zurück nach dem Herzen, so daß das Antlitz der Jungfrau kreideweiß wurde. Als sie Bernhard entgegen gehen wollte, begann sie zu wanken. Er sprang ihr bei und fing sie in seinen Armen auf; krampfhaft umschloß das Mädchen seinen Hals und weinte bitterlich.

„Bernhard! Bernhard!" schluchzte sie: „Du kommst doch wieder?! — — Wenn Du nicht wiederkehrst, müßte ich sterben!"

„Ich komme wieder! mein liebes herziges Kind! Ich komme wieder! das wird der liebe Gott wohl machen."

Ihre Lippen hatten sich zu einem innigen Kusse zusammen gefunden und beiden wurde es in diesem Augenblick klar, daß ihre Herzen, ohne daß sie es geahnt, von jenem unlöslichen Bande der großen allgewaltigen Liebe umschlungen sei, welche keine Trennung mehr für möglich hält.

Als Braut und Bräutigam schieden sie von einander. Eine Locke von Marthas goldblondem Haar ruhte als Talisman auf Bernhards Brust.

Er zog mit den andern Tapferen hinaus zum blutigen Streite und kehrte unversehrt — wie wir wissen — mit dem Ehrenkreuze der Tapferkeit geschmückt in seine Vaterstadt Königsberg heim. — — — — — — — —

Kehren wir jetzt nach Berlin zurück, wo sich die Verhältnisse in eigentümlicher Weise zugespitzt haben.

Bereits am Tage nach jenem verhängnisvollen Abend, an welchem Theodor und Bernhard ihren Freundschaftsbund geschlossen und Westerburg dem Freunde gegenüber sein Inneres enthüllt hatte, begann Bergheim die übernommene Vermittlerrolle zur Geltung zu bringen.

Vor allen Dingen wandte er sich der Tochter des Hauses zu, um derselben über Bernhards Absichten klaren Wein einzuschenken.

Agnes horchte hoch auf bei der Erzählung des Buchhalters, und ein Lächeln der Befriedigung zeigte sich auf dem lebhaft erregten Antlitz der Jungfrau; mit einem herzlichen Händedruck lohnte sie den Berichterstatter für seine Mission.

Schwieriger war Bergheims Aufgabe dem Vater Munske gegenüber, der im Anfange von einer Rückgängigmachung der ihm so lieb gewordenen und seit Jahren mit sich herumgetragenen Idee durchaus nichts wissen wollte. Endlich nach langem Hin- und Herreden und den überzeugendsten Darlegungen der gegenseitigen Ver-

öffentlichung das ganze so nützliche Unternehmen vorweg mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu belasten.

Koloniales.

— Das Abkommen über die Feststellung der Kilima-Ndscharo-Grenze ist nunmehr unterzeichnet worden. Bei dieser Vereinbarung sind die Aufstellungen und Forderungen von deutscher Seite zur Annahme gelangt; die Grenze ist etwas östlicher gelegt worden, als sie in dem Kiepertschen Kolonialatlas gezogen ist, so daß Kimangelia (unter 2° 55′ südl. Br. etwa) in die deutsche Sphäre hineingekommen ist. Das Abkommen ist von je zwei Bevollmächtigten der beiden vertragschließenden Mächte unterzeichnet worden, wie es bei dem am 14. Mai hier abgeschlossenen Zollabkommen über das Rio-del-Rey-Delta bei Kamerun schon der Fall war. Deutscherseits haben unterzeichnet: Staatssekretär Freiherr v. Marschall und Dr. Peters, englischerseits der Botschafter Sir E. Malet und Konsul Smith. Das Abkommen wird dem Kaiser vorgelegt und dann sofort veröffentlicht werden. Die Vollmachten der englischen Vertreter waren so, daß nicht erst eine Bestätigung des englischen Kabinetts abzuwarten ist.

— Bei der Ausführungs-Kommission des deutschen Antisklaverei-Comités ist ein Bericht des Freiherrn v. Eltz aus Mpimbi vom 22. Mai cr. eingetroffen, nach welchem der Schiffskörper des Wißmanndampfers anfangs Juni fertig zusammengesetzt war. Das Schiff sollte dann sofort nach Port Magire, wo Dr. Roewer eine zweite Station angelegt hat, gebracht werden, wo alsdann die Einsetzung der Maschine und der Kessel erfolgen sollte. Hiernach ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden Kommissare, des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika und des Antisklaverei-Comités, bei ihrer Ankunft den Dampfer bereits betriebsfähig vorgefunden haben. Andernfalls dürfte die Inbetriebsetzung in ihrer Gegenwart erfolgt sein. Die letzten vom Nyassa am 26. d. M. in Koblenz eingetroffenen Posten tragen den Poststempel aus Blantyre vom 7. Juni dieses Jahres.

— Emin Pascha soll nach einer Nachricht des „B. T." im Oktober vorigen Jahres von Uragga aus nach dem Kongo aufgebrochen sein. So berichtet Herr Stokes, sein früherer Reisebegleiter in einem Briefe vom Anfang dieses Jahres. Da auf dem Wege über den Kongostaat keine Nachricht von Emins Tod eingegangen ist, so nimmt man nun an, daß er noch lebt.

Rußlands Handelspolitik.

Daß die Einführung des russischen Maximaltarifs nur als Pressionsmittel auf Deutschland gedeutet werden kann, geht aus der Nachricht, welche aus Wien kommt, hervor, daß Rußland Oesterreich gegenüber seinen Maximaltarif nicht anwenden wird.

Die Wiener Handelskammer macht daher die Ausfuhrkaufleute darauf aufmerksam, daß künftig für die Ausfuhr nach Rußland Ursprungszeugnisse der österreichischen Herkunft erforderlich sind. Rußland wendet den Minimaltarif ohne die Ermäßigung des französischen Abkommens an, weil Oesterreich-Ungarn einen etwaigen Meistbegünstigungsvertrag nicht vor dem Herbst bewilligen kann, da hierzu die Genehmigung des ungarischen Reichstags erforderlich ist.

Als aber Deutschland darauf hinwies, es könnte die kommissarischen Handelsvertrags-Verhandlungen erst im Herbst aufnehmen, da der Reichstag erst im November wieder zusammenträte, wurde diese „Cunctator-Politik" von Rußland mit dem Maximaltarif beantwortet.

Dies zweierlei Maß, mit dem Rußland neuerdings in seiner Handelspolitik mißt, ist denn auch bemerkt und kommentiert worden. Herr Jacques St. Cere erhebt im „Figaro" ein Triumphgeschrei über den russischen Maximaltarif und erklärt stolz, schon vor einem Monat es prophezeit zu haben, daß Rußland keinen Handelsvertrag abschließen würde. Der große Politiker an der Seine meint, daß Rußland Frankreich zu Liebe von einem Handelsvertrag mit seinem westlichen Nachbar abgesehen habe und ergeht sich zum Schluß seines Artikels in folgender Betrachtung: „Es ist sicher, daß die Regierung in St. Petersburg eine Entscheidung von einer derartigen Wichtigkeit nicht getroffen hat, ohne sie reiflich überlegt und ohne alle Konsequenzen erwogen zu haben. Der Maximaltarif bedeutet also einen Bruch der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Reichen und einen neuen Beweis, welcher Art die politischen Beziehungen sind, die an die Stelle des ehemaligen innigen Einverständnisses getreten sind."

Aus nah und fern.

Ein Jagdunglück ereignete sich bei der bei dem Dorfe Pohlitz im Kreise Guben gelegenen Pohlitzer Mühle. Gegen 2 Uhr morgens begaben sich die Herren Ziegeleibesitzer H. aus Berlin, Schachtmeister J. und Volontär E. von der Maßschen Ziegelei bei Ziltendorf auf den Anstand, um nach Wildschweinen zu pürschen, die in den Kartoffelfeldern großen Schaden anrichteten. Nachdem man längere Zeit vergeblich auf Wild gelauert hatte, begab sich J. zu H., um einen andern Teil des Jagdterrains, die sogenannten Bullenberge aufzusuchen. J. gab zwar das verabredete Signal, man ging aber, ohne das Gegensignal abzuwarten, ruhig weiter. Das Zeichen war von E. nicht gehört worden, der starke Wind und das Rauschen der Kiefern hatten den Ton der Pfeife verweht. So geriet man vor den Stand, den E. inne hatte, 70 Schritte von ihm entfernt. Beide Schützen suchten hier am Bergesabhange vor einem Kartoffelfelde in hohem Unkraut und in stark gebückter Stellung nach Fährten der Wildschweine. E., der von dem ganzen Vorgang keine Ahnung hatte, und dem auch die noch herrschende Dunkelheit (es war 2¾ Uhr morgens) jeden sicheren Ausblick verwehrte, hielt die suchenden Schützen für Wild und gab Feuer. Die Folgen dieses Schusses waren leider tief bedauerliche. J. brach zu Tode getroffen zusammen, ein Rehposten hatte ihm das Herz durchbohrt; H. aber wurde leicht an den Beinen verwundet. Der Anruf des letzteren verhinderte, daß E. den zweiten Schuß abgab. Der junge Mann stellte sich sofort selbst dem Gericht, wurde jedoch nach Feststellung der Thatsachen an Ort und Stelle auf freiem Fuß belassen.

Um eines Spielballes willen, den ein Kind verloren hatte, büßte der Hausdiener eines Hotels in Neuwahr sein Leben ein. Er hatte in der Frühe im Vorübergehen den auf dem Steinparkett, das den weitbekannten großen Sprudel umgiebt, liegenden Ball bemerkt. Die imposante, heilkräftige Wasserquelle ist von einer gärtnerischen Anlage und ziemlich hohen, senkrechten Mauern eingeschlossen. Die hinabführende Treppe ist durch zwei geschlossene Thüren abgesperrt. Das Bassin ist also wohl von oben einzusehen, für das Publikum aber unzugänglich. Der leichtsinnige Mensch mußte, um den Ball, dessen er auch habhaft wurde, zu erreichen, die Mauer hinab in den von dichtqualmender Kohlensäure, die dem Sprudel entsteigt, gefüllten Raum springen. Hier erstickte er während des Versuches vermittes eines Brettes wieder in die Höhe zu kommen; man fand ihn tot auf demselben liegen und konnte die Leiche nicht ohne Gefahr wegbringen.

Sein eigenes Kind getötet. Der Knecht eines Oekonomen bei Münster war aufs Feld gegangen, um eine Fuhre Klee zu holen, wobei ihn sein 6jähriges Töchterchen begleitete. Als der Knecht die Heimfahrt antreten wollte, stieß er seine Sense in die Fuhre Klee, ein Schrei ertönte, und zu seinem furchtbaren Schrecken sah der Knecht, daß er sein eigenes Kind, welches sich unter den Klee verkrochen, in den Hals gestochen und getötet hatte.

Die Zahl „13" in Kissingen. Das Gedränge am Brunnen, so schreibt man dem „Berl. Frdbl." aus Kissingen, ist jetzt ganz ungeheuer, die Frequenz ist auf ihrem Höhepunkt, die neueste Kurliste hat die Nummer 10 442. Da hält es einem oft schwer, morgens sein Glas mit Rakoczy in einer der numerierten Oeffnungen der beiden großen Wärmeöfen, welche zusammen über hundert Ringe haben, unterzubringen. In diese Verlegenheit kam auch ich, als ein Freund, der mich rastlos nach einem Unterschlupf für mein Glas suchen sah, in uneigennützigster Weise mir einen guten Rat, aber ganz im geheimen, gab. Er finde immer einen Platz: Nummer 13, da hinein setze niemand sein Glas. Und richtig! Nummer 13 war unbesetzt, und so habe ich immer meine feste Glaszelle. Ich will mit dem Mut, den ich damit beweise, durchaus nicht an dem ehrwürdigen Mißtrauen gegen die Zahl 13 rütteln, im Gegenteil, ich will hoffen, daß der allgemeine Glaube an die unglückbringende Bedeutung dieser Zahl, wenigstens so lange ich hier bin, mir den Platz für mein Glas freihält.

Ueber seuchenartige Erkrankungen wird aus Gera berichtet. Es handelt sich um echte Menschenpocken oder schwarze Blattern. Ein aus Böhmen zugereister 15jähriger Lehrling hatte die Krankheit eingeschleppt und war vor einigen Tagen daran gestorben. Darauf erkrankte das Haupt der Familie, bei welcher der Lehrling gewohnt hatte, verheimlichte aber seine Erkrankung etwa acht Tage. Erst nachdem inzwischen auch noch Kinder, darunter ein einer andern Familie angehöriges, von der Seuche befallen waren, wurde ein Arzt zugezogen, der die gefährliche Natur der Krankheit feststellte. In dem Hause, das den Krankheitsherd bildet, befindet sich unglücklicherweise eine Restauration, sodaß man nicht sicher ist, ob der Ansteckungsstoff nicht auch durch Gäste schon weitergetragen worden ist. Die Restauration ist jetzt polizeilich geschlossen worden. Auch sonst hat man Maßnahmen getroffen, die Verbreitung der Seuche zu verhindern. Die Geschäftsräume der Ortskrankenkasse, die von Pockenkranken der Anmeldung wegen betreten worden waren, sind bis zur Desinfizierung geschlossen worden. Es sind bis jetzt acht Personen, darunter drei ungeimpfte Kinder, erkrankt.

Verunglückter Luftschiffer. Aus Niedernzwyl bei Sankt Gallen wird geschrieben: Der Luftschiffer Strohschneider, der mit seinem Ballon „Garibaldi" unter fortwährend turnerischen Uebungen blitzschnell in die Höhe zu steigen pflegt, hatte das Unglück, von etwa fünfzig Meter Höhe herabzustürzen. Sein Ballon platzte und der Luftschiffer fiel auf das Dach eines Fabrikgebäudes. Strohschneider brach das Schlüsselbein. Innere Verblutungen lassen an seinem Aufkommen zweifeln.

Ein interessanter Vorfall, welcher das rechtliche Verhältnis zwischen Mann und Frau in England illustriert, wird aus London gemeldet. Dort erschien letzthin ein Mann vor dem Polizeirichter und klagte ihm sein Leid. Seine Frau, sagte er, habe ein Geschäft in seinem Hause. Sie hatten einige Streitigkeiten, er stieß sie; sie verklagte ihn wegen körperlicher Mißhandlung, und er wurde verpflichtet, den Frieden nicht zu gefährden. Als sie den Gerichtshof verließen, beschimpfte ihn seine Frau; sie behandelte ihn wie einen Hund und sagte ihm, er dürfe nicht wieder in das Haus kommen. Er wolle nun wissen, ob seine Frau das Recht habe, ihn des Hauses zu verweisen. Auf die Frage des Richters sagte er, das Geschäft gehöre seiner Frau, er leiste ihr aber Hilfe. Sie gebe ihm Nahrung und Kleidung und zeitweilig auch etwas Geld. Der Richter sagte ihm darauf folgendes: Sie haben ein Recht auf die Gesellschaft ihrer Frau. Sie können deshalb jedoch nicht Gewalt geltend machen; das würde einen Friedensbruch hervorrufen. Sie können auf Wiederherstellung ehelicher Rechte antragen. Fällt das Urteil zu Ihren Gunsten aus, so braucht Ihre Frau deshalb doch nicht zu gehorchen. Dann steht es Ihnen frei, auf Trennung zu klagen. Das Gesetz ist: Ihre Frau kann Sie hinauswerfen, wenn sie will, und ist nicht verpflichtet, für Ihren Unterhalt zu sorgen; aber wenn Sie Ihre Frau hinauswerfen, müssen Sie sie unterhalten.

Wie ein Roman hört sich folgender Bericht aus Bologna an: Ein junger Mann, namens Amerigo Bianchi, aus Forli gebürtig, studierte mit großem Eifer seit sechs Jahren an der hiesigen Universität. Obgleich ein blühend schöner Jüngling, war er mit einer Krankheit der Blutgefäße, welche die Aerzte als Pseudo-Leukämia (Weißblütigkeit) bezeichnen, behaftet. Er wählte dieselbe zum Gegenstand seiner Dissertation beim Doktor-Examen, studierte zu diesem Zwecke dies Uebel eingehend, schlug alle Bücher hierüber in verschiedenen Sprachen nach und mußte sich bei dieser Gelegenheit — leider! — von der Unheilbarkeit seines Leidens überzeugen. Dennoch bestand er die Prüfung anf das glänzendste und wurde wegen seiner ebenso brillanten wie fleißig ausgearbeiteten Dissertation besonders belobt. Inzwischen hatte er sich jedoch bewogen gefühlt, wegen der raschen Fortschritte seiner Krankheit seiner Braut, welche in Modena lebt, ihr Wort zurückzugeben, und dieselbe willigte, wenngleich mit einigen bedauernden Worten, sofort in die Lösung des Verhältnisses ein. Sei es, daß der junge Mann dies nicht erwartet hatte, sei es, daß er ohnehin seinen Entschluß schon früher gefaßt hatte, soviel ist gewiß, daß er sofort nach Empfang des Briefes sich in sein Zimmer einschloß, an seine Eltern schrieb, dann seinen schwarzen Gala-Anzug anzog, sich auf sein Bett legte und eine Kugel durch den Kopf schoß. Als man ins Zimmer drang, war er eine Leiche. Auf der Kommode, dem Bett gegenüber, hatte er die Bilder seiner Lieben aufgestellt. In einem zurückgelassenen Briefe an seine Eltern erklärte er, daß er geglaubt habe, trotz seiner unheilbaren Krankheit die Pflicht der Dankbarkeit gegen sie durch Erlangung der Doktorwürde vor seinem Tode erfüllen zu müssen, damit sie doch wenigstens sehen, daß die Opfer, welche sie gebracht, um ihn studieren zu lassen, nicht unverdient gewesen seien. Nun empfingen die unglücklichen Eltern das Doktordiplom des Sohnes zugleich mit der Anzeige von seinem Tode.

---

hältnisse von seiten Bergheims sagte der Alte nach kurzem Sinnen:

„Gut! Ueberlegen wir uns die Sache! — Bernhard besitzt also bereits eine mit ihm still verlobte Braut in Königsberg und hat in meinem Hause nur Komödie gespielt! das ist allerdings recht liebenswürdig von dem Vetter! — Hat etwa meine Tochter Agnes auch bereits einen stillverlobten Bräutigam im Hintergrunde? Wie?"

Bei diesen Worten schaute der Prinzipal seinen Buchhalter mit einem strengen Blick ins Angesicht, das sich plötzlich purpurrot gefärbt hatte.

„Das weiß ich nicht, Herr Munske!" antwortete der letztere.

„Nun, wie gesagt, ich werde mit mir über diese Angelegenheit zu Rate gehen, Herr Bergheim, und sage Ihnen vorläufig meinen Dank für Ihre Mühewaltung!"

Der Alte stand auf und der Buchhalter ging verstimmt nach seinem Ladenstübchen.

Von diesem Tage an war eine vollständige Umwandlung in dem Munskeschen Familienkreise vor sich gegangen. Ein eigenartiges Leben und Weben herrschte unter den verschiedenen Personen, die sich einander gegenüberstanden. Man schaute sich jetzt mit ganz andern Augen an als früher. Bergheim hatte Bahn gebrochen zur Klärung der Verhältnisse, und bei dem guten Willen und dem eigenen Interesse der beiden hauptbeteiligten jungen Leutchen währte es denn auch nicht allzulange, bis man den Papa Munske zum Aufgeben seines Wunsches bewogen hatte.

Die Liebe zu seiner Tochter, deren Wohl und Wehe ihm vor allem am Herzen lag, siegte über seinen harten Sinn. Nur war er noch immer im Unklaren darüber, ob Agnes blos aus Abneigung gegen den Vetter sich so energisch gegen eine Verbindung mit demselben gesträubt hatte, oder ob noch andre Ursachen dabei im Spiele gewesen seien.

Vater Munske machte seine Beobachtungen, welche ihn in der letzteren Meinung bestärkten, besonders wenn er die zwanglose und freundschaftliche Unterhaltung wahrnahm, die seine Tochter jetzt mit dem Vetter pflog, während sie Bergheim stets mit der zartesten Rücksicht und einer gewissen Zurückhaltung begegnete.

Bergheims Benehmen gegen die Tochter des Hauses war sich gleich geblieben: artig, zuvorkommend, gemessen. Und dennoch tobte in seinem Innern ein Sturm, so wild und so mächtig, daß ihm oft das arme Herz zu zerspringen drohte. Er wurde jetzt immer verschlossener, ernster und zurückhaltender. Selten sah man ein freundliches Lächeln auf seinem blassen Angesicht.

Bernhard dagegen war lustig und guter Dinge, vertraute auf sein gutes Glück und die Zukunft, trotzdem er sehr wohl wußte, welch harte Nuß ihm noch mit seinem gestrengen Herrn Vater zu knacken bevorstand.

Auch war ihm seine völlige Aussöhnung mit Vater Munske keineswegs so leicht geworden; denn dieser konnte ihm die Komödiespielerei lange nicht vergessen.

Endlich gab er Bernhards und Bergheims Bitten nach und ließ allen Groll gegen den geträumten Schwiegersohn schwinden, der ihm jetzt, je länger er ihn kennen lernte, immer schätzenswerter wurde; so daß gar oft ein ernstes Bedauern in ihm aufstieg, daß sein Lieblingswunsch nicht zur Wirklichkeit hatte werden können.

Doch da er sich ja bereits — wenn auch mit schwerem Herzen — in das Unabwendbare gefunden, so machte er sich keine weiteren Skrupel darüber, sondern freute sich, daß sein Töchterchen Agnes das bisher zur Schau getragene gedrückte Wesen vollständig abgelegt hatte und zu neuem Leben und neuem Liebreiz erblühte.

Das Zusammenleben der vier Personen des Munskeschen Hauses war somit ein überaus gemütliches, welches nur durch die trübe Stimmung Bergheims, die derselbe nicht immer zu bemeistern vermochte, gestört wurde.

Auf Bernhards Bitten hatte der alte Munske ein ausführliches Schreiben an seinen Freund Westerburg nach Königsberg gerichtet, worin er ihm die Angelegenheit nach Kräften klarzulegen suchte und welches in dem Schlußsatz gipfelte, daß ihre Kinder durchaus nicht für einander zu passen scheinen, wonach es seiner Meinung nach das beste sei, wenn die beiden Alten gute Miene zum bösen Spiel machten und sich in das Unvermeidliche fügen würden. Er, Munske, habe dies bereits gethan und hoffe von ihm dasselbe, ohne daß ihre alte Freundschaft dadurch irgend eine Einbuße erleiden sollte.

Auch Bernhard hatte an seinen Vater geschrieben und ihm sein Verhältnis zu Martha offen auseinander gesetzt, ihn gleichzeitig um Verzeihung gebeten, daß er seinem väterlichen Willen sich nicht habe fügen können und den Vater schließlich um seinen Segen und seine Einwilligung zu einer Verbindung mit Martha flehentlichst gebeten.

Beide Briefe waren jedoch bis jetzt unbeantwortet geblieben. Der alte Westerburg gab kein Lebenszeichen von sich, trotzdem Bernhard einen zweiten Brief an den Vater geschrieben, worin er seine Bitten in herzlichster Weise wiederholt und den Alten zur Milde und zur Verzeihung umzustimmen versucht hatte. (Fortsetzung folgt.) (III. 93. 9b

Am Mittwoch, den 2. August beginnt mein

diesjähriger

Inventur-Ausverkauf.

Paul Günther.

Zur Verkündung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Erben der wail. Bäckermeister Friedrich Dethloff'schen Eheleute
   a. die Ackerstücke Nr. 2503, 2504 im Hundegalgen und Nr. 2436 b und 2437 am Teich
   auf den Stadtförster Bruhns,
   b. das Ackerstück Nr. 382 im Trostfelde
   auf den Bäckermeister C. Berg,
   c. das Ackerstück Nr. 1577 im Birkholze
   auf den Bäckermeister H. Dethloff,
   d. die Ackerstücke Nr 1737 im Thiergarten; Nr. 1765 und 2033 im Sandfelde
   auf den Stadtwachtmeister H. Kentzler,
   e. die Ackerstücke H. S. Nr. 1897 am Ihlpfuhl und Nr. 2587 und 2588 a
   auf den Kaufmann W. Köchel,
   f. die Ackerstücke Nr. 2671, 2672, 2676, 2677, 2678 und 2542
   auf den Ziegeleibesitzer C Ziemann,
   zufolge Verkaufs.
2. der Fuhrmann Albert Völcker
   die Scheune Nr. 84
   auf den Bäckermeister Fritz Timm,
   zufolge Verkaufs
3. der Schneider Wilhelm Stockfisch
   sein Wohnhaus Nr. 133
   auf den Schneider Louis Schwenn,
   zufolge Verkaufs.

Malchow, 1. August 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (3220)

Für die wailand Tuchmachermeisterin Blanck, Elise geb. Runge hieselbst ist im Ackerstück Nr. 1649 zu Malchow zur III. Rubrik sub I unterm 15 Juli 1858 eine Forderung von 80 Thlr. Cour. zu 4% Zinsen eingetragen. Die legitimirten Erben des stadtbuchmäßigen Eigenthümers, des Tuchmachermeisters Johann Blanck, haben den Nachweis erbracht, daß die gleichfalls legitimirten Erben vorgedachter Gläubigerin aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleiten, haben weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklams zum Zwecke der Mortification des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 10. Juni 1893.

Der Magistrat. (1816)

Für den Kaufmann Moritz Jacobson hieselbst ist im Hause Nr. 33 zur III. Rubrik sub V A unterm 19. Juli 1884 eine Forderung von 300 Mark zu 4½ % Zinsen eingetragen. Die stadtbuchmäßige Eigenthümerin des Hauses Nr. 33 hat den Nachweis erbracht, daß der vorgedachte Gläubiger aus solcher Eintragung keine Rechte mehr herleitet, hat weiter den betreffenden Hypothekenschein als verloren angemeldet und die Ausbringung eines Proklama zum Zwecke der Mortifikation des Hypothekenscheins sowie die demnächstige Tilgung des Intabulats beantragt.

In Beihalt dessen werden hierdurch alle diejenigen, welche solchen Anträgen widersprechen zu können vermeinen, durch das gegenwärtige jede Restitution ausschließende Proklam aufgefordert, ihre Widerspruchsrechte spätestens in dem auf

Sonnabend, d. 16. September d. J.,
Vorm. 10 Uhr

im hiesigen Rathhause anberaumten Termine beim unterzeichneten Magistrate anzumelden unter dem ein für allemal angedrohten Nachtheile, daß in dem vorgedachten Termine der Praeklusivbescheid wird erlassen und das Intabulat in dem verhafteten Grundstücke wird getilgt werden.

Malchow, den 16 Juni 1893.

Der Magistrat. (2543)

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strickte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. Juli 1893.

Der Magistrat. [1090]

Heute Morgen 7¾ Uhr wurden durch die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen Knaben hocherfreut

A. Staecker und Frau
Martha geb. Schmidt.

Malchow, den 30. Juli 1893.

Am
Mittwoch, den 2. August 1893,
Nachmittags 4 Uhr
werde ich zu Silz

1 Blasebalg

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, den 1. August 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als **Lehrer für Klavierspiel** thätig sein werde.

Anmeldungen nimmt Herr Hotelbesitzer Bühring gerne entgegen.

Waren. Hochachtungsvoll
Theodor Rix,
Pianist.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 4. August,
Abends 8½ Uhr
Monatsversammlung.
Bührings Hôtel.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht über den Verbandstag in Plau.
3. Aufstellung des Vereinsschrankes; Ablieferung der Zeitschriften, Bücher, Rohstoffe und sonstigen dem Verein gestifteten Sachen.
4. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Malchow.

Großer Ball

mit stark besetztem Orchester
am Sonntag, den 6. August,
Abends 7½ Uhr
im elegant decorirten Saale des Herrn
C. Bruhn,
veranstaltet vom
Arbeiter-Fortbildungs-Verein.

Entree für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf., Damen sind frei.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Dem geehrten Publikum von Malchow und Umgegend mache ich die Anzeige, daß ich mich hierselbst, **Gartenstraße Nr. 406,** als

Schuhmacher

niedergelassen habe.

Indem ich gute und saubere Arbeit zu liefern verspreche, halte mich zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug bestens empfohlen.

Malchow, im Juli 1893.

Achtungsvoll
Hermann Wendt,
Schuhmacher.

Verkaufsstellen

für **Gratulationskarten** werden in jeder Straße von mir eingerichtet werden.

Herm. C. Schroeder,
Gratulationskartenfabrik.

Backe jeden Freitag auf Bestellung

Weizenschrotbrot.

A. Heinemann.

Die Deutsche Cognac Compagnie
Lowenwarter & Cie
(Commandit-Gesellschaft
zu Koln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC
* zu M 2.— pr Fl
* * „ „ 3.—
* * * „ „ 4.—
* * * * „ „ 5.50

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn
C. Hallwachs.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr
Schießübung.
Um recht rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Ein

Ackerstück

im Trostfelde, in der Nähe des Bahnhofs, hat zu verpachten

J. G. Ziemann,
Schuhmachermstr.

Agent

gesucht für Malchow und Umgegend von einer bereits eingeführten Ia deutschen Feuerversf. Akt. Ges. Off. sub Ho. 3540 b an Haasenstein u. Vogler A. G. Lübeck.

Zu sofort wird ein

Mädchen oder eine Frau

auf einige Stunden des Tages zur Verrichtung leichter häuslicher Arbeiten gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 62. Sonnabend, 5. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 1. August. Sitzung der Ferienkammer vom 31. Juli. Der 70 Jahre alte Schuhmacher Lübbe zu Malchow wurde wegen unzüchtiger Handlungen mit einer Person unter 14 Jahren unter Annahme mild. Umst. zu 8 Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

Wismar, 2. August. Heute früh ist ein, leider sehr bedeutendes, Schadenfeuer hier ausgebrochen. Der Schuhmachermeister Lüneburg, in der oberen Mecklenburgerstraße in der Nähe des Marktes wohnhaft, betreibt in den an der Schatterau belegenen Hintergebäuden seit Jahren die Fabrikation von Leisten und Holzschuhen und hat zu dem Zwecke auch das dreistöckige Hintergebäude des dem Vorschußverein gehörigen Nachbarhauses Nr. 10 gemiethet. Als die Bewohner heute Morgen 1/25 Uhr aufwachten, bemerkten sie in der Fabrik Feuer, welches schnell um sich griff, da es in dem lagernden Holz und den Holzschuhwaaren reiche Nahrung fand und von dem auffrischenden Südwestwind angefacht wurde. Bald stand die ganze Fabrik in hellen Flammen, die auch das Maschinenhaus und das Hintergebäude des Hauses Nr. 10, in welchem früher die Tischlerwerkstatt von F. Hermes war, vollständig einäscherte. Durch die Hitze fingen die an der Westseite der Schatterau erst vor einigen Jahren erbauten dreistöckigen Häuser Nr. 13 und 15, die den Zimmergesellen Stapelmann und Ratzeburg gehören und von mehreren Familien bewohnt wurden, ebenfalls Feuer und brannten aus. Auch die Nachbarhäuser und die an der Ostseite der Schatterau in der Windrichtung liegenden Häuser wurden von den Flammen ergriffen, doch konnte hier noch rechtzeitig gelöscht werden, wenn die Häuser auch stark durch Wasser beschädigt wurden. Der Schade, welchen das Feuer angerichtet, trifft um so härter, da das Waarenlager, in welchem die zur Ablieferung fertigen Holzschuhe und Leisten lagerten, sowie alle Holzvorräthe verbrannt sind und eine große Zahl Arbeiter brotlos geworden ist. Auch von den Abgebrannten in der Schatterau haben einige Leute ihre ganze Habe verloren. — Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist diese Nacht, vermuthlich zwischen 2 und 4 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg verübt worden. Der Dieb, der augenscheinlich mit den Ortsverhältnissen genau vertraut war, ist anscheinend durch ein nicht ausreichend verschlossenes Vorderfenster eingestiegen, und hat dann in den beiden völlig getrennt liegenden Restaurationsräumen: demjenigen vor dem Speisesaal und dem großen Local auf der andern Seite des Flurs, je die Casse der Oberkellner mit einem Stemmeisen erbrochen. Zum Glück hatten beide Kellner ihren Cassenbestand bis auf ein wenig Silbergeld in ihre Wohnung mitgenommen, so daß die Beute des Einbrechers nur eine geringe gewesen ist. Man meint übrigens den Thäter auf der Spur zu sein.

Wismar, 3. August. Der Zollkrieg mit Rußland wird auch in Wismar empfunden werden, da besonders Bretter, Sparren und Ellernholz von dort eingeführt werden. Die Einfuhr dieser Artikel ist mit dem Aufblühen des hiesigen Holzhandels von steigender Bedeutung, denn 1890 wurden von Rußland nur 28,176 Centner im Werthe von 105,459 Mark eingeführt, 1892 dagegen 138,540 Ctr. im Werthe von 498,592 Mark. Unsere Rhederei wird ebenfalls betroffen, da die beiden Dampfer „Wismar" und „Commerzienrath Böckel" häufig russische Häfen als Ziel ihrer Fahrten hatten. Der Dampfer „Wismar" macht in diesem Sommer schon die zweite Fahrt nach Archangel, während der andere Dampfer häufig in St. Petersburg verkehrt.

Schwerin, 1. August. Am Sonnabend Mittag trug sich im benachbarten Plate ein recht betrübender Unfall zu. Der etwa 6jährige Sohn des Schmiedemeisters N. hierselbst spielte mit anderen Kindern bei der Windmühle, als diese wieder in Betrieb gesetzt wurde. Der kleine Junge, welcher von seinen Eltern schon mehrfach vor der Mühle verwarnt ist, hat einen Mühlenflügel erfaßt und ist mit in die Höhe gezogen. In schwindelnder Höhe ruft er: Ich falle, ich falle! worauf der Müller die Mühle zu stopfen versucht, allein der Kleine fällt und wird vom andern Flügel am Kopfe getroffen und ihm einige Rippen zerbrochen. Trotz ärztlicher Hülfe ist der einzige Sohn seiner Eltern nach einigen Stunden besinnungslos verschieden.

— Eine neue Trommel wird bei den neu zu errichtenden vierten Bataillonen zur einheitlichen Einführung gelangen. Sie hat einen etwas breiteren Kessel und schmalere Reifen als die bisherige, hat an Stelle der Stellschrauben verzinnte, nicht rostende Schrauben, die sich mit der Hand leicht anziehen lassen, und einen starken aus Blech gefertigen Aufleger. Ihr Gewicht beträgt 1 Kg. weniger als das der alten Trommel, die allmählich überall durch die neue ersetzt werden soll.

Wittenburg, 29. Juli. Bei der gestern Nachmittag hier abgehaltenen Hirschjagd wurden drei große starke Hirsche geschossen. Dieselben waren auf dem Fuhrwerk derart verladen, daß die mit Eichengrün geschmückten Geweihe die Wagenleitern überragten. Mit der städtischen Musikkapelle an der Spitze, das Fuhrwerk von etwa 30 Schützen begleitet, zog dieser hübsche Weidmannszug gestern Abend in die Stadt. Bei der heute abgehaltenen Fleischauktion wurden hohe Preise bezahlt.

— Die in diesem Jahr zur Ersatzreserve ausgehobenen Mannschaften werden, wie der „Pos. Ztg." von amtlicher Seite mitgetheilt wird, nicht mehr zu Uebungen herangezogen werden, da bei der diesjährigen Aushebung der Rekrutenbedarf für das stehende Heer auch trotz der erheblichen Verstärkung völlig gedeckt ist. Ueber die spätere Verwendung oder Zutheilung zur Landwehr 2. Aufgebots oder Landsturm sollen demnächst nähere Bestimmungen erlassen werden.

Röbel, 1. August. In der verflossenen Nacht versuchten Diebe in das Haus des Malers K. einzubrechen. Es gelang ihnen auch, einen Nähtisch, in dem sie Werthpapiere vermutheten, ins Freie zu bringen, doch wurden sie durch die Hausbewohner, die durch das Geräusch erwacht waren, verscheucht. Die angestellten polizeilichen Recherchen haben bisher kein Ergebniß gehabt.

Waren, 29. Juli. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend d. W. wurden von zwei Personen aus den Aalkörben in der Reeck zwischen Eldenburg und dem Calpin See Aale gestohlen. Die Diebe hatten zur Hinfahrt eins der dem Gastwirth Heidelbach gehörigen Boote, welche im Bootshafen am Müritz-Ufer liegen, sich angeeignet. Zurückgelassen in dem Boote haben die Gauner ein Taschentuch, gezeichnet M. R.

Parchim, 1. August. Heute Mittag gegen 1 1/2 Uhr erklangen schon wieder die Feuersignale. Es brannte der zum Wohnhause des Lederhändlers C. gehörige Stall, an der Lindenstraße gelegen. Da das Gebäude mit Heu angefüllt war, so konnte man an ein Retten desselben nicht denken, sondern die Feuerwehr beschränkte sich darauf, die umliegenden Ställe zu schützen. Gegen 1/23 Uhr war der Brand völlig gelöscht.

Parchim, 2. August. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr hatte der Sohn des Arbeiters Markwardt, bei der Langenbrücke spielend, das Unglück, dort in den Hafen hinab zu stürzen. Die Strömung des Flusses, die hier sehr schnell ist, erfaßte ihn und riß ihn gewaltsam abwärts. Dabei kam der kleine verunglückte Bursche bald unter, bald wieder über das Wasser, indem ihn die Strömung förmlich thalabwärts rollte. Unfern der Hähnschen Badeanstalt ging ein größerer Knabe, der eben im Begriff stand, zum Baden in letztere Anstalt einzutreten. Derselbe bemerkte die Gefahr des von der Strömung schnell abwärts geführten Knaben, der schon dem Ertrinken nahe war, und des Schwimmens kundig, stürzte er sich, so wie er ging und stand, in den Fluß und es glückte ihm auch, den schon besinnungslos gewordenen Knaben zu ergreifen und an das Ufer zu bugsiren. Inzwischen eilten auch mehrere Leute zu der Unglücksstelle, um bei der Rettung hülfreiche Hand zu leisten. Der Junge, der die rettende That inzwischen vollführt hatte, schien an diese wenig zu denken, indem er die Absicht kund gab, nun in die Badeanstalt zum Baden zu gehen. Es bedurfte ernsten Zuredens, daß er erst zu seinen Eltern gehe und trockenes Zeug anlege.

Grevesmühlen, 3. August. Vorletzte Nacht wurde im Gartenhause des Kaufmanns Paust eingebrochen, eine Tischdecke, eine werthvolle Cigarrenspitze und andere Kleinigkeiten entwandt. Ein Maurergeselle, der die gestohlene Tischdecke für 50 Pfg. verkaufte, ist inhaftirt. Derselbe giebt an, die Decke von einem anderen Gesellen gekauft zu haben.

Friedland, 31. Juli. Einige hiesige Schlachter, die am Sonnabend Abend schon in einem anderen Locale gezecht und sich Rollmöpse ausgewürfelt hatten, kehrten noch am Markte in einer Wirthschaft ein, wo sie eine Unterhaltung über Pferde und Pferdehandel begannen. Hierbei geriethen sie so in Hitze, daß schließlich einer von ihnen ein Bierglas nahm und es dem Schlachtermeister K. ins Gesicht warf, so daß diesem beim Zersplittern des Glases die Nase aufgerissen wurde. Die Verwundung war derart, daß man K. zu einem Arzt führen mußte, damit er die Wunde zunähe und verbinde.

Neubrandenburg, 2. August. Seit einigen Tagen hat hier im „Hotel zur goldenen Kugel" ein junger Mensch logirt, der sich für einen Geschäftsreisenden ausgab und als solcher Putzpulver verkaufte. Vorgestern Abend hat dieser angebliche Reisende, der angegeben hat, daß er Müller heiße und seine Firma in Berlin den gleichen Namen führe, das Hotel verlassen, ohne seine Logisschuld und den Betrag für 2 Centner Putzpulver, die von Lübeck per Eilgut und unter Nachnahme eingetroffen und vom Oberkellner bezahlt sind, zu entrichten. Der Betreffende ist vor etwa 8 Tagen in Stralsund, darauf in Demmin und Treptow a. T. von anderen Reisenden betroffen worden, woselbst er in gleicher Weise thätig gewesen sein wird wie hier. Er ist mittelgroß, etwa 25 Jahre alt und trug helle Sommerkleidung. Auffällig war, daß er einen kleinen Terrier-Hund mit sich führte. Man hat es jedenfalls hier mit einem Zechpreller zu thun, der sein Treiben in anderen Städten fortsetzen wird.

Strelitz, 2. August. Heute Vormittag 9 1/2 Uhr brach in den Hintergebäuden des Fuhrmanns Langberg an der Neustrelitzer Chaussee Feuer aus. Da in den Ställen viel Heu und Brennmaterial lagerte, griff es mit rasender Geschwindigkeit um sich. Obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war, konnte sie doch nicht verhindern, daß durch den Brand auch die beiden Nachbarn geschädigt wurden. Dem Bäckermeister Pasedag brannte ein Stall ab und dem Fuhrmann Ribbeck ein Wagen- und Streuschuppen. Man vermuthet, daß sich das Heu selbst entzündet habe.

Der Zollkrieg mit Rußland.

Nachdem Rußland mit seinem Maximaltarif den Zollkrieg gegen Deutschland eröffnet hat, ist ohne Verzug von deutscher Seite ein Gegenschlag erfolgt. Der Bundesrat hat dem Entwurf einer kaiserlichen Verordnung über Erhebung eines Zollzuschlages für die russische Einfuhr zugestimmt. Der Zollzuschlag ist für die hauptsächlich in Betracht kommenden russischen Ausfuhrartikel, als namentlich für Getreide, vorgesehen und auf 50 pCt. der tarifmäßigen Eingangsabgabe bemessen. Es war dies nach dem schroff herausfordernden Vorgehen von russischer Seite unvermeidlich. Wenn man in Petersburg etwa geglaubt hat, daß man mit Hilfe der Maximaltarif-Schraube wesentliche Zugeständnisse ohne entsprechende russische Gegenleistung von Deutschland erpressen könne, so wird man sich jetzt arg enttäuscht sehen. So lange noch die Verhandlungen mit einiger Aussicht auf Verständigung schwebten, war Nachgiebigkeit in einzelnen Punkten am Platze; nachdem aber Rußland den Weg der Verhandlung verlassen und den des eigenmächtigen, zwangsweisen Vorgehens betreten hatte, wäre ein Zurückweichen unsrerseits in Petersburg nur als ein Zeichen von Schwäche ausgelegt worden, das zu weiterem Fortschreiten auf der Bahn der Pressionen ermuntert hätte. Dieser Fehler ist jetzt vermieden worden. Die Sperre, die Rußland über unsre Ausfuhrindustrie verhängt hat, ist mit dem Ausschluß der russischen Getreideausfuhr von unsern Märkten (denn darauf läuft der Zollzuschlag hinaus) beantwortet worden. Damit ist die Kriegskugel ins Rollen gekommen und es wird sich jetzt zu zeigen haben, wer das grausame Spiel am längsten auszuhalten vermag. Unsre Industrie verliert freilich mit einem Schlage ein wichtiges Absatzgebiet mit einem Jahresumsatz von über 250 Millionen Mark, aber diese Einbuße wäre eingetreten, auch ohne daß wir zu der Maßregel des Zollzuschlages gegriffen hätten. Das Aufhören der russischen Getreide-Einfuhr wird auch mancherlei Unzuträglichkeiten für den Konsum und für den Handel in unsern Ostlanden mit sich bringen; Deutschland ist aber für Deckung seines Getreidebedarfs durchaus nicht auf Rußland angewiesen, während letzteres durch den Verlust des deutschen Marktes infolge des Ausfallens einer Jahresausfuhr im Betrage von 400 bis 500 Millionen Mark einen Schlag erleidet, den es kaum zu ertragen vermag.

Wie dem auch sein mag, ein Zollkrieg muß, wie jeder Krieg, beiden kriegführenden Teilen schwere Wunden schlagen, und die Frage: Wer ist schuld an diesem Kriege? wird jetzt in allen Kreisen unsres Volkes lebhaft erörtert. Den russischen Versuchen gegenüber, die Schuld auf Deutschland abzuwälzen, ist die Denkschrift von Interesse, mit welcher im Bundesrat der Entwurf über Erhebung des Zollzuschlages begründet wurde. Die Denkschrift schildert eingehend den Gang der deutsch-russischen Vertragsverhandlungen bis zu ihrer kritischen Zuspitzung und ihrem plötzlichen Umschlag in dem jetzt ausgebrochenen Zollkrieg.

Nach Telegrammen aus Petersburg soll in den letzten Tagen eine ziemlich gereizte Stimmung gegen Deutschland geherrscht haben. Finanzminister Witte soll vom Zaren sehr große Machtbefugnisse betreffs weiterer Zollrepressalien gegen Deutschland eingeräumt erhalten haben, obwohl man nicht glaubt, daß er sofort davon Gebrauch machen werde, aus Rücksicht auf die arge Verwüstung, die ein beiderseits auf die Spitze getriebener Zollkrieg im Handel, in der Industrie und in den Finanzen Rußlands anrichten würde. Bei uns in Deutschland wird der uns aufgezwungene Kampf, den wir selbstverständlich mit aller Energie ausfechten werden, sehr bedauert, und es bleibt nur zu hoffen, daß der Zollkrieg nicht von allzu langer Dauer sein und vielleicht dazu beitragen wird, beiden Teilen zu zeigen, wie sehr eine Einigung in beiderseitigem Interesse liege. Allerdings wird ja eine solche Verständigung wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß der so oft bestrittene Interessengegensatz zwischen Landwirtschaft und Industrie in dieser Frage erst recht hervortritt. Während der Bund der Landwirte es mit Freuden begrüßen wird, daß der Import Rußlands nach Deutschland einen so harten Schlag erleidet, und die deutschen landwirtschaftlichen Produkte von der gefährlichen russischen Konkurrenz fast befreit werden, empfindet es die deutsche Industrie schwer, daß ihr Export nach Rußland gelähmt wird.

Wie wir übrigens hören, hat das deutsche Auswärtige Amt das Petersburger Kabinett davon verständigt, daß es den Vorschlag auf Zusammentreten von Sachverständigen zur weiteren Beratung des deutsch-russischen Handelsvertrages annimmt. Es hat als Tag der Zusammenkunft den 1. Oktober, als Ort Berlin vorgeschlagen.

Der Zollkrieg hat auch der deutschen Militärverwaltung Anlaß zu geeigneten Anordnungen gegeben, um den Folgen vorzubeugen, welche etwa der Ausschluß des russischen Getreides hinsichtlich der Verpflegung der Armee haben könnte. Schon längere Zeit war beabsichtigt, eine möglichst gründliche Schälung des Brotkorns aus der Vermahlung eintreten zu lassen, um zu einer ergiebigeren Ausnutzung des Nahrungsgehaltes des Korns zu gelangen. Es sind nunmehr Versuche mit diesem Verfahren angestellt, die zur Zeit allerdings noch nicht abgeschlossen sind. Erfüllen sich indes die gehegten Erwartungen, so wird für die Folge eine nicht unwesentliche Ersparnis an Roggen bei der Brotverpflegung der Armee und damit auch eine verhältnismäßige Einschränkung in der Benutzung ausländischen Getreides eintreten. Es sind ferner die Truppencommandos verständigt worden, bei der Verpflegung der Pferde für Fouragebestandteile der reglementsmäßigen Ration Ersatzmittel verwenden zu lassen. Da hierbei u. a. auch der verhältnismäßig billige Mais in Betracht kommt, dessen Einführung hauptsächlich aus Amerika erfolgt, so wird auch durch diese Maßnahme dazu beigetragen werden, daß von der Benutzung russischen Getreides Umgang genommen werden kann. Auch die teilweise Verwendung von Weizen zur Brotverpflegung war in Erwägung gekommen. Es ist jedoch von einer solchen Maßregel Abstand genommen worden, weil hierzu wegen der mäßigen Höhe, auf welcher sich die Roggenpreise halten, und mit Rücksicht auf den wahrscheinlich günstigen Ausfall der inländischen Getreide-Ernte ausreichender Anlaß zur Zeit nicht gegeben erschien.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Es wird nunmehr der Text des in Wien abgeschlossenen Handels- und Zollvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und Serbien nebst den dazu gehörigen Anlagen und Zusatzerklärungen, sowie der Text des mit Serbien getroffenen Uebereinkommens über den gegenseitigen Muster- und Markenschutz veröffentlicht. Die Ratification der Verträge ist noch nicht erfolgt. Serbischerseits hat die Skupschtina ihre Zustimmung bereits erteilt. Deutscherseits steht die Beschlußfassung des Bundesrats und des Reichstags noch aus. Der Handels-Vertrag stellt beide Kontrahenten auf den Fuß der meistbegünstigsten Nationen. Den beiderseitigen Geschäftstreibenden sind die üblichen Erleichterungen gewährt. Der Vertrag über den Marken- und Musterschutz gewährt den Angehörigen des einen der vertragschließenden Teile in dem Gebiete des andern in Bezug auf den Schutz von Mustern und Modellen, von Handels- und Fabrikmarken, von Firmen und Namen dieselben Rechte, wie eigenen Angehörigen.

— Der Ausweis, welcher kürzlich vom Reichsversicherungsamt über die vom 1. Januar 1891 bis 1. Juli 1893 erhobenen Ansprüche auf Alters- und Invalidenrenten veröffentlicht wurde, bezeugt eine bemerkenswerte Erscheinung. Während nämlich früher festgestellt werden mußte, daß von den Ansprüchen auf Bewilligung von Invalidenrenten ein weit erheblicherer Procentsatz als unbegründet zurückgewiesen werden mußte, als von denen auf Gewährung von Altersrente, sind jetzt schon die beiden Procentsätze der zurückgewiesenen Ansprüche nicht mehr sehr weit auseinander. Von den Altersrentenansprüchen haben etwa 47 pCt., von den Invalidenrenten-Ansprüchen etwa 26 pCt. zurückgewiesen werden müssen. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß auch die Bestimmungen über die Voraussetzungen eines berechtigten Anspruchs auf Invalidenrente immer mehr bekannt werden, und daß der Kreis derer sich immer mehr verengert, welche ohne gesetzlich dazu berechtigt zu sein, Anspruch auf Invalidenrente erheben. Die Invalidenrente wird seit dem 22. November 1891 gewährt. Die Erfahrung, welche man mit ihrer Bewilligung gemacht hat, erstreckt sich demgemäß nunmehr schon auf mehr als anderthalb Jahre. Man erinnert sich, daß vor Einführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vielfach davon die Rede war, daß die vornehmlich landwirtschaftlichen Gebiete Deutschlands zwar an den Altersrenten, dagegen die vornehmlich industriellen an den Invalidenrenten den größten Anteil haben würden. Das erste ist eingetroffen, das letztere jedoch kaum. Wenigstens deutet die Zahl der erhobenen Ansprüche darauf nicht hin. Während auf die linkselbischen preußischen Provinzen von den auf Preußen entfallenden 38 027 Invalidenrentenansprüchen etwa 36 pCt. kommen, belaufen sich die den ostelbischen Provinzen zufallenden auf 64 pCt. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß es nach dem nunmehrigen Ausweis als ziemlich sicher angenommen werden kann, daß auch im laufenden Jahre der Etatsanschlag des Reichszuschusses zu den Invalidenrenten nicht erreicht werden wird. Während eine Belastung des Reichs aus 68 628 neu im Jahre 1893 eintretender Bewilligungen in den Etat eingestellt worden ist, hat sich die Zahl der seit dem 22. November 1891 bis zum Juli 1893 überhaupt bewilligten Invalidenrenten erst auf 34 746 belaufen.

— Der russischen Auswanderung wird von Seiten der preußischen Regierung neuerdings eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Nach einem gemeinschaftlichen Erlasse der Minister des Innern, des Handels und der Medizinalangelegenheiten sind alle aus Rußland kommenden Auswanderer an der Grenze zurückzuweisen, wenn sie nicht einen vorschriftsmäßigen Paß und eine Kajüten-Fahrkarte für die Ueberfahrt nach Amerika besitzen. Der preußische Eisenbahnminister hat alle Eisenbahndirektionen hiervon mit der Weisung unterrichtet, den Uebertritt derartiger Personen über die preußische Grenze auf keiner Eisenbahnstation zuzulassen. Sollten trotzdem etwa durch Vermittelung dritter Personen (Agenten oder Wirte, welche die Beförderung der Auswanderer übernehmen und Fahrkarten unbeanstandet erhalten) russische Auswanderer preußisches Gebiet betreten, so dürfen denselben auch auf den im Innnern Preußens gelegenen Stationen Fahrkarten nur nach solchen Seehafenplätzen verkauft werden, für welche die im Besitz der Auswanderer befindlichen Seefahrkarten gelten, jedoch mit Ausnahme der Elbhafenplätze, da russischen Auswanderern, die nicht einen vorschriftsmäßigen Paß besitzen, der Eintritt in hamburgisches Staatsgebiet nicht gestattet wird. Auch nach Stationen im Innern Preußens dürfen keinerlei Fahrkarten verkauft werden. Diejenigen Auswanderer, die hiernach nicht weiter befördert werden dürfen, sind bahnseitig ungesäumt den zuständigen Polizeibehörden zuzuführen. Gleichzeitig hat der Minister des Innern alle Provinzialbehörden angewiesen, sobald ihnen bahnseitig solche Auswanderer zugeführt werden, für deren sofortige Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiet zu sorgen.

Schweiz. Der Bundesrat wird kein Ausfuhrverbot erlassen, belegt vielmehr vom 1. August d. J. ab Heu, Stroh und Häcksel mit einem Ausfuhrzoll von 50 Francs per Meter-Centner.

Frankreich. Auf die französische Militär-Verwaltung wirft folgender Bericht ein sonderbares Licht, der der „Voss. Ztg." aus Paris zugeht: Unter den nach Paris befohlenen Regimentern war auch das 113. Fuß-Regiment, dessen Standort Blois ist. Das Kriegsministerium setzte sich über alle Regeln des Dienstganges hinweg und sandte dem Obersten des Regiments unmittelbar den Drahtbefehl zu, seine Truppe sofort einzuschiffen und nach Paris zu führen. Gleichzeitig erhielt die Orleansbahn den Auftrag, einen Sonderzug nach Blois zu senden, der das Regiment aufnehmen sollte. Mit einer Schnelligkeit, die alles Lob verdient, kam die Bahngesellschaft dem Befehle nach, der Zug traf in Blois ein, wer aber nicht zur Stelle war, das war das Regiment. Dieses befand sich nämlich gar nicht in Blois, sondern schon seit einigen Tagen im Lager von Cercottes, fünf Kilometer nördlich von Orleans, wo es seinen jährlichen Schießübungen oblag. Erst nach regem Austausch von drahtlichen Meldungen und Befehlen wurde dieser Sachverhalt aufgeklärt, der Sonderzug fuhr leer von Blois ab und begab sich an die richtige Stelle, die Einschiffung des Regiments erfolgte, aber erst nach einem Verlust von fast einem ganzen Tage und nachdem der Sonderzug zwecklos 119 Kilometer verfahren hatte, für die der Staatsschatz natürlich zahlen muß. Die Blätter fragen unmutig, ob es bei einer Mobilmachung ebenso zugehen würde. Der große Generalstab verteidigt sich, so gut wie er kann, und läßt erklären, im Ernstfalle könne so etwas nicht vorkommen, da dann die Befehle des Kriegsministeriums nicht an die Regiments- sondern die Korps-Befehlshaber gehen, diese aber zu jeder Stunde wissen, wo ihre Regimenter sich eben befinden. Es ist nur nicht einzusehen, weshalb der große Generalstab in diesem Falle den Korps-Befehlshaber übergangen hat. Um Zeit zu sparen, kann es kaum geschehen sein, da durch die gewählte Methode thatsächlich ein Tag verloren wurde. Auch fällt es immerhin auf, daß man im großen Generalstab den Aufenthalt des 113. Regiments nicht kannte, das schon seit einigen Tagen das Lager von Cercottes bezogen hatte.

Großbritannien und Irland. Hier ist wieder ein um-

III 93. 10a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Auch dieser Brief blieb wie die ersten beiden ohne Antwort. Doch was das Merkwürdigste bei der Sache war: auch Marthas Briefe an Bernhard, mit dem sie bis jetzt regelmäßig korrespondiert hatte, blieben aus. Das machte den jungen Mann stutzig und er richtete deshalb ein Schreiben an Marthas Pflegemutter, Frau Altmann, worin er dieselbe um schleunigen Bescheid und Aufklärung in betreff von Marthas Stillschweigen ersuchte. Das Los der übrigen traf auch diesen Brief: er blieb ohne Antwort. — — — — — — — —

Durch dieses eigenartige Zusammenwirken unangenehmer Vorkommnisse wurde unser Bernhard ernstlich besorgt, und wähnte er die Ursache in ein und derselben Quelle suchen zu müssen. Ob er mit seinen Mutmaßungen das richtige getroffen, wird die Zukunft lehren.

Seine mit Bergheim wohl überlegte Absicht ging dahin: vorerst den Vater auf brieflichem Wege zum Aufgeben seines langgehegten Planes zu bestimmen und zum Eingehen auf des Sohnes Wunsch geneigt zu machen, ehe er persönlich seine Bitten bei dem Vater wiederhole.

Die Verhältnisse aller, wie sie sich jetzt herausstellten, schienen Bernhards sofortige Abreise nach Königsberg zu erheischen, damit er klar sehe in dem Wirrwarr, der sich ihm von dorther bot.

Diesem Vorhaben jedoch traten neue Ereignisse in der Munskeschen Familie störend entgegen.

Hier schien mit einem Male alles auf den Kopf gestellt zu sein. Agnes ging aufs neue verstimmt und traurigen Wesens im Hause umher und trocknete sich oft — wenn sie sich unbemerkt glaubte — die thränenden Augen, während Bergheim immer einsilbiger wurde.

Er hatte in der letzten Zeit mehrere Briefe hintereinander bekommen, welche wohl die Ursache seines verstörten Wesens sein mochten. Häufig sah man noch um Mitternacht Licht in seinem Ladenstübchen oder hörte ihn des Nachts unruhig in seinem Schlafzimmer auf und abgehen.

Vater Munske sowohl als auch sein Vetter Westerburg hatten das Treiben der beiden jungen Leute schon längere Zeit beobachtet.

Jetzt kam der Zeitpunkt, wo Bernhard zur Wahrnehmung seiner eigenen Interessen die Rückreise nach Königsberg antreten wollte.

Da nahm eines Tages der Alte den Vetter Bernhard mit sich nach seinem Zimmer und hielt dort ein ernstes Zwiegespräch mit demselben, welches seine Tochter Agnes und den Buchhalter Bergheim betraf.

Daß zwischen Bergheim und Agnes eine innige, tiefwurzelnde Zuneigung stattfand, konnte wohl niemanden zweifelhaft sein, der die beiden nur einigermaßen beobachtet hatte. Und dennoch war es bis dahin zwischen ihnen zu einem Ideenaustausch in dieser Angelegenheit auch nicht im entferntesten gekommen. Bergheim hatte jederzeit die zarteste Rücksicht Agnes gegenüber beobachtet und wenn er sich trotzdem in seinen Blicken und Gebärden nicht immer beherrschen konnte, so war das nicht seine Schuld.

„Sieh, lieber Vetter," nahm Vater Munske im Laufe des Gesprächs das Wort: „In meinem Hause hat Jahre lang eine stete Gemütlichkeit geherrscht, die wir auch unter den trübsten Verhältnissen, welche uns betroffen, aufrecht zu erhalten gewußt hatten.

Diese Gemütlichkeit ist uns jetzt fremd geworden, und ich möchte dieselbe gern wieder in mein Haus einziehen sehen. Und dazu wirst Du mir helfen, Vetter, nicht wahr?"

„Gewiß! gewiß!" stimmte Bernhard zu: „ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht!"

„Dann schiebst Du vor allen Dingen Deine Rückreise nach Königsberg vorläufig noch auf, bis bei mir alles wieder in Ordnung ist, nicht wahr? — Deine Angelegenheiten in der Heimat werden wohl nicht so schlimm stehen als Du befürchtest?"

„Ich werde meine Reise aufschieben, lieber Vetter!"

„Das freut mich!" fuhr der alte Munske in seiner Rede fort: „Glaube mir, daß ich von jener Zeit ab, wo ich den jahrelang gehegten Lieblingswunsch meiner Seele habe aufgeben müssen, ein ganz andrer Mensch geworden bin, daß ich ein Thor war, als ich glaubte über das Wohl und Wehe meines Kindes eigenmächtig verfügen zu können.

Ich liebe meine Tochter über alles und wünsche nichts weiter, als sie glücklich zu sehen. Und was ich schon längst hätte wahrnehmen müssen, ist mir jetzt erst klar geworden, daß Agnes und mein Buchhalter Bergheim einander nicht gleichgiltig sind. Wenn ich Dir nun erkläre, lieber Vetter, daß ich, da ich Deines Freundes Bergheim edlen Charakter vollständig erkannt habe, garnichts gegen diese beiderseitige Zuneigung einweden werde, so will mir doch Bergheims menschenscheues und zer-

№ 32 1893

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Gratis-Beilage
der
„Malchower Nachrichten".
Verlag von Emil Lubcke in Malchow i. M.

Großmutters Tagebuch.

Novelle [6]
von
A. von Senten.

(Fortsetzung.)

„Möchten Sie da nicht wenigstens heute in unsrer Gesellschaft bleiben?" fragte Tante Emma weiter; „wir nehmen Sie mit ins Hotel zur Mittagstafel — nachher promenieren Sie mit der Jugend. Sie armes Kind sind wohl ganz allein!"

„Das ja gewiß," erwiderte die Polin, „aber ich weiß nicht, ob ich soll — ob ich darf — —?" Sie blickte zögernd im Kreise umher.

„Bleibe bei uns, Luitka!" bat ich — wir nannten uns natürlich schon „Du".

„Ja, schön Helene, wenn Du es willst?" Die Antwort in Form einer Frage klang so eigentümlich, wir mußten alle lachen.

Luitka trat zu dem Erzieher ihrer Brüder und bat, sie bei der Mama zu entschuldigen und ihr rechtzeitig den alten Bogusz nach dem Hotel zu senden, dann setzten wir gemeinsam den Weg fort.

Herr von Bieler war sofort hingerissen von Luitkas Schönheit, er gesellte sich gleich zu ihr und blieb wie festgebannt an ihrer Seite. Als ich mit Gernt hinter dem Paare schritt, fragte ich ihn, wie er die schöne Polin fände.

„Ich kenne vorläufig nur ihr Aeußeres und daraufhin beurteile ich nie einen Menschen; die schöne Form täuscht oft!" entgegnete er ernsthaft und ich erwiderte lachend, daß ich ihn garnicht für solch' einen Pessimisten gehalten hätte.

Um ein Uhr begann das Mittagessen. — Wir wollten vorher noch einmal nach Hause und verabredeten mit den Herren, uns eine Viertelstunde vor der Zeit im Garten des Hotels zu treffen. Axel ladete mich, Herr von Bieler Luitka zu Tisch und die Generalin meinte scherzend: „Habe ich mir deshalb zwei Kavaliere mitgebracht, daß sie mich beide im Stich lassen?" — Worauf Gernt Tante Emma, Herr von Bieler die Generalin baten, zu gestatten, ihnen nachher den andern Arm zu bieten.

Luitka kam noch mit zu uns. „Du mußt Dir Blumen ins Haar stecken," riet sie mir, als ich vor dem Spiegel stand, um meinen Kopfputz zu ordnen, welchen der Hut in Unordnung gebracht und indem sie schnell aus einer Vase besonders farbenprächtige Nelken zog, fuhr sie harmlos fort: „So, mein Herz, diese Blumen müssen die Eintönigkeit der blonden Haare beleben, blond ist allein zu langweilig!"

„Du bist offen, Schätzchen!" lachte ich und ließ es mir gefallen, wie sie die Nelken in meinen Zöpfen befestigte.

„Du mußt mir das nicht übel nehmen, ich verschönere Dich nur für die Herren, die so vielen Wert auf das Aeußere bei uns Frauen legen," entschuldigte sie sich ganz ernsthaft, „mir ist das Aeußere eines Menschen völlig Nebensache. Dich, Helene, würde ich zum Beispiel lieben und wenn Du häßlich wärst wie die Nacht!" Sie hatte so warm gesprochen, ich mußte sie küssen für die lieben Worte.

Tante Gotzler hatte unser Gespräch mit angehört und mischte sich hinein: „Wenn Sie, Komtesse, gar keinen Wert auf das Aeußere legen, wie Sie behaupten — wie kommt es da, daß Sie sich selbst so geschmackvoll kleiden?" meinte sie spöttisch; Luitka hatte noch immer nicht ihre Sympathie gewonnen.

„Finden Sie, daß ich mich gut kleide?" fragte Luitka zurück und ihr Auge glitt über den entzückenden Anzug, als wisse sie im Augenblick gar nicht, was sie anhabe, „es freut mich, wenn ich Ihnen gefalle; aber die Wahl des Kleides ist eine ganz zufällige."

„So — —" machte die Generalin, aber der eigentümliche Blick, den sie auf die studiert einfache und dabei so wirkungsvolle Zusammenstellung der Toilette warf, zeugte deutlich, daß sie den Worten Luitkas keinen Glauben schenkte.

Bei Tisch saß Herr von Bieler mit seinen beiden Damen uns gegenüber. Zuerst war meine Freundin ziemlich schweigsam und ich ärgerte mich ordentlich, daß ich so wenig Grund hatte, stolz auf ihr Unterhaltungsgabe zu sein. Nach und nach schwand indessen ihre Schüchternheit oder ihr Stolz — ich weiß nicht, was es war, das ihr anfangs den Mund schloß — und bald beherrschte sie allein die Unterhaltung unsers kleinen Kreises. Den sprühenden Funken einer Rakete gleich, blitzte ihr Geist bald hier, bald dort ein Wort hinwerfend, leuchtend auf. Feine Scherze, geistvolle Bemerkungen wechselten ab und immer schlagfertig beantwortete sie jede Frage, nahm sie jeden Gesprächsgegenstand auf. Dabei hatte ihre Art und Weise etwas so Ungezwungenes, ihre Bemerkungen klangen so natürlich, daß man meinte, sie hätte gar keine andern machen können. Es war auch ganz natürlich, daß die beiden Herren ausschließlich sich mit Luitka beschäftigten, sie mußten gefesselt werden, durch ihre Eigenart. Wir saßen an der langen Tafel mit noch andern Gästen zusammen; bald hingen die Blicke vieler an der reizenden Polin und hin und wieder machte man rückhaltlos Bemerkungen über ihre Schönheit, die immer noch wuchs, je mehr ihr stolzblickendes Auge durch die anregende Unterhaltung zu sprühen begann.

Ich sah bewundernd und neidlos zu Luitka hinüber, dann blickte ich fragend zu Axel auf; er war jedoch augenblicklich so eifrig in ein Wortgefecht verwickelt, daß er nicht auf mich achtete. Pfeilschnell war uns die Mittagszeit vergangen und als die Tafel aufgehoben wurde, wunderten wir uns allgemein, daß es schon so spät sei.

Tiefer Schatten lag auf dem Garten, aber es war nicht die vorgerückte Tageszeit, die das Dunkelwerden bedingte, es lag ein Gewitter in der Luft und schwarze Wolken hatten die Sonne verhüllt. Leise grollte es in der Ferne und plötzlich begann ein heftiger Regen.

Von einem Verlassen des Hotels konnte jetzt nicht die Rede sein, wir waren auch ganz unversorgt gegen die Macht des Wetters.

Das Zimmer, in dem wir gestern abend gesessen, war leer, die Herren nahmen es für uns in Beschlag; Lampen wurden gebracht und der Kaffee für uns allein aufgetragen.

In dem Zimmer stand ein altmodisches Klavier, Luitka hatte zufällig davor Platz genommen, nun öffnete sie den Deckel und prüfend glitten ihre Finger über die Tasten.

„Spielen Sie uns etwas, Komtesse," bat Herr von Bieler und ohne sich einen Augenblick zu besinnen, ging Luitka, die Läufe mit Akkord abschließend, zu der Melodie über. Immer schneller wurde das Tempo, immer mächtiger die Akkorde, das altersschwache Instrument schwankte förmlich unter den feinen Händen, die so gewaltig in die Tasten griffen. Da — mit einemmal stockte das Tempo, der Rhythmus des Tanzes machte einer getragenen Melodie im Viervierteltakt Platz, gebrochene Akkorde vermittelten kunstgerecht den Uebergang und dann erklang in seiner ganzen zauberhaften Melancholie das Lied von neulich abend. — Einen Vers spielte sie durch, dann intonierte eine machtvolle, feingeschulte Altstimme: Luitka sang in polnischer Sprache die Worte zu der Melodie.

Welch' tiefes Gefühl lag in dem Gesang, welcher Schmelz in der Stimme! Wir saßen wie verzaubert. Es war, als wollten sich Worte und Töne mit der Sängerin verschmelzen; in dem reizenden Gesichtchen spiegelte sich die Trauer wieder, die der Gesang meisterhaft ausdrückte; die großen, bald blau bald schwarz erscheinenden Augen blickten sehnsüchtig in die Ferne. Wäre Luitka nicht so jung gewesen, man hätte glauben können, sie traure verlorener Liebe nach. — Hatte der Schalk bemerkt, in welch andachtsvolle Stimmung er uns versetzt? Ganz unvermittelt, kaum dem Zuhörer Zeit lassend, die Töne in sich ausklingen zu lassen, spielten die Finger plötzlich eine leichte, scherzende Melodie und der rosige Mund sang ein mit duftigen Koloraturen reich verziertes französisches Liebeslied.

„Bravo!" rief Herr von Bieler begeistert; aber Axel, der noch eben träumend zugehört, hatte sich abgewendet, er trat zum Fenster und die Gardine leise zur Seite schiebend, um einen Flügel vorsichtig zu öffnen, that er einen tiefen Atemzug. „Es ist entsetzlich schwül hier," entschuldigte er sich, als er meinen fragenden Blick bemerkte.

Von dem Augenblick an, schien es mir, als wendete sich Axel geflissentlich von Luitka ab; er unterhielt sich, fast nervös angeregt, nur mit mir. Gegen neun Uhr kam Bogusz seine junge Herrin holen und da der Regen nachgelassen und der Diener Tücher, Schirme und Gummischuhe mitgebracht, brach Luitka nunmehr auf.

Die beiden Herren mußten noch heut nach K. zurück, Tante Gotzler hatte sich entschlossen, bis zum nächsten Mittwoch bei uns zu bleiben, um dann den Postwagen zur Rückfahrt zu benutzen.

Der Aufgang des Mondes sollte abgewartet werden, es blieben uns daher noch beinahe zwei Stunden des Beisammenseins.

Kaum war Luitka fort, da machte Herrn von Bielers Begeisterung in glühenden Worten sich Luft: „Ich begreife vollkommen Ihre Bewunderung für die junge Gräfin, Fräulein von Wolzogen," wendete er sich zu mir, „noch nie habe ich ein nach jeder Richtung hin so vollkommenes Wesen kennen gelernt! Diese berückende Schönheit und solch' ein Geist! Die junge Dame ist ein wahres Phänomen!"

Tante Emma pflichtete dem Assessor bei, nur die Generalin meinte: „Ich bin noch nicht ganz einig in meinem Urteil über Komtesse Gruszinska, entweder ist sie noch ein Kind oder eine Kokette!"

„Ich glaube das letztere," sagte Axel, der bisher geschwiegen, „wahre Kindlichkeit kann ein so tiefes Gefühl der Trauer nicht heucheln, und gleich darauf das übermütigste Chansonette singen, das kann nur eine Kokette!"

„Gernt, wie kannst Du so schroff sein," schalt der Assessor, „Du bist doch sonst kein Feind von jungen, schönen Damen! — Es war der reine Uebermut, der aus der kleinen Polin sprühte!"

„Ich finde solchen Uebermut aber unweiblich," entgegnete Gernt und ließ das Thema fallen, das für seinen Freund ein unerschöpfliches zu sein schien, denn er begann immer wieder von Luitka zu sprechen.

Gernt und ich saßen uns still gegenüber, unsre Herzen waren mit andern Gedanken beschäftigt — es galt ja, wieder zu scheiden! Und da trat auch schon der Kellner ein und meldete den Wagen, die Sachen der Herren waren bereits eingepackt und nach wenigen Minuten standen beide reisebereit vor uns. Wie mir das Herz klopfte!

„Komm', Helene," sagte da Frau von Gotzler, „hier in der Fremde dürfen wir schon die Kavaliere etwas verwöhnen — sie sind ja sozusagen unsre Gäste, da sie doch nur Euretwegen kommen, wir wollen sie bis an den Wagen geleiten!"

Draußen stand der Mond am Himmel, sein Licht war so grell, daß meine Augen schmerzten, oder trieb das Trennungsweh so heiße Thränen hinein?

Axel stand neben mir am Wagenschlag, er konnte sich nicht trennen; immer wieder drückte er meine Hand. Der Assessor mußte ihn ernstlich mahnen, endlich einzusteigen — sie waren ohnedies erst gegen Morgen daheim. —

Merkwürdige Träume bewegten in dieser Nacht mein Herz. Ich sah Axel, wie er den Fensterflügel weit öffnete, um durch einen vollen Zug der kühlen Abendluft sich vor dem Ersticken zu retten; sein Auge ruhte dabei angstvoll auf Luitka, die lächelnd seinem Blick begegnete.

Ich war sehr traurig gestimmt, als ich spät am Morgen erwachte und konnte lange ein Gefühl tiefster Bangigkeit nicht los werden. Tante Gotzler strich mir beim Frühstück liebkosend über die bleiche Wange: „Ja, ja, Helene, scheiden thut weh!"

Ich war heute aus Rücksicht für unsern Gast vor dem Frühstück nicht mehr an den Strand gegangen und traf erst mit Luitka zusammen, als sie mich zum baden abholen kam. — Sie legte ihren Arm leicht in den meinen und begann, sobald wir unser stilles Gärtchen hinter uns hatten, den gestrigen Tag zu besprechen. „Sind Eure Kavaliere alle so als die beiden, welche ich kennen gelernt?" fragte sie lachend.

„O nein," entgegnete ich, „viele dürfte es nicht geben, die so anziehend wären."

Sie machte sich los von meinem Arm: „Potz tausend, da müssen Eure Gesellschaften amüsant sein! Dieser Herr von Bieler scheint ja noch anzugehen; aber der Offizier dünkt mich die verkörperte Langeweile, das ist ein Kleinigkeitskrämer durch und durch und etwas Geistreiches habe ich von ihm nicht gehört."

Es klang so altklug, wie das siebzehnjährige Mädchen ihr Urteil abgab, über Menschen, mit denen sie wenige Stunden verkehrt; es war eben das Frühreife der Polin, was aus ihr sprach.

Mich verletzte es, wie sie Axel kritisierte. „Du mußt von Herrn von Gernt nicht in diesem Tone sprechen, Luitka," bat ich leise.

Sie sah mich schelmisch lächelnd an und ihr langgezogenes „A—ha" trieb mir das Blut heiß in die Schläfen. „Nun, aus Liebe zu Dir will ich mir Mühe geben, ihn auch nett zu finden," neckte sie, dann brach sie ebenso unvermittelt, wie sie es begonnen, das Gespräch wieder ab.

Mir erschien Luitka plötzlich ganz anders als vorher; ihre Kindlichkeit war mir so bezaubernd vorgekommen, jetzt dünkte mir dieselbe gemacht — es lag wohl an dem scharfen Urteil, das Axel über die Freundin gefällt, was mich mit einemmal beeinflußte, oder war es das Gekränktsein über Luitkas unumwundenes Zugeständnis, daß ihr Gernt nicht gefiele? Gewiß, Luitka war dieselbe geblieben, es lag in mir, daß sie mir anders erschien.

Meine Stimmung hielt auch nicht lange an, die reizende Polin versicherte mich so innig ihrer Zuneigung, war sprudelnd heiter wie vorher, zierlich in jeder Bewegung und hinreißend in ihrer eigenartigen Schönheit und in der Art und Weise, wie sie sich gab. Selbst Tante Gotzler gestand, nachdem Luitka den Nachmittag mit uns verbracht hatte, zu, das junge Mädchen sei in der That reizend, man müsse es nur erst näher kennen lernen, zuerst habe sie ihr scheinbar maßloser Stolz abgestoßen, sie habe sich aber überzeugt, daß diese Bezeichnung für die Unnahbarkeit echter Weiblichkeit nicht richtig gewählt sei. Sie nähme ihr erstes Urteil über meine Freundin zurück und erkläre sie für das bezauberndste Geschöpf, das sie je kennen gelernt." Die Generalin kannte in Lob und Tadel immer keine Grenzen.

Luitka legte es aber recht eigentlich darauf an, Tante Gotzler zu erobern, sie überschüttete sie mit Aufmerksamkeiten aller Art und als sie am nächsten Mittwoch neben mir bei dem Wagen stand, in welchen zu steigen die Generalin im Begriff war, und einen Strauß der prächtigsten Rosen der Scheidenden brachte, — da schloß Tante Gotzler das junge Mädchen innig an ihr Herz und versicherte es ihrer zärtlichsten Liebe. Für mich blieb nur Zeit für einen Händedruck, der Kutscher wollte nicht länger warten.

Wieder war es Sonnabend. Um sechs Uhr nachmittags kam der Omnibus und brachte Axel und Herrn von Bieler. Das Gefährt mußte an unserm Häuschen vorüber Gernt ließ halten, als er uns im Garten bemerkte und beide Herren stiegen aus. — Axel begrüßte die Tante und mich mit großer Herzlichkeit, dann wendete er sich an Luitka, die sich bei uns befand.

„Ihnen, Komtesse, soll ich viel tausend innige Grüße von Frau von Gotzler bestellen," sagte er lächelnd und ich sah es ihm an, daß die Generalin ihm mit ihrer Ueberschwänglichkeit ihm dieses Lächeln entlockte. — Ich hatte vor Freude über das Wiedersehen des Geliebten vorhin garnicht bemerkt, daß der Omnibus dicht mit Herren besetzt gewesen war, jetzt rollte ein zweiter Wagen heran und bekannte Stimmen riefen uns einen „guten Abend" zu.

„Ja so," unterbrach Gernt der Tante Nachfragen nach dem Befinden ihrer Freundin, „bald hätte ich es vergessen, den Damen mitzuteilen, daß heute abend ein Ball drüben im Strandhotel stattfindet. Eine Menge

bekannter Herren aus K. sind mitgekommen, um sieben Uhr treffen die Ulanen mit ihrer Regimentsmusik ein, um acht Uhr beginnt der Tanz. Wir möchten die Damen wohl gleich wieder verlassen, damit sie an ihre Toiletten denken können."

Gernt nahm es als selbstverständlich an, daß wir den Ball besuchten. Tante Emma sagte auch gleich zu und bat Plätze zum Abendessen für uns zu zeichnen und zu belegen; die Herren wohnten im Strandhotel.

Ich ließ mich von Axel zum Kotillon, von Herrn von Bieler zum ersten Walzer engagieren.

Nur Luitka meinte, als sich die Herren mit der Bitte um Tänze auch an sie wendeten, sie dürfen Sie nicht, wenn ich im einfachen Gesellschaftsanzug erscheine, ich habe keine Balltoilette mit hier.

Herr von Bieler, Sie sollen den letzten, Sie, Herr von Gernt, den ersten Tanz haben: um Punkt acht Uhr Stelldichein in der Garderobe, Bogusz bringt mich hin; und nun: auf Wiedersehen! Ich muß Mama erst noch etwas umschmeicheln, damit ich die Erlaubnis zur Teilnahme bekomme."

Damit hatte sie den Hut auf den Locken befestigt, die langen Handschuhe angestreift, und schwebte leicht zurückgrüßend dem Hause am Strande zu.

Herr von Bieler sah ihr begeistert nach, er war so tief in den Anblick versunken, daß er es nicht gewahrte, wie ihn sein Freund lächelnd betrachtete.

„In der That," wendete sich Gernt heiter zu uns, „die kleine Polin ist ja recht hübsch, wenn man sich Mühe giebt es zu bemerken; aber diese Verzückung von Bieler und gar von der guten Tante Gotzler ist beinahe lächerlich. Diese ganze Woche war die Parole für die beiden „Luitka", ich konnte es kaum noch mit anhören. Und unsre Herren aus K. sind so erwartungsvoll gestimmt, daß es mir wirklich leid gethan, hätte Komtesse Gruszinska auf ihrer Absage beharrt! —

„Gernt, Du bist ein Vandale," schalt der Assessor, „wie kannst Du nur wagen, auszusprechen, man müsse sich Mühe geben, um zu bemerken, wie schön Gräfin Luitka ist, sie ist meiner Ansicht nach —"

„Ein Naturwunder, ein Engel mit versteckten Flügeln, ich kenne das ganz genau," spottete Axel, „lieber, einziger Hans, erspare es mir, diese Rede noch einmal zu hören, mit der Du mich die ganze Zeit hindurch überschüttet hast; ich bin vollkommen von der Wahrheit Deiner Worte überzeugt."

„Spotte nur, Axel," gab Bieler beinahe feierlich zurück, „die Grazien lassen sich nicht ungestraft verhöhnen!"

„Ich beuge mich ja vollkommen Deinem Urteilsspruch," lachte Gernt und das Gespräch war abgethan.

Die Herren verließen uns und auch wir



Ein Doppelangriff.

So geht's, wenn man mit vorlauten Worten und einem dünnen Stöckchen Siege zu erfechten glaubt. Vorn hat der Bursche auf unserm Bild eines heftig stoßenden Ziegenbocks sich zu erwehren, dessen kräftiges Hörnerpaar sehr unsanft auf ihn eindringt, und von hinten naht eine um das Wohl ihrer flaumigen Sprößlinge sehr besorgte Gänsemutter und kneipt ihn in die nackten Füße. Dazu kommt, daß der höchst lustige Auftritt eine ganze Schar von kleinen, schadenfrohen Zuschauern herbeigezogen hat und das höhnische Gekicher und Geschrei seiner Dorfgenossen, die sich über den tolpatschigen Peter und seine drolligen Bemühungen, hier den Ziegenbock, dort die Gans abzuwehren, halbtot lachen wollen, verschärft nur noch die fatale Lage des Dorfbürschchens. Für unsern Zeichner jedoch bildete dieser Vorgang einen allerliebsten Stoff zu einem Scherzbild.

würde wohl nicht an dem Fest teilnehmen dürfen.

Nun brach aber ein wahrer Sturm los, um die „schöne Polin" zur Teilnahme zu bewegen. — Herr von Bieler wollte seinen Kotillon nicht herausgeben, auf den er sich schon den ganzen Weg gefreut. Axel meinte, er habe Frau von Gotzler fest versprechen müssen, genauen Bericht zu erstatten, wie die Komtesse sich auf dem Balle vergnügt hat — und Tante Emma erbot sich, am nächsten Tage noch persönlich zur Gräfin Gruszinska zu gehen und nachträglich zu bezeugen, daß Luitka unsern gemeinsamen Bitten nicht habe widerstehen können.

„Gut," lachte endlich geschmeichelt, meine Freundin, „ich werde kommen; aber schelten gingen daran, unsre Anzüge hervorzusuchen und ballrecht zuzustutzen.

Ich hatte ein einfaches weißes Mullkleid durch hellblaue Atlasschleifen etwas festlicher hergerichtet und ließ mir durch Fischers Röschen frische Blumen für das Haar besorgen. Um acht Uhr standen wir in der Garderobe. Luitka ließ ziemlich lange auf sich warten, endlich, es mochte halb neun Uhr sein, kam sie und war höchlich erstaunt, als sie uns schon fand. „Ist es schon spät?" fragte sie harmlos; „nun, sie werden wohl auf uns gewartet haben."

So war es auch. Gernt und Bieler empfingen uns an der Saalthür mit herrlichen Sträußen; drinnen hatte man noch nicht begonnen.

(Forts. folgt.)

Ernst und Scherz.

Die Tiere ihre eigenen Aerzte. Haben die Tiere Fieber, so fasten sie, suchen an kühlen Orten die Ruhe und das Dunkel, trinken Wasser und gehen so weit, sich aus Instinkt ins Wasser zu werfen, da sie fühlen, ein kühles Bad werde ihnen wohlthun. So fabelhaft es klingt, verbinden die Ameisen die Wunden ihrer Verunglückten, indem sie dieselben mit einer durchsichtigen Flüssigkeit bedecken, welche sie in ihrem Munde führen. Der verwundete Schimpanse unterdrückt das Bluten der Wunde dadurch, daß er eine seiner Hände fest auf dieselbe drückt oder verbindet sie mit Blättern oder einem Stück Rasen. Man beobachtete einen Hund, welcher, als er von einer Viper in die Schnauze gestochen wurde, eiligst zu einem fließenden Wasser lief, den Kopf ununterbrochen in die Flut tauchte und sich dadurch heilte. Ein Jagdhund, welcher von einem Wagen überfahren worden war, legte sich, als er kriechend den Fluß erreicht hatte, in denselben hinein und blieb, nur ab und zu herauskommend, trotzdem es Winterszeit war, drei Wochen darin liegen. Aus Mitleid brachten ihm die Leute, welche es sahen, täglich ein wenig zu fressen. Er genas bei dieser Kur. Ein Dachshund hatte eine schwere Verletzung am Auge erhalten, legte sich in einen dunklen, kühlen Winkel, somit das Licht und die Wärme meidend, während es sonst seine Gewohnheit war, so dicht als möglich am Ofen zu liegen. Das Auge heilte er durch Ruhe und große Mäßigkeit. Die Behandlung bestand darin, daß er während zweier Tage und zweier Nächte fortwährend die untere Seite seiner Pfote beleckte und die nasse Stelle auf das kranke Auge legte; die verwundeten Katzen heilen sich gleichfalls durch fortwährendes Befeuchten der kranken Stelle. Eine verwundete Katze blieb tagelang am Ufer eines kleinen Flüßchens liegen, bis sie genesen war und eine andre, drei Monate alte legte sich achtundvierzig Stunden, schwer verletzt wie sie war, unter einen Springbrunnen und verließ den Platz erst, als sie genesen war.

Die Liebe ist erfinderisch. Dieser alte Satz hat sich unlängst wieder in Berlin neu bewährt. Einem jungen Mann war es gelungen, Zutritt in eines der reichsten und angesehensten Häuser zu erlangen. Nicht lange, so verliebte er sich in die einzige bildschöne Tochter, suchte sich ihr in jeder Weise gefällig zu zeigen und brachte ihr namentlich immer die neusten Bücher. Eines Tages kommt der Vater früher als gewöhnlich nach Hause, ohne die Damen, welche noch auf der Promenade waren, zu finden. Auf dem Tische liegt der erste Band eines soeben erschienenen vielbesprochenen Romans. Um sich die Zeit zu vertreiben, nimmt der alte Herr das Buch und blättert darin. Es fällt ihm auf, daß einzelne Wörter mit Bleistift unterstrichen sind und zwar merkwürdiger Weise ganz unbedeutende Wörter wie „ich“ oder „und“. Er schlägt ein Blatt nach dem andern um, überall dasselbe. Plötzlich kommt ihm ein Gedanke — denn Väter, zumal reiche, mit einzigen Töchtern, sind in gewissen Dingen sehr erfinderisch; — er versucht, die unterstrichenen Wörter im Zusammenhang zu lesen und sein versteinertes Auge entziffert folgendes: „Mein Fräulein! . . . wird es . . . Sie . . . beleidigen . . . wenn ich . . . Ihnen sage . . . daß . . . ich . . . Sie . . . anbete . . . und“ Kurz, ein Liebesbrief in der allerschönsten Form und schließend mit den Worten: Antwort . . . in dem . . . nächsten . . Kapitel. Warte, denkt der Vater, ich will Dir Bescheid geben, nimmt einen Bleistift, unterstreicht einige Wörter im nächsten Kapitel, klingelt dem Diener und befiehlt ihm, das Buch sofort unserm Liebhaber zurückzutragen. Dieser öffnet es mit klopfendem Herzen; da, o Wonne, findet er im nächsten Kapitel die ersehnten Bleistiftstriche — man hat ihn verstanden. Er liest: „Wenn . . . Sie . . . Unverschämter . . . sich . . . noch einmal . . . unterstehen . . . die Schwelle . . . meines Hauses . . . zu überschreiten . . . so . . . wird . . . Sie . . . zum Fenster . . . hinauswerfen . . . Der Papa . . .“

Er sagt's vorher.

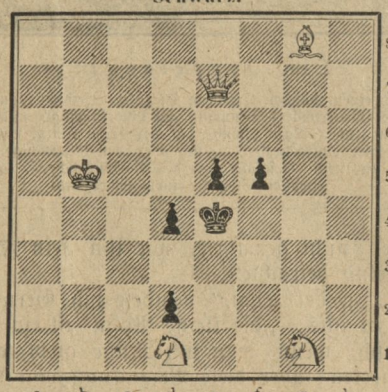


Polizeimann: „Er hat sich vagabondierend, beschäftigungslos, nichtsthuend und faullenzend umhergetrieben, kann er sich ausweisen?“
Vagabund: „Nee, übrigens wird das Ihre geschätzte Behörde schon ganz allein besorgen.“

Schach-Aufgabe

von Rudolf L'hermet, Magdeburg.

Schwarz.



Weiss. (5 + 5 = 10)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Fatale Anspielung. Eine wegen Spottlust bekannte Dame kommt auf einem Spaziergang durch den Park gerade dazu, wie ein Bekannter, welcher mit gleicher Erfolglosigkeit den Pegasus sowie andre sterbliche Gäule reitet, vom Pferde geworfen wird. „Nanu?“ fragte sie lachend, „dichten Sie auch im Freien?“

Wie Moltke so alt wurde. Die Rüstigkeit, welche der verstorbene deutsche Feldmarschall Graf Moltke sich in sein höchstes Alter bewahrte, verdankt er nicht zum mindesten seiner bis in das Kleinste geregelten Lebensweise und, nach seinem eignen Geständnis, seiner großen Mäßigkeit. Um sechs Uhr früh pflegte er sich von seinem Lager zu erheben — auch an seinem Todestage ist dies noch geschehen — und seinen Thee alsbald im Speisesaal zu trinken; mit dem Glockenschlag zehn ging er abends zur Ruhe. Körperlicher Bewegung lag er auf das fleißigste ob; noch in den letzten Tagen seines Lebens hat der Neunzigjährige sich in Berlin vom Reichstag nach dem Generalstabsgebäude zu Fuß begeben. Der Mittagstisch im Moltkeschen Hause war allezeit ein guter bürgerlicher; ein Feinschmecker war Moltke niemals, ein Raucher im landläufigen Sinne des Wortes ebenfalls nicht, wenn er auch gelegentlich eine gute Cigarre nicht verschmähte; auch an seinem Todestage rauchte er nach Tisch noch eine Cigarre; eine ausgeprägte Neigung hatte er für ein gutes Priesschen Schnupftabak. In seinem Nachlaß hatte sich denn auch eine Sammlung schöner Schnupftabakdosen vorgefunden, auf welche der Marschall große Stücke hielt.

Ein armes Mädchen klagte seiner Herrschaft, daß sie schon längst hätte verheiratet sein können, wenn sie nicht so blutarm wäre. Die Frau vom Hause schenkte ihr aus Mitleid zehn Thaler. Nach einigen Wochen kommt das Mädchen zu dieser und stellt ihr den Bräutigam schon vor. Es war ein sehr kleiner, ungestalteter und verwachsener Mensch. „Mein Gott!“ fragte die Frau nachher die Magd, „wie hast Du einen so häßlichen Menschen wählen können?“ — „Ach Madame,“ versetzte sie, „was kann man wohl besseres für zehn Thaler verlangen!“

In einem Gebirgsdorfe wurden der Fürst und die Fürstin des Landes auf der Durchreise erwartet und sollten in der üblichen Weise begrüßt werden. Die Schulkinder hatten Blumen und Erdbeersträuße in den Händen, welche der Landesmutter überreicht wurden. Sie nahm das dargebotene mit freundlichen Worten: „Ach, welch' herrliche Erdbeeren!“ — „Ja,“ sagte ein kleines Mädchen, „und die schönste hent wir erst scho' all' g'fresse, weil Ihr so lang net komme seid.“

Dreisilbige Scharade.

Von den ersten beiden Tag und Nacht gequält,
Ruft die dritte stürmisch Du herbei.
Hat den ersten beiden eng sie sich vermählt,
Macht das Ganze Dich von Kummer frei.

Wortspiel-Rätsel.

Ach, könnte ich's! hört man oft sagen,
Wie würde ich mich freun!
Ach hätt' ich's nicht! hört oft man klagen,
Es dient ja nur zur Pein!

Schieb-Rätsel.

Aus nachstehenden 12 Wörtern sollen, ohne jede Verschiebung der Reihenfolge, zwölf andre Wörter gebildet werden:

Ostern, Teig, Elster, Bengel, Blatt, Eid, Olga, Belt, Hort, Halm, Essen, eigen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **Wen nie Witze wie diese dort amüsiere, mag i partout net zum G'fährte**; des Reim-Füllrätsels: **Zustand zustand**; der vierfilbigen Scharade: **Kammermädchen.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Redigiert von **W. Herrmann**, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

fangreicher Bergarbeiterstreik ausgebrochen. Die Zahl der ausständigen Bergarbeiter beläuft sich bis jetzt auf 250 000, doch wird dieselbe nach Nachrichten aus weiteren Orten in der zweiten Woche des August wahrscheinlich auf 340 000 steigen.

Rußland. Es verlautet auf das Bestimmteste, daß der zweite Sohn des Zaren, Großfürst Georg Alexandrowitsch, welcher gesundheitshalber in Transkaukasien weilt, sich erheblich schlechter befindet als vor seiner Abreise. Dementsprechend haben die Aerzte eine längere Kur auf Corsica oder auf Madeira vorgeschlagen, und es ist wahrscheinlich, daß diesem Vorschlage zum Herbst auch entsprochen werden wird.

— Die ganze Kosaken-Ansiedelung Krimjansk im Donschen Gebiete, deren Bevölkerung sich den Anordnungen der Behörde, das verseuchte Vieh zu töten, widersetzt hat, steht in Charkow vor Gericht. Aus der Anklageschrift erfährt man erst, wie ernst die Kosakenunruhen in Krimjansk waren. Es war nur der großen Zurückhaltung des kommandierenden Generals zu verdanken, daß blutige Konflikte vermieden wurden. Und erst durch den kaiserlichen Ukas, daß die Kosaken für die Tötung des verseuchten Viehes entschädigt werden sollen, sind die Unruhen beigelegt worden.

— Die Russifizierung der baltischen Provinzen schreitet systematisch und ohne Unterbrechung fort. So wird demnächst in Riga eine neue Volksschule eröffnet werden, ähnlich derjenigen, welche in Dorpat und Goldingen bereits bestehen. Ferner geht die Regierung daran, ihr Reformprojekt der Mittelschulen in Ausführung zu bringen und die russische Sprache als obligatorischen Lehrgegenstand in allen Marineschulen der baltischen Provinzen einzuführen. Um alle diese Maßregeln zu voller Wirksamkeit zu bringen, werden die Volksschulen vermehrt werden, damit ein genügend großes Lehrerpersonal für die russische Sprache vorhanden sei. Außerdem werden gewisse andre Verfügungen getroffen, um die Russifizierung der genannten Provinzen auch nach außen hin sichtbar zu machen. So müssen sämtliche deutsche Inschriften auf den Bahnhöfen und den andern Gebäuden der Eisenbahnen durch solche in russischer Sprache ersetzt merden.

Türkei. Bei der Einschiffung des Khedive nach Egypten fand in Konstantinopel keinerlei Feierlichkeit statt. Der Sultan sandte einfach demselben durch einen Adjutanten seine Abschiedsgrüße.

Ein Konflikt zwischen Brasilien und dem Vatikan.

Aus Rom schreibt man dem „Berl. Frdbl.“: Zwischen dem Vatikan und der brasilianischen Republik ist wegen der Ernennung des ersten Erzbischofs von Rio de Janeiro ein sehr ernster Konflikt ausgebrochen.

Vor noch nicht langer Zeit vermehrte Papst Leo XIII. die Zahl der Bischöfe in Brasilien, indem er den Bischofssitz zu Rio zum Range eines Erzbistums erhob. Der Bischof der Hauptstadt, Msgr. José Graf von St. Agostino hoffte, daß er zum Erzbischof gewählt werden würde, aber der Vatikan zog ihm den Msgr. Esberard, den Bischof von Pernambuco, vor. Der Graf von St. Agostino mußte auf seinen Bischofssitz Verzicht leisten und sich mit dem Titel eines Erzbischofs „in partibus infidelium“ begnügen.

Die brasilianische Regierung ist über diese Ernennung im höchsten Grade aufgebracht und zwar aus folgenden Gründen: Eine der ersten Thaten der republikanischen Regierung nach der friedlichen Revolution vom 15. November 1889 war die Abschaffung des „padroado“, einer Art von Konkordat, auf Grund dessen Brasilien gewisse Rechte genoß, unter andern auch das, mit der Zustimmung des heiligen Stuhls die Bistümer zu besetzen; als Gegenleistung für diese Rechte zahlte es den Dienern der Kirche jährlich eine bestimmte Geldsumme als Entschädigung.

Nachdem dieser Kontrakt gebrochen war, ernannte der Vatikan die hohen kirchlichen Würdenträger wieder ohne die Befragung der weltlichen Macht. Die Trennung der Kirche vom Staat war also eingeleitet worden.

Nun ist aber ein merkwürdiger Fall eingetreten. Der neuerwählte Erzbischof von Rio, Msgr. Esberard, huldigt durchaus monarchistischen Ansichten und ist ein entschlossener und energischer Gegner der gegenwärtigen Einrichtungen in Brasilien und vor allem der gegenwärtigen Regierung, während der abgesetzte Bischof, Msgr. José, ein duldsamer Priester war, der bei der Regierung, mit der er im besten Einvernehmen lebte, wohlgelitten war. Es versteht sich daher von selbst, daß der neue Erzbischof bei den Beherrschern Brasiliens nichts weniger als persona grata ist.

Nachrichten aus Rio zufolge hatte bereits ein Senator eine Beschwerdeführung über diese Vorfälle angemeldet; er zog dieselbe jedoch zurück, als er erfuhr, daß diplomatische Unterhandlungen zwischen der Regierung von Brasilien und dem Vatikan eingeleitet seien. In der That sind bereits zahlreiche Telegramme über die „Bischofsfrage“ zwischen dem Vatikan und dem Präsidenten der Republik gewechselt worden.

Ein ernster Zwischenfall zwischen Rumänien und Bulgarien.

Aus Bukarest wird berichtet: Vor einigen Tagen hatte das rumänische Schiff, welches den Verkehr zwischen Giurgiu und Rustschuk vermittlt, den Ingenieur Cornez, den Direktor der Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Porphyrsteinbrüche von St. Raphael in Frankreich, an Bord. Bei der Ankunft in Rustschuk wurde der Ingenieur von einem seiner mehrere Tage vorher dort eingetroffenen Unterbeamten benachrichtigt, daß die bulgarischen Behörden sie beide wegen Betruges verhaften wollten. Herr Cornez hütete sich daher, ans Land zu gehen; allein die Polizei von Rustschuk drang auf das Schiff und suchte sich mit Gewalt des Ingenieurs zu bemächtigen. Alle Mitreisenden nahmen jedoch Partei für den Bedrohten und deckten ihn mit ihren Leibern. Die Polizisten entfernten sich nun, indem sie eine Beschießung des Schiffes in Aussicht stellten. Dank der energischen Einmischung des rumänischen Konsuls konnte das Schiff endlich um sieben Uhr abends die Anker lichten und Herrn Cornez nach Giurgiu zurückbringen. Die bulgarischen Behörden gaben sich aber noch nicht besiegt; denn bald darauf erschien einer ihrer Agenten in Giurgiu, um Cornez' Auslieferung zu verlangen; mit diesem Ansinnen hatte der Bulgare freilich kein Glück. Das rumänische Ministerium des Aeußeren hat angesichts des empörenden Vorfalls sofort energische Schritte gethan und pekuniäre und moralische Schadloshaltung verlangt, da die Regierung in Sofia überhaupt keinen Antrag auf Auslieferung gestellt habe und der bulgarische Beamte widerrechtlich in Giurgiu eingedrungen sei. Ferner hat der französische Botschafter in Konstantinopel, Herr Cambon, den französischen Vize-Konsul in Varna beauftragt, sofort eine Untersuchung einzuleiten; der verfolgte Ingenieur Cornez und der Unterbeamte Guion sind nämlich französische Unterthanen. Herrn Cornez, der in Bulgarien große Arbeiten ausgeführt hat, wird zur Last gelegt, seinem Agenten Popow in Rustschuk eine bedeutende Geldsumme übergeben zu haben, die die Höhe einer Provision weit übersteigt. Da nach der Annahme der bulgarischen Behörden dieses Geld nur dazu bestimmt sein kann, höhere Beamte zu bestechen, wurde gegen Cornez ein Verhaftungsbefehl erlassen, der den oben geschilderten Zwischenfall zur Folge hatte.

Aus nah und fern.

In einem Anfall von Geistesstörung hat der Gendarm Fürstenberg in Neustrelitz sich und seinen siebenjährigen Sohn erschossen und seine Frau tödlich verwundet.

„Franz, der kühne Springer.“ Vor kurzem entwich aus der Detentionszelle des Rathauses in Graudenz ein Verbrecher namens Franz Schäfer. Demselben war es gelungen, die eisernen Traillen von dem Fenster seiner im zweiten Stockwerk belegenen Zelle auseinanderzubiegen und hindurchzuschlüpfen. Schäfer machte den kühnen Sprung vom zweiten Stockwerk in den Hof hinab, woselbst er wider Erwarten wohlbehalten ankam. Er überstieg nun einen Zaun und gelangte über das Nachbargrundstück ins Freie. Lange hat er sich indes der goldenen Freiheit nicht erfreuen können; denn er ist bald darauf wieder ergriffen worden. In der Nähe der Kuntersteiner Brauerei zu Graudenz belästigten nämlich zwei Burschen, in denen später die Gebrüder Schäfer ermittelt wurden, einen mit seiner Braut lustwandelnden Soldaten. Dieser schlug die Burschen in die Flucht und verfolgte einen derselben bis in die Amtsstraße, wo es ihm gelang, den Flüchtling dingfest zu machen und einer Patrouille zu übergeben, die ihn nach dem Polizeigefängnis brachte. Dort erkannte man mit großer Freude in dem Verhafteten Franz, den kühnen Springer.

Von einer Luftspiegelung auf dem Frischen Haff wird aus Königsberg berichtet: Eine Anzahl Fischerbote befand sich letzthin nachmittags auf der etwa eine starke halbe Meile von Groß-Heydekrug entfernt belegenen Fischereistelle. Es herrschte auf dem Wasser vollständig klares Wetter, so daß die Sonnenstrahlen sehr heiß herniederbrannten. Als die Fischer etwa um 2 Uhr nachmittags von ihrer Arbeit aufblickten, waren sie nicht wenig erstaunt, nichts von ihrem heimatlichen Strande, dafür aber ein endloses Meer zu sehen, in welchem Groß-Heydekrug, Margen, Marschenen, Widitten, nebst der ganzen Kapornschen Forst umherzuschwimmen schienen. Alle Dörfer und Wälder aber standen auf dem Kopf, sodaß das Bild für die Fischer ein über alle Maßen verwirrendes war. Unter diesem „Kopfbilde“ erblickten sie aber wiederum die genannten Dörfer in regelrechter Stellung, sie sahen Personen am Strande, sogar in den Ortschaften, die in der oberen Luftspiegelung gleichfalls alle auf dem Kopf standen und gingen. Auch die vorübersegelnden Kähne und Dampfer zeigten sich in demselben Doppelbilde. Auffallend war hierbei noch, daß der Pfiff eines Dampfers stets zweimal gehört wurde. Die interessante Luftspiegelung dauerte ca. eine Viertelstunde, dann wurde die Sonne von einer Regenwolke verdeckt und die Fata morgana verschwand in wenigen Augenblicken.

Mutterliebe einer Schwalbe. Bei dem vor kurzem in einem Dorfe in Bayern stattgehabten Stallbrand wurde folgendes rührende Beispiel von Mutterliebe beobachtet: In einem an der Stalldecke angeklebten Schwalbennest waren die Jungen noch nicht ganz flügge. Bei Ausbruch des Brandes wollte die Mutter die armen Jungen schützen, setzte sich mit ausgebreiteten Flügeln über die Jungen, um sie vor den Flammen zu bergen und harrte so standhaft aus. Mutter und Junge fand man in verkohltem Zustand im Neste vor.

Ein junger Tourist, der 24jährige Postassistent Eckert aus Metz, so berichtet man aus Freiburg i. Br., suchte die steile Felswand zu erklimmen, von der einst der sagenhafte Hirschsprung stattgefunden haben soll. Wenige Minuten von der Bahnstation Hirschsprung verengert sich das Höllenthal, und die Berge scheinen aufeinander zuzustreben, die Entfernung ist aber doch eine so große, daß der Hirschsprung von allen Bewohnern der Gegend ganz ins Märchenreich verwiesen wird. Eckert mag in übermütiger Laune den Plan gefaßt haben, den Punkt zu erreichen, auf dem sich das Standbild des Hirsches befindet. Ohne die Warnrufe verschiedener Holzarbeiter, die ihn auf die Gefahr aufmerksam machten, zu beachten, stieg er empor, schrieb oben einen Brief an seine Schwester, in dem er dem Hochgefühl Ausdruck gab, von jenem Punkte aus zu schreiben und schilderte das ferne Geläute des weidenden Viehes. Offenbar wollte er den Brief auf festem Boden beenden, aber nachdem er ein Stück weit gut abgestiegen war, strauchelte er, suchte sich vergebens zu halten und stürzte in die Tiefe. Der Bahnwärter, der ihn fallen sah, sprang rasch hinzu und konnte ihn noch lebend aus dem Bach ziehen. Doch kam der junge Mann nicht mehr zum Bewußtsein; er starb nach etwa einer Stunde.

Weite Reise eines Kindes. Wie die „Basl. Nachr.“ mitteilen, kam dieser Tage von Havre, durch das dortige schweizerische Konsulat der Bahnhofsinspektion der Centralbahn avisiert, ein Kind namens Marie Wuest, im Alter von 5 Jahren in Basel ohne Begleitung an. Die Kleine kommt aus Neu-Mexiko und hat die Reise nach Basel allein gemacht. Ihr Ziel war Reiden (Kanton Luzern). Das Kind hat keine Eltern mehr und wird von einer Großmutter erwartet. Es trug bei seiner Durchreise durch Basel noch 11 Francs bei sich.

Ein Cigarren-Abenteuer an Italias Grenze. Am 19. Juli d. J. reiste ein Tourist über die Simplon-Straße nach Italien. In Iselle fand die Zollrevision statt. Der betreffende hatte eine etwa noch 30 Stück enthaltende Kiste Cigarren bei sich, die er sofort zur weiteren Veranlassung vorzeigte. Zwei Zollbeamte wogen zunächst Kiste und Cigarren, wobei es sich herausstellte, daß dieselben schwerer waren, als das auf die andre Wagschale gelegte Gewicht. Sodann wurden die Cigarren aus der Kiste herausgenommen und allein gewogen. Dabei stellte sich heraus, daß die Cigarren leichter waren als das Gewicht. Der eine der Beamten erklärte dann dem Reisenden, daß die Cigarren mit 3 Francs 50 Cent. zu versteuern seien. Als der letztere entgegnete, daß die Cigarren kaum mehr kosteten, und sie nur zu persönlichem Gebrauch mitgeführt würden, wechselten beide Beamte glühende Blicke aus den schwarzen Augen. Sodann griff der eine mit der Hand in die Cigarren, nahm davon etwa sechs bis acht Stück und reichte den Rest dem erstaunten Eigentümer mit dem Bemerken zurück: „Nun ist's gut.“ — Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die weggenommenen Cigarren „durchs Feuer vernichtet“ worden sind.

---

knirschtes Wesen, welches er besonders in letzter Zeit zur Schau trägt, durchaus nicht gefallen. Ich kann aber doch dem Buchhalter das Mädchen nicht noch obendrein anbieten!“

„Verzeihung, lieber Vetter!“ fiel hier Bernhard dem Alten in die Rede: „aber die Sache mit Theodor liegt viel tiefer, den armen Burschen drückt ein furchtbarer Kummer, und über seinem Dasein scheint ein unseliges Verhängnis zu schweben, welches sich — wie ich wahrnehmen konnte — in der letzten Zeit ganz besonders zugespitzt haben muß. Ich habe bisher nicht eindringen wollen in sein Geheimnis, aber ich werde es jetzt thun und muß es thun um seiner selbst willen, sonst geht er darüber zu Grunde!“

„Thu' das, mein lieber Bernhard,“ sprach Vater Munske, indem er dem jungen Mann warm die Hand drückte, „und hilf mir nun volle Klarheit in die Sache bringen!“

Nach diesem Zwiegespräch mit dem Vetter nahm der Alte seine Tochter vor. Er wollte reinen Tisch machen in dieser Angelegenheit, wie er sagte. Darum ging er auch hier ohne Einleitung auf die Sache los.

„Ich will mit Dir reden, mein Kind,“ sprach er zur Tochter, „in betreff unsres Buchhalters Bergheim!“

Die Tochter schaute den Vater groß an und wurde gleichzeitig purpurrot im Gesicht. Dann schlug sie die Augen nieder und lispelte:

„Wieso, lieber Vater?“

„Nun ich denke,“ fuhr der Alte fort, „wenn Du den Vetter nicht haben magst zum Ehegespons, vielleicht nimmst Du den Buchhalter?“

Da schaute die Tochter von neuem auf und sah dem Vater in das ehrliche, mildlächelnde Angesicht, welches keinen Zweifel zuließ.

Rasch sprang sie auf, fiel dem Vater um den Hals und rief unter Thränen:

„O lieber, lieber Vater! wie gut bist Du!“

„Ja, das muß man aber erraten bei Euch,“ sagte lächelnd der Alte: „Na, es ist gut, 's ist gut! Ihr sollt Euch haben! Doch jetzt keine Thränen mehr!“

„Aber liebster, bester Vater! Unser Buchhalter Bergheim scheint einen recht schweren Kummer mit sich herum zu tragen!“

„Das scheint mir auch so, mein Kind, doch der Kummer wird sich heben lassen, besonders wenn Du dabei hilfst! — Und jetzt mach' ein heiteres Gesicht, meine Tochter, und zeige mir nicht mehr das Bild einer geknickten Lilie!“

Vater und Tochter trennten sich. Agnes ging nach ihrem Zimmer, um in dem Anschauen ihrer Mutter Bild sich Trost und Hoffnung zu holen. Denn ihre Seele war traurig, trotz des Vaters freundlicher Worte.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ungefähr vierzehn Tage waren seit diesen Erörterungen verflossen, als Bernhard den Vater Munske in seinem Privatzimmer aufsuchte, um mit demselben aufs neue ein ernstes Zwiegespräch zu halten, denn ernst mußte das wohl sein, was Bernhard dem Vetter mitzuteilen hatte, da derselbe ein überaus ernstes, fast trauriges Gesicht machte.

Die vierzehn Tage, welche seit den letzten Auseinandersetzungen dahingeschwunden waren, hatten in derselben trostlosen Einförmigkeit wie früher ihren Verlauf genommen, nur mit dem Unterschied, daß während dieser Zeit auch Westerburg seine frohe Laune vollständig eingebüßt hatte.

Die Mitteilungen welche er jetzt dem Vater Munske zu machen hatte, waren nun in der That sehr ernster Natur. Bernhard erzählte dem Vetter vor allem, daß er über den Grund von Bergheims niedergedrücktem Wesen noch nicht volle Klarheit erlangt habe; nur soviel habe er von ihm erfahren, daß ein schwerwiegender Familienkummer auf ihm laste, infolge dessen er gezwungen sei, das Munskesche Haus in kürzester Frist zu verlassen!

„Wie? was? mein Haus verlassen?“ rief erschrocken der Alte. — „Ist er von Sinnen? Muß er fliehen? Hat er was Böses gethan? — doch nein! das ist nicht möglich! ein Verbrecher ist er nicht! Was aber kann ihn wegtreiben von uns, die wir es ja so gut mit ihm meinen?“

„Sein Verhängnis!“ entgegnete Bernhard.

„Was, Verhängnis!“ rief lebhaft der Alte. „Kann da Vater Munske nicht eintreten und gerade machen, was krumm ist? Mein halbes Vermögen gebe ich seinetwegen dahin, seitdem ich weiß, was er meiner Tochter ist!“

„Das alles habe ich ihm bereits vorgestellt!“ sagte Bernhard traurig, „aber all' mein Zuspruch war vergeblich. Theodor erklärte mir kategorisch; er müsse jetzt unter allen Umständen fort von hier, wo ihm der Boden unter den Füßen brenne; wohin? sei ihm ganz gleich, nur fort, fort, und das sehr bald!

Er wollte uns vor seiner Abreise vollständige Aufklärung geben über alle seine Verhältnisse, doch bis dahin bitte er um Schonung. Wir würden dann selbst seine Abreise gut heißen.“

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 10b

Anzeiger.

Es wird hierdurch bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mark untersagt, die städtischen Anlagen um den alten Kirchhof und um die Kirche herum als Spielplatz zu benutzen, über die daselbst angelegten Rasen- und Gebüschplätze zu gehen und daselbst Handlungen vorzunehmen, die zur Beschädigung, Verunreinigung oder Verunzierung der Anlagen dienen können.

Die städtischen Polizeioffizianten sind angewiesen, die strickte Innehaltung dieser Polizeiverordnung zu überwachen.

Malchow, den 25. Juli 1893.

Der Magistrat. [1090]

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachermeisters Julius Kroepelin in Malchow, wird auf Antrag von 5 Konkursgläubigern zur Wahl eines Konkursverwalters statt des vom Gericht Ernannten, zur Beschlußfassung über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die Wahl von Mitgliedern desselben eine Gläubigerversammlung auf

den 15. August 1893,
Vormittags 8¼ Uhr
im Amtsgerichtsgebäude berufen.

Malchow, den 29. Juli 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.

Die Verlobung ihrer Tochter **Martha** mit Herrn **Friedrich Krause** zeigen hierdurch ergebenst an

W. Suderow und Frau
geb. Kühl.

Malchow, im August 1893.

Martha Suderow,
Friedrich Krause,
Verlobte.

Malchow. z. Zt. Malchow.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als **Lehrer für Klavierspiel** thätig sein werde.

Anmeldungen nimmt Herr Hotelbesitzer Bühring gerne entgegen.

Waren. Hochachtungsvoll
Theodor Rix,
Pianist.

Meinen geehrt. Auftraggebern zur gefl. Nachricht, daß ich in kommender Woche in Malchow wieder eintreffe.

J. Scheller, Klavierstimmer.

Anmeldung nimmt die **Exped. d. Bl.** entgegen.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 9. August** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 6. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Malchow.

Großer Ball

mit stark besetztem Orchester
am Sonntag, den 6. August,
Abends 7½ Uhr
im elegant decorirten Saale des Herrn
C. Bruhn,
veranstaltet vom
Arbeiter-Fortbildungs-Verein.

Entree für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf., Damen sind frei.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Dem geehrten Publikum von Malchow und Umgegend mache ich die Anzeige, daß ich mich hierselbst, **Gartenstraße Nr. 406,** als

Schuhmacher

niedergelassen habe.

Indem ich gute und saubere Arbeit zu liefern verspreche, halte mich zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug bestens empfohlen.

Malchow, im Juli 1893.

Achtungsvoll
Hermann Wendt,
Schuhmacher.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll
C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Hauptreffer steigend bis:

2 Millionen,

1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000 Fr. ꝛc. baare Geldgew.

Jedes Loos gewinnt!
Ankauf überall gesetzl. gestattet.

Stadt Barletta-Loose.

Ziehung 20. August 1893.
Monatl. Einzahlung auf
1 ganzes Originalloos Mk. 5.
Porto 30 Pfg. a. Nachnahme. Gewinnl. gratis. Gefl. Aufträge umgeh. erbeten.

Bankagentur A. Wörner,
in Konstanz.

MARIE

Braunkohlen-Briketts

in diesem Monat noch zum billigsten Sommerpreise
sowie

Pa. Böhm. Braunkohlen

auf spätere Lieferung
empfiehlt **Isidor Jacobson.**

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M, reiner Flaum** nur **M. 2,50** und **3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Bürgerliche

Toilette-Fett-Seife

Pure Glycerine Soap.

Stück 20 Pfg. — Versuchen Sie — Vergleichen Sie — Urtheilen Sie — Stück 20 Pfg.

Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Haben Sie Sommersprossen?
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Männer-Turn-Verein.

Am Sonntag, den 13. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr
in Bühring's Hotel (Garten resp. Saal)

Schauturnen und Concert

mit nachfolgendem Ball.

Programm.

I. Stabübungen nach Musik.
II. Barrengruppen.
III. Riegenturnen.
IV. Kürturnen.
V. Keulenschwingen nach Musik.

Von Vereinsmitgliedern und deren Familien wird im Garten resp. Saal kein Entree erhoben. Nichtmitglieder zahlen a Person 25 Pf. (doch ist der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt).

Ball für Mitglieder 50 Pfg. Nichtmitglieder 1 Mark.

Die Bewohner Malchows und der Umgegend werden hiermit zur regen Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Lanolin Toilette-Cream. **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei Kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von
G. Müller.

Allen sparsamen Hausfrauen
empfehlen sich als **beste** und **billigste** Bezugsquelle von

gebranntem Caffee

Groth & Diederichs,
Caffee-Rösterei u. Lager,
Rostock i. M.

10 verschiedene Sorten, von Mk. 1,20 bis Mk. 2,10 pr. Pfd.

Röstung durch Dampfbetrieb.

Bei Bezug von Postcolli **frco.** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Niederlagen werden errichtet, lohnender Verdienst.

Sehr schönen **geräucherten**

Rheinlachs

empfiehlt billigst
W. Suderow.

Agent
gesucht für Malchow und Umgegend von einer bereits eingeführten Ia deutschen Feuerversf. Akt. Ges. Off. sub Ho. 3540 b an Haasenstein u. Vogler A. G. Lübeck.

Gesucht

zu **sofort** nach Stralsund eine gesunde

Amme.

Meldungen an Medicinalrath **Lebahn,** Malchow erbeten.

Eine Oberwohnung

ist zum 1. October zu vermiethen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Oberwohnung

habe zu Michaelis d. J. zu vermiethen.
R. Knauf, Malermeister.

Zum 1. October d. Jahres wird eine

freundliche Wohnung

von 5 Zimmern und Zubehör gesucht. In bester Gegend der Stadt. Offert. mit Preisangabe an **Habercost,** Dentist, Neubrandenburg.

---

2 Ackerstücke,

1 Saat im Mittelfelde,
1 Saat beim Thiergarten,
habe zu verkaufen.

Adolf Doll.

Ich beabsichtige **zwei Wiesen** im Schnakenhörn, **1 Ackerstück** im Trostfeld, sowie **1 Ackerstück** im Mittelfeld, auf 6 Jahre zu verpachten, und bitte Reflectanten mit mir in Unterhandlung zu treten.

Malchow, den 4. August 1893.

Frau **C. Rasenack**
geb. Lorenz.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Ein Faselschwein

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine milchende

Ziege

ist Umstände halber billig zu verkaufen.
Mühlenstr. **Ludwig Malchin,**
Tuchmacher.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Schuhmacher Schmidt S.: Erich Friedrich Martin Emil. Weber Boye S.: Wilhelm Friedrich Georg Ludwig. Schlachtermeister H. Reeps S.: Karl Friedrich Albert.

Getraut: Techniker Adolf G. Ch. Pein zu Christiania und Jungfrau Alma S. J. L. Hallwachs hieselbst.

Beerdigt: Arbeiter Minderer 70 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Nr. 63. Mittwoch, 9. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 7. August. In der letzten Versammlung des Gewerbevereins wurde zunächst der Bericht über den diesjährigen Verbandstag mecklenburgischer Gewerbevereine zu Plau von den Delegirten entgegen genommen. Von dem Vorsitzenden als Berichterstatter wurde hauptsächlich hingewiesen auf die Verhandlungen des Verbandstages über die Kranken- und Sterbekassen der Gewerbevereine. Die Versammlung zeigte für diese Angelegenheit besonderes Interesse und beschloß deshalb, die etwaige Gründung einer Gewerbevereins-Krankenkasse auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen.

Zu diesem Vereinsabend war auch der Vereinsschrank, eine hübsche Arbeit heimischer Industrie, von dem Vereinsmitgliede Tischlermeister Becker fertig gestellt worden, so daß nunmehr mit der Einrichtung der Vereinsbibliothek und der Rohstoffsammlung begonnen werden konnte.

Schwerin, 5. August. Eine mit vielen Unterschriften hiesiger Einwohner versehene Petition gelangte nach der M. Z. vor einigen Tagen zur Abgabe an den Magistrat mit der Bitte, schon jetzt beim hohen Kriegsministerium die geeigneten Schritte zu thun, daß Schwerin bei etwaiger Verlegung des Jäger-Bataillons Nr. 14 wieder Garnison desselben wird.

— Der Gurken-Bacillus. Aus Gadebusch schreibt man der „M. Z.": Fast sämmtliche Gartenbesitzer hört man augenblicklich darüber klagen, daß die Gurkenpflanzen, die bisher noch grün und üppig standen, plötzlich welken und gelb werden. Größtentheils hatten die Pflanzen gut angesetzt, und waren hin und wieder sehr schöne Früchte zu finden; dieselben werden jetzt aber unausgewachsen abgeschnitten, um wenigstens etwas zu retten, denn viele Gurken sind schon vorzeitig gelb geworden und angefault. Es macht sich schon jetzt eine lebhafte Nachfrage bemerkbar; zwar ist ein fester Preis noch nicht zu nennen, jedenfalls wird derselbe aber ein recht hoher. Die Krankheit, ist man dort geneigt, auf einen Bacillus, ähnlich wie bei den Kartoffeln, zurückzuführen.

Ludwigslust, 4. August. Zu Leussow, D.-A. Grabow, brannte am 2. August, Nachmittags etwa um 5 Uhr, das Wohnhaus und die Scheune des Büdners Fritz Suhrbier, Büdnerei Nr. 4, total nieder. Es gingen außer den Gebäuden das sämmtliche Mobiliar, 200 Stiege Roggen und 18 Fuder Heu durch Brand zu Grunde. Der Mann hatte in diesem Jahre an Roggen und Heu eine schöne Ernte.

Ribnitz, 4. August. Ein hiesiger Einwohner löste in voriger Woche eine Rückfahrtkarte von Ribnitz bis Bergen auf Rügen für die 3. Klasse zum Preise von 4,40 Mark. In Stralsund war die Gültigkeitsdauer der Fahrkarte abgelaufen. Die Bite, um Prolongation der letzteren mußte abgelehnt werden, doch wurde dem Inhaber der Karte bedeutet, er könne von Ribnitz aus bei der Betriebsdirektion in Stralsund reclamiren, dann werde ihm der entsprechende Betrag zurückgezahlt. Froh ob dieser günstigen Aussichten löste er eine einfache Fahrkarte von Stralsund bis Ribnitz für die 3. Klasse zum Preise von 1,80 Mark und reclamirte dann auf Rückzahlung des erwähnten Betrages. Das Porto kostete 10 Pfennig. Prompt wurde die Reclamation erledigt, mittelst Postanweisung erhielt er kürzlich baare 10 Pfennig zugesandt, für die er natürlich die Postgebühr mit 5 Pfennig bezahlen mußte. Für das erhebende Bewußtsein reclamiren zu können, hatte er also nur Nichts erhalten, sondern noch obendrein 5 Pfennig zubezahlen müssen. Der Gerechtigkeit war Genüge geschehen, — reclamiren will der Mann aber doch nicht wieder.

Penzlin, 3. August. Bei einem Gewitter, das sich gestern Nachmittag in hiesiger Gegend entlud, schlug der Blitz auf der Passentiner Feldmark in die dort weidende Gänseheerde und tödtete eine Gans.

Marnitz, 2. August. Heute Morgen ereignete sich hier ein Unglücksfall. Ein Maurer fiel bei einem Bau aus ansehnlicher Höhe vom Gerüst, an dem das Standbrett durchgebrochen war. Obgleich er lange Zeit besinnungslos war und große Schmerzen zu erdulden hatte, hat er doch, wie der herbeigerufene Arzt constatirte, keine schweren Verletzungen davongetragen.

Waren, 3. August. Beim Legen von Sielröhren in der Strelitzerstraße wurde von den hierbei beschäftigten Arbeitern ein Skelett aufgefunden. Vorzugsweise die oberen Partien desselben und namentlich der Kopf waren noch ziemlich erhalten. Da man im Schädel des menschlichen Gerippes noch eine Hieb- oder Stichwunde bemerken konnte, so darf man vielleicht hieraus schließen, daß das Skelett aus früheren Kriegszeiten herrührt.

— Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen wird auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manöverpostsendungen hingewiesen. Zur genauen Aufschrift gehören: Familienname (möglichst auch Vorname, unter Umständen die Ordnungsnummer), Dienstgrad und Truppentheil — Regiment, Bataillon, Compagnie, Schwadron, Batterie, Colonne usw. — und für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretenden Falls mit dem Zusatze „oder nachzusenden". Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dieses genau bekannt ist und zu erwarten steht, daß die Sendung so zeitig dort eintrifft, daß sie vor dem Weitermarsche in Empfang genommen werden kann und die Abholung von der Post auch mit Sicherheit zu erwarten ist.

— Folgende Warnung erläßt erneut der Berliner Polizeipräsident: Es ist mehrfach festgestellt worden, daß als getrocknete Morcheln hier vielfach nicht echte Morcheln, sondern die ihnen äußerlich ähnlichen Lorcheln feilgehalten werden, deren Genuß, besonders wenn alte ausgewachsene, wurmstichige und faule Exemplare beigemengt sind, leicht für die Gesundheit gefährliche Folgen haben kann. Ebenso werden als getrocknete Champignons häufig nicht diese, sondern die zerschnittenen Stiele und Hüte des Steinpilzes nach Entfernung der Röhrenlamellen verkauft, denen auch giftige Pilze, wie der „Hörnling", der „Knollenblätterschwamm" und andere beigemengt sind. Es empfehle sich, die frischen wie die getrockneten Pilze vor der Zubereitung durch kochendes und kaltes Wasser zu reinigen und aufzufrischen, um alle ungesund aussehenden Stücke zu entfernen. Das Fleisch des eßbaren Steinpilzes bleibt nach dem Trocknen weiß, seine gefährlichen Nebenarten pflegen blau zu werden.

— Zum Holzimport von Rußland. Wir wiesen schon darauf hin, daß gerade Wismar bei seinem lebhaften Holzhandel mit Rußland durch den Zollkrieg stark betroffen werde. Einen interessanten Beitrag zu diesem Holzhandel-Thema liefert eine von einem Holzhändler an die „Kölnische Zeitung" gerichtete Zuschrift, in der es heißt: „Wir und viele Holzimporteure stehen mit Rußland seit Jahren in einem regelmäßigen, in seiner Ausdehnung ziemlich gleichbleibenden Geschäftsverkehr. Die Lieferungsgeschäfte auf geschnittene Hölzer werden in der Regel 6 bis 9 Monate vor Fertigstellung bezw. Abholung der Waare abgeschlossen. Gekauft werden die Waaren frei an Bord Archangel, Kronstadt, Riga u. s. w. Schiffsräume für die Hölzer werden meistens kurz vor oder bei Schiffahrtseröffnung gechartert, sobald der Frachtenmarkt sich geklärt hat. Ein großer Theil der Waare wurde uns auf Lieferung an die Kundschaft, vorbehältlich Eintreffen der Schiffe, weiterverkauft. Aus diesen Thatsachen erhellt, daß wir die gekauften Waaren abnehmen müssen. Allein die Auflösung der Frachtverträge mit den Rhedereien würde schon so gewaltige Summen kosten, daß der Zollbetrag nicht in Frage kommen kann. Die jetzige Zollerhöhung trifft uns wie folgt: wir haben noch in Rußland abzunehmen rund 28000 Festmeter (früherer Zoll 6 Mark, jetzt 9 Mark), Differenz 3 Mark vom Festmeter; Zolldifferenz, die wir tragen sollen, 84000 Mark. Die Contracte sind zu fünf Sechsteln abgeschlossen in dem Zeitraum vom 5. December 1892 bis 28 Januar 1893 und nur der sechste Theil in den Monaten Februar bis Ende Juni 1893. Es würde also eine schreiende Ungerechtigkeit sein, wenn die Regierung von uns die 84000 Mark Zoll verlangen sollte." — Demgegenüber kann nur immer wieder betont werden, daß der Fehdehandschuh den der Moskowiter dem deutschen Nachbar entgegenwarf, von diesem aufgenommen ward mit dem ernsten Willen, durch einen energischen, aber kurzen Kampf einen günstigen Frieden zu erzielen.

Neubrandenburg, 5. August. Der angebliche Geschäftsreisende Müller aus Berlin, welcher hier in dem „Hotel zur goldenen Kugel" Zechprellerei und Schwindel begangen hat, ist gestern Abend in Folge eines Referats von der Gendarmerie zu Waren dort beobachtet und im „Hotel Stadt Hamburg" daselbst verhaftet worden. Heute wurde derselbe von dort hier eingeliefert. Er wird mit einem Schwindler und Zechpreller, der sich Rötle genannt hat und im Anfange dieses Jahres in Mecklenburg als Buchhalter und Landwirth ähnliche Schwindeleien beging, identisch sein.

Der beste Beweis für die Gediegenheit und Beliebtheit einer Zeitschrift ist immer der, wenn sie auf eine lange Reihe von Jahrgängen zurückblicken kann. Dies ist der Fall bei dem weitverbreiteten Familienblatte **„Illustrirte Welt"**, von dem soeben das erste Heft des 42. Jahrgangs, mit einem eleganten neuen Umschlage versehen, erschienen ist (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Es giebt wenige Journale, die ein gleiches Alter aufweisen und sich dabei doch die ganze unversiegliche Frische der Jugend erhalten haben. Eine reiche Fülle der herrlichsten Gaben in Wort und Bild birgt dieses Heft. Da sind zunächst die Anfänge neuer hochinteressanter Romane, von denen der erste „Um der Liebe willen" von Reinhold Ortmann in der Neuzeit spielt, während der andere „Auf Befehl des Königs" von Clarissa Lohde in die interessante Zeit Friedrichs des Großen zurückgreift. Von den kleineren Sachen seien noch erwähnt die hübsche Militärhumoreske „Einquartirt" und die belehrenden Artikel „Ueber häusliche Krankenpflege", „Die Hauptstadt Steiermarks", „Weibliche Handarbeiten" u. a. m. Ganz hervorragend ist der wundervolle Bilderschmuck dieses Heftes, welches jetzt auch dem Geschmack der Zeit sich anschließend, eine große Zahl der Illustrationen in verschiedenen Farbentönen bringt, namentlich aber die in zehn Farben trefflich ausgeführte Kunstbeilage „Mutterglück" gereicht dem schönen Heft zu besonderem Schmuck. So tritt denn auch diesmal wieder die „Illustrirte Welt" vor den großen Kreis ihrer Abonnenten hin als eine wahre Freundin und Beratherin für Familie und Haus, bei der sich jedermann gern Erholung, Belehrung und Rath holt. Das erste wie auch jedes der folgenden Hefte ist durch jede Sortiments- und Kolportagebuchhandlung für den überaus billigen Preis von 30 Pfennig zu erhalten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Seitens des Reichskanzlers ist den Einzelstaaten die Notifikation zugegangen, in welcher Höhe sie durch Steigerung der Matrikularbeiträge vor Bewilligung der Deckungsmittel für die Militär-Reorganisation durch den Reichstag, ihrerseits Beiträge zu leisten haben. Die Erhöhung der Matrikularbeiträge erfolgt procentualiter nach der Kopfzahl der Bevölkerung der Einzelländer, die nun ihrerseits für Aufbringung der entsprechenden Mittel zu sorgen haben.

— Wie wir hören, ist im preußischen Finanzministerium eine eingehende Denkschrift über die Reichssteuerreform ausgearbeitet, welche der Frankfurter Finanzminister-Konferenz vorgelegt und alsdann voraussichtlich auch veröffentlicht werden wird. — Um vorübergehenden Schwankungen der Reichseinnahmen und demgemäß einem vorübergehend gesteigerten Deckungsbedürfnis begegnen zu können, wird bekanntlich geplant, einen Teil der Reichssteuern etatsmäßig derartig beweglich zu machen, daß dem Bedarf entsprechende Zuschläge ausgeschrieben werden können. Diesem Zwecke soll, wie verlautet, die Tabakfabrikatsteuer dienen. Einstweilen kann es sich allerdings nur erst um einen Vorschlag handeln; die Beratung desselben und die Einigung über den Gesamtplan und seine Einzelheiten dürfte erst in Frankfurt a. M. erfolgen. — Ueber den Geschäftsgang der am 8. d. M. in Frankfurt a. M. zusammentretenden Steuer-Konferenz wird folgendes mitgeteilt: Zuerst wird eine allgemeine Diskussion über die größere oder geringere Zulässigkeit der Besteuerungs-Objekte stattfinden, nachdem die Höhe des Bedarfs an laufenden Ausgaben klar gestellt sein wird. Hierauf werden die einzelnen Teilnehmer ihre Vorschläge machen und begründen, woran sich eine Beratung schließen wird. Nachdem alle etwa zum Vortrag gebrachten aussichtslosen Vorschläge eliminiert sein werden, wird über die in Betracht zu ziehenden übrig gebliebenen abgestimmt werden. Diejenigen Steuer-Vorschläge nun, welche eine Majorität innerhalb der Konferenz erzielen, werden ausgearbeitet und vom künftigen Reichsschatzsekretär dem Reichstag unterbreitet werden. — Die Konferenz dürfte 8 Tage dauern.

— Seit Veröffentlichung der kaiserlichen Verordnung, betreffend die Erhebung eines Zuschlags für aus Rußland kommende Waren, vom 29. v. Mts., gehen den obersten Reichsbehörden zahlreiche Gesuche zu, in denen um Befreiung von dem Zuschlag für solche russische Provenienzen gebeten wird, welche auf Grund früher abgeschlossener Verträge im Laufe der nächsten Zeit zur Einfuhr gelangen sollen. Im § 2 der Verordnung ist bestimmt, daß der Zollzuschlag diejenigen Waren nicht treffe, welche vor dem 31. v. Mts. die russische Grenze überschritten haben. Solche Waren sind nach Ziffer V der Bekanntmachung vom 31. v. Mts. von dem Zuschlag befreit, wenn sie vor dem 1. Oktober d. Js. zur Verzollung, zur Abfertigung auf Begleitschein II oder zur Anschreibung auf Privat-Kreditlager angemeldet und zur Abfertigung gestellt werden. Die Frage, ob weitergehende Ausnahmen zu gewähren seien, ist im Schoße des Bundesrats sorgfältig erwogen, aber aus zwingenden Gründen verneint worden. Der „Reichs-Anzeiger", der hiervon Mitteilung macht, bemerkt dazu: „Bei dieser Rechtslage ist es nicht möglich, dem Zeitpunkt, an welchem die betreffenden Kaufverträge abgeschlossen worden sind, eine entscheidende Bedeutung für die Bemessung des Zollsatzes beizulegen. Selbstredend ist durch die kaiserliche Verordnung vom 29. v. Mts. an der Befugnis des Bundesrats, aus Billigkeitsrücksichten in einzelnen dazu geeigneten Fällen einen Zollerlaß zu gewähren, nichts geändert."

— Der Reichskommissar für die Columbische Weltausstellung, Herr Geheimer Regierungsrat Wermuth, ist aus Chicago hierher zurückgekehrt. Er bleibt vorläufig in Deutschland. Ob er noch einmal wieder nach Chicago gehen wird, dürfte davon abhängen, ob jenseits des atlantischen Ozeans so wichtige Fragen aufgeworfen werden, daß deren Entscheidung das persönliche Eingreifen des Reichskommissars notwendig macht. Gegenwärtig ist in den die deutsche Abteilung angehenden Angelegenheiten alles in bester Ordnung. Insbesondere ist die Juryfrage jetzt ganz zur Zufriedenheit der auswärtigen Aussteller erledigt. Die internationalen Jurycomités sind bereits gebildet. Deutschland führt den Vorsitz in den Jurycomités für Kunstgewerbe und die für liberal arts, worunter Erziehung, Buchgewerbe, Optik und Mechanik, musikalische Instrumente, Photographie u. s. w. eingerechnet werden. Vorsitzender ist der deutsche Konsul in Chicago, während die Vertretung der eigentlichen Geschäfte des Reichs-Kommissariats für die Zeit der Abwesenheit des Geheimrats Wermuth dem Regierungsrat Dr. Richter übertragen ist.

Belgien. Der die kongostaatliche Nilexpedition bisher umhüllende Schleier beginnt zu fallen. Die „Brüsseler Chronique" veröffentlicht einen wichtigen Brief, der ihr von einem Offizier, einem Teilnehmer der Expedition, zugegangen ist. Faßt man seine Mitteilungen zusammen, so gewinnt man folgendes Bild der großartigen Erfolge der kongostaatlichen Nilexpedition. Das ganze Nordostgebiet des Kongostaates, welches im Süden vom Aruwimi, im Norden durch das Gebiet der Niam-Niam begrenzt wird, ist von dem Kapitän Vankerckhoven den Arabern entrissen und der Macht des Kongostaates unterworfen worden. Nach Vankerckhovens Tode übernahm Kapitän Milz den Befehl und führte die Expedition nach Wadelai am Nil. Das eroberte Gebiet wurde in vier Zonen geteilt. Die erste Zone umfaßt den Rubi-Uelle und erstreckt sich von Ibombo am Rudi, wo der Chef der Zone, Kapitän Christiaens, residiert, bis zum Flusse Bomokandi, einem Nebenflusse des Uelle. Die zweite Zone bildet die Makua; sie dehnt sich aus von der Mündung des Bomokandi bis zu der des Flusses Dongu. Im Norden liegt das Land der Azandes, im Süden das Land der Mambuttu. Bei den Mombuttu liegt die Hauptstation Niengara, woselbst der Zonenchef Lieutenant Verstraeten residiert. Die dritte Zone bildet das im Osten belegene Land der Makraka. Die vierte Zone mehr im Osten dehnt sich von diesem Lande bis zum Nil aus; in ihr befehligt der neue Oberbefehlshaber der Expedition, Kapitän De Langhe. Die Expedition steht mit allen Sultanen dieser Gebiete im Bunde. Diese großen Häuptlinge, die sogenannten „Mokoto-mukru", sind wahre Herrscher, sehr mächtig, intelligent und den Arabern feindlich; sie gewähren Lebensmittel, Vorräte und, falls erforderlich, mehrere tausend Bewaffnete. Die kongostaatliche Armee, die inzwischen von Wadelai aus nach Ladó gezogen ist, besteht aus regelmäßigen Soldaten, welche unter Emin Pascha gedient haben und aus am Platze angeworbenen vielen hundert Leuten. Somit ist der Kongostaat heute der Herr und Gebieter aller Länder, welche sich zwischen dem Uelle und dem Nil befinden.

Frankreich. Die Franzosen wollen die Quittung auf die neue deutsche Militärvorlage anscheinend durchaus nicht schuldig bleiben, denn sicherem Vernehmen nach liegt der Plan, eine neue Alpendivision zu bilden, im französischen Kriegsministerium bereits fertig vor. Und zwar steht dasselbe mit der jüngsten Inspektionsreise des Generalstabschefs, General Mirabel, in direktem Zusammenhang. Außerdem werden zum Herbst neue Verstärkungen der an der Ostgrenze stehenden Kontingente geplant.

Rußland. Nach einer der „Pol. Korr." aus St. Petersburg zugehenden Meldung beabsichtigt die russische Regierung, an die Spitze sämtlicher Zollstationen an der Westgrenze militärische Leiter zu stellen. Diese Maßregel zielt auf die Verschärfung der Grenzüberwachung, sowie auf die Herbeiführung eines noch engeren Anschlusses der Grenzwache an den Heeresverband ab.

Amerika. Die Volksvertretung des nordamerikanischen Staates Michigan hat in diesen Tagen ein Gesetz angenommen, welches den Frauen des Staates das Stimmrecht bei den Munizipalratswahlen, sowie bei allen übrigen die Munizipalität betreffenden Wahlen verleiht. Das neue Gesetz enthält jedoch einige Bestimmungen, welche nicht verfehlen werden, bei den Anhängern des absolut reinen allgemeinen Stimmrechts einige Verwunderung hervorzurufen. Die Ausübung des Wahlrechts ist nämlich nicht zulässig ohne verschiedene Kenntnisse der Wählerin. Der Text des neuen Gesetzes sagt hierüber folgendes: § 1. Das Volk des Staates Michigan erläßt folgendes: Bei allen in Zukunft stattfindenden Wahlen in Gemeinde- oder Schulangelegenheiten können diejenigen Frauen, welche die Verfassung des Landes in englischer Sprache zu lesen verstehen, teilnehmen, unter der Voraussetzung, daß die auch für die Männer an das Wahlrecht geknüpften Bedingungen zutreffen. Bevor eine Frau in die Wählerliste eingetragen wird, hat das Büreau des betreffenden Wahlkreises zu konstatieren, ob die Frau lesen kann; zu diesem Zweck hat dieselbe einen Passus aus der Verfassung des Staates Michigan laut vorzulesen. § 2. Diejenigen Frauen, welche die Verfassung lesen können, genießen alle den Männern zugestandenen Rechte, Privilegien und Immunitäten und unterliegen denselben Strafbestimmungen, welche für die männlichen Wähler Geltung haben.

— Der apostolische Delegat in den Vereinigten Staaten von Amerika, Monsignore Satolli, der in letzter Zeit eine große Propaganda für die Kirche entfaltete, indem er durch die Staaten der Union reiste, wird den Papst auch bei dem katholischen Kongreß in Chicago vertreten. Auch dieser Kongreß wird sein Votum zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes abzugeben haben. Der Kongreß wird sich mit folgenden drei Problemen beschäftigen: 1. Die soziale Frage mit besonderer Rücksichtnahme auf die vom Papst Leo XIII. in seiner Encyklica De conditione opificum ausgesprochenen Grundsätze. 2. Die Erziehung. 3. Die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles.

Koloniales.

— Soviel Nachrichten auch einlaufen, was aus Emin Pascha geworden ist, steht immer noch nicht fest. Das Deutsche Kolonialblatt entnimmt einem Privatbriefe des Majors v. Wißmann, daß aus Njangwe kommende Leute erzählen, Emin Pascha sei westlich vom Albert Nyanza auf den Araber Said-bin-Abed gestoßen. Der Araber habe, weil Emin am Viktoriasee angeblich drei Araber hinrichten ließ, ihn mit seiner ganzen Karawane niedermachen lassen. Die Nachricht hat auch ein englischer Missionar Swann aus Karonga am Nyassasee gemeldet. Allerdings heißt es bei ihm noch, Said-bin-Abed habe den Leichnam Emin Paschas verzehrt. Das ist sicher falsch. Mohamedaner können aus religiösen Anschauungen wohl eine Leiche verstümmeln, ihr z. B. den Kopf abschneiden, um dem Getöteten so den Eingang zum Paradiese zu verschließen, sie werden aber niemals Menschenfraß begehen. Said-bin-Abed ist, wie auch der bekannte Irländer Stokes berichtet, mit Emin Pascha westwärts nach dem Kongo hingezogen und scheint die Gelegenheit benutzt zu haben, um alte Rachegelüste befriedigen zu können.

Die Katastrophe auf dem Flaggschiff Panzer „Baden".

Abermals hat unsre Marine einen schweren Verlust zu beklagen. Infolge der Explosion einer Kartusche auf S. M. Panzer „Baden" wurden zwei Offiziere, ein Bootsmannsmaat und sechs Matrosen getötet, während 16 Matrosen schwer verwundet wurden. Die Flotte war am 2. d. Mts. nachmittags in der Strander-Bucht und hielt dort Schießübungen ab. Gegen drei Uhr, als der Panzer „Baden" in der Nähe Bülcks sich befand, sollte backbords ein Geschoß in das Rohr des zweiten schweren 26-Centimeter-Kasematten-Geschützes geführt werden, und bei dieser Gelegenheit explodierte aus einer vorläufig noch nicht festgestellten Ursache die Kartusche. Die Explosion der 28 Kilogramm schweren Pulverladung übte eine entsetzliche Wirkung auf die nächste Umgebung des Geschützes aus. Nachdem der Pulverrauch allmählich verzogen, bot sich den Ueberlebenden ein entsetzlicher, grauenerregender Anblick dar. Wohin man blickte, lagen menschliche Gliedmaßen, zerstümmelte Leichname und zwischen ihnen Schwerverwundete. Vom Flaggschiff „Baden" wurde sofort den übrigen Schiffen des Geschwaders signalisiert, daß sämtliche Aerzte und Krankenträger an Bord der „Baden" kommen sollten; gleichzeitig setzten sämtliche Schiffe der Flotte als Zeichen der Trauer ihre Flaggen halbstock. Um 7½ Uhr abends lief die „Baden" in den inneren Hafen ein und schiffte die Toten und Verwundeten aus, die darauf ins Garnisonlazarett geschafft wurden.

Die Leichenhalle des Garnisonlazaretts, in welcher die Ueberreste der Verunglückten untergebracht sind, giebt Kunde von der entsetzlichen Katastrophe. Von einigen Leichen ist nur eine unförmliche Masse übrig geblieben, von andern fehlen Arme und Beine. Der Unterleutnant Zembsch trägt schwere Kopfwunden, auch ihm ist ein Arm völlig zerschmettert. Die Leichen des Leutnants Oelsner und des Matrosen Nehlisen, die über Bord ins Wasser flogen, sind bislang noch nicht gefunden. Den Verwundeten sind zum größten Teil die Augen stark verbrannt, sodaß die meisten, falls sie genesen, ihr Augenlicht eingebüßt haben. War schon die Anteilnahme an dem allerdings weit größeren Unglück, das die englische Marine betroffen, eine allgemeine, so erregte in noch größerem Maße dieser tieftraurige Unglücksfall unsrer Marine das Mitgefühl der gesamten Bevölkerung.

Aus nah und fern.

Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera. Auf Grund der während der vorjährigen Cholera-Epidemie gemachten Er-

---

III 93. 11a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

„Wir!" rief von neuem der Alte auffahrend: „Wir würden seine Abreise gutheißen?"

„So sagte er!" antwortete Bernhard und fuhr fort: „da ich somit, lieber Vetter, die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Theodor von seinem Vorsatz, Berlin zu verlassen, um keinen Preis abzubringen war, so habe ich ihm durch meine Empfehlung bei einem intimen Freunde und früheren Kollegen in Stettin eine Stellung besorgt, die Theodor auch angenommen hat, um schon am morgenden Abend dahin abzureisen."

„Wie? das hast Du gethan, ohne mir davon ein Wort zu sagen?" rief leidenschaftlich bewegt der alte Mann.

„Ich gab ihm mein Wort, zu schweigen!" entgegnete Bernhard.

„Und hast Du ihm denn nicht gesagt, wie ich ihn hochschätze und wie ihm meine arme Agnes zugethan ist, und daß er nur zu mir kommen soll und sagen: „Gieb sie mir!" daß ich seinen Wunsch mit Freuden erfülle?"

„Das alles habe ich ihm gesagt!"

„So ist ihm meine Tochter zuwider?!"

„Nein! nein!" fiel Bernhard lebhaft ein; „er beschwor mich, Ihnen zu sagen, daß er Agnes mit der vollsten Glut seiner Seele liebe, daß er sie anbete und verehre, wie sonst kein sterbliches Wesen dieser Erde, aber — — „ich darf nicht!" rief er leidenschaftlich, seine Stirn mit beiden Händen umklammernd. „Morgen sollt Ihr alles erfahren!" sprach er dann mit resigniertem Ton: „Bis dahin Gott befohlen!"

Mit diesen Worten verließ er hastig mein Zimmer, nachdem ich ihm das Versprechen gegeben hatte, seine Stellung hier so lange auszufüllen, bis Sie einen Nachfolger für ihn gefunden haben würden! Er bat mich gleichzeitig, Sie unter Versicherung seiner wärmsten Dankbarkeit inständigst um Verzeihung zu bitten, da ihm dies persönlich zu thun nicht möglich sei! Ich will diese traurige Pflicht hiermit erfüllt haben!" schloß Bernhard seine Rede.

Da stützte der Alte den sorgenschweren Kopf in die hohle Hand, während eine große Thräne sich aus seinem ehrlichen Auge stahl und die Wange hinabrollte.

„Arme Agnes!" murmelte er.

Bernhard faßte die biedere Rechte des Alten und drückte sie herzlich, indem er die tröstenden Worte hinzufügte:

„Wir wollen nicht verzagen, lieber Vetter! Im Gegenteil: wir wollen hoffen! vielleicht wird noch alles recht gut werden!"

Dann ließ er den Vetter allein.

Der Tag verging und die Nacht — und der angebrochene Morgen fand die Menschen im Munskeschen Hause mit ihren Sorgen auf dem alten Standpunkt. Man schien sich gegenseitig zu meiden. Keiner kam dem andern in den Weg. Jeder schien mit sich selbst genug zu thun zu haben.

Bergheim war mit dem Packen seiner Habseligkeiten beschäftigt. Er hatte die ganze Nacht geschrieben; sein Lager war unberührt und mit krankhaft geröteten Augen und bleichem Angesicht verrichtete er träumerisch seine Arbeit. Ein versiegeltes Schriftstück lag auf seinem Schreibtisch.

Bernhard war auf einige Minuten bei ihm eingetreten, hatte ihn vertraulich auf die Schulter geklopft und ihm die Worte zugeraunt:

„Theodor! Theodor! Du handelst nicht recht an Dir und uns!"

„Laß mich, Freund! laß mich!" gab ihm Bergheim mit einem schmerzlichen Blick zur Antwort. „Alles wird sich klären! — — später!"

Westerburg ließ den Freund allein. So verging auch dieser Tag, der Abend kam und mit ihm die Stunde, zu welcher sich Bergheim die Droschke hatte bestellen lassen, die ihn und sein weniges Gepäck nach dem Bahnhof bringen sollte.

Der Buchhalter war reisefertig; er stand an seinem Schreibtisch, den versiegelten Brief in der Hand. Die drei Getreuen seiner Seele, die es so herzlich gut mit ihm meinten, und die er jetzt schnöde verlassen wollte, kamen herbei und reichten ihm schweigend die Hand zum Abschied. Agnes glich einem Schatten, sie vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten.

Da trat der alte Munske vor, faßte Bergheim bei den Schultern, sah ihm in das sorgenvolle Angesicht und sprach mit bewegter Stimme:

„Theodor! bleibe bei uns und geh nicht fort!"

„Ich darf nicht!" preßte Bergheim hervor.

„Warum darfst Du nicht?" fragte zitternd der Alte.

„Mit drei Worten ist's gesagt!" stöhnte der junge Mann.

„So sprich sie aus — diese Worte!"

fahrungen und mit Rücksicht auf die Verhandlungen der internationalen Cholerakonferenz zu Dresden hat die Cholera-Kommission unter Beteiligung von Reichs- und Staatskommissaren eine Prüfung der aus Anlaß der Cholera angeordneten Maßnahmen vorgenommen. Auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfung hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten seine durch Erlaß vom 7. September vorigen Jahres eingeführte Dienstanweisung, betreffend Maßnahmen im Eisenbahnverkehr bei Choleragefahr, aufgehoben und durch den königlichen Eisenbahndirektionen mitgeteilte Grundsätze für die Einrichtung des Eisenbahn-Verkehrs in Cholerazeiten ersetzt. Denselben sind drei Anweisungen beigegeben, welche die Behandlung der Eisenbahn-Personen- und Schlafwagen bei Choleragefahr, die Ausführung der Desinfektion bei Cholera vorschreiben und außerdem genaue Verhaltungsmaßregeln für das Eisenbahnpersonal bei choleraverdächtigen Erkrankungen auf der Eisenbahnfahrt erteilen.

Der Hoflößnitzer Wein. Die traurige Thatsache, daß die einst so berühmte Weinkultur der Hoflößnitz bei Dresden in neuester Zeit durch die vielgenannte Reblaus gänzlich vernichtet ist und die Berge jetzt kahl und öde ausschauen, erinnert nur zu sehr an die Zeit, wo die hiesigen Winzerfeste die ganze Landschaft in Bewegung setzten, wo der Wein zu tausenden von Fässern die Keller des In- und Auslandes füllte und die Mostzeit Ströme von Besuchern in die Winzerdörfer führte. Nach der neuesten Nachricht, daß der Parasit sich in den wenigen in Kultur gebliebenen Bergen wiederum gezeigt habe, läßt wohl nunmehr jede Hoffnung auf Wiederherstellung des einst so ertragreichen Weinbaues schwinden. Selbst an auswärtigen fürstlichen Höfen fanden die Lößnitzer Weine einst solche Würdigung, daß Kurfürst August, seit 1560, jährlich sechs Fuder Hoflößnitzer Ausbruch an den Braunschweiger Hof schickte, welcher als Gegenspende sechs Fuder des damals hochberühmten Einbecker Bieres sendete. Seltsamerweise wurden diese Sendungen Bier von Braunschweig noch lange fortgesetzt, obgleich nach dem Tode des Kurfürsten August die Weinlieferungen eingestellt worden waren.

Ein heimlicher Ausgang ist in Mutterstadt nach dem „Pf. K." einem Dienstmädchen recht übel bekommen. Um unbemerkt wieder in ihr Zimmer zu gelangen, wollte die Magd durch ein mit Gitterstäben versehenes offenstehendes Fenster schlüpfen. Der Kopf war bereits hindurch, aber der andre Teil des Körpers vermochte nicht zu folgen, wie auch eine Rückwärtsbewegung des Kopfes nachher unmöglich war. In dieser Zwangslage wurde die Unglückliche morgens in trostloser Stimmung aufgefunden. Rasch wurde ein Schlossermeister geholt, der die Eisenstäbe durchsägte und dadurch die Gefangene befreite.

Wettbewerb um den Henkerposten. Das „Luzerner Vaterland" schreibt: Sowohl beim Obergericht als beim Kriminalgericht sind bereits Offerten für die allfällige Exekution des Mörders Keller eingegangen. Ein „kräftiger junger Mann" hat sich brieflich empfohlen und zur Bekräftigung seiner körperlichen Befähigung die Photographie beigelegt. Ein andrer, ein ehrsamer Schreiner vom Lande, stellte sich persönlich vor und meinte, er könnte die „paar hundert Franken", die da bezahlt werden, „auch verdienen". Auf einen großen Gemütsfonds läßt das nicht schließen.

Ueber die Cholera in Neapel schreibt man aus Rom: Endlich hat sich der königliche Kommissar von Neapel herbeigelassen, den Ausbruch der Seuche offiziell durch einen Maueranschlag zu konstatieren und diesbezügliche Verordnungen zur Abwehr zu erlassen! Gleichzeitig hat der Erzbischof, Kardinal Sanfelice, vom Papst die Ermächtigung eingeholt, die Bevölkerung bis auf weiteres von der Fastpflicht zu entbinden. Leider aber haben es zahlreiche Aerzte vorgezogen, ihr kostbares Leben bei Zeiten vor dem anrückenden Feinde durch schleunige Abreise in Sicherheit zu bringen. Wie glaubwürdig verlautet, haben etwa 200 Aerzte ihre Praxis aus Furcht im Stich gelassen. Inzwischen stellt die „Gazetta di Torino" auf Grund von authentischen Privatberichten fest, daß am Sonntag allein in Neapel 49 Personen der Seuche erlegen sind. Trotzdem aber hüllt sich das hiesige Centralgesundheitsamt beharrlich über den wahren Sachverhalt in Schweigen. Alle Anfragen bleiben einfach unbeantwortet. Man fürchtet im Ministerium des Innern, daß die Veröffentlichung einer amtlichen Statistik den gesamten Fremdenverkehr unterbinden würde! Daraufhin wird die traurige Wahrheit kurzweg totgeschwiegen. Selbstverständlich aber hat es der größte Teil der Fremden bereits vorgezogen, die Grenze zwischen sich und die Cholera zu bringen. Fast alle Hotels stehen leer.

Die Festnahme eines Campagna-Räubers. Aus Rom wird geschrieben: Auf der Station Polidoro erfolgte dieser Tage die Verhaftung eines Räubers, den man anfangs für einen Genossen des weitberühmten Räuberhauptmannes Tiburzi hielt. In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um einen Räuberdilettanten, der erst am Anfang seiner glänzenden Laufbahn stand. Seine Verhaftung ging in folgender Weise vor sich: Vor einigen Tagen hatte sich in Castelguido, in der Nähe von Rom, die Nachricht verbreitet, daß ein Priester, der sich jeden Sonnabend abend von Rom nach Castelguido begiebt, um dort die Sonntagsmesse abzuhalten, auf der Landstraße überfallen und ausgeplündert worden sei. In den umliegenden Ortschaften, zu denen auch die Station Polidoro gehört, herrschte ob dieser verbrecherischen That große Aufregung. Nicht weit von Polidoro befindet sich dicht an der Fahrstraße eine kleine Gastwirtschaft. Neulich vormittags um 11 Uhr fand sich in dieser Osteria nun ein bewaffnetes Individuum ein, das eine Flasche Wein bestellte. Der Fremde setzte sich an einen Tisch, legte drei Revolver neben sich hin und hielt seinen Karabiner zwischen den Knien. Trotzdem wagten es einige Kunden des Wirtes, sich zu dem unheimlichen Gesellen zu setzen und mit ihm um die Wette zu trinken. Er schien nicht viel vertragen zu können, denn schon nach kurzer Zeit war er vollständig betrunken; trotzdem wehrte er sich wie ein Verzweifelter, als ihn seine Zechgenossen plötzlich ergriffen und entwaffneten. Nach furchtbarem Kampfe gelang der Streich. Der Räuber — ein mit drei Revolvern und einem Karabiner bewaffnetes Individuum darf man in der römischen Campagna immer für einen Räuber halten — wurde gebunden und nach der nahegelegenen Station Polidoro geschleppt. Aus dem Passe, den er als ordnungsliebender Mann bei sich trug, ersah man, daß er Vincenzo Antonaccio heiße, 29 Jahre alt sei und aus Conca Campania (Gaeta) stamme. Außer der Flinte und den drei geladenen sechsläufigen Revolvern hatte er eine ganze Kollektion Dolche mit 25 Centimeter langen Klingen bei sich; ferner Patronen, Pulver und Kugeln, Briefpapier und einen Bleistift. Viel schien ihm sein Räubergeschäft bis jetzt nicht eingebracht zu haben, denn seine ganze Barschaft betrug etwa 30 Lire (24 Mk.). Er betrieb übrigens, seiner eigenen Aussage nach, das Geschäft noch nicht lange. Er habe — so sagte er aus — drei Monate lang Arbeit gesucht und keine gefunden; die Not habe ihn endlich auf den Gedanken gebracht, Räuber zu werden. Antonaccio ist ein schöner Mann mit schwarzen Augen, schwarzem Knebelbart und glattrasierten Wangen. „Wo hast Du Dir denn den Bart abnehmen lassen?" fragte ihn der Polizist Gabrielli. „Ich kam jede Woche einmal nach Rom," erwiderte treuherzig der Räuber. Antonaccio gab zu, den Priester von Castelguido beraubt zu haben; man glaubt, daß er noch mehrere andre Straßenräubereien, die in jüngster Zeit vorgekommen sind, auf dem Kerbholz habe.

Eine Millionenerbschaft. Polnische Blätter berichten wiederum von einer großen Erbschaft, die streitig ist. In Paris starb in diesem Jahre der reiche polnische Fürst Alexander Ljubomirski, der keine direkten Erben hinterließ. Er starb plötzlich, von einem Schlaganfall ereilt, der ihn in dem Pariser Bank-Institut „Société Générale" dahinraffte, als er gerade einge Koupons einwechseln wollte. Fürst Ljubomirski hatte ein Testament hinterlassen, worin er seine ganze Hinterlassenschaft von 8 Millionen Rubel seinen Verwandten, den Söhnen der Fürstin Eugen Ljubomirski vermachte. Nun ist aber die Sache die, daß in der Fürstenfamilie der Ljubomirski der Name Eugen recht zahlreich vertreten ist. So hieß der leibliche Onkel des Testators, Eugen Ljubomirski, und seine Söhne, die Cousins des Verstorbenen heißen: Eugen, Iwan und Stephan. Der älteste dieser drei Brüder, der im Gouvernement Pietrokow auf seinem Gute „Kruschina" (Kreis Czenstochow) lebt, hat mehrere Söhne. Es fragt sich nun, wen der Testator gemeint hat: die drei Cousins oder die drei Söhne des ältesten Cousins Eugen.

Opfer der oberirdischen Elektrizitäts-Leitungen. Aus New-York wird der „Magdeb. Ztg." geschrieben: Der 28 Jahre alte Daniel Leary, im Dienste der „Jersey City Electric Light-Co.", war in „Jersey City" an der Ecke der Colesstraße und Reward Avenue mit der Reparatur von Drähten beschäftigt. Er trug zwei Gummihandschuhe, die aber alt waren und sich als ungenügend erwiesen. Er hatte kaum auf der Querstange seine Arbeit begonnen, als er auf die Drähte fiel und liegen blieb. Ein Aufseher kletterte sofort hinauf und gewahrte zu seinem Schrecken, daß der Mann tot war. Man nimmt an, daß er bei der Arbeit ausglitt und im Fallen einen der elektrischen Drähte erfaßte.

Amerikanische Räuber. Aus Colorado Springs schreibt man: Es ist gelungen, Henry Starr und Kid Wilson, zwei Mitglieder der berüchtigten Starrschen Bank- und Bahnräuberbande, die viele Monate lang der Schrecken der Bewohner von Arkansas gewesen ist und ein Dutzend ermordet hat, endlich dingfest zu machen. Die beiden Genannten kamen in Gesellschaft der Frau Starr nach dem Spaulding House, um dort zu übernachten. Da sie gefährliche Gesellen sind, so trug die Polizei Bedenken, ihnen sofort im offenen Kampfe gegenüber zu treten, und beschloß, einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Dieser kam auch, als die Räuber sich trennten und Wilson gegen Morgen nach Colorado ging. Nun ging man gegen die Räuber vor. Starr wurde in dem Restaurant des Hotels vollständig überrumpelt, so daß ihm keine Möglichkeit gegeben war, von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Er machte die Bemerkung, es sei ein Glück für die Häscher, ihn derart überrascht zu haben, da er sonst ein halbes Dutzend für immer unschädlich gemacht haben würde. Auch Kid Wilson wurde überrumpelt. Nachdem die beiden Räuber und Mörder in Sicherheit gebracht waren, wurde auch Frau Starr in einem Schlafzimmer des Hotels verhaftet. Sie ist jung und hübsch, achtzehn Jahre alt und hat sich vor sechs Monaten mit Starr verheiratet. Man fand unter ihrem Kissen 1460 Dollar in Goldmünzen, außerdem 500 Dollar Gold in einer Börse. Auch sie trug einen wertvollen Revolver mit einem Perlmuttergriff. Bei Starr und Wilson fand man 2000 Dollar in Gold vor. Auf die Verhaftung der Räuber war eine Belohnung von 5000 Dollars ausgesetzt.

Im Gerichtssaal ermordet. Aus Mexiko wird berichtet, daß der Gerichtssaal in Oaxaka jüngst der Schauplatz einer furchtbaren Szene war. Unter der Anklage, einen Mord begangen zu haben, stand der Gutsverwalter Franz Rodriguez vor Gericht. Die Geschworenen hatten bereits das „Schuldig" ausgesprochen und man erwartete, daß der Richter das Urteil verlese, als der Verbrecher plötzlich einen Revolver aus der Tasche zog und vier Schüsse gegen den Vorsitzenden des Gerichtshofes abfeuerte; der Präsident sank schon nach dem ersten Schuß als Leiche zu Boden. Man kann sich leicht vorstellen, welche Panik im Gerichtssaal entstand. Rodriguez versuchte, zu entfliehen, wurde jedoch festgehalten und nach einem verzweifelten Kampf mit einigen Polizeiagenten, denen es gelang, ihn zu entwaffnen, gefesselt und abgeführt. Der Attentäter wird wahrscheinlich ohne jede weitere Prozeßformalität erschossen werden.

Vermischtes.

Treffende Antwort. Der Ritter v. Lang erzählt in seinen Memoiren: „Einem faulen aber talentvollen Auskultator bei der Regierung zu Ansbach wurde von dem bayerischen Präsidenten v. Völderndorf als Probearbeit die Frage zur Beantwortung aufgegeben: Durch welche Mittel kann ein liederlicher und ungezogener Auskultator noch gebessert werden? Dieser antwortete in seiner Ausführung ganz unbefangen: Wenn man ihn zu einem recht groben Präsidenten thut."

Ueber die Besoldungen der französischen Seeleute erhält der „B. L.-A." folgende interessante Angaben: Ein Vize-Admiral und Generalstabschef bezieht 23 600 Fr., ein Contre-Admiral, Souschef im Generalstab 14 400 Fr., ein Vize-Admiral in der Stellung eines Seepräfekten 20 000 Fr., dazu noch 15 000 Francs für Repräsentationskosten in Toulon und 6500 bis 10 000 Fr. anderwärts, ein Vize-Admiral zur See 21 600 Fr., in der Reserve 10 500 Fr., außer Dienst 7000 bis 10 500 Fr., ein Contre-Admiral zur See 14 400 Fr., in der Reserve 8000, außer Dienst 6000 bis 8000 Fr., ein Linienschiffs-Kapitän 9814, außer Dienst 4500 bis 6000 Fr., Fregatten-Kapitän 6083, außer Dienst 3700 bis 5000 Fr. Ferner erhalten die Admirale und höheren Offiziere noch Zulagen für den Tisch; ein Vize-Admiral an Bord 58,20 Fr. täglich in Frankreich und 72,75 Fr. in den Kolonien, ein Vize-Admiral, der eine Division befehligt, 48,50 Fr. in Frankreich und 60,60 Fr. in den Kolonien, ein Contre-Admiral als Oberbefehlshaber 53,35 Fr. in Frankreich und 66,70 Francs in den Kolonien, ein Contre-Admiral als Befehlshaber einer Division 43,65 Fr. in Frankreich und 54,55 Fr. in den Kolonien, ein Linienschiff-Kapitän, dem ein höherer Offizier als Kapitän zur Seite steht, 38,80 Fr. in Frankreich und 48,50 Fr. in den Kolonien, ein Fregatten-Kapitän 19,40 Fr. in Frankreich und 24,25 Fr. in den Kolonien.

„Ich bin verheiratet!" — —

Da hörte man einen Klagelaut so wehe und schmerzvoll, daß es einen Stein hätte erbarmen können. Es war Agnes, welche ihn ausgestoßen, als sie bewußtlos zusammen sank und jetzt von den Armen ihres Vaters umfangen wurde.

Bergheim hatte mit einem krampfhaften Händedruck seinem Freunde Westerburg das versiegelte Schriftstück zugeschoben.

„Lest das!" rief er. „Es wird Euch Klarheit geben! Lebt wohl, Ihr Guten! Lebe wohl, Du mein Himmel!"

Dann stürzte er hinaus und warf sich schmerzerfüllt in die Droschke, welche ihn nach dem Stettiner Bahnhof führte. — — — — — — — — — — — — —

Das waren allerdings recht traurige Thatsachen, diein dem versiegelten Scheiben standen, und derjenige, welcher verurteilt war, die aus demselben sich bildenden harten Schicksalsschläge zu tragen, mußte sich mit keiner geringen Gabe Charakterfestigkeit gewappnet haben, um der Wucht der auf ihn einstürmenden Verhältnisse zu trotzen.

Dieser Schicksalsträger war Theodor Bergheim.

Er hatte sich jung verheiratet und in einer Provinzialstadt Schlesiens als Kaufmann etabliert. Das Geschäft ging den kleinstädtischen Verhältnissen angemessen recht flott und da er früher in einem größeren Weingeschäft als Reisender thätig war, so hatte er sich auch später noch seine Wirksamkeit als Kommissionär für das Geschäft gewahrt und mußte infolge dessen noch jetzt ab und zu längere Reisen unternehmen.

Bergheims Ehe, obwohl kinderlos, war trotzdem eine glückliche; der junge Ehemann trug seine Gattin auf Händen und er erwies ihr den höchsten Grad des Vertrauens dadurch, daß er ihr für sein Geschäft Prokura erteilte.

Infolge der öfteren Abwesenheit Bergheims war es nötig geworden, für das Platzgeschäft einen Buchhalter anzustellen, zu welchem Posten er auf den Wunsch seiner Frau einen jungen Verwandten derselben gewählt hatte.

Dieser junge Mann wurde der Friedensstörer der bis dahin so harmlos glücklichen Familie. Der vertrauliche Verkehr, welcher zwischen Cousin und Cousine durch das verwandtschaftliche Verhältnis von Anfang an bestanden, hatte sich im Laufe der Zeit, genährt durch die öftere Abwesenheit des Hausherrn, zu einem intimeren gestaltet, bis die treulose Gattin und der verräterische Buchhalter zu Verbrechern wurden: zu Verbrechern im weitesten Sinne des Wortes.

Denn außer der Verletzung der ehelichen Treue, vergaß sich das gewissenlose Weib so weit, daß sie ihrem Galan Geld und Geldeswert im reichsten Maße zusteckte.

Der jugendliche Strolch, welcher nebenbei den verschiedensten noblen Passionen huldigte, verstand es aus dem Grunde, einen Groschen Geld unter die Leute zu bringen, weshalb er aus den überreichlichen Stipendien, die er durch die Huld seiner Gönnerin empfing, auch auf eigene Faust seine räuberischen Griffe in die Kasse seines Prinzipals machte.

Diese Betrügereien des jugendlichen Verbrecherpaares suchte man durch falsche Buchungen und sonstige gaunerische Kunstgriffe zu vertuschen, doch konnte es nicht fehlen, daß auf diese Weise das Geschäft rückwärts ging und dem Chef des Hauses die Augen darüber aufgehen mußten. Auch waren ihm bereits von mehreren Seiten anonym Warnungen zugegangen, doch ahnte der Harmlose nicht im mindesten, von woher ihm die Gefahr drohe.

Er machte sich aber ernstlich daran, eine gründliche Inventur seines Geschäfts und die damit verknüpfte Revision seiner Bücher vorzunehmen.

Da kam ihm plötzlich die unangenehme Nachricht zu, daß ein mit ihm engverbundenes Handlungshaus am Rhein durch schwere Verluste, die es betroffen, in geschäftliche Notlage gekommen sei. Seine persönliche Anwesenheit schien durchaus notwendig und Bergheim reiste ab, doch ward ihm bei seiner Ankunft klar, daß dort bereits nichts mehr zu retten sei, und Bergheim durch den Sturz dieses Handlungshauses große Verluste zu erleiden hatte.

Durch die übergroße Gemütsaufregung, die ihm dadurch bereitet wurde, vielleicht auch durch eine Erkältung während der Reise, wurde Bergheim ernstlich krank; sein Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, so daß der Aermste, dessen Krankheit die Aerzte als Typhus erkannt hatten, Aufnahme in einem Krankenhause suchen mußte.

Die Krankheit nahm einen ziemlich guten Verlauf; in der Heimat des Geprüften aber trugen sich unterdessen Wunderdinge zu. Als dort die Nachricht von Bergheims gefährlicher Erkrankung anlangte, gab sich allgemeines Mitgefühl für denselben kund, und die trostlose Frau beeilte sich, ihren Gatten zu besuchen, um ihm die liebevollste Pflege angedeihen zu lassen. Sie reiste ab, das Geschäft dem Buchhalter übergebend.

Nach Verlauf einiger Tage wunderte man sich, daß das Bergheimsche Geschäftslokal eines Morgens ungeöffnet und fest verschlossen blieb. (Fortsetzung folgt.) (III. 93. 11b

Anzeiger.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachermeisters Julius Kroepelin in Malchow, wird auf Antrag von 5 Konkursgläubigern zur Wahl eines Konkursverwalters statt des vom Gericht Ernannten, zur Beschlußfassung über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die Wahl von Mitgliedern desselben eine Gläubigerversammlung auf

den 15. August 1893,
Vormittags 8¼ Uhr
im Amtsgerichtsgebäude berufen.

Malchow, den 29. Juli 1893.

Großherzogliches Amtsgericht.

Statt besonderer Meldung.

Am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr wurde uns ein gesundes Töchterchen geboren.

Isidor Jacobson und Frau.

Für die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Hochzeit sprechen wir hierdurch Allen unsern innigsten Dank aus.

Malchow, den 4. August 1893.

Adolf Bein und Frau
geb. Hallwachs.

Bei unserer Abreise nach Christiania rufen wir allen Malchowern ein herzliches Lebewohl zu.

Malchow, den 4. August 1893.

Adolf Bein und Frau
geb. Hallwachs.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zum Tage unserer silbernen Hochzeit sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Malchow, den 7. August 1893.

W. Müller und Frau.

Das H. E. Köster'sche

Wohnhaus

Nr. 87 am Markte soll womöglich mit Inventar und couranten Waaren freihändig verkauft werden. Selbstkäufer wollen sich an den Konkursverwalter Actuar **Staecker** wenden.

Im H. E. Köster'schen Geschäfte sollen heute und folgende Tage

800 Pfd. eingepfundete Rauchtabacke a Pfd. 25 Pfg., in größeren Partien auch billiger und ca. 150 Flaschen Johannisbeerwein a Flasche 50 Pfg. einschließlich Glas

ausverkauft werden.

Malchow, 9. August 1893.

Der Verwalter.
Staecker.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als **Lehrer für Klavierspiel** thätig sein werde.

Anmeldungen nimmt Herr Hotelbesitzer Bühring gerne entgegen.

Waren. Hochachtungsvoll
Theodor Rix,
Pianist.

Kriegerverein zu Malchow.

Am Sonntag, den 13. August,
Nachmittags 4 Uhr
findet eine

Generalversammlung

im Braun'schen Saale statt.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Deputation des Vereins für die Denkmalenthüllungsfeier in Schwerin.
2. Sedanfeier.
3. Ausflug des Vereins nach Stuer.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet kameradschaftlichst ein

Der Vorstand.
Staecker.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 9. August** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Haupttreffer steigend bis:

2 Millionen,

1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000 Fr. 2c. baare Geldgew.

Jedes Loos gewinnt!
Ankauf überall gesetzl. gestattet.

Stadt Barletta-Loose.

Ziehung 20. August 1893.
Monatl. Einzahlung auf

1 ganzes Originalloos Mk. 5.

Porto 30 Pfg. a. Nachnahme. Gewinnl. gratis. Gefl. Aufträge umgeh. erbeten.

Bankagentur A. Wörner,
in Konstanz.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co, Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**



In Folge des ungewöhnlichen Wassermangels in der Elbe ist der Bezug von Böhm. Braunkohlen schon seit längerer Zeit fast unmöglich oder nur zu sehr hohen Preisen zu erreichen. Wie lange dieser Zustand andauern wird, ist heute noch nicht zu beurtheilen. Es würde sich daher empfehlen, an Stelle der Kohlen

Brikettes

zu nehmen, wovon ich obige, beste Marke bei sofortiger Bestellung, in diesem Monat zu liefern, noch zu billigsten Sommerpreisen abgebe.

Vom 1. September ab treten die Winterpreise in Kraft.

Isidor Jacobson.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Wegen Anschaffung eines größeren wünsche ich meinen **Ammericher** 10 Pfund **Patent**

Kugel-Caffeebrenner

mit **Kühlsieb** zu verkaufen.

H. Raettig.

---

2 Ackerstücke,

1 Saat im Mittelfelde,
1 Saat beim Thiergarten,

habe zu verkaufen.

Adolf Doll.

Einige 100 Centner

Pferde- oder Kleehen

zum Preise von 3—4 Mk. suche zu kaufen.

Chr. Wegner.

Männer-Turn-Verein.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr
in **Bühring's Hotel (Garten resp. Saal)**

Schauturnen und Concert

mit nachfolgendem Ball.

Programm.

I. Stabübungen nach Musik.
II. Barrengruppen.
III. Riegenturnen.
IV. Kürturnen.
V. Keulenschwingen nach Musik.

Von Vereinsmitgliedern und deren Familien wird im Garten resp. Saal kein Entree erhoben. Nichtmitglieder zahlen a Person 25 Pf. (doch ist der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt).

Ball für Mitglieder 50 Pfg. Nichtmitglieder 1 Mark.

Die Bewohner Malchows und der Umgegend werden hiermit zur regen Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Gesucht wird zum 24. October d. J. ein ordentliches, erfahrenes **Stubenmädchen** für ein Gut in der Nähe von Malchow, sowie ein gutes **Hausmädchen**, welches auch etwas kochen kann.

Näheres durch den Kaufmann
Malchow. **Hermann Schlomann.**

Agent

gesucht für Malchow und Umgegend von einer bereits eingeführten Ia deutschen Feuervers. Akt. Ges. Off. sub Ho 3540 b an Haasenstein u. Vogler A. G. Lübeck.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 64. Sonnabend, 12. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 10. August. Sitzung der Ferienkammer vom 9. d. Der Schuhmacher D. zu Malchow hatte gegen die Schneiderin Frau Rehse daselbst wegen Beleidigung Privatklage erhoben, weil sie zu dritten Personen erzählt haben soll, sie habe ihm Geld geliehen und er habe es auch auf andere Namen, für die er es besorgen wolle, von ihr geliehen. Solches sollte zu drei verschiedenen Malen vorgekommen sein. Das Schöffengericht sprach die Rehse frei und legte dem Kläger die Kosten zur Last. Die vom Letzteren eingelegte Berufung wurde theilweise für begründet erachtet, die Rehse in 2 Fällen der Beleidigung schuldig befunden. Infolge dessen wurde die Angeklagte zu einer Gesammtstrafe von 10 Mark und zur Tragung von $^2/_3$ der Kosten, sowie der nothwendigen Auslagen, der Kläger zur Tragung von $^1/_3$ der Kosten und der nothwendigen Auslagen verurtheilt.

— S. K. H. der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz ist am 7. d., Abends, zu mehrwöchiger Kur in Bad Homburg eingetroffen.

Bützow, 8. August. In der Nacht von Sonntag auf Montag ist in dem Hause des Kaufmanns Schulz hieselbst ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Dieb ist zunächst durch die Hinterthür ins Haus eingedrungen, hat die in den Laden führende Glasthür eingestoßen, dieselbe dann geöffnet und die Kasse geleert. Es sollen ihm ca. 70 Mark in die Hände gefallen sein; außerdem hat er noch verschiedene andere Sachen entwendet.

— 10. August. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr entstand in dem etwa $1^1/_2$ Stunden von hier gelegenen Dorfe Penzin, D.-A. Bützow, ein größeres Schadenfeuer, welches die Gehöfte der Erbpächter Brümmer und Andreas Fink total in Asche legte. Wenngleich auch die bis jetzt eingeheimsten Vorräthe an Futter und Korn ein Raub der Flammen wurden, so konnte doch das Vieh gerettet werden.

— Das Lockstedter Lager wird mit dem 1. Octbr. zu einem ständigen Garnisonsorte erhoben. Der „Hamb. Corresp." will wissen, daß in Folge der Annahme der Militärvorlage zunächst ca. 300 Artilleristen vom Feld-Art.-Rgt. Nr. 24 nach dem Lager kommen. Indem dem „Hamb. Corresp." die Garantie für die Richtigkeit dieser angedeuteten Nachricht überlassen wird, sei bemerkt, daß die Veröffentlichung der Standorte für die neu zu bildenden Truppentheile sowie die Verschiebungen der alten, soweit beide nicht schon bekannt geworden, in allernächster Zeit zu erwarten steht.

Wismar, 8. August. Ein an sich kleines Versehen verursachte heute, weil es gerade dem Thurmwächter passirte, blinden Feuerlärm. Der Wächter stieg nämlich um 11 Uhr in der Meinung, es sei 12, auf den Thurm und stieß, wie üblich, die Betglocke. Zu so ungewohnter Zeit wurde dieses Zeichen jedoch irrig aufgefaßt und für Sturmläuten gehalten, die bei der Feuerwehr beschäftigten Leute verließen ihre Arbeitsstätten und in der Nähe des Marienkirchhofs entstand ein bedeutender Auflauf, der sich erst nach Aufklärung des Irrthums auflöste.

— In Sachen des Postverkehrs haben kürzlich die Hamburger Gerichte eine interessante Entscheidung gefällt. Eine Hamburger Firma hatte bei der dortigen Post eine Kiste mit Goldsachen, deren Werth mit 1000 Mark deklarirt war, aufgegeben zur Beförderung an eine Firma in Mexico. Nach den für Mexico geltenden Zollvorschriften mußte dieser Packetsendung eine von dem mexicanischen Consul in London beglaubigte Zollfactura beigegeben werden. Nach einer Bestimmung des Packettarifs konnte für die Beschaffung dieser Factura die Vermittelung der Spediteure der deutschen Postverwaltung in Anspruch genommen werden gegen Zahlung eines Betrages von 20 Mark an Gebühren. Dieser Betrag ist bei Aufgabe des Packets von der Klägerin an das Postamt entrichtet worden. Irrthümlicherweise ist jedoch das Packet ohne Zollfactura nach Mexico expedirt und dort von der Zollbehörde angehalten, worauf dieselbe wegen Fehlens der Zollfactura einen doppelten Zoll verlangt hat. Nach Behauptung der Klägerin haben die Empfänger wegen der ihnen erwachsenen Unkosten und wegen verspäteter Lieferung die Klägerin in Anspruch genommen und sie mit einem Betrage von 713 Mark belastet. Die Erstattung dieses Betrages seitens der Postbehörde ist mit der Klage gefordert worden. Die Oberpostdirection bestritt ihre Haftpflicht und beantragte Abweisung der Klage. Das Oberlandesgericht hat auch in Uebereinstimmung mit dem Landgericht die Klage abgewiesen mit der Ausführung, daß die Postverwaltung durch einen besonderen Vertrag die Anschaffung einer mit der Beglaubigung des mexicanischen Consuls zu London versehenen Factura übernommen habe. Der Postpackettarif stellte den Absendern nur die „Vermittelung" der Spediteure der deutschen Postverwaltung für die Beschaffung der Factura in Aussicht, und daran ändere auch nichts die Annahme der Vergütung, welche den Spediteuren für die Vermittelung zukomme, da die Postverwaltung selbst eine Vergütung für ihre Thätigkeit nicht berechne.

Rostock, 7. August. Wie die „R. Z." erst nachträglich erfährt, begingen am 2. d. M. Herr Rentier Bade hieselbst, früher auf Hohen-Wieschendorf, und Gemahlin im Familienkreise das Fest der diamantenen Hochzeit. Dem Jubelpaar wurden von Freunden und Bekannten viele Zeichen der Theilnahme dargebracht.

Parchim, 7. August. Bei dem gestern, Sonntag, Vormittag um 11 Uhr 3 Minuten hier fälligen Localzuge von Ludwigslust brach in den Tannen zwischen Spornitz und hier an der Locomotive ein Zapfen. Der Zug fuhr weil die Bremsevorrichtung nicht sofort in Thätigkeit gesetzt werden konnte, noch ca. 15 Schienenlängen weiter. Nachdem von hier aus Hülfe requirirt war, langte der Zug ohne weiteren Unfall mit halbstündiger Verspätung hier an.

— Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß die Eisenbahnstationen angewiesen sind, den Inhalt eines bei ihnen einlaufenden Telegramms, welches einen die betreffenden Stationen passirenden Reisenden angeht, demselben während des Aufenthaltes des Zuges mitzutheilen. Dies geschieht dadurch, daß ein Beamter den Zug entlang geht und den Namen der Person laut ausruft, um ihr alsdann von dem Telegramm die nöthige Mittheilung zu machen. Diese Einrichtung kann in einzelnen dringenden Fällen von großer Bedeutung sein.

— Viele Landleute trinken bei der Feldarbeit nicht, um dem heftigen Schwitzen zu entgehen. Das ist unzweckmäßig, ja oft gefährlich. Der Durst ist als Nahrung zum Ersatze der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeiten anzusehen. Bei Nichtbeachtung desselben erfolgt Blutverdickung, ja oft Sonnenstich. Man trinke also, aber langsam und mäßig. Für Feldarbeiter empfiehlt sich saure Milch und schwarzer Kaffee. Ein einziger Schluck genügt oft, um den Durst zu stillen.

Malchin, 8. August. Ein hiesiger Ackerbesitzer hat von 1200 □-R. 300 Scheffel Gerste geerntet, das ist ein Ertrag, den selbst erfahrene ältere Landwirthe noch nie gehabt haben.

— 10. August. Ein hier seit Langem in Arbeit stehender Schuhmachergeselle verletzte sich beim Kegelspielen vor einigen Tagen die Hand dadurch, daß er sich, ausgleitend, den Nagel von einem Finger abriß. An dieser anscheinend geringen Verletzung ist der junge Mann gestern im hiesigen Stadtkrankenhause gestorben.

— Die künftige Dienstpflicht der Ersatzreservisten. Da hinsichtlich der künftigen Dienstpflicht der Ersatzreservisten vielfach irrthümliche Ansichten verbreitet sind, so sei daran erinnert, daß in der Begründung des nunmehr amtlich veröffentlichten Gesetzes, betreffend die Friedensstärke des deutschen Heeres, in dieser Hinsicht folgende Ausführungen enthalten waren:

> „Die Aushebung der Ersatzreservisten im bisherigen Sinne, welche beizubehalten bei gleichzeitiger Einführung zweijähriger Dienstzeit zur Unmöglichkeit wird, kommt in Fortfall; die Einrichtung als solche und die Uebungspflicht bleiben bestehen, da die Nothwendigkeit vorliegt, körperlich minderwerthige Mannschaften in einigen Specialzweigen, z. B. Verwaltungs- und Krankendienst, in beschränktem Umfange auszubilden."

Aus diesen klaren Ausführungen ergiebt sich, daß die bisherigen Einziehungen von Ersatzreservisten auf 10, 6 und 4 Wochen zur Ausbildung mit der Waffe fortan allgemein in Fortfall kommen, daß dagegen die Gestellungspflichtigen, die künftig der Ersatzreserve zur Verwendung im Verwaltungs- oder Krankendienste überwiesen werden, in beschränktem Umfange zur Ausbildung herangezogen werden können.

Stavenhagen, 10. August. Gestern Abend gegen 9 Uhr erscholl nach längerer Pause Feuersignal. Ein Stall des Müllers Zimsen wurde ein Raub der Flammen. Das im Stall befindliche Vieh, Pferde, Kühe und Schweine, wurden gerettet. Entstehungsursache ist unbekannt.

Waren, 9. August. In sonstigen Jahren wurden um diese Zeit vielfach Braunkohlen auf dem Wasserwege an unsere Stadt gebracht. Des niedrigen Wasserstandes auf einzelnen Stellen der Müritz wegen, ist der Kohlentransport den Schiffern in diesem Jahre sehr erschwert, und sind bis jetzt erst wenige Wagenladungen eingetroffen.

Schönberg, 4. August. Landleute können vor Schwindlern nicht oft genug gewarnt werden. So erschien in diesen Tagen ein gut gekleideter Mensch bei verschiedenen Hauswirthen (Bauern) um Starken zu kaufen. Da er äußerst hohe Preise bot, so gelang es ihm auch bald, feste Geschäfte abzuschließen. Damit die Besitzer das verkaufte Vieh nun nicht auch noch anderswo verkaufen konnten, ließ der Käufer sich sogenanntes Handgeld geben, wozu er doch eigentlich verpflichtet war. Auf den Käufer wartet man noch heute. — Ein anderers Beispiel: Ein Fremder, der von einem Kirchdorfe schnell nach der hiesigen Bahnstation befördert werden wollte, erwarb von einem gutmüthigen Landfuhrmann zu diesem Zwecke ein Fuhrwerk. Auf der Station angelangt, vermißte der Fremde natürlich seine Geldbörse und gab vor, daß diese im Landkruge liegen geblieben sei. Da er nun gerne mit der Bahn wollte, so gab ihm der nichts ahnende Fuhrmann noch 7 Mark Reisegeld. Der Fremde wollte Abends wiederkehren, kehrte aber niemals wieder.

Friedland, 7. August. Bei der Schmalspureisenbahn werden die Maschinenkessel jetzt mit Petroleum gereinigt. Ein Heizer, der nun einen Kessel auf diese Weise reinigen wollte, ließ ihn nicht gehörig erkalten und beugte sich schließlich, nachdem das Innere des Kessels mit Petroleum abgerieben war, noch mit einem Licht in den Kessel hinein. In Folge dessen explodirte das durch die vorhandene Wärme entstandene Gas und verbrannte dem Heizer Gesicht und Hände derart, daß er dem hiesigen Krankenhause übergeben werden mußte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Zur Steuerreform wird dem „Berl. Frdbl." geschrieben: Eine Weinsteuer ist das neueste, was jetzt vorgeschlagen wird, und zwar unter folgender offiziöser Begründung: „Die meisten Kulturstaaten, in deren Besteuerungssystem die Getränkesteuern eine größere Rolle spielen, besteuern neben Bier und Branntwein auch den Wein, und zwar dies gleichmäßig von denjenigen Ländern, in denen kein Weinbau getrieben wird, wie England, Belgien, die Niederlande, Dänemark, wie in denen, in welchen der Weinbau zu Hause ist, wie Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn, Griechenland. Der Grund liegt darin, daß, wenn die Getränke der breiten Schichten des Volkes und des Mittelstandes, Branntwein und Bier, der Branntwein in der Regel sogar sehr belastet sind, das Getränk der wohlhabenden Minderheit nicht steuerfrei ausgehen darf. Nur Deutschland macht eine Ausnahme. Es erhebt zwar einen nach der Qualität einigermaßen abgestuften Zoll auf Wein; dagegen unterliegt der im Inlande gebaute Wein keiner Reichssteuer. Vielmehr ist die Besteuerung des Weins der Landesgesetzgebung vorbehalten, welcher der Zollvereinsvertrag vom 8. Juli 1867 eine Höchstgrenze von etwa 11 Mark auf das Hektoliter bei Bemessung der Abgabe nach dem Werte, von 6 Mark auf das Hektoliter bei Besteuerung ohne Rücksicht auf den Wert, sowie von 20 pCt. Zuschlag für Kommunalzwecke gezogen hat. Auf Grund dieser Bestimmungen erheben Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen Steuern vom inländischen Wein in sehr verschiedener Gestalt und Höhe. Ebenso werden auch außerhalb dieser Länder, namentlich im Regierungsbezirk Wiesbaden, Gemeindesteuern vom Wein erhoben. Es ist klar, daß der hiernach in Deutschland vorhandene Zustand den Anforderungen nicht entspricht, welche namentlich im Hinblick auf die hohe Besteuerung des Branntweins an eine sachgemäße Ordnung der Weinbesteuerung vom Standpunkt der Gerechtigkeit zu stellen sind. Diesen wird vielmehr dadurch eine einheitliche Besteuerung des Weines unter Berücksichtigung des Wertes durch das Reich genügt werden können." — Die Nachricht eines süddeutschen Fachblattes, daß die Tabakfabrikatssteuer für das Tausend Cigarren gleichmäßig 10 Mark betragen solle, ist nach offiziöser Darstellung falsch. Es dürfte kaum in der Absicht liegen, billige Cigarren gleich hoch wie die teueren zu besteuern.

— Die in Thorn erscheinende „Ostdeutsche Zeitung" erfährt von angeblich zuverlässiger Seite, daß neue Verhandlungen zur Beilegung des russisch-deutschen Zollkrieges begonnen hätten. Halb und halb in Uebereinstimmung mit dieser Nachricht wird dem „Daily Chronicle" aus St. Petersburg berichtet, zwei hohe Beamte des russischen Zollamts seien nach Deutschland entsandt worden, um die Tarifffrage zu regeln und den Zollkrieg zu beendigen. Man befürchte in St. Petersburg, die jetzige Handelspolitik Rußlands und Deutschlands werde ernstere Folgen als den einfachen Zollkrieg haben. Die gemäßigten Mitglieder der Regierung machten die äußersten Anstrengungen, um den Streit, der tausende bankerott machen werde, beizulegen. Weiter meldet eine St. Petersburger Depesche der „Köln. Ztg." über die dortige Stimmung: Von der abermaligen Steigerung der russischen Zölle scheinen die russischen Blätter wenig erbaut zu sein. Das läßt sich deutlich durch die Zeilen lesen. Ihr Ton ist fortgesetzt ein ruhiger, untermischt mit Stoßseufzern, wie: „Zweifellos wird's Rußland in diesem guten Erntejahr nicht leicht haben," oder: „Wenn wir nicht hofften, daß trotz der neuesten Maßregeln nicht doch der deutsch-russische Handelsvertrag zustande kommt, würden wir die jetzige Sachlage bereits für unerträglich halten." Eins glauben wir nach unsern Erkundigungen bereits feststellen zu können: in direkt beteiligten russischen industriellen, finanziellen und Kaufmannskreisen teilt man keineswegs die Siegesgewißheit, welche die leitenden russischen Finanzmänner zu beseelen scheint. Man befürchtet vielmehr Bankerotte und schließlichen Rückgang des Rubelcourses, der vorläufig noch durch teure Aufkäufe gehalten wird.

Belgien. Das Gesetz gegen den Zweikampf, das vom Senat angenommen wurde, bestraft die Herausforderung mit 1 bis 3 Monaten Haft und 200—500 Frcs. Geldstrafe. Diejenigen, welche mittels der Presse die Präliminarien des Zweikampfes kundgegeben, ihn angezeigt und diejenigen, welche das Protokoll oder den Bericht des Zweikampfes veröffentlicht haben, werden mit 500—2000 Frcs. Geldstrafe bestraft. Derjenige, welcher durch irgend eine Beschimpfung zu einer Herausforderung den Anlaß gegeben hat, wird mit 2 bis 6 Monaten Haft und mit 200—1000 Frcs. Geldstrafe belegt. Derjenige, welcher im Zweikampfe seinen Gegner verwundet hat, wird mit 4 Monaten bis 1 Jahr Haft und mit 600—1500 Frcs. Geldstrafe belegt. — Haben die Verletzungen Krankheit oder persönliche Arbeitsunfähigkeit bewirkt, so erhält der Schuldige 6 Monate bis 2 Jahre Haft und 1000 bis 2000 Frcs. Geldstrafe. Die Haft beträgt 1 bis 3 Jahre und die Geldstrafe 2000 bis 3000 Frcs., wenn die durch den Zweikampf bewirkten Verletzungen anscheinend unheilbare Krankheit, dauernde persönliche Arbeitsunfähigkeit, den Verlust des unbedingten Gebrauches eines Organes oder eine schwere Verstümmelung verursacht haben. Wer im Zweikampfe seinen Gegner getötet hat, wird mit 2 bis 5 Jahren Gefängnis und mit 4000 bis 10 000 Frcs. Geldstrafe belegt. Diejenigen, welche auf irgend eine Weise zum Zweikampf angetrieben haben, erhalten dieselben Strafen wie die Urheber. Bei nicht stattgehabtem Zweikampfe erhalten sie 2 Monate bis 1 Jahr Haft und 200 bis 1000 Frcs. Geldstrafe.

Türkei. Eine Weltausstellung in Konstantinopel ist das neueste, was man von der Balkanhalbinsel hört. Russische Blätter melden, daß man in Konstantinopel die Vorarbeiten zu einer Weltausstellung in Angriff genommen habe. Das Organisationscomité habe in der vergangenen Woche seine erste Sitzung abgehalten und den Stadtteil Schischla als Ausstellungsplatz in Aussicht genommen. Derselbe liegt oberhalb des von Europäern bewohnten Viertels Pera. Um die Mittel zum Bau der Expositionsgebäude zu erlangen, gedenkt man die Eisenbahn-, Dampfer- und auch die Pferdebahnbillets zu besteuern. 400 000 bis 500 000 Francs sollen erst auf diesem Wege beschafft werden, ehe man den Bau in Angriff nehmen will. Die Weltausstellung soll bereits 1895 stattfinden, vorausgesetzt, daß das Organisationscomité sich nicht — verrechnet hat.

Kolonniales.

— Nach einem Telegramm aus Apia hat am 8. Juli zwischen Malietoa und dem aufständischen Mataafa ein Gefecht stattgefunden, in welchem der letztere unterlegen ist. Verlust auf Seiten Malietoas 5 Tote, 11 Verwundete, auf Seiten Mataafas 15 Tote, 18 Verwundete. Mataafa verschanzte sich auf dem Rückzuge auf der Insel Manonoo und wurde dort von den Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe „Sperber" und „Bussard" in Gemeinschaft mit dem englischen Kriegsschiff „Katoomba" mit 30 Häuptlingen ohne Blutvergießen entwaffnet und gefangen gesetzt. Gefahr für Leben und Eigentum der fremden Ansiedler ist nicht mehr vorhanden.

Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe.

Die von der Kommission für Arbeiterstatistik angestellte und vom kaiserlich-statistischen Amt bearbeitete Untersuchung über das Handelsgewerbe, die Lehrlingsverhältnisse ꝛc. enthält unter anderm bezüglich des Lehrvertrages und des Lehrgeldes interessante Aufschlüsse.

Darnach sind (bei im ganzen 8235 Ladengeschäften, auf welche sich die Erhebung erstreckte) in 44 pCt. der Geschäfte mit männlichen Lehrlingen und in 17,7 pCt. der Geschäfte mit Lehrmädchen schriftliche Lehrverträge abgeschlossen worden. Die Sitte des schriftlichen Lehrvertrages scheint in Norddeutschland weniger eingebürgert, beziehungsweise erhalten zu sein, als in Mittel- und Süddeutschland, in den Groß- und Mittelstädten weniger, als in den kleinen Orten. Der Procentsatz der schriftlichen Lehrverträge steigt bei den männlichen Lehrlingen im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Betriebe.

Lehrgeld wird nur in einem kleinen Teil der befragten Betriebe gezahlt, nämlich für männliche in 15 pCt., für weibliche in 11,7 pCt. der Geschäfte, welche Lehrlinge in dieser oder jener Art halten. In Norddeutschland zahlen mehr weibliche, in Mittel- und Süddeutschland mehr männliche Lehrlinge Lehrgeld. Der Grund dafür, daß so selten noch Lehrgeld gefordert und gezahlt wird, soll wesentlich in dem Bestreben der Prinzipale, sich Lehrlinge als billige Arbeitskräfte zu verschaffen, und der daraus folgenden großen Nachfrage nach Lehrlingen liegen, welche sogar dazu geführt hat, daß den Lehrlingen bereits während der Lehrzeit eine Vergütung gezahlt wird.

Häufig stellen Zahlungen des Prinzipals an den Lehrling oder dessen Eltern nur eine Entschädigung dafür dar, daß altem Brauch zuwider dem Lehrling keine freie Station, beziehungsweise keine Kost oder keine Wohnung gewährt wird. Nicht selten aber handelt es sich wirklich um eine Vergütung für die vom Lehrling geleistete Arbeit. In manchen Geschäften beziehen die Lehrlinge von vornherein ein für die ganze Lehrzeit gleichmäßig bemessenes Monatsgehalt, in andern wird ein Gehalt erst im letzten Halbjahr und nur bei guter Führung bezahlt, wieder andre Geschäfte lassen die Vergütung mit den Leistungen des Lehrlings oder rein äußerlich mit der Zeit seiner Thätigkeit im Geschäft steigen.

So geht vielfach der Gehilfen- in den Lehrlingsstand über und ein wichtiger, früher streng gehaltener sozialer Unterschied verwischt sich mehr und mehr.

Rußland und Italien in Abessynien.

Aus den Aeußerungen, welche in russischen Blättern von Zeit zu Zeit betreffs Abessyniens vorkommen, sowie aus den beigegebenen Anlässen auftauchende Nachrichten französischer Journale könnte man vielleicht schließen, daß Rußland die Bestrebungen, welche gegen die Stellung Italiens in jenem Teile Afrikas gerichtet sind, heimlich unterstützte. Das russische Kabinett hat bereits Gelegenheit gefunden, dieser Annahme entgegenzutreten, und es wäre thatsächlich eine Ungerechtigkeit, wenn man in vereinzelten Kundgebungen russischer Zeitungen, von denen manche mitunter die verschiedenartigsten politischen Liebhabereien verfolgen und unter anderm auch für die „Ausdehnung der Einflußsphäre Rußlands" auf Abessynien schwärmen, ein Anzeichen „russischer Intriguen" gegen Italien erblicken wollte.

Daß Rußland diesem Staate gegenüber in Bezug auf Abessynien eine durchaus korrekte Haltung beobachtet, ging erst jüngst wieder aus der Stellung hervor, welche der Zar gegenüber einem Schreiben des Königs Menelik einnahm. Letzterer hatte nämlich an mehrere europäische Souveräne und an den Präsidenten der französischen Republik Briefe gerichtet, in denen er sich über die Haltung Italiens beklagte und seinen Entschluß bekannt gab, den im Jahre 1889 zwischen Italien und Abessynien abgeschlossenen Vertrag zu kündigen.

Offiziellen Mitteilungen zufolge haben die erwähnten Souveräne dieses Schreiben des Königs Menelik in entschiedener Weise zurückgewiesen, indem sie zum Teil, wie Kaiser Wilhelm und die Königin Viktoria von England, dasselbe dahin beantworteten, daß der afrikanische Herrscher kein Recht zur Kündigung dieses Vertrages habe, und ihm daher rieten, in Friede und Freundschaft mit Italien zu leben, zum Teil dasselbe unbeantwortet ließen.

Ebenso ablehnend hat sich nun auch der Kaiser Alexander III. verhalten, indem er das betreffende Schreiben des Königs Menelik einfach ad acta legte, jede Antwort auf dasselbe zu unterlassen befahl und die italienische Regierung von dieser seiner Verfügung in vertraulicher Form benachrichtigen ließ. Diese Thatsache sollte wohl geeignet sein, das Gerede von russischen Intriguen in Abessynien zum schweigen zu bringen.

Es ist nicht unmöglich, sagt das „Berl. Frdbl.", daß diese für Italien so erfreuliche Petersburger Auslassung denselben Zweck verfolgt, wie die jüngsten Komplimente Rußlands gegen Oesterreich: nämlich das Zarenreich bei den andern Dreibundstaaten im Gegensatz zu Deutschland beliebt zu machen.

Der Aufstand in Argentinien.

Revolutionen sind in südamerikanischen Republiken nichts seltenes; sie gehören dort gewissermaßen mit zur Regierungsform. Manches Revolutiönchen wird von den Regierungen selbst angezettelt, um kurzer Hand mit Schwierigkeiten und Hemmungen aufzuräumen, die sich auf geordneten Wegen nicht leicht beseitigen lassen. Zu dieser harmloseren Art gehört aber offenbar der Aufstand nicht, der jetzt die argentinische Republik durchtobt. Daß er von langer Hand vorbereitet war, zeigte schon der Umstand, daß er zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten, in den drei größten Staaten der Republik losbrach; von dort hat er sich schnell über weite Gebiete verbreitet, auf denen die Aufständischen sich mit Glück gegen die Regierungstruppen behaupteten. Was will nun der Aufstand eigentlich? Will er die jetzige Regierung stürzen? Ja und nein — das ist eben die Eigenart südamerikanischer Revolutionen, daß ihre eigentlichen Ziele nicht sofort klar heraustreten.

Der jetzige Präsident der argentinischen Republik, Saenz Penna, ist persönlich ein durchaus ehrenwerter Charakter, der sich allgemeiner Achtung erfreut. Er ist der Käuflichkeit und gewissenlosen Profitmacherei, die sich in der ganzen Verwaltung eingenistet hat, entschieden abhold und zeigte das redliche Bestreben, mit der faulen Wirtschaft zu brechen. Er begegnete

---

III. 93. 12a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Da man ein Unglück ahnte, wurden die Räume polizeilich geöffnet und als man eindrang, fand man das Nest leer und das Warenlager bis auf einige wertlose Gegenstände total ausgeräumt. Bald darauf stellte es sich heraus, daß der ungetreue Buchhalter die Warenbestände an die Krämer der Umgegend für einen Schleuderspreis losgeschlagen und dann das Weite gesucht hatte.

Wohin sich der Gauner gewendet, wußte man nicht; doch da die treulose Gattin an dem Krankenlager ihres Mannes nicht eingetroffen war, so mutmaßte man wohl mit Recht, daß beide sich vereinigt und dann eine gemeinschaftliche Reise ins Ausland unternommen haben mochten.

Bergheim genas, wenn auch langsam, und seine gute kräftige Natur besiegte die heimtückische Krankheit, trotz der Gemütserschütterungen, die den arglosen Rekonvaleszenten wie ein Blitz aus heiterem Himmel trafen.

Der Aermste war total ruiniert, selbst das gesamte Mobiliar und Wirtschaftsgerät hatte die Frau verkauft, so daß er bei seiner Nachhausekunft buchstäblich nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte. Was konnte ihm die allgemeine Teilnahme seiner Freunde und Bekannten nützen?

Das Konkursverfahren wurde eingeleitet, da sich in den Büchern verschiedene nicht unbedeutende Außenstände vorfanden. Doch stellten sich im Laufe des Verfahrens auch hier die offenkundigsten Fälschungen heraus.

Mittlerweile liefen eine Menge Wechsel ein, welche die treulose Gattin mit ihrem schurkischen Vetter in die Welt geschickt hatte, um sich „Geld" zu machen.

Unserm Bergheim schwindelte der Kopf; der Staatsanwalt jedoch konnte — trotz des offenkundigsten Betruges, der hier vorlag — gegen die Person des Schuldners in keiner Weise einschreiten, da Bergheims ganzes Verhalten in der traurigen Angelegenheit durchaus makellos dastand. Gegen die beiden Flüchtigen waren Steckbriefe erlassen worden, doch hatte man bis jetzt keine Spur von ihnen zu entdecken vermocht.

Der Schwergeprüfte, welcher persönlich in der überaus verwickelten Sache nichts thun konnte, und dem es in seinem bisherigen Heim unheimlich zu werden begann, übergab einem Freunde seine Vollmacht, um ihn zu vertreten, wo es nötig war und wandte dann seine Schritte nach der Residenz, wo es ihm, wie wir wissen, erst nach langem vergeblichen Mühen glückte, — die Stellung im Munskeschen Hause zu erlangen.

Hier unter diesen guten Menschen war es ihm möglich geworden, den schweren Kummer, der auf ihm lastete, einigermaßen wenn auch nicht zu vergessen, so doch mit leichterem Herzen zu ertragen, als sich die Verhältnisse auf's neue zu verwickeln begannen und die beunruhigendsten Nachrichten für ihn eintrafen.

So erfuhr er, daß verschiedene Gläubiger neuerdings Schwierigkeiten machten, da man den beiden Flüchtlingen, welche sich nach Ungarn gewendet hatten, und bei denen man noch einen großen Teil des unterschlagenen Vermögens vermutete, auf der Spur sei, daß dieselben aber ihren seitherigen Wohnsitz verlassen und ihren Weg nach Hamburg genommen haben sollten.

Alle diese Nachrichten verursachten Bergheim neue Sorgen. Dazu kam seine innige Liebe für Agnes, die sich in seinem armen gefolterten Herzen zu einer verzehrenden Leidenschaft ausgebildet hatte.

Und wenn er auch die tröstliche Ueberzeugung gewonnen, daß Agnes seine Zuneigung nicht unerwidert lasse — wo sollte er jetzt inmitten seiner total zerklüfteten Verhältnisse einen Ausweg finden, um nur im Entferntesten an eine Verwirklichung jenes lieblichen Traumes denken zu können. Wohl trug er sich mit der Hoffnung, daß er, was seine kaufmännische Ehre betraf, makellos und unangefochten aus seinem Konkursverhältnis hervorgehen würde und daß sich auch eine gerichtliche Scheidung mit seiner ungetreuen Gattin bewerkstelligen lassen müsse: wann aber dürfte dieser Zeitpunkt für ihn erscheinen? Und was die Hauptsache war, wie würden Agnes und ihr Vater jetzt, nach Einschau in seine Verhältnisse, ihn beurteilen? — —

Diese Skrupel waren es, die den Kopf das armen Dulders zermarterten und den Vielgeplagten zuletzt hinaus trieben aus der Gemeinschaft guter Menschen in die kalte fremde Welt. — — — — — — — — —

„Ehrlich und Sohn" war die Firma des Handelshauses in Stettin, an welches Bergheim von seinem Freunde Westerburg empfohlen worden.

Die Firma machte bedeutende Getreidegeschäfte nach Rußland. Der junge Chef, welcher früher mit Westerburg in Königsberg in ein und demselben Handlungshause thätig gewesen und mit ihm innige Freundschaft geschlossen hatte, war seit einiger Zeit in des Vaters Geschäft als Teilhaber eingetreten. Er empfing unsern Bergheim mit liebevollster Herzlichkeit:

sich hierin mit der dasselbe Ziel verfolgenden radikalen Partei und berief einen ihrer früheren Führer, den jetzigen Kriegsminister del Valle, in die Regierung. Und dennoch kam es zum Aufstande, und dennoch sind es gerade die Radikalen, die dahinter stecken, die ihn organisieren und schüren. Das ist ein scheinbarer Widerspruch, der sich aber löst, wenn man erfährt, daß der Präsident es bei allem guten Willen bisher an der nötigen Kraft fehlen ließ, um seine Absichten durchzusetzen. Die Centralregierung mag es gut meinen; in vielen Provinzialregierungen aber herrscht nach wie vor das alte Treiben, die wüste Vergeudung der Staatsgelder zu selbstischen Privatzwecken, die den Staatskredit immer mehr herunterbringt und eine tiefe Verbitterung im Volke erregt. Als man nun vollends vernahm, daß Präsident Saenz Penna regierungsmüde geworden und an seinen Rücktritt denke, daß er durch den reformfeindlichen Vizepräsidenten Uriburn ersetzt werden solle, da hielten die Radikalen die Stunde der Abrechnung für gekommen, und sie entzündeten die Fackel des Aufruhrs, der sich nicht so sehr gegen die Centralregierung, als vielmehr in erster Reihe gegen die Feilheit und Verderbtheit der Provinzialregierungen richtet.

Wenn man die schönen Worte hört, mit denen die Radikalen ins Feld ziehen, so kann man ihnen nur den besten Erfolg wünschen; ob sie aber nach ihrem etwaigen Siege die Verbesserungen, die sie fordern und versprechen, wirklich und ehrlich durchführen würden, ist noch sehr fraglich. Ihr Hauptführer, Dr. Alem, gilt als ein ehrgeiziger und verschlagener Mann, der seine Regierungskunst und seine Redlichkeit erst noch bewähren soll. Es ist möglich, daß er und seine Leute nur nach der Gewalt streben, um sich selbst an die Futterkrippen zu setzen. Dann wäre es schade um die schweren Opfer an Gut und Blut, welche die jetzigen Unruhen kosten. Es ist aber auch möglich, daß Alem im heimlichen Einverständnis mit seinem früheren Parteifreunde del Valle, handelt, daß die Rebellion der Regierung selbst erwünscht ist, die von ihr eine kräftige Förderung ihrer Reformbestrebungen erhofft. In diesem Falle kann der Sieg des Aufstandes gute Erfolge zeitigen und in dem seit Jahren von Wirren heimgesuchten, arg heruntergekommenen Lande eine neue Aera materieller und sittlicher Gesundung anbahnen.

Aus nah und fern.

Eine pikante Geschichte hat sich jüngst in Wiesbaden zugetragen. Der Held des Vorfalls ist eine bekannte süddeutsche Sportgröße. Dieser Herr gilt als einer der liebevollsten Ehemänner, welche existieren, und man kann sich seinen Schmerz denken, da der Arzt erklärte, daß Gatte und Gattin ihrer beiderseitigen Gesundheit wegen in diesem Jahre verschiedene, entfernt liegende Bäder besuchen müßten. Eines leichten Rheumas wegen ging er nach Wiesbaden, sie mußte Seebäder nehmen und zog vor, sich deswegen in die Einsamkeit der Nordseeinsel W. zu begeben, anstatt ein belebteres Seebad aufzusuchen. Das einzige Lesestudium der jungen Frau waren die Briefe ihres Gatten, welcher ihr Gelegenheit gab, derartige Lektüre täglich von neuem aufzunehmen. Er lebte in Wiesbaden nur in dem Gedanken an die einsame Strohwitwe am Nordseestrand. Da kam plötzlich die hübsche Liebhaberin einer kleinen fürstlichen Bühne in den Gesichtskreis des stattlichen Mannes, welcher das Glück hatte, in allen Ehren erkorener Kavalier der Jüngerin Thalias zu werden. Beide zusammen wurden an romantischen und nicht romantischen Punkten des schönen Badeortes häufig gesehen. Eines Tages hatte der Strohwitwer die Laune, seiner Gattin einige Ansichten aus der Umgebung Wiesbadens zu senden und fügte solche seinem Brief bei. Als er und die junge Künstlerin in der Nähe eines kleinen Wasserfalls bei Wiesbaden gemütlich beisammen saßen, blickte der erstere entsetzt auf eine im Geschwindschritt sich nähernde Gestalt. „Meine Frau!“ rief er aufspringend. In der That stand sein Weibchen, gleich einer Rachegöttin, vor beiden, die ihr vom Gatten gesandte photographische Aufnahme des Wasserfalls in der Hand. Es war eine sogenannte Momentaufnahme, welche das gut getroffene Bildnis ihres Mannes und seiner Begleiterin zeigte. Und dieses Bild hatte der Ahnungslose seiner Frau gesandt, um ihr eine Freude zu bereiten! Weiteres über diese Angelegenheit ist nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Ein Jahrhundert verheiratet. In Zsombolya (Banat) feierten, wie der „Pester Lloyd“ berichtet, der uralte Johann Szathmary und seine Gattin dieser Tage bei voller Gesundheit das seltene Fest der hundertsten Jahreswende ihres Ehrentages. Die jetzige Generation kennt die Alten seit jeher als solche, wie sie heute sind, seit einem Menschenalter zählt man sie zu den Greisen, und doch haben sich die beiden das Wenige, was sie zum Leben brauchten, noch bis in die allerletzte Zeit durch ihrer Hände Arbeit erworben. Jetzt sind sie aber schon vollkommen erwerbsunfähig, und da auch von ihrer ganzen Verwandtschaft keine Seele mehr am Leben ist, so hat der Zsombolyaer Gemeinderat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem hochbetagten Ehepaar ein ausreichendes Gnadengehalt anzuweisen.

Von einer Bärenjagd weiß man aus Wien folgendes zu melden: In Liechtenstein bei Mödling fand eine wirkliche Bärenjagd statt: Da gab es Jäger, eine Meute und — einen lebenden Bären. Das Ergebnis der Jagd war auch großartig — Meister Petz wurde lebendig gefangen genommen. Passanten sahen in Maria-Enzersdorf mehrere Herren mit einer ganzen Meute von — Haus- und andern zahmen Hunden die Höhe gegen den Liechtenstein hinanstürmen. Alles war neugierig, welche Gegend die Jagdexpedition zum Ziele hatte, und lief hinter dem letzten Jäger her. Es ging durch dick und dünn, bis die Jagdgesellschaft in die Nähe des Liechtenstein angelangt war. In der Nähe der bekannten Wiese am Plateau schlugen die Hunde ein lautes Gebell an, indes die Jäger Freudenrufe ausstießen. Auf der grünen Wiese trafen sie, was sie gesucht hatten. Da lagerte der Bär. Der Platz schien dem Tiere ganz gut zu gefallen. Es wälzte sich von einer Seite auf die andre, stellte sich dann auf die Hinterfüße, um gleich darauf einen Purzelbaum zu schlagen. Plötzlich hielt der Bär in seiner angenehmen Beschäftigung inne. Hundegebell war an sein Ohr gedrungen und gab ihm kund, daß Feinde in der Nähe seien. Einen Moment orientierte sich Petz, und bald hatte sein Auge eine Zufluchtsstätte entdeckt. Mit einigen Sätzen befand er sich bei einem Baum. Er umschlang ihn mit allen vier Füßen und huschte in die Höhe, wo er alsbald in den Zweigen verschwand. Doch hatte man seinen Weg beobachtet. Ein Jäger kletterte dem Bären nach, und nun begann eine ganz nette Scene in den Lüften. Der Mann wurde an Händen und Armen von dem vierfüßigen Gegner ordentlich zerkratzt. Das Blut des tapferen Waidmannes floß tropfenweise den Baumstamm hinab, indes sich die übrigen Teilnehmer der Bärenjagd bei dem Anblick bestens unterhielten. Der Kampf schien denselben besonderes Vergnügen zu machen, vielleicht darum, weil sie wußten, daß ihnen das verfolgte Tier nicht mehr entgehen konnte. In der That kam der Jagdgenosse mit dem Bären bald zur übrigen Gesellschaft. Der Jäger hielt sein Opfer fest, und im Triumph wurde der einst wilden Bestie eine Kette um den Hals gelegt. Und heimwärts ging's nach Maria-Enzersdorf, in die Wohnung des Tierhändlers Gudera, von wo aus der sechs Monate alte Bär dem Käfig entsprungen und zum Liechtenstein entflohen war. Seit vielen Jahren hat es in der Nähe des Liechtenstein kein solches Jagdvergnügen gegeben wie heuer.

Die Zahlungseinstellung des Diamanten-Händlers van E. in Amsterdam erregt dort großes Aufsehen. Durch den Zusammenbruch dieser Firma ist ein sehr beliebter Amsterdamer Makler total ruiniert worden und hat seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht. In der Reichshauptstadt hat van E., dessen Frau eine Berlinerin ist, nur wenige Tage vor seiner Zahlungs-Einstellung sich noch größere Summen durch unlautere Wechsel-Manipulationen zu verschaffen gewußt, welche Handlungen noch den Strafrichter beschäftigen dürften.

In den südlichen Grafschaften Englands ist eine neue Plage ausgebrochen. Wespen in großer Anzahl schwirren dort umher und hausen in allen Plätzen, in welchen Nahrungsmittel aufgehäuft sind. In Schlächterläden ist das Fleisch mit Tausenden von diesen Insekten bedeckt und wird buchstäblich von ihnen aufgefressen. Auch Schafe sind bereits von Schwärmen dieser Tiere angegriffen und zu Tode gestochen worden. Eine Vergnügungstour zu Wagen durch Surrey hatte aufgegeben werden müssen, weil die Pferde so unbarmherzig von den Insekten gequält wurden, daß sie nicht weiter konnten. Der lange heiße Sommer, den wir gehabt, ist wahrscheinlich die Ursache davon.

„Wie man Häuser baut.“ Unter dieser Spitzmarke wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Lodz folgendes lustige Stücklein mitgeteilt: Ein spekulativer Kopf hatte dort jüngst einen Bauplatz für 5000 Rubel gekauft und auf demselben ein dreistöckiges Wohnhaus errichtet, trotzdem er nur 1000 Rubel sein eigen nannte. Das Geschäft war nun folgendermaßen arrangiert worden: Das Restkaufgeld auf den Bauplatz in Höhe von 4000 Rubeln blieb auf dem Platze stehen, als Hypothek; jedoch mußte der Verkäufer dem Käufer sogleich die Prioritäten für die später aufzunehmende Anleihe des städtischen Kreditvereins einräumen. Diese Anleihe wurde dem Bauunternehmer cediert, die Handwerker aber bezahlte der Hausbesitzer mit Wechseln, welche ihm die Mieter auf ein Jahr voraus für die Miete als sogenannte Gefälligkeitsaccepte ausstellten! Auf diese Weise kam das Geschäft zu stande.

Der Kaiser von China beim pflügen. Wie durch Schillers „Turandot“ bekannt, vollzieht der chinesische Kaiser alljährlich die Ceremonie des Pflügens, um dadurch die Wichtigkeit des Ackerbaues zu veranschaulichen und sein Volk anzuspornen, eifrig den Landbau zu betreiben. In diesem Jahre fand die Ceremonie am 8. April statt. Gefolgt von seinem Hofstaat, verließ der Monarch um 4 Uhr morgens den Palast und hielt auf dem Wege zum „Kaiserfelde“ beim Altar der Gottheit, die der Landwirtschaft vorsteht, an, um dort Dankgebete und Opfer darzubringen. Hierauf brach der Zug auf, um bei dem Tai-Schen-Tiän nochmals Halt zu machen, zu opfern und ein Frühstück einzunehmen. Die Prozession setzte sich dann wieder in Bewegung und gelangte gegen sechs Uhr beim „Kaiserfelde“ an. Dieses mißt etwa eine Viertelmeile im Umfang nnd ist mit zahllosen Pfählen, an denen in allen Farben des Regenbogens schillernde Flaggen und Banner befestigt sind, umfriedet. An jeder der vier Ecken des Feldes ist ein Pavillon errichtet. In der Mitte des Kaiserfeldes standen mehrere Hofbeamte in Gala-Uniform mit buntfarbigen Flaggen und ergraute Landleute, die Ackerbaugeräte in ihren Händen hielten, bildeten ein Spalier, durch das der Kaiser zum Felde schritt. Eine gelbe Kuh, welche mittels eines prächtigen Geschirrs an den Pflug gespannt war und die von zwei Prinzen geführt wurde, diente für die Ceremonie; zwei andre Prinzen hielten die beiden Seiten des Pfluges. Das Stück Land, das der Kaiser pflügte, war etwa 50 Fuß lang und 20 Fuß breit; er pflügte 16 Furchen, d. h. achtmal auf und nieder. Als das Pflügen beendet war, nahm er einen Sack, der den Samen enthielt, und sein Hofmeister, der Präsident des Finanzministeriums, namens Weng-Tung-ho, streute den Samen aus. Danach pflügten drei Prinzen ihr Stück Land und besäeten es, worauf der Minister nnd andre hohen Würdenträger ihrem Beispiel folgten. Die Ernte von dem Felde, das der Kaiser pflügt, soll dem Schang-ti (höchsten Gotte) auf verschiedenen Altären geopfert werden, doch wird diese Sitte heute nicht mehr beobachtet. Nachdem Seine Majestät die Ehrfurchtsbezeigungen der anwesenden Prinzen und sonstigen Würdenträger entgegengenommen hatte, kehrte er gegen 7 Uhr morgens nach dem Palast zurück.

Die Schulden des Herzogs von Veragua. Der letzte Abkömmling des Columbus war bekanntlich ausgezogen, um durch seine Anwesenheit die Einweihung der Chicagoer Weltausstellung zu verherrlichen. Dieser Abkömmling lebte nun in Chicago wie ein echter, rechter, spanischer Herzog, der er ja auch ist, machte Schulden wie ein ganzes südamerikanisches Staatswesen und fuhr ab, ohne bei seinem Hotelwirt und bei andern Herren, die den Vorzug hatten, für seinen Lebensunterhalt in Chicago Sorge zu tragen, die Rechnungen zu bezahlen. Die zahlreichen Gläubiger des Columbusprozesses haben nun beschlossen, Herrn Cleveland, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, vor Gericht zu laden und ihn zur Bezahlung der Schulden des Herzogs von Veragua, des erlauchten Gastes der Union, zu zwingen.

Vermischtes.

Eine Zeitung, welche seit dem Jahre 740 besteht. In Peking giebt es eine Zeitung, „Tsching Pao“ (Nachrichten aus der Hauptstadt) genannt, die angeblich schon seit dem Jahre 740 besteht. Die Lektüre dieses Blattes ist außerordentlich lehrreich. Man findet dort unter andern amtlichen Dokumenten die genaue Angabe des Datums, an welchem der Kaiser beschlossen hat, daß der Winterhut durch den Sommerhut ersetzt werden soll. Ferner liest man, daß 6 chinesische Lehramtskandidaten mehr als 90, und 13 mehr als 80 Jahre zählten; man kann sich also eine Vorstellung von der Altersgrenze für die Prüfungen im himmlischen Reiche machen. Besonders bewundernswert ist aber der „Tsching Pao“ dadurch, daß sich in ihm auch nicht ein einziger Druckfehler befindet. Korrektoren und Faktoren werden sehr gut bezahlt, aber der geringste Druckfehler würde den Kopf kosten, nicht mehr und nicht weniger. So erklärt es sich, daß der „Tsching Pao“ nicht nur das älteste, sondern auch das korrekteste Blatt der Welt ist.

„Es freut mich,“ sagte er, seinem neuen Buchhalter die Hand reichend, „Sie schon heute bei mir zu sehen. Noch gestern abend schrieb ich an Freund Westerburg und bat ihn, Sie um Beschleunigung Ihrer Hierherkunft anzugehen, da mir Ihre Kraft sehr benötigt sei.

Wir hatten in Moskau einen Kommissionär, der dort unsere Interessen mehrere Jahre hindurch wahrgenommen, seit langer Zeit jedoch kränklich war und jetzt plötzlich verstorben ist. Nun scheinen aber die geschäftlichen Verhältnisse daselbst etwas verwickelter Natur zu sein, so daß zur Klarlegung derselben die persönliche Anwesenheit eines Vertreters unsrerseits unbedingt nötig ist.

Anfangs wollte ich selbst die Reise dahin unternehmen, doch macht das alte Gichtleiden, mit welchem mein Vater seit einigen Tagen wieder heimgesucht ist, meinen Weggang von hier unmöglich, und ebensowenig kann ich meinen Prokuristen entbehren.

Da habe ich nun Sie, Herr Bergheim, zu dieser Mission ausersehen, falls Sie die Reise unternehmen wollen!“

„Wenn ich nur dieser Aufgabe gewachsen sein werde, Herr Ehrlich,“ gab Bergheim bescheiden zur Antwort.

„Ei gewiß, Herr Bergheim!“ erwiderte der junge Chef, „man muß seine Kräfte nie unterschätzen. Freund Westerburg schreibt mir:

„Ich schicke Dir in meinem Freunde einen Mann, der nicht nur ein tüchtiger, umsichtiger Kaufmann, sondern auch ein braver, herzensguter Mensch ist!“

Dieses Urteil genügt mir vollständig, Herr Bergheim. Falls Sie also keine weiteren Einwendungen zu machen haben, nehme ich an, daß Sie auf meinen Wunsch eingehen. Ich werde Ihnen somit das zu Ihrer Information nötige Material einhändigen, damit Sie schon in einigen Tagen nach Moskau abreisen können.“

Bergheim war damit einverstanden, wünschte er sich doch in diesem Augenblick weit, weit weg von dem Schauplatz seines bisherigen Wirkungskreises.

Am Abend desselben Tages überreichte ihm sein Chef einen Brief mit den Worten:

„Freund Westerburg hat mein gestriges Schreiben schon heute beantwortet und diese Zeilen für Sie beigelegt!“

Bergheim las:

„Soeben erfahre ich durch Deinen neuen Chef, daß Dich derselbe für eine Reise nach Moskau ausersehen hat. Da Du auf diese Weise längere Zeit fern von Stettin weilen dürftest und Du mich bereits zur Empfangnahme Deiner Briefe autorisiert, so schicke mir doch eine Generalvollmacht zur Wahrnehmung Deiner Rechte in der heimischen Angelegenheit, wenn dieselbe etwa während Deiner Abwesenheit eine unerwartete Wendung nehmen dürfte.

Du hast uns gestern abend durch Dein Ungestüm gar sehr erschreckt. Reise glücklich und lebe wohl; mit den herzlichsten Grüßen von uns allen nebst dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen! Bernhard Westerburg.“

„Brave Seele!“ sagte Bergheim und ging, dem Freunde die Vollmacht zu besorgen.

Zwei Tage darauf reiste er wohlinformiert auf seinen Posten nach Moskau ab, wo derselbe ein weites, aber ziemlich ungeebnetes Feld für seine kaufmännische Thätigkeit fand.

Bald nach Bergheims Abreise von Berlin erhielt Westerburg einen Brief aus Königsberg, von seiner Martha, dessen Inhalt ihn nicht nur überraschte, sondern auch in größte Betrübnis versetzte.

Sie schrieb unter anderm:

„Mein guter Bernhard! Es ist mir jetzt vollständig klar geworden, daß ich der Störenfried in Eurer Familie bin. Ich armes Waisenmädchen passe nicht dahin und will mich nicht eindrängen. Was ich bin, bin ich durch Dich allein, mein teurer Bernhard, der Du mich als schwaches Kind dem nassen Grabe entrissen und dann so liebevoll beschützet — — ohne Dich wäre ich vielleicht verkümmert wie so viele andre meinesgleichen, hätte meine guten Pflegeeltern nie gesehen und die ehrenvolle Lebensstellung erreichen können, welche mich jetzt in den Stand setzt, auf eigenen Füßen zu stehen und mein Dasein durch eigene Kraft zu fristen. Seit kurzem bin ich als Lehrerin an einer hiesigen Töchterschule fest angestellt. Ich will deshalb nicht undankbar sein gegen Dich, meinen Wohlthäter, sondern das Feld räumen, auf welches Deine große Liebe mich berufen hatte, auf dem zu weilen ich aber kein Recht habe. Wir wollen uns fortan nur Bruder und Schwester sein, mein guter Bernhard! — Ich gehe meinem ernsten Beruf als Lehrerin nach und Du nimmst Dir ein reiches Mädchen zur Frau nach Deines Vaters Wunsch!

— — Glaube mir, mein lieber Bernhard, es ist so das beste. Herzlichen Gruß von meinen lieben Pflegeeltern und Deiner dankbaren Schwester Martha!“

Bernhard las den Brief wieder und immer wieder und sagte dann in kummervollem Ton:

„Da hat der Vater seine Hand im Spiele! Armes Kind, was magst Du gelitten haben, ehe Du diese Zeilen zu schreiben vermochtest!“

(Fortsetzung folgt.) (III. 98. 12b

Anzeiger.

Emma Wentzel,
Moritz Berger,
Verlobte.

Malchow. Hamburg.

Das H. E. Köster'sche

Wohnhaus

Nr. 87 am Markte soll womöglich mit Inventar und couranten Waaren freihändig verkauft werden. Selbstkäufer wollen sich an den Konkursverwalter Actuar **Staecker** wenden.

Im H. E. Köster'schen Geschäfte sollen heute und folgende Tage

800 Pfd. eingepfundete Rauchtabacke a Pfd. 25 Pfg., in größeren Partien auch billiger und ca. 150 Flaschen Johannisbeerwein a Flasche 50 Pfg. einschließlich Glas

ausverkauft werden.

Malchow, 9. August 1893.

Der Verwalter.
Staecker.

Am
Montag, den 14. August d. J.,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich im Hause Nr. 91 der Langenstraße

1 mahag. Kleiderschrank, 1 mahag. Glasschrank, 1 tannen Schrank, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Kommode, 6 Stühle, 1 Spiegel, 5 Bilder, sowie 1 Schneidernähmaschine

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, den 11. August 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Die Lieferung von ca. **4000 Pfd.**

Petroleum,

von jetzt ab bis April 1894, für die hiesige **Privatspinnerei** soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Reflectanten wollen sich melden beim

Vorstand der Privatspinnerei.
H. Ihde.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als **Lehrer für Klavierspiel** thätig sein werde.

Anmeldungen nimmt Herr Hotelbesitzer Bühring gerne entgegen.

Hochachtungsvoll
Waren.
Theodor Rix,
Pianist.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll
C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß ich von jetzt ab für mich selber arbeite. — Durch meine **19jährige ständige** Thätigkeit in der Praxis bin ich in der Lage **allen** hiesigen Anforderungen zu entsprechen und sichere bei **solider** Arbeit **billigste** Preise zu.

Ich bitte um gefl. Unterstützung.

Fritz Krüger jr.,
Dachdecker,
Mühlen-Str.

Haben Sie Sommersprossen?
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Große Sendung
email. Kochgeschirr

habe erhalten und sind **alle Größen** wieder vertreten.

C. Hallwachs.

Delicaten
Sommerfang-Flohmhering

in seltener schöner Qualität.
C. Hallwachs.

Feinsten
Berger-Sommerfang-Flohm-Hering

empfing und empfiehlt
F. L. Brandt.

Hochfeinen
Berger-Sommerfang-Flohm-Hering

empfingen soeben
Louis Andris,
Emil Andris.

Kriegerverein zu Malchow.

Am Sonntag, den 13. August,
Nachmittags 4 Uhr
findet eine

Generalversammlung

im Braun'schen Saale statt.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Deputation des Vereins für die Denkmalenthüllungsfeier in Schwerin.
2. Sedanfeier.
3. Ausflug des Vereins nach Stuer.
4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet kameradschaftlichst ein

Der Vorstand.
Staecker.

Zu der am **Sonnabend, den 19. August,** Nachmittags 5 Uhr stattfindenden

General-Versammlung

der **Leichenbeitrags-Gesellschaft** werden die Mitglieder hiermit freundl. eingeladen.

Tages-Ordnung:
Aufnahme der Rechnung pro Joh. 1892/93.

Bürgerliche
Toilette-Fett-Seife
Pure Glycerine Soap.
Versuchen Sie
Vergleichen Sie
Urtheilen Sie
Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**
Stück 20 Pfg. Stück 20 Pfg.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut
besonders **bei kleinen Kindern.**
Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Männer-Turn-Verein.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr
in **Bühring's Hotel (Garten resp. Saal)**

Schauturnen und Concert

mit nachfolgendem Ball.

Programm.

I. Stabübungen nach Musik.
II. Barrengruppen.
III. Riegenturnen.
IV. Kürturnen.
V. Keulenschwingen nach Musik.

Von Vereinsmitgliedern und deren Familien wird im Garten resp. Saal kein Entree erhoben. Nichtmitglieder zahlen a Person 25 Pf. (doch ist der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt).

Ball für Mitglieder 50 Pfg. Nichtmitglieder 1 Mark.

Die Bewohner Malchows und der Umgegend werden hiermit zur regen Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Gänzlicher Ausverkauf

der noch vorräthigen Herren-Sommer-Paletots zu und unter Einkaufspreisen.

A. Wittmiss.

Hauptreffer steigend bis:
2 Millionen,

1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000 Fr. ꝛc. baare Geldgew.

Jedes Loos gewinnt!
Ankauf überall gesetzl. gestattet.

Stadt Barletta-Loose.
Ziehung 20. August 1893.
Monatl. Einzahlung auf
1 ganzes Originalloos Mk. 5.
Porto 30 Pfg. a. Nachnahme. Gewinnl. gratis. Gefl. Aufträge umgeh. erbeten.
Bankagentur A. Wörner,
in Konstanz.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Wegen Anschaffung eines größeren wünsche ich meinen **Emmerich** 10 Pfund **Patent**
Kugel-Caffeebrenner
mit **Kühlsieb** zu verkaufen.
H. Raettig.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

100000 Säcke,

einmal gebr., **groß u. stark,** für Getreide, Kartoffeln a 30 u. 25 Pfg. Probeb. a 25 St. vers. geg. Nachn. unt. Angabe d. Bahnstat.

Max Mendershausen, Cöthen i. A.

---

2 Faselschweine

werden zu kaufen gesucht. Von wem? zu erfragen beim Kaufmann **B. F. Voß,** Malchow.

---

2 Ackerstücke,

1 Saat im Mittelfelde,
1 Saat beim Thiergarten,
habe zu verkaufen.

Adolf Doll.

Ein Spinner

findet Beschäftigung bei
L. Neukrantz in Wittstock.

Gesucht wird zum 24. October d. J. ein ordentliches, erfahrenes **Stubenmädchen** für ein Gut in der Nähe von Malchow, sowie ein gutes **Hausmädchen,** welches auch etwas kochen kann.

Näheres durch den Kaufmann
Malchow. **Hermann Schlomann.**

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet
F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

11. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Tuchmachermstr. H. Drecoll T.: Frida Mathilde Ernestine Henriette. Arbeiter M. Fahlenberg S.: Otto Karl Ludwig.

Beerdigt: Tuchmacher Beitzel 52 J. Karl Reeps 1 M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 65. Mittwoch, 16. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 15. August. Als am Sonntag Nachmittag mehrere Knaben in unserm See hinter dem Kinderplatze badeten, sank plötzlich der 13jährige Sohn des Schlossers L., welcher sich, obgleich er des Schwimmens unkundig war, etwas weit hineingewagt hatte, in die Tiefe. Die übrigen Knaben, welche dies bemerkten, liefen fort und holten Hülfe, doch leider kam diese zu spät, denn nur als Leiche konnte der Knabe an die Oberfläche befördert werden.

Malchow, 15. August. Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, beabsichtigt Herr Tanzlehrer Rohde aus Parchim in nächster Zeit hier Tanzunterricht für Kinder, sowie auch für Erwachsene zu geben und bei dieser Gelegenheit die am deutschen Kaiserhofe eingeführte Menuet à la reine zu lehren. Die Menuet ist ein ernster würdevoller Tanz und bietet mehr als jeder anderer Tanz Gelegenheit Geschicklichkeit und Anmuth zur Geltung zu bringen. Ihre gemessenen anmuthigen Bewegungen bilden für den Tanzunterricht einen Gegenstand ernsten Studiums, und wo von guten Tänzern ein Menuet aufgeführt wird, da übt sie die bezaubernde Wirkung ihrer unerreichten Grazie wie zur Zeit unserer Vorfahren. Da Herr Rohde als Tanzlehrer einen guten Ruf hat, so können wir ihn unseren geschätzten Lesern warm empfehlen.

Lübz. Mit dem 20. Juli hat der Tanzkursus des Herrn Rohde seinen Abschluß erreicht. Durch die exakte Vorführung der einzelnen Tänze seitens der Schüler hat Herr Rohde bewiesen, daß er auf seinem Gebiete etwas ganz vorzügliches geleistet hat. Alle Tänze, besonders die schwierigeren, wie Menuet à la reine, Quadrille à la cour, Française, ebenso auch die übrigen Tänze wurden mit einer Sicherheit von den Kindern getanzt, die uns alle in Erstaunen setzte. Herrn Rohde gebührt ungetheiltes Lob für seinen Unterricht. Man konnte deshalb auch vielfach am gestrigen Abend hören, wie die Eltern dem Tanzlehrer ihren Dank aussprachen. Hoffentlich haben wir die Freude, diesen Herrn noch oft inmitten einer großen Schülerzahl bei uns zu sehen.

Rostock, 11. August. Ein Unglücksfall von besonderer Art, wobei der Verunglückte leicht das Leben hätte einbüßen können, ereignete sich gestern Abend gegen 12 Uhr vor dem Hause des Destillateurs S. in der Langenstraße. Mehrere Passanten hörten mit einem Male ein unerklärliches Geräusch, wie von einem Fall herrührend und gleich darauf das Pfeifen eines Wächters. Vor dem erwähnten Hause sah man eine bis auf das Hemd entblößte männliche Gestalt auf der Erde liegen, die aus dem Fenster der zweiten Etage herabgestürzt war. Glücklicher Weise war der junge Mann auf eine Kellerluke gefallen, wodurch sich die Wirkung des Falles so vermindert hatte, daß er, nachdem er etwa 5 Minuten auf der Straße gelegen, wieder aufstehen und in das Haus gehen konnte. Es mußte indeß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden, da der Verunglückte über Schmerzen im Rücken und in der Brust klagt.

Wittenburg, 10. August. Gestern Abend etwa 10½ Uhr ging auf dem Gehöfte des Ackerbürgers Grünwoldt vor dem hiesigen Mühlenthore in einer isolirt liegenden Scheune Feuer auf. Die massiven Ring- und Giebelwände widerstanden lange Zeit dem verheerenden Element, während der gesammte Inhalt, Roggen im Stroh, gedroschener, auf der Tenne liegender Roggen, sowie eine Dresch- und Häckerlingsmaschine, gar bald ein Raub der Flammen wurde.

Carlow, 11. August. Heute Morgen 9 Uhr ertönte hier die Sturmglocke. Es brannte die mit allen Erntevorräthen gefüllte Scheune des Hauswirths Hans Jochen Holst und, da der herrschende Wind die Flammen ungemein begünstigte, ergriffen dieselben das in unmittelbarer Nähe liegende Wohnhaus des Besitzers. Wenngleich die Löschmannschaften, trotz der bei der Erntearbeit beschäftigten Gespanne, binnen wenigen Minuten zur Stelle waren, griff das von der Trockenheit begünstigte Element mit rasender Schnelle um sich, so daß Scheune und Wohnhaus ein Feuermeer und bald ein grausiger Trümmerhaufen waren. Die fast mit Lebensgefahr verknüften Rettungsversuche bargen zwar einige der werthvollsten Mobiliarstücke, Betten, Kleidungsstücke und Lebensmittel, trotzdem soll noch sehr viel, u. A. eine Zuchtsau, ein fettes Kalb in den Flammen geblieben sein, indeß ein im Feuer arg beschädigtes Schwein in den nahen Bach getrieben wurde. Da auch Wasser nicht reichlich und nur in ziemlicher Entfernung zu haben war, kann es nur als ein Glück bei diesem Unglück anzusehen sein, daß die Stelle eine sogenannte „ausgebaute" ist, da sonst leicht das ganze Dorf ein Raub der Flammen hätte werden können.

Wismar, 11. August. 500 Reservisten, größtentheils Hamburger, treffen am 26. d. Mts. in Wismar ein, um später an den diesjährigen Manövern Theil zu nehmen. Die Mannschaften werden zunächst hier eingekleidet und dann exercirt, wozu nach beendigtem Regimentsexerciren der Commandeur des hiesigen 2. Bataillons, Herr Major von Seydlitz, ferner die beiden ältesten Hauptleute und vier Lieutenants nebst der entsprechenden Unterofficierzahl am 25. August nach Wismar zurückkehren. Am 31. werden die Reservisten per Bahn nach Neubrandenburg befördert, um an den Anfangs Semptember beginnenden Brigademanövern theilzunehmen. Diese Manöver werden heurig vollkommen kriegsgemäß ausgeführt werden, es werden kriegsstarke Compagnien gebildet, wozu jede Friedenscompagnie durch 150 Reservisten verstärkt wird, auch werden sämmtliche Mannschaften vollständiges Kriegsgepäck tragen. Nach Beendigung der Manöver kehren die Reserven per Bahn wieder hierher zurück.

— Nach der „M. V." sollen auf die Denunziation eines bereits früher wegen Unregelmäßigkeiten entlassenen Schaffners seitens der Generaldirection der Friedrich Franz-Eisenbahn 19 Beamte vom Fahrpersonal vorläufig dispensirt sein. — Die „E. Ztg." schreibt: Gegen 7 Schaffner der Mecklb. Friedrich Franz-Eisenbahn ist Untersuchung wegen Fahrkartenschwindel eingeleitet und sind dieselben während der Dauer derselben vom Amte suspendirt. Wie man dem Blatte mittheilt, befinden sich darunter auch die s. Z. als Zeugen gegen den Kammerjäger Fröbel aufgetretenen Schaffner Becker und Jochens.

Güstrow, 12. August. Emin Paschas Tochter Ferida passirte am Mittwoch auf der Reise nach Neisse in Begleitung der Schwester Lies aus dem Klementienhaus in Hannover den Bahnhof Görlitz. Sie hatte daselbst einen Aufenthalt von 25 Minuten. Dr. von Gersdorf, dessen Tochter eine Mitschwester der Schwester Lies ist, begrüßte mit seiner Familie die Durchreisenden und führte sie in den Speisesaal. Von kleinen Geschenken, die der kleinen Afrikanerin gemacht wurden, erfreute sie am meisten ein Notizbuch mit den Bildern des Kaisers und der Kaiserin. Sie fragte, ob das der Sultan und die Sultanin wären. Ferida spricht ziemlich deutsch, außerdem arabisch, englisch und italienisch. — Aus Neisse wird telegraphisch gemeldet, Ferida, die Tochter unseres Landsmanns Emin Pascha (Dr. Schnitzer), ist mit der Diakonissin Liesbada hier wohlbehalten eingetroffen.

— Der Militärdienst der Volksschullehrer giebt der „Nationalliberalen Correspondenz" Anlaß zu einer eingehenden Erörterung. Anstatt der jetzt gebräuchlichen Einberufung der Volksschullehrer zu zehnwöchigem Dienste im Verein mit der Ersatzreserve, welche nur eine sehr mangelhafte Ausbildung ermöglicht, befürwortet der Artikel die Ertheilung der Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung an die Volksschullehrer und zwar für die Unbemittelten unter Zurückstellung bis zum vollendeten 25. Jahre, so daß diese letzteren Zeit und Gelegenheit hätten, in den vorhergehenden Jahren ihrer Berufsthätigkeit, die doch durchschnittlich mit dem 21. Lebensjahre oder noch etwas früher beginnt, sich so weit auf eigene Füße zu stellen, daß sie, etwa mit einem kleinen Zuschusse von Hause, die Kosten des Dienstjahres bestreiten könnten (?). Diese Neuerung würde nicht nur den Stand der Lehrer mehr heben, sondern auch dem Staate dadurch wesentlich nützen, daß die Zahl der Einjährig-Freiwilligen und damit die Zahl der ausgebildeten Mannschaften sich entsprechend vermehrte. Außerdem wären die vielen militärisch tüchtigen Elemente des Lehrerstandes, die bei der jetzigen Einrichtung dem Staate nahezu gänzlich verloren sind, völlig im Dienste des Vaterlandes ausgenützt, die Armee würde durch den neuen Zufluß gebildeter Elemente gewinnen und dem beklagenswerthen Mangel an tüchtigen Unterofficieren der Reserve u. s. w. auf diese Weise leicht abgeholfen werden können.

— Der Nährwerth des Honigs. Gerade in jetziger Zeit dürfte ein kurzes Mahnwort betreffs der Ernährungsweise am Platze sein. Von einer guten geregelten Ernährung zumal der heranwachsenden Jugend, hängt unendlich viel ab. Leider aber ist es Thatsache, daß nach dieser Richtung noch gar viel gesündigt wird, wie die allgemeinen Klagen über die Gesundheitverhältnisse und die festgestellte Entkräftigung der Volkskonstitution darthun. Der menschliche Körper muß zu seiner guten und vollen Entwickelung die verschiedenen Nahrungsstoffe in dem rechten Verhältniß, in hinreichenden Mengen und in einer leichtassimilierbaren Form zugeführt erhalten. Wir möchten heute speciell die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen sehr werthvollen Ernährungsförderer, den echten naturreinen Bienenhonig lenken. In dem Bienenhonig finden wir die feinsten Pflanzensüßsäfte vereinigt, den sogenannten Blüthennektar in der rechten Konsistenz. Der echte Bienenhonig darf unbedingt als das edelste aller Kohlehydrate angesehen werden und als in erster Linie zur menschlichen Nahrung bestimmt. Da er den großen Vorzug besitzt, daß er, ohne einer erheblichen Verdauungsthätigkeit des menschlichen Magens zu bedürfen und ohne Rückstände zu hinterlassen, sofort ins Blut übergeht, so ist der Honig so recht eine Nahrung für Kranke und Magenleidende. Der Honig fördert die allgemeine Verdauung und in wohlthätigster Weise den Stoffwechsel. Er spendet in reichem Maaße Lebenskraft und Energie. Wenn der Tourist in Tirol und der Schweiz sich durch das mit Honig versehene Frühstück in höherm Grade gekräftigt fühlt, als daheim, so ist dies keine Einbildung, denn er hat mit jedem Löffel Honig, mit dem er sein Brot bestreicht, mehr kräftigendes Nahrungsmaterial seinem Körper einverleibt als daheim mit der besten Butter. Die außerordentlich wohlthätige Wirkung des Bienenhonigs wird noch bedeutend erhöht durch ihre in ihm enthaltenen feinen ätherischen Oele, wie auch die sich in ihm findende Ameisensäure durch die kräftige antiseptische, bacillenvernichtende Wirkung zur Abwehr vieler Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, u. a. auch aller choleraartigen Krankheitserscheinungen von höchstem Werthe ist.

Neubrandenburg, 12. August. In letzter Nacht erscholl gegen 3 Uhr Feuerlärm. Es brannte ein nahe beim Krankenhause belegenes städtisches Gebäude, welches im vorigen Jahre neu aufgeführt wurde und woselbst ein Desinfectionsapparat aufgestellt ist. Da das Feuer bald entdeckt wurde, konnte es schnell gelöscht werden und hat nur das Dach Schaden gelitten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Beratungen der Konferenz der Finanzminister in Frankfurt a. M. sind am Donnerstag geschlossen worden. Es scheint beabsichtigt zu werden, soweit irgend thunlich, die gesamten Gesetzentwürfe gleichzeitig dem Reichstage bei seinem demnächstigen Zusammentreten vorzulegen. Alle Aeußerungen der Teilnehmer an der Konferenz zeigen, daß dieselben von den Ergebnissen der Beratungen sehr befriedigt sind. Ueber diese Ergebnisse wird mitgeteilt, daß über den Gang der weiteren Vorarbeiten für die eventuell dem Bundesrate zu machenden Vorlagen überall ein Einverständnis erzielt ist, insbesondere auch hinsichtlich der Frage der eventuellen Besteuerung des Weines. Bindende Beschlüsse sind selbstverständlich nirgends gefaßt worden, da die ganzen Beratungen nur den Charakter eines vorläufigen Gedankenaustausches trugen. Die Frage der eventuellen Besteuerung der Inserate soll bei den Erörterungen ebenfalls gestreift worden sein.

— Der „Reichs-Anzeiger brachte dieser Tage als besondere Beilage: „Allgemeiner Russischer Zolltarif für den europäischen Handel vom 11./23. Juni 1893 nebst den am 1. August d. J. in Wirksamkeit getretenen Zuschlägen für Boden- und Industrieerzeugnisse derjenigen Länder, welche der russischen Einfuhr die Meistbegünstigung nicht gewähren, und den durch die russisch-französische Handelskonvention vom 5./17. Juni 1893 ermäßigten Zollsätzen." — Das Reichsamt des Innern veröffentlichte ebenfalls als Sonderabdruck aus dem deutschen Handelsarchiv im Verlage von E. S. Mittler und Sohn, Berlin, den zwischen Rußland und Deutschland nunmehr giltigen Zolltarif. Mit dankenswerter Schnelligkeit hat die Reichsbehörde damit den deutschen Interessenten zuverlässige Angaben zur Behebung aller Zweifel geboten.

— Nachdem durch die letzte Gewerbeordnungsnovelle bestimmt war, daß die Arbeiterinnen an Sonnabenden und Vorabenden der Festtage nur zehn Stunden beschäftigt werden dürfen, ist in zahlreichen Spinnereien die Arbeitszeit auf die Zeit von 6 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags mit einer einstündigen Mittagspause beschränkt worden. Bei dieser Regelung der Arbeitszeit macht sich nun der Umstand erschwerend fühlbar, daß, trotzdem an den genannten Tagen schon jetzt nicht länger gearbeitet wird, als dies für jugendliche Arbeiter gestattet ist, für die letzteren auch noch die einhalbstündige Pause am Nachmittage eingehalten werden muß. Der Centralverband deutscher Industrieller hatte sich deshalb an den Bundesrat mit dem Antrage gewandt, für Spinnereien den Fortfall der Nachmittagspause für jugendliche Arbeiter an den genannten Arbeitstagen zu gestatten. Infolge dieses Antrages sind Erhebungen veranstaltet worden. Dieselben haben zu dem Ergebnis geführt, daß in zahlreichen Spinnereien Verhältnisse vorliegen, welche für die nachgesuchten Ausnahmebestimmungen sprechen. Es werden demnach künftig diejenigen Spinnereien, welche der Ortspolizeibehörde angezeigt haben werden, daß sie von der Ausnahme Gebrauch machen wollen, die Nachmittagspausen für jugendliche Arbeiter an Sonnabenden und Vorabenden von Festtagen fortfallen lassen können. Jedoch werden dafür zwei Bedingungen erfüllt werden müssen. Einmal darf an diesen Tagen die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter nicht länger als 9½ Stunde und nicht über 5 Uhr nachmittags dauern, sowie nach der Mittagspause vier Stunden nicht überschreiten. Sodann muß an diesen Tagen den jugendlichen Arbeitern gestattet werden, das Vesperbrod während der Arbeit einzunehmen.

Italien. Hier macht man sich jetzt den deutsch-russischen Zollkrieg zu Nutze. Mailänder Blätter erteilen den italienischen Industriellen Ratschläge, in welcher Weise diese von dem Zollkriege am besten profitieren könnten. Sie weisen darauf hin, daß Italien für die Einfuhr nach Rußland wohl in der Lage sein dürfte, den deutschen Handel in gewissen Artikeln, insbesondere in chemischen Produkten zu ersetzen, während es Cerealien, Viehfutter, Maismehl u. s. w. jetzt vorteilhaft unterbringen könnte.

Belgien. Eine interessante Kolonial-Meldung kommt aus Brüssel: Kapitän de Long hat Wadelai, die viel genannte und begehrte ehemalige Aequatorial-Provinz Emin Paschas, sowie die Station Lado besetzt, und Kapitän Ponthier ist mit bedeutender Truppenmacht nach dem Nilthale unterwegs, um, dem linken Stromufer folgend, den Sudan zu durchschreiten und Egypten mit dem Albert-Nyanza zu verbinden. Die Nachricht liest sich stolz. Was van Kerkhoven, der erste Führer der Kongo-Expedition nach dem Wadelai, angebahnt, scheinen nunmehr seine Nachfolger erreicht zu haben. Die Stellung der Kongoregierung den „Nil-Fragen" gegenüber scheint damit gestärkt. Wadelai ist thatsächlich der Zielpunkt der europäischen Bestrebungen geworden, während Frankreich nach diesem afrikanischen Herzpunkte gelüstet und England ihn für sein Einflußgebiet beansprucht, hat sich der Kongostaat — oder wie man nach den letzten Beschlüssen der belgischen Kammer über die Erwerbung von Kolonien eigentlich sagen kann: Belgien — dort festgesetzt. Das „Journal de Liege" meint denn auch, die von den Franzosen geplante Expedition des Kommandanten Monteil nach dem oberen Uelle komme zu spät. Allerdings, gelänge es den Kongoleuten — ein kühner Plan — das Nilthal der Kongoproduktion zu eröffnen, dann wäre der große Afrikastaat am Kongo, dessen Souverain König Leopold II. der Belgier ist, seiner Zukunft sicher. Das „Mouvement Géographique" in Brüssel hebt besonders als hochbedeutsam hervor, daß der Nil mit dem Kongo nunmehr verbunden und eine neue wichtige Straße zwischen Djabbir am Uelle und Wadelai am Nil durch das Thal des Uellestroms erschlossen worden sei. Der aanze Lauf des Uelle von seinem Zusammenflusse bis zu seinen Quellen sei somit erforscht.

Großbritannien und Irland. Ueber den großen englischen Kohlenstreik meldet die in London erscheinende „Allg. Korr.": In London ist der Preis der Kohlen nicht weiter gestiegen, und ist die Nachfrage gegenwärtig geringer als in andern Jahren um diese Zeit, da alles darauf wartet, daß der Preis wieder fällt. — Viele Eisenfabrikanten der Binnengrafschaften haben angekündigt, daß sie einstweilen ihre Fabriken schließen müssen. Einer der Führer der streikenden Bergleute, der Parlaments-Abgeordnete Woods, erklärte in einer in Pemberton gehaltenen Rede, der Streik werde ohne Ruhestörungen verlaufen, wenn die Behörden nicht, wie in früheren Fällen, sich einfach auf die Seite der Kapitalisten stellten. Sollte es auch diesmal geschehen, so sollte niemand die Führer der Streikenden verantwortlich machen. Bei früheren Streiks sei es nur deshalb zu Unruhen gekommen, weil die Polizei die Streikenden wie wilde Tiere gehetzt habe. — Ziemlich unerwartet verlief die Sitzung des Exekutiv-Ausschusses der Bergleute von Durham. Der Ausschuß verhandelte darüber, was geschehen solle, nachdem die Grubenbesitzer die 15 procentige Lohnerhöhung verweigert hätten. Es wurde beschlossen, erst die verschiedenen Arbeiter-Logen darüber abstimmen zu lassen, ob weitere Schritte von dem Verein der Bergleute in Durham oder von dem National-Verband ausgehen sollten. Die Sache kommt darauf hinaus, ob Durham sich vom National-Verband sofort lossagen soll oder nicht. Jedenfalls wird der Streik in Durham um Wochen dadurch verschoben. In Northumberland wurde ein Fragebogen an jeden Bergmann geschickt mit der einen Frage: Wollen Sie wegen 15¼ pCt. Lohnerhöhung streiken? Ja oder nein. — Man erwartet mit ziemlicher Sicherheit, daß Northumberland sich nicht dem Streik anschließen wird. Die Grubenbesitzer von Fife und Clackmannan verweigerten auf einer in Edinburgh abgehaltenen Versammlung einstimmig die Forderung der Leute auf 25 pCt. Lohnerhöhung. Die meisten Zechen der Grafschaft Fife besitzen zur Zeit große Kohlenvorräte. Nach neuerer Meldung haben die Kohlenarbeiter von Monmouth beschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis die von den Förderern verlangte Lohnerhöhung um 20 pCt. bewilligt ist.

Rußland. Ein kaiserlicher Erlaß verfügt, daß von jetzt ab in Finnland der Einfuhrzoll auf alle deutschen Waren, einschließlich Tabak, um 50 pCt. erhöht wird. In Bezug auf die besondere Rolle, welche Finnland bei dem gegenwärtigen deutsch-russischen Zollkriege spielt, sind gewiß die Zahlen von Interesse, welche das neueste Heft des Handelsarchivs über Finnlands auswärtigen Handel veröffentlicht. Darnach hatte die Einfuhr Deutschlands nach Finnland im Jahre 1889 einen Wert von 38 122 000 Mk., 1890 von 44 782 000 Mk. und 1891 von 46 836 000 Mk. Die Ausfuhr Finnlands nach Deutschland belief sich in den entsprechenden Jahren auf 8 071 000 bezw. 5 987 000 bezw. 7 313 000 Mark.

Die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen.

Der Entwurf von Ausnahmebestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen, soweit sich dieselben aus den §§ 105b 1 und 105d der Gewerbeordnung ergaben, ist nunmehr festgestellt.

Die citierten Paragraphenabschnitte lassen solche Ausnahmebestimmungen zu für bestimmte Gewerbe; insbesondere für Betriebe, in denen Arbeiten vorkommen, welche ihrer Natur nach eine Unterbrechung oder einen Aufschub nicht gestatten, sowie für Betriebe, welche ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt sind, oder welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer so verstärkten Thätigkeit genötigt sind. Die allgemeinen Bestimmungen lauten:

1) Die den Arbeitern zu gewährende Ruhe hat, soweit nicht abweichende Bestimmungen (für einzelne Gewerbe der Gruppe II. der Gewerbestatistik) getroffen sind, mindestens zu dauern bei zwölfstündiger Betriebsruhe für Einzel-, Sonn- und Festtage 24 Stunden, für Doppelfesttage und für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Festtage entweder 36 Stunden oder, wenn eine Unterbrechung stattfinden soll, für jeden der beiden Tage 24 Stunden; bei ununterbrochenem Betriebe, sofern längere als 18stündige Wechselschichten nicht verboten sind, für jeden zweiten Sonntag oder Festag 24 Stunden; sofern längere als 18stündige Wechselschichten verboten sind, für Einzel-, Sonn- oder Festtage entweder für jeden zweiten Sonn- oder Festtag 24 Stunden, oder für jeden vierten Sonn- und Festtag 36 Stunden, in welchem Falle aber an dem vorhergehenden und an dem folgenden Sonn- und Festtage die Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends arbeitsfrei bleiben muß; für Doppelfesttage und für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Festtage entweder 30 Stunden oder 24 Stunden, in welchem Falle aber in der Zeit von 6 Uhr abends des vorhergehenden Werktages bis 6 Uhr morgens des nachfolgenden Werktages insgesamt mindestens 36 Stunden arbeitsfrei bleiben müssen.

2) Zur Ablösung der im ununterbrochenen Betriebe beschäftigten Arbeiter dürfen andre Arbeiter jedoch frühestens 12 Stunden nach Beendigung ihrer regelmäßigen Arbeit herangezogen werden. Dieselben dürfen in dem ununterbrochenen Betriebe während der letzten 12 Stunden vor Wiederaufnahme ihrer regelmäßigen Arbeit nicht beschäftigt werden. Die den Ablösungsmannschaften zu gewährende Ruhe muß mindestens das Maß der den abgelösten Arbeitern gewährten Ruhe erreichen.

Die Ausnahmebestimmungen beziehen sich auf eine Reihe von Gewerben der Gruppe III. der Gewerbestatistik; und zwar gelten sie für gewisse Betriebe der Bergwerke und Gruben, der Erzröstwerke, der Verkokungsanstalten, der Salinen, der Eisenhochöfen, der Blei- und Silberhütten, der Zinnhütten, der Kupferhütten, der Nickel-, Kobalt-, Antimon-, Wismut-, Arsenik- und Zinkhütten, der Bessemer- und Thomas-Stahlwerke, der Martin- und Tiegelguß-Stahlwerke, der Puddelwerke und zugehörigen Walz- und Kammerwerke.

In den beigegebenen Erläuterungen heißt es, daß die grundlegende Bestimmung über die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen sich in zwei Richtungen bewegt: sie fordert ein bestimmtes Maß von Ruhezeit für die Arbeiter und schreibt daneben eine Ruhe des Betriebes für die Dauer von mindestens 24 Stunden vor. Eine ausnahmslose Durchführung dieser Bestimmung würde unter Umständen eine Störung und bisweilen sogar eine Gefährdung der betroffenen Betriebe herbeiführen können. Daher ist teilweise schon im § 105c der Novelle zur Gewerbeordnung für diejenigen Fälle, in denen die unbedingte Durchführung der Sonntagsruhe zu verhältnismäßigen Nachteilen für die Betriebe und folglich auch für die Arbeiter führen würde, die Gewährung von Ausnahmen vorgesehen. Diese Ausnahmen beziehen sich insbesondere auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen, die Bewachung der Betriebsanlagen, Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung, durch welche der regelmäßige Fortgang des eigenen oder eines fremden Betriebes bedingt wird, sowie Arbeiten, von welchen die Wiederaufnahme des vollen werktägigen Betriebes abhängig ist, sofern nicht diese Arbeiten an Werktagen vorgenommen werden können, ferner Arbeiten zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen.

Nachklänge zum Besuch des Khedive in Konstantinopel.

Heute, wo der Khedive wieder an den Ufern des Nils weilt, dürfte der Versuch, die Schlußbilanz über seine Anwesenheit am Bosporus zu ziehen, wohl am Platze sein. Wie bekannt sein dürfte, fanden die Unterredungen zwischen dem Sultan und dem Khedive nur unter vier Augen statt, so daß

III. 93. 13a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Dann ging er mit sich zu Rate, was hier zu thun sei. Am liebsten wäre er sofort nach Hause geeilt, um mit eigenen Augen zu sehen, wie dort die Verhältnisse liegen.

Doch konnte er jetzt um keinen Preis die Munskesche Familie verlassen. Agnes lag krank darnieder und der Alte ging betrübten Gemütes im Hause umher und schien alle Spannkraft verloren zu haben, so daß Bernhard im wahren Sinne des Wortes des Hauses Stab und Stecken war. Zudem hatte er auch in Bergheims Angelegenheit eigentümliche und höchst wichtige Schriften erhalten, welche ein energisches Einschreiten seinerseits notwendig machten, da er sonst befürchten mußte, der Freund könne zuletzt noch mit Schimpf und Schande aus seinem Konkursverhältnis hervorgehen.

So beschloß er denn: vor allem der Freundschaft Rechnung zu tragen, und auf seinem Posten auszuharren. An Martha aber schrieb er einen herzlichen Brief, worin er ihr frischen, fröhlichen Lebensmut zusprach und sie zum standhaften Ausharren auch unter den schwierigsten Umständen ermahnte.

„Glaube mir, mein liebes Bräutchen," so schrieb er am Schlusse seiner Zeilen: „es wird noch alles recht gut werden. — Vertraue nur auf Gott und Deinen Bernhard."

— — — — — — — — — — — — — —

Unsre Leser werden — nachdem sie Marthas Brief gelesen — gespannt sein, wie es in Königsberg bei den uns nahestehenden Personen aussieht? — Trübe und traurig sieht es aus, fast ebenso traurig und trostlos wie in Berlin.

Der alte Westerburg, — mürrisch und grollend in seiner vereinsamten Klause herumwandelnd — der gute, alte Onkel Joachim — tot! — — Das Alter hatte bei dem treuen, mehr denn achtzig Jahre zählenden Diener sein Recht verlangt und ihn abberufen aus diesem Leben.

Vater Westerburg, welcher bald nach der Abreise Bernhards sein Geschäft aufgelöst und jetzt als Rentier lebte, mithin wenig und garnichts zu thun hatte, wußte vor Langeweile nicht aus noch ein, und sein Zorn über die Widerspenstigkeit seines Sohnes steigerte sich mehr und mehr, weshalb er auch bis jetzt alle Briefe von Berlin unbeantwortet gelassen hatte.

Da brachte das Hinscheiden Joachims eine Abwechselung in sein einförmiges Leben. Er hatte sich an das alte treue Haus-Inventarium, mit dem er seit langen Jahren täglich in Berührung kam, so gewöhnt, daß er jetzt, wo dasselbe plötzlich seinen Posten verlassen, eine unangenehme Lücke verspürte, und sein ohnehin umdüstertes Gemüt noch mehr verstimmt wurde.

In dem Nachlaß des Verstorbenen aber fand man ein rechtsgiltiges Testament vor, aus welchem hervorging, daß der Alte ein überaus sparsamer Mann gewesen sein mußte, denn er hinterließ ein ganz erkleckliches Vermögen. Zur Universalerbin desselben hatte er „Fräulein Martha Altmann", die Pflegetochter seiner Schwester Christiane, — zum Testamentsvollstrecker aber Herrn Paul Westerburg eingesetzt.

Westerburg empfing das Testament und las es durch. Mit verschiedenen kleinen Legaten waren einige alte Bekannte des Verstorbenen, frühere Diener des Westerburgschen Hauses, bedacht worden.

Dann aber stand eine Klausel in dem Testament, welche besagte: „In meinem Nachlaße befindet sich ein Mailänder Prämien-Los, das ich einst gekauft und Jahre lang aufbewahrte, das aber von Jahr zu Jahr wertvoller geworden und in nächster Zeit realisiert werden muß.

Dieses Mailänder Prämien-Los vermache ich Herrn Bernhard Westerburg und Fräulein Altmann gemeinschaftlich, damit ihnen aus demselben reicher gemeinsamer Segen erwachsen möge für die Zukunft."

Bei Durchlesung dieses Satzes stutzte Westerburg. Er las denselben noch einmal!

„Martha Altmann gemeinschaftlich mit Bernhard!" murmelte er vor sich hin und versank in Nachdenken.

Plötzlich sprang er auf. Der Name Martha war ihm nicht unbekannt; er hatte ihn in Bernhards letzten Briefen erwähnt gefunden, in seiner Aufregung aber unbeachtet gelassen. Jetzt wußte er, woran er war.

„Ich werde Euch gemeinschaftlich heimleuchten!" grollte er und rüstete sich zum Ausgange.

Er nahm seinen Weg direkt nach Altmanns Wohnung, wo er nur die Hausfrau allein antraf. — Mit ihr wähnte er leichten Kaufes fertig zu werden, und in dem unfreundlichsten Tone polterte er sie an:

„Was ist das für eine Kuppeleigeschichte, die da in Ihrem Hause vor sich geht, und in welche Sie meinen Sohn mit hinein verwickelt haben?"

„Herr Westerburg!" unterbrach Frau Altmann ihren Besuch mit ernster kräftiger Stimme. „Ich bitte Sie zu bedenken, daß Sie sich als Gast in meinem Hause befinden, wo ich weder mich noch meine Tochter beleidigen

nur wenig glaubwürdige Nachrichten darüber zur Kenntnis weiterer Kreise gelangten. Sicher ist, daß der Sultan dem jungen Khedive, den er mit seiner ganzen persönlichen Liebenswürdigkeit behandelte, wiederholt die Weisung und den dringlichen Rat gab, sich ruhig zu verhalten, sich der schwierigen Situation möglichst anzupassen, den jetzigen Zustand geduldig zu ertragen und für die Zukunft ihn (den Sultan) sorgen zu lassen. Es sind daher auch bestimmt keine besonderen Pläne für die Zukunft vereinbart worden, wobei freilich bemerkt werden muß, daß türkischerseits diesbezügliche Intentionen von Anfang an gar nicht bestanden haben. Der gute Eindruck, den der junge Khedive auf den Sultan gemacht hat, soll sich bis zu seiner Abreise ungeschwächt erhalten haben. Gleichzeitig kam man aber in Yildiz-Kiosk zu der Einsicht, daß der Khedive trotz seines jugendlichen Alters schwer zu lenken wäre, wenn sich hierzu die Notwendigkeit ergeben würde, und daß man mit seinem selbständigen Charakter und seinen Ambitionen rechnen müsse, wenn unvorhergesehene und ungelegen kommende Ereignisse in Egypten vermieden werden sollen. Das thatsächliche Resultat, welches die Reise der Pforte selbst einbrachte, besteht aber vornehmlich darin, daß durch die dem Sultan vom Khedive dargebrachte Huldigung und dadurch, daß Abbas Pascha trotz aller Auszeichnungen nicht als ein Vasallenfürst, sondern als ein mehr durch die Gnade des Sultans denn durch sein Erbrecht mit großer Selbständigkeit ausgestatteter Statthalter behandelt wurde, das Ansehen Abduld Hamids nicht als Oberherr von Egypten, sondern auch als Khalif, insbesondere bei den Arabern, wesentlich gehoben wurde. Aber auch dem Khedive hat sein Aufenthalt am Bosporus einen gewissen reellen Nutzen gebracht. Abbas Pascha ist erst jetzt zum vollen Verständnis seiner Abhängigkeit von Konstantinopel und der hier in Betracht kommenden Faktoren gelangt. Während seines 2½ wöchigen Aufenthalts am Bosporus hat er auch Gelegenheit gehabt, ein wenig hinter die Coulissen der türkischen Regierungsmaschine zu blicken, und wenn er auch, in abendländischer Umgebung und Kultur erzogen, zu manchem ungünstigen Schluß über die hiesigen Verhältnisse gekommen sein mag, so mußte er sich doch überzeugen, daß es ein verhängnisvoller Irrtum wäre, die diplomatische Kunst der heutigen Erben des alten Byzanz zu unterschätzen.

Gerichtssaal.

Er war es seiner Familie schuldig. „Mensch, ick jebe Dir 'ne Backpfeife, det Du nachher in keenen Sarg mehr rinpaßt!" Det hat er zu mir jesagt, Herr Jerichtshof, un wenn ick ihm denn eene lösche, so kann det uf diese jefährliche Drohung nur als Notwehr anjesehn wer'n. Det bin ick meiner Familie schuldig." So ließ sich der Schuhmacher B. vor dem Berliner Schöffengericht aus, als er sich wegen Körperverletzung zu verantworten hatte.

Vors.: Sie dürfen auf der Straße keine Schlägerei anzetteln. Angekl.: Im Hause ooch nich, denn als ick mal meinen Nachbarn, der mein Kind eene Ohrfeige jejeben hatte, uf der Treppe en bisken zur Rede jestellt hatte, da mußte ick ooch zehn Mark Strafe zahlen, un det war ick doch jewiß meiner Familie schuldig. — Vors.: Im vorliegenden Falle sollen Sie nun dem Tischler M. 10 Mark schuldig gewesen sein. Er hat Sie am Abend des 19. Mai in der Linienstraße getroffen und hat Sie gemahnt. Das sollen Sie so übel genommen haben, daß Sie ihn geschlagen haben. So verfährt man doch nicht mit seinen Gläubigern. Angekl.: Ick bejreife nich, wie aus sone jewöhnliche kleene Bimserei so ville Wirtschaft jemacht werden kann. Die Sache is eenfach diese jewesen. Richtig is, det er mir am 31. März 10 Mark jeliehen hatte, weil mir det damals an die Miete fehlte. Denn die Miete muß immer pünktlich abjeladen wer'n, det bin ick meiner Familie schuldig. Am ersten Mai zog er aus. Wenn ick mal so ville Jeld hatte, det ick ihm die 10 Mark retuhrjeben konnte, denn war er nich zu Hause; ick hatte nischt wie Zeitversäumnis und Unkosten, indem man doch vorher und nachher hier und da mal inkehren dhut. Wenn er denn mal kam un wejen die paar Jroschen anfragen dhat, denn hatten wir uns meerschtendeels immer ausjejeben. Dafor kann man nich. An den bewußten Abend jehe ick jerade mit en Paar Stiefel, die ick neu befohlt hatte, durch die Linienstraße, als M. mir bejegnet un uf mir zukommt un mir frägt, ob ick denn jar keen Schamjefiehl in Leibe haben dhäte von wejen die 10 Mark. Ick sage, Mann, sage ick, sehen Sie denn nich, det ick uf'n Jeschäftsjang bin? Schämen Sie sich nich, mir in meinen Broterwerb zu stören? Nu gab denn een Wort det andre und endlich sagte er det von die Backpfeife.

Vors.: Das ist dem kleinen, schwächlichen Menschen aber garnicht zuzutrauen. Angekl.: Kleen is er man, det stimmt, aber mächtig ruppig, un denn hat er Marks in die Knochen. — Vors.: Sie sollen ihn zuerst geschlagen und er soll sich dann allerdings gewehrt haben, aber auffallend ist es doch, daß Sie vollständig unverletzt blieben, während er aus Mund und Nase blutete, als der Schutzmann Sie trennte. Angekl.: Herr Jerichtshof, so'n Rummel muß man kennen. Blos sich nich an'n Leibe kommen lassen, det is bei jede Bimserei die Seele von't Buttergeschäft. Un schließlich is man det ooch seiner Familie schuldig. — Vors.: Ach was, lassen Sie uns mit Ihrer Familie in Ruhe. Sie sind sich und Ihrer Familie schuldig, daß Sie sich anständig bewegen und nicht auf die Anklagebank kommen. Angekl.: Un denn dürfen Sie ooch nich jlooben, det ick mir nich in Jefahr befunden habe. Der kleene Kerl hat mir dreimal mit seine spitzen Knie vor'n Pantsch jestoßen, det ick die Engel in'n Himmel singen hörte. Det ick dann etwas derbe zufaßte, war ick doch meiner Familie schuldig. — Vors.: Nun haben wir genug von Ihnen und Ihrer Familie gehört, wir werden die Zeugen hören.

Die Beweisaufnahme fiel keineswegs zu Gunsten des Angeklagten aus, der zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Er erklärte Berufung einlegen zu wollen, da er dies seiner Familie schuldig sei.

Aus nah und fern.

Russischer Deserteur. In der Nähe eines Festungsforts von Thorn wurde ein russischer Soldat, welcher aus seiner Garnison Plock entwichen war, durch Militärpersonen verhaftet. Die Kommandantur übergab den Deserteur dem Landrat, der die sofortige Auslieferung an die russische Behörde in Leibitsch veranlaßte.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. In dem Orte Ardey bei Soest war auf einem Hofe keine Laterne vorhanden, so daß die Dienstboten mit offenen Lampen in die Ställe gingen. Ein Knecht kaufte schließlich von dem der Dienstherrschaft gehörenden Gelde eine Laterne, die Herrschaft billigte solches jedoch nicht und zog dem Knecht den Betrag vom Lohn ab. Der Knecht nahm die Laterne an sich und betrachtete sie als sein Eigentum. Die Dienstherrschaft empfing bald nachher ihren Lohn für ihre Sparsamkeit, eine Magd hing die offene Lampe im Stall so auf, daß die Flamme einen Strohhalm erfaßte, infolge dessen der ganze Hof abbrannte. Die Magd stand jetzt vor der Strafkammer in Dortmund wegen fahrlässiger Brandstiftung. Das Mädchen wurde jedoch freigesprochen, da nicht dieses, sondern die Dienstherrschaft fahrlässig gehandelt habe.

Wegen betrügerischen Handels mit Fahrkarten soll, wie der „Köln. Ztg." aus Lübeck geschrieben wird, gegen sieben Schaffner der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn Untersuchung eingeleitet worden sein.

Den eigenen Vater erschossen. In dem Dorfe Mölsheim erschoß der jugendliche Sohn Göhring seinen Vater. Ursache der schrecklichen That war Streit wegen einer verbotenen Liebschaft.

Aus einem alten Kriegsschiff, das vor einiger Zeit bei den Baggerarbeiten im Rhein bei Wesel entdeckt worden ist, werden zur Zeit durch einen Taucher sehr interessante Funde zu Tage gefördert. Der ursprüngliche Plan, den Rumpf ganz zu heben, ist aufgegeben worden, da der morsche Zustand des Holzes Hebeversuche unmöglich macht.

Schwierige Lebensrettung. Aus Ostende schreibt man: Ein hier weilender Cirkus pflegt beim Eintritt der Hochflut seine Elefanten an den Strand zu führen. Einer der Dickhäuter hatte sich neulich auf eine Stelle gelegt, wo der Sand allzu weich war für sein Gewicht, so daß er einsank. Als die Wellen am höchsten gingen, schwebte er in nicht geringer Gefahr. Da eilte der Cirkusbesitzer, ohne seine Kleider abzulegen, ins Wasser und legte dem Tier zwei Stricke um, an denen nun, im Wasser und auf dem Trockenen, an 25 Personen, darunter rotröckige Spielleute, so lange zogen, bis der Elefant gerettet war.

Soeben ist in Wien ein Knödelwettessen zu Ende gegangen. Die verehrten Teilnehmer „starteten", indem sie mit umgebundener Serviette und mit Messer und Gabel vor einer Riesenschüssel dampfender Knödel Aufstellung nahmen, auf das von einer sportfreudigen Dame als Starterfahne gesenkte Taschentuch, und Knödel auf Knödel verschwand, aber zwei Tapfere waren alsbald zu der Erklärung genötigt, Reugeld zahlen zu wollen, die übrigen fraßen mutig weiter; als der bedeutendste Fresser aber erwies sich ein Fabrikant aus Brünn und siegte schließlich mit so und so viel Knödel-„Längen" glorreich, oder um korrekt sportmäßig zu reden, „wie er wollte."

Von einer Lawine verschüttet. Aus Courmayeur (am Montblanc) wird der „Mgdb. Ztg." geschrieben: Ein Herr aus Berlin wurde bei Besteigung der „Grandes Jorasses" von der italienischen Seite aus mit zwei Führern von einer Lawine verschüttet. Der Neffe des Verunglückten, ein Student der Medizin, rettete sich und holte Hilfe herbei. Den vereinten Anstrengungen von 16 Führern gelang die Rettung der allerdings schwerverletzten Verunglückten.

Zugentgleisung. Auf der Strecke Treviso-Bellimo (Italien) entgleiste ein Eisenbahnzug; die Maschine stürzte in den Piavefluß, wobei der Lokomotivführer getötet und der Heizer tödlich verletzt wurde.

Sehr scharf geht die italienische Justiz, wie man aus Rom schreibt, gegen die Aerzte vor, welche aus Furcht vor Ansteckung bei Cholera-Erkrankungen ihre Hilfe versagen. In Neapel, Alessandria und Terni wurden mehrere vom Prätor zu mehrmonatlicher Suspendierung und empfindlichen Geldstrafen verurteilt. Nichtsdestoweniger ereignen sich immer neue Fälle, wo Aerzte aus Furcht vor dem Tode das Weite suchen und ihre Klienten im Stich lassen.

Ein Stück Mittelalter, so schreibt man aus Rom, spielt sich in der sardinischen Gemeinde Piaggia ab, wo seit Jahr und Tag schon kein Campo Santo (Friedhof) vorhanden ist. Mangels eines solchen hilft man sich bei vorkommenden Todesfällen auf eine recht drastische Weise, indem man die Leichen, so wie sie sind, d. h. ohne Sarg, nach einer benachbarten tiefen Erdspalte trägt und sie dort hineinwirft. Die ganze Umgebung ist dadurch verpestet, und da das Trinkwasser aus einer benachbarten Quelle entspringt, so ist dasselbe fast ganz ungenießbar. Bis jetzt hat sich die Regierung merkwürdigerweise noch nicht bewogen gefühlt, diesem Skandal schon aus hygienischen Gründen zu steuern. Die Angelegenheit soll jetzt durch eine Interpellation vor das Parlament gebracht werden.

Zwei kühne Verbrechen sind in der Provinz Genua begangen worden. Letzthin abends drang ein bis jetzt noch unentdeckt gebliebenes Individuum in Begleitung einer unbekannten Dame in die Wohnung der jungen Frau Orsola Meirano ein, die in der Notarigasse, an einem der belebtesten Punkte der Stadt, gelegen ist. Frau Meirano, deren Gatte nicht zu Hause war, wurde zu Boden geworfen und geknebelt. Die beiden Unbekannten vernichteten und zertrümmerten darauf alles, was sie im Hause vorfanden, und ergriffen dann die Flucht. Erst drei Stunden später wurde das unglückliche Opfer des Attentats von dem Gatten aufgefunden. Anfangs glaubte man, daß es sich bei dem Ueberfall um einen verwegenen Raub gehandelt habe; da aber von den in der Wohnung aufbewahrt gewesenen Kostbarkeiten und Wertpapiere auch nicht das geringste fehlte, ist man zu dem Schluß gekommen, daß ein Racheakt vorlag. Frau Meirano hat infolge des Angriffs, dem sie ausgesetzt war, den Verstand verloren. Die Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit, um der Urheber des geheimnisvollen Verbrechens habhaft zu werden. — An demselben Tage wurde in dem Seebade Celle Ligure an der ligurischen Küste (nicht weit von Savona) ein großer Diebstahl begangen. Am hellen Tage wurde der Familie des genuesischen Rechtsanwalts Rizzo, während sie sich im Badehause befand, die Summe von 15000 Lire in Banknoten und Wertgegenständen gestohlen. Die Diebe hatten glücklicherweise nicht gemerkt, daß in einem Kästchen, das neben dem von ihnen erbrochenen Juwelenkästchen stand, sich Rentenbriefe im Gesambetrage von 640000 Lire befanden, die dem Ueberbringer hätten ausgezahlt werden müssen. Auf dieses Vermögen hatten es die Diebe wahrscheinlich auch abgesehen, und waren jedenfalls nur bei ihren Nachforschungen gestört worden. Von den Verbrechern fehlt jede Spur.

Furchtbare That. In dem Dorfe Saint-Martin (Departement Seine-et-Oise) erstickten die Eheleute Regant sich und ihre vier Kinder mit Kohlendampf. Der Grund hierzu wird darin gesucht, daß Frau Regant einen Nachbar der Brandstiftung bezichtigt und dieser dagegen mit einer Beleidigungsklage gedroht hatte.

---

zu lassen gewillt bin. Wenn Sie übrigens auf das Verhältnis anspielen, das zwischen Ihrem Herrn Sohn und meiner Tochter Martha besteht, so ist dasselbe ein in jeder Beziehung anständiges und ehrenhaftes!"

„Ei, was thue ich mit Anstand und Ehrenhaftigkeit!" tobte Westerburg weiter, denn er wähnte noch immer seine frühere Köchin vor sich zu haben.

Diese aber unterbrach ihn voll Entrüstung aufs neue: „Verzeihen Sie, Herr Westerburg! Bei mir gelten diese beiden Tugenden sehr viel! — Deshalb habe ich auch Ihren Herrn Sohn wiederholt gebeten, Ihnen als Vater die Angelegenheit klar zu legen. Er hat mir dies ebenso oft versprochen, doch muß es ihm wohl bis zu seiner Abreise nach Berlin nicht möglich gewesen sein!"

„Aber liebe Frau," fuhr Westerburg in seinem poltern fort: „Wenn Sie nur für zwei Pfennige Verstand in Ihrem Kopfe hätten, müßten Sie doch wohl einsehen, daß aus dieser Geschichte nie und nimmer etwas werden kann. Wenn Sie so anständig und ehrenhaft sind, wie Sie sich brüsten, warum haben Sie dann dieser unsinnigen Liebelei nicht schon ein Ende gemacht?"

Die arme Frau war außer sich vor Aufregung:

„Da waren Umstände eigener Art im Spiel, von denen Sie keine Ahnung haben, Herr Westerburg!" antwortete die Geängstigte mit zitternder Stimme.

„Gehen Sie mir mit Ihren Umständen! ein Wort so wie viel tausend: aus der Geschichte wird nichts! Merken Sie sich das! — Oder meinen Sie etwa, ich werde es zugeben, daß sich jede feile hergelaufene Dirne meinem Sohn mir nichts, dir nichts an den Hals wirft, in deren glatte Larve er sich augenblicklich verguckt hat?"

„Halten Sie ein, Herr Westerburg! jetzt ists genug," rief hier eine Stimme dazwischen, welche die beiden aufschauen ließ.

Es war Martha, von der diese Worte kamen, welche, ohne von den leidenschaftlich Sprechenden bemerkt zu werden, ins Zimmer getreten war.

Westerburg wich einen Schritt zurück und starrte die Eingetretene an wie ein höheres Wesen, das ihm plötzlich erschienen.

Majestätisch stand Sie da, die junonische Gestalt in lieblichster Vollendung, mit ihrem goldblonden Lockenköpfchen und den kornblumblauen Augen, die Wangen gerötet von edlem Zorn, die rechte Hand etwas erhoben, die linke noch die Bücher haltend, da sie eben aus dem Unterricht heimkehrte.

„Herr Westerburg!" fuhr das Mädchen in ihrer Erregung fort: „Sie haben da schwere Worte gesprochen, die Sie nie verantworten können, die ich Ihnen jedoch verzeihe, weil Sie Bernhards Vater sind.

Was nun aber die Beziehungen anlangt, in welchen ich bis jetzt zu Bernhard gestanden, so erkläre ich dieselben hiermit feierlichst für aufgelöst. Mögen Sie gleichzeitig von mir die Versicherung hinnehmen, daß ich zur Wiederanknüpfung dieser Beziehungen niemals meine Hand bieten werde. Verfügen Sie deshalb nach Belieben über die Hand Ihres Herrn Sohnes, denn dieselbe ist von jetzt ab frank und frei und aller Fesseln ledig. Mögen Sie eine glückliche Wahl für ihn treffen. Adieu, Herr Westerburg!"

Mit diesen Worten kehrte Martha dem Alten den Rücken und verließ das Zimmer.

Frau Altmann, zitternd und bebend, keines Wortes mächtig, folgte ihrem schwer beleidigtem Kinde.

Westerburg schaute auf, strich sich mit der Hand über das Gesicht, als wollte er einen Traum verscheuchen, nahm dann seinen Hut und entfernte sich.

Martha Altmann, die so tief gekränkte Jungfrau, hatte sich in ihr Stübchen zurückgezogen und machte ihrem Seelenschmerz durch Thränen Luft, welche in reichem Maße flossen.

Später, als sie ruhiger geworden war, setzte sie sich hin und schrieb jenen Absagebrief an Bernhard, der unsern jungen Freund so schwer betrübte.

Sie glaubte dieses entschlossene Vorgehen ihrer jungfräulichen Ehre schuldig zu sein und gleichzeitig im Interesse Bernhards zu handeln, für dessen Wohl sie — so schwer es ihr auch werden mochte — den Frieden ihrer Seele zu opfern im stande war.

Sie fühlte sich erhoben in dem Gedanken, auf eigenen Füßen zu stehen und sich durch die ihr innewohnenden Kenntnisse, welche ihr eine ehrenvolle Stellung in der menschlichen Gesellschaft sicherten, selbständig durch dieses Leben tragen zu können.

Als Martha ihre Mutter von diesem Entschluß unterrichtete und derselben auch von dem Inhalt des Briefes an Bernhard Mitteilung gemacht hatte, schaute die gute alte Frau ihrem Liebling mit schmerzerfülltem Blick in das thränenfeuchte Angesicht und sagte:

„Martha! Armes Kind! Das ist eine harte Prüfung!"

Dann fiel sie der Tochter um den Hals und weinte bitterlich.

Martha aber sprach ihr gut zu und sagte:

„Sei ruhig Mutter! Der Kummer, welcher uns auferlegt wird, muß getragen und die Prüfung überwunden werden!"

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 13b

Anzeiger.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des wailand Kaufmanns H. E. Koester hieselbst ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 21. September 1893,
Vormittags 10½ Uhr

vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Malchow, den 11. August 1893.

R. F. Schlünz,
Gerichtsschreiber des Großherzogl. Amtsgerichts.

Heute Morgen 5 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester

Bertha Jacobson
geb. **Mitau,**

tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 15. August 1893.

Die Beerdigung findet Donnerstag Vormittag 11 Uhr statt.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als **Lehrer für Klavierspiel** thätig sein werde.

Persönlich zu sprechen Dienstags Nachmittags von 2 Uhr ab in Bührings Hotel.

Waren.

Hochachtungsvoll
Theodor Rix,
Pianist.

P. Krüger,

pract. Zahnarzt

am **25. 26. 27. d. M.** in Malchow.

Parchim, 15. Aug. 1893.

Zu der am **Sonnabend, den 19. August,** Nachmittags 5 Uhr stattfindenden

General-Versammlung

der **Leichenbeitrags-Gesellschaft** werden die Mitglieder hiermit freundl. eingeladen.

Tages-Ordnung:
Aufnahme der Rechnung pro Joh. 1892/93.

Hauptreffer steigend bis:

2 Millionen,

1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000 Fr. 2c. baare Geldgew.

Jedes Loos gewinnt!
Ankauf überall gesetzl. gestattet.

Stadt Barletta-Loose.
Ziehung 20. August 1893.
Monatl. Einzahlung auf
1 ganzes Originalloos Mk. 5.
Porto 30 Pfg. a. Nachnahme. Gewinnl. gratis. Gefl. Aufträge umgeh. erbeten.
Bankagentur A. Wörner,
in Konstanz.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß in der hiesigen Badeanstalt badende Knaben den gröbsten Unfug verübt, das Eigenthum der Anstalt beschädigt oder zerstört und das Publikum in schamloser Weise belästigt haben. Zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse ist der Arbeiter Martin Rönneburg dem Herrn Braun zur Hülfeleistung bei der Aufsicht und Billetcontrolle beigeordnet. Es wird an die Eltern die dringende Bitte gerichtet, ihre Kinder entsprechend zu verwarnen, unsererseits aber wird jeder Unfug oder Sachbeschädigung unnachsichtlich zu polizeilicher oder gerichtlicher Ahndung gebracht resp. dem Schulvorstande angezeigt werden.

Malchow, 15. August 1893.

Der Vorstand der Badegesellschaft.
Staecker. Rud. Schott. Ch. F. Lange.

Den hochgeehrten Herrschaften Malchow's die ergebene Anzeige, daß ich in nächster Zeit einen

Tanz-Cursus

für Schüler und Schülerinnen, sowie auch für Erwachsene zu eröffnen beabsichtige. Außer den modernen Rund- und Gesellschaftstänzen lehre auch die am Hofe Sr. Majestät des Kaisers eingeführte

— Menuet à la reine. —

Honorar 12 Mk., Geschwister a 10 Mk.

Zwecks Entgegennahme von Anmeldungen werde ich mir erlauben mich den geehrten Herrschaften in den nächsten Tagen vorzustellen.

Hochachtungsvoll
Parchim. **F. Rohde,** Tanzlehrer.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den verstorbenen Gastwirth **Alexander Hasselmann** zu Lenz bei Malchow haben, fordere ich hiermit auf, mir binnen 8 Tagen specificirte Rechnung zusenden zu wollen; später eingehende Rechnungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Zislow bei Stuer.

Albert Puls,
als Vormund der Hasselmann'schen Kinder.

Große Sendung

email. Kochgeschirr

habe erhalten und sind **alle Größen** wieder vertreten.

C. Hallwachs.

Die Deutsche
Cognac-Compagnie
Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein
empfiehlt

COGNAC

* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „ „
*** „ „ 3.— „ „
**** „ „ 3.50 „ „

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Gesangverein „Liedertafel".

Am **Sonntag, den 20. August** im Saale des Herrn Braun

Tanzkränzchen,

wozu hiedurch freundlichst einladet
Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. — Entree 30 Pfg.
Malchow, den 15. August 1893.

Die Lieferung von ca. **4000 Pfd.**

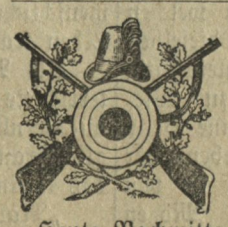
Petroleum,

von jetzt ab bis April 1894, für die hiesige **Privatspinnerei** soll an den Minderstfordernden vergeben werden.

Reflectanten wollen sich melden beim
Vorstand der Privatspinnerei.
H. Ihde.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige «**Hautjucken**» heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden, «**Dr. Hebra's Flechtentod**». Bezug: **St. Marien-Drogerie Danzig,** Breitg. No. 10.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Männer-Turn-Verein.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr
in Bühring's Hotel (Garten resp. Saal)

Schauturnen und Concert

mit nachfolgendem Ball.

Programm.

I. Stabübungen nach Musik.
II. Barrengruppen.
III. Riegenturnen.
IV. Kürturnen.
V. Keulenschwingen nach Musik.

Von Vereinsmitgliedern und deren Familien wird im Garten resp. Saal kein Entree erhoben. Nichtmitglieder zahlen a Person 25 Pf. (doch ist der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt).

Ball für Mitglieder 50 Pfg. Nichtmitglieder 1 Mark.

Die Bewohner Malchows und der Umgegend werden hiermit zur regen Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Habe noch ein Fuder

gutes Pferdeheu

abzugeben.

Wendorf. **C. Haacker,** Fischereipächter.

Ein **engl.**

Sicherheitszweirad,

Polsterreifen, Kugellager, Glocke und Laterne verk. für 180 Mk.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 66. Sonnabend, 19. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 16. August. Sitzung der Ferienkammer vom 15. d. Wegen Beleidigung hatte der Pantoffelmacher Backhaus zu Malchow gegen die Pantoffelmacherfrau Wenzel Privatklage erhoben, welche vor dem Schöffengericht mit Freisprechung endete. Hiergegen legte der Kläger Berufung ein. Im vorigen Sommer war im Thorweg der Lange'schen Dampfbrauerei von einer Frau, welche dort Seie geholt hatte, ein eiserner Keil aufgenommen. Der Braumeister eilte dieser Frau nach, nahm ihr den Keil wieder ab, ohne dieselbe gekannt zu haben. Die Wenzel hatte nun im März zur Bäckersfrau Heinemann erzählt, die Frau Backhaus sei die Diebin. Es wurde die Berufung für begründet erachtet, die Angekl. zu einer Geldstrafe von 20 Mark sowie in die gesammten Kosten verurtheilt, hat auch dem Kläger die nothwendigen Auslagen zu erstatten.

— Ein hiesiger Bäckermeister bemerkte seit einiger Zeit, daß ihm größere Geldbeträge aus seiner Hauptkasse, zu welcher nur er und seine Frau den Schlüssel führten, verschwanden. Der Verdacht lenkte sich gegen sein Dienstmädchen und wurde dieserhalb eine Untersuchung bei ihr vorgenommen, wobei 124 Mark in dem Koffer des Mädchens vorgefunden wurden. Die Diebin gestand, daß sie sich den Schlüssel in einem unbewachten Augenblick angeeignet und das Geld zu verschiedenen Malen genommen hatte. Sie wurde von der Polizei verhaftet und ins Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Crivitz, 14. August. Heute Morgen sind in Göhren zwei Büdnereien — Schwarz und Stecker — abgebrannt, und soll das Feuer durch die Explosion der Petroleumlampe des Büdners Schwarz hervorgerufen sein.

Gadebusch, 14. August. Die 22jährige Tochter des Hufenpächters F. in Botelsdorf verfiel kürzlich in Wahnsinn, und haben die tobsüchtigen Anfälle so zugenommen, daß die Kranke nach dem Sachsenberg überführt werden soll. — Am Freitag voriger Woche verunglückte in Benzin der Arbeiter R. dadurch, daß er beim Pflücken von Kreeken aus ziemlicher Höhe aus dem Baume auf die Erde fiel, so daß er am Kopf und namentlich am Rücken Verletzungen erlitt, die ärztliche Behandlung erforderten.

Dassow, 14. August. Wie schon oft beim Vertriebe guter Erbauungsbücher Schwindeleien verübt sind, so ist es auch jüngst in den Gemeinden Dassow und Kalkhorst geschehen, wo Schwindler das von der Generalexpedition von E. Pihl in Hamburg herausgegebene Hauspredigtbuch von Pastor Langbein durch gefälschte Namensunterschrift der Pastoren Sellin zu Dassow und Dr. Krüger zu Kalkhorst in den Gemeinden zu vertreiben gesucht haben. Vor diesen Schwindlern sei gewarnt.

Woldegk, 13. Aug. Von einem recht betrübenden Unglücksfall wurde gestern ein hiesiger Kutscher betroffen. Er war von seinem Herrn beauftragt worden, Zementröhren und Feldsteine von hier nach Bredenfelde zu fahren. Als er in Bredenfelde angekommen war, wollte er die Pferde abzäumen, um ihnen Futter zu geben. Da näherte sich ein Zug, die scheu gewordenen Pferde gingen durch, rissen den Kutscher zu Boden, und die Räder des mit ungefähr 50 Centnern an Gewicht beladenen Wagens gingen dem Unglücklichen über die Beine, so daß das eine von unten bis oben vollständig gequetscht und das andere schwer verletzt wurde. Da zufällig ein Arzt zur Stelle war, wurde dem Verunglückten sofort ein Nothverband angelegt. Er ist nach Neustrelitz ins Karolinenstift übergeführt.

Brüel, 14. August. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend in der verflossenen Woche fand auf dem Schlosse zu Golchen, Herrn von Kolhans gehörend, ein frecher Einbruch statt. Wie man hört, sollen die Diebe denselben in folgender Weise bewerkstelligt haben: Dieselben schlichen sich am Abend zum Schlosse und lagerten vor demselben so lange auf dem Rasen, bis die Bewohner des Schlosses zur Ruhe waren. Dann drückten sie Scheiben eines Fensters im Wohnzimmer der Frau von Kolhans ein, stiegen in das Zimmer und durchsuchten — wahrscheinlich mit der Oertlichkeit bekannt — mehrere Stuben nach Geld und Werthsachen, versuchten auch einen Herrenschreibtisch und einen eisernen Geldschrank zu erbrechen, was ihnen jedoch nicht gelang. Alsdann begaben sich die Einbrecher wieder in das erste Zimmer, nahmen den Aufsatz von dem darin befindlichen Damenschreibtisch herunter und trugen sodann letzteren durch mehrere Stuben, Vorplatz und durch die Hausthür, welche sie von innen öffneten, in ein nahegelegenes Gehölz. Hier erbrachen sie denselben, um Geld und Werthsachen, welche sie darin zu finden hofften, herauszunehmen. Glücklicherweise hatte jedoch die Besitzerin in der letzten Zeit ihr Geld an einem sicheren Ort verwahrt, so daß die Diebe gewiß sehr enttäuscht mit Wenigem vorlieb nehmen mußten.

Boltenhagen, 14. August. Ein am Sonnabend von einem hiesigen Fischer gefangener Dorsch erregte berechtigtes Aufsehen; derselbe wog nicht weniger als 22 Pfund.

Röbel, 13. August. Gestern Nachmittag brannte in dem benachbarten Dorfe Minzow, das dem Erbpächter Wilhelm Zarnke gehörende Viehhaus total nieder. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden, doch sind die im Viehhause untergebrachten Futtervorräthe sämmtlich verbrannt. Das Feuer entstand dadurch, daß einige Knaben in unmittelbarer Nähe des Gebäudes mit Feuerwaffen geschossen haben. Den Schaden hat die Domanialbrandkasse zu tragen.

Plau, 14. August. Auf dem nahen Gute Kuppentin herrscht, nach dem „R. A.", seit einiger Zeit der Typhus. Eine Anzahl der Kranken ist bereits in das hiesige Krankenhaus überführt worden und hat die Krankheit vorgestern schon ein Opfer gefordert.

— Gestern Abend spät fuhr der Inspector zu Retzow von Kritzow zu Hause. Die Pferde gingen durch und der alte Herr fiel vom Wagen, ohne sich weiter zu beschädigen. Die Pferde rasten durch Gnesdorf und kamen auf der Twietforter Mühle an, wo sie angehalten wurden. Das Suchen während der Nacht nach den Pferden mit dem Wagen blieb erfolglos, und sind sie erst heute Morgen aufgefunden und nach Hause gebracht worden.

Gegend von Ludwigslust-Hagenow, 14. August. Schreckliches Unglück mit dem Gewehr hatte am Sonntag Abend der Tagelöhner König zu Picher. Die Flinte, ohnehin eine „alte Knarre", war jedenfalls überladen und so platzte beim Abfeuern der Lauf, den König dermaßend am Arm und Hand verletzend, daß er unverzüglich nach Ludwigslust ins Stift Bethlehem gebracht werden mußte.

Laage, 13. August. Ein merkwürdiges Schauspiel aus dem Thierleben ist gegenwärtig hier zu sehen. Die Henne eines hiesigen Bäckermeisters hatte 5 Küchlein ausgebrütet, aber die Kleinen, nachdem sie aus dem Ei geschlüpft waren, als böswillige Rabenmutter verlassen. Eine ältere Katze nimmt sich nun gegenwärtig der Küchlein an und hegt und pflegt sie, als wären es ihre Jungen.

Waren, 13 August. Auf dem hiesigen Friedhof ist wiederum ein Bubenstück verübt worden. An der Grabtafel der vor einiger Zeit verstorbenen Frau des Amtsgerichtsaktuars Beister sind am Donnerstag Abend vier Goldbuchstaben mit dem Messer weggekratzt worden. Seitens des Herrn B. wird eine Belohnung demjenigen zugesichert, welcher den rohen Menschen so nachweist, daß er gerichtlich belangt werden kann.

Warnemünde, 15. August. Der bekannte antisemitische Reichstagsabgeordnete Ahlwardt hat, nachdem ihm in Misdroi jedes Logis verweigert worden war, hier Aufenthalt genommen. Er bewohnt mit seiner Familie ein Haus in der Anastasiastraße. Morgens sieht man ihn häufig das Concert der Badecapelle im „Schweizerhaus" besuchen, wo er mit einem Gesinnungsgenossen, einem Landmann, Skat spielt. Auch das Nachmittags-Concert beim „Hotel Berringer" besucht Herr Ahlwardt mit seiner Familie. Das Mittagessen nimmt er in seiner Privatwohnung, einem hübsch eingerichteten Logis, ein. Im verflossenen Jahre bewohnte die Familie ein Logis in der Alexandrinenstraße, wo dem Familienhaupt gelegentlich von Rostocker Studenten eine kleine Ovation in der Form eines „Ständchens" bereitet wurde. Gewöhnlich sieht man Rector A. in einem grauen Anzuge und Strohhut von dunkler Farbe umhergehen. Sein Aeußeres erinnert nicht im Entferntesten an einen enragirten Politiker, sondern vielmehr an einen gemüthlich dreinschauenden, behäbigen Bäckermeister. Ahlwardt ist von untersetzter Körpergestalt und neigt stark zum Embonpoint. Zu seinen Passionen gehört das Tabakrauchen. In Berlin raucht er aus einer langen Pfeife.

Penzlin, 15. August. Der Wächter hiesiger Wallanlagen hat in verflossener Nacht seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich erhängte. Man erzählt, daß der Beklagenswerthe seit Wochen an Schwermuth litt.

Rehna, 15. August. Gestern Abend gegen 10 Uhr brannte in dem eine halbe Stunde von hier entfernt belegenen Pachthofe Parber eine auf freiem Felde stehende Strohmiethe nieder. Böswillige Brandstiftung ist anzunehmen, da ein noch zur Bahnstation fahrender Kaufmann aus Cordshagen zwei Menschen davon laufen sah.

Rostock, 14. August. Bei Aufgrabungen am städtischen Wollmagazin sind eine ganze Menge von Vertheidigungswerkzeugen und ähnlichem Kriegsmaterial zu Tage gefördert worden, welches dort Jahrhunderte lang im Erdboden gelegen haben wird. Insbesondere sind eine große Anzahl eiserner Handgranaten gefunden, ferner Pfeilgeschosse, welche zu Brandgeschossen bestimmt sein werden; wenigstens läßt darauf ein ebenfalls ausgegrabener großer eiserner Grapen schließen, in welchem sich noch Reste von Pech finden. Der interessante Fund dürfte dem Alterthums-Museum überwiesen werden.

— Die älteren Reichsbanknoten zu 100 Mark mit rothem Stempel, sowie die noch umlaufenden Noten der preußischen Bank zu 500 Mark und 100 Mark werden von den Cassen der Reichsbank aus dem Verkehr gezogen, ebenso werden von letzterer die Thaler österreichischen Gepräges eingewechselt und aufgesammelt, da dieselben nach dem 1. April 1894 nicht mehr umlaufsfähig sind.

— Die Cholera ist nun auch in Deutschland ausgebrochen. Wie der „Reichsanzeiger" mittheilt, sind unter der polnischen Arbeiterschaft im Osten Berlins in den letzten Tagen Erkrankungen an Brechdurchfall vorgekommen, von denen sich bei der bakteriologischen Untersuchung drei als Cholera herausgestellt haben. Die Vermuthung spricht für eine Einschleppung aus Russisch-Polen. Von den Behörden seien sofort die umfassendsten Maßregeln ergriffen worden, sodaß die Erwartung berechtigt erscheine, daß der Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Krankheit vorgebeugt sei.

Das Ergebnis der Finanzminister-Konferenz.

Die Zusammenkunft der Finanzminister in Frankfurt ist zu Ende. Wenn man auch im allgemeinen Stillschweigen über die Verhandlungen bewahren wollte, so sind doch die Mitteilungen in die „Frankfurter Presse“ gelangt, die auf eine zuverlässige Quelle zurückzugehen scheinen.

Nach diesen Berichten, so schreibt das „Berl. Frdbl.“, hat die Konferenz zwar keine Beschlüsse gefaßt — diese sind einer Kommission überlassen worden, welche im September in Berlin zusammentreten wird, — aber man hat sich doch schnell und leicht mit erfreulicher Einigkeit über die Projekte verständigt, welche die Grundlage für die erstrebte Steuerreform im Reiche abgeben sollen.

Die drei Steuergattungen, hinsichtlich deren man zu positiven Ergebnissen gekommen ist, sind nach der „Frankf. Ztg.“ die Tabakfabrikatsteuer, die Reichsstempelsteuer und die Weinsteuer. Auch die Wehrsteuer und die Inseratensteuer sind in den Kreis der Beratungen gezogen worden, aber — vorläufig wenigstens — mit negativem Resultat.

Was die Tabakfabrikatsteuer betrifft, so ist zu bemerken, daß die Stempelung, die eingeführt werden soll, an der Verpackung vorgenommen werden wird; unerläßlich ist ferner eine Kontrole der Bücher des Fabrikanten. Die verpackte und mit dem Stempel versehene Ware wird von dem Händler ohne jede Beschränkung oder Kontrolierung dem Kleinverkauf ausgesetzt; es ist also niemand gezwungen, bestimmte Quantitäten einzukaufen, sondern der Detailhandel vollzieht sich vollständig in der bisherigen Weise. In Aussicht ist übrigens genommen, daß bei den bevorstehenden Kommissionsberatungen diejenigen Staaten, die bei der Tabakfrage besonders interessiert sind, vorzugsweise gehört und berücksichtigt werden sollen.

Der geplante Zuschlag zur Reichsstempelsteuer wird einerseits in einer weiteren Ausbildung der Börsensteuer, andrerseis in der Einführung der Quittungssteuer bestehen. Ueber die letztere kann mitgeteilt werden, daß sie als progressiv wirkende Wertsteuer nicht gedacht wird; die Abstempelung der Quittungen dürfte, um die Belästigung des Verkehrs möglichst einzuschränken, einfach durch Aufkleben von Steuermarken auf die Quittungen durch das Publikum selbst erfolgen.

Was die dritte der in Betracht kommenden Steuern anbetrifft, die Weinsteuer, so ist zu bemerken: die Reichsweinsteuer soll eine Luxussteuer sein und weder die Einnahmen der Einzelstaaten aus den bisherigen Weinsteuern schmälern, noch den Konsum billiger Weine verteuern. Sie soll lediglich die Qualitätsweine in Betracht ziehen, unter denen auch die Schaumweine inbegriffen sind. Fallen sollen die bisherigen die Besteuerungen einengenden Bestimmungen des Zollvereinsvertrages. Es soll nicht nur die Grenze des Steuersatzes hinaufgeschoben werden, sondern auch die bisher bestandene Einschränkung beseitigt werden, wonach nur in den eigentlichen Weinländern der Wein zur Kommunalbesteuerung herangezogen werden kann. (So dürfen z. B. in Nassau die Kommunen Weinsteuerzuschlag erheben, nicht aber in der Rheinprovinz, weil Preußen kein eigentliches Weinland ist). Der Grundgedanke, über den man sich geeinigt hat, ist demnach der: der Wein als Konsumartikel breiterer Volksschichten wird der Besteuerung durch den Einzelstaat und die Kommune unterliegen, womit zugleich die Möglichkeit gegeben ist, notwendige Reformen durchzuführen; der Wein als Luxusartikel (Qualitätswein) wird dem Reiche als Einnahmequelle zugewiesen. Vom Schaumwein, aus dem man einer früheren Schätzung zufolge 3 Millionen Mark herausschlagen wollte, hofft man einen bedeutend höheren Ertrag zu erzielen.

Weitere als die hier genannten Steuergattungen sind nicht zum Gegenstand der Beratungen gemacht worden. Die Frage, ob und welche Steuerarten beweglich gemacht werden sollen, ist wenigstens insoweit zu beantworten, als die Tabakfabrikatsteuer nicht zu ihnen gehört und das Gleiche dürfte bezüglich der Weinsteuer der Fall sein.

Im allgemeinen haben sich die Teilnehmer der Konferenz über den Verlauf sehr befriedigt geäußert. Die mündliche Aussprache hat in wenigen Stunden zu Ergebnissen geführt, welche sonst erst nach monatelangem schriftlichem Verkehr erzielt zu werden pflegen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Finanzministerkonferenz zu einer dauernden Einrichtung gemacht werden wird.

Die preußische Denkschrift, welche in der Versammlung verlesen wurde, soll in ihrer jetzigen Form nicht veröffentlicht werden, da sie, nachdem die Frankfurter Beratungen stattgefunden haben, in vieler Beziehung veraltet ist. Dafür wird eine neue Denkschrift ausgearbeitet und dem Reichstag seiner Zeit vorgelegt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, Wirklichen Geheimen Rat Freiherrn von Maltzahn, zum 1. September d. Js. die nachgesuchte Dienstentlassung, unter Verleihung des Kronenordens 1. Klasse, erteilt, und daß der Landeshauptmann der Provinz Posen, Dr. Graf von Posadowsky-Wehner, unter Beilegung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz, zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannt worden ist.

— Der Bundesrat hat folgenden Beschluß gefaßt: 1. Die Jahresmenge Branntwein, welche die einzelnen Brennereien zum niedrigeren Abgabensatz herstellen dürfen, ist für das Betriebsjahr 1893-94 provisorisch in der Weise festzusetzen, daß a) für die bestehenden Brennereien die bisherigen Kontingentsmengen in Kraft bleiben, b) für die neu entstandenen landwirtschaftlichen Brennereien auf Antrag nach Maßgabe von § 10 der durch den Bundesratsbeschluß vom 18. Juni 1890 — Central-Blatt für 1890 S. 216 — genehmigten Vorschriften und unter Zugrundelegung der für die Kontingentierung auf die Betriebsjahre 1890-91 bis 1892-93 festgestellten Verhältniszahlen entsprechende Kontingentsmengen zu ermitteln sind. Von der Zuziehung von Sachverständigen der Brennerei-Berufsgenossenschaft zur Vornahme der örtlichen Ermittelungen kann abgesehen werden. 2. Wenn eine bisher am Kontingent noch nicht beteiligte landwirtschaftliche Brennerei oder eine am Kontingent bereits beteiligte Brennerei, welche während der ganzen Dauer der Kontingentsperiode geruht hat, jedoch nicht gänzlich abgemeldet worden ist, die definitive Zuweisung eines Kontingents für die nächste Kontingentsperiode beanspruchen, oder eine am Kontingent bereits beteiligte Brennerei den Anspruch erheben will, daß ihr Betrieb für die abgelaufene Kontingentsperiode als ein unregelmäßiger behandelt werde, so ist ein bezüglicher schriftlicher Antrag zu stellen. Derartige Anträge dürfen nur dann berücksichtigt werden, wenn sie bei der Steuerbehörde, in deren Bezirk die Brennerei gelegen ist, vor dem 1. Oktober 1893 eingegangen sind. Für die der Abfindung unterliegenden Brennereien kann diese Frist von den Direktivbehörden bis zum 15. November 1893 verlängert werden. Für Brennereien, welche bis zum 30. September 1893 noch nicht betriebsfähig hergestellt worden sind, ist der Antrag auf Zuweisung eines Kontingents für die nächste Kontingentsperiode unzulässig.

— Was die beabsichtigte Hinzuziehung der Arbeiter zur Abgabe von Gutachten über die Ausnahmebestimmungen von dem Verbot der Sonntagsarbeit in gewerblichen Anlagen betrifft, so wird sich dieselbe derart regeln, daß zunächst Besprechungen der Gewerbe-Inspektoren mit den Arbeitern nach Gruppen stattfinden, und daß das Weitere durch eine Auswahl von Vertrauensmännern der letzteren vorgenommen wird. Diese Vertrauensmänner der Arbeitnehmer werden mit denjenigen der Arbeitgeber zusammen zu den Verhandlungen in Berlin eingeladen.

— Dem Bundesrat liegt gegenwärtig der Entwurf zu Bestimmungen vor, welche den Giftverkehr im Deutschen Reiche einheitlich regeln sollen. Es ist zu diesem Zwecke kein Reichsgesetz in Aussicht genommen, sondern es ist beabsichtigt, die Angelegenheit ähnlich wie die Abgabe stark wirkender Arzneien, und zwar so zu ordnen, daß der Entwurf nach seiner Durchberatung und Annahme im Bundesrat den einzelnen Bundesstaaten zur Nachachtung empfohlen wird. Dem Vernehmen nach dürfte sich der Entwurf lediglich auf den Handel mit Gift, nicht aber auch auf die Fabrikation desselben beziehen. Es sollen hauptsächlich die Aufbewahrung der Gifte und ihre Abgabe so geordnet werden, daß Unglücksfällen vorgebeugt wird. Was die Aufbewahrung betrifft, so dürften Vorschriften über die Lagerorte, Giftkammern mit Giftspinden, über die Giftgefäße, über die Geräte, welche zur Giftbereitung gebraucht werden u. a. m. erlassen werden. Bei der Abgabe der Gifte soll in Aussicht genommen sein, für sämtliche Geschäfte, die sich mit derselben befassen, mit Ausnahme der Apotheken, soweit deren Verbrauch von Giften zu Heilzwecken in Betracht kommt, und der Großgeschäfte, die Anlegung eines Giftbuches vorzuschreiben, mittels dessen über die Abgabe eine Kontrole ausgeübt werden kann. Ferner soll die Vorlegung eines Erlaubnisscheines zur Benutzung des Giftes für alle die Fälle angeordnet werden, in welchen dem Verkäufer nicht genau nachgewiesen werden kann, zu welchen Zwecken das verlangte Gift benutzt werden soll. Die stärksten Gifte sind natürlich den strengsten Bestimmungen unterworfen.

— In den Reichsämtern werden, obwohl deren Leiter gegenwärtig meist auf Urlaub weilen, die Vorarbeiten zur Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushaltsplanes nach Kräften gefördert, damit die eigentlichen Arbeiten nach der Rückkehr der Chefs unverzüglich beginnen können.

— Bayrische Blätter verzeichnen das Gerücht, daß der Prinzregent Luitpolt zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Prinzen Ludwig, abzudanken beabsichtige.

— Polnischen Blättern zufolge wird im Frühjahr 1894 ein polnischer Katholikentag abgehalten werden, und zwar voraussichtlich in Posen.

— Wie aus Danzig berichtet wird, sind Pläne ausgearbeitet, dort großartige Anlagen für einen Freihafen zu schaffen.

— Wie verlautet, schweben Verhandlungen über die Verlängerung der deutsch-englischen Grenzlinie vom Benue in der Richtung zum Tschadsee. Der Abschluß eines neuen Abkommens gilt als nahe bevorstehend.

Italien. Aus Rom schreibt man: „Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß der Papst drei Kardinälen, die sein besonderes Vertrauen genießen, die Bestimmungen seines letzten Willens mitgeteilt hat, dessen Vollstrecker sie sein sollen. Die von Leo XIII. getroffenen Dispositionen können in zwei Teile eingeteilt werden. In dem einen Teile setzt der Papst alles fest, was auf seine eigene Person Bezug hat, d. h. er giebt bestimmte Weisungen über sein Leichenbegängnis, über die Art, wie er beerdigt zu werden wünscht und über die Verteilung der Gegenstände, die sein Privateigentum sind. Ausgeschlossen sind jedoch alle Objekte, über welche der Papst schon früher zu Gunsten seiner Nepoten und Verwandten verfügt hat. Leo XIII. will nicht, daß diese Dinge noch nach seinem Tode in dem Verlassenschaftsverzeichnisse figurieren sollen, damit man nicht sage, er habe den Nepotismus wieder zur Blüte gebracht. Im zweiten Teile seines Testaments soll der Papst, wie man sagt, das heilige Kardinalskollegium ermahnt haben, bei der Wahl seines Nachfolgers mit Sorgfalt zu Werke zu gehen und die von Pius IX. erlassenen Normen zu beachten; ferner mögen die Kardinäle während des Interregnums seine Politik fortsetzen, zu allen Regierungen gute Beziehungen zu unterhalten und unverdrossen die weltliche Macht des Papsttums fordern. Zuletzt empfiehlt Leo XIII. den Kardinälen Eintracht, auf daß alle vorerwähnten Ziele erreicht werden mögen.

Rußland. Das russische Finanzministerium kommt wieder einmal auf den Plan der Einführung einer Einkommensteuer zurück. Wie die „Nowoje Wremja“ erfährt, wird dieses Ministerium in nächster Zeit einige höhere Beamte ins Ausland abfertigen, zur Einsammlung genauer Auskünfte und zu Studien über die Modalitäten der Veranlagung einer solchen Steuer.

— Aus Warschau wird gemeldet, daß auf direkten Befehl des Kriegsministeriums daselbst vier neue große Militärmagazine errichtet werden sollen.

— Der „Kuryer Codzienny“ meldet aus Warschau, daß die Ausfuhr von Heu aus Rußland nach Preußen über Mlawa und Alexandrowo von jetzt ab verboten sei.

Durchschnittspreise häuslicher Verbrauchsartikel im Kleinhandel.

Dem englischen Parlament ist jüngst eine interessante Nachweisung vorgelegt worden, welche Auskunft über die Durchschnittspreise im Kleinhandel häuslicher Verbrauchsartikel in einigen der wichtigsten Städte Europas während des Jahres 1892 giebt. Es sind in der Nachweisung verschiedene Städte Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs-Ungarns, Italiens und Belgiens verglichen. Wir beschränken uns darauf, die Preise wiederzugeben, welche in den Hauptstädten der oben aufgeführten Länder im Durchschnitt des Jahres 1892 auf das Pfund für verschiedene Artikel gezahlt wurden. Danach finden wir, daß Rindfleisch, erste Qualität, in Paris 1 sh. bis 1 sh. 4 d., in Berlin 10¾ d., in Wien 8 d., in Rom 8½ d. und in Brüssel 10⅞ d. kostete. Mittleres Rindfleisch wurde bezahlt in Paris mit 7½ bis 10 d., in Berlin mit 8⅓ d., in Wien mit 6¼ d., in Rom mit 6 d. und in Brüssel mit 8¾ d. Die geringe Qualität von Rindfleisch kostete in Berlin 6 d., in Brüssel 6⅛ d. Bei dieser Vergleichung der Preise für Rindfleisch fällt auf, daß Paris

---

III. 93. 14a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Fortsetzung.)

Darauf gingen die beiden Frauen ihren Berufsgeschäften nach; die Mutter sah in der Hauswirtschaft zum rechten und die Tochter machte sich mit ihren Büchern zu schaffen.

Mehrere Monate waren seit den eben geschilderten Ereignissen ins Land gegangen. Aus dem Spätherbst war Winter und aus dem Winter heller lebensfrischer Frühling geworden.

Wir befinden uns in Stettin. Vor dem Portal eines der ersten Hotels der Stadt hält eine Droschke, welcher zwei junge Männer entsteigen und sich nach den bereits für sie reservierten Zimmern begeben, während ihnen ein Hoteldiener mit dem Gepäck folgt.

Die beiden jungen Leute, ernste stattliche Gestalten, sind alte Bekannte von uns: Theodor Bergheim und Bernhard Westerburg.

Theodor kehrte von seiner Kommissionsreise aus Moskau zurück und Bernhard hat ihn auf dem Bahnhofe abgeholt, da er sich seit einigen Tagen in Stettin befindet und der Freund ihn von seiner Ankunft unterrichtet hatte.

Bergheim war lange Zeit ohne spezielle Nachrichten von seinem Freunde Westerburg geblieben, da des letzteren Arbeitskraft außer seinen persönlichen Angelegenheiten durch die in so reichem Maße übernommene Freundschaftsverpflichtungen zu sehr in Anspruch genommen war, um sich in langen Korrespondenzen ergehen zu können. Der Hauptgrund aber von Bernhards Schweigen war wohl der: den Freund jetzt, wo dieser so überaus wichtige Verpflichtungen bei Abwickelung der schwierigsten Geschäfts-Kalamitäten übernommen hatte, von denselben durch Privatsachen in keiner Weise abzulenken.

Die Freunde hatten sich somit bei ihrer nunmehrigen Wiedervereinigung unendlich viel zu erzählen, doch beeilte sich Bergheim vor allem, seinem Chef Bericht zu erstatten und Rechnung zu legen von seinem Wirken in Moskau.

Er hatte die ihm übertragene schwierige Mission zur höchsten Zufriedenheit seines Auftraggebers zu Ende geführt und durch Umsicht und praktisches Eingreifen dem Hause Ehrlich und Sohn einen erklecklichen Nutzen geschafft, demselben sogar einen bereits verloren gegebenen, nicht unerheblichen Zahlungsposten von den in der nachlässigsten Weise gebuchten Außenständen gerettet.

Bergheim erntete nun auch das vollste Lob seines jungen Prinzipals, der ihm in seinem Geschäft fortan eine ehrenvolle dauernde Stellung bot, welche dem tüchtigen und gewissenhaften Arbeiter eine sorgenfreie Zukunft sicherte.

Westerburg aber war während der Abwesenheit Theodors nicht müßig gewesen, denn außer der besonderen Obhut, welche er der Munskeschen Familie angedeihen ließ, hatte er der Konkursangelegenheit seines Freundes Bergheim seine ganze Thätigkeit gewidmet, und dieselbe — mit Hilfe des Vater Munske — zum gedeihlichen Abschluß gebracht.

Der letztere hatte Bernhard ein Kapital zur Verfügung gestellt, welches ihm möglich machte, mit den Gläubigern ein günstiges Abkommen zu treffen, wodurch die Sache schnell erledigt wurde und Bergheim als vollständig makellos aus seinem Konkursverhältnis hervorging.

Auch über die Urheber von Bergheims Ungemach hatte sich Westerburg die ausführlichsten Nachrichten zu eigen gemacht, die — wie kaum anders zu erwarten war — in einem überaus düsteren Drama ihren Endpunkt fanden.

Das Verbrecherpaar hatte nach langen Irrfahrten und nachdem beinahe der letzte Groschen des mitgenommenen Geldes verausgabt war, endlich Hamburg erreicht und in einem Hotel in der Nähe des Hafens Quartier genommen, um mit dem nächsten Schiff nach Amerika abzudampfen.

Hier ereilte sie das Verhängnis. Man hatte die Spur der Flüchtigen verfolgt und Ihren Anfenthalt entdeckt. Die Diener der Gerechtigkeit drangen in ihre Wohnung in dem Augenblick, als der ungetreue Buchhalter damit beschäftigt war, sich vermittels einer falschen Haartour unkenntlich zu machen.

Die geplante Maskerade kam zu spät, und der Beamte schickte sich an, seiner Dienstpflicht zu genügen und zur Verhaftung des jugendlichen Verbrechers zu schreiten. Da zog der letztere einen Revolver hervor und machte durch einen wohlgezielten Schuß seinem Leben ein Ende. Die Genossin seiner Handlungen stürzte aus einem Nebengemach herbei, und als sie des mit zerschmettertem Schädel am Boden liegenden ansichtig ward, brach sie mit einem lauten Aufschrei zusammen.

Ein wohlthätiger Schlagfluß kam ihr zu Hilfe und entzog auch sie dem strafenden Arm der irdischen Gerechtigkeit. Die Männer des Gesetzes gingen ihrer Wege und machten andern Leuten Platz, welche die Leichen nach der Totenkammer brachten.

die verhältnismäßig höchsten Preise, Wien und Rom die verhältnismäßig niedrigsten zu verzeichnen haben. Für Mehl, erste Qualität, stellten sich die Preise in Paris auf 2 bis 2½ d., in Berlin auf 1¾ d., in Wien auf 2 d., in Rom auf 2 d. und in Brüssel auf 1⅜ d. Brüssel hatte demnach die niedrigsten Preise für Mehl, Paris die höchsten. Für Weizenbrot aus bestem Weizenmehl wurde gezahlt in Paris 2 bis 2¼ d., in Berlin 2¼ d., in Wien 1¾ d., in Rom 2 d. und in Brüssel 1½ d. Auch hier sind für Brüssel die niedrigsten Preise zu verzeichnen gewesen. Kartoffeln kosteten in Paris ¼ bis ½ d., in Berlin desgl., in Wien ½ d., in Rom ¾ d. und in Brüssel ⅝ d. Die Kartoffeln sind demnach in Rom am teuersten bezahlt worden. Reis wurde in Paris mit 2 bis 2¼ d., in Berlin mit 3¼ bis 3½ d., in Wien mit 3 d., in Rom mit 2½ d. und in Brüssel mit 1¾ d. bezahlt. Berlin hatte demnach die höchsten Preise für Reis. Zucker kostete in Paris 6½ d., in Berlin 4¼ bis 4½ d., in Wien 3¾ bis 4 d., in Rom 7½ d., in Brüssel 4⅝ d. Auch hier fällt der verhältnismäßig hohe Preis des Zuckers in Rom auf. Für Kaffee wurde gezahlt in Paris 2 sh. 6. d., in Berlin 1 sh. 4¾ d., in Wien 1 sh. 8½ d., in Rom 1 sh. 11 d., in Brüssel 1 sh. 2⅜ d. Für Paris waren die höchsten und für Brüssel wiederum die niedrigsten Preise zu verzeichnen. Nach dieser Zusammenstellung hat Brüssel für Mehl, Weizenbrot, Reis und Kaffee die niedrigsten Preise gehabt, Paris in Rindfleisch, Mehl und Kaffee die höchsten. Berlin befindet sich im allgemeinen mit den Preisen bezüglich der angeführten Artikel auf der Mittellinie.

Aus nah und fern.

Eine Hexengeschichte, die sich kürzlich in Hummel (Schlesien) abgespielt hat, zeigt wieder, was für Aberglaube heutzutage noch zu finden ist: Einem Stellenbesitzer brachte das Vieh nicht den gewünschten Nutzen. Er glaubte deshalb, das Vieh sei behext, und wurde darin bestärkt, als ein aus Nieder-Gläsersdorf herbeigeholter Hexenkünstler dasselbe behauptete. Nun schlug dieser mit einer Zaubergerte das behexte Vieh an drei Abenden und ließ sich für seine Kunststücke, wie erzählt wird, 36 Mark geben. Wenn auch der Schwarzkünstler dem Vieh nicht geholfen hat, wird wohl der Besitzer kuriert sein und nächstens die Hilfe beim — Thierarzt suchen.

Die Diphtheritis wütet im Städtchen Tütz in erschreckender Weise. Ueber dreißig Todesfälle sind bereits vorgekommen; meist sind es Kinder über 12 Jahre. Die Schulen wurden polizeilich geschlossen.

Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde die Rentiere Frau Struensee aus Straußberg auf dem dortigen Bahnhofe. Die Dame war den Tag über mit einer Freundin in Berlin gewesen und fuhr mit dem ½9 Uhr abends vom Schlesischen Bahnhof abgehenden Vorortszuge nach Straußberg zurück. Die beiden Damen plauderten während der Fahrt so eifrig miteinander, daß sie das Einlaufen des Zuges auf der Endstation garnicht bemerkten und erst, als der Train auf das Rangiergeleise hinaufgerückt wurde, versuchten sie hinaus zu springen. Beide Frauen kamen dabei zu Fall und während es einem in der Nähe befindlichen Beamten gelang, die eine der zu Boden gestürzten Damen auf den Bahnsteig zurückzureißen, gingen Frau St. die Räder des Waggons über Kopf und rechten Unterarm fort, diese Gliedmaßen buchstäblich vom Körper trennend, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ein trauriges Geschick hat bei einem Brande in Sarbitz zwei dortige Einwohner ereilt. Wie von dort gemeldet wird, brannte in genanntem Orte eine mit Getreide gefüllte Scheune des Ortsvorstehers Horn vollständig nieder. Beim Wegräumen des Schuttes fand man die gänzlich verkohlten Leichen zweier Kinder vor, die als die vier- und fünfjährigen Knaben zweier Ortsangehörigen ermittelt wurden. Es läßt sich nicht anders denken, als daß die Kinder durch ein Loch in die Scheune gekrochen und hier das Feuer angezündet haben; bei dem schnellen Umsichgreifen desselben ist es ihnen nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen, und so haben sie ihren Leichtsinn mit dem Leben büßen müssen.

Die verschnüffelte Schulaufgabe. Einem kleinen Schulmädchen in einem linksmainischen Städtchen wurden dieser Tage wegen Nichtausführung seiner häuslichen Schulaufgaben von seiner Lehrerin Vorwürfe gemacht. Unter heftigem Schluchzen beteuerte naiv die Kleine, das Schwein habe seine Aufgaben „gefressen". Die näheren Nachforschungen über diesen komischen Entschuldigungsgrund führten zum Ergebnis, daß das gewissenhafte Kind die ihm als Hausarbeit gegebenen Rechenaufgaben im Hofe auf der Schiefertafel mit vieler Mühe gelöst hatte. Als es sich auf einige Augenblicke unter Zurücklassung der Tafel entfernte, kam das im Hof umherlaufende Schwein herzu, beschnüffelte die Tafel und löschte die vollendeten Aufgaben mit seinem Rüssel total aus. Schon bei seinen Eltern hatte das trostlose Kind bittere Thränen vergossen wegen des Schweines, das rücksichtslos seine Aufgaben gefressen hatte.

Eine aufregende Szene spielte sich kürzlich in einem Wagenabteil 3. Klasse des um 8 Uhr 40 Minuten von Frankfurt a. M. in Mannheim eintreffenden Personenzuges der Main-Neckar-Bahn ab. Ein Passagier, ein junger Mann von ungefähr 25 Jahren, warf sich — anscheinend in einem Anfall von Tobsucht — zwischen Friedrichsfeld und Mannheim auf einen ihm gegenübersitzenden Reisenden von gleichem Alter und versuchte, die Wagenthür öffnend, ihn hinauszuwerfen. Es entspann sich ein verzweifeltes Ringen. Während eine im nämlichen Wagen sitzende Frau mit einem Kinde laut aufschrie, überstiegen zwei weitere Passagiere, von der Jagd zurückkehrende Mannheimer Herren, die Scheidewand und befreiten das Opfer aus den Händen des Wütenden, den sie mit Aufgebot aller Kräfte bis zur Ankunft in Mannheim festhalten mußten. Denn trotz wiederholter Versuche versagte die Notleine den Dienst. Vier Gepäckträger waren in Mannheim notwendig, um den äußerst robusten Wahnsinnigen zu binden und in Gewahrsam zu bringen.

Bestrafte Spielerbande. Eine Gesellschaft von Spielern und Falschspielern, die längere Zeit das Weichbild von Hamburg, Altona, Wandsbeck und Umgegend unsicher machte, hat in einer Extrasitzung der Ferienkammer des Altonaer Landgerichts ihren Lohn erhalten. Angeklagt waren ein angeblicher Gastwirt und neun Genossen, zwei Gastwirte, ein Privatmann, ein Cigarrenfabrikant, ein Optiker, ein Milchhändler, ein Handelsmann und eine Witwe. Gespielt wurde, wo sich Gelegenheit dazu bot, und der Gimpelfang wurde in der bekannten Weise, daß man sich angeblich „zufällig" traf und ein Spiel anfing, betrieben. Gespielt wurden verschiedene Hazardspiele, vorzugsweise Pokern, auch mit falschen Würfeln wurde gearbeitet, unter anderm wurden bei den Angeklagten falsche Würfel und ein doppeltes Kartenspiel beschlagnahmt. Einige zur Kenntnis des Gerichts gelangte Fälle mögen hier angeführt werden. Eines Tages wurde in Ratzeburg gespielt und einem Hausmakler 500 Mk., einem Pensionatsinhaber 3000 Mk. und einem Bauunternehmer 12 000 Mk. abgenommen. Im Januar spielte man einmal von einem bis zum andern Nachmittag durch, wobei Champagner in Strömen floß. Die am Spiel beteiligten „Dummen" mußten mit 1500 Mk., 190 Mk. und 500 Mk. die Zeche bezahlen. Es standen noch viele Fälle zur Anklage. Einige der Angeklagten kamen mit dem Schrecken davon, zwei Wirte und der Cigarrenfabrikant, die auf den Hamburger Rennplätzen stets als Buchmacher zu finden sind, erhielten je einen Monat, der Optiker eine Woche Gefängnis.

Vom Zahnziehen gestorben. Aus Sassin (Kreis Lauenburg) schreibt man, daß sich dort die jüngste Tochter des Rittergutsbesitzers von S. letzthin einen Zahn ziehen ließ. Bald darauf stellte sich eine so starke Blutung an der Zahnhöhle ein, daß dieselbe trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht zu stillen war und die Aermste nach fünfstündigem Leiden verstarb. Diese Verblutung soll dadurch entstanden sein, daß eine Ader von der Zahnwurzel mit durchgerissen wurde.

Ein verunglückter Türmer. Aus Kuttenberg (Oesterreich) wird geschrieben, daß der auf dem Turme der dortigen Erzdechanalkirche bestellte Wächter von der oberen Etage seines Gemaches auf die große Glocke fiel und nach zwölf Stunden von dem Glöckner mit zerschmettertem Haupte in der Uhrabteilung bewußtlos aufgefunden wurde. Man brachte den Verunglückten in das Krankenhaus, wo er bald darauf verschied.

Erdbeben. Ein Teil des Marktfleckens Mattinata, Provinz Foggia (Italien) wurde durch ein Erdbeben zerstört. Mehrere Personen erlitten dabei den Tod, viele wurden verwundet. Auf der Insel Stramboli fand ein heftiges Erdbeben mit darauf folgendem Ausbruch des Vulkans statt.

Unterbrochene Hochzeitsfeier. In St. Denis wurde dieser Tage eine Hochzeit auf seltsame Art unterbrochen. Die Braut in ihrem weißen Anzuge, mit Kranz und Myrte geschmückt, trat vor den Altar, wo sie der Standesbeamte, angethan mit der dreifarbigen Schärpe, erwartete. Auch der Bräutigam und die Zeugen erschienen, und die Ziviltrauung sollte beginnen. Während der Beamte die Antwort der Braut auf die Frage, ob sie einwillige, den jungen Mann zum Ehegemahl zu nehmen, erwartete, stieß er einen Ausruf der Verwunderung aus, denn indem er die Taufscheine durchlas, bemerkte er, daß durch einen Irrtum die Braut in die Knabenrubrik im Kirchenregister eingetragen war, während ihr Name ganz correct als Elisa Webert angegeben worden war. Natürlich mußte die Trauung unterbleiben, und mit Spannung erwartet man die Lösung dieser Angelegenheit.

Zugentgleisung. Nach einer Nachricht aus Pontypridd entgleiste ein von Pontypridd nach Cardiff gehender Eisenbahnzug infolge eines Zusammenstoßes und stürzte von dem Eisenbahndamm. Etwa 60 Personen sollen verwundet und mehrere getötet worden sein.

Infolge falscher Weichenstellung ist bei der Station Kirpitschna (Rußland) ein Personenzug entgleist und vom Bahndamm herabgestürzt. Elf Reisende und zwei Schaffner sind tot; eine größere Anzahl von Personen wurde schwer verletzt, zehn Waggons und die Lokomotive wurden zertrümmert.

Wie weit die Eitelkeit des Weibes geht, zeigt folgender, aus Sibirien gemeldeter Fall. Die berüchtigte Hochstaplerin Goldhändchen, unter welchem Spitznamen die Person einst in aller Leute Munde war, ist zu lebenslänglicher Einzelhaft und Arbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt. Trotzdem benutzt sie jede freie Minute zur Herstellung von Farben, mit denen sie sich schminkt und die Haare färbt und ihre Gefängniskleidung umzunähen und zu modernisieren. Dabei hat sie gar keine Hoffnung auf Begnadigung und büßt bereits zehn Jahre ihre Vergehen in diesem lebendigen Grabe. Sie ist geistig, wie ausdrücklich bemerkt sei, völlig intakt.

Eine große Ueberschwemmungs-Katastrophe hat, wie man aus Konstantinopel schreibt, die Stadt Uskub heimgesucht. Ein Wolkenbruch setzte dieselbe meterhoch unter Wasser, sodaß die Einwohner nur mit Mühe imstande waren, ihr Leben zu retten. Es stürzten 45 Häuser ein und ebenso viele sind unbewohnbar geworden. Ob Menschenleben dabei in Verlust geraten sind, konnte nicht ermittelt werden.

Eine elektrische Stadt. In Nebraska, einem Staat in Nordamerika, der erst vor 30 Jahren in das Sternenbanner aufgenommen wurde und damit sich von der großen amerikanischen Wüste abtrennte, ist ein neues Städtchen namens Gothenburg entstanden, das augenblicklich, was die Anwendung der Elektrizität betrifft, an der Spitze der Zivilisation marschiert. Dadurch, daß seine Bürger den Nordplattefuß durch einen meilenweiten Kanal ableiteten, haben sie sich eine Triebkraft von 400 000 Pferdekräften geschaffen, welche Elektrizität genug erzeugt, um das Städtchen zu heizen, zu beleuchten, seine Fabrikmaschinen, Fahrstühle, seine Straßenbahnen zu treiben. Im wilden Westen kennt man weder Holz- noch Kohlenfeuer, man bäckt und brät mit Elektrizität, kocht und siedet, während in den alten Sitzen der Kultur höchstens einige Versuchseinrichtungen bestehen, an denen man zu zeigen versucht, daß Elektrizität sich auch für solche Zwecke dienstbar machen läßt.

Erziehungsanstalt für Hunde. Eine Dame in Brighton hat, wie die „Engl. Korr." berichtet, eine Unterrichtsanstalt für Hunde errichtet. Den Lieblingen feiner Damen werden hier allerlei Kunststücke beigebracht, die sie in den Augen ihrer Herrinnen noch anziehender machen werden.

Preisausschreiben. Die amerikanische vereinigte Presse hat einen Preis von 2500 Franken für „die Aetiologie und die Behandlung der Lungenschwindsucht" ausgesetzt.

Vermischtes.

Leichenbegängnis eines egyptischen Prinzen. Vor wenigen Wochen ist in Mährisch-Weißkirchen ein Vetter des Khedive, Prinz Ali Djemal Pascha, gestorben und seine Leiche wurde nach Alexandrien gebracht. Hier wurde die Leiche bei ihrer Ankunft von dem Bruder des Verstorbenen, Prinz Fuad Pascha, und dem Admiral Maurice Pascha und Bloomfield Pascha empfangen und provisorisch nach der Moschee El-Mehajed gebracht. Alle Schiffe im Hafen und ebenso die Häuser in der Stadt hatten Trauerflaggen gehißt. Einige Stunden nachher wurde die Leiche nach dem Bahnhof gebracht, um von dort nach Kairo überführt zu werden. Vor dem Sarge schritten fünf mit Datteln, Reis und Brot beladene Kamele, denen drei Büffelochsen, deren Fleisch für die Armen bestimmt war, folgten. Dann kamen Wasserträger mit ihren Schläuchen und Priester, welche Koranverse vor sich hersagten. Vor und hinter dem Sarge gingen dann die Notablen der Stadt und der fremden Kolonien. Unter dem Donner der Kanonen ging dann der Zug mit der Leiche nach Kairo ab. Hierauf wurden die Ochsen geschlachtet und deren Fleisch samt dem Brot, den Datteln und Reis an die Armen verteilt. In Kairo wurde die Leiche gleichfalls mit großen Ehren empfangen und nach der Familiengruft in der Moschee Scheffui geschafft. Auch hier wurden nach dem Begräbnis Brot, Fleisch, Datteln und Reis an die Armen verteilt.

Das waren die Nachrichten, welche Westerburg seinem Freunde Bergheim mitzuteilen hatte.

Als sich Bernhard dieser Aufgabe entledigte, saßen die beiden Freunde in der Abendstunde — wie damals in Berlin — traulich bei einander, und eine Flasche edlen Rebensaftes leistete ihnen wie an jenem Abend Gesellschaft.

Schweigend hörte Theodor den Bericht des Freundes, faßte nach Beendigung desselben Bernhards Rechte und drückte sie stumm, während eine heiße Thräne ihm über die Wange rollte.

„Ich danke Dir, Bernhard!" sprach er nach einer Pause. Dann stützte er den Kopf in die hohle Hand und versank in tiefes Sinnen.

So saß er eine geraume Zeit und Bernhard ließ ihn gewähren. Plötzlich sprang er auf, ergriff aufs neue des Freundes Hand und sprach:

„Verzeihe mir, Bernhard, ich habe soeben mit der Vergangenheit abgeschlossen und ihr den letzten Tribut gebracht! Doch sage mir, wie geht es Vater Munske und — Agnes? — — Du erwähntest bisher kein Wort von ihnen?"

„Vater Munske" — erwiderte Bernhard in scheinbar gleichgiltigem Tone — „befindet sich ganz wohl, und auch Agnes ist jetzt wieder frischauf; sie hat sich bedeutend erholt!"

„Wie! — war sie denn so krank?"

„Ach ja! sehr krank! — Du hattest uns alle damals bei Deiner Abreise nach Stettin gar gewaltig erschreckt, und das war dem armen Kinde zu viel! Doch, wie gesagt, sie ist jetzt wieder ganz wohl! Der Vater hätte sie gern verheiratet und dem Schwiegersohn sein Geschäft übergeben, weil er sich zur Ruhe zu setzen wünschte. Aber — es sollte nicht sein! Und so hat denn der Alte sein Geschäft verkauft und Agnes — —"

„Nun, und Agnes?"

„Agnes hat sich entschlossen, in ein Diakonissenstift zu gehen."

„Wie! — in ein Diakonissenstift?"

„Ja, sie will sich der Krankenpflege widmen. Nur hat sie den Wunsch ausgesprochen, Dich vorher noch einmal zu sehen, um von Dir Abschied zu nehmen auf — immer! — — Doch lassen wir das auf ein andermal! Du bist heute etwas angegriffen und auch ich bin müde. Wir wollen jetzt der Ruhe pflegen; morgen aber in aller Frühe einen kleinen Ausflug per Dampfschiff unternehmen. Das wird uns beiden gut thun. — Mein Freund Ehrlich, Dein jetziger Chef, teilte mir mit, daß Du von ihm für einige Zeit Urlaub erhalten habest, ehe Du Deine neue Stellung antrittst. Diese Zeit wollen wir ausnützen zur unsrer Erholung, und morgen schon damit den Anfang machen."

Darauf gingen die beiden Freunde zur Ruhe. Bergheim mußte sich fügen für heute, so gern er auch noch weiter geforscht hätte.

Am andern Morgen finden wir unsre Getreuen in einer freundlichen, von Baumgruppen und Gartenanlagen umgebenen Villa am Ufer der Oder in der Nähe von Frauendorf.

Ein stattliches Zweigespann hatte die Freunde am Dampfschiffshalteplatz erwartet und hierher geleitet.

„Die Besitzung gehört meinem Freunde Ehrlich!" Mit diesen Worten hatte Bernhard bei ihrem Eintritt in das freundliche Asyl Theodors fragenden Blick beantwortet und dann hinzugefügt: „Er hat uns dies Schmuckplätzchen für heute zur freien Verfügung gestellt, und ich denke, wir machen von seinem freundlichen Anerbieten Gebrauch!"

Bergheim, welcher dem Freunde an diesem Morgen wie ein Träumender gefolgt war, leistete ihm auch fernerhin stillschweigend Gewähr. Seine Gedanken schienen weit abwärts zu schweifen; ernst und schweigend saß er später an der Seite Westerburgs und beteiligte sich nur mechanisch an dem Gabelfrühstück, welches man den beiden serviert hatte. Kaum, daß der Becher berührt wurde.

Bernhard störte den Hartgeprüften nicht in seinem Gedankengange, sondern betrachtete ihn mit schmerzlichem Lächeln. Dann stand er auf, füllte die Gläser und sprach beim Zusammenklingen derselben mit weicher herzlicher Stimme:

„Theodor! wärest Du wohl jetzt in der Stimmung, Agnes zu begrüßen?"

Bergheim sprang auf.

„Wie! — Agnes? Jetzt? Hier?" rief er mit bebender Stimme.

„Ja! Jetzt!" antwortete lächelnd der Freund.

Die Nebenthür öffnete sich und herein trat an der Seite ihres Vaters — Agnes! — —

Sie sah noch etwas blaß und angegriffen aus, aber tiefe Purpurröte bedeckte beim Anblick Theodors ihr liebliches Angesicht.

Bergheim stürmte ihr mit dem freudigem Ausruf „Agnes!" entgegen, faßte sie um den Hals, drückte sie leidenschaftlich an sich und sie — — sie wehrte ihm nicht, sondern weinte stille Thränen der Freude an seiner Brust.

So schienen die beiden in ihrer Glückseligkeit alles andre um sich her vergessen zu haben.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

Am **Montag, den 21. d. Mts.,** des Nachmittags 2 Uhr sollen im Schnakenhörn cr. 300 Mtr. Holz öffentlich verkauft werden.

Versammlung im Hau.

Malchow, den 14. August 1893.

Der Magistrat.

Danksagung.

Wir sagen hiermit allen, welche uns bei dem schmerzlichen Ereigniß, das wir bei dem herben Verlust unseres lieben Sohnes und Bruders **Heinrich** erfahren haben so tröstend zur Seite standen, sowie für die letzte Ehre von allen Theilnehmenden, auch für die Begleitung der Lehrer, Mitschüler und Mitturner und für die Kränze und Blumenspende unsern tiefgefühlten Dank.

H. Lembke und Frau nebst Kinder.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 20. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 24. August** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

P. Krüger,

pract. Zahnarzt

am **25. 26. 27. d. M.** in Malchow.

Parchim, 15. Aug. 1893.

Zu der am **Sonnabend, den 19. August,** Nachmittags 5 Uhr stattfindenden

General-Versammlung

der **Leichenbeitrags-Gesellschaft** werden die Mitglieder hiermit freundl. eingeladen.

Tages-Ordnung:

Aufnahme der Rechnung pro Joh. 1892/93.

Kriegerverein

zu Malchow.

Nach einer Mittheilung des Präsidiums des Meckl. Kriegerverbandes haben sich die Direction der Großherzogl. Friedrich Franz-Eisenbahn und die Betriebsverwaltung der Meckl. Südbahn bereit erklärt, ebenso wie den Deputationsmitgliedern, auch allen übrigen Mitgliedern der Kriegervereine, wenn dieselben als solche sich schriftlich ausweisen, Eisenbahnfahrt auf Militärfahrkarten für die Reise zur Denkmalsfeier in Schwerin zu gewähren.

Kameraden, welche die Fahrt mitmachen wollen, würden gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarten diese Vergünstigung erlangen können.

Malchow, 16. August 1893.

Der Vorstand.

Staecker.

Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß in der hiesigen Badeanstalt badende Knaben den gröbsten Unfug verübt, das Eigenthum der Anstalt beschädigt oder zerstört und das Publikum in schamloser Weise belästigt haben. Zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse ist der Arbeiter Martin Rönneburg dem Herrn Braun zur Hülfeleistung bei der Aufsicht und Billetcontrolle beigeordnet. Es wird an die Eltern die dringende Bitte gerichtet, ihre Kinder entsprechend zu verwarnen, unsererseits aber wird jeder Unfug oder Sachbeschädigung unnachsichtlich zu polizeilicher oder gerichtlicher Ahndung gebracht resp. dem Schulvorstande angezeigt werden.

Malchow, 15. August 1893.

Der Vorstand der Badegesellschaft.

Staecker. Rud. Schott. Ch. F. Lange.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Große Sendung

email. Kochgeschirr

habe erhalten und sind **alle Größen** wieder vertreten.

C. Hallwachs.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als

Lehrer für Klavierspiel

thätig sein werde.

Persönlich zu sprechen Dienstags Nachmittags von 2 Uhr ab in ***Bührings Hotel.***

Waren. Hochachtungsvoll

Theodor Rix,

Pianist.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll

C. Goebel, Ofensetzer,

Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Empfange in den nächsten Tagen eine Sendung

Briketts und Braunkohlen.

Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

C. Parchmann.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)

von **Bergmann & Co.** in **Dresden**

a Stck 50 Pfg bei **J. Jacobs.**

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

Vorzüglich

Vorzüglich

Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Bürgerliche

Toilette-Fett-Seife

Pure Glycerine Soap.

Stück 20 Pfg. — Versuchen Sie — Vergleichen Sie — Urtheilen Sie — Stück 20 Pfg.

Alleinige Fabrikanten

Ackermann & Wachtel, Berlin.

Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Wir suchen größere Posten

Roggen- und Haferstroh,

sowie gutes

Wiesenheu

diesjähriger Ernte zu kaufen und erbitten ferner Offerten

Station Gotha,

Landwirthschaftl. Ein- und Verkaufs-Verein für das Herzogthum Gotha.

E. G. m. b. H.

Männer-Turn-Verein.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr

in **Bühring's Hotel (Garten resp. Saal)**

Schauturnen und Concert

mit nachfolgendem Ball.

Programm.

I. Stabübungen nach Musik.
II. Barrengruppen.
III. Riegenturnen.
IV. Kürturnen.
V. Keulenschwingen nach Musik.

Von Vereinsmitgliedern und deren Familien wird im Garten resp. Saal kein Entree erhoben. Nichtmitglieder zahlen a Person 25 Pf. (doch ist der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt).

Ball für Mitglieder 50 Pfg. Nichtmitglieder 1 Mark.

Die Bewohner Malchows und der Umgegend werden hiermit zur regen Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den verstorbenen Gastwirth **Alexander Hasselmann** zu Lenz bei Malchow haben, fordere ich hiermit auf, mir binnen 8 Tagen specificirte Rechnung zusenden zu wollen; später eingehende Rechnungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Zislow bei Stuer.

Albert Puls,

als Vormund der Hasselmann'schen Kinder.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Aus den Dampfern **„Hinrich“, „Julia“, „Laboe“** und **„Annie“** und dem Segler **„Catharina“** empfehlen

Prima großstückige schottische Kamin- und Dampfmaschinen-Kohlen, Prima dreifach gesiebte Nußkohlen, Prima doppelt gesiebte Ziegelei-Nußkohlen

und

Prima dicke und dünne feuerfeste Steine,

sowie

feuerfesten Thon

Wismar. Davids & Carow.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdauen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife

von

C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,

Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.

Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.

Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.

Ein Ackerstück

im **Mittelfelde** habe sofort zu verpachten oder zu verkaufen.

F. Knoch, Schneidermstr.

Zum 24. October suche ich für Rostock ein tüchtiges, erfahrenes

Hausmädchen.

Lohn 110 Mk.

Frau Clasen.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

12. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Schuhmacher Praefcke S.: Gustav Reinhold Bernhard Albert. Arbeiter Lierow T.: Gretchen Wilhelmine Henriette. Arbeiter Groth S.: Hermann August Ludwig. Heizer Gall S.: Helmuth Karl Friedrich Eduard.

Beerdigt: Robert Langwisch ½ J. Heinrich Lembke 13 Jahr.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	" " "	146—152	Mk.
Roggen	" " "	110—128	"
Gerste	" " "	120—130	"
Hafer	" " "	160—170	"
Erbsen	" " "	138—148	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 67. Mittwoch, 23. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 22. August. Wie wir hören, beabsichtigt Herr Musikdirector Leßle am Vorabend des Sedantages ein größeres Seeconzert mit Feuerwerk zu arrangiren. Bei allen Festlichkeiten, die wir in unserer Stadt gehabt, sind die Corsofahrten immer mit großer Begeisterung und großem Interesse von der Bürgerschaft Malchows aufgenommen worden, es ist ja auch kaum ein zweiter Ort in der glücklichen Lage ein derartiges Fest geben zu können. Unsere Bürger werden besonders an diesem Tage ihren Patriotismus gerne durch recht rege Betheiligung beweisen, woran wir nicht zweifeln.

Die Kosten für Musik und Feuerwerk beabsichtigt Herr L. durch freiwillige Beiträge aufzubringen und hoffen wir, daß er die nöthige Unterstützung finden wird.

Gegend von Ludwigslust-Hagenow, 18. Aug. Buchstäblich mit blauem Auge davongekommen ist bei einem Unglück, das meistens Schlimmeres im Gefolge hat, ein Mädchen zu Leussow bei Ludwigslust. Dasselbe war beim Kornabladen auf dem Hochboden postirt, als eine morsche Schleete, auf der es stand, brach und das Mädchen durch die Lücke aus einer Höhe von etwa 5 Meter auf die Lehmdiele herabstürzte. Man trug die Regungslose anscheinend todt aufs Bett. Nach einiger Zeit kam sie wieder zur Besinnung, und nach einigen Tagen Bettruhe zeugten nur noch die blauen Stellen im Gesicht von dem Unglück. — Kaum war der Roggen unter Dach und Fach gebracht, da wurde der gesammte Vorrath des Büdners Fr. Suhrbier zu Leussow schon ein Raub der Flammen. Die Familie war Nachmittags wohlgemuth beim Caffee, als ihr die Hiobspost: „Euer Haus brennt!" in die Stube gerufen wurde. Lebendes Inventar konnte noch gerettet werden. Als Entstehungsursache des Feuers muthmaßt man, daß das Feuer in einem Ständer der Brandmauer sich allmählich hinaufminirt hat.

Schwerin, 19. Aug. In dem benachbarten Dorfe Gr.-Rogahn entstand gestern Nachmittag um 4 Uhr ein größeres Schadenfeuer, das die Gehöfte des Erbpächters Siedenschnur, wo man bei Ausmaschinen von Korn beschäftigt war, und des Schulzen Klerck einäscherte. Das Feuer entstand auf dem Siedenschnur'schen Erbpachtgehöft bei der Dreschmaschine an der Scheune. Unter Geräusch, als wäre ein größerer Stein in die Maschine gerathen, brach das Feuer aus derselben hervor. Versuche, es zu ersticken, gelangen nicht, denn das umherliegende Stroh wurde zu schnell in Brand gesetzt. Nur unter Lebensgefahr gelang es dem Erbpächter S., seine wild gewordenen Pferde von der Maschine loszumachen. Bald theilte sich das Feuer dem Wohnhause und Viehhause mit und nach Verlauf von kaum 1/4 Stunde fing auch das Wohnhaus des Schulzen Klerck an zu brennen, so daß auch hier Scheune und Wagenschauer in Flammen aufgingen. Bei der schnellen Verbreitung war es nicht möglich, an ein Retten zu denken. So ist auf dem Siedenschnur'schen Gehöft nichts gerettet, es verbrannte auch ein Schwein während ein anderes, stark verletzt, noch geschlachtet werden konnte. Auf dem Schulzengehöft ist weniges Mobiliar gerettet. Das Rindvieh von beiden Gehöften war auf der Weide. Der Windstille ist es zu verdanken, daß das verheerende Element nicht noch weiter um sich griff.

— Das in Schwerin i. M. vor einigen Jahren von dem Rektor Miquet gegründete Pädagogium zur Vorbereitung junger Leute für das Einj. Freiw. Examen 2c. erfreut sich infolge seiner guten Erfolge und der Tüchtigkeit seiner Lehrkräfte immer größerer Frequenz. Der Besuch dieser Anstalt eignet sich ganz besonders für solche junge Leute, die auf dem Gymnasium oder Realgymnasium der Lücken wegen in manchen Fächern nicht recht vorwärts kamen, resp. für solche, denen es, fern von der größeren Stadt, nicht möglich war, sich die für den Besuch einer höheren Schule nöthigen Vorkenntnisse zu erwerben, dennoch aber Lust haben, sich dem subalternen Justiz-, Steuer-, Eisenbahn-, Post- oder Verwaltungsfach zu widmen. Allen diesen bietet der Besuch des Pädagogiums die Möglichkeit, in kurzer Zeit sich die nothwendigen Kenntnisse zur Erlangung der Berechtigung für den einjährigen Militairdienst, welche die Bedingung für den Eintritt in den subalternen Staatsdienst ist, zu erwerben. Im Pensionat befinden sich die jungen Leute unter steter Aufsicht der Lehrer. Dadurch ist Eltern und Lehrern Garantie für steten Fleiß und Erfolg gegeben. Schwerin ist durch seine gesunde Lage und Ruhe für diese Studienzwecke ein ganz besonders geeigneter Ort. Die herrliche Umgebung gestattet den Schülern in der Freizeit lohnende und erfrischende Spaziergänge in Begleitung der Lehrer.

— Seltener Pilz. In den letzten Tagen wurde vom Conditor Denecke in Parchim in seinem Gartenhause ein seltener Pilz, ein Riesenpofist, vorgezeigt. Derselbe ist kugelig, über kopfgroß und wiegt mehrere Pfund. Im frischen Jugendzustande ist der Schwamm eßbar und liefert Speise genug für eine ziemlich große Familie, da dieselbe im Werthe dem Fleische ziemlich gleich kommt.

Striggow, 17. Aug. Aus nordwestlicher Richtung kommend zogen am 16. d. Mts., Nachmittags gegen 5 Uhr zwei heftige Gewitter über die Gegend von Hoppenrade, Cölln und Striggow hin. Dieselben brachten starken Hagelschlag und so gewaltige Regengüsse, daß die Nebel in kurzer Frist gelb gefärbt war. Der Hagel hat dem noch auf dem Halm stehenden Getreide beträchtlichen Schaden gebracht; der Blitz schlug in eine Pappel des Hofgartens zu Striggow und zersplitterte dieselbe, auch war von Cölln aus in nordwestlicher Richtung ein Feuerschein sichtbar.

Wismar, 18. Aug. Der hiesige Verein „Brieftaube" ist vom Kriegsministerium aufgefordert worden, seine Tauben im Fliegen über See zu üben. Es werden in nächster Zeit Kanonenböte der Kaiserl. Marine hier landen, um die Tauben abzuholen und dann auf hoher See fliegen zu lassen. Auf eine kürzlich beim Verein eingetroffene telegraphische Weisung hin, mit den Uebungen zu beginnen, nahm gestern der Dampfer „Paul" zwei Körbe mit Tauben zunächst nach dem „Walfisch", wo dieselben in Freiheit gesetzt wurden und alsbald in ihre Heimath zurückkehrten. — Auf dem Pöler Strande ist gestern von Fischern eine versiegelte Flasche gefunden worden. In derselben befand sich ein Zettel, welcher mit Beistift folgenden Inhalt trägt: „Schooner „Elisabeth". Untergang vor Augen, alle Masten sind gekappt, seit 3 Tagen Südweststurm. 5 Mann über Bord. Lebet wohl! 17. September 1889. C. Carlosson." Wenn auch manche Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Post das Product eines recht schlechten Scherzes sein kann, so ist doch andererseits keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, daß sie von der Besatzung eines in Noth befindlichen Schiffes herrührt. Jedenfalls läßt sich durch möglichste Verbreitung der Nachricht von dem Funde in schiffahrttreibenden Kreisen feststellen, ob wirklich zu jener Zeit ein Schooner „Elisabeth" verloren gegangen ist oder sich in schwerer Seenoth befunden hat. — In unserem Hafenbau ist gestern wieder ein bedeutungsvoller Abschnitt erreicht worden. Auf der Nordseite wurde am Nachmittage der letzte Pfahl eingerammt. Am Abend wurde dieses Ereigniß von den Arbeitern bei diversen in liberaler Weise gespendeten Fäßchen Bier in gebührender Weise „begossen." — Auch ein deutsch-russischer Zollkrieg! Als heute Mittag auf dem russischen Schooner „Lady" aus Aland der überwachende Zollbeamte, weil bereits hinreichend Bretter an Land geworfen waren, um die Arbeiter bis 12 Uhr zu beschäftigen, gegen 3/4 12 Uhr die Ladung versiegeln wollte, trat ihm der Steuermann des Schiffes hindernd entgegen und bedrohte den Beamten schließlich mit einer Axt, so daß er von seinem Vorhaben abstehen mußte. Als in Folge dessen sich am Nachmittag der Zollinspector mit mehreren Polizeibeamten zum Schiffe begab, um den Steuermann festnehmen zu lassen, verweigerte der Capitain es, ihn von Bord gehen zu lassen, wenn nicht die ganze Mannschaft aufs Amtsgericht käme und der russische Consul hinzugezogen würde. Da letzterer nicht zur Stelle war, wurde bis zur Erledigung der Angelegenheit das Löschen des Schiffes seitens der Zollbehörde inhibirt.

— 19. August. Heute Mittag kurz vor Abgang des 1 Uhr 30 Minuten nach Kleinen abzulassenden Zuges platze an der Luftbremsenvorrichtung unter lautem Knall und heftigem Zischen der die Waggons 2. und 4. Classe verbindende Schlauch, so daß die bereits in den Coupees sitzenden Reisenden ganz erschreckt den Thüren zustürzten, in der Meinung es habe eine Explosion stattgefunden. Doch stellte sich sofort das Grundlose der Befürchtung heraus, und der zerrissene Schlauch wurde schleunigst durch einen neuen ersetzt, so daß der Zug durch diesen Vorfall keine Verspätung erlitt.

— 21. August. Ein Diebstahl wurde gestern in dem Bootshause des hiesigen Ruderclubs ausgeführt. Mehrere Clubmitglieder hatten sich am Nachmittag zu Boot nach Wendorf begeben und in dem verschlossenen Bootshause verschiedene Werthgegenstände zurückgelassen. Als die Herren zurückkehrten, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß Diebe, die zweifellos auf dem Wasserwege sich dem Hause genähert haben und durch das Fenster eingestiegen sind, die Gegenstände, bestehend aus einigen Uhren, Geld, Messern 2c., entwendet hatten.

Güstrow, 21. August. Einem Arbeiter, welcher diese Nacht mit mehreren Collegen auf einer hiesigen Herberge logirte, wurde während der Nacht sein Portemonnaie mit 24 Mark aus der Hosentasche entwendet. Als er beim Erwachen seinen Verlust bemerkte, brachte er, da seine Collegen bereits alle die Herberge verlassen hatten, den Vorfall zur Anzeige. Die von der Polizei angestellten Ermittelungen ergaben, daß einer der Schlafcollegen, welcher mit ihm in der Nähe von Güstrow zusammen gearbeitet hatte, das Geld entwendet hatte. Letzterer, welcher noch im Besitze der ganzen Baarschaft war, wurde verhaftet.

— Vor einigen Tagen wurde von einem hiesigen Geschäftsmann ein falsches 1-Markstück vereinnahmt und an die Polizei abgeliefert. Das Geldstück ist den echten Markstücken täuschend ähnlich und trägt die Jahreszahl 1887.

Grevesmühlen, 20. Aug. Gestern Abend zog ein schweres Gewitter über unsere Stadt. Ein Blitz traf das Haus des Arbeitsmanns Giese in der Voßstraße. Giese selbst wurde mit getroffen, er war an einer Seite gelähmt. Die Entladung muß aber jedenfalls nur eine schwache gewesen sein, denn die Zerstörungen am Schornstein und am Dache des Hauses sind nur geringfügig, auch Giese soll heute schon wieder hergestellt sein. Auch außerhalb der Stadt sollen hie und da auch Bäume getroffen sein. Leider brachte uns das Gewitter nur wenig Regen, der über Feld und Flur so sehr gewünscht wird.

Die Lösung der Beringsmeer-Frage.

Der Streit wegen des Robbenfanges im Beringsmeer, der seit sieben Jahren zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika schwebte, ist nun endlich durch schiedsgerichtlichen Spruch geschlichtet. Die Art der Lösung dieser Frage ist schon an sich erfreulich; sie zeigt aufs neue, daß selbst ernstere Streitigkeiten, die früher zu blutigen Verwickelungen zu führen pflegten, sehr wohl auf dem friedlichen Wege des Schiedsgerichts ausgetragen werden können. Keiner der streitenden Teile hat ein Recht, sich nachträglich über Parteilichkeit des Schiedsgerichts zu beschweren, das beide angerufen, dem beide sich im voraus unterworfen hatten und in welchem außer je zwei Vertretern Englands und Nordamerikas noch je ein Vertreter Frankreichs, Italiens und Schwedens als unparteiische Friedensrichter saßen.

Was den Schiedsspruch selbst betrifft, so ist er im wesentlichen zu Gunsten Englands und zu Ungunsten der Vereinigten Staaten ausgefallen, deren Anspruch auf ausschließliche Ausübung der Fischerei im Beringsmeer als unberechtigt abgewiesen worden ist. Die Vereinigten Staaten hatten ihren Anspruch darauf begründet, daß sie das Beringsmeer, das einerseits von Sibirien, andrerseits von dem vormals russischen, jetzt nordamerikanischen Alaska begrenzt wird, für ein „geschlossenes Meer" erklärten, in welchem sie allein zu schalten und walten hätten; mit der Uebernahme des Besitzes von Alaska hätte die Union auch alle früheren Hoheitsrechte Rußlands, namentlich auch das ausschließliche Recht der Jagd auf Robben überkommen. Mit dem kostbaren Fell dieser Tiere, die scharenweise in jenen Gewässern anzutreffen sind, wird bekanntlich ein sehr schwungvoller Handel getrieben, und es ist daher nicht zu verwundern, daß auch die kanadischen Fischer an den Vorteilen des Robbenfanges teilnehmen wollen, der ihnen von nordamerikanischer Seite durch Beschlagnahme und Belästigungen aller Art verwehrt wurde. Der Widerstand der Kanadier wurde von der englischen Regierung unterstützt, die Nordamerika gegenüber den Standpunkt vertrat, daß das Beringsmeer kein geschlossenes, sondern als Teil des großen Ozeans ein offenes, allgemein zugängliches Meer sei; Rußland habe dort nie ein ausschließliches Fischereirecht besessen, also auch nicht an Nordamerika abtreten können. Die Union berief sich demgegenüber auf alle Urkunden und Verträge, die angeblich die russisch-amerikanischen Ansprüche erweisen sollten.

Das Schiedsgericht, das im Mai dieses Jahres in Paris zusammentrat, hat den gesamten, ziemlich umfänglichen Aktenstoff gründlich geprüft und ist auf Grund eingehendster Nachforschungen zu dem Schluß gelangt, daß Rußland niemals ein ausschließliches Fischereirecht im Beringsmeer gehabt, welches vielmehr als ein offenes Meer jedermann zugänglich sei und auf welchem den Vereinigten Staaten kein besonderes Recht auf den Robbenfang zustehe. Der Schiedsspruch gipfelt in folgenden Hauptsätzen: „Die jetzt als Beeringsmeer bezeichneten Gewässer sind in dem Ausdruck „Pacific-Ozean", wie er in dem zwischen Rußland und Großbritannien im Jahre 1825 abgeschlossenen Vertrage gebraucht wird, inbegriffen, und nach diesem Vertrage hat Rußland weder ein ausschließliches Hoheitsrecht im Beeringsmeer, noch ein ausschließliches Recht auf Robbenfischerei jenseits der gewöhnlichen Territorial-Gewässer besessen oder ausgeübt. Die Vereinigten Staaten haben bezüglich der Robben, welche in die Nähe der den Vereinigten Staaten gehörigen Beringsmeer-Inseln gelangen, sich aber noch außerhalb der üblichen, drei Meilen von der Küste entfernten Grenzlinie befinden, weder ein Schutz- noch ein Eigentumsrecht."

Mit dieser Zurückweisung der nordamerikanischen Sonderansprüche ist zugleich ein wertvoller völkerrechtlicher Grundsatz, die Freiheit der Fischerei auf offenem Meer, gewahrt, und darum ist der Schiedsspruch auch seinem Inhalt nach freudig zu begrüßen.

Aber auch Nordamerika ist nicht ganz leer ausgegangen. Das Schiedsgericht hat nämlich noch ein besonderes Reglement zum Schutze gegen die Ausschreitungen des Robbenfanges festgesetzt. Diese Bestimmungen richten sich hauptsächlich gegen das schonungslose Vorgehen der kanadischen Fischer, über welches die Nordamerikaner sich bisher vergeblich beschwerten. Dieser Teil der schiedsgerichtlichen Entscheidung ist daher in der Union mit Beifall, in Kanada mit Murren aufgenommen worden — ein Beweis mehr, daß das Schiedsgericht sich mit Erfolg bemüht hat, eine völlig unbefangene, gerechte Lösung zu finden, mit der beide Teile sich zufrieden geben können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des preußischen Landwirtschaftsministers v. Heyden, durch welchen die Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland bis auf weiteres verboten wird. Der vom 16. August datierte, an die Regierungs-Präsidenten zu Königsberg, Gumbinnen, Marienwerder, Bromberg, Posen und Oppeln gerichtete Erlaß lautet wörtlich: „Die in neuerer Zeit bemerkbar gewordene umfangreiche Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland erweckt die Befürchtung, daß mit diesen als Träger des Ansteckungsstoffes von Viehseuchen bekannten landwirtschaftlichen Produkten das Kontagium der Rinderpest und andrer Seuchen eingeschleppt werden kann, da es unmöglich ist, festzustellen, ob das zur Einfuhr gelangende Heu und Stroh aus seuchenfreien Gegenden Rußlands kommt. Es liegt vielmehr die Annahme nahe, daß diese Produkte wegen ihres zeitigen hohen Preisstandes aus immer ferneren Gegenden Rußlands werden bezogen werden, in welchen notorisch die Rinderpest beständig herrscht oder deren zeitweiliges Auftreten nach bisherigen Erfahrungen in Ermangelung von statistischen Seuchenberichten vermutet werden muß. Zur Verhütung der Seuchen-Einschleppung erscheint es daher im Sinne der Bestimmungen des § 4 der revidierten Instruktion zum Rinderpestgesetz vom 9. Juni 1873 notwendig, die Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland bis auf weiteres zu verbieten. Demgemäß ersuche ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst, eine dieses Verbot aussprechende Anordnung sofort für den dortigen Verwaltungsbezirk zu erlassen und durch das „Amtsblatt" zu publizieren, auch für die entsprechende Benachrichtigung der Steuerbehörden zu sorgen und die beteiligten Polizeiverwaltungen mit der erforderlichen Anweisung zu versehen. Das Inkrafttreten des Verbots ist auf den Beginn des 25. d. Mts. festzusetzen, bis zu welcher Zeit das in den näheren und nicht so häufig von der Rinderpest betroffenen Teilen Rußlands bereits angekaufte Heu und Stroh zur Einfuhr gebracht sein kann. Mit Rücksicht darauf, daß in einigen Grenzgegenden diesseitige Landwirte das auf ihren jenseits der Grenze belegenen eigenen oder angepachteten Grundstücken gewonnene Heu und Stroh für ihren diesseitigen Wirtschaftsbetrieb gebrauchen oder für diesen Vertrieb von in der Nähe der Grenze angesessenen jenseitigen Landwirten alljährlich Heu und Stroh zu kaufen pflegen, ermächtige ich Euer Hochwohlgeboren, in solchen Fällen ausnahmsweise die Einfuhr dieser Futtermittel in dem durch das wirtschaftliche Bedürfnis des betreffenden Landwirts bedingten Umfang noch nach dem Inkrafttreten des Einfuhrverbots zu gestatten, sofern die Seuchenfreiheit des Herkunftsbezirks zweifellos ist. Je drei Exemplare der erlassenen Anordnung sind mir und dem Reichsamt des Innern schleunigst zu überreichen."

— Das wegen Auflösung des Reichstages nicht zur Verabschiedung gelangte Reichsseuchengesetz wird einer vollständigen Umarbeitung unterzogen werden, und zwar unter Berücksichtigung der inzwischen aus der ärztlichen Welt hervorgegangenen Bedenken.

— Der „Nürnberger Anzeiger" und dann die „Münchener Neuesten Nachrichten" brachten kürzlich das Gerücht, der Prinzregent von Bayern beabsichtige zu Gunsten seines ältesten Sohnes abzudanken. Diese Nachricht wird jetzt vom „Bayr. Courier" für völlig aus der Luft gegriffen erklärt.

— Das Reichs-Versicherungsamt hat den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten die Ergebnisse der Rentenverteilung für das Jahr 1892 mitgeteilt. Danach sind im genannten Jahre an Altersrenten 21,1 und an Invalidenrenten 1,3 Millionen, zusammen 22,4 Millionen gezahlt worden. Auf Preußen kamen von den Altersrenten 14,6, von den Invalidenrenten 0,7 Millionen. Während im ganzen Reiche die Invalidenrentenzahlungen 6 pCt. der Rentenzahlungen überhaupt betrugen, machten sie in Preußen 5 pCt., in Bayern dagegen 10 pCt. aus. Bei den als besondere Kasseneinrichtungen zugelassenen Knappschaftspensionskassen hat der Anteil der Invalidenrenten fast durchweg schon den Anteil der Altersrenten überstiegen. Bei der Knappschaftspensionskasse für das Königreich Sachsen betrug er 77 und bei der Saarbrücker Knappschaftspensionskasse sogar 79 pCt. der gesamten Rentenzahlung. Von den Altersrentenzahlungen im ganzen Reiche entfielen 8,4 Millionen auf das Reich, 12,7 Millionen auf die Versicherungsanstalten, von den Invalidenrenten 0,5 auf das Reich und 0,8 auf die Versicherungsanstalten. In Procenten des Anteils der Versicherungsanstalten betrug der Anteil des Reichs bei der Altersrente 66, bei der Invalidenrente 71. Auf den Kopf der Bevölkerung des ganzen Reiches entfielen von den Altersrentenzahlungen 42,6 Pfennige, von den Invalidenrentenzahlungen 2,7 Pfennige, zusammen 45,3 Pfennige. Der Reichszuschuß bezifferte sich auf 18,1 Pfennige. Für Preußen stellte sich das Verhältnis auf 48,9 und 2,8, zusammen auf 51,7 Pfennige. Auf den Kopf der versicherungspflichtigen Bevölkerung, allerdings nach der jetzt wohl wenig zutreffenden Berufsstatistik von 1882 gerechnet, entfielen von den Altersrentenzahlungen 186,7 Pfennige, von den Invalidenrentenzahlungen 12,0 Pfennige, zusammen 198,7 Pfennige. Für Preußen stellte sich das Verhältnis auf 211,5 und 12,1, zusammen 223,6 Pfennige.

— Die nächste Volkszählung wird voraussichtlich am 1. Dezember 1895 stattfinden. Da es wünschenswert erscheint, daß die für die Ausführung des Zählgeschäfts in Betracht kommenden Tage vom 30. November bis einschließlich den 2. Dezember bei der Ansetzung der Kram-, Vieh- und Jahrmärkte für 1895 marktfrei bleiben, so sind seitens der zuständigen Ministerien die Oberpräsidenten ersucht worden, in diesem Sinne auf die Provinzialräte einzuwirken und insbesondere die Bezirksbehörden wegen der Vorschläge zu den Markttermin mit der erforderlichen Weisung alsbald zu versehen.

Italien. Das Befinden Leo XIII. giebt zu ernsteren Bedenken Anlaß. Ueber das letzte Unwohlsein bringt der „Hann. Cour." nachstehende Darstellung: Der Papst bringt die heißesten Tagesstunden im Turme Leo IV. zu. Am Nachmittage macht er seine übliche Spazierfahrt im Wagen, und auf dem Gipfel des Vatikanhügels angekommen, steigt er aus, um einige Schritte zu Fuß im Gehölz zu machen. Leo XIII. ist häufiger als je Schwächeanfällen unterworfen, die ihn für Minuten wie eingeschlafen in seinem Lehnstuhl erscheinen lassen. Als vor einigen Tagen nach dem Morgenempfang Pio Centra, der Vertraute des Papstes, bei diesem eintrat, fand er den Greis völlig bewußtlos im Sessel vor. Die sofort herbeigeholten Aerzte stellten eine vorübergehende Schwäche fest, der Leibarzt Leo XIII., Lazzoni, hat jedoch dem Papste jede Arbeit und Anstrengung verboten. — Ueber den präsumtiven Nachfolger des heiligen Vaters liegen bis jetzt aus wirklich unterrichteten Kreisen keine Nachrichten vor.

Großbritannien und Irland. Ueber den Sklavenhandel in Zanzibar sind dem englischen Parlament eine Reihe amtlicher Aktenstücke vorgelegt worden. In einer Depesche an Lord Roseberry widerlegt der stellvertretende Generalkonsul in Zanzibar, Rennell Rood, die Behauptung des Sekretärs der britischen Antisklaverei-Gesellschaft, Charles Allen, es würden von Zanzibar und den naheliegenden Häfen jährlich etwa 40—50 000 000 Sklaven ausgeführt. Mr. Rood fragt: Wohin? Die ganze Bevölkerung Zanzibars betrage nur 200 000 Seelen. Ohne Zweifel werde noch im geheimen etwas Sklavenhandel von Zanzibar, Pemba und der Küste aus betrieben. Aber selbst der sei sehr schwierig geworden, weil die Sklaven wissen, daß sie in Zanzibar ihr Recht finden könnten. Mr. Allen könne füglich nur an die Araber denken, die in ihren Dhaus vom Golf von Oman und vom persischen Golf nach Zanzibar kommen, um Sklaven einzukaufen. Diese Dhaus machen aber nur eine Reise im Jahre; nur während des April und Mai versuchen sie, Sklaven nach dem persischen Golf zu bringen. — Der amtliche Bericht sucht die Sache möglichst harmlos darzustellen, kann aber doch nicht umhin, das Fortbestehen des Sklavenhandels einzugestehen.

Rußland. Die „Nowoje Wremja" bringt folgende, zum Zollkrieg in unmittelbarer Beziehung stehende kurze Note: „Das Finanzministerium ergreift alle, zur Aufrechterhaltung der Getreidepreise geeigneten Maßregeln. Abgesehen von den Vorschüssen, welche sowohl von den Privatbanken als von der Reichsbank und allen ihren Filialen erteilt werden, wird nach allgemeiner Annahme das Kriegsministerium seine Vorräte in sehr viel umfangreicherem Maße ergänzen als in früheren Jahren."

— Die russische Adels-Agrarbank, ein staatliches Institut, bietet wegen Nichtzahlung der Zinsen und Tilgungsquote nicht weniger als circa 1500 Güter in allen Provinzen des Reiches für den Oktober zum öffentlichen Verkauf aus. Diese Güter haben die allerverschiedenste Größe, denn während im Süden namentlich auch Güter von weniger als 100 Hektar vorkommen, steigt ihre Größe in den nördlichen und östlichen Gouvernements bis zu recht auffälligen Dimensionen. So wird im Gouvernement St. Petersburg ein Gut ausgeboten,

---

III. 93. 15a)

Feuilleton.

Familien-Sorgen.

(Schluß.)

Da trat Vater Munske an sie heran und sprach:

„Ei, ei! was wird die Oberin der Diakonissinnen dazu sagen?"

Theodor fuhr erschrocken auf und trat verlegen einen Schritt zurück: Agnes aber trocknete mit verschämtem Lächeln ihr thränenfeuchtes Antlitz, faßte dann mit beiden Händen des Vaters Rechte und sprach mit ihrer lieblichen, zum Herzen dringenden Stimme:

„Guter Vater!"

Der Alte küßte die Tochter auf die Stirn.

Und Theodor vermochte in seiner Erregung auch weiter nichts hervorzubringen als:

„Guter Vater!"

Mit diesen Worten faßte er des alten Munske andre Hand und drückte sie herzlich.

Dieser aber entgegnete lächelnd:

„Ja! Guter Vater! sagst Du, und ich könnte sagen: Böser Theodor! denn Du hast uns durch Dein ungestümes Wesen in Angst und Schrecken gesetzt. Doch wollen wir heute an dem Tage der Freude nicht darob zu Gericht sitzen; aber der da drüben — auf Bernhard deutend — hat nicht den kleinsten Teil dazu beigetragen, daß diese Freude eine vollkommene werde. Und ich glaube, Du hast ihn wohl kaum gefragt: wie es seiner Martha geht und seinem Vater?"

„O, verzeihe mir, Bernhard," rief Bergheim, den Freund umarmend: „daß ich in meiner Aufregung der Selbstsucht freien Lauf ließ und nur an mich dachte!"

„Laß gut sein, Freund," sprach Bernhard, sich von ihm losmachend, „und störe mich gar nicht in meiner Rolle. Du siehst, ich spiele heute ein wenig den Eskamoteur!"

Mit diesen Worten öffnete er eine zweite Thür, die nach dem Zimmer mündete, in welchem unsre Freunde sich befanden, und — ein alter stattlicher Herr mit einer schlanken blondgelockten Jungfrau am Arm, aus deren Rosenantlitz ein Paar kornblauer Augen hervorblitzten, erschien auf der Bildfläche.

Bernhard nahm den Freund bei der Hand und führte ihn den beiden entgegen, indem er sagte:

„Du siehst hier, lieber Theodor, meinen guten Herzenspapa und mein liebes Bräutchen, Martha!"

Und als die formelle Begrüßung der bis jetzt einander noch ganz fremd gewesenen Menschen vorüber war, nahm Bernhard von neuem das Wort und sprach in humoristischem Tone:

„Jetzt meine Herrschaften, ist große Pause, die Fortsetzung der Vorstellung findet beim gemeinschaftlichen Mittagsmahle statt, welches wir dort drüben in jenem Garten-Pavillon einnehmen werden, der uns schon jetzt ein freundliches Willkommen entgegenwinkt!"

Die kleine Gesellschaft löste sich auf und begab sich nach dem Park, wo sich dieselbe in drei verschiedene Gruppen teilte. Die jungen Pärchen hatten ihre eigenen Geheimnisse und die beiden alten Jugendfreunde, welche so lange Jahre von einander getrennt gewesen, suchten sich in einer Flasche alten Tokayers einen dritten Bundesgenossen, setzten sich an ein schattiges Plätzchen des Gartens und dachten an die Stunden längst vergangener Tage. — — — — — — — — — — — — —

Unsre Geschichte ist aus. — Das Fehlende werden unsre Leser mit Leichtigkeit zu ergänzen wissen. Das Einzige, worüber sie noch im Unklaren sein dürften, wäre die Vereinigung Marthas mit Vater Westerburg.

Der harte Sinn des alten Mannes war durch die liebliche Erscheinung der Jungfrau und ihr festes würdevolles Auftreten, als sie ihm — einer zürnenden Göttin gleich — gegenüberstand, vollständig gebrochen.

Er schämte sich seines schroffen und leidenschaftlichen Auftretens der Altmannschen Familie gegenüber und bereute tief die rauhe und herzlose Weise, mit welcher er der lieblichen Jungfrau entgegengetreten war.

Er wollte alles wieder gutmachen, was er dem armen Mädchen zu Leide gethan; doch ließ er auch hierbei, wie bei all' seinen Unternehmungen die Mutter Vorsicht walten, ehe er handelte.

Er zog bei der Schulbehörde die genauesten Nachrichten über Marthas Persönlichkeit ein und gelangte hier zu dem befriedigendsten Resultat.

Die junge Lehrerin wurde ihm allgemein als eine fein gebildete Jungfrau und als ein Muster echter Weiblichkeit und Sitten geschildert, welcher man trotz ihrer Jugend bereits die Stellung einer Jugendbildnerin anvertraut hatte.

Dem wurzelstöckigen Alten wurde sein schweres Unrecht immer drückender, welches er dem lieblichen Kinde in seiner Erregung angethan hatte.

Sein Entschluß war gefaßt.

Er begab sich ohne Säumen zur Mutter Altmann, bat sie — seines poltrigen Auftretens wegen — um Ver-

dessen Areal circa 450 Quadratkilometer umfaßt, das aber dennoch nur mit 234 000 Rubel beliehen worden ist.

— Nach polnischen Blättern fand letzter Tage in den Gouvernements Kiew und Charkow eine förmliche Razzia unter Leuten aller Stände, namentlich Studenten statt. Anlaß gab die Beschlagnahme einer über die Grenze geschmuggelten Kiste mit verbotenen Büchern. Außer Werken kleinrussischer Dichter waren dabei revolutionäre Schriften und Aufrufe. Hiervon ausgehend, hielt die Polizei Haussuchungen bei Leuten, die seit Erlaß des Aufrufs der Kleinrussischen verdächtig waren, und schritt schließlich zu Massenverhaftungen. Die Gefängnisse von Kiew und Charkow sind überfüllt. Die Behörden sollen einer weitverzweigten ukrainophilen Organisation auf der Spur sein, die bis in die polnischen und lithauischen Gouvernements reiche.

Aus nah und fern.

Impfversuche eines Kindes. Ein zwölfjähriges Schulmädchen zu Groß-Perschnitz (Schlesien) hat sich als talentvolle Jüngerin des Aesculap entpuppt. Das Mädchen war geimpft worden. Da kam es auf den Gedanken, die ihm widerfahrene Behandlung an einem kleinen Kinde vorzunehmen. Mit einem gewöhnlichen Messer ritzte es dem Kinde den Arm und brachte in die Ritze Stoff von seinen Pusteln. Auf dem Arm des Kindes entstand eine gut ausgebildete Pustel.

Eine merkwürdige Sparbüchse. In einem hohlen Spazierstock, wahrscheinlich einem sogenannten Cognacstock, hatte der Koch G., welcher in den Ostseebädern im Sommer thätig ist, für gewöhnlich aber in Potsdam wohnt, seine etwa 1000 Mark betragenden Ersparnisse aufbewahrt. Letzthin unternahm derselbe nun eine Bierreise durch verschiedene Lokale von Potsdam und Umgegend, und hierbei passierte ihm nun das Unglück, seinen wertvollen Stock irgendwo stehen zu lassen. Trotzdem er die Kriminalpolizei um Hilfe anrief, hat H. doch sein Eigentum bisher nicht wieder erlangen können.

Luxuszug Bremen-Triest. Es ist im Plane, einen internationalen Luxuszug zwischen Bremen und Triest über Berlin und Wien zu errichten, welcher an den Schiffsverkehr des Norddeutschen Lloyd mit Amerika einerseits und an den Mittelmeerverkehr des Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd andrerseits anschließen soll. Es schweben darüber Verhandlungen zwischen den beteiligten Verkehrsanstalten und der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft, welche den Zug ausrüsten will.

Unterschlagungen in der städtischen Sparkasse zu Olpe. Die von dem Rendanten Wilms begangenen Unterschlagungen in der städtischen Sparkasse betragen, wie die „Dortmunder Zeitung" mitteilt, nach den jetzt abgeschlossenen Ermittelungen annähernd eine Million, für eine Stadt wie Olpe ein ganz ungeheurer Betrag. Die Bürger haben bereits die Folgen des riesigen Verlustes zu spüren. Statt früher 150 pCt. Kommunalsteuerzuschlag müssen jetzt 220 pCt. bezahlt werden, während auf die Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer, die früher gänzlich frei war, jetzt 111 pCt. erhoben werden. Gegenwärtig wird die Frage erörtert, ob die Stadtverordneten nicht mit ihrem Vermögen haftbar gemacht werden können. Zu diesem Zweck ist ein Rechtsgutachten von Justizrat Schulz in Hagen eingeholt worden.

Ein Arbeitgeber-Ausstand. In Langenberg haben die Besitzer der dortigen Seidenfärbereien infolge eines Streites mit der Regierung über Kläranlagen den Betrieb eingestellt. An 300 Arbeiter und Angestellte sind dadurch beschäftigungslos geworden und in der Stadt Langenberg herrscht nicht geringe Aufregung. Die „Langenberger Zeitung" meldet, daß eine von sämtlichen Färbern unterzeichnete Eingabe an den Regierungs-Präsidenten in Düsseldorf und an den Handelsminister und den Minister des Innern nach Berlin abgegangen sei.

Ueber einen geheimnisvollen Leichenfund wird aus Frankfurt a. M. berichtet. In dem dortigen Stadtwalde wurde die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Der Kopf war durch Fäulnis aus seiner Verbindung mit der Wirbelsäule ausgelöst und fehlte. Durch das Fehlen des Kopfes ist das Alter des Verstorbenen schwer zu schätzen, es kann nach den Körperformen nur als ein „mittleres" bezeichnet werden. Der Zeitpunkt des Todes läßt sich genau nicht angeben, jedenfalls waren jedoch seitdem bis zur Auffindung mehrere Wochen vergangen. Die Leiche war bekleidet mit dunklem Salonanzug von Stoff, schwarzem, steifem Filzhut und Zugstiefeln. Bei der Leiche wurden vorgefunden: Ein Cigarrenetui, ein Paar Manschettenknöpfe, ein Fläschchen mit Tropfen, ein schwarzes Notizbüchelchen, in dem geschrieben steht: „Nach meiner Person zu forschen, wäre zwecklos. Im Interesse der Wissenschaft dagegen die Untersuchung der Lungen." Wertgegenstände wurden bei der Leiche nicht gefunden. Neben der Leiche lag ein Revolver, der noch mit drei scharfen Patronen geladen war.

Die Durchschlagskraft der Infanterie-Geschosse ist geradezu erstaunlich, wie ein Vorfall zeigt, welchen die „Münch. N. Nachr." mitteilen. Bei einer Uebung im Scharfschießen am Kugelfang bei Fröttmaning zog ein Soldat des Infanterie-Leibregiments falsch auf und brachte die Mündung seines Gewehrs gegen den Lauf des Gewehrs seines Nebenmannes. Die Kugel schlug an des letzteren Lauf, durchbohrte den Umhüllungslauf, drückte den inneren gezogenen Lauf an einer Stelle ein und schlitzte den äußeren Lauf wie eine Baumrinde der Länge nach auf.

Drei Offiziere verunglückt. Der „Köln. Ztg." wird aus Andernach berichtet: Unweit der Laachermühle bei Niedermendig verunglückten drei Offiziere des 68. Infanterie-Regiments infolge Scheuwerdens der Pferde. Der von ihnen benutzte Leiterwagen wurde gegen einen Baum geschleudert und schlug um. Premierleutnant Lehwald brach das Genick und blieb sofort tot, Leutnant Grolmann erlitt einen Oberschenkelbruch, Leutnant Plehn eine Knieverletzung.

Die höchste Stufe der Unmenschlichkeit. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Agram: In Biskupec bei Warasdin wurde eine Bande unmenschlicher Verbrecher entdeckt, welche gewerbsmäßig Verstümmelungen von Kindern betrieb, um die unglücklichen Geschöpfe zum Bettlerhandwerk auszunutzen. Bisher wurden drei an den Missethaten beteiligte Männer festgenommen und vier verstümmelte Kinder ermittelt. Letztere im Alter von acht bis zehn Jahren bieten einen beklagenswerten Anblick; zwei Mädchen sind die Arme und Beine gebrochen, einem Mädchen wurde ein Auge ausgestochen. Die Verstümmelungen der Kinder geschahen gewaltsam mit Werkzeugen, die vorgefunden wurden. Ein Mädchen, welches erst seit Ostern bei der Bande war, hat noch frische Wunden; ein Knabe wurde so lange zwischen Schrauben und kleinen Brettern gepreßt, bis er buckelig wurde.

Ein teuer bezahlter Jux. Einem Rayonposten in Wien fiel in einer der letzten Nächte ein Artillerie-Zugführer, welcher eine junge Dame am Arme führte, durch sein unsicheres Auftreten auf. Er ging dem ihm bedenklich erscheinenden Paare nach, bis es in eine Seitengasse einbog, und forderte den Unteroffizier, in dem der Wachmann, als er ihn näher ins Auge faßte, ein als Soldat verkleidetes Mädchen erkannte, zur Legitimation auf. Der vermeintliche Zugführer entpuppte sich als die Handarbeiterin Rosa Rankl, 23 Jahre alt, in einem Hause in der Rotenturmstraße wohnhaft, ihre Begleiterin war eine Freundin der Genannten. Die beiden abenteuerlustigen Mädchen wurden für arretiert erklärt und auf das Polizeikommissariat in der inneren Stadt gebracht. Dort gaben sie dem sie vernehmenden Polizeibeamten an, daß sie einen Jux beabsichtigt hatten. Die Uniform nahmen sie ohne Vorwissen eines Zugführers, welcher in dem angedeuteten Hause weilte, weg und gingen dann auf der Straße spazieren. Die Rankl wurde von dem Strafrichter des Polizeikommissariats der inneren Stadt zu vier Tagen und ihre Begleiterin zu zwei Tagen Arrest verurteilt.

Zwei vermißte Touristen hat die Alpen-Chronik wieder einmal zu verzeichnen. Drei junge Freunde, Zöglinge des Döblinger Gymnasiums, der Hauptmannssohn Anton Spiegel, der Polizei-Offizialssohn Joseph Pohl und der Rechnungs-Revidentensohn Karl Nitsche, machten, wie man aus Wien meldet, vor einigen Tagen eine Vergnügungstour ins Gesäuse. Sie stiegen morgens von Groß-Reifling zum Tamischbachturm auf. Ehe die drei jungen Leute noch zur Ennsthalerhütte kamen, entspann sich zwischen den Freunden, die wahrscheinlich nicht den rechten Weg genommen hatten, eine Debatte über die weitere Tour, und Spiegel, der schon müde war, entschloß sich, abzusteigen. Es wurde vereinbart, daß sich die jungen Leute nachmittags in Hieflau oder Gstatterboden wieder treffen sollten, aber Spiegel wartete lange umsonst und fuhr, da er eine Vergnügungszugskarte hatte, abends nach Wien. Pohl und Nitsche, die denselben Zug benutzen sollten, sind bisher noch nicht zurückgekehrt. Pohl ist 19, Nitsche 18 Jahre alt. Man fürchtet, daß die beiden jungen Leute dem leider in dieser Saison wieder allzu leichtsinnig betriebenen Bergsport zum Opfer gefallen sind.

Selbstmord aus Schwermut. Der Präsident des Verwaltungsrats der Centralbahn, Dr. Vischer-Iselin, sprang in einem Anfall von Schwermut in den Rhein und ertrank. Vischer war ein vielseitig gebildeter Mann, Millionär und bekleidete hohe Aemter; er erreichte das siebzigste Lebensjahr.

Ein Toter, der die Glocke läutet. Aus Florenz wird folgende merkwürdige Geschichte berichtet: In einem Laden in der Maggistraße wurde am letzten Sonntag ein Mönch namens P. Agesilao vom Schlage getroffen. Er wurde in die Totenkammer des Hospitals Santa Maria Nuova gebracht, und die Leiche wurde, wie es in Italien gebräuchlich ist, mit elektrischen Drähten umwickelt, die mit einer im Zimmer des Wache haltenden Krankenwärters befindlichen elektrischen Glocke in Verbindung standen. Am folgenden Morgen gegen acht Uhr wurde das elektrische Läutewerk plötzlich in Bewegung gesetzt. Der Wärter eilte sofort in die Totenkammer; nach eingehender Untersuchung gelangte er jedoch zu der Ueberzeugung, daß der Mönch wirklich tot sei. Gegen Mittag wiederholte sich das Glockengeläute; zum zweitenmale eilte der Wächter herbei, fand sich jedoch wieder nur dem Leichnam gegenüber. Als sich gegen Abend der sonderbare Vorfall zum drittenmale, wiederholte, hielt es der Wärter für geboten, den dienstthuenden Arzt in Kenntnis zu setzen. Nachdem der letztere das Läutewerk genau untersucht hatte, fand er, daß der geheimnisvolle Vorfall sich sehr leicht erklären lasse. Die Gase, die der in Zersetzung befindliche Leichnam ausströmte, hatte ohne allen Zweifel einen Druck auf die elektrischen Drähte ausgeübt, und die Folge war, daß die Glocke im Zimmer des Wächters in Bewegung gesetzt wurde.

Infolge der anhaltenden Trockenheit sind die Flüsse und Quellen in der Umgegend von Montluçon fast ohne Wasser. Ein Teil der Hüttenwerke von Commentry steht still, da das Wasser für die Dampfkessel fehlt.

Der General der Heilsarmee, Booth, hat in einer Versammlung seiner Getreuen in London seinen Jahresbericht verlesen, aus dem wir folgende Daten hervorheben, die allerdings wenig glaubwürdig erscheinen: Nach diesem Bericht des Generals der Heilsarmee soll diese in 33 Ländern und 21 Sprachen vertreten sein. Sie unterhält 40 Zeitungen und Zeitschriften, die in 4300000 Exemplaren abgegeben werden. Die Armee selbst zählt 7 Millionen Soldaten, 10806 höhere und 19000 niedere Offiziere. 12000 Musikanten bilden die Korpskapellen der Heilsarmee. Am meisten vertreten sind die Heilssoldaten in Schweden-Norwegen, Amerika, England und der Schweiz. Die Eroberung Belgiens ist dem General Booth mißglückt. Ueber die Fonds der Heilsarmee äußert sich der General, daß es falsch sei, zu glauben, sie wären enorm. Im Gegenteil, wenn die Armee und deren Gönner ihre Beiträge nicht vergrößerten, so dürfte die Situation eine kritische werden.

Vor Kotonu (Algerien) wurde ein Soldat der Fremdenlegion, der am Strande spazieren ging, von Kaimans überfallen und aufgefressen; einem andern, der im Meere badete, biß ein Haifisch einen Arm und ein Bein ab. Ein Korpsbefehl ermahnt die Soldaten zur Vorsicht.

Ueber einen blutigen Straßenkampf wird aus San Francisco gemeldet: Zwischen den Mitgliedern zweier Klubs, etwa 500 an der Zahl, und mehreren Polizisten kam es in einem Vergnügungslokal zu einem gefährlichen Handgemenge; etwa 300 Personen führten gegeneinander eine förmliche Schlacht, bei welcher Knüttel, Steine, Messer, Stuhlbeine 2c. als Waffen dienten und zahlreiche Personen verletzt wurden. Als zwei Polizisten auf dem Kampfplatz erschienen und einen der Rädelsführer verhafteten, wendete sich die Wut der Kämpfenden gegen sie. Ueber hundert Männer stürzten sich auf die Beamten und befreiten den Gefangenen. Inzwischen war ein Polizei-Alarm erlassen worden, und gerade als die Rauferei ihren Höhepunkt erreicht hatte, erschienen acht Polizisten auf der Szene. Die Menge ließ sich anfänglich durchaus nicht einschüchtern und machte bereits Miene, auch die angekommene Polizeimannschaft anzugreifen. Den Polizisten blieb weiter nichts übrig, als von ihren Knütteln ausgiebigen Gebrauch zu machen. Da auch dies die inzwischen auf etwa 500 Köpfe angewachsene Menschenmenge nicht auseinander trieb, so feuerten die Polizisten etwa 30 bis 40 Pistolenschüsse über die Köpfe der Menge ab. Nach einem etwa dreiviertelstündigen Kampfe, bei welchem viel Blut vergossen wurde, hatte sich die Wut der Menge etwas gelegt und die Streitenden begannen sich zu zerstreuen. Die Haupträdelsführer hatten es inzwischen verstanden, sich durch die Flucht der Verhaftung zu entziehen. Trotzdem gelang es den Beamten, noch einige der Burschen zu verhaften, welche Steine auf die Polizisten geschleudert hatten. Zwei der letzteren sind bei dem Gemetzel schwer verwundet worden.

---

zeihung und gab ihr dann mit Freuden seine Zustimmung zu der Verbindung Bernhards mit ihrer Tochter Martha.

Die gute Frau war tief gerührt über die plötzliche Sinnesänderung des alten Mannes und versprach ihm gern ihre Vermittelung zu der Versöhnung mit ihrer so schwer beleidigten Tochter, welche es mit ihrem Entschluß der Entsagung vollkommen Ernst gewesen war.

Auf der Mutter Zureden fand die Aussöhnung statt, und der alte Westerburg nahm bald darauf Martha samt ihren Pflegeeltern in sein geräumiges Haus auf, wo sich zwischen ihm und seiner künftigen Schwiegertochter in kurzer Zeit ein so inniges und herzliches Verhältnis entwickelte, als wäre sie sein eigenes Kind gewesen.

Wiederholt mußte sie dem Vater Westerburg ihre Jugendgeschichte von Anfang an erzählen: wie sie durch Bernhard aus ihrem nassen Grabe gerettet und dem Leben wiedergegeben worden sei, wie er sein Taschengeld für sie geopfert und dann in dem alten Joachim und der Familie Altmann so liebevolle Bundesgenossen für sein edles Thun gefunden und unabläßig für ihre weitere Ausbildung gesorgt habe.

Die Augen des alten Mannes leuchteten bei dieser Erzählung in heller Freude, und so lebte er denn in Marthas Nähe noch einmal von neuem auf. Nur ließ der schnurrige Alte seinen Sohn Bernhard in Bezug seiner Sinnesänderung vollständig im Unklaren. Er wollte ihm durch die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches eine unverhoffte Ueberraschung bereiten, und auch Martha durfte — so wollte es der Alte — dem Geliebten darüber nichts mitteilen.

Um so größer war die Freude des Ueberglücklichen, als er bei seiner späteren Ankunft in Königsberg die frohe Vereinigung seiner Lieben vorfand, welche ihm für seine der Familie Munske und Theodor so uneigennützig geleistete Freundschaftsdienste eine reiche Gewähr bot.

Zur Befriedigung unsrer freundlichen Leserinnen wollen wir nun noch mitteilen, daß die Vermählung der beiden Paare an einem und demselben Tage stattfand, daß die beiden Freunde späterhin ein gemeinschaftliches Geschäft begründeten, das Mailänder Los des guten Onkel Joachim mit einer ansehnlichen Prämie gezogen wurde und die beiden alten Knaben Munske und Westerburg sich noch lange Zeit gemeinschaftlich des Glückes ihrer Kinder und Enkel erfreuten, das Diakonissenstift jedoch bis heute vergeblich auf die Ankunft der schon längst angemeldeten Novize wartet.

Amerikanische Kritik.

Sehr häufig hört man unsre Virtuosen und Künstler beiderlei Geschlechts ein Zetergeschrei über die Kritik erheben, die angeblich ihren Verdiensten nicht die gehörige Würdigung widerfahren lasse, dagegen ihre kleinen Fehler und Schwächen zur Belustigung des Publikums auf die herzloseste Weise ausbeute. Da wird es denn gut thun, den empfindlichen deutschen Künstlergemütern einmal ein Pröbchen transatlantischer Kritik zu geben, damit sie sehen, welcher Behandlung ihre Kollegen jenseits des Ozeans ausgesetzt sind. Als ich mich in Louisville, in Kentucki (erzählt ein deutscher Reisender) befand, concertierte daselbst eine amerikanische Klaviervirtuosin, deren Leistungen sich von denen, welche wir in Deutschland zu hören gewohnt sind, nicht wesentlich unterschieden. Am andern Tage brachte das in Louisville erscheinende Hauptorgan für Kentucki folgendes Referat: „Gestern hatten wir einen ganz besondern Kunstgenuß auszustehen, den uns Miß M. in ihrer Liebenswürdigkeit für einen Dollar Eintrittsgeld bereitete. Die junge Dame zeigte sich dem entzückten Publikum in einem Kleide mit soviel weißen Volants, daß sie aussah wie der Planet Saturn mit seinen Ringen. Sie schwebte holdlächelnd auf das Piano zu, gab dem runden Musikstuhl ein oder zwei Umdrehungen und flaumte dann darauf nieder wie ein mit Seifenschaum gefülltes Lavoir. Dann stülpte sie ihre Manschetten auf, als ginge sie daran, den Preis in einem Boxerkampf zu gewinnen. Darauf bearbeitete sie ihre Knöchel und Handgelenke, um sie, wie ich vermutete, gelenkig zu machen, und breitete ihre Finger schließlich derartig aus, daß sie aussahen, als wollte sie die ganze Klaviatur von dem brummenden bis zum quiekenden Ende umspannen. Nach diesen vorbereitenden, für den Zuschauer ebenso interessanten, wie aufregenden Manipulationen ging es los. Erst machten ihre beiden Hände einen Sprung über die Tasten, als ob ein Paar Tiger über eine Herde schwarzer und weißer Schafe herstürzen, und das Piano ließ ein Geheul vernehmen, als ob es jemand auf den Schwanz getreten hätte. Plötzliche Totenstille, — man konnte das Haar auf dem Kopfe wachsen hören. Dann ein stärkeres Geheul, als ob das Piano zwei Schwänze besäße und als ob man es auf beide zugleich getreten hätte. Und dann ein großes Geklapper, Gequieke, Gerassel und eine Reihe von Sprüngen auf und ab, rückwärts und vorwärts, eine Hand über die andre, ein Gehämmer und Getöse, mehr wie eine Katzenbalgerei und allgemeine Flucht von Ratten und Mäusen, als das, was ich Musik nenne —." Soweit haben es selbst die strengsten deutschen Referenten doch noch nicht gebracht.

(Ill. 93. 15b

Anzeiger.

Heute Mittag 11¾ Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden unser lieber Bruder und Onkel

Ludwig Meden

im 64. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Kloster Malchow, den 22. August 1893.
Beerdigung Freitag Mittag 2 Uhr.

Für die mir allseitig bewiesene Theilnahme besten Dank.

Isidor Jacobson.

Wegen meiner Abreise nach Leipzig sage ich allen Freunden, Bekannten und Turngenossen ein

herzliches Lebewohl!

Wilhelm Müller,
Schneider.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als

Lehrer für Klavierspiel

thätig sein werde.

Persönlich zu sprechen Dienstags Nachmittags von 2 Uhr ab in ***Bührings Hotel.***

Waren. Hochachtungsvoll

Theodor Rix,
Pianist.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 24. August** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

P. Krüger,

pract. Zahnarzt

am **25. 26. 27. d. M.** in Malchow.

Parchim, 15. Aug. 1893.

Dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß ich von jetzt ab für mich selber arbeite. — Durch meine **19jährige ständige** Thätigkeit in der Praxis bin ich in der Lage **allen** hiesigen Anforderungen zu entsprechen und sichere bei **solider** Arbeit **billigste** Preise zu.

Ich bitte um gefl. Unterstützung.

Fritz Krüger jr.,
Dachdecker,
Mühlen-Str.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Mein

Tanz-Cursus

beginnt am **Sonnabend, den 26. d. M.** im Saale des Herrn **Braun.** Kinder bitte ich um 5 Uhr, Erwachsene um 8 Uhr zu kommen. Missive zirkulirt durch den Lohndiener **Schmidt.**

F. Rohde, Tanzlehrer.

Aus den Dampfern **„Hinrich“, „Julia“, „Laboe“** und **„Annie“** und dem Segler **„Catharina“** empfehlen

Prima großstückige schottische Kamin- und Dampfmaschinen-Kohlen, Prima dreifach gesiebte Nußkohlen, Prima doppelt gesiebte Ziegelei-Nußkohlen

und

Prima dicke und dünne feuerfeste Steine,

sowie

feuerfesten Thon

Wismar. Davids & Carow.

Grasauction.

Freitag, den 25. August wird die Nachmaht meiner Wiese bei Bistorf meistbietend in 6 Caveln verpachtet.

von Bülow.

MARIE

In Folge des ungewöhnlichen Wassermangels in der Elbe ist der Bezug von Böhm. Braunkohlen schon seit längerer Zeit nur zu sehr hohen Preisen möglich, oder es kommen nur geringe Sorten zum Verkauf, welche sehr wenig Heizwerth haben. Wie lange dieser Zustand andauern wird, ist heute noch nicht zu beurtheilen. Es würde sich daher empfehlen, an Stelle der Kohlen

Briketts

zu nehmen, wovon ich obige, beste Marke bei sofortiger Bestellung, in diesem Monat zu liefern, noch zu billigsten Sommerpreisen abgebe.

Vom 1. September ab treten die Winterpreise in Kraft.

Isidor Jacobson.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.

Wir suchen größere Posten

Roggen- und Haferstroh,

sowie gutes

Wiesenheu

diesjähriger Ernte zu kaufen und erbitten ferner Offerten

Station Gotha,
Landwirthschaftl. Ein- und Verkaufs-Verein für das Herzogthum Gotha.
E. G. m. b. H.

Wohne jetzt beim Schneidermeister Herrn Schröder in der Kirchenstraße.

Frau Lewerenz,
Hebamme.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit **2½** Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

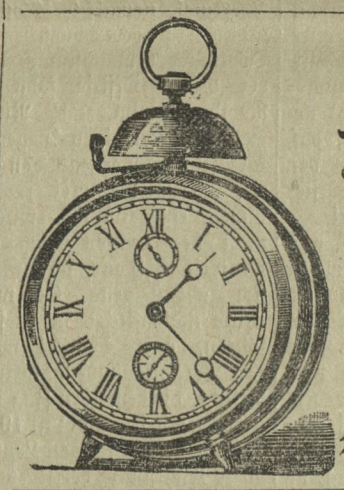
Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: Paul Günther.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten.“



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

100000 Säcke,

einmal gebr., **groß u. stark,** für Getreide, Kartoffeln a 30 u. 25 Pfg. Probeb. a 25 St. vers. geg. Nachn. unt. Angabe d. Bahnstat.

Max Mendershausen, Cöthen i. A.

Ich suche zum 24. October d. J. ein

Kindermädchen.

Fr. Krüger.

Verkaufe meine

Jolle mit schönem **Gaffelsegel**

umständehalber billig.

Silz. **C. Jacobs.**

Ein wenig gebrauchter

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Oberwohnung

ist zu vermiethen bei

Ludwig Zabel.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	„ „ „	146—152	Mk.
Roggen	„ „ „	110—128	„
Gerste	„ „ „	120—130	„
Hafer	„ „ „	160—170	„
Erbsen	„ „ „	138—148	„

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 8 Pf., außerhalb Mecklenburgs 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 68. Sonnabend, 26. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Parchim, 23. August. Ein ungeheurer Brand wüthet seit Mitternacht in unserer Stadt. Um 12 Uhr ging aus bisher nicht ermittelter Ursache in der Tischlerwerkstatt des Möbelfabrikanten Engel an der Ecke der Mittelstraße und der Straße „Hinter dem Rathhause" Feuer auf. In den vorhandenen Holzvorräthen fand dasselbe reichliche Nahrung und verbreitete sich in wenigen Augenblicken auf das ganze Grundstück, um auch bald einerseits das benachbarte Grundstück des Sattlers Schulz an der Straße „Hinter dem Rathhause", dessen Vorder- und Hintergebäude die Waarenbestände der „Parchimer Gewerbehalle" enthielten, andererseits das an der Mittelstraße gelegene Grundstück des Schneiders Dieckelmann zu erfassen. Wenn nun auch die Feuerwehr und die Feuerwache des Dragoner-Regiments Nr. 18 mit der Spritze sehr schnell zur Stelle waren, so wollte es das Schicksal, daß der „Zubringer" schadhaft wurde und sich ein verderbenbringender Wassermangel einstellte. Die Feuerwehr stand jetzt ohnmächtig dem entfesselten Elemente gegenüber. In kurzer Zeit standen auch die Gebäude der Grundstücke des Schneiders Schulz an der Mittelstraße und des Schlossers Flint sen., des Korbmachers Freier und des Tischlers Kähne an der Badestraße in Flammen. Das Feuermeer wogte nunmehr auf dem ganzen Theil der südlichen Mittelstraße zwischen der Bade- und der Straße „Hinter dem Rathhause" und legte die Gebäude von 7 Grundstücken in Asche. Die Feuerwehr war mit Erfolg bemüht, das weitere Umsichgreifen vom Grundstück des Sattlers Schulz und des Tischlers Kähne aus zu verhindern. Doch von anderer Seite her sollte der Brand weiter getragen und der Umfang des Flammenmeeres verdoppelt werden. Als nämlich der Giebel des Schlosser Flint'schen Wohnhauses niederstürzte, schlug er über die Mittelstraße hinüber und setzte das an der Nordseite derselben gelegene Wohnhaus des Böttchers Madaus in Brand. Von hier aus verbreitete sich das Feuer nach links hin über die Stallungen des Spediteurs Dreyer und die Hintergebäude des Kaufmanns Haensel, nach rechts hin über die Grundstücke des Schlossers Küsel, des Bildhauers Plog und des Glasers Grundemann. Damit standen 13 Wohnhäuser und 12 Hintergebäude in Flammen. Der entstandene Schaden wird auf 200 bis 300 000 Mark geschätzt, an dessen Entschädigung 12—14 Gesellschaften betheiligt sind.

Malchin, 22. Aug. Ein siebenjähriger Knabe hier verschluckte heute ein Zehnpfennigstück. Es läßt sich noch nicht feststellen, ob der Unfall von ernsten Folgen begleitet sein wird. — Ein 11jähriges Mädchen aus einem benachbarten Dorfe wurde gestern ins hiesige Krankenhaus eingeliefert. Es hatte barfuß gelaufen und sich dabei in Glasscherben mehrere Sehnen am Fuß zerschnitten.

Garlitz, 22. August. Der 15jährige Sohn des Arbeiters R., der in Barscamp a. d. Elbe bedienstet war, begab sich am Abend des letzten Sonntags mit seinem Mitknechte zum Baden. Als er kaum ins Wasser war, machte ein Schlagfluß plötzlich seinem Leben ein Ende. Der Bruder des Verunglückten, der ebenfalls in B. bedienstet ist, hat den Eltern die Trauerkunde überbracht. Die Leiche ist gestern nach hier geholt, um morgen zu Lübtheen beerdigt zu werden. — Gestern gegen Abend zog über diese Gegend ein schweres Gewitter. Bald zeigte sich in südöstlicher Richtung ein starker Feuerschein. Wie wir jetzt vernehmen, hat der Blitz die Scheune des Schulzen Hinz zu Trebs bei Lübtheen in Brand gesetzt und ist in Folge dessen das ganze Gehöft eingeäschert.

Goldberg, 23. Aug. Heute Morgen 5½ Uhr entstand in dem Hause des Herbergswirthes Müller an der langen Straße Feuer, welches bald das ganze Haus einäscherte. Man befürchtete zuerst, daß das Dienstmädchen Reincke in den Flammen umgekommen sei, da es nicht aufzufinden war. Im Laufe des Vormittags wurde es am See, im Schilf stehend aufgefunden. Im Verhör soll das Mädchen eingestanden haben, daß das Feuer durch seine Schuld — durch Wegwerfen eines Streichholzes — aufgegangen sei. Der Mitbewohner des Hauses, Lohndiener Parge, hat nur das nackte Leben retten können.

Grabow, 22. August. Am Sonntag Abend zogen mehrere starke Gewitter südlich an unserer Stadt vorüber. Dieselben hinterließen in Folge mehrfacher Blitzschläge einige intensive Feuerscheine. Es heißt hier nun, daß dieselben in dem benachbarten preußischen Gebiet vielfach Schaden angerichtet haben. Bei einem Brand in Säckow bei Perleberg sollen 13 Kühe in den Flammen umgekommen sein, während 11 Soldaten, welche in jenem Bauerngehöft in Quartier lagen, nur das nackte Leben retten konnten und ihre ganze Montirung Gewehre u. s. w. zurücklassen mußten. Ferner soll auch der Blitz in Blüthen, Kleste, Düdow, Reetz, Bäck und Perleberg gezündet haben. Von der ersten preußischen Bahnstation Karstädt aus konnte man zwei Brände in der Altmark beobachten.

Stavenhagen, 23. August. Das vorgestrige Gewitter hat an zwei Stellen unserer näheren Umgebung Schaden angerichtet. In dem, dem Baron von Brockdorff gehörenden, Gute Kaßdorff schlug der Blitz in den Schafstall und äscherte diesen völlig ein. In dem preußischen Dorfe Törpin, nahe der mecklenburgischen Grenze gelegen, verursachte er die völlige Vernichtung des ganzen Gehöftes eines dortigen Eigenthümers durch Feuer.

Sternberg, 21. August. Bei dem gestern Abend über unsere Stadt und Umgegend sich entladenden Gewitter ist ein Blitzstrahl in eine Haferhocke, ganz in der Nähe des unweit von hier belegenen Dorfes Gägelow, dem Herrn Erbpächter Brockmann daselbst gehörend, gefahren und ist dieselbe ein Raub der Flammen geworden. An demselben Datum ist vor zwei Jahren eine Scheune des Herrn B. durch Blitz eingeäschert.

Rostock, 22. August. Heute Morgen gegen 4½ Uhr brannte die Scheune des Erbpächters Jürß in Vorweden mit voller Ernte ab; mitverbrannt sind ca. 30 Schafe. Die Spritze aus Barnsdorf war gleich zur Stelle und durch das Eingreifen derselben wurden die anderen Gebäude gerettet.

— Die Zeit des Drachensteigens ist wieder da. Eltern und Erzieher mögen es den Kindern möglichst einschärfen, bei jenem sonst so unschuldigen Spiele die Nähe von Leitungsdrähten der Telegraphen- und Fernsprechanlagen zu meiden. Die zur Sicherung der Reichstelegraphenanlagen getroffenen Bestimmungen des § 318 des Reichsstrafgesetzbuches lauten: „Wer gegen eine zu öffentlichen Zwecken dienende Telegraphenanstalt fahrlässiger Weise Handlungen begeht, die die Benutzung dieser Anstalt verhindern oder stören, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft."

— Wegen Unterschlagung wird vom Polizeipräsidium in Berlin der Commis Emil Latendorf aus Strasen in Mecklenburg-Strelitz steckbrieflich verfolgt. Er hat seinem dortigen Prinzipal die Summe von 8000 Mk. unterschlagen und hat dann Berlin, wahrscheinlich in Begleitung eines zweiten Handlungscommis verlassen. Der Flüchtige steht erst im 20. Lebensjahre ist 1,65 Meter groß, hat hellblondes Haupthaar, blaue Augen, eine dicke, nach oben gebogene Nase, längliches Gesicht und fällt durch seine hastige Sprache auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Latendorf seinen Weg nach Mecklenburg genommen hat.

— Auf Allerhöchsten Befehl wird bekannt gegeben, daß ungeachtet der Bestimmungen im § 1 der Verordnung vom 8. August 1855 betr. die Heiligung der Sonn- und Festtage am Sonnabend, den 2. September cr., in Veranlassung der Sedanfeier, ortspolizeiliche Genehmigung vorbehältlich, öffentliche Aufzüge und Belustigungen mit Musik, jedoch nicht länger als bis 1 Uhr Nachts gestattet sein sollen.

Ludwigslust, 21. August. In der Nacht vom 19. zum 20. hielt hier ein Extrazug, der von Hamburg kam, 10 Min. an und fuhr dann nach Berlin weiter. Es war ein Zug von Männern und Frauen, die nach Amerika gegangen waren, dort aber keine Arbeit hatten finden können und nun in die Heimath zurückkehrten. Die Leute schienen meistens polnischer Nation zu sein und gewährten einen überaus traurigen Anblick, fast ohne jegliche Habe, abgemagert, dürftig gekleidet; sie verhielten sich fast in lautloser Stille während ihres hiesigen Aufenthaltes.

Schwerin, 24. August. Die Denkmal-Enthüllungsfeier verlief in programmmäßiger Weise. Eine ungeheure Menschenmenge durchwogte die beflaggten und festlich geschmückten Straßen und stauete sich vor dem Bahnhof, wo um 10 Uhr 30 Minuten Se. Majestät der Deutsche Kaiser, empfangen von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog und vielen anderen Fürstlichkeiten, den Vertretern der Stadt ꝛc. eintraf. Die Begrüßung des Kaisers und Großherzogs war eine sehr herzliche. Der Kaiser trug die Uniform der Garde du Corps, der Großherzog die Generals-Uniform, der Großfürst Wladimir russische Husaren-Uniform. Unter brausenden Hochrufen der Menge fuhren die Allerhöchsten Herrschaften zum Schloß, von wo aus sie um 11 Uhr 30 Min. sich zu Pferde auf den Denkmalsplatz begaben, wo die übrigen Fürstlichkeiten schon eingetroffen waren, so Prinz Albrecht von Preußen, Großfürst Wladimir, der Herzog von Altenburg, die Herzöge Paul, Johann Albrecht, der Erbgroßherzog u. A. Der Kaiser und der Großherzog nahmen nach dem Abreiten der Truppenfront Platz vor dem Denkmal, worauf Graf von Plessen die Festrede hielt. Darauf fiel nach dem Commando Sr. K. H. des Großherzogs „Achtung, präsentirt das Gewehr!" die Hülle langsam von dem imposanten broncenen Reiterstandbild, die Musik spielte den Präsentirmarsch.

Hierauf wurde die Festcantate, componirt vom Hofcapellmeister Becker, von den vereinigten Männergesangvereinen Schwerins vorgetragen. Den Schluß der Feier bildete der Parademarsch der anwesenden Truppen, der, in Zügen ausgeführt, in östlicher Richtung am Denkmal, wo der Kaiser und die Fürstlichkeiten hielten, sich vorüberzog. Der junge Erbgroßherzog functionirte dabei als schließender Lieutenant. Der ganze Verlauf der Feier war ein überaus würdiger. Es folgten nun die Frühstücksfestlichkeiten im Waffensaal, die Marschallstafel im goldenen Saal. Nachmittag 4 Uhr 30 Min. fuhren der Kaiser und der Großherzog zur Jagd nach Friedrichsmoor.

Schwerin, 24. August. S. Majestät der Kaiser und S. K. H. der Großherzog haben sich heute Donnerstag Nachmittag nach der Denkmalsenthüllung von Schwerin in die Großherzoglichen Forsten der Lewitz begeben, um daselbst von ungefähr 5 Uhr an Hirschjagd zu halten. Auf dem Pirschwagen werden auch die Herren Oberlandjägermeister von Passow und Oberforstmeister Peterson-Friedrichsmoor Platz nehmen, welche die Jagd leiten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Konferenz zur Beratung resp. Weiterverfolgung der in Frankfurt vereinbarten Steuervorschläge wird vornehmlich von denjenigen Bundesstaaten beschickt werden, in deren Gebiet Tabak- und Weinbau vorkommt.

— Ein neuer deutsch-französischer Grenzvorfall wird aus Vic gemeldet. Danach erschoß in dem Dorfe Montcourt an der französischen Grenze der kommissarische Grenzaufseher Müller, der vor kurzem erst dorthin versetzt wurde, den alten Schmuggler Constant Fromont aus Parois in Frankreich. Fromont hatte sich Tabak in Montcourt gekauft, den er nach Frankreich schmuggeln wollte. Er passierte den vom Grenzaufseher gesetzten Posten, wurde angehalten und nach Papieren oder Ausweis seiner Last befragt. Man konnte sich nicht verständigen und der Grenzaufseher Müller verhaftete den Schmuggler Fromont. Auf dem Transport zur Station hatte sich Fromont thätlich an dem Grenzaufseher, der vergeblich um Hilfe schrie, vergriffen, so daß Müller, als er sah, daß er schließlich dem stärkeren Schmuggler unterlegen wäre, von seiner Schußwaffe Gebrauch machte und ihn erschoß. Das Gericht hat sich sofort an Ort und Stelle zur Untersuchung des Vorfalls begeben.

— In der vom deutschen Gastwirtsverbande einigen zur Finanzministerkonferenz in Frankfurt a. M. erschienenen höheren Beamten unterbreiteten Denkschrift war auch der Wunsch nach dem Erlaß reichsgesetzlicher Bestimmungen über die Aichung der Bierfässer ausgesprochen worden. Dieser Wunsch dürfte auf baldige Erfüllung rechnen können, zumal auch von Seiten der Brauerei-Interessenten schon des öfteren die Einführung eines solchen Aichgesetzes befürwortet worden ist. Dem Reichstage war schon im Jahre 1881 von der Reichsregierung ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher die für Weinfässer seit langer Zeit vorgeschriebene Beglaubigung des Raumgehalts in Litern durch Stempelung auf alle Fässer ausgedehnt haben wollte, in welchen Flüssigkeiten zum Verkauf gelangen. Der Reichstag verwarf jedoch den Entwurf, weil er von der Annahme ausging, es bedürfe zu einer Aichung der Bierfässer nur einer Initiative der Beteiligten. Jedoch hat es sich bald gezeigt, daß diese Annahme irrtümlich war. Beide Teile, Brauer sowohl wie Gastwirte, wünschen eine reichsgesetzliche Regelung der Frage. Die preußische Regierung hat denn auch schon vor längerer Zeit eine eingehende Erhebung auf diesem Gebiet veranstaltet. Nachdem die Normalaichungs-Kommission zur Abgabe eines Gutachtens veranlaßt worden war, unterliegt die Ausarbeitung des entsprechenden Entwurfs nunmehr den zuständigen Reichsinstanzen. Man hat hierbei zwei Wege offen, um zum Ziele zu gelangen, die private verantwortliche Inhaltsbezeichnung, wie bei den Schankgefäßen, oder die Zwangsaichung, wie bei den Weinfässern.

— Aus Brandenburg wird gemeldet, daß beim 35. Infanterie-Regiment Versuche mit einer Probe-Uniform gemacht werden. Es sind dort für Unteroffiziere und Mannschaften blaue Blousen eingeführt, die der leichten österreichischen Militärkleidung ähnlich sind. Die Abzeichen befinden sich beim preußischen Militär durch Litzen und Tressen auf den Aermeln, während sie bei den österreichischen Truppenteilen durch Sterne am Kragen angezeigt werden.

— Aus Kreisen der Kleinindustrie ist darüber geklagt worden, daß bei dem Abschluß von Lieferungsverträgen von seiten der Staatsverwaltungen häufig die Lieferfristen zu knapp bemessen würden. Meist sei dies die Folge einer verspäteten Bestellung der Lieferung, welche dann in gedrängter Zeit bewerkstelligt werden solle, während welcher die Arbeitskräfte unter Zuhilfenahme von Ueberschichten und Sonntagsarbeit übermäßig angestrengt werden müßten. Nach Fertigstellung des Auftrags pflegte später häufig in dem betreffenden Betriebe ein Mangel an Beschäftigung einzutreten, der den Betriebsinhaber zwinge, einen Teil seiner Leute zu entlassen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat der preußische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, bei den zur Verwaltung des Innern gehörigen Behörden dahin zu wirken, daß die Lieferungen, die von den Behörden zu vergeben sind, soweit dies angeht, gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt werden. Dies wird sich besonders bei der Vergebung der Herstellung von Bekleidungsstücken durchführen lassen, damit dadurch in dem betreffenden Betriebe eine gewisse Stetigkeit erzielt wird, die nicht nur dem Betriebsinhaber allein, sondern auch seinen Arbeitern zu gute kommt. Vor allem soll darauf gehalten werden, daß alle Vergebungen von Lieferungsarbeiten möglichst frühzeitig erfolgen und daß ausreichende Lieferungsfristen gewährt werden, die ein ruhiges und gleichmäßiges Fertigstellen der Arbeiten gestatten.

Frankreich. Eine neue französische Annektierung wird, wie man aus Paris schreibt, in geschickter Weise am Quai d'Orsey vorbereitet. Diesmal handelt es sich um die Neuen Hebriden, auf deren Besitz bekanntlich Australien Ansprüche erhebt, welche bis jetzt von keiner Seite ernsthaft bestritten wurden. Um der Angelegenheit eine bessere Form zu geben, hat man die dort wohnenden, vereinzelten Franzosen und (mit Hilfe klingender Gründe) auch einige fremde Kolonisten unter der Hand veranlaßt, an die Republik eine Denkschrift zu richten, worin diese gebeten wird, von den Inseln Besitz zu ergreifen und dort geordnete Zustände zu schaffen! Natürlich ist man an der Seine, wo der Appetit mit dem Essen kommt, nach den Erfolgen in Siam gern bereit, diesen „Appell an die Kultur" in praktischer Weise zu berücksichtigen, und wird man sich somit bei Zeiten auf einen andern Einverleibungsakt gefaßt machen müssen.

Rußland. Wie der „Petersb. Listok" berichtet, haben deutsche Häuser sich geweigert, das in Odessa gekaufte Getreide in Empfang zu nehmen. Die Entscheidung dieser Angelegenheiten soll einer schiedsrichterlichen Kommission in London überwiesen worden sein.

— Die „Nowoje Wremja" bringt die nachstehende ihrer Form nach scheinbar amtliche Note: „In ausländischen Blättern ist gemeldet worden, in Rußland habe man sich zu der Absicht des Negus von Abessynien, den Vertrag mit Italien zu kündigen, ebenso verhalten, wie der Kaiser Wilhelm und die Königin Viktoria, die das Recht des afrikanischen Herrschers, sich von den von ihm im Jahre 1889 übernommenen Verbindlichkeiten loszusagen, nicht anerkennen; und daß infolge dessen das Schreiben Meneliks zu dieser Frage seitens der russischen Regierung ohne Antwort gelassen worden, worüber dem italienischen Kabinett eine in freundlicher Form gehaltene Mitteilung zugegangen sei. „Diese Meldung ist nicht vollständig richtig," schreibt die „Post". „Unsres Wissens hat die kaiserliche Regierung den Negus Menelik stets als vollkommen unabhängigen Herrscher betrachtet, und kann ihm daher auch nicht das Recht abstreiten, selbständig die Fragen, die auf die äußere Politik Abessyniens Bezug haben, zu entscheiden. Es wurde demgemäß die Mitteilung des Negus darüber, daß er die weitere Fortdauer des Vertrages, der ihn zur Anerkennung des italienischen Protektorats verpflichtet, nicht mehr wünscht, von der kaiserlichen Regierung zur Kenntnis genommen, obgleich eine Antwort auf das Schreiben Meneliks bisher noch nicht erfolgt ist."

Serbien. Hinsichtlich der die Eltern des Königs Alexander betreffenden Gesetze wird der „Pol. Korr." aus Belgrad geschrieben, da die Giltigkeit dieser Gesetze ausdrücklich nur bis zur Großjährigkeit des Königs festgesetzt worden, seien sie als faktisch außer Kraft getreten anzusehen und stehe der Rückkehr der Eltern des Königs nach Serbien nichts im Wege.

— Die serbische Ministeranklage hat nun die letzte parlamentarische Phase vor der Urteilsfällung durchgemacht; die Richter sind ausgelost worden und es ergab sich eine gleiche Anzahl von Anhängern und von Gegnern der Anklage. Es erleidet sonach keinen Zweifel mehr, daß die früheren liberalen Minister freigesprochen werden und die ganze Komödie, die das Land in Aufregung erhalten hat, im Sande verlaufen wird. Besser wäre es freilich gewesen, die Sache garnicht anzufangen, denn sie hat dem heutigen serbischen Regime in den Augen der Welt nur geschadet, aber da der Rachedurst der Radikalen nicht zu bändigen war, so ist es immerhin eine günstige Wendung, daß die Anklage in der Praxis zu einem folgenlosen Privatvergnügen der radikalen Bauern-Skupstinaren zusammenschrumpft. In der That hat ja Serbien ganz andre Schmerzen, als daß es sich dem Luxus einer Vendettapolitik hingeben könnte. Zunächst hat es auf die Konsolidierung seiner Finanzlage hinzuarbeiten, was doch wahrlich keine leichte Aufgabe ist und welche glücklich nur vollbracht werden kann, wenn die gehässigen Parteikämpfe aufhören und die Bürger, die nicht der herrschenden Partei angehören, nicht als vogelfrei betrachtet werden. Dann wird auch die Opferbereitschaft des Volkes zunehmen und man wird nicht vergebens an die nationalen Hilfsquellen appellieren.

Zur Lage der Fremden in Frankreich.

Die in Frankreich lebenden Ausländer erfreuen sich seitens der dortigen Gesetzgebung einer außerordentlich liebevollen Fürsorge, die ihren Grund hat in der fast an Verfolgungswahn grenzenden Furcht vor Spionen. So publiziert jetzt das „Journal officiel" das nachfolgende Gesetz:

Art. 1. Jeder nicht mit Aufenthaltsberechtigung versehene Ausländer, der in einer Gemeinde einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben oder Handel treiben will, hat der Ortsbehörde seinen Aufenthalt anzuzeigen und binnen acht Tagen nach seiner Ankunft sich über seine Persönlichkeit auszuweisen. Hierzu ist ein Immatrikulations-Register in der durch Ministerialerlaß vorgeschriebenen Form zu führen. Der die Anzeige Erstattende erhält einen Auszug aus dem Register nach Art der Personenstandsatteste gegen Erlegung der gleichen Gebühren. Tritt ein Wechsel im Aufenthaltsort ein, so hat der Ausländer binnen 2 Tagen nach seiner Ankunft seinen Immatrikulationsschein von der Gemeindebehörde des neuen Aufenthalts visieren zu lassen.

Art. 2. Jede Person, die wissentlich einen Ausländer ohne Immatrikulationsschein beschäftigt, unterliegt einer Polizeistrafe.

Art. 3. Der Ausländer, der nicht die ihm gesetzlich vorgeschriebene Meldung innerhalb der bestimmten Frist erstattet hat, oder der sich weigert, seinen Immatrikulationsschein auf Verlangen vorzuzeigen, unterliegt einer Strafe von 50 bis 200 Francs. Derjenige, der wissentlich falsche oder ungenaue Angaben gemacht hat, verfällt in eine Strafe von 100 bis zu 300 Francs und unterliegt unter Umständen der zeitweiligen oder dauernden Ausweisung aus französischem Gebiet. Hat ein des Landes verwiesener Ausländer ohne Erlaubnis der Regierung wieder französisches Gebiet betreten, so wird er mit einer Freiheitsstrafe von einem bis zu sechs Monaten bestraft. Nach verbüßter Strafe wird er über die Grenze gebracht. Der Artikel 463 des code pénal findet auf die hier aufgeführten Fälle Anwendung.

Art. 4. Der Ertrag der in diesem Gesetz vorgesehenen Geldstrafen fließt der Gemeindekasse des betreffenden Aufenthaltsorts des Ausländers zu.

Art. 5. Den unter Art. 1 des Gesetzes fallenden und sich augenblicklich in Frankreich aufhaltenden Fremden ist eine Frist von einem Monat zur Erfüllung der durch das Gesetz gegebenen Vorschriften gewährt.

Aus nah und fern.

Vor den Auswanderungsagenten, welche die Auswanderer ausbeuten, veröffentlicht der Regierungspräsident in Potsdam folgende Warnung: „Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat der Agent A. L. Kaplansky in New-York mehrfach ohne Ermächtigung auf Hamburger Firmen Passage-Anweisungen ausgestellt. Dasselbe ist seitens der Agenten A. Schindler in New-York, Delancystr. 53 geschehen. Die Anweisungen dieser Agenten konnten mangels Deckung von diesen Firmen nicht honoriert werden. Es wird demnach vor Geschäftsverbindung mit genannten Agenten gewarnt."

Von einem tollen Hunde sind in Trebbin fünf Personen, sowie auch mehrere Hunde gebissen worden. Da der Hund der Tollwut verdächtig war, so wurde derselbe erschossen und der Kadaver durch den Kreistierarzt Herrn Klein untersucht, welcher auch Tollwut konstatierte. Infolgedessen sind sämtliche Hunde und Katzen, mit denen der fremde Hund in Berührung gekommen ist, resp. welche er gebissen hat, getötet worden, und eine dreimonatliche Festlegung aller Hunde von der Polizei angeordnet worden. Den gebissenen Personen sind die Wunden ausgebrannt und alle ärztliche Vorsicht angeordnet worden, damit weiteres Unheil daraus nicht entsteht. Auch ist der Herr Kreisphysikus Dr. Falk von der Polizeiverwaltung requiriert worden. Auch in Löwendorf sollen mehrere Personen von demselben Hunde gebissen worden sein. Nach einer späteren Meldung erließ die Trebbiner Polizeiverwaltung folgende Bekanntmachung: Zur Beruhigung der Bewohner machen wir bekannt, daß der Kreisphysikus Dr. Falk die von dem erschossenen Hunde gebissenen Personen untersucht und sich dahin ausgesprochen hat, daß bei einer sorgfältigen ärztlichen Behandlung nichts für die Verletzten zu befürchten, eine Uebertragung der Krankheit oder durch diese auf andre Personen völlig ausgeschlossen sei.

Fünffacher Familienmord? Die Tischler H.'schen Eheleute zu Andreasberg (Harz) sind in das Gefängnis abgeführt worden, weil dringender Verdacht vorliegt, daß dieselben ihr 11 Monate altes Kind haben teils verhungern lassen, teils durch Mißhandlung zu Tode gebracht haben. Gleichzeitig liegt der Verdacht vor, daß auch drei andre ihrer Kinder, sämtlich im zarten Alter, an ähnlicher Behandlung verstorben sind.

III. 93. 16a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

Historische Erzählung von Joh. Kunze.

In einem der anmutigsten Thäler Schlesiens, an dem jetzigen Kreuzungspunkte der Breslau-Freiburger und Liegnitz-Frankensteiner Eisenbahn, einige hundert Schritte von dem Dorfe Bunzelwitz entfernt, wo seit einer langen Reihe von Jahren die stattliche Kolonie „Königszelt" um den gleichnamigen Bahnhof rund herum emporgestiegen ist, hatte im Sommer des Jahres 1761 Friedrich der Zweite sein Feldlager aufgeschlagen, und Bahnhof und Kolonie tragen heut ihren Namen von der Stätte, wo in jenen verhängnisvollen Tagen des großen Preußenkönigs Zelt gestanden.

Friedrichs Lage als König und Feldherr war zu dieser Zeit, wo die verlorene Schlacht bei Kunersdorf hinter ihm lag, über die Maßen gefährlich. Die längst geplante Vereinigung der Russen und Oesterreicher hatte am 12. August bei Striegau stattgefunden, und obwohl es den russischen Truppen an jeglichem Mundvorrat fehlte, so half ihnen doch der österreichische Feldherr Laudon aus der Not und sandte ihnen 400 000 Portionen Brot nach Jauer.

Der Oberbefehlshaber des russischen Heeres war der Feldmarschall Bartulin; sein Heer über 60 000 und das der Oesterreicher über 72 000 Mann stark; Friedrich der Zweite konnte ihnen nur 50 000 Mann entgegenstellen, und mit diesen bezog er ein Lager bei Bunzelwitz, unweit Schweidnitz, wodurch diese Festung gedeckt wurde.

Die feindlichen Heere umzingelten ihn hier und bildeten einen halben Mond, sodaß dem König nur der Rücken frei blieb.

Eine Schlacht zu liefern, sonst sein bestes Hilfsmittel, wäre bei solcher Uebermacht verwegen gewesen. Selbst ein Sieg, in seinem jetzigen Zustande so schwer zu erringen, konnte nicht anders als sehr teuer erkauft werden, und wegen der so zahlreichen feindlichen Heere wenig nützen; dagegen mußte eine Niederlage für den König die schrecklichsten Folgen haben.

Friedrich besann sich deshalb nicht lange und beschloß zum ersten Male in seinem Leben: eine Schlacht sorgfältig zu vermeiden.

Bei seinem Hauptheer, dem Kern seiner Kriegsmacht, war, besonders wenn er sich an ihrer Spitze befand, nie von Verschanzungen die Rede gewesen. Man war in seinen Lagern gewohnt, bloß dem Kriegsgebrauch gemäß, Erdhaufen für die Feldwache des Fußvolkes aufzuwerfen und Batterien für das schwere Geschütz anzulegen; jetzt aber sollte das ganze Lager verschanzt werden.

Doch auch diese Handlung Friedrichs hatte das Gepräge des Außerordentlichen und wurde auf eine Art und mit einer Geschwindigkeit ausgeführt, welche allerseits Staunen hervorrief.

Der Mittelpunkt des Lagers war ungefähr eine Meile von Schweidnitz entfernt. Der ganze Bezirk, wo das Fußvolk sich gelagert hatte, wurde jetzt zu einer Kette zusammenhängender Linien. Man sah Vertiefungen mit 16 Fuß tiefen und ebenso breiten Gräben, die durch einundzwanzig große Batterien an einander hingen. Vor den Linien wurden Pallisaden eingerammt, Sturmpfähle gepflanzt oder spanische Reiter gestellt und vor diesen noch drei Reihen sechs Fuß tiefe Wolfsgruben gegraben. Man hatte jedoch Zwischenräume gelassen, damit die Reiterei durchbrechen, auch wohl das Fußvolk nach Beschaffenheit der Umstände ausfallen und die Angreifenden selbst in den Rücken oder in den Seiten angreifen konnte.

Einige Gegenden des Lagers waren durch Moräste, andere durch das Striegauer Wasser, noch andre durch den Nonnenbusch gedeckt, einen Wald, worin man Verhaue gemacht und den man mit Jägern besetzt hatte.

Die Dörfer Bunzelwitz, Jauernick, Zeschen und Peterwitz wurden stark befestigt. Vier verschanzte Hügel innerhalb des Lagers stellten gleichsam Bastionen vor und der sogenannte Würbener Berg auf dem linken Flügel war einer Citadelle ähnlich.

Man sah nichts als Batterien. Eine jede derselben hatte ohnedies zwei Flatterminen oder mit Pulver, Kugeln und Granaten gefüllte Gruben, die in einer geringen Entfernung von den Batterien angelegt, durch Röhren in das Innere derselben gingen und jeden Augenblick gesprengt werden konnten.

Außerdem hatte der König noch eine Anzahl schwerer Kanonen aus Schweidnitz genommen, um die Batterien zu verstärken, die zusammen 460 Geschütze und 182 Minen dem Feinde entgegenstellten, und alles dies auf Anhöhen, deren Zugänge auch schon von der Natur durch kleine Bäche und sumpfige Wiesen beschwerlich gemacht wurden.

So war das Lager bei Bunzelwitz geformt, das, einer Festung gleich, von den Kennern wegen der glücklichen Verbindung der Grundsätze der Taktik mit den Grundsätzen der Feldbefestigungskunst für ein Muster der

Ebenso soll der Schwiegervater im vorigen Jahre unter verdächtigen Umständen verstorben sein. Es herrscht hier deshalb große Erregung. Bei der Abführung der mutmaßlichen Mörder mußten die Beamten sie vor der Lynchjustiz schützen. Die Verhafteten lebten in guten Verhältnissen.

Auch ein Selbstmordbericht. Der „Eislebener Zeitung" wird aus Wormsleben geschrieben: „Neulich nachts hat sich ein Ochse des Herrn Rittmeisters Wendenburg hierselbst erhängt. Wie das Tier dazu gekommen, ist nicht genau festgestellt; man nimmt an, daß es beim Aufbäumen des Vorderkörpers irgendwo mit der Kette hängen blieb und sich so unfreiwillig das Leben nahm."

Eine Spinne als Wecker. In der Küsterei der Sankt Pauli-Kirche in Hamburg befindet sich eine elektrische Glockenleitung, welche außerhalb der Eingangsthür ihren Anschluß hat. Der Knopf, der hier angebracht war, ist abgerostet, und es ragen daher die beiden elektrischen Drähte getrennt aus dem Mauerwerk hervor. Sobald diese nun aneinander gedrückt werden, was früher durch den Druck auf den Knopf geschah, so wird der elektrische Strom geschlossen und es klingelt im Hause. Dieser Tage nun wurde der Küster und seine Familie morgens in aller Frühe durch Klingeln, welches sich nach kurzen Pausen immer wiederholte, aus ihrer Ruhe geweckt, aber man gewahrte an der Eingangsthür niemand, dennoch wurde das Glockensignal gegeben. Man untersuchte die Leitung im Innern und auch hier fand man nichts, was möglicherweise die Ursache der Alarmierung hätte sein können. Nach der Dämmerungsstunde ging dann der Küster hinunter, um die Drähte außerhalb der Eingangsthür zu prüfen, weil die Glockenleitung noch immer im Betriebe war. Hier entdeckte er den Störenfried in der Gestalt einer großen Spinne, welche, mit einem Bein auf dem einen, mit dem andern auf dem andern Draht sitzend, durch Zusammenkauern die Drähte verband, sodaß es klingelte. Wenn die Spinne einen kleinen elektrischen Schlag verspürte, hob sie immer ein Bein auf, wodurch die Glocke ruhte, weil die Drähte dann getrennt waren. Der Küster entfernte das Tier, und von dem Augenblick an war Ruhe im Hause.

Schlagende Wetter. Der „Rheinisch-Westfälischen Ztg." zufolge fand auf der Zeche „Vereinigte Westfalia" in dem Schacht „Kaiserstuhl", Flötz „Null" eine Explosion schlagender Wetter statt. Es sind über 50 Bergleute umgekommen und eine große Anzahl verwundet.

Für Reisende. Vorfälle in jüngster Zeit geben Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß auf den bayerischen Bahnen kein Freigepäck in solchem Maße gewährt, wird, wie auf andern Bahnen, wo dafür die Personentarife entsprechend höher gegriffen sind, und daß der Reisende lediglich berechtigt ist, Handgepäck bis zu 10 Kilo Gewicht mit sich in den Wagenabteil zu nehmen. Da bei dem starken Fremdenverkehr in dieser Hinsicht die gröbsten Unzukömmlichkeiten und arge Belästigungen Mitreisender sehr häufig vorkommen, läßt die Centralbahnhof-Verwaltung alles Handgepäck der Reisenden in Bezug auf das Gewicht kontrolieren, wobei in den meisten Fällen sich ein großes Uebergewicht ergiebt und die Reisenden veranlaßt werden, das sogenannte Handgepäck als Passagiergut behandeln zu lassen. Da hierdurch besonders für spät zum Zuge Kommende vielfache Unannehmlichkeiten entstehen, seien alle Reisenden in ihrem allgemeinen Interesse auf die Beobachtung der Vorschriften aufmerksam gemacht.

Eine furchtbare Art von Selbstmord hat der in Paris wohnende Graveur Toulot begangen. Derselbe, ein in seinem Fache sehr gesuchter Mann, litt seit längerer Zeit an einem unheilbaren inneren Leiden. Zudem war T. seit dem Tode seiner Frau sehr schwermütig und hatte oft zu Nachbarn geäußert, man werde sich wohl seines fünfjährigen Töchterchens bald annehmen müssen. Letzthin nun, als das Kind noch fest schlief, legte der Lebensmüde einen Hammer und seinen Kasten mit Rasiermessern auf sein Bett. Alsdann ergriff er eins der Messer und schnitt sich tief in die Kehle, doch der Tod wollte nicht eintreten. Hierauf öffnete sich T. die große Ader am linken Arm, als aber auch dieser Versuch ohne Wirkung blieb, legte der Selbstmörder sich die scharfe Kante des Rasiermessers unterhalb des Magens an und schlug sich dieses mit dem Hammer tief in diesen Körperteil hinein. Inzwischen erwachte das Kind des Rasenden, fing an zu schreien, und infolge dessen eilten die Nachbarn herbei. T wurde noch lebend nach dem Hospital transportiert, wo er jedoch bald verstarb.

Bestrafung von Zugverspätungen. Seit einiger Zeit liefen auf allen französischen Bahnhöfen die Züge mit solchen Verspätungen ein, daß allgemein Klage geführt wurde, nicht blos wegen der Unbequemlichkeit, die dadurch für das Publikum entsteht, sondern noch mehr wegen der stets drohenden Gefahr von Unfällen. Wie eine amtliche Note melden kann, hat der Bautenminister an die Kommissare der großen Bahnhöfe von Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Nantes, Brest, Eherbourg, Le Havre und Nancy die Weisung ergehen lassen, Protokolle aufzunehmen, so oft ein Zug, dessen Fahrstrecke unter 50 Kilometer beträgt, 15 Minuten zu spät einläuft. Der Bautenminister will später dem Parlament einen Gesetz-Entwurf vorlegen, der jede Minute Verzug mit einem Franc bestraft, welche Buße den Dividenden zu entnehmen wäre.

Zwei Skandal-Geschichten aus dem high life werden aus London gemeldet: Die Herzogin Montrose, welche im Jahre 1888 im Alter von 75 Jahren aus Liebe den kaum 23 Jahre alten Schwager Lord Durhams, Sir Henry Milner, als dritten Gatten heimgeführt hatte, beantragt plötzlich die Ehescheidung. Bei den großen Wettrennen bei Brighton entdeckte sie nämlich in einem Geheimfache seines Schreibtisches, daß er neben ihr noch andre Götter weiblichen Geschlechts besaß. Darum der Scheidungsantrag. Ferner ist ein nicht minder pikanter Beitrag der chronique scandaleuse in folgendem zu verzeichnen: Die Polizei überraschte in einem der vornehmsten Klubs eine Spielgesellschaft, an der Spitze ein Verwandter der Königin, der soeben ein Vermögen im Baccarat eingebüßt hatte. Bei der Durchsuchung der Karten stellte sich heraus, daß ein hervorragendes Mitglied des Hofadels sich dabei betrügerischer Hilfsmittel bedient hatte. Er ist deswegen dem Gericht angezeigt worden.

Zwei merkwürdige Selbstmorde. Zwei, in vielen Beziehungen merkwürdige Selbstmorde werden in den Londoner Zeitungen gemeldet. Im ersten Falle war es ein Knabe von 16 Jahren, der sich erhängte. Er ließ einen Brief zurück, in welchem er erklärte, daß er in den letzten sechs Monaten sich sehr elend gefühlt und beschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu machen. Bei der Leichenschau ergab sich, daß alle Bedingungen zu einem glücklichen Leben bei ihm vorhanden waren und daß sein Leben auch den Anschein von Zufriedenheit darbot. Sein Heim war ein glückliches, er hatte keinen Streit mit irgend jemand gehabt, er hatte keine Sorgen, in seiner Beschäftigung ging es ihm gut und seine Tüchtigkeit darin fand erst jüngst ihre Belohnung. Er kam nach Hause, nachdem er Cricket gespielt, am Nachmittag spielte er Klavier und sang, nahm seinen Thee ein, machte um 8 Uhr in guter Stimmung einen Spaziergang und — erhängte sich. Der zweite Fall betrifft einen jungen Mann von 25 Jahren. Auf dem Liverpool Street Eisenbahnhof wurde abends ein Schuß gehört. Ein junger Mann hatte sich — wie es sich herausstellte — mit einem Revolver in einem der Wartezimmer erschossen. Sein Name und seine Adresse wurden nicht entdeckt. Auf seinen Armen bemerkte man einige Tättowierungen, unter ihnen das Brustbild einer jungen Dame. Das Blatt „The Daily Chronicle" veröffentlicht einen Brief, welchen es von dem jungen Manne erhalten hat. Dieser Brief wurde, wie es scheint, unmittelbar vor der That geschrieben. In demselben sagt er, daß er schon seit sechs Monaten die Idee eines Selbstmordes mit sich herumgetragen. Er ist nicht wahnsinnig, schreibt er; er ist mit dem Leben unzufrieden. Er citiert Carlyle und Voltaire, George Meredith und Gautier und unterzeichnet sich Ernest Clark.

Forderungen eines Tenors. Aus Madrid wird geschrieben: Die Impresa des Theatro Reale wollte für die nächste Saison den berühmten Tenor Tamagno engagieren. Der Künstler stellte folgende Forderungen: 1) 2000 Francs Reisegeld; 2) für jede Aufführung ein Honorar von 6000 Frs. in Gold, drei Stunden vor Beginn der Vorstellung ausbezahlt; 3) er singt nur im „Othello", im „Phropheten", und in der „Forza del destino" und nicht im „Wilhelm Tell", weil ihn darin die Madrider so wie so schon kennen; 4) er wird von der Königin-Regentin und dem jungen König empfangen. — Die Impresa hat natürlich „dankend" verzichtet.

Ein neues Mittel gegen die Cholera hat ein Geistlicher in Rußland erfunden und mit seiner Charlatanerie ein hübsches Stück Geld verdient. In dem Orte Krasnoje hat nämlich der dortige Diener der Kirche behauptet, daß die Epidemie die Ortschaft fliehen werde, wenn sich zwei junge Leute von ihm um Mitternacht, selbstredend nach Entrichtung des verzehnfachten Obolus, auf dem Kirchof in Gegenwart sämtlicher noch gesunden Einwohner jeden Alters und Geschlechts trauen ließen. Ein solches Paar fand sich und die Trauung ging unter den geschilderten Bedingungen vor sich. Nach der Ceremonie ging der Klingelbeutel um, der ein hübsches Sümmchen einbrachte. So geschehen anno 1893.

Ein gräßliches Verbrechen wurde in Balta (Podolien) verübt. Ein Fremder aus Amerika kehrte in einem Gasthause ein und übergab der Wirtin eine beträchtliche Geldsumme in Verwahruug. Dadurch in Versuchung geführt, ermordete dieselbe den Gast im Schlafe durch Messerstiche und versteckte die Leiche im Keller. Der Wirt war abwesend. Nach seiner Heimkehr zeigte die Frau ihm die Leiche, und er erkannte in derselben seinen vor Jahren ausgewanderten Sohn, worauf er tot niederstürzte. Die Mörderin wurde verhaftet. Infolge der langen Abwesenheit ihres Sohnes hatte die Mutter ihn nicht erkannt. — Die Sache klingt etwas bedenklich nach Hintertreppen-Roman.

Die Russifizierung der Dorpater Hochschule. Aus Riga schreibt man der „Fr. Ztg.": „Mit dem Beginn des zweiten Semesters des laufenden Jahres wird an der Dorpater Universität das Amt des Prorektors eingehen und an Stelle desselben ein russischer Inspektor treten. Die letzten deutschen Professoren verlassen jetzt ebenfalls Dorpat und bald wird man in den Hörsälen kaum ein deutsches Wort mehr vernehmen. Ferner ist der Rektor im Auftrage des Ministeriums der Volksaufklärung damit beschäftigt, dem allgemeinen russischen Universitätsstatut eine Form zu geben, welche seine Anwendung auch in Dorpat ermöglicht. Natürlich sind die Aenderungen, welche der russische Rektor vorschlagen wird, rein formeller Natur, welche das Wesen des jede akademische Freiheit ertötenden russischen Universitätsstatuts nicht ändern dürften. Im Herbst will das Ministerium der Volksaufklärung diesen Statuten-Entwurf dem Reichsrat unterbreiten, und im Laufe des Jahres 1894 wird er alsdann in Dorpat eingeführt. Damit wäre die Russifizierung dieser deutschen Universität alsdann durchgeführt."

Von der berüchtigten Brigantenbande des Hauptmanns Athanas, sind, wie man aus Konstantinopel schreibt, vom Standgericht vier der gefürchtetsten Mitglieder, Dhimo, Cristo, Yanny und Nicolai zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wird in den nächsten Tagen vollzogen werden. Ueberhaupt räumt das Kriegsgericht unter den türkischen Banditen jetzt rücksichtslos auf; seit dem 1. August wurden 14 Räuber zum Tode, 12 zu lebenslänglicher Kettenstrafe und 16 zu zeitlicher Galeere verurteilt. Bekanntlich ist diese Art von Freiheitsstrafen aber schlimmer als das Aufhängen, und giebt es für die Betroffenen keinerlei Hoffnung, sie lebend zu überstehen. Hunger, schlechte Behandlung, verbunden mit dem tödlichen Klima der Galeerenstationen thun schon das ihrige, um der Regierung eine längere Fürsorge abzunehmen.

Auch eine Reklame. Aus Chicago schreibt man: „In der deutschen Abteilung des Kunstpalastes hängt ein Bild von Karl Kahler „Mein Atelier", welches mit einem Mal einen mit einem scharfen Messer hervorgebrachten Einschnitt zeigte, als ob jemand auf diese Weise Kritik an dem Bilde hätte üben wollen. Die Aufseher des Kunstpalastes, besonders die Kommissäre der Ausstellung waren über den Streich empört und leiteten eine strenge Untersuchung ein. Dabei stellte sich nun heraus, daß der Maler des Bildes in Chicago anwesend ist und sich am Tage vorher in der Nähe desselben in auffälliger Weise zu schaffen machte. Gleichzeitig legte Herr Reinhold von Baerle einen Brief Kahlers vor, in welchem derselbe in etwas überspannter Weise seinen Entschluß kund giebt, das Bild zu zerstören, damit er nicht in die Lage komme, es unter dem Preise zu verkaufen. Der Preis des Bildes beläuft sich aber auf die imposante Summe von 85 000 Mark. Wie ein Kommissar sagt, sind von einem Liebhaber für das Bild erst 40 000 und dann 55 000 Mark geboten worden. Das war aber dem Künstler nicht genug. Man darf jedoch kaum annehmen, daß er aus diesem Grunde das Bild zu zerstören suchte; denn wenn er das thatsächlich gewollt hätte, dann hätte er es wirksamer beschädigen können. Wie die Sache jetzt steht, kann der Schaden mit einigen Pinselstrichen wieder gut gemacht werden. Der Maler hat aber seinem Bilde plötzlich eine Reklame verschafft, wie sie noch kein zweites Bild erhalten hat. Bis jetzt sind tausende an dem Bilde vorübergegangen, ohne es besonders zu beachten, nun aber lassen sich alle Ausstellungsbesucher das Bild zeigen, und es findet sich sicherlich auch noch ein Dummer, der für dasselbe 85 000 Mark und darüber zahlt.

---

letzteren gehalten wurde und den Feinden unübersteigliche Hindernisse beim Angriff zeigte.

Dazu kam, daß die vereinigten Oesterreicher und Russen wegen des höher liegenden preußischen Lagers von ihren Kanonen nicht den geringsten Nutzen erwarten konnten, noch weniger von den Musketen, die gegen Pallisaden und Verschanzungen ganz überflüssige Waffen waren; und ebenso geringen Beistand ließ ihre Kavallerie hoffen, die bei allen Bewegungen sich den preußischen Kanonen aussetzen mußte.

War schon die Art der Befestigung bewunderungswürdig, so war es die Geschwindigkeit der Ausführung noch weit mehr: denn die ungeheure, höchst mannigfaltige Arbeit war das Werk von drei Tagen mit Inbegriff der Nächte.

Die Hälfte des Heeres arbeitete immer, wenn die andre ruhte. So ging es Tag und Nacht ununterbrochen fort, bis alles fertig war.

Wo die Verschanzungen am linken Flügel aufhörten, standen in einer großen Ebene neunzig Eskadronen preußischer Kavallerie, begierig, die von Seydlitz gelernten Kunstbewegungen auf diesem so vorteilhaften Boden in ihrem ganzen Umfange zu zeigen.

Laudon, der Befehlshaber des österreichischen Heeres, hatte von seiner Monarchin Maria Theresia die Vollmacht erhalten, nach Gutbefinden eine Schlacht zu liefern oder zu vermeiden. Er wünschte das erstere. Auch war es sowohl sein als des russischen Feldherrn Absicht, den König anzugreifen. Hierzu aber gehörte ein Plan, und ein solcher konnte wegen entgegengesetzter Meinungen, wegen der sehr verschiedenen, sowohl politischen als militärischen Grundsätze zwischen den Oesterreichern und Russen, wegen mancher abweichender Kriegsgebräuche, vieler Zweifel und mannigfaltiger Bedürfnisse nicht in einem Tage entworfen und geändert werden.

Unterdessen aber benutzte Friedrich die für ihn so kostbare Zeit zu seinen Maßnahmen, und als endlich die Zweifel seiner Feinde gehoben, die Heerführer sich vereinigt und einen Plan zu stande gebracht hatten, auch zum Angriff entschlossen waren, sahen sie kein preußisches Lager mehr, sondern eine Kette von Festungswerken vor sich, die wie durch Zauberei aus der Erde emporgetaucht waren.

Durch diesen imposanten Bau hielt der König die feindlichen Heere im Schach, aber die Mühseligkeiten des Lagerlebens häuften sich von Tag zu Tag, um so mehr als auch die Proviantvorräte in der Festung Schweidnitz auf die Neige gingen, durch welche die preußischen Truppen bisher versorgt worden waren.

So kam es denn, daß Friedrich sowohl wie seine Soldaten oft den herbsten Entbehrungen ausgesetzt waren, und daß es dem König nicht selten an den notwendigsten Lebensbedürfnissen und Erquickungen gebrach. Deshalb nannten die zeitgenössischen Skribenten dieses Feldlager das „Hungerlager bei Bunzelwitz".

Die naheliegenden bewaldeten Höhen und Gebirgszüge wimmelten von österreichischen Spionen und Streifpatrouillen, welche nach allen Richtungen hin die Gegend unsicher machten und starke Fühlung mit ihrem Haupt-Korps unterhielten, so daß die Zufuhr von Proviant und Munition nach Friedrichs Lager bedeutend erschwert war.

Der österreichische General v. Wallis stand mit seinem Korps zwischen Münsterberg und Kloster Heinrichau, wo er ein stetes Lager aufgeschlagen hatte.

In dem Kloster selbst aber hielt ein Nest voll österreichischer Verschwörer permanenten Kriegsrat, welcher nichts Geringeres bezweckte, als dem gefürchteten Preußenkönige das von ihm zum größten Teil in Besitz genommene Schlesien wieder zu entreißen.

Zu derselben Zeit hatte Baron Warkotsch, welcher bei Beginn des siebenjährigen Krieges als Hauptmann bei dem Regiment von Botta in kaiserlich-österreichischen Diensten gestanden, das Erbe seines verstorbenen Bruders angetreten, infolge dessen ihm die Güter Schönbrunn, Ober- und Nieder-Rasen und Kasserei in Preußisch-Schlesien zufielen. Hierdurch wurde Warkotsch preußischer Unterthan und war gezwungen, seine Stelle als kaiserlich-österreichischer Offizier aufzugeben.

Diese Gelegenheit benutzten die Verschwörer und suchten den Baron für ihre Zwecke zu gewinnen. Sie fanden bei ihm auch das bereitwilligste Entgegenkommen für ihre Bestrebungen, und es währte nicht lange, so hatten sie ihn zu einem brauchbaren und gefügigen Werkzeuge ausgebildet.

Warkotsch sollte sich nun beim Könige beliebt zu machen suchen.

Er hatte durch seine Spione erfahren, daß ein wackerer Pastor, Namens Kranicher in Reichenbach dem Preußenkönige mit vollster Seele zugethan sei und denselben öfters mit saftigen Früchten aus seinem Garten und sonstigen Erquickungen versorge, und daß Friedrich ob solcher Anhänglichkeit große Freude empfinde.

Diese edle Handlungsweise des braven Pastors machte sich der Baron zu nutze und wählte denselben Weg, um sich dem Könige bemerkbar und verbindlich zu machen.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 15b

Anzeiger.

Die Verlobung ihrer Tochter **Marie** mit dem Herrn Inspector **H. Schwarz** in Petersdorf beehren sich ergebenst anzuzeigen

J. Zabel und Frau.

Malchow, den 26. August 1893.

Marie Zabel,
Heinrich Schwarz,
Verlobte.

Malchow. Petersdorf b. Woldegk.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als

Lehrer für Klavierspiel

thätig sein werde.

Persönlich zu sprechen Dienstags Nachmittags von 2 Uhr ab in ***Bührings Hotel.***

Waren. Hochachtungsvoll

Theodor Rix,
Pianist.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll

C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Oehmig-Weidlich-Seife.

Aromatische Haushaltseife
von

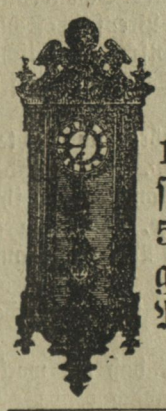
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807)

Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.

Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei

C. L. Günther.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Malchow.

Vom **Sonntag, den 27. August** ab, steht mein auf das

prächtigste ausgestattete

Boden-Carroussel,

versehen mit einem **Meisterstück** der Orgelbaukunst,

einem neuen Orchestrion,

die neuesten Musikstücke tadellos spielend, zur gefälligen Benutzung.

Hochachtungsvoll

W. Benzin.

Aus den Dampfern **„Hinrich“, „Julia“, „Laboe“** und **„Annie“** und dem Segler **„Catharina“** empfehlen

Prima großstückige schottische Kamin- und Dampfmaschinen-Kohlen,
Prima dreifach gesiebte Nußkohlen,
Prima doppelt gesiebte Ziegelei-Nußkohlen
und
Prima dicke und dünne feuerfeste Steine,
sowie
feuerfesten Thon

Wismar. Davids & Carow.

Bürgerliche
Toilette-Fett-Seife
Pure Glycerine Soap.

Stück 20 Pfg. — Stück 20 Pfg.

Versuchen Sie
Vergleichen Sie
Urtheilen Sie

Alleinige Fabrikanten
Ackermann & Wachtel, Berlin.
Depôts bei Herren: Apotheker **G. Müller,** Kaufmann **A. Schleiff, B. F. Voss.**

Haben Sie Sommersprossen?

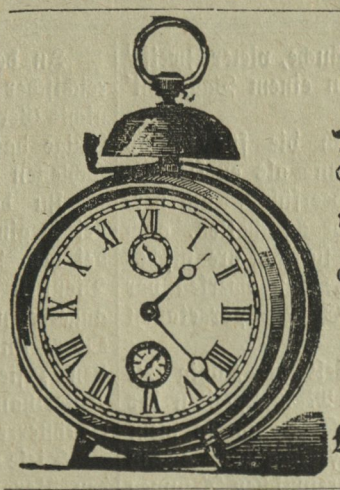
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
à Stck 50 Pfg bei **J. Jacobs.**

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pfg. und a 1 Mk. bei **H. Raettig** in Malchow.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

100000 Säcke,

einmal gebr., **groß u. stark,** für Getreide, Kartoffeln a 30 u. 25 Pfg. Probeb. a 25 St. vers. geg. Nachn. unt. Angabe d. Bahnstat.

Max Mendershausen, Cöthen i. A.

Ausgekämmtes Haar
kauft **W. Schütt.**

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Am Freitag, den 1. September als am Vorabend des Sedantages

beabsichtige ich ein

Großes Extra-Seeconcert
mit brillantem Feuerwerk

zu veranstalten.

Da dieses Unternehmen mit ganz bedeutenden Kosten verknüpft ist, werde ich in den nächsten Tagen eine Missive zur Zeichnung freiwilliger Beiträge circuliren lassen, und bitte um recht gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll

C. Leßle.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

A. Wittmitz,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdauen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Spickaal, Krebse, sowie Kulmbacher Bier vom Faß
empfiehlt **C. Bruhn.**

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt. **H. Dahnke,** Uhrmacher.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Verkaufe meine **Jolle** mit schönem **Gaffelsegel** umständehalber billig.

Silz. **C. Jacobs.**

Ein wenig gebrauchter

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Wohne jetzt beim Schneidermeister Herrn Schröder in der Kirchenstraße.

Frau Lewerenz,
Hebamme.

Am Sonntag, den 27. d. M.

Großes Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlich einladet

F. Braun.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

13. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Dachdecker Lübcke T.: Martha Marie Sophie.

Getraut: Hülfsprediger Gustav K. H. Ch. Stolzenburg zu Crivitz und Jungfrau Marie M. E. Ch. H. Müller hieselbst.

Beerdigt: Arbeiterwittwe Vick 56¾ J. Paul Leddermann 1 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 69. Mittwoch, 30. August 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Teterow, 24. August. Ermittelter Dieb. Vor einigen Tagen waren einige Arbeitsleute aus der Umgegend in hiesiger Gastwirthschaft eingekehrt. Ein besser situirter Arbeiter legte seine Baarschaft im Betrage von 40 Mark, welche sich in einem ledernen Beutel befand, auf den Tisch und vergaß, als er auf einige Minuten das Zimmer verlassen mußte, sein Geld zu sich zu stecken. Bei seinem Zurückkommen merkte er zu seinem Schreck, daß der Beutel vom Tisch verschwunden war; derselbe wurde erst nach längerem Suchen unter demselben gefunden, aber leider leer. Den energischen Nachforschungen des hiesigen Gendarmeriewachtmeisters Br. ist es gelungen, den Dieb in der Person eines Arbeiters aus einem benachbarten Dorfe zu ermitteln.

Dömitz, 25. Aug. Ein schweres, tief zu beklagendes Unglück hat heute früh auf der unweit der Stadt belegenen Dynamitfabrik stattgefunden. Die daselbst befindliche Hütte Nr. 10 ist gegen 6 Uhr explodirt, und es sind durch die Explosion leider 5 Arbeiter getödtet. Von diesen 5 Unglücklichen sind 4, welche in der Hütte beschäftigt gewesen sind, augenblicklich zerrissen, der fünfte Arbeiter, welcher sich in der Nähe der Hütte aufgehalten hat, hat noch einige Stunden gelebt, ist jedoch auch jetzt gestorben. Von den 5 ums Leben Gekommenen stammen 1 aus Dömitz, 2 aus Klein-Schmölen, 1 aus Heiddorf und 1 aus Wendisch-Wehningen, die letzten 4 sollen Familien hinterlassen. Die unweit der Hütte Nr. 10 belegene Hütte Nr. 9 ist durch den furchtbaren Luftdruck stark beschädigt. Das beklagenswerthe Unglück findet begreiflicherweise in der Stadt und Umgegend die weitgehendste Aufregung und Theilnahme. Ueber die Veranlassung der Explosion wird genaueres wohl niemals bekannt werden, da Diejenigen, welche zutreffende Auskunft würden geben können, nicht mehr zu den Lebenden gehören.

— Obigen Bericht über die Katastrophe auf der der hiesigen Dynamitfabrik ergänzen wir nach der „M. Z.": Die Explosionsursache ist unbestimmt und es wird auch wohl unaufgeklärt bleiben, ob ein Verschulden vorliegt oder nicht, da alle direct Betheiligten getödtet sind. Der Fabrikleiter ist augenblicklich auf einer Geschäftsreise abwesend von hier. — Wie bei dieser Gelegenheit von Arbeitern selbst erklärt wird, haben manche Arbeiter häufig Veranlassung gegeben zu der Mahnung stetiger Vorsicht, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß namentlich ein erst kürzlich in die technische Leitung der Fabrik eingetretener Chemiker vorsichtiges Arbeiten immer erneut verlangt und neue Vorsichtsmaßregeln eingeführt hat. — Eigenthümlich ist das Zusammentreffen dieses betrübenden Unglücks mit einer allmälig angewachsenen Bewegung unter der Arbeiterschaft, deren Ausbruch als Forderung höheren Lohnes, eventuell Ausstand, heute erwartet wurde. Es gehört jedenfalls zu den Möglichkeiten, daß durch diesen Umstand die sorgfältigste Handhabung der Arbeit beeinträchtigt worden sein mag. — Nach der Explosion hat die Mehrzahl der Arbeiter die Fabrik verlassen.

Teffin, 24. August. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr zog ein aus Südwest kommendes Gewitter über unsere Stadt hinweg. Auf sehr starke Blitze folgte ein Hagelschauer, wie es selbst „die ältesten Leute" sich nicht zu entsinnen vermögen. Der durch dasselbe angerichtete Schaden ist nicht unbeträglich. Die Glaser haben alle Hände voll zu thun, um die nach Hunderten zählenden zerbrochenen Fensterscheiben zu ersetzen; denn nur wenige Häuser sind ganz verschont geblieben. Auf der nordwestlichen Seite des Schulhauses allein zählt man 25 Stück zum Theil gänzlich zertrümmerte Scheiben. Traurig sieht es in den Gärten aus. Das Obst ist von den Bäumen heruntergeschlagen und die Krautgewächse liegen zerpeitscht und zerknickt am Boden. In der Nähe der Stadt wurden mehrfach Bäume vom Blitz getroffen; auf einem benachbarten Gute soll auch eine Kuh auf der Weide vom Blitz erschlagen sein. Am Helmstorfer Wege fuhr der Blitz in die Scheune des Baumanns G. Haevernick, zertrümmerte mehrere Dachsparren und Latten, warf eine Anzahl Ziegel herunter und fuhr dann, ohne zu zünden, in die Erde. Den Schaden am Gebäude hat die Aachen-Leipziger Gesellschaft zu tragen.

Kröpelin, 24. August. Heute Mittag gegen 1 Uhr entstand auf dem Pfarrgehöft zu Retschow Feuer. Dasselbe entstand in einer eine Treppe hoch gelegenen Stube und theilte sich von hier in schneller Zeit dem ganzen Hause mit. Das Wohnhaus war von Fachwerk mit weicher Bedachung. Die Windrichtung war insoweit eine günstige, als sie von den Gebäuden des in der Nähe belegenen Gutshofes abstand und dadurch nach dieser Seite keine Gefahr zu befürchten war, wohl aber ging die Windrichtung über die Scheune und das erst vor Kurzem neu aufgebaute Viehhaus, beide Gebäude wurden eingeäschert. Leider sind auch zwei Schweine in den Flammen umgekommen, das sonstige Vieh und einiges Mobiliar konnte gerettet werden. Mit der Scheune ist die gesammte diesjährige Ernte ein Raub der Flammen geworden.

Sternberg, 26. August. Was ist Tähnentarren? (Zähne necken). — Der alte Veteran A. in Dabel erhielt bekanntlich zu seinem hundertjährigen Geburtstage vom Präsidium des meckl. Kriegerverbandes, wie schon etliche Male, eine Anzahl Flaschen spanischen Wein, wovon sein Sohn ihm täglich ein Schnapsglas voll überreichte. Nachdem der ehrwürdige Greis diese Gabe mehrere Tage mit Wohlgeschmack zu sich genommen, äußerte er: „Min Saehn, giff mi een Winglas vull, denn dat anner is man Tähnen „tarren".

Güstrow, 28. August. Ein junger Mann, welcher gestern mit einem Schlachtergesellen von Schwaan nach Güstrow reiste, ging in Mistorf in ein Haus, um zu trinken und übergab seine Reisetasche während dieser Zeit seinem Begleiter, dem Schlachter. Als jener wieder zurückkehrte, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß sein Reisegefährte sammt der Reisetasche verschwunden war. Wohin sich der Dieb, welcher seinen Reiseplan änderte, gewandt hat, ist bisher noch nicht bekannt.

— Sturz der Rebhuhnpreise. Aus Berlin wird geschrieben: Seit vielen Jahren ist der Preis der Rebhühner nicht so niedrig gewesen wie augenblicklich. In den Markthallen zu Berlin ergaben gute Hühner am Mittwoch in der Auktion bisweilen nur einen Durchschnittspreis von 50 Pfg. die feinsten Delikateß- und Wildhandlungen boten sie mit 75 Pfg. bis 1 Mark an, in den meisten Restaurationen kosten sie gut gebraten mit Kohl nur 1 Mark, während in früheren Jahren 1,50 Mark der stehende Preis war. Aus Breslau schreibt man: In Folge überreicher Zufuhren aus der Provinz Posen sind die Preise der Rebhühner auf einen in Breslau seit Jahrzehnten nicht mehr dagewesenen Preis hinabgedrückt worden. Kleine, aber immerhin fleischige junge Rebhühner liegen mit 50 Pfg. das Stück aus und kosten auf dem Markte 60 bis 65 Pfg., starke junge Hühner werden für 80 Pfg. abgegeben und alte Hühner sind in der Preislage von 60 bis 70 Pfg. zu haben. In Mecklenburg weiß man von diesen Preisen nichts. Wer sich in Güstrow den Genuß eines Rebhuhns gönnen will, zahlt für ein mäßig fleischiges junges Thier in der Wildhandlung 1 Mark 20 Pfg.

— Mit den billigen Rebhühnern ist's nun doch wieder nichts. Eine große Berliner Wildhandlung schreibt mit Bezug auf obigen Artikel: „Sturz der Rebhuhnpreise", daß nur während der heißen Tage die grün gewordenen, angegangenen (müffigen) Rebhühner unter dem Preise verkauft werden mußten, daß aber heute das junge Rebhuhn nicht unter 1 Mk. 20 Pfg. zu haben sei und daß für Primawaare an die Wildhandlungen der Provinzen gern noch 1 Mk. 30 bezahlt wird.

Ribnitz, 25. Aug. Gestern wurde ein junger Mensch (Lehrling) wegen Verdachts der Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet und ins Gefängniß eingeliefert.

Stargard, 27. August. Von einer größeren Feuersbrunst wurde in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend das benachbarte Bauerndorf Holldorf heimgesucht. Das Feuer entstand auf bisher unaufgeklärte Weise in der Scheune des Freischulzen Krog und verbreitete sich bei dem scharfen Nordostwinde mit so großer Schnelligkeit, daß an ein Retten nicht zu denken war, und 5 Familien, die erst aus dem Schlafe geweckt wurden, als ihre Habe schon brannte, nichts als das nackte Leben zu retten vermochten. Auf dem Freischulzenhofe verbrannten die Scheune, ein Stallgebäude und das Wagenschauer. Damit zugleich wurden vernichtet die ganze, 200 Fuder Getreide haltende Ernte, ferner 80 Fuder Stroh, 200 Schafe, Wagen, Säemaschinen. Von dem benachbarten Hofe des Bauern Lemcke verbrannten Scheune, Stall und zweihischiger Tagelöhnerkathen. Dann folgte der Maaß'sche Bauernhof, der nebst der doppelten Tagelöhnerwohnung vollständig in Flammen aufging. Hier war garnichts zu retten, und die zahlreich erschienenen Spritzen mußten ihre Thätigkeit darauf beschränken, die benachbarten Gebäude unter Wasser zu halten. Es verbrannte die gesammte Ernte, alles Mobiliar, die Betten, mehrere Koffer mit Leinewand, Maschinen, 10 Schweine, 4 Starken, 1 Pferd, Tauben, Hühner und Ziegen. Schließlich begann auch noch das ziemlich isolirt stehende Schulhaus zu brennen. Hier wurde aber nur der Dachstuhl zerstört und Boden und Treppen vom Feuer beschädigt, im Uebrigen gelang es, das massive Gebäude intact zu erhalten. Die armen Abgebrannten haben außerdem noch den Verlust ihres Obstes zu beklagen, die Obstbäume wurden von der Gluth vernichtet und Aepfel und Pflaumen hängen geröstet an den Zweigen, auch die Kartoffeln in den Gärten sind verkohlt. Leider ist auch zu berichten, daß nichtsnutzige Leute die allgemeine Verwirrung benutzten, um sich fremdes Eigenthum anzueignen, so wurden einer Wittwe ihre sauer ersparten 50 Mark gestohlen. Da die meisten Abgebrannten seit Jahren ihre Versicherung nicht erhöht haben, so werden sie nun desto empfindlicher getroffen. Der Gesammtschaden beträgt nach oberflächlicher Schätzung 50—60000 Mark, wovon die Neubrandenburger Versicherung den größten Theil zu decken hat. Kleinere Summen entfallen auf die Feuerversicherung kleinerer Landleute in Rostock und auf die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft der mecklenburgischen Lehrer in Parchim.

— Billig und gut einzukaufen ist eine Kunst, welche großen Vortheil bringt. Namentlich ist durch directen Bezug von Tuchstoffen sehr viel Geld zu ersparen und hiebei kommt die Tuchausstellung Augsburg dem Publikum sehr entgegen, indem sie auf Wunsch Jedem eine reichhaltige Musterauswahl franco zusendet. Da die Preise sehr billig sind, so ist es sehr zu empfehlen, sich die Muster kommen zu lassen, umsomehr, als hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den Handelsvertrag zwischen Deutschland und Spanien erfährt der „Imparcial“ aus angeblich gut unterrichteter Quelle, daß die Klausel der Meistbegünstigung für den Vertrag als solchen zwar ausgeschlossen, doch dem Wesen nach für eine Reihe von Artikeln, die in besonderen, dem Vertrag anhängenden Tarifen angeführt würden, wiederhergestellt sei. Ausgenommen sei in dieser Beziehung nur das Handelsabkommen mit Portugal, das mit seinen Zollsätzen den Charakter einer Zollunion tragen soll. Ueber Sprit sei nichts besonderes festgesetzt worden. Die Hauptvorteile gewähre Deutschland in Bezug auf Korkholz und Wein, und zwar was erstern Artikel anbelange, in einer bisher noch nicht erreichten Weise. Dagegen habe Spanien namentlich Zugeständnisse bei Maschinen und Geweben gemacht, ferner geringere Ermäßigungen auch noch bei andern Erzeugnissen eintreten lassen, darunter Spielwaren.

— Die Manöver in Elsaß-Lothringen werden sämtliche Militär-Attachés als Gäste des Kaisers mitmachen, bis auf den französischen Militär-Attaché, Major Meunier, der vorläufig auf Urlaub bleibt. Daß diese Enthaltung, schreibt die „K. Z.“, lediglich auf das Urlaubsbedürfnis des Majors Meunier zurückzuführen sei, ist wohl nicht anzunehmen. Man wird deshalb nicht fehlgehen in der Mutmaßung, daß das Fernbleiben des Attachés als eine freilich harmlose Art des Protestes gegen die Erwerbung von Elsaß-Lothringen aufzufassen ist. Früher wurden die Franzosen nicht von solchen Gewissensbedenken geplagt, denn die französischen Militär-Attachés haben immer die Manöver in Elsaß-Lothringen mitgemacht und in der allerersten Zeit wurde sogar einmal Kaiser Wilhelm I., wie das unter Grenznachbarn üblich ist, von seiten der französischen Republik amtlich bei seinem Aufenthalt in Metz durch einen außerordentlichen Botschafter, Herrn von Gontaud-Biron, begrüßt. Von dieser höflichen Sitte sind unsre Nachbarn schon seit längerer Zeit abgegangen, und wenn jetzt auch die französischen Militär-Attachés den Manövern in Elsaß-Lothringen fernbleiben, so bedeutet das wohl nur, daß chauvinistische Neigungen und die Furcht vor den Hetzblättern in Paris im Erstarken begriffen sind. Nur dieser Feststellung halber bietet das Ausbleiben des Majors Meunier einiges Interesse.

— In Kreisen angesehener deutscher Maschinen-Fabrikanten hat sich seit einiger Zeit die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß eine gedeihliche Entwickelung des deutschen Maschinenbaues nur dann zu erwarten ist, wenn derselbe anstrebt, neben dem Absatze im Inlande an der Deckung des Maschinenbedarfs der überseeischen Länder einen erheblich größeren Anteil zu nehmen, als dies bisher der Fall war. Zu dieser Erkenntnis hat der doppelte Umstand geführt, daß einerseits der Absatz der deutschen Maschinen-Fabriken im Inlande vielfach unter der Zuvielerzeugung leidet und daß andrerseits die moderne Entwicklung des Maschinenbaues mehr und mehr auf die Ausbildung von Spezialitäten drängt, für welche indessen die erste Grundbedingung ein möglichst ausgedehntes Absatzgebiet ist. Die Bestrebungen, das Absatzgebiet für deutsche Maschinen im Auslande zu erweitern, sind ja alt. Neuerdings haben sie eine Form angenommen, welche wohl größere Erfolge verspricht. Man hat sich nämlich davon überzeugt, daß ein Haupterfordernis zur Gewinnung eines neuen Absatzgebietes darin liegt, daß die Maschinen den Eigentümlichkeiten der transatlantischen Abnehmer angepaßt werden. Es ist deshalb in Aussicht genommen, zur Erforschung der Bedürfnisse transatlantischer Märkte eine Anzahl von Ingenieuren auszusenden. Diese sollen die Eigentümlichkeiten der ins Auge gefaßten Absatzgebiete studieren und über die Ergebnisse ihrer Studien nach Deutschland berichten. Der Anfang soll mit der Entsendung von drei Ingenieuren gemacht werden, welche nach Brasilien, eventuell den La-Plata-Staaten, Mexiko, sowie Chile und Peru gehen. Zur Aufbringung der Kosten hat sich bereits eine größere Zahl von Firmen zusammengefunden. Wie mitgeteilt wird, hat sowohl das Auswärtige Amt, wie der preußische Handelsminister seine Sympathie für das Unternehmen ausgesprochen und seine Förderung zugesagt.

Frankreich. In Frankreich ist dem Kriegsminister kürzlich die Summe von 10 800 000 Francs zum Zweck der Herstellung von Fleischkonserven für die Armee zur Verfügung gestellt worden, wobei bedingt ist, daß nur inländisches Fleisch für die Konserven verbraucht werde. Während für 75 000 Francs dieser Konserven der Staatsfabrik in Billancourt übertragen worden sind, hat man bei Privatunternehmern für 10 725 000 Francs bestellt, welche ausgeschrieben wurden. Man will durch diese Maßnahme die Landwirtschaft und Viehzucht unterstützen, doch ist es fraglich, ob nicht der Vorteil den großen Lieferanten zugute kommen wird. In Preußen dagegen kauft das Kriegsministerum den Landwirten lebendes Vieh ab und läßt in den militärischen Konserven-Fabriken die Konserven herstellen. Diese Maßregel ist wegen der in vielen Gegenden herrschenden Futternot getroffen, um die Landwirte davor zu bewahren, daß sie ihr Vieh nicht zu Schleuderpreisen verkaufen. Jedenfalls ist diese Maßregel dem französischen System vorzuziehen.

Großbritannien und Irland. Die britische Regierung hat, nach der „Pol. Korr.“, die Befestigung des Hafens von Esquimault auf der Insel Vancouver beschlossen. Esquimault und Halifax sind die einzigen britischen Flottenstationen an der Ost- und Westküste von Nordamerika und von beiden besitzt nur Halifax Festungswerke und eine britische Garnison. Seit Eröffnung der kanadischen Pacificbahn bildet die der Bucht von Esquimault auf dem Festlande gegenüberliegende Stadt Vancouver den westlichen Endpunkt der Bahn und damit gewissermaßen das westliche Thor Kanadas am Stillen Ozean. Aus diesem Grunde hat sich die englische Regierung entschlossen, Esquimault zu einer befestigten Station ersten Ranges zu machen.

Rußland. Das russische „Departement für Handel und Manufakturen“ veröffentlicht eine Denkschrift über den Einfluß der deutschen Kornzölle auf die Gestaltung der Getreidepreise, mit spezieller Beziehung auf die hier in Frage kommenden Interessen der russischen Landwirtschaft. Aus der Gruppierung des Zahlenmaterials leitet das Departement das Ergebnis ab, die russische Landwirtschaft habe bis zum Jahre 1892 durch die deutschen Zölle keine Schädigung erlitten. Seitdem aber mit dem Jahre 1892 speziell nur das russische Getreide mit einem deutschen Differentialzoll belegt war, hätte diese Differenz von 7,6 Metallkopeken (12 Kreditkopeken) pro Pud Roggen oder Weizen auf den Schultern des russischen Landwirts gelastet, falls derselbe sein Getreide nach Deutschland absetzte. Diese 12 Kreditkopeken aber bedeuten eine Steuerlast von 7 Rubeln per Deßjätine mit Roggen oder Weizen besäeten Ackerlandes, eine Auflage, die die russische Landwirtschaft weder tragen könne, noch auch wolle. Hinsichtlich des Termins für den Wiederbeginn der deutsch-russischen Verhandlungen, und namentlich auch darüber, ob dieselben thatsächlich schon vor dem 1. Oktober wieder aufgenommen werden würden, hat in der russischen Presse bisher nichts bestimmtes verlautet. Der „Graschdanin“ bringt jetzt zur Sache die kurze Meldung, der Vicedirektor des Departements für Handel und Manufakturen, Wirklicher Staatsrat Timirjasew, reise in den nächsten Tagen von Petersburg nach Berlin ab, um als Deligierter Rußlands an der Konferenz zum Abschluß eines Handels-Traktats teilzunehmen.

— Der „Nowoje Wremja“ zufolge wird beabsichtigt, die Mitglieder „Gesellschaft zur Förderung des Handels und der Industrie Rußlands“ für die zweite Hälfte des August a. St. (Anfang September n. St.) zu einer außerordentlichen Versammlung zu Beratungen über die Frage der russischerseits Deutschland gegenüber zu befolgenden Zollpolitik einzuberufen. Das Blatt bemerkt hierzu: „Begreiflicherweise hegen die Vertreter unsrer Fabrik-Industrie keine besondere Vorliebe für die bevorstehende Herabsetzung der Zölle für einige ausländische Waren und Fabrikate, aber eine gewisse, wenn auch ohne Zweifel nur recht mäßige Abminderung derselben wird nicht zu vermeiden sein, wenn schließlich ein Handelstraktat mit Deutschland überhaupt zu stande kommen soll.“

— Das Verbot der Einfuhr ausländischer Silbermünzen, mit Ausnahme der chinesischen, in Rußland tritt, wie die „Pet. Wjed.“ berichten, laut Verfügung des Finanzministers am 1. September in Kraft.

Serbien. Wenn heute die Dynastie Obrenovitsch auf dem serbischen Thron gesichert scheint, so hat wohl auch die passive, man möchte sagen, resignierte Persönlichkeit des Prätendenten Peter Karageorgievitsch ihren Anteil daran. Prinz Peter verbringt als Schwiegersohn des Fürsten von Montenegro seine Tage in beschaulicher, bürgerlich einfacher Lebensweise, und er hat diese erst jüngst in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des „Belgrader Videlio“ zum glaubhaften Ausdruck gebracht. Prinz Peter versicherte bei diesem Anlaß, daß er auf Grund bitterer Erfahrungen schon seit Jahren auf jede politische Thätigkeit verzichtet hätte. Er sei gegenüber dem jungen König Alexander von den herzlichsten und aufrichtigsten Wünschen erfüllt; vor allem mögen ihm die bösen Schicksale seiner Vorfahren erspart bleiben. Alexanders Regierung möge eine glückliche und dauernde sein; es mögen sich alle aufrichtigen und erleuchteten Patrioten um seinen Thron scharen. Die Politik habe in Serbien wohl Charaktere und Situationen sehr verdorben, doch ist Prinz Peter überzeugt davon, daß sich das mit der Zeit bessern werde. Der Prinz erklärte, nur seiner Familie leben zu wollen, und gab schließlich seiner Sehnsucht Ausdruck: die Stätten seiner Kindheit und seiner Vorfahren, und sei es nur auf wenige Tage, sehen zu wollen. Wer einigermaßen Personen und politische Zustände in Serbien kennt, wird zugeben, daß diese Abdication des Prinzen Karageorgievitsch von der Prätendentschaft eine natürliche ist und durch die momentanen Verhältnisse gegeben erscheint. Und da ist denn auch mit Befriedigung festzustellen, daß König Alexander und sein ergebener Berater, Ministerpräsident Dokitsch, diese momentane Stimmung in sehr kluger Weise erfaßt und ausgenutzt haben. Es ist nämlich gelegentlich der am Geburtstage des Königs verteilten Ordensdekorationen ganz besonders aufgefallen, daß sich unter den Ausgezeichneten eine verhältnismäßige Anzahl solcher Personen befand, welche seit Dezennien als persönliche Anhänger der Familie Karageorgievitsch bekannt waren und von denen sich so mancher zu Zeiten König Milans in antidynastische Machenschaften eingelassen hatte. Namentlich dürfte in Serbien die Dekoration des populären Dichters Ljuba Neandovitsch — eines sehr nahen Verwandten der Karageorgievitsch, der einst über zwanzig Jahre in Cettinje zugebracht hatte — einen sehr guten Eindruck hervorgerufen haben.

Zum Thronwechsel in Sachsen-Koburg-Gotha.

Die Uebernahme der Regierung durch den Herzog von Edinburg bildet begreiflicherweise den Gegenstand vielfacher Kommentare. Daß der Herzog selber und nicht sein Sohn, Prinz Alfred, die Regierung angetreten hat, wird auf verschiedene Weise zu erklären versucht, obwohl die Thatsache, daß ein förmlicher Verzicht des Herzogs von Edinburg niemals erfolgt ist, eigentlich ausreichen sollte. Es heißt nun zwar, daß allgemein angenommen wurde, der Herzog werde beim Ableben seines Oheims zu Gunsten des Prinzen Alfred verzichten, und daß dies nur deshalb nicht geschehen sei, weil der erst neunzehnjährige Prinz am Beginn seiner militärischen Laufbahn stehe und deren weitere Fortsetzung von allen maßgebenden Seiten für wünschenswert erachtet werde; in der längeren Unterredung, die der Kaiser nach seinem Eintreffen in Reinhardsbrunn mit dem Herzog von Edinburg hatte, soll dieses Moment besonders erörtert worden sein, worauf der Herzog selbst die Regierung angetreten habe. Diese Darstellung erscheint indes nicht eben sehr glaubwürdig; ein sehr schwerwiegender Umstand ist dagegen der, daß der junge Prinz die Regierung des Herzogtums nicht antreten konnte, weil er noch gar nicht regierungsmündig ist. Die vorjährige Mündigkeitserklärung des Prinzen Alfred bezog sich nämlich nur auf seine Eigenschaft als englischer Prinz. Als solcher war er mit Vollendung des achtzehnten Lebensjahres großjährig; als Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha wird er aber nach § 11 des Staatsgrundgesetzes erst mit Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres volljährig und regierungsmündig. Prinz Alfred hätte also den Thron des Herzogtums zunächst gar nicht besteigen können, auch wenn eine Verzichtleistung seines Vaters wirklich stattgefunden hätte.

Mit der Thronbesteigung des neuen Herzogs ist der ungewöhnliche Fall eingetreten, daß ein englischer Prinz deutscher Bundesfürst geworden ist. Wenn man an diese Thatsache Befürchtungen in dem Sinne geknüpft hat, daß somit einem Landfremden eine Stellung gegeben ist, in der ihm alle Geheimnisse des Reiches in diplomatischer und militärischer Beziehung bekannt werden müssen, so scheinen derartige Besorgnisse nicht gerechtfertigt.

Seitdem die staatsrechtliche Frage überhaupt dahin entschieden ist, daß ein fremder Fürst an die Spitze eines deutschen Bundesstaates treten kann, hat sich Herzog Alfred stets bemüht, sich für sein deutsches Amt in jeder Weise vorzubereiten. Seit langen Jahren lebt er mehr in Deutschland als in England, und was besonders zu bemerken ist: Sein Vater war ein deutscher Fürst, und der besten und idealsten einer, die je auf dem Throne saßen. Hoffen wir, daß sich das väterliche Blut in dem neuen Landesherrn nicht verleugnet.

III 93. 17a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Die kostbarsten Früchte, das feinste Geflügel und Wildpret, sowie der prächtigste Ungarwein prangten von jetzt ab auf der königlichen Tafel. Und fragte der König nach der Quelle all' jener Herrlichkeiten, so war es Warkotsch und immer wieder Warkotsch, der diesen Umschwung der Dinge bewerkstelligt hatte.

Auf gleiche Weise suchte sich der Baron bei der Umgebung des Monarchen und bei den höchsten Beamten und Stabsoffizieren einzunisten, so daß er auch bei diesen bald ein gern gesehener Gast war. — — — —

Der König, welcher nicht die leiseste Ahnung hatte von der Hinterlist und Tücke des Barons, schenkte demselben seine volle Gunst und überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten aller Art. Er zog ihn öfter an seine Tafel und zeichnete ihn in jeglicher Weise durch Gnadenbezeugungen aus. Ja, diese Gnade ging so weit, daß er die Besitzungen des Barons mit Einquartierung gänzlich verschonte und diesen selbst von jeder Kontribution freiließ, während seine Güter einen Wert von mehr denn 300 000 Thaler repräsentierten und die übrigen Grundbesitzer Schlesiens unter dem Drucke schwerer Kriegslasten zu leiden hatten.

Selbst als die Landstände dem Könige in Bezug auf die Verschonung eines einzelnen von der allgemeinen Last dringende Vorstellungen machten, gab er denselben kein Gehör, setzte seine Gnade gegen den Unwürdigen fort, kam ihm auf das Liebevollste entgegen und widmete ihm das vollste Vertrauen.

In diesen Stunden des Genusses wirkte Warkotsch für den von den Verschworenen entworfenen Plan. Derselbe ging einfach dahin: „sich auf irgend eine Weise des Preußenkönigs zu bemächtigen und den gefangenen Helden den Händen der Oesterreicher zu überliefern, im ungünstigen Falle aber den König zu ermorden!“ Denn das Losungswort der Verschwörer lautete: „Lebendig oder tot!“

Hatte man den König in der Gewalt — so kalkulierten die Verschworenen — würde man den Stolz dieses ihres mächtigen Widersachers beugen und Revanche nehmen für alle erlittene Unbill, um nicht nur den bereits von Friedrich in Besitz genommenen Teil Schlesiens wieder zu erlangen, sondern auch den in ihren Händen befindlichen königlichen Gefangenen noch andre demütigende Bedingungen vorzuschreiben und denselben schließlich zur Unterzeichnung eines von ihnen diktierten, für den König aber schimpflichen Friedens zu zwingen.

Deshalb wollte man nur in dem alleräußersten Falle zum Morde greifen.

Baron Warkotsch nun hatte zur Ausführung dieses Bubenstreiches den Verschworenen sein ganzes Schloß in Schönbrunn zur Verfügung gestellt und dasselbe auch mit den nötigen Ausrüstungen vollständig versehen lassen.

Es befanden sich in diesem Schlosse mehrere mit einander verbundene und mit dem luxuriösesten Komfort ausgestattete Gemächer, und unter diesen eins, welches nach dem Garten zu gelegen war und eine durch ein großes Ahnenbild verdeckte Tapetenthür enthielt, welche nach einer verborgenen Treppe führte, welche in den Schloßgarten ihren Ausgang hatte.

Es handelte sich jetzt für den Baron vor allem darum, den König zur Uebersiedlung nach dem Warkotschschen Schlosse in Schönbrunn zu bewegen. Er überhäufte seinen königlichen Gönner täglich mit den dringendsten Bitten: doch sein gastlich eingerichtetes Schloß mit dem etwas unbequemen Aufenthalt in seinem Lager zu vertauschen.

Lange hatte sich der König gegen dieses Anerbieten gesträubt, endlich aber gab er den Bitten des Barons nach und beschloß, sein Lagerzelt bei Bunzelwitz aufzuheben und in dem Schlosse zu Schönbrunn Quartier zu nehmen.

Es war am 15. August 1761. Friedrich hatte seine Umquartierung vollzogen und jenes nach dem Schloßpark zu gelegene Zimmer mit der verborgenen Tapetenthür war dem arglosen Monarchen als Schlafgemach hergerichtet und mit fürstlicher Pracht und allen möglichen Bequemlichkeiten ausgestattet worden.

Die Uhr auf dem Schloßturm verkündete die Stunde der Mitternacht.

Der König war noch wach und ging unruhig im Zimmer auf und ab, hin und wieder einen Blick auf eine auf seinem Arbeitstisch ausgebreitete Karte werfend. Schwere Sorgen drückten das Haupt des Monarchen. Er wartete sehnlichst auf Nachrichten des Generals Zieten, dem er durch einen Adjutanten seine Uebersiedelung aus dem befestigten Lager bei Bunzelwitz nach dem Schlosse des Baron Warkotsch in Schönbrunn mitgeteilt und von seinen Dispositionen für die nächste Zukunft Kenntnis gegeben hatte.

Der älteste Sohn des Herzogs und jetzige Thronfolger Prinz Alfred ist geboren am 15. Oktober 1874. Er kommt in jungen Jahren in seine neue Heimat und es ist nicht daran zu zweifeln, daß er sich leicht in deutsche Sitten, die ihm schon lange nicht mehr fremd sind, einleben wird.

* * *

Ueber die letzte Krankheit des Herzogs Ernst wird berichtet: Den eigentlichen Anlaß zu der Erkrankung des Herzogs gab eine Erkältung, die er sich am Tage nach Beendigung der Musteraufführungen zugezogen hatte. An diesen hat der Herzog noch mit dem regsten Interesse teil genommen, und bei Gelegenheit einer Soiree nach der letzten Aufführung in gewohnter Leutseligkeit seiner Freude über das Gelingen lebhaften Ausdruck gegeben. An jenem Abend fühlte sich der Herzog so frisch, daß er sich gegen zwei Stunden stehend mit seinen Gästen unterhielt. Am nächsten Mittag begab er sich im offenen Wagen nach Reinhardsbrunn, wurde aber unterwegs von einem heftigen Regenguß überrascht. Obgleich ihn daraufhin im Schloß ein leichter Schüttelfrost ergriffen hatte, ließ er sich nicht abhalten, noch einen Jagdausflug zu unternehmen, nach oder bei dem — darüber gehen die Lesarten auseinander — ihn ein Schlaganfall traf. Daß die Erkrankung von vornherein sehr bedenklich war, ging daraus hervor, daß die Herzogin, die seit vielen Jahren nicht ins Gothaische gekommen war, auf die erste Nachricht hin sofort abreiste, was in Coburg verheimlicht wurde. Dieses System ist weiterhin fortgesetzt worden. Schon die erste Andeutung im Friedrichsrodaer Blatt, daß der Herzog erkrankt sei, wurde übel empfunden und der Wunsch ausgesprochen, man möge darüber schweigen. Anders wurde es, als der Herzog das Bewußtsein verlor. Von dieser Zeit ab wurde die Vorleserin, Fräulein Mejo, die auf Wunsch des Erkrankten nach Reinhardsbrunn gekommen war, weggeschickt und die Pflege im Krankenzimmer von der Herzogin selbst in die Hand genommen. Seitdem lag der Herzog ohne Bewußtsein darnieder.

Aus nah und fern.

Auch ein Kugelpanzer. Ein merkwürdiges Stückchen, das niemand vielleicht glauben dürfte, ereignete sich am zweiten Tage des Schießens der kürzlich bei Sayda im Erzgebirge manövrierenden Truppen. Der Posten hinter der Kreuztanne hörte da gegen Mittag plötzlich Schritte auf der ganz besonders gefährdeten Straße von Sayda her. Verwundert guckte er um die Ecke und sieht da eiligen Laufes eine Frau daherkommen, mit aufgespanntem Regenschirm zum Schutze gegen die um sie herumsausenden Kugeln. „Wo kommen Sie denn her, mitten im Kugelregen?“ rasselte der Posten die Frau an, „Sie konnten doch gleich ein dutzendmal totgeschossen werden!“ Da stellte sich denn heraus, daß die Frau, von Olbernhau kommend, im Walde beim Posten vorbeigegangen war, und da das Schießen gerade einmal ein wenig aufgehört, geglaubt hatte, vorbeikommen zu können. Als in der Nähe der Kreuztanne das Schießen heftig wieder begann, glaubte sie, sich durch Aufspannen des Regenschirmes schützen zu können.

Unverhofft kommt oft, wie es in dem Sprüchwort heißt, und doch in manchen Beziehungen des Lebens sehr selten, wie nachstehende Episode aus dem Manöverleben, die aus Wittstock gemeldet wird, zeigt. Der Kalkhändler K. erhielt auch wie die andern Bürger Wittstocks Einquartierung — durch einen Mann des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2. Als Quartierherr und Einquartierter sich nun näher bekannt machten und der erstere diesen fragte, wo er denn her sei, antwortete dieser, er sei aus Mülhausen im Elsaß! Und als K. dann auch noch den ihm sehr bekannt klingenden Namen des Gardisten in Erfahrung gebracht hatte, da dämmerte es eigentümlich in dem Gedankenkreise dieses Herrn und „Mülhausen im Elsaß! Mülhausen im Elsaß!“ — wiederholte es sich ihm immerfort, bis er endlich, ermutigt und mit sich ins Klare gekommen, zu dem Soldaten sagte: „Ich war am 26. August 1870 in Mülhausen im Elsaß bei einem Herrn, der Ihren Namen trägt, einquartiert, und in dieser Nacht wurde dem betreffenden ein Sohn geboren, vielleicht sind Sie“ — — Er konnte nicht mehr zu Ende sprechen; denn prompt und schlagfertig erwiderte der Gardist: „Ich bin am 26. August 1870 geboren und der von Ihnen bezeichnete Herr ist mein Vater!“ Damals also als Franzose geboren, dient er heut als Deutscher in der Reichsarmee und feierte am 26. August in Wittstock bei Herrn K. seinen 23jährigen Geburtstag, der sehr fröhlich und lukullisch begangen wurde, da nun jetzt Herr K. Gelegenheit hat, seinem damaligen Reichsfeinde, der ihm die allerbeste Aufnahme angedeihen ließ und der jetzt Landsmann und Freund ist, an dessen Sohn freundschaftliche Vergeltung zu üben.

Die Liebesprobe. Eine eigenartige Liebesprobe hatte unlängst ein Sergeant des Artillerie-Regiments Nr. 25 in Darmstadt zu bestehen; dessen Braut, eine Kleidermacherin, weilte bei seinem Bruder in Bieber. Von dort aus erhielt der Bräutigam ein Telegramm des Inhalts: „Deine Elisabeth krank.“ Andern Tages wurde depeschiert: „Elisabeth an Lungenentzündung schwer krank.“ Hierauf folgte die Depesche: „Elisabeth gestorben, die Beerdigung findet Donnerstag mittag 4 Uhr in aller Stille statt.“ Der ob dieser Trauernachricht tiefbetrübte Bräutigam begab sich mit einem Kranz alsbald nach Bieber, um seiner Braut die letzte Ehre zu erweisen. Wie erstaunte er jedoch, als ihm dort die Totgeglaubte wohl und munter entgegentrat, aber doch, als sie den Totenkranz in seiner Hand erblickte, in Ohnmacht fiel. Sie gestand ihrem Bräutigam hiernach, daß sie ihn nur auf die „Probe“ habe stellen wollen. Um zu erfahren, ob er sie noch liebe, habe sie die verhängnisvollen Telegramme abgesandt. Der Bräutigam soll nun auf diese „Liebesprobe“ hin ein bitterböses Gesicht gemacht, aber trotzdem ein Versöhnungsfest mit der Braut gefeiert haben.

Ein sonderbares ärztliches Zeugnis wird in folgendem mitgetheilt: Von der Leitung der Niederrheinischen Hütte in Duisburg wurde ein Arbeiter, der um Beschäftigung angefragt hatte, mit folgendem Schreiben an einen Arzt zur Untersuchung geschickt: „Herrn Dr. Fischer zu Duisburg. Wir bitten, Bringer dieses (folgt der Name des Arbeiters), der bei uns in Arbeit zu treten wünscht, ärztlich zu untersuchen und den Befund hierunter zu bemerken. Niederrheinische Hütte zu Duisburg-Hochfeld. (Unterschrift unleserlich) Der ärztliche Befund lautete folgendermaßen: (Name des Arbeiters) hat viel gewechselt und ist aus gewissen Gründen nicht zu empfehlen. Dr. R. Fischer, Duisburg 2c. Jede Bemerkung zu diesem köstlichen, ärztlichen Gutachten ist wohl überflüssig.

Spatzenfressende Enten. Passanten, welche dieser Tage durch den Wiener Stadtpark in der Nähe des Teiches wandelten, beobachteten ein eigentümliches Schauspiel. Einige Bonnen, umgeben von einer Schar Kinder, fütterten auf der dem Teich zugekehrten Rasenfläche eine Unzahl junger Spatzen. Bald gesellten sich zu den kecken Gesellen auch Enten, Tauben und die Schwäne. Ein größeres Stückchen Semmel beschäftigte eben einen jungen, aber ganz feisten Spatzen, als eine Tauchente den an der Semmelkrume nagenden Spatzen beim Kopf erfaßte und ihn sofort zu verschlingen anfing, trotzdem sich der arme Geselle heftig mit den Füßen wehrte. Ein Herr wollte der Ente das Opfer entreißen, aber er kam zu spät. Sie watschelte zum Ufer hinunter, zog den Spatzen unter das Wasser, ließ ihn eine Weile unten, brachte ihn dann wieder herauf und würgte so lange, bis der unvorsichtige Graurock im Schlunde verschwunden war. Daß Tauchenten sich von tierischen wie von pflanzlichen Stoffen nähren, ist eine bekannte Thatsache; daß sie aber lebende Spatzen hinunterwürgen, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Der dort postierte Sicherheitswachmann erklärte, beinahe jeden Tag Gelegenheit zu haben, dies zu beobachten.

Schicksalswege. Aus Prag wird berichtet: Guido Hilgers v. Hilgersberg aus Graz, der Sohn eines Generals, wurde als Offizier-Stellvertreter vor mehreren Jahren wegen eines Recontre mit Civilisten, an dem er jedoch unschuldig gewesen sein soll, zum Infanteristen degradiert und nach Bosnien versetzt, wo er zum Feldwebel avancierte und die Heiratserlaubnis erhielt, worauf er nach Prag reiste und hier die Tochter eines Finanzkommissars heiratete. Die junge Frau verblieb in Prag und brachte sich durch Klavierunterricht fort, während er zu seinem Regiment zurückkehrte. Nach einem halben Jahre erhielt er ein Telegramm, daß seine Frau todkrank sei. Dies veranlaßte ihn, ohne Urlaub nach Prag zu reisen. Hier wurde er als Deserteur verhaftet und neuerlich zum Infanteristen degradiert. Nach endlich zurückgelegter Dienstzeit fand er in Prag eine Stelle als Advokatenschreiber mit 30 Fl. monatlich. Vor kurzem verlor er diese Stelle. Aus Verzweiflung hierüber ist der Arme jetzt wahnsinnig geworden und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Seine Frau mit zwei Kindern befindet sich im größten Elend.

Eine ganze Ortschaft unter dem Hammer. Etwas Merkwürdiges, vielleicht noch nie Dagewesenes wird sich in den nächsten Tagen auf Sardinien ereignen! Die ganze Gemeinde Galtelli, deren Bürger ihre Steuern nicht bezahlen können, wird auf Veranlassung der Steuerbehörde von Orosei an den Meistbietenden verkauft werden. Die von der Präfektur zu Sassari veröffentlichten gesetzlichen Ankündigungen, in welchen die zur Subhastation gelangenden liegenden Gründe der armen Steuerzahler „geschildert“ werden, nehmen einen Raum von mehr als dreißig Folioseiten ein. Die Schilderung des bedeutendsten Schriftstellers wäre nicht imstande, so viel Elend zu enthüllen wie der Steuereinnehmer von Orosei mit seinem langen Verzeichnis ans Licht fördert. Die Versteigerung wird am 2. September stattfinden, mit wenigen tausend Lire kann man die ganze Ortschaft kaufen, da die Subhastation wegen sehr kleiner Beträge stattfindet. Die Mitteilungen über den Jahresertrag der liegenden Gründe beweisen, daß die Güter wenig bemittelten Leuten gehören, die infolge einer Reihe von schlechten Ernten so heruntergekommen sind, daß sie nicht einmal die wenigen Lire zur Bezahlung der Staats- und Gemeindesteuern aufbringen können.

Gähnende Austern. In einigen französischen Badeorten, wo es keine Pferderennen giebt und nicht einmal einen „grünen Tisch“, an welchem man mit Anstand sein Geld los werden könnte, tröstet sich die elegante Jugend mit dem „Austernspiele.“ Es ist ein sehr leichtes Spiel, und wer sich nicht „Monte-Carlo leisten“ kann, sollte es wirklich einmal mit dem Austernspiel versuchen, vorausgesetzt, das er die nötigen Mittel hat, um sich Austern zu kaufen. Soviel Spieler, soviel Austern. Jeder Spieler legt seine Austern vor sich hin, läßt sich ruhig neben ihr nieder und wartet, bis das Weichtier oder — wie der technische Ausdruck lautet — „das Vieh“ gähnt, d. h. bis es sein Schalengehäuse öffnet. Die Auster, die zuerst „gähnt“, bleibt Siegerin, und ihr glücklicher Besitzer darf alle Einsätze der andern Spieler für sich einkassieren In den meisten Fällen gähnt der Spieler früher als die Auster, doch erhält er dafür keine besondere Belohnung.

Eine neue Ausstellung. Im nächsten Monat wird in London eine Ausstellung neuer Art abgehalten werden. Sie wird aus Maschinen und Gerätschaften bestehen, welche in Wäschereien und in der Verfertigung von Hemden, Kragen 2c., in der Färberei 2c. gebraucht werden. Auch alles, was sich auf Bade- und Waschhäuser, auf Desinfektion 2c. bezieht, wird dort ausgestellt werden. Die Ausstellung wird vierzehn Tage lang offen sein und man erwartet einen Besuch von 205 000 Personen.

Ueber eine Feuerbestattung in St. Louis wird folgende interessante Mitteilung gebracht: Hier wurde jüngst die Leiche des am 6 August verstorbenen, 54 Jahre alten Fräuleins Katie Fischer laut ihrer letztwilligen Verfügung in Anwesenheit der Herren Architekt Wilhelmi, Sekretär der Missouri-Cremation-Society, und E. Astel, Kassierer des Berliner Vereins für Feuerbestattung, eingeäschert. Das Crematorium in der Vorstadt von St. Louis, Arsenal und Sublette Avenue ist in einer halben Stunde per elektrische Bahn zu erreichen, liegt auf einem fünf Acker umfassenden, mit Bäumen und Blumen bebauten, eingezäunten Hügel, gleicht in seiner Bauart dem Heidelberger Crematorium, das System ist Venini, welcher vor ungefähr fünf Jahren persönlich den Apparat aufstellte, hat zwei Retorten; die Heizung beginnt 1½ Stunden vor Einführung der Leiche, und zwar mit etwas Holzkohle und Eichenholz, wovon bei jeder Verbrennung ⅓ Cord nötig ist — eine Cord ist 128 Kubikfuß. Die Einäscherung dauerte netto anderthalb Stunden. Der Sarg geht, wie es in Hamburg und auch in Gotha geschieht, durch eine gänzlich geräuschlose Versenkung in den unteren Raum, wo die Leiche in einem Tuch, welches mit Alaun getränkt ist, ohne Sarg in den Ofen eingeführt wird. Auf Wunsch der Hinterbliebenen kann auch der Sarg mit verbrannt werden. Von einer Bewegung, Herumschlagen mit den Armen oder Krümmung der Leiche, wie es die Gegner der Feuerbestattung mitunter gesehen zu haben glauben, konnte nichts beobachtet werden, die Reste sanken langsam nach unten und wurden zwei Stunden nach Abkühlung der Asche den Hinterbliebenen in einem Blechbehälter übergeben. Die Aufstellung der Urnen ist dieselbe wie im Berliner Columbarium. Jede Verbrennung kostet 25 Dollars, ein Schornstein ist am Crematorium nicht sichtbar, die Verbrennung geschieht nicht durch Feuer, sondern durch die sich entwickelnden Gase, welche wieder mit dem Rauch in sich selbst verbrennen. Die Mitgliederzahl des Vereins für Feuerbestattung ist 510. Neu und zu empfehlen ist der von dem Direktorium erfundene einfache Mechanismus zur Versenkung. Bis jetzt haben 251 Einäscherungen stattgefunden.

Mißmutig warf sich der König darauf in einen Lehnsessel und vertiefte sich in seine Gedanken.

Unten im Schloßpark schlichen unheimliche Gestalten hin und her und verloren sich in einer dunklen Hecke, welche sich an die Hinterfront des Schlosses lehnte.

Es waren die Verschworenen, welche das Attentat gegen den König ausführen sollten. Bewaffnet bis an die Zähne, standen sie auf ihren Posten und schienen auf den Moment zu warten, wo Friedrich zur Ruhe gegangen sein würde.

Die Pforte des Schloßgartens nach außen hin war geöffnet und mit Bewaffneten besetzt. Draußen aber stand eine mit vier Pferden bespannte geschlossene Kalesche, von Reitenden umgeben.

Kein Ton wurde laut. Jegliche Verständigung der aufgestellten Posten geschah durch Zeichen.

Jetzt schlug die Uhr auf dem Schloßturm ein Viertel nach zwölf.

Die Wachtposten im Park wurden lebendig.

Es mußte irgend etwas geschehen sein.

Der Augenblick der Entscheidung schien gekommen.

Hatte der König sein Lager aufgesucht? —

Nein! Das Licht brannte noch hell in seinem Zimmer.

Da wurden die Wagenpferde am Parkthor unruhig und die Rosse der Reiter begannen zu schnauben.

Trompetentöne schmetterten plötzlich durch die Nacht und weckten die Dorfbewohner aus dem Schlummer. Die Nachtgestalten im Park schienen von einem elektrischen Schlage getroffen zu sein. Sie stoben auseinander und flüchteten nach dem Ausgang des Gartens.

Es waren die Klänge preußischer Kavallerie, die sich vernehmen ließen.

Der König war ans Fenster getreten und öffnete es. Ein Lächeln der Befriedigung ging über das ernste Antlitz des Monarchen.

Es war der treue Zieten mit seiner Reiterei, der auf die Nachricht Friedrichs voll Besorgnis um die Person seines königlichen Kriegsherrn die innegehabte Stellung im Eulengebirge aufgegeben hatte und mit seinen Husaren zum Schutze Friedrichs herbeigeeilt war. Eine dunkle Ahnung hatte ihn zu diesem Entschluß getrieben, durch dessen Ausführung er unbewußt im Augenblick der höchsten Not Retter seines Königs wurde.

Zieten ließ nun sofort das Dorf besetzen und das Schloß mit seinen Reitern umzingeln und bildete so eine lebendige Schutzmauer um das Asyl Friedrichs, dem er noch in der Nacht seinen Rapport abstattete, als man ihm gemeldet, daß der König noch nicht zur Ruhe gegangen sei.

Die Verschwörer aber hatten Gelegenheit gefunden, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, und weder der König noch seine Umgebung hatten die leiseste Ahnung von der schwarzen That, welche gegen die Person des Monarchen geplant und ihrer Ausführung so nahe war. Erst eine geraume Zeit später kam das hochverräterische Komplott an das Tageslicht. — — — —

Warkotsch und seine Verbündeten verschoben ihren durch die unerwartete Ankunft Zietens vereitelten Plan: „den Preußenkönig zu fangen“ auf eine gelegenere Zeit, und so holte sich denn der Baron neue Instruktionen von dem Komité der Verschworenen in Heinrichau.

Dem König aber wurde seine abwartende Stellung in dem verschanzten Lager immer unbequemer. Deshalb war er vor allem darauf bedacht, sich die Russen vom Halse zu schaffen; mit den Oesterreichern meinte er schon fertig werden zu wollen.

Infolge dessen schickte er den General v. Platen mit 7000 Mann den Russen in den Rücken. Derselbe drang in Polen ein und fand in Gostyn eine große wohlverschanzte, mit 4000 Mann Russen bedeckte Wagenburg. Er befahl, dieselbe sogleich zu stürmen, und nun drangen die Preußen mit gefälltem Bajonett, ohne einen Schuß zu thun, in die Verschanzungen, wo sie sich der sämtlichen hier zusammengehäuften Menge Wagen bemächtigten. Es waren deren 5000 an der Zahl. Platen ließ sie verbrennen, schlug die 4000 Mann starke Bedeckung, machte 1900 Gefangene und zerstörte drei ihrer größten Vorratsmagazine. Dabei wurde selbst ihr Hauptmagazin in Posen hart bedroht.

Nun schien es den Russen die höchste Zeit, abzuziehen.

Burtulin trennte sich von den Oesterreichern und konzentrierte sich mit seinem Heere rückwärts, ging am 13. September über die Oder und ließ Tschernischew mit 20 000 Mann bei den Oesterreichern zurück. Burtulin aber zog mit seinem Korps nach Polen.

Die Nachricht von dem Abzuge der Russen erregte großen Jubel im preußischen Lager. Man frohlockte, als ob man den herrlichsten Sieg errungen hätte, und vierzehn Tage nach dem Abmarsch der Russen verließ Friedrich sein Lager bei Bunzelwitz. Er ging mit seinem Heer nach Münsterberg, zwei Tagemärsche von der Festung Schweidnitz entfernt.

Diese Festung war nicht stark besetzt, und zudem bestand ein großer Teil der Besatzung aus Ueberläufern und andren sehr unzuverlässigen Leuten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro II. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 25. September d. J. incl. an den Cämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 25. August 1893.

Der Magistrat. (3480)

Pastor **G. Stolzenburg,**
Marie Stolzenburg
geb. Müller.
Crivitz, im August 1893.

Für die uns zu unserer Hochzeit erwiesene freundliche Theilnahme unseren herzlichen Dank.

Crivitz. Pastor **G. Stolzenburg und Frau,** geb. Müller.

Am
Sonnabend, d. 2. September 1893,
Nachmittags 2 Uhr
werde ich auf dem Hofe des Gastwirth **Wegner**'schen Hauses hieselbst

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Malchow, 29. August 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Annonce.

Einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich vom 15. August ab dort als

Lehrer für Klavierspiel

thätig sein werde.

Persönlich zu sprechen Dienstags Nachmittags von 2 Uhr ab in ***Bührings Hotel.***

Waren. Hochachtungsvoll
Theodor Rix,
Pianist.

Klavierstimmen

betreffend bin ich in nächster Zeit in Malchow anwesend. Geschätzte Aufträge erbitte in Herrn Suderow's Hotel.

Hochachtungsvoll
H. Buse.

Kriegerverein
zu Malchow.

Die Sedanfeier des Vereins findet am
Sonnabend, den 2. September d. J.
statt.

Antreten des Vereins Nachmittags 4 Uhr beim Hause des Kameraden Drews, Zug durch die Stadt und zum Kriegerdenkmale, Ansprache daselbst; sodann Concert im Garten des Herrn Braun, Abends Abbrennen eines Holzstoßes, später Ball im Vereinslokale.

Malchow, 29. August 1893.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.
Monatsversammlung.
Freitag, den 1. September.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über etwaige Gründung einer Vereins-Krankenkasse.
3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Am Freitag, den 1. September als am Vorabend des Sedantages

beabsichtige ich ein

Großes Extra-Seeconcert
mit brillantem Feuerwerk

zu veranstalten.

Da dieses Unternehmen mit ganz bedeutenden Kosten verknüpft ist, werde ich in den nächsten Tagen eine Missive zur Zeichnung freiwilliger Beiträge circuliren lassen, und bitte um recht gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll
C. Leßle.

Schützen-Verein Malchow.

Heute Nachmittag

Großes Gewinnschießen,

wozu auswärtige Vereine eingeladen sind.

Um rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Flechtenkranke
trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige **«Hautjucken»** heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden, **«Dr. Hebra's Flechtentod».** Bezug: **St. Marien-Drogerie Danzig,** Breitg. No. 10.

Die Deutsche
Cognac-Compagnie
Lowenwarter & Cie
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC
* zu M. 2.— pr. Fl
** „ 2.50
*** „ 3.—
**** „ 3.50

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn
C. Hallwachs.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut
besonders **bei kleinen Kindern.**
LANOLIN
Nur echt wenn auf dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Zum **Noppen, Einnähen** 2c. der Waare wird eine
Frau oder älteres **Mädchen**
bei dauernder Arbeit sofort gesucht.
Becker & Haese.

Verkaufe meine
Jolle mit schönem **Gaffelsegel**
umständehalber billig.
Silz. **C. Jacobs.**

Ein **zweirädiges**
Velociped
für Kinder hat billig zu verkaufen
W. Busse, Schneidermstr.

Ein Ackerstück

im **Birkholze** 70—75 □-Rth. groß zu verkaufen oder zu verpachten. Näh. in der Expd. d. Bl.

Am Sonntag Nachmittag ist in **Bühring's Garten** ein
brauner Hut
vertauscht. Umzutauschen bei Herrn **Joh. Bobsin.**

Wohne jetzt beim Schneidermeister Herrn Schröder in der Kirchenstraße.

Frau Lewerenz,
Hebamme.

Wie ich aus Nr. 66 der Malchower Nachrichten ersehe, soll meine Frau die Frau Heinemann im Monat März erzählt haben, die Frau B. sei die Diebin. Diese Behauptung stelle ich als Unwahrheit dar.

Malchow, im August 1893.

F. C. Wentzel, Pantinenfabrik.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 70. Sonnabend, 2. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Schwerin, 29 Aug. Im Hause des Posthalters G. machten sich heute Morgen die Postillone L. und G. mit den Gewehren der dort einquartirten Soldaten zu schaffen. Der Postillon L., gewesener Soldat, erklärte seinem Collegen die Construction der neuen Gewehre und machte darauf aufmerksam, daß bei diesen durch einen Schlag an den Hebel die Hülse von selbst herausgeworfen werde. Wie dies von G. bezweifelt wird, entnimmt L. der im Zimmer hängenden Patronentasche einen Satz Patronen, um seine Behauptung praktisch zu beweisen. Beim Schlagen an den Hebel kommt L. dem Hahn zu nahe, das Gewehr entladet sich und geht die Kugel dem G., welcher L. gegenüber sitzt, in den Oberschenkel, außerdem wurde G. noch von dem abgeflogenen Mündungsdeckel an den Armen und am Fuße verwundet. Die dem G. zugefügten Verwundungen sind ziemlich schwere, und wurde von dem telephonisch herbeigerufenen Arzt die sofortige Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus angeordnet.

— 30. August. Seinen Verwundungen erlegen ist heute Morgen der gestern infolge eines Gewehrschusses schwer verletzte Postillon G. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder.

Warnemünde, 28. Aug. Heute Nachmittag um 3 Uhr fiel der sechsjährige Sohn eines Badegastes beim Spielen in den Strom, trieb in demselben fort und gerieth in höchste Lebensgefahr. Gerade noch zu rechter Zeit eilte der Cand. med. Ohlerich von hier herzu, warf sich in den Strom, erreichte unter großer Anstrengung das gefährdete Kind und brachte dasselbe glücklich an das Ufer, wo dasselbe sich bald wieder erholte. Herr Ohlerich hat auch im vorigen Jahre ein in den Strom gefallenes Kind gerettet.

Dömitz, 29 August. Zu der Explosion schreibt die „D. Z.": An betheiligter Stelle eingezogene Erkundigungen und persönliche Inaugenscheinnahme haben uns zu dem Ergebniß geführt, daß die in auswärtigen Blättern enthaltenen Berichte neben Uebertreibungen große Unrichtigkeiten enthalten, und zwar: Häuschen Nr. 10, das vom Unglück betroffene, ist gleich den übrigen 11 Häuschen, welche zu je 6 nebeneinander in zwei Reihen liegen, ein sogenanntes Patronenhäuschen, d. h. in diese Häuschen wird das lose, fertige Dynamit gebracht, um darin mittelst „wurststopfähnlicher" Maschinen in Patronen verpackt zu werden. Die Darstellung auswärtiger Blätter, daß in besagtem Häuschen „Bleibottiche zur Mischung von Sprengstoffen" ihren Platz gehabt hätten, entspricht nach der Bestimmung dieser sämmtlichen Häuschen durchaus nicht der Wahrheit. Ebenso ist nicht richtig, daß außer den 5 ums Leben gekommenen Arbeitern 2 weitere schwer verletzt seien. Es sind nur diese 5 betroffen worden. Durch die sich bewährte Anlage, daß jedes Häuschen von einem 4 Meter hohen Wall umgeben, ist es ermöglicht worden, daß die übrigen Häuschen auf einer Strecke von ca. 40—50 M. nur in sofern beschädigt worden sind, daß an deren vier, welche zunächst stehen, durch den Luftdruck theils Fenster zertrümmert, theils die Holzwände nach außen gedrückt worden sind, ohne daß ein Häuschen eingestürzt wäre, die übrigen sind sämmtlich unversehrt. Auch über Lohndifferenzen, oder gar Ausbruch eines Streiks wissen fremde Blätter zu berichten, doch beruhen, wie uns von der Fabrikleitung versichert wurde, diese Berichte nicht auf Wahrheit. Ferner ist noch zu bemerken, daß die Arbeiter die Fabrik nicht verlassen haben, sondern nach Hause geschickt wurden, und daß, bis auf 3 Personen, sämmtliche Leute die Arbeit fortsetzten. Zum Schluß fügen wir hinzu, daß die Fabrik gegenwärtig 3000 Kg. Dynamit pro Tag herstellt, ein ausgedehntes Absatzgebiet nach Westphalen ꝛc. und nach unseren Colonien sich errungen hat.

Warin, 29. August. Ein hiesiger Einwohner, welcher am Brechdurchfall erkrankt war, ist gestern, wie verlautet, unter verdächtigen Symptomen gestorben. Es sind bezügliche Maßregeln ergriffen.

— Der Kaiser in Friedrichsmoor. Der Aufenthalt in Friedrichsmoor in Mecklenburg ist dem Kaiser, so oft er dort weilt, stets ein besonders angenehmer und waidmännisch unterhaltsamer, und zwar nicht allein wegen des ausgebreiteten und vorzüglichen Jagdgefildes, sondern auch, weil sich nach der Jagd selbst der Beschluß eines solchen Tages nicht minder waidmännisch gestaltet. Dafür sorgt am Abend, wenn nach dem Jagen in dem einsamen Jagdschloß von Friedrichsmoor noch bei der Tafel und auf einige Stunden hinaus der Unterhaltung gepflogen wird, dann besonders der ständige Bewohner des Jagdschlosses, der Oberforstmeister Peterson, ein alter, ergrauter Jäger von echtem Schrot und Korn. Er ist unermüdlich und unerschöpflich im Erzählen ergötzlicher, von kräftigem und naturwüchsigem Humor durchwebter Jagdgeschichten. Wie er sich schwer dazu verstehen konnte, mit seinem langjährigen Herrn, dem früheren Großherzog, auch sonst im Gespräch, selbst in amtlichen Angelegenheiten anders, als in echtem mecklenburgischen Plattdeutsch zu sprechen, so trägt er auch seine Erzählungen in demselben Idiom vor, die ohne dasselbe an ihrem naturwüchsigen Reiz auch nur einbüßen würden. „Na, Peterson, spräken Sei man platt", war die von vornherein dispensirende Anrede des verstorbenen Großherzogs, sogar oft auch, wenn der Oberforstmeister ihm in amtlicher Eigenschaft zu berichten hatte; für den amtlichen Verkehr war dem hohen Herrn sonst das Hochdeutsch lieber. Auch diesmal dürfte es an guter Unterhaltung bei dem rüstigen alten Herrn nicht gefehlt haben.

Ludwigslust, 30. Aug. In der Nacht vom Montag auf Dienstag dieser Woche kam ein ordentlich gekleideter eben 8jähriger Knabe aus Rostock mit dem Rostocker Zuge auf dem Bahnhofe an. Es war ein kleiner Flüchtling. Der Knabe besucht nach Aussage eine Rostocker Schule und wohnt bei einer Tante. Am Montage hatte er als Schulstrafe Nachsitzen bekommen und hatte dann aus Furcht vor Strafe von der Tante zu seinen Eltern nach Güstrow reisen wollen, war in Güstrow aber in einen verkehrten Zug gekommen. Das Fahrpersonal hatte ihn auf der Fahrt als Flüchtling erkannt und brachte ihn nach hier mit. Der Bahnhofswirth nahm sich des Knaben in liebevollster Weise an, gab ihm zu essen, sorgte dafür, daß er einige Stunden Schlaf bekam, und gab ihm Morgens Caffee und Semmel vor der Abfahrt. Das Fahrpersonal nahm das Kind mit dem Frühzuge wieder nach Rostock zurück.

— 31. August. Unter den Pferden der zweiten Escadron des hiesigen Dragoner-Regiments ist die Brustseuche ausgebrochen, deshalb kam die 2. Escadron gestern Abend 11 Uhr vom Manöver per Bahn wieder zurück. Die Pferde wurden erst heute Morgen ausgeladen. Dieselben wurden nicht in ihre Ställe gebracht, sondern nach dem Exercierplatz, woselbst sie wahrscheinlich in Zelten ꝛc. untergebracht werden. Die Quarantäne dauert, wie wir hören, 6 Wochen. Für diese 2. Escadron rückte die hier zurückgebliebene combinirte Escadron gestern ins Manöver ab.

— Falsche 50 Mark-Scheine sind wiederum in Berlin aufgetaucht. Sie sind so vorzüglich nachgeahmt, daß selbst öffentliche Kassen sie anstandslos angenommen haben.

Schönberg, 28. August. Ein Ueberfall am hellen Tage dürfte in unserer Gegend doch gewiß zu den Seltenheiten gehören. Als am Sonnabend Morgen ein Obsthändler aus Hamburg, der hier schon übernachtet hatte, die Straße nach Ratzeburg zog, um in den an der Chaussee liegenden Ortschaften Obst aufzukaufen, wurde er plötzlich von hinten in der Nähe der Tannen bei Niendorf von zwei Wegelagerern, die sich in den Tannen verborgen hielten, angefallen, zu Boden geworfen und geknebelt. In demselben Augenblick zogen sie ihm seine Geldbörse aus der Tasche, sowie eine Brieftasche und stahlen daraus in Summa 240 Mark, während sie ihm 200 Mark in Papiergeld zurückließen. Denselben Weg, den die Räuber gekommen waren, nahmen sie wieder zurück durch die Tannen. Der Beraubte, der an seiner Kleidung Spuren des Ueberfalls aufweisen konnte, wurde von Leuten aus Ziethen, die bald darauf die Straße passirten, aufgefunden, die ihn mit auf den Wagen nahmen und nach hier zurückbrachten. Sofort wurde die Polizei von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, die auch sofort ihre Organe zur Verfolgung der Räuber aussandte.

Ein interessanter Markenschutzprozeß.

Die zweite Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I verhandelte vor einigen Tagen in fünfstündiger Sitzung unter der Leitung des Landgerichtsdirektors Brausewetter gegen die Drogisten Felix Rubeau, Emil Beckershoff, Wilh. Sperling, und A. Horn, welche des Vergehens gegen das Markenschutzgesetz angeklagt waren, und den Druckereibesitzer Selmar Bayer, der der Anstiftung zu diesem Vergehen beschuldigt war. Bekanntlich wird seit einer Reihe von Jahren durch die Firma J. Zacherl in Wien ein Mittel gegen lästige Insekten in den Handel gebracht, welches den Namen „Zacherlin" führt.

Der umfangreiche Betrieb dieses Artikels hat den Angeklagten Bayer veranlaßt, die geschützten Marken und Etiquettes der Firma J. Zacherl mit so kleinen unwesentlichen Abänderungen nachzuahmen, daß eine Unterscheidung von den geschützten Merkmalszeichen nur bei besonderer Prüfung möglich ist. Diese Nachahmungen hat Bayer vielen Drogisten zum Kauf angeboten. Seine Abnehmer haben dann gewöhnliches Insektenpulver auf Flaschen gefüllt, welche ebenfalls hinsichtlich Größe und Gestalt den echten Zacherlin-Flaschen glichen, diese Flaschen dann mit den nachgemachten Zeichen versehen und ihre Waare dann als „Zacherlin" verkauft. Die obgenannten vier Drogisten sind nur ein kleiner Theil derjenigen, welche von der Firma Zacherl wegen Vergehens gegen das Markenschutzgesetz zur Verantwortung gezogen sind. Die Angeschuldeten führten sämmtlich Unkenntniß zu ihrer Entlastung an.

Der Staatsanwalt hielt es für zweifellos, daß sämmtliche Angeklagte von der Unrechtmäßigkeit ihres Thuns überzeugt waren. Er beantragte gegen Bayer 250, gegen die vier Drogisten je 300 Mark Geldstrafe. Der Vertreter der Firma Zacherl beantragte als Nebenkläger nur der Form wegen eine Geldbuße von je 5 Mark, da er nur den Zweck verfolge, den gewährten Markenschutz vom Gericht anerkannt zu sehen. Der Gerichtshof entschied dahin, daß der Angeklagte Bayer in allen 4 Fällen als Mitschuldiger anzusehen sei. Derselbe wurde zu einer Geldstrafe von 300 M. verurtheilt. Gegen die vier angeklagten Drogisten lautete das Urtheil auf je 200 M. Geldstrafe und je 5 M. Geldbuße, sowie auf Veröffentlichung des Erkenntnisses.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie verlautet, werden die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland am 1. Oktober, nicht vorher beginnen. Beide Regierungen werden durch je drei Kommissarien vertreten werden.

— Die Börsensteuer hat in den letzten Jahren regelmäßig weniger erbracht, als der Anschlag im Etat. Im Jahre 1892-93 belief sich das Minus sogar auf nahezu 8 Millionen. Im Etat für 1893-94 ist die Börsensteuer niedriger normiert als im Jahre 1892-93, und zwar um mehr als 1½ Million. Trotzdem scheint es, als wenn auch im laufenden Jahre der Etatsansatz nicht erreicht würde. Denn das erste Drittel dieses Jahres hat noch um 120000 Mark weniger als der gleiche Zeitraum des Vorjahres erbracht. Wenn die beiden andern Drittel nicht bedeutende Aenderungen in den Einnahmen aus der Börsensteuer bringen, so würde auch das laufende Jahr bei der Börsensteuer mit einem Minus, und zwar noch immer in der Höhe von 5 bis 6 Millionen abschließen.

— Gemäß § 28, Absatz 4 des Kommunal-Abgabengesetzes vom 1. Juli d. J. ist der Gewerbebetrieb im Umherziehen der Gewerbesteuer in den Gemeinden nicht unterworfen. Sodann ist bei der Beratung der §§ 45 ff. des Entwurfs im preußischen Abgeordnetenhause eine Abänderung desselben dahin in Anregung gebracht worden, daß bei der Verteilung des Steuerbedarfs auf die verschiedenen Steuerarten diejenigen Lasten kommunalen Charakters mit zu berücksichtigen seien, welche die Grundbesitzer zwar nicht an die Gemeinden selbst, jedoch an kommunale Körperschaften zu entrichten haben, die innerhalb der Gemeinden nach Gesetz oder Herkommen gebildet sind. Es ist hierbei namentlich auf die Verhältnisse in den hannoverschen und holsteinischen Marschen hingewiesen und als der Billigkeit entsprechend erachtet worden, daß insbesondere die Deich-, Wasserbau- und Entwässerungslasten, welche dort die Grundbesitzer ausschließlich zu tragen hätten, bei der Verteilung des Steuerbedarfs in Anrechnung gebracht würden. Das Haus der Abgeordneten beschloß, es bei dem Entwurf zwar zu belassen, jedoch die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Wege der Gesetzgebung eine Regelung des Verhältnisses der kommunalen Abgaben der in den Bezirken politischer Gemeinden bestehenden kleineren kommunalen Körperschaften (Bauernschaften, Dorfschaften) zu den Abgaben der diese Körperschaften in sich schließenden Gemeinden herbeizuführen. Der Minister des Innern und der Finanzen haben nunmehr durch Erlaß vom 11. August d. J. die Regierungspräsidenten ersucht, sich bezüglich beider Beschlüsse zu äußern und dabei sowohl die Bedürfnisfrage wie auch die etwa zu machenden Vorschläge zu erörtern.

— Die Manöver in Elsaß-Lothringen bringen auch den Großherzog von Luxemburg in Verlegenheit. Von franzosenfreundlicher Seite ist nämlich an den Großherzog das dringende Ersuchen gerichtet worden, sich von jeder Begrüßung des deutschen Kaisers auf lothringischem Boden fernzuhalten. Damit wird nun der Entschluß des Großherzogs, noch im Laufe dieses Monats sein in den oberbayerischen Alpen gelegenes Sommerschloß Hohenburg zu beziehen, in Verbindung gebracht. Man nimmt in Luxemburg an, daß der Großherzog durch diese Abreise allen weiteren Schwierigkeiten auf die einfachste Art vorbeugen wollte. Die dortigen Franzosenfreunde können also nunmehr vollkommen beruhigt sein. Hierzu bemerkt die „K.-Z.“: Es ist jedoch üblich, daß die Begrüßung des fremden Landesherrn in seinem Grenzgebiet durch Vertreter der Nachbarfürsten stattfindet, und so werden denn die hiesigen und sonstigen Französlinge es sich gefallen lassen müssen, daß ein Mitglied der großherzoglichen Regierung sich zur Begrüßung des Kaisers im Namen des Großherzogs nach Trier oder nach Metz begiebt.

Frankreich. Zu dem bevorstehenden Besuch des russischen Geschwaders in Frankreich schreibt der Pariser „Figaro“: „Es ist sicher, daß das Kommando über dasselbe dem Admiral Avellan übertragen werden wird, welches derselbe jedoch, wie es in den Kreisen der russischen Marine heißt, nur für ein Jahr behalten wird. Man versichert ferner, daß die Schiffe dieses Geschwaders diejenigen sein werden, welche unter Admiral Kaznakow gelegentlich der Weltausstellung von Chicago nach den Vereinigten Staaten gegangen waren. Es sind dies der Panzer „Kaiser Nikolaus I.“, der Panzerkreuzer „Admiral Nakhimof“, der Panzerkreuzer „Dimitri Donskoï“ und der Kreuzer „Rynda“. Diese Fahrzeuge haben New-York am 9. August verlassen, und zwar hat jedes eine andre Route eingeschlagen. Der erstere geht nach Lissabon, der zweite nach Gibraltar, der dritte nach den Azoren und die „Rynda“ nach Cadix. Diese vier Hafenplätze scheinen anzuzeigen, daß die in Rede stehende Flotte nach ihrer Vereinigung ins Mittelmeer steuern wird. Indes weiß man noch nicht, wo sich die Schiffe treffen werden. Nach den letzten Nachrichten, die von Rußland kommen, ist nur bekannt, daß die Schiffe in Toulon vor Anker gehen werden, um dort amtlich den Besuch zu erwidern, den Admiral Gervais im Jahre 1891 in Kronstadt machte. Wenn sich diese Nachrichten bestätigen, ist es wahrscheinlich, daß der Empfang der russischen Marine-Offiziere im Laufe des Monats September statthaben wird, wenn Admiral Kaznakow sein Kommando an Admiral Avellan abgetreten haben wird. Wir können noch hinzufügen, daß Admiral Kaznakow zu einer wichtigen Mission im Hafen von Kronstadt ausersehen ist.“ Hierzu erwähnt der „Gaulois“, daß sich das russische Geschwader in der zweiten Hälfte des September nach Brest begeben wird und daß es wahrscheinlich sei, daß der Großfürst Alexis, der zu dieser Zeit seine Kur in Vichy beendet haben wird, dorthin geht, um eine Flottenrevue über die russischen Schiffe abzuhalten. Der Umstand, daß der Hafen von Brest Paris weit näher liegt als der Hafen von Toulon, dürfte den russischen Marine-Offizieren einen Besuch in Paris erleichtern.

— Ein diplomatischer Konflikt ist, wie man aus Paris schreibt, zwischen Frankreich und dem Sultan von Marokko ausgebrochen. Vor kurzem ermordeten Mauren unweit Tanger den Israeliten Kohen, einen französischen Schutzbefohlenen, und raubten ihn bis auf das Hemd aus. Sofort verlangte der französische Konsul nach Aufnahme des Thatbestandes, daß die Schuldigen bestraft würden. Auch bestand er auf eine ähnliche Genugthuung, wie 1892 die Engländer bei der Ermordung des britischen Kaufmannes. Bis jetzt jedoch hat der Sultan auf diese Ansprüche nicht einmal geantwortet, und will es fast scheinen, als möchte er es darauf ankommen lassen. Wie verlautet, soll ihm ein Ultimatum gestellt und dann mit Repressalien sofort vorgegangen werden.

Großbritannien und Irland. Die Homerule-Bill ist nach Anwendung des Guillotine-Paragraphen in zweiter Lesung im Unterhause angenommen worden. Bei den erfolgten drei Abstimmungen betrug die Majorität der Regierung achtunddreißig Stimmen.

— Eine Versammlung Delegierter der Bergarbeiter von ganz Schottland hat beschlossen, daß die schottischen Bergleute, welche zwei Shilling Lohnaufbesserung erhalten haben, keine weiteren Forderungen auf Lohnerhöhung stellen sollten, falls nicht die Grubenbesitzer die gegenwärtigen Kohlenpreise erhöhen würden. Der Beschluß bezweckt, zu verhindern, daß aus einer raschen Preissteigerung dem Publikum Verlegenheiten erwachsen. — Nach Meldungen aus Süd-Wales feiern noch über 50000 Bergarbeiter. Die Kohlenpreise sind in mehreren Distrikten über 50 pCt. gestiegen. Eine große Zahl von Eisen-, Stahl- und Weißblechwerken steht still. — Nach einer Meldung aus Longton werden noch in der laufenden Woche mehrere große Thonwarenfabriken in Staffordshire wegen des infolge des Sreiks eingetretenen Kohlenmangels den Betrieb einstellen.

Rußland. Die „Deutsche St. Petersburger Zeitung“ bringt folgende Meldung zu den Streitigkeiten zwischen russischen und deutschen Kaufleuten wegen der vis major: „Wie wir hören, haben die beiderseitigen Finanzministerien die vis major kategorisch verworfen und die Entscheidung gefällt, daß hierauf bezügliche Streitigkeiten in gewohnter Weise vor die Gerichte gehören.

Amerika. Das neueste aus Argentinien ist das Verschwinden eines Kriegsschiffes, welches im deutschen Kriegshafen von Kiel gebaut worden sein sollte. Unter der Regierung des Dr. Pellegrini wurde der Beschluß, ein solches Kriegsschiff zu bauen, gefaßt und am 5. Juli 1889 mit einem gewissen Francisconi ein Vertrag geschlossen. Laut desselben sollte das erwähnte Kriegsschiff in drei Raten bezahlt werden: die erste von 90000 Pesos Gold bei Erteilung des Auftrages, die zweite von 120000 Pesos Gold beim Stapellauf und die dritte von 200000 Pesos Gold war am 21. Juli 1893 fällig. Trotzdem Francisconi mit aller Pünktlichkeit die ersten beiden Teilzahlungen von der Regierung erhoben hat, ist das neue Kriegsschiff bis auf den heutigen Tag noch nicht in den Hafen von Buenos Aires eingelaufen. Beim Herannahen des dritten und letzten Termins stellte sich heraus, daß das neue argentinische Kriegsschiff spurlos verschwunden ist (ebenso wie die Ziegel unter der Regierung des Juarez Celman verschwanden, welche zum Bau des Regierungsgebäudes bestimmt waren). Nachforschungen ergaben, daß ein Kriegsschiff in Europa gar nicht in Auftrag gegeben war. Francisconi wurde zur Wiedererstattung der erhobenen 210000 Pesos Gold verurteilt.

Gerichtssaal.

Das Recht zu schieben. „Wenn eener Wirt is un hat eenen Jarten mit 'ne Kejelbahne un nimmt Bahnjeld von mir, denn habe ick ooch det Recht zu schieben. Mein Jeld is am Ende ooch keen Blei! Det jloobe ick, det könnte ihm woll so passen, immer man so den Zaster instreichen un denn nischt dafor leisten. Det paßt zu 'n heitijen Zeitjeist wie 'n Reibeisen zum Kinderwaschen.“

So der Bügler B., der sich vor dem Berliner Schöffengericht wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung zu verantworten hatte. — Vors.: Ich denke, Sie lassen alle überflüssigen Redensarten und erzählen kurz, was Sie am Nachmittage des 24. Juni mit dem Restaurateur M. vorgehabt haben. Angekl.: Det kann ick sehr propper machen, denn ick bin in'n alljemeinen nich sehr for Leite, die mit de Sprechruhr behaftet sind. Also det war een Sonnabend nachmittag un eene kallibarische Hitze. Ick wollte eijentlich baden jehn, treffe aber uff de Straße een paar Bekennte, die mir richtig rumkriejen, det ick mit ihnen kejeln jehe. Det Kejeln is schon immer meine Leidenschaft jewesen, un for 'ne jute Kejelbahne lasse ick det feinste Essen stehen. Meine Frau sagt immer, sie will mir 'ne Kejelkugel in de Hand dricken, wenn sie mir in'n Sarg lejen. Vorsitzender: Aber Sie sind ja ein unerträglicher Schwätzer! Wenn Sie nun nicht zur Sache kommen, entziehe ich Ihnen das Wort. Angekl.: Denn kann ick meinswegen ooch direkt bei't Kejeln anfangen. Also wir jehn zusammen nach'n Brunnen un kehren bei M. ein, objleich ick det nich wollte, denn ick kenne den Mann als eene janz hinterlistije Flöte. Beide Kejelbahnen waren frei; wir zogen die Röcke aus, klingelten den Kellner, det er uns eenen Bahnbeamten zum Uffsetzen un die Jetränke besorjte, un wischen die Tafel ab. Der Kellner bringt die Weißen, der dicke Wirt tappelt aber hinterher un sagt: „Meine Herren,“ sagt er, „aus det Kejeln kann nischt wer'n, denn um fünf Uhr kommt eene Beamten-Jesellschaft, die beede Bahnen an jeden Sonnabend jepachtet hat.“ Ick sage denn, det det ja eene janz neie Mode wäre, det Recht zu schieben hätte jeder, der for die Bahn bezahlt un den Kastenjeist sollte er man for sich behalten. War det nich soweit janz jut jesagt, Herr Jerichtshof?

Vors.: Machen Sie, daß Sie mit Ihrer Erzählung zu Ende kommen. Angekl.: Also nu schmeißt der Wirt sich in die Brust un meent, det Recht zu schieben hätte blos derjenigte, den er det erlauben dhäte, un wir sollten nich mal schieben, bis die Jesellschaft käme, denn er hätte die Bahne reenemachen lassen, un so sollte sie ieberjeben werden. „Wat?“ sage ick, „un der Kellner hat schon funfzig Fennije injestochen, die ick als Bahnjeld uf'n Disch jelegt habe?“ Der Kellner meente, det sei for die Zeche jewesen, un ick blieb dabei, det det Bahnjeld sind sollte, un nu könnte mir keener mehr det Recht zu schieben nehmen. Un ick jehe an den Kasten un nehme mir eene Kugel un sage zum Wirt, der vor mir stand: „Bahn frei!“ Er will det aber nich leiden un will mir die Kugel aus der Hand nehmen, un dabei muß sie mir woll aus die Finger jerutscht sind, denn mit eenemmal fängt er an, uf eenen Fuß herumzuhuppen, un schreit: „Mein Been! Mein Been!“ Ja, so is et jewesen, un ick bin denn meine beeden Kollejen nachjejangen, die sich schon vorher jedrickt hatten.

Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angeklagte die Kugel dem Wirt absichtlich auf die Füße geworfen und demselben eine höchst schmerzhafte Quetschung zugefügt hatte. Ein Hausfriedensbruch wurde nicht für erwiesen erachtet. Nachdem der Angeklagte das auf eine Woche Gefängnis lautende Urteil vernommen, erklärte er, Berufung einzulegen, denn das Recht zu schieben könne ihm niemand nehmen.

* * *

Ein heiteres Gaunerstückchen, welches von einem Wilhelm Busch besungen und gezeichnet zu werden verdiente, beschäftigte vor einigen Tagen die achte Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts. Den Hergang des Verbrechens der vier Angeklagten erzählte ein Sicherheitsinspektor. Derselbe machte am 2. vorigen Monats um 1 Uhr nach Mitternacht in Gesellschaft eines Kollegen einen dienstlichen Rundgang durch die Stadt. Da begegneten ihnen auf dem Boulevard Sebastopol diese vier Burschen, die sogenannte „Vauriens“, junge Taugenichtse sind,

---

III. 93. 18a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Der Ort selbst, obgleich so oft belagert und durch mancherlei Kriegsscenen berühmt, war nichts weniger als eine Hauptfestung. Der Befehlshaber aber, General von Zastrow, wollte durch seine Erfahrungen, Klugheit und Kriegswissenschaft diese Mängel zu verdrängen verstehen, und der König setzte sein ganzes Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit dieses Generals.

So lange sich nun Friedrich mit seinem Heer in der Nähe befand, war keine Belagerung denkbar, und Laudon war von solchen Gedanken weit entfernt; als aber der König sich mit seiner Schar aus der nächsten Nähe entfernt hatte, machte Laudon die zweckmäßigsten Anstalten zu einer Ueberrumpelung. Tschernischew bot dazu alle seine Mannschaft an, wovon jedoch nur 800 russische Grenadiere angenommen wurden. Sie vereinigten sich mit 20 Bataillonen Österreicher, die der General Amade führte.

Das Geheimnisvolle der Vorbereitungen, die genaue Kenntnis der Lebensweise des Kommandanten v. Zastrow, von dem man wußte, daß er ein großer Freund von Tafelrunden war, und die überaus schwache Besatzung, alles dies sicherte den Anschlag. Dazu kam, daß ein gefangener österreichischer Offizier, namens Roca, der die besondere Gunst und Gastfreundschaft des preußischen Kommandanten besaß, den Oesterreichern als Spion diente und diesen von jedem wichtigen Umstande die genaueste Nachricht gab.

So war denn der Sturm beschlossen worden, und man hatte ratsam gefunden, den Mut der Stürmenden durch Branntwein zu beleben, daher achteten diese keiner Gefahr.

Die Russen drangen in unordentlichen Haufen wie unsinnig vor. Sie kamen in der Finsternis an eine ausgehöhlte Tiefe in den Werken. Die Zugbrücke war abgebrochen. Man hatte an dieser Stelle keine Hindernisse erwartet.

Die Vordersten der Sturmkolonnen machten Halt und riefen nach Leitern und Faschinen. Einigen russischen Offizieren aber schien das zu weitläufig, da sie glaubten, die Tiefe ebenso mit Menschen ausfüllen zu können. Sie trieben deshalb die Hintersten an, mit aller Gewalt nach vorwärts zu drängen.

Die Unglücklichen, die sich an der Spitze befanden, wurden nun durch die übermäßig andrängende Gewalt in den Abgrund gestürzt, und so marschierten die Folgenden über die Leiber ihrer Kriegskameraden hinweg.

Die Russen hieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Auf dem Bürgerfort, das beinahe erstiegen war, rief man um Pardon. Der Gegenruf der wütenden Russen aber war: „Nix Pardon!“

Ein preußischer Artillerist wollte in dieser verzweifelten Lage nicht ungerächt sterben; er zündete deshalb ein Pulvermagazin an, wodurch er sich mit einer Anzahl Preußen und 300 Feinden in die Luft sprengte.

Der Uebermacht der Oesterreicher und Russen gegenüber der unverantwortlichen Saumseligkeit des preußischen Kommandanten v. Zastrow mußte endlich die Besatzung weichen, so daß nach einem dreistündigen Sturm, mit Anbruch des Tages, die Festung Schweidnitz erobert war und sich nebst der 3700 Mann starken Besatzung mit Zeughäusern und Vorratskammern, ohne eine vorhergegangene Belagerung und ohne Unterhandlung in den Händen der Feinde Preußens befand.

Dieser traurige Vorfall geschah am 1. Oktober.

Zastrow, der pflichtvergessene Kommandant, welcher von dem Abzuge des Königs nach Münsterberg sowohl, als auch von der Thätigkeit der ihn umringenden Feinde vollständig unterrichtet war, hatte in jener unheilvollen Nacht einen Ball gegeben! — — —

Die so unerwartete Schreckenskunde des Verlustes von Schweidnitz setzte den König und sein Heer in die äußerste Bestürzung. Kein Vorfall, kein Unglück während des ganzen Krieges hatte eine so niederdrückende Wirkung auf die Preußen ausgeübt. Man hatte alle Früchte eines ehrenvollen, höchst mühseligen Feldzuges auf einmal eingebüßt, und man befürchtete nicht ohne Grund die Gräuel eines neuen Winterfeldzuges.

In jedem Falle war eine langwierige Belagerung zu erwarten. Dazu kamen schreckliche Nachrichten aus Pommern, die Aussichten für die Zukunft wurden immer trüber.

Dieser mutlose Zustand aber dauerte nicht lange.

Friedrichs Standhaftigkeit belebte sein ganzes Heer. Er versammelte die vornehmsten Hauptleute um sich, meldete ihnen selbst seine Unfälle und seine Hoffnungen, und stellte es jedem frei, zu gehen, der hoffnungslos seinen Dienst verlassen wollte.

Keiner benutzte das Anerbieten und alle fühlten neue Kraft.

Nie wünschte der König und seine Mannen so sehnlich eine Schlacht, wie eben jetzt. Laudon aber mit seinem

von denen der eine eine lange Angelgerte über der Schulter trug. Wohl war es die richtige Zeit zum Fischfang auszuziehen, bevor die Sonne emporsteigt, allein die vier sahen den Sicherheitsinspektoren ganz danach aus, als ob sie mehr nach trockenen Wertobjekten ihre Angel auszuwerfen liebten, also nicht zu fischen, sondern zu „mausen" pflegten. Als gute Polizisten indessen verzogen sie keine Miene, bis die jungen Herren Strolche in eine Nebengasse eingelenkt hatten; dann aber gingen sie ihnen nach, und es verlohnte sich auch diese Ueberwachung. Die verdächtigen Fischer steuerten bei einer der nächsten Biegungen wieder auf den Boulevard Sebastopol hinaus und machten Halt vor dem Hause Nr. 89, an welcher Stelle die Beleuchtung gleich Null ist. In dem bezeichneten Hause befindet sich die Schuhwaren-Niederlage der Firma Schupers, die Polizisten hielten sich im schwärzesten Dunkel und hörten bald das Klirren von herabstürzenden Glasscherben. Die Gauner hatten ein Mezzaninfenster der Schuhhandlung eingeschlagen. Was aber nun folgte, war höchst originell. Die Angel wurde ausgeworfen, durch das eingebrochene Halbstockfenster; die Kerle fischten Schuhe! Und so geschickt verfuhren sie dabei, daß kein einziger Zug vergebens war. Allerlei Stiefeletten, nagelneu, in bester Abwechselung, für Herren und für Damen, lackierte und juchtenlederne, kamen nacheinander an der Angel herabgeschwungen, stets mit Virtuosität, immer der zweite Schuh zum ersten nachgeholt, als hätten sie die Aufstellung vor Augen gehabt. Die Polizisten wunderten sich baß darüber und hätten noch lange gern dem Schuhfischen zugesehen, wäre es ihnen nicht ebenfalls um ihren Fang zu thun gewesen. Sie hatten jeder ein paar nervige Polizistenhände zu Gebot, und jede Hand ergriff jetzt ein Spitzbubenohr, als die dazu gehörigen Schlingel sich auf den Boden kauerten, um das Ergebnis des seltsamen Angelns zu verteilen. Sie waren sehr überrascht und leisteten keinen Widerstand. Die gestohlenen Schuhe durften die ertappten Diebsfischer eigenhändig wegtragen, doch nur bis zur nächsten Polizeiwachstube, wo alles zusammen deponiert wurde.

Bei der Verhandlung konnten die Richter nur schwer das Lachen unterdrücken. Die zudiktierten Strafen hingegen klangen sehr ernst: der eigentliche Angler erzielte 2 Jahre Gefängnis, seine Mitschuldigen bezw. 15, 13 und 6 Monate Kerker.

Aus nah und fern.

Die Stimme des Gewissens. Dieser Tage wurden einem Großkaufmann in Neisse von einem Geistlichen aus Mittelschlesien 8701 Mark übersandt, mit dem Bemerken, daß ihm dieses Geld zur Wiedererstattung von einer dritten Person übergeben worden sei. Der Empfänger war seiner Zeit um jenen Betrag bestohlen worden.

Das mondsüchtige Schwein. Einen Spaß, welcher recht gewinnreich ausfiel, machten sich dieser Tage mehrere Witzbolde in Paunsdorf mit einem ihrer Freunde. Spät abends holten sie das Schwein des Freundes aus dem Stalle, schleppten es mittels Leiter auf das einstöckige Haus und banden es mit Stricken an dem Schornstein fest. Hierauf begaben sie sich an das Fenster, pochten an und schrien: „Karle, Dein Schwein ist mondsüchtig geworden." Schlaftrunken kam der Besitzer des Borstentieres heraus und sah richtig das Schwein auf den „Zinnen seines Daches" sitzen. Seine Freunde rieten ihm, das Tier zu schlachten, da er sonst das Unglück erleben könne, das Borstenvieh durch die Krankheit zu verlieren. Nachdem hierauf das „mondsüchtige" Rüsseltier vom Dache herabgeholt worden war, wurde es auch wirklich am andern Tage zu Wurst und Wellfleisch verarbeitet, und es sollen die „Witzbolde" sich tapfer an dem Festessen beteiligt haben.

Ueber einen mit Brandstiftung verbundenen Mordversuch, der von zwei beim neuen Hafenbau zu Bremerhaven beschäftigten Arbeitern unternommen worden ist, wird folgendes bekannt: Auf dem Bauterrain sind kleine Holzbuden für die Arbeiter errichtet, in welchen sie sich während der Schichtzeiten ausruhen können. Um die Arbeiter vor Erkältungen zu hüten, brennt nachts ein kleiner Ofen. Vor einigen Tagen hatte sich ein in Lehe wohnhafter Arbeiter nachts in die Bude begeben, um auszuruhen, und war eingeschlafen. Plötzlich wurde er durch enorme Hitze und hellen Feuerschein aus dem Schlafe aufgeschreckt und gewahrte, daß die ganze Bude im Innern in Flammen stand. Als er sich schleunigst durch die Thür entfernen wollte, fand er sie von außen verrammelt. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm nach längeren Bemühungen, die Thür, welche bereits brannte, nach innen auszubrechen und taumelnd mit versenktem Haar und verbrannten Händen das Freie zu erreichen. Einige Augenblicke später, und er wäre erstickt und elend verbrannt. Auf erfolgte Anzeige bei der Polizei wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche ergab, daß zwei ebenfalls in Lehe wohnhafte Arbeiter, nachdem sie bemerkt hatten, daß ihr Genosse in der Bude eingeschlafen war, die Thür durch Gegenstemmen einer Latte verrammelt und dann durch das nach außen mündende Ofenrohr Petroleum in den brennenden Ofen gegossen hatten, wodurch die Bude in Brand gesetzt wurde. Die beiden Arbeiter, welche den Mord ihres Genossen beabsichtigt zu haben scheinen, wurden in Haft genommen.

Von einem modernen „Kampf mit dem Drachen" wird aus Frankfurt a. M. berichtet: Er vollzog sich dieser Tage früh auf der mittelsten Mainbrücke, dem Eisernen Steg, über dessen Mitte ein Papierdrachen sich derartig in die Drähte der Fernsprechleitung verwickelt hatte, daß diese gestört war. Um die Störung zu beseitigen, bestiegen mehrere Arbeiter des Telegraphenamts ein am Schaumainquai belegenes Haus und befestigten an den Drähten eine auf zwei Rollen laufende Vorrichtung, an der ein kleines, mit glühenden Holzkohlen gefülltes Becken angebracht war. Mit einem vom Pfeilertürmchen des Eisernen Steges aus dirigierten Seil wurde dann nach mehreren vergeblichen Versuchen die Maschinerie unter das papierene Ungetüm gebracht und dieses von der Leitung abgesengt.

Aus dem Leben einer dicken Trommel. In Niederbreisig am Rhein wollte der dort seit einem halben Jahrhundert bestehende Junggesellenverein zur Kirmesfeier seinen hergebrachten Umzug mit Musik veranstalten. Hierbei wurde verboten, die dicke Trommel zu schlagen. Warum? Weil ein dortiger Villenbesitzer Kopfschmerzen hatte. Die Vereinsmitglieder waren hierüber umsomehr ungehalten, als sie schon mit Rücksicht auf diesen Villenbewohner das Anschießen der Kirmes unterlassen hatten. So erschallte trotz des polizeilichen Verbots das Bum-Bum der dicken Trommel, und als der Polizeidiener eingriff und nach längerem Ringen den Trommelschlägel als Siegestrophäe davontrug, wurde das Kalbfell mit einem Kochlöffel bearbeitet. Nunmehr wurde ein Gendarm requiriert, und so kam endlich die dicke Trommel zur Ruhe. Die unglaublich lächerliche Geschichte empörte aber die Bewohner, die nicht einsehen konnten, daß der Kopfschmerz eines Villenbesitzers Veranlassung zu diesem polizeilichen Einschreiten sein durfte. Es wurde telegraphische Beschwerde an höherer Stelle geführt und nun die dicke Trommel wieder freigegeben.

Explosion. In der Dynamitfabrik zu Doemitz (Mecklenburg-Schwerin) fand eine Explosion statt, in deren Folge vier Arbeiter getötet wurden.

Bei der Hitze und dem Durst kommen die absonderlichsten Wirtshauswetten zu Tage. In der Mittagstunde sah man letzthin in der Kaiserstraße zu Nürnberg, der belebtesten Straße, einen Herrn herumspazieren, der zu seiner Civilkleidung einen Soldatenhelm aufgesetzt hatte. Dieser gewann seine Wette, nicht aber ein zweiter Herr, der gewettet hatte, am hellichten Tage mit einem über die Kleidung gezogenen Hemde durch die Kaiserstraße bis zum Plerrer zu gehen, ohne von der Schutzmannschaft angehalten zu werden. Er kam nur bis zum Josephsplatz; da war der Auflauf schon so groß, daß die Polizei sich des Hemdenmannes annehmen mußte.

„Haben Sie schon so etwas gesehen?" In Bihar bei Großwardein ging der dortige Einwohner Michael Sarközy bedächtigen Schrittes um zwei Uhr nachmittags nach Hause. Unterwegs traf er eine Gruppe von Bekannten, an die er die Frage richtete: „Haben Sie schon so etwas gesehen? „Was denn?" fragten die nichts Auffälliges bemerkenden Leute. Statt einer Antwort zog Sarközy eine Pistole hervor und erschoß sich.

Häuser zu 5 Gulden. Aus Ungarn wird berichtet: Aus dem Pecsvardaer Bezirke des Baranyaer Komitats wandern jetzt viele Familien nach Amerika aus. Hauptsächlich in den Gemeinden Himenhaza, Liptod, Püspökmark, Püspöklak, Geresd, Moracza und Mogyorod hat die Auswanderungslust einen großen Umfang angenommen. Die Bewohner mauern Fenster und Thüren ihrer Häuser zu und lassen dieselben herrenlos stehen. Die Menschen haben in dieser Gegend gar keinen Verdienst und sind infolge dessen vollkommen verschuldet. Der Besitz wird um ein Spottgeld verschleudert. Spekulanten kaufen in Erhoffung besserer Zeiten einzelne Häuser um 5 bis 20 fl. und ganze Weingärten um 10—15 fl.

Attentat in einer Kirche. Aus Luzern schreibt man: In der berühmten Wallfahrtskirche zu Einsiedeln im Kanton Schwyz wurde während des Gottesdienstes ein Attentat gegen einen Geistlichen versucht, und zwar von einem Wahnsinnigen, der sich dann selbst tötete. Herr Professor Meinrad Kälin vom Kollegium Mariahilf in Schwyz las an einem Seitenaltar die Messe. Plötzlich ertönte ein Schuß, der dem Professor gegolten hatte; glücklicherweise traf ihn die aus einem Revolver abgegebene Kugel nicht. Gleich darauf krachte ein zweiter Schuß; diesmal hatte der Attentäter, ein 40jähriger Schustergeselle Namens Peter Schäubli, ein Badenser, gegen sich selbst gefeuert und sank auch tot nieder. Wie man später feststellte, war Schäubli gänzlich unzurechnungsfähig. Die Kirche wurde vom Abte des Klosters Einsiedeln neu geweiht.

Der berüchtigte Brigant Sedda, auf dessen Haupt ein Preis von 4000 Lire steht, hat, wie man aus Rom schreibt, ei n neues Verbrechen verübt, indem er aus dem Hinterhalt den Zeugen Atrezzo niederschoß, welcher vor der Polizei den Leichnam seines Kameraden Taveggia recognoszierte. Es ist das der siebente Mord, den er seit Jahresfrist begeht. Infolgedessen wagt sich niemand an ihn heran. Die Bevölkerung versieht ihn aus Furcht überreichlich mit Nahrung, Pulver und Waffen. Alle Versuche, ihn einzufangen, sind bis jetzt an seiner unglaublichen Gewandtheit stets gescheitert.

Kesselexplosion. In Hesperingen, unweit Luxemburg, fand eine Kesselexplosion in der Kunstmühle von Tesch statt, wodurch letztere zusammenstürzte und in Brand geriet. Die Explosion wurde vermutlich durch Mehlstaub veranlaßt, die Dächer eines ganzen Häuserkomplexes wurden abgehoben. Neun Arbeiter wurden verwundet, darunter vier lebensgefährlich. Ein Arbeiter wird vermißt. Der Schaden wird auf 800 000 Francs geschätzt.

Das Pariser Leichenschauhaus steht auf dem Punkt, wie man aus Paris meldet, ein wirklicher Ansteckungsherd zu werden. Die Kühlmaschine, welche vor elf Jahren aufgestellt worden ist, befindet sich in einem so traurigen Zustande, daß sie alle Jahre im Januar mit beträchtlichen Kosten repariert werden mußte. Vor einigen Tagen nun hörte der Motor plötzlich auf zu arbeiten, infolge dessen die Temperatur von gewöhnlich 15 Grad unter Null auf 17 Grad über Null stieg. Trotzdem man die ausgestellten Leichen schon nach 24 Stunden beerdigte, ist doch das Leichenschauhaus durch das Fallen des Seinewassers von Wasserleichen überfüllt. Ein Besprengen mit Ammoniak bietet keinen wirksamen Schutz gegen die entsetzlichen Miasmen, unter welchen nicht nur die Aerzte und Angestellten der Anstalt, sondern auch die ganze Umgebung des Gebäudes zu leiden haben.

Großes Brandunglück in Rußland. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist die Kreisstadt Rowno im Gouvernement Wolhynien durch einen furchtbaren Brand heimgesucht worden. Ueber 150 Häuser und viele Kaufläden wurden eingeäschert; der Schaden ist enorm. Ein brennendes Haus, welches einstürzte, begrub drei Familien unter seinen Trümmern.

Amerikanisches. Auf seinem Landsitz in der Nähe von New-York folgte der im Ruhestand lebende Prediger Horn von der Episkopalkirche nach einigen Monaten seiner Gattin im Tode nach. Die Leichenfeier hatte er selbst angeordnet und zwar in folgender Weise. Die Freunde versammeln sich im Trauerhause, die Feier beginnt. Plötzlich hört man die Stimme der verstorbenen Frau Pastor singen: „Die Welt ist überwunden, Lamm Gottes durch dein Blut." Die Anwesenden erschrecken, beruhigen sich aber bald, als sie merken, daß ein aufgestellter Phonograph den Gesang ausführt. Gerührt fangen sie an zu weinen. Nach Vollendung des Liedes wird eine andre Rolle an der Maschine befestigt. Jetzt hört man den verstorbenen Herrn Pastor seine eigene Leichenpredigt halten. Im ersten Teil redet er von seinen Fehlern und bittet, für ihn zu beten. Im zweiten Teil preist er die Tugenden seiner Frau. Im Schluß spricht er die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit seinem Weibe aus. „Von dem Instrument her tönte der furchtbare Ton eines weinenden starken Mannes." Die Zuhörer erwiderten darauf mit Schluchzen. Nach der Predigt wurde eine neue Rolle angebracht und jetzt sangen die beiden verstorbenen Eheleute zweistimmig das Lied: „In Gott fand ich Zuflucht und Ruh." Die Anwesenden hatte der Phonograph-Pastor vorher zum Mitsingen aufgefordert; aber keiner vermochte vor Thränen mitzusingen. Nun bewegte sich der Zug zum Grabe, wo der Phonograph sogar die Feierlichkeit leitete und die Einsegnungsworte sprach. Die Amerikaner sind von dieser Geschichte ganz entzückt. Ihre Sonntagsblätter, sogar auch deutsche, bringen ausführliche Berichte darüber und zwar in allem Ernst.

Glück vollständig zufrieden, obgleich sonst gern zum Kampfe bereit, gab keine Gelegenheit dazu. Er fürchtete von den Preußen einen verzweifelten Angriff und kampierte, in Voraussicht desselben, mit seinem so überlegenen Heere von Oesterreichern und Russen acht Nächte hintereinander auf freiem Felde. Seine Truppen waren voller Mut, da Maria Theresia allen bei dem Sturm von Schweidnitz beteiligt gewesenen Soldaten Mann für Mann dreizehn Gulden hatte auszahlen lassen.

Nichts hinderte jetzt den Marsch der Oesterreicher nach Breslau, den General Tschernischew vorschlug, Friedrich befürchtete, Laudon aber nicht wagen wollte. (Forts. folgt.)

Der schlaue Schwiegerpapa.

In der „Flora" zu Charlottenburg, in den ersten köstlichen Maitagen, hatte Reinhold seine Martha kennen und lieben gelernt, und zwar mit jener Eile, die unser Elektricitätsjahrhundert auszeichnet. Schnell war die telephonische Verbindung zwischen seinem Herzen und dem ihren hergestellt. Und Papa S . . . ., na, Papa S. ist ein lieber, guter Papa, dem der junge Architekt sehr wohl gefiel, — er hatte geschmunzelt, als der gutangeschriebene und wegen seiner äußersten Solidität in allen Vereinen berühmte junge Mann um Marthas niedliche Hand und des Vaters Segen anhielt. Mit Blitzesschnelligkeit war man im Reinen, und an des Vaters Segen knüpfte sich die liebliche Zusage einer schönen Mitgift, die verschiedene Nullen aufzuweisen hatte.

In all' seinen Wonnen erblühte dem bräutlichen Paare ein süßer Liebesfrühling. Wenn sie ihr Lieblingsplätzchen im Palmenhause der Flora aufsuchten, und Hand in Hand in dem lauschigen grünen Winkel saßen, dann plauderten sie von der Zukunft und wie niedlich sie sich ihr eigenes Nestchen recht warm und wollig einrichten wollten. Reinhold erschrak wohl ab und zu, wenn seine kleine, holde Braut hie und da bizarre, kleine oder eigentlich recht große Wünsche äußerte, die allerdings ihrem Geschmack für Kunst und besondere Schönheit in der Ausschmückung eines Heims alle Ehre machten, der Erfüllung indes dem glücklichen Bräutigam, der kaum sein Staatsexamen gemacht, weder mit seiner Kasse, noch der Höhe der versprochenen Mitgift in Einklang zu bringen war.

Allein die Liebe beruhigt sich leicht, und während Martha von einem türkisch eingerichteten Boudoir und japanischen Porzellan und Lack-Möbeln plauderte, träumte Reinhold von der bekannten „kleinsten Hütte", in der Paare, die sich wirklich und ohne Nebengedanken lieben, Raum und glückliche Stunden finden sollen. Der junge Architekt suchte und fand auch bald ein hübsches kleines Logis, das ihm ganz geeignet dünkte, sein junges Liebesglück vor den Augen der neugierigen Menschheit und dem Trubel der Großstadt zu verbergen. Mit freudestrahlendem Antlitz eilte er zur Geliebten und erstattete pflichtschuldigst Rapport.

Das Bräutchen aber rümpfte die Nase. „Was? Tempelhofer Ufer? I bewahre! Tempelhofer Ufer ziehe ich überhaupt nicht — da hört und sieht man ja von der Welt nicht das Geringste! Nein! ich habe in der Potsdamerstraße eine reizende kleine Wohnung mit Erker entdeckt — sie ist ausnehmend billig, kostet nur 1000 Mk., — und dann — Potsdamerstraße —" Das war nun allerdings böse.

Er wollte nicht nach der Potsdamerstraße — sie nicht nach dem Tempelhofer Ufer, die Geschichte von den beiden, „widerspenstigen Ziegen," die über den Steg gingen. Viel hätte nicht gefehlt, und es wäre schon damals zu einem Bruch gekommen.

Papa S . . . aber — er war wirklich ein guter Papa! — der den bittenden schwarzen Augen seines Töchterchens nichts abzuschlagen vermochte, Papa S . . . ging zu dem Hausherrn in die Potsdamerstraße und bat ihn, seinem Schwiegersohn in spe doch die Wohnung um 700 Mk. anzubieten: er selbst, der Papa, werde dem Wirt die fehlenden 300 Mk. aus seiner Tasche für die Dauer des Mietsvertrages draufbezahlen. Es dürfe aber niemand erfahren.

Der Architekt war nun zwar über die plötzlich so herabgesetzte Mietsforderung nicht wenig erstaunt, mietete aber nun natürlich die Wohnung mit dreijährigem Kontrakt. Wieder lachte der Liebeshimmel des jungen Paares ein Weilchen — bis schließlich um die „Lackmöbel" oder „das türkische Boudoir" die Gemüter aufeinanderplatzten, d. h. die Gegensätze in den Charakteren der Brautleute schroff zu Tage traten. Am Tage vor der Hochzeit — es muß gesagt werden! — ging wegen einer „chinesischen Pagode" die Hochzeit zurück.

So etwas kommt alle Tage vor: Als aber der Exbräutigam nun doch in die hübsche Wohnung in der Potsdamerstraße zog, „weil sie eigentlich doch recht billig sei," da ergriff Papa S., den Exschwiegervater ein gelinder Schreck — er muß ja nun für drei Jahre dem Ex-Eidam die Miete bezahlen helfen, obwohl er das Töchterchen auf dem Halse hat.

Ingrimmig sagt er sich jeden Morgen vor dem Spiegel: „Na, Nante, das hast Du schlau gemacht!" (Ill. 93. 18b

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro II Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 25. September d. J. incl. an den Cämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 25. August 1893.

Der Magistrat. (3480)

Der auf den **2. d. Mts.** angesetzte Zwangsverkaufstermin über eine Kuh findet

nicht

statt.

Malchow, den 1. September 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Kriegerverein
zu Malchow.

Die Sedanfeier des Vereins findet am

Sonnabend, den 2. September d. J.

statt.

Antreten des Vereins Nachmittags 4 Uhr beim Hause des Kameraden Drews, Zug durch die Stadt und zum Kriegerdenkmale, Ansprache daselbst; sodann Concert im Garten des Herrn Braun, Abends Abbrennen eines Holzstoßes, später Ball im Vereinslokale.

Nichtmitglieder zahlen 30 Pfg. Eintrittsgeld für das Concert. Bei dem Ball zahlen Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mk. Tanzgeld.

Malchow, 29. August 1893.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.
General-Versammlung

am **Sonntag, den 3. September,**
Abends 8 Uhr
in **Bührings Hôtel.**

Tagesordnung:

1. Gründung einer Vereins-Krankenkasse. — Bei der Besprechung dieser Angelegenheit wird der Direktor der „Urania", Herr von Koblinski, anwesend sein, um die nöthigen Erläuterungen zu geben.

Um zahlreichen Besuch der Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 3. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Klavierstimmen

betreffend bin ich in nächster Zeit in Malchow anwesend. Geschätzte Aufträge erbitte in Herrn Suderow's Hotel.

Hochachtungsvoll
H. Buse.

Chorverein-Malchow

Im Laufe d. Mts. werden die Uebungen des hies. Chorvereins wieder beginnen. Damen, welche geneigt sind dem Vereine als Mitglied beizutreten, wollen sich bei dem Lehrer **Fr. Abel** melden.

Malchow, den 1. Sept. 1893.

Der Vorstand.

Holländische Blumenzwiebeln, Hyacinthen, Tulpen, und Crocus

empfiehlt **L. Paasch.**

Ausverkauf!

Wegen beschränkten Raumes für die eintreffende Herren-Winter-Confection verkaufe sämmtliche

Damen-, Sommer- und Wintermäntel,

sowie die noch vorräthigen

Herren-Sommer-Paletots

zu jedem nur annehmbaren Preise.

Ferner gebe

Buckskins, Winter-Paletotsstoffe, Kleiderstoffe, Jupons, Schürzen und verschiedene andere Artikel zu und unter Einkaufspreisen ab.

A. Wittmiß.

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Peinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung.
Muster hoch moderner Farben und Vermittlung bei Anna Rehberg, Putzgeschäft, Malchow.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung ꝛc. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei
A. Schleiff.

Dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für Umsetzen eines gewöhnlichen Ofens nur 5—8 Mark und für bessere etwas mehr nehme. Das Reinmachen eines Ofens mit Verkitten der Thür kostet nur 75 Pfennig.

Hochachtungsvoll
C. Goebel, Ofensetzer,
Bergstraße, im Hause des Schiffers C. Parchmann.

Dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß ich von jetzt ab für mich selber arbeite. — Durch meine **19jährige ständige** Thätigkeit in der Praxis bin ich in der Lage **allen** hiesigen Anforderungen zu entsprechen und sichere bei **solider** Arbeit **billigste** Preise zu.

Ich bitte um gefl. Unterstützung.

Fritz Krüger jr.,
Dachdecker,
Mühlen-Str.

Große frische Krebse

empfiehlt **C. Bruhn.**

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Eine Oberwohnung

in meinem Vorderhause habe ich zu Neujahr zu vermiethen.

W. Reiser.

Eine Oberwohnung

ist zu Michaelis zu vermiethen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zum 1. Oktober oder später ist in der Güstrower-Straße ein freundliches

möblirtes Zimmer

zu vermiethen.

Zu erfragen in der Expedition der Malchower Nachrichten.

Ein junger kräftiger

Arbeiter

wird zu sofort bei dauernder Arbeit gesucht.

Emil Leßle.

Soeben empfing ich eine Sendung

ff. Berger Sommerfang-Flohm-Hering,

womit ich mich bestens empfehle.

C. Sachtleben.

Ein Ackerstück

im Birkholze 70—75 □-Rth. groß ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expd. d. Bl.

Heute als am Sedantage
Großes

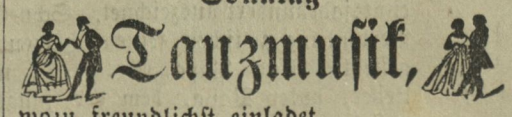
Tanzvergnügen

bis 1 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Sonntag



wozu freundlichst einladet
Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

14. Sonntag nach Trinitatis.
Kein Abendmahl.
10 Uhr: Gottesdienst.
Am nächsten Sonntag Abendmahl.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 71. Mittwoch, 6. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 4. Sept. Die Sedanfeier wurde hieselbst am Freitag Abend durch ein Seeconcert, verbunden mit brillantem Feuerwerk, seitens des Herrn Musikdirigenten C. Leßle eingeleitet. Am Sonnabend Nachmittag um 4 Uhr setzte sich der Kriegerverein vom Hause des Kameraden Drewes aus, nach den Klängen der städtischen Kapelle in Bewegung und marschirte zum Kriegerdenkmal, wo ein Kranz niedergelegt und von dem Vorsitzenden in schönen Worten der Gefallenen gedacht wurde. Alsdann marschirte der Verein zum Vereinslokale, wo derselbe bei Concert und Liedervortrag bis 8 Uhr zusammenblieb. Hierauf wurde zum Holzstoß, der schon seine lodernden Flammen gen Himmel sandte, marschirt. Nachdem der Verein und die übrige, sehr zahlreiche versammelte Menschenmenge hier Aufstellung genommen hatten, hielt Herr Actuar Staecker die Festrede. Den Beschluß des Festes bildete ein Ball im Braunschen Saale.

Malchow, 4. Sept. In der Nacht vom 2. auf den 3. September kam es zwischen mehreren Knechten zu einer argen Schlägerei, wobei sich dieselben die Köpfe tüchtig verhauen haben, auch sollen dem Schlachtermeister R. mehrere Fenster eingeschlagen sein.

Malchow, 5. Sept. Am 6. Sept. findet hieselbst seitens der an der Südbahn-Gesellschaft betheiligten Städte eine Vorbesprechung in Bezug auf die Verstaatlichung der Meckl. Südbahn statt.

Grabow, 3. Sept. Gestern Abend gegen 11 Uhr ertönte die Sturmglocke. Es brannte das am Gr. Wandrahm hierselbst gelegene Bäckermeister Seitzsche Wohnhaus. Das Feuer, das in einer Bodenkammer auf bisher nicht ermittelte Weise entstanden sein soll, griff so schnell um sich, daß von dem Mobiliar der Hausbewohner vieles verbrannte, was um so mehr zu bedauern ist, als von den 5 oder 6 Familien nur eine versichert hatte. Bei dem ruhigen Wetter gelang es, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, so daß nur dieses eine Haus, theils durch die hineingeworfenen Wassermengen, ganz zerstört wurde.

Warin, 1. Sept. Keine Cholera. Am Montag dieser Woche erkrankte ein hiesiger Einwohner unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Die strengsten Maßregeln wurden sofort ergriffen und beibehalten, da der Erkrankte noch an demselben Tage starb. Die bacteriologische Untersuchung hat Cholera nicht constatirt.

Lübz, 4. Sept. Gestern Abend gegen 10 Uhr sahen wir in südöstlicher Richtung einen intensiven Feuerschein, der den Himmel so bluthroth färbte, daß man glauben mußte, den Herd des Feuers in nächster Nähe zu haben. Auf höher gelegenen Punkten konnte man deutlich die Lohe aufsteigen sehen, und von Benzin kommende Passanten hatten deutlich das Dachgerippe eines Gebäudes erkannt. Eine spätere Telephon-Nachricht bezeichnete die Helms'sche Ziegelei in dem etwa 3 Stunden entfernten Dorfe Karbow als den Herd des Feuers, wohin sich sofort eine Deputation des hiesigen Großh. Amts mit Sicherheits-Polizei begab. Ueber die Ausdehnung des Brandes verlautet bis jetzt nichts Bestimmtes.

Grevesmühlen, 3. Sept. Noch ist das gastrische Fieber (Typhus) hier nicht zu Ende, und schon wieder bricht ein unheimlicher Gast bei uns ein. Nachdem die Diphtheritis in der ganzen Umgegend schon seit längerer Zeit grassirt hat, kommen hier täglich mehrere Fälle vor, auch einige Todesfälle sind schon eingetreten.

Röbel, 31. August. Ein interessanter Fund wurde Mitte dieser Woche in der St. Marienkirche auf der Altstadt gemacht. Der Balken, der die Bogen zwischen Schiff und Altarraum verbindet, sollte herabgenommen werden, da er mit der ganzen Bauart der Kirche nicht recht harmonirte. Hierbei fand man in dem Mauerwerk das Gerippe einer Henne mit mehreren Eiern, von denen einige schon versteinert waren.

Schwerin, 1. Sept. Die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts wurde am Mittwoch Morgen von Leuten des Abfuhrinstituts in einem Eimer desselben, welcher aus der Gegend beim Gr. Moor herum abgeholt worden, beim Entleeren auf der Ablagerungsstätte am Heidensee aufgefunden.

— Zu einer hiesigen Arbeiterfrau kam vor einigen Tagen ein in einem benachbarten Dorfe dienender Knecht unter dem Vorgeben, er solle für den mit ihm bei einer Herrschaft dienenden Bruder der Frau, dessen hier vorhandene Sachen, sowie drei Mark baares Geld mitbringen. Die Frau schenkte den Angaben des Fremden Glauben. Vor einigen Tagen kam der Fremde wieder und theilte der Frau mit, daß der Bruder nun auch den Rest der noch vorräthigen Sachen zu haben wünschte und da die Frau ihren Bruder im Besitz der zuerst verabfolgten Sachen glaubte, verstand sie sich auch zur Hergabe dieser Sachen, sowie zu 10 Mark baarem Geld. Als nun in den letzten Tagen der Bruder selbst kommt, um die Sachen zu holen, stellt es sich heraus, daß letzterer zwar die ersten Sachen erhalten hat, aber nicht die letzten etwa 50 Mark Werth betragenden Sachen, auch nicht die Baarbeträge, sondern der Schwindler hat sich mit diesen Theilen aus dem Staube gemacht. Durch die von der Polizei angestellten Ermittelungen ist derselbe in der Person eines von hier gebürtigen, mit Zuchthaus vorbestraften jugendlichen Arbeiters festgestellt, auch sein derzeitiger Aufenthaltsort ist bekannt, so daß seine Bestrafung wegen dieses Vergehens wird erfolgen können.

— Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich heute Morgen in der Wilhelmstraße. Ein junger Radfahrer hatte bei dem dort wohnenden Conditor eine Torte bestellt, die der Conditor dem Radfahrer auf das Fahrrad hinaufzureichen bemühte. Nach manchem mißlungenen Versuche gelang ihm dies endlich, doch verlor der Radfahrer dabei das Gleichgewicht. In dem Dilemma, entweder zu stürzen oder die Torte fallen zu lassen, englitt letztere seinen Händen, das Rad fuhr darüber hinweg, und es trat zum Ueberfluß der Sportsman noch mit dem Fuße in die Torte hinein. Mit entsprechenden Mienen schauten beide Betheiligten zuerst auf die schönen Ueberreste des Kunstwerks; der Fahrer fuhr dann schleunigst davon, während der Conditor die Ueberreste sammelte und ebenfalls schnellstens verschwand.

— Herr Postmeister Appel-Gadebusch theilt dem „R. A." mit, daß ihm eine Verfügung, welche seine angekündigte Versetzung nach Grabow anordne, bisher noch nicht zugegangen sei. Die Vorsteherstelle des Kaiserl. Postamts in Grabow wird vor dem 1. Jan. 1894 nicht frei.

Malchin, 1. Sept. Der in der Molkerei des Herrn Sch. hierselbst angestellte Heizer hatte heute Vormittag das Unglück, mit der linken Hand in die Maschine zu gerathen und sich hierbei den kleinen Finger gänzlich abzureißen; auch zog sich derselbe erhebliche Quetschungen an den übrigen Fingern zu.

Neubrandenburg, 30. Aug. Ein Act liebevollen Gedenkens wurde hier gestern von dem Dragoner-Regiment Nr. 18 an den Tag gelegt. Gegen Mittag rückte die 2., 3. und 5. Escadron ein, um in unserer Stadt auf einen Tag Quartier zu beziehen. Der Rittmeister v. Sittmann begab sich alsbald nach der Ankunft zu den hier wohnenden Eltern des im vorigen Jahre in Parchim beim Baden ertrunkenen Dragoners der 3. Escadron Poppowitsch, um denselben nochmals seine Theilnahme auszusprechen. Darauf begaben sich die Officiere und die Mannschaften der 3. Escadron nach dem Friedhofe, um auf dem Grabe des hier bestatteten Kameraden einen prächtigen Kranz niederzulegen. Dieser Beweis ehrender Theilnahme berührte nicht nur die betrübten Eltern des Verblichenen, sondern ehrt auch zugleich den Chef der 3. Escadron, wie er auch hier in weiteren Kreisen anerkennend beachtet worden ist.

Strelitz, 31. Aug. Heute Morgen gegen 1¾ Uhr wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es brannte auf dem Grundstück der Frau Gastwirth Tiedt an der Fürstenberger Straße. Leider gewahrte man das Feuer erst, als es einen großen, etwa 18 Meter langen Stall auf dessen Boden bedeutende Futtervorräthe untergebracht waren, von einem Ende bis zum anderen ergriffen hatte. Mit großer Mühe gelang es noch, zwei Pferde zu retten, während fünf Kühe, vier Schweine und eine große Anzahl Tauben und Hühner dem entfesselten Elemente zum Opfer fielen. Die Feuerwehr wurde in ihrem Bemühen, die angrenzenden Gebäude zu schützen, durch einen heftigen Regenguß, der bald nach dem Ausbruche des Feuers einsetzte, nicht unwesentlich unterstützt. Der Stall, dessen Umfassungsmauern massiv sind, ist vollständig ausgebrannt. Zu erwähnen ist noch, daß derselbe Stall am 10. September v. J. kurz nach seiner Vollendung ebenfalls ein Raub der Flammen wurde.

Stargard, 1. Sept. Wi dat bi de Inquartirung tau geiht! „Leif Mann" seggt ein Hambörger Reservist tau enen Börger in Stargard up de Strat: „Is dit dat Stargard wo nach die Klocken in Mittel-Europa stellt warn?" „Ne" seggt de Börger „dat's wire af, in Pommern." Na denn ist man gaut, seggt de Hambörger, denn sus ging 't öbermorgen in ganz Mittel-Europa verkihrt tau. „Worüm denn"! frögt de Börger. Na kikt hier mal her, up min Quartierzettel steiht: „Schloßstrat Nr. . . . As ik in de Schloßstrat, anners Schloßbarg benennt kam, seggens tau mi, nee leif Soldat, da hebbens de Kort Strat mit meent. Ick frog mi dorhenn und dunn seggens, nee ditt is ant Riepker Dur. Nu kam ick dor an un en nett behäbig grote dicke Kirl stunn vört Dör und antwurt up min Frag: Kort Strat is richtig, sankt hir mit an, gahns man um de Eck, denn warns woll farrig finden. Un dabi keen Stratenbeleuchtung un keene Schiller an de Ecken!

Warnung vor Täuschung.

Die große Verbreitung der seit **1878** bekannten und in fast allen Familien eingebürgerten **ächten Apotheker Richard** Brandt's Schweizerpillen (erhältlich nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken) hat zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen derselben geführt. Es sei deshalb hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die ächten, von den Professoren **Dr. R. Virchow, Dr. von Gietl, Dr. Reclam, Dr. von Nussbaum, Dr. Hertz, Dr. von Korczynski, Dr. Brandt, Dr. von Frerichs, Dr. von Scanzoni, Dr. C. Witt, Dr. Zdekauer, Dr. Soederstädt, Dr. Lambl, Dr. Forster, Dr. Sattler, Dr. Delffs, Dr. Schaafhausen** und **Dr. von Hebra** erprobten und als vorzüglich bewährtes Abführmittel empfohlenen Apotheker **Richard Brandts** Schweizerpillen eine Etikette wie nebenstehend das **weiße Kreuz** mit dem Namenszug **Richard** Brandt's in rothem Grund tragen müssen und daß alle anders aussehenden **Fälschungen** der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind. Das verehrliche Publikum möge sich nun vorsehen, daß es an seiner Gesundheit und an seinem Geldbeutel nicht zu Schaden komme.



Zur Lage in Amerika.

Der Glanz, der von dem großen, internationalen Industriefeste in Chicago ausgeht, hat auch seine dunkle Kehrseite. Aus der Ausstellungsstadt selbst dringen Notrufe zu uns herüber, die der festliche Jubel und Trubel nicht zu übertönen vermag. In Chicago ist es zu Ruhestörungen gekommen, die durch die große Masse der dort zusammengeströmten Arbeitslosen hervorgerufen worden sind. Das sind aber nicht blos vereinzelte örtliche Vorgänge; die Arbeitslosigkeit ist vielmehr ein allgemeines Uebel, das in Nordamerika jetzt weit ärger wütet als bei uns. Der Druck, der dort auf dem Erwerbsleben lastet, rührt nicht nur von heute und gestern; er hat sich seit geraumer Zeit aus der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Interessenkreise, welche die Herrschaft an sich gerissen hatten, in immer bedrohlicherer Weise entwickelt.

In erster Reihe ist die Absperrung des amerikanischen Marktes durch die Mac-Kinley-Bill, welche die fremdländische Einfuhr treffen sollte, dem Lande selbst zum Unheil ausgeschlagen; der Pfeil ist auf den Schützen zurückgeprallt. Die verhängnisvollen Wirkungen dieser Bill wurden durch ein andres Gesetz, die Sherman-Bill, verschärft, welche durch Erzwingung unverhältnismäßig starker Silberankäufe das Gold aus dem Lande trieb, den Kredit erschütterte, das Geschäftsleben und den industriellen Unternehmungsgeist lahm legte. Als daher der jetzige Präsident der Union, Grover Cleveland, unmittelbar nach seinem Amtsantritt die Abschaffung der beiden als gemeinschädlich erkannten Gesetze auf seine Fahne schrieb, kam er einem allgemein tief empfundenen Verlangen entgegen. Er nahm zuerst die Beseitigung der Silberbill in Angriff und berief zu diesem Zwecke den Kongreß, der sich alsbald an die Arbeit machte.

Daß es bei der Lösung dieser Aufgabe nicht ohne große Schwierigkeiten und Hindernisse abgehen würde, war von vornherein klar, denn die mächtigen Kreise und Ringe, die bisher zum Schaden der Gesamtheit von der Sherman-Bill ihren Nutzen gezogen hätten, waren natürlich nicht gesonnen, ihren Gewinn leichten Kaufes fahren zu lassen. Da waren zunächst die Silberminenbesitzer, welche für sich selbst wie für ihre Arbeiter den Fortbestand des Gesetzes als unerläßlich erklärten. War doch die Regierung durch die Sherman-Bill genötigt, unausgesetzt Silber — im Betrage von viereinhalb Millionen Unzen monatlich — anzukaufen und dafür Schatzamtsnoten auszugeben, die als gesetzliches Zahlungsmittel dienen sollten! Dabei standen sich die Grubenbesitzer gut, und es rührte sie wenig, daß das Silber, das sich beim Schatzamte ansammelte, infolge der Massenankäufe und der Massenproduktion, immer tiefer im Preise sank, während das Gold ins Ausland strömte. Auch unter den Farmern waren viele gute Freunde der Sherman-Bill, die ihnen gestattete, ihre Schulden in dem wertloseren Silber und in Schatzscheinen, statt in Gold, zu zahlen. Kein Wunder, daß diese und andre Interessenten, welche die seitherigen Währungsverhältnisse für ihre Sonderzwecke ausbeuteten, von einer Reform nichts wissen wollten und sich scharf zur Wehr setzten.

Aber mächtiger als der Einfluß bevorzugter Kreise erwies sich der Zwang der Verhältnisse, die Logik der Thatsachen. Auch die Silberfreunde konnten nicht in Abrede stellen, daß der Wert des in den Kellern des Schatzamtes angehäuften Silbers — zumal nach der Einstellung der Silberprägungen in Indien — immer zweifelhafter wurde, immer tiefer sank. Auch sie wußten kein Mittel anzugeben, um ihn künstlich zu erhöhen, das abfließende Gold zurückzuhalten, der Lähmung des Kredits und des Unternehmungsgeistes, den überhand nehmenden Zahlungsstockungen Einhalt zu thun. Nicht nur in den Banken und Industriepaläſten, auch in der bescheidenen Arbeiterhütte spürte man, infolge der Abnahme der Arbeitsgelegenheit, den unheilvollen sozialen Einfluß der Silberbill. Unter dem Eindruck dieser Zustände und Stimmungen ging das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten an die Beratung des Antrags auf Abschaffung der Bill. Das Ergebnis hat die Erwartungen übertroffen — mit der stattlichen Mehrheit von 129 Stimmen hat das Haus sich für die bedingungslose Abschaffung ausgesprochen.

Damit ist ein erster bedeutsamer Schritt gethan. Die Entscheidung steht freilich noch beim Senat, in welchem die Silberpartei weit stärker vertreten ist. Im Beginn der Senatsberatung feierte die Clevelandsche Reformidee einen großen moralischen Triumph: Sherman selbst sprach sich für die Abschaffung des nach ihm benannten Gesetzes aus; er knüpft dieselbe allerdings an Bedingungen, welche den Wert der Reform fast vereiteln würden. Er verlangt, daß das im Schatzamt aufgespeicherte Silber — im Wert von 450 Millionen Dollars — zu Geld ausgeprägt und in den Verkehr gebracht werde, und es heißt, daß die Mehrheit des Senats sich diesem Vorschlage zuneige. Einer solchen Verballhornisierung der Reform würde das Repräsentantenhaus aber schwerlich zustimmen, und im Interesse der finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung Nordamerikas wollen wir wünschen, daß sie vermieden werde. Fällt die Silberbill endgiltig, so wird auch die heilsame Rückwirkung auf Europa nicht ausbleiben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie aus Luxemburg der „Magdeb. Ztg." gemeldet wird, begiebt sich Erbgroßherzog Wilhelm zur Begrüßung des deutschen Kaisers anläßlich der Kaisermanöver in Lothringen nach Metz.

— Aus den jüngst vom Reichsversicherungsamt den Vorständen der Versicherungsanstalten mitgeteilten Zahlen über das Ergebnis der Invaliden- und Altersrentenverteilung im Jahre 1892 ist auch der Anteil ersichtlich, den die Bundesstaaten an der im ganzen zur Auszahlung gelangten Summe von 22,4 Millionen Mark gehabt haben. Zwar wird der Anteil nicht für alle Einzelstaaten nachgewiesen, weil nicht jeder eine besondere Versicherungsanstalt bildet, beispielsweise die thüringischen Staaten und die Hansestädte zusammen je eine Versicherungsanstalt ausmachen, Anhalt zu einer preußischen Versicherungsanstalt gehört, indessen wird daraus die Höhe der Summen klar, welche den größten Staaten zugeflossen sind. Es erhielten von den 22,4 Millionen Mark Invaliden- und Altersrenten: Preußen 15,3 Millionen Mark, Bayern 2 Mill. Mark, Sachsen rund 933 000 Mark, Württemberg 514 000 Mark, Baden 475 000 Mark, Hessen 363 000 Mark, die beiden Mecklenburg 524 000 Mark, Thüringen 414 000 Mark, Oldenburg 81 000 Mark, Braunschweig 173 000 Mark, die Hansestädte 207 000 Mark und Elsaß-Lothringen 762 000 Mark. Diese Summen haben bei einer Berechnung auf den Kopf der Bevölkerung recht verschiedene Ergebnisse. Während auf den Kopf der Bevölkerung im ganzen Reich 45,3 Pfennige von den gezahlten Renten entfallen, stellte sich das Verhältnis in Preußen auf 51,7, in Bayern auf 37,5, in Sachsen auf 29, in Württemberg auf 25,2, in Baden auf 29,2, in Hessen auf 36,7, in den beiden Mecklenburg auf 77,5, in Thüringen auf 32,7, in Oldenburg auf 29,2, in Braunschweig auf 43,1, in den Hansestädten auf 23,6 und in Elsaß-Lothringen auf 48,5 Pfennige. Die Unterschiede sind recht beträchtlich. Am meisten haben die beiden Mecklenburg, am wenigsten die Hansestädte erhalten. Indessen wird man hierbei nicht vergessen dürfen, daß es sich nur um die Ergebnisse eines Jahres handelt, und daß die Anteilzahlen natürlich in jedem Jahre verschiedene sind, sich also mit der Zeit ausgleichen dürften.

— Demnächst dürften formelle Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über die endgiltige Abgrenzung des Kamerun-Hinterlandes eröffnet werden. Die „Politique Colonial", aus deren Mitteilungen ihre nahe Beziehung zu der französischen Kolonialbehörde zu kennen ist, kündigt solche Beratungen als nahe bevorstehend an. Bekanntlich hat schon vor etwa zwei Monaten der französische Botschafter Herbette die Kamerun-Abgrenzung in unverbindlicher Form angeregt; wie verlautet, hat er darüber Besprechungen gehabt sowohl mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Freiherrn von Marschall, wie mit dem Dirigenten der Kolonial-Abteilung, Wirklichen Geheimen Legations-Rat Dr. Kayser.

— Infolge der Choleragefahr hat der Regierungspräsident zu Marienwerder durch landespolizeiliche Anordnung den Uebertritt von Personen aus Rußland über die Landesgrenze des Bezirks außer auf der Eisenbahnlinie Alexandrowo-Thorn und dem Wasserwege bei Schillno verboten.

— Die „Lothringer Zeitung" zitiert aus der in Paris erscheinenden pädagogischen Zeitschrift „L'Education" eine Geschichtslektion für die Oberstufe der Elementarschule. Dem Kinde ist als Aufgabe gestellt, darzulegen, unter welchen Umständen Elsaß mit Frankreich „wieder vereinigt" wurde, wie es verloren ging, und warum sie (die Franzosen) es bedauern müssen. Die Ausführung, die als Stoff eines schriftlichen Aufsatzes dient, hat also drei Teile. Im ersten Teil wird erzählt, wie das Elsaß durch Ludwig XIII. im Jahre 1639 „erobert" und im Westfälischen Frieden 1648 unter Ludwig XV. mit Frankreich vereinigt worden ist. Im zweiten Teil wird der Krieg 1870-71 kurz behandelt. Deutschlands Kriegsheer war natürlich ungleich zahlreicher als das französische. Bazaine hat Metz an die Deutschen ausgeliefert, obwohl er es hätte halten können. Ueberall ist nur die Rede von „des armée prussiennes", nie von einem deutschen Heere. Im dritten Teile aber steht zu lesen: „Wir müssen das Elsaß bedauern, besonders weil unsere Brüder, die Elsässer, die gewaltsam von ihrem Mutterlande getrennt worden sind, diejenigen seiner Kinder waren, die es am meisten liebten, jetzt aber von ihren Unterjochern, die ihnen alle Freiheit wegnehmen, mit Härte behandelt werden. Die meisten unter ihnen kommen daher nach Frankreich, um nicht in der deutschen Armee dienen zu müssen. Das Unglück und die Treue der Elsässer müssen uns diese doppelt lieben und bedauern lassen. Die Deutschen konnten wohl den Boden erobern, aber die Herzen der Einwohner gehören immer Frankreich. Wir müssen auch Elsaß-Lothringen beklagen, mit welchem wir 1 600 000 Einwohner verloren haben, und zugleich ein Gebiet, das sehr fruchtbar und für die Industrie ungeheuer wichtig war. Es war mit einem Wort eines der reichsten Teile von Frankreich. Wir müssen auch bedauern, unsre natürliche Grenze, den Rhein, wie auch unsre festen Plätze Straßburg und Metz verloren zu haben. Soweit die pädagogische Zeitschrift. Nach solchen „erzieherischen" Proben wird man sich nicht wundern können, wenn in dem für Männer mit abgeschlossener wissenschaftlicher Bildung bestimmten „Annuaire médical" für das Jahr 1893 das deutsche Reichsland Elsaß-Lothringen unter den französischen Provinzen mit Algerien, Constantine und Tunis aufgeführt wird.

Spanien. Schon vor langer Zeit verlautete, daß der Papst in Anbetracht des schwankenden Gesundheitszustandes des jungen Königs von Spanien sich zum Vermittler zwischen der in Spanien regierenden Königsfamilie und zwischen der Familie des Prätendenten Don Carlos gemacht habe, um mittels einer Heirat, die die beiden Familien vereinigen könnte, eine Lösung des ewigen Streites herbeizuführen und in dieser Weise Unruhen und sogar einen Bürgerkrieg, der im Falle des plötzlichen Todes des Königs ausbrechen könnte, zu verhüten. Die Verhandlungen sollen schon ziemlich weit vorgeschritten gewesen sein und ließen einen günstigen Ausgang erwarten; infolge der Intriguen der Exkönigin Isabella, die den Prätendenten Don Carlos tief haßt, traten aber unerwartete Schwierigkeiten ein, bis die angebahnten Unterhandlungen sich vollständig zerschlugen. Don Carlos soll damals in drohendem Tone gesagt haben, er werde sich seine Rechte schon zu erobern wissen, falls man sich nicht auf gütlichem Wege mit ihm einigen wolle. Dem Papst soll nun jetzt aus sicherster Quelle mitgeteilt worden sein, daß schon seit einiger Zeit zwischen den Carlistenführern und dem Prätendenten ein ungewöhnlich lebhafter mündlicher und schriftlicher Verkehr stattfinde, der darauf schließen lasse, daß in Spanien etwas ernstes im Werke sei; es scheine, als ob die Carlisten „archiprets" seien, d. h. bereit, in jedem Augenblicke loszuschlagen. Neben der carlistischen Bewegung läuft aber in Spanien noch die republikanische Bewegung, und auch die befindet sich gegenwärtig in einem Stadium, daß die Proklamierung der Republik in Spanien heute ebenso wenig überraschen würde wie ein Carlistenaufstand. So versöhnlich der Vatikan nun auch gegen die französische Republik gestimmt ist, so sehr haßt er die spanischen Republikaner, weil er ihnen mißtraut. Die Proklamierung der Republik in Spanien käme daher niemand ungelegener als dem Papste; deshalb fördert er auch in jeder Beziehung die carlistische Bewegung; denn da es ihm nun doch nicht gelungen ist, die beiden feindlichen spanischen Herrscherhäuser zu versöhnen, braucht er seine alte Liebe zu den Carlisten nicht länger zu verhehlen. Den spanischen Prälaten ist daher die stille Weisung zugegangen, in ihren Sprengeln die Carlisten zu begünstigen oder wenigstens ihnen nicht entgegen zu arbeiten. Inzwischen ist Don Carlos zum Gebrauch einer Kur nach Mindelheim in Schwaben abgereist, was den Schluß gestattet, daß er für die nächste Zeit an eine Schilderhebung in Spanien nicht denkt.

Rußland. Das Finanzministerium beschloß, an allen Haupthandelsplätzen Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs Handelsagenturen zu errichten.

Amerika. Der Präsident Cleveland ist bedenklich erkrankt, die Nachrichten lauten sehr trübe. Es heißt, seine Krankheit wäre Krebs im Munde.

— Ueber Ruhestörungen in Chicago wird gemeldet: Eine große Anzahl Arbeitsloser hielt dieser Tage am See-

---

(U 93. 19a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Der vorsichtige Feldherr blieb unbeweglich in seinem Lager bei Freiburg, wodurch er mit Sachsen, Mähren und Böhmen in Verbindung blieb.

Der König hingegen schickte seine Truppen in die Standlager und verlegte sein Hauptquartier nach Strehlen an der Ohla.

Hier war es, wo Baron Warkotsch seine hochverräterische Thätigkeit aufs neue begann, indem er ungesäumt seine Verbindung mit dem Hauptquartier wieder anknüpfte. Er setzte seine Lieferungen für die königliche Tafel fort, legte dem König wiederholt seine Devotion zu Füßen und war nun auch hier wieder des Monarchen bevorzugter Gast.

Nebenbei versäumte er nicht, auch die hohen Herren von des Königs Umgebung wie früher aus seinem Ungarweinvorrat zu versorgen, und wußte dieselben auch so von seiner Hingebung für den König zu überzeugen, daß sie ihn für den treuesten und opferfreudigsten Patrioten hielten.

Dem Geheimen Kabinettsrat Eichel brachte der Baron seine besondere Huldigung dar, besuchte ihn fast täglich und mag auf diese Weise manches den Oesterreichern wichtige Geheimnis erlauscht haben, welches dann durch seine Verräterei die Quelle so vieler Unglücksfälle gewesen sein dürfte, die den König damals so oft heimsuchten und seine Unternehmungen zu Schanden machten. — — —

Während nun Warkotsch mit größter Vorsicht seine Vorbereitungen zur endlichen Ausführung des geplanten Bubenstückes traf, gab es doch einen Mann, der den Baron scharf beobachtete und in dessen zur Schau getragenen Patriotismus nicht nur starken Zweifel setzte, sondern in dem gnädigen Herrn sogar einen „Hochverräter" witterte.

Dieser Mann war der Postschreiber Lehmann in Strehlen, welcher dem Preußenkönige mit seiner ganzen vollen jugendlichen Seele zugethan war.

Seine Beschäftigung bestand darin, die auf dem Strehlener Postamte ankommenden Briefschaften und Zeitungen zu expedieren.

Lehmann war ein schlichter einfacher Charakter voll scharfen Verstandes, während man seinen Vorgesetzten, den Postmeister Stiller, zu den hervorragendsten Flachköpfen der Stadt zählen konnte, trotzdem er sich der besonderen Gunst und herablassenden Freundlichkeit des Baron Warkotsch zu erfreuen hatte.

Lehmann stammte aus dem bereits erwähnten Dorfe Schönbrunn, welches dem Baron robotpflichtig war und wo sich das zu dem hochverräterischen Anschlage ausersehene Stammschloß des letzteren befand.

Die Mutter unsres Postschreibers, die sich nach dem Tode seines Vaters zum zweiten Male verheiratet hatte, war die Wirtin des Schönbrunner Dorfwirtshauses. Ihr jetziger Mann hieß Wenski.

Der junge Lehmann, welcher sich bei dem Pfarrer Gerlach in Schönbrunn hübsche Schulkenntnisse erworben hatte, verließ das elterliche Haus, da er sich mit seinem Stiefvater nicht vertragen konnte und trat bei dem Posthalter in Strehlen als Schreiber ein.

Seine jüngere Schwester Elisabeth, ein hübsches, frisches Mädchen von achtzehn Jahren blieb bei der Mutter und half ihr in der Wirtschaft. Ihre Jugend aber hinderte sie nicht, mit dem schmucken Leibjäger des Barons, Matthias Kappel, ein inniges Liebesverhältnis anzuknüpfen. Deshalb war Kappel während seiner freien Stunden öfter in den gastlichen Räumen des Dorfwirtshauses anzutreffen, als dies sonst wohl der Fall gewesen wäre.

So war denn der Jäger auch mit seinem künftigen Schwager, dem Postschreiber Lehmann, bekannt geworden, der ab und zu seinem Heimatsdorfe Schönbrunn einen Besuch abstattete.

Lehmann hatte nun an den für den Baron auf dem Strehlener Postamte ankommenden Zeitungen mehrmals absonderliche, wenn auch unscheinbare Zeichen wahrgenommen, die er anfänglich nur oberflächlich beachtete, bis er diesen Merkmalen späterhin eine größere Aufmerksamkeit widmete.

Es waren dies allerhand Kreuzchen, Drei- und Vierecke, Bogen und Kreise u. s. w., die unbedingt ihre Bedeutung haben mußten. Besonders aber fielen ihm einige mit Tinte fein durchstrichene Buchstaben auf, welche er der Reihe nach aneinander fügte, woraus sich zu seinem Erstaunen regelrechte Worte und Sätze bildeten, wie z. B.: „Sei auf Deiner Hut!" „Der Vogel sitzt im Nest, lasse ihn nicht fortfliegen!" „Die Freunde sind nahe!" u. s. w.

So war denn unser Lehmann, welcher den Baron von vornherein wegen seiner Roheit, die er oft an den armen Bauern Schönbrunns ausließ, nicht leiden mochte, immer mißtrauischer geworden.

Auch hatte er aus den öfteren Gesprächen mit dem Leibjäger Kappel so manches entnommen, was seinem schon ziemlich festgewurzelten Mißtrauen neue Nahrung

ufer ein Meeting ab und machte Miene, Ruhestörungen zu begehen. Es wurden sofort 500 Schutzleute nach dem Versammlungsort abgesendet und weitere 1000 Schutzleute requiriert. 500 Italiener zogen durch die State-Street, machten vor dem Geschäft von Rizzari halt und verlangten Gewehre. Als diesem Verlangen von Rizzari nicht nachgegeben wurde, kehrten die Italiener an das Seeufer zurück, wo die Aufregung immer mehr zunahm. Die Menge ging gegen die Polizei vor, wurde aber durch einen raschen Angriff derselben zerstreut. Mehrere Gatlingkanonen waren für den Notfall aufgefahren worden.

Gerichtssaal.

Ehestandsfreuden. „Angeklagter! Sie haben Ihre Frau geschlagen? — so leitete der Vorsitzende des Berliner Schöffengerichts am Amtsgericht II. eine Verhandlung wider den Arbeiter K. aus Neu-Weißensee ein, der beschuldigt war, seine eigene Ehefrau körperlich mißhandelt zu haben Den Strafantrag hatte die Ehefrau — eine etwas sehr lebhafte Polin — gestellt. Der Angeklagte, ein Deutscher, der den Eindruck eines durchaus soliden Mannes machte, erwiderte: Jawohl, ich habe meine Frau geschlagen! — Vors.: Zweimal sogar! Angekl.: Jawohl, ich habe sie zweimal verhauen! — Vors.: Warum das? Angekl.: Weil sie es verdiente. — Vors.: Aber ich bitte Sie, ein ordentlicher Mensch schlägt doch keine Frau! Angekl.: Warum nicht, wenn sie es verdient! Wenn man fleißig arbeitet und nichts zu essen findet, wenn man heim kommt, wenn man seinen Arbeitslohn hingiebt bis auf den letzten Pfennig und das Weib verliedert das Geld, wenn sie dann noch zankt, wenn man etwas sagt, wenn sie einem droht, mit dem Messer tot zu stechen, wenn sie das erste beste Stück, das ihr in die Hände fällt, nimmt und den Mann damit ins Gesicht schlägt, soll dann dem Manne nicht auch einmal die Galle überlaufen? — Vors.: Das gebe ich schon zu, aber besser wäre es doch gewesen, Sie hätten gegen Ihre Frau den Strafantrag gestellt, wenn sich das so verhalten hat. Angekl.: Was hätte ich denn auch davon gehabt? Dann hätte ich doch obendrein die Kosten bezahlen müssen. — Vors.: Das ist schon richtig, aber nun stehen Sie auf der Anklagebank! Sie sind zwar geständig, aber wir wollen doch einmal hören, was Ihre Frau sagt.

Diese, eine kleine und sehr hagere Dame, tritt stramm vor den Richtertisch. Unter ihrem linken Arm trägt sie zwei lange und dünne Pakete, so wie neue Regenschirme geformt, die noch in der Papierhülse stecken. Vors.: Sie haben gegen Ihren Gatten Strafantrag gestellt? Zeugin: Ja, hab' ich angezeigt den Mann, weil mich hat gehauen! — Vors.: Wollen Sie den Strafantrag nicht lieber zurücknehmen? Zeugin: Nein, nehm' ich nich zurück! Soll er Strafe kriegen, soviel wie möglich is, und wenn er nich mehr 'rauskommt, sein Lebtag nich! Warum schlägt er arme Frau seiniges! — Vors.: Warum hat hat er Sie denn eigentlich geschlagen? Zeugin: Herr Gerichtshof, wer ich Ihne sagen. Hat er gebabt keine Arbeit nich. Hat er wieder gekriegt Arbeit und hat gebracht seine 21 Mark. Hab' ich gesagt, nu könne er wieder leben ordentlik, hat er gesagt, ne, muß ich haben 15 Mark, muß zahlen Kartoffelland beim Magistrat. Hab' ich gesagt, kann sich warten Magistrat, bis wir haben Geld reichliches. (Angeklagter einfallend: Das ging doch nicht, ohne daß ich die 15 Mark Pacht zahlte, bekam ich das städtische Kartoffelland nicht zugewiesen, und acht Tage später wäre es zu spät gewesen zum Kartoffeleinlegen, denn es war so schon spät genug, wir hatten ja schon den 8. Mai!) Ruhig — — (und mit dem Fuße stampfend) rrruhig bist Du, wenn rede ich, wer ich schon allein erzählen Herrn Gerichtshof, wie Du hast maltertiert arme Frau Deiniges! (Zum Richtertisch gewendet:) Hab' ich gesagt, Magistrat kann warten, Magistrat hat viele Geld. Wenn wir zahlen Magistrat 15 Mark, bleiben nur sechse uns, und haben wir nix zu essen die ganze Woch'! — Angekl.: Und sonst hätten wir im Herbst keine Kartoffeln geerntet für den Winter, wo die Arbeit knapp ist.

Frau (wiederum mit dem Fuße stampfend): Schtille bist Du! Wirst Du gleich sein rruhig, wenn Dein Frau sprechen thut? — Vors.: Liebe Frau, Sie müssen nicht so heftig sein. Wenn ich es nicht für angebracht halte, daß Ihr Mann spricht, so werde ich ihm das selbst untersagen. Sie sind hier nicht zu Hause. So, nun sprechen Sie weiter! — Zeugin: War sich doch aber noch lange hin bis Herbst und konnte Magistrat warten, mußte ich doch sorgen für nächste Woch'. Mann meiniges, was sich da steht auf Anklagebank, sagt aber, mit die sechs Mark richtest Du Dich ein, so weit wie wirst kommen, und wenn's is alle, dann gehst Du zu Nachbar Bäcker und bittest uns zu pumpen bis andre Woch'. Hab ich gesagt: Schulden mach' ich nich, hat er gesagt: Was, Du willst nich pumpen für mich und pumpst für Dich und hat genommen diese Stock, sehen Se, Herr Gerichtshof, diese Stock (und dabei entreißt sie der einen Papierhülse einen Rohrstock, mit welchem sie den Richtern unter der Nase herumfuchtelt) mit diese Stock hat er mich gehaut arme Frau seiniges! Nu bin ich gegangen zu Bäcker und Händler und hab gefragt, wollen Sie uns pumpen bis nächste Lohntag, haben Sie gesagt, ja, wir pumpen Ihnen, wir kennen ihren Mann schon lange. Hab ich gepumpt bis Freitag. Hab ich nich mehr mögen pumpen Hab ich nix gehabt zu essen. Hat Mann andere Tag wieder gebracht 21 Mark. Hab ich gesagt, mach ich nich mehr Schulden, werden wir leben von das Geld, und wenn bleibt übrig, werden wir bezahlen Schulden. Hat er gesagt, werden erst bezahlt alte Schulden, und wenn übriges Geld nicht reicht andre Woch', werden gemacht neue Schulden, kriegen wir auch wieder gepumpt. Hab ich gesagt, nein, thu ich nich mehr pumpen, hat er genommen diesen Stock (damit enthüllte sie das zweite Paket und brachte einen halben Stock zum Vorschein, der etwas stärker war, als der vorige) und hat zerhaut diesen Stock auf armes Leib meiniges. Bin ich gegangen zum Doktor und hab mir lassen geben schriftlich und hab gemacht Anzeige, daß soll bestraft werden so ein Barbar, der haut armes Weib seiniges! — Vors.: Das ärztliche Atteſt haben wir hier bei den Akten, dasselbe lautet: Frau K. hat mehrere Striemen auf dem Rücken. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß sie tüchtige Prügel bekommen hat. Nachteilige Folgen haben dieselben für Frau K. nicht gehabt.

Der als Zeuge vernommene Hauswirt des Angeklagten, Bau-Unternehmer G., bekundet: Der Mann ist ruhig und still, er hat schon drei Jahre auf drei verschiedenen Bauten bei mir gearbeitet und ist stets ein guter und ruhiger Arbeiter gewesen. Wenn er aber nach Hause kommt, geht der Krach los. Immer ist es die Frau, deren Stimme man zuerst hört. Sie kann nicht Ruhe halten. Einmal hörte ich unter ihrem Fenster, wie sie schrie: Ich stech' Dich mit dem Messer tot, Du Aas! — Die Schwester des Angeklagten will gesehen haben, daß die Schwägerin ihren Mann das eine Mal mit einer porzellanenen Zuckerbüchse, ein anderes Mal mit einer Schirmlampe ins Gesicht schlug. Trotz dieser Sachlage wollte der Staatsanwalt den Angeklagten mit 50 Mark bestraft wissen.

Der Gerichtshof verkündete folgendes Urteil: Der Angeklagte war nicht berechtigt, seine Frau zu schlagen. Es muß ihm aber zu gute gehalten werden, daß er durch die Frau, die einen höchst ungünstigen Eindruck auf den Gerichtshof gemacht hat, schwer gereizt worden war. Er konnte ärgerlich sein, daß ihm die Frau sein schwer erworbenes Geld verwirtschaftete, daß er nichts zu essen bekam, und daß ihn die Frau obendrein schimpfte und schlug. Es war daher auf eine milde Strafe zu erkennen. In den Schlägen vom 8. Mai hat der Gerichtshof keine Köperverletzung, sondern nur eine thätliche Beleidigung erblickt, wohl aber liegt im zweiten Fall eine Körperverletzung vor. Es ist daher auf eine Gesamtstrafe von sechs Mark erkannt worden.

Aus nah und fern.

Die Hilfe der Notleine hat Prinz Heinrich jüngst in Anspruch nehmen müssen, um auf der Station Drewitz der Berlin-Wetzlarer Bahn, von wo aus er sich mittels Wagens nach dem neuen Palais begeben wollte, den Schnellzug verlassen zu können. Der genannte Schnellzug, den Prinz Heinrich benutzte, pflegt in der Regel ohne Aufenthalt von Güsten direkt bis Berlin zu dampfen. Vermutlich war aber wohl der betreffende Lokomotivführer nicht davon unterrichtet, daß er in Drewitz ausnahmsweise zu halten habe, denn der Zug brauste mit voller Geschwindigkeit durch die Station. Als dies von dem Prinzen und seiner Begleitung bemerkt wurde, zog man schnell die Notleine und der Leibjäger des Prinzen lehnte sich weit zum Wagenfenster hinaus und schwang seinen mit Federn geschmückten Hut, bis schließlich der Schnellzug anhielt; er wurde sodann nach Drewitz zurückdirigiert, wo der Prinz nunmehr ausstieg.

In der Narkose verstorben ist in Halle ein 15jähriges Mädchen, welches sich in die Klinik des Professors für Zahnheilkunde Dr. H. begeben hatte, und zum Zweck einer Zahnoperation von zwei Assistenzärzten narkotisiert worden war. Obgleich die angewendete Methode, das sogenannte Pentalisieren, als überaus gefahrlos gilt, außerdem alle gebotenen Vorsichtsmaßregeln getroffen und die verwendete Dosis des Betäubungsmittels eine geringe war, gelang es nicht, das junge Mädchen wieder aus der Narkose zu erwecken. Mehrstündige Wiederbelebungs-Versuche erwiesen sich als erfolglos, so daß der Tod durch Herz- oder Gehirnschlag erfolgt sein dürfte. Die Bedauernswerte war die Tochter eines Ehepaars Berger, welches dem jetzt in Halle in der „Concordia" gastierenden „Wiener Operetten-Ensemble" angehört.

Ueber ein eigentümliches Mittel, Obstdiebe fernzuhalten, berichtet der „M. Anz.": Dieser Tage erkrankten in Gießen fünf Kinder nach dem Genuß von Aepfeln, die sie auf einer Ruhebank im Walde gefunden haben wollten. Die Aepfel waren vergiftet. Wie sich herausstellt, hat ein Baumbesitzer die am tiefsten hängenden Aepfel eines Baumes mittels Flüssigkeit vergiftet, um die Obstdiebe zu strafen. Ein solches Verfahren ist denn doch höchst bedenklich.

Eine aufregende Scene spielte sich auf dem im Stettiner Hafen liegenden Hamburger Dampfer „Bohemia" ab. Eine Anzahl Heizer, die abends ans Land gegangen war, kam später betrunken und lärmend an Bord zurück. Dort verweigerten sie ihren Vorgesetzten, die Ruhe geboten, nicht allein den Gehorsam, sondern drohten auch, die Offiziere thätlich anzugreifen. Einige der Rädelsführer wurden daher mit Hilfe von Matrosen in Eisen gelegt, die Fesseln wurden jedoch von ihren Kameraden durchfeilt und die wieder in Freiheit gesetzten begannen nun alles erreichbare, Thüren und Gerätschaften ꝛc. zu zertrümmern. Dann begab sich die Gesellschaft, einer von ihnen mit der Handharmonika voranschreitend, wieder ans Land, wo sich ein Teil von ihnen während der ganzen Nacht umhergetrieben hat. Am nächsten Morgen wurden drei der Meuterer durch die inzwischen von dem Kapitän der „Bohemia" benachrichtigte Schiffahrtspolizei am Bollwerk festgenommen und der Polizeidirektion zugeführt.

Ein köstlicher Widerruf befindet sich im Füssener Blatt. Er lautet: „Wir Unterzeichnete nehmen hiermit die gemachten ehrenrührigen, beleidigenden Aeußerungen, welche dahin lauten, daß die Eheleute Josef und Theresia Martin, Gaudenz und Maria Ruschele von Treffisried, Hexerei und Zauberei betreiben, als unwahr zurück und erklären dieselben als rechtschaffene und ehrbare Bauersleute und bezahlen zur Armenkasse der Gemeinde, je in gleichen Teilen, 125 Mark. Gott möge uns und jeden Menschen in Zukunft vor solchen und ähnlichen Irrtümern bewahren. Treffisried, im Monat August 1893. Anna Maria Diller und Kreszenzia Ruschele."

Fünf Tage ohne Nahrung. Ein trauriges Bild menschlichen Elends wird aus Wien berichtet. Dort wurde dieser Tage ein Greis aufgegriffen, der sich in einem bedauernswerten Zustande völliger Erschöpfung befand. Der auch im Aeußern sehr vernachlässigte Mann wurde auf die Wachtstube gebracht. Er gab an, Leopold Schlegel zu heißen, Tagelöhner, 83 Jahre alt zu sein und vormals in Ottakring gewohnt zu haben. Gegenwärtig sei er unterstandslos, durchstreife schon seit fünf Tagen ziellos den Prater und schlage sein Nachtlager unter freiem Himmel auf. Seit fünf Tagen habe er auch absolut nichts gegessen; um seinen Durst zu löschen, habe er sich hie und da aus schmutzigen Pfützen Regenwasser geschöpft. Mit Rücksicht auf den bedenklichen Zustand völliger Ermattung wurden Funktionäre der Freiwilligen Rettungsgesellschaft berufen, die den Greis, der keine feste Nahrung, nur Bier verlangte, labten. Er erholte sich etwas und wurde ins Spital der Barmherzigen Brüder gebracht.

Ein nettes Publikum. Anläßlich eines Stiergefechts in Marseille am 27. August entstand ein arger Tumult. Die Zuschauer, unzufrieden mit den Leistungen der Stierkämpfer und namentlich ungehalten, daß der Stier nicht prompt getötet wurde, zertrümmerten die Bänke und Stühle, schleuderten dieselben mitten in die Arena und zündeten sie unter dem Johlen und Pfeifen einer sechstausendköpfigen Menge an. Berittene Gendarmerie mußte zur Herstellung der Ordnung einschreiten. Sieben Personen wurden verhaftet. Die Menge erwartete die Toreadors an der Ausgangspforte und verwundete zwei derselben bedenklich durch Steinwürfe.

In Monte-Carlo hat sich ein junger Pole von der Torbiabrücke in die Tiefe gestürzt und blieb auf der Stelle tot. Bei der Leiche fand man eine für Sergius Rimawisek ausgestellte Einlaßkarte zum Spielsaale. Auf der Rückseite der Karte standen in polnischer Sprache die Worte: „Ich sterbe, da ich durch das Roulettespiel zu Grunde gerichtet bin."

---

gab und ihn zu der Ueberzeugung brachte, daß Warkotsch ein Attentat gegen den König im Schilde führe.

Mit einer besonderen Ausdauer und Zähigkeit grübelte Lehmann jetzt Tag und Nacht darüber nach, auf welche Weise er hinter die Schliche des Barons kommen und ihm einen Strich durch die Rechnung machen könne, fand aber nirgends einen sicheren Anhalt.

Da beschloß er, seine Befürchtungen dem Postmeister Stiller, seinem Chef, mitzuteilen, und um denselben vorzubereiten, schrieb er auf einen Zettel:

„Nächstes Frühjahr schicken Seine Majestät der König von Preußen drei Armeen ins Feld: Eine gegen die Russen, eine gegen die Oesterreicher und eine gegen den Baron Warkotsch."

Diesen Zettel legte Lehmann in ein besonderes Fach von des Postmeisters Schreibpult, welches zur Aufnahme aller an diesen persönlich zu richtenden dienstlichen Rapporte und Notizen bestimmt war.

Achtlos und oberflächlich wie gewöhnlich las der Postmeister auf dem Zettel blos den Namen Warkotsch, welchen Lehmann unterstrichen hatte, und legte deshalb das Papier zu den übrigen für den Baron angekommenen Postsachen, so daß der Zettel in des letzteren Hände kam.

Ergrimmt und erschreckt zugleich, als Warkotsch denselben las, eilte er beschwerdeführend zum Postmeister, der in dem Geschriebenen sofort die Handschrift seines Schreibers Lehmann erkannte, diesen mit harten Worten zur Rede stellte und ihm ohne weiteres in des Barons Gegenwart ein paar derbe Ohrfeigen verabfolgte.

Entrüstet über diese Behandlung ergriff der junge Mann das vor ihm stehende, große, eichene Tintenfaß und schleuderte es seinem Vorgesetzten an den Kopf, daß demselben das Gesicht sofort anschwoll und die der Nase entströmende rote Flüssigkeit sich mit der schwarzen aus dem Tintenfaß nachbarlich vermischte, ja selbst des nahestehenden Barons Leibwäsche nicht unbesudelt ließ.

Lehmann fand Gelegenheit, durch eine Nebenthür, die er hinter sich verriegelte, die Flucht zu ergreifen, ehe jemand an seine Verfolgung dachte.

Er nahm seinen Weg nach Schönbrunn und hielt sich dort versteckt in dem Hause seiner Mutter auf. Hier brütete er über einem Plan, wie er dem Könige seine Befürchtungen mitteilen und den Baron entlarven könne.

Der Magistrat von Strehlen aber hatte, auf die Anklage des Postmeisters Stiller hin, einen Steckbrief hinter dem Frevler erlassen und eine Belohnung auf die Ergreifung Lehmanns ausgesetzt.

Unterdessen spielte Warkotsch seine Schurkenrolle bei dem König und seiner Umgebung ruhig fort. Er wechselte ununterbrochen mit den Oesterreichern Briefe und machte vor allem den General v. Wallis, welcher mit den Verschwörern in direkter Verbindung stand, darauf aufmerksam, daß jetzt der günstigste Zeitpunkt zur Ausführung des geplanten Anschlages gegen Friedrich gekommen sei, welcher die Sorglosigkeit in Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit hier wieder — wie schon so oft — aufs neue kundgab.

Es schien nichts leichter, als den König hier in der Nacht aufzuheben. Seine Wohnung war in dem Dorfe Woiselwitz, dicht bei der Stadt Strehlen, das Haus nur 400 Schritte von der Stadtmauer entfernt. Seine ganze Bedeckung bestand aus einer Kompanie Grenadiere, von denen nur dreißig Mann die Wache hatten.

In der Stadt selbst lagen 6000 Mann von des Königs besten Truppen, allein auf ihren Beistand war bei einer raschen Ausführung, zumal in der Dunkelheit der Nacht, garnicht zu rechnen.

Ein nahegelegener Wald begünstigte die Unternehmung außerordentlich.

Es war dazu nur ein Trupp wohlberittener Husaren und ein entschlossener Anführer nötig. Noch ehe man in der Stadt Strehlen zu den Waffen hätte greifen können, wäre der König gefangen und entfernt gewesen. Der Wald, der zu Laudons Heer führte, hätte allen Versuchen der Preußen, ihren Monarchen zu befreien, ein Ziel gesetzt. Zudem hatte Warkotsch dem General Wallis den Rat erteilt, kurz vor Ausführung der That zehn in der Umgegend von Strehlen gelegene Dörfer in Brand zu stecken, um dadurch die Aufmerksamkeit der Preußen von dem Hauptquartier abzulenken.

Der Baron war Tag und Nacht thätig und ritt jetzt fast täglich mit seinem Leibjäger Matthias ins Hauptquartier.

Kappel mußte nun öfter versiegelte Briefe ohne Adresse an den Kuratus Schmidt nach Siebenhufen bringen, in welchen letzterer angestellt war.

Siebenhufen aber lag in der Richtung nach Münsterberg zu, in dessen Nähe — wie schon erwähnt — General Wallis mit seinem Korps ein Lager bezogen hatte. Die Antwort auf diese Briefe brachte, wie der aufmerksame Jäger wahrnahm, jederzeit der Kuratus Schmidt persönlich.

Kappel war über solchen seltsamen Briefwechsel stutzig und mißtrauisch, zumal er später verschiedene Briefe direkt an den Grafen Wallis befördern mußte.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 19b

Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. der Schuhmachermeister Carl Köster
   die 3 Saaten im Mittelfelde V. S. 521, M. S. 781, H. S. 1028
   auf den Bäckermeister Georg Schröder,
   zufolge Verkaufs.
2. der Rentier J. C. Kosegarten
   aus seinen Ackerstücken im Mittelfelde

Nr. 452 b	0,05	□R.
„ 453	0,69	„
„ 454	1,06	„
„ 455	4.34	„
	6,14	□R.

   der Cämmereiberechner Reeps

ex. Acker daselbst 456	1,89	□R.
„ „ „ 457	2,72	„
	4,61	□R.

   der Ackerbürger Joachim Zabel
   ex. Acker daselbst 458 a 0,32 □R.
   und der Fuhrmann Johann Boye
   ex. Acker daselbst 458 b 0,14 □R.
   auf die Stadtcämmerei zur Verbreiterung der s. g. Königsstraße,
   zufolge Verkaufs.
3. der Magistrat als Vertreter der Stadtcämmerei,
   aus dem Ackerstück Nr. 397 im Mittelfelde 68 □R. zwecks Zuschreibung zu der Scheune Nr. 39
   auf den Fischereipächter Heinrich Suderow,
   zufolge Verkaufs.
4. die Ehefrau des Tuchmachers Keiling, Marie geb. Warncke
   ihre 3 Saaten im Mittelfelde Nr. 519, 783 und 1026,
   auf den Bäckermeister Georg Schröder,
   zufolge Verkaufs.
5. der Bader Carl Stockfisch
   sein Wohnhaus Nr. 131 an der Lange-Straße
   auf die Ehefrau des Posamentiers Bobzien, Emma geb. Petrowsky,
   zufolge Verkaufs.
6. der Schneider Carl Kersten
   sein Wohnhaus Nr. 91 an der Lange-Straße
   auf den Arbeiter Heinrich Mahlow zu Kloster Malchow,
   zufolge Verkaufs.

Malchow, den 5. Septbr. 1893.

Die Stadtbuchbehörde.

Am **Mittwoch, den 6. Sept. d. J.,**
Abends 8 Uhr
sollen im H. E. Köster'schen Hause die zur Konkursmasse gehörigen

1. Antheil am Petroleumschuppen der hiesigen Kaufleute,
2. Ackerstück Nr. 162 mit Garten im Stinzhagen

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Malchow, 4. September 1893.

Staecker, Actuar,
als Konkursverwalter.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 11.** und **Dienstag, den 12. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Klavierstimmen

betreffend bin ich in nächster Zeit in Malchow anwesend. Geschätzte Aufträge erbitte in Herrn Suderow's Hotel.

Hochachtungsvoll

H. Buse.

Chorverein-Malchow

Im Laufe d. Mts. werden die Uebungen des hies. Chorvereins wieder beginnen. Damen, welche geneigt sind dem Vereine als Mitglied beizutreten, wollen sich bei dem Lehrer **Fr. Abel** melden.

Malchow, den 1. Sept. 1893.

Der Vorstand.

Der Rest des zur Konkursmasse des Tuchmachers Julius Kröpelin hier gehörigen **Waarenlagers** soll möglichst bald unter der Hand verkauft werden.

Hierauf Reflectirende wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Malchow, den 5. September 1893.

Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Kriegerverein zu Malchow.

Beschlußmäßig findet am
Sonntag, den 10. September
ein Ausflug des Vereins nach Bad Stuer und Plau statt. Der Verein maschirt Morgens um 7 Uhr vom Marktplatze zu Malchow ab.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Zur Betheiligung ladet die Mitglieder kameradschaftlichst ein

Der Vorstand.

Am Sonnabend, den 9. Septbr.,
Abends 8 Uhr
findet im Locale des Herrn Gastwirth **Drecoll** eine

gewerkschaftliche Versammlung

statt, wozu hiedurch sämmtliche Handwerker freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der morgen **Donnerstag, den 7. d. M.** stattfindenden

Monatsversammlung

ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN
Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von
G. Müller.

Ein noch gut erhaltenes

Papageibauer

zu kaufen gesucht.

Von wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine Oberwohnung

in meinem Vorderhause habe ich zu Neujahr zu vermiethen.

W. Reiser.

Eine Oberwohnung

ist zu Michaelis zu vermiethen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich das

Material- und Colonial-Waaren-Geschäft,

sowie die Restauration des weil. H. E. Koester hier käuflich übernommen habe.

Unter der Zusicherung stets reellster und coulantester Bedienung, bitte ich um geneigtes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Fr. Krasemann.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Fernrohr

per Stück nur 3,20 Mark.
Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössert 12mal.
Unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Opernguck-Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versendet gratis und franco

Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Fortsetzung des Ausverkaufs

A. Wittmiss.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kassenscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checken mit 2 Prozent verzinst.

Zum 1. Oktober oder später ist in der Güstrower-Straße ein freundliches

möblirtes Zimmer

zu vermiethen.

Zu erfragen in der Expedition der Malchower Nachrichten.

Habe noch

Schleuderhonig

(a Pfund 70 Pfennig)

abzugeben.

Aug. Pölke
Tischlermstr.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 72. Sonnabend, 9. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 6. September. Sitzung der Ferienkammer vom 5. d. Der Hofgänger Wilhelm B. zu Lerow bekam von dem Wirthschafter Meichelt am Mittag des 13. Mai den Auftrag Wasser zu pumpen. Dies hatte einen Wortwechsel zur Folge, worauf der Angekl. den Auftrag erhielt, den Hof zu verlassen. Auch hierzu weigerte er sich; der Wirthschafter faßte ihn nun an's Zeug, um ihn vom Hof zu bringen. Jetzt wollte er sich mit dem Beil, welches er in der Hand trug, wehren, ebenso mit einer Forke. Beides entriß ihm der Wirthschafter. Das Schöffengericht verurtheilte ihn wegen Hausfriedensbruchs nach § 123 Abs. 3 zu 1 Woche Gefängniß. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen und der Angeklagte in die Kosten verurtheilt.

Schwerin, 5. Sept. In Ergänzung der vor kurzem von der „M. Z." gebrachten Nachricht über die Dispensirung einer Anzahl Eisenbahnschaffner erfährt das Schweriner Blatt aus zuverlässiger Quelle: Nachdem ein von den betreffenden Eisenbahnschaffnern bei Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzoge eingereichtes Gesuch zwecks Niederschlagung des Verfahrens abschlägig beschieden worden ist, haben in den letzten Tagen umfangreiche Ermittelungen in Neubrandenburg, Rostock und Lübeck durch den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Sohm, in der Sache stattgefunden.

Parchim, 4. September. Als gestern Nachmittag der Gutspächter Kortüm zu Wolten mit noch zwei anderen Herren, die bei ihm zum Besuche waren, einen Spaziergang machten hörte man nach einander mehrere Schüsse fallen in der Richtung von der Feldmark Grebbin her. Die Herren gingen näher und sahen 3 Männer, die sich bei ihrer Annäherung entfernten. Bei der Nachsuche wurde ein frisch erlegtes Reh gefunden und mitgenommen, da auf dem betreffenden Gebiete das Jagdrecht dem obengenannten Herrn allein zustand. Als einer der Herren sich nach den Wildschützen umsah, bemerkte derselbe, wie einer der Männer die Flinte anlegte und gleich darauf pfiff auch dem Betreffenden die Kugel dicht über den Kopf weg. Die Herren begaben sich schleunigst ins Gebüsch. Es fiel noch ein Schuß, der aber wie sich später zeigte, dem Hunde gegolten hatte, denn dieser war verwundet. Die Herren wurden darauf von den Wilddieben noch eine Strecke weit verfolgt. Dem Vernehmen nach sind es Einwohner aus einem benachbarten Dorfe gewesen. Auch sollen sie von einem Manne, der ihnen später begegnet ist, erkannt worden sein. Die Gendarmerie hat sich heute zu näherer Untersuchung der Sache an den betreffenden Ort begeben.

Schönberg, 5. September. Seit der Feier des Sedanfestes am vergangenen Sonntag wird hier der zehnjährige Sohn einer Bahnwärterfamilie vermißt. Noch am Sonntag Abend ist der Junge von verschiedenen anderen Kindern auf dem Festplatze und beim Freudenfeuer gesehen worden; von da ab aber fehlt jeglicher Anhalt über das Verbleiben des Kindes. Die Eltern sind untröstlich. Die gestern hier in der ganzen Gegend gehaltenen Nachsuchungen haben zu keinem Resultat geführt, so daß man annehmen muß, daß das Kind in der Nacht auf irgend eine Weise verunglückt ist. — Der Obsthändler aus Hamburg, der bei den Niendorfer Tannen, unweit Schönberg angefallen sein will, ist, wie sich jetzt herausstellt, von einem anderen Händler mit Geld ausgerüstet worden, um für diesen Einkäufe machen zu können. Der betreffende Händler ist schon am Ort und Stelle gewesen, um sich nach dem Vorfall zu erkundigen. Da die Räuber dem Angefallenen großmüthig 200 Mark zurückließen, so sagt man gewiß nicht zu viel, wenn man behauptet, daß der Raubanfall in den Märchenschatz gehört.

Vollrathsruhe, 7. Sept. Nachdem vor einigen Wochen zu Steinhagen bei Vollrathsruhe auf dem Gehöft des Erbpächters Müller das Schweinehaus abbrannte, entstand gestern Abend 11 Uhr in dem Wohnhause desselben auf bis jetzt nicht ermittelte Weise ein Feuer, welches das Haus, das schloßartig gebaut war, vollständig einäscherte. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

Neubukow, 4. September. Vor einigen Tagen fand man am Ufer bei Neu-Gaarz eine Flasche, in welcher sich ein Zettel vom 20. August befand, der vermeldet, daß drei Menschen in einem Boot verunglückten, und bittet, die Nachricht den Kindern durch den „Hannoverschen Courier" mitzutheilen: Koch, Hammer und ein unleslicher Name, vielleicht Pennig oder Penzig. Man weiß nicht, ob es sich um einen traurigen Ernstfall handelt oder um einen üblen Scherz; die Schrift ist nicht, wie man in einem untergehenden Boot schreibt, der Zettel aber scheint allerdings irgendwo ausgerissen zu sein. Inzwischen ist auch ein Ruder angetrieben. Man sollte jedenfalls die Notiz, natürlich mit allem Vorbehalt, an das bezeichnete Blatt gelangen lassen und von dorther eine Aufklärung erbitten.

Teterow, 4. Sept. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte an der Malchiner Straße in dem Hintergebäude des Kaufmanns Selle. Der Brand wurde im Entstehen endeckt und von der Feuerwehr bald gelöscht. Wie es heißt, war durch starke Heizung eines verkehrt angelegten Heerdes in der Waschküche ein Balken oder Stender in der Wand in Brand gerathen.

— Cholera-Ueberwachungsstation. In Dömitz ist bei der ersten Schleuse für alle die Elbe stromauf und stromab fahrenden Fahrzeuge landespolizeilich eine ärztliche Schiffsüberwachungsstelle eingerichtet worden; und finden die Bestimmungen betreffend die Ausübung der Cholera-Polizei im Stromgebiet der Elbe, auf dieser Station und deren Revisionsfahrzeuge mit der Maßgabe Anwendung, daß alle auf der Elbe verkehrenden Fahrzeuge, einschließlich der Flöße, an der Station auch ohne besondere Aufforderung anzuhalten haben und die Fahrt erst nach Genehmigung des Stationsarztes fortsetzen dürfen.

— Eine Arbeitsniederlegung seitens der Maurer und Zimmerer steht in Lübeck bevor. Die Meister haben einen neuen Lohntarif aufgestellt, mit welchem die Arbeiter nicht zufrieden sind. Es handelt sich um die Verschiebung der Arbeitszeit sowie Wegfall der Frühstückspause während der Wintermonate. Die Arbeiter beharren auf dem Standpunkt, nur nach dem alten Tarif zu arbeiten. Falls die Meister nicht nachgeben, wird der Ausstand ausbrechen.

Wismar, 6. September. In den letzten Tagen ging das Gerede, daß am Sonntag Abend in einem hiesigen Locale Jemand erstochen sein sollte. Auf Grund eingezogener näherer Erkundigungen wird folgender Thatbestand mitgetheilt. Am Sonntag Abend wurde vor dem „Zum Lindenhof" ein englischer Matrose, welcher sich zuvor an dem im Locale stattfindenden Tanzvergnügen betheiligt hatte, schwer durch Messerstiche verwundet aufgefunden. Die Verwundung war so schwer, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Doch ist der Verletzte zur Zeit noch am Leben, und hofft man, daß er auch am Leben erhalten bleiben wird. Ueber den Thäter hat man noch nichts Genaues in Erfahrung bringen können, doch nimmt man an, daß Eifersucht den Beweggrund zu der Blutthat gegeben hat. — Bekanntlich ist der hiesige Brieftauben-Verein von der Marineverwaltung aufgefordert, seine Tauben auch im Fliegen über See zu üben. In dieser Veranlassung waren dem „Adler" am Sonntag Nachmittag auf einer Lusttour in See 100 Brieftauben mitgegeben worden, welche bei der schwarzen Tonne aufgelassen wurden und bald in ihre Schläge zurückkehrten.

— Schutz der Pferde vor Fliegen. Ein Landwirth theilt folgendes mit: Am 29. Juni erntete ich Heu und fand gleich bei der Einbringung der ersten Fuhren, daß das vorgespannte Handpferd, ein Schimmel, so von Fliegen zerstochen war, daß ihm das Blut an der Brust, am Bauch und an den Beinen förmlich herunterrann. Da mich das Thier dauerte, ließ ich anhalten, gab in ein Gefäß ein halbes Liter Wasser, mischte hierzu ungefähr 20 Gramm Karbolsäure, ließ damit dem Thiere die zerstochenen Stellen abwaschen und fand, trotzdem dasselbe den ganzen Nachmittag angestrengt wurde und schwitzte, daß die Fliegen nunmehr fernblieben, weshalb dieses einfache Mittel nur empfohlen werden kann.

— Hofnachricht. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat Sich heute Morgen gegen 4 Uhr zu Wagen nach Jasnitz begeben, um in dem dortigen Reviere Jagden abzuhalten. Allerhöchstderselbe, welcher in Ludwigslust übernachten wird, gedenkt Donnerstag Abend nach Schwerin zurückzukehren. — Bisher behalfen sich die Allerhöchsten Herrschaften in Cannes mit Miethsfuhrwerk, da dies aber, wie man hört, zu Unzuträglichkeiten geführt hat, so werden 9 Pferde und 5 Kutscher aus dem großherzoglichen Marstall zum kommenden Winter nach Cannes geschickt, damit die Allerhöchsten Herrschaften dort eigene Equipage zur Verfügung haben. Die Pferde werden jetzt fleißig als Einspänner geübt, weil es dort Sitte ist, für gewöhnlich mit einem Pferd zu fahren.

Ludwigslust, 3. September. Für die Pferde der 2. Escadron des hiesigen Dragoner-Regiments, welche wegen ausgebrochener Brustseuche aus dem Manöver zurückkamen, sind gestern große Zelte auf dem Exerzierplatze aufgeschlagen. Die Quarantäne dieser Pferde dauert von dem Tage der letzten Erkrankung an noch 6 Wochen. Gestern und heute erkrankten noch je 1 Pferd an der Seuche. Für etwa 40 Pferde der 4. Escadron, welche ebenfalls unter Quarantäne gestellt sind, werden heute Zelte aus Spandau erwartet. Diese werden auch auf dem Exerzierplatz entfernt von den übrigen Zelten aufgeschlagen.

— 7. September. Den „größten" Soldaten der deutschen Armee kennen zu lernen, hatten gestern einige Ludwigslust Gelegenheit. Es war der Unterofficier der Reserve Prischhau von der Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, der aus dem Manöverterrain in der Priegnitz nach hier gekommen war, um eine bekante Familie zu besuchen. Der stattliche Unterofficier hatte die Größe von 2 Meter 7 Centimeter. Hauptmann von Plüskow, ein Mecklenburger, von demselben Regiment, ist 2 Meter 6 Centimeter groß. Seit dem Jahre 1850 ist kein größerer Soldat in der Armee gewesen.

Umgegend von Neuklostter, 6. Septbr. Der Gesundheitszustand in hiesiger Gegend ist durchweg in diesem Sommer kein besonders guter gewesen. Im Frühling herrschte in vielen Ortschaften die Diphtheritis und forderte manches Opfer unter den Kindern. Augenblicklich leiden viele Leute, sowohl Kinder wie Erwachsene an Brechdurchfall. In Katelbogen tritt der Typhus in so starkem Grade auf, daß die Schule schon seit längerer Zeit geschlossen ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichsanzeiger" veröffentlichte die Bekanntmachung, betreffend die Kündigung des zwischen Deutschland und Italien einerseits und der Schweiz andrerseits am 25. Juli 1873 zur Ausführung des Auslieferungsvertrages zwischen dem Reich und Italien vom 31. Oktober 1871 getroffenen Abkommens. Danach ist das zwischen Deutschland und Italien einerseits und der Schweiz andrerseits zur Ausführung des Auslieferungsvertrages zwischen dem Reich und Italien vom 31. Oktober 1871 (Reichs-Gesetzblatt S. 446) getroffene Abkommen vom 25. Juli 1873 (Central-Blatt S. 271) auf Antrag der Schweiz seit dem 23. August außer Kraft gesetzt.

— Wie die „Post" erfährt, dürfte die Kündigung der hier im Jahre 1883 zur Subskription aufgelegten 6procentigen russischen Goldrente im Betrage von 50 Millionen Rubel Gold per 1. Dezember 1893 erfolgen und die Bekanntmachung unmittelbar bevorstehen. Die russische Regierung wird dagegen eine 4procentige Goldanleihe gegen Zahlung einer Konvertierungs-Prämie anbieten. Die nicht umgetauschten Stücke gelangen zur baren Rückzahlung. Soweit bis jetzt feststeht, wird der Umtausch an deutschen Plätzen nicht stattfinden. Von der neuen 4procentigen russischen Anleihe wird soviel emittiert werden, wie von der alten 6procentigen Anleihe konvertiert wird.

— Während noch im Laufe des September die Konferenzen beginnen werden, welche sich mit den vom Bundesrat zu erlassenden Ausnahmebestimmungen für die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk beschäftigen sollen, sind einzelne Regierungen von Bundesstaaten bemüht, für die künftigen Erlasse der höheren Verwaltungsbehörden, welche sich auf die Ausnahmen für Gewerbe beziehen sollen, deren vollständige oder teilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesem Tage besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist, einheitliche Grundlagen aufzustellen. So wird im preußischen Handelsministerium gegenwärtig an diesen Grundlagen gearbeitet, nachdem eine zweimalige Befragung der Provinzialbehörden und die Besprechung dieser mit den Interessentenkreisen vorhergegangen sind. In andern Bundesstaaten wiederum und namentlich in den kleineren gehen die Verwaltungsbehörden unmittelbar mit der Befragung der Interessenten über von ihnen selbst entworfene Vorschriften vor. Jedenfalls ist auch nach dieser Seite hin, bei der hauptsächlich Gewerbszweige, wie Bäckerei-, Barbier- und Friseurgeschäfte, Buchdruckerei, Schlächterei, Gärtnerei u. a. in Frage kommen, dafür gesorgt, daß, bevor die in Aussicht genommenen Ausnahmebestimmungen von der allgemeinen gesetzlichen Anordnung in Kraft treten sollen, den Interessentenkreisen Gelegenheit gegeben wird, sich zu den Vorschriftenentwürfen zu äußern.

— Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, welche am 1. Januar d. J. in Kraft getreten ist, enthält auch einige Bestimmungen, welche sich auf die Unfallversicherung mit beziehen. Darunter ist diejenige wohl die wichtigste, welche es den Berufsgenossenschaften gestattet, auch vor dem Ablauf der 13. Woche nach dem Eintritt eines Unfalls das Heilverfahren, natürlich auf ihre Kosten, zu übernehmen. Krankenkassen und Berufsgenossenschaften haben den erkrankten Arbeitern gegenüber nicht das gleiche Interesse. Die Krankenkasse sieht nur darauf, daß der Arbeiter möglichst bald wiederhergestellt wird, während der Berufsgenossenschaft daran liegen muß, die Heilung so bewirkt zu sehen, daß der von der Unfallversicherung wiederhergestellte Arbeiter eine möglichst große Erwerbsfähigkeit wiedererlangt. Und das Interesse der Berufsgenossenschaft fällt hier mit dem des Arbeiters genau zusammen. Man sollte auf den ersten Blick annehmen, daß die Berufsgenossenschaften sich zur Uebernahme der Kosten des Heilverfahrens zu drängen keine Veranlassung hätten, jedoch darf man nicht außer acht lassen, daß die Kosten des Heilverfahrens nur einmalige, die der Renten aber, welche sich im Verhältnis zu der Verringerung der Erwerbsfähigkeit der Versicherten steigern, dauernde sind. Den Berufsgenossenschaften kam damals auch die neue Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes sehr erwünscht. Wenn sie anfänglich davon nicht den gehofften Gebrauch machen konnten, so lag dies zum größten Teil an den Kollisionen, welchen die Krankenkassenärzte mit den Vertrauensärzten der Berufsgenossenschaften bei dem neuen Verfahren entgegenzugehen befürchteten. Mit der Zeit ist jedoch diese Furcht geschwunden; denn wie der nunmehr erschienene Bericht über den diesjährigen Berufsgenossenschaftstag hervorhebt, sind Differenzen zwischen den beiden Aerztegruppen fast gar nicht vorgekommen. Es läßt sich demnach die Erwartung aussprechen, daß nunmehr von der in Rede stehenden Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes zum Besten der Arbeiter nicht minder wie zum Vorteil der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften der ausgiebigste Gebrauch gemacht werden wird.

— Nach dem § 7 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes kann der Bundesrat auch für pensionsberechtigte Beamte andrer öffentlicher Verbände, als der Kommunalverbände, die Befreiung von der Versicherungspflicht festsetzen. Im Laufe der Zeit hat der Bundesrat schon mehrfach von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht. Neuerdings sind von der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht die Beamten der Versicherungsanstalt Hessen-Nassau, der Thüringischen Versicherungsanstalt zu Weimar und der Schlesisch-Posenschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft befreit worden.

— Das Auswanderungsgesetz ist, wie die „Post" hört, von neuem ausgearbeitet worden und wird zu den Vorlagen gehören, welche dem Reichstage in seiner nächsten Session bestimmt zugehen.

— Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch wird im nächsten Monat ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, und zwar unter Leitung des neuen Vorsitzenden, Geh. Rats Dr. Küntzel. Die Thätigkeit der Kommission wird noch zwei oder drei Jahre beanspruchen.

Belgien. Die Zahl der Deutschen in Belgien wird nur von jener der Holländer übertroffen, während die Franzosen, obwohl sich das französische Element auf belgischem Boden in ganz andrer, geradezu aufdringlich herausfordernder Weise breit macht, doch um nahezu 2000 Köpfe hinter den Deutschen zurückbleiben. Es gehen in Belgien nicht weniger denn 47 338 deutsche Reichsangehörige ihrem Lebensberuf nach, die sich allerdings auf die verschiedenen Provinzen des Landes sehr ungleichmäßig verteilen. Am stärksten ist das deutsche Element in der Provinz Lüttich vertreten — mit rund 24 000 Köpfen; es folgt Brabant mit 11 000, Antwerpen mit 6475, das Hainaut mit 1552 Köpfen. In Namur und Limburg kommen Deutsche nur vereinzelt vor. In den größeren Städten, namentlich in Brüssel und dem Seehandelsplatz Antwerpen, ist das Deutschtum vielfach in leitender Stellung, an der Spitze von Firmen ersten Ranges; überhaupt hat sich das Ansehen und die Wertschätzung des deutschen Namens und Wesens seit geraumer Zeit in Belgien stetig gehoben und würde noch in ganz anderm Maße zur Geltung kommen, wenn die Deutschen mehr zusammenhielten und in nationaler Hinsicht das wünschenswerte Selbstbewußtsein, was ja mit der Beobachtung eines taktvollen Benehmens im internationalen Verkehr bestens harmonieren kann, an den Tag legen möchten.

Frankreich. In aller Stille hat das französische Kriegsministerium Versuche mit einem von zwei dortigen Offizieren erfundenen neuen Gewehr machen lassen, über welches folgendes in die Oeffentlichkeit dringt: Die Waffe hat ein selbstthätiges Kastenmagazin, welches vier Patronen, im Bedarfsfalle aber auch mehr aufnehmen kann. Die Ladevorrichtung ist leicht zu handhaben. Das Magazin läßt in einer Minute eine fünfmalige Füllung zu und können während dieses Zeitraums 20 Schuß abgefeuert werden. Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 650 Meter und soll die Flugbahn des Geschosses sich auf 5500 bis 6000 Meter Schußweite erstrecken. Das Gewicht des Gewehrs ohne Bajonett beträgt 4,5 Kilogramm, das Kaliber 6 Millimeter. Gleichzeitig hat ein Chemiker, St. Marc, ein neues, weiß gefärbtes Schießpulver erfunden, welches große Vorteile vor dem bei dem jetzt gebräuchlichen Lebelgewehr angewendeten besitzen soll. Es entwickelt weniger Dampf als jenes und läßt sich, wenn es entzündet wird, durch einen Hauch wieder ausblasen. Auch einen geringeren Rückstand läßt das neue Pulver zurück. Bei einem Vergleichsschießen zwischen dem Lebelgewehr und der neuen Waffe wurde auch das neue Pulver bei letzterer angewendet, und sind die Versuche als gelungen zu bezeichnen. Waffe und Pulver leisteten vorzügliches. Während das Lebelgewehr, auf 500 Meter Entfernung gegen eine 14 Millimeter dicke Eisenplatte abgefeuert, einen Eindruck zurückließ, ging das Geschoß des neuen Gewehrs durch. Die Versuchskommission erklärte letzteres als die furchtbarste der jetzigen Handfeuerwaffen.

— Die Machtverhältnisse im Mittelmeer verschieben sich immer mehr und mehr. Daß ein russisches Geschwader dort stationiert werden wird, ist sicher. Jetzt will Frankreich seinen Plan, aus Bizerta (Tunis) einen Kriegshafen ersten Ranges zu machen, verwirklichen. Nach einer aus Paris zugehenden Meldung soll bezüglich der zu errichtenden Befestigungen von Bizerta von der berufenen Stelle die Weisung erteilt worden sein, dieselben in einer Weise und einem Umfange durchzuführen, daß Bizerta durch die Fortifikationen unzugänglich gemacht werde. Unmittelbar nach Beendigung des Baues der Eisenbahnlinie Tunis—Bizerta soll der Bau der Arsenale von Bizerta in Angriff genommen werden. — Ein starkes Bizerta ist eine stete Bedrohung für Italien, besonders Sizilien.

— Die Konferenz des Lateinischen Münzverbandes behufs Nationalisierung der Scheidemünze tritt am 15. September in Paris zusammen. Dem „Sole" zufolge haben die Schweiz, Belgien und Griechenland den italienischen Vorschlägen bereits zugestimmt, während Frankreich aus politischen Gründen noch zögert, doch dürfte es schließlich den Wünschen Italiens ebenfalls willfahren.

Großbritannien und Irland. Die Kohlengruben in Wales beginnen wieder gewisse Mengen von Kohlen nach den Häfen zur Ausfuhr zu befördern. In Merthyr haben sämtliche Grubenarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Rußland. Seitens der russischen Grenzwachkommandos ist neuerdings eine Verfügung erlassen worden, welche den an der Grenze wohnenden Besitzern und Arbeitern das Passieren der Grenze nach Preußen wesentlich erleichtert. Jeder Grenzbewohner, der einigermaßen bekannt ist, erhält von dem Grenzoffizier eine gelbe Marke, welche ihm gestattet, die Grenze zu überschreiten, und gleichzeitig als Ausweis den Grenzsoldaten gegenüber dient. Durch diese bei der sonstigen russischen Neigung, sich abzusperren, ganz ungewöhnliche Maßnahmen ist es den russischen Grenzbewohnern sehr leicht gemacht, ihre Produkte mit Umgehung des deutschen Zolles über die Grenze zu schaffen. Früher war außerdem der Grenzübergang von Rußland nach Deutschland russischerseits bei Sonnenuntergang geschlossen; jetzt ist dies nicht mehr der Fall. Die ganzen Maßnahmen scheinen nur den Zweck zu haben, den Schmuggel von Rußland nach Deutschland zu erleichtern. Als fernere befremdliche Grenzmaßnahmen sind in diesem Jahre zum erstenmal die Grenzwachen, welche überall zu Manöverübungen zusammengezogen sind, durch Dragoner-Schwadronen ersetzt worden. So sind zur Zeit die Grenzorte Kibacki, Wischaini, Wladislawow u. s. w. durch Dragoner-Schwadronen besetzt, und die russische Kavallerie, die sonst doch 1 bis 1½ Meilen von der Grenze entfernt garnisonierte, steht damit hart an der Grenze.

Die Homerule-Bill angenommen.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat das Unterhaus des alten Gladstone Lieblingswunsch erfüllt, die Homerule-Bill ist angenommen worden. Das diesbezügliche Telegramm lautet: „Die Homerule-Bill wurde in dritter Lesung mit 301 gegen 267 Stimmen unter lebhaftestem Beifall der Nationalisten und Radikalen, welche sich von ihren Sitzen erhoben und Hüte und Tücher schwenkten, angenommen. Als Gladstone mit seiner Frau das Unterhaus verließ, wurde der Wagen von einer großen Menschenmenge umringt, welche den Premierminister enthusiastisch begrüßte."

Die Majorität betrug also 34 Stimmen. Die Anhänger des Premierministers haben treu zu ihm gehalten bis zur Entscheidung. Ueber den Verlauf der Sitzung, der für die Geschicke Englands vielleicht von entscheidender Bedeutung war, wird noch folgendes gemeldet: Sir Charles Russell verteidigte in einer längeren Rede die irische Politik des liberalen Kabinetts. Nach der Befreiung des irischen Volkes im Jahre 1885 habe kein konstitutioneller Minister, geschweige denn ein liberaler Minister, dessen Verlangen nach Selbstverwaltung den Rücken wenden können. In der Durchführung der Homerule-Vorlage erblicke die Regierung das Mittel, die chronischen Schwierigkeiten der irischen Regierung zu erleichtern, wenn nicht gänzlich zu beseitigen, und dem Reichsparlament Gelegenheit zu geben, den dringenden Bedürfnissen Englands, Schottlands und Wales abzuhelfen. Irland bekunde den Wunsch, die Vergangenheit zu vergessen, während das Volk Englands und Schottlands anfange zu begreifen, daß der Widerstand gegen die Gewährung von Homerule größtenteils von der Partei ausgehe, die stets volkstümliche Reformen bekämpft habe. Die Regierung habe ein entschiedenes Mandat vom Lande empfangen, da jeder Wahlkreis verstanden habe, daß Homerule für Irland den Hauptpunkt der liberalen Politik

III. 93. 30a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Als der ehrliche Jäger bei dem ersten derartigen Auftrage — mitten ins feindliche Lager reiten zu sollen — seine Bestürzung nicht verbergen konnte, teilte ihm der Baron in leutseligster Weise mit, daß der General aus alter Kriegskameradschaft von früher ihm seine Weinlieferungen drüben in Ungarn vermittle, von denen ein großer Teil auf des Königs Tafel komme.

Durch diese Erzählungen des Barons ließ sich der harmlose Matthias bethören und machte sich keine weiteren Skrupel über die Geschichte.

So war mittlerweile der 28. November 1761 herangekommen. Kappel war mit seinem Herrn nach dem Hauptquartier geritten, wo derselbe den Abend verweilte. Und als sich der Baron von dem Könige verabschiedet hatte, machte er noch dem Geheimen Kabinettsrat Eichel einen Besuch und verblieb längere Zeit daselbst, während der Jäger in der grimmigsten Kälte vor des letzteren Quartier halten mußte.

Endlich kam der Baron und trat mit Kappel den Heimweg an.

Die beiden ritten um des Königs Quartier herum, bei einer in der Nähe der Vorstadt liegenden Walkmühle vorbei und schlugen von da aus den Fußweg nach dem Dorfe Treppendorf ein, welcher Ort von einem kleinen Detachement Zastrowscher Jäger besetzt war, wie der Baron bereits wußte, sich aber jetzt noch einmal von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugen wollte.

Unterwegs richtete Warkotsch verschiedene zweideutige, den König von Preußen betreffende Fragen und Bemerkungen an seinen Jäger, der darüber in Angst und Schrecken geriet. Und als Warkotsch darauf zu ihm sagte: „Sieh nur, Matthias, wie schlecht der König bewacht ist. Jeder österreichische General hat mehr Bedeckung. Meinst Du nicht auch, daß hier die Oesterreicher die preußische Majestät fangen könnten, wie einen Fuchs im Bau, ohne daß ein Hahn dabei kräht?" Da konnte Kappel nicht umhin, seinen Herrn auf das Gefährliche solcher Redeweise aufmerksam zu machen.

Dieser aber beschwichtigte den Jäger mit den Worten: „Was fürchtest Du? Siehst Du denn nicht, einfältiger Mensch, daß wir allein sind, und daß man mir überhaupt nichts anhaben kann? Besitze ich doch das vollkommene Vertrauen des Königs sowohl wie seiner Umgebung.

Schweigend ritten darauf die beiden weiter.

In Schönbrunn angekommen, wurde Kappel von seinem Herrn bald entlassen, um sich von den Strapazen zu erholen, fand aber in seinem Wohnzimmer seinen Lehrling auf ihn wartend, der ihm einen Brief für den Baron einhändigte, welchen der Kuratus Schmidt, der bis abends spät im Schlosse geweilt, persönlich überbracht hatte.

Kappel trug den Brief sofort in des Barons Schlafzimmer, wo er den letzteren allein zu finden erwartete, ihn aber in Gesellschaft der Baronin, seiner Gemahlin, antraf.

Und als Matthias das Schreiben seinem Herrn mit einer besonderen Empfehlung des Kuratus Schmidt überreichte, fühlte sich die Baronin verletzt und sagte in unfreundlichem Tone zu ihrem Gemahl:

„Was hat das für eine Bewandtnis mit diesem Briefe? — Der Kuratus war den halben Tag bis spät am Abend hier im Schloß anwesend. Warum übergab er mir diesen Brief nicht zur Besorgung?"

Da fuhr Warkotsch erzürnt von seinem Sessel auf, und in rauhem Tone entgegnete er der Baronin:

„Was gehen Dich meine Geschäftsangelegenheiten an. Mit meinen Briefen hast Du nichts zu schaffen! Verfüge Dich in Dein Schlafgemach! — Und auch Du gehe jetzt schlafen, Matthias!"

Thränenden Auges und aufs Höchste verstimmt über die Unzartheit ihres Gatten verließ die Baronin das Zimmer und sann darüber nach, was wohl dieser geheimnisvolle Briefwechsel zu bedeuten haben könne.

Auch Kappel ging in sein Zimmer, legte sich aber angekleidet auf das Lager, da ihm tausenderlei Gedanken den Kopf durchschwirrten, und er durch die verfänglichen Worte des Barons auf dem Heimwege, wie besonders durch das eben vernommene Zwiegespräch der beiden Gatten in hohem Grade aufgeregt war.

Kaum hatte er jedoch eine Viertelstunde auf seinem Lager gelegen, als der Baron an seine Zimmerthür klopfte und ihn beim Namen rief.

Der Jäger sprang auf und öffnete.

Der Baron erschien mit einem brennenden Licht in der einen und einem Brief in der andern Hand. Als er in Kappels Zimmer getreten, verriegelte er die Thür und ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Höre, Matthias! Du hast mir schon mehrere Jahre treu gedient und wegen Unredlichkeit nie eine Ursache zur Klage gegeben. Heute erteile ich Dir einen wichtigen Auftrag. Versprichst Du mir, ihn gewissenhaft auszuführen?"

„Ich verspreche es, Herr Baron!"

bilde. Die Beibehaltung der irischen Abgeordneten im Reichsparlament werde diesen keine Machtbefugnis geben, die sie nicht schon besäßen. Es sei kein Grund vorhanden, religiöse Bedrückung zu fürchten, da die Katholiken Irlands sich stets duldsam gegen ihre protestantischen Mitbürger erwiesen hätten. Der Anspruch Irlands auf Selbstverwaltung habe Hungersnöte, Massenauswanderung, Zwang und Irrtümer von Freunden überlebt, es sei vergebens, vorauszusetzen, er werde aufgegeben werden, nachdem sich eine große historische englische Partei seiner angenommen. Dillon erklärte, die irische Partei und das irische Volk nähmen die Vorlage als Irlands große Freiheitsurkunde an. In allen wichtigen Punkten sei die irische Partei mit der Vorlage einverstanden. Der irische Unionist Russel legte namens Ulsters scharfen Protest gegen die Vorlage ein. Nachdem noch der Gladstoneaner Morton für und die Unionisten Plunket, Houston, Kenny und James gegen die Vorlage gesprochen, wurde die Erörterung vertagt.

In der folgenden Sitzung erklärte Makarthy feierlichst, daß die Irländer das Homerulegesetz freudig annähmen und Gladstone Dank wüßten, dasselbe ausgearbeitet zu haben. Anstatt in Verwaltungsangelegenheiten vor dem englischen Parlamente vollständig abhängig zu sein, würde Irland endlich sich selbst regieren dürfen. Die radikalen Nationalisten unterbrachen die Rede mit wiederholtem Beifall.

Sodann erklärte Balfour, die Opposition wünschte die Bill zu zerstören, sie habe das erreicht, obwohl im Hause die dritte Lesung erfolge. Jeder, der für dieselbe stimme, wisse, die Bill sei tot. Die Wähler seien jetzt über die wirkliche Bedeutung von Homerule aufgeklärt, und die Bill werde nie die Majorität der britischen Wähler erlangen. Bis das Volk von England und Schottland nicht überzeugt sei, daß die Auflösung der Union seine besten Interessen fördere, werde die Auflösung nie stattfinden. Der Chef-Sekretär des Lord-Leutnants von Irland, Morley, bemerkte hierauf, die Regierung habe das Verdikt des Landes nicht zu fürchten. Die Annahme der Vorlage durch das Unterhaus bilde die Anerkennung einer nationalen Forderung Irlands, die, was auch das Schicksal der Bill sein möge, nie ausgelöscht werden könne.

Die Abstimmung ergab sodann das oben erwähnte Ergebnis. Die wirkliche Schwierigkeit für das liberale Kabinett beginnt bekanntlich erst im Oberhause. Die Worte des Herrn Morley klingen nicht sehr zuversichtlich.

England und Frankreich in den Kolonien.

Die Verhandlungen zwischen der britischen und der französischen Regierung bezüglich der neutralen Zone in Siam nehmen, wie aus London gemeldet wird, zwar einen befriedigenden Verlauf, doch kann man sich in den englischen Regierungskreisen betreffs der künftigen Gestaltung der französischen Politik in Hinter-Indien nicht aller Besorgnisse entschlagen. Insbesondere ist es ein Punkt, der in London Bedenken erregt. Es soll nämlich das alte französische Projekt der Durchstechung des Isthmus von Kra, auf der Halbinsel Malakka, wieder aufgetaucht sein. Man hat sogar davon gesprochen, daß der französische Unterhändler, Herr Le Myre de Vilers, dieses Projekt neuerdings bei der siamesischen Regierung in Anregung bringen wolle. Beglaubigte Nachrichten darüber sind noch nicht eingetroffen, aber schon heute läßt sich versichern, daß kein britisches Kabinett, weder ein liberales noch ein konservatives, die Ausführung dieses Projektes gestatten würde, da ein solcher Kanal die britische Position in Singapore unhaltbar machen würde. Es ist dies einer von denjenigen Punkten, der nach der Ansicht aller maßgebenden Personen keine Nachgiebigkeit der britischen Regierung zuläßt, und betreffs dessen es demnach zu einem Konflikt zwischen England und Frankreich kommen müßte, falls das Projekt von der französischen Regierung einfach aufgenommen werden sollte.

Offiziell hülle sich die englische Regierung vorläufig in ein vorsichtiges Schweigen. In der Unterhaussitzung erklärte der Parlamentssekretär des Auswärtigen Grey in Beantwortung einer Anfrage, die britische Regierung habe keinen Agenten in Chantaboon, er könne daher nicht sagen, ob die Franzosen dort Erdwerke errichten. Es sei dies aber wohl möglich als Vorsichtsmaßregel, da in Chantaboon 400 Mann französischer und 4000 Mann siamesischer Truppen sich befänden. Die Regierung habe keine Nachricht darüber, daß der französische Vertreter in Siam neue Forderungen gestellt hätte. Die englische Regierung halte an den Erklärungen Lord Roseberys vom 17. Juli hinsichtlich der britischen Interessen in Siam fest. Der Botschafter Lord Dufferin gehe noch in dieser Woche nach Paris, um Unterhandlungen auf Grundlage der von der Regierung bereits zur Wahrung der britischen Interessen für notwendig erklärten Bestimmungen fortzusetzen. Frankreich habe die Versicherungen, welche es England bezüglich der Unabhängigkeit gegeben habe, nicht zurückgezogen. Was die Neuen Hebriden betreffe, so habe die Regierung keine Nachricht von Frankreichs Absicht, dieselben zu annektieren. Die bezüglich dieser Inselgruppe mit Frankreich abgeschlossene Konvention sei nicht gekündigt und so lange diese bestehe, könne Frankreich die Neuen Hebriden nicht annektieren.

Die öffentliche Erregung in England äußert sich schon nicht mehr allein in der Presse. Die Londoner Handelskammer übersandte an den Staatssekretär des Auswärtigen, Earl of Rosebery, ein Schreiben über die kritische Lage der Geschäfte in Bangkok, in welchem gebeten wird, die Regierung möge Maßregeln ergreifen, um die britischen Handelsinteressen zu schützen und aufrecht zu erhalten. Jede Verletzung der Unabhängigkeit Siams werde den britischen Handelsinteressen einen uneinbringlichen Schaden in jenem Landesteile zufügen.

Aus nah und fern.

Infolge einer Wette durchschwamm der Matrose Kraft von der 2. Kompanie der 2. Matrosendivision den Jadebusen in seiner ganzen Breite von Wilhelmshaven nach dem gegenüberliegenden oldenburgischen Ufer (Butjadingen). Um 10,50 Uhr vormittags schwamm er hier ab und erreichte sein Ziel nach 4 Stunden 10 Min. Bemerkt sei noch, daß er die Tour ohne Begleitboot unternahm.

Ein trauriges Familiendrama erregt in der Umgegend von Nordhausen das größte Aufsehen. Vor einigen Tagen konsultierten zwei Frauen aus einem benachbarten schwarzburgischen Orte, eine Mutter mit ihrer bildhübschen Tochter von 19 Jahren, einen hiesigen Arzt. Derselbe konstatierte bei der seit längerer Zeit erkrankten Tochter unheilbare Krankheit. Verzweifelt kehrten die beiden Frauen nach Hause zurück. In der folgenden Nacht verließen beide still und unbemerkt ihre aus Ehemann und fünf Söhnen bestehenden Angehörigen, und alle Anzeichen, die sie hinterließen, kündeten ein schreckliches Ereignis an. Vergeblich wurden durch das in der Gegend manövrierende Militär die umliegenden Forsten abgesucht. Vor einigen Tagen endlich zog man die Leichen der beiden unglücklichen Frauen, die sich noch im Tode fest umschlungen hielten, aus einem Strudel des Wipperflusses.

Ein Münzenfund ist bei Dießenhofen (Thurgau) gemacht worden. Die Fundstelle ist im sogenannten Ratihard, nördlich von der Landstraße Dießenhofen-Schaffhausen. Ein beim Ausheben der Erde für den Eisenbahndamm bloßgelegter Topf wurde durch den Pickel zertrümmert. Sämtliche darin enthaltene Münzen, 155 Stück, sind mehr oder weniger oxydiert, einzelne an den Rändern zerfressen; acht Stück haben unleserliche Reverslegende, bei sehr vielen aber ist trotz des Grünspans ein feiner, bisweilen ins rötliche schimmernder Silberbelag sichtbar. Die gefundenen Stücke sind Münzen des Kaisers Trebonianus Gallus, des Gallienus, des Usurpators Postumus und des Kaisers Aurelius Claudius. Alle diese Persönlichkeiten, welche die Zeit von 251 bis 270 n. Chr. umfaßten, repräsentieren eine der traurigsten Perioden der römischen Geschichte.

Ein entsetzliches Verbrechen wurde dieser Tage in Ungarn auf einem Gehöft in der Nähe von Hodmedzövasarhely verübt. Daselbst wurden der Landwirt Dioszegi, dessen Frau und fünf Kinder ermordet aufgefunden. Der Mörder ist der eigene Sohn, beziehungsweise Bruder der Ermordeten, der 22 Jahre alte Florian Dioszegi. Der Verdacht der Thäterschaft hatte sich unmittelbar nach dem Ruchbarwerden des entsetzlichen Verbrechens auf einen Bauern gelenkt, bei dem man die blutige Hacke fand, mit welcher der siebensache Mord verübt wurde. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Hacke Eigentum Florian Dioszegis ist, der, da er mit seinem Vater und seiner Stiefmutter in stetem Unfrieden lebte, nicht zu Hause, sondern bei jenem verdächtigen Bauer wohnte. Florian Dioszegi wurde verhaftet, schritt auch bald zum Geständnis und erzählte über die Ausführung des Verbrechens geradezu haarsträubende Details. Er kam des Nachts 12 Uhr von einer Tanzunterhaltung nach Hause, konnte aber nicht schlafen, da ihm ein Mädchen, das er zum Tanz aufgefordert, einen Korb gegeben hatte. Dann, erzählte er weiter, fiel ihm ein, daß ihm das Mädchen vielleicht deshalb einen Korb gegeben, weil er der Sohn Martin Dioszegis sei, der sich nicht gerade des besten Leumunds erfreue, und er zürnte seinem Vater darob und sagte sich, wenn der Vater nicht wäre und die andern, er der Herr des ca. 120 Morgen großen Gutes seines Vaters wäre, und daß ihn dann die Bürgermädchen nicht so ganz wegwerfend behandeln würden. Er stand auf, kleidete sich an, nahm die Hacke zu sich und ging in das Haus seines Vaters. Er trat ein und fand diesen und dessen Frau, seine Stiefmutter, schlafend. Er trat an das Bett des Vaters und mit einem einzigen wuchtigen Hiebe spaltete er demselben den Schädel; noch ein zweiter und der Vater war tot. Nach dem ersten Hiebe hatte Martin Dioszegi einmal aufgeschrien, seine Frau erwachte, sah, was geschehen, wollte aus dem Bette springen, aber im nächsten Augenblick traf sie ein Axthieb und dann noch einer, und auch die Mutter sank tot in die Kissen zurück. Von dem Geräusch waren die übrigen Kinder halb erwacht und von Bett zu Bett ging der entsetzliche Mensch, einen Axthieb um den andern ließ er niedersausen auf die Köpfe seiner Geschwister, mit jedem Axthieb ein Menschenleben auslöschend. Bei dem jüngsten Kinde, seinem kleinen Schwesterchen, der acht Monate alten Therese, waren seine Kräfte bereits so erlahmt, daß gerade dieser Säugling noch lebend aufgefunden wurde; doch starb das Kind ebenfalls 24 Stunden später. Nachdem das Entsetzliche geschehen, ging der achtfache Mörder in seine Wohnung zurück, warf die Hacke in eine Ecke, wusch sich die blutigen Hände und kehrte nach Hodmedzövasarhely zurück, wo er sich noch bis zum Morgengrauen tanzend und trinkend unterhielt. Das alles erzählte er dem Untersuchungsrichter ruhig, ohne jede sichtbare Gemütsbewegung, ohne auch nur die unbedeutendsten Nebenumstände zu vergessen. Das Verbrechen ist so entsetzlich, daß sich unwillkürlich die Frage aufdrängt, ob man es nicht mit einem Wahnsinnigen zu thun habe.

Der Pariser Henker, Herr Deibler, hat wieder einmal in diesen Tagen viel von sich reden gemacht, und zwar hieß es, er wolle von seiner Pensionsberechtigung Gebrauch machen. Doch solch' Gerücht ist seit der Zeit, wo Herr Deibler seinem Vorgänger, dem „Vater Roch", folgte, schon des öfteren in Umlauf gewesen, und Paris will nicht mehr daran glauben. Wer Herrn Deibler kennt, wird dies begreiflich finden. Seit 1858 als Gehilfe in seine „Karriere" eingetreten, seit 1879 Scharfrichter von Paris, hat er bis hierher hartnäckig jeden Gedanken an freiwilligen oder unfreiwilligen Abschied zurückgewiesen trotz seiner 70 Jahre! Er will es seinen beiden Vorgängern nachthun, wie er sagte, die mit „Ehren im Amte gestorben seien"; nämlich, dem Henker Heindrich, der fünfzig Jahre hindurch das edle Metier des Köpfens ausgeübt, und dem Vater Roch, der sein Beil 56 Jahre lang zu der Befreiung seiner Mitmenschen von Uebelthätern geschwungen, nachdem er bereits mit zehn Jahren (!) seinem Vater als Gehilfe beim „arbeiten" geholfen hatte. — „Abschied nehmen — pflegt Herr Deibler zu sagen — ist gut für einen alten Soldaten oder Büreaukraten, die ihren Beruf nicht mehr ausfüllen können; bei mir aber ist es das Gegenteil — je mehr ich laufe, desto besser geht's." Und eigentlich hat er recht — denn den Berichten nach gehen die Hinrichtungen des „Monsieur de Paris", wie die Franzosen den Mann der Henkersfunktion höflicherweise nennen, heut noch schneller von statten, als die vor zehn Jahren. Woher also sollte Herr Deibler demnach plötzlich das Feld einem Nachfolger frei machen wollen? Das zu wissen, hat einen Mitarbeiter des „Figaro" auch veranlaßt, sich nach der kleinen, in Auteuil bei Paris belegenen Villa des „Monsieur de Paris" zu begeben und denselben darüber zu befragen. „Ich habe viel Neider" — erklärte der alte Herr — „sie wollen meine Stelle gern einnehmen und thun deshalb alles mögliche, um mich fortzubringen. Sehen Sie, so zittere ich immer, sobald ich nach der Provinz muß, daß mir nicht irgend ein Feind einen Streich spielt und mir die Maschine außer Gang bringt, um mich den „Patienten zappeln" machen zu lassen und so einen Skandal zu verursachen, was mich zum Abgange zwingen würde. Aber — ich öffne die Augen!" so schloß Herr Deibler drohend.

Sturmwind. Wie das „Reutersche Bureau" aus Saint Michael (Azoren) meldet, wurden die Inseln Fayai und Terceira am 28. August durch einen heftigen Sturmwind heimgesucht. In Fayal sind zwei Schiffe gescheitert und wurden 13 Häuser zerstört. In Terceira wurden 27 Häuser zerstört; ein Schiff ist gescheitert, zwei Schiffe werden vermißt. Fünf Personen sind bei dem Sturm ums Leben gekommen.

„Diesen Brief hier," — es befand sich wiederum keine Adresse darauf — „trägst Du morgen in aller Frühe nach dem Lager des Generals Wallis und giebst ihn nur in des Generals eigene Hände. Es ist eine Sache der höchsten Wichtigkeit. Willst Du mir einen heiligen Eid leisten, den Brief bestimmt abzugeben?"

„Ja, ich will es!"

„So schwöre!"

Kappel war ein schlichter, einfacher Charakter, ohne großes Denkvermögen, aber ein treuer Diener seines Herrn. Und da ihn der Baron stets mit einem gewissen Wohlwollen behandelte, bewahrte er demselben eine aufrichtige Hochachtung, trotzdem ihm in der letzten Zeit so manches in des Barons Worten und Handlungen ein unbestimmtes Mißtrauen erweckt hatte. So leistete er denn den Schwur, ehe er noch darüber nachgedacht, was er eigentlich versprochen. (Forts. folgt.)

Allerlei Schloßgeheimnisse.

Es ist unglaublich, in welche subtile Geheimnisse der Mensch eingeweiht wird, wenn er im Laufe der Zeiten etwas älter geworden ist und ihm der Zufall, dieser absonderliche und oft allmächtige Patron, just wohl will.

„Da giebt es," wie man aus einer österreichischen Sommerfrische schreibt, „nahe dem idyllischen Gebirgsdörfchen, in dem ich für den diesjährigen Sommer mein Zelt aufgeschlagen habe, ein veritables Schloß aus dem Mittelalter, dessen Entstehen, glaubhaften Chroniken zufolge, sogar in das dritte Säkulum unsres Jahrtausends zurückreicht. Der älteste Teil dieses Schlosses enthält eine Reihe von Räumlichkeiten, welche noch den verschiedenen ehrsamen Kämpen und ihren wohledlen Frauen als Wohn- und Prunkgelasse gedient haben, was man diesen ziegelgepflasterten, unansehnlichen, niederen, fast düsteren Gemächern mit ihren winzigen Fenstern nimmer ansehen würde. Es giebt da auch eine Schatzkammer, in der der Kastellan den Besuchern allerlei höchst interessante, altertümliche Gegenstände zeigt und im sattsam bekannten Ciceroneton erläutert. Auch ich konnte meine Neugierde nicht bezähmen und ließ mir von dem alten Haudegen, der selbst wie ein Stück seiner Raritätenkammer aussieht, die einzelnen Reliquien weisen, bemüht, seinen eintönigen Vorträgen verständnisvoll zu folgen. Bald war es ein Becher, aus dem der „große Napoleon" nach der Schlacht bei Aspern getrunken, bald ein Schwert aus dem Besitze Götz von Berlichingens, bald ein Helm des Wallensteiners, bald ein edelsteinbespicktes Schmuckstück der Pompadour oder der ewig jungen Ninon de l'Enclos, und so ging es fort mit Grazie, ein Durcheinander, daß mir ganz eigen im Kopf wurde. Auch der goldstrotzende Sattel Solimanns des Großen, der Schädelbecher Rosamundes, der Gemahlin des Longobarden-Königs Alboin, die von ihrem zweiten Gatten gezwungen wurde, das ihm bestimmmte Gift zu trinken, und anderes wurde mir da noch präsentiert. . . .

Wenn ich auch bei Namhaftmachung des einen oder anderen Stückes gelinde Zweifel in die volle Richtigkeit der mir als dies und das bezeichneten Gegenstände setzte, so hatte ich doch nicht die geringsten Anhaltspunkte für meinen Zweifel. Ich nahm die Aufzählung ruhig hin, wie es sich für einen soliden Sommerfrischler geziemt, und befreundete mich schließlich mit dem Gedanken, diese und jene Raritäten mit eigenen Augen gesehen zu haben. Jüngst hatte ich nun Gelegenheit, mit dem früheren Kastellan des betreffenden Schlosses, einem alten, ganz originellen Gesellen, bei einem Glase Wein zusammen zu sein. Wir kamen schließlich auch auf das Schloß und die „Schatzkammer" desselben zu sprechen, und da fragte ich den Mann im Laufe der freundschaftlichen Conversation, wie es denn mit all' diesen „Schätzen" der Schloßschatzkammer, resp. mit ihrer Echtheit bestellt sei. Da hörte ich, daß die Herren Kastellane früherer Zeiten manches der in die Schatzkammer einlaufenden Objekte, welches ohne jede bestimmende Bezeichnung dort eintraf, aus eigener Phantasie titulierten, und daß dieser Titel, diese Bezeichnung einzelner Stücke, dann traditionsweise fortgeführt wurde.

Unter einem späteren Kastellan erhielt zum Beispiel ein türkischer, reich mit Goldtressen geschmückter Sattel die Bezeichnung: „Sattel Solimanns des Großen;" manches andere wurde in ähnlicher Weise markiert. In derlei Raritätenkammern der Privatschlösser und Burgen wird der Besucher wohl nicht gerade alles dasjenige für bare Münze nehmen dürfen, was ein redseliger Kastellan ihm in hergebrachter Weise aufzählt. Hatte ich früher auf Treu und Glauben alles hingenommen, was mir bei derlei Schloßcerberusse vorbrachten, so bin ich seither ein wenig mißtrauisch geworden und nehme einen „Sattel Solimanns des Großen" nur für einen „türkischen Sattel" kurzweg, den Tomahawk des Indianerhäuptlings Sitting-Bull nur für ein schlichtes Beil, den „Schädelbecher Rosamundens" nur für ein Stück Hirnschale, die „Rüstung Götz von Berlichingens" für eine mittelalterliche Rüstung u. s. w. und erspare mir dabei jedwede gelinde Aufregung."

(III. 93. 20b

Anzeiger.

Am **Mittwoch, den 13. d. Mts.,** des Nachmittags 2 Uhr sollen links und rechts am Satower Wege circa 150 Mtr. tan. Holz öffentlich verkauft werden.

Versammlung am Grüssower Wege beim Schüttenkamp.

Malchow, 7. Septbr. 1893.

Der Magistrat.

Gestern Nachmittag 3/42 Uhr starb nach langem Leiden meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Tochter

Bertha Backhaus

geb. **Kloss**

im 31. Lebensjahre, welches mit tiefbetrübten Herzen anzeigen

die Hinterbliebenen.

Malchow, den 8. Sept. 1893.

Beerdigung Sonntag Nachmittag 1½ Uhr.

Für die herzliche Theilnahme bei dem Ableben unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, sowie für die zahlreichen Kränze sagen wir unsern innigsten Dank.

H. Müller.
W. Volckmann und Frau
geb. Müller.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 11.** und **Dienstag, den 12. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Klavierstimmen

betreffend bin ich in nächster Zeit in Malchow anwesend. Geschätzte Aufträge erbitte in Herrn Suderow's Hotel.

Hochachtungsvoll

H. Buse.

Kammerjäger Fröbel

aus Wismar

empfiehlt sich zur Vertilgung von Ratten, Mäusen, Schwaben und Feuerwürmern.

Aufträge nimmt Herr Gastwirth **Bruhn** in Malchow entgegen.

Dampfdreschmaschine.

Meine Dampfdreschmaschine ist vom **14. September bis 3. October** frei, ich empfehle dieselbe während dieser Zeit zur gefälligen Benutzung.

Roebel, den 7. September 1893.

A. Strack.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Kriegerverein zu Malchow.

Beschlußmäßig findet am

Sonntag, den 10. September

ein Ausflug des Vereins nach Bad Stuer und Plau statt. Der Verein maschirt Morgens um 7 Uhr vom Marktplatze zu Malchow ab.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Zur Betheiligung ladet die Mitglieder kameradschaftlichst ein

Der Vorstand.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich das

Material- und Colonial-Waaren-Geschäft,

sowie die Restauration des wail. H. E. Koester hier käuflich übernommen habe.

Unter der Zusicherung stets reellster und coulantester Bedienung, bitte ich um geneigtes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Fr. Krasemann.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk, 11 Stück für 10 M (Porto und Liste 20 Pfg extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50 000	45 000	M.
1	a	25 000	23 500	"
1	a	10 000	9 000	"
2	a	5 000	9 000	"
3	a	4 000	10 800	"
4	a	3 000	10 800	"
5	a	2 000	9 000	"
10	a	1 000	9 000	"
20	a	500	9 000	"
50	a	300	13 500	"
100	a	200	18 000	"
200	a	100	18 000	"
300	a	50	13 500	"
500	a	20	9 000	"
1000	a	10	9 000	"
4000	a	5	18 000	"
6197	=	259 000	baar 233 100	M.



Zackerlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat, Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Fortsetzung des Ausverkaufs.

A. Wittmiss.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Am Sonnabend, den 9. Septbr.,
Abends 8 Uhr
findet im Locale des Herrn Gastwirth **Drecoll** eine

gewerkschaftliche Versammlung

statt, wozu hiedurch sämmtliche Handwerker freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

In ca. 14 Tagen empfange ich eine Wagenladung der bekannten besten Briketts

MARIE

und verkaufe solche jetzt noch etwas billiger wie zum vollen Winterpreise.

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Isidor Jacobson.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern für 60 Pf.** das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Am Montag, den 11. September, sowie am Dienstag, den 12. September bleiben unsere Geschäfte Feiertage halber geschlossen.

N. Schlomann.
Hermann Schlomann.

Frische

Salzgurken u. Spickaale

empfiehlt

C. Bruhn.

Eine Oberwohnung

ist zu Michaelis zu vermiethen. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Beerdigungshalber kein Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Gendarm Hagen T.: Elsbeth Gretchen Frida Ida. Arbeiter Berg T.: Ida Martha Anna Paula. Weber Voß S.: Ludwig Heinrich Karl. Zimmerer Papenbrock T.: Marie Henriette Sophie Johanna.

Beerdigt: Tuchmacherwittwe Müller 77 J. Ludwig Voß 1 M. Pantinenmacherfrau Backhaus 30 J.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	"	"	134—140	Mk.
Roggen	"	"	110—120	"
Gerste	"	"	122—140	"
Hafer	"	"	145—155	"
Erbsen	"	"	138—148	"

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 73. Mittwoch, 13. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Die Verstaatlichung der Meckl. Südbahn ist am Sonnabend zu Malchow in gemeinsamer Generalversammlung mit 4510 gegen 906 Stimmen beschlossen, in der darauf folgenden Generalversammlung der Inhaber der Lit. A.-Actien wurde nach der „R. Z." die Regierungsvorlage mit 1596 gegen 238 Stimmen angenommen.

Rehna, 7. Sept. Einen betrübenden Unglücksfall erlitt heute Morgen der Stallknecht Facklam aus Wedendorf, als er von hier fortritt dadurch, daß er mit dem scheuenden Pferde stürzte und sich einen Schädelbruch zuzog. Der Unglückliche wurde per Tragkorb ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. — Ein Aufkäufer aus einem benachbarten Dorfe fand vor einigen Tagen, nach seiner Angabe, auf gräflich v. Bernstorff'schem Gebiete einen angeschossenen zweijährigen Rehbock, den er sich aneignete. Früh Morgens machte er sich damit auf den Weg nach Lübeck, um ihn dort zu verkaufen. In Schönberg wurde unser Händler jedoch von der Polizei angehalten und befragt. Er gab derselben gegenüber an, daß er den Bock im Auftrage eines Herrn aus Mühleneixen in Lübeck an einen Krämer verkaufen solle. Nachdem der Aufkäufer Schönberg passirt hatte, entledigte er sich des Rehbocks. Die ungläubige Polizei wandte sich jedoch telegraphisch mit einer Anfrage nach Mühleneixen und erhielt von dort die prompte Antwort, daß aus Mühleneixen der Bock nicht geliefert sei. Mit Hülfe des gegen Abend aus Lübeck zurückkehrenden Händlers wurde der abseits gebrachte Rehbock von der Polizei wieder aufgesucht und beschlagnahmt. Der Aufkäufer wird sich jetzt wegen Jagdfrevels gerichtlich zu verantworten haben.

— Ein junger, beim hiesigen Postamt seit einigen Monaten angestellter Postgehülfe K. ist vor einigen Tagen aus dem Postdienste entlassen, weil er im Laufe des verflossenen Monats in einer Reihe von Fällen Postcassengelder veruntreut und für sich verbraucht hat. Die von einem Postinspector aus Schwerin geführte Untersuchung hat ergeben, daß die Veruntreuung in recht raffinirter Weise geschehen und daß sich die nach und nach gestohlene Summe auf gegen 100 Mark beläuft. An Stelle des unredlichen Beamten ist der Postgehülfe Deters aus Pokrent, zuletzt beim Postamt in Gadebusch thätig, an das hiesige Postamt versetzt.

Gr. Wockern, 7. Sept. In später Abendstunde des gestrigen Tages erblickten wir am östlichen Himmel einen hellen Feuerschein. Wie man nun erfährt, sind 4 Strohmiethen auf dem Felde des benachbarten Gutes Kl. Köthel abgebrannt. Ueber Entstehung des Feuers hört man nichts.

Teterow, 6. Sept. Ein außerordentlich frecher Diebstahl, der in ähnlicher Weise wohl noch selten oder gar nicht ausgeführt worden sein dürfte, ist hier in der Umgegend am letzten Sonntag begangen worden. Der Erbpächter P. in Grube besitzt eine große Wiese, die eine weite Strecke Weges von seiner Hufe entfernt liegt. Am Sonntag Vormittag in aller Frühe stellten sich nun 4 Männer auf dieser Wiese ein und fingen an, das Futter derselben zu mähen und am Nachmittag kam ein vierspänniger Heuwagen herangefahren. Auf diesen luden die Leute das frisch geschnittene Gras und fuhren unbehelligt davon. Es war jedoch einigen Leuten in dem Dorfe Wendischhagen das seltsame Fuhrwerk aufgefallen und wurde bei genauerer Besichtigung erkannt, daß Pferde und Wagen nach dem bei Malchin gelegenen Dorfe Gielow gehören. Der Besitzer der Wiese hat durch Messung festgestellt, daß ihm die Diebe das Futter von einer Fläche von über 260 □Ruthen entwendeten.

Schwerin, 7. Sept. Von einem Unglücksfall wurde ein Marstallkutscher betroffen. Derselbe fuhr mit einem Viergespann durch die Allee neben dem Pavillon im Schloßgarten, als er plötzlich zurückgeschleudert wurde. Hinzuspringende Personen fanden ihn blutüberströmt im Wagen liegen. Es stellte sich heraus, daß er mit dem Gesicht gegen einen dort gelegentlich der Beleuchtung beim Sedanfeste von Baum zu Baum gezogenen Draht, welcher nicht wieder abgenommen, gekommen war. Da das Fuhrwerk im schnellen Tempo fuhr, soll der Anprall ein gewaltiger und dem Kutscher der ganze Mund aufgerissen sein.

Malchin, 8. Sept. Patriot vom reinsten Wasser ist hier ein alter ehrwürdiger Greis, der pensionirte Bahnwärter Gühlholz, ein ehemaliger Soldat. Derselbe machte am Morgen des letzten Sedanfestes die Runde durch unsere Stadt, indem seine Hände eifrig die Trommel rührten. Wenn er glaubte eine kleine Zuhörermenge gefunden zu haben, stand er still und begann eine Ansprache: „Wisset ihr auch, welch hohen Festtag wir heute feiern? Der Tag von Sedan kehret heute wieder!" Schlicht und doch ehrfurchtgebietend stand er da, sein langer, weißer Bart flatterte im Morgenwinde. Thränen der Rührung glänzten in seinen Augen, als er der gefallenen Krieger, der verlassenen Hinterbliebenen gedachte. Aber in heller Begeisterung schloß er mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser und den Großherzog, dann ging er trommelnd weiter.

Neukalen, 7. Sept. Die Wahrheit des in den Schulfiebeln bereits gelehrten Sprüchworts „Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es kann geladen sein", — welches leider aber immer wieder, und zwar nicht nur von Kindern, unbeachtet gelassen und demzufolge viel Unheil angerichtet wird, — findet durch einen gestern in Schorrentin vorgekommenen Fall auf's Neue Bestätigung: Daselbst waren gestern Ulanen einquartirt. Von dort gleichzeitig beschäftigten Maurern und Arbeitern suchte der Arbeiter L. seine Neugierde in Bezug auf die Construction der Militär-Carabiner zu befriedigen und hantirte mit einem solchen herum. Dabei entlud sich die Waffe, und die vom Manöver her wohl versehentlich im Laufe stecken gebliebene Platzpatrone verletzte den Maurer L. H. in schwerer Weise an Backe und Kiefer. Schleunigst wurde der Getroffene nach hier gebracht und vom Sanitätsrath Dr. Buschmann verbunden, der auch die unverweilte Ueberführung des H. in die Rostocker Universitätsklinik anordnete, die auch sofort bewerkstelligt wurde.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog traf am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr 39 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Personenzuge, in welchen ein fürstlicher Salonwagen eingestellt war, in Malchin ein. Da der hohe Herr gewünscht hatte, daß jeglicher officielle Empfang Seitens der städtischen Behörden unterbleiben möge, verweilte nach dem „G.-A." Se. K. Hoheit — Höchstwelcher Civilkleidung trug und zur sichtlichen Freude der zahlreich herbeigeeilten Einwohnerschaft Malchins frisch und wohl aussah, — nachdem er den ihn empfangenden Herrn Erblandmarschall Grafen Hahn herzlichst begrüßt und dem Publikum für seine Ovationen gedankt hatte, begab sich der hohe Herr durch die Fürstenzimmer des Bahnhofs zur bereitstehenden zweispännigen Equipage, in welcher er mit dem Grafen Hahn Platz nahm, während in einem zweiten Wagen der Se. K. Hoheit begleitende Adjutant folgte. In leichtem Trab fuhren die Herren durch die mit Flaggen reich geschmückten Straßen zum Steinthor; nach kurzer Inaugenscheinnahme desselben wurde umgewendet und nahm darauf der Wagen seinen Weg die Steinstraße wieder hinauf und durch die gleichfalls — wie auch der Marktplatz, das Rathhaus, der Kirchthurm und die Mühlenstraße — in Flaggenschmuck pragende Wargentiner und Basedowerstraße zur Stadt hinaus. — Se. K. Hoheit wurde während der ganzen Fahrt vom Bahnhof durch die Stadt nicht müde, der ihn überall begeistert begrüßenden Bevölkerung in huldvollster und freundlichster Weise seinen Gegengruß zu spenden.

Dömitz, 10. Sept. Wiederum hat ein junges blühendes Menschenleben durch einen Sturz ins Wasser ein jähes Ende gefunden! Die Wirthschafterin des Herrn Commerzienrath Bausch, Besitzer der Papierfabrik zu Calliß bei Dömitz, wollte am Freitag Abend nach gethaner Arbeit ihre Mutter besuchen, welche sich derzeit in Malliß im Hause einer dort verheiratheten Tochter aufhielt, um in Abwesenheit der Eltern deren Kindchen zu beaufsichtigen. Um den Weg durch ein bereits finsteres Gehölz zu vermeiden, hat das verunglückte junge Mädchen einen kürzeren Weg gewählt, wobei sie auf eine Art Brücke die Elde zu überschreiten hatte, und ist hierbei auf eine wohl immer unaufgeklärt bleibende Weise in den Fluß gestürzt. Ein Mann in der Nähe glaubt einen Hülferuf gehört zu haben und ist hinzugeeilt, doch war bereits alles wieder still und nichts Ungewöhnliches zu sehen. Als am Sonnabend früh das pflichtgetreue Mädchen nicht zur Stelle war, wurden Nachforschungen angestellt und ihre Leiche im Fluß gefunden. In der Hand hielt sie noch ein kleines Packet und einen Regenschirm. Auf Veranlassung und auf Kosten des Herrn Commerzienrath Bausch, dessen ebenso wohlthätiger wie kirchlicher Sinn in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt ist, wird die Verunglückte, welche seit fast 3 Jahren in seinem Hause treu gewirkt hat, am Mittwoch in ihre Heimath gebracht und dort begraben werden.

Ludwigslust, 10. Sept. In der letzen Nacht wurden wir wieder einmal durch Feuerlärm aus dem Schlafe gestört. Es wurde das Hintergebäude des Bäckers Möller in der Schwerinerstraße ein Raub der Flammen. Federvieh ist mit verbrannt. Eine Kuh konnte noch gerettet werden. Das Feuer dehnte sich sehr schnell über das ganze Gebäude aus. Wie dasselbe entstanden, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Neustrelitz, 7. September. Gestern Abend gleich nach 11 Uhr wurde auf dem hiesigen Kammerbauhofe ein verdächtiges Individuum, das über den hohen Thiergartenzaun gestiegen war und sich an den Fensterläden der Bauschreiberei nach der Gartenseite hin zu schaffen machte, von dem Großherzoglichen Bauschreiber Markau ergriffen und der Nachtpolizei auf der Rathhauswache zugeführt. Während der Festgenommene Herrn M. gegenüber angegeben hatte, er befinde sich auf der Reise von Boddin bei Gnoien nach Oppeln und habe sich, soeben mit der Bahn angekommen, nach dem Garten hin über den hohen Zaun „verirrt", wurde von einem Nachtwächter auf der Polizeiwache festgestellt, daß der Ergriffene sich schon am Nachmittage in der Stadt und auf dem neuen Friedhofe umhergetrieben habe. Er mußte dies zugeben, und gab ferner auf Befragen an, daß er ein Holländerknecht namens Springer aus Gleiwitz sei. Da er sich weiter nicht zu legitimiren vermochte, und seine oben angeführte Aussage wenig glaubhaft erschien, so wurde er in Haft genommen.

Woldegk, 6. Sept. Bei dem gestrigen Manöver kamen zwei schwere Unglücksfälle vor. Ein Reservist bei der Artillerie fiel vom Geschütz, wurde übergefahren und blieb auf der Stelle todt. Ein anderer wurde vom Hitzschlag betroffen und starb ebenfalls. Die Verunglückten sind Familienväter.

Die Manöver in den Reichslanden.

Mit Spannung hatte das deutsche Volk den Manövern in den Reichslanden und dem Empfange des Kaisers durch die dortige Bevölkerung entgegengesehen. Infolge der traurigen Zerrissenheit des alten Reiches war Elsaß-Lothringen uns verloren gegangen; es war uns nicht nur politisch, sondern auch geistig entfremdet, und als es endlich als Morgengabe des neuen Reiches zu uns zurückkehrte, fühlten wir wohl, daß es zur moralischen Rückeroberung noch sehr langer Zeit und mühseliger Arbeit bedürfen würde. Wir stehen noch im Beginn dieser Arbeit, und der Zeitpunkt für eine vollständige innere Verschmelzung der Elsaß-Lothringer mit dem deutschen Volke ist noch längst nicht gekommen. Daß aber diese Verschmelzung bereits angebahnt ist, daß in den Reichslanden ein neues Geschlecht heranwächst, welches sich mit der neuen Ordnung auszusöhnen beginnt, dafür legt eine ganze Reihe von Vorfällen und Kundgebungen aus Anlaß der Kaisermanöver beredtes Zeugnis ab. Wir wollen ganz absehen von den zahlreichen Huldigungen der Bevölkerung und ihrer freigewählten Behörden, von den entgegenkommenden Erklärungen hervorragender Männer, die selbst früher die Fahne des Protestes geschwungen haben. Wir wollen die Kundgebungen einer festlichen, von militärischem Gepränge geblendeten Menge nicht überschätzen. Viel bedeutsamer ist für uns, daß selbst die Berichterstatter der französischen Presse, die in ganz andrer Absicht nach den Reichslanden geeilt waren, die Thatsache des sich vollziehenden Umschwunges in der Stimmung der Elsaß-Lothringer wohl oder übel einräumen müssen. Sie erinnern lebhaft an jenen wunderlichen Propheten in der Bibel, der da kam, um zu fluchen, sich aber schließlich doch gedrungen fühlte, zu segnen. Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, daß diese Stimmungsberichte die französischen Revanchepolitiker von ihren Selbsttäuschungen kurieren werden; uns selbst aber können sie als ermunternde Zeichen dafür gelten, daß wir auf dem rechten Wege sind und daß der Tag kommen wird, da die Elsaß-Lothringer selbst auf die französischen Werbungen antworten werden: „Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben!“

Daß den Franzosen bei dem Festjubel, der von Metz zu ihnen hinübertönt, nicht angenehm zu Mut ist und daß sie ihren Groll durch allerlei offene und versteckte Bosheiten Luft zu machen suchen, ist natürlich. Nur sollten sie dabei etwas klüger verfahren und sich nicht anstellen, als hätten sie nie davon gehört, daß Elsaß-Lothringen zu Deutschland und Italien zum Dreibunde gehört. Wenn Deutschland in seinen Reichslanden Manöver veranstaltet, und wenn der Kronprinz des mit Deutschland eng verbündeten Königreichs Italien daran teilnimmt, was ist da wunderbares dabei? Wo steckt da die „beleidigende Kundgebung“, die „unerhörte Drohung“, von der die französische und mit ihr auch die russische Hetzpresse fabelt?

Von Drohungen ist bei diesen Manövern auf deutscher Seite nichts zu spüren gewesen. Kaiser Wilhelm hat im Gegenteil wiederholt mit gutem Bedacht und mit scharfem Nachdruck die ehrlichen Friedensabsichten Deutschlands betont. Auch die Anwesenheit des Kronprinzen von Italien hat keinerlei Kundgebung veranlaßt, die den Verdacht einer Gefährdung des Friedens erwecken könnte. Die Franzosen müssen sich aber eine Drohung künstlich zurechtmachen, um sie als Vorwand für eine Gegendrohung benutzen zu können. Als solche betrachten sie die Ankündigung, daß nunmehr doch der Besuch des russischen Geschwaders in einem französischen Hafen stattfinden und daß bei dieser Gelegenheit ein solennes russisch-französisches Verbrüderungsfest begangen werden soll. Wen will man mit solchen Drohungen schrecken? Glaubt man damit den Dreibund zu lockern? Nein, die Notwendigkeit dieses Friedensbollwerks kann garnicht besser erwiesen werden, als durch die Drohung mit einem Angriffsbündnis, das, wenn es wirklich besteht, keinen andern Zweck haben kann, als den Frieden zu stören und die jetzige Ordnung in Europa umzustürzen.

Die Festlichkeiten, die sich an die Kaisermanöver knüpfen, haben einen durchaus friedlichen Charakter. Ob die angekündigten russisch-französischen Kundgebungen denselben Geist atmen werden, wollen wir abwarten. Wie sie aber auch verlaufen mögen, sie werden sowohl Deutschland als Italien jedenfalls in dem Entschluß bestärken, an einem Bündnis festzuhalten, das ihnen nicht nur ihre eigene Existenz und Sicherheit, sondern auch Europa die Erhaltung des Friedens verbürgt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Verhandlungen über die Ausnahmebestimmungen bezüglich der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk, die noch im Laufe dieses Monats beginnen sollen, werden allem Anschein nach zu vielfachen Weiterungen führen. Auch die beabsichtigte Gewinnung gemeinsamer Grundlagen für die Bestimmungen begegnet sehr vielen Schwierigkeiten. Nichtsdestoweniger hofft man, bei gutem Willen von allen Seiten einen Ausgleich erzielen zu können.

— Schon öfter ist, wenn Klagen über Belästigungen laut wurden, die mit dem Einkleben der Beitragsmarken in die Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung im Zusammenhang standen, darauf hingewiesen worden, daß eine Abhilfe durch die Ausführung des § 112 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 möglich ist. Diese Bestimmung besagt, daß entweder von der Landes-Centralbehörde oder mit deren Genehmigung von der Versicherungsanstalt oder gar von der Gemeinde bezw. dem weiteren Kommunalverband die Einziehung der Beiträge durch die Krankenkassen und die Gemeindebehörden angeordnet werden kann. Dort, wo diese Einziehung der Beiträge eingeführt ist, hat sie sich im allgemeinen recht gut bewährt. Trotzdem ist der § 112 in den wenigsten Versicherungsanstalten zur Anwendung gekommen. Von den 31 Versicherungsanstalten waren es nach den letzten amtlichen Angaben 13, in deren Gebiet die Beitragsleistung auf andre Weise als durch die Einklebung von Marken seitens der Arbeitgeber vollzogen wurde. Und in der Mehrzahl der 13 Versicherungsanstalten war dies auch nur an einzelnen Orten der Fall. Eigentlich sind es nur 5 Versicherungsanstalten, welche in größerem Maßstabe die Einziehung durch Krankenkassen und Gemeindebehörden eingeführt haben, und zwar Königreich Sachsen, die Hansestädte, Baden, Thüringen und Großherzogtum Hessen. Eine der Ursachen, daß der § 112 nur in so verhältnismäßig geringem Umfang zur Anwendung gelangt, dürfte darin zu suchen sein, daß die Verwaltungskosten sich erheblich steigern. Im Jahre 1891 hatten beispielsweise Sachsen 132000 und die Hansestädte 103000 Mk. hierfür ausgegeben. Dabei beliefen sich die gesamten Verwaltungskosten für die erstere Versicherungsanstalt auf 280000, für die letztere auf 184000 Mark. Dort betrugen also die Kosten für die Einziehung der Beiträge fast und hier mehr als die Hälfte der gesamten Verwaltungskosten. Es ist begreiflich, daß die Versicherungsanstalten sich nicht ohne vorherige Ueberlegung zu solchen Ausgaben herbeilassen. Andrerseits ist es nicht möglich, dieselben zu umgehen. Wenn also die Arbeitgeber bestimmter Versicherungsanstalten die Beitragseinziehung den Krankenkassen und Gemeindebehörden überlassen wollen, so werden sie auch die dadurch entstehenden Verwaltungskosten tragen müssen.

— Eine Bestimmung von großer Wichtigkeit für diejenigen, welche sich nicht um auszuwandern, sondern nur zu längerem Aufenthalt nach den Vereinigten Staaten von Amerika begeben, ist soeben von der deutschen Reichsregierung getroffen worden. Bis vor etwa fünf Jahren mußten militärpflichtige Deutsche, welche das Bürgerrecht in der Union nicht erwarben, nach Deutschland zu jeder Gestellung zurückkehren. Thaten sie es nicht, so wurden sie in die für den jeweiligen Fall vorgesehene Strafe genommen. Zahlreiche Deutsche sind auf diese Weise gegen ihre ursprüngliche Absicht durch die Verhältnisse gezwungen worden, sich in Amerika naturalisieren zu lassen und pflegten, nachdem dieser Schritt einmal geschehen war, für Deutschland dauernd verloren zu gehen. Auf die fortgesetzten Vorstellungen aus den Vereinigten Staaten wurde vor einer Reihe von Jahren dem deutschen Generalkonsulat in New-York ein Arzt mit den Befugnissen der deutschen Militärärzte beigeordnet. Das Resultat seiner Untersuchung der Militärpflichtigen wurde hier anerkannt. Auf die Dauer aber genügte bei den gewaltigen Entfernungen in der Union diese eine Untersuchungsstelle den zahlreichen Deutschen, welche sich zu stellen wünschten, nicht. Die Ausstellung in Chicago, welche auch Vertreter unsrer Heeresverwaltung dorthin geführt hat, scheint, nach der „Nat.-Ztg.“, den äußeren Anlaß dafür gebracht zu haben, daß den Wünschen der Deutschen in den westlichen Staaten entsprechend, nun auch in Chicago dem deutschen Konsulat das Recht dieser Untersuchung beigelegt worden ist. Zum ärztlichen Vertrauensmann ist Dr. Welcker bestimmt worden. Die amerikanischen Zeitungen des Nordwestens geben der Genugthuung über dieses Zugeständnis der Reichsregierung lebhaften Ausdruck.

Schweiz. Die Zahl der für das Initiativbegehren, daß das „Recht auf Arbeit“ ausdrücklich in die Schweizer Bundesverfassung aufgenommen werden soll, abgegebenen Stimmen beläuft sich nach einer Berner Meldung jetzt auf 52427. Verfassungsmäßig werden 50000 Stimmen erfordert. Die Frage wird also zur Volksabstimmung gelangen.

Belgien. Da die Auswanderung russischer Staatsangehöriger über deutsche Häfen, dank den getroffenen sanitätspolizeilichen Ueberwachungsmaßnahmen, die gewohnten Wege ziemlich versperrt findet, nimmt der Strom seine Richtung nach der deutsch-belgischen Grenze und sucht über Antwerpen das überseeische Ziel zu erreichen. Infolge dieser Tendenz ist man nun belgischerseits zur Stationierung bahnpolizeilicher Sanitätsbeamten in Verviers geschritten. Dort werden die von Deutschland kommenden Züge auf russische Auswanderer genauestens untersucht, und jedes verdächtige Individuum wird auf seinen Gesundheitszustand geprüft. Ferner muß sich jeder Erwachsene über den Besitz eines Ueberfahrtbillets nach Amerika, sowie eines Geldbetrages von mindestens 500 Francs ausweisen können. Wer dazu nicht im stande ist, wird sofort wieder über die belgische Grenze abgeschoben.

Frankreich. Der Bürgermeister von Toulon wird nächster Tage in Paris erwartet, um den Präsidenten Carnot und die Minister zu dem bei Gelegenheit des russischen Flottenbesuches stattfindenden Feste einzuladen. Die Festlichkeiten sollen sehr glänzend werden. Fast alle Provinzialblätter stimmen dem Gedanken zu, den Russen seitens der Pariser Presse ein Fest zu veranstalten. Die Blätter verlangen, daß eine Abordnung einfacher russischer Matrosen nach Paris gesandt werde, um sich dort mit den Parisern zu verbrüdern.

Rußland. Infolge des überhandnehmenden Schmuggels verfügten die Minister der Finanzen und des Krieges eine ganz bedeutende Verstärkung der Zollwache an der Weichsel, dem Niemen und der Düna.

— Die russische Adels-Agrarbank bietet neuerdings 1222 Güter zum Verkauf aus.

— Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ bringt einen Brief aus der Krim über die kritische Lage der Steppenlandwirte. Wir finden darin, schreibt die „Post“, einige Stellen über die Wirkungen des Zollkriegs: „Im Juni dieses Jahres, als über die Ernteaussichten in Westeuropa ungünstige Nachrichten kamen, schien es, als ob die Getreidepreise in diesem Jahre etwas steigen würden, da mehrere Kornhändler in den Steppen herumfuhren und für die Gerste diesjähriger Ernte 45 bis 50 Kop. pro Pud boten; den Weizen wollen sie für 8 Rubel pro Tschetwert aufkaufen. Als aber im Juli der unselige Zollkrieg zwischen Rußland und Deutschland ausbrach, verschwanden alle Getreidehändler aus den Steppen wie auf ein Kommandowort und die Kornpreise sind seitdem noch weiter heruntergegangen. Im Juni kostete der Weizen in Ssimferopol und Eupatoria 80 bis 85 Kop. das Pud, jetzt zahlt man für ihn nur 60 bis 70 Kop.; die Gerste war für 4 Rubel pro Tschetwert gesucht, gegenwärtig gelingt es dem Verkäufer nur eine kleine Partie zu 2 Rubel 40 Kop. das Tschetwert (30 Kop. das Pud) loszuschlagen; der Hafer fand zu 4 Rubel 50 Kop. das Tschetwert Abnehmer, jetzt bekommt man für ihn mit großer Anstrengung nur 2 Rubel 80 Kop. bis 3 Rubel; — es wird überhaupt nur für den örtlichen Bedarf etwas gekauft. Des eigentlichen Kornmarkts hat sich eine nicht geringe Geschäftslosigkeit bemächtigt, wie sie seit Menschengedenken in dieser Jahreszeit, im August, nicht wahrgenommen worden ist. Landwirtschaftliche Maschinen wurden zuerst aus dem Ausland bezogen; gegenwärtig, nach der Einführung des hohen Schutzzolls, sind inländische Fabrikate bei den Kleinwirten mehr im Gebrauch. Aber auch sie sind verhältnismäßig hoch im Preise, wiewohl sie den ausländischen bedeutend nachstehen. In diesem Jahre, wohl in anbetracht der besseren Ernte, haben die Verkäufer derselben den Preis noch bedeutend erhöht. So mußte man beispielsweise im Juli, nach dem Ausbruch des Zollkrieges, in Ssimferopol für eine gewöhnliche Putzmühle 60 Rubel zahlen, welche früher nur 40 Rubel kostete.“ Es läßt sich wohl annehmen, daß der Gewährsmann der „St. Peterb. Ztg.“ die Wirkungen des Zollkriegs in seiner Darstellung eher abgeschwächt als übertrieben haben wird.

Großfürst Alexis in Kreuznach.

Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Der Großfürst Alexis in Kreuznach“ einen Artikel, in den auch verschiedene politische Betrachtungen verwebt werden.

III. 93. 21a,

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Es wollte ihm nicht klar werden, daß wegen einer einfachen Weinlieferung so viel Umstände gemacht würden.

Als sich dann sein Herr wieder entfernen wollte, fragte er denselben, ob er auf Antwort warten solle?

„Das ist nicht nötig!“ antwortete der Baron.

„Darf ich dann“, — fuhr Kappel fort — „um des Herrn Barons gnädige Erlaubnis bitten, auf meinem Heimwege in Siebenhufen anzuhalten, um dort meine kirchliche Andacht zu verrichten?“

„Sehr gern, Matthias, erteile ich Dir diese Erlaubnis und Du sollst für die pünktliche Besorgung des Dir gewordenen Auftrages noch besonders belohnt werden!“

Darauf ging der Baron und Kappel war allein. Durch die an seinen Herrn gerichtete Bitte wollte er vor allem weiter nichts, als Zeit zur Ueberlegung gewinnen.

Denn es schien ihm immer klarer zu werden, welche Verantwortlichkeit er durch sein dem Baron gegebenes Versprechen übernommen hatte. Er ging mit sich zu Rate, was zu thun sei.

Der verhängnisvolle Brief brannte ihm in der Hand.

Er trat sinnend ans Fenster und schaute in die Winternacht hinaus. Konnte er doch von hier aus hinübersehen nach dem Dorfkretscham, wo seine Lisbeth weilte.

Er sah noch Licht durch ein Fenster des Gebäudes schimmern; und nun erst fiel ihm ein, daß er versprochen hatte, wenn seine Rückkunft nicht allzu spät erfolgen dürfte, noch auf einige Minuten mit herüberzukommen nach dem Gasthause.

„Komm' nur unter allen Umständen!“ hatte Lisbeths Bruder, der frühere Postschreiber Lehmann, zu ihm gesagt, „mir gehen wunderliche Dinge im Kopf herum, über welche ich mit Dir ausführlicher sprechen muß.“

Das alles fiel unserm Matthias jetzt erst ein; — es war durch die Aufregung des Tages seinem Gedächtnis entschwunden gewesen.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß der Baron zur Ruhe gegangen, schlüpfte er — den verhängnisvollen Brief in der Tasche — aus seinem Zimmer und verschwand durch ein Hinterpförtchen des Schloßhofes, zu welchem er allein den Schlüssel hatte. — — —

In einem kleinen Eckzimmer des Kretschams saßen um diese Zeit Lisbeth und ihr Bruder in Gesellschaft des Pastors Gerlach in traulichem Gespräch bei einander. Der Pastor stand bei jedermann im Dorfe in hoher Achtung, hier aber war er speziell der würdige Freund und Ratgeber der Familie.

Warkotsch haßte den biederen Pastor seines geraden Charakters wegen und verfolgte ihn, wo es irgend anging.

Lehmann war diesem Ehrenmann, dem er, wie bereits früher erwähnt, seine Schulbildung verdankte, tief verpflichtet, hatte ihm auch sein Abenteuer auf dem Postamt in Strehlen und seine Mutmaßungen über das finstere Treiben des Barons mitgeteilt und den Pastor um seinen Rat in dieser heiklen Angelegenheit gebeten.

So war denn derselbe auch heut auf Ansuchen Lehmanns nach dem Kretscham gekommen, um, wenn der Jäger Kappel erschien, vielleicht von diesem etwas Bestimmteres zu erfahren, da der Pastor aus den Erzählungen Lehmanns den Schluß zog, daß Matthias unstreitig mehr von der Sache wissen müsse, als er bis jetzt kundgegeben.

Matthias war bei seinem Eintritt vor innerer Erregung keines Wortes mächtig. Nach stummem Gruße griff er mechanisch in die Tasche und zog den Brief hervor.

Lehmannn entriß ihm denselben und wollte ihn ohne weiteres öffnen.

„Um Gottes willen, was thust Du!“ rief Kappel und wollte sich wieder in Besitz des Briefes setzen.

„Ei was!“ entgegnete Lehmann, „der Brief hat ja keine Adresse, und ein Kouvert schlage ich schon wieder darum.“

„Aber das Siegel!“ sagte mit ängstlicher Stimme der Jäger.

„Das soll unversehrt bleiben,“ meinte lächelnd der ehemalige Postschreiber, erhitzte darauf eine dünne Messerklinge am Licht, säuberte sie und löste das Siegel ohne Makel, so daß man es auf jedes andre Couvert bequem aufkleben konnte.

Im Nu war der Brief enthüllt, und als Lehmann einen Blick hineingeworfen hatte, wurde er leichenblaß. „Schurke!“ murmelte er. Dann ging er an die Zimmerthür, verriegelte sie und sagte zu seiner Schwester:

„Lisbeth, verhänge das Fenster so dicht wie möglich, daß kein Lichtschimmer nach außen dringen kann.“

Die Schwester that schweigend, wie ihr der Bruder geheißen, und auch von den übrigen sprach Keiner ein Wort.

Nach diesen Vorbereitungen gab Lehmann das Schreiben

Hervorgehoben wird, daß Großfürst Alexis, der oberste Chef der russischen Flotte und des Marineressorts, sich gegenwärtig von den großen Manövern ausruhe, an denen er zugleich mit seinem Vetter, dem Herzog von Leuchtenberg, teilgenommen habe. Mit diesem und dessen Gemahlin, der Schwester des Generals Skobelew, verweilt Großfürst Alexis gegenwärtig auch in Kreuznach. Mit Rücksicht darauf, daß dieser an den russischen Landmanövern teilgenommen habe, bemerkt nun das Pariser Blatt: „Der Chef der kaiserlichen Marine hätte sich auf seine Befugnisse als oberster Chef der Flotte berufen können, um die Mühseligkeiten der Landmanöver zu vermeiden, aber der Bruder des Kaisers weiß, daß die Zukunft Rußlands sich mehr zu Lande als auf dem Meere abspielen wird, und er legt Gewicht darauf, überall zur Stelle zu sein, wo man für den Ruhm seines Landes arbeitet. Er ist überzeugt, daß die Stunde der großen Ereignisse nahe ist. (!) Gestern unterhielt er sich noch mit der Herzogin von Leuchtenberg über den Krieg wie über eine unvermeidliche Angelegenheit. Der Gewährsmann des „Figaro" versichert, daß Großfürst Alexis einer der größten Freunde des Generals Skobelew gewesen sei, und daß er diese Freundschaft auf dessen Schwester, die „reizende Frau des Herzogs von Leuchtenberg", übertragen habe. „Diese," heißt es weiter, „war die vertraute, die erprobte Freundin des Generals Skobelew. Sie kannte und teilte alle seine politischen Bestrebungen. Französin von Herzen, Französin der Herkunft nach, Französin durch ihre ganze Geschmacksrichtung, giebt es in Rußland keine glühendere Patriotin, keine der französisch-russischen Allianz mehr ergebene Seele als die Herzogin von Leuchtenberg." In dem sehr eingehenden Berichte wird dann noch erzählt, wie der Großfürst Alexis aus den bei der Tafel vor ihm befindlichen Blumen blaue Kornblumen, weiße Rosen und eine rote Rose zusammengewunden habe, um diesen an die französische Trikolore erinnernden Strauß der Gräfin Beauharnais, der Tochter aus erster Ehe des Herzogs von Leuchtenberg, zu überreichen, die sich demnächst mit dem jungen Fürsten Kotschubey vermählen wird.

Der Sieg Sagastas.

Man würde einen Irrtum begehen, wollte man in den gegenwärtigen Unruhen in Spanien eine jener Emeuten sehen, welche man immer gern aufs Konto einer unklugen Regierung setzen möchte. Die Vorgänge in San Sebastian, Vittoria und andern Städten hatte man schon lange vorausgesehen und zwar als unvermeidliche Konsequenz ebenso unvermeidlicher Budgetreformen, deren Aufschub allein eine Störung der öffentlichen Ruhe vermeiden konnte.

Wenn man bedenkt, daß die Unterdrückung der Unruhen mit möglichster Nachsicht ausgeführt wurde und daß die verschiedenen Angriffe der Polizei auf die Manifestanten nur sehr wenige Opfer forderten, so kann man gewiß von einem Sieg Sagastas sprechen, welcher um so verdienstvoller ist, als seine Gegner alles gethan hatten, um diesen Sieg zu verhindern. Sie alle rechneten schon mit den Vorteilen, welche eine Niederlage der liberalen Regierung ihnen gebracht hätte.

Als Sagasta die Macht übernahm und den Kammern ein Programm von absolut notwendigen, aber für undurchführbar gehaltenen Reformen vorlegte, behandelten die Konservativen seine Budgetprojekte geradezu als Utopien. Die Opposition, welche sie der Durchführung der Reformen machten, war eine der hartnäckigsten, die man je im spanischen Parlament erlebt und die Obstruktionspolitik, welche die Konservativen dem liberalen Ministerium machten, fanden keine Grenzen.

Trotz alledem triumphierte Sagasta über diese Manöver, und anfangs August ging sein Reformplan in den beiden Kammern durch. Jetzt änderte die Opposition ihre Haltung. Sie bezweifelte, daß das liberale Ministerium imstande sein werde, die angenommenen Reformen im Lande durchzuführen und prophezeite der Regierung einen allgemeinen Widerstand im ganzen Lande, der das Ministerium zur Rückkehr zwingen würde. Einen Augenblick schienen die Konservativen Recht behalten zu sollen. Als nämlich die Emeuten auf verschiedenen Punkten des Landes zum Ausbruch kamen, konnte man sich fragen, ob Sagasta nicht vielleicht doch zögern würde, auch die letzten Schritte zu thun. Indessen wich Sagasta vor nichts zurück, nicht einmal vor den Unruhen von San Sebastian Die zielbewußten Dekrete, welche gleich auf jene Unruhen erschienen, nahmen den Konservativen die letzte Hoffnung, auch die Möglichkeit eines Sturzes der Regierung.

Natürlich wäre es lächerlicher Optimismus, wollte man nach alledem annehmen, daß in Spanien jetzt alles zum besten gehen werde. Die Regierung hat noch gegenüber einer Anzahl von Schwierigkeiten Stellung zu nehmen, wie die Agitation von Katalonien wegen der neuen Weinsteuer, die Karlistenumtriebe u. s. w., doch berechtigen die Energie und das kalte Blut Sagastas zu der Annahme, daß die gegenwärtige Regierung auch über diese Schwierigkeiten triumphieren werde.

Aus nah und fern.

Im Manövergelände des Gardekorps ist ein ganz eigenartiger Diebstahl ausgeführt worden. Von den Mannschaften des Eisenbahnregiments war zum Zweck einer besseren Verständigung der Truppenteile eine Telephonleitung von Alt-Ruppin über Dabergotz nach Fehrbellin angelegt. Dies haben sich nun Langfinger zum Nutzen gemacht und in einer Nacht den gesamten Leitungsdraht zwischen Bechlin und Treskow gestohlen. Bisher hat man die Thäter noch nicht ermittelt.

Eine Räuberbande scheint in Hinterpommern, in der Nähe des Städtchens Zanow zwischen den Dörfern Damerow und Wiek, ihr unheilvolles Spiel zu treiben, denn in der königlichen Forst Karnkewitz, welche zwischen obigen Dörfern liegt, sind in den letzten Wochen mehrere Ueberfälle, die von zwei und drei Männern ausgeführt sind, auf vorübergehende Personen gemacht worden. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften sind durch die Roheiten dieser Bande so in Angst und Schrecken versetzt, daß sie namentlich des Abends und während der Nachtzeit jene Gegend nicht passieren, aber auch nicht einmal Anzeige machen, wenn sie überfallen sind, da sie die Rache der ihnen Unbekannten fürchten und glauben, diese könnten ihnen noch schlimmeres zufügen. Erst vor kurzem ist in der Nähe von dem Dorfe Wandhagen ein erwachsenes Mädchen angefallen worden. Einen Tag später passierte die etwa 16 Jahre alte Lehrertochter K. den Weg von Damerau nach Wiek, als plötzlich drei Männer aus dem Gebüsch sprangen, dem Mädchen ein Tuch in den Mund stopften und nun versuchten, demselben seine Barschaft abzunehmen; glücklicherweise kamen Personen, weshalb die Strauchräuber wieder verschwanden, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Den Behörden wird es jedenfalls sehr schwer fallen, der Räuber habhaft zu werden, denn es befindet sich nur ein Gendarm in Zanow.

Im Stüveschacht der bei Osnabrück gelegenen Zeche „Piesberg" verunglückten neun Bergleute infolge Wasserdurchbruchs.

Schiffs-Zusammenstoß. Die norwegische Bark „Titania" und das deutsche Kriegsschiff „Olga" waren in Kollision geraten. Die erstere ist schwer beschädigt in Bremen eingelaufen. Das Kriegsschiff „Olga" setzte seine Reise fort, nachdem es die „Titania" vom Kollisionsplatze fortgeschleppt hatte.

Eine eigentümliche Verkehrsstörung ereignete sich in der Nacht vom vorletzten Sonnabend auf Sonntag zwischen Salzburg und Hallein. Als nämlich der Schnellzug 101, der um 3 Uhr 20 Minuten früh von Salzburg abfährt, die Station Elsbethen verlassen hatte, fiel eine der längs des Bahngeleises mit zahlreichen Drähten behangene Telegraphenstange gerade zur Bahn hin in die Waggons hinein. Wahrscheinlich hatte der ausgiebige Regen das Erdreich allzusehr gelockert. Die Folge war, daß der Schnellzug drei weitere Telegraphenstangen mitriß, dann aber in dem Gewirre von Telegraphendrähten geradezu stecken blieb, sodaß es einer Stunde angestrengter Arbeit bedurfte, um den Schnellzug wieder flott zu machen. Bei der Unfallstelle (zwischen Elsbethen und Puch bei Hallein) mußte den ganzen Tag gearbeitet werden, um die verbogenen und zerrissenen Drähte und damit auch die telegraphischen Verbindungen wieder herzustellen.

Die Schatzkammer des Postillons. Man meldet aus Temesvar: Die Postbehörden sind soeben einem seit längerer Zeit systematisch betriebenen Postdiebstahl auf die Spur gekommen. Ein dem Bauernstand angehöriger schlichter Postillon, der die Post mittels zweirädrigen Karrens zwischen Dolova und Kubin befördert, hatte die Geld- und Wertsendungen, deren Verpackung und Inhalt ihm hierzu geeignet schien, mit Frechheit beraubt und einzelne Geldnoten, beziehungsweise bei Warensendungen einzelne Stücke entnommen. In der Beraubung und nachherigen Verschließung der Geldbriefe und Pakete hatte sich der Postillon, Milan Pusztics mit Namen, eine solche Virtuosität angeeignet, daß die Parteien, ob zwar durch vorhergehende Fälle gewitzigt, die Sendungen stets übernahmen, ohne an der Emballage auch die geringste Verletzung zu bemerken. Da das Postärar für schon übernommene Sendungen keinen Schadenersatz leistet, konnte der Postillon ungestraft seine Diebstähle betreiben, bis endlich auch der Ober-Stuhlrichter von Kubin eine beraubte Postsendung erhielt und die Anzeige erstattete. Die Erhebungen führten zu der Gewißheit, daß die Diebstähle nur zwischen Dolova und Kubin verübt wurden; bei einer Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung des Postillons eine ganze Schatzkammer von den gestohlenen Waren, Juwelen und Geldern vor. Der Dieb wurde dem Temesvarer Gericht eingeliefert.

Ein jugendlicher Börsenjobber. Ein Basler Bankhaus hatte mit einem minderjährigen Handlungslehrling Spekulationsgeschäfte betrieben, die schließlich den jungen Menschen dazu verleiteten, zur Deckung eines Verlustes und wohl auch, um das Spiel fortsetzen zu können, einen Betrag von 3500 Franken seinem Chef zu unterschlagen. Nachdem dies bekannt geworden, beschloß die Banksektion der Basler Börse, jenes Bankhaus zur Strafe für den Monat September vom Besuch der Börse auszuschließen. Ein noch weiter gehender Antrag des Vorstandes wurde von der Versammlung abgelehnt.

Einen Schelmenstreich hat sich dieser Tage der berüchtigte italienische Campagnaräuber Ansuini geleistet. In voriger Woche kam mit dem Zuge Civitavecchia in Ladispoli ein sehr hagerer Priester mit auffallend großer Tonsur und dem üblichen Gebetbuch an. Er begab sich sofort in die Centralbadeanstalt, wo er ein Bad nahm und dem Bademeister ein reiches Trinkgeld gab. Dann aß er im ersten Hotel des Ortes und beschenkte auch den Kellner sehr reichlich. Am Abend reiste er mit dem Zuge Rom—Pisa ab. Die Badegäste beschäftigten sich in ihren Unterhaltungen noch lange mit dem seltsamen Benehmen und mit dem noch seltsameren Aussehen des Priesters, zwei Tage später trafen in Ladispoli zwei Carabinierioffiziere ein, die sich Mitteilungen über den Aufenthalt des Priesters machen ließen. Es stellte sich heraus, daß der Priester kein andrer war, als der berüchtigte Räuber Ansuini, der bald nach seiner Abreise aus Ladispoli sich, einer alten Gewohnheit gemäß, beeilt hatte, die Behörde von seinem Ausfluge durch folgendes Telegramm in Kenntnis zu setzen: „Nach Ladispoli kam heute der ehrwürdige Ansuini und reiste, nachdem er ein Bad genommen hatte, sofort ab; der ehrwürdige Herr reist im strengsten Incognito!" —

Zum „Verqualmen" lieb haben müssen doch die Herren Franzosen ihren Präsidenten, denn wie man aus Paris meldet, wird der Name des Präsidenten der Republik jetzt auch auf den französischen Cigarretten zu lesen sein. Seit kurzem giebt es eine Sorte, deren Papierring den Namen von Sadi Carnot trägt. — Nun, den Cigarren wird's ja wohl nichts schaden.

Die engumschlungenen Leichname eines Liebespaares wurden von einem Schiffer nahe der Breuillybrücke in Rouen ans Tageslicht befördert. Es stellte sich heraus, daß es diejenigen des 16jährigen Mädchens Elise H., der Tochter einer achtbaren Kaufmannsfamilie aus Rouen, und des 25jährigen Jules A. waren, welch' letzterer bei dem Vater seiner Geliebten bisher in Stellung gestanden. Diese war ihm nun gekündigt worden, und da die beiden nicht von einander getrennt leben wollten, wie sie in einem hinterlassenen Briefe schrieben, so hatten sie das jetzt übliche Mittel gewählt.

Die neueste Wohlthätigkeitsanstalt in London ist — ein Pferdeheim. Unter dem Protektorate von zahlreichen Damen aus der höchsten englischen Aristokratie hat sich dortselbst soeben ein Verein gebildet, der den Zweck hat, den alten ausgedienten Pferden eine ruhige Heimstätte zu errichten. Doch nicht nur freies Quartier wie Verpflegung sollen diese Invaliden der Tierwelt erhalten, sondern auch stete ärztliche Aufsicht und Behandlung. Für Patienten, sowie für Rekonvaleszenten sind eigene, separate Räumlichkeiten bestimmt, um epidemische Krankheiten zu verhüten. In der englischen Damenwelt wird für diese Idee unermüdlich gearbeitet: das Grundstück, auf dem sich das Pferdeasyl erheben wird, ist bereits angekauft. Die Schriftführerin des Vereins, Miß Rhoda Brughton, verschickt Einsendung auf Einsendung an die Zeitungen, während die Herzogin von Wellington von Haus zu Haus, oder vielmehr von Palast zu Palast sammeln geht, um Förderer des Unternehmens zu gewinnen. Das ist ja recht anerkennenswert und legt ein beredtes Zeugnis von der Weichherzigkeit der englischen Damenwelt ab — aber so lange London noch seinen von Elend strotzenden Osten hat, wäre es am Ende doch vernünftiger, Arbeit und Geld für diesen zu verwenden. Warum in die Ferne schweifen?!

---

an den Pastor Gerlach, damit er dasselbe vorlese. Die Anwesenden waren auf das Höchste gespannt und Gerlach las:

„Mein lieber General von Wallis!

Ich zeige Ihnen an, daß ich gestern am 28. in dem Hauptquartier des Königs gewesen bin und ganz genau alle Nachricht gebe. Der König hat die meisten Regimenter unvermerkt gegen Breslau in die Winterquartiere marschieren lassen. Das Geschütz, ingleichen die Kriegskasse ist auch schon abgegangen. Der König selbst wird den Dreißigsten, also Mittwoch, ebenfalls nachfolgen. Sein Wagen steht vor seiner Thür schon bereit. Es ist Zeit, machen Sie Ihr Glück. Man muß den Vogel nicht ausfliegen lassen, da er noch im Neste sitzt. Sie haben nichts zu riskieren. Lassen Sie Treppendorf rechter Hand liegen, worin Dragoner von Zastrow stehen. Eine halbe Meile am Gebirge linker Hand sind einige Fußjäger, die auf Vorposten stehen. Das Quartier des Königs habe ich Ihnen bereits vollständig beschrieben. Sie können hinten durch den Garten, wo eine Brücke über den Graben geschlagen ist, gerade in des Königs Zimmer dringen. Bei sich hat der König rechter Hand am Eingange des Hauses nur dreißig Mann von seiner Garde zur Bedeckung.

Warkotsch."

„Hier gilt es rasches Handeln!" sagte der Pastor, als er mit dem Vorlesen des Briefes zu Ende war, „wenn mich meine Fußgicht nicht an die Scholle fesselte, würde ich sofort zum König eilen, ihm diesen Brief zu überbringen; so aber kann ich nur unter großen Schmerzen kaum bis hinüber nach meiner Wohnung hinken; Ihr also, Kappel, müßt sofort mit dem Brief hinüber nach Strehlen ins Hauptquartier zum König!"

„Das geht um keinen Preis!" sagte der Jäger, aufs höchste erschreckt, aber in energischem Ton: „Den Brief muß ich wieder haben, um ihn in das Lager des Generals von Wallis zu tragen, wie ich es dem Baron durch einen heiligen Eid versichert habe. Das Unrecht, welches ich begangen, daß ich Euch diesen Brief gezeigt, werde ich auf mich nehmen. Macht mit dem Inhalt, was Ihr wollt; meineidig aber werd' ich nie!"

Jegliches Zureden von Seiten Lehmanns und alle Erläuterungen des Pastors Gerlach, daß durch Enthüllung eines so schweren Verbrechens der Eid von selbst sich löse, scheiterten an dem starren Willen des Jägers.

„Du hüllst mir jetzt ein neues Couvert um das Schreiben," wandte sich Matthias an Lehmann, „klebst das Siegel auf und ich trage den Brief an seinen Bestimmungsort."

Lisbeth schaute schweigend den Beratungen der Männer zu.

„Armer König!" seufzte sie jetzt halblaut: „Von Schurken umgeben und kein Mensch zu seiner Rettung bereit!"

Ihr Bruder, welcher neben ihr saß und diese Aeußerung gehört, schaute ihr mit einem bedeutsamen Blick in die Augen, und sagte ihr dann einige leise Worte ins Ohr.

„Ja!" sprach das Mädchen mit fester Stimme: „Ja, das thue ich, so wahr mir Gott helfe!"

„Recht so, Lisbeth," gab ihr der Bruder zur Antwort, „so bereite Dich vor!"

Dann wandte er sich an seinen künftigen Schwager Kappel:

„Du beharrst also auf Deinem Vorhaben auch jetzt noch, nachdem Du den Inhalt des Briefes gehört, denselben an den General Wallis zu befördern?"

„Ja, mein Eid befiehlt es mir!" entgegnete der Jäger.

„Nun gut! So gönne mir noch einige Augenblicke, denn Du kommst mit Deinem Briefe noch zeitig genug nach Münsterberg!"

Darauf holte er sein Schreibzeug herbei, begann dann den Brief des Barons zu kopieren und ahmte dabei auch auf das Täuschendste des Hochverräters Handschrift nach.

Kappel schaute — vor sich hinstarrend — zu, und ließ es geschehen.

Als Lehmann mit dem Abschreiben fertig war, nahm er den von ihm kopierten Brief, hüllte ihn in ein Couvert, klebte das Siegel des Barons auf, übergab das Schreiben an Kappel und sagte:

„Glückliche Reise nach Münsterberg!"

Das Original aber schlug er ebenfalls in ein Couvert, versiegelte dasselbe mit seinem eigenen Petschaft und schrieb darauf:

„An Seine Majestät den König von Preußen."

Elisabeth, welche hinausgegangen war, ohne daß es jemand bemerkt hatte, kam jetzt zurück und zwar in der Tracht eines schlesischen Bauernburschen. Die Garderobe hatte sie stillschweigend ihrem Vetter entlehnt, der als Knecht in ihrem elterlichen Hause fungierte und jetzt keine Ahnung hatte, daß sein Sonntagsstaat eine Reise nach Strehlen zu machen im Begriff stand.

„Bravo!" rief ihr der Bruder entgegen.

„Recht so, mein Kind!" sagte gerührt der Pastor.

(Fortsetzung folgt.) (III. 93. 21b

Anzeiger.

Für die zahlreiche Betheiligung an der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Tochter, **Bertha Backhaus,** sowie für die vielen Kränze, sagen ihren innigsten Dank

die Hinterbliebenen.

Am **Donnerstag, den 14. September,**
Abends 8 Uhr
soll das Wohnhaus des wail. Kaufmanns Magnus Philippson an der Güstrowerstraße im Hotel des Herrn Suderow öffentlich meistbietend durch mich verkauft werden.

Malchow, 12. September 1893.
Actuar **Staecker.**

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 14. Septbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

In ca. 14 Tagen empfange ich eine Wagenladung der bekannten besten Briketts



und verkaufe solche jetzt noch etwas billiger wie zum vollen Winterpreise.
Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Isidor Jacobson.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut
besonders **bei kleinen Kindern.**



Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige **«Hautjucken»** heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden, **«Dr. Hebra's Flechtentod».** Bezug: **St. Marien-Drogerie Danzig,** Breitg. No. 10.

Die Deutsche
Cognac-Compagnie
Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC

*	zu M. 2.—	pr. Fl.
* *	„ „ 2,50	„ „
* * *	„ „ 3.—	„ „
* * * *	„ „ 3,50	„ „

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Einladung zum Abonnement
auf die
Mecklenburger Nachrichten
mit
3 Gratis-Beilagen.

Die **„Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen"** sind das **officielle Publikationsorgan der Mecklenb. Behörden,** in welchem auch **alle Bekanntmachungen über Holzauktionen u. s. w. zum Abdruck gelangen.** Dieselben erscheinen nach Erfordern täglich.

Das reich illustrirte Sonntagsblatt
erscheint wöchentlich 1 mal.

Die illustrirte landwirthschaftliche Beilage
erscheint monatlich 2 mal.

Die **„Nachrichten"** erscheinen **6 mal** wöchentlich in großem Format mit täglicher Beilage in Schwerin und sind die **billigste** der in gleichem Umfange erscheinenden Mecklenburgischen Zeitungen; sie kosten vierteljährlich nur 3,75 Mk.

Am 20. und 21. October 1893.
Grosse
Verloosung von Gold-
und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50 000	45 000	M.
1	a	25 000	23 500	„
1	a	10 000	9 000	„
2	a	5 000	9 000	„
3	a	4 000	10 800	„
4	a	3 000	10 800	„
5	a	2 000	9 000	„
10	a	1 000	9 000	„
20	a	500	9 000	„
50	a	300	13 500	„
100	a	200	18 000	„
200	a	100	18 000	„
300	a	50	13 500	„
500	a	20	9 000	„
1000	a	10	9 000	„
4000	a	5	18 000	„
6197	=	259 000	baar 233 100	M.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank
vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:
a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.
Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.
Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.
Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller
besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.
Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**
Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.
Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,
Langestraße 105.
Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.
Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.
Director Miquet.

Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von
C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz,
Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (aegr. 1807)
Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife.
Giebt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch.
Größte Ersparniß an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.

Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei
C. L. Günther.

Bestellungen
auf die
täglich erscheinende
Güstrower Zeitung
mit den Gratisbeilagen
8seit. illustr. Unterhaltungsblatt
und
Neue Mecklenbg. Gerichtszeitung
zum Preise von
nur 1 Mark 50 Pfg.
für die Monate
October, November, December
nehmen alle
Postanstalten und Landbriefträger
entgegen.

Dampfdreschmaschine.
Meine Dampfdreschmaschine ist vom **14. September bis 3. October** frei, ich empfehle dieselbe während dieser Zeit zur gefälligen Benutzung.
Roebel, den 7. September 1893.
A. Strack.



Schützen-Verein zu Malchow.
Heute Nachmittag 4 Uhr
Schießübung.
Um recht rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Annahme
für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Tannenroggen
zur Saat habe ich noch abzugeben.
Probe bei H. Raettig, Malchow.
Satow. **A. Müller.**

Ein Zweispänner-Fuder sehr gutes
Pferdeheu
hat zu verkaufen
Kloster Malchow. Lehrer **Schroeder.**

Suche zum 24. October event. auch etwas früher einen tüchtigen, ordentlichen
Knecht
bei meinen 2 Pferden.
R. Schlomann.

Ein ordentliches
Mädchen
sucht zum 24. October
Ottilie Schröder geb. Mohr.

Suche zum 24. Oktober ein tüchtiges
Hausmädchen.
Isidor Jacobson.

Eine Oberwohnung
habe noch zu Michaelis d. J. zu vermiethen.
H. Knoch,
Mühlenstr.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 74. Sonnabend, 16. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Rukieten, 11. Sept. Sonnabend Abend sahen wir nach Richtung Schwaan am Horizonte einen so großen Feuerschein, der die Fenster unseres etwa 2 Stunden vom Brandorte entfernten Dörfchens erhellte. Wie wir hören, ist das Feuer in Kl.-Grenz bei Schwaan beim Erbpächter Ruwoldt gewesen und sind sämmtliche Hofgebäude mit dem ganzen Inhalte an Korn und Heu ein Raub der Flammen geworden; auch das Wohnhaus ist nicht verschont worden. Da bei dem kalten, regnerischen, windigen Wetter der Besitzer seine Kühe eingebunden hatte, sind auch theilweise diese wie auch einige Pferde in dem Feuer umgekommen. Von letzteren hat sich eines losgerissen und, am Hinterkörper arg verbrannt, das Weite gesucht, doch soll auch dieses Pferd zur Arbeit nicht mehr tauglich sein. Aufgegangen ist das Feuer im Pferdestalle und ist bis jetzt über die Entstehungsursache nichts bekannt. Den Schaden hat die Domanialbrandcasse zu Schwaan zu tragen.

Schwerin, 11. Sept. Das fünfundzwanzigjährige Geschäfts-Jubiläum des Herrn Buchdruckereibesitzers Herberger hierselbst wurde gestern Abend im „Hotel du Nord" in festlicher Weise begangen.

— Errettung aus Todesgefahr. Am verflossenen Sonnabend fiel der 5jährige Sohn des Arbeiters Lorenz in den Ziegelsee in der Nähe des Holzhofes. Auf das Geschrei der kleinen Spielgefährten des Versinkenden kam der etwa 12jährige Rudolf Wiedow, Sohn des Aufkäufers W. hieselbst, herbeigeeilt, der als ein tüchtiger Schwimmer bekannt ist. Schnell entschlossen sprang er in voller Kleidung dem schon 2mal Untergesunkenen nach, ergriff ihn beim Fuß und brachte ihn glücklich auf's Trockene.

— Einen Act seltener Brutalität beging vor einigen Tagen der dem Trunke ergebene Einwohner K., indem er seine Ehefrau mit einer Schüssel dermaßen auf den Kopf schlug, daß die Schüssel sofort in Scherben zerbrach. Die Verletzungen der Frau waren so schwere, daß sie sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ob seitens des Ehemannes die That in Trunkenheit ausgeführt ist, ließ sich nicht feststellen, denn derselbe hatte, wie er sich von der Polizei verfolgt wußte, die Flucht ergriffen. Die Sache ist übrigens der Großherzoglichen Staatsanwalt angezeigt und wird K. Bestrafung wegen Körperverletzung zu gewärtigen haben. Am Tage nach diesem Vorfall führte wahrscheinlich der Hunger diesen eigenartigen Ehemann in seine Behausung zurück; anstatt über seine Unthat Reue zu zeigen, ging er unter Schimpfworten und Drohungen auf seine Frau los, riß dieser den um den Kopf gelegten Verband herab und mißhandelte sie wiederum auf das gröblichste. Miteinwohner, welche das Geschrei der Frau hörten, benachrichtigten eilig die Polizei und nahm diese den Tumultuanten zur Verhütung weiterer Verbrechen in Haft.

Laage, 11. Sept. In dem benachbarten Dorfe Wardow braunten gestern Nachmittag 2 Kornmiethen und eine Dreschmaschine auf. Die Kornmiethen sollten in den nächsten Tagen ausgedroschen werden und gehörten zur Wardower Begüterung, die Dreschmaschine dagegen dem Maschinenbesitzer Lüth zu Breesen. Das Feuer soll durch kleine Kinder angelegt sein.

Parchim, 10. Sept. Die Ergebnisse der Untersuchung betreffs der kürzlich berichteten Wilddiebereien in Woeten haben dahin geführt, daß zwei Gebrüder D., wovon der eine den Schuß abgegeben hat, sowie noch eine dritte Persönlichkeit, sämmtlich aus Kossebade, gefänglich eingezogen worden sind. Am Mittwoch findet zur Feststellung der Zeugenaussagen Termin in Kossebade statt.

— 11. September. Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde hier heute ein Tischlermeister betroffen. Als Theilhaber der „Parchimer Gewerbehalle" hatte er beim Brande am 23. v. M. die ihm gehörigen Sachen in einen in der Nähe befindlichen Speicher gerettet. Nachdem nun der Schaden von der Feuerversicherungs-Gesellschaft regulirt war, wollte der Tischlermstr. heute die Gegenstände in ein anderes Local bringen, wozu er ein Privatfuhrwerk benutzte. Durch die schnelle Gangart der jungen Pferde fiel ein Schrank vornüber auf die Pferde. Dadurch unruhig gemacht, liefen sie in scharfem Trabe davon und kamen erst zum Stehen, als der Wagen vor dem Wokerthor gegen eine Telegraphenstange schlug und in den Graben fiel. Die Mobilien waren unterwegs sämmtlich vom Wagen geschleudert und zum Theil, besonders einige werthvolle Schränke, stark beschädigt.

— 12. September. Der 9jährige Sohn einer Schnitterfrau in Severin wollte gestern aus einem Garten Obst stehlen. Beim Uebersteigen der Mauer löste sich aus derselben ein Stein und zerquetschte dem unten wartenden 2jährigen Bruder den Daumen der rechten Hand. Ein zufällig dort anwesender hiesiger Arzt legte den Nothverband an und ordnete die schleunige Ueberführung ins hiesige Krankenhaus an, woselbst heute der Daumen abgenommen wurde.

— Der Schuhmacher Donde hierselbst war heute mit seiner Frau in der Nähe der Stadt und Elde auf seiner Wiese mit dem Heuen beschäftigt. Sich selbst überlassen war das 2jährige Töchterlein beim Spielen in die Elde gefallen und trieb schon stromabwärts als die Eltern es gewahrten. Erschreckt sprangen sie zu Hülfe, geriethen aber ebenfalls in die große Gefahr und nur die schnelle Hülfe Herbeieilender retteten die Familie aus der Lebensgefahr.

Grevesmühlen, 12. Sept. Vor einigen Tagen bemerkte der Förster aus Gostorf, daß in unseren Stadttannen auf einem Wildwechsel Schlingen gestellt worden waren, um das passirende Wild zu fangen. Zur Beobachtung stellte er darauf an der Stelle einen Mann auf, welcher denn auch nach längeren Stunden einen hiesigen Einwohner abfaßte, der gekommen war, die Schlingen nach ihrem etwaigen Inhalt zu untersuchen. Eine Wohnungsdurchsuchung soll dann weitere Anhalte gegeben haben, so daß die Angelegenheit ihr Ende damit noch nicht gefunden haben dürfte.

Plau, 12. Sept. Ein ganz beträglicher Güterverkehr macht sich hier gegenwärtig bemerkbar. Die Ausresp. Durchfuhr besteht zum größeren Theile in Futtermaterial, Getreide, Ziegelsteinen, Stärkesyrup 2c., während sich die Einfuhr meistens aus Kohlen, Briquetts, Kalk-Dünger und Stückgütern zusammensetzt.

Teterow, 12. Sept. Gestern Abend 9 Uhr entstand auf dem Gute Mieckow in dem leeren Schafstall Feuer, das sich schnell über eine Scheune, den zweiten Schafstall und die Wagenremise verbreitete. Die Dorf- und Hofbewohner waren schon zur Ruhe gegangen, nur die Besitzerin des Gutes mit ihrer Bedienung war noch wach. Von diesen wurden die übrigen Hofbewohner geweckt. Das Feuer verbreitete sich so schnell über die genannten Gebäude, daß die Schafe nicht gerettet werden konnten; es verbrannten 700 Thiere, 7 Spritzen waren in Thätigkeit und so konnten die übrigen Hofgebäude geschützt werden. Trotz der Windstille flogen die verbrannten Reste von den Rohrdächern bis zu unserer Stadt, heute Morgen findet man in den Straßen eine Menge derselben.

Malchin, 11. Sept. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr erfolgte die Abreise S. K. H. des Großherzogs. Den Viererzug, mit dem der hohe Herr die Fahrt von Basedow bis hier gemacht, lenkte Frau Gräfin Hahn, geb. Gräfin Henckel-Donnersmark. Der hochrufenden Menge in den Straßen und auf dem Bahnhof dankte der Großherzog durch recht freundlichen Gruß.

— Aus dem Manöver in Mecklenburg. Der „Hamb. Corr." enthielt vor Kurzem folgende auf Angaben eines ihm zur Verfügung gestellten Privatbriefes eines 76ers, worin dieser sich über die Quartierverhältnisse auf den mecklenburgischen Gütern bitter beklagt beruhende Notiz: „In Friedland, einer mit alten gut erhaltenen Festungsmauern und Thoren versehenen reinlichen Stadt, fanden unsere Soldaten sehr freundliche Aufnahme und vorzüglich gute Quartiere. Allein der dortige Aufenthalt währte nur 3 Tage. Am 1. Sept. erfolgte der Abmarsch nach den jenseits Friedland gelegenen großen mecklenburgischen Landgütern, wo das militärische Interesse der Gutsherren ein sehr viel geringeres zu sein schien. Die Compagnie unseres Gewährsmannes war dort in der ersten Nacht in einem Schafstall untergebracht, wo es, da nicht genügend Stroh vorhanden war, bei naßkaltem Wetter eine harte Lagerstatt und schmale Kost gab, sodaß dem Anbruch des Morgens mit Frösteln und Zähneklappern entgegengeharrt wurde. Der Brief ist von einem andern Landgute aus in einem Kuhstall geschrieben, wo es aber doch reichlich gutes Stroh zum Nachtlager gab, wenn auch die Kost nur mäßig und knapp bemessen war. Die Marschtouren waren in den ersten Tagen des Septembers auf 8—9 Stunden täglich bemessen. Das jetzige milde Wetter kommt den Soldaten sehr zu statten." — Ganz anderer Meinung ist jedoch ein Kamerad obigen Schreibers, der von dieser Notiz Nachricht bekommen. Dieser entwickelt in einem Briefe aus dem Manöverterrain folgende sehr richtige Ansicht über die Manöverquartiere: „Mancherlei Quartiere haben wir in diesem Jahre gehabt; daß sie aber dürftig und schlecht gewesen wären, habe ich nicht gefunden. Es klingt ganz wie Recrutengeschwätz, was in dem mir von Euch eingeschickten Bericht gesagt wird. Jeder Soldat, der schon ein Manöver mitgemacht hat, weiß aus Erfahrung, daß er nicht im Hotel wohnen kann. Man freut sich, wenn man die Nacht unter Dach und Fach ist. Auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die bei der Unterbringung von vielleicht 150 bis 200 Mann den betreffenden Gutsbesitzern erwachsen, wird wohl kaum nöthig sein, und niemand wird es, sollte man meinen, einfallen darüber Klage zu führen, daß event. er auch einmal im Schafstalle Quartier nehmen muß. Selbstverständlich heißt das nicht in Gesellschaft der Schafe, sondern in dem vorher gereinigten und zu dem Zweck zurecht gemachten Raum, in dem im Winter die Schafe Unterkunft finden. Natürlich kann dort nicht jedem Musketier eine Sprungfedermatratze zur Verfügung gestellt werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die mecklenburgischen Gutsbesitzer sich stets bemüht haben, uns so gut wie möglich aufzunehmen. Und bezüglich der Verpflegung habe ich nie Veranlassung zur Klage gehabt, denn zu der uns geleisteten Magazinverpflegung schießen die Quartiergeber stets noch aus eigenen Mitteln zu."

Feldberg, 10. Sept. Gestern verbreitete sich die Nachricht von einem entsetzlichen Unglück in dem Domanialpachtdorfe Warbende bei Blankensee. Einem Arbeiter des Gutes waren Gewehre zum Reinigen übergeben und hatte derselbe sie einstweilen in die Leutestube gestellt. Inzwischen kommt der Fuhrmann, der die Milch zur Molkerei zu besorgen hat, nach Hause. Mit der Köchin scherzend, ergreift er ein Gewehr, das leider geladen ist und zerschmettert dem Mädchen das Gehirn. Der Tod ist dem Vernehmen nach sofort eingetreten und der Attenthäter beim hiesigen Gerichte eingeliefert.

Das Scheitern der Homerule-Bill.

Das englische Oberhaus hat die Homerule-Bill mit überwältigender Mehrheit verworfen, und damit ist das Reformwerk, das der greise Gladstone als das letzte Ideal seines Lebens bezeichnete, vorläufig gescheitert. Daß das Oberhaus in seiner jetzigen Zusammensetzung einer Vorlage, die den Irländern eine selbständige Verwaltung und ein selbständiges Parlament verleihen will, nicht zustimmen würde, war vorauszusehen. Ist doch selbst im Unterhause nur durch den Hinzutritt der der Regierung ergebenen Irländer eine knappe Mehrheit für die Bill erzielt worden, eine Mehrheit, die wiederholt abzubröckeln und zu zerfallen drohte! Auch dort konnte es nur der unvergleichlichen parlamentarischen Taktik, der zähen Ausdauer, der hinreißenden Beredtsamkeit eines Gladstone gelingen, die immer neu auftauchenden Schwierigkeiten zu bezwingen und die Vorlage an allen Klippen vorüber in den Hafen zu steuern. Vom altenglischen Standpunkte, vom Standpunkte der britischen Reichseinheit aus stehen der Reform in der That zahlreiche Bedenken entgegen, die bis weit in die Reihen der Liberalen hinein geteilt wurden, und die eine immer ernstere Gestalt annahmen, je mehr die Beratung in die Einzelheiten hineinstieg. Ein irisches Parlament, das völlig unabhängig für Irland Gesetze geben und dem die irische Verwaltung allein verantwortlich sein soll, dessen Befugnisse sogar bis zur zeitweiligen Aufhebung der Grundrechte für Irland gehen sollen, kann gar zu leicht in die Lage kommen, dem Reichsparlament Konkurrenz zu machen und dessen Machtvollkommenheit zu bedrohen. Auch Gladstone muß das gefühlt haben; aber die Verwahrung, die zur Vermeidung dieser Gefahr in der Bill eingetragen wurde („daß die oberste Gewalt und Autorität des Parlaments des Vereinigten Königreichs unberührt und ungemindert bleiben soll"), hat nur den Wert eines papiernen Bollwerks, das im Ernstfall keinen wirklichen Schutz bietet.

Fast noch schwieriger gestaltet sich die Frage der irischen Vertretung im Reichsparlament. Bedarf es einer solchen überhaupt noch, wenn die Iren ihr eigenes Parlament haben? Gladstone hatte diese Frage anfangs verneint, und in seinem ursprünglichen Reformplan die Irländer einfach aus dem Reichsparlament fortgewiesen. Dann hätte aber Irland zu den Steuern für die Gesamtzwecke herangezogen werden können, ohne das Recht der Mitberatung und Mitentscheidung zu haben — eine Ungeheuerlichkeit, die dem parlamentarischen Musterlande nicht zur Ehre gereicht haben würde. Gladstone kam daher auf den Ausweg, daß die irischen Vertreter nach wie vor im Reichsparlament bleiben, aber nur in Reichssachen, nicht auch in britischen Angelegenheiten mitstimmen sollten. Dann wäre aber ein Parlament mit doppeltem Boden entstanden, mit zwei Majoritäten (mit und ohne Irländer), und damit wäre die Grundlage für eine einheitliche parlamentarische Regierung zusammengestürzt.

Es schien also nichts übrig zu bleiben, als den irischen Abgeordneten das Stimmrecht auch in britischen Angelegenheiten zu belassen, und in dieser Form wurde die betreffende Bestimmung vom Unterhause angenommen, welches nur noch die Beschränkung hinzufügte, daß die Zahl der irischen Vertreter gemäß der Bevölkerungszahl von 103 auf 80 herabgesetzt werden soll. Daß das eine sehr willkürliche und bedenkliche Lösung der Frage ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Wie? Die Iren sollen in die britischen Angelegenheiten hineinreden, während die Briten nicht das Recht haben, sich in die irische Verwaltung zu mischen? In dem löblichen Eifer, Irland gerecht zu werden, ist man in den entgegengesetzten Fehler verfallen, eine handgreifliche Ungerechtigkeit gegen die Briten zu begehen.

Das sind nur einige der gewichtigsten Bedenken gegen die Reform — wenigstens in der Gestalt, in der sie aus dem Unterhause hervorging und die es den Herren im Oberhause wahrlich nicht schwer machte, ihr ablehnendes Votum zu begründen. Aber alle die schönen Reden, die sowohl dort als im Unterhause gegen Homerule gehalten wurden, treffen doch nicht den Kern der Sache, der ein durchaus gesunder ist. England hat sich Jahrhunderte lang durch grausame Ausbeutung und Vergewaltigung an Irland versündigt, und es ist die höchste Zeit, daß diese Unbill gesühnt, daß neue Formen und Normen geschaffen werden, die eine Aussöhnung, einen ehrlichen und freundlichen Anschluß der Irländer an Großbritannien ermöglichen. Das ist der Grundgedanke der Bill, der des Beifalls aller unbefangenen Freunde Englands, der Sympathie aller Menschenfreunde sicher ist, wenn auch über die Art der Ausführung die Ansichten auseinandergehen. Die Frage wird, nachdem sie einmal in so ernster Weise aufgeworfen ist, nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden. Sie bedarf allerdings noch der Klärung, und dazu wird sich hinreichend Zeit und Gelegenheit finden, da Gladstone jetzt noch nicht daran denkt, vom Beschluß des Oberhauses an die Wähler zu appellieren. In der kommenden Herbstsession sollen zunächst noch verschiedene dringende Reformvorlagen für England und Schottland erledigt werden. Dann aber wird ohne Zweifel zur Auflösung des Parlaments und zu Neuwahlen geschritten werden. Inzwischen können manche Gegensätze, die sich jetzt in der Homerulefrage unvermittelt gegenüberstehen, sich mildern, können manche bedenkliche Einzelheiten der Bill durch bessere Vorschläge ersetzt werden. Die Neuwahlen werden sich unter der Parole „Für oder wider Homerule!" vollziehen. Die Wahl eines Parlaments, das sich schroff gegen jede irische Reform abschließt, könnte verhängnisvoll für die Zukunft Englands werden. Im Interesse Irlands und Englands wollen wir wünschen, daß aus den Wahlen ein Parlament hervorgehe, das, ohne sich starr an die Einzelheiten der alten Bill anzuklammern, zu einer gründlichen und lebensfähigen Reform freudig die Hand bietet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Zu den obschwebenden Reichssteuerfragen wird von anscheinend unterrichteter Seite geschrieben: Richtig ist, daß man aus den verschiedenen neuen Steuerquellen rund hundert Millionen herauszuschöpfen hofft; weitergehende Wünsche, die in Frankfurt zu Tage traten, sind zurückgedrängt worden, teilweise deshalb, weil man sich der Erwartung hingiebt, daß — abgesehen von den neuen Steuern — die Einnahmen des Reiches eine Zunahme erfahren werden. Thatsächlich ist die Meinung vertreten gewesen, daß eine wirkliche Steuerreform mit positiven Zielen mit jenem Mehrertrag von hundert Millionen Mark nicht durchgeführt werden könne. Was die Verwendung jener Summe betrifft, so ist berichtigend mitzuteilen, daß man etwa 55 Millionen für die Militärvorlage in Anschlag bringt und 40 Millionen (nicht 20 Millionen, wie es zuerst hieß) für Ueberweisungen an die Einzelstaaten. Für die Reichsschuldentilgung würden nur 5 Millionen übrig bleiben, woraus zu ersehen ist, daß gerade dieses Moment der Steuerreformfrage in den Hintergrund getreten ist. Im Oktober sollen die Vorarbeiten für die zu erwartenden Vorlagen erledigt werden; gegen Ende Oktober werden die Beratungen im Bundesrate stattfinden, so daß die Entwürfe dem Reichstage im November zugehen können. Bezüglich des Tabaks ist hervorzuheben, daß man in dem Festhalten an der Fabrikatsteuer einig ist. Bekanntlich lagen in Frankfurt zwei Entwürfe vor, ein preußischer und ein bayerischer; den Berliner Verhandlungen dienen die beiden umgearbeiteten Entwürfe als Basis. Daß Wertabstufungen angenommen werden, war früher schon bekannt; es wird aber auch versichert, daß an eine unverhältnismäßige Belastung der billigen Cigarre, durch welche der Konsum notwendigerweise erheblich eingeengt werden müßte, im Ernst nicht gedacht werden könne. Hinsichtlich der Weinbesteuerung wird es sich hauptsächlich darum handeln, die Wertgrenze festzustellen, von der ab das Getränk der Reichssteuer unterliegt. Welche Formen die Weinsteuer annehmen wird, darüber läßt sich heute nichts bestimmtes beibringen; als wahrscheinlich aber darf gelten, daß es sich um keine Flaschensteuer handeln wird. Die Quittungs- und die Börsensteuer endlich werden nicht in den Kreis der Beratungen der Berliner Konferenz gezogen, vielmehr arbeitet das Reichsschatzamt die Entwürfe aus, und zwar so zeitig, daß sie gleichzeitig mit dem Weinsteuer- und dem Tabakfabrikatsteuerentwurf im Spätherbst dem Bundesrate bezw. dem Reichstage zugehen werden.

— Die Angaben über Neuforderungen für die Marine in größerem Umfang sind, wie die „Nationall. Korresp." mitteilt, wenigstens für die nächste Reichstagssession, unbegründet. Es würde auch wenig oder gar keine Aussicht sein, für solche Forderungen gerade während der Beratungen über die Deckung der Kosten der Militärreform eine Mehrheit in dem gegenwärtigen Reichstage zu gewinnen.

— Die Resultate der Manöver in Lothringen werden, wie aus militärischen Kreisen verlautet, diesmal überaus bedeutsame Lehren liefern, zumal in betreff des Festungswesens. Nach Berichten von den Kaisermanövern hat Graf Haeseler den Kaiser von seiner Ansicht überzeugt, daß es trotz der Befestigungen um Metz einem von Westen her vordringenden Feinde möglich sei, zwischen Metz und Saarburg in Lothringen einzudringen und die lothringische Hochebene als erstes Schlachtfeld für sich zu gewinnen. Daraus wird geschlossen, daß die Anlage von Sperrforts zwischen Metz und Saarburg erfolgen werde. Die französischen Sperrforts werden in militärischen Kreisen als sehr bedeutsam gewürdigt, und da man nun auch bei uns an die Errichtung von Sperrforts gehen wird, wird sich ein weiter Kranz gegenüberliegender Befestigungswerke zwischen der französischen und deutschen Grenze bis nach der Schweiz hin erstrecken, der bei einem etwaigen Kriegsausbruch zwischen Deutschland und Frankreich dem Festungskriege wieder eine erneute hohe Bedeutung beilegen dürfte.

Frankreich. Zug um Zug ist Frankreich bemüht, seinen Kriegsapparat immer großartiger auszubauen. Augenblicklich trägt man sich in Paris mit dem Vorhaben, die Marine durch acht neue Kreuzer und drei Avisos entsprechend zu verstärken. Für die Kreuzer mit Kupferpanzerung ist bereits der Baubefehl für 1894 erfolgt. Die erforderlichen Fonds werden gleich nach Zusammentritt der neuen Kammer bewilligt werden. Dem Vernehmen nach soll auch der geheime Dispositionsfonds des Kriegsministeriums auf Betreiben General Lozillons wieder wesentlich erhöht werden.

— Ueber die Verhaftung eines angeblichen italienischen Spions wird aus Marseille geschrieben: Die Polizei nahm vor dem Korpskommando des 15. Armeekorps den angeblich italienischen Unterthan Leon Chapus fest, als derselbe sich dort meldete, für französische Rechnung zu spionieren! Hinter diesem Antrage wittert die hiesige Polizei nun einen Versuch, auf geschickte Weise den Mobilmachungsplan zu stehlen und den Italienern in die Hände zu spielen. Chapus soll bereits überführt sein, sich eines falschen Namens bedient zu haben. Italienischerseits wird jedoch behauptet, bei der ganzen Geschichte handele es sich lediglich um eine raffinierte Machenschaft der Polizei, um künstlich den wachsenden Haß gegen die hier lebenden Italiener zu nähren. Der angebliche Spion soll ein entsprungener Galeerensträfling sein.

Großbritannien und Irland. Die Ausschreitungen der ausständigen englischen Bergarbeiter nehmen immer bedenklichere Formen an. In einzelnen Orten trauen sich die Einwohner nicht, die Häuser zu verlassen; die Behörden haben an den Minister das Ersuchen gerichtet, Soldaten zu senden. Die Diebstähle auf den Landstraßen werden immer häufiger. In Featherstone ist von den Soldaten auf die Tumultuanten geschossen worden, wodurch acht derselben verwundet wurden, von denen zwei bereits ihren Wunden erlegen sind. Die Zahl der Tumultuanten, welche großen Schaden anrichteten, wird auf 8000 geschätzt.

Rußland. Am 27. September reisen die russischen Delegierten zu den Zollverhandlungen nach Berlin ab.

— Das Gesetzblatt veröffentlicht den kaiserlichen Ukas, betreffend den Rückkauf der 6proc. Goldrente von 1893 und Emission einer 4proc. Goldrente von 1893, ferner eine Verordnung des Finanzministers, betreffend die Einstellung der Zinszahlung für die 6proc. Goldanleihe, sowie die Bedingungen, unter denen die Inhaber dafür Obligationen der 4proc. Goldanleihe von 1893 erhalten können.

Die Russen in Frankreich.

Der Generalrat der Rhonemündung hat beschlossen, das russische Geschwader zum Besuch von Marseille einzuladen. In Dijon werden große Festlichkeiten für die Durchfahrt der russischen Marineoffiziere nach Paris vorbereitet. Der Pariser Festausschuß berät mit Admiral Gervais, der das französische Geschwader in Kronstadt befehligte, über die zu veranstaltenden Festlichkeiten. Der Preßausschuß hat im Grand-Hotel eine ständige Abordnung eingesetzt, der die sämtlichen Vorschläge und Zustimmungen entgegennimmt. Die Bewegung für die Beteiligung wird, wie der „Köln. Ztg." gemeldet wird, allgemein; zahlreiche Vereine und Privatpersonen, die der Presse nicht angehören, melden sich zur Teilnahme. Es geht die Rede von einer Vorstellung von Glinkas Oper „Das Leben für den Zaren".

Eine bemerkenswerte Erklärung für die bisherige Hinausschiebung des russischen Gegenbesuchs in Frankreich geben: „Birshewija Wjedomosti" (Börsen-Ztg.): „Die erste erfreuliche Folge der bei den französischen Wahlen zum Ausdruck gekommenen friedlichen Stimmung ist die der französischen Republik zugegangene amtliche Mitteilung über den Besuch des russischen Geschwaders in Toulon. Wenn dieser Besuch bisher verschoben

---

III. 93. 22a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

„Was! Du willst nach Strehlen, Lisbeth?" rief ängstlich forschend der um sein Liebchen besorgte Matthias, dem jetzt erst die Ursache der Verkleidung Lisbeths klar wurde.

„Ich gehe nach Strehlen!" sagte das Mädchen fest; „das bin ich meinem König schuldig. Geh' Du mit Deinem Eidschwur nach Münsterberg."

„Aber um Jesu willen!" stöhnte der Jäger schmerzbewegt, „wenn nun eins von Euch durchaus dahin gehen will, warum geht da Dein Bruder nicht?" Dabei warf er einen vorwurfsvollen Blick nach diesem.

„Weißt Du nicht," sprach derselbe, noch ehe seine Schwester antworten konnte, „daß der hochweise Magistrat der Stadt Strehlen einen Verhaftsbefehl gegen den früheren Postschreiber Lehmann erlassen und an allen Ecken der Stadt und in der Umgebung hat anschlagen und austrommeln lassen: daß man auf den Verbrecher vigiliere, denselben einfange, wo man ihn finde und gebunden nach Strehlen führe, sintemal besagter Lehmann sich eines „Mordversuches" an dem sehr ehrenwerten Postmeister Stiller hat zu Schulden kommen lassen? — — Da würde ich vielleicht früher gefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht werden, ehe ich dem Könige Hilfe bringen könnte; bin ich doch bekannt in der ganzen Umgegend."

„Laßt mich nur ziehen," sagte das mutige Mädchen, „mir wird nichts passieren. Oesterreicher haben sich seit langer Zeit in dieser Gegend nicht blicken lassen, und vor den Preußen fürchte ich mich nicht! — Fängt mich aber auch wirklich eine preußische Patrouille ein, so habe ich ja als Freipaß meinen Brief an den König und mit dem muß man mich ins Hauptquartier bringen!"

„So geh' denn mit Gott!" sprach der Pastor und küßte das Mädchen auf die Stirn: „Der Segen des Ewigen geleite Dich!"

Hierauf nahm Lisbeth von den Anwesenden Abschied und trat, trotz der nicht geringen Kälte, sofort den Marsch nach Strehlen an, während auch Kappel, der sich vergeblich Mühe gegeben hatte, Lisbeth von ihrem Entschlusse abzubringen, trüben Sinnes von dannen ging.

Lehmann begleitete den gichtkranken Pastor Gerlach nach Hause und als er wieder zurückkehrte, legte er sich zwar auf sein Lager, vermochte es aber nicht, in dieser Nacht ein Auge zu schließen.

Matthias hatte unterdessen, von den widerstreitendsten Gefühlen zerrissen und von Folterqualen über das Schicksal Lisbeths gepeinigt, seinen Ritt nach Münsterberg angetreten. Der Gaul, der ihn trug, ging trägen Schrittes seinen Paßgang fort, und der Jäger saß darauf wie ein Träumender.

Je näher er seinem Ziele kam, desto beklommener wurde ihm die Brust.

Als er in Siebenhufen anlangte, machte er einen Umweg ums Dorf, damit er das Pfarrhaus nicht berühre, und kehrte dann in dem am äußersten Ende des Ortes stehenden Kretscham ein, wo er einen Morgenimbiß zu sich nahm und sein Roß ein wenig verschnaufen ließ.

Lassen wir jedoch den um sein Seelenheil bekümmerten Matthias ruhig hier frühstücken und sehen wir zu, wie es in Strehlen aussieht. — — — — — — — — — — —

In dem Hauptquartier, und zumal da, wo der König seinen Wohnsitz aufgeschlagen, gab es ein reges Leben. Kisten und Kasten wurden gepackt und vernagelt, und alle Vorkehrungen zu dem für den nächsten Tag bestimmten Ausmarsch getroffen. — Die Kriegskasse war bereits abgegangen, wie Baron Warkotsch sehr richtig in seinem Briefe an den General Wallis bemerkt hatte; aber die Akten der Kriegskanzlei und andre für das Hauptquartier, für den König selbst und seine Umgebung unentbehrlichen, wenn auch auf dem Marsche höchst unbequemen Gegenstände und Effekten waren noch zu verpacken und man beeilte sich, auch damit zu Ende zu kommen.

Deshalb gab es ein endloses Laufen und Rennen, ein Arbeiten und Scharwerken in den Vorzimmern des königlichen Quartiers schon in früher Morgenstunde.

Da erschien ein junger Bauernbursche im Vorgemach und begehrte den König zu sprechen, dem er einen wichtigen Brief zu überbringen habe.

Der Wachtposten wies den Burschen nach dem anstoßenden Zimmer, wo der diensthuende Offizier sich befinde, dem er sein Anliegen vorbringen möge.

Dieser aber fertigte den Burschen wiederum kurz ab und schickte ihn über die Straße hinüber nach dem Quartier des General-Adjutanten v. Krusemark, bei dem er sich melden sollte, gab ihm auch einen Soldaten zur Begleitung mit.

Der arme Bursche, unsre mutige Lisbeth, war äußerst angegriffen und vermochte sich nach dem anstrengenden Marsche kaum noch aufrecht zu erhalten. Jeden Augenblick drohte sie niederzusinken.

Der General ließ sie sofort vor und fragte in leutseligster Weise:

wurde, so geschah das nur, weil man in Petersburg offenbar auf einen so baldigen Triumph der gemäßigten Elemente Frankreichs nicht rechnete. Jetzt aber, nach dem Siege der gemäßigten Republikaner, steht nichts mehr im Wege, das feste und unerschütterliche französisch-russische Bündnis durch den Besuch des russischen Geschwaders vor aller Welt zu sanktionieren und als vorhanden zu bestätigen."

Das „feste und unerschütterliche Bündnis" wird in der nächsten Zeit überhaupt wohl noch öfter betont werden.

Nach einer Berliner Drahtmeldung des „Standard" beabsichtigt die russische Regierung, den Großmächten sowie den Mittelmeerstaaten, wie der Türkei, Griechenland und Montenegro, ihren Entschluß, eine Flottenstation im Mittelmeer herzustellen, förmlich anzuzeigen und gleichzeitig die Gründe dafür anzugeben, die angeblich offenbar friedliche seien. Die französische Regierung werde später das russische Geschwader einladen, an allen Manövern der französischen Flotte teilzunehmen.

Gerichtssaal.

„Herr Jerichtshof, ick meene man," begann der Arbeiter August Sommerübel an dem Berliner Amtsgericht I. seine Verteidigung. „Ick meene man, det ick doch eegentlich jarnich weeß, wat ick hier soll, un wodrum det ick ieberhaupt zu sone Anklage jekommen bin. Denn erstens habe ick doch jarnischt jemacht, zweetens habe ick dafor, det ick nischt jemacht habe, die scheensten Keile weg, un drittens hat mir der Wächter nu wieder for injearretoren, det ick die Keile jekriegt habe, indem det er meente, det dieset een jrober Unfug sin dhäte. Na, da kann er ja meinswejen janz recht haben, denn jrob war et jenug, un Unfug kann et ja woll ooch sind, det se eenen Menschen uf offener Straße so verdreschen, wie s'et mit mich jemacht haben. — Vors.: Nun hören Sie aber einmal mit Ihrem Wortschwall auf. Sie sind des groben Unfugs und des Widerstandes angeklagt. Was haben Sie darauf zu sagen? Angekl.: Herr Jerichtshof, wat soll ick dazu sagen? For sowat habe ick ieberhaupt jar keene Worte nich. Ick habe bloß die drei Punktens zu befirworten, wat ick vorhin schon jemacht habe. — Vors.: Mit Ihren drei Punkten lassen Sie uns gefälligst aus dem Spiele. Ich will wissen, was Sie auf die Anklage zu erwidern haben, und wenn Sie sich hierüber nicht auslassen wollen, denn bin ich es auch zufrieden, dann muß ich zur Vernehmung der Zeugen übergehen. Besser für Sie ist es also selbstverständlich, wenn Sie zu Ihrer Verteidigung erst das Wort nehmen und uns den Sachverhalt darstellen. Angekl.: Det will ick ja ooch, Herr Jerichtshof, aber det weeß doch Unsereener ooch nich so, wie det hier Mode is, denn ick bin noch nie uf keen Gericht jewesen. — Vors.: Es ist allerdings auch richtig, daß Sie noch ganz unbestraft sind, deshalb wird ja auch heute die Sache nicht so schlimm werden, zumal wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben. Angekl.: Mache ick! Ick kann ja nich mehr dhun, als de Wahrheit sagen. Derf ick det denn nanu erzählen, wie't jewesen is? — Vors.: Gewiß, ich warte schon eine ganze Weile, daß sie endlich anfangen. Angeklagter: Sehen Sie, Herr Jerichtshof, ick habe nämlich eene Braut, indem ick det Jungjesellenleben jrindlich dicke habe un mir nu endlich mal verändern mechte. Un nu sehen Se, wenn een Mensch, un er hat sich verlobt, denn kann er det doch ohne eene Braut nich machen, un deshalb habe ick ooch eene jehat. — Vors.: Fangen Sie aber gefälligst mit Ihrer Erzählung nicht bei Adam an. Warum Sie eine Braut haben, das geht uns garnichts an. Angek.: Un ick muß det doch miterzählen, det ick eene habe, denn ick bin doch jrade mit die Braut losjejangen uf den Sonntag, un dabei is det doch ieberhaupt jekommen. Sehen Se, et war nämlich schon een Bisken späte jeworden, un weil wir nu in eene sozusagen janz fidele Stimmung anjejondelt waren, da haben wir uns denn ooch vielleicht 'n bisken lebhaft unterhalten, aber wat jeht det dem Publikum an? — Vors.: Nun, ganz so harmlos scheint die Sache doch nicht gewesen zu sein, denn Sie sollen auf Ihre Braut mit dem Schirm losgeprügelt haben. Angekl.: Herr Jerichtshof, det is doch lachhaft, wenn de Leite det behaupten. Wie sollte ick da woll zu kommen? Wo ick noch nich mal verheiratet bin. — Vors.: Meinen Sie vielleicht, daß es zu den notwendigsten Pflichten eines Ehemanns gehört, seine Frau zu prügeln? Angekl.: Det nich, Herr Jerichtshof, aber jedoch in eene Familie, da jiebt det doch ehr mal eenen Grund zu so eene kleene Auseinandersetzlichkeit. — Vors.: Sie wollen also ihre Braut nicht geschlagen haben? Angekl.: Nich in de Hand! Denke ick nich daran. Fragen Sie ihr man selber, draußen steht se. Nu will ick det man weiter auseinanderpolken. Sehen Se, wir hatten von de Briederlichkeit unter uns Arbeeter jesprochen, un da erzählte ick meiner Braut, wie det uf'n Kongreß in Zürich jemacht werden wird, un wie se da de Anarchisten rausjekeilt haben, indem det die doch de Briederlichkeet stören wollten. Nanu mag ick det ja woll in de Ufregung 'n bisken deitlich jemacht haben, nu det kann ja sind, det ick mit den Schirm in de Luft herumjefuchtelt habe, un det det Publikum jemeent hat, et jab wirklich Senge, aber Thatsache is, ick habe nich zujehauen. Wozu denn ooch? Die gehört doch nich zu de Anarchisten, un wenn ick die meene, denn brauch ick doch ihr nich zu klopen. Wie ick aber nu jrade bin, det ick so in Zürich den ersten von die Ruhestörer raus habe, da haben se mir mit eenmal von hinten an'n Kragen, un ick krieje Keile, det ick denke, Ostern und Pfingsten fallen uf eenen eenzigsten Feierdag. Wie ick ooch noch fertig bin mit det Keilekriejen, da kommt denn zu allem Unglicke ooch noch der Wächter, un da meenen nu die Kerls, det ick een jewaltthätiger Mensch sind dhäte. Der Wächter nimmt mir nu mit zur Wache, aber det kann mich doch ooch keen Mensch verdenken, det ick det nich wollte, denn wofor sollte ick mir denn inlochen lassen, bloß weil se mir verhauen haben? — Vors.: Konnte denn Ihre Braut den Irrtum nicht aufklären? — Angekl.: Herr Jerichtshof, hat se ja, aber wat helft denn det? Die Kerls sagen ja immerzu, se hätten det jesehen, wie ick ihr verdroschen hätte. Na, nu will ick ja zujeben, det ick in de Wut dem Wächter eens jejeben habe, det er uf'n Ricken fiel. Wat hat der ooch 'n ehrlichen Menschen dafor, det er verdroschen wird, anzupacken? Det wird ja alle Tage scheener.

Da sich herausstellte, daß der Angeklagte die volle Wahrheit gesagt, wurde er wegen des groben Unfugs freigesprochen. Da er aber den Wächter zu Boden gestoßen hatte, mußte er wegen Widerstandes verurteilt werden. Der Gerichtshof erkannte aber nur auf drei Mark Geldstrafe.

Aus nah und fern.

Eine seltsame Geschichte, welche dringend in gleichen Fällen zur Nachahmung empfohlen werden kann, bildet in dem Städtchen Ratzebur (Pommern) das Tagesgespräch. Vor 25 Jahren lebte dort der Gutsbesitzer Rehbein. Trotz aller Mühe und Arbeit konnte sich die Familie auf dem Gute nicht halten, und der Besitzer verschuldete total. Das Gut wurde verkauft und drei große Grundstücke aus demselben gemacht. Die Kaufsumme langte jedoch nur für einige Gläubiger aus. Die andern erhielten die Versicherung von R., daß er nach Amerika ziehe und ihnen von dort aus die Schuld bezahlen wolle, wenn er noch einmal zu etwas käme. Mit wenigen Mitteln versehen, zog die Familie in die neue Welt. Dort mußte sie von der Pike auf arbeiten. Durch Sparsamkeit gelangten die Leute wieder zu Vermögen. Eine Reihe von Jahren verging, und die Gläubiger hatten bereits einen Strich durch die Schuld gemacht. Vor etwa drei Jahren starb R. Kurz vor seinem Tode teilte er seinem ältesten Sohne sein Versprechen mit und äußerte den Wunsch, dasselbe den Gläubigern gegenüber einzulösen. Der Sohn gelobte es. Unlängst nun traf der Sohn persönlich in Ratzebur ein, von keinem erkannt, und bezahlte die Schulden des Vaters auf Heller und Pfennig. Wahrlich, eine Ehrlichkeit, die wohl nicht alle Tage vorkommt.

Ertrunken. Ein dieser Tage von Blankenese nach Schulau abgesegeltes Boot, in dem sich vier Personen befanden, ist am Bestimmungsort nicht angekommen und später bei Wittenbergen gekentert angetrieben. Von den Insassen fehlt jede Nachricht; man vermutet, daß sie sämtlich ertrunken sind.

Ein raffinierter Doppelraubmordversuch versetzt die Stadt Melnik (Böhmen) in Aufregung. Der Fleischhauermeister Herout bemerkte gegen 2 Uhr morgens in dem neben dem Schlafzimmer befindlichen Laden ein Licht. Vermutend, daß er selbst die Lampe auszulöschen vergaß, ging er in den Laden, erhielt aber, als er sich der Lampe näherte, einen Messerstich in den Unterarm. Hilferufend eilte er in die Stube zurück, sprang durch das Fenster auf die Straße, fiel aber den dort herrschenden Komplizen der Räuber in die Hände, welche ihn mit Messerstichen ohnmächtig zu Boden streckten. Unterdessen rang die Gattin Herouts im Zimmer verzweifelt mit den Räubern, bis sie blutüberströmt mit verletzter Hirnschale zusammenbrach. Die alarmierten Nachbarsleute fanden das Ehepaar im Blute schwimmend. Die Räuber sind entkommen. Ihre Spur verfolgend, fand man auf einem Feldwege die beraubte Geldlade, die Brieftasche und die Weste mit der daranhängenden Uhr. Die Verwundungen der beiden Eheleute sind lebensgefährlich.

Ein Feldwebel des 11. Infanterie-Regiments, welcher den Blättermeldungen aus Prag zufolge bei den Soldaten unbeliebt war, wurde während der Manöver bei Pozibram erschossen.

Sturz aus einem Luftballon — auf die Bühne! Aus Budapest wird gemeldet, daß sich dort im Vaudeville-Theater ein schwerer Unfall ereignete, von welchem vier bei einem Ballet beschäftigte Mitglieder betroffen wurden. Zwei Schauspieler und zwei Schauspielerinnen stiegen in einen Luftballon, welcher plötzlich herabstürzte. Eine Schauspielerin wurde schwer, eine andre leichter verwundet, während die beiden Schauspieler mit dem Schrecken davonkamen.

Der Herr Rentier aus Deutschland. Im Hotel zum Rebstock in Emmishofen (Turgau) logierte seit mehreren Tagen ein unbekannter Herr, welcher sich als Karl Hartmann, Rentier aus Deutschland, ausgab. Derselbe veranstaltete auf eigene Kosten eine Abendunterhaltung, engagierte auch eine Blechmusik und lud verschiedene Vereine und Persönlichkeiten ein, deren Bewirtung der Gentleman auf seine Rechnung nahm. Der wohlthätige Herr wurde bald bekannt, und seine mildthätige Hand war überall; auch schenkte derselbe diesem und jenem bares Geld, was sehr auffallend wurde. Der reiche Mann hatte sich natürlich auch alsbald eine Gesellschafterin ausgesucht und sich bereits mit einer Wirtstochter aus einer Nachbargemeinde verlobt. Da plötzlich stellte es sich heraus, daß der verhängnisvolle Wohlthäter ein steckbrieflich verfolgter Verbrecher namens Karl Fischer aus Bayern ist, welcher in seinem Heimatlande einen Diebstahl von mehreren tausend Mark verübt hatte.

Der Spielsaal im Kurhause zu Luzern wurde polizeilich geschlossen.

Die Bewohner von Kortrijk (Westflandern) feierten letzthin das wegen ungünstiger Witterung schon mehrfach verschobene Fest der Erinnerung an die bekannte Sporenschlacht (11. Juli 1302), in der die Franzosen unter Robert von Artois von den Vlamen unter dem Grafen Johann von Namur völlig besiegt wurden und an 4000 goldene Sporen auf dem Schlachtfelde zurückließen. Ein öffentliches Concert, das zur Erinnerung an den Tag auf der Esplanade von Kortrijk gegeben wurde, hatte eine zahllose Menschenmenge herangezogen. Die Gedenkkapelle, welche im Altarstein die Inschrift trägt: In't jaar ons Heeren 1302 od Sente Benedictus dach in hoyemaent was de stryt de Curtryke, en zyn dood gebleven omtrent 21 000 mannen, waer onder 63 hertogen, graven en 1800 baenderheren en edelen. (Im Jahre des Herrn 1302 auf St. Benedict-Tag im Heumonat war der Kampf zu Kortrijk und es blieben tot ungefähr 21 000 Mann, darunter 63 Herzöge, Grafen und 1800 Bannerherren und Edle), war großartig beleuchtet. Auf der Stelle selbst, wo der Sieg erfolgte, wird nächstens ein Standbild des Löwen von Flandern errichtet werden.

Eine Trauung mit Hindernissen. Eine eigentümliche Szene ereignete sich gelegentlich einer Civiltrauung in Saint-Ouen (Frankreich). Die Tochter einer der bekanntesten Familien des Ortes, so schreibt man aus Paris, mit Namen Compoint, sollte mit einem Mitarbeiter des „Figaro", Viktor Joze, auf der Mairie getraut werden. Der Zufall wollte es nun, daß der zu dem Trauamt befugte Maire einer der verwegensten Sozialisten war. Wer beschreibt nun den Schrecken der Versammlung, als derselbe, plötzlich den Revolutionston nachahmend, und die, mit den Tricolore-Farben von außen versehene Aktenrolle auf den Tisch werfend, mit folgenden Worten sich an die Mutter der Braut wendete: „Bürgerin Suzanne Compoint, willigst Du ein in die Heirat Deiner Tochter mit dem Bürger Viktor Joze?" Die Umstehenden blickten bestürzt den Maire und die Gefragte an. Der Maire begann von neuem: „Bürgerin Suzanne Compoint, willst Du den Bürger Viktor Joze heiraten?" Auch die verwirrte junge Braut vermochte keine Antwort zu finden; aus dem Kreise der Trauzeugen jedoch ließ sich ein Murmeln der Empörung vernehmen. Den Bräutigam selbst noch zu befragen, darauf verzichtete der würdige Maire, er brach die Trauung ab, sichtlich erfreut, Leute aus der wohlhabenden Bürgerklasse beleidigt zu haben. Natürlich wird die Affäre noch ihr Nachspiel haben. Das Brautpaar hat sich vorläufig mit der am andern Tage stattgefundenen kirchlichen Trauung begnügt.

„Woher kommst Du, mein Sohn, und was bringst Du!"

„Von Schönbrunn komme ich, Herr Offizier, und habe einen Brief für den König, derselbe ist sehr wichtig, und mein Bruder sagte, ich solle ihn nur in des Königs eigene Hände geben!"

„Mir kannst Du ihn schon anvertrauen, mein Sohn, ich bin des Königs General-Adjutant. Komm aber mit hinüber zum König."

Lisbeth übergab vertrauensvoll dem General den Brief und folgte demselben.

Krusemark ging sofort mit demselben in des Königs Arbeitszimmer und hieß Lisbeth im Vorgemach warten.

Bald darauf öffnete sich die Thür und der General-Adjutant winkte dem Burschen zum Eintritt.

Lisbeth zitterte an allen Gliedern vor Frost, Anstrengung und innerer Aufregung.

Das Zimmer, in das sie jetzt eingetreten, war erwärmt. Der plötzliche Temperaturwechsel begann auf das Mädchen unangenehm einzuwirken.

Der König ging, den geöffneten Brief in der Hand, mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab, heftig mit seinem Krückstock auf den Fußboden stampfend. Endlich nahm er eine Priese aus seiner Westentasche, blieb plötzlich vor der Zitternden stehen und fuhr sie an:

„Wie kommst Du zu diesem Brief?"

Lisbeth prallte einen Schritt zurück.

(Forts. folgt.)

„Irdische Hölle."

Mit obigem Namen bezeichnet der Chinese das Gefängnis und zwar mit Recht, wie man aus nachstehender Schilderung der chinesischen Gefängnisse und der chinesischen Gefangenenbehandlung ersieht. In jeder größeren Stadt des „Himmlischen Reiches" findet man ein Staats-Gefängnis und ein Yamen (Amtsgebäude, Gefängnis) vor. In dem ersteren werden schwere, in dem letzteren leichtere Verbrecher eingesperrt. Zu den schwersten Verbrechen gehören nach chinesischen Rechtsbegriffen absolut nicht Mord, Raub und Diebstahl, sondern Vergehen gegen Moral und Pietät. Dieses wird damit begründet, daß Mord, Diebstahl und Raub nur unter dem Druck äußerer Verhältnisse begangen würden, während die Vergehen gegen Moral und Pietät einem schlechten Charakter entsprängen. Das Staatsgefängnis für schwere Verbrecher untersteht einem Kerkermeister, Si Yu-ke, der wiederum unter der Gerichtsbarkeit des Präfekten steht. Das Yamen-Gefängnis wird von einem Beamten geleitet, der richterliche Gewalt ausübt. Beide Gefängnisse sind nach gleichem Plane gebaut. Eine hohe Mauer schließt die Gefängnisse und Administrations-Gebäude von der Außenwelt ab. Um zu den eigentlichen Gefangenenräumen zu gelangen, muß man zunächst das Bureau des Kerkermeisters betreten; von diesem führt ein langer, schmaler Gang in das Vor- und Gerichtszimmer und hinter letzterem liegen erst die Gefangenenhallen. Eine Flucht ist geradezu ausgeschlossen, und doch entfliehen sehr häufig Gefangene — aber nur dann, wenn sie über Barmittel verfügen und den Kerkermeister oder dessen Unterbeamten, den Gefängniswächter, bestechen können. Die Zellen sind in der Regel 25 Fuß lang und 20 Fuß breit. Die Zahl der Gefangenen, die in einer solchen Zelle eingesperrt sind, hängt ganz von den äußeren Umständen, der Gesamtzahl der Gefängnis-Insassen ab. Sie variiert zwischen 8 und 20 Personen. Soweit die Gefangenen nicht mit Ketten beschwert oder zur Einzelhaft verurteilt sind, dürfen sie sich ad libitum im Hofe oder der Zelle umherbewegen. Wird ein Gefangener beim Fluchtversuche, den er ohne Bestechung der Wärter ausführt, erwischt, so erhält er die Bastonade, 20 bis 100 Hiebe auf die Fußsohlen. Das alte Gesetz hat für die Nahrung und ein gewisses Quantum Thee und Reisschnaps täglich 100 Kupferstücke, etwa 30 Pf. pro Kopf festgesetzt. Von dem Gelde erhält der Gefangene aber nichts. Der Kerkermeister verabreicht dem Gefangenen, nota bene wenn derselbe ganz unbemittelt ist und auch keine wohlhabenden Familienmitglieder besitzt, soviel Reis, daß er mit knapper Not dem Hungertode entgeht. Die 100 Kupferstücke steckt er in seine Tasche. Von Statistikern ist nachgewiesen worden, soweit von einem statistischen Nachweise im „Himmlischen Reiche" die Rede sein kann, daß die meisten Gefangenen an den Folgen der Haft und der unzureichenden Nahrung sterben. Der Kerkermeister und ihre Untergebenen saugen den Gefangenen und dessen Verwandtschaft vampyrartig bis zum letzten Tang Tsin aus. Nur einem Gefangenen gegenüber zeigen sie menschliches Rühren, das ist der bereits zum Tode verurteilte Verbrecher. Während der unschuldig in Untersuchungshaft sitzende Gefangene seine paar Käsch (chinesisches Kupfer- und Papiergeld) dem Kerkermeister für einigermaßen menschliche Behandlung opfern muß, erhält der zum Tode Verurteilte nicht nur sein reinliches und bequemes Bett, seine Kleidung und reichliche Nahrung, sondern der Kerkermeister spendet dem ihm bereits zur Enthauptung und Erdrosselung übergebenen Delinquenten aus eigenen Mitteln Reisschnaps und Opium — damit derselbe im Jenseits sein Fürbitter werde.

(III. 93. 22b

Anzeiger.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 17. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Holzauction

im Malchow'er Specialforst,
Begang Petersdorf,
am **Mittwoch, den 20. September**
über circa
250 rm kiefern Ausschuß,
75 „ „ Reiserknüppel.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr beim Lenz.

Malchow, den 13. September 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

100000 Säcke,

einmal gebr., **groß u. stark,** für Getreide, Kartoffeln a 30 u. 25 Pfg. Probeb. a 25 St. vers. geg. Nachn. unt. Angabe d. Bahnstat.

Max Mendershausen, Cöthen i. A.

Birnen,

5 Liter zu 15 Pf.,
1 Scheffel zu 1,25 Mk.

H. Löwenthal,
Güstrowerstr.

Birnen

verkauft **E. Kobabe,**
Mühlenstraße.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Suche zum 24. October event. auch etwas früher einen tüchtigen, ordentlichen

Knecht

bei meinen 2 Pferden.

N. Schlomann.

Für ein hochadliges Gut suche ich zum 1. October ein

erstes Stubenmädchen

unter guten Bedingungen.

Paul Günther.

Ein ordentliches

Mädchen

sucht zum 24. October

Ottilie Schröder geb. Mohr.

Sonntag und Montag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Schneider Haß S.: Gustav Wolfgang Heinrich Martin Emil. Pantinenmacher Backhaus T: Anna Paula Dora Karoline Hermine.

Beerdigt: Gustav Praefcke 2 M.

Den Empfang meiner sämmtlichen

Neuheiten für Herbst u. Winter

zeige ich hierdurch ergebenst an.

Malchow. **Paul Günther.**

Einladung zum Abonnement

auf die

Mecklenburger Nachrichten

mit

3 Gratis-Beilagen.

Die **„Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen"** sind das **officielle Publikationsorgan der Mecklenb. Behörden,** in welchem auch **alle Bekanntmachungen über Holzauktionen u. s. w. zum Abdruck gelangen.** Dieselben erscheinen nach Erfordern täglich.

Das reich illustrirte Sonntagsblatt

erscheint wöchentlich 1 mal.

Die illustrirte landwirthschaftliche Beilage

erscheint monatlich 2 mal.

Die **„Nachrichten"** erscheinen **6 mal** wöchentlich in großem Format mit täglicher Beilage in Schwerin und sind die **billigste** der in gleichem Umfange erscheinenden Mecklenburgischen Zeitungen; sie kosten vierteljährlich nur 3,75 Mk.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50 000	45 000	M.
1	a	25 000	23 500	„
1	a	10 000	9 000	„
2	a	5 000	9 000	„
3	a	4 000	10 800	„
4	a	3 000	10 800	„
5	a	2 000	9 000	„
10	a	1 000	9 000	„
20	a	500	9 000	„
50	a	300	13 500	„
100	a	200	18 000	„
200	a	100	18 000	„
300	a	50	13 500	„
500	a	20	9 000	„
1000	a	10	9 000	„
4000	a	5	18 000	„
6197	=	259 000	baar 233 100	M.

Große Auction.

Am Freitag, den 22. September

und eventuell am

Sonnabend, den 23. September,

jedes Mal Morgens von 8 Uhr an

sollen auf Ersuchen der Herren Kaufmann Schleiff als Curator der geisteskranken Frau Bertha Köster geb. Eckstein und des Actuars Staecker als Verwalter im H. E. Köster'schen Konkurse das von der Frau Köster eingebrachte **Mobiliar** und der Rest des **Köster'schen Waarenlagers** öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung **im Saale des Herrn-Gastwirths Wegner, „Hotel Stadt Hamburg" zu Malchow** durch mich verkauft werden.

Insbesondere kommen zum Aufgebot:

2 vollständige Stubeneinrichtungen in Plüsch und Rips, Kommoden, Schreibsecretaire, Sophatische, Waschtische, Klapptische, Rohrstühle, Bettstellen mit Matratzen, **5 Stand Betten, div. Bettstücke,** Bettfedern, Leinenzeug verschiedener Art, **ca. 50 Meter ungebleichte Leinewand, 1 goldene Taschenuhr mit goldener Kette, einige Silbersachen,** Haus- und Küchengeräth, Porcellan- und Glassachen, Herrenkleidungsstücke, Ziehwagen, Kisten, Tonnen, Flaschen, **1 Kahn mit zwei Rudern** und was sich sonst noch findet.

Malchow, 14. September 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung ꝛc. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Franz Stranschild's Museum

ist wieder eingetroffen, es enthält die **neuesten Ereignisse der Welt.**

Sonntag, den 17. und Montag, den 18. d. Mts.

Neu! Folterkammer. Neu!

Geöffnet von Morg. 9 Uhr bis Abds. 11 Uhr.
Entree 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf.,
Kinder 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf.
Die Bude befindet sich auf dem **Marktplatze.**

Jeder Besucher erhält ein Geschenk gratis.

In Verbindung mit der **sehr erfahrenen Dame, Frau A. Stranschild,** geb. **Lenormand** aus **Paris.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Bestellungen

auf die
täglich erscheinende

Güstrower Zeitung

mit den Gratisbeilagen
8seit. illustr. Unterhaltungsblatt
und
Neue Mecklenbg. Gerichtszeitung
zum Preise von

nur 1 Mark 50 Pfg.

für die Monate
October, November, December
nehmen alle
Postanstalten und Landbriefträger
entgegen.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 75. Mittwoch, 20. September 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Schwerin, 14. Sept. Zu ertränken suchte sich heute an der Chaussee nach Zippendorf im Großen See eine bejahrte Frau. Dieselbe war eine Strecke in den See hineingelaufen, hatte sich auf ungefähr 2 Fuß Tiefe niedergeworfen und versuchte durch Untertauchen des Kopfes ihrem Leben ein Ende zu machen. Zwei des Weges kommende junge Leute wurden durch das Gestöhn der Lebensmüden aufmerksam, eilten hinzu und hinderten die Frau an der Ausführung ihres unseligen Beginnens, indem sie dieselbe aufs Trockene und zum Schulzen in Zippendorf brachten, wo die Frau auf Befragen angab, daß sie schon längere Zeit kränklich sei, ihrem Manne nichts mehr nützen könne und aus Lebensüberdruß versucht habe, ihr Dasein zu beenden.

— 15. September. In letzter Nacht wurden die Bewohner der Stadt durch Feuerlärm aus der Nachtruhe aufgeschreckt. Gegen 12 Uhr war auf dem Boden des bewohnten Hintergebäudes des dem Böttchermeister Grunwald gehörenden Hauses Nr. 2 an der Kleinen Paulstraße ein Feuer ausgekommen, welches bei der leichten Bauart des Hauses und da dieses unmittelbar in das Vorderhaus hineingebaut war, auf das letzte übersprang und sich schnell ausdehnte. Als die benachrichtigte Feuerwache auf der Brandstelle erschien, hatte das Feuer bedeutenden Umfang angenommen. Hier kam der neue Mannschaftswagen zum ersten Male zur practischen Verwendung und bewährte sich vorzüglich. Die schnell angeschrobenen Hydranten lieferten Wassermengen in solchem Maße, daß ein Umsichgreifen des Feuers bald behindert war; es wurde somit auch nur die Dachetage des Hintergebäudes, sowie die Dachetage des nordwestlichen Flügels des Vorderhauses vom Feuer beschädigt, dagegen sind durch die in die Wohnräume hineingeworfenen Wassermengen die Gebäude durchweicht. Das Mobiliar der Bewohner, welches theilweise unversichert war, konnte größtentheils gerettet werden.

Klütz, 14. Sept. Als vor einiger Zeit ein Knecht zu Hohenschönberg bei Klütz beim Pflügen ein Wespennest bloslegte, fielen die in demselben befindlichen sehr vielen Wespen über einen in der Nähe spielenden 2jährigen Knaben her und zerstachen dermaßen dessen Gesicht, Hals 2c., daß er stundenlang sprachlos dalag und der Ueberfall ihm wohl das Leben gekostet haben würde, wenn man nicht die gedachten sehr stark angeschwollenen Theile seines Körpers stundenlang mit kaltem Wasser gekühlt und eine von einem hiesigen Arzte verordnete Einreibung nicht noch rechtzeitig hätte anwenden können.

— 16. Sept. Dem Vernehmen nach hat sich am 13. d. M. in dem benachbarten Orte Broock in der Weise ein bedauerlicher Unfall ereignet, daß 2 Arbeiter beim Graben in einer Sandgrube durch eine herabstürzende Wand verschüttet, so daß sie später schwer verletzt hervorgezogen wurden.

Rostock, 14. Sept. 3 Knaben ertrunken. Heute Mittag kurz nach 12 Uhr machten sich einige Knaben auf einem bei der der Baumeister Ludewig'schen Schiffswerfte liegenden Flöße zu schaffen, wobei drei derselben ins Wasser fielen, und da während der Mittagspause keine Hülfe vorhanden war, ertranken. In Folge der Benachrichtigung durch einen anderen Knaben gingen Schiffszimmerpolier Brunnemann, welcher auf der Werfte wohnt, und einige Schiffszimmerleute gleich an das Werk, die Kinder hervorzuziehen. Innerhalb einer halben Stunde waren die drei Leichen aufgefischt und in die Wohnungen der Eltern gebracht. Zwei Knaben sind Söhne des in der Slüterstraße 4 wohnenden Büchsenmachers Lange, der dritte gehört dem in demselben Hause wohnenden Arbeitsmann Schmidt.

Knorrendorf, 15. Sept. Gestern wurde von dem Gutsjäger Möller hieselbst eine starke Fischotter gefangen. Das Thier wog 18 Pfund und mißt 6 Fuß. Dies ist die dritte Otter, die von Möller in diesem Jahre gefangen worden ist.

Aus der Gegend der Mildenitzquelle. Ein verzweifelter Kampf auf Leben und Tod mit tödlichem Ausgang fand dieser Tage auf dem Rittergute Damerow zwischen dem Jäger K. und einem bemoosten Keiler statt. Der Jäger K. kommt pürschend im Walde in unmittelbare Nähe eines Keilers, der sich durch den Jäger in seiner Nachmittagsruhe gestört meint und sich von diesem ihm nicht angenehmen Besuch zu entfernen sucht. Als er nun aber durch eine Kugel zum Bleiben genöthigt wird, kehrt er um und geht wüthend auf seinen Gegner los, welcher sich aber bei 10 Schritt Entfernung mit einer Ladung Rehposten den gebührenden Respekt zu verschaffen sucht und den ganzen Oberkiefer zerschmettert, was den wüthenden Keiler aber durchaus nicht abhält, seinen Friedensstörer anzugreifen und an den Füßen nicht unerheblich zu verletzen, wobei der Jäger K. auf den Keiler fällt und von demselben zu einem seltenen unfreiwilligen Ritt gezwungen wird (?!). Als der Keiler sich seiner Bürde entledigt fühlt und sitzend über das Vorgefallene nachdenkt, empfängt er den 3. Schuß, der denn auch allem Streit ein Ende machte. (Klingt im Schlusse etwas nach „Münchhausen".)

Parchim, 17. Sept. Noch sind kaum die Trümmer der 25 Gebäude abgeräumt, welche am 23. vorigen Monats eingeäschert wurden, und schon wieder haben wir von einem Brande zu berichten, der zwar nur ein Gebäude zerstörte, aber doch den doppelten Schaden jenes Feuers verursacht. Heute Abend gegen 9 Uhr ging in der in der Nähe des Bahnhofes gelegenen Victoria-Mühle, einer Dampfmühle, in jenem Theil des Gebäudes, der die Mahlgänge und sonstigen Maschinen enthielt, Feuer auf. In dem vielen Holzwerk des zweiten Raumes überreichliche Nahrung findend, verbreitete sich die Flamme mit so großer Geschwindigkeit über die vier Stockwerke, daß sie beim Anrücken der Feuerwehr schon von unten bis oben brannten und es unmöglich war, noch irgend etwas daraus zu retten. Die Feuerwehr versuchte, die Flamme von den beiden mit dem Mühlenraum in einer Fronte liegenden, durch Brandmauern und eisernen Thüren getrennten 4stöckigen Seitengebäuden fern zu halten. Aber einmal war die Zahl der Spritzen dem Feuermeer gegenüber zu klein, zum andern war die Druckkraft derselben nicht hinreichend, das vierstöckige Gebäude mit Erfolg zu bearbeiten. Sie stand dem entfesselten Element vollständig machtlos gegenüber. Der Windrichtung folgend ergriff die Flamme zunächst den rechten Seitenflügel, der die Lagerräume für Mehl und darauf große Bestände enthielt, und sodann den linken Flügel, woselbst große Mengen Getreide, darunter allein 3200 Centner Mais lagerten. In wenigen Stunden war das mächtige, erst im Jahre 1889 neu erbaute Gebäude vollständig ausgebrannt, selbst die eine der starken Brandmauern stürzte in Trümmer. Nur das Maschinenhaus blieb verschont. Das Gebäude mit Maschinen und Vorräthen an Korn und Mühlenproducten war bei der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert. Wie man hört, soll der Schaden ca. 500 000 Mark betragen. Ueber die Ursache der Entstehung des Brandes verlautet nichts. Es war seit gestern Abend nicht in der Mühle gearbeitet und ein ständiger Wächter anwesend. Passanten bemerkten um 8 Uhr noch nichts Verdächtiges. Zuerst zur Stelle Gekommene wollen gesehen haben, daß der Fahrstuhl und seine Nachbarschaft zuerst brannten.

— Mit welcher Frechheit Diebstähle ausgeführt werden, davon liefert das Folgende einen Belag. Ein ärmlich gekleideter Mann kommt am hellen Tage zu einem hiesigen Arzt, um ihn wegen irgend eines Leidens um Rath zu fragen. Der Arzt macht die Verordnung unentgeltlich, und bemerkt bald darauf, daß sein auf dem Flur sonst hängender Ueberzieher verschwunden ist. Das Kleidungsstück ist von dem undankbaren Patienten gestohlen worden.

Neustrelitz, 15. September. Folgendes hübsche Vorkommniß aus dem letzten Manöver in unserem engeren Vaterlande, durch das das Leben im „Krieg im Frieden" recht anschaulich illustrirt wird, wird uns von hochgeschätzter Seite nach einem Privatbriefe mitgetheilt. . . . „Die erste Woche der Einquartierung war verhältnißmäßig still. Hier wohnten zwei Freiwillige von der Neustrelitzer Batterie, die sehr bescheiden und liebenswürdig waren; auch Unterofficiere kamen und gingen. Die letzte Woche hat uns noch einige bewegte Tage gebracht. Gestern Abend 1/28 Uhr kamen 30 Dragoner auf den Hof, und der Lieutenant bat um Gotteswillen für seine Leute und Pferde um Quartier. Auf dem Hofe lag alles voll Artillerie; bei mir war schon ein Hauptmann, ein Wachtmeister, ein Unterofficier und die nöthigen Burschen und Pferde. Aber der arme Dragonerlieutenant hatte 15 Stunden im Sattel gehangen, sozusagen ohne einen Bissen und einen Trunk. Rath mußte ich schaffen, die Wagenremise ward leer gemacht, eine Scheune geöffnet, die Leute krochen im Kuhstall unter, und der Lieutenant war glücklich über eine Flasche Rothwein, fünf Setzeier und das Uebliche an Butter, Brot, Schinken, Braten 2c., besonders glücklich über sein Bett und ein trockenes, reines Hemd, das ich ihm gab; er hatte nichts. „Sie haben mir und meinen Leuten sozusagen das Leben gerettet," meinte er, „im Bivouac wären wir heute Nacht vielleicht verkommen." Es war ein richtiges Kriegsbild, was sich auf meinem Hofe entwickelte.

Schönberg, 16. September. Ein bei einem hiesigen Schlachtermeister in Arbeit stehender Geselle ist verschwunden, nachdem er für seinen Herrn ein größeres Quantum Fleisch verkauft und den Erlös sich angeeignet hatte. Mitgenommen hat er auch noch 3 Mark Wechselgeld, die ihm eingehändigt waren. Der Betrüger wird steckbrieflich verfolgt.

Anzeiger.

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 2. bis 9. October d. J. Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen vom 2. bis zum 5. October d. J. Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Dienstag, den 24. October d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 24. Octbr. bis 31. Octbr. d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 15. September 1893.

Der Magistrat. (1227)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Man schreibt aus Berlin: In den leitenden politischen Kreisen wird der russische Flottenbesuch in Frankreich wegen der zeitlichen und örtlichen Umstände, unter denen er erfolgen soll, allerseits als eine gegen den Dreibund gerichtete Kundgebung aufgefaßt. In Paris giebt man sich in der That alle erdenkliche Mühe, demselben künstlich einen herausfordernden Beigeschmack zu verleihen, und es werden dort in den ernsteren Kreisen bereits Besorgnisse laut, daß es dabei am Ende zu bedauerlichen Ausschreitungen kommen könnte. Die Journale „Matin", „Estafette", „Gaulois" 2c. richten an die Bevölkerung die Aufforderung, sich jeden patriotischen Uebereifers, der etwa Anstoß im Ausland erregen könnte, aus Gründen der Klugheit zu enthalten. Leider aber wird von andrer Seite nichts unterlassen, um die Massen systematisch aufzureizen. Nach Lage der Sache wird man sich also kaum wundern dürfen, wenn dieser achttägige Freudenrausch nicht ohne unliebsame Zwischenfälle vorübergehen wird. Ganz glatt wird dieser ins Komische spielende Russenreigen schwerlich verlaufen.

— Beim Grenzdorfe Chorshele (Kreis Lomscha) fanden kürzlich wiederholt zwischen den dicht an der Grenze manövrierenden deutschen und russischen Truppen Begrüßungen statt. Zuerst geschah das beim Eintreffen der Warschauer Garderegimenter bei Chorshele, woselbst sie von den sie bereits erwartenden preußischen Offizieren begrüßt wurden. Unter anderem geschah das gegenüber dem Regiment Kerholm „Kaiser von Oesterreich". Eine ähnliche Zusammenkunft unmittelbar an der Grenze veranstalteten dann auch die deutschen Truppen, von denen 18 000 Mann nur drei Kilometer vom russischen Biwak entfernt liegen. Zwei preußischen Offizieren und dem Bürgermeister, welche die russischen Herren auf preußisches Gebiet einluden, wurde im Offizierzelt des Kerholmschen Regiments ein freundlicher Empfang zuteil; nach russischer Sitte wurde ihnen Brot und Salz überreicht. Der Bürgermeister erklärte, ihm sei von den deutschen Offizieren der Auftrag geworden, die russischen Gäste zu ihnen zu geleiten.

— Nach Meldungen aus Mannheim werden von den Tabakarbeitern zur Agitation gegen die Tabakfabrikatsteuer Massenversammlungen in ganz Deutschland geplant.

— Der frühere Student Walther May, der in den letzten Jahren in der sozialdemokratischen Bewegung in Berlin und Leipzig durch sein feuriges Auftreten eine gewisse Rolle spielte und dann in Chemnitz als Leiter des dortigen sozialdemokratischen Blattes und Volksredner von sich sprechen machte, hat sich in einem an die Chemnitzer „Genossen" gerichteten Schreiben von der sozialistischen Partei losgesagt. Er begründet seinen Schritt damit, daß er durch reifliches Nachdenken zu Ueberzeugungen gekommen sei, die ihm die Zukunfts-Gesellschaft der Sozialdemokratie als ein Hirngespinnst erscheinen ließen.

Italien. Wie man der „Pol. Korr." aus Rom meldet, hat die Ankündigung, daß die erste Division des englischen Mittelmeergeschwaders unter dem Befehl des Vize-Admirals Lord Seymour zu der gleichen Zeit, wo der Besuch eines russischen Geschwaders in Toulon erfolgt, die italienische Küste besuchen wird, in Rom bedeutenden Eindruck hervorgerufen. Es herrscht dort die Ansicht vor, daß dieses Zusammentreffen kein zufälliges sei, sondern daß man namentlich im Hinblick auf die Auslegungen, welche die geplante Ernennung eines russischen Mittelmeergeschwaders seitens der öffentlichen Meinung in Frankreich, wie in England erfahren hat, Grund habe, zwischen den beiden erwähnten Vorgängen einen gewissen begründeten Zusammenhang anzunehmen. Es könne hinzugefügt werden, daß diese Auffassung auch in den maßgebenden Kreisen der italienischen Hauptstadt geteilt wird.

Belgien. Die „Indépendance Belge" brachte dieser Tage die Meldung, daß König Leopold II. anläßlich der Genehmigung der neuen Verfassung dem Text der Urkunde eine versiegelte Beilage hinzugefügt habe, die erst nach dem Tode des Königs, aber jedenfalls nicht vor dem Jahre 1900 eröffnet werden soll. Der Brief enthält nach der „Köln. Ztg." Bestimmungen und Wünsche über die Art und Weise, wie die Kongo-Kolonie, deren formelle Uebernahme von Belgien im Jahre 1900 wohl zur Thatsache geworden sein wird, verwaltet werden soll.

Frankreich. Die Papiere des verstorbenen Generals Miribel sind auf Anordnung des Ministeriums versiegelt worden. Die widersprechenden Nachrichten über die Umstände seines Todes finden jetzt folgende Aufklärung. Der General wurde, als er einen Spazierritt in der Umgegend seines Landsitzes machte, plötzlich vom Schlage gerührt. Seine Ordonnanz, die dicht hinter ihm ritt, fing ihn in den Armen auf und brachte ihn nach Hause, wo er nach 53stündigem Todeskampf starb, ohne die Sprache wiedererlangt zu haben. Ein höherer Offizier und Waffengenosse des Generals äußert sich in einem Briefe an den Pariser „Temps" über den früheren Generalstabschef folgendermaßen: „Als Miribel Generalstabschef des Kriegsministers, Generals Borel, wurde, entwarf er fünf Defensivpläne für die Ostgrenze, an welchen seine Nachfolger im Generalstabe nichts ändern konnten. Seitdem hat er diese prächtige Arbeit vervollständigt, die jetzt definitiv abgeschlossen ist. Nach der Ostgrenze hat Miribel den Jura studiert, in diesem Jahre hat er sich mit der Alpengrenze beschäftigt. Er ist gestorben, nachdem das Programm, das er sich vorgezeichnet, vollendet war, denn das Studium der Pyrenäengrenze war nicht von unmittelbarer Notwendigkeit . . . . Er bleibt der unfehlbare Stratege, dessen Wissenschaft die Quelle sein wird, aus der alle französischen Stabsoffiziere schöpfen müssen, und sein Verlust ist eine ungeheure Trauer für das Heer und das Vaterland."

— Die Vorbereitungen für die russischen Feste werden mittlerweile emsig fortgesetzt. In Toulon ist man einigermaßen in Verlegenheit, weil man gern eine Parade über die Garnison der Stadt und die französischen und russischen Seestreitkräfte abhalten möchte, aber keinen geeigneten Platz dafür findet. Frau Juliette Adam ist natürlich auch dabei. Sie richtet an alle französischen Mütter, Töchter, Schwestern und Frauen einen Aufruf, worin sie zur Beteiligung an einer Sammlung auffordert, deren Ertrag zur Anfertigung von Gedenkkleinodien verwandt werden soll: zwei Vergißmeinnicht sollen die Worte „Kronstadt—Toulon" tragen. Diese sinnige Gabe sollen die russischen Seeleute ihren Frauen mitbringen. Außer den französischen Blättern haben auch sieben fremde Zeitungen dem Ausschuß der Presse für die russischen Feste ihre Zustimmung gesandt. Es sind fünf russische Zeitungen und — der „New-York Herald", der eine Pariser Ausgabe herausgiebt und wahrscheinlich meint, er dürfe der Reklame wegen nicht fehlen. Das Preßcomité veranstaltet eine National-Subskription. Das Programm des Preßausschusses setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Prunkvorstellung in der Großen Oper; 2. große französische Kirmes; 3. Volksbankett, an das sich ein Ballet anreihen wird, bei dem das Balletpersonal aller Pariser Theater mitwirkt; 4. Pferderennen; 5. Velozipedwettfahren und Luftschifferfest, Wettturnen, Instrumental- und Gesangsaufführungen; 6. Kunstfeuerwerk und venetianische Nacht auf der Seine, Illumination auf dem Marsfelde; 7. Feste in den einzelnen Stadtvierteln.

— Der vor kurzem freigelassene Charles de Lesseps will sich zunächst nach Chesnaye zu seinem Vater begeben, der betreffs der Haft seines Sohnes in völliger Unkenntnis gelassen wurde und ihn nur auf einer langen Reise geglaubt. Sodann gedenkt er sich energisch der Suez-Kompanie zu widmen. „Die Herren Engländer," äußerte er zu einem Interviewer, „haben meine Abwesenheit benutzt, um die Leitung der Geschäfte in ein andres Geleise zu bringen. Ich will mein möglichstes thun, um den alten Stand der Dinge herzustellen." Mit dem Panama-Kanal werde er sich nur dann beschäftigen, wenn man dies wünsche, und er glaube, daß er noch zu etwas gut sei. Seine Ansicht über das Unternehmen sei noch immer dieselbe; es wäre ein Unglück, wenn man es nicht vollendete.

Rußland. Wie man aus Petersburg schreibt, hat die seit einigen Jahren planmäßig betriebene Einfügung der Organisation des militärischen Grenzwachkorps in den Armeeverband schon so wesentliche Schritte gemacht, daß die Truppen dieses Korps in namhafter Zahl zur Teilnahme an den diesjährigen Herbstmanövern an der Westgrenze herangezogen werden konnten.

Serbien. Die Angelegenheit der Rückkehr der Eltern des Königs Alexander beschäftigte längere Zeit hindurch die politischen Kreise Serbiens und hat nun eine vorläufige Lösung, eigentlich eine Vertagung gefunden. Die Königin-Mutter Natalie kann nach Serbien kommen, wann es ihr genehm ist, während der Verbannungsbeschluß gegen den Exkönig Milan in Wirksamkeit bleibt. Die Radikalen fürchten immer noch, daß die Eltern des Königs Alexander, wenn sie in seiner Nähe sind, einen ungehörigen oder sogar politisch gefährlichen Einfluß auf den jungen König ausüben könnten. Deshalb wollen sie auch nicht die Aufhebung des Verbannungsbeschlusses gegen den Exkönig Milan bewilligen. Die Königin-Mutter Natalie zeigte Geneigtheit, schließlich auch ohne eine förmliche Genugthuung nach Serbien zurückzukommen und dort dauernden Aufenthalt zu nehmen. Doch dagegen erhob der Exkönig Milan Einspruch. Ohne ihn sollte seine Gemahlin nicht dauernd in Serbien weilen, und nachdem eine Versöhnung der vorher so feindlichen Gatten stattgefunden hatte, fügte sich die Königin Natalie dem Wunsche ihres Gatten, und es fand bekanntlich nur die dreitägige Zusammenkunft des Königs Alexander mit seiner Mutter bei Kladova statt. Die radikalen Skupschtina-Abgeordneten haben nun erkannt, daß sie auch den dauernden Aufenthalt der Königin-Mutter in Serbien verhindern, wenn sie die Aufhebung des Verbannungsbeschlusses gegen Milan verweigern, und so lehnen sie diese entschieden ab. Die Königseltern wurden von diesem Stande der Angelegenheit verständigt, worauf Milan erklärte, er verzichte auf eine Wiederkehr nach Serbien, doch wolle er seinen Sohn, König Alexander, öfters im Auslande sehen. Die Königin-Mutter Natalie will nunmehr nur zu vorübergehendem, kurzem Aufenthalt nach Serbien kommen und wird im nächsten Jahre, wahrscheinlich zu den Osterfeiertagen, dort eintreffen, mit königlichen Ehren empfangen werden und im Neuen Palais Wohnung erhalten.

— Auf seiner letzten Reise hatte König Alexander auch dem Grabe des „großen" Kara Georg seine Huldigung dargebracht und vielfach nahm man an, daß diesem Entgegenkommen des Königs eine versöhnliche Stimmung zwischen den lange verfeindeten Häusern der Obrenowitsch und Karageorgewitsch folgen werde. Jetzt liegt eine Aeußerung des Prinzen Peter Karageorgewitsch vor, die nicht gerade versöhnlich klingt. Der Prinz bestreitet in einem aus Cettinje an die „Neue Freie Presse" gerichteten Schreiben auf das entschiedenste die ihm durch einen Interviewer zugeschriebene Aeußerung, daß er der politischen Thätigkeit entsagen wolle und auf seine politischen Rechte verzichtet habe.

Deutsch-französische Reibungen in Kamerun.

Die Expedition des Leutnants von Stetten und die Ansprüche Deutschlands auf die Zugänge zum Tschadsee haben schon öfter die öffentliche Diskussion beschäftigt.

Jetzt bringt der Pariser „Temps", dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, folgende Auslassung: „Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß, falls 1885 die Abgrenzung zwischen Kamerun und dem französischen Kongo in definitiver Weise erfolgt wäre, jetzt keine Veranlassung vorläge, Verhandlungen hierüber anzuknüpfen. Das deutsche Reichskanzleramt weiß aber sehr wohl, und die Aktenstücke in den Archiven bezeugen es, daß 1885 nur die Grenze am atlantischen Ozean, nicht aber die Frage des Hinterlandes erledigt wurde. Sollte in dieser Beziehung ein Zweifel bestehen oder unsre Unterhändler zukünftig ernste Schwierigkeiten mit den deutschen Unterhändlern haben, so bliebe, da zwischen zwei großen Ländern, wie Frankreich und Deutschland, kein kolonialer Zwischenfall erwachsen könnte, nichts andres übrig, als die ganze Angelegenheit einem Schiedsgericht zu übertragen."

Diese Behauptung findet nun berechtigte Zurückweisung. Das vom Grafen Herbert Bismarck und dem französischen Botschafter Baron de Courcel am 21. Dezember 1885 unterzeichnete Protokoll, betreffend die deutschen und französischen Besitzungen an der Westküste von Afrika und in der Südsee, bestimmt in bezug auf die Biafrabai:

„Deutschland verzichtet zu Gunsten Frankreichs auf alle Souveränetäts- oder Protektoratsrechte über die südlich vom Campofluß gelegenen Gebiete, welche von deutschen Reichsangehörigen erworben und unter das Protektorat Sr. Majestät des Kaisers gestellt worden sind. Es übernimmt die Verpflichtung, sich einer jeden politischen Einwirkung südlich von einer Linie zu enthalten, welche dem genannten Fluß von seiner Mündung bis zu dem 10. Grad östlicher Länge von Greenwich und von diesem Punkt ab, dessen Breitenparallele bis zum Schneidepunkt des letzteren mit dem 15. Grad östlicher Länge von Greenwich folgt. Die französische Regierung verzichtet auf alle Rechte und alle Ansprüche, welche sie bezüglich der nördlich von derselben Linie gelegenen Gebiete geltend machen könnte, und übernimmt die Verpflichtung, sich einer jeden politischen Einwirkung nördlich von dieser Linie zu enthalten."

Hieraus geht klar hervor, sagt der „Hann. Courier", daß die Franzosen westlich vom 15. Längengrade im Hinterlande

---

XI. 93. 23a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Nachdem sich Lisbeth einigermaßen erholt hatte, stotterte sie verwirrt einige unzusammenhängende Worte:

„O, Herr König — mein Bruder — Pastor Gerlach — Matthias Kappel — nach Münsterberg —"

„Was zitterst Du, Bursche?" sprach in barschem Tone der König, wie es ihm bei übler Laune eigen war. „Wer ein gutes Gewissen hat, braucht nicht zu zittern! Noch einmal: Wie kommst Du zu diesem Brief?"

Da schwirrte es dem armen Mädchen vor den Augen, sie fing an zu wanken und griff nach einer Stuhllehne, um sich zu halten, vermochte es jedoch nicht, sondern glitt besinnungslos auf den Fußboden nieder.

Der König, dem derartige Gemütsaffektionen im höchsten Grade zuwider waren, sagte halb ärgerlich, halb gutmütig zu seinem Adjutanten:

„Lasse Er den Burschen durch den Lakaien wegbringen, Krusemark, aber in ein nicht zu warmes Zimmer; er scheint einen beschwerlichen Marsch in der Kälte gemacht zu haben!"

Und jetzt erst bemerkten beide, daß die Kleider des Ohnmächtigen bis an die Knie durchnäßt und teilweise noch mit gefrorenem Schnee bedeckt waren.

Die Lakaien sprangen auf Krusemarks Wink herbei. Die am Boden liegende Lisbeth keuchte nach Luft. —

„Reißt ihm vor allem das Wams auf, das ihm die Brust beengt!" rief Krusemark den Dienern zu.

Diese vollführten augenblicklich den Befehl des General-Adjutanten, öffneten das fest zusammengeschnürte Wams und — gewahrten, daß sie ein Mädchen vor sich hatten.

Sie traten erstaunt einen Schritt zurück.

„Nun, was giebt's?" fragte der König schnell.

„Majestät, das ist ein Weib!" sagte einer der Lakaien.

„Was? ein Weib?" rief verwundert der König und trat näher.

„Wahrhaftig, Krusemark!" fügte er hinzu und wandte sich dann zu den Dienern: „Da geht Ihr nur Eurer Wege, dabei seid Ihr nichts nütze! — Schickt schnell die Frau des Hausmeisters her, daß sie dem armen Wesen Hilfe leiste!"

Krusemark beugte sich nieder und hob den Kopf des ohnmächtigen Mädchens in die Höhe, um ihr einige Erleichterung zu verschaffen.

Bald darauf erschien die Haushofmeisterin mit einer Magd und beide trugen die Ohnmächtige hinaus, der der König die größte Sorgfalt zu widmen befahl. — —

Als der König mit seinem General-Adjutanten wieder allein war, sagte er tiefernsten Tones zu diesem:

„Ich bin gespannt, Krusemark, auf die Entwirrung dieser geheimnisvollen Sendung!"

Da hörte man draußen Tumult, und eine Stimme drang allen andern vor:

„Laßt mich hinein zum König! — Ich muß zum König! — Es könnte sonst zu spät sein! — Ein großes Unglück ist im Anzug — laßt mich! — laßt mich! —"

Der König ging an die Thür, die nach dem Vorgemach führte und öffnete sie, Krusemark war ihm gefolgt.

Da sahen sie einen Burschen mit rotem, aufgedunsenem Gesicht und wild zerzaustem Haar, festgehalten von der Leibwache des Königs.

„Was geht hier vor?" rief der König und die Wachen ließen den Burschen frei.

„O Gnade! Gnade! Majestät! Gnade!" rief dieser mit herzzerschneidender Stimme und sank in die Knie: „Was frage ich nach meinem Gewissen, wenn mein König in Gefahr ist!" —

„Wer bist Du?" fragte der König streng.

„Majestät, ich bin der Kappel, Matthias Kappel, der Leibjäger des Baron Warkotsch!"

„So, also der bist Du!" sagte Friedrich, den Jäger mit scharfem Blicke musternd. „Ein prächtiger Kerl! —"

Dann trat er mit Krusemark in das Arbeitszimmer zurück und winkte dem Jäger, ihnen zu folgen.

„Aber Lisbeth, Majestät! — Lisbeth!" — stammelte Matthias, als er sich in des Königs Zimmer befand, „wenn die noch nicht hier ist, so ist ihr ein Unglück begegnet!"

„Was soll's mit dieser Lisbeth?" forschte der König.

„O, Majestät, die Lisbeth wollte den andern Brief besorgen!"

Mit diesen Worten überreichte Kappel dem König die von Lehmann gemachte Kopie mit dem Siegel des Barons.

Friedrich erbrach den Brief, staunte, nahm den auf dem Tisch liegenden und verglich beide miteinander.

„Wer schrieb diesen Brief?" forschte der König weiter.

„Lehmann, Majestät, der frühere Postschreiber in Strehlen, Lisbeths Bruder. — Ach, Gott sei Dank! Da ist ja auch der andere Brief, Majestät, Lisbeth ist also glücklich angekommen?"

„Ja, ja, beruhige Dich!" sagte der König, „Du sollst Deine Schwester bald sehen!"

von Kamerun nichts zu suchen haben und daß es also zur Regelung der Hinterlandsfrage zwischen dem Kamerungebiet und dem französischen Kongo einer schiedsrichterlichen Entscheidung in keinem Falle bedarf.

Noch energischer weist die „Köln. Ztg." das französische Ansinnen von der Hand, indem sie schreibt: „Frankreich scheint mit dem zunächst erst amtlich gemachten Vorschlage eines Schiedsgerichts einen Rückzug antreten zu wollen, aber wir haben keine Veranlassung, ihm auf diesem Wege zu folgen. Wenn jetzt französische Reisende Gebiete durchziehen, die zu unserm Interessenbereich gehören, so haben wir nichts dagegen einzuwenden; es versteht sich aber von selbst, daß Hoheits-Verträge, die sie dort mit den Eingeborenen abschließen sollten, null und nichtig sind. Wenn die Franzosen mit diesen Reisen nur wissenschaftliche Zwecke verfolgen, so wünschen wir ihnen dabei besten Erfolg; daß sie aber dort irgendwelchen politischen Einfluß auszuüben berechtigt wären, ist eine durch nichts zu rechtfertigende Anmaßung, die von Deutschland niemals anerkannt worden ist und mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden muß."

Aus nah und fern.

Ein Gendarm im Kampfe mit Zigeunern. In Waissak (Kreis Leobschütz) traf der Gendarmerie-Postenführer Breier eine Zigeunerbande, aus deren Mitte er eine Verhaftung vorzunehmen hatte. Der 63 Jahre alte Zigeuner Wuchingen widersetzte sich derselben mit aller Gewalt und versuchte, unterstützt von seinem wie rasend sich gebärdenden Weibe, dem Gendarmen das Gewehr zu entreißen, weshalb sich dieser genötigt sah, von der Waffe Gebrauch zu machen. Der Gendarm versetzte dem angreifenden Zigeuner einen Bajonettstich in die linke Brustseite. Der Zigeuner verschied nach einer halben Stunde, dessen Frau wurde verhaftet.

Einen Scherz mit wahrscheinlich sehr ernstem Nachspiel hat sich kürzlich ein Cigarrenarbeiter in Goldberg (Schlesien) einem dort einquartierten Soldaten gegenüber geleistet. Beide hatten über ihren Durst getrunken und gingen abends berauscht nach Hause. Dort angekommen, lieh sich der Cigarrenarbeiter von dem Soldaten die Uniform mit Seitengewehr, zog dieselbe an und verließ die Wohnung. Seit dieser Zeit ist derselbe verschollen. Trotz der angestellten Nachforschungen ist der Aufenthaltsort des Verschwundenen noch nicht ermittelt.

Ein schwerer Verbrecher hat die Bevölkerung Westpreußens und Posens in nicht geringe Aufregung versetzt. Es ist der frühere Käthner Anton Schulz aus Friedrichsbruch im Kreise Kulm. Derselbe wurde vor drei Jahren von dem Schwurgericht zu Thorn wegen Ermordung der Frau seines Nachbarn, mit der er ein Verhältnis unterhalten, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Diese Strafe verbüßte er in Graudenz. Im November vorigen Jahres aber gelang es ihm, auf äußerst verwegene Weise aus dem Zuchthause zu entweichen, indem er nachts mit einem Spatenstück von seiner im Keller belegenen Zelle aus einen Gang unter dem Fundament grub und dann mit einer Art Strickleiter die Mauer überkletterte. Alle Nachforschungen ergaben nicht die geringste Spur von dem Verbleib des Verbrechers. Jetzt, nach 10 Monaten, ist er plötzlich in der Provinz Posen aufgetaucht. Nun wird bekannnt, daß es Schulz gelungen ist, nach Oesterreich zu entkommen. In Wien stahl er einem Bäckergesellen Rudolf Langer die Legitimationspapiere und begab sich dann unter diesem Namen nach Böhmen. Da er ein äußerst kräftiger, großer Mann ist, trat er in einer Cirkusgesellschaft als Athlet und Seiltänzer auf. In Schreibendorf in Mähren soll er an einem Mädchen einen Lustmord verübt haben. Von der Staatsanwaltschaft in Königgrätz verfolgt, gelang es auch, seiner habhaft zu werden, aber trotz angelegter Fesseln entschlüpfte er der österreichischen Gendarmeriewache auf dem Transport. Nachdem er sich von den Fesseln, von denen seine Arme noch jetzt Spuren tragen, selbst befreit hatte, führte er innerhalb der österreichischen Grenze ein unstätes Leben. Der Boden wurde ihm aber unter den Füßen zu heiß und so wagte er sich unter dem falschen Namen wieder auf preußisches Gebiet. Er suchte seinen Bruder, den Waldhüter Schulz in Kokylnik im Posenschen, auf. Am 3. September gelang es, ihn auf dem Bahnhofe zu Samter zu verhaften und seine Persönlichkeit festzustellen. Aber auch jetzt ist er aus dem Gefängnis zu Samter wieder in verwegenster Weise entwichen. Mit einem Brett der Tischplatte hat er einen Eisenstab des Fenstergitters losgebrochen, bei Seite geschoben und seinen Körper durch die erweiterte Oeffnung gezwängt. An einem Seile, das er aus dem Strohsack gefertigt, ist er aus dem 4 Meter hohen Fenster auf den Hof gelangt. Hoffentlich gelingt es, des gefährlichen Menschen bald habhaft zu werden.

Selbstmord auf See. Mit dem von England im Hamburger Hafen angekommenen Dampfer „Esperanza" traf die Leiche eines Kaufmanns aus Landsberg a. d. Warthe hier ein und wurde nach dem Kurhause gebracht. Der Mann, der sich von Amerika über England in seine Heimat zu begeben beabsichtigte, nahm kurz vor Cuxhafen zu nächtlicher Stunde eine Flaggenleine vom Deck, befestigte diese an den eisernen Stützen der Reeling und hing sich dann an der Außenseite des Schiffes auf. Die verzweifelte That des Mannes wurde bald nach ihrer Verübung bemerkt und der Körper auf das Deck des Schiffes gezogen; die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Was den Mann in den Tod getrieben, ist nicht ermittelt worden.

Eigenartiger Unglücksfall. In Ulm wurde dieser Tage der 11 jährige Sohn eines Eisenbahnbediensteten beerdigt, welcher durch einen eigenartigen Unglücksfall ums Leben gekommen war. Mit mehreren Kameraden aß er in einem Obstgarten von dem abgefallenen Obste; plötzlich empfand er fürchterliche Schmerzen; man holte die Eltern herbei, allein schon nach wenigen Minuten hatte ein Erstickungsanfall dem jungen Leben ein Ende gemacht. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Knabe mit einer Pflaume unbemerkt auch eine Wespe geschluckt hatte, die ihn in den Hals stach, infolgedessen die Erstickung eintrat.

Komische Verwechselung. Der Redaktion der „Münch. N. N." liegt ein Briefcouvert vor, das den Londoner Stempel trägt und die Adresse: „His Majest, King of Bavaria, Munich". In dem Couvert hatte ein Engländer naiver Weise ein Bändchen selbst fabrizierter Gedichte an den König von Bayern schicken wollen, die hiesige Post machte ihm aber einen Strich durch die Rechnung. Die Adresse war schlecht geschrieben, und so kam es, daß der Brief nicht an His Majesty King of Bavaria, sondern an einen Herrn Maier, der am Bavariaring wohnt, geschickt wurde!

Camilla und Laura, ein Drama aus dem Leben. Eine mysteriöse Korrespondenzkarte ging der Polizeibehörde in Budapest zu. Dieselbe wurde in der genannten Stadt um elf Uhr nachts auf der Hauptpost aufgegeben und trägt folgenden Inhalt: „Löbliche Oberstadthauptmannschaft! Das Leben ist schwer — ich kann nicht weiter — bitte, lassen sie unsre Leichname nicht obduzieren. Camilla." Die Schrift weist auf eine kräftige, im Schreiben geübte Damenhand hin; unmittelbar an die obigen Worte schließen sich folgende, anscheinend von einer jungen Mädchenhand herrührenden Zeilen an: „Ich folge freiwillig meiner Freundin in das Grab. Laura." — Vermutlich handelt es sich hier um einen avisierten Doppelselbstmord. Motive: Not, getäuschte Liebe, Eifersucht — —? Wer kann es wissen!

Neue Lokomotiven auf der Gotthardbahn. Nach einer Mitteilung in der „Schweiz. Bauzeitung" sind gegenwärtig in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur zwei Lokomotiven neuer Konstruktion für die Gotthardbahn im Bau. Sie sind bestimmt, die schweren Schnellzüge der Gotthardbahn, unter möglichster Vermeidung von Vorspann, von Luzern bis Chiasso zu führen. Die eine der beiden Lokomotiven wird eine dreicylindrige Verbundmaschine sein, auf den Thallinien werden die beiden äußeren Cylinder mit dem innen liegenden Hochdruckcylinder verbunden arbeiten, während auf den Bergstrecken alle drei Cylinder direkten Dampf erhalten. Die zweite Lokomotive wird viergliedrig gebaut, wobei die kleineren inneren mit den größeren äußeren Cylindern verbunden arbeiten, während ausnahmsweise auch in vier Cylinder der Dampf direkt geleitet werden kann. Von der Maschine, die sich im Dienst besser bewährt, wird die Gotthardbahn eine größere Anzahl bauen lassen.

Observatorium auf dem Montblanc. Nach einer telegraphischen Mitteilung des französischen Astronomen Janssen aus Chamounix ist das Observatorium auf dem Gipfel des Montblanc bis auf die innere Einrichtung vollendet.

Der gute Ruf. Das Königsregiment „Royal Lancaster Regiment" („the Kings Own") ist stolz auf seinen alten Ruf, daß ihm noch niemals auf irgend welchem Marsch ein einziger Mann marode aus Reihe und Glied gesunken sei. Dieser Tage geschah es, daß auf einem fünfzehn englische Meilen langen Marsch ein Soldat vor Erschöpfung nicht weiter konnte. Im Nu nahm ihm ein Offizier das Gewehr ab und zwei Soldaten hielten ihn im Weitermarsch aufrecht. Er war sehr erschöpft. „Aber," heißt es in einem Bericht, „der große Ruf des Regiments hatte doch Einfluß auf ihn, und er rang sich weiter, bis der Oberst von dem Vorgang erfuhr und ihm einen Schluck Whisky mit Wasser aus seiner Flasche verabreichte. Das Getränk erfrischte den Aermsten und er hielt sich tapfer aufrecht, bis er das Lager von Uffington erreichte, wo er sich bald erholte."

„O welche Ueberraschung!" Auf sonderbare Weise ist der englische Operettensänger Coborn wieder in den Besitz seiner gestohlenen Uhr und Kette gelangt. Diese Wertobjekte waren ihm von dem Direktor des Theaters in Newcastle in Anerkennung eines Liedes „Zwei hübsche, schwarze Augen" als Geschenk dediciert worden. Im Innern der Uhr hatte der Geber den Refrain jenes Liedes: „what a surprise" (O welche Ueberraschung) eingravieren lassen. An einem der letzten Abende in seine Garderobe zurückkehrend, vermißte Coborn jene Wertstücke. Die Behörde ließ am andern Morgen den Telegraph besonders nach den Vorstädten Londons hin spielen; die Erfahrung hat gelehrt, daß die Diebe zuerst sich nach der Hauptstadt zur Verschärfung des gestohlenen Gutes zu wenden pflegen. Bald darauf traf auch schon die Nachricht aus Whitechaple ein, daß dort ein Pfandleiher bereits in aller Frühe den Uhrräuber habe festnehmen lassen. Dieser Geschäftsmann hatte nämlich eine Passion für jenes Lied, und die Inschrift: „O welche Ueberraschung!", die ihm bekannt war, hatte sofort seinen Verdacht erweckt. Auch die Ueberraschung des Sängers, als er seine Schmucksachen so schnell wieder erhielt, soll keine geringe gewesen sein.

Die columbische Freiheitsglocke. Auf ihrem Wege aus der Glockengießerei zur Weltausstellung ist die columbische Freiheits- und Friedensglocke auf dem Dampfer „Saratoga" in New-York eingetroffen. Die Glocke wurde aus Gold, Silber, Stahl, Eisen, Kupfer und Blei, aus Trauringen, Bechern, aus Bajonetten und Gewehrkugeln u. dgl. mehr, von denen jedes Stück eine besondere Bedeutung hätte, sowie aus Geldstücken, welche von dem Orden der Söhne und Töchter der Revolution im ganzen Lande gesammelt wurden, hergestellt. Ihr eigentlicher Zweck ist der, als Missionärin der Freiheit und des Friedens durch das Land geführt zu werden und mit ehernem Munde ihre Mission zu verkünden. Sie wird zuerst nach Chicago geführt und ist dort zum ersten Male offiziell am Tage der großen Armee, am 9. September geläutet worden. Die Glocke wiegt 13 000 Pfund und hat am untern Rand einen Durchmesser von siebzehn Fuß und vier Zoll. Ihr Klöppel hat ein Gewicht von 700 Pfund. Siebenundzwanzig kräftige Arbeiter mußten die Landung der Glocke bewerkstelligen. Drei Inschriften befinden sich auf der Glocke, nämlich am oberen Rande: „Ehre sei Gott und Friede den Menschen auf Erden." Am Munde sind die Worte zu lesen: „Erkläre die Freiheit im ganzen Lande und allen Bewohnern desselben." In der Mitte lautet die Inschrift: „Ich gebe Euch ein gutes Gebot — daß Ihr Euch gegenseitig lieben sollt." In festlicher Prozession wurde die Glocke von dem Dock der „Citizens Line" über Greenwich Str. die 5. Ave. und den Washington Square nach der Cottland Str.-Fähre und von dort mittels Fährbot nach Jersey City befördert, von wo sich alsbald auf einem Spezialwagen der Pennsylvania-Bahn in Begleitung eines Comités des Ordens, dem sie ihre Entstehung verdankt, die Fahrt nach Chicago antrat. Bis zum Schluß der Weltausstellung wird die „Columbus Liberty Bell" in Chicago verbleiben und dann nach der Bundeshauptstadt transportiert werden.

Vermischtes.

Die russische Flotte in Toulon. Die russischen Zeitungen bringen Einzelheiten über die Größe, Stärke und Bemannung der fünf Schiffe, welche nach Toulon gehen. Darnach ist der „Nikolai I." ein Panzerschiff von 101 Meter Länge, 20 Meter Breite, seine Maschine besitzt 8500 Pferdekräfte und legt 16 Knoten in der Stunde zurück. Die Bemannung besteht aus 604 Personen. Der Panzerkreuzer „Admiral Nachimoff" ist 101 Meter lang, 28 Meter breit, macht 27 Knoten in der Stunde und führt 567 Mann an Bord. Der Panzerkreuzer „Dmitry Donkoi" ist 90 Meter lang und 16 Meter breit, macht 15 Knoten in der Stunde und hat eine Mannschaft von 551 Köpfen. Der Panzerkreuzer „Pamjatj Asowa", das Admiralsschiff, ist 117 Meter lang und 15 Meter breit; es macht 27 Knoten in der Stunde, die Mannschaft besteht aus 525 Personen. Der Kreuzer ersten Ranges „Rynda" endlich ist 81 Meter lang, macht 15 Knoten in der Stunde und hat eine aus 322 Mann bestehende Besatzung. Der dem Admiral Avelan unterstellte Stab besteht aus 80 Offizieren.

„Lehmanns Schwester, Majestät, nicht meine," vervollständigte Kappel.

„Ei, meinetwegen Lehmanns Großmutter. Vor allen Dingen: Wo wolltest Du mit diesem Briefe hin?"

„Zum General Wallis!"

„Ins feindliche Lager?"

„Ja, Majestät!"

„Warst Du schon öfter dort?"

„Zu Befehl, Majestät!"

„Dafür verdienst Du aufgehängt zu werden!"

„Verzeihung, Majestät, aber ich hatte keine Ahnung von dem Zweck meiner Sendung."

„Wie! Du hattest keine Ahnung? Wenn Du mit Briefen ins feindliche Lager gehst, was kann da wohl andres hinterstecken als Spionage und Verräterei!"

„Halten zu Gnaden, Majestät! Der Baron sagte mir auf meine deshalb gegen ihn geäußerten Befürchtungen, daß ihm General Wallis die Weinlieferungen besorge für die Tafel Ew. Majestät!"

Da stieß der König heftig und unwirrsch mit dem Krückstock auf den Boden. Dann fragte er weiter:

„Und wer hat die Adresse auf diesen Brief geschrieben?"

„Auch Lehmann, Majestät!"

Jetzt fing die ziemlich warme Temperatur des Zimmers an, auch auf Kappel einzuwirken. Ein fieberhaftes Schütteln bewegte ihm die Glieder. Hatte er doch den größten Teil der Nacht in der unangenehmsten Kälte auf der schneeigen Landstraße zugebracht. Sein Gesicht glühte, und die geröteten Augen traten aus dem Kopf hervor.

Der König bemerkte dies und sagte:

„Ruhe Dich ein wenig aus und dann erzähle uns weiter!"

Dabei deutete Friedrich nach einem Sessel und ließ dem erschöpften Jäger ein Glas Ungarwein reichen.

Kappel setzte sich mechanisch nieder und schlürfte wie im Traum den erquickenden Trank.

Das Labsal that ihm wohl und bald war er wieder Herr über seinen Körper. Er erhob sich und erzählte dem König den ganzen Zusammenhang. Wie er mißtrauisch geworden sei durch die Briefe ohne Adresse und sonstige Zweideutigkeiten, und wie er auch gegen Lehmann seine Befürchtungen geäußert und dieser ihn in seinen Mutmaßungen bestärkt habe. Alles das erzählte Kappel bis auf die letzte Nacht, wo sie mit Pastor Gerlach zusammengesessen, und wie er durch den schweren Eid, welchen er habe dem Baron leisten müssen, ganz sinnverwirrt geworden wäre, daß er geglaubt, sein Seelenheil gehe verloren, wenn er den Brief selbst an Seine Majestät befördere, wonach sich, da der Pastor Gerlach gichtleidend sei, die Lisbeth freiwillig dazu erboten."

„Braves Kind!" warf der König dazwischen, „warum aber kam denn Lehmann nicht selbst mit dem Briefe?"

„Ja, Majestät, das hat ja wieder einen anderen Haken!" entgegnete Kappel. Und nun berichtete er dem aufmerksam zuhörenden Monarchen die Geschichte mit dem Zettel an den Postmeister Stiller bis auf die Ohrfeige nebst dem Knalleffekt mit dem Tintenfaß und den Verhaftsbefehl des Magistrats der Stadt Strehlen.

„Ein Teufelskerl, dieser Lehmann!" sagte der König befriedigt.

Dann erzählte Kappel weiter, wie er mißmutig und zweifelhaften Sinnes seinen Weg nach Münsterberg angetreten, weil er den Eid nicht habe brechen wollen, daß ihm aber angst und bange geworden, wie er in Siebenhufen angelangt sei. Da wäre es ihm nach kurzer Ueberlegung klar geworden, daß sein Weg nicht nach Münsterberg, sondern nach Strehlen gehen müsse, und daß vielleicht der armen Lisbeth auf dem beschwerlichen Wege Gott weiß welches Unglück zugestoßen sein könne. Deshalb habe er sich von Siebenhufen aus sofort seitwärts gewandt, um die gerade Richtung nach Strehlen einzuschlagen; er sei jedoch auf dem ungebahnten, schneebedeckten Wege mehrmals fehlgeritten und endlich glücklich in Strehlen angelangt. Da wandte sich der König an den Erzähler mit den Worten:

„Gut, mein Bursche, jetzt wirst Du Dich ein wenig erquicken an Speise und Trank; doch bleibst Du vorläufig mein Gefangener. Wenn ich Dir auch vollkommen Vertrauen schenke, so will ich doch nicht, daß Du mit irgend jemand von außen in Berührung kommst."

„Zu Befehl, Majestät!" sagte Kappel kleinlaut, „aber Lisbeth — —"

„Was geht Dich die Lisbeth an, da sie doch nicht Deine Schwester ist, wie Du sagst?"

„Aber Majestät, Lisbeth ist — —"

„Nun, was ist Lisbeth? Wohl Deine Liebste? Was?"

„Ja, Majestät!"

„Da werde ich Euch beide zusammensperren lassen, denn auch sie bleibt gefangen bis zum Austrag der Sache!"

„Dank, Majestät!" sagte Kappel, dem Lakaien folgend, dem Friedrich die Weisung ertheilt hatte, für die Verpflegung des Jägers zu sorgen.

„Braves Volk! Die Schlesier!" wandte sich dann der König an Krusemark, als er mit diesem wieder allein war. „Jetzt aber wollen wir nach den Hochverrätern fahnden lassen!"

(Forts. folgt.) (III. 93. 23b

Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen für die städtische Brandversicherungsgesellschaft, von Anträgen auf Erhöhung und Abminderung der Versicherungssumme, sowie die Annahme von Austrittserklärungen findet am

Montag, den 2. October d. J.,
Vorm. 10—12 Uhr
in der Rathsregistratur statt.

Den Anträgen auf Abänderung der bisherigen Versicherungssumme, sowie den Austrittserklärungen sind die Receptionsscheine anzuschließen.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3707)

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (1226)

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des der Erbin des Kaufmanns M. Philippson gehörigen Wohnhauses Nr. 296 an der Güstrowerstraße ist ein neuer Termin auf

Donnerstag, 21. September d. J.,
Abends 8¼ Uhr
in Suderow's Hotel hier angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber geladen werden.

Malchow, 19. September 1893.

Staecker, Actuar.

Holzauction

im Malchow'er Specialforst,
Begang Petersdorf,
am **Mittwoch, den 20. September**
über circa
250 rm kiefern Ausschuß,
75 „ „ Reiserknüppel.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Bedingungen Vormittags 9½ Uhr beim Lenz.

Malchow, den 13. September 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Am **Sonntag, den 24. d. Mts.,** Abends 8½ Uhr findet im Saale des Herrn **F. Braun** eine allgemeine

Gewerkschafts-Versammlung

für Männer und Frauen statt.

Referentin: Frau **Greifenberg,** Berlin, über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation.

Zu dieser Versammlung ladet freundlichst ein

der Einberufer.

Privat-Knabenschule
Malchow.

Vorbereitung für die Einjähr.-Freiwilligen-Prüfung, für Gymnasium und Realgymnasium, für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler während der Ferien, oder am

Montag, den 16. October.

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Dr. Borchard.

Am **Mittwoch, den 20.** und **Donnerstag, den 21. Septbr.** auf dem **Marktplatze** giebt das Mecklenburger **Fritz Reuter-Casperle-Theater**

Vorstellung.

Entree 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., für Kinder 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf., außerhalb des Kreises 10 Pf., Kinder 5 Pf. — Anfang 8 Uhr Abends.

Es werden nur diese 2 Vorstellungen gegeben.

Franz Strauschild.

NB. Ich bitte die Eltern ihren Kindern auch Geld mitgeben zu wollen.

Sehr grosses Einkommen
kann sich
Jedermann
ohne Capital u. ohne Risico auf **solide Weise** schaffen.
Offerten unter «Einkommen» an die Ann.-Exp. v. **G. L. Daube & Co.,** Frankfurt a. M.



Schützen-Verein
zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf bei: **J. Jacobs.**

Ein ordentlicher

Arbeiter,

der das **Mälzen** versteht wird bei gutem Lohn verlangt. Näheres in der Expedition.

Große Auction.

Am Freitag, den 22. September
und eventuell am
Sonnabend, den 23. September,
jedes Mal Morgens von 8 Uhr an

sollen auf Ersuchen der Herren Kaufmann Schleiff als Curator der geisteskranken Frau Bertha Köster geb. Eckstein und des Actuars Staecker als Verwalter im H. E. Köster'schen Konkurse das von der Frau Köster eingebrachte **Mobiliar** und der Rest des **Köster'schen Waarenlagers** öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung **im Saale des Herrn Gastwirths Wegner, „Hotel Stadt Hamburg" zu Malchow** durch mich verkauft werden.

Insbesondere kommen zum Aufgebot:

2 vollständige Stubeneinrichtungen in Plüsch und Rips, Kommoden, Schreibsecretaire, Sophatische, Waschtische, Klapptische, Rohrstühle, Bettstellen mit Matratzen, **5 Stand Betten, div. Bettstücke,** Bettfedern, Leinenzeug verschiedener Art, **ca. 50 Meter ungebleichte Leinewand, 1 goldene Taschenuhr mit goldener Kette, einige Silbersachen,** Haus- und Küchengeräth, Porcellan- und Glassachen, Herrenkleidungsstücke, Ziehwagen, Kisten, Tonnen, Flaschen, **1 Kahn mit zwei Rudern** und was sich sonst noch findet.

Malchow, 14. September 1893.

Christmas,
Gerichtsvollzieher.

Rector Miquet's Pädagoginm und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Einladung zum Abonnement
auf die
Mecklenburger Nachrichten
mit
3 Gratis-Beilagen.

Die **„Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen"** sind das **officielle Publikationsorgan der Mecklenb. Behörden,** in welchem auch **alle Bekanntmachungen über Holzauktionen u. s. w. zum Abdruck gelangen.** Dieselben erscheinen nach Erfordern täglich.

Das reich illustrirte Sonntagsblatt
erscheint wöchentlich 1 mal.

Die illustrirte landwirthschaftliche Beilage
erscheint monatlich 2 mal.

Die **„Nachrichten"** erscheinen **6 mal** wöchentlich in großem Format mit täglicher Beilage in Schwerin und sind die **billigste** der in gleichem Umfange erscheinenden Mecklenburgischen Zeitungen; sie kosten vierteljährlich nur 3,75 Mk.

Den Empfang meiner sämmtlichen
Neuheiten für Herbst u. Winter
zeige ich hierdurch ergebenst an.

Malchow. **Paul Günther.**

Fernrohr

per Stück nur 3,20 Mark.
Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössert 12mal.
Unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versenden gratis und franco

Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse
Verloosung von Gold-
und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50 000	45 000	M.
1	a	25 000	23 500	„
1	a	10 000	9 000	„
2	a	5 000	9 000	„
3	a	4 000	10 800	„
4	a	3 000	10 800	„
5	a	2 000	9 000	„
10	a	1 000	9 000	„
20	a	500	9 000	„
50	a	300	13 500	„
100	a	200	18 000	„
200	a	100	18 000	„
300	a	50	13 500	„
500	a	20	9 000	„
1000	a	10	9 000	„
4000	a	5	18 000	„
6197	=	259 000	baar 233 100	M.

Redaction, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint e den **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 76. Sonnabend, 23. September 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October d. Js. beginnt das 4. Quartal der

„Malchower Nachrichten."

Wir bitten diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, welche unsere Zeitung direct bei den Briefträgern oder Kaiserlichen Postanstalten bestellen, um gütige sofortige Erneuerung des Abonnements, damit keine Störung in der Zusendung eintritt.

Unseren werthen Stadt-Abonnenten wird, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Oct. erfolgt, nach wie vor die Zeitung durch den Boten ins Haus gebracht.

Auch im kommenden Quartal werden wir bestrebt sein, unseren geehrten Lesern einen guten Unterhaltungsstoff zu bringen.

Schließlich bitten wir Freunde und Gönner unserer Zeitung, durch recht fleißige Zusendung lokaler Artikel ꝛc. uns sowie auch unsere werthen Leser zu erfreuen.

Inserate finden bei der großen Verbreitung der Malchower Nachrichten die beste Wirkung.

Die Expedition der Malchower Nachrichten.
E. Lubcke.

Mecklenburgisches.

— Die an der Stadtschule in Malchow wirkenden Assistenten Boldt und Kölzow treten Michaelis ins Seminar zu Neukloster. Für die vacanten Stellen sind vom Magistrat zu Malchow der Lehrer Gierke aus Waren und der Seminarist Evers aus Rogeetz, welcher jetzt sein Abgangs-Examen bestanden, berufen worden.

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen und Antwerpen, die in den Vormonaten gegen 1892 erheblich zurückgeblieben war, ist im August d. J. nur wenig geringer gewesen, als im August v. J. Sie umfaßte nämlich 8759 Personen gegen 9312 im August 1892. Von ihnen gingen 4418 (1892 4782) über Bremen, 2935 (2749) über Hamburg, 0 (54) über andere deutsche Häfen und 1406 (1727) über Antwerpen. Neben den deutschen Auswanderern wurden im August d. J. noch 10826 Angehörige fremder Staaten aus deutschen Häfen befördert; von ihnen gingen 8378 über Bremen und 2448 über Hamburg.

Grabow, 19. Sept. Im Dorfe Reckenzin warf dieser Tage die Kuh eines dortigen Eigenthümers ein Kalb, das neben einem sonst normalen Körper mit vier Beinen zwei Köpfe, zwei Schwänze, zwei Herzen und nach hinten ein getheiltes Rückgrat hatte.

Aus der Eldequelle-Gegend, 19. Sept. Vor einigen Tagen fanden Leute beim Heuen in der Nähe von Finken einen 2jährigen Keiler, welcher sich wahrscheinlich beim Laufen zwischen zwei Bäumen so festgeklemmt hatte, daß er weder vorwärts noch zurück und somit leicht von dem dortigen Jäger abgefangen werden konnte.

Penzlin, 16. Sept. Gestern ereigneten sich auf der Südbahn zwei Unglücksfälle. Bei der Einfahrt des 1/26 Uhr-Zuges aus Waren in den Penzliner Bahnhof neigte der Lokomotivführer sich zu weit über die Maschine und wurde von einer Weichenstange am Kopfe nicht unerheblich verletzt. Der zweite Unglücksfall geschah beim Rangieren dadurch, daß ein am Coupeefenster stehender Reservist infolge Anziehens des Zuges mit dem Gesicht in das Fenster fiel und sich die Nase arg verletzte.

Rostock, 18. Sept. Eine arge Schlägerei wurde gestern Abend nach 11 Uhr nach Beendigung der Tanzbelustigungen oberhalb des Patriotischen Weges von halbwüchsigen Menschen in Scene gesetzt. Es handelte sich um die Verhaftung eines Individuums namens Sch., welches schon verschiedentlich mit den Sicherheitsorganen in Conflict gerathen ist. Bei seiner Festnahme wurde sofort von Seiten seiner Genossen zu seiner Befreiung geschritten. Dieselben zögerten nicht, Gartenzäune zu demoliren und mit abgebrochenen Latten auf die Schutzleute und Polizeiwächter einzuschlagen, so daß diese der Uebermacht unterlegen wären, wenn nicht von bürgerlicher Seite Unterstützung gekommen wäre. Es gelang schließlich, die Haupträdelsführer festzunehmen und in Gewahrsam zu bringen. Auch das Messer soll dabei wieder eine Rolle gespielt haben, denn wie verlautet, ist einer der Burschen schwer verletzt worden, so daß seine Ueberführung ins Krankenhaus nothwendig war.

— Cholera in Hamburg und Altona. Von Dienstag zu Mittwoch wurden 16 neue Erkrankungen an Cholera gemeldet, zwei der Erkrankten sind gestorben. Die Fälle sind über das ganze Vorstadtgebiet zerstreut. In der inneren Stadt und im Hafen ist bisher kein Cholerafall vorgekommen. Von den früher erkrankten Personen ist eine gestorben. Die übrigen Fälle verlaufen meistens sehr leicht. — In Altona sind zwei Erkrankungsfälle an Cholera gemeldet worden, von welchen der eine einen Kaufmann in der Holstenstraße betrifft.

— 21. September. Nach kurzer Frist ertönten in verwichener Nacht wiederum die Feuersignale. Es war in dem Vorderhause des an der Blutstraße gelegenen Grundstücks des Kaufmanns C. Hagen, Firma L. F. Hagen, in der Dachetage auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Brand entstanden, der sich mit Schnelligkeit über die beiden, einen Theil der Lagerräume des Geschäfts enthaltenden Böden verbreitete. Bald stand das ganze Dach in Flammen und schlug die Lohe hoch empor, sodaß auch das nebenanliegende Thiele'sche Wohnhaus, dessen Fachwerk-Giebel schon Feuer gefangen hatte, eine Weile gefährdet erschien. Doch herrschte Windstille, und da dem Feuer von verschiedenen Seiten gut beizukommen war, so gelang es, dasselbe auf seinen Herd zu beschränken. Freilich hat das Gebäude auch in seinen Unteretagen arg durch Wasser gelitten und der Vordergiebel wird abgetragen werden müssen. Erheblich ist der Schaden an den Waarenvorräthen, welche bei der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert sind. Den Gebäudeschaden trägt die städtische Brandkasse. Ein Mangel trat auch diesmal wieder bei den Löscharbeiten zu Tage: die schwerfällige und dadurch zu langsame Handhabung der großen Maschinenleiter. Die Zeit, bis dieselbe von dem Rohrführer bestiegen werden kann, resp. die Zeit, welche vergeht, wenn man die Leiter an einen neuen Standort bringt, ist viel zu ausgedehnt bei einem schnell um sich greifenden Feuer. Ist das Utensil nicht schneller zu handhaben, gangfertig zu machen resp. von Ort zu Ort aufzustellen, so wäre es vorzuziehen, ein leichter zu handtirendes Geräth wenigstens daneben zu beschaffen; denn das Feuer wird sich in den meisten Fällen die großen Pausen zu Nutze machen und dann schwieriger zu bewältigen sein.

— Frau Oberst a. D. von Tiele-Winckler, deren Gemahl am 18. d. in der Familiengruft zu Miechowitz in Oberschlesien beigesetzt wurde, gedenkt, wie man mittheilt, ihren Sitz im Mecklenburgischen zu nehmen, dessen Güter zum Wittwensitz von dem Entschlafenen testamentarisch bestimmt sind.

— Von competenter Seite erfährt die „Kreuzzeitung" nachträglich Näheres über den Unglücksfall und den dadurch herbeigeführten Tod des Fräuleins Elisabeth v. Holleben aus Rudolstadt, Hofdame der Prinzessin Thekla von Schwarzburg-Rudolstadt. Prinzessin Thekla war zum Besuch bei ihrer Schwester, J. K. H. der Frau Großherzogin Marie, in Rabensteinfeld bei Schwerin, und die langjährige Hofdame Fräulein v. Holleben war in Begleitung der Prinzessin ebenfalls dort anwesend. Am 8. d. M. fuhren die Höchsten Herrschaften zum Kirchenconcerte nach Schwerin, während Fräulein von Holleben, sich bereits nicht wohl fühlend, in Steinfeld zurückblieb. Frl. v. Holleben unternahm zu ihrer Erholung einen Spaziergang und setzte sich dann, wie schon oft, auf eine Bank des in den See hinausgebauten Dampfbootsteges. Auf der Brücke selbst, voraussichtlich beim Aufstehen, wurde dieselbe von dem tödtlichen Schlaganfall betroffen, und dabei passirte das weitere Unglück, daß Fräulein v. Hollelben bereits todt, wie die ärztliche Untersuchung ergab, in den Schweriner See stürzte, wo nach einiger Zeit der entseelte Körper von der Dienerschaft aufgefunden wurde. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos; es konnte nur noch der zufällig in Steinfeld anwesende Arzt den durch Schlagfluß herbeigeführten Tod constatiren. Die allgemeinste Theilnahme folgte der so früh Dahingeschiedenen in das Grab; die höchsten Herrschaften bezeugten die innigste Theilnahme; eine feierliche Einsegnung der Verstorbenen fand in Steinfeld selbst statt, worauf durch den fürstlich schwarzburgischen Hausmarschall v. Motz die Ueberführung der Leiche nach Rudolstadt erfolgte. Dort fand dann vom Elternhause aus die Bestattung in feierlicher Weise unter reger Betheiligung der Bevölkerung auf dem dortigen Kirchhofe statt.

Parchim, 20. September. Mit dem 1. October d. J. wird für den Winterfahrplan unserer Eisenbahn ein neuer Zug zwischen Parchim und Waren eingelegt, welcher 10 Uhr 16 Min. von hier abfährt und Abends 7 Uhr 45 Min. von Waren hier wieder eintrifft.

Wustrow, 17. September. Ein eigenartiges Schauspiel bot sich am 11. d. Mts. auf der Dorfwiese dem Dorfkuhhirten Wustrows. Derselbe sah, wie eine Taube von zwei Krähen verfolgt wurde und nach einigem Hin- und Herfliegen todt zur Erde fiel. Es stellte sich heraus, daß es eine Brieftaube war, was man daraus ersehen konnte, daß das Thierchen um den linken Fuß einen silbernen Ring mit den großen lateinischen Buchstaben und Ziffern C. E. W. 19. 93 trug. — Die Farbe war blauscheckig. Der Finder der Taube bittet, der Eigenthümer derselben wolle ihm in irgend einer Weise Nachricht geben.

— Im Dorfe Milow bei Grabow ist durch spielende Kinder ein Strohdiemen zum Werthe von 300 Mk. in Brand gesteckt.

Schönberg, 21. Sept. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr ging ein zur Lockwischer Wassermühle gehöriger Kathen in Flammen auf. Die Mühle selbst blieb vom Feuer verschont. Bewohnt war der Kathen von einer Arbeiterfamilie. Das Gebäude, welches mit weicher Bedachung versehen war, lag in der Nähe eines zur Mühle gehörigen Backhauses. Den Feuerschaden trägt die Feuer-Assecuranz-Societät für das Fürstenthum Ratzeburg.

Flottenbesuch auf Flottenbesuch!

„Es ist Zeit, die Dinge zu beweinen,
Wenn sie kommen und wirklich erscheinen!“

sagt der Dichter. Dasselbe gilt von freudigen Ereignissen, die man am besten erst dann feiert, wenn sie wirklich eingetreten und Enttäuschungen ausgeschlossen sind. Anders denken die Franzosen, die schon bei der bloßen Ankündigung des russischen Flottenbesuches in die überschwänglichste Feststimmung geraten sind. Ihr Wonnerausch hat schon jetzt, mehrere Wochen vor dem geplanten großen Verbrüderungsfeste, einen so hohen Grad erreicht, daß eine Steigerung kaum mehr möglich sein wird, wenn die heißersehnten Gäste aus dem Moskowiterlande sich thatsächlich eingefunden haben werden. In den französischen Freudenbecher ist aber inzwischen schon ein bitterer Tropfen gefallen. Die französisch-russische Flottenkundgebung soll nicht die einzige sein, die im nächsten Monat in Scene geht. Es ist ein Konkurrenz-Unternehmen aufgetaucht, das sehr ernst genommen sein will, wenn es sich auch nicht mit so lärmender Reklame einführt wie das Spektakelstück von Toulon. Um dieselbe Zeit, in welcher die russisch-französische Flottenbegegnung stattfinden soll, wird die britische Seemacht im Mittelmeer ein bedeutsames Lebenszeichen geben; ein englisches Geschwader wird, von der italienischen Flotte begrüßt, vor Tarent erscheinen und dann noch verschiedene andre Häfen Italiens besuchen. Die Gleichzeitigkeit der beiden Flottenbegegnungen ist natürlich keine zufällige. Der englische Besuch an der italienischen Küste, von dem vor der Ankündigung des Russenbesuches in Toulon gar nicht die Rede gewesen war, ist erst nach und infolge dieser Ankündigung in aller Eile beschlossen und eingeleitet worden. Er stellt sich als eine Gegenkundgebung in bester Form dar, über die man in Paris sehr verwunderte Augen macht, während man sie in Petersburg sofort verstanden und richtig gewürdigt hat.

Die Franzosen hatten sich's so schön gedacht, daß sie im nächsten Monat an der Seite ihrer russischen Freunde die Augen von „ganz Europa“ auf sich ziehen würden. Und nun kommt dieser unliebenswürdige John Bull und schnappt ihnen einen Teil der öffentlichen Aufmerksamkeit weg, indem er diese zur selben Zeit nach Italien ablenkt. Das verletzt die Eitelkeit der Franzosen. Sie hatten sich ferner in die angenehme Täuschung hineingelebt, daß der russische Besuch im Mittelmeere lediglich ihnen gelte, daß er nicht nur die Erwiderung auf die französische Visite in Kronstadt, sondern zugleich eine imposante Kundgebung gegen den Dreibund, eine scharfe Lektion für Deutschland und Italien, eine „Revanche für das Metz von 1893“ sein sollte. Und nun kommt England und reißt die französischen Illusionen in Fetzen, indem es den wahren Zweck der russischen Mittelmeer-Aktion enthüllt, die nichts mit Deutschland, nichts mit den französischen Revancheschmerzen, nichts mit Elsaß-Lothringen zu schaffen hat, sondern sich direkt gegen England richtet.

Unter dem Vorwande, Frankreich einen Gegenbesuch abzustatten und einen Gefallen zu erweisen, benutzt Rußland die günstige Gelegenheit, um mit einem Geschwader im Mittelmeer zu erscheinen und dort zu bleiben. Um das Bleiben, nicht um den vorübergehenden Besuch ist es ihm zu thun; es will sich im Mittelmeer festsetzen, um eine neue Handhabe gegen England zu gewinnen, und gern läßt es sich hier wie in Asien die französischen Liebesdienste gefallen, um der Verwirklichung seiner eigenen Pläne auf Kosten der britischen Weltmacht näher zu rücken. Das hat man in England sehr schnell durchschaut, und daher der rasche Entschluß, den Schachzug von Toulon mit dem Schachzug von Tarent zu erwidern. Man will zeigen, daß man auf dem Posten und fest entschlossen ist, die Stellung im Mittelmeer zu behaupten. Englands Interessen gehen dort mit denen Italiens, auf dessen Kosten Frankreich sich an der Mittelmeerküste auszubreiten sucht, Hand in Hand, und es bedurfte daher keiner langen Verhandlung, um die englisch-italienische Flottenkundgebung als Gegenzug gegen die russisch-französische in die Wege zu leiten.

Daß es gerade das Kabinett Gladstone ist, das sich zu einem solchen Schritt gedrungen fühlt, erhöht die Bedeutung des Vorganges. Dieses Kabinett ist gewiß frei von dem Verdacht russen- oder franzosenfeindlicher Bestrebungen. Wenn es dennoch zu einer so entschiedenen Kundgebung gegen russisch-französische Machenschaften, zu einem so offenkundigen Zusammenwirken mit Italien sich entschlossen hat, so beweist das, daß England durch das Schwergewicht seiner Lebensinteressen mehr und mehr zur Annäherung an den Dreibund hingedrängt wird. Was ein Kabinett Salisbury aus freien Stücken gethan haben würde, das thut jetzt ein liberales Kabinett unter dem Zwange der Not; die Wirkung bleibt dieselbe. Nicht als ob ein förmlicher Anschluß Englands an den Dreibund möglich oder auch nur wünschenswert wäre. Es kann nicht die Aufgabe des Dreibundes sein, England in seinem kolossalen Kolonialbesitz zu schützen, ihm die Schätze Indiens zu sichern; eine derartige Erweiterung des Bundes würde auf eine gefährliche Schwächung hinauslaufen. Das schließt aber nicht aus, daß die Interessen Englands vielfach mit denen des Dreibundes zusammenlaufen. Sie laufen zusammen in der Abwehr gegen russische Eroberungslust und gegen jede andre Macht, die, wie Frankreich, dieser Eroberungslust Spanndienste leistet. Der englische Flottenbesuch in Italien ist ein deutliches Zeichen dafür, daß England mit dem Dreibund in Fühlung getreten ist und im entscheidenden Augenblick an seiner Seite zu finden sein wird. Die russisch-französische Flottenkundgebung hat, noch ehe sie thatsächlich stattgefunden, eine sehr heilsame Wirkung gehabt, sie hat England aus seiner Zurückhaltung hervorgelockt und gegen den Willen ihrer Veranstalter der Sache des europäischen Friedens einen wertvollen Dienst erwiesen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Durch die Nachricht, daß im Zusammenhang mit den deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen neue Sachverständigen-Vernehmungen stattfinden würden, ist der Glaube entstanden, es seien die Resultate früherer Vernehmungen nicht als genügend befunden worden. Dem ist jedoch, wie offiziös geschrieben wird, in keiner Weise so. Durch die im vorigen Jahre im Reichsamt des Innern veranstaltete Enquete ist eine sichere Grundlage für die in Frage stehenden Verhandlungen gewonnen worden. Sofern sich aber bei der demnächstigen Fortführung der letzteren Zweifel herausstellen könnten, wie weit es möglich oder geboten sei, in bestimmten Punkten eine Ergänzung oder Modifizierung jener Grundlage eintreten zu lassen, ist für nützlich erachtet worden, sofort auf das Urteil kompetenter Sachverständigen zurückgreifen zu können. Zu dem Ende sind die Bundesregierungen, die industriellen Vertretungen, der deutsche Handelstag und der deutsche Landwirtschaftsrat eingeladen worden, Sachverständige zu delegieren. Dieselben werden erst kurz vor Beginn der Verhandlungen der deutschen und russischen Delegierten hierher einberufen werden, und es wird dann durchaus im Belieben der Unterhändler stehen, zu welcher Zeit und wie weit sie die Sachverständigen befragen wollen. An den Vertragsverhandlungen selbst sind diese Sachverständigen nicht beteiligt.

Oesterreich-Ungarn. Der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este wird auf der Rückkehr von seiner Weltreise am 14. Oktober von New-York aus die Rückreise nach Europa antreten. Der Erzherzog, der seinen Weg über England nimmt, wird der Königin Viktoria einen Besuch abstatten, um der Königin für die ihm im Verlaufe seiner Reise in den englischen Kolonien überall bereitete überaus entgegenkommende Aufnahme seinen Dank auszudrücken.

— Die Wiener Polizei verhaftete in der Nähe des Bahnhofes Przemysl einen der Spionage verdächtigen jungen Mann, welcher die Festung mit einem Taschenapparat photographisch aufnehmen wollte. Der Verhaftete gab an, Ingenieur der französischen Elektrotechnischen Gesellschaft zu sein und Edgar Mix zu heißen. Angeblich wollte er nach Odessa reisen.

Rußland. Der St. Petersburger „Swet“ berechnet mit Stolz, daß die Franzosen für die Feste zu Ehren der russischen Flotte etwa 25 Millionen Francs ausgeben werden, was für dieses reiche und mächtige Land aber keine Last sei. Die Franzosen können daraus ersehen, daß ihre Bundesgenossen gewillt sind, sie recht hoch zu nehmen. Der lange Artikel zum Preise des französischen Jubels über den Besuch der russischen Flotte schließt mit folgendem recht bemerkenswerten Satze: „Die Deutschen erheben Zweifel und versenken sich in Finessen, um das offenbar segensreiche Bündnis zweier Völker abzuschwächen, welche in diesem Bündnis fähig sind, nicht nur Europa zu regieren, sondern die durch den zeitweiligen Erfolg Deutschlands aufgewühlten Wogen in Mitteleuropa auf immer zu glätten.

Serbien. Peter Karageorgiewitsch richtete anläßlich der Niederlegung eines Kranzes auf dem Grabe Kara-Georgs seitens des Königs von Serbien an diesen ein Telegramm, welches besagt, dieser edle, zum erstenmal von einem Obrenowitsch vollzogene Akt werde vom serbischen Volke einmütig mit warmer Dankbarkeit begrüßt. Obwohl fern vom Vaterlande Serbien, begrüße er doch diesen, aller Anerkennung würdigen Akt eines Monarchen gegenüber den Ahnen und dem Andenken eines großen Helden.

Die Vorlagen für den Kolonialrat.

Die dem am 19. d. M. zusammengetretenen Kolonialrat seitens des auswärtigen Amts, Kolonialabteilung, gemachten Vorlagen betreffen, abgesehen von den Etatsentwürfen für die westafrikanischen und das südwestafrikanische Schutzgebiet — der Etat für Ostafrika befindet sich noch in den Vorstadien — verschiedene allgemeine, die Kolonien berührende Fragen. Eine Hauptfrage bildet die Fürsorge für die befreiten Sklaven. Die befreiten Sklavenkinder werden in der Regel den verschiedenen Missionen zur Erziehung übergeben, welche dafür von dem Reichskanzler eine in mäßigen Grenzen sich bewegende Entschädigung erhalten. Für die befreiten erwachsenen Sklaven, welche namentlich dem arabischen Sklavereihause abgefangen werden, fehlt es an den zur Erziehung erforderlichen Anstalten. Die Regierung allein ist außer stande, deren Ausbildung zu übernehmen; sie muß dabei von den Missionen, Gesellschaften und Privaten unterstützt werden, und der Kolonialrat, dem eine Uebersicht über die Erfahrungen der letzten Zeit zugegangen ist, soll sich über die geeigneten Maßnahmen schlüssig machen. In Ostafrika werden neben den Ein- und Ausfuhrzöllen noch sogenannte Verbrauchssteuern gleichzeitig mit den ersteren erhoben; es ist angestrebt, hier eine Vereinfachung in der Erhebung eintreten zu lassen, die gleichzeitig mit der Ersparnis der Arbeitskräfte auch allmählich eine Verminderung des Personals mit sich führen würde. Außerdem wird für Ostafrika eine Enteignungsverordnung zur Beratung gelangen. Sowohl seitens des Gouvernements wie seitens der Usambara-Eisenbahngesellschaft und andrer Unternehmungen sind in allernächster Zeit Bauten und Anlagen in bedeutenderem Umfange zu erwarten, so daß es erforderlich ist, die Frage der Enteignung gesetzlich zu regeln. Der dem Kolonialrat vorgelegte Entwurf schließt sich im wesentlichen den in Deutschland maßgebenden Grundsätzen an, wobei Abweichungen nur in Rücksicht auf die besondern Verhältnisse Ostafrikas und die daselbst bestehenden Einrichtungen getroffen sind. Für Kamerun ist die Frage der besonderen Handelsberechtigungen, sogenannter Monopole, zur Beratung gestellt. Soweit die in Geltung befindliche Verordnung den in der Kolonie fehlenden Patentschutz im weiteren Sinne betrifft, wird ihre Fortdauer nicht anzuzweifeln sein. Anders steht es mit demjenigen Teil der Verordnung, welcher Europäern für die von ihnen erschlossenen Landesteile das ausschließliche Vorrecht einer Handelsniederlassung gegen eine entsprechende Abgabe gewährt. Dieser Teil der Verordnung ist bereits im Jahre 1891 Gegenstand einer Beratung im Reichstage gewesen und hat hier von einer Seite eine sehr ungünstige Beurteilung erfahren. Auch in der Praxis haben sich verschiedentlich Mißstände ergeben, und seitens eines Teiles der Interessenten ist schon im Laufe des letzten Jahres auf die Bevorzugung Verzicht geleistet worden. Es steht in Frage, ob es angesichts der Erfahrungen nicht wünschenswerter sei, die Verordnung, soweit sie die Handelsmonopole betrifft, gänzlich aufzuheben. In der vergangenen Session war seitens des Kolonialrats der Wunsch ausgesprochen worden, daß dem deutschen Münz-, Maß- und Gewichtssystem in Kamerun ein entschiedener Fortgang gegeben werde. Es wurden daraufhin Erhebungen veranstaltet, und ihr Ergebnis bildet eine weitere Vorlage an den Kolonialrat. In der Togokolonie ist seitens der Interessenten der Wunsch nach Errichtung von Privattransitlägern ausgedrückt worden. Derselben stehen verschiedene Bedenken entgegen, deren Prüfung dem Kolonialrat unterbreitet worden ist.

Die Wißmann-Dampferexpedition.

Ueber die Wißmann-Dampferexpedition ist einem Bericht des Beauftragten des Antisklaverei-Comités aus dem Lager zu Kupimbi am Schire vom 25. Juni folgendes zu entnehmen:

Hier sind wir endlich an der Stelle angekommen, wo der Dampfer „Wißmann“ in den Helgen stand, und fanden noch Herrn v. Eltz und die letzten Europäer vor, die gerade im Begriff standen, sich in einem Leichter nach Port Johnston einzuschiffen, um daselbst am Dampfer weiterzuarbeiten. Dieser ist am 12. Juni hier glücklich vom Stapel gelaufen und ist durch das englische Kanonenboot „Dove“ nach Port Johnston

---

Kl. 98. 24a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann von Rabenau vom Zastrowschen Regiment erhielt den Befehl, mit hundert Mann seiner Dragoner sofort nach Schönbrunn zu reiten, dort den Baron Warkotsch auf seinem Schlosse zu arretieren, die Verhaftung durch eine reitende Ordonnanz dem König zu melden und sich dann ohne Säumen mit seiner Eskorte nach Siebenhufen zur Verhaftung des Kuratus Schmidt zu begeben. Auch sollte man von Schönbrunn außer dem gefangenen Baron noch den früheren Postschreiber Lehmann, der sich in dem dortigen Kretscham aufhalte, vor den König bringen.

Als nun der Hauptmann von Rabenau unerwartet in dem Schlosse des Barons von Warkotsch erschien, traf er denselben im Schlafrock bei Tische und kündigte ihm seine Verhaftung an. Der Baron, im ersten Augenblick erschreckt, faßte sich bald und versprach, sich ins Unvermeidliche zu fügen, obwohl diese Maßnahme jedenfalls auf einem Mißverständnis beruhen müsse, da er ja das volle Vertrauen des Königs besitze.

Zur Bekräftigung seiner Worte zeigte der Baron dem Hauptmann eine königliche Ordre, wonach er eine sehr bedeutende Quantität Fourage für die Armee zu liefern hatte.

Da nun der Hauptmann keine Ahnung von der Ursache der Verhaftung des Barons hatte, so ließ er demselben alle Rücksichten angedeihen, nahm auch die Einladung der Frau Baronin an, sich mit zu Tisch zu setzen und nach Gefallen zu essen und zu trinken.

Währenddessen wollte sich der Baron schnell ankleiden und dann seinen Wagen vorfahren lassen, damit die Fahrt nach Strehlen schleunigst vor sich gehen könne.

Der Hauptmann von Rabenau sandte nun eiligst eine Ordonnanz an den König ab, durch welche er diesem die Verhaftung des Barons meldete.

Warkotsch aber ließ unterdessen seinen besten Engländer satteln, setzte sich zu Roß und wollte nun eiligst das Weite suchen. Da merkte er erst, daß das Schloß ringsum mit Dragonern umstellt war. Er stieg deshalb wieder vom Pferde und ging zurück ins Schloß, wo sich's unser Hauptmann in der Frau Baronin liebenswürdiger Gesellschaft wohlschmecken ließ.

Mit der unbefangensten Miene von der Welt wandte sich der Baron an den Hauptmann und meinte: Warum er bei Ausführung seiner Ordre gar so ängstlich gewesen sei, indem er das Schloß hätte besetzen lassen. Für ihn, den Baron, hätte er nichts zu befürchten, da er wegen solcher Kleinigkeit, die hier ja nur vorliegen könne, sein Hab und Gut niemals im Stich lassen werde. Er möge daher seinen Kameraden nur den Befehl erteilen, hinab nach dem Dorfkretscham zu gehen, wo er die Mannschaften samt und sonders bewirten lassen wollte.

Hauptmann von Rabenau, welcher es sich für seine Person eben jetzt so köstlich munden ließ, dachte daran, daß auch seine Leute während des harten Lagerlebens oft große Entbehrungen zu erdulden hatten, und vergaß in diesem Augenblicke, daß er — Soldat sei. Mitleidigen Herzens gab er dem an der Schloßthür postierten Unteroffizier den Befehl, mit den Leuten nach dem Wirtshause abzumarschieren, wo sie sich auf des Herrn Barons Rechnung, welch' letzterer einen seiner Diener mitsandte, an Speise und Trank erquicken sollten.

Sobald das Kommando abgezogen war, trank der Baron dem Hauptmann noch fleißig zu, nahm dann vor dessen Augen Geld aus seinem Schreibtisch, steckte es zu sich, ging nach einem Nebenzimmer und von da hinab in den Schloßhof, schwang sich auf seinen Engländer und jagte von dannen.

Lehmann aber, unser Postschreiber, hatte schon mit Hangen und Bangen auf die Entwicklung des Dramas gewartet, und als er jetzt die Dragoner ankommen sah, war er der festen Ueberzeugung, daß seine Schwester die Botschaft auch glücklich überbracht und daß auch bereits die Verhaftung des Barons stattgefunden haben müsse. Wie kämen denn sonst die Dragoner herab in den Kretscham?

Diese machten es sich hier bald bequem.

Da wandte sich Lehmann an einen der Unteroffiziere mit den Worten:

„Nun, habt Ihr den Fuchs im Bau erwischt?“

„Noch tafelt er oben im Schloß mit dem Hauptmann!“ war die Antwort des Unteroffiziers, die unsern Lehmann sofort aufspringen und zur Thür hinauseilen ließ.

„Dann entwischt Euch sicher der Patron!“ rief der Postschreiber im hinausstürmen, und schon sah er auch den Baron auf seinem Renner dahersprengen, um den Weg nach dem Waldgebirge zu gewinnen.

„Hollah!“ Hollah!“ schrie Lehmann in die Wirtsstube zurück: „Euer Gefangener entflieht!“ (Schluß folgt.)

durch die Rocks und Untiefen des oberen Schire geschleppt worden. Diese Arbeit hat nur drei Tage in Anspruch genommen. Den Kessel und die Maschine auch hierorts einzusetzen, ging nicht an wegen der jetzigen und demnächstigen Wasserverhältnisse des oberen Schire, die dem Dampfer bei dem durch das größere Gewicht bedingten Tiefgang nicht erlaubt hätten, in den See zu kommen. Innerhalb dreier Tage (am 16. Juni) ist die „Dove" mit dem Dampfer „Wißmann" im Schlepptau wohlbehalten in Port Johnston angekommen, in weiteren drei Monaten soll er vollständig fertig sein, wenn das technische Personal dabei bleibt. Mit der letzten Reise des auf dem Nyassasee fahrenden Dampfers „Domira" sollen Nachrichten von Herrn Major von Wißmann nach Port Johnston des Inhalts gelangt sein, daß dieser mit der nächsten Reise des Dampfers nach dem Südende des Sees zurückkommen werde, also in etwa zehn Tagen. In Ermangelung andrer Reisegelegenheit müssen der kaiserliche Uebernahme-Kommissar Prince und ich jedenfalls auf die Ankunft und nächste Wiederabreise der „Domira" warten. Kommt Herr Major von Wißmann wirklich mit dieser Gelegenheit, so können wir gleich an Ort und Stelle das Nötige wegen der Uebergabe besprechen. Aus den Daten ersehen Sie nebenbei, daß man hier zwar mit Dampfkraft, aber darum nicht mit Dampfschnelligkeit reist, auch herrscht in den Anschlüssen nicht die Genauigkeit der heimischen Bahnen. Immerhin kann man noch froh sein, überhaupt eine Reisegelegenheit zu Dampfer auf dem See zu finden; zu Kanoe oder zu Fuß ist die Sache wegen des feindlichen Häuptlings Makanjira unthunlich, mit dem der Kommissar Johnston noch nicht abgerechnet hat. Herr von Wißmann hat ungefähr Anfang Februar auf dem See eine Sklavendhau des Makanjira abgefaßt und neuerdings eine zweite Dhau, die er für eine Sklavendhau angesehen und als solche behandelt hat. Das Verhältnis der Wißmann-Dampfererpedition zur „Administration" (so heißt hier die Verwaltung des Herrn Johnston) ist das denkbar beste. Eine Hand wäscht hier die andre, beiden Teilen zum Nutzen; der Kommandant der „Dove" hat sich z. B. in liebenswürdigster Weise erboten, uns morgen nach Port Johnston zu bringen. Wir halten Messe zusammen, und es herrschen allerseits die angenehmsten Beziehungen. An Vorräten ist hier fast garnichts mehr, sondern alles mit dem „Wißmann" nach Port Johnston oder mit dem ersten Teil der Expedition nach Station Langenburg gegangen. Tauschwaren sind so gut wie keine mehr da, auch kein Geld.

Das Begräbnis des Generals Miribel.

Das Begräbnis des Generals Miribel in Grenoble ist durch eine politische Kundgebung zu einer Bedeutung gelangt, die niemand vor dem Trauerakt voraussehen konnte. Zum Veranstalter dieser Kundgebung, die natürlich gegen Deutschland und den Dreibund gerichtet war, hat sich kein andrer gemacht, als der höchste geistliche Würdenträger am offenen Grabe, der Bischof Fava von Grenoble. Er fand es geschmackvoll genug, Deutschland, Oesterreich, Italien und England ihre Sünden vorzuhalten, die sie gegen Frankreich auf dem Gewissen hätten. Sie hätten alles gethan, um Frankreich zu schädigen und zu hindern, mit dem teuren Freunde Rußland in gute Beziehungen zu treten. Und zwar wäre dies alles geschehen auf Betreiben der bösen Freimaurer. Die Rede des Bischofs angesichts des bevorstehenden Flottenbesuchs in Toulon wird nicht verfehlen, in den weitesten Kreisen des Auslandes ebenso bemerkt zu werden, wie es in Frankreich selbst geschehen ist. Wie weit der Bischof unter direkter Einwirkung des Vatikans gehandelt hat, dessen franko-russophile Gefühle immer deutlicher hervortreten und der vielleicht nach der Wahlniederlage der Ralliierten seine Uebereinstimmung mit der Republik, wie sie eben besteht, kennzeichnen will, muß man abwarten.

Nachdem der die Leichenrede haltende Bischof Fava die militärische Laufbahn Miribels hervorgehoben, fügte er hinzu: „Wir haben das Blut unsrer Besten und unser Gold auf den Schlachtfeldern der Krim vergeudet, indem wir die Nation bekämpften, welche mehr als einmal unsre Beschützerin und immer unsre Freundin war. Wir haben das katholische Oesterreich bekriegt, welches, wenn wir unsern Interessen und unsrer Religion Gehör geschenkt hätten, uns als Verbündeter gegenüber Deutschland geholfen hätte, zumal da zu gleicher Zeit das Bündnis dieser Nation von andern nachgesucht wurde. Wir haben die Eintracht Italiens herbeigeführt, und das undankbare Land hat schließlich, nachdem Frankreich es wie eine Mutter die älteste Tochter verteidigte, den Heiligen Stuhl im Stich gelassen. Das gouvernementale Frankreich verließ ebenfalls den Papst, welcher unter den Händen der Pharisäer fiel. Dies war der Zustand Europas, als das Jahr 1870 herankam." Schließlich sagte der Bischof: „General, Frankreich verliert in Dir eines seiner edelsten Kinder, in dem Augenblick, wo der Feind unsre Grenzen erstürmen will, Grenzen, welche Dir soviel Sorgen und soviel Leben gekostet haben."

Der Bischof Fava führte, wie ein weiterer Bericht aus Grenoble besagt, in der Leichenrede auf den General Miribel aus, es seien englische Freimaurer, insbesondere Lord Palmerston gewesen, welche Frankreich seinerzeit dazu gedrängt haben, den Feldzug in der Krim zu unternehmen und weder Gold noch Silber zu schonen, welches der Freundschaft Frankreichs würdig sei; es seien französische Freimaurer gewesen, welche Frankreich zur Bekämpfung Oesterreichs, eines katholischen Landes, angetrieben hätten; das habe die Einheit Italiens herbeigeführt, welches nunmehr die Alpengrenze bedrohe, die weltliche Macht des Papstes zerstört und den Triumph Deutschlands im Jahre 1870 herbeigeführt habe.

General Saussier hielt auf dem Kirchhof eine Rede, in welcher er hervorhob, die Arbeit Miribels gestatte Frankreich heute allen Eventualitäten zu begegnen. Der Kriegsminister Loizillon betonte alsdann in einer Rede, das Werk Miribels bleibe bestehen; die Schüler, welche er gebildet habe, könnten sein Werk fortsetzen, vervollkommnen.

Daß man am Grabe des verdienten Generals den Toten feiern würde, war selbstverständlich. Diese Art der Feier hat aber wohl niemand von einem Bischof erwartet.

Aus nah und fern.

Folgendes romantische Geschichtchen erzählt die „Kgsbg. Allg. Ztg." aus der Königsberger Umgegend: „Ein merkwürdiger und aufregender Vorfall ereignete sich in voriger Woche auf dem Rittergut A. Die Tochter des Rittergutsbesitzers, ein 18jähriges schönes Mädchen, war mit ihrer jüngeren Schwester und der Gouvernante in dem zum Gute gehörigen See baden gegangen. In der Mitte des Sees fühlt sich die Dame — sonst eine gute Schwimmerin — plötzlich ermüdet und fing an, um Hilfe zu rufen. Die Schwester und die Gouvernante eilten sofort zum Kahn, um ihn loszumachen, aber derselbe war angeschlossen. Während dieser Zeit hatte der junge Inspektor des Gutes auf der jenseitigen Seite des Sees die daselbst weidende Rinderherde inspiziert und war plötzlich von einem wild gewordenen Stier angegriffen worden. Das Tier verfolgte ihn, so daß der Inspektor sich gezwungen sah, sich direkt in den See zu stürzen. Plötzlich hörte er Hilferufe und sah, daß einige hundert Fuß von ihm die Tochter seines Gutsherrn verzweifelte Anstrengungen machte, um ans Ufer zu kommen. Rasch entschlossen schwamm er auf die Gefährdete zu, umfaßte die bereits ohnmächtig gewordene junge Dame, schwamm nun zum Ufer zurück und legte sie vorsichtig im Gebüsch nieder. Noch aber war eine zweite Gefahr zu beseitigen; der Stier, der noch immer am Ufer stand und vor Wut brüllte. Der Inspektor, in Furcht, daß das Tier die ohnmächtig gewordene Tochter seines Gutsherrn wittern und sie töten könnte, brach schnell einen Stock ab, trat dem Stier entgegen und versetzte ihm einen schweren Schlag auf das Horn. Dann ergriff er schnell den Schweif des Thieres. Dieses, über den unerwarteten Angriff a posteriori erstaunt, lief nun, den Inspektor immer hinter sich herschleifend, schnell von dannen. Der junge Mann bekam von dem Gutsherrn für die Rettung seiner Tochter eine hohe Belohnung. Aber — man wandelt nicht ungestraft unter Palmen, und schon der Jüngling in Schillers Ballade büßte dafür, daß er das verschleierte Bild von Sais unverschleiert gesehen hat . . . . der junge kühne Retter mußte nach zwei Tagen das Gut verlassen. Seine Gerettete hatte er nicht mehr gesehen; ihr Dank wurde durch den Vater abgestattet.

Der Gänsehandel mit Rußland steigert sich, wie aus Eydtkuhnen berichtet wird, mit jedem Tage. Während in der Woche vom 27. August bis 2. September 39 Wagen mit 46 800 Stück zur Weiterverfrachtung mit der Bahn nach hier gelangten, sind in der Woche vom 3. bis 9. September 49 Wagen mit 588 000 Stück zur Verladung gekommen; außerdem gingen größere Posten auf der Landstraße weiter.

Ein Riesenkürbis von 98 Pfund Gewicht wurde im Garten eines Mühlenbesitzers in Duderstadt i. H. geerntet. An derselben Ranke befanden sich noch zwei Kürbisse von je etwa 50 Pfund Gewicht.

Silbererzfund. Aus Arolsen wird gemeldet: Durch Zufall hat man auf Ländereien zwischen den Dörfern Vasbeck und Gembeck das Vorhandensein von Silbererzen entdeckt. Die Steine haben nach einer sachverständigen Untersuchung einen Silbergehalt von 45 Procent. Die Vorarbeiten zur Anlage eines Silber-Bergwerks sind daher lebhaft im Gange und einige Stollen bereits gelegt worden.

Ein Giftmischer. Der Altonaer Polizei ist die Mitteilung zugegangen, daß Dr. C. W. Meyer aus Minden i. W. der sich, wie aus den Aufzeichnungen ersichtlich, auch in Altona zeitweilig aufgehalten haben soll und lange Jahre in Chicago als Homöopath liebte, in Detroit, Michigan, Amerika, wegen mehrfachen Giftmordes verhaftet worden ist. Dr. Meyer ist 35 Jahre alt, verwandte sein ganzes Studium auf die Erfindung eines metallischen Giftes, welches die Symptome der roten Ruhr erzeugt und nach Einbalsamierung des Leichnams keine Spuren zurückläßt. Er vergiftete zuerst seine Frau, dann einen reichen Kaufmann in Chicago, um dessen Witwe zu heiraten, die ihm 30000 Dollars mitbrachte; letztere ließ sich scheiden. Nun heiratete er seine dritte Frau, welche er zum Komplizen seiner Verbrechen machte. Er reiste nach Denver, wo er seine Frau an einen gewissen Brandt, Sohn eines norwegischen Generals in Christiania, verheiratete. Brandt wurde für eine hohe Summe bei einer Lebensversicherungsgesellschaft versichert und von Meyer überredet, sich zu einer gewissen Zeit krank zu stellen, zu welchem Zweck Dr. Meyer ihm ein Pulver geben wollte, damit er bleich aussehe, dann wollte er seinen Tod der Lebensversicherungsgesellschaft anmelden und würden dann alle drei die Versicherungssumme teilen. Brandt nahm das Pulver und starb. Die Versicherungsgesellschaft schöpfte aber Verdacht, und da Dr. Meyer geflohen war und in der Eile die Einbalsamierung der Leiche unterlassen hatte, wurde durch die chemische Untersuchung das Gift konstatiert. Inzwischen hielt sich Dr. Meyer unter verschiedenen Namen bald in dieser, bald in jener Stadt Amerikas auf. Auch sein Kindermädchen wußte er zu bestimmen, sich für seine Ehefrau auszugeben und für eine hohe Summe zu versichern und vergiftete es sodann. Auf diese Weise hatte Meyer mehrere Versicherungsgesellschaften betrogen.

Der Durchstich des Hunte-Ems-Kanals bei Moslesfehn ist vor kurzem erfolgt und so die Verbindung zwischen Ems und Weser hergestellt. Der Kanal wird in zwei Monaten fahrbar sein; er ist 42 Kilometer lang. 38 Jahre hat man an dem Werk gearbeitet, im Laufe der Zeit sind 2005834 Mk. dafür ausgegeben worden.

Das erste deutsche Mädchen-Gymnasium wurde dieser Tage in Karlsruhe durch den Verein für Frauenbildungs-Reform eröffnet. Der Feier wohnten Vertreter der Behörden und Schulen und ein sehr zahlreiches Publikum bei. Ansprachen hielten unter andern die Vorsitzende des Vereins Frau Kettler, Oberschulrat von Sallwürk und Universitätsprofessor Haag. Sämtliche Ansprachen wurden sehr beifällig aufgenommen. Die Feier nahm einen sehr würdigen Verlauf.

Im Schliersee ertrank, wie aus München berichtet wird, infolge des Kippens eines Bootes der Apotheker Otto Leßmüller aus München. Sein Vetter Max wurde gerettet, dessen Befinden ist jedoch besorgniserregend, da er fortwährend bewußtlos ist. Zum Bergen der Leiche des Verunglückten ist der Hamburger Taucher Flint telegraphisch berufen worden.

Der Letzte von Waterloo. In Maintenon (Eure-Departement) starb der letzte Ueberlebende der Schlacht von Waterloo, namens Gambette, im Alter von 95 Jahren. Er wurde bei Waterloo verwundet und war dann während einer langen Reihe von Jahren Maire des Dorfes Coubron. Er wurde in einer Familiengruft auf dem Pariser Friedhof Montmartre beigesetzt.

Eine lustige Episode wird aus Paris gemeldet: Dem dortigen Kommissariat der Rue d'Avron wurden zwei Individuen vorgeführt, welche wegen bettelns auf der Landstraße verhaftet waren. Der eine von ihnen, in ein Bärenfell genäht und mit einem Pappkopf maskiert, war schwer mit Ketten an den Füßen, Vordertatzen und am Halse belastet, während der andre den Bärenführer gemacht hatte. Im Büreau des Kommissars gefiel sich der Pseudobär in tausend Luftsprüngen und beantwortete alle Fragen nur mit Kapriolen, Grunzen und Brummen. Nur schwer gelang es dem Beamten, den Mann zu veranlassen, seine Bärenrolle aufzugeben und sich als Mensch zu fühlen, welcher der Justiz Rede und Antwort zu geben hat.

Der Herr Professor in der Sommerfrische.

Die „Neue Bad. Landeszeitung" erzählt folgendes Geschichtchen: Ist da mit Beginn der Ferien ein Philologe ins Gebirg gegangen, weil das Herz infolge der „sitzenden Lebensweise" etliches Fett angesetzt hat. Der Hausarzt sagt ihm beim Abschied, daß Spazierengehen und Bergsteigen allein nicht helfen würden, er müsse auch für sonstige Ausarbeitung des Körpers Sorge tragen. Der Professor läßt sich in einem Dorfe des Unterharzes nieder und sinnt auf die anempfohlene körperliche Ausarbeitung. Er sieht, daß der Gartenzaun seines Hauses eine Auffrischung wohl vertragen kann und erbietet sich, ihn höchsteigenhändig selbst anzustreichen. Aber er hat die Arbeit unterschätzt; das verdammte Bücken bringt ihm einen Hexenschuß ein — bei der fünften Latte muß er streiken. Als er sich erholt hat, grübelt er nach neuer Ausarbeitung. Da fällt ihm ein, daß der Kaiser von Rußland zu eben diesem Zwecke Holz zu hacken pflege. Ergo vertauscht er den Pinsel mit der Axt und beginnt die kaiserliche Kunst. Aber auch das hat seine Schwierigkeiten. Während die Kinder seiner Wirtin um ihn herumstehen, trifft er ein Stück Holz flach und der Scheit fliegt einem Jungen an den Kopf, daß der Kleine eine Abfuhr davon trägt, wie ein alter Korpsstudent. Selbstverständlich wird das gefährliche Geschäft sofort aufgeteckt und der Philologe befindet sich in neuer Verlegenheit. Da macht er eines Tages einen Ausflug nach dem nächsten Dorf, das auf einem Hügel liegt. Unterwegs sieht er eine Harzer Holzwarenhändlerin vor sich, die unter einem mit Löffeln, Kellen, Bürsten u. s. w. gefüllten Tragekorb keucht. „Halt," denkt der Professor, „das ist so etwas für Dich." Das Mädchen ist nicht schlecht erfreut, als der stattliche Herr ihm anbietet, den Korb bis zur Kirche zu tragen. Er wird auf den Rücken des Professors geladen und das Mädchen setzt sich an den Waldrand, um ein Bischen auszuruhen und dann nachzukommen.

Der Professor schwankt vorwärts; das ist eine wirkliche Ausarbeitung des ganzen Körpers. Der Schweiß rieselt nur so von der Stirn hernieder. Da kommt ihm ein Gendarm entgegen, der ihn mit ungeheuchelter Verwunderung betrachtet:

„Na, wo wollen Sie denn hin?" fragt ihn der Gendarm.

„Nach dem Dorfe," antwortete der Professor stolz.

„Wollen Sie denn die Sachen verkaufen?"

„Natürlich."

„Zeigen Sie doch mal."

Der Professor setzt den Korb ab und ist höchlichst belustigt, vielleicht noch ein Geschäft für das Mädchen machen zu können.

„Was kostet diese Bürste?" fragt der Gendarm.

„Weil Sie es sind," sagte der Professor gemütlich — „dreißig Pfennige."

Der Gendarm lacht, zieht den Geldbeutel und zahlt den Betrag.

„So," sagt er, „nun zeigen Sie mir doch mal Ihren Gewerbeschein!"

„Den können Sie sich da unten von dem Mädchen zeigen lassen," lacht der Professor harmlos. —

„Ne," sagt der Gendarm, „die geht mich nichts an, Sie haben ja die Sachen verkauft."

„So, ja, schon gut, gehen Sie nur, Sie haben einen billigen Kauf gemacht," sagt der Professor, immer noch nichts ahnend.

„Lieber Herr, es hilft Ihnen nichts, ich mache keinen Scherz mit Ihnen, Sie zeigen mir Ihren Schein oder folgen mir zum Schulzen."

„Der Teufel soll Ihnen folgen," ruft der Professor wütend, „lassen Sie mich mit Ihren Albernheiten in Ruhe!"

Aber der Gendarm bleibt bei seiner Forderung, ruft auch das Mädchen herbei, packt ihr den Korb auf die Schultern und zieht dann mit den beiden nach dem Schulzenamt. Den Professor hat eine gelinde Raserei erfaßt.

„Sie werden einen Wischer bekommen," ruft er, „der sich gewaschen haben soll!"

„Pst, pst," mahnt der Gendarm, „wenn Sie mich beleidigen, muß ich Sie ins Spritzenhaus sperren."

Sie kommen im Schulzenamt an und der Gendarm erstattet seinen Rapport.

„Können Sie sich legitimieren?" fragt der Schulze den Professor. Dieser hat glücklicherweise ein Papier bei sich und überliefert es im grimmigen Zorn dem Dorftyrannen.

„Es ist gut," sagt dieser, „wollen Sie die Strafe gleich bezahlen oder sollen wir Ihnen den Strafbefehl ins Haus schicken?"

„Aber begreifen Sie denn nicht, daß die ganze Verkaufsgeschichte nur ein Spaß war?"

„Ne," sagt der Schulze, „Späße sind im Gesetz nicht vorgesehen."

Kurz und gut: der Professor hat seine dreißig Mark erlegt und jetzt fahndet er auf eine körperliche Ausarbeitung, die ihn möglichst wenig in Kollision mit seinen Nebenmenschen und dem Gesetze bringt.

(III. 93. 24b

Anzeiger.

Die Urliste pro 1894 wird in der Zeit vom 1. bis 9. October d. J., beide Tage eingeschlossen in der Registratur auf dem Rathhause zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Einsprachen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit derselben sind innerhalb dieser Frist schriftlich oder mündlich zur Registratur zu erheben.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3706)

Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen für die städtische Brandversicherungsgesellschaft, von Anträgen auf Erhöhung und Abminderung der Versicherungssumme, sowie die Annahme von Austrittserklärungen findet am

Montag, den 2. October d. J.,
Vorm. 10—12 Uhr

in der Rathsregistratur statt.

Den Anträgen auf Abänderung der bisherigen Versicherungssumme, sowie den Austrittserklärungen sind die Receptionsscheine anzuschließen.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3707)

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (1226)

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 2. bis 9. October d. J. Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen vom 2. bis zum 5. October d. J. Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am Dienstag, den 24. October d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 24. Octbr. bis 31. Octbr. d. J. incl. stattfindet.

Malchow, den 15. September 1893.

Der Magistrat. (1227)

Statt jeder besondern Meldung.

Fanny Klibansky,
Otto Jacobson,
Verlobte.

Frankfurt a. M. Malchow.
Fronhofsstraße 4.

Parchim-Ludwigslust Eisenbahn, Mecklenburgische Südbahn.

Fahrplan vom 1. October 1893.

Zug	2	4	6	8	18	20	302		Stationen.		1	3	5	7	17	19	301
	521	1210	547	—	831	825	—	Abf.	Ludwigslust	Ank.	1118	411	1114	—	737	708	an
	616	103	700	—	943	938	1016	"	Parchim	Abf.	1024	325	1004	—	621	613	745
	805	219	906	—	an	an	1206	"	Karow	"	843	218	850	an	—	—	602
	954	340	1120	732	—		205	"	Waren	"	706	105	625	930	—	—	408
	1126	552	140	939	—		—	Ank.	Neubrandenburg	"	520	1120	310	724	—	—	—

Druckexemplare des neuen Fahrplanes sind bei den Stationen und Haltestellen käuflich zu haben.

Betriebs-Abtheilung M. S.-B. in Waren.

Aufgebot.

Auf Antrag der Testamentsvollstrecker des verstorbenen Privatiers **Johann Friedrich Christian Theodor Moeller,** nämlich des Hausmaklers **Martin Christian Wilhelm Heinrich Koopmann,** hierselbst, und des Gastwirths **August Heinrich Friedrich Schlichting,** hierselbst, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. jur. **W. Behrens,** wird ein Aufgebot dahin erlassen:

Alle, welche — mit Ausnahme der bekannten Erben und der bekannten Gläubiger — an den Nachlaß des zu Kleinborstel am 25. Juni 1893 verstorbenen Privatiers **Johann Friedrich Christian Theodor Moeller** Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, sowie alle Diejenigen, welche den Bestimmungen des von dem genannten Erblasser am 23. Mai 1891 errichteten, mit Nachtrag vom 23. Juli 1892 versehenen, am 20. Juli 1893 hierselbst publicirten Testaments, insbesondere der darin erfolgten Bestellung der Antragsteller zu Testamentsvollstreckern und den denselben ertheilten Befugnissen namentlich der Umschreibungsbefugniß, widersprechen wollen, werden hierdurch aufgefordert, solche An- und Widersprüche bei dem unterzeichneten Amtsgericht, Dammthorstraße 10, 1. Stock, Zimmer Nr. 17, **spätestens** aber in dem auf

Freitag,
den 24. November 1893,
Nachmittags 1 Uhr,

anberaumten Aufgebotstermin, daselbst Parterre, Zimmer Nr. 7, anzumelden — und zwar Auswärtige thunlichst unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigen — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 6. September 1893.

Das Amtsgericht Hamburg,
Abtheilung für Aufgebotssachen.
gez. **Tesdorpf,** Dr.
Veröffentlicht:
Ude,
Gerichtsschreibergehülfe.

Auction!

Den Rest der zur Kröpelin'schen Konkursmasse hier gehörigen Gegenstände, nämlich:

1 Reisewagen, 1 Bauwagen, Haken, Eggen, 1 Schneidelade, Sielengeschirr u. s. w.

werde ich am

Mittwoch, den 27. Septbr. 1893,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Hofe des Herrn Gastwirths Wegner hier öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen lassen.

Malchow, den 22. September 1893.

Der Konkursverwalter:
R. F. Schlünz.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 25. Septbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Privat-Knabenschule
Malchow.

Vorbereitung für die Einjähr.-Freiwilligen-Prüfung, für Gymnasium und Realgymnasium, für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler während der Ferien, oder am

Montag, den 16. October.

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Dr. Borchard.

Achtung!! Oeffentliche **Achtung!!**

Gewerkschafts-Versammlung

für Männer und Frauen
am Sonntag, den 24. d. Mts., Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn F. Braun.

Referentin: Frau **Marie Greifenberg,** Berlin, über **Zweck und Werth der Organisation.**

Zu dieser Versammlung ladet freundlichst ein

der Einberufer.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %

baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 a	50 000	45 000 M.
1 a	25 000	23 500 "
1 a	10 000	9 000 "
2 a	5 000	9 000 "
3 a	4 000	10 800 "
4 a	3 000	10 800 "
5 a	2 000	9 000 "
10 a	1 000	9 000 "
20 a	500	9 000 "
50 a	300	13 500 "
100 a	200	18 000 "
200 a	100	18 000 "
300 a	50	13 500 "
500 a	20	9 000 "
1000 a	10	9 000 "
4000 a	5	18 000 "
6197 =	259 000	baar 233 100 M.



Zacherlin,

staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederlei Insecten.

In Malchow zu haben bei

A. Schleiff.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Am Dienstag, den 26. d. M. habe ich meine Lokalitäten dem Schützen-Verein überlassen.

F. Siewert.

Feinsten

geräucherten Hering

empfiehlt **F. L. Brandt.**

Ein ordentlicher

Arbeiter,

der das **Mälzen** versteht wird bei gutem Lohn verlangt. Näheres in der Expedition.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern u. s. w. wird zu Ostern 1894 in der Güstrowerstraße gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Wohnungs-Veränderung.

Mache meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab **Güstrowerstraße Nr. 360** wohne.

Anna Rehberg,
Putzgeschäft.

---

2 Saaten

oberhalb des **Thiergartens** habe zu verpachten.

J. Schulz,
Schneidermeister.

Ich warne hiermit Jedermann, an meine Frau Waaren unentgeltlich auf meinen Namen verabfolgen zu lassen, da ich nicht für Zahlung hafte.

Ferd. Schütt.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Tuchmacher Ludw. Malchin S.: Otto Friedrich Johannes. Amtsgerichtsactuar Staecker S.: Walter Friedrich Franz Martin. Briefträger Kreuzmann T.: Johanna Hella Friederike.

Getraut: Tuchmacher Wilhelm E. E. K. Beitzel hieselbst und Jungfrau Mathilde F. K. Malchin hieselbst.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 77. Mittwoch, 27. September 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October d. Js. beginnt das 4. Quartal der

„Malchower Nachrichten."

Wir bitten diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, welche unsere Zeitung direct bei den Briefträgern oder Kaiserlichen Postanstalten bestellen, um gütige sofortige Erneuerung des Abonnements, damit keine Störung in der Zusendung eintritt.

Unseren werthen Stadt-Abonnenten wird, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Oct. erfolgt, nach wie vor die Zeitung durch den Boten ins Haus gebracht.

Auch im kommenden Quartal werden wir bestrebt sein, unseren geehrten Lesern einen guten Unterhaltungsstoff zu bringen.

Schließlich bitten wir Freunde und Gönner unserer Zeitung, durch recht fleißige Zusendung lokaler Artikel ꝛc. uns sowie auch unsere werthen Leser zu erfreuen.

Inserate finden bei der großen Verbreitung der Malchower Nachrichten die beste Wirkung.

Die Expedition der Malchower Nachrichten.
E. Lubcke.

Mecklenburgisches.

Malchow, 25. September. Am Sonnabend Vormittag ging in einer Scheune des Gutes Grüssow Feuer auf, wodurch in kurzer Zeit 2 Scheunen mit Ernte, 1 Stall und ein Wagenschauer in Asche gelegt wurden. Die Entstehung des Feuers ist bis jetzt unbekannt.

Schwerin, 21. Septbr. Mitte voriger Woche wurde ein in einem hiesigen Möbelgeschäft arbeitender, in der Fritz Reuterstraße wohnender junger Mensch von einer Wespe in die Schläfe gestochen. Nach einigen Tagen ist derselbe an Blutvergiftung in Folge des Wespenstiches gestorben. Der zu spät hinzugerufene Arzt hatte dem Unglücklichen nicht mehr helfen können.

Vellahn-Umgegend, 21. Sept. Auf dem Gute Schwechow ereignete sich am Montag d. W. ein betrübender Unglücksfall. Das 16jährige Mädchen des Knechts Hiller war damit beschäftigt, den Caffeetisch zu decken und trug gerade die irdene Kanne mit dem dampfenden Bräu in die Stube, als das zweijährige Schwesterchen ihm entgegen lief und so hart gegen die Kanne stieß, daß der ganze Inhalt kochend heiß sich über den Kopf und Rücken der Kleinen ergoß, so daß der Rücken und Kopf vollständig verbrüht wurden. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Seeler-Lübtheen, hofft das Leben zu erhalten.

Güstrow, 19. Septbr. Als Kuriosum sei nach der „R. Z." erwähnt, daß in vorletzter Nacht bereits ein Pferd selbstständig hier eingetroffen war. Ohne jegliches Geschirr hier angekommen, begehrte es laut wiehernd Einlaß vor seinem Stalle, wurde aber von dem Posten, welcher das Thier nicht kannte, wieder zurückgescheucht, der nächste Posten machte es ebenso, und geduldig harrte das Pferd in der Ferne aus, bemerkte die Ablösungsmannschaft des Postens am fernen Pulverschuppen und folgte dieser gemächlich. Auch hier zurückgescheucht, folgte es dem abgelösten Posten, verblieb in der Nähe der Ställe, und als die Remonten herauskamen um eingeritten zu werden, mischte es sich freudig wiehernd unter diese. Die Ermittelungen, welche nunmehr angestellt wurden, ergaben, daß das Pferd im Besitze eines Quartiermachers war. In Gr.-Wockern, wo dieser im Quartier lag, hatte sich das Pferd aus dem Stalle entfernt und in dunkler Nacht den Heimweg, welchen es vorher in dieser Richtung noch nicht gekannt, aufgesucht und gefunden.

— 22. Sept. Gauvorturnerstunde. Auf der am Sonntag hierselbst abgehaltenen Gauvorturnerstunde waren 24 Deputirte anwesend. Zum Mittagsmahle hatten sie sich mit hiesigen Vereinsmitgliedern im Rathskeller eingefunden. Die nächste Gauvorturnerstunde findet in Malchow statt.

— Ungetreuer Beamter. Ueber den Amtsgerichtsactuar Krüger zu Güstrow ist die Untersuchungshaft verfügt wegen Unterschlagung erheblicher Gelder, welche ihm zwecks Belegung von Privatpersonen übergeben waren.

Hagenow, 22. Sept. Nach 23 Jahren wurde einem Patienten aus dem Dorfe Warlitz in diesem Sommer von einem hiesigen Arzte eine Kugel aus der Brust entfernt, welche ihm im Kriege gegen Frankreich am 18. August 1870 in den Hals eingedrungen und bis auf die Brusthöhle herabgesunken war. Nach der Entfernung des Geschosses befindet sich der ehemalige Vaterlandsvertheidiger vollkommen wohl. Die Kugel hatte ein Gewicht von 20 Gramm.

Malchin, 21. Sept. Steckbrieflich verfolgt. Ein hiesiger Schlachtergeselle, welcher dieser Tage von seinem Meister behufs Viehankaufs aufs Land geschickt worden war, hat sich mit dem ihm übergebenen Gelde und nachdem er noch einem Gielower Gastwirth unter dem Vorgeben, der von ihm mitgeführte Betrag wäre zur Bezahlung des erstandenen Viehes nicht ausreichend, ihm fehlten noch 40 Mark, die der Wirth doch leihen möge, um diese Summe geprellt hatte, aus dem Staube gemacht. — Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Burschen — der übrigens, wie man hört, sich bereits in Rostock ähnliche Schwindeleien hat zu Schulden kommen lassen, ohne daß, unbegreiflicher Weise, der dort geschädigte Meister ihn zur Anzeige gebracht — einen Steckbrief erlassen.

— 22. Sept. Unter der hiesigen Schuljugend treten in letzter Zeit, namentlich bei den Kleinsten, die Frieseln stark auf. Es fehlen in manchen Klassen über die Hälfte der Kinder. Bisher scheint aber die Krankheit noch keinen bösartigen Charakter angenommen zu haben.

Ludwigslust, 22. Sept. Gestern Abend gegen 8 Uhr traf Se. Kgl. Hoheit der Großherzog in Begleitung des Staatssecretärs Exc. Dr. v. Stephan per Achse von Jaßnitz, woselbst dieselben eine Jagd abgehalten hatten, hier ein und nahmen im Schlosse Wohnung. Das Diner wurde bald nach Ankunft von Sr. Kgl. Hoheit und auch von Sr. Excellenz bei Sr. Durchlaucht Prinz Reuß eingenommen. Wie wir hören, wird Se. Kgl. Hoheit heute mit seinem Gast im hiesigen Schloßgarten weiterjagen. Heute Nachmittag wird Höchstderselbe nach Grabow fahren und von dort heute Abend nach Schwerin zurückkehren. Von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog und von Sr. Excellenz wurden auf der Jagd in Jaßnitz je ein Vierzehnender erlegt.

— Wie versendet man Hasen? Die Frage wie man Hasen am besten mit der Post versendet, ist durch die soeben eröffnete Hasenjagd wieder in den Vordergrund getreten. Die „Flensb. Nachr." geben eine von einem Fachmanne zugegangene Antwort im Nachstehenden wieder:

Ein Haupterforderniß für das pünktliche Eintreffen der Hasen ist die Haltbarkeit der Aufschriften, und dies zu erzielen, hat Einsender folgendes Verfahren angewandt und als sehr practisch befunden: An Stelle der sonst gebräuchlichen Adreßfahnen, welche leicht abreißen, verwende man ein Stück weißes Leinen, Baumwolle oder Shirting in der Größe einer Postpacketadresse — neuen Stoff, weil es sich besser darauf schreiben läßt — in doppelter Lage, umsäume die Seiten, fertige darauf die Adresse mit Tinte oder Tintenstift und nähe an die vier Ecken des Stoffes Band und zwar in solcher Länge, daß es von beiden Seiten die Sendung vollständig umfassen kann. Legt man die auf diese Weise hergestellte Aufschrift glatt auf den Hasenrücken kurz hinter dem Nacken und verbindet beiderseits die straff angezogenen Bandenden durch doppelte Verknotung, so wird eine dauernde Haltbarkeit der Aufschrift hergestellt sein. Damit die Umhüllung sich nicht verschieben kann, ist es rathsam, die vordernen Bänder in größerer Länge anzunähen und, nachdem unterhalb die erste Verknotung stattgefunden hatte, die Bandenden um einen Vorderlauf kreuzweis zu legen und demnächst wiederum eine Verknotung vorzunehmen.

Lübz, 24. Sept. Unglück. Als heute Nachmittag der von Karow kommende Zug die Passower Tannen durchfuhr, passirte ein Zweispänner-Fuhrwerk vom Gute Passow, den von Passow nach Werder durch die Tannen führenden Weg. Durch das Heranbrausen des Zuges scheuten die Pferde, gingen durch und kamen dem Zug so nahe, daß das eine Pferd vom Zuge erfaßt und auf der Stelle getödtet wurde; das andere Pferd erlitt eine Verletzung am Fuße. Der Fuhrmann ist mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Wismar, 23. Sept. Glücklicher Gewinner. Gestern sind bekanntlich die Ziehungen der Haupt- und Schlußklasse unserer Meckl. Landeslotterie beendet worden. Zu den glücklichen Spielern, welchen Fortuna hold gewesen ist, gehört auch ein Steuermann des hier seit einigen Tagen liegenden Rostocker Dampfers „Theodor Burchard", dem auf seinen Loosantheil ein Gewinn von 10000 Mark zugefallen ist. Sobald der Mann die Nachricht von dem Glück, das ihm widerfahren, erhielt, ließ er sich sofort abmustern und gedenkt dem Seemannsleben Valet zu sagen.

Hagenow, 22. Sept. Blitzschlag. Heute Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ging trotz der niedrigen Lufttemperatur von 8 Grad R. ein Gewitter über unsere Stadt hinweg. Der Blitz schlug in dem beim Bahnhofe belegenen Dorfe Hagenower Heide in eine Häuslerei ein und dieselbe brannte in wenigen Stunden gänzlich nieder.

Röbel, 23. Sept. Die diesjährige Kartoffelernte hat in unserm Hafen ein recht bewegtes Leben wach gerufen. Eine ganze Reihe großer Müritzkähne liegt daselbst, deren Besitzer eifrig beschäftigt sind, ihre Schiffsräume mit der in hiesiger Gegend in großer Menge gebauten Knollenfrucht zu füllen, um sie dann entweder direct nach Hamburg oder nach der Plauer Stärkefabrik zu befördern. In Folge der äußerst guten Erträge ist der Preis verhältnißmäßig niedrig; er beträgt für weiße Eßkartoffel 1,50 Mark pro Centner.

Parchim, 23. September. Kartoffel-Seltenheit. Heute wurde der „Güstrower Zeitung" vom Erbpächter Lange aus Gr.-Godems eine Kartoffel von der Sorte „Imperator" gebracht, welche auf moorigem Boden gewachsen ist und 1 Pfund 185 Gr. wiegt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie die Amortisation der Reichsschuld geplant ist, geht aus folgender Auslassung der in Finanzsachen gut unterrichteten „Frankf. Ztg." hervor, welche die „N. A. Ztg." ohne Kommentar der Veröffentlichung für wert hält: „Unsre neulichen Mitteilungen über die Reichssteuerfrage bedürfen in einem Punkte einer nachträglichen Ergänzung. Es ist dort gesagt worden, für die Reichs-Schuldentilgung seien nur 5 Millionen Mark aus den neuen Steuern vorgesehen, die Tilgungsfrage sei überhaupt in den Hintergrund getreten. Das ist richtig, doch ist die Reichsschuldentilgung nicht einfach bei Seite geschoben, wenn sie auch bei den gegenwärtigen Steuerreformberatungen keine Hauptrolle spielt. Zutreffend ist auch, daß man aus den neuen Steuererträgnissen nur 5 Millionen für sie herausschlagen will. Gleichwohl will man auf den ursprünglichen Plan, jährlich 1 pCt. zu amortisieren (wozu rund 20 Millionen Mark jährlich nötig wären), nicht verzichten, hofft vielmehr, die fehlenden 15 Millionen aus den Mehrerträgnissen bestehender Steuern zu gewinnen." Wie diese Hoffnung realisiert werden soll, ist vorläufig nicht abzusehen. Jedenfalls ist es mit Freuden zu begrüßen, daß der Plan der Reichsschuldentilgung im Auge behalten wird.

— Am 2. Oktober werden die Konferenzen über den deutsch-russischen Handelsvertrag in Berlin beginnen. Thatsache ist es, daß auf beiden Seiten große Hoffnungen auf die Konferenzen gesetzt werden, ferner, daß die Zustände, welche der Zollkrieg herbeigeführt hat, auf beiden Seiten für unerträglich auf die Dauer angesehen werden. Die russischen Bevollmächtigten haben sich in durchaus entgegenkommender Weise geäußert. Es sind dies nach der „St. Petersb. Ztg." der Vizedirektor des Departements für Handel und Manufaktur, Wirkl. Staatsrat K. J. Timirjasew, Professor Labsin vom technologischen Institut und der Agent des Finanzministeriums in Paris Herr Raffalowitsch. Für statistische und derartige Auskunfts-Arbeiten geht mit der Sektionschef Herr Stein und als Sekretär Herr Nellis, beide vom Departement für Handel und Manufaktur.

— Anderslautenden Meldungen gegenüber wird von amtlicher Seite versichert, daß bis jetzt die Absicht besteht, die Steuergesetzentwürfe nebst einer Denkschrift dem Reichstag sofort beim Beginn seiner neuen Tagung vorzulegen, ferner soll auch eine Vorlage zur Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen dem nächsten Reichstage zugehen.

— In der Weinsteuer-Konferenz, die im Reichsschatzamt zu Berlin tagte, sind die Schwierigkeiten doch größer gewesen, als man angenommen hat. Es sollen die verschiedensten Vorschläge gemacht worden sein, wie die Steuer nach der Fläche der Gemarkung oder den Weinlägern oder nach den Preisen der Weine abzumessen sei. Nunmehr findet eine zusammenfassende Prüfung der bisherigen Ergebnisse statt.

— Der „Reichs-Anzeiger" meldet die Ernennung des bisherigen Stellvertreters des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Obersten Freiherrn von Schele, à la suite des Kriegs-Ministeriums, zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichische Regierung hat für den Grenzverkehr mit Futtermitteln nach Deutschland in ähnlicher Weise Erleichterungen von dem österreichischen Futterausfuhrverbot bewilligt, wie solche deutscherseits schon früher von dem in Deutschland erlassenen Futterausfuhrverbot für den Verkehr an den Grenzen gewährt worden sind.

— Die Sozialdemokraten beabsichtigen dem Vernehmen nach am Tage der Eröffnung des Reichsrats in ganz Oesterreich für das allgemeine Wahlrecht zu demonstrieren. Es sollen überall Volksversammlungen unter freiem Himmel abgehalten werden.

— Anläßlich der am Ende dieses Monats bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Innsbruck zum Besuch der Tiroler Landesausstellung steht eine große Kundgebung der Bevölkerung von Wälschtirol für die Autonomie des Trentino bevor. In einer Versammlung der Bürgermeister von Rovereto, Ala, Riva, Arco und Trient wurde beschlossen, dem Kaiser in Innsbruck die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung von Wälschtirol zur Kenntnis zu bringen. Der Bürgermeister von Trient hat dies den Vorstehern der Hauptorte des italienischen Landesteiles von Tirol in einem Schreiben zur Kenntnis gebracht, in welchem es unter anderm heißt: „Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Wünschen an erster Stelle als der wichtigste und dringendste jener bezeichnet werden muß, Se. Majestät möge seinen mächtigen Einfluß dahin geltend machen, daß die Autonomie des Landes, welche einstimmig von allen guten Patrioten ersehnt wird und als ein unabweisliches Bedürfnis der Bevölkerung angesehen werden muß, bewilligt und in Wirklichkeit bethätigt werde. Die Bürgermeister der fünf Städte des Trentino hätten gewünscht, daß diese Bitte namens aller Gemeinden unsres Landesteils gestellt werde, allein da die Kürze der Zeit nicht gestattet, sich mit allen auf geeignete Weise ins Einvernehmen zu setzen, finden sie für gut zu beschließen, sich an die Bürgermeister der Hauptorte der verschiedenen Gerichtsbezirke zu wenden, um deren Zustimmung zu diesem Schritt zu erlangen." — Wie nun verlautet, hat bereits die größere Hälfte der Gemeindevorsteher der Hauptorte des Trentino der obigen Einladung des Bürgermeisters von Trient entsprochen, und auch die Bürgermeister der übrigen Gemeinden dürften dem Beispiel der ersteren folgen.

Schweiz. Nach dem Bericht der eidgenössischen Alkohol-Verwaltung für 1892 hat der Branntwein-Verbrauch eine Verminderung um etwa 25 pCt. erfahren, dagegen der Verbrauch der an Alkohol schwächsten Getränke, Bier und Mostwein, zugenommen, der des Bieres um 25 pCt., während der Traubenwein-Verbrauch ziemlich gleich geblieben ist.

Großbritannien und Irland. Das englische Geschwader, das in Tarent eintrifft, besteht aus zusammen 18 Kriegsschiffen, darunter der „Inflexible", der s. Z. Alexandria bombardierte. Admiral Lord Seymour befindet sich an Bord des „Sans Pareil". Der Panzer „Camperdown", der die „Victoria" niederrannte, bleibt in Ausbesserung in Malta, andre Kreuzer und Panzer behalten ihre Posten vor Suez, Gibraltar, Alexandria, Konstantinopel und Patras. In Genua wird das englische Geschwader am 15. Oktober eintreffen. Für seinen Empfang werden bereits Vorbereitungen getroffen.

— Stimmungsberichte aus Indien bereiten auf zunehmende Schwierigkeiten der dortigen Lage vor. Die kürzlichen Ruhestörungen in Bombay werden von Kennern des Charakters der eingeborenen Bevölkerung nur als Vorzeichen weit bedenklicher Störungen nicht nur des socialen, sondern auch des politischen Gleichgewichts betrachtet. Durch das ganze Land gehe ein Geist der Ungesetzlichkeit, der Nichtachtung von Gesetz und Autorität, der in allen Kreisen zersetzend wirkt und in letzter Instanz die Furcht, den Respekt vor der Ueberlegenheit des „Europäertums" antastet. Die Anordnungen der Regierung und ihrer Verwaltungsorgane werden mit einer Lässigkeit, einem Widerwillen ausgeführt, als ob jeder Hindu sich im Herzen sagte, die englische Oberherrschaft habe so wie so am längsten gedauert, und verlohne sich nicht mehr, um die Gunst des zur Zeit noch bestehenden Regimes sich übermäßig anzustrengen. Das Schauspiel, welches England soeben der Welt und nicht zum letzten auch seinen indischen Unterthanen dadurch gegeben, daß es Siam thatenlos dem Schicksal, von den Franzosen unterjocht zu werden, überließ, trotzdem dort sehr bedeutende englische Interessen zu schützen gewesen wären, leistet der Vorstellung im indischen Volke Vorschub, daß England überhaupt nicht mehr willens oder in der Lage sei, den Nationen der Erde zu imponieren. Angloindische Blätter nehmen den Rückgang des britischen Prestige in Indien, der durch die Demonetisierung der Rupie noch verschärft wird, ungemein ernst und geben sich die erdenklichste Mühe, die öffentliche Meinung des Mutterlandes aus ihrer Apathie aufzustacheln. Bislang, wie es den Anschein hat, ohne rechten Erfolg. Es wird also wohl alles beim alten bleiben, d. h. es wird ein Zustand fortdauern, den ein englisch-indisches Blatt mit beißendem Sarkasmus wie folgt schildert: „Der Exekutivbeamte wagt nicht, seinen Dienst nach Vorschrift zu thun, weil er nicht weiß, ob die Ortsbehörde ihn mit seiner Autorität decken wird. Die Ortsbehörde wagt nicht, für ihre Beamten einzutreten, weil sie nicht weiß, ob sie an der indischen Reichsregierung einen Rückhalt hat. Die indische Reichsregierung traut sich nicht, den Ortsbehörden zu Hilfe zu kommen, weil sie nicht weiß, wie sie mit der Regierung des Mutterlandes daran ist. Die Regierung des Mutterlandes aber läßt die indische Reichsregierung im Stich, weil sie sich vor den Parlamentswählern fürchtet." Da ist es denn allerdings kein Wunder, wenn es mit dem britischen Ansehen in Indien reißend schnell bergab geht.

Rußland. Im auswärtigen Amt in Petersburg werden die Toaste redigiert werden, welche der russische Admiral Avelane sowohl in Toulon als auch in Paris ausbringen wird. Dieselben werden daher einen sehr gemäßigten Ton aufweisen. Uebrigens hat der Zar selbst, als er sich in Kopenhagen von dem Admiral Avelane verabschiedete, denselben noch extra mündlich ermahnt, in seinen Gesprächen und Ansprachen in Frankreich einen gemäßigten Ton beizubehalten, um den Franzosen keine allzu großen Hoffnungen zu machen und dann auch, um die russische Regierung nicht zu stark zu engagieren.

— Nach einer Meldung der „Wiener Politischen Korrespondenz" aus St. Petersburg wird sich der Generalstab demnächst mit der Einverleibung des finnischen Militärs in die russische Armee zu befassen haben. Die Kommandosprache wird in Zukunft die russische sein, zu welchem Zwecke russische Offiziere zu den finnischen Truppen versetzt werden. Das finnische Truppenkontingent wird ein Armeekorps der Reichsarmee bilden.

— Die Grundsteinlegung zum Kriegshafen zu Libau wird in der russischen Presse noch immer in der merkwürdigsten Weise ausgelegt. So heißt es in einem Artikel der „Mosk. Wjed." über die Bedeutung dieses Kriegshafens, derselbe habe u. a. auch die Aufgabe, zu zeigen, „daß Rußland das baltische Meer als sein Meer betrachte, was darüber auch „die niemand außer Gott fürchtenden Deutschen" denken mögen."

Amerika. Die Direktoren der Chicagoer Weltausstellung haben beschlossen, dieselbe am 31. Oktober zu schließen.

Der Kaiser und Fürst Bismarck.

Der Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler hat im ganzen Reiche freudigen Widerhall gefunden. Der Kaiser hat den hochherzigen Entschluß gefaßt, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun und daß er dabei den richtigen Ton getroffen hat, geht aus der Thatsache hervor, daß Fürst Bismarck sich beeilt hat, noch an demselben Tage und zwar in einem ausführlichen Telegramm seinen Dank auszusprechen. Wohl hat er die angebotene Gastfreundschaft ablehnen zu müssen geglaubt, und wir wollen nicht darüber rechten, ob hierbei lediglich der ärztliche Rat maßgebend war; es mag ihm auch aus andern Gründen widerstreben, sein Leben als Gast auf einem kaiserlichen Schlosse, statt als freier Mann auf eigenem Grund und Boden zu beschließen; es mag dabei eine Regung jenes Stolzes mit unterlaufen, den ein Bismarck sich auch nach seinem Sturze bewahrt. Dieser Stolz hat ihn aber jedenfalls nicht verhindert, die edle Absicht des Monarchen zu erkennen und dessen freundschaftliche Aufmerksamkeit mit gebührendem Dank zu erwidern. Die Selbstüberwindung, die er dabei üben mußte, war nach allem Vorgefallenen sicher nicht gering; aber sie war ihm durch den Vorantritt des Kaisers erleichtert.

Je schwerer das Sträuben und Ringen war, das dem beiderseitigen Entschlusse voranging, desto mehr dürfen wir hoffen, daß die jetzt angebahnte versöhnlichere Stimmung anhalten und sich freundlich weiter entwickeln wird. Nicht als ob wir es für möglich hielten, daß Fürst Bismarck jemals in die Lage kommen könnte, seine amtliche Thätigkeit wieder aufzunehmen. Er selbst hat im Hinblick auf die Last seiner 78 Jahre erklärt, daß die Würden und Bürden der praktischen Politik ihn nicht mehr reizen, daß er es wohl zufrieden sei, procul negotiis, fern von den Geschäften seinen Lebensabend zu verbringen. Dennoch wird diese heilsame Wirkung auch auf politischem Gebiete nicht ausbleiben, wenn es gelingt, den traurigen Kanzlerstreit aus unserm öffentlichen Leben zu bannen. Dieser Streit hat dem Ansehen Deutschlands im Auslande schwere Wunden geschlagen; er hat zugleich im Innern dazu beigetragen, die ohnehin reichlich vorhandene Zwietracht, Zersplitterung und Verbitterung zu verschärfen. Ist die jetzt eingeleitete Annäherung von Bestand, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Fürst Bismarck, wenn seine Gesundheit sich wieder kräftigt, auch ohne amtliche Stellung seinen erfahrenen und erprobten Rat gelegentlich wieder in den Dienst der Krone und des Landes stellt. Dem deutschen Volke wie dem Auslande würde dann das traurige Schauspiel erspart werden, den Mann, der das Reich geschaffen, in unfruchtbarem Groll und Streite seine Kräfte aufreiben zu sehen.

Wie man übrigens jetzt erfährt, hat Fürst Bismarck an einer Lungenentzündung gelitten. Professor Schweninger hat ihm eine Nachkur in Wiesbaden empfohlen; jedoch ist noch nicht entschieden, ob Fürst Bismarck die Thermen Wiesbadens benutzen wird.

Gerichtssaal.

Die Zeit war schön, die Sonne glänzte wieder, die Erde wob ihr buntgewirktes Tuch, aus blauen Trauben duftete

---

III. 93. 25a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

(Schluß.)

Mit diesen Worten schwang er sich selbst auf ein Dragonerpferd, wandte sich seitwärts, um dem Baron den Weg abzuschneiden, und rief den unterdessen aufsitzenden Dragonern zu, von der andern Seite einzusprengen, um den Flüchtling so in die Enge zu bringen und nach dem Dorfe zu treiben.

Und trotz des Vorsprunges, den der Baron hatte, war ihm Lehmann doch bereits ziemlich nahe gekommen, während die Dragoner von der andren Seite anstürmten. Warkotsch sah die Gefahr, wandte eiligst sein Roß, ritt dem Postschreiber keck einige Schritte entgegen und feuerte dann ein Pistol nach diesem ab.

Der Schuß ging dem Pferde durch den Kopf und eine zweite Kugel zerschmetterte Lehmann den Arm, als das Pferd mit ihm zusammenbrach.

Das brachte dem Hochverräter die Rettung.

Die Dragoner vermochten mit ihren abgehungerten Kleppern dem flüchtigen Engländer, der den Baron trug, nicht zu folgen; unverrichteter Sache machten sie „Kehrt" und erstatteten den mittlerweile herbeigekommenen Hauptmann von Rabenau den Rapport von der Flucht des Barons.

Da schickte der Hauptmann eine zweite Ordonnanz an den König, durch welche er ihm das unangenehme Ereignis mitteilte.

Hierauf versicherte sich, um doch etwas zu thun, Hauptmann v. Rabenau der Frau Baronin und des verwundeten Postschreibers Lehmann, dem der Pastor Gerlach bereits den ersten Notverband angelegt hatte.

Diese Verhaftung war nun freilich mit wenig Mut und Geschicklichkeit auszuführen. Beide Gefangene wurden auf einen Wagen gepackt und unter Eskorte nach Strehlen transportiert.

Der König war entrüstet, als er die Flucht des Barons und die damit in Verbindung stehenden Umstände erfuhr. Er schickte den pflichtvergessenen Hauptmann sofort in Arrest, um später seine Strafe auf der Festung Brieg zu verbüßen.

Ein Unteroffizier von dem Kommando des Hauptmanns v. Rabenau, welcher mit einem Detachement von zwölf Mann Dragonern nach Siebenhufen zur Verhaftung des Kuratus Schmidt beordert war, hatte mit der Ausführung seines Befehls so wenig Glück als sein Hauptmann. Denn da der Unteroffizier den Kuratus in seinem Pfarrhause zu Siebenhufen nicht antraf und erfuhr, daß der Herr in Nimptsch bei dem Herrn von Nimptsch zu Tische geladen sei, machte er sich mit seinen Dragonern eilig dahin auf den Weg.

Hier fand er nun auch den Gesuchten, welchen der Unteroffizier ohne weiteres als seinen Gefangenen erklärte, und der, an allen Gliedern zitternd und bebend, keines Wortes mächtig war. Endlich faßte er sich ein wenig und bat den Herrn von Nimptsch, ihm ein Pferd satteln zu lassen, da er, seiner Korpulenz wegen, den Marsch zu Fuß nicht aushalten könne. Als Herr von Nimptsch seinem Wunsche nachgekommen, bittet der Gefangene den Unteroffizier, ihm zu erlauben, vorerst noch ein in der Nähe befindliches geheimes Gemach besuchen zu dürfen.

Der Unteroffizier, welcher Unrat witterte, giebt erst nach wiederholtem Flehen seine Genehmigung, nachdem er sich überzeugt, daß der Ort keinen anderen Ausgang habe und Herr von Nimptsch sich völlig für den Gefangenen verbürgte. Aber der Herr Schmidt kam nicht zurück, und als man die von innen verriegelte Thür des Gemachs gesprengt hatte, sah man, daß der Vogel ausgeflogen und der Herr in den undelikaten Raum hinabgeschlüpft war, von wo aus er seine Flucht bewerkstelligt hatte.

Der Unteroffizier kratzte sich fluchend hinter den Ohren, untersuchte mit seinen Leuten jeden Winkel des Schloßhofes, doch der Gefangene war nirgends zu finden. Da arretierte er denn schließlich den Herrn von Nimptsch, und brachte ihn nach Strehlen.

Die beiden Hauptverbrecher aber blieben verschwunden.

Lehmann wurde bei seiner Ankunft sofort vor den König zitiert, der ihm äußerst huldvoll begegnete, den verwundeten Arm durch seinen Leibarzt untersuchen ließ und letzteren die Heilung desselben besonders ans Herz legte.

Lisbeth hatte sich unter der freundlichen Pflege der Hausmeisterin bald erholt und noch an demselben Tage mit ihrem reumütigen Matthias und dem verwundeten Bruder eine Zusammenkunft, wobei alle drei Gefangene Gelegenheit fanden, sich gegenseitig ihre erlebten Abenteuer zu erzählen.

Später folgten sie dem König nach Breslau, wo gegen die flüchtigen Verbrecher Warkotsch und Schmidt der Prozeß wegen Hochverrats geführt wurde, in welchen unsre drei Bekannten als Zeugen zu erscheinen hatten.

Die Baronin Warkotsch und Herr v. Nimptsch wurden

der Flieder .... Kann man es einem Sterblichen verdenken, wenn er in einer so bezaubernden Frühlingszeit des Zimmers Schwüle meidet und in vollen Zügen die ambrosische Nacht- und Morgenluft einatmet? Der Kaufmann Baer in Berlin ist solch' ein Frühlings-Nachtfalter, der in einer mondbeglänzten Zaubernacht die Rathenowerstraße entlang pilgerte und sich an dem Gesang der Nachtigallen ergötzte. Da blieb er plötzlich stehen. Vor ihm auf einem Strauch hatte so eine kleine Liebessängerin Platz genommen und flötete ihr süßes Lied mit solcher Emsigkeit, als ob ihr kleines Notenbuch ohne Ende wäre. Herr Baer stand und lauschte. Plötzlich aber raschelte etwas im Laub, er sah entsetzt, wie ein raubgieriger Kater sich langsam und schleichend der holden Frühlingssängerin näherte. Ein Sprung — und der liederreiche Mund war für immer verstummt, das Vögelchen war eine Beute des Räuberwichts geworden. In Herrn Baers Brust erwachte ob dieser Schandthat giftiger Groll; er nahm seinen dicken Gigerl-Stock und schleuderte ihn dem Freibeuter so geschickt nach, daß dieser einen Purzelbaum schlug, das Vögelchen zur Erde fallen ließ und sein Fell in Sicherheit brachte. Herr Baer hob den Vogel auf, sah, daß er sein Leben ausgehaucht hatte und sandte dem Mörder mit kräftigster Stimme eine Flut von Verwünschungen nach. Einige nachtwandelnde Passanten blieben erstaunt stehen, Herr Baer aber hielt die Leichenrede auf die verewigte Frau Nachtigall mit solcher Anstrengung seiner Lunge, daß schließlich auch der in der Nähe auf Posten stehende Grenadier hinzueilte und sich nach dem Grund des Lärmens erkundigte. Da hielt ihm Herr Baer die kleine Leiche entgegen und fragte den Soldaten, ob er den Vogel vielleicht einstecken wolle. Er erhielt die Antwort, daß er sich nur vorsehen solle, um am Ende nicht selbst eingesteckt zu werden. Ein Wort gab das andre und über ein Kleines sah man Herrn Baer im Schilderhaus stehen und vor ihm den Soldaten, der die Ablösung erwartete und dann den Arrestanten ablieferte. Herr Baer hatte sich nun vor der Abteilung 128 des Schöffengerichts zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mark Geldbuße, der Gerichtshof erkannte aber nur auf 10 Mark Geldbuße, indem er dem Angeklagten glaubte, daß ihn nur seine Vogelliebhaberei in Verbindung mit einigem Alkoholgenuß ins Unglück gebracht habe.

Aus nah und fern.

„Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" rief letzthin in Glogau ein poetisch angehauchter Arbeiter auf der Straße, umarmte heftig eine des Weges kommende, korpulente Dame und drückte ihr einen feurigen Kuß auf die Lippen. — Schwapp! schallte es, und anmutig kollerte im Rinnstein der Begeisterte, der sich, plötzlich ernüchtert, heftig die Wange rieb, um sich von der erhaltenen, gepfefferten Ohrfeige wieder zu erholen. „Ich werde ihm lehren, eine ehrbare Obsthändlerin zu beleidigen," versetzte die in Zorn gesetzte umfangreiche Dame, indem sie voller Befriedigung mit in die Seiten gestemmten Armen dem Manne zusah, wie er sich aus seiner erniedrigenden Position zu erheben anstrengte. Kaum war ihm dies gelungen, als er, einen scheuen Seitenblick auf die streitbare Dame werfend, mit möglichster Eile sich aus deren Gesichtskreis zu bringen strebte, indem er dabei brummte: „Absolut kein Verständnis für die höhere Poesie!"

Eine teuflische Handlung wurde in Lissa (Schlesien) ausgeführt, indem ein Unbekannter das Wasser in der dortigen Gemeindepumpe mit Schwefelsäure und Teer verunreinigt hat, und zwar in so ausgiebiger Weise, daß nach dem Urteil des Sachverständigen bei dem Genuß des Wassers eine Gefahr für die Gesundheit der Bewohner vorhanden ist. Die in der Nähe der Pumpe Wohnenden entnahmen ihr Bedarfswasser von dort, und ist dasselbe als ein äußerst gutes Trinkwasser bekannt. Vor nicht allzu langer Zeit wurde die Pumpe von den sie Benutzenden gemeinschaftlich mit bedeutendem Kostenaufwande in den Stand gesetzt. Man ist jetzt bemüht, den sehr tiefen Brunnen auszupumpen. Von dem Uebelthäter fehlt jede Spur.

Einen lakonischen Abschied hat kürzlich in Berlin ein Lebensmüder von seiner Gattin genommen. Als Bewohner des Hauses Elisabethstraße 65 den Flur der dritten Etage passierten, fiel ihnen auf, daß an der Thür der Wohnung des Schmied Engel mit Kreide die Worte „Adieu Frau" geschrieben standen. Mehrfach wurde seitens der Vorübergehenden geklingelt, ohne daß geöffnet wurde, bis abends 7 Uhr die Frau E. von einem Ausgang zurückkehrte. Jetzt wurde die Thür geöffnet und nun fand man den Schmied Engel, welcher sich an einem Haken in der Wand erhängt hatte, bereits tot vor. Der Selbstmörder, der schon seit längerer Zeit krank, scheint die That in einem Anfall von Schwermut begangen zu haben. Die Leiche wurde nach der Morgue geschafft.

Großes Schadenfeuer in Stettin. Am 18. September hat ein mächtiges Schadenfeuer auf der Gilberwiese gewütet. Das Feuer brach gegen 9½ Uhr auf dem Holz- und Kohlenhofe der Firma Stange u. Co. und zwar in einem großen Kohlenschuppen aus. Der Schaden wird als ein sehr bedeutender geschildert.

Selbstmord eines Unteroffiziers. Der bereits im fünften Jahre dienende Unteroffizier Niebergall, gebürtig aus Eisenach, welcher bei der 11. Kompanie des in Kassel in Garnison liegenden Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 stand, hat sich im Kantonnementsquartier in Guttmannshausen kurz vor dem Ausrücken zur Manöverübung erschossen. Die Korporalschaft des N. war bereits vor dem Quartier angetreten, als im Hause plötzlich ein Schuß fiel. Man eilte hinein und fand den N. mit einer Schußwunde im Kopf entseelt auf dem Bett liegen. Er hatte sein Gewehr mit einer scharfen Patrone geladen und sich durch den Mund geschossen. Die Kugel war noch durch einen Schrank und durch die dicke Wand hindurchgeschlagen. Als Grund der That wird Furcht vor Strafe angenommen, da N. wegen widerholten Ausbleibens über den Zapfenstreich eine längere Arreststrafe zu gewärtigen hatte.

Einen eigentümlichen „Erfolg" erzielte letzthin ein Vortrag, den in Nürnberg in der zweiten allgemeinen Sitzung des Naturforschertages der derzeitige Prorektor der Universität Erlangen, Professor Dr. von Strümppel, über die gesundheitsschädliche Wirkung des Alkoholgenusses hielt. Die gelehrte Versammlung lauschte andächtig und zollte am Schlusse verdienten Beifall. Die nach dem Vortrage eintretende Pause benutzten die Zuhörer, um zu den Erfrischungshallen zu eilen und sich an Bier, Liqueur, Wein, auch Knickebein zu stärken. — Ob der Vortragende selbst sich dem Alkoholgenuß hingegeben hat, wird leider nicht berichtet. Aber wahrscheinlich hat er's gethan.

Das Kind im Karton. Der Dienstmann Nr. 183 erlebte letzthin abends in Wien ein merkwürdiges Abenteuer. Als er noch gegen 8 Uhr auf seinem Standplatz beim dortigen Café Roth stand, kam ein Einspänner angefahren; der Kutscher rief den Kommissionär und übergab ihm einen ziemlich umfangreichen Karton, sowie ein Paket mit dem Auftrag, es zum Schneidermeister Mohr in der Lichtenauergasse 7 zu tragen. Der Kommissionär hatte Gelegenheit, einen Blick in den Wagen zu werfen, und bemerkte, daß in demselben zwei Frauenspersonen saßen, von denen die eine sorgsam in Tücher gehüllt war. Der Dienstmann, der für seinen Gang vom Kutscher gleichzeitig bezahlt worden war, beeilte sich, seinem Auftrage nachzukommen. Als er in die Wohnung des Schneidermeisters kam, war die eben allein anwesende Frau des letzteren sehr erstaunt, noch zu so später Stunde von unbekannter Seite eine Sendung zu erhalten. Sie öffnete rasch das Paket und nahm mit Erstaunen wahr, daß dessen Inhalt ein etwa einen Monat altes Kind war, das sofort heftig zu schreien anfing, als es seiner Hülle entledigt wurde. Frau Mohr ließ sofort ihren Gatten, der in einem nahegelegenen Kaffeehaus weilte, herbeiholen, und es entspann sich nun eine sehr lebhafte Szene zwischen diesem und dem unschuldigen Ueberbringer der Sendung, die damit endigte, daß letzterer in Begleitung des Schneidermeisters und des Kindes, das wieder sorgsam in den Karton gebettet wurde, den Weg zum Kommissariat Leopoldstadt antrat. Dort wurde über die rätselhafte Affäre ein Protokoll aufgenommen.

Betrogene Betrüger. Am 22. März dieses Jahres verschwand aus dem Faubourg Saint-Antoine ein Uhren- und Goldwarenhändler deutscher Nationalität namens Wolkringer mit den Wertsachen, die ihm vom Fabrikanten anvertraut worden waren. Da diese einen Betrag von 300- bis 350000 Fr. ausmachten, so wurde nach allen Richtungen telegraphiert und endlich erhielt die Polizeipräfektur aus New-York die Anzeige, Wolkringer wäre mit seiner Geliebten und seinem Freunde Gaillardon in Brooklyn verhaftet worden, als er eben die Uhren und Schmucksachen bei einem Bekannten in Sicherheit bringen wollte. Ihre Auslieferung wurde verlangt und erwartet. Der Chef der Pariser Sicherheitspolizei, Goron, war daher nicht wenig überrascht, als Wolkringer mit seiner Geliebten Flammand bei ihm vorsprach und sich stellte. Wolkringer erzählte, daß Gaillardon nach der Ankunft in Brooklyn die Kiste mit den Wertsachen zu einem dortigen Bekannten namens Leroux geschafft hatte und dort mit diesem verhaftet worden war, nicht wegen Diebstahls, sondern wegen Schmuggels. Als er und die Flammand dies hörten, reisten sie eiligst nach Canada und kamen, fast aller Mittel entblößt, über Antwerpen nach Paris zurück, wo sie es für das klügste hielten, in der Haft ein Unterkommen zu suchen.

Seeräuberei auf hoher See. In Plymouth ist die Nachricht von Penang eingetroffen, daß der Kapitän, die beiden Steuerleute und 22 Matrosen des holländischen Schiffes „Rajah Kongsee Atjeh" am 20. Juli dieses Jahres von den atchinesischen Fahrgästen des Schiffes ermordet worden sind. Die Seeräuber ließen die Ladung unberührt, raubten aber alles, was sie an Bargeld von den übrigen Fahrgästen und sonstwie bekommen konnten. Dabei ermordeten sie noch 24 Fahrgäste und verwundeten 12. 18 Fahrgäste, die sich in einem Boote zu retten versuchten, ertranken, da das Boot umschlug. 19 Fahrgäste und 32 Matrosen blieben unbelästigt. Zuerst wurde der Steuermann mit einem Schwert umgebracht, Dann wurde Kapitän Wood in seiner Kajüte erschlagen, worauf ein allgemeines Gemetzel im Salon folgte. Die Seeräuber entführten vier atchinesische und fünf andre Frauen.

Die Wahrsagerin und die russische Thronfolge. Eine schwedische Zeitung hat aus Kopenhagen Mitteilung gemacht, wonach eine Aenderung in der russischen Thronfolge beabsichtigt sei, und der Großfürst-Thronfolger Nikolaus den Thron nicht besteigen werde. Die „Kopenhagener Politiken" enthält nun mit Bezug auf dieses Gerücht von einem „hochgestellten Russen" (augenscheinlich aus der Umgebung des Zaren) die Mitteilung, daß in ganz Rußland bekannt sei, daß zur Zeit Alexanders II., als der Großfürst-Thronfolger Nikolaus noch lebte, eine berühmte russische Wahrsagerin prophezeit habe, daß sich unter den folgenden drei Kaisern kein Nikolaus befinden werde. Der Thronfolger starb, was natürlich den Glauben an die Prophezeiung bestärkte, und es sei nun möglich, daß diese Wahrsagung noch jetzt im Volke weiter lebe. Der Name des jetzigen Thronfolgers, Nikolaus, steht der Erfüllung der Prophezeiung im Wege. Man habe sich mit seiner äußeren Persönlichkeit beschäftigt. Er ist klein und schmächtig von Wuchs, und er wird daher schon aus diesem Grunde eine Merkwürdigkeit unter den russischen Kaisern sein. Es beruhe aber auf Unwissenheit, wenn man glaube, daß er wenig begabt oder unpopulär im Heere sei. Vielleicht interessiert er sich weniger für militärische als für soziale Fragen, aber gerade dies könne ihn zu einem im Volk beliebten Zaren machen. Er sei auferzogen, um die Zügel der Regierung zu ergreifen, und nehme schon an Konseils und Beratungen teil. Das einzige, was man gegen ihn habe, sei, daß er keine Lust zum heiraten zeige.

Reiche Neger. Der Korrespondent der „New York Times" giebt einige Beispiele von Negern, die sich, obgleich meistens ehemalige Sklaven, zum Wohlstande heraufgearbeitet haben. Einer, ein ehemaliger Sklave, der das Schneidergeschäft gelernt hatte, starb mit Hinterlassung von einer Million Dollars. Der reichste Neger in Louisiana wird auf 500 000 Dollars geschätzt und besitzt eine der schönsten Bibliotheken französischer, spanischer und italienischer Klassiker im Staate. Er gleich vielen andern Negern hat seine Erziehung in Paris erhalten. In Arkansas giebt es ein halbes Dutzend Neger, die alle in der Sklaverei geboren waren und Vermögen von 50 000 bis 200 000 Doll. besitzen. Einer von ihnen, ein Mann von 60 Jahren, besitzt das ganze Straßenwagen-System in einer Stadt von 12 000 Einwohnern, hat eine Sägemühle, die 60 Arbeiter beschäftigt, zwei Plantagen, wertvollen Grundbesitz und ist Direktor in einer Bank. Der Korrespondent drückt sich sehr anerkennend über die allgemeine Hebung der Negerklasse im Staate aus.

Vermischtes.

Korpsstudenten im deutschen Reichstage. Im deutschen Reichstage sind nicht weniger als 44 Mitglieder oder 11 pCt. alte Korpsstudenten. Unter diesen befinden sich auch der Präsident und der erste Vizepräsident, ferner u. a. die Herren von Bennigsen und Graf Bismarck. Von jenen 44 Abgeordneten gehören 19 zur deutsch-konservativen, 7 zur Reichspartei, 4 zum Centrum, 9 zu den Nationalliberalen, 1 zur freisinnigen Volkspartei (Langerhans), 1 zu den Sozialdemokraten und 3 zu den „Wilden". Der sozialdemokratische alte Korpsstudent ist Liebknecht. — Die Zahl der Parlamentsmitglieder, die einst Burschenschafter waren, beträgt 15, von denen 5 den Nationalliberalen, 4 der freisinnigen Volkspartei, 3 der freisinnigen Vereinigung, 2 dem Centrum und 1 der deutsch-konservativen Partei sich angeschlossen haben.

---

für straflos erachtet und nach beendetem Prozeß freigelassen. Gegen die entflohenen Hochverräter lautete das Urteil, daß ihre Bildnisse geviertteilt werden sollten.

Als man dem König dies Urteil zur Unterschrift vorlegte, sagte er scherzend:

„Das mag immerhin geschehen, denn die Portraits werden vermutlich so wenig taugen, wie die Originale selbst."

Warkotsch hatte in der Nacht nach seiner vereitelten Verhaftung noch die Tollkühnheit, unter dem Schutze von dreihundert Mann österreichischer Husaren sein Schloß in Schönbrunn zu besuchen und sich dort in aller Eile mit Geld und Geldeswert zu versehen.

Darnach irrte er lange unstät und flüchtig umher, bis er später seinen Wohnsitz in Ungarn aufschlug, wo ihm die gutmütige Kaiserin Maria Theresia ein jährliches Almosen von dreihundert Thalern auszahlen ließ.

Der Wiener Hof stellte jede Beteiligung an dem Komplott entschieden in Abrede, und die Familie von Wallis machte später öffentlich bekannt, daß sie mit dem in Rede stehenden General v. Wallis in keinerlei Verwandtschaft stände.

Lehmann wurde sofort nach seiner Genesung vom Könige in dessen Kriegskanzlei angestellt und hatte sich bald durch sein Talent, Umsicht und Arbeitstüchtigkeit das vollste Vertrauen des Monarchen erworben. Nach dem Frieden siedelte er mit nach Berlin über, wo er der Stammvater der vielen Lehmänner geworden sein soll, deren Namen heute noch in der Residenz florieren.

Matthias Kappel endlich heiratete seine Lisbeth und erhielt von dem König die einträgliche Försterstelle in Germendorf bei Oranienburg, lebte glücklich und wohlgemut bis in das späteste Alter im Kreise einer zahlreichen Familie, und wer ihn da draußen in seinem freundlichen Försterhause besuchte, den bewirtete er auf das Gastfreundlichste und erzählte ihm dann wohl auch die Geschichte, wie der alte Fritz damals in großer Not war, als sein früherer Herr, der Baron Warkotsch, den König fangen wollte.

Ein lustiges Reporterstückchen

wird aus Amerika, und zwar aus Denver gemeldet. Stellte sich da der Reporter einer Tageszeitung jüngst dem Gouverneur des Staates, Herrn Waite, vor, mit der Bitte, ihm für sein Blatt einige amtliche Nachrichten zu liefern. Statt jeder Antwort wies ihm der Gouverneur die Thür. Der Reporter rührte sich nicht vom Fleck und fragte ganz gemütlich: „Wissen Sie wirklich nichts Neues, Herr Gouverneur?" Wie von der Tarantel gestochen, sprang der Gouverneur auf und schrie den Zeitungsmenschen an: „Gehen Sie zum Teufel!" Den Reporter mochte die Situation jetzt doch für etwas bedenklich halten und zog es vor, Fersengeld zu geben.

Wie groß aber war das Erstaunen des Gouverneurs, als sich am nächsten Morgen der Reporter wieder bei ihm einfand, ihn, als wenn nichts geschehen wäre, auf die Schulter klopfte und ihn freundlich fragte: „Haben Sie heute etwas Neues?" — „Habe ich Ihnen nicht gestern gesagt, daß Sie zum Teufel gehen sollten?" brüllte der Gouverneur, dem solche Unverfrorenheit noch nicht vorgekommen war. „Allerdings," antwortete der Reporter ruhig und mit heiterer Miene, „und ich bin ja auch pünktlich wiedergekommen. Im übrigen ist dies ein öffentliches Bureau, und ich habe das Recht, hierherzukommen, so oft und wann es mir beliebt. Glauben Sie nicht, Herr Gouverneur, daß ich um Ihrer schönen Augen willen komme, ich wünsche einzig und allein Nachrichten über Geschehnisse zu haben, die die Bürger von Colorado interessieren." „Sie haben durchaus kein Recht," entgegnete der Gouverneur, der schon ganz wild geworden war, „ohne meine Erlaubnis in mein Bureau zu kommen und ich befehle Ihnen, dasselbe augenblicklich zu verlassen und es nicht wieder zu betreten; wenn Sie nicht sofort gehen, lasse ich Sie hinauswerfen."

Der Reporter lächelte, nahm einen Stuhl und setzte sich nieder. Der Gouverneur rief nun seinen Schreiber und sagte: „Harry, werfen Sie diesen Menschen hinaus!" Während sich der treue Schreiber anschickte, den Befehl seines Chefs auszuführen, hatte der Reporter ruhig seinen Oberrock ausgezogen und stand nun in Hemdsärmeln da, bereit, sich mit dem Gouverneur und seinem Schreiber in einen regelrechten Boxkampf einzulassen. Wenige Augenblicke später hatte der Schreiber bereits einen Faustschlag ins Gesicht erhalten, der ihn zu Boden streckte und kampfunfähig machte.

Der Gouverneur nahm nun höchst eigenhändig den Kampf auf, und bald war die schönste Prügelei zwischen dem Staatsoberhaupte und dem Reporter im Gange. Durch den Lärm wurde die ganze Dienerschaft des Gouverneurs herbeigelockt, die den störrischen Reporter endlich an die Luft setzte. Bevor er jedoch ging, rief er dem Gouverneur die denkwürdigen Worte zu: „Das giebt einen herrlichen, spaltenlangen Bericht für meine Zeitung; wenn ich wieder etwas brauche, werde ich mir erlauben, wiederzukommen."

(III. 93. 25b

Anzeiger.

Die Urliste pro 1894 wird in der Zeit vom 1. bis 9. October d. J., beide Tage eingeschlossen in der Registratur auf dem Rathhause zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Einsprachen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit derselben sind innerhalb dieser Frist schriftlich oder mündlich zur Registratur zu erheben.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3706)

Heute Morgen 2½ Uhr wurden wir durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter hoch erfreut.

Kloster Malchow, den 23. September 1893.

C. Höppner und Frau,
geb. Hinrichs.

Am Sonntag, den 24. Septbr., Abends 8 Uhr verschied nach langem schweren Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

der Tischlermeister

A. Kählert,

früher zu Kloster Malchow, tief betrauert von den Hinterbliebenen.

H. Reiser nebst Frau geb. **Kählert und Kinder.**

Malchow, den 25. September 1893.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Mittag 1 Uhr statt.

Auction!

Den Rest der zur Kröpelin'schen Konkursmasse hier gehörigen Gegenstände, nämlich:

1 Reisewagen, 1 Bauwagen, Haken, Eggen, 1 Schneidelade, Sielengeschirr u. s. w.

werde ich am

Mittwoch, den 27. Septbr. 1893,

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Hofe des Herrn Gastwirths Wegner hier öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen lassen.

Malchow, den 22. September 1893.

Der Konkursverwalter:
R. F. Schlünz.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des der Erbin des Kaufmanns Magnus Philippson gehörigen Wohnhauses an der Güstrower Straße ist ein **letzter** Termin auf

Donnerstag, den 28. September,

Abends 8¼ Uhr

in Suderow's Hotel hier angesetzt.

Malchow, 26. September 1893.

Staecker, Actuar.

Das älteste und grösste

Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Die Deutsche Cognac-Compagnie
Lowenwarter & Cie
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC
* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „ „
*** „ „ 3.— „
**** „ „ 3.50 „

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu dem am **Mittwoch, den 4. October d. J.,** Abends 8 Uhr im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Tanzkränzchen

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Entree für Herren a Person 1,00 Mark.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,

Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung ꝛc. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %

baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar	
1	a	50 000	45 000	M.
1	a	25 000	23 500	„
1	a	10 000	9 000	„
2	a	5 000	9 000	„
3	a	4 000	10 800	„
4	a	3 000	10 800	„
5	a	2 000	9 000	„
10	a	1 000	9 000	„
20	a	500	9 000	„
50	a	300	13 500	„
100	a	200	18 000	„
200	a	100	18 000	„
300	a	50	13 500	„
500	a	20	9 000	„
1000	a	10	9 000	„
4000	a	5	18 000	„
6197	=	259 000	baar 233 100	M.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Getreide-Säcke

in **Leinen und Drell** von 75 Pf. an, sowie **ca. 20 Stand gute, gebrauchte Betten** halte ich bestens empfohlen.

Louis D. Levy.

Theile hierdurch mit, daß meine Frau nicht mehr bei mir, sondern Lange-Str. Nr. 91 wohnt.

Ferd. Schütt.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)

von **Bergmann & Co.** in **Dresden**

a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut

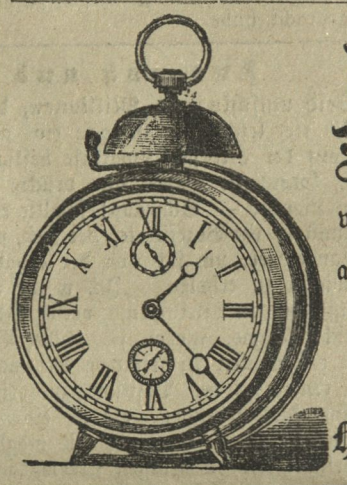
besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn auf dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Schuhwaaren,

nur beste Qualität liefert billigst an Händler Schuhfabr. v. **Rob. Hitzel,** Großmühlingen i. Anh.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Suche zu sofort resp. später bei gutem Lohn ein älteres erfahrenes

Mädchen,

das selbstständig kochen kann und die häuslichen Arbeiten mit übernimmt.

Malchow i. M. **Fr. Krafemann.**

---

7 Wochen alte

Ferkel

hat zu verkaufen

W. Ochs.

Mehrere Centner

Viehwurzel,

a Centner 2 Mark,

habe noch abzugeben

G. Schröder, Bäckermstr.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern u. s. w. wird zu Ostern 1894 in der Güstrowerstraße gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein **möbl. Zimmer** wird gesucht. Off. sub K 9 bef. d. Exped. d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 78. Sonnabend, 30. September 1893. **14. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October d. Js. beginnt das 4. Quartal der

„Malchower Nachrichten."

Wir bitten diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, welche unsere Zeitung direct bei den Briefträgern oder Kaiserlichen Postanstalten bestellen, um gütige sofortige Erneuerung des Abonnements, damit keine Störung in der Zusendung eintritt.

Unseren werthen Stadt-Abonnenten wird, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Oct. erfolgt, nach wie vor die Zeitung durch den Boten ins Haus gebracht.

Auch im kommenden Quartal werden wir bestrebt sein, unseren geehrten Lesern einen guten Unterhaltungsstoff zu bringen.

Schließlich bitten wir Freunde und Gönner unserer Zeitung, durch recht fleißige Zusendung lokaler Artikel ꝛc. uns sowie auch unsere werthen Leser zu erfreuen.

Inserate finden bei der großen Verbreitung der Malchower Nachrichten die beste Wirkung.

Die Expedition der Malchower Nachrichten.
E. Lubcke.

Mecklenburgisches.

— Sämmtliche Pensionäre der I. Klasse aus Rektor Miquet's Pädagogium und Pensionat Schwerin i. M. bestanden in den Tagen vom 22.—26. d. Mts. vor der Großherzoglichen Prüfungs-Commission die Prüfung für Einjährig-Freiwillige.

Krakow, 26. Sept. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist ein frecher Einbruch und Diebstahl in der Baderestauration des Herrn Hardt auf dem Fürnberg verübt worden. Die Thür ist gewaltsam erbrochen. Die Beute, welche die Diebe erhascht, war jedoch nur eine geringe, da der Wirth nur ca. 1/5 Kisten Cigarren und eine Flasche Krakower Tropfen vermißt. Eine zweite Thür, welche zum Bier- und Weinlager führt, haben die Einbrecher gleichfalls beschädigt, jedoch gelang es ihnen nicht, dieselbe zu öffnen. — Im vorigen Winter wurde in dieser Restauration schon einmal ein Einbruch verübt, wobei ca. 100 Biergläser entwendet wurden. Die Diebe sind bisher unbekannt geblieben.

— 28. Sept. Feuer. Gestern Abend um 10 Uhr erscholl Feuerlärm. Es brannten die Stallungen des Mehlhändlers B. Speckin in der Langenstraße. Das Feuer verbreitete sich in ungeheurer Schnelligkeit, so daß in kurzer Zeit der sehr geräumige Hof einem Flammenmeer glich. Niedergebrannt sind sämmtliche auf dem Hof befindlichen Gebäude. Die Viehbestände 7 Pferde, 1 Bulle, 2 Kühe, sowie mehrere Schweine und Ferkel wurden gerettet. Die Hühner konnten nur zum Theil gerettet werden. Dank dem energischen Eingreifen der freiw. Feuerwehr wurde die nebenan liegende Töpferei des Herrn Jacobi nur zum Theil vom Feuer beschädigt, ebenso das erst neuerbaute Wohnhaus des Herrn Speckin wurde nur gering beschädigt. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Doberan, 23. September. Köstlich! Wenn nicht der Locomotivführer so gut aufgepaßt und die Bremsevorrichtung so vorzüglich functionirt hätte, wäre heute Nachmittag von der Dammbahn ein Mann überfahren. In der Nähe des Drümpel schlenderte ein feiner behäbiger Herr, der mit dem Rostocker Zuge angekommen war, auf den Schienen der Dammbahn zur Stadt und war so in Gedanken vertieft, daß er alles Pfeifen der Maschine unbeachtet ließ. Da der Zug noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte, so erhielt er nur auf demjenigen Theil des Körpers, der hierfür besonders geeignet ist, einen Klaps und machte noch ein recht erstauntes Gesicht, als er sich umdrehte, um zu sehen von wem ihm dieser verabreicht sei. Man sollte meinen, daß Leute, die so tief in ihren Gedanken vertieft sind, daß sie nicht einmal ein heranrollender Eisenbahnzug daraus aufzuwecken im Stande ist, keine Veranlassung haben, das Schienengeleise, dessen Betreten obenein noch verboten ist, zur Promenade zu wählen, wo eine solche weit näher läuft. Wenn diesen ein Unfall zustößt, haben sie sich doch dies einzig und allein selbst zuzuschreiben; allemal geht es nicht so glücklich ab, wie in diesem Falle.

Satow. Am Sonntag brach in einem dem Erbpächter Ruwoldt gehörigen und von einer Familie bewohnten Kathen in Satow Feuer aus. Der Brand ist vermuthlich dadurch entstanden, daß vermittelst Petroleum das Feuer auf dem Herde entfacht sein soll. Durch Flugfeuer gerieth auch ein benachbarter Kathen des Erbpächters Schröder, in welchem 4 Familien wohnten, in Brand. Bei dem herrschenden Sturme verbreitete sich das verheerende Element mit solcher Geschwindigkeit, daß an ein Retten von Mobilien nicht zu denken war und diese sowohl wie das Vieh der in den beiden Kathen wohnenden Leute ein Raub der Flammen wurden. Die Bewohner der vollständig niedergebrannten Kathen haben indeß ihre Habe versichert mit Ausnahme einer Familie, welche erst kürzlich von Brandunglück heimgesucht worden ist und nun wiederum ihr Eigenthum durch Feuer eingebüßt hat.

Ludwigslust, 26. Sept. Wilddiebe. Am Sonnabend Nachmittag um 4 Uhr wurden der Hauswirth Saß und sein Sohn, beide aus Karstädt, vom Holzwärter Goesch und dessen Reviergehülfen Kluth im hiesigen Schloßgarten beim Wildern angetroffen. Der Hauswirth Saß wurde ergriffen und ins hiesige Amtsgerichtsgefängniß gebracht. Der Sohn entkam. Der Holzwärter Goesch und Reviergehülfe Kluth waren am genannten Nachmittag beide einzeln ins Revier gegangen. In der Nähe der sogen. Haferwiesen bemerkte Kluth die beiden Wilddiebe, wie sie sich an ein Rudel Wild heranschlichen und auch schließlich einen Schuß auf das Wild abgaben. Als der Schuß krachte, sprang er sofort auf die Wilddiebe los. In demselben Augenblick hatte auch zufällig Herr Holzwärter Goesch die Wilderer von der entgegengesetzten Richtung entdeckt. Beide Forstbeamte drangen sofort auf dieselben ein. Diese, von zwei Seiten plötzlich angegriffen, liefen davon. Saß (Vater) wurde eingeholt.

Parchim, 27. Sept. Heute Morgen verhandelten auf dem hiesigen Rathhause mehrere Herren, darunter Ministerialdirector Schmidt, die Ministerialräthe v. Prollius und v. Pressentin, der Eisenbahnrath Holdorf aus Schwerin und mehrere Bürgermeister der an der Mecklenburgischen Südbahn gelegenen Städte über die Verstaatlichung dieser Bahn. Dem Vernehmen nach soll das Resultat der Besprechung der Verstaatlichung günstig sein.

Klütz, 26. Sept. Dem Vernehmen nach ist an einem der letzten Abende voriger Woche bei dem Gutsvogt zu Gantenbeck, eine Stunde von hier ein frecher Einbruchsdiebstahl zur Ausführung gekommen. Abgesehen war es augenscheinlich auf den Inhalt der Speisekammer gewesen. Dieselbe hat zur Zeit nicht sonderlich große Vorräthe enthalten, so daß im Ganzen nichts von größerem Werthe entwendet werden konnte. Am Abende vorher soll, wie wir hören, in dem zwischen Gantenbeck und Grevesmühlen liegenden Dorfe Warnow in einem Bauerndorfe ebenfalls ein Einbruch versucht worden sein, jedoch soll der Dieb das Malheur gehabt haben, in die Knechtskammer zu gerathen und beim Herumtappen einen der Knechte im Gesicht zu berühren. Infolge Erwachens der Bewohner ist der Langfinger schleunigst verduftet, jedoch nicht ohne den Ueberrock draußen versehentlich hängen zu lassen. Das vorgefundene Kleidungsstück dürfte ohne Zweifel zum Verräther werden.

Plau, 26. Septbr. Gestern Morgen wurde auf dem Wege von Wendisch-Priborn nach Karbow in den Retzower Tannen ein Mädchen von 2 Strolchen angefallen und seiner, angeblich aus etwas über 5 Mark bestehenden Baarschaft beraubt. Von den Thätern hat man bisher noch keine Spur.

Malchin, 25. Sept. Familiendrama. Der Arbeitsmann Sch. hierselbst, dessen Frau sich mit sechs Kindern vor einigen Wochen von ihm getrennt und eine eigene Wohnung bezogen hatte, drang heute in der Frühe in letztere ein und gab aus einem Revolver mehrere Schüsse auf die Frau und dann auf sich ab. Die Frau ist nur am Arm getroffen; der Mann ist am Kopfe schwer verletzt, wurde aber noch lebend ins Krankenhaus geschafft.

— Zu dem obigen Mord- und Selbstmord-Versuch wird noch geschrieben: Der Arbeiter Schnell, ein notorischer Säufer, der Frau und Kinder schon oft mißhandelte, auch deßwegen mehrfache Gefängnißstrafen verbüßte, drang heute in der Morgenfrühe in die Wohnung seiner getrennt von ihm lebenden Frau und gab mit einem Revolver einen Schuß auf diese ab, verwundete sie aber nur unbedeutend am Arm. Hierauf richtete der Unhold die Waffe auf sich und schoß sich zwei Kugeln in den Mund. Dieselben durchschlugen das Gaumenbein und sitzen noch im Kopfe. Obwohl die Verletzungen schwere sind, so soll nach Aussage des Arztes eine absolute Lebensgefahr noch nicht vorliegen. Die gerichtliche Vernehmung der Frau erfolgte schon heute Vormittag.

Gr. Wockern, 24. September. Feuer. Gestern Nachmittag brannte auf dem eine halbe Stunde von hier gelegenen Gute Klaber der Pfarrkathen in kurzer Zeit total nieder. Der eine der Bewohner verlor durch das Feuer fast seine ganze Habe, während der andere wohl alles gerettet hat. Zum Glück sind beide Abgebrannte gegen Feuersgefahr versichert. Die Entstehungsursache ist, wie verlautet noch unermittelt.

Mirow, 26. September. Vor acht Tagen ist ein hiesiger Schneidermeister verreist, ohne bisher zu seiner aus Frau und zwei Kindern bestehenden Familie zurückzukehren. Von einer Reisestation aus soll er seine Frau von der Absicht, ins Ausland zu gehen, benachrichtigt haben. Häusliche Differenzen sollen den Entschluß der freiwilligen Abreise in dem Entwichenen zur Reife gebracht haben.

— Unsere Jäger sind Schwerenöther! In elsässischen Blättern lesen wir: Als die Quartiermacher des mecklb. Jägerbataillons Nr. 14 in dem elsässischen Dorfe Briedheim eintrafen und das baldige Nahen der Truppen meldeten, wurde es den Müttern um ihre Töchter angst und bange, und sie beschlossen, um jeglichem Unglück vorzubeugen, alle heirathsfähigen Mädchen einzusperren. Und so wards auch gemacht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber die letzte Krankheit des Fürsten Bismarck wird aus Kissingen gemeldet: „Vor vier Wochen erkrankte der Fürst an Ischias unbedenklich, bis sich plötzlich Schüttelfrost und Lungenentzündung einstellten, über deren Gefährlichkeit weder der Fürst noch die Fürstin die Wahrheit erfahren sollten, weshalb auch Mitteilungen an die Presse unterblieben. — Nach einer Meldung aus Güns, deren Richtigkeit dahingestellt sei, hätte Kaiser Wilhelm gleichzeitig mit dem Telegramm an den Fürsten Bismarck durch sein Civilkabinett dem Professor Schweninger telegraphisch sein Befremden darüber ausdrücken lassen, daß ihm über die Erkrankung des Fürsten an schwerer Lungenentzündung nicht rechtzeitig Bericht erstattet sei. — Inzwischen hat der Fürst sich wieder merklich gekräftigt und fährt täglich etwa 1½ Stunden aus. Die Vermutung, der Altreichskanzler werde zur Nachkur nach Wiesbaden gehen, wird übrigens als irrig bezeichnet. Wie schon aus dem Telegramm an den Kaiser ersichtlich, könne auf Wunsch Schweningers nur die Reise nach Varzin oder, was wahrscheinlicher sei, nach Friedrichsruh in Frage kommen.

— Dem Vernehmen nach dürften noch vor dem Beginn des Oktober Beratungen zwischen den bei den Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag beteiligten Beamten und den für den Zollbeirat in Aussicht genommenen Sachverständigen der Praxis stattfinden. Wie verlautet, werden diese Beratungen im Reichstagsgebäude abgehalten werden.

Italien. Ueber die finanzielle Lage Italiens erhält die „N. Fr. Pr." aus Rom auf Grund eines Privatgesprächs mit einem hohen Beamten des Schatzministeriums folgende Mitteilungen. Die Rechnungen des verflossenen Verwaltungsjahres ergeben einen Ausfall von 14 460 000, und wenn man die Operation mit der Depositenkasse anstatt in Aktivum, da sie in letzter Reihe eine wenn auch vorübergehende Verminderung des Staatsvermögens bedeutet, im Passivum einstellt, so wächst der Ausfall auf 36 und mit Hinzurechnung der begebenen Bahn-Obligationen auf 66 Millionen an. Die schwebende Schuld beläuft sich einschließlich der ausgegebenen Schatzscheine auf 600 Millionen. Um den aus den laufenden Verpflichtungen erwachsenden Bedarf für die nächsten zehn Jahre ohne Schulden zu decken, müßten die ordentlichen Einnahmen in eben dieser Zeit von 1547 auf 1645 Millionen steigen, was, da die bestehenden Steuern trotz der genauesten und peinlichsten Einhebung an die äußerste Grenze ihrer Ertragsfähigkeit gelangt sind, ein Ding der Unmöglichkeit genannt werden muß. Es giebt demnach nur zwei Auswege aus dieser unerquicklichen Lage: entweder eine weitere Schmälerung der Rüstungsausgaben und öffentlichen Arbeiten oder eine progressive Einkommensteuer. Die Kriegsausgaben für das Landheer wurden von 410 Millionen im Jahre 1889-90 auf 246, jene für die Flotte von 165 auf 105 Millionen herabgesetzt; eine weitere Beschränkung wäre nur möglich, wenn man zwei der zwölf Armeekorps unterdrücken und auf die den See-Interessen Italiens entsprechende Ausgestaltung der Kriegsmarine verzichten wollte. In den öffentlichen Arbeiten hingegen wäre, obwohl auch sie von 353 auf 105 Millionen beschränkt wurden, eine Ersparnis von vier bis fünf Millionen möglich. Dem Staatshaushalt wäre aber damit kaum geholfen. Unter allen Umständen müsse ihm also, wenn anders Italien die Grundbedingung seiner wirtschaftlichen Freiheit und Selbständigkeit erfüllt sehen soll, neue Steuerquellen erschlossen werden. Die Herstellung des Gleichsgewichts und die Herabsetzung der schwebenden Schuld um mindestens 350 Millionen ist eine patriotische Pflicht, der sich weder die Regierung noch die Kammer entziehen können.

Frankreich. Der Pariser Munizipalrat hat beschlossen, dem Kommandeur des russischen Geschwaders, Admiral Avelane, eine silberne Statue, den bewaffneten Frieden darstellend, zu überreichen. Ferner beschloß dieselbe Behörde, an dem von Turgeniew bewohnten Hause eine Gedenktafel anbringen zu lassen, auch bewilligte der Munizipalrat einen Kredit von 350 000 Francs für die Festlichkeiten zu Ehren der russischen Seeleute. Dem „Matin" zufolge hat der Admiral Gervais einen Urlaub genommen. Militärische Kreise sehen in dieser Thatsache die Unzufriedenheit des Admirals, welchen man während der russischen Feste nach Toulon dirigiert hat. Baron Mohrenheim machte dem Vorsitzenden des Preß-Ausschusses die Mitteilung, daß keine russischen Matrosen nach Paris kommen würden und daß auf dem Marschall-Bankett keine Reden gehalten werden dürften. Von den Festen des Gemeinderats hat Baron Mohrenheim die sogenannte Kirmes in der Maschinengalerie gestrichen und hierdurch die Begeisterung des Publikums bedeutend abgeschwächt. Die Subskription der Pariser Presse hat bis jetzt nur 80 000 Francs eingebracht.

Großbritannien und Irland. Die Polizei hat in London mehrere Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen und eine geheime Druckerei aufgehoben.

Rußland. Es verlautet, daß in dem Befinden des Großfürsten Georg seit seinem Aufenthalt im Kaukasus und in der Krim, entgegen den Hoffnungen der behandelnden Aerzte, keine Besserung eingetreten ist; nunmehr ist ein längerer Aufenthalt in Algier oder in Madeira als letzte Rettung angeordnet worden. Darnach zu urteilen, ist das Brustleiden in ein akutes Stadium eingetreten, das jedwede Aussicht auf Heilung ausschließt.

Zum Tode Emin Paschas.

Die Verwaltung des Kongostaates veröffentlicht neue ergänzende Nachrichten über den Tod Emin Paschas. Dieselben sind durch den Führer der belgischen Expedition, Oberst Dhanis, übersandt worden. Demnach soll die Ermordung Emins mit den Begebenheiten in Zusammenhang stehen, die sich kürzlich auf dem oberen Kongo ereigneten und die Vernichtung der belgischen Expedition zur Folge hatten. Emin Pascha hatte sich mit Said-ben-Abedi gegen den Araber Mnim Moharra verbunden. Letzterer, welcher schon lange mit Said in Krieg stand, ließ demselben sagen, er würde mit bedeutenden Kräften sein Land zerstören, wenn er nicht Emin töten ließe. Said, durch diese Drohung erschreckt, und auch durch den Sieg Moharras in Riba-Riba über die belgischen Expeditionen eingeschüchtert, soll daraufhin die Ermordung Emins zugelassen haben. Dieselbe soll am 20. Oktober vorigen Jahres unweit von Kibongé stattgehabt haben. Diese Thatsachen sind dadurch bekannt geworden, daß der Oberst Dhanis nachträglich in Nyangwe mit dem Said-ben-Abedi zusammenstieß und die Arabertruppen vernichtete. In dem von den flüchtenden Schwarzen nachgelassenen Gepäck befand sich der Koffer, in dem Emin Pascha seine Naturalien, Bücher und Schriften mitschleppte. Wie nunmehr durch die in Brüssel eingetroffenen Nachrichten festgestellt ist, befanden sich in demselben außer einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Schriftstücken ein Teil der Bibliothek von Emin und auch sein Notizbuch mit genauen Angaben über den Marsch von der Ostküste bis zum Zeitpunkt der Ermordung; dann auch noch einige Bücher, darunter ein arabisch geschriebenes Buch und der Koran. — Die letzten Aufzeichnungen Emins lauten wie folgt:

Verließ die Niederlassung der Wanyema am Ituri 29°50 östliche Länge, 1° 22 nördliche Breite am 29. Mai 1889. Angekommen in Ipurunga, Häuptling Amcuda, am selben Abend. Entfernung 27 bis 28 Kilometer. Nordnordwestlich. Jungfräulicher Wald. 10. Juni 1892. Dorf Indecarn. 1. August. Verließ Ipoto auf dem Wege nach Urumbi, einer andern Wanyema-Niederlassung im Walde. Auf dem Marsch nach dem Ituri, den wir durchschreiten müssen. 9. August. Durch die Nachlässigkeit unsres Wanyema-Häuptlings gingen alle meine Sammlungen im Tundafluß verloren, über den wir mittels Pirogue setzen mußten. Wie schade! An den Ufern des Tunda (Lunde) jungfräulicher Wald. 20. August. Nach 19 Tagen Marsches im Walde auf der Station Urumbi angekommen, dem westlichen Punkt der Reise. Jetzt geht der Weg nach Süden bis Kirundi (bei Kibongwe) am obern Kongo, wo, wie ich glaube, Herr Bohndorff bereits vor mir Sammlungen angelegt hat. 27. August. Ueber den Fluß Luidi. Lagern in Maliasiye am westlichen Ufer. 28. August. Das Ufer des Flusses Luidi verlassen. Neuer Marsch von acht Tagen durch Wald. 6. September. Nach beschwerlichem Marsch am Posten in Ubière angelangt. Einen Tag Aufenthalt. Von Ubière neuer Marsch durch Schlamm und Wasser nach Utete, Urumbi, einem von seinen Bewohnern verlassenen Dorfe, inmitten riesiger Bananenpflanzungen in sehr dichtem Walde. Hier müssen wir die Lebensmittel für einen Marsch von 10 bis 21 Tagen bis Kinene zusammenbringen, von wo wir den Kongo in zehn kleinen Tagemärschen erreichen können. Jeder pflückt hier Bananen, welche, getrocknet und gestoßen, unsre einzige Nahrung bilden. Wir können weder Fett noch Fleisch erhalten. Unser letzter Halt vor der Ankunft am Kongo wurde am 12. Oktober erreicht. Es ist Muyomema, gewöhnlich Kinene genannt, nach dem Häuptling, einem Trunkenbold und Uniamwesi-Sklaven des Said-ben-Abedi.

Aufhebung eines Anarchistennestes in Wien.

Die Wiener Polizeidirektion hat am 22. und 23. d. M. vierzehn Arbeiter verhaftet, welche bisher als Mitglieder der unabhängigen Arbeiterpartei bekannt waren, aber offenbar zur anarchistischen Partei gehören und nicht nur auf einer geheimen Handpresse hochverräterische Flugschriften druckten, die in der letzten Zeit in Wien verbreitet worden sind, sondern auch ein Bombenattentat vorbereitet hatten. Die Aufmerksamkeit der Polizei war namentlich durch eine Flugschrift unter dem Titel: „An die Arbeiter im Soldatenrock" angeregt worden, die seit dem vorigen Jahre wiederholt in zahlreichen Exemplaren nachts in den Straßen Wiens verbreitet worden war. Die Nachforschungen nach dem Druckort blieben lange Zeit erfolglos, führten aber endlich zu einem Hause in der Siebenbrunngasse im Bezirk Margarethen. Man erfuhr, daß dort geheime Arbeiterversammlungen stattfinden, und zwar in der Wohnung der Tischlergesellen Franz Haspel und Stephan Hahnel, beide 30 Jahre alt. Die Wohnung wurde stets ängstlich verschlossen gehalten und niemand eingelassen. Um sicher zu gehen, wurde eines Morgens nach sechs Uhr Hahnel auf der Straße verhaftet und ihm der Wohnungsschlüssel abgenommen. Hierauf begab sich die Polizei zur Wohnung im dritten Stock, deren Thür von innen durch drei Riegel versperrt war. Als die Polizei die Thür mit dem Schlüssel öffnen wollte, schob ihnen Haspel den Riegel zurück, weil er glaubte, die Genossen seien zurückgekehrt. Er wurde alsbald von zwei Polizeiagenten festgenommen, worauf die polizeiliche Kommission die Wohnung untersuchte, deren Einrichtung anfangs unverdächtig erschien.

Ein Ledersopha fiel aber durch seine Schwere auf; man sprengte das Vexierschloß, womit der Sitz verschlossen war, und entdeckte im Innern eine komplete, fast neue Handdruckpresse mit allen Druckutensilien und auf einer Walze den Abzug von anarchistischen Flugschriften unter dem Titel: „Aufruf an die österreichische Volksmasse." In der Tischlade fand man nach der Sprengung einen Setzkasten. Ein andrer Kasten enthielt hunderte anarchistischer Flugschriften. Im Koffer fand man endlich Sprengstoffe, darunter Pikrinsäure, eine nicht gefüllte Bombe und Blechkassetten, wie solche der Anarchist Stellmacher als Sprenggeschosse benutzt hatte; ferner einen Glasballon, der als Bombe geworfen werden sollte, und Blei zum Gießen von Bomben. Haspel suchte sich in höchster Aufregung loszureißen, es gelang ihm, ein Paket Druckschriften zu ergreifen und zum Fenster hinauszuwerfen, dann wollte er sich nachstürzen, woran ihn die Polizei jedoch verhinderte. Die Druckschriften wurden auf der Straße vom Winde zerstreut, aber von Schulkindern gesammelt und der Polizei übergeben. Endlich wurde in einer Kastenlade ein geladener Revolver gefunden. Haspel und Hahnel wurden ins Polizeigefangenhaus geführt. Es wurden außer diesen beiden noch weitere zwölf Arbeiter verhaftet, welche noch im Verdacht der Mitschuld stehen. Diese Wiener Anarchistengruppe soll nur wenige Mitglieder gezählt haben. In Haspels Rock entdeckte man innen an der Brust zwei Drahthaken zum Tragen von Bomben. Haspel gilt unter den Arbeitern als cynischer Fanatiker.

Die Polizei glaubt, daß die entdeckte Anarchistengruppe mit Most in Verbindung stand. Einige Verhaftete nannten sich schon früher mit Stolz Schüler Mosts. Das Manuskript des auf der geheimen Presse gedruckten „Aufruf an die österreichische Volksmasse" soll aus London stammen. Die Gruppe ist ganz nach anarchistischer Disziplin organisiert und aus wenigen vertrauenswürdigen Personen gebildet, die das Gelöbnis des Schweigens leisteten. Dieselben nahmen keinen Anteil an der allgemeinen sozialistischen Arbeiterbewegung. Die meisten Verhafteten sind jung und ledig, nur wenige verheiratet. Die Druckpresse ist ganz neu, vortrefflich gearbeitet und wertvoll. Man fand nebst den Sprengstoffen und Bomben auch ein Kästchen mit heraushängenden Leitungsdrähten, das noch nicht geöffnet ist, ferner rauchloses Pulver und eine Stockflinte.

Gerichtssaal.

Es war eine aufgeregte Verhandlung, welche die Privatbeleidigungsklage der Kellnerin Lori B. gegen deren Bräutigam a. D., den Kommissionär Franz K., vor dem Berliner Schöffengericht zeitigte. In dem Wortgefecht, welches die beiden im Gerichtssaal aufführten, klang alles so „romantisch", daß man sich an die Ufer der schönen blauen Donau versetzt

---

III. 93. 26a)

Feuilleton.

Vom handwerksmäßigen Betteln.

„Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht."

Das ist eine schöne Mahnung unsres christlichen Glaubens, welche uns veranlassen soll, der Armen und Bedrückten zu gedenken. Begegnet nun diese Mahnung tauben Ohren, oder woran liegt es, daß die Not und das Elend eher zunimmt, als eine Abnahme zu bemerken wäre. Das Heer der Bittenden wächst von Tag zu Tag, und diejenigen, welche der obigen Mahnung im weitesten Sinne nachkommen, denen das Wohlthun selbst eine Wohlthat, seufzen unter der Last der an sie herantretenden Forderungen, sie fangen an, die Not und die naturgemäß damit verbundene Bettelei nicht als ein Uebel, sondern als eine Plage zu betrachten, und doch sind gerade diejenigen, welche mit dem Herzen geben und nicht mit dem Verstand, welche da gedankenlos große Summen hingeben, ein gut Teil schuld, daß die Plage in wahrhaft erschreckender Weise um sich greift. Nicht darauf kommt es an, was man giebt, sondern wie es gegeben wird. An der Hand langjähriger Erfahrungen will es der Schreiber dieser zeitgemäßen Betrachtung versuchen, das Anwachsen des professionellen Bettlertums zu erklären und einige wohlgemeinte Winke denen erteilen, die sich darüber wundern, daß das schöne Geld, welches sie geopfert, gänzlich seinen Zweck zu verfehlen scheint.

Es geht, wie ein sehr beliebter Prediger bemerkte, ein Zug der Barmherzigkeit durch unsre Zeit. Staat und Gemeinden bestreben sich, die Ursachen der allgemeinen Not zu ergründen und den Folgen des Notstandes nach Möglichkeit vorzubeugen. Diese humanen Bestrebungen gelten natürlich nur dem wirklich Bedürftigen, dem durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit bedrängten Arbeiter, für den Vagabonden und Professionsbettler kennt der Staat nur eine Fürsorge, und das sind polizeiliche Maßnahmen. Diese Maßnahmen sind leider unzureichend, weil dieselben den Vagabonden, den arbeitsscheuen Tagedieb nur strafen, jedoch nicht zu bessern vermögen.

Die großen Städte bieten vor allen andern dem Professionsbettel den günstigsten Boden zur Entwicklung. Angezogen von den Herrlichkeiten der Großstadt, kommt so ein Bürschchen an. Unbekannt mit den Verhältnissen, ist es ihm meist unmöglich, festen Fuß zu fassen; er sieht bald ein, daß seine Hoffnungen trügerische waren. Kurze Zeit des Widerstrebens, und endlich zwingt der nagende Hunger zum betteln; der erste Schritt auf der abschüssigen Bahn ist gethan. Als Neuling fällt er den Polizeibeamten bald in die Hände. — Seinen Versicherungen, daß es das erste Mal gewesen wäre, gebettelt zu haben, glaubt die Behörde nicht, sie steckt ihn in Untersuchungshaft, um seine Persönlichkeit genau festzustellen; die Polizei ist zweifellos berechtigt dazu, aber für den erstmalig Abgefaßten ist diese Maßregel verhängnisvoll. Eines entschuldbaren Vergehens halber, welches das Gesetz mit ein bis drei Tagen Haft bestraft, kann er je nach den Umständen wochenlang in Haft bleiben. Diese Haft in Gemeinschaft mit Gewerbsbettlern und nicht selten kriminalistisch bestraften Vagabonden übt natürlich keinen guten Einfluß auf den Neuling; statt daß die Strafe ihn bessert, ist sie ihm die Schule, in welcher er lernt, in dem Betteln nicht eine Schande, sondern ein Gewerbe zu erblicken, welches je nach Tüchtigkeit des Ausübenden seinen Mann ganz gut ernährt.

Endlich entlassen, auf dem alten Punkt stehend, werden die gemachten Erfahrungen praktisch verwertet, welche indes nicht hindern, den auf diesem Wege Fortschreitenden bald dem Arbeitshause zu überliefern.

Um diesem zu entgehen, ist es nichts Seltenes, daß aus dem Bettler ein Dieb wird, nicht aus dem Trieb zum Bösen, sondern nur um der besseren Behandlung des Gefängnisses teilhaftig zu werden, in welchem immerhin gewisse individuelle Rücksichten vorherrschen dem Arbeitshause gegenüber, in welchem der Vagabond herrscht, ganz abgesehen davon, daß im Gefängnis ein gewisser Verdienst, im Arbeitshause dieser kaum nennenswert ist.

Um diesen traurigen Verhältnissen wirksam entgegentreten zu können, giebt es nur ein Mittel, und das ist die völlige Absonderung des Strauchelnden; auch müssen unsre Vereine, welche sich die Besserung entlassener Strafgefangener zur Aufgabe machen, auf diesen wunden Punkt ihr Augenmerk richten; nur dann kann eine sichtbare Abnahme des Uebels erwartet werden. Der Professionsbettler tritt uns in der verschiedensten Art entgegen; wer sich denselben nur als verkommenen, zerlumpten Kerl vorstellt, der irrt gewaltig. Der gewöhnliche Bettler, der uns in der Gestalt des armen Reisenden gegenübertritt, giebt allerdings auf seinen äußeren Menschen gar nichts, er ist auch meist zufrieden mit den Pfennigen, welche ihn in den Stand setzen, sich seinen Schnaps zu kaufen. Große Bedürfnisse hat er nicht; ein großer Naturfreund, verzichtet er auf die Bequemlichkeiten einer festen Wohnung; im Sommer wohnt er überall, im Winter nächtet er, wenn er nicht inhaftiert ist, in Asylen, Hausböden und andern Orten. Begegnet ihm mal zufällig eine Gelegenheit zum arbeiten, so geht er dieser sorgfältig aus dem Wege; er haßt jede persönliche Anstrengung; nur im Arbeitshause befleißigt er sich, den Anordnungen auf das willigste nachzukommen; er, der in der Freiheit aller Ordnung Hohn spricht, ist in der Haft von einer verblüffenden Fügsamkeit, die ihm aufgetragenen Arbeiten vollführt er gewissenhaft, und es ist erstaunlich, ihn wegen seiner Arbeitsscheu hier bestraft zu finden.

Alles dieses verschwindet nach der Entlassung sofort. Die alten Gewohnheiten treten wieder hervor, er ist wieder Vagabond und Bettler und bleibt es bis an sein Lebensende.

glaubte. Wie aus der Verhandlung hervorging, unterhält Fräulein Lori, welche schon längst „aus dem Schneider" ist, schon seit Jahren ein zärtliches Verhältnis mit dem Verklagten, welches durch keine Macht der Erde getrennt werden kann. Sie haben sich gar wacker gezankt und gestritten, sie lagen sich oft in den Haaren, und doch bestand zwischen beiden ein Etwas, von welchem der Franzl sagt: „I waß nöt, i mag's Mensch gar nöt, und wann i's nöt sieh, so fehlt mer halt was; 's nutzt nix, sie hat was an ihr, was ka andre halt nöt an ihr hat." Auch Fräulein Lori kann nicht von ihm lassen. Sie sagt: „Er ist ja a Haderlump, a versoffener, aber 's nutzt nix, ma muß ihm gut sein! I hab' zwar auf mein' ganzen Körper ka Fleckel, was er mir nöt blau geschlagen hätt', aber wegen dem halt i doch zu ihm!"

So ist es denn gekommen, daß, als er endlich einmal einen Strich durch die Rechnung machte und nach Berlin ging, auch sie bald am grünen Strand der Spree erschien. Sie hatte sich anfänglich mit einem andern Vertreter des männlichen Geschlechts trösten wollen, aber sie versichert, daß dies unmöglich war: „I waß nöt, war's den seine Leidenschaft oder war's mein wilder Hamur, mit den bin halt gar nöt auskumma, den hab' i müssen zum Beißen anfangen. Da hab i gesagt, ohne den Franzl is nix, da hab' i mi aufi g'setzt, un da war i in Berlin wieder bei ihm."

Präsident: Und ist Ihr beiderseitiger Verkehr hier wieder freundlicher geworden? Klägerin: Wir haben g'lebt in Ruh' und Frieden, nur g'stritten und g'raft haben wir. Ober drauskumma san wir olleweil, bis heuer im Mai, do gab's an Mordspektakel. — Präs.: Sie sollen ihm Grund zur Eifersucht gegeben haben? Klägerin: Jesses Maria und Joseph! Wann i an Besuch empfang von an Landsmann zu mir, da giebt's doch ka Grund zur Eifersucht. Ja, woan's an andrer wär'! — Präs.: Sie behaupten also, der Angeklagte habe Sie am 12. Mai tödlich beleidigt. Klägerin: Bei meiner Seelen Seligkeit, dös darf er mir doch nöt anthun. I bitt Ihna, solche Schimpfreden gegen uns ane aus' zarte G'schlecht. — Präs.: Sie müssen aber die Beleidigungen näher charakterisieren. Klägerin: Also am 12. Mai sitzt der Schani, was a Landsmann zu mir ist, bei mir und plauscht a bissel von d' Heimat. Es klopft an der Pforten, i frag: wer is? Er sagt: i bin's! I kenn doch glei d' Stimm'; dös is der Franzl, sog' i und deut' dem Schani, daß er ofohrt. I laß' den Franzl eina und da kummt er wie a G'waltmensch und schimpft wie a Rohrspatz. — Präs.: Welche Schimpfworte hat er denn gebraucht? Klägerin: I hört' was von Mistvieh und Schlampel, und i glaubt', er wullt mi umbringa. — Angekl.: Schau mir doch so eine! I war im besten Hamur zu ihr kumme. Klägerin: Dös is schon nöt wahr; er hat an Mordsaffen g'habt. — Präsident: Während er spricht, müssen Sie sich ruhig verhalten. Klägerin: I bitt', dös is recht, aber d' Wahrheit muß er reden. Angekl.: Also, daß i Ihna sog: i kumm ham im besten Hamur, sie faßt mi bei der Ehr', sogt, i bin a Lump, a schlechter Kerl, dös leid' i nöt, und da hob' i den Fratzen verdammtigtes seine Redensarten mit Interessen hamzahlt. — Präs.: Vor allen Dingen verhalten Sie sich hier ganz anständig! Angekl.: 's is alles recht, aber wann i dran denk, i kunnt a Viehzorn kriegen! Kläger: Na, i loß mi nöt umbringa von so a Seeräuber! — Präs.: Seien Sie ruhig! Kläger.: Der Deixel hall's aus, wann ma den Discurs von so an Kerl hört! — Präs.: Wenn Sie jetzt nicht gleich ruhig sind, lasse ich Sie abführen. Kläger.: Na, jetzt in Ernst, jetzt red' i aber kan Sterbenswörtel und wann's mi dadruckt. — Präs.: Angeklagter, haben Sie denn solche Schimpfworte gebraucht? Angekl.: Akk'rat so wie sie! Dös hob i ihr schon hundertmal g'sagt. — Präs.: Bei welcher Gelegenheit? Angeklagter: So oft wir g'stritten hob'n. — Präs.: War das oft der Fall? Angekl.: No, i will's mana. — Präs.: Wenn Sie so oft gestritten haben, warum haben Sie sich nicht lieber getrennt? Angekl.: 's ist nöt ganga. — Präs.: Was sol'te Sie hindern, ein Verhältnis aufzuheben, das beiden Teilen lästig fällt? Angekl.: Hoben's a Idee! Dös is nöt so leicht, wonn man sie amol ananond g'wöhnt hat.

Auch die Klägerin steht auf demselben Standpunkt: I bitt' Ihna, Herr Rat, i bin in einer miserabligen Situation. Da hob' i zwa Mannsbilder g'habt; der ane zieht hin, der andre her, sie san eifersüchtig auf anand' und weil sich einer vor'm andern fürcht', hauen's mi! Dös halt der Deixel aus; i bin schon wie a g'hetztes Viech, wie a wilder Ochs bin i worden! Aber: mir san schon so weit verg'wöhnt, daß ans ohne'm andern nöt aushalten kann! — Präs.: Dann wird es das Beste sein, sie halten Ruhe und Frieden und vergleichen sich hier. Klägerin: Dös wär schon recht, aber i glaub', er macht mi doch amol tot; i werd' Ihna erinnern, daß er mi umbringt.

Franzl versichert, daß sie eine solche Schandthat nicht zu befürchten habe, denn er könne kein Blut sehen, und unter dieser Garantie kommt ein Vergleich dahin zu stande, daß Klage und Widerklage zurückgenommen wird und die Kosten geteilt werden. Das Paar verläßt mit grundverschiedenen Gefühlen den Gerichtssaal. Während er noch einmal versichert: „I mags Mensch nöt, aber wonn ich's nöt hab', fehlt mir holt was!" knixt sie vor dem Präsidenten und meint: „I küß' d' Hand, aber lassen's mir den Kerl nöt nachkumma!"

Aus nah und fern.

Berliner Gewerbe-Ausstellung. Das Comité der Gewerbe-Ausstellung von 1896 hatte beantragt, der Berliner Magistrat möge drei Mitglieder in das Comité entsenden, ferner eventuell den Treptower Park als Ausstellungsplatz hergeben und über den zu leistenden Beitrag der Stadtgemeinde sich äußern. Der Magistrat lehnte sämtliche Anträge ab.

Flüchtiger Verbrecher. Aus der Strafanstalt in Oslebshausen ist, wie der „Weser-Ztg." aus Bremen berichtet wird, ein schwerer Verbrecher, der aus Schöneberg bei Berlin gebürtige Franz Röhl, ausgebrochen. Er wurde s. Z. zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er fünf abgesessen hat. Röhl wurde in der Strafanstalt als Modelltischler beschäftigt. Er ist von schmächtiger Figur. Im Januar und Februar weilte er in der Krankenanstalt in Bremen. Der Flüchtling soll im Blocklander Felde gesehen worden sein. Reitende Gendarmen verfolgen ihn.

Von der Festnahme eines Räubers wird aus Hessen gemeldet: Der berüchtigte Räuber Glotzbach aus Mörfelden ist nach langem, vergeblichem Suchen unweit Hanau endlich dingfest gemacht worden. Glotzbach wurde erst im Juli nach Verbüßung einer längeren Zuchthausstrafe aus der Anstalt entlassen, hat aber in den zwei Monaten seine Freiheit im höchsten Maße ausgenutzt und wie ein echter Straßenräuber gehaust. Das Hauptfeld seiner Thätigkeit hatte er in die hessisch-bayerischen Grenzdistrikte am Main verlegt, bald tauchte er hier, bald in der Gegend von Frankfurt, Darmstadt, Offenbach, Hanau 2c. auf. Mordversuch, Straßenraub, Einbruchsdiebstahl, Sittlichkeits-Attentate fallen ihm insgesamt zwölf bis fünfzehn zur Last. Die ganze Gegend hat er unsicher gemacht, und man atmet ordentlich erleichtert auf, da man dieses Scheusal in den Händen der Justiz weiß. Glotzbach soll übrigens auch eine Reihe von Helfershelfern gehabt haben, auf welche die Polizei nun ebenfalls fahndet, hoffentlich mit Erfolg.

Explosion. Aus Wertheim wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Ein Unglück ereignete sich auf der bei Hasloch gelegenen Pulvermühle des Herrn Otto Schmidt. Während in dem sogenannten Kollergang Pulver für Zündschnüre gemahlen wurde, entzündete sich aus bisher noch unbekannten Ursachen das Pulver zwischen den beiden Mahlsteinen und eine heftige Explosion mit bedauerlicher Wirkung war die Folge. Die drei in dem Raum anwesenden Leute, der Vater des Herrn Schmidt, ein Arbeiter und ein Junge wurden schwer verletzt. Die beiden Arbeiter, denen die Kleider am Leibe brannten, hatten noch die Geistesgegenwart, sich in den Mühlbach in der Nähe zu stürzen, während Herr Schmidt schwer verletzt in einer Ecke aufgefunden wurde. Aerztliche Hilfe war alsbald zur Stelle. Die Wirkung der Explosion auf das Gebäude war verheerend; das Dach ist vollständig weggerissen, Thüren und Fenster sind zertrümmert und einer der Mühlsteine weggeschleudert.

Zollumgehung. In Tetschen ist eine große Zollumgehung entdeckt worden, worin 93 Personen verwickelt sind, von denen mehrere bereits verhaftet wurden. Der Betrag der verkürzten Zollgebühr wurde bisher auf 20 000 fl. festgestellt.

Vierzehnhundert Jahre alte Gräber. Im Hotter der Gemeinde Ciko im Tolnaer Komitat (Ungarn) wurde jüngst ein Skelett gefunden, welches den Aparer Pfarrer Moriz Wosinßky zu weiteren Nachgrabungen veranlaßte. Bei denselben wurden etwa 300 Gräber aufgedeckt, welche nach der Ansicht ihres Entdeckers aus der Hunnenzeit stammen. Man fand in den Gräbern Reiter in voller Rüstung mit ihren Pferden. Die Leichen waren insgesamt mit den Gesichtern nach Osten gewendet. Die Skelette wurden neuerdings vergraben, während die gefundenen Gegenstände ins Nationalmuseum geschickt wurden.

Räuberischer Ueberfall. In der Pothoekstraat in Antwerpen wurde neulich nachts ein Bahnbeamter mit der Drohung „Geld oder Leben" von mehereren Kerlen überfallen. Der Beamte erklärte kaltblütig, lieber seine Börse hergeben zu wollen, zog aber statt dieser einen Revolver und feuerte auf seine Angreifer, von welchen einer verwundet wurde. Die Räuber eilten mit dem Verletzten von dannen, während der Beamte sich zum Polizeiamt begab und den Vorfall meldete. Der Verwundete wurde von der Polizei im Stuivenbergspital entdeckt, wo er aufgenommen worden war.

Ein furchtbarer Wirbelwind suchte die Stadt Ciney (Namur) heim. Zehn Häuser sind eingestürzt und mehrere Personen getötet worden.

Die Schwester Marie Augustine, Oberin der Kleinen Armenschwestern, die letzte der drei armen Mädchen, welche diesen Orden 1840 in Saint Servan gegründet haben, ist im Mutterhause zu Rennes, 73 Jahre alt, gestorben. Die Kleinen Armenschwestern besaßen (1880) 93 Anstalten in Frankreich, 16 in England, 10 in Belgien, 17 in Spanien, 1 in Italien, 1 in Afrika und 1 in der Schweiz. Letztere wurde (1879) im Namen der Freiheit und des Fortschritts geschlossen. All diese Anstalten pflegten damals 20 000 Greise und Greisinnen, wovon 23 000 in Frankreich. Seitdem ist ihre Zahl, wie diejenigen der Anstalten und Schwestern (2700) noch gestiegen.

Schiffsunfall der russischen Marine. Von zwei russischen Kriegsschiffen, dem Monitor „Russalka" und dem Kanonenboot „Futscha", welche vor einigen Tagen den Hafen von Reval verließen, um nach Helsingfors zu gehen, kam letzteres am Abend allein wieder zurück. Ueber das Schicksal der „Russalka" ist man bisher ohne jede Nachricht. Man traf auf hoher See vor Helsingfors Boote und zahlreiche Effekten, die zur „Russalka" gehören. Ein Leichnam wurde ans Land gespült. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die „Russalka" bei dem an dem betreffenden Tage herrschenden Sturme untergegangen ist.

Von einem furchtbaren Wolkenbruch ist Chicago heimgesucht worden. Ein Teil der Weltausstellung wurde verwüstet, das Glasdach der Kunstabteilung ist eingestürzt. Der Schaden an den Bildern soll ziemlich bedeutend sein. Eine große Anzahl von Personen trug Verletzungen davon.

Gold. Wie das „Reutersche Büreau" aus Viktoria (Britisch-Kolumbien) meldet, ist in Alberni an der Westküste der Insel Vancouver ein reichhaltiger Goldquarz-Distrikt entdeckt worden. Nach den amtlichen Proben wird der Goldwert zwischen 100 und 2000 Dollars per Tonne Quarz geschätzt.

Selbstmord durch Hunger. In ihrer Wohnung in St. Louis, Nr. 1501 Washington-Straße, ist dieser Tage eine bekannte deutsche Dame, Frau Karoline Tegen, Besitzerin eines blühenden Damenkleidergeschäfts, Hungers gestorben. Frau Tegen trennte sich vor sieben Jahren nach einem Streit von ihrem Gatten, Henry Tegen, und erwirkte eine Scheidung. Der Mann verließ die Stadt und hat nie wieder von sich hören lassen. Frau Tegen gründete das jetzt noch bestehende Geschäft, um sich und ihre drei inzwischen erwachsenen Kinder zu ernähren, grämte sich aber im geheimen über ihr eheliches Unglück. Vergebens stellte sie Nachforschungen nach dem Aufenthalt ihres Gatten an, um sich mit ihm auszusöhnen, und als sich alle diese Bemühungen als fruchtlos erwiesen, stellten sich bei der Unglücklichen Spuren von Geistesstörung ein. Zwistigkeiten mit ihrem ältesten Sohne Adolph, welcher schließlich letzthin unter der Anklage des thätlichen Angriffs auf seine Mutter verhaftet, aber freigelassen wurde, verschlimmerten den Zustand der sonst so besonnenen und ruhigen Frau und nun verfiel dieselbe auf den schrecklichen Gedanken, sich zu Tode zu hungern. Sie führte diesen furchtbaren Entschluß auch aus. Alle Bemühungen ihrer Kinder und Anverwandten, sowie der Aerzte, sie von der Idee abzubringen, blieben erfolglos, und so ist die Unglückliche, umgeben von Wohlstand und frei von Nahrungssorgen, gestorben. Seit mehr als einer Woche hatte sie nicht einmal Wasser oder andres Getränk angerührt. Sie hinterläßt außer ihrem Geschäft 115000 Dollars Barvermögen.

Blutiges Gemetzel. Aus Roanoke (Virginien) berichtet das „Reutersche Büreau": Eine Volksmenge wollte einen Neger lynchen, der eine weiße Frau mißhandelt hatte. Die Menge griff abends das Gefängnis an und gab Revolverschüsse auf die herbeigerufene Miliz ab, wobei der Bürgermeister verwundet wurde. Dieser befahl darauf Feuer auf die Menge abzugeben; hierbei wurden 9 Personen getötet und 19 verwundet. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

Schlimmer als dieser Professionsbettler ist der Straßenbettler, das heißt der Bettler, welcher irgend einen Fehler oder körperliches Gebrechen ausnutzt, um das Mitleid zu erregen. Gewiß sind viele dieser Unglücklichen zu bedauern, aber die Täuschungen und Betrügereien dieser Menschen sind doch zu bekannt, um nicht zur größten Vorsicht zu mahnen. Diese Bettler führen immer ein behagliches Dasein, und wo ihnen die Polizei zu sehr auf die Finger sieht, ziehen sie vor, die Bettelei mit dem Gewerbe eines Handeltreibenden zu verbinden und genießen den Vorteil, gute Einnahmen zu erzielen, ohne an ihrem Warenlager besondere Einbuße zu erleiden.

Die gefährlichste Sorte von Professionsbettlern sind die sogenannten „Fackelbrüder". Dies sind Leute, welche eine gewisse Bildung befähigt, durch Schreibung von Brandbriefen die Gutmutigkeit ihrer besser gestellten Mitmenschen auf jede nur denkbare Art auszubeuten. Einige dieser Gauner betreiben ihr Geschäft mit einer Virtuosität, welche einer bessern Sache würdig wäre, und es ist kaum glaublich, welche Unsummen diesen Schwindlern geopfert werden.

Während das herrschaftlich geschlossene Haus dem gewöhnlichen Bettler nicht zugänglich, weiß der immer gut, oft elegant gekleidete Fackelbruder Mittel und Wege zu finden, seine Briefe an den Mann zu bringen, um je nach seiner Fähigkeit einen kleineren oder größeren Gewinn einzuheimsen. Der Polizei fallen sie äußerst selten in die Hände; sie sind sehr vorsichtig, und die Gerupften scheuen sich, ihre Hand zu bieten, den sehr gefährlichen Strolchen das Handwerk zu legen.

Zu den Opfern dieser Parasiten gehören in erster Linie die Geistlichen. Wie viele Geistliche könnten nicht Beispiele genug liefern, wie Bettelei und Schwindel gewöhnlich Hand in Hand gehen, um sich ein sorgenloses Dasein zu verschaffen. Anzeigen bei der Behörde werden nicht gemacht, und der Gauner, der das wohl weiß, geht von einem zum andern, bringt überall sein gewöhnliches Thema von den hungernden Kindern zum Vorschein und findet leider oft genug barmherzige Seelen, die, ohne zu prüfen, das Geld einfach wegwerfen. Das Thema hat natürlich je nach der Erfindungsgabe des betreffenden Bettlers verschiedene Variationen und es ist oft staunenswert, mit welchen Mitteln da gearbeitet wird.

Vor einiger Zeit erschien bei einem besonders wohlthätigen Geistlichen in Berlin ein Mann in der Kleidung eines Kutschers, eine blaue Schürze vorgebunden, die Peitsche in der Hand. Mit bekümmerter Miene erklärt er dem Herrn Pastor, er hätte ein eigenes kleines Arbeitsfuhrwerk, es sei ihm aber heute nicht möglich gewesen, mit dem Fuhrwerk etwas verdienen zu können, und ganz abgesehen von ihm selbst, sei er nicht im stande, dem Pferde Futter kaufen zu können, was ihm natürlich sehr nahe gehe.

Der Herr Pastor läßt sich richtig von dem Biedermann täuschen, giebt ihm, seinem mitfühlenden Herzen folgend, ein ansehnliches Geschenk, um nach einiger Zeit von einem Amtsbruder dieselbe Geschichte erzählen zu hören, der dem Gauner ebenfalls zum Opfer gefallen.

Da wird der freundliche Leser nun sagen: Wie kann man aber auch so nichtgläubig sein!

Er wird diese Frage thun, um vielleicht in der nächsten Minute selbst das Opfer seiner eigenen Leichtgläubigkeit zu werden und richtig — da klopft es eben an die Thür.

Auf das gerufene „Herein" meldet sich niemand, und Du gehst hin, um zu sehen, wer da ist. Da stehen zwei kleine Kinder, ein Knabe von sechs Jahren und ein noch kleineres Mädchen; sie sehen Dich scheuen Auges an und flüstern eine Bitte, von der Du nur verstehst, daß der Vater krank, die Mutter gestorben und noch drei Geschwister vorhanden sind.

Wenn Du nun, freundlicher Leser, die Vorsicht selber wärest, der Anblick der kleinen Wesen würde Dich doch bestimmen, Deinem augenblicklichen Impulse des Herzens zu folgen. Du wirst das Opfer gebracht haben, ehe der Verstand Zeit gehabt hat, Dich zu warnen.

Kaum sind die Kinder fort, so kommen Dir die Zweifel. Was wird mit dem Gelde geschehen, das ich ich da eigentlich ohne zu wissen, wozu es gebraucht wird, hingegeben habe. Und der Zweifel ist leider nur zu berechtigt. Das Geld fließt wahrscheinlich in die durstige Kehle eines dem Trunk ergebenen, arbeitsscheuen Mannes, der sich nicht scheut, die kleinen unwissenden Wesen zu frühzeitigen Bettlern und Vagabonden zu machen.

Den Leuten nun, die da sagen werden: Ja, wie sollen wir uns denn vor solchen Betrügern schützen, wir dürften dann eben niemand, wer es auch sei, etwas geben, will ich antworten:

Es ist nicht nur des Geldes wegen, weshalb ich den Bettlern gegenüber zur Vorsicht mahne, aber zu große Leichtgläubigkeit und zu weitgehende Mildthätigkeit vermehrt das große Heer der handwerksmäßigen Bettler, ohne der wirklich und meist im Verborgenen darbenden Armut auch nur den geringsten Nutzen gebracht zu haben.

Wer die Thränen der vielen Armen und Verlassenen trocknen will, der gehe und suche sie auf, und wer glaubt, in einen Sumpf der Verkommenheit treten zu müssen, der scheue nicht davor zurück.

Wenn der Arzt eine Krankheit heilen will, so muß er auch nicht vor Miasmen zurückschrecken — und was ist Not und Elend der Menschen denn sonst als eine Krankheit, zehrend am Mark der Nation!

Wer diese Krankheit als Wohlthäter heilen will, der darf sich nicht darauf beschränken, das Rezept zu geben, er muß den Patienten untersuchen und nach Kenntnis der Ursachen des Leidens seine Maßregeln treffen; erst dann kann durch richtige Behandlung eine Abnahme des Leidens erwartet werden. (B. L.-A.)

(III. 93. 26b

Anzeigen.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 7. October d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 28. September 1893.

Der Magistrat. (3778)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 7. October d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 28. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3784)

In Folge eines Ersuchungsschreibens der Großherzoglichen Gewerbe-Commission zu Schwerin fordern wir diejenigen hier wohnhaften Personen, welche ein Gewerbe im Umherziehen betreiben, hierdurch dringend auf, ihre Anträge auf Wandergewerbescheine für das Jahr 1894, wenn möglich schon jetzt, **jedenfalls** aber nach Vorschrift des § 44 der V. O. vom 19. Decbr. 1883 vor dem 1. Novbr. d. J. bei der Gewerbe-Commission zu stellen, weil sie sonst auf präcise Abfertigung mit Sicherheit nicht rechnen können, und bemerken, daß sie nicht verpflichtet sind, ihre Scheine vor Neujahr 1894 einzulösen.

Malchow, den 27. September 1893.

Der Magistrat. (3851)

Die Urliste pro 1894 wird in der Zeit vom 1. bis 9. October d. J., beide Tage eingeschlossen in der Registratur auf dem Rathhause zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Einsprachen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit derselben sind innerhalb dieser Frist schriftlich oder mündlich zur Registratur zu erheben.

Malchow, den 15. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3706)

Aufgebot.

Auf Antrag der Testamentsvollstrecker des verstorbenen Privatiers **Johann Friedrich Christian Theodor Moeller**, nämlich des Hausmaklers **Martin Christian Wilhelm Heinrich Koopmann**, hierselbst, und des Gastwirths **August Heinrich Friedrich Schlichting**, hierselbst, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. jur. **W. Behrens**, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

Alle, welche — mit Ausnahme der bekannten Erben und der bekannten Gläubiger — an den Nachlaß des zu Kleinborstel am 25. Juni 1893 verstorbenen Privatiers **Johann Friedrich Christian Theodor Moeller** Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, sowie alle Diejenigen, welche den Bestimmungen des von dem genannten Erblasser am 23. Mai 1891 errichteten, mit Nachtrag vom 23. Juli 1892 versehenen, am 20. Juli 1893 hierselbst publicirten Testaments, insbesondere der darin erfolgten Bestellung der Antragsteller zu Testamentsvollstreckern und den denselben ertheilten Befugnissen namentlich der Umschreibungsbefugniß, widersprechen wollen, werden hierdurch aufgefordert, solche An- und Widersprüche bei dem unterzeichneten Amtsgerichte Dammthorstraße 10, 1. Stock, Zimmer Nr. 17, **spätestens** aber in dem auf

Freitag,
den 24. November 1893,
Nachmittags 1 Uhr,

anberaumten Aufgebotstermin, daselbst Parterre, Zimmer Nr. 7, anzumelden — und zwar Auswärtige thunlichst unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigen — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 6. September 1893.

Das Amtsgericht Hamburg,
Abtheilung für Aufgebotssachen.
gez. **Tesdorpf**, Dr.
Veröffentlicht:
Ude,
Gerichtsschreibergehülfe.

Statt jeder besonderen Meldung.

Margarete Dannehl,
Georg Evers,
Verlobte.

Malchow. Gadebusch z. Z. Malchow.

Heute Nachmittag 4½ Uhr entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Großvater

H. Thiess

im 76. Lebensjahre, welches hiermit, statt besonderer Meldung anzeigen

Alb. Weidemann.
Otto Weidemann.

Malchow, den 28. Sept. 1893.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 1½ Uhr statt.

Für die uns bewiesene herzliche Theilnahme und die so überaus reiche Kranzspende bei der Beerdigung unsers lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters des Tischlermstr. **A. Kählert** sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

H. Reiser und Frau geb. Kählert
nebst Kinder.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 1. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Am **Montag, den 2. October,** Vormittags 10 Uhr sollen im Auftrage im Saale des Herrn C. Bruhn folgende Gegenstände öffentlich meistbietend verkauft werden:

4 Sophas, 12 Stühle, 1 Sophatisch, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Spiegel.

Getreide-Säcke

in **Leinen und Drell** von 75 Pf. an, sowie **ca. 20 Stand gute, gebrauchte Betten** halte ich bestens empfohlen.

Louis D. Levy.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,** Großherzl. Mundschenk

Am **Montag, den 9. Oct.** Wiederanfang der

Kindergarten-Beschäftigungen.

Täglich Aufnahme neuangemeldeter Kinder.

Ida Sternsdorff.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Zwei tüchtige

Schneidergesellen

per sofort bei dauernder Beschäftigung sucht

Malchow. **W. Reeps,** Schneidermstr.



Mein braun und weißer **Hühnerhund** hat sich verlaufen. Ein ledernes Halsband tragend. Sollte sich der Hund irgendwo anfinden, bitte um Mittheilung.

Nossentin. **Springborn.**

Verlaufen

ein **schwarzer Hund** (Affenpinscher) mit weißer Brust, gestutzten Ohren und Schwanz, auf den Namen „Moppel" hörend. Wiederbringer erhält eine gute Belohnung.

Senator **H. Reeps.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu dem am **Mittwoch, den 4. October d. J.,** Abends 8 Uhr im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Tanzkränzchen

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Entree für Herren a Person 1,00 Mark.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung ꝛc. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision ꝛc.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Ein gutes

Faselschwein

hat zu verkaufen **C. Berg.**

Ein Stück kernfetten

Speck

hat abzugeben

Kirchenstr. **J. Ziemann,** Schuhmacher.

---

2 noch gut erhaltene

Oefen

sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein **unmöbl. Zimmer** w. ges. Gef. Off. sub A bef. d. Exped. d. Bl.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getraut: Arbeiter Martin F. A. Schulz zu Bistorf und Marie A. S. L. Schroeder hieselbst.

Beerdigt: Gustav Martens 6 M. Tischlermeister Kaehlert 73 J. Anna Silber 6¾ J. Maurer Thieß 75⅓ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 79. Mittwoch, 4. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Waren, 30. Sept. Die Gründung eines Wareners Konzertvereins war der Zweck einer gestern Abend im Schubart'schen Hotel stattgehabten Versammlung. Nachdem alle anwesenden Herren sich zur Mitgliedschaft sofort bereit erklärt hatten, auch aus der Versammlung mitgetheilt wurde, daß von vielen Seiten schon die Bereitwilligkeit zum Beitritt ausgesprochen sei, wurde die Gründung des Vereins beschlossen und die konstituirende Versammlung auf Freitag, den 20. d. Mts. angesetzt. Die Angelegenheit bis dahin weiter in die Wege zu leiten, erwählte man eine Kommission, bestehend aus den Herren Postdirekt. Buschmann, Rechtsanwalt Kortüm, Lehrer Neese, Betriebsdirektor Senz, Musikdirektor Stubbe, welche demnächst öffentlich zum Beitritt auffordern wird. Beitrittserklärungen werden von den eben genannten Herren und außerdem in der Buchhandlung entgegengenommen. Das erste Konzert ist für Mitte November in Aussicht genommen. Als Grundlage für die Vereinsstatuten dienen im wesentlichen die des Neubrandenburger Vereins. — Wer Interesse für das Unternehmen hat, und dasselbe fördern will, möge nun ungesäumt seine Mitgliedschaft anmelden.

Krakow, 29. Sept. Unglück. Ein eigenes Mißgeschick widerfuhr dem Productenhändler M. F., als er gestern Vormittag über Land fuhr. Wie er nämlich, um seinen Durst zu löschen bei der ca. 30 Minuten von hier entfernten am Krakower See belegenen Gastwirthschaft Wadehäng einkehrte, ließ er sein Pferd einstweilen stehen. Den Gaul mochte nun auch während dieser Zeit der Durst plagen und er trottete deshalb zur See. Er gerieth aber zum Unglück an eine abschüssige Stelle und versank. Als der Besitzer nach einiger Zeit aus dem Gasthaus herauskam, fand er sein Geschirr nicht mehr vor, sondern sah nur noch seinen Wagen ein wenig aus dem Wasser herausragen. Das Pferd war elendiglich ertrunken.

Grabow, 29. September. Ein ungefähr 5 Meter mächtiges Braunkohlenlager fand der Schlossermeister Viereck hierselbst bei Bohrungen zwecks Anlage eines Brunnens auf dem Forstgehöfte zu Kremmin, hiesigen Domanialamtes. Die Kohle steht in einer Tiefe von 15 Meter, soll ziemlich fest, von recht dunkler Farbe und schön glänzend sein. Man hat sie in diesen Eigenschaften besser als die Mallisser gefunden. Es bleibt abzuwarten, ob man die Entdeckung verfolgt und weitere Erhebungen anstellt. Es heißt, daß man schon früher in der Nähe der preußischen Grenze ebenfalls auf Braunkohle gestoßen ist. Unwahrscheinlich dürfte es daher nicht sein, daß sich ein größerer Kohlenflötz über das südwestliche Mecklenburg ausdehnt, der sich an manchen Stellen der Erdoberfläche mehr nähert. Auch das Lager bei Malliß könnte mit demselben zusammenhängen.

Wismar, 29. Sept. Ein eigenartiges Malheur passirte gestern einem Einwohner unserer Stadt, als er sich auf dem Wege zum Bahnhof befand. In dem Augenblicke nämlich, als er in größter Eile an Fründt's Hotel vorüberging, stürzte aus demselben ein Herr, der es ebenfalls sehr eilig zu haben schien, so daß es zu einer ernsthaften Carambolage zwischen den beiden Personen kam, welche zur Folge hatte, daß beide heftig zu Boden stürzten. Glücklicherweise blieb dieser Unfall ohne ernsthafte Folgen, doch: Eile hat Weile!

— 2. October. Eine Schlägerei mit blutigem Ausgang fand gestern Abend in der Dahlmannstraße zwischen Soldaten und Civilisten statt. Auf dem Tanzboden war dadurch, daß ein Civilist versehentlich einen Füsilier mit der Cigarre verbrannt hatte, Streit entstanden, der sich auf der Straße fortsetzte. Eine Civilperson wurde mit dem Seitengewehr so schwer am Kopf verwundet, daß sie zunächst in das Haus Nr. 17 und alsdann per Wagen nach Hause geschafft wurde. Lebensgefahr ist glücklicherweise nicht vorhanden.

Brüel, 29. Sept. Nachdem wir seit Jahresfrist von Feuerschaden verschont geblieben sind, entstand gestern Nachmittag in der Hinterstraße im Stalle des Maurers A., Feuer, wie erzählt wird, durch Kinder, welche mit Streichhölzern spielten und dadurch dem Stroh zu nahe kamen. Bei dem herrschenden starken Winde verbreitete sich das Feuer bald auf das Wohnhaus des Maurers A. und weiter auf die Nachbarhäuser, welche sämmtlich nur klein und eng an einander gebaut liegen. Im Ganzen sind 5 Wohnhäuser abgebrannt. Das Inventar konnte noch rechtzeitig gerettet werden, und das Wenige, das verbrannt ist, soll versichert sein.

Stavenhagen, 30. Sept. Die am Mittwoch dieser Woche auf der Feldmark des benachbarten Gutes Schwarpzow aufgefundene Kindesleiche muß bereits längere Zeit in dem Wasserloche gelegen haben. Der Körper war mit etwas Zeug umwickelt und mit einem Stein beschwert. Das Kind ist weiblichen Geschlechts und nach ärztlichem Befund todtgeboren. Die Recherchen nach der Mutter desselben waren bislang ohne Erfolg.

— Eisenbahnverstaatlichung. Wie der „Rost. Anz." erfährt, sind die Verträge über den Ankauf der Parchim-Ludwigsluster und der Meckl. Südbahn seitens der Großherzoglichen Regierung am 26. d. Mts. in Parchim vollzogen worden. Zugleich ist ein Vertrag mit dem Betriebs-Pächter H. Bachstein abgeschlossen worden. Nach diesen Verträgen geht, wenn sie die vorbehaltene Zustimmung des Landtags finden, der Betrieb schon vom 1. Januar d. J. an auf Rechnung der Großherzoglichen Regierung.

Rostock, 2. Oct. Auf dem der St. Jacobikirche hieselbst gehörigen Gute Evershagen brach in der Nacht vom 29. auf den 30. September Feuer aus. Es brannte ein Stall des Müllermeisters Bull daselbst. Der massiv aufgeführte, mit harter Bedachung versehene Stall brannte total nieder. Die Vorräthe und Inventariengegenstände, die sich im Stall befanden, wie Wagen, mehrere Eggen, 1 Hobelbank und verschiedene Ackergeräthe, ferner ca. 80 Tonnen Kartoffeln, 3 Fuder Stroh 2c., sind mit verbrannt. Da sich in dem Stalle keine Schlafstellen befanden und mit Feuer und Licht in demselben nicht hantirt wurde, so bleibt die Entstehungsursache unaufgeklärt, wenn sie nicht vielleicht auf einen Racheact und somit auf böswillige Veranlassung zurückzuführen ist.

— Zur heutigen Einweihung des Ständehauses hatte die Stadt reichen Flaggenschmuck angelegt. Am Gebäude selbst war eine geschmackvolle Decoration aus Kranzgewinden, Lebensbäumen und Blattpflanzen angebracht. Vom Rathhause wehte das Wahrzeichen der Stadt, der schwarze Greif auf gelbem Grunde. Die Theilnehmer an dem Festact versammelten sich um 12¾ Uhr auf dem Rathhause. Sodann ordnete sich der Festzug, den die Bauführer Müller und Sander, die Handwerksmeister Berringer, Christen, Griebnitz, Jardin, Krause, Krentzien und Meier eröffneten. Anschließend folgten der Maurerpolier Stemmer, der auf einem Kissen den Schlüssel zu dem Hause trug, der Meister des Bauwerks, Herr G. L. Möckel, mit den beiden Delegirten von Ritter- und Landschaft, den Herren Landrath Baron von Maltzan-Moltzow und Geheimer Hofrath Dahse-Güstrow, der Engere Ausschuß von Ritter- und Landschaft, das Landtagsdirectorium, dem die Erblandmarschälle v. Lützow, v. Maltzan-Penzlin und v. Engel-Eichhorst, sowie die Landräthe Graf v. Bernstorff-Wedendorf, v. Oertzen-Lübberstorf, Graf Schlieffen-Schliefenberg, v. Engel-Breesen u. A. angehören, E. E. Rath der Stadt Rostock mit den Bürgermeistern Dr. Maßmann, die repräsentirende Bürgerschaft in corpore unter Führung ihres Vorsitzenden Director Augustin, die Vorstände und Beamten der städtischen Behörden und der Allgemeinen Landesrecepturverwaltung, darunter die Herren Landessteuerdirector Brandenburg, Landessecretair Dr. Weber, Landkasteneinnehmer Peitzner, Landesarchivar Dunkelmann, Secretair Lefebre u. A.

Schwerin, 2. October. Unfall. Ein Arbeiter hatte am Sonnabend in der Wismarschenstraße das Unglück, beim Ueberschreiten der Straße vom Trottoir herunter fehlzutreten und dabei einen Fuß über dem Knöchelgelenk zu brechen.

Schönberg, 27. Sept. Ein frecher Diebstahl wurde heute Nachmittag hier verübt, dem die Ergreifung des Diebes und seiner Beute in kürzester Frist folgte. — In der am kalten Damm belegenen Gastwirthschaft des Herrn Eckmann befanden sich ein hiesiger Einwohner und ein auswärtiger Colporteur. Der erstere entfernte sich bald, und als der Wirth nach Ausführung einer Bestellung in das Gastzimmer zurückkehrte, vermißte er eine Geldrolle aus großen Zwanzigpfennigstücken im Werthe von neun Mark. Der Colporteur schürte sofort den Verdacht gegen den weggegangenen Gast und entfernte sich auch nach einiger Zeit. Einem inzwischen eingetroffenen Bürger war indessen die Persönlichkeit des Colporteurs wegen seiner Vorstrafen und seiner häufigen Erwähnung in dem Polizeiorgan „Der Wächter" dringend verdächtig; er verständigte den Wirth und folgte den Spuren des vorbestraften Mannes. Dieser hatte vergeblich versucht, den Weg nach dem unfern gelegenen Lockwisch einzuschlagen; man vermuthete aber seine Abreise mit der Bahn, in deren Nähe er noch im Schützenhause ankehrte. Als er dies verließ, folgte ihm alsbald ein Gensdarm. Er nahm diesem gegenüber den Diebstahl in Abrede; die Visitation brachte aber die Rolle zum Vorschein und seine Ausrede er habe nur gespaßt und hätte die Rolle zurückbringen wollen konnte ihn nicht vor sofortiger Verhaftung und wird ihn auch später nicht vor schwerer Strafe schützen. Selbst das Schelmensprüchwort trifft nicht zu:

Süht't man, so spael ik;
Süht't man nich, so stael ik.

Neubrandenburg, 28. Sept. Der Tochter des Schmieds Wendelburg hier war vor fast 3 Wochen in einem Tanzsaal ein Jacket gestohlen worden. Wie sich vor einigen Tagen herausstellte, hatte diesen Diebstahl die Tochter des Arbeiters J. Ch. von hier begangen, die, mit dem Jacket bekleidet, am letzten Sonntag zum Kirchenbesuch gewesen war, was zur Entdeckung führte.

— In einem größeren Geschäft hatte man eine Arbeitsfrau von hier, die dort bis vor einigen Monaten beschäftigt worden war, im Verdacht, daß sie Porzellanwaaren gestohlen und diese bei sich oder Verwandten verborgen halte. Die deshalb in diesen Tagen vorgenommenen Hausdurchsuchungen hatten den Erfolg, daß verschiedentlich Porzellan- und Glaswaaren aufgefunden wurden. Die Arbeiterfrau zeigte nun aber noch zwei in demselben Geschäft in Arbeit stehende Frauen an, bei denen eine sofortige Durchsuchung gleichfalls Porzellan- und Glaswaaren zu Tage förderte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 23. März 1893, betreffend die Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber Rumänien und Spanien, hat der Bundesrat beschlossen, daß vom 27. September d. J. ab die für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen mit Ausschluß der in den Handelsverträgen Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn und Italien enthaltenen Zollbegünstigungen für Wein in Fässern der Tarifnummer 25e 1 zunächst bis einschließlich 31. Oktober d. J. auch den spanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet zugestanden werden.

— Die bevorstehende Reichstags-Session dürfte nicht vor dem letzten Drittel des November eröffnet werden können, da die Feststellung des Reichshaushaltes sich diesmal etwas weiter als sonst hinauszieht. Als frühester Termin der Einberufung kann der 20. November etwa angesehen werden.

— Wie es heißt, sollen Zweifel darüber bestehen, ob die Ergebnisse der steuertechnischen Verhandlungen bezüglich der Weinsteuerfrage sich gesetzgeberisch verwerten lassen werden. Die Schwierigkeiten, zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, sollen namentlich aus den finanziellen Sonderinteressen der Weinsteuer erhebenden Bundesstaaten entspringen. Bei den vorjährigen, ebenfalls durch die Frage der Deckungsmittel für die Heeresbedürfnisse veranlaßten Bestrebungen, eine einheitliche Bierbesteuerung für Rechnung des Reiches herbeizuführen, lag die Sache ähnlich, auch damals konnte ein Ausgleich der finanziellen Interessen einzelner Bundesstaaten mit denjenigen des Reiches nicht stattfinden.

— Zu der geplanten Tabakfabrikatsteuer verlautet, daß beabsichtigt wird, den Zoll von im Ausland gefertigten Cigarren zu erhöhen, so daß die heimische Industrie in die Lage versetzt werden wird, einen Teil der bisher im Auslande verarbeiteten Tabake ihrerseits zu feineren Cigarren zu verarbeiten und so den Arbeitern Ersatz für die etwa durch Rückgang des Konsums bedingte Verminderung der Arbeitsgelegenheit zu gewähren.

— Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht der Reichsregierung, die Stempelabgabe für Lotterielose um 50 pCt. zu erhöhen. Der Ertrag aus dieser Abgabe ist im Reichshaushaltsetat pro 1893-94 auf 7 877 000 Mk. veranschlagt; legt man diesen Ansatz zu Grunde, so würde das eine Vermehrung der Reichseinnahmen zu Gunsten der Einzelstaaten um 3 939 500 Mk. bedeuten.

Italien. Kardinal Rampolla soll den Papst gewarnt haben, gelegentlich des Besuches des russischen Geschwaders in Toulon durch irgend eine Kundgebung die Solidarität der Interessen des heiligen Stuhles mit den Interessen Frankreichs und Rußlands zu beweisen. — Der Papst bereitet eine Encyclica über die allgemeine Abrüstung vor.

Frankreich. Dem Vernehmen nach wird der Präsident Carnot nicht nach Toulon gehen, sondern die russischen Offiziere in Paris empfangen. Nach dem nunmehr von dem Ministerrat genehmigten Programm für die Festlichkeiten anläßlich der Anwesenheit der russischen Seeleute werden letztere sich in Lyon und Marseille aufhalten. Das Programm wird übrigens dem Minister des Auswärtigen, Develle, und dem russischen Botschafter, Baron v. Mohrenheim, noch zur endgiltigen Entscheidung unterbreitet werden.

— Präsident Carnot unterzeichnete die folgenden Ernennungen: General Boisdeffre mit der Leitung des Generalstabes beauftragt; General Gonse zum Souschef des Generalstabes; die Generäle Voisin zum Kommandeur des 14. Korps, Bouffenard zum Kommandeur des 15. Korps, Despeuilles zum Kommandeur des 13. Korps und Mercier zum Kommandeur des 18. Korps.

— Aus Paris schreibt man: Seit einigen Tagen ist hier, durch das neue Fremdengesetz angeregt, eine allgemeine Hetze gegen die ausländischen, in Frankreich angestellten Geistlichen ausgebrochen. Der Urheber derselben ist der seinerzeit aus Berlin verwiesene Redakteur Bonnefon, welcher entdeckt haben will, daß 90 Procent jener Geistlichen für Rechnung fremder Regierungen spionieren! In einem geharnischten Artikel fordert er die Republik zu schleunigem Einschreiten auf, und zwar soll auf gesetzlichem Wege der Episkopat angewiesen werden, keinen Ausländer, gleichviel woher er auch immer stamme, in der Seelsorge zu verwenden. Bonnefon erbietet sich, der Regierung „schreckliche" Einzelheiten über die „Spionage in der Soutane" zu unterbreiten. Selbstverständlich findet diese wahnwitzige Anregung in der übrigen Presse sofort unbedingte Zustimmung. Auf die Weiterentwickelung dieses grotesken Feldzuges darf man gespannt sein.

Spanien. Ein Ministerpräsident, der Spaß versteht, ist der spanische Premierminister Sagasta. Dieser Tage ging durch die spanische Provinzpresse die Nachricht, daß die Regierung bei der Besetzung des Gouverneurpostens mit Schwierigkeiten zu kämpfen habe, da sich nicht Bewerber genug vorfanden. Diese „Beamtennot" ging den in Cadiz erscheinenden Witzblatt „Juan Palomo" so zu Herzen, daß es in einem offenen Briefe an den Ministerpräsidenten dem Staat sechs Redakteure zur Verfügung stellte, die bereit wären, sich für das Vaterland zu opfern und den Gouverneurposten anzunehmen. Herr Sagasta warf das offene Schreiben des „Juan Palomo" nicht in den Papierkorb, sondern ließ an den Chefredakteur des Blattes unverzüglich folgendes Antwortschreiben ergehen: „Präsidentschaft des Ministerrats. — 17. September 1893. — Privat. Herrn Francisco Garcia. — Sehr geehrter Herr! Ihr geehrtes Schreiben habe ich erhalten und sage sowohl Ihnen wie der ganzen Redaktion Ihres geschätzten Blattes Dank für Ihr freundliches Anerbieten und für Ihre Vorschläge, die ich ernstlich in Erwägung ziehen will. Ich benutze diese Gelegenheit, um mich Ihnen auch für die Zukunft bestens zu empfehlen. Ihr ergebener P. Sagasta." Trotzdem es in Spanien gegenwärtig drunter und drüber geht, hat der Ministerpräsident, wie man sieht, seinen guten Humor noch nicht verloren.

— Aus Madrid meldet man, daß Admiral Mello die Wiederherstellung des Kaiserreichs Brasilien plane. Dem Prinzen August von Coburg-Gotha soll die Kaiserkrone angeboten werden.

Großbritannien und Irland. Gladstone hat seine Ferien unterbrochen, um weiter zu arbeiten an seinem Homerulewerk. Bei einer Versammlung, welche in der Albert-Hall in Edinburg stattfand und von etwa 1200 Personen besucht war, hielt der Premierminister eine sehr sympathisch aufgenommene Rede, in welcher er ausführte: Die Auflösung des Parlaments infolge der Verwerfung der Homerulevorlage wäre gegen das Prinzip der Verfassung und ein Verrat gegen die Nation, welche das Recht besitzt, sich selbst zu regieren. Was die Frage bezüglich der Existenz der Kammer der Lords betreffe, so würde dieselbe den Wählern unterbreitet werden. Die Mehrheit werde die Pflicht haben, ein Mittel zu finden, zum Ziele zu gelangen. — Die Fassung in dieser Gestalt ist nicht ganz klar. Gladstone erklärt das Unterhaus nicht auflösen zu wollen, andrerseits soll die Frage, ob das Oberhaus abgeschafft werden soll, den Wählern unterbreitet werden. Eine Aufklärung, welche Stellung die Regierung einnehme, bleibt nach wie vor abzuwarten.

Die neuesten Ereignisse im Kongostaat.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die jetzt im Kongostaat sich abspielenden Ereignisse von großer Bedeutung sind. Das erhellt auch aus den Berichten der Offiziere Major Five und Leutnant Michaux, welche an den Fällen und vor Nyangwe an den Kämpfen gegen die Araber teilgenommen hatten und kürzlich in Brüssel eingetroffen waren. Ihren Mitteilungen ist folgendes Neue zu entnehmen: Major Five, welcher den Gesamtplan zu dem Vorgehen des Kongostaates gegen die Araber entworfen hat, war am Tage des Schlußkampfes in der Fallsstation selbst. Das Schlachtfeld war ein wahres Blutmeer; nach erfochtenem Siege fielen die wilden Eingeborenen über die Leichen der Araber her, schnitten sie in Stücke und verschlangen sie. Als der Major der Menschenfresserei ein Ende machen wollte, rief ihm ein Neger zu, er solle sich beruhigen: „Wir werden ihm das größte Stück geben!" Noch steht am Ober-Kongo eine schwere Arbeit bevor, um denselben den Arabern zu entreißen. Der mächtige Häuptling Kibonge, der die aus den Fällen vertriebenen Araber in Kibonge um sich geschart hat, muß besiegt und verjagt werden. Gegen diesen Häuptling, welcher besonders die Ermordung Emins dicht vor Kibonge angeordnet hat, ist Kapitän Ponthier mit ansehnlichen Streitkräften ausgezogen, und man erwartet stündlich über seine Erfolge Bericht. Leutnant Michaux, der am 18. Mai Nyangwe verlassen hat, berichtet, daß Leutnant Dhanis 600 kongostaatliche Soldaten und 6000 von dem mächtigen, ihm innig verbündeten Häuptlinge Gongo Lutété gestellte Krieger, von denen 2500 mit Perkussionsgewehren und 3500 mit Lanzen ausgerüstet sind, befehligt. Der Häuptling selbst folgt der Truppe mit 4000 Trägern, Weibern und Kindern und umfangreichem Gepäck. Leutnant Dhanis soll nach den Anweisungen des Königs und der Kongoregierung von Nyangwe nach Kassongo marschieren, die Araber verjagen, nach dem Tanganyikasee marschieren und sich dort mit den Antisklavereitruppen vereinigen. Unter diesen Umständen werden die von Dhanis selbst aufbewahrten Effekten Emins nicht sobald nach Europa gelangen. Auch vom Tanganyikasee ist über Nyassa und Zambeze die Kunde gelangt, daß nach Berichten der beiden Chefs der Antisklaverei-Expedition, des Kapitäns Jacques und Leutnants Long, alles gut geht, da die durch die letzten Niederlagen erschütterten Araber sich ruhig verhalten. Allerdings sind auch die Expeditionen in ihrer Thätigkeit gehemmt, da sie ihre vier großen Schiffe im Tanganyikasee eingebüßt haben. In Antwerpen ist der vom Kongo kommende Dampfer „Balaba" eingetroffen. Der mit ihm heimgekehrte Kapitän Tobbak, der Besieger der Araber an den Fällen, wurde begeistert empfangen. Auf der Fahrt ist der Elektriker Rousseau, der am Kongo eine Fernsprechleitung angelegt hat, gestorben.

Aus nah und fern.

In der „Neuen Welt" ein neuer Mensch geworden. Unter diesem Titel bringt der „Berl. L.-A." das folgende Stück Lebensgeschichte: Bis Mitte der 70er Jahre konnten Strafgefangene nach verbüßter Strafe auf ihren Wunsch nach Amerika befördert werden, und die Uebersiedelung dorthin besorgten die Anstaltsgeistlichen der Gefängnisse und Strafanstalten, die in Hamburg und New-York befreundete Amtsbrüder hatten, welche bei dem Eintreffen der Ausgewanderten in Amerika für das weitere Wohl derselben sorgten. Die amerikanische Regierung hatte aber dann Protest gegen diese Einwanderung erhoben, und somit mußte die weitere Entsendung solcher Gefallenen seit dieser Zeit unterbleiben. Unter den anfangs der siebziger Jahre aus dem Berliner Zellengefängnis zur Entlassung gekommenen Strafgefangenen befand sich auch ein Berliner Einbrecher, dessen Namen wir nur durch die Chiffre Sch. andeuten wollen. Derselbe unternahm nach Verbüßung einer ihm wegen Diebstahls auferlegten sechsjährigen Zuchthausstrafe die Reise dorthin, die ihm der damalige erste Geistliche der Anstalt, der jetzige Superintendent Schröder, kostenlos vermittelte. Dem damals im 28. Lebensjahre stehenden Sch. ist es nun gelungen, durch rastlosen Fleiß sich in der Nähe von New-York als Handelsmann ein Vermögen zu erwerben und dort ein geachteter Bürger des Staates zu werden. Im Juli d. J. ist derselbe kinderlos verstorben, und dieser Tage ist ein Teil des von ihm hinterlassenen Vermögens im Betrage von 60 000 Mark an Berliner Verwandte, worunter ein Bruder und zwei Schwestern sich in dürftigen Verhältnissen befanden, zur Auszahlung gelangt. — Es ist recht erfreulich, wenn man einmal über das Schicksal eines „Gefallenen", und noch dazu aus weiter Ferne, eine so günstige Nachricht erhält.

Wegen der vorsätzlichen Tötung ihres eigenen Mannes wurde in Neuendorf bei Potsdam die verehelichte Gärtner Fritze, Großbeerenstraße Nr. 48, verhaftet. Dieselbe lebte mit ihrem 50 Jahre alten Ehemann schon längere Zeit in Unfrieden, weil derselbe dem Trunk ergeben war. Am 15. September war Fritze wiederum angetrunken abends nach 10 Uhr nach Hause gekommen und hatte sich, nachdem er zuvor Streit mit seiner Frau gehabt, zu Bett gelegt. Nachts 11 Uhr nahm die Frau einen Topf mit kochendem Wasser und goß dasselbe über ihren im Bette liegenden Mann. Derselbe erlitt dadurch am ganzen Körper derartige Brandwunden, daß er unter fürchterlichen Schmerzen am 23. September im Oberlinkrankenhause zu Nowawes, wohin er geschafft worden war, verstarb.

Ein „Vandale" aus Pommern. Einen gemeinen Racheakt beging der Steinmetz Zupke aus Köslin, der seit vier Wochen bei dem Bildhauer Schweigel in Salzwedel beschäftigt, aber kürzlich entlassen worden war. Als nach Feierabend die Arbeitsstätte von den dort Arbeitenden verlassen war, betrat Z. diese und richtete mit einem großen Hammer schwere Verstümmelungen an den Denkmälern an. Den aus Stein gehauenen Engeln schlug er Kopf und Arme ab, zertrümmerte Marmor- und Sandsteinplatten, zerschlug Steinkreuze und kleinere Denkmäler; bei den größeren Denkmälern hieb er Kanten, Ecken und Verzierungen ab. Auch die Brunnendeckel und steinernen Krippen mußten bei der Zerstörungsarbeit her-

IV. 93. 16)

Feuilleton.

Verfehlt.

Erinnerungen aus harter Zeit von W.

An einem heißen Julitage fährt langsam ein schwerfälliger Postwagen auf einer staubigen, masurischen Landstraße dahin; die vier kräftigen Pferde sind wie beschneit von Schaum, kaum sind sie im stande, das Gefährt in dem tiefen Sande fortzuziehen.

Der Postillon nickt schläfrig auf dem Bock.

Die Hitze des Tages hat ihn ermattet und jetzt, wo die Sonne eben hinter roten Wolken verschwunden ist, fühlt er sich recht behaglich in der Abendkühle, die von dem Maurersee herüberweht.

Er nickt und wackelt mit dem Kopfe hin und her, öffnet die Augen mit Gewalt und doch nur halb, um sie ebenso langsam wieder zu schließen, wenn der Lärm im Wagen gar zu arg wird.

Drinnen ist nur ein Passagier; nach dem Lärm zu schließen, müßten es wenigstens drei sein. Bald wird eine Geige gespielt in tollen Phantasien, „himmelaufjauchzend, zum Tode betrübt," bald ein Bruchstück aus einer Sonate, bald eine schmelzende Weber-Arie, abspringend, ruckweise, aber immer meisterhaft. Dann Stille eine Weile und nun im kräftigen Baß ein Studentenlied und wieder ein lautes Raisonnieren über Langeweile, schlechten Weg, miserable Gäule — dann wieder Stille.

Der Postillon, in Sonntagsuniform, zieht jetzt Handschuhe an und setzt sich auf seinem Sitz reglementsmäßig zurecht. Vor ihm liegt das Dorf Ogonken unter Weiden am See; eine Meile noch bis zur nächsten Station. Und wie er das Posthorn an die Lippen nimmt, erst sein Signal und dann „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus" in den allmählich herabsinkenden Abend hinausbläst, giebt's drinnen ein Accompagnement von Geige und Gesang zugleich. Damit rollt der Wagen auf dem jämmerlichsten aller Steinpflaster vor der niederen mit Stroh gedeckten Dorfschenke vor.

Aus den kleinen, offenen Fenstern klingt ununterbrochen eine schrille Tanzweise von Geige und Klarinette, schauen Kopf über Kopf erhitzte Gesichter neugierig nach dem Postwagen, dessen wöchentlich einmalige Ankunft immer ein Ereignis für das abgelegene, ärmliche Fischerdorf ist, zumal heute, wo die jungen Burschen und Mädchen hier zum Tanz versammelt sind.

Auch die Kinder, die bis dahin von außen dem Tanz in der dumpfigen, von Tabaksqualm verdüsterten Stube zugeschaut, haben sich nun umgedreht und starren mit offenem Munde dem heranrollenden Gefährt entgegen.

Der Wagen hält.

Der Postillon reicht die Posttasche vom Bock herunter, während ihm der Wirt das übliche Glas Branntwein hinauf präsentiert.

Er hat getrunken, schnalzt mit der Zunge, knallt mit der Peitsche, und während die Pferde wieder anziehen, wird die Thür des Wagens aufgerissen, der musikalische Passagier springt heraus mit der Geige in der Hand und mit langen Schritten mitten durch den Haufen der links und rechts aus einander laufenden kreischenden Kinder, die niedere Steintreppe mit einem Satz hinauf und platzt in die Schenkstube hinein.

Nun ein wildes Jauchzen und Lachen von außen und innen und ein Drängen nach Fenster und Thüren und — dann ist plötzlich alles verstummt.

Der Passagier ist ein schlanker Student in einem kurzen, schwarzen Schnürenrock mit breitem, übergeschlagenem Hemdenkragen. Auf dem blonden Kraushaar sitzt eine feuerrote, tellerförmige Mütze, unter der zwei blaue Augen aus einem feingeschnittenen Gesicht herausblitzen.

War es die plötzliche Erscheinung eines Studenten, die bis dahin den Dorfbewohnern noch nicht zu Gesicht gekommen, oder die imponierende Gestalt des jungen Mannes an sich, die sie verstummen machte, oder der Blick, mit dem er sie ringsum musterte?

Sie waren verstummt. Die jungen Mädchen kicherten und schoben sich verschämt hinter die Burschen zurück und diese sahen trotzigverlegen und doch erwartungsvoll vor sich oder seitwärts.

Der Student ging rasch nach dem Tischchen am riesigen Kachelofen, an dem die Musikanten saßen, ein blinder, weißhaariger Mann in abgetragener Soldatenuniform mit einem Stelzfuß, der die Geige spielte und ein kleiner, buckliger, etwa zwanzigjähriger Bursche mit der Klarinette.

„Fort von hier, gute Kerls und schlechte Musikanten!" herrschte er ihnen zu. „Ich will aufspielen!"

Die Tänzer schoben sich neugierig näher.

Die Musikanten hatten sich zögernd erhoben. Doch wie der Student bemerkte, daß der Alte blind sei, faßte er seinen Arm und drückte ihn sanft auf seinen Stuhl zurück.

„Bleibt Alter, bleibt — Junge, mach' Platz für mich

halten. Alles in allem dürfte sich der angerichtete Schaden auf drei- bis viertausend Mark belaufen. Z. machte während seiner Vernichtungsarbeit zweimal Pause, um sich in verschiedenen Restaurationen zu seinem Werke zu stärken. Bis jetzt ist es der Polizei noch nicht gelungen, den Missethäter zu ergreifen.

Ein neuer Briefmarkenschwindel. Eine ganz neue Art von Betrug entdeckte letzter Tage ein Cigarrenhändler in Erfurt, welcher neben seinem Geschäft an Briefmarkensammler Marken verkauft. Er erhielt nämlich mehrere Briefe aus Holland, die auf den Umschlägen aus verschiedenen Stücken zusammengesetzte holländische Freimarken aufwiesen. Die Marken bestanden aus den unversehrten Teilen bereits abgestempelter Marken. Die Postbehörde, welche, wie von dort gemeldet wird, die Briefe ruhig passieren ließ, ist nun von diesem Schwindel in Kenntnis gesetzt worden.

Der Kaufmann Weisenberger ist von Santos als Gefangener in Hamburg eingeliefert worden; derselbe unterschlug vor längerer Zeit in Frankfurt a. M. eine Million Mark.

In Hamburg ist unter den Sargfabrikanten eine finanzielle Krise ausgebrochen. Diese edlen Menschenfreunde hatten sich nach dem Sprichwort „Wat dem eenen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigall" ein enormes Lager angeschafft, um allen Ansprüchen bei dem Ausbruch der Cholera gerecht zu werden. Zum Glück ist es anders gekommen!

Ein Bier-Bahnhof. Die Eisenbahnbehörde hat in Dortmund zwischen den beiden Eisenbahnübergängen B.-M. und K.-M. einen besonderen Güterbahnhof angelegt. Auf diesem Bahnhof wird für die Folge nur Bier verladen und somit werden die übrigen Güterbahnhöfe durch den Wegfall der Bierversendungen bedeutend entlastet. Dortmund ist somit die erste Stadt im Königreich Preußen, welche einen „Bierbahnhof" besitzt. Der neue Bahnhof ist dieser Tage seiner Bestimmung übergeben worden.

Neue Gigerlmoden. Aus Wiesbaden wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Sie sterben nicht aus, die Glückseligen, die da weder säen noch ernten und deren fruchtbarer Geistesacker trotzdem nicht aufhört, die lieblichsten Blüten zu treiben. Was der Natur in ihrer vielfarbigsten Herbstespracht nicht gelingt, der üppigen Phantasie unsrer Gigerl ist nichts unmöglich. Mit einem leichten Stirnrunzeln — und sie haben ja, nach Wippchen, die Stirn, sie zu runzeln — lassen sie ein Hütchen in den Nacken sinken, dessen glänzend schwarz gelackter Kopf auf einer gloriosen, semmelblonden Strohkrämpe sitzt. Gebannt bleibt der Fuß des Wanderers vor diesem Wunder modernsten Geschmacks; die ungeheuerliche Tragweite der schwarzgelben Kombination beginnt bereits in dem politisch wenig geschulten Kopf des staunenden Beschauers allerlei Unheil anzurichten, da erhebt sich zum Glück das unter dem Wunderhut auf einer Bank ruhende Geschöpf, erhebt sich zollweise, ruckweise — das ist modernste Distinktion — und wandelt sinnend mit klassischer Beinbewegung, wie die weiland Rinder des seligen Homer auf einen Haufen bunter, ein wenig mißfarbener Lappen zu, welche auf einer nicht fern stehenden Bank vergessen zu sein scheinen. Doch — o Wunder, das Bündel erhebt sich zollweise, ruckweise dem Ankömmling entgegen und entwirrt sich schließlich als zwei, drei, vier wirkliche, veritable Mannesbilder, deren jedes mit einem gedehnten o—oh— das andre begrüßt. Hm! Soll ich weiter schreiben? Man wird mir nicht glauben. Aber meine Augen haben es doch gesehen, ich habe die alten Platanen der Promenade in der Wilhelmstraße mit tastenden Fingern berührt und mich versichert, daß ich wache. Und so standen sie auch wirklich da, die admirablen Jünglinge, oben die Gleichen wie unten, d. h. der schwarzgelbe Lackhut korrespondierte glänzend mit den langschnäbeligen schwarzen Lackschuhen, über welchen sich gelbe Fußmanschetten kokett in die aufgekrempelten Beinkleider flüchteten. Und zwischen oben und unten — hm! man wird es wieder nicht glauben — sah es etwas bunt aus, herbstlich; hm! Sie verstehen? Sie kennen das verteufelte Wort Mimikry? dem Zoologen dürfte es hier einfallen. Die Herren offenbaren thatsächlich ein natürliches Anpassungsvermögen; das Rosa, Braun, Violett harmoniert außerordentlich glücklich mit dem bunten Kleid des herbstlichen Parkes. Aus tiefausgeschnittener Weste steigt ein brettsteifes dunkelrosa Stärkehemd, dem ohne jede kravattenartige Vermittlung ein hoher, weißleinener Stehkragen die Krönung giebt, während ein heliotropfarbenes Thränentüchlein melancholisch aus der Brusttasche des roßhaargepanzerten Gehrockes zipfelt. Das Idealbild einer Mannesbrust. Unterhalb der Rockärmel leitet ein etwa handbreiter dunkelrosa Schein in genialer Farbenfolge auf braune Handschuhe über, deren Fülle, quantitativ betrachtet, zu keiner zarteren Betrachtung Anlaß giebt. Verfluchte Kerle, diese Gan:modernen!

Sieben Bagnosträflinge sind aus dem Gefängnis in Pozzuoli bei Neapel entwichen, indem sie sich mittels eines Bettuchs auf die Straße hinabließen. Die Sträflinge waren vor einigen Wochen schon einmal aus dem Bagno entflohen; sie wurden damals jedoch ergriffen und einstweilen im Gefängnis untergebracht.

Von Briganten entführt. Eine aus zwölf Mann bestehende Briganten bande überfiel eine große Besitzung bei Catania und entführte die Besitzer, Gebrüder Carmelo und Giuseppe Pulvesenti, für deren Freilassung sie hunderttausend Lire verlangen, widrigenfalls dieselben erschossen werden sollen.

Als ein Ereignis wird die dieser Tage erfolgte Wiedereröffnung des Café Procope (Rue de l'ancienne Comédie) bezeichnet. Es wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts von dem Italiener Procope gegründet und war lange Zeit hindurch der Sammelort der Schöngeister, Gelehrten und Politiker. Voltaire, Piron, Marmontel, Sainte-Foix, Douclos, Palissot, Dorat, der Chevalier de Saint-Georges, Rousseau und viele andre verkehrten dort. Seit 1830 war die gelehrte Welt fast ganz daraus verschwunden. Im Erdgeschoß verkehrten friedsame Bürger und einige ältere, konservative Tagesschriftsteller. Das Kaiserreich brachte einen neuen Aufschwung, indem die republikanische Jugend sich in erster Stelle ansiedelte. Gambetta, Jules Vallès und andre haben dort geredet. Aber die Republik wurde ihm ungünstig. Das Café ging ein und ward dann als Speisehaus wieder eröffnet, um vor einigen Jahren wieder geschlossen zu werden. Das einzige, was von früher geblieben, sind die Bildnisse der einstigen Gäste, Voltaire u. s. w.

Ein Vatermord wird aus Grenoble gemeldet. Antoine Collin, 56 Jahre alt, arbeitete mit seinem 25jährigen Sohn Jean Pierre bei einem Winzer im Dorfe Passino, Kreis de la Tour du Pin. Kürzlich kam es zu einem Wortwechsel zwischen den beiden. Vater Collin fand, daß sein Sohn nicht fleißig genug arbeite, und nannte ihn einen Faulenzer. Dies erregte den jungen Collin derart, daß er seinerseits den Vater mit Schmähungen überhäufte, worauf letzterer dem Sohne, indem er einen Knüppel ergriff, zurief: „Besser, ich bringe Dich heute um, als morgen!" — Der Sohn stürzte sich darauf auf den Vater und schlug ihn mit einem eisernen Ring auf den Kopf, daß dieser blutüberströmt zu Boden stürzte. Nicht genug damit, bearbeitete der Unmensch sein Opfer mit weiteren Schlägen und nur mit Mühe gelang es, ihn von der Leiche des Vaters loszureißen. Der Vatermörder sieht seiner Strafe im Gefängnis entgegen.

Ein Kongreß zur See. Der nächstjährige Kongreß der Aerzte Norwegens soll nicht mehr in altgewohnter Weise auf dem Festlande stattfinden, sondern an Bord eines großen Dampfers, welcher während der Sitzungen von einem Orte zum andern kreuzt. Ein solcher Kongreß hätte seine Reize, reichen Scenenwechsel, staubfreie Atmosphäre, ungestörtes Beisammensein, keine Flucht aus lärmenden Hotels, nur müßten die Herren Doktoren — einige Aerzte mitnehmen für die Seekranken.

Der größte Frachtdampfer der Welt ist der neue White Star Dampfer „Cevic", welcher dieser Tage auf der Werft von Harland und Wolff in Belfast vom Stapel gelassen wurde. Das Schiff ist 500 Fuß lang, 60 Fuß breit und 38 Fuß hoch. Es hat eine Wasserverdrängung von 14 089 Tons. Die „Cevic" ist ganz aus Stahl gebaut. Sie soll zum Viehtransport von New-York nach Liverpool dienen.

Ausgrabungen in Karthago. Bei den von Pater Delattre geleiteten Ausgrabungen auf dem Boden des alten Karthago ist eine Amphora mit noch sehr deutlich lesbarer Aufschrift gefunden worden, welche besagt, daß der Weinfabrikant Alfranius Sylvius hieß, daß der Wein aus einem Handlungshause in Mesopotamien stammte, welches eine Niederlassung an der Südküste von Sicilien zwischen Girgenti und Syrakus hatte. Zeit das Jahr 21 vor Chr. Mittels dieses Fundes wird es gelingen, Inschriften ähnlicher Art, die man in Pompeji gefunden hat, zu entziffern.

Der in Victoria, Br.-Columbien, eingetroffene britische Kreuzer „Melpomene" hat die 5000 engl. Meilen betragende Fahrt von Callao nach Victoria in 22 Tagen zurückgelegt, ohne unterwegs Kohlen einzunehmen.

Ein gestörtes Festmahl. Dem „New-York Herald" wird aus Chicago telegraphiert: Während des Festmahls der italienischen Aussteller, das gelegentlich der Feier des 20 September stattfand, und welchem die hervorragendsten Mitglieder der italienischen Kolonie und viele italienische Ausstellungsbesucher beiwohnten, entspann sich zwischen dem Vorsitzenden der Ausstellungskommission, Marquis Unaaro, und dem Grafen Ricerdo wegen politischer Fragen ein Streit, der so hitzig wurde, daß der Graf sich hinreißen ließ, dem Marquis eine schallende Ohrfeige zu versetzen. An dem sich nun entspinnenden Kampfe nahmen sämtliche Tischgenossen, je nach ihren politischen Ideen lebhaften Anteil, so daß bald die schönste Prügelei im Gange war. Das Festmahl, das ursprünglich als Friedensmahl gedacht war, mußte natürlich aufgehoben werden; die meisten Festteilnehmer sind mit einem blauen Auge — buchstäblich — davongekommen.

Vermischtes.

Die Dresdener Augustusbrücke, wie sie jetzt steht, begeht dieses Jahr das Jubiläum ihres 550jährigen Bestehens. Bis zum Jahre 1180 hatte hier eine Holzbrücke gestanden, welche eine Wasserflut zerstörte. Die Erbauung der ersten steinernen Brücke geschah in den Jahren von 1260 bis 1270 durch den Baumeister Matthäus Fotius, dessen Bildnis, ein steinernes Männchen mit untergestemmten Armen, zur einer natürlichen Verrichtung gebückt, mit geschlossenen Füßen und tief in die Augen gezogener Mütze, sich bis 1845 am fünften Pfeiler befand. Da auch diese Brücke nicht die nötige Festigkeit gegen die Hochwässer bot, schritt man 1343 zum Bau der neuen Brücke aus lauter Quadersteinen und Werkstücken, die bis zum heutigen Tage ihre Festigkeit bewährt hat. Sie bestand aus 23 Bogen und einer Länge von 800 Schritten. Zur Unterstützung des Baues hatte der Papst besondere „Butterbriefe", Erlaubnisscheine, vierzig Tage lang während der Fastenzeit Butter, Käse, Milch und Eier essen zu dürfen, erteilt. Von fünf Pfeilern ließ Kurfürst Moritz die Bogen abbrechen und überschütten, wodurch der Strom, der hier die größte Spannung hatte, zurückgedrängt wurde. Kurfürst August ließ 1737 noch zwei Pfeiler überschütten, um Platz für die katholische Hofkirche zu gewinnen. Der Pfeiler, welcher 1845 bei der großen Wasserflut, mit dem Kruzifix zusammenstürzte, war derselbe, den der französische Marschall Davoust am 19. März 1813 sprengen ließ.

Franko-Russisches. Anläßlich des russischen Flottenbesuchs in Toulon wird der Hinweis auf einen Besuch Peter des Großen in Paris aktuell. Im Jahre 1717 unternahm der Zar eine Reise nach Frankreich. Er kam am 7. Mai d. J. in Begleitung von 300 Grenadieren im Louvre in Paris an. Am 10. Mai besuchte ihn der König, den der Zar umarmte und küßte. Er streichelte dessen blondes Haar und war sichtlich erfreut, einen „so schönen" Fürsten zu sehen. Am folgenden Tage erwiderte er den Besuch in den Tuilerien. Am 14. Mai besichtigte er das Invaliden-Hotel, wo ihn die alten Soldaten in voller Rüstung empfingen. Am 16. begab er sich nach Fontainebleau, wohin ihn der Graf von Toulouse begleitete, und am 19. besuchte er Versailles. Am 21. war großer Empfang im Palais du Luxembourg, wo die Herzogin von Berry den Zaren feierte. Auch St. Cloud besuchte er, wo ihn der Herzog von Orleans empfing.

Das schwarze Buch der Pariser Schneider. Bekanntlich führen die Pariser Bekleidungskünstler, um sich vor schlechten Kunden zu schützen, ein gemeinsames Verzeichnis aller hartnäckigen Nichtbezahler. Jeder derselben ist mit Vor- und Zunamen, Charakter und Wohnort angegeben. Außerdem befindet sich bei dem Namen eine Ziffer, durch welche sofort der Name des Schneiders festgestellt werden kann, welcher den Kunden als „schlechten" angegeben hat. In seinem gegenwärtigen Umfange enthält das Buch, wie die „Frankf. Ztg." mitteilt, die Namen von 3844 säumigen Schuldnern. Unter diesen befinden sich 1877, deren Charakter nicht bezeichnet wird. Ferner sind darunter 519 Beamte, 254 Kaufleute, 185 Handlungs-Reisende, 94 Studenten, 81 Cafétiers, 72 Professoren und Lehrer, 57 Geschäfts-Agenten, 50 Ingenieure, 46 Maler, 40 Schauspieler, 40 Kellner und Marqueure, 37 Apotheker, 36 Börsianer, 33 Architekten, 28 Industrielle, 27 Mediziner und ebensoviele Juweliere, 24 Arbeiter, 23 Kutscher, 20 Offiziere, 19 Advokaten, 16 Musiker, 14 Rentiers, 12 Buchmacher, 11 Graveure, 10 Cirkusreiter, 9 Croupiers, 8 Dolmetscher, 7 Bildhauer, 6 Polizeibeamte, 4 Photographen, 3 Friseure, 3 Zahnärzte, ebensoviele „Erfinder" und Zimmermaler, 2 Antiquitätenhändler und je 2 Expräfekten, Priester, ehemalige Richter, Anwälte, Notare, Bilderhändler, je 1 früherer Maire, Billethändler, Portier, eine Gräfin, ein Egyptologe und — ein Neger.

Der Wein des Jahres 1893 ist in Frankreich außerordentlich gut ausgefallen. Er wird den berühmten Weinen von 1846, 1865 und 1870 an die Seite gestellt. Sowohl bezüglich der Quantität, als der Qualität hat die Ernte die Erwartungen der Weinbergsbesitzer übertroffen. Wie aus Dijon geschrieben wird, ist die Weinlese in den berühmten Weingegenden der La Cote beendet. Sie ging bei ausgezeichnetem Wetter vor sich.

— Frau Wirtin, eine Kanne Bier! — Und nun vorwärts zum Tanz!"

Damit setzte er seine Violine unter das Kinn und begann eine rasche, feurige Mazurka.

Die Tänzer standen wie von Hüons Horn bezaubert und sahen den Geiger und dann sich fragend und verwundert an. Solche prächtige, wilde Musik und darnach sollten sie —

„Tanzt!" schrie der Geiger. „Lustig zum Tanze, singet, springet! Wirtshaus! Bier und süßen Branntwein heraus — trinkt und tanzt!"

Da schlang einer unter den Burschen, er hatte unter den Husaren gedient, daher hatte er den Mut, den Arm um seine dralle Nachbarin und tanzte voran, ein zweites, ein drittes, ein viertes Paar folgten nun. Und die Musik wurde immer wilder und toller und immer toller drehte sich und sprang Paar um Paar unter Jauchzen und Jubel.

Der Blinde rauchte seine kurze Pfeife und nickte vergnügt, solcher Strich und Takt war ihm noch nie zu Ohren gekommen, und die dicke Frau Wirtin drehte sich flink, trug Bier auf, Krug um Krug, und Flaschen mit süßem Branntwein.

Der Student geigte und trank, beides seelenvergnügt, und wenn das junge Volk müde war, ließ er sich von dem Alten Kriegsgeschichten erzählen von Anno 13 und 14, blutrote, unglaubliche Geschichten und griff dazu Akkorde auf seiner Violine wie zum Recitativ.

Die Luft in der niederen, staubigen Stube war mittlerweile drückend geworden, es half nichts, daß Thür und Fenster offen standen. Denn auch draußen war's schwül und schwer auf dem See, der dicht an der Landstraße vor der Schänke in mondbeglänzter Weite schimmerte, waren die Wellen längst schlafen gegangen und wälzten sich nur dann und wann rauschend übereinander, wie im Traum.

Allmählich faßten sich die Burschen und Mädchen ein Herz, wie sie den hübschen Studenten so gemütlich mit dem alten Hans plaudern sahen, traten näher und hörten zu. Der Husar sprach sogar sein Wort mit vom Kriege, das war sein Metier, obwohl in der ganzen Welt ein fauler Friede regierte.

Der Student trank ihm tapfer zu und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und lächelte dazwischen den hübschen braunen Dirnen zu, daß sie noch röter wurden und schämiger die Schürzen vor das Gesicht zogen. Und nun strich er wieder von neuem, und abermals begann der Tanz, wieder glänzten die Gesichter, wieder blitzten die Augen vor Lust.

Dann wieder eine Pause und ein Recitativ zur Schlacht von Belle-Alliance, wo dem Hans ein Grouchyscher Dragoner zuerst ein Ohr vom Kopfe rasiert und dann eine Granate ihm den linken Fuß zerschmettert.

„Wahrhaftig, und sacre nom de Dieu!" schwur der Alte, „wär' mir nicht das Malheur mit dem Bein passiert, mindestens Unteroffizier wär ich, solch' ein Kerl war ich! — Binden mußten sie mich, ehe es los ging, sag' ich, und hinter der Front sechs Mann mich halten, wie'n wildes Pferd, daß ich nicht allein mitten in den dicksten Haufen der Schelmfranzosen hineinlief, sag ich. Aber wenn die Not groß war, schrie der Major: „Nu laßt den Hans Bachmann los," und wenn's am schlimmsten ging, schrie der alte Blücher: „Wo ist der Hans, mein lieber Hans, jetzt laßt den lieben Hans los!" Wahrhaftig, solch' ein Kerl war ich und wenigstens Unteroffizier wär' ich."

Er trank und die Tänzer und Tänzerinnen standen um ihn herum und wischten sich den Schweiß von Stirn und Backen und waren ganz erstaunt über den Hans. Nur der Husar drehte den langen, schwarzen Schnurrbart und lächelte pfiffig.

Der Student dagegen zog die Augenbrauen finster zusammen.

„Trink, Hans," sagte er. „Ja, ja, eine große Zeit war's. Aber was habt Ihr nun für das zerhauene Ohr und das zerschossene Bein? Wofür habt Ihr's verloren und wer dankt's Euch, Alter?"

„Straf' mich dieser und jener — Was hab' ich dafür? — Für König und Vaterland hab' ich gefochten, sag' ich, und da steckt man mich ein, dieweil ich ohne Gewerbeschein aufspielen geh' von Dorf zu Dorf und muß Steuern zahlen, daß mir die Augen thränen! Aber ich hab's für meinen König gethan, sag' ich, und für's Vaterland, und der liebe Gott wird mir's lohnen in der blauen Ewigkeit, wie der Herr Kantor sagt, wenn ich bei ihm vorsprech' und er kein klein Geld zu Hause hat!"

„Seht, Alter, und das sag ich!" rief jetzt der Student, „das soll anders werden. Jetzt paßt auf und wachet, wenn die Stunde herangerückt, dann kommt auch Ihr alle, alle, damit ein einiges deutsches Kaiserreich erstehe und damit wir ein großes Volk von freien deutschen Brüdern werden! — Trinkt!"

Die Umstehenden hatten währenddeß ganz still und andächtig zugehört und manche unter ihnen die Hände gefaltet wie in der Kirche während des Vaterunsers.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. der Rentier J. C. Kosegarten
   sein Ackerstück Nr. 2587
   auf den Kaufmann Wilhelm Köchel,
   zufolge Verkaufs.
2. die Stadt Malchow
   die bisherige städtische Maschinenlohnanstalt Nr. 185/187 an der Mühlenstraße
   auf den Vorstand der Werkgenossenschaft Malchower Tuchfabricanten E. G.,
   zufolge Verkaufs.
3. die Schneiderwittwe Wilhelmine Salzmann geb. Osten
   ihren Garten Nr. 166 a im Stinzhagen
   auf den Inspector Jacob Botzong,
   zufolge Verkaufs.

Malchow, den 3. October 1893.

Die Stadtbuch-Behörde. (3915)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 7. October d. J. incl. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 28. September 1893.

Der Magistrat. (3778)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 7. October d. J. incl. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 28. Septbr. 1893.

Der Magistrat. (3784)

In Folge eines Ersuchungsschreibens der Großherzoglichen Gewerbe-Commission zu Schwerin fordern wir diejenigen hier wohnhaften Personen, welche ein Gewerbe im Umherziehen betreiben, hierdurch dringend auf, ihre Anträge auf Wandergewerbescheine für das Jahr 1894, wenn möglich schon jetzt, **jedenfalls** aber nach Vorschrift des § 44 der V. O. vom 19. Decbr. 1883 vor dem 1. Novbr. d. J. bei der Gewerbe-Commission zu stellen, weil sie sonst auf präcise Abfertigung mit Sicherheit nicht rechnen können, und bemerken, daß sie nicht verpflichtet sind, ihre Scheine vor Neujahr 1894 einzulösen.

Malchow, den 27. September 1893.

Der Magistrat. (3851)

Als Verlobte empfehlen sich:

Anna Suhr,
Paul Evers, Lehrer.

Gr. Poserin. Malchow.

Friedrich Zeuschner, Zimmermstr.,
Marie Zeuschner geb. Kühm.

Malchow, October 1893.

Nach längerem schweren Leiden entschlief heute Morgen 4½ Uhr

der Förster
Heinrich Paris

zu Drewitz, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Drewitz, den 2. October 1893.

Beerdigung Freitag, den 6. October, Mittags 12 Uhr von Drewitz, 2 Uhr in Kieth.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 6. October.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verbandsmittheilungen über Stipendienfonds, Geräthezirkel 2c.
3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
4. Fragekasten.

Habe mich in Waren niedergelassen.

W. Severin,
prakt. Zahnarzt.
Wohnung: **am Markt Nr. 265.**

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.

Peinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Rasche Lieferung. Muster hoch moderner Farben und Vermittlung bei **Anna Rehberg,** Putzgeschäft, Malchow.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu dem **heute Mittwoch, den 4. October d. J.,** Abends 8 Uhr im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Tanzkränzchen

erlauben wir uns hiermit freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Entree für Herren a Person 1,00 Mark.

Einem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend empfehle ich mich angelegentlichst zur Anfertigung von

Nähmaschinen, Haustelegraphen, Blitzableitern, Bierdruckapparaten, Waagen, sämmtlichen chirurgischen Apparaten, Meßinstrumenten u. s. w.

Zugleich bemerke ich, daß ich nicht allein obige Gegenstände anfertige, sondern auch Reparaturen unter Garantie ausführe.

Meine Werkstatt befindet sich von jetzt ab im Ferd. Rönneburg'schen Hause, Bergstraße.

Um gütige Aufträge bittet

Malchow, im October 1893. Hochachtungsvoll

A. Jablonsky,
Maschinen- u. Elektrotechniker, praktischer Mechaniker.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar
1	a	50 000	45 000 M.
1	a	25 000	23 500 „
1	a	10 000	9 000 „
2	a	5 000	9 000 „
3	a	4 000	10 800 „
4	a	3 000	10 800 „
5	a	2 000	9 000 „
10	a	1 000	9 000 „
20	a	500	9 000 „
50	a	300	13 500 „
100	a	200	18 000 „
200	a	100	18 000 „
300	a	50	13 500 „
500	a	20	9 000 „
1000	a	10	9 000 „
4000	a	5	18 000 „
6197	=	259 000	baar 233 100 M.

Fernrohr

per Stück nur 3,20 Mark.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.

Vergrössert 12mal.

Unter Garantie.

Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versenden gratis und franco

Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Privat-Knabenschule
Malchow.

Vorbereitung für die Einjähr.-Freiwilligen-Prüfung, für Gymnasium und Realgymnasium, für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler während der Ferien, oder am

Montag, den 16. October.

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Dr. Borchard.

Getreide-Säcke

in **Leinen und Drell** von 75 Pf. an, sowie **ca. 20 Stand gute, gebrauchte Betten** halte ich bestens empfohlen.

Louis D. Levy.

Am **Montag, den 9. Oct.** Wiederanfang der

Kindergarten-Beschäftigungen.

Täglich Aufnahme neuangemeldeter Kinder.

Ida Sternsdorff.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,** Großherzl. Mundschenk.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen
Vorzüglich und Wunden, zur Erhaltung guter Haut

besonders **bei kleinen Kindern.**

Nur echt wenn auf dieser Schutzmarke. LANOLIN

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Zwei tüchtige

Schneidergesellen

per sofort bei dauernder Beschäftigung sucht

Malchow. **W. Reeps,** Schneidermstr.

Zu sofort wird eine

Frau oder ein **Mädchen**

zur Verrichtung häuslicher Arbeiten auf einige Tagesstunden gesucht.

Wwe. Petrowsky, Güstrower Straße.

Habe meine

Oberwohnung

zu Neujahr resp. zu Ostern 1894 zu vermiethen.

Kirchenstr. **J. Ziemann,** Schuhmacher.

Eine freundliche

Oberwohnung

ist noch zu Neujahr zu vermiethen. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine kleine

Oberwohnung

ist sofort oder später zu vermiethen. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. October d. J. ab.

1. Nach Parchim 8^{02} Vorm.
2. „ Neubrandenburg 9^{50} Vorm.
3. „ Neubrandenburg 12^{49} Mittags.
4. „ Parchim 1^{46} Nachm.
5. „ Neubrandenburg 2^{48} Nachm.
6. „ Parchim 5^{12} Nachm.
7. „ Parchim 7^{24} Abends.
8. „ Neubrandenburg 8^{47} Abends.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 80. Sonnabend, 7. October 1893. **14. Jahrg.**

Die Grundlagen des Entwurfs zum Reichsweinsteuergesetz

werden jetzt officiös veröffentlicht. Danach ist in dem Entwurfe eine procentuale Werthbesteuerung vorgesehen. Die Steuerform ist derartig gewählt, daß durch dieselbe nicht nur der Wirthshausverbrauch sondern auch der Verbrauch in Privathäusern, und ferner nicht nur der Verbrauch an Naturwein, sondern auch der Schaumwein und Kunstwein der Besteuerung zugeführt wird. Die Steuerpflicht liegt den Empfängern der Sendung ob. Von allgemeinen steuerlichen Controlmaßregeln ist in der Hauptsache eine Versendungscontrole vorgeschlagen, derart, daß sämmtliche unversteuerten und versteuerten Weinsendungen durch steuerliche Begleitpapiere legitimirt werden sollen. Die Schaum- und Kunstwein-Fabriken werden einer Buchcontrole unterworfen. Der Abgabesatz für Schaumwein soll etwas höher sein als für Naturwein, während für den Kunstwein eine noch höhere Steuer in Aussicht genommen ist. Der zur Schaumwein- und Kunstwein-Fabrikation verwendete Wein bleibt von Steuer befreit. Das Besteuerungsrecht der Einzelstaaten und Communen ist in der Weise geregelt, daß die Reichsweinsteuer nur denjenigen Wein treffen soll, dessen Werth beim Eintritt der Steuerpflicht als über eine gewisse Werthgrenze hinausgehend festgestellt wird, während die Besteuerung des minderwerthigen Weines den Bundesstaaten überlassen bleibt. Die Feststellung der Werthgrenze ist dem Bundesrathe vorbehalten. Für die Communalbesteuerung wird vorgeschlagen, unter Beseitigung der Schranken des Zoll-Vereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867 die Besteuerung des inländischen und ausländischen Weines bis zu einem gewissen Maximalsteuersatz für sämmtliche Communen freizugeben.

Mecklenburgisches.

Malchin, 2. Oct. Von einem harten Mißgeschick wurde heute Morgen der Herr Baron von Maltzahn auf Duckow betroffen. Nachdem derselbe bei einem Morgenritt soeben sein Gut verlassen stürzte das Pferd und der Reiter kam zu Fall, wobei er einen Schenkelbruch des linken Beines erlitt. Die Knochensplitter waren seitwärts durch das Fleisch gedrungen. Es erfolgte heute Nachmittag seine Ueberführung in die Universitätsklinik in Rostock. Dieser Unglücksfall erregt hier allgemeines Bedauern, da der Baron sich großer Beliebtheit erfreut.

Lübz, 2. Oct. Ein seltenes Jubiläumsfest feierte die hiesige Schuhmacher-Innung heute. Am 1. October 1568, also vor 325 Jahren, wurde hier unter der Regierung des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg das Schuhmacheramt gegründet. Das aufgestellte Festprogramm lautete: Festrede des Obermeisters im Vereinslocal, Umzug durch die Stadt, gemeinschaftliches Mittagessen, am Abend Aufführung von Theater und lebenden Bildern. Ein Ball beschloß das Fest.

— Im Wismarschen Hafenrevier ereigneten sich am 2. October drei Schiffsunfälle. Zunächst wurde auf dem Dampfer „Paul," welcher einen Rübenprahm nach Poel schleppte, der Kessel stark leck. Da das Wasser das Feuer auszulöschen drohte, war eine Weiterfahrt unmöglich, und der „Paul" mußte zur Reparatur in den Hafen zurückkehren. Als dann Nachmittags das Motorboot „Alice" von Poel zurückkehrte, wurde die Maschine nicht schnell genug gestoppt, so daß das Fahrzeug gegen die Yacht „Wilhelmine" aus Hohwacht rannte und deren am Heck in den Krahnbalken hängendes Boot zertrümmerte. Schließlich kreuzte Abends 1/28 Uhr die hiesige Yacht „August," Capitän Rohrdantz, bei Südostwind vor der Hafeneinfahrt. Plötzlich schlug der Wind über Süden nach Westen um und fiel von der anderen Seite in den Klüver. Hierdurch wurde die Yacht seitwärts getrieben und gerieth auf einer an der Ostseite an jener Stelle neben dem Fahrwasser befindlichen Untiefe fest. Alle Versuche, das Schiff abzubringen, waren erfolglos, und da bei dem südwestlichen Winde, welcher einsetzte, das Wasser schnell fiel, blieb weiter nichts übrig als das Schiff durch Ableichtern flott zu bekommen, wobei man den ganzen Vormittag beschäftigt war.

Laage, 2. Oct. Als heute Nachmittag der Sohn eines hiesigen Ackerbürgers, der in Alt-Kätwin mit Rübenfahren beschäftigt war, mit dem leeren Wagen durch den im Dorfe liegenden Teich fuhr, ertranken die beiden Pferde. Mit Mühe rettete der Fuhrmann sein Leben.

Boizenburg, 1. Oct. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde in der Kirche von Zahrenstorf bei Boizenburg ein Einbruch verübt: der oder die Diebe nahmen den Weg durch ein Kirchenfenster und öffneten gewaltsam den Opferstock in der Hoffnung, reiche Beute zu finden; glücklicher Weise war derselbe am Tage vorher geleert worden, und so mußten sie ohne Raub abziehen. Die Thäter sind noch nicht entdeckt. Im Verdachte des Einbruchs steht Zigeunervolk, welches sich augenblicklich in Zahrenstorf aufhält; am Freitag Morgen war ein Zigeuner in der Stadt mit Schnittwunden im Gesicht, die sich derselbe vielleicht beim Einsteigen durch das Fenster an den Glasscherben zugezogen hat, doch konnte Bestimmtes nicht festgestellt werden. Weiter wurde ein Zigeunerweib festgenommen, das in einem Hause beim Kartenlegen 10 Mark entwendet haben soll; die Untersuchung ergab nichts, und so ließ man die Verhaftete wieder frei. Ein ähnlicher Einbruch wie in Zahrenstorf wurde auch in Schwarzenbeck verübt.

Güstrow, 3. Oct. Heute Mittag gegen 1 Uhr erscholl Feuerlärm. Es brannte ein Gebäude der an der Eisenbahnstraße belegenen Mecklb. Maschinen- und Waggon-Fabrik. Wie man hört, hat bei einem entstandenen Schornsteinbrand die herausschlagende Flamme das Dach des gegenüberliegenden Schuppens entzündet. Den schnell zur Stelle befindlichen Feuerwehren gelang es, Dank den günstigen Wasserverhältnissen, das Feuer in kurzer Zeit zu dämpfen. Der angerichtete Schaden dürfte nicht erheblich sein.

— Ein Verzeichniß sämmtlicher Städte und Ortschaften der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz ist soeben in Buchform im Verlag von Opitz u. Co. in Güstrow erschienen. (Preis 1 Mk. 50 Pfg.) Das nach amtlichen Quellen bearbeitete Werk enthält sämmtliche Mecklenburgische Ortschaften in übersichtlicher alphabetischer Reihenfolge mit Angabe der Amts-Angehörigkeit, der Grundherrschaft, der Pächter und Schulzen, des Landgerichtsbezirks, des Amtsgerichts- und Standesamtsbezirks, sowie der Postanstalt. Die Handlichkeit und Vollständigkeit seines Inhalts machen das Buch für jeden Mecklenburger zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk. Alle 3 Jahre soll eine neue Ausgabe erscheinen.

Gadebusch, 3. Oct. Ein wegen Bettelns gestern Nachmittag angehaltener Arbeiter entsprang auf dem Wege nach dem Gefängniß in der Amtsstraße seinem Begleiter, indem er plötzlich durch die Wallgrabenhecke in den Graben hineinsprang und, in diesem entlang laufend, das Weite suchte und auch fand. Sofortige Nachforschungen über den Verbleib des Flüchtlings waren erfolglos.

— Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung. In Folge einer Verfügung des Reichskanzlers sollen die Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung unbeschadet des Verbrauchs vorhandener Vorräthe fortan zwar in dem bisherigen Format und der bisherigen Farbe, aber in einer abgeänderten Einrichtung (statt der bisherigen nummerirten 52 Felder zum Bekleben mit Marken sind jetzt deren 56 ohne Nummer) und aus einem Stoff hergestellt werden, welcher aus 50 % Cellulose, 25 bis 30 % Leinen und 20 bis 25 % Baumwolle besteht, eine mittlere Reißlänge von 4500 Meter, eine mittlere Dehnung von 4 % hat, bei der Verbrennung einen Aschengehalt von nicht mehr als 4 % zurückläßt und in Quadratmeter ein Gewicht von 277 bis 283, im Durchschnitt 280 Gramm aufweist.

Aus Warnemünde. Zu den von Dänemark getroffenen Maßregeln gegenüber den Herkünften aus Warnemünde erhält die „R. Z." von zuständiger Seite folgende Mittheilungen, welche die Anordnungen der dänischen Regierung in einem weniger bedenklichen Lichte erscheinen lassen: Vom 3. October d. J. an werden die über Warnemünde in Gjedser ankommenden Passagiere hinsichtlich der Cholera von einem dänischen Arzte an Bord der Postschiffe in Augenschein genommen. Die unverdächtigen Personen können frei passiren, während die verdächtigen Personen sich einer fünftägigen Beobachtung zu unterziehen haben. Zur Ausführung dieser Maßnahme haben die Capitaine der Postdampfer während der Fahrt eine Liste (Name, Bestimmungsort, Wohnung und Unterwegs-Aufenthalt über 6 Stunden) sämmtlicher Passagiere aufzustellen und bei Ankunft in Gjedser zu übergeben.

Teterow, 5. Oct. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurden wir wieder durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte eine Scheunenreihe auf dem Sandberge nahe beim Friedhofe. Obgleich die noch ziemlich neuen Scheunen harte Bedachung hatten, verbreitete sich das Feuer bei dem ungünstigen Winde trotz der Anstrengungen der Löschmannschaften über die ganze Reihe und legte 6 Scheunen mit ihrem reichen Inhalt an Korn und Futter in Asche. Unter den Scheunen befanden sich Keller, in denen viele kleine Leute ihre Kartoffeln aufbewahrten, die auch nicht gerettet werden konnten.

Mirow, 2. Oct. In der Nacht vom 29. auf den 30. Sept. brannte auf dem benachbarten Rittergute Krümmel ein von zwei Familien bewohntes Arbeiterhaus nebst den daran gebauten Stallungen nieder. Die Bewohner konnten sich in Sicherheit bringen; von dem Vieh ist ein fettes Schwein in den Flammen umgekommen.

General-Arzt Dr. Henrici schrieb s. Z. über seine Erfahrungen mit den Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen: „Die Probesendung habe ich s. Z. richtig erhalten. Indem ich Ihnen dafür meinen besten Dank ausspreche, erlaube ich mir hinzuzufügen, daß ich nach dem Ergebnisse einzelner, mit den Pillen angestellter Versuche das Präparat für ein gutes und zweckmäßiges Abführmittel halte, welches das in den weiteren Kreisen erworbene Vertrauen verdient." Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln a 1 Mk. in den Apotheken erhältlich.

Verfrühter Festjubel.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Das müssen nun auch die Franzosen an sich erfahren. Wie stolz trieb ihr Enthusiasmus auf hochgehenden Wogen dahin, auf die bloße Kunde, daß der Zar aller Reußen sich herablassen wolle, den französischen Flottenbesuch vor Kronstadt nunmehr endlich, nach zwei Jahren, durch den Besuch eines russischen Geschwaders an der französischen Küste erwidern zu lassen! Wie überstürzte man sich in Kundgebungen der Liebedienerei für die russischen Brüder! Wie wetteiferte man in der Entwerfung von Programmen, in der Vorbereitung von Festlichkeiten, die man so prunkvoll und rauschend zu gestalten gedachte, daß den verhaßten Deutschen und den jetzt noch verhaßteren Italienern Hören und Sehen vergehen sollte! Wie wollte man, Arm in Arm mit Rußland, das Jahrhundert in die Schranken fordern und bei den festlichen Gelagen furchtbare Rache nehmen, zwar nicht für das Metz von 1870, aber doch für das Metz von 1893, für den unerhörten Frevel, daß ein italienischer Prinz es gewagt hatte, an deutschen Manövern auf dem durch französische Eroberung geweihten Boden von Lothringen teilzunehmen.

Aber man hatte die Rechnung ohne den Gast gemacht, ohne Rußland, dem bei den stürmischen Umarmungen der heißblütigen Gallia doch etwas unheimlich zu Mute wurde. Je toller und unternehmungslustiger man sich an der Seine gebärdete, desto argwöhnischer und zurückhaltender wurde man an der Newa, wo man sich schließlich genötigt sah, die französischen Hitzköpfe einer Kaltwasserkur zu unterwerfen und ihren Uebereifer durch gemessene Weisungen zu zügeln. Der Flottenbesuch von Toulon soll die Erwiderung auf den Besuch von Kronstadt sein, nicht weniger und nicht mehr, ein Akt der Höflichkeit und Freundschaft, aber keine hochpolitische Aktion, die als Feindseligkeit gegen irgend eine dritte Macht gedeutet werden könnte. So will es der Zar, und danach haben die Franzosen sich einzurichten. Der russische Botschafter in Paris, Baron von Mohrenheim, erhielt den Auftrag, bei der Vereinbarung des Festplanes darauf zu achten, daß der „Rahmen von Kronstadt" genau eingehalten, daß alles, was einer Herausforderung und Bedrohung ähnlich sehen könnte, streng vermieden werde. Rußland will sich die Huldigungen Frankreichs, es will sich im gegebenen Falle auch dessen politische und militärische Unterstützung gern gefallen lassen; aber es will die Bestimmung darüber, wie und wann es davon Gebrauch zu machen gedenkt, sich selbst vorbehalten. Es mag sich nicht schieben und drängen, nicht wider seinen Willen im Interesse Frankreichs festlegen lassen. Das war der nicht mißzuverstehende Sinn der Vermahnungen, die der Vertreter des Zaren an die Pariser Regierung richtete, und diese mußte sich mit sauersüßer Miene in das Unvermeidliche fügen und sich beeilen, nach Kräften abzuwiegeln und zu bremsen. Zur schmerzlichen Verwunderung und Enttäuschung der Franzosen wurde das Festprogramm vielfach umgemodelt und eingeschränkt; auch die vorher bestimmt in Aussicht genommene Begrüßungsfahrt des Präsidenten Carnot nach Toulon wurde gestrichen; sie würde nicht in den „Rahmen von Kronstadt" passen.

So müssen die Franzosen schon jetzt Wasser in ihren Festwein schütten; ihre Begeisterung hat einen starken Beisatz von Aerger und Verdruß erhalten. Aber sie müssen gute Miene zum bösen Spiel machen; sie wollen nun einmal ihre Verbrüderungskomödie haben und sie wird in Scene gehen, und es wird dabei an Glanz und Flitter, an theatralischem und deklamatorischem Prunk, an Jubel und Trubel nicht fehlen. Es wird ein beglückendes und berauschendes Gefühl für die Franzosen sein, daß wieder einmal die Augen von ganz Europa auf sie gerichtet sind, und in der That wird eine Woche lang viel von den großen Festlichkeiten in Toulon und Paris gesprochen werden. Aber was weiter? Daß die Franzosen Meister in der Veranstaltung glänzender Festlichkeiten sind, das ist ein Ruhmestitel, den niemand ihnen bestreitet. Es kommt nun darauf an, was sie damit bezwecken und erreichen. Die ernstere Bedeutung und Tragweite, die sie dem Flottenfeste beilegen wollten, ist ihm von russischer Seite im voraus genommen. Wenn die Franzosen trotzdem bei der Auffassung bleiben wollen, daß das Paris-Touloner Spektakelstück den Wert einer Haupt- und Staatsaktion gegen Deutschland haben soll, so wollen wir sie in ihrem kindlichen Vergnügen nicht stören. Wir geben uns keiner Täuschung über ihre Absichten gegen uns hin, aber wir fürchten sie nicht, solange sie damit allein stehen. Das Flottenfest sollte ihnen dazu dienen, aus der Vereinsamung herauszukommen; Rußland sollte umschmeichelt werden und zum Dank dafür den französischen Revanchepläne Vorspann leisten. Rußland hat dies ebenso freundlich wie entschieden abgelehnt. Dies muß uns für den Augenblick genügen, und mit ruhiger Zuversicht dürfen wir uns der Erwartung hingeben, daß die vielberufene Flottenverbrüderung trotz alles Lärmens und Bramarbasierens den Frieden Europas nicht stören wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Vor kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß die gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurteilter in nächster Zeit nicht zu erwarten sei. Nun wird bekannt, daß diese Regelung gleichzeitig mit der Einführung der Berufung in Aussicht genommen ist. Der betreffende Entwurf soll sich außer auf diese beiden wichtigen Punkte noch auf zahlreiche andre Aenderungen und Ergänzungen der Strafprozeßordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes erstrecken. Namentlich soll ein schleuniges Verfahren gegen auf frischer That betroffene und überführte Uebelthäter eingerichtet werden, welches nach dem Vorbilde des französischen und englischen Rechts deren sofortige Aburteilung ermöglicht. Der Entwurf soll im preußischen Justizministerium unter Beteiligung des Reichsjustizamts ausgearbeitet und bereits in allen Einzelheiten vollendet sein. Die einzige, allerdings sehr bedeutende Frage, über welche noch verhandelt wird, dürfte die sein, ob die Entscheidung über die Berufung den Ober-Landesgerichten oder den Landgerichten zu übertragen ist.

— Die amtliche Veröffentlichung des Tabaksteuergesetzentwurfs soll nach einer amtlichen Mitteilung unmittelbar bevorstehen.

— In militärischen Kreisen nimmt man an, daß im nächsten Jahre auch im nördlichen Deutschland große Armee-Manöver, ähnlich den in Ungarn abgehaltenen, zu welchem verschiedene Korps herangezogen werden dürften, stattfinden werden. Natürlich ist hierüber noch nichts Bestimmtes von unsrer Heeresleitung festgestellt, allein es verlautet zuverlässig, daß sowohl der Kaiser als auch der König von Sachsen die Notwendigkeit solcher ganz feldmäßig angelegten Manöver auch für Deutschland betont haben. Wie weiter berichtet wird, hat der Generalstabschef Graf Schlieffen eine diesbezügliche Denkschrift auszuarbeiten. Als Führer dieser zwei Armeen, deren jede aus zwei Korps mit Reserveformationen bestehen dürfte, werden Generaloberst von Loë und General der Kavallerie Graf Waldersee genannt.

— Der bayerische Militäretat für das Rechnungsjahr 1893-94 beziffert sich auf insgesamt 73 489 574 Mk. für 66 155 Mann, davon entfallen 6 871 531 Mk. auf die infolge der letzten Militärvorlage neu eingestellten 6981 Mann. Die Einnahmen der Armeeverwaltung sind mit 376 650 Mk. eingestellt; für Pensionen sind ausgeworfen 6 094 526 Mk. Die fortdauernden Heereskosten betragen insgesamt 50 516 208 Mk., die einmaligen Ausgaben 17 234 001 Mk. und an einmaligen Ausgaben fallen künftig fort 202 075 Mk.

Schweiz. Wie der „Bund" meldet, wurde der Vertrag der Jura-Simplon-Bahn mit den Firmen Brand, Brandau u. Co. in Hamburg, Locher u. Co. in Zürich, Gebrüder Sulzer in Winterthur und der Bank in Winterthur, welche zusammen die „Société d'entreprise du tunnel du Simplon" bilden, unterzeichnet. Der Tunnel ist eingleisig mit einer Kreuzungslinie in der Mitte. Zu dem späteren eventuellen Bau eines zweiten Geleises, welches mit dem ersten in siebzehn Meter Abstand parallel geht, wird eine Seitengalerie hergestellt. Der erste Tunnel soll innerhalb 5½ Jahren vom Beginn der Arbeiten an hergestellt sein. Der zweite Tunnel würde dann eine Bauzeit von 4 Jahren erfordern. Die Kosten für den ersten Tunnel betragen laut Akkordvertrages mit den Unternehmern 54 500 000 Francs, für den zweiten Tunnel 15 000 000 Francs, dazu kommen für Expropriationen, Rhonekorrektion, Zufahrtslinien ꝛc. bei dem ersten Tunnel 4 320 000 Francs, bei dem zweiten 1 220 000 Francs. Die Gesamtkosten betragen sonach 75 040 000 Francs, von denen 69 500 000 Fr. allein auf die Tunnels entfallen. Der Vertrag wird hinfällig, wenn der Verwaltungsrat die Direktion nicht bis zum 15. Oktober zum weiteren Vorgehen, speziell zu den Unterhandlungen mit den interessierten Regierungen ermächtigt.

Italien. Wie in Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, wird man im Quirinal vor dem Entwurf eines Festprogrammes, den englischen Flottenbesuch betreffend, erst abwarten, ob Herr Carnot sich nach Toulon begiebt, um dort das russische Geschwader zu begrüßen. Geschieht das, so würde König Humbert das englische Geschwader ebenfalls bei dessen Landung in Italien persönlich empfangen, während bis jetzt ein solcher Höflichkeitsakt noch nicht endgiltig beschlossen ist. Danach zu urteilen, mißt man den bevorstehenden Vorgängen in Toulon in Berlin und in Rom, ebenso wie in London, doch eine weitreichende politische Bedeutung bei.

Frankreich. Die Errichtung eines eigenen französischen Kolonialministeriums dürfte demnächst erfolgen. Präsident Carnot hat das bezügliche Dekret schon unterzeichnet; als Chef des neuen Ressorts ist Herr Delcassé in Aussicht genommen. Die für den Anfang nötigen Fonds bewilligt, da die Kammern noch nicht zusammengetreten sind, der Staatsrat. Die Erwägungen, welche der in Rede stehenden Maßregel zu Grunde liegen, sind sehr einleuchtender Natur. Bisher waren die kolonialen Angelegenheiten unter verschiedene ministerielle Ressorts — Auswärtiges, Marine, Landwirtschaft, öffentliche Arbeiten — verteilt, ein Zustand, dessen formale wie sachliche Unzulänglichkeit auf der Hand lag und in der Praxis sich mit der Zeit als unhaltbar herausstellte. Die Schwerfälligkeit des büraukratischen Apparats, persönliche Eifersüchteleien, mangelhafte Fühlung der einzelnen administrativen Behörden mit den meist sehr entlegenen Schauplätzen kolonialer Aktion brachten es mit sich, daß die kolonialen Interessen vielfach Vernachlässigung, jedenfalls aber nicht dasjenige Maß von Berücksichtigung erfuhren, welche ihnen nach dem Urteil der öffentlichen Meinung und den Wünschen der Industriellen und Handelskreise Frankreichs zukam. Aus allen diesen Gründen wird die bevorstehende Schaffung eines Kolonialministeriums und die damit eintretende Konzentrierung der gesamten kolonialen Angelegenheiten an einer einzigen Verwaltungsstelle in der Presse und der Bevölkerung mit ungeteilten Sympathien begrüßt.

— Die vielbesprochene Konferenz der an der Lateinischen Münzunion beteiligten Staaten wird nunmehr seitens der französischen Regierung auf den 9. Oktober angesetzt, dies jedoch mit dem Vorbehalt einer eventuellen Verlegung des Tages. Ueber die Stellungnahme der französischen Regierung in Bezug auf die italienischen Scheidemünzen verlautet auch jetzt nichts bestimmtes. Dem nächstliegenden Standpunkte, daß Frankreich zufrieden sein sollte, diese unterwertigen Münzen loswerden zu können, steht die Abneigung gegenüber, den Italienern irgend etwas zu Gefallen zu thun. In der Schweiz zeigt sich mehr Geneigtheit, auf die italienischen Wünsche einzugehen.

Rußland. Dem Redakteur und Herausgeber des „Graschdanin", Fürsten Mestschersky, ist gestattet worden, eine täglich unter Präventivzensur erscheinende russische Zeitung herauszugeben. Der Name der neuen Zeitung wird „Russj" (Rußland) sein.

— Von der russischen Grenze schreibt man der „Köln. Ztg.", daß sich die Lage der russischen Waldbesitzer und Holzhändler immer kritischer gestaltet. Die deutschen Händler bleiben aus, ein andrer Absatz läßt sich nicht schaffen, sodaß die riesigen Holzmengen nutzlos daliegen. Die Besitzer fallen Wucherern in die Hände. Tausende von Flößern, Waldarbeitern und Aufsehern sind brotlos geworden und gefährden infolge ihrer Not die allgemeine Sicherheit. Die Regierung hat zwar die Beleihung der Holzvorräte, ähnlich dem Getreide, gestattet, es vergehen jedoch Monate, ehe die Darlehen ausgezahlt werden. Der Versand der Hölzer mit der Eisenbahn nach Riga und Libau ist trotz der ermäßigten Frachtsätze nicht durchführbar; denn die Kosten für die Heranschaffung des Holzes bis zu den Eisenbahn-Stationen sind viel zu groß. Eine Masseneingabe der Holzinteressenten an das Ministerium fordert deshalb die baldige Beendigung des Zollkrieges, weil sonst ein völliger Ruin unausbleiblich sei. Die russischen Blätter werden wahrscheinlich das Vorhandensein der Eingabe wieder in Abrede stellen; sie ist trotzdem abgegangen, ebenso wie seinerzeit die Landwirte der Grenzbezirke in solchem Sinne vorstellig geworden sind.

Gerichtssaal.

Wie die unverehelichte Aufwärterin Marie Seelbinder in Berlin über Pferdefleisch denkt, konnte man in einer Verhandlung hören, die kürzlich vor dem Berliner Schöffengericht stattfand. Sie war des wiederholten Betruges angeklagt. Die zwar „aus dem Schneider" befindliche, aber noch immer schneidige Dame gab zunächst in drastischer Weise ihrem

IV. 98. 2a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

Der Husar aber stand in der Thür, drehte den Schnurrbart und zischelte dem Wirt in die Ohren, immer nach dem Studenten hinsehend und hinhörend.

Da streckten sich zwei schwarze Arme zwischen sie und schoben sie aus einander und beide prallten rechts und links zur Seite, als sie sich umsahen.

Denn der Pfarrer ihres Kirchspiels, Traugott Wolter, stand, ihnen ruhig und ernst zunickend, zwischen ihnen und trat langsam und leisen Schrittes in die Tanzstube, gerade als der Student seine Rede zu Ende gebracht und den Zinnkrug an die Lippen gesetzt hatte. Auch die Mädchen und Burschen, die dem Studenten so andächtig zugehört und noch ganz stumm zu ihm hinsahen, wichen erst dann, dann aber auch ganz erschrocken zur Seite, als der Herr Pfarrer sie mit beiden Händen zur Seite schob und nun dem Studenten gegenüber trat.

„Ei, ei, Herr Studiosus, was seh' ich? — Hier treffe ich Sie endlich? — Ei, ei! — Ich muß Sie suchen und hatte gehofft, daß es umgekehrt sein würde.

Meine lieben Kinder," wandte sich der kleine, dicke Herr dann mit sanfter Stimme und gutmütigem Lächeln an die Burschen und Mädchen, „es ist schon spät in der Nacht und wohl Zeit für Euch, nach Hause zu gehen. Morgen ist Arbeitstag und Ihr müßt mit der Sonne auf dem Felde sein. — Geht, geht heim, meine Lieben!"

Die Tänzer hatten sich schon bei seinem Eintreten etwas hastig und verwirrt nach der Thür gezogen und drückten sich nun eilig hinaus, so daß schließlich der Pfarrer mit dem Studenten allein in der Stube war.

Der Student hatte seinen Krug ruhig ausgetrunken und hatte sich erhoben. Der Pfarrer wandte sich wieder zu ihm und reichte ihm die Hand.

„Nun, mein lieber Waldemar, ich denke, wir gehen auch. Mein Wagen steht vor der Thür. Ich habe Dich an der Poststation erwartet, aber der Postillon war ebenso verwundert als ich, im Wagen nur Deinen Mantel und Deinen Violinkasten zu finden. Ei, ei! Die Hülle war da, aber der Schmetterling ausgeflogen — ei, ei!"

„Ja, gewiß, ausgeflogen war er, lieber Ohm!" lachte der Student, „aber es war in dem verdammten Kasten so langweilig und so schwül —"

„Nun, hier ist's auch nicht gerade kühl und Dir scheint's noch heißer geworden zu sein," erwiderte der Pfarrer, seitwärts das stark erhitzte Gesicht des Studenten betrachtend. „Gehen wir, ei, ei!"

Sie traten aus der Stube heraus und stiegen in einen kleinen niederen Wagen, der draußen hielt. Auf dem Rücksitz saß ein junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren.

„Das ist meine kleine Irma, mein einziges Kind. Ich nahm sie mit, in dem Glauben, daß wir Dich an der Post treffen würden. Ist Dir nicht kalt, mein Kind? Reiche dem Vetter die Hand; das ist Dein Vetter, Waldemar Hainz, Studiosus u. s. w. Nun fahr' zu, Friedrich! Ei, ei, etwas rascher als gewöhnlich, daß wir bald nach Hause kommen."

Friedrich hieb auf die kleinen masurischen Pferde ein und nun ging es eine Strecke noch auf der großen Landstraße, dann rechts ab einen schmalen Feldweg dahin, immer am Seeufer lang. Der Mond schien hell und warf einen breiten Schein über das leise bewegte Wasser. Die Nacht war warm und klar.

„So," sagte der Pfarrer, nachdem er sich seine lange Pfeife angezündet und sich in dem weichen Strohgefäß zurecht gesetzt. „Nun, Dein Vormund schreibt, Du hast Dein Triennium in Jena und Königsberg absolviert, Waldemar, und willst Dich bei uns ein wenig ausruhen und für das Examen vorbereiten, ei, ei! — Alle tot, alle — Schwester und Schwager und Du nun allein — alle sind wir sterblich, alle!"

„Da Sie so gütig waren, mich einzuladen, Ohm so werde ich mich bemühen, Ihnen so wenig Unruhe als möglich im Hause zu machen."

„Wird mir lieb sein, Waldemar. Ei, ei, meine liebe Frau ist auch viel krank und es ist sehr einsam und still bei uns. Da wirst Du Zeit genug haben, Deinen Studien obzuliegen. — Irma, zieht es Dir nicht an den Füßen? Setze Dich ein wenig mehr links, mein Kind, so —"

Irma setzte sich ein wenig mehr links und der Mond beschien jetzt ein blasses, feines Profil mit schwarzen lebhaften Augen. Sie schien etwas geniert durch den ihr gegenüber sitzenden Vetter und blickte seitwärts nach dem See hinunter, als ob da Wunder was zu sehen sei, und seitwärts auf den Schatten der Pferde, der immer munter nebenher lief.

So fuhren sie schweigend durch die Nacht, durch zwei Dörfer am See, dann weit in's Land hinein, immer auf trostlos sandigen Wegen, bis, von den Strahlen des Mondes beleuchtet, ihnen mitten aus alten, dunklen Linden

Unmut darüber Ausdruck, daß sie überhaupt zur Verantwortung gezogen war. „Mir soll wieder so eener kommen, det ick seine kranke Frau pflegen un Mutterstelle an ihm vertreten soll. Er kann von mir eene jelöscht kriegen, det er 'n Spitz for'n Bäckergesellen ansieht! So bin ick heite jesonnen. Is det der Dank for meine Jutmitigkeit, det ick hier in Moabit vor'n Staatsanwalt antreten muß?

Vors.: Ich weiß nicht, was Sie von Gutmütigkeit reden, Sie haben ja für Ihre Dienstleistungen hinreichend bezahlt bekommen. Sie wurden also im März von dem Tischlermeister Müller als Wirtschafterin angenommen, weil seine Ehefrau erkrankt war. Es gehörte zu Ihren Obliegenheiten, die täglichen Einkäufe zu besorgen, und da sollen Sie das Vertrauen des Müller in recht nichtswürdiger Weise getäuscht haben. Voraussichtlich haben Sie weit mehr Betrügereien begangen, als die Anklage Ihnen zur Last legt. Geben Sie zu, daß Sie in zwei Fällen je 2 Mark 40 Pfennige erhielten, um dafür Rindfleisch zu kaufen? Angekl.: Nee, davon war keene Rede nich, ick sollte „Suppenfleesch" holen. — Vors.: Nun, es war natürlich Rindfleisch gemeint, machen Sie nicht solche Ausreden. Sie sind aber zum Roßschlächter gegangen und haben Pferdefleisch geholt. Angekl.: Wenn det sollte passiert sind, denn is et een Irrtum von mir jewesen. Wenn een Rindschlächter und een Roßschlächter neben eenander stehen un beede haben sich die Hemdärmel uffekrempelt und beede haben eene weiße Schürze vor und beede haben een jroßet Messer in de Hand, denn möchte ick denjenichten sehen, der sie ausenander kennt Un wat det Fleesch anbelangt, det sieht erst recht einjal aus. — Vors.: Reden Sie uns nichts vor. Die Läden der Roßschlächter sehen anders aus als die der Rindschlächter, und der große Preisunterschied zwischen Pferdefleisch und Rindfleisch mußte Ihnen auffallen. Sie sollen für die vier Pfund, die Sie jedesmal geholt haben, auch nur 1 Mark bezahlt haben. Sie haben Ihren Auftraggeber also jedesmal um 1 Mark 40 Pf. betrogen. Angekl.: Ick habe noch andre Sachen mitjebracht, da konnte ick nich wissen, wat ick vor jeden Teil bezahlt habe. — Vors.: Der Vertrauensbruch ist um so schlimmer, da Sie doch wissen, daß manche Leute einen Widerwillen gegen Pferdefleisch haben. Angekl.: Jh! Wer't nich weeß, den schmeckt det janz wie Rindfleesch. Wenn ick so'n saftijet Stück so in de Fanne jeschmort habe un denn mit reichlich Bollen, Feffer un een reichlichet Lorberblatt an, da kann sich jeder Mensch, un wenn er noch so etepotete is, een paar Fündeken von in'n Leib schmeißen. Is so'n Ferd denn nich ooch reinlicher, als so'n richtijet ausgewachsenet Schwein, wat mit seine Schnauze in jeden Müllhaufen rumwiehlt? Un, wat ick sagen wollte, hat een Ferd vielleicht Trichinen oder Rotlauf, oder sonst eene von die villen Schweinekrankheiten? Ick meene, man kann sich eher vorn Lachsschinken ekeln, als vor so'n Sticksken Hottehüh. — Vors.: Nun, darüber gehen die Ansichten auseinander. Finden Sie es nicht unverantwortlich, daß eine kranke Frau, die Suppe von Rindfleisch genießen soll, durch Ihre Betrügerei solche von Pferdefleisch erhält? Angekl.: Mein Jott, wie die Leite sich jleich haben. Sie is ja doch bald wieder besser jeworden, un wer weeß, ob det nich von det Pferdefleesch jekommen is. Wenn een Koofmann mir so ne olle jemantschte Marinebutter anstatt Kuhbutter verkooft, denn muß ick reene stille sind. Aber uf die Kleenen, da reiten sie rum, un die Jroßen, die lassen sie loofen. — Vors: Ich entnehme aus Ihren Ausführungen, daß Sie sich nunmehr schuldig bekennen? Angekl. (weinend): Nu ja doch.

Die Verfechterin der Pferdefleischkost wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt.

Aus nah und fern.

Elch-Schaufler. In der Nähe von Rossitten ist am 16. v. Mts. ein verendeter Elchschaufler (Zehnender) vorgefunden worden, der den Verletzungen nach einem stärkeren Elchschaufler im Kampfe unterlegen sein muß. Der Kampfplatz war mit einer Menge von Haaren, welche dem verendeten Tiere auf dem Rücken und in den Flanken abgestreift waren, bedeckt.

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!" Diesen Ausspruch Schillers, den er seinem Talbot in den Mund legt, könnte man einmal wieder auf eine fast unglaubliche Geschichte anwenden, die sich kürzlich in einem Dorfe des Schwarzwaldes zugetragen hat. Das Haus eines dortigen Bauern war vor vielen Jahren einmal abgebrannt. Nun kommt vor einigen Tagen eine gut gekleidete Zigeunerin zu ihm und sagt, sie könne es machen, daß sein Haus niemals mehr abbrenne und daß nur Glück und Segen in demselben herrsche. Dem Bauer war dies recht und bereitwilligst erhielt die Zigeunerin einen verlangten Faden, den sie zu ihrer geheimen Mission brauchte. An den Faden wurden nun drei Knöpfe gemacht und mit demselben eine Messung des Bauern in Länge, Breite u. s. w. vorgenommen. Nach dieser Prozedur wickelte die Zigeunerin den Faden zusammen, rollte ihn zwischen den Händen und als derselbe wieder auseinandergezogen wurde — da, welch' ein Wunder — befand sich nur noch ein Knopf an demselben. Das war das Zeichen, daß nun Glück und Segen in das Haus eingezogen seien. Doch nun kam aber noch die Hauptsache. Damit das Errungene auch von Bestand sei, war es erforderlich, daß die Zigeunerin neun Wochen nacheinander je Freitags 10 Mark in Gold zu einer Stiftung gebe. Und sonderbar! Im Kasten hatte der Bauer gerade 11 blanke Goldfüchsle, von denen er neun hervorholte und sie dankerfüllten Herzens der Zigeunerin übergab. Diese war damit zufrieden, nur wegen des Portos, um das Geld an die Stiftung zu senden, hatte sie noch Bedenken, sie konnte es doch nicht aus ihrer eigenen Tasche zahlen, und dann sollte sie doch auch noch eine Kleinigkeit für ihre Bemühungen haben, deshalb wurde ihr noch ein weiteres Goldfüchsle überreicht. Jetzt verließ sie das beglückte Haus, gewiß unter den innigsten Wünschen, daß der Himmel den Bauer noch recht lange so dumm erhalten möge. Die Sache wurden noch andre Leute gewahr und machten der Gendarmerie davon Mitteilung. Diese fahndet nun nach der Betrügerin. Das Traurigste an diesem Vorfall ist, daß der betreffende Bauer immer noch nicht begreifen will, daß er es mit einer Betrügerin zu thun hatte. Und so was ereignet sich in unserm „aufgeklärten" Jahrhundert.

Einsturz eines Hotels. Wie der „Bonner Generalanzeiger" meldet, ist das in Königswinter am Rheinufer neuerbaute Hotel „Goldener Drachen" unter donnerndem Krach zur Hälfte eingestürzt. Sieben Personen wurden verschüttet.

Eau de Cologne ist auch Liqueur! Eine heitere Szene spielte sich jüngst in Wismar an einem in einer dortigen Straße aufgestellten Automaten ab. Ein biederes Bäuerlein sieht sich die verschiedenen Täfelchen, die den Inhalt bezeichnen, aufmerksam an. Plötzlich liest er „Kölnisch Wasser". Bedachtsam steckt der Mann ein Zehnpfennigstück hinein, worauf er schmunzelnd das Fläschchen dem Automaten entnimmt, es entkorkt und — auf einen Zug leert. „Aber um Gotteswillen," ruft der entsetzte Besitzer, der zufällig Zeuge des Vorganges war, „was machen Sie denn da? Sie trinken ja — Eau de Cologne!" — „Je, sall denn dat nicht drunken warden?" — „Nein, das ist doch zum Riechen!" Und mit dem vergnügtesten Gesicht von der Welt führt unser Bäuerlein die Flasche an die Nase und bricht in die klassischen Worte aus: „Ja, wahrhaftig, rüken (riechen) deiht't ok noch?"

Der Papst als Firmpate. Der Papst hat die Königin-Regentin von Spanien verständigt, daß er bei dem jungen Alfonso XIII. die Stelle eines Firmpaten übernehmen wolle. Der Papst wird sich hierbei durch den Nuntius in Madrid vertreten lassen. Leo XIII. wird seinem königlichen Firmling ein kostbares Gemälde, die Madonna del Pilar darstellend, als Patengeschenk überreichen lassen.

Ein mit Steinen beladener Eisenbahnwaggon rollte infolge Bruches der Bremse von Verona bis zum Bahnhof Illasi und stieß daselbst mit einem Eisenbahnzug zusammen, dessen letzten Wagen zertrümmernd. Zehn Personen wurden verwundet, darunter zwei schwer.

Großes Aufsehen erregt in London die Entdeckung, daß ein auf den Regierungsdocks in Chatam beschäftigter Kesselbauer die Nagellöcher der Panzerplatten des Kriegsschiffs „Pyne" anstatt mit Nägeln mit rotem Blei ausgefüllt hat. Der Kesselbauer ist verhaftet worden und es verlautet bereits, daß Beweise dafür vorliegen, nach welchen der Verhaftete mit Anarchisten in Verbindung gewesen sein soll.

Ein eigenartiger Raubanfall ist bei Kotky (Rußland) in Szene gesetzt worden: Während nachts die Passagiere eines Waggons zweiter Klasse der Ruhe pflegten, ging ein in der Uniform der Bahnbeamten gekleideter Mann durch den Waggon und machte sich an der Heizung zu schaffen. Man achtete seiner nicht weiter, da er für einen Bediensteten gehalten wurde, und schlief fort. Nach kurzer Zeit aber wurde es drückend heiß im Waggon, und ein Herr stand auf, um aus einem nächsten Wagen den Kondukteur zu holen. Wie der Passagier nun die Plattform betrat, stürzte sich der Pseudo-Bahnbeamte mit einem Messer auf ihn, um ihn niederzustechen und zu berauben. Nur ein Zufall rettete dem Herrn das Leben. Auf dem Geleise war nämlich etwas nicht in Ordnung, und der Zug wurde zum stehen gebracht. So wurde die Szene auf der Plattform beendet und der Mensch festgenommen.

Franco-russische Zeitung. In der journalistischen Welt wird gegenwärtig viel von einer neuen russischen Zeitung gesprochen, die Herr Ssuworin in Paris herausgeben will. Er rechnet auf einen genügend zahlreichen Leserkreis, da in Paris gegenwärtig bis 15 000 Russen beständig leben und zudem auch in Frankreich der russische Spachunterricht obligatorisch werden soll.

Ein vierfacher Mord wird aus Algier gemeldet, dem an der Straße von Batna nach Lambetta vier Europäer zum Opfer gefallen sind. Passanten fanden in der Nähe eines Wirtshauses mitten auf der Straße einen Menschen in seinem Blute liegend. Als sie den Wirt zur Hilfe herbeiholen wollten, stellte sich heraus, daß dies der Ermordete war. Seine Frau lag mit durchschnittener Kehle in der Wirtsstube und zwei Kinder waren durch Säbelhiebe und Messerstiche ebenfalls massakriert. Die Gendarmerie hat fünf verdächtige Eingeborene verhaftet.

In der Mansfieldgrube, nächst den Krystall-Fällen in Michigan, fand ein großer Felssturz statt, nach welchem sich die Grube sofort mit Wasser füllte. Es wurden 37 Personen, größtenteils Italiener und Schweden getötet; nur 3 Personen konnten sich retten.

Ueber eine Beobachtung des südlichen Polarlichts wird der „Eisenbahnzeitung" berichtet: „Wir befanden uns, auf der Reise von Ceylon nach Adelaide begriffen, auf 35 Grad 42 südlicher Breite und 125 Grad östlicher Länge. Die Erscheinung des Polarlichts trat in der Nacht vom 18. bis 19. Juli dreimal auf: Von 10 Uhr bis 10 Uhr 25 Minuten, von 1 Uhr 20 Minuten bis 2 Uhr 30 Minuten — dieses Mal am stärksten — und endlich noch einmal von 3 Uhr bis 3 Uhr 10 Minuten. Die See war spiegelglatt, da absolute Windstille herrschte, die Nacht so sternenklar, daß die Jupiter-Monde gut erkennbar waren. Die Erscheinung begann jedesmal rechtweisend Süd mit einem Hellwerden des Horizonts. Das halbkreisartig ausstrahlende Licht war farblos wie etwa bei einer Morgendämmerung und ziemlich stark, nur fehlte auffallenderweise anfangs jeder Reflex auf dem bis zur Kimm hin pechschwarz erscheinenden Wasser. Plötzlich schossen blitzartig Strahlen von grün-weißer Färbung, teils einzeln, teils in Bündeln nach dem dunkeln Himmel empor bis zu einer Höhe von 25 Grad über der Kimm. Die Erscheinung erschien zuerst in den Centauren und dem südlichen Kreuz, erweiterte sich dann nach rechts und links, bis rechtweisend SO. und SW. Die Strahlenbündel waren so lichtstark, daß die Sterne durch sie hindurch nicht sichtbar waren, was beim Nordlicht übrigens immer gegenteilig beobachtet wird. Nach einigen Minuten begannen die Strahlen sich leicht rötlich zu färben; das Rot nahm zu bis zu tiefem Ponceau und wurde so intensiv, daß das Ganze von ca. 10 Grad über dem Horizont an sich zu einer einzigen leuchtend roten Wand vereinigte, deren Widerschein auf der glatten See sichtbar war. Zugleich begann auch der Reflex des weißen Lichts dergestalt, daß die bis dahin dunkel erscheinende Kimm sich erhellte und mit dem Himmel zu verschwimmen schien, als ob sich eine Nebelbank auf ihr lagerte. Während dieses Stadiums schossen immer neue Strahlenbündel vom Horizont aus hoch, die sich teils oben mit dem Rot vereinigten, teils in ihm als farblos sichtbar blieben. Nachdem nach ca. 30 Minuten die Erscheinung etwas abgenommen hatte, erschienen plötzlich in SSW. drei radikal von der Kimm ausgehende dicke Strahlenbündel, die nur langsam, im Gegensatz zu den früheren Strahlen, hoch gingen, sich dagegen bis zu einer Höhe von 40 Grad erhoben. Sie waren etwa 10 Grad dick und blieben in gleichen Abständen von einander. Der Himmel zwischen ihnen blieb völlig dunkel und sternenklar. Nach geraumer Zeit wurden auch diese Lichteffekte schwächer und bald war das ganze Phänomen, allmählich erblassend, wieder verschwunden. Von Anfang an zeigte sich das Südlicht von ganz hervorragender Stärke. Man hätte vermeinen können, einen Sonnenaufgang zu sehen, wenn nicht die Grenzen zwischen Licht und Dunkelheit so außerordentlich scharfe gewesen wären. Diese leuchtende, blutrote Wolke am Himmel, unter ihr das falbe, fast ein Viertel des Horizonts deckende, taghelle Licht, und das Ganze starr eingerahmt von dem tiefdunklen Wasser und dem ebenso dunklen Firmament, an dem Milliarden von Sternen funkelten; das war ein Farbenspiel, dessen Pracht uns unvergeßlich bleiben wird.

---

heraus von einem niederen Kirchturme ein Kreuzlein glänzte.

Die Hunde schlugen an, als sie in den Hof der Pfarre einlenkten. Eine verschlafene Magd leuchtete mit einer Laterne zur Thür hinaus und half dem Pfarrer und Irma vom Wagen.

„Nun komm in Deine Stube hinauf, Waldemar. — Gute Nacht, Irma. — Hier, Waldemar, die Treppe ist ein wenig schmal, wie der Weg zur Tugend, ei, ei, so leuchte doch, Johanne. — So, nun hier ist Dein Stübchen; elegant ist's nicht, aber sauber, hoffentlich sehr sauber, dieser Schrank für die Kleider, hier der Studiertisch nebst Lampe. So — Deine Kisten werde ich morgen heraufbringen lassen, dann richte Dich ein. Ei, ei! Schließe die Fenster, die Nachtluft thut nicht gut. So, nun schlafe wohl unter meinem Dache. Gute Nacht!"

Er reichte ihm die Hand und ging hinab. — — —

Der Pfarrhof und das hölzerne Kirchlein lagen auf einer mäßigen Anhöhe, vom Dorf durch eine tiefe Schlucht getrennt, unter uralten Linden. Die Gebäude waren klein, niedrig, verkümmert, Pflanzen gleich, die an schattigen, dumpfen Orten nicht gut gedeihen.

Die Räume in dem mit Stroh gedeckten Pfarrhause waren niedrig und stockig feucht, dunkel mit kleinen Fenstern, durch die weder Sonne noch Mond hinein kann.

Das Land hatte der Pfarrer verpachtet, es fehlte daher auf dem geräumigen, teilweise mit Gras und Unkraut bewachsenen Hofe das landwirtschaftliche Getriebe. Nur ein Knecht wurde zur Besorgung zweier Pferde und einer Kuh und eine alte Magd zur Bedienung im Hause gehalten.

Der Pfarrer, mit dem Sammetkäppchen auf dem kahlen Haupte und stets mit der langen Tabakspfeife im Munde, von Herzen ein guter Mann, aber trotz der Gelehrsamkeit, mit der er sich anzufüllen allezeit beflissen gewesen, ein trockener Gesellschafter. Die größte Zeit des Tages verbrachte er in seiner Studierstube, in der er reiche Bücherschätze aufgestapelt hatte.

Die Frau Pfarrerin hatte mit steter Krankheit zu kämpfen, sie lag in einem von der Wohnstube durch eine breite Portiere getrennten Alkoven und dirigierte von hier die Wirtschaft, um die sich der Gatte nicht kümmerte.

Das fünfzehnjärige Töchterchen, Irma, saß mit Vorliebe an dem nach dem Garten hinaus gehenden Fenster der Wohnstube. Das blasse Mädchen war eine schlanke, zierliche, aber über ihre Lebensjahre hinaus entwickelte Gestalt. Dem anziehenden Gesicht gaben ein Paar große, dunkle Augen und volle, blauschwarze Haare einen Ausdruck von Melancholie, die mit der Umgebung harmonierte.

Acht Tage mochten seit jener nächtlichen Fahrt vergangen sein, das träumerische Mädchen saß auf ihrem Lieblingsplatz und strickte lässig an einem einfachen, wollenen Strumpf. Von Zeit zu Zeit blickt es in den Garten hinaus, wo der kleine, verwachsene Klarinettenbläser aus dem Kruge eifrig beschäftigt war, die Gänge von dem wuchernden Unkraut zu reinigen.

„Irma," rief da plötzlich die Frau Pfarrerin mit sanfter Stimme aus dem Alkoven heraus, „ich ertrage es nicht, hörst Du nichts? — Waldemar ist kaum aufgestanden — es ist zehn Uhr vorbei — da hat er schon wieder die Geige unterm Kinn und so geht's von morgens früh bis abends spät. O, Himmel, o, Himmel," seufzte sie klagend. „Ist denn der Vater nicht zu Hause?"

„Vater ist ja früh morgens ausgefahren. Da kommt er eben. Guten Morgen, Vater!"

„Ich danke, mein Kind."

Er trat an das Bett der Kranken und nahm ihre Hand.

„Wie geht's Dir heute, liebe Frau? — Hast Du eine ruhige Nacht gehabt? —"

„Es geht — es geht. Aber der Lärm oben, das ewige Spielen — o, es greift mich so sehr an — Diese Unruhe, die uns Waldemar macht! —"

„Ei, ei! — Ich habe es ihm schon einmal untersagt, morgens zu spielen, aber er hört nicht. — Es ist ein so unruhiger Geist in dem Jungen. Was er alles treibt und wie er's treibt. — Bis tief in die Nacht hinein studiert und korrespondiert er — Briefe von Greifswald, von Jena — dann morgens spät aufgestanden, gespielt, gefaulenzt, nie rechtzeitig zu Tisch, herumgetrieben in Feld und Wald, am See, Gott weiß wo — sogar in den Krügen und Schenken mit allerlei Volk publice verkehrt, sogar getrunken, sich betrunken sogar etliche Male — ei, ei! Wär' er nicht meiner Schwester Sohn und dabei ein so gescheiter, wirklich gelehrter Junge und ein so gutes, braves Herz — ich litt es nicht, in meinem Hause nicht! Ei, ei!"

„Aber lieber Mann, Du solltest ihm es doch einmal im Ernst untersagen! Was denken die Leute davon! Was giebt es für ein Exempel im Dorf und in der Gemeinde."

Das Geigenspiel hatte oben aufgehört, man hörte Waldemar rasch die Treppe hinab und zum Hause hinausgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Es wird hierdurch das Radfahren, das Tründeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 4. October 1893.

Der Magistrat. (6)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V.-O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 4. October 1893.

Der Magistrat. (5)

Der Vorstand der Vorschuß-Anstalt hat zwecks

1. Aufnahme der Jahresrechnung pro 1892/93,
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes

eine

General-Versammlung

auf

Montag, den 23. October,
Nachmittags 6 Uhr

im Hause des Cassiers, Nr. 129 Langestr. anberaumt und ladet zu derselben sämmtliche Interessenten hiedurch ein.

Malchow, den 4. October 1893.

Einem hochgeehrten Publikum der Stadt Malchow und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst, im Hause des Dachdeckers Herrn Berger, Güstrowerstraße als

Schuhmacher

etablirt habe, und bitte, indem es mein eifrigstes Bestreben sein wird, nur gute, saubere Arbeiten zu soliden Preisen zu liefern, um gütige Aufträge.

Malchow, im October 1893.

Hochachtungsvoll
L. Bolzendahl,
Schuhmacher.

Privat-Knabenschule
Malchow.

Vorbereitung für die Einjähr.-Freiwilligen-Prüfung, für Gymnasium und Realgymnasium, für das Post-, Eisenbahn- und Handelsfach, sowie für jeden praktischen Beruf.

Aufnahme neuer Schüler während der Ferien, oder am

Montag, den 16. October.

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Dr. Borchard.

Nachhülfestunden im **Deutschen,** sowie **Privatstunden** in **fremden Sprachen** werden Knaben nach **gründlicher** Methode ertheilt. Honorar **sehr mäßig.** Meldung zur Theilnahme zu **jeder Zeit.**

Jungen Leuten spec. **kaufm.** Berufs besonderer Cursus im **Englischen** 2c.

Gustav Sternsdorff.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Am Markttage empfehle

geräucherten Aal.

F. Sievert.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich am hiesigen Platze, Langestr. Nr. 119 eine

Drogen-, Farbwaaren- und Parfümerien-Handlung.

Gestützt auf eine langjährige Erfahrung, welche ich sowohl in Drogen-Handlungen als auch in Apotheken gesammelt habe, bin ich in der Lage, allen an mich herantretenden Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten.

Indem ich mein neues Unternehmen einem werthen Publikum von Malchow und Umgegend angelegentlichst empfehle, werde ich stets bemüht sein, nur gute Qualitäten bei civilen Preisen und sorgfältigster Bedienung zu verabreichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Richard Range.

Eiserne Bettstellen
für Erwachsene und Kinder,
Alpengras-Matratzen,
Fertige Betten
empfiehlt in großer Auswahl

Moritz Jacobson.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %

baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 a	50 000	45 000 M.
1 a	25 000	23 500 „
1 a	10 000	9 000 „
2 a	5 000	9 000 „
3 a	4 000	10 800 „
4 a	3 000	10 800 „
5 a	2 000	9 000 „
10 a	1 000	9 000 „
20 a	500	9 000 „
50 a	300	13 500 „
100 a	200	18 000 „
200 a	100	18 000 „
300 a	50	13 500 „
500 a	20	9 000 „
1000 a	10	9 000 „
4000 a	5	18 000 „
6197 =	259 000 baar	233 100 M.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen

H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. ☞ Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**

der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben a 40 Pf., in Blechdosen a 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Leere

Bier- und Weinflaschen

kauft **E. Andris.**

Am 16. d. M. empfange ich eine Wagenladung der rühmlichst bekannten Braunkohlen-Briketts

MARIE

und erbitte hierauf Bestellungen zur directen Lieferung in's Haus.

Auch halte die gleiche Marke ab Lager in meinem Hause bestens empfohlen.

Isidor Jacobson.

Briefmarken,

lose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke, der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.



Regulateure

14 Tage gehend, deutsches Reichspatent Nr. 5506 unter mehrjähriger Garantie von 24 Mark an empfiehlt

H. Dahnke.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Ein tüchtiger

Schneidergeselle

findet sofort dauernde Beschäftigung.

H. Stindt,
Schneidermstr.

Zu sofort wird eine

Frau oder ein **Mädchen**

zur Verrichtung häuslicher Arbeiten auf einige Tagesstunden gesucht.

Wwe. Petrowsky,
Güstrower Straße.

Acker

im Stinzhagen hat zu verpachten.

Frau M. Salzmann.

Meinen geehrten Kunden mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab im Hause des Herrn **A. Weidemann** am Markt wohne und bitte mich auch in meiner neuen Wohnung durch gütige Aufträge unterstützen zu wollen.

C. Gütschow,
Schneider.

Habe eine

Ober-Wohnung

von 2 Stuben und sonstigem Zubehör zu Neujahr zu vermiethen.

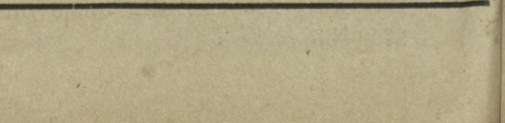
Ernst Bobsin, Bäckermstr.
Güstrowerstraße 328.

Eine freundliche

Oberwohnung

ist noch zu Neujahr zu vermiethen. Wo? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Sonntag



Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

19. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Am nächsten Sonntage **Erntedankfest.** Becken sind alsdann ausgestellt zum Besten der Marienschule zu Stift Bethlehem.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. October d. J. ab.

1. Nach Parchim 8^{02} Vorm.
2. „ Neubrandenburg 9^{50} Vorm.
3. „ Klein Plasten 12^{49} Mittags.
4. „ Parchim 1^{46} Nachm.
5. „ Neubrandenburg 2^{48} Nachm.
6. „ Parchim 5^{12} Nachm.
7. „ Parchim 7^{24} Abends.
8. „ Neubrandenburg 8^{47} Abends.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	„	„	134—140	Mk.
Roggen	„	„	110—120	„
Gerste	„	„	122—140	„
Hafer	„	„	145—155	„
Erbsen	„	„	138—148	„

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 81. Mittwoch, 11. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 9. October. Wie wir aus dem Inseratentheil ersehen, werden auch hier, im Saale des Herrn Bühring, die Geschwister Papendick ein Pendalharfen-Concert veranstalten. Ueber diese Damen, welche überall großartigen Erfolg erzielten, wird uns aus Greifswald berichtet:

— Gestern Sonntag Abend gaben die Damen, Geschwister Papendick, unter rauschendem Beifall in Greifswald ihr erstes Pedalharfen-Concert. Das schöne Talent der jugendlichen Künstlerinnen bethätigt sich nicht nur in dem musikalischen und technischen Talent, es bethätigt sich besonders in der klaren und einfachen Natürlichkeit der Vortragsweise, mit welchen Geschwister Papendick den Charakter des Werkes, welches sie vortragen und die Intentionen des Componisten bis in die feinsten Nüancen wiederzugeben verstehen. Es war ein ungewöhnlich interessanter Abend. Das Programm wechselte bis zum Schluß in Gesangs- und Harfenpiecen ab und schloß mit dem wundervollen Doppelconcert von Thomas, welches die Zuhörer wahrhaft begeisterte und immer wieder und wieder die Künstlerinnen vor die Lampen rief.

— Annahme von Sendungen durch die Landbriefträger. Nach § 29 Absatz IV der Postordnung vom 11. Juni 1892 hat jeder Landbriefträger auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Werth- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packete und Nachnahmesendungen dient. Zum Eintragen der Sendungen ist der Auflieferer befugt. Will er von dieser Befugniß Gebrauch machen, so hat der Landbriefträger ihm das Buch vorzulegen. Bei der Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der erfolgten Eintragung gewährt werden.

Von dieser Einrichtung wird seitens des Publikums leider noch immer nicht in genügendem Umfange Gebrauch gemacht. Es ist dringend wünschenswerth, daß Jedermann, der dem Landbriefträger eine Werthsendung zur Mitnahme übergiebt, sich von der Eintragung des Gegenstandes in das Annahmebuch des Landbriefträgers Ueberzeugung verschafft, oder noch besser, daß er selbst die Eintragung bewirkt.

— Kauft am Orte! Die großstädtischen Engroshäuser versenden wieder zu Hunderttausenden ihre hocheleganten Cataloge, in denen sie zu anscheinend billigen Preisen alle möglichen Waaren ausbieten: Damen- und Kindertoiletten, Kleiderstoffe, Schulwaaren, Herrengarderobe, Herrenwäsche, Hüte, Tischzeuge, Leinenwaaren, Bettstellen, Damen- und Kinderwäsche, Gardinen, Corsetts, Portieren, Teppiche, Schirme, Handschuhe und endlich Colonialwaaren und Genußartikel aller Art, Alles von einem einzigen Geschäft. Die Geschäftsleute in den Provinzialstädten können nicht in einem solchen Maße Reclame machen, weil sie nicht in gleicher Weise über ganz Deutschland zugkräftig sind. Aber es ist keine Frage, daß man meistentheils durchaus nicht schlechter bei ihnen kauft, als wenn man auf die Offerten jener großen Versandgeschäfte, die auch nichts verschenken, Bestellungen macht. Es mögen oft sogenannte „Lockvögel" den hauptstädtischen Versandgeschäften den Anschein besonderer Billigkeit geben und für sie Reclame machen; dafür giebt es dann aber so manche andere Käufe, die bedeutend weniger zu preisen sind, von denen aber nicht weiter gesprochen wird. In allen Städten, die gute Verkehrsverbindungen besitzen, giebt es genug Geschäfte, die, wenn auch nicht gerade so bazarmäßig alles Mögliche führen, jedes in seinen Artikeln doch mindestens ebenso preiswerth sind. Und man hat von den Geschäften am Orte stets den Vortheil, daß man nur zu kaufen braucht, was man sich vorher genau ansehen konnte; nöthigenfalls ist auch der Umtausch erleichtert. Wir müssen von einander leben, wir haben zusammen unsere Gemeindesteuern aufzubringen und sollen es daher thunlichst vermeiden, den Umsatz der heimischen Stadt zu verringern. Es ist ja für den Konsumenten ganz gut, daß er die Freiheit hat, sein Geld nach seiner Ansicht am zweckmäßigsten zu verwenden, aber immer gebührt den Geschäften am Orte, wenn sie in ihren Leistungen nicht zurückstehen, entschieden der Vorzug. Möge man daher sich durch die eleganten Cataloge der hauptstädtischen Bazare nicht verführen lassen, sich gegenseitig um den Absatz zu bringen. Auch unsere Kaufleute nehmen mit kleinen Käufen gern vorlieb, wenn sie nur recht zahlreich kommen.

Teterow, 5. Oct. Gestern Abend waren die Scheunen auf dem Sandberge in Brand gerathen. Bei dem heftigen Winde und dem leicht brennenden Inhalt der Scheunen, die bis oben an mit Korn- und Futtervorräthen gefüllt waren, verbreitete sich dasselbe in kurzer Zeit über die sieben zusammenliegenden Scheunen. Dieselben enthielten außer ihren reichen Vorräthen an Korn und Futter sämmtlich eine Anzahl Keller, welche, zumeist an unbemittelte Leute verpachtet, mit Kartoffeln angefüllt waren und sind somit auch diese ihres unentbehrlichsten Nahrungsmittels für den Winter beraubt worden. Von den Scheunen gehörten, wie man der „T. Z." berichtet, 2 der Wwe. Peters, 1 dem Ackerbürger Heitling, 2 dem Ackerbürger Drews, 1 dem Fuhrmann Ladendorf und die letzte dem Ackerbürger H. Lüth jun.

Güstrow, 7. October. Falsifikat. In einem hiesigen Geschäftshause wurde gestern wieder einmal ein falsches Einmarkstück vereinnahmt und an die Polizei abgeliefert. Das Falsifikat ist dem guten Geldstück täuschend ähnlich und unterscheidet sich von diesem nur durch den Klang. Es trägt die Jahreszahl 1881.

Wismar, 6. Oct. Ueber eine Rettung auf See, welche von dem hiesigen Dampfer „Wismar" im Juni d. Js. vollbracht wurde wird jetzt nachträglich erst Folgendes bekannt. Am 15. Juni befand sich der Dampfer „Wismar" auf der Reise von Hammerfest nach Archangel im Weißen Meere, als man eines Bootes ansichtig wurde, dessen Insassen dem Hungertode nahe waren. Nachdem die Unglücklichen an Bord genommen waren, erzählten sie, daß sie die Besatzung des gestrandeten dänischen Schooners „Candoren" aus Randers seien. An der noch mit Schnee und Eis bedeckten Küste, welche völlig unwirthlich war, ließ sich weit und breit keine menschliche Ansiedelung auffinden, so daß die Schiffsbesatzung bei längerem Aufenthalt am Lande dem sicheren Hungertode entgegengegangen wäre. Man beschloß daher, sich wieder dem Boote anzuvertrauen in der Hoffnung, daß ein vorüberseglendes Schiff sie bemerken und an Bord nehmen würde. Diese Hoffnung ging noch gerade zur rechten Zeit in Erfüllung und Herr Capitän Witt landete die Schiffbrüchigen in Archangel, wo er am 18. Juni ankam.

— 9. October. Auf dem nahe gelegenen Gute Kl. Woltersdorf wurde diese Nacht von einer Kuh eine höchst seltsame Mißgeburt geworfen. Das (todte) Kalb, dessen Körper im übrigen normal gebaut ist, hat einen doppelten Vorderkopf mit Mäulern und vier Augen, während die Natur ihm nur einen einfachen Hinterkopf und zwei Ohren mit auf den Weg gegeben hat.

— Der Mann mit der Speckseite. Ein ergötzlicher Vorfall, der zugleich von der Frechheit und Gewandheit unserer Langfinger zeugt, wird vom Sonnabend Abend erzählt. Die Schatten der Dämmerung senkten sich auf die stiller werdenden Straßen unserer Stadt herab, als, so sagt Frau Fama, ein dürftig gekleideter Mann mit einem fettigen Bindfaden in der Hand den lebhaften Argwohn eines unserer stets wachsamen Polizeioffizianten erregte. An dem fettigen Bindfaden nämlich befand sich eine ziemlich umfangreiche Speckseite, von welcher, wie das wachsame Auge des Gesetzes sofort erkannte, die Annahme, daß sie käuflich oder sonstwie rechtsmäßig erworben sei, nur ein geringes Maaß von Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Der Missethäter wurde sammt seiner Speckseite ergriffen, man führte ihn ab und das corpus delicti prangte alsbald in seiner festtrotzenden Appetitlichkeit auf dem Tisch einer tabackgeschwängerten Wachtstube. Während indeß der Wächter der Sicherheit sich in den Actenbogen vertiefte, um die Persönlichkeit des Speckseiten-Liebhabers einer liebevollen Würdigung zu unterziehen, ergriff dieser die ihm theuer gewordene Speckseite und stürzte in hurtiger Eile aus der Thür, rannte den Rathhauscorridor entlang, schleuderte noch eine ihm entgegenkommende untersetzte Person zu Boden und entschwand in der Richtung auf die Diebsstraße, deren Namen ihm besonders anheimelnd erschienen sein muß, von wo er aus dem Altwismarthor verduftet sein soll.

— Einen empfindlichen Verlust hat dieser Tage der Fuhrherr Gehrcke in Grabow erlitten. Der Kutscher desselben hatte eine aus 11 Personen bestehende Gesellschaft nach dem etwa 3/4 Stunden von dort entfernten, an der Elde gelegenen Bäckerlakenberge hinausgefahren. Als nun die Gesellschaft nach längerem Verweilen den Rückweg zu Fuß angetreten und der Kutscher zwecks Ausführung einiger Aufträge sich von dem Fuhrwerk entfernt hatte, gingen die Pferde durch. In Folge der hereinbrechenden Dunkelheit wurde das Fuhrwerk an diesem Abend nicht mehr aufgefunden. Erst am nächsten Morgen sahen die Canalarbeiter dasselbe in einer Wiese stehen. Das eine Pferd, ein recht werthvolles junges Thier, war dort eingesunken und, da das andere ihm den Wagen auf den Hals gezogen, erstickt. Die Arbeiter befreiten jetzt das zweite Pferd, das auf dem weichen Wiesengrunde später ebenfalls eingesunken war, aus seiner unbequemen Lage und sandten es dem Besitzer wieder zu.

Neustrelitz, 8. Oct. J. K. H. die Großherzogin, die heute früh 12 3/4 Uhr von ihrem Sommeraufenthalt im Keppschloß bei Pillnitz zurückkehrte, ist in Berlin einem in seinen Folgen vielleicht unberechenbaren Unglück entgangen. Kurze Zeit bevor der Zug vom Stettiner Bahnhofe abgehen sollte, war in der Schwartzkopf'schen Maschinenfabrik, die hart am Geleise der Stettiner Bahn gelegen ist, ein Feuer aufgegangen, das sich schnell verbreitete. Herüberfliegende brennende Holztheile 2c. hatten das Geleise gesperrt. Es wurde schnell geräumt, und der Zug fuhr durch das lodernde Feuer durch, glücklicherweise ohne beschädigt zu werden. Er war nur eine kurze Strecke gefahren, da stürzte die Mauer des Fabrikgebäudes ein und überschüttete mit ihren Trümmern das Geleise vollständig. Wäre in demselben Augenblicke der Zug an der stürzenden Stelle vorübergefahren, wer weiß, welches Unglück passirt wäre. Die beiden ersten Züge nach Berlin mußten wegen der Sperrung des Geleises in den Nordbahnhof geleitet werden. Die Vormittags aus Berlin hier anlangenden Züge hatten in Folge dessen 1/2—3/4stündige Verspätungen. Mittags waren die Aufräumungsarbeiten so weit beschafft, daß die Züge wieder regelmäßig verkehren konnten.

———

Die Zollkonferenz.

Während man in Paris mit großem Lärm und Pomp das russische Verbrüderungsfest vorbereitet, ist in Berlin in aller Stille die Konferenz zusammengetreten, welche die Beendigung des Zollkriegs und die Anbahnung freundnachbarlicher wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland bezweckt. In Paris blickt man sehr scheel auf diese Konferenz, die eigentlich nicht recht zu dem dortigen Festprogramm paßt. So glanzvoll die Paris-Touloner Festlichkeiten auch ausfallen mögen, so werden sie doch nicht über einen gewissen äußerlichen Erfolg hinauskommen; sie werden eine Zeitlang von sich reden machen, auf die politische Gesamtlage aber weder im Guten noch im Bösen einen wesentlichen Einfluß ausüben. Anders die deutsch-russischen Zollverhandlungen. Führen sie zu einem günstigen Ergebnis, dann wird die friedliche Rückwirkung auch auf politischem Gebiet nicht ausbleiben; im entgegengesetzten Falle wird die Spannung zwischen den beiden Reichen fortbestehen, sie wird sich verschärfen und es kann sich daraus ein bedenklicher Zustand entwickeln, dessen Tragweite nicht abzusehen ist. Aus diesen beiden Möglichkeiten ergiebt sich die große Bedeutung der Konferenz, die deshalb überall ein Interesse hervorruft, wie es solchen Verhandlungen sonst nicht entgegengebracht zu werden pflegt.

Ueber das mutmaßliche Ergebnis sind die Meinungen sehr geteilt. Es giebt Schwarzseher, welche die Verhandlungen schon jetzt für „verlorene Liebesmühe“ erklären und ihr Scheitern prophezeien, aus denselben Gründen, aus denen die früheren Verhandlungen sich zerschlagen haben. Diese beweisen allerdings, daß einer handelspolitischen Vereinbarung zwischen Deutschland und Rußland sehr große Schwierigkeiten im Wege stehen. Ob sie aber unüberwindlich sind, das wird sich eben jetzt zu zeigen haben. Die Lage ist heute nicht mehr dieselbe wie bei den früheren Verhandlungen. Dazwischen liegt der Ausbruch eines scharfen Zollkrieges, der beide Teile geschädigt, beiden die Notwendigkeit eines Einlenkens und Entgegenkommens nahe gelegt hat. Wenn trotz des Zollkrieges oder vielmehr gerade wegen dieses Krieges und seiner verheerenden Folgen die streitenden Parteien die Hand zur Versöhnung bieten, so ist schon das ein gutes Zeichen; sie würden ein so ernsthaftes und mühseliges Unternehmen, wie es diese Konferenz ist, gar nicht erst eingeleitet haben, wenn sie nicht eine Einigung trotz alledem für möglich, für nötig und wünschenswert hielten.

Was insbesondere Rußland betrifft, so darf angenommen werden, daß es von dem Grundirrtum, auf dem seine frühere wenig entgegenkommende Haltung fußte, nunmehr zurückgekommen ist. Sein Hauptinteresse an einen Handelsvertrag mit Deutschland besteht in der Erleichterung seiner Getreideausfuhr, in der Ermäßigung des Fünfmark-Zolls auf den niedrigeren Betrag von 3,50 Mk., den Deutschland andern Staaten, namentlich Oesterreich-Ungarn bereits zugestanden hat. Für Rußland wäre eine solche Ermäßigung von allergrößtem Wert, da sein Hauptabnehmer für Getreide seither Deutschland gewesen ist. Dennoch gedachte es dieses wichtige Zugeständnis fast unentgeltlich einzuheimsen und weigerte sich, seinerseits eine entsprechende Erleichterung der hohen Zölle zu gewähren, die der deutschen Industrie den Wettbewerb auf dem russischen Markt erschweren. Es wähnte, wir wären notwendig auf sein Getreide angewiesen und müßten ihm daher die Ermäßigung der Kornzölle auch ohne Gegenleistung gewähren. Das war aber ein gewaltiger Irrtum. Deutschland bedarf zur vollen Deckung seines Getreidebedarfs allerdings des Zuschusses von außerhalb; aber der Zollkrieg hat bewiesen, daß hier die Zufuhr aus andern Ländern vollauf genügt, daß wir des russischen Getreides zur Not gänzlich entbehren können. Wie schwer auch unsre Industrie von dem Zollkriege betroffen wurde, noch härter war doch der Schlag, von dem die russische Landwirtschaft betroffen wurde, als sie ihr Getreide von dem gewohnten deutschen Absatzgebiet ausgesperrt sah.

Diese Erfahrung ist sicher nicht spurlos an Rußland vorübergegangen, und wenn es sich jetzt auf neue Verhandlungen einläßt, so ist wohl die Voraussetzung begründet, daß es nunmehr bereit ist, die Ermäßigung der Kornzölle mit Gegenleistungen zu Gunsten der deutschen Industrie zu bezahlen. Wie weit es darin entgegenkommen will, steht noch dahin. Sicher ist, daß Deutschland alle Ursache hat, seine Forderungen in dieser Beziehung nicht zu niedrig zu spannen; denn das Zugeständnis, das es Rußland machen soll, ist um so gewichtiger, als es auf Kosten der deutschen Landwirtschaft erfolgen müßte. Diese würde durch die Erleichterung der russischen Getreidezufuhr entschieden benachteiligt werden; da indes ein Handelsvertrag mit Rußland auf andrer Grundlage nicht abzuschließen ist, so müßte das Opfer gebracht werden, in der Erwartung, daß es möglich sein wird, die Landwirtschaft durch anderweitige Entlastungen zu entschädigen und ihr diejenige Berücksichtigung zuteil werden zu lassen, auf die sie Anspruch hat. Die Landwirtschaft ist übrigens in dem Sachverständigen-Beirat vertreten, den die Regierung jür die jetzigen Verhandlungen hinzugezogen hat und der eine gewisse Bürgschaft dafür bietet, daß den praktischen Bedürfnissen sorgfältiger Rechnung getragen wird, als es früher geschehen sein mag.

Viele Wünsche und Hoffnungen, die sich an diese Konferenz knüpfen, werden natürlich nicht erfüllt werden. Sind doch auch die Erwartungen, die durch die vorjährigen Handelsverträge erregt wurden, bisher nur teilweise in Erfüllung gegangen! Immerhin hatten jene Verträge den Vorteil für unsre Industrie, daß sie für eine Reihe von Jahren einen Zustand der Sicherheit und Stetigkeit schufen und unsre Ausfuhr vor weiteren Erschwerungen und Schädigungen bewahrten, die ohne den Abschluß der Verträge sicher eingetreten wären. Wenn dasselbe Ziel bei den jetzt schwebenden Verhandlungen mit Rußland angestrebt und erreicht wird, so wird auch das schon ein erheblicher Gewinn sein; auf dem einmal gelegten Grunde ließe sich später weiterbauen. Scheitern aber die Verhandlungen von neuem, so bedeutet das die gänzliche Zerreißung der wirtschaftlichen Verbindungen zwischen den beiden Reichen, die Fortdauer des Zollkrieges mit seinen für beide Teile zerstörenden Folgen. Ein solcher Kriegszustand kann vorübergehend wohl ertragen werden; daß er zur dauernden Einrichtung werde, kann niemand wünschen. Das gilt von Rußland so gut wie von Deutschland. Trotz aller bisherigen Mißerfolge, trotz aller Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, ist daher die Erwartung begründet, daß die Konferenz zum gewünschten Ziele führe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen haben sich in den ersten Sitzungen, wie zuverlässig mitgeteilt wird, um generelle Erörterungen bewegt; erst jetzt ist man in die Besprechung einzelner Tariffragen eingetreten. Das im großen Ganzen entgegenkommende Verhalten der russischen Kommissare hat auf deutscher Seite den Eindruck hervorgerufen, daß der russischen Regierung das Zustandekommen eines Vertrages sehr erwünscht ist. Wenn sich auch die genaue Dauer der Verhandlungen noch nicht absehen läßt, so ist man an maßgebender Stelle doch davon überzeugt, daß vor Ablauf dieses Jahres an den Abschluß der Unterhandlungen keineswegs zu denken ist. Auf der Liste der russischen Forderungen steht an erster Stelle die Herabsetzung des deutschen Getreidezolles von 5 Mark, wieviel er vor dem Ausbruch des Zollkrieges betrug, auf 3,50 Mark. Die Liste der deutschen Gegenforderungen umfaßt über 70 Punkte, eine Thatsache, die zur Genüge die oben angegebene voraussichtliche Länge der Unterhandlungen erklärt.

— Elf von der Tabaksteuer-Kommission vernommene Sachverständige aus der Tabakbranche veröffentlichten eine Erklärung, in der sie der Auffassung entgegentreten, als habe der auszuarbeitende Gesetzentwurf einer Tabakfabrikat-Wertsteuer im großen und ganzen auch die Zustimmung und das Einverständnis der Sachverständigen gefunden. Dies sei keineswegs der Fall. Im Gegenteil hätten die Sachverständigen überall erkennen lassen, wie ungemein störend und schädlich die mit der beabsichtigten Steuerveränderung eintretende Mehrbelastung des Tabaks auf die gesamte Fabrikation durch den unvermeidlich großen Rückgang des Konsums einwirken müsse. In der Plenarsitzung, welche unter Vorsitz des Reichsschatz-Sekretärs stattfand, erklärte einer der Sachverständigen ausdrücklich: 1. daß die Einführung einer den Tabak mehr als jetzt belastenden Tabakfabrikat-Wertsteuer in der Uebergangszeit durch die voraussichtlich große Unsicherheit über die zukünftige Gestaltung des Konsums und der Fabrikation eine, namentlich in der Cigarren-Industrie zum Ausdruck gelangende Herabsetzung der Arbeitskräfte um die Hälfte der zur Zeit darin beschäftigten ca. 150 000 Arbeiter herbeiführen würde; 2. daß aber nach Ueberwindung dieser Uebergangszeit bei dem von der Kommission selbst angenommenen Rückgange von einem Drittel des derzeitigen Cigarren-Konsums gegen 50 000 Arbeiter dauernd in der Tabak-Industrie brotlos gemacht werden würden und 3. daß eine entsprechende weitere große Anzahl von Arbeitern, welche in den von der Tabak-Industrie abhängigen Neben-Industrien Beschäftigung haben, entlassen werden müßte. Ein Arbeitslohn von gegen 20 Millionen Mark jährlich würde dadurch armen Leuten entzogen. Aus diesen Gründen würde die gesamte Tabak-Industrie und speziell auch die herangezogenen Sachverständigen aller Branchen mit allen Kräften gegen die beabsichtigte Mehrbelastung des Tabaks sich erklären und dagegen wirken. Einem Fachblatt zufolge soll jetzt beabsichtigt sein, die Steuersätze wie folgt zu normieren: Auf Cigarren und Cigaretten 33⅓ pCt., auf Rauchtabak 66⅔ pCt., auf Kau- und Schnupftabak 50 pCt. Der Zoll auf Tabakfabrikate wird erhöht: auf 400 Mk. die 100 Kilo für Cigarren, seither 270 Mk., auf 250 Mk. die 100 Kilo für andre Fabrikate, seither 180 Mk.

— Aus Anlaß eines Spezialfalles ist die Frage entstanden, ob die Fabrikaufsichtsbeamten berechtigt sind, des Nachts auch dann die Fabriken zu revidieren, wenn dieselben nicht im Betriebe sind. Der Wortlaut des § 129b Abs. 5 der Gewerbeordnung geht dahin, daß die Arbeitgeber diese amtlichen Revisionen „zu jeder Zeit, namentlich auch in der Nacht, während des Betriebes“ gestatten müssen. Dieser Wortlaut ist durch die Novelle vom 1. Juni 1891 geschaffen. Er war früher etwas anders gefaßt und enthielt anstatt der Worte „während des Betriebes“ die Worte „während die Fabriken im Betriebe sind.“ Darin kann jedoch nur eine formelle Aenderung erblickt werden, umsomehr als die Begründung zu der genannten Novelle über diese Modifikation nichts besagt. In der kommentierten „Gewerbeordnung für das deutsche Reich“ von Dr. Paul Kaiser, jetzigen Dirigenten der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, findet sich zu dem Abs. 5 des § 239b folgende Anmerkung: „Die Fassung ist nicht deutlich, inwieweit die Revision auch zur Nachtzeit stattfinden kann. Aus den Verhandlungen geht jedoch hervor, daß die Revision zur Nachtzeit nur stattfinden darf, wenn auch des Nachts ein Betrieb vorhanden ist. Sten. Ber. S. 1183 ff. u. s. w.“ Danach hat es also in der Absicht der Gesetzgeber gelegen, die Fabriken nur während der Betriebszeit durch die Fabrikaufsichtsbeamten revidieren zu lassen. Wenn jedoch bei dem gleichen Anlaß auch behauptet wird, daß die Fabrikaufsichtsbeamten von jeder Revision den Arbeitgeber vorher zu benachrichtigen hätten, so dürfte sich hierfür kaum eine ebenso klare Absicht der Gesetzgeber herausfinden lassen.

— Bekanntlich hat das Gesetz, betreffend die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, sowie die Bewilligungen für Hinterbliebene solcher Personen, vom 27. Juni 1871, im Laufe der Jahre durch die Novelle vom 4. April 1874, die Novelle vom 21. April 1886 und zuletzt durch das Gesetz vom 22. Mai 1893 einschneidende Abänderungen und Ergänzungen erfahren. Durch letzteres sind auch einzelne einschlägige Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873, sowie ferner des Gesetzes über den Reichs-Invalidenfonds vom 11. Mai 1877 abgeändert worden. Hierzu kommt noch der aus der vorigen Reichstagssitzung restierende Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden aus den Kriegen von 1870 und an Hinterbliebene, behufs der Gleichstellung mit denen des Krieges von 1870-71. Die Handhabung aller dieser ein und denselben Gegenstand behandelnden Gesetze ist sowohl für die endgiltig entscheidende oberste Verwaltungsbehörde wie für diejenigen Interessenten, welche auf Grund derselben Ansprüche zu erheben haben, eine gleich schwierige. Demzufolge plant das Kriegsministerium für den bevorstehenden Reichstag eine Vorlage, welche alle diese vorbezeichneten Gesetze zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt. So wird denn endlich Klarheit in den umfangreichen Stoff und für alle unmittelbar Beteiligten kommen. Es ist kein Zweifel, daß der Reichstag die Notwendigkeit einer solchen Vorlage anerkennen und sie, zumal Geldbewilligungen irgend welcher Art durchaus ausgeschlossen sind, zum Gesetz erheben wird.

Italien. Das englische Mittelmeer-Geschwader wird von zweiundzwanzig italienischen Schlachtschiffen und einundzwanzig Torpedobooten in Tarent begrüßt werden.

Frankreich. Alle Staaten der lateinischen Münzunion haben ihre Zustimmung zu dem Zusammentreten der Münzkonferenz am 9. d. M. erklärt. Der Gegenstand der Konferenzverhandlungen wird sein, gewisse Detailfragen über die Anwendung der Konvention zu ordnen. Die Fragen des

---

IV. 98. 3a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

„Da geht er hin. — Hab' ich's ihm nicht schon untersagt? — Was hat es gefruchtet? — Ei, ei! — Nichts hat es gefruchtet.“

„Ja, es ist schlimm, sehr schlimm. Doch die Uhr ist fünf Minuten bis elf — ich fühle, sie kommen — meine Schlangen kommen — geht, Kinder, geht hinaus. — Wo ist das Fläschchen mit den Tropfen?“

„Hier, Mutter,“ sagte Irma, ihr ein Fläschchen reichend.

„Danke, nun geht.“

„Soll ich nicht bleiben, liebe Frau?“

„Oder ich, Mutter?“

Die Frau Pfarrerin winkte, schmerzlich lächelnd, abwehrend mit der Hand. Ihr Gesicht war noch bleicher geworden, und sie sank langsam in die Kissen zurück. Ihre Schlangen kamen, die Brustkrämpfe, die täglich zweimal, auf die Minute regelmäßig, anfingen und ebenso pünktlich aufhörten. Sie winkte noch einmal mit der Hand.

Vater und Tochter verließen leise das Zimmer, noch an der Thür besorgt nach der lieben Kranken sich umblickend. Der Pfarrer ging in seine Stube, Irma durch die Küche in den Garten.

Nikolaus Nikolajewitsch, der kleine Bucklige, hatte seine Arbeit beendigt und war nicht sichtbar. Irma ging langsam den Hauptgang hinab und sah ihn in einer Laube auf der Bank sitzen. Er hatte einen Leinenbeutel mit Geld in der Hand und eine Reihe von blanken Thalerstücken auf der Bank aufgezählt. Irma stand einen Augenblick erstaunt, lauschend, aber nur einen Augenblick. Dann ging sie langsam auf ihrem Gange weiter und trat in die Laube.

„Nikolaus, so viel, so viel Geld hast Du, wie ich's noch nie beisammen gesehen! Also ist's doch wahr, was die Leute im Dorfe sagen, daß Du ein reicher, vornehmer Herr bist!“ rief sie, sich neben ihn setzend und ihn freundlich ansehend.

Der Kleine war anfangs erschreckt, sah dann zu Irma auf, wurde rot und lächelte.

„Du bist's, Irma, da darf ich mich nicht fürchten, Du wirst's niemand sagen, nicht? — Wenn ich das Geld nicht bekäm', wovon sollt' ich leben?“

„Bekommst Du's von Vater und Mutter, Nikolaus?“

Nikolaus wurde wieder über und über rot und schüttelte den Kopf mit den langen, schwarzen Locken, der fast ohne Hals tief zwischen der unförmlich verkrümmten Brust und Rücken saß und ein trauriges Lächeln verzog sein braunes Gesicht.

„Vater — Mutter — ich hab' keinen Vater und keine Mutter.“

„Armer Nikolaus! Hast Du sie nie gesehen? Niemals? — Sind sie schon lange tot?“

„Ich weiß nicht, Irma, ich erinnere mich nicht — ich denke nein.“

„Nun, bist Du denn nicht dort unten im Dorfe geboren?“

„Ich weiß nicht.“

„O Gott, Nikolaus! — Ich habe immer geglaubt, es ist Dein Großvater, der alte Karstenn, in dessen Gehöft Du aus- und eingehst.“

Nikolaus band den Beutel mit Geld zu und schob ihn ruhig in die Seitentasche der kurzen, braunen Jacke. Er schüttelte wieder den Kopf.

„Nein. Ich weiß von keinem Großvater. Ich wohne bei Karstenn in der Kammer oben und esse und schlafe bei ihm, so lange ich denken kann. Dafür bezahle ich ihn seit zwei Jahren von dem Gelde, das ich halbjährig geschickt bekomme von der Post. Früher, bevor ich konfirmiert war, bekam es Karstenn selbst. Ich weiß auch nicht, von wem ich es bekomme. Bald kommt's aus Königsberg, bald aus Insterburg, zweimal kam's aus Warschau.“

„Wenn Du so viel Geld hast, warum gehst Du denn in den Schenken aufspielen?“

„Ich thu' es nicht des Geldes wegen, Irma. Das Geld für das Aufspielen bekommt immer der alte Hans. Aber ich sehe so gerne frohe Menschen. Das macht mich selbst froh und ich vergesse dann — mein Leid und meine Traurigkeit. Wo sehe ich sonst fröhliche Menschen als beim tanzen und bei der lustigen Musik in der Schenke?“

„Ich seh' sie auch da nicht einmal, Nikolaus,“ versetzte Irma seufzend. „Niemand kommt zu uns und niemand besuchen wir, weil die Mutter immer krank ist. Aber jetzt ist der Student, mein Vetter Waldemar, bei uns, der ist immer lustig und so gelehrt und — so hübsch — aber —“

Nikolaus wurde wieder rot und sah Irma mit seinen grauen Augen fest an.

„Aber? —“

Bimetallismus und der Aufhebung der Konvention werden nicht erörtert werden.

— Der „Temps" meldet, Prinz August von Sachsen-Coburg, ein Enkel Dom Pedros, des ehemaligen Kaisers von Brasilien, habe sich am 5. d. M. in Pauillac auf dem Paketboot „Brésil" eingeschifft. (Wohin sich der Prinz eingeschifft hat, wird in dem Telegramm nicht gesagt, doch muß man wohl annehmen, daß Brasilien des Prinzen Reiseziel ist. Seine Abreise dürfte mit den auf die Wiederaufrichtung des Kaisertums abzielenden Pläne der brasilianischen Monarchisten in Verbindung zu bringen sein; bekanntlich hieß es, daß Prinz August von Sachsen-Coburg von der monarchistischen Partei als künftiger Kaiser in Aussicht genommen sei. Die Red.)

Rußland. Ueber die Steuer-Eingänge in Rußland wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: „Der effektive Eingang der direkten Steuern im ganzen Reich war für 1892 auf 116 989 652 Rubel veranschlagt, da infolge der Mißernte von 1891 ein Steuer-Ausfall von 24 600 716 Rubel erwartet wurde. In Wirklichkeit sind 118 961 196 Rubel eingegangen, so daß der Ausfall für 1892 nur 22 638 172 Rubel beträgt. Die Rückstände an direkten Steuern betrugen aber am 1. Januar 1893 noch 116 857 242 Rubel, d. h. 82½ pCt. der direkten Steuerveranschlagung eines ganzen Jahres!"

— Der neue um 15 pCt. ermäßigte Eisenbahntarif für den Transport russischen Getreides via Oesterreich nach Italien, der Schweiz und Frankreich ist am 5. d. Mts. veröffentlicht worden.

— Infolge einer abermaligen schlechten Ernte und arger Unterlassungssünden der Ortsbehörden herrscht in Schadrinsk (Gouvernement Perm) Hungersnot und großes Elend. Den St. Petersburger Zeitungen soll nach der „Köln. Ztg." verboten sein, Berichte darüber aufzunehmen.

Serbien. Aus Belgrad wird geschrieben: Der Herausgeber des hiesigen radikalen Blattes „Vecerne Novine", Georgewitsch, will das Opfer eines meuchlerischen Ueberfalles geworden sein. Georgewitsch behauptet, daß der Hauptmann Michael Panczitsch in Begleitung zweier Soldaten in seiner Wohnung erschienen und in sein Zimmer eingedrungen sei, das er hinter sich abgeschlossen habe. Sodann habe Panczitsch den Säbel gezogen und ihn (Georgewitsch) damit bearbeitet; nur mit Mühe und Not habe er das Leben retten können. Der Ueberfallene ist der Schwager des Führers der Radikalen, Exministers Costa Tauchanovitsch. Gegen den Attentäter Hauptmann Panczitsch soll eine Untersuchung eingeleitet worden sein.

Aus nah und fern.

Ein Opfer der Heilsarmee. Die in der Wartenburgstraße in Berlin wohnende Witwe M., welche außergewöhnlich religiös veranlagt ist und große Vorliebe für die sogenannten „Hallelujah-Versammlungen" der Heilsarmee zeigt, hatte vorige Woche abermals eine derselben besucht. Nach Schluß der Versammlung war sie nicht vom Platze zu bewegen und nur mit Gewalt konnte sie aus dem Lokal gebracht werden. Auf der Straße blieb dann die Frau mehreremal stehen, fuchtelte mit den Armen in der Luft herum und kniete dann nieder, wobei sie allerhand unverständliches Zeug vor sich hin murmelte. Zwei des Weges kommenden Passanten, welche die Frau kannten, gelang es endlich, sie zu bewegen aufzustehen, worauf sie sich nach Hause führen ließ. Aber kaum daselbst angelangt, verfiel sie in derartige Tobsucht, daß sie nach der Provinzial-Irrenanstalt gebracht werden mußte.

Von einem traurigen Geschick ist eine deutsche Familie in Rußland betroffen worden. Dieselbe passierte auf ihrer freiwilligen Auswanderung Königsberg und berichtete folgendes über ihre Erlebnisse: Seit sechzehn Jahren wohnte sie, der Mann ist Zimmermann und Tischler, in einem größeren Dorfe des Gouvernements Kowno, und da der Mann sein Handwerk gut verstand, ehrlich und tüchtig war, so hatte er vollauf zu thun, im Sommer beim Bau der russischen Holzhäuser, und im Winter durch die Tischlerei. Die Folge hiervon war in erster Linie der Neid der russischen Zimmer- und Tischlerleute, mit denen er nun fortgesetzt zu kämpfen hatte; dieser wurde aber um so größer, als der Mann sich im vergangenen Sommer seinen eigenen Hof nach deutscher Art erbaute und sich auch Kühe, Schweine, Schafe und auch ein Fuhrwerk halten konnte. Man suchte nun die Familie in jeder Weise zu schädigen. Nicht nur, daß man dem Manne in allen seinen Unternehmungen Schierigkeiten bereitete, sondern er wurde auch oft bestohlen, so daß schon dadurch seine Verluste recht bedeutende waren. Im vergangenen Sommer entdeckte der Mann sogar eine Brandstiftung, und nun war seine sofortige Aufgabe, seine Gebäude versichern zu lassen. Dies hatte sich natürlich im Dorfe sehr bald herumgesprochen, und eben hatte er an einem Tage die Versicherung beantragt, als Wohngebäude, Stall und Scheune in der nächsten Nacht bis auf den Grund niederbrannten. Das Feuer, natürlich angelegt, brach in allen drei Häusern zu gleicher Zeit aus und griff bei den Holzbauten so schnell um sich, daß die Familie nur das nackte Leben rettete. Der Mann war mit einem Schlage gänzlich ruiniert, und er konnte infolge der immer offener zu Tage tretenden Feindseligkeiten der russischen Bewohner nicht daran denken, noch länger in Rußland zu verbleiben; er verkaufte daher das Land zu einem wahren Spottpreis und brach mit seiner Familie nach Deutschland auf, nachdem er sein ganzes erworbenes Vermögen wieder verloren hatte. Die Familie begab sich nach ihrer alten Heimat Schlesien.

Verbrannter Schatz. Daß jemand den Ofen zur Aufbewahrung seines Geldes wählt, dürfte nicht häufig vorkommen. Wie die „Königsb. Hart. Ztg," mitteilt, hat dies ein Bauer zu Radwillischken gethan, indem er seine aus 200 Rubelscheinen bestehenden Ersparnisse, um sie vor Dieben zu sichern, in den Ofen der nur höchst selten benutzten guten Stube steckte. Als nun letzthin in seiner Abwesenheit ein seltener Besuch eintraf, ließ die Frau den Ofen schleunigst heizen und wurde seiner Bestimmung als Sparkasse erst eingedenk, als das Feuer bereits lustig flackerte. Mit einem Aufschrei stürzte sie zu demselben und riß die Brände heraus. Doch es war zu spät, die Scheine samt der starken Papierhülle waren bereits in Asche verwandelt.

Eine eigenartige Auszeichnung wurde kürzlich dem Gemeindevorstand a. D. Strauß in dem bei Dresden belegenen herrlichen Loschwitz insofern zuteil, als ihm in Anbetracht der Verdienste, die er sich um den Bau der erst kürzlich vollendeten Elbbrücke zwischen Loschwitz und Blasewitz erworben, nicht nur das Ehrenbürgerrecht von Loschwitz verliehen, sondern auch das Recht erteilt wurde, die Brücke, auf der für Personen ein Brückengeld besteht, lebenslänglich umsonst zu passieren.

Die Lese der roten Trauben (Klebrot), so wird dem „Rhein. Cour." aus Aßmannshausen berichtet, hat die Erwartungen der meisten Gutsbesitzer übertroffen. Hinsichtlich der Menge wurde im allgemeinen mehr geerntet, als im vorigen Jahre. Dabei waren die Trauben sehr dünnhäutig und saftreich, sehr edel und von ausgezeichneter Süße. Das Mostgewicht betrug 97—105 Grad nach Oechsle. Mit Sicherheit darf man wohl behaupten, daß der diesjährige Rotwein dem besten der früheren Jahrgänge ebenbürtig zur Seite stehen wird. Der Verkauf ging etwas langsam von statten, was wohl in den unsicheren Geschäftsverhältnissen begründet sein mag. Der Preis stellte sich daher in Hinsicht der Güte des Mostes nicht hoch. Das Viertel (8 Liter) wurde durchgängig für 12 Mk. bis 12,50 Mk. verkauft.

Die schöne Helena. Ein geheimnisvoller Fall hält die Bewohner von Moroda — einer im Arader Komitat gelegenen Ortschaft — in Aufregung. Der Landmann Szinna Mihucza hatte mit dem Weibe seines Vetters Stefan Mihucza, der schönen Helena Sztoja, ein Verhältnis unterhalten. Im Dezember 1892 starb Stefan Mihucza plötzlich und zu gleicher Zeit erkrankte auch die Frau des Szinna Mihucza. Bald darauf jagte Szinna seine kränkelnde Frau aus dem Hause und nahm Helena zu sich. Nun verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, die schöne Helena Sztoja habe ihren Mann mittels Giftes aus dem Wege geräumt. Die Gemeinde-Obrigkeit erstattete infolge des immer entschiedener auftauchenden Verdachtes die Anzeige bei der Behörde, welche die Untersuchung des Falles anordnete. Dabei traten so dringende Verdachtsmomente auf, daß man die Leiche des so plötzlich verschiedenen Stefan Mihucza exhumierte und einige Körperteile behufs chemischer Prüfung nach Budapest sendete.

Eine Schreckensszene im Eisenbahnwagen. Aus Turin schreibt man: Als dieser Tage der Zug Limone-Cunes einen Tunnel passierte, feuerte plötzlich ein Leutnant der Alpentruppen, der sich in Gesellschaft eines andern Leutnants in einem Coupé erster Klasse befand, mehrere Revolverschüsse ab. Der Zug hielt und man schritt sofort zu einer eingehenden Untersuchung. Der Leutnant, welcher geschossen hatte, war plötzlich wahnsinnig geworden und hatte, nachdem er seinem Reisegefährten das ganze Gesicht zerkratzt hatte, zwei Schüsse gegen denselben abgegeben, die glücklicherweise fehlgingen; darauf schoß er noch mehreremal zum Fenster hinaus. In Vernate wurden die Offiziere von drei Carabinieri erwartet und ins Krankenhaus gebracht.

Kirchenbrand. In der Martinskirche zu Roubaix brach während des Gottesdienstes Feuer aus; die in der Kirche anwesenden Menschen ergriffen die Flucht, wobei viele Personen verletzt wurden. Das Innere der Kirche ist völlig ausgebrannt.

Eine Schar von 400 Streikenden beschädigte die Eisenbahn bei Ransart. Die einschreitende Gendarmerie wurde mit Steinwürfen empfangen, gab darauf Feuer und zerstreute die Streikenden. Neun Personen wurden verhaftet. Mehrere Haufen Streikender durchstreifen die Gegend von Charleroi.

Ruchlose That. Als am letzten Sonntag der Erzbischof von York in der Case Kapelle in Islington (London) predigte, hörte man plötzlich Stöhnen bei einem Fenster. Plötzlich öffnete sich das Fenster und ein Totenkopf erschien und verschwand ebenso schnell wieder. Mehrere Damen wurden ohnmächtig und mußten aus der Kirche getragen werden. Der Kirchendiener eilte sofort nach dem die Kirche umgebenden Friedhof. Die Anstifter des ruchlosen Scherzes hatten sich aber schon aus dem Staube gemacht.

Reiches Geschenk. Die Witwe des verstorbenen Tewfik Pascha hat in London für ihren Sohn, den jetzigen Khedive von Egypten, ein prächtiges Geschenk bestellt, einen Toilettentischbesatz, ganz von Gold und mit Diamanten verziert. Er besteht aus 27 Stücken, darunter Haarbürsten, Rasiermesser, Handspiegel, Parfümerieflasche, Puderschachteln und andres Zubehör; jedes Stück aus 18 karätigem Gold, mit dem Namenszuge des jungen Khedive A. P. in Brillanten mit der Krone des Großtürken darüber versehen. Im ganzen sind 1200 Diamanten zum Schmucke des Geschenkes verbraucht worden.

Beraubung einer Eisenbahnstation. Die Kasse einer an der Eisenbahn von Madrid nach Saragossa liegenden Station wurde ausgeraubt. Die Räuber knebelten den Stationschef und zwei Bahnbeamte und entwendeten 30 000 Fr. Bargeld, ließen aber die Postsendungen unversehrt. Es sind bereits 5 Personen als der That verdächtig verhaftet.

Der Vatermörder Veyrios ist in Albi dieser Tage hingerichtet worden; derselbe hatte sein Opfer, seinen Vater, derart mißhandelt, daß dessen Todeskampf drei Tage gedauert hat. Veyrios verschaffte sich einen effektvollen Abgang, indem er angesichts der Guillotine seine Frau und seine Schwiegermutter der Mitschuld und Anstiftung bezichtigte. „Gleichheit muß sein!" schrie er. „Die beiden Weiber müssen auch hingerichtet werden." Die Szene machte einen ungeheuren Eindruck. Viele Zuschauer fielen in Ohnmacht.

Diamanten in Rußland. Auf dem Bissersker Gute des Grafen P. P. Schuwalow im Permer Kreise sind im vergangenen Jahre, wie russische Blätter melden, fast zufällig fünf durchsichtige und stark glänzende Diamanten gefunden worden. Dieses Gut, das über 300 000 Deßjätinen umfaßt, ist in Rußland bisher die einzige Fundstelle für Diamanten. 1830 wurden dort die ersten und seitdem im ganzen 150 gefunden; eine planmäßige Suche wurde nie angestellt, soll aber nun betrieben werden.

Ein Vatermord wegen zehn Centimes. Aus Bukarest berichtet die Wiener „N. Fr. Pr.": Vor einigen Tagen wurde die Gerichtsbehörde von Giurgin verständigt, daß in einer zumeist von Büffelfuhrleuten bewohnten Vorstadt ein Mord verübt worden sei. Die an den Ort des Verbrechens entsendete Gerichts-Kommission fand denn auch in einem Hause der betreffenden Vorstadt den blutüberströmten Leichnam des Büffelfuhrmanns Craciun Bone auf einem Bette liegend vor. Bei der Aufnahme des Thatbestand-Protokolls fiel es auf, daß einer von den anwesenden vier Söhnen des Ermordeten ein völlig frisches, reines Hemd trug. Da nun aber bei näherer Untersuchung der Mordstätte unter dem Bett ein blutbeflecktes Hemd gefunden wurde, welches als Eigentum eben dieses Sohnes erkannt wurde, so mußte wohl der Verdacht, das furchtbare Verbrechen verübt zu haben, auf den Eigentümer dieses Wäschestückes, den kaum erst siebzehnjährigen Tudor, gelenkt werden. Er versuchte zwar anfänglich, zu leugnen, indem er behauptete, das Blut an seinem unter dem Bett versteckt gewesenen Hemde rühre von einem Büffel her. Schließlich gestand er aber nach mehrstündigem Verhör zu, seinen Vater mit einer Axt erschlagen zu haben. Um die Beweggründe dieser schrecklichen That befragt, wußte der jugendliche Mörder, welcher übrigens gar keine Reue oder auch nur eine Spur von innerer Aufregung bekundete, nichts als den Umstand anzugeben, daß sein Vater sich geweigert habe, ihm 10 Bani (Centimes) für Tabak zu geben.

„Aber Vater und Mutter mögen ihn nicht leiden. Er trinkt viel Bier und betrinkt sich sogar, sagt der Vater, ich glaub's aber nicht."

„Glaub's, Irma, glaub's," entgegnete der Kleine und seine Augen blitzten vor Aufregung. „Ich weiß es, Irma. Er ging eben hinunter ins Dorf und da geht er in den Krug und spricht mit den Bauern vom König, von den Gesetzen, vom Staat — wie es jetzt schlimm ist und wie es besser werden soll — und über so vieles, was ich nicht versteh' und trinkt mächtig viel Bier dabei und dann —"

„Und dann?"

„Du bist doch nicht böse, Irma, daß ich's sage?"

„Nein, nein! und dann?"

„Dann geht er auf die Haide dort drüben zwischen den Bergen und legt sich ins Haidekraut oder oben auf die Schwedenschanze und liegt da und — und — ist betrunken und schläft."

Irma sah Nikolaus eine Weile an, schlug dann die Augen zu Boden und stand rasch auf.

„Adieu, Nikolaus! Ich muß nun zur Mutter, sie klingelt."

Eilig ging sie fort.

Der Bucklige sah ihr unverwandt nach und richtete sich auf, um sie zu sehen, bis sie in der Thür des Hauses verschwunden war. Dann ging er in der entgegengesetzten Richtung zur Hinterthür des Gartens hinaus. — — —

Zum Mittagessen war Waldemar wieder einmal nicht zugegen gewesen.

Gleich nach dem Essen schliefen der Pfarrer und seine Frau eine Stunde oder zwei und Irma konnte während dessen thun, was ihr beliebte.

Es war still und schwül draußen und ein unbewölkter Himmel.

Kein Blatt regte sich am Baum. Die Kirschen röteten sich und die dürftigen Kornfelder begannen sich gelber zu färben, die blauen Kornblumen hatten abgeblüht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Militärkosten eines Soldaten
früher und jetzt.

Jeder weiß, daß das Militärbudget Deutschlands ein großes ist, und wie die Kosten für die neue Militärverstärkung aufgebracht werden sollen, darüber beraten die deutschen Finanzminister. Aber ein Blick auf die Vergangenheit zeigt, daß die Kosten des Soldaten früher verhältnismäßig viel größere waren, als sie jetzt dem Reich zugemutet werden. Fangen wir mit dem Altertum an und nehmen wir den Fußsoldaten als Norm und Durchschnittstypus militärischer Kosten. Vor 2300 Jahren kostete der griechische Söldner, wie wir der „Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte" entnehmen, zwischen 18 bis 50 Mark monatlich nach unserm Gelde. Bei der Monatskostenberechnung wollen wir im folgenden bleiben. Zur Zeit des Scipio Africanus kostete der römische Soldat 9 Mark, zur Zeit des Cäsar 16—18 Mark, zur Kaiserzeit 25—30 Mark. Der Gardist der Kaiserzeit, der Prätorianer, kostete 46 Mark. Das Mittelalter, welches keine stehenden Heere kannte, kommt hier nicht in Betracht. Erst die Landsknechte, die das alte Söldnertum neu aufleben lassen, leiten in ihrer festen Organisation zum stehenden Heere der Neuzeit über. Der Landsknecht erhielt einen Monatssold von 29 Mark. Der Oberst allerdings einen solchen von 3000 Mark, dafür mußte er aber eine Menge Schreiber, militärische Beamte und persönliche Trabanten besolden. Bei den Schweizer Söldnern zu Ende des 16. Jahrhunderts erhielt der Musketier 19,60 Mark, der Schütze 17 Mark, der Spießträger 14 Mark. Im 30jährigen Kriege erhielt der Fußsoldat einen Monatssold von durchschnittlich 100 Mark, wohl der höchste Sold, der einem Krieger zu teil wurde. Wenn man bedenkt, daß 100 Mark im 17. Jahrhundert etwa 500 Mark zu Ende des 19. Jahrhunderts entsprechen, so begreift man, daß zu jener Zeit alles zu den Waffen drängte, daß es „eine Lust war, Soldat zu sein!" Auch die französische Armee vor hundert Jahren war nicht übel daran. Der Infanterist erhielt monatlich 80 Mark, der leichte Reiter 90 Mark, der schwere Reiter 105 Mark. Wenn wir zu den Heeren unsres Jahrhunderts übergehen, so nehmen wir nicht mehr den Infanteristen als Durchschnittssoldaten, da die Soldverhältnisse zwischen den Waffengattungen nicht mehr so stark wie früher differieren, sondern einfach den seinen Unterhaltungskosten nach berechneten Durschnittssoldaten ohne Rücksicht auf die Waffe. Der Monatssatz betrug bei der preußischen Armee unter Friedrich dem Großen 17 Mark, von 1815—1850 genau 45 Mark. Heute kostet der Soldat der deutschen Armee monatlich im Durchschnitt 68 Mk. Er ist also, da 45 Mk. vor 50 Jahren vielmehr als heute, mindestens das Doppelte bedeuten, eher billiger als teurer geworden. Vergleichen wir nun die bedeutendsten Heere der Gegenwart untereinander. Durchschnittlich kostet monatlich der Mann in Frankreich 67 Mk., in Rußland 70, in Oesterreich-Ungarn 55, in Italien 60, in England 305 Mark.

(IV. 93. 3b

Anzeiger.

Es wird hierdurch das Radfahren, das Trüdeln mit eisernen und andern Ringen, das Laufen auf sogenannten Rollschlittschuhen, sowie jedes andere den Verkehr störende Geschäft auf den Bürgersteigen in der Stadt und auf dem Klinkertrottoir nach dem Bahnhofe bei angemessener Strafe untersagt.

Malchow, den 4. October 1893.

Der Magistrat. (6)

Es wird hierdurch die Bestimmung des § 3 der V.-O. vom 24. Decbr. 1867 in Erinnerung gebracht, wonach jeder Meister bei Vermeidung einer Strafe von 6,00 Mark von der geschehenen Annahme und Entlassung eines wandernden Gesellen binnen 24 Stunden dem Magistrate resp. bei Vorlage der Legitimationspapiere des betr. Gesellen Anzeige zu erstatten hat.

Malchow, den 4. October 1893.

Der Magistrat. (5)

Für die vielen Gratulationen an unserem Hochzeitstage sagen ihren herzlichsten Dank

Herm. Röhling und Frau.

Malchow, den 6. October 1893.

Für die uns von Nah und Fern zugegangenen Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Silz b. Malchow, den 10. October 1893.

E. Severin und Frau
geb. Lübcke.

Heute entschlief sanft, nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, der Arbeitsmann

Fritz Schröder

im 47. Lebensjahre, tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Johanna Schröder geb. Möller
und Kinder.

Malchow, den 8. October 1893.

NB. Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 1 Uhr statt.

Der Vorstand der Vorschuß-Anstalt hat zwecks

1. Aufnahme der Jahresrechnung pro 1892/93,
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes

eine

General-Versammlung

auf

Montag, den 23. October,
Nachmittags 6 Uhr

im Hause des Cassiers, Nr. 129 Langestr. anberaumt und ladet zu derselben sämmtliche Interessenten hiedurch ein.

Malchow, den 4. October 1893.

Bühring's Hôtel
Malchow.

Dienstag, den 17. October 1893

Vocal- und Pedal-Harfen-Concert,

gegeben von Frau und Geschwister **Papendick,** vom Hoftheater zu Neustrelitz.

Anfang 8 Uhr.

Entree a Person 1 Mk., Familienbillets für 4 Personen 3 Mk., Kinder 50 Pfg.

Komme am **Donnerstag** zum

Klavierstimmen.

Gefällige Aufträge erbitte ich beim Kaufmann Herrn **Wittmiß.**

Behrend, Güstrow.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Einem hochgeehrten Publikum Malchows und der Umgegend mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage hierselbst Güstrowerstraße Nr. 347 ein

Drogen-, Farben- & Colonialwaarengeschäft

unter der Firma: *„Adler-Drogerie“*

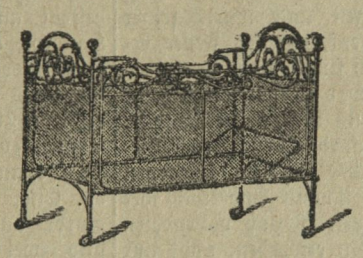
eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, sämmtliche in diesem Fache vorkommende Artikel auf das Beste und Billigste zu liefern und bitte ich um geneigtes Wohlwollen.

Malchow i. M., den 10. October 1893.

Hochachtungsvoll

Fr. Michael.



Eiserne Bettstellen

für Erwachsene und Kinder,

Alpengras-Matratzen,

Fertige Betten

empfiehlt in großer Auswahl

Moritz Jacobson.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung ꝛc. Individuelle Behandlung.

Director Miquet.

Am Freitag, den 13. d. Mts., Abends 8½ Uhr

findet im Lokale des Herrn *C. Bruhn* hierselbst eine öffentliche

Gewerkschafts-Versammlung

statt.

Tagesordnung: Die wirthschaftliche Lage der Arbeiter und die Gewerkschafts-Organisationen.

Referent: Friedr. Kölle aus Hamburg.

Alle Interessenten, ganz besonders aber Schuhmacher und Schneider ladet zu dieser Versammlung freundlichst ein

der Einberufer.

Den hochgeehrten Herrschaften von Malchow und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich hierselbst als

Dentist

niedergelassen habe. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Sattlermeister Schröder, Güstrowerstr.

Hochachtungsvoll

Habercost, Dentist.

Die Deutsche
Cognac-Compagnie
Lowenwarter & Cie
(Commandit-Gesellschaft)
zu Koln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC
* zu M. 2.— pr. Fl
** „ 2.50
*** „ 3.—
**** „ 4.50

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Am 16. d. M. empfange ich eine Wagenladung der rühmlichst bekannten Braunkohlen-Briketts



und erbitte hierauf Bestellungen zur directen Lieferung in's Haus.

Auch halte die gleiche Marke ab Lager in meinem Hause bestens empfohlen.

Isidor Jacobson.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lage
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdauen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

Vorzüglich

Vorzüglich



Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von

G. Müller.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

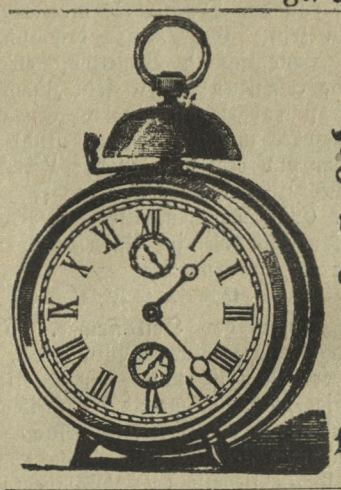
v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Sämmtliche streichfertige

Ia. Lack-, Oel-, Harzoel-, Leim- und Wasserfarben,

sowie **Ia. Fußbodenfirniß, Terpentin- und Milchbohner** empfiehlt die

Adler-Drogerie.
Fr. Michael.



Weck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten.“

Ein ordentliches

Mädchen

suche zu sofort oder zum 24. d. M.

Habercost, Dentist.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. October d. J. ab.

1. Nach Parchim 8^{02} Vorm.
2. „ Neubrandenburg 9^{50} Vorm.
3. „ Klein Plasten 12^{49} Mittags.
4. „ Parchim 1^{46} Nachm.
5. „ Neubrandenburg 2^{48} Nachm.
6. „ Parchim 5^{12} Nachm.
7. „ Parchim 7^{24} Abends.
8. „ Neubrandenburg 8^{47} Abends.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	„ „ „	134—140	Mk.
Roggen	„ „ „	110—120	„
Gerste	„ „ „	122—140	„
Hafer	„ „ „	148—158	„
Erbsen	„ „ „	138—148	„

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 82. Sonnabend, 14. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 11. Oct. Gestern wurde unser diesjähriger Jahrmarkt abgehalten. Verkäufer waren wieder in großer Zahl erschienen, so daß der Marktplatz und auch die Kurze Straße mit stattlichen Budenreihen bestanden waren. Ein recht zahlreiches Marktpublikum, welches zum größeren Theile sich aus der Umgegend eingefunden hatte, belebte den Platz und gingen daher anscheinend die Geschäfte recht flott.

Malchow, 12. October. Dramatische Vorlesung. Wie aus dem Inseratentheile ersichtlich wird Frau Lina von der Osten am Sonnabend d. 14. d. Mts. im Saale des Herrn Bühring eine dramatische Vorlesung halten. Die Künstlerin steht hier noch in sehr gutem Andenken durch ihren meisterlichen Vortrag des „Fechter von Ravenna". Diesmal wird sie Scenen aus Laube's „Karlsschülern" und „Wilhelm Tell" vortragen. Ueber die Vorlesung der genannten Werke wollen wir nicht unterlassen zu sagen, was aus Meiningen darüber geschrieben wird: „Frau von der Osten las gestern in der Aula der Realschule vor den höchsten Herrschaften und einem gebildeten Publikum Scenen aus „Maria Stuart" und Laube's „Karlsschülern". Die Vortragende bewies, daß sie der selbst gewählten Aufgabe durchaus gewachsen war, ihr sehr biegsames und modulationsfähiges Organ ist so vortrefflich geschult, und wird so gezügelt, daß es durch alle Stufen des Affekts hindurch bis zu den lautesten Ausbrüchen der Leidenschaft noch immer einer Steigerung fähig ist. Dadurch erzielt Frau von der Osten stets die gewollte Wirkung. Es tritt dies insbesondere in der so ergreifenden Scene der beiden Königinnen hervor. Die darauf folgenden Scenen aus den Karlsschülern, zeigten eine musterhafte Behandlung des modernen Konversationstones. Der Gegensatz zwischen der rein-despotischen Manier des Herzogs Karl von Württemberg und dem bescheidenen aber festen Pathos Schillers war meisterlich getroffen. Mit Beifallsbezeugungen verließ das Publikum sehr befriedigt die Aula". Unser kunstsinniges Publikum wird sicherlich durch regen Besuch der Vorlesung zeigen, wie sehr dasselbe derartige künstlerische Leistungen zu schätzen weiß.

Malchow, 12. October. Ueber Geschwister Papendick, die hier am Dienstag im Saale des Herrn Bühring ein Pedalharfen-Concert veranstalten werden, berichtet das „Putbuser Kreisblatt":

„Den Geschwistern Papendick wurde auf Wunsch Sr. Durchlaucht des Fürsten gestern Abend die Ehre zu Theil, im Palais, Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Lottum ihre Kunstfertigkeit auf Pendalharfen den höchsten Herrschaften vorführen zu können. Der auf etwa eine Stunde vorgesehene Vortrag dehnte sich fast zwei Stunden aus und brachte den Künstlerinnen reichen Beifall.

— Mecklenburgischer Landtag. S. K. H. der Großherzog haben den diesjährigen, in Sternberg abzuhaltenden allgemeinen Landtag am 15. Nov. d. Js. eröffnen zu lassen Allerhöchst beschlossen und zu dem Zwecke das Landtagsausschreiben allen Behörden und einzelnen Gutsbesitzern, welche auf dem Landtage zu erscheinen berechtigt sind, zugehen lassen.

Parchim, 10. Oct. Gestern Abend gegen halb sechs Uhr erscholl Feuerlärm. Bei dem an der Wockerstraße gelegenen Bäcker Pinnowschen Hause brannte der Stall. Die Feuerwehr war prompt zur Stelle und konnte den Brand auf seinen Herd beschränken. Allerdings haben die Hintergebäude anderer Grundstücke gelitten, doch ist der Schaden, den die städtische Brandcasse zu tragen hat, nicht sehr erheblich.

Ribnitz, 11. Oct. Wie arg selbst schon beim Gänseverkauf betrogen wird, lehrt folgender Fall. Ein hiesiger Gastwirth kaufte von einer Frau aus dem nahen Pommern einige geschlachtete Gänse, das Pfund zu 50 Pfg. Auf die Frage, wie es komme, daß das Fleisch noch so weich sei, antwortete die Verkäuferin ganz frech: „Wir sind erst in der Nacht mit dem Rupfen fertig geworden und ist daher noch nicht ganz kalt." Nach einigen Stunden wurden die Gänse ausgenommen, und stellte sich heraus, daß sämmtliche Thiere je zwei Liter Wasser bei sich hatten, wodurch sie entsprechend schwerer geworden waren. Der Käufer war über den vermeintlich billigen Kauf arg enttäuscht; konnte auch nicht einmal einen Strafantrag stellen, da die Frau bereits die Stadt verlassen und auch über Namen und Wohnort nichts geäußert hatte.

Schwerin, 12. October. Bei dem Kellner einer hiesigen Restauration erschien in später Abendstunde ein Arbeiter und überreichte einen mit Blei geschriebenen Zettel mit der Erklärung, daß er die bestellten Waaren, als 6 Flaschen Portwein und 3 Flaschen Rum, sofort mitbringen solle. Der Kellner ließ sich zur sofortigen Verabreichung der Sachen ohne Bezahlung herbei, zumal aus der Unterschrift des Bestellzettels entnommen werden konnte, daß ein seßhafter hiesiger Gewerbetreibender Auftraggeber sei, und auch der Beauftragte seine Bestellung mit einer Sicherheit ausführte, die keinen Anlaß zum Verdacht erwecken konnte. Nach Rückkehr des Prinzipals theilte der Kellner diesem den Verkauf mit und ergab nun eine Anfrage in der auf dem Bestellzettel bezeichneten Wohnung, daß genannter Besteller dort garnicht wohne. Die sofort benachrichtigte Polizei wird ihre Kunden gekannt haben, denn sie traf den Besteller sowohl wie den Boten, beide hiesige mittellose Arbeiter, in der Wohnung eines berüchtigten Frauenzimmers, wo sie sich mit anderen Kameraden an dem Getränk gütlich thaten. Die gänzliche Vertilgung desselben ist durch das schnelle Eingreifen der Polizei verhindert worden, und die fröhlichen Zecher haben jedenfalls mit Bedauern zugesehen, wie die Beamten 2 volle Flaschen Wein und 2 Flaschen Rum beschlagnahmten und dem Eigenthümer wieder einhändigten.

— Wie die „R. Z." erfährt, ist auf dem Bahnhofe zu Warnemünde am Montag ein Unglücksfall vorgekommen. Während man damit beschäftigt war, schwere Granitsteine zu verladen, wurde ein Warnemünder Einwohner von der Wrange der Krahnwinde erfaßt und auf die dort lagernden Granitblöcke geschleudert, wodurch der Verunglückte sehr schwere Verletzungen erlitt.

— Aus Wismar wird geschrieben: Wegen des anhaltenden Mangels an Stroh haben sich in diesem Jahre viele größere Fabriken entschlossen, anstatt Stroh Seegras zur Verpackung zu benutzen. Auch bei uns hat man in Folge dessen diesem Artikel größere Beachtung geschenkt, nachdem in den früheren Jahren das Seegras an unserer Bucht theils liegen blieb, theils aber während der Nacht in größeren Mengen gestohlen ward. Jetzt hat ein Herr S. das Seegras, welches zwischen Hoben und dem Wendorfer Weg antreibt, gepachtet, indem er jedesmal 3 Mk. zahlt, wenn der Nordwind dasselbe an's Ufer wirft. Die Ausbeute, welche Herr S. bis jetzt machte, war eine zufriedenstellende. Er erhielt seit Ostern ca. 500 Centner, deren Preis zwischen 1 und 1,25 Mk. schwankte. Der Abnehmer ist Herr Geyer hierselbst, welcher das Seegras per Bahn verschickt.

Güstrow, 11. October. Ein höchst unliebsamer Vorfall, der um Haaresbreite ein Menschenleben gefährdet haben würde, ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe. Von Schwaan kommend, woselbst am gestrigen Tage Markt gewesen war, traf mit dem um 8 Uhr aus Richtung Rostock anlangenden Zuge eine größere Anzahl Marktzügler hier ein, um den bald nachher von Bützow kommenden Zug zu benutzen. Da nun erfahrungsgemäß solche Art Leute eine nicht geringe Menge Handgepäck mit sich führen, ist es ganz natürlich, daß sich dadurch das Aussteigen der Betreffenden, zumal wie gestern Abend in erheblichem Maße verzögert. Bei dem Aussteigen aus dem Waggon nahm der letzte bereits mit seinem gesammten Gepäck beladene Passagier nicht wahr, daß derselbe Zug eine Vorwärtsbewegung machte, und nur dadurch, daß er mit seiner Bürde noch rechtzeitig den Wagengriff erfassen konnte wurde ein Absturz verhütet.

Neubrandenburg, 9. Oct. Ein hiesiger Ackersmann wurde vorgestern Nachmittag von einem Unfall betroffen. Der Pflug stieß nämlich auf einen großen Stein und schlug in Folge dessen heftig um; hierbei wurde der Ackersmann von einem Griffende des Pfluges derart im Gesicht verletzt, daß er sofort betäubt zu Boden fiel. Die Verletzung am Nasenbein und im Augenwinkel war eine derartig schwere, daß der Verletzte, als er aus seiner Betäubung erwacht und sich etwas erholt hatte, nach seiner Wohnung geleitet werden mußte.

Neustrelitz, 11. Oct. Gestern Abend fand ein hiesiger Arbeiter einen ausgeweideten Rehbock auf dem Sandberge bei den dortigen Schweinebuchten liegen. Da das Fundobject die Adresse eines hiesigen Kaufmanns trug, so brachte der Finder das Stück Wild zu dem rechtmäßigen Eigenthümer. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Wild den Kutschern des Rollwagens entwendet worden, denn diese waren auf ihrer Fahrt durch die Stadt auf dem Sandberge nicht gewesen, konnten es somit vom Wagen nicht verloren haben. Sie waren den Verlust erst gewahr geworden, als sie den Rehbock abladen wollten.

Anzeiger.

Für die uns erwiesene Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, sowie auch für die vielen Kränze sagen ihren tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.
Fr. Zabel u. Frau nebst Kinder.

Der Vorstand der Vorschuß-Anstalt hat zwecks
1. Aufnahme der Jahresrechnung pro 1892/93,
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes

eine

General-Versammlung

auf

Montag, den 23. October,
Nachmittags 6 Uhr

im Hause des Cassiers, Nr. 129 Langestr. anberaumt und ladet zu derselben sämmtliche Interessenten hiedurch ein.

Malchow, den 4. October 1893.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 15. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Vernehmen nach soll es feststehen, daß dem Reichstage bei seinem Zusammentritt zugleich mit dem Etat für 1894/95 die Steuervorlagen zugehen werden. Es soll in der Absicht liegen, in einer besonderen Denkschrift die Entwickelung des Reichssteuerwesens bis zu der jüngsten Zwangslage darzuthun und die Mittel zur Beseitigung der letzteren des Näheren zu erläutern, ähnlich wie dies in der Denkschrift zu der Steuerreform in Preußen geschehen ist. Für die Etatsdebatte würde damit eine breite Basis zur Erörterung der Finanzlage des Reiches gegeben sein. — Zu den ersten Vorlagen, die in der neuen Reichstagssession beraten werden, wird ferner die Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz gehören. Die Vorlage hat schon die letzte Session des aufgelösten Reichstags beschäftigt, und die Kommissionsberatung darüber gelangte zu Ende. Es war zu einer ziemlich weitgehenden Verständigung einer großen Mehrheit des Reichstages gekommen, und die Angelegenheit hätte rasch zur Erledigung gebracht werden können, wenn nicht die kritischen Ereignisse dazwischen getreten wären. Man wird sonach jetzt eine baldige günstige Erledigung der Sache erwarten dürfen. Die Novelle tastet die Grundlagen des bestehenden Gesetzes und das Freizügigkeitsrecht nicht an, will aber verschiedenen Beschwerden, namentlich des platten Landes, über unbillige Belastung der Heimatgemeinden abhelfen, insbesondere durch den Vorschlag, die Fähigkeit zum selbständigen Erwerb eines neuen Unterstützungswohnsitzes vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabzusetzen.

— Die Regierung ist, trotz aller gegenteiligen Gerüchte, entschlossen, die Wiederaufnahme der Berufung in Strafsachen durchzuführen, zumal auch die Mehrzahl der Bundesregierungen ihr Einverständnis damit erklärt hat. Es darf jedoch die vielfach verbreitete Annahme, wonach bei Einführung der Berufung sowohl zu den Sitzungen der Straf- wie zu denen der Berufungskammern Laien zugezogen werden sollen, mindestens als verfrüht bezeichnet werden.

— Nach offiziösen Angaben wird eine reichsgesetzliche Regelung des Kontraktbruches der ländlichen Arbeiter erwogen.

— An zuständiger Stelle ist jetzt die Regelung der Sonntagsruhe im Schankwirtschafts-Betriebe ernstlich in Angriff genommen werden, vorläufig allerdings erst im Stadium der Vorarbeiten. Es soll eine umfassende Erhebung über die bisherige thatsächliche Beschäftigung des Hilfspersonals in den Wirtschaften, über die Dauer des Betriebes überhaupt, über die Zahl der Hilfspersonen, soweit dieselben der Familie des Unternehmers nicht angehören ꝛc., und zwar mittels Fragebogen, die für jeden einzelnen Wirtschaftsbetrieb beantwortet werden sollen, eingeleitet werden. Vorläufig sind die unteren Verwaltungsbehörden angewiesen, mit thunlichster Beschleunigung die Anzahl der in ihren Bezirken vorhandenen Wirtschaften, in denen Hilfskräfte außer der Familie des Betriebsleiters beschäftigt werden, zu ermitteln und einzuberichten, um danach die Zahl der zu verteilenden Fragebogen zu bestimmen. Die Regelung dieser Frage wird wegen der außerordentlichen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den größeren Städten, den kleineren Städten und auf dem platten Lande sehr bedeutende Schwierigkeiten darbieten. Während in den Großstädten die Zahl der Kellner und Betriebsgehilfen im Verhältnis zu der Zahl der Unternehmer sehr groß ist, giebt es eigentliche Kellner auf dem platten Lande so gut wie garnicht, und in den kleineren Städten wird wenigstens die ganz überwiegende Zahl der Wirtschaften lediglich durch den Unternehmer und seine Familienmitglieder betrieben, und werden nur Haus- oder Küchenmädchen gelegentlich mit zur Bedienung der Gäste herangezogen. Auch die Lebensgewohnheiten gerade in Bezug auf den Besuch der Wirtschaften in Stadt und Land weichen stark von einander ab. Dringend erwünscht ist jedenfalls, daß bei gesetzlicher Regelung der Sonntagsruhe im Wirtschaftsgewerbe von vornherein auf diese Verschiedenheiten genügend Rücksicht genommen wird.

Oesterreich-Ungarn. Es geht also kein koburgischer Prinz nach Brasilien. Der österreichische Marineoffizier Prinz August von Koburg befindet sich, entgegen der Meldung des „Temps", in Pola, und der Jägerleutnant Prinz Ludwig in Innsbruck. Ein andrer Prinz ist in einer Wiener Heilanstalt.

Italien. In vatikanischen Kreisen verlautet nach der „N. Fr. Pr.", Kaiser Franz Josef ließ dem Papst darüber, daß betreffs der Einführung der Civilehe in Ungarn keine Einigung erzielt worden sei, das Bedauern ausdrücken, jedoch mit dem Bemerken, daß er als konstitutioneller König von Ungarn dem Volkswillen keinen Widerstand leisten könne.

Belgien. Wie man aus Brüssel meldet, boten zwei französische Deserteure im dortigen Kriegsministerium Lebel-Patronen zum Verkauf an. Seitens der Regierung wurde die französische Legation unverzüglich benachrichtigt, welche sofort Recherchen veranstaltete. Nachforschungen, welche bei sämtlichen Waffenhändlern der Stadt vorgenommen wurden, blieben erfolglos. Als im Laufe des Tages die Deserteure ins Kriegsministerium zurückkehrten, um die Antwort der Regierung einzuholen, ließ man sie im Vorzimmer warten, um die Polizei zu benachrichtigen. Die Deserteure, welche das Vorhaben merkten, ergriffen die Flucht. Später indes konnten sie in dem Augenblick verhaftet werden, als sie andern Personen die Patronen zum Kauf anboten. Bevor sie nach Frankreich ausgeliefert werden, sollen die Deserteure noch in Belgien wegen zahlreicher Diebstähle, deren sie beschuldigt sind, abgeurteilt werden.

Frankreich. Carnot nimmt ganz die Allüren eines Souverains an und richtet sich in seinem Benehmen gegen die russischen Gäste genau nach dem Programm in Kronstadt. Er wird den Russen nicht nach Toulon entgegenfahren, sondern sie in Paris begrüßen. Dann erst wird er ihnen den Besuch in Toulon erwidern.

— Nach der „Pol. Korr." haben die Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und dem heiligen Stuhle bezüglich der Ernennung eines Nachfolgers für den Kardinal Lavigerie auf dem erzbischöflichen Stuhl von Karthago (Tunis) nunmehr zu einem Einvernehmen geführt und steht die Ernennung eines französischen Prälaten für dieses hohe Kirchenamt demnächst bevor.

— Die französische Heeresleitung schenkt der Neuorganisation der Marinetruppen, um diese auch in einem europäischen Landkriege verwenden zu können, zur Zeit besondere Aufmerksamkeit. Vorzüglich die Marine-Infanterie hat bedeutende Aenderungen erlitten, nachdem der Marineminister deswegen umfassende Berichte erteilt hat. Es sind aus den in Frankreich garnisonierenden 23 Batterien 2 Regimenter tüchtiger Artillerie, deren Offiziere gleich denen der Landarmee beritten gemacht wurden, eben geschaffen worden. Wenn die Waffe der Marine-Artillerie auch, wie bisher, ihr eigenes Kommando behält, so ist der technische Dienst für ihre Teilnahme am Landkriege doch ebenfalls dementsprechend geregelt worden. Ihr Stab besteht jetzt aus einem Haupt- und Nebenstab, deren ersterer im Mutterlande bleibt, während der letztere in den Kolonien je nach Bedürfnis gebildet wird. Die in Frankreich stationierten neuen Regimenter bestehen aus je einem Stabe, 13 Fuß-, 4 Gebirgs- und 6 fahrenden Batterien, welche für den Landkrieg mit entsprechenden Geschützen, also nicht mehr, wie es sonst gewesen, mit Marinegeschützen ausgerüstet sind.

— Wegen Beschimpfung der französischen Armee ist auf Verlangen des französischen Ministeriums die gerichtliche Untersuchung gegen Paul de Cassagnac eingeleitet worden. Cassagnac hatte in seinem Blatt „Autorité" einen Artikel veröffentlicht, in dem er den General Saussier, den Höchstkommandierenden der französischen Armee, auf das heftigste angriff. Er schrieb u. a.: „Unter der Republik zieht man stets einen Dummkopf oder eine Kanaille vor, wenn diese nur mit Leib und Seele dem gegenwärtigen Regime ergeben ist. Und diese Hingebung müssen sie damit beweisen, daß sie sich zu den eifrigen Vermittlern, zu den dienstbaren Werkzeugen der Macht hergeben. Nach oben hin ist der General Saussier, dieser vollendete Typus eines . . . ." hier folgen Ausdrücke, die sich nicht wiedergeben lassen und wohl die Hauptursache der Anklage bilden. Und weiterhin heißt es: „Er ist Generalissimus des Heeres, ohne jemals kommandiert oder auch nur ein Pferd bestiegen zu haben. Das ist der Saussier „Tonneau", wie man ehedem Mirabeau, den Bruder des großen Redners, „Mirabeau Tonneau" nannte. Gambetta hätte niemals einen Saussier genommen — er hätte zum Kommando unsrer Armee in Kriegszeiten eine Kapazität, ein Talent gesucht.

— Durch ein Cirkular des französischen Ministers der öffentlichen Arbeiten werden die Eisenbahn-Gesellschaften aufgefordert, ausländische Scheidemünzen bei Zahlungen nach Möglichkeit zurückzuweisen.

— Das vor einigen Tagen in Marseille eingelaufene Paketboot „l'Australien" brachte die Kunde von dem Tode des französischen Forschungsreisenden Müller, der im Auftrage des Unterrichtsministeriums in das Innere von Madagaskar vorgedrungen war. Er befand sich auf dem Gebiet der Konzession Kingdon, westlich von Manddintsara, und suchte zu Fuß im hohen Grase vorwärts zu kommen, als plötzlich Flintenschüsse um ihn her fielen und sein Gefolge, das ziemlich weit zurückgeblieben war, eine Bande Fahavalos, die alle mit Sagayen und Gewehren bewaffnet waren, auf ihn eindringen sah. Eine Kugel verwundete ihn tödtlich. Ehe er zusammensank, legte Müller noch seinen Karabiner an und schoß zwei Angreifer nieder. Das vermehrte noch die Wut der Einheimischen, deren Hieben er bald erlag. Seinen Kopf konnte man auf dem Schauplatz des Ueberfalls, dem auch die Mehrzahl seiner Begleiter erlag, nicht finden.

Rußland. Die Moskauer Börsen-Kaufmannschaft hat vor einigen Tagen einstimmig eine Resolution gegen den Handelsvertrag mit Deutschland gefaßt, die sie dem Finanzminister eingereicht hat, und die von den russischen Blättern jetzt veröffentlicht wird. Die Moskauer Kaufmannschaft ist stets radikal schutzzöllnerisch gewesen; indessen scheint in St. Petersburg die öffentliche Meinung ihre Auffassung nicht zu teilen. Wenigstens meldet die „N. Fr. Pr.": „Selbst die Schutzzöllner können nicht umhin, einzugestehen, daß die Industriellen nur von kleinlicher egoistischer Erwägung geleitet werden, und daß sie übersehen, daß die Entwicklung der Industrie in direktem Zusammenhang mit der Entwickelung der Landwirtschaft stehe, deren Hebung die Regierung auf die Tagesordnung setzte . . . Alles weist darauf hin, daß Finanzminister Witte den Handelsvertrag mit Deutschland schon des Roggens wegen dringend wünscht."

— Dem „Grashdanin" zufolge soll eine besondere Kommission von juristischen Spezialisten und Kennern der finnländischen Verhältnisse berufen werden zur Beratung der Frage der Kodifikation der finnländischen Gesetze. Zugleich meldet das Blatt, Staatssekretär N. W. Murawjew sei beauftragt worden, dem Reichsrat eine Vorlage über Redaktion und Veröffentlichung der für das gesamte Rußland, mit Einschluß Finnlands unterschiedslos giltigen Gesetzen zu machen. Falls die Meldung des „Grashdanin" ihrem vollen Umfange nach sich bestätigt, so stände nicht nur dem Großfürstentum Finnland, sondern auch den übrigen Grenzgebieten Rußlands, die als Erbteil ihrer geschichtlichen Entwickelung für manche Zweige des Rechts und der Verwaltung noch gesonderte Gesetzbücher führen, die vollständige Unifizierung mit dem Reiche bevor, nachdem während der letzten zehn Jahre, der Periode der beschleunigten Russifizierung der Grenzlande, nach dieser Richtung hin bereits viel geschehen. Der Swod Sakonow, das allgemeine russische Reichsgesetzbuch, würde dann, unter Berücksichtigung der gegenwärtig noch zu Recht bestehenden Sondergesetzgebungen, einer vollständigen Neubearbeitung unterworfen werden, eine namentlich hinsichtlich des Civilrechts so außerordentlich schwierige Aufgabe, daß ihre Verwirklichung wohl noch geraume Zeit auf sich wird warten lassen müssen.

Der Etat für Kamerun, Togo und Südwestafrika.

Dem Bundesrat liegt nunmehr die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete Kamerun, Togo und des südwestafrikanischen Schutzgebietes für 1892—93 vor. Eine Ueberschreitung des gesamten Jahresetats steht für jetzt nur für das südafrikanische Schutzgebiet zu erwarten, da der Reichszuschuß durch die im Februar 1893 erfolgte wesentliche Verstärkung der Schutztruppe sich als unzulänglich erwiesen hat. Die Mehrausgabe wird später durch Reichsmittel gedeckt werden müssen und soll dann auch näher begründet werden; es wird dann auch eine vollständige Haushaltsübersicht der drei Schutzgebiete zur Ergänzung der jetzigen Uebersicht vorgelegt werden können. Es beträgt für Kamerun nach der Uebersicht die Einnahme 568 215,34 Mk. und 2215,43 Mk. mehr gegen das Soll. Die fortdauernden Ausgaben betragen, wie veranschlagt, 487 250 Mk., die einmaligen Ausgaben zur Ausführung öffentlicher Arbeiten 54 289,07 Mk. und 18 289,07 Mk. mehr gegen das Soll. Die Summe des Reservefonds zu unvorhergesehenen Ausgaben beträgt entsprechend dem Anschlage 42 750 Mark, die Gesamtsumme der Ausgaben beträgt 584 289,07 Mk. (18 282,07 Mk. mehr als das Soll), die Isteinnahme 231 388,07 Mk., mithin ergiebt sich vorläufig ein Vorschuß von 191 475,43 Mk. Für Togo beläuft sich die

IV. 93. 4a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

Irma band zum Schutz gegen die Sonne ein feuerrotes Tuch um die Stirn und über den Kopf und ging durch das Hinterpförtchen des Gartens hinaus einen Fußsteig zwischen mageren Wiesen entlang nach der Haide, die sie so sehr liebte wegen der Einsamkeit und friedlichen Stille, und die zu durchwandern zu jeder Jahreszeit ein Festtag für sie war.

Die Haide dehnte sich mit kleinen Hügeln und Thälern bis an den See hinab; sie war bedeckt mit fliegendem Sande, mit Haidekraut, Ginster und allerlei Beeren, hie und da mit Stücken braunen Moores und krüppelhaften Kiefern, Wachholderstrauch und in den feuchten niederen Stellen mit Birken und Weiden. Dazwischen erhoben sich ein Paar verfallene Torfhütten, überragt von dem höchsten Hügel unweit des Sees, den die Leute „Schwedenschanze" oder „Schloßberg" nannten.

Das Mädchen ging nicht nach einem bestimmten Ziel, aber sie ließ sich gehen und kam dabei immer weiter in die heiße Haide hinein. Nun stand sie ganz erhitzt am Fuße der Schwedenschanze und stieg steilauf den abschüssigen Wall in die Höhe. Oben blickte sie rundum über die ganze Haide.

Es war nichts Lebendiges zu sehen, als ein paar Krähen, die müde darüber hin nach dem See flogen, um sich zu baden, und ein hungriger Habicht, der flink und niedrig über die Erde strich. Dann blickte sie hinab vor sich. Ueber den Nordabhang des Berges, schon ein wenig im Schatten, wuchs aus weichem Moos heraus ein verworrenes Gebüsch von wilden Rosen, Schleedorn und Haselstrauch, das der wilde Epheu und die üppige Zaunrübe oben laubenartig überwölbte. Sie stieg hinunter, um sich dort auszuruhen und abzukühlen, und setzte sich in den Schatten ins weiche Moos.

Aber sie fuhr gleich wieder auf und lauschte.

Es hatte sich in der Nähe etwas gerührt. Sie wollte fortlaufen, war aber doch neugierig, schlich vorsichtig näher und schob das Gezweig auseinander.

Da lag Hugo und schlief. Die Sonne hatte sich allmählich so gewendet, daß ihre Strahlen ihm gerade auf Gesicht und Brust schienen und brannten, während die übrige Gestalt noch im Schatten lag. Er war unruhig und drehte den Kopf im Schlaf bald so, bald so, um dem blendend heißen Strahl zu entgehen. Er sprach auch, aber kaum verständliche Worte, — Vaterland — Recht — glaubte sie zu verstehen, und dann — dann — ihren Namen! — Er that ihr leid, in der Seele leid, wie er da lag und sich drehte und wand im Sonnenlicht. Sie band leise das rote Tuch vom Kopf, breitete es auseinander und legte es über ein paar Zweige, so daß es wie ein Baldachin die Sonnenstrahlen von seinem Gesicht abhielt.

Dann stand sie noch eine kleine Weile und sah hin, ob's auch so gut wäre und das Tuch nicht herabfiele, drehte sich leise weg, schlich fort und eilte, dann und wann sich scheu umblickend, als ob sie etwas recht Böses gethan, über die Haide nach Hause zurück.

Im Garten setzte sie sich in der Fliederlaube auf die Bank; es war ihr so ängstlich zu Mut und so unruhig den Eltern gegenüber. Sie besorgte, die Mutter, könnte nach dem roten Tuche fragen, und da müßte sie sagen, was sie nicht gerne mochte. Aber eben so sehr bangte sie vor dem Augenblick, wo Waldemar ihr das Tuch, das er ja schon oft auf ihrem Kopfe gesehen hatte, und als das ihrige kennen mußte, wiedergeben würde. Was mußte er von ihr denken, daß sie ihm nachgegangen, und wie mußte er sich schämen, daß sie ihn am Schloßberg in trunkenem Zustande gefunden.

Und wie sie noch nachdenklich vor den Kürbissen stand und in die großen, gelben Blumenkelche hineinsah, kam Waldemar, ihr Tuch in der Hand, den Gang von dem Gartenpförtchen herauf.

Ihr wurde heiß und überheißer. Aber auch Waldemar stutzte, wie er sie sah, und zögerte einen Augenblick, als ob es ihm lieber gewesen, wenn er ihr nicht begegnet wäre. Das ging aber nicht. Er kam langsam aber immer näher und sah ein wenig finster zur Seite, als ob er die Stiefmütterchen alle zähle, mit denen der Garten eingefaßt war.

Und als er neben ihr stand, reichte er ihr das Tuch.

„Das ist Dein Tuch, Irma, ich habe es gleich erkannt. Nimm es zurück — ich danke Dir."

Irma nahm das Tuch schweigend, ohne aufzublicken, und sah immer in die goldene Kürbisblüte hinein, als ob da unten in ihrem Grunde sich ein allmächtiges Wunder begebe.

„Irma, bist Du böse auf mich?"

Sie schüttelte leise den Kopf, und als er nun schwieg, schlug sie die Augen zu ihm auf:

„Ich bin nicht böse auf Dich," sagte sie leise, „aber ich denke, ich sollte es sein. Es ist nicht alles recht, was Du thust. Ich bin nicht böse auf Dich und zürne

Summe der Einnahme auf 172 656,32 Mk., die einmaligen Ausgaben auf 22 559,38 Mk. (10 916,84 Mk. mehr), die Summe der Ausgaben beträgt 156 991,13 Mk., nach Abzug der Isteinnahme ergiebt sich ein vorläufiger Ueberschuß von 23 900,30 Mk. Endlich beträgt für das südwestafrikanische Schutzgebiet entsprechend dem Soll die Summe der Einnahme 297 000 Mark, die Summe der fortdauernden Ausgaben 523 768,27 Mk. (289 968,27 Mk. mehr als das Soll); nach Abzug der Isteinnahme ergiebt sich vorläufig ein Vorschuß von 178 005,77 Mk. Die Vorlage ist im Reichsschatzamt aufgestellt worden.

Aus nah und fern.

Europa ist beruhigt. Aus Reichenbach wird der „Schles. Ztg." gemeldet: In dem Streit um die „Hosen des Königs" sind die Gilden Waldenburg und Freiburg unterlegen. Die Gilden Schweidnitz, Nimptsch und Reichenbach haben den besten Schützen am diesjährigen Silesia-Bundesschießen als Schützenkönig anerkannt, obgleich er bei Abgabe des Schusses keine dunklen Beinkleider trug.

Ein Lotteriegewinn hat in Elberfeld einen Fabrikarbeiter zum Selbstmord getrieben. Er hatte vor etwa zwei Jahren in einer Lotterie 25 000 Mk. gewonnen, seitdem die Arbeit aufgegeben und in Saus und Braus gelebt. Das Geld schwand hierbei indes derart, daß der „glückliche Gewinner" jetzt über keinen Pfennig mehr verfügt und deshalb die Arbeit wieder aufnehmen mußte. Diese sagte ihm aber so wenig zu, daß er schon nach nur halbtägiger Thätigkeit zum Revolver griff und sich eine Kugel in die Schläfen jagte. Der Selbstmörder war erst 28 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder.

Ein hübsches Stückchen von Kriegslist im Frieden wurde gelegentlich des letzten Manövers bei Sangerhausen aufgeführt. Dort kam nämlich eine Kürassierordonnanz im Gewühle des Manövers auf die Walkmühle gesprengt und klagte, sie habe eine wichtige Nachricht einem im Oskeschen Gasthof in der Stadt wohnenden Offizier sofort zu überbringen; der dahinführende Weg sei aber, wie sie soeben bemerkt habe, so stark von Vorpostenpatrouillen der feindlichen Partei besetzt, daß es ihr unmöglich sei, ungehindert hindurch zu kommen. Herr O. auf der Walkmühle wußte sofort Rat; er ersuchte den Kürassier, sein Pferd vorläufig im Stall unterzubringen, alsdann wurde der Reitersmann in einen Plan eingewickelt und auf einen mit einem Pferde bespannten Wagen gelegt, der darüber befindliche leere Raum des Wagens wurde mit leeren Obstkörben angefüllt, so daß die ganze Fuhre in der That einen durchaus unauffälligen Eindruck machte. So gelang es glücklich, die unsichtbare Ordonnanz an ihren Bestimmungsort und wieder zurück zu bringen, obgleich der Wagen häufig von den Vorposten angehalten, aber als nicht verdächtig durchgelassen wurde. Der Kürassier, der sich auf diese Weise in die Reihen seiner Feinde begeben und den ihm erteilten Befehl trefflich ausgeführt hatte, wurde von dem betreffenden Offizier belobt und mit einem Geldgeschenk ausgezeichnet.

Die Leipziger Polizei hat einen glücklichen Fang gemacht: In einem Stallknecht, welcher wegen Diebstahls von Uhren und Wertpapieren auf einem benachbarten Gute verhaftet worden ist, wurde der Dieb wiedererkannt, welcher vor nunmehr fünf Jahren einer bei Torgau wohnenden Gräfin Schmucksachen 2c. im Werte von 14 000 Mark gestohlen hatte, auf dem Transport zum Gefängnis aber seinen Begleitern entsprungen war. Seitdem hatte man den Burschen vergeblich gesucht, bis jetzt endlich gelegentlich des oben erwähnten Diebstahls seine Festnahme gelang.

Fälscherbande. Eine französische Checkfälscherbande, welche von fast sämtlichen Mannheimer Bankhäusern ausgestellte Checks durch Erhöhung der Beträge fälschte, wird verfolgt.

Thörichte Wette. Im Juni dieses Jahres kam unter zwei halb angetrunkenen Bergleuten in Dortmund eine Wette um einen halben Liter Schnaps zum Austrage. Der eine sollte, einen andern jungen Mann auf dem Rücken, über einen 25 Meter breiten Teich schwimmen. Der Schwimmer war mit seiner Last, dem Bergmann Will, beinahe am Ufer angekommen, als Will zu weit nach vorn rutschte. Sowohl der Schwimmer als auch Will sanken unter. Ersterer rettete sich, Will dagegen ertrank. Der Schwimmer wurde wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, die Staffkammer sprach ihn jedoch frei.

Gesegneter Appetit. Eine große Hochzeitsfeier fand am Ausgange der letzten Woche in dem Dorfe Niederlauterbach bei Lauterburg a. Rh. statt. Es waren netto 100 Personen und 25 Kinder eingeladen. Sie verzehrten einen ganzen Ochsen und noch verschiedene Viertel, im ganzen 6 Centner Rindfleisch, 2 Kälber, 1 Schwein, 20 Hasen, 1 Reh, 200 Bratwürste, 60 große Gugelhupfe, 100 Zwetschentorten, 50 Pfund Zuckerbrot und tranken 500 Liter Weiß- und 50 Liter Rotwein an einem Tage. Am zweiten Tage mußten neue Lebensmittel ins Dorf geschafft werden.

Der ungeheure Obstsegen in der Gegend Oberhessens ist leider zum Teil bestimmt, elend umzukommen. Nachdem die erwarteten großen Einkäufe süddeutscher Obstweinfabrikanten ausgeblieben sind, sind die dortigen Bauern mit ihren meist noch recht primitiven Kelter- und Dörrvorrichtungen der Aufarbeitung der Obstmassen nicht gewachsen. Das Fallobst bleibt in Graben 2c. ungenutzt liegen. In einzelnen Orten beginnt man das Vieh damit zu füttern. Merkwürdig ist, daß trotzdem in den Städten, z. B. in Gießen, das Obst nicht so billig wird, als man eigentlich erwarten könnte.

Eine Frauensperson wegen Jagdfrevels auf der Anklagebank dürfte nicht oft vorkommen; dies war kürzlich am Passauer königlichen Landgericht der Fall. Angeklagt war die 26 Jahre alte Bauerstochter Petronilla Krammer von Oberötzdorf. Sie wurde am 24. Juli dieses Jahres im Walde bei Oberötzdorf betroffen, wie sie mit einem Gewehr auf ein in der Nähe weidendes Rehkitz anlegte. Dem Gerichtshof will die Jüngerin Dianas glauben machen, sie habe beim Himbeerpflücken das Gewehr gefunden und dann aus Spaß auf das Rehkitz angelegt, hätte sie das Rehkitz schießen wollen, so wäre ihr das eine Leichtigkeit gewesen. Die Zeugenaussagen erwiesen jedoch die Schuld der Angeklagten und wurde dieselbe zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Die Handlung spielt in einem kleinen Landstädtchen des Elsaß. Emma und Paula hatten sich ewige Treue geschworen. In ihrer Jugend früher Blüte hatten sie das Gelübde unverbrüchlicher Freundschaft in einer Reihe schöner Stammbuchverse niedergelegt und durch den Austausch ihrer Bilder bekräftigt. Auch die backfischselige Zeit hatte der Herzensbund überdauert. Doch was bei Männern die Politik, das wirkt bei Frauen die Mode. Das allzu schwache Lob einer Glanztoilette warf den ersten Schatten auf den Freundschaftsbund, und das, was Emma bei dieser Gelegenheit an der Freundin gesündigt hatte, das strafte Paula bald darauf an Emma. Das innige Verhältnis erkaltete, und bald war es in Hoß verwandelt, der nach Bethätigung rang. Und Emma wußte schon, wie sie sich an ihrer hinterlistigen Freundin, die nur aus purem Neide der schönsten ihrer Toiletten die würdige Anerkennung nicht gezollt hatte, rächen sollte! Sie sandte das Konterfei ihrer einstigen Freundin nebst deren Adresse auf ein Heiratsgesuch ein, das ein Ingenieur in Süddeutschland in eine elsässische Zeitung hatte einrücken lassen. Wie freute sie sich der Blamage, der Paula nun sicher nicht entgehen konnte! Im Geiste genoß sie schon die Freude, ihre einstige Freundin vor Scham und Wut erröten zu sehen, wie sie ihre Photographie zurückgesandt erhalten würde mit einem Begleitschreiben folgenden Inhalts: „Anbei Ihr wertes Bild mit bestem Dank. Meiner strengsten Diskretion dürfen Sie sicher sein u. s. w." Das Bild Paulas hatte indessen eine andre als die beabsichtigte Wirkung. Der Ingenieur suchte das Original der eingesandten Photographie auf, warb um die Hand Paulas und versagte seiner Braut nicht, ihrer einstigen Freundin die vortreffliche Qualifikation als Heiratsvermittlerin zu attestieren. Die bekannte Handschrift Emmas hatte ihr die Urheberin ihres Glückes verraten, und zum Dank dafür erging die erste Einladung zur Hochzeit auch an sie. Die Einladung aber gelangte an Emma just zu einer Stunde, da deren Bruder, ein Quartaner, sie um ein Beispiel bat für das schwierige Thema seines Schulaufsatzes: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!"

Die Weinernte in Elsaß-Lothringen übertrifft bei vorzüglicher Qualitäl die erwartete Menge teilweise bedeutend. Das Quantum wird auf mindestens zwei Millionen Hektoliter geschätzt, der Wert auf mindestens siebzig Millionen Mark.

Bestechung von Militärärzten. Aus Wien wird berichtet: Zwei angesehene Wiener Bürger mit ihren Söhnen standen kürzlich vor dem Wiener Landesgericht, angeklagt, ihre Söhne mit Hilfe eines berüchtigten Agenten durch Bestechung von Militärärzten unter Vorspiegelung falscher Gebrechen und Leiden vom Militärdienst befreit zu haben. Die Angeklagten waren der Lederfabrikant Jacob Gerlach, Vorsteher des Bezirks Währing, und sein gleichnamiger Sohn, sowie der Tuchfabrikant Johann Schrantz mit seinen zwei Söhnen Wilhelm und Otto. Als Vermittler bei den Bestechungen diente der Agent Nikolaus Karminski, der schon in früheren Jahren in Galizien durch gleiche Manipulationen berüchtigt geworden war und im vorigen Jahre durch Selbstmord geendet hatte. Alle fünf Angeklagten waren geständig. Schrantz senior wurde zu sechs Wochen strengen Arrestes und 1000 Gulden Geldstrafe, Gerlach sen. zu einem Monat strengen Arrestes und 500 Gulden Geldstrafe, die drei Söhne zu je einem Monat strengen Arrestes und 200 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Verkehrs-Erleichterung. Die Direktion der Jura-Simplonbahn wird mit Rücksicht auf die außerordentlich reiche Weinernte ermächtigt, ausnahmsweise während des Oktobers an den Stationen der Weinbau-Distrikte auch an Sonntag Vormittagen Sendungen mit neuem Wein in Fässern anzunehmen und zu verladen.

Die Begeisterung für Frankreich nutzen geschäftskundige Leute in Rußland sofort zu einer zugkräftigen Reklame aus. Im Inseratenteil des „Petersburger Herold" preist ein Hr. Conrad seine „Toulonschen Karamellen" an, die Schachtel zu 60 Kopeken. Jeder also, der in Rußland noch auf die alliance france-russe „hustet", wie die Berliner sagen, wird um sechzig Kopeken davon geheilt.

Ein furchtbares Verbrechen, das ein unreifer Knabe verübt hat, hält, wie man aus Paris schreibt, die Bevölkerung von Dinge in Aufregung. Der junge Mörder spielte mit einem zehn Jahre alten Freunde und bat ihn, ihm seinen Bleistift zn schenken. Als dieser das verweigerte, zog er ihn mit Gewalt in ein nahes Gehölz, band ihn mit einer Schnur an einen Baum und schoß ihm aus einem aus einer nahen Jagdhütte geholten Gewehr eine volle Schrotladung in die Brust. Das unglückliche Opfer ist inzwischen der furchtbaren Verwundung erlegen. Der sechzehn Jahre alte Mörder erklärte dem Untersuchungsrichter cynisch, seit Jahr und Tag hätte er die Absicht gehabt, einmal jemand zu töten; nunmehr wisse er, wie es sei. Er verneinte die Frage, ob er über seine Unthat Reue empfinde. Man nimmt vielfach wohl nicht mit Unrecht an, man habe es mit einem Wahnsinnigen zu thun.

Bewaffnete Bahnschaffner. Angesichts der häufigen Ueberfälle, die in der letzten Zeit auf Eisenbahnzüge unternommen wurden, hat die Betriebsleitung der Michigan Centralbahn beschlossen, die Bediensteten der Züge, an welchen sich Expreß- und Postwagen befinden, zu bewaffnen. Demgemäß wird das Zugpersonal in Zukunft je eine Winchester-Repetierbüchse und ein Paar Revolver führen, um die Wertsendungen gegen Räuber gehörig verteidigen zu können. Der Generalbetriebsdirektor der Michigan Centralbahn, O. W. Ruggles, hat ausdrücklich erklärt, die Bahngesellschaft sei fest entschlossen, dem Räuberunwesen mit größter Energie entgegenzutreten und nicht nur ihre Bediensteten, sondern auch die den Bahnen zur Beförderung übergebenen Gelder in ausreichendster Weise zu schützen. Die Pennsylvania Eisenbahn beabsichtigt ebenfalls, ihre Bediensteten zur Abwehr mit Waffen auszurüsten. Eine gleiche Maßnahme wird von der Illinois Centralbahn, der Rock Island, der Wabash- und andern Eisenbahnen getroffen werden.

Eine schöne Gegend. Aus dem vor 14 Tagen zur Ansiedelung freigegebenen „Cherokee-Streifen" wird der „Magdb. Ztg." geschrieben: Die Ansiedler wurden gleich anfangs von einem Prairiefeuer heimgesucht, das alles Brennbare verzehrte und viele ihrer Zelte, Wagen, Kleider und Hauseinrichtung beraubte, ja Vieh und Menschen selbst verderblich wurde. Ueberall sieht man die Ueberreste verbrannter Pferde und Rinder; mitunter auch die von Menschen, die einen furchtbaren Tod in den Flammen fanden. Ueber ein Dutzend Verunglückte sind bereits gefunden worden und jeden Tag stößt man auf weitere Ueberreste zur Unkenntlichkeit verbrannter Leichen. Sofort auf das Feuer folgte aber einer jener Prairiestürme, die das Leben im Westen zur Qual machen. Es giebt keinen Schutz gegen den freien Sand, der die Luft erfüllt und das Atmen erschwert. Ein solcher Sturm fegt nun seit mehreren Tagen über das Land hin. In dem Städtchen ist der Verkehr vollständig eingestellt. Viele Leute fliehen, weil sie für ihr Leben fürchten. Andre suchen die Schluchten auf, um auf dem Boden etwas Luft ohne Staub und Sand einatmen zu können.

Dir nicht, denn Du mußt es Dir ja schon selber thun. Es thut mir leid um Dich, wenn die Leute im Dorf und meine Eltern Dir Schlimmes nachsagen und ich ihnen nicht widersprechen kann, daß sie die Unwahrheit reden und Dich verleumden, da ich mich überzeugt habe und nun weiß, daß sie ein Recht haben, so zu reden."

„Irma — Irma!"

„Waldemar, haben sie nicht ein Recht dazu? — Du schweigst und Dein Schweigen klagt wider Dich mit lauterer Stimme, als ich es kann und darf. Deine Gedanken sind wider Dich und Dein Herz ist Dein Richter."

Damit wandte sie sich von ihm ab und ging langsam den Gang nach dem Hause. Plötzlich blieb sie stehen, kam rasch, über und über rot, wieder zu ihm und sagte heftig:

„Aber ich bin nicht böse auf Dich, Waldemar!"

Und dann, ehe er noch ihre Hand ergreifen konnte, kehrte sie sich wieder von ihm und eilte schnell nach dem Hause zurück.

Waldemar sah ihr eine Weile traurig nach, ging langsam nach der Laube und setzte sich auf die Bank. Er senkte den Kopf und starrte vor sich auf die Erde und die Augenbrauen zogen sich finster zusammen. Er stützte die Stirn in beide Hände und die Arme auf die Knie, als ob schwere Gedanken ihn tief niederdrückten und ihr Gewicht ihm unerträglich werde. Dann erhob er sich und ging schwer und müde in das Haus, die Treppe hinauf in sein Zimmer.

Noch hatte er sich nicht gesetzt, als er den bedächtigen Schritt des Pfarrers hörte, der die Treppe hinauf kam. Der alte Herr war durch das Steigen echauffiert. Er setzte sich und begann, nachdem er sich erholt:

„Guten Tag, Herr Herumtreiber, ei, ei, wo hat man wieder vagabundiert?"

„In der Haide, Ohm. Ich habe meine botanischen Studien wieder aufgenommen."

„Gut, gut. Besser als Studien von minder unschuldiger Art. Und diese etwaigen Studien sind der Zweck meines Besuches. Möchte mir darüber klar werden und mich mit Ihm aussprechen. Ich war gestern in Rotenburg bei dem Superintendenten Weise — ein würdig aufgeklärter Mann. Es kam ebendaselbst die Rede auf gewisse Bestrebungen der jetzigen Studiosi, vornehmlich der sogenannten Burschenschaften auf den Universitäten zu Jena, Halle, Greifswald 2c. 2c., auf Bestrebungen, denen die Ermordung Kotzebues nicht fern steht, und die in höchst staatsgefährliche Ziele — Umsturz der Throne und bestehenden Staatsverfassung — hinauslaufen sollen. Du erhältst häufig Briefe aus Jena und Greifswald. Ich hoffe, Waldemar, Du wirst nicht so unbedacht sein, Dich bei dergleichen Allotrias zu implizieren."

„Ohm, wenn Sie meinen, daß ich mich an Bestrebungen beteilige, die auf so gefährliche Dinge gerichtet sind, so versichere ich auf Ehre, daß dies nicht der Fall ist. Aber so viel mir bekannt, existieren Bestrebungen dieser Art auf jenen Universitäten in der That nicht, sondern nur in der korrupten Einbildung gewisser unterthäniger Mauldiener, die sich mit dergleichen Schreckbildern zu Gunst und Ehre bei ihren Potentaten bringen und den freien, frischen Zug, der auf den deutschen Hochschulen weht, ersticken wollen."

„Gut, gut. So wird es sein. Auch wir haben unsrer Zeit frisch und frei unsre Studia absolviert, und ich kann mir denken, wie die Beschränkung dieser akademischen Freiheit die Jugend alteriert."

„Gewiß, Ohm. Aber freilich verstandet Ihr dazumal die akademische Freiheit anders als wir."

„Anders wie Ihr? Ei, ei! Wie anders als Ihr?"

„Nun zu Eurer Zeit habt auch Ihr frisch und frei gelebt, das heißt gejubelt, getrunken, viel gepaukt und allerlei lustige Schwänke aufgeführt, Nachtwächter geprügelt, Fenster eingeworfen und den Herrgott einen guten Mann sein lassen."

„Ist nicht zu leugnen, ei, ei, kann im allgemeinen nicht leugnen."

„Wir aber haben die rechte akademische Freiheit darin erkannt, uns geistig und sittlich vorzubereiten auf unsre dereinstige, staatsbürgerliche Stellung. Das ernste Streben unsrer Verbindung auf der Universität geht dahin, dereinst mitwirken zu können an Verbreitung von wahrer Aufklärung des Volkes, teilzunehmen an dem Ausbau eines auf politischer Freiheit und dem Fundament des gleichen Rechts für alle begründeten einigen deutschen Vaterlandes. Dazu wollen wir uns tüchtig machen durch Uebung unsrer körperlichen und geistigen Kräfte."

„So? — Ei, ei! — Und was sagt der akademische Senat und die hohe Obrigkeit dazu?"

„Ja, Ohm, das ist die wunde Stelle! — Der Senat, wo er aus tüchtigen, wackern Männern besteht, sagt dazu Ja und Amen. Wo aber die Obrigkeit unseren Bestrebungen Mißtrauen entgegensetzt und den Verleumdungen von Seiten feiger und pedantischer Einbläser Gehör giebt, da werden diese Bestrebungen verdammt und als hochverräterische Pläne fanatischer Schwindler verboten und bestraft."

(Fortsetzung folgt.)

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des der Erbin des Kaufmanns Magnus Philippson hier gehörigen Wohnhauses Nr. 296 an der Güstrowerstraße ist noch **ein Ueberbotstermin** auf

Montag, den 16. October,
Abends 8¼ Uhr

im Hotel des Herrn Suderow hier angesetzt.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 19.** und **Freitag, den 20. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Den hochgeehrten Herrschaften von Malchow und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich hierselbst als

Dentist

niedergelassen habe. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Sattlermeister Schröder, Güstrowerstr.

Hochachtungsvoll
Habercost, Dentist.

Einem hochgeehrten Publikum der Stadt Malchow und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst, im Hause des Dachdeckers Herrn Berger, Güstrowerstraße als

Schuhmacher

etablirt habe, und bitte, indem es mein eifrigstes Bestreben sein wird, nur gute, saubere Arbeiten zu soliden Preisen zu liefern, um gütige Aufträge.

Malchow, im October 1893.

Hochachtungsvoll
L. Bolzendahl,
Schuhmacher.

Einem verehrten Publikum Malchows und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Lager in farbigen Stickereien, weiß aufgezeichneten Stickereien in Castorwolle per Pfd. 5 Mk., Zephirwolle per Pfd. 6 Mk., Häkelwolle per Pfd. 4 Mk. auf das Reichhaltigste sortirt ist.

Als ganz **besonders preiswerth** empfehle ich **gestickte Schuhe** von 1,50 Mk. an, ferner **Holzwaaren, Rauchtische, Cigarrenspinde, Journalmappen** 2c. 2c.

Ich halte mich zu geneigten Einkäufen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
M. Löwenthal.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Sämmtliche Apothekerwaaren, Verband-Watten, Gummiartikel, Binden, Saugflaschen, Gummisauger zu billigsten Preisen.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Bruchchocolade.

Marke **„Sarotti"**
Beste Marke der Welt. Pfund nur 90 Pf.
Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Verbandwatte und **-Binden,** sowie sämmtliche medicinische **Verbandstoffe,**

Eisbeutel,

Maximalthermometer, Guttapercha-Papier 2c. empfiehlt

Die Adler-Drogerie.
Fr. Michael.

Haben Sie Sommersprossen?
Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Bühring's Hotel Malchow.

Am **Sonnabend, den 14. Oct.,**
Abends 8 Uhr

Dramatische Vorlesung

von **Frau von der Osten,**
früheres Meininger Mitglied.

Zum Vortrag gelangen Hauptscenen aus **„Karlsschülern"** und **„Wilhelm Tell".**

Billets a 1 Mk., für Schüler 50 Pfg. sind in Bührings Hotel zu haben.

Bühring's Hôtel
Malchow.
Dienstag, den 17. October 1893

Vocal- und Pedal-Harfen-Concert,

gegeben von Frau und Geschwister **Papendick,** vom Hoftheater zu Neustrelitz.

Anfang 8 Uhr.

Entree a Person 1 Mk., Familienbillets für 4 Personen 3 Mk., Kinder 50 Pfg.

Rossentiner Hütte.

Der **Arbeiter-Bildungs-Verein** hies. feiert am **Sonntag, den 15. d. M.** im Diedrich'schen Saale seinen ersten

BALL

und ladet hierzu freundlichst ein.

Anfang 6 Uhr.

Am 16. d. M. empfange ich eine Wagenladung der rühmlichst bekannten Braunkohlen-Briketts

MARIE

und erbitte hierauf Bestellungen zur directen Lieferung in's Haus.

Auch halte die gleiche Marke ab Lager in meinem Hause bestens empfohlen.

Isidor Jacobson.

Ich werde noch eine Ladung
buchen Kluftholz
nach Malchow bringen, wenn am Sonntag, den 15. d. M. Reflectanten bei mir Bestellungen machen.

Ich befinde mich am genannten Tage auf meinem Kahne an der Klosterseite, woselbst auch von obigem Holze zur Ansicht steht.

W. Sengebusch, Schiffer.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Am Sonnabend und Sonntag empfehle
große Riesenkrebse.
F. Sievert.

---

ff. Tilsiter-
„ Rollen-
„ Holsteiner
„ Berliner Kuh-
} **Käse,**

sowie täglich frisch geräucherten **Hering** empfiehlt

C. Sachtleben.

Am 20. und 21. October 1893.

Grosse

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

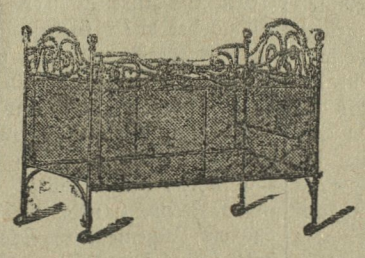
Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.			
Gew.	Werth	baar	
1 a	50 000	45 000	M.
1 a	25 000	23 500	„
1 a	10 000	9 000	„
2 a	5 000	9 000	„
3 a	4 000	10 800	„
4 a	3 000	10 800	„
5 a	2 000	9 000	„
10 a	1 000	9 000	„
20 a	500	9 000	„
50 a	300	13 500	„
100 a	200	18 000	„
200 a	100	18 000	„
300 a	50	13 500	„
500 a	20	9 000	„
1000 a	10	9 000	„
4000 a	5	18 000	„
6197 =	259 000	baar 233 100	M.



R. Schoeps,

Kürschner,
empfiehlt zur Herbst- und Wintersaison sein gut sortirtes Lager in
Hüten, Mützen, Filzschuhen, Filzpantoffeln, Filzsocken, Einlege- u. Unternähsohlen
zu soliden Preisen.



Eiserne Bettstellen

für Erwachsene und Kinder,
Alpengras-Matratzen,
Fertige Betten

empfiehlt in großer Auswahl

Moritz Jacobson.

Rector Miquel's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.

Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.

Director Miquel.



Junges frisches **Roßfleisch** empfiehlt

H. Sachtleben.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Briefmarken u. Briefumschläge, aus den Jahren **vor 1867** kaufe zu **hohen Preisen** u. erbitte Ansichtsendung.

Theodor Lühr, Halle a. S.

Ein ordentliches
Mädchen
suche zu sofort oder zum 24. d. M.

Habercost, Dentist.

Circa 100 Schffl. ausgesuchte
Eßkartoffeln,
Magnum bonum, Dabersche und blaue per Cnt. 1,50 Mk.

1 rothe, 3jährige, tragende
Starke
hat zu verkaufen

Carl Reeps, Berechner.

Malchow, den 13. October 1893.

Wegen Mangel an Platz ist ein gut erhaltener
Herrenschreibtisch
zu verkaufen.

Näheres in der Expedition d. Blattes.

Sonntag
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.
Erntedankfest.

½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Beste[n] Marienschule zu Bethlehem.

Getauft: Weber Tiedemann T.: [M]athilde Anna. Schneider Kloth[e] Frida Louise Marie Martha. S[chu]- und Tapezier Wodtke S.: Erich Fr[ie]- Friedrich Heinrich. Arbeiter Rahse [S.] August Friedrich Karl.

Beerdigt: Schulzenwittwe Schriever 75 J. Arbeiter Fr. Schroeder 46½ J.

Getreide-Preise.
pr. 2000 Pfd.

Weizen	„	„	134—140 M
Roggen	„	„	110—120 „
Gerste	„	„	122—140 „
Hafer	„	„	148—158 „
Erbsen	„	„	138—148 „

Unserer heutigen Auflage liegt eine [be]sonders vortheilhafte Waaren-Offerte [der] Firma **Gustav Ramelow** aus Röb[el] bei, welcher wir geneigter Beachtung [bes]tens empfehlen.

Die Redaction.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 83. Mittwoch, 18. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 16. Oct. Zwei seit einigen Tagen zugereiste Handwerksgesellen machten am Sonnabend Abend 10½ Uhr beim Schmiedemeister Schr. in Kloster Malchow einen unliebsamen Besuch. Durch ein Geräusch in der Kinderstube erwachte Frau Schr. und verscheuchte den Eindringling. Mit dem herbeigerufenen Knechte wurde bei der Umschau gefunden, daß die Diebe sich die Dielenlampe angezündet, von geräuchertem Speck ein Stück abgeschnitten, Wäschestücke aber als werthlos für sie hingeworfen hatten. Beim Nachsehen in der Küche fand man den zweiten Dieb versteckt, es dauerte jedoch eine Zeit, bis der freche Patron sich der Uebermacht fügte und ins Amtsgefängniß abführen ließ. Sein Mitschuldiger ist entkommen. (R. A.)

Güstrow, 12. Oct. Strafkammer. Der Armenhausinsasse Lübbe aus Malchow wurde im Juli d. J. wegen eines Verbrechens unzüchtiger Handlungen an einer Frauensperson unter 14 Jahren unter Annahme mild. Umst. zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt; heute hatte er sich eines zweiten gleichen Verbrechens zu verantworten. Es wurde auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, als Gesammtstrafe, auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahr und Tragung der Kosten erkannt.

— 16. October. In angetrunkenem Zustande. Ein Erbpächter aus der Umgegend, welcher am Sonnabend Nachmittag sein Fuhrwerk vor dem Hause eines hiesigen Kaufmanns hatte stehen lassen, um in der Stadt einige Besorgungen zu machen, gewahrte von denselben zurückkehrend, daß sein Gefährt spurlos verschwunden war. Nachdem er dasselbe dann längere Zeit vergeblich gesucht hatte, machte er Anzeige bei der Polizei, von welcher sofort Recherchen angestellt wurden. Letztere führten denn auch zu dem Ergebniß, daß ein hiesiger Arbeiter K., in stark angetrunkenem Zustande, sich das Fuhrwerk genommen hatte und mit demselben in der Stadt umherkutschirt war. K. wurde verhaftet.

— „Angenehmer" Reisegefährte. Zwei Handwerksburschen legten sich gestern auf dem Wege von Plaaz nach Güstrow am Straßengraben, um auszuruhen, nieder. Bei dem einen stellte sich infolge reichlich genossenen Alkohols sofort tiefer Schlaf ein, den sein Reisegefährte benutzte, um ihn 30 und etliche Mark, sowie eine silberne Cylinderuhr aus den Taschen zu ziehen. Der Bestohlene fand beim Erwachen seinen Begleiter verschwunden und erstattete über den ihm zugefügten Verlust hierselbst Anzeige. Bis jetzt ist es nicht gelungen, den ungetreuen Reisegefährten zu fassen.

— Soldatenbriefe. Die Rekruten werden nun zu ihren Regimentern eingezogen. Wir möchten deshalb nicht unterlassen, wiederum auf die Postvorschrift bez. der an Soldaten gerichteten Sendungen hiermit hinzuweisen. Postkarten und gewöhnliche Briefe bis zu einem Gewicht bis zu 60 Gr. kosten überhaupt kein Porto. Für die an Soldaten gerichteten Postanweisungen bis zu 15 Mk. einschließlich beträgt das Porto 10 Pf. ohne Unterschied der Entfernung. Soldatenpackete bis zum Gewicht von 3 Kilo einschließlich kosten überallhin nur 20 Pf. Porto. Diese Vergünstigungen kommen jedoch nur dann zur Geltung, wenn die Postkarten, Briefe, Postanweisungen und Packetadressen mit dem Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers" versehen sind. Sendungen die diesen Vermerk nicht tragen, werden mit dem tarifmäßigen Porto belegt.

— Verhaftung. Vor einigen Tagen wurde der schon seit längerer Zeit wegen betrügerischen Bankerotts steckbrieflich verfolgte Müller St. aus Plau, welcher sich schon vor längerer Zeit bei einem hier wohnhaften Agenten der Packetfahrt-Gesellschaft Hamburg einen Schiffsplatz sichern ließ, um demnächst nach Amerika auszuwandern, und bereits für den Platz die Summe von 60 Mark angezahlt hatte, von der hiesigen Polizei in einer Gastwirthschaft, woselbst er sich bei einem Glase Bier häuslich niedergelassen hatte, verhaftet.

Bützow, 13. Oct. Gestern Abend ging in dem Stallgebäude des im Ellerbruch gelegenen Grundstückes des Schlachtermeisters Steusloff Feuer auf, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen setzte, da es in den dort lagernden Futtervorräthen reichlich Nahrung fand. Das schnelle Eingreifen der Feuerwehren und die ziemlich isolirte Lage der Brandstätte verhinderten eine weitere Ausdehnung des Elementes.

Elbena, 11. Oct. In dem nahen Dorfe Bresegard machte der seit einigen Tagen schwer erkrankte Einwohner D. im Fieberwahn seinem Leben in wahrhaft grauenhafter Weise ein Ende, indem er sich in einem unbewachten Augenblick die Pulsadern an den Händen sowie die Kehle durchschnitt, und sich dann in seiner Todesangst in den Brunnen stürzte, aus dem man ihn als Leiche hervorzog. Der Bedauernswerthe hinterläßt eine Frau mit drei unversorgten Kindern.

— Ein jugendlicher Ausreißer wurde Freitag Abend auf dem Schweriner Bahnhof angehalten und, da er ohne Geld war, auch über seine Person sich nicht ausweisen konnte, von dem wachhabenden Polizeibeamten in Schutzhaft genommen. Ueber den Grund seiner Flucht aus dem elterlichen Hause gab der Knabe an, daß er von seinem Stiefvater arg gezüchtigt und deshalb von seinem Heimathorte Osterburg am 12. d. M. nach Seehausen zu Fuß gegangen sei. Von seinen Verwandten habe er hier Geld zur Rückkehr erhalten, jedoch sei er aus Furcht vor weiterer Strafe nicht nach Hause, sondern nach Ludwigslust gefahren, und von letzterem Orte wiederum zu Fuß nach Schwerin gegangen. Hier habe er auf Gelegenheit zur Reise nach Hamburg warten wollen, um dort Unterkunft bei Verwandten zu suchen. Die inzwischen benachrichtigten Eltern werden schwerlich mit den Reiseplänen ihres Sohnes einverstanden sein.

Suckow bei Güstrow, 13. October. Ein Nichtimker hat in diesem Sommer beim Amtsgericht Brüel klagend beantragt, daß seinem Nachbar das Halten von Bienen untersagt würde, weil dieselben ihn belästigten. Wiederholt fanden Termine dieserwegen statt, und die entstandenen Kosten mögen sich recht hoch belaufen. Nachdem der Lehrer Timm in Suckow als Sachverständiger vernommen war, fand die Klage dadurch ihr Ende, daß der Kläger mit seiner Klage abgewiesen wurde, natürlich unter Tragung der Kosten. Zehn Jahre hatten die Nachbarn friedlich neben einander gewohnt, da bricht Unfriede aus. Wodurch? Nun wegen der Hühner. Der Imker schafft dieselben ab. Da sollen auch die Immen weg. Da der Züchter aus seinen 50 Stöcken alle Jahre einen hohen Ertrag erzielt, denn die Gegend ist für die Bienen günstig, so kann er sich dies nicht gefallen lassen. Da nun die Bienen in einem Schauer stehen, welches in Form eines Sechseckes erbaut ist, und alle nach innen ausfliegen und sich beim Ausfliegen 10—12 Fuß erheben müssen, außerdem die Grenze noch mit Obstbäumen bepflanzt ist, so wurde die Belästigung nicht anerkannt und der Kläger abgewiesen.

Teterow, 12. Oct. Nachdem erst in der vorigen Woche sieben Scheunen eingeäschert worden sind, fand gestern Abend etwas nach 11 Uhr hier wieder ein Scheunenbrand statt. Das Feuer kam auf in der in der Rostocker Vorstadt hinter dem Sattler Peters'schen Grundstück belegenen Scheune des Kaufmanns Ascher, und ist diese Scheune, sowie die daranstoßende des Schlachters Gülich total niedergebrannt.

Neubrandenburg, 16. Oct. Vorgestern wurde auf hiesiger Feldmark, etwa eine Stunde von hier, in einem Tollense-Canal, die Leiche der seit ca. 14 Tagen hier vermißten Maschinenputzerfrau **Thomas** gefunden. Die gestern dort vorgenommene gerichtliche Untersuchung ergab, daß die Aufgefundene sich selbst den Tod gegeben hatte.

— Trotzdem in diesem Jahr Herbstpflaumen in großer Menge geerntet sind, versuchte es dennoch vorgestern ein Müller aus der Umgegend eine Qualität verfaulter Pflaumen auf dem hiesigen Markt zu verkaufen; dieselben wurden von der Polizei consfiscirt.

— 15. Oct. Wie verroht doch in unseren Tagen noch die Sitten sein können, zeigt folgender kaum glaublicher Vorfall: Auf einem Landgute sollte ein Ochse zum Ziehen verwendet werden; als derselbe sich jedoch wenig gefügig zeigte, wurde er dermaßen mit Hieben bedient, daß aus mehreren Wunden Blut floß. Auch dies hatte nicht den gewünschten Erfolg, weshalb man — am Ende des 19. Jahrhunderts! — ein Bündel Stroh an dem Schwanz befestigte und anzündete. Bedauerlichst konnte diese entsetzliche Mißhandlung nicht zur gerichtlichen Bestrafung angezeigt werden, da sie verspätet zur öffentlichen Kenntniß gelangte.

— Eine Frau aus dem nahen W. verkaufte gewerbsmäßig Kartoffeln und verübte dabei, wo sie es nur konnte, allerlei Schwindeleien. Beim städtischen Krankenhause nahm sie das Geld in Empfang, als man aber die Kartoffel entgegen nehmen wollte, waren Frau und Kartoffeln im abendlichen Dunkel verschwunden. Auf einer andern Stelle hieß sie allerlei fremdes Eigenthum mitgehen, das nun bei polizeilicher Haussuchung vorgefunden wurde. Sie ist dem Gerichte angezeigt.

Woldegk, 12. Oct. Am vergangenen Dienstag hatte eine Arbeiterin an der Kleinbahn das Unglück, in der Nähe von Schönhausen von einem Eisenbahnwagen überfahren zu werden. Trotz des Verbotes des Aufsehers bestieg sie den schon in Bewegung gesetzten Zug, kam dabei zu Fall und wurde überfahren. Die Unglückliche wurde nach Strasburg ins Krankenhaus gebracht, wo sie jedoch ihren schweren Verletzungen erlegen ist.

Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlasse des zu Teterow verstorbenen Stadtfischers **Fritz Jenß** gehörigen Wohnhauses Nr. 165 an der Mühlenstraße hieselbst steht antragsmäßig ein erster Termin auf

Sonnabend, den 21. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

und ein Ueberbotstermin auf

Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

an, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden können.

Malchow, den 6. October 1893.

Der Magistrat. (3930)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Das erste Exemplar des vom Sultan neugestifteten Ordens wird, wie verlautet, dem deutschen Kaiser durch eine Spezialkommission überreicht werden, ebenso wie der Sultan seiner Zeit dem Kaiser Wilhelm I. das erste Exemplar des von ihm gegründeten Imtias-Ordens übersandt hat.

— Nach den „Hamb. Nachr." geht es mit dem Befinden des Fürsten Bismarck, wie es in der Natur der Sache liegt, nur langsam besser; aber täglich ist ein kleiner Schritt vorwärts zu verzeichnen. Er macht täglich Ausfahrten. Im übrigen ist Ruhe jetzt das erste Bedürfnis des alten Herrn und deshalb ist im Interesse seiner baldigen vollen Wiederherstellung zu wünschen, daß die dankenswerte Zurückhaltung, die bisher von Seiten der Freunde des fürstlichen Hauses bezüglich der Abstattung von Besuchen und dgl. geübt worden ist, auch für die nächste Zeit noch beibehalten werde.

— Der ehemalige preußische Kriegsminister, General der Infanterie von Kameke, à la suite des Ingenieur- und Pionier-Korps und Chef des 2. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77, ist am 12. d. Mts. im Hotel „Zu den Vier Jahreszeiten" zu Berlin plötzlich gestorben. Herr von Kameke war daselbst mit seiner Gemahlin seit ungefähr vier Wochen eingekehrt mit der ausgesprochenen Absicht, den Winter in Berlin zu verleben und gleichzeitig seiner rheumatischen Beschwerden wegen eine medizinische Autorität zu konsultieren. Der greise General erschien bis vor wenigen Tagen regelmäßig an der table d'hôte der „Vier Jahreszeiten" und war augenscheinlich in bester Stimmung. Vor ungefähr 8 Tagen stellten sich jedoch bei ihm plötzlich so bedrohliche Symptome von Altersschwäche ein, daß er sein Zimmer nicht mehr verließ; am oben genannten Tage ist er dann ohne Kampf in den Armen seiner Gemahlin sanft hinüber geschlummert, nachdem sich der Zustand in den letzten Stunden rapid verschlimmert hatte.

— Nach einer seitens des großherzoglich hessischen Justizministeriums an die dortigen Justizbehörden erlassenen Verfügung ist auf Grund einer zwischen der Reichsregierung und der schweizerischen Regierung ausgetauschten Gegenseitigkeitserklärung in Zukunft im Auslieferungsverkehr mit der Schweiz die Auslieferung auch in solchen Fällen vorsätzlicher Körperverletzung zu beanspruchen und zu bewilligen, die eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als zwanzig Tagen zur Folge hat, ohne Rücksicht darauf, unter welchen Umständen und mit welchen Waffen oder Werkzeugen die That begangen worden ist.

— Es ist mehrfach die Frage erörtert worden, ob für diejenigen deutschen Güter, welche nach Schluß der Weltausstellung in Chicago noch auf der von privater Seite geplanten sogenannten Winter-Ausstellung in San Francisco zur Schau gebracht werden sollen, auch die unmittelbar aus Chicago zurückgelangenden Ausstellungsgegenstände von den deutschen Bahnen zugestandenen Frachtermäßigungen bewilligt würden. Diese Frage ist nach dem „R.-A." zu verneinen.

Oesterreich-Ungarn. Die neue österreichische Regierungsvorlage, betreffend die Abänderung des Landwehrgesetzes, verfügt in § 1 eine zweijährige aktive und eine zehnjährige nichtaktive Dienstpflicht, sowie die Zulässigkeit, eine dem systemisierten Stand an Unteroffizieren entsprechende Zahl von Mannschaften ein drittes Jahr im aktiven Dienst zurückzuhalten. In den Gründen zu der Vorlage wird auf die außerordentliche Entwickelung der Wehrmacht aller vom militärischen Standpunkt in Betracht kommenden Staaten Europas hingewiesen, denen gegenüber die Entwickelung des österreichisch-ungarischen Heeres relativ zurückgeblieben sei. Um jedoch die Möglichkeit des Aufkommens gegen eine feindliche Armee im Kriegsfalle zu erhalten, sei es notwendig, die Landwehr den für das Heer bestehenden Grundbedingungen mindestens anzunähern. Die Bestimmung des bisherigen Landwehrgesetzes, wonach die Verwendung der Landwehr außerhalb des Staates an ein Reichsgesetz oder an die Genehmigung des Reichsrates gebunden ist, sei in die neue Vorlage nicht aufgenommen worden. Der Heeresleitung müsse im Kriege die Möglichkeit geboten sein, über die Gesamtkräfte des Staates verfügen zu können.

Italien. Der Zustand in den Schwefeldistrikten um Palermo soll nach den Berichten sicilianischer Blätter ein überaus trauriger sein. Die Arbeiter-Unruhen nehmen in erschreckender Weise zu, über 500 Verhaftungen wurden bereits vorgenommen und der Belagerungszustand mußte verhängt werden. Die Not in den Arbeiterkreisen wächst mit den fortdauernden revolutionären Excessen.

— An der Porta Florentina zu Pisa platzte dieser Tage eine Bombe, wodurch eine große Panik hervorgerufen wurde. Zahlreiche Fensterscheiben wurden zertrümmert. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Frankreich. Die Aufregung, mit der ganz Frankreich den großen Tagen der französisch-russischen Verbrüderung entgegensieht, spiegelt sich in den lächerlichsten Sensations-Nachrichten wieder, die täglich in der französischen Presse auftauchen. Als eine der tollsten Enten kann wohl eine Mitteilung der „Cocarde" angesehen werden, des Blattes, das sich durch die Norton-Enthüllungen schon unsterblichen Ruhm verschafft hat. Nach einer Information, welche diesem Blatte von einem „in der auswärtigen Politik sehr versierten Freunde" zugegangen sein soll, beabsichtigen Deutschland und Oesterreich ihren bisherigen Alliierten im Stich zu lassen. Oesterreich denke sogar daran, mit Frankreich eine Militärkonvention (!) abzuschließen; zwei Offiziere des österreichischen Generalstabes, General H. und Hauptmann Y., hätten diesbezüglich eingehende Unterredungen mit dem französischen Generalstabschef Boisdeffre und dem Admiral Gervais gehabt. England werde wohl die Gelegenheit benutzen, um Sicilien einzustecken. — Höher kann die Fieberhitze bei unsern westlichen Nachbarn kaum noch steigen.

— Ueber die Organisation der französischen Spionage macht im „Matin" ein angeblicher Offizier, der im französischen Kriegsministerium beschäftigt gewesen sein will, folgende Angaben: Jedes Jahr, wenn der Sommer und mit ihm die günstige Reisezeit kommt, wird bei den verschiedenen Armeekorps-Kommandanten angefragt, welche Offiziere ihres Kommandos im Auslande zu reisen wünschen. Der Armeekorps-Kommandant übergiebt die Anfrage auf dienstlichem Wege den Obersten, welche den nötigen Etat aufstellen. Dieser Etat giebt Namen, Alter und Anciennetät eines jeden sich meldenden Offiziers an, dazu Urteile seiner dienstlichen Vorgesetzten über seine persönlichen Fähigkeiten, über die Sprachen, die er spricht, die Mittel, die er außer seinem Sold zur Verfügung hat, und das Land, das er im Urlaub zu bereisen wünscht. Die aufgestellten Listen werden von den Obersten, Brigadegeneralen, Divisionsgeneralen und Armeekorps-Kommandanten sorgfältig mit Randbemerkungen versehen und dann dem Ministerium eingesandt. Hier wird die Wahl getroffen. Die gewählten Offiziere erhalten unter Siegel einen vollständigen Fragebogen, welchen der Reisende im Laufe seiner Reise auszufüllen und nötigenfalls mit topographischen Aufnahmen zu belegen hat. Bei der Rückkehr des Kundschafters werden seine Angaben im Nachrichtenbureau centralisiert. Wenn nötig, gewährt das Ministerium dem Offizier einen Zuschuß an Geld, dessen Höhe der Wichtigkeit und auch den Schwierigkeiten des von ihm übernommenen Auftrages entspricht.

— In der Pariser Münzkonferenz stimmten die Teilnehmer im Prinzip der Forderung Italiens zu. Die Veranlassung zur Konferenz ist bekanntlich der Wunsch Italiens, bei seinem Mangel an kleiner Münze seine 2 Frs.-, 1 Frs.- und 50 Cts.-Stücke aus den Ländern seiner Münzverbündeten gegen Gold oder Goldtratten zurückzunehmen und sie zu nationalisieren, d. h. ihnen die Zahlkraft zu entziehen, die sie nach der Konvention an den öffentlichen Kassen der Münzbundländer besitzen.

— Eine Anzahl französischer Leinenindustrieller in Roubaix hat sich auf Anregung des Handelsministers und der Kolonialverwaltung zu einem Syndikat zusammengethan, um ihren Erzeugnissen einen Absatzmarkt in den chinesischen Südprovinzen zu gewinnen. Da der Gesellschaft sehr bedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen, so darf man gewiß sein, daß weder Mühe noch Kosten gescheut werden dürften, um die Sache in Gang zu bringen.

Großbritannien und Irland. Jetzt ist, wie amtlich aus London gemeldet wird, Lord Elgin zum Vizekönig von Indien ernannt worden.

Rußland. Fürst Mestscherski widmet den russischen Redakteuren, welche jetzt in Frankreich verweilen (er nennt ausdrücklich die Herren Suworin, Awsejenko und Komaroff) einen bitterbösen Artikel wegen ihrer Speichelleckerei vor den Franzosen, in welchem er u. a. sagt: „Das sind von der Größe ihrer Herren niedergedrückte Sklaven, welche ihren Herren Oden und Lobhymnen singen, begeistert in knechtischem Entzücken; das sind Reklamen der Spaßmacher auf dem Jahrmarkt, welche von dem Gaukler beauftragt worden, das ehrenwerte Publikum anzulocken, und wir schämen uns nur, daß diese greisenhaft gewordenen Veteranen der Presse das nicht begreifen."

— Dem russischen Minister für Domänen und Landwirtschaft wurde, der „Nedelja" zufolge, bei seiner Rundreise durch Rußland in Charkow seitens der örtlichen landwirtschaftlichen Gesellschaft eine Denkschrift überreicht, die die Lage der Grundbesitzer des Gebiets in sehr trübem Lichte erscheinen ließ. Als Hauptursachen dieser Lage des Landbesitzes macht die Denkschrift namhaft den geringen Grad landwirtschaftlicher Kenntnisse bei den Grundbesitzern, die Gedrücktheit des Getreidemarktes, die häufig herrschende Dürre, Schäden durch Insekten und die tiefe Verschuldung des Landbesitzes. Die übertriebenen Meldungen über den Ausfall der diesjährigen Ernte und der Zollkrieg hätten nicht nur das Herabgehen der Getreidepreise bewirkt, sondern auch alle Geschäfte zum Stocken gebracht. Die Denkschrift spricht die Befürchtung aus, die Maßregeln zur Abhilfe könnten sich als verspätet erweisen, und daß sogar auch der Abschluß eines Vertrages mit Deutschland die verlorenen Märkte nicht mehr würde wiedergewinnen lassen.

— Dem russischen Fininanzministerium war vor kurzem aus Finnland gemeldet worden, auf den örtlichen Märkten bemerke man in der letzten Zeit einen sehr starken Zustrom amerikanischen Mehles, während die Einfuhr von Mehl aus Rußland zurückgehe. Das Ministerium hat nun, wie berichtet wird, Anordnung getroffen, daß die Gründe dieser Erscheinung untersucht und Maßregeln ergriffen werden zur Erleichterung der Konkurrenz des russischen Mehles mit dem amerikanischen auf den finnländischen Märkten.

Aus nah und fern.

Ueberfahrene Schafe. Wie der „Frankf. Zeitg." aus Bensheim gemeldet wird, wurden einem Schäfer aus dem Bayerischen, der mit seiner etwa 230 Stück zählenden Schafherde nächst dem Bahnübergang oberhalb Bensheim verweilte, von dem Heidelberger Schnellzuge 56 Schafe überfahren und getötet. Die Tiere waren vermutlich während der Schäfer schlief und die Hunde schlecht wachten, aus dem Pferch ausgebrochen und trieben sich auf dem Bahndamm herum. Der Bahnwärter war dem nahenden Zuge entgegengelaufen und hatte das Haltesignal gegeben, der Zug konnte aber nicht mehr zum Stillstand gebracht werden und fuhr mit voller Fahrgeschwindigkeit in die Tiere hinein. In der ganzen Länge des Zuges lagen die zerstückelten Schafe auf dem Bahndamm umher. Jedenfalls sind die Tiere dem Licht der Lokomotive entgegen und so direkt in den Tod gelaufen. Der Schnellzug, dessen Passagiere durch den grausigen Anblick nicht wenig erschreckt wurden, fuhr mit fünf Minuten Verspätung von der Unfallstelle weiter.

Eine fürchterliche That ist dieser Tage in dem Dorfe Geschwenda bei Arnstadt begangen worden. Es brannte auf dem mit Heu gefüllten Ziegeleiboden der früheren Abendrothschen Ziegelei. Als die Feuerwehr in das Gebäude eindrang, vernahm sie ein Stöhnen, und als man diesem nachforschte, fand man die Frau Abendroth mit eingeschlagenem Kopf bewußtlos vor. Man stellte fest, daß der eigene Ehemann, von dem sie seit zwei Monaten getrennt lebte, sie mit einem Knüppel mißhandelte, dann in den Keller geworfen und schließlich das Gebäude angesteckt hat. Der Mann selbst wurde mit aufgeschnittener Halsschlagader und durchschnittener Kehle im Schweinestall vorgefunden. Die Schnitte hatte er sich mit einer Glasscherbe beigebracht. Auf dem Transport verstarb er. Man nimmt an, daß A. im Anfall von Geistesgestörtheit die That vollbracht hat.

Selbstmord. Die „Köln. Ztg." berichtet aus Gießen: Der wohlhabende Landwirt Brückel in Eschbach hat sich erhängt. Er äußerte vor einiger Zeit, daß die geringen Obstpreise ihn noch in den Tod treiben würden, er könnte es noch ertragen, wenn es kein Obst gegeben hätte, aber aus seinem reichen Vorrat so gut wie nichts zu lösen, das wolle er nicht überleben.

Weinsegen. Als eine weitere Illustration zu dem diesjährigen Weinsegen wird aus Niederwalluf gemeldet, daß dort in einem 50 Ruten haltenden Weinberge 37 Centner und 28 Pfund Oesterreicher Trauben geerntet wurden.

Münchener Taschendiebin. Vor dem Schöffengericht

IV. 93. 5a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

„So werdet Ihr aber doch den Befehlen der Obrigkeit Euch unterwerfen müssen, die Gewalt über Euch hat."

„Nun, Ohm, wenn ich offen reden soll, das wollen wir nicht. Die Zukunft unsres Vaterlandes geht uns über alles. Deutschland über alles! — Auch Obrigkeiten können irren, und wenn wir uns treu und innig bewußt sind, mit Mitteln, die unserm deutschen Gewissen nicht widerstreben, nach einem Ziele zu streben, das gewiß und wahrhaftig nur die Größe und Herrlichkeit unsres Vaterlandes bezweckt, so wollen und werden wir uns darin nicht beschränken lassen. So verstehen wir unsre akademische Freiheit, Ohm!"

„Ei, ei, Waldemar," sagte der Pfarrer aufstehend, „ich glaube Dir. Und wenn ich auch nicht billigen kann, daß Ihr Euch ein Urteil anmaßt über die Befehle der Behörden, so finde ich auch gerade nichts Strafwürdiges in Eurem Thun, so lange dasselbe nicht in offenen Konflikt mit der Staatsverwaltung ausartet. Lieber wäre es mir indessen in Deinem und meinem Interesse, daß Du Dich wenigstens fernerhin von der Beteiligung an derartigen Bestrebungen fern hieltest, nachdem Du Deine Studien absolviert und aus den studentischen Verbindungen ausgeschieden bist. Ueberlege Dir, ob ich nicht recht habe."

Damit verließ der alte Herr das Zimmer und ging hinunter. — — —

Vier Wochen mögen seitdem verflossen sein. Es ist abends sieben Uhr. Ein Gewitter hat eben ausgetobt. Der Himmel ist noch voll grauer, niedrig fortrollender Wolken und es regnet unverdrossen, „mit heller Stimme", wie die Dienstmagd sagt, bald heftiger, bald leiser, aber ohne Unterbrechung.

Die Pfarrersfamilie sitzt still im Wohnzimmer.

„Ob Waldemar noch nicht zurück ist?" fragte der Pfarrer endlich, um etwas zu sagen."

Die Frau schüttelt verneinend den Kopf. Irma blickt starr in den Regen hinaus und schweigt.

„Ich freue mich, daß der Junge endlich vernünftig geworden und von seinem leichtsinnigen Wesen abgelassen hat. Er ist jetzt recht solide nach meinem Sinn und ich habe eine stille Freude daran, daß er meinen eindringlichen und väterlichen Ermahnungen endlich Gehör gegeben. Ei, ei, war auch die höchste Zeit, wenn ich mich nicht zu strengen, höchst strengen Maßregeln wider ihn hätte veranlaßt sehen sollen."

Irma senkte den Kopf tiefer und es ist, als ob ein klein wenig Lächeln um ihren Mund zuckt. Aber sie strickt mit einemmal sehr eifrig.

„Er studiert wirklich fleißig, recht fleißig," fährt der Pfarrer fort, „geht gar nicht mehr in die Schenke —"

„Und geigt auch nicht mehr zu unrechter Zeit, wenigstens höre ich ihn nie mehr oben geigen. Wo er jetzt nur sein mag — oben in seiner Stube nicht — in dem Regen — wo er nur sein mag?" fragte die Frau Pfarrerin sanft und besorgt. „Irma, weißt Du nicht, wo Waldemar ist?"

„Er ging noch vor dem Gewitter mit der Botanisierkapsel durch den Garten, ich denke nach der Haide; seitdem habe ich ihn nicht gesehen. — Da klopft jemand an der Vorderthür," fuhr das Mädchen aufstehend fort, um die Thür zu öffnen.

Sie legte das Strickzeug bei Seite und ging leise hinaus. Man hörte, wie sie die Thür aufschloß und erschrocken aufschrie:

„Nikolaus! — Mein Gott, Nikolaus! — Was ist? — Was hast Du?"

„Geh doch hinaus, lieber Mann, was kann da sein, was will der Kleine?"

Der Pfarrer ging in das Vorderzimmer.

Nikolaus Nikolajewitsch saß atemlos, bleich, erschöpft auf einem Stuhle. Seine Haare, seine Kleider trieften von Regen, und wo er saß, floß das Wasser von ihm ab in kleinen Rinnen auf die Dielen.

„Sie — sind — da!" keuchte er. „Sie — wollen — Herrn — Waldemar —"

„Wer? — Wer ist da?" fragten der Pfarrer und Irma zugleich.

„Zwei Gendarmen — und vom Gericht — ein Herr vom Gericht — verhaften — ich wollt's — ihm melden — aber zu spät! — Sie kommen eben!"

„Verhaften? — Waldemar verhaften? — Weshalb, mein Gott, was hat er verbrochen?"

„Weiß nicht! — Weiß nicht!" sagte Nikolaus heftig, sich das nasse lange Haar mit dem ebenso nassen Taschentuch aus der Stirn streichend und nun aufstehend. „Ich weiß nur, daß sie an unserem Hause, gegenüber dem Kruge, von Rotenburg her vor einer Stunde ankamen und im „Kruge" abstiegen. Der Herr vom Gericht im Wagen, die beiden Gendarmen zu Pferde. Ich war neugierig, zu wissen, was sie wollten, denn ich hatte

München I. wurde vor einigen Tagen gegen die Eltern eines noch nicht zehnjährigen Mädchens verhandelt, das sich als eine der gewandtesten, ja, raffiniertesten Taschendiebin Münchens entpuppte. Seit das Kind vor 1½ Jahren durch ein andres, bei den Eltern zur Miete wohnendes Mädchen zum Stehlen verleitet worden, ist seine Thätigkeit eine fast ununterbrochene Reihenfolge der gewagtesten Diebstähle und schlauesten Irreleitungen gewesen. Gewaltsam zur Schule oder zu einer Anstalt für verwahrloste Kinder geführt, ist die Diebin stets, und meist blos mit einem Unterröckchen bekleidet, entwischt und hatte oft schon ein paar Stunden später ein halbes Dutzend erfolgreicher Geldbörsen-Entwendungen vollbracht. Bei einer einzigen Beschlagnahme des gestohlenen Gutes sind der Polizei allein 200 Mark in die Hände gefallen. Ein Teil des gestohlenen Geldes wurde von der Diebin mit Altersgenossen auf Jahrmärkten u. s. w. verjubelt. Während das Gericht gegen die Eltern auf Freisprechung erkannte, wurde das junge Diebsgenie in einer Anstalt untergebracht.

„Scherze" aus der Juristenwelt. Bei dem durch seine Derbheit bekannten Landrat v. M. in Straßburg i. E. hatte sich letzthin das Obervormundschaftsgericht nach dem Schicksal von — neun Ferkeln erkundigt, welche in einer Nachweisung über das Vermögen eines Mündels des Landrats nicht aufgefunden werden konnten. „Die Sau hat die Ferkel gefressen," gab der Landrat zur Antwort. Das Obervormundschaftsgericht beruhigte sich aber bei dieser Antwort nicht, sondern fragte weiter: „Warum hat die Sau die Ferkel gefressen?" Das ging dem Landrat über den Spaß und er antwortete: „Weil sie nicht wollte, daß die Ferkel unter Vormundschaft kommen und durch unnütze Schreibereien gequält werden sollten." Ende vom Liede: 15 Mark Ordnungsstrafe, die der Landrat lächelnd bezahlte mit den Worten: „Das schadet nichts; ich habe die Herren für mindestens 30 Mark geärgert."

Wen die Götter hassen . . . den machen sie zum Lehrer in — Szent-Endre (Ungarn). Es klingt fast unglaublich, daß, wie man aus Budapest meldet, die dortigen beiden Lehrer oft Monate lang keinen Heller Bezahlung erhalten. Der eine Lehrer hat eine Forderung von 800 fl. gegen den Schulvorstand, und der Unterlehrer ist gleichfalls nicht imstande, sein Guthaben einzutreiben. Und doch haben die beiden Erwähnten allen Anspruch auf Anerkennung, da es unter ihren Schülern, Deutschen, Serben und Slovaken, kaum einen giebt, der nicht ungarisch verstünde oder spräche. Außerdem führen sie ihre Schulen in geradezu musterhafter Weise.

Eine Diebesbande von fünfzig Personen wurde kürzlich in Budapest entdeckt, welche seit vielen Jahren große Warendiebstähle an Eisenbahnzügen ausgeführt haben. Im Jahre 1892 allein wurden, wie jetzt festgestellt, Waren im Betrage von 60 000 fl. entwendet.

Ueber ein Duell wird aus Budapest gemeldet: Zwischen dem bekannten Sportsman Ernst von Blaskovits und dem Honved-Oberleutnant Emerich Batony wurde dieser Tage in einem Walde nächst Groß-Becskerek ein Duell unter sehr schweren Bedingungen ausgetragen. Nach dreimaligem Kugelwechsel, bei welchem keiner der beiden Gegner verletzt worden war, wurde das Duell auf Säbel fortgesetzt und hierbei Oberleutnant Batony am rechten Arm schwer verletzt. Die Ursache zu dem Duell war ein Rencontre zwischen den beiden Herren auf einem nach dem Rennen stattgehabten Balle.

Ein Hund als Entdecker einer Mordthat. Aus Schabatz berichtet die „N. fr. Pr.": Der Kassierer der Agentie der Ungarischen Staatsbahnen, Johann Drescher, war plötzlich verschwunden. Durch den Hund des Verschwundenen, welcher von einem bestimmten Gasthause nicht weichen wollte, wurde man darauf geführt, daß Drescher zuletzt in diesem Gasthaus gewesen und dann vermutlich beim Nachhausegehen in später Nachtstunde erschlagen worden ist. Der Leichnam wurde in die Save geworfen. Die Mörder vermuteten, daß Drescher die Schlüssel der eisernen Kasse bei sich trage, worin sie sich jedoch täuschten. Die Schlüssel waren im Büreau verwahrt. Die Kasse wurde in vollständiger Ordnung befunden.

Aufforderung zum Kampf. Eine Korrespondenz der „Frankf. Ztg." über die schweizerischen Manöver erregte Widerspruch durch die Behauptung, daß die Infanteristen vielfach den Eindruck des Schwächlichen machten. Jetzt bringen die „Basler Nachr." eine Einsendung aus Hindelbank, worin in gutem Schweizerdütsch erzählt wird, die dortigen Füsiliere hatten von der Korrespondenz erfahren und beschlossen, etwas dagegen zu thun. Ein Geschäftsreisender hätte ihnen im Wirtshaus die Korrespondenz vorgelesen, „die in einem dütschen Blättli unser Militär so herunter gehudelt, als ob mir Füsiliere luter lützli Bürschli und mindere Jäger wären," und er habe ihnen auch den Namen des Verfassers genannt, der zu den Sozialdemokraten gehöre, „wo alles z'under obsige kehren möchten, das heißt, wenn sie könnten." Ueber das Gelesene haben sich dann der Unterzeichner der Einsendung und seine Kameraden „gehörig ertäubt," worauf es weiter heißt: „Mir sind dann eins geworden, mir müssen dem Mannli das Gägenteil bewisen und bitten Euch nun, Herr Redakteur, demselben in Euerm Blatt wissen zu lassen, er möge am nächsten Sunntig, nachmittags um 2 Uhr, nach Oberburg kommen. Es werden dann noch viele Kameraden von unserm Bataillon dort sein und dann mag er sich von diesen die zwölf mindesten ausläsen und einen währschaften Hosenlupf mit ihnen machen. Wenn er dann nur einen davon zu bodigen (zu Boden bringen) vermag, so mag er recht haben. Unsre Meitschi (Mädchen) freuen sich schon grusam, den Spaß zu sehen, fözzeln (foppen) lassen wir Bärner uns noch lange nicht. Wenn er nun Guraschi hat, so soll er nur kommen; es soll ihm weiters kein Leid geschehen." Der Schluß lautet: „Also nüt für ungut und es grüßt Euch Christian Lädermann, Füsilier im Bataillon 30." Das genannte Blatt hat hierzu nur zu bemerken, daß gegen den Verfasser der „Manöver"-Korrespondenz nichts bewiesen wäre, falls der „Hosenlupf" ungünstig für ihn ausfallen würde. Auf alle Fälle aber ist bewiesen, daß die Schweizer den Humor noch nicht verloren haben, und das ist sehr erfreulich.

Briefe Mahomeds. Dem „Journal des Débats" wird aus Konstantinopel telegraphiert, daß der türkische Staatsschatz in der letzten Woche 5000 türkische Pfund an einen französischen Unterthan namens Perpignan für den Ankauf von zwei Schriftstücken (Briefe), welche von Mahomed herrühren und seitens der Ulemas als authentisch erklärt wurden, bezahlt habe. Die Schriftstücke wurden im Jahre 1876 an Abd-ul-Aziz übergeben.

Die Kunstreiterin Baronin v. Rahden, welche jüngsthin viel von sich reden machte, als ihr Gatte in Clermont ihren Liebhaber, den dänischen Leutnant Kastenkiold, in den Stallungen des Cirkus niederschoß, trat in den Pariser Folies Bergères auf. Ihretwegen war in diesem Vergnügungslokal eine kleine Rennbahn eingerichtet worden, auf der sich beinahe ein Unglück ereignet hätte. Während ihr Pferd auf den beiden Hinterfüßen rückwärts schritt und sie sich darauf zurückbog, glaubte man einen Augenblick nicht anders, als das Thier würde über die Rampe in das Orchester hinunterfallen und die Reiterin im Sturze zermalmen. Die Aufregung war eine um so größere, als die bekannte Loisset vor mehreren Jahren im Pariser Wintercirkus auf diese Weise den Tod gefunden hatte. Angesichts dieses Zwischenfalls unterblieb natürlich die feindselige Kundgebung, die dem Vernehmen nach geplant worden war, um Frau von Rahden an dem Auftreten in Paris zu verhindern.

Die durstigen Seelen in Spanien finden in diesem Jahre reiche Nahrung. 16 Liter guten Rotweins kosten gegenwärtig in Spanien 80 Pf.! Der Wein ist gar nicht an den Mann zu bringen. In der Provinz Valencia scheint sich der beteiligten Kreise ein wahrer Galgenhumor bemächtigt zu haben. Nicht weit von Liria steht ein Karren, auf welchem ein Fuder Wein liegt, und dieses trägt eine große Aufschrift mit folgenden Worten: „Wanderer! Hast du Durst, so trinke herzhaft und vergiß nicht, darnach den Krahnen zu schließen." Der Eigentümer des Weines zieht es vor, anstatt diesen, wie viele andre es thun, auf die Straße zu schütten, damit durstige Passanten zu erquicken.

Die Verflachung der russischen Flüsse. Von Jahr zu Jahr wird immer häufiger auf die Verflachung der russischen Flüsse hingewiesen. Nach der Wolga, die bereits so flach ist, daß sie an einzelnen Punkten durchwatet werden kann, giebt die Verflachung der sibirischen Flüsse und des Dniepr viel zu denken. Ueber erstere sagt „Syn Otetschestwa": Die Tura und der Tobol versanden von Jahr zu Jahr mehr, heuer sind sie aber ganz besonders wasserarm. Noch einige solche Jahre — und die Dampferladungen von Tobolsk nach Tjumen werden per Achse transportiert werden müssen. Schon jetzt machen sich die Verluste durch den Wassermangel fühlbar; im Jahre 1890 erreichten sie 710 000 Rubel und 1891 1 200 000 Rubel. Ein solcher Zustand kann nicht mehr lange dauern, umsomehr, als der Handelsaustausch zwischen Sibirien und dem europäischen Rußland mit jedem Jahre sich lebhafter gestaltet."

Ueber den Dniepr schreiben die „Russkija Wjedomosti": Die Dampfer aus Kiew nach Krementschug, welche früher dreißig Stunden zur Tour brauchten, gehen jetzt vierzig bis fünfzig Stunden. An einzelnen Punkten muß den größeren Dampfern ein Bugsierdampfer zu Hilfe kommen. Viele Passagiere, die aus Kiew nach Krementschug oder Jekaterinoslaw zu reisen haben, benützen, wenn es auch mehr kostet, lieber die Eisenbahn. Die Holzhändler konnten in diesem Jahre ihr Holz nicht nach Jekaterinoslaw und Cherson flößen.

Eisenbahn-Katastrophe. Aus Bielsk, Gouvernement Grodno, wird berichtet: Ein Warenzug, bestehend aus 35 Waggons, von denen die sieben letzten von Soldaten eingenommen waren, stand um 11 Uhr vormittags zum Abgehen bereit. Der Maschinist hatte sich eben wegen einer mit dem Stationsvorsteher zu nehmenden dienstlichen Rücksprache von der Lokomotive, die angeblich weniger als die erforderlichen 11 Atmosphären Dampf enthielt, entfernt und nur der Gehilfe desselben und der Heizer waren auf der Lokomotive zurückgeblieben, als letzterer noch einige Stücke Holz in die Feuerung schob. Das war kaum geschehen, da erfolgte eine furchtbare Explosion. Die Lokomotive wurde mit solcher Gewalt in die Höhe gehoben, daß die Verbindungsketten am Tender wie Bindfaden rissen und die schwere Maschine, die Räder aufwärts, im weiten Bogen, 14 Faden vom Ort der Katastrophe entfernt, niederstürzte. Sie war in zwei Teile geborsten. Ein Glück, daß der Sturz seitwärts erfolgte; wäre er rückwärts geschehen auf den Zug selbst, so hätte es zahlreiche Menschenleben gekostet, denn im Zuge befanden sich über 200 Menschen. Der Heizer und Gehilfe des Maschinisten fanden bei der Explosion ihren Tod, während ein Weichensteller durch den Dampf schwer verbrüht wurde.

Einen tragischen Abschluß fand ein Prozeß vor dem Kriegsgericht in Warschau. Ein junger Fähnrich war angeklagt, eine Schildwache geschlagen zu haben. Nach der Verlesung des Urteils, welches dem Angeklagten Verlust aller seiner Rechte, Degradation und Verbannung nach Tobolsk zudiktierte, zog der junge Mann einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel durch den Kopf.

Einem Wunderdoktor in Hongkong hat die chinesische Regierung das Handwerk gelegt. Mit der Opiumsucht rechnend, hatte derselbe bekannt gemacht, daß er jeden, der es wünschte, von diesem furchtbaren Leiden heilen könne. Tsching, so heißt der Biedermann, der von einem europäischen Aerzte die Morphiumeinspritzung abgesehen, hatte sich bald darauf in einem Experiment selbst versucht, und zwar hatte er einem reichen Opiumraucher, der für die Entwöhnung dieses Lasters Tsching eine hohe Summe geboten, täglich 2—3 Morphiumeinspritzungen gemacht, die dem Raucher bald so angenehm erschienen, daß er allerdings dafür das Opium aufgab. Obgleich der Heilkünstler auf diese Weise ein Uebel nur in ein noch größeres verwandelt hatte, machte er diesen Fall dennoch zur Grundlage seiner Praxis. Nach der Ankündigung, das er ein unfehlbares Mittel zur Heilung der Opiumraucher besitze, wurde bald die Kundschaft Tschings eine so zahlreiche, daß er in den verschiedenen Stadtvierteln Hongkongs nicht weniger als zwanzig Geschäftsstätten errichtete, in denen manche Kunden drei bis viermal täglich erschienen. Durch dieses Verfahren und die daraus entstandenen Folgen wurde die Regierungsbehörde aufmerksam, die ungesäumt sämtliche „Heil-"Niederlagen des Wunderdoktors schließen ließ und eine Verordnung veröffentlichte, daß der Verkauf des Morphiums von nun ab nur auf ärztliche Rezepte erfolgen dürfe.

Vermischtes.

Bosheit der leblosen Dinge. Der Rezitator Harrisson hat sehr amüsante Memoiren geschrieben, worin er u. a. klagt: „Wenn ich in einem Lokal vortrage, worin sich eine Schlaguhr befindet, oder an dem ein Zug vorbeifährt, so weiß ich ganz genau, daß gerade in dem Augenblick, wo ich lautlose Stille gebrauchte, die Uhr schlagen oder der Zug vorbeikommen wird. Ich verfaßte einmal zum Vortrage ein Gedicht, worin ich so unvernünftig war, den Ausruf anzubringen: „Horch! Was ist das?" Ich hätte wissen können, was alles in der Pause der Erwartung vorfallen würde. Uhren schlugen, Thüren wurden zugeworfen, Lokomotiven pfiffen, alte Herren husteten, Jünglinge mußten niesen, von den fernsten Teilen kamen Hunde ausdrücklich her, um zu bellen, Lampenschirme fielen herunter, Kellner ließen Theebretter fallen, Säuglinge schrien — oder man hörte, wie eine alte taube Dame vernehmlich zu ihrer Nachbarin sagte: „Eine halbe Zwiebel thut dieselben Dienste." Erst nach allen diesen bitteren Erfahrungen ward ich weise und strich jene Stelle.

---

schon vorher zwischen dem Wirt und dem Husaren allerlei heimlich reden gehört über den Herrn Studenten, ich wußte nur nicht recht was. Ich ging in den Krug. Da standen sie zusammen in der Hinterstube und fragten, wo er wohne und in welcher Stube er logiere, ob er zu Hause sei und da — da kommen sie!"

Damit schlüpfte er hinaus nach der Küche. Der Pfarrer und Irma standen noch ganz erstarrt und wortlos. Die Kranke seufzte und weinte still vor Unruhe und Angst.

Draußen hörten sie die Unbekannten sich die Füße reinigen und die langen Säbel der Gendarmen klirren und rasseln.

Sie klopften und traten herein.

„Ich bin der Aktuarius Wunderlich; ich habe die Ehre, Herrn Pfarrer Wolter zu sprechen?" fragte der eine der Eintretenden.

„Ei, ei! Derselbe bin ich. Was steht den Herren zu Befehl?"

„Ich habe den Auftrag, Ihren Neffen, den Studiosus Waldemar Hainz, der leider, wie ich bereits hörte, augenblicklich nicht zu Hause ist, zu verhaften und an das Stadtgericht in Rotenburg abzuliefern."

„Darf ich fragen, welches Verbrechens mein Neffe angeschuldigt ist?" fragte der Pfarrer, der allmählich seine Fassung wiedergewonnen.

„Ich glaube," erwiderte Herr Wunderlich, die beiden Gendarmen, die an der Thür Posto gefaßt hatten, anblickend, „ich glaube, Ihnen das nicht verschweigen zu müssen, Herr Pfarrer. Ihr Neffe hat sich nach Inhalt meines Auftrages in Jena in eine hochverräterische Verbindung der Studierenden eingelassen, die den Umsturz der bestehenden Staatsverfassung bezweckt und noch Schlimmeres."

(Fortsetzung folgt.)

Die Hüte Napoleons.

Zu keiner Zeit hat sich das republikanische Frankreich so viel mit den Monarchen, welche den Thron des heiligen Ludwig eingenommen, mit ihren Familien, Sitten und Gebräuchen, mit den Andenken, welche sie hinterließen, und mit der Zusammenstellung ihrer geschichtlichen Porträts beschäftigt wie heute. In der Litteratur nehmen ihre Biographien und Memoiren einen breiten Platz ein, in den kleineren und größeren Ausstellungen finden wir ihre Porträts, entweder von ihren Zeitgenossen gefertigt und Sammlungen entnommen oder von modernen Künstlern nach dem Bilde entworfen, welches sich nach vorhandenen die Phantasie schuf, an erster Stelle. Wir haben eine Ausstellung sämtlicher Andenken der unglücklichen Familie Ludwigs XVI. gehabt; bei der in den Räumen des Industriepalastes veranstalteten retrospectiven „Exposition des Arts de la Femme" waren es die Toilettengegenstände, die Webstühle und anderen Arbeitsutensilien, die in Wachs ausgeführten Kostümporträts von Frankreichs Souverainninnen, welche das Publikum anzogen. Am meisten beschäftigte man sich während dieser monarchischen Souvenir-Taumels mit den Napoleoniden. Es entwickelte sich ein wahrhafter Kultus für die überlebenden Mitglieder der kaiserlichen Familie, und augenblicklich hat man das Bestreben, die in den meisten Museen in dieser Richtung nur notdürftig ausgestatteten Abteilungen für historische Erinnerungen von neuem mit napoleonischen Andenken auszurüsten. Die sehr natürliche Anregung zu diesem Gedanken gaben die Meissonier-Ausstellungen mit ihren zahllosen Darstellungen des großen Kaisers und seiner Truppen, und man trägt sich ernsthaft mit dem Gedanken, dem „Musée des Souverains" im Louvre eine besondere Abteilung für Andenken an die Familie Bonaparte anzureihen. Bei dem Suchen nach hierzu gehörigen Gegenständen macht man alle möglichen Entdeckungen, welche in der Tagespresse kommentiert werden. So weiß man heute, daß von sämtlichen Kopfbedeckungen Napoleons I. nur noch neun authentische Hüte bestehen, und zwar verteilen sich diese neun kaiserlichen „couvrechef" auf folgende Persönlichkeiten, resp. Sammlungen: Madame Cloite, Enkelin des Herrn Giraud, General-Tierarztes der kaiserlichen Armee, besitzt einen Hut, welchen ihr Großvater in der Schlacht von Marengo auffraffte. Napoleon hatte ihn während eines schnellen Galopps fallen lassen. Das Pariser Museum der Artillerie, Herr Morel in Reims, der Schlachtenmaler Armand Dumaresq, das Museum in Gotha, der Prinz Viktor Bonaparte, Herr Ponard, Kaufmann in Lyon, und Herr Gérôme, Mitglied der Akademie, zählen die übrigen Hüte des großen Kaisers zu ihren Heiligtümern. Daß hinter dem Sarge des „kleinen Korporal" im Invalidendom in einem durchbrochen gearbeiteten Reliquienkasten der Hut aufbewahrt wird, welchen der Imperator bei Eylau trug, ist den Besuchern des Seinebabel bekannt. Diese sämtlichen Hüte messen von einer Spitze zur andern 44 bis 47 Centimeter und sind 25 bis 26 Centimeter hoch. Eine Ausnahme hiervon macht der zuerst genannte Zweispitz, welchen Madame Cloite besitzt. Er ist viel länger, 55 Centimeter von einer Spitze zur andern, dafür aber um vieles niedriger. Seine Höhe beträgt nur 20 Centimeter. (IV. 93. 5b

Statt besonderer Meldung.
Durch die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen Knaben wurden hoch erfreut
L. Schmidt u. Frau
geb. Köster.

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am **Mittwoch, den 1. November d. J.**, Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Braun eine ordentliche

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bericht über das 2. und 3. Quartal d. J.,
2. Bericht über den Verbandstag in Laage.
3. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
4. Wahl zweier Revisoren.

Malchow, den 14. October 1893.

Der Vorstand.
G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Gewerbe-Verein.
Freitag, den 20. October.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Krankenkassenangelegenheit.
3. Sonstige Mittheilungen.
4. Fragekasten.

P. Klüver-Plau
zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 19.** und **Freitag, den 20. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Atelier für künstliche Zähne, naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.
Malchow, Güstrowerstr.
Habercost, Dentist.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.
Chinesische Thee's
neuster Ernte
in ausgezeichneter Qualität.
Pfund 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. u. 5,50 Mk.
Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.
Cacao,
Holländischer und **Deutscher** in Blechdosen und lose in verschiedenen Preislagen.
Echte Bourbon-Vanille
in Ia. Qualität.
Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Annahme
für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Anzeigen
werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.
Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Diejenigen, die noch
buchen Kluftholz
zu kaufen wünschen, wollen sich gefl. beim Brückenaufseher Herrn Schröder bis zum 21. d. M. melden. Daselbst steht auch Holz zur Ansicht. Der Preis ist pr. Raummeter 6,50 Mk.
W. Sengebusch, Schiffer.

Am Mittwoch, den 25. d. M.
findet im Saale des Herrn *Braun* mein
Scholarenball
statt, wozu ich Eltern und Angehörige hiermit freundlichst einlade.
Anfang 6 Uhr. — Entree für Scholaren 1 Mk., Eltern und Angehörige *a* 50 Pfg., sonstige Theilnehmer 1 Mk.

Nach 10 Uhr
Allgemeines Tanzkränzchen.
F. Rohde, Tanzlehrer.

Am 20. und 21. October 1893.
Grosse
Verloosung von Gold-
und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 % **baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

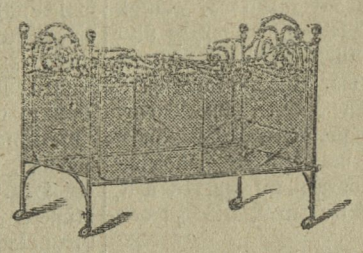
Original-Loose a 1 Mk., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.		Werth	baar
1	a	50 000	45 000 M.
1	a	25 000	23 500 „
1	a	10 000	9 000 „
2	a	5 000	9 000 „
3	a	4 000	10 800 „
4	a	3 000	10 800 „
5	a	2 000	9 000 „
10	a	1 000	9 000 „
20	a	500	9 000 „
50	a	300	13 500 „
100	a	200	18 000 „
200	a	100	18 000 „
300	a	50	13 500 „
500	a	20	9 000 „
1000	a	10	9 000 „
4000	a	5	18 000 „
6197	=	259 000	baar 233 100 M.



Eiserne Bettstellen
für Erwachsene und Kinder,
Alpengras-Matratzen,
Fertige Betten
empfiehlt in großer Auswahl
Moritz Jacobson.



R. Schoeps,
Kürschner,
empfiehlt zur Herbst- und Wintersaison sein gut sortirtes Lager in
Hüten, Mützen, Filzschuhen, Filzpantoffeln, Filzsocken, Einlege- u. Unternähsohlen
zu soliden Preisen.

Rector Miquet's Pädagogium und Pensionat,
Schwerin i. M.
Gründliche und sichere Vorbereitung für das Einj. Freiw. Examen, für die Fähnrichs- und Primanerprüfung 2c. Individuelle Behandlung.
Director Miquet.

Fernrohr
per Stück nur 3,20 Mark.
Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössert 12mal.
Unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versenden gratis und franco
Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.



Schützen-Verein
zu Malchow.
Heute Nachmittag 4 Uhr
Schießübung.
Um recht rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**
LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.
Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

Anmeldungen zum Eintritt in den
Koncert-Verein
zu Waren
bitten wir noch **bis zum 20. d. Mts.** an den mitunterzeichneten Buchdruckereibesitzer Sergel hieselbst zu senden.

Die Feststellung der Statuten und Wahl des Vorstandes soll am **20. d. M., Nachmittags 5 Uhr** im **Schubart'schen Hotel** hieselbst erfolgen.

Waren, 12. October 1893.

Buschmann, Postdirektor. **Kortüm,** Rechtsanwalt.
Neese, Lehrer. **Senz,** Betriebsdirektor.
Sergel, Buchdruckereibes. **Stubbe,** Musikdirector.

Einem verehrten Publikum Malchows und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Lager in farbigen Stickereien, weiß aufgezeichneten Stickereien in Castorwolle per Pfd. 5 Mk., Zephirwolle per Pfd. 6 Mk., Häkelwolle per Pfd. 4 Mk. auf das Reichhaltigste sortirt ist.

Als ganz **besonders preiswerth** empfehle ich **gestickte Schuhe** von 1,50 Mk. an, ferner **Holzwaaren, Rauchtische, Cigarrenspinde, Journalmappen 2c. 2c.**

Ich halte mich zu geneigten Einkäufen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
M. Löwenthal.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Briefmarken u. Briefumschläge, aus den Jahren **vor 1867** kaufe zu **hohen Preisen** u. erbitte Ansichtsendung.
Theodor Lühr, Halle a. S.

Empfange in den nächsten Tagen eine Ladung
Braunkohlen und Briketts,
welche ich angelegentlichst empfehle.
C. Parchmann.

Briefmarken,
loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise
Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Eine Unterwohnung
in der Kurzen Straße ist zu Neujahr oder Ostern zu vermiethen.
Frau Schweder.

Acker
im Trostfelde hat zu verpachten
Frau M. Salzmann.

Wohne von jetzt ab
Lange-Straße Nr. 57
im Hause des Herrn **Jul. Kröpelin.**
Kuphal, Barbier.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 84. Sonnabend, 21. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 18. Oct. Strafkammer. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Wendt zu Malchow, welcher mit dem Arbeiter Lange zusammen am 8. Juni Spähne und Zweigholz entwendet hatte, wurde als rückfälliger Dieb unter Annahme mild. Umst. zu drei Monaten Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

— Kaum glaublich! Daß ein Pferd einen Menschen beißt, ist nichts sonderlich ungewöhnliches, auch daß ein Pferd dem anderen ein Stück von der Zunge abbeißt, wenn die Thiere nebeneinander stehend Bosheiten mit einander treiben, kommt auch vor. Aber, daß ein Mensch einem Pferde ein Stück von der Zunge abbeißt und dieses ausspuckt, ein solcher Fall ist denn doch menschlicherseits eine Bestialität, und doch ist er, wie glaubwürdig versichert wird, aktenmäßig festgestellt und zwar durch einen Pferdeknecht in Groß-Schwiesow, Amts Güstrow.

Teterow, 16. Oct. Ein äußerst frecher Diebstahl wurde in der letzten Nacht in dem benachbarten Karlshof verübt. Eine Anzahl Schnitter unterhielten sich in ihrem dortigen Quartier noch am Spätabend mit einem Kartenspiel. Nach dem Schlafengehen benutzte einer unter ihnen, als er sah, daß seine Kollegen fest schliefen, die Gelegenheit, um drei Schränke und Koffer verschiedener Kollegen zu erbrechen, wobei ihm über 128 Mk. baares Geld und 2 Taschenuhren in die Hände fielen. Mit diesem Raube suchte er das Weite. Glücklicherweise wurde der Diebstahl vor Tagesanbruch bemerkt und sogleich die Verfolgung des Diebes aufgenommen, die auch insofern von Erfolg war, als man den Dieb auf dem hiesigen Bahnhof entdeckte, als er im Begriff stand, mit dem Zuge abzufahren. Jetzt entspann sich eine wilde Jagd auf den Dieb, die damit endete, daß man ihn festnahm und ins Amtsgericht einliefern konnte. Von dem geraubten Gelde wurden noch über 110 Mk. und die Uhren vorgefunden.

— 18. Oct. Schon wieder haben wir einen Scheunenbrand hier gehabt und zwar den dritten in diesem Monat. Es war zwischen 8 und 9 Uhr gestern Abend, als wir durch Feuerlärm erschreckt wurden. Diesmal brannten Scheunen vor dem Malchiner Thore. Da der Wind ziemlich stark wehte, so war in kurzer Zeit die ganze Reihe, welche 6 Scheunen umfaßte, eingeäschert. In den letzten 14 Tagen sind hier im Ganzen 15 Scheunen abgebrannt. Man vermuthet Brandstiftung.

Gadebusch, 17. Oct. In letzter Nacht bald nach 1 Uhr wurden wir durch Feuersignale geweckt. In dem Schmied Griemschen Hause an der Färberstraße war das Feuer ausgebrochen, das schnell um sich griff, so daß der Dachstuhl des massiven Hauses ein Raub der Flammen wurde. Dem energischen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr gelang es, trotz des herrschenden Windes das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das meiste Mobiliar dürfte gerettet sein.

— Auf dem Gute Klein Tessin wurden am 14. October von 10 Schützen 86 Hasen, 1 Frischling, 1 Fuchs und 2 Fasanenhähne zur Strecke gebracht. Das Wetter war miserabel. Der Hase lief sehr schlecht, fast den ganzen Tag Regen. Getrieben wurde nur im Holz. Wiederum eine Mahnung für Fuchszüchter. In den früheren Jahren wurden nur die Hälfte an Hasen erlegt, Füchse aber bedeutend mehr. Wenn dem Raubzeug scharf auf den Pelz gerückt wird, erhöht sich die Niederjagd bald.

— Ueber eine Blutthat wird aus Greifswald berichtet: In seinem Schlosse Mietzow ist am Montag der Graf Adolf Blücher von seinem Gärtner meuchlings erschossen und die hinzueilende Gräfin Blücher durch einen Schuß in die Lunge lebensgefährlich verwundet worden. Sodann hat der Mörder sich selbst entleibt. Ueber die näheren Umstände ist folgendes bekannt geworden: Der Gärtner Namens Borchardt, ein dem Trunke ergebener, roher Mensch. Er war auch gleichzeitig Jäger des Grafen und als sicherer Schütze bekannt. Er stand in einem intimen Liebesverhältniß zu einem Mädchen im Schloß, und um der Liebelei ein Ende zu machen, wurde die Magd, bei der das Verhältniß nicht ohne Folgen geblieben war, vom Gute entfernt. Der Jäger wollte das Verbleiben des Mädchens bewirken, erhielt aber aus diesem Grunde selbst seine Kündigung. Montag Mittag blickte das gräfliche Paar aus einem Fenster des Schlosses in den Park, als der Jäger aus einem Versteck im Gebüsch mit einem doppelläufigen Gewehr zuerst den Grafen eine Kugel durch den Kopf schoß, die den sofortigen Tod zur Folge hatte. Unmittelbar darauf traf der zweite Schuß die Gräfin in den Hals. Die Verletzung ist leider eine sehr schwere. Der verbrecherische Schütze soll die Schußwaffe so vorzüglich zu führen verstanden haben, daß er einen Sperling im Fluge mit einer Kugel sicher traf. Das gräflich Blücher'sche Ehepaar ist kinderlos, hat aber vor Jahren einen Neffen adoptirt, der im 14. Lebensjahre steht. Der entsetzliche Tod des in der Mitte der 50er Jahre stehenden allgemein beliebten und hochgeachteten Grafen findet allseitige Theilnahme. Der Graf Adolf Ludwig Leopold August von Blücher ist am 7. Decbr. 1840 zu Finken als Sohn des am 15. Mai 1877 gestorbenen Grafen Ludwig, Ehrenritter des Johanniter-Ordens, geboren. Er war Herr auf Mietzow bei Klempenow, ebenfalls Ritter des Johanniter-Ordens und stand früher als Major in der preußischen Armee. Am 8. September 1865 vermählte er sich mit der am 11. April 1844 geborenen Tochter Marie des Herrn Ludwig von Neetzow und dessen Gemahlin Luise, geborenen von Heyden.

— Ueber die Ermordung des Grafen Blücher-Mietzow haben sich nach dem „Demm. Kr.," bis jetzt die nachstehenden Einzelheiten ermitteln lassen. Der gräfliche Jäger Thiel, 30 Jahre alt, unverheirathet, dem wegen seines unsoliden Lebenswandels Seitens der Herrschaft wiederholt — und vermuthlich noch erst neuerdings — ernste Vorhaltungen gemacht worden, drang am Montag Morgen 8¼ Uhr, mit seinem Jagdgewehr bewaffnet, in das Zimmer des Grafen und gab aus unmittelbarer Nähe eine volle Schrotladung auf ihn ab, die Kopf und Oberkörper traf. Der Graf stürzte sich auf den Angreifer, unterlag aber, geschwächt durch den immensen Blutverlust, nach kurzem Handgemenge; nun versuchte er wohl noch, die Thür des angrenzenden Saales zu gewinnen, brach jedoch zusammen und empfing hier den zweiten tödtlichen Schuß. Der anwesende 78jährige Diener Ewald vermochte nicht, dem ihn an Kräften weit überlegenen Mörder festzuhalten und unschädlich zu machen, der inzwischen von Neuem geladen hatte und die herbeigeeilte, um den sterbenden Gemahl bemühte Gräfin mit einem dritten Schusse niederstreckte, der sie am linken Arme und am Halse verwundete und wahrscheinlich auch die Lunge verletzte. Nun entwich der Mordbube vor der alarmirten übrigen Dienerschaft auf sein Zimmer und tödtete sich daselbst durch einen wohlgezielten Schuß in den Kopf. Das Befinden der Gräfin läßt Hoffnung aufkommen, sie am Leben erhalten zu können.

Parchim, 19. Oct. Es war schon früheren Generationen bekannt, daß in dem zu unserer Forst und Cämmerei gehörenden Sonnenberg ein Braunkohlenlager steht, denn auf der höchsten Erhebung desselben, dem sogenannten Vieting, befindet sich eine künstlich ausgeworfene Grube, welche der im Volksmunde lebenden Sage zufolge die Höhle des Räubers Vieting war, aber sicher die Spur eines Schachtes ist, der zur Ausnutzung jenes Braunkohlenlagers angelegt war. Auch vor circa 40 Jahren und zuletzt vor etwa 8 Jahren, bei Gelegenheit der hier tagenden Versammlung des Vereins der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs wurden Bohrungen zur Untersuchung des Lagers vorgenommen, aber alle diese Versuche blieben, vielleicht in Folge ihrer Oberflächlichkeit, hinter den Erwartungen zurück und führten nicht zur Ausbeutung desselben. Seit einigen Tagen weilt nun wieder ein Unternehmer aus Weißenfels in unserer Stadt, der genaue Bohrungen zur Ermittelung der Mächtigkeit des Lagers und der Beschaffenheit der Kohle vornehmen will, um dann dasselbe eventuell zu erschließen.

— Der Krammetsvogel- und Drosselfang hat, wie die „M. Z." von Forstleuten hört, in diesem Herbst kein sehr günstiges Ergebniß geliefert. Es sind bisher nur wenig Vögel gefangen und die Arbeit der Einrichtung der Dohnensteige ist nicht im Entferntesten belohnt. Die Zahl der Drosseln und Amseln geht ersichtlich von Jahr zu Jahr mehr zurück. Während ältere Forstleute noch davon zu erzählen wissen, daß ganze Waschkörbe voll von Krammetsvögeln von ihnen gefangen wurden, so daß man die Beute kaum schnell genug an den Mann bringen konnte, ist heute der Waidmann erfreut, wenn er einige Dutzend fängt. Infolgedessen unterbleibt die Anlage von Dohnensteigen seitens mancher Forstleute schon ganz.

— Zur Verstaatlichung des Deutsch-Nordischen Lloyd. Nach neueren Meldungen scheint der Ankauf der Lloyd-Bahn durch die Großherzogliche Regierung gesichert. Hiernach darf man hoffen, daß für Rostock ein Central-Bahnhof, wenigstens für den Personenverkehr, in baldiger Aussicht stehen wird. Mit Rücksicht auf die günstige Lage inmitten der Stadt wird also wahrscheinlich der jetzige Friedrich Franz-Bahnhof als Centralbahnhof (auch für den Verkehr über Warnemünde) hergerichtet werden, während der Lloyd-Bahnhof alsdann ausschließlich für den Gesammt-Güterverkehr zur Verfügung stehen würde.

Wismar Kriegshafen? Die „Allg. Mil.-Corr.", die wiederholt aus officiösen Quellen geschöpft hat, behauptet, daß Erhebungen stattgefunden hätten, inwieweit Wismar zur Flottenstation und Danzig zum Haupt-Kriegshafen geeignet seien, da der Kriegshafen von Kiel der Aufgabe der Küstenvertheidigung selbst nach Vollendung des Nordostsee-Canals nicht gewachsen sei. Diese Erhebungen hätten „zu einem für die Marineverwaltung befriedigenden Ergebniß geführt." Zu welchem, wird leider nicht gesagt. Erheblich klüger wird man also durch die Notiz nicht.

— 19. October. Für Reisende nach Schweden ist eine Verfügung erlassen, wonach dieselben, falls sie aus Mecklenburg kommen, eine Bescheinigung beibringen müssen, daß sie sich vor ihrer Abreise mindestens 48 Stunden in einem cholerafreien Orte aufgehalten haben. Diese neueste Präventivmaßregel Schwedens gegen die Cholera mecklenburgischen Häfen gegenüber ist bei dem augenblicklichen Stand der Cholera uns nicht recht verständlich. Als choleraverseucht dürfte doch wohl eigentlich augenblicklich nur Stettin anzusehen sein, und Reisende, welche von Stettin aus nach Schweden reisen wollen, dürften doch wohl kaum Warnemünde oder Wismar als Abgangshäfen wählen, und falls etwa Hamburg noch in Betracht käme, so würden Hamburger doch wohl zur Reise nach Schweden Lübeck als den für sie am nächsten gelegenen Hafen wählen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Erwägungen hinsichtlich der beabsichtigten Erweiterung der Reichsstempelabgaben sind, wie offiziös verlautet, noch nicht beendet. Es kann deshalb auch noch keine Rede davon sein, daß der Bundesrat in dieser Frage eine Entscheidung getroffen habe.

— Die Frage, wann die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die Industrie in Kraft treten werden, harrt noch immer der Antwort. Daß der Termin nicht sehr nahe ist, geht aus folgender offiziöser Mitteilung hervor: „Zur Unterstützung der im Reichsamt des Innern unablässig geforderten Arbeiten über die Bestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe für die Industrie, werden noch einige technische Hilfskräfte herangezogen werden."

— Die Frage nach einer einheitlichen Bezeichnung der Gewichtsmenge von 100 Kilogramm hat schon früher die Erwerbskreise beschäftigt. Sie ist neuerdings durch die bekannte Aufforderung des Deutschen Handelstages zur Auswahl unter drei Bezeichnungen wieder angeregt worden. Es hat sich bereits eine ganze Anzahl wirtschaftlicher Vereinigungen mit diesem Antrage des Deutschen Handelstages beschäftigt, und mehrere haben dabei der Bezeichnung „Doppelcentner" den Vorzug gegeben.

Frankreich. Die Münzkonferenz wird die Forderung Italiens auf Nationalisierung seiner Scheidemünze zweifelsohne genehmigen, doch ist noch nicht erörtert, wie die Bezahlung seitens Italiens zu leisten ist. Eine engere Kommission soll dieses Projekt ausarbeiten. Nach der „Frankf. Ztg." dürfte dieselbe vorschlagen, die Rücksendung und Bezahlung auf verschiedene Zeitpunkte zu verteilen, so daß Italien nicht die ganze Goldsumme auf einmal zu leisten hat. Indessen wird diese Periode nicht zu lange sein. In den Kreisen der Konferenz schätzt man den Umlauf italienischer Scheidemünze in Frankreich auf 100 Millionen Francs, in der Schweiz, die an zweiter Stelle kommt, bis 40 Millonen. Mit keiner andern Frage soll sich die Konferenz beschäftigen. Die Beschlüsse der Delegierten sind den verschiedenen Regierungen zu unterbreiten, nur Frankreich behält sich die Genehmigung des Parlaments vor.

Rußland. Die gegenwärtig in Umlauf befindliche russische silberne Scheidemünze ist laut Münzgesetz mit nur 50 pCt. ausgeprägt, so daß zwei Rubel Scheidemünze ihrem Silbergehalt nach gleich sind einem silbernen Rubel. Obgleich nun dieser letztere noch immer die gesetzliche Währungsmünze in Rußland bildet, so hat der Wertrückgang des Silbers in letzter Zeit dahin geführt, daß der voll ausgeprägte Währungsrubel, damit er durch seinen thatsächlichen Wertrückgang nicht auch den Kreditrubel in Mitleidenschaft zieht und dadurch den russischen Cours schädigt, jetzt auch offiziell devaliert worden ist. So hat z. B. der Finanzminister für die Zeit vom 13. Oktober d. J. bis zum 13. Januar 1894 die Bestimmung getroffen, daß bei Zahlung der (in Gold zu leistenden) Zollgebühren der silberne Rubel zu nur 55 Kopeken Gold angenommen wird, der Papierrubel dagegen, gleich dem Rubel in silberner oder kupferner Scheidemünze zu 60 Kopeken Gold.

Ein selbst in Rußland seltener Fall von Beamten-Willkür wird dem „Przeglond" aus Warschau berichtet: Dem Eigentümer und Redakteur der deutschen Lodzer Zeitung, Karl Wilkens, der auf einer Erholungsreise in Deutschland sich befand, wurde die Rückkehr nach Rußland untersagt, indem man ihm zugleich mitteilte, daß die russische Regierung zum Redakteur der Lodzer Zeitung einen Russen Warikow ernannt habe, obwohl die Zeitung Privateigentum Wilkens ist.

Die Russen in Toulon.

Das russische Geschwader kam am 13. d. Mts. um 11½ Uhr in Toulon an. Unter Kanonendonner und Vivatrufen der auf den Quais versammelten ungeheuren Menschenmenge lief zuerst das Amiralsschiff „Nicolaus I." in den Hafen ein, dann folgten die andern russischen Schiffe. Auf dem französischen Admiralschiffe „Formidable" wurde die russische Hymne angestimmt. Das russische Geschwader fuhr dann zwischen den Schiffen des französischen Geschwaders hindurch, welche in vier Reihen Aufstellung genommen hatten. Die französischen Seeleute in den Raaen riefen: „Es lebe Rußland!" Die russischen Seeleute antworteten mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!" Admiral Avelane stand auf der Kommandobrücke seines Schiffes, umgeben von seinen Offizieren und dem Personal der russischen Botschaft in Uniform. Er winkte mit seinem Taschentuch in der Richtung des französischen Admiralschiffs „Formidable". Auf den Schiffen und Quais wurden Hüte und Taschentücher zum Gegengruß geschwenkt. Stürmische Hochrufe durchbrausten die Luft! Gegen 1 Uhr landete Admiral Avelane in einem von 17 Ruderern besetzten Boot, in welchem auch die Kommandanten der übrigen russischen Schiffe und das Botschafspersonal Platz genommen hatten. Die Arbeiter des Arsenals jubelten den ankommenden Truppen zu, welche Spalier bildeten und das Gewehr präsentierten. Die Musik der Flotte spielte die Marseillaise. Die Admirale Recomaure und Maguclin empfingen die russischen Offiziere. Der Zug begab sich zu Fuß nach der Präfektur. Auf dem ganzen Wege rief die Menge: „Vive la Russie!". Auf der Präfektur angelangt, wurden die Russen vom französischen Marineminister empfangen, der die russischen Gäste mit einer begeisterungsvollen Ansprache begrüßte.

Hierauf kehrte Admiral Avelane wieder nach seinem Schiff zurück, um den Gegenbesuch des französischen Kriegsministers zu empfangen.

Nachmittags fand im Stadthause zu Toulon die Begrüßung der russischen Marineoffiziere seitens der Stadtvertreter statt. Der Maire von Toulon hielt dabei eine Begrüßungsrede, worin er die französisch-russische Freundschaft feierte. Er sagte ungefähr folgendes: „Alle französischen Herzen schlagen Ihnen einmütig entgegen. Die enthusiastischen Hochrufe ganz Frankreichs werden Ihnen beweisen, wie tief die Freundschaft der Franzosen für die Russen ist. Toulon ist stolz darauf, für diesen Besuch auserwählt zu sein, welcher die Freundschaft zweier großer Nationen besiegelt." Später erwiderte der französische Marineminister Rieunier den Besuch des Admirals Avelane an Bord des russischen Flaggschiffes.

Im weiteren Verlauf der Festlichkeiten veranstaltete der Marineminister Rieunier zu Ehren der russischen Gäste in der Seepräfektur ein Diner, wobei er einen Toast auf den Kaiser von Rußland in folgenden Worten ausbrachte:

„Ich erhebe mein Glas zu Ehren des Kaisers Alexander III., dessen Name Loyalität und Macht bedeutet und in den Augen der Welt als Symbol des Friedens erscheint. Im gleichen Gefühle tiefen Respektes schließe ich in diese Huldigung die kaiserliche Familie ein, welche für uns unzertrennlich mit den Wünschen verbunden ist, die wir an das erlauchte und geheiligte Haupt des kaiserlichen Hauses richten. Se. Majestät der Kaiser und die kaiserliche Familie, sie leben hoch!"

Hierauf spielte die Tafelmusik die russische Hymne. Diesen Toast beantwortete Admiral Avelane mit einem Hoch auf den Präsidenten Carnot. Gleich darauf erhob sich Rieunier zu folgendem zweiten Toast:

„Ich erhebe mein Glas auf die russische Armee und Marine, sowie auf die ruhmreichen Erinnerungen, die auf allen Blättern ihrer Geschichte eingetragen sind, und auf die Waffenbrüderschaft, die, hervorgegangen aus gegenseitiger Achtung und Sympathie, unsre beiden tapferen Nationen verbindet und alle Zeit verbinden soll. Die russische Marine und Armee, sie leben hoch!"

Darauf erwiderte Admiral Avelane:

„Als ich heute Vormittag auf der Rhede von Toulon die Schiffe der französischen Escadre betrachtete, begriff ich die Macht Frankreichs zur See. Ich zweifle nicht daran, daß dessen Armee ebenso mächtig ist. Ich bin stolz darauf, vom Kaiser auserwählt zu sein, den Besuch von Kronstadt zu erwidern und schätze mich glücklich, mich einen Freund Frankreichs zu nennen. Ich trinke auf die Marine, auf die Armee und auf das gesamte Frankreich!"

Die Worte des Admirals wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* * *

Die Pariser Geheimpolizei scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, während der Russenfeste einen großen Teil der in Paris lebenden Fremden auf Schritt und Tritt beobachten zu lassen. Alle Bahnhöfe werden durch besondere Kontrolposten sorgfältig überwacht. Ebenso ist an den Grenzstationen eine scharfe Kontrole der durchreisenden Ausländer angeordnet. Jede etwa verdächtig erscheinende Person wird telephonisch der Präfektur signalisiert, damit sie bei der Ankunft eine genaue Ueberwachung veranlaßt.

* * *

Daß sich in dem Freudenbecher der franco-russischen Verbrüderung einiger Wermut finden würde, war vorauszusehen; schon jetzt hat man auf russischer Seite einige Tropfen davon entdeckt. Wie man aus der russischen Botschaft nahestehenden Kreisen hört, wird der Botschafter bei der französischen Regierung Beschwerde darüber erheben, daß die offiziöse „Agence Havas" die Festberichte aus Toulon dadurch in republikanischem Sinne gefälscht hat, daß sie in den Antworten des Admirals Avelane, der im Gegensatz zu den französischen Festrednern immer vom russischen Kaiser als dem, der ihn gesandt, und nicht vom russischen Volke gesprochen, durchweg diese Phrase entstellt und stets auch den Admiral von dem russischen Volke, statt vom russischen Kaiser habe reden lassen.

Der Kaiser von Rußland auf dem französischen Kriegsschiff „Isly".

Fast zu derselben Zeit, wo die russischen Kriegsschiffe in den Hafen von Toulon eingelaufen sind, um der französischen Nation einen längeren Besuch abzustatten, sind die beiden französischen Kriegsschiffe „Isly" und „Surcouf" im Hafen von Kopenhagen vor Anker gegangen. Wiewohl nun der Kaiser von Rußland, der gegenwärtig mit dem Großfürsten-Thronfolger auf Schloß Fredensborg weilt, den übermütigen Freudentaumel unsrer westlichen Nachbarn aus eigenster Initiative zuerst etwas abschwächen zu müssen glaubte, hat er es nun doch für gut befunden, die Gelegenheit der Anwesenheit der beiden französischen Kriegsschiffe im Kopenhagener Hafen zu benutzen, um vor den Augen Europas zu dokumentieren, daß die von ihm beliebte Abwehr allzu stürmischer Zärtlichkeit der Franzosen nicht gar so ernst aufzufassen sei: der Beherrscher aller Reußen hat der etwas gekränkten Eitelkeit ein Pflästerchen aufgelegt, indem er einem der französischen Kriegsschiffe, trotzdem diese die Quarantäne-Flagge führen, in höchsteigner Person einen Besuch abstattete.

Wie bei dieser Gelegenheit erwähnt sein mag, fand an demselben Tage auch die Kiellegung für die zu erbauende kaiserliche Luftyacht statt, welcher der Kaiser von Rußland ebenfalls in Person beiwohnte. Zu der Feier waren auch die Kaiserin von Rußland, der Großfürst-Thronfolger, die Großfürstin Xenia, Prinz Waldemar von Dänemark, sowie die Prinzessinnen Luise, Viktoria und Maud mit zahlreichem Gefolge erschienen. Die Herrschaften wurden auf der Schiffswerft von Refshalejen von dem Admiral Dubassow empfangen. Hier stellte der Geheime Etatsrat Tietgen dem Kaiser mehrere Persönlichkeiten vor. Der Kaiser legte am Kiel des Schiffes eine Platte nieder, auf welcher eine Zeichnung und die Dimensionen des Schiffes eingraviert waren, und wünschte mit entblößtem Haupte dem Schiffe Glück und Segen. Hierauf schlug der Kaiser den ersten und die Kaiserin den zweiten Nagel zur Befestigung der Platte ein. Eine zahlreiche Menge hatte sich in der Umgebung der Werft eingefunden.

Die Orientreise des Großfürsten-Thronfolgers.

Noch in letzter Stunde hat man es von Petersburg aus für nötig gehalten, den lärmenden Kundgebungen, die man bei dem Russenbesuch in Frankreich veranstaltet, einen neuen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Die französische Ausgabe des Prachtwerkes „Die Orientreise des Großfürsten-Thronfolgers" erscheint in diesen Tagen in Paris mit einer Vorrede Leroy-Beaulieus. Diese Vorrede veröffentlicht der „Petersburger Regierungsbote".

Am interessantesten und aktuellsten darin ist der Passus, der sich mit der Frage beschäftigt, warum der Thronfolger auf seinen Reisen alle größeren europäischen Länder besuchte und nur Frankreich nicht. Man hatte, heißt es, in russischen Regierungskreisen gefürchtet, daß der Empfang des Zarewitsch in Frankreich ein allzu stürmischer sein würde. Man hegte die Besorgnis, der Ausbruch lärmender Begeisterung hätte gar zu laut über den Rhein und den Kanal tönen und Rußland Ungelegenheiten bereiten können, denen man sich nicht aussetzen wollte.

Die Nutzanwendung für die augenblickliche Lage ist einfach. Zwar ist es nicht der Kaisersohn selbst, der in Paris erscheint, aber an den Masten der russischen Kriegsschiffe weht doch die gelbe Flagge mit dem Doppeladler und Admiral Avelane kommt als Vertreter des Zaren. Man fürchtet an der Newa nicht ohne Grund, daß dies schon genügen wird, um einen so lauten Jubel hervorzurufen, daß er in Deutschland und in andern Ländern ein mißtönendes Echo wecken möchte. Das will man nicht und deshalb sendet man den neuen Kaltwasserstrahl nach Paris.

Natürlich wird die bittere Pille, die man den Franzosen zu schlucken giebt, möglichst überzuckert. Die Besuche des Zarewitsch an den Höfen von Berlin, Wien und London

---

IV. 93. 6a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

„Mein Neffe, ei, ei, ich habe nichts dergleichen —"

„Er hat mit den Häuptern des geheimen Bundes während seines späteren Aufenthalts in Königsberg und hier in fortdauender Korrespondenz gestanden. Ich bin beauftragt, seine Papiere und Korrespondenzen in Beschlag zu nehmen. Sie werden die Güte haben, mich in sein Zimmer zu führen."

Der Pfarrer zuckte die Achseln.

„Wenn Ihr offizieller Auftrag dahin lautet, so bitte ich, mir zu folgen."

Der Aktuar trat zu den Gendarmen und sprach leise mit ihnen. Dann wandte er sich zum Pfarrer:

„Ich bitte, einem dieser beiden Herren ein Zimmer anzuweisen, wo er vorläufig verweilen und aus- und eingehen kann, bis die Beschlagnahme der Papiere erfolgt ist."

„Wohl. Ich bitte die Herren, mir zu folgen, einer von Ihnen mag im Studierzimmer Platz nehmen."

Sie verließen die Vorderstube. Irma flog an das Bett der Mutter und warf sich schluchzend über dasselbe. Die kranke Frau zitterte und weinte vor Aufregung.

„O Gott! — Mein Kind, mein Kind, beruhige Dich! — O Waldemar, Waldemar — es ist schrecklich!"

Irma hatte ihr Gesicht in die Kissen gedrückt und lag so eine Weile in stummer Angst. Dann richtete sie sich auf und sprach leise und hastig:

„Wir müssen ihn retten, Mutter! — Er muß fort, heimlich, gleich!"

„Wir? — Wir? — Was können wir?"

„Nicht wir, er wird's thun, er wird's. Ich werde ihn bitten, er wird's mir zu Gefallen thun."

„Er? — Wer? — Wen meinst Du, Irma?"

„Nikolaus Nikolajewitsch," flüsterte Irma und erhob sich. „Die andern sind oben, einer ist vorn in Vaters Stube — laß mich — ich komme gleich wieder."

„Laß mich nicht allein, Irma! — Es wird dunkel, ich ängstige mich, zünde Licht an!"

Irma zündete mit zitternden Händen zwei Kerzen an. Ihr Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich, aber in ihren Augen blitzte ein Ausdruck von Entschlossenheit.

Sie eilte hinaus in die Küche, wo Nikolaus allein am Herde saß, um sich zu wärmen und seine Kleider zu trocknen. Die Dienstmagd war in den Ställen auf dem Hofe.

„Nikolaus," flüsterte sie leise, „Nikolaus! o rette ihn! — Du allein kannst es. — Erbarme Dich über ihn und laß ihn nicht in die Hände des Gerichts und der unbarmherzigen Leute fallen!"

Nikolaus war bei ihrem Eintritt aufgesprungen. Er sah Irma starr und stumm an.

„Nikolaus," bat sie, seine hageren, kalten Hände fassend, „Du wirst ihn retten! — Thue es, mir zu Liebe — mir zu Liebe, Nikolaus!"

„Dir zu Liebe, Irma," sagte er langsam und fuhr mit einer Hand über Stirn und Augen, sie immer fest ansehend. „Was thäte ich nicht Dir zur Liebe — auch das, auch das!" preßte er flüsternd heraus. „Ich will's thun, Dir zu Liebe, Irma! — Sage, was ich thun soll?"

Einen Augenblick stockte sie.

„Er ging hinaus in die Haide," begann sie dann, „vor dem Gewitter und ehe der Sturm kam und der Regen, er ist noch draußen. Er ist draußen in einer Torfhütte, er muß da draußen sein."

„Ich werde hinausgehen in die Hütten im Moor — wenn ich seinen Mantel hätte — ich werde ihm den Mantel geben, damit er in das nächste Dorf geht und von dort weiter fährt irgendwohin — weit fort von hier."

„Aber — wie soll er fortfahren — er wird kein Geld haben."

„Ich trage mein Geld bei mir — immer — ich werde ihm mein Geld geben, damit er fortfahren kann — Dir zu Liebe, Irma!"

„O, Du wolltest, Nikolaus, wirklich, Dein Geld — ich darf Vater und Mutter nichts sagen und kein Geld fordern — Du wolltest Dein Geld geben? Und wovon willst Du leben?"

„Ich werde betteln, Irma, o, auch betteln Dir zu Liebe."

„Nikolaus!" rief Irma, seine Hände von neuem fassend und sich rasch zu ihm neigend, so nahe, daß ihre Haare seine Stirn berührten.

Er sah auf zu ihr, in ihre Augen. Er zitterte und schauderte wie vor unsäglichem Entzücken zusammen.

„Geh', gieb mir den Mantel," rief er dann, „schnell, schnell, beeile Dich."

Irma flog hinaus in den Hausflur, wo auf einem Gestell die Mäntel der beiden Herren hingen. Nikolaus war ihr gefolgt. Er rollte den Mantel zusammen und warf ihn sich über die Schulter.

werden so dargestellt, als ob Frankreich in ihnen durchaus nichts Verletzendes finden könnte. Trotz der durch den Dreibund geschaffenen Sachlage hätte sich der Thronfolger seiner Aufgabe mit großem Takt entledigt, seinen Bemühungen sei es sogar gelungen, zwischen dem Wiener Hofe und Petersburg eine gewisse Besserung in den erkalteten Beziehungen herbeizuführen. Es wäre aber nur im Interesse Frankreichs, wenn Rußland und Oesterreich gut mit einander ständen. Ein Beweis für diese letztere Behauptung wird nicht erbracht.

Allen Revancheschreiern an der Seine aber wird es wenig gefallen, wenn betont wird, der Thronfolger hätte nur den Willen seines Vaters ausgeführt, der Zar aber wäre höchster Hüter und Schirmer des Friedens.

Berühmte Verschickte in Sibirien.

Der Pariser „Matin" veröffentlicht, da das Russische jetzt auf der Tagesordnung in Frankreich steht, eine Korrespondenz aus Petersburg, die eine Reihe interessanter Nachrichten über einige der „berühmten" in Sibirien lebenden Deportierten enthält; sowohl politische Verbrecher als solche, die wegen gemeiner Verbrechen verurteilt sind, werden den Franzosen näher gebracht. Da lebt z. B. in Oanorsk (?) Jesse Helfmann, die bei der Ermordung des Zaren Alexander II. arg bloßgestellte Nihilistin. Auf Betreiben der Kaiserin Maria Alexandrowna wurde sie „begnadigt", weil sie ihrer Entbindung entgegensah. Nachdem sie in der Peter-Pauls-Festung einen Sohn zur Welt gebracht hatte, wurde sie nach Sibirien geschickt. In der Stadt, in welcher sie als Gefangene lebte, hatte sie mehrere Kinder von einem hohen Beamten, der ihr, als er starb, sein Vermögen hinterließ. Später verheiratete sie sich und wurde eine brave Bürgerin, die in der ganzen Stadt geehrt und geachtet wird. Auf Sachalin befindet sich die berühmte Soma, die den Beinamen „Goldhändchen" führt. Sie hat eine unübersehbare Reihe von Betrügereien und andern Verbrechen begangen. Jetzt tröstet und erfreut sie die reichen Kaufleute der Insel. Obwohl sie bereits 45 Jahre alt ist, gilt sie noch immer für eine schöne Frau. Auf der Straße trägt sie die übliche Gefangenenkleidung, sobald sie aber ihre Wohnung betritt, legt sie ihr „Ballkleid" — wie sie es zu nennen pflegt — ab und erscheint in einem hocheleganten Gewande, das ihr von einer der hervorragendsten Pariser Schneiderinnen geliefert wurde und tausende von Rubeln kosten soll. Eine andre Dame, eine berühmte Mondaine, die einst in Paris sehr bekannt war, Frau von Gulak, wird in nächster Zeit in Irkutsk zum zweitenmale vor Gericht erscheinen und jedenfalls noch einmal zum Tode verurteilt werden, weil sie eine englische Erzieherin, die bei einem russischen Kaufmann eine Anstellung hatte, ermordet und in einen in der Nähe der Stadt befindlichen Sumpf geworfen hat; die Gulak wollte sich die Papiere der Engländerin aneignen, um aus Sibirien fliehen und nach Paris zurückkehren zu können, wo sie in der vornehmen Gesellschaft einst sehr geglänzt hatte, und wo sie noch heut mächtige Beschützer hat, die für Rußland und die Russinnen schwärmen. Der hochberühmte Baron Lausberg (?), einstmals einer der schneidigsten kaiserlich russischen Garde-Husarenoffiziere, der zu zehn Jahren Zwangsarbeit und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt wurde, weil er einen seiner besten Freunde und die Kammerjungfer seiner Frau erschossen hatte, befindet sich in der Hauptstadt der Verbrecherkolonie. Die zehn Jahre sind jüngst zu Ende gegangen. Sie waren für den Herrn Baron nicht sehr hart, da er bald nach seiner Ankunft in Sibirien zum Chef einer Gefangenenrotte ernannt wurde, die die Landstraßen zu überwachen und Straßenräuber und andres Gesindel fernzuhalten hatte. Jetzt ist der Baron Vertreter einiger großen Handelshäuser und lebt herrlich und in Freuden, besitzt einen prachtvollen Palast, eine große Dienerschaft, Reitpferde und einen Landauer, der den Neid des Gouverneurs erregt. Als er seine Strafe verbüßt hatte, wollte er seine Rückkehr zur Freiheit durch ein herrliches Festmahl feiern und lud alle hohen Beamten der Stadt ein. „Zufällig" war es aber allen, vom ersten bis zum letzten unmöglich, die Einladung anzunehmen. Nachdem er vollständig rehabilitiert und wieder der Löwe des Tages geworden war, lud Lausberg, der sich den ihm angethanen Schimpf wohl gemerkt hatte, die Beamten noch einmal zu einem Gastmahl ein, und diesmal nahmen die Herren freudig an. Als sie sich aber einfanden und zu Tisch setzen wollten, erschien plötzlich der Kammerdiener des Herrn Barons und meldete den hungrigen Gästen, daß sein verehrter Herr leider früher habe speisen müssen, und daß er abgereist sei, weil er wichtige Geschäfte zu erledigen habe. So rächt sich ein russischer Baron.

Aus nah und fern.

Eine Henne — die beinahe goldene Eier gelegt hätte. Ende vorigen Jahres kaufte ein Mühlberger (Sachsen) Fleischer von dem Windmühlenbesitzer Schurig in Staritz ein Stück Vieh und bezahlte den Preis gleich im Stalle. Später merkte der Verkäufer, daß ihm ein Zehn- und ein Zwanzigmarkstück von dem Erlös abhanden gekommen waren. Trotz eifrigsten Suchens fand man von dem Verluste keine Spur. Erst jetzt löste sich das Rätsel auf, indem man die beiden Goldstücke im Magen einer geschlachteten Henne entdeckte, die mit anderm Federvieh in jenem Stalle Futter aufzupicken pflegte. Dieses Geschichtchen wird unter Beteuerung der Glaubwürdigkeit aus dem genannten Orte gemeldet.

Ein mondsüchtiger — Schornstein. Eine aufregende Szene, welche sich jedoch schließlich in allgemeine Heiterkeit auflöste, spielte sich letzthin in Hildesheim abends auf dem dortigen Neustädter Markt ab. Auf dem Dache eines dortigen Hauses trieb nämlich, so wurde wenigstens behauptet, ein Mondsüchtiger sein unheimliches Wesen. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Kunde in den benachbarten Straßen, und bald hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um ängstlich den Bewegungen des Unglücklichen zu folgen. Obgleich einige der Zuschauer gar nichts Auffälliges auf dem Dache wahrnahmen, fanden sich doch viele, welche trotz der herrschenden Finsternis die Wanderung des Mondsüchtigen deutlich zu beobachten glaubten. Selbst die Versicherung einiger Anwesenden, daß bei dem vollständigen Mangel an Mondschein die Sache höchst unwahrscheinlich sei, konnte die Ueberzeugung der meisten Zuschauer nicht erschüttern. Schließlich faßten sich einige derselben ein Herz und versuchten den Unglücklichen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Unter atemloser Spannung sahen die Unterstehenden, wie die Retter aus einer in der Nähe des Dachfirstes befindlichen Bodenluke mit einer brennenden Laterne zum Vorschein kamen, welch letztere den Mondsüchtigen jedenfalls aus dem Schlafe erwecken und vielleicht seinen Sturz aus der schwindelnden Höhe zur Folge haben konnte. Die Laterne wurde in immer größere Nähe des Unglücklichen gebracht — und jetzt kam der kritische Moment — jetzt beleuchtete das Licht der Laterne deutlich statt des vermeintlichen Mondsüchtigen einen — Schornstein, welcher in vollständiger Ruhe seinen alten Sitz behauptete. Daß diese Entdeckung eine ungeheure Heiterkeit verursachte, läßt sich denken. Wahrscheinlich hatte sich zuerst ein Spaßvogel einen Witz erlaubt, und dann hatte die Einbildungskraft bei den meisten ein leichtes Spiel gehabt. Es befinden sich nämlich auf dem unheimlichen Hause mehrere Schornsteine, und je nachdem man unten auf der Straße seinen Platz verändert, nimmt der eine derselben anscheinend eine andre Stellung ein, wodurch viele die Ueberzeugung erlangten, daß dieses die wandernden Bewegungen des vermeintlichen Mondsüchtigen seien.

Eine dreifache Ohrfeigen- und Prügelgeschichte wurde vor der Strafkammer zu Colmar verhandelt. Der achtzehnjährige Salomon Levy versetzte am 22. Juli dem Isidor Levy in der Synagoge zu Ingersheim während des Gottesdienstes plötzlich eine schallende Ohrfeige. Er behauptet, zu dieser handgreiflichen Kundgebung deshalb geschritten zu sein, weil ihn Isidor Levy fortwährend mit Kerzenstückchen geworfen habe. Dann prügelte er den Bruder des Isidor Levy, den Leo Levy, wobei der neunzehnjährige Salomon Ebstein aus Ingersheim mithalf. Der Gottesdienst mußte abgebrochen werden. Darauf wurde Salomon Levy mit dem Vorsänger Isaak Hirtz handgemein und bearbeitete ihn derart, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. In der Verhandlung gab Salomon Levy als Entschuldigung an, er sei etwas bekneipt gewesen. Das Gericht verurteilte ihn aber wegen Störung des Gottesdienstes und Mißhandlung zu sechs Wochen Gefängnis und seinen Genossen Salomon Ebstein zu einer Woche Gefängnis.

Ueber einen grausigen Fund wird aus Angerburg (Bayern) berichtet: Die dortige Kirche soll mit unterirdischer Dampfheizeinrichtung versehen werden. Neben dem Grabgewölbe stießen die Maurer auf einen kleinen Quadratraum von vier Fuß; in diesem stand ein zerbrochener Stuhl; neben demselben befanden sich auf dem Boden ein menschliches Gerippe und Knochen, vier Teile eines Helms und Reste von Stiefeln. Die Wände waren wie von Fingernägeln zerkratzt. Auf jeden Fall ist hier jemand lebendig eingemauert worden.

Der von Ostende kommende Dampfer „Marie Henriette" stieß nachts mit einer kleinen dänischen Goëlette zusammen und brachte dieselbe zum sinken. 5 Personen von der Goëlette sind ums Leben gekommen. Die Passagiere und die Post des Dampfers trafen mit dreistündiger Verspätung in London ein.

Ein Laie als Hypnotiseur. Lebhaftes Interesse erregen zur Zeit die hypnotischen Experimente, die auf der psychiatrischen Klinik des Hofrates Freiherrn von Krafft-Ebing in Wien an einem blutjungen Fräulein durch einen Laien, allerdings unter Aufsicht und nach Anordnungen der Aerzte, bewerkstelligt werden. Die zur Zeit sechzehnjährige Tochter eines Wiener Kaufmannes, Fräulein Julie K., litt seit Jahren an hochgradiger Hysterie, die in der Regel fünf Viertelstunden währende heftige Anfälle im Gefolge hatte. Auf ärztliches Anraten wurde die Dame im verflossenen Sommer in eine bei Wien gelegene Heilanstalt geschickt, ohne daß jedoch der geringste Heilerfolg erzielt worden wäre. Da riet ein Freund der Familie, die Kranke durch den in Vöslau praktizierenden Arzt Herrn Dr. Samek behandeln zu lassen, der mit dem hypnotischen Verfahren bereits ausgesprochene Erfolge erzielt habe. Dr. Samek nahm denn auch die Patientin in Behandlung, mußte aber die unliebsame Erfahrung machen, daß er nicht im stande sei, dieselbe in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Hierbei wurde die interessante Thatsache festgestellt, daß auch der Meister auf dem Gebiet der Hypnose, Hofrat von Krafft-Ebing, bei dieser Dame sich vergebens bemüht habe. Da erinnerte sich Dr. Samek der wissenschaftlichen Erfahrung, nach der es bei derlei Experimenten oft genug hauptsächlich auf die Individualität des Hypnotiseurs ankomme, und setzte sich zu diesem Zweck mit einem in Vöslau zur Kur weilenden jungen Kaufmann, dessen markante Züge und lebhafte Blicke seine Aufmerksamkeit erregt hatten, in Verbindung. Dem jungen Manne, der an der Sache großen Gefallen fand, gelang es in der That unter Anleitung und in Anwesenheit des behandelnden Arztes, die Dame gleich beim ersten Debut in hypnotischen Zustand zu versetzen, desgleichen die Ich-Persönlichkeit derselben aus dem Alter von sieben und dreizehn Jahren zu reproduzieren. Sodann wurde — stets unter Hypnose seitens des jungen Mannes — die suggestive Heilmethode in Anwendung gebracht. Das Ergebnis ist ein sehr günstiges. Die viel seltener auftretenden Anfälle dauern zur Zeit nicht länger als höchstens sechs Minuten, und zwar in bedeutend milderer Form. Vor mehreren Tagen nun wurde Fräulein K. auf der psychiatrischen Klinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses untergebracht, woselbst deren Behandlung unter Beistand des als Hypnotiseur fungierenden jungen Kaufmannes fortgesetzt wird. Die Dame, deren Befinden sich zusehends bessert, wird demnächst im Psychiatrischen Verein vorgestellt werden.

Die Liebhaber des Zweirades dürfte die uns von Rom zugehende Meldung interessieren, daß der Papst auf eine Anfrage des Erzbischofs von Mailand, ob den Geistlichen im Seelsorgerdienst der Gebrauch des Bicycle gestattet sei, darauf zustimmend erwidert hat: „Non sunt inquietandi." In der italienischen katholischen Presse wird diese Frage lebhaft erörtert, weil viele Priester, besonders auf dem Lande, den Gebrauch desselben bei ihren seelsorgerischen Ausflügen gewünscht haben.

Ueber einen frechen Postüberfall schreibt man aus Moskau: In der Nähe des Dorfes Salori überfielen vier mit Berdangewehren bewaffnete Tscherkessen die von hier mit vier Troiken und Fuhrwerken nach Irkutsk abgefertigte Post, die nur von einem Postillon begleitet war. Die Räuber töteten durch eine Gewehrsalve den Postillon und zwei Pferde und raubten hierauf ein Geldpaket mit 20 000 Rubeln, während sie die übrigen Geldpakete mit ebenfalls 20 000 Rubeln, bei Seite warfen, da sie diese wahrscheinlich für einfache Sendungen hielten, dank der Umstände, daß diese Pakete in Bastmatten eingeschlagen waren. Nach der Teilung der Beute machten sich die Räuber nach verschiedenen Seiten aus dem Staube. Die benachbarten Bauern, über 130 an der Zahl, machten sich an die Verfolgung der Räuber, holten einen auch glücklich ein und umzingelten ihn so, daß ein Entrinnen nicht mehr möglich war. Da erklärte der freche Räuber aus gut gedeckter Stellung, daß er sich lebendig nicht ergebe und sein Leben so teuer wie möglich verkaufe. Mit einem wohlgezielten Schuß streckte er einen der am entferntesten von ihm befindlichen Bauern tot zu Boden, worauf die ganze Bauernschar von über 130 Mann die Flucht ergriff und der Räuber mit seinem Raube davonkam.

„Leb' wohl, Irma!"

Damit war er zur Thür nach dem Garten hinaus. Sie folgte ihm bis zur Schwelle; da stand sie mit gefalteten Händen, mit feuchten Augen und sah ihm nach, so lange er in der dunstigen Dunkelheit im Regen sichtbar war.

Dann wandte sie sich um und ging eilig nach der Stube der Mutter, eben als der Aktuar in Begleitung des Pfarrers und des Gendarmen, der ein verschnürtes und versiegeltes Päckchen mit Papieren trug, die Treppe aus Waldemars Zimmer herabkam.

„So," sagte der Aktuar, als sie in das Zimmer traten, „das wäre erledigt. Herr Studiosus Hainz ist noch nicht heimgekehrt?"

„Nein."

„So werden Sie gestatten, daß einer der Gendarmen im Hause bleibt, um ihn in Empfang zu nehmen, wenn er zurückkommt. Ich gehe in den Krug. Ich bedaure lebhaft, Ihnen diese Unannehmlichkeiten bereiten zu müssen, Herr Pfarrer, aber mein Auftrag. — Auch sehe ich mich verpflichtet, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß weder Sie noch Ihre Hausgenossen dem Studenten irgend welchen Vorschub zu einem Fluchtversuch leisten dürfen. Ein derartiges Beginnen würde die unangenehmsten Folgen für Sie haben."

„Ich verstehe, Sie können überzeugt sein —"

„Bitte, bitte. Ich empfehle mich Ihnen. Leben Sie wohl."

„Gott befohlen!"

Der Aktuar ging mit dem Gendarmen in das Studierzimmer des Pfarrers, woselbst sie mit dem dort postierten Gendarmen eine kurze leise Beratung hatten. Dann verließen sie das Pfarrhaus und gingen in eifrigem Gespräch nach dem Kruge zurück. — — —

Unterdessen eilte Nikolaus mit langen Schritten der Haide zu. Es regnete noch immer; bald in großen Tropfen, die lautlos langsam, aber schwer auf Gras und Kräuter fielen, bald eifriger und dichter, wenn eine neue Wolke an die Reihe kam und vom Winde gejagt sprühend und den Wasserstaub auffegend über Sand und Gras hinwegfuhr, alles umher mit nassem Wasserdunst verhüllend.

Nikolaus lief mehr als er ging quer durch die Haide gerade auf die Schwedenschwanze zu, in deren Nähe die verlassenen Torfhütten lagen — ihr zu Liebe. Seine Haare, sein Gesicht, seine Hände trieften und seine dampfenden Kleider vermochten die neuen Tropfen nicht mehr in sich aufzunehmen.

Aber er fühlte die Kälte des Wassers nicht, denn die Aufregung und Anstrengung des Ganges hatten ihn heiß gemacht.

Er suchte zwar anfangs noch die nackten und von dem aufgesogenen Regen fest gewordenen Sandschollen, aber wo er dennoch gezwungen war, mitten durch Haidekraut und Sandhafer zu gehen, watete er wie in seichten Wellen — ihr zu Liebe!

So keuchte und schwankte sie vorwärts durch die hereinbrechende Dämmerung, die kleine formlose, dunkle Gestalt, allein in der unheimlichen Einsamkeit. Die arme Brust, die dergleichen Anstrengungen nicht gewöhnt war, arbeitete und dehnte sich gewaltig, die Pulse hämmerten und trieben das Blut nach dem Gehirn, daß es vor seinen Augen zu flimmern und zu blitzen begann. Er fühlte seine Kräfte immer von neuem schwinden und immer von neuem raffte er sich auf, wenn er zu taumeln begann und ging immer vorwärts — ihr zu Liebe! —

Nur immer vorwärts geraden Weges.

Rechts ab von der Schanze lagen, wie ungeschlachte, gespenstische Wesen, die Hütten im Moor. Er lehnte sich todesmatt in die erste hinein und rief — in die zweite — da regte sich etwas hinten auf der Streu.

„Herr Waldemar!"

„Ich bin's!"

„Gott sei gelobt!"

„Nikolaus, was giebt es? — Was führt Dich her in der Nacht, in dem Unwetter?"

Nikolaus warf sich neben ihm auf das Lager.

„Sie müssen fort, sogleich!" stammelte er, noch atemlos. „Zwei Gendarmen und der Aktuar aus Rotenburg bewachen das Haus — Sie sind angeklagt wegen Hochverrats, sagen sie — sie wollen Sie in das Gefängnis führen!"

Waldemar sah ihn sprachlos an.

„Hier ist Ihr Mantel — hier nehmen Sie Geld — nehmen Sie ohne Zögern — es ist mein Geld — gehen Sie nach dem nächsten Dorfe, von da mit dem Kahn über den See — dann zu Wagen nach der polnischen Grenze."

„Es ist nicht möglich!"

„Sie haben Ihre Briefe — Ihre Schriften — zögern Sie keine Minute — kommen Sie — ich zeige Ihnen den Weg bis zur Landstraße — Sie müssen fort!"

Waldemar starrte in die triefende Dunkelheit hinaus.

Aber Nikolaus hatte recht. Es fiel schwer auf sein Gewissen, daß seine Briefe ihn verurteilen mußten.

(Fortsetzung folgt.) (IV. 93. 6b

Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlasse des zu Teterow verstorbenen Stadtfischers **Fritz Jenß** gehörigen Wohnhauses Nr. 165 an der Mühlenstraße hieselbst steht antragsmäßig ein erster Termin auf

Sonnabend, den 21. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

und ein Ueberbotstermin auf

Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

an, zu welchem Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden können.

Malchow, den 6. October 1893.

Der Magistrat. (3930)

Der Magistrat beabsichtigt, den ältern Theil des alten Friedhofes, welcher zwischen den Scheunen und dem in diesem Jahre planirten Theile belegen ist, ebenfalls zu planiren und zu Gartenanlagen umzuwandeln. — Es werden jedoch alle Diejenigen, welche die Gräber von Angehörigen auf diesem Theile des Friedhofes noch zu erhalten wünschen und eine hierauf bezügliche Verpflichtung eingehen wollen, hierdurch aufgefordert, eine diesbezügliche Erklärung unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gräber bis zum 1. November d. J. schriftlich beim Magistrate einzureichen.

Malchow, den 17. October 1893.

Der Magistrat. (4083)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, eine mit Bauholz bestandene Fläche von ca. 2000 □-Ruthen in der Malchower Stadtforst zu räumen und die Hölzer unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber, denen die Besichtigung der abzuräumenden Flächen nach zuvoriger Meldung beim Stadtförster Bruhns gestattet ist, werden aufgefordert, sich wegen Abschluß des Kaufes mit dem Magistrate in Verbindung zu setzen.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht der Interessenten in der Rathsregistratur aus, auch kann gegen Erstattung der Schreibgebühr Abschrift derselben erfolgen.

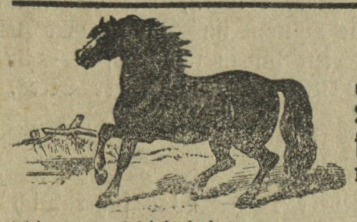
Malchow, den 17. October 1893.

Der Magistrat. (4082)

Herzlichen Dank

denen, die unserer in Gott entschlafenen lieben Mutter, der Wittwe ***Dobbertin*** zu Kloster Malchow die letzte Ehre erwiesen, sowie für die vielen Kränze und Blumen, insbesondere dem Herrn Pastor Schnell für die trostreichen Worte.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



Am **Sonnabend, den 21. d. M.** stelle ich einen größeren Transport

1½ und 2½jährige

Wilstermarschfüllen,

sowie

Pferde

Bühring's Hotel, Malchow zum Verkauf, wozu Käufer ergebenst einlade.

Parchim, den 17. October 1893.

Louis Lange.

Auktion!

Vier ausrangirte Arbeitspferde

sollen am **Montag, den 23. d. M.,** Vormittags 10 Uhr vor dem Kruge zu **Klink** öffentlich-meistbietend verkauft werden.

Bund der Landwirthe

Bezirk Malchow.

Donnerstag, d. 26. October d. J.,
Nachmittags 5 Uhr
in Bührings Hotel

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Constituirung von Orts-Vereinen.
2. Besprechung über die Stellungnahme zum Handelsvertrag mit Rußland.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Freunde des Bundes, seien es Landleute, Kaufleute oder Handwerker, als Gäste gern gesehen.

Oeconomierath ***Junghans.***

Arbeiter-Fortbildungs-Verein.

Am **Sonntag, den 22. d. M.,** Nachmittags 4 Uhr im Locale des Herrn **F. Braun**

Generalversammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Gesangverein „Liedertafel".

Am **Sonntag, den 29. October d. J.** im Saale des Herrn **Fr. Braun**

Tanzkränzchen,

wozu freundlichst hiedurch einladet

Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. Entree a Person 30 Pf.

Malchow, den 20. October 1893.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Ungarwein

echter Medicinal-Tokayer

in ¾, ½, ¼ und ⅛ Liter-Flaschen zu äußerst billigen Preisen.

Menescher Ausbruch

(Rother Ungarwein.)

Vorzüglicher Wein für Blutarme und Bleichsüchtige.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Toilette-Seifen

aus renommirtesten Fabriken wie: **Lohse, Treu und Nuglisch, Schwarzlose Söhne** ꝛc.

— **Döringsseife m. d. Eule.** —

Specialität! Specialität!

Glycerin-Fett-Seife.

3 St. = 50 Pf.
7 St. = 1 Mk.
15 St. = 2 Mk.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Junges kernfettes

Roßfleisch

empfiehlt **H. Sachtleben.**

Am Mittwoch, den 25. d. M.

findet im Saale des Herrn ***Braun*** mein

Scholarenball

statt, wozu ich Eltern und Angehörige hiermit freundlichst einlade.

Anfang 6 Uhr. — Entree für Scholaren 1 Mk., Eltern und Angehörige *a* 50 Pfg., sonstige Theilnehmer 1 Mk.

Nach 10 Uhr

Allgemeines Tanzkränzchen.

F. Rohde, Tanzlehrer.



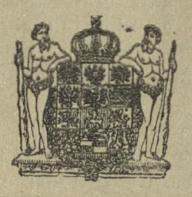
R. Schoeps,

Kürschner,

empfiehlt zur Herbst- und Wintersaison sein gut sortirtes Lager in

Hüten, Mützen, Filzschuhen, Filzpantoffeln, Filzsocken, Einlege- u. Unternähsohlen

zu soliden Preisen.



Launtz' Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

3000 Mark

gegen gute hypothekarische Sicherheit zu **sofort** gesucht.

Malchow, 20. October 1893.

R. F. Schlünz, Gerichtsschreiber.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Suche einen jugendlichen

Knecht,

der etwas mit Pferden umzugehen versteht.

Glashütte, Altschwerin.

Jöhnck.

Wohne von jetzt ab

Lange-Straße Nr. 57

im Hause des Herrn **Jul. Kröpelin.**

Kuphal, Barbier.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

21. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Getauft: Arbeiter Tiedt T.: Elisabeth Karoline Anna Pauline.

Der heutigen Nr. ist eine Beilage von **H. Brunnengräber-Schwerin** beigelegt, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Die Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 85. Mittwoch, 25. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Schwerin, 23. October. Se. Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Kaiserliche Hoheit die Großherzogin haben sich am 22. October Abends nach Berlin begeben, von wo die Großherzogin ihre Reise heute fortsetzte. Der Großherzog kehrte heute hierher zurück, um noch einige Tage hier zu verweilen, und gedenkt Ende nächster Woche ebenfalls seine Reise zum Winteraufenthalt nach dem Süden anzutreten. Die Hochfürstlichen Kinder werden etwa um dieselbe Zeit von hier aufbrechen, so daß die ganze Großherzogliche Familie Anfangs November in Cannes vereinigt sein wird.

Bützow, 18. Oct. Gestern verübten drei fremde Gauner, welche Musikinstrumente bei sich führten und sich für Musiker ausgaben, bei verschiedenen Geschäftsleuten eigenartige Manöver, um Geld zu entwenden. Indessen zwei derselben die Aufmerksamkeit der Geschäftsleute ablenkten, suchte der Dritte mittelst eines dünnen, mit einem klebrigen Stoff bestrichenen Rohrstäbchens, durch den in die Casse führenden Spalt des Ladentisches Geld zu ziehen. Gestern Abend kehrten sie zum dritten Male bei einem Kaufmann ein und verlangten Bier, das sie im Laden auszutrinken wünschten. Der Frau des Kaufmanns, welche ihren abwesenden Mann vertrat, schien das Benehmen der Leute verdächtig. Als ihr Mann heimkehrte, machte sie ihn auf ihre Beobachtungen aufmerksam. Derselbe entdeckte, daß der zur Casse führende Spalt und in derselben befindliche Geldstücke mit Klebstoff beschmirt waren. Der in Kenntniß gesetzten Gendarmerie gelang es nicht, der Gauner habhaft zu werden. Ihr Signalement ist festgestellt und ihre steckbriefliche Verfolgung veranlaßt. — Gestern ließ sich ein elegant gekleidetes junges Mädchen von verschiedenen hiesigen Geschäftsleuten Waaren vorlegen und nahm dann mehrere Gegenstände zur Auswahl mit nach ihrem angeblichen Absteigequartier, dem „Hotel de Prusse"; so entnahm sie beim Goldarbeiter B. drei goldene Ringe im Werthe von 50 Mark. Bald angestellte Nachforschungen ergaben, daß man es mit einer Schwindlerin zu thun hatte. Der Gendarmeriewachtmeister S. verhaftete sie und lieferte sie in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß ein. Die erschwindelten Sachen wurden sämmtlich vorgefunden. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen eine Schneiderin P. aus Schwerin ist, welche am 20. d. M. im hiesigen Centralgefängniß eine zweimonatliche Strafe antreten sollte. Sie war angeblich mit ihrer Mutter hierher gekommen, um Strafaufschub zu erwirken. — Der Maurer Harloff aus Rühn war Anfangs dieser Woche nach Langensee auf Arbeit gegangen, ohne dort bisher eingetroffen zu sein. Gestern fand man seine Leiche in der sogenannten Mäker, einem eine Stunde von hier entfernten Gehölze.

Rostock, 21. Oct. Flüchtig geworden ist der bisherige Diener beim hiesigen Stadtbauamt, früherer Schiffer Harder hieselbst, nachdem derselbe auf von ihm gefälschte Quittungen mehrere aus der Stadtkasse an das Stadtbauamt hieselbst zu leistende Zahlungen im Gesammtbetrage von ca. 10 000 Mark aus der Stadtkasse erhoben aber nicht an das Stadtbauamt abgeliefert hat. Mit dem Raube hat er vor einigen Tagen das Weite gesucht. Die Untersuchung gegen den flüchtigen Verbrecher ist sofort eingeleitet und der Steckbrief gegen ihn erlassen.

— Ueber eine Entgleisung, welche am gestrigen Tage auf mecklenburgischem Boden stattgehabt hat, macht das Eisenbahnbetriebsamt Wittenberge nachstehendes bekannt: „Der Personenzug Nr. 51, welcher fahrplanmäßig um 5 Uhr 46 Minuten in Berlin einzutreffen hat, sollte in Grabow (Mecklenburg) einen Güterzug überholen. Beim Umwechseln des Güterzuges auf ein Nebengeleise entgleiste in der Abzweigungsweiche der Schlußwagen und sperrte die Geleise in der Richtung Hamburg-Berlin, wodurch Zug Nr. 51 eine Verspätung von 2 Stunden 44 Minuten erlitt. Eine Verletzung oder Tödtung von Personen hat nicht stattgefunden.

Parchim, 21. Oct. Der Arbeiter Pingel hieselbst ist seit Mittwoch d. W. verschwunden, und die Umstände, unter denen er sich aus seiner Wohnung entfernte, geben der Befürchtung Raum, daß er die Hand an sich legte. Wegen berechtigter Vorhaltungen, die ihm von seiner Frau gemacht wurden, verließ er mit der Aeußerung das Haus, daß er schon Platz machen werde und ist seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Er war bekleidet mit einem Arbeitsanzuge und Holzpantoffeln.

— Zur Blutthat in Wietzow. Gegenüber den vielen Versionen, die über die Ermordung seines unglücklichen Bruders, des Grafen Adolf Blücher-Wietzow, in den verschiedenen Zeitungen stehen, theilt Hauptmann Graf Werner Blücher in der „Kreuz-Ztg." in Folgendem den wirklichen Thatbestand mit: „Mein Bruder hatte den Jäger Thiel zu sich bestellt, um ihm Vorstellungen zu machen. Gleich darauf ist der Jäger in seine Stube gegangen, hat sich sein Gewehr geholt, ist bei meinem Bruder eingedrungen, und hat einen Schuß abgegeben, der meinem Bruder den Arm zerschmettert hat. Letzterer ist nun in das Nebenzimmer geeilt und hat die Thür zugehalten. Thiel hat durch die Thür hindurch meinen Bruder in die Seite getroffen. Darauf ist Thiel wieder hinaus geeilt, um sich Patronen zu holen, und hat auf der Treppe die ihm begegnende Gräfin mit 3 Schuß niedergestreckt. Er ist darauf nochmals in das Zimmer meines Bruders gegangen und hat sein Mordwerk mit zwei weiteren Schüssen beendet, nachdem er den alten, sich ihm entgegen stellenden Diener mit dem Kolben zu Boden geschlagen. Bemerken will ich noch, daß mein Bruder mit dem Thiel durchaus zufrieden war, und daß letzterer anderen Dienstleuten gegenüber die Aeußerung gethan: Einen so guten Herrn hätte er noch nie gehabt und würde er auch nicht wieder bekommen. Dies ist der Thatbestand."

Teterow, 22. Oct. In Folge der in letzter Zeit hier stattgehabten Scheunenbrände herrscht unter unserer Einwohnerschaft große Aufregung, die noch dadurch erhöht wird, daß von Zeit zu Zeit Briefe auf den Straßen gefunden werden, in denen Gebäude bezeichnet sind, die noch in Brand gesetzt werden sollen. Wenn nun auf solche Drohungen auch wenig zu geben ist, so handelt unsere städtische Behörde jedenfalls recht, wenn sie des Nachts die Scheunen bewachen läßt und diejenigen mit Strafe bedroht, welche in der Dunkelheit zwischen den Scheunen angetroffen werden. Für die Ermittelung des Brandstifters hat der Magistrat eine Belohnung von 300 Mk. ausgeboten. Unter den Abgebrannten sind viele Unbemittelte, die nicht versichert hatten, und da eine Sammlung für sie nicht den erwünschten Erfolg hatte, wird ein Wohlthätigkeitsconcert zu ihrem Besten veranstaltet werden.

Teterow, 23. Oct. Schon wieder müssen wir über ein Schadenfeuer berichten, es ist das vierte Mal in 18 Tagen. Obgleich der Mond die Nacht hell erleuchtete und Wächter in größerer Zahl umhergingen, gelang es dem Mordbrenner zwischen 12 und 1 Uhr in der Schützenhausvorstadt wieder unbemerkt Feuer anzulegen. Nachdem der freche Geselle an dem Ackersmann Winter'schen Hause die Hofthür verbarricadirt und das Schlüsselloch zugestopft hatte, setzte er die hinter dem Hause stehende Scheune in Brand. Mit dieser brannten auch die daranstoßende Scheune des Ackermanns Röder und die Stallungen auf beiden Höfen nieder. Außer einem bedeutenden Vorrath an Futter verbrannten ein Quantum Korn, das auf den Dielen in Säcken stand, zwei schöne Pferde und zwei Kälber. Verhaftungen sind bei und nach dem Feuer vorgenommen.

— Lustig geht's her, wenn in Kröpelin die Bürgerausschußwahlen stattfinden. In einer Correspondenz der „R. Z." lesen wir folgende, offenbar ganz ernst gemeinte Schilderung der erhebenden Feier: „Kröpelin, 18. Oct. Am Montag, 16. d., fanden hier Bürgerausschußwahlen statt — —. Wie früher, so wurde auch in diesem Jahre wieder dieser Tag von den meisten an der Wahl betheiligten Bürgern und von den Mitgliedern des Magistrats als ein Festtag begangen. Fröhliche Hurah- und Hochrufe auf die Gewählten und auf den Magistrat erschallten in den Restaurationszimmern der Gasthäuser. Die meisten Gastwirthe wurden an diesem Tage mit dem Besuche der fröhlichen Gesellschaft beehrt. Zwanglose Freude beseelte die Theilnehmer des durch einen Theil der Stadt sich bewegenden Zuges, dem Herr Bürgermeister Schmidt Arm in Arm mit einem Arbeiter voranschritt und bei dem die lustigen Weisen eines Harmonikaspielers die alle Theilnehmer erfüllende Fröhlichkeit wirksam zum Ausdruck brachte. Bis zum späten Abend herrschte freudige Bewegung in den einzelnen Lokalen, war doch nun wieder für die Zeit von 2 Jahren die Wahlschlacht beendet und blieb das Wohl und Wehe der Stadt doch ruhen in den Händen bewährter Bürger." So der Correspondent.

— Neu geprägte Zweimarkstücke sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Dieselben unterscheiden sich von den bisherigen Zweimarkstücken dadurch, daß der Flache Grund in Glanzprägung hergestellt ist. Durch diese Neuerung soll den Falschmünzern, auch denen, die etwa beabsichtigen, Falsificate aus echtem Silber herzustellen, welches bekanntlich bedeutend billiger ist, als der Nennwerth unserer Münzen, die Ausübung ihres Handwerks erschwert werden.

Wismar, 21. Oct. Die Lüneburg'sche Leisten- und Holzschuhfabrik, welche am 2. August durch Feuer gänzlich zerstört wurde, hat vor drei Tagen ihren Betrieb wieder eröffnet. Heute ereignete sich in der neuen Fabrik nun gleich ein Unglücksfall, indem der schon bejahrte Mahn über ein Stück Holz hinweg in eine Kreissäge griff und sich hierbei eine erhebliche Verletzung der Hand zuzog.

— Abzahlungsschwindel. Im Landkreise Kottbus ist kürzlich durch den Reisenden eines Ratenloosgeschäftes ein arger Schwindel verübt worden. Der „junge Mann" schwatzte den Landleuten Barlettaloose auf und redete ihnen vor, das Loos gewinne auf jeden Fall viel Geld und koste nur eine Mark. Viele Leute ließen sich beschwatzen, machten aber ausdrücklich die Bedingung, daß sie Nachzahlungen nicht leisten würden. Dessenungeachtet aber unterzeichneten sie einen „Revers" und mußten nach einigen Wochen zu ihrer Entrüstung erfahren, daß sie sich verpflichtet hatten, 28 Monate hindurch je 3 Mark zu zahlen. Das Ratenloosgeschäft hat „vorläufig" die zum Theil vermögenslosen Landleute auf Zahlung von vier Monatsraten verklagt; es wird jedenfalls auch „zu seinem Rechte gelangen." Die „Vossische Zeitung" bemerkt zu diesem Schwindel cynisch: „Der einzige Trost, der den hinters Licht geführten bleiben wird, wird der sein, daß sie den Looshausirer wegen Betrugs anzeigen können."

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der bisherige preußische Kriegsminister, General der Infanterie von Kaltenborn-Stachau, ist von seinem Amt als Kriegsminister entbunden worden. Zum Kriegsminister ist an seine Stelle der General der Infanterie zur Disposition Bronsart von Schellendorf ernannt worden. Dieser ist der Bruder des später in Königsberg als kommandierender General gestorbenen früheren Kriegsministers. Er war bis zum Beginn dieses Jahres kommandierender General des X. Armeekorps, das vor ihm der jetzige Reichskanzler, Graf Caprivi, befehligt hatte. Er wurde auf sein wiederholtes Ersuchen vom Kommando dieses Armeekorps durch ein Kabinettsordre enthoben, in der ausdrücklich bemerkt war, daß auf seine Dienste auch fernerhin gerechnet würde. Bronsart v. Schellendorf ist im Jahre 1833 geboren. Er trat 1851 in die Armee ein, nahm 1864 an der Belagerung der Düppeler Schanzen, an dem Feldzuge 1866 im Hauptquartier und an dem Kriege 1870/71 als Chef des Generalstabes des IX. Armeekorps Teil. 1880 wurde er Generalmajor, 1884 Generalleutnant. Im Jahre 1888 wurde er kommandierender General des III. Armeekorps und 1890, wie bereits erwähnt, kommandierender General des X. Armeekorps.

— Wie aus gut unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, ist wiederholt an maßgebender Stelle eingehend die wichtige Frage erörtert worden, wohin der Schwerpunkt unsrer Seemacht zu legen ist — in die Nordsee oder in die Ostsee. Diese Beratungen sollen, wie zuverlässig mitgeteilt wird, ergeben haben, daß das Hauptgewicht unsrer Seemacht in der Ostsee, die ja das Feld der sich kreuzenden Interessensphären zwischen Rußland und Deutschland bildet, liegt. Das weitere Vorschieben von befestigten Positionen von Seiten Rußlands wird und kann aber nicht ohne Einfluß auf unsre Küstenverteidigung und Flotte sein. Wenn nun die Nordsee mit dem Besitz Helgolands und dem Ausbau der Elbstationen gesichert erscheint, so ist, was die Küstenverteidigung anlangt, die Ostsee nicht so gedeckt, wie vielfach angenommen wird, und die Offensivkraft einer Flotte gewährt, wie historisch leicht festzustellen ist, nicht unter allen Umständen einen sicheren Küstenschutz. Da nun aber die trichterförmige Einfahrt von Kiel leicht zu blockieren ist, so können sich selbst für den Nord-Ostsee-Kanal die ernstesten Verhältnisse ergeben. Schon Prinz Adalbert hat Kiel für nicht genügend erklärt, weil es zu leicht zu blockieren ist und durch geringe Kräfte aufgehalten werden kann. Moltke hat den Nord-Ostsee-Kanal für unnütz erklärt, wenn Kiel gesperrt ist. In unterrichteten Kreisen erzählt man sich denn auch, daß über kurz oder lang die Regierung notgedrungen zu ganz erheblichen Küstenverteidigungs-Maßregeln wird schreiten müssen, und es wird gesagt, daß sowohl die Landesverteidigungs-Kommission als auch andre zuständige Stellen die Frage eingehend geprüft haben, wie im Interesse der Sparsamkeit und Selbsterhaltung hier das beste zu schaffen sei, und es haben bereits Erhebungen stattgefunden, inwieweit Wismar zur Flottenstation und Danzig zum Hauptkriegshafen geeignet seien.

— Anscheinend bestehen in weiteren Kreisen des Publikums mancherlei falsche Vorstellungen über die zur Zeit schwebenden Verhandlungen in Sachen der Börsensteuer. Vor allem andern muß festgestellt werden, daß die Reform der Reichsstempelsteuer einen integrierenden Bestandteil der Steuerreformvorlagen bilden dürfte, mit welchen der Reichstag sich alsbald nach seinem Zusammentritt zu beschäftigen haben wird. Bei den im Reichsschatzamt stattfindenden Beratungen — die diesen Beratungen zu Grunde liegenden Entwürfe sind im Reichsschatzamt selbst ausgearbeitet — handelt es sich durchaus nicht um Fragen der Börsenorganisation oder um eine von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Einwirkung auf die Börsengeschäfte oder um ein Eindringen in große Zweige derselben. Vielmehr steht lediglich die Revision des Reichsstempelgesetzes, dessen integrierenden Teil die sogenannte Börsensteuer bildet, in Frage, und zwar beschränkt sich diese Nachprüfung keineswegs auf die sogenannte Börsensteuer, vielmehr wird auch die Stempelpflichtigkeit andrer Objekte und die Erhöhung bereits eingeführter Stempelabgaben — wir erinnern blos an die Lotterielose — in das Bereich der Erörterung gezogen. Wenn auch der Gedanke der einfachen Verdoppelung der jetzigen Sätze der sogenannten Börsensteuer auf Verwirklichung keine Aussicht mehr hat, so handelt es sich dabei keineswegs um etwas ganz neues, im Gegenteil knüpfen die Vorschläge unmittelbar an das Bestehende an und wenngleich in diesem Augenblick endgiltige Beschlüsse noch nicht gefaßt sind, so steht doch, wie jetzt amtlicherseits verlautet, soviel fest, daß einerseits das Börsengeschäft, insbesondere das Spekulationsgeschäft in Wertpapieren, stärker als bisher herangezogen werden soll, während andrerseits diese Besteuerung nicht so weit gehen kann, die zu besteuernden Börsengeschäfte derart zu belasten, daß sie überhaupt unmöglich gemacht werden. Die Zuziehung von Sachverständigen aus dem Bereich der Börse erschien hier weniger dringlich, weil es sich nur um die Fortbildung von Steuern handelt, bei deren Neueinführung vor noch wenig Jahren Sachverständige in der ausgiebigsten Weise zugezogen sind. Die Zuziehung von Sachverständigen aus dem Kreise der unmittelbar Beteiligten erübrigte sich zudem, weil der Regierung in der Reichsbank und der preußischen Seehandlung Experten ersten Ranges auf dem Gebiete des Geldverkehrs und des Börsengeschäfts zur Seite stehen, von denen, weil sie an der Sache selbst kaum beteiligt sind, ein objektives sachkundiges Urteil zu erwarten ist.

Oesterreich-Ungarn. Nach einer kaiserlichen Entschließung soll die vom Erzherzog Karl Salvator erfundene Mitrailleuse in der österreichisch-ungarischen Armee eingeführt werden.

Frankreich. Die Aufbahrung der Leiche des Marschals Mac Mahon fand in Montcresson statt. Die Leiche ruht in einem dreifachen Sarge, auf welchem der Degen und der Marschallstab Mac Mahons niedergelegt sind. Bei der Familie des Marschalls trafen zahlreiche Beileidstelegramme aus Frankreich und dem Auslande ein, darunter solche von dem Grafen von Paris, dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla und dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich. Der König von Italien richtete ebenfalls ein Beileidtelegramm an die Witwe des Marschalls. Es wurde beschlossen, wohl mit Rücksicht auf die Russenfeste, daß die Beisetzung im Invalidendom in Paris erst Ende des Monats stattfinden soll. Die Leiche wird bis dahin in der Kirche in Montcresson aufgebahrt. Mac Mahon ist, wie die „Nat.-Ztg." zu berichten weiß, in einer nicht gerade glänzenden Vermögenslage aus dem Leben geschieden. Als Präsident der Republik hatte er Schulden machen müssen, denn es ergingen an jenen Tagen an die Parteiführer so starke pekuniäre Anforderungen, daß mancher dabei verarmte.

Rußland. Die russischen Polizeibehörden handhaben in jüngster Zeit die Paßvorschriften mit großer Strenge. Zu wiederholten Malen werden nach Rußland zugereiste österreichische und ungarische Staatsangehörige, deren Reisepässe vorschriftsmäßig mit dem Visum der russischen Vertretungsbehörde im Auslande versehen waren, dennoch unter Bedrohung der sofortigen Ausweisung verhalten, innerhalb einer kurz bemessenen Frist einen ihre nicht mosaische Konfession feststellenden Geburtsschein vorzuweisen. Weitere Schwierigkeiten erwachsen den Reisenden, wenn die Unterschrift der kirchlichen Behörde auf dem beigebrachten Geburtsscheine nicht von der betreffenden russischen Konsularbehörde beglaubigt ist. Nach Rußland Reisende werden daher im eigenen Interesse gut daran thun, diesen Anforderungen Rechnung zu tragen, wenn sie nicht in die peinlichsten Situationen geraten wollen.

Zum englischen Flottenbesuch in Tarent.

Eine aus Rom zugehende Meldung betont, daß der ernste und würdige Charakter, welcher dem Empfange der englischen Escadre in Italien verliehen wird, in den politischen und diplomatischen Kreisen volle Beachtung finde. Es entgehe niemand, daß bei diesem Anlaß sowohl seitens der italienischen, wie seitens der englischen offiziellen Kreise alles vermieden wird, was irgendwie den Anschein einer Gegendemonstration im Hinblick auf die Festlichkeiten in Toulon gewinnen könnte. Die Gerüchte von einem Besuch des Königs Humbert in Spezzia zur Besichtigung des englischen Geschwaders, von einer Aufwartung des Kommandanten des englischen Geschwaders, Lord Seymour, beim Königspaare in Monza, sowie von einer Reise des englischen Botschafters, Lord Vivian, nach Spezzia, seien denn auch vollständig unbegründet. Man sei überzeugt, daß die Bedeutung des Besuches der englischen Schiffe an der italienischen Küste im gegenwärtigen Augenblick auch ohne derartige Zuthaten von niemand verkannt werden könne. Die politische Bedeutung des Flottenbesuches dürfte freilich erst in späterer Zeit zu Tage treten.

Dem von Admiral Seymour an Bord des englischen Panzerschiffes „Sans Pareil" veranstalteten Diner wohnten bei die Admirale Corsi und Turi, der Unterpräfekt, der Bürgermeister von Tarent, die Kommandanten der italienischen und englischen Kriegsschiffe und der englische Vizekonsul. Admiral Seymour brachte einen Trinkspruch aus, in dem er für den warmen und herzlichen Empfang dankte und seiner Genugthuung Ausdruck gab, daß ihm die Ehre zu Teil geworden sei, einen der größten Häfen Italiens besuchen zu können. Der Admiral schloß seine Rede mit einem Hoch auf den König von Italien. Admiral Corsi erwiderte hierauf, der herzliche Empfang des englischen Geschwaders sei die Pflicht der Gastfreundschaft zwischen befreundeten Seemächten; er trinke auf das Wohl der Königin Viktoria und des Königs Humbert.

Auf der Besitzung des Deputierten Dayala wurden Ausgrabungen vorgenommen, denen Admiral Seymour, die Kommandanten der englischen Schiffe, die Admirale Corsi und Turi, der Unterpräfekt, der Maire, der Deputierte Dayala, mehrere Damen und Vertreter der Presse beiwohnten. Als die Nachgrabungen bis auf einen Meter Tiefe gelangt waren, wurden verschiedene Gegenstände aus Terracotta, Figuren, Vasen, ferner alte Münzen blosgelegt. Admiral Seymour nahm das größte Interesse an den gefundenen Gegenständen. Den Anwesenden wurden im Pavillon des Besitztums Erfrischungen gereicht.

Die Russen in Paris.

Die Ovationen, welche die Pariser ihren russischen Gästen stündlich darbringen, lassen an Ueberschwenglichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Mob ruft mit Begeisterung sein „Vive le Tsar" und die russischen Offiziere singen die Marseillaise mit, als wenn sie die eingefleischtesten Republikaner wären. Das Bankett beim Pariser Gemeinderat bildete den Kulminationspunkt der Russenfeste. Naturgemäß stieg denn auch bei dieser Gelegenheit die Begeisterung der Pariser Bevölkerung ganz bedeutend, so daß die Umgebung des hotel de ville, in welchem das Bankett stattfand, schier zum Schauplatze eines Volksfestes gemacht wurde. Das hotel de ville war glänzend illuminiert, ebenso die anbiegenden Straßen. Im ganzen Umkreise des Pariser Rathauses herrschte abends ein so enormes Menschengedränge, daß nicht einmal die Wagen sich Bahn brechen konnten, welche die geladenen Personen herbeibrachten. Dreihunderttausend Menschen wogten hin und her, sangen die russische Hymne, die Marseillaise und allerlei Volkslieder. Gruppen von Studenten, mit Fackeln und Papierlaternen ausgerüstet, durchzogen die Straßen. Die Inhaber der Restaurants in diesem Stadtviertel waren gezwungen, viele Gäste zurückzuweisen, weil ihre Lokale überfüllt waren. Um 7 Uhr traf Präsident Carnot am hotel de ville ein; er wurde mit Vivatrufen empfangen; auch den russischen Offizieren wurden auf der Fahrt vom cercle militaire bis zum hotel de ville die großartigsten Ovationen bereitet. Der Fackelzug verlief glänzend.

Den Petersburger Lehranstalten ging eine große Anzahl Postkarten zu mit Grüßen französischer Schüler an ihre russischen Kameraden. Infolgedessen sandte der russische Unterrichtsminister ein Telegramm an den französischen Unterrichtsminister, in welchem der Dank der russischen Schüler für die Grüße übermittelt wird. Das Telegramm schloß mit folgenden Worten: „Alle senden heiße Gebete zu Gott, daß die Gefühle der Freundschaft und Friedensliebe, welche die französische und russische Regierung beseelen, tiefe Wurzel fassen möchten in den Herzen der jungen Generation beider Völker."

Auch ein sogenannter „Zwischenfall" ist zu verzeichnen. Bei dem Festmahl, welches die Pariser Presse den 18 in Paris eingetroffenen russischen Journalisten gegeben hat, erwiderte der Direktor des „Swet", General Kumorow, einen vom Präsidenten des französischen Preßcomités ausgebrachten Toast in folgender Weise: „Ich hoffe, daß die Allianz, welche wir heute besiegelt haben, bald ein Resultat und zwar in einer Abänderung der geographischen Karte von Europa haben wird." Der Direktor des „Nouveau Temps" in Petersburg brachte ebenfalls einen Toast aus, indem er sagte: „Wir haben soeben eine erste Schlacht gewonnen, ich hoffe, daß wir bald andre liefern werden." Diese beiden Toaste riefen die peinlichste Sensation hervor und die anwesenden Journalisten verständigten sich dahin, den Zwischenfall zu verheimlichen. In der That verschwiegen auch die Pariser Zeitungen in ihren Berichten über das Journalisten-Bankett die Reden der russischen Chauvinisten. So wenig man derartigen Erzeugnissen der Weinlaune Bedeutung beizulegen braucht, so wäre es doch wünschenswert, wenn sie sich nicht zu oft wiederholten. Charakteristisch ist, daß nicht von den Franzosen, sondern von den Russen der Anfang gemacht worden ist.

IV. 93. 7a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

„So komme, vorwärts. — So ist doch alles verraten, wie ich besorgt; aber verloren ist nur, wer sich selber verliert. Fort, vorwärts! — Nikolaus, zeige mir die Richtung, es ist eine Dunkelheit, ein Regen um und um!"

„Ihre Augen werden sich gewöhnen. Ich komme noch eine Strecke bis zur Landstraße mit und gehe von da heim — es ist auch besser so für mich."

Sie gingen, die Köpfe zur Erde gesenkt, rasch dahin. Nikolaus voran, in seine Fußtapfen Waldemar, fest in den Mantel gewickelt. Sie sahen nicht rückwärts, nicht zur Seite — sonst hätten sie gesehen, daß sie nicht mehr zu Zweien auf der Haide seien.

An der düsteren Schanze begann einer langsam emporzusteigen, wie aus der Erde heraus, eine dunkle Gestalt, hoch zu Pferde, im weiten Mantel, in den verschwommenen dunstigen Umrissen gleich einem Riesen-Gespenst. Oben auf dem Kamm der Schanze stand der Reiter eine Weile regungslos und verschwand dann ebenso langsam wie er gekommen in der grauen Regenluft.

Gleich darauf erschien noch ein andrer Reiter unten am Moor zwischen den Erdhütten, langsam, vorsichtig rechts und links sich wendend und im weiten Bogen um die Schanze herumbiegend. Dann trafen die beiden einander und ritten scharf zu, trotz Wind und Regen, in der Richtung nach der Straße, wo Nikolaus und Waldemar rasch vorwärts gingen.

Hundert Schritte waren diese diesseits der Landstraße, um sich da zu trennen nach entgegengesetzter Richtung hin. Da hielt Nikolaus an, ergriff heftig Waldemars Arm und horchte und sah rückwärts.

„Mir war, als hörte ich ein Pferd schnauben, jetzt wieder — jetzt klirrt ein Säbel — Auf die Straße! — In den Graben!"

Sie sprangen gebückt vorwärts und Nikolaus warf sich in das tiefe, nasse Gras des Grabens und kroch bis unter einen Busch von Nesseln und Brombeer. Waldemar sprang über den Graben und drückte sich fest und regungslos aufrecht an den Stamm einer alten vermorschten Weide.

Die beiden Reiter ritten heran, gerade auf sie zu. Zehn Schritte vor ihnen hielten sie die Pferde an.

„Es ist nichts — hier nicht — dort hinaus ist der See und vor uns die Landstraße nach Lötzen."

„Nach Lötzen sicher nicht, eher ist er nach dem See hinab — wir wollen nach dem See."

Er ritt noch drei Schritte geradeswegs auf den Weidenbaum zu, hinter welchem Waldemar stand.

„Ich nicht. Teufel, in dem Regen und Wind."

„Aber der Husar sagt —"

„Der Husar ist ein Narr, wie er ein Schuft ist. — Ich wünschte, er säß' auf meinem Gaul und ich läg' in seinem Bett, bin naß wie eine Katze durch und durch und müde wie ein Hund. Tagüber auf den Beinen und nachts keine Ruh' — reit' hin, wohin Du willst, ich kehre nach dem Dorf zurück. Wie das vom Himmel gießt! — Puh! — Adieu!"

Damit drehte er sich um und ritt scharfen Trabes nach dem Kirchdorf zurück.

Der andre stand noch eine Weile unschlüssig, dann lenkte auch er das Pferd herum, ritt aber wieder in der Richtung nach der Schanze und verschwand in der Dunkelheit. Noch eine Weile hielten sich Nikolaus und Waldemar zurück. Dann trat letzterer hinter der Weide hervor und Nikolaus stieg aus dem Graben.

„Sie sind fort — fort! — O, Herr, diese Angst, diese Freude! — Aber nun keinen Augenblick verloren, Herr, dort nach dem See hinaus!" schrie Nikolaus, jetzt zitternd vor Kälte.

„Es geht nicht. Wo finde ich einen Kahn, wer führt mich bei diesem Unwetter hinüber? — Ich gehe die Straße nach Lötzen bis ins nächste Dorf, dahin vermuten sie mich nicht."

„Hm, ja — nun gehen Sie in Gottes Namen, dorthin oder dort."

„Leb' wohl, Nikolaus. Tausend, tausend Dank! — Gieb mir Deine Hand, wie Du zitterst und frierst!"

„Ein tüchtiger Schnupfen, Herr Studiosus, ein Schnupfen, nichts weiter."

„Braver, guter Bursche! Wie wünscht' ich Dir dereinst Deinen Dienst zu vergelten — ich werd' es nie vergessen. — Dein Geld schicke ich Dir, sobald ich in Sicherheit bin. Lebe wohl!"

Er beugte sich zu ihm herab und küßte ihn herzlich.

„Lebe wohl, grüße Onkel und Tante — grüße Irma viel tausendmal! — O, grüße Irma von mir, sag' ihr, ich komme wieder, sie soll mein gedenken und des Wortes, das ich gestern zu ihr gesprochen! — Sag' ihr — doch nein, nein! — Lebe wohl!"

Er drückte Nikolaus bewegt und fest beide Hände, wandte sich ab und ging. (Fortsetzung folgt.)

Der Depeschenwechsel zwischen Carnot und Alexander III.

Wenn noch ein Zweifel darüber bestehen konnte, wie Rußland sein Verhältnis zu Frankreich aufgefaßt wissen will, so zeigen das die Depeschen, die anläßlich der Ereignisse in Toulon und Kopenhagen zwischen dem Präsidenten Carnot und dem Zaren gewechselt worden sind und deren Wortlaut jetzt vorliegt. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß Alexander III. ängstlich bemüht ist, jedem Zuviel vorzubeugen und dem Besuch des russischen Geschwaders eine übertriebene Bedeutung zu nehmen.

Als die Schiffe des Admirals Avelane in Toulon eingelaufen waren, fühlte sich Carnot veranlaßt, dem Zaren ein Telegramm zu senden, in dem es hieß: „Es liegt mir am Herzen, Eurer Majestät zu danken und die aufrichtige Freude auszusprechen, welche ich angesichts dieses neuen Zeugnisses der tiefen Sympathien empfinde, welche Rußland und Frankreich verbinden." Der Präsident nimmt hier also den Flottenbesuch als ein Zeichen der Sympathie, welche die beiden Staaten für einander empfinden. Charakteristisch für die Auffassung des Zaren ist seine Antwort. Sie lautet: „In Erwiderung Ihres liebenswürdigen Telegramms halte ich mich für verbunden, Ihnen die große Freude auszusprechen, welche ich darüber empfinde, daß unser Geschwader den Besuch hat erwidern können, welchen die tapferen französischen Seeleute in Kronstadt abgestattet haben." Von Sympathie zwischen den beiden Nationen steht hier kein Wort, obgleich der Ton Carnots zu einer ähnlichen Aeußerung beinahe herausforderte. Der Zar fühlt sich erst durch das Carnotsche Telegramm verpflichtet, seiner Freude Ausdruck zu geben, nicht etwa über die Bethätigung der freundschaftlichen Gesinnung zwischen beiden Völkern, sondern einfach darüber, daß die russische Marine in der Lage ist, einen schuldigen Gegenbesuch zu machen. Vorsichtiger kann man sich am Ende nicht ausdrücken. Man mag über die Gesinnung des Zaren denken, wie man will, seine Worte sind ebenso zurückhaltend und korrekt, wie die seines Bevollmächtigten, des Admirals Avelane.

Wohl möglich, daß der kaiserliche Besuch an Bord des französischen Kreuzers auf der Rhede von Kopenhagen die Franzosen für die etwas magere Depesche entschädigen sollte. Wenigstens scheint man ihn in Paris so aufgefaßt zu haben, denn Carnot hat abermals die Gelegenheit wahrgenommen, an den Zaren zu depeschieren: „Ganz Frankreich," sagt er, „wird tief bewegt sein über dieses neue Zeichen der Sympathie. Ich mache mich zu seinem Interpreten, indem ich Ihnen warmen Dank übermittele." Man bleibt also bei dem Ausdruck Sympathie, den der Zar perhorresciert hatte. Eine Antwort des Zaren auf dieses Telegramm ist nicht bekannt geworden, wird also auch nicht erfolgt sein.

Man muß es den leitenden russischen Kreisen lassen, daß sie in ihren Kundgebungen gegenüber Frankreich der größtmöglichsten Vorsicht sich befleißigen. Das erklärt sich einfach genug aus dem Charakter Alexanders III. Man weiß, daß es viel Mühe gekostet hat, ihn für eine Annäherung an die Republik zu erwärmen. Jeder Schritt vorwärts auf dieser Bahn kostet ihm Ueberwindung. Und doch geht die Entwicklung weiter malgré lui. Ob es ihm angenehm sein wird, zu hören, daß seine Offiziere auf dem Balkon des cercle militaire in Paris die Marseillaise sangen, während unten eine dichtgedrängte Menge mitbrüllte, darf wohl billig bezweifelt werden.

Auslassungen über die Russenfeste.

Die „Politische Korrespondenz" bringt zwei Außerungen über den Besuch der russischen Flotte. Die eine kommt aus Paris und giebt sich als das Resumé eines Gesprächs mit einem „in der europäischen Politik sehr bewanderten Diplomaten". Es geht von dem Besuch des Kaisers Alexander auf dem französischen Kriegsschiff „Isly" aus: Derartige, absichtlich zu einer bestimmten Zeit abgestattete Besuche sind nicht als einfache Höflichkeitsakte aufzufassen. Sie haben vielmehr eine politische Bedeutung, die übrigens in ganz Europa richtig aufgefaßt wird. Kurz gefaßt, könnte man sagen, sie bringen die Schaffung eines Gegengewichts gegenüber der Tripel-Allianz, beziehungsweise die Herstellung des Gegengewichts in Europa zum Ausdruck. Durch diesen Ausgleich der Kräfte hat der Zar dazu beigetragen, den Ausbruch eines bewaffneten Konflikts mehr in die Ferne zu rücken. In diesem Sinne ist die französisch-russische Begegnung ein Werk des Friedens zu nennen. Ob dieselbe auf dem Austausch von diplomatischen Noten oder auf der Abfassung eines Protokolls, auf einer Militärkonvention oder einem Vertrage beruht, ist hierbei nebensächlich. Aber der Besuch der russischen Eskadre in Toulon hat auch noch eine andre Bedeutung. Er ist der Ausgangspunkt für einen ständigen Beobachtungsposten im Mittelmeer, um die orientalischen Angelegenheiten zu überwachen. Darin kann jedoch niemand eine Drohung erblicken. Was nun die Begeisterung betrifft, welche die Franzosen anläßlich der Touloner Feste bekunden, so ist sie ohne Zweifel übertrieben. . . . . Wenn einzelne Individuen aus der aufgeregten Masse unüberlegte Handlungen begehen, oder unverantwortliche Reden halten, so hat dies nichts zu sagen. Die französischen Staatsmänner und Politiker haben jedoch kein Wort geäußert, das irgend jemand verletzen könnte. Man glaubt hier an die Aufrichtigkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, wenn sie betonen, daß sie die Aufrechterhaltung des Friedens wünschen. Ein gleiches kann aber auch Frankreich beanspruchen, denn es weiß, wie zweifelhaft der Ausgang eines neuen Krieges wäre. Alles in allem genommem, kann man mit gutem Recht behaupten, daß die Touloner Festtage eine Manifestation des Friedens sind.

Der zweite Brief kommt aus Petersburg; er faßt die Aeußerungen zusammen, mit welchen die russische Presse die Ereignisse von Toulon begleitet: Zunächst ist es bezeichnend, daß die Blätter großes Gewicht darauf legen, den durchaus friedlichen Charakter des russischen Flottenbesuches in dem französischen Hafen zu betonen. . . . Das zweite nicht minder beachtenswerte Moment besteht in der in den meisten russischen Blättern wiederkehrenden Betonung des Umstandes, daß sowohl der Flottenbesuch in Toulon, wie derjenige in Kronstadt der persönlichen Initiative des Zaren entsprungen sei . . . und daß ohne den Einfluß seines Willens die Sympathien und Bestrebungen des russischen Volkes zur Herstellung jener Zusammenkunft nicht hätten führen können. Die russischen Blätter begrüßen es daher mit besondrer Befriedigung, daß die Franzosen sich über diesen Umstand vollständig im Klaren sind und demzufolge bei den aus Anlaß des Flottenbesuches in Toulon veranstalteten Huldigungen speziell der Person des Zaren einen so bedeutenden Anteil widmen. Gestützt auf den wesentlich friedlichen Charakter des Besuchs in Toulon und auf die seitens des französischen Volkes dem Zaren gegenüber bekundete Verehrung giebt die russische Presse einhellig der Ueberzeugung Ausdruck, daß keinerlei unzeitgemäße und störende Kundgebung den harmonischen Verlauf der Festlichkeiten in Toulon, Paris und Marseille beeinträchtigen werde. Auf diese Weise wird neuerdings bewiesen werden, daß die zwischen Frankreich und Rußland bestehende politische Solidarität nach keiner Seite hin eine Drohung bedeute.

Aus nah und fern.

Eine Fabrik falscher Stempel und Urkunden, die sich auch außer auf Berlin auf andre große und kleinere Städte erstreckt, ist in Hamburg entdeckt worden. Gegen einen gewissen Oswald Dilla, Ferdinand Dornich und Georg Ehlers schwebte ein Strafverfahren wegen Betruges und Urkundenfälschung, das zu einer Haussuchung bei der Witwe Dilla, geborenen Lange in Hamburg führte. Das Ergebnis war überraschend: man fand gefälschte Stempel von Behörden und Privatleuten, einen Kasten mit Lettern, Stempelabdrücke auf leeren Papierbogen, fälschlich angefertigte Pässe, Arbeitsbücher, Lehrbriefe, Dienstzeugnisse, Formulare zu Abzugsattesten und auch Steuerbeläge. Außerdem wurde eine Korrespondenz beschlagnahmt, die darthut, daß die Thätigkeit der Fabrik bis in das Jahr 1888 zurückreicht und daß die Erzeugnisse bis jetzt in Deutschland, Italien, Frankreich, Oesterreich, der Türkei und Schweiz Absatz gefunden haben. Die Urkunden sind unter den Namen de Sil, de Selle und de Dilla mit der Post verschickt worden. Die Inschriften der vorgefundenen Stempel sind: Polizeidirektion München, Königliche Stadtvoigteikirche in Berlin, Königlich bayerisches Bezirksamt Beilugries, Magistrat der Stadt Neustadt, Gemeinde Schledorf, Vorstand der Marktgemeinde Eisgrub, Polizei-Verwaltung Neu-Ruppin, Gemeinde Zielefurth, Siegel der Kirche zu Forst, Verwaltung des Bezirks-Krankenhauses Sachshaus, ein Stempel mit Polizei-Kommissariat am . . . — Unter den vielen Privatsiegeln befindet sich eines mit dem Namen Charles Wilk, Berlin C. — In welchem Umfange von solchen gefälschten Papieren Gebrauch gemacht wurde, läßt sich noch nicht übersehen.

Ein heiteres Intermezzo wird aus Celle berichtet: Auf dem dortigen Bahnhof langten mit dem Morgenzuge zwei zum Militär ausgehobene Haidejünglinge an, um sich auf dem Bezirks-Kommando zur Entgegennahme ihrer Militärpapiere zu melden. In der Meinung, Kameraden vor sich zu haben, schlossen sich die beiden Jünger des Mars einer dort wartenden Gefangenen-Abteilung an, die unter Bedeckung von auswärts eingetroffen war, um im dortigen Zuchthause interniert zu werden. Vor der Ueberführung in ihr neues Heim wurden die Sträflinge paarweise aneinander gekettet, und zum Schluß sollten auch die in ihrer Gesellschaft befindlichen beiden angehenden Vaterlandsverteidiger an die Reihe kommen, als der die Häupter seiner Lieben zählende Transportführer die Wahrnehmung machte, daß sich vierzehn Mann unter seinen Fittichen befanden, während er nach dem Transportschein nur zwölf Strafgefangene abzuliefern hatte. Unter allgemeiner Heiterkeit wurde der Sachverhalt festgestellt, und die beiden bisher von der Kultur und ihren Segnungen wohl noch wenig beleckten Rekruten wurden zu ihrer Befriedigung in jene „geschlossene" Gesellschaft nicht aufgenommen.

Unschuldig verurteilt. Vor zwölf Jahren wurde in Dresden ein Kassierer unschuldig verurteilt. Der jetzt 75jährige Greis mußte damals ein Jahr im Gefängnis sitzen und 5000 Mk. Ersatz leisten für von ihm angeblich verübte Unterschlagungen. Ein Beamter der Brandkasse hatte die Bücher revidiert und das Vorhandensein der „Unterschlagung" festgestellt. Nun hat jetzt ein Sekretär des Finanzministeriums eine Nachrevison aufs allergenaueste vorgenommen und gefunden, daß alle Eintragungen von 1869 bis 1881 auf den Pfennig stimmten. Seinen Unschuldsbeteuerungen glaubten damals die Richter nicht.

Das Ende der Trinkgelder. Für die vielen Tausende von Reisenden, die jährlich die Schweiz besuchen, wird es von Interesse sein, zu vernehmen, daß die Abschaffung des Trinkgeldes in den dortigen Gasthöfen bevorsteht. Auf Einladung des schweizerischen Gasthofbesitzervereins hat der Vorstand des Vereins der Geschäftsreisenden für eine demnächst in Neuenburg bei Wien zusammentretende Versammlung der Gasthofbesitzer Vorschläge ausgearbeitet. Darnach schaffen die Mitglieder des erstgenannten Verbandes die Trinkgelder auf einen bestimmten Zeitpunkt ab und sorgen dafür, daß der Beschluß überall in den Gasthöfen angeschlagen und auch auf den Rechnungen besonders vermerkt wird. Dem Gasthofspersonal soll die Annahme von Trinkgeldern bei Strafe der Dienstentlassung untersagt werden. Mit der Bezahlung der Rechnung muß der Gast jeder Verpflichtung dem Gasthof gegenüber enthoben sein.

Diebstahl. Einem im Hotel Metropole in Genf abgestiegenen Amerikaner wurde eine Brieftasche mit einem Kreditbriefe von 600 Pfund Sterling (12000 Mark) auf die Bernische Cantonalbank gestohlen, und der Dieb fand Zeit, diesen Betrag zu erheben, ehe der Verlust entdeckt war. Er scheint sich dann mit seinem Raub nach Frankreich geflüchtet zu haben, denn die gestohlene Brieftasche wurde auf der Bahnlinie bei Pontarlier aufgehoben.

Ein Mord im Eisenbahncoupé. Während der Fahrt des Schnellzuges von Rotterdam nach Amsterdam wurde knapp vor der Einfahrt des Zuges in die Station Herzogenbusch ein geheimnisvoller Eisenbahnmord verübt. Eine elegant gekleidete Dame im Coupé erster Klasse wurde von einem Reisegenossen ermordet und die Leiche zum Fenster hinausgeworfen. Der Mörder stieg in Herzogenbusch aus und verschwand spurlos. Die Identität der Ermordeten ist noch nicht festgestellt.

Großfürst Wladimir, der jüngst in Saragossa weilte, hat dort auch das Gefängnis besichtigt und sich einen französischen Sträfling vorführen lassen, der wegen eines Attentats gegen den Marschall Bazaine verurteilt wurde. Der Sträfling erklärte, daß er auf den Marschall geschossen habe, weil er ein Verräter Frankreichs gewesen sei, und rief dann: „Es lebe Frankreich! Es lebe Rußland!" was dem Großfürsten sehr gefallen haben soll (!) — so melden spanische Blätter. „Spanisch" kommt's einem freilich vor.

Selbstmord eines russischen Admirals. Aus Shitomir im Gouvernement Wolhynien wird gemeldet, daß ein intimer Freund des Admirals Avelane, des Befehlshabers des gegenwärtig in Toulon vor Anker liegenden russischen Geschwaders, der Admiral Baranowski sich durch einen Revolverschuß getötet hat. Baranowski war ein überaus tüchtiger Seemann und bei seinen Kollegen sehr beliebt. Seit langer Zeit hatte er häufig Anfälle von Schwermut, die auch die Ursache seines Entschlusses, sich das Leben zu nehmen, gebildet haben dürfen. Admiral Avelane erfuhr die Trauerbotschaft erst, als er in Toulon ans Land stieg.

Der Ausbau der Kathedrale in Metz.

Die vor kurzem stattgehabten Kaisermanöver in Elsaß-Lothringen richteten nicht nur die Blicke der ganzen civilisierten Welt auf das deutsche Heer, sondern auch auf Metz selbst und, weil mit der Geschichte der Stadt so innig zusammenhängend, auf die Kathedrale zum heiligen Stephan daselbst, der Mutterkirche des Bistums.

Der Ausbau des Doms zu Metz, der bei der regsten Anteilnahme des Kaisers an dieser Frage wohl nunmehr energisch in die Hand genommen werden wird, befindet sich seit Jahren schon in der Vorbereitung und hat nach den künstlerischen Plänen des Dombaumeisters Herrn Tornow gerade in der letzten Zeit manche praktische Förderung erfahren.

Die Kathedrale ist wunderschön auf dem Hügel gelegen, welcher sich zwischen Mosel und Seille hinlagert, und ragt so als ein hohes, lichtes Denkmal über alle übrigen Gebäude der Stadt, ein Prachtbau gotischer Baukunst und vielfach an den Regensburger Dom erinnernd. Kaum dürfte sich nach Vollendung des Münsters in Ulm in Deutschland eine dankbarere Aufgabe auf kirchlichem Kunstgebiete finden lassen, als diese Renovierung.

In dieser Erkenntnis wußte man daher auch bereits Mitte der 70er Jahre den Herrn Architekten Paul Tornow dafür zu gewinnen, die bestehenden Teile des Doms aufzunehmen, Ergänzungsvorschläge zu machen und die Leitung der Arbeiten zu übernehmen.

Im Jahre 1885 bildete sich ein Dombau-Verein und 1889 erfolgte durch eine Geldlotterie zu Gunsten der Wiederherstellung des Gotteshauses ein Appell an das Volk. Als Gebäude gehört die Kathedrale sehr verschiedenen Entwicklungs-Perioden an. Bereits schon vor Zerstörung der Stadt durch Attila (415) soll auf jener Stelle ein Oratorium gestanden haben.

An die Stelle einer früheren, aus dem 8. Jahrhundert (der Zeit der Gründung des Bistums) stammenden Kirche getreten, ist die jetzige Kathedrale mit ihrer hauptsächlichen Bauzeit ins 13. Jahrhundert gefallen; das Querschiff und der Chor (im Stile des französischen Kathedrale-Systems) sind erst in den Jahren 1486 bis 1498 entstanden, die Verlängerung der Vorderschiffe gegen Westen (mit einfachen Rundpfeilern im Innern) ist aus den Jahren 1503 bis 1519.

Später erst, nämlich 1764, wurde dann die Südseite, nach dem Platze der großen Markthalle, eine neue Façade in zopfigem, italienischem Spätrenaissance-Stil angebaut, welche das Ganze dieses schönen, ehrwürdigen Gotteshauses verunziert.

Von den am Bau beteiligt gewesenen Architekten werden genannt: Adam Polet, Peter Perrot aus Metz, Meister Hannes von Roucanval; von den Glasmalern Hermann von Münster, Theobald von Lixheim und Valentin Busch.

Abgesehen von der Südfaçade, macht das Aeußere der Kathedrale einen tiefen und sehr vorteilhaften Eindruck, denn die Verhältnisse des ganzen Baues sind sehr harmonisch und großartig und die reiche Ornamentik der Strebebögen und Türmchen, die zwei massigen Türme mit ihrem stattlichen Fenstergeschoß, die sich über den übrigen Körper des Baues erheben, dann aber jählings unvollendet abbrechen und nur mit einem Kranze von Spitztürmchen geziert sind, beleben die langen Linien ungemein. Unschön, weil zu schlank und zu mager, ist nur der spitze Turmaufsatz auf dem südlichen Turm, auf welchem während der Belagerung 1870 ein Beobachtungsposten aufgestellt war. Noch unbedingt erhabener ist aber der Gesamteindruck, welchen das Innere der Kirche durch seine Großartigkeit und die gewaltigen Raumverhältnisse (bei einer Länge von 122 Metern ist das Mittelschiff 30 Meter hoch und 13 Meter breit), durch seine Helle, seine magischen Lichteffekte u. s. w. macht, sowie der Einzeleindruck der herrlichen Glasmalereien und Mosaiken an den Fenstern.

Die Kanzel, ein Eichenholzschnitzwerk aus dem vorigen Jahrhundert, stört allein die Harmonie des Ganzen, dagegen sind die übrigen ornamentalen Zuthaten im Innern: der Thronsessel der früheren Bischöfe, das Taufbecken aus Porphyr, sehr sehenswert. Der Turm trägt nebst anderen auch die berühmte Glocke La Muette (die Stumme) von 260 Centnern Gewicht und gewährt eine wundervolle Aussicht über die Stadt, ihre Befestigungen und das ganze von der Natur so reich gesegnete Metzer Land mit Mosel und Seille.

Nach den Veröffentlichungen des Herrn Tornow in den Mitteilungen des Metzer Dombauvereins umfassen die bisherigen Arbeiten u. a. die Herstellung der großen Strebesysteme, Erneuerungen des Dachstuhls, Ausführung des Liebfrauenportals, des Glockengeschosses im Kapitelturm, der Krypta, der Bergkarmelkapelle u. s. w. m. Möge dieses zu den schönsten Kirchenbauten des Mittelalters zählende Gotteshaus zur Ehre des Allmächtigsten und zum Segen und Ruhme der Christenheit bald seiner Vollendung unter den berufensten Händen entgegenschreiten.

(IV. 93. 7a

Anzeiger.

Der zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlasse des zu Teterow verstorbenen Stadtfischers **Fritz Jenß** gehörigen Wohnhauses Nr. 165 an der Mühlenstraße hieselbst auf

Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

anberaumte Ueberbotstermin wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß im ersten Termin 7000 Mark geboten sind.

Malchow, den 21. October 1893.

Der Magistrat. (4138)

Der Magistrat beabsichtigt, den ältern Theil des alten Friedhofes, welcher zwischen den Scheunen und dem in diesem Jahre planirten Theile belegen ist, ebenfalls zu planiren und zu Gartenanlagen umzuwandeln. — Es werden jedoch alle Diejenigen, welche die Gräber von Angehörigen auf diesem Theile des Friedhofes noch zu erhalten wünschen und eine hierauf bezügliche Verpflichtung eingehen wollen, hierdurch aufgefordert, eine diesbezügliche Erklärung unter genauer Bezeichnung der betreffenden Gräber bis zum 1. November d. J. schriftlich beim Magistrate einzureichen.

Malchow, den 17. October 1893.

Der Magistrat. (4083)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, eine mit Bauholz bestandene Fläche von ca. 2000 □-Ruthen in der Malchower Stadtforst zu räumen und die Hölzer unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber, denen die Besichtigung der abzuräumenden Flächen nach zuvoriger Meldung beim Stadtförster Bruhns gestattet ist, werden aufgefordert, sich wegen Abschluß des Kaufes mit dem Magistrate in Verbindung zu setzen.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht der Interessenten in der Rathsregistratur aus, auch kann gegen Erstattung der Schreibgebühr Abschrift derselben erfolgen.

Malchow, den 17. October 1893.

Der Magistrat. (4082)

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse starb heute Mittag nach kurzer Krankheit meine liebe Frau und unsere gute Mutter und Tochter

Christiane Reincke
geb. Roggentin

im 42. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübten Herzens an die Hinterbliebenen

F. Reincke nebst Kinder und Wittwe Roggentin.

Malchow, den 23. October 1893.

Die Beerdigung findet Donnerstag Mittag 1 Uhr statt.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Alle Artikel zur Krankenpflege, als:
Binden, Verbandwatten, Jodoformgaze, Schwämme, Irrigatoren, Spritzen u. s. w.
empfehle billigst.

☛ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☚

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Albert Coces pr. Pfd. Mk. 1,20,
Berolina „ „ „ „ 1,00,
Bruch „ „ „ „ 0,60,
alles in vorzüglichster Qualität.

Empfing gestern eine große Sendung feinster **Sarotti Chocoladen, Pralinés, gefüllter Chocoladen** und feinster **Bonbons.**

☛ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☚

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Bund der Landwirthe
Bezirk Malchow.

Donnerstag, d. 26. October d. J.,
Nachmittags 5 Uhr
in Bührings Hotel

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Constituirung von Orts-Vereinen.
2. Besprechung über die Stellungnahme zum Handelsvertrag mit Rußland.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Freunde des Bundes, seien es Landleute, Kaufleute oder Handwerker, als Gäste gern gesehen.

Oeconomierath *Junghans.*

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am Dienstag, 31. Octbr.
nicht **Mittwoch, den 1. November** Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Braun eine ordentliche

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bericht über das 2. und 3. Quartal d. J.,
2. Bericht über den Verbandstag in Laage.
3. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
4. Wahl zweier Revisoren.

Malchow, den 14. October 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Gesangverein „Liedertafel".

Am Sonntag, den 29. October d. J. im Saale des Herrn **Fr. Braun**

Tanzkränzchen,

wozu freundlichst hiedurch einladet

Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. Entree a Person 30 Pf.
Malchow, den 20. October 1893.

Zu dem am **1. Novbr.** stattfindenden

Concert

der **Bergcapelle J. Albrecht,**
Entree 50 Pfg., Anfang 8 Uhr,
laden ergebenst ein

J. Albrecht u. Fr. Braun.

Concert.

Mittwoch, 1. November,
Abends 7 Uhr
im Saale des Herrn **Bühring**

Klassisch populairer Lieder- u. Balladenabend

von **Heinrich Boldt,**
Hofopern- und Concertsänger,
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Musikdirektor **Arthur Stubbe,** Waren.

Billets einzeln a 1 Mk. 50 Pf., für Familien a Person 1 Mk., für Schüler und Schülerinnen a 50 Pf. bei Herrn Bühring und Herrn Organisten Abel.

Einladung!

Die Herren Wirthschaftsbeamten der Umgegend von Malchow werden hierdurch zum Sonntag, den 29. d. Mts., Nachmittags 3½ Uhr, zu einer Versammlung des deutschen Inspektoren-Vereins in Plau, Kummerow's Hotel, freundlichst eingeladen. Der Vorsitzende des Zweigvereins Schwerin, Herr Administrator Rüst-Lützow, wird an derselben theilnehmen. Referent: J. von Kuczkowsky-Berlin, Vorstandsmitglied.

Die Direktion.

Am Mittwoch, den 25. d. M.
findet im Saale des Herrn *Braun* mein

Scholarenball

statt, wozu ich Eltern und Angehörige hiermit freundlichst einlade. Anfang 6 Uhr. — Entree für Scholaren 1 Mk., Eltern und Angehörige *a* 50 Pfg., sonstige Theilnehmer 1 Mk.

Nach 10 Uhr
Allgemeines Tanzkränzchen.

F. Rohde, Tanzlehrer.



Junge gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)
nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. ☞ **Preislisten** und **Zeugnisse** gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr
Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Die Deutsche Cognac Compagnie
Lowenwarter & Cie
Commandit-Gesellschaft
zu Koln a Rhein
empfiehlt
COGNAC
zu M. 2— pr Fl

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**
in Rostock i. M.,

für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt
Herr Pastor **Techel**
in Kieth b. Dobbin.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Empfehle mich zum

Einflechten von Rohrstühlen, Fußmatten u. Schemeln, auch halte ich Haarbesen, Bürsten und Fensterwascher

zum Verkauf.

Die erblindete **Hermine Lange.**

Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Schneiders Stockfisch, Lange-Straße.

---

200 Ctr. Kartoffeln,

Magnum bonum, Dabersche und sogenannte **Rothkeime** (sehr gute **Eßkartoffel**) zu verkaufen. Näheres bei

A. Schleiff.

Lanolin Toilette-Cream **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut

besonders bei kleinen Kindern.

LANOLIN — Nur echt wenn dieser Schutzmarke

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von
G. Müller.

Suche einen jugendlichen

Knecht,

der etwas mit Pferden umzugehen versteht.

Glashütte, Altschwerin.

Jöhnck.

Geübte Stickerinnen für Kreuz- und Halbstickarbeit gesucht.

Näbe & Hanke, Tapisserie-Manufactur
Berlin C., Grünstr. 25/26.

---

2 kleine und 1 großes

Faselschwein

hat zu verkaufen

Alt-Schwerin.

Chausseewärter **Kahl.**

---

20 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen, welcher mir den Thäter, der am Sonnabend Abend aus Rache meine Waare im Rahmen von der Feldseite aus furchtbar zerfetzt hat, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

L. Gehlmann.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 86. Sonnabend, 28. October 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 27. Oct. Se. Königl. der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz haben geruht, dem Dampfbrauereibesitzer Herrn Ch. F. Lange hieselbst das Prädikat als Hoflieferant zu verleihen.

— Am Freitag Morgen machte der aus Boizenburg gebürtige, jetzt in Garlstorf ansässige Schuhmacher Soltwedel, dessen Hochzeit an demselben Tage stattfinden sollte, einen Selbstmordversuch. Derselbe gab zwei Revolverschüsse auf sich ab, von denen der eine an der Stirn abprallte, während der andere, der in den Mund gefeuert war, unterhalb des Halses stecken geblieben ist. Da die Schüsse nicht den gewünschten Erfolg hatten, so versuchte S., wie der „Elb.-Ztg." erzählt wird, sich mit einem Rasirmesser den Hals abzuschneiden, an welchem Vorhaben er jedoch durch hinzueilende Leute, welche durch den Knall der Schüsse aufmerksam geworden waren, verhindert wurde. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhause gebracht und befindet sich außer Lebensgefahr.

Heidekaten, 24. Oct. Am gestrigen Tage ereignete sich in dem nahe gelegenen Dorfe Boiensdorf ein beklagenswerther Unglücksfall. Bei der stürmischen Witterung gingen drei dortige Fischer in See, um die Netze aufzuziehen. Mitten auf dem Wasser ergriff der Sturm die Segel und füllte das Boot mit Wasser. Ein in der Nähe wohnender Erbpächter gewahrte das Unglück, worauf sofort zwei erfahrene Fischer den Unglücklichen zu Hülfe eilten. Zwei Personen, Vater und Sohn wurden gerettet und in dem Orte Mückenfang untergebracht; ihr Gehülfe aber ist verschwunden und bisher noch nicht gefunden worden.

Klütz, 24. Oct. Heute Morgen 7 Uhr ertönte die Sturmglocke. Es brannte in Christinenfeld in einem Kathen, der von fünf Familien bewohnt ist. Glücklicherweise war aber das Feuer mit mehreren Eimern Wasser zu löschen, so daß die Spritze, welche ausgerückt war, nicht in Thätigkeit gesetzt zu werden brauchte. Daß um solche Kleinigkeit der ganze Ort alarmirt wird, ist entschieden zu tadeln. Durch solche Vorkommnisse wird die Bevölkerung unnöthigerweise in Aufregung versetzt, außerdem aber versäumen die Löschmannschaften ihre Arbeit, da sie gesetzlich zur unentgeltlichen Bedienung der Spritzen verpflichtet sind.

Ribnitz, 23. Oct. Heute wurde im Klostergraben, jenseits der Eisenbahnbrücke, die Leiche eines seit dem 18. d. M. vermißten Dienstmädchens gefunden. Dasselbe war aus dem nahegelegenen Dorfe Körkwitz gebürtig, woselbst die Mutter noch lebt, und stand bei einem hiesigen Gastwirth im Dienste. Wegen ihres leichtfertigen Lebenswandels war das Mädchen wiederholt, zuletzt noch am Jahresmarktstage, von ihrer Herrschaft ernstlich vermahnt worden, jedoch vergebens. In der nächsten Nacht war dasselbe wiederum ohne Erlaubniß ausgeblieben, stellte sich aber am Morgen ein, übernahm den Milchverkauf außerhalb des Hauses — und blieb seitdem verschwunden.

Güstrow, 25. October. Diebstahl. Ein älterer Mann, welcher auf dem Lande gedient und gestern beim Abgange seinen Lohn erhalten hatte, verbrachte die Nacht in einer hiesigen Gastwirthschaft mit mehreren Fremden auf einer Stube. Da derselbe gestern Abend etwas angeheitert war, hatte er seine Geldbörse mit ca. 100 Mark in der Hose, welche er vor seinem Bett auf einen Stuhl legte, stecken lassen, und war eingeschlafen. Heute Morgen beim Ankleiden, nachdem seine Schlafcollegen das Zimmer verlassen hatten, gewahrte er, daß sein Geld sämmtlich verschwunden war und seine Schlafcollegen bereits mit dem ersten Zuge auf und davon gedampft waren. Der Geschädigte begab sich sofort zur Polizei, um die Sache anhängig zu machen und wird von dieser das Weitere veranlaßt werden.

— Vor einigen Tagen war der Vorknecht B. in Kossow bei dem Umpflügen der Wasserlöcher beschäftigt, wobei er das Unglück hatte mit dem einen Pferde in eins der Wasserlöcher zu fallen und darin umzukommen.

— Die „R. Z." schreibt: Auf dem Gute Toitenwinkel bei Rostock wurde ein Kalb mit zwei völlig entwickelten Köpfen geboren. Das Thier lebt, die beiden Köpfe desselben sitzen an einem Halse und sind in ihren Bewegungen von einander abhängig, so daß, wenn z. B. ein Kopf die Zunge ausstreckt, auch der andere diese Bewegung mitmachen muß. Ein Rostocker Schlachtermeister erwarb die Mißgeburt, verkaufte dieselbe später an einen Arbeitsmann, welcher dem Vernehmen nach die interessante Mißbildung dem medicinischen Institute zum Kaufe anzubieten gedenkt.

— Der Töpfergeselle L. aus Rostock kam mit seiner Frau, seinem Bruder und einem Schwager am vergangenen Sonntag Abend gegen 10 Uhr aus Keil's Restaurant in der Ulmenstraße, um sich friedlich auf seinen Heimweg zu begeben. Als die Gesellschaft in der Nähe des Friedhofes angelangt war, wurde sie plötzlich von einem Menschen eingeholt, der ohne Weiteres dem L. einen tiefen, unterhalb des Schulterblattes eindringenden Messerstich versetzte und dann sofort entfloh. Die Verfolgung des Thäters blieb ohne Erfolg. L. ist arbeitsunfähig und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

— Mädchenhandel. Amtlich wird mitgetheilt, daß durch die Polizei zu Karlsruhe drei junge Mädchen von dort befreit worden sind, welche von gewissenlosen Agenten mit dem Vorgeben, sie auf gute Stellen im Auslande zu bringen, nach Amsterdam gelockt worden waren und im Begriff standen, ihrem Verderben entgegenzusehen.

— Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich heute Vormittag zwischen 7 und 8 Uhr in Warnemünde beim Bassin. Dort wurden aus einem Schiffe große, aus Schweden angekommene Granitblöcke gelöscht und neben dem Bassin gelagert. Das Schiff lag neben dem großen feststehenden Krahne. Von dem letzteren wurden die Blöcke aus dem Schiff gehoben und zunächst auf einen Eisenbahnwagen geladen. Auf diesem Strang wurde der Wagen alsdann vorwärts geschoben und vermittelst einer Drehscheibe auf ein zweites nach rechts laufendes Geleise gebracht. Auf diese Weise war schon eine große Anzahl Blöcke verladen. Heute Morgen hatten vier Arbeiter zwei mächtige Blöcke im Gesammtgewicht von ca. 2700 Kilo auf den Wagen geladen und diesen auf die erwähnte Drehscheibe gebracht. Diese sollte nun wieder eine halbe Drehung nach dem zweiten Geleise machen. Die Männer schoben die Scheibe herum, stellten aber die Verbindung mit dem andern Geleise nicht völlig her. Sei es nun, daß die Last nicht gerade auf der Mitte der Scheibe ruhte, wodurch der Wagen Gefäll bekam, oder sei es, daß einer der Arbeiter anstatt vorwärts versehentlich rückwärts schob, kurz: der Wagen kam auf der Drehscheibe ins Rollen und zwar nach der verkehrten Seite hin, wo kein Schienengeleise war, sondern sich eine etwa einen Fuß tiefe Senkung des Erdbodens befindet. In dieser standen zwei Leute, der Eisenbahn-Stationsarbeiter Friedrich Zanzig, 27 Jahre alt, und der frühere Schiffszimmermann Friedrich Börger, 48 Jahre alt, Beide in Warnemünde ansässig. Der Wagen fiel nun mit zwei Rädern in diese Bodensenkung, wodurch die beiden Blöcke überschlugen. Der schwerste derselben im Gewicht von 1600 Kilo stürzte auf die beiden unglücklichen Männer und erdrückte sie. Dem Arbeiter Börger wurde die Brust eingedrückt, während dem Arbeiter Zanzig die schwere Last auf den Kopf stürzte und diesen vollständig platt drückte, sodaß das Gehirn hervorquoll. Bei beiden Bedauernswerthen ist der Tod augenblicklich eingetreten. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde heute Mittag die Unglücksstätte besichtigt und der Thatbestand festgestellt. Die Leichen wurden zunächst in den Eisenbahnschuppen gebracht und später den Familien zur Beerdigung übergeben. Beide Verunglückte sind verheirathet und Familienväter. Man kann sich den Schmerz der bejammernswerthen Angehörigen kaum vorstellen, die am Morgen ihren Ernährer gesund und frohen Muthes zur schweren Arbeit gehen sahen und sie schon nach einer Stunde zerschmettert als Opfer ihres Berufes todt wiederfanden.

— Der Diätenverein für Geschworene beider Mecklenburg, welcher seinen Sitz in Schwerin hat, besteht bereits seit einer Reihe vor Jahren und hat sich einer immer wachsenden Aufnahme zu erfreuen. Je länger das Institut der Schwurgerichte sich einlebt, desto mehr muß sich naturgemäß der Kreis derjenigen Persönlichkeiten ausdehnen, welche zur Wahrnehmung des Amtes eines Geschworenen berufen werden. Nun ist ja nicht Jedermann ohne Weiteres in der Lage, Tage lang fern von seinem Wohnsitze zu leben, und allen diesen bietet der Diätenverein für einen geringen jährlichen Beitrag — der beläuft sich auf 3 Mark — eine erhebliche Beihülfe. Da die ganze Verwaltung des Vereins eine ehrenamtliche ist (nur der Kassirer erhält eine Vergütung), so sind die gezahlten Diäten verhältnißmäßig hohe, und je größer die Mitgliederzahl, desto besser gestalten sich die Verhältnisse des Vereins. Der Beitritt zu dem Verein kann daher nur warm empfohlen werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß Anmeldungen, welche für das nächste Jahr zum Diätenbezug berechtigten, bis spätens 31. October beschafft sei müssen.

— Die „Nbr. Z." schreibt: Eigenartige Erfahrungen machte dieser Tage der Arzt eines mecklenburgischen Städtchens in Pasewalk. Mit dem Abendzuge auf der Rückfahrt von Stettin nach seiner Heimath begriffen, stieg er in Pasewalk auf dem Bahnhofe ab, da der Zug nur bis Strasburg fährt, und er lieber in Pasewalk die noch verbleibenden Abendstunden verbringen wollte. Auf dem Wege zur Stadt hatte er das Unglück, daß er, an der Stettiner Strecke entlang gehend, irregeführt durch das Licht am jenseitigen Ufer der Uecker, im Dunkeln in die Uecker stürzte und sich hierbei eine bedeutende Kopfwunde zuzog. Glücklich erreichte er das Ufer wieder, sein Hut war jedoch fortgeschwommen. Triefend vor Nässe nahm unser Doctor nun den Weg nach dem Bahnhofe zurück. Hier wurde er jedoch von dem Bahnhofsnachtwächter angehalten und da er diesem gegenüber in seinem Galgenhumor äußerte, er habe eben „einen abgemurkst", nahm der Wächter ihn fest und führte ihn unter Beistand zweier Bahnarbeiter nach dem Polizei-Gefängniß. Als der Doctor am andern Morgen der Polizei vorgeführt wurde, klärte sich das Mißverständniß bald auf, und am Mittag konnte er dann seine Heimreise ungehindert fortsetzen.

Woldegk, 24. Oct. Gestern Nachmittag wurde der Kuhhirte T. aus Zirtow bei Wrechen in den Ulrichshöfer Tannen von dem Bäckergesellen Kr. aus Schmollin, Kreis Putzig, überfallen. Kr. stürzte sich auf T. mit der Drohung, ihn todt zu schlagen, wenn er nicht sein Geld herausgäbe. T. zog beim Ringen sein Messer und versetzte Kr. einen Stich in das rechte Knie. Kr. wurde später von den in Woldegk stationirten Gendarmen verhaftet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den Termin der Reichstagseröffnung ist ein definitiver Beschluß noch nicht gefaßt, doch wird der Reichstag vermutlich erst nach dem 21. November zusammentreten. Es verlautet, daß dem Reichstag noch vor dem Etat die Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien zur Beschlußfassung unterbreitet werden sollen.

— Der Entwurf des neuen amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif, wie er gegenwärtig noch dem Bundesrat zur Beratung vorliegt, war u. a. dadurch veranlaßt, daß durch die neuen Handelsverträge in einer ganzen Anzahl von Tarifpositionen Aenderungen vorgenommen waren. Bei der Ausarbeitung des Entwurfs konnten die Verträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz in Berücksichtigung gezogen werden. Inzwischen sind neue Verträge mit Rumänien, Serbien und Spanien abgeschlossen. Es dürfte vielleicht angezeigt erscheinen, die Fertigstellung des neuen Warenverzeichnisses so lange zu verschieben, bis auch die durch diese Verträge etwa bewirkten Aenderungen des Zolltarifs im Warenverzeichnis zum Ausdruck gelangen könnten.

— Der Handels-, Zoll- und Schiffahrts-Vertrag zwischen Deutschland und Rumänien ist dieser Tage in Berlin unterzeichnet worden.

— Wie bestimmt verlautet, wird demnächst in Berlin eine zweite Finanzminister-Konferenz zur Beratung der projektierten Weinsteuer zusammentreten.

— Die bisher noch nicht erledigten Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland über die Bibliothek, das Archiv und das sogenannte Welfenmuseum haben zu einem befriedigenden Abschluß geführt, nach welchem diese Institute in Hannover verbleiben und zum Teil in die Verwaltung der Provinz übergehen sollen.

— Der sozialdemokratische Agitator Regierungsbaumeister Keßler hat im Verein mit andern Bauhandwerkern an den Berliner Magistrat das Gesuch gerichtet, einen amtlichen Arbeitsnachweis für Bauhandwerker seitens der Stadtgemeinde einzurichten und später zu einem Arbeitsamt für alle Arbeitnehmer zu erweitern. Das Magistratskollegium hat beschlossen, den Antrag der Gewerbedeputation zur Begutachtung zu überweisen.

Frankreich. Der Ministerrat beschloß, daß die Beisetzung Gounods auf Staatskosten erfolgen solle.

Rußland. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus St. Petersburg: Seit der neuen Krankheit des Ministers v. Giers taucht in russischen Kreisen das Gerücht auf, nicht sein Gehilfe, Geheimrat Schischkin, sondern der Botschafter v. Mohrenheim sei zu seinem etwaigen Nachfolger in Aussicht genommen.

— Das Befinden des im Kaukasus weilenden Großfürsten Georg soll nicht so befriedigend sein, wie es den Sommer über war. Man hält es für möglich, daß das Kaiserpaar, oder wenigstens die Kaiserin, ihren Sohn im Herbst noch im Süden besucht.

— Der öffentliche Gebrauch der polnischen Sprache wurde bekanntlich in den polnischen Landesteilen Rußlands schon vor längerer Zeit behördlich verboten, doch ist bisher die Form, in welcher dieses Verbot erfolgte, nicht bekannt geworden. Nun publiziert ein russisches Blatt den Wortlaut eines Cirkulars, welches der General-Gouverneur Orjewsky in Wilna an die Stadtgouverneure von Rowno, Grodno und Wilna gerichtet hat. Dieses Schriftstück, das die Nummer 1069 trägt, lautet wie folgt: „Aus den Dispositionen meiner Vorgänger dürften Sie wohl wissen, daß infolge des letzten Aufstandes der Polen, welcher sich über die westlichen Gouvernements ausbreitete, die Regierung es für nötig erachtete, an die Spitze der obersten Behörde dieser Provinzen eine Autorität mit ausgedehnten Vollmachten in der Person des General-Gouverneurs zu stellen. Dies geschah zu dem Zweck, um jegliche polnische Propaganda mit wachsamem Auge verfolgen zu können. Ebenso ist es Ihnen bekannt, daß die Regierung die oberste Behörde bevollmächtigte, die nötigen Maßregeln bezüglich der Strafen zu treffen. Zu den politischen Verbrechen zählen unter anderen: der Gebrauch der polnischen Sprache bei den Gerichtshöfen, im amtlichen Verkehr mit den Behörden, in öffentlichen Versammlungen, auf Promenaden, in Schauspielhäusern, Kaffeehäusern, Konditoreien, Handlungen und Kaufläden. Ungeachtet aller dieser Verfügungen und der Anwendung von Strafen gegen Zuwiderhandelnde wurde in den letzten Jahren die Wahrnehmung gemacht, daß in den höheren polnischen Kreisen allgemach die Neigung zu Tage tritt, diese Verordnungen außer acht zu lassen und durch willkürliche Auslegungen für derlei Delikte straflos auszugehen. Dies veranlaßt mich daher, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken und von Ihnen die strenge Anwendung der Strafbestimmungen für Vergehen, die den Gebrauch der polnischen Sprache betreffen, zu verlangen, indem ich Sie hierfür gleichzeitig verantwortlich mache." — Nette Zustände!

Afrika. Nach einer Meldung aus Cairo schweben schon seit längerer Zeit zwischen der egyptischen Regierung und den europäischen Mächten Unterhandlungen über eine weitere Verstärkung der egyptischen Armee. Mit Ausnahme Frankreichs und Rußlands haben sämtliche Mächte diesem Projekte ihre vorbehaltlose Zustimmung erteilt, während die genannten zwei Staaten ihre Zustimmung von gewissen Bedingungen abhängig machen.

Amerika. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Chicago gemeldet, daß die Ausstellung über den als Schließungstag festgesetzten 30. Oktober hinaus so lange geöffnet bleiben wird, als der Besuch stark genug ist, um mindestens den Aufwand zu decken.

Zur Tabaksteuer.

In den Debatten über die Frage der Tabakbesteuerung spielt bekanntlich die Behauptung eine große Rolle, daß der Tabakkonsum nach Einführung der von der Regierung geplanten Fabrikatsteuer eine sehr erhebliche Abnahme erleiden werde. Auch die Anhänger der neuen Steuer sind nicht in der Lage, die Berechtigung dieser Behauptung durchaus zu bestreiten, wohl aber wird der Versuch gemacht, durch Berechnungen nachzuweisen, daß gerade für die billigen Cigarren- und Tabaksorten die Preissteigerung nur gering sein werde. So wird in Bezug auf Rauchtabak folgende Berechnung aufgestellt:

Als gangbarster Rauchtabak des wenig bemittelten Rauchers wird derjenige zu bezeichnen sein, welchen der Konsument zur Zeit zu 60 Pfennigen für das Pfund, oder zu 12 Pfennigen für das Päckchen zu 100 Gramm bezieht. Diese Tabakssorte besteht aus Blättertabak oder aus als solche verzollten Stengeln und einem Zusatz von etwa 35 pCt. Fabrikationsstengeln. Bei Wegfall der Steuer und Herabminderung des Zolles wird das Pfund dieser Sorte, welches der Detaillist gegenwärtig zu 52 Pfennigen geliefert erhält, demselben, ohne Hinzurechnung der Fabrikatsteuer, zu 34 Pfennigen geliefert werden können. Kommt zu diesem Preis die Fabrikatsteuer von 66,6 pCt. hinzu, so wird der Detaillist für diese Sorte zu zahlen haben statt 52 Pfennige 56 Pfennige. Der Der Detaillist wird das Pfund künftighin also nicht mehr zu 60 Pfennigen verkaufen können, sondern dafür, zur Erreichung des bisherigen Verkaufsgewinnes, welcher bei den billigen Rauchtabaksorten ein mäßiger ist, 65 Pfennige verlangen müssen; für das Päckchen von 100 Gramm mithin statt 12 Pfennige 13 Pfennige. Dieser geringe Mehrbetrag wird, wenn man bedenkt, daß auch der stärkste Raucher mit 100 Gramm Pfeifentabak drei Tage lang auskommt, also im Jahre höchstens 1,20 Mark für seinen Pfeifentabak mehr zu zahlen hat, als ein den unbemittelten Mann drückender Mehraufwand nicht bezeichnet werden können.

Diese Berechnung wird wohl nicht ohne Widerspruch bleiben; von Interesse ist sie, weil sie, zweifellos offiziösen Ursprunges, die Anschauungen der Urheber des Steuerprojektes wiedergiebt.

Die Abfahrt des englischen Geschwaders von Tarent.

Die Festtage von Tarent sind vorüber; unter den lebhaftesten Sympathiebezeugungen der Bevölkerung hat das englische Geschwader am Freitag seine Fahrt weiter fortgesetzt. Wenn man nach dem Ergebnis des englischen Flottenbesuchs in dem italienischen Hafenorte fragt, so wird ja zunächst ein greifbares Resultat nicht nachzuweisen sein, doch ist es gewiß, daß die Bande der Freundschaft, welche die beiden Länder verbinden, durch das Erscheinen der Engländer in Tarent und den im hohen Grade befriedigenden Verlauf der stattgehabten Veranstaltungen und Kundgebungen noch eine erhebliche Befestigung erfahren haben und einer in der Folge etwa zu treffenden politisch-militärischen Vereinbarung der beiderseitigen Regierungen die Wege geebnet sind. Die Interessengemeinschaft der Italiener und Engländer im Mittelmeer weist ja ohnedies auf ein Zusammenhalten der beiden Staaten und Völker gebieterisch hin. Ueber die Abfahrt des englischen Geschwaders liegt folgende Meldung vor: Aus Anlaß der Abfahrt des englischen Geschwaders herrschte schon in den ersten Morgenstunden auf dem Schiffahrtskanal eine lebhafte Bewegung. Die Truppen hatten am Kanal Aufstellung genommen, die Musikkorps derselben spielten während der Vorüberfahrt des englischen Geschwaders. Als sich letzteres in Bewegung setzte, wurden Salutschüsse mit den italienischen Kriegsschiffen gewechselt. Eine zahlreiche Menschenmenge in Booten auf dem Kanal und auf den Terrassen der Häuser begrüßte durch Zurufe und Tücherschwenken die Abfahrenden aufs lebhafteste, während die englischen Offiziere sich an Bord eines jeden Schiffes aufgestellt hatten und die Grüße in militärischer Weise erwiderten. Die Menge begab sich später nach dem Corso „Viktor Emanuel", wo dieselbe bis gegen 12½ Uhr verblieb und den Platz erst verließ, als das Geschwader außer Sicht gelangte.

Die Russen in Paris.

Der überschäumende Jubel, die selbst bei den heißblütigen Franzosen kaum für möglich gehaltene, eines burlesken Anstrichs nicht entbehrende Begeisterung, mit der die russischen Offiziere in der Seinestadt auf Schritt und Tritt gefeiert worden sind, hat auf den sicher sehr kühl veranlagten Admiral Avellane ansteckend gewirkt; auch er ist überschwänglich, ist poetisch geworden, wie aus einem Trinkspruch erhellt, den der alte Seebär bei dem im französischen Ministerium des Innern ihm zu Ehren gegebenen Festmahl hielt.

Nachdem der Ministerpräsident Dupuy einen Trinkspruch auf den Kaiser von Rußland, die Kaiserin und die kaiserliche Familie und dann einen solchen auf den Admiral Avelane, die russische Marine und das russische Heer ausgebracht hatte, erwiderte der russische Botschafter Baron v. Mohrenheim:

„Es ist vielleicht das letzte Mal, daß ich während der gegenwärtigen Feste die Gelegenheit habe, öffentlich die Gesundheit des Präsidenten der Republik auszubringen, und ich möchte deshalb meinem Trinkspruch den lebhaftesten Ausdruck verleihen. Je stärker aber die Gefühle, desto schwächer der Ausdruck. Ich rufe deshalb aus vollem Herzen nur: „Es lebe der Präsident Carnot! Es lebe der Präsident der französischen Republik!"

Dann hielt Admiral Avelane folgende Rede:

„Seit dem Tage, wo die Schrauben unsrer Schiffe in den französischen Gewässern arbeiten, befinden wir uns in einem Zauberlande und schreiten von Wunder zu Wunder. Dieser zehntägige Zauber ist so mächtig gewesen, daß uns das Bewußtsein für die Zeit abhanden gekommen ist. Wir befinden uns heute bei dem Minister des Innern, das will sagen, bei dem Minister des Herzens Frankreichs. Ich trinke auf die Gesundheit des Ministerpräsidenten Dupuy, auf das Wohlergehen Frankreichs."

Sehr liebenswürdig die Worte des russischen Admirals, der offenbar begriffen hat, daß er für die übertriebenen Artigkeiten und Ehrenbezeugungen der französischen Gastfreunde auch einmal mit andrer Münze, als mit den förmlichen, glatt-verbindlichen Phrasen zahlen müsse. Wenn nur auch das Wörtchen „Allianz" in seinen Auslassungen vorkommen würde, denken gewiß die französischen Gastfreunde, aber auf dieses Wörtchen, so scheint's, sollen sie vergebens warten.

Admiral Avelane empfing u. a. auch eine Deputation von französischen Soldaten, die an den letzten Feldzügen in Tonking und Madagaskar teilgenommen haben. Dieselben überreichten eine Fahne mit französischen und russischen Farben.

Der König von Schweden in Norwegen.

Die Bestrebungen der radikalen Kreise Norwegens, die sich auf eine Trennung der Union mit Schweden richten, sind bekannt. Das norwegische Parlament hatte durch Abstriche am Budget, Verkleinerung der königlichen Apanage 2c. alles mögliche gethan, um die Regierung in Stockholm zu chikanieren. Einen praktischen Erfolg hat man damit bis jetzt nicht gehabt, im Gegenteil, König Oscar hat sich entschlossen, trotz alledem einen Besuch in der norwegischen Hauptstadt der verbündeten Königreiche zu machen.

Der Empfang, den das Königspaar in Christiania gefunden hat, war ein über alle Erwartung freundlicher, nur Björnstjerne-Björnson konnte sich nicht enthalten, einen fulminanten Artikel im „Verdens Gang" gegen Schweden zu veröffentlichen. „Nach gegenwärtig kursierenden Gerüchten," heißt es unter anderm in diesem Aufsatz, „hat der König von Schweden sich dem Dreibunde angeschlossen und auch uns will man dazu heranziehen. Manche meinen zwar, daß die Gerüchte grundlos seien, das ist aber gleichgiltig. Sicher ist jedoch die Thatsache, daß Schweden sich in einem ganz unerhörten Umfange rüstet. Hat es sich bisher noch nicht dem Dreibunde angeschlossen, so wird es später dazu kommen. Wir wissen alle, warum. Man darf nicht glauben, daß wir Norweger uns nicht um das traurige Schicksal

---

IV. 92. 8a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Fortsetzung.)

Nikolaus folgte der Landstraße nach dem Dorf zurück, mühselig in tiefem Schmutz vorwärts watend, zitternd vor Nässe und Kälte. Aber er fühlte nicht Müdigkeit, nicht Nässe und Kälte. Er empfand nur Freude darüber, daß er seinen Auftrag ausgerichtet und Irma von Waldemars glücklichem Entkommen Nachricht zu geben vermochte.

So kam er im Dorfe und mit einem Umweg im Garten des Pfarrers an. Der Regen hatte endlich aufgehört und durch die Risse der Wolken, die nun geteilt unter ihm vorbeijagten, schien der Mond hell und voll über die tropfenden und blinkenden Bäume des Gartens, über die Front des Pfarrhauses. Es war alles still drinnen, kein Licht, keine Bewegung. Nikolaus stand eine Weile lauschend, ob vielleicht doch noch jemand wach sei. Umsonst!

Er wandte sich und ging über den Hof ins Dorf nach seiner Kammer.

In der Schenke schrägüber war's noch hell. Aber Nikolaus ging nicht hinüber, obwohl er gar gerne gewußt hätte, was sie dort sprächen und trieben. Er legte sich todmüde ins Bett. Noch einmal sah er zum Fenster hinaus in den Mond, der heute gewiß über die Kammer des Buckligen seine hellsten Strahlen ausgoß.

Derselbe Mond ist's, dachte Nikolaus, der auch in ihre Stube scheint, derselbe Mond, der Waldemar auf seiner Flucht leuchtet. — Ja, armer Nikolaus, es war derselbe Mond — aber derselbe Mond war auch, der —

Uebermüdet wie er war, schlief Nikolaus einige Stunden recht fest. Dann erwachte er und wälzte sich unruhig hin und her, hob den Kopf und sah in den Mond, der in ungetrübter Klarheit über Dorf und Flur schien.

Das Bellen der Hunde aus den Nachbardörfern klang vernehmlich herüber. Jetzt schlugen sie auch in dem nahen Gehöft an, aber es war nicht eine lässige Antwort auf die entfernten Grüße. Es klang heftiger, näher, jetzt ganz nahe drüben vor der Schenke. Drüben wurde gepocht.

Nikolaus sprang aus dem Bett, warf einen Rock über und öffnete das Fenster.

Drüben hielt eben ein Reiter; Säbel und Tschako blitzten im Mondlicht und — neben ihm eine Gestalt zu Fuß im Mantel.

Nikolaus' Herz begann heftig zu schlagen.

Der Reiter stieg ab, beide gingen in die Schenke. Innen ward's lebendig. Ein Laufen und Gehen mit Laternen entstand, die Treppen hinauf und hinab, über den Hof in den Stall.

Ein Wagen fuhr vor. Auf denselben setzte sich der Aktuar, ein Gendarm und — Nikolaus preßte die Lippen zusammen, seine Hände ballten sich, seine Augen füllten sich mit Thränen — zwischen ihnen der Student.

Der Wagen fuhr rasch fort auf der Straße nach Rotenburg. Der andre Gendarm ritt hinten nach. Das Rollen des Wagens, der Hufschlag der Pferde verklang in der Ferne. —

Nikolaus schloß heftig das Fenster und warf sich, bitterlich weinend in ohnmächtigem Schmerz, über sein Bett. — In der Schenke drüben verlöschten die letzten Lichter und die Nacht lag feierlich still und klar über der Erde. — — — — — — — — — — — — —

Die Menschen sagen, es ist eine gute oder böse Zeit. Aber die Zeit ist weder böse noch gut; die Menschen sind es. Sie sagen, die Zeit vergeht, die Zeit kommt; aber die Zeit vergeht nicht und kommt nicht, nur die Menschen kommen und vergehen.

Die Menschen waren gut und böse lange Zeit seit jener Nacht. Nur er war gegangen und kam nicht wieder. — Irma wartete auf ihn, Jahr aus, Jahr ein; sie dachte an ihn und dachte immer nur an ihn — sie wurde lieblicher und schöner jeden Tag — aber er kam nicht! —

Auch ihr Vater war gegangen in jenes unbekannte Land, von dessen Grenzen niemand wiederkommt. Der Aufenthalt des Studenten in seinem Hause war ihm von seinen Vorgesetzten schwer verdacht worden und nicht viel hätte gefehlt, daß auch er als Teilnehmer an den Bestrebungen der Verbindung angeklagt und verhaftet worden wäre.

Hierzu war nun allerdings nicht die mindeste Veranlassung zu finden; aber dennoch galt er seitdem für verdächtig, und gegen eine solche verdächtige Person, selbst wenn sie ihre amtlichen Pflichten redlich und nach bestem Können erfüllte, gab es keine Rücksichten.

Das fortgesetzte, rücksichtslose Verfahren gegen ihn beugte den alten Mann tief darnieder. Sich über die ihm zugefügten Chikanen und Nörgeleien im Bewußtsein seines reinen Gewissens und seiner treuen Pflichterfüllung hinwegzusetzen, dazu fehlte ihm die Frische und Elastizität

Finnlands kümmern. Im Gegenteil! wir wollen aber nicht, daß Finnland unser werde. Wir wollen nicht Russen werden, aber auch nicht Schweden. Man sollte dessen eingedenk bleiben, daß Ereignisse eintreten können, deren niemand Herr zu werden vermöchte; durch sein thörichtes Auftreten in Norwegen bereitet Schweden solchen Ereignissen den Weg u. s. w. . . ."

Herr Björnson als Politiker ist entschieden eine komische Figur. Das thörichte Gerücht, daß Schweden sich dem Dreibund anschließen wollte, hat bei allen Verständigen nur Heiterkeit erregt und nicht zum wenigsten in der Tripelallianz selbst. Der König von Schweden hat an demselben Tage, wo der Artikel erschien, im Theater einer Aufführung eines Björnsonschen Stückes beigewohnt. Vielleicht wollte er dem Dichter andeuten, auf welchem Gebiete allein er ihn zu schätzen wüßte.

Aus nah und fern.

Es geht nicht! Eine Dame in Berlin kehrt in Begleitung ihres Sohnes, eines Einjährig-Freiwilligen, dieser Tage von einem Spaziergange nach Hause zurück und ist ungemein überrascht, in der Küche einen Soldaten, den Geliebten ihres Stubenmädchens, zu finden. Die Dame, welche viel auf strenge Zucht und Sitte hält, wendet sich empört zu ihrem Sohne: „Geh', weise doch dem Mann die Thür!" Der gehorsame Jüngling beeilt sich, dem mütterlichen Wunsche Folge zu leisten. Er hatte aber kaum das Zimmer verlassen, als er auch schon wieder ganz bestürzt aus der Küche hereinkommt: „Mama, das geht nicht. Der Mann ist mein Vorgesetzter, der Feldwebel Sch."

Die Weinlese in Grünberg wurde am 19. d. Mts., früh 6 Uhr, nach althergebrachter Sitte durch einstündiges Glockengeläut eingeleitet. Trotz der empfindlichen Kälte — das Thermometer zeigte in der Stadt am Morgen nur ein halbes Grad Wärme — herrschte in den Gärten ein reges Leben. Die Zufuhr ist in diesem Jahre recht bedeutend, die Handlungen zahlten 70 Mark für 250 Kilo, gegen 90 Mark im Vorjahre. Für Claret-Trauben, deren Moste vorzugsweise zur Champagnerbereitung und zur Cognacdestillation benutzt werden, wurden 15 Mark mehr gezahlt. Eine Steigerung im Preise dürfte bei der großen Zufuhr kaum zu erwarten sein. Die Qualität ist gut, und da der Wein sehr „suppt", so werden aus dem Viertel (250 Kilo) 2—3 Kannen mehr Wein als in früheren Jahren gewonnen. Für Speisetrauben werden 18 bis 20 Pfennig für das Pfund bezahlt. Zum Verschnitt des Grünberger Weines wurden nicht unbedeutende Mengen italienischer Trauben bezogen.

Heimweh nach dem — Zuchthause. Der seltene Fall, daß ein Verbrecher, der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt und dann später von Kaiser Wilhelm völlig begnadigt wurde, den Wunsch ausspricht, in der Anstalt verbleiben zu dürfen, um seine Tage dort beschließen zu können, ist in der Strafanstalt Graudenz vorgekommen. Daselbst war ein wegen Doppelmordes zum Tode Verurteilter, jedoch vom König Friedrich Wilhelm IV. zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter russischer Unterthan von B. seit dem Jahre 1850 gefangen gehalten. Der Verurteilte war 20 Jahre alt, als seine Aufnahme erfolgte. Nachdem er 43 Jahre lang in der Anstalt verblieben, ist er, wie bemerkt, in Anbetracht seiner guten Führung vom Kaiser gänzlich begnadigt und in seine Heimat nach Rußland entlassen worden. Der jetzt 63 Jahre alte Mann vergoß Thränen, als er die Anstalt verlassen mußte, weil er einer ungewissen, sorgenvollen Zukunft entgegenging. Er sprach den Wunsch aus, im Zuchthause verbleiben zu dürfen, ein Wunsch, der ihm nicht gewährt werden konnte. Welchen Erwerb der Begnadigte, der keine näheren Verwandten mehr besitzt, ergreifen wird, um sein Leben zu fristen, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.

Ueber das Vorhaben, das ganze Königreich Sachsen mit elektrischem Betrieb von einer einzigen Centrale aus zu versehen, berichten die „Dresdener Nachrichten" folgendes: Die sachgemäße Ausnutzung der Errungenschaften der Elektrotechnik war bisher fast ausschließlich Privileg der großen Städte, da in kleineren Ortschaften eine eigene Centrale nicht rentieren würde. Nunmehr schickt man sich in Sachsen an, unterstützt durch das Entgegenkommen der Regierung, eine große Centrale zu errichten, von welcher aus eine ganze Reihe von kleineren Städten und Ortschaften mit elektrischem Licht versehen werden sollen. Nach den gemachten Erfahrungen liegt es auf der Hand, daß eine wirklich rationelle Erzeugung und Leitung von Elektrizität nur von einer gemeinschaftlichen großen Centrale aus denkbar ist. Es wird beabsichtigt, zunächst eine große Centrale bei den südlich von Dresden gelegenen Hänichener Kohlenwerken zu errichten. Die dort erzeugte Elektrizität soll 168 Ortschaften, die an fiskalischen Straßen- und Eisenbahnkörpern und Wasserläufen liegen, mittelst hochgespannter Wechselströme zugeführt werden. Die große Centralanlage würde in den Mittelpunkt eines Kreises zu liegen kommen, an dessen Peripherie etwa Meissen, Freiberg, Pirna, Schandau, Sebnitz, Radeberg liegen. Ebenso wie zunächst nur ein kleinerer Teil des Landes mit einem Kabelnetz zur Verteilung der Elektrizität versehen wird, soll später das gesamte Königreich Sachsen mit einem solchen Netz belegt werden. Es bleibe nicht unerwähnt, daß mit diesem Unternehmen — gleichwie in den dreißiger Jahren mit dem Bau der Leipzig-Dresdener Eisenbahn — Sachsen den andern deutschen Staaten mustergiltig und rühmlichst vorangeht.

Echter und falscher Affenthaler. Dem weltberühmten Affenthaler ist ein gefährlicher Konkurrent entstanden in jedem andern Rotwein, im Italiener ja sogar im Heidelbeerwein. Während seit Jahrhunderten der Affenthaler die feinste Marke unter den Rotweinen war, tritt jetzt die Erscheinung hervor, daß er keine Käufer mehr findet. „Affenthaler" wird überall getrunken und auch als solcher bezahlt. „Affenthaler ist es der Etikette nach — aber der Inhalt! Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Affenthaler nach tausenden von Litern getrunken wird, und das kleine Fleckchen Erde im Bühler Thal von der Altschweierer bis zur Neuweirer Bachscheide betrachtet, auf dem er wächst, dann steht man bei der Frage, wo der Affenthaler, der waggonweise versandt wird, denn eigentlich herkommt, wie vor einem Rätsel. Die Lösung ist allerdings sehr einfach: unter der Etikette „Affenthaler" wird eben alles verkauft, was Rotwein ist. Das zeigt sich gegenwärtig in sehr scharfer Weise. In Affenthal liegen 600 Ohm Affenthaler — die Ohm zu 150 Liter — ohne Altschweier und Eisenthal, und können nicht an den Mann gebracht werden, weil andrer Rotwein genug vorhanden ist, der als „Affenthaler" verzapft wird, „so lange die Konsumenten damit zufrieden sind," wie sich ein Wirt ausließ. Um sich gegen diese leider sehr ausgedehnte Praxis zu schützen, haben die Affenthaler Weinbauern jetzt den Gedanken gefaßt, sich zusammenzuschließen und den Wein, den echten, hoch im Preise stehenden Affenthaler durch eine gemeinsame Centralstation zu verkaufen. Diese Kontrolstelle notiert den Namen des Käufers, sowie das gekaufte Quantum, die dann in den gelesensten Blättern veröffentlicht werden, so daß jeder weiß, wer echten Affenthaler gekauft hat und wie viel. Außer dieser Selbsthilfe wird die Unterstützung des Staates angestrebt, und zwar dergestalt, daß der Käufer vom Accisamt einen Kontrolschein bekommt. Weiter soll eine Kommission im Affenthaler Weinbezirk gebildet werden, die den Wein klassifiziert, um dem Käufer in Zukunft jede Garantie zu bieten.

Absturz am Flößelberge. Der bei Kaltenleutgeben stationierte kaiserliche Förster Josef Köhler stürzte am Flößelberge ab und wurde als Leiche in einer Mulde nächst der Schenkerschen Kettenbahn aufgefunden. Das Jagdgewehr, das er am Rücken getragen hatte, war gebrochen. Der Verunglückte, ein 30jähriger Mann, war sechs Wochen verheiratet und beging erst seit dem Frühjahr das Revier. Eine gerichtliche Kommission stellte fest, daß bei dem Absturz des Försters in den Abgrund ein fremdes Verschulden ausgeschlossen ist.

Im Tiergarten zu Amsterdam wußte der braune Bär während der Nacht in den abgeschlossenen Käfig seines Nachbarn, des Eisbären, zu dringen und stattete diesem solch bärbeißigen Besuch ab, daß die Wächter, als sie am nächsten Morgen auf der Bildfläche erschienen, den Eisbären tot und den anderen dem Verenden nahe zerfleischt vorfanden.

Gounods Glücksprophet. Als junger Student des Pariser Konservatoriums schlenderte Gounod an einem feuchtkalten Dezember-Abend, am Christabend 1837, Arm in Arm mit ein paar Kameraden lachend und scherzend heimwärts nach dem gemeinsamen Quartier in irgend einem bescheidenen vierten oder fünften Stockwerk jenseits der Seine. Im lebhaften Geplauder achteten sie eines an einer Straßenecke lehnenden alten Mannes nicht eher, als bis dieser, durch ihre plötzliche Annäherung aus dem Gleichgewicht gebracht, heftig zu Boden stürzte. Rasch richteten sie ihn auf und reichten ihm seine über den Trottoirrand ausgeschleuderte Geige. „Sie sind Musiker?" fragte Gounod. „Ich war es", nickte der Bettler, „aber nun, leider . . ." und er streckte die geöffnete Hand aus. Eifrig fuhren die jungen Leute in die Tasche, doch nur wenige Sous und etliche Stückchen Kolophonium förderten sie zu Tage. Der Monat neigte dem Ende zu und ein lustiger Christschmaus hatte der kleinen Kasse den Garaus gemacht. Indes man wußte Rat. Im Nu waren die Rockkragen aufgestülpt, die ohnedies langen Haare über die Stirn gestrichen, die Hutkrämpen herabgezogen und schon hielt Gounod die Geige im Arm und spielte ein altes Weihnachtslied, das der andre mit hellem, weithintönendem Tenor begleitete, während der dritte sich zum Sammeln anschickte. Das war ungewöhnliche Straßenmusik. Die Fenster öffneten sich, die Vorübergehenden blieben stehen und kleine und größere Münzen flossen reichlich. Das Trio hält die Aufmerksamkeit der eilends herzudrängenden Menge in Atem. Nun ertönen Arien aus den Lieblingswerken Boieldieus, Rossinis, und immer größer wird der Kreis der Zuhörer. Endlich senkt Gounod die Geige und legt sie samt dem Erlös des improvisierten Concerts in die Hände des alten Musikanten, der strahlenden Auges mit im Takte geschwungener Rechten gelauscht hat. „Wie soll ich Ihnen danken . . .," stammelte er überwältigt, „ich bin Chapner, einst Kapellmeister der Straßburger Oper, aber Ihr Name?" . . . „Charles Gounod," lachte der Student, „un nom obscur." „Der bald zu den berühmtesten Frankreichs zählen wird," versetzte der Alte mit Nachdruck. Er hat Recht behalten und auch auf die beiden andern Mitglieder des Terzetts, Gustave Roger, den Stern der großen Oper, und Adolphe Hermann, den weltbekannten Violinvirtuosen, erstreckte sich seine glückliche Prophezeiung.

Neuer Hafen. Nach stattgehabten Verhandlungen zwischen den Direktionen der in Malmö ausmündenden Privatbahngesellschaften und der dänischen Regierung hat die dortige Hafendirektion jetzt von den Kommunalbehörden die Vollmacht verlangt, nach Uebereinkunft mit der schwedischen Staatsbahnverwaltung die Anlage eines Dampffährehafens in Angriff nehmen zu dürfen. Die schwedische Generalpostverwaltung wünschte erst die Frage wegen der direkten Verbindung mit Deutschland über Trelleborg-Saßnitz geordnet.

Vermischtes.

Ueber die Wanderung der Fische bringt der elfte Jahresbericht des Fischerei-Amtes für Schottland dankenswerte Aufschlüsse. Man stattete die gefangenen Fische mit irgend einem Merkzeichen aus, schrieb letzteres ein, ließ die Fische an der schottischen Küste wieder frei und setzte auf Wiederfang und Ablieferung eine kleine Belohnung aus. Leider war die Anbringung von Merkzeichen nicht leicht. Farbenaufdrücke gefährdeten das Leben des Fisches. Man versuchte es darauf mit Scherben aus Gummi, Leder, Blei, Kupfer, Zink und Messing, die man mit Aluminiumdrähten an den Schwanz von 500 Fischen band; leider ist noch bis jetzt kein Fisch mit einem solchen Abzeichen gemeldet worden, woraus denn geschlossen wird, daß das Seewasser die Drähte zerrissen habe. Darauf kamen schwarze Seidenschnüre statt des Aluminiumdrahtes an die Reihe; sie verzögerten aber das Wachstum der Fische. Schließlich hakte man die Scherbe einfach in den fleischigen Teil der Fischrücken ein, und das hat sich bis jetzt noch als das zweckmäßigste Verfahren erwiesen. Von den 20 Fischarten nun, die man in 4000 Exemplaren auf diese Weise kennzeichnete, wurden thatsächlich mehrere hundert wiedergefangen, darunter 103 Plattfeiße (plaices) im Zeitraum von zwei Tagen bis 2½ Jahren; sie hatten eine Entfernung von 10—45 Kilometern und zwar in einer bestimmten Richtung zurückgelegt.

Der Zinnteller der Marie Antoinette. Im Jahre 1793, etliche Tage nach dem Tode der Königin, brachte der „Prokureur der Kommune", Chaumette, zur Inhaberin eines Drechsler-Ladens in Paris, einer Gran Corun, einen Zinnteller, von welchem die Königin während ihres Aufenthaltes im Gefängnis gespeist hatte. Mit der Spitze eines Messers oder einer Stricknadel war von der unglücklichen Gefangenen in den Teller eine Inschrift eingraviert worden, die sich kreisförmig, vom Centrum beginnend, bis zum äußersten Rande ausdehnte. Der innere Theil der Inschrift war in italienischer, der äußere Teil in deutscher Sprache verfaßt. Chaumette wollte in dem Drechslerladen eine Art von Rahmen um den Teller machen lassen. Spätere Nachforschungen nach dem interessanten Teller, der unter anderm auch die Aufschrift zeigte: „Aux mères malheureuses" blieben erfolglos. Chaumette ließ den Teller drei oder vier Monate im Hause Corun und holte ihn dann ab. Acht Tage später wurde Chaumette hingerichtet. Vielleicht hat er den Teller zerstört, als er eine Katastrophe herannahen fühlte und meinte, er könne als Belastungsbeweis gegen ihn verwendet werden. Seine Nachkommen konnten keinen Aufschluß über den Verbleib des interessanten Dokuments geben und so herrscht über das Schicksal von Marie Antoinettes Testament „an die unglücklichen Mütter" geheimnisvolles Dunkel.

---

des Geistes. Gram und Kummer brachen sein Herz. Auch er ging und kam nicht wieder. —

Die immer noch an das Krankenbett gefesselte Witwe bezog das ärmliche, arg zerfallene und ungesunde Pfarrwitwenhaus im Dorf und lebte fortan von dem geringen Witwengehalt in den dürftigsten Verhältnissen, da sie weder andre Einnahmequellen, noch Verwandte besaß, die sich ihrer anzunehmen imstande waren.

Irma besorgte die kleine Wirtschaft und wartete auf ihn — er kam nicht! Unter der dumpfen Last, der unerfüllten Sehnsucht nach ihm und der Ungewißheit über sein Schicksal zerrieb sich ihr Geist und verdüsterte sich ihr Gemüt und sank allmählich immer tiefer und tiefer in den unheilvollen Zustand eines stillen Irrsinns.

Sie saß stundenlang und tagelang am Fenster, am Bett der Mutter oder irgendwo draußen im Felde, in der Haide, die Hände lässig im Schoße, stumm vor sich oder in den Himmel über sich hinstarrend oder mit einer kindischen Spielerei beschäftigt.

Sie schien niemand zu kennen. Sie sprach fast niemals mehr, als ob die Lippen es müde wären, die Sprache zu gebrauchen zum Ausdruck eines und desselben Gedankens an ihn, außer dem sie keinen andern hatte.

Die Leute im Dorfe wußten, wie es um sie stand. Sie nannten sie den stummen Engel und gingen ihr mitleidig lächelnd aus dem Wege, da sie niemand etwas zu leide that, niemand belästigte. Sie wußten, daß sie auf ihn wartete Jahre und Jahre hindurch — aber er kam nicht!

Irma schien es auch nicht inne zu werden, daß ihre und ihrer Mutter äußere Lage inzwischen wesentlich verbessert worden war. Nikolaus Nikolajewitsch hatte das beste Grundstück im Dorfe gekauft und ein neues Haus auf demselben gebaut. Zwei Jahre zuvor hatte er einen Brief von Warschau erhalten mit folgendem Inhalt:

„Nikolaus Nikolajewitsch!

Ich fühle mein Ende herannahen und will nicht scheiden aus dieser Welt voll Trug und Sünde, ohne zu einem Teile gut zu machen, was ich an Dir Böses gethan. Ich habe bei dem Bankier Benjamin Samuel in Königsberg ein Kapital von viertausend Dukaten als Dein Erbe von mir hinterlegt, welches Du zu jeder Stunde erheben und nach Deinem Gefallen verwenden kannst.

Nikolaus Nikolajewitsch, versuche nie zu ermitteln, wer ich bin. Es ist dafür gesorgt, daß jede Mühe darum vergebens sei. Empfange, Nikolaus Nikolajewitsch, den Segen dessen, der diese Gabe sendet, zum letzten Mal. Du wirst nie mehr auf dieser Erde von ihm hören. — Wenn aber in Deinem Herzen ein Tropfen dankbaren Blutes ist für den, der diese Zeilen schreibt, so bitte Gott, daß er dereinst über ihn richte mitleidig, gnädiglich und voll Erbarmen!"

Es war kein Name, kein Datum unter dem Schreiben.

Nikolaus hatte das Geld erhoben und war damit zum reichen Mann geworden. Und eingedenk der unaussprechlichen, hoffnungslosen Liebe, die er in seinem Herzen immerdar für Irma gehegt und noch hegte, und voll innigster Teilnahme für das traurige Geschick der Witwe und Tochter des Mannes, dem er die Bildung seines Geistes, so gut oder übel sie auch war, verdankte, hatte er jenen eine kleine Wohnung in seinem neuen Hause eingeräumt, da er sie nicht besser verwenden zu können glaubte. Da lebte er nun mit ihnen unter einem Dache ein beschränktes, aber stillbefriedigtes Dasein. — — —

Im Dorfe war seit jener Nacht vor zehn Jahren wenig verändert. Ein wenig Moos mehr auf den alten Strohdächern, ein Paar dürre Aeste auf den alten Linden mehr, ein wenig Schilf mehr in dem kleinen Teich und ein paar Runzeln mehr auf den alten Gesichtern, ein paar Kinder mehr auf dem Spielplatz — auf dem Kirchhof ein paar Gräber mehr! —

Draußen lag die Haide am August-Nachmittage im Sonnenschein wie damals. Wie damals duftete das Haidekraut und die Blumen und das Gras und darüber flimmerte das brennende Sonnenlicht. Wie damals summten die Bienen und flogen die blauen und roten Schmetterlinge lustig von Kelch zu Kelch. Ein hungriger Habicht schoß flink und niedrig über die Erde und die Krähen flogen lässig nach dem See, um sich zu baden, wie damals.

Mitten durch die heiße Haide schritt ein Mann im abgetragenen, bestäubten Sommeranzuge, ein leichtes Ränzel über dem Rücken, einen derben Haselstock in der linken Hand — der Aermel des rechten Armes war an den Rock geheftet und leer. Er schien weit gewandert und ging matt und gesenkten Hauptes geradezu nach der Schwedenschanze.

Als er an ihrem Fuße im Schatten stand, lüftete er den Hut, um sich zu kühlen, und zeigte ein tiefgefurchtes und gebräuntes edles Gesicht mit weißen Haaren und ebenso weißem langem Schnurrbart. Es hätte trotzdem niemand sagen können, ob der Mann alt oder jung sei. Nach kurzer Rast stieg er bergan; aber inmitten des Weges blieb er stehen wie gebannt. Der Stock, der Hut entfiel seiner Hand.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

Der zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlasse des zu Teterow verstorbenen Stadtfischers **Fritz Jenß** gehörigen Wohnhauses Nr. 165 an der Mühlenstraße hieselbst auf

Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr

anberaumte Ueberbotstermin wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß im ersten Termin 7000 Mark geboten sind.

Malchow, den 21. October 1893.
Der Magistrat. (4138)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die Senkung des Niveaus der Berg- und Gartenstraße zu Malchow im Wege des Mindestbots einem Unternehmer zu übertragen. — Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht und Zeichnung liegen bis zum 3. November d. J. incl. in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht aus, auch werden auf Antrag und gegen Erstattung der Schreibgebühren Abschriften vom Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht ertheilt.

Das Gebot ist bis zum 3. Novbr. d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Niveausenkung" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen. Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der Angebote findet am

Sonnabend, den 4. Novbr. d. J.,
Vormittags 11½ Uhr

im hiesigen Rathhause statt.

Malchow, den 21. October 1893.
Der Magistrat. (4079)

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß

1. das Standesamt ausschließlich von 9—10 Uhr Vormittags,
2. die Rathsregistratur ausschließlich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags

für das Publikum geöffnet ist und daß die Registraturbeamten im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebes angewiesen sind, die Registratur Mittags 12 Uhr und Nachmittags 4 Uhr zu schließen.

Gleichzeitig macht der Magistratsdirigent bekannt, daß er in städtischen Angelegenheiten — abgesehen von eiligen Fällen — nur in der Zeit von Vormittags 9—12 Uhr im Hause und Nachmittags von 3—4 Uhr im Rathhause zu sprechen ist.

Malchow, den 26. October 1893.
Der Magistrat. (1746)

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, Mutter und Tochter sagen wir Allen unsern innigsten Dank.

F. Reincke nebst Kinder und Wittwe Roggentin.

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am Dienstag, 31. Octbr.
nicht **Mittwoch, den 1. November** Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Braun eine ordentliche

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bericht über das 2. und 3. Quartal d. J.,
2. Bericht über den Verbandstag in Laage.
3. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
4. Wahl zweier Revisoren.

Malchow, den 14. October 1893.
Der Vorstand.
G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Gesangverein „Liedertafel".

Am **Sonntag, den 29. October d. J.** im Saale des Herrn **Fr. Braun**

Tanzkränzchen,

wozu freundlichst hiedurch einladet
Der Vorstand.
Anfang 7½ Uhr. Entree a Person 30 Pf.
Malchow, den 20. October 1893.

Zu dem am **1. Novbr.** stattfindenden

Concert

der **Bergcapelle J. Albrecht,**
Entree 50 Pfg., Anfang 8 Uhr,
laden ergebenst ein
J. Albrecht u. Fr. Braun.

Concert.

Mittwoch, 1. November,
Abends 7 Uhr
im Saale des Herrn **Bühring**

Klassisch populairer Lieder- u. Balladenabend

von **Heinrich Boldt,**
Hofopern- und Concertsänger,
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Musikdirektor **Arthur Stubbe,** Waren.

Billets einzeln a 1 Mk. 50 Pf., für Familien a Person 1 Mk., für Schüler und Schülerinnen a 50 Pf. bei Herrn Bühring und Herrn Organisten Abel.

Atelier für künstliche Zähne, naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstraße.
Habercost, Dentist.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 29. d. M.** in Malchow anwesend.
W. Kinder, Photograph.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 1. Novbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119

empfiehlt sein großes Lager bester

Medic. Ungarweine,

sowie **Arrac, Rum, Cognac, Portwein, Weißwein** und alle Sorten **Obstweine.**

Bruchchocolade,
pr. Pfd. 90 Pfg.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Salmiak-Terpentin-Seife
zur Wäsche, per Pfd. 30 Pfg.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager aller feineren **Toilette-Seifen und Parfümerien.**

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Große Sendung
Eier
erhielt und empfiehlt
C. Hallwachs.

Zum **Schlachten** außer dem Hause empfiehlt sich für Malchow und Umgegend
Malchow. **Herm. Puls,** Schlachter, Kurze Straße.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Muster franco!

Für 70 Pfennig Stoff zu einer elegant. **Fantasie** Weste.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. **Buckskin,** melirt u. gestreift zu einem Beinkleid

Für 4 Mark 50 Pfg 3 Meter **Excelsior-Diagonal** zu einem modernen Paletot.

Für 6 Mark 6 Meter **englisch Leder** zu einem vollkommenen Anzug. (Kräftige Qualität.)

Franco
erhält Jedermann auf Verlangen
die neuesten Muster
von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!

Tuchausstellung Augsburg
Wimpfheimer & Co.

Ueberraschend schöne und grosse Auswahl.
Wirklich billige Preise.
Vortheilhaft
für Jeden sich die Muster kommen zu lassen, zumal hierdurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

Hochfeine Fantasie-Cheviots von 4 bis 12 Mk.
Prima Kammgarn für Anzüge und Paletots.
Livrée-, Feuerwehr-, Billard-, Forst- u. schwrz. Tuche.
Wasserd. Stoffe per Meter Mk. 4.

5 Meter Damentuch in allen Farb. zu 1 Kleide 6 M.
Doppbr. reinwoll. schwrz Cachemire von M. 1.30 an.
Damenloden, Fantasie-Damenkleiderstoffe, Boulé, Croisée.

Für 13 Mark 50 Pfg. 3 Meter sehr modernen **Lord-Cheviot** zu ein. Promenade-Anzug, carrirt, gestreift und Pfeffer u. Salz.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochfeinen **Kammgarn** zu einem gediegenen Salon-Anzug.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. Imitations-Kammgarn zu einem Beinkleid, neuest. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marineblauen **Cheviot** zu einem elegant., dauerhaften Anzug.

Schwerer Loden, doppeltbr. das Meter 1 Mk. 80 Pf.

Damen-Mesternmanteistoffe von Mark 1.50 an.

Aufträge von 5 Mark an franco!



Lunte's Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

?? Wie & Wo ??

Jedermann sich ein **solides Einkommen** schaffen kann, wird **kostenlos** mitgetheilt. Man schreibe unter „Solid" an die Annoncen-Exped. von **G. L. Daube & Co.,** Frankfurt a. M.

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**
in Rostock i. M.,

für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt
Herr Pastor **Techel**
in Kieth b. Dobbin.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife
(mit der Schutzmarke «Zwei Bergmänner»)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

MARIE

Anerkannt beste Marke.
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

Neue Franz., Catharinen, sowie **Türck.**

Pflaumen

empfiehlt **Louis Andris.**

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Empfehle mich zum
Einflechten von Rohrstühlen, Fußmatten u. Schemeln, auch halte ich Haarbesen, Bürsten und Fensterwascher
zum Verkauf.

Die erblindete **Hermine Lange.**
Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Schneiders Stockfisch, Lange-Straße.

---

200 Ctr. Kartoffeln,

Magnum bonum, Dabersche und sogenannte **Rothkeime** (sehr gute **Eßkartoffel**), Ctr. 1,50 Mk., zu verkaufen.

Näheres bei
A. Schleiff.

In Wahlow wird ein
Stallknecht
zu sogleich gesucht.

Eine Oberwohnung

ist zu Neujahr oder Ostern zu vermiethen.
Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Nossentiner Hütte.

Sonntag, den 29. d. Mts.

Gr. Tanzmusik

bei **Fr. Diedrich.**

Kirchliche Nachrichten.
22. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.

Am nächsten Sonntage als am Reformationsfeste sind Becken ausgestellt zum Besten der Auswanderermission.

Redaction, Druck und Verlag von E. Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 87. Mittwoch, 1. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Sicherem Vernehmen nach werden für die durch den Abgang des nunmehrigen Diaconus an St. Jacobi in Rostock erledigte Pfarre zu Satow bei Malchow (Patron: Georg von Flotow) repräsentirt werden: Hülfsprediger Hoyer in Gülze, Rector Andreas Becker in Hagenow und Rector Schumacher in Stavenhagen.

Schwerin, 28. Oct. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat sich durch den Eintritt der rauhen Jahreszeit eine starke Erkältung zugezogen, welche denselben für einige Tage an das Zimmer fesselt. Auch konnten die üblichen Vorträge und Audienzen in diesen Tagen nicht stattfinden. Die auf heute angesetzte Abreise nach dem Süden hat daher verschoben werden müssen und wird voraussichtlich erst Mitte nächster Woche stattfinden können.

— Einbruch. In der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. stiegen Diebe durch eine Bodenluke, indem sie vorher alle Thüren verbarrikadirt, in eine Tagelöhnerwohnung zu Neuhof und entwandten daselbst mehrere Kleidungsstücke und einen Sack mit Backobst. Von den Thätern fehlt bisher jede Spur.

Teterow, 26. Oct. Wie sehr ein Bösewicht die Einwohnerschaft eines Ortes in Aufregung halten kann, erfahren wir zur Zeit. Der verwegene Brandstifter ist noch nicht ermittelt und Drohbriefe werden noch immer gefunden; da ist größte Wachsamkeit geboten. Die für die Ermittelung des Brandstifters ausgesetzte Belohnung ist auf 500 Mk. erhöht. Den Hausbesitzern ist aufgegeben, die Wände ihrer Gebäude einer Revision zu unterziehen und Undichtigkeiten sofort zu beseitigen, auch für guten Verschluß der Thüren ꝛc. zu sorgen. Das Verbot, die Scheunenwege nach Eintritt der Dunkelheit ohne specielle Erlaubniß zu betreten, wird auf sämmtliche Gartensteige ausgedehnt. Die Polizeistunde ist auf 11 Uhr Abends festgesetzt und wird davor gewarnt, die Straßen ohne Grund nach 11 Uhr zu betreten, da die Wachen instruirt sind, die Passanten anzuhalten und deren Personalien festzustellen. Es ist eine Bürgerwache eingerichtet, welcher sich jeder Bürger und Einwohner unterziehen muß, wenn er nicht durch körperliche Gebrechen daran gehindert ist. Zwecks Ermittelung des Schreibers der Brandbriefe liegen dieselben auf der Registratur zu Jedermanns Einsicht aus.

Malchin, 25. Oct. Ein anscheinend „angeheiterter" sogenannter „armer Reisender" versetzte heute Vormittag die beiden allein anwesenden Hüterinnen einer Ladenlocalität in der Kalenschenstraße, die zu betreten „Bruder Straubinger" sich gedrungen gefühlt hatte, durch sein groteskes Benehmen in solchen Schrecken, daß sie aus dem Laden hinaus und schließlich in die Oberetage retirirten. Mit verstärkter Macht in den Laden zurückgekehrt, fand man nun zwar den Strolch nicht mehr, wohl aber einen Hut vor, der entschieden seinen eigentlichen Beruf im vollsten Maße bereits erfüllt hatte und jedenfalls nur noch als Vogelscheuche dienen konnte. Der „arme Reisender" hatte als Ersatz für seinen herrlichen Chapeau einen der auf dem Ladentisch liegenden spitzen Damen-Filzhütchen mitgehen heißen.

Ludwigslust, 27. Oct. Heute Morgen um 6 Uhr wurde das eine Stunde von hier belegene Dorf Kummer wieder einmal von einem Schadenfeuer heimgesucht. Es brannte das Wohnhaus mit Scheune des Gastwirths Offen in kurzer Zeit nieder. Vieh und manches Mobiliar wurden gerettet. Wie das Feuer entstanden ist, weiß man bis jetzt noch nicht. Es ist wohl anzunehmen, daß böswillige Brandstiftung vorliegt, da sämmtliche Hausinsassen erst geweckt werden mußten, als das Gebäude schon in hellen Flammen stand. Das Feuer ist in der Scheune in den Futtervorräthen aufgegangen.

— Die kürzlich im hiesigen Schloßgarten beim Wildern angetroffenen Hauswirth Saß und Sohn aus Alt-Karstädt wurden gestern vom hiesigen Schöffengericht verurtheilt: Saß zu 150 Mark Geldstrafe event. 30 Tage Haft, sein Sohn zu 100 Mark Geldstrafe eventl. 20 Tage Haft, außerdem zur Tragung der Kosten und Ablieferung der Gewehre.

— Um das Einkleiden mit Stiefeln für die im Mobilmachungsfalle zur Einziehung kommenden Mannschaften zu beschleunigen und im Interesse der Marschtüchtigkeit die Leute mit möglichst gut passendem Schuhwerk zu versehen, finden in diesem Jahre zum ersten Male bei manchen Kontrolversammlungen Fußmessungen bei sämmtlichen sich Gestellenden statt, deren Ergebniß in die Militärpässe eingetragen wird.

Ludwigslust, 29. Oct. Der Arbeiter und Kellner Karl Sonnenburg aus Neudamm bei Küstrin hat wegen Diebstahls im Zuchthause zu Hamburg eine Strafe zu verbüßen. Gestern Nachmittag sollte er mit dem Hamburg-Berliner Blitzzuge durch einen Berliner Criminalbeamten, der zu diesem Zwecke von Berlin nach Hamburg geschickt worden war, zu einem Verhör in Berlin von Hamburg dorthin transportirt werden. Unterwegs wollte er den im Wagen befindlichen Abort benutzen, und da das Fenster desselben offen war, benutzte er die Gelegenheit und sprang in Gegenwart des Wärters bei Bude Nr. 207 bei Niendorf in der Nähe von Ludwigslust aus dem Wagen hinaus. Der Wärter ergriff zwar sogleich die Nothleine, der Zug kam jedoch erst in der Nähe von Grabow zum Stehen. Der Mann legte nun den Weg von Grabow nach hier auf dem Bahnkörper in etwa 40 Minuten zurück. Inzwischen war der Entsprungene schon aufgefunden und, von einem Güterzuge aufgenommen, nach hier und zwar ins Stift Bethlehem gebracht. Sonnenburg hat schwere Quetschungen des Gesichtes und der Kopfhaut davongetragen, doch ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Rostock, 30. Oct. Heute Mittag gleich nach 12 Uhr erschoß sich in seiner Wohnung, Vögenstraße 9, der Student der Medicin Gustav Bräutigam aus Freienwalde a. d. O. Die bedauernswerthen Eltern wurden telegraphisch auf den Trauerfall durch die Ankündigung vorbereitet: ihr Sohn sei verunglückt. Der Hingeschiedene war etwa 30 Jahre alt, hatte früher 12 Semester Philologie studirt, bereits ein Examen als Philologe bestanden, sich dann aber der Medicin zugewandt. Seit mehreren Semestern lag er in Rostock medicinischen Studien ob, in gedachtem Hause wohnte er schon seit annähernd zwei Jahren. Seit Juli dieses Jahres bemerkten seine Kameraden und Freunde an ihm einen Hang zur Melancholie, welche darin seinen Ursprung gehabt zu haben scheint, daß Bräutigam trotz seines Fleißes im vergangenen Sommer mit seinen Examenarbeiten nicht fertig wurde. Ungeachtet der sicheren Aussichten auf demnächstige glänzende Absolvirung seiner Examen steigerte sich der Mißmuth des jungen Mannes sehr bedenklich, und vergebens bemühten sich seine Commilitonen, ihn zu erheitern. Mit sich und der Welt unzufrieden, versuchte er es, sich von denselben zurückzuziehen. Wenige Minuten vor 12 Uhr betrat heute Mittag die Hauswirthin, Frau Wittwe L. Rening, das Zimmer des Studirenden, den sie bei der Arbeit fand. Sie führte mit ihm eine kurze Unterhaltung und nichts verrieth, daß der Unglückliche sich mit selbstmörderischen Gedanken trage. Bräutigam war ein äußerst pünktlicher Miethezahler und zeichnete sich außerdem durch seine Solidität aus. Auch am gestrigen Sonntag Abend war er bereits gegen 10 Uhr in seine Wohnung heimgekehrt. Kaum hatte Frau Rening heute Mittag sein Zimmer verlassen, so durchtönte das Haus ein lauter Knall, den die Einwohner anfänglich nicht zu erklären wußten. Bald aber drang die beunruhigte Frau R. mit dem Arbeitsmann J. in die Wohnung ihres Chambregarnisten und fand denselben mit durchschossener Schläfe in der Sophaecke sitzen. Ein wohlgezielter Revolverschuß hatte einem jungen hoffnungsvollen Menschenleben ein Ende gemacht, die Schwermuth einen klaren Geist umnachtet. Zwei aus dem nahen Krankenhause herbeigerufene Assistenzärzte konnten nur den Tod des Bedauernswerthen constatiren. Sein Schicksal erregt innige Theilnahme bei Allen, die ihn kannten und weit über diesen Kreis hinaus.

— Die Besserung in dem Befinden der Gräfin Blücher auf Schloß Wietzow schreitet fort, sodaß dieselbe bereits Besuche ihrer Verwandten empfangen kann.

— Aus Gnoien wird berichtet: Von dem Finkenthaler Ziegler W. wurde vor einigen Tagen beim Erdabräumen in der Nähe der Ziegelei ein sogenanntes Brandgrab entdeckt. Der hiervon benachrichtigte auf diesem Gebiet kundige Lehrer Wildhagen in Stubbendorf hat dasselbe kürzlich aufgedeckt und näher untersucht. Das Grab war kessel- resp. trichterförmig und hatte vier Fuß Durchmesser und drei Fuß Tiefe. Außer zerstreut im Grabe umherliegenden Urnenscherben und Thierknochen wurde ein eiserner Ring mit einem daran befindlichen eisernen Haken gefunden. Weiter fand man in der Nähe der Ziegelei Scherben einer sehr starken Urne.

Neubrandenburg, 24. Octbr. Bei einem hiesigen Kaufmann erschien gestern Vormittag ein Mann, welcher sich für einen Händler aus Demmin ausgab und nach langem Feilschen einen aus Wollwaaren und Unterzeug bestehenden größeren Posten Waare erstand, für welchen er 95 Mark zahlen sollte. Der angebliche Händler ersuchte den Kaufmann, die Waaren unter Nachnahme nach Jarmen zu senden, woselbst er dieselben einlösen werde, und bat gleichzeitig, ihm schon vorweg einen kleinen Posten Waare auf Kredit zu überlassen, da er hierorts bereits etwas Unterzeug verkaufen wolle. Als der Kaufmann hierauf nicht einging und sofortige Bezahlung verlangte, entfernte sich der angebliche Händler, der es offenbar auf einen Betrug abgesehen hatte, ohne die Waaren zu übernehmen. Der betreffende Kaufmann vermuthet, daß der Händler sein Schwindelmanöver anderswo mit Erfolg durchgeführt hat, da er ihn am Nachmittag hier mit einem Waarenpacket umherlaufen sah.

Sie haben nur Freunde, keine Feinde. Schwichtenberg bei Friedland in Mecklenburg. Die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen haben sich bei mir außerordentlich gegen Magendrücken, Appetitlosigkeit und unregelmäßigen Stuhlgang bewährt. Ich fühlte mich schon nach Gebrauch von einer Schachtel dieser Pillen sehr wohl und kann daher dieselben Jedermann bestens empfehlen. Von den ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind schon viele schlechte und ganz wirkungslose Fälschungen im Verkehr und ist deshalb beim Einkauf der Schweizerpillen (a Schachtel Mk. 1.— in den Apotheken) große Vorsicht zu beachten. W. Tesch, Hilfsjäger. (Unterschrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Gutem Vernehmen nach nahmen die Konferenzen mit den Ministern der süddeutschen Staaten einen befriedigenden Ausgang. Wenn auch über die Weinsteuer noch weitere Erörterungen namentlich über die Art der einzuführenden Kontrole stattfinden sollen, so wäre doch Hoffnung auch in Bezug auf die Weinsteuer auf eine schließliche befriedigende Einigung gegeben, während man in allen übrigen Beziehungen, sowohl betreffend eine anderweitige Ordnung des Verhältnisses zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten, als betreffend die Tabak- und Reichsstempelsteuer zu einem vollständigen Einvernehmen auch über die Einzelheiten der Gesetzentwürfe gekommen, welche speziell durchberaten seien. Es wäre wohl zweifellos, daß dem Reichstage bei seinem Zusammentritt die genannten Gesetzentwürfe gleichzeitig vorgelegt werden können.

— Es wird jetzt von maßgeblicher Seite versichert, daß nach der ganzen Lage der Dinge an eine schnelle Abwickelung der Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland nicht zu denken sei. In Berliner leitenden Kreisen nimmt man an, daß sich die Verhandlungen doch länger hinziehen werden, als ursprünglich gehofft wurde.

— In der letzten Zeit waren allerhand Gerüchte durch die Presse gegangen über die Vorlagen, die den Reichstag in dieser Session beschäftigen sollten. Demgegenüber wird jetzt offiziös geschrieben: „Die Regierung hat keinen Entwurf über Errichtung von Heimstätten ausgearbeitet. Ebenso liegt wahrscheinlich bei der Angabe, daß aus dem Reichsamt des Innern ein Entwurf über Errichtung von Handwerkerkammern erscheinen werde, eine Verwechselung mit den von dem preußischen Handelsminister veröffentlichten Grundzügen über eine neue Organisation des Handwerks vor. Die Veröffentlichung der aus dem preußischen Handelsministerium hervorgegangenen Grundzüge und die Thatsache, daß weder das Staatsministerium bis jetzt Stellung dazu genommen, noch die Reichsinstanz sich die leitenden Gedanken jener Arbeit zu eigen gemacht hat, deuten doch wohl darauf hin, wie wenig die Angelegenheit schon für spruchreif für den Reichstag erachtet wird. Ob endlich die Regierung schon beschlossen hat, in der bevorstehenden Session nochmals einen Versuch mit dem früheren Trunksuchtsgesetze zu machen, möchten wir stark bezweifeln. Bestimmt werden die Novellen zum Gesetz über den Unterstützungswohnsitz und zum Viehseuchengesetz erscheinen.

— Wie offiziös verlautet, ist zur Verhinderung ungemessener Spekulation in der Tabakbranche in Aussicht genommen, im Falle der Einführung einer Fabrikatsteuer die Tabakfabrikate einer Nachsteuer zu unterwerfen; die Höhe dieser Nachsteuer steht noch nicht fest.

— Im Reichs-Eisenbahnamt hat dieser Tage unter Beteiligung von Vertretern mehrerer Bundesregierungen eine Vorbesprechung stattgefunden, die darauf hinzielt, im Interesse des Verkehrs und zur Erhöhung der Betriebssicherheit einheitliche Vorschriften für den Fahrdienst auf den Eisenbahnen Deutschlands durchzuführen. Weitere Verhandlungen sollen noch folgen.

— Ueber die Verwendung der Radfahrer im Dienste der Armee, speziell über die Erfahrungen, die in dieser Beziehung bei den diesjährigen Manövern gemacht sind, liegen Mitteilungen vor, denen zufolge sich der Radfahrerdienst nach dem Urteil der Höchstkommandierenden außerordentlich bewährt hat, wenn auch im einzelnen die bisherigen Einrichtungen noch nach mancherlei Beziehungen hin reformbedürftig sind. Vor allem hat die Fußbekleidung viel zu wünschen übrig gelassen; die zehn Radfahrer beispielsweise, welche unter Kommando des Leutnants Freiherrn von Puttkammer vom 73. Regiment an den Uebungen des X. Armeekorps teilnahmen, waren mit schweren, langen Stiefeln ausgerüstet. Auch sonst hätte im Interesse größerer Leichtigkeit manches von der Ausrüstung, der angeschnallte Drillichanzug, der Tornisterbeutel, das Tragegerüst u. s. w. fortfallen können. Als ungenügend hat sich auch die für die Benutzung der Räder gewährte Summe von 25 Mark herausgestellt; dies ist auch höheren Orts bereits anerkannt, infolge dessen eine entsprechende Erhöhung des Betrages schon eingetreten ist.

— Aus Posen wird geschrieben: Die hiesige Handelskammer beschloß, den Reichskanzler zu bitten, derselbe möge seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die russische Regierung die aus strategischen Rücksichten bisher immer versagte Konzession zum Bau der Eisenbahn von Posen nach Warschau nunmehr erteile.

— Der Sozialistenkongreß in Köln nahm folgende von Liebknecht vorgeschlagene Resolution über die Maifeier mit 195 gegen 3 Stimmen an: „Gemäß den Beschlüssen der internationalen Arbeiterkongresse von Paris (1889), Brüssel (1891) und Zürich (1893) begeht die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, dem Weltfrieden. Zur würdigen Feier des 1. Mai erstreben wir die allgemeine Arbeitsruhe. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so empfiehlt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiter-Organisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen dazu im stande sind, neben den andern Kundgebungen den 1. Mai durch die Arbeitsruhe feiern."

Italien. Bei dem zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders im Civil-Kasino in Spezia gegebenen Frühstück toastete der Chef der städtischen Verwaltung auf den Admiral Seymour und dankte ihm und dessen Offizieren für den Besuch, welcher das brüderliche Verhältnis, die herzliche Zuneigung und Freundschaft der beiden Nationen gefestigt habe, deren gemeinsames Ziel der Fortschritt, die Civilisation und der Friede sei. Zum Schluß trank der Redner auf die Gesundheit der Königin Victoria, sowie des Königs und der Königin von Italien. Die englischen Offiziere stimmten in den Ruf ein: „Es lebe England! Es lebe Italien!" Admiral Seymour erwiderte, es sei für ihn und seine Offiziere eine hohe Ehre, so ausgezeichnete Offiziere und Bürger kennen zu lernen, er danke auf das Wärmste für den schmeichelhaften und herzlichen Empfang; er bringe auf das Wohl des Königs von Italien und auf die Zukunft der Stadt Spezia.

Frankreich. Zu den Festtagen in Paris wird von dort noch berichtet: Die lothringischen Deputationen überreichten Admiral Avelane die von der lothringischen Bevölkerung gewidmeten Geschenke. Der Führer der Deputation, Deputierter Mezieres, sagte in seiner an Avelane gerichteten Ansprache, die Gefühle der Delegierten für die russische Eskadre seien dieselben, wie diejenigen der Pariser Bevölkerung. Er bitte den Admiral, das goldene Buch und die andern von lothringischen Künstlern verfertigten Geschenke anzunehmen, welche die russischen Offiziere erinnern werden, daß sie treue, verläßliche Freunde in 1800 lothringischen Gemeinden besitzen. Admiral Avelane war tief gerührt und dankte im Namen der Offiziere mit der Versicherung, daß die lothringischen Angebinde in ihrem Herzen eingeprägt bleiben würden. Nach dem Empfange bei Avelane begaben sich die lothringischen Deputationen zum russischen Botschafter Baron Mohrenheim. Mezieres richtete an denselben eine Ansprache, in welcher er betonte, daß Lothringen den ersten Impuls zu den jetzigen Festlichkeiten gegeben habe, indem es im vorigen Jahre den Großfürsten Alexis zu Nancy in feierlicher Weise empfangen habe. Zum Andenken an diesen unvergeßlichen Tag und zum Andenken an die Tage von Kronstadt und Toulon bitte die Deputation den Botschafter, mit dem Ausdruck ihrer tiefsten Ergebenheit dem Kaiser von Rußland ein dauerhaftes Zeugnis ihrer Gefühle zu Füßen zu legen, ein goldenes Buch, welches die Unterschriften der Maires von 1800 lothringischen Gemeinden trägt und der Ausdruck des Empfindens ganz Lothringens sein soll. Botschafter Baron Mohrenheim sagte, er sei tief gerührt durch die zum Ausdruck gebrachten Empfindungen, deren Dolmetsch er beim Kaiser Alexander sein werde. Er werde dem Kaiser das goldene Buch im nächsten Monat in Petersburg überreichen, wohin er sich begebe, um dem Kaiser über die bewunderungswürdige Kundgebung zu berichten, deren Gegenstand seine Offiziere seien.

Rußland. General Gurko liegt, wie aus Warschau berichtet wird, an einem schweren Herzleiden darnieder. Der General hat dieserhalb bereits im vorigen Jahre den berühmten, inzwischen verstorbenen Professor Charcot konsultiert. Auf der Rückreise von Paris hielt sich Gurko damals auch in Berlin auf; er machte zu jener Zeit noch den Eindruck eines körperlich ganz rüstigen Mannes.

Rumänien. Ungemeines Aufsehen erregt ein in Bukarest allgemein kursierendes Gerücht, nach welchem die Unterschrift des Königs zu einem Aktenstück erschlichen sein soll. Durch dieses Dokument ist ein wohlhabender Verbrecher namens Schwalb angeblich wider den Willen des Königs begnadigt worden. Das Gerücht will weiter wissen, daß die Demission des Unterrichtsministers Jonescu, welcher interimistisch das Justizministerium leitet, mit jener Affäre in Verbindung stehe.

Koloniales.

— Seitens der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft ist eine neue Münze für Ostafrika geprägt worden, ein Zwei-Rupiestück. Uebrigens häufen sich von dort die Klagen über den stets wechselnden Kurs der Rupie. Der Gouverneur hat jüngst den Verkehr des Dollars und des Maria-Theresia-Thalers untersagt.

— Der Dampfer „Marie Woermann", der eine Anzahl Ansiedler und eine Verstärkung der Schutztruppe nach Südwestafrika brachte, ist am 23. August vor dem Swakopmund gelandet. Einstweilen wird in Aussicht genommen, auch den nächsten direkten Dampfer dort anlegen zu lassen.

— Premier-Leutnant von Stetten, welcher zu Anfang dieses Jahres mit einer Expedition in das Hinterland von Kamerun beauftragt worden war, ist nach erfolgreicher Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe in der Heimat glücklich wieder angelangt.

Die Lage in Griechenland.

Die Ungewißheit und Unklarheit der politischen Lage, unter welcher Griechenland seit Monaten leidet, dauert noch immer an. Auch heute läßt sich über das Schicksal, das der Regierung in der Kammer bevorsteht, nichts Bestimmteres sagen als bisher. In einigen dem Kabinett freundlich gesinnten Blättern wird behauptet, daß der Sieg der Regierung über die Opposition in der Kammer mit Sicherheit erwartet werden könne; diese feste Zuversicht wird jedoch selbst innerhalb der Regierung nicht ausnahmslos geteilt. Es scheint vielmehr, daß das Kabinett den kommenden Tagen mit einigem Bangen entgegensieht.

Der Schwerpunkt liegt in den Verhältnissen zwischen den einzelnen Oppositionsparteien: vereinigen sich dieselben zu gemeinsamem Handeln, dann kann die Regierung die erste Kammersitzung nicht überdauern. Was in diesem Falle geschehen, ob die Kammer aufgelöst, ob ein neues Ministerium gebildet wird, ob etwa Trikupis wieder an das Ruder kommt, oder ob am Ende wieder einmal bisher unbekannte Persönlichkeiten mit der Leitung des Staatsruders betraut werden, läßt sich heute nicht vorhersagen, um so weniger, als man nicht wissen kann, in welcher Weise der König jetzt nach seiner Rückkehr die innere Lage beurteilen wird.

Es wäre im Interesse des vielgeprüften Landes zu wünschen, daß ein abermaliger Regierungswechsel ihm erspart bleibe. Das Gegenteil könnte in diesem Augenblicke nur berufsmäßigen Politikern, welche die volkswirtschaftliche Krisis nicht berührt, gelegen kommen. Die Opposition würde sehr patriotisch handeln, wenn sie, den politischen Hader für eine Zeit bei Seite lassend, dem Lande jetzt einen neuerlichen Umsturz des Bestehenden ersparte, und die Regierung wenigstens so lange an der Arbeit ließe, bis das Land sich von den Wunden, welche ihm die letzten Monate geschlagen, erholt hätte.

Leider aber ist wenig Aussicht dafür vorhanden, daß die Opposition ihre privaten Interessen aufgeben und sich zu einer solchen Handlungsweise aufschwingen werde. Die Aussicht, die Regierung stürzen und wieder zur Macht gelangen zu können, hat zu viel Verlockendes für Parlamentarier, welchen das Mandat eines Volksvertreters nur zu oft als eine Art Anweisung auf tausend Gefälligkeiten seitens der Regierung für die Deputierten und deren Wähler gilt. So sind denn die Aussichten, denen Griechenland entgegen geht, trübe in jeder Beziehung.

Gerichtssaal.

Wie der Tapezier Seifert um seine Nachtruhe kam, schilderte derselbe in drolliger Weise in einer Verhandlung, welche gegen den Arbeiter Duske vor der 129. Abteilung des Berliner Schöffengerichts stattfand. Der Zeuge begann damit, daß er in einer schönen Juninacht von seiner Ehefrau aus süßem Schlummer aufgerüttelt worden sei. Sie habe ihm zugeflüstert, daß Einbrecher an ihrer Flurthür thätig seien. Thatsächlich habe er ein lautes Klopfen gegen die Thür gehört. Er sei aufgesprungen, auf den Flur geeilt, habe die Thür geöffnet, soweit es die schützende Sicherheitskette zuließ, und habe dann, den Augen des Draußenstehenden verborgen, gefragt, wer da sei. Eine drohende Stimme habe ihn aufgefordert, hinauszukommen und dabei mit einem schweren Instrument wuchtige Schläge gegen die Thür geführt. Aus verschiedenen Gründen sei er aber auf seinem Korridor verblieben und habe die Thür

---

IV. 93. 9a)

Feuilleton.

Verfehlt.

(Schluß.)

Auf der höchsten Spitze der alten Schanze saß Irma im vollen Sonnenlicht, den Kopf ihm zugewendet zwar, aber abwärts gebeugt, im Schoß Kornblumen und Maßliebchen, mit denen ihre Hände spielten. Noch drei Schritte — er stand vor ihr, er kniete neben ihr, er ergriff ihre Hand und rief: „Irma! Irma!"

Sie sah auf und senkte die Augen wieder ruhig auf ihre Blumen, indem sie ihm ihre Hand langsam entzog.

„Irma!" rief er noch einmal, „erkennst Du mich nicht? — Zürnst Du mir? — Hast Du mich vergessen?"

Sie wandte den Blick noch einmal nach ihm und in ihren Augen leuchtete ein Blitz auf, als wollte es Licht in ihr werden.

Aber es ging vorüber. Langsam nahm sie ein Maßliebchen aus ihrem Schoß, begann die weißen Blättchen auszuzupfen und bewegte halblächelnd die Lippen:

„Er liebt mich — liebt mich nicht! — Er liebt mich!"

„Irma! — Jahre um Jahre habe ich diese Stunde ersehnt, o, wie ersehnt! Dich wiederzusehen — und nun kein Wort, kein Lächeln von Dir in dieser Stunde! — Irma, Du zürnst mir. Konnte ich früher wiederkommen? — Jahre hindurch war ich gefangen zwischen feuchten Mauern. Aus einem Kerker wurde ich in den andern geschleppt, aus einer Festung in die andre — krank und matt an Leib und Seele zum sterben. Mein Haar ist darüber weiß geworden, mein Lebensmut gebrochen, und als ich endlich vor zwei Jahren frei ward, weil sie keine Schuld an mir fanden, stand ich, ein Bettler, in der Welt allein — zu arm zum leben, zu stolz zum betteln! —"

„Er liebt mich! — liebt mich nicht!" hauchte sie lächelnd mit halbgeschlossenen Augen.

„Allein im fremden Lande, fortgewiesen von jeder Thür, betrogen um die besten Jahre meines Lebens, betrogen um den Glauben an die Menschen und an Gott — konnte ich so vor Dich treten? — Da raffte ich mich auf und ging hinüber nach Griechenland, um dort im Kampfe für die Freiheit des alten Hellas Ruhm und Ehre zu erringen und damit zugleich auch Dich — oder dort zu sterben." —

„Er liebt mich nicht!" schrie sie laut, die Blume hastig von sich werfend und wieder mit einer andern ihr Spiel von neuem beginnend.

Waldemar sah erschrocken, prüfend in ihre kalten, unbewegten Züge. Es schien ihm — nein — es war nicht möglich! —

„Er liebt Dich nicht? — O, Du warst's allein, die mein Herz, meine Seele, mein Leben noch an diese Erde band und an die Welt, die mich verraten, mich vernichtet. Ohne Dich hätte ich mein Leben längst von mir abgethan wie ein schlechtes Kleid. Unter Hellas' schönen Sternen war es Dein Angesicht, das immer vor mir schwebte, zu dem ich rief im Sturm und wilden Kampf, in dunkler Nacht. Es war Dein Angesicht, das tröstlich auf mich hernieder sah, als eine Granate vor Athen meinen Arm zerschmetterte und ich blutend — ohnmächtig —"

„Er liebt mich, liebt mich nicht!" flüsterte sie.

Waldemar hielt inne.

„Er liebt mich!" lachte sie jetzt laut auf und sah Waldemar starr und blöde eine Weile ins Gesicht.

Da wurde es in ihm klar, kein Zweifel möglich! — Er beugte den Kopf und starrte zur Erde, ob sie sich nicht öffne und ihn verschlinge. Seine Finger wühlten krampfhaft im Sande, sein Herz drohte stille zu stehen vor unsäglichem Schmerz.

„Er liebt mich!" rief sie leise kichernd. „Nimm, nimm, es ist Maßliebchen, versuche Dein Glück einmal oder zweimal, sieh zu, ob sie Dich liebt von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig oder gar nicht! — gar nicht! — das klingt hübsch! — gar nicht hübsch! Nimm, gehe hin zu ihr und spiele mit ihr — ob sie Dich liebt von Herzen — mit Schmerzen — klein wenig — oder gar nicht — oder ganz heimlich!" —

Waldemar hatte es fast sinnlos geduldet, daß sie während dessen ein Maßliebchen in das Knopfloch seines Rockes steckte.

Dann aber umfaßte er die Sträubende mit dem linken Arm und preßte sie mit wilder Gewalt an seine Brust und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen.

„Lebe wohl!" rief er düster. „Lebe wohl für ewig!"

„Geh, geh! Du thust mir Gewalt an und ich habe Dir kein Leid zugefügt mein Leben lang. — Fort!" schrie sie dann aufspringend, mit weinerlicher Stimme, „ich darf's nicht leiden, ich bin ja seine Braut! — des Studenten Braut! — Fort, fort!" —

Sie stand hoch und schlank aufgerichtet, ihre schwarzen Haare hatten sich in der heftigen Bewegung gelöst und umwallten sie, ihr Gesicht glühte — sie wies mit der Hand befehlend nach dem See.

wieder zugemacht. Nachdem das Klopfen noch längere Zeit fortgesetzt worden sei, hätten die Ruhestörer sich entfernt. Der Zeuge hat sich dann in seine Küche begeben und auf den Hof hinaus gesehen. Es seien bald darauf zwei Männer aus dem Vorderhause getreten, die sich in den Seitenflügel begeben hätten. Nach einiger Zeit habe er gesehen, daß ein Zimmer im dritten Stockwerk erleuchtet wurde, und daraus geschlossen, daß der Ruhestörer dort wohne. Frierend — denn er habe nur ein einziges Kleidungsstück angehabt — habe er sich wieder ins Bett gelegt. Kaum sei er wieder eingeschlafen gewesen, als er durch einen gewaltigen Krach gegen die Thür von Neuem aufgeschreckt worden sei. Er habe gerade den Flur betreten, als von draußen ein zweiter, so gewaltiger Schlag gegen die Thür erfolgte, daß die Füllung nach innen fiel. Draußen habe der ihm unbekannte Angeklagte mit einem Beil in der Hand, auf der Treppe ein zweiter Mann gestanden. Der letztere habe gerufen: „Aber August, Du hast Dir ja geirrt, det is ja die verkehrte Dhier!" Beide Männer hätten dann schleunigst kehrt gemacht, und der Zeuge habe den Rest der Nacht ungestört schlafen können. Der Angeklagte Duske gab im Termin reuig zu, daß er der Uebelthäter gewesen. Er sei mit einem andern Hausbewohner in einer benachbarten Kneipe gewesen und dort mit ihm in Streit geraten. Später habe ihn die Wut übermannt und er habe seinen Gegner im Schlafe stören wollen. Dabei sei er denn in ein falsches Stockwerk geraten. Er bitte blos, ihn milde zu verurteilen. Der Gerichtshof erkannte auf dreißig Mark Geldstrafe.

Aus nah und fern.

Ein großer Gold- und Silberdiebstahl ist letzthin nachts in der Villa des Oberst a. D. Schulz in Potsdam, Karlstr. 7, ausgeführt worden. Der Einbruch, welcher vom Hofe aus geschah, ist dadurch bewerkstelligt worden, daß sich die Diebe auf ein über der Hofthür befestigtes Vordach eine Leiter gestellt haben, auf welcher sie nun, wie man von dort meldet, bis zum ersten Stockwerk emporstiegen, dort ein Korridorfenster eindrückten und so in die Speisekammer, wo der Silberschrank stand, gelangten. Der letztere wurde völlig ausgeplündert. Unter den gestohlenen Sachen befinden sich diverse silberne Services, Gefäße aller Art, Messer, Gabeln, Löffel 2c. Von den Spitzbuben fehlt noch jede Spur, doch ist anzunehmen, daß sich dieselben mit ihrer Beute nach Berlin gewandt haben. Der Verlust für den Bestohlenen ist ganz bedeutend.

Ueber die Bankfirma Pfeiffer u. Hartdegen in Kassel ist der Konkurs eröffnet worden. Hartdegen hat sich vergiftet während Pfeiffer flüchtig geworden ist. Die beiden Firmeninhaber sollen durch fehlgeschlagene Börsenspekulationen Millionen verloren haben; jedoch glaubt man in Bankkreisen, daß das Gerücht übertreibe.

Auf die Preisfrage des Tierschutzvereins zu Gera: „In welcher Weise kann die Jugend durch Thun und Lassen praktisch Thierschutz üben?" sind rechtzeizig 105 Arbeiten eingelaufen, welche die Preisrichter prüften und beurteilten. In der betreffenden Generalversammlung wurde auf einstimmigen Antrag des Preisrichterkollegiums den Nummern 80, 21 und 70 die ausgesetzten Preise zugesprochen. Die hierauf durch Herrn Dr. O. Plarre erfolgte Oeffnung der Couverte ergab folgende Verfasser: Lehrer Gehring in Kleingartach (Württemberg) erste Preis, Lehrer Paul Weiser in Gera zweite Preis und Ernst Renck in Offenbach a. M. dritte Preis. Außerdem wurden noch die sieben Abhandlungen von Emil Danziger, Lehrer an der Haberberger Bürgerschule für Mädchen in Königsberg, Paul Samleit, Lehrer in Liegnitz, G. Thiele, Lehrer an der höheren Mädchenschule in Halle, Fr. Wendenburg, Lehrer in Merseburg, Sonnemann, Lehrer in Erichsburg bei Markoldendorf in Hannover, Karl Roeser, Oberlehrer in Magdeburg und Gustav Fischer, Lehrer in Münchingen (Württemberg) durch je ein Ehrendiplom ausgezeichnet. Die preisgekrönten Arbeiten werden bei Theodor Hofmann in Gera erscheinen.

Einen unheimlichen Fund machte auf Zeche Scharnhorst im Kreise Dortmund eine Anzahl junger Burschen. Der Schacht jener Zeche war vor etwa 20 Jahren ersoffen, das Wasser trat aber in den letzten Jahren zurück, so daß derjenige, der Lust dazu verspürte, in den Schacht klettern konnte. Dies thaten die jungen Leute. In einer Tiefe von etwa 20 Metern fanden die betreffenden das kopflose Skelett eines Menschen, dessen Leiche man wahrscheinlich in den Schacht geworfen hat. Vor etwa 19 Jahren wurde in jener Gegend ein Knecht vermißt, der eines Sonntags ausgegangen war, ohne zurückzukehren. Ein Wirt sollte ihn mißhandelt und aus dem Hause geworfen haben. Damals konnte nichts ermittelt werden, weil die Leiche, bezw. der Knecht nicht aufzufinden war. Nach Verlauf einer so langen Zeit hat nun die Untersuchung von neuem beginnen können.

Die „zwei Erzherzoge". Der Pariser „Figaro" brachte vor zwei Dezennien folgende Anekdote: „Im September des Jahres 1836 kam ein junger französischer Kapitän nach Wien und stieg im Hotel „Zum Erzherzog Karl" ab. Er machte dann einen Gang durch die Stadt und wandte sich, als er heimkehren wollte, an einen Vorübergehenden mit der Bitte, ihm den Weg zum „Erzherzog Karl" zu weisen. Der Wiener erbot sich mit landesüblicher Höflichkeit, ihn selbst hinzuführen und geleitete ihn von Straße zu Straße nach einem großen Hause, wo er ihn mit den Worten: „Hier ist es!" verließ. Der Kapitän fand sich in einem Vorzimmer, aus welchem ihm mehrere in einfache Livreen gekleidete Bediente in ein Speisezimmer führten, wo etwa 20 Gedecke bereit gehalten waren. Der Kapitän setzte sich ohne viele Umstände an den Tisch und machte sich eben an die hors d'oeuvres, als die Thür sich wieder öffnete und ein alter Herr von aristokratischem Aussehen in Begleitung einer reizenden jungen Frau, offenbar seiner Tochter, und dreier junger Leute eintrat, denen dann noch einige andre Gäste folgten. Der Franzose grüßte und setzte seine Mahlzeit fort. In der Gesellschaft entspann sich bald eine Unterhaltung und der Kapitän äußerte gegen seinen Nachbarn das Bedauern, an dem Gespräch nicht teilnehmen zu können, da er des Deutschen nur höchst mangelhaft mächtig sei. Der alte Herr, welcher diese Bemerkung hörte, setzte die Unterhaltung sogleich in französischer Sprache fort. Davon war der Fremde nicht wenig geschmeichelt und nun rühmte er begeistert die Güte der Wiener Table d'hote. Bei diesen Worten flog über alle Gesichter ein Lächeln; das war aber auch alles. Der alte Herr unterhielt sich noch lange mit dem jungen Offizier und als sie sich endlich von der Tafel erhoben, nannte der Kapitän seinen Namen und Rang und entfernte sich. Er ging dann lange in der Stadt herum, kehrte spät und sehr ermüdet in das Hotel „Zum Erzherzog Karl" zurück, wo er sich sogleich auf sein Zimmer führen ließ. Am andern Morgen erscheint bei ihm ein Adjutant des Erzherzogs Karl, Graf Mensdorf. „Mein Herr," sagt er, „Sie haben gestern Seiner Kaiserlichen Hoheit die Ehre erwiesen, an deren Familienmahl teil zu nehmen. Seine Hoheit bittet Sie, sich während Ihres Aufenthalts in Wien als seinen Tischgast zu betrachten, wenn anders Ihnen die Gesellschaft und die schlechte österreichische Küche zusagen." — Der französische Offizier war Mac Mahon, der spätere Herzog von Magenta und Präsident der französischen Republik.

Seltener Fall. In Wien ereignete sich der seltene Fall, daß eine Frau wegen Totschlages bei einer Rauferei schuldig erkannt und zu drei Jahren Kerker verurteilt wurde.

Ein wahrhaft fürstliches Geschenk hat der ehemalige Präsident der französischen Akademie der Wissenschaftem, Antoine Abbadie, dem letzteren Institut, dessen Mitglied derselbe noch ist, vermacht. Unter der Form eines „Vermächtnisses bei Lebzeiten" hat Herr Abbadie 1) seine in den Nieder-Pyrenäen belegene und einen jährlichen Ertrag von 20000 Fr. ergebende Besitzung „Abbadia"; 2) hundert Actien der „Banque de France", die ein Kapital von 400000 Fr. repräsentieren, der Akademie bestimmt. Die Wertobjekte selbst gehen bereits jetzt in den Besitz der Akademie über; nur hat sich der Geber bis zu seinem Tode den Nießbrauch von denselben vorbehalten. — Nach den Klauseln des Testaments darf die Akademie je nach Belieben Laboratorien errichten, und jede Art wissenschaftlicher Untersuchungen auf der Domäne Abbadia vornehmen; doch die letzteren nur mit der Bedingung, daß niemals eine Vivisektion dabei stattfinden dürfe. Des weiteren enthält das Vermächtnis Abbadie den ausdrücklichen Wunsch, daß ein Observatorium auf der ausgedehnten Besitzung errichtet werde. — Die Akademie der Wissenschaften hat sofort eine Kommission mit der Prüfung des Vermächtnisses betraut und dem Legatair den Dank des Instituts übermitteln lassen.

Tabakraucher werden mit Interesse vernehmen, daß die Autoritäten des Arbeitshauses in Greenwich, woselbst neulich eine Epidemie ausbrach, gefunden haben, daß diejenigen Insassen, welche Raucher oder in der Gewohnheit sind, Tabak zu kauen, von der Seuche verschont blieben. — Die Epidemie scheint durch schlechtes Trinkwasser verursacht worden zu sein.

Aus dem Unfall-Register, welches soeben vom Handelsamte für das mit dem 30. Juni 1892 endende Jahr herausgegeben wurde, erhellt, daß 4710 Schiffsunfälle an den britischen Küsten gegen 4198 im Jahre 1891 vorkamen. Die dabei verloren gegangene Zahl von Menschen betrug 565 gegen 533 im Jahre 1891.

Russisch. In Turek, einer Provinzialstadt von Russisch-Polen, drangen vier Webergesellen in ein Tanzlokal widerrechtlich ein. Als sie aus demselben entfernt werden sollten, stach der eine der Rowdies den Wirt nieder, so daß derselbe auf der Stelle seinen Geist aufgab.

Folgenden niedlichen Witz leistet sich ein rumänisches Blatt: Der Jassyer Gemeinderat Abgar Buicliu wurde dieser Tage von einem Hunde gebissen. Während die Wunde des Herrn Gemeinderats durchaus ungefährlich ist, bekam der Hund drei Tage später die Tollwut.

Elektrische Beleuchtung in Konstantinopel. Ein griechischer Ingenieur, der seine Studien in Amerika machte, hat jüngst einen großartigen Entwurf zu der Einrichtung einer elektrischen Anlage ausgearbeitet, durch welche die ganze Stadt Konstantinopel und der Bosporus von Kawak bis zu dem historischen Hafenorte San Stefano am Marmarameere beleuchtet werden sollen. Die Beleuchtung soll mittels dreier starker Maschinen bewerkstelligt werden, die an drei Punkten des Bosporus, wo die Strömung eine außerordentliche Kraft hat, aufgestellt werden müßten, und zwar in Arnaut-kiöi, bei Kandili und an der Serailspitze (türkisch Serai-Barun) am Eingange des Marmarameerhafens. Dieser Entwurf scheint so praktisch und durchführbar, daß sich sofort eine Gesellschaft von Kapitalisten gebildet hat, die, nachdem die notwendigen Fonds gezeichnet waren, an die türkische Regierung ein Konzessionsgesuch richtete. Die Regierung hat ihrerseits den Entwurf in ernste Erwägung genommen und sofort einen Ausschuß ernannt, der ihn prüfen und ihr (der Regierung) in kurzer Zeit einen ausführlichen Bericht erstatten soll.

Eine Revolution im Kalender. In Brasilien macht man gegenwärtig nicht nur den Versuch, die Regierung zu wechseln, sondern man strebt auch eine gründliche Aenderung des Kalenders an. Man hat nämlich seit einiger Zeit in der großen, südamerikanischen Republik den sogenannten positivistischen Kalender von Auguste Comte, dem originellsten unter den französischen Denkern des 19. Jahrhunderts, eingeführt. In diesem Kalender heißen die Tage der Woche: Sonntag: Tag des Menschen, Montag: Tag des Gatten, Dienstag: Tag des Vaters, Mittwoch: Tag des Sohnes, Donnerstag: Tag des Bruders, Freitag: Tag des Hauses, Sonnabend: Tag der Mutter. Die 12 Monate des Jahres führen folgende Namen: Januar, Moses — Februar, Homer — März, Aristoteles — April, Archimedes — Mai, Cäsar — Juni, Paulus — Juli, Karl der Große — August, Dante — September, Gutenberg — Oktober, Shakespeare — November, Cartesius — Dezember, Friedrich der Große! Die Brasilier werden also in diesem Jahre Weihnachten unter dem Schutze Friedrichs des Großen feiern.

Vermischtes.

Der Toulouer Kuß! Neues Gesellschaftsspiel, erfunden von einer jungen „flotten" Französin!! Auf einer großen Karte ist die Route Toulon—Paris nebst Zwischenstationen eingezeichnet, der Weg in numerierte Felder eingetheilt. Auf der Toulouer Seite nehmen die kleinen Bleiwägelchen der Herren Aufstellung, auf der Pariser Seite die kleinen Bleifiguren der Damen. Das Würfelspiel beginnt und die Russenwägelchen rücken nach der Anzahl der geworfenen Augen auf der numerierten Karte vor (also ähnlich dem in Deutschland gebräuchlichen und beliebten sogenannten Wettrennen-Spiel!), während die Damen — wetten. Natürlich fehlt es auch nicht an zahlreichen Hindernissen, die die Spieler, auf bestimmten Nummern angekommen, zum nochmaligen anfangen in Toulon zwingen. Ist der erste „Russe" über eine bestimmte Zahl hinaus, so beginnen die Damen mitzuwürfeln und ihren russischen Freunden entgegenzugehen! Das zuerst sich begegnende Paar wechselt den ersten — franko-russischen Verbrüderungskuß, das zweite Paar den zweiten und so fort, mit Ausnahme des letzten Paares, dieses muß bei dem Kußrummel zusehen, hat dafür aber beim nächsten Gange des Spiels um einige Nummern Vorteil. Die Spielregeln können natürlich nach Belieben erweitert werden! — Preis 1 Franc, zu haben in allen größeren Galanterie- und Spielwarenhandlungen! (Wir wollen noch hinzufügen: Zur Nachahmung im Auslande bestens empfohlen). — Wie unserm Gewährsmann versichert wird, soll dieses Spiel bereits in weitesten französischen Kreisen Eingang gefunden haben und von gemeinnützigen Anstalten, Krankenhäusern 2c. zur Unterhaltung der Pfleglinge in Massen eingekauft worden sein, — vorwiegend wahrscheinlich von — Irren-Anstalten!

Und er ging.

Hut und Stock raffte er auf und stieg, ohne sich umzusehen, in die Haide hinab, unten nach den Lauben von Brombeer und Schlehdorn. Dort warf er sich auf die Erde und weinte bitterlich.

Noch eine Weile hörte er sie leise lachen.

„Er liebt mich — liebt mich nicht — Er liebt mich!" —

Dann verschwand sie oben und ging durch die Haide, langsam, still, den Kopf gesenkt. Seine nassen Blicke folgten ihr, bis sie im Dorfe verschwand.

Er aber lag dort in den Lauben, bis die Sonne glühend untergegangen war, bis die Nebel stiegen und Haide und See mit ihren Schleiern bedeckten. Dann erhob er sich und ging langsam nach dem See hinunter. — — —

Am zweiten Abend darauf standen viele Menschen aus dem Dorfe am Ufer des Sees und schrien durcheinander und liefen hin und her. Die Wellen hatten den Leichnam eines Mannes ans Gestade geworfen, und die badenden Kinder hatten ihn da im Schilf gefunden und erschrocken im Dorfe Meldung gemacht. Nun umstanden sie die Leiche des Mannes, die sie an das Ufer gebracht; aber niemand kannte ihn, niemand wußte von ihm, niemand hatte ihn je gesehen. —

Auch Nikolaus Nikolajewitsch kam herab. Er sah lange in das eherne Gesicht des toten Mannes, mit den vollen weißen Haaren und dem langen weißen Schnurrbart. Auch Nikolaus sagte ernst und traurig, er kenne ihn nicht. Dann ließ er ihn hinauf in das Leichenhaus auf dem Kirchhof tragen.

Allmählich verliefen sich die Leute und Nikolaus blieb allein bei dem Toten. Er ergriff seine Hand und küßte seine kalte Stirn, saß neben ihm und sah ihm lange in das schöne, finstere Gesicht. —

Andern Tags ließ er ihn begraben. Er allein ging hinter dem Sarge her, er allein sprach über dem Grabe ein letztes Gebet. Er allein ließ einen Stein mit dem Namen des Verstorbenen auf das Grab legen; denn — er allein wußte, wer der Tote gewesen.

Von Steuern

wird jetzt im lieben Deutschen Reich recht viel gesprochen und über sie vielleicht noch mehr geschrieben; aber man mag noch soviel klagen über die heutigen Steuerlasten, derartige Steuerlasten wie vor zwei Jahrhunderten sind in der Gegenwart doch nicht mehr möglich.

Der Große Kurfürst hatte bekanntlich den Grund zu der heutigen königlichen Bibliothek in Berlin gelegt. Um die Kasse der kurfürstlichen Bibliothek in Berlin etwas zu füllen, mußten Gelder von Brautleuten entrichtet werden, die entweder wegen naher Verwandtschaft der besonderen Genehmigung zur Ehe bedurften oder von dem gesetzmäßigen dreimaligen Aufgebot befreit sein wollten.

Im Jahre 1697 kamen auf diese Weise 1056 Thaler, im Jahre 1699 sogar 1352 Thaler zusammen. Davon wurden Beamte, die bei der Bibliothek angestellt waren, besoldet und selbst auch Bücher angeschafft.

König Friedrich I. brauchte für seinen Haushalt nicht wenig Geld, es mußte daher fortwährend auf neue Geldquellen gesonnen werden.

Als das Schloß in Berlin gebaut wurde, ließ man vier Jahre hindurch von allen Provinzen Schloßbaugelder zahlen, als die Königskrönung vor sich ging, Kronsteuern — und Karossen-, Chaisen- und Perückensteuer waren als Luxussteuern schon bekannt.

Eine Zeit lang war auch für den Handel mit Schweinsborsten ein Privilegium zu Gunsten der fürstlichen Kasse gelegt.

Aber auch unter dem Großen Kurfürsten war die Steuerlast nicht klein. Nicht nur daß schlechtes Geld vertrieben wurde, sondern der Große Kurfürst führte auch noch zum Leidwesen der Städte die „Accise" ein. Er nahm Steuer von allen in- und ausländischen Waren, Vieh-, Mast-, Schlachtsteuer, Gewerbesteuer und Kopfsteuer.

Selbst der Tagelöhner zahlte pro Kopf drei Groschen monatlich. Die Land- und Wasserzölle, der Salzhandel, die Abgaben eines jeden Beamten beim Antritt des Amtes an die Marinekasse füllten die Staatskassen.

Später kamen noch Karten-, Giebel-, Wein- und Biersteuern hinzu. Die Art und Weise, in welcher die Steuern eingetrieben wurden, erhöhte noch den Unwillen, dazu kam die Kontrolmarke. Es mußte alles mit Steuermarken versehen werden, was steuerpflichtig war. So nahm man einst einen Postillon vom Bock und warf ihn ins Gefängnis, weil sein Röllchen Tabak nicht mit einer Marke versehen war. Nebenbei bemerken wollen wir noch, daß die Brandenburger unter dem Großen Kurfürsten durch die stete Verbindung mit den Holländern Rauch- und Schnupftabake als ganz besondere Handelsartikel hochschätzten. Anfangs nannte man das Schnupfen „Tabaktrinken", und es wollte sich nicht recht verbreiten, besonders unter den Bauern nicht.

Anzeiger.

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, eine mit Bauholz bestandene Fläche von ca. 2000 □-Ruthen in der Malchower Stadtforst zu räumen und die Hölzer unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber, denen die Besichtigung der abzuräumenden Flächen nach zuvoriger Meldung beim Stadtförster Bruhns gestattet ist, werden aufgefordert, sich wegen Abschluß des Kaufes mit dem Magistrate in Verbindung zu setzen.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht der Interessenten in der Rathsregistratur aus, auch kann gegen Erstattung der Schreibgebühr Abschrift derselben erfolgen.

Malchow, den 17. October 1893.

Der Magistrat. (4082)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die Senkung des Niveaus der Berg- und Gartenstraße zu Malchow im Wege des Mindestbots einem Unternehmer zu übertragen. — Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht und Zeichnung liegen bis zum 3. November d. J. incl. in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht aus, auch werden auf Antrag und gegen Erstattung der Schreibgebühren Abschriften vom Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht ertheilt.

Das Gebot ist bis zum 3. Novbr. d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Niveausenkung" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen. Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der Angebote findet am

Sonnabend, den 4. Novbr. d. J.,
Vormittags 11½ Uhr

im hiesigen Rathhause statt.

Malchow, den 21. October 1893.

Der Magistrat. (4079)

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß

1. das Standesamt ausschließlich von 9—10 Uhr Vormittags,
2. die Rathsregistratur ausschließlich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags

für das Publikum geöffnet ist und daß die Registraturbeamten im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebes angewiesen sind, die Registratur Mittags 12 Uhr und Nachmittags 4 Uhr zu schließen.

Gleichzeitig macht der Magistratsdirigent bekannt, daß er in städtischen Angelegenheiten — abgesehen von eiligen Fällen — nur in der Zeit von Vormittags 9—12 Uhr im Hause und Nachmittags von 3—4 Uhr im Rathhause zu sprechen ist.

Malchow, den 26. October 1893.

Der Magistrat. (1746)

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die Wahl

I. für einen Repraesentanten des I. Viertels am

Sonnabend, den 2. December d. J.,
Vorm. 10 Uhr;

II. für einen Repraesentanten des IV. Viertels am

Sonnabend, den 2. December d. J.,
Vorm. 11 Uhr

im hiesigen Rathhause stattfindet.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 3. bis 9. November d. J., beide Tage einschließlich, zur Einsicht der Betheiligten in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden aus. Etwaige Beschwerden sind während der Zeit der Auslegung beim Magistrate zu erheben, gegen dessen Entscheidung binnen 1 Woche der Rekurs an das Großherzogliche Ministerium des Innern zusteht. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Malchow, den 30. October 1893.

Der Magistrat. (4268)

Das am 10. August 1882 vor dem unterzeichneten Waisengerichte errichtete Testament des am 12. d. Mts. zu Dargun verstorbenen Steueraufsehers a. D. Jürgen Päpke ist am heutigen Tage im hiesigen Rathhause publizirt worden.

Malchow, den 28. October 1893.

Das Waisengericht. (4244)

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die in Beihalt der Verordnung vom 30. August d. J., betreffend die Beförderung von Ent- und Bewässerungsanlagen, für das Gebiet der Stadt Malchow gebildete Commission für Bodenmelioration sich, wie folgt, zusammengesetzt:

1. Bürgermeister Tiedemann, Vorsitzender,
   Senator Reeps, Stellvertreter desselben,
2. Senator Müller,
   Ackerbürger Ferd. Klingberg, Stellvertreter desselben,
3. Ackerbürger Wilhelm Müller,
   Bäckermeister Dethloff, Stellvertreter desselben.

Malchow, den 28. October 1893.

Der Magistrat.

Für die uns am Tage unserer Hochzeit so zahlreich zugegangenen Gratulationen sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Cambs, im Oct. 1893.

Adolf Peters und Frau
geb. Lange.

Zu dem am **1. Novbr.** stattfindenden

Concert

der **Bergcapelle J. Albrecht,**
Entree 50 Pfg., Anfang 8 Uhr,
laden ergebenst ein

J. Albrecht u. Fr. Braun.

Concert.

Mittwoch, 1. November,
Abends 7 Uhr
im Saale des Herrn **Bühring**

Klassisch populairer Lieder- u. Balladenabend

von **Heinrich Boldt,**
Hofopern- und Concertsänger,
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Musikdirektor **Arthur Stubbe,** Waren.

Billets einzeln a 1 Mk. 50 Pf., für Familien a Person 1 Mk., für Schüler und Schülerinnen a 50 Pf. bei Herrn Bühring und Herrn Organisten Abel.

Atelier für künstliche Zähne, naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen ꝛc.

Malchow, Güstrowerstraße.

Habercost, Dentist.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Mittwoch, den 1. Novbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Cacaos,
Chocoladen,
Thees

liefere in vorzüglichster Qualität.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Glyzerin-Fettseife.

3 Stck. = 50 Pfg.
7 „ = 1 Mark.
15 „ = 2 „

Salmiak-Terpentin-Seife.

Die beste Seife zur Wäsche pr. Pfd. 30 Pf.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Ich suche zu Weihnachten eine

Köchin,

die erfahren ist im Kochen, in Haus- u. Gartenarbeit u. melken kann.

Kl. Malchow, den 30. Oct. 1893.

A. von Behr-Hindeberg.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
   bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
   bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
   bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
   bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.
b. auf **Sparkassenbücher:**
   bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,
c. im **Contocorrent:**
   bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision ꝛc.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Fernrohr

per Stück nur 3,20 Mark.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössert 12mal.
Unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versenden gratis und franco

Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.

A. Wittmik,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Große Sendung

Eier

erhielt und empfiehlt

C. Hallwachs.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der am **Donnerstag, den 2. November,** Abends 8 Uhr im Vereinslocal stattfindenden

Monatsversammlung

erlauben wir uns hiermit die geehrten Mitglieder freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

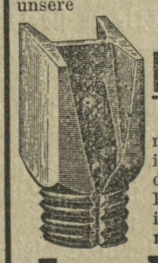
Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen

H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.



Schützen-Verein zu Malchow.

Heute Nachmittag 4 Uhr

Schießübung.

Um recht rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 88. Sonnabend, 4. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 29. Oct. In einer Versammlung der Adjacenten und Interessenten der in Aussicht genommenen Chaussee von hier über Grüssow, Kogel, Rogeez nach Darze bis zur Röbel-Plauer Chaussee waren anwesend Klosthauptmann v. Gundlach, v. Flotow-Kogel, v. Flotow-Wahlow, v. Storch-Neu-Stuer, Baumeister Schäfer-Waren, sowie die Mitglieder des hiesigen Magistrats und des Bürgerausschusses. Herr Bürgermeister Tiedemann dankte den Herren für das dem Unternehmen bisher bewiesene Interesse und berichtete über den Verlauf der Angelegenheit bis heute. Das Resultat der darauf folgenden kurzen Debatte war, daß nun die betheiligten Herren ihre bindenden Erklärungen theils mündlich, theils schriftlich abgaben und zwar von sämmtlichen angrenzenden Interessenten dahin, daß dieselben freies Terrain, sowie sämmtliches Material, als Steine, Kies, Sand, welches zum Bau der Chaussee erforderlich und auf ihren Besitzungen vorhanden ist, frei hergeben. Zu Geldzahlungen verpflichten sich außerdem Herr v. Flotow-Kogel mit 20 000 Mark, Herr von Flotow-Wahlow 3000 Mark, Herr Klosterhauptmann von v. Gundlach für sich 1000 Mark, für das Kloster Malchow 9000 Mark und die Stadt Malchow mit 15 000 Mark. Die aufzubringende Summe beträgt 58 300 Mark, die Summe der gezeichneten Beträge ist 48 000 Mark, für den Rest von 10 300 Mark kommen gemeinschaftlich auf Herr v. Flotow-Kogel und die Stadt Malchow. Der Regierung gegenüber als Uebernehmer der Garantie für die Finanzierung der Chaussee wurden bestimmt Herr v. Flotow-Kogel und die Stadt Malchow. — In der sofort folgenden Sitzung des Bürgerausschusses bewilligte derselbe laut der „R. Ztg." die erforderlichen Gelder bis zur Höhe von 20 000 Mark, einschließlich der freiwillig von hiesigen Einwohnern gemachten Leistungen, behielt sich jedoch seine stadtverfassungsmäßigen Rechte beim Zuschlage des Baues an einem Unternehmer vor. In derselben Sitzung lag eine Magistratsvorlage, betr. Abänderung einzelner Paragraphen der Stadtordnung vor. Die ganze Magistratsvorlage, welche übrigens im Großen und Ganzen bereits von einer gemischten Commission berathen war, wurde vom Bürgerausschuß en bloc genehmigt. Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden dahin erledigt, daß der Magistrat ersucht wurde, diese in der nächsten gemeinsamen Sitzung zur Sprache zu bringen. (R. A.)

Güstrow, 31. Oct. Vor länger als zwei Jahrzehnten diente bei dem damaligen Besitzer der Hansen'schen Brauerei Feldten ein Arbeitsmann, Namens J., der in Folge von Krankheit und anderen Drangsalen mit seiner Familie so zurückgekommen war, daß er das Brot vom Bäcker auf Borg nehmen mußte. Der Credit wurde der Familie J. auch von Herrn Bäckermeister Sch. gewährt; aber des Lebens Noth hatte sich an die Fersen der J.'schen Familie geheftet, bis sie Güstrow den Rücken wandte. Das Gesammt-Conto, was seit dem Jahre 1872 auf 10 Thaler angelaufen war, wurde im Laufe der Zeit als „verlorener Posten" gestrichen. Da erscheint am vorigen Freitag, am Tage des Herbstmarktes, ein altes Mütterchen im Sch.'schen Bäckergeschäft und fragt die anwesende Tochter nach dem Herrn Meister, sie wünsche ihn allein zu sprechen. Herr Sch. wird gerufen und von der alten Frau J. gefragt, ob er sie wohl noch erkenne. Als Herr Sch. das verneinte, kommt die Alte auf die Noth der Familie J. vor zwanzig Jahren zu sprechen und wie er, Herr Sch., dazumal der zurückgekommenen Familie das Brot gestundet hätte. Sie sei die alte J., ihr Mann sei seit fünf Jahren todt, hätte noch auf seinem Sterbebette ihr auf die Seele gebunden, wenn es mal ginge, die Schuld bei dem Bäckermeister in Güstrow zu bezahlen: „wie dat ihrlich Lü'r taukamen deiht". Sie habe ihrer Tochter, bei der sie es in R. gut habe, vor dem Weggehen am Freitag gesagt, daß sie einen schweren Gang nach Güstrow vorhabe, um den Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen, dann habe sie die in einer langen Reihe von Jahren gesammelten Sparpfennige, unter denen sich auch ein Thalerstück, ein Weihnachtsgeschenk von ihrem Sohne, befand, zusammengebunden und nun sei es ihr leicht ums Herz, die 30 Mark dem „gauden Mann" auf den Tisch legen zu können. Sprachlos und gerührt hörten Herr Sch. und die Seinigen dem alten ehrlichen Mütterchen zu, das sich beharrlich weigerte, die ihr von Herrn Sch. „to'n Harwstmark" angebotenen 10 Mark anzunehmen, dann sich aber zureden ließ und dann hochbeglückt von dannen ging.

Parchim, 31. Oct. Heute Abend wurde zum dritten Male im Monat October die Feuerwehr gerufen. Es brannte die vor dem Neuen Thor isolirt gelegene Scheune des Lohgerbers Gertz. Wenn auch die Elde in geringer Entfernung vorüberfließt und die Feuerwehr bald zur Stelle war, so gelang es derselben doch nicht, die Flamme von den durch einen Zwischenraum von ca. 2 Metern getrennten Scheunen der Ackerbürger Meienburg und Jacobs, welche nicht einmal versichert waren, fern zu halten. Letzterer wurde von Schmerz über den Verlust der Scheune und der in derselben lagernden Ernte dermaßen überwältigt, daß er ohnmächtigt von dem Grabe seiner Habe gebracht werden mußte.

Rostock, 30. Oct. Vor einigen Tagen kamen 3 junge Leute vom Lande, wo sie ihren Dienst aufgegeben hatten, nach der Stadt, um sich hier anderweitig zu verdingen. Auf der Doberaner Chaussee begegnete ihnen ein junger Mann. Dieser gab sich für den Steuermann des augenblicklich auf dem Slip der Neptun-Werft liegenden hiesigen Dampfers „H. von Witt" aus und nahm zwei der ländlichen Arbeiter als Kohlentrimmer auf genanntem Dampfer an, wofür sie ihm eine vorläufige Gebühr von je 10 Mark zahlen mußten. Nachdem die beiden Arbeiter in der Stadt noch einige Bedarfsartikel für ihre neue Beschäftigung eingekauft, gingen sie am andern Morgen an Bord des Dampfers, wo es dem wirklichen Steuermann des Schiffes erst nach längerem Bemühen gelang, sie davon zu überzeugen, daß sie in die Hände eines Schwindlers gerathen waren, der sie auf raffinirte Weise um einen Theil ihrer Baarschaft gebracht hatte.

— Frevel. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag voriger Woche drangen unbekannte Strolche in den Pferdestall zu Damerow bei Rostock und schnitten den 15 in dem Stall stehenden Pferden die Schweifhaare ab und zwar bis zur Rübe, wobei bei einzelnen Pferden diese noch mit verletzt wurde. Diese Rohheit wurde vor etwa acht Tagen bei den Pferden zu Wahrstorf ausgeführt. Durch diese Verstümmelung haben die Pferde wesentlich im Preise verloren.

— Den Veteranen Ahrens, der in Dabel bei Sternberg lebt, und von dessen 100jährigem Geburtstag wir unsern Lesern im August erzählten, haben kürzlich 2 Herren aufgesucht, um von dem alten Krieger Mittheilungen über seine Feldzugserlebnisse zu hören. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Sie fanden den Alten, als sie gegen Abend bei ihm anlangten, im Bett. Der Sohn theilte ihnen mit, daß er schon den ganzen Tag gelegen habe, und sich überhaupt im Bett am wohlsten fühle. Das bestätigten seine eigenen Aeußerungen. Gefragt, ob er nicht aufstehen möge, antwortete er: „Ne, dat's mi väl tau kolt!" und fügte hinzu: „Ick kann nich mihr ut de Fedderhorst rut!" Daß er über die Tageszeit nicht recht im Klaren war, bewies die Frage an seinen Sohn: „Wist Du hüt gor nich up Arbeit?" und sein Ausruf! „So lang' hew ick lägen!" als er hörte, es sei Abend. Aber über die Jahreszeit hatte er noch richtige Begriffe, denn als man ihn auf seine Klage: „Ick kann nicks mihr vörnehmen, mit mi is't all" auf wärmere Tage vertröstete, sagte er: „Wi hew't man noch gor nich Wihnachten hatt!" Alles, was er über seine Betheiligung am Kriege äußerte, war: „Ick hew teihn Johr dat Gewehr dragen", und „As min Vadder stürw, bün ick trüg kamen". Sein Erinnerungsvermögen ist eben, wie überhaupt seine geistigen Kräfte, nur noch schwach. Mit den Worten: „In minen Kopp is wat in, wat der nich rin hört" drückt er das selbst rührend genug aus. Auch sein Appetit ist im Schwinden.

Kröpelin, 2. Nov. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde auf dem Rückweg von Kröpelin nach Satow der Landbriefträger von zwei Strolchen überfallen und sämmtlicher Postsachen beraubt. Derselbe durchschritt eben ein dichtes Gehölz, als die beiden Räuber über ihn herfielen und ihn zwangen, außer den Poststücken auch seine Börse, die indeß nur einiges Kleingeld enthielt, herauszurücken. Bei der intensiven Dunkelheit, die gestern Abend herrschte, hat der Beamte die Uebelthäter weder erkannt, noch weiß er eine nähere Beschreibung derselben zu geben. Seit heute früh wird seitens der Gendarmerie nach den Thätern eifrigst gefahndet.

— Man schreibt den „Hamb. Nachr." aus Cuxhaven, 30. Oct.: Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr ereignete sich im hiesigen Hafen ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang. Ein Matrose des hier liegenden Rostocker Dampfers „Lydia Millington" wollte, von einer Tanzlustbarkeit zurückkehrend, sich wieder an Bord begeben, verlor auf dem sehr schmalen und unsicher liegenden Laufbrett das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Hülfe war gleich zur Stelle, die Schaluppenleute und Leute vom Schiff suchten mit einem Bootshaken im Wasser und zogen auch den Verunglückten hervor, doch war er, wie der herbeigerufene Amtsphysikus constatirte, schon todt. Die Leiche wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Neustadt, 2. Nov. Der Verbrecher, von dem jüngst berichtet wurde, daß er auf dem Transport nach Hamburg in der Nähe von Ludwigslust aus dem Eisenbahnzuge entsprang, ist im Stift Bethlehem seinen hierbei erhaltenen schweren Verletzungen erlegen.

Schwerin, 31. Oct. Zechprellerei. Ein Reisender, welcher sich als Lehrer ausgab und in verschiedenen hiesigen Wirthschaften Zechschulden gemacht hatte, wurde von der Polizei abgefaßt, wie er, in gewohnter Weise, sich anschickte, heimlich zu verschwinden. Seinen Betheuerungen, daß er nur augenblicklich ohne Mittel sei und stündlich Geld erwarte, wurde kein Glauben geschenkt, um so weniger, als die hier verübten Begehungen darauf schließen lassen, daß der Mann in dem Fache der Zechprellerei nicht mehr unerfahren ist.

Neubrandenburg, 29. Oct. Ein sich als Bürstenhändler ausgebender Mensch aus Demmin versuchte gestern Bürstenwaaren einzukaufen, die ihm irgendwo auf Credit hingesandt werden sollten. Gleichzeitig wollte er gegen spätere Bezahlung einige gute Bürsten als Probe mitnehmen und schließlich versuchte er Geld zu leihen. Er hat mit diesen Zumuthungen wenig Glück gehabt und wurde heute Abend von der Polizei angehalten, weil er nicht im Besitz eines Gewerbescheines war und die als Probe erhaltenen Bürsten hier verkauft hatte.

Neue Umtriebe gegen Oesterreich.

Rußland hat in jüngster Zeit, namentlich auch gelegentlich der französischen Flottenfeste, eine vornehme Zurückhaltung und Friedfertigkeit bekundet, die allgemeine Anerkennung geerntet hat. Der heilsam dämpfende Einfluß auf die Franzosen war unverkennbar, und man konnte sich der Hoffnung hingeben, daß eine ähnliche beruhigende Wirkung sich nun auch auf der Balkanhalbinsel bemerklich machen würde. Leider will diese Hoffnung sich vorläufig nicht erfüllen. Die leidigen Wühlereien, die dort seit Jahr und Tag unterhalten und mit Recht oder Unrecht auf russische Triebfedern zurückgeführt werden, wollen nicht zur Ruhe kommen. Neuerdings droht Serbien, wo seit dem Staatsstreich des jungen Königs Alexander wieder die russenfreundlichen Radikalen am Ruder sind, zu einem Herd bedenklicher Umtriebe gegen Oesterreich zu werden. Mit kleinen Reibereien hat man angefangen, die im einzelnen wenig auf sich haben mochten, die aber in ihrer fortgesetzten Häufung einen ernsteren Charakter annehmen und sich leicht zu einem gefährlichen Konflikt auswachsen können.

Der österreichischen Politik muß man nachrühmen, daß sie auch nach dem Sturze des liberalen Regiments in Serbien, das gute Beziehungen zu Oesterreich gepflegt hatte, sich jeder Einmischung in die inneren serbischen Verhältnisse enthielt. Die neue radikale Regierung beantwortete das ihr entgegengebrachte Vertrauen mit Maßregeln, die nur zu sehr geeignet waren, in Wien Mißtrauen und Verstimmung hervorzurufen. Dazu gehört in erster Reihe die Art, wie sie dem kaum ins Leben getretenen Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten ein Schnippchen zu schlagen suchte. Durch willkürliche Beschränkungen der Einfuhr, durch gehässige Verschärfung der Verzehrungssteuer zu Ungunsten des österreichischen Handels verletzte oder umging sie den Vertrag, und nur zögernd und scheinbar trug sie den darob erhobenen Beschwerden Rechnung. Dazu kamen die lästigen Paßscherereien, die Oesterreich zwangen, auch seinerseits zu dem alten Paßzwange zurückzugreifen.

Zu den wirtschaftlichen Mißhelligkeiten gesellten sich aber noch weit ernstere politische Reibungen. Die Grenzstreitigkeiten und Besitzstörungen, die sich schon früher an der Drina, der bosnisch-serbischen Grenze, abspielten, haben sich in jüngster Zeit auffällig gesteigert und sind infolge serbischer Gewaltmaßregeln so bedrohlich angewachsen, daß die Wiener Regierung sich genötigt sah, in Belgrad ein Machtwort zu sprechen und auf gründliche Regelung des Grenzstreits zu dringen. Die serbische Regierung mußte sich wohl oder übel hierzu bereit erklären und in die Einsetzung einer Kommission zu diesem Zweck willigen; dabei hat es vorläufig sein Bewenden gehabt. Endlich — last not least — macht sich in Serbien unter den Augen der Regierung eine Bewegung breit, die auf die Anstiftung von Aufständen in Bosnien und der Herzegowina, auf die Vertreibung Oesterreichs aus diesen Landesteilen und auf deren Anschluß an Serbien hinarbeitet. Die Presse der herrschenden radikalen Partei hetzt systematisch gegen Oesterreich und fördert die Sammlung von Spenden zur Ausrüstung bewaffneter Banden, die von Zeit zu Zeit in Bosnien einfallen, um dort freilich alsbald unschädlich gemacht zu werden. Andrerseits reisen bosnische Flüchtlinge wühlend in Serbien umher und reizen zum Kampf gegen die österreichische Zwingherrschaft auf, unter der ihre Landsleute angeblich seufzen. Die Regierung sieht alle dem mit verschränkten Armen zu; beschwert sich Oesterreich, so wäscht sie ihre Hände in Unschuld und spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die freien Einrichtungen des Landes ihr ein Einschreiten unmöglich machen. Merkwürdig ist dabei nur, daß die Preß- und Hetzfreiheit nur gegen Oesterreich gelten soll; es sollte nur einer wagen, in ähnlicher Weise gegen Rußland oder gegen das jetzige Regiment in Serbien zu hetzen!

Auch die Person des Königs ist in diese Umtriebe hineingezogen worden. Auf seiner jüngst unternommenen Huldigungsreise wurde er als „Einiger und Beherrscher aller Serben“ gefeiert; es fehlte nicht an Anspielungen auf die Losreißung Bosniens, und eine Ehrenpforte trug geradezu die Aufschrift: „Weg zur Befreiung Bosniens!“ Den jungen König trifft hierbei weniger die Schuld, als die Regierung, die solche Ausschreitungen zuläßt, ja begünstigt. Sie verfolgt damit wahrscheinlich den Zweck, über ihre inneren Verlegenheiten hinwegzukommen, die Unzufriedenheit im eigenen Lande nach außen abzulenken und die gedrückte Stimmung des notleidenden Volkes durch verlockende Bilder erträumter Macht und Größe aufzubessern. Sie sollte sich aber hüten, mit dem Feuer zu spielen.

Oesterreich hat den serbischen Herausforderungen gegenüber bisher eine Langmut bewiesen, wie sie dem Starken gegenüber dem Schwachen wohl ansteht. Von Dauer kann dieser Zustand aber nicht sein. Schon hat die Wiener Regierung durch das Mundstück der offiziösen Presse ihre Warnungsstimme erschallen lassen. Finden Worte kein Gehör, so werden Thaten folgen müssen. Glaubt das kleine Serbien sich in seinem Größenwahn wirklich stark genug, sich mit dem übermächtigen Nachbar zu messen? Oder hofft es auf die Hilfe Rußlands? Der Verdacht, daß russische Einflüsse hinter den serbischen Ueberhebungen stehen, wird ja durch frühere Erfahrungen nahe gelegt, und bis zu einem gewissen Grade mag es auch richtig sein, daß die russische Politik es nicht ungern sieht, wenn die österreichische Machtstellung auf dem Balkan mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Von da aber bis zu einem russischen Kriege mit Oesterreich, bis zur Entfesselung eines Weltbrandes ist noch ein weiter Weg, und wenn die serbischen Gernegroße darauf warten, so haben sie die Rechnung ohne den Zaren gemacht. Hat dieser sich doch bereits veranlaßt gesehen, durch seinen Vertreter in Belgrad die dortige Regierung zur Vorsicht zu ermahnen! Möge sie diese Mahnung beherzigen, die jetzigen Irrwege verlassen und auf die Bahn gesunder Reformen im Innern einlenken! Dann wird sich mit den Kräften des Landes auch sein Ansehen nach außen heben. Im entgegengesetzten Falle wird es nicht nur den Ruin, sondern auch dem Fluch der Lächerlichkeit anheimfallen. Wenn Oesterreich erst wirklich Ernst macht, dann wird Serbien in seines Nichts durchbohrendem Gefühle schnell zu Kreuze kriechen. Sehe jeder, wie er's treibe!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Bundesrat ist eine Zusatzerklärung zu dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr zugegangen, durch welche die Frage des Beitritts andrer Staaten generell geregelt wird.

— Es gilt jetzt für wahrscheinlich, daß der Reichstag seine Arbeiten eine Woche früher, als bisher angenommen, wird beginnen können, nämlich in den Tagen etwa vom 14. bis 16. November. Die Einberufungs-Ordre für den Reichstag steht in einigen Tagen zu erwarten. Die Vorarbeiten zur Eröffnung des Reichstags sollen nach Anweisung von maßgebender Stelle möglichst beschleunigt werden, damit noch vor Beginn der Weihnachtsferien die dringlichsten Sachen erledigt werden können.

— Die Annahme, daß die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch in 1½ Jahren ihre Thätigkeit beendet haben dürfte, wird von Sachverständigen durchaus nicht geteilt. Es werde, heißt es, viel erreicht sein, wenn es gelänge, das bürgerliche Gesetzbuch vor Ablauf des Jahrhunderts bis zur Einbringung an den Reichstag zu fördern. — Gründlichkeit ist eine schöne Sache, sagt das „Berl. Frdbl.“ Das Verfahren der Gesetzbuch-Kommission erregt aber in den weitesten Kreisen des Volkes berechtigtes Schütteln des Kopfes.

— Das zwischen Deutschland und Spanien bestehende Handels-Provisorium ist bis zum 31. Dezember dieses Jahres verlängert worden.

— Die schon seit längerer Zeit in Aussicht genommene neue Direktorstelle im Reichsamt des Innern soll dem Vernehmen nach im neuen Etat für 1894-95 beantragt werden.

— Ueber die Denkwürdigkeiten des Fürsten Bismarck, dem es übrigens verhältnismäßig gut gehen soll, erhält die „Köln. Ztg.“ aus Hamburg folgende Mitteilungen: „Was den Umfang dieser Denkwürdigkeiten, welche fertig zum Druck daliegen sollen, betrifft, so erfahre ich, daß sie etwa zwei starke Bände füllen werden und in der Hauptsache den Zweck verfolgen, eine Rechtfertigung der Bismarckschen Politik zu geben. Sie sind vielmehr ein von großen Gedanken getragener Rechenschaftsbericht über die Geschäftsführung des Fürsten in dem wichtigsten Abschnitt der deutschen Geschichte unsres Jahrhunderts, als daß sie neue und überraschende Aufschlüsse über die großen Begebenheiten und die Wendepunkte von 1886 und 1870 böten. Auch dürfte sich bei ihrer Veröffentlichung zeigen, daß über die Vorgänge bei der Entlassung des Kanzlers bereits hier und da in Broschüren bis ins einzelne zutreffende Mitteilungen gegeben worden sind.“

— Bei der Veröffentlichung der Einnahmen des Reiches für die erste Hälfte des laufenden Etatsjahres wurde darauf hingewiesen, daß die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung hinter dem Etatsansatz zurückgeblieben sind. Von offiziöser Seite wird nun, um unrichtigen Folgerungen vorzubeugen, darauf aufmerksam gemacht, daß die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung in den ersten sechs Monaten eines Etatsjahres den Etatsansatz noch niemals erreicht haben und auch nicht erreichen können, weil diese Monate im Vergleich zu den folgenden die bei weitem verkehrsschwächeren sind, und deshalb die Division durch 2 nicht angewendet werden darf.

— Während sich in den vorhergegangenen Jahren die Etatssätze für den Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung jedesmal um etwa 3 Millionen erhöht haben, dürfte diesmal die Steigerung bedeutend geringer sein. Es sollen in diese Position für den nächstjährigen Etat 13 960 000 Mark eingestellt werden. Das würde gegen den laufenden Etat eine Erhöhung um 1,2 Millionen bedeuten. Diese geringere Steigerung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die früher ausgeworfenen Summen nicht ganz verbraucht wurden. Von den 13,9 Millionen entfallen 10 125 000 Mk. auf den Altersrentenzuschuß, wobei zu den am 1. Januar 1893 vorhanden gewesenen 177 000 Bezugsberechtigten ein Zugang von 34 000 und ein Abgang von 17 000 veranschlagt ist. Was die Invalidenrente betrifft, so waren bis Ende 1892: 17 946 bewilligt. Die starke Zunahme der Anspruchsmeldungen von Vierteljahr zu Vierteljahr läßt darauf schließen, daß noch viele anspruchsberechtigte Personen vorhanden sind, die vermutlich aus Unkenntnis der betreffenden Gesetzesbestimmungen ihre Ansprüche noch nicht geltend gemacht haben. Es dürften, nach der bisherigen Zunahme zu schließen, am 1. April 1894 an 46 500 Personen Invalidenrenten zu zahlen sein.

Italien. Die Militärbehörde in Sicilien hat zur Vernichtung des aufkeimenden Brigantaggios die umfassendsten Maßregeln ergriffen. Zusammenstöße zwischen Briganten und der bewaffneten Macht finden fast alltäglich statt. In Petralia wurde kürzlich wieder ein Maierhof ausgeplündert und ein Bauer ermordet.

— Der „Agenzia Stefani“ wird aus Jerusalem gemeldet, daß es am 26. Oktober abends in der Bethlehem-Kirche während des Gottesdienstes aus einem geringfügigen Anlaß zu einem Handgemenge kam, bei welchem ein Mönch durch einen Revolverschuß getötet und zwei andre verwundet wurden. Da die drei Mönche Italiener sind, die Nationalität der Schuldigen aber nicht genau bekannt ist, so richtete der italienische Konsul sofort an den Gouverneur und den russischen Konsul das formelle Verlangen, gegen die Schuldigen einzuschreiten.

Rußland. Recht eigentümlich in Anbetracht der Touloner Festlichkeiten klingt, daß am 22. Oktober in Moskau der „Gedenktag des Abzugs der Franzosen 1812“ durch feierliche Kirchenprozession im Beisein Pobedonoszews und der Spitzen aller Behörden begangen worden ist.

— Der Inspektor der Grenzwache, Generalleutnant Swinjin, ist zum Kommandeur des Grenzwachekorps ernannt worden. Damit ist die Grenzwache von dem Zolldepartement losgetrennt und direkt dem Finanzminister unterstellt.

— Die zur Beseitigung des polnischen Einflusses auf die Unierten in Anregung gebrachte Bildung eines besonderen Gouvernements Chelm ist nach der „N. Fr. Pr.“ endgiltig beschlossen. Nur wird dasselbe nicht dem General-Gouvernement Warschau, wie seinerzeit Gurko verlangte, sondern Kiew zugeteilt.

— Russische Blätter berichten: In der Gouvernementsstadt Siedlce, Königreich Polen, wird gegenwärtig im Bezirksgericht ein umfangreicher Prozeß verhandelt gegen eine große wohlorganisierte Diebes- und Verbrecherbande, die erst nach mehrjähriger eifriger Verfolgung eingefangen werden konnte. Die Bande bestand ausschließlich aus vielfach vorbestraften Juden der verschiedensten Altersklassen; ihr Hauptmann und Organisator hieß Goldfeld. Sie unterhielt einen besonderen Advokaten, der die mit dem Gericht in Konflikt kommenden Mitglieder der Bande zu verteidigen hatte, auch besaß sie einen eigenen Fonds „für Arme“, d. h. für die im Gefängnis befindlichen Genossen, und alle Mitglieder der Bande hatten die Verpflichtung, vor Gericht zu Gunsten der Genossen Zeugnis abzulegen.

IV. 93. 10a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

Seeabenteuer von J. B.

Gegen Ende des Jahres 1619 fuhren drei holländische Schiffe, der Nieuw Zeeland, Kapitän Peter Thyß, der Enkhuisen, Kapitän Johann Janß, und der Nieuw Hoorn, Kapitän Bontekoe, nachdem sie, ohne es zu berühren, das Cap der guten Hoffnung umsegelt hatten, bei einem herrlichen Wetter längs der Küste von Natal hin.

Hundertundzweiunddreißig Jahre vorher hatte der Portugiese Bartolomeo Diaz, von seinem König ausgeschickt, um das Reich des Priesters Johann in Ostafrika zu suchen, selbst, ohne es zu vermuten, das Cap umsegelt, fortgerissen von einem Sturm, der ihn in seine Flügel genommen und von Süden nach Osten geführt.

Von diesem Tage an war ein neuer Weg nach Indien geöffnet gewesen. Um die zukünftigen Schiffer nicht zu sehr zu entmutigen, hatte König Johann II. von Portugal den Namen Cap der Stürme (Cabo tormentoso), den ihm Bartolomeo Diaz bei seiner Rückkehr nach Lissabon gegeben, in Cap der guten Hoffnung verwandelt, welchen es bis jetzt behalten hat.

Zehn Jahre später war die Reihe an Gama. Man mußte die Reise von Diaz da wieder aufnehmen, wo sie dieser unterbrochen hatte, man mußte Indien mit Portugal, Calcutta mit Lissabon verbinden. Nachdem er seinen Namen dem Lande Natal zum Andenken an die Geburt unsres Herrn gegeben, nachdem er in Sofola, welches er für das alte Ophir hielt, vor Anker gegangen war, nachdem er nach und nach in Mozambique, in Quiloa, in Montbaza und in Melinde angehalten und vom König dieser letzten Stadt einen erfahrenen Lotsen erhalten hatte, segelte Gama entschlossen in das Meer von Oman, fuhr aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen den Laquediven und Malediven durch und landete am 20. Mai 1498 in Calcutta, dem Mittelpunkt des Handels, den Indien in jener Zeit mit dem ganzen, großen Kontinent trieb, der sich von Zanzibar bis zur Meerenge von Malacca erstreckt.

Hierauf folgte Camoëns, der Homer des indischen Ozeans.

Die Lusiade ist die epische Beschreibung seiner Reise. Camoëns hatte ein Auge im Gefecht gegen die Mohren verloren, wo Cervantes eine Hand gegen die Türken von Lepanto kämpfend verlor. Man weiß, wie ihm, nachdem er Goa besucht, nachdem er in Chemba, auf Cap Guardafu und in Mascate gefochten, einige satyrische Verse die Verbannung nach den Molukken zuzogen, wie ihn Don Constantin von Braganza zum Curator der Successionen von Macao ernannte, welches erst im Entstehen begriffen war; wie Camoëns, da er keine Succession zu pflegen hatte, sein Gedicht schrieb; wie er mit seinem doppelten Schatz, einem Vermögensschatz und einem Poesieschatz, sich einschiffte, um nach Goa zurückzukehren, wie der Dichter, als das Fahrzeug, das ihn trug, an der Küste von Siam Schiffbruch litt, sein Geld dem chinesischen Meer überlassend, aber sein Gedicht über das Wasser emporhaltend, mit einer Hand sein Leben und mit der andern seine Unsterblichkeit rettete.

Ach! obgleich die Lusiade sechs Jahre später erschien, obgleich in demselben Jahr eine zweite Ausgabe veröffentlicht wurde, obgleich alle Portugiesen die Episode vom Riesen Adamestro und die Mißgeschicke von Inez de Castro auswendig wußten, sah man doch durch die Straßen von Lissabon einen auf eine Krücke gestützten armen Greis gehen, der sich nach dem San Domingokloster begab, wo er, mit den Studenten vermischt, Vorlesungen über Theologie hörte, während ein japanischer Sklave für ihn bettelte und mit den Almosen, die er empfing, ihn ernährte. Es ist wahr, wenn der Greis vorüberging, blieb man stehen, um ihn anzuschauen, und er konnte die für seinen Stolz tröstlichen Worte sagen hören:

„Das ist Luis von Camoëns, der große Dichter!“

Einige fügten bei: „Ist er denn arm?“

Worauf eine Stimme stets antwortete: „Nein, der König Dom Sebastian giebt ihm eine Pension.“

Und der König Dom Sebastian gab allerdings dem Mann, der seine Regierung verherrlichte, eine Pension von fünfundzwanzig Thalern jährlich, — so daß der Dichter, der schon ärmlich wohnte, als Dom Sebastian auf seinem Zuge nach Afrika das Leben verlor, eine noch viel armseligere Wohnung in der Santa Anna Straße nehmen mußte, — so daß, als Antonio, der javanische Sklave, starb, da niemand mehr für den Dichter bettelte, und er selbst nicht betteln wollte, der Verfasser der Lusiade noch eine Stufe tiefer hinabstieg und von seinem elenden Bette ins Hospital überging.

Es blieb noch eine Stufe hinabzusteigen, das war die ins Grab; er stieg lächelnd hinab.

Ein armer Dichter, den sein Vaterland vergaß, der aber sein Vaterland nicht vergessen konnte!

„Ich sterbe wenigstens vor Portugal!“ Und man legte

Die Sherman-Bill gefallen.

Das thatkräftige und zielbewußte Vorgehen des Präsidenten Cleveland hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die Silberleute haben trotz aller Machenschaften die Aufhebung der Sherman-Bill auch im Senat nicht zu hindern vermocht. Die Sherman-Bill ist gefallen. Bei der Abstimmung im Senat über die Amendements zur Bill, betreffend die Abschaffung zur Sherman-Akte wurde zunächst ein Amendement, das Gesetz vom Jahre 1837 bezüglich der freien Ausprägung von Gold und Silber wieder in Kraft zu setzen, abgelehnt; die Resolution dagegen, welche an Stelle des vom Repräsentantenhause angenommenen Antrags Wilson, betreffend die Abschaffung der Sherman-Akte, den Antrag Vorhees setzt, der mit dem Wilsonschen fast übereinstimmt, wurde mit 58 gegen 9 Stimmen angenommen.

Nur 9 Senatoren haben sich für das Silber erklärt, allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß von den 92 ordnungsmäßigen Mitgliedern des Senats sich 25 der Abstimmung enthalten haben. Nichtsdestoweniger ist der Sieg der Regierung bemerkenswert.

Am 28. August dieses Jahres nahm das Repräsentantenhaus, nachdem es verschiedene Vermittlungsvorschläge verworfen hatte, gemäß dem Antrag Wilson die bedingungslose Verwerfung der Sherman-Bill mit der überwältigenden Majorität von 239 gegen 110 Stimmen an. Mit 129 Stimmen hatte sich die amerikanische Volksvertretung gegen die Sonderinteressen der großen Silbengrubenbesitzer und ihres Anhangs erklärt. Die Silvermen gaben aber ihr Spiel mit dieser Abstimmung noch nicht verloren. Jetzt setzten sie alle ihre Hoffnungen auf den Senat, dessen Zustimmung zu dem Beschluß des Repräsentantenhauses sie auf jede Weise zu verhindern suchten.

Es begann ein erbitterter Kampf um das silberne Kalb und lange schwankte die Wage hin und her. Just zwei Monate später als im Repräsentantenhause ist nunmehr der Regierung der Sieg auch im Senat zugefallen. Noch in den letzten Tagen kamen Berichte über den Ozean, nach denen es schien, als wenn die Bemühungen der Silberleute, bei denen der Dollar eine gewiß nicht kleine Rolle gespielt hat, von Erfolg gekrönt sein sollten. Es ist gewiß hauptsächlich dem rücksichtslosen Eingreifen des Präsidenten zu danken, der mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit für die Angelegenheit eintrat, daß das vorliegende Ergebnis erzielt wurde.

Zu bemerken ist bei der neuesten Abstimmung, daß nicht der vom Repräsentantenhause angenommene Antrag Wilson die Zustimmung des Senats gefunden hat, sondern ein Amendement Vorhees. In der Sache selbst ist auch dies strikte gegen die Sherman-Bill gerichtet, nur in den Ausführungsbestimmungen scheint es den radikalen Antrag Wilson abzuschwächen. Soviel aus den New-Yorker Drahtberichten zu ersehen ist, handelt es sich hauptsächlich um die Bestimmung, daß der Sekretär des Staatsschatzes ermächtigt wird, das gegenwärtig im Staatsschatz befindliche Münzmetall auszuprägen. Jedenfalls wird der Beschluß des Senats an das Repräsentantenhaus zurückgehen müssen, um in seinen abweisenden Einzelheiten die nachträgliche Billigung des andern Hauses zu erhalten. Daß die Demokraten mit dem im Senat errungenen Siege zufrieden sein und ihn genehmigen werden, dürfte wohl anzunehmen sein.

Welchen Einfluß auf den Silberpreis das Votum des Senats haben wird, muß man abwarten. Es wird interessant sein zu beobachten, wie sich die Produktion des Silbers weiter gestalten wird, ob manche Silberminen gezwungen sein werden, ihren Betrieb einzustellen u. s. w. Für die Regierung des Präsidenten Cleveland bedeutet die Abstimmung jedenfalls einen großen Erfolg. Das amerikanische Erwerbsleben krankt an mancherlei, mit der Aufhebung der Sherman-Bill ist wenigstens der erste Schritt gethan, um eine gesunde Basis für die geschäftliche Entwickelung zu schaffen.

Aus nah und fern.

Unter furchtbarem Getöse stürzte in Gleiwitz plötzlich die Frontwand des neuen Gasthauses auf dem dortigen Roßmarkt ein. Vier Personen wurden dabei tödlich verwundet.

Wirksame Kur. Neulich morgens meldete sich ein Soldat in Danzig krank, da er an Durchfall leide. Aus Vorsicht wurde die Kompanie zusammenberufen und unter den Mannschaften gefragt, ob auch bei andern derartige Krankheits-Erscheinungen eingetreten seien. Es meldete sich eine Anzahl von Mannschaften, die nun von der Uebung entbunden und in die Stube geschickt wurden. Der herbeigerufene Arzt überzeugte sich bei der Revision bald von der gänzlichen Ungefährlichkeit der angeblichen „Massen-Erkrankung" und verordnete eine sehr wirksame Kur durch Herabsetzung der Rationen auf die Hälfte. Dies „Medikament" wirkte so wundersam, daß schon am nächsten Morgen alle Erkrankten sich als genesen erklärten.

Ein beherzter Knabe. Auf einem Gute bei Greifenhagen wurde ein der Gutsherrschaft gehöriger Jagdhund plötzlich von Tollwut befallen. Das Tier biß nicht weniger als 18 Schafe, die sämtlich bald darauf starben. Der Hund war durch das offene Thor des Gutshofes eine Chaussee entlang gerannt. Hier begegnete ihm ein einspänniger Landwagen eines benachbarten Gutes. Er versetzte dem Pferde ebenfalls einen tödlichen Biß und versuchte, auch den Führer des Wagens zu erreichen. Dieser schlug den tollen Hund jedoch mit der Peitsche vorläufig in die Flucht. Unterdeß waren von dem Gute her verschiedene Männer, mit ihnen der etwa vierzehnjährige Sohn eines Forstbeamten, teilweise mit Flinten bewaffnet, herbeigelaufen, die sich jedoch, als sie den Auftritt an der Chaussee gewahrten, alle, mit Ausnahme des Knaben, im Hintergrunde hielten. Der Hund hatte sich zunächst einer nahen Waldung zugewendet; als er des ihn verfolgenden Knaben ansichtig wurde, richtete er seinen Lauf auf diesen. Mit rasender Schnelle kam das Tier auf den Knaben losgestürzt; dieser hatte seine Flinte angelegt und ließ das Tier bis auf etwa zehn Schritte herankommen; dann krachte der Schuß und das Tier stürzte tot zu Boden. Der beherzte Knabe wurde von allen Seiten lebhaft beglückwünscht. Der Gutsherr machte ihm ein ansehnliches Geldgeschenk.

Ein Selbstmord durch Absturz kam in Arnstadt (Thüringen) vor. Im nahen Jonasthale befindet sich der Jungfernsprung, ein ungefähr 15 Meter hoher und jäh abfallender Felsen, der oben mit einem Eisenspalier versehen ist. Eine sechzigjährige Witwe, welche bereits längere Zeit tiefsinnig ist, begab sich mit ihrer drei Jahre alten Enkelin auf den Felsen, trat hart an den Abgrund und befahl dem Kinde, sie durch einen Stoß hinabzustürzen. Als dies die Enkelin nicht that, sprang sie selbst hinab und kam zerschmettert unten an. Das Kind lief eilends davon, um das Vorgefallene weiter zu erzählen. Eine Kommission befand sich bald an Ort und Stelle, um den Thatbestand festzustellen. Es sind auf diesem Felsen durch Absturz bereits mehrere Selbstmorde vorgekommen, erst im Frühjahr d. Js. sprang ein junger Mensch hinab und nahm sich so das Leben.

Unerfreuliche Hasenjagd. Aus Eschenbach berichten die „Münch. N. N.": Vergangene Woche gewahrte eine Bauersfrau aus der Umgegend zu ihrer Freude einen schlafenden Hasen auf dem Felde. Schnell entschlossen nahm sie ihr Taschentuch, in dessen einem Knoten sich eine Barsumme von 200 Mark befand, band dem Hasen die Läufe zusammen und ließ ihn in ihrem Armkorb verschwinden. Doch nicht allzu lange sollte sich die Frau ihrer Beute erfreuen, denn mit einem Satz sprang der Vierfüßler aus seinem Versteck hervor und mit dem Gelde davon. Bis jetzt konnte man des Hasens nicht habhaft werden und die Sache wird auch noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da der betreffende Jagdpächter von dem Vorfall Kenntnis erhalten hat.

Aus Heimweh zur Brandstifterin geworden ist ein vierzehnjähriges Mädchen aus dem westfälischen Städtchen Unna. Dasselbe zündete das Gehöft ihres Dienstherrn, welches in der Nähe der Stadt gelegen, an, um aus dem Dienste desselben wegzukommen. Das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder, es entstand ein Schaden von 10000 Mk. Das Mädchen will das Verbrechen aus Heimweh begangen haben, obwohl sie jeden Sonntag zu ihren Eltern gehen durfte. Die Dortmunder Strafkammer hat die jugendliche Verbrecherin zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt.

Rochuskirche. In Gegenwart einer kaum absehbaren Volksmenge wurde dieser Tage auf dem Rochusberge in Bingen die Kreuzblume, der Schlußstein der neuerbauten herrlichen Rochuskirche, durch Bischof Dr. Haffner geweiht und dann unter den im Bauhandwerk üblichen Ceremonien durch die Bauleiter auf die Spitze des Hauptturmes aufgesetzt. In seiner Ansprache bezeichnete der Bischof die neue Kirche als eine Zierde für die Rheingegend und als ein würdiges Gegenstück zu dem Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Als die Kreuzblume aufgesetzt war, brachte der Erbauer der Kirche, Dombaumeister Meckel in Frankfurt a. M., von der Höhe des Gerüstes ein Hoch auf Landesfürst, Vaterland und den Bischof aus.

Die Leichenfeier für Gounod fand in Paris unter großer Beteiligung statt. Alle Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft, der Unterrichtsminister und der Vertreter des Präsidenten Carnot fanden sich in der Wohnung des Verstorbenen ein, von wo der Zug durch ein Spalier von Neugierigen nach der Madeleinekirche ging. Die Truppen erwiesen die Ehrenbezeugungen. Unter den zahlreichen Kränzen befand sich ein solcher der Königin von England und solche von auswärtigen Theatern und Behörden. In der Madeleinekirche erwarteten die Eingeladenen den Zug. Nach der kirchlichen Feier hielten vor der Kirche der Unterrichtsminister Poincaré, Saint Saëns u. a. Reden.

Ein treuer Anhänger des Dreibundes ist der Instrumentenmacher Edoardo Daolio in Paris, ein Italiener von Geburt. Derselbe hat nun allerdings kürzlich einen sonderbaren Weg eingeschlagen, den Passanten seines Ladens in der rue de Charonne seinen Ingrimm über die franco-russischen Verbrüderungsfeste zum Ausdruck zu bringen. An einem der Abende, wo der Enthusiasmus in den Straßen von Paris seinen Höhepunkt erreicht hatte, war es gerade das Schaufenster Daolios, das den Hauptanziehungspunkt bildete. Im ersten Moment war hier allerdings nur ein sehr hübsches Relief zu bemerken, das den Kaiser Alexander unter einem Haufen russischer und französischer Fahnen erblicken ließ, wie er dem ihm gegenüber stehenden Präsidenten Carnot die Hand reichte, während man im Hintergrund den Hafen von Toulon erblickte. Das wäre nun alles sehr schön gewesen, wenn Daolio in seiner Art, gegen das Bündnis zu protestieren, nicht in der Rückseite des Kostüms des Präsidenten eine Oeffnung angebracht und einen, wenn auch recht genialen, so doch nicht minder zweideutigen Mechanismus bei seinem Schaufensterstück sich erdacht hätte, der von Zeit zu Zeit Herrn Carnot dem Zaren gegenüber in einer Körperhaltung zeigte, die sich hier unmöglich genauer bezeichnen läßt. So kam es, daß die Männer beim Anblick des Schaufensters teils lachten, teils schimpften, die Frauen aber errötend von dannen zogen. Der Volksandrang hörte erst auf, als die Polizei erschien, die Daolio erstens zwang, das Bild fortzunehmen, und ihn zweitens zur Anzeige brachte. Der heißblütige Italiener wird seinen Patriotismus mit einer Gefängnishaft zu bezahlen haben.

Das geheimnisvolle Verschwinden eines in Kopenhagener Börsenkreisen sehr bekannten Großhändlers, namens Theodor Trier, erregt in jener Stadt großes Aufsehen. Am 16. Oktober hat T. seine Wohnung verlassen und ist seitdem spurlos verschwunden. T. lebte in sehr geordneten Verhältnissen, galt stets für einen reichen Mann und führte ein glückliches Familienleben mit seiner Frau und Tochter. Er ist mit den reichsten und angesehensten Familien der Hauptstadt verwandt. Alle Nachforschungen der Polizei sind bisher erfolglos geblieben. Die Familie des Verschwundenen hat eine große Belohnung für jede nähere Auskunft über sein Verbleiben ausgesetzt.

Ein amerikanischer Prediger wurde unlängst durch schwätzende und kichernde Hörer gestört. Er unterbrach seine Predigt, sah auf die Störer und sagte: „Vor einigen Jahren passierte es mir während der Predigt, daß ein junger Mann, der unmittelbar vor mir saß, fortwährend lachte, schwatzte und sonderbare Grimassen machte. Ich unterbrach meine Predigt und erteilte dem betreffenden eine strenge Zurechtweisung. Nach Schluß des Gottesdienstes kam ein Herr auf mich zu und sagte: „Sir, Sie haben einen großen Irrtum begangen; jener junge Mann war ein Idiot." Seitdem wage ich es nicht mehr, Leute, die sich in der Kirche unziemlich betragen, zurechtzuweisen, damit ich nicht jenen Fehler wiederhole und abermals einem Idioten Vorwürfe mache." Während des übrigen Teils des Gottesdienstes herrschte musterhafte Ruhe.

Es giebt keine Kinder mehr. In Berhampur (Indien) wurde neulich ein eigentümlicher Fall vor Gericht verhandelt. Die Gefangenen waren ein sechsjähriges Mädchen und ein neunjähriger Knabe. Die Beschuldigung gegen die junge sechsjährige Dame war, daß sie Bigamie begangen hatte, und die Anklage gegen den Knaben lautete, daß er sie geheiratet habe, obwohl er sehr gut wußte, daß sie schon die Frau eines andern sei. Die Eltern des Paares wurden angeklagt, den Kindern Vorschub geleistet zu haben. (In Indien werden bekanntlich Kinder in sehr frühem Alter schon verlobt resp. verheiratet.) Drei Tage lang dauerte die Gerichtsverhandlung. Die Jury sprach das Nichtschuldig aus und die Kinder, welche von alledem nichts verstanden, gingen freudig nach Hause.

---

ihn in eine Grube, auf die man einen Stein ohne Namen fallen ließ.

Sechzehn Jahre später, als sein Ruf sehr groß geworden war, machte Dom Gonzalo Cutinho den Vorschlag, dem Dichter ein Denkmal zu errichten; doch wie man den Ort seiner Geburt nicht wußte, so wußte man auch den Ort seines Grabes nicht.

Endlich erinnerte sich ein alter Sakristan, an einem stürmischen Abend einen Mann ohne Verwandte, ohne Familie, ohne Freunde begraben zu haben, welcher zwei Wunden gehabt, eine, die ihm das Auge ausgehöhlt, eine andre, die ihm den Schenkel zerschmettert.

An diesem Signalement erkannte man Camoëns.

Das Grab wurde mit großem Gepränge wieder geöffnet; man nahm den Leichnam heraus und brachte ihn an einen Ort in der Nähe des Chors der Franciskanerinnen des Santa Anna Klosters, und auf dem neuen Grabe befestigte man eine Marmortafel mit der Inschrift:

„Hier liegt Luis von Camoëns, der Fürst der Dichter seiner Zeit. Er lebte arm und elend und starb ebenso im Jahre 1579."

Er schlief hier ruhig und geehrt beinahe zwei Jahrhunderte. Endlich eines Tages, am 1. November 1755, als der Himmel durch ein schreckliches Vorzeichen die Geburt einer Königin ankünden mußte, vernichtete ein Erdbeben Lissabon, mit Lissabon die Santa Anna Kirche und mit der Santa Anna Kirche das Grab des Dichters der Lusiade.

Diese Königin war die Maria Antoinette von Oesterreich.

Das Gedicht von Camoëns hatte Indien populär gemacht. Wo der Schiffer Diaz, der Eroberer Gama, der Dichter Camoëns durchgefahren, passierte bald der Handelsmann Von Noodt, nur kam er auf der entgegengesetzten Seite nach Indien, indem er längs der Küste von Patagonien hinfuhr, durch die von Magellan am 28. Mai 1520 entdeckte furchtbare Meerenge segelte, und, dem Beispiel von Sebastian del Cano folgend, nach dem atlantischen Meere um das Cap der guten Hoffnung zurückkehrte, nachdem er in drei Jahren die Reise um die Welt gemacht hatte.

Das war der Anfang des Seeglücks der Holländer, dieser Phönizier Europas, welche an einem übermütigen Tage sich die „Kehrer" der Meere betitelten und statt der Flagge einen Besen an der Spitze ihrer Schiffe tragen sollten.

Vierzehn Jahre später schlug der holländische Admiral Georg Spilbergen die spanische Flotte an der Küste von Peru und gründete die Herrschaft Hollands auf den Molukken.

Fünf Jahre nach diesem Siege umsegelten das Cap der guten Hoffnung, wie gesagt, die drei von Peter Thyß, Johann Janß und Bontekoe befehligten Schiffe.

Wilhelm Isbrand Bontekoe war im Jahre 1618 von der holländisch-ostindischen Kompanie zum Kapitän des Nieuw Horn, eines Schiffes von 1100 Tonnen und einer Equipage von 206 Mann und bestimmt, Handel zu treiben, ernannt worden.

Er ging am 28. Dezember von Terel ab, und schon am 5. Januar, nachdem er den Kanal verlassen hatte, wurde sein Schiff von drei so erschrecklichen Windstößen überfallen, daß er einen Augenblick glaubte, seine Reise werde hier ein Ende nehmen.

Die Vorsehung fügte es anders: nach fünfzehn Tagen einer stürmischen See hörte die Gefahr auf, ein wenig Ruhe trat ein, und Bontekoe setzte seine Fahrt fort.

Auf der Höhe von Natal trennte sich Kapitän Janß von den beiden andern. Als sich etwas ferner einige Zwistigkeiten zwischen Thyß und Bontekoe erhoben, segelte Thyß auch nach einer andern Seite und der Nieuw Horn blieb allein. Krankheiten zwangen ihn, ans Land zu gehen.

Neun Tage vergingen in Sainte Marie. Während dieser neun Tage gewannen die Leute der Equipage des Nieuw Horn wieder alle Stärke und Gesundheit, in deren Besitz sie bei der Abfahrt von Terel gewesen. Das Schiff war sorgfältig ausgebessert worden; man ging unter Segel und wandte sich nach der Sundastraße.

Am 20. November 1619, als man sich nahe bei der Breite der Meerenge befand, ging gegen zwei Uhr nachmittags der Proviantmeister wie gewöhnlich hinab, um den zur Verteilung für einen Tag bestimmten Branntwein abzuzapfen und hing seinen Leuchter an ein Tönnchen, das eine Reihe höher als dasjenige lag, welches er anstechen sollte.

Durch einen von den erschrecklichen Zufällen, welche die großen Katastrophen von einer elenden Ursache abhängig machen, fiel ein Stückchen vom glühenden Docht in das Spundloch; sogleich fing der Inhalt Feuer, die zwei Böden der Tonne zersprangen, und einem Flammenbach ähnlich lief der brennende Branntwein bis zur Kohle der Schmiede, in welcher er verschwand und zu erlöschen schien. Man schüttete ein paar Krüge Wasser an diesen Ort; das Wasser verfolgte gleichsam das Feuer und verschwand wie dieses in der Kohle. Man glaubte, alles sei beendigt. (Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die Wahl

I. für einen Repraesentanten des I. Viertels am

Sonnabend, den 2. December d. J.,
Vorm. 10 Uhr;

II. für einen Repraesentanten des IV. Viertels am

Sonnabend, den 2. December d. J.,
Vorm. 11 Uhr

im hiesigen Rathhause stattfindet.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 3. bis 9. November d. J., beide Tage einschließlich, zur Einsicht der Betheiligten in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden aus. Etwaige Beschwerden sind während der Zeit der Auslegung beim Magistrate zu erheben, gegen dessen Entscheidung binnen 1 Woche der Rekurs an das Großherzogliche Ministerium des Innern zusteht. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Malchow, den 30. October 1893.

Der Magistrat. (4268)

Nachdem in Anlaß der Planirung des alten Kirchhofes es vorgekommen, daß ein und dasselbe Grab als die Grabstelle mehrerer Verstorbenen bezeichnet und von verschiedenen Personen reklamirt ist, fordert der Magistrat alle Diejenigen, welche nicht mit Denksteinen oder Grabkreuzen versehenen Grabstellen als die Gräber ihrer Angehörigen reklamirt haben, hierdurch auf, binnen 1 Woche den Nachweis zu erbringen, daß die von ihnen reklamirten Grabstellen in der That die Leichen ihrer Angehörigen bergen.

Außerdem sieht sich der Magistrat veranlaßt, seine Bekanntmachung vom 17. October d. J. dahin zu erläutern, daß es sich für die Reklamationen selbstverständlich nur um die ordnungsmäßige und gute Erhaltung von in der That noch vorhandenen Grabstellen, nicht aber um die Neuanlage bisher gar nicht vorhandener Einrichtungen, als Grabgitter, Einfriedigungen ꝛc. handeln kann, da der jetzige alte Kirchhof nicht für alle Zeiten als Kirchhof dienen kann und soll, und daher nur aus Pietätsrücksichten den Einwohnern gestattet werden kann, noch eine gewisse Zeit über den Zeitraum hinaus, für welchen Grabstellen auf Friedhöfen zur Verfügung gestellt zu werden pflegen, die noch bestehenden Gräber ihrer Angehörigen zu erhalten.

Malchow, den 2. Novbr. 1893.

Der Magistrat. (4305)

Meine Verlobung mit Fräulein **Frieda Haacker**, Sprach- u. Musiklehrerin, z. Zt. Rostock, erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen.

Kalligraph **Schroeder.**

Herzlichsten Dank für die uns am Tage unserer silbernen Hochzeit so zahlreich zu Theil gewordenen Glückwünsche.

Malchow.

J. G. Dannehl und Frau.

Für die herzliche Theilnahme und die vielen Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit sagen besten Dank

Carl Martens und Frau.

Malchow, den 3. Novbr. 1893.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Zum **Schlachten** außer dem Hause empfiehlt sich für Malchow und Umgegend

Malchow. **Herm. Puls,** Schlachter,
Kurze Straße.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

In der **Adler-Drogerie** erhält man den **besten, täglich frisch gerösteten**

Kaffee.

Werkgenossenschaft
Malchower Tuchfabrikanten E.G.

Ordentliche Generalversammlung
am
Dienstag, den 14. November d. J.,
Nachmittags präcise 5 Uhr
im Comptoir.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das verflossene Quartal.
2. Besprechung über das Gehalt des ersten Vorstehers.
3. Neuwahl eines ersten Vorstehers.
4. Neuwahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes.
5. Beschlußfassung über Beitritt zum Genossenschaftsverbande.
6. Besprechung und Beschlußfassung über Abänderung der Transmissionsanlage.
7. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrath der Werkgenossenschaft Malchower Tuchfabrikanten E. G.
Kraese,
Vorsitzender.

Vorschuß-Verein
zu Malchow i. M.,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am
Mittwoch, den 15. November,
Abends 8 Uhr,
findet im Locale des Herrn **Fr. Braun** eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
2. Wahl zweier Revisoren.

Malchow i. M., den 4. Novbr. 1893.

Der Vorstand.
G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Engl. Pfeffernußsyrup

von der **billigsten** bis zu der **hochfeinsten** Qualität, sowie
Ia. Succade,
Ia. Pommeranzenschalen
erhält man in der

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Am **10. November,** Nachmittags 2½ Uhr findet in meinem Hause ein

Bazar

zum Besten der Mission statt. Stadt und Umgegend werden hierdurch freundlichst aufgefordert sich zu betheiligen.

Domina von Flotow,
Kloster Malchow.

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**
in Rostock i. M.,
für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt
Herr Pastor **Techel**
in Kieth b. Dobbin.

Große Sendung

Eier

erhielt und empfiehlt

C. Hallwachs.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Ia. **Motard'sche Tafelkerzen,**
Ia. „ **Kronenkerzen,**
Ia. „ **Wagenkerzen**
in verschiedenen Packungen empfiehlt billigstens die

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Das älteste und grösste
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M., reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Heute große Sendung
Bruchchocolade, Cacaos, Caces und echte chin. Thees
bekommen.

Bruchchocolade per Pfd. 90 Pfg.

☞ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☜

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Sämmtliche Artikel zur Wäsche.

Als ganz vorzüglich und sparsam empfehle ich: **Echte**

Talmiak-Terpentin-Seife.

Pfd. 30 Pfg., bei Anwendung dieser Seife wird die Wäsche blendend weiß.

— Palm-Oberschal-Seife —
7 Pfd. 3 Mk.

☞ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☜

Lanolin Toilette-Cream. **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen
Vorzüglich und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von
G. Müller.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Ia. **70 % Seifenstein,**
Ia. **russ. Seife,**
Ia. **Kaltwasser-Seife,**
Ia. **grüne u. weiße Schmierseifen,**
Ia. **Bleichsoda,** lose und in Packeten,
Ia. **cryst. Soda**
erhält man am billigsten in der

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.
Anfang 7 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Reformationsfest.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt für die Auswanderermission. Am nächsten Dienstag 10 Uhr beginnt der Confirmandenunterricht. Auswärts geborene Kinder haben ihren Taufschein mitzubringen.

Getauft: Tuchmachermstr. H. Klingberg T.: Emma Martha Johanna Auguste. Arbeiter Seyer T.: Anna Frida Marie. Arbeiter L. Möller S.: Karl Wilhelm Emil Friedrich. Schneider Kube S.: Hermann Friedrich Karl Martin. Schneider Hansen S.: Otto Karl Hermann Christian. Schuhmacher Riqué T.: Elisabeth Henriette Grete Wilhelmine. Tuchmacher Suderow T.: Margarete Elise Louise Lina.

Getraut: Meier Adolf G. Th. Peters zu Cambs und Jungfrau Pauline E. J. Lange hieselbst.

Beerdigt: Hugo Moll 2½ M. Arbeiter J. Schult 58¼ J. Töpferfrau Reincke 42 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 89. Mittwoch, 8. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

— Nachdem die starke Erkältung, an welcher Seine Königliche Hoheit der Großherzog in den letzten vierzehn Tagen durch Eintritt der rauhen Jahreszeit gelitten hatte, fast vollständig gewichen ist, und der Großherzog gestern Nachmittag die erste Ausfahrt unternehmen konnte, hat derselbe heute Vormittag in Begleitung des Flügeladjutanten Oberst Freiherrn von Maltzahn und des Stabsarztes Dr. Reinhardt Schwerin verlassen, um sich nach dem Süden zum Winteraufenthalt zu begeben. Die Ankunft in Cannes dürfte Ende der Woche erfolgen.

Parchim, 4. Nov. Heute Morgen zwischen 7 und 8 Uhr ertönte schon wieder die Sturmglocke; es brannte das Stallgebäude des an der Friedrichfranzstraße wohnenden Rentners Levecke. Durch glimmende Kohlen, welche mit der Asche ausgeschüttet und durch den sehr heftigen Wind wieder angefacht waren, entzündete sich zunächst die Sohle des Gebäudes, von wo aus es dann auch auf das dort lagernde zerkleinerte Holz übertragen wurde. Das Feuer wurde auf den Herd beschränkt, doch sollen in dem Rauch ca. 20 Hühner umgekommen sein.

— Wegen Mordes dringend verdächtig wird von der Staatsanwaltschaft in Altona der Arbeiter Carl Wohlfahrt steckbrieflich verfolgt. Der Verdächtige ist 24 bis 25 Jahre alt, hat defecte Zähne, von denen die Augenzähnen besonders deutlich hervortreten; er fällt durch sein scheues Wesen und etwas nach vorn gebeugten Gang auf.

— Einem Privatbrief aus Colmar zufolge sind in der letzten Zeit öfter Streitigkeiten zwischen Fabrikarbeitern und Jägern vorgekommen. In der vorigen Woche wurde auf einen Jäger, der auf den Schießständen an der Ill auf Wache stand, geschossen. Die Kugel soll dem Jäger dicht am Kopfe vorbei gesaust sein. Ein Jäger vom 10. Jägerbataillon wurde am 22. Oct., als er auf Wache vor der neuen Kaserne des genannten Bataillons gegenüber, dem Bahnhof stand, in die Brust geschossen, so daß er sofort in das Lazareth überführt werden mußte.

Laage, 2. Nov. Heute Vormittag wurde im Kirchthurm ein Knabe, 13 Jahre alt gefunden, der seinen Pflegeeltern zu Belitz am Dienstag heimlich entlaufen war. Der Knabe war am ersten Tage bis Vietschow gekommen und während der Nacht bei den Knechten auf dem Hofe gewesen. Gestern Nachmittag ist er hier angekommen, hat aus Hunger auf verschiedenen Stellen gebettelt und die Nacht auf der hiesigen Herberge zugebracht. Er wurde sofort dem Magistrat übergeben.

Gegend südlich von Schwerin, 2. Nov. Gestern Nacht 11½ Uhr brach im Stalle des Büdners J. Bollow Feuer aus, welches bald das ganze Gebäude einäscherte, da in Kraak selbst keine Spritze vorhanden ist und die umliegenden Ortschaften das Feuer nicht bemerkten. Leider ist bei dem Tagelöhner Sauer in Kraak, welcher erst kürzlich zugezogen war, alles verbrannt. Selbst das Vieh, 2 Kühe und mehrere Schweine wurden bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers eine Beute des verheerenden Elements. Der genannte Tagelöhner ist nun ganz verarmt, da er leider nicht versichert hatte.

Schwerin, 3. Nov. Ein Knabe, welcher in einer hiesigen Delicatessenhandlung als Laufbursche diente und den Auftrag hatte, einem Kunden diverse geräucherte Zungen ins Haus zu bringen, eignete sich eine derselben an und verzehrte sie. Diese sofort bemerkte Unredlichkeit hatte die alsbaldige Entlassung des Jungen zur Folge. Letzterer ließ sich aber hieran nicht genügen, sondern suchte die bisherigen Gerechtsamkeiten seiner Stelle weiter sich nutzbar zu machen. Zu dem Zwecke ging er Abends zur Post, ließ sich die für seine Dienstherrschaft angekommene Kiste mit Sprotten aushändigen und verzehrte von deren Inhalt mit gleichaltrigen Knaben in der Wiese beim Spielthordamm. Daß aber Treue und Verschwiegenheit selten anzutreffen sind, mußte auch der junge Gastgeber erfahren; jedenfalls durch die Schwatzhaftigkeit seiner Gäste fand die Polizei alsbald die Kiste im Schilf auf der Wiese und konnte einen Theil des Inhaltes dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgeben.

— Gewittert hat es hier in verflossener Nacht bei 2½ Grad Wärme. Das Blitzen begann schon gestern Abend und wiederholte sich während der Nacht häufiger. Zwischen 12 und 1 Uhr wurden auch einige Donnerschläge gehört.

— Verband mecklenburgischer Gewerbevereine. Nach den bis jetzt erfolgten Anmeldungen haben 21 Verbandsvereine die Absicht, wenigstens einen Vortrag über Chicago von einem der drei Delegirten zu hören. In Güstrow besteht die Absicht (wie in Schwerin und Wismar), die Vorträge aller drei Delegirten entgegenzunehmen. Der Verbandssecretär hat seine Berichterstattung bereits auf die Vereine in Schwerin, Wismar, Ribnitz, Malchin nnd Crivitz ausgedehnt. Die drei Delegirten werden sich in nächster Zeit zu verständigen haben, in welcher Weise die Berichterstattung weiter vor sich gehen soll und wird dann natürlich angenommen, daß Vereine, die bis dahin keine Berichterstattung gewünscht, auf dieselbe verzichten.

— Abschuß von Roth- und Damwild. In Fürsorge für die Interessen der Landwirthe haben Se. Königl. Hoheit der Großherzog neuerdings zu befehlen geruht, daß in den nicht zum „Hofjagd-Bezirke" gehörigen Forstinspectionen ein Stand von Roth- und Damwild ferner nicht gehalten und daß der Abschuß, sowohl an dem Stand-, wie an dem Wechselwilde ein so unnachsichtlicher sein soll, daß Wildschaden thunlichst vermieden werde. Die Forstinspectionen sind angewiesen, den Abschuß des Roth- und Damwildes schon im Laufe dieses Herbstes und Winters nachdrücklichst durchzuführen.

— Die Verwendung des Velocipeds beim Militär wird für die Zukunft in verstärktem Maße erfolgen. Im Festungs-Vorposten-Dienst ist diese Verwendung übrigens gar nichts Neues mehr, denn dort ist das Velociped für den Nachrichten- 2c. Dienst längst in Gebrauch. Es dürfte erinnerlich sein, daß gelegentlich der letzten Herbstmanöver des IX. Armee-Corps die Reservisten in vielen Fällen hoch auf dem Velociped „antraten" und in ausgedehnter Weise als Radfahrer thätig waren. Das wird, wie erwähnt, in Zukunft in verstärktem Grade der Fall sein, um so mehr, als sich der Nachrichtendienst der „Fahrrädler" über Erwarten bewährt hat.

Ludwigslust, 4 November. Die Nachricht aus Neustadt, daß der nach Bethlehem eingelieferte entsprungene Verbrecher gestorben sei, ist nicht richtig, er ist im Gegentheil im guten Wege der Besserung, man nimmt an, daß er in 8 Tagen seine traurige Reise fortsetzen kann. Die übrigen Schäden heilen wohl wieder, aber an der Nase dürfte er ein Erinnerungszeichen an seinen tollkühnen Sprung behalten.

Lieszow, 4. Novbr. Gestern Abend etwas nach 6 Uhr entstand im Stalle der Häuslerei der Holzvoigtswittwe Jörß dadurch Feuer, daß die genannte Frau, als sie kaum die Stallthür geöffnet, mit der brennenden Petroleumlaterne in den Stall hineinfiel. Hierdurch wurde die Lampe ihres Inhaltes entleert, und sofort stand das Futter und das Streustroh für die Ziegen in Brand, so daß bald die hellen Flammen aus dem Dache hervorzüngelten. Vom Stalle theilte sich das Feuer dem Wohnhause mit, und gegen halb 8 Uhr standen nur noch die Ringmauern der Häuslerei. Das Mobiliar, welches nicht versichert war, wurde gerettet, auch die Betten und das Fleisch von einem vor etwa 8 Tagen geschlachteten Schwein. Zwei mittelgroße Schweine und eine Ziege kamen indeß in den Flammen um.

Friedland, 3. Nov. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr ereignete sich hier ein bedauerlicher Unfall. Als nämlich zu genannter Zeit das Jagdgefährt eines Gutsbesitzers aus der Umgegend, auf welchem sich außer dem Eigenthümer noch ein Lieutenant, sowie der Kutscher befanden, unsere Stadt passirte, warf dasselbe vor dem Gasthofe des Herrn Buhrt um, und die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Während die beiden Fahrgäste mit leichten Hautabschürfungen davonkamen, brach der Kutscher das rechte Bein und mußte in das hiesige Krankenhaus Johannisstift transportirt werden.

Neustrelitz, 2. Nov. Ein bei dem Händler G. beschäftigter Arbeiter war beauftragt worden, für seinen Brodherrn den Betrag einer Rechnung einzukassieren. Statt ihn abzuliefern, zog er es vor, damit zu verschwinden. Indeß gelang es dem G., den Ausreißer noch in dem letzten Augenblicke wiederzusehen, als er mit dem Abendzuge von Strelitz nach Berlin abreiste. Die Berliner Bahnpolizei wurde telegraphisch, in Kenntniß gesetzt und nahm den Schwindler fest. Gestern ist er bereits der hiesigen Polizei eingeliefert worden.

— Einen sehr empfindlichen Verlust erlitt nach der „Nstr. Z." kürzlich Nachts der Bauer Meltz von einem Ausbau in Roggentin bei Neustrelitz. Meltz hatte in der Stadt Einkäufe gemacht und hatte sich dann spät Abends mit seinem Fuhrwerk auf den Heimweg begeben. Wie er erzählt, ist er auf der Fahrt eingeschlafen, während die Pferde den ihnen bekannten Fuhrweg über den steilen Berg an der Kuhtrifft bei dem sogenannten Bullenstall nachgingen. Wahrscheinlich hat M., als er erwachte, die Leine berührt, so daß hierdurch die Pferde von dem richtigen Weg abgelenkt wurden und auf die Kuhtrifft kamen, auf der sich bei dem Bullenstall ein alter, fast zugewachsener sumpfiger Graben befindet, der zum Zierkersee führt. Die Thiere sind in diesen Graben hineingerathen, das eine Pferd ist zu Fall gekommen und hat hierbei das andere, indem es sich in das Sielengeschirr verwickelte, mit niedergerissen, so daß beide, da keine ausreichende Hülfe zur Stelle war elendig umkommen mußten.

Schönberg, 2. Nov. Ein junger Rehbock wurde gestern Morgen bei einem hiesigen Händler im Stalle entdeckt. Die eingeleitete Untersuchung wird die seltsame „Naturerscheinung" bald erklären.

— 3. November. Beim Landgericht in Neustrelitz schwebt zur Zeit ein Prozeß, der viel von sich reden macht. Verklagt ist ein hiesiger Fuhrwerksbesitzer von einem Kommissionär wegen einer Entschädigungsforderung von über 4000 Mark. Der Kläger benutzte nämlich die Fuhrgelegenheit des Beklagten und verunglückte bei dieser Gelegenheit.

Stargard, 4. Nov. An den Folgen einer Blutvergiftung starb in diesen Tagen hier eine Frau, die sich den Finger nur unbedeutend an einem Dorn verletzt hatte. Sie gab nicht sonderlich auf die Wunde und blaute sogar die Wäsche mit dieser Hand. Nach einigen Tagen schwoll der Arm und der ganze Körper an, und der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Die Aufgaben der nächsten Reichstagstagung.

Während man in Preußen noch damit beschäftigt ist, die Ergebnisse der Landtagswahlen zu sammeln und abzuschätzen, wendet sich die Aufmerksamkeit im ganzen Reiche bereits der neuen Reichstagssession zu, von deren Eröffnung uns nur noch eine kurze Frist trennt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese Tagung, die am 16. November beginnt, eine besonders kampfreiche und bewegte sein wird. Im Zeichen der Militärvorlage entstanden, aus einer stürmischen Wahlbewegung hervorgegangen, trat der neue Reichstag in seine erste Session ein, die aber nur von sehr kurzer Dauer war und in aller Eile die Militärreform zum Abschluß brachte. Was dieses Parlament nach allen andern Richtungen des politischen Lebens und der Gesetzgebung zu leisten vermöchte, trat damals noch nicht klar hervor. Aber schon die Schwierigkeit, mit der die Militärvorlage durchgedrückt wurde, und einige Zwischenfälle während der Beratung wiesen darauf hin, daß eine festgeschlossene, zuverlässige, zielbewußte Mehrheit nicht vorhanden war; einige kleine Gruppen, die der Wahlkampf an die Oberfläche gebracht, haben eine einflußreiche, unter Umständen ausschlaggebende Bedeutung gewonnen, und es wird sich nun zu zeigen haben, welche Stellung diese Gruppen zu den übrigen Parteien einnehmen und wie sich in den einzelnen Fällen die Majoritäten gestalten werden. Der Reichstag wird erst jetzt seine Kraftprobe abzulegen haben, da er vor eine Reihe sehr bedeutsamer Entscheidungen gestellt ist. Bei der Unsicherheit der parlamentarischen Lage läßt sich der Verlauf des Spieles schwer voraussagen, und sehr begreiflich ist daher die Spannung, mit der man allgemein dem Aufzug des Vorhangs entgegensieht.

Schon unmittelbar nach der Eröffnung des Reichstages wird es zu heftigen Kämpfen oder doch wenigstens zu scharfen Vorgefechten kommen. Die Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien, die zu Neujahr in Kraft treten sollen, werden ohne Abzug den Reichstag beschäftigen, und die Rumänien zugestandene Ermäßigung der Getreidezölle wird Gelegenheit zur Aufrollung der vielumstrittenen Kornzollfrage geben. Die Erörterung dieser Frage wird sich um so schärfer zuspitzen angesichts der jetzt schwebenden Zollverhandlungen mit Rußland, bei denen bekanntlich dieselbe Frage eine hervorragende Rolle spielt. Ein weiteres Vorspiel in derselben Richtung wird sich bei der Beratung der Zuschläge entwickeln, die aus Anlaß des Zollkrieges mit Rußland in Kraft gesetzt wurden und nun der nachträglichen Genehmigung des Parlaments bedürfen. Aus dem Sturmlaufe, der dabei gegen die gesamte neue Handelspolitik der Regierung unternommen werden dürfte, wird sich auf die Stärke des Widerstandes schließen lassen, den der Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages in diesem Reichstage finden würde. Dieser Widerstand ist bekanntlich in denjenigen Parteilagern, die mit den landwirtschaftlichen Kreisen Fühlung halten, ein sehr entschiedener, zäher und hartnäckiger. Noch läßt sich nicht absehen, ob die jetzt tagende Zollkonferenz zur Vereinbarung eines Vertrages gelangen und ob die Regierung in der Lage sein wird, ihn dem Reichstage vorzulegen. Sollte dies aber der Fall sein, so wird es ohne Zweifel zu starken Stößen und Gegenstößen kommen, zu weittragenden Auseinandersetzungen, die von entscheidender Bedeutung für die Stellung der Parteien zur gegenwärtigen Leitung des Reiches, für deren Bestand und für unsre gesamte innere Entwickelung werden können.

Das ist indes eine spätere Sorge. Näher liegt uns zur Zeit das Interesse an der Reichssteuerreform, die das Hauptstück des dem Reichstage zugedachten Arbeitsstoffes bildet. Der Plan zu dieser Reform hat sich allmählich aus den Erörterungen über die Deckung der neuen Militärausgaben entwickelt. Nachdem einmal die Heeresvorlage angenommen war, ergab sich als notwendige Folge davon die Erschließung weiterer Einnahmequellen für das Reich zur Bestreitung der neuen Militärkosten. Diesen Zeitpunkt glaubte man benutzen zu können, um zugleich die finanzielle Stellung des Reichs zu den Einzelstaaten zu klären, die Festlegung der seither unsicher auf- und abschwankenden Ueberweisungen und eine regelmäßige Schuldentilgung für das Reich zu ermöglichen. Die Steuererfinder machten sich an die Arbeit, und aus ihren Bemühungen ist ein stattliches Steuerbouquet hervorgegangen, das dem Reichstage präsentiert werden soll. Es besteht im wesentlichen aus einer bedeutenden Verschärfung der Börsensteuer, einer Reichswein- und Tabakfabrikatsteuer. Von diesen Projekten sind namentlich die beiden letztgenannten in weiten Kreisen auf Widerspruch gestoßen. Gegen die Reichsweinsteuer, die allerlei hergebrachte Interessen verletzen, mit der besonderen Weinbesteuerung in einzelnen Bundesstaaten in Konkurrenz treten und viele technische Schwierigkeiten mit sich führen würde, sind schon im Bundesrate selbst gewichtige Bedenken aufgetaucht. Wider die neue Tabaksteuer aber führt man an, daß sie gerade die ärmeren Volksklassen unverhältnismäßig zu belasten drohe und gegen den vom Reichskanzler in offenem Reichstage verkündigten Grundsatz verstoße, wonach die weniger tragfähigen Schultern von den neuen Lasten verschont bleiben sollen. Man macht ferner geltend, daß diese Steuer infolge der unausbleiblichen Verringerung des Verbrauchs die Tabakindustrie samt ihren zahlreichen Nebengewerben schädigen und Tausende von Arbeitern brotlos machen würde. Die Anhänger der Steuerprojekte halten diese Besorgnisse für übertrieben und berufen sich darauf, daß jede neue Steuer bei ihrer Einführung gewisse Unzuträglichkeiten mit sich bringe, die man in den Kauf nehmen müsse und die sich im Laufe der Zeit infolge der Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse ausgleichen würden.

Diesen Fragen gegenüber, die jedenfalls zu heftigen Kämpfen führen werden, treten vorläufig alle andern Gegenstände, die den Reichstag noch beschäftigen sollen, in den Hintergrund. Wir wollen daher hier von einer Aufzählung der weiteren Aufgaben absehen und nur noch daran erinnern, daß auch aus der Mitte des Hauses zahlreiche Anträge zu erwarten sind, in denen die verschiedenen großen und kleinen Parteien ihre Wünsche und Beschwerden vorbringen werden. An Stoff und Zündstoff aller Art, an Bewegung und Erregung wird es also nicht fehlen. Wir sehen darin keinen Nachteil. Im Gegenteil, der Kampf der Meinungen kann nur von Nutzen sein, wenn er mit ehrlichen Waffen geführt wird, und wenn die Kämpfer dabei das allgemeine Wohl im Auge behalten. Ob diese Bedingung in der neuen Reichstags-Session immer und von allen Seiten erfüllt werden wird, lassen wir dahingestellt. Von Herzen aber wünschen wir, daß die Kämpfe, die uns bevorstehen, zum Heile des Reiches und des Volkes ausschlagen mögen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die „Badische Korrespondenz" erklärt gelegentlich einer Besprechung der Reichsfinanzreform, daß mit bloßer Negation nichts gethan sei, die Verneinung der Steuervorlagen würde die Fortdauer eines unleidlichen Zustandes der Abhängigkeit der einzelstaatlichen Finanzen von der Reichsfinanzgebahrung auf unbestimmte Zeit bedeuten. Aus einer Ablehnung der Steuervorlagen würde sich für die Einzelstaaten die Notwendigkeit einer beträchtlichen Erhöhung der direkten Steuern ergeben und folgerichtig auch eine stärkere Belastung der Volksmasse als bei den Reichssteuerprojekten. Der Reichstag werde nicht umhin können, zur Regelung des finanziellen Verhältnisses des Reiches den Einzelstaaten die Hand zu bieten.

— Zur Verzinsung der Reichsschuld dürfte für 1894-95 ein Mehr im Betrage von 5,3 Millionen gefordert werden. Davon würden etwa fünf Millionen auf die 3 pCt. Reichsschuld entfallen. Insgesamt kommen von den Zinsen auf die 4 pCt. Reichsschuld 18 Millionen, auf die 3½ pCt. 26,5 Millionen und auf die 3 pCt. etwas über 25 Millionen. Die Gesamtschuld des Reichs dürfte sich für den 1. April 1895 auf 700 Millionen 3 pCt. Anleihe, 690 Millionen 3½ pCt. und 450 Millionen 4 pCt. Anleihe belaufen.

— Eine interessante militärische Streitfrage in betreff des deutsch-französischen Krieges ist durch eine amtliche Aeußerung des Generalstabschefs von Schlieffen nunmehr entschieden worden. Der französische Historiker Alfred Duquet hatte in seinem Werk über den Krieg von 1870-71 behauptet, die deutschen Offiziere hätten stets ihre Uhren nach dem Berliner Meridian geregelt, wodurch sie gegenüber der französischen Zeit einen fast einstündigen Vorsprung erhielten. Diese Angabe war durch General Hannon bestritten worden. Duquet hat sich nun durch Vermittelung des Oberst v. Schwartzkoppen an Graf Schlieffen mit der Bitte um amtliche Auskunft gewandt und erhielt den Bescheid: „Während des Krieges 1870-71 hatten die deutschen Truppen keine einheitliche Zeit; entscheidend waren stets die Uhren der Oberbefehlshaber der verschiedenen Heeresteile, wonach jeder Kommandeur die seinige zu regeln hatte. Im allgemeinen richtete man sich dabei nach der Ortsuhr. Indessen kam es weniger auf Uebereinstimmung mit dieser, als darauf an, daß alle Kommandeure dieselbe Zeit hatten wie das Generalkommando. Demnach konnte es sehr wohl vorkommen, daß die Uhren mit den französischen um eine Stunde differierten."

— Der deutsche Förster Reyß aus Plaine bei Schirmeck traf, wie aus Straßburg gemeldet wird, am 1. November fünf französische Wilderer auf deutschem Gebiet, 200 Meter von der Grenze. Die Wilderer schossen zuerst; der Förster blieb unverletzt und tötete zwei Wilderer. Staatsanwalt und Gerichtsbehörde begaben sich sofort an den Thatort.

— Wieder kommen Nachrichten nach Europa, welche der Hoffnung Raum geben, der sicher totgeglaubte Emin Pascha könnte noch am Leben sein. Das „D. Kol.-Bl." schreibt: In Bagamoyo sind in letzter Zeit wieder Gerüchte verbreitet gewesen, wonach Emin Pascha in Niangwe gesehen worden sein soll, ohne daß man den Ursprung derselben hat bestimmt nachweisen können. Mariano, dem langjährigen Begleiter Emin Paschas, ist über den Aufenthalt desselben nichts bekannt. Ueber diese Frage hat sich auch Mr. Stokes in einem von Ussongo, den 16. Mai d. J., datierten Briefe geäußert. Er ist der Ansicht, daß die Nachricht von der Ermordung Emins nicht richtig sein könne, da ihm ein solches Ereignis jedenfalls hinterbracht worden wäre.

Frankreich. Die Franzosen fangen an unbescheiden zu werden. Sie verlangen von Rußland Gegendienste für ihre hingebende Freundschaft, und zwar wollen sie keinen geringeren Gegendienst, als die Veröffentlichung des russisch-französischen Vertrages, damit die ungläubige Welt sich davon überzeuge, daß der Vertrag nicht nur in der Phantasie patriotischer Franzosen existiert. Dieses Verlangen wird von der öffentlichen Meinung immer lauter geäußert, und es ist ein schlechter Trost und eine schwache Abzahlung, wenn statt des Allianzvertrages von den Zeitungen immer und immer wieder nur russische Freundschafts- und Verbrüderungsdepeschen veröffentlicht werden. In solchen Depeschen zeigen sich die russischen Freunde allerdings enorm leistungsfähig. Die neueste Leistung ist ein Schreiben des gefeierten Helden von Toulon, des Admirals Avelane, an den französischen Ministerpräsidenten. Der Ministerpräsident Dupuy empfing aus Hyeres ein Schreiben des Admirals Avelane vom 30. Oktober, in welchem es heißt, er bitte den Ministerpräsidenten, da er im Begriff stehe, in See zu stechen, ohne die zahlreichen brüderlichen Freundschaftsbeweise persönlich erwidern zu können, in seinem und seiner Offiziere Namen die Gefühle ihrer tiefen Erkenntlichkeit seinen teuren Landsleuten zu übermitteln. Weder Zeit noch Entfernung würde jemals den Eindruck dieses Empfanges abzuschwächen vermögen. — Das ist zweifellos sehr schön gesagt, aber die Tage von Toulon und Paris sind vorüber, in denen sich die Franzosen an bloßen Worten berauschten, und aus der französischen Presse schallt die Antwort immer deutlicher nach der Newa hinüber: „Depeschen sind genug gewechselt, laßt uns Allianzverträge sehen!"

— Laut Nachrichten, welche hier aus Paris eingegangen sind, scheint man dort in maßgebenden Kreisen fest davon überzeugt zu sein, daß die Kammer gleich nach ihrem Zusammentritt die von der Münzkonferenz getroffenen Vereinbarungen mit großer Mehrheit ablehnen wird, um auf diese Weise einen entscheidenden Schlag gegen die italienischen Finanzen zu führen. Sämtliche größeren Preßorgane fahren fort, dieselben auf das schärfste zu bekämpfen. Die Aera der gegen Italien gerichteten wirtschaftlichen Feindseligkeiten ist somit noch lange nicht zum Abschlusse gelangt. — Im Zusammenhange mit diesen Angriffen, die Italien wegen seiner Bundestreue von Frankreich zu erleiden hat, mag es stehen, daß nunmehr von deutscher Seite in einer hochoffiziösen Auslassung die Finanzpolitik der italienischen Regierung verteidigt und die Ueberzeugung ausgedrückt wird, daß Italien trotz seiner augenblicklichen finanziellen Kalamität einer großen Zukunft sicher ist. Dem Kabinett Giolitti wird diese Unterstützung von deutscher Seite in seinen schweren Nöten sicher hochwillkommen sein.

Spanien. Die Bemühungen der Kabylen, den heiligen Krieg über ganz Marokko zu verbreiten, scheinen nicht überall von Erfolg begleitet zu sein. Nach Meldungen aus Tanger beschlossen die Muruga-Stämme, dem Aufruf der Riff-Kabylen, die Waffen gegen Spanien zu ergreifen, keine Folge zu geben. — Nach der amtlichen Verlustliste sind in den Gefechten bei Melilla vom 27., 28., 29. und 30. Oktober 4 Offiziere, 18 Unteroffiziere und Soldaten gefallen und 15 Offiziere, sowie 73 Unteroffiziere und Soldaten verwundet worden. — Die

---

IV. 93. 11a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Nun erst teilte man diesen Vorfall Bontekoe mit; er ging selbst hinab, ließ abermals mehrere Eimer Wasser auf die Kohle gießen und stieg ruhig wieder auf das Verdeck hinauf.

Eine halbe Stunde später hörte man: „Feuer! Feuer!" rufen. Bontekoe eilte durch eine Luke hinab und sah in der That die Flamme aus dem Raum emporlodern: das Feuer hatte die Kohle angesteckt, in welche der entzündende Branntwein gelaufen war. Die Gefahr war um so erschrecklicher, als drei bis vier Reihen Tonnen übereinander lagen.

Es war also keine Zeit zu verlieren. Man mußte die Kohle so rasch als möglich ersäufen, und man goß Wasser aus allen Krügen in den Raum.

Da trat aber ein andrer unglücklicher Umstand ein; mit der brennenden Kohle in Berührung gebracht, machte das Wasser einen so furchtbaren Rauch, daß niemand im Raume verweilen konnte. Bontekoe blieb jedoch. Er begriff die ganze Verantwortlichkeit, die er übernommen hatte: vor Gott für das Leben seiner Mannschaft, vor seinem Rheder für die Ladung seines Schiffes. Er blieb also mitten unter dem Rauch und gab fortwährend seine Befehle, während er um sich her seine Matrosen fallen und röcheln sah.

Er selbst war von Zeit zu Zeit genötigt, an die Luke zu gehen, um seine Brust mit frischer und reiner Luft zu füllen; dann kehrte er in diesen Rauch zurück, in welchem zu leben ihm der mächtige Wille allein, der ihn beseelte, zu erlauben schien.

Während einer dieser momentanen Abgänge rief er den Supercargo Rol. Dieser lief herbei:

„Was wünscht Ihr, Kommandant?"

„Ich glaube, es wäre notwendig, die Pulverkammer ins Meer zu werfen," sagte Bontekoe.

„Aber, Kapitän," entgegnete Rol, „sind die Pulverfässer einmal versenkt, was wird geschehen, wenn wir mit Seeräubern zusammentreffen, oder auf einer Insel landen, deren Bewohner feindlich gegen uns sind?"

„Du hast recht," erwiderte Bontekoe, „wir werden später darauf bedacht sein."

Und er gab wieder seine Befehle mitten unter dem Rauch mit demselben Mut wie zuvor. Das Feuer nahm indessen nicht ab und der Rauch wurde immer dichter. Bontekoe sah sich genötigt, vom Raum ins Zwischendeck zu gehen. Man ergriff Aexte und machte in den Boden große Löcher, durch welche man unabläßig Wasser goß, wie man dies zu gleicher Zeit durch die Luken that. Mittlerweile setzte man nicht nur das Boot, sondern auch die Schaluppe ins Meer, die, da sie sich auf dem Verdeck befand, ein großes Hemmnis für diejenigen war, welche Wasser schöpften.

Ueberschaute man in diesem Moment den ganzen Raum, der sich dem Auge bot, was von Zeit zu Zeit stillschweigend und mit Bangigkeit die Leute der Mannschaft thaten, so sah man nichts als ein kahles, ödes Meer. Kein Land, kein Schiff, kein Zufluchtsort zu hoffen, keine Hilfe zu erwarten. Bei diesem Anblick überwog der Instinkt der Selbsterhaltung das Pflichtgefühl: jeder Mann schlich von Bord, ließ sich von den Rüsten ins Wasser hinabgleiten, schwamm, sobald er im Wasser war, gegen das Boot oder die Schaluppe, stieg hinein, verbarg sich hier in der Stille unter den Bänken oder den Segeln, und dann warteten diese Menschen, um sich zu entfernen, nur auf den Augenblick, wo sie weder zu viel, noch zu wenig zu sein erachten würden. Dann verließen sie unbarmherzig ihren Kapitän und ihre Kameraden.

In diesem Augenblick trat der Supercargo Rol zufällig an die Galerie, sah alle diese Menschen hinabgleiten, schwimmen, sich im Boot und in der Schaluppe anhäufen.

„Was macht Ihr?" rief er ihnen zu; „was habt Ihr im Sinn?"

„Bei Gott!" antworteten sie, „wir thun etwas ganz Einfaches: wir retten uns; wir haben etwas ganz Natürliches im Sinne: uns außer Gefahr zu setzen!"

Dann riefen zwanzig Stimmen:

„Kommt mit uns, Rol, kommt mit uns!"

Der Supercargo dachte einen Augenblick nach, dies sei vielleicht das einzige Mittel, die Leute zu bestimmen, auf den Kapitän zu warten. Er stieg ebenfalls über Bord und erreichte das Boot. Doch, ohne daß sie ihm Zeit ließen, zu sprechen, und ohne daß sie anhörten, was er sagte, schnitten sie, sobald sie ihn an Bord sahen, das Greling ab, welches sie noch am Schiff zurückhielt, und in einigen Sekunden waren sie schon mehrere Kabellängen von diesem entfernt.

Bei der Schaluppe war es ebenso.

Sogleich erscholl der Ruf: „Kapitän! Kapitän!" an Bord des Schiffes. Bontekoe streckte den Kopf aus der Luke. Er sah diejenigen, welche auf dem Verdeck ge-

Truppenbewegungen in Spanien nehmen großen Umfang an. In Andalusien sind 20 000 Mann aufgestellt. Der Sultan von Marokko ist amtlich benachrichtigt worden, daß bis zum 15. November die Differenzen von ihm zu regeln seien.

Großbritannien und Irland. Ungeheures Aufsehen erregt in London ein Artikel der „Times, in dem der Nachweis geführt wird, daß die englische Flotte im Mittelmeer der französischen durchaus nicht gewachsen ist, und daß Toulon ein bei weitem stärkerer Kriegshafen sei als Portsmouth oder Devonport. Der Berichterstatter der „Times" hatte bis jetzt angenommen, daß, wenn in England nicht alles vollkommen sei, dies in Frankreich noch weniger der Fall wäre. Er befand sich im Irrtum. Wenn er es nicht mit eigenen Augen geschaut, so würde er niemals geglaubt haben, daß eine so große und verschiedenartige Anzahl von Schiffen in so vollendeter Kriegsbereitschaft gehalten werden könnte, wie die zwei französischen Mittelmeerflotten und die vielen kleineren Fahrzeuge, welche die défense mobile des Hafens von Toulon darstellen. Dort liege, mit einem prächtigen Zeughaus und einem reichen Lande im Rücken, eine Seemacht, welche nicht allein die englische Mittelmeerflotte vernichten oder in ihre Häfen zurücktreiben, sondern auch eine geraume Zeit die Zufahrt aller Verstärkungen aus England verhindern könne. Außerdem sei Toulon als Hauptquartier uneinnehmbar; die Hafeneingänge wären durch Seeminen befestigt und drinnen befänden sich, außer den größeren Schiffen, noch 70 Kanonenboote ersten Ranges, alle innerhalb weniger Stunden aktionsbereit. Diese Zahl übersteige die Gesamtzahl der britischen Kanonenboote ähnlicher Gattung; dazu aber kämen noch die Flottillen vor Algerien, Korsika und anderswo, sodaß Frankreich im ganzen wohl über 100 Kanonenboote verfüge. Im Mittelmeer habe England davon nur ein Dutzend, von denen mehrere unbrauchbar seien. Dabei sei Toulon nicht die einzige französische Schiffswerft im Mittelmeer, wo große Schiffe gebaut und ausgerüstet werden könnten. Außer Toulon gäbe es La Seyne, wo die „Jaureguiberry" vom Stapel lief, Marseille und andre Plätze. England aber besitze im Mittelmeer keine entsprechenden Zufluchtsstätten. Malta könne kein Schiff von mäßiger Größe bauen und beziehe seine Zufuhr von draußen. Gibraltar habe nicht einmal eine Werft und würde wahrscheinlich nicht ein einziges Panzerschiff mit Kohlen versorgen können, wenn die Spanier sich widersetzten. Während aber Frankreich im Rücken seiner Mittelmeerflotte seine Bedürfnisse an Material, Menschen und Geld decken könne, sei England genötigt, sich tausende von Meilen weit, nach Devonport, Portsmouth und Chatham, zu wenden. Wolle England also nicht im Mittelmeer die gefährliche Komödie weiterspielen, so müsse es nicht allein mehr Schlachtschiffe, Kreuzer und Torpedoboote hinsenden, sondern auch die Anlegung neuer Docks betreiben.

Rußland. Das russische Finanzministerium erhält zweimal im Monat aus dem ganzen Reiche sehr ausführliche telegraphische Berichte über den Stand der Herbstsaaten. Die zum 27. Oktober eingelaufenen Meldungen besagen, wie der „Grashdanin" erfährt, daß diese Saaten fast durchweg einen vortrefflichen Stand aufweisen.

— Zu den Umgestaltungen, denen die baltischen Provinzen unterliegen, schreibt der „Grashdanin": „Es ist, wie wir hören, gegenwärtig in Regierungskreisen die Frage der Vereinigung der drei baltischen Gouvernements in zwei: ein Kolywansches (d. h. Revaler) und ein Rigasches, erneut aufgenommen worden. Zu diesem Zwecke wird beabsichtigt, die nördlichen und östlichen Kreise des Gouvernements Livland, die von Esthen bevölkert sind, und die Insel Oesel mit dem Esthländischen Gouvernement, unter Umbenennung in ein „Kolywansches", zu vereinigen, und Kurland mit Südlivland, das dann den Namen „Rigasches Gouvernement" erhalten würde" — Es ist dies — beiläufig bemerkt — ein sehr altes Projekt, das zunächst, und zwar bereits lange vor der neuzeitlichen Aera der sogenannten Russifizierung, seitens der als „Jungletten" und „Jungesthen" charakterisierten nationalen Parteien der baltischen Provinzen oft befürwortet worden ist.

Serbien. Der serbische Oberst Gjuritsch ist plötzlich am Herzschlage gestorben, gerade als ihm seine Beförderung zum General übermittelt wurde. Gjuritsch war mehrmals Kriegsminister und wurde öfters zu vertaulichen Missionen nach St. Petersburg benützt, wo er das Vertrauen des Zaren besaß. In der Armee war er der hervorragendste Vertreter der Russomanie.

Eine Hinrichtung in der Schweiz.

Aus Luzern wird geschrieben: Im Frühjahr ermordete der Landwirt H. Keller aus Büron seine Magd, nachdem sie ihm eröffnet hatte, daß sie sich in gesegneten Umständen befinde, und um den Mord zu verdecken, zündete er das Haus an. Zufälligerweise blieb die Leiche unversehrt und die vorgenommene ärztliche Untersuchung derselben führte auf die Spuren des Verbrechens. Keller wurde verhaftet; er leugnete anfangs hartnäckig die That, bis er schließlich, von Reue geplagt, das Verbrechen eingestand, worauf er durch die kantonalen richterlichen Instanzen zum Tode verurteilt wurde. Er flehte hierauf den Großen Rat um Gnade an, der sich aber nicht erweichen ließ und am 31. v. Mts. unter großem Zulauf Neugieriger in öffentlicher Sitzung mit 70 gegen 47 Stimmen das Begnadigungsgesuch verwarf. Bei der Abstimmung waren die gebrochene Mutter Kellers und vier kleinere Brüder anwesend, die in lautes Schluchzen ausbrachen, als das Resultat der Abstimmung bekannt gegeben wurde. Keller war bei Entgegennahme des Urteils bestürzt und brach in Thränen aus. Den größten Teil der letzten Nacht schlief er ruhig, um 5 Uhr erwachte er, dann nahm er etwas Champagner zu sich. Um 6 Uhr hörte er die Messe an, die ein Kapuziner celebrierte, und beichtete dann reumütig. Um halb 9 Uhr versammelten sich in der Nähe der Zelle Kellers die zum Vollstreckungsakte zugelassenen Persönlichkeiten, nämlich der Chef des Justizdepartements und sein Sekretär, je ein Mitglied des Obergerichts und des Kriminalgerichts, zwei Aerzte und die gesetzlichen Zeugen. Auf den Anhöhen in der Nähe des Zuchthauses hatte sich eine ungeheure Menge Neugieriger versammelt, um die Vorgänge im Zuchthause zu beobachten. Es war aber dafür gesorgt, daß niemand einen Einblick thun konnte, selbst der Weg zum Schaffot war mit Tüchern verdeckt. Um 9 Uhr wurde Keller aus der Zelle geführt, begleitet von seinem Gemeindepfarrer und einem Kapuzinerpater. Im Vorhof des Zuchthauses wurde dem Delinquenten das richterliche Erkenntnis vorgelesen. Er hörte alles ruhig an, bat um Verzeihung und sagte, er verdiene den Tod. Von den Geistlichen geführt, welche mit ihm den Rosenkranz beteten, ging Keller rasch zum Fallbeil; er war ruhig und gefaßt und ließ sich ohne Widerstand aufs Brett schnallen. Mitten im lauten Gebet fiel das Richtbeil; binnen fünf Minuten war der ganze Akt vollzogen. Die Leiche wurde in den Sarg gepackt, den Eltern übergeben und nach dem Friedhof von Büron übergeführt, wo er am 2. d. Mts. früh kirchlich beerdigt wurde. Keller ist seit kurzer Frist der dritte, welcher unter dem Fallbeil seinen Kopf lassen mußte.

Aus nah und fern.

Einem unglücklichen Zufall ist in Hagen das Leben eines Menschen zum Opfer gefallen. Ein Arbeiter in einer dortigen Fabrik schickte einen 15jährigen Jungen nach Schnaps. Als der Bursche mit dem verlangten Getränk zurückkam, war der Auftraggeber augenblicklich abwesend, und so stellte der Junge die gefüllte Schnapsflasche an den Platz des Arbeiters. Dies bemerkte ein Kollege des letzteren, und, um sich einen „Spaß" zu machen, trank er den Schnaps aus und füllte die Flasche mit Wasser. Als der erste Arbeiter darauf zurückkam, geriet er über die Entdeckung des Streiches dermaßen in Wut, daß er den Laufburschen, der seiner Meinung nach den Schnaps getrunken hatte, tüchtig durchprügelte. Der Junge suchte sich zu verteidigen, was den andern nur noch mehr aufbrachte. In seiner Wut darüber ergriff der Junge einen großen Stein und warf ihn nach seinem Peiniger. Dieser bückte sich und der Stein traf einen andern Arbeiter an die Schläfe, so daß der Tod alsbald eintrat. Der Junge wurde in Haft genommen.

„Ich will meine Schwester erstechen." Ueber die That eines anscheinend Geistesgestörten ist aus Mannheim zu berichten: Dieser Tage kam ein Tagelöhner namens Herbel aus Wilhelmsfeld hier zugereist; er äußerte schon am Bahnhof, daß er gekommen sei, um seine Schwester zu erstechen. Niemand schenkte diesen Aussagen Glauben. Herbel begab sich wirklich zu seiner hier wohnhaften verheirateten Schwester. Kaum daß er ihrer in der Wohnung ansichtig wurde, zog er das Messer und versetzte ihr einen Stich in die Brustgegend, der glücklicherweise ungefährlich ist. Die geängstigte Frau flüchtete in die Wohnung einer benachbarten Familie. Auch dorthin verfolgte sie der Attentäter. Nachdem er ihr noch einen weiteren Stich in den rechten Arm beigebracht, entfernte er sich und eilte nach der Kriminalpolizei, um sich selbst als Mörder seiner Schwester anzuklagen. Herbel, der anscheinend geistesgestört ist, wurde vorläufig in Untersuchungshaft genommen."

Schmählicher Vertrauensbruch. Angeklagt war bei der Elberfelder Strafkammer der seit 30 Jahren bei der Firma Klein-Schlatter in Barmen als Buchhalter und Kassierer beschäftigte Kaufmann Karl Friedrich Müller, ein Mann, der sich in Barmen des besten Ansehens erfreute. Um so größeres Aufsehen erregte es, als es eines Tages bekannt wurde, daß er der genannten Firma im Laufe der letzten Jahre rund 38000 Mark unterschlagen habe. Von dieser Summe kamen nur 23000 Mark in Betracht, da die übrigen 15000 Mark vor länger als fünf Jahren unterschlagen worden waren, bezüglich ihrer also Verjährung eingetreten war. Müller war in vollem Umfange geständig; er entschuldigte sich damit, daß er sehr viel für seine Kinder, die er hat studieren lassen, verbraucht habe. Es soll aber auch im Haushalt viel Aufwand gemacht sein. Jedenfalls hat der Angeklagte sich nicht in Notlage befunden, denn er bezog jährlich 6000 Mark Gehalt, erhielt auch für seine studierenden Söhne eine Zulage von 600 Mark. Aus Anlaß seines 30jährigen Jubiläums schenkte ihm die Firma 5000 Mark. Das Gericht fand nach der ganzen Sachlage keine mildernden Umstände und erkannte auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Hartnäckiger Selbstmörder. Vor dem Schöffengericht zu Dortmund stand kürzlich ein junger Gärtnergehilfe, der wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs zu insgesamt fünf Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Kaum hatte der Richter das Erkenntnis verkündet, so trat der Angeklagte aus der Bank heraus, stellte sich vor den Richtertisch und erklärte, er werde und könne die Strafe nicht annehmen. Im gleichen Augenblick zog er einen Revolver aus der Tasche und hielt ihn gegen seine Schläfe. Der Schuß ging fehl, die Kugel prallte von der Wand ab und fiel vor dem Tische des Staatsanwalts nieder. Polizeibeamte hinderten den Burschen an weiterem Schießen. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen Ungebühr im Gerichtssaale zu 3 Tagen Haft, die er sofort antreten mußte. Beim Verlassen des Saales äußerte er: Ich erschieße mich doch!

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Friedhofe zu Würzburg. Gelegentlich der Schmückung eines Grabkreuzes zum Allerseelentag, unter welchem die Mutter ruhte, stürzte das Kreuz um und begrub die mit der Dekoration beschäftigte 18jährige Tochter unter sich. Der Unglücklichen wurde der Brustkorb eingedrückt, sie gab alsbald in den Armen zweier zufällig auf dem Friedhof anwesender barmherziger Schwestern ihren Geist auf.

Eine gefährliche Situation. Bei einer Bärenjagd, welche Graf Eugen Lazar auf dem Borgo-Prunder Jagdgebiet (Ungarn) arrangierte, fiel die Tochter des Jagdherrn, verehelichte Baronin Margit Lipthay, beinahe einem Bären zum Opfer. Die Baronin stand nur wenige Schritte von ihrem Gatten entfernt, als plötzlich ein mächtiger Bär hervorbrach und direkt auf die junge Dame zulief. Baron Lipthay wollte auf das Tier schießen, doch schon stand es zwischen ihm und seiner Gattin, so daß er es nicht wagte, die Waffe abzudrücken, weil er fürchten mußte, die Baronin zu treffen. In diesem Augenblick hatte dieselbe die Geistesgegenwart, sich schnell auf den Boden zu werfen, sodaß der Baron nunmehr schießen konnte. Dies alles war das Werk eines Moments; im nächsten Augenblick wandte der Bär, der getroffen war, sich um und wollte sich auf den Baron stürzen. Doch dieser stand ihm wohlgewappnet gegenüber, und als Meister Petz dies sah, fand er es für geratener, Kehrt zu machen und davonzurennen.

Der Stadtrichter von Bilbao kehrte mit einigen Freunden abends aus einem Nachbardorfe nach Hause zurück. Als er sich an der Zollstation weigerte, eine Flasche Wein, die er bei sich hatte, zu versteuern, feuerte der Zolleinnehmer drei Revolverschüsse ab, durch welche der Richter und einer seiner Freunde auf der Stelle getötet wurden. Der Mörder wurde festgenommen.

Vermischtes.

Unglücksfälle auf amerikanischen Bahnen. Die Zahl der während dieses Jahres getöteten Eisenbahnbeamten betrug 2554, eine erschreckend große Ziffer, wenn sie auch hinter derjenigen des Vorjahres zurückbleibt. Verletzt wurden noch mehr Eisenbahnbeamte als im Vorjahre, ihre Zahl belief sich auf 28267. Ganz unbedeutend hat die Zahl der getöteten Passagiere zugenommen; es waren 376 im Jahre 1892 und 293 im Jahre 1891. Verletzt wurden 3227 Passagiere im Jahre 1892 und 2972 im Jahre 1891. Auf je 323 Beamte kam ein tötlicher Unfall, auf je 29 Beamte eine Verletzung. Von je 1491910 Passagieren wurde einer getötet, von je 173833 Passagieren wurde einer verletzt. Die größte Zahl der Unfälle, von denen Beamte betroffen wurden, ereignete sich beim Koppeln und Loskoppeln von Wagen. 378 Beamte wurden getötet und 10319 verletzt, während sie diesen Dienst versahen.

---

blieben waren, bleich, stumm, mit der Hand auf einen Gegenstand deuten, den sie gewahrten, welchen aber er, halb in das falsche Verdeck gesenkt, nicht sehen konnte. Bald aber brach durch diese bleichen Lippen, durch diese zusammengepreßten Zähne der Schrei: „Das Boot, die Schaluppe, sie fliehen!"

Bontekoe stürzte auf das Verdeck und erriet mit dem ersten Blicke alles: die Gefahr, welche diese Menschen flohen, die Gefahr, die ihn bedrohte.

„Wenn sie uns in einem solchen Augenblick verlassen haben, so ist es geschehen, um nicht wieder zu kommen," sagte er.

„Aber was ist dann zu thun?" fragten seine Leute.

Und sie hingen alle, als ob Bontekoe ein Gott gewesen wäre, an den Worten, die er aussprechen würde.

Bontekoe war vielleicht ein mutigerer Mensch, als die andern, er war jedoch am Ende nur ein Mensch. Er ließ einen langen Blick im Kreise umherlaufen, einen von jenen Blicken, welche den Horizont zurückschieben. Doch nirgends sah er etwas, weder Land noch Segel, nichts, als die zwei Fahrzeuge, auf denen die Matrosen, ohne zu wissen, wohin sie gingen, noch wahnsinniger als ihre Gefährten, aus allen Kräften rudernd entflohen.

Dann faßte Bontekoe plötzlich seinen Entschluß und rief:

„Hißt rasch auf und spannt die Segel auf!"

Man fing an, den Befehl des Kapitäns zu vollziehen, dann erkundigte man sich, warum der Befehl gegeben worden.

„Warum?" versetzte Bontekoe. „Wir wollen versuchen sie einzuholen, und haben wir sie eingeholt und sie weigern sich, uns in ihrer Schaluppe aufzunehmen, so lassen wir das Schiff über diese Elenden hinfahren, um sie ihre Pflicht thun zu lehren."

In der That, mit Hilfe dieses Manövers und der Unwissenheit, in der sich die Flüchtlinge darüber befanden, daß es kommandiert worden war und ausgeführt werden sollte, näherte man sich ihnen auf die Entfernung von nur drei Schiffslängen; doch sie manöverierten nun ihrerseits, benützten zugleich Segel und Ruder, gewannen den Wind ab und entfernten sich.

Der Kapitän sah sich in dieser letzten Hoffnung abermals getäuscht. Er gab einen Seufzer von sich, schüttelte dann den Kopf, als wollte er seine eigenen Bangigkeiten daraus vertreiben und sprach:

„Ihr seht, meine Freunde, daß wir nur noch auf unsre eigenen Anstrengungen und auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen dürfen; verdoppeln wir also unsern Mut; ein Teil von uns versuche es unabläßig, den Brand zu löschen, während die anderen das Pulver über Bord werfen werden."

Es handelte sich diesmal darum, zu gehorchen, und zwar rasch zu gehorchen. Blieb ein Rettungsmittel in diesem äußersten Falle, so war es die Einheit der Manövers. Jeder ging an die befohlene Arbeit, und indes zwanzig Mann in die Pulverkammer liefen, gab Bontekoe, Hohlbohrer und Hohlmeißel austeilend, das Beispiel, indem er Löcher in die Schiffsverkleidung zu machen suchte. Doch hier begegnete man einem Hindernis, an das man nicht gedacht hatte: Hohlbohrer und Hohlmeißel stießen auf die Schiffsverkleidung und konnten nicht durchdringen.

Das war die letzte Hoffnung. Sobald man diese Hoffnung verloren hatte, bot das Schiff eine weite Scene der Trostlosigkeit. Es gelang indessen Bontekoe noch einmal, diesen ersten Ausbruch der Verzweiflung zu besiegen, und er brachte es dahin, daß man das Pulver ins Meer zu werfen fortfuhr.

Er selbst unterzog sich diesem gefährlichen Geschäft, und überließ andern die Sorge, fortwährend Wasser in den Raum zu gießen.

Einen Augenblick glaubte man, das Feuer habe abgenommen, und man öffnete. Plötzlich meldete man Bontekoe, das Feuer habe die Oele ergriffen. Von nun an war der Untergang unvermeidlich; je mehr man Wasser darauf goß, desto näher rückte das entflammte Oel, mit dem Wasser steigend, den Brand dem Verdeck: maschinenmäßig fuhr man indessen fort; und man fuhr unter dem Geschrei und dem Geheul fort, das diesen Leuten, welche mit verzweifelten Gebärden unter dem Rauch umherliefen, den Anschein von wahren Dämonen gab.

Das Beispiel des Kapitäns hielt indessen alle diese Menschen aufrecht. Man hatte schon sechzig Halbtönnchen Pulver ins Meer geworfen, aber es blieben noch dreihundert. Man sah das Feuer sich unerbittlich der Pulverkammer nähern; die Leute, die sich darin befanden, verließen dieselbe, obgleich sie nicht mehr Hoffnung hatten, an einem Orte zu entkommen, als am andern, stürzten mit dem Bedürfnis nach Luft und Raum, welches man bei großen Gefahren empfindet, auf das Verdeck und schrien: „das Pulver! das Pulver!"

In diesem Augenblick waren noch hundertundneunzehn Mann auf dem Schiffe.

Bontekoe befand sich bei der großen Luke; er hatte in seinem Gesichtskreise dreiundsechzig Mann, welche Wasser schöpften. (Fortsetzung folgt.) (VI. 93. 11b

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß mit Rücksicht darauf, daß der 24. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, ausnahmsweise als Sonntage, an denen von 3—8 Uhr Nachmittags eine Beschäftigung im Handelsgewerbe stattfinden darf, der 10., 17. und 24. December d. J. im obrigkeitlichen Bezirke der Stadt Malchow zugelassen werden sollen.

Malchow, den 6. November 1893.

Der Magistrat. (4369)

Am **Montag, den 13. d. Mts.,** des Nachmittags 2 Uhr sollen ca. 100 Haufen Tannen-Durchforstungsholz öffentlich verkauft werden.

Versammlung beim Forsthof.

Malchow, den 7. November 1893.

Der Magistrat.

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Erben des wail. Ackerbürgers Johann Schnell
   die Wiese Nr. 2329
   auf den Bäckermeister Georg Schröder, zufolge Verkaufes.
2. die Tuchmacherwittwe Ferdinand Reeps, Auguste geb. Drews
   die Hälfte der Ackerstücke Nr. 1769 und 2069 im Sandfelde
   auf den Eigenthümer der anderen Hälfte, Tuchmachermeister C. Spangenberg,
   zufolge Verkaufes.
3. die Erben des wail. Ackerbürgers Johann Schnell
   die Wiesen Nr. 2293, 2294 und 2295 beim Rathskamp
   auf den Fuhrmann Fritz Lübcke, zufolge Verkaufes.
4. die Erben der wail. Tischlermeister Carl Kählert'schen Eheleute
   das Wohnhaus Nr. 218 an der Mühlenstraße
   auf den Schiffer Adolph Doll, zufolge Verkaufes.
5. der Bäckermeister Ludwig Schröder
   das Ackerstück Nr. 222 im Trostfelde und die 3 Saaten im Sandfelde V. S. 2071 b, M. S. 2006 b, H. S. 1792 b
   auf den Ackerbürger Joachim Zabel, zufolge Verkaufes.

Malchow, den 7. November 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (4372)

Vorschuß-Verein

zu Malchow i. M.,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am
Mittwoch, den 15. November,
Abends 8 Uhr,
findet im Locale des Herrn **Fr. Braun** eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
2. Wahl zweier Revisoren.

Malchow i. M., den 4. Novbr. 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Am **10. November,** Nachmittags 2½ Uhr findet in meinem Hause ein

Bazar

zum Besten der Mission statt. Stadt und Umgegend werden hierdurch freundlichst aufgefordert sich zu betheiligen.

Domina von Flotow,
Kloster Malchow.

Auction

über **50 ausgefleischte**

Hammel

im Kruge zu **Karow** am **Sonnabend, den 11. Nov.,** Nachmittags 3 Uhr.

Frese-Karow.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Salmiak-Terpentin-Seife
reinigt am besten und macht die Wäsche blendend weiß.

Alle Artikel zur Wäsche liefere billigst.
☛ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☚

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Fußbodenbernsteinlack.
Fußbodenspirituslack.
Fußbodenglanzoel.
Fußboden-Bohnermassen (flüssig und feste) liefere alles zu den billigsten Preisen und nur prima Waare.

☛ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☚

Den Mitgliedern und Freunden des hiesigen Quartett-Vereins zur vorläufigen Anzeige, daß das

1. Winter-Concert

mit nachfolgendem Balle bei Herrn Bühring erst bald nach dem 20. Novbr. veranstaltet werden kann.

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut besonders **bei kleinen Kindern.**

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke von
G. Müller.

C. Schoknecht
Malchow

empfiehlt sich als
beeidigter Fleischbeschauer
für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Anthracit-Kohlen,

20/45 mm, einzig richtiges bestes Feuerungsmaterial für Dauerbrandöfen empfiehlt zu mäßigen Preisen.

C. Hallwachs.

Die Deutsche
Cognac-Compagnie
Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein
empfiehlt
COGNAC
* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ „ 2.50 „ „
*** „ „ 3.— „ „
**** „ „ 3.50 „ „

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Tuchmachergesellen-Brüderschaft.

Zu dem am **Montag, den 13. d. Mts.,** Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn **C. Bruhn** stattfindenden

Tanzkränzchen

erlauben wir uns ergebenst einzuladen.

Entree für Fremde 75 Pfg.

Der Vorstand.

Bühring's Hôtel

Malchow.

Am Sonntag, den 12. November d. J.

Concert

der Güntherschen-Bergcapelle.

Nach dem Concert Tanz.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7½ Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** 2c.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

---

ff. gemahl. Zucker

bei Abnahme von 10 Pfd. a 30 Pf.,
„ „ „ 5 Pfd. a 31 Pf.,
„ „ „ 1 Pfd. 32 Pf.
empfiehlt

Robert Schnell.

---

ff. Schweineschmalz

(garantirt rein)
verkaufe von heute ab mit 60 Pfg. pro Pfund.

Robert Schnell.

Hochfeinen engl. Syrup

empfehle ich bis auf Weiteres bei Abnahme von mehreren Pfunden mit 27 Pfg. per Pfund.

Robert Schnell.

Gebr. Caffee's

von Mk. 1,20—1,80 empfiehlt frisch geröstet

Robert Schnell.

---

ff. Margarine

von 60 Pfg. an empfiehlt

Robert Schnell.

Bruch-Chokolade

per Pfund 85 Pfg.,

Tafel-Chokoladen

das Pfd. von 100 Pfg. an
bei

Robert Schnell.

Gerstgrütze

zur bevorstehenden Schlachtzeit in **grober, schöner** Waare empfiehlt

Emil Andris.

1/1 und 1/2

Portweinflaschen

kauft

Adler-Drogerie.
Fr. Michael.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiss** etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife
v. **Bergmann & Co., Dresden,** a Stück 50 Pf. bei: **J. Jacobs.**

Reparaturen

an **Uhren** werden sauber und billig ausgeführt.

H. Dahnke,
Uhrmacher.

Trockene Pflaumen

bei

Hedwig Schröder,
Kloster Malchow.

Suche zu Neujahr zum Alleindienen ein

Mädchen,

welches kochen kann, das Reinmachen der Zimmer, die Wäsche, sowie das Plätten versteht, Gartenarbeit zu thun hat und auch melken muß.

Nur Mädchen, die schon gedient haben, wollen sich melden bei

Fräulein **von Lücken,**
Kloster Malchow.

Einige Fuder

Dung

hat abzugeben

W. F. Köchel, Schlossermeister.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. October d. J. ab.

1. Nach Parchim 8^{02} Vorm.
2. „ Neubrandenburg 9^{50} Vorm.
3. „ Klein Plasten 12^{49} Mittags.
4. „ Parchim 1^{46} Nachm.
5. „ Neubrandenburg 2^{48} Nachm.
6. „ Parchim 5^{12} Nachm.
7. „ Parchim 7^{24} Abends.
8. „ Neubrandenburg 8^{47} Abends.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	„	„	130—136	Mk.
Roggen	„	„	110—118	„
Gerste	„	„	122—140	„
Hafer	„	„	150—160	„
Erbsen	„	„	140—150	„

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 90. Sonnabend, 11. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 10. Nov. Für die Wahl von Geschworenen und Schöffen für das Jahr 1894 sind aufgenommen

in die Vorschlagsliste der Geschworenen:

1. Herr Gutsbesitzer Voß-Werder,
2. „ Pensionair Sellschopp-Lexow,
3. „ „ Böbs-Sembzin,
4. „ Gutsbesitzer Albert Greffrath-Alt-Gaarz,
5. „ Pensionair Burchard-Roetz,
6. „ Maurermeister C. Virck-Kl. Malchow,
7. „ Kaufmann Fr. Günther hier,
8. „ „ Raettig hier,
9. „ Pensionair Springborn-Nossentin,
10. „ „ Nölting-Hof-Hagenow,
11. „ Gutsbesitzer Klockmann-Jürgenshof,
12. „ Glashüttenpächter Jöhnck-Alt-Schwerin,
13. „ Rentier Julius Hermes hier,
14. „ Uhrmacher Michael hier,
15. „ Lohgerber Julius Steinlein hier.

Zu Schöffen sind gewählt:

1. Herr Erbpächter Ihrke-Zislow,
2. „ „ Hartwig-Lenz,
3. „ Schulze Beggerow-Noss.-Hütte,
4. „ Erbpächter Baumgarten-Jabel,
5. „ Oberinspector Wilke-Blücher,
6. „ Erbpächter Th. Stahl-Silz,
7. „ „ Hr. Schacht sen.-Kisserow,
8. „ „ Bierstedt-Sietow,
9. „ Ziegler Günther-Laschendorf,
10. „ Müller Strack-Jabel,
11. „ Restaurateur F. Bühring hier,
12. „ Brauereibesitzer Lange hier,
13. „ Forstmeister Krüger hier,
14. „ Kupferschmiedemstr. Jonas hier,
15. „ Tuchmachermstr. F. Habekost hier,
16. „ Sägereibesitzer Köchel hier,
17. „ Tuchmachermstr. Ewald Kröpelin hier,
18. „ Gärtner Paasch hier,
19. „ Rentier Martens hier,
20. „ Schlossermstr. Carl Walter hier.

Zu Hülfsschöffen sind bestimmt:

1. Herr Tischlermstr. Drews hier,
2. „ Stadtsecretair Schott hier,
3. „ Gastwirth Siewert hier,
4. „ Ackerbürger Fr. Klingberg hier,
5. „ Schuhmachermstr. Chr. Köster hier,
6. „ Tischlermeister Becker hier.

Schwerin, 8. November. Erhängt fand man heute Morgen bei Tagesanbruch in seiner Zelle den Sparcassencontroleur Albrecht Schmidt von hier. Er hatte sein Handtuch zerrissen und sich an dem Gitter des Fensters aufgeknüpft. Der herbeigerufene Gefängnißarzt konnte nur den ungefähr eine Stunde vorher erfolgten Eintritt des Todes constatiren. Heute sollte gegen den p. Schmidt vor hiesiger Strafkammer die Hauptverhandlung stattfinden, in welcher er sich wegen einer großen Anzahl von schweren Urkundenfälschungen, sowie Unterschlagungen von Sparcassenbüchern und Geldern, die er geständig seit einer Reihe von Jahren verübt hat, auch wegen eines Betrugsfalles zu verantworten gehabt haben würde. Ferner war gegen ihn bereits das Hauptverfahren vor dem Schwurgerichte wegen Meineides eröffnet, den er geständigermaßen als Zeuge in einer Klagesache wider den früheren Kassier der Sparkasse Lübbert abgelegt hat. Die Unterschlagungen repräsentiren eine Summe über 30 000 Mark. Dem Arme der irdischen Gerechtigkeit hat sich Schmidt nunmehr durch Selbstmord entzogen.

— Ueber einen Unglücksfall der Frau des Feldwebels Kohrs vom Mecklenburgischen Jägerbataillon Nr. 14 in Colmar wird von dem Vater der Verstorbenen mitgetheilt: das Unglück sei nicht durch Explosion von Gas erfolgt, sondern es wären der Verunglückten, als sie in der Küche beschäftigt war, wahrscheinlich durch herausschlagende Flammen aus dem Herd, die Kleider in Brand gerathen. Das Bataillon, mit ihm der Ehemann der Verstorbenen, war zur Uebung ausgerückt, so daß auf ihre Hülferufe auf dem Flur, wohinaus sie geeilt war, erst dann der Bursche und der Schreiber des Feldwebels, welche von der Wohnung entfernt sich aufhielten, herbeieilten und die Flammen durch Einschlagen der Verunglückten in Bettdecken erstickten, als die Frau bereits schwere Brandwunden erlitten. Die Beerdigung der Leiche fand hier am Sonntag Morgen statt. — Wie der „M. Z." aus Colmar mitgetheilt wird, ist die Leiche der Verstorbenen dort am 2. November mit zahlreichem Gefolge zur Bahn begleitet worden. Nach beendigter Leichenfeier, welche im Speisesaal des Jägerbataillons stattfand und an welcher sämmtliche Officiere und Beamte des Bataillons mit ihren Damen theilnahmen, setzte sich der Leichenzug unter den Klängen der Trauermusik (Bataillonsmusik) in Bewegung; der Weg wurde durch die Vogesen-, Kleber-, Rufacher- und Münsterstraße nach dem Bahnhofe genommen. Dicht hinter dem Sarge der Entschlafenen folgten der Ehemann und Pastor Stahlberg, dann der Bataillonscommandeur Major v. Zanthier und der Compagniechef v. Brauchitsch, welchen sich die übrigen Officiere 2c. und die Oberjäger, sowie die sonstigen Theilnehmenden anschlossen. Das Auf- und Absetzen der verstorbenen Frau hatten sich die Oberjäger der 4. Compagnie, welcher der Feldwebel Kohrs angehört, nicht nehmen lassen. Alles dieses, sowie die Palmzweige und zahlreichen Kränze mit Atlasschleifen und Widmungen, welche mit hierher gelangt sind, zeugen von der Achtung und Liebe, die die so früh Verstorbene bei ihren Mitmenschen in der fernen Heimath genossen hat.

Grabow, 6. Nov. Unter falschem Namen erschien bei hiesigen Dampfsägereibesitzern der aus Kolbow, hiesigen Domanialamtes, gebürtige 46jährige Wilhelm Schmidt, empfahl als Hufenbesitzer aus Sargleben im benachbarten preußischen Gebiet etwa 3 Morgen Tannen zu Kauf und bat zugleich um einen baaren Vorschuß von 300 bis 350 Mark, um für sein erkranktes Pferd ein anderes kaufen zu können. Als derselbe gestern zum zweiten Mal mit demselben Anliegen hier erschien, benachrichtigte der Sägereibesitzer Tilse die Polizei, worauf der angebliche Bauer die Flucht ergriff, indessen von einem hiesigen Zimmermann ergriffen wurde. In dem Ueberzieher des Verhafteten erkannte man alsbald das dem Schnitter Sch. in Beckentin vor Kurzem gestohlene Kleidungsstück, weshalb man den gegenwärtigen Träger desselben unter dem Verdachte des in Beckentin verübten Diebstahls in das hiesige Amtsgericht einlieferte, woselbst der hinzugerufene Schnitter den Ueberzieher bestimmt als den seinigen erkannte.

Kröpelin, 7. Nov. Nachdem erst vor einigen Monaten in der benachbarten Ortschaft Retschow das Pfarrgehöft niedergebrannt ist, ist gestern, wie schon erwähnt, daselbst auch das Küstergehöft ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ging Mittags gegen 1 Uhr vermuthlich in Folge einer schadhaften Rohrleitung auf und verbreitete sich sehr schnell. Das Wohnhaus mit Scheune, welches mit Stroh gedeckt war, brannte vollständig nieder, wogegen der Anbau, in dem sich die Schule befand, vom Feuer verschont blieb. Das Mobiliar konnte größtentheils gerettet werden, doch sind drei Schweine und zwei Kühe in den Flammen umgekommen, auch sind die Vorräthe an Korn und Stroh, die in der Scheune lagerten, verbrannt. Das Mobiliar und Inventar war bei dem Feuer-Versicherungs-Verein für mecklenburgische Lehrer, die Gebäude bei der Domanial-Brandkasse versichert.

Sülze, 7. Nov. In letzter Nacht bald nach 1 Uhr erschollen in hiesiger Stadt die Feuersignale. Es brannte auf dem Gehöft des außerhalb der Stadt isolirt wohnenden Ackerbürgers Timm. Das Viehhaus mit Scheune, beide unter einem Dache, brannten in kurzer Zeit total nieder. Das Gebäude war aus Fachwerk hergerichtet, mit einem massiven Giebel und mit Steinfach versehen, es war bei der Berliner Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuer versichert. In der Scheune befand sich noch die gesammte diesjährige Ernte an Korn und Heu, ferner eine unversicherte Dreschmaschine, sowie eine Reihe anderer landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe. Glücklicherweise gelang es noch, das Vieh zu retten, während der sonstige Inhalt des Gebäudes ein Raub der Flammen wurde.

Parchim, 7. Nov. Vom Klosteramt Dobbertin war gegen den Erbpächter S. in Darze eine Strafverfügung auf 50 Mk. Geldstrafe erlassen, weil er den Bestimmungen des Erbpachtcontracts zuwider 2 Fuder Roggenstroh verkauft hatte. Gegen diese Strafverfügung hatte er auf gerichtliche Entscheidung angetragen. Das Schöffengericht, vor welches der Angeklagte die Sache gebracht hatte, verhandelte heute über dieselbe. Der Angeklagte war ungeachtet ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienen. Das Gericht beschloß jedoch, auch beim Ausbleiben des Angeklagten zu verhandeln. Obgleich durch die Beweisaufnahme der unberechtigte Strohverkauf nachgewiesen wurde, erkannte das Gericht auf Aufhebung der polizeilichen Strafverfügung und Belastung der Staatscasse mit den Kosten, da der landesherrlich bestätigte Erbpachtcontract kein Gesetz ist, auf Grund dessen gegen den Uebertreter Strafverfügungen erlassen werden können.

Friedland, 7. Nov. In der Nähe des benachbarten preußischen Dorfes Heinrichswalde wohnt isolirt der Holzhändler und Sägemühlenbesitzer S. Das umfangreiche Geschäft wird größtentheils von einem Neffen des S. verwaltet; ersterer und das Dienstpersonal war vorgestern am Sonntag Abend ins Dorf gegangen. Herr S. und seine Frau, beide hochbetagt, gingen frühzeitig ins Bett, ohne Haus- und Stubenthür zu schließen. Im ersten Schlafe erwachte der alte Mann über lautes Stöhnen seiner Frau. In demselben Augenblick wurde er von 2 Männern überfallen, die ihm die Hände über dem Kopfe zu binden versuchten. Bei diesem Kampfe fiel S. aus dem Bett auf einen Stuhl und erlitt einen Rippenbruch. Der Frau S. hatte man Watte, die in Benzin getaucht war, in den Mund gesteckt und die Hände ebenfalls gebunden. Die Eindringlinge erbrachen nun einen Schreibsecretär, durchwühlten sämmtliche Werthpapiere und fanden schließlich an baarem Gelde 300 Mk., außerdem eine Kiste Cigarren und eine Taschenuhr. Eine Banknotentasche mit 2000 Mk. gerieth glücklicher Weise nicht in die Hände der Verbrecher. Bevor sie das Haus verließen, lösten sie dem alten Ehepaare etwas die Stricke und verschwanden in der Dunkelheit des Abends. Gestern waren die umfassendsten Recherchen nach den Thätern angestellt worden; man vermuthet in ihnen Personen, die mit der Häuslichkeit des S. genau vertraut sind. — S. und Frau befinden sich in ärztlicher Behandlung. Der Vorfall erregt in der Stadt umsomehr Bedauern, als Herr S. ein in unserer Stadt sehr bekannter und geachteter Mann ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In einem Erlaß an das preußische Staatsministerium hat der Kaiser die formelle Anerkennung des herzoglich schleswig-holsteinischen Hauses als selbständigen Zweiges eines in Deutschland vormals souveränen Hauses ausgesprochen. Die innigen Beziehungen, die zwischen dem deutschen Kaiser und dem schleswig-holsteinischen Hause, dem seine hohe Gemahlin entstammt, bestehen, lassen es natürlich erscheinen, daß der Kaiser dem Wunsche der Mitglieder dieses Hauses entsprochen hat, ihre Standesrechte durch eine formelle Erklärung klargestellt zu sehen. Faktisch hat das Haus der Hohenzollern durch den untrüglichsten Beweis längst klargestellt, wie sehr es die Rechte eines Hauses achtet, dessen Ansprüchen es einst entgegenzutreten durch politische Notwendigkeit gezwungen war. Der vom „Reichs-Anzeiger" veröffentlichte kaiserliche Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Nachdem Seine Hoheit der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, sowie Seine Hoheit der Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg den Wunsch zu erkennen gegeben haben, die Standesrechte des herzoglichen Hauses Schleswig-Holstein festgestellt zu sehen, so will Ich auf Grund der in dem Bericht des Staats-Ministeriums vom 27. Mai dieses Jahres dargelegten geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse hierdurch anerkennen, daß das Herzoglich Schleswig-Holsteinische Haus — Augustenburg und Glücksburger Linie — gegenwärtig einen selbständigen Zweig eines in Deutschland vormals souveränen Hauses bildet.

Neues Palais, den 3. Juli 1893. Wilhelm R.

Graf zu Eulenburg. von Boetticher. von Schelling. Freiherr von Berlepsch. Graf von Caprivi. Miquel. von Kaltenborn. von Heyden. Thielen. Bosse.

— Ueber die Folgen des Prozesses in Hannover will eine Berliner Korrespondenz wissen, daß die als Zeugen in Hannover vernommenen Offiziere nicht dadurch gestraft werden dürften, daß sie ihren Abschied erhalten. Die Maßregeln des Kaisers würden sich nicht gegen einzelne richten, sondern gegen das Spiel im allgemeinen. Als Beweis dafür führt die Korrespondenz die letzthin stattgehabte Hubertusjagd an, bei welcher der Leutnant Georg von Schierstaedt vom 2. Garde-Dragoner-Regiment dazu kommandiert war, dem Kaiser und der Kaiserin bei dem Auszuge zur Jagd aus dem Schlosse im Grunewald mit einem Zuge voraufzureiten. Dies Kommando beruht, heißt es, entschieden auf keinem Zufall.

— Der elsässische Reichstagsabgeordnete Dr. Hoeffel veröffentlicht einen Brief über das Thema: „Ein deutsch-französisches Bündnis?" Er meint: „Die gegenseitige Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, davon hängt die Zukunft dieser Länder, aber auch die Europas ab." Das mag zutreffend sein. Worauf gründet er aber seine Hoffnung? Er schreibt: „Frankreich, welches für Humanität und Freiheit schon so schwere Opfer gebracht hat, kann sich nicht immer weiter mit unfruchtbaren Kriegs- und Rachegedanken tragen. Frankreich, das auf sein Banner die stolze dreifache Losung geschrieben hat: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", kann sich nicht mit dem despotischen Rußland, wo der Ruf: Sibirien, Knute, Religionshetze allseitig erschallt, in aufrichtiger Freundschaft vereinigen." Hier liegt leider die Erwiderung nahe, daß Frankreich in politischer Beziehung schon oft recht — unmögliche Wege eingeschlagen hat, und daß die jüngste Erniedrigung vor Rußland die Hoffnungen Dr. Hoeffels in die weiteste Ferne rücken muß, wird er selbst eingestehen. Wenn er endlich „die früheren Landsleute, die sich in Frankreich ein neues Heim gegründet," also die verbissensten und gewissenlosesten Revanchehetzer, auffordert, als „Boten des Friedens und der Versöhnung" zu wirken, so geht daraus wohl hervor, daß sich der verehrte Abgeordnete für Buchsweiler Zukunftsphantasien hingegeben hat, die für die praktische Politik der Gegenwart nicht in Betracht kommen können.

— Dem Reichsmarineamt ist von der dänischen Regierung die telegraphische Benachrichtigung zugegangen, daß an der Südküste von Langeland eine Leiche angeschwemmt ist, die wahrscheinlich die zu Anfang August bei der Explosion eines Geschützes an Bord des Panzerschiffes „Baden" in das Wasser geschleuderte und nicht wieder aufgefundene Leiche des Leutnants zur See Oelsner ist. Die Leiche, deren Schädel zersplittert ist, trägt die Uniform eines Leutnants zur See.

Frankreich. Dem „Echo de Paris" entnimmt die „Köln. Ztg." folgende seltsame Bethätigung der französischen Friedensliebe neuesten Stiels: „Ein Berliner Blatt läßt sich aus Petersburg telegraphieren, daß der General Gurko das Opfer eines Vergiftungsanschlages geworden ist und daß die Aerzte große Mühe haben werden, ihm das Leben zu erhalten. Der Koch des Generals hat dem Anschein nach starke Dosen Cyankalium in die Speisen gemengt. Dem Giftmischer ist es gelungen, zu entfliehen. „Ich kann mich", so fährt der Berliner Berichterstatter des französischen Blattes fort, „für die Wahrheit dieser Nachricht nicht verbürgen, aber sie klingt wahrscheinlich. Jedermann weiß, daß der General Gurko die Truppen des Gouvernements Warschau kommandiert, die im Falle eines bevorstehenden Krieges den ersten Stoß der Deutschen auszuhalten hätten, und ebenso ist bekannt, daß dieser General ein Todfeind „der Teutonen" und ein Freund Frankreichs ist. Da nun andrerseits die deutsche Regierung anerkanntermaßen vor keinem Mittel zurückschreckt, wenn es gilt, ihrer Feinde sich zu entledigen, so würde es nichts Auffälliges an sich haben, wenn General Gurko das Opfer eines derartigen Mordversuchs geworden wäre. Das Beispiel des Generals Skobelew, eines andern Deutschenfeindes und Franzosenfreundes, beweist in der Beziehung genug. Man wird sich erinnern, daß dieser Held aus den Kämpfen am Schipkapaß 1882 als das Opfer eines geheimnisvollen Giftmordes gestorben ist, und daß es Deutsche waren, die in dieses tragische Ereignis mit verwickelt waren."

Rußland. Nach dem „Praw. Wjestnik" ist die Gebühr für das Visum ausländischer Pässe solcher Personen, die sich nach Rußland begeben, auf das Dreifache des früheren Betrages erhöht worden.

— Die Verbrüderung zwischen Rußland und Frankreich kennt keine Grenzen. Als Kuriosum teilt die deutsche „Petersburger Zeitung" aus den russisch-französischen Verbrüderungsfesten mit, daß u. a. auch zwischen der städtischen Irrenanstalt auf der Nowosnamenski-Datsche in Petersburg und der psychiatrischen St. Annenheilanstalt in Paris warme Begrüßungsdepeschen ausgetauscht worden sind. — Zwischen den betreffenden Direktoren oder den Insassen der Heilanstalt? Das geht aus der Notiz nicht hervor!

Griechenland. Das griechische Budget kürzt die Ausgaben für das Heer um 10 Millionen. Nach der „N. Fr. Pr." dürfte sich der Ausgaben-Etat für 1894 um etwa 16—17 Millionen geringer stellen als der diesjährige.

Dem Bundesrat

ist der Gesetzentwurf, betreffend die anderweite Ordnung des Finanzwesens des Reichs zugegangen. § 1 des Gesetzes, der den Kern der Neuregelung des finanziellen Verhältnisses zwischen dem Reich und den Einzelstaaten enthält, lautet wörtlich wie folgt:

Matrikularbeiträge, ausschließlich der von einzelnen Bundesstaaten zur Reichskasse zu zahlenden besonderen Ausgleichungsbeträge sind für jedes Etatsjahr nur in einer Höhe in den Reichshaushalts-Etat einzustellen, welche mindestens um vierzig Millionen Mark hinter dem Gesamtbetrage der den Bundesstaaten nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zustehenden Ueberweisungen aus den Erträgen der Zölle, der Tabaksteuer, der Reichs-Stempelabgabe und der Verbrauchsabgabe für Branntwein, sowie des Zuschlags zu derselben zurückbleibt.

Ergiebt sich nach der Rechnung für ein Etatsjahr eine höhere als die nach der Bestimmung im ersten Absatz in dem Reichshaushalts-Etat festgesetzte Differenz zwischen den Matrikularbeiträgen und den Ueberweisungen, so verbleibt der Mehrbetrag dem Reiche, und es sind die den Bundesstaaten aus dem Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer zu überweisenden Beträge nach dem Verhältnis der Bevölkerung, welche der Verteilung ihres veranschlagten Betrages unter die einzelnen Bundesstaaten zu grunde gelegt war, entsprechend zu kürzen.

Ergiebt sich nach der Rechnung für ein Etatsjahr eine geringere als die im ersten Absatz bezeichnete Mindestdifferenz zwischen den Matrikularbeiträgen und den Ueberweisungen, so bleibt ein entsprechender Betrag der Matrikularbeiträge unerhoben und wird von den veranschlagten Matrikularbeiträgen der einzelnen Bundesstaaten nach dem Verhältnis der Matrikularbeiträge, ausschließlich der im ersten Absatz bezeichneten besonderen Ausgleichungsbeträge, abgesetzt.

Die weiteren Paragraphen enthalten die Bestimmungen, betreffend die Bildung eines besonderen Fonds aus den Ueberschüssen des Reichshaushalts, welcher zur Ausgleichung etwaiger Fehlbeträge in folgenden Jahren dienen soll, sowie die Bestimmung, daß, wenn dieser Fonds einen Bestand von 40 Millionen erreicht hat, die weiteren ihm zufließenden Beträge zur Tilgung der Reichsanleihe zu verwenden sind. Die Verwaltung dieser Fonds führt der Reichskanzler.

Was die übrigen Steuervorlagen anbetrifft, die dem Bundesrat gleichzeitig mit diesem Gesetzentwurf zugehen sollten, aber noch nicht zugegangen sind, so erfährt man, daß die beiden wichtigsten, die Tabak- und die Reichsstempelsteuervorlage, bereits so gut wie fertiggestellt sind. Die Weinsteuervorlage soll in wenigen Tagen ebenfalls fertiggestellt sein. In einer offiziösen Auslassung wird dem Reichsschatzamt das Zeugnis ausgestellt, daß alle Beamten, vom Staatssekretär bis zum letzten Kanzleibeamten, nicht allein seit Wochen, sondern seit Monaten einen Eifer entfalteten, wie er in der Geschichte unsrer Reichsentwickelung nahezu ohne Beispiel dastehen dürfte.

Dem Bundesrat sind ferner auch der Marine-Etat und die Etats für die deutschen Schutzgebiete zugegangen. Somit ist nur noch der Militäretat rückständig. Wie wir hören, gedenkt der Bundesrath in der nächsten Sitzung mit der Beratung der Etats zu beginnen und sie so zu beschleunigen, daß der Reichstag bei seinem Zusammentritt den ganzen Etat vorfinden wird.

Der Handelsvertrag mit Serbien ist auch dem Bundesrat bereits vorgelegt worden.

Deutschland auf der Weltausstellung in Chicago.

Das Ergebnis der Preisverteilung auf der Weltausstellung in Chicago stellt sich für Deutschland als ein überaus günstiges dar. Insoweit abschlossene Mitteilungen bereits vorliegen, ergiebt sich, daß in den wichtigeren Gruppen, in denen der deutsche Gewerbefleiß vertreten ist, demselben ¼ bis ⅓ sämtlicher überhaupt zur Verteilung gekommenen Preise zugefallen ist.

Unter andern haben unsre chemische Gruppe, die Kunstmetall-Industrie, die schmiedeeisernen und feineren Metallwaren, die in das Gebiet der Optik und Mechanik fallenden Ausstellungsgegenstände, sowie die Edelmetall- und Bijouteriewaren die Anerkennung der Preisrichter in hohem Maße sich zu erringen gewußt. Für Gold- und Silberwaren beispielsweise sind von den 280 im ganzen zuerkannten Preisen sogar 130, also nahezu die Hälfte auf Deutschland entfallen.

Bekanntlich war der Erfolg der Preisverteilung wegen des von den Chicagoer Ausstellungsbehörden Anfangs gewählten eigenartigen Jurysystems sehr zweifelhaft; verschiedene europäische Staaten erklärten, sie würden sich einem derartigen Beurteilungsverfahren nicht unterwerfen. Wenn die Reichsvertretung gleichwohl sich entschloß, die deutschen Ausstellungsobjekte der Beurteilung durch die Preisgerichte zu unterwerfen, so findet dieses Vorgehen gegenwärtig seine Rechtfertigung durch das für die deutsche Industrie erzielte günstige Ergebnis, wie auch in dem Umstande, daß seitens der von der Preisbewerbung zurückgetretenen Aussteller — aus Frankreich, Norwegen etc. — neuerdings mehrfach Kundgebungen des Bedauerns über das Fernbleiben ihrer Ausstellungsgegenstände von der Preisbewerbung laut werden.

Die Erfolge, die Deutschland in Chicago errungen hat, werden in allen Teilen des Vaterlandes mit freudigem Stolze begrüßt werden. Um so mehr wäre es angebracht, die Fortschritte, welche die deutsche Industrie in den letzten Jahren in so auffälliger Weise gemacht hat, auch weiteren einheimischen Kreisen vor Augen zu führen. Das kann aber nur durch inländische Ausstellungen geschehen, wie deren eine in Berlin geplant ist und auch wohl 1896 zur Ausführung gelangen wird.

Gerichtssaal.

Der Biß in die Zunge. Vor der Strafkammer zu Turin spielte sich vor einigen Tagen ein sehr lustiger Prozeß ab. „Er" und „Sie", es handelt sich um ein den vornehmsten Gesellschaftskreisen Turins angehörendes Liebespaar, standen seit langer Zeit in zarten Beziehungen zu einander und hatten sich, wenn man ihren Worten glauben darf, fürchterlich lieb. Aber diese heiße Liebe dauerte nicht lange, da er, ein eifersüchtiger und leicht zum Zorn gereizter Mann, von ihr eine Unterthänigkeit verlangte, zu welcher sie sich nicht bequemen wollte und konnte. Die Folgen waren Streitigkeiten und Zerwürfnisse, die hin und wieder — man sollte es in Anbetracht der hohen gesellschaftlichen Stellung der Liebenden nicht für möglich halten — sogar mit kleineren Prügeleien endigten, wobei Stühle, Flaschen und andre Dinge als Waffen dienten. Eines Tages war

---

IV. 93. 1a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Er wandte sich bei ihrem Geschrei um, sah diese Menschen bleich, erschrocken, zitternd, er begriff, daß alles verloren war, streckte die Arme zum Himmel empor und rief laut:

„Mein Gott und Herr, erbarme Dich meiner!"

Er hatte dieses letzte Wort noch nicht ausgesprochen, da barst das Schiff mit einem entsetzlichen Gekrache, warf Flammen aus wie der Krater eines Vulkans und er und alle, die ihn umgaben, verschwanden mit Blitzesschnelligkeit in die Luft geschleudert mit den entflammten Trümmern des Nieuw Hoorn. — — —

„Inmitten der Lüfte, in die ich mich geschleudert fand," sagt Bontekoe selbst in dem Bericht, den er über dieses erschreckliche Ereignis gemacht hat, „behielt ich nicht nur meine ganze Geistesfreiheit, sondern auch im Grunde meines Herzens einen Funken von Hoffnung. Bald fühlte ich, daß ich niedersank und mitten unter Flammen und Rauch fiel ich ins Wasser, zwischen die Trümmer des in tausend Stücken zermalmten Schiffes. In dieser Lage wuchs mein Mut, und es schien mir, als würde ich ein andrer Mensch. Ich schaute umher und sah den großen Mast auf meiner rechten Seite und den Fockmast auf meiner linken Seite. Ich erreichte den näheren, das war der große Mast, ich klammerte mich daran an und das Herz voll von Thränen beim Anblick aller dieser traurigen Gegenstände, von denen ich umgeben war, rief ich mit einem schweren Seufzer: „O mein Gott, ist es möglich, daß dieses schöne Schiff untergegangen ist wie Sodom und Gomorrha!"

Man wird zugestehen, wenige Menschen sind so glücklich gewesen, Zeilen wie diese zu schreiben, welche wir so eben übersetzt haben.

Bontekoe war indessen nicht der einzige, welcher diese Katastrophe überleben sollte. Kaum hatte er sich an seinen Mast angeklammert, kaum hatte er die von uns angeführten Worte ausgesprochen, als er eine Welle sich öffnen sah, und auf der Oberfläche des Wassers ein junger Mann sichtbar wurde, welcher aus den Tiefen des Meeres hervorzukommen schien.

Hier angelangt, schaute er umher, erblickte einen Teil vom Schiffsschnabel, welcher einige Klafter von ihm entfernt war, schwamm kräftig in dieser Richtung, klammerte sich an, kam nun nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit der Brust über das Wasser empor und rief:

„Ah! der Himmel sei gepriesen, ich bin also noch von dieser Welt!"

Bontekoe konnte seinen Augen nicht trauen; als aber diese Worte zu ihm gelangten, rief er seinerseits:

„O, es lebt also noch ein andrer Mensch, als ich, hier?"

„Ja, ja, ich," antwortete der junge Mann.

„Wer, Du?"

„Hermann von Kniphuisen."

Bontekoe erhob sich mit großer Anstrengung über die Wellen und erkannte ihn wirklich. In der Nähe des jungen Mannes schwamm ein kleiner Mast, und da derjenige, welchen der Kapitän hielt, unabläßig rollte und sich um sich selbst drehte, was ihn ungemein ermüdete, so sagte er:

„Hermann, schiebe mir diesen kleinen Mast zu; ich werde mich darauf legen, und bin ich einmal darauf, so treibe ich ihn gegen Dich, damit wir einerlei Schicksal erfahren." —

„Ah! Ihr seid es, Kapitän?" rief der junge Mann. „Welch ein Glück!"

Und gesund und kräftig, trotz des Sprunges, den er in die Luft gemacht, trotz seines Untertauchens unter das Wasser, trieb er den Mast bis zu Bontekoe, der sich daran anklammerte.

Es war Zeit: gelähmt, auf dem Rücken und an zwei Stellen schwer am Kopfe verletzt, hätte er den Balken unmöglich erreichen können. Nun erst beurteilte Bontekoe seinen Zustand: es schien ihm, als wäre sein ganzer Körper nur eine Wunde, und der Schmerz bemächtigte sich seiner völlig mit solcher Stärke, daß er plötzlich nicht mehr sah und hörte.

„Zu Hilfe, Hermann," sagte er. „Ich glaube, ich sterbe."

Hermann hielt ihn auf. Als er niederzusinken im Begriff war, setzte er ihn auf den Balken, und nach einigen Minuten hatte er die Freude, den Kapitän die Augen öffnen zu sehen. Seine Augen richteten sich zuerst zum Himmel empor, dann senkten sie sich auf die Oberfläche des Wassers und suchten etwas, woran bis jetzt weder der eine, noch der andre gedacht hatte: das Boot und die Schaluppe. Sie erblickten beide Fahrzeuge, doch in einer Entfernung, welche ihnen ungeheuer dünkte.

Es kam der Abend.

„Ach! mein armer Freund," sagte Bontekoe zu Hermann, „ich glaube beinahe, jede Hoffnung ist für uns

sie bei einer dieser Streitigkeiten gesprächiger als gewöhnlich und sprach so bittere Worte, daß er seine Vernunft vollständig verlor und im Jähzorn etwas Schreckliches that: Er packte sie am Halse und drückte ihn derart, daß sie ihre Zunge herausstecken mußte, um nicht zu ersticken. Als er diese lange, reizende Zunge sah, faßte er sie wie ein wildes Tier mit den Zähnen, und viel hätte nicht gefehlt, daß er sie „ihr" ganz aus dem Mund gerissen oder gebissen hätte; so viel hatte er aber jedenfalls erreicht, daß die Zunge für lange Zeit mit Wunden bedeckt und „unbrauchbar" blieb. Man kann sich denken, was für Schmerzen die zu unfreiwilligem Schweigen verurteilte Besitzerin der Zunge ertragen mußte. Sie klagte, und gegen ihn wurde ein Verfahren wegen Körperverletzung eingeleitet. Vor Gericht behauptete er, daß er nicht gebissen habe; sie habe vielmehr in einem Augenblick höchster Raserei, während er sie umschlungen hielt und herzte und küßte, sich selbst in die Zunge gebissen. Es handelte sich nun darum, durch eine eingehende ärztliche Untersuchung festzustellen, ob die noch sichtbaren Spuren der Zähne in einem nach innen gekehrten, ihren Zähnen entsprechenden Halbbogen liegen oder in einem seinen Zähnen entsprechenden nach außen gekehrten Halbbogen. Durch die Untersuchung wurde seine Schuld erwiesen, und der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis, da sie infolge des Bisses mit einer dauernden Schwierigkeit beim Sprechen zu kämpfen haben werde. Durch einen schier unerträglichen Wortschwall bewies sie jedoch den Richtern ad oculos, daß sie noch im Besitz ihrer ganz ungewöhnlichen Redetalente sei. Das wurde ihm als mildernder Umstand angerechnet, und das Gericht verurteilte ihn nur zu fünf Monaten Gefängnis.

Aus nah und fern.

Erschossen wurde in St. Andreasberg (Harz) ein reisender Handwerksbursche, welcher dem Gendarm, der ihn verhaftete, entflohen war. Der Gendarm hatte dem Fliehenden dreimal „Halt" nachgerufen und da diese Rufe unbeachtet blieben, gefeuert. Der Schuß drang durch den Rücken, sodaß der Tod kurze Zeit darauf eintrat. Der Erschossene war übrigens steckbrieflich verfolgt.

Von einer von Hunden totgebissenen Schafherde wird aus dem Hessischen berichtet: In dem Dorfe Breitenbach bei Hoof hat sich letzthin nachts ein sonderbarer Vorfall zugetragen, indem der größte Teil einer Schafherde von Hunden totgebissen wurde. Es lagen, wie das auf dem Lande üblich ist, des Nachts die Schafe, circa 150 Stück, im Ferch, d. h. in Hürden zusammengedrängt. Während nun der Schäfer sich fortbegeben hat, erscheinen fremde Hunde und vertreiben die Herde aus den Hürden, jagen sie eine Stunde weit dem Walde zu, fallen dann — es müssen mehrere Hunde gewesen sein — über die zu Tode gehetzten Tiere her und beißen 55 Stück auf der Stelle tot. Ferner wurden noch 25—30 Schafe dermaßen zugerichtet, daß sie geschlachtet werden mußten.

Am Allerheiligen-Tage nachmittag wurde der Pfarrer von St Pölten bei Weilheim, während er über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens predigte, vom Schlage schwer gerührt, sodaß er sterbend von der Kanzel in den Pfarrhof getragen werden mußte.

Ein galantes Abenteuer und seine Folgen. Es war gegen 11 Uhr nachts und recht finster in den Straßen der schönen Donaustadt. So finster war es jedoch trotz einiger brennenden Gaslaternen nicht, daß der promenierende Baron Engelbert M. nicht die Schönheit einer eleganten Dame bemerkt hätte, die raschen Schrittes ihrer Behausung zueilte. Sein gutes Personengedächtnis sagte ihm überdies, daß er die unbekannte Dame auch schon einige Male bei Tage bewundert und immer Sehnsucht gefühlt hatte, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie trug aber stets eine so stolze Haltung zur Schau, als ob sie unnahbar wäre. Wann sollte aber eine bessere Gelegenheit kommen, sich ihr zu nähern, als jetzt zu so später Stunde? Ein feinfühlender Mann hätte freilich bedacht, daß gerade diese Stunde für eine Ansprache schlecht gewählt war, Baron M. wollte jedoch unter allen Umständen ein galantes Abenteuer. Er trat rasch entschlossen an die Seite der Dame und ließ die bereit gehaltenen Phrasen los. Mit einem malitiösen Lächeln sah die Dame ihren Verfolger an und sprach ihn zu seiner Ueberraschung bei seinem Namen an. „Ich gehöre nicht zu jenen Frauen, Herr Baron, deren Bekanntschaft man auf der Straße macht. Sie haben mich beleidigt und deshalb wird Sie mein Gatte fordern!" Und sie entschwand. Dem Baron war ein gelinder Schreck in die Füße gefahren; es war auch ein zu arger faux pas. Wer mußte sie sein? Sicher die Gattin eines Offiziers oder eines Kavaliers, denn sonst hätte sie nicht so schlagfertig ein Duell angekündigt. Und rascher, als er dachte, langte die Forderung an. Der Briefträger überbrachte schon am folgenden Nachmittag ein Schreiben: „Euer Wohlgeboren! Ihre Lage muß denn doch keine so verzweifelte sein, wie Sie mir erst kürzlich anzeigten. Meine Gattin hat mir nämlich erzählt, daß Sie wieder flott auf Abenteuer ausgehen. Ich fordere Sie daher auf, mir binnen drei Tagen die für einen Brillantschmuck schuldigen 450 fl. zu bezahlen, da ich keine Minute länger warten und Sie sonst gerichtlich belangen würde. Hochachtend J. X., Juwelier."

Ein eigenartiger Distanzritt. Drei Leutnants der Reserve des Trainregiments Nr. 1, alle drei Wiener, welche zur Ableistung der Waffenübung nach Agram einberufen waren, faßten den Entschluß, ihre Rückreise nach der Donaustadt zu Pferde zu machen. Sie kauften im Licitationswege drei vom 12. Ulanen-Regiment ausgemusterte Pferde, welche bei der Trainübung der 13. Traindivision in Agram noch durch vierzehn Tage als Trainzugpferde verwendet worden waren. Der Preis 49, 75 und 81 fl., das Alter 16, 18 und 19 Jahre. Die vollkommene Unkenntnis der Leistungsfähigkeit dieser drei Pferde veranlaßte die drei Reiter zu dem Plane, die Strecke Agram-Wien, rund 415 Kilometer, in sechs Tagen, mit einem eingeschobenen Rasttage zurückzulegen. Während der Durchführung des Rittes zeigten sich indes diese alten, braven Soldatenpferde derart ausdauernd und leistungsfähig, daß die Reiter sich entschlossen, die Leistung zu forcieren. Sie ritten am 21. Oktober um 1 Uhr 30 Minuten von Agram ab über Warasdin, Csakathurn, Körmend, Steinamanger, Güns, Warasdorf, Wiener-Neustadt, Laxenburg nach Wien und trafen am 25. Oktober um 11 Uhr 30 Minuten in der Trainkaserne, Ungargasse, ein. Reiter und Pferde kamen in absolut leistungsfähigem Zustande an, was von Seiten des Offizierkorps der Traindivision einstimmig festgestellt wurde. Bedenkt man, daß diese drei Reserveoffiziere keine Professionsreiter sind — zwei sind Bankbeamte, der dritte ist Gutsbesitzer — daß die Pferde alte, ausrangierte Kommißpferde sind, die den Reitern überdies völlig unbekannt waren, daß diese während des Rittes die Wartung und Fütterung ihrer Tiere durchwegs eigenhändig besorgt, zu diesem Unternehmen gar keine Vorbereitungen getroffen haben, und daß die durchschnittliche Tagesleistung ca. 104 Kilometer betrug, so wird man nicht umhin können, die Willenskraft und Zähigkeit dieser Herren, wie nicht minder ihr Verständnis für die Sache rückhaltslos anzuerkennen.

Das Velociped im Dienste der Feuerwehr. Bei der Brüsseler Feuerwehr ist das Dreirad eingeführt worden. Sobald Feuer gemeldet wird, begiebt sich sofort, noch bevor die Spritzenwagen angeschirrt werden, eine Abteilung Feuerwehr auf Dreirädern nach der Brandstelle. Auf jedem Dreirade sitzen zwei oder auch drei Feuerwehrmänner mit einigen Löschgeräten.

Das Deckengewölbe der Kirche Unieux (Frankreich) ist dieser Tage während der Messe eingestürzt. Mehrere Personen wurden schwer verletzt, einige getötet.

In den zoologischen Gärten sowohl wie auf den verschiedenen Märkten wird über den Mangel an Giraffen geklagt. Im vorigen Jahre verlor der Londoner Zoologische Garten seine letzten beiden Giraffen, und bis jetzt ist es der Verwaltung desselben noch nicht gelungen, neue zu erhalten, obgleich sie für ein Paar (männlich und weiblich) 1000 Pfd. Sterl. geben will. Die Kosten, um eine junge Giraffe, nachdem sie gefangen, von Khamas Land in Südafrika nach England zu bringen, betragen mit Einschluß für einen Wärter zwischen 400 bis 500 Pfd. Sterling.

Eine dunkle Affaire beschäftigt zur Zeit die englischen Behörden. Der englische Kapitän Parbury, der seit längerer Zeit in Havre seinen Wohnort hatte, begab sich letzthin mit seiner jungen Gattin zweiter Ehe nach London. Dort wollte derselbe eine ihm von seiner ersten Frau zukommende Erbschaft von ungefähr 200 000 Francs erheben, die Parbury anfangs von Verwandten der Verstorbenen bestritten, dann aber gerichtlich zuerkannt worden war. Das Geld sollte in einem Bankhause erhoben werden, wohin sich der Kapitän am Morgen nach seiner Ankunft begab. Gleichzeitig hatte Parbury seiner Gattin erklärt, daß er einstweilen nur 30 000 Francs erheben und sich den Rest der Summe nach Havre nachschicken lassen werde. Frau P. blieb im Hotel zurück, wo sie jedoch vergebens bis zur Dunkelheit die Rückkehr ihres Gatten erwartete. Da wurde der Aermsten gemeldet, daß man ihren Mann in sterbendem Zustande auf einer Bank auf der Promenade aufgefunden habe und ihn soeben in das Haus bringe. Frau Parbury stürzte in den Salon, wo P. nach wenigen Minuten in ihren Armen verstarb. Nur aus Zeichen, die der Sterbende machte, entnahm seine Frau, daß er jene Summe erhoben, daß diese ihm jedoch auf der Straße durch unbekannte Personen geraubt worden war. Das Opfer war anscheinend betäubt und später vergiftet worden, da keinerlei äußere Verletzungen bei demselben gefunden wurden. Sämtliche Papiere, die über jenes Bankhaus, wo P. das Geld erhoben, oder die Summen selbst hätten Auskunft geben können, waren demselben geraubt worden. Die Lage seiner Gattin aber war eine traurige. Weder die englische Sprache kennend, noch im Besitz von genügenden Geldmitteln, da ihr Gatte die Kasse führte, mußte sie sich an den französischen Konsul wenden, der ihr alle Hilfe zur Rückkehr nach Havre angedeihen ließ. Die Meinung der Behörden geht dahin, daß P. das Opfer einer von langer Hand vorbereiteten Falle von Seiten gehässiger Verwandten geworden ist.

Infolge einer Explosion in einem Benzinlager in Kasan sind acht angrenzende, große Warenmagazine vollständig abgebrannt. Viele Menschen sollen bei der Katastrophe ums Leben gekommen sein.

Ein in den Annalen der Justizpflege einzig dastehender Fall dürfte demnächst die amerikanischen Gerichte beschäftigen. Ein Canadier hatte zum Besuche der Vereinigten Staaten, in erster Linie der Weltausstellung in Chicago, ein Rundreise-Billet gelöst und war auch glücklich in Chicago angelangt. Hier aber überfiel ihn eine Krankheit, welche schnell den Tod herbeiführte. Ein Freund des Verstorbenen übernahm die Ueberführung der Leiche in die Heimat, und zwar auf das Rundreise-Billet hin, dessen Giltigkeit ja noch nicht abgelaufen war und das dem Besitzer Rückbeförderung zur Anfangsstation der Rundreise garantierte. Aber die Eisenbahngesellschaft verlangt nun Extrabezahlung für den Transport der Leiche, da mit dem Tode des Billetbesitzers alle Verpflichtungen gegen denselben aufgehoben seien und die Gesellschaft wohl die Beförderung eines Passagiers, nicht aber den Transport einer Leiche durch Uebergabe des Billets zusichere. Amerikanische Eisenbahnen berechnen für den Transport einer Leiche oft doppelt so viel, als für einen lebenden Passagier.

Der Dampfer „City of Alexandria" aus New-York ist infolge einer Entzündung der Spiritusladung zwischen Mantanzas und Havanna verbrannt. Es wird vermutet, daß 34 Personen ertrunken sind.

Eine moderne Pilgerfahrt. Bischof Vincent von Chautanqua (Amerika) hat eine Pilgerfahrt nach England, dem „Mutterlande" Amerikas, organisiert, die einzig in ihrer Art dasteht. Die Pilger werden New-York am 10. Januar 1894 verlassen und am 17. in Southampton eintreffen. Dort werden sie einer Vorlesung in der Kathedrale beiwohnen und darauf sich nach London begeben, wo sie eine Vorlesung von Archidiakonus Farrar in der Westminster-Abtei anhören werden. Am Abend desselben Tages wird der bekannte Schriftsteller Besant über London und seine historischen Associationen zu ihnen sprechen. An einem andern Tage sollen sie über Tennyson unterhalten werden. Von London begeben sich die Amerikaner nach Cambridge, von Cambridge nach Oxford, und an beiden Orten werden ihnen Genüsse ähnlicher Art geboten werden. In Shakespeares Geburtsstadt, Stradford-on-Avon, werden für sie Stellen aus den Dramen des Dichters deklamiert werden. Nachdem sie noch andre interessante Plätze besucht haben, werden sie den Sitz Gladstones, Hawarden, in Augenschein nehmen.

Sammler von Postmarken dürften mit Interesse vernehmen, daß die Republik von Uruguay im Begriffe ist, eine neue Postmarke einzuführen. Einer englischen Firma wurde die Bestellung zur Anfertigung von 8 000 000 Marken gegeben. Es ist Sitte unter den süd- und centralamerikanischen Republiken, nicht gebrauchte Postmarken an europäische Sammler zu verkaufen. So verkaufte die Regierung von Honduras in 1891 Postmarken zu dem Werte von 20 000 Dollars. Diese Summe repräsentiert etwas mehr als die Hälfte des Nationaleinkommens in jenem Jahre!

---

verloren. Es ist spät, die Sonne sinkt am Horizont. Es ist, mir wenigstens, unmöglich, daß ich mich die ganze Nacht über dem Wasser halte. Erheben wir unsre Herzen zu Gott und bitten wir ihn um unsre Rettung mit einer völligen Resignation gegen seinen Willen."

Wie gesagt, die große Lehre dieser Zeilen, welche wir schreiben, besteht nicht darin, daß man neues in der Geographie in betreff der Verhältnisse unbekannter Länder und der Sitten und Gebräuche erfahren wird; nein, es ist die mächtige, bei jeder Gefahr hervorspringende Wahrheit, daß in der äußersten Stunde der Gefahr der Geist des Menschen sich Gott zuwendet, wie sich dem Pol die Magnetnadel zuwandte, welche das Schiff leitete, das nicht mehr besteht.

Beide überließen sich dem Gebet; vereinsamt mitten auf dem Ocean, ohne eine andre Stütze, als ein schwaches Schiffstrumm, versenkten sich beide dergestalt in diese Demut vor dem Schöpfer, daß sie alles vergaßen, bis auf die Gefahr, von welcher sie zu befreien sie den Herrn baten. Sie beteten so eine Viertelstunde.

Hermann, der Jüngere, hörte zuerst auf zu beten und schlug die Augen zum Himmel empor. Er gab einen Freudenschrei von sich.

Bei seinem Schrei trat Bontekoe ebenfalls aus dieser Art von höchster Ekstase heraus und schaute umher.

Das Boot und die Schaluppe waren nur ungefähr hundert Klafter von ihnen entfernt.

Bei diesem erfreulichen Anblick machte Bontekoe eine Anstrengung, erhob sich dann halb über das Wasser und rief:

„Rettet! rettet den Kapitän, wir sind noch zwei lebende Menschen."

„Barmherziger Gott! ist es möglich! der Kapitän lebt noch!"

„Ja, ja, meine Freunde," erwiderte Bontekoe. „Kommt kommt!" Die Matrosen näherten sich den Trümmern.

(Fortsetzung folgt.)

Das Hazardspiel am Hofe Ludwigs XVI.

Aus Paris schreibt man: Gaston Magras giebt in einer der unglücklichen Königin Marie Antoinette gewidmeten Studie folgende interessante Einzelheiten über das Spiel an ihrem Hofe. Dasselbe bildete dort keinesfalls eine Novität; denn schon unter Ludwig XIV. und seinem Nachfolger hatte man ihm stark gehuldigt. Frau von Montespan pflegte im „Bassette" Einsätze bis zu einer Million Livres zu wagen, und Verluste von 10 0000 Fr. galten bei ihr fast als etwas Alltägliches; an einem Weinachtsabend verlor sie sogar die Bagatelle von 600 000 Ecus (Thalern), welche natürlich aus der königlichen Schatulle bezahlt wurden. Unter Ludwig XV. fand eine gewisse Einschränkung der Glücksspiele statt, und man liebte fast ausschließlich die sogenannten Jeux de commerce wie das Cavagnol, wodurch jedoch auch unglaubliche Summen vergeudet wurden. Erst unter seinem Nachfolger, der selbst vom Spiel nichts wissen wollte, nahm dasselbe geradezu ungeheure Dimensionen an. Es war das Laster des Tages, dem alle Welt, am meisten aber die Königin Marie Antoinette, huldigte. Sie spielte anfangs mit ihren Freundinnen Lamballe und Guémené nur Landsknecht und Pharao, und zwar in deren Wohnungen. Eines Tages aber bat sie ihren Gemahl, doch Bankiers aus Paris nach Fontainebleau kommen zu lassen, um dort spielen zu dürfen. Erst nach langem Widerstreben erteilte er die einmalige Erlaubnis, weil es sich um einen Verstoß gegen die bestehenden Gesetze handelte. Und die Königin mit ihrem Hofstaat spielte dies eine Mal gleich 36 Stunden hintereinander, ohne sich fast vom Spieltisch zu rühren; täglich saß sie bis morgens früh um fünf und spielte! Seitdem war das Spiel offiziell am Hofe eingeführt, und fortan wurden dort mit Vorliebe solche Leute vorgestellt, welche ihm ebenfalls fröhnten. Was sie sonst waren, darnach pflegte man wenig zu fragen. Ein Engländer namens Smith, der in Indien durch schmutzige Spekulationen reich geworden war, kam eines Tages nach Paris und kündigte an, er habe 20 000 Louis zu verlieren. Am Tage darauf wurde er bereits bei Hofe vorgestellt und zum Spiel der Königin zugelassen. In kurzer Zeit gewann er dort 1500000 Lstr., und wurde so einer der Intimen des Hofes. Er aß mit den Prinzen von Geblüt zu Mittag, kurz, man behandelte ihn als ihresgleichen, weil er spielte. Eines Abend nahm er der Königin 10200 Louis ab; am Abend darauf gewann sie in Marly 7000 Louis. Am selben Abend verlor die Gräfin von Artois 25000 Louis und Madame (Schwägerin der Königin) das Doppelte. Umsonst tadelte der König diese Art von Zeitvertreib, allein es fehlte ihm an der erforderlichen Energie, um sich mit Erfolg zu widersetzen. Auf den bekannten Halsband-Skandal, in den die Königin später unschuldig verwickelt wurde, werfen diese Enthüllungen ein scharfes Schlaglicht. Sie lassen begreifen, daß die Schwindlerin Lamotte mit ihrem Betrug so leichtes Spiel gehabt hat. Alle Welt wußte eben, daß Marie Antoinette weit über ihre Verhältnisse hinaus spielte und oft große Summen zur Deckung benötigte.

Anzeiger.

Am **Montag, den 13. d. Mts.,** des Nachmittags 2 Uhr sollen ca. 100 Haufen Tannen-Durchforstungsholz öffentlich verkauft werden.

Versammlung beim Forsthof.

Malchow, den 7. November 1893.

Der Magistrat.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die städtischen Rechnungen pro 1892 vom 1.—15. Decbr. d. J. in der Registratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Malchow, den 9. Novbr. 1893.

Der Magistrat.

Als Verlobte empfehlen sich:

Fanny Held,
Georg Martens.

Malchin. Malchow.

Heute Morgen 3½ Uhr starb nach langen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater der Tuchmachermeister

Fritz Müller

im 78. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 9. November 1893.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 1½ Uhr statt.

Holz-Auction

im

Forstreviere Rossentiner Hütte

am

Dienstag, den 14. November 1893

über

1271 rm waldtrockene kiefern Rodestämme.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr bei der Pumpe am Malckwitzer Steige.

G. Karnatz,
Großherzoglicher Revierförster.

Auction

über **50 ausgefleischte**

Hammel

im Kruge zu **Karow** am **Sonnabend, den 11. Nov.,** Nachmittags 3 Uhr.

Frese-Karow.

Vorschuß-Verein

zu Malchow i. M.,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am

Mittwoch, den 15. November,

Abends 8 Uhr,

findet im Locale des Herrn **Fr. Braun** eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
2. Wahl zweier Revisoren.

Malchow i. M., den 4. Novbr. 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Malchow.

Am

Sonntag, den 19. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

findet im Locale des Herrn Suderow (2tes Zimmer) eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die betheiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:

Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 9. Nov. 1893.

Der Vorstand.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Bühring's Hôtel

Malchow.

Am Sonntag, den 12. November d. J.

Concert

der Güntherschen-Bergcapelle.

Nach dem Concert Tanz.

Entree 50 Pfg. — Anfang 7½ Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Th. Bühring.

Mache dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in der **Mühlenstraße Nr. 189** ein

Material-, Colonial- und Farbwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich mein neues Unternehmen einem werthen Publikum Malchow's und Umgegend angelegentlichst empfehle, verspreche ich, stets bemüht zu sein, nur gute Waaren zu soliden Preisen bei freundlicher Bedienung zu verabreichen.

Malchow, den 1. November 1893.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Gottfried Runge.

Den Mitgliedern und Freunden des hiesigen Quartett-Vereins zur vorläufigen Anzeige, daß das

1. Winter-Concert

mit nachfolgendem Balle bei Herrn Bühring erst bald nach dem 20. Novbr. veranstaltet werden kann.

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Engl. Pfeffernußsyrup

von der **billigsten** bis zu der **hochfeinsten** Qualität, sowie

Ia. Succade,
Ia. Pommeranzenschalen

erhält man in der

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Deutschen Benediktiner, Aquarit-Kümmel,

sowie diverse **Liqueure** aus der Fabrik von C. Windelband-Malchin halte bestens empfohlen. **Fr. Krüger.**

Durch directen Bezug aus Malaga bin ich im Stande einen ausgezeichneten, reinen

Portwein

zu liefern

pr. 1/1 Fl. 1,50 Mk., bei Abnahme von mehreren Flaschen noch billiger.

Fr. Krüger.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Nach wie vor verkaufe ich meine **hochfeine**

Bruchchocolade

für **90 ₰ per Pfund** und bitte dringend meine prima Waare mit keiner anderen minderwerthigen Marke zu verwechseln.

☞ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☜

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Zur **Schlachtzeit** empfehle mein Lager aller Gewürze als:

Pfeffer weißen,
" schwarzen,
Nelken-Pfeffer,
Nelken,
Kümmel,
Cardamom,
Canehl,
Salpeter,

alles in bester Qualität und garantirter Reinheit.

☞ Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. ☜

Meinen werthen Gönnern und Kunden erlaube ich mir mitzutheilen, daß ich Hochzeitsfeier halber am **Montag, den 13. Novbr.,** Abends von 8½ Uhr, sowie am **Dienstag** von Mittags 1 Uhr ab mein Geschäft schließen werde.

Richard Hagen.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 12. und Montag, den 13. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

In der **Adler-Drogerie** erhält man den **besten, täglich frisch gerösteten**

Kaffee.

---

ff. gemahl. Zucker

bei Abnahme von 10 Pfd. a 30 Pf.,
" " " 5 Pfd. a 31 Pf.,
" " " 1 Pfd. 32 Pf.

empfiehlt **Robert Schnell.**

---

ff. Schweineschmalz

(garantirt rein)

verkaufe von heute ab mit 60 Pfg. pro Pfund. **Robert Schnell.**

Hochfeinen engl. Syrup

empfehle ich bis auf Weiteres bei Abnahme von mehreren Pfunden mit 27 Pfg. per Pfund. **Robert Schnell.**

Gebr. Caffee's

von Mk. 1,20—1,80 empfiehlt frisch geröstet **Robert Schnell.**

---

ff. Margarine

von 60 Pfg. an empfiehlt

Robert Schnell.

Bruch-Chokolade

per Pfund 85 Pfg.,

Tafel-Chokoladen

das Pfd. von 100 Pfg. an

bei **Robert Schnell.**

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**

in Rostock i. M.,

für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt

Herr Pastor **Techel**

in Kieth b. Dobbin.

Ia. **Motard'sche Tafelkerzen,**
Ia. " **Kronenkerzen,**
Ia. " **Wagenkerzen**

in verschiedenen Packungen empfiehlt billigstens die

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Hiermit beehre ich mich ergebenst zur Anzeige zu bringen, daß ich vom heutigen Tage ab Herrn **Gottfried Runge,** Mühlenstraße Nr. 189 hier eine Niederlage meiner **Dampffabrikate** in

Brot, Semmel und Mehl

übertragen habe.

J. Bobsien, Mühlenbesitzer.

Zum **Schlachten** außer dem Hause empfiehlt sich für Malchow und Umgegend

Malchow. **Herm. Puls,** Schlachter, Kurze Straße.

Gerstgrütze

zur bevorstehenden Schlachtzeit in **grober, schöner** Waare empfiehlt

Emil Andris.

Anthracit-Kohlen,

20/45 mm, einzig richtiges bestes Feuerungsmaterial für Dauerbrandöfen empfiehlt zu mäßigen Preisen.

C. Hallwachs.

MARIE

Anerkannt beste Marke Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen

H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. ☞ Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Tuchmachergesellen-Brüderschaft.

Zu dem am **Montag, den 13. d. Mts.,** Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn **C. Bruhn** stattfindenden

Tanzkränzchen

erlauben wir uns ergebenst einzuladen.

Entree für Fremde 75 Pfg.

Der Vorstand.

Pa. böhm. Braunkohlen,

beste Haushaltungskohle,

empfiehlt **C. Doll.**

Filz-Pantoffel, Filz-Schuhe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **C. Doll.**

Holz-Schuhe

empfiehlt **C. Doll.**

Ia. **70 % Seifenstein,**
Ia. **russ. Seife,**
Ia. **Kaltwasser-Seife,**
Ia. **grüne u. weiße Schmierseifen,**
Ia. **Bleichsoda,** lose und in Packeten,
Ia. **cryst. Soda**

erhält man am billigsten in der

Adler-Drogerie.
(Fr. Michael.)

Suche zum 1. Jan. 1894 ein ordentliches, in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes

Mädchen.

Frida Wollburg,
geb. Schriever.

Wegen Verheirathung meines jetzigen suche ich zu sofort ein brauchbares

Mädchen,

welches auch melken kann.

Auguste Bohnstaedt
geb. Kosegarten.

Zu Neujahr 1894 wird eine kleinere

Wohnung

in der Nähe oder in der Güstrower Straße zu miethen gesucht. Von wem? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Kirchliche Nachrichten.

24. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Redaction, Druck und Verlag von E. Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 91. Mittwoch, 15. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Neubukow, 9. November. In dem zum hiesigen Domanialamte gehörigen Dorfe Nantrow brach gestern Morgen 5 Uhr Feuer aus. Es brannte auf dem Gehöfte des Erbpächters Voigt daselbst und ist dessen aus Fachwerk aufgebautes mit weicher Bedachung versehenes Wohnhaus total niedergebrannt. Das Feuer ging auf dem Boden auf, fand durch hier lagernde Futtervorräthe reichliche Nahrung und verbreitete sich sehr schnell über das ganze Gebäude, doch konnte das Vieh und ein Theil des Mobiliars noch gerettet werden. Gebäude und Inhalt waren gegen Feuersgefahr versichert.

Rostock, 8. Nov. Der lange gesuchte Dieb, der in letzter Zeit in der Umgegend den Pferden die Schwanzhaare abschnitt und diese wegnahm, scheint nun endlich gefaßt zu sein. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, in hiesiger Stadt einen Menschen festzunehmen, der im Besitz von ca. 30 Pfund Pferdehaaren war, diese verkaufen wollte und sich über den rechtmäßigen Erwerb der Haare nicht ausweisen konnte. Außerdem soll er im Besitz eines Rockes gesehen worden sein, der bei Gelegenheit eines Attentats auf die Pferde in der Umgegend mit verschwunden ist. Es ist ein seit Kurzem hier in Rostock wohnender Arbeiter, der früher als Kuhfütterer in einer Reihe von Ortschaften in der Umgegend Rostocks gedient, sich soweit die genügende Lokalkenntniß erworben hat. Der Verhaftete ist in die Gerichtsgefängnisse eingeliefert.

— Etwas für unsere Hausfrauen. Da jetzt die Zeit heranrückt, in der das Schlachten der Schweine und das Verwerthen des Fleisches eine so wichtige Rolle für die Hausfrau spielen, ist es wohl an der Zeit, dieselbe darauf aufmerksam zu machen, daß das neue Verfahren des Pökelns dem alten bedeutend vorzuziehen ist. Früher rieb man das Fleisch, welches man pökeln wollte, einfach mit einer Mischung von Salz und Salpeter ein — nahm immer verhältnißmäßig viel zu viel Salpeter — und legte dann die Stücke in ein Faß aufeinander geschichtet. Für den ersten Augenbick schien dies Verfahren sehr einfach, da man aber große Schinken vier Wochen lang pökeln muß, hatte man täglich alles Fleisch mit der darunterstehenden Lake abzuwaschen und umzuschichten. Deßhalb kann man jeder Hausfrau rathen eine Salzlake nach folgendem Rezept zu kochen: 2 Kgr. Salz, 65 Gr. Salpeter, 250 Gr. Kochzucker und 6 Liter Wasser werden so lange gekocht bis das Salz sich löst, dann kalt gestellt und nachdem das Fleisch in einem hölzernen Fasse dicht geschichtet auf einander gelegt ist, darüber gegossen. Nun legt man ein Brettchen auf das Fleisch und einen recht rein gewaschenen Stein, so daß die Lake das Fleisch bedeckt. Das Fleisch wird nun von selbst fertig, das ganze lästige Umwenden fällt fort; in vier Wochen nimmt man die Schinken heraus, die nichts von ihrem Saft verloren haben, was bei dem Trockenpökeln immer der Fall ist. Nun dürfen sie nur vier Wochen in gelindem, nicht warmem Rauch geräuchert werden und es kommt ein Fabrikat auf den Tisch, daß sich mit dem feinsten Braunschweiger Lachsschinken messen kann.

Doberan, 11. Nov. Ein überaus frecher Einbruch wurde in der letzten Nacht in dem benachbarten Bartenshagen bei dem Schulzen Jürß ausgeführt. Der Dieb schnitt eine Fensterscheibe heraus, öffnete den Fensterflügel und stieg in das Wohnzimmer; alsdann öffnete er das an das Wohnzimmer stoßende Gemach des Vaters des Schulzen und schlich sich durch dieses nach dem Schlafzimmer der Eheleute Jürß, welche im tiefen Schlafe lagen, entwandte aus den vor dem Bette liegenden Kleidungsstücken die Portemonnaies und Schlüssel und öffnete eine Chatulle, worin der mit den Ortsverhältnissen jedenfalls genau vertraute Dieb Geld vermuthete; allein derselbe sah sich in seiner Hoffnung getäuscht er fand nichts. Der Dieb entfernte sich alsdann auf demselben Wege. Es ist dies bereits zum zweiten Male innerhalb einiger Jahre, daß dort eingebrochen wurde; damals erbeutete der Dieb eine größere Summe Geldes, ohne daß es gelang, ihn zu ermitteln.

Plau, 10. Nov. Heute Morgen etwas nach 1 Uhr wurden wir durch Feuerlärm aus dem Schlafe aufgerüttelt. Die Hintergebäude des Ackerbürgers Haase in der Stintstraße, in denen neben dem Viehstande nicht geringe Futtervorräthe untergebracht waren, sowie ein nahegelegener Stall des Ackerbürgers Blohm sind durch das Feuer zerstört worden. Das Vieh konnte aus den Gebäuden noch herausgebracht werden. Ein schweres Fettschwein mußte dem Flammentode überlassen werden. — Die Feuerwehr war nach Möglichkeit rasch zur Stelle.

Güstrow, 11. Nov. Zur heutigen auf 4 Uhr angesetzten Protestversammlung der Tabaksinteressenten Mecklenburgs hatten sich über 150 Personen eingefunden. Das „Meckl. Tagbl." bemerkt von Reichstagsabgeordneten Graf Schlieffen, Dr. Pachnicke, Domänenrath Rettig, von Buchka (Rittmeister von Viereck war anscheinend nicht anwesend). Herr Pingel-Parchim eröffnete kurz nach 4 Uhr die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und Se. Königl. Hoheit den Großherzog. Darauf ergriff Herr Muhle-Hamburg das Wort und wandte sich in längerer Rede gegen das projectirte Tabakgesetz, das „den Kleinbetrieb lahmlege und den Consum vertheure und dadurch beschränke." Redner brachte eine Resolution gegen die Einführung der Steuer ein, die dem Reichstag unterbreitet werden soll.

Gnoien, 9. Nov. In dem zum hiesigen Ritterschaftlichen Amt gehörigen Gute Holz-Lübchin brach am Mittwoch Vormittag gegen 8 Uhr Feuer aus und zwar in dem Viehhause daselbst, während verschiedene Arbeiter in demselben beschäftigt waren, auch der Gutspächter selbst war vor wenigen Minuten in dem Viehhause anwesend gewesen. Es ist vor Ausbruch des Feuers in dem Hause weder geraucht noch sonstwie mit Feuer oder Licht umgegangen. Das Haus war aus Fachwerk gebaut und mit weicher Bedachung versehen und brannte in kurzer Zeit bis auf die Ringmauern total nieder. Da beim Ausbruch des Feuers, das auf der Diele, wo Stroh lag, aufging, gleich Hülfe zur Stelle war, konnte das Vieh sämmtlich gerettet werden, dagegen sind die gesammten, nur gering versicherten Futtervorräthe und viele Ackergeräthschaften ein Raub der Flammen geworden.

Wittenburg, 12. Nov. Schon seit längerer Zeit zeigten sich in einzelnen Fällen Masern, Frieseln und Diphtheritis, doch in den letzten Wochen nahmen diese Krankheiten einen epidemischen Charakter an, so daß die städtische Schule bis auf weiteres geschlossen worden ist. Selbst Erwachsene werden von den Krankheiten ergriffen.

— Man schreibt aus Wildberg in Pommern: Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am 8. d. Mts. auf dem unmittelbar an mecklenburgischer Grenze gelegenen Gutshof zu Wischershausen. Der Schweinefütterer hatte eine Wäscheleine angebunden. Die Wirthschafterin schenkte ihm einen Schnaps ein, welchen der Arbeiter ahnungslos austrank. Kaum hatte er den Trunk gethan, so rief er der Wirthschafterin zu, was für einen Schnaps sie ihm eingeschenkt habe, und nun stellte sich heraus, daß die Wirthschafterin die Schnapsflasche mit einer Flasche, die unverdünnte Carbolsäure enthielt, verwechselte. Obgleich Gegenmittel angewandt wurden, mußte der unglückliche Arbeiter das Versehen mit dem Leben bezahlen. Er starb am Abend, nachdem er die größten Qualen ausgehalten.

— Für das nach Rußland korrespondirende Publikum ist es wichtig, zu wissen, daß die russische Postbehörde in Zukunft alle eingeschriebenen Briefe in Gegenwart der Adressaten öffnen lassen wird. Von dem in Briefen aus dem Auslande befindlichen Gelde sollen 75 pCt. des Gesammtinhalts dem Staate verfallen. Im Weichselgebiet ist die Maßnahme bereits eingeführt worden.

Neubrandenburg, 6. Nov. Vorgestern Abend entgleiste auf Bahnhof Grimmen der Packwagen eines Kieszuges, welcher von Stralsund nach Neubrandenburg fuhr. Der Wagen befand sich am Schluß des Zuges und ist jedenfalls durch vorzeitiges Umstellen der Weiche aus dem richtigen Geleisestrang gekommen. Nachdem der Wagen noch eine Strecke neben den Schienen lief, stieß er gegen die Perronsteine und legte sich schließlich ganz auf die Seite. Die beiden im Packwagen befindlichen Beamten kamen unversehrt davon.

Friedland, 7. Novbr. Im Kruge zu Roga zechten kürzlich einige Knechte, denen sich auch zwei Schnitter beigesellten. Als der Wirth den letzteren keine Getränke mehr verabreichen wollte, lärmten sie und mußten daher das Lokal verlassen. Der eine Schnitter ging freiwillig, während der andere durch den Knecht R. hinausgeworfen werden mußte. Bei dieser Gelegenheit versetzten die Schnitter dem R. zwei Messerstiche in den Kopf und einen in die Hand. Die Messerhelden sind am nächsten Tage verhaftet.

— 8. Novbr. Ueber den in voriger Nummer d. Ztg. erwähnten nächtlichen Ueberfall in dem Sägewerk Heinrichswalde ist noch ergänzend zu berichten, daß Seegert 81, seine Frau 83 Jahre zählt. Letztere an und für sich schwächlich, liegt infolge des Ueberfalls und des damit verbundenen Schreckes augenblicklich recht elend darnieder. Der Mann, seinem Alter nach rüstig, befindet sich infolge der Verletzungen in ärztlicher Behandlung. Die Polizei entwickelt eine rege Thätigkeit, der beiden Unholde habhaft zu werden. Man verschaffte sich am Montag Morgen beispielsweise Gipsabdrücke der deutlich vorhandenen Fußspuren 2c. Bis dahin waren alle Recherchen leider ohne Erfolg.

Bei Eintritt in die kältere Jahreszeit wird durch den Temperaturwechsel der menschliche Körper leicht durch Erkältungen heimgesucht, welche durch Unachtsamkeit vielfach zu Krankheiten wie Influenza 2c. ausausarten. Die ärztliche Praxis hat erwiesen, daß der mäßige Genuß von gutem Cognac bei dieser Art von Erkältungen dem Menschen förderlich ist, ebenso wie auch bereits seit Jahren Cognac blutarmen Kranken, vorzugsweise in Verbindung mit Eidottern und mit Milch, als Stärkungsmittel verordnet wird.

Da durch die hohen Einfuhrzölle der echte französische Cognac nur zu sehr theuren Preisen erhältlich ist, nehmen wir Veranlassung, unsere verehrlichen Leser auf die bekannte Firma **Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie., Commandit-Gesellschaft** zu **Cöln,** aufmerksam zu machen, deren Erzeugnisse bei billigen Preisen, laut Analyse eines hervorragenden Chemikers, dem französischen Producte ebenbürtig sind.

Wie wir erfahren, ist erwähnte Marke hier am Platze bei Herrn C. Hallwachs zu Originalpreisen erhältlich.

Die Civilehefrage in Ungarn.

Zu der Ministerkrisis in Oesterreich, die sich seit Wochen unentschieden hinschleppte, drohte sich in den jüngsten Tagen eine Krisis in Ungarn zu gesellen, die sich aber überraschend schnell wieder verflüchtigt hat. Der verschiedenartige Verlauf der beiden Krisen ist sehr bezeichnend für die Verschiedenartigkeit der politischen Zustände in den beiden Reichshälften. Die Zerfahrenheit und Verworrenheit der Verhältnisse in Oesterreich, welche die Kunststücke des Systems Taaffe wohl manchmal zu vertuschen, aber nie zu heilen vermochten, ist nach dem Sturze dieses Systems greller denn je zu Tage getreten. Die Bemühungen, die großen Parteien des Abgeordnetenhauses trotz der sie trennenden schroffen Gegensätze unter einen Hut zu bringen, hatten eine verzweifelte Aehnlichkeit mit den Versuchen, die Quadratur des Zirkels zu finden. Kein Wunder, daß diese Bemühungen so langsam von der Stelle rückten und daß selbst ihr endlicher Sieg nur als Auskunftsmittel des Augenblicks hingenommen werden wird, daß er nirgends Begeisterung, nirgends Vertrauen in die Dauer der neu zu schaffenden Ordnung erwecken wird.

Ganz anders in Ungarn, wo seit der Einführung des Dualismus auf dem Boden einer allseitig als unverbrüchlich anerkannten Verfassung die Regierungsverhältnisse sich immer mehr gefestet haben, wo eine geschlossene, zielbewußte Parlamentsmehrheit sich um die aus ihr hervorgegangene Regierung schart, und wo daher etwa auftauchende Schwierigkeiten leichter zu überwinden sind, noch ehe sie einen ernsteren, den Bestand des Staates selbst gefährdenden Charakter annehmen können. Das hat sich jetzt wieder bei der durch die Civilehefrage veranlaßten Krisis gezeigt, die einige Tage lang wie eine leichte Wolke am ungarischen Horizont stand, sich aber so rasch, wie sie gekommen, auch wieder zerstreut hat.

Wie war die Krisis, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, entstanden? Das Ministerium Wekerle hatte vor Jahresfrist sich mit einer Erklärung eingeführt, in welcher es mit Rücksicht auf die kirchenpolitische Lage und die konfessionellen Verhältnisse in Ungarn die Einführung der obligatorischen Civilehe als eine Notwendigkeit bezeichnete und die Verpflichtung übernahm, ein Gesetz in diesem Sinne zu stande zu bringen. Damit hatte sich nicht nur die Mehrheit der Volksvertretung, sondern auch der Kaiser Franz Josef, der als König von Ungarn das Programm des Ministeriums zu genehmigen hatte, grundsätzlich einverstanden erklärt. Andre dringliche Aufgaben nahmen die Zeit und Kraft der Regierung in Anspruch, die erst jetzt daran gegangen ist, ihr „Eherechts-Versprechen", wie man es scherzhaft genannt hat, einzulösen. Inzwischen haben die klerikalen Gegner dieser Neuerung, die sie als einen harten Schlag gegen die Kirche auffassen, es nicht an Vermittelungsversuchen aller Art fehlen lassen. Sie haben dabei ihre Hoffnungen ganz besonders auf den König gesetzt, dem bei seiner streng katholischen Gesinnung eine entschiedene Abneigung gegen diese Reform zugetraut wurde.

Kaiser Franz Josef ist aber nicht nur ein kirchlich gesinnter, sondern auch ein streng konstitutioneller Monarch, der sich als solcher den Ungarn gegenüber stets treu bewährt hat. Richtig ist, daß er ein schweres Opfer an persönlichen Neigungen und Ueberzeugungen bringen mußte, als er seine grundsätzliche Zustimmung zur Einführung der obligatorischen Civilehe in Ungarn erteilte. Dieses Opfer ist ihm hoch anzurechnen, doppelt hoch angesichts der starken Einflüsse, die in entgegengesetzter Richtung auf ihn einstürmten.

Nachdem der Kaiser einmal sein Jawort gegeben hatte, ist er ihm auch treu geblieben', und wenn vielfach die Annahme verbreitet war, daß er auf dem Punkt gestanden habe, es zurückzuziehen, so beruht das auf einer völlig falschen Auffassung der jetzt glücklich überwundenen Krisis. Kaiser Franz Josef hat nicht entfernt daran gedacht, dem ungarischen Ministerium die Einlösung eines von ihm selbst gebilligten Versprechens unmöglich zu machen und damit eine Krisis von unabsehbarer, verhängnisvoller Tragweite heraufzubeschwören. Thatsache ist gleichwohl, daß die königliche Ermächtigung zur Einbringung der von der Regierung ausgearbeiteten Vorlage eine kleine Verzögerung erlitten hat. Dieser Aufschub galt aber nicht der Vorlage selbst. Möglich, daß er durch einige nebensächliche Förmlichkeiten und durch die Art der Begründung mit veranlaßt war. Die Hauptursache der Verzögerung lag aber, wie jetzt bekannt wird, nicht so sehr beim Kaiser, als bei der ungarischen Regierung, die sich im Hinblick auf die klerikalen Gegenströmungen durch eine besondere Kundgebung des Kaisers eine wirksame Vertretung und Durchsetzung der Vorlage im voraus sichern wollte. Im Abgeordnetenhause ist die Regierung des Sieges sicher. Im Magnatenhause aber hat sie einen starken Widerstand zu gewärtigen, der sich um so heftiger gestalten wird, als er sich auf den vermeintlichen Widerwillen der Krone gegen die Reform berufen zu können glaubt.

Um den Gegnern diese Waffe aus der Hand zu winden, mag die ungarische Regierung noch besondere Maßnahmen für nötig gehalten haben, damit der Wille der Krone unzweideutig festgestellt werde. Ob sie dieselben erreicht oder in letzter Stunde darauf verzichtet hat, steht dahin. Die Hauptsache ist, daß der Kaiser die Ermächtigung zur Einbringung der Vorlage erteilt und damit jeden Zweifel an seiner Bereitwilligkeit, die Reform zu stande zu bringen, beseitigt hat. Das ist ein fester Boden, von dem aus das Ministerium die Unterstellung, als ob es der Krone nicht Ernst mit der Sache sei, leicht entkräften kann. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat denn auch die Botschaft, die der Ministerpräsident Wekerle aus Wien mitbrachte, mit Jubel begrüßt. Es bringt der ebenso maßvollen wie festen Haltung der Regierung volles Verständnis entgegen. Die schnelle Lösung der Krisis gereicht den Ungarn zur Ehre, nicht minder aber dem Kaiser, der in so loyaler Weise die Hand dazu geboten hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Gesamtsumme des Reichshaushaltsetats für das nächste Rechnungsjahr balanziert mit 1 300 725 602 Mark und zwar belaufen sich die fortdauernden Ausgaben auf rund 1 079 000 000 Mark, die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats auf rund 84 000 000 Mark und die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats auf rund 139 000 000 Mark.

— Der dem Bundesrat vorgelegte Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes über Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds bestimmt, daß aus dem Kapitalbestande des Reichsinvalidenfonds 67 Millionen Mark flüssig zu machen und der Reichskasse zu überweisen sind. Eine eingehende Begründung und eine Denkschrift sind der Vorlage beigegeben. Die Aktivmasse des Reichsinvalidenfonds überstieg am 30. Juni 1891 den Kapitalwert der Verbindlichkeiten um 116,9 Millionen. Seitdem hat sich der Ueberschuß noch erheblich vermehrt, sodaß er von der Verwaltung des Fonds für den 1. April 1893 auf annähernd 130 Millionen Mark geschätzt wird. Inzwischen sind durch die Militärpensionsnovelle auf den Invalidenfonds weitere Ausgaben angewiesen, deren Kapitalwert auf rund 43 Millionen geschätzt werden. Die außerdem geplante Bewilligung von Zuwendungen an die Invaliden aus den Kriegen vor 1870—71 behufs der vom Reichstage angeregten Gleichstellung mit den Teilnehmern des Krieges 1870/71 würde zu einer ferneren Belastung des Fonds im Kapitalwert von 14,3 Millionen führen. Es würde sich demnach immer noch ein verfügbarer Ueberschuß von rund 72 Millionen Mark ergeben. Es erschiene also ohne Beeinträchtigung der Zweckbestimmung des Fonds angängig, dem Ueberschuß 67 Millionen zu entnehmen.

— Amtlicher Nachweisung zufolge sind in den deutschen Münzstätten im Monat Oktober geprägt worden an Goldmünzen für 10 571 320 Mark Doppelkronen, und zwar sämtlich auf Privatrechnung, an Silbermünzen für 100 000 Mark Zweimarkstücke und für 471 895 Mark Einmarkstücke, an Nickelmünzen nichts und an Kupfermünzen für 49 830,31 Mk. Einpfennigstücke.

Italien. Aus Rom wird berichtet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Genala, ist infolge eines Schlaganfalls im Alter von 50 Jahren gestorben. Er machte die Feldzüge von 1859, 60 und 66 als Freiwilliger mit und machte dann mehrjährige Reisen in Deutschland und England. 1871 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er in die Kammer gewählt, der er seitdem ununterbrochen angehörte. Er galt als einer der hervorragendsten Sachverständigen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens und war schon von den Jahren 1881—1887 Arbeitsminister. Genala war erst kürzlich auf einer Studienreise in Deutschland.

Frankreich. Aus der Mitte der französischen Deputierten wird, wie das „Berl. Frdbl." schreibt, der Antrag gestellt werden, die Kammer möge ihre Genugthuung über den Besuch des russischen Geschwaders in Toulon und die bei dieser Gelegenheit erfolgten Kundgebungen der Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland Ausdruck geben. Dieser Antrag wird zweifellos mit Einstimmigkeit angenommen werden, und es läßt sich voraussehen, daß die sich daran anschließende Debatte einen hochpolitischen Charakter tragen wird. Wie verlautet, ist in gewissen politischen Kreisen die Idee aufgetaucht, noch über die Manifestation hinauszugehen und bei dieser Gelegenheit das Parlament zu bestimmen, mit Acclamation seine Zustimmung zu einem Allianz-Vertrag mit Rußland zu geben. Ein solches Vorhaben ist jedoch nicht ernst zu nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil ein förmlicher Allianz-Vertrag zwischen Rußland und Frankreich gar nicht existiert und die französische Verfassung dem Abschluß eines solchen überhaupt große Hindernisse in den Weg legt. Man darf behaupten, die Entente zwischen Frankreich und Rußland besteht blos darin, daß zwischen Paris und St. Petersburg ein fortlaufender Meinungsaustausch stattfindet, wobei sich eine gewisse Uebereinstimmung der beiderseitigen Interessen ergiebt.

— Die französische Heeresverwaltung stellt augenblicklich Versuche an, welche ergeben sollen, bis zu welchem Grade der französische Soldat fähig ist, die aus einem Winter-Aufenthalt in den Alpen sich ergebenden Anstrengungen und Entbehrungen zu ertragen. Zu dem Winter-Aufenthalt sind die Schneefelder des Mont-Cenis, dreitausend Meter über dem Meere, zwischen Modane und Bardoneche, dicht bei der italienischen Grenze, erwählt worden. Dortselbst haben seit dem Ausgang des September d. J. ein Hilfsarzt, ein Sergeant, zwei Korporale und achtzehn Soldaten von den Alpen-Truppen Station genommen. Die Ansiedelung besteht aus drei Wohngebäuden, einem Vorratsraum und einem Stall. Zum Brotbacken ist ein Backofen vorhanden. Die Wohnräume sind massiv aufgeführt; die acht Meter langen, fünf Meter breiten und drei Meter hohen Mauern sind dick, die Fenster klein. Jedes Gebäude hat nur einen Raum. Zur Versorgung der Station mit Wasser ist ein kleiner Bach abgefangen, der im Innern der Erde eine Art Quelle bildet. Die Wein- und Branntweinvorräte, welche nur gebraucht werden sollen, wenn die Maultiere, welche sonst die Lebensmittel hinaufschaffen, nicht mehr anlangen, hat ein Felsenkeller aufgenommen. Zur Speisung der Oefen sind mächtige Holzstöße vorhanden, mit warmen Kleidungsstücken und Bettdecken sind die Mannschaften reichlich versehen. Wenn die Straße von Modane nicht mehr passierbar ist, wird die Verbindung mit der Außenwelt durch den Telegraphen vermittelt werden.

Rußland. In einem Artikel über die Silberkrisis schlägt die „Nowoje Wremja" vor, dem vollwichtigen Silberrubel, der laut Münzgesetz noch immer nominell die russische Währungsmünze sein soll, aber thatsächlich seit lange bereits aufgehört hat, es zu sein, und der zum Ueberfluß auch amtlich heruntergesetzt worden ist, diese seine Eigenschaft als Währungsrubel nun auch gesetzlich abzusprechen und den Goldrubel, der den Metall-Anleihen zu Grunde liegt, zum Währungsrubel zu machen. Im Reiche freilich würde, bis die Möglichkeit sich bietet, auch hier den Metallumlauf herzustellen, vorläufig der Kreditrubel in Geltung zu belassen sein, trotz des schweren Mißstandes seines wechselnden Kurswertes. Sonst meint das Blatt, daß Rußland durch die Silberkrisis nicht sehr bedeutend in Mitleidenschaft gezogen werde, da Silberrubel in relativ nur geringen Quantitäten vorhanden sind. Rußland produziere jährlich nur etwa 800—900 Pud Silber; diese Produktion freilich werde wohl zurückgehen, da die Ausbeutung eines Teils der Silbergruben, als infolge des Rückganges des Silberpreises nicht mehr lohnend, voraussichtlich werde aufgegeben werden müssen.

— Nach der „Pol. Korr." soll ein nicht unerheblicher Teil der Generäle der russischen Armee in den Ruhestand versetzt werden, um eine Verjüngung im Personal herbeizuführen.

— Obschon die frühere französische Gesellschaft zum Bau der Eupatoria-Eisenbahn nicht einmal die Kaution in Frankreich zusammenbringen konnte, will doch jetzt eine Pariser Gesellschaft sogar neun Eisenbahnlinien in Rußland bauen, ohne Sicherstellung seitens der russischen Regierung, die sie nur nach 25 Jahren aufkaufen muß. Es sind dies Bahnen, die längst von der Regierung geplant sind und deren Bau aus Geldgründen unterblieb. Eine andre französische

IV. 93. 13a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Als er die Barke nach seiner Seite kommen sah, hatte Hermann nicht die Geduld, zu warten; er machte sich vom Balken los und schwamm gegen sie. Fünf Minuten nachher befand er sich in der Schaluppe.

Doch ganz gebrochen und gelähmt, wie er war, konnte Bontekoe nicht dasselbe thun.

„Meine Freunde," rief er, „wenn Ihr mich retten wollt, müßt Ihr zu mir kommen, denn ich kann nicht schwimmen.

Die Matrosen zögerten aber; das Meer war mit Trümmern bedeckt, ein Mast, der an eines der zwei Fahrzeuge stieß, konnte es umschlagen machen oder ihm ein Loch beibringen. Da opferte sich der Trompeter des Schiffes, nahm eine Senkbleischnur, warf sich ins Meer, brachte das Ende der Schnur dem Kapitän, der es um seinen Leib befestigte und mit Hilfe derselben zu der Schaluppe gelangen konnte.

Er fand hier den Supercargo Rol, den zweiten Steuermann Meinden Koyes und ungefähr dreißig Matrosen. Alle diese Leute erschraken bei dem Anblick des Kapitäns und Hermanns und konnten nicht glauben, daß sie noch lebten. Nun war Bontekoe in einem beklagenswerten Zustand; er litt grausam an seiner Wunde auf dem Rücken und an zwei Löchern im Kopf. Er hatte während seines Aufenthaltes auf der Insel Sainte Marie eine Art von Hüttchen auf dem Hinterteil der Schaluppe machen lassen, und da er glaubte, er würde sterben, so bat er, von dem Wunsche beseelt, von dieser Welt in die andre mit der dem letzten Augenblick entsprechenden Frömmigkeit und Sammlung überzugehen, die Matrosen, ihn in das Hüttchen zu bringen.

Als er sich aber in demselben niederlegte, gab er ihnen noch folgenden Rat, im Glauben, es sei der letzte, den er ihnen geben werde:

„Meine Freunde, wenn Ihr auf mich hören wollt, so verweilt heute Nacht auf den Trümmern. Morgen bei Tag könnt Ihr einige Lebensmittel retten und den Kompaß wieder auffinden."

Man hatte sich in der That mit einer solchen Hast geflüchtet, daß man kaum ein paar Tönnchen Wasser und einige Pfund Zwieback mitgenommen. Was den Compaß betrifft, so hatte ihn der erste Steuermann, die Fluchtpläne der Mannschaft vermutend, vom Kompaßhäuschen weggerissen.

Es wurde Nacht. Statt dem Rat des mit dem Tode ringenden Kapitäns zu folgen, ließ Rol die Ruder nehmen und befahl zu rudern.

„Nach welcher Seite?" fragten die Matrosen.

„Auf den Zufall!" erwiderte Rol. „Gott wird uns führen."

Sogleich entfernten sich die zwei Fahrzeuge, nahe genug bei einander schwimmend, um sich trotz der Dunkelheit nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Am Tage war man gleich weit vom Lande und von den Trümmern entfernt, und man sah, soweit das Auge reichte, nur den Himmel und das Wasser. Da beschloß man, sich zu versichern, ob der Kapitän tot sei oder noch lebe, denn Bontekoe hatte während der Nacht nicht einmal durch Klagen ein Zeichen seines Daseins gegeben. Er lebte und es ging sogar besser bei ihm.

„Ach, Kapitän," sagte Rol, „was soll aus uns werden? Kein Land in der Nachbarschaft, keine Schiffe zu erschauen, und wir sind buchstäblich ohne Lebensmittel, ohne Knoten und ohne Kompaß."

„Das ist Eure Schuld," erwiderte Bontekoe, „warum habt Ihr mir gestern Abend nicht geglaubt? Warum seid Ihr nicht die ganze Nacht im Angesicht der Trümmer geblieben; ich war an dem großen Mast angeklammert und habe bemerkt, daß um mich her Speckviertel, Käse und alle Arten von Mundvorräten schwammen. Diesen Morgen hättet ihr sie gesammelt, und ihr wäret wenigstens einige Tage nicht der Gefahr, Hungers zu sterben, ausgesetzt gewesen."

„Wir haben Unrecht gethan, Kapitän," versetzte Rol, „doch verzeiht uns, wir hatten den Kopf verloren. Thut nun ein Äußerstes, wir flehen Euch an; geht aus dem Hüttchen heraus und versucht es, uns zu retten."

Bontekoe versuchte es, aufzustehen, er fiel aber sogleich wieder zurück und sagte:

„Ihr seht wohl, meine Freunde, daß es unmöglich ist; ich bin dergestalt am ganzen Leibe gebrochen, daß ich mich weder stehend noch sitzend halten kann."

Die Matrosen drangen nochmals in Bontekoe, und mit ihrer Hilfe gelang es ihm, das Verdeck zu erreichen und sich hier niederzusetzen. Nun fragte er, was die Lebensmittel seien. Man zeigte ihm sieben bis acht Pfund Zwieback.

„Hört auf zu rudern," sagte alsbald der Kapitän.

„Warum das?"

„Weil Ihr Eure Kräfte vergebens verbrauchen werdet, da Ihr nichts habt, um sie wiederherzustellen."

Gesellschaft will zwischen den großen russischen Städten Fernsprechverbindungen einrichten.

— Dem russischen Ministerrat liegen augenblicklich die umgeänderten Pläne für den Perekopschen Kanal vor, der das Azowsche mit dem Schwarzen Meer verbinden soll. Darnach soll derselbe eine Tiefe von 15 Fuß und eine Sohlenbreite von 21½ Meter haben. Der Kanal soll von einer russisch-französischen Gesellschaft gebaut werden mit 80 Millionen Francs, die in Paris gezeichnet werden sollen.

Afrika. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Kairo gemeldet: „Die Verstimmung, welche kürzlich aus einigen geringfügigen Anlässen zwischen dem egyptischen Ministerium und den englischen Funktionären entstanden war, ist nunmehr durch das versöhnliche Verhalten des Khedive beseitigt worden." — Jetzt erfährt man plötzlich von einer Differenz, über die bis dahin in der Oeffentlichkeit noch nichts bekannt war. Das Kompliment von dem „versöhnlichen Verhalten" des Khedive ist immerhin bemerkenswert.

Amerika. Bei den Staatswahlen sind im Staate New-York für sämtliche Staatsämter die republikanischen Kandidaten gewählt worden. Im Staate New-Jersey wurden die Demokraten ebenfalls geschlagen. Mc. Kinley ist mit einer Mehrheit von 60 000 Stimmen zum Gouverneur von Ohio gewählt worden. In Pensylvanien, Massachusetts und Jowa haben die Republikaner, in Virginien, Kentucky und Maryland dagegen die Demokraten bei den Staatswahlen gesiegt.

— Dem Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika liegt ein Gesetzentwurf vor zur Abänderung der Vorschriften über die Naturalisation. Der Entwurf, den der Vertreter von Alabama, Oales, eingebracht hat, untersagt die Erteilung des Bürgerrechts an jeden Ausläuder, welcher eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens überführt ist, das moralische Verworfenheit einschließt, oder welcher als Anarchist oder Polygamist oder unter Verletzung der Landesgesetze eingewandert ist. Um Bürger werden zu können, muß ein Eingewanderter im stande sein, die Bundesverfassung zu lesen, und ununterbrochen fünf Jahre lang in den Vereinigten Staaten und ein Jahr lang in dem Staate oder Territorium gewohnt haben, wo er um einen Bürgerschein nachsucht. Die Strafe für falsches Beschwören eines Naturalisationsgesuches soll eine Geldbuße von 1000 Dollars oder fünf Jahre Gefängnis bei harter Arbeit oder beides zugleich sein. Zweifellos ist eine Beseitigung der bestehenden groben Mißstände, sowie eine vernunftsgemäße Erschwerung der Aufnahme von Einwanderern in den Staatsverband, die der Ehre des amerikanischen Bürgerrechts nicht würdig sind, nur wünschenswert. Dagegen erscheint die Bestimmung, die deren Zulassung zum Bürgertum von ihrer Fähigkeit, die Verfassung der Vereinigten Staaten — natürlich in englischer Sprache — zu lesen, abhängig macht, als ganz verwerflich und als neuer Ausfluß des Fremdenhasses der Amerikaner. Selbst wenn die Prüfung in unparteiischer Weise erfolgte, würde das Besitzen oder Nichtbesitzen der betreffenden Fähigkeit in keiner Weise einen Maßstab dafür abgeben, inwieweit das Land an dem neuen Bürger etwas gewinnt. Es sei nicht sowohl Wortlaut und Geist der gegenwärtigen Naturalisationsgesetze, der sich in der Praxis als unzweckmäßig oder ungenügend erweist, als vielmehr die Ausführung dieser Gesetze, woran alle aufgeklärten Kreise der Bevölkerung mit Recht Anstoß nehmen.

Aus nah und fern.

Selbst gerichtet. Der frühere Sparkassen-Kontroleur Schmidt aus Schwerin, dessen Unterschlagungen und Fälschungen im Juli d. J. großes Aufsehen erregt hatten, hat sich im dortigen Landgerichtsgefängnis das Leben genommen. Der Gefangenenaufseher, der seine Zelle betrat, fand den schon ganz erkalteten Leichnam am Pfosten hängend.

Seehunde im Haff. Aus Tolkemitt wird berichtet, daß sich im Frischen Haff in der letzten Zeit eine Menge Seehunde gezeigt haben, die der Fischerei einen beträchtlichen Schaden zufügen. Erst neulich fing der Fischer J. aus Bollwerk in der Nähe von Tolkemitt einen derartigen Fischräuber, der ein Gewicht von über zwei Centnern hatte, im Netz. Bei dem vor acht Tagen herrschenden Nordsturm waren mehrere Seehunde bis in den Elbingfluß verschlagen, von denen einer sich sogar in die Nähe von Schneidemühl gewagt hatte.

Ein schrecklicher Fall hat sich in Wanne bei Bochum ereignet. Zwei Brüder betrieben gemeinsam ein Geschäft und nahmen sich zur Führung des Haushalts eine junge Frauensperson ins Haus. Beide verliebten sich in das Mädchen, das wieder dem Jüngsten der beiden Gehör schenkte. Der Aeltere suchte sich zu helfen, indem er den jüngeren Bruder aus dem Hause that, ihn auch zum Austritt aus dem Geschäft veranlaßte. Damit hatte er aber die Liebe des Mädchens nicht gewonnen, dieses blieb dem Vertriebenen treu. Dieser Tage nun erschoß der fast rasend gewordene ältere Bruder erst das Mädchen, dann jagte er sich mehrere Kugeln in die Brust. Beide waren gleich tot.

In der Cantine eines Baugeschäfts in Mörchingen (Elsaß) saß ein italienischer Arbeiter bei seinem Abendessen. Ein 18jähriger Bursche aus der Pfalz trat herein mit dem höhnischen Ruf: „Da bist Du ja auch wieder, verfl. . . . . Italiener!" Der Arbeiter erwiderte, er solle ihn in Ruhe lassen. Der Pfälzer aber schimpfte weiter, bis der Italiener aufsprang und ihm ein ziemlich langes Messer in den Leib stieß. Der tödlich getroffene Bursche rief noch aus: „Schnell den Doktor!" und gab seinen Geist auf. Der Mörder ist verhaftet.

Der Distanzritt wird courfähig. Wie man aus Preßburg schreibt, war die Kronprinzessin-Witwe Stephanie Sonnabend, den 6. d. M., mittags, zu Pferde aus Bruck an der Leitha in Preßburg eingetroffen. Die Kronprinzessin hatte Freitag früh Laxenburg zu Pferde verlassen und war am selben Tage abends in Bruck an der Leitha angelangt. Des nächsten Tages morgens setzte sie ihren Dauerritt über Hainburg nach Preßburg fort. Ein gutes Stück des Weges waren ihr Erzherzog Friedrich und Erzherzogin Isabella entgegengeritten.

Abergläubische Leute — und deren giebt es bekanntlich nicht wenig — bezeichnen die Zahl 13 als Unglücksnummer. Diese übel beleumundete Zahl hat jedoch in einer Ziehung der 1860er Lose zu Wien eine glänzende Rehabilitierung erfahren; denn es fielen folgende Haupttreffer auf die Nummer 13 und zwar: die Haupttreffer von 300 000 Gulden auf Serie 10490 Nr. 13, der zweite Treffer von 50 000 Gulden auf Serie 6466 Nr. 13, ein Treffer von 10 000 Gulden auf Serie 17 170 Nr. 13, endlich zwei Treffer zu 1000 Gulden auf Serie 4129 Nr. 13 und auf Serie 10 988 Nr. 13. Nun dürfte es uns kaum mehr überraschen, wenn der Haupttreffer der erwähnten Ziehung einer der dortigen Losgesellschaften zufiele, die aus 13 Personen besteht.

Ueberfall. In Montevecchio (Italien) bei Tivoli wurden zwei Verwalter der Güter des Fürsten Borghese von zwölf Individuen überfallen und entwaffnet. Der Plan, das Landgut auszurauben, gelang den Briganten nicht, da sie von zwei berittenen Reisenden, die sie für Fußgendarmerie hielten, überrascht wurden und die Flucht ergriffen.

Aus Cassino wird gemeldet, daß infolge starker Regengüsse die Flüsse ausgetreten seien und das Land völlig überschwemmt wäre. Großer Schaden sei angerichtet worden, einige Todesfälle seien zu beklagen. Die Truppen haben das Rettungswerk mit großer Selbstverleugnung ausgeführt. Die Eisenbahnbrücke zwischen Cassino und Rocca d'Evandro brach in dem Augenblick zusammen, als ein Güterzug, welcher aus zwei Maschinen und vier Viehwagen zusammengesetzt war und von Ceprano kam, dieselbe passierte. Der ganze Zug stürzte die Schlucht hinab.

Moralischer Katzenjammer? Im allgemeinen beginnt in Paris nach all' dem Jubel und all' den rauschenden Freuden der letzten Wochen eine ganz erklärliche Ernüchterung sich Platz zu machen. Von den Russen sprechen die leichtlebigen Pariser wenig oder garnicht mehr. Uebrigens sind in der Seinestadt in den letzten Tagen zahlreiche Personen verhaftet worden, die sich während der jüngsten Festtage die allgemeine Russenbegeisterung zu Nutze gemacht haben, um Diebstähle und Einbrüche zu verüben. Es ist erwiesen, daß manche Familien Tag und Nacht nicht in ihre Wohnungen kamen, ebenso das Dienstpersonal; daß ferner manche Wohnungen ungenügend oder garnicht verschlossen waren. Taschendiebe sind während der Russenfeste in Paris einige hundert festgenommen worden. Aehnlich war es in Toulon. Auch von dort werden zahlreiche Einbrüche, Diebstähle, Erpressungsversuche während der Flottenfeste gemeldet. Trotzdem wird behauptet, daß die meisten geschädigten Familien von derartigen Vorfällen keine Anzeige machen, um sich nicht unangenehmen öffentlichen Erörterungen auszusetzen. — Der Admiral Avelane und seine Offiziere haben so viel Geschenke erhalten, daß deren Gesamtwert auf 3 Millionen Francs geschätzt wird. Unter den nach ihrer Abreise in Paris eingegangenen Geschenken befinden sich u. a. drei Centner Stearinkerzen. Hiernach mag man urteilen, was alles den Russen dargebracht wurde. Tausende Flaschen Champagner, feine Weine und Liqueure, Cognac, Seifen, Parfümerien, feine Leinwand, Nippes und Kunstsachen in Unmassen, alles ist vorhanden. Fabrikanten aller Art wollen sich auszeichnen und für sich klappern. Die französische Geistlichkeit hat ein bedeutendes Bild von J. Maillart, „Die Mutter Gottes auf den Fluten", für die Schiffskapelle gestiftet. Es ist ein ein schönes Stück, das an die alten Italiener erinnert. Die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde hat sich auf die Barke eines Schiffers niedergelassen, der niederkniet, um von dem Kinde das Skapulier zu erhalten. Mutter und Kind sind sehr ideal, der Fischer dagegen mehr realistisch aufgefaßt, was vortrefflich zusammenwirkt.

Die Leiche eines angeblichen Deutschen namens Robert Ille ist in Neuilly gefunden worden. Dieselbe wies einen Pistolenschuß im Kopfe auf. Man weiß nicht, ob ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt.

Ein sonderbarer Ehebund bildet die Grundlage zu einem interessanten Prozeß, der zur Zeit in Frankreich eingeleitet worden ist. Die Witwe des Verfassers des in Frankreich berühmten „Dictionnaire des 19. Jahrhunderts", Pierre Larousse, ist am 27. Januar 1890 in der französischen Kapitale verstorben, nachdem sie am Tage vor ihrem Ableben mit eigener Hand ein aus sechs Teilen bestehendes Testament verfaßt hatte. In diesem hatte Madame Larousse ihren einzigen Bruder, wie ihre übrigen Angehörigen gänzlich enterbt, während sie ihr auf weit mehr als eine Million Franken geschätztes Vermögen allein dem Maler Nolleau hinterließ, mit dem sie in den Augen der Welt seit langen Jahren in intimster Freundschaft gelebt hatte. Dieser Herr aber behauptet nun, daß er mit Madame Larousse seit dem 1. Mai 1889 verheiratet gewesen sei. Auf die von den rechtlichen Erben eingeleitete Klage erklärt Nolleau, daß Frau Larousse ihm eines Tages, trotz ihrer 74 Jahre, erklärt habe, er allein könne ihr den verstorbenen Gatten ersetzen, und daß sie ihm hierauf mit den Worten: Willst Du mein Gatte und Gebieter sein?" um den Hals gefallen sei. Beide haben dann den gegenseitigen üblichen Eid auf einen Bogen niedergeschrieben und diesen auf die Rückseite des Portraits des seligen Larousse aufgeklebt, vor diesem aber noch einmal laut geschworen, fortan Mann und Frau zu sein. Die Erben aber machen den Einwand, wie dies sicherlich entschuldbar ist, daß jene mystische Heirat eine Komödie sei, weshalb sie die Anklage auf Erbschleicherei bei dem Seinegericht eingeleitet haben.

Eisenbahnunglück. Bei der Station Michaelilowska stürzte ein gemischter Zug den Damm herab. Sechs Personen sind tot und eine große Anzahl andrer mehr oder minder verletzt. 24 Waggons wurden zertrümmert.

Zweiundzwanzig katholische Pfarrer im Weichsel-Gouvernement sind ihrer priesterlichen Funktionen enthoben worden. Mehrere dieser Priester sind nach Grodno verschickt worden.

Vermischtes.

Eine neue Nährpflanze ist in Australien, diesem an Wundern so reichen Erdteile, entdeckt worden und bildet eins der interessantesten Produkte, welche man während des letzten Jahrzehnts im Innern gefunden hat. Es ist eine Araucarien-Art (Araucaria Bidwilli). Die „Revue des sciences naturelles appliquées" bringt folgende Beschreibung derselben: Die Pflanze hält unter den Schuppen ihrer Zapfen 4 Centimeter lange und 2 Centimeter breite Körner; letztere liefern ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel. Obgleich dieser Baum nur einmal während dreier Jahre Früchte trägt, so hat derselbe doch längst die Aufmerksamkeit der Eingeborenen erregt, welche ihn in größeren Mengen in der Nähe ihrer Wohnungen kultivieren. Im Januar findet die Ernte statt, welche längere Zeit dauert und mit einer Art Volksfest verbunden ist. Die Körner der Araucaria werden frisch gegessen oder nach noch längerer Reife gebraten. Die Nährwirkung ist eine ganz merkwürdige, die Australier werden während der kurzen Zeit, in welcher sie von ihnen hauptsächlich leben, dick und fett. Sonst keineswegs haushälterisch, häufen sie von dieser Pflanze bedeutende Vorräte an, welche sie in unterirdischen Höhlen fest verwahren. Leider beginnt die Frucht durch diese Art der Konservierung häufig zu keimen und wird namentlich den Europäern alsdann sehr gefährlich. Der Reisende Bennet hat beobachtet, daß die Australneger, welche sich eine Zeit hindurch von diesen Körnern genährt haben, dringend nach animalischer Kost Verlangen tragen, wodurch oft Kämpfe zwischen den wilden Volksstämmen entstehen, in denen dann der Kannibalismus seine traurige Rolle spielt.

„Wir sollen also sterben, ohne etwas zu thun, um dem Tode zu entkommen?" fragten die verzweifelten Leute.

„Ihr werdet alle Eure Hemden zusammenbringen, und aus Euren Hemden ein großes Segel machen, indem Ihr mit Caretfaden eins an das andre näht; aus dem, was Ihr zuviel habt, macht Ihr Schoten und Smeyten. Was ich für das Boot sage, sage ich auch für die Schaluppe. Wenn wir mit dem Segel fahren können, werden wir uns weniger ermüden. Ueberdies wird es in der That Gott sein, der uns führt, und Gott, der uns bis jetzt beschützt hat, wird wahrscheinlich bis zum Ende Mitleid mit uns haben."

Der gegebene Befehl wurde sogleich vollzogen. Während sie an ihrem Segel arbeiteten, zählte Bontekoe seine Leute. Es waren sechsundvierzig in der Schaluppe und sechsundzwanzig im Boot.

Dann beschäftigte man sich ein wenig mit dem armen Kapitän, der so seine Leiden vergaß, um über dem Heil der andern zu wachen. Es fanden sich in der Schaluppe ein Kissen und eine blaue Capotte; man trat ihm beides in Rücksicht auf seine ausnahmsweise Lage ab; dann hatte der Wundarzt, der sich zum Glück gerettet, den Gedanken, seine Wunden mit Kataplasmen von gekautem Zwieback zu bedecken, die ihm sehr wohl thaten.

Während des ganzen ersten Tages und so lange die Segel nicht gemacht waren, überließ man sich der Bewegung der Wellen.

Am Abend waren die Segel fertig.

Man befestigte sie an der Segelstange und setzte sie in den Wind. Es war der 20. November. Glücklicherweise richtete man sich um jene Zeit noch auf den großen beinahe unbekannten Meeren nach dem Lauf der Sterne. Bontekoe kannte vollkommen den Aufgang und den Untergang.

Am 21. und an den folgenden Tagen aber, als man die Unzulänglichkeit dieser himmlischen Führer zu erkennen anfing, war man darauf bedacht, einen Quadranten zu verfertigen, um die Mittagshöhe der Sonne aufzunehmen. Der Schreiner des Schiffes, der einen Kompaß und einige Kenntnis von der Art hatte, wie der Pfeil markiert werden mußte, unternahm dieses schwierige Werk; alle unterstützten ihn dabei, die einen mit ihrem Verstand, die andern mit ihrer Handarbeit, und es gelang, einen Quadranten zu verfertigen, dessen man sich bedienen konnte.

Bontekoe gravierte die Seekarte auf ein Brett; er zeichnete darauf die Figur der Insel Sumatra, der Insel Java und der Sundastraße, welche diese beiden Inseln trennt, und da man am Tage der Katastrophe die Mittagshöhe der Sonne aufgenommen und dabei gefunden, daß man im 50 Grad südlicher Breite fuhr, so konnte man ungefähr gegen den Eingang der Meerenge steuern. Das Land, welches man erblicken würde, sollte man das Glück haben, solches zu erblicken, müßte dazu dienen, die Irrtümer zu berichtigen, selbst wenn man nicht landen könne. In diesen Gegenden war in der That alles feindlich: Festland und Inseln.

Die Lage war gräßlich, die Luft in der Nacht eiskalt, die Sonne am Tage verzehrend. Und dabei hatte man als ganzen Mundvorrat nur noch sieben bis acht Pfund Zwieback. Bontekoe übernahm die Verwaltung dieses elenden Vorrats, den man soviel als möglich sparen mußte. Jeden Tag gab er jedem Mann seine Ration, aber obgleich diese Ration für jeden ein Stück kaum von der Größe eines kleinen Fingers war, sah man doch bald den Proviant zu Ende gehen.

Was das Wasser betrifft, so hatte man längst keins mehr, und man trank nur, wenn der Himmel den armen Verlassenen einen beglückenden Tropfen schickte. Dann strich man die Segel, man breitete sie aus, um soviel als möglich Wasser zu sammeln, ließ dieses Wasser in zwei Tönnchen, die einzigen, die man mitgenommen hatte, laufen, und behielt es in Reserve für die Tage, wo kein Regen fiel.

In dieser doppelten Not, da die Hoffnung aller auf dem Kapitän beruhte, flehte man ihn an, einen doppelten und dreifachen Teil vom Wasser und vom Zwieback zu nehmen; doch er schlug es immer aus und sagte, im Angesicht des Todes und unter dem Auge des Herrn sei er nicht mehr und nicht weniger als sie, und ihre Gefahren teilend, werde er auch ihre Entbehrungen teilen.

Wie es anfangs an Wasser gemangelt hatte, so mangelte es nun auch an Zwieback, so haushälterisch man damit umging; nur schien jede Wolke des Himmels Wasser zu versprechen, während der Mangel an Zwieback ein immerwährender sein sollte.

Man blieb einen Tag ohne zu essen, dann einen zweiten. Ein paar Tropfen Wasser bildeten die einzige Unterstützung dieser Leute, welche sich mit fahlen Augen voller Blitze und Drohungen anschauten. Nun versuchte es der Kapitän, von seinem Einfluß Gebrauch zu machen, doch dieser Einfluß verlor sich allmählich. Die Hungrigsten murmelten, er habe sich in seiner Schätzung getäuscht, und er, der wie sie leide, der, wenn sie sterben müssen, mit ihnen sterben werde, sei aus Rache seewärts, statt landwärts gesegelt.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß mit Rücksicht darauf, daß der 24. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, ausnahmsweise als Sonntage, an denen von 3—8 Uhr Nachmittags eine Beschäftigung im Handelsgewerbe stattfinden darf, der 10., 17. und 24. December d. J. im obrigkeitlichen Bezirke der Stadt Malchow zugelassen werden sollen.

Malchow, den 6. November 1893.

Der Magistrat. (4369)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Weide- und Bollengeldes pro 1893 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 22. November d. J. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 10. November 1893.

Der Magistrat. (4445)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 22. November d. J. incl. an den Cämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 10. November 1893.

Der Magistrat. (3480)

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die städtischen Rechnungen pro 1892 vom 1.—15. Decbr. d. J. in der Registratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Malchow, den 9. Novbr. 1893.

Der Magistrat.

Für die vielen Glückwünsche zu unserm Hochzeitstage hiermit unsern innigsten Dank.

Spandau, den 10. November 1893.

R. Kegel und Frau
Frieda geb. Heine.

Allen denen, welche meinen lieben Mann, unsern guten Vater und Großvater, den Tuchmachermeister **Fritz Müller** zur letzten Ruhestätte geleiteten und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen wir unsern innigsten Dank.

Malchow, den 12. November 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Hiermit beehre ich mich ergebenst zur Anzeige zu bringen, daß ich vom heutigen Tage ab Herrn **Gottfried Runge,** Mühlenstraße Nr. 189 hier eine Niederlage meiner **Dampffabrikate** in

Brot, Semmel und Mehl

übertragen habe.

J. Bobsien, Mühlenbesitzer.

Lanolin Toilette-Cream- **Lanolin**
der Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints,
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden,
Vorzüglich zur Erhaltung guter Haut

LANOLIN — Nur echt wenn mit dieser Schutzmarke.

besonders **bei kleinen Kindern.**

Zu haben in Zinntuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.

in der Apotheke von
G. Müller.

Haushalt-Familien-Seife

von der **Phönix-Parfümerie Hamburg** ist völlig neutral gehalten und erfreut sich ihres außergewöhnlich billigen Preises wegen einer besonderen Beliebtheit.

a Packet mit 6 Stück 60 Pf. zu haben bei:

Robert Schnell,
C. Lessle.

Vorschuß-Verein

zu Malchow i. M.,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am
Mittwoch, den 15. November,
Abends 8 Uhr,
findet im Locale des Herrn **Fr. Braun** eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die Herren Mitglieder hiemit ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Wahl zweier Aufsichtsrathsmitglieder.
2. Wahl zweier Revisoren.

Malchow i. M., den 4. Novbr. 1893.

Der Vorstand.

G. Müller. Carl Reeps. Julius Hermes.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 17. November.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedene Mittheilungen über Bibliothek, Zeitschriften, Krankenkasse u. a. m.
3. Fragekasten.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Malchow.

Am
Sonntag, den 19. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr,
findet im Locale des Herrn Suderow (2tes Zimmer) eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die betheiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:
Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 9. Nov. 1893.

Der Vorstand.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Gemüse-Conserven

in tadelloser Qualität als:

Stangenspargel,
Brechspargel mit Köpfen,
Brechspargel ohne Köpfe,
ff. junge Erbsen,
Junge Erbsen,
Schnittbohnen,
Brechbohnen,
Wachsbohnen,
Morcheln,
Champignons,
Capern.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Frucht-Conserven

in tadelloser Qualität als:

Aprikosen,
Erdbeeren, feinste Metzer Ananas,
Mirabellen,
Pfirsiche,
Reineclauden,
Mixed Pickles,
Pfeffergurken.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

MARIE

Anerkannt beste Marke
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

Malchow.

Dienstag, den 21. Novbr., Abends 7½ Uhr,
im Saale des Herrn **Bühring**

Concert mit nachfolgendem **Tanze,**

veranstaltet vom

Quartett-Verein zu Malchow.

Entree für Nichtmitglieder a Person 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Quartett-Vereins.



Hunte's Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

Mache dem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in der **Mühlenstraße Nr. 189** ein

Material-, Colonial- und Farbwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich mein neues Unternehmen einem werthen Publikum Malchow's und Umgegend angelegentlichst empfehle, verspreche ich, stets bemüht zu sein, nur gute Waaren zu soliden Preisen bei freundlicher Bedienung zu verabreichen.

Malchow, den 1. November 1893.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit
Gottfried Runge.

Fernrohr

per Stück nur 3,20 Mark.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Vergrössert 12mal.
Unter Garantie.
Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Pracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Microskope und Musikwerke versenden gratis und franco

Kirberg & Comp., Gräfrath-Central b. Solingen.

Haben Sie Sommersprossen?

Wünschen Sie **zarten, weissen, sammetweichen Teint?** — so gebrauchen Sie:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke ‹Zwei Bergmänner›)
von **Bergmann & Co.** in **Dresden**
a Stck. 50 Pfg. bei **J. Jacobs.**

Anthracit-Kohlen,

20/45 mm, einzig richtiges bestes Feuerungsmaterial für Dauerbrandöfen empfiehlt zu mäßigen Preisen.

C. Hallwachs.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Fr. Austern

empfiehlt **W. Suderow.**

Medicinal Ungarwein, Tokayer Ausbruch

empfiehlt **W. Suderow.**

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Pa. böhm. Braunkohlen,

beste Haushaltungskohle,
empfiehlt **C. Doll.**

Filz-Pantoffel, Filz-Schuhe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt **C. Doll.**

Holz-Schuhe

empfiehlt **C. Doll.**

Harbker Salon-Brikets sind die besten.

Suche zu Neujahr zum Alleindienen ein

Mädchen,

welches kochen kann, das Reinmachen der Zimmer, die Wäsche, sowie das Plätten versteht, Gartenarbeit zu thun hat und auch melken muß.

Nur Mädchen, die schon gedient haben, wollen sich melden bei

Fräulein **von Lücken,**
Kloster Malchow.

Zu Neujahr 1894 wird eine kleinere

Wohnung

in der Nähe oder in der Güstrower Straße zu miethen gesucht. Von wem? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Eine freundliche bequeme

Wohnung

steht zu Ostern k. J. an ruhige Einwohner zu vermiethen.

Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 92. Sonnabend, 18. November 1893. **14. Jahrg.**

Entwurf einer Verordnung, betreffend den Ersatz von Wildschaden.

Der obengenannte Entwurf ist dem am 15. d. M. eröffneten Landtage zugegangen. Erhält die Capitel: 1. Umfang der Ersatzpflicht; 2. Verfahren; 3. Schlußbestimmungen. Beigefügt ist ferner eine Begründung des Entwurfs.

Wir entnehmen dem Entwurf vorläufig das erste Capitel:

1. Umfang der Ersatzpflicht.

§ 1.

Für Schaden, welcher an Feld- oder Gartengrundstücken oder an den noch nicht eingeernteten Erzeugnissen derselben durch Schwarzwild, Rothwild oder Damwild verursacht wird, kann nach Maßgabe dieser Verordnung Ersatz verlangt werden.

§ 2.

Ersatzberechtigt ist in dem Umfange der stattgehabten Beeinträchtigung seiner Nutzung jeder Nutzungsberechtigte, welchem auf dem beschädigten Grundstücke die Berechtigung zur Jagd auf die schädigende Wildgattung nicht zusteht.

§ 3.

Ersatzpflichtig ist derjenige, welchem auf dem beschädigten Grundstücke die Berechtigung zur Jagd auf die schädigende Wildgattung zusteht. Ist die Jagd verpachtet, so ist der Verpächter ersatzpflichtig, vorbehältlich des ihm etwa zustehenden Rückgriffes auf den Pächter.

Mehrere Ersatzpflichtige haften als Gesammtschuldner.

Ist eine politische Gemeinde jagdberechtigt, so ist dieselbe auch dann ersatzpflichtig, wenn die Jagd nach Ortsstatut oder Herkommen durch die einzelnen Gemeindemitglieder ausgeübt wird.

§ 4.

Gegenstand des Ersatzanspruchs ist der Geldwerth des Minderertrages der einzelnen Ernte, welcher sich als die Folge der stattgehabten Beschädigung darstellt, abzüglich ersparter Werbekosten.

Für die Berechnung dieses Geldwerths ist der zur Zeit der Abschätzung und, wenn die Abschätzung wiederholt wird (§ 30), der zur Zeit der letzten Abschätzung marktgängige Preis der beschädigten Fruchtart maßgebend.

§ 5.

Der Ersatzanspruch ist ausgeschlossen:

1) in den Fällen der Beschädigung von
   a. Wiesen und Weideland,
   b. Klee, Luzerne, Seradella und ähnlichen Futtergewächsen,
   c. eingemietheten Früchten,
   d. Baumschulen;
2) wenn der Beschädigte den Schaden selbst vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt hat, insbesondere wenn er die beschädigten Früchte in der Absicht, Schadensersatz zu erzielen, gezogen, oder wenn er dieselben ohne Noth über die gewöhnliche Erntezeit hinaus auf dem Felde gelassen hat, oder wenn er ohne genügende Veranlassung den Jagdberechtigten daran gehindert hat, geeignete seinem Interesse sonst unnachtheilige Schutzvorkehrungen behufs Abwendung des Schadens zu treffen.
3) wenn der Geldwerth des Schadens nicht mehr beträgt als 5 Mark.

Mecklenburgisches.

Malchow, 10. November. Bürgerausschuß-Sitzung. Nach einer Mittheilung des Magistrats hat Geh. Oberbaurath Daniel mit dem Baudepartement kürzlich die Kirche zwecks Heizung besichtigt und wird in Folge dessen vom Magistrate die Mitgenehmigung zur Anschaffung von zwei großen und von zwei kleinen Regulir-Füllöfen (Irisches System für Dauerbrand) im Kostenbetrage von circa 3000 Mark incl. der etwa erforderlich werdenden Dachpappenbelegung der Decke beantragt. Die Genehmigung wird ertheilt. In Folge wiederholter Anträge des Bürger-Ausschusses legt der Magistrat einige Aenderungen zum Communalsteuer-Regulativ für die Stadt Malchow vom 11. Februar 1889 zur Genehmigung vor: Nach § 15 wird eingeschoben. § 15 a. Der Einkommensteuer nach Anlage A unterliegen ferner: 1. Juristische Personen, deren Zweck ganz oder theilweise auf Erwerb gerichtet ist; Actiengesellschaften; Commanditgesellschaften mit beschränkter Haftpflicht (Reichsgesetz vom 20. April 1892); eingetragene Genossenschaften; Consumvereine mit offenen Läden, sofern dieselben die Rechte juristischer Personen haben; Molkereigenossenschaften und sonstige Erwerbsgesellschaften, falls die vorbezeichneten juristischen Personen, Genossenschaften, Vereine, Erwerbsgesellschaften im städtischen Steuerbezirke ihren Sitz haben. 21. Auswärtige Gewerbetreibende, sowie die in Ziffer 2 bezeichneten juristischen Personen, Genossenschaften, Vereine und Erwerbsgesellschaften, welche ihren Sitz nicht in dem städtischen Steuerbezirke haben, für ihre in diesem Steuerbezirke, befindlichen Zweigniederlassungen, Betriebs-, Werk- oder Verkaufsstätten. 31. Liegende Erbschaften, deren jährliche Gesammteinkünfte den Betrag von 450 Mark übersteigen. Als Geschäftseinkommen gilt bei Banken, bankähnlichen Instituten und Vorschußvereinen dasjenige Einkommen bezw. bei selbstständigen Sparkassen derjenige Kleingewinn, welches bezw. welcher bei der letzten Erhebung der Gewerbesteuer nach dem Contributionsedicte vom 8. Juni 1886 zu Grunde gelegt ist. Im Uebrigen wird das Geschäftseinkommen von der Einschätzungs-Commission festgesetzt. Diejenigen Molkerei-Genossenschaften, welche durch die Verordnung vom 2. Juli 1889 von der Zahlung der Landesgewerbesteuer entfreit sind, zahlen diese Steuer unter Zugrundelegung eines Einkommens von 15 Mark pro Kuh. Diese Abänderung tritt mit dem 1. Januar 1894 in Kraft. Der Bürgerausschuß sprach seine Genehmigung aus. Zwecks Erbauung eines städtischen Schlachthauses wurde der Magistrat ersucht, diese Sache in nächster gemeinsamer Sitzung zur Besprechung zu bringen. (N. Z.)

Plau, 13. Nov. Was die Concurrenz zu Wege bringt, kann man hier augenblicklich deutlich sehen. Bisher war der Preis für 1 Pfd. Petroleum 13 bezw. 12 Pfg. Da läßt nun am Freitag voriger Woche ein Kaufmann St. einen Handkarren mit Petroleum in den Straßen herumfahren und das Pfd. mit 11 Pfg. in den Häusern anbieten. Die Folge davon ist, daß am Sonnabend ein anderer Kaufmann Erdöl mit 10 Pfg. offerirt, welchen Preis sich auch die Uebrigen zu eigen machen, und heute hören wir, daß einzelne Kaufleute von Mittwoch ab nur noch 9 Pfg. nehmen werden, und das Alles, obgleich ein kaufmännischer Verein hier besteht, dem, wenn wir recht berichtet sind, alle hiesigen Geschäftsinhaber angehören. Da sage noch einer von „Einigkeit". (Rost. Anz.)

Sternberg, 15. Nov. Der Landtag wurde heute Mittag 1 Uhr in der hiesigen Kirche in Gegenwart zahlreicher Ständemitglieder in üblicher Form eröffnet. Landtags-Commissare sind für Mecklenburg-Schwerin: Staatsminister v. Bülow Excellenz und Staatsrath v. Amsberg; für Mecklenburg-Strelitz: Geheimer Kammerrath v. Engel. An außerordentlicher Landescontribution werden, da sich die Reichsüberschüsse diesmal nicht übersehen lassen, 18/10 des Edictes gefordert. (In den vorhergehenden Jahren wurden bekanntlich stets 7/10 des Edicts erhoben, im laufenden Etatsjahre 8/10). Als Wahltag ist der 6. December bestimmt.

Kröpelin, 15. Nov. Ein überaus frecher Diebstahl wurde in letzter Nacht in Boldenshagen, zum Domanialamt Doberan gehörig, verübt. Dem Erbpächter Kellermann daselbst wurden nämlich aus seinem Stalle zwei Pferde, eine vierjährige schwarze Stute und ein zwölfjähriger schwarzer Wallach, gestohlen, weiter hat der Dieb noch zwei Zäume und einen Sattel mitgenommen. Von dem Diebe hat man bisher keine Spur entdeckt. Die hiesige Gendarmerie-Station wurde von dem Diebstahl sofort in Kenntniß gesetzt, welche den Thatbestand aufnahm und die Gendarmerie-Stationen in den Nachbarstädten gleichfalls von dem Diebstahl verständigte. Hoffentlich gelingt es den gemeinsamen Bemühungen der Behörden, dem Diebe seine Beute wieder abzujagen und ihn zur gerechten Strafe zu ziehen.

Stavenhagen, 13. Nov. Recht schlimm erging es Ende letzter Woche einem Arbeiter des Domanialdorfes Gülzow. Derselbe war mit dem Fuhrwerk eines dortigen Erbpächters auf dem Heimwege von der Ivenacker Mühle begriffen, als er unweit derselben mit dem Pferde stürzte, wobei er unter dasselbe zu liegen kam und hierbei einen doppelten Beinbruch erlitt. Der Müller befreite ihn unter Mithülfe seines Knechtes aus der gefährlichen Lage, lud ihn auf den Wagen und ließ ihn durch letzteren zu einem hiesigen Arzt und darauf mit dem Fuhrwerk in seine Heimath bringen.

Neukloster, 15. Nov. Ein hier früher in Dienst gewesener Hausknecht, welcher im Sommer in Folge hochgradiger Nymphomanie seinem Leben durch Ertränken ein Ende zu machen versuchte, wurde damals der Irrenheilanstalt Sachsenberg bei Schwerin überwiesen und von dort nach einiger Zeit als geheilt wieder entlassen. Es muß nun diese Krankheit bei ihm wieder zum Ausbruch gekommen sein, denn gestern stellte er sich hier wieder ein und verursachte durch das laute Ausposaunen seiner Mordgedanken, welche er gegen die ihn verschmähende Braut und deren Vater hegte, einen Volksauflauf. Sein Gebahren, dazu der Umstand, daß er Mordinstrumente bei sich führte, veranlaßten den Obervorsteher, ihn verhaften zu lassen. Da er den Gemeindediener mit einem Messer verletzte, wurde er gebunden und per Wagen nach dem Amtsgefängniß zu Warin transportirt.

Schwerin, 15. Nov. Die Influenza hat hier wieder in starkem Maße um sich gegriffen, sodaß ganze Familien, ja in manchen Häusern der größere Theil der Bewohner oft nicht unerheblich darunter leiden. Die Aerzte sind während des Tages fast unausgesetzt in Anspruch genommen.

Hagenow, 15. Nov. Vor einigen Tagen wurde einem Erbpächter G. in Kuhstorf, D.-A. Hagenow, aus einem verschlossenen Behälter etwa 300 Mark baares Geld gestohlen. Den Thäter hat man noch nicht ermitteln können.

Brüel, 15. Nov. Auf dem benachbarten Gute W. hatte ein Tagelöhner das Unglück, aus beträchtlicher Höhe von einem Balken in einer Scheune auf die harte Diele rücklings hinabzustürzen und sich dadurch schwere innere Verletzungen zuzuziehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Umfang des Arbeitsstoffes, welcher den Reichstag in seiner nächsten Tagung beschäftigen wird, ist ein recht beträchtlicher. Zunächst kommt der Reichshaushaltsetat für 1894-95 in Frage. Wenn derselbe auch diesmal nicht viele und beträchtliche Aenderungen aufweisen dürfte, so werden sich voraussichtlich doch an manche Einzelheiten, wie an die Etats für die Schutzgebiete, an den Marine-Etat u. a. umfangreichere Erörterungen knüpfen. Den größten Teil der Arbeitszeit wird die Steuerreform in Anspruch nehmen. Es sind vier Gesetzentwürfe und eine Denkschrift, welche dabei in Betracht kommen. Ferner werden den Reichstag drei Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien beschäftigen, zu denen sich schließlich noch der Handelsvertrag mit Rußland gesellen kann. Die Reihe derjenigen Vorlagen, welche in der vorletzten Tagung unerledigt geblieben waren, ist eine ziemlich große. Die geringste Mühe dürften die Gesetzentwürfe über die Abzahlungsgeschäfte, die Aenderung des Unterstützungswohnsitzes und den Warenbezeichnungsschutz erfordern, die in ihrer neueren Gestalt den bereits im Reichstage geäußerten Wünschen Rechnung tragen. Ausgedehntere Erörterungen wird schon der Entwurf über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten verlangen, der in der vorletzten Tagung nur in der ersten Lesung beraten war. Die Novelle zum Gesetz über die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds war in der vorletzten Tagung überhaupt noch nicht zur Beratung gekommen. Mit diesen Vorlagen dürfte die Zahl derjenigen, welche dem Reichstage voraussichtlich zugehen werden, noch nicht erschöpft sein. In Vorbereitung ist noch eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz. Jedenfalls deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die nächste Tagung des Reichstags zu den kürzeren nicht zu zählen sein wird.

— Eine für den deutschen Handel sehr erfreuliche Thatsache wird den „Times" aus Kalkutta gemeldet. In dem Bericht des dortigen Zolldirektors wird nämlich konstatiert, daß der deutsche Handel mit Kalkutta während der letzten fünf Jahre auf das Dreifache gewachsen, der englische Handel dagegen von 65 auf 57 pCt. gesunken ist.

Italien. Dieser Tage waren in Rom beunruhigende Gerüchte über den Gesundheitszustand des Papstes in Umlauf; es hieß, derselbe sei trotz aller Ableugnungen schwer erkrankt, und es werde eine Katastrophe im Vatikan befürchtet. Diese Gerüchte sind aber bereits aus hohen vatikanischen Kreisen widerlegt worden. Wie es heißt, handelt es sich lediglich um Erkältung; keinerlei ernsthafte Besorgnisse. Der Papst soll auch bereits wieder mehrere Audienzen erteilt haben.

— Das famose Projekt eines panslawistischen Blattes, das franco-russische Bündnis durch die Herstellung einer kolossalen „Friedensglocke" zu verewigen, soll, wie man aus Paris schreibt, nunmehr wirklich realisiert werden. Wie der „Siècle" meldet, sollen zu diesem Zwecke zwei und eine halbe Million Rubel gesammelt werden, wozu bereits zahlreiche Pariser Bankhäuser und hohe Persönlichkeiten erhebliche Summen beigesteuert haben! Die Subskription ist also eröffnet. Auch der Name der Glocke (Cloche de Paris) ist bereits ausgewählt worden und er soll sogar einem großfürstlichen Munde entstammen! In den großen Gießereien in Waldai wird der Guß erfolgen, und — was in Paris am meisten gefällt — die Riesenglocke soll nachher durch einen russischen Dampfer von Kronstadt aus direkt nach Toulon geschafft werden und von dort nach Paris, ohne auch nur deutschen Boden zu berühren. „Siècle" erblickt in diesem Umstande eine zarte Aufmerksamkeit der russischen Kreise. Auf dem Rande der Glocke sollen die Namen „Paris-Toulon" eingegossen werden. Auf eine diesbezügliche Anzeige durch den russischen Curatus von Sanct Vivien in Moskau ist der hiesige Erzbischof bereits benachrichtigt worden, daß die 90 000 Kilo schwere Glocke auf dem Turm von Nôtre-Dame untergebracht werden soll. Es fragt sich nur, ob derselbe eine so ungeheure Last zu tragen im stande wäre. Außerdem werden alle von den Russen erbeuteten französischen Fahnen und Adler mitgeschickt werden.

Rußland. Die Nachricht von der Erkrankung des General-Gouverneurs Gurko wird vom „Nowoje Wremja" in kategorischer Weise als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Der General sei gesund. Dieses Dementi hat sich auffallend verspätet. Offenbar hat die Fabel, daß General Gurko von den Deutschen vergiftet worden sei, den Russen so viel Vergnügen bereitet, daß sie sich scheuten, sie durch ein rechtzeitiges Dementi zu zerstören.

— Die russische staatliche Bauer-Agrar-Bank, die ins Leben gerufen worden, um den russischen Bauern, Einzelpersonen sowohl als Gemeinden, durch Gewährung von Darlehen den Ankauf von Land zu erleichtern, dieser ihrer Bestimmung aber bisher nur in sehr ungenügendem Maße entsprochen hatte, soll noch im laufenden Jahre neue Statuten erhalten. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Adjunkten des Finanzministers Antonowitsch, hat für die Bank solche neuen Statuten bearbeitet, die der „Nowoje Wremja" zufolge, demnächst dem Reichsrat zur Bestätigung vorgelegt werden sollen. — Von der russischen Adels-Agrarbank waren wegen unterlassener Zahlung der Zinsen und der Tilgungsquoten der Darlehen für diesen Herbst nicht weniger als 1800 Güter zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben worden. Thatsächlich verkauft worden sind aber, dem „Graschdanin" zufolge, nur 15 Güter, da für alle übrigen Güter die rückständigen Zahlungen in letzter Minute doch nachgeleistet worden sind — nach russischer Gepflogenheit — wie das Blatt bemerkt.

— Ueber die Ergebnisse der Pariser Münzkonferenz wird der „Köln. Ztg." aus Mailand geschrieben: Das Abkommen bestimmt, daß Frankreich, die Schweiz, Belgien und Griechenland sich verpflichten, vier Monate nach Austausch der Vollziehungsurkunden, welcher spätestens am 30. Januar 1894 stattfinden muß, Scheidemünze italienischen Gepräges nicht mehr in Zahlung zu nehmen. Italien hat dagegen das Recht, von dem betreffenden Tage an die Ausfuhr seiner Scheidemünze zu verbieten. Sobald die erwähnten Maßregeln in Kraft getreten sind, erhält die italienische Regierung genaue Mitteilung darüber, wie viel Scheidemünze ihres Gepräges in den einzelnen Staatskassen sich bereits angesammelt hat, und ist offenbar verpflichtet, innerhalb vier Monate 45 Millionen, in jedem weiter folgenden Vierteljahr 35 Millionen Scheidemünze zurückzunehmen, bis die gesamten Vorräte erschöpft sind. Italien ist ferner das Recht eingeräumt, die Höhe derjenigen Summen, die es abzunehmen gewillt ist, jedesmal vorher den betreffenden Staaten anzugeben, und zwar muß die Hälfte in Gold bezahlt werden, zugänglich $2^1/_2$ pCt. Zinsrn von dem Zeitpunkt an, wo die Beträge in den fremden Staatskassen festgelegt und zu seiner Verfügung gehalten wurden; dagegen erhöht sich der Zinsfuß auf $3^1/_2$ pCt. zehn Tage, nachdem ihm die zurückgeforderten Summen zugesandt worden, und zwar bis zu dem Tage, an dem die italienische Regierung dem andern Teile ihre Anschaffungen macht. Letztere kann die Zusendung ihrer Scheidemünze, deren Festlegung ihr angezeigt ist, schon früher verlangen als zu dem Zeitpunkt, an welchem die öffentlichen Kassen der übrigen Staaten dieselbe als gesetzliches Zahlungsmittel nicht mehr anzunehmen verpflichtet sind. Alle übrigen Bestimmungen des lateinischen Münzbundes bleiben bestehen. Demnach beträgt der italienische Scheidemünze-Umlauf 202 Millionen, einschließlich 30 Millionen Papierzettel zu einer Lira, die durch die gleiche Summe silberner Einlirastücke bedeckt sein müssen.

Frankreich. Wie aus Paris geschrieben wird, ist es der französischen Polizei gelungen, einen angeblichen „preußischen" Spion in Gestalt eines französischen Sergeant-majeur (Korporal) festzunehmen. Durch seine eigene Geliebte kam zur Kenntnis der Behörde, derselbe besitze seit seinem Austritt aus der Armee ein Paket mit Lebelpatronen, das er im Garten versteckt habe. Auch sollte er geäußert haben, er stehe mit einem „Berliner Hauptmann" in Verbindung, der ihm dafür ein Vermögen geboten habe. Wirklich fand man auch die Patronen in einer Grube vor, und darauf wird jetzt urbi et orbi bekannt gemacht, man habe wieder — — einen „preußischen" Spion dingfest gemacht!

— Da die russische Regierung beabsichtigt, längs der großen sibirischen Eisenbahn eine möglichst zusammenhängende Reihe von Ansiedelungen zu schaffen, so werden jetzt durch Militärtopographen umfangreiche Vermessungen und Aufnahmen der zum Ackerbau geeigneten Ländereien zu beiden Seiten der Trace vorgenommen. Bisher sind, wie wir der „Birsh. Wjed." entnehmen, ungefähr 550 000 Hektar Land vermessen worden, von denen vier Fünftel an Uebersiedler aus dem europäischen Rußland abgegeben werden sollen; das letzte Fünftel bleibt für den zukünftigen natürlichen Bevölkerungszuwachs reserviert.

Griechenland. Das neue Ministerium hat sich folgendermaßen zusammengesetzt: Trikupis, Präsidentschaft und Finanzen; Bufidis, Inneres; Stephanon, Justiz und interimistisch Auswärtiges; Oberst Tsamados, Krieg: Butulis, Marine; Kalliphronos, Unterricht.

Koloniales.

— Ein neues Unternehmen für Ostafrika, welches bestimmt sein dürfte, die wirtschaftliche Physiognomie unsres Schutzgebiets dauernd umzugestalten, ist in der Vorbereitung begriffen, und dürfte bald mit genaueren Darlegungen vor die Oeffentlichkeit treten. Es unterscheidet sich von allen andern deutsch-kolonialen Unternehmungen dadurch, daß es auf einer bereits bestehenden Produktion basiert und seinen Absatz in der Kolonie sowohl wie in den benachbarten Ländern findet. Das Zucker-Syndikat für Ostafrika, welches in der Bildung begriffen ist, verdankt sein Entstehen dem Zusammentreffen einer Anzahl Umstände, welche in keinem andern Zuckerlande wiederkehren. Die „Post" macht Interessenten auf eine nicht im Buchhandel erschienene Broschüre „Die Zucker-Verhältnisse in Pangani" aufmerksam, welche bei G. Meinecke in Berlin, Dessauerstraße 25, zu haben ist. Am Panganiflusse in Ostafrika wird schon seit langen Jahren Zuckerrohr kultiviert, und wenn auch erst ein brauner von der Melasse nicht gereinigter Zucker und Syrup produziert wird, so betrug der Export im Jahre 1891 nach den amtlichen Listen dennoch bereits ca. 20000 Centner. Der Syrup geht nach Zanzibar, der Somali- und südarabischen Küste, der Zucker nach Cutch und Bombay und kommt von dort raffiniert zurück. Die Kultur des Zuckerrohrs, welche von etwa 80 englischen Großgrundbesitzern betrieben wird, ist augenblicklich noch geringfügig, da der Wert des Produkts nicht hoch ist, kann aber auf das vielfachste ausgedehnt werden, zumal es an Arbeitern in diesen Distrikten nicht fehlt. Das Zuckerrohr selbst, welches in dem Ueberschwemmungsgebiet des Flusses gezogen wird, ist von sehr guter Qualität, obwohl die ganze Bearbeitungsmethode der Felder sehr primitiv ist, und die Araber, welche mit ihren schwachen Mühlen — im ganzen sind 30 in Betrieb — das Rohr nicht genügend auspressen und den Saft verarbeiten können, sind bereit, ihr Zuckerrohr zu einem angemessenen Preise, unter Kontrakt an eine Centralfabrik abzuliefern. Sie emanzipieren sich damit von den Agenten, welchen sie den Zucker und Syrup abliefern müssen, da sie ihnen tief verschuldet sind, und sind in der Lage, bei sicherem Absatz ihre wenig rentable Produktion umzugestalten. Daß auch in politischer Beziehung ein solches Unternehmen den größten Einfluß auf die Araber haben würde, soll nur nebenbei erwähnt werden. Der Panganifluß ist von seiner Mündung bis über die Zuckerohrgebiete hinaus schiffbar, die Stadt Pangani selbst ist Sitz eines Bezirksamtmanns und hat wohl von allen deutsch-ostafrikanischen Städten die meisten Steinhäuser, da die arabischen Schambenbesitzer fast sämtlich Steinhäuser in ihr besitzen. Der Absatz des Zuckers, welcher auf mauritianische Weise raffiniert werden soll, wäre hauptsächlich nach Zanzibar und nach Bombay, wo der deutsche Rübenzucker erfahrungsgemäß auf kein sicheres Geschäft rechnen kann.

— Aus Neubrandenburg wird gemeldet: In der Versammlung der deutschen Merino-Züchter wurde ein Syndikat zur Begründung eines deutschen Schäfereiunternehmens in Südwestafrika gebildet. Als Voraussetzung desselben wurde die unbedingte Sicherung der Kolonie anerkannt.

Interessante Erinnerungen

in betreff der Verhandlungen, die der Verlobung des jetzt regierenden deutschen Kaiserpaares in den Jahren 1879 und 1880 vorangingen, bringt jetzt die Allgemeine deutsche Biographie in einer Lebensbeschreibung des Freiherrn Ernst v. Stockmar. Es wird dort erzählt: „Kronprinz und Kronprinzessin wünschten der herzoglichen Familie eine Genugthuung für das 1866 erlittene Unrecht zu geben, und begünstigten daher die Neigung, welche im Frühjahr 1878 der älteste Sohn zu der Prinzessin Auguste Victoria von Schleswig-Holstein gefaßt hatte. Stockmar verhandelte für die kronprinzlichen Herrschaften mit Sammer, dem Vertrauten der holsteinischen. Da der Kaiser und Fürst Bismarck einen Verzicht des Herzogs Friedrich forderten, dieser aber nur zu der Erklärung bereit war, daß das Wesentliche dessen, was er früher erstrebt habe, nämlich die Verbindung der Herzogtümer mit Deutschland erreicht, das nicht Erreichte aber nicht von solcher Bedeutung sei, daß er auch nur eine Agitation zur Erreichung desselben vor seinem Gewissen rechtfertigen könne, so zogen die Verhandlungen sich hin. Stockmar be-

---

IV. 93. 14a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Kommt der Mensch bis zu diesem Grad von Wahnsinn, so läßt sich ihm nichts mehr sagen; seine Instinkte werden die des wilden Tieres, und man muß sich bereit halten, sich gegen ihn zu verteidigen, wie man sich gegen ein solches Tier verteidigen würde.

In diesem Augenblick, als hätte der Himmel unmittelbar seine Vorsehung in betreff dieser Unglücklichen offenbaren wollen, flatterte ein Schwarm Möven über die Schaluppe und ließ sich wunderbarerweise mit der Hand fangen.

Jeder bekam zwei bis drei, rupfte sie, ließ ihnen mit seinen Zähnen zur Ader, trank ihr Blut ganz warm und aß ihr Fleisch ganz roh. Bontekoe schaute ihnen schaudernd zu. Es war eine entsetzliche Lehre, was diese Leute mit einem andern Blut und einem andern Fleisch machen würden. Dieses Blut und dieses Fleisch hatte ihnen köstlich geschienen.

Man sah indessen das Ende der Möven noch schneller, als man das des Zwiebacks gesehen hatte, und dann, da man immer noch kein Land erblickte, versank man immer in dieselbe Verzweiflung.

Die Leute vom Boote näherten sich denen der Schaluppe und von dem Bedürfnis nach Gesellschaft angetrieben, welches den Menschen in den äußersten Gefahren beseelt, erklärten sie Bontekoe, nachdem sie ein paar Worte miteinander gewechselt, sie wollten einerlei Schicksal haben, miteinander leben oder sterben, und es sollte folglich die Schaluppe, da sie das größere von beiden Fahrzeugen sei, die sechsundzwanzig Mann des Bootes zu sich an Bord nehmen.

Dieser Vorschlag war schon ein erstes Mal gemacht worden, und der Kapitän hatte es dahin gebracht, daß er nicht angenommen wurde. Er war nun bemüht, die Ueberbordung so wenig als möglich gefährlich zu machen.

Es fanden sich dreißig Ruder in der Schaluppe, man band sie aneinander und richtete sie auf der Schaluppe, indem man den zwei Enden einen Stützpunkt auf den Bänken in Form eines Verdeckes gab. Die Schaluppe hatte genug hohlen Raum, daß sich ein Mann sitzend unter diesem Dach von Rudern halten konnte. Die Mannschaft wurde in zwei Abteilungen geteilt, und da sie aus zweiundsiebzig Personen bestand, so mußten sich sechsunddreißig unter dieser Decke halten und sechsunddreißig darüber.

Alle diese Leute waren düster und mürrisch, und so oft die untern ans Tageslicht kamen, um ihren Dienst zu thun, konnte man auf ihrem Gesicht einen Grad von Traurigkeit oder Verzweiflung mehr lesen. Eine Manna, nicht minder providentiell als das erste, fiel diesmal nicht vom Himmel, sondern kam vom Wasser.

Von irgend einem unsichtbaren Störfling verfolgt, erhob sich eine Bande fliegender Fische aus dem Meer und fiel in die Schaluppe. Jeder nahm, wie er es bei den Möven gemacht hatte, zwei bis drei. Die mittlere Größe dieser Fische war die eines Merlans. Wie die Möven wurden die Fische roh gegessen.

Man hatte wieder für zwei Tage Geduld; doch nach Ablauf dieser zwei Tage machte sich der Hunger abermals fühlbar. Kaum einen Augenblick von den Gesichtern verschwunden, erschien die Traurigkeit wieder darauf, um sodann der Verzweiflung Platz zu machen.

Es war für alle augenscheinlich, daß man sich der äußersten Katastrophe näherte, und daß unter diesen in einem so kleinen Raum aufgehäuften zweiundsiebzig Menschen etwas Erschreckliches vorgehen sollte.

Eines Abends traten zwei Männer vor Bontekoe. Der Kapitän, der seinen Kopf zwischen seinen Händen hielt, fühlte gleichsam, daß diese Menschen vor ihm standen und ihm etwas zu sagen hatten, er erhob halb das Haupt.

Sie schwiegen indessen einige Sekunden.

Bontekoe tauchte seine Blicke in die ihrigen und suchte darin zu lesen, was sie wollten.

Endlich brach einer von diesen zwei Menschen das Stillschweigen und eröffnete dem Kapitän, die Mannschaft habe den Beschluß gefaßt, die Schiffsjungen zu essen.

„Unglückliche!" rief Bontekoe.

„Man hat Hunger," erwiderte der Matrose.

„Höret," sprach Bontekoe, unwillkürlich bewegt durch diesen gräßlichen eintönigen Refrain; „hört: Ihr habt noch ein Fäßchen Wasser; das ist genug, um Euer Leben drei Tage lang zu erhalten. Bewilligt mir diese drei Tage: das ist die Frist, die man Christoph Columbus gegeben hat; Ihr werdet mir sie nicht verweigern."

Die zwei Männer, nachdem sie sich mit ihren Gefährten beraten hatten, antworteten, diese drei Tage seien bewilligt, doch nach diesen drei Tagen . . .

„Ah!" fügte einer von den zwei Männern, während er sich entfernte, bei, „wenn wir nur auf dem Lande wären, wir würden Gras essen."

Bontekoe trocknete eine Thräne.

mühte sich lebhaft, eine Fassung der Erklärung zu stande zu bringen, deren Annahme dem schwer kranken Herzog möglichst leicht sei. Am 3. Januar 1880 hatte dieser Sammer ermächtigt, an Stockmar zu schreiben, daß er die vom Kronprinzen gestellten Amendements seines Entwurfs annehme. Ein befriedigendes Ergebnis schien gesichert. Aber ehe der Thronfolger dem Kaiser die Erklärung des Herzogs vorlegen konnte, starb dieser zu Wiesbaden am 14. Januar 1880. Stockmar schrieb am selben Tage an Sammer: „Rasch tritt der Tod den Menschen an. Das Geschick des armen Herrn, den ich aufrichtig verehrte, rührt mich tief. Er stirbt vor einer sich vorbereitenden glücklichen Wendung, sein Leben wird durch die Schwierigkeiten dieser verkürzt und seine letzte Sorge betrifft diese Erklärung, welche eine Art Abrechnung mit der Vergangenheit enthält.“ Da die Vormünder des jungen Herzogs von Schleswig-Holstein zu einem Verzicht nicht befugt waren, erledigten sich alle Schwierigkeiten rasch; schon am 27. Januar 1880 konnte der Kronprinz der Herzogin-Witwe die Genehmigung des Kaisers zur Werbung des Enkels mitteilen.“

Die Opposition Norwegens gegen Schweden.

Björnstjerne-Björnson setzt in seinem Organ die heftige Kampagne gegen Schweden und speziell gegen die „kolossalen schwedischen Rüstungen“ fort. „So lange die Rüstungen Schwedens in so außerordentlicher Weise wie jetzt betrieben werden,“ schreibt er, „hat es gar keinen Wert, wenn die Regierung die Versicherung abgab, daß die Gerüchte über einen Anschluß Schwedens zur Tripel-Allianz ganz unbegründet sind.“ Mit Recht wird aber von andrer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die gegenwärtigen „Rüstungen“ Schwedens in nichts Weiterem bestehen, als in der Durchführung der im vorigen Jahre von der Volksvertretung beschlossenen Heeres-Organisation, und daß man in Schweden, lange bevor die erwähnten Gerüchte entstanden waren, auf die Notwendigkeit einer solchen Heeresorganisation hingewiesen hatte. Die Anwesenheit der königlichen Familie in der norwegischen Hauptstadt und speziell die Ansprache des Königs am Unionstage scheint auf die herrschende Stimmung einen nicht unbedeutenden Einfluß auszuüben. Die Unions- und regierungsfreundlichen Parteien, welche sich eine Zeit durch die drohende Sprache der radikalen Presse einigermaßen eingeschüchtert fühlten, haben anscheinend neuen Mut geschöpft und dies verfehlt nicht seine Wirkung auf die noch schwankenden Elemente der radikalen Partei.

Aus nah und fern.

Ein geheimnisvoller Vergiftungsfall erregt in Breslau großes Aufsehen. Ein 17jähriger Sekundaner, Sohn des Kaufmanns Goldstein, Ring 35, sowie dessen 19jähriger Kommis wurden früh morgens nach gewaltsamer Oeffnung der Thür zum Schlafzimmer tot aufgefunden. Eine vorgefundene Flasche enthielt Strychnin. Der Grund der That ist noch dunkel.

Eine Familientragödie hat sich im Dorfe Melschnitz bei Sternberg in der Mark Brandenburg abgespielt. Dort hatte der frühere Koffäth Deißler seinem Stiefsohn, mit dem er in Unfrieden lebte, mittels eines Beiles einige mörderische Streiche beigebracht und alsdann noch zwei Schüsse gegen ihn abgegeben. Seiner Ehefrau hat der Rasende, als sie dem Sohne zu Hilfe eilte, mit dem Schlachtmesser mehrere gefährliche Verwundungen zugefügt. Während die Schwerverletzten zu einem Arzte gebracht wurden, begab sich der Thäter in die Wohnstube, wo er sich mittels eines Rasiermessers die Kehle zu durchschneiden suchte. Dann erhängte er sich an dem Spiegelhaken. Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos.

Liebe macht erfinderisch. Um sich den Besitz des geliebten Mädchens, deren Hand ihm von den Eltern verweigert wurde, unfehlbar zu sichern, biß der Tischlergeselle Heyda in Hüttenrode i. H. seiner Braut die Nase vollständig ab, indem er darauf rechnete, daß ihm dann kein Nebenbuhler das entstellte Mädchen streitig machen würde. Als dieses darob natürlich nichts mehr von ihm wissen wollte, suchte sich der sonderbare Liebhaber zu ertränken, wurde aber gerettet und vom Schwurgericht zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine ergötzliche Geschichte hat sich jüngst in Spaichingen (Württemberg) zugetragen, die des „frommen Kindes“ Till Eulenspiegel wohl nicht ganz unwürdig gewesen sein dürfte. Ein Spaichinger Schneidermeister hatte einen Gesellen in Arbeit, der viel von seinen hohen Anverwandten fabelte und u. a. erzählte, sein Bruder sei Generalmajor in österreichischen Diensten; dieser wolle ihn besuchen und mit dem Schnellzug in Tuttlingen ankommen. Um sich nun einem solch vornehmen Verwandten gegenüber würdig vorstellen zu können, wurde der Schneidergeselle mit neuen Kleidern, Cylinderhut und einer nicht unbedeutenden Geldsumme versehen, und um dem Generalmajor einen angemessenen Empfang zu bereiten, bildete sich eine Abordnung von zwölf Männern, die sich mit wohlausgebürsteten Cylinderhüten unter Anführung des Schneidergesellen von Spaichingen nach Tuttlingen auf den Bahnhof begaben. In der Stadt wurde der Anführer unsichtbar, aber mit gläubigem Gemüt und ohne Unrat zu wittern, fanden sich die übrigen am Schnellzuge ein, welchem der sehnlichst Erwartete aber nicht entstieg. Endlich dämmerte es den so schmählich Hineingefallenen, und man ging an die Verfolgung des Hochstaplers, welcher in der Richtung nach Neuenhausen gesehen worden sein sollte. Die Betrogenen eilten mit einem Fuhrwerk nach, und es gelang ihnen mit Hilfe der Gendarmerie, den Spaßvogel zu erwischen und dingfest zu machen.

Ein tragischer Vorfall wird aus dem niederbayerischen Orte Neudorf gemeldet. Dort versteckten sich vor einigen Tagen die beiden acht- und zehnjährigen Mädchen des Seilers Heintz gegen 7 Uhr abends, um welche Zeit sie die Eltern zurückerwarteten, auf Anstiften des älteren Mädchens in einer zum Aufbewahren von Spänen dienenden Kiste, um sich aus Scherz vor den Eltern zu verstecken. Unglücklicherweise fiel der Deckel zu, das Schloß schnappte ein und die Kleinen waren eingesperrt. Niemand hörte ihre Hilferufe, und als die ahnungslosen Eltern beim Feuermachen an die Spänekiste kamen, entdeckten sie das Schreckliche. Die Kinder hielten sich regungslos fest umklammert. Das ältere Mädchen war bereits erstickt, das jüngere konnte nur mit großen Anstrengungen nach mehreren Stunden wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Eine komische Verwechselung geschah kürzlich einem Landbewohner, der zum erstenmale nach Wien kam. In der Absicht, das Josefstädter Theater, wo man die Posse „Onkel Schöberl“ spielte, zu besuchen, ließ er sich in seinem Hotel ungefähr den Weg beschreiben, und gelangte auch richtig mit der Tramway bis zum Franzensring, wo er umsteigen mußte. Hier fragte er wieder einen Vorübergehenden nach dem Josefstädter Theater, allein dieser verstand ihn nur halb und wies auf das nahe Burgtheater. Der biedere Mann nahm also einen Platz im Burgtheater und besah sich die Vorstellung vom „Sohn der Wildnis“. Nach seiner Rückkunft wurde er im Gasthof gefragt, wie er sich denn unterhalten habe. „Recht guat,“ antwortete er zufrieden, „nur versteh i net recht, warum das Stück just „Onkel Schöberl“ haßt.“

Das Ende der „Zeit von Rom“. Seit dem 1. d. M. ist in Italien die traditionelle „Zeit von Rom“ von Amtswegen außer Dienst gesetzt und statt ihrer wurde die mitteleuropäische Normalzeitrechnung eingeführt. Gleichzeitig aber wurde die alte Einteilung des 24stündigen Kalendertages in 12 Tages- und 12 Nachtstunden mit den Unterabteilungen von Morgen, Vormittag u. s. f. abgeschafft. Die neue italienische Bahnzeit kennt also nur noch die fortlaufende Stundenfolge von 1 bis 24 Uhr.

Schon wieder ein italienisches Banditenstückchen. In der Nähe von Palermo wurde der Baron Starabba, der sich per Wagen nach seinem Landhause Villagrazia begab, von Briganten angegriffen. Als der Kutscher sah, daß die Räuber seinen Herrn entführen wollten, trieb er die Pferde an; aber ein Brigant legte an und schoß ihn vom Bock. Die durch den Schuß erschreckten Pferde gingen durch und befreiten so den Baron aus den Händen der Räuber. Passanten hielten später den Wagen auf, der fast in einen Abgrund gestürzt wäre. Von den Räubern fehlt bis jetzt jede Spur. — Zu dieser Mitteilung liegt uns ein ähnliches Telegramm aus Rom vor, nach welchem der Exminister Rudini von jenem Abenteuer betroffen sein soll. Nur spielt die Begebenheit dort bei Rom. Dieser Vorgang ist somit vorläufig etwas sehr verschleiert.

Verhaftung. Durch Zufall ist es gelungen, in Antwerpen einen Griechen (nach einer andern Nachricht ist es ein Türke), der von der Londoner Polizei wegen schwerer Kuppelei verfolgt wird, gerade in dem Augenblick zu verhaften, als er ein junges Mädchen von 15 Jahren aus einer der angesehensten Brüsseler Familien auf einem englischen Dampfer nach London entführen wollte, um es dort einem schlechten Hause zu überliefern.

Taktvolle Diebe. Um der Aufführung seiner in das Französische übersetzten Operette „La gran via“ (Das große Leben) beizuwohnen, war in Paris der spanische Komponist Chueca, den man den Lococq der Spanier nennt, eingetroffen. Es sei hier bemerkt, daß in jener Operette die madrilenischen Taschendiebe eine hervorragende Rolle spielen. Nach Schluß der Vorstellung begab sich Chueca mit dem Zuge nach Neuilly, und, da es im Zuge etwas heiß war, legte er seinen Ueberzieher neben sich auf den Sitz. Doch wer beschreibt den Schrecken Chuecas, als er in seiner Wohnung gewahr wurde, daß man ihm sein Portefeuille mit ca. 400 Francs und seinem Bilde nebst Visitenkarten aus seinem Ueberzieher entwendet hatte. Groß aber war das Staunen des Tondichters, als er zwei Tage später einen eingeschriebenen Brief empfing, der die gestohlenen Banknoten und ein Billet folgenden Inhalts enthielt:

Verehrter Meister! Irrtümlicherweise hat Ihnen einer unsrer Kameraden Ihr Portefeuille nebst Inhalt entwendet. Die Zeitung erst hat ihn seinen Mißgriff erkennen lassen. Der Verwaltungsrat unsrer Korporation, den er gebeten, den Fehler zu reparieren, hat deshalb die Ehre, Ihnen anbei die 400 Francs zurückzustellen. Damit sich aber ein ähnlicher Irrtum nicht wiederhole, behalten wir Ihr Portrait zurück, dem wir einen hervorragenden Platz in unserm Sitzungssaale einräumen. Denn niemals wird die ehrenwerte Korporation der „pick-pockets“ vergessen, welche öffentliche Anerkennung ihr durch Ihre geniale Operette zu teil geworden ist. Genehmigen Sie, mein Herr ꝛc. ꝛc. Folgt die Unterschrift: „Los tres Ratas.“

So nämlich heißt das Kleeblatt der Taschendiebe in der Operette Chuecas.

Eine kühne Tierbändigerin. In einer Menagerie zu Cahors im französischen Departement Lot spielte sich jüngst eine Szene ab, die die Zuschauer mit Furcht und Entsetzen erfüllte. Die Löwenbändigerin Frl. Masserini ließ wie gewöhnlich von ihren wilden Zöglingen im Käfig Luftsprünge durch brennende Reifen ausführen, als plötzlich ein junger Löwe sich auf die Dame stürzte, ihre rechte Hand erfaßte und kräftig hineinbiß. Das Publikum schrie vor Schrecken laut auf. Aber Frl. Masserini zeigte, als alle Zuschauer ein schreckliches Drama erwarteten, eine unglaubliche und bewundernswerte Kaltblütigkeit. Nachdem sie den Löwen mit Peitschenhieben traktiert und ihn so von sich abgeschüttelt hatte, konnte sie, ohne weitere Verletzungen davonzutragen, den Käfig verlassen. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß der mutigen Tierbändigerin vom Publikum eine lebhafte Kundgebung bereitet wurde.

Eine Zeitung für Blinde. In der „Times“ macht ein Einsender auf die Existenz einer in Eltham, Grafschaft Kent, erscheinenden Zeitung für Blinde aufmerksam. Dieselbe heißt „Weekly Summary“, ist mit Braille-Typen, jener Punktierschrift gedruckt, welche der französische Blindenlehrer Braille, der im dritten Lebensjahre erblindete, erfunden hat. Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und enthält eine Uebersicht der Neuigkeiten der Woche, allgemeine, politische, Musiknachrichten ꝛc., die verschiedenen Blättern mit Erlaubniß der betreffenden Redaktionen entnommen werden. Die Redaktion des „Weekly Summary“ versieht ihre Arbeit ohne Entgelt, und der Gewinn aus dem Unternehmen wird zur Vergrößerung des Blattes verwendet. Die Herausgeber sind eifrig bestrebt, die Verbreitung des Blattes zu fördern, um die Blinden für öffentliche Angelegenheiten zu interessieren.

Gewerbetreibende, welche mit Rumänien in Geschäftsverbindung stehen, dürfte es interessieren, daß die Bukarester Polizei einer gefährlichen Diebesbande auf die Spur gekommen ist. In der letzten Zeit wurden von allen Seiten aus dem Publikum Reklamationen wegen nicht erhaltener oder nicht an ihre Bestimmung gelangter Briefe, Geldsendungen, Zeitungen u. s. w. erhoben. Die Polizei ermittelte, daß nicht weniger als 150 Briefträger von Bukarest eine Diebesgesellschaft bildeten, welche Briefe und Postsendungen systematisch stahl. Bei sämtlichen Verdächtigen nahm die Staatsanwaltschaft Haussuchung vor; bei 100 Briefträgern fand man entwendete Postsendungen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Das „Separat-Waggons“-Gesetz in Kentucky ist nunmehr in Kraft getreten. Es wurde von der letzten Legislatur angenommen und bestimmt, daß alle durch den Staat laufenden Eisenbahnen besondere Wagen für weiße und farbige Passagiere haben müssen. Bei Zügen mit nur einem Waggon wird eine Scheidewand in der Mitte desselben errichtet. Die Farbigen wollen das Gesetz in den Gerichten bis aufs äußerste bekämpfen.

Nachdem sie ihn schaudern gemacht, machten ihn diese Leute weinen.

Um diesen niedergeschlagenen Menschen wieder einigen Mut zu verleihen, versuchte es Bontekoe am andern Tag, sie in seine Schätzungsarbeit einzuweihen und ihnen den Weg und die Breite zu zeigen; sie schüttelten apathisch den Kopf, blieben aber treu ihrem Versprechen, drei Tage zu warten, ehe sie ihr grausames Vorhaben, die Schiffsjungen zu verzehren, in Ausführung brachten.

Am zweiten Tage, da man sich nur mit Wasser erhielt, fingen die Kräfte an, gänzlich zu mangeln. Der größte Teil der Mannschaft konnte weder mehr sich erheben noch aufrecht stehen; der Supercargo Rol unter anderen war dergestalt entkräftet, daß er sich nicht mehr zu rühren vermochte, und der Länge nach auf dem Verdeck ausgestreckt, deutete bei ihm nur noch sein Auge an, daß er an dem, was um ihn her vorging, Anteil nahm.

Durch ein Wunder der Vorsehung schien der Kapitän, von seinen Wunden genesend, im Gegenteil, je schwächer die andern wurden, immer mehr Kräfte zu gewinnen. Er war der einzige, der in seinem Willen Stärke genug fand, um von einem Ende der Schaluppe zum andern zu gehen.

Es war der zweite Tag des Dezember, der dreizehnte seit der Katastrophe. Gegen fünf Uhr abends bedeckte sich der Himmel, und einige Regentropfen fingen an zu fallen.

Dieser Regen, welcher Erfrischung versprach, gab den Leuten einige Kraft. Man machte die Segel von den Raaen los, man breitete sie auf dem Verdeck aus, man schlich sich dazu, und jeder trank, da sich der Regen verdoppelt hatte, nach seinem Durst, ohne daß dies den zwei kleinen Tonnen, welche gefüllt waren, Eintrag that.

(Fortsetzung folgt.)

Bekenntnisse eines Opiumessers.

Das Opium nahm ich zum ersten Mal, als mir jemand gegen Zahnschmerzen Laudanum auf Watte empfohlen hatte; aber da dieses Mittel mir nicht die gehoffte Erleichterung verschaffte und ich unglücklicherweise einige Schriften in die Hand bekam, die das Trinken von Opium als schmerzstillend rühmten, nahm ich diese Gewohnheit allmählich an, und die Leidenschaft gewann bald eine so furchtbare Macht über mich, die stets zunahm und auch jetzt noch zunehmen würde, wenn ich nicht in den letzten Jahren mit fast übermenschlicher Energie es möglich gemacht hätte, die tägliche Dosis allmählich auf ein ganz geringes Maß zu beschränken. Ich trank täglich etwa vier Unzen Opium und aß ein Stück von der Größe einer Mandel auf einmal. Was die Sache so verhängnisvoll macht, ist die bei allen derartigen Kranken hervortretende Neigung, die tägliche Quantität zu vergrößern, und die große, oft zur Unmöglichkeit anwachsende Schwierigkeit, sie zu vermindern. Wenn heute z. B. eine Unze genügt, so ist diese Portion in wenigen Monaten allmählich zu 1½ Unzen geworden, und jede Anstrengung, zur alten Dosis zurückzukehren, wird mit unsäglichem Elend bezahlt oder bleibt vergeblich. Langsam, aber sicher gelangt jeder Opium-Esser also an ein schreckliches Ziel. Er muß, um sich von seiner Qual, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu befreien, das Gift weiter gebrauchen, denn gänzliche Entziehung ist schlimmer als bloßer Schmerz, da das Opinm dann seine Körper und Geist zerrüttenden Folgen herbeiführt; und wiederum bewirkt auch der fortgesetzte Gebrauch gänzlichen Schiffbruch an Leib uud Seele. Ich habe jahrelang Nacht für Nacht wach gelegen, außer stande zu schlafen, mit Unruhe meinem unregelmäßigen Herzschlag lauschend, in der beständigen Angst, es könnte plötzlich stillstehen, in Schweiß gebadet und den Morgen herbeisehnend, und zugleich fürchtend, den Morgen, welcher mich zwar willig, aber kraft- und energielos gegenüber den Pflichten des Tages finden würde. Der Opiumgenuß versetzt die Nerven in einen Zustand, der jeden raschen Entschluß, jedes thatkräftige Handeln unmöglich macht, und das Schlimmste ist, die Kranken wissen die volle Wahrheit, sie kennen diese Schlaffheit und Energielosigkeit ganz genau und zerfleischen sich in Selbstvorwürfen. Beständig fassen sie den Vorsatz, von der unseligen Leidenschaft zu lassen, ohne ihn jemals halten zu können. So verliert der Kranke nach und nach nicht nur den Erwerb, nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Selbstachtung; zudem ist er durch die Gesetze in der Freiheit, sich das Opium zu verschaffen, sehr beschränkt; er muß zu allerlei Listen und Kniffen seine Zuflucht nehmen, ja oft durch Diebstahl sich in den Besitz des unentbehrlichen Mittels setzen, so daß am Ende auch seine Begriffe über Recht und Unrecht sich verschieben und der Elende an Gesundheit, Ehre, Hab und Gut bankerott, der Verzweiflung anheimfällt und als Selbstmörder oder im Irrenhause sein Leben beschließt.

Also, liebe Leser, so lange es irgend geht, hütet Euch vor dem Opium, in welcher Form es Euch auch entgegentreten möge. Reicht Ihr ihm nur einen Finger, es nimmt bald die ganze Hand und ergreift endlich völlig Besitz von Eurer Person, ohne daß Ihr im stande seid, den bösen Feind, wenn er Euch einmal gepackt hat, wieder abzuschütteln.

(VI. 93. 14b

Anzeiger.

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die Senkung des Niveaus der Berg- und Gartenstraße zu Malchow im Wege des Mindestbots einem Unternehmer zu übertragen. — Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht und Zeichnung liegen bis zum 15. December d. J. incl. in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht aus, auch werden auf Antrag und gegen Erstattung der Schreibgebühren Abschriften vom Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht ertheilt.

Das Gebot ist bis zum 15. Decbr. d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Niveausenkung" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der Angebote findet am

Sonnabend, den 23. Decbr. d. J.,
Vorm. 11½ Uhr
im hiesigen Rathhause statt.

Bemerkt wird, daß die Frist für die Fertigstellung der Arbeit bedingungsmäßig auf den 1. Juni 1894 festgesetzt ist.

Malchow, den 14. November 1893.

Der Magistrat. (4079)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Weide- und Bollengeldes pro 1893 noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 22. November d. J. incl. an den Kämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 10. November 1893.

Der Magistrat. (4445)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Holzgeldes pro III. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 22. November d. J. incl. an den Cämmereikassenberechner auf dem Rathhause in den gewöhnlichen Kassenstunden zu entrichten.

Malchow, den 10. November 1893.

Der Magistrat. (3480)

In das hiesige Handelsregister ist heute zufolge Verfügung vom 16. d. M. Fol. 38 Nr. 76 eingetragen:

Col. 3. Fr. Krasemann.
„ 4. Malchow.
„ 5. Inhaber: Kaufmann Franz Ernst Carl Krasemann.

Malchow, den 17. November 1893.

Der Gerichtsschreiber des Großherzl. Amtsgerichts.
R. F. Schlünz.

Für die uns an unserm Hochzeitstage so zahlreich zugesandten Glückwünsche sagen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank.

Malchow, den 14. Novbr. 1893.

Richard Hagen,
Anna Hagen
geb. Voß.

Das **Kirchenstuhlgeld** ist bis zum **30. d. M.** beim Kirchenvorsteher **W. Reiser** zu entrichten.

Die vielgewünschte
Salmiak-Terpentin-Seife
ist schon wieder angelangt.

Adler-Drogerie.
Fr. Michael.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Malchow.

Am
Sonntag, den 19. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr,
findet im Locale des Herrn Suderow (2tes Zimmer) eine

Generalversammlung

statt, zu welcher die betheiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer hiedurch eingeladen werden.

Tagesordnung:
Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 9. Nov. 1893.

Der Vorstand.

Malchow.

Dienstag, den 21. Novbr., Abends 7½ Uhr,
im Saale des Herrn **Bühring**

Concert mit nachfolgendem Tanze,

veranstaltet vom

Quartett-Verein zu Malchow.

Entree für Nichtmitglieder a Person 50 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Quartett-Vereins.

Ortskrankenkasse
für Bauhandwerker.

Sonntag, den 26. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Locale des Herrn Gastwirth **Braun,** wozu die Herrn Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen werden.

Tagesordnung:
Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 11. November 1893.

Der Vorstand.

Arbeiter-Fortbildungs-Verein zu Malchow.

Am **Sonntag, den 26. d. M.** findet im Lokale des Herrn **F. Braun** ein

Vergnügen

statt. Anfang 7 Uhr. **Im festlich dekorirten Saale mit stark besetztem Orchester.**

Programm.
Concert-Deklamation.
Festrede und Ball.

Entree: Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 75 Pfg., Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Versuchen Sie es bei
Zahnschmerzen
mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

C. Schoknecht
Malchow

empfiehlt sich als
beeidigter Fleischbeschauer
für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**
in Rostock i. M.,

für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt
Herr Pastor **Techel**
in Kieth b. Dobbin.

Durch directen Bezug aus Malaga bin ich im Stande einen ausgezeichneten, reinen

Portwein

zu liefern
pr. 1/1 Fl. 1,50 Mk., bei Abnahme von mehreren Flaschen noch billiger.

Fr. Krüger.

Deutschen Benediktiner, Aquavit-Kümmel,

sowie diverse **Liqueure** aus der Fabrik von C. Windelband-Malchin halte bestens empfohlen. **Fr. Krüger.**

Porzellanwaaren

feinsten Genres zu **Engros-Preisen.**

C. Hallwachs.

Feinsten Hamburg.-Candis-Syrup
(zum Pfeffernußbacken ausgezeichnet).

C. Hallwachs.

Großes completirtes Lager von
ehernem Geschirr,
sowie Fleischhackmaschinen neuester **bester** Construction, und Brenkübel zur bevorstehenden Schlachtzeit empfiehlt bestens

C. Hallwachs.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Gemüse-Conserven
in tadelloser Qualität als:

Stangenspargel,
Brechspargel mit Köpfen,
Brechspargel ohne Köpfe,
ff. junge Erbsen,
Junge Erbsen,
Schnittbohnen,
Brechbohnen,
Wachsbohnen,
Morcheln,
Champignons,
Capern.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Frucht-Conserven
in tadelloser Qualität als:

Aprikosen,
Erdbeeren, feinste Metzer Ananas,
Mirabellen,
Pfirsiche,
Reineclauden,
Mixed Pickles,
Pfeffergurken.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

MARIE

Anerkannt beste Marke
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Converts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Verloren

am **Sonntag Nachmittag** ist eine
Damenuhr mit Kette.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe an mich gegen eine Belohnung wieder abzugeben.

Th. Bruhns, Schuhmacher.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Malchow.

In Folge der dem Vorstande durch auswärtige Krankenunterstützungen bekannt gewordenen Fälle, wonach Arbeitgeber nicht rechtzeitig und richtig angemeldet haben und dadurch der Kasse Mindereinnahmen entstanden sind, die Kasse aber die vollen Unterstützungen zu leisten hat, so nimmt der Vorstand Veranlassung hierdurch zu verwarnen und die bezüglichen Bestimmungen in Erinnerung zu bringen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse besteht, mit Ausnahme der Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer, **für sämmtliche Gewerbszweige und Betriebsarten** der im § 1 des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Art.

§ 1

des Krankenversicherungsgesetzes bestimmt:

Personen, welche gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind:

1. in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, in Fabriken und Hüttenwerken, beim Eisenbahn-, Binnenschiffahrts- und Baggereibetriebe, auf Werften und bei Bauten,
2. **im Handelsgewerbe, im Handwerk und in sonstigen stehenden Gewerbebetrieben,**

2a. in dem Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten,

3. **in Betrieben, in denen Dampfkessel oder durch elementare Kraft** (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft u. s. w.) **bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen,** sofern diese Verwendung nicht ausschließlich in vorübergehender Benutzung einer nicht zur Betriebsanlage gehörenden Kraftmaschine besteht,

sind, mit Ausnahme der Gehülfen und Lehrlinge in Apotheken, sofern nicht die Beschäftigung durch die Natur ihres Gegenstandes oder im Voraus durch den Arbeitsvertrag auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist, gegen Krankheit zu versichern.

Meldepflicht der Arbeitgeber.

Die Arbeitgeber haben jede von ihnen beschäftigte versicherungspflichtige Person spätestens am dritten Tage nach dem Beginn der Arbeit anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung der Beschäftigung abzumelden.

Die Versäumniß dieser Verpflichtungen zieht Geldstrafen bis zu 20 Mark nach sich.

Malchow, den 17. Nov. 1893.

Der Vorstand.

Hektographenmasse

und **-Tinte** zum Vervielfältigen von Schriftstücken ohne Anwendung einer Presse in jedem Quantum empfiehlt

Adler-Drogerie.
Fr. Michael.

Sonntag



Tanzmusik,



wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

25. Sonntag nach Trinitatis.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Arbeiter R. Justin S.: Friedrich Helmuth Emil Ernst. Tuchmacher Lucke T.: Frida Auguste Wilhelmine. Weber K. Voß S.: Wilhelm Karl Ernst August. Schlachter H. Knoch S.: Friedrich Ludwig August.

Getraut: Arbeiter Karl J. Ide hieselbst und Anna W. M. F. Schroeder hieselbst. Waffenmeister Reinhold Kegel zu Spandau und Jungfrau Frida B. E. W. Heine hieselbst. Kaufmann Richard W. N. Hagen hieselbst und Jungfrau Anna K. H. Voß hieselbst.

Beerdigt: Tuchmachermstr. Fr. Müller 77 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 93. Mittwoch, 22. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Güstrow, 17. Novbr. Sitzung der Strafkammer vom 16. d. Mts. Am 27. September d. Js. begab sich R.-A. Uelzen in Begleitung des Gerichtsvollziehers R. von hier zum Erbpächter Th. Börst-Hohen Wangelin, um Geld beizutreiben, gab Börst aber noch 3 Tage Frist; als dann keine Zahlung erfolgte, reiste der Gerichtsvollzieher am 2. Oktober wieder dorthin, um zu pfänden. Börst ließ es aber nicht im Hause zur Pfändung kommen, und widersetzte sich, indem er den Gerichtsvollzieher vor die Brust stieß, und die Stubenthür zuhielt. Darauf erklärte der Gerichtsvollzieher, er werde die noch in der Erde befindlichen Kartoffeln pfänden. Als der Gerichtsvollzieher dabei beschäftigt war, kam der Angeklagte Börst mit seinem Sohn Bernhard und seinem Knecht Albert Klinder hinzu. Die beiden Letzteren rissen den Gerichtsvollzieher zu Boden, schlugen ihn mit den Fäusten, während der alte Börst mit einem Knüppel ihn andauernd über den Kopf schlug. Dann zogen sie ihm den Dienstmantel aus, gaben ihm denselben aber wieder zurück. Der Beamte mußte demnach unverrichteter Sache wieder abreisen. Der Gerichtsvollzieher, der eine Woche dienstunfähig war, beantragte als Nebenkläger eine Geldbuße. Der Angeklagte Th. Börst wurde zu 6 Monaten und 2 Wochen, die beiden anderen Angeklagten wurden jeder zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt; außerdem haben sie an den Nebenkläger eine Buße von 75 Mark zu zahlen und ihm die erwachsenen nothwendigen Auslagen zu erstatten.

— Die überseeische Auswanderung zeigte in den letzten Monaten höhere Zahlen als im Vorjahre, in denen sie allerdings durch die Cholera wesentlich beeinträchtigt war. Im October wanderten, dem „Reichsanz." zufolge, über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 5750 Deutsche aus gegen 3241 im October 1892. Davon gingen 3022 (im Vorjahre 2607) über Bremen und 1831 (254) über Hamburg. Außer den deutschen Auswanderern wurden im October d. J. über deutsche Häfen noch 4571 Angehörige fremder Staaten befördert, darunter 3493 über Bremen und 1078 über Hamburg.

Ludwigslust, 18. Nov. Nachdem Tags zuvor in Laasch eine Scheune abgebrannt, war am Donnerstag Nachmittag Feuer in Pichersch Bresegard, wodurch die Dichussche Büdnerei niedergelegt ist. Ein Picherscher Spritzenmann hat dabei einen Beinbruch erlitten und mußte nach Bethlehem gebracht werden.

Parchim, 17. Nov. Gestern Abend gegen 11 Uhr ertönten wiederum die Feuersignale. Es brannte das dem Schuhmacher F. gehörige in der Rosenstraße belegene Haus total nieder. Die prompt erschienene Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die angrenzenden Häuser zu retten. Entstehungsursachen sind nicht bekannt.

Rostock, 20. November. Durch heftigen Nordoststurm ist Hochwasser hervorgerufen, welches die niederen Stadttheile überschwemmte. In Warnemünde sind die Moolen völlig überfluthet, die Bismarckpromenade stark gefährdet und wird durch Sandsäcke zu schützen versucht. Wasserstand ein Meter über Normalhöhe.

Lübeck, 20. Novbr. Große Ueberschwemmung der unteren Stadt. Der Betrieb der Travemünder Bahn ist gestört. Nachts wurden allstündlich Warnungsschüsse gelöst.

Flensburg, 20. Novbr. In Folge anhaltenden Nordsturmes sind die niedriggelegenen Stadttheile am Hafen völlig überfluthet. Der Verkehr auf der Schiffsbrücke findet mittelst Kähnen statt. Die Dampfschiffs-Verbindungen sind abgeschnitten. Die Fluth ist im Steigen, der Schaden bedeutend.

— Falsche Fünfzig-Mark-Scheine sind augenblicklich an fast allen deutschen Bankplätzen in größerer Zahl im Umlauf. Die Scheine sind zwei Millimeter breiter, als echte Scheine und bestehen nicht aus einem zweiseitig bedruckten Blatte, sondern aus zwei bedruckten Blättern und einem als Zwischenlage dienenden Blatt, welche zusammengeklebt worden sind. Die Fasern sind zwischen das unbedruckte und das den Rückenseitendruck enthaltende Blatt an entsprechender Stelle in geringer Menge eingestreut. Das Papier ist auf dem die Fasern enthaltenden Theile mit blauer Wasserfarbe überpinselt. Die Riffellinien haben nicht gleiche Abstände von einander, wie bei den echten Scheinen; dieselben sind anscheinend von einer Platte mit vertieft gezogenen Linien abgepreßt. Der Strafsatz ist ziemlich unleserlich; das Feld, in welchem derselbe sich befindet, ist ohne Schraffirung. Um dem Schein ein älteres, schmutziges Aussehen zu geben, ist das Blatt mit einem leichten gelblichen Ton versehen worden. Der Controlstempel und die Nummer, sowie die Worte „Fünfzig Mark" auf der Rückseite sind mit mennigrother, anstatt mit zinnoberrother Farbe gedruckt. Der braune Farbenton ist im Ganzen matter, als bei den echten Scheinen.

Gadebusch, 17. Nov. Der Gendarmerie-Wachtmeister H. von hier ermittelte heute in der Person eines in Frauenmark im Dienst stehenden Hofgängers B. einen wegen Brandstiftung von der Staatsanwaltschaft zu Hamburg steckbrieflich verfolgten Arbeiter. Derselbe wurde sofort verhaftet und ins hiesige Gefängniß transportirt, von wo er nach Hamburg gebracht werden soll. — Der Aufkäuferin W. hieselbst wurde am letzten Sonnabend in ihrer Wohnung ein Geldbeutel mit 100 Mark in Goldstücken, den sie versehentlich auf der Commode hatte liegen lassen, gestohlen. Der Diebstahl ist erst am Montag bemerkt worden. Wie verlautet, soll sich der Verdacht auf einen fremden Arbeiter gelenkt haben, der zum Versatze eines Kleidungsstückes am Sonnabend in der W.'schen Wohnung gewesen ist.

Malchin, 15. Nov. Im Laufe voriger Woche wurde hier das Gerücht eifrigst colportirt, daß beim Magistrat mehrfach sogenannte Brandbriefe eingegangen seien, in welchen angedroht worden wäre, am Sonnabend (11. d. Mts.) Nacht Stadt Malchin „an allen vier Ecken und Enden" anzuzünden. Ob nun wirklich die genannte Behörde mit solchen Schriftstücken heimgesucht wurde, konnten wir nicht erfahren. Thatsache ist jedenfalls, daß, mit Hinblick auf die in jüngster Zeit in Teterow mit unheimlicher Häufigkeit aufgetretenen Brände, deren Ausbruch auch durch Schreiben angedeuteter Art vorgemeldet worden war, jenes Gerücht genügt hatte, auch hier eine gewisse Beunruhigung zu verursachen, die sich hinterher glücklicher Weise als gegenstandslos erwies. Auch in Friedland soll der Brandbrief-Unfug betrieben worden sein; es war angekündigt worden, daß die Scheunen am Treptower Thor angezündet werden würden. (R. A.)

— Auf der Jugendstation zu Dreibergen bei Bützow gelang es kürzlich Abends einem jugendlichen Sträflinge, sich dem Auge seiner Wächter zu entziehen, jedenfalls um eine günstige Gelegenheit zum Entweichen aus der Anstalt ausfindig zu machen. Doch hat er davon wohl angesichts der hohen Mauer Abstand genommen, denn am andern Morgen entdeckte man ihn in einer Holzmiethe. Nach seinen Aussagen will er Abends durch das Dachfenster seinen Verfolgern entschlüpft sein, hat dann einige Zeit platt auf dem Dache liegend zugebracht und endlich die Holzmiethe als Nachtlager aufgesucht.

— 16. Nov. Vorsicht mit der Ofenasche! Die Bewohner des W.'schen Hauses und der Nachbargebäude in der Bahnthorstraße bekamen heute Mittag einen nicht geringen Schreck. Der Dung auf dem Hofe des erstgenannten Hauses hatte Feuer gefangen, so daß schon die Flammen an dem daneben stehenden Stall hochschlugen und denselben mit seinen ziemlichen Heu- und Feuerungsvorräthen in Brand zu setzen anfingen. Glücklicherweise bemerkte man dies rechtzeitig, und es gelang den vereinten Anstrengungen der Hausinsassen und Nachbarn, das Feuer zu ersticken, bevor es weiteren Umfang annahm. Man sagt, auf den Hof geschüttete Ofenasche, in der sich noch glühende Kohlen befanden, soll die Ursache dieses Vorkommnisses gewesen sein.

Krakow, 18. Nov. Frecher Diebstahl. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde in dem Schaufenster des Drechslermeisters R. in der Langestraße eine Glasscheibe eingedrückt und aus dem Innern mehrere Spielwaaren entwendet. Vor mehreren Wochen ist schon einmal in demselben Schaufenster eine größere Glasscheibe zertrümmert worden, ohne daß der Thäter ermittelt worden ist.

— Vorsicht ihr Einbrecher! Die Zunft der Einbrecher und Diebe besteht seit langer langer Zeit und führt einen harten Kampf um das Eigenthum ihrer begüterten Mitmenschen, welches sie sich mit List und Gewalt widerrechtlich anzueignen suchen. Demgemäß sind auch die Mittel, welche Diebstahl und Einbruch verhindern sollen, sehr verschiedener Natur und in vielen Fällen wirkungslos, weil von den Einbrechern Gegenmittel in Anwendung gebracht werden. Viel Aufwand von geistiger Arbeit ist zur Sicherung der Geldschränke, Cassengewölbe 2c. durch complicirte Mechanismen verwendet worden und spielen hierbei electrische Wecker, Alarm-Apparate 2c. eine ganz bedeutende Rolle. Diese Apparate erfüllen aber ihren Zweck nur theilweise, indem dieselben die Diebe nur verjagen, sodaß die Personen, welche den Einbruch planten, unentdeckt bleiben.

Eine neue Sicherung gegen Einbruch, welche die dabei beschäftigten Personen photographirt, kommt gegenwärtig in den meisten Geldinstituten Amerikas zur Anwendung.

Der Apparat besteht, wie das Patent-technische Bureau von Butzke & Co., *) Berlin W., Jägerstraße 4 mittheilt, aus einem verdeckt liegenden Kugelobjektiv mit dahinter stehender photographischer Platte. Der Verschluß des Objektives wird auf electrischem Wege geöffnet und geschlossen. Bei unbefugtem Berühren des so geschützten Behälters tritt der electrische Strom durch einen äußerst sinnreich construirten Mechanismus in Function, öffnet den Objectivverschluß und entzündet ein Magnesiumblitzlicht, dessen Brenndauer genügt, um eine photographische Aufnahme des davorliegenden Raumes mit den Einbrechern zu bewirken. Gleichzeitig werden electrische Alarmapparate in Thätigkeit gesetzt, welche in den Wachtzimmern angebracht sind. Wenn nun die Diebe sich der Ergreifung durch Entfliehen entziehen können, so gelingt es trotzdem dieselben durch die Photographie zu ermitteln, sodaß also hierbei ein doppelter Zweck erreicht wird, nämlich die Sicherung fremden Eigenthums und das Dingfestmachen der Verbrecher.

*) Dieses Bureau ertheilt unseren geehrten Abonnenten Auskünfte in Patent- und Musterschutz-Angelegenheiten gratis.

Die Eröffnung des Reichstages.

Die Session des Reichstages wurde am 16. d. Mts durch den Kaiser in Person im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin eröffnet. Der feierliche Akt vollzog sich in den üblichen Formen. Gegen 12¼ Uhr, als der Gottesdienst in der Kapelle zu Ende war, füllte sich der Saal, zugleich auch die Diplomatenloge und die Hofloge. Links vom Thron nahm der Bundesrat Aufstellung, dem Throne gegenüber standen die zahlreich versammelten Reichstagsmitglieder, neben diesen die Generalität. Alsbald ertönte das Zeichen, daß der Kaiser nahe. Die in Front aufmarschierte Schloßgardekompanie präsentierte, und den in den Saal eintretenden Kaiser begrüßte ein dreimaliges Hoch der Versammlung, welches vom Präsidenten von Levetzow ausgebracht wurde. Die Prinzen, voran Prinz Heinrich in Marine-Uniform, ferner Prinz Alexander, Prinz Leopold von Bayern, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, stellten sich zur Rechten des Thrones auf. Der Kaiser war, wie stets bei diesen Feierlichkeiten, in die Uniform der Garde du Corps gekleidet. Den Stahlhelm mit dem Adler in der Hand, schritt er die Stufen hinauf und nahm, das Haupt bedeckend, die Niederschrift der Thronrede aus den Händen des Reichskanzlers Grafen von Caprivi entgegen. Bei dem Licht der neben dem Thronhimmel entflammten elektrischen Wandleuchter, die durch ihren Kontrast gegen den trüben Tagesschein in das glänzende Bild ein neues malerisches Element brachten, verlas der Kaiser die Rede mit kräftiger Stimme, wie folgt:

Geehrte Herren!

Als Ich Sie im Juli d. Js. um Mich versammelt hatte, gab Ich dem Vertrauen Ausdruck, daß Sie Mir und Meinen hohen Verbündeten Ihre Mitwirkung zu der im Interesse der Sicherheit des Reichs gebotenen Fortbildung unsrer Heereseinrichtungen nicht versagen würden. Ich freue Mich, daß Meine Zuversicht nicht getäuscht worden ist, und indem Ich Sie heute bei Ihrem Zusammentritt begrüße, ist es Mir Bedürfnis, dem Reichstag für seine patriotische Bereitwilligkeit Meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Die mannigfachen Beweise warmer Sympathie, deren Ich Mich während der letzten Monate in den verschiedenen Teilen des Reichs zu erfreuen gehabt habe, sind Mir eine Bürgschaft dafür, mit welcher Genugthuung die Nation es empfindet, daß dem deutschen Heere eine Organisation gesichert worden ist, in welcher die Gewähr für den Schutz des Vaterlandes und für die Erhaltung des Friedens beruht.

Es wird nunmehr Ihre vornehmste Aufgabe sein, in gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen für die Beschaffung der Mittel Sorge zu tragen, welche zur Deckung des durch die erhöhte Friedenspräsenzstärke des Heeres entstandenen Mehrbedarfs erforderlich sind. Die Vorschläge, welche Ihnen in dieser Beziehung zugehen werden, bewegen sich auf einer breiten, zugleich die finanziellen Beziehungen des Reichs zu seinen Gliedern neu regelnden Grundlage.

Die Finanzverwaltung des Reichs hat eine endgiltige Ordnung im Sinne der Reichsverfassung noch nicht gefunden. Die bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß ohne Schädigung des Reichs und der Einzelstaaten eine Auseinandersetzung zwischen denselben nicht länger hinausgeschoben werden kann. Das Finanzwesen des Reiches wird dergestalt aufzubauen sein, daß unter Beseitigung der bisherigen Schwankungen die Anforderungen desselben an die Einzelstaaten in ein festes Verhältnis zu den Ueberweisungen gestellt werden, und ein gesetzlich festgelegter Anteil an den eigenen Einnahmen des Reichs für einen vorher bestimmten längeren Zeitraum den Einzelstaaten zugesichert wird. Eine solche Ordnung wird im Einklang mit der föderativen Gestaltung unsres Staatswesens ein ungestörtes Zusammenwirken des Reichs und der Einzelstaaten gewährleisten und ohne Schmälerung der Rechte des Reichstags die Finanzverwaltung in hohem Grade fördern. Zu diesem Behuf wird dem Reichstag ein Gesetz-Entwurf betreffend die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reichs vorgelegt werden.

Zur Beschaffung der hiernach erforderlichen Mittel werden dem Reichstag Gesetzentwürfe, betreffend die Besteuerung des Tabaks und Weins sowie die Erhebung von Reichsstempelabgaben zugehen.

Ich zweifle nicht, daß die Lösung dieser bedeutsamen Aufgabe Ihrer hingebenden Mitwirkung gelingen wird. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Finanzlage des Reichs ist der Reichshaushalt mit äußerster Sparsamkeit aufgestellt.

Die beim Abschluß der Handelsverträge des Reichs mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz gehegte Erwartung, daß dieselben zugleich den Anknüpfungspunkt für die vertragsmäßige Regelung unsrer Handelsbeziehungen zu andern Staaten bilden würden, hat sich inzwischen insoweit erfüllt, als es gelungen ist, auf der durch jene Verträge geschaffenen Grundlage auch mit Spanien, Rumänien und Serbien neue Handels-Verträge zu vereinbaren. Die Verträge, durch welche unserm Güteraustausch mit diesen Ländern die wünschenswerte Stetigkeit und die Möglichkeit gedeihlicher Entwickelung geboten wird, werden Ihnen zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme zugehen.

Im Einverständnis mit Meinen hohen Verbündeten habe Ich Mich veranlaßt gesehen, Rußland gegenüber von der Befugnis einer außerordentlichen Erhöhung der Einfuhrzölle Gebrauch zu machen. Die von Mir erlassenen Verordnungen werden Ihnen sofort mitgeteilt werden. Ich gebe Mich der Hoffnung hin, daß der Verlauf der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland zur Beseitigung dieser Maßnahmen führen wird.

Dank den energischen Bemühungen, welche die verbündeten Regierungen aufgewendet haben, ist es gelungen, die verheerende Epidemie, welche im vergangenen Jahre schwere und schmerzliche Opfer gefordert hatte, seitdem fernzuhalten, und wo sich vereinzelte Krankheitsfälle zeigten, ihrer Verbreitung erfolgreich entgegenzutreten.

Die gewonnenen Erfahrungen noch wirksamer zu verwerten, und die Abwehrmaßregeln zu dauernden und einheitlichen zu gestalten, ist der Zweck eines Gesetzentwurfs, welcher Ihnen vorgelegt werden wird.

Um die mit der pflichtmäßigen Strenge jener Abwehrmaßregeln vereinbarte Schonung des internationalen Verkehrs thunlichst sicher zu stellen, hat unter Beteiligung des Reichs im Frühjahr in Dresden eine von der Mehrzahl der europäischen Staaten beschickte Konferenz stattgefunden, deren Beschlüsse Ihnen zur Genehmigung zugehen werden.

Die Erledigung der Ihnen auf finanziellem und handelspolitischem Gebiet gestellten Aufgaben wird Ihre Arbeitskraft in so hohem Maße in Anspruch nehmen, daß die verbündeten Regierungen es für ratsam erachtet haben, den Kreis der Vorlagen im übrigen thunlichst einzuschränken.

In dem Verhältnis Deutschlands zum Auslande ist eine Aenderung nicht eingetreten. Bei Fortdauer der engen Freundschaft mit den zur Verfolgung gemeinsamer friedlicher Zwecke uns verbündeten Reichen, stehen wir zu allen Mächten in guten und freundlichen Beziehungen. Ich gebe Mich daher der Zuversicht hin, daß uns mit Gottes Hilfe die Segnungen des Friedens auch fernerhin werden erhalten bleiben.

Einen besondern Nachdruck legte der Kaiser auf die Eingangsworte, welche die Bewilligung und die Bedeutung der Heeresverstärkung betreffen. Die Erwähnung der friedlichen Beziehungen am Schluße begleitete die Versammlung mit Beifallskundgebungen.

Der Reichskanzler erklärte dann die Sitzung des Reichstags für eröffnet, worauf der bayerische Bundesbevollmächtigte General-Major Ritter vom Haag, ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Damit war der feierliche Akt beendet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Ausschuß des deutschen Handelstages hat das Präsidium ermächtigt, das Plenum des Handelstages in der ersten Hälfte des kommenden Dezembers zu berufen, um Stellung zu den Handelsverträgen zu nehmen. Auf die Tagesordnung dieser Plenarversammlung soll gesetzt werden: die prinzipielle Bedeutung des deutschen Handelsstandes zu den neuen Steuergesetzen. Ferner beauftragte der Ausschuß das Präsidium, dem Centralverband deutscher Industrieller Vorschläge für die Bildung eines Bureaus zu machen, welches in sachlicher Weise Material zu sammeln hat, das geeignet ist, bei Handelsvertragsverhandlungen, bei Beurteilung handelspolitischer Fragen überhaupt, sowie zur Ausbildung des deutschen Zolltarifs als Unterlage zu dienen.

— Mit Bezug auf den Hannoverschen Spieler-Prozeß hatte eine russische Zeitung sich aus Berlin melden lassen, es würde in der Berliner Polizeiverwaltung eine Abteilung errichtet werden mit der Aufgabe, die Ausrottung des Harzardspiels anzustreben; um die Falschspielerei im Offizierkorps zu vermindern, werde von den Offizieren das Ehrenwort gefordert werden, daß sie am Hazardspielen nicht teilnehmen würden. Hierzu erklärt der „Reichsanzeiger": „Es handelt sich hierbei nur um die Frage: Ist der Verfasser dieses Telegramms wirklich so wenig über den Geist und die moralischen Eigenschaften des deutschen Offizierkorps unterrichtet, um ein solches Telegramm in das Ausland zu senden, oder liegt seiner Mitteilung nur eine ganz niedrige und gehässige Absicht zu Grunde? Ein jeder, der mit einigermaßen klarem Blick die Verhandlungen des hannoverschen Spielerprozesses verfolgt hat, muß ersehen haben, daß nicht eine Falschspielerei der als Zeugen erschienenen Offiziere, sondern derjenigen Individuen in Fragen gezogen wurde, über welche das Gericht geurteilt hat."

— Nach einer Brüsseler Meldung der „Voss. Ztg." wären bei der Eroberung der Araberstadt Kassongo neue Tagebuchblätter Emin Paschas vorgefunden worden, die das in Nyangwe gefundene, bis 12. Oktober reichende Tagebuch bis zum 23. Oktober fortführen sollen.

— Der Mörder Emin Paschas hingerichtet! So lautet ein Telegramm aus Brüssel. Der „Etoile Belge" veröffentlicht Meldungen vom Kongo, denen zufolge der belgische Hauptmann Ponthier nach der Einnahme Kirundus die Verfolgung der Feinde weiter fortgesetzt und sie vollständig vernichtete, sowie ihren Anführer Said, den Mörder Emins, gefangen genommen hätte. Said sei zum Tode verurteilt und erschossen worden. (Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt freilich abzuwarten. D. Red.)

Oesterreich-Ungarn. Graf Hartenau, der ehemalige Fürst von Bulgarien, Prinz Alexander von Battenberg, zuletzt österreichischer Kavallerie-Oberst und Kommandeur, ist am 17. November in Graz gestorben. Es war am 5. April 1857 geboren. Vermählt war er seit 1889 mit der in Budapest geborenen Sängerin Johanna Loisinger, welche ihn erst vor einigen Wochen mit einem Mädchen beschenkt hatte. Er war in den letzten Jahren wiederholt schwer leidend, aber niemand hätte gedacht, daß er, dessen eiserne Natur allen Strapazen gewachsen, nun im blühendsten Lebensalter abberufen werden sollte. Schon bei Lebzeiten war er der Held von Romanen und Schauspielen, in den kommenden Jahrhunderten wird er sicherlich die Menschen als geheimnisvolle, weltgeschichtliche Figur noch lebhafter beschäftigen.

Frankreich. In Paris haben dieser Tage die Elsaß-Lothringer-Vereine ihr jährliches Föderationsfest im „Famliensalon" von Saint-Mandé gefeiert; die „Münchener Neuesten Nachrichten" berichten darüber: „Die Beteiligung, die in den Jahren 1889 bis 1891 schwach gewesen war, hat seit vorigem Sommer zugenommen: 1892 fanden sich 300 Personen zusammen; diesmal 400. Die Elsässer Musikvereine spielten das Lied: „Vous n'aurez pas l'Alsace et la Lorraine," die Versammlung stimmte mit Begeisterung ein. Der Präsident Sansboeuf sprach beim Dessert: „Jetzt ist die wichtige Stunde gekommen. Laut müssen wir unsre Stimme gegen den Erbfeind erheben. Ist es etwa an der Zeit, durch Stillschweigen die Worte zu bestätigen, die der deutsche Kaiser in Gegenwart des italienischen Kronprinzen zu den Lothringern gesprochen hat: „Ihr bleibt deutsch!"? (Allgemeines Geschrei: „Nein, niemals!") Zum Schluß seiner Rede erhob der Präsident sein Glas „auf die Wiederherstellung Frankreichs vom Ozean bis zum Rhein." (Donnernder Beifall.) Dem Elsässer-Fest wohnte eine Delegation tschechischer Studenten bei. Ihr Präsident Fröhlich hielt eine Rede, der folgende Stelle entnommen sei: „Das Unwetter wird nächstens losbrechen. Der Bazillus des Deutschtums wird ausgerottet werden. Zur feierlichen Stunde, in welcher der Kampf gegen die Barbaren losbricht, werden wir Slawen unter Eurer Fahne kämpfen, die auch die unsre ist. Ich trinke auf Eure Erlösung und rufe Euch zu: Auf Wiedersehen in der Stadt, wo die „Marseillaise" entstanden ist (Straßburg)?" Ein Elsässer, namens Niessen, führte das Wort Turennes an: „Kein Franzose darf in Frankreich ruhen, so lange ein einziger Deutscher noch auf französischem Boden steht." Der Sekretär der tschechischen Studentenschaft, Schmid-Bauscher erklärte: Der Dreibund wolle den Frieden nur, um gestohlenes Gut zu bewahren. „Bei uns ist's ebenso. Ich habe den franco-russischen Festen beigewohnt und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Friede für Europa unentbehrlich ist. Aber den Frieden wollen wir erst nach der Abrechnung! Ihr Franzosen habt mit den Preußen, wir Tschechen mit den Deutschen in Oesterreich abzurechnen. Ich trinke auf den Frieden nach der Abrechnung!" Stürmischer Beifall begrüßte diese Worte.

Rußland. Die neue russische Städte-Ordnung kommt in Anwendung in zwei verschiedenen Formen, von denen die eine für die bereits vorgeschritteneren großen Städte des europäischen Rußlands bestimmt ist, während eine vereinfachte Form der Städte-Ordnung den Bedürfnissen der kleineren und der in den mehr zurückgebliebenen Gebieten des Reichs belegenen Städten Genüge leisten soll. Wie der „Grashdanin" erfährt, wird diese einfachere Form der Städte-Ordnung jetzt in den Städten West- und Ostsibiriens zur Einführung gelangen, so daß dann in Rußland nur noch die Städte Transkaukasiens und des Generalgouvernements Turkestan der Selbstverwaltung, wie die Städte-Ordnung sie gewährt, entbehren würden.

— Zu Anfang des August a. St. hatte das russische Finanzministerium den Versuch gemacht, in ähnlicher Weise, wie dies in den Vereinigten Staaten geschieht, über die auf

IV 93. 15a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Während dieser Zeit war der Kapitän am Steuerruder und immer mehr seiner Schätzung vertrauend, hatte er die Ueberzeugung, man nähere sich dem Lande; er blieb auch beharrlich an seinem Posten, in der Hoffnung, der Regen werde aufhören und es werde ein heller Strich am Horizont erscheinen, aber es regnete unabläßig; es fror den Kapitän immer mehr und er war genötigt, einen Schiemann zu rufen; er stellte diesen an seinen Posten und schärfte ihm die größte Wachsamkeit ein.

Dann legte sich Bontekoe bei den andern nieder, wo er langsam wieder einige Wärme erlangte.

Der Schiemann war kaum seit einer Viertelstunde am Steuerruder, da ließ der Regen nach, das Wetter hellte sich auf, man sah ihn plötzlich lebhaft sich erheben, er hielt seine Hand über seine Augen und rief mit einer schallenden Stimme zweimal:

„Land! Land!"

Bei diesem Rufe bebten alle; die Schwächsten fanden Kräfte, um aufzustehen. Man stürzte mit einer solchen Energie nach dem Vorderteil, daß die Schaluppe beinahe umgeschlagen wäre.

Es war in der That das Land.

Ein Schrei der Freude, des Dankes, des Glückes kam aus jeder Brust hervor; die Liebe zum Leben brach mit ihrer ganzen Macht durch, und jeder wiederholte, als wäre in diesem Wort schon eine physische und moralische Linderung für ihre Leiden gewesen:

„Das Land! Das Land!"

Ein zweiter Ruf lautete:

„Zu den Segeln! Zu den Segeln!"

Man hißte sie alle auf.

Als man sich aber dem Ufer näherte, sah man, daß das Meer mit einer solchen Heftigkeit brandete, daß man, so sehr man auch zu landen Eile hatte, einen sichereren Wassergrund zu suchen beschloß.

Die entsetzliche Gefahr, der man entgangen war, machte, daß diese Leute mehr als je am Leben hingen.

Sie hörten auch mit einer bewunderungswürdigen Gelehrigkeit auf die Bemerkungen des Kapitäns.

Man fuhr geduldig längs der Küste hin, doch nach Verlauf einer halben Stunde erblickte man eine Bucht, nach der man sich wandte, und man warf ohne Schwierigkeit einen kleinen Schiffshaken aus, den man gerettet hatte und der dazu diente, die Schaluppe am Ufer fest zu machen.

Jeder stürzte auf das so lang erwartete, so sehr ersehnte Ufer. Die Insel war völlig öde, und die einzige Frucht, die sie erzeugte, war eine unzählige Menge von Cocosnüssen. Das gewährte schon eine große Freude. Der Saft, der die Nuß umgiebt, und den man Cocosmilch nennt, ist von einem angenehmen Geschmack; jeder schlug soviel herunter, als er wollte, aß das Fleisch der reiferen und trank den Saft der weniger Vorgerückten.

Da aber alle im Uebermaß von diesem Safte zu sich genommen hatten, so empfand die Mannschaft bald so heftige Leibschmerzen, daß der Kapitän zu glauben anfing, er und seine Leute haben eine schändliche Varietät zu verzehren bekommen, und jedermann sei vergiftet.

Diese Schmerzen waren so heftig, daß die Unglücklichen nur darin Erleichterung fanden, daß sie sich bis an den Kopf in den glühenden Sand begruben.

Nach fünfzehnstündigem Leiden nahmen die Schmerzen ab und allmählich verschwanden sie gänzlich.

Man belud die Schaluppe mit Cocosnüssen, und nachdem man sich versichert hatte, daß die Insel wirklich öde war, ging man gegen vier Uhr nachmittags wieder unter Segel.

Am andern Tage erblickte man Sumatra. Trotz der Mangelhaftigkeit seiner Instrumente, hatte sich Bontekoe nicht getäuscht. Doch das Landen war nichts Leichtes; Brandungen erstreckten sich an der ganzen Küste hin.

Man fuhr mehrere Stunden längs dieser Küste. Endlich erboten sich vier Freiwillige, vortreffliche Schwimmer, sich ins Wasser zu werfen, das Ufer zu erreichen und am Gestade einen Ort zu suchen, wo man gut anlanden könne.

Das Erbieten wurde angenommen, sie kleideten sich aus, behielten nur ihre Unterkleider und schwammen nebeneinander, um sich im Notfall gegenseitig Hilfe leisten zu können. Die Schaluppe hörte auf, vorzurücken, bis zu dem Augenblick, wo sie sich durch die Brandung gearbeitet hatten, hielt sich aber so nahe als möglich bei ihnen.

Sie kamen nach einem furchtbaren Kampfe gegen die Wogen, jedoch ohne einen ernsten Unfall, zum Ufer. Sobald sie festen Fuß gefaßt hatten, gingen sie das Gestade entlang, während die Schaluppe ihrerseits an der Insel hinsteuerte.

Endlich gelangten sie auf die Böschung eines Flusses und machten Zeichen, daß sich ihnen etwas neues biete. Man streifte näher an der Küste hin und gelangte zur

dem flachen Lande bei den Grundbesitzern vorhandenen Getreidevorräte Nachrichten einzuziehen. Sämtliche Abteilungen und Kontore der Reichsbank, die Adels-Agrarbank und die Bauer-Agrarbank, sowie die Aktien-Landbanken erhielten vom Ministerium Formulare zugesandt, nach denen die Auskünfte über das geerntete Quantum Getreide und die vorhandenen Kornvorräte eingezogen werden sollten. Der Versuch, auf diesem Wege, mit Umgehung der Polizeibehörden auf privatem Wege, unter Mitwirkung der Landwirte, zuverlässige Auskünfte zu erhalten, hat sich vortrefflich bewährt. Das Ministerium hat bereits große Massen der ausgefüllten Formulare eingesandt erhalten, und ist gegenwärtig mit deren Bearbeitung beschäftigt. Die Resultate sollen bald veröffentlicht werden. Zukünfttg sollen diese Auskünfte zweimal jährlich eingezogen werden, zum 1. April über die vorhandenen Vorräte und zum 1. September über das geerntete Quantum Getreide.

Deutscher Reichstag.

Der Präsident der vorigen Session, Abg. v. Levetzow (kons., bei keiner Fraktion) übernimmt in der ersten Sitzung der neuen Tagung gemäß der Geschäftsordnung den Vorsitz und ernennt zu provisorischen Schriftführern die Abgg. Merbach (Reichsp.), Krebs (Centr.), Dr. Kropatscheck (kons.) und Dr. Pieschel (natlb.). An Vorlagen sind eingegangen die Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien, der Etat nebst Anleihegesetz und eine Reihe kleinerer Vorlagen, Denkschriften u. s. w. Die Verlosung der Mitglieder in die Abteilungen wird auf Vorschlag des Präsidenten nach Schluß dieser Sitzung durch das provisorische Bureau vorgenommen. Hierauf wird der Namensaufruf vorgenommen. Derselbe ergiebt die Anwesenheit von 215 Mitgliedern. Das Haus ist somit beschlußfähig. Eingegangen sind noch schleunige Anträge auf Einstellung der gegen die Abgg. Ahlwardt, Dr. Förster und Frhr. v. Hammerstein schwebenden Strafverfahren. Hiermit schließt die erste Sitzung.

Ein neues Sprengmittel.

Ueber eine Sprengmittel-Erfindung, welche der auch anderwärts bekannte Schweizer Raoul Pictet gemacht hat, schreibt der „Berner Bund“: Das neueste auf dem Gebiet der Vernichtungsmittel ist der am 10. d. Mts. in Thun von Herrn Raoul Pictet aus Genf vorgezeigte Sprengstoff. Der „Genevois“ nennt das neuerfundene Höllengemisch zeitgemäß ein „Explosiv-Ideal“. Herr Pictet giebt in einem an den Bundesrat gerichteten Bericht alle Vorzüglichkeiten des neuen „Friedensmittels“ an. Ein untadeliger Explosivstoff soll ohne Gefahren für die umgebende Nachbarschaft hergestellt und versandt werden können; er soll dreifacher Zweckbestimmung entsprechen: der Anwendung in Kriegswaffen, in Minen, zur Zerstörung von Brücken, Tunnels, Viadukten, Kriegsschiffen u. s. w.; er soll nur unter wohl bestimmbaren, nie zufälligen Bedingungen zur Explosion kommen; er soll weder erstarren, noch nach der Explosion schädliche Dünste verbreiten; die Aufbewahrung soll leicht, die Herstellung billig u s. w. sein. Nach diesem Wunschzettel prüfend, ergiebt sich, daß kein bisheriger Sprengstoff seinen Anforderungen genügen kann. Herr Pictet versuchte nun auf chemischem Wege, unter Ausschließung aller ungeeigneten Momente, alle Seiten des Problems zu lösen unter Berechnung der Explosionstemperaturen, der Gasvolumina, der chemischen Zusammensetzung. In Berlin und Thun angestellte Versuche sollen die Richtigkeit der Pictetschen Lösung erwiesen haben. Eine Reihe von Patronen, welche mit den drei Explosivstoffen, richtiger gesagt mit dem dreifach verwendbaren Explosivstoff angefüllt wurden, erwiesen, daß man mit dem neuen Stoff alle gegenwärtig bekannten Wirkungen des Pulvers und der Sprengstoffe herbeiführen kann. Noch mehr, durch die Natur der Stoffe, welche zur Zusammensetzung dieser Patronen dienen, habe sich augenscheinlich die Abwesenheit aller Gefahr in Herstellung und Transport dieses Sprengstoffes ergeben. Weder Stoß noch Schlag, noch langsame Zersetzung in den Niederlagen, welche unter anderm die große Unzukömmlichkeit des Dynamits bildet, sollen die unvermutete oder zufällige Entladung des Sprengstoffs herbeiführen können. Am 10. d. Mts. zeigte Herr Pictet in Thun vor mehreren, vom Bundesrat hingesandten, höheren Offizieren die verschiedenen Eigenschaften seiner neuen Zusammensetzungen.

Aus nah und fern.

Urteil. Das Schwurgericht zu Gleiwitz verurteilte die Gebrüder Johann und Severin Koziolek, welche am 15. Februar d. Js. den Hilfsjäger Klinge durch Axthiebe ermordet hatten, zur Todesstrafe. Die Verurteilten leugneten die That bis zum letzten Augenblick hartnäckig.

Ein aufregender Kampf mit Dieben hat auf dem Dominium Mittel-Schreibersdorf bei Lauban stattgefunden, der mit dem Tode des einen derselben endete. Zwei Diebe waren in die eine Treppe hoch gelegene Bodenkammer eingestiegen und hatten mehrere Truhen erbrochen. Infolge des Geräusches waren einige Gesindeleute erwacht und betraten die Bodenkammer. Der Magd wurde das Licht aus der Hand geschlagen. Es entwickelte sich nun ein Kampf zwischen den Spitzbuben, dem Gesinde und dem inzwischen herbeigeeilten Wächter. Dem einen Verbrecher gelang es, im Dunkel der Nacht zu entfliehen, der andre, welcher durch einen Sprung aus dem Fenster sich zu retten suchte, wurde festgenommen. Nun hieben die Knechte auf den Dieb ein, der schließlich tot liegen blieb. Der Getötete ist ein starker, junger Mann von etwa 26 Jahren. In seinem Besitz befand sich ein Wanderbuch, lautend auf den Namen eines Fleischers Reinhold aus Berna, Kreis Lauban.

Auf einen Lotterieschwindel sind in Landsberg a. W. verschiedene Personen hineingefallen. In letzter Zeit fand man nämlich in einer dortigen Zeitung Anzeigen von einem A. Schuhmacher, welcher von einer großen Geldlotterie, Hauptgewinn 600 000 Mark kleine Anteile offerierte. Polizeiliche Nachforschungen haben nun ergeben, daß ein Mann mit diesem Namen gar nicht in Landsberg wohnt. Der Fall dürfte zur Warnung dienen.

„Ein Esauknabe“ dürfte der 13jährige Sohn eines in der Klopstockstraße in Berlin wohnenden, aus Chili kürzlich eingewanderten Bürgers genannt werden. Er trägt nämlich einen Backenbart zur Schau, auf den mancher 30jährige stolz sein könnte. Der Knabe besucht in Berlin die Quarta des in der Großen Hamburgerstraße 18-19 belegenen Real-Gymnasiums Er spricht geläufig spanisch. Der deutschen Sprache ist dies Wunderkind fast gar nicht mächtig. Er macht trotz seines hohen, allerdings sehr schmächtigen Wuchses und trotz seines starken Bartes immerhin doch einen äußerst knabenhaften Eindruck. Er erregt die Aufmerksamkeit der Passanten nicht minder als die Spottlust seiner Schulkameraden.

Einen Bronzefund machte man beim Graben in dem Luch des Kossäthen Thiel zu Wutzetz bei Friesack. Derselbe besteht aus zwei hübsch verzierten Armspangen. Dieselben wurden von der Stadt Friesack erworben, welche die Absicht hat, da in jener Gegend schon öfter derartige Gegenstände gefunden wurden, ein Museum zu errichten.

Ein Kindesmord ist bei Fehrbellin verübt worden. In einem Torfgraben wurde die Leiche eines drei Wochen alten Kindes aufgefunden. Die gerichtsärztliche Sektion ergab, daß der Tod unzweifelhaft auf gewaltsame Weise erfolgt sei. Unter dem Verdacht, das Kind getötet und ins Wasser geworfen zu haben, wurde eine in dem Dorfe Hackenberg wohnhafte Witwe Schultz bei dem Amtsgericht Fehrbellin eingeliefert. Dieselbe legte nun vor dem Untersuchungsrichter ein volles Geständnis ab.

Von der Anhänglichkeit eines Hundes giebt folgende Thatsache Zeugnis: Ein Mann zu Varel (Oldenburg) hatte einen Jagdhund an einen Nimrod zu Vörden bei Osnabrück verkauft. Der Käufer nahm das Tier per Bahn mit nach seinem Wohnort. Tags darauf aber war der Hund verschwunden, und drei Tage nachher erhielt der neue Herr Nachricht von dem ersten Besitzer, daß das Tier wieder bei ihm angelangt sei. Das Tier hatte den 120 Kilometer langen Weg zu seinem alten Herrn gefunden.

Sensationeller Selbstmord. Der Direktor der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen, Ludwig Horvath, hat sich das Leben genommen, indem er mit einem Taschenmesser sein Herz durchbohrte. Wie es heißt, bildet eine unheilsame Krankheit das Motiv zu diesem Selbstmord.

Aus der Korrespondenz eines korsischen Briganten. Bartolomeo Durili, einer der berühmtesten „Ritter vom Busch“ auf Korsika, ist ein fideler Herr. Das beweist der folgende Brief, den er an den Gendarmerie-Kommandanten in Ajaccio gerichtet hat: „Plana, 18. Oktober 1893. Herr Kommandant! Ich Unterzeichneter, Durili Bartolomeo, Bandit aus Plana, habe die Absicht, mich von Ihnen gefangen nehmen zu lassen, ich könnte dann schon im Monat November vor Gericht erscheinen. Wollen Sie die Güte haben, Herr Kommandant, meiner Mutter Anna Maria Durili, Hausbesitzerin in Plana, den Tag anzugeben, an welchem ich mich bei Ihnen einfinden kann. Inzwischen bitte ich Sie, Herr Kommandant, die nötigen Anordnungen zu treffen, damit mich die Gendarmen nicht während meiner Reise verhaften, und ich empfehle Ihnen, Ihren Untergebenen die Weisung zu geben, mich nicht zu belästigen, sonst könnten Sie und sie etwas erleben. Genehmigen Sie, Herr Kommandant u. s. w. Durili Bartolomeo, Bandit und Hausbesitzer in Plana.“ Mehr Höflichkeit kann man von einem Wegelagerer doch sicherlich nicht erwarten.

Raubmordversuch eines 13jährigen Knaben. Das Schwurgericht von Amiens verhandelte letzter Tage gegen einen 13jährigen Zögling des dortigen Waisenhauses mit Namen Théophile Labesse wegen Raubmordversuchs. Der Knabe, der bei einem Bauer arbeitete, hatte am 3. Juni d. J. eine 73jährige Frau in einen Graben an der Landstraße geworfen, durch 32 Messerstiche verwundet und ihrer Barschaft im Betrage von 1,15 Frcs. beraubt. Als er sein Opfer tot glaubte, hatte sich der Bursche von dannen gemacht. Die alte Frau wurde eine Stunde nach dem Ueberfall von einem Schäfer aufgefunden. Labesse erklärte jetzt vor Gericht, den Raub vollführt zu haben, um sich Zuckersachen kaufen zu können. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, überwies ihn aber bis zu seinem 20. Lebensjahre einer Besserungsanstalt.

Die Zahl der Selbstmorde in Frankreich ist nach den neuesten amtlichen Daten in steter Zunahme begriffen. Während in den Jahren 1841 bis 1865 sich 4661 Lebensmüde in das Jenseits beförderten, stieg deren Zahl in den Jahren 1866 bis 1890 auf 8226.

Auch Verbrecher haben ihren Ehrenpunkt. Von einem bekannten „kriminellen Rechtsanwalt“, der bei der Lord Mayors-Prozession ins Gedränge geraten war, wird aus London berichtet, daß er sich plötzlich von einer Anzahl wild aussehender Gesellen umgeben fand, die sich auch sofort daran machten, ihn seiner Uhr und andrer Habe zu berauben. Plötzlich klopfte ihm einer auf die Schulter, indem er ausrief: „All right!“ Das ist einer von uns,“ und sofort standen alle von ihnen von ihrem räuberischen Vorhaben ab. Der Anwalt blickte sich erstaunt nach seinem Retter um, in dem er nun einen Burschen erkannte, den er schon mehreremal vor Gericht verteidigt hatte, wo dieser verschiedener Raubanfälle angeklagt war. Es war ihm nun auch, als ob er andre der Burschen kennte, die sich seiner Hilfe vor Gericht auch schon bedient hatten, jetzt aber, ihn dankbar anlächelnd, die schmutzigen Kappen ehrerbietigst lüfteten, dann aber schnell im Gedränge verschwanden.

Durch das Platzen einer aus dem Krimkriege herstammenden Bombe wurden, wie aus St. Petersburg gemeldet wird, in Dobraga-Nadeshda (Kreis Taganrog) neun Personen getötet, mehrere andre schwer verwundet. Die Bombe wurde vom Schmied Oleinikow in der Erde vergraben aufgefunden; ein alter, im Orte lebender Soldat schlug in Gegenwart einer größeren Anzahl Personen mit dem Hammer auf die Bombe, die mit furchtbarem Krach explodierte.

Hinrichtung mittels Elektrizität. Ein Neger namens John Johnson, der jüngst wegen Ermordung zweier Mitgefangener zum Tode verurteilt wurde, wurde dieser Tage mittels Elektrizität im Auburn-Gefängnis in New-York hingerichtet. Der Tod erfolgte augenblicklich.

Der Tod einer interessanten Frau wird aus Amerika gemeldet. Lucie Stone, die Gründerin der Association für das Stimmrecht der Frauen in den Vereinigten Staaten, ist, 75 Jahre alt, gestorben. Dieselbe war bis zu ihrem Tode die Chef-Redactrice des großen „Womans Journal“ in Cincinnati. Die Verfechterin des Frauenrechts hatte einst damit ihre Carriere begonnen, daß sie die Bibel studierte, um diejenigen bekämpfen zu können, die behaupteten, daß in der „heiligen Schrift“ Auslegungen und Beweisgründe enthalten seien, die gegen die Emanzipation der Frauen sich richteten. Späterhin machte sich Lucie Stone durch ihre gegen die Sklaverei gerichteten Vorträge in Massachusetts großen Ruf. Im Jahre 1855 heiratete die Dame einen Kaufmann in Cincinnati, der die Originalität hatte, seiner Frau die Beibehaltung ihres Mädchennamens allein zu gestatten, als Zeichen der Gleichheit der Frau dem Manne gegenüber. Dann gründete Lucie Stone, wie oben erwähnt, die Gesellschaft zur Erkämpfung des öffentlichen weiblichen Stimmrechts, seit welcher Zeit sie auch die Leiterin des „Womans Journal“ wurde.

Mündung des Flusses. Vor dieser Mündung dehnte sich eine Art von Sperrung aus, wo die See noch heftiger als an den andern schon untersuchten Punkten brandete.

Der Kapitän war der Ansicht, man sollte die Durchfahrt nicht versuchen; doch die ganze Mannschaft war entgegengesetzter Ansicht. Es blieb also Bontekoe nichts übrig, als das Manöver so zu lenken, daß er die Kraft der Wellen mit der größtmöglichsten Geschicklichkeit neutralisierte.

Demgemäß stellte er auf jede Seite des Flusses zwei Männer mit einem zurechtgelegten Ruder, er selbst nahm den Helmstock, um die Welle gerade zu durchschneiden. Als diese Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, rückte man wie zu einem Sturme vor.

Die erste Welle, die man angriff, füllte die Schaluppe halb mit Wasser; doch man war auf diesen Fall vorbereitet, und die Leute schöpften, soviel sie konnten, mit ihren Schuhen und Hüten aus. Unmittelbar darauf kam eine zweite Welle. Diese war so hoch und so wütend, daß sich die überflutete Mannschaft verloren glaubte.

Mitten unter allem wurde indessen die Arbeit fortgesetzt; man warf das Wasser mit Hilfe von allen möglichen Mitteln über Bord, was zu nichts genützt hätte, wäre der dritte Angriff so furchtbar gewesen, als die zwei ersten; doch glücklicher Weise war diesmal die Welle kurz, und da die Flut zu steigen anfing, so hob sie das Hinterteil der Schaluppe auf, welche sich plötzlich über die Sperrung hinübergewälzt fand. Man sah sich also im Flusse. Die erste Sorge war, das Wasser zu kosten. Es war süß. Dieser Glücksfall machte, daß in einem Augenblick Leiden und Strapazen vergessen waren.

Alle riefen einstimmig:

„Ans Land!“

Man lenkte die Schaluppe nach dem Ufer, und in einigen Sekunden war kein einziger Mann mehr auf dem Fahrzeug.

Das war auch einer von den Augenblicken des Glücks, wie sie die Seeleute allein erfahren.

Sie fanden nur soviel Eßbares, um den größten Hunger zu stillen. Es kam der Abend.

Man wußte nicht, wo man war; man hatte keinen einzigen Eingeborenen des Landes erblickt. Die Klugheit heischte, daß man die größten Vorsichtsmaßregeln traf.

Man wandte sich an den Kapitän.

Bontekoe befahl, die Feuer zu verdoppeln und stellte drei Wachen an die Zugänge des Lagers.

Der Mond, in seinem letzten Viertel, warf nur ein schwaches Licht auf die Erde.

Jeder richtete sich ein, so gut er konnte, und entschlief trotz der prekären Lage.

Man begreift, was der Schlaf den unglücklichen Schiffbrüchigen während der letzten vierzehn Tage ihrer Fahrt hatte sein müssen.

Gegen Mitternacht kehrte eine von den drei Wachen sachte zurück, weckte den Kapitän und meldete ihm, ein beträchtlicher Trupp Inselbewohner rücke heran.

Der Kapitän weckte seine Leute auf.

Man war zum Unglück sehr schlecht bewaffnet, denn die einzigen Waffen, die man besaß, waren die schon erwähnten zwei Aexte und ein verrosteter Degen.

In Ermanglung von Waffen befahl Bontekoe jedem Mann, einen glühenden Brand zu nehmen und die Insulaner anzugreifen, sobald sie erscheinen würden.

Dieser Gedanke des Kapitäns belebte wieder den Mut aller; jeder tauchte das Ende seiner Waffe in einen der gemeinschaftlichen Herde, wartete auf das Signal, und stürzte, als das Signal gegeben war, gegen den Feind.

Der Anblick dieser zweiundsiebzig Männer, welche unter gewaltigem Geschrei und ihre entzündeten Spieße schwingend, denen zugleich Rauch, Flammen und Funken entströmten, herbeirannten, brachte in der Finsternis eine Wirkung hervor, von der man sich keinen Begriff machen kann.

Die Insulaner hielten nicht einen Augenblick Stand und schossen nicht einen einzigen Pfeil ab; sie entliefen aus allen Kräften und erwiderten mit Schreckensgeschrei die Schreie des Angriffs und der Herausforderung, welche die Matrosen ertönen ließen.

Ein Wald dehnte sich wie ein Vorhang vor ihnen aus; sie drangen in denselben und verschwanden.

Die Holländer kamen zu ihren Feuern zurück, doch der Rest ihrer gestörten Nacht verging unter beständiger Unruhe.

Der Kapitän und Rol zogen sich für alle Fälle in die Schaluppe zurück, damit diese, sollten die Eingeborenen wiederkommen, so rasch als möglich flott gemacht werden könnte.

Gegen Morgen erschienen zwei verschiedene Trupps Indianer, die aus dem Walde hervorkamen.

„Haltet fest! Diese Elenden sind nicht so zahlreich, daß sie uns bange machen könnten!“ rief Bontekoe, aus dem Boot herbeieilend.

Doch in demselben Augenblick brach ein dritter Trupp von einer dritten Seite hervor; dieser war für sich allein so zahlreich, als die zwei andern, und mit Schilden und Schwertern bewaffnet. (Fortsetzung folgt.) (VI. 93. 15b

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß mit Rücksicht darauf, daß der 24. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, ausnahmsweise als Sonntage, an denen von 3–8 Uhr Nachmittags eine Beschäftigung im Handelsgewerbe stattfinden darf, der 10., 17. und 24. December d. J. im obrigkeitlichen Bezirke der Stadt Malchow zugelassen werden sollen.

Malchow, den 6. November 1893.

Der Magistrat. (4369)

Der unterzeichnete Magistrat beabsichtigt, die Senkung des Niveaus der Berg- und Gartenstraße zu Malchow im Wege des Mindestbots einem Unternehmer zu übertragen. — Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht und Zeichnung liegen bis zum 15. December d. J. incl. in der Rathsregistratur in den gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht aus, auch werden auf Antrag und gegen Erstattung der Schreibgebühren Abschriften vom Kostenanschlag nebst Erläuterungsbericht ertheilt.

Das Gebot ist bis zum 15. Decbr. d. J. incl. in einem zu versiegelnden und mit der Aufschrift „Niveausenkung" zu versehenden Briefe beim Magistrate einzureichen.

Oeffentlicher Termin zur Eröffnung der Angebote findet am

Sonnabend, den 23. Decbr. d. J.,
Vorm. 11½ Uhr
im hiesigen Rathhause statt.

Bemerkt wird, daß die Frist für die Fertigstellung der Arbeit bedingungsmäßig auf den 1. Juni 1894 festgesetzt ist.

Malchow, den 14. November 1893.

Der Magistrat. (4079)

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die den Miethseinwohnern hiesiger Stadt zugestellten Steuerdeclarationen bis zum 1. December d. J. ausgefüllt dem Magistrate zurückzureichen sind.

Malchow, den 20. November 1893.

Der Magistrat.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen ꝛc.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Donnerstags und Freitags bin ich verreist.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 27.** und **Dienstag, den 28. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Porzellanwaaren

feinsten Genres zu **Engros-Preisen.** **C. Hallwachs.**

Feinsten Hamburg.-Candis-Syrup

(zum Pfeffernußbacken ausgezeichnet).

C. Hallwachs.

Großes completirtes Lager von

ehernem Geschirr,

sowie Fleischhackmaschinen neuester **bester** Construction, und Brenkübel zur bevorstehenden Schlachtzeit empfiehlt bestens

C. Hallwachs.

Für die vielen uns zu Theil gewordenen Gratulationen zu unserm silbernen Hochzeitstage sagen wir unsern herzlichen Dank.

W. Jacobs und Frau
geb. Ehlert.

Heute Nacht 12¾ Uhr endete ein sanfter Tod die langen schweren Leiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Anna Timm

geb. **Adam,**

in ihrem 35. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübten Herzens an

die trauernden Hinterbliebenen.

Malchow, den 19. Novbr. 1893.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 1 Uhr statt.

Statt jeder besonderen Meldung.

Sonntag früh 4 Uhr starb meine liebe Frau, unsere gute, brave Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante,

Auguste Andris geb. Winkler,

im 66. Lebensjahre, welches hiermit allen Freunden und guten Bekannten tiefbetrübten Herzens mittheilen

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung **Donnerstag Mittag 1 Uhr.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deuschten Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision ꝛc.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Arbeiter-Fortbildungs-Verein zu Malchow.

Am **Sonntag, den 26. d. M.** findet im Lokale des Herrn **F. Braun** ein

Vergnügen

statt. Anfang 7 Uhr. **Im festlich dekorirten Saale mit stark besetztem Orchester.**

Programm.

Concert-Deklamation.
Festrede und Ball.

Entree: Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 75 Pfg., Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker.

Sonntag, den 26. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Locale des Herrn Gastwirth **Braun,** wozu die Herrn Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen werden.

Tagesordnung:
Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 11. November 1893.

Der Vorstand.

Versuchen sie es nur einmal mit

Vaseline-Coldcream-Seife

von der **Phönix-Parfümerie Hamburg.**

Es giebt nichts Vollendeteres zum Baden von Kindern und kostet dabei nur das Packet 3 Stück 50 Pfg.; zu haben bei:

Robert Schnell,
C. Lessle.

MARIE

Anerkannt beste Marke
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Das **Kirchenstuhlgeld** ist bis zum **30. d. M.** beim Kirchenvorsteher **W. Reiser** zu entrichten.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Empfehle mein großes Lager

Medic. Tokayer,
bester Krankenwein.
Knoor's Erbswurst,
" Suppentafeln,
" Hafermehl,
" Gerstenmehl,
" Erbsmehl.

Heute große Sendung empfangen.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Salmiak-Terpentin-Seife,
reinigt am besten die Wäsche und macht dieselbe blendend weiß, pr. Pfd. 30 Pfg.

Doerings-Seife mit der Eule,
Stck. 40 Pfg.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Ich wünsche mein

Haus

unter der Hand zu verkaufen und bitte Reflectanten mit mir in Unterhandlung zu treten.

D. Stuhr,
Güstrower Straße.

Gute

Aepfel

hat zu verkaufen

C. Paape, Handelsmann.

Beerdigungshalber sind unsere Geschäfte am **Donnerstag, den 23. Novbr.** von 1—4 Uhr geschlossen.

Louis Andris,
Emil Andris.

Zum 1. Jan. wird ein tüchtiges

Mädchen,

das schon gedient hat, gesucht. — Lohn 34 Mark. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Getreide-Preise.

pr. 2000 Pfd.

Weizen	" " "	130—136 Mk.
Roggen	" " "	110—118 "
Gerste	" " "	122—140 "
Hafer	" " "	150—158 "
Erbsen	" " "	140—150 "

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 94. Sonnabend, 25. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 24. Nov. Nach einer Mittheilung an den Gewerbevereinsvorstand ist vom Verbandsvorstand Herr Hofklempnermeister Engel-Bützow bestimmt worden, im hiesigen Gewerbeverein einen Vortrag über die Weltausstellung in Chicago zu halten. Herr Engel wird demnächst über die Zeit des Vortrages nähere Mittheilung an den Verein gelangen lassen.

Teßin, 20. Nov. Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand zu Sanitz Feuer. Es brannte eine dem Erbpächter Scharenberg daselbst gehörige Hafermiethe total ab. Die Miethe stand am Sanitz-Gr. Freienholzer Wege und ca. 50 Meter vom ausgebauten Gehöft des Scharenberg entfernt. Da die Miethe infolge des heftigen Regens durchnäßt war, so ist auf böswillige Brandstiftung zu schließen, ohne daß es bisher gelungen ist, begründeten Verdacht gegen irgend eine Person zu erheben. Die Miethe war gegen Feuersgefahr versichert.

Vollrathsruhe, 19. Nov. In der Zeit vom 16. bis 18. November wurden in den von Tiele-Winckler'schen Revieren Vollrathsruhe und Rothenmoor Waldtreiben auf Fasanen und Hasen mit einer Gesammtstrecke von 202 Fasanen und 231 Hasen abgehalten; von dieser Strecke entfallen auf den ersten Jagdtag im Vollrathsruher Revier allein 154 Fasanenhähne und 49 Hasen.

Röbel, 21. Nov. Ein frecher Einbruch wurde in letzter Nacht in dem Hause des Gastwirths Penzien ausgeführt; jedoch ist es dem Diebe nicht gelungen, durch seinen nächtlichen Besuch größeres Unheil in der Kasse oder dem sonstigen Eigenthum des Wirthes anzurichten. Ein Ueberzieher und etwas Kleingeld waren die Frucht seiner Bemühungen. Die Polizei hat eifrige Nachforschungen angestellt, doch verlautet bis jetzt nichts bestimmtes über den Erfolg derselben.

Wismar, 22. Nov. Ein seltener Fang ist heute Vormittag hiesigen Fischern ins Netz gegangen. Dieselben fingen in der Nähe von Poel in einer Wade ein junges etwa einjähriges Reh (Ricke) das sich wahrscheinlich vor einem Verfolger ins Wasser geflüchtet hatte. Das muntere und übrigens recht feiste Thierchen, das sich schon einer dicken Winter-„Decke" erfreut, ist vom Verwalter des „Hotel Stadt Hamburg" Herrn Bartels angekauft und hat in einem Stall behagliche Unterkunft gefunden.

— Der „Rost. Anz." schreibt: Wir stehen im Zeichen der Erkältung. In allen Formen zwickt und plagt sie uns, als Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Reißen, und wie ein weißer Rabe wird der Glückliche angestaunt, der noch keinen Influenzaanfall gehabt hat. Man wird fast gleichgültig gegen das ewige Husten und Heisersein, und wenn man auch in den ersten Tagen fleißig „gedoctert" und artig das Zimmer gehütet hat, zuletzt läßt man's gehen, wie es will. Es wird ja doch nicht besser, und schließlich muß das bischen Husten von selbst aufhören — — oder auch nicht. Was aber dann? Ja nun, das Leben wird es nicht gleich kosten, so denken neun von zehn Menschen, die den Husten haben. Man kann doch nicht zum bleichsüchtigen Stubenhocker werden, und Geschäft geht vor Gesundheit. Ueberhaupt das bischen Gesundheit! Wer wird darum immerfort zum Arzt laufen! Thoren, die so reden! Das bischen Gesundheit ist bald untergraben. Man sollte nie vergessen, daß Husten und Heiserkeit der Ausdruck einer entzündlichen Reizung der Athmungswege sind, welche ohne die gehörige Schonung nur zu leicht in einen chronischen Zustand übergeht, auf dessen Basis ernstere Störungen zur Entwickelung gelangen können. Die Widerstandsfähigkeit der Athmungsorgane wird immer mehr geschwächt und damit gleichzeitig der Boden geebnet für das Eindringen schädlicher Krankheitskeime. Nur der starke, in allen Theilen gesunde Organismus bildet einen sicheren Schutzwall gegen diese gefährlichsten Feinde des Menschengeschlechts, die gerade die Athmungsorgane mit Vorliebe zum Angriffspunkt wählen. Darum sei unser Bestreben, auch bei der kleinlichsten katarrhalischen Unpäßlichkeit, welche uns das feuchtkalte Herbstwetter bescheert, Alles zu thun, was unser Befinden wieder zu einem völlig normalen macht. Ein Loth Vorbeugung zur rechten Zeit ist besser, als ein Pfund Curiren.

— Nach § 268 des Strafgesetzbuchs wird derjenige, welcher bei einer ihm drohenden Zwangsvollstreckung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandtheile seines Vermögens veräußert oder bei Seite schafft, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht durch Urtheil ausgesprochen, daß wenn auch der Gläubiger seine Absicht, seine erst fällig werdende Forderung sofort bei Fälligkeit zwangsweise zu realisiren, noch nicht zu erkennen gegeben hat, wohl eine „drohende Zwangsvollstreckung" als vorliegend zu erachten ist, wenn sonstige Umstände ergeben, daß der Gläubiger sofort bei Fälligkeit seiner Forderung mit Klage und demnach Zwangsvollstreckungs-Maßregeln vorgehen werde.

Umgegend von Kleinen, 19. Nov. Von großer Rohheit zeugt folgender Act: Das 8jährige Kind eines, im Sommer in dieser Gegend beschäftigt gewesenen Rübenarbeiters fand man vor einiger Zeit am Ofen aufgehängt vor. Glücklicherweise kamen die Nachbarsleute noch zur rechten Zeit, die das bedauernswerthe Kind aus seiner todtbringenden Lage befreiten.

Rostock, 20. Nov. Ueberfallen. In der Paulstraße, an der Ecke des Reiferweges, wurde gestern Abend gegen 1/2 10 Uhr ein junger Mann von einem plötzlich aus einem Neubau hervorspringenden Menschen überfallen. Der Angefallene suchte sich durch die Flucht zu retten, wurde aber überholt und zu Boden geworfen. Durch das Hinzukommen mehrerer Herren wurde der Angreifer verscheucht und lief eiligst mit dem Schirm seines Opfers davon. Der Ueberfallene verfolgte nun den Räuber, der den Schirm zerbrach, seinem Verfolger entgegenwarf und entkam.

Lübz, 22. Nov. Seit 3 Wochen arbeiteten außer den hier beheimatheten Maurern noch einige 50 fremde Maurergesellen, größtentheils ganz junge Leute, mit an dem Aufbau der Zuckerfabrik. Gestern Morgen haben fast alle fremden Maurer die Arbeit niedergelegt und sind abgereist. Man glaubt, daß dieser Strike eine Folge der hier am Sonntag Abend im Gastwirth Häcker'schen Locale abgehaltenen Versammlung für Bauhandwerker ist, in welcher ein Herr aus Hamburg, zwecks Gründung eines Verbandes, geredet hatte. Die hiesigen Maurer arbeiten fleißig fort; auch sagt man, daß dieselben dem Verbande nicht beigetreten seien.

— Weiter wird berichtet: Wegen Streitigkeiten legten gestern Morgen ca. 70 beim Bau der Zuckerfabrik beschäftigte auswärtige Maurer die Arbeit nieder. Auf den Straßen herrschte hierdurch reges Leben, denn die Strikenden zogen mit rothen Bändern und Tüchern geschmückt, Arbeiterlieder singend, durch die Stadt. Zu ernsteren Ausschreitungen ist es nicht gekommen. Der größere Theil der Ausständigen reiste gestern Nachmittag ab.

Schwerin, 22. Nov. In der Fritz Reuterstraße wurde heute Morgen bei Herstellung eines Canalanschlusses ein Arbeiter so schwer verletzt, daß er sofort verschied. Der Verunglückte, Arbeiter Dühring, war beim Zuschütten einer 2,20 Meter tiefen Baugrube beschäftigt. Die Baugrube soll im Uebrigen ordnungsmäßig abgesteift, bis zur untersten Steife bereits ausfüllt und diese entfernt worden sein, worauf der Erdboden zwischen der entfernten untersten und der noch stehenden oberen Steife in Bewegung gekommen ist und Dühring verschüttet hat. Da Leute in ausreichender Zahl zur Stelle waren, so gelang es zwar, den Verschütteten in kurzer Zeit wieder zu befreien, indessen zeigte er keine Lebenssymtome mehr und blieben auch die von einem jungen Militärarzte angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Es wird vermuthet, daß der Verstorbene durch die zusammengefallenen Planken erdrückt ist und in Folge schwerer innerer Verletzungen den Tod gefunden hat. Zwei andere Arbeiter, welche in der Baugrube in geringer Entfernung beschäftigt waren, bemerkten rechtzeitig die Gefahr und konnten, wenn auch mit großer Mühe, sich noch in Sicherheit bringen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und erwachsene Kinder.

Neustrelitz, 20. Nov. Von einem schmerzlichen Unfall wurde am Sonnabend der Lieutenant von K. von der hiesigen Batterie in der Reitbahn betroffen, indem ein Pferd eines Artilleristen, ein störrisches Thier, beim Reiten hintenaus schlug und dem Officier an Stirn und Wange Verletzungen beibrachte, die zwar nicht lebensgefährlich, aber doch schmerzlich sind. Wie man hört, soll der Backenknochen gebrochen sein.

— Ein Unterofficier der Neustrelitzer Garnison fährt auf Urlaub nach Fürstenberg. Ihm gegenüber sitzt im Eisenbahncoupee ein junger Berliner, der über alles herzieht und schlechte Witze reißt. Auf das Wappen im Helm des Unterofficiers deutend, fragt er diesen: „Warum tragen denn die Mecklenburger einen Büffelskopf in ihrem Wappen?" „Damit sich die Schafsköpfe darüber wundern können", war die schlagfertige Antwort.

Schönberg, 21. Nov. Ein Mann, der vor einer Reihe von Jahren seine Heimath verließ, um nach Amerika auszuwandern und vor etwa einem Jahre wieder nach Mecklenburg zurückkehrte suchte auf der Römnitzer Seite des Ratzeburger Sees durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen, doch mißglückte dieser Selbstmordversuch. Der Strick war zu dünn, um den Körper des Mannes zu tragen, und riß. Ein Theil des Strickes blieb im Baume hängen, während der andere Theil desselben sich am Halse des Mannes befand. Da dieser erste Mordversuch nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatte, der Mann aber eine Pistole bei sich trug, suchte er durch Erschießen seinen Tod herbeizuführen. Er feuerte zwei Schüsse auf sich ab, von denen der eine ihn an der Stirn traf, jedoch ist die Wunde nicht lebensgefährlich. Man vermuthet, daß der Lebensmüde nach den beiden mißglückten Mordversuchen auch noch in den obengenannten See gesprungen ist, um in den Fluthen desselben seinen Tod zu finden. Da der See jedoch an der betreffenden Stelle nur wenige Fuß tief ist, so mußte auch dieser dritte Selbstmordversuch mißlingen. Der Unglückliche wurde mit nassen Kleidern und blutend am See liegend aufgefunden.

— In Schönberg hat sich Ende vergangener Woche ein Vorfall zugetragen, der allgemein bedauert wird. Der Sattler L. daselbst, der gelegentlich der letzten Controlversammlung dem Bezirksfeldwebel P. schon den Gehorsam verweigert hatte, beschimpfte bald darauf in einer Wirthschaft den P. dermaßen, daß dieser sich in seiner Eigenschaft als Feldwebel schwer beleidigt fühlen mußte. P. erstattete Anzeige von dem Vorfall, und es ist inzwischen vom Militär-Commando die Nachricht eingegangen, daß L. sofort zu verhaften und an das nächste Commando abzuliefern sei.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die preußische Regierung hat beim Bundesrat den Antrag gestellt, „es solle zum Studium der Tierheilkunde in Zukunft auch das Zeugnis der Reife für die Prima einer lateinlosen Oberrealschule genügen, wenn einige Kenntnisse im Latein (etwa der Gymnasial-Quarta entsprechend) besonders nachgewiesen werden.“ Die maßgebenden tierärztlichen Kreise hatten gerade im Gegenteil gehofft, daß gerade das Abiturium zur Voraussetzung ihres Studiums gemacht würde, und nach ihrer Ansicht bedeutet der preußische Antrag denn auch einen Rückschritt. Man hofft, daß die übrigen Bundesstaaten einen andern Standpunkt einnehmen werden wie Preußen. So hat auch schon in Baden der tierärztliche Verein den Minister des Innern um eine Instruktion des Bundesrats-Bevollmächtigten gegen den Antrag gebeten. Die bayerischen Tierärzte werden einen ähnlichen Schritt vorbereiten. Wie die „Berl. tierärztliche Wochenschr.“ vernimmt, sind auch schon in andern Staaten von den zuständigen Behörden nähere Informationen über die Konsequenzen des preußischen Antrages eingefordert. Endlich dürfte sich auch der gewählte Ausschuß des Veterinärrates mit der Angelegenheit befassen.

— Der Militär-Invaliden-Verein in Berlin hat eine Bittschrift beim Reichstage eingereicht, die dahin geht, daß den im Staats- und Reichsdienst befindlichen wie den aus dem dem Staats- und Reichsdienst ausgeschiedenen Militär-Invaliden vom Feldwebel abwärts die ihnen zugesprochene Invalidenpension neben ihrem Civildiensteinkommen belassen werde.

— Ueber Streitigkeiten auf Samoa wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Apia geschrieben: „Die Konsuln der Schutzmächte hatten durch einen in Tutuila thätigen Missionar erfahren, daß dort ernste Gewaltthätigkeiten zwischen den Anhängern Mataafas und denen des Königs Malietoa ausgebrochen seinen, wobei ein Anhänger Mataafas getötet worden. Um diesen Zustand sich nicht fortsetzen zu lassen, veranstalteten die Konsuln am 20. September eine Beratung mit der Regierung in Mulinuu. Man einigte sich dahin, daß von einem Vorgehen der europäischen Kriegsschiffe oder selbst der Regierungstruppen zunächst abgesehen werden solle. Man beschloß, zu versuchen, die Führer der beiden feindlichen Parteien zu einem freiwilligen Erscheinen in Mulinuu zu bewegen. Zu diesem Zweck sollten die beiden deutschen, sowie das englische Kriegsschiff, begleitet von einigen Vertretern der einheimischen Regierung sich nach Tutuila begeben. Dieselben sollen mit den angesehensten Männern der feindlichen Parteien verhandeln und ihnen eine von Malietoa erlassene, von den Konsuln gegengezeichnete Aufforderung übergeben, wonach sie sich an Bord der Kriegsschiffe begeben und mit diesen zur Untersuchung ihrer Streitigkeiten in Mulinuu erscheinen sollten. Malietoa und seine Regierung nahmen diesen Vorschlag gern an. Am 22. September begaben sich die drei Kriegsschiffe, nachdem die Kapitäne die entsprechenden Requisitionen erhalten und angenommen hatten, nach Tutuila. Am 24. und 27. September kehrten die Kapitäne mit den von der Regierung vorgeforderten Parteiführern, nämlich mit sechs Häuptlingen der Malietoapartei und mit sieben Häuptlingen der Mataafapartei nach Apia zurück. Ein andrer Häuptling der Mataafapartei, der ebenfalls nach Mulinuu beordert war, wurde in Tutuila nicht angetroffen. Das englische Kriegsschiff blieb noch einige Tage behufs Einnahme von Kohlen in Pago-Pago zurück. Die Untersuchnng der Streitigkeiten hatte bei Abgang unsrer Nachricht noch nicht stattgefunden, da der zuständige eingeborene Oberrichter an den Masern litt. Es steht jedoch zu erwarten, daß der Gehorsam, mit dem die Tutuila-Häuptlinge dem von den Konsuln gebilligten Verlangen der Regierung nachzukommen sich bewogen gefunden haben, eine nachhaltige Wirkung auf die Tutuila-Bevölkerung ausüben wird, und daß das Erscheinen der Kriegsschiffe, dem der Erfolg wohl in erster Linie zuzuschreiben ist, die Neigung zu weiteren Feindseligkeiten auf Tutuila ausgelöscht hat.“

Schweiz. Die von dem Bundesrat für die nächsten Jahre aufgestellten Budgets schließen mit folgenden Fehlbeträgen ab: 1894 3 845 000 Frcs., 1895 4 085 000 Frcs., 1896 2 290 000 Frcs. und 1897 660 000 Frcs.

Frankreich. Die Pariser Deputiertenkammer hat zum Präsidenten Casimir Périer mit 333 Stimmen bei 419 Abstimmenden, zu Vizepräsidenten de Mahy, Felix Faure, Etienne und Lockroy gewählt.

— Aus Le Mans wird berichtet, daß auf dem Manöverfelde bei der versuchsweisen Sprengung eines Bahnkörpers durch Melinit eine Gruppe Infanteristen von Schienenstücken getroffen und dabei ein Korporal getötet wurde.

Rußland. Ueber Aenderungen in der russischen Verwaltung wird aus St. Petersburg berichtet: Der Domänenminister Jermelow hat einen Gesetzentwurf über die Umwandlung des Domänenministeriums in ein Ministerium der Landwirtschaft und Domänen vorgelegt. Danach werden unter anderm Inspektoren für Landwirtschaft, Forst- und Montanwesen, sowie ein Landwirtschaftsrat neu geschaffen. Die bisherigen Institutionen des Domänenministeriums bleiben größtenteils bestehen, werden aber einer durchgreifenden Reorganisation unterzogen. Die Neuordnung soll vom 1. Januar 1894 ab stufenweise in Kraft treten und im Laufe des Jahres 1894 vollendet werden. Für das Budgetjahr 1894 wird zu diesem Zweck eine Erhöhung des bisherigen Budgets des Domänenministeriums um 235 900 Rubel verlangt.

— Die „Gesamtrussische orthodoxe Missionsgesellschaft“ hat, wie die „Moskowskija Wjedomosti“ mitteilen, durch ihre im asiatischen und europäischen Rußland, sowie in Japan wirkenden Missionen während der Dauer ihres zwanzigjährigen Bestehens mehr als 85 000 Nichtchristen (Mohamedaner und Heiden) zum Christentum bekehrt. Die Sammlungen für Missionszwecke haben während dieser Zeit die Summe von 3 146 763 Rubel ergeben, wovon für Missionsanstalten und den Unterhalt der Missionäre 2 417 145 Rubel verausgabt worden sind.

Die Gewehre der deutschen Armee.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Kriegs-Ministerium.

Durch eine Anzahl Zeitungen gehen über die Ausgabe neuer Gewehre 88 an einzelne Infanterietruppenteile Nachrichten, welche geeignet sind, in der Oeffentlichkeit durchaus irrige Vorstellungen zu erwecken. Es wird geschrieben: die „neuen“ Gewehre hätten einen andern Verschluß und anders konstruierte Läufe; die „alten“ Gewehre, an denen sehr viele Reparaturen vorgekommen seien, sollten in die Artillerie-Depots zurückgezogen und zur Ausrüstung der Reserve- und Landwehr-Regimenter verwandt werden. Hierbei wird der Vermutung Spielraum gelassen, als schienen der Militär-Verwaltung für diese Formationen minderwertige Gewehre gut genug.

Zur Berichtigung ist vorweg zu bemerken, daß eine Neuanfertigung von Gewehren in den Gewehrfabriken dauernd stattfindet, da die durch regelmäßigen Gebrauch der Abnutzung unterliegenden Gewehre in regelmäßigem Umtrieb ersetzt werden müssen.

In letzter Zeit ist nun an den Verschlüssen eine Einrichtung neu getroffen worden, welche nach den stattgehabten Versuchen mit Sicherheit verhindert, daß, falls einmal die Metallhülse einer Patrone beim Abschießen des Gewehres platzen sollte, die zurückströmenden Pulvergase das Auge des Schützen verletzen. Diese Einrichtung ist mit Leichtigkeit an den Verschlüssen anzubringen und ändert an denselben nichts. Gewehre, welche diese Vorrichtung bereits haben, sind bezw. werden jetzt an die Truppen ausgegeben; die bisher in den Händen derselben befindlich gewesenen gehen in die Depots, um dort ebenfalls damit versehen zu werden.

Was die Läufe angeht, so sind an den 1890 ausgegebenen Läufen des Gewehres 88 nach statistischen Erhebungen nicht mehr, sondern weniger Reparaturen vorgekommen als bei früheren Modellen unmittelbar nach deren Neueinführung. Die vorgekommenen Fälle von Aufbauchungen und geplatzten Läufen sind meist darauf zurückzuführen, daß beim Schießen — insbesondere mit Platzpatronen — Fremdkörper (Sand, Wischpolster 2c.) sich in den Läufen befanden, was bei einer guten und vorsichtigen Behandlung des Gewehres nicht der Fall sein darf. Bei der im regelmäßigen Betrieb stetig sich steigernden technischen Vollendung in der Herstellung der Läufe ist für die Fabrikation neuerdings ein etwas geändertes Verfahren zur Anwendung gekommen; hieraus aber ist in keiner Weise zu folgern, daß die früher hergestellten Läufe minderwertig oder kriegsunbrauchbar seien.

Berlin, 17. November 1893.

Kriegs-Ministerium. Bronsart v. Schellendorf.

Die Novelle zum Reichsstempelgesetz.

Die Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen haben die Novelle zum Reichsstempelgesetz im wesentlichen unverändert gelassen. Für Frachtpapiere wird jedoch folgende Aenderung in Vorschlag gebracht: Zur Beurkundung eines Frachtvertrags über die Beförderung von Gütern dienende Schriftstücke, die im Inland ausgestellt oder ausgehändigt werden, und zwar: I. Konnossemente, mit Ausnahme des dem Führer des Seeschiffes behändigten Exemplars, a) sofern die Papiere über ganze Schiffsladungen lauten 30 Pf.; b) sofern sie über Teilsendungen lauten, von Häfen oder nach Häfen der Nord- und Ostsee 10 Pf.; c) nach andern Häfen 30 Pf; II. Ladescheine mit Ausnahme des dem Führer des Flußschiffes behändigten Exemplars, sowie Einlieferungsscheine der Frachtführer im Flußschiffahrtsverkehr über Sendungen, bezüglich deren ein Ladeschein nicht ausgestellt ist, a) sofern die Papiere über Schiffsladungen lauten 30 Pf.; b) sofern die Papiere über Teilsendungen lauten 10 Pf. III. Frachtbriefe, Beförderungsscheine, Gepäckscheine, Paketadressen, sowie andre, eines der Papiere ersetzende Schriftstücke, a) sofern die Papiere über ganze Wagenladungen im Eisenbahnverkehr lauten 20 Pf.; b) in allen übrigen Fällen im Landtransportverkehr 10 Pf. — Die Steuer trifft jedes einzelne Schriftstück; falls dasselbe jedoch über die Ladung mehrerer Schiffsgefäße oder Eisenbahnwagen lautet, von jeder Schiffs- oder Wagenladung und falls mehrere für verschiedene Empfänger bestimmte Stückzusendungen in einer Eisenbahn-Wagenladung vereinigt (Sammelladung) mit einem Frachtpapier zur Beförderung ausgeliefert werden, von jeder einzelnen Sendung. — Befreit sind Frachtpapiere, aus denen sich ergiebt, daß der Betrag der Fracht die Summe von einer Mark nicht übersteigt und Gepäckscheine, die über das Gepäck der Reisenden ausgestellt sind.

Die Tabaksteuer.

Das Tabaksteuergesetz ist von den mit der Vorberatung beauftragten Bundesrats-Ausschüssen im Text vielfachen Abänderungen unterworfen worden, es wird eine völlig umgearbeitete Vorlage dem Plenum unterbreitet. An Zoll soll erhoben werden von 100 Ko. Tabakblätter 40 Mk., Cigarren 400, Cigaretten 500 Mk. und anderm fabrizierten Tabak 250 Mk. Der Bundesrat soll ermächtigt sein, Brasilkarotten zur Herstellung von Schnupftabak unter Kontrole der Verwendung zum Zollsatz von 180 Mark für 100 Ko. zuzulassen. Der Zoll für Rohtabak kann bis zu 3 Monaten gestundet werden. Nach näherer Bestimmung des Bundesrats ist für Halb- und Ganzfabrikate welche im Inland ganz oder zum Teil aus ausländischem Tabak hergestellt sind, bei der Ausfuhr der dafür entrichtete Zoll zurückzuzahlen.

Die Steuer soll betragen für im Inlande hergestellte Cigarren und Cigaretten 33⅓ Procent, für Kau- und Schnupftabak 50 Procent, für Rauchtabak 66⅔ Procent des Fakturapreises, zu welchem die Fabrikate ausschließlich der Steuer von den Fabrikanten verkauft werden. Ueber Kontrole der Pflanzer, des Rohtabakhandels, der Tabakfabrikation, des Handels mit Tabakfabrikaten, die Nachsteuer u. s. w. sind die Bestimmungen meist anders formuliert worden.

§ 72 bestimmt: Fabrikate, welche am Tage des Inkrafttretens des Gesetzes sich außerhalb der vom Fabrikanten angemeldeten Betriebsräume befinden, unterliegen einer Nachsteuer, gleichviel ob der Inhaber ein Handel- oder Gewerbetreibender ist oder nicht. Die Nachsteuer beträgt für Cigarren 9 Mark fürs Tausend, für Cigaretten 3,50 Mark fürs Tausend, für Kautabak 88 Mark, für Schnupftabak 24 Mark, für Rauchtabak 46 Mark für 100 Ko. netto.

Der Kolonial-Etat.

Der dem Reichstage zugegangene Kolonialetat erhöht den für das laufende Jahr auf 2½ Millionen Mark angesetzten Reichszuschuß für das ostafrikanische Schutzgebiet auf 3½ Millionen. Zur Begründung dieser Mehrforderung wird folgendes ausgeführt:

„Die Erschließung der Einnahmequellen des Schutzgebiets, welcher seitens der kaiserlichen Verwaltung fortdauernd die gebührende Fürsorge zugewendet wird, kann naturgemäß nur allmählich mit der fortschreitenden Entwickelung von Handel, Verkehr und Plantagenbau vor sich gehen. Vorerst können daher die mit der Ausübung der kaiserlichen Schutz-

IV. 98. 16a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Fortsetzung.)

Hätte jeder Holländer seine Flinte und seine Munition gehabt, so wäre der Widerstand möglich gewesen, aber gegen ungefähr sechshundert Mann waren die Holländer nur zu zweiundsiebzig und besaßen, wie gesagt, als einzige Waffen nur zwei Aexte und einen Degen.

Der Kapitän begriff also, daß ein schneller Rückzug der einzige Rettungsweg war, der ihm blieb, und er rief mit seiner stärksten Stimme:

„Freunde! In die Schaluppe! In die Schaluppe!“

Auf diesen Ruf, einen wahren Alarmruf, nahm jeder seinen Lauf. Zum Unglück war in der Schaluppe nichts zur Abfahrt zugerichtet; am Ufer des Flusses angelangt, mußte ein Teil der Holländer umkehren und Front machen, während der andre Teil das Fahrzeug von den Tauen löste. Zwei Matrosen hatten die Aexte ergriffen, während der Bäcker den Degen nahm, mit dem er Wunder verrichtete.

Es fand einen Augenblick ein furchtbares Handgemenge statt. Als sie keine Flinten bei den Holländern sahen, stürzten die Insulaner, welche den Vorteil der Ueberzahl und den der Waffen hatten, unter gräßlichem Geschrei nach dem Schiffe, und man schlug sich einen Moment zu Lande, an Bord und im Wasser.

Die Schaluppe wurde am Lande durch zwei Schiffshaken festgehalten, von denen der eine am Hinterteil, der andre am Vorderteil; der Kapitän befand sich an Bord; er rief dem Bäcker, welcher beim Tauwerk war, zu:

„Schneide das Greling ab!“

Doch der Degen schnitt schlecht und hatte keine Gewalt über ein biegsames Tau; überdies war der Bäcker in diesem Augenblick genötigt, sich umzudrehen und seinen Degen gegen einen Insulaner zu gebrauchen, der ihn angriff.

Der Kapitän lief nun auf das Hinterteil, legte das Greling desselben auf den Hintersteven und rief:

„Zerhau'!“

Diesmal genügte ein einziger Streich, um das Tau zu durchschneiden. Da rief der Kapitän zum zweitenmal:

„In die Schaluppe! in die Schaluppe!“

Auf diesen Ruf nahm alles, was nicht schwer verwundet oder tot war, seinen Rückzug; diejenigen, welche sich in der Schaluppe befanden, halfen denjenigen, welche außen waren, einsteigen, während vier Matrosen, denen es gelang, den Schiffshaken vom Ufer loszureißen, das Fahrzeug mitten in die Strömung zogen.

Als sie den Grund verloren, warf man ihnen Taue zu, mittels welcher sie wieder in die Schaluppe stiegen. Dann kam den armen Schiffbrüchigen, gegen welche das Feuer, das Wasser und die Erde entfesselt schienen, der Himmel zu Hilfe: der Wind, der bis jetzt von der See her wehte, wechselte plötzlich, blies vom Lande und trieb die Schaluppe gegen das Meer.

Zum allgemeinen Schmerz bemerkte man jetzt, daß der Bäcker, der so mutig den Rückzug unterstützt hatte, ein wenig unter der Brust verwundet worden. Die Wunde war an und für sich nicht gefährlich, doch an dem schwarzblauen Kreise, der sie umgab, erkannte der Kapitän, daß sie von einer vergifteten Waffe herkommen mußte.

Der Kapitän verwandelte sich in einen Wundarzt, nahm sogleich sein Messer und schnitt das Fleisch aus; doch das Gift der Sundainseln ist bekanntlich heimtückisch; nach fünf Minuten erstarrte der Verwundete, gab einen schwachen Seufzer von sich und fiel tot nieder.

Der Kapitän musterte nun die Besatzung. Es fehlten sechzehn Mann.

Man sprach ein kurzes Gebet über dem Leichnam des armen Bäckers und warf ihn ins Meer.

Man steuerte, den Wind im Rücken, längs der Küste hin. Nachdem man die letzte Pflicht gegen den Toten erfüllt und den Abwesenden noch eine Klage gewidmet hatte, schritt man zur Musterung der Lebensmittel. Sie bestanden aus acht Hühnern und ein wenig Reis, was unter die sechsundfünfzig übrig bleibenden Matrosen verteilt wurde.

Doch diese wenigen Lebensmittel konnten, wie man leicht begreift, nicht lange die Bedürfnisse von Menschen befriedigen, welche vierzehn Tage Hungersnot gelitten hatten und, seitdem sie sich auf dem Lande befanden, nie recht gesättigt worden waren.

Man mußte sich also entschließen, abermals zu landen, und steuerte gegen das Ufer.

Bei Tagesanbruch erblickte man drei Inseln.

Da sich kein Eingeborener am Ufer zeigte, so glaubte man, sie seien unbewohnt. Das war gerade das, was man suchte: man steuerte gegen sie und landete an der größten von den dreien.

Sie zeigte nur eine Quelle, Bambusrohre, Palmbäume und einen Berg.

Während die Mannschaft sich mit Wasser und Palmfrüchten versah, erstieg Bontekoe den Berg.

gewalt verknüpften unaufschiebbaren Aufwendungen im Interesse der Sicherstellung von Ruhe und Ordnung, sowie für den Ausbau der Verwaltung aus den eigenen Einnahmen des Schutzgebiets nicht vollständig gedeckt werden und es hat sich auch der bisherige Reichszuschuß von 2½ Millionen Mark als unzulänglich erwiesen. Nach den gemachten Erfahrungen würde derselbe zur Verminderung von Etatsüberschreitungen schon wesentlich erhöht werden müssen, um nur Einnahme und Ausgabe in dem Rahmen der seitherigen Wirtschaftsführung zu balanzieren. Der Fehlbetrag belief sich für das Etatsjahr 1891/92 auf 317967,45 Mark und für das Etatsjahr 1892/93 auf 463839,46 Mark. Inzwischen hat sich aber die Notwendigkeit herausgestellt, die kaiserliche Schutztruppe erheblich zu verstärken, um die Karawanenstraßen in ihrer ganzen Ausdehnung gegen die Beunruhigung durch räuberische Stämme zu sichern und Uebergriffen der letzteren mit Erfolg entgegenzutreten. Es besteht die Absicht, die im Wirtschaftsplan für das laufende Etatsjahr mit 1100 Mann vorgesehene farbige Truppe auf eine Stärke von 1800 Mann zu bringen und in 12 Kompanien zu je 150 Mann einzuteilen. Für die Chargenbesetzung der einzelnen Kompanien sind neben je einem farbigen Offizier und 10 farbigen Unteroffizieren an europäischem Personal der Kompanie-Chef und 2 Leutnants, ferner 1 Feldwebel, 1 Sergeant und 2 weitere Unteroffiziere in Aussicht genommen. Andrerseits wird nach dem Vorschlage des Gouverneurs die im Wirtschaftsplan für 1893/94 mit 400 Mann berücksichtigte farbige Küstenpolizei auf 240 Mann, abgesehen von den Chargen, ermäßigt werden können. Die im Ganzen immerhin sich ergebende bedeutende Verstärkung der bewaffneten Macht im Schutzgebiete, die von sämtlichen Interessenten — neben dem Gouverneur mit dem gleichen Nachdruck auch von den Handeltreibenden, Plantagenbesitzern und Missionaren — gewünscht wird, bedingt eine weitere Steigerung der persönlichen und sächlichen Ausgaben, so daß es, wie der Ausgabe-Etat des Näheren ergiebt, der beantragten Erhöhung des Reichszuschusses um 1 Million Mark bedarf, um die Interessen des Schutzgebietes nach allen Richtungen hin in ausreichender Weise zu fördern. Es steht zu hoffen, daß mit der Wirksamkeit der verstärkten Schutztruppe Ruhe und Ordnung im Schutzgebiet sich befestigen, Handel und Verkehr, sowie der Plantagenbetrieb sich ausdehnen und damit auch die Erträgnisse des Schutzgebiets wachsen werden."

Desgleichen weist der Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet einen wesentlich erhöhten Reichszuschuß auf, nämlich eine Million Mark, 732700 Mark mehr, als im laufenden Etatsjahre. In dieser Hinsicht wird bemerkt:

„Die Verhältnisse im Schutzgebiet hatten allmählich eine Gestalt angenommen, welche es dringend notwendig machte, sich auf eine Aktion daselbst vorzubereiten. Es wurden deshalb bereits im Sommer 1892 die erforderlichen Maßregeln wegen Beschaffung von Unterkunftsräumen, Ausrüstungs- und Proviantgegenständen für eine Verstärkung der Schutztruppe eingeleitet. Diese Verstärkung selbst ist zunächst im Februar 1893 in Höhe von einem Offizier, einem Sanitäts-Offizier und 214 Mann nach dem Schutzgebiete entsandt worden, als amtlich und auch sonst von zuverlässiger Seite bestätigte Gerüchte hier bekannt wurden, wodurch die früher in steter Fehde lebenden Hottentotten und Hereros gegen die deutsche Schutzherrschaft sich verbunden hatten. Nach der Erstürmung von Horncranz, der Veste der Hottentotten, ist dem Führer der Schutztruppe auf seinen Antrag zur vollständigen Niederwerfung der unbotmäßigen Stämme eine weitere, aus 4 Offizieren und 118 Mann bestehende Verstärkung überwiesen worden. Zur Zeit gehören zur Schutztruppe, nachdem verschiedene Mannschaften mit Ablauf ihrer Dienstverpflichtung ausgeschieden sind, außer dem Führer 6 weitere Offiziere, 1 Sanitäts-Offizier und etwa 340 Mann. Diese erhebliche Verstärkung der Schutztruppe bedingt eine entsprechende Erhöhung der Ausgaben und damit, da auf deren Deckung aus den eigenen Einnahmen des Schutzgebiets vorerst nicht zu rechnen ist, auch des Reichszuschusses. Eine erhebliche Einschränkung der Ausgaben wird eintreten, so bald Ruhe und Ordnung im Schutzgebiet sichergestellt und darnach eine Verringerung der Truppe thunlich sein wird."

Ein Fonds von 50000 Mark ist im Wesentlichen zu dem Zweck in den südwestafrikanischen Etat eingestellt, die Anlegung einer gesicherten Landungsstelle an der Swachaubemündung vorzubereiten.

Deutscher Reichstag.

Eingegangen ist die Verordnung betr. Zollerhöhungen gegenüber Rußland. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des Präsidenten und der Schriftführer. Auf Vorschlag des Abg. Grafen von Hompesch (Ctr.) wird das Präsidium der vorigen Session Abgg. v. Levetzow (kons.), Frhr. v. Buol-Berenberg (Ctr.) und Dr. Bürklin (natl.) durch Acclamation wiedergewählt. Präs. v. Levetzow: Die Ehre, zum Präsidenten des Reichstages gewählt zu werden, ist mir schon so oft zu teil geworden, daß ich der Erklärung über die Annahme der Wahl, welche ich hiermit dankbar abgebe, nichts hinzuzufügen habe als die wiederholte Versicherung, daß ich mich ernstlich und ehrlich bemühen werde, die Geschäfte gewissenhaft und unter Aufwendung meiner besten Kraft zu führen (Beifall) und daß ich mich darin durch nichts beirren lassen werde, es komme von außen oder von innen. Ich werde nichts andres an dieser Stelle im Auge haben, als das Wohl des Vaterlandes und die Würde seiner Volksvertretung (Beifall). Abg. Frh. v. Buol (Ctr.) nimmt die Wahl zum ersten Vizepräsidenten, Abg. Dr. Bürklin (natl.) diejenige zum zweiten Vizepräsidenten dankbar an. Zu Schriftführern werden gleichfalls durch Zuruf gewählt die Abgg. Braun, Cegielski (Pole), Dr. Hermes (freis. Volksp.), v. Holleuffer (kons.), Krebs (Ctr.), Meibach (Reichsp.), Dr. Kropatscheck (kons.), Dr. Pieschel (natl.), zu Quästoren die Abgg. Dr. Boettticher (natl.) und Rintelen (Ctr.). Die schleunigen Anträge auf Einstellung von schwebenden Strafverfahren gegen die Abgg. Frhr. v. Hammerstein (kons.), Ahlwardt (Antisemit) und Dr. Förster (Antisemit) werden ohne Diskussion angenommen. Eingegangen sind ferner schleunige Anträge der Abgg. Auer und Gen. (Soz.) auf Einstellung von Strafverfahren gegen die Abgg. Herbert und Bueb (Soz.) Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Aus nah und fern.

Au revoir! Eine junge Darmstädterin, welche längere Zeit in der Familie eines französischen Offiziers in Paris die Stelle einer Erzieherin bekleidet hatte, kehrte unlängst nach Darmstadt zurück. Die junge Dame erzählte nun, so weiß die „N. H. V." zu berichten, ihrem Vater, daß einer ihrer bisherigen Zöglinge, ein Knabe von 13 bis 14 Jahren, ihr zum Abschied die Hand gegeben habe mit den Worten: „Adieu, au revoir en Allemagne; wenn wir die „revanche" nehmen, komme ich auch nach Darmstadt." Das dürfte wohl noch ein wenig lange dauern.

Expedition nach Kamerun. Aus der Niederlassung der Pallotiner in Limburg (Nassau) ging letzthin zum zweitenmal eine Expedition nach Kamerun ab. Dieselbe bestand aus zwei Patres, aus dem bereits dort gewesenen Pater Walter und dem vor einigen Wochen geweihten Pater Bachmeier, sowie drei Laienbrüdern, im ganzen fünf Personen. Die Pallotiner beabsichtigen in Kamerun eine neue Station zu errichten an einem hochgelegenen Platz, der nicht so sehr vom Fieber heimgesucht wird, wie die übrigen Stationen. Diese neue Station soll gleichzeitig den Missionaren, Brüdern und Schwestern in Krankheitsfällen als Erholungsstätte dienen.

Wie ein Geheimpolizist Einbruchsanstifter geworden ist, darüber berichtet man folgendes aus Budapest: Die fünfzig Geheimpolizisten, die der hiesigen Geheimpolizei unterstehen, langweilen sich mitunter fürchterlich. Mit dem Raubmorde in der Trommelgasse ist man allerdings noch immer nicht im reinen, auch die Thäter der letzten Kasseneinbrüche sind noch nicht dingfest gemacht, vom Postkisteldiebstahl gar nicht zu reden; trotzdem jedoch passiert es, daß einer oder der andre der Herren nichts zu thun hat. So ging es neulich dem Geheimpolizisten Pinter, der den Fehler hat, viel zu ehrgeizig zu sein. Als daher schon einige Tage vergangen waren, ohne daß „etwas" passiert war, begab sich Pinter zu einem bekannten Einbrecher Goldstein, den er darauf aufmersam machte, daß die Sammelbüchsen der Ofener Mathiaskirche wohl eines kleinen Abstechers wert wären. Goldstein ließ sich dies nicht zweimal sagen, erbrach des Nachts die Sammelbüchsen, fand jedoch nur etwa vier Gulden Kupfergeld vor. Darüber war er so erbost, daß er, nachdem er das Geld verjubelt hatte, spornstreichs zur Oberstadthauptmannschaft eilte und dort die Anzeige sowohl gegen sich selbst als auch gegen Freund Pinter erstattete. Letzterer wartete indessen vergeblich vor der Wohnung Goldsteins, um denselben abzufassen, und traf ihn erst bei der Oberstadthauptmannschaft. Pinter leugnete natürlich, jedoch nützte es ihm nichts. Das Endergebnis ist, daß Einbrecher Goldstein sitzt, Geheimpolizist Pinter aber vorerst seines Dienstes enthoben wurde.

Die Nase der Geliebten. Letzthin ist vom Infanterie-Regiment Nr. 12 zu Wien der Infanterist Rajnoha desertiert. Die Polizeibehörde brachte in Erfahrung, daß er unter dem falschen Namen Josef Mihalik in Favoriten, Puchsbaumgasse Nr. 54, wohne. Dort wurde er auch aufgegriffen. Während der Ueberführung zum Kommissariat begegnete der Verhaftete seiner Geliebten Rosa Lischka, die zufällig des Weges kam. Mit einem Wutschrei sprang Rajnoha, ehe es die Eskorte verhindern konnte, auf das Mädchen los, packte es am Halse und biß demselben mit dem Rufe: „Wenn ich Dich nicht haben kann, soll Dich auch ein andrer nicht haben!" die Nase vollständig ab. Schwerverletzt und blutüberströmt wurde die Arme ins Spital gebracht, während Rajnoha aufs Kommissariat geführt wurde.

Beim Zoll- und Steueramt in Neapel sind große Unterschleife vorgekommen; es handelt sich um Veruntreuungen im Betrage von mehr als einer Million Lire. Der Hauptschuldige, Steuerdirektor Defelice ist flüchtig geworden.

Wie man alt werden kann. Ein Rentner in Paris hat ein recht schlaues Mittel ersonnen, sein Leben zu verlängern. Vor nunmehr zwölf Jahren ging er zu einem Notar und sicherte seinen zwei Mägden kontraktlich ein jährliches Einkommen von 600 Francs zu, das sich jedoch um 100 Francs für jedes Jahr, welches dem alten Herrn noch weiter beschieden wäre, vermehren sollte. Man kann sich denken, daß es nun die eifrigste Sorge der beiden Frauen war, ihren Gebieter so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Sie umgaben ihn mit einer geradezu rührenden Sorgfalt, pflegten und behüteten ihn wie Mütter, und der kluge Mann ist auch wirklich erst jetzt, im Alter von 87 Jahren, verschieden.

Ein Attentat auf einen Eisenbahnzug wird aus Rußland gemeldet. Unweit der Station Atkarsk wurde die Entgleisung eines Personenzuges der Koslow-Ssaratow-Bahn versucht. Auf den Schienen lagen Schwellen und große Steine, welche der Zugführer noch zur rechten Zeit erblickte, so daß er den Zug zum stehen brachte, worauf einige sich an den Schienen zu schaffen machende Menschen die Flucht ergriffen. Offenbar war es auf eine Beraubung des Zuges abgesehen, da in den nahen Wäldern Räuberbanden hausen. Die Gendarmerie und Militär sind in voller Thätigkeit.

Tantalusqualen muß ein Missionar in China nach dem vorliegenden spaßigen Geschichtchen auf seiner Reise ins Innere ausgestanden haben. Der Missionar kam eines Abends in das Dorf Tschang Schan. In dem Wirtshaus, wo er rasten wollte, waren keine Kerzen zu haben; er schickte deshalb seinen Diener aus, einige zu holen, und ging zugleich mit ihm in den Hof hinunter, weil er sich selbst um sein lahmendes Maultier bekümmern wollte. Die Thür zum Zimmer des Gastes blieb dabei offen. Als er zurückkehrte, sah er zu seinem unnennbaren Entsetzen zwei geschminkte Weiber in seiner Stube sitzen, welche die Guitarre spielten. Sie lächelten freundlich, warfen dem unglücklichen Herrn A. verliebte Blicke zu und fragten ihn, ob er vielleicht Gesellschaft wünsche. Der Missionar, ein durchaus zurückhaltender und bescheidener Mann, lehnte ihr Anerbieten ab und forderte sie auf, sein Zimmer zu verlassen. Sie lächelten jedoch nur noch mehr, und eine von ihnen begann zu singen. Herr A. geriet in Verzweiflung. Er malte sich all' das Schreckliche aus, das von ihm gesagt werden würde, wenn jetzt zufällig ein andrer Missionar in dasselbe Wirtshaus einkehren sollte. Dieser Gedanke durchschauerte ihn dermaßen, daß er die Weiber kurzerhand beim Arm ergriff und die sich heftig Sträubenden und Schreienden zur Thür hinausdrängte. Dann verriegelte er sein Zimmer schleunigst, wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn und rief mit lauter Stimme nach dem Hausherrn. Aber dieser war viel zu erschrocken, als daß er sich seinem Gaste hätte nähern mögen. Denn die hinausgeworfenen Weiber hatten ihm sofort berichtet, er beherberge in seinem Hause einen „verrückten fremden Teufel". Bald darauf kam der Diener des Missionars zurück. Der Wirt rief ihm zu: „Dein Herr brüllt und rast fortwährend in seinem Zimmer, und kein Mensch weiß, weshalb!" Als der Diener darauf bei seinem Herrn anklopfte, hörte er diesen inwendig rufen: „Geht weg, Ihr frechen, bösen Weiber! O, was für eine furchtbare Lage! Wenn doch mein Diener erst wieder zurück wäre!" „Ich, Ihr Diener, bin ja hier, Herr A." Darauf wurde die Thür aufgerissen, der Draußenstehende rasch ins Zimmer gezogen, die Thür schleunigst wieder verriegelt und der Diener angewiesen, auf keine Sekunde lang das Wirtshaus nochmals ohne seinen Herrn zu verlassen.

Auf dem Gipfel angelangt, erinnerte er sich, durch welche wunderbare Reihenfolge von Ereignissen er abwechselnd vom Tode bedroht und am Leben erhalten worden war; ein Gefühl religiöser Dankbarkeit überströmte sein Herz, und im Angesicht dieses ungastfreundlichen Ufers, dieses verzehrenden Meeres fiel er auf die Knie und dankte Gott.

Als er das Haupt wieder erhob, verweilte sein Blick auf dem Horizont. Zu seiner Rechten, im Dunst, sah er eine Bergkette sich abheben und inmitten dieses azurnen Nebels zwei Spitzen emporragen.

Sogleich tauchte eine Erinnerung in ihm auf. Oft hatte er in Holland, in Hoorn, mit dem Ellbogen auf einen ungeheuren Ofen gestützt, einen Schoppen Bier vor sich, einen ihm befreundeten Reisenden, Wilhelm Schouten, welcher zweimal die Reise noch Ostindien gemacht hatte, erzählen hören, hinter Batavia dehne sich eine Bergkette aus, deren zwei höchste Gipfel bis über die Wolken emporragen und wegen ihrer Azurfarbe die blauen Berge genannt worden seien.

Waren diese Berge dieselben, die ihm Wilhelm Schouten bezeichnet hatte, so waltete kein Irrtum in der Schätzung von Bontekoe ob, und sie lagen in geringer Entfernung von Java, das heißt von einer holländischen Niederlassung, wo sie auf jede Art von Unterstützung hoffen konnten.

Er stieg also rasch den Berg hinab, lief zu seinen Leuten, welche ihre Nachforschungen fortsetzten, und teilte ihnen seine Hoffnung mit.

Da vereinigten sich alle und forderten den Kapitän auf, wieder die Leitung der Schaluppe zu übernehmen und gegen die Berge zu steuern.

Man brachte in der Schaluppe alles zusammen, was man an Muscheln hatte finden, an Palmbaumgipfeln hatte abschneiden, an Bambusröhren voll Wasser hatte sammeln können, und steuerte gerade gegen die Oeffnung der zwei Berge.

(Schluß folgt.)

Aberglaube der Tschuktschen.

Auf eine eigentümliche Erscheinung des Aberglaubens unter den Tschuktschen im nordöstlichen Sibirien weisen die „Jak-Eparch. Wjed." hin. Es handelt sich um den Selbstmord alter Leute. Als Beweggrund erscheint der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, der bis zum Fanatismus entwickelt ist, und der Wunsch, das Wiedersehen mit den verstorbenen Angehörigen im Jenseits zu beschleunigen. Die Seelen der Verstorbenen werden als Schutzgeister der Familie angesehen.

Die Nachbarn, namentlich aber die Verwandten versuchen der Form wegen, den Fanatiker, der zu sterben entschlossen ist, zu überreden, daß er die Ausführung seiner Absicht verschiebe und sie nicht in Trauer versetze.

Der Fanatiker beruft sich auf Traum- und Geistererscheinuugen, die ihn quälen, auf Verwandte, die ihm während des Schlafes erscheinen und ihn zu sich rufen. Da er von seinem Vorhaben nicht abzubringen ist, so wird mit den Vorbereitungen begonnen. Für den Todeskandidaten wird eine neue Kleidung aus weißen Renntierhäuten, ein neuer Schlitten und das Geschirr für die Renntiere, die für die weite Reise nach dem etwas entfernt liegenden Jenseits gebraucht werden sollen, angefertigt. Dies alles geht in langsamer Weise vor sich und nimmt wenigstens 10—15 Tage in Anspruch. Endlich ist der für die Ausführung bestimmte Tag herangerückt. Es versammeln sich die Anverwandten und Nachbarn. In ihrem Beisein zieht der dem Tode sich Opfernde die neuen Gewänder an und setzt sich in einen Winkel der „Jurte" (Nomadenzelt).

Das Todeswerkzeug befindet sich in den Händen der nächsten Anverwandten. Es kann dreifacher Art sein: „Speer, Messer oder Lassoriemen." Will der Lebensüberdrüssige durch das Messer in das Jenseits befördert werden, so wird er von zwei seiner Anverwandten an den Händen festgehalten, während der dritte, indem er das scharfe Messer an die linke Halsseite anlegt, dasselbe in der Richtung zum Herzen eindringen läßt. Wünscht der Fanatiker erstochen zu werden, so wird durch eine Oeffnung in der Wand der Speer hineingereicht; indem er ihn gegen sein Herz gewendet hält, giebt er gleichzeitig ein Zeichen, daß man ihn ersteche. Will er jedoch erwürgt werden, so schlingen zwei Verwandte den Lasso um den Hals und zerren ihn so lange nach entgegengesetzten Richtungen, bis das Opfer seinen Geist aufgiebt. Der Getötete wird sodann auf einen bereitstehenden Schlitten gelegt, in halbsitzender Stellung und auf einen bestimmten Platz hinausgefahren.

Hier müssen die dem Toten das Geleit gebenden Personen Abschied nehmen. Die Renntiere, die ihn hergebracht, werden erstochen. Der Tote wird seiner Kleidung entblößt, die in kleine Stücke zerschnitten, zurückgelassen wird, während er selbst, an Händen und Füßen gefesselt, auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wird. Die Teilnehmer an der Begräbnisfeierlichkeit bestreichen das Gesicht und die Hände mit dem Blut des Verstorbenen und richten Gebete an ihn, in welchen sie ihn anflehen, ihrer nicht zu vergessen.

(Vl. 93. 16b

Anzeiger.

Heute früh 5 Uhr entschlief nach kurzem Leiden, meine innigst geliebte Frau, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Ida Wulff
geb. **Lange**

im 23. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Hamburg, den 23. Novbr. 1893.

Heute Morgen 8½ Uhr endete ein sanfter Tod die langen schweren Leiden unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter der Lehrer-Wittwe

Meincke
geb. **Scheel**

in ihrem 80. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübten Herzens an

die trauernden Hinterbliebenen.

Malchow, den 23. Novbr. 1893.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 1½ Uhr statt.

Allen denen, die meine liebe Frau zur letzten Ruhestätte begleiteten, sowie denen, die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, auch dem Herrn Conrector Wolter für die trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank.

Fr. Timm.

Für alle uns erwiesene Theilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir hiermit unsern allerherzlichsten Dank.

C. Andris und Kinder.

Allgemeine Ortskrankenkasse Malchow.

In Folge der dem Vorstande durch auswärtige Krankenunterstützungen bekannt gewordenen Fälle, wonach Arbeitgeber nicht rechtzeitig und richtig angemeldet haben und dadurch der Kasse Mindereinnahmen entstanden sind, die Kasse aber die vollen Unterstützungen zu leisten hat, so nimmt der Vorstand Veranlassung hierdurch zu verwarnen und die bezüglichen Bestimmungen in Erinnerung zu bringen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse besteht, mit Ausnahme der Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Maler und Töpfer, **für sämmtliche Gewerbszweige und Betriebsarten** der im § 1 des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Art.

§ 1

des Krankenversicherungsgesetzes bestimmt:

Personen, welche gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind:

1. in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, in Fabriken und Hüttenwerken, beim Eisenbahn-, Binnenschiffahrts- und Baggereibetriebe, auf Werften und bei Bauten,
2. **im Handelsgewerbe, im Handwerk und in sonstigen stehenden Gewerbebetrieben,**

2a. in dem Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten,

3. **in Betrieben, in denen Dampfkessel oder durch elementare Kraft** (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft u. s. w.) **bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen,** sofern diese Verwendung nicht ausschließlich in vorübergehender Benutzung einer nicht zur Betriebsanlage gehörenden Kraftmaschine besteht,

sind, mit Ausnahme der Gehülfen und Lehrlinge in Apotheken, sofern nicht die Beschäftigung durch die Natur ihres Gegenstandes oder im Voraus durch den Arbeitsvertrag auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist, gegen Krankheit zu versichern.

Meldepflicht der Arbeitgeber.

Die Arbeitgeber haben jede von ihnen beschäftigte versicherungspflichtige Person spätestens am dritten Tage nach dem Beginn der Arbeit anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung der Beschäftigung abzumelden.

Die Versäumniß dieser Verpflichtungen zieht Geldstrafen bis zu 20 Mark nach sich.

Malchow, den 17. Nov. 1893.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse für Bauhandwerker.

Sonntag, den 26. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr

Generalversammlung

im Locale des Herrn Gastwirth **Braun,** wozu die Herrn Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen werden.

Tagesordnung:

Wahl dreier Revisoren.

Malchow, den 11. November 1893.

Der Vorstand.

Arbeiter-Fortbildungs-Verein zu Malchow.

Am **Sonntag, den 26. d. M.** findet im Lokale des Herrn **F. Braun** ein

Vergnügen

statt. Anfang 7 Uhr. **Im festlich dekorirten Saale mit stark besetztem Orchester.**

Programm.

Concert-Deklamation. Festrede und Ball.

Entree: Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 75 Pfg., Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Das **Kirchenstuhlgeld** ist bis zum **30. d. M.** beim Kirchenvorsteher **W. Reiser** zu entrichten.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen ꝛc.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Donnerstags und Freitags bin ich verreist.

P. Klüver-Plau

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 27.** und **Dienstag, den 28. d. M.** in Malchow Bühring's Hotel anwesend sein wird.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 26. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Porzellanwaaren

feinsten Genres zu **Engros-Preisen.** **C. Hallwachs.**

Feinsten Hamburg.-Candis-Syrup

(zum Pfeffernußbacken ausgezeichnet).

C. Hallwachs.

Großes completirtes Lager von

ehernem Geschirr,

sowie Fleischhackmaschinen neuester **bester** Construction, und Breukübel zur bevorstehenden Schlachtzeit empfiehlt bestens

C. Hallwachs.

Apfelsinen

und echte

Smyrna-Feigen

in bester Güte empfiehlt

C. Hallwachs.

Töchter-Pensionat

von **Frl. H. u. S. Wüstenberg**
in Rostock i. M.,

für Schüler, letzte Ausbildung und Haushaltung. Englische Conversation, Musik und Malen im Hause.

Gütige Auskunft ertheilt

Herr Pastor **Techel**
in Kieth b. Dobbin.

Spickaal und Bücklinge

empfiehlt **C. Bruhn.**

Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

Wenn auch von der Concurrenz die Behauptung aufgestellt wird, daß meine Bruchchocolade, weil billiger, auch geringer sein müsse, so möchte ich dennoch einen Versuch empfehlen.

Vanille-Bruchchocolade,

(garantirt rein), kostet das Pfund nur

85 Pfg.

bei ***Robert Schnell.***

Der beliebte

Marg. Ramatourkaese,

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

Robert Schnell.

Citronen

in schöner, großer Frucht empfiehlt billigst

Robert Schnell.

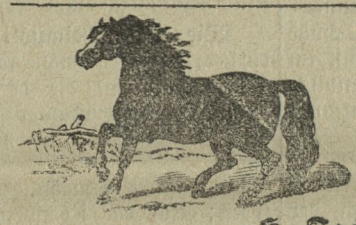
Kölnische

Glanz-Wichse,

¼ Fl. 40 Pfg., ½ Fl. 70 Pfg., ¹/₁ Fl. 1,30 Mk., wieder vorräthig.

Joh. Dahncke.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von **Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau,** welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.



Junges, frisches

Roßfleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein empfiehlt

COGNAC

* zu M. 2.— pr. Fl.
** „ 2.50
*** „ 3.—
**** „ 4.50

Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen

H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

MARIE

Anerkannt beste Marke

Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Bruchchocolade,

pr. Pfd. 90 Pfg.

Alle billigeren Sorten liefere auf Wunsch.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Versuchen Sie es bei

Zahnschmerzen

mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

Briefmarken,

lose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**
Großherzl. Mundschenk.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich zum Anfertigen von künstlichen

Haararbeiten.

C. Kuphal,
Barbier.

Am Mittwoch Nachmittag ist in der Güstrower- resp. Kirchenstraße ein

20-Markschein

verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen ein Trinkgeld in der Exped. d. Bl. wieder abzugeben.

Sonntag

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

26. Sonntag nach Trinitatis.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Am nächsten Freitage Buß- und Bettag vor Advent.

Getauft: Schmied W. Schroeder S.: Konrad Philipp Paul Hermann. Arbeiter M. Schultz T.: Alma Anna Erna. Tuchmacher H. Praefcke S.: Otto Karl Wilhelm Heinrich. Arbeiter Szczepaniak T.: Frida Auguste Pauline Henriette. Schlossermstr. Schmidt S.: Hans Friedrich Wilhelm Martin.

Getraut: der verwittwete Pantinenmacher Chr. F. Karl Backhaus hieselbst und Wittwe Auguste S. J. Kobabe geb. Fink hieselbst.

Beerdigt: Bäckerfrau Timm 34⅓ J. Uhrmacherfrau Andris 66 J. Anna Runge 3 J. Lehrerwittwe Meinke 78 J.

Redaction, Druck und Verlag von E. Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint eben **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 95. Mittwoch, 29. November 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Marlow, 23. Nov. Ein eigenthümlicher Unfall ereignete sich heute in der Nähe unserer Stadt. Ein Mittags von Sülze kommender Geschäftsreisender fand in dem Hohlwege zwischen hier und Schulenberg ein nach letzterem Orte gehöriges Gespann, dessen Sattelpferd auf dem abschüssigen Wege zu Fall gekommen und mit dem Kopfe unter den nachrollenden Wagen gerathgn war, während die Hinterbeine über die Deichsel hinwegragten. Der Knecht, welcher auf dem Pferde gesessen hatte, war mit einem Fuße unter den Leib desselben gerathen und rief laut um Hülfe, welche ihm denn auch zunächst von dem Herrn, dann von hiesigen Männern, die Jener requirirte, zu Theil wurde. Die Verletzungen scheinen keine bedeutenden geworden zu sein. Wären die Beine des Pferdes nicht über die Deichsel geschlagen, so wäre der Knecht in der Lage, in der er sich befand, von dem sehr unruhigen Thiere mit den Hufen wahrscheinlich arg zugerichtet worden. Jener Hohlweg, überaus ungünstig in seinen ganzen Verhältnissen und dabei eine lebhafte Verkehrsstraße, ist der Schauplatz schon zahlreicher Unfälle gewesen. Bald stoßen dort Wagen im Dunkeln auf einander, bald kommen sie, indem sie einander auszuweichen suchen, zu Sturz. Erst kürzlich warfen zwei hiesige Damen, welche der entgegenkommenden Post aus dem Wege fahren wollten, mit ihrem Gefährt dort um, ohne indeß besondern Schaden zu erleiden.

Wismar, 23. Nov. Durch Kohlendunst erstickt wäre heute Morgen der Assistent F. an der hiesigen Freischule, wenn nicht im letzten Augenblicke noch Hülfe gekommen wäre. Die Aufwärterin, welche die Classenzimmer zu reinigen hat, hörte im Schlafzimmer des Genannten ein Röcheln, das sie veranlaßte nach der Ursache zu forschen. Sie fand Herrn F. bewußtlos vor. Der eiligst herbeigerufene Arzt constatirte Vergiftung durch Kohlenoxydgas. Die Gefahr für das Leben des Betroffenen ist übrigens keineswegs beseitigt, da, wie wir hören, das Bewußtsein bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist. F. wurde mittelst Tragkorbes in das hiesige Krankenhaus geschafft. — Von einer Locomotive überfahren wurde gestern Abend ein Pferd in der Nähe der Zuckerfabrik. Dasselbe befand sich auf dem Geleise, auf dem vom Bahnhofe her die Rüben nach der Fabrik transportirt werden, in demselben Augenblick, als die Maschine mit einem Rübenwagen herangebraust kam. Es wurde zu Boden gerissen und erlitt so erhebliche Verletzungen, daß es innerhalb einer Viertelstunde crepirte.

Rehna, 22. Nov. Unglücksfall. Der Erbpächter P. H. Jacobs in dem benachbarten Dorfe Bülow, welcher gestern beim Dreschen mit der Dreschmaschine beschäftigt war, gerieth mit dem Arm in die Maschine. Die Hand wurde von dem Getriebe erfaßt und schrecklich zugerichtet. Der bedauernswerthe, alte Mann wurde nach hier gebracht und mußte ihm der schwer verletzte Arm oberhalb des Ellbogengelenkes abgenommen werden.

Teterow, 22. Nov. Deserteur. Bei einem aus Klockstn bei Neubrandenburg gebürtigen Handwerksburschen, der hier wegen Bettelei verhaftet wurde, stellte sich heraus, daß er von dem in Stralsund stehenden Infanterie-Regiment (Nr. 42) desertirt sei. Er ist deshalb an die Militärbehörde abgeliefert.

Grabow, 23. Nov. Ein dreifacher Selbstmordversuch ist heute hieselbst im Hotel „zum Großherzog von Mecklenburg" begangen worden. In demselben wohnen seit einigen Tagen drei Damen, Mutter und zwei Töchter, welche hier gestern Abend im Schützenhause ein Vocal- und Pedalharfenconcert gaben. Die beiden Schwestern zeichneten sich schon in ihrer Jugend durch hohe musikalische Begabung aus und hatten die Ehre, schon als Kinder im Alter von 7 und 9 Jahren vor der Kaiserin und der damaligen Kronprinzessin zu spielen. Ihnen wurde vom Kaiser zu ihrer weiteren Ausbildung eine Unterstützung zu theil. Sie beherrschten nicht nur ihr Instrument mit bewundernswerther Fertigkeit, sondern verfügen auch über eine angenehme Stimme. Dennoch haben in letzter Zeit ihre Concerte nicht die erwünschten Erträge geliefert, so daß sie unter dem Druck der Nahrungssorgen gestern den Entschluß faßten, ihrem Leben gemeinsam durch Vergiften ein Ende zu machen. Ihr außergewöhnlich langes Verbleiben auf ihrem Zimmer ließ dem Hotelwirth heute Mittag Verdacht schöpfen und als man nun an der Thür ängstliches Stöhnen von innen her vernahm und das Pochen und Rufen unbeantwortet blieb, wurde von einem Schlosser die verschlossene Thür geöffnet. Man fand Mutter und Töchter auf ihrem Lager in Krämpfen und ohne Bewußtsein, jedoch noch lebend vor. Es wurde ihnen Milch eingeflößt und außerdem wurden andere Wiederbelebungsversuche angestellt, worauf sie gegen Abend so weit zum Bewußtsein kamen, daß sie Aufklärung über ihren Zustand geben konnten. Die Mutter hat nach ihrer Aussage gestern von Ludwigslust Zuckersäure geholt, welche die drei gemeinsam genossen haben.

— 26. Nov. In unserer Stadt beschäftigt man sich noch immer mit dem am letzten Donnerstag hier stattgehabten Vergiftungsversuchen. Ueber den eigentlichen Beweggrund zu denselben ist man noch nicht aufgeklärt. Ein Mangel an Existenzmitteln, der vielfach angenommen wurde, erscheint ausgeschlossen, da bei der Mutter ein größerer Geldbetrag gefunden worden ist. Die Untersuchung der Angelegenheit wurde sofort von dem hiesigen Amtsgerichte eingeleitet, gestern Vormittag ist sodann auch der Untersuchungsrichter aus Schwerin hier eingetroffen. Die nicht zu den eigentlichen Giften gehörende Zuckersäure soll, wie uns versichert wird, nur insofern tödtlich wirken, als sie durch ihre ätzende Thätigkeit den Schlund und die Magenwände gleichsam verbrennt, so daß infolge solcher Verletzungen der Tod eintritt.

Plau, 25. Nov. Ein eigenartiges Mißgeschick betraf gestern den hier beheimatheten in Lübz arbeitenden Schlachtergesellen P. Als selbiger mit seinem Hundefuhrwerk nach L. fuhr, kreuzte ein Hase seinen Weg, worauf die Hunde zur Verfolgung desselben abbogen und mit ihrem Gefährt den ca. 8 Meter tiefen Abhang hinabstürmten, sodaß P. bei der tollen Fahrt außer schwererer Verletzung einer Schulter mehrere kleinere Wunden davontrug.

Rostock, 25. Nov. Theurer Rausch. Ein Pferdehändler aus Mecklenburg, der am Mittwoch Abend in Hamburg mehrere Wirthschaften in St. Pauli besuchte, vermißte schließlich sein Taschenbuch mit 5 Hundertmarkscheinen. Die bisher von den Behörden eingeleiteten Schritte zur Ermittelung des Thäters waren ohne Erfolg.

Güstrow, 27. November. Ein Zusammenstoß zweier Lokomotiven ereignete sich am Sonnabend Abend auf dem hiesigen Bahnhof, durch welche Ursache, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Soviel darf als festgestellt betrachtet werden, daß zwei Personenzug-Maschinen seitlich ineinander fuhren, allerdings mit bereits von beiden Führern abgestellter Dampfkraft. Führer und Heizer sprangen rechtzeitig von den Maschinen ab. Die Beschädigungen an den Maschinen sollen nicht besonders erheblich sein, auch war die Versperrung der Geleise sehr bald gehoben.

Blankenhagen bei Gelbensande, 25. Nov. Auch hieselbst sind Fälle von Diphtherie-Erkrankungen mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. Bei einem Arbeiter starben am 23. d. M. fast gleichzeitig an dieser Krankheit 2 Kinder. In Völkshagen, woselbst vor längerer Zeit der Kreisphysicus Obermedicinalrath Dr. Lesenberg aus Rostock zur Untersuchung der sanitären Verhältnisse anwesend war, hat sich der Gesundheitszustand gebessert.

Neubrandenburg, 23. Nov. Feuer brach heute Abend 3/4 9 Uhr auf der vor dem Treptower Thore, in einer Entfernung von einer Viertelstunde vor der Stadt belegenen Ziegelei des Herrn Pflughaupt aus. Der scharfe Westwind war der Ausbreitung des Feuers sehr günstig, so daß bald der größere Theil der umfangreichen Trockenschuppen in hellen Flammen stand. Die städtische Landspritze, sowie die Feuerwehren waren alsbald zur Stelle; auch aus der Umgegend trafen Spritzen ein, deren vereinten Anstrengungen die Begrenzung des Feuers bald gelang, so daß der große Ringofen sowie das Wohnhaus verschont blieben.

Wesenberg, 23. Nov. Ein Diebstahl wurde diese Nacht bei dem vor der Stadt wohnenden Gastwirth Mähl verübt. Die Diebe haben sich ins Haus geschlichen und wahrscheinlich in einem auf dem Boden stehenden Kleiderschrank verborgen. In der Nacht haben sie sich dann in das Schlafzimmer begeben, die auf zwei Stühlen liegenden Kleidungsstücke durchsucht und daraus die Schlüssel genommen. Mit diesen haben sie die Schränke und Commoden geöffnet und daraus gestohlen: 10 Mark in kleinem Gelde, eine goldene Brosche, einen desgl. Siegelring, eine Flasche echten Ingber-Liqueur, ferner haben sie mitgenommen die Unterhose und die Strümpfe des Mannes und die Strümpfe der Frau.

Berichte von Aerzten, welche die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in ihren eigenen Familien verwenden.

Petersdorf a. Kynast in Schlesien. Indem ich für die gütige Zusendung Ihrer schätzenswerthen Pillen hiermit bestens danke, zeige ich Ihnen zugleich an, daß dieselben von meiner Frau und mir vielfach erprobt und empfohlen worden sind, wobei ich Sie versichere, daß ich es auch an weiteren Empfehlungen nicht fehlen lassen werde.

Blech, pract. Arzt.

Stroppen, Kreis Trebnitz in Schlesien. Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich hierdurch, daß ich die mir freundl. überlassene Quantität Ihrer Pillen in meiner eigenen Familie behufs sicherer Controle habe verbrauchen lassen und zwar bei einem an hartnäckiger chronischer Obstipation leidenden Mitgliede, das schon vielerlei diesbezügliche Mittel mit mehr oder weniger Erfolg hat gebrauchen müssen. Ich muß der Wahrheit die Ehre geben, indem ich Ihnen mittheile, daß Ihre Pillen allerdings in größeren Dosen (2 mal 2 Stück) mit sehr gutem Erfolge (ergiebiger schmerzloser Stuhlgang nach 12 Stunden nach der zweiten Dosis) verbraucht worden sind.

Dr. Pfitzner, Arzt.

Weilburg (Lahn.) Die mir gefl. übersandten Pillen habe ich in meiner eigenen Familie verwendet und bin mit der Wirkung sehr zufrieden.

Dr. Büsgen.

Habelschwerdt (in Schlesien). Der Erfolg Ihrer, bei Mitgliedern meiner Familie angewendeten Schweizerpillen war ein sicherer und guter.

Dr. Kuschel, Kreisphysikus a. D.

Die **ächten** Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln a 1 Mk. in den Apotheken erhältlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Eine Protestversammlung gegen den neuen Gesetzentwurf über die Erhebung von Reichsstempelabgaben tagte dieser Tage in Berlin unter dem Vorsitz des Generalkonsuls Landau im großen Saal der Börse. Etwa 2000 Börsenbesucher der Fonds- und Produktenbörse waren erschienen. Unter lebhaftem Beifall sprachen der Vorsitzende, Herr Hermann Jakobi, sowie Emil Salomon jr. gegen den Gesetzentwurf, wonach eine Petition an den Reichstag einhellig beschlossen wurde. Wir heben folgende Stellen aus den umfangreichen Motiven hervor: „Schon die bisherigen Verhältnisse haben zur Folge gehabt, daß eine Anzahl angesehener kapitalskräftiger Firmen der Fonds- und Produktenbörse sich vom Geschäft zurückgezogen hat. Eine große Reihe andrer Firmen hat bereits die Einstellung ihrer geschäftlichen Thätigkeit resp. eines Teiles derselben in Aussicht nehmen müssen für den Fall, daß der Entwurf Gesetzeskraft erlangt, was naturgemäß einen erheblichen Ausfall in der Steuerkraft, sowie an Post- und Telegraphengebühren bewirken wird. Außerdem wird eine Einschränkung des Geschäftshaushalts, welcher heute zum größten Teil noch aus Rücksicht für die Angestellten besteht, eintreten. Beamte, Kassenboten, Arbeiter, Umlader, Schiffer- und Speicherbeamte 2c. werden der Brotlosigkeit verfallen oder andre Erwerbszweige überfluten und dadurch die Arbeitslosigkeit und Mißstimmung verstärken. Als eine schwere und unverdiente Kränkung empfinden wir das in dem neuen Steuergesetz in Aussicht genommene verstärkte Eindringen der Steuer-Beamten in die Privatgeschäfte, welches ein unberechtigtes und unsern Stand verletzendes Mißtrauen ausspricht." Die Petition, welche in dem Antrag gipfelt, der Reichstag möge dem Gesetzentwurf auf Erhöhung der Umsatzgebühren und des Wertstempels seine Zustimmung versagen, bedeckte sich sofort mit zahlreichen Unterschriften.

— Fürst Bismarck, der die letzten drei Monate infolge seiner schweren Erkrankung vorwiegend liegend hat zubringen müssen, ist nach den „Hamb. Nachr." jetzt soweit hergestellt, daß er wieder regelmäßige Spaziergänge unternehmen kann. Die Wiedererlangung des früheren Kräftezustandes macht unter dem Einfluß der Jahreszeit nur allmähliche Fortschritte. Die Schonungsbedürftigkeit besteht innerhalb der gegebenen Grenzen noch fort, andrerseits ist die Hoffnung berechtigt, daß der Winteraufenthalt in Friedrichsruh den Fürsten gesundheitlich soweit fördert, daß er im Frühjahr wieder in den Vollbesitz der früheren Kräfte gelangt sein wird.

Italien. Die Telegraphenbeamten, deren Streik sich fast über ganz Italien verbreitet hatte, haben überall den Dienst wieder aufgenommen.

Rußland. Ueber die russisch-türkischen Beziehungen liegen einige auffällige Meldungen aus englischer Quelle vor, deren Bestätigung abzuwarten bleibt. Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph" will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß Admiral Avellane noch vor Ende des Jahres dem Sultan einen Besuch abstatten wird. Um diese Zeit wird er sich mit zwei Schiffen des russischen Geschwaders im Piräus befinden. Letzteres wird ihn jedoch nicht in seiner Gesamtheit dorthin begleiten. Außerhalb der Dardanellen wird ihn ein türkischer Dampfer empfangen, der ihn, seine Adjutanten und seine sonstigen Begleiter in die türkische Hauptstadt bringen wird. Die Gesellschaft wird in gleicher Weise zurückgeleitet werden. Admiral Avellane wird vermutlich den Winter mit 2 Schiffen im Piräus zubringen. Nach einer Petersburger Meldung desselben Blattes soll der Besuch die Einleitung sein zu einer förmlich russisch-türkischen Allianz, welche Nelidow anzubahnen beauftragt ist. Die Vertragsgrundlage bestände in der Garantie des Gebiets des Sultans im Kriegsfalle, verbunden mit dem absoluten ewigen Durchfahrtsrecht für die russischen Kriegsschiffe. Das Durchfahrtsrecht würde erst im Kriegsfalle in Kraft treten.

Das Befinden des Papstes.

Seitdem die Politik des Vatikans sich unzweideutig mit der französischen Republik ausgesöhnt und sich der französisch-russischen Entente cordiale angeschlossen hat, ist es von doppeltem Interesse, die schwankende Gesundheit Leos XIII. zu beobachten. In letzter Zeit lauteten die Berichte aus Rom sehr bedenklich, und wenn auch der Empfang der 4000 lombardo-venetischen Pilger in St. Peter am 16. d. Mts. übertriebene Gerüchte Lügen gestraft hat, so ist es bei der großen Schwäche des Papstes doch nicht ausgeschlossen, daß eine Katastrophe ganz plötzlich eintritt.

Daß der Papst in den letzten Wochen zu verschiedenen ihm vertrauten Persönlichkeiten Todesahnungen ausgesprochen hat, würde an sich noch nicht bedenklich sein, da ja solche Aeußerungen bei dem hohen Alter des Papstes nicht Wunder nehmen können. Hat er doch schon in früheren Jahren mitunter ähnliche Befürchtungen geäußert. Viel mehr Aufmerksamkeit verdient die Thatsache, daß der heilige Vater in seinem ganzen Auftreten größere Müdigkeit verrät, als früher, wozu allerdings auch eine Gemütsdepression beitragen mag, die, wie es heißt, zum Teil durch gewisse Enttäuschungen in politischer Richtung verursacht sein soll.

Dazu kommt, daß der Papst sich seit jeher nur äußerst schwer entschließt, ärztlichen Vorschriften, die seine gewohnte Thätigkeit einschränken, Folge zu leisten. Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen die Schwäche des heiligen Vaters zunimmt und sein Zustand mitunter ernste Besorgnisse weckt. Der Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die Widerstandskraft des Papstes, die sich so oft in fast wunderbarer Weise bewährt hat, auch diesmal bald seine Erholung herbeiführen werde. Wenn man auch nur wünschen kann, daß der Arzt recht behalten möge, so wird man doch gut thun, allzu optimistische Berichte mit einer gewissen Skepsis aufzunehmen. Ein Wechsel in der päpstlichen Gewalt ist in der nächsten Zeit durchaus nicht ausgeschlossen.

Deutscher Reichstag.

Der schleunige Antrag Auer und Genossen (Soz.) auf Einstellung von schwebenden Strafverfahren gegen die Abgg. Herbert und Kühn (Soz.) wird ohne Diskussion angenommen. Sodann tritt das Haus in die erste Beratung der Handelsverträge mit Spanien und Serbien ein. Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Die vorliegenden Verträge tragen genau die Mängel der früheren Verträge an sich. Sie sind geschlossen in der Neigung, Handelsverträge à tout prix zu schließen, ohne Rücksicht auf die Notlage der Landwirtschaft, die auch hier wieder die Kosten bezahlen soll. (Sehr richtig! rechts.) Was wir bei Abschluß der früheren Handelsverträge gesagt haben, paßt auch heute genau wieder. Sie werden für einen großen Teil des Landes uns Nachteil bringen, denn die deutschen Unterhändler haben nicht im richtigen Maß unser Interesse gewahrt. Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß bei Abschluß der ersten Verträge die ausländischen Delegierten noch Konzessionen für uns in der Tasche hatten und ganz erstaunt gewesen sind, daß sie ihnen nicht abgenötigt wurden. (Zustimmung rechts. Abg. Rickert: Wer hat Ihnen denn das gesagt? Heiterkeit.) Bei dem Vertrag mit Spanien muß auffallen, daß man nicht eine Ermäßigung des spanischen Spritzolles durchgesetzt hat. Wir werden uns unter diesen Umständen überlegen müssen, ob wir für den Vertrag stimmen können. Auch bei der Behandlung der Korkpfropfen ist das deutsche Interesse nicht genügend Spanien gegenüber gewahrt worden. Unsre Hauptbedenken richten sich aber gegen den Vertrag mit Rumänien. Ich verweise darauf, daß schon unter dem Zollprovisorium die Einfuhr rumänischen Weizens nach Deutschland erheblich zugenommen. Daran ist namentlich das in Rumänien übliche Goldagio schuld, das in der Denkschrift zu den Verträgen gar nicht erwähnt ist. Das Goldagio eines Landes wirkt aber immer exportbegünstigend einem Lande gegenüber, in dem es kein Goldagio giebt. Unsre Landwirtschaft muß daher mit Entschiedenheit darauf dringen, daß die Regelung der Währungsfrage endlich in die Hand genommen werde. Wir können uns jetzt für unsre Ansicht auf den italienischen Ministerpräsidenten Giolitti berufen. In der Denkschrift vermissen wir ferner eine eingehende Beleuchtung des finanziellen Effekts der vorgeschlagenen Tarife. Beim Wein und bei den Korkstopfen ergeben sich doch Ausfälle, die aber nicht in Ansatz gebracht sind. Auch beim Getreide wird sich ein großer Ausfall ergeben. Meine Freunde müssen daher, um ein klares Bild zu gewinnen, die Verweisung an eine Kommission beantragen, Man hätte nie und nimmermehr die Getreidezölle als Kompensationsobjekt zugestehen dürfen. Wir wollen daher den Fehler nicht zum zweiten Mal gemacht sehen. Welche Stimmung im Lande herrscht, darüber könnte die Regierung Lehren aus den letzten Landtagswahlen ziehen. (Beifall rechts, Widerspruch links.) Staatssekretär Frhr. von Marschall: Bei den vorliegenden Verträgen kam es für uns wesentlich darauf an, unsern Konventionaltarif zuzugestehen, aber nicht ohne angemessene Gegenzugeständnisse. Der unfreundlichen Kritik des Vorredners über die gepflogenen Unterhandlungen kann ich großen Wert nicht beilegen, denn ihm hat jeder Einblick in dieselben gefehlt. (Sehr richtig! links.) Im übrigen ist es leicht, auf Grund einzelner Klagen gegen ein großes Werk Sturm zu läuten und Stimmung im Lande dagegen zu machen. (Beifall links.) Wir stehen mit unsrer Handelsbilanz wesentlich besser da als die Staaten, mit denen wir Verträge geschlossen, insbesondere besser als Oesterreich-Ungarn. Gerade von der Herabsetzung der Getreidezölle hat Oesterreich keinen Erfolg gehabt, denn seine Getreideausfuhr nach Deutschland ist ganz beträchtlich gesunken. (Hört! hört! links.) Von einer Ueberschwemmung Deutschlands mit österreichischem Getreide kann also nicht gesprochen werden. Die Handelsverträge haben nach unsrer Ansicht alles gehalten, was wir erhofft. Sie haben uns den Markt für eine Reihe von Jahren gesichert. Durch diplomatische Kniffe wäre es uns auch nicht möglich gewesen, mehr Konzessionen zu erreichen, denn das Ausland kannte doch unsre Statistik genau so, wie wir die ihrige. Man vergißt auch immer, daß wir vor dem Ablauf aller Tarife standen, vor der Gefahr, daß unsre Industrie ihren Markt einbüßte. Hätten wir einen solchen Zustand herbeigeführt, so hätten wir offenbar einen viel größern Fehler begangen. Ohne Herabsetzung der Getreidezölle waren aber Verträge nicht möglich. Die Landwirtschaft hat aber doch gleichfalls durch die Verträge den Vorteil, daß ihr der ermäßigte Zollsatz auf eine Reihe von Jahren gesichert ist. Die Regierung erkennt die Notlage der Landwirtschaft an und wird gewiß alles dagegen thun. Man kann aber nicht sagen, daß der Schwerpunkt der Agrarfrage im Zollsatze liegt. Wir können auch nicht alles als den Gipfel der Weisheit annehmen, was der Bund der Landwirte in Volksversammlungen verkündet oder in Programmpunkte bringt. Ich bin sogar der Meinung, daß man auf diese Weise die Landwirte vom rechten Wege der Reform abdrängt. Außerdem bemüht man sich, Hoffnungen, Wünsche und Begehrlichkeiten zu wecken, welche nur zu Enttäuschungen führen können. (Widerspruch rechts.) Sie können doch nicht leugnen, daß draußen im Lande eine solche Agitation im Gange ist. (Sehr richtig! links.) Das kann doch zu nichts Gutem führen, und eines Tages werden die, die heut schieben, erkennen, daß sie in Wahrheit die Geschobenen sind. Hätten wir die Verträge nicht geschlossen, so würden wir allmählich dem verderblichen System beweglicher Zölle zugesteuert sein. Haben wir es bereits doch erlebt, daß einzelne Agrarier Zölle von 10 und 12 Mark gefordert haben. Auf der andern Seite dagegen erstrebt man die gänzliche Beseitigung des Zolles. (Sehr richtig! links.) Jetzt haben wir der Landwirtschaft stetige Verhältnisse gesichert. In der Währungsfrage ist dem Vorredner der Irrtum passiert, daß er Rumänien den ein Goldagio erhebenden Staaten zuzählt. Rumänien hat aber reine Goldwährung. (Heiterkeit.) Im übrigen kann man die Währungsfrage nicht so souverän abthun. Es sprechen da doch eine Reihe sehr schwerwiegender andrer Fragen mit hinein. Deshalb wird es sich auch nicht vermeiden lassen, daß auch ein Staat mit guter Währung zeitweise in Schwierigkeiten gelangt. So ist es Italien ergangen. Die Zeit des Goldagios dürfte aber dort nur eine vorübergehende sein. Oesterreich-Ungarn befindet sich im Uebergangsstadium, auch dort wird die Zeit des Goldagios keine lange mehr sein. Auch jetzt aber steht doch für uns die Sache so: Würden wir dann besser stehen, wenn wir keine Verträge mit Oesterreich-Ungarn und Italien hätten? Ich glaube, das kann keiner behaupten, denn das Agio müßte ja auch dann in die Erscheinung treten. Daß der Vertrag mit Spanien im Lande auf Widerspruch stoßen würde, haben wir vorausgesehen. Wir haben uns auch nur schwer entschlossen, einen Vertrag vorzulegen, der unsrer Spritausfuhr die früheren Vorteile nicht mehr sichert. Auch hier galt es, unsrer Industrie das nicht unerhebliche Absatzgebiet in Spanien zu sichern.

Abg. Rickert (frs. Vg.): Wenn ein so diplomatischer und feiner Herr, wie der Abgeordnete Graf Limburg schon hier eine so spitzige und stachelige Rede hält, so kann man ahnen, was erst von den kühneren Vertretern der Landwirtschaft im preußischen Abgeordnetenhause geschehen wird. Gegenüber der Boycottierung, welche die gewaltigen Agrarier angewendet haben gegen die abhängigen kleinen Besitzer und Wirte sind die Sozialdemokraten ja die sanftesten Lämmer. (Heiterkeit.) Woher hat Graf Limburg seine Informationen? Was würde das für Hallo gegeben haben, wenn unter dem Fürsten Bismarck jemand von uns ähnliche Dinge hier vorgebracht hätte. Die Kommissionsberatung an sich ist meiner Meinung nach unnötig, die Gegner der Vorlage werden dort ebenso widerlegt werden wie hier. Dieser kleinliche Feldzug gegen die neuen Handelsverträge zeigt nichts von dem großen politischen Zuge, der sonst in der konservativen Partei herrschte. Was sollen diese Angriffe, nachdem Sie dem österreichischen Handelsvertrag zum größten Teil zugestimmt haben. Heute empfehlen Sie Differentialtarife; vor einem Jahre nannte Ihr Graf Kanitz diese Tarife eine Gefahr für die Landwirtschaft. Jede unzweckmäßige Zollpolitik verschiebt sofort die Getreideeinfuhr. Gegenwärtig ist die russische Einfuhr verdrängt und ersetzt durch Einfuhr aus Oesterreich, Rumänien und Amerika, es ist ein Unding, eine Grenze gegen die Getreideeinfuhr sperren zu wollen; das Getreide kommt dann eben über andre Grenzen ins Land. Deutschland hat die Bahn der Handelsverträge erfolgreich betreten, machten wir jetzt kehrt, so würden die Nachteile für uns enorm sein. Richtig ist es ja, daß es heute schwer ist, Landwirtschaft zu treiben, wenn man teuer gekauft hat. Aber was der Reichskanzler dem Herrn von Manteuffel sagte, ist das mindeste, was gesagt werden müßte. Wer diese Verträge ablehnt, der nützt der Landwirtschaft garnichts, schädigt aber schwer die Industrie und stört damit die Harmonie zwischen dieser und der Landwirtschaft. Wir begrüßen diese Handelsverträge als

IV. 93. 17a)

Feuilleton.

Unter holländischer Flagge.

(Schluß.)

In der Nacht richtete man sich nach den Sternen. Am andern Tage stieß plötzlich ein Matrose, der oben auf den Mast gestiegen war, einen Schrei aus und verkündete, er sehe dreiundzwanzig Schiffe. Die Freude der ganzen Mannschaft war unermeßlich. Alsbald schwamm man gegen die Flotte.

Diese Schiffe waren holländische und wurden befehligt durch Friedrich Houtmann von Alkmaer. Der Kommandant war auf seiner Kampanie, von wo aus er mit seinem Fernrohr allen Bewegungen der herbeikommenden Schaluppe folgte, auf der sein geübtes Auge die Spuren eines großen Unglücks erkannte.

Demzufolge sahen die Schiffbrüchigen bald eine Schaluppe sich von einem Schiffe losmachen und rasch gegen sie schwimmen.

Sie war vom Kommandanten abgeschickt. Als sie sich einander näherten, erhoben sich die Matrosen beider Schaluppen und stießen Freudenschreie aus. Die Freude war um so größer, als sie sich rasch gegenseitig erkannten, denn sie waren anfangs in Gesellschaft gesegelt.

Bontekoe und Rol stiegen in die Schaluppe und wurden an Bord des Admiralschiffes geführt. Die andre Schaluppe, die des Nieuw-Hoorn, folgte.

Die zwei Offiziere begaben sich auf das Verdeck, wo sie Friedrich Houtmann erwartete.

Mit wenigen Worten war alles erzählt. Wenn man die langen Leiden erzählt, so haben sie in kurzen Sätzen Raum. Der Admiral begriff sogleich, daß alle diese wackern Leute sehr der Erquickung bedurften. Er ließ seinen eigenen Tisch mit Brot, Wein und Fleischspeisen besetzen, lud Rol und Bontekoe ein, befahl zugleich, die übrigen Schiffbrüchigen an Bord kommen zu lassen und forderte seine Matrosen auf, ihre Gefährten auf das Beste zu bewirten. Er gönnte den armen Leuten den ganzen Tag, um sich zu erholen, und am frühen Morgen schiffte er sie auf seiner Yacht ein und ließ sie nach Batavia führen, wo sie unter einem ungeheuren Zusammenströmen von Volk einzogen, das schon ihr Unglück und die wunderbare Art kannte, wie sie dem dreifachen Tode, mit dem sie nach und nach das Feuer, das Wasser, die Erde bedroht hatten, entkommen waren.

An demselben Tage begaben sie sich in das Hotel des Generals der Kompanie, der sie ebenso wohlwollend als der Admiral empfing.

Man mußte ihm ebenfalls erzählen, was man schon Friedrich Houtmann erzählt hatte, und da der Eindruck derselbe war, so war auch die Aufnahme dieselbe, mit dem Unterschiede indessen, daß die Bewirtung an Bord des Admiralschiffes nur vierundzwanzig Stunden gedauert hatte, während sie im Palast des Gouverneurs acht Tage dauerte.

Endlich dachte der General der Kompanie, es wäre gut, diese Leute, welche die Probe zugleich von einem so großen Mut und von einer so frommen Resignation abgelegt hatten, zu benützen, ließ Bontekoe das Patent als Kapitän des Schiffes „der Bergeboot" übergeben und ernannte Rol zum Kommis desselben Fahrzeuges. Beide fanden sich also abermals vereinigt, und zwar mit denselben Graden, die sie auf dem Nieuw-Hoorn eingenommen hatten. Die Matrosen aber wurden je nach den Bedürfnissen des Admirals auf andern Schiffen vertheilt. — —

Später erhielt Rol das Gouvernement des Forts von Amboina, einer der Gewürzinseln, wo er starb. Bontekoe, nachdem er bei mehreren Expeditionen verwundet worden war und durch seinen Mut und sein Wissen der Regierung große Dienste geleistet hatte, reiste am 6. Januar 1625 nach Europa ab, landete an dem darauf folgenden 15. November in Seeland und zog sich nach Hoorn, seiner Vaterstadt, zurück, wo er diese Erzählung abfaßte.

Die vier Temperamente auf der Tramway, so betitelt sich eine reizende Plauderei, die wir dem „Illust. Wiener Extrablatt" entnehmen:

Der Choleriker. Der Choleriker ist der gefürchtetste Fahrgast. Er ignoriert die Haltestellen. Er läuft dem Wagen nach, minutenlang, im schärfsten Trab und mit fliegendem Atem. Er schwingt sich keuchend auf das Trittbrett und poltert geräuschvoll auf die Plattform. Wehe, wenn er dabei über einen andern Passagier stolpert. „Können's net aufschau'n . . . Sö — !" Der Streit flammt bald lichterloh und Verbalinjurien ersten und zweiten Grades prasseln hageldicht nieder. Der klügere Fahrgast giebt nach und zieht sich in das Innere des Wagens zurück. Der Choleriker aber kann sich nur schwer beruhigen. Er glaubt natürlich im Recht zu sein. Er glaubt überhaupt immer im Recht zu sein. Der Choleriker verlangt nie eine Umsteigkarte. Er kümmert sich nicht um die Route des Wagens sondern begehrt barsch eine Karte „gradaus!" Er fährt daher mit einem Hernalser Wagen nach Simmering. Das heißt, er fährt natürlich nicht nach Simmering, aber er will fahren, und so ist

Beilage zu Nr. 95 der Malchower Nachrichten.

Malchow, den 29. November 1893.

Druck von E. Lubcke, Malchow.

Die von Rath- und Bürgerausschuß vereinbarte unterm 16. November d. J. landesherrlich bestätigte Abänderung einzelner Bestimmungen der Malchower Stadtordnung wird hierdurch zur Nachachtung gemeinkundig gemacht.

Malchow, am 27. November 1893.

Der Magistrat.

R. Tiedemann. H. F. Reeps. Müller.

Rud. Schott.

Wir Friedrich Franz

von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr ꝛc.

Thun hiemittelst kund, daß Wir die Uns von dem Magistrat zu Malchow nach voraufgegangener Verhandlung mit dem dortigen Bürgerausschusse vorgelegten Beschlüsse, betreffend Abänderungen einzelner Bestimmungen der Malchower Stadtordnung, in der aus dem Anschlusse ersichtlichen Fassung Landesherrlich genehmigt und bestätigt haben, also und dergestalt, daß dieselben für Jeden, den es angeht, verbindliche Kraft haben sollen.

Uebrigens jedoch Uns und Unsern hohen Successoren an Unserer Landesfürstlichen Hoheit und Obrigkeit, auch allen andern Uns zustehenden Herrlich- und Gerechtigkeiten ganz unabbrüchig, sowie sonst einem Jeden an seinem erweislichen Rechte unschädlich.

Urkundlich unter Unserm Großherzoglichen Insiegel.

Gegeben durch Unser Ministerium des Innern.

Schwerin, den 16. November 1893.

Ad mandatum Serenissimi speciale.

A. v. Bülow.

(L. S.)

Landesherrliche Bestätigung
der
Beschlüsse, betreffend Abänderungen
einzelner Bestimmungen der
Malchower Stadtordnung.

Die §§ 24, 26, 30, 32, 34 und 37 der Stadtordnung werden, wie folgt, abgeändert:

§ 24 wird aufgehoben.

§ 26 Abs. 2 Satz 1

erhält folgende Fassung:

„Im Uebrigen sind für die Wählbarkeit zu dem Amte eines Repraesentanten die Bestimmungen der §§ 6 und 7 des Statuts vom 22. April 1885, betreffend das Bürgerrecht in der Stadt Malchow maßgebend."

§ 30 Abs. 3

erhält folgende Fassung:

„Die in solchen Fällen eintretenden Repraesentanten verbleiben nur für die Dauer der Dienstzeit der Ausgeschiedenen im Bürgerausschusse."

Außerdem erhält § 30 folgende Zusätze:

„Um das durch § 29 Abs. 1 vorgeschriebene regelmäßige jährliche Ausscheiden von je zwei Bürgervorstehern aus dem Bürgerausschusse wieder herbeizuführen wird bestimmt, daß

a) an Stelle des mit dem 1. Januar 1896 ausscheidenden Repraesentanten des I. Viertels der neue Bürgervorsteher nur auf den Zeitraum von 5 Jahren.
b) an Stelle des mit dem 1. Januar 1897 ausscheidenden im Bürgervorsteherbuche zuerst eingetragenen Repraesentanten des III. Viertels ebenfalls nur auf den Zeitraum von 5 Jahren.
c) an Stelle der mit dem 1. Januar 1898 ausscheidenden Repraesentanten des II. und III. Viertels die beiden neuen Bürgervorsteher auf den Zeitraum von 7 Jahren gewählt werden."

§ 32

erhält nachstehende Fassung:

„Der Magistrat schreibt die Wahlen aus, macht die für dieselben bestimmten Locale, Tage und Stunden in ortsüblicher Weise bekannt und legt spätestens 4 Wochen vor der Wahl eine Liste der Wahlberechtigten während der Dauer einer Woche in der Rathsregistratur zur Einsicht aus. Etwaige Beschwerden sind während der Zeit der Auslegung beim Magistrate zu erheben, gegen dessen Entscheidung binnen 1 Woche der Rekurs an das Großherzogliche Ministerium des Innern zusteht. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

Nur Bürger, deren Namen in der Wahlliste verzeichnet sind, sind zur Theilnahme an der Wahl berechtigt. Dieselben werden drei Tage vor der Wahl mündlich durch einen beeidigten Stadtoffizianten angesagt und müssen bei Vermeidung einer Strafe von 1 Mark erscheinen. Nur erhebliche beim Magistratsdirigenten anzuzeigende und von ihm für gerechtfertigt erkannte Behinderungen befreien von dieser Strafe.

Die gleiche Strafe trifft diejenigen, welche sich vor Beendigung der ganzen Wahlhandlung aus dem Wahllokale entfernen."

§ 34

erhält folgende Fassung:

„Die Abstimmung geschieht in der Art, daß die stimmberechtigten Bürger einzeln vortreten und, nachdem der Name des Abstimmenden in das Protokoll eingetragen worden, einen Stimmzettel überreichen, auf welchem die Namen derjenigen beiden Bürger, welchen sie ihre Stimme geben wollen, geschrieben sind. Die Stimmzettel müssen mit einem Abdrucke des Rathsstempels versehen sein und werden vom Magistrate vor der Wahl im Wahllokale an die Wähler herausgegeben.

Zur Gültigkeit der Wahl ist erforderlich, daß mindestens die Hälfte der in der Wahlliste verzeichneten Wahlberechtigten sich an der Abstimmung betheiligt haben. Fehlt diese Zahl, so ist der bisherige Wahlakt ungültig und wird vom Magistrat ein neuer Wahltermin angesetzt, zu welchem die in der Wahlliste verzeichneten Wahlberechtigten — ohne daß die im § 32 Abs. 1 vorgeschriebene Bekanntmachung erforderlich ist — mündlich durch einen beeidigten Stadtoffizianten eingeladen werden und bei Vermeidung einer erhöhten Strafe von 2 Mark erscheinen müssen.

Stimmzettel, welche den Vorschriften des Absatz 1 nicht entsprechen, sowie Stimmzettel, aus denen die Person des einen oder des andern Gewählten nicht mit Gewißheit hervorgeht, und Stimmzettel, welche weniger oder mehr als zwei Namen enthalten, sind ungültig.

Nachdem sämmtliche in der Wahlliste verzeichneten Wähler aufgerufen und seit dem Aufruf des letzten Namens 5 Minuten abgelaufen sind, ist die Abgabe weiterer Stimmzettel in diesem Wahlgange ausgeschlossen.

Nur diejenigen beiden vorschriftsmäßig geeigneten Bürger, welche Jeder mehr als die Hälfte der gültig abgegebenen Stimmzettel für sich und welche die meisten Stimmen erhalten haben, gelangen zur Praesentation an den Magistrat.

Ergiebt sich bei der ersten Abstimmung für keinen Bürger eine solche Stimmenmehrheit, so werden diejenigen 4 Bürger, welche die meisten Stimmen hatten, ausschließlich nochmals auf die Wahl gebracht und wird nach Vorschrift der Absätze 1—3 mit der Maßgabe gewählt, daß auch diejenigen Stimmzettel, welche nicht zwei Namen von den ausschließlich zur engern Wahl verstellten vier Bürgern enthalten, ungültig sind. Ergiebt sich auch im zweiten Wahlgange nicht die im Abs. 2 vorgeschriebene Stimmenmehrheit, so wird nach Maßgabe vorstehender Bestimmungen zu einem dritten Wahlgange geschritten und gelten in diesem Wahlgange diejenigen beiden Bürger als gewählt, welche die meisten Stimmen — ohne daß die absolute Majorität verlangt wird — erhalten haben.

Ergiebt sich im ersten oder im zweiten Wahlgange nur für **einen** vorschriftsmäßig geeigneten Bürger die im Abs. 5 vorgeschriebene Stimmenmehrheit, so gilt dieser als gewählt und werden für die Stelle des zweiten Repraesentanten — falls nicht der Magistrat auf die zweite Praesentation verzichtet — diejenigen zwei Bürger, welche nächst dem Gewählten die meisten Stimmen erhalten hatten, ausschließlich nochmals auf die engere Wahl gebracht; es wird im Uebrigen ebenfalls nach Vorschrift der Absätze 1—3 gewählt, jedoch mit der Maßgabe, daß in solchem Falle nur der Name **eines** der beiden zur engern Wahl Verstellten auf die Stimmzettel zu schreiben ist und daß Stimmzettel, welche mehr als einen und nicht einen Namen von den ausschließlich zur engern Wahl verstellten beiden Bürgern enthalten, ungültig sind.

Bei Stimmengleichheit entscheidet in allen Fällen das Loos.

Ueber jeden zu wählenden Repraesentanten wird einzeln abgestimmt.

Innerhalb einer Woche nach der Wahl trifft der Magistrat die ihm zustehende Auswahl und macht die Person des Gewählten in ortsüblicher Weise öffentlich bekannt.

Anfechtungen von Wahlen sind innerhalb 1 Woche nach Anheftung der Bekanntmachung an die Rathstafel beim Großherzoglichen Ministerium des Innern zu erheben. Eine spätere Anfechtung ist ausgeschlossen. — Wird die Anfechtung für begründet befunden, so entscheidet die Rekursbehörde im einzelnen Falle, in wieweit das bisherige Verfahren aufzuheben ist. Vor Ablauf der Anfechtungsfrist resp. vor getroffener Entscheidung über eine Anfechtung werden die Gewählten vom Magistrate nicht in ihr Amt eingeführt."

§ 37.

Die Worte der Ueberschrift „Bekanntmachung und" sowie die Worte in der Vorschrift selbst „öffentlich bekannt gemacht und" werden gestrichen.

Werke zur Förderung und Erhaltung der politischen Einigkeit der Völker und des Friedens. (Beifall links.) Abgeordneter Dr. Lieber (Centrum): Meine Freunde stimmen für die Kommissionsberatung der Verträge. Doch sind unsre Gründe dafür nicht die von dem Grafen Limburg angeführten. Vom Grafen Limburg das Prinzip der Zollverträge verwerfen zu hören, ist befremdlich, da doch Preußen ohne den deutschen Zollverein nicht zur ersten Macht Deutschlands gelangt wäre. Auch politisch sind diese Handelsverträge nicht ganz wertlos. Herr Rickert wird leider von der Landwirtschaft nicht überall als Autorität erkannt. Möglich ist, daß die Befürchtungen der Landwirtschaft unbegründet sind; allein die Kommission muß dies prüfen und außerdem auch die finanzielle Wirkung, letztere um so mehr, als von uns beträchtliche neue Steuern gefordert werden. Entbehrlich wird es sein, die Frage des russischen Handelsvertrages hier mit in die öffentliche Erörterung zu ziehen. Wir behalten uns unsre Stellungnahme gegen den russischen Vertrag vor. In der Kommission wollen wir die Vorlage prüfen sine ira, aber nicht sine studio. (Beifall.) Abg. Graf Kanitz (dkons.): Der Vorwurf des Staatssekretärs Frhrn. v. Marschall, daß wir Unzufriedenheit erregen, ist unbegründet und rührt wohl nur daher, daß Herr v. Marschall nicht preußischer Unterthan ist. (Oho! Unruhe!) Dr. Liebers Rede ist mir unklar geblieben, sie enthielt wenig thatsächliches Material. Wegen der erzielten Bedingungen mache ich der Regierung und ihren Unterhändlern keinen Vorwurf. Anders liegt die Frage, ob es richtg war, die Vertragspolitik heute noch fortzusetzen nach den ungünstigen Erfahrungen, die wir gemacht. (Widerspruch links.) Diese Politik, ich habe es damals vorausgesagt, hat uns in eine scharfe Lage zu Rußland gebracht. (Sehr richtig! rechts.) Man weiß in Rußland, daß wir mehr oder minder genötigt sind, einen Vertrag mit ihm zu schließen, während sich Frankreich freie Hand gewahrt hat. Auch der finanzielle Effekt der Vorlage ist ein für uns gegenwärtig sehr ungünstiger. Der Zollausfall wird jährlich 40 Millionen betragen, und wir stehen dem Auslande gegenüber mit gebundenen Händen da. Es wäre vielleicht das beste, mit Oesterreich in Güte die Aufhebung des bestehenden Vertrages zu vereinbaren und dafür mit Rußland einen Vertrag zu schließen. (Heiterkeit.) Reichskanzler Graf v. Caprivi: Gegenüber der Bemerkung des Grafen Kanitz, daß der Freiherr von Marschall seine Aeußerung nur gethan, weil er nicht Preuße sei, ist zu bemerken, daß ein Vertreter der verbündeten Regierungen nur in einer bürgerlichen Eigenschaft hier steht, und zwar als Deutscher. (Bravo!) Staatssekretär v. Marschall bemerkt, daß seine Angriffe sich nicht gegen eine Fraktion dieses Hauses richteten, sondern daß der Vorwurf, Unzufriedenheit im Lande zu erregen, allgemeiner gehalten war. Persönlich bemerkt Graf Kanitz (dkons.), daß er sich diesen Vorwurf, den er auch auf sich bezogen habe, nicht gefallen lassen könne. Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung.

Aus nah und fern.

Mord. In Nabern bei Landsberg a. W. wurde der Viehhändler Pade von dem Gastwirt Kl. in dem Hause des letzteren mit einem Langbaum erschlagen. Pade hinterläßt eine Witwe und neun Kinder.

Kind verbrannt. Aus Mainz wird geschrieben: Bei einem Brande in der Stube eines Regimentsschuhmachers ist ein Kind in den Flammen umgekommen.

Ermordete Deutsche. Laut Berichten aus Batavia ist die in Kevala Langsar an der Ostküste von Atjeh gelegene Holzpflanzung des Herrn Barre von Eingeborenen überfallen und der Aufseher Seffner mit seiner Haushälterin ermordet worden. Barre und Seffner sind beide Deutsche. Sie waren von der Regierung ausdrücklich vor einer Unternehmung in dieser Gegend gewarnt worden; als sie sich trotzdem zu dem Wagnis entschlossen, soll der deutschen Regierung amtlich erklärt worden sein, daß man jede Verantwortlichkeit für das Leben der betreffenden unter diesen Umständen von sich abweisen müsse.

Der falsche Kalnoky. In Genua hatte sich kürzlich eine sehr lustige Szene auf dem Principe-Bahnhof abgespielt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der österreichische Minister, Graf Kalnoky, auf der Fahrt von Mailand nach Wien in Genua absteigen und für eine Nacht in einem dortigen Hotel Wohnung nehmen werde. Als der Mailänder Schnellzug einlief, eilten die von dem Stationschef geführten, feierlich gekleideten Vertreter der städtischen Behörden dem Sleeping-car entgegen, in welchem der Minister sich befinden sollte; aber der Wagen war leer. Man glaubte nun, daß Kalnoky vielleicht unbemerkt ausgestiegen sei und die zu seinem Empfang erschienenen Herren durchsuchten nun in kleineren Trupps sämtliche Bahnhofsräume, vom Buffet bis zur Gepäckkammer, aber der Minister war nirgends zu finden. Plötzlich erblickte ein Weichensteller einen elegant gekleideten Herrn und fragte ihn höflich, ob er vielleicht Herr Kalnoky wäre. Sei es nun, daß der Unbekannte die Frage nicht recht verstanden, sei es, daß er sich einen kleinen Scherz erlauben wollte, — kurz, er antwortete stolz: „Natürlich!“ Nun war die Freude groß. Der Sindaco, der Stationschef, der Polizei-Inspektor Noghera eilten dem berühmten Gaste entgegen und wollten ihn unter unzähligen Verbeugungen und Höflichkeitsbezeugungen zum Wagen begleiten. Zu ihrem größten Erstaunen sahen sie jedoch, daß der vermeintliche Kalnoky den Omnibus des Centralhotels bestieg, das durchaus nicht ein Gasthaus ersten Ranges ist. Später erfuhr man, daß der Herr, den man als Kalnoky begrüßt hatte, ein deutscher Geschäftsreisender gewesen war. Der wirkliche Kalnoky war in Sampierdarena ausgestiegen und hatte dort auf den nach San Remo gehenden Schnellzug gewartet.

Der Roman einer Fürstentochter. Die Galleria Umberto in Neapel wurde durch einen sehr pikanten Vorfall in Aufregung versetzt. Eine große Schar von Neugierigen folgte einer außerordentlich schönen, jungen Dame, die in Männerkleidern in Begleitung einiger Polizisten ruhig ihres Weges ging; dabei rauchte sie mit Behagen eine Cigarette und spielte mit einem niedlichen Spazierstöckchen. Die Schöne hatte ganz kurz geschorenes Haupthaar und trug einen eleganten, dunklen Anzug. Ueber die Persönlichkeit der geheimnisvollen Fremden waren die wildesten Gerüchte im Umlauf. Die junge Dame heißt Giorgetta von H . . . . . und gehört einer römischen Fürstenfamilie an. Vor einigen Jahren wurde sie von einem Infanterieoffizier verführt und infolge dessen von ihren Eltern aus dem Hause gejagt. Darauf machte sie die Bekanntschaft des 50 Jahre alten, unermeßlich reichen Neapeler Großhändlers Eduard L. Er brachte die Fürstentochter nach Neapel und vertraute sie einer Erziehungsanstalt an. Als der Großhändler nach vier Jahren erfuhr, daß die junge Dame ihn verrate, beschloß er, sie nach Rom in eine andre Anstalt zu schicken. Die Dame fand jedoch Mittel und Wege zur Flucht, und nachdem sie die Kostbarkeiten, die sie besaß, versetzt hatte, kaufte sie sich Männerkleider und fuhr nach Neapel zurück. Sie ging in die auf der Galleria Umberto befindliche Wohnung L's. und feuerte mehrere Revolverschüsse gegen ihn ab. Auf L's. Hilferufe eilten zwei Polizisten herbei, die die Schöne verhafteten. Auf dem Polizeibureau machte Giorgetta einen Selbstmordversuch. Das merkwürdigste kommt aber noch: Auf L's. Wunsch wurde Giorgetta gegen Mitternacht aus dem Gefängnis entlassen, nachdem sie das Versprechen gegeben hatte, Neapel innerhalb 24 Stunden verlassen zu wollen.

Ein Abkömmling Bayards als Deserteur. Jüngst wurde der französische Korporal Alfons Mario Couval de Terrail wegen Fahnenflucht verurteilt. Dieser Korporal gehört der Familie des Pierre du Terrail, Seigneur de Bayard, des Ritters ohne Furcht und Tadel, an. Der in der Lombardei auf dem Rückzuge bei Gattimara am 30. April 1524 auf den Tod verwundete Bayard sagte, bevor er seinen Geist aufgab, zu dem Connetable von Bourbon, dem Verräter seines Vaterlandes, der ihm sein Bedauern ausdrückte: „Ich danke Ihnen, mein Herr; aber nicht mit mir, der ich im Dienste Frankreichs als Ehrenmann sterbe, muß man Mitleid haben, sondern mit Ihnen, der Sie die Waffen gegen Ihren König, Ihr Vaterland und Ihren Glauben tragen.“ Und im November 1893 wurde der Abkömmling dieses Ehrenmannes wegen Fahnenflucht zu längerer Festungsstrafe verurteilt. Fürwahr, ein merkwürdiger Kontrast.

Auf einer Autographen-Auktion bei Sotheby in London kamen kürzlich u. a. eine Sammlung von 499 Originalbriefen von Offizieren, welche an der Schlacht bei Waterloo teilgenommen hatten, für 29 Pfd. Sterl., ein charakteristischer Brief Carlyles an Mrs. Austin für 4 Pfd. Sterl., Lord Byrons „letzter Wille und Testament“, datiert vom 19. Juli 1815, und auf drei je mit der Unterschrift des Dichters versehenen Folioseiten, von dem Schreiber eines Rechtsanwalts geschrieben, für nur 2 Pfd. Sterl. 11 sh., dagegen ein Brief Byrons an Coleridge für 7 Pfd. Sterl. zur Versteigerung. Eine Sammlung von Briefen und Dokumenten amerikanischer Präsidenten und Staatsleute brachte 25 Pfd. Sterl., ein Brief George Elliots, der sich über die „geringe Einsicht und die Vergleiche, welche den üblichen Salonurteilen über Litteratur zu Grunde liegen“, aufhält, 5 Pfd. Sterl., ein ebensolcher von Nelson an Sir William Hamilton, 8 Pfd. Sterl., 43 Briefe an Weib und Kinder von Sir Philipp Francis, dem mutmaßlichen Verfasser der „Junius-Briefe“, 29 Pfd. Sterl. 10 sh., schließlich brachte eine eigenhändige Unterschrift in Blei Cetewayos, des letzten Zulu-Königs, nur 2 Guineen.

Leichte Erdstöße werden fortgesetzt in Meshed (Persien) wahrgenommen. Die Stadt Kashan soll gänzlich in Trümmer gelegt sein. Man beklagt großen Verlust an Menschen und Schaden an Eigentum. Die Nahrungs- und Wasservorräte sind erschöpft. Die meisten Ueberlebenden flohen in die Berge.

Brand von Petroleum-Raffinerien. Nach Meldungen aus Batum brach nachts in einer dortigen Petroleum-Raffinerie Feuer aus, wodurch diese, sowie drei andre kleine Raffinerien in Asche gelegt und eine fünfte größere teilweise beschädigt wurden. Der materielle Schaden ist bedeutend. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Tumulte nach Schluß der Chicagoer Ausstellung. Auf der Chicagoer Ausstellung ereigneten sich in den sechs Monaten, während welchen sie geöffnet war, nur selten größere Ruhestörungen; kaum wurde sie jedoch geschlossen, so nahmen die Ruhestörungen ihren Anfang. Mittwoch (15. November) nachmittags waren die Tumulte so groß, daß sie den Charakter einer wirklichen Rebellion anzunehmen drohten. Die Eigentümer des berühmten auf Midway Plaisance befindlichen Ferriraden behaupten, daß sie mit dem Ausstellungsausschuß einen Vertrag abgeschlossen haben, auf Grund dessen ihnen das Recht zusteht, auch jetzt noch, nach Schluß der Ausstellung, ihr Rad in Betrieb zu erhalten und über das angrenzende Terrain frei zu verfügen. Auf diesen angeblichen Vertrag gestützt, haben die Eigentümer des Rades sich um den behördlich angeordneten Schluß der Ausstellung nicht im geringsten gekümmert; sie haben vielmehr nach wie vor Einlaßkarten verkauft und das Rad lustig weiter gedreht. Dieser Tage nun begaben sich die mit ihren Karten versehenen Besucher nach Midway Plaisance, um sich den Vergnügungen einer Fahrt im Kreise hinzugeben: aber die Wächter der columbinischen Ausstellung zogen ihre Säbel und verwehrten den Besuchern den Eintritt. Nun rückten die Besitzer des Rades und ihre Angestellten in geschlossener Reihe vor, um jede Gewaltthat zu verhindern. Die Folge war eine riesige Prügelei, bei welcher viele Personen mehr oder weniger schwer verwundet wurden. Die columbinischen Wächter schlugen mit ihren Waffen blindlings drauf los, aber sie wären sicherlich überwältigt worden, wenn nicht zu ihrer Hilfe eine Abteilung Polizeisoldaten herbeigeeilt wäre. Es mußten jedoch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen werden, ehe die völlige Vertreibung der Zuschauer gelang. Die Direktoren der Ferrisgesellschaft haben jedoch erklärt, daß sie trotz alledem ihr Rad auch ferner in Betrieb lassen werden, selbst wenn die ganze Polizei von Chicago gegen sie ins Feld rücken sollte. Man darf sich also auf neue Tumulte und Prügeleien gefaßt machen.

Vermischtes.

Aus der Zeit, da in Rußland die Leibeigenschaft bestand. Ebenso, wie man damals ein Joch Feld, einen Obstgarten, Kühe, Möbel, Fische oder Pelze zum Verkauf ausbot, so wurde auch der Verkauf von Bauern, familienweise oder einzeln, meist in den Gerichtsblättern annonciert. Folgende Proben aus einer russischen Zeitung aus dem Jahre 1836 mögen einen Einblick in jene traurigen, zum Glück verschwundenen Verhältnisse gewähren. In Nr. 61 dieses Blattes heißt es: „Wegen Abreise werden verkauft ein elfjähriges Mädchen und ein fünfzehnjähriger Barbier, der schon etwas kann, zusammen für 275 Rubel. Ferner: Zwei Betten, eine Hausleiter, Stühle, Leuchter und ein kupferner Kessel.“ In Nr. 61 dieser Zeitung steht: „Im Hause der Witwe Casil da Dobrokow werden verkauft: 1 Bauernjunge von siebzehn Jahren, ein Mühlesel und ein Oka Wein.“ — In Nr. 72: „Zu verkaufen ein Schneider (fürs Mannsvolk), ein Koch, der auch französisch kochen thut, ein Schuster, eine Kalesche, ein Brunnenrohr und zwei Ziegen mit Milch.“ In Nr. 75 heißt es gar: „Zu verkaufen ein Bauernmädchen von 18 Jaren (das Gewand bleibt im Hause zurück), zu erfragen beim Hausknecht“. Weiter heißt es in Nr. 92: „Bei der Kirchenschule des heiligen Nicolaus wird ein hübsches Mädchen von 20 Jahren verkauft, das Butter machen und Kühe melken kann; ebendort kann man Auskunft erhalten über ein Haus, das jährlich 250 Rubel abwirft.“ — „Es werden verkauft: mehrere schöne Pferde, Apfelschimmel, und ein Ehepaar, 40 und 52 Jahre alt.“ — „Kühe, Schafe, ein Faß Thran, ein Ziegenbock und eine Bauernfamilie, sieben an der Zahl; auch einzeln.“ — „Zu verkaufen ein Renntierschlitten und eine Magd von 30 Jahren, stark, aber rothaarig. Zu sehen im Wirtshaus „Zum goldenen Schwein.“ — Auch Inserate, wie folgende kamen häufig vor: „Wer etwa eine 30jährige, korpulente Frau mit halbjährigem Milchkind (Säugling) zu vertauschen (gegen Knecht) oder zu verkaufen wünscht, kann sich melden.“ — Oder: „Für ein Weib, 50—60 Jahre, das nähen und plätten kann, zahle ich noch 60 Rubel. Auch ein zwölf- bis dreizehnjähriges Mädchen kaufe ich, blond und mit braunen Augen.“

---

der Krawall fertig. Der Choleriker macht niemals einer Frau Platz, er stellt sich mit Vorliebe auf die Hühneraugen älterer Herren, er setzt sich auf die neuesten Hüte und die zartesten Sonnenschirme und brennt mit seiner Cigarre elegant gekleideten Damen Löcher in den Rücken. Der Choleriker ist für den Zug ungemein empfindlich. „Achtung auf den Zug!“ schreit er und schließt alle Fenster hermetisch. Wehe dem Passagier, der die Thür offen läßt! Die Reformwagen sind das Eldorado des Cholerikers. Er klettert zum Entsetzen nervöser Passanten und zum unendlichen Gaudium der städtischen Jugend während des flottesten Fahrtempos auf das Dach des Wagens. Die Rockschöße flattern im Winde und seine Wangen glühen. Dann streckt er sich vorn auf die Bank hin, bequem und breitspurig, und okkupiert den Raum von drei honetten Fahrgästen. Er pafft dicke Rauchwolken gegen den geduldigen Himmel. Jetzt ist er zufrieden, fast glücklich. Plötzlich bemerkt er unten auf der Straße einen Bekannten. Er winkt und grüßt und schreit und berichtet über die allerdiskretesten Familienangelegenheiten mit weithin schallender Stimme. Der Choleriker ist der Schrecken der Mitpassagiere, das Entsetzen der Kondukteure und der Abscheu der Kutscher. Man haßt und verachtet ihn. Aber man zeigt es ihm nicht. Denn so schwer er aus dem Wagen zu bringen ist, so rasch ist er aus dem Häuf'l.

Der Sanguiniker. Der Sanguiniker erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Er ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe. Er braust zwar rasch auf, aber seinem Zorn fehlt das Gallige. Er ist rasch besänftigt und dann der beste Kerl. Ob heiter, ob traurig gestimmt, er verletzt nie den Anstand. Er fühlt sich im heißesten Gedränge nicht unbehaglich und animiert immer neue Passagiere zum einsteigen, selbst wenn der Wagen schon ganz überfüllt ist. Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Eleganz durchbricht er die dichteste Menschenmauer, jeden um Verzeihung bittend, der an ihn anstößt. In seinen guten Stunden ist er Humorist, Tramwayhumorist. Er sucht mit allerhand gutgemeinten Scherzen das Publikum aufzuheitern und zwingt durch seine harmlosen Späße selbst ernste Kontrolore zum Lachen. Die Kondukteure halten große Stücke auf ihn. Er giebt stets Trinkgeld, er ist höflich, heiter und bescheiden und unterstützt das Fahrpersonal auf das thatkräftigste in seinem schweren Beruf. Er hilft jungen Damen beim Ein- und alten beim Aussteigen. Er reserviert Plätze für einzelne Personen, sowie für ganze Familien. Er steckt Grobheiten für andre ein, schaukelt kleine Kinder auf den Knien, hilft Pakete, Handkoffer, Schachteln und Körbe unter die Sitze schieben. Er hat stets „Feuer“ bei sich, selbst wenn er Nichtraucher ist, er weiß in allen Angelegenheiten Bescheid und leiht selbst wildfremden Menschen kleinere Summen. Steht der Sanguiniker auf der vorderen Plattform, so öffnet er bei jeder Haltestelle das Eisengitter und macht es im Schweiße seines Angesichts wieder zu, er hält dem Kutscher die Peitsche und offeriert ihm Cigarren — kurz, er benimmt sich wie ein vollkommener Ehrenmann.

Der Phlegmatiker. Der Phlegmatiker läßt sich beim Sturm auf einen Tramwaywaggon unter die Pferde drängen, ohne mit einer Wimper zu zucken. Ihn erschüttert wenig und nichts bringt ihn aus dem Gleichgewicht. Im vollgepreßten Wagen lehnt er sich kaltblütig an seinen Nebenmann. Er glaubt zu schieben und wird geschoben. Er ist still und ungesellig. Er belästigt niemand und legt keinem etwas in den Weg. Wenn ihn einer in ein Gespräch zu verwickeln sucht, nickt er mit dem Kopf. Das kann „ja“ und „nein“, „sehr richtig“ und „lassen Sie mich in Ruh'“ heißen. Der Phlegmatiker ist nicht galant. Er macht keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Er hilft niemand beim Ein- und Aussteigen und macht keinem Platz. Er bleibt sich immer gleich: während der Sommer- und während der Winterfahrordnung. Wenn einer mit ihm zu streiten anfängt, zuckt er mit den Achseln und steigt aus. Oder er versetzt dem betreffenden mit der größten Seelenruhe eine schallende Ohrfeige. Dabei ist er aber immer gelassen und still und nüchtern und bescheiden.

Der Melancholiker. Der Melancholiker hält sich mit Vorliebe auf der vorderen Plattform in der Nähe des Kutschers auf. Er lehnt sich mit verschränkten Armen an das Gitter, er hat den Hut tief in die Stirn gedrückt und läßt die tieftraurigen Blicke sehnsuchtsvoll über die Schienen gleiten. Der Melancholiker ist ein Freund der Frauen. Er kommt ihnen zart entgegen. Er überläßt ihnen gern den besseren Platz und umklammert resigniert einen Riemen. Manchmal, wenn sein großes Herz von Leiden überquillt, erzählt er dem Kutscher seine Lebensgeschichte. Was er da erzählt, ist traurig, aber nicht wahr. Der Melancholiker wird von den Kondukteuren sehr geschätzt. Er giebt Trinkgelder und vergißt manchmal in seiner Melancholie, sich auf größere Noten herausgeben zu lassen. Er führt sich im großen und ganzen anständig auf und es giebt Kondukteure, die es lebhaft bedauern, daß die ganze Welt nicht aus lauter Melancholikern besteht.

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß die Malchower Stadtordnung in der aus der Beilage zu dieser Zeitung ersichtlichen Fassung abgeändert ist.

Malchow, den 27. Novbr. 1893.

Der Magistrat.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro IV. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 6. December d. J. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 23. November 1893.

Der Magistrat. (4595)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro IV. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 6. December d. J. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 23. November 1893.

Der Magistrat. (4603)

Krieger-Verein
zu Malchow.

Die Feier des Gedenktages der Schlacht bei Loigny/Orleans findet am

Sonntag, den 3. Decbr. d. J.,

Abends von 7½ Uhr an

im Braun'schen Saale hieselbst statt.

Das Programm wird später bekannt gegeben, es wird eine

Theatervorstellung

mit nachfolgendem Balle veranstaltet werden.

Die Mitglieder des Vereins zahlen für sich und engere Familie *a* Person 10 Pf., Fremde *a* Person 75 Pf., jeder am Ball Theil nehmende Herr außerdem 50 Pf., Vereinsfreunde sind frei.

Nach dem Theater wird von Fremden 1 Mk. Eintrittsgeld erhoben, falls denselben überall der Zutritt gestattet wird.

Die Mitglieder des Vereins haben ihre Ehren- und Verbandsabzeichen anzulegen.

Kinder werden nicht zugelassen, Lehrlinge nur in Begleitung ihrer Eltern.

Auf Namen lautende Eintrittskarten sind am 3. December bis 5 Uhr Nachmittags bei Herrn W. Drewes zu haben.

Zu dieser Feier ladet ganz ergebenst ein

Der Vorstand.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

☞ Donnerstags und Freitags bin ich verreist. ☜

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Donnerstag, den 30. Novbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Sirup

in **schöner, backfähiger Waare** pr. Pfd. **20** u. **28** Pfg. empfiehlt

Emil Andris.

Louis Bolzendahl,
Emma Bolzendahl
geb. Bunn.

Gleichzeitig sagen wir unsern herzlichsten Dank für die so zahlreich uns zugegangenen Gratulationen.

Malchow, den 28. Nov. 1893.

D. O.

Für die uns erwiesene Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Lehrerwittwe **Meincke** geb. Scheel sagen wir unsern innigsten Dank.

Malchow, den 26. Novbr. 1893.

Die Hinterbliebenen.

Apfelsinen

und echte

Smyrna-Feigen

in bester Güte empfiehlt

C. Hallwachs.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Meine **Glycerin-Fettseife** mit 50% Glycerin-Gehalt, vollkommen neutral, übertrifft alle anderen Seifen:

3 St. 50 Pf.,
7 St. 1 Mk.,
15 St. 2 Mk.

Die **echten**

Stofffarben

zum Färben von Kleidern, Strümpfen 2c. in allen Nüancen

per Packet 10 und 25 Pf.

empfiehlt

die Drogenhandlung von
Richard Range,
Langestr. 119.

Große

Messina-Citronen

empfing und empfiehlt

Emil Andris.

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

MARIE

Anerkannt beste Marke
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

Neu! **Phönix-Seife** **Neu!**

von der **Phönix-Parfümerie Hamburg.**

Reinigt ausgezeichnet, schäumt reichlich, hat **vornehmes Parfüm** und gehört dieser guten Eigenschaften wegen zu den gesuchtesten Seifen für den Toiletten-Tisch.

a Stück 50 Pfg. zu haben bei:

Robert Schnell,
C. Lessle.

Täglich **frisch gebrannte**

Caffee's

bei **Emil Andris.**

Für eine kleine Familie in einer andern Stadt wird zu Weihnachten ein in allen häuslichen Arbeiten durchaus erfahrenes

Mädchen

bei hohem Lohn gesucht.

Näheres zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größte deuschten Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Mecklenburgische

Lebensversicherungs- u. Spar-Bank

in Schwerin,

in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision 2c.**

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch Checks, werden mit 2 Prozent verzinst.



Lowtz Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank

vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

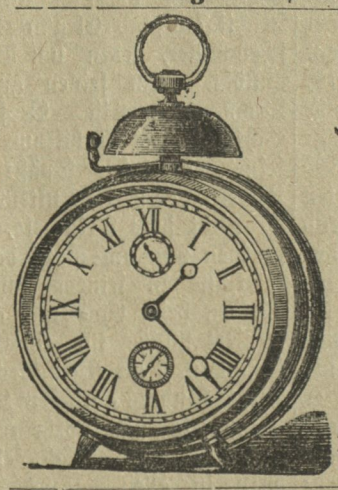
b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.



Beck-Uhren

von **5 Mk.** an, empfiehlt in größter Auswahl

H. Dahnke.

Köllische

Glanz-Wichse,

¼ Fl. 40 Pfg., ½ Fl. 70 Pfg., ¼ Fl. 1,30 Mk., wieder vorräthig.

Joh. Dahncke.

Kirchliche Nachrichten.

Buß- und Bettag vor Advent.

½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Besten der Hausarmen.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

---

ff. Vanille-Chocolade

in Tafeln zu 20 u. 25 Pf.

empfiehlt

Emil Andris.

Malchow.

Abgang der Züge vom 1. October d. J. ab.

1. Nach Parchim 8^{02} Vorm.
2. „ Neubrandenburg 9^{50} Vorm.
3. „ Klein Plasten 12^{49} Mittags.
4. „ Parchim 1^{46} Nachm.
5. „ Neubrandenburg 2^{48} Nachm.
6. „ Parchim 5^{12} Nachm.
7. „ Parchim 7^{24} Abends.
8. „ Neubrandenburg 8^{47} Abends.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 96. Sonnabend, 2. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 30. Novbr. Am Sonnabend Abend wurde von ruchloser Hand versucht, die Gartenlaube des Lehrers M. in Brand zu stecken. Glücklicher Weise wurde dieses Vorhaben von der Frau des Lehrers M. durch ein Fenster ihrer Wohnung bemerkt und konnte somit das Feuer gleich wieder gelöscht werden, ohne daß es Schaden angerichtet hat. — In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurde aus der im Stinzhagen belegenen Scheune des Ackerbürgers G. ein Quantum Stroh gestohlen.

— Ein verwegener Raubanfall wurde am Dienstag Abend auf das von Satow nach Rostock fahrende Privatpostfuhrwerk verübt. Auf der Strecke zwischen Kritzemow und Rostock, bald hinter Kritzemow, verlangte ein Mensch mitzufahren und zwar auf dem Bock. Dieses wurde ihm verweigert, und er angewiesen, von hinten in den sonst leeren Omnibus einzusteigen, was denn auch geschah. Bald darauf zertrümmerte der Mensch von innen die nach dem Bock führende Glasscheibe, griff durch die Scheibe den Fuhrmann an und suchte ihn an sich zu pressen. Gleichzeitig tauchte nun auf der Chaussee, neben dem Wagen herlaufend, ein zweiter Mensch auf, der den Versuch machte, den Pferden in die Zügel zu fallen. Der beherzte Kutscher hieb auf die Pferde ein, dieselben zu schnellster Gangart antreibend, um somit dem zweiten Strolch zu entfliehen, während er gleichzeitig versuchte, sich von seinem Angreifer zu befreien, was ihm denn auch schließlich gelang, indem dieser von dem Kutscher abließ, den Wagen verließ und das Weite suchte. Der Kutscher, der bei dem Kampfe seinen Hut verlor und dessen Mantelkragen zerrissen wurde, gelangte dann glücklich in Rostock an. Der sofort requirirten Gendarmerie gelang es noch gestern Abend auf der Chaussee zwei Menschen unter verdächtigen Umständen festzunehmen.

Neukloster, 27. Nov. Wie leichtfertig noch immer mit Gewehren umgegangen wird, beweist folgender Vorfall. Der Lehrling des Försters in Höltingsdorf ersucht den Knecht desselben, ihn reiten zu lassen. „Denn gebens irst dat Gewehr her!" sagt derselbe. „Is nich nörig," antwortet der Lehrling, „is nich laden." Er steigt auf und reitet. Beim Absteigen kommt der leidige Zufall, daß der Hahn hinter den Sattelknopf hackt, der Schuß entladet sich und das Beipferd — ist erschossen. —

Rukieten bei Schwaan, 25. Nov. Heute wurde an der Landstraße nach Schwaan die Leiche eines Mannes gefunden. Dieselbe lag in hockender Stellung, ein Rock, eine graue Joppe, war über die Knie und Füße gedeckt, der Hut und eine kaum angerauchte Cigarre lagen neben ihr. Ein Raubmord ist ausgeschlossen, da die Leiche Spuren gewaltsamen Todes nicht zeigte, und man bei Untersuchung derselben noch 4,88 Mk. vorfand. Der bei der Leiche vorgefundene Legitimationsschein lautete auf den Namen Franz Luther-Magdeburg, und ist nach demselben der qu. Luther am 24. ds. aus der Strafanstalt Bützow entlassen, woselbst er ein Jahr inhaftirt war. Wahrscheinlich hat ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende gemacht.

Grabow, 27. Nov. Inbetreff der von hier gemeldeten Vergiftungsfälle erfahren wir heute, daß von den durch dieselben betroffenen Personen die Mutter sich am schnellsten erholt hat und sich zur Zeit verhältnißmäßig wohl befindet, während die beiden Töchter, besonders die ältere, bei der sich große Heiserkeit und ein Ansatz von Lungenentzündung zeigt, noch andauernd sorgfältigster Pflege bedürfen und aus diesem Grunde in das Stift Bethlehem zu Ludwigslust übergeführt werden sollen. Infolge der stattgehabten Verhöre wurde heute Vormittag die Mutter bei dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. Wie wir hören, ist der gegen dieselbe vorliegende Verdacht der Thäterschaft auch durch die Aussagen der Töchter, welche letzteren von ihr schon früher schlecht behandelt sein sollen, noch verstärkt worden.

Malchin, 27. Nov. Aus Gielow erfahren wir, daß der dortige fast 14jährige Knabe H. M. am Sonnabend die kurze Abwesenheit der Fischerfrau St. benutzte, um aus dem unverschlossenen Schranke derselben 43 Mark zu entnehmen. Der Knabe war erst zum Geständniß zu bringen, als der Ortsvorsteher ihm gegenüber trat. Das Geld fand man in einer Scheune in Heu verpackt.

Lübz, 27. Nov. Messerheld. Nach Beendigung der heute in hiesiger Stadt abgehaltenen Kontrollversammlung gerieth ein zur Reserve entlassener Unterofficier mit einigen Kameraden im Ehler'schen Lokale in Streit, der durch das energische Einschreiten des Wirthes abgebrochen wurde. Die Streitenden trafen hernach beim Schenkwirth Lippardt wieder zusammen, woselbst der Streit wieder aufgenommen wurde und mit einer blutigen Schlägerei endete. Der Unteroffizier, welcher sich seines Messers als Waffe bediente, hat mit demselben mehrere Reservisten arg verwundet. Es ist demselben durch seine Inhaftirung Gelegenheit gegeben, über seine Rohheit nachzudenken, und wird das Gericht ihm seine gebührende Strafe sicherlich angedeihen lassen.

Parchim, 27. Nov. Mißgeburt. Am Sonnabend wurde auf dem Brook von einer Kuh ein Kalb mit fünf Füßen geboren, das jedoch, wie wir hören, nicht mehr lebend zur Welt kam.

— 26. Nov. Der Gewerbeverein feierte heute sein 50jähriges Jubiläum. Dem Frühschoppen folgte um 3 Uhr die Jubiläums-Versammlung unter dem Vorsitz des Gymnasiallehrers Buschmann. Der an alle mecklenburgischen Gewerbevereine ergangenen Einladung zur Theilnahme hatten die Vereine zu Sternberg, Grabow und Hagenow Folge gegeben, indem sie durch eine Deputation Glückwünsche übermitteln ließen; ein gleiches that der hiesige Magistrat, die Vorschußanstalt, die Baugewerkmeister und der landwirthschaftliche Verein. Die Vereine zu Rostock und Doberan widmeten Gratulationstafeln; der Vorstand des Verbandes mecklenburgischer Gewerbevereine, die Vereine zu Crivitz, Neubukow und Grevesmühlen gaben schriftlich, diejenigen zu Güstrow, Laage, Schwerin und Ribnitz per Draht ihre Theilnahme zu erkennen.

Kröpelin, 28. Nov. Gestohlene Pferde. Von den beiden vor etwa 14 Tagen nächtlicher Weile dem Erbpächter Kellermann in Boldenshagen gestohlenen Pferden fehlt bis jetzt jede Spur, und alle Aussicht auf Ermittelung des Diebes und Wiedererlangung der Pferde ist geschwunden. Der Dieb muß mit den örtlichen Verhältnissen sehr vertraut gewesen sein, denn er hat die besten, an verschiedenen Stellen im Stalle stehenden Pferde genommen.

Sternberg, 29. Novbr. Wie das „Meckl. Tagbl." berichtet, beschloß der Landtag $^{10}/_{10}$ des Edicts als Landescontribution zu erheben und den Fehlbetrag von 535,000 Mark durch eine Anleihe aufzubringen. — Die Zahlung der Landeshilfe zum Wismarschen Hafen soll jetzt noch nicht erfolgen.

— Wie die „Köl. Ztg." aus Aachen meldet, stand dort in der vorigen Woche der Kaufmann Oscar Kalt, auch Kalt-Reuleaux genannt, der seiner Zeit einer Anzahl von Redacteuren und Zeitungsverlegern unter allerlei schwindelhaften Vorspiegelungen Geld abgelockt hatte, und, wie unsern Lesern noch erinnerlich sein dürfte, auf dieser Tournee auch in Mecklenburg sein Glück versucht hatte, wir erinnern nur an die Versuche im Redactionslocal der „Güstr. Ztg.", vor der dortigen Strafkammer, angeklagt des strafbaren Bankerotts, des Betruges und der Zechprellerei. Er wurde zu einer Gesammtstrafe von 3 Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt, welche indeß durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde. Kalt hatte im Jahre 1886 von seinem Vater 160 000 Mark geerbt, jedoch sollte laut testamentarischer Bestimmung die Hälfte des Vermögens für seine beiden Kinder aufbewahrt bleiben. Aber bereits nach 2 Jahren war in Folge der kostspieligen Liebhabereien Kalt's das Geld auf 55 000 Mark zusammengeschrumpft, die auf Antrag der Ehefrau des Kalt gerichtlich sichergestellt wurden.

— Auf dem Bergwerke zu Jessenitz, woselbst man mit der Einrichtung des Kind-Chaudron'schen Bohrverfahrens beschäftigt ist, sind im Laufe der beiden letzten Wochen äußerst interessante Taucherarbeiten mit bestem Erfolge ausgeführt worden. Es handelte sich darum, aus dem Schachte ein Rohr von 30 Cm. Durchmesser und 92 Meter Länge unter Wasser zu entfernen, welches 40 Meter unterhalb des Wasserspiegels abgebrochen war und sich auf die Seite gelegt hatte. Mit Fangwerkzeugen war demselben nicht gut beizukommen, man ließ deshalb einen Taucher in den Schacht hinabsteigen. Da es in einer Wassertiefe von 40 Meter nicht möglich ist, Gegenstände mit dem Auge wahrzunehmen, der Taucher daher lediglich auf den Tastsinn angewiesen war, so wurde derselbe vorher durch Zeichnung und Beschreibung möglichst genau über die Stellung des Rohres informirt. Nach dreimaligem Tauchen gelang es ihm auch das Rohr aufzufinden und eine Leine an demselben anzubinden, welche dann bei den weiteren Arbeiten unter Wasser als Führung diente. Nunmehr wurde ein an einem starken Drahtseil befestigter Doppelbügel (sogenannte Schelle) bis auf das Rohr hinabgelassen und vom Taucher mittelst Schrauben an dem Rohr befestigt, worauf letzteres mit einer Kabelwinde zu Tage gezogen wird. Der Taucher war bei diesen Arbeiten mit dem Taucheranzuge und Taucherhelm, sowie mit dem Respirationsapparate von Rouquayrol-Denayrouze ausgerüstet, welcher ein Tauchen bis zu der bedeutenden Tiefe von etwa 45 Meter gestattet. Schon in der im vorliegenden Falle in Betracht kommenden Wassertiefe von 40 Meter kann aber ein Taucher sich nur kurze Zeit aufhalten, und hat nur geringe Kraft zum Arbeiten. Die Einrichtungen waren deshalb über Tage auf das Sorgfältigste derart vorbereitet, daß wenige leichte Handgriffe genügten, den Bügel an die passende Stelle zu bringen und zu befestigen. Die Arbeit ist vollständig gelungen.

Stargard, 27. Nov. Dem „D. T." wird folgende Affaire mitgetheilt, welche sich am Montag Morgen auf dem Gutshofe Daberkow Amts Stargard zugetragen hat. Als der dortige Gutsinspector R. Morgens den Pferdeknechten das Futterkorn ausgab und dieselben wegen ungehörigen Betragens zur Ruhe verwies, wurde derselbe von einem Knecht hinterrücks mit einer Wagenrunge zu Boden geschlagen. Doch bald gelang es dem also Gemißhandelten, sich von der anfänglichen Betäubung zu erholen; er ging auf sein Zimmer und steckte einen geladenen Revolver zu sich. Als er darauf zu den im Stalle fütternden Knechten zurückkehrte, stürzte der Attentäter wieder auf ihn los mit dem Rufe: „Komm her, Du Hund, ich will Dich todtschlagen!" Nunmehr feuerte der Inspector auf den Anstürmenden und machte denselben unschädlich. Der Schuß zerschmetterte den Gesichtsknochen unterhalb des Auges; blutüberströmt sank der Schwerverletzte zu Boden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Erträge der dem Reichstage vorgeschlagenen neuen Steuern werden in den Gesetzentwürfen veranschlagt wie folgt: Tabaksteuer mehr als bisher 45 000 000 Mk., Weinsteuer a) Naturwein 12 738 730 Mk., b) Schaumwein 4 544 848 Mk., Stempelsteuer mehr: a) für Aktien u. s. w. 4 400 000 Mk., b) für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte 11 000 000 Mk., c) für Lotterielose 5 400 000 Mk., d) für Quittungen 6 500 000 Mk., e) für Checks 650 000 Mk., f) für Frachtpapiere 8 500 000 Mk. Zusammen 98 733 578 Mk.

— Eine Höllenmaschine im Reichskanzlerpalais zu Berlin. Das ist die überraschendste Nachricht, welche am Montag Berlin durcheilte. Unter den für den Reichskanzler bestimmten Eingängen, welche im Dienstzimmer seines Adjutanten, Majors von Ebmeyer, abgegeben werden, befand sich ein Brief aus Orléans nebst einem dazu gehörigen Kästchen, in der Größe eines Visitenkartenkartons. Major von Ebmeyer, welcher mit der Sichtung der für den Reichskanzler eintreffenden Sendungen u. s. w. beauftragt ist, öffnete zunächst den Brief, welcher den Inhalt jenes Kästchens als „une échantillon de graines radis d'une espèce étonnante“ (Muster einer wunderbaren Art von Radieschen-Samen) bezeichnete. Bei dem weiteren Versuch des Herrn Ebmeyer, das Kästchen mittels eines Taschenmessers zu öffnen, hatte derselbe das Glück, daß ihm aus den Fugen des zunächst nur leicht angehobenen Holzdeckels von dem angeblichen Radieschen-Samen einige Körner in die Hand fielen, welche er bei näherer Untersuchung als Schießpulver erkannte. Der hierdurch erweckte Verdacht, eine Art von Höllenmaschine vor sich zu haben, fand durch die unter Zuhilfenahme der Polizei eingeleitete Untersuchung vollständige Bestätigung. Nur dem glücklichen Umstande, daß Major Ebmeyer durch das der Schachtel entfallene lose Pulver auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurde, ist es zu danken, daß eine Katastrophe vermieden wurde. Als Absender des Radieschensamens ist wohl eine Person anzusehen, die von den Gewohnheiten des Grafen Caprivi Kenntnis hat und über dessen kleine Liebhabereien unterrichtet ist. Graf Caprivi ist ein großer Gartenfreund; er pflegt selbst die Sämereien zu bestimmen, welche in seinem Garten zur Verwendung kommen sollen. Von dem Thäter fehlt bisher jede Spur. Die Untersuchung ist durch den Polizeipräsidenten von Richthofen sofort eingeleitet worden.

— Die Arbeiten bei der Zusammenstellung der Nachweisungen über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1892 sind im Reichs-Versicherungsamte soweit gefördert, daß die im § 77 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 vorgeschriebene Vorlage dem Reichstage demnächst für das letzte abgelaufene Jahr wird unterbreitet werden können.

— Die letzte in Brüssel eingetroffene Post vom Kongo bringt die Nachricht vom Tode Musura Ben Emins, des Sohnes von Emin Pascha. Ben Emin starb am 26. August im Alter von einem Jahre. Seine Mutter war aus Zanzibar gebürtig und hieß Asanina. Sie war die einzige Ueberlebende von der Karawane Emin Paschas und mit ihrem Kinde und einer großen Anzahl Gefangener bei der Einnahme von Kirundu in die Hände des Führers der Lualaba-Expedition, Ponthier, gefallen.

Italien. Eine Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Rom bestätigt, daß der Papst sehr hinfällig ist und den Winter kaum überleben dürfte. Eine plötzliche Katastrophe wäre nicht ausgeschlossen.

Rußland. Ein sensationeller Prozeß kommt demnächst vor dem Militärbezirksgericht zu Warschau zur Verhandlung. Der Kapitän der Intendantur Semanow ist beschuldigt, gegen 360 000 Rubel aus den Fonds zur Anschaffung von Getreide für die im Jahre 1891 von der Mißernte betroffenen Gouvernements verschleudert zu haben. Als Mitangeklagter, der ihm dabei geholfen, figuriert Makomaski, Vertreter der Kiewer Getreidefirma Schmidt und Sablotzki.

Die Leichenfeierlichkeit des Battenbergers in Sofia.

Am Sonntag früh 8 Uhr traf der Leichnam des ersten Fürsten von Bulgarien, Grafen von Hartenau, in der bulgarischen Grenzstadt Zaribrod ein, wo er von dem gesamten bulgarischen Ministerium und von Deputationen der Armee und der Bevölkerung empfangen wurde. Bei der Einfahrt des Zuges leistete die ausgerückte Zaribroder Garnison die höchsten militärischen Ehrenbezeugungen. Beim passieren der Schlachtfelder von Slivnitza wurden Ehrensalven von den auf den dortigen Höhen postierten Batterien abgefeuert, und dort im Angesicht der Ruhmesstätten, die mit dem Namen des Fürsten Alexander unzertrennbar verknüpft sind, fand die Einsegnung des Leichnams statt. Um 12 Uhr mittags traf die Leiche in Sofia ein, wo sie am Bahnhof von dem Fürsten Ferdinand, dem diplomatischen Korps und den Offizieren der gesamten Garnison erwartet wurde. Nachdem der Sarg aus dem Waggon gehoben und von Offizieren nach dem Leichenwagen getragen worden war, setzte sich der Trauerzug zur Kirche Sveti Kral in Bewegung. Militär bildete auf dem ganzen Wege Spalier; die Laternen waren angezündet und umflort; alle Läden blieben gesperrt. An der Spitze des Leichenzuges schritt die Geistlichkeit Sofias, nach dieser der Leibdiener des toten Fürsten, hierauf der Adjutant, sowie sechs Stabsoffiziere mit den Orden des Verstorbenen. Dem von Stabsoffizieren umgebenen Leichenwagen folgte der Wagen mit den Kränzen und dem Leibroß des Fürsten, dann die Mitglieder der Familie Battenberg, darauf unter Vorantritt des Oberhofmarschalls Fürst Ferdinand mit seiner Militär-Suite, der Ministerpräsident Stambulow und das Ministerium, das diplomatische Korps, die Besitzer des Großkordons des Alexander-Ordens und das Gefolge der fremden Hoheiten. Daran schlossen sich das Offizierkorps und die militärischen und civilen Deputationen, sowie die Vertretungen von Sofia und andern bulgarischen Städten. Die Gemahlin des Fürsten Ferdinand wohnte der Ceremonie in der Kathedrale Sveti Kral bei.

* * *

Es hat hier einen guten Eindruck gemacht, daß der Kaiser von Rußland an die Mutter des Grafen Hartenau, die Prinzessin Battenberg, ein in sehr warmen Worten abgefaßtes Kondolenztelegramm gerichtet hat. Auch die russischen Großfürsten haben ihr Beileid ausgesprochen.

Dem verstorbenen Bulgarenfürsten wird außer dem Nationaldenkmal auch ein Denkmal auf dem Alexanderplatz in Sofia errichtet werden.

Deutscher Reichstag.

Die erste Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien wird fortgesetzt. Abg. Dr. Paasche (natlib.): Auch wir sind bereit, die Handelsverträge einer Kommission zu überweisen, aber nicht um möglichst lange mit unserm Urteil darüber zurückzuhalten, sondern weil wir glauben, durch die Kommissionsberatung soviel Klarheit schaffen zu können, daß auch diejenigen meiner politischen Freunde für sie stimmen können, welche sich heute noch nicht für sie entscheiden können. Sehr zu bedauern ist das mehrfach zitierte Flugblatt des Bundes der Landwirte, in dem man sich, um Mißtrauen gegen die Regierung zu säen, sogar zu einem unerhörten Mißbrauch der Statistik verstiegen hat. Der Stand unsrer Handelsbeziehungen sowohl zu Spanien, wie zu Rumänien ist darin ganz falsch dargestellt. Es ist schon gestern darauf hingewiesen worden, daß gerade die Getreideeinfuhr aus Rumänien sehr gering ist. Argentinien liefert uns noch mehr Weizen als Rumänien. Man operiert also mit Uebertreibungen, um Stimmung für die Ablehnung der Verträge zu machen. Wir sind der Meinung, daß durch die Verträge der Landwirtschaft keine neuen Opfer auferlegt werden. Der Industrie aber bieten sie erhebliche Vorteile, damit indirekt auch der Landwirtschaft nutzend. Ich bin durchaus nicht für den Abschluß von Handelsverträgen à tout prix. Bei einem Vertrage mit Rußland würde die Sache anders stehen, denn Rußland hat nicht die gute Goldwährung, wie Rumänien. Von Rußland könnten der Landwirtschaft in der That schwere Schädigungen erwachsen. (Beifall bei den Nationalliberalen.) — Abg. von Ploetz (kons.) verteidigt die Korrespondenz des Bundes der Landwirte gegen die vom Vorredner und namentlich von Rickert erhobenen Vorwürfe. Die Handelsverträge hätten der Landwirtschaft nur geschadet. Der Bauer, auch der bisher nicht verschuldet gewesene, komme von Jahr zu Jahr rückwärts. Er hoffe, die Verträge würden vom Reichstage nicht angenommen werden, so lange sie eine Herabsetzung der Getreidezölle enthalten. — Reichskanzler Graf von Caprivi: Graf Limburg hat kürzlich geklagt über die Gleichgiltigkeit der leitenden Stellen gegen die Landwirtschaft. Das war das Leitmotiv seiner Rede. In den Organen der Agrarier ist schon seit Monaten ein gehässiger Kampf gegen mich geführt worden, deshalb darf ich auch wohl den Vorwurf des Grafen Limburg, dem sich heut mit etwas andern Worten auch Herr von Ploetz angeschlossen hat, als gegen mich persönlich gerichtet ansehen. Ich habe aber schon früher ausgeführt, welches Interesse ich für die Not der Landwirtschaft habe. Deshalb überrascht mich der Vorwurf des Grafen Limburg. Aus meiner ganzen Vergangenheit rechtfertigt sich dieser Vorwurf nicht, auch nicht aus meiner Thätigkeit als preußischer Ministerpräsident. Von mir als solchem ist ja auch das Rentengütergesetz ausgegangen, welches doch gewiß der Landwirtschaft dient! Ich kann nur wiederholen: Ich schätze die Landwirtschaft hoch: sie erzieht Charaktere, sie giebt uns Soldaten! Wir müssen sie erhalten. Ich will auf die Handelsverträge nicht näher eingehen. Aber ich muß doch sagen, daß derselben Ansicht, wie wir, auch noch ganz andre Leute gewesen sind, auch Landwirte. Fürst Bismarck hat 1887 den Zoll für sehr hoch erklärt, und auch Graf Mirbach hat damals vor jeder Uebertreibung gewarnt. (Heiterkeit.) Ich habe es für sehr verständig gehalten, als der Bund der Landwirte zusammentrat. Ich habe die Bewegungen desselben verfolgt, um mich zu orientieren. Ich habe auch nichts dagegen, wenn man die Bewegung in die Massen trägt, wenn nur der geistige Inhalt darnach ist. Aber ich habe in dem leitenden Blatte des Bundes Artikel gefunden ganz ohne Geist. (Heiterkeit.) Ich erkenne an, was die Konservativen für die Militärvorlage gethan, und ich würde mich freuen, auch weiter mit ihnen zusammengehen zu können. Aber sie machen das unmöglich. Denn zum Beispiel sagt ein Artikel jenes Blattes über die Militärvorlage folgendes: Mit unsrer Handelspolitik gegenüber Rußland nützten wir Rußland etwa so, als ob wir ihm zwei neue Armeekorps schafften! Darin liegt keine Spur einer sachlichen Behandlung der Handelsverträge. Herr von Ploetz gab ja vorhin auch selbst zu, daß die Herren agitieren! Das mache ich ihnen weiter zum Vorwurf. Es ist das eine agitatorische Betriebsweise, die nicht mehr weiß, was konservativ ist. Ich habe Stahl gehört und seine Grundsätze: Autorität, nicht Majorität! Jetzt aber drohen die Herren uns mit Majoritäten! Was ich ferner beklage, das ist, daß Sie die Interessen einer einzelnen Gruppe von Interessenten dem Interesse der Allgemeinheit voransetzen. Das ist betrübend. Ich will nicht sagen, daß Sie das beabsichtigen; aber Ihre agitatorische Art drängt Sie auf diesen Weg. Sie sagen, ich habe kein Ar. Aber obwohl ich kein Ar habe, werde ich doch, das wiederhole ich, stets das Interesse der Landwirtschaft wahrnehmen. Sie haben den Egoismus zum Schwungrad, den Egoismus zum Motor Ihres maschinellen Großbetriebes gemacht! Sie sagen: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt! Aber wenn auch die Ernte gut ist — hat dann der Bauer Geld? Er bekommt es doch erst von denen, die ihm Korn, Eier u. s. w. abkaufen. Wir können nicht ohne Landwirtschaft existieren, aber auch nicht mit ihr allein. Sie gehen von dem Grundsatz aus, daß es sich immer nur um die Landwirtschaft handeln kann. (Widerspruch v. Manteuffels.) Ich werde mich nicht beirren lassen, das zu thun, was in dem Willen der verbündeten Regierungen liegt und was ich für recht und billig halte. (Beifall.) — Abg. Dr. Schönlank (Soz.): Die Regierung müsse energischer vorgehen, wenn sie Erfolge erzielen will; mit der Politik der Kompromisse werde nichts erzielt. Niemand spreche von den Interessen der Arbeiter, deren Ernährung unter den Agrarzöllen schwer leidet, ja, die in ihrer Erwerbsfähigkeit durch teure Nahrungsmittel gehemmt werden. Redner giebt sodann eine Statistik des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes in den östlichen Provinzen; hier ist in der rücksichtslosesten Weise auf die Liebesgabe für die Brennereien spekuliert worden. Das Junkertum ist überhaupt das Haupthindernis unsrer sozialen Entwickelung. Ein echter Junker mag die Steuer zwar nicht leiden, doch Liebesgaben nimmt er gern. (Heiterkeit.) Die meisten privilegierten Brennereien haben den Betriebsunternehmer gewechselt; der Junker hat den Betrieb an einen Brenner übertragen und begnügt sich, die Liebesgabe und den Pachtzins einzustreichen. Der soziale und ethische Wert des Junkertums, der so oft von den Konservativen betont wird, hat für uns keinen Pfifferling Wert. Aus den Junkergegenden stammen die Anhänger des Polizeistaates und der Büreaukratie; aus jenen Gegenden stammen die Offiziere und die Soldaten, welche ihr Vaterunser beten. Gewiß mögen die Junkerfamilien durch große Ausgaben verschuldet sein, aber wer fragt denn nach dem Notstande des Arbeiters, der auf die Straße geworfen wird, wenn er keine Miete zahlen kann. Das Volk hat kein Interesse für die Junker; es sagt sich: was den Vätern gegeben wird, verspielen die Söhne in einer Nacht am Roulettetisch und im Makao. Wir werden für die Verträge und gegen die Kommissionsberatung stimmen, die wir entbehrlich halten im Gegensatz zu Herrn Lieber, dem vielleicht zu empfehlen wäre, die Vorlage an die Kommission für die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu verweisen. (Große Heiterkeit.) Der uns feindlichen Strömung werden die Konservativen nicht mehr lange folgen können; sie haben sich bereits zum Sozialismus bekehrt, einstweilen freilich nur in der Form des Antisemitismus. Allein wer einmal A gesagt hat, muß auch B sagen, und im politischen A-B-C folgt auf Ahlwardt Bebel. (Große Heiterkeit.) — Abg. Frhr. v. Stumm (Rchsp.): So bedeutsam für die wirtschaftliche Entwickelung das Aufblühen und die Exportfähigkeit der Industrie ist, so protestiere ich doch dagegen, daß durch die Verträge oder durch Zölle der Industrie Zuwendungen gemacht werden, während die Landwirtschaft geschädigt wird. (Bravo rechts.) Auch für die Industrie ist der inländische Markt die Hauptsache; erst nach dessen Befriedigung kann an den Export gedacht werden.

IV. 93. 18a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

Erzählung von Walter Bergedorf.

Raoul Lagrange, so heißt der Held unsrer Erzählung, hatte soeben eine sehr stürmische Periode seines Daseins abgeschlossen und so ziemlich alles hinter sich, was sonst häufig den Inhalt eines Jugendlebens bildet: Die gute Gesellschaft, Vermögen, Freunde, die ihn geplündert, unerbittliche Gläubiger, den Fluch eines Vaters — und die Liebe. Juliette Bourger, seine bisherige Braut, war zu sehr die Tochter einer der anständigsten Firmen und in den berühmten Bildungsanstalten ihrer Vaterstadt Genf zu klug geworden, um nicht den armen Raoul in dem Augenblick zu verlassen, da er einer Stütze am notwendigsten bedurfte.

Raoul hatte sich indessen nichts Schlimmeres zu schulden kommen lassen, als zahlreiche junge Leute seiner Bekanntschaft, welche man, nachdem sie zwanzig und einige Jahr alt waren, verlobte, und damit sie „etwas“ seien, als Chefs einiger eben angestellter Kommis in ein hübsch eingerichtetes Kontor setzte — und mit dem Gelde ihres Vaters schlechte Geschäfte machen ließ.

Es scheint jedoch, als habe Raoul zu viel Ernst und Ehrgeiz besessen, um gleich die ersten leichten Mißerfolge und Verirrungen, welche seine Erfahrungslosigkeit mit sich brachte, durch die Dazwischenkunft seines Vaters ausgleichen zu lassen. Man hatte ihm gesagt, er müsse nun auf eigenen Füßen stehen, und Raoul hatte die väterliche Mahnung nicht blos für eine Erziehungsmaßregel, sondern für Ernst gehalten und darnach gehandelt — bis ihm seine Gläubiger das Selbstbestimmungsrecht über dem Kopf wegnahmen und sein Vater nur mit großen Opfern den Bankerott und damit die gesellschaftliche Ehrlosigkeit des Sohnes verhüten konnte.

Raouls Vater, ein selbst noch auf der Höhe seiner Jahre stehender Mann, glaubte um so fester an die Unwiderleglichkeit seiner Lebensanschauungen, je weniger sich der praktischen Anwendung derselben bis jetzt entgegengestellt hatte, nannte die übel angebrachte Thatkraft seines Sohnes Trotz und noch Schlimmeres und wählte das bequemste Mittel zorniger Väter in solchen Fällen — er verstieß sein Kind.

Zwei Stunden nach der feierlichen Lossagungsrede seines Vaters, die er schweigend angehört, stand Raoul Lagrange, einen kleinen, mit den notwendigsten Kleidungsstücken gefüllten Koffer in der Hand, auf der herrlichen Montblancbrücke Genfs. In der zum Hafen umgeschaffenen Spitze des blauen Sees jagten sich weiße Segel und bunte Ruderboote, die Dampfer kamen und gingen, selbst die Hafendämme waren von Spaziergängern erfüllt. Wie ungeheure Vögel über der Wasserfläche einherschwebend, näherten sich die großen Spitzsegel der Barken, welche der Genfer See mit Livorno gemein hat. In eherner Ruhe blickt das Monument Jean Jacques Rousseaus von seiner bastionsförmigen, pappelüberragten Insel ihnen entgegen, und hoch über den gläsernen, in der Sonne glänzenden Kuppeln palastähnlicher Gebäude hebt sich die Spitze des Montblanc in märchenhafter Großartigkeit und Klarheit in das azurblaue Firmament.

Das Elend in der eigenen Brust ließ Raoul Lagrange stumpf für dieses sonnige, farbenprächtige Wunder, wie es Naturschöne und Kultur kaum anderswo hervorgebracht . . . auch die langgestreckte, noch von leichten Schneeflocken getigerte Jurakette, hinter der er von frühester Jugend die Sonne hatte untergehen sehen, und die große und kleine Saleve im Osten, an deren gefährlichen Felsenterrassen er schon als Knabe die Kraft der Glieder und den jungen Mut gestählt, vermögen seine Blicke nicht abzulenken von der krystallhellen, pfeilschnell dahinschießenden Flut der Rhone, in der sich zwei blendend weiße Schwäne mit aller Anstrengung zum tiefblauen Seespiegel herankämpften.

Die tiefernsten Augen des jungen Mannes folgten eine Weile der silberschimmernden Bahn der schönen, stolzen Tiere, dann richtete er das Haupt empor: es lag sanfte Schwermut und etwas von dem gewohnheitsmäßigen Selbstbewußtsein des Genfer Patriziers auf dem Antlitz des jungen Mannes, als er sich zwischen dem bunten Strom der Fremden nach den Landungsbrücken der Dampfschiffe hindurchwand, um abzureisen — wohin? Er wußte es nicht. Aber er begriff, daß er nach dem, was vorgefallen, seinem Vater oder seiner Braut in Genf nicht mehr begegnen dürfe.

Kein Hauch von Bitterkeit zog seine Mundwinkel tiefer oder verdunkelte seinen Blick bei diesem Gedanken: ein Mensch, der so rasch verzeihen kann, ist nicht ganz wertlos, wenn er auch vielleicht überall besser an seinem Platz sein mag, als zwischen Kurszetteln und Kontobüchern.

Vor der gußeisernen Säule am Hafenplatz, welche den Stundenplan der Dampfschiffe trägt, blieb Raoul stehen, und mechanisch irrte sein Blick über die zahlreichen Namen der Uferorte des Leman. Da drängte

Die Befürchtungen wegen der rumänischen Konkurrenz bei unsrer Landwirtschaft sind übertrieben: Industrie und Landwirtschaft haben hier gleiche Interessen. — Abg. Richter (fr. Vp.): Die großen Städte haben ebenfalls ein Interesse an der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft; Milch, Butter, Gemüse kommen nicht blos aus der nächsten Umgegend der Städte. Der Staat soll allerdings die Industrie nicht einseitig fördern, namentlich soll er die Eisenindustrie nicht übermäßig bevorzugen. Wir halten die Vorlage für eine notwendige Konsequens des österreichischen und italienischen Handelsvertrages. Die Bevölkerung wächst in Deutschland jährlich um 500000 Seelen; es kann die Landwirtschaft auf die Dauer die notwendige Menge des Getreides aber nicht liefern; das hat eine fortgesetzte Steigerung der Einfuhr zur Folge und damit eine Steigerung der Zolleinnahmen, so daß schon in wenigen Jahren der anfängliche Ausfall an Getreidezöllen wieder eingeholt sein wird. Die Regierung steht in einem Kampf mit Sonderinteressen, und es ist schon viel wert, daß der Reichskanzler dies erkannt hat. Der Reichstag wird es nicht wagen, die Verträge einfach abzulehnen. Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung.

In der folgenden Sitzung werden zunächst die schleunigen Anträge Auer und Gen. (Soz.), Weiß und Gen. (freis.) und Dr. Boeckel und Gen. (Reformp.) auf Einstellung von schwebenden Strafverfahren gegen die Abgg. Stadthagen (Soz.), Hofmann-Chemnitz (Soz.), Müller-Sagan (freis. Volksp.) und Werner (Reformp.) ohne Diskussion angenommen. Sodann wird die erste Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien fortgesetzt. Abg. Frhr. v. Hammerstein (kons.): Ich habe zunächst auf die Angriffe des Reichskanzlers gegen die konservative Partei zu erwidern. Er scheint in seiner Rede einer übergroßen persönlichen Verstimmung Raum gegeben zu haben. Es ist niemand beigefallen, die Lauterkeit der Gesinnungen des Reichskanzlers zu bezweifeln. Auch dem Fürsten Bismarck bin ich wiederholt entschieden entgegengetreten und habe doch stets persönlich die größte Hochachtung vor ihm gehabt. Graf Caprivi scheint sich über den Umfang der agrarischen Bewegung zu täuschen. Sie hat sich beständig gesteigert von dem Tage an, wo die Wandlung in der Handelspolitik eingetreten ist. Man sieht im Lande eben nicht auf die Gesinnung, sondern auf die Thaten des Reichskanzlers. Dieser hat gestern bedauert, nicht mehr Schulter an Schulter mit der konservativen Partei stehen zu können. Sollte darin eine definitive Absage an uns liegen, so werden wir uns damit abfinden. Ich glaube aber kaum, daß heute noch ein Minister ohne die Stütze der konservativen Partei regieren kann. Hier fragt es sich, ob die Landwirtschaft die Opfer, die ihr auferlegt werden sollen, auch tragen kann. Ist das nicht der Fall, so hat selbst Herr v. Stumm sich für die Ablehnung der Verträge ausgesprochen. Wir haben nie vom Reichskanzler verlangt, daß er aus Eigennutz handle, wir haben es nur bedauert, daß ihm das Verständnis für die Landwirtschaft fehlt. Das haben wir auch in der gestrigen Rede bestätigt gefunden. Ich stimme prinzipiell gegen jeden Handelsvertrag, der diese Zölle herabmindert, oder die Einnahmen des Reichs beeinträchtigt. Beides ist hier der Fall. Das Letztere ist in der Denkschrift ausdrücklich zugestanden. Die Vorteile für die Industrie darf man auch nicht zu hoch anschlagen. Wir haben in dem früheren Vertrage auch hier niedrigere Zollsätze gehabt. Den geringen Nutzen aber, den die Industrie von dem Vertrage ziehen kann, wird Rumänien durch innerpolitische Maßnahmen wieder illusorisch zu machen wissen. Deshalb bitte ich Sie: Prüfen wir in der Kommission und lehnen wir ab. (Beifall rechts.) — Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Auch der Vorredner hat in keiner Weise den Beweis erbracht, daß die Verträge die Landwirtschaft schwer schädigen. Eine Absage an die konservative Partei konnte in den Ausführungen des Reichskanzlers nicht liegen. Wir bekämpfen an den agrarischen Agitationen nur das, was nicht konservativ ist. Einen Fünfmarkzoll haben früher selbst viele Konservative für zu hoch und für schädlich gehalten. Man kann also nicht von einer Schädigung um ungezählte Millionen sprechen. Stellt man daher eine solche Behauptung nochmals auf, so bitte ich dringend, Beweise beizubringen. Der Vorredner hat an dem rumänischen Vertrage bemängelt, daß wir nicht Zugeständnisse genug durchgesetzt haben. Das war aber nicht möglich. Es kommt dazu, daß wir die Industriellen diesmal gehört und daß sie sich für zufriedengestellt erklärt haben. Das könnte doch auch Herrn v. Hammerstein genügen. Hier zeigt sich aber, daß das Verlangen, den Vertrag abzulehnen, daß die agrarischen Bestrebungen einseitig landwirtschaftliche Interessen verfechten. (Beifall links.) — Abg. Dr. Hammacher: Ich schicke voraus, daß nicht alle meine Freunde auf dem Standpunkt des Dr. Paasche, der auch der meinige ist, stehen. Einige können sich nicht entschließen, für die Verträge zu stimmen, andre verlangen eine gründliche Prüfung, um Bedenken zu beseitigen. Das eine müssen wir doch festhalten, daß der Vertrag mit Oesterreich besteht. Ihn aufzuheben, wäre doch eine Tollhausidee, auf die einzugehen, wohl niemand im Hause einfallen dürfte. Besteht aber der österreichische Vertrag mit dem ermäßigten Getreidezoll, so ist es natürlich, daß Rumänien diese Konzession auch beansprucht. Wir können sie aber zugestehen, ohne die Landwirtschaft zu schädigen. — Abg. v. Kardorff (Rchsp.): Der zwischen Rußland und Rumänien bestehende Vertrag ermöglicht es, russisches Getreide zu 3,50 Mark bei uns einzuführen. Daß der verschuldete Bauer angesichts solcher Ueberschwemmung unsres Marktes mit fremdem Getreide zur Verzweiflung getrieben wird, ist doch wohl begreiflich. Ueber den Ton des Bundes der Landwirte, der allerdings nicht zu billigen ist, wird man doch milder urteilen, wenn man die Angriffe der Freisinnigen und der Sozialdemokraten liest. Unsre Zucker-Industrie kann mit der österreichischen nicht mehr konkurrieren, wenn für diese die Exportprämien bestehen bleiben, während man sie bei uns aufhebt. Die Maul- und Klauenseuche ist meist aus Mähren bei uns eingeschleppt; der Schaden der Landwirtschaft ist dabei enorm. Die Schädigung der Landwirtschaft wird weitere Kreise ziehen. In Frankreich hat die Regierung die Landwirtschaft blühend gemacht; möge die deutsche Regierung das Gleiche thun! — Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vg.): Herr v. Kardorff wünscht Dotationen für Staatsmänner, welche der Landwirtschaft Hilfe bringen. Bleiben Sie auf diesem Standpunkt, edler Mann (Heiterkeit)! Vielleicht denken Sie dabei auch an den Reichstag. Herr von Hammerstein fragt, ob die Erklärungen des Kanzlers eine Absage an die Konservativen darstellen. Mir scheint die Absage noch nicht rund genug, nachdem die „Kreuz-Ztg." eine runde Absage an den Kanzler gebracht hat, die mit den Worten schließt: „Besser den österreichischen und italienischen Handelsvertrag zu zerreißen, und müßte es mit dem Schwerte in der Hand sein, denn besser ein solcher Kampf, als bei lebendigem Leibe verhungern." (Große Heiterkeit.) Die Entschließung über Handelsverträge hängt ab von der Erwägung, ob sie uns Nutzen bringen, und das haben wir bei den früheren Verträgen angenommen. Nach den Anführungen der Herren Grafen Kanitz und Limburg muß man fast annehmen, daß die Oesterreicher uns bei dem Vertrage so übers Ohr gehauen haben, daß es ihnen jetzt selber leid thut. (Heiterkeit.) Herr von Hammerstein und Graf Limburg wollen den Zollkrieg und versicherten, wir würden es bei einem solchen am längsten aushalten. Bei den wilden Indianern Amerikas soll es ein Spiel gegeben haben, bei dem man sah, wer am längsten einen brennenden Schwamm auf der Hand halten konnte. Wer zuerst anfing zu schreien, war der Besiegte. Unter den Europäern ist diese Art der Belustigung zur Zeit abgekommen (Heiterkeit). Graf Limburg ist auch kein Indianer (Heiterkeit), er will aber auch den brennenden Schwamm nicht auf die eigene Hand legen, sondern auf die Industrie (Heiterkeit) und versichert uns, daß er den Schmerz länger aushalten werde, als der andere. (Große Heiterkeit.) Ich würde es am zweckmäßigsten halten, die Verträge ohne Kommissionsberatung anzunehmen. — Abg. Dr. Böckel (Antisemit) erklärt, mit seinen Freunden gegen die Verträge stimmen zu wollen. — Abg. Dr. von Dziembowski-Pavian (Pole) findet die Hauptursache des landwirtschaftlichen Notstandes im Osten im Arbeitermangel, kann die politische Agitation des Bundes der Landwirte nicht billigen, wohl aber seine Forderungen. Zur Vorlage nehmen die Polen noch keine definitive Stellung, machen diese vielmehr abhängig von dem Ergebnis der Kommissionsberatung. — Abg. Dr. Schultz-Lupitz (Reichsp.) erklärt unter Bezugnahme auf eine Aeußerung des Abg. von Ploetz, daß er diesen gewarnt habe vor derjenigen Form der Agitation, die der Bund der Landwirte eingeschlagen. Nicht durch politische Agitation allein, sondern auch durch Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion sollte nach meiner Meinung der Landwirtschaft geholfen werden. Dadurch habe er sich den Bund zum Feinde gemacht, der ihn neben andern verdienstvollen Männern zu Falle gebracht habe bei den Landtagswahlen. Die Debatte wird geschlossen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Vorlage an eine 21er-Kommission verwiesen. Hierauf vertagt sich das Haus.

Aus nah und fern.

Die Freimaurerloge „zu den drei Dogen" in Halle a. S. begeht am 10. Dezember d. Js. das Fest ihres 150jährigen Bestehens. Schon jetzt sind die Vorbereitungen dazu in vollem Gange, und verspricht darnach das Fest ein recht würdiges zu werden.

Eine verhängnisvolle Kessel-Explosion hat auf dem Dampfsägewerk von C. W. Neumann Schönebeckerstraße 89a in Buckau bei Magdeburg stattgefunden. Ein Flammrohr des Dampfkessels war geplatzt, der Dampf entströmte dem Kessel, erfüllte den Kesselraum und drang von hier aus in einen Nebenraum, wo sich sieben Arbeiter befanden, die sämtlich mehr oder minder schwer verletzt wurden. Der Zustand von zweien der Verunglückten soll zu den schwersten Bedenken Anlaß geben. Eine Untersuchung vom Kesselverein aus hat unmittelbar nach der Katastrophe stattgefunden.

Flüchtige Verbrecher. Ueber den Ausbruch zweier schwerer Verbrecher aus der Strafanstalt zu Ziegenhain wird folgendes mitgeteilt: Einer jener Verbrecher hatte es verstanden, nachts aus seiner Zelle auszubrechen und sich unbemerkt auf den Hof zu schleichen, wo er wartete, bis es Zeit war, um mit seinem Gefährten, der aus dem Arbeitssaal entwich, sich zu vereinigen. Beide haben dann gemeinsam die hohe Mauer der Strafanstalt erstiegen, sind hinabgesprungen und dann unbemerkt ins Freie gelangt. Es dauerte nicht lange, bis die Beamten den Ausbruch der beiden Verbrecher bemerkten und sofort an die Verfolgung gingen. Außer einer großen Anzahl Aufseher nahm auch ein Teil des Militärkommandos an der eigenartigen Jagd teil; indessen unter dem schützenden Dunkel der Nacht und da der Wald nicht weit entfernt ist, war es beiden Flüchtlingen gelungen, unbemerkt zu entkommen, weshalb man nach mehreren Stunden angestrengten Suchens, ohne eine Spur zu finden, zurückkehren mußte.

Mord. Aus Hagen i. W. wird berichtet: Der Vorsteher der Eisenbahnstation Meggen wurde ermordet aufgefunden. Die Stationskasse war ihres Inhalts beraubt.

Selbstmord im Eisenbahnwagen. In einem Personenzuge auf der Strecke Wanne-Münster hat in einem Wagen zweiter Klasse eine junge Dame sich erschossen. Wie die „Westf. Volksztg." erfährt, ist die Selbstmörderin die Tochter eines hohen Beamten in Kopenhagen, welche sich dem Bühnenfach als Sängerin widmete, wodurch sich ihre Eltern von ihr lossagten. In dieser Stellung knüpfte sie mit einem Artillerie-Offizier ein Verhältnis an. Der Beweggrund zum Selbstmord scheint Eifersucht gewesen zu sein. Während die junge Dame aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf sich jagte, hielt sie die Photographie des Geliebten in der andern Hand. Die Leiche der Selbstmörderin wurde auf Wunsch der Eltern hier beerdigt.

Kaspar Hauser redivivus? Laut einer den deutschen Polizeibehörden zugegangenen amtlichen Mitteilung ist in Zurzach bei Aargau von Landjägern ein im Freien übernachtender etwa 15 Jahre alter blödsinniger Knabe aufgefunden worden; derselbe ist der Aussprache nach Norddeutscher, vermag (oder will) seinen Wohnort nicht anzugeben und sagte nur aus, daß er Hans Gieseler heiße und eine Schwester namens Emilie habe. Alle Versuche, aus ihm mehr herauszubringen, blieben erfolglos. Etwaige Benachrichtigungen, die für die Feststellung seiner Personalien erheblich sein könnten, sind an die Polizeidirektion in Argau zu richten.

Unbekannt — erhängt. Im Gefängnis zu Solothurn hat sich ein deutscher Deserteur erhängt, der sich von seinem in Mülhausen stehenden Regiment angeblich wegen schlechter Behandlung in die Schweiz geflüchtet hatte. Bei der Verhaftung hat er sich durch Nennung eines falschen Namens und andre Umstände noch besonders verdächtig gemacht. Die schweizerische Behörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Infolge des Zusammenbruchs des Bankhauses Wagner in Florenz soll der Vatikan gegen 2 Millionen Lire verloren haben.

In einem Faß saurer Gurken ertrank in Moskau der Kommis der Seliwerstowschen Kolonialwaren-Handlung Michael Jewgenjew. Derselbe begab sich gegen 10 Uhr abends mit einem Lichtstumpf in den Keller, um für den nächsten Tag den für den Handverkauf bestimmten Gurkenvorrat aus der großen Lagertonne zu ergänzen. Oben im Laden war nur der Lehrling zurückgeblieben. Dieser vernahm nach einiger Zeit den Hilferuf aus dem Keller: „Dimitri, rette, ich komme um!" Hastig sprang der Junge die Kellertreppe hinunter und befand sich im dunkeln, denn das Licht war verlöscht, er hörte nur aus der Ecke, wo die große Tonne mit den sauren Gurken stand, ein Stöhnen und Plätschern. Sich hintastend nahm er wahr, daß der Kommis nur mit den Füßen aus der Tonne herausragte. Aber das Unternehmen, den mit dem Kopf in der salzigen Lake steckenden Unglücklichen aus der verzweifelten Lage zu befreien, überstieg des Jungen Kräfte, wie auch die Versuche, die Tonne umzukippen, erfolglos blieben. Angstgetrieben stürzte der Lehrling nun wieder hinauf und auf die Straße hinaus, laut um Hilfe rufend. Doch die entlegene Straße war leer und erst nach etwa zehn Minuten langem Rufen erschienen mehrere Personen, mit deren Hilfe die große Tonne umgeworfen wurde. Jewgenjew war aber schon eine Leiche. Wie die Untersuchung feststellte, hatte der Verunglückte einen leeren Kasten an die Tonne gerückt, um von dem erhöhten Standpunkt aus besser den schon auf die Neige gehenden Inhalt erreichen zu können. Sich zu tief überneigend, hatte er das Gleichgewicht verloren und war, den Kopf voran, in die Lake gesunken.

---

sich ein Mann mit südlichem Gesichtsschnitt, roter Kravatte und auffallend karrierten Beinkleidern, an ihn und verdeckte mit einem großen Plakat, auf welches schuhlange Buchstaben gemalt waren, den Fahrplan der Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

„Reisen Sie nicht, junger Herr!" rief er marktschreierisch. „Reisen Sie nicht, bevor Sie noch hier Ihr Glück versucht haben, wie es Ihnen die ganze Welt nicht noch einmal bietet. Für fünf Franken können Sie ein ganzes Schloß gewinnen, in herrlicher Gebirgsgegend, am Fuße des Voirons, mit dem Blick über den ganzen Leman-See von Montreux bis Genf. Ein ganzes Schloß mit Weingärten, Park und Wirtschaftsräumen . . . nur noch zwei Lose sind zu haben und dann beginnt sofort die Ziehung durch die Hände zweier unschuldiger Kinder. Nehmen Sie die beiden Lose, junger Herr; stoßen Sie Ihr Glück nicht mit Füßen — für zehn Franken haben Sie Schloß und Park und Weingärten, welche vielleicht hunderttausend wert sind. Mit einemmal sind Sie dann ein reicher Mann . . ."

Raoul Lagrange zuckte zusammen und auf seinem blassen feinen Gesicht erschien ein verräterisches Rot . . .

Ein reicher Mann, mußte es ihm, dem Verstoßenen, Verschmähten, nicht als das lockendste Ziel erscheinen, das wieder zu erringen, dessen Verlust ihm Familie, Liebe, Heimat geraubt, und wenn auch nach Jahren erst vor seinen strengen Vater hinzutreten und ihm zu sagen:

„Nimm, was Dein ist und vergieb mir!"

Raouls Barschaft war klein — denn er hatte das ihm verächtlich angebotene Reisegeld verschmäht. Aber fast gierig griff er nach den verführerisch dargebotenen Losen — und erst nachdem sein Goldstück in den Taschen der karrierten Pantalons verschwunden war, bemerkte er, daß er eine Thorheit begangen hatte.

„Kommen Sie, wenn Sie der Ziehung beiwohnen wollen!" rief der Verführer, und nach einigen Schritten befand er sich in einem Tabaksladen, in dem alles zur Verlosung bereit war — ein mit zusammengefalteten Papieren gefülltes Glasrad, ein schnupfender Notar und ein paar schmutzige Savoyardenkinder, welche das Ganze für einen zu ihrer besonderen Belustigung veranstalteten Scherz zu halten schienen und sich einstweilen in der Ecke balgten. — —

Von den Losbesitzern waren nur wenige anwesend, wohl deshalb, weil dergleichen Unternehmungen ihr gläubigstes Publikum unter dem Landvolk finden. Von den Anwesenden schienen die meisten die Sache für einen amüsanten Schwindel zu halten, und nur aus einigen naiven Gesichtern blickte es wie verschämte Hoffnung.

Raoul verfolgte mit träumerischer Aufmerksamkeit die Vorbereitungen zur Verlosung, welche der Karrierte mit einer gewissen ironischen Feierlichkeit traf. Endlich wurden die Savoyardenkinder aus ihrer Ecke hervorgeholt und auf den Ladentisch gestellt. Abwechselnd tauchten ihre mageren braunen Aermchen in das Glasrad, welches der Karrierte nach jedem Zug wieder drehte. Der Notar öffnete der Reihe nach die zusammengefalteten Papiere, welche ihm überreicht wurden und verglich die Nummern mit seiner Liste und verlas die Gewinne.

Es waren meist billige Uhren und Einrichtungsstücke, welche man, um die Zahl der Gewinne zu vermehren, mit ausloste . . ."

Da setzte der alte Herr die Dose nieder, welche er eben wieder ergriffen hatte.

„Fünftausendneunhundertsechzig und eins. — Gewinn: Schloßgut Chateaurand, Gemeinde Bayanne in Savoyen . . ."

Raoul hatte bis jetzt seine Lose nicht besehen, was lag ihm noch an goldenen Uhrketten und dergleichen Tand! Aber jetzt öffnete er mechanisch eins der Papiere, die er in der Hand hielt — Nummer fünf. Er entfaltete das andre, zweimal las er die Zahl, die noch deutlich in seinen Ohren nachklang: Fünftausendneunhundertsechzig und eins.

Die Stimme versagte ihm fast, als er, um sich zu vergewissern, fragte:

„Wie heißt die Gewinn-Nummer?"

„Fünftausendneunhundertsechzig und eins," antwortete mit eintöniger Stimme der Notar.

Bleich und mit zitternder Hand zeigte Raoul seine Nummer.

Der Notar, sichtlich überrascht, den Hauptgewinner unter den Anwesenden zu erblicken, prüfte das Los, nahm dann seinen Hut ab und sagte mit einer gewissen Feierlichkeit:

„Ich begrüße Sie höflichst als Eigentümer von Chateaurand und bitte um ihren Namen, um ihn in die Besitzurkunde einzutragen."

„Raoul Lagrange," antwortete der junge Mann mechanisch.

„Lagrange," wiederholte der Notar verbindlich, indem er Raoul die Papiere und einen Bund Schlüssel überreichte. „Ein Name von gutem Klang. Ich schätze mich glücklich, daß die Besitzung meines alten Freundes Fournier in so gute Hände gekommen ist.

(Fortsetzung folgt.) (IV. 93. 18b

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung der Communalsteuer pro IV. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung bis zum 6. December d. J. an den mit der Erhebung beauftragten Stadtdiener Wollburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 23. November 1893.

Der Magistrat. (4595)

Alle Diejenigen, welche mit der Zahlung des Schulgeldes pro IV. Quartal d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch verwarnt, dasselbe bei Vermeidung sofortiger Execution bis zum 6. December d. J. an den Schuldiener Wittenburg in dessen Wohnung zu entrichten.

Malchow, den 23. November 1893.

Der Magistrat. (4603)

Die Wiesen Nr. 2262 und 2298 am Rathskamp der Frau Wittwe Tiedt geb. Virck sollen auf 12 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zu diesem Zwecke wird ein **einziger** Verpachtungstermin auf

Dienstag, den 5. December d. J.,
Abends 8¼ Uhr

in Suderow's Hotel hier angesetzt, zu welchem Pachtliebhaber hiedurch geladen werden.

Malchow, 30. November 1893.

A. Staecker.

Holzauction
im Bistorf'er Specialforste
Begang Petersdorf
am **Montag, den 11. December d. J.**
über circa:

5 rm birken Kluft II. Cl.,
3 „ „ Knüppel I. Cl.,
2 „ „ „ II. Cl.,
2 „ „ Reiserknüppel,
6 „ „ Ausschuß,
195 „ kiefern Reiserknüppel,
515 „ „ Ausschuß.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Verkaufsbedingungen Morgens 9 Uhr in Petersdorf beim Holzvoigt.

Malchow, den 1. December 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Donnerstags und Freitags bin ich verreist.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Cacao,

Holländischer und **Deutscher** in Blechdosen und lose in verschiedenen Preislagen.

Echte Bourbon-Vanille

in Ia Qualität.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Chinesische Thee's
neuster Ernte

in ausgezeichneter Qualität.

Pfund 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. u. 5,50 Mk.

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten.

Täglich **frisch gebrannte**

Caffee's

bei **Emil Andris.**

Adler-Drogerie
Malchow.

Ia franz. Catharin. Pflaumen,
Ia große türk. Pflaumen,
ff. ital. Schnittbirnen.

Syrup, feinste Sorten,
Succade,
Orangeat,
Hirschhornsalz, ganz u. gestoß.,
Gewürze aller Art, ganz u. gestoß.

Kaffee, roh u. gebrannt, feinste Sorten.

Ia Puderraffinade,
Zucker, ganz u. gemahl.,
Ia Bourbon-Vanille,
Mandeln, süße u. bitt.,
Citronenoel,
Rosenwasser,
Pfirsichwasser.

Kriegerverein
zu Malchow.

Die Feier des Gedenktages der Schlacht bei **Loigny/Orleans** findet am

Sonntag, den 3. December d. J.,
Abends von 7½ Uhr an

im **Braun**'schen Saale hieselbst statt.

Es wird eine

Theatervorstellung

mit nachfolgendem **BALLE** veranstaltet werden.

Die Mitglieder des Vereins zahlen für sich und engere Familie a Person 10 Pf, Fremde a Person 75 Pf., jeder am Ball Theil nehmende Herr ausserdem 50 Pf., Vereinsfreunde sind frei.

Nach dem Theater wird von Fremden 1 Mk. Eintrittsgeld erhoben, falls denselben überall der Zutritt gestattet wird.

Die Mitglieder des Vereins haben ihre Fhren- und Verbandsabzeichen anzulegen.

Kinder werden nicht zugelassen, Lehrlinge nur in Begleitung ihrer Eltern.

Auf Namen lautende Eintrittskarten sind am 3. December bis 5 Uhr Nachmittags bei Herrn W. Drewes zu haben.

Zu dieser Feier ladet ganz ergebenst ein

Der Vorstand.

Programm.

1. Stolz zu Fuss! Marsch von Franke.
2. Ouverture z. Op. «Tancred» von Rossini.
3. **Liebe im Arrest.** Schwank in 1 Act von G. zu Putlitz.
   Personen:
   Muffert, Stadtcassenrendant.
   Minette, seine Frau.
   Elise, seine Nichte.
   Loiren, Husarenoffizier.
4. Briefe aus Wien. Gr. Concert-Walzer von Lehmann.
5. Eine Soloscene.
6. Hocus-Pocus. Humoristisches Potpourri von Menzel.
7. **Eine verfolgte Unschuld.** Posse mit Gesang von Pohl. Musik von C. Lessle.
   Personen:
   Christoph Meier, Junggeselle und Rentier.
   Eine unbekannte Dame.
   Gottlieb, Diener b. Chr. Meier.
   Gustav Meier, Neffe von Chr. Meier.
8. Leuchtkugeln Galopp von Zikoff.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne
gelangen in der am **16. Januar 1894 und folgende Tage** sattfindenden Ziehung der

VI. Ulmer Münsterbau-Geld-Lotterie

zur Verloosung. Gesammtgewinne **Baar: 342,000 Mark.**

Hauptgewinne a **75,000, 30,000, 15,000** u. s. w.

Original-Loose a 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Sirup

in **schöner, backfähiger Waare** pr. Pfd. **20** u. **28** Pfg. empfiehlt

Emil Andris.

Versuchen Sie es bei

Zahnschmerzen

mit **«Dentila»**. Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

Adler-Drogerie
feine Toilett-Seifen,
pr. Pfd. nur 40 u. 50 Pfg.

Köllische

Glanz-Wichse,

¼ Fl. 40 Pfg., ½ Fl. 70 Pfg., ¹/₁ Fl. 1,30 Mk., wieder vorräthig.

Joh. Dahncke.

Große

Messina-Citronen

empfing und empfiehlt

Emil Andris.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen

H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

C. Schoknecht
Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Feinsten

Californ. Syrup

zu Pfeffernüssen empfiehlt

Louis Andris.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

---

ff. Vanille-Chocolade

in Tafeln zu 20 u. 25 Pf.

empfiehlt **Emil Andris.**

Frische Milch

empfiehlt **Gust. Graß.**

---

2 gute

Faselschweine

habe zu verkaufen.

Ludwig Reincke,
Lenz.

Eine schöne

Starke,

die in 8 Tagen milchend wird, hat zu verkaufen

Fritz Knoch,
Schlachtermeister.

Für eine kleine Familie in einer andern Stadt wird zu Weihnachten ein in allen häuslichen Arbeiten durchaus erfahrenes

Mädchen

bei hohem Lohn gesucht.

Näheres zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Am **Sonntag, zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Logny,**

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

1. Advent.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Verlesung des Gemeindeberichtes über das vergangene Kirchenjahr. Becken sind ausgestellt für das Anna-Hospital zu Schwerin.

Getauft: Arbeiter Scheel S.: Karl Wilhelm Gustav Paul. Schuhmachermeister Jacobs S.: Friedrich Bernhard Helmuth Martin. Arbeiter Hamann S.: Ludwig Bernhard Andreas Theodor.

Beerdigt: Wilhelm Voß 1 M. Paul Both 4 Jahr.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint eben **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 97. Mittwoch, 6. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 3. Dec. Am hiesigen Orte cirkuliren Petitionen des Deutschen Tabak- und Cigarrenfabrikanten-Vereins, welche sich gegen die Erhöhung der Tabaksteuer richten und an den Reichstag eingesandt werden sollen. Die Petitionen, welche nur Reichstagswähler unterschreiben dürfen, haben schon viele Unterschriften aus allen Parteien aufzuweisen und werden dieselben in den nächsten Tagen dem Reichstag zugesandt.

Malchow, 3. Dec. Am Sonntag feierte der hiesige Kriegerverein im Saale des Herrn Braun unter reger Betheiligung der Mitglieder den Tag von Loigny, an welchem mecklenb. Krieger unter ihrem ruhmreichen Führer Friedrich Franz II. an den großen Kämpfen theilgenommen. Eingeleitet wurde diese Feier mit einigen Concertstücken, alsdann folgten Theateraufführungen, den Schluß bildete ein Ball, welcher die Festtheilnehmer noch lange zusammenhielt.

— Die Bezeichnung als Socialdemokrat ist eine Beleidigung, so hat das Schöffengericht zu Ratibor erkannt und den Arbeiter B., welcher den Gastwirth G. einen Socialdemokraten genannt hat, zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Kröpelin, 29. Nov. Brand einer Brauerei. Gestern Abend um 10 Uhr brach in dem an der Rostocker Straße belegenen Brauereigebäude des Brauers Scharlau hieselbst Feuer aus, wodurch dasselbe vollständig niederbrannte. Trotz des starken Windes wurde der Brand auf dieses eine Gebäude beschränkt und die in unmittelbarer Nähe stehenden und in großer Gefahr sich befindenden Hintergebäude der Nachbargrundstücke gerettet. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt. Versichert ist die Brauerei mit den sämmtlichen Braunutensilien bei der Eberfelder Feuerversicherungs-Gesellschaft zu 8900 Mark.

— Ueber den Untergang der Bark „Hellas", Capitän Bradhering-Ribnitz erfährt die „R. Z." folgende Einzelheiten: Die Bark „Hellas", mit einer Kohlenladung von Hartlepool nach Danzig, war schon im Skagerrak, als sie von dem gewaltigen Sturm, der kürzlich so verheerend gewirkt hat, erfaßt wurde. Die Bark wurde lek und vom Sturm in die Nordsee zurückgeschlagen. Das Wasser stand bereits über 10 Fuß im Raume und das Schiff konnte jeden Augenblick sinken, als die erschöpfte Mannschaft unfern der holländischen Küste den Versuch machte sich in den beiden Schiffsböten abzubergen. Das kleinere Boot hatte man unbeschädigt über Bord gesetzt, jedoch das größere Fahrzeug wurde dabei so beschädigt, daß man es noch einmal an Deck nehmen mußte, um es zu repariren. Hierbei beschäftigt, schlich ein Matrose (Holländer) in der Dunkelheit nach hinten, sprang in das kleinere Boot, schnitt die Leine ab und ließ sich treiben. Die Mannschaft hatte zu ihrer Rettung nur noch das beschädigte größere Fahrzeug. Nachdem dasselbe nothdürftig ausgebessert worden war, sprangen der Capitän und 4 Mann der Besatzung hinein, zwei Matrosen und der Schiffsjunge erklärten an Bord bleiben zu wollen, da sie sahen, daß das große Boot sofort wieder voll Wasser lief. Das Schicksal der Bootsinsassen ist nun leider sehr traurig gewesen, alle bis auf den Capitän sind vor Erschöpfung und Kälte gestorben. Der Capitän allein übrig geblieben und ebenfalls dem Tode nahe, hörte plötzlich in seiner Nähe ein Summen und Sausen und erblickte hinter sich einen großen Dampfer. Die letzte Kraft zusammennehmend, machte er sich durch Rufen bemerkbar und wurde gerettet. Vom Boot aus hatte er vorher noch gesehen, wie sein Schiff verschwunden war. Die durch den holländischen Schlepper „Siemon" vom sinkenden Schiff geretteten 3 Mann kamen fast in demselben Augenblick an Bord, als die „Hellas" in die Tiefe sank.

— Kürzlich wurde im Jasnitzer Wildpark Treibjagd gehalten. Während die Jagdgesellschaft sich auf einer entfernt gelegenen Stelle befand, wurde in unmittelbarer Nähe des Forsthofes „Kraacker Mühle" von einem Wilddiebe ein Hirsch geschossen und mittelst einer Karre fortgeschaft. Die Nachforschungen in den nächsten Tagen von Seiten der Forstbeamten mit Gendarmen in den Dörfern Moraas und Neuklüß verliefen resultatlos.

Parchim, 30. Nov. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr entstand in der hiesigen Apotheke ein Zimmerbrand, verursacht durch unvorsichtiges Umgehen mit einem mit Benzin gefüllten Gefäß. Ein Arbeiter war mit dem Benzinbehälter einem Tisch zu nahe gekommen, auf dem eine matt brennende Lampe stand. Durch einen Stoß gegen den Tisch floß etwas von der Flüssigkeit über und wurde sofort von der Lampe entzündet. Vor Schreck ließ der Arbeiter das Gefäß fallen und der Rest des ausfließenden Benzins gerieth ebenfalls in Brand. Vom Schreck gelähmt, mußte der Arbeiter aus den Flammen gerissen werden. Einige Brandwunden im Gesicht und an den Händen abgerechnet, hat der Arbeiter keinen Schaden genommen. Wasser war hinreichend in der Nähe vorhanden, so daß das Feuer von den Hausgenossen gelöscht werden konnte.

— Ueber das Vermögen der am 1. April 1891 gegründeten Meckl. Viehversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Güstrow ist auf Antrag mehrerer Vereinsmitglieder vor einigen Tagen das Concursverfahren eröffnet. Seit März d. J. befand sich die Gesellschaft, welche sich in ihren beiden ersten Geschäftsjahren unter der Leitung des früheren Directors Marci recht gut entwickelte und einen hohen Zugang an neuen Mitgliedern zu constatiren hatte, in Geldcalamitäten und sollen seit dieser Zeit keine Schädenzahlungen an die Mitglieder erfolgt sein; diese Schädengelder sollen sich zur Zeit der Eröffnung des Concurses auf rund 100000 Mark belaufen haben. Namentlich viele kleine Leute, welche zu der Anstalt und ihrer Leitung ein großes Vertrauen besaßen und ihren geringen Viehbestand, vielleicht nur eine Kuh oder eine Ziege versicherten, sind in empfindlicher Weise geschädigt. Wie man hört, sollen seit etwa einem halben Jahre von der Gesellschaft gegen eine große Anzahl von Mitgliedern, welche ihren Austritt angezeigt hatten und deshalb nicht mehr Mitglieder zu sein behaupteten, Processe auf Anerkennung ihrer Mitgliedschaft und Zahlung von Prämien angestrengt worden sein, meistentheils für die Gesellschaft mit Erfolg. Der Versicherungsbestand betrug Ende 1892 11817 Policen mit 7385590 Mark Versicherungssumme. An Schädengeldern sind gezahlt 1892 164818 Mark für 725 Schäden. Von den Schadenforderungen des Jahres 1892 wurden im letzten Jahre 145956 Mark baar bezahlt. Der Beitrag dieses Jahres incl. des Nachschusses stellte sich für Pferde auf 4 %, Rindvieh 3½ %, Schweine 6½ %, Ziegen 6 %. Die Gesellschaft hat mit einer Reihe von Agenten und Inspectoren gearbeitet und ihre Geschäftsthätigkeit auch über Mecklenburg hinaus ausgedehnt, und dadurch auch die große Mitgliederzahl in verhaltnißmäßig kurzer Zeit erreicht. Dem Vernehmen nach sollen die großen Verwaltungskosten, namentlich unter Leitung des vom Aufsichtsrath im März d. J. entlassenen Gründers und Directors der Gesellschaft, Marci, den Ruin der Gesellschaft herbeigeführt haben. Uebrigens klagt Herr Marci gegen die Gesellschaft auf Auszahlung des ihm dauernd zugesicherten Gehalts von nicht geringer Höhe.

Hagenow, 1. December. In dem nahe gelegenen ritterschaftlichen Dorfe Warlitz gerieth der Knecht des Erbpächters K. beim Häckselschneiden durch Unvorsichtigkeit in das nicht vorschriftsmäßig bedeckte Getriebe der Maschine, wobei derselbe einen Beinbruch erlitt. Man transportirte den Verunglückten nach Stift Bethlehem.

Grabow, 1. Dec. Das über den in der vorigen Woche hier stattgehabten Vergiftungfällen schwebende Dunkel ist noch nicht beseitigt. Die Töchter sind am Dienstag in Begleitung unserer Gemeindeschwester in das Stift Beihlehem übergeführt. Die am Montag inhaftirte Mutter ist infolge telegraphischer Verfügung wiederum aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß entlassen worden.

Plau, 1. Dec. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Abend. Der Ackerbürger K. Blohm, welcher noch spät in seiner Scheune beschäftigt gewesen, fiel so unglücklich auf die Diele, daß er in Folge schwerer Verletzungen des Kopfes bald verstarb.

Schönberg, 1. Dec. In Lüdersdorf wird ein Bierhändler vermißt, bei dem es sich herausgestellt hat, daß er Gelder veruntreut hat. Derselbe wird von der hiesigen Anwaltschaft steckbrieflich verfolgt.

Anzeiger.

Der Magistrat macht hierdurch bekannt, daß er nach voraufgegangener Praesentation durch die Bürgerschaft auf den Zeitraum vom 1. Januar 1894 bis 31. December 1899 zu Bürgervorstehern erwählt hat

1. **im I. Viertel den Tischlermeister W. Drews.**
2. **im IV. Viertel den Tuchmachermeister C. B. Kreinbring.**

Malchow, den 2. December 1893.

Der Magistrat. (4745)

Zur Verkündigung zwecks demnächstiger Verlassung haben gemeldet:

1. die Erben des wailand Lehrers Johann Duncker zu Bütow
   die Ackerstücke Nr. 1709 im Thiergarten und Nr. 618 im Mittelfelde
   auf den Tuchmachermeister Wilhelm Drewes,
   zufolge Verkaufes.
2. der Schlachtermeister Fritz Blunck zu Brüel
   seinen Antheil an dem Hause Nr. 360 an der Güstrower-Straße
   auf den Miteigenthümer Kaufmann Karl Haese,
   zufolge Verkaufes.
3. der Lohgerbereibesitzer Julius Steinlein
   a. die Ackerstücke V. S. im Mittelfelde Nr. 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616
   auf den Schlachtermeister Georg Reeps.
   b. das Ackerstück V. S. im Mittelfelde Nr. 561
   auf den Bäckermeister Carl Müller,
   zufolge Verkaufes.

Malchow, den 5. December 1893.

Die Stadtbuchbehörde. (4750)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Zu der internationalen Sanitätskonvention hat die großbritannische Regierung nachträglich ihren Beitritt erklären lassen, jedoch, wie verlautet, unter dem Vorbehalt, daß bezüglich der Behandlung von Personen, welche an Bord von verseuchten Schiffen ankommen, aber bei der Ankunft nicht krank befunden werden, in England nicht die Dresdener Beschlüsse, sondern die bisherigen britischen Bestimmungen maßgebend seien. Der deutsche Staatssekretär des auswärtigen Amtes soll nach vorgängigem Benehmen mit den beteiligten Mächten im Namen der letzteren die bezüglichen Erklärungen angenommen haben. Das hierüber aufgenommene Protokoll soll demnächst der Vorlage der Uebereinkunft an den Reichstag beigefügt werden.

Oesterreich-Ungarn. Die Wiener offiziösen Blätter kommen bei Besprechung der Attentatsversuche gegen den Kaiser Wilhelm und den Reichskanzler Caprivi zu dem Schlusse, daß es die Pflicht der menschlichen Gesellschaft sei, einen erbarmungslosen Krieg gegen den Anarchismus, den wirklichen Erbfeind zu führen, damit der jüngste Attentatsversuch auch ihr letzter bleibe.

Italien. Die Gendarmerie entdeckte in Catania bei einer Falschmünzerbande für über eine Million Lire falsche Fünflirenoten. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen von Beteiligten. Darunter befinden sich zwei Munizipalsekretäre und ein Gerichtsdiener.

Belgien. In den Kohlenbecken wurden 15 Individuen verhaftet, unter denen sich mehrere Anarchisten befinden. Die Verhafteten sind vierfachen Mordes beschuldigt, außerdem sollen 50 Diebstähle von den Verbrechern verübt worden sein und zwar innerhalb zwei Jahren.

Frankreich. In Marseille ist wieder ein neuer anarchistischer Anschlag entdeckt worden. Bei einer in der Wohnung eines verdächtigen Individuums vorgenommenen Haussuchung wurde ein 20 Meter langer unterirdischer Gang entdeckt, in welchem die Polizei Pulver und zur Bereitung von Dynamit dienende Mineralien, ferner Tuben und Blechbüchsen vorfand. Drei Personen wurden verhaftet.

Rußland. Ueber eine russische Heeresverstärkung wird aus Wien geschrieben, daß demnächst ein russischer Ministerrat unter dem Vorsitz des Zaren darüber beraten und beschließen wird, welche Stellung Rußland zu der von Deutschland schon begonnenen Vermehrung seiner Armee um 70 000 Mann zu nehmen habe, und ob nun auch die russische Armee zu vermehren sei. Die Militärpartei in Petersburg dringt nämlich ungemein stark darauf, daß nun auch die russische Armee beträchtlich verstärkt werde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die russische Militärpartei mit ihrem Verlangen bei der maßgebendsten Stelle, das heißt dem Zaren, durchdringen wird.

— Ueber einen möglichen Besuch des russischen Admirals Avelane in Konstantinopel lauten die Berichte von dort widersprechend. Eines ist aber aus denselben ziemlich deutlich ersichtlich: daß russischerseits die Absicht obwaltet, den Admiral zur Begrüßung des Sultans nach Konstantinopel zu entsenden, daß aber die Ausführung dieser Absicht bei der Pforte auf Schwierigkeiten stoße. Man scheint Bedenken zu tragen, daß der Besuch gewissermaßen als ein Schlußakt der Touloner Feste aufgefaßt werden könnte, was man zu vermeiden wünsche; denn wenn behauptet wird, man wolle den Besuch wegen der Cholera hinausgeschoben wissen, so ist dies wohl nur ein Vorwand, ihn vorerst hintanzuhalten. Gleichwohl dürfte der Besuch nur eine Vertagung erfahren; denn da Admiral Avelane gegenüber dem türkischen Gesandten in Athen die Absicht geäußert haben soll, dem Sultan seine Aufwartung zu machen und Herr von Nelidow der Pforte hiervon bereits Mitteilung gemacht haben soll, so wird eine Einladung kaum ausbleiben können.

— Eine eigentümliche Erscheinung ist der augenscheinliche Rückgang der Viehzucht in Rußland während der letzten Jahre; die Notjahre 1891 und 1892 mit ihrer Mißernte des Heues und der Futterkräuter aller Art, der weitverbreitete Milzbrand und die in einigen Gouvernements des europäischen Rußland noch immer fortdauernde Rinderpest erklären nur zum Teil diese auffallende Verringerung des numerischen Bestandes an Vieh. So schreibt man der „Nowoje Wremja" aus dem Südwestgebiet, es habe sich während der letzten zehn Jahre unter den dortigen Bauern ein offenkundiger Rückgang des Viehbestandes bemerkbar zu machen begonnen. Eine irgend annehmbare Erklärung giebt der Korrespondent nicht und bemerkt nur, für die Bauernschaft dieser Provinzen seien alle natürlichen Bedingungen zum materiellen Fortschritt und zur Wohlhabenheit gegeben, dennoch schreite die Verarmung stetig fort, und die Landwirtschaft gerate in Verfall.

Koloniales.

— Der von der Reichsregierung nach Südwestafrika in außerordentlicher Mission abdelegierte Major Leutwein wird sich schon in diesen Tagen in Hamburg einschiffen. Derselbe hat den Auftrag, sich über die Zustände im Schutzgebiete zu unterrichten und eingehenden Bericht zu erstatten. Er ist also keineswegs dazu berufen, wie hier und da angenommen wird, die Geschäfte des Majors v. François zu übernehmen. Die leitenden Kreise haben sich überhaupt die vielfach gegen Herrn von François laut gewordenen Beschwerden bis jetzt nicht aneignen können, indem sie in Berücksichtigung ziehen, daß der Kampf gegen eine Räuberbande, wie die unter Führung Witbois, große Schwierigkeiten bereiten muß.

— Der bisherige Oberrichter von Ostafrika, Legationsrat Sonnenschein, der seit Anfang August beurlaubt ist, wird wahrscheinlich nicht auf seinen bisherigen Posten zurückkehren, sondern fernerhin hier in Berlin beschäftigt werden. Mit seiner Vertretung in Ostafrika wurde der Kanzler und Richter erster Instanz Eschke betraut. Es ist anzunehmen, daß Herr Eschke den Posten als Oberrichter für Ostafrika erhält.

— Der Gouverneur von Kamerun, Zimmerer, und der Landeshauptmann von Togo, J. v. Puttkamer, werden sich binnen kurzem wieder auf ihre Posten in Westafrika zurückbegeben.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der ersten Etatsberatung. Abg. Moeller (natl.): Der Abg. Richter hat die Behauptung aufgestellt, wir hätten gar keine neuen Steuern nötig. Er stützt diese Behauptung auf eine Berechnung, der er namentlich die Eisenbahnmehreinnahmen und die Steigerung der Zolleinnahmen infolge des Bevölkerungszuwachses zu Grunde legte. Beide Grundlagen sind aber schwankend und unzuverlässig. Die Vorschläge des Abg. Bebel über die Deckung der notwendigen Mehrausgaben scheinen uns undurchführbar. An dem Etat erkennen wir mit dem Abg. Fritzen an, daß er sehr mäßig aufgestellt ist. Gegen jede neue Steuer sind meine Freunde nicht. Wir erkennen auch an, daß sowohl der Tabak wie der Wein eine Besteuerung vertragen können. Aber von der Tabaksteuer ist ein erheblicher Rückgang des Tabakkonsums zu befürchten. Man mag dabei übertreiben von Seiten der Produzenten, aber immerhin werden wir diese Seite der Sache ernstlich prüfen müssen; jedenfalls scheint mir die Schätzung der Regierung bezüglich des Rückganges des Konsums zu optimistisch. Würden uns in dieser Beziehung nicht genügende Aufklärungen gegeben, so würde ich zu meinem Bedauern die Brücke der Tabaksteuer nicht betreten können. Das schließt aber nicht aus, daß die große Anzahl meiner Freunde entgegengesetzter Meinung ist. Bei der Weinsteuer mißfällt mir der Charakter derselben als Wertsteuer. Eine Quittungssteuer sollte man überhaupt nur im Falle äußerster Not einführen, und diese Zeit halte ich nicht für gekommen. Gegen den Lotteriestempel haben dagegen meine Freunde keine erheblichen Bedenken. Ein Teil meiner Freunde wünscht eine Reichserbschaftssteuer, ein andrer eine Reichseinkommensteuer, ein dritter eine Wehrsteuer, ein vierter befürwortet gewisse Luxussteuern, von denen ich persönlich allerdings keinen erheblichen Vorteil erwarte. Jedenfalls müssen wir alle diese Vorschläge ernstlich mit in Erwägung ziehen. (Beifall bei den Nationall.) — Abg. Haußmann (südd. Volksp.): Die Debatte wendet sich vor allem den neuen Steuervorlagen zu. Das ist erklärlich, denn der Etat gestaltet sich ja nach ihnen. Ich muß zur Betrachtung der Finanzverhältnisse darauf verweisen, daß sich der Thronrede zufolge unsre Verhältnisse nach außen hin in keiner Weise geändert haben. Trotz der Annahme der Heeresvorlage leben wir also in derselben Spannung wie vorher. Demgegenüber hätte man doch auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands, Europas und des Dreibunds mehr Rücksicht nehmen sollen. Deutschland ist freilich finanziell noch günstiger gestellt als Italien. Bezüglich der Kolonialpolitik scheint mir an Stelle der früheren Begeisterung eine allgemeine Ernüchterung Platz gegriffen zu haben. Was die Deckung der Militärvorlage betrifft, so bin ich der Meinung, daß sie aufgebracht werden sollte durch diejenigen, die sich jener Vorlage gebeugt haben. Man spricht von einer Steuerreform. Aber sie entbehrt ganz der reformatorischen Ideen. Die Weinsteuer trifft in erster Linie die Landwirtschaft und sie bedeutet einen Bruch des Versprechens des Reichskanzlers, die Landwirtschaft schonen zu wollen. Die Quittungssteuer entschuldigt der Reichskanzler damit, daß diejenigen, die bar bezahlten, keine Quittung brauchten. Ich bin gerade umgekehrt der Meinung: Wer nicht bar bezahlt, braucht keine Quittung. (Sehr richtig! links.) Die Konservativen stimmen freilich dieser Steuer zu, obwohl sie sich sonst immer als Vertreter des Mittelstandes aufspielen. Hier sieht man gerade, daß sie darauf ausgehen, den Mittelstand möglichst zu belasten. Das gleiche ergiebt sich aus ihrer Haltung zur Tabak- und zur Frachtbriefsteuer. Man hat aber noch nicht vergessen, daß in Preußen erst vor 20 Jahren der Quittungsstempel als lästig für den Verkehr abgeschafft worden ist. So weit ist also das Reich zurückgekommen. Und das soll, wie die Thronrede sagt, eine endgiltige Regelung des Reichsfinanzwesens sein? Wir fordern Aufhebung aller Steuerprivilegien, sind aber dann noch neue Mittel nötig, so ist uns die Deckung durch die Matrikularbeiträge lieber, als neue Steuern. Mit diesen Steuern täuscht man ausdrückliche Versprechen, die man den Wählern gegeben hat. Das kann nur geeignet sein, das Vertrauen der Regierung herabzudrücken. Das Volk ist so verdrossen, wie niemals, und das Kopfschütteln ist geradezu eine nationale Beschäftigung geworden. — Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Die verbündeten Regierungen haben allerdings im vorigen Jahre auf die Tabaksteuer verzichtet. Aber es geschah dies nur in der Voraussetzung der Bewilligung der andern Steuern. Diese hatten keine Aussicht auf Annahme, und als dies feststand, konnten und mußten wir auf den Tabak zurückgreifen. — Preußischer Finanzminister Dr. Miquel: Daß die Kosten der Militärvorlage neu zu decken seien, haben bisher alle Redner zugegeben, mit Ausnahme des Herrn Richter. Dieser ist gewiß ein geschickter Manipulator mit Zahlen. Aber so bequem ihm das scheinen mag, wir wissen, daß bei der Militärvorlage gerade er es war, der unsre Einnahmen als möglichst gering darstellte. (Abg. Richter: Sie machen es umgekehrt.) Gegen die einzelnen Steuerprojekte hat man Einwendungen gemacht, und wir werden gern Ihre Vorschläge hören, um sie nach Ihren Wünschen umzugestalten. Ich verkenne die Vorteile der wissenschaftlich-sozialistischen Kritik des Herrn Bebel nicht, aber die von ihm gemachten Vorschläge sind nach dem Ausgeführten nicht durchführbar. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Hätte die Linke nicht die Handelsverträge bewilligt, so wären wir durch die Annahme der Militärvorlage sicher nicht in Verlegenheit gekommen. Uns kann man daher die Verantwortlichkeit für die Schwierigkeiten nicht zuschieben. Herr Bebel hat sich ja einmal als Schutzzöllner bekannt, da müßte er doch auch der Landwirtschaft den nötigen Schutz zugestehen. (Lachen links.) Statt dessen nennt er es Vertretung von Sonderinteressen, wenn wir für die Landwirtschaft eintreten. Herr Richter fordert schon wieder die Aufhebung der Liebesgabe. Eine solche besteht gar nicht. Der höhere Steuersatz stellt nur eine Art Strafe dar für das Mehrbrennen. Die Aufhebung der Steuerdifferenz würde entweder eine Verteuerung des Branntweins oder den Ruin von drei Vierteln der bestehenden Brennereien zur Folge haben. Den Nutzen hätte nur das Großkapital, der Kapitalismus. (Lachen links.) Ein Vertagungsantrag wird darauf abgelehnt. — Abg. Rickert (freis. Vereinig.): Ich meinerseits bedaure es, daß der Reichskanzler nicht noch viel schärfer der einseitigen Interessenpolitik der Agrarier entgegengetreten ist. (Oho! rechts.) Herr von Kardorff hat sich heute als Gegner des Kapitalismus bezeichnet. Damit bestätigt er, daß seine Freunde die Vorfrucht des Sozialismus und des Antisemitismus sind. Was dann aus Ihnen wird, das sehen Sie aus dem Schlachtruf der Antisemiten: Gegen Juden und Junker! Wollen Sie der Abneigung gegen die Agrarier vorbeugen, dann schaffen Sie vor allem die Liebesgabe ab. Wir bewilligen jedenfalls nur, was jetzt notwendig ist, auf Zukunftspläne lassen wir uns nicht ein. Haben wir mit der Annahme der Militärvorlage patriotisch das richtige gethan, und das ist nach unsrer Ueberzeugung so sehr der Fall, daß ich mein Votum trotz aller Anfeindungen heute wiederholen würde, so thun wir auch hier das rechte. Wir müssen zunächst den Etat daraufhin prüfen, ob sich nicht im Extraordinarium Ersparnisse machen lassen. Vor allem denke ich dabei an den Marineetat. Wir müssen an dem Satze festhalten: Die Marine muß zurück in die zweite Linie. Ueber Matrikularbeiträge und direkte Steuern in den Einzelstaaten. Sind neue Steuern notwendig, dann führe man eine Reichseinkommensteuer ein. Herrn Miquel kann das ja nicht so besonders schwer fallen. (Heiterkeit.) Die Einbringung genannter Steuervorlagen ist der schwerste politische Fehler, der je begangen wurde. Ich hätte Herrn Miquel mehr Staatsklugheit zugetraut. Eine Militärvorlage und neue Steuern fordert man, aber zu einer Absage an die Agrarier kann man sich nicht aufschwingen. (Beifall links, Widerspruch rechts.) — Finanzminister Dr. Miquel: Ich habe nicht die von Herrn Rickert citierte Behauptung aufgestellt, sondern gesagt: 97 pCt. der Steuerzahler haben ein Einkommen zwischen 900 und 8200 Mark. (Ruf links: Darauf kommt es nicht an!) Darauf kommt es wohl an. Gegen die Reichseinkommensteuer habe ich früher schon dieselben Bedenken vorgebracht, wie jetzt. Ist es denn so leicht, neue Steuern hier durchzubringen? (Heiterkeit.) Darauf vertagt sich das Haus.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt. Abg. Zimmermann (Reformp.): Bei der Beratung des Etats ist vor allem über die Militärvorlage und die neuen Steuern gesprochen worden. Auch ich werde später darauf eingehen müssen. Bezüglich des Etats wird meine Partei vor allem die Bestrebungen unterstützen, welche darauf hinausgehen, die kleinen Beamten besser zu stellen

---

IV. 93. 1894)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Unschlüssig stand Raoul noch immer und war geneigt, das alles für eine derbe Neckerei zu halten.

„Und warum," fragte er plötzlich, „hat man das Schloß, das ich gewonnen haben soll, nicht einfach verkauft?"

Der Karierte zog die dichten Augenbrauen höher, warf dem Notar einen vielsagenden Blick zu und antwortete:

„Herrn Fournier gestatten seine zahlreichen Geschäfte nicht mehr, auf dem Lande zu wohnen, und menschenfreundlich, wie er immer war, wollte er seinen bedürftigeren Mitmenschen Gelegenheit geben, die herrliche Besitzung zu erwerben, an die er zehn Jahre seines Lebens gewandt. O, der alte Herr Fournier ist sehr wohlthätig."

Das Lächeln, mit dem der Karierte diese Bemerkung begleitete, glich fast einer Grimasse und auch das verlegene Aussehen des Notars bestärkte Raoul in dem Verdacht, daß die ganze Verlosung nichts als das Werk einiger beutelustiger Schwindler gewesen sei.

Ein Blick in die Schriften jedoch, die er in der Hand hielt, überzeugten ihn, daß dieselben in voller Ordnung und mit allen amtlichen Bürgschaften versehen, daß also an der Existenz von Chateaurand wenigstens nicht zu zweifeln war. Auch der Name des unterzeichneten Notars war ihm in seiner kurzen Geschäftslaufbahn schon öfter begegnet.

„Und welches ist der nächste Weg nach — nach Chateaurand?" fragte Raoul, noch immer mit dem halben Gefühl, sich lächerlich zu machen, wenn er die Sache ernsthaft nehme.

„Dampfschiffstation Yvoire, dann Fahrweg bis Boyanne, wo Ihnen jedes Kind Ihre gewonnene Besitzung zeigen wird," antwortete der Karierte, welcher bereits eifrig mit Geldzählen beschäftigt war, in trockenem Geschäftston.

Raoul trat ins Freie.

Er wußte, daß fast stündlich einer der kleinen Schraubendampfer, „Fliegen des Leman" genannt, nach den Uferorten Savoyens abging, und schon wenige Minuten, nachdem er das Tabaksbureau verlassen, fuhr er auf den tiefblauen Wogen des herrlichen Sees seiner Besitzung entgegen.

Yvoire ist ein elendes savoysches Fischerdorf mit einer malerischen Turmruine auf weit in den See hinausreichender Landzunge.

Bei aller Farbenpracht, mit der die sinkende Sonne das romantische Gemäuer umgab, fragte sich Raoul als Kind moderner Civilisation doch, ob er seinem Schicksal wohl danken könne, wenn er seine neue Heimat mit den finstern Geistern des Mittelalters und Eulen und Fledermäusen teilen müsse.

Aber er war nicht dazu angelegt, auf halbem Wege vor dem Ziel umzukehren und, ohne zu zögern, schritt er die steile Bergstraße aufwärts.

Der Abhang war bedeckt von Weingärten und ziemlich nüchtern und poesielos gleich dem Winzerdorf Boyanne, bei dessen kahlen weißgetünchten Häusern Raoul mit einbrechender Dunkelheit anlangte.

Die einzige Romantik des Ortes schien ein dunkler Fels zu bilden, welcher unweit des Dorfes den verwitterten Türmen einer vorweltlichen Gigantenburg vergleichbar, aus dem eigenen längst überwachsenen Schuttkegel emporstieg.

Da Raoul keins der Kinder, welche ihm nach Meinung des Karierten den Weg nach Chateaurand zeigen sollten, auf der Straße sah, so trat er, um die gewünschte Auskunft zu erlangen, in eine Art Krämerladen, welcher das Erdgeschoß eines vernachlässigten Hauses einnahm.

Ein, soviel Raoul bei der unsicheren Beleuchtung wahrzunehmen vermochte, schlankes und hochgewachsenes junges Mädchen kam aus einem Nebenzimmer und erwartete schweigend sein Begehren.

„Könnt Ihr mir den Weg nach Chateaurand zeigen?" fragte Raoul mit einigem Herzklopfen, denn er war von der Existenz seines Schlosses noch immer nicht ganz überzeugt.

Trotz der herrschenden Dämmerung glaubte Raoul die Farbe auf dem Antlitz des Mädchens wechseln zu sehen. Ohne zu antworten, mit großen Augen schaute sie ihn an.

Da hörte Raoul im Nebengemach etwas wie einen Schemel umwerfen, der rote Schimmer eines flackernden Talglichts fiel in den kleinen Laden und auf das etwas hagere, aber hübsche und energische Gesicht des jungen Mädchens, und eine alte Frau, welche vor sehr langer Zeit einmal einige Aehnlichkeit mit der Tochter gehabt haben mochte, jetzt aber in dem volkstümlichen Typus einer Hexe sich bedenklich näherte, erschien unter der Thür.

„Nach Chateaurand will man?" krächzte sie mit einer

und den Mittelstand zu stützen. Wir werden aber auch Belästigungen des Verkehrs abweisen, wie sie von konservativer Seite vorgeschlagen sind. Wir widerstreben auch jeder Mehrbelastung der Landwirtschaft und jedem Handelsvertrag, der die Landwirtschaft schädigen kann. Die neue Quittungssteuer und der Frachtbriefstempel aber widerstreiten unsern Bestrebungen. Diese Steuern treffen in erster Linie den Mittelstand. Auch die Weinsteuer fordert unsern Widerspruch heraus. Ganz besonders aber ist dies der Fall bei der Tabaksteuer. Man betrachtet die neue Steuer als einen Uebergang zum Monopol. Die Börse kann erheblich mehr leisten. Auch die progressive Einkommensteuer und die Erbschaftssteuer halten wir für gangbar. Mit der Börse brauchen wir kein Erbarmen zu haben, das fordern vielmehr Hunderttausende von armen deutschen Brüdern heraus. Sozialdemokratische Begriffe von Eigentum brauchen wir uns deshalb noch nicht anzueignen. Ich würde ferner eine Dividendensteuer vorschlagen. Die Thätigkeit des Couponabschneidens verträgt eher eine Besteuerung als die des Cigarrenmachens. Eine solche Steuer würde gar nicht schwer einzuführen sein. Wie die Regierung jetzt gegen die Landwirtschaft kämpft, so sollte sie einmal gegen die Juden und gegen die Börse kämpfen. Daß wir das fordern, ist unser gutes Recht. Ich sehe auch garnicht ein, daß wir die Juden anders behandeln sollen als Rußland die Ostseeprovinzen und Oesterreich seine deutschen Unterthanen. Hätte der Reichskanzler eine Realpolitik in unserm Sinne getrieben, so hätten ihm Hunderttausende zugejubelt und den neuen Kurs unterstützt. Die Judenfrage gehört aber zu den großen Reformfragen der Gegenwart. — Abg. Liebknecht (Soz.): Daß der Antisemitismus eine Kulturbewegung ist, die durch die ganze Welt geht, muß ich bestreiten. Ist doch in Frankreich der Antisemitismus in dem Schmutz des Panamaskandals verschwunden. In Amerika und England ist doch der Bauernstand nicht von jüdischen Kapitalisten aufgefressen worden, sondern von christlichen Germanen, von den Leuten, die Herr Ahlwardt bei uns „Junker" nennt, den Leuten, die sich des Bauern Brüder nennen, wenn sie ihren Vorteil suchen. Man hat von dem Prozeß in Hannover gesprochen und es so hingestellt, als ob die bei demselben beteiligten Offiziere nur in jugendlichem Leichtsinn gehandelt hätten. Unter den Offizieren befanden sich aber ein Generalmajor, ein Oberstleutnant, verschiedene Majore, Rittmeister und Hauptleute. Das beweist doch, daß die Spielseuche einen großen Umfang genommen hat. Einen solchen Schandfleck wischt man mit allerhöchsten Erlassen nicht aus. Das Grundübel liegt darin, daß die meisten Offiziere keine genügende Beschäftigung in ihrem Berufe haben und daß sie deshalb auf den Gedanken kommen, sich mit dem Spiel die Zeit zu vertreiben. Und wer dann darauf aufmerksam macht, der soll nach den Worten des Kriegsministers auf die Anklagebank! Ein solcher Ausspruch beleuchtet recht eigentlich den militärischen Geist, der in unserm Staate herrscht, das Sic volo, sic jubeo, das sich über das gesamte Civilleben erhebt. Auf die erwähnten Attentate würden wir nicht eingegangen sein, wenn sie nicht von andrer Seite erwähnt worden wären. Wir haben keine Veranlassung, derartige Attentate von uns abzuschütteln. Bei den Vertretern der Reaktion, die durch Liebesgaben aller Art Unzufriedenheit säen, mag das anders sein. Der Anarchismus tritt nur in den Ländern auf, wo wir keine gesunde sozialdemokratische Bewegung haben. (Zwischenruf: Niederwald—Reinsdorf! Frankreich—Ravachol!) Es ist gut, daß Sie mich daran erinnern. Gerade Ravachol hat doch im Dienste der Pariser Polizei gestanden. Ist es doch bekannt geworden, wie hohe Summen Herr Lozé für Agenten dieser Art ausgegeben. Wir brauchen aber nicht so weit zu gehen. Auch bei uns haben wir Lockspitzel gehabt. (Sehr richtig! links). Dem Treiben solcher Leute ist es zu danken, wenn einmal an einem Schlosse eine Dynamitpatrone platzt. Der Anarchismus ist eben eine Folge des Grundprinzips der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, des Prinzips, das am klarsten in der absoluten Monarchie zum Ausdruck kam. Wir kommen in dieser Gesellschaft eben zum Kriege aller gegen alle. Was die Steuerreform betrifft, so steht es für uns außer Frage, daß die direkte Besteuerung in der Kompetenz des Reiches liegt. Die direkte Steuer hat man in England mit dem Aderlaß durch den verständigen Arzt verglichen, der uns so viel Blut entzieht, als notwendig ist. Die indirekten sind dagegen den Blutegeln zu vergleichen, die sich am Körper festsetzen und vollsaugen. Bei den direkten Steuern kann man die Leistungsfähigkeit heranziehen, die schwachen Schultern schonen. Bei den indirekten Steuern ist das Gegenteil der Fall, sie lasten gerade auf den wirtschaftlich Schwachen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Wenn der selige Oxenstjerna die beiden letzten Reden gehört hätte, so würde er wahrscheinlich sagen: Es ist wunderbar, mit wie wenig Weisheit Reden im Parlament gehalten werden. (Heiterkeit.) Was den Hannoverschen Prozeß anbelangt, so sind Ermittelungen darüber im Gange, ob und inwieweit die Ehre von Offizieren berührt worden ist; ich würde bitten, es bei dem bisher in solchen Fällen beobachteten Verfahren zu belassen, während dieser Untersuchung die öffentliche Erörterung einzustellen. Die Abgg. Bebel und Liebknecht machen die Armee zum Gegenstand ihrer Angriffe; jedes Mittel ist ihnen recht, die Armee herabzusetzen. Herr Liebknecht meint, die Offiziere hätten nicht genug zu thun, sonst könnten sie nicht Zeit finden zum spielen. Ich möchte Herrn Liebknecht nun mal 6 Monate zur Reitschule kommandieren, er würde sich bald überzeugen, daß er Unrecht hatte. (Große Heiterkeit.) Für die Anarchisten sind die Sozialdemokraten verantwortlich, wenigstens nach dem allgemeinen Volksbewußtsein. Wenn die Armee erst soweit wäre, daß sie die Ratschläge der Sozialdemokratie befolgen müßte, so würde ich den verbündeten Regierungen vorschlagen, die Armee abzuschaffen, denn eine schlechte Armee ist die teuerste. Der Abg. Zimmermann hat die Reichsregierung aufgefordert, mit derselben Schärfe gegen die Juden vorzugehen, wie gegen die Landwirtschaft. Wo hat er mich schon einmal gegen die Landwirtschaft scharf auftreten sehen? (Zuruf des Abg. Zimmermann: hier!) Man kann mir vielleicht vorwerfen, daß ich die Landwirtschaft nicht so förderte, wie ich sie fördern könnte, aber eine Schärfe kann mir nicht nachgewiesen werden. Man wird mir auch keine Schärfe gegen meine jüdischen Mitbürger nachweisen können. Ich stelle alle meine Mitbürger im amtlichen Verkehr einander gleich. — Abg. Dr. Förster (Hosp. der deutschen Reformp.) bekämpft Liebknechts Aeußerungen über den Antisemitismus. Die Juden kaufen überall, wohin sie kommen, den Völkern den Boden ab und überlassen sie der Besitzlosigkeit; das sei eine in der ganzen Weltgeschichte festgestellte Erfahrung. Liebknechts Schilderungen waren nur ein Zerrbild. Die agrarische Bewegung sei nur ein einzelner Programmpunkt im antisemitischen Programm. Zur Sozialdemokratie brauche man noch nicht überzugehen, es gäbe noch viele Mittel, die zur Beseitigung sozialer Notstände angewendet werden können. Alle Hoffnung auf eine Verständigung mit der Regierung sei ja noch nicht geschwunden. Die Debatte wird darauf geschlossen und das Haus vertagt sich.

Aus nah und fern.

Folgende Bekanntmachung wird von der Reichsschuldenverwaltung in Berlin veröffentlicht: In neuerer Zeit sind falsche Reichskassenscheine zu fünfzig Mark zum Vorschein gekommen und angehalten worden. Wir versichern demjenigen, welcher einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter solcher Falschstücke zuerst ermittelt und der Polizei- oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach den Umständen von uns zu bemessende Belohnung bis auf Höhe von 3000 Mark zu.

Gesunkener Dampfer. Wie die „Kölnische Ztg." meldet, ist der Dampfer „Colonia" auf der Fahrt von London nach Köln in der Nordsee infolge Zusammenstoßes gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

Castell Aliso. Die Ausgrabungen bei Elsen in betreff des Aliso-Castells werden laut „Westf. Volksblatt" im Laufe der nächsten Woche fortgesetzt werden, nachdem Herr General Wolf in Gemeinschaft mit dem Direktor des Geschichts- und Altertumsvereins, Herrn Dr. Mertens-Kirchborchen und Herrn Ingenieur Wehrmann den Plan dafür festgesetzt hat. Zugleich wird die von Herrn Dr. Mertens nachgewiesene Römerstraße Ems-Saude, die auf Elsen zu führen scheint, bei dieser Gelegenheit einer Nachforschung unterzogen werden. Die Leitung der Arbeiten hat Herr Ingenieur Wehrmann übernommen.

Kinder-Phantasie. In großer Bekümmernis um den Verbleib ihres zwölfjährigen Sohnes befindet sich zur Zeit die in Gera wohnende Witwe Krieger. Der Knabe verließ letzthin mit dem im gleichen Alter stehenden Knaben Hoffmann die Stadt und ist seitdem nicht zurückgekehrt, während sein Reisegefährte nach einigen Tagen wieder in Gera eintraf. Die beiden Burschen gedachten nach Italien zu wandern, um von da aus die „Insel Morgenstein" (!) zu erreichen, für die Krieger, nachdem er verschiedene Robinsonaden gelesen hatte, besonders schwärmte. Seine Phantasie ließ dort seinen verstorbenen Vater weilen.

„Doppelt hält besser." Dieses Sprichwort bewährt sich, wie aus folgendem zu ersehen ist, nicht immer. Der Zugführer des von Skalitz nach Preßburg abgelassenen Personenzuges nahm letzthin 4½ Uhr, als der Zug den tiefen Einschnitt zwischen Blumenau und dem Preßburger Tunnel passierte, eine dunkle Gestalt wahr, welche eiligst die Böschung des Einschnittes herabkam und der Lokomotive entgegenlief. Im nächsten Augenblick krachte ein Schuß, den der Selbstmörder gegen seine rechte Schläfe abgefeuert hatte, worauf die Lokomotive über den Leib des Unglücklichen hinwegfuhr. Das Ganze war die Sache weniger Sekunden. Der Zugführer bremste sofort den Zug, und es gelang ihm, denselben zum Stillstand zu bringen, bevor noch der letzte Wagen die Unglücksstelle passiert hatte. Das Zugpersonal beeilte sich nun, den Leichnam unter den Waggons hervorzuziehen. Das erste, was man fand, war ein zerfetzter Hut. Während man aber diesen sorgsam aufhob, kroch der Lebensüberdrüssige ganz wohlbehalten unter dem Zuge hervor. Die Kugel des Revolvers hatte nur die Haut der rechten Schläfe gestreift und der Zug war über den Körper des zwischen den Schienen seinen „zweiten Tod" Erwartenden hinweggeglitten, ohne ihn auch nur zu berühren. Der Selbstmörder bestieg sodann ohne Beihilfe den Zug, der ihn nach Preßburg brachte. Bei der behördlichen Vernehmung gab der auf so wunderbare Weise Gerettete an, Jakob Makovic zu heißen, aus Kertes im Oedenburger Comitat gebürtig und gelernter Schuster zu sein. Als die Ursache seiner verzweifelten That nannte Makovic andauernde Kränklichkeit.

Explosion. In St. Etienne ist neulich nachts ein Gebäude, welches als Dynamitniederlage benutzt wurde, in die Luft geflogen. Der Wächter des Gebäudes wurde getötet. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts bekannt.

Eine türkische Fabel. Durch die französischen Blätter macht gegenwärtig ein Geschichtchen die Runde, das einem Bande arabischer Märchen entnommen zu sein scheint. Es ist die Geschichte eines Töchterleins des Sultans Abdul Hamid, das vor einigen Tagen in Konstantinopel im Hause Vaccaro wiedergefunden und von Vitales Pascha, dem Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarde, von dort fortgeschafft wurde. Dieses Töchterchen war nach dem Roman zugleich mit seiner Mutter und einem Schwesterchen aus dem Harem verschwunden; die Mutter, die Lieblingsodaliske des Sultans, hatte sich nämlich in einen Giaur, einen fremden Arzt verliebt und war mit ihm geflohen. Seit zwei Jahren suchte die türkische Polizei das Kind, das der Sultan Abdul Hamid von ganzem Herzen liebte. Jetzt soll dieses Kind also wiedergefunden worden sein. Die Schwestern in einem französischen Kloster hatten es unter ihrer Obhut; bis jetzt waren alle Nachforschuugen fruchtlos geblieben. Soweit geht die Erzählung der französischen Blätter, die nur einen Fehler hat — sie ist von Anfang bis Ende erfunden, wie Personen versichern, deren hohe Stellung dafür birgt, daß sie die Wahrheit sagen.

Verbranntes Schiff. Am ersten vorigen Monats ist der zwischen New-York und Havanna verkehrende Dampfer „City of Alexandria" im Angesicht des Hafen zwischen Cojimar und Bacuranao auf offener See in Flammen aufgegangen. Ein Teil der Besatzung, sowie eine Anzahl farbiger Plantagenarbeiter sind teils verbrannt, teils ertrunken. Der Dampfer fuhr nachmittags um 4 Uhr von Matanzas nach Havanna, um von dort nach New-York zu gehen, und hatte eine Ladung Rum und Alkohol an Bord. Um 6 Uhr wurde Feuer auf dem Schiff bemerkt. Der Kapitän Hoffmann, ein Deutscher, wollte indes alles daran setzen, das Feuer zu ersticken, und Havanna zu erreichen, was ihm leider nicht gelang. Gegen 10 Uhr, als er sich bereits auf der Höhe von Cojimar befand, hüllten die Flammen derartig das ganze Schiff ein, daß ihm nichts übrig blieb, als die Boote herabzulassen und das Schiff zu verlassen. Es herrschte den ganzen Tag über ein sehr heftiger Nordwestwind, der gegen Abend noch bedeutend an Stärke zunahm und fast einem Orkan gleich kam. Die zu Wasser gelassenen und mit etwa 100 Personen vollgepfropften Boote konnten denn auch zum Teil dem Wellengang nicht widerstehen und wurden umgeworfen, wobei ein Teil der Schiffbrüchigen ertrank. Der größere Teil hielt sich aber durch die mitgenommenen Schwimmgürtel über Wasser. Sie wurden an die felsige Küste geworfen, wo sie den Tagesanbruch erwarteten und sich zu Fuß nach Cojimar aufmachten.

Unter eigenartigen Umständen wurde in Hannover, einer kleinen Stadt von 4000 Einwohnern in Pensylvanien eine elektrische Eisenbahn gebaut. Eine Ackerbauausstellung mußte, wie die „Straßenbahn", das Organ für das Straßenbahn- und Kleinbahnwesen mitteilt, während der dritten Woche des September in Hannover stattfinden, und die Einwohner wünschten sehr, ihre Bahn für diese Zeit fertig zu haben. Der Bau derselben ging ihnen aber nicht schnell genug, und es erboten sich daher eine Anzahl Bürger, unentgeltlich an dem Bau zu arbeiten. Man hatte so das sonderbare Schauspiel, gegen hundert Menschen aller Stände, voran die Stadtkapelle, sich zusammen zur Arbeit begeben zu sehen, die Hacke oder Schaufel auf der Schulter, dem Befehl eines gewählten Anführers gehorchend, während die Kapelle ihre schönsten Stücke dazu spielte. Bei Einbruch der Nacht begaben sich diese freiwilligen Arbeiter wieder auf den Rückmarsch, indem sie begeisterte Hurrarufe ertönen ließen, voll innerer Befriedigung über ihr Beginnen und vollbrachtes Tagewerk.

Stimme, welche Raoul wie das Geräusch einer verrosteten Säge ins Gehör schnitt. „Dort hinter dem Berge ist das Teufelsnest des alten Fournier, den Gott verdamme! Aber Ihr findet ihn nicht mehr dort, er hat Reißaus genommen vor der Strafe für seine Verbrechen, der graue Sünder. Chateaurand ist geschlossen."

„Ich habe die Schlüssel," antwortete Raoul etwas kleinlaut bei diesem Empfang. „Wenn Ihr mir vielleicht eine Laterne geben könnt und ein Licht darin, so würde ich Euch sehr dankbar sein . . ."

„Eine Laterne? Einem von der Sippschaft des alten Fournier? Daß mir so etwas einfiele!" lachte die Alte höhnisch auf.

„Ich kenne den früheren Besitzer von Chateaurand nur dem Namen nach," sagte Raoul, „der gegenwärtige Eigentümer bin ich . . ."

Die Alte schlug ein lautes, gellendes Gelächter auf und Raoul sah die Augen der Tochter mit einem gemischten Ausdruck von Mitleid und Schrecken auf ihn gerichtet.

„Und Ihr wollt in Chateaurand bleiben?" fragte das Mädchen.

„Gewiß, und noch diese Nacht," antwortete Raoul, dessen Widerspruchsgeist durch das seltsame Benehmen seiner neuen Nachbarn geweckt war, trotzig.

Das Mädchen schien noch mehr sagen zu wollen, aber die Mutter fiel ihr ins Wort:

„Was geht es Dich an, ob der Herr dort bleiben will, wo der alte Fournier Reißaus genommen hat?" fragte sie. „Jeder muß seine Erfahrungen selber machen, und der sieht mir aus, als ob jeder Rat an ihm vergebens wäre. Geht nur nach Chateaurand, junger Herr! Da Ihr, wie es scheint, mit dem alten Fournier nichts gemein habt, als daß Ihr von ihm betrogen worden seid, so will ich Euch auch eine Laterne geben."

Während die Alte darnach suchte, ertönten rauhe Männerstimmen vor der Thür und gleich darauf trat ein hagerer, hochgewachsener Mann in den Laden, warf einen flüchtigen Blick auf den Fremden, grüßte das Mädchen mit einem vertraulichen „Guten Abend, Josephine!" und trat ins Nebenzimmer, wo die alte Frau in ihrem Bestreben, die Laterne zu finden, verschiedene Gerätschaften polternd durcheinander warf.

„Der Mann, welcher eben kam, hat Aehnlichkeit mit Euch," sagte Raoul zu dem Mädchen.

„Es ist mein Bruder!" antwortete Josephine.

„Ich dachte anfangs, in Boyanne wohnten nur Winzer," setzte Raoul das Gespräch fort. „Euer Bruder aber sieht aus wie ein Schiffer."

In der That trug der Bruder Josephines die weiten braunen Manchesterhosen, die übergeworfene Jacke, den roten Leibgurt und das runde Hütchen der savoyischen Barkenführer.

Ein düsterer Schatten flog über das Gesicht Josephines:

„Auf unsre Weingärten hat der Wucherer Fournier seit lange seine Hand gelegt, und Martin will lieber auf einer Barke und dem See sein eigener Herr sein, als für andre Reben schneiden und den Grund umgraben —"

„Und Chateaurand liegt auch auf Eurem einstigen Grund und Boden?" fragte Raoul, durch die Mitteilungen des Mädchens sehr peinlich berührt.

Josephine nickte:

„Mein guter Vater hatte blos einen Fehler, daß er manchmal zu viel trank. Der Wein, wissen Sie, ist das Unglück dieses Landes. Und dann unterschrieb er alles, was der alte Schlaukopf Fournier von ihm wollte . . . aber Chateaurand hat dem, der es erbaute, keinen Segen gebracht . . ."

Josephine, welche ein eigentümliches Vertrauen zu dem Fremden gefaßt zu haben schien, konnte nicht vollenden, denn eben trat Martin wieder ein und mit einem stechenden Blick auf den Fremden zu:

„Also Ihr nennt Euch jetzt den Besitzer von Chateaurand?" fragte er mit spöttischem Zweifel.

„Ich nenne mich nicht blos so, sondern ich bin es," antwortete Raoul kurz, und das drückende Gefühl, das er einen Augenblick bei den Mitteilungen Josephines empfunden, schwand vor dem herausfordernden Wesen ihres Bruders.

Dieser ließ seinen Blick an der einfachen Kleidung des Fremden hinabgleiten und sagte achselzuckend:

„Der alte Fournier verkauft das Wertloseste nur um hohen Preis; Ihr seht mir nicht aus, als ob ihr Euch ein Landgut kaufen und viel dafür bezahlen könntet. — Es wird also wohl so sein, daß der alte Fournier Euch als Verwalter oder — Spion hierhergeschickt hat!"

Mit blitzenden Augen richtete Raoul sich auf und trat einen Schritt näher an den Savoyarden, der ohne ein Zeichen von Furcht vor ihm stehen blieb und ihn wenigstens um Haupteslänge überragte:

„Ihr habt kein Recht zu sagen, daß ich lüge!" rief der junge Genfer. „Hättet Ihr manierlich gefragt, wie ich in den Besitz von Chateaurand gekommen sei, so würde ich es nicht verheimlicht haben. So aber hat mein Gespräch mit Euch ein Ende."

(Fortsetzung folgt.) (IV. 93. 135

Zum Schluß der Saison.

Bühring's Hotel.

Am Sonntag, den 10. December d. J.

Großes Streich-Concert

mit **verstärktem** Orchester und ganz **neuem** Programm.
Anfang Abends 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Nach dem Concert Tanz.

Hierzu ladet freundlichst ein

Die Malchower Stadtcapelle.
C. Leßle.

NB. Programm in nächster Nummer.

Heinr. Flum,

44 Langestraße 44

empfiehlt einem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend ganz ergebenst sein großes Lager zu Weihnachts-Einkäufen, bei reeller Bedienung und billig gestellten Preisen und macht auf folgende Gegenstände besonders aufmerksam:

Geschnitzte Holzsachen:
Rauchtische, Rauchservice, Cigarrenschränke, Schirmständer, Garderoben-, Handtuch- u. Schlüsselhalter, Bürsten-, Skat-, Tabak-, Cigarren-, Geld-, Kamm-, Handarbeits- u. Schreibkästen, Borten, Panele, Console, Asch-, Streichholz- u. Obstmesserständer u. s. w.

Lederwaaren:
Portemonnaies, Cigarren-, Brief-, Banknoten- u. Visitenkartentaschen, Photographie- u. Poesie-Albums, Schreibmappen, Schreibunterlagen, Handschuh- u. Schmuckkästen, Hand-, Ring- u. Umhängetaschen, Necessaires u. s. w.

Neue Gesellschaftsspiele, Schachbretter, Croquetspiele.

Prima Solinger Taschenmesser u. Scheeren.

Tannenbaumschmuck.

Photographie-Rahmen u. -Ständer, Staffeleien.

Feine, echt japanesische Sachen:
Luxus-Artikel, Nippes, Vasen, Figuren. Alles in hübscher Auswahl, auch viele Neuheiten.

Wirtschaftsgegenstände:
Messer u. Gabeln, Salz u. Mehlfässer, Gewürzspinde, Brotkörbe, Caffeebretter, Rolltischdecken u. dgl. m.

Toilettengegenstände:
Große u. reichhaltige Auswahl feinster Seifen, Pomaden, Parfümerien, alles aus den ersten Fabriken Deutschlands.

Specialität: Frisier-, Staub-, Kinder- u. Taschenkämme. Zahn-, Nagel-, Kopf-, Kleider-, Hand-, Taschen- u. Möbelbürsten, Toilettenspiegel, Steh-, Hand- u. Hängespiegel u. dgl. m.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine

Weihnachts-Ausstellung

eröffnet habe. Selbige bietet in diesem Jahre ganz besonders reiche Auswahl an **Luxus-, Majoliken-, Porzellan-, Leder- und Spielwaaren.**

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll
A. Schleiff.

Die Eröffnung
meiner
Weihnachts-Ausstellung
in

Spielwaaren, ff. Puppen, sowie praktischen Gebrauchs-Gegenständen zeige ich hiermit an und halte selbige zu diesem Weihnachten in größter Auswahl, bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

Ernst Traudes.

Große Auswahl in
Puppen u. Spielsachen, Tannenbaum-Decoration, sowie Confect und Cacks
empfiehlt
Fr. Krüger.

Meine
Weihnachtsausstellung
mit vielen billigen Neuheiten ist eröffnet und halte dieselbe zu geneigten Weihnachtseinkäufen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
H. Westendorff.

Die Eröffnung meiner
Weihnachtsausstellung
erlaube ich mir einem hochgeehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen.
Ich empfehle besonders

ff. Toilette-Seifen u. Parfüm's

in sehr geschmackvollen Arrangements aus **nur renommirtesten Fabriken.**
Ferner **Lichte, Christbaumschmuck, Lametta, Cakes, ff. Chocoladen u. Marzipan, Gelée** in nur Ia Qualitäten zu billigsten Preisen.
Zu einem Besuche lade ganz ergebenst ein

Langestr. 119.

Hochachtungsvoll
Richard Range.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne
gelangen in der am 16. Januar 1894 und folgende Tage stattfindenden Ziehung der

VI. Ulmer Münsterbau-Geld-Lotterie

zur Verloosung. Gesammtgewinne **Baar: 342,000 Mark.**
Hauptgewinne a 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.
Original-Loose a 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Statt besonderer Meldung.
Heute Nachmittag 2½ Uhr starb nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiter

H. Wittenburg

im 72. Lebensjahre, welches tiefbetrübten Herzens anzeigen

die trauernden Hinterbliebenen.

Malchow, den 5. December 1893.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 1½ Uhr vom Schulhause aus statt.

Holzauction
im Sparower Forste

am **Freitag, den 8. December d. J.** über circa:
2 bis 300 Mtr. tannen trockenes Kluftholz in unmittelbarer Nähe der Alt-Schweriner Chaussee.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Verkaufsbedingungen Morgens 9 Uhr beim Alt-Schweriner Chausseehaus.

Sparow, den 4. December 1893.

H. Neckel.

Zu **Weihnachts-Einkäufen** mache ein **hochgeehrtes Publikum** ganz besonders aufmerksam **auf meine große** und reichhaltige **Auswahl** in

Pfeifen, Cigarrenspitzen und allen nur denkbaren Rauchrequisiten.

Spazierstöcke in: Eiche, Congo, Oliv mit Horn- und Hirschhorngriffen, Leder, Papier, Stahl, echt. Weichsel u. Ochsenziemer, sowie sämmtliche Naturstöcke und Stutzen.

Bitte ergebenst um recht fleißigen Zuspruch.

Heinr. Flum,
Langestr. 44.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

MARIE

Anerkannt beste Marke
Braunkohlen-Briketts
empfiehlt
Isidor Jacobson.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,** Großherzl. Mundschenk.

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Uhren

aller Gattungen, sowie **Herren- u. Damenuhrketten** in Talmi und Nickel empfiehlt zu billigen Preisen

W. Ochs.

Lysol Theerschwefelseife
von der **Phönix-Parfümerie Hamburg**
genießt in fachmännischen Kreisen den Ruf für eine Seife, die bei Krankheiten in Fällen drohender Uebertragungsgefahr des Krankheitsstoffes mit bestem Erfolg angewendet wurde und kostet das Stück nur 50 Pfg., zu haben bei:

Robert Schnell,
C. Lessle.

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der morgen Donnerstag, den 7. d. M. stattfindenden

Monatsversammlung

erlauben wir uns die geehrten Mitglieder freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Tagesordnung:
Besprechung über Sylvestervergnügen u. s. w.

Ein junger Mann mit schöner Handschrift, sucht Beschäftigung für einige Stunden des Tages.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein tüchtiger
Schneidergeselle

findet dauernde Beschäftigung, auch kann ein Knabe, der Lust hat, das Schneiderhandwerk zu erlernen, sofort oder Ostern unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten.

Plau i. M. **H. Kluth,** Schneidermeister.

Der heutigen Nr. ist eine Beilage der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen u. Co. beigelegt, worauf wir noch ganz besonders aufmerksam machen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 98. Sonnabend, 9. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow. Bekanntmachung. Die Weihnachtssendungen beteffend. Das Reichs-Postamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet.

Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten 2c. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinewandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut 2c. absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Packetadressen für Postaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Packetaufschrift muß sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eilbestellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Packet auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Packeten nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., SO. u. s. w.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete frankirt aufgeliefert werden. Das Porto für Packete ohne angegebenen Werth nach Orten des Deutschen Reichs-Postgebiets beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm: 25 Pfg. auf Entfernungen bis 75 Kilometer (10 Meilen), 50 Pfg. auf weitere Entfernungen.

— In Bezug auf die Urlaubsertheilung beim Militair sind neue Bestimmungen, jedenfalls in Folge der eingetretenen Verkürzung der Dienstzeit, für die meisten Truppen erlassen. Danach soll der sogenannte Weihnachts-, Ostern- und Pfingsturlaub für die Fußtruppen im Allgemeinen auf die eigentlichen Festtage beschränkt werden; nur hinsichtlich des Ernteurlaubs soll auch ferner, soweit solches mit der Truppenausbildung vereinbar, den Interessen der Landwirthschaft thunlichst Rechnung getragen werden.

— Der Veteran Ahrens ist in der Nacht zum 5. December gestorben, und in ihm der letzte Krieger Mecklenburgs aus der großen Zeit 1813—1815. Wie erinnerlich sein wird, beging der Verstorbene am 12. Juli d. J. seinen hundertjährigen Geburtstag, anläßlich dessen ihm von allen Seiten Aufmerksamkeiten zu Theil wurden. Doch war schon damals vorauszusehen, daß nach menschlichem Ermessen seine Tage gezählt seien und Altersschwäche hat denn auch seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Ostseebad Graal, 3. December. In verflossener Nacht wurde das Wilken'sche „Wald-Hotel", welches erst vor zwei Jahren mit einem Kostenaufwand von 50 000 Mark erbaut ist und auf das Comfortableste eingerichtet war, mit seinem gesammten Inhalt ein Raub der Flammen. Gerettet wurden nur einige geringfügige Gegenstände von Mobiliar. Den Schaden für das Hotel hat die Großherzogliche Domanial-Brand-Versicherungs-Anstalt zu Schwerin, denjenigen für das mitverbrannte Mobiliar die Mecklenburgische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft kleiner Landwirthe zu tragen. Die Entstehungsursache ist bisher unbekannt; der Besitzer des Etablissements war mit seiner Familie auf einer Reise abwesend.

Wismar, 6. Decbr. In dem benachbarten Gr. Stieten herrschte in der Nacht zu vorgestern große Aufregung. Ein splitternackter Mann ging bei strömendem Regenwetter von Haus zu Haus und klopfte die Bewohner aus dem Schlafe, um Unterkommen zu finden. Natürlich glaubte man es mit einem Verrückten zu thun zu haben und brachte den Mann zum Voigt. Bei einem angestellten Verhör gab der Adam redivivus an, er sei so durchnäßt gewesen, daß er die Kleider nicht mehr habe anbehalten können (!), er habe sie daher ausgezogen und hinter einen Busch gelegt. Der Mann wurde zu Bette gebracht und alsbald darauf ein Arzt requirirt, der jedoch constatirte, daß man es nur mit einem stark Betrunkenen zu thun habe. Die Kleider des Mannes wurden denn auch am nächsten Morgen auf der Chaussee in größeren Zwischenräumen verstreut vorgefunden, bis auf das Hemd und die Strümpfe, die spurlos verschwunden sind.

Grevesmühlen, 6. Dec. Die Töpferfrau P. erhielt gestern Abend Besuch von ihrer Nachbarin, der Arbeitsfrau S. Beide saßen im Dunkeln und unterhielten sich. Als dann gegen 7 Uhr der Sohn der S. nach Hause kam und seine Mutter nicht zu Hause fand, suchte er sie bei der P. auf, konnte aber dort die Stubenthür, die nach innen schlägt, nicht öffnen. Er holt seinen größern Bruder zu Hülfe, und als sie die Thür zurückschieben, sitzen beide Frauen, die eine unmittelbar an der Thür, besinnungslos in der Stube. Mit Hülfe des schleunigst herbeigeholten Arztes gelingt es sie ins Leben zurückzurufen. Die Ofenklappe war zu früh geschlossen und der Kohlendunst war von den Frauen unbemerkt ins Zimmer gedrungen.

Warnemünde, 3. Dec. Heute Vormittag ereignete sich auf der Unterwarnow ein beklagenswerther Unglücksfall. Als der Arbeitsmann H. von hier mit einem Begleiter in einer Jolle stromauf fuhr und in der Nähe des Durchstichs das Segel setzen wollte, brachte ein plötzlich aus nordwestlicher Richtung einsetzender Windstoß das Boot zum Kentern. Beide Insassen fielen ins Wasser. Der Arbeitsmann H., Vater von mehreren Kindern ertrank bei dem Unfall, während sein Begleiter sich so lange am Fahrzeug festhalten konnte, bis der Aufseher Schütz mit einem Boot herangekommen war und den Verunglückten abbergen konnte.

Mirow, 5. Dec. Beim Kossathen Sch. in Buchholz stand seit der Ernte ein aus Schlesien zugereister fremder Arbeiter in Dienst. In der vorigen Woche verlangte der Arbeiter mehrmals seinen Schein, um sich wieder auf die Wanderschaft zu begeben. Sch. wollte den Arbeiter auch im Winter gern beschäftigen; er machte daher demselben dahingehende Vorschläge und verzögerte die Ausstellung des Scheines. Darüber ungeduldig drang der Arbeiter am letzten Donnerstag in etwas angetrunkenem Zustande in die Wohnstube des Sch. ein und hieb mit einem Knittel auf seinen Herrn los. Als die im Nebenzimmer befindliche Mutter des Sch. ihrem Sohn zu Hülfe eilte, wandte sich der Unhold gegen die alte wehrlose Frau und bearbeitete sie mit Schlägen auf den Kopf derart, daß sie am nächsten Tage verstarb. Das Gericht aus Röbel war zur Feststellung des Thatbestandes bereits in Buchholz; der Thäter ist gefänglich eingezogen. Den ihn verhaftenden Gendarmen bedrohte er mit einem mit sechs Kugeln geladenen Revolver. Der Beamte entwandte ihm aber die Waffe, ehe er damit neues Unheil anrichten konnte.

Anzeiger.

Holzauction

im

Forstreviere Nossentiner Hütte

am

Dienstag, den 12. December 1893

über

721 rm größtentheils waldtrockene kiefern Rodestämme.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr in den Fischsoll-Tannen unweit der Silzer Windmühle.

G. Karnatz,
Großherzogl. Revierförster.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 10. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Jäger-Waren

zeigt seinen geehrten Zahnpatienten an, daß er auf deren Wunsch am **Montag, den 11. Decbr.** auf einen Tag in Malchow zu sprechen sein wird.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Zu Weihnachts-Einkäufen mache ein hochgeehrtes Publikum ganz besonders aufmerksam auf meine große und reichhaltige Auswahl in

Pfeifen, Cigarrenspitzen und allen nur denkbaren Rauchrequisiten.

Spazierstöcke in: Eiche, Congo, Oliv mit Horn- und Hirschhorngriffen, Leder, Papier, Stahl, echt. Weichsel u. Ochsenziemer, sowie sämmtliche Naturstöcke und Stutzen.

Bitte ergebenst um recht fleißigen Zuspruch.

Heinr. Flum,
Langestr. 44.

Zu den **Festbäckereien** empfehle:

Besten engl. **Zuckersirup,** Ia. gemahl. **Zucker,** Ia. grobkörnigen **Crystallzucker,** sowie sämmtliche **Gewürze,** gereinigte **Pottasche, Citronat, Orangeat,** beste süße und bittere **Mandeln, Wall-** und **Haselnüsse, Weihnachtslichte,** sowie sämmtliche **Material-Waaren** in bester Qualität zu billigsten Preisen.

F. L. Brandt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages soll, wie in unterrichteten Kreisen, die mit den russischen Unterhändlern Beziehungen unterhalten, verlautet, nunmehr gesichert sein. Die Bedingungen Rußlands sollen für Deutschland nicht ungünstig sein.

— Bei dem großen Interesse, welches die dem Reichstage zur Beschlußfassung vorliegenden Handelsverträge für alle Erwerbszweige des Vaterlandes haben, hat sich das Präsidium des Central-Verbandes deutscher Industrieller veranlaßt gesehen, eine Sitzung des Ausschusses des Central-Verbandes zum 8. Dezember einzuberufen, und als Hauptgegenstand der Verhandlung die oben erwähnten Handelsverträge auf die Tagesordnung zu setzen. An demselben Tage findet auch eine Sitzung des Ausschusses des deutschen Handelstages statt, die sich mit demselben Gegenstand beschäftigen wird.

— Besondere militärische Uebungen sollen, wie nach der „Allg. Militärischen Korrespondenz" verlautet, in diesem Winter stattfinden, um die Truppen auf einen schwierigen Winterfeldzug, der stets eine harte Probe für die Armee sein wird, vorzubereiten. Namentlich werden ausgedehnte Uebungsmärsche ausgeführt. Auch Uebungen mit Schneeschuhen, die im kleinen Kriege, sowie bei der Uebermittelung von Befehlen eine Rolle spielen werden, stehen bevor.

— Nach einer Mitteilung der „Gothaer Zeitung" beabsichtigt die national-liberale Fraktion des Reichstages eine Interpellation einzubringen, betreffend das Verhältnis des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha zum englischen Geheimen Rat.

Spanien. In Melilla scheint der Krieg schlimme Zustände gezeitigt zu haben. Wie gemeldet wird, ließ Martinez Campos einen Soldaten erschießen, weil derselbe einem Kabylen die Ohren abgeschnitten hatte. Martinez Campos will, heißt es, durch derartige Maßregeln die blutigen Repressalien verhindern, die in der letzten Zeit vorgekommen sind.

Rußland. Die Nachricht, daß der russische Thronfolger sich demnächst mit der Prinzessin Helene von Orleans verloben werde, erhält sich trotz aller Dementis, da diese nur davon sprechen, daß die Verlobung noch nicht erfolgt sei.

Bulgarien. Ueber einen gegen den Prinzen Ferdinand in Bulgarien geplanten Mordanschlag wird folgendes berichtet. Es sind in Sofia in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, weil ein Mordanschlag gegen den Prinzen Ferdinand geplant gewesen war. Der Anschlag sollte am Tage vor der Ankunft der Leiche des Grafen Hartenau ausgeführt werden. Der Hauptschuldige ist der frühere bulgarische Offizier Iwanow, der vor drei Jahren als Brigadeadjutant mit der Brigadekasse durchgegangen war. Durch Zufall wurde der Plan zwei Tage vor der Ankunft der Leiche des Grafen Hartenau entdeckt. Iwanow, der einen russischen Paß hatte, wurde im Eisenbahnzuge von einem früheren Kameraden erkannt und entfloh auf der Station Kastitschane, verfolgt von Gendarmen und Bauern, auf die er wiederholt feuerte. Der Polizei von Sofia unter Führung des Polizeichefs gelang es nach langer Verfolgung Iwanow zu verhaften. Derselbe legte alsdann ein offenes Geständnis ab. Darnach war er in russische Dienste getreten, schlecht behandelt und für unwürdig angesehen worden, eine Uniform zu tragen. Das machte ihm das Leben unerträglich. Die beiden bulgarischen Flüchtlinge Grujew und Benderew rieten ihm, den Bulgaren einen Dienst zu leisten, indem er sie von der Schreckensherrschaft des Prinzen und Stambulows befreite. Unter den Mitschuldigen Iwanows befindet sich auch dessen Bruder in Sofia, der Iwanow Unterschlupf gewährt hatte. Verhaftet sind auch mehrere Studenten der Universität in Sofia, die des Anarchismus verdächtig sind.

Kolonniales.

— Das „Deutsche Kolonialblatt" veröffentlicht einen Bericht des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vom 28. Oktober, in dem Freiherr v. Schele meldet, daß er Mitte November von Kilwa aus in Begleitung des dortigen Bezirksamtmanns und der 6. Kompanie der Schutztruppe eine Expedition in das Gebiet der Wabena am oberen Ulanga unternehme. Am Rufidji werde er sich mit dem Stationschef von Kisaki, Ramsay, vereinigen, dann nach den Lipingobergen zum dortigen Sultan Kiwanga marschieren, bei dem sich seit Mai d. J. Feldwebel Kay mit 12 Askaris befindet. Zweck des Unternehmens ist die Erforschung und Sicherstellung einer möglichst direkten Verbindung mit dem Nyassasee und der dortigen Station der Antisklavereigesellschaft, die in die Verwaltung des Gouvernements übergeht. Ebenso soll in der Mafiti-Angelegenheit Ordnung geschaffen werden. Die Einfälle der Mafiti dauern fort, Ramsay hat zwar einen Teil der Häuptlinge gezüchtigt, aber es wird noch immer ein schwunghafter Sklavenhandel nach der Küste betrieben, so daß eine Unterwerfung nötig sei. In der Begleitung des Gouverneurs, der möglicherweise bis zum Nyassa vordringen will, befindet sich der Geologe Lieder, der wertvolle Entdeckungen zu machen hofft, da Kohlen bis hart südlich des Rovuma sich finden. Die Abwesenheit des Gouverneurs dürfte drei Monate dauern.

Deutschland, Frankreich und Rußland 1875.

In der „Voss. Ztg." stand neulich ein Pariser Artikel, worin berichtet wurde, ganz Frankreich glaube noch immer daran, daß Deutschland 1875 über Frankreich habe herfallen wollen, um es zu vernichten, daß es aber daran durch Rußland verhindert worden sei. Die „Voss. Ztg. beruft sich dafür auf Veröffentlichungen in den Pariser Blättern und namentlich auf eine solche, die unter der Ueberschrift „Die Uebermumpelung von 1875", nach Aufzeichnungen des verstorbenen C. Gavard, der in jenem Jahre französischer Geschäftsträger in London war, erfolgt ist. Dem gegenüber schreibt das Hamburger Bismarckorgan folgendes:

„Wir hätten nicht geglaubt, daß ein so ernsthaftes Blatt wie die „Voss. Ztg.", eine ganze Spalte dieses Druckes diesem Unsinn widmen würde. Allerdings sagt das Blatt am Schlusse selbst: „Alle diese Enthüllungen beweisen nur, welchen großen Teil der diplomatischen Thätigkeit leeres Geschwätz und Kannegießerei ausmachen." Dafür möchten wir andrerseits das, was die „Voss. Ztg." zitiert, doch nicht ausschließlich halten, sondern für eifriges Bestreben, Irrtümer, die politisch nützlich sind, von neuem hervorzurufen und festzuhalten. Wenn es gelingt, in der öffentlichen russischen Meinung die Unwahrheit zu akkreditieren, daß Rußland 1875 Frankreich geschützt habe, so entspricht es der psychologischen Entwickelung menschlicher Empfindung, daß Rußland sich in der Rolle, Frankreich zu schützen, gefällt und seinen Schützling auch für die Zukunft dementsprechend zu behandeln geneigt ist. Es liegt in der menschlichen Natur, Wohlwollen für diejenigen zu haben, denen wir Wohlthaten erweisen, wie Abneigung gegen diejenigen, von denen wir sie empfangen haben. Jedenfalls ist es für die französischen Bündnisbestrebungen nützlich, die Solidarität beider Länder schon von 1875 zu datieren. Daß die Legende, wenn sie sich in Frankreich und Rußland festsetzt, der Intimität zwischen beiden Ländern, so unnatürlich sie ist, förderlich sein muß, ist klar auch für weniger einsichtige Politiker, und wenn wir auch das russisch-französische Bündnis nicht fürchten, so liegt es doch in unserm Interesse, zu thun, was mit Anstand und Wahrheit geschehen kann, um dasselbe zu verhindern. Die Regierung hat das aktenmäßige Material in den Händen, um die 1875er Legende vollständig zu entkräften."

Diese Darstellung dürfte von einem sehr Sachkundigen ausgehen, sagt das „Berl. Frdbl.". Ob die Regierung der Aufforderung gemäß das aktenmäßige Material veröffentlichen wird, ist vorläufig kaum anzunehmen.

Deutscher Reichstag.

Erste Beratung des Centrumsantrages (Graf Hompesch und Gen.), betreffend die Aufhebung des Gesetzes vom 4. Juli 1872 über den Orden Jesu (Jesuitenantrag). Zur Begründung des Antrages bemerkt: Abg. Graf v. Hompesch (Centr.). Nur Gründe formeller Art haben es verhindert, daß der schon vor Jahren gestellte Antrag hier zur Verhandlung kam. Aber deshalb werden wir ihn mit nicht minderer Entschiedenheit vertreten, denn was wir fordern, fordern wir kraft unsres Rechts und für das katholische Volk. (Beifall im Centr.). In den Jahren des Kulturkampfes sah man die Jesuiten als eine hauptsächlich zu bekämpfende, staatsfeindliche Macht an. Heute kann davon nicht mehr die Rede sein. Sie haben sich nirgends als Friedensstörer erwiesen. (Sehr richtig im Centrum und links.) Wäre die Zahl der Jesuiten so groß wie die der Sozialdemokraten, so wäre das Jesuiten-Ausnahmegesetz auch sicher schon aufgehoben. Gehen doch selbst die Anarchisten anerkanntermaßen ungehindert von Ort zu Ort. Das ist doch eine demoralisierende Tendenz in der Gesetzgebung. (Sehr richtig! im Centr.). Unsre deutschen Bischöfe haben von Anfang an gegen das Jesuitengesetz protestiert, sie denken auch noch heute genau so. Und das katholische Volk hat in zahlreichen Petitionen das gefordert, was wir in unserm Antrage verlangen. Man hat das, was gegen die Jesuiten gesagt wurde, eben als eine Injurie gegen die gesamte katholische Kirche aufgefaßt. (Sehr richtig! im Centr.). Das legt uns doch die Erwägung nahe, ob es klug und weise ist, ein Gesetz aufrechtzuerhalten, welches Millionen deutscher Herzen verletzt. Ich bitte daher den Antrag anzunehmen. (Beifall im Centrum.) — Abg. Frhr. v. Manteuffel: Ich habe namens der Mehrheit meiner Freunde zu erklären, daß wir gegen den Antrag stimmen werden. Die Aufhebung desselben würde fernerhin den konfessionellen Frieden gefährden und in weiten Kreisen der Bevölkerung Widerstand finden. — Abg. Mirbach (Reichsp.): Wir haben zu dem Bundesrate das Vertrauen, daß er sich in keiner Weise beeinflussen lassen wird, dem Gesetz-Antrage seine Zustimmung zu geben. Im Interesse des konfessionellen Friedens lassen wir uns auf eine weitere Diskussion nicht ein. (Lachen im Centrum. Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) — Abg. Dr. v. Marquardsen: Auch ich habe namens meiner Freunde zu erklären, daß wir eine Entfaltung des katholischen Lebens in dem Jesuitengesetz nicht sehen können, dagegen von seiner Aufhebung eine Gefährdung des konfessionellen Friedens befürchten müssen. (Lachen im Centr.). Wir halten daher die Annahme des Antrags im Moment für ungeeignet. (Beifall rechts und bei den Natl.) — Abg. v. Holleuffer (kons.) erklärt, ein Teil seiner Freunde werde sich in Rücksicht auf die Parteiverhältnisse der Wahlkreise der Abstimmung enthalten. (Lachen im Centr. und links.) — Abg. Lotze (Reformp.) bemerkt, seine Fraktion nahm zu dem Antrage keine Stellung, sondern überlasse es jedem Mitgliede, nach seinem Ermessen zu stimmen. — Abg. Schroeder (freis. Vereinig.): Den Vergleich der Jesuiten mit den Sozialdemokraten und Anarchisten muß ich als Uebertreibung und Entstellung bezeichnen. Hat doch selbst ein Papst einmal den Jesuitenorden aufgehoben. Auch bei uns ist das Verbot aus politischen Gründen hervorgegangen. Der Staat soll die Freiheit der Einzelnen garantieren, er darf daher nicht eine Organisation dulden, die sie zu beeinträchtigen geeignet ist. Ich bitte Sie daher, im Interesse des Staates den Antrag abzulehnen. (Beifall rechts.) — Abg. Dr. Lieber (Centrum): Ich danke den Herren von der Rechten und von der nationalliberalen Partei dafür, daß sie durch ihre Erklärungen uns Klarheit geschafft haben. Auf die Ausführungen des Vorredners glaube ich nicht näher eingehen zu brauchen. Hinter ihm steht ja nur ein volles Dutzend Hintermänner. (Heiterkeit im Centrum.) Das Jesuitengesetz ist ein Mittel des Kampfes gegen Rom gewesen, es ist also ein recht eigentliches Kulturkampfgesetz. (Bravo im Centr.) Die Mehrzahl der Katholiken empfindet es sogar als eins der blutigsten Kulturkampfgesetze. (Sehr richtig! im Centr.) Nur für die deutschen Jesuiten aber fordern wir die Zulassung. Ausländer kann der Staat, wenn sie sich wirklich das zu Schulden kommen lassen, was man den Jesuiten nachsagt, auf Grund des Strafgesetzes jederzeit anfassen. Gegen den Protestantismus lehren die Jesuiten nichts andres als jeder Katholik. Wir kennen insgesamt nur eine Wahrheit, aber wir erkennen an, daß jeder sich auf dem Wege zur Wahrheit befinden kann. (Lachen links, Beifall im Centr.) Das kann den konfessionellen Frieden nicht beeinträchtigen. Man bezeichnet das Jesuitengesetz als ein rein politisches. Nun aber hat der Kardinalstaatssekretär wiederholt erklärt, der päpstliche Stuhl enthalte sich jeder Parteinahme in innerdeutschen Angelegenheiten und zwischen dem Dreibund und dem französisch-russischen Bündnis. — Mit wenigen Worten erklärten sich darauf die Redner der Polen und Welfen für den Antrag des Centrums. Mit Pathos und Humor trat Abg. Dr. Sigl für den Jesuitenantrag ein und entfesselte zeitweise wahre Stürme der Heiterkeit. Das Haus war darauf erschöpft und wurde bei der Abstimmung zunächst ein Antrag der freisinnigen Volkspartei auf bloße Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes (Expatriierung) abgelehnt, darauf aber der Centrumsantrag selbst mit 172 gegen 136 Stimmen angenommen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht zunächst die erste Lesung des Gesetzes betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene. Das Gesetz bezweckt die Gleichstellung dieser Invaliden mit denen aus dem französischen Kriege. — Abg. Kropatscheck (kons.): Wir begrüßen den Entwurf mit Freuden und danken den Regierungen dafür, daß sie mit demselben einem Wunsche des Hauses entsprochen haben. Wir wünschen aber trotzdem Kommissionsberatung, um durch dieselbe darüber informiert zu werden, wie sich die Zahl der in Frage kommenden Invaliden auf die einzelnen Kontingente verteilt. — Abgeordn. Fritzen (Centr.): Auch ich befürworte die Verweisung des Entwurfs an eine Kommission. Abgesehen von sonstigen Bedenken halten wir es nicht für gerechtfertigt, daß über die Handhabung des Gesetzes nur die Militärbehörden befinden sollen und nicht die ordentlichen Gerichte. Wir hoffen aber, daß die Erledigung in der Kommission so schnell vor sich geht, daß die zahlreichen Invaliden und Familien von solchen die Wohlthaten des Gesetzes noch vor Weihnachten genießen. (Beifall). — Abg. von Schoening (kons.) spricht seine Freude über die Einbringung des Entwurfes aus, bedauert aber, daß er nicht auch einzelne Kategorien von Offiziersinvaliden besonders berücksichtigt habe. — Abg. Dr. Pieschel (natl.) hätte bei dieser Gelegenheit gern den Wunsch erfüllt gesehen, daß auch gewisse Ungleichheiten bei der Versorgung von Invaliden ausgeglichen worden wären. — Abg.

IV. 93. 20a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Raoul wollte den Laden verlassen, aber die Mutter Martins, welche den Wortwechsel gehört hatte, trat begütigend auf ihn zu und nötigte ihm die Laterne auf.

„Der Martin hält immer so unnütze Reden," sagte sie in freundlicherem Ton, als man von ihr erwarten konnte. „Hat sich was zu spionieren in dem Chateaurand, wo sogar die Ratten Reißaus nahmen gleich dem alten Fournier. Der Berg sagt es keinem vorher, wenn er sich rühren will. Hier, junger Herr, ist die Laterne. — Ihr könnt sie morgen wieder bringen und mir erzählen, wie Ihr die Nacht in Chateaurand geschlafen habt. Dort links um den Berg herum geht Euer Weg, und da, wo der Felsen am steilsten und finstersten emporsteigt, da gerade drunter liegt Eure Besitzung. Mein verstorbener Mann meinte, der Fels sei gut, um die rauhen Nordwinde abzuhalten, die über den See kommen und denen von Boyanne oft die Trauben schon in der Blüte erfrieren machen. Darum legten wir dort die ersten Weinberge an. Die gefielen aber dem alten Fournier so gut, daß er sie durchaus haben wollte und uns darum betrog. . . . Aber es giebt eine Wiedervergeltung schon auf dieser Welt. Der Fels ist auch gut zu andrem, als um die Nordwinde abzuhalten. Nicht wahr, Martin?"

Unter dem unheimlichen Gekrächze der Alten und dem höhnischen Lachen des Schiffers verließ Raoul den Laden und eilte in der angedeuteten Richtung weiter.

Der Mond stand in voller Klarheit am Himmel. Scharf und zackig hoben sich die dunklen Formen des Felsens von der geisterhaft durchsichtigen Atmosphäre ab. Wie eine mattgeschliffene Metallscheibe lag tief unten der schmale gegen Süden reichende Arm des Lemansees, an seinem Ende umgeben von einem zuckenden und flimmernden Halbkreis glühender Punkte, den Lichtern von Genf.

An einer Wendung der Straße blieb Raoul plötzlich stehen. Was da auf buschiger Laubterrasse, säulengetragen und marmorschimmernd in das Mondlicht stieg, konnte unmöglich sein Eigentum sein . . . Mit angehaltenem Atem trat er auf das Gartenportal zu und hob die Laterne nach den goldenen Buchstaben, die ihm in Gesichtshöhe entgegenflimmerten — Chateaurand.

Mit unsicherer Hand prüfte Raoul die Schlüssel, einer öffnete. Wie ein Trunkener taumelte er über die glänzenden Kieswege und Treppen, an Statuen und Springbrunnen vorbei und erreichte das Wohnhaus, einen leichten, geschmackvollen Bau mit rebenüberkleidetem Portikus, wie es der feinsinnigste Aristokrat seiner Vaterstadt nicht gefälliger hätte herstellen können.

In einem solchen Hause, angesichts der großartigen Natur seiner Heimat auszuruhen von des Lebens Mühe, hatte Raoul sich einst geträumt — dieser Traum war verkörpert.

Feierlich öffnete Raoul das Haus und durchirrte langsam die wohnlich und prächtig zugleich eingerichteten Gemächer, in denen der Wucherer Fournier den Lohn seiner Sünden in beschaulicher Zurückgezogenheit hatte genießen wollen. Warum hatte er es nicht gethan?

Raoul vergaß darnach zu fragen. In einigen Zimmern flammten unter seiner bebenden Hand die Lampen auf und bald verkündeten die hellerleuchteten Fenster von Chateaurand die Ankunft des neuen Gebieters.

Unter der Macht dieser reizenden Wirklichkeit hatte Raoul alles vergessen, was außer derselben lag, auch die dunklen Reden derer, die ihn um sein Glück beneideten — im pompejanisch ausgeschmückten Saal des Hauses, auf seidenen Pfühlen ausgestreckt, umkost von den balsamischen Düften, die aus der offenen Balkonthür hereindrangen, mit gekreuzten Armen lehnte Raoul und durchlebte angesichts der fernher schimmernden Lichter seiner Vaterstadt die Stimmungen eines Menschen, der noch eben mit ruhigem Blick dem Elend ins hagere Gesicht geschaut hat und sich plötzlich auf die Sonnenhöhe des Glücks versetzt sieht.

Raoul schlief diese Nacht nicht. Schon das erste Morgengrauen fand ihn wieder im Garten, die Grenzen seines Eigentums umschreitend, und Chateaurand hatte stets neue Ueberraschungen für ihn.

So war er in dem rückwärts zwischen Berg und Fels liegenden Theil seines Grund und Bodens angekommen, über dem in nächster Nähe der Fels drohend und finster emporstieg.

Da stockte plötzlich sein bisher wie beschwingter Fuß — ein ungeheurer Felsblock lag an der Stelle, wo der Stall von Chateaurand gestanden hatte, und von diesem selbst waren nur geknickte Balken und einige Mauerreste übrig.

Der ganze Hofraum und der hinter ihm gelegene Weinberg bot einen Anblick der grauenhaftesten Verwüstung.

Felsblöcke und Schutt lagen überall umher, geknickte Obstbäume und verschüttetes Land zeigten weit hinauf den

Herbert (Soz.): Auch ich sehe in dem Entwurf die Erfüllung einer Ehrenschuld, ich habe aber den Wünschen des Vorredners den weiteren hinzuzufügen, daß bei der Gewährung der Unterstützungen keine politischen Unterschiede gemacht, daß dieselben auch Sozialdemokraten ohne weiteres gewährt werden. — Abg. Dr. Boeckel (Reformpartei) weist darauf hin, daß viele Leute infolge der Strapazen nachträglich krank geworden seien, die aber von den Unterstützungen ausgeschlossen seien, weil sie den Ursprung ihrer Krankheiten nicht nachweisen könnten. Man dürfe nicht rasten, bevor nicht alle Bedürftigen einen Ehrensold hätten, damit nicht immer wieder zur Wahrheit werde: „Du, Bruder, nimm den Bettelstab, Du bist Soldat gewest." — General-Leut. v. Spitz erwidert, daß die Militärverwaltung Unterstützungen in liberaler Weise bewillige; sie könne nur nach den Normen des Gesetzes vorgehen und müsse sich nach den vorhandenen Fonds richten. Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an die Budgetkommission verwiesen. — Es folgt die erste Beratung der Verordnungen, betreffend die Zollzuschläge gegen Rußland. — Abg. Moeller (natl.): Es ist hier nicht die Stelle, um zu untersuchen, ob der Zollkrieg notwendig war oder nicht. Wir wollen aber doch dem Wunsche Ausdruck geben, daß er so schnell wie möglich beseitigt werde. — Abg. Rickert (fr. Verein.) schließt sich dem Wunsche des Vorredners an. — Reichsschatzsekretär Dr. Graf Posadowsky: Es handelt sich hier um zwei verschiedene Fälle. Einmal um Waren, die bei Erlaß der Verordnung die Grenzen passiert hatten, dann aber noch nicht verzollt waren. In diesem Falle wird der Bundesrat von Fall zu Fall eine wohlwollende Prüfung eintreten lassen. Dann aber handelte es sich um vor Erlaß der Verordnung gemachte Abschlüsse über Waren, die erst später die Grenze passieren sollten. — Abg. v. Heereman (Centr.): Wir verzichten jetzt auf weitere Ausführungen, beabsichtigen aber, dieselbe Resolution einzubringen, wie sie der Abg. Moeller ankündigte. — Abg. Schönlank (Soz.) erklärt, seine Freunde seien gegen jeden Zollkrieg und würden gegen die Zollverordnungen stimmen, welche notwendige Lebensmittel verteuerten. — Abg. Kanitz (kons.) widerspricht lebhaft und im Interesse des Ostens dem Standpunkt des Vorredners. Ob denn Redner wolle, daß man in Ostpreußen so zurückkomme, daß man dort schließlich werde Kanarienvögel essen müssen. (Heiterkeit.) — Abg. v. Salisch (kons.) kündigt einen Antrag an, die Regierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfs aufzufordern, welchem zufolge künftig auch alle diejenigen Waren besteuert werden sollen, welche zur Zeit noch zollfrei eingehen Redner nimmt dabei hauptsächlich auf Flachs Bezug. — Abg. Schönlank (Soz.) erinnert daran, mit welcher Entschiedenheit ein Antrag auf Flachszölle schon früher stets zurückgewiesen worden sei. Glauben Sie doch nicht, daß die wirtschaftlichen Interessen des ganzen deutschen Volkes auf die Dauer unter Ihrer Begehrlichkeit leiden können, einer Begehrlichkeit, welche ja schon der Staatssekretär von Marschall gekennzeichnet hat. Ginge es nach Ihnen, so wäre das ganze deutsche Reich ein einziger altpreußischer Gutsbezirk, das Volk das lebende Inventar darin und Sie die Herren. (Heiterkeit.) Von dem Grafen Kanitz sei es nachgerade zweifelhaft, wie sich derselbe eigentlich zum russischen Vertrage stelle. — Abg. Möller bemängelt, wie schon vor ihm der Abg. Rickert in seiner kurzen Bemerkung, daß der Schatzsekretär in seiner Erklärung zwischen spekulativen und nichtspekulativen Einfuhrverträgen habe unterscheiden wollen. Insofern sei diese Erklärung unbefriedigend, denn eine solche Unterscheidung sei zu schwierig. Hier handle es sich nur darum, gutgläubig vor der Zollverordnung abgeschlossene Ware von dem Zollzuschlag zu befreien. — Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen diesem Redner und dem Abg. von Salisch erklärt Schatzsekretär Graf Posadowsky, der Bundesrat habe Grund, sich die Entscheidung darüber, ob es sich um spekulative Abschlüsse handle oder nicht, vorzubehalten. Aber der Bundesrat sei durchaus geneigt, alle auf reelle Lieferung abgeschlossenen Verträge von dem Zollzuschlag zu befreien. — Mit abermaligem Meinungsaustausch zwischen v. Salisch und Schönlank endet die erste Lesung. — In zweiter Lesung werden sofort nachstehende zwei Anträge eingebracht: Ein Antrag (Resolution) von Heereman-Möller fordert die Regierung auf, Vorsorge zu treffen, daß die Aufhebung des Zollzuschlags (also Rückzahlung bereits erhobener Zollzuschläge) den bona fide kontrahierten Waren gegenüber erfolge. Ein Antrag v. Salisch und v. Ploetz will dagegen der Regierung die Befugniß geben, auch auf die nach unserm Zolltarif zollfreien Waren Kampfzölle zu erheben. — Abg. Freiherr v. Heereman (Centr.) befürwortet seinen Antrag und bekämpft den Antrag v. Salisch. — Abg. Dr. Hammacher (natl.) hält den Antrag v. Salisch unannehmbar, da derselbe der Regierung die Befugnis gebe, Rohmaterialien, die heute zollfrei eingehen, mit hohem Zoll zu belegen. Mit dem Antrage Heereman ist Redner einverstanden. Die Form der Durchführung überläßt er dem Bundesrat. — Reichsschatzsekretär Graf v. Posadowsky-Wehner erklärt, daß im Bundesrat Einverständnis mit dem Prinzip des Antrages Heereman vorhanden sei. — Abg. v. Staudy (dc.) kann dem Antrage Salisch nicht zustimmen, da die darin enthaltene Forderung nur durch ein Gesetz in Kraft gesetzt werden kann. — Abg. Möller (natl.) spricht für den Antrag Heereman und hofft, daß v. Salisch seinen Antrag zurückziehen werde. — Abg. v. Salisch (dc.) kann diesem Wunsche nicht entsprechen, hofft vielmehr, daß die Regierung auf Grund seines Antrages einen Flachszoll einführen werde. — Die Vorlage wird in zweiter Beratung genehmigt; die beiden Anträge Heereman und v. Salisch, die als Resolutionen gefaßt sind, kommen bei der dritten Lesung zur Abstimmung. — Es folgt die Beratung des Handelsvertrages mit Columbien; derselbe wird nach kurzer Empfehlung durch den Abgeordneten Jebsen (natl.) in erster und zweiter Lesung angenommen. — Bei der sodann folgenden Beratung des Uebereinkommens mit Serbien über gegenseitigen Muster- und Markenschutz wünscht Abg. Schmidt Elberfeld (fr. Vp.) die Aufnahme der Meistbegünstigungs-Klausel bei allen ähnlichen Verträgen. — Staatssekretär Dr. Nieberding will diesen Wunsch in Betracht ziehen; in allen Fällen wird jedoch die Meistbegünstigungs-Klausel nicht erreichbar sein. Die Gegenseitigkeit wird sich ebenfalls nicht immer vereinigen lassen. Von der Regierung wird das Erreichbare stets angestrebt. — Dr. Hammacher (natl.) wünscht Vorberatung durch die Handelsvertragskommission. — Staatssekretär Dr. v. Boetticher will diesem Wunsche nicht widersprechen, hofft aber auf rechtzeitige Erledigung noch vor den Weihnachtsferien. Das Haus beschließt Kommissionsberatung. — Der internationale Vertrag zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See in Verbindung mit dem dazu gehörigen Gesetzentwurf wird in erster und zweiter Lesung debattelos genehmigt. Hierauf vertagt sich das Haus.

Aus nah und fern.

Vier Kinder eines Fabrikarbeiters in Elberfeld erstickten in der verschlossenen Wohnung, weil sie mit Streichhölzern spielten und dadurch einen Stubenbrand verursacht hatten.

Ein großer Brand zerstörte in Aachen das Gebäude, in welchem die Spinnerei von Biesing und Contzen, sowie die Weberei von Max Heimann sich befindet. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend. Auch sind mehrere Menschenleben zu beklagen und bedeutende Verletzungen vorgekommen.

Aus Amors Reich. Folgende allerliebste Szene, die mitten aus dem Leben gegriffen ist, zeigt, daß Ehen nicht nur im Himmel geschlossen werden. In ein Geschäft in Dannenberg (Mecklenburg) kommt eines schönen Tages eine Bauernfrau aus dem Kundenkreise und bittet die Hausfrau: „Min lew Fru, wi möt hier hüt mal Koffee drinken; hier hebt Se twee Mark, nu mokt Se uns dasör een good Taß Koffee; wi kemmt naher wedder, bringt abers noch een por Frün'n met. Uns Fieken (unser Sophiechen) schall nästens Brut (Braut) wär'n un woll'n mal sehen, of wi dat hüt nich all torecht snaken könnt." Gesagt — gethan. Nachdem der Kaffee gebraut ist, kommt auch die andre Partei herein, bestehend aus Krischan, dessen Vater und einer Anzahl Bauersleute aus der „Frünnschaft". Die Gesellschaft nimmt um den Kaffeetisch Platz, und die Verhandlungen können beginnen. Der realistisch veranlagte Vater des präsumtiven Bräutigams hatte einzuwenden: „Aebers söbenhunnert Daler (Mitgift) is nich recht nog" und trotz des Hinweises der redegewandten Mutter des Mädchens: „He, Krischan mag se abers doch so geern liden un da kömmt dat up hunnert Daler nicht an" ließ sich Krischans Vater in der Wertschätzung seines Sohnes nicht irre machen und die Verhandlungen wurden ohne Erfolg abgebrochen. Hoffen wir, daß sich der sackrische „Olle" noch eines Besseren besinnt und Fieken „glückliche Braut" ihres Krischan wird.

Ein Opfer seines Berufes ist der Pariser Geheimpolizist Colson geworden. Derselbe hatte von dem Sicherheitschef Goron den Auftrag erhalten, beim Postschalter in der Rue Etienne-Dolet einen gewissen Duval abzufassen, der im Verein mit dem nach London geflüchteten Spitzbuben Polain einen großen Diebstahl bei einer begüterten Witwe verübt hatte. C. begab sich in Begleitung des Geheimagenten Froger an Ort und Stelle, wo, wie die Behörde erforscht, Duval seine Korrespondenzen aus London in Empfang zu nehmen pflegte. Beide warteten vergebens mehrere Stunden, als Duval — es war abends 7 Uhr — erschien. In dem Moment, als beide Beamte sich auf den Dieb stürzten, zog dieser plötzlich ein Messer aus der Tasche, mit welchem er dem unglücklichen Colson zwei so schwere Wunden in die Herzgegend beibrachte, daß dieser wie leblos niedersank. Hierauf zog der Mörder einen Revolver aus der Tasche, um zweimal auf Froger zu schießen. Glücklicherweise vermochte dieser auszuweichen und mit Hilfe der Menge Duval festzunehmen. — Colson, der nach dem Hospital Tennon transportiert wurde, ist dort bald seinen Verletzungen erlegen, nachdem der Polizeipräfekt ihm noch seine Ernennung zum Kommissar und die vom Minister des Innern ihm gewährte goldene Medaille erster Klasse überbracht hatte.

Kunst und Natur sei eines nur. Dieser Tage stand vo einem Grafschaftsgericht in Lancashire ein Bauchredner als Kläger. Eines Tages hatte sich der Bauchredner sehr viel darauf zugute gethan, daß er das Geheul eines Hundes nachahmen könne und legte bei Seacombe Ferry eine Probe seiner Geschicklichkeit ab, indem er mit einem Stock unbarmherzig auf eine Handtasche losschlug, aus welcher jammervolles Hundegekläff und Geheul ertönte oder zu ertönen schien. Die Vorstellung war so gelungen, daß eine alte Dame auf den Künstler eindrang und ihn mit ihrem Regenschirm bearbeitete, bis man ihr klarlegte, daß es sich blos um einen Scherz handle. Aber ein zweiter Zuschauer, ein Fleischer namens Scott, verfuhr nicht so gelinde. Er stürmte über die Straße, packte nun den Bauchredner am Halse, schlug auf ihn los und traf ihn so kräftig, daß derselbe wegen einer Beschädigung des Ohres das Bett hüten mußte. Er klagte nach seiner Genesung auf Schadenersatz und gab vor Gericht als Probe seiner Kunst die Prügelei der Handtasche zum besten. Der Richter in Wallasey hatte salamonische Weisheit genug, die Klage abzuweisen, aber Kläger und Beklagten die Bezahlung ihrer Kosten zu überlassen.

Leiden russischer Flüchtlinge auf offenem Meer. Amerikanische Walfischfänger stießen, wie die Blätter melden, im Meere von Ochotsk auf ein offenes Boot, in dem sich zehn nach Sibirien verbannte russische Sträflinge befanden. Die Flüchtlinge, die bereits Tage lang ohne Lebensmittel und ohne Wasser gewesen, wurden in bedauernswertem Zustande angetroffen. Die Leute hatten unter strenger Bewachung als Holzschläger in einer Strafkolonie der Insel Sachalin arbeiten müssen. Monate brauchten sie, um ohne Aufsehen sich Gegenstände zu verschaffen, die für ihre Flucht unentbehrlich waren. Zuerst gelang es ihnen, einen eisernen Kessel und eine Pfanne verschwinden zu lassen und im Walde zu verstecken. Nur der Weg aufs Meer stand ihnen zur Flucht offen, und sie beschlossen, in dem offenen Boot der Wachmannschaft diese zu bewerkstelligen. Aber da ihre Peiniger die Ruder sorgfältig unter Verschluß hielten, so mußten sie sich erst solche unter unsäglicher Vorsicht selber heimlich anfertigen. Als Proviant brachte jeder täglich eine Tasche voll Reis bei Seite. Um sich des Bootes zu bemächtigen, mußten sie die Wächter überrumpeln, die jedenfalls ins Meer gestürzt wurden. Die Leiden der Flüchtlinge auf dem Meere waren entsetzlich. Nicht bloß der Hunger und Durst, sondern auch der fast wahnsinnige Eifer, durch angestrengtes Rudern eine möglichst große Strecke zwischen sich und dem benachbarten Lande zu bringen, erschöpfte ihre Kräfte bis aufs äußerste. Auf alle Fälle wollten sie lieber verhungern, als wieder in die Hände ihrer Peiniger fallen, und so ruderten sie, trotzdem schon alle ihre Lebensmittel und ihr Bischen Wasser verbraucht war, als sich ihnen schon ein rettendes Schiff nahte, von diesem weg, da sie es für ein russisches hielten. Erst als man dort ihr Gebahren richtig deutete und das Sternenbanner aufzog, hielten sie auf das Schiff zu und wurden an Bord gastlich aufgenommen. Auf die drei Schiffe der Walfischflotte verteilt, sind sie nun inzwischen in San Francisco angekommen.

Recht nette sanitäre Zustände müssen in Konstantinopel herrschen. „In großer Aufregung befindet sich nämlich gegenwärtig die dortige Bevölkerung. Man spricht von zahlreichen Vergiftungen, die von Sanitäts-Aerzten ausgeübt werden sollen, um sich die Gelder, die zur Bekämpfung der Cholera bestimmt sind, anzueignen. Vor kurzer Zeit wurde einer dieser Aerzte von einem Griechen niedergeschossen, weil er des letzteren Kind mit Pillen vergiftet haben soll. Ein italienischer Architekt namens Gallerini habe auch solche Giftpillen erhalten. Nach Einnahme von einer Pille wurde ihm aber so schlecht, daß seine Tochter die übrigen Pillen aufs italienische Konsulat zur Analyse gebracht haben soll, und das Konsulat habe nunmehr Klage bei der betreffenden Behörde erhoben. Jeder verdächtige Kranke, wenn er auch nur betrunken ist, werde mit Gewalt in das Munizipalitäts-Spital geschleppt und komme von dort nicht mehr lebendig heraus. Thatsache ist, daß man dort allgemein solche Angst vor den Aerzten hat, daß viele Kranke um keinen Preis nach ärztlicher Hilfe ihre Zuflucht nehmen und lieber in ihrer Krankheit dahinsiechen wollen. Thatsache ist auch, daß ein Munizipalitäts-Arzt einen betrunkenen russischen Matrosen durchaus ins Spital bringen wollte, er wurde aber von den Kameraden des letzteren so hart geschlagen, daß er von seinem Vorhaben abstehen mußte. Die herrschende Aufregung ist, wie gesagt, groß, und man befürchtet, daß es zu einem Aufstand komme.

Weg, den sie gekommen. Die Spuren waren so neu, als habe der Bergsturz vor wenig Stunden stattgefunden und einzelne Steintrümmer waren bis an das Wohnhaus gerollt. —

Stumm, mit gefalteten Händen und bleichem Antlitz sah Raoul empor zu den finsteren überhängenden Felsen, welche sein kaum errungenes Glück fast zertrümmert hatten, bevor er davon Besitz ergriffen hatte.

Deutlich erkannte er die hellen Bruchstellen, an denen sich die Felsen losgelöst aus ihrer scheinbar urewigen Verbindung und das Verderben thalwärts getragen hatten gegen die zierlichen Werke von Menschenhand.

Jetzt verstand Raoul die dunklen Reden der Krämerfamilie und wußte, warum der alte Wucherer Fournier samt seiner Dienerschaft entflohen war.

Er erinnerte sich, von dem Naturereignis sogar in der Zeitung gelesen zu haben, aber die Nachricht hatte bei der Aufregung der letzten Tage keinen Halt in seinem Gedächtnis.

Jetzt begriff er auch, warum Fournier sein Eigentum nicht zum Kauf ausgeboten, sondern verlost hatte.

Ein Käufer hätte es jedenfalls in Augenschein genommen, die armen Landleute und Glücksjäger, denen die Lose angeboten wurden, griffen blindlings zu, und Fournier war für seine Verluste gedeckt, ehe ein zweiter Felsensturz sein schönes Eigentum vollständig vernichten konnte.

Raoul hatte so viel wie nichts an die Erwerbung von Chateaurand gewendet und doch war ihm, als habe Fournier eine große Freveltat an ihm begangen, daß jener ihm einen Augenblick einen Besitz vorgegaukelt, der nun wieder in trostlose Leere schwand. —

Raoul richtete sein gesenktes Haupt wieder auf. Stand denn nicht Chateaurand und sein davor gelegener prächtiger Garten, über den die ersten schrägen Strahlen der Sonne schimmerten, unverletzt und war nur verloren, wenn er sie verloren gab?

Ein Stall war zertrümmert, einige Weingärten waren verschüttet — was weiter kommen sollte, mußte man erwarten.

Raouls Entschluß war gefaßt.

Hier, auf diesem herrlichen Erdenfleck, zu dessen Herrn ihn das Schicksal, trügerisch oder nicht, gemacht hatte, wollte er bleiben.

Und wenn das Schlimmste, was die Uebelwollenden erwarteten, eintraf, wenn der Berg das Menschenwerk an seinem Fuß nicht duldete, so sollte er auch ihn unter seinen Trümmern begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Empfindung der Schmerzen

wird bei den verschiedenen Völkern verschieden ertragen. Wie weit eine Abstumpfung dagegen gehen kann, darüber äußert sich Vitan Hassan in seinem Werke „Die Wahrheit über Emin Pascha" folgendermaßen:

„Ein Mann in Khartum nimmt in meiner Gegenwart eine glühende Kohle, streckt sein Bein aus und legt mit unerschütterlichem Gleichmut die Kohle auf eine Wunde. Ein weißlicher Rauch steigt auf, ich höre das Knistern des verbrannten Fleisches, ich spüre den starken Fettgeruch, der sich davon verbreitet. Ich beobachte den Mann, der unbeweglich bleibt; keine Muskel in seinem Gesicht zuckt, und auch nicht das geringste Anzeichen von Schmerz macht sich bemerkbar. Als er endlich die Kohle abnimmt, sagt er zu seinem Bein: „Wenn du in drei Tagen nicht heil bist, schneide ich dich ab," wobei er seinen Dolch spielen ließ. Ich weiß nicht, ob das Bein diesen Rat beherzigt hat, da ich den Mann nicht mehr gesehen habe. Ich bin aber fest überzeugt, daß er es sich mit derselben Kaltblütigkeit abgeschnitten haben würde, wie er es gesagt hatte."

Ein andres Beispiel: „Ein Kameltreiber bittet eine Frau, die vor der Thür ihres Hauses sitzt, um Feuer für seine Cigarette. Die Frau bringt ihm in der bloßen Hand eine glühende Kohle. Er würde sich ihr gegenüber feige vorgekommen sein, wenn er sie in der Gleichgiltigkeit gegenüber dem Schmerz nicht hätte überbieten können. Er faßt also die Kohle mit den Fingern, legt sie auf sein nacktes Bein, wirft seine fertige Cigarette auf die Erde, zieht seine Büchse heraus und dreht sich langsam und gelassen eine neue, während sein Fleisch brennt. Wie er mit der Cigarette fertig ist, nimmt er die Kohle mit den Fingern und zündet die Cigarette an. Darauf wirft er das Feuer zur Erde, macht der Frau seinen Salam und setzt seinen Weg fort."

Es würde überflüssig sein, diese Beispiele zu vermehren. Es ist allbekannt, daß die Sudan-Araber bei ihren Belustigungen ihren Mut darin zu zeigen suchen, daß sie sich mit entblößtem Oberkörper von allen aufs heftigste mit der Nilpferdpeitsche schlagen lassen, ohne daß sie mit den Wimpern zucken, selbst wenn das Blut in Strömen herabrinnt und Fleischfetzen sich bisweilen unter der Peitsche loslösen; denn bei dem geringsten Zeichen von Ungeduld oder Schmerz werden sie für feige gehalten und aus der Gesellschaft ausgestoßen. (IV. 93. 20b

Zum Schluß der Saison.

Bühring's Hotel.

Am Sonntag, den 10. December d. J.

Großes Streich-Concert

mit **verstärktem** Orchester und ganz **neuem** Programm.
Anfang Abends 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Nach dem Concert Tanz.

Hierzu ladet freundlichst ein

Die Malchower Stadtcapelle.
C. Leßle.

Programm.

1. Ouverture z. Op. «Belisar» . . . . . Donizetti.
2. Duett a. d. Op. «Lucia di Lammermoor» . . Donizetti.
3. Für Dich mein Leben. Walzer (neu) . . . Jüttner.
4. Schnedderedeng. Concert-Polka (neu) . . . C. Welker.
5. Ouverture a. d. Operette «Die Soldatenbraut» (neu) Latann.
6. Deutschlands Zukunft. Patriotisches Lied (neu) Starke.
7. Arie a. d. Operette «Fürst und Mönch» . . Alberti.
8. **Das musikalische Jahr.** Gr. Wandel-Panorama (neu) (Text ausgelegt) . . . . . H. Starke.
9. Influenza-March! (neu) (mit Text) . . . Hollaender.

Heinr. Flum,

44 Langestraße 44

empfiehlt einem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend ganz ergebenst sein großes Lager zu Weihnachts-Einkäufen, bei reeller Bedienung und billig gestellten Preisen und macht auf folgende Gegenstände besonders aufmerksam:

Geschnitzte Holzsachen:
Rauchtische, Rauchservice, Cigarrenschränke, Schirmständer, Garderoben-, Handtuch- u. Schlüsselhalter, Bürsten-, Skat-, Tabak-, Cigarren-, Geld-, Kamm-, Handarbeits- u. Schreibkästen, Borten, Panele, Console, Asch-, Streichholz- u. Obstmesserständer u. s. w.

Lederwaaren:
Portemonnaies, Cigarren-, Brief-, Banknoten- u. Visitenkartentaschen, Photographie- u. Poesie-Albums, Schreibmappen, Schreibunterlagen, Handschuh- u. Schmuckkästen, Hand-, Ring- u. Umhängetaschen, Necessaires u. s. w.

Neue Gesellschaftsspiele, Schachbretter, Croquetspiele.
Prima Solinger Taschenmesser u. Scheeren.
Tannenbaumschmuck.
Photographie-Rahmen u. -Ständer, Staffeleien.

Feine, echt japanesische Sachen:
Luxus-Artikel, Nippes, Vasen, Figuren. Alles in hübscher Auswahl, auch viele Neuheiten.

Wirtschaftsgegenstände:
Messer u. Gabeln, Salz u. Mehlfässer, Gewürzspinde, Brotkörbe, Caffeebretter, Rolltischdecken u. dgl. m.

Toilettengegenstände:
Große u. reichhaltige Auswahl feinster Seifen, Pomaden, Parfümerien, alles aus den ersten Fabriken Deutschlands.

Specialität: Frisier-, Staub-, Kinder- u. Taschenkämme. Zahn-, Nagel-, Kopf-, Kleider-, Hand-, Taschen- u. Möbelbürsten, Toilettenspiegel, Steh-, Hand- u. Hängespiegel u. dgl. m.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine

Weihnachts-Ausstellung

eröffnet habe. Selbige bietet in diesem Jahre ganz besonders reiche Auswahl an **Luxus-, Majoliken-, Porzellan-, Leder- und Spielwaaren.**

Um geneigten Zuspruch bittet — Hochachtungsvoll

A. Schleiff.

Die Eröffnung

meiner

Weihnachts-Ausstellung

in

Spielwaaren, ff. Puppen, sowie praktischen Gebrauchs-Gegenständen zeige ich hiermit an und halte selbige zu diesem Weihnachten in größter Auswahl, bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

Ernst Traudes.

Zum Schluß der Saison.

Am Sonntag, den 10. December, Abends 7 Uhr

Großes Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Braun.

Die Eröffnung meiner

Weihnachtsausstellung

erlaube ich mir einem hochgeehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen.
Ich empfehle besonders

ff. Toilette-Seifen u. Parfüm's

in sehr geschmackvollen Arrangements aus **nur renommirtesten Fabriken.**
Ferner **Lichte, Christbaumschmuck, Lametta, Cakes, ff. Chocoladen u. Marzipan, Gelée** in nur Ia Qualitäten zu billigsten Preisen.
Zu einem Besuche lade ganz ergebenst ein

Langestr. 119. — Hochachtungsvoll **Richard Range.**

Adler-Drogerie
Malchow.

Ia franz. Catharin. Pflaumen,
Ia große türk. Pflaumen,
ff. ital. Schnittbirnen.

Syrup, feinste Sorten,
Succade,
Orangeat,
Hirschhornsalz, ganz u. gestoß.,
Gewürze aller Art, ganz u. gestoß.

Kaffee, roh u. gebrannt, feinste Sorten.

Ia Puderraffinade,
Zucker, ganz u. gemahl.,
Ia Bourbon-Vanille,
Mandeln, süße u. bitt.,
Citronenoel,
Rosenwasser,
Pfirsichwasser.

Adler-Drogerie
feine Toilett-Seifen,

pr. Pfd. nur 40 u. 50 Pfg.

Große Auswahl in
Puppen u. Spielsachen, Tannenbaum-Decoration, sowie Confect und Cacks
empfiehlt

Fr. Krüger.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.



Junges, kernfettes
Roß-fleisch
empfiehlt

H. Sachtleben.

H. Kosegarten's Conditorei

empfiehlt ihre diesjährige reichhaltige
Weihnachtsausstellung
einem geehrten Publikum Malchow's und Umgegend angelegentlichst.

Jugendschriften und Bilderbücher

in besonders großer Auswahl halte ich zu **Weihnachtsgeschenken** bestens empfohlen.

H. Westendorff.

Die städtische
Realschule zu Teterow,

lateinlose höhere Bürgerschule mit 6jährigem Lehrkursus, umfaßt im Schuljahre 1894/95 die 5 Klassen VI—II. Ziel der Anstalt: **Berechtigung zum einjähr. Militärdienste.** Näheres durch den Director.

Christbaumconfect,

reizende Neuheiten, nur genießbare Waare, 1 Kiste, Inhalt circa 430 Stück, 2 Mk. 50 Pfg., 1 Kiste, Inhalt circa 270 große Stücke, 3 Mk. incl. Kiste und Verpackung versendet gegen Nachnahme Berlin **Siegfried Brock,** Waßmannstr. 37.

Ein junger Mann mit schöner Handschrift, sucht Beschäftigung für einige Stunden des Tages.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein tüchtiger
Schneidergeselle

findet dauernde Beschäftigung, auch kann ein Knabe, der Lust hat, das Schneiderhandwerk zu erlernen, sofort oder Ostern unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten.

Plau i. M. — **H. Kluth,** Schneidermeister.

Zum Holen des Mittagessens und Reinmachen des Zimmers wird vom 1. Januar ab eine
Frau oder ein Mädchen

auf 1 Stunde des Tages gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Küchenmädchen gesucht.

Suche zum 1. Januar 1894 für das hiesige Schloß bei hohem Lohn ein erstes **Küchenmädchen.** Meldungen sind zu richten an die Guts-Kanzlei in Blücher b. Malchow i. M.

Eine ältere, zu Weihnachten milchend werdende
Kuh

hat zu verkaufen
Kl. Malchow. — **F. Schwiedeps.**

Eine Oberwohnung

habe zu Ostern 1894 zu vermiethen.

W. Klingberg, Mühlenstraße.

Die über Helene Martens gemachte beleidigende Aeußerung nehme ich hiermit zurück.

Elise Martens geb. Schulz.

Kirchliche Nachrichten.
2. Advent.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
Beerdigungshalber findet kein Nachmittagsgottesdienst statt.

Getauft: Fischereipächter Suderow T.: Paula Karoline Frida. Fuhrmann Lübcke S.: Willy Friedrich Johannes Hermann.
Beerdigt: Arbeiter Wittenburg 71¾ J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 99. Mittwoch, 13. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 11. Dec. In der letzten Sitzung des Gewerbevereins wurde aus der Mitte der Versammlung die Anregung gegeben, einen Lehrlingsverein ins Leben zu rufen. Dieser Vorschlag fand die allgemeine Zustimmung der versammelten Vereinsmitglieder, da einem jeden die Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit eines solchen Vereins ohne weiteres einleuchtet. Der Verein soll den Zweck haben, den Lehrlingen, um sie vor sittlichem Schaden zu bewahren, besonders an den Sonntagabenden eine Stätte zu gewähren, wo sie jugendlich frohe und zugleich belehrende Unterhaltung finden. Der Verein soll somit auch dazu beitragen, einen tüchtigen Handwerkerstand heranzubilden. Um dies zu erreichen, sollen am Vereinsabend belehrende Vorträge gehalten und den Lehrlingen Gelegenheit gegeben werden, nach Belieben sich mit Unterhaltungsspielen, Lesen guter Bücher (gewerblicher Zeitschriften 2c.), auch etwa mit gemeinsamem Gesang, Briefschreiben u. s. w. sich zu beschäftigen. Begünstigt durch die hohe Landesregierung und thätig unterstützt von den betreffenden Magistraten haben derartige Vereine sich schon seit Jahren in verschiedenen mecklenburgischen Städten bewährt. Daß auch in unserer Stadt ein solcher Verein einen guten Erfolg erhoffen läßt, darf man daraus schließen, daß schon in früheren Jahren (1877—83) hier ein zahlreich besuchter Verein für Lehrlinge bestanden hat. Es steht daher zu erwarten, daß nach dieser Anregung besonders der hiesige Gewerbeverein es sich wird angelegen sein lassen, diese Angelegenheit in Fluß zu bringen und ein praktisches Ergebniß zu erzielen. Nicht bloß den Handwerksmeistern wird mit der Gründung eines Lehrlingsvereins gedient werden, auch jeder Mitbürger wird es mit Freuden begrüßen müssen, wenn den Lehrlingen am Sonntag Abend ein besseres Unterkommen als auf der Straße geboten wird. Für die nächste Versammlung des Gewerbevereins steht die Gründung eines Lehrlingsvereins zur Besprechung.

Schwerin, 8. Dec. Gestern erhängte sich in seiner Schlafkammer ein hier in Arbeit stehender junger Schlachtergeselle. Wie man sagt, sollen geringfügige Veruntreuungen, deren er sich schuldig gemacht, ihn zu der unseligen That getrieben haben.

— 11. December. Auf frischer That wurde beim Diebstahl ein Arbeiter ertappt, der seit einer Reihe von Jahren in einem hiesigen Geschäfte bedienstet ist und sich stets eines unbedingten Vertrauens seiner Dienstherrschaft zu erfreuen hatte. Ueber den Hergang wird Folgendes berichtet: In der Ladencasse des betreffenden Geschäftsinhabers war seit längerer Zeit das Fehlen von kleineren Geldbeträgen bemerkt worden und waren die Versuche den Dieb zu ermitteln, bis dahin erfolglos geblieben. In der letzten Nacht schlug ein Sohn des Hauses im Laden, für dritte Personen unsichtbar, sein Quartier auf, nachdem vorher die in der Casse befindlichen Geldstücke gekennzeichnet waren, um hierauf den Dieb zu erwarten. Gegen 6 Uhr früh betrat der Eingangs gedachte Arbeiter den Laden, um hier die für ihn bestimmten Bestellzettel abzuholen, derselbe öffnete mit einem mitgebrachten Schlüssel die Ladencasse, griff in dieselbe hinein und ließ das Geld in seine Tasche gleiten. Unter Hülfeleistung eines im angrenzenden Zimmer nächtigenden jungen Mannes wurde der Dieb ergriffen und das entwendete Geld in einem Beutel, zwischen Häckerling verscharrt, gefunden, die sofort benachrichtigte Polizei nahm den Thäter sofort in Haft, und gestand der Letztere die Begehung einer Reihe von Diebstählen zu und räumte auf Vorhalt weiter ein, die Ladencasse mit einem Nachschlüssel, den er sich nach einem anderen Schlüssel hier habe machen lassen, geöffnet zu haben. Ueber die Höhe der entwendeten Beträge liegen sichere Anhaltspunkte noch nicht vor und wird die gerichtliche Untersuchung das Nähere ergeben.

— Vom Wetter. In dem letzten Witterungsberichte vom 30. November hat der Professor Rudolf Falb die Vermuthung ausgesprochen, daß auch noch für die nächste Zeit trübes feuchtes und warmes Wetter zu erwarten sei, so lange, bis nach einer Krisis mit sehr starken Niederschlägen ausgebreiteter, bedeutender Schneefall eintreten und die Wetterlage vollständig umgestalten werde. Soweit der Mond dabei in Betracht gezogen werden müsse, könne dies erst nach dem 16. December, wahrscheinlich unmittelbar vor Weihnacht, geschehen. — Wenn diese Voraussage sich verwirklichen sollte, dann würde es sich wegen der zu erwartenden Verkehrsstockungen empfehlen, die Weihnachtssendungen nicht bis auf die letzten Tage vor dem Feste zu verschieben.

— Aenderungen der Wehrordnung. Eine Anzahl Bestimmungen der Wehrordnung ist in Ausführung des Gesetzes vom 3. August 1893 betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres geändert worden. Es seien daraus folgende herausgehoben: Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr ersten Aufgebots ist von fünfjähriger Dauer. Mannschaften der Cavallerie und der reitenden Feldartillerie, die im stehenden Heere drei Jahre activ gedient haben und nach dem 1. October 1893 zur Entlassung gekommen sind, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur drei Jahre. Die Bestimmung des zweiten Absatzes gilt auch für Mannschaften der Cavallerie, die sich freiwillig zu einer vierjährigen activen Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung auch erfüllt haben. Das geringste Maß der Körperlänge für den Dienst mit der Waffe beträgt, soweit die Aushebung und der freiwillige Eintritt im Frieden sowie die Ersatzreserve in Betracht kommt, 1 Meter 54 Centimeter. Für den Dienst ohne Waffe (Militärapotheker, Krankenwärter, Oeconomie-Handwerker), sowie für die der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung angehörigen Mannschaften und Marinehandwerker, für die Ersatzreserve zum Dienst ohne Waffe, für Marine-Ersatzreserve und für den Landsturm ist ein geringstes Körpermaß nicht vorgeschrieben.

Kleinen, 6. Dec. Am gestrigen Vormittag sah man in südwestlicher Richtung eine starke Rauchsäule aufsteigen. Wie wir erfahren ist in Zickhusen das Viehhaus niedergebrannt. Das Vieh ist gerettet, dagegen sind die Vorräthe an Klee, Kartoffeln und Runkeln ein Raub der Flammen geworden. Auch das Schweinehaus stand in Gefahr, doch es gelang den vereinten Kräften der Spritzen aus Hoppenrade, Dambeck und Gr. Stieten, dasselbe zu retten.

Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Ribnitz, 9. Dec. Gestern hatte der Hülfsbahnwärter Wulff hieselbst das Unglück, beim Rangiren von Eisenbahnwagen zwischen die Pfuffer zu gerathen. Dem Verunglückten wurde ein Arm dermaßen zermalmt, daß sofort zur Amputation geschritten werden mußte. Wulff ist unverheirathet.

Hallalit, 7. Dec. Eine entsetzliche That ereignete sich in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. in Rothspalk bei Langhagen. Die junge Frau eines dortigen Arbeiters verließ in der Nacht heimlich ihr Bett, entriß ihr 20 Wochen altes Kind der Wiege und verließ die Wohnung. Als am andern Morgen der Mann erwachte, waren Frau und Kind verschwunden. Die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß die Frau in fast entkleidetem Zustande mit dem Kinde direct in den nahen Dorfteich gesprungen war. Leute, die in der Nacht noch nicht zur Ruhe gegangen waren, hatten einen Schrei und die Stimme eines Kindes gehört. Die Frau war seit dem letzten Wochenbett leidend und hat wohl in plötzlicher geistiger Umnachtung die unselige That begangen.

Wismar, 8. Dec. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend 6 Uhr auf der hiesigen Zuckerfabrik. Der Arbeiter F. Zelms, 25 Jahre alt, wurde von den Pfuffern zweier Waggons zerquetscht, so daß der Tod sofort eintrat. Durch gerichtliche Untersuchung ist festgestellt, daß der Beklagenswerthe durch eigene Unvorsichtigkeit das Unglück herbeigeführt hat, da er selbst zum Zufahren aufgefordert und sich dann unvorsichtiger Weise über die Schienen gebeugt hatte. Knochenbrüche sind nicht eingetreten. Der Verunglückte war unverheirathet, hinterläßt aber tiefbetrübte Eltern und Geschwister.

Rostock, 8. December. In dem an der Ecke der Hartenstraße und der Pferdestraße belegenen Hause des Commerzienraths Winter wurde in vergangener Nacht ein Einbruchsdiebstahl versucht. Gegen Mitternacht vernahm Herr Commerzienrath Winter in den unteren Räumen seines Hauses ein verdächtiges Geräusch. Herbeigerufene Polizisten verhafteten in dem Keller des Gebäudes einen Mann, der auf dem Wege zur Wache einen Bestechungsversuch machte. Bei der auf der Wache vorgenommenen Durchsuchung fand man bei demselben einen Hundertmarkschein und etwa 1 Mark in Scheidemünze. Der Verhaftete gab sich für einen Musiker Gläffke aus Kessin aus und verweigerte darüber, wie er in das Wintersche Haus gekommen sei, jede Auskunft. Derselbe scheint sich schon am Abend vorher eingeschlichen zu haben.

Lübz, 8. Dec. Hamburger Waisen. Vor kurzer Zeit war ein Beamter der Hamburger Waisenhausverwaltung in der Unterbringung von Waisenkindern hier thätig. Der Mann scheint hier ein sehr günstiges Feld gefunden zu haben, denn gestern Nachmittag trafen hier 26 Kinder verschiedenen Alters aus Hamburg ein, die größtentheils in hiesiger Stadt untergebracht waren. Einige sind jedoch auch zu Erbpächtern in den benachbarten Dörfern Benzin und Lutheran gekommen. Man sagt, daß alle Bewerbungen um Waisenkinder noch nicht berücksichtigt seien und daß in nächster Zeit noch eine zweite Sendung erwartet wird. Zweifellos wird die Lage der Kinder eine bessere werden und den Pflegeeltern ist nur zu wünschen, daß sie an ihren Zöglingen nur Freude aber keinen Aerger erleben mögen.

Rehna, 8. Dec. Ein bei einem Erbpächter in Benzin dienendes älteres Mädchen starb gestern in Folge Vergiftung unter schrecklichen Qualen. Dasselbe hatte eine größere Quantität aufgelösten Phosphors von Streichhölzern zu sich genommen.

Schönberg, 9. Dec. Der Pferdeknecht Wilhelm Dierck, der zur Zeit bei dem Hauswirth Wilh. Piper in Büssen im Dienst steht, fiel heute Nachmittag so unglücklich vom Pferde, daß ihm der ganze Vorderschädel zertrümmert und in Folge dessen ein Theil des Gehirns frei gelegt wurde. Der hiesige Arzt, Dr. Dethloff, der sofort zur Hülfe gerufen war, ordnete, nachdem er dem Unglücklichen einen Nothverband angelegt hatte, die sofortige Ueberführung desselben in das Lübecker Krankenhaus an, wo er schwer und fast hoffnungslos darniederliegt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem aus dem Spieler- und Wucherprozeß in Hannover bekannten Landgerichtsdirektor Heinroth ist, wie aus Hannover gemeldet wird, vom Kaiser wegen seiner guten Leitung des gedachten Prozesses der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Von andrer Seite wird gemeldet, daß von den im Spielerprozeß als Zeugen aufgetretenen Offizieren schon einer entlassen ist. Es ist der Sekondeleutnant a la suite des sächsischen Gardereiterregiments v. d. Decken-Ringelheim, dem der Abschied bewilligt ist. Er ist der Sohn des Grafen Georg v. d. Decken, der welfischer Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Nienburg ist.

— Der Senioren-Konvent des Reichstags beriet dieser Tage die Vorschläge des Präsidenten, betreffend die Erledigung der Geschäfte vor den Weihnachten. Man einigte sich dahin, von der Beratung der Wein- und Tabaksteuer vor Weihnachten Abstand zu nehmen und das Hauptgewicht auf die Durchberatung der Handelsverträge zu legen. Am 16. d. M. wird der Reichstag in die Ferien gehen und am 9. Januar n. J. wieder zusammentreten.

— Das Hamburgische Staatsbudget für das Jahr 1894 beziffert die Ausgaben auf 69 909 188 Mk. Das Defizit beträgt 6 771 338 Mk. Der Senat beantragt zur Deckung desselben einen Zuschlag von 55 pCt. zu der Einkommensteuer mit Ausnahme der Einkommen von 600 bis 1000 Mk., ferner eine Erhöhung der Erbschaftssteuer und die Einführung einer Firmensteuer.

— Als Beweis, daß zwischen preußischen und russischen Beamten in den Grenzbezirken oft recht freundschaftliche Beziehungen bestehen, kann die Thatsache gelten, daß höhere russische Postbeamte aus Sosnowice der am 3. Dezember stattgehabten Einweihung des neuen Reichspostgebäudes in Kattowitz in Oberschlesien beigewohnt und aus diesem Anlaß dem Herrn Staatssekretär des Reichspostamts Dr. v. Stephan ein Begrüßungstelegramm übermittelt haben. Derselbe hat ihnen telegraphisch gedankt und dabei besonders seine Freude über die freundnachbarliche Beteiligung russischer Kollegen an der Einweihungsfeier Ausdruck gegeben.

Schweiz. Da seit dem Jahre 1888 durch Ausscheidung einer Barreserve (10 Millionen Fr.) Anschaffung von Vorräten für die Kriegsbereitschaft (5 Millionen) und Errichtung eines Baukontos der Telegraphenverwaltung (5 Millionen) den disponiblen Mitteln der Bundeskasse 20 Millionen Fr. entzogen worden sind, schlägt der Bundesrat der Bundesversammlung die Aufnahme einer Anleihe in dem gleichen Betrage vor.

Rußland. Die „Nowoje Wremja“ meldet, in Rußland würden gegenwärtig durch deutsche und österreichische Remonteure Pferde in großer Zahl aufgekauft. Ein Teil des Bedarfs sei in Finnland bereits angekauft worden, der größere Teil solle jedoch erst in den Gouvernements Woronesh, Orel und Tula erworben werden. Von den 90 129 im Jahre 1891 nach Deutschland eingeführten Pferden, deren Einkaufspreis über 34 Millionen Rubel betragen habe, sei der größte Teil aus Rußland gekommen.

Ausländer in Paris.

Nach einer im „Temps“ veröffentlichten, sehr interessanten Zusammenstellung beträgt die Zahl der in Paris lebenden Ausländer 237 695. Darunter sind 63 000 Belgier (davon 18 000 Frauen und 20 000 Kinder), 35 000 Deutsche (16 000 Frauen und 8000 Kinder), 34 571 Italiener (8000 Frauen und 10 000 Kinder), 33 774 Schweizer (10 000 Frauen und 8000 Kinder), 18 990 Luxemburger (6000 Frauen und 6000 Kinder), 10 000 Russen (3000 Frauen und 3000 Kinder).

Natürlich handelt es sich bei dieser Statistik nur um diejenigen Ausländer, welche sich, den betreffenden Vorschriften gemäß, auf der Polizei-Präfektur angemeldet haben. Die wirkliche Zahl der Fremden in Paris wird viel höher sein. Die belgische Kolonie wohnt durchweg im Norden von Paris und setzt sich aus sehr bescheidenen Arbeitern zusammen. Die deutsche Kolonie besteht in ihrem wohlhabenden Teile durchweg aus „commissionnaires en marchandises“, welche meistens im 10. Arrondissement wohnen, dann aus Schriftstellern, Malern, Musikern, katholischen und protestantischen Geistlichen.

Die deutschen Arbeiter, vornehmlich aus Hessen, der Pfalz und Elsaß-Lothringen stammend, wohnen meistens in den Arrondissements 13, 14 und 19, sowie im Norden und im Südwesten von Paris.

Die italienische Kolonie zählt viele Köche, Maurer, Kachelmacher, Ofensetzer, Arbeiter in Eisenwerkstätten und Zuckerraffinerien, sowie viele männliche und weibliche Modelle für Maler und Bildhauer.

Die schweizerische Kolonie wird vom „Temps“ als die reichste und fleißigste von allen gerühmt. Sie setzt sich zusammen aus selbständigen Kaufleuten, Schriftstellern, Künstlern, Musikern, Kommis und Buchhaltern, Köchen, Pastetenbäckern, Bauschreinern, Häusermalern und Kastanienverkäufern.

Die Luxemburger liefern der französischen Hauptstadt sehr viele Maurer und Pflasterer.

Die Engländer sind, einige Küfer, Sprachlehrer, Gouvernanten, Bonnen und Circusclowns ausgenommen, durchweg reiche Leute, die zu ihrem Vergnügen in Paris leben, oder Jockeys, Trainer, Buchmacher und andre Angehörige des „monde des cheveaux.“

Die Russen stellen auch ein großes Kontingent zu der Welt, die sich in Paris amusieren will. Unter den Russen, die dort Geld verdienen wollen, kommen zuerst die Tischler, Holzschnitzer und Kravattenmacher.

Sehr interessant ist eine Statistik über die jungen Ausländer, die in Paris studieren. Die Deutschen stellen nur 24, die Italiener 17, die Schweizer 44, die Russen aber 174, darunter 98 Frauen. Belgier, Luxemburger und Engländer sind bei keiner Fakultät in Paris immatrikuliert. Schließlich erwähnt der „Temps“ noch, daß ein paar hundert russische Revolutionäre und sieben oder acht russische Flüchtlinge in Paris leben, welche auf dem linken Seine-Ufer ansässig sind, wo sie sich um den alten Pierre Lavrow geschart haben.

Deutscher Reichstag.

Die erste Lesung des neuen Stempelsteuergesetzes wird fortgesetzt. Abg. Frhr. von Buol-Berenberg (Centr.): Wir stehen einzelnen Positionen des Entwurfs, speziell der eigentlichen Börsensteuer nicht ablehnend gegenüber. Gerade die Besteuerung der Börse kann uns der Notwendigkeit entheben, weitere Lasten auf die schwächeren Schultern zu legen. Wir bedauern auch, daß uns nicht eine Emissionssteuer vorgeschlagen worden ist. Daß eine besondere Besteuerung der Differenzgeschäfte nicht vorgesehen ist, scheint mir im Interesse der Landwirtschaft vollkommen richtig. Was man gegen die Quittungssteuer vorgebracht hat, beruht zum großen Teil auf Uebertreibungen. In Frankreich und England existiert doch auch eine solche Steuer und dort giebt es doch auch noch solide Geschäfte. Wenn sich unser verstorbener Freund Windthorst gegen die Quittungssteuer ausgesprochen hat, so muß man doch bedenken, daß damals alle Quittungen einer Steuer unterworfen werden sollten. Bei dem Frachtbriefstempel, den wir gleichfalls nicht grundsätzlich verwerfen, werden wir in der Kommission zu erwägen haben, ob wir es bei dem Fixstempel belassen oder für Sendungen von höherem Wert eine erhöhte Steuer stipulieren sollen. Abg. Singer (Soz.): Ich habe zunächst dem bayerischen Finanzminister einiges zu erwidern. Ich glaube nicht, daß er sich mit seinen Ausführungen im Einklange mit dem bayerischen Volke befindet, das sich bekanntlich in seiner Mehrheit gegen die Militärvorlage ausgesprochen hat und das sich weder für die Quittungssteuer noch für die Tabakssteuer begeistern wird. Seine Rede dürfte auch im bayerischen Landtage noch zu näheren Auseinandersetzungen führen. Man wird es ihm nicht vergessen, daß er den Ausspruch gethan, es könne doch niemand gezwungen werden zu rauchen. Gewiß ist das richtig, aber wenn sich niemand zwingen läßt, wo bleibt dann der von der Tabakfabrikatsteuer erhoffte Ertrag? Den Gipfel der Ausführungen des bayerischen Finanzministers sehe ich aber in dem Satze, daß die direkten Steuern den Arbeiter mehr bedrückten als die indirekten. Das schlägt doch alle volkswirtschaftliche Weisheit auf den Kopf. (Sehr richtig! links.) Bei einer gerechten Verteilung direkter Lasten können sie für den Arbeiter nie drückend werden. Die Einkommensteuer, nach vernünftiger Weise verteilt, ist die einzige gerechte Steuer. Graf Kanitz macht für alles Unglück in der Welt die Goldwährung und die Handelsverträge verantwortlich. Wollte ich trivial werden, so müßte er diese Politik auch dafür verantwortlich machen, wenn ein Droschkenpferd fällt (Heiterkeit). Ohne Annahme der Militärvorlage hätten wir keine Ursache, neue Steuern zu bewilligen. Die jene Vorlage angenommen haben, sollten es daher als ein nobile officium betrachten, auch ihre Kosten aufzubringen. Die Herren rechts rufen nach einer Börsensteuer, auf der andern Seite aber sind sie es gerade, welche die Börse poussieren. Graf Kanitz hätte in der Börsenenquete-Kommission sich darüber informieren können, wie viele Edelste der Nation bei der Börse beteiligt sind. Die Opposition des Grafen Kanitz gegen die Lotterien war nur auf dem Neide darüber basiert, daß Hamburg und Braunschweig mehr verdienen. Er möchte eine Reichslotterie, damit auch von Reichswegen Gottes Segen bei Cohn gespielt werde. (Heiterkeit.) Daneben schien er den von ihm in Mecklenburg vorausgesetzten Zustand zu wünschen, daß keine Staats-Einnahmen und -Ausgaben mehr angeschrieben würden. Den Rat, sich nach der Decke zu strecken, hätte Graf Kanitz seinen Freunden geben sollen, denn die Agrarier verstehen es bekanntlich am wenigsten, sich nach der Decke zu strecken. Ich komme zu der Börsensteuer. Wir werden gegen dieselbe stimmen. (Lachen rechts.) Die Herren, die da lachen, scheinen noch neu im Hause zu sein und sich über die Vorgänge in der früheren Session noch nicht informiert zu haben. Wir stimmen dagegen, weil wir auch nicht einen Groschen zu einem Zweck bewilligen wollen, den wir nicht billigen. Wir lassen uns dabei auch nicht irre machen durch die Behauptung, daß die Börsensteuer populär sei. Nach solchen Gesichtspunkten zu handeln, haben wir allerdings nicht nötig. Wir erkennen an, daß Arbeiterinteressen durch die Erhöhung der Börsensteuer nicht verletzt werden. Was an der Börse gehandelt wird, ist in der That nichts andres, als gemünzter Arbeiterschweiß. Wir haben aber trotzdem immer die gleiche Stellung der Börsensteuer gegenüber eingehalten. Wir wollen das Börsenspiel nicht durch eine Steuer legitimieren. Ich erinnere daran, daß vor wenigen Tagen ein preußischer Gerichtshof die Verleitung zum Spiel als eine ehrlose Handlung bezeichnet hat, gleichviel ob es auf Rennplätzen oder am Kartentisch geübt wird. Die Regierung sollte ihre Gerichtshöfe zu vorsichtigerer Ausdrucksweise ermahnen, denn sie verleitet ja selbst zum Spiel, zum Lotteriespiel. Und was für Lotterien haben wir erlebt! Ich erinnere an verschiedene Kirchenlotterien, an die Schloßfreiheitslotterie u. s. w. Gäbe die Regierung nicht Gelegenheit zum Lotteriespiel, so würde gewiß viel Elend verhindert werden. Aber die bürgerliche Gesellschaft kann selbst nicht mehr wohlthätig sein, ohne zu spielen; daher erfand man die Wohlthätigkeitslotterien. Daß der Vorredner die Quittungssteuer im ganzen gebilligt hat, wundert mich. Hat doch der verstorbene Windthorst sich früher entschieden und auf immer gegen eine Quittungssteuer erklärt. Die jetzt vorliegende Steuer ist aber im Grunde dieselbe wie 1881, nur den Kreis der Ausnahmen hat man erweitert. Die Steuern, welche neulich Frege vorschlug, können wir nicht billigen. Die Abschaffung der Dreipfennigmarke und die Besteuerung der Fünfkilo-Pakete sind Vorschläge, auf die wir nicht eingehen können. Ich hoffe, Herr Miquel wird nicht viel Glück mit seinen Projekten haben. Wer dieser Quittungssteuer zustimmt, der kann sich nicht mehr mit Fug und Recht als Anwalt des Mittel- und Handwerkerstandes ausgeben. (Sehr richtig! links.) Abg. Gamp erklärte sich namens der Reichspartei einverstanden mit der Tendenz des Börsensteuergesetzes, wenn er auch Einzelheiten für verbesserungsfähig hielt. Dr. Alexander Meyer (freis. Vereinigung) war gegen die Steuervorlagen im allgemeinen; er vertrat die Meinung, daß die Einführung einer Reichseinkommensteuer bei gutem Willen sehr wohl möglich sei und forderte zur Aufbesserung der Reichsfinanzen vor allem die Aufhebung der „Liebesgaben“. Bezüglich der Stempelsteuer verhielt sich der Redner nicht grundsätzlich ablehnend und hoffte auf eine Verständigung in der Kommission. Minister Miquel verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß er die indirekten Steuern der direkten Besteuerung vorziehe. Seine Ansichten über die „Liebesgaben“ seien heute dieselben wie bei deren Einführung. Ohne diese Erleichterung seien die landwirtschaftlichen Brennereien nicht zu halten. Darauf wurde die Beratung vertagt.

Fortsetzung der ersten Lesung des Steuerstempelgesetzes. Abg. Dr. Hahn (natl.): Wir unterscheiden bei dem Entwurf zwischen der Besteuerung der Börse und derjenigen der Quittungen, Cheks und Frachtbriefe. Der zweite Teil der Vorlage ist uns nicht so sympathisch, wie der erste. Wir fürchten, daß diese Art Steuern zu ähnlichen Belästigungen führen wird, wie das Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetz, das sogenannte Klebegesetz. Wir würden diesem Teil der Vorlage nur zustimmen können, wenn sich für die Steuern gewisse Abstufungen nach dem Wert der bezüglichen Papiere einfügen lassen. Die Börsensteuer hat selbst der Vertreter der Freisinnigen Vereinigung gebilligt. Die nationalliberale Partei hat um so weniger Veranlassung, die Börse in Schutz zu nehmen. Herr Singer behauptete, hauptsächlich die Edelsten der Nation beteiligten sich am Börsenspiel. Aber der Procentsatz der Edelsten der Nation ist geringer als der der Semiten. (Beifall rechts. Lachen links.) Auch die in dem Prozeß in Hannover Verwickelten sind hauptsächlich junge Leute gewesen: Junge Leute unterliegen eben eher der Verführung als ältere. Das sehen Sie auch bei den Arbeitern, die der sozialdemokratischen Verführung folgen. (Lachen links. Präsident v. Levetzow ersucht den Redner, nicht zu weit von der Sache abzuschweifen.) Wenn wir die Börsensteuer billigen, so darf man das nicht als Art Strafe für die Börse auffassen. Ohne eine Börse können wir nicht mehr auskommen, und wo Uebelstände hervorgetreten sind, müssen wir uns bemühen, sie zu beseitigen. Wir haben auf dem Gebiete des Aktienwesens bereits schon erhebliche Fortschritte gemacht, das neue Aktiengesetz hat hier im ganzen günstig gewirkt. Dagegen sind Kalamitäten auf andern Gebieten hervorgetreten. Vor allem bedaure ich, daß durch die Börse in so hohem Maße die Anlage deutschen Geldes im Auslande begünstigt worden ist. Hier müßte mehr Vorsicht Platz greifen, man dürfte das deutsche Geld vor allem nicht nach Ländern leiten, wie Portugal und Argentinien, die keine Zukunft haben. Es fehlt uns aber leider an einer Stelle, welche dem Publikum über

---

IV. 93. 21a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Raoul betrachtete die Steintrümmer. Sie waren aus dem festesten Urgestein Savoyens, wie es an der Salève schon den Jahrtausenden getrotzt, die Ursache seines Sturzes war unerklärlich, denn auftauendes Eis, wie es oft, in den Spalten verborgen, die Felsen sprengt, gab es zu dieser Jahreszeit nicht mehr und die Brüche waren neu und frisch.

Von Erdbeben hatte man seit Jahrzehnten nichts gehört und der einbildungsreichste Geologe hätte in den Gebirgsformen der Gegend keinen vulkanischen Ursprung nachzuweisen vermocht. —

Nach einer Viertelstunde hatte Raoul sich bewiesen, daß eine Wiederholung des Bergsturzes nicht zu fürchten sei, und mit Staunen und Grauen zugleich sahen ihn die Bewohner von Boyanne in Chateaurand bleiben und sich dort, so gut es bei dem Mangel jeder Hilfe möglich war, häuslich einrichten.

Dienstboten zu mieten war Raoul durch zweierlei verboten — durch seine Armut und die Schrecken des Ortes, die jeden Dorfbewohner aus der Umgegend von Chateaurand fortscheuchten.

Raoul kam nur ins Dorf, wenn er gezwungen war, sich Mundvorrat zu holen. Aber er schien mit Chateaurand auch die Abneigung der Dorfbewohner gegen deren Erbauer übernommen zu haben, und Martin hatte überdies dafür gesorgt, daß er nicht für den rechtmäßigen Besitzer des Landhauses, sondern für einen Menschen angesehen wurde, welcher von dem Wucherer Fournier zur Bewachung seines Eigentums hierher gesandt worden war.

Wenn der Berg sich eine Zeit lang ruhig verhalte, so werde man den alten Fournier bald genug zurückkehren und seine Betrügereien aufs neue wieder beginnen sehen, meinte Martin.

Derselbe hatte um so leichteres Spiel, das ganze Dorf gegen den Bewohner von Chateaurand einzunehmen, als sich fast jeder Weinbergbesitzer über den schlauen Fournier zu beklagen gehabt hatte und der Neid that das übrige.

Einige Wochen nach dem Ereignis, welches die ganze Umgegend in Schrecken versetzt hatte, betrachtete man eine Rückkehr Fourniers in sein vermeintliches Eigentum fast wie die schwärzeste seiner Uebelthaten und Raoul wie den verabscheuungswürdigsten Spion.

Er war es zuletzt müde geworden, das eingefleischte Vorurteil der Bewohner von Boyanne gegen Chateaurand und seine Person zu brechen und zog es vor, sich seine Bedürfnisse aus entfernter gelegenen Ortschaften zu verschaffen.

So blieb Raoul in seiner reizenden Einöde von aller Welt abgeschieden und beschäftigte sich vorerst damit, seine bedrohte Besitzung, so weit seine Kräfte reichten, von den kleineren Verwüstungen der Steinlawine zu befreien, bis ihm das wiederkehrende Vertrauen der Leute in die Sicherheit seines Besitzes vielleicht den Verkauf einiger Weinberge gestattete, und dadurch die Mittel lieferte, Arbeiter zu dingen und sein geliebtes Chateaurand ordentlich und nutzbringend zu bewirtschaften.

Chateaurand war mit den neuesten und besten Werkzeugen aller Art reichlich versehen, und so ungewohnt angestrengte körperliche Arbeit dem jungen Patrizier anfangs war, so lehrte ihn sein heller Verstand und ein, wenn auch nicht überstarker, so doch systematisch ausgebildeter Körper bald manche Vorteile, wie sie der in roheren Verhältnissen aufgewachsene und mehr dem Zufall anheimgegebene gemeine Mann oft nur durch jahrelange Gewohnheit sich aneignet.

Bald lernte er Winde und Karren handhaben, als sei er Jahrzehnte lang in einem Steinbruch beschäftigt gewesen und nach wenigen Tagen schon verkündete eine kleine Steinpyramide auf einem abgelegenen, unfruchtbaren Acker, täglich wachsend, die Fortschritte der Arbeit.

Mehr Schwierigkeiten verursachten Raoul die größeren Blöcke, wie einer das Dach und zwei Seiten des Stalles niedergelegt hatte.

Dieser Felsen, der Raouls Gestalt um das Sechsfache überragte, mußte, um ihn fortzuschaffen, verkleinert werden.

Mit Hammer und Meißel hätte man ein Jahrzehnt dazu gebraucht, aber Raoul wußte, daß derlei Arbeiten durch Sprengungen mit Pulver sehr gefördert werden.

Er verschaffte sich daher das Notwendige, und nachdem er den noch unbeschädigten Teil von Chateaurand und die eigenen Gliedmaßen mehrmals in nicht geringe Gefahr gebracht hatte, lernte er auch hier das richtige Maß erkennen und bald verkündete das Krachen der kleinen Minen den Bewohnern Boyannes den Erfolg seiner Arbeit.

Eines Morgens war Raoul früher als gewöhnlich aufgestanden, denn er hatte in den letzten Tagen seine Sprengarbeit sehr fleißig betrieben, und haufenweise

die Anlagen Auskunft geben könnte. Die großen Emissionsinstitute klären allerdings ihre Kunden auf. Die Deutsche Bank thut das in jedem Falle, sie nimmt mehr das Interesse der Klienten als ihr eigenes wahr. (Gelächter links.) Aber es wäre besser, wenn wir eine neutrale Stelle hätten. Wir brauchen die Börse deshalb weniger zu schonen, als sie selbst die Freunde der Militärvorlage unterstützte. (Zwischenrufe links.) Das stand ja in allen Zeitungen. Jeder Bankier freut sich, wenn ein Leutnant seine Tochter heiratet. (Heiterkeit.) Unsre Wählerschaft hat jedenfalls große Sympathien für die Vorlage, ich kann sogar sagen, sie besitzt die Sympathien des deutschen Volkes. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antisemit): Ich gratuliere den Nationalliberalen zu dem hörbaren Ruck von der Politik des laisser aller zu der Unterstützung des wirtschaftlich Schwachen durch das Gesetz. Es klang auch aus den Worten des Vorredners eine Art Antisemitismus heraus. (Heiterkeit.) Weniger erfreulich war mir die Bemerkung, daß Bankierstöchter, also auch jüdische, gern einen preußischen Leutnant heiraten. Das giebt nach meiner Ansicht keinen guten Klang. (Große Heiterkeit.) Was die Börsensteuer betrifft, so ist dieselbe doch schon durch eine ganze Anzahl von sittlichen Gründen gerechtfertigt, wenn ich auch meinerseits nicht glaube, daß die Steuer die sogenannte Börsenmoral bessern wird. Ueber diese uns zu informieren, hofften wir von den Ergebnissen der Börsenuntersuchungskommission. Zu unserm Bedauern haben wir vom Grafen Kanitz hören müssen, daß wir unsre Erwartungen nicht zu hoch spannen dürfen. Die Petitionen gegen die Börsensteuer sind hauptsächlich von Juden unterzeichnet; die Träger der wenigen christlichen Namen sind vielleicht auch Juden. Die Namensänderung wird ja leider von den Behörden bereitwilligst gestattet; ich erinnere an den Fall Schmul-Götze. (Heiterkeit.) Wie die Börsenjobber leben, das hat der Prozeß Löwy gezeigt. (Abg. Singer: Aber Leute, die Ehrenscheine unterzeichnen und nicht bezahlen!) Herr Singer, Sie machen sich wieder zum Träger von Insinuationen, die ich bereits wiederholt zurückgewiesen habe. (Abg. Singer: Unverschämte Frechheit! Vizepräsident Frhr. v. Buol ersucht den Redner, keine Zwiegespräche zu führen.) Ich habe das bereits mehrmals als bewußte Unwahrheit bezeichnet. (Vizepräsident Frhr. von Buol rügt diesen Ausdruck als parlamentarisch nicht zulässig.) Eine Erschwerung des soliden Geschäftsverkehrs sehe ich in der Börsensteuer nicht, denn den größten Umfang haben an der Börse die Termingeschäfte. Das Termingeschäft wird aber leider auch unter dem neuen Stempelgesetz weiter blühen. Das gleiche haben wir ja bei der früheren Börsensteuer auch erlebt. Ich bedauere daher unendlich, daß man nicht eine Emissionssteuer vorgeschlagen hat. Die Begünstigung ausländischer Anleihen liegt doch sicher nicht im Interesse unsrer Volkswirtschaft. Ich kann es nicht als richtig anerkennen, daß es Zeiten giebt, in denen es wünschenswert ist, daß deutsches Kapital nach dem Auslande strömt, um ein Gründungsfieber im Inlande zu verhüten. Die Börse wird dadurch nur verleitet, immer stärkere Kursschwankungen herbeizuführen, die auch auf die inländischen Papiere zurückwirken müssen. Am schlimmsten aber ist die Steigerung der Spielleidenschaft, welche die Börse herbeigeführt. Könnte man diese Spielleidenschaft aus der Welt schaffen, so würde ich gern mit Herrn Richter und Herrn Singer für die Beseitigung der Staatslotterien stimmen. Die Regierung hätte jedenfalls alle Ursache, uns recht bald ein Börsenreformgesetz vorzulegen. Eine Definition des Begriffs Terminhandel halte ich für nicht so schwer. Ich kann mich dabei auf das Urteil eines hervorragenden Juristen und auf einen praktischen Geschäftsmann berufen. Es ist mir mitgeteilt worden, daß viele Bankinstitute eine Art Ring bilden, um so die Kurse noch wirksamer zu beeinflussen. Abg. Dr. von Komierowski (Pole) stimmt der Börsensteuer zu und möchte reine Differenzgeschäfte wenn möglich noch höher eingeschätzt sehen. Auf eine Anregung des Redners erklärt Staatssekretär von Boetticher, der Bericht der Börsen-Enquete-Kommission liege ihm selbst noch nicht vor. Er sei bereit, ihn dem Reichstage in möglichster Vollständigkeit zugänglich zu machen, wie überhaupt der Oeffentlichkeit. Abg. v. Ploetz (kons.) ist mit Erhöhung der Börsensteuer durchaus einverstanden, will sogar noch hier und da Verschärfungen. Aber auch der Bund der Landwirte hält eine Reform der Börse für die Hauptsache. Redner will dann den Bund der Landwirte gegen die Angriffe des Reichskanzlers verteidigen und sich zu dem Behuf eingehend über die Notlage der Landwirtschaft verbreiten, wird aber vom Präsidenten von Levetzow auf den Gegenstand der Tagesordnung verwiesen. Er plaidiert sodann für eine Emissionssteuer. Alsdann wie überhaupt bei einer schärferen Heranziehung der Börse, könne man auf eine Quittungssteuer verzichten und auch den Frachtstempel mildern. Ueber Tabak- und Weinsteuer könne er heute nicht reden, aber das wolle er doch gleich jetzt sagen: Die Interessen der Landwirtschaft sind überall dieselben, ob es sich nun um Getreide oder Tabak oder Wein handelt. (Beifall.) Reichsschatzsekretär Dr. Graf v. Posadowsky bemerkt gegenüber den Ausführungen des Abg. v. Liebermann, daß schon heute von Privatleuten die Reichsbank zum Ankauf von Staatspapieren benutzt werden kann. Die von dem Abg. v. Ploetz gewünschte Einführung der Emissionssteuer würde doch leicht zur Folge haben, daß das Ausland uns gegenüber zu Retorsionsmaßregeln greifen müßte; übrigens ist die Summe der bei uns aufgelegten ausländischen Emissionen nicht so groß, wie vielfach angenommen. Sollte übrigens die Kommission beim Giro- und Check-Stempel statt des Fixstempels einen beweglichen Stempel setzen, so wird die Regierung dem nicht widerstreben. Abg. Osann (natl.) macht dem Abg. v. Liebermann den Vorwurf, daß er mit seiner Agitation die Leidenschaften der Massen errege, ohne ein Mittel zu besitzen, diese Leidenschaften beruhigen zu können. Die Börsensteuer ist für uns acceptabel. Die Steuervorlagen, wie sie dem Hause gemacht worden sind, können nicht blos als das Produkt reiflicher Ueberlegung, sondern auch als Produkt der Notwendigkeit bezeichnet werden. Mit blos platonischen Erklärungen kann man den Schäden nicht begegnen, die durch den Handel mit ausländischen Papieren an den hiesigen Börsen der Bevölkerung zugefügt worden sind. Da hilft nicht eine kleine, sondern nur eine kräftige Emissionssteuer. Auch die Schuldigen, die diese Jagd nach dem Glück auf der Börse in Szene setzen, muß man zu fassen suchen; der Spieler, der Spekulant an der Börse ist durchaus nicht besser als jeder andre Spieler und soll als solcher bestraft werden. Die Lotterie ist leider ein vorübergehendes, notwendiges Uebel, allein wir müssen unser Verdammungsurteil über die Lotterie bei jeder Gelegenheit und besonders hier aussprechen. Quittungs- und Frachtstempel gehören mit der Wein- und Tabaksteuer in eine Kategorie: sie sind unannehmbar. Abg. Meist (Soz.) wendet sich gegen v. Liebermann und dessen Ausführungen über die Börse; die Sozialdemokratie erkennt in der Börse eine Einrichtung zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Rasse der Ausbeuter ist dabei gleichgiltig. Redner hat ausgerechnet, daß er als kleiner Geschäftsmann an Quittungssteuer jährlich 50 Mark zu entrichten haben würde. Der Frachtstempel trifft den kleinen Geschäftsmann härter als den großen, der mehrere Kolli auf einen Frachtbrief erhält. Schlimmer aber als die Steuer wird die Kontrole sein, bei der ein lästiges Eindringen der Steuerbehörden in die Privatverhältnisse der Steuerpflichtigen unvermeidlich sein wird. Gegenwärtig allerdings wird von einzelnen wohlhabenden Firmen an der Wechselstempelsteuer ganz erheblich defraudiert. Erfreulich war die Anregung Osanns, doch auf die Idee der direkten Steuern und namentlich der Reichseinkommensteuer zurückzukommen. Bisher hat man immer nur die kleinen Leute belastet; mit der Einkommensteuer würde man auch einmal die Bemittelten treffen und es wäre eine Bethätigung des Edelsinnes der sogen. Edelsten der Nation, wenn Sie (rechts) dazu mithelfen wollten. Den Antisemiten gönnen wir die Agitatoren, die sie aus unserm Lager gewonnen, die Schwenhagen und Genossen. Gleiches und Gleiches gesellt sich gern. Wollen Sie konsequent sein, so müssen Sie für die Reichseinkommensteuer eintreten. (Ruf bei den Antisemiten: Wollen wir ja auch!) Reichsschatzsekretär Graf v. Posadowsky sucht darzulegen, daß die Versprechungen des Reichskanzlers über die Belastung der einzelnen Bevölkerungsklassen durch die neuen Steuern überall bei den neuen Vorlagen berücksichtigt sind. Uebrigens hat nicht der Reichskanzler, sondern der Bundesrat darüber zu entscheiden. Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Die Börsensteuer ist nicht hoch genug. Das Treiben an der Börse errege Aergernis im Volke; sie muß höher besteuert werden. Die Schuld daran, daß große Summen in ausländischen Werten verloren gegangen sind, liegt wohl daran, daß unser Erwerbsleben von einer schweren Krisis heimgesucht wird. Die Börse ist der Reflektor des wirtschaftlichen Lebens; die Börsensteuer wird nur dann einträglich sein, wenn das gesamte Erwerbsleben blühend erhalten wird. Daß die Regierungsvorlage einen erheblich nachteiligen Einfluß auf die Börse ausüben wird, ist nicht anzunehmen. Von den Verhandlungen der Börsen-Enquete-Kommission wäre es interessant, diejenigen genau kennen zu lernen, welche über die ausländischen Emissionen stattgefunden haben. Staatssekretär Dr. v. Boetticher tritt der Besorgnis des Vorredners entgegen, als ob die Regierungs-Kommissarien bei der Börsen-Enquete-Kommission angewiesen seien, eine der Börse freundliche Haltung zu beobachten; eine solche Anweisung ist den Beamten nicht erteilt. Die Regierung habe der Börsenfrage gegenüber überhaupt noch nicht Stellung genommen. Darauf wird die Debatte geschlossen.

Aus nah und fern.

Vom Tode erstanden. Aus Militsch (Schlesien) wird geschrieben: Die Gattin eines Majors sollte hier letzthin begraben werden. Die Leiche war in einem besonderen Zimmer auf dem Paradebett aufgebahrt. Da die Herstellung der Gruft sich verzögerte, blieb die Leiche länger, als anfänglich beabsichtigt war, im Zimmer. Als nun am Vormittag des vierten Tages nach dem Hinscheidem ein Dienstmädchen das im Blumen- und Kränzeschmuck prangende Trauerzimmer betritt, gewahrt es, starr vor Schrecken, daß sich die als tot betrauerte Herrin aus dem Sarge erhebt. Die Dame war, obgleich der Regimentsarzt und zwei andre Aerzte ihr Ableben festgestellt hatten, nicht tot, sondern nur in einen Starrkrampf verfallen und wäre, wenn nicht zufällig die Beisetzung eine Verzögerung erfahren hätte, in der Gruft erwacht nnd dort elendiglich entweder vor Hunger oder Schreck umgekommen. Der Fall lehrt, daß es mit der untrüglichen Erkennung des wirklich eingetretenen Todes eines Menschen trotz aller Fortschritte medizinischer Wissenschaft doch noch immer hapert.

Einen seltenen Fall von Mißbildung zeigt ein von einer Arbeiterfrau zu Ketzin geborenes Kind. Dasselbe weist bei sonstigem normalem Körperbau nicht die geringsten Merkmale von Augen auf; die Haut von den Wangen zur Stirn verläuft vielmehr ohne jede Unterbrechung ebenso glatt wie am übrigen Körper.

Eine interessante Operation wurde an dem bei Gravelotte verwundeten Ackerbürger H. Dornbusch in Bossum i. H. glücklich ausgeführt. Dornbusch, der den Feldzug beim Kaiser-Alexander-Garde-Regiment mitgemacht hatte, war durch einen Schuß in beide Beine schwer verwundet worden und hatte sich nach seiner Verabschiedung als Invalide mit Pension, soweit es sein Zustand zuließ, der Landwirtschaft gewidmet. Seine Blessuren verursachten ihm häufig Beschwerden, doch dachte weder er selbst noch der Arzt daran, daß sich noch ein Fremdkörper in seinem Bein befinden könnte. Vor einiger Zeit zeigte das Bein eine Veränderung, die Schmerzen traten in höherem Grade auf, und der behandelnde Arzt sah sich zu einem operativen Eingriff bewogen. Hierbei entfernte er einen Geschoßsplitter von der Länge fast eines Zolls, welcher sich also über 23 Jahre — die Schlacht bei Gravelotte wurde bekanntlich am 18 August 1870 geschlagen — im Körper des Patienten befunden hatte.

Bei einem Brande im Kunstverein in Wien wurden 35 Bilder durch Feuer, Rauch und Wasser beschädigt. Ein Kolossalgemälde von Klingner ist gänzlich verbrannt, fünf andre Bilder sind völlig unbrauchbar geworden, die übrigen werden noch ausgebessert werden können.

Interessanter Fund. Beim Graben eines Kellers in Molinazzo bei Bellinzona stieß man auf zahlreiche Fundstücke etruskischen Ursprungs, so Amphoren, Schmucksachen in Metall und Kreide. Diese Gegenstände sind gut erhalten; sie wurden unter einem Grabe gefunden.

Professor Tyndall in London ist das Opfer einer Arznei-Verwechselung geworden und zwar von der Hand der eigenen, besorgten Gattin! Es wird des näheren aus London berichtet: Vor der Leichenschaujury sagte die in Schmerz aufgelöste Gemahlin des verstorbenen, verdienstvollen Physikers Tyndall aus, daß sie demselben am betreffenden Morgen aus Versehen zwei Eßlöffel Chloralhydrat anstatt Magnesia gegeben habe. Als sie ihren Irrtum bemerkte, habe sie ausgerufen; „John, ich gab Dir Chloral!", worauf Tyndall erwiderte: „Armer Liebling, Du hast Deinen John getötet!" Die Aerzte wandten die Magenpumpe und Brechmittel an, aber alles war vergeblich. Das Verdikt lautete dahin, daß Tyndall an einer übergroßen Dosis Chloral gestorben ist, welche ihm zufällig statt Magnesia gegeben worden sei. Die Beerdigung des großen Gelehrten fand in Haslemere statt. — Man wird nach dieser wahrhaft erschütternden Nachricht das Schicksal der ohnehin schwergeprüften Witwe, welche dem treuen Gatten am Abende seines Lebens in Ausübung fürsorglicher Pflichten das todbringende Gift reichte, nur doppelt beklagen können.

Während Professor Norton Smith eine Vorstellung im Pferdebändigen in der Schießhalle in Bristol gab, stürzte die Galerie mit zweihundert Zuschauern ein. Die Panik in der dichtgedrängten Halle war unbeschreiblich. Viele Menschen wurden verletzt, darunter zwölf sehr schwer. Die Polizei mußte die Volksmenge, die den Direktor zu lynchen drohte, zerstreuen.

Auch ein „Held". Der 37jährige Matrose Rumbold von Grimsby wurde vom Geschworenengericht in Lincoln wegen Ermordung der Harriet Rushby zum Tode verurteilt. Rumbold hatte sich in das Mädchen verliebt. Während er auf See war, hatte ihn eine entsetzliche Eifersucht ergriffen. Als er am 17. November zurückkehrte, kaufte er einen Revolver und erschoß seine Geliebte. Schon zwölf Tage später war sein Schicksal besiegelt. Rumbold nahm das Todesurteil gefaßt auf, nur bat er, man möge ihn vor der Hinrichtung gehörig mit Cigarren und Cigaretten versorgen, da er ein großer Raucher sei, damit ihn keine Schwäche anwandle. Er wolle als englischer Held sterben. Er hoffe, die Ermordete im andern Leben wiederzusehen. Falls sie wisse, daß er bei der einfachen Sache sich schwach zeige, so würde sie ihn auslachen.

---

harrten die losgelösten Trümmer ihrer Weiterbeförderung. — Der junge Mann warf einen Blick aus dem Fenster in das noch von keinem Sonnenstrahl durchglühte und belebte Morgengrauen, in das die zackigen Felsen über ihm düster wie das Verhängnis emporragten und mit einem Schlage die Arbeit von Monaten, Chateaurand und ihn selbst begraben konnten.

Da sah er im Hofe unweit des Stalles einen hochgewachsenen Mann, welcher seine Arbeiten sehr aufmerksam zu betrachten schien.

Raoul war so sehr daran gewöhnt, daß seine Wohnung wie ein verpesteter Ort von der ganzen Umgebung geflohen wurde, daß ihn die Anwesenheit eines Menschen in eine gewisse Aufregung versetzte.

Er verließ, um nicht gesehen zu werden, von der andern Seite das Haus, näherte sich hinter dem zerstörten Stall geräuschlos dem Eindringling und trat dann plötzlich hinter dem zur Hälfte abgetragenen Felsblock vor.

Raoul erkannte auf den ersten Blick den Schiffer.

Es mochte wohl die Nachwirkung ihres ersten Zusammentreffens sein, welches Raoul das unwillkürliche Gefühl eingab, er stehe einem Todfeind gegenüber.

Der Bruder Josephines trat einen Schritt zurück, und sein etwa vierzigjähriges wetterhartes Gesicht drückte nicht die angenehmste Ueberraschung aus, als er sich trotz der frühen Stunde dem Herrn dieses Hauses so plötzlich gegenüber sah.

Aber sofort hatte er seine trotzige, übermütige Haltung wieder angenommen und erwartete, die Hände in dem roten Leibgurt, etwas spöttisch Raouls Anrede.

Raoul fühlte sich unruhig und geärgert, und seine Worte klangen daher sehr scharf, als er sagte:

„Ihr seid ja sehr früh auf und habt, wie es scheint, viel weniger Furcht vor dem Berg als Eure Nachbarn."

Der robuste Schiffer warf Raoul einen scharfen mißtrauischen Blick zu, dann sagte er mit anscheinender Gleichgiltigkeit:

„Es krachte gestern Abend so stark, als ob man ganz Chateaurand in die Luft sprengen wolle. Da ich heute morgen wieder weiter segle, so ging ich hierher, um zu sehen, ob der Satan das Nest des alten Fournier noch nicht geholt hat."

„Ihr macht wenigstens kein Hehl aus Euern freundnachbarlichen Gesinnungen," lachte Raoul zornig. „Wenn mir nun auch an Euch und dem Guten und Schlimmen, was Ihr diesem Hause wünscht, herzlich wenig gelegen ist, so mag es doch immerhin gut sein, seine Leute zu kennen."

Ohne scheinbar auf diese wenig einladenden Worte zu hören, hatte Martin wieder den zerkleinerten Felsblock und die herumliegenden Steine betrachtet.

„Der alte Fournier darf sich übrigens Glück wünschen zu Euch," begann Martin nach einer Weile wieder. „Ihr habt in so kurzer Zeit und für einen einzigen Mann erstaunlich viel fertig gebracht. Wenn Euch der da droben nur nicht ins Handwerk pfuscht . . ." fuhr der Schiffer mit einer spöttischen Bewegung nach dem drohenden Felsen fort. „Bezahlt der alte Gauner Euch auch anständig?"

„Ich habe schon einmal gesagt," entgegnete Raoul mit zornbebender Stimme, „daß ich hier der Herr und nicht der Diener bin. Ich arbeite nur für mich, und Ihr würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr Euch nicht so viel um mich und um mein Eigentum kümmern möchtet."

„Pah!" machte Martin verächtlich. „Euer Eigentum! Der Boden, auf dem Ihr steht, gehört uns, denn er ist uns von dem alten Schurken Fournier durch einen falschen Eid gestohlen worden."

„Mag sein, daß jener Mann nicht redlich an Euch gehandelt hat," meinte Raoul milder, denn er dachte daran, daß ihm Josephine dasselbe gesagt, „aber Ihr müßt zugeben, daß niemand mehr seines Besitzes froh würde, wenn man die Berechtigung desselben durch Menschenalter rückwärts prüfen wollte. An mich ist Chateaurand auf redliche Weise gekommen, wie es der frühere Besitzer erworben, das haben er und die Richter zu verantworten, die es ihm zugesprochen. . . . Uebrigens ist der Boden, auf dem Chateaurand steht, ja in Euren Augen so gut wie entwertet, und Ihr könnt mich nicht um einen Besitz beneiden, der beim nächsten Bergsturz mein Grab werden kann."

Wieder warf Martin dem jungen Genfer einen raschen, mißtrauischen Blick zu, dann verfiel er in tiefes Sinnen. Nach einer Weile begann er wieder und auch seine Stimme klang versöhnlicher:

„Aehnlich spricht Josephine auch. Aber die ist immer gleich beim Vergeben und möchte mit der ganzen Welt Frieden halten. Wißt Ihr was? Gebt mir die Beweise, daß Ihr nicht der Helfershelfer des alten Fournier seid und versprecht mir auf Euer ehrliches Wort, daß er nie wieder den Fuß über die Schwelle von Chateaurand setzen darf, dann will ich Josephine folgen und den alten Hader vergessen — es soll dann alles gut sein zwischen uns."

(Fortsetzung folgt.) (IV. 93. 21b

Anzeiger.

Gemäß Artikel 14 des Handelsgesetzbuches wird hierdurch bekannt gemacht, daß alle Eintragungen in das Handelsregister und Genossenschaftsregister des unterzeichneten Amtsgerichts, soweit Publication vorgeschrieben ist, für das Jahr 1894 im Reichsanzeiger, in den Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen und in den Malchow'er Nachrichten veröffentlicht werden. Bekanntmachungen für etwaige kleinere Genossenschaften erfolgen nur im Reichsanzeiger und in den Malchow'er Nachrichten.

Malchow, den 4. December 1893

Großherzogliches Amtsgericht.

Allen denen, welche unsern lieben Vater, Schwieger- und Großvater **H. Wittenburg** zur letzten Ruhestätte begleiteten, sowie denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, auch dem Herrn Pastor Stelzer für die trostreichen Worte unsern herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Malchow.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem Sonnabend.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 15. December,
Abends 8½ Uhr.
Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vereinskrankenkasse.
3. Gründung eines Lehrlingsvereins.
4. Feier des Stiftungsfestes.
5. Sonstige Mittheilungen.
6. Fragekasten.

Jugendschriften und Bilderbücher

in besonders großer Auswahl halte ich zu **Weihnachtsgeschenken** bestens empfohlen.

H. Westendorff.

Als

Weihnachtsgeschenk

empfehle eine reichhaltige Auswahl Photographie-Albums, Schreib-, Poesie- und Oblaten-Albums, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Musikmappen, Papier-Cassetten, Schreibmappen u. Kochbücher.

Bilderbücher und Jugendschriften

in besonders großer Auswahl.

H. Köchel.

Abreiß-Kalender

empfiehlt

H. Köchel.

Gesangbücher

empfiehlt in großer Auswahl

H. Köchel.

Weihnachts-Engel, Tannenbaumschmuck

empfiehlt

H. Köchel.

MARIE

Anerkannt beste Marke Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.

Cognac,
Arrac,
Punsch-Extract,
Medicinische Port- u. Ungarweine,
Deutsche Weiß- u. Rothweine

in **vorzüglicher Güte** zu **niedrigen** Preisen empfiehlt

C. Hallwachs.

Emaillirtes

Kochgeschirr

durchaus bleifrei, laut Attest des **Kaiserlichen Gesundheitsamts zu Berlin,** in allen Größen u. Formen vorräthig zu **Engros-Preisen** bei

C. Hallwachs.

Frische Sendung großer

EIER

15 Stck. 1 Mark.

C. Hallwachs.

Tannenbaum-Bisquit, feine Bonbons.

C. Hallwachs.

Meine reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

empfehle einem hochgeehrten Publikum Malchow's und Umgegend angelegentlichst und ergebenst.

Kl. Malchow. **F. Meden.**

Christbaumconfect,

reizende Neuheiten, nur genießbare Waare, 1 Kiste, Inhalt circa 430 Stück, 2 Mk. 50 Pfg., 1 Kiste, Inhalt circa 270 große Stücke, 3 Mk. incl. Kiste und Verpackung versendet gegen Nachnahme Berlin **Siegfried Brock,** Waßmannstr. 37.

Zu den **Festbäckereien** empfehle: Besten engl. **Zuckersirup,** Ia. gemahl. **Zucker,** Ia. grobkörnigen **Crystallzucker,** sowie sämmtliche **Gewürze,** gereinigte **Pottasche, Citronat, Orangeat,** beste süße und bittere **Mandeln, Wall-** und **Haselnüsse, Weihnachtslichte,** sowie sämmtliche **Material-Waaren** in bester Qualität zu billigsten Preisen.

F. L. Brandt.

Versuchen Sie es bei

Zahnschmerzen

mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

Für die Kopfhaarpflege

Phönix-Pomade a Büchse Mk. 1.— (Marke Imperial).
Phönix-Cosmetique a Stange 50 Pf. (Marke Hammonia).
Phönix-Klettenöl a Flasche 50 Pf. (Marke Atlantic mit Blumengeruch)
von der **Phönix-Parfümerie Hamburg.**
Sämmtliche Marken sind gesetzlich geschützt.
Zu haben bei:

Robert Schnell, C. Lessle.



Junges, kernfettes

Roßfleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Hausfrauen, welche nicht allein von ihrem Manne das Lob ernten wollen, den Haushalt sparsam, sondern auch gut zu führen, können nicht genug auf diejenigen Zusätze zum Kaffee aufmerksam gemacht werden, welche denselben außer wohlfeiler, auch schmackhafter, milder sowie würziger machen. Der beste dieser Zusätze ist anerkannter Maßen der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau, welcher in 125 gr Packeten zu 10 Pfg. und in 250 gr Büchsen zu 20 Pfg. bei allen besseren Waarenhandlungen zu kaufen ist.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle

zu außerordentlich billigen Preisen

mein großes Lager in

Buckskin, Kleiderstoffen, Flanellen, Gaschenzeugen, Bührenzeugen, Bettdrellen, Leinen, Hemdentuchen, gedruckt. Nessel, Kleiderparchend, Herren-Paletots, Damenmäntel, Herren- und Knabenanzügen, woll., baumwoll. und Tricko-Hemden, gestr. Herrenwesten, Damentücher Capotten, Schürzen, sowie sämmtliche Arbeiter-Garderobe u. s. w.

C. B. Kreinbring,
Langestraße 43.

Die Eröffnung
meiner

Weihnachts-Ausstellung

in

Spielwaaren, ff. Puppen, sowie praktischen Gebrauchs-Gegenständen zeige ich hiermit an und halte selbige zu diesem Weihnachten in größter Auswahl, bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

Ernst Traudes.

Ausschliesslich nur baare Geldgewinne

gelangen in der am **16. Januar 1894 und folgende Tage** sattfindenden Ziehung der

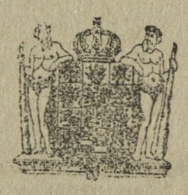
VI. Ulmer Münsterbau-Geld-Lotterie

zur Verloosung. Gesammtgewinne **Baar: 342,000 Mark.**

Hauptgewinne a **75,000, 30,000, 15,000** u. s. w.

Original-Loose a 3 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.



Lunte's Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.
Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**
Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,** Drogenhandlung.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Zur **Festbäckerei** empfehle: **Sucade, Orangeat, Mandeln, Vanille, Pottasche, Hirschhornsalz** und **Backpulver,** (stets frisch gemischt).

Sämmtliche Gewürze

garantirt rein.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Christbaumschmuck,
Lametta, Glaskugeln, Lichthalter 2c. 2c. in großartiger Auswahl.

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Frische Milch hat abzugeben.

Fr. Brandt.

Große holsteinische

Karpfen

empfiehlt **C. Hacker,** Fischereipächter.
Wendorf, Alt-Schwerin.

Die städtische

Realschule zu Teterow,

lateinlose höhere Bürgerschule mit 6jährigem Lehrkursus, umfaßt im Schuljahre 1894/95 die 5 Klassen VI—II. Ziel der Anstalt: **Berechtigung zum einjähr. Militärdienste.** Näheres durch den Director.

Briefmarken,

looſe und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,** Großherzgl. Mundschenk.

Eine ältere, zu Weihnachten milchend werdende **Kuh** hat zu verkaufen

Kl. Malchow. **F. Schwiedeps.**

Eine Oberwohnung

habe zu Ostern 1894 zu vermiethen.

W. Klingberg, Mühlenstraße.

Küchenmädchen gesucht.

Suche zum 1. Januar 1894 für das hiesige Schloß bei hohem Lohn ein erstes **Küchenmädchen.** Meldungen sind zu richten an die Guts-Kanzlei in Blücher b. Malchow i. M.

Der heutigen Nummer ist eine Beilage von Herrn **Wilhelm Völcker-Güstrow** beigelegt, worauf wir noch ganz besonders aufmerksam machen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 100. Sonnabend, 16. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 15. Dec. Wie wir erfahren, trifft in den nächsten Tagen der Controleur für die Invaliditäts und Altersversicherung, zwecks Controlirung der Karten hier ein.

Röbel, 13. Dec. Auf dem Hofe des Seilers Sch. hierselbst entstand am Montag Abend ein Brand, der jedoch entdeckt und gelöscht wurde, bevor er weiter um sich greifen konnte. Man nimmt an, daß glimmende Asche das Feuer verursachte. Der Fall lehrt, wie sehr Vorsicht beim Ausschütten der Asche geboten ist. — Seit vorgestern Mittag wird der hiesige Amtsverwalter W. vermißt. Angestellte Nachforschungen blieben bis jetzt erfolglos.

— Ein großer Stör im Gewichte von 150 Pfund wurde heute von den Herren Gebr. Vick-Warnemünde in der Ostsee gefangen. Den Stör erstanden die Großherzogl. Hoflieferanten Herren Henning u. Prang daselbst, um denselben zu räuchern.

Waren, 12. Dec. Gestern Mittag ereignete sich auf dem benachbarten Gute Neu-Schloen ein betrübender Unglücksfall. Von dem Gute sollten mehrere Wagenladungen Zuckerrüben an die hiesige Zuckerfabrik gefahren werden. Gleich zu Beginn der Fahrt stürzte auf der vom Frost sehr glatten Chaussee das Sattelpferd vor einem der Wagen, der Knecht fiel kopfüber herab und war sofort eine Leiche. Ein hinzugerufener Arzt constatirte einen Genickbruch, der den sofortigen Tod herbeigeführt hatte.

— Der „Reichs-Anzeiger schreibt: „Das Festungsgefängniß zu Dömitz wird im Januar 1894 aufgelöst werden. Vom 1. Januar 1894 ab finden daher Einstellungen in dieses Festungsgefängniß nicht mehr statt. Die bei der Auflösung in der Anstalt vorhandenen Militärgefangenen werden am 3. Januar 1894 in das Festungsgefängniß zu Spandau übergeführt. Die von dem Großherzoglich Mecklenburgischen Contingentsgericht Verurtheilten werden, ebenso wie die von dem Gericht der 17. Division Verurtheilten, ohne Rücksicht auf die Strafdauer vom 1. Januar 1894 ab dem Festungsgefängniß in Spandau überwiesen."

— Eine socialdemokratische Parteiversammlung in Lübeck fand am Freitag v. W. statt. Nachdem das Bureau gebildet war, ergriff zunächst der frühere Reichstagsabgeordnete Schwartz das Wort. Er führte aus, daß alljährlich ein Parteitag für Mecklenburg und zwar am 1. und 2. Januar stattfinden würde. „Es wird nöthig sein, auf demselben zu erörtern, wie die Agitation und Organisation in Mecklenburg gefördert und ausgedehnt werden könne. Die Gelegenheit, welche die letzte Reichstagswahl bot, hat man nach Möglichkeit ausgenützt, die socialdemokratischen Ideen bis in das entfernteste Dorf zu verbreiten. Mit welchem Erfolge, lehrt das Wahlresultat; dasselbe hat ergeben, daß die socialdemokratische Partei die zweitstärkste in Mecklenburg ist." Redner ergeht sich nun in Reminiscenzen bezüglich der Reichstagswahl und bemerkt, daß die mecklenburgische Rechtspartei nicht bei Seite zu schieben, sondern möglichst zu der socialdemokratischen Partei hinüberzuziehen sei. Nachdem Referent noch die Gründe beleuchtet hat, warum die socialdemokratische Partei in Mecklenburg nicht als die erste aus der Wahlschlacht hervorgegangen ist, giebt er verschiedene Notizen über die geleisteten Beiträge zum Agitationsfonds und constatirt, daß Mecklenburg hierzu nur 435 Mk. 51 Pf. geleistet habe.

Gnoien, 12. Dec. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Oberteich geriethen gestern zwei Schulknaben auf dünnes Eis und brachen ein. Während der eine von einem Kameraden gerettet werden konnte, wurde der andere, der 12jährige Sohn des Sattlermeisters B., nach ¾ Stunden als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Grabow, 9. Dec. Es verlautet hier, daß in der Nacht auf den Donnerstag die Johann Borchert'sche Büdnerei in Bresegard, hiesigen Domanialamtes, total abgebrannt ist, wobei außer dem Vieh sämmtliches Mobiliar ein Raub der Flammen wurde.

— Das Wildschadengesetz ist am verflossenen Sonnabend vom Landtage einstimmig angenommen und damit, wenn die Regierung den Modificationen zustimmt, den Wünschen und Beschwerden weiter Kreise unseres Volkes erwünschte Abhülfe geschaffen worden. Die Stände haben sich mit ihrem Votum den aufrichtigen Dank aller bisher Geschädigten erworben, was sie freilich mit Aussicht auf Erfolg nur konnten, nachdem der Landesherr für sich und seine Person ein weitgehendes und hochherziges Entgegenkommen bewiesen hatte. Auch der Bund der Landwirthe darf an dieser Stelle wohl in Erinnerung gebracht werden, des zum Beweise, daß auch für fernere Zukunft die kleinen und die großen Landwirthe jedenfalls nichts Besseres thun können, als zur Warnung und Pflege ihrer Interessen gemeinsame Sache zu machen. In den Regierungsentwurf haben die Stände einige Aenderungen hineingebracht. Zunächst sind auf ritterschaftlichen Vorschlag unter die Zahl der schädlichen Wildarten auch die Kaninchen mit aufgenommen worden. Sodann ist die Möglichkeit einer Aufhebung der Schonzeit vorgesehen worden, an deren Zulässigkeit die Jagdberechtigten unter Umständen ein dringendes Interesse haben können. Endlich ist folgender sehr erheblicher Zusatz gemacht worden: Die in bestehenden Erbpachtverträgen, Grundbriefen, bäuerlichen Zeitpachtverträgen enthaltenen Bestimmungen, welche für die Nutzeigenthümer oder Nutzungsberechtigten, die Erhebung eines Anspruches auf Ersatz für Wildschaden ausschließen, werden aufgehoben. Solche Verzichte sind auch in Zukunft unwirksam.

Schwerin, 11. Dec. Die beiden Dampfboote des Herrn J. Bahlcke, „Pfeil" und „Schwerin," welche seit einigen Wochen neben der Militärschwimmanstalt im Ziegelsee lagen, sind in letzter Nacht total verbrannt. Von ruchloser Hand ist wahrscheinlich in beide oder in eines der Dampfboote Feuer gelegt; die Boote sind dann auf den See hinausgetrieben worden. Erst als sie auf dem See trieben, wurde der Brand bemerkt und die Feuerwache alarmirt. Doch diese konnte bei der weiten Entfernung dem Feuer nicht beikommen, ein Versuch, die Boote von einander zu trennen, mißglückte ebenfalls. So verbrannte denn jeglicher an den Booten befindlicher Holztheil zu Asche, der Wind trieb die nackten Gerippe heute Morgen bei der Mövenburg an das Sachsenberger Ufer.

Wismar, 11. Dec. Am Sonnabend erhob eine Frau an der Sparkasse 200 Mark. Als sie auf die Straße trat, bemerkte sie, daß sie das Geld verloren hatte und kehrte daher sofort wieder zurück, um es zu suchen. Aber weder auf dem Flur noch auf der Kasse selbst war das Geld zu finden, und die Frau befürchtete schon, es niemals wiederzusehen, als es ihr vom Polizeiamt wieder zugestellt wurde. Ein Arbeiter hatte es gefunden und als ehrlicher Finder auf dem Polizeiamt abgegeben.

— Ein munter krabbelnder und wohlgenährter Maikäfer, der in der Nähe der Scheibenstände auf dem Felde gefunden ist, wurde heute als Weihnachtspräsent auf den Redactionstisch der „M. Z." gesetzt. Wie man erfährt, haben die Maikäfer in diesem Jahre ihre Winterquartiere ganz ungewöhnlich dicht unter der Erdoberfläche bezogen, wie man sagt, ein Anzeichen dafür, daß fürs Erste noch kein Frost zu erwarten ist.

— Einem dreisten Betrüger fiel dieser Tage, wie Berliner Zeitungen schreiben, der auf einer Ziegelei des Havellandes thätige Zieglermeister L. zum Opfer. Er hatte eine unter glänzenden Bedingungen ausgeschriebene Zieglermeisterstelle im Mecklenburgischen in den Zeitungen gefunden. Meldungen sollten in Frankfurt a. O., wo der Ziegeleibesitzer sich aufhielt, entgegengenommen werden. L. meldete sich, wurde angenommen und reiste nun dorthin, um mit dem neuen Chef abzuschließen. Im Contract war die Stellung einer Caution von 500 Mark ausbedungen. L. hatte nicht soviel bei sich und leistete deshalb eine vorläufige Anzahlung von 250 Mark, unter dem Versprechen, den Rest bei Antritt der Stellung zu zahlen. In die Heimath zurückgekehrt, zog L. nun Erkundigungen über die mecklenburgische Ziegelei ein und erfuhr zu seinem Entsetzen, daß diese garnicht existire. Er reiste nun nach Frankfurt a. O. zurück, um womöglich noch den Gauner, dem er in die Hände gefallen, zu entdecken und dies gelang ihm auch mit Hilfe der Polizei, welche ihn in einem Restaurant mit Damenbedienung ermittelte und feststellte, daß derselbe mit einem berüchtigten Heirathsschwindler aus Berlin identisch war. Von dem erschwindelten Gelde hatte er noch 100 Mark.

— Eisenbahn-Rückfahrtkarten in der Festzeit. Nach einer Bekanntmachung der Direktion des Deutsch-Nordischen Lloyd werden mit Rücksicht auf die Lage der Weihnachtsfeiertage bezw. des Neujahrstages die am 23. oder 24. bezw. am 30. December d. J. gelösten drei- oder viertägigen Rückfahrtkarten zur Rückfahrt noch am 27. December bezw. 2. Januar k. J. zugelassen.

Malchin, 13. Dec. Den Mitgliedern der in Concurs gerathenen Viehversicherungs-Gesellschaft a. G. in Güstrow ist die Mittheilung zugegangen, daß zunächst 10 % ihrer Versicherungssumme eingezogen, resp. gerichtlich beigetrieben werden. Weitere Nachzahlungen werden als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Die meisten der hiesigen Ackerbürger haben ihr Vieh bei obiger Gesellschaft versichert und werden somit recht empfindlich geschädigt. Alle bis zum Jahresschlusse eintretenden Schadensfälle sollen noch regulirt werden, spätere bleiben unberücksichtigt.

Teterow, 14. Dec. In dem Herrenhause auf dem eine Stunde von Teterow entfernt liegenden Gute Gramzow entstand heute Morgen Feuer. Auf Requisition seitens der Gutsherrschaft wurde von hier aus eine Spritze nach dort beordert. Wie hier erzählt wurde, ist der obere Theil des Hauses gänzlich zerstört worden, während der untere Theil vom Feuer zwar verschont geblieben ist, aber durch das Wasser sehr gelitten hat. Die Entstehungsursache des Feuers weiß man nicht.

Zarrentin, 13. Dec. Am Montag Morgen ist in Kl. Zecher das Grothsche Erbpachtgehöft niedergebrannt. Die Bewohner haben mit Mühe das nackte Leben gerettet. Es haben 16 Kühe und 4 Pferde den Tod in den Flammen gefunden.

Anzeigen.

Eine Besprechung von Interessenten Malchow's und Umgegend am Concurse der Mecklenburgischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft a. G. in Güstrow findet auf mehrseitigen Wunsch am Mittwoch, den 20. December, Nachmittags 4 Uhr im Locale des Herrn Suderow statt. Policen und Schadensfeststellungen sind mitzubringen.

Mehrere Interessenten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In parlamentarischen Kreisen nimmt man nach den Verhandlungen der letzten Zeit an, daß die Wein- und Tabaksteuerprojekte aussichtslos wären. Es soll bereits der Plan einer Rohtabakwertsteuer erwogen werden.

— Ueber die Aenderungen der Wehrordnung, die infolge des neuen Militärgesetzes nötig geworden sind, verlautet folgendes: Während der Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heere sind die Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie die ersten drei, alle übrigen Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienst bei den Fahnen verpflichtet. Insoweit Mannschaften, welche nach zweijährigem aktiven Dienst im Herbst 1893 hätten zur Entlassung kommen müssen, für das dritte Dienstjahr zurückbehalten oder während desselben einberufen worden sind, zählt diese Zurückbehaltung oder Einberufung für eine Uebung. Im Falle notwendiger Verstärkungen können auf Anordnung des Kaisers die nach den Bestimmungen der Ziffer 3 zu entlassenden Mannschaften im aktiven Dienst zurückbehalten werden. Eine solche Zurückbehaltung zählt für eine Uebung. Nach abgeleistetem aktiven Dienst werden die Mannschaften zur Reserve beurlaubt. — Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr ersten Aufgebots ist von fünfjähriger Dauer. Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, die im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben und nach dem 1. Oktober 1893 zur Entlassung gekommen sind, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur drei Jahre. Die Bestimmung des zweiten Absatzes gilt auch für Mannschaften der Kavallerie, die sich freiwillig zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung erfüllt haben. Das geringste Maß der Körperlänge für den Dienst mit der Waffe beträgt, soweit die Aushebung und der freiwillige Eintritt im Frieden, sowie die Ersatzreserve in Betracht kommt, 1 Meter 54 Centimeter. Für den Dienst ohne Waffe (Militärapotheker, Krankenwärter, Oekonomiehandwerker), sowie für die der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung angehörigen Mannschaften und Marinehandwerker, für die Ersatzreserve zum Dienst ohne Waffe, für Marine, Ersatzreserve und für den Landsturm ist ein geringstes Körpermaß nicht vorgeschrieben.

— Die Frage, ob dem Herzog von Coburg die ihm bisher als englischen Prinzen gezahlte Summe auch ferner auszuhändigen sei, ist Gegenstand einer Beratung zwischen dem Premier Gladstone und dem Expremier Lord Salisbury gewesen. Beide haben sich dafür entschieden, daß die Weiterzahlung aufhören solle. Der Herzog, obwohl er einen rechtlichen Anspruch darauf besitzt, hat seine Zustimmung zu dieser Entscheidung ausgesprochen.

Norwegen und Schweden. Aus Stockholm wird geschrieben: Hiesigen Zeitungsnotizen zufolge finden seit einiger Zeit in der schwedischen Provinz Holland, namentlich in dem mittleren Teil derselben bedeutende Pferdeaufkäufe für französische Rechnung statt. Durch Annoncen und öffentliche Bekanntmachungen werden diejenigen, welche Pferde zu veräußern haben, aufgefordert, sich mit denselben an verschiedenen Orten, meistens in den Städten einzufinden. Die Preise für die Tiere von 5 bis zu 10 Jahren wechseln zwischen 400 und 600 Kronen.

Rußland. Auch in Rußland hat man einen Zollbeirat gebildet. Die „Moskowskija Wedomosti" wollen darüber folgendes in Erfahrung gebracht haben: „Aehnlich wie die Regierung in Deutschland bei den russisch-deutschen Zollverhandlungen mit einer besonderen deutschen Zollkommission konferiert, so haben auch in St. Petersburg Konferenzen zwischen dem Direktor des Departements für Handel und Manufaktur, W. J. Kowalewskij, und den hervorragenden Vertretern der einzelnen Industriezweige, die am Handelsvertrag interessiert sind, stattgefunden."

— Aus Petersburg wird geschrieben: Ueber die neue nihilistische Verschwörung, die jüngst entdeckt wurde, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Nachdem in Warschau verschiedene Verhaftungen vorgenommen waren, wurde die hiesige Polizei benachrichtigt, daß der in der polnischen Hauptstadt bestehende Geheimbund außer in Charkow, Kiew, Odessa und so weiter auch hier Zweigniederlassungen habe. Einige verdächtige Studenten und Offiziere wurden aufmerksam überwacht. In einer der folgenden Nächte wurde auf der Newa eine Barke angehalten, die Bauholz transportierte. Die Flußpolizei durchsuchte das Schiff und fand unter dem Bauholz drei mit Dynamit gefüllte Kästchen. Der Besitzer der Barke und die verhafteten Ruderer gaben den Namen des Empfängers der Kästchen, eines Studenten der Medizin, preis. Die Verhaftung desselben führte die Polizei zur Auffindung der Fäden einer großen nihilistischen Verschwörung nach Art des einige Tage vorher entdeckten Warschauer Komplotts. Bis jetzt wurden mehr als fünfzig Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich einige sehr junge Damen und viele Offiziere. Zahllose antidynastische Manifeste wurden beschlagnahmt. Die Polizei behauptet, den Beweis in Händen zu haben, daß ein Bombenattentat gegen das Leben des Zaren geplant war, und zwar sollte das Attentat im Winter während einer der täglichen Schlittenfahrten des Kaisers ins Werk gesetzt werden. Der Student der Medizin, der als erster festgenommen wurde, soll, durch die Anwendung der Knute gedrängt, ein umfassendes Geständnis abgelegt haben. Auch die andern Verhafteten sollen der Knute und den furchtbarsten Torturen unterworfen worden sein; durch diese Mittel versucht man, aus ihnen Geständnisse herauszupressen. In vielen andern russischen Städten wurden gleichfalls Verhaftungen vorgenommen. Von den Verhafteten wird ein Teil auf dem Verwaltungswege (d. h. ohne vorhergehende gerichtliche Verurteilung) nach Sibirien geschickt werden. Die andern werden in kurzem von den Kriegsgerichten in geheimer Sitzung abgeurteilt werden.

Maßregeln gegen Viehseuchen.

Dem Bundesrat ist ein Entwurf von Bestimmungen, betr. den Nachrichtendienst in Viehseuchenangelegenheiten zugegangen, welcher bezweckt, dessen Dienst gleichmäßig zu regeln. Der Entwurf hat folgenden Wortlaut:

1) Die Polizeibehörde jeder Gemeinde hat jeden ersten Ausbruch von Rotz der Pferde, Esel, Maultiere und Maulesel, Maul- und Klauenseuche des Rindviehs, der Schafe, Ziegen und Schweine und Lungenseuche des Rindviehs sofort den Polizeibehörden aller benachbarten deutschen Gemeinden auf mündlichem oder schriftlichem Wege mitzuteilen.

2) Ist nach erfolgter Feststellung der Maul- und Klauenseuche in einem Ort der beamtete Tierarzt zur Feststellung weiterer Infektionen von bisher noch nicht betroffenen Gehöften nicht zugezogen worden, so hat die Polizeibehörde demselben von jedem solchen Fall sofort Mitteilung zu machen.

3) Jeder Kreis-Tierarzt hat am letzten Tage jeden Monats für seinen Amtsbezirk auf einer Postkarte eine Mitteilung an das kaiserliche Gesundheitsamt abzusenden, aus welcher sich ergiebt, in wieviel Gemeinden und Gehöften des Amtsbezirks an jenem Tage die unter Nummer 1 genannten drei Seuchen herrschten, d. h. nach den geltenden Vorschriften noch nicht für erloschen erklärt werden konnten.

In der Begründung der Vorlage wird darauf hingewiesen, daß die zur Zeit vorgeschriebenen Veröffentlichungen über Ausbruch und Erlöschen von Viehseuchen in den lokalen amtlichen Organen nicht genügen. Ein schneller Ueberblick über den jeweiligen Stand der Viehseuchen läßt sich aus den zerstreuten Publikationen nicht gewinnen, was zur Folge hat, daß die für die Lokalisierung der Infektionen erforderlichen Maßnahmen seitens der Veterinärpolizei vielfach nicht rechtzeitig getroffen werden und daß die Landwirte und Händler nicht in der Lage sind, den Bezug von Vieh aus verseuchten Gebieten zu vermeiden. Auch die seit längerer Zeit vom kaiserlichen Gesundheitsamt bewirkte Herausgabe von „Monatsübersichten über die Verbreitung von Tierseuchen im Deutschen Reich" genügt darum dem Bedürfnis nicht, weil diese Uebersichten nicht unmittelbar aus dem Urmaterial, sondern aus den für die einzelnen Bundesstaaten gefertigten Ausweisen zusammengestellt werden, und demzufolge erst zu einem Zeitpunkt zur Ausgabe gelangen, in welchem sie durch Veränderungen in den Seuchenverhältnissen überholt worden sind und für die Praxis an Wert erheblich verloren haben. Dieser Mangel mache sich auch in unserm Verhältnis zu den Regierungen derjenigen ausländischen Staaten geltend, die für unsre Viehausfuhr in Betracht kommen, da wir zur Zeit nicht in der Lage sind, ihnen unmittelbar nach dem Ablauf einer Berichtsperiode von dem an deren Schluß festgestellten Seuchenstand Kenntnis zu geben.

Der Wunsch nach einer vervollkommneten und einheitlichen Organisation des Nachrichtendienstes ist übrigens auch vom deutschen Landwirtschaftsrat in den Jahren 1890 und 1892 zum Ausdruck gebracht worden.

Ein Bombenattentat in der französischen Deputiertenkammer.

Am Sonnabend nachmittag gegen vier Uhr schleuderte ein Individuum von der rechten Seite der zweiten Galerie eine Dynamitbombe in den Sitzungssaal, welche explodierte. Eisenstücke und Nägel flogen herum und richteten Verwüstungen und schreckliche Verwundungen an Deputierten und Zuhörern an. Auf den Tribünen entstand infolge dessen ein panischer Schrecken, die auf derselben anwesenden Frauen entflohen in größter Hast. Im Sitzungssaal verbreitete sich ein dichter Rauch. Dupuy blieb indessen ruhig auf seinem Präsidentenplatz und forderte seine Kollegen auf, ihm nachzuahmen, was viele auch thaten.

Im Moment der Explosion war die Deputiertenkammer gerade mit der Giltigkeitserklärung der Wahl des Deputierten Mirman beschäftigt. Nachdem die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, erklärte der Präsident Dupuy, derartige Attentate könnten die Kammer nicht in Verwirrung bringen, und er ersuche dieselbe, mit Ruhe ihre Arbeiten fortzusetzen; wenn die Tagesordnung erledigt sein werde, wird das Bureau seine Pflicht thun. (Lebhafter Beifall.)

Unter unbeschreiblicher Bewegung wurde hierauf die Beratung über die Wahl Mirmans wieder aufgenommen. Etwa ein Drittel der Deputierten befand sich auf seinen Bänken. Im Sitzungssaale waren die Spuren von Eisensplittern und Bleistücken sichtbar. Die Quästoren befahlen sofort die Schließung aller ins Freie führenden Thüren. Bruchstücke der Bombe flogen bis auf die Tribünen der zweiten Etage.

Die Wahl von Mirman wurde für giltig erklärt. Der Konseilpräsident Casimir Périer sprach darauf der Kammer seinen Dank aus dafür, daß sie auf die Stimme ihres Präsidenten gehört und ihre Beratungen fortgesetzt habe. Die Kammer habe ihre Pflicht gethan, die Regierung werde durch Anwendung der Gesetze die ihrige thun. (Lebhafter Beifall.) Die Sitzung wurde sodann aufgehoben. Dem Kammerpräsidenten Dupuy wurde in den Wandelgängen der Kammer eine sehr lebhafte Kundgebung der Sympathie dargebracht. Deputierte, Journalisten und Neugierige brachten Hochrufe auf Dupuy aus, welcher mit Hochrufen auf die Republik antwortete.

Eine Extraausgabe des „Temps" schätzt die Zahl der Verwundeten auf 100, darunter sollen sich besonders viele Frauen befinden. Die Kammerbüreaus wurden sofort in Lazarette umgewandelt. Dupuy und Casimir Perier durchwanderten die Säle. Viele Frauen haben Finger gebrochen, einer Frau wurde die Kniescheibe zertrümmert. Abbé Lemyre wurde durch einen Nagel am Hinterkopf verwundet, dem Deputierten des Departements Indre-et-Loire, Drake del Castillo, wurden zwei Finger weggerissen. Ein rumänischer Oberst namens Nasturel wurde am Hals und an der Hand verwundet. Einem Leutnant, welcher sich auf die Tribüne begeben hatte, wurden zwei Finger zerschmettert. General Billot, welcher sich auf der Tribüne befand, wurde an der linken Schulter schwer verwundet. Der Präsident Dupuy erhielt eine leichte Schramme an der Stirn. — Die Bombe war mit Eisenstücken und Nägeln gefüllt, was den Umstand erklärt, daß die Zahl der Verletzten verhältnismäßig so groß ist. Wäre die Bombe auf dem Boden zur Explosion gelangt, so hätte dieselbe zweifellos noch größere Verheerungen angerichtet.

Der Thäter des Bombenattentats wurde in der Person des Anarchisten Vaillant, genannt Marchal, festgestellt. Er befand sich unter den Verwundeten und zwar war ihm die Nase aufgerissen und das Bein gequetscht. Vaillant hat sein Verbrechen bereits eingestanden.

Deutscher Reichstag.

Zur Diskussion steht der folgende Antrag Aichbichler (Centr.) und Gen.: der Reichstag wolle beschließen: 1) Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit Rücksicht auf die allenthalben in den beteiligten Kreisen bestehenden schweren Klagen über das Gesetz betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 Erhebungen zu veranstalten, inwieweit eine Abänderung dieses Gesetzes insbesondere in bezug auf Ausdehnung und Organisation der Versicherung erforderlich erscheint, und auf Grund dieser Erhebungen thunlichst bald dem Reichstage einen bezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen; 2) der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die seitens der verbündeten Regierungen in Aussicht gestellte Novelle zu dem Unfallversicherungsgesetze möglichst noch in dieser Session dem Reichstage zugehe. In Verbindung damit wird zur Erörterung gestellt der Antrag v. Staudy (kons.) und Genossen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldmöglichst dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen

---

IV. 93. 22a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Zur Bekräftigung seiner aufrichtigen Gesinnung streckte Martin die schwielige Hand aus.

Aber er wartete vergeblich darauf, daß Raoul einschlug. Das alte patrizische Blut wallte hoch auf bei dieser trotzigen Sprache, bei dem Anerbieten der Vergebung von Seiten eines Mannes, gegen den er sich nie ein Unrecht hatte zu Schulden kommen lassen.

Er maß den Schiffer mit einem Blick, der diesen zum erstenmal das ganze Uebergewicht des civilisierten Menschen über seine rohe Denkungsweise fühlen ließ, und sagte kurz und mit abweisender Kälte:

„Ich verstehe Euch nicht. Ihr redet eine Sprache, als ob Ihr hier der Herr wäret, und bietet mir großmütig Eure Verzeihung, um die ich Euch nicht gebeten. Ich habe Euren Haß nicht verdient und werde auch in Zukunft ohne Euren Rat und Eure Hilfe fertig werden. Geht und erinnert Euch, daß man ein Haus nicht mehr betritt, dessen Herrn man beleidigt hat."

Martin verstand die Worte des jungen Genfers vielleicht nicht in ihrer ganzen Schwere, aber unzweideutig war die Handbewegung, mit welcher Raoul dieselbe begleitete.

Einen Augenblick machte Martin Miene, als ob er Raoul Trotz bieten wollte. Aber die ruhige Haltung des letzteren übte ihre Macht, und langsam zog er sich zurück, abgerissene, zornige Worte vor sich hinmurmelnd:

„Und er hält es doch mit dem alten Fournier, was auch Josephine sagen mag. Und eines Tages, wenn der schlaue Gelbschnabel alles ausspioniert hat, kommt der Alte wieder und bringt uns alle ins Unglück. Aber so weit sind wir nicht. Ich will ihm Chateaurand schon noch verleiden." —

Raoul Lagrange, so viel persönlichen Mut er auch besaß und so unerschrocken er bis jetzt auch wirklichen, über seinem Haupte schwebenden Gefahren getrotzt, hatte es sich nach dem Weggange des rauhen, finsteren Gesellen dennoch wie eine unheilvolle Ahnung auf sein Gemüt gelegt, und er brachte das Gefühl nicht los, als ob derselbe irgend eine geheimnisvolle Macht über sein Sickal besitze.

Mit der Arbeit wollte es heute nicht vorwärts, und wie die meisten thatkräftigen Menschen suchte Raoul über die innere Unruhe durch irgend eine Bethätigung nach außen hinwegzukommen.

Er beschloß, nach dem so lange gemiedenen Boyanne zu gehen, den Schiffer aufzusuchen und eine Erklärung seines seltsamen Benehmens von ihm zu fordern.

Er verschloß Chateaurand sorgfältig, nagelte auch rasch ein paar Planken an die Oeffnung der Einfriedigung, durch welche Martin in den Hof eingedrungen war, und befand sich einige Minuten später in dem Laden, wo er am Abend seiner Ankunft die ersten Nachrichten über Chateaurand eingezogen hatte.

Nur Josephine war anwesend und ein dunkles Rot stieg in ihr bräunlich blasses Gesicht, als der junge Genfer eintrat.

Raoul fragte nach ihrem Bruder. Sie sah ihn etwas erschreckt an und entgegnete dann, daß Bruder und Mutter nach Evian gefahren seien, um dort Einkäufe zu machen und mit einem dortigen Agenten wegen der Auswanderung nach Amerika zu unterhandeln.

Nur mühsam und mit von Thränen fast erstickter Stimme hatte das Mädchen die letzten Worte hervorgebracht. Raoul war es, als ob er selbst mit die Schuld trage an ihrem Schmerz, indem er ungerechtes Gut sein eigen nannte.

„Es ist wohl Armut, die Euch forttreibt, und Ihr geht nicht gern," sagte er leise.

Das Mädchen schüttelte den Kopf und ihre großen, mandelförmigen Augen ruhten vertrauensvoll auf dem jungen Mann:

„Die Armut ist es nicht, denn mit unserm Kram, dem einzigen für etwa sechs Dörfer, verdienen wir genug, und wenn der Bruder nur wollte, so könnte er unsre Verhältnisse bald genug wieder emporbringen, denn an Aufträgen und Ladungen fehlt es ihm nicht. Aber er läßt lieber seine Barke wochenlang in Yvoire vor Anker liegen und steigt allein in den Bergen herum und ergrimmt sich über den alten Fournier, weil der sein Haus auf den Weinbergen gebaut hat, die einst uns gehörten. Und sie sind seit dem Bergsturz doch gar nichts mehr wert. . . . Verzeiht," fügte das Mädchen hinzu, „ich hatte vergessen, daß sie Euch jetzt gehören."

„Eure Worte verletzen mich nicht. Ich habe heute morgen Eurem Bruder ungefähr dasselbe gesagt."

„Also Ihr habt mit ihm gesprochen?" rief Josephine. „Dann begreife ich es, warum er heute so zornig war. Ihr habt Euch wohl nicht verständigen können?"

„Ich weiß überhaupt noch jetzt nicht, was er von mir wollte. Aber ich bin auch jetzt einer Versöhnung und Verständigung nicht abgeneigt; ich will ja gerne

Beilage zu Nr. 100 der „Malchower Nachrichten".

Sonnabend, den 16. December 1893.

Redaction, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow i. M.

Vorläufige Anzeige.

Bühring's Hôtel.

Am Mittwoch, den 27. December, als am Tage nach Weihnachten

Großes Weihnachts-Concert.

C. Leßle.

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Umsonst

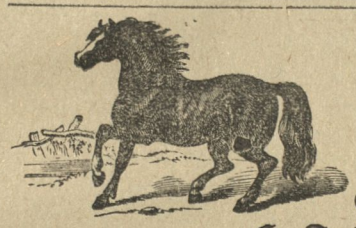
meine illustrirte Preisliste über **Stahlwaaren 2c.**

Rasirmesser

aus bestem engl. Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei in's Haus nur 1,75, Etuis mit Golddruck dazu 0,15, Streichriemen zum Nachschärfen 1 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieses Blattes eingesehen.

Gräfrath bei Solingen.

C. W. Engels.



Junges, kernfettes

Roß-fleisch

empfiehlt

H. Sachtleben.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Tannenbaum-Cakes,

leicht verdauliches Gebäck für Kinder.

Marzipan-Gelée (feinstes Confekt), **ff. Chocoladen, Cacao** und **Thee.**

Die städtische

Realschule zu Teterow,

lateinlose höhere Bürgerschule mit 6jährigem Lehrkursus, umfaßt im Schuljahre 1894/95 die 5 Klassen VI—II. Ziel der Anstalt: **Berechtigung zum einjähr. Militärdienste.** Näheres durch den **Director.**

MARIE

Anerkannt beste Marke

Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.

Zu Weihnachts-Einkäufen mache ein hochgeehrtes Publikum ganz besonders aufmerksam auf meine große und reichhaltige Auswahl in

Pfeifen, Cigarrenspitzen und allen nur denkbaren Rauchrequisiten.

Spazierstöcke in: Eiche, Congo, Oliv mit Horn- und Hirschhorngriffen, Leder, Papier, Stahl, echt. Weichsel u. Ochsenziemer, sowie sämmtliche Naturstöcke und Stutzen.

Bitte ergebenst um recht fleißigen Zuspruch.

Heinr. Flum,

Langestr. 44.

Uhren

aller Gattungen, sowie **Herren-** u. **Damenuhrketten** in Talmi und Nickel empfiehlt zu billigen Preisen

W. Ochs.

Versuchen Sie es bei

Zahnschmerzen

mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

C. Schoknecht

Malchow

empfiehlt sich als

beeidigter Fleischbeschauer

für Malchow und Umgegend angelegentlichst.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Malchow.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem Sonnabend.

Der Vorstand.

Empfehle als passende **Weihnachtsgeschenke hochfeine**

Hohlroller

mit Hohlrollen, Hohlpfeifen, Knorren und anderen schönen Touren.

Preise nach Leistung des Vogels.

Wilhelm Boddien,

Gartenstraße 407.

Für verschiedene hauswirthschaftliche Zwecke halte empfohlen:

Benzolinar, zur Entfernung von Fettflecken und sonstigen Flecken aus allen möglichen Stoffen a Fl. 50 Pf.

Robigin, neuestes Mittel zur Entfernung von Rostflecken aus der Wäsche a Fl. 1 Mk.

Möbel-Politur in Dosen a 20 Pf. u. 50 Pf.

Putz-Pasta, neuestes Putz-Mittel für alle Metalle a 10 Pf.

Putz-Pomade in Dosen a 10 Pf.

Putz-Säure-Pulver in Beuteln a 10 Pf.

Silber-Putz-Pulver in Päckchen a 25 Pf.

Silber-Putz-Seife in St. a 40 Pf.

Essig-Essenz in Fl. a 1 Mk.

Räucher-Papier, Räucher-Pulver, Räucher-Essenz u. s. w.

G. Müller.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfuttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Briefmarken,

loose und auf Brief, Couverts mit eingeprägter Marke der früheren deutschen Bundesstaaten, **besonders von Mecklbg.-Schwerin u. -Strelitz** aus den Jahren 1850—1867, kauft und zahlt **reel** die höchsten Preise

Neustrelitz. **F. Bormann,**

Großherzl. Mundschenk.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Mehrere Ackerstücke

beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen und bitte Reflectanten mit mir in Unterhandlung zu treten.

Wilhelm Reeps,

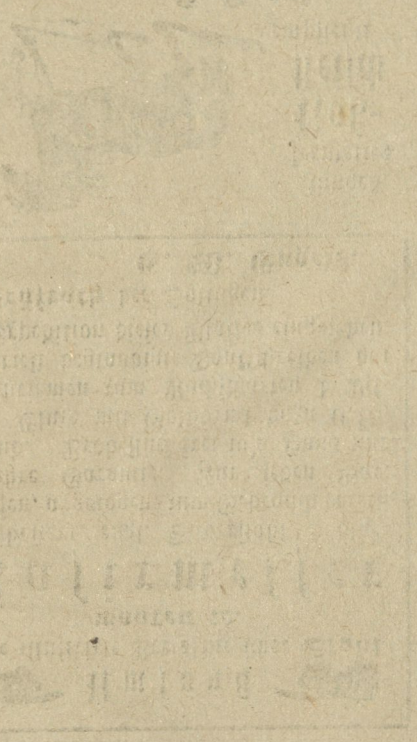
Mühlenstr.

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.



das Gesetz, betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung dahin geändert wird, daß eine Vereinfachung desselben, insbesondere durch Beseitigung der Mißstände, welche eine notwendige Folge des Markenklebens sind, herbeigeführt werde. Zur Begründung des Centrumsantrags weist Abg. Aichbichler (Centrum) auf die steigende Unzufriedenheit hin, die in weiten Schichten der Bevölkerung über die Versicherungsgesetze herrsche und die sich vor allem auf die Höhe der Lasten richte. Besonders empfindlich seien diese für die Landwirtschaft. Man sollte darauf Bedacht nehmen, durch eine Aenderung der Organisation die Lasten zu erleichtern. Bei der Invaliditäts- und Altersversicherung sollte man statt der Wochenmarken Jahresmarken oder Vierteljahresmarken einführen. Viele Stimmen erhoben sich außerdem gegen die zu große Ausdehnung des Gesetzes, und er erinnere daran, daß sich seinerzeit der Widerstand des Centrums gegen das betreffende Gesetz namentlich auf diesen Punkt gerichtet habe. Sein Antrag unterscheide sich dadurch von dem konservativen, daß er der Revision des Invaliditätsgesetzes eine größere Ausdehnung geben wolle. Er hoffe deshalb, daß die Konservativen nicht Anstand nehmen würden, auch seinen Antrag anzunehmen. Abg. von Staudy (kons.) befürwortet sodann den von ihm gestellten Antrag, indem er zunächst bemerkt, die Konservativen hätten von vornherein, wenn sie auch dem Alters- und Invaliditätsgesetz zugestimmt hätten, einen andern Aufbau für dasselbe verlangt und dementsprechende Anträge gestellt. Die Unzufriedenheit mit dem Gesetz sei zur Zeit eine so große, daß die Konservativen nicht davor zurückschrecken könnten, eine Revision zu fordern. Dem Antrage Aichbichler könnten sie beistimmen, zumal sie ja einen eigenen Antrag überhaupt nur gestellt hätten, um einige Punkte, welche ihnen wichtig erschienen, besonders hervorzuheben. Staatssekretär von Boetticher: Ich muß doch etwas zur Verteidigung meines Kindes — oder vielmehr unsres, denn auch der Reichstag ist dabei beteiligt, — sagen: Wenn auch der Junge nicht ganz so geraten ist, wie wir es wünschten. (Heiterkeit.) Wir sind bereit, vorhandene Mängel abzustellen. Wir hatten seinerzeit kein Vorbild, wir mußten uns vielmehr auf einem uns bisher ganz fremden Gebiet einen Weg suchen, wir befanden uns auf einer terra incognita. Von Grund aus braucht das Gesetz nicht geändert zu werden. Mißstimmung gegen dasselbe besteht auch nicht in allen Teilen des Reichs. Im Königreich Sachsen, in Baden, Württemberg, einem Teil Preußens, so in Hildesheim, besteht auch nicht die Spur einer Klage. Verschiedentlich hat man aber auch die in dem Gesetz selbst gegebenen Hilfsmittel benutzt, um das Markensystem zu vermeiden. Ich gebe aber zu, daß das nicht überall geht. Aber sagen Sie mir einen Weg, das Markensystem ganz zu beseitigen! Und wenn der Herr Vorredner sagt: Lieber eine Rente zu viel als zu wenig! und wenn er eine einheitliche Rente verlangt, so muß ich daran erinnern, daß der Reichstag seinerzeit darin einig war, mit dem Invaliditätsgesetz keineswegs eine Prämie für die Faulheit zu verschaffen, vielmehr jedem eine Rente zu geben nach Maßgabe dessen, was er geleistet. Andernfalls kämen wir wieder zu einem System der Armenfürsorge und Armenpflege zurück, ähnlich dem sozialdemokratischen Prinzip, wonach der Staat für alle einzutreten hat. Und das würde ungeheure Kosten machen. Das Umlageverfahren ferner würde ja auch das Markensystem nicht beseitigen, wohl aber die Zukunft zu Gunsten der Gegenwart zu sehr belasten. Die Verwaltungskosten sind hinter der ursprünglichen Annahme weit zurückgeblieben, nur 40 Pf. pro Kopf, während früher 1 Mark angenommen wurde. Im Verhältnis zu den Prämien — denn zu der anfänglich geringen Summe der Renten kann man sie nicht in Verhältnis setzen — betragen die Verwaltungskosten nur 4,17 pCt. Ich würde übrigens nicht raten, an den Prämien eher etwas zu ändern, ehe wir nicht das Anwachsen des Bedürfnisses genauer überblicken können. Auch die Beamtenzahl ist keine zu große: auf einen Beamten kommen 11000 Polizen, dagegen beispielsweise beim Preußischen Beamtenverein auf 20 Beamte 25 000 Polizen! Wollten wir die Versicherung fakultativ machen, so wäre das ein Verlassen des ganzen Grundgedankens, der uns seinerzeit leitete. Die verbündeten Regierungen sind bereit, wirkliche Mängel des Gesetzes zu beseitigen, sie werden auch die heute hier zur Geltung gebrachten Bedenken prüfen und sehen, inwieweit Aenderungen möglich sind. Abg. Dr. Sigl (wild): Lassen wir es bei dem Gesetz, so werden wir unser blaues Wunder erleben. In der Zukunft werden durch das Gesetz so viele Kosten entstehen, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen werden. (Heiterkeit.) Das „Wapperl-Gesetz“ ist bei uns nicht beliebt, Mängel hat der Staatssekretär selbst zugegeben. Diese Mängel sind sehr groß. Nicht blos an die Gegenwart können wir denken, sondern auch an die Zukunft müssen wir denken. Der Antrag Aichbichler gefällt dem Minister nicht, mir gefällt er auch nicht. Das kommt wohl daher, daß er von einem bayerischen Centrums-Abgeordneten kommt; die preußischen Köche des Centrums haben den Antrag so verwässert, daß er niemand mehr gefallen kann. Das Gesetz muß fallen, wenigstens in Bezug auf die Landwirtschaft. Auch für die Industrie-Arbeiter taugt es nicht. Die Leute sagen blos: jetzt können wir das Geld versaufen; wir bekommen ja bald eine Rente! (Heiterkeit.) Wirtschaftlich ist das Gesetz schädlich, es werden kolossale Summen, bis jetzt schon 150 Millionen, den Taschen der Arbeiter und der Unternehmer entzogen und das thut den Leuten auf dem Lande jetzt ganz besonders weh. Das Gesetz ist deshalb das verhaßteste, das wir haben. Daher ist es auch gekommen, daß bei den letzten Wahlen überall der Kandidat über seine Stellung zum Wapperl-Gesetz befragt worden ist. Stimmen Sie diesem Wapperl-Gesetz und auch noch den Handelsverträgen zu, und ich sage Ihnen, Sie werden Ihr blaues Wunder erleben. (Heiterkeit.) Abg. Gamp (Reichsp.): Daß in Bayern über das Gesetz Erregung herrscht, kann ich mir nach der oben gehörten Rede denken, allein die vorgebrachten Argumente sprechen durchaus nicht gegen das Gesetz. Es wird schwer sein, den Arbeiter zu verhindern, sein Geld zu versaufen. Eine Erweiterung der Unfallversicherung und ihre Ausdehnung auf das Handwerk würde zur Zeit ein großer Fehlgriff sein; die Meister können neben den bestehenden Lasten weitere nicht tragen. Die Organisation der Unfallversicherung hat sich gut bewährt. Bei der Alters- und Invaliden-Versicherung müssen wir an dem Prämien-Verfahren festhalten. Das Prinzip der Fürsorge für die Arbeiter wird im vollen Umfang aufrecht erhalten bleiben können, denn nur in diesem Sinne könnte ich für beide Anträge stimmen. Staatssekretär Dr. von Boetticher wendet sich gegen Sigl, dem das Ergebnis der Wirksamkeit der Gesetze in seinem engeren bayerischen Vaterlande nicht bekannt zu sein scheine. Gerade in seinem Wahlkreise sind zahlreiche Renten-Empfänger vorhanden. Vielleicht hält Herr Sigl das seinen Wählern gelegentlich vor, wenn sie wieder über das Gesetz klagen. Hierauf vertagt sich das Haus.

Aus nah und fern.

Zwei Knaben ertrunken. Unter der Last einer großen Kinderschar barst in Breslau, der „Volks-Zeitung“ zufolge, die Eisdecke des Ohleflusses hinter der Klostermühle. Alles versank; die zwölfjährigen Knaben Zellner und Knappe ertranken, die übrigen wurden gerettet. Die Leichen sind noch nicht aufgefunden.

Die schwarzen Pocken treten in Priebus i. Schl. epidemisch auf. Viele Personen sind erkrankt; infolge dessen ist die Impfung Erwachsener angeordnet worden.

Von einem Duell mit Hindernissen wird aus dem altmärkischen Tangermünde berichtet. Nach einem Festessen war es zwischen zwei dortigen Aerzten zu Verbal- und Realinjurien gekommen, die eine Forderung auf Pistolen zur Folge hatten. In einem nahe bei der Stadt gelegenen Wäldchen sollte zwei Tage darauf das Duell stattfinden. Durch ein anonymes Schreiben von Damenhand erhielt der Bürgermeister jedoch Kenntnis von dem beabsichtigten Zweikampf und von dem Ort des Stelldicheins, und so konnte durch die Polizei, welche sich durch einige Mannschaften der Feuerwehr verstärkt hatte, der Zweikampf verhindert werden. — Die Heranziehung der Feuerwehr zur Verhinderung eines Zweikampfes dürfte übrigens in der Geschichte des Duellwesens wohl einzig dastehen.

Vom Turmseil gestürzt. Wie aus Hamburg berichtet wird, stürzte bei Hornhardt, einem großen Vergnügungslokal St. Paulis, die Turmseilkünstlerin Lola Blonay aus der Höhe über das Netz hinweg zu Boden. Die Schwerverletzte wurde besinnungslos aus dem Saal getragen.

Ein überaus fideles Gefängnis in des Wortes allerverwegenster Bedeutung scheint das Städtchen Delitzsch im schönen Sachsenlande sein eigen zu nennen. Anläßlich einer Strafkammer-Verhandlung in Halle kamen recht erbauliche Enthüllungen über das Leben und Treiben in diesem Gefängnis zu Tage. Zwei wegen Landfriedensbruch und Kuppelei verurteilte Arbeiter waren vom Gefängniswärter als Kalefaktoren verwendet worden und hatten als solche Gelegenheit, in allen möglichen Aufbewahrungsräumen herumzustöbern. So hatten sie auf dem Boden ein Bund Schlüssel gefunden, welche zu einer Anzahl Zellenthüren paßten! Mit diesen willkommenen Werkzeugen öffneten die Herren Kalefaktoren nachts ihre Zellen, statteten andern Genossen und auch Genossinnen regelmäßige Besuche ab. Des weiteren wurden — mit Hilfe von dem Wärter entwendeten Kleidungsstücken — Ausflüge in die Ortschaften um Delitzsch gemacht und Wirtschaften und Tanzsäle besucht! Schließlich wuchs die Unternehmungslust der „Herren“ so, daß sie einen Abstecher nach Halle unternahmen! Hier schöpfte aber die wackere Polizei Verdacht und nahm die Vergnügungsreisenden fest. Damit fand die Delitzscher Gefängnisherrlichkeit ein unerwünschtes Ende. Der arg kompromittierte Wärter des Gefängnisses schob vor Gericht alles auf die Mängel des Anstaltsbaues und seine persönliche Geschäftsüberbürdung, welche Umstände ihm auch thatsächlich zur Entlastung gereichten.

Der Unterschied zwischen Pferd und Esel. Einige Gemeinderäte einer großen schwäbischen Stadt hatten ihren satirischen Witz über einen biederen, durch seine Derbheit bekannten Mitbürger, der aber nicht im weisen Rat der Stadt saß, dort losgelassen, daß derselbe wohl oder übel für den Abend zur Zielscheibe des gemeinderätlichen Spottes und Witzes bestimmt schien. Der gute Mann wollte das aber nicht sein, leerte sein Glas, nicht aber, ohne noch vorher den Gemeinderäten ein „Rätsel“ aufzugeben. „No iahr Herra, wenn iahr grad die g'scheit'ste sei wend, no saget amol: Was ist für a Unterschied zwisch ama Pferd und ama Esel?“ Lange berieten die weisen Väter der Stadt. Der eine erwiderte: „Das Pferd hat kurze, der Esel lange Ohren“; der andre erwiderte wieder etwas andres. „Alles nex,“ meinte der Rätselaufgeber. Endlich bestürmt, doch die Auflösung zu sagen, erwiderte er: „A Pferd isch no nie uf'm Rothaus g'wea, aber — gut' Nacht, meine Herra!“ Sprach's und verließ seine verblüfften Peiniger.

Von Briganten überfallen. Der Direktor der Schwefelgrube Grottarossa bei Caltanisetta (Italien) wurde am hellen Tage samt seinen Inspektoren von acht vermummten Briganten überfallen und vollständig ausgeplündert.

Falschmünzer. Wegen angeblicher Verbreitung falscher 50 Gulden-Noten sind die angesehenen Kaufleute Fabris und Morgante in Udine (Italien) verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sollen folgen.

Ein ernster Straßenkampf zwischen Füsilieren und Mannschaften des Hochlandregiments fand, wie aus London berichtet wird, dieser Tage in Aldershot statt. Berittene Polizei zersprengte die Kämpfenden. Fünf Soldaten und ein Polizei-Sergeant wurden schwer verletzt ins Hospital geschafft. Beide Regimenter sind in ihren Kasernen deteriert.

Eine der kuriosesten Sammlungen hat, wie man aus Paris schreibt, die dort verstorbene Gräfin Chavau-Naryschkine hinterlassen; dieselbe besteht in einer Kollektion von historischen zinnernen Wärmpfannen, wie solche früher in den hohen Ständen allgemein in Gebrauch waren. Sie hatte sie zu wahrhaft fabelhaften Preisen in allen möglichen Ländern aufgekauft. Es befinden sich darunter diejenigen Annas von Oesterreich, Diana von Poitiers, Maria Stuarts, Marie Antoinettes, der Pompadour, Montespan, Dubarry, Marion Delorme, der La Vallière, der Frau von Fontanges und zahlreicher andrer bekannter Damen. Die kostbarste rührt von der Zarin Katharina II. her, deren Ursprung allerdings ungenügend beglaubigt ist. Die ganze Sammlung soll demnächst unter den Hammer kommen.

Eine Millionärin unter Polizei-Eskorte. Fräulein Helene Gould, die steinreiche Erbin Jay Goulds, ist kaum noch ihres Lebens sicher, so sehr wird ihr von übereifrigen Heiratswerbern nachgestellt. Damit sie wenigstens unbelästigt ausgehen kann, hat sie, wie aus New-York geschrieben wird, sich eine eigene Polizei-Eskorte zugelegt, welche die Aufgabe hat, alle Zudringlichen dieser Art mit Gewalt fernzuhalten. Täglich gehen bei ihr Dutzende von Anträgen ein, meistens aus der alten Welt, und zwar vorwiegend von Offizieren. Bis jetzt ist sie aber keineswegs geneigt, einen Herzensbund einzugehen.

Vermischtes.

Amerikanische Eisenbahn-Lokomotiven. In Nordamerika benutzt man im Winter zum befahren der zahlreichen Seen mit Segeln bespannte Schlitten, und zwar nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zum Transport von Lasten; um nun vom Winde ganz unabhängig zu sein, hat jetzt eine Maschinenfabrik in Truckee (Californien) eigenartig konstruierte, durch kleine Petroleum-Motoren betriebene Schlitten gebaut. Dieselben bestehen aus einem niedrigen Kufenschlitten, auf welchem rechtwinklig zur Kufenrichtung eine Achse gelagert ist, die rechts und links außerhalb der Kufen je ein Schaufelrad trägt, dessen sägeartig gezackte Schaufelkanten ins Eis eingreifen und den Schlitten vorwärts bewegen. Die Last, ebenso der Petroleum-Motor ruht zwischen den Kufen und treibt die Maschine direkt an.

Die Aufbewahrung frischer Blumen in Eis kann gegenwärtig als vollkommen gelungen bezeichnet werden, nachdem aus Neu-Seeland eine neue Sendung von Blumen, direkt in Eisblöcken eingefroren, in tadellosem Zustande nach London gelangt ist. Auch die Konservierung von Obst hat einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen, da es bis heute noch bei einigen großen deutschen Obstzüchtern gutes Sommerobst aus dem vorigen Jahre giebt. Es ist somit ein weiterer Schritt erreicht, den Unterschied der Jahreszeiten für die Erzeugung gärtnerischer Produkte immer mehr aufzuheben, und so der unter viel günstigeren klimatischen Bedingungen arbeitenden ausländischen Konkurrenz wirksam zu begegnen.

---

thun, was ich vermag, um die Sünden meines Vorgängers wieder gut zu machen — schon um Euretwillen, Josephine!“

Raoul hatte die letzten Worte wie in halber Zerstreuung hinzugefügt und dabei träumerisch in die Sammetaugen der Savoyerin geschaut, bis sie dieselben verwirrt niederschlug.

„O, das wäre schön,“ sagte sie dann plötzlich aufseufzend, „dann brauchten wir vielleicht nicht nach Amerika, denn ich kann den Gedanken nicht losbringen, daß es bloß der Haß des alten Fournier ist, der meinem Bruder hier keine Ruhe läßt. Er allein ist jedoch nicht so böse. Auch die Mutter hat uns fast in der Wiege schon den Haß gegen den alten Fournier eingegeben, und der ist mit meinem Bruder groß geworden.“ —

„Und Ihr haßt denjenigen, der Euch Euer Eigentum genommen und Eure Jugend vergiftet hat, nicht?“ fragte Raoul verwundert.

„Das wäre unchristlich,“ antwortete das Mädchen leise.

Unwillkürlich hatte Raoul seine Hand auf die des Mädchens gelegt, deren schlanker Arm sich auf den Ladentisch stützte. Sie schien unter der Berührung leise zusammenzuschauern.

„Wenn Ihr ein weniger sanftes Gemüt hättet, so würdet Ihr es unzweifelhaft für die Pflicht des lieben Gottes halten, die Feinde zu bestrafen,“ sagte er ernst. „Und Ihr geht ungern von hier fort und nach Amerika?“

„Es kommt mir vor wie halbes sterben,“ seufzte Josephine, und beide schwiegen.

„Wenn ich Euch nur helfen könnte,“ nahm Raoul nach einer Weile das Gespräch wieder auf. „Aber ich bin selber machtlos und besitze nur Chateaurand, und das ist unter solchen Umständen wenig genug. Aber ich möchte Euch nicht scheiden lassen, ohne von Euch Abschied genommen zu haben. Geht nicht fort, ohne es mich vorher wissen zu lassen. Ihr braucht nicht zu fürchten, daß ich Euch ausspionieren will, wie Euer Bruder immer meint.“

Josephine schüttelte mit einem vertrauensvollen Lächeln das jugendliche Haupt:

„Ich habe nie an so etwas gedacht,“ sagte sie.

„Und wir werden uns noch sehen, bevor Ihr fortgeht?“ drängte Raoul.

„Gewiß!“ bestätigte Josephine mit ernstem Kopfnicken und reichte ihm die Hand.

Von seinen Besorgnissen bezüglich Martins so ziemlich befreit, war Raoul darum nicht heiterer, als er nach Chateaurand zurückgekehrt war.

Die Einsamkeit, die bis jetzt einen gewissen phantastischen Reiz für ihn gehabt, drückte ihn fast — er dachte flüchtig an Juliette Bourger, aber das Bild der wohlerzogenen und klugen, jungen Dame erblaßte vor den frischeren Farben des savoyanischen Landmädchens, welches so anstandslos und verständig ihre Umgebung beurteilte, wie es der geschulteste Geist nicht richtiger vermocht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Was die alten Egypter aßen.

Unsre Vorläufer in den Anfängen höherer Gesittung, die alten Egypter, begnügten sich nicht mit dem Braten des Fleisches, wie die homerischen Griechen, die ihre fetten Lämmer und Ochsen über hellem Feuer am Spieße brieten; der Egypterin standen Töpfe und Pfannen in verschiedenen Größen zur Verfügung, und sie verstand die Kunst, Fleisch zu kochen. Wir wissen dies aus der biblischen Geschichte, welche berichtet, daß die Israeliten sich nach den Fleischtöpfen des Nillandes zurücksehnten. Und nicht bloß Töpfer gab es in Egypten, auch das ehrsame Handwerk der Böttcher wurde bereits dort geübt; denn Herodot berichtet von 22 Fischarten, die, gesalzen und in Fäßchen verpackt, einen Handelsartikel bildeten. Nur der Aal galt für heilig und wurde nicht gegessen. Enten, Gänse, Wachteln, Rinder lieferten den Egyptern die Fleischnahrung. Aus dem Samen der Lotosblume buken sie Brot; auch in der Kuchenbereitung waren sie nicht unerfahren, ja selbst gesäuertes Brot war ihnen nicht unbekannt. Von ihnen ging die Kunst des Brotbackens auf die Griechen über, von diesen auf die Römer, durch welch letztere unsre heidnischen Vorfahren damit vertraut wurden. In den egyptischen Gärten sproßte und grünte lustig allerlei Gemüse, das die Egypter gern aßen. Die behäbige Familie des Kohls machte sich auf den Beeten breit; der Spargel bohrte seine spitzen Köpfchen durch das lockere Erdreich; die Schmetterlingsblüten der Linsen schwankten im Sommerwinde; ja selbst der Blumenkohl, der in Deutschland erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts auftauchte, entfaltete seine weißen Rosen schon in den Gärten am Nilstrande. Zwiebeln und Lauch wucherten kräftig im fetten Nilschlamm. Erbsen und Bohnen hingegen wurden in Egypten nur wenig geschätzt, letztere galten sogar für unrein. Zum Fettmachen der Speisen wurde das Oel der Olive und andrer Baumfrüchte benutzt, auch wurde Bier, und zwar schon aus Gerste gebraut. Von den schwelgerischen Gastmählern, wie sie in Babylonien und Assyrien stattfanden, wird indessen aus Egypten nichts berichtet.

(IV. 93. 225

Holzauction

im

Forstrevier Nossentiner Hütte

am

Dienstag, den 19. December 1893

über

431 rm kiefern Rodestämme.

Versammlung der Käufer und Verlesung der Bedingungen Morgens 10 Uhr beim Holzwärtergehöfte zu Kieth.

G. Karnatz, Großherzogl. Revierförster.

Holzauction

im Bistorf'er Specialforste

Begang Bistorf

am Mittwoch, den 20. December d. J.

über circa:

6 rm eichen Knüppel II. Cl.,
2 dto. dto. Reiserknüppel,
39 dto. kiefern Knüppel II. Cl.,
8 dto. dto. Reiserknüppel,
5 dto. dto. Ausschuß,
339 dto. dto. Rodestämme.

Versammlung der Käufer und Bekanntmachung der Verkaufsbedingungen Morgens 9½ Uhr beim Tründelberg.

Malchow, den 13. December 1893.

Großherzogliche Forstinspection.

Holzauction.

Mittwoch, den 20. d. Mts.

sollen im **Sietower Reviere** an der Chaussee zwischen Malchow und Röbel belegen gegen sofortige Zahlung verkauft werden:

circa 30 Stück geringe eichen Nutzholz-Drümme,

welche zwischen 20—30 Cm. mittleren Durchmesser halten.

Versammlung 10 Uhr Morgens auf der Chaussee in der Nähe des Sietower Forsthofes.

Dobbertin, den 12. Decbr. 1893.

Kloster-Forstinspection.

Als

Weihnachtsgeschenk

empfehle eine reichhaltige Auswahl

Photographie-Albums, Schreib-, Poesie- und Oblaten-Albums, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Musikmappen, Papier-Cassetten, Schreibmappen u. Kochbücher.

Bilderbücher und Jugendschriften

in besonders großer Auswahl.

H. Köchel.

Abreiß-Kalender

empfiehlt

H. Köchel.

Gesangbücher

empfiehlt in großer Auswahl

H. Köchel.

Weihnachts-Engel, Tannenbaumschmuck

empfiehlt

H. Köchel.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

mit vielen billigen Neuheiten ist eröffnet und halte dieselbe zu geneigten Weihnachtseinkäufen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

H. Westendorff.

Medicinische Port- u. Ungarweine, Deutsche Weiss- u. Rothweine, Cognac, Punsch-Extract, Arrac

in **vorzüglicher Güte** zu **niedrigen** Preisen empfiehlt

C. Hallwachs.

Emaillirtes

Kochgeschirr

durchaus bleifrei, laut Attest des **Kaiserlichen Gesundheitsamts zu Berlin,** in allen Größen u. Formen vorräthig zu **Engros-Preisen** bei

C. Hallwachs.

Frische Sendung großer

EIER

15 Stck. 1 Mark.

C. Hallwachs.

Tannenbaum-Bisquit, feine Bonbons.

C. Hallwachs.

Photographie.

Bin am **Sonntag, den 17. d. M.** in Malchow anwesend.

W. Kinder, Photograph.

Aus neuer Sendung empfehle:

Duftige Parfüms, als Flieder, Reseda, Maiglöckchen, Prinzeß Irene, Veilchen u. s. w. in Fl. a 50 Pf., 75 Pf., 1 Mk. u. 1,50 Mk.

Eau de Cologne in Fl. a 1,50 Mk., 1,25 Mk., 75 Pf., 60 Pf. u. 50 Pf.

Eau de Quinine und **Bay-Rum,** altbewährte Mittel zur Erhaltung des Haupt-Haares in Fl. a 1 Mk. u. 1,50 Mk.

Pomaden und Haar-Oele in zweckmäßiger Zusammensetzung zur Benutzung für Haupt-Haar und Bart.

Mundwasser, Zahntincturen und sonstige Mittel zur Conservirung der Zähne.

Gute Toilette-Seifen verschiedenster Art, auch solche in hübschen Metall-Dosen. —

G. Müller.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Als reizendes **Weihnachts-Geschenk** für **Damen** empfehle ich meine neuesten

Kammgarnituren.

Ferner **Garantie-Kämme** aller Art, **Garantie-Zahnbürsten, Kopfbürsten, Toilette-Spiegel** 2c.

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Jeden Garantie-Kamm, resp. -Zahnbürste, welche innerhalb Jahresfrist zerbrechen, **ersetze ich gratis.**

Empfange in den nächsten Tagen eine Ladung großstückiger

Braunkohlen

und liefere dieselben a Centner 95 Pfg. frei ins Haus.

Bestellungen nehme schon jetzt entgegen.

C. Parchmann.

Heinr. Flum,

44 Langestraße 44

empfiehlt einem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend ganz ergebenst sein großes Lager zu Weihnachts-Einkäufen, bei reeller Bedienung und billig gestellten Preisen und macht auf folgende Gegenstände besonders aufmerksam:

Geschnitzte Holzsachen:

Rauchtische, Rauchservice, Cigarrenschränke, Schirmständer, Garderoben-, Handtuch- u. Schlüsselhalter, Bürsten-, Skat-, Tabak-, Cigarren-, Geld-, Kamm-, Handarbeits- u. Schreibkästen, Borten, Panele, Console, Asch-, Streichholz- u. Obstmesserständer u. s. w.

Lederwaaren:

Portemonnaies, Cigarren-, Brief-, Banknoten- u. Visitenkartentaschen, Photographie- u. Poesie-Albums, Schreibmappen, Schreibunterlagen, Handschuh- u. Schmuckkästen, Hand-, Ring- u. Umhängetaschen, Necessaires u. s. w.

Neue Gesellschaftsspiele, Schachbretter, Croquetspiele.

Prima Solinger Taschenmesser u. Scheeren.

Tannenbaumschmuck.

Photographie-Rahmen u. -Ständer, Staffeleien.

Feine, echt japanesische Sachen:

Luxus-Artikel, Nippes, Vasen, Figuren. Alles in hübscher Auswahl, auch viele Neuheiten.

Wirthschaftsgegenstände:

Messer u. Gabeln, Salz u. Mehlfässer, Gewürzspinde, Brotkörbe, Caffeebretter, Rolltischdecken u. dgl. m.

Toilettengegenstände:

Große u. reichhaltige Auswahl feinster Seifen, Pomaden, Parfümerien, alles aus den ersten Fabriken Deutschlands.

Specialität: Frisier-, Staub-, Kinder- u. Taschenkämme. Zahn-, Nagel-, Kopf-, Kleider-, Hand-, Taschen- u. Möbelbürsten, Toilettenspiegel, Steh-, Hand- u. Hängespiegel u. dgl. m.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle

zu außerordentlich billigen Preisen

mein großes Lager in

Buckskin, Kleiderstoffen, Flanellen, Gaschenzeugen, Bührenzeugen, Bettdrellen, Leinen, Hemdentuchen, gedruckt. Nessel, Kleiderparchend, Herren-Paletots, Damenmäntel, Herren- und Knabenanzügen, woll., baumwoll. und Tricot-Hemden, gestr. Herrenwesten, Damentücher Capotten, Schürzen, sowie sämmtliche Arbeiter-Garderobe u. s. w.

C. B. Kreinbring,

Langestraße 43.

F. Koch,

Langestr. Nr. 122

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ein

großes Lager von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben,

wie: Double- und Eskimo-Paletots, Jacket-Anzüge von gutem Buckskin, Diagonal, Velour und prima Kammgarn, ferner elegante Knaben-Paletots, sowie Knaben- und Kinder-Anzüge, Arbeiter-Garderobe in Leder, Pilot u. Zwirn, Jackets, Hosen u. Westen, Unterhosen, Unterjacken, gestrickte Herren-Westen u. Jacken, Regenröcke, Arbeiter-Blousen in gestreift. Regatta, blauem Leinen und grünem Köper, Hosenträger, seidene u. woll. Tücher, Unterröcke, Fingerhandschuh, leinene, woll. u. Tricot-Hemden, Schürzen, Herrn-Wäsche u. Cravatten in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Ferner empfehle ich mein großes Lager in

Buckskins, Gaschenzeugen und Flanellen,

sowie **weiß und blau Leinen, bedruckten Nessel u. s. w. u. s. w.**

Die Eröffnung

meiner

Weihnachts-Ausstellung

in

Spielwaaren, ff. Puppen, sowie praktischen Gebrauchs-Gegenständen zeige ich hiermit an und halte selbige zu diesem Weihnachten in größter Auswahl, bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

Ernst Traudes.

Suche für meine Tochter nach Tessin zum 1. Januar ein brauchbares

Mädchen.

Frau Louis Levy.

Demjenigen, der mir den Verbleib meiner **sechs Enten** nachweist, sichere ich eine gute Belohnung zu.

C. Richter.

Ein über 200 Pfd. schweres

Schwein

hat zu verkaufen **C. Berg.**

Warnung!

Ich warne hierdurch Jeden, meiner Frau etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für keine Zahlung hafte, auch von ihr Möbel oder sonstige Sachen zu kaufen, da sie nicht zum Verkauf berechtigt ist.

Carl Abshagen.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
eden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 101. Mittwoch, 20. December 1893. **14. Jahrg.**

Mecklenburgisches.

Malchow, 19. Dec. Von der Betriebs-Abtheilung der Meckl. Südbahn ging uns nachstehendes Schreiben zu: „Die am Sonnabend den 23., sowie am 30. d. M. auf den diesseitigen Stationen gelösten Rückfahrkarten von mindestens dreitägiger Geltungsdauer berechtigen mit Rücksicht darauf, daß im laufenden Jahre der Tag vor dem Weihnachtsfest, sowie der 31. December auf einen Sonntag fallen, noch am 27. d. M. bezw. am 2. Januar k. J. zur Rückfahrt, sodaß die ersteren eine Gültigkeitsdauer von 5 und die letzteren eine solche von 4 Tagen einschließlich des Lösungstages erhalten.

Diese Vergünstigung wird sowohl im Binnen- und Wechselverkehr der Parchim-Ludwigslust Eisenbahn, Mecklenburgischen Südbahn und Neubrandenburg-Friedländer Eisenbahn, wie auch im directen Verkehr derselben mit anderen Eisenbahnen gewährt, soweit directe Rückfahrkarten nach Stationen der letzteren aufliegen."

Malchow, 15. Dec. Wie eine am hiesigen Postschalter aushängende Bekanntmachung ergiebt, werden die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum bei dem hiesigen Postamte am Sonntage, den 24. December d. J. wie an den Wochentagen, jedoch mit der Beschränkung abgehalten, daß die Schalter über 6 Uhr Abends hinaus nicht geöffnet sind. Der Bestelldienst wird sowohl im Orts- als im Landbestellbezirke für den ganzen Tag wie an den Wochentagen ausgeführt.

Sternberg, 17. December. (Landtags-Verhandlungen.) Aus den heutigen Verhandlungen über Klosterangelegenheiten entnehmen wir Nachstehendes: (Kloster Malchow.) Neue Neueinschreibungen haben stattgefunden, ausgeschieden sind 4 Conventualinnen. Aus dem Bericht über die Ausführung der Beschlüsse des vorjährigen Landtages soll hervorgehoben werden: die Jabel'sche Sägerei ist nicht verpachtet, sondern wird vom Kloster für eigene Zwecke weiter betrieben werden. Die Neuverpachtung von Poppentin, wird nach dem Vorschlage der Klostervorsteher genehmigt, ebenso die Verpachtung der Windmühle zu Kloster Malchow, die Wassermühle soll dagegen eingehen. Der unter den Erbpächtern 2c. des Klosters bestehende Fahrverein soll aufgehoben werden. Für den geplanten Chausseebau von Malchow nach Darze sollen aus der Klosterkasse 9000 Mark bewilligt werden. Für Gestattung der Legung einer Feldbahn von Blücher über Göhren nach Jabel über klösterliches Weide- und Forstgebiet soll von der Gutsherrschaft Blücher eine Jahrespacht von 500 Mark gefordert werden.

Als Pension werden der Försterwittwe Paris in Drewitz 400 Mark und als Unterstützung für ihren gelähmten Sohn 200 Mark bewilligt; für den pensionirten Amtsjäger Schlange in Kloster Malchow wird eine Pension von 1500 Mark p. a. bewilligt. Für den neu anzustellenden Amtsjäger wird das Gehalt bis auf 1200 Mark normirt neben den hergebrachten Naturalemolumenten.

Als Kassenbestand sind der Klosterkasse im Rechnungsjahr 48497 Mark verblieben. Das Vermögen des Klosters hat sich im Rechnungsjahre um 28000 Mark vermehrt.

— Bei der gestrigen Predigerwahl in Satow bei Malchow ward Rector Schumacher-Stavenhagen mit Stimmenmehrheit zum Pastor der dortigen Gemeinde gewählt und durch Superintendent Sostmann-Malchin sofort in sein neues Amt eingeführt. Mitpräsentirt waren nach der „M. Z." Gehülfsprediger Hoyer-Gülze und Rector Becker-Hagenow.

Malchin, 15. Dec. Ein Handwerksbursche, dessen Gesicht stark mit Blut bedeckt war, erregte hier gestern Aufsehen. Er gab an, von einem Kupferschmied und einem Schlosser, mit denen er zusammen in Neukalen übernachtet, im Kalenschen Holze niedergeschlagen zu sein. Jene beiden Gesellen wurden heute von unserer Polizei angehalten. Aus dem mit ihnen angestellten Verhör ergab sich die völlige Unwahrheit der Angaben jenes Burschen. Er hat nur Mitleid durch seine Angaben beim Publicum erwecken wollen.

Parchim, 15. Dec. Gestern Abend gegen 6 Uhr entstand in der Häuslerei des Gastwirths Geu zu Neu-Klockow Feuer, wodurch dieselbe eingeäschert wurde. Die Häuslerei war erst vor zwei Jahren neu aufgebaut und im vorigen Jahre durch den Anbau eines großen Saales vergrößert. Den Schaden trägt die städtische Generalbrandcasse, bei welcher alle Gebäude der seitens der Stadt Parchim errichteten Häuslercolonie Neu-Klockow versichert sind.

Dömitz, 15. December. Am gestrigen Abend gegen 6 Uhr brannte die unmittelbar neben dem Amtsgerichtsgebäude befindliche Werkstatt des Steinhauers Prosch hieselbst bis auf den Grund nieder. Die in dem Gebäude zahlreich aufgestellten, theilweise schon fertigen Grabkreuze, Steine u. s. w. sind zum größten Theile beschädigt und ruinirt. — Eine hiesige Dame, welche am vergangenen Mittwoch zum Besuche der Theater-Fremdenvorstellung nach Schwerin gefahren war, hatte das Unglück, beim Eintritt in das Theatergebäude sich den Arm zu brechen. Der eine Flügel der schweren Eintrittsthür wurde infolge starken Gegenstoßens aus dem Innern des Gebäudes so heftig auf den vorgestreckten Arm der gerade eintretenden Dame geschleudert, daß dadurch die Verletzung eintrat. An Stelle des erhofften Kunstgenusses mußte die Dame von einem Arzte sich den Arm verbinden lassen.

— Spart man, wenn man die Flamme der Petroleum-Lampen niedrig schraubt? Es ist eine weitverbreitete Gepflogenheit, daß man in Fällen, wo das volle Licht der Petroleum-Lampe nicht gebraucht wird, die Lampe aus Sparsamkeitsrücksichten niedrig schraubt. Man nimmt dabei den Uebelstand in Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumflamme ihr Licht verbreitet, ganz verschlechtert. Versuche haben die Thatsache mehr als zur Genüge bestätigt, und der Grund liegt darin, daß durch das Niedrigstellen der Flamme eine unvollständige Verbrennung stattfindet und ebenso, wie bei der zu hoch geschraubten Flamme unverbrannte, durch den Geruch wahrnehmbare Gase in den Lampen-Cylindern emporsteigen. Die richtige Verbrennung kann nur dann stattfinden, wenn die Flamme die größte Leuchtkraft entwickelt; alsdann werden die aus dem Docht sich entwickelnden Gase vollständig in Kohlensäure verwandelt, welche durch den Geruch nicht wahrnehmbar sind. Beim Niedrigschrauben der Flamme erreicht man aber auch nicht im geringsten eine nennenswerthe Ersparniß an Oel. Hiervon kann sich ein jeder durch einen Versuch überzeugen, indem er einmal eine Petroleumlampe mit heller, dann mit einer niedrigen Flamme ausbrennen läßt, und die beiden Zeitdauer mit einander in Vergleich bringt. Die niedrige Lampe hält nur sehr wenig länger vor als die hohe. Aus dem vorhergesagten geht hervor, daß es rathsam ist, Petroleum-Lampen nicht niedrig geschraubt brennen zu lassen.

Ribnitz, 14. Dec. Der Führer der Rostocker Brigg „Ludwig Capobus sen.", welches Fahrzeug nach einer Mittheilung aus Sönderho gekentert und dort, von der Schiffsmannschaft verlassen, angetrieben ist, ist der Capitain Permien von hier. Derselbe ist verheirathet und Vater eines Kindes. Der Steuermann der Brigg, Düwel, ist ebenfalls ein Ribnitzer. Auch dieser ist verheirathet und Vater von vier Kindern, von denen das jüngste erst einige Wochen alt ist. Unmöglich ist es ja übrigens noch nicht, daß sich die Mannschaft in den Booten gerettet hat und irgendwo angetrieben ist, von wo sie noch keine Nachricht nach dem Festlande gelangen lassen konnte. Hoffen wir, daß es sich so verhält und dadurch namenlose Trauer von den betroffenen Familien ferngehalten wird.

— Auswanderung. Im dritten Vierteljahr d. J. betrug die überseeische Auswanderung im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz 13 Personen. Davon wanderten 12 über Hamburg und 1 über Bremen aus. Von Januar bis September 1893 wanderten insgesammt 94 Personen gegen 115 im Jahre 1892 aus Mecklenburg-Strelitz aus. Die Auswanderung aus dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin betrug während des Zeitraums Juli bis Ende September 215 Personen; von diesen gingen 178 über Hamburg, 35 über Bremen und 2 über Antwerpen. Vom Januar bis September d. J. betrug die überseeische Auswanderung aus Mecklenburg-Schwerin 769 Personen gegen 803 im Jahre vorher.

— Von dem Förster in Melkof bei Brahlstorf wurde ein Steinadler erlegt, welcher auf seinen etwas voraus gelaufenen Hund stieß und sich mit demselben in einen Kampf einließ, sodaß er in seiner Wuth das Herannahen des Försters bis auf 30 Schritte garnicht wahrnahm. Der Adler hat eine Flügelspannweite von 2,21 m und mißt vom Schnabel bis zum Schwanz 99 cm.

— Concurs der Mecklenburgischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Güstrow. Einem Eingesandt der „R. Z.", betreffend die Meckl. Viehversicherungsgesellschaft, entnehmen wir folgende Sätze: Es ist müssig, heute schon, bevor die Sachlage vollständig zu übersehen ist, sich über die Ursachen des Zusammenbruchs und über die mehr oder minder große Schuld einzelner Persönlichkeiten, die in der Verwaltung früher oder später gestanden haben, zu verbreiten, das wird sich im Laufe des Verfahrens herausstellen. Nun hat sich aber der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Rentier Rahe in Güstrow, durch ein Circular den Mitgliedern der Gesellschaft als ihr Vertreter im Concursverfahren angeboten, ohne im Uebrigen diese seine Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsraths erkennbar zu machen. Wir halten es sehr bedenklich, daß der Vorsitzende des Aufsichtsraths der falliten Gesellschaft die Vertretung der Ansprüche der Mitglieder übernehmen soll und können diesen hiervon nur dringend abrathen. Man darf sich als Vertreter nur solche Personen aussuchen, die bei der Geschäftsführung nicht betheiligt gewesen sind. — Der persönliche Besuch der Mitglieder der Gesellschaft zu der am 28. d. Mts. stattfindenden Gläubigerversammlung ist unmöglich. Wenn von den ca. 15 000 Mitgliedern nur etwa 500 Personen erscheinen, so ist die Versammlung noch kaum verhandlungsfähig. Die Mitglieder würden am besten thun, wenn sie je aus dem Umkreise einer Stadt einen Vertreter entsenden würden. Wenn sich dies jedoch nicht überall machen lassen sollte, kann unbedenklich von dem Vertretungsangebot des Concursverwalters Gebrauch gemacht werden, oder die Mitglieder können einfach unvertreten bleiben, ohne daß ihre Interessen hierdurch geschädigt werden, wenn anders es nicht Herrn Rahe gelingt, die Majorität in der Gläubigerversammlung zu erlangen. Bemerkt sei schließlich noch, daß der gegenwärtige Concursverwalter alle bis zum 31. d. M. vorkommenden Schäden anzuerkennen gedenkt, daß aber bis dahin alle Mitglieder, welche versichert bleiben wollen, einer anderen Versicherung beitreten müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Zur Ausdehnung der Sonntagsruhe auf das Gastwirtschaftsgewerbe, welche bekanntlich einer späteren gesetzlichen Regelung vorbehalten ist, wird gemeldet, daß nach Ansicht der Regierung die Schließung der Geschäfte von Sonnabend nacht 12 Uhr bis Sonntag mittag 12 Uhr eintreten soll. Destillationen bleiben von Sonnabend abend 8 Uhr bis Montag früh 8 Uhr gänzlich geschlossen. Hotels und Logierhäuser, soweit sie dem Fremdenverkehr dienen, bleiben von diesen Bestimmungen unberührt.

— Die Reform der Unfallversicherung ist nunmehr in nahe Aussicht gestellt. Das Gesetz, welches gegenwärtig hauptsächlich die Unfallversicherung regelt, ist erst nach dreimaligem Anlauf zu stande gebracht worden. Die Entwürfe der Jahre 1881 und 1882 wurden vom Reichstage nicht angenommen. Im Jahre 1884 wurde das erste grundlegende Unfallversicherungsgesetz verabschiedet. Seitdem ist eine ganze Anzahl von Ergänzungsgesetzen zu demselben in Geltung getreten. Eine Reform der Unfallversicherung würde auf alle diese Gesetze zurückwirken. Es ist häufig anerkannt worden, daß von den Arbeiterversicherungsgesetzen das die Unfallversicherung behandelnde am besten funktioniert hat. Auch die Unfallversicherung hat ihre Mängel. Diese sollen nunmehr beseitigt werden. An den grundlegenden Bestimmungen, wie sie namentlich für die Organisation der Unfallversicherung maßgebend sind, dürfte dabei nichts geändert werden. Die berufsgenossenschaftliche Gliederung hat sich eingelebt und innerhalb der einzelnen Berufszweige Anerkennung gefunden. Bezüglich des Rentenwesens dürften die Aenderungen auch keine allzugroße Bedeutung haben. Dagegen dürfte das Verfahren einer ganzen Reihe von Aenderungen unterworfen werden. Man dürfte überhaupt wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß im großen ganzen die Reform der Unfallversicherung derjenigen der Krankenversicherung, wie sie am 1. Januar 1893 in Kraft getreten ist, ähneln wird.

— Aus Straßburg wird folgende verbürgte Nachricht mitgeteilt: Sicherem Vernehmen nach hat der französische Kriegsminister in Ausführung früherer Projekte die dauernde Besetzung aller an der Vogesengrenze befindlichen Barackenlager angeordnet. Bislang waren dieselben nur in der guten Jahreszeit benutzt worden, während nunmehr dort auch im Winter die volle Besatzung gehalten wird. In militärischen Kreisen wird diese Maßnahme viel erörtert.

Italien. Aus Rom wird der „Politischen Korrespondenz" geschrieben: Im Vatikan hat man mit begreiflichem Interesse die Debatte im deutschen Reichstag über die Aufhebung des Jesuitengesetzes verfolgt. Man ist jedoch der Ansicht — und dieselbe herrscht auch unter den Jesuiten selbst vor — daß der Bundesrat die von dem Reichstag votierte Aufhebung des oben genannten Gesetzes zurückweisen werde. Uebrigens ist zu bemerken, daß die förmliche Widerrufung des deutschen Jesuitengesetzes nur eine nebensächliche Bedeutung hätte, da die meisten der durch dieses Gesetz aus Deutschland verbannten Jesuiten seitdem wieder dahin zurückgekehrt sind und daselbst ohne jede Belästigung leben. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes hätte somit nur den einen Vorteil, daß ein thatsächlich bestehender Zustand offiziell anerkannt und den Jesuiten der öffentliche Unterricht wieder gestattet werden würde.

Rußland. Für den Ausbau des Hafens von Batum waren seitens der russischen Regierung bisher ungefähr fünf Millionen Rubel aufgewandt worden. Es hat sich nunmehr aber, während die Hafenarbeiten bereits ihrer Vollendung entgegen gehen, herausgestellt, daß zu den bisher fertigen Bassins, die ihrer Tiefe und dem Typus der Uferbauten nach nur auf große Seeschiffe berechnet sind, notwendig als Ergänzung ein Hafen für Küstenfahrer hinzutreten muß. Das Ministerium der Kommunikationswege hat nun, wie gemeldet wird, beim Reichsrat für den Bau eines solchen „Cabotage-Hafens" bei Batum die Anweisung der Summe von 750 000 Rubel beantragt. Der Hafen von Batum, dem Endpunkte der Transkaukasischen Eisenbahn soll, abgesehen von dem russischen Export (namentlich Petroleum), dem Handel mit Persien dienstbar sein, und zwar, da die Bahn keinen Durchgangsverkehr hat, ausschließlich dem Handel Rußlands nach diesem Lande. Der Entwickelung des russisch-persischen Handels wird russischerseits auch sonst große Aufmerksamkeit zugewandt, und große Summen werden für Straßenbauten in Persien verausgabt. So hat, wie den „Mosk. Wjedomosti" aus Teheran telegraphisch gemeldet wird, am 9. Dezember in der persischen Stadt Kaswin die feierliche Eröffnung der Arbeiten an der Herstellung einer Fahrstraße nach dem persischen Kaspi-Hafenorte Enseli stattgefunden. Die über 100 Kilometer lange Straße, deren Fortsetzung nach Teheran führt, wird von dem russischen Ingenieur Stabskapitän Grinojezkij mit russischen Technikern und Arbeitern gebaut. Da das Becken des Kaspi-Meeres für fremde Waren nicht zugänglich ist, wird auch diese Straße von Enseli nach Kaswin und weiter nach Teheran ausschließlich dem russisch-persischen Handel zu gute kommen.

Das Gemetzel von Giardinello auf Sicilien.

Aus Palermo wird berichtet: Das Städtchen Giardinello befindet sich, wie so viele andre sicilische Kleinstädte, in einer furchtbaren Notlage. Die Bevölkerung seufzt unter der Last unerschwinglicher Steuern. Vor einigen Tagen begab sich eine Abordnung des Arbeiterbundes zum Bürgermeister und bat ihn, den städtischen Verwaltungsdienst zu vereinfachen, die Ausgaben zu verringern und die Auflagen herabzusetzen. Der Bürgermeister zeigte sich den Vorschlägen geneigt und versprach, sich dafür interessieren zu wollen; er erklärte, daß er das Beamten-Personal einschränken und vor allem die Sinekuren der Feldwächter gänzlich aufheben werde. Da jedoch an der Spitze der Wächter ein Neffe des Bürgermeisters stand, setzte der letztere einen Vertrag auf, nach welchem er nur dann die Forderungen des Arbeiterbundes zu berücksichtigen brauchte, wenn sein Neffe, nachdem ihm das Amt eines Feldwächterführers genommen sein würde, als Ersatz zum außeretatsmäßigen städtischen Vize-Sekretär ernannt würde. Als sich die Abordnung des Arbeiterbundes einige Tage später im Rathause einfand, wurde ihr vom Bürgermeister ein Papier vorgelegt, auf welchem die Bedingungen verzeichnet waren. Das Gehalt des Stadtsekretärs wurde um 150 Lire verringert, die dem Vize-Sekretär gegeben werden sollten, dem im ganzen eine Einnahme von 700 Lire zugesichert wurde. Die Abordnung erklärte, daß sie der Schaffung eines neuen Beamtenpostens ihre Zustimmung versagen müßte.

So wurden die Verhandlungen abgebrochen, und alles blieb beim alten. Einige Tage später versammelten sich die durch die bereits gemeldeten Vorgänge in Partinico aufgeregten Bewohner von Giardinello nach der Frühmesse auf dem Marktplatz. Einige gingen zum Sindaco, der vor seinem Hause saß, und beschworen ihn, die Forderungen des Arbeiterbundes gut zu heißen. Der Sindaco beharrte in seiner ablehnenden Antwort. Inzwischen war von einem Balkonfenster des Rathauses aus schmutziges Wasser auf die unten stehenden Personen herabgegossen worden. Dadurch wurde die ohnehin schon erregte Volksmenge so aufgebracht, daß sie stürmisch die Rathausschlüssel verlangte, um die Steuerlisten vernichten zu können. Da die Schlüssel natürlich nicht hergegeben wurden, erbrach sie die Rathausthüren und zerstörte alles, was ihr in den Weg kam. In der Stadt befanden sich nur ein Brigadier und ein Karabiniere, die von der Menge gefangen genommen wurden. Dem Karabiniere gelang es, zu entweichen; er eilte nach dem Nachbarstädtchen Pontelegre und bat um Verstärkungen. Nachmittags rückte eine Abteilung von 15 Bersaglieri, die von einem Leutnant befehligt wurden, in Giardinello ein, sie besetzte sofort den Marktplatz. Als die Frauen von der Ankunft der Soldaten benachrichtigt wurden, glaubten sie, daß ihre Männer in Gefahr seien, und eilten mit Fahnen, die mit den Bildern der Kämpfenden behängt waren, unter dem Rufe: „Es lebe der Arbeiterbund! Es lebe der König und die Königin!" auf die Piazza. Der Leutnant scheint aber diese friedliche Kundgebung falsch aufgefaßt zu haben und ließ plötzlich, ohne daß das übliche Warnungssignal vorangegangen wäre, Feuer geben. Es war aber glücklicherweise kein vollständiges Peletonfeuer, denn von den 15 Soldaten, die die Abteilung bildeten, schossen nur sieben. Durch diese sieben Schüsse wurden acht Personen getötet und zwanzig verwundet.

Was jetzt geschah, läßt sich gar nicht mehr genau schildern. Sicher ist, daß die rasende Volksmenge den städtischen Steuerboten und seine Frau hinschlachtete. Die amtlichen Meldungen fügen hinzu, daß die Soldaten der Volkswut wichen und in einem vor dem Stadtthor stehenden Turm Zuflucht nehmen mußten. Gegen Abend rückten noch mehr Bersaglieri und eine Schwadron Kavallerie ein, die das ganze Städtchen besetzten. In den Nachbarstädten dauert die Gährung fort. Die Ermordung des Steuerboten ging in einer so grausamen Weise vor sich, daß Augenzeugen vor Entsetzen ohnmächtig wurden. Bürger, die sonst als friedlich galten, waren plötzlich von einer solchen Mord- und Blutgier erfüllt, daß sie von ihren Weibern mit Gewalt eingesperrt werden mußten, um nicht mehr Unheil anzurichten.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der zweiten Lesung des Handelsvertrages mit Rumänien. Abg. Dr. Lieber (Centr.): Ich erkenne die Notlage der Landwirtschaft an, kann aber nicht einsehen, daß durch eine etwaige Ablehnung des Vertrages mit Rumänien diese Notlage auch nur vorübergehend gebessert werden könnte. Ich habe daran zu erinnern, daß unsre Parteiredner schon vor einem Jahre das Provisorium bewilligt haben, lediglich unter dem Vorbehalt, daß die Annahme desselben keine Präjudiz gegenüber einem etwaigen Vertrage mit andern Staaten schaffen dürfe. Auch die konservative Partei hat damals dem Provisorium zugestimmt. Graf Mirbach sagte ja auch, das Ausland trage den Zoll. In demselben Atemzuge aber bemerkte er, die notleidende Landwirtschaft würde durch Aufhebung des Zolles geschädigt. Für unsre schlesische Industrie würde eine Ablehnung des Vertrages geradezu verhängnisvoll werden. Die in ihr beschäftigten Arbeiter würden wahrscheinlich brotlos werden, von den landwirtschaftlichen Arbeitern könnte das selbst im ungünstigsten Falle auch nicht annähernd behauptet werden. Der Landwirtschaft würde aber andrerseits aus der Ablehnung des Vertrages auch nicht einmal ein Vorteil erwachsen, denn das rumänische Getreide würde auf dem bisherigen Wege über Beligen und Holland doch zu uns gelangen. Herr v. Stumm hat das bereits näher ausgeführt. Daß Süddeutschland mit rumänischem Getreide überschwemmt werden könnte, ist schon wegen der Wasserstandsverhältnisse der Donau ausgeschlossen. Wir sind der Meinung, daß wir die Industrie exportfähig erhalten müssen, damit erhalten wir zugleich unsrer Landwirtschaft eine sichere Kundschaft. Nach ernster Prüfung aller für und widersprechenden Gründe habe ich und ein Teil meiner politischen Freunde die Ueberzeugung gewonnen, daß kaum je eine Regierungsvorlage begründeter gewesen ist, als diese. (Beifall im Centrum und links.) Preußischer Handelsminister Frhr. v. Berlepsch: Man hat hier die Behauptung aufgestellt, der Vertrag bietet für die Industrie wenig Vorteile, zum Teil sogar Nachteile. Ich brauche demgegenüber nur auf die jüngst bekannt gegebenen Beschlüsse der Ausschüsse des deutschen Handelstages und des Centralverbandes deutscher Industrieller hinzuweisen. Unsre Industrie betrachtet Rumänien, das sehr entwickelungsfähig ist, als ein äußerst begehrenswertes Terrain und wir können den dortigen Markt nicht aufgeben. Das aber wäre die Folge eines Zollkrieges, der unvermeidlich wäre, falls wir Rumänien differentiell behandeln. Ich kann dagegen nicht zugeben, daß der Vertrag eine Schädigung der deutschen Landwirtschaft bedeutet. (Oho! rechts.) Auch wir haben ein Herz für die Landwirtschaft und die landwirtschaftlichen Arbeiter. Könnte ich auch nur entfernt annehmen, daß die Landwirtschaft durch den Vertrag empfindlich geschädigt würde, so würde ich, trotzdem ich den Beruf habe, für Handel und Verkehr zu sorgen, einem solchen Vertrage nie meine Zustimmung erteilt haben. Ohne den Export kann unsre Industrie nicht mehr leben. Nur durch eine Handelsvertragspolitik können wir der Industrie die Möglichkeit gewähren, auf dem ausländischen Markte zu konkurrieren. Wir können diese Politik aber durchführen, ohne der Landwirtschaft einen Todesstoß zu versetzen oder ihr erheblichen Schaden zuzufügen. Die preußische Regierung hat daher den Verträgen zugestimmt. Abg. v. Ploetz (kons.): Der Handelsminister hat unsre Anschauung nicht widerlegt (Lachen links), daß die Landwirtschaft unnötig geschädigt wird, ohne daß der Industrie nennenswerte Vorteile zugestanden werden. Es wird uns das bezeugt durch die vielen Zuschriften, die uns namentlich infolge der neulichen Behandlung des Bundes der Landwirte aus den Provinzen zugegangen sind. Man befürchtet sogar, daß viele Bauern in die Reihen des Proletariats getrieben werden. (Rufe: Hu! hu! links.) Trotzdem wird in zahlreichen Protestzuschriften betont, daß die Landwirte unter der Devise Christentum und Monarchie für die Militärvorlage und gegen die Sozialdemokratie eingetreten sind. (Lachen links.) Ich verzichte daher darauf, auf die persönlichen Angriffe des Reichskanzlers zu antworten. Der Reichskanzler hat sein Wohlwollen für die Landwirtschaft betont und auf das Rentengütergesetz verwiesen. Dieses bringt der Landwirtschaft nicht einen Pfennig mehr Rente. (Lachen links.) Die Annahme des Vertrages ist ein Schlag ins Gesicht Rußlands. Mit der Ablehnung glaubt der Bund der Landwirte Thron und Altar am besten zu dienen. Bennigsen kennzeichnete darauf die Opposition gegen den rumänischen Vertrag als eine Kraftprobe der Agrarier gegenüber der Regierung. Namens des überwiegenden Teils der nationalliberalen Partei erklärte er sich für den Vertrag. Der Sozialdemokrat Schönlank und der Pole Fürst Radziwill sprachen noch für, der Antisemit Graefe gegen den Vertrag mit Rumänien. Darauf nahm noch der Reichskanzler Graf Caprivi das Wort, um mit Nachdruck und Wärme die Verträge zu befürworten, deren Ablehnung das Ansehen des Reichs vor dem Auslande in hohem Grade schädigen würde. Die Folgen der Ablehnung würden die Industrie schwer treffen, eine zunehmende Auswanderung würde eintreten. Die Regierung lehne jede Verantwortung für solche Konsequenzen ab. Der bayerische

---

1 V. 98. 23a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Raoul fragte sich, zu was anderem die höchste Blüte des Geistes diene, wenn nicht zur Ausbildung des Herzens.

Es kam ihm vor, als wenn Chateaurand noch einsamer und verödeter sein müsse, wenn Josephine Boyanne verlassen werde, und etwas wie Grauen vor der Zukunft erfaßte ihn.

In den nächsten Tagen ruhte die Steinarbeit fast gänzlich. Von Josephine hörte Raoul nichts mehr, und er begann zu fürchten, daß sie ihr Versprechen vergessen haben möchte. Er beschloß daher, am nächsten Tage nach Boyanne zu gehen. —

Es war eine unruhige Nacht, welche diesem Entschluß folgte. Erst lange nach Mitternacht gönnte das klopfende Herz dem jungen Einsiedler Ruhe. . . .

Aber nach wenigen Stunden schon tönte ein Donnern wie von fernen Kanonenschüssen in seine Träume und weckte ringsum alle Echos. . . . Dann kam es näher und näher, wie eine in Trümmer zum Abgrund rollende Welt, Bäume krachten und die Erde zitterte. . . . Wie Sturmwind heulte und pfiff es in der Luft und ein furchtbarer Stoß, unter dem Chateaurand wankte, jagte Raoul von seinem Lager empor.

Er lauschte mit vorgebeugtem Leibe, im nächsten Augenblick den Tod erwartend.

Aber der Stoß wiederholte sich nicht. Nur einzelne kleinere Stücke hörte man noch den Berg herabkollern und hinter ihnen drein rieselte der lockere Boden.

Raoul warf seine Kleider über und eilte ins Freie. Eine ungeheure Staubwolke, vom Mond gelblich beleuchtet, hüllte den ganzen Berg und Chateaurand ein und gestattete Raoul lange nicht, einen Ueberblick über diese neue Verwüstung zu gewinnen. Endlich hatte sich der Staub soweit gesenkt, daß er wahrnehmen konnte, wie ernst sein geliebtes Chateaurand diesmal bedroht worden war.

Die Weinberge und der ganze Hofraum waren bedeckt von kleineren und größeren Felstrümmern und ein gewaltiger Block, welcher den von Raoul halb abgetragenen noch überragte, war bis an das Wohnhaus gerollt und verschiedene starke Risse im Gemäuer gaben klaffend zu erkennen, daß die zerstörungslustigen Naturgewalten nur eines gutgezielten Geschosses bedurften, um die zweite Heimat und letzte Hoffnung Raouls für immer zu vernichten.

Regungslos und mit gekreuzten Armen erwartete Raoul den Morgen.

Endlich kam derselbe und wie die Sonne immer höher heraufstieg über den Bergen, kletterte Raoul Lagrange dem Herde der Zerstörung entgegen, welcher sein geliebtes Chateaurand bedrohte.

An steilen Halden empor über eben geschaffene Geröllflächen, welche dem Fuß des Kletterers keinen Halt boten, ging es empor, und als die Sonne fast senkrecht über den verderbendrohenden Felsenbastionen stand, befand sich auch Raoul nur noch in geringer Entfernung von den Bruchstellen des Gesteins, welche sich durch ihre hellere Farbe von ihrer ergrauten Umgebung unterschieden.

Obwohl die Beschaffenheit der Felsen, so weit der junge Mann sie zu erblicken vermochte, dieselbe war, so schienen sie doch in ihrer Festigkeit noch Jahrtausenden trotzen zu können und die Ablösungen hatten sonderbarer Weise nur an der Stelle stattgefunden, welche fast senkrecht über Chateaurand lag.

Von hier aus mußten die losgelösten Steine mit mathematischer Genauigkeit gegen die einzige menschliche Wohnung hinabrollen, die an dieser Seite des Berges lag.

Die Loslösung war dicht über dem bewachsenen Kegel, der in urweltlichen Zeiten durch die Zerbröckelung leichter verwitternder Steinarten entstanden sein mochte, und an Stellen erfolgt, wo das feste Urgestein noch überdies durch überhängende Blöcke geschützt war.

Während Raoul in tiefem, ernstem Nachdenken diesem Rätsel näher zu bringen suchte, glaubte er deutlich Hammerschläge zu vernehmen, und kaum von der grauen Farbe der Felsen zu unterscheiden entdeckte er die Gestalt eines Mannes, welcher beschäftigt schien, mit Aufbietung aller seiner Kraft eine Oeffnung in den Felsen zu hämmern, wie sie, Raoul wußte das von seinen eigenen Steinarbeiten her, zur Aufnahme von Sprengladungen dienten.

Der Mann hielt einen Augenblick erschöpft inne, warf einen Blick rückwärts und hatte nun den Zeugen seiner geheimnisvollen Thätigkeit auch wahrgenommen.

Er schien einen Augenblick zu schwanken, ob er näher kommen oder fliehen sollte. Dann entschied er sich für das letztere und eilte in Sätzen, welche Raoul, so gewandt er auch war, jeden Gedanken an Verfolgung benehmen mußten, hinweg.

Aber er glaubte in der in wilder Hast bergab fliehenden Gestalt Martin, den Bruder Josephines zu erkennen.

Abg. Sigl erklärte dem gegenüber, daß ihm das Ansehen des Reichs weniger gelte, als der Vorteil der Landwirte. Dann wurde zur namentlichen Abstimmung geschritten und der Vertrag mit Rumänien mit 189 gegen 165 Stimmen angenommen.

Auf der Tagesordnung der folgenden Sitzung steht zunächst die dritte Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene. Abg. Beckh (freis. Volksp.) wünscht eine gleiche Unterstützung für die Militärbeamten. Generalleutnant v. Spitz erwidert, daß zu einer solchen eine Aenderung des Reichsbeamtengesetzes erforderlich sein würde. Darauf wird das Gesetz unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Handelsvertrages mit Spanien. Die Kommission (Referent Abg. Dr. Paasche, natl.) empfiehlt die unveränderte Annahme des Vertrages. Abg. Dr. Bürcklin (natl.): Die Zollherabsetzung für Wein, die dieser Vertrag gleich dem italienischen vorsieht, ist geeignet, dem deutschen Rotweinbau empfindliche Schädigungen zuzufügen. Der italienische Vertrag hat es in erster Linie mit verursacht, daß die Preise für deutschen Rotwein im letzten Jahre erheblich zurückgegangen sind. Jetzt sagt man, der spanische Wein könne dem unsrigen keine Konkurrenz machen. Geben Sie sich dieser Illusion nicht hin. Unsre inländische Produktion wird in ihm einen mächtigen Konkurrenten finden. Wenn ich gleichwohl dem Vertrage zustimme, so ist ein durchschlagender Grund für mich der, daß der spanische Verschnittwein wesentlich besser ist als der italienische, daß man also nur geringe Mengen davon braucht. Staatssekretär v. Boetticher erklärt, daß die Regierung der Angelegenheit fortdauernd ihre volle Aufmerksamkeit schenken wird, beruhigt zugleich den Vorredner, daß ausländischer Wein zur Fabrikation von inländischem Kunstwein schon heute nicht verwendet werden darf. Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Herr v. Marschall hat von uns Beweise für die Schädigung der Landwirtschaft gefordert. Er selbst hat zwar seine Behauptungen nicht bewiesen, ich will ihn aber darauf hinweisen, daß wir stets betont haben, das Ausland trage den Zoll. Wird der Zoll herabgesetzt, so ist der leidende Teil eben nicht das Ausland, sondern das Inland. Wir können eine solche Politik nicht billigen. Daß sie falsch ist, beweist allein, daß die Linke ihr zustimmt. (Heiterkeit links.) Herr von Bennigsen behauptet zwar, auch auf der linken Seite säßen zwar sachverständige Landwirte. Viel gewiß nicht, und die da sitzen, sind gewiß solche, die von einer philosophischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt worden sind. (Heiterkeit.) Ich habe die Ueberzeugung, daß wir 90 pCt. aller Landwirte hinter uns haben. (Beifall rechts.) Reichskanzler Graf Caprivi: Der Vorredner hat erklärt, er habe für die früheren Verträge nur aus politischen Gründen gestimmt. Ich kann nicht in sein Herz sehen, es ist auch nicht meine Gewohnheit, Privatgespräche zu veröffentlichen. (Sehr gut! links.) Ich habe jedenfalls damals von einer Anzahl Landwirte gehört, daß wir den Zoll von 3,50 Mark ohne Schaden ertragen können. Ich dachte sogar auf 3 Mark herabzugehen. Damals war die Opposition keine so scharfe. Sie ist es erst seit Begründung des Bundes der Landwirte. Dieser will Gesetze für eine Klasse von Bürgern, Gesetze sollen aber für das allgemeine Wohl gegeben werden, sonst sind sie eine Gefahr für den Staat. Es ist nicht konservativ, Majoritäten gegen Autoritäten zu setzen. Leisten Sie mir aber die Unterstützung nicht, so muß ich sie mir wo anders suchen. Die Art, wie Sie agitieren und auf Grund imperativer Mandate hier handeln, schädigt vor allem die Autorität des Parlaments. Bis jetzt sehe ich nicht ein, daß unser Volk und unsre Landwirtschaft durch die Goldwährung geschädigt worden ist. Wäre ich auch der fanatischste Bimetallist, in diesem Augenblick könnte ich jedenfalls keinen erfolgreichen Schritt in der Sache thun. Seien Sie also vorsichtig mit den Angriffen gegen meine Person. (Beifall links.) Staatssekretär Frhr. v. Marschall bemerkt, er sei keineswegs dem Konservatismus untreu geworden, er hüte sich nur vor der Uebertreibung des konservativen Prinzips. Abg. Dr. Schultz-Lupitz (Rchsp.): Es ist nicht das mindeste dafür bewiesen, daß die deutsche Landwirtschaft durch diese Verträge geschädigt wird; es ist auch eine Uebertreibung, wenn Herr v. Manteuffel behauptet, daß 90 pCt. der Landwirte hinter dem „Bunde“ stehen. Im Gegenteil macht sich bereits eine starke Strömung gegen den Bund bemerklich. Die Landwirtschaft sollte mehr ihr Augenmerk darauf richten, reiche Ernten von unserm Boden zu gewinnen, dessen Produktivität noch lange nicht erschöpft ist, anstatt ihre Hilfe von Zollmaßnahmen der Regierung zu erwarten. Die Handelsverträge sind eine Wohlfahrt für weite Kreise unsrer Bevölkerung. Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (ntlb.) erklärt sich namens des überwiegenden Teiles seiner Freunde für den spanischen Vertrag, für den auch solche Nationalliberale stimmen werden, die gegen den rumänischen Vertrag gestimmt haben. Der spanische Vertrag sei für unsre Industrie wichtig, weil ihre Erzeugnisse bisher durch Prohibitivzölle von Spanien ausgeschlossen waren. Abg. Frhr. von Stumm (Rchsp.): Der bei dem rumänischen Vertrage wenigstens versuchte, wenn auch mißglückte Nachweis, daß die Landwirtschaft geschädigt werde, ist hier garnicht mehr gemacht worden. In Bezug auf den Weinbau werden sogar Vorteile für unsre Weinproduktion von der Einfuhr spanischer Weine erwartet, wie dies von dem Abg. Bürklin ausgeführt ist. Redner erörtert dann eingehend die Vorteile, welche den verschiedenen Zweigen der deutschen Industrie voraussichtlich aus dem Vertrage erwachsen werden. Auch politisch werde der spanische Vertrag seinen Widerhall finden und günstig für uns wirken. Abg. Rickert (fr. Vgg.): Wie kommt es, daß die Herren, die noch vor einem Jahre die vollen Kosequenzen der Handelsvertragspolitik zogen, heute das ablehnen? Namentlich haben die Herren Graf Kanitz und Dr. v. Frege diesen Standpunkt klar und deutlich ausgesprochen. Jetzt operieren die Herren vom „Bunde“ mit einem Zahlenmaterial, das ihnen in keiner Versammlung von Bauern geglaubt wird. Die Herren vom Bunde schreiben den Massen den Katechismus vor und lassen sich dann Telegramme schicken, um die Stimmung der Massen zu kennzeichnen. Wer will denn behaupten, daß die Landleute, die großen Massen, die Währungsfrage beurteilen können? Wir wollen gern mithelfen, Forderungen zu Gunsten der Landwirtschaft, wie Herr Dr. Schultz-Lupitz sie formuliert, durchzubringen; aber dies Betteln der Landwirtschaft mißbilligen wir. Der Graf Caprivi und auch Herr von Marschall müssen sich entschließen, entweder mit den Herren rechts zu gehen oder eine volkstümliche Politik zu machen, dann wird auch das Volk mit ihm einverstanden sein. Abg. Dr. Kropatscheck (cons.): Ricketts Rede erinnerte an einen Schulknaben, der den Finger erhebt, um anzuzeigen, Herr Lehrer, die Jungen haben etwas Böses gethan. (Heiterkeit rechts.) Ich lehne den spanischen und serbischen Vertrag ebenso ab, wie den rumänischen, denn ich mißbillige die Handelspolitik der letzten Jahre, denn sie erfolgt nur im Interesse von Handel und Gewerbe und zum Schaden der Landwirtschaft; wie die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit aber liegen, nimmt die Landwirtschaft doch vor Handel und Gewerbe den Vorrang ein, und was den Bund betrifft, so hat er einen reichlichen Teil an der Durchbringung der Militärvorlage (Sehr richtig! rechts). Ich habe gegen den österreichischen Vertrag gestimmt, ebenso gegen den rumänischen und werde gegen die folgenden stimmen. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Lieber (Centr.): Der spanische Vertrag bringe uns erhebliche Vorteile und besonders erfreulich sei, daß die Befürchtungen wegen der Weineinfuhr sich als unbegründet nach dem Gutachten Sachverständiger herausstellen. Der Regierung ist aber zu empfehlen, die Lage der Winzer den Händlern gegenüber, die meist die Ernte auf dem Stock kaufen, zu bessern. Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) behauptet, daß in den Kreisen der Bauern volles Verständnis für die Währungsfrage herrsche. Imperative Mandate für die Reichstagsabgeordneten fordere er nicht, aber wenn ein Abgeordneter sich verpflichtet habe, gewisse Forderungen zu vertreten, müsse er diese Verpflichtungen erfüllen. Autorität erwirbt man sich nur im langen, mühsamen Streben und Besitz, und diese Autorität genießen die Leute, die an der Spitze des „Bundes“ stehen. Darauf wird die Debatte geschlossen. Nach einem Schlußwort des Referenten und nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen verschiedener Abgeordneter wird zur Abstimmung geschritten und der spanische Handelsvertrag in allen Teilen mit großer Mehrheit ohne weitere Debatte angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des serbischen Vertrages. Abg. Münch-Ferber (natl.) führt aus, daß von diesem Vertrage die deutsche Landwirtschaft Nutzen habe, da das eingeführte Getreide hauptsächlich Futtermittel sind. Auch dieser Vertrag wird in seinen einzelnen Teilen mit großer Mehrheit angenommen.

Sodann wird die Muster- und Markenschutz-Konvention mit Serbien in 3. Lesung genehmigt. Hierauf vertagt sich das Haus.

Aus nah und fern.

Ein Ausstellungs-Comité in tausend Aengsten. Ueber ein lustiges Vorkommnis, das sich in Striegau erreignet hat, wird von dort berichtet: Das Pariser Bomben-Attentat, welches ängstliche Gemüter in eine erklärliche Aufregung zu versetzen imstande war, war auch von den Bewohnern Striegaus in gebührender Weise gewürdigt worden und bildete in allen Kreisen das Tagesgespräch. Selbst dort, wo die „Gewerbliche Weihnachts-Handwerker-Ausstellung“ veranstaltet wurde, fand man noch genügende Zeit, die Pariser Zustände zu diskutieren. Mitten in einer Vorstandssitzung hinein platzte da ein Postbote, welcher vorschriftsmäßig eine soeben eingegangene, an den Ausstellungs-Vorstand adressierte Paketsendung abliefert und ein mit dem Poststempel „Zabrze, 9. 12. 93“ versehenes, in graue Sackleinwand genähtes Kästchen von 15 Centimeter Länge und 10 Centimeter Breite auf den Tisch legt. Dem Vorstand wird auch eine Paketadresse eingehändigt, auf der sich der Absender hinter den Buchstaben A. B. geheimnisvoll verbirgt. Das war genug, um die unheimliche Sendung mit mißtrauischen Blicken zu betrachten. Der Ausstellungs-Vorstand trat sofort zu einer Beratung zusammen, denn es war gar nicht leicht zu sagen, was in diesem Falle zu thun sei, und keiner wagte sich an das Kistchen, welches in den entlegensten Winkel gestoßen wurde, heran. Der hohe Rat erwog hin und her, ob hier nicht ein Verbrechen à la Paris vorliege. Man requirierte die Polizei und übergab derselben das Kistchen zu weiteren Veranlassung. Jetzt entdeckte man auf dem Decke desselben die Aufschrift „Vorsicht“ und ließ infolge dessen, nachdem man es ins Wasser gestellt, einen Schlosser holen, der mit aller Sorgfalt bei der Oeffnung zu Werke gehen mußte. Unter allgemeiner Spannung wurde nun die geheimnisvolle Sendung nochmals einer genauen Besichtigung unterzogen und der Deckel des Kästchens emporgehoben. Und was kam zum Vorschein? Eine Laubsägearbeit in Form eines Bierseidel-Untersatzes, in den die Worte eingeschnitten waren: „Der Mensch ist ein Handwerkszeug. Handwerk hat einen goldenen Boden. Zur gewerblichen Weihnachts-Ausstellung in Striegau 1893.“ Tableau!

Eisenbahnunglück. Aus Posen wird gemeldet: Zwischen Wierzbiczanin und Wierzchoslawitz sind zwei sogenannte Rübenzüge zusammengestoßen. Beide Zugführer und beide Heizer wurden schwer verletzt.

Ein Vorfall von außergewöhnlicher Tragik hat sich in dem Orte St. Nikolas unweit Saarbrücken ereignet. Beim Spielen auf dem Eise des Mühlenteiches brach der 8jährige Sohn des Mühlenbesitzers ein und verschwand unter der Eisdecke. Auf die Hilferufe von Gespielen eilten zunächst der Vater und der zweitälteste Sohn herbei; letzterer wollte sofort auf das Eis zur Unglücksstätte, wurde aber vom Vater mit dem Bemerken zurückgehalten, daß ein Rettungsversuch ohne geeignete Hilfsmittel unmöglich sei. Während jener nun schleunigst Hilfsmittel herbeischaffte, suchte der Sohn dennoch das Rettuugswerk zu unternehmen: er lief auf das Eis zur Unglücksstätte und versank gleichfalls. Auf erneute Hilferufe der entsetzten Zuschauer machten sich die herbeigeeilten erwachsenen Schwestern der Eingebrochenen an die Rettung — aber auch sie verschwanden unter der Eisdecke. Dem ältesten Sohn, der gleichfalls herzugekommen war, erging es nicht besser; es gelang ihm zwar, seine Brüder über Wasser zu bringen, er mußte sie jedoch, da er äußerst erschöpft war, wieder loslassen, versuchte aber doch, als inzwischen der Vater mit Leiter und Brettern zu Hilfe kam mit deren Hilfe nochmals seine Geschwister zu retten; das gelang ihm bei den beiden Mädchen, während die Brüder erst nach geraumer Zeit als Leichen aus dem Weiher gezogen wurden.

Die Heirat der Königin. In Amsterdam ist jüngst ein Student an der dortigen Universität mit einer Dissertation „Die Heirat der Königin“ zum Doktor der Rechte promoviert worden. Er selbst gesteht zu, daß es sich hier um eine sehr delikate Frage handelt, allein mit Recht macht er darauf aufmerksam, daß bei einer künftigen Heirat der jungen Wilhelmina sich Fragen von ernster und einschneidender staats- und civilrechtlicher Natur aufwerfen lassen, weshalb die Anregung dieser Fragen und ihre baldige praktische Beantwortung durch den Gesetzgeber dringend notwendig erscheint. Darf der zukünftige Prinz-Gemahl ein regierender europäischer Fürst sein? Welchen Titel soll er führen? Kann er im Falle der Verhinderung der Königin als Regent auftreten? Dürfen die aus der Ehe hervorgehenden Kinder den Titel „Prinzen oder Prinzessinen von Oranien“ führen? Darf der Regent zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt werden? Ueber alle diese Fragen schweigt die Verfassung vollständig, sie bestimmt nur, daß die staatsrechtliche Volljährigkeit, d. h. die Fähigkeit, den Thron zu besteigen, mit dem 18. Lebensjahre eintritt. Und gerade hier erhebt sich die allerschwierigste Frage, nämlich die, ob zugleich mit der staatsrechtlichen auch die bürgerliche Volljährigkeit eintritt. Wenn verschiedene hervorragende Juristen und Staatsrechtslehrer hierauf auch eine bejahende Antwort gegeben haben, so bleiben doch die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuchs auch einer verheirateten Königin gegenüber in Kraft; aber hier steht deutlich, daß die Frau eine untergeordnete Stelle einzunehmen hat, daß sie dem Manne Gehorsam schuldig ist, daß sie diesem überall hin zu folgen hat, wo er seinen Wohnsitz aufzuschlagen wünscht und daß derselbe allein und ausschließlich über die Erziehung der Kinder entscheidet — Bestimmungen, welchen eine regierende Königin als Oberhaupt des Staates kaum in der Lage sein wird, sich zu fügen. Diese müßten jedenfalls durch ein Spezialgesetz, dessen Inhalt etwa lauten würde: „Die Königin ist das Haupt ihrer Ehe,“ verändert werden. Uebrigens ist es nicht zum erstenmal, daß dieser Gegenstand erörtert wird; vor einiger Zeit ist dies durch eine Monographie eines Richters in Arnhem bereits geschehen, der sich nahezu in demselben Sinne, wie der Verfasser der genannten Dissertation, geäußert hat.

Ueber Geröll und hoch getürmte Trümmer eilte Raoul nach der geheimnisvollen Werkstatt des Entflohenen.

Was er da sah, überzeugte ihn, daß die beiden Bergstürze, welche Chateaurand fast dem Untergange geweiht hatten, nicht das Werk blinder Naturgewalten, sondern das Verbrechen eines Menschen waren.

Nachdem Raoul die vorgefundenen Sprengmaterialien und Werkzeuge an sich genommen und in einer Felsspalte versteckt hatte, begab er sich mit einem zurückbehaltenen schweren Hammer bewaffnet auf den Heimweg.

Er vermutete, daß, wenn Martin ihn erkannt hatte, dieser ihm auflauern und ihn zu töten suchen werde, bevor er die Hilfe der Gerichte gegen ihn habe anrufen können.

Ungefährdet langte Raoul in seiner Besitzung an. Aber kaum war er dort eingetreten, als ihm mit hastigen Schritten und schreckensbleichem Gesicht Josephine entgegenkam:

„Ihr lebt! Die heilige Mutter Gottes sei gelobt, daß Ihr lebt!“

„Wenn ich noch lebe, so ist es wenigstens nicht die Schuld Eures Bruders,“ sagte Raoul mit einem Blick des Mißtrauens.

Das Mädchen sah ihn starr und wie betäubt an, dann fragte sie mit leiser, bebender Stimme:

„Was hat Euch Martin gethan? Ich hörte heute Nacht das Krachen der Felsen und wollte hierher, um nach Euch zu sehen, aber die Mutter ließ mich nicht fort und schloß mich in mein Zimmer ein, damit ich nicht Schaden nehmen solle durch die Steine, die jeden Augenblick wieder herunter fallen konnten.“

„Euer Bruder, Josepbine, hat die Felsen losgesprengt.“

Mit einem Schrei sank Josephine in die Knie. Raoul hob sie auf.

„Ich glaube Euch, daß Ihr nichts damit zu thun habt,“ sagte er milder. „Aber ich selbst habe Euren Bruder bei seiner teuflischen Arbeit belauscht und wenn er mich dort oben nicht getötet hat, so lag es wahrscheinlich nur an den Felsstücken, die zwischen uns lagen und die er so rasch nicht überschreiten konnte. Aber es sollte mich nicht wundern . . .“

Raoul konnte nicht enden, denn in diesem Augenblick fühlte er sich von hinten erfaßt und zusammengerissen und über sich erblickte er das vor Wut, Haß und Verzweiflung dunkelbraune Angesicht des Schiffers.

„Spion!“ knirschte dieser und seine derbe Faust griff nach der Kehle des unter ihm Liegenden.

Raoul, dem Ersticken nahe, fühlte, daß jede Anstrengung sich zu befreien umsonst war und bereitete sich zum Tode.

Da hörte er plötzlich Josephines Stimme und sah sie hochaufgerichtet neben dem Bruder. In der Hand hielt sie drohend den Hammer, welcher Raouls Faust entfallen war, und schien entschlossen, ihn im nächsten Augenblick auf das Haupt des Bruders niederschmettern zu lassen.

„Gott verzeih' mir die Sünde,“ sagte sie mit feierlicher Stimme und nach oben gerichteten Augen, „aber so wahr Du nicht mehr mein Bruder, sondern ein wildes, gefährliches Tier bist, so wahr schlag' ich Dich nieder, wenn Du den guten Herrn nicht los läßt.“

„Er bringt uns alle ins Unglück,“ keuchte Martin zwischen Furcht und Haß.

„Los, sag' ich!“ stöhnte Josephine und hob den Hammer höher.

Langsam lösten sich die Finger des Banditen vom Halse seines halb erstickten Opfers.

Mit gekreuzten Armen und Blicke voll Haß und Furcht auf seine Schwester schleudernd, blieb Martin stehen, während sein Gegner sich aufrichtete.

„So, jetzt führt mich zum Richter!“ sagte der Schiffer dumpf, „und meine eigene Schwester soll mir den Strick um den Hals legen.“

Josephine antwortete nicht, aber den Hammer in der Hand beobachtete sie jede seiner Bewegungen.

„Was habe ich Euch Schlimmes gethan, daß mein Eigentum und Leben Euch so sehr im Wege ist?“ fragte Raoul mit schmerzlich bewegter Stimme.

Martin zuckte mit finsterem Trotz die Achseln:

„Ihr habt Euch zum Werkzeug des alten Fournier gemacht, also mußtet Ihr für ihn büßen.“

„Ich habe den alten Fournier nie gesehen und Chateaurand einfach in einer Lotterie gewonnen, als ich all das Meinige verloren hatte,“ versetzte Raoul.

„Euer Wort?“ sagte der Savoyarde ungläubig.

„Mein Wort!“

Martin schien durch diese Mitteilung tief erschüttert. Nach einer Weile sagte er:

„Ich habe mir schweres Unrecht gegen Euch zu schulden kommen lassen. Gegen den alten Fournier war ich im Recht und hab' ihm schon als Kind geschworen, daß er nicht in Frieden auf unserm Grund und Boden alt werden solle. Und als wir einmal Nitroglyzerin verladen hatten für die Marmorbrüche von La Meillerie und ich dort sah, wie sie halbe Berge absprengten, da kam mir der Gedanke, das sei gut, dem alten Fournier sein Schloß zu segnen.“ (Fortsetzung folgt.) (IV. 93. 23b

Anzeiger.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. Decbr. 1893.

Der Magistrat. (1226)

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 2. bis 9. Januar 1894, Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 5. Januar d. J., Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am 27. December d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 27. December 1893 bis 8. Januar 1894 incl. stattfindet.

Malchow, den 15. December 1893.

Der Magistrat. (1227)

Gottes Gnade schenkte uns heute ein Töchterchen.

Grüssow, den 19. Dec. 1893.

Pastor ***Schultz und Frau.***

Kriegerverein
zu Malchow.

Der Verein wird auch in diesem Jahre wieder eine gemeinsame

Weihnachtsfeier

am Mittwoch, den 27. December, Nachmittags 4 Uhr im Braun'schen Saale veranstalten.

Die Kameraden werden ersucht, dem Kassier die Kinder, welche theilnehmen sollen, zu benennen, wobei bemerkt wird, daß nur die angemeldeten und in die Liste eingetragenen Kinder an der Bescheerung theilnehmen können.

Die Kameraden wollen nach Kräften zu den Kosten beisteuern und insbesondere die Wohlhabenderen namhaftere Beiträge geben.

Die Beiträge der Herren Vereinsfreunde werden vorzugsweise für die Waisenkinder Verwendung finden.

Malchow, 15. December 1893.

Der Vorstand.

Medicinische Port- u. Ungarweine, Deutsche Weiss- u. Rothweine, Cognac, Punsch-Extract, Arrac

in **vorzüglicher Güte** zu **niedrigen** Preisen empfiehlt

C. Hallwachs.

Emaillirtes

Kochgeschirr

durchaus bleifrei, laut Attest des **Kaiserlichen Gesundheitsamts zu Berlin,** in allen Größen u. Formen vorräthig zu **Engros-Preisen** bei

C. Hallwachs.

Frische Sendung großer

EIER

15 Stck. 1 Mark.

C. Hallwachs.

Tannenbaum-Bisquit, feine Bonbons.

C. Hallwachs.

Nachdem andererseits bereits eine Versammlung der Interessenten der Mecklenburgischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft angesetzt, findet die beim Gastwirth **Suderow** angesetzte Versammlung **nicht** statt.

Allgemeine

Ortskrankenkasse
Malchow.

Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an jedem Sonnabend.

Der Vorstand.

Für verschiedene hauswirthschaftliche Zwecke halte empfohlen:

Benzolinar, zur Entfernung von Fettflecken und sonstigen Flecken aus allen möglichen Stoffen a Fl. 50 Pf.

Robigin, neuestes Mittel zur Entfernung von Rostflecken aus der Wäsche a Fl. 1 Mk.

Möbel-Politur in Dosen a 20 Pf. u. 50 Pf.

Putz-Pasta, neuestes Putz-Mittel für alle Metalle a 10 Pf.

Putz-Pomade in Dosen a 10 Pf.

Putz-Säure-Pulver in Beuteln a 10 Pf.

Silber-Putz Pulver in Päckchen a 25 Pf.

Silber-Putz-Seife in St. a 40 Pf.

Essig-Essenz in Fl. a 1 Mk.

Räucher-Papier, Räucher-Pulver, Räucher-Essenz u. s. w.

G. Müller.

MARIE

Anerkannt beste Marke

Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.

Bühring's Hôtel.

Am Mittwoch, den 27. December, als am Tage nach Weihnachten Großes

Weihnachts-Concert mit nachfolgendem **Balle.**

Anfang des Concerts präcise 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein

C. Lessle. E. Lessle.

F. Koch,

Langestr. Nr. 122

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ein

großes Lager von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben,

wie: Double- und Eskimo-Paletots, Jacket-Anzüge von gutem Buckskin, Diagonal, Velour und prima Kammgarn, ferner elegante Knaben-Paletots, sowie Knaben- und Kinder-Anzüge, Arbeiter-Garderobe in Leder, Pilot u. Zwirn, Jackets, Hosen u. Westen, Unterhosen, Unterjacken, gestrickte Herren-Westen u. Jacken, Regenröcke, Arbeiter-Blousen in gestreift. Regatta, blauem Leinen und grünem Köper, Hosenträger, seidene u. woll. Tücher, Unterröcke, Fingerhandschuh, leinene, woll. u. Tricot-Hemden, Schürzen, Herrn-Wäsche u. Cravatten in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Ferner empfehle ich mein großes Lager in

Buckskins, Gaschenzeugen und Flanellen,

sowie **weiß und blau Leinen, bedruckten Nessel u. s. w. u. s. w.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Als passendstes Weihnachtsgeschenk empfehle **hochfeine**

Seifen u. Parfüm's

aus **nur renommirtesten Fabriken** in eleganten Arrangements.

Eau de Cologne

(**echt** Johann Maria Farina)

ff. Riechkissen, Pomaden u. Haaröle.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Tannenbaum-Lichte

in **echt Wachs, Stearin, Paraffin u. Renaissance. Wachsstock** in allen Farben.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

mit vielen billigen Neuheiten ist eröffnet und halte dieselbe zu geneigten Weihnachtseinkäufen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

H. Westendorff.

Sonnabend vor Weihnachten habe ich

Holsteinische Karpfen

an der Brücke zum Verkauf.

Wendorf, den 18. December 1893.

C. Hacker.

Zum Feste empfehle

Hechte.

H. Suderow.

Frische

Spickaale und Bücklinge

empfiehlt **C. Bruhn.**

Empfehle als passende **Weihnachtsgeschenke hochfeine**

Hohlroller

mit Hohlrollen, Hohlpfeifen, Knorren und anderen schönen Touren.

Preise nach Leistung des Vogels.

Wilhelm Boddien,
Gartenstraße 407.

Aus neuer Sendung empfehle:

Duftige Parfüms, als Flieder, Reseda, Maiglöckchen, Prinzeß Irene, Veilchen u. s. w. in Fl. a 50 Pf., 75 Pf., 1 Mk. u. 1,50 Mk.

Eau de Cologne in Fl. a 1,50 Mk., 1,25 Mk., 75 Pf., 60 Pf. u. 50 Pf.

Eau de Quinine und **Bay-Rum,** altbewährte Mittel zur Erhaltung des Haupt-Haares in Fl. a 1 Mk. u. 1,50 Mk.

Pomaden und Haar-Oele in zweckmäßiger Zusammensetzung zur Benutzung für Haupt-Haar und Bart.

Mundwasser, Zahntincturen und sonstige Mittel zur Conservirung der Zähne.

Gute Toilette-Seifen verschiedener Art, auch solche in hübschen Metall-Dosen. — **G. Müller.**

Ein nüchtern, kräftiges, rothbuntes

Starkenkalb

zur Aufzucht hat zu verkaufen

Herm. Wollburg.

Es wird zu sofort ein

Mädchen

gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Warnung!

Ich warne hierdurch Jeden, meinem Mann etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für keine Zahlung hafte.

Frau Abshagen,
geb. Drepfahl.

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint eben **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 102. Sonnabend, 23. December 1893. **14. Jahrg.**

Weihnachtsmorgen.

O heilge Nacht, Du nahtest wieder
Mit Kerzenglanz und Glockenklang!
Andächtig sinkt die Menge nieder
Und beugt das Herz im heißen Drang.
Es jubeln laut der Hirten Lieder
Und stimmen in der Englein Sang.
Dem Herrn sei Ehr' in aller Welt!
Der Himmels Friede wohn' auf Erden!
Christkindlein kam vom Himmelszelt:
Die Menschen sollen selig werden.

Die frommen Glockenklänge tönen
So friedlich durch die stille Nacht;
Es zieht ein himmlisches Versöhnen
In jedes Herz mit Zaubermacht —
Wer möchte Erdenlüsten fröhnen
Wenn Seligkeit vom Himmel lacht?
Dem Herrn sei Ehr' in aller Welt!
Des Himmels Friede wohn' auf Erden!
Christkindlein kam vom Himmelszelt:
Die Menschen sollen selig werden,

Vergiß, o Herz, all Deine Schmerzen,
Gieb heute nur der Freude Raum!
Denn strahlt nicht hell mit tausend Kerzen
Voll Himmelsglanz der Weihnachtsbaum?
Schau' in die frohen Kinderherzen
Und träume sel'gen Kindheitstraum.
Dem Herrn sei Ehr' in aller Welt!
Des Himmels Friede wohn' auf Erden!
Christkindlein kam vom Himmelszelt:
Die Menschen sollen selig werden.

Theodor Gesky.

Mecklenburgisches.

Sternberg, 19. Decbr. (Landtag.) Die Landeshülfe von 142500 Mk. für die Malchow-Darzer Chaussee wurde genehmigt. Die Bahn Röbel-Ganzlin wurde abgelehnt.

Röbel, 20. December. Heute wurde der an den Folgen einer in Rostock vollzogenen leichten Operation unerwartet verstorbene Kaufmann und Ausschußbürger Wolf Salomon hieselbst zur letzten Ruhestätte geleitet. Die Feier wurde durch einen Unfall getrübt. Die nur hölzerne Achse des jüdischen Leichenwagens brach unter der Wucht des doppelten Sarges zusammen, die Deichsel fuhr in die Höhe, und die Pferde gingen mit dem Leichenwagen in den Straßen durch, bis die Trümmer ein Weiterstürmen nicht mehr zuließen.

Wismar, 19. Dec. Ein Kistchen mit acht lebenden Maikäfern wurde der Redaktion des „M. T." zugesandt. Der freundliche Einsender schreibt dazu, daß man die Käfer in Klütz jetzt dutzenweise findet. Augenscheinlich lockt der milde Winter die Thiere, die sich bekanntlich schon im October und November aus dem Engerling zum Maikäfer vollständig „entpuppt" haben, aus ihrem Erdversteck heraus.

Schwerin, 20. Dec. Ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht vom 17. auf den 18. d. M. im Hause des Herbergswirths W. in der Apothekerstraße verübt. Die Thäter sind von der Marienstraße aus über die Befriedigung des dortigen Holzlagerplatzes gestiegen, haben von hier aus ihren Weg durch die unverschlossene, auf das W.'sche Grundstück führende Pforte genommen und sich den Eingang in das Haus durch das offenstehende Speisekammerfenster verschafft. An den letzten Raum grenzt das Schlafzimmer des Wirthes, in welchem dieser mit zwei Kindern genächtigt hat. Die Diebe haben sich des vor dem Bette liegenden Zeuges bemächtigt und sind damit entwichen. Da andere Beschädigungen nirgends bemerkt worden sind und die Entwendung des Zeuges nur geschehen sein konnte, weil in demselben die Tageseinnahme des Wirthes vermuthet wurde, so durften die bei der Diebstahlsermittelung thätigen Beamten die Thäter unter den Personen suchen, welche durch regelmäßigen Verkehr im Hause Gelegenheit hatten, mit den Oertlichkeiten und Gewohnheiten daselbst sich bekannt zu machen. Zwischen den Gästen, die am Tage vor dem Diebstahl noch spät Abends in der Wirthsstube gesehen sind, befand sich ein der Polizei als gefährlicher Dieb bekannter Arbeiter, und ergaben die angestellten Nachforschungen, daß Letzterer in der betreffenden Nacht erst gegen 2 Uhr nach Hause gekommen und in Begleitung eines anderen Arbeiters gesehen war. Durch eine sofort vorgenommene Untersuchung kamen zwar nicht die gestohlenen Sachen zu Tage, der eine der Thäter verwickelte sich aber im Laufe der Vernehmung so in Widersprüche, daß alsbald seine Ueberführung gelang. Durch ein umfassendes Geständniß wurde die Ausführung des Diebstahls genau dargelegt und das entwendete Zeug im Rohr am Großen See gefunden. Zwei Taschenuhren nebst etwas baarem Gelde, welche Theile sich in den Taschen des gestohlenen Zeuges befanden, hatten die Diebe an sich genommen und im Hause versteckt.

Schwerin, 21. Dec. Hauseinsturz. Die vordere Hälfte des im Rohbau fast vollendeten vierstöckigen Wohnhauses des Bauunternehmers M. an der Fritz Reuterstraße stürzte heute Nachmittag 2 Uhr in sich zusammen. Glücklicherweise befanden sich die beim Bau beschäftigten Leute auf der hinteren Hälfte des Hauses und hatten, als das Einstürzen durch Knacken des Gebälks sich bemerkbar machte, noch Zeit, sich auf das Dach des Nachbarhauses zu retten, so daß sie mit dem Schrecken davon kamen. Vom Glück kann man weiter sagen, wenn beim Umschlagen des hohen Gerüstes mit den schweren Leitern, welches sich quer über die Straße legte und an der entgegengesetzten Seite einige Fenster eines Wohnhauses vollständig zertrümmerte, keine Personen verletzt wurden. Eine Compagnie Soldaten, welche von der Kaserne am Ostorfer See zum kleinen Exercierplatze marschirte, hatte gerade die Straße vor dem Hause passirt, als hinter ihr das Gerüst niederschlug.

Wittenburg, 19. Dec. Kurz vor 6 Uhr erscholl heute Abend Feuerlärm. In der vor dem Mühlenthor belegenen Scheune des Ackerbürgers Langpahp war auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer entstanden und legte dieselbe in sehr kurzer Zeit total in Asche. Augenscheinlich enthielt das Gebäude nur wenig oder gar keine Erntevorräthe mehr.

Parchim, 19. Dec. Der Stuhlmachergeselle Zander hieselbst, ein etwa 46jähriger, geistesschwacher Mann, war, als er vor einigen Wochen mit seinem Meister Stühle zur Bohn gebracht hatte, nicht wieder in die Werkstatt zurückgekehrt, und es fehlte von ihm jede Spur. Heute Nachmittag nun wurde die Leiche desselben in den Markower Tannen gefunden. Dieselbe, schon stark in Verwesung übergegangen, lag auf dem Erdboden. Man nimmt an, daß er erfroren ist.

Alt-Jabel, 18. Dec. Das Gerücht von einem Ueberfall, verbunden mit Erpressungsversuch, durcheilte heute unsern Ort. Im Laufe des Tages stellte sich dasselbe jedoch als übertrieben heraus. Der Thatbestand ist kurz folgender: Der Knabe F. St., Sohn des Kutschers St. zu Venz, wurde am Sonntag Nachmittag von seinen Eltern nach dem Dorfe Vielank geschickt, um Einkäufe zu machen. Auf dem Heimwege wurde er von zwei Schulknaben und einer der Schule entwachsenen Person, sämmtlich aus Vielank, angegriffen, und die Hergabe von 5 Pfennig gefordert. Da der Junge das Geld verweigerte, fingen die jugendlichen Unholde an, ihn zu schlagen. Nur durch das Hinzukommen eines Mannes wurde der Knabe vor weiterer Mißhandlung bewahrt.

— Wie das „D. T." erfährt, ist die Gräfin Blücher in Wietzow vor Kurzem nach Italien abgereist. Ihr gegenwärtiger Zustand soll eine Entfernung aus den Räumen, in denen sie von einem so schweren Unglück (die Ermordung ihres Gemahls und ihre eigene schwere Verwundung durch den Gutsjäger) betroffen wurde, notzwendig gemacht haben.

— Dem Gutsbesitzer Hillmann zu Lübzin bei Bützow wurden vor einigen Tagen 13 große Ferkel aus dem Stalle gestohlen.

Goldberg, 19. Dec. Der Gendarmeriewachtmeister Krüger lieferte heute in das Amtsgerichtsgefängniß den Arbeiter Voll aus Dünow, Kreis Stolp, ein. Letzterer war auf seiner Wanderung nach dem benachbarten Dieselow gekommen, wo er in der Erdhütte einer abwesenden Steinschlägerfamilie einen Einbruch verübte. Er zertrümmerte ein Fenster und stieg in das Innere der Hütte ein, wo er sich mehrere Kleidungsstücke und einige Eßwaaren aneignete und damit die Flucht ergriff. Doch lange sollte er sich seiner Beute nicht erfreuen, bald wurde er gefaßt und abgeführt

Neubrandenburg, 19. Dec. Gestern hatte ein Arbeiter den Unfall, bei der Anlage eines Brunnens in der Nähe des Nemerower Holzes in den etwa 18 Meter tiefen Schacht zu stürzen; er wurde zwar bald hervorgezogen und in seine Wohnung geleitet, verstarb jedoch, bevor der sofort gerufene Arzt Hilfe bringen konnte. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe, jedoch keine Kinder.

Anzeiger.

Indem der Magistrat die nachstehenden Bestimmungen der Mecklenburgischen Verordnung vom 10. Jan. 1868 in Erinnerung bringt, weist derselbe darauf hin, daß auch neuanziehende Dienstboten unter diese Verordnung fallen, mithin polizeilich anzumelden sind.

Die betreffenden Bestimmungen lauten:

§ 1.

Wer an einem Orte neu anzieht, dem er nicht angehört, um daselbst nach § 1 des Bundesgesetzes vom 1. November 1867 seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, hat sich, unter Nachweisung seiner Angehörigkeit an einem Orte im Gebiete der beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (Heimathsberechtigung) oder an einem der anderen Staaten des Norddeutschen Bundes, binnen 8 Tagen nach bewirktem Zuzuge bei der Ortsobrigkeit zu melden, welche darüber, daß und wann dies geschehen, eine Registratur aufzunehmen und dem Angemeldeten eine Bescheinigung auszustellen hat.

§ 2.

Jeder, welcher einem Neuanziehenden Wohnung oder Unterkommen gewährt, hat darauf zu halten, daß die Meldung geschehe, und von deren Versäumung binnen weiteren vom Ende der Meldungsfrist an laufenden 8 Tagen der Ortsobrigkeit Anzeige zu machen.

§ 3.

Die Versäumniß der Meldung (§ 1) sowohl, als der Anzeige (§ 2) wird, ohne Unterschied des Gerichtsstandes des Contravenienten, von der Ortspolizeibehörde mit einer Geldbuße von 2 bis zu 10 Thalern und im Unvermögensfalle mit entsprechendem Gefängniß bestraft.

Malchow, den 15. Decbr. 1893.

Der Magistrat. (1226)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien dürften, nachdem der deutsche Reichstag sie angenommen hat, demnächst in Kraft treten. Die Zustimmung aller dabei beteiligten Faktoren bleibt allerdings abzuwarten. Setzen wir jedoch die Erteilung derselben voraus, so würde Deutschland nunmehr acht Handelsverträge abgeschlossen haben, durch welche der deutsche Zolltarif gegen entsprechende Tarifzugeständnisse des andern vertragschließenden Teiles in einer Anzahl von Positionen gebunden oder ermäßigt wird. Die acht Staaten, mit denen Deutschland nunmehr Konventionaltarif-Verträge hat, sind Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, Schweiz, Spanien, Rumänien, Serbien und Griechenland. Was den deutsch-griechischen Vertrag betrifft, so sind die Ratifikationsurkunden für denselben am 20. Februar 1885 ausgetauscht worden. Zehn Tage darnach ist er in Kraft getreten, und da er auf 10 Jahre abgeschlossen ist, so läuft er zunächst bis zum Anfang März 1895. Auch dann aber wird er nicht gelöst, wenn keine Kündigung von einer oder der andern Seite erfolgt. Außerdem aber hat Deutschland noch mit einer ganzen Reihe von Staaten Meistbegünstigungsverträge. Es sind dies die Argentinische Konföderation, Chile, Columbien, Costarica, Dänemark, Dominikanische Republik, Ecuador, Egypten, Frankreich, Großbritannien, Guatemala, Hawaische Inseln, Honduras, Korea, Liberia, Madagaskar, Marokko, Mexiko, Niederlande, Paraguay, Persien, Salvador, Schweden-Norwegen, Südafrikanische Republik (Transvaal), Türkei (auch Bulgarien und Ostrumelien), Vereinigte Staaten von Nordamerika, Zanzibar. Dazu kommen die deutschen Zollanschlüsse, deutschen Kolonien und deutschen Schutzgebiete.

— Die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland, die eine Zeit lang völlig geruht haben, kommen jetzt, nach Sicherung des rumänischen Vertrages wieder lebhafter in Fluß. Die russischen Unterhändler werden nicht einmal die Weihnachtsfeiertage Berlin verlassen.

— Die erste Beratung der Tabaksteuer- und der Weinsteuer-Vorlage soll im Reichstage nach den Weihnachtsferien möglichst bald auf die Tagesordnung gesetzt werden. Der Präsident hat bereits über den vorliegenden Arbeitsstoff für die ersten Arbeitswochen im neuen Jahre Dispositionen getroffen und gedenkt beide Steuerreformvorlagen voranzustellen.

— Der Reichstagsbeschluß wegen Erweiterung der Giltigkeit der Eisenbahnfahrkarten für Abgeordnete ist vom Bundesrat einem Ausschuß überwiesen worden. Da dies ohne Debatte geschehen ist, glaubt man, daß der Bundesrat dem Wunsche des Reichstages eventuell willfahren würde. Jedenfalls ist auf prinzipielle Ablehnung seitens des Bundesrats vorläufig nicht zu schließen. Die „Nationall. Corr." macht folgenden Vorschlag: „Vielleicht ließe sich ein billiger Ausweg dahin treffen, daß den Abgeordneten nicht nur, wie jetzt, zwischen Berlin und ihren Wohnorten Freikarten gewährt würden. Die Erleichterung der Verbindung mit den Wahlkreisen läßt sich mit besseren Gründen rechtfertigen, als das leicht zu Mißbräuchen führende völlig uneingeschränkte Umherreisen im ganzen Reich."

— Das Urteil in dem Landesverrats-Prozeß gegen die französischen Spione ist am 16. d. Mts. gefällt und verkündet worden. Dem Antrage des Verteidigers entsprechend, wurde von einer Zuchthausstrafe abgesehen und der Leutnant Degony zu 6 Jahren Festung, der Leutnant Delgney zu vier Jahren Festung verurteilt. Zugleich wurde auf die Einziehung und Vernichtung alles bei den angeklagten Offizieren vorgefundenen Schriftenmaterials, aller Zeichnungen und Abbildungen erkannt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des § 1 des (Spionage-) Gesetzes vom 3. Juli 1893. Das Reichsgericht nahm als erwiesen an, daß die Angeklagten Spionendienst im Auftrage des Chefs des französischen Marine-Generalstabes getrieben, daß die Aufzeichnungen von erheblicher Wichtigkeit seien und daß die Geheimhaltung in betreff der Sicherheit des Deutschen Reiches geboten. Landesverrat nach § 92 des Strafgesetzbuches wurde als nicht vorliegend erachtet, da es sich um den Verrat militärischer Geheimnisse handle.

— Der Salzburger Bahnbehörde ging die briefliche Drohung zu, der Bahnhof werde innerhalb acht Tagen in die Luft gesprengt werden. Da vor 15 Jahren ein ähnlicher Drohbrief die Abbrennung des Bahnhofes anzeigte und dieselbe thatsächlich auch versucht wurde, so sind jetzt die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Frankreich. Ueber die bevorstehende Reorganisation der französischen Polizei wird folgendes aus Paris berichtet: In erster Reihe sollen hundert neue Posten von Kommissaren geschaffen werden, wofür 250000 Fr. ausgeworfen worden sind. Daß dies allerdings ein dringendes Bedürfnis ist, dafür spricht die Thatsache, daß es französische Städte von 5000 bis 8000 Einwohnern giebt, die keine andre Polizei als einen oder zwei Gendarmen haben. Für Nachforschungen wird den Präfekten ein Plus von 200000 Fr. bewilligt und der Pariser Polizei-Präfektur speziell zur Vermehrung ihres Untersuchungs-Personals und desjenigen der Oberaufsicht circa 250 000 Fr. Die neuen Polizei-Kommissare sollen vorzüglich unter den gegenwärtig im Dienst befindlichen Spezial-Inspektoren gewählt werden. Alle diese Neuerungen jedoch werden wegen der erforderlichen Vorbereitungen nicht vor dem 1. Januar 1894 zur definitiven Anwendung kommen.

Rußland. Während die Sorge für das Volksschulwesen in Rußland dem Gesetz nach zu den Pflichten der Provinzialvertretungen (der Semstwos) gehört, entfaltet nebenbei auch die orthodoxe Kirche in letzter Zeit eine lebhafte Thätigkeit für dieses Schulwesen. So wird gemeldet, die Zahl der kirchlichen Gemeinde- und Leseschulen betrage jetzt schon ungefähr 19 000; auf ihren Unterhalt werden über zwei Millionen Rubel verwandt, und 518 000 Kinder finden Unterricht in ihnen.

Deutscher Reichstag.

Dritte Lesung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien. Die Kommission beantragt dazu folgende Resolution: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen: 1. beim Abschluß von Handelsverträgen oder im Anschluß an solche auf Vereinbarung der vom Reichstage schon am 25. Januar 1892 einstimmig befürworteten Schiedsgerichte über alle aus diesen Verträgen etwa entspringenden Streitigkeiten Bedacht zu nehmen; 2. auf die Erlangung einer für die Kulturstaaten gemeinsamen Regelung des Währungssystems, des Börsenwesens und der Arbeiterschutzgesetzgebung Bedacht zu nehmen. Abg. Graf Kanitz (kons.) beantragt, die drei Verträge dahin zu ändern, daß ihre Giltigkeit sich (statt bis zum 31. Dezember 1903) nur bis zum 31. Dezember 1894 erstreckt. In der Generaldiskussion über die drei Verträge erhält zunächst das Wort: Abg. Graf Bismarck: Wenn ich Ihre Geduld in Anspruch nehme, so leitet mich dabei die Hoffnung, daß sich das Stimmenverhältnis doch noch verschieben könnte. Es sind auch wieder verschiedene neue Momente in die Debatte geworfen worden. An sich betrachtet, würden die Verträge eine Inanspruchnahme von so viel Zeit nicht rechtfertigen. Aber es handelt sich dabei um die Kritik der ganzen Handelspolitik. Bezüglich dieser herrscht die Empfindung vor, daß die höchste Stelle im Bundesrat sich der Freihandelspolitik zugewendet habe. (Abg. Rickert: Leider nicht!) Das scheint mir aber der Fall zu sein, und es ist zu bedauern, gerade weil damit das gute Einvernehmen zwischen Landwirtschaft und Industrie gestört wird. Ich habe mich deshalb gerade darüber gefreut, daß sowohl Herr von Bennigsen wie Herr von Stumm diese Harmonie so warm verteidigt haben. Ich hoffe auch, daß die Störungen nur momentan sein werden und daß wir bald wieder sagen können: Stumm und Kardorff Hand in Hand, alles sonst aus Rand und Band. (Heiterkeit.) Man hat uns, um der Arbeiternot abzuhelfen, den Rat gegeben, wir sollten die Arbeiter besser bezahlen. Wir würden das gern thun, wenn wir's nur könnten. (Sehr richtig! rechts. Lachen links.) Der Rückgang des ländlichen Einkommens geht ja deutlich aus den Steuerlisten hervor. Daher auch die Organisation der Landwirte, daher die imperativen Mandate, die übrigens ganz freiwillig übernommen worden sind. Man fühlt eben überall auf dem Lande, die Entwertung des Grund und Bodens bedeute einen Rückgang des Nationalvermögens. Man wird schließlich dem Rufe nach Aenderung der Währung Folge geben müssen, denn man wird merken, daß — wie der Bischof von Dublin in seiner bekannten Schrift sagt — daß die Decke der Goldwährung zu kurz wird. Die Landwirte sind so darauf gestoßen worden, sich zu organisieren. Und daß sie es gethan, das hat dazu beigetragen, daß die Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen nicht noch mehr Stimmen erhalten haben. (Sehr richtig! rechts.) Der Bund der Landwirte ist also ein wirksamer Gegner der Sozialdemokratie geworden. (Lachen links.) Die Befürchtung, daß Zehntausende von industriellen Arbeitern brotlos werden, scheint mir übertrieben. Aber in unsrer Zeit, wo man so viel Gewicht auf Majoritäten legt, soll man doch auch die landwirtschaftlichen Arbeiter bedenken. Die Verträge haben zur Besserung der Lage dieser nichts beigetragen, auch Industrie und Handel haben die erhofften Vorteile nicht erhalten. Wir hätten ganz gut unter dem früheren Zustande bestehen können, und wir hätten es auch selbst auf den Zollkrieg ankommen lassen sollen. Schließlich hätten wir doch die bessere Position gehabt. Der frühere Reichstag hat den Verträgen zugestimmt, jetzt haben wir einen neuen Reichstag. Die Regierungen können auch wechseln, und für eine folgende brauchen die heutigen Zölle nach unten nicht gebunden zu sein. Was daher über die Pläne der zukünftigen Landwirtschaft gesagt wird, hat für die Gegenwart keinen Wert. Ein Mittel zur Besserung haben wir, so lange die Währungsfrage schwebt, nur in den Zöllen. Man hat darauf hingewiesen, daß Rumänien eine reine Goldwährung habe. Aber es wird doch daselbst ein nicht unerhebliches Goldagio erhoben. Deshalb gerade ist mir die Geltungsdauer der Verträge auf 10 Jahre bedenklich und ich habe den Antrag Kanitz sympathisch begrüßt, die Verträge nur auf ein Jahr abzuschließen. Ein Jahr lang können wir die Sache zunächst einmal ansehen. (Lachen links.) In zehn Jahren kann sich aber sehr viel ändern. Es ist auch nicht völlig die Besorgnis zu beseitigen, daß russisches Getreide über Rumänien zu uns gelange. Es fehlt uns zu einer wirksamen Kontrole an dem nötigen Konsulatspersonal und diesem Bedenken haben sich ja auch die Regierungsvertreter in der Kommission nicht völlig verschlossen. Damit liegt aber doch eine große Gefahr für unsre Landwirtschaft vor, die jetzt schon zwei Jahre mit Unterbilanz arbeitet. Ein Industrieller würde dabei längst das Geschäft geschlossen haben. Das Ansehen der Regierung würde nicht geschädigt werden, wenn wir den Vertrag ablehnen. Auch früher sind Regierungsvorlagen abgelehnt worden, ohne daß das Ansehen der Regierung gelitten hätte. (Sehr richtig! rechts.) Die Regierung kann ja die Konsequenz aus ihren gestrigen Aeußerungen ziehen und an die Wähler appellieren. Dann werden wir uns wieder sprechen. (Beifall rechts) Unsre Landwirtschaft ist im stande, unsre Bevölkerung zu ernähren. (Sehr wahr! rechts. Rufe links: Warum geschieht's denn nicht?) In Zeiten der Not ist es immer geschehen. Es liegt also kein Grund vor zu einer Umkehr zu der Politik des Manchestertums. Wir halten es mit dem Dichterworte: Ans Vaterland ans teure schließ Dich an und halt es fest mit ganzer Hand. (Lebhafter Beifall rechts, ironisches Bravo links). Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Der Vorredner hat den Vorwurf wiederholt, wir hätten den Boden der Schutzpolitik verlassen. Das ist ein Irrtum. Die Poltik von 1879 war eingeleitet worden, um unsrer Industrie den inneren Markt zu sichern. Nachdem dies soweit als möglich erreicht, standen wir vor der Gefahr, den auswärtigen Markt zu verlieren. Dies zu verhindern, war der Zweck unsrer jetzigen Politik. Auch unter den früheren Regierungen sind bekanntlich an die Unterhändler mit Spanien und Oesterreich Instruktionen dahin ergangen, daß diesen Ländern gegen Konzessionen auf industriellem Gebiete die niedrigeren Zölle von 1 Mark auf Bodenprodukte zuzugestehen seien. Jetzt waren aber auch Konzessionen für die Industrie nicht anders zu erlangen, darum haben wir die Verträge geschlossen. Nehmen Sie sie nicht an, so machen Sie Tausende von deutschen Arbeitern brotlos und geben ihr Brot auswärtigen Arbeitern. Der Vorredner hat mit außergewöhnlicher Sorgfalt einen Punkt umgangen, das ist, inwieweit die Landwirtschaft durch die Verträge geschädigt wird. (Sehr richtig! links.) Der niedrige Preisstand der Bodenprodukte ist es doch nicht allein, das die Notlage verursacht hat. Ich muß dem Vorredner auch in seiner Behauptung widersprechen, daß sich unsre Industrie unter den früheren Provisorien gut gestanden habe. Nichts ist nachteiliger für die Industrie als ein Provisorium. (Sehr richtig! links.) Sie selbst hat deshalb den dringenden Wunsch nach Stabilität der Verhältnisse gehabt. (Sehr richtig! links.) Man sah, daß in allen Ländern, die für uns in Frage kommen, erhebliche Zollerhöhungen drohten. Um unsre Industrie vor diesen Zollerhöhungen zu schützen, blieb uns nur der Weg von Zolltarifverträgen. Lediglich wirtschaftspolitische Gründe sind dabei für uns maßgebend gewesen. Abg. Beckh (Freis. Volksp.) polemisiert gegen den Grafen Bismarck. Rumänien wäre ein kaufkräftiger Staat und für unsre Industrie von großem Nutzen. Die Industrie wäre mehr im Notstand als die Landwirtschaft. Redner erinnert an die Worte des Prinzen Ludwig von Bayern über die Landwirtschaft. Abg. Graf Kanitz (kons.) ist gegen den Vertrag, da mit seiner Annahme auch die Annahme des russischen Vertrages notwendig würde. Auch die Industrie sei nicht einmütig für die Verträge. Die Industrie absorbiere zu viel Menschenmaterial, das der Landwirtschaft besonders im Osten fehle. Redner hat seinen Antrag, den Vertrag nur auf ein Jahr zu bewilligen, in dem Sinne gemeint, daß derselbe, falls keine Kündigung eintritt, stillschweigend von Jahr zu Jahr verlängert gilt. Abg. Schultz-Henne (national.) ist, obwohl Schutzzöllner, der Ansicht, daß der rumänische Vertrag der Landwirtschaft nicht schadet. Er wird dafür stimmen. Abg. v. Kardorff (Reichsp.) meint durch den Vertrag würden hunderttausende von ländlichen Arbeitern brotlos, die doch dasselbe Recht hätten wie die Industrie-Arbeiter. Nachdem der Redner einiges zu Gunsten des Bimetallismus ausgeführt, bestreitet er, daß der Bund der Landwirte sich persönlich gegen den Reichskanzler wende. Abg. Schippel (Soz.) meint, die Agrarier hätten diese Bewegung nur entfacht, um etwas von der Regierung zu erpressen. Er hofft, die Sonderinteressen würden nicht über die des Allgemeinwohls siegen. Graf zu Inn- und Knyphausen vermochte seine Opposition gegen die Verträge auch nicht mehr mit neuen Argumenten zu belegen. Finanzminister Dr. Miquel nahm heute Veranlassung, die neuliche Behauptung des Sozial-

---

IV. 93. 24a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Fortsetzung.)

Josephine sah bei diesen sich selbst anklagenden Worten ihres Bruders diesem starr ins Angesicht und mit vor Schreck heiserer Stimme befahl sie:

„Weiter, beichte alles."

„Ich habe nichts weiter zu beichten," entgegnete Martin. „Das übrige weißt Du," und zu Raoul gewendet, sagte er:

„Hättet Ihr mir neulich Antwort gegeben und mich nicht so stolz angefahren, so wäre alles anders. So — jetzt thut mit mir, was Ihr wollt, denn Ihr zwei seid ja doch einig!"

Mit flehendem Blick erwartete Josephine die Entscheidung Raouls.

„Ihr habt ein schweres Verbrechen begangen," sagte Raoul endlich, „aber Eurer braven Schwester wegen will ich Euch nicht in Gefängnis und Schande bringen. Begegnen jedoch möchte ich Euch auch nicht mehr. Ihr wolltet ja nach Amerika. Macht, daß Ihr bald übers Meer kommt! Aber merkt Euch," schloß er, dicht an Martin herantretend, „daß ich Euch ohne Barmherzigkeit dem Richter überliefern würde, wenn Ihr Josephine ihre Teilnahme für mich entgelten ließet."

Und seiner tiefen Bewegung nicht länger Herr, ging Raoul rasch hinweg. — —

Josephine sah ihm mit einem langen traurigen Blick nach. Dann folgte sie ihrem Bruder, welcher schweigend das Landhaus verließ.

Raoul war in den nächsten Tagen sehr beschäftigt. Er war an einem Wendepunkt seines Lebens angekommen und nach langem Kampfe mit sich selbst beschloß er, seinem Vater Mitteilung von seinem Schicksal zu machen und seinen Rat und seine Hilfe zu erbitten.

Jetzt, da er wußte, daß seine herrliche und noch immer wertvolle Besitzung nicht den unerbittlichen Naturgewalten zum Opfer fallen würde — jetzt scheute er sich nicht mehr, einen Schritt der Versöhnung zu thun, zu dem er in Armut und Verlassenheit zu stolz gewesen wäre.

Sein Vater hatte die eigene Härte längst bereut und tagelang vergebens auf eine Rückkehr und eine reumütige Bitte um Verzeihung sehnlichst gewartet, als diese nicht erfolgte, hoffte er, daß Raoul zurückkehren werde, sobald seine Mittel zu Ende seien.

Aber dieser Fall mußte aller Voraussicht nach bereits seit lange eingetreten sein und Raoul blieb verschollen. Der strenge Patrizier litt mehr unter der Ungewißheit über das Schicksal seines Sohnes, als er sich und andern gestehen wollte — und die Ausdrücke, mit denen er das Schreiben des verloren geglaubten Kindes beantwortete, vermochten den Jubel des glücklichen Vaters nicht ganz zu verbergen.

Mit der Verzeihung des Vaters hielt Raoul zugleich alle Mittel zur Wiederherstellung und Bewirtschaftung seines Eigentums in Händen.

Aber dennoch war er nicht so glücklich, als man es hätte erwarten sollen.

Die Bemühungen Martins selber und die von Raoul gebotenen hohen Löhne füllten Chateaurand mit muntern, kräftigen Arbeitern und bald war jede Spur der beiden Felsenstürze weggeräumt und in den Weinbergen rings erschallten die munteren Lieder der savoyannischen Winzer.

Aber der Herr selber saß auf der Steinbank unter den Kastanienbäumen seines Gartens, da wo ihr Schatten am dichtesten war, und schaute hinüber nach den Dächern von Boyanne, welche über die grünen Rebhügel emportauchten.

Er hatte vernommen, daß Martin und Josephine mit ihrer alten Mutter nach Amerika auswandern würden.

Mehrmals war er mit sich selber zu Rate gegangen, ob seine Manneswürde ihm erlaube, die Familie, die ihm Eigentum und Leben hatte nehmen wollen, aufzusuchen, selbst wenn ein Glied derselben besser war als die andern. Vergebens sagte sich Raoul, daß Josephine ihm das Leben gerettet, sein Stolz antwortete, sie habe einfach einen Mord verhindert und das sei Pflicht, kein Verdienst.

In solchen Betrachtungen, die ihn aufregten, ohne ihn zu befriedigen, sah er wieder einmal den Abend kommen und die goldenen Lichter von Genf erwachten am Ende des halbmondförmigen metallblauen Sees. Die Grillen zirpten rings um ihn mit betäubendem Eifer, und in den hohen Bäumen erwachte dann und wann das verspätete Lied eines Vogels. Da hörte Raoul leichte Schritte auf dem Kies der Gartenwege und blickte auf. Josephine stand vor ihm. Sie schien viel älter geworden zu sein, seit er sie nicht mehr gesehen, und ihre blühenden Farben waren erloschen.

Aber eine tiefe, ernste Schwermut gab ihren jugendlichen Zügen etwas ungemein Rührendes, was seinen Eindruck auf das Herz des jungen Genfers nicht verfehlte.

Er sah sie wieder vor sich mit bleichem starrem Ge-

demokraten Schönlank zu widerlegen, daß er noch im Jahre 1887 sozialdemokratische Grundsätze bezüglich des Eigentums entwickelt hätte. Der Minister wies aus dem Wortlaut der damals gehaltenen Rede gerade das Gegenteil nach. Herr Eugen Richter wandte sich vornehmlich gegen die Ausführungen des Grafen Bismarck und versuchte durch mehrfache Citate, zum Teil mit Glück, den Vater gegen den Sohn auszuspielen. Der Redner wurde allerdings vom Präsidenten mehrfach zur Sache gerufen, wußte aber doch trotz der vorgerückten Stunde das Haus zu fesseln. Große Heiterkeit erweckte es, als Richter an die gesamte Linke, einschließlich der Sozialdemokraten, appellierte, eine einzige „Ordnungspartei" zu bilden gegenüber den egoistischen Bestrebungen der konservativen Agrarier. Nachdem noch ein Gutsbesitzer aus dem Centrum, Abg. Klose, gegen die Verträge gesprochen hatte, wurde endlich nach 5½stündiger Verhandlung die Generaldebatte geschlossen. Es folgte eine Flut von persönlichen Bemerkungen zur „Richtigstellung von Mißverständnissen". Darauf wurden die drei „kleinen Handelsverträge" ohne weitere Diskussion genehmigt. Eine namentliche Abstimmung wurde nicht mehr verlangt. Der Antrag des Grafen Kanitz, die Geltungsdauer der Verträge nur auf ein Jahr zu bemessen, wurde abgelehnt. Was weiter auf der Tagesordnung stand, wurde abgesetzt. Der Präsident wünschte den Herren ein glückliches Fest und beraumte die nächste Sitzung auf Dienstag den 9. Januar 1894, mittags 12 Uhr an. Auf der Tagesordnung stehen in dieser ersten Sitzung im neuen Jahr nur Vorlagen von untergeordneter Bedeutung.

Gerichtssaal.

Ein kleiner Chokoladendieb. Durch rührende Einfachheit und durch die Menschenfreundlichkeit des Richters übte eine Verhandlung, die vor einigen Tagen vor dem Berliner Schöffengericht stattfand, eine besondere Wirkung auf die Zuhörer aus. Nach Aufruf der Sache schiebt ein ernst aussehender Mann einen zwölfjährigen Knaben vor sich her bis an den Richtertisch. „Nun antworte und unterstehe Dich nicht zu lügen. Es ist mein Sohn, Herr Richter." Vors.: Nehmen Sie nur dort Platz, Herr B., Sie können der Verhandlung beiwohnen. Der kleine Sünder ist ärmlich, aber mit großer Sauberkeit gekleidet, sein hübsches Gesicht schwimmt in Thränen, das kleine, bunte Taschentuch, das er zwischen den Händen ringt, ist naß. — Vors.: Nun komm mal vor diesen Tisch, mein Junge und weine nicht so sehr, damit ich Dich verstehen kann. Du heißt Emil B. und bist 12 Jahre alt? Der Angeklagte vermag nur zu nicken. — Vors.: Was ist Dein Vater? Angeklagter: Arbeiter. — Vors.: Hat er Dir denn nicht gesagt, daß man nicht stehlen darf, und hast Du dies nicht auch in der Schule gelernt? Angekl.: Ja. — Vors.: Wohin kommen denn die Menschen, welche stehlen? Angekl.: Ins Gefängnis. — Vors.: Nun ja, Du sollst nun aber gestohlen haben. Räumst Du es ein? Angekl.: Ja, aber ich will es ganz gewiß nicht wieder thun. — Vors.: Du hast einen ganzen Kasten voll Chokolade fortgenommen, der an der Thür eines Kaufmannsladens stand; wolltest Du alles allein essen? Angekl.: Nein, ich wollte den andern Knaben etwas abgeben. — Vors.: Hat Dein Vater Dich denn bestraft? Angekl.: Ja, er hat mich so sehr gehauen. Der bleiche Mann erhebt sich und sagt ingrimmig: „Herr Präsident, der Junge stiehlt nicht wieder." Der Staatsanwalt beantragte einen Verweis. — Vors.: Du sollst diesmal noch nicht ins Gefängnis kommen, wo alle die bösen Menschen sind, aber Du bleibst zeitlebens ein bestrafter Mensch, das kann nie wieder von Dir genommen werden. — Der ernste Mann stöhnt, die Thränen des Knaben fließen stärker. — Vors.: Willst Du mir nun das Versprechen geben, daß Du Dich nie wieder an fremdem Eigentum vergreifen willst? Angekl.: Ja, das will ich. — Vors.: Na, dann komm' her und gieb mir die Hand darauf. So, nun halte Dein Wort. (Zum Vater): Herr B., Sie werden wohl Ihren Sohn wegen dieser That nicht weiter züchtigen.

Aus nah und fern.

Heiteres vom Reichstage. Bei den letzten Debatten über den Handelsvertrag mit Spanien rief der konservative Abgeordnete Kropatscheck in seiner Rede dem vor ihm stehenden Abgeordneten Meyer zu: „Ja, Herr Dr. Meyer, wenn Sie auch die Hände ringen." Herr Meyer erklärte nun in einer persönlichen Bemerkung mit sehr ernstem Gesicht, er müsse, um nicht vor der Nachwelt in einem falschen Lichte zu erscheinen, konstatieren, daß er keineswegs die Hände gerungen, sondern nur eine Prise genommen habe. Gleich darauf nahte sich Dr. Meyer Herrn Kropatscheck und holte mit gewinnendem Lächeln die Schnupftabaksdose hervor. Sie wanderte dann zu Herrn von Manteuffel hinüber und weiter und bald that ein gewaltiges Niesen auf der Rechten kund, welche Lebensfreuden Herr Miquel durch seine Tabaksteuer bedroht.

Für den nächsten deutschen Aerztetag ist als Versammlungsort Eisenach und als Termin die Zeit vom 29. bis 30. Juni 1894 in Aussicht genommen. Auf die Tagesordnung sind zunächst folgende Gegenstände gesetzt: „Die Beziehungen der Aerzte zu den Berufsgenossenschaften," Referent Busch-Krefeld; „Das Verhältnis der Aerzte zu den Lebensversicherungsgesellschaften," Referent Krabler-Greifswald.

Eine zeitgemäße Verfügung bezüglich der Schaustellung wilder Völkerschaften hat die Hamburger Polizeibehörde getroffen. Da diese Wilden sehr häufig von den Unternehmern im Stich gelassen werden, so daß sie schließlich der Armenpflege anheimfallen, fordert die Hamburger Behörde jetzt von jedem Impresario eine Kaution von 2000 Mark, bevor die Genehmigung zur Schaustellung erteilt wird.

Fünfhundert Mark hat vor mehreren Tagen ein Reisender auf dem Bahnhof zu Wittenberg zum Fenster hinausgeworfen. Auf einer kleinen Haltestelle vor Wittenberg war ein Reisender ausgestiegen und hatte ein Bändchen Reiselektüre im Wagen zurückgelassen, das ein andrer Reisender auf dem Bahnhof zum Fenster hinaus auf den Bahnsteig beförderte. Als das Buch von einem Bahnbeamten aufgenommen wurde, fiel eine Cigarrendüte heraus, die er nicht weiter beachtete, in der aber ein zweiter Beamter, der sie wieder aufhob, ein 3½procentiges preußisches Staatspapier vorfand. Der Fund wurde dem Eisenbahnfundbüreau übergeben. Jetzt hat sich der Eigentümer des Papiers gefunden und als solcher ausgewiesen.

Brandmauer eingestürzt. Wie die „Köln. Ztg." meldet, ist in Köln die Brandmauer eines Neubaues eingestürzt. Durch herabgefallene Krahnenbäume wurden vier Maurer schwer und mehrere leicht verletzt.

Derjenige Teil des weiblichen Geschlechts, der auf den schönen Namen „Emma" hört, und er dürfte kein kleiner sein, wird in nicht geringen Schrecken geraten, wenn er erfährt, daß „Emma" plötzlich ein ungesetzlicher Name sein soll. Der „Köln. Ztg." wird aus Solingen mitgeteilt: Wenig beifällig wird hier die Thatsache besprochen, daß auf dem hiesigen Standesamt der Vorname „Emma" als ungesetzlich abgelehnt worden ist. Das Blatt fügt hinzu: Wir haben diese Mitteilung veröffentlicht, weil unser Berichterstatter ausdrücklich versichert, daß die Sache sich so verhält. Uns dünkt sie schier unglaublich. Sollte der Standesbeamte in Solingen noch nichts von der Emma, der Tochter Karls des Großen, gehört haben? Nach den Bestimmungen des Solinger Standesbeamten hätte auch die jetzige Königin-Regentin der Niederlande, eine geborene Prinzessin von Waldeck, ihren Namen Emma gesetzwidrig erhalten. Der Standesbeamte von Solingen verdient, wenn das Unglaubliche wirklich Thatsache ist, daß ihm als Strafe auferlegt würde, an alle lebenden deutschen Frauen und Mädchen, die Namen Emma tragen, eine schriftliche Bitte um Entschuldigung zu richten. Dann würde ihm keine Zeit mehr übrig bleiben, solche Entscheidungen zu fällen, wie die ihm jetzt zugeschriebene.

Eine Radfahrt um die Welt. Vor 1½ Jahren begann Frank Lenz von Pittsburg seine Reise um die Welt auf dem Niederrade. Lenz ist der Sohn aus Baden ausgewanderter Eltern. Wie jetzt mitgeteilt wird, hat er die Hälfte seiner Fahrt, circa 11000 englische Meilen, zurückgelegt. Seine letzte Nachricht, welche er an seinen Onkel in Karlsruhe gelangen ließ, stammte aus Calcutta, wo er seinem Reiseplan gemäß, allerdings mit sechs Monaten Verspätung eintraf. An der Verspätung sind Schwierigkeiten schuld, welche ihm bei der Durchquerung Chinas gemacht wurden; er wurde vielfach beschimpft und mißhandelt, kam durch Gegenden, wo Hungersnot und Seuchen herrschten, lag selbst einige Zeit krank. In Birmah fand Lenz die Landstraße vorzüglich. Seine Ankunft im Lande wurde schnell bekannt, da dort ein Nachrichtendienst besteht. — Angenehm überrascht war Lenz, als ihn einige Meilen vor Rangoon (Hinterindien) 15 Radfahrer feierlich empfingen und im Triumph zum Clubhaus in Rangoon geleiteten. In diesem Club, der meistens aus Offizieren der englischen Armee besteht, freute sich Lenz, endlich wieder bei europäisch gebildeten Menschen zu sein. In Calcutta hatte er einen gleichen Empfang wie in Rangoon. Lenz hatte von Shanghai per Dampfer seinen Koffer nach Calcutta gesandt; die Transportgesellschaft hatte den Koffer inzwischen verkauft, da man Lenz schon für tot gehalten hatte, weil er sechs Monate lang nichts verlauten ließ. Glücklicherweise fand er den Koffer in der großen Stadt nach vielem Suchen, und da dieser wertvolle Berichte, photographische Aufnahmen und Aufzeichnungen enthielt, mußte er sich bequemen, gegen Entrichtung von 25 Dollars denselben wieder einzulösen. Obgleich Lenz sechs Monate hinter seinem Programm zurück ist, glaubt er dennoch Pittsburg Ende 1894 zu erreichen.

Ein geheimnisvoller Mordanfall hat sich, wie man aus Rom schreibt, unweit der vatikanischen Gärten abgespielt. Als der Küchendiener Evaristа dort mit einem Handwagen Wasser aus einer benachbarten heißen Quelle holte, wurde er plötzlich aus dem Hinterhalt durch einen Flintenschuß am Rücken verwundet. Und als ihm ein Freund namens Callisti zur Hilfe eilen wollte, erhielt er einen Schuß in die Brust, so daß er tot hinstürzte. Die Polizei ließ sofort die Frau des letzteren festnehmen, in der Voraussetzung, daß es sich um ein häusliches Drama handele, das durch die Untersuchung sehr bald klar gestellt werden dürfte. Außerdem wurde noch ein Bursche verhaftet, welcher mit der Frau sich in unmittelbarer Nähe des Thatortes befunden hatte.

Eine eigentümliche Auffassung vom ärztlichen Beruf scheint der jetzige Dekan der medizinischen Fakultät in Dorpat (Jurjew), Professor Wassiljew, zu haben. Bei einem kürzlich abgehaltenen medizinischen Schlußexamen hat dieser Herr an die angehenden Aerzte eine Ansprache gehalten, in welcher nachstehende Sätze vorkamen: „Fordern Sie von jedem Patienten zehn Rubel und niemals einen oder einige Rubel. Wenn Sie in Geldangelegenheiten so handeln, werden Ihre Patienten mit Achtung auf Ihre Kenntnisse blicken. Falls Sie auf diese Weise zwölf Patienten täglich behandeln, verdienen Sie 120 Rubel. Kann ein Patient die zehn Rubel nicht bezahlen, so behandeln Sie ihn unentgeltlich, dafür wird er Ihnen verpflichtet sein.

Heldentod einer Lehrerin. Aus Runda im Staate New-York wird berichtet: In dem nahegelegenen kleinen Orte Cooperville hat die 22 Jahre alte Lehrerin May Porter bei dem heroischen Versuch, einen kleinen Knaben, Willard Johnson, vor dem Flammentode zu bewahren, ihr Leben eingebüßt, und auch der Knabe, den sie retten wollte, kam um. Die entsetzliche Szene spielte sich in einem kleinen, alten, aus Holz gebauten, einstöckigen Schulhause ab, in welchem 30 Kinder verschiedenen Alters, meist solche von Handwerkern und Farmern, unterrichtet wurden. In einem hart an das Schulhaus angebauten Schuppen, wo das Brennmaterial aufbewahrt wurde, brach Feuer aus. Die junge Lehrerin zeigte große Geistesgegenwart, und mit Hilfe zweier der größeren Schüler gelang es ihr, alle Kinder durch die Fenster ins Freie zu befördern. Der Ausgang durch die Thür war durch die Flammen versperrt. Der kleine Johnson, der die Größe der Gefahr nicht zu erkennen vermochte, lief von der Lehrerin weg, gerade nach den Flammen zu, und in dem verzweifelten Bemühen, den Kleinen nach dem Fenster zu ziehen und zu retten, kam die Unglückliche selbst samt dem Knaben in den Flammen um.

Vermischtes.

Wie Münchener Bier eigentlich getrunken werden muß, erfahren wir aus einem neuen Buche „Unter den vier Königen Bayerns" von Luise v. Kobell. Da heißt es in einer Schilderung der Zustände um die Wende dieses Jahrhunderts: „Der raffinierte Biertrinker huldigte damals in München einem seltsamen Brauche; er steckte eine gefangene Blindschleiche in seinen Maßkrug, „damit das Bier recht kalt bleibe." Prosit! — Diese Unsitte wird, wie die „Münch. Allg. Ztg." mitteilt, auch heute noch geübt, in den Städten wohl nicht mehr, dagegen noch auf dem Lande ab und zu, und sehr häufig von den Handwerksburschen, die nicht selten eine Blindschleiche auf bloßer Brust gegen die Sommerhitze tragen und die Echse bei Gelegenheit auch in den Maßkrug stecken.

Daß Paris keineswegs eine gesunde Stadt ist, geht, wie das Patent- und technische Büreau von Richard Lüders in Görlitz mitteilt, aus der ermittelten Thatsache hervor, daß Familien von wirklichen Parisern nach höchstens drei oder vier Generationen meist ausgestorben sind und das durchschnittliche Alter der Pariser nur auf 28 Jahre und einen Monat kommt, während es im übrigen Frankreich 40 Jahre und zwei Monate beträgt. Ebenso ist es bezeichnend, daß zwei Drittel der Einwohner der französischen Hauptstadt dort nicht geboren, sondern von auswärts zugezogen sind.

Ueber die Zeitungslitteratur der Anarchisten in Europa und Amerika wird geschrieben, daß eine in holländischer, 10 in deutscher, 11 in französischer, 8 in italienischer, 9 in spanischer, 2 in spanischer und italienischer, 2 in portugiesischer, 6 in englischer und 2 in tschechischer Sprache veröffentlicht werden.

---

sicht, den schweren Hammer zum Schlag gegen den eigenen Bruder erhoben und mußte unwillkürlich an Juliette Bourger denken, welche bei dem ersten Stirnrunzeln ihrer Eltern ihn verlassen hatte. Und Juliette Bourger war doch seine Braut gewesen, während Josephine . . . eine jähe Glut schoß über Raouls Antlitz, als er aufstand und, dem Mädchen die Hand reichend, sie bat, sich neben ihn zu setzen. (Schluß folgt.)

Auf dem Monde.

Es steht fest, daß es kein organisches Leben auf dem Monde giebt, wenigstens kein dem irdischen ähnliches, weil eben die Lebensbedingungen für Wesen irdischer Art nicht erfüllt sind.

Erstens giebt es da keine nur nennenswerte Atmosphäre; dann besitzt der Mond keine Spur von Wasser, es sei denn im gefrorenen Zustande. Ein Tag auf dem Monde dauert 14 Tage, während deren die Sonne unausgesetzt Licht und Wärme spendet, so daß man meinen sollte, es müßte sehr heiß sein, da keine Atmosphäre Schutz gegen die Strahlen bietet; aber andrerseits ist auch nichts da, was das Zurückstrahlen hindert, und so tritt der Fall ein, den man auf hohen Gebirgen beobachtet: Je näher der Sonne ihre Gipfel sind, je weniger durch Atmosphäre geschützt, desto ununterbrochener ist die Region der Gletscher und des ewigen Schnees.

Eine genaue Beobachtung der Temperatur läßt sich während des vierzehntägigen Mondtages nicht anstellen, dagegen steht fest, daß in der eben so lange dauernden Mondnacht die Temperatur mindestens 200 Grad Kälte betragen muß.

Abgesehen von diesen langen Tagen und Nächten, ist das ganze Jahr hindurch keine Abwechselung, denn Jahreszeiten, wie wir sie haben, sind auf dem Monde unbekannt. Selbst der Erdschein, der nie die ganze Mondhälfte trifft, bescheint sie immer gleichmäßig.

Vor langer, langer Zeit gab es jedenfalls Wasser auf dem Monde und zwar ungeheure Fluten, die von der Erde verursacht wurden; aber jetzt würden solche, selbst wenn Wasser vorhanden wäre, nicht mehr eintreten, da eben die Stellung der Erde sich nicht genug verändert. Indessen sind es andre Eigentümlichkeiten dieser sonderbaren Welt, die unsre Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Jedermann weiß, daß der Mond ein sehr kleiner Weltkörper von ungefähr 468 Meilen im Durchmesser ist; sein Quadratinhalt beträgt nur $^1/_{13}$ der Erde, und in einem leeren Raum von dem Kubikinhalt der Erde würden fünfzig Monde Platz finden. Ein Pfund Federn und ein Pfund Blei haben dasselbe Gewicht, aber ein Kubikmeter Federn und ebensoviel Blei ein sehr verschiedenes.

So ist es mit der Erde und dem Monde, denn während die erstere fünfzigmal so groß als der letztere ist, wiegt sie achtzigmal so viel, da sie aus schwererem Stoffe ist. Wenn der Mond so groß wie die Erde wäre und nur den 80. Teil des Gewichts der Erde hätte, würde die Anziehungskraft des Mondes auch $^1/_{80}$ von jener der Erde betragen; da aber die Oberfläche der Erde von ihrem Mittelpunkte viel weiter entfernt ist, als die des Mondes von dem seinen, so folgt daraus, daß die Schwere auf dem Monde mehr konzentriert ist und ihre Wirkung nicht $^1/_{80}$ sondern $^1/_6$ von der der Erde beträgt. Das würde nun seltsame Folgen für lebende Mondbewohner haben.

Ein Mann, der auf der Erde 70 Kilo wiegt, würde deren auf dem Monde nur 12 wiegen, und wenn wir auf der Erde 6 Fuß hoch springen können, würden wir uns auf dem Monde 36 Fuß hoch aufschwingen.

Die Korpulenz würde auf dem Monde die Hälfte ihrer Schrecken verlieren und die Luftschiffahrt durchaus leicht sein — wenn eben eine so gute Atmosphäre vorhanden wäre wie bei uns. Wenn dasselbe Verhältnis zwischen Umfang und Stärke wäre wie auf der Erde, so wären die Leute auf dem Monde entweder bedeutend dicker oder bedeutend weniger muskulös als wir, und es läßt sich überhaupt annehmen, daß die Bewohner sehr kleiner Weltkörper sehr groß sein müssen oder außerordentlich klein.

Wenn demgemäß die Annahme des Lord Kelvin, daß eine Uebertragung des Lebens von einem Weltkörper zum andern stattgefunden hat, wahr ist, so haben wir unsre Riesen dem Monde und die allergrößten von ihnen den Marsmonden zu verdanken, unsre Zwerge aber dem Jupiter oder der Sonne. Das Reisen auf dem Monde würde sehr einfach sein, die Entfernungen sehr klein, und man könnte ohne Anstrengung viele Stunden hintereinander laufen.

Eine weitere Folge dieser geringen Schwerkraft ist, daß die Krater und Gebirge des Mondes verhältnismäßig viel größere sind als die der Erde, da ihre Ausdehnung weniger Schwierigkeiten zu überwinden hat. Dies bewirkt die abenteuerliche Formation der Mondlandschaft, die man durch gute Fernröhre deutlich sehen kann. Aus allem ergiebt sich zweifellos, daß ein Leben, wie es auf Erden zu finden ist, auf dem Monde nie und nimmer bestehen könnte, und daß, wenn in einer früheren Periode der Weltkörper bevölkert war, seine Bewohner sehr verschieden von uns sein mußten, jetzt aber alles und jedes organische Leben darauf völlig erloschen ist.

(IV. 93. 24b

Es wird hierdurch bekannt gemacht,

1. daß die Miethswohnungen, sofern nicht zwischen Vermiether und Miether etwas anderes verabredet ist, in der Zeit vom 2. bis 9. Januar 1894, Mittags 12 Uhr incl. gekündigt werden können,
2. daß die Räumung der Miethswohnungen bis zum 5. Januar d. J., Mittags 12 Uhr zu geschehen hat,
3. daß der Umzugstag der Dienstboten am 27. December d. J. und die Dienstaufkündigung in der Zeit vom 27. December 1893 bis 8. Januar 1894 incl. stattfindet.

Malchow, den 15. December 1893.

Der Magistrat. (1227)

Medicinische Port- u. Ungarweine, Deutsche Weiss- u. Rothweine, Cognac, Punsch-Extract, Arrac

in **vorzüglicher Güte** zu **niedrigen** Preisen empfiehlt

C. Hallwachs.

Emaillirtes

Kochgeschirr

durchaus bleifrei, laut Attest des **Kaiserlichen Gesundheitsamts zu Berlin,** in allen Größen u. Formen vorräthig zu **Engros-Preisen** bei

C. Hallwachs.

Frische Sendung großer

EIER

15 Stck. 1 Mark.

C. Hallwachs.

Tannenbaum-Bisquit, feine Bonbons.

C. Hallwachs.

Vorläufige Anzeige.

Am Sonntag, den 7. Januar

CONCERT

der Bergcapelle J. Albrecht im **Braun**'schen Locale.

Ergebenst

J. Albrecht.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Empfangen:

Rumpunschextract und Glühweinextract

zur Bereitung von Punsch und warmer Bowle ausgezeichnet.

Versuchen Sie es bei

Zahnschmerzen

mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

Umsonst

meine illustrirte Preisliste über **Stahlwaaren** 2c.

Rasirmesser

aus bestem engl. Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei in's Haus nur 1,75, Etuis mit Golddruck dazu 0,15, Streichriemen zum Nachschärfen 1 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieses Blattes eingesehen.

Gräfrath bei Solingen.

C. W. Engels.

Auftragsmäßig werden gegen **gute sichere** Hypothek zu Antoni 1894 **3000 Mark** gesucht.

Malchow, den 22. December 1893.

R. F. Schlünz, Gerichtsschreiber.

Bühring's Hôtel.

Am **Mittwoch, den 27. December,** als am Tage nach Weihnachten

Großes

Weihnachts-Concert mit nachfolgendem Balle,

mit besetztem Orchester, unter Mitwirkung des

Concertmeisters und Solisten Herrn M. Fischer

aus **Bremen.**

Anfang des Concerts präcise 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Zu diesem Concerte laden ganz ergebenst ein

Programm in nächster Nummer.

C. Lessle. E. Lessle.

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Zu der am **Sylvesterabend** im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Weihnachtsfeier

(Concert, Ball und Abbrennen eines Tannenbaums)

ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. Entree für Mitglieder Herren a Person 1 Mk., für Nichtmitglieder Herren a Person 1,25 Mk., Damen a Person 50 Pfg.

Heinr. Flum,

44 Langestraße 44

empfiehlt einem hochgeehrten Publikum von Malchow und Umgegend ganz ergebenst sein großes Lager zu Weihnachts-Einkäufen, bei reeller Bedienung und billig gestellten Preisen und macht auf folgende Gegenstände besonders aufmerksam:

Geschnitzte Holzsachen:

Rauchtische, Rauchservice, Cigarrenschränke, Schirmständer, Garderoben-, Handtuch- u. Schlüsselhalter, Bürsten-, Skat-, Tabak-, Cigarren-, Geld-, Kamm-, Handarbeits- u. Schreibkästen, Borten, Panele, Console, Asch-, Streichholz- u. Obstmesserständer u. s. w.

Lederwaaren:

Portemonnaies, Cigarren-, Brief-, Banknoten- u. Visitenkartentaschen, Photographie- u. Poesie-Albums, Schreibmappen, Schreibunterlagen, Handschuh- u. Schmuckkästen, Hand-, Ring- u. Umhängetaschen, Necessaires u. s. w.

Neue Gesellschaftsspiele, Schachbretter, Croquetspiele.

Prima Solinger Taschenmesser u. Scheeren.

Tannenbaumschmuck.

Photographie-Rahmen u. -Ständer, Staffeleien.

Feine, echt japanesische Sachen:

Luxus-Artikel, Nippes, Vasen, Figuren. Alles in hübscher Auswahl, auch viele Neuheiten.

Wirtschaftsgegenstände:

Messer u. Gabeln, Salz u. Mehlfässer, Gewürzspinde, Brotkörbe, Caffeebretter, Rolltischdecken u. dgl. m.

Toilettengegenstände:

Große u. reichhaltige Auswahl feinster Seifen, Pomaden, Parfümerien, alles aus den ersten Fabriken Deutschlands.

Specialität: Frisier-, Staub-, Kinder- u. Taschenkämme. Zahn-, Nagel-, Kopf-, Kleider-, Hand-, Taschen- u. Möbelbürsten, Toilettenspiegel, Steh-, Hand- u. Hängespiegel u. dgl. m.

Einladung zum Abonnement

auf die

Mecklenburger Nachrichten

mit

3 Gratis-Beilagen.

Die „Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen" sind das **officielle Publikationsorgan der Mecklenb. Behörden,** in welchem auch **alle Bekanntmachungen über Holz-Auctionen u. s. w. zum Abdruck gelangen.** Dieselben erscheinen nach Erfordern täglich.

Das reich illustrirte Sonntagsblatt

erscheint wöchentlich 1 mal.

Die illustrirte landwirthschaftliche Beilage

erscheint monatlich 2 mal.

Die **„Nachrichten"** erscheinen **6 mal** wöchentlich in großem Format mit täglicher Beilage in Schwerin und sind die **billigste** der in gleichem Umfange erscheinenden Mecklenburgischen Zeitungen; sie kosten **vierteljährlich nur 3,75 Mk.**

Arbeiter-Fortbildungs-Verein zu Malchow.

Am **1. Weihnachtstage,** Abends 7½ Uhr im Vereinslokal

geselliges Zusammensein,

wozu die Mitglieder und deren Angehörige recht zahlreich eingeladen werden.

Der Vorstand.

Richard Range,

Drogenhandlung,

Malchow, Langestr. 119.

Tannenbaum-Lichte

in **echt Wachs, Stearin, Paraffin u. Renaissance. Wachsstock** in allen Farben.

Von Neujahr ab ertheile ich

Unterricht im Klavierspiel.

Auch fortgeschrittene Schüler erfahren sorgfältige Weiterbildung.

E. Pölkow,

Lehrer u. Kantor.

Zu Weihnachts-Einkäufen mache ein hochgeehrtes Publikum ganz besonders aufmerksam auf meine große und reichhaltige Auswahl in

Pfeifen, Cigarrenspitzen und allen nur denkbaren Rauchrequisiten.

Spazierstöcke in: Eiche, Congo, Oliv mit Horn- und Hirschhorngriffen, Leder, Papier, Stahl, echt. Weichsel u. Ochsenziemer, sowie sämmtliche Naturstöcke und Stutzen.

Bitte ergebenst um recht fleißigen Zuspruch.

Heinr. Flum,

Langestr. 44.

Medicinal-Ungarwein, Tokayer Ausbruch

empfiehlt **W. Suderow.**

Roth- u. Weißweine, Portwein, Sherry, Dtsch. u. Frz. Sect

empfiehlt **W. Suderow.**

Frische Austern, Kieler Sprotten, Spickaal, Ural-Caviar 2c.

empfiehlt **W. Suderow.**

Frischen großen

Spickaal u. Bücklinge

empfiehlt **C. Bruhn.**

Am Sonntag, sowie an den Weihnachtstagen frischen Anstich von

ff. Kulmbacher Bier

bei **C. Bruhn.**

Wegen Aufgabe der Landwirthschaft verkaufe meine zweipferdige

Dreschmaschine

mit Strohschüttler und Schüttelsieb nebst Göpel und Rummel. Alles neu und gut.

Jul. Steinlein.

Filz-Pantoffel u. Filz-Schuhe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **C. Doll.**

Pa. Böhm. Braunkohlen,

beste Haushaltungskohle,

empfiehlt **C. Doll.**

Milch

vom Sonntag ab a Liter 12 Pfg.

empfiehlt **F. Klingberg.**

Mehrere Ackerstücke

beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen und bitte Reflectanten mit mir in Unterhandlung zu treten.

Wilhelm Reeps, Mühlenstraße.

Zu Ostern 1894 habe die ganze

Unterwohnung

in meinem Hause zu vermiethen.

L. Schultz, Kirchenstraße.

Zu Ostern suche ich ein erfahrenes, tüchtiges

Hausmädchen.

Isidor Jacobson.

Am 2. Weihnachtstage

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Kirchliche Nachrichten.

4. Advent.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

5 Uhr: Christvesper.

1. Weihnachtstag.

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

2. Weihnachtstag.

½10 Uhr: Beichte.

10 Uhr: Gottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Besten der Gemeindepflege.

Beerdigt: Paula Suderow 1 M.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

Erscheint
jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

für Stadt und Land.

Anzeigen
kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 103. Mittwoch, 27. December 1893. **14. Jahrg.**

Abonnementseinladung.

Mit dem 1. Januar 1894 beginnt das erste Quartal der

„Malchower Nachrichten“

(mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“).

Wir bitten diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, welche unsere Zeitung direct bei den Briefboten oder kaiserlichen Postanstalten bestellen, um gütige sofortige Erneuerung des Abonnements, damit keine Störung in der Zusendung der Zeitung eintritt.

Unseren werthen Stadt-Abonnenten werden, falls nicht Abbestellung vor dem 1. Januar erfolgt, nach wie vor die „Malchower Nachrichten“ durch den Boten ins Haus gebracht.

Inserate finden bei der großen Verbreitung der „Malchower Nachrichten“ die beste Wirkung und halten wir uns dem inserirenden Publikum bestens empfohlen.

Bestellungen werden von allen kaiserlichen Postanstalten, den Landbriefträgern, sowie in unserer Expedition zu jeder Zeit entgegen genommen.

Die Expedition der Malchower Nachrichten.
E. Lubcke.

Mecklenburgisches.

Schwerin, 21. Dec. Unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirectors Schmidt begann heute vor der Strafkammer des Großherzoglichen Landgerichts der große Strafprozeß wegen Eisenbahnfahrkartenschwindel.

Schwaan, 21. Dec. Heute Mittag hatte ein junges Mädchen, welches in der Wassermühle als Stütze fungirte, das Unglück, vom Waschsteg hinter der Mühle in den Bach zu stürzen und zu ertrinken. Obwohl dasselbe nur kurze Zeit im Wasser zugebracht hatte, auch ein Arzt schnell zur Stelle war, waren doch die Belebungsversuche fruchtlos

Rehna, 20. Dec. Wilddiebe. Zwei auf Dehmernscher Feldmark bei einer Hecke beschäftigte Arbeiter, welche mittelst Schlingen ein Reh gefangen hatten, wurden gestern vom Holzwärter Rugenstein aus Woitendorf dabei abgefaßt, als sie mit dem Aufbrechen des erbeuteten Thieres begannen. Das Reh wurde gestern auf dem hiesigen Forsthofe eingeliefert und die beiden Wilddiebe sind bei der zuständigen Behörde zur Anzeige gebracht.

Malchin, 20. Dec. Gauner. Vor einigen Tagen wurden in einem hiesigen Gold- und Silberwaarengeschäft von einem Gauner, der sich für einen Tischlermeister aus Neukalen ausgab, ein Paar goldene Verlobungsringe erschwindelt; ja derselbe war sogar frech genug, nach einigen Tagen als reisender Handwerksgesell in demselben Geschäfte Unterstützung zu erbetteln. Nunmehr auf die Verlobungsringe zur Rede gestellt, suchte der Gauner das Weite. Wie man jetzt erfährt, soll dieser Mann ein Tischlergeselle sein, auch soll er in Demmin einen der Ringe zu Geld gemacht haben. — In einem hiesigen Cigarrengeschäfte wurden kürzlich während der Nacht Schaufenster eingedrückt, ferner wurden durch Knaben in einem vor dem Kalenschen Thore stehenden Gebäude fast sämmtliche Fensterscheiben eingeworfen.

— Eigenartiges Vermächtniß. In pädagogischen Blättern lesen wir, so schreibt die „G. Z.“, daß der Rentner Krohn, russischer Ehrenbürger, dem Magistrat zu Berlin ein Schreiben hat zugehen lassen, in welchem er sich erbietet, der Behörde 100 000 Mark zu überweisen, um dafür vier Schulgebäude unter dem Namen Deutschland, Frankreich, England und Rußland aufführen zu lassen, in welchem Gebäude jeder auf Kosten des Spenders zu erziehende Zögling die Sprache des betreffenden Landes erlernen soll. Die Stiftung soll den Namen „Krohnschule“ erhalten. — Die „M. Z.“ möchte glauben, daß der hochherzige Geber unser in Güstrow geborener Landsmann Rentner Krohn zu Paris ist, der auch vor einigen Jahren in seiner Vaterstadt die „Krohnschule“ begründete, in der auf Kosten des Genannten arme Kinder der Stadt erzogen werden.

Schwerin, 22. Dec. In einem herrschaftlichen Hause in der Alexandrinenstraße wurde während der Abwesenheit der Bewohner ein Einbruchsdiebstahl begangen, durch welchen dem Thäter eine Summe baaren Geldes in die Hände fiel. Der Umstand, daß die resp. Beträge aus verschiedenen Behältern entnommen und letztere keine Beschädigungen zeigten, auch ordnungsmäßig wieder verschlossen waren, ließ den Verdacht aufkommen, daß der Dieb nicht allein mit den örtlichen Verhältnissen, sondern auch mit den Gewohnheiten der Beschädigten vertraut gewesen sein mußte. Durch die angestellten Recherchen, welche sich zunächst in diesem Rahmen bewegten, wurde ermittelt, daß zur Abendzeit in der Nähe des betreffenden Hauses ein früher dort bedienstetes Mädchen von zweien in der Nachbarschaft dienenden Mädchen gesehen war und räumte die betreffende Person, jetzt mit einem in der Feldstraße wohnenden Arbeiter verheirathet, in Anlaß einer bei ihr mit Erfolg vorgenommenen Untersuchung die Diebstahlsbegehung ein. Ueber die Ausführung gab die Thäterin an, daß sie bei der Dunkelheit sich ins Haus geschlichen, die nach dem Hofe führende Thür mittelst des betr. Schlüssels, dessen Aufbewahrungsort ihr bekannt gewesen, geöffnet und vom Hofe aus durch ein leicht zu öffnendes Fenster in die Wohnung eingestiegen sei. Die Oeffnung der verschiedenen Behälter habe sie mit den im Schlüsselkorb, dessen Platz sie gewußt, befindlichen Schlüsseln geöffnet und das Haus, nachdem sie sich mit einem Theil des Geldes versehen, auch alles ordnungsmäßig verschlossen, auf demselben Wege wieder verlassen.

Güstrow, 21. Dec. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelte heute in der Anklagesache wider den früheren Amtsgerichtsactuar Richard Krüger von hier, welcher der Unterschlagung und der Untreue beschuldigt ist, und zwar in einem Falle als Beamter fremde Gelder, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen und in Gewahrsam hatte, sich rechtswidrig zugeeignet, sowie in einem andern Fall als Vormund, um sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen, zum Nachtheil der seiner Aufsicht anvertrauten Personen gehandelt und endlich in 15 Fällen als Bevollmächtigter, um auch hier sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen, absichtlich über Vermögensstücke seiner Auftraggeber zu deren Nachtheil verfügt zu haben. Der Angeklagte legte ein umfassendes Geständniß ab. Derselbe war früher als Protocollist beim hiesigen Großherzoglichen Amte und wurde am 1. October 1879 an das hiesige Großherzogliche Amtsgericht als Actuar mit einem Jahresgehalte von 2100 Mk. versetzt. Aus seinen Gehaltserhöhungen und Nebenämtern setzten sich seine letzten Jahreseinnahmen zusammen zu einer Gesammtsumme von 3600 Mk. Er giebt zu, daß die Summe der veruntreueten Gelder sich auf 20000 Mk. belaufe. Als Berechner der Chausseestrecken Güstrow-Neukrug und Rostock-Neubrandenburg hat er, während seine Bücher und die Kasse genau gestimmt haben, in letzter Zeit, veranlaßt durch eine lange Krankheit, die Chausseekasse mit seiner Privatkasse vereinigt, so daß, als er inhaftirt wurde, der Kassenbestand von 2500 Mk. fehlte. Desgleichen hat er geständigermaßen als Vormund der Gastwirth Landauschen Curatelen im Februar d. J. einen denselben gehörigen Geldvorrath von 5000 Mk. in seine Kasse gelegt, so daß schließlich bei Ablegung der Curatelrechnung am 28. September 499 Mk. fehlten. Bezüglich der übrigen zur Anklage stehenden Fälle hat er die ihm übergebenen Hypothekenscheine nicht den Aufträgen gemäß untergebracht, sondern darauf Gelder angeliehen und dieselben dann für sich verbraucht, theils aber auch dazu, um frühere an ihn gestellte Forderungen damit zu begleichen. Die üblichen Zinsen hat er aber stets prompt an seine Auftraggeber abgeführt. Uebrigens hat er jetzt sämmtliche eingeklagte Summen bezahlt, so daß nach keiner Seite hin ein Schaden erwachsen ist. Der Angeklagte wurde auf Grund der §§ 350, 266 und 246 zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe ihm 1 Monat als verbüßt angerechnet wurde. Auch wurde ihm die Befugniß abgesprochen, innerhalb zweier Jahre ein öffentliches Amt zu bekleiden. Von einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte nahm das Gericht Abstand, weil dem Angeklagten die Absicht zu schädigen gefehlt habe. Es wurde weiter erwogen, daß die Unterschlagungen fast an ein Vergehen grenzen und daß keiner geschädigt worden sei. Andererseits aber wurde der grobe Vertrauensbruch als erschwerend hervorgehoben.

Neubrandenburg, 21. Dec. Vom Districtshusaren Toll wurde vor acht Tagen der durch den „Wächter“ gesuchte Füsilier Krause aus Schlötnitz in Pommern hier verhaftet. Krause stand beim Füsilier-Regiment Nr. 90 in Rostock und entfernte sich während des Manövers aus seinem Unterkunftsort Ballin am Morgen des 4. September, ohne zu seinem Truppentheil zurückzukehren. Die Nachforschungen nach seinem Aufenthalt blieben längere Zeit erfolglos, und doch hatte Krause nicht das Weite gesucht, sondern war nach Neubrandenburg gekommen und hatte bei einem hiesigen Fuhrmann Arbeit genommen. Am 14. wurde er verhaftet. Der Flüchtling hatte schon vor seinem Diensteintritt Gefängnißstrafe verbüßt.

Rostock, 22. December. Dieser Tage wurden in der Umgegend zwei Raubanfälle verübt, deren Thäter anscheinend in beiden Fällen dieselben Personen waren. Vor etwa einer Woche hielten auf dem Wege zwischen Gr.-Bölkow und Heiligenhagen zwei Strolche einen Arbeiter an und forderten von ihm unter Androhung von Gewalt die Herausgabe seiner sämmtlichen Werthsachen. Der Angefallene, dem ein Arm amputirt ist und der daher den Strolchen wehrlos gegenüber stand, mußte der Drohung der Räuber nachkommen, worauf diese sich schleunigst entfernten. Einige Tage später gesellten wahrscheinlich dieselben Strolche sich Abends nach Anbruch der Dunkelheit einem anderen des Weges kommenden Manne zu und fragten ihn, wie viel Uhr es sei. Als dieser ihnen entgegnete, daß er keine Uhr besitze, drangen sie mit Gewalt auf ihn ein. Der Angefallene, welcher die Gegend genau kennt, lief nun schnell querfeldein, bis er sich unter einer Brücke verbarg. Die Strolche hatten ihn verfolgt, doch vermochten sie nicht, ihn in seinem Verstecke aufzufinden, und entfernten sich nach längerem vergeblichen Suchen. Der Angefallene hielt sich während der Nacht in seinem Verstecke verborgen und wagte sich erst gegen Morgen aus demselben hervor, um alsdann den Heimweg anzutreten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" schreibt im nichtamtlichen Teil: Einige Zeitungen haben in letzter Zeit Nachrichten etwa des Inhalts verbreitet, daß der Abschluß eines Staatsvertrages zwischen Preußen und Württemberg bevorstände, welcher eine Aenderung der Militär-Konvention mit Württemberg zum Gegenstand habe. Diese und ähnliche Nachrichten sind wie die „Post" berichtet, irrig. Die zur Zeit schwebenden Verhandlungen bewegen sich durchaus auf dem Boden der genannten Konvention und betreffen nur eine zweckmäßigere Regelung der in derselben vorgesehenen Kommandierung bezw. Versetzung württembergischer Offiziere nach Preußen und umgekehrt. Zum Nachteil der württembergischen Offiziere stellte sich deren Kommandierung nach Preußen — insbesondere in höhere Führerstellen — bisher der Umstand entgegen, daß die Anciennetätsverhältnisse der einzelnen Chargen in beiden Kontingenten zum Teil sich sehr verschieden entwickelt hatten, und daß mangels einer Patentierung der beiderseitigen Offiziere nach gleichen Grundsätzen erhebliche Schwierigkeiten entstanden, sie in dem jedesmal andern Kontingent entsprechend zu plazieren. Es steht also zu erwarten, daß bei der beabsichtigten anderweiten Regelung dieser Beziehungen eine Anordnung getroffen werden wird, durch welche die Anciennetätsverhältnisse in beiden Kontingenten mehr in Uebereinstimmung erhalten werden können. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß hierdurch die militärischen Hoheitsrechte des Kaisers wie auch des Königs von Württemberg unberührt bleiben und alle Ernennungen und Beförderungen 2c. nach wie vor von den Allerhöchsten Kontingentsherren befohlen werden. Des weiteren dürfte nunmehr auch die Einrichtung getroffen werden, daß die beiderseits kommandierten Offiziere in Zukunft die Uniform des Truppenteils anlegen, dem sie zugeteilt sind.

— Die offiziöse „Badische Korrespondenz" veröffentlicht eine Zuschrift, welche mindestens 60 Mark Zollschutz für den Tabak verlangt, und bemerkt hierzu, die badische Regierung sei in allen Stadien der Bearbeitung des Tabaksteuergesetzes für eine höhere Bemessung des Zolls auf ausländische Rohtabake eingetreten. Es sei zu hoffen, daß der Reichstag sich ebenfalls für eine Zollerhöhung erklären werde.

— Der „Reichs- und Staats-Anz." meldet: Die Geltungsdauer des im Jahre 1889 zwischen Großbritannien und Bulgarien abgeschlossenen und bereits zweimal verlängerten Handelsabkommens ist erneut bis zum 31. Dezember (alten Stils) 1894 ausgedehnt worden. Die Vorteile dieses Abkommens, welches für die britische Einfuhr nach Bulgarien einen allgemeinen achtprocentigen Wertzoll festsetzt, finden während seiner weiteren Giltigkeitsdauer auf Grund der Meistbegünstigung für die deutsche Einfuhr auch ferner Anwendung.

— Der Gesetzentwurf über Binnenschiffahrt und Flößerei, der jetzt dem Bundesrate vorliegt, enthält eine neue Bestimmung von besonderer Wichtigkeit. Er überträgt nämlich dem Bundesrat die Befugnis, Bestimmungen über den Befähigungsnachweis der Schiffer und der Maschinisten für Binnenschiffe, sowie der Floßführer zu treffen. Die Vorschrift soll erlassen werden, weil infolge der bedeutenden Zunahme des Schiffahrtsverkehrs auf den Binnengewässern sich auch die an die technische Befähigung des höheren Schiffspersonals zu stellenden Anforderungen gesteigert haben und der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung nicht die Mittel bietet, hier wirksam einzugreifen. Die Klagen, welche vielfach und namentlich aus dem Kreise der Schiffahrtreiber selbst über die mangelhafte Befähigung des für die Binnenschiffahrt zur Verfügung stehenden Personals erhoben werden, lassen keinen Zweifel darüber, daß die bestehenden Einrichtungen dem Bedürfnisse ausreichender Vorbildung oder Schulung der in Betracht kommenden Berufsklassen nicht genügen. Einerseits verlangt aber das öffentliche Interesse, daß den Gefahren, welche aus der Verwendung ungeeigneter Kräfte im Schiffahrtsbetriebe für die Sicherheit der beförderten Güter und Personen, sowie für die Fahrbarkeit der Wasserstraßen entstehen, thunlichst vorgebeugt werde. Andrerseits werden künftig die Schiffseigner eine erheblich verschärfte Verantwortlichkeit für die Handlungen der Schiffsbesatzung zu tragen haben. Schon aus dem letzteren Grunde dürfte es gerechtfertigt erscheinen, wenn hinsichtlich der Befähigung derjenigen Personen, von deren Verhalten die Tragweite der bezeichneten Verantwortlichkeit hauptsächlich abhängt, in ähnlicher Weise Vorsorge getroffen wird, wie für die Seeschiffahrt.

— Die Einfuhr aus Rußland ist nach der kürzlich erschienenen Statistik des 1893er Warenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande zurückgegangen von 580 Mill. Mark im Jahre 1891 auf 383 Mill. Mark im Jahre 1892. In der Hauptsache entfällt diese Verminderung auf Getreide, dessen Zufuhr aus Rußland infolge der deutschen Differentialzölle außerordentlich nachgelassen hat. Gewachsen ist dagegen namentlich die Einfuhr aus denjenigen Ländern, welche in der Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide an Stelle Rußlands getreten sind. So betrug die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten 1891 456 Mill. Mk., 1892 dagegen 612 Mill. Mk., wovon allein 98 Mill. Mk. auf Weizen, 23 Mill. Mk. auf Roggen und 46 Mill. Mk. auf Mais entfallen. Besonders tritt die Zunahme der Einfuhr aus Bulgarien hervor, die von 1 Mill. Mk. in 1891 auf 17 Mill. Mk. in 1892 gewachsen ist. Die Einfuhr aus Rumänien betrug 1891 29 Mill. Mk., 1892 41 Millionen Mark, die Einfuhr aus der Türkei 1891 14 Mill. Mk., 1892 28 Mill. Mk.

— In dem vor kurzem erschienenen Protokoll über die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages, der vom 22. bis 28. Oktober d. Js. in Köln tagte, finden sich auch ziffernmäßige Berichte über die Einnahmen und Ausgaben der sozialdemokratischen Partei. Darnach betrugen die Einnahmen der Partei vom Oktober 1892 bis September 1893 258 326 Mark, die Ausgaben dagegen im gleichen Zeitraum 316 667 Mark. Den größten Ausgabeposten stellt die „Wahlagitation" mit 133 136 Mark. Gleich darnach aber kommen die Unterstützungen für die sozialdemokratische Presse, welche nicht weniger als 50 814 Mark erforderten. Rechnet man dazu die Ausgaben für „Prozeß- und Gefängniskosten," die sich in den meisten Fällen auch als Unterstützungen für die sozialdemokratischen Zeitungen und deren Redaktionen herausstellen, im Betrage von 19 246 Mark, so ergiebt das an Aufwendungen für das sozialdemokratische Zeitungswesen das hübsche Sümmchen von 70 060 Mark in einem Jahre. Es bezogen nach der genaueren Nachweisung des Protokolls im letzten Jahre der „Bote an der Saar" 1900 Mark, die „Frankfurter Volksstimme" 900 Mark, die „Münchener Post" 12 148 Mark, die „Wiener Arbeiter-Zeitung" 10 000 Mark, die „Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung" 7462 Mark. Im ganzen wurden derartig 18 sozialdemokratische Zeitungen aus der Parteikasse unterstützt mit Summen von 100 bis zu 12 148 Mark.

Frankreich. Ueber einen Konflikt zwischen Frankreich und Spanien wird aus Paris geschrieben: Es handelt sich um einen groben Verstoß der spanischen Grenzzollbehörde in Irun gegenüber dem französischen Kabinettskourier Basa. Französischerseits wird der Hergang so geschildert: Als der französische Kourier mit seiner Depeschenmappe in Irun ausstieg, verlangten spanische Zollbeamte deren Revision beziehungsweise deren Verbleiung mit dem üblichen Zollverschluß, ein Ansinnen, das er auf das entschiedenste als ungesetzlich zurückwies. Als der Zollkommissar Pedro Garcia gerufen wurde, befahl er, die Verbleiung trotz der Weigerung vorzunehmen, und als Basa unter Hinweis auf den amtlichen Verschluß mit dem Siegel des Pariser Auswärtigen Amts sich weigerte, dieser Forderung Folge zu leisten, wurden vier spanische Gendarmen gerufen, welche die Mappe mit Gewalt in einen gesperrten Raum zerrten und dort behielten. Erst am andern Morgen, als der französische Botschafter Roustan sehr entschieden in Madrid Klage geführt hatte, wurde sie freigegeben und ihrem Besitzer ausgehändigt. Die Republik verlangt nun die Absetzung und sonstige Bestrafung der beteiligten Zollbeamten, und Spanien wird wohl oder übel darein willigen müssen, zumal derartige Scherereien gerade in Irun nicht zum erstenmal vorgekommen sind. Ueberhaupt herrscht zwischen den beiden Grenzbehörden eine etwas gereizte Stimmung, weil Frankreich sich beharrlich weigert, die fremden, aus Spanien ausgewiesenen Anarchisten ohne Kostenvergütigung weiter zu transportieren.

Amerika. Der Jahresbericht des Schatzsekretärs Carlisle ist dem Kongreß in Washington unterbreitet worden. In demselben wird ausgeführt, daß, obgleich die schlimmsten Wirkungen der finanziellen Störungen und des Geschäftsdruckes vorüber seien, ein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben für den Rest des Finanzjahres nicht zu erwarten sei, weshalb das Defizit mit 28 Millionen Dollars veranschlagt werde. Zur Deckung dieses Defizits schlägt der Schatzsekretär eine Abänderung des Gesetzes vom Jahre 1875 betreffend die Wiederaufnahme der Barzahlungen vor, sowie die Ermächtigung zur Ausgabe von Münzbonds (coinbonds) bis zum Betrage von 200 Millionen Dollars zu einem Emissionspreise nicht unter pari und mit geringem Zinsfuß und kürzerer Verfallzeit als gegenwärtig. Der Schatzsekretär soll befugt sein, den Ertrag von Zeit zu Zeit zur Deckung des im Finanzjahre 1894/95 entstehenden Defizits zu verwenden. Carlisle glaubt, dreiprocentige Bonds, welche nach Ablauf von 5 Jahren nach Belieben der Regierung einlösbar wären, seien im Lande leicht verkäuflich. Für den Fall, daß es der Kongreß nicht früher für angezeigt erachte, irgend einen Teil des Ertrages der genannten Bonds zur Deckung des Fehlbetrages in den Einkünften zu verwenden, empfiehlt Carlisle, ihn zu ermächtigen, von Zeit zu Zeit nach einem Jahre rückzahlbare Regierungs-Obligationen bis zu einem Gesamtbetrage von 50 Millionen Dollars zu einem Zinsfuß bis zu 3 pCt. auszugeben und dieselben zu einem Preise nicht unter pari zur Bestreitung der Staatsausgaben und Ausgaben an diejenigen Gläubiger zu verkaufen, welche dieselben annehmen wollen. Der Stand der Staatskasse sei derartig, daß, falls nicht prompt Mittel aufgebracht würden, der Staatsdienst unter dem wachsenden Defizit schwer beeinträchtigt würde. Der Schatzsekretär empfiehlt schließlich die Bereithaltung einer größeren Reserve zur Einlösung der Regierungsnoten.

Böswillige Staatsschuldner.

Der Staatsbankerott macht bei den wirtschaftlich schwachen und finanziell lüderlich verwalteten Staaten Schule. Diese Erscheinung ist bedauerlich genug. Sie wird es in ganz besonders hohem Maße durch die mit ihr verknüpfte Thatsache, daß jeder neue Staatsbankerott gegenwärtig ein steigendes Maß von Frivolität seitens des sich seinen Zahlungsverpflichtungen entziehenden Gemeinschuldners bekundet.

Derjenige Staat, welcher in neuerer Zeit die Aera des Staatsbankerotts eröffnete, war die südamerikanische Republik Argentinien. Dieser Bankerott war noch ein gewissermaßen verschämter. Argentinien stellte seine Zahlungen mit einer Unzahl höflicher Verbeugungen ein; es betonte seinen guten Willen, begründete seinen Schritt mit der thatsächlich bestehenden Ungunst der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und zeigte dann wirklich auch die ehrliche Bereitwilligkeit, einen anständigen Akkord zu machen. Derselbe wird zur Zeit rechtskräftig.

Anders war es schon mit Portugal, dem zweiten Staate, welcher neuerdings seine Zahlungsverpflichtungen in den Wind schlug. Hier traten bereits Böswilligkeit, Renitenz und Cynismus ganz unzweifelhaft zu Tage. Man gab sich in Lissabon den Anschein, als wolle man den ausländischen Gläubigern entgegenkommen. Aber die Delegierten der letzteren wurden durch langwierige Verhandlungen hingehalten und schmählich an der Nase herumgeführt, indem Portugal füglich über die Köpfe jener Bevollmächtigten der europäischen Gläubiger hinweg seine eigenen Akkordbedingungen bevorrechtete und bald darauf diese nämlichen Bedingungen eigenmächtig einer weiteren ganz willkürlichen Beschränkung unterwarf. Ein bindendes Uebereinkommen ist mit den ausländischen Gläubigern auch heute noch nicht getroffen, und die portugiesischen Hidalgos, welchen es die „nationale Würde" verbietet, behufs Rettung der Nationalehre eine oder die andre ihrer reichen Kolonien zu versilbern, mästen sich in größter Gemütsruhe mit dem schnöden Raube an den vertrauensvollen Darleihern.

Der portugiesische Kontraktbruch wird aber neuestens durch denjenigen Griechenlands derartig übertrumpft, daß man fast versucht ist, von dem Bankerott Portugals mit einer gewissen Hochachtung zu reden. Portugal bietet seinen Gläubigern eine, wenn auch magere Quote und es bekundet die Scheu, Vorrechte aus Sicherheiten anzutasten, die es seiner Zeit gewissen Anlehen eingeräumt hatte. Griechenland hat sich auch von solchen Vorurteilen frei gemacht, denn es huldigt der nationalen Klephtenmoral in uneingeschränktestem Maße. Derselbe Herr Trikupis, welcher gewissen griechischen Anleihen Spezialsicherheiten überweisen ließ, und dessen Regierung den Anlehensgläubigern, welche die Staatskassen nicht befriedigen konnten, sogenannte Fundierungsbonds an Stelle von Bargeld aushändigte, dieser nämliche Staatsmann brachte ein Gesetz ein, welches die Giltigkeit jener Coupons-Bonds umstieß. Herr Trikupis scheute dann auch nicht davor zurück, diejenigen Sicherheiten, welche den in Deutschland untergebrachten Anleihen rechtskräftig und durch königlichen Erlaß unwiderruflich verpfändet sind,

IV 93. 25a)

Feuilleton.

Der neue Besitzer.

(Schluß.)

Sie blieb stehen und sagte leise und mit niedergeschlagenen Augen, sie sei gekommen, um ihm für die Nachsicht zu danken, die er ihrem Bruder habe zu teil werden lassen, und Abschied zu nehmen, wie er es einst verlangt, da sie morgen reise. —

Mit fast unwilligem Erstaunen, er wußte nicht recht, ob über die Mitteilung des Mädchens oder die Gefühle der eigenen Brust, fragte Raoul:

„Reisen — wohin?"

„Mit Mutter und Bruder — nach Amerika."

„Mit Mutter und Bruder — was habt Ihr mit denen gemein?" fragte Raoul fast rauh.

„Nichts," sagte Josephine dumpf. „Sie haben mich mein Leben lang gequält genug. Aber ohne sie bin ich ganz allein —"

Und Josephine wandte das Antlitz ab, um Raoul nicht ihre Thränen sehen zu lassen, da er seine großen dunkeln Augen mit so seltsamem Ausdruck auf sie gerichtet hielt.

„Und Ihr habt niemand anders, der Euch hier behalten möchte, keinen Schatz," fragte er, und der scherzhafte Ton, den er annehmen wollte, klang wie der einer zersprungenen Saite.

„Niemand," sagte Josephine einfach. „Die Bösartigkeit der Mutter und der Zorn Martins scheuchte alle jungen Leute aus unserem Laden und ich ging ihnen nicht nach. —"

Raoul schwieg. „Allein, so ganz allein!" tönte es in seiner Seele klagend nach.

„Lebt wohl, und Glück und Segen für Eure Milde," sagte Josephine, wie beunruhigt durch sein Schweigen, mit halb erstickter Stimme und wandte sich um.

Mit angstvollem Blick und doch wie an die Stelle gebannt, blickte Raoul ihr nach.

Sie öffnete die zierliche Gitterthür von Chateaurand. Noch einen Schritt und es war zu spät und das Weltmeer legte sich zwischen sie. . . . Da rief Raoul fast lautlos und mit gepreßter Stimme:

„Josephine!"

Sie hörte ihn nicht oder wollte ihn nicht hören.

„Josephine!" rief Raoul wie in höchster Seelenangst und machte einen Schritt vorwärts.

Das Mädchen blieb stehen und wandte sich dann langsam um.

Raoul trat auf sie zu und faßte ihre Hände. „Auch ich bin allein, bleib' bei mir!"

Erschreckt und wie irre an ihm schaute das Mädchen den jungen Mann an.

Er sah es deutlich, sie verstand ihn nicht. Da neigte er sich zu ihr nieder und flüsterte:

„Bleib' bei mir, Josephine! Ich will Dir Mutter und Bruder ersetzen und Dich lieb haben mein Lebenlang — bleib' bei mir als mein Weib!"

Unwillig machte sich Josephine los und etwas von jener energischen Verzweiflung, mit der sie den Bruder bedroht, blitzte in ihren Augen:

„Sie verspotten mich, weil Sie Macht über uns haben."

Aber Raoul hielt ihre Hand, die sie vergeblich zu befreien suchte, fest:

„Du weißt, ich liebe Chateaurand. Ich habe hier ausgeharrt selbst unter Todesgefahr. Aber ich verlasse es heute noch und ziehe in alle Welt hinaus, wenn Du von mir gehst."

Noch einmal sah ihm Josephine zweifelnd in die Augen, dann murmelte sie leise:

„Ich bleibe bei Euch!"

Und mit geschlossenen Augen schauerte sie unter den Küssen des Geliebten.

Am andern Morgen hielt ein bequemer Gesellschaftswagen vor den Thoren von Chateaurand und heiter plaudernd trat eine elegante Gesellschaft von Herren und Damen in die Laubgänge des Gartens.

Der Hausherr kam ihnen schon auf halbem Wege entgegen und Vater und Sohn lagen sich eine Minute lang stumm in den Armen.

Dann verneigte sich Raoul vor der übrigen Gesellschaft.

Eine junge Dame mit hübschem Gesicht und überlegenem Blick streckte die Hand aus und sagte in scherzendem Ton:

„Nun, Raoul, wollen Sie sich noch interessanter machen, als Sie ohnehin schon geworden sind?"

Wie auf ein fremdartiges, in schönen Farben schillerndes Wesen blickte Raoul auf die einstige Verlobte.

Da wurde die Aufmerksamkeit der Gesellschaft gefesselt durch das Erscheinen Josephines, welche vor das Haus hatte treten wollen und nun erschreckt stehen blieb.

„Gewiß, wenn man das Recht hat, Verlobungen mit zu den interessantesten Neuigkeiten des Lebens zu zählen." Dann trat er auf Josephine zu und führte die Erbleichende vor seinen Vater:

anzutasten. Das schlimmste, was jemals an Vergewaltigung dieser Art geleistet wurde, ist der Raub an den Inhabern der sogenannten Monopol-Anleihe. Als besondere Sicherheiten dieser Anleihe dienen die Einkünfte aus den Staatsmonopolen auf Salz, Petroleum, Spielkarten, Zündhölzer, Cigarettenpapier und Naxosschmirgel. In dem Prospekt für die Monopol-Anleihe ist feierlich jene „absolute und unantastbare" Garantie als „unwiderruflich" erklärt und ausgesprochen, daß eine eigens hierzu gegründete Aktien-Gesellschaft die Einkünfte aus den Monopolen direkt erhebt und den Emissionshäusern der Anleihe halbjährlich ausliefert. Herr Trikupis legte nun die Hand nicht allein auf diese Einkünfte, sondern auch auf diejenigen, welche andern griechischen, im Ausland untergebrachten Anleihen verpfändet sind, d. h. er trat die durch die königlich griechische Regierung eingegangenen feierlichen Verpflichtungen mit Füßen.

Bankerotte oder zahlungsunlustige Staaten unterscheiden sich für den Gläubiger dadurch von insolventen oder böswilligen Privatschuldnern, daß dem Gläubiger der letzteren kurzer Hand durch die ordentlichen Gerichte zu seinem Rechte verholfen wird, während einem Staate, der sich weigert, seinen Anlehensgläubigern gerecht zu werden, auf gerichtlichem Wege schwer oder überhaupt nicht beizukommen ist.

Die Weltausstellung in Antwerpen 1894.

Unter Vorsitz des Prinzen Franz von Arenberg hat sich vor einigen Tagen in Berlin das Deutsche Central-Comité für die Antwerpener Weltausstellung von 1894 konstituiert.

Zum Vorsitzenden wurde Prinz von Arenberg, zu stellvertretenden Vorsitzenden: Reichsrat und Kommerzienrat Haßler, Augsburg; Generalkonsul Goldberger, Berlin; Kommerzienrat Lanz, Mannheim; Generalkonsul Benger, Stuttgart, gewählt.

Zu Delegierten in das Central-Comité: Geheimer Kommerzienrat Michels, Köln; Geheimer Kommerzienrat Thieme, Leipzig; Generalkonsul de Bary, Antwerpen.

In den geschäftsführenden Ausschuß wurden gewählt: Freiherr v. Asche, Hamburg-Harzburg; Kommerzienrat Lüdecke, Berlin; Kommerzienrat Mey, Berlin-Leipzig-Plagwitz; Geheimer Baurat Schneider.

Zum geschäftsführenden Delegierten wurde Herr Carl Romen, Charlottenburg, ernannt, und sind an denselben alle auf die Ausstellung bezüglichen geschäftlichen Anfragen, Mitteilungen sowie Anmeldungen u. s. w. zu richten.

Gerichtssaal.

In dem Prozeß wegen Fahrkartenschwindels, welcher in Hamburg geführt wurde, ist das Urteil gesprochen worden. Es wurden verurteilt die Schaffner Quasebart, Meinecke, Borchert, Grünwaldt, Bürger und Franz zu je 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Patenhagen und Rhode zu je 8 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Brocke und Edler zu je 9 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Rennert, Lewandowsky und Wiese zu je 10 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Schmidtke und Thomaschewski zu je 18 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust, Philipp und Hahn zu je 5 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, Martens zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Viedge, Schuldt und Hummelsheim zu je 3 Monaten Gefängnis, Grünert zu 1 Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust; ferner die Viehhändler Marx und Kern zu je 100 Mark Geldstrafe, Ofen zu zwei Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe, Bernhard Moses, Streit und Muhnemeyer zu je 2 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Schönthal, Lukas und David Lewy zu je 3 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe. Michelt und Meyer zu je 3 Monaten Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe, Löser Wolff, David Wolff, Niemann, Moses und Gottschalk zu je 5 Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe, Hofmann zu 4 Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe, Mendel zu 6 Monaten Gefängnis und 1800 Mark Geldstrafe, Moses Moses zu 4 Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe, Joseph Meyer zu 4 Monaten Gefängnis und 1600 Mark Geldstrafe und Isidor Rosenberg zu 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Freigesprochen wurden die Schaffner Braun, Held, Lorcke, Palm, Bratzki und die Viehhändler Marcus und Aaron Rosenberg.

Ein menschliches Ungeheuer ist zu Ende letzter Woche von dem Gerichtshof des Sèvre-Departements in Frankreich zum Tode verurteilt worden. Marcel Sabourin, der zu seinen zahlreichen Missethaten noch die Ermordung seiner eigenen einzigen Schwester hinzugefügt hat, ist ein Mensch von 22 Jahren, der bereits einen Teil seiner Jugend im Korrektionshause zugebracht hat. Aus diesem entlassen, stand der damals 16jährige Knabe bald vor dem Richter, um sich für die Vergewaltigung und Ermordung eines zwölfjährigen Mädchens zu verantworten. Leider kam der jugendliche Bösewicht wegen Mangels an Beweisen zur Zeit nur mit einer verhältnismäßig kurzen Gefängnishaft davon. Frei geworden, bezog Sabourin das nach seiner Eltern Tod hinterbliebene, in Sainte-Pezenne belegene Häuschen derselben, das er nun mit seiner Schwester Helene teilte. Diese, ein schwächliches, junges Mädchen, klagte nun oft den Nachbarn, wie der eigne Bruder sie zu Zeiten mit schändenden Anträgen verfolgte, und wie dieser andrerseits bisweilen sich ihrer gänzlich entledigen zu wollen schien. Die letzteren Befürchtungen der Aermsten sollten sich als nur zu begründet erweisen; denn an einem Morgen zu Ende des Monats August wurde in einem Steinbruch nahe dem Sabourinschen Hause der Leichnam des jungen Mädchens in schrecklich verstümmeltem Zustande aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich auf keinen andern als den Bruder des Opfers selbst. Bei ihm in der Wohnung wurde bald das blutbefleckte Kleid, wie in seiner Rocktasche das Sparkassenbuch der Ermordeten entdeckt. Angesichts der überwiegenden Beweise legte Marcel Sabourin denn auch bald ein volles Geständnis ab; die Richter aber zeigten sich durchaus mitleidslos für den Schwestermörder, der nun das vergossene Blut derselben mit dem eignen Blut sühnen wird.

Aus nah und fern.

Im Zuchthaus zu Görlitz gestorben. Der ehedem sehr bemittelte Getreidemakler August Scheffler, welcher durch gerichtliches Erkenntnis vom 7. Juli 1891 wegen des aus Eifersucht an der unverehelichten Kellnerin Auguste Sperling, seiner Geliebten, am 31. Oktober 1890 begangenen Mordes zu Tode und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt, dann, nach Kassierung dieses Urteils, vom Breslauer Schwurgericht abermals zum Tode verurteilt, schließlich aber am 18. Januar 1892 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden war, ist jetzt im Zuchthause gestorben.

Eine Benzin-Explosion fand in Thorn in der Färberei von Radzio statt. Radzio und dessen Schwester wurden dabei getötet.

Infolge einer zu starken Morphiumeinspritzung, die er sich selbst zur Linderung eines asthmatischen Anfalls aus Versehen beigebracht hatte, ist in Pr. Holland der beliebte Arzt Dr. Cosack gestorben. Der Kranke merkte sofort das Versehen und machte seiner Gemahlin die erschütternde Mitteilung, daß er verloren sei.

Der Bankier Jean Halberstadt in Altona ist unter Hinterlassung einer Schuldenlast von 300 000 Mark nach Amerika geflüchtet.

Ein Turnverein ganz nach deutschem Muster ist kürzlich auf der Insel Helgoland gegründet worden. Er führt den etwas wunderbaren Namen „Fosité", ist bereits mit allen notwendigen Turngeräten ausgerüstet und soll sich auch schon eine Fahne zugelegt haben. 175 Mitglieder sind dem Helgoländer Turnverein sofort beigetreten.

In merkwürdiger Weise verunglückte der greise Vater des Stationsvorstehers in Heinrichshagen, Mecklenburg. Der alte Herr wurde vom Sturm erfaßt und gegen die Lokomotive des die Station passierenden Abendzuges geschleudert, wobei er schwere, innere Verletzungen erlitt, welchen er bald darauf erlegen ist.

Gestohlener Geldschrank. In Paderborn ist nachts eine Diebesbande in dem in der Bahnhofstraße gelegenen Unionhotel eingestiegen, hat einen vier Centner schweren Geldschrank gestohlen, ihn aufs Feld geschleppt und seines Barinhalts beraubt.

Ein Düngerhaufen als Geldschrank. Für eine ungewöhnliche Sparkasse hatte sich in Döhren (Hannover) ein diebisches Ehepaar entschieden, um 1600 Mark, welche sie auf ein gestohlenes Sparkassenbuch erhoben hatten, zwar nicht zinstragend, aber sicher unterzubringen, nämlich den Düngerhaufen auf einem Nachbargehöft. Ihre Annahme, das Geld wäre dort vor der Spürnase der heiligen Hermandad gut aufgehoben, bestätigte sich, denn bei einer vorgenommenen Haussuchung konnte die Polizei nichts Belastendes bei ihnen finden; da aber alle Indizien dafür sprachen, daß die Leute das Sparkassenbuch entwendet hatten, wurden dieselben in Haft genommen. Die verhaftete Frau fürchtete nun, der Nachbar könnte beim abfahren des Düngers den Schatz finden und sich aneignen. Da sie ihm die Beute unter keinen Umständen gönnte, zog sie es vor, das Versteck anzugeben, wo sie das Geld aufbewahrt hatten. Hierdurch gelangte der Bestohlene wieder in den Besitz seines Eigentums.

Kaiserlicher Gnadenakt. Als der Kaiser im Jahre 1890 in Straßburg weilte, brachte der Musikverein der „Jugendkapelle von Kronenburg" ihm eine Ovation dar. Unter den jungen Künstlern fiel dem Kaiser der junge Friedrich Ruh auf, der sich durch sein Spiel auf der Klarinette auszeichnete. Nach eingegangenen Erkundigungen, welche über den Knaben günstig lauteten, wies der Kaiser, wie das „Els. Tgbl." erfährt, seine Privatschatulle an, die Kosten für die musikalische Ausbildung Ruhs zu bestreiten.

Die Spielhölle. Ein junger Spanier, der in Cannes Wohnung genommen, konnte der Versuchung nicht widerstehen, in Monte-Carlo sein Glück zu versuchen. Er verlor dabei an einem Tage sein ganzes, aus 150 000 Frcs. bestehendes Vermögen. Aus Verzweiflung darüber schnitt er sich die Pulsadern durch und stürzte sich dann zum Fenster des Gasthofs hinaus. Der Unglückliche hinterläßt drei kleine Kinder.

Der Nachlaß Maupassants. Im Hotel Drouot in Paris ist der Hausrat des Romanschriftstellers Guy de Maupassant vor einigen Tagen versteigert worden. Da Maupassant kurz vor der letzten Krise, die ihn unrettbar in die Heilanstalt des Dr. Blanche führen sollte, in einer eigenhändigen Verfügung die minderjährige Tochter seines ebenfalls wahnsinnig gestorbenen Bruders zu seiner Erbin einsetzte, so mußte sein ganzer Nachlaß versilbert werden, nachdem seine Mutter sich die Gebrauchsgegenstände, die sie wollte, angeeignet hatte. Frau von Maupassant ist seit Jahren nervenleidend und wohnt, von ihrem Gatten getrennt, seitdem sie die rauhe Luft der heimischen Küste nicht mehr verträgt, in einer Villa am Mittelmeer. Die Yacht Maupassants ist schon verkauft zu dem geringen Preise von 8000 Francs. Das litterarische Eigentum wird gegenwärtig auf ein Jahreseinkommen von 40 000 Frcs. berechnet. Dazu werden sich noch die Erträgnisse der Villa Etretat und der Einrichtung der Pariser Wohnung gesellen, die übrigens, wenn auch reich, doch so war, daß man daraus die Nomadengewohnheiten ihres Insassen erkennen kann. Die Wände waren mit schönen, meist orientalischen Stoffen ausgeschlagen und nur mit wenigen Bildwerken geschmückt, einigen Pastellen und Kohle-Zeichnungen seiner Bekannten Gervax, Raffaelli, Lélair. Die Bibliothek Maupassants, etwa 1500 Bände, wird erst von einem Buchhändler geordnet und gelangt in zwei Monaten ebenfalls unter den Hammer. Außer einigen Manuskripten und Notizbüchern des Dichters soll sie wenig Interessantes enthalten. Es ist charakteristisch für den Verstorbenen und bestätigt, was man schon von ihm weiß, daß die meisten Romane, die ihm von Bekannten mit Widmungen geschickt wurden, unaufgeschnitten blieben, weil nur seine eigene Gedankenwelt ihn interessierte und die der andern ihm Gleichgiltigkeit oder Geringschätzung einflößte.

„Welche Luft, Soldat zu sein!" Wie es im serbischen Heere zugeht, beweisen folgende, serbischen Blättern entnommene Einzelheiten: In Tschatschak kann ein Bataillon, das nach einem andern Ort versetzt wurde, den Abmarsch nicht antreten, weil Gläubiger und Lieferanten den überschuldeten Offizieren einen Skandal zu machen drohen. In Kragujevatz haben Wäscherinnen wiederholt die Wäsche der armen Soldaten mit Beschlag belegt. In Milanovatz und andern Orten wollen Gastwirte den Offizieren das Essen nicht mehr verabfolgen. In Nisch wurden den jüngeren Offizieren die Ueberreste aufgetischt, und der Wirt prahlt, daß er dies aus Mitleid thue, da er ohnehin kein Geld bekommen werde. Zahlreiche Offiziere haben infolge dessen an den Kriegsminister dringende Eingaben gerichtet.

Vermischtes.

Eine Schulanekdote lieferte ein Sextaner eines westfälischen Gymnasiums. Derselbe sollte den schweren Satz übersetzen: „Cicero et Demosthenes duo magni oratores sunt." Der kleine Mann hatte aber weder von Cicero noch von Demosthenes gehört, weshalb er in seinem Lexikon den Sinn jener merkwürdigen Worte ergründen will. Er schlägt das Buch auf und liest: „Cicero, ein großer Redner." Dann sucht er weiter und findet: „Demosthenes, ein großer Redner." Er ist jetzt ganz im Reinen und übersetzt obigen lateinischen Satz wörtlich wie folgt: „Ein großer Redner und noch ein großer Redner sind zwei große Redner."

„Verzeihen Sie, wenn der Drang der Umstände mir nicht gestattete, auch in dieser Angelegenheit Ihren Rat einzuholen. Aber Sie kennen das Verdienst Josephines um mich aus meinen Briefen. Sie hat Mutter und Bruder über das Weltmeer ziehen lassen, um bei mir zu bleiben und mein Weib zu werden. An Aufopferungsfähigkeit, Herzensgüte und natürlichem Verstande steht sie den Besten ihres Geschlechts nicht nach. Und was sie von den Künsten unsrer Gesellschaft nicht kennt, kann ich leicht und gern entbehren. —"

Raouls Vater war weniger überrascht, als sein Sohn erwartet hatte. Der Brief des letzteren, welcher eine Schilderung seiner Erlebnisse enthielt und auch Josephines gedachte, hatte bereits ein Gefühl verraten, das Raoul selber sich noch nicht gestanden hatte.

Vorzüglich darum auch hatte er das Anerbieten Juliettes, ihn nach Chateaurand zu begleiten, angenommen, weil er hoffte, daß beim Anblick der früheren Geliebten Raouls romantische Grillen sich verflüchtigen würden.

Er sah nun freilich, daß es dazu zu spät war. Prüfend irrte sein Blick über die zierliche Gestalt der Savoyardin, welche, vom ganzen Liebreiz jungfräulicher Befangenheit umstrahlt, die Augen vor ihm niederschlug. Aber er hatte genug gelitten, um den kaum Wiedergefundenen nicht wieder von sich zu stoßen, und, ihr die Hand reichend, sagte er:

„Ich werde der letzte sein, der Raoul zum Bruch seines gegebenen Wortes auffordert. Er ist sein eigener Herr und Ihr müßt sehen, wie Ihr mit einander fertig werdet. Fräulein Juliette, darf ich Ihnen den Arm bieten, um Ihnen das Heimwesen meines Sohnes zu zeigen? Raoul müssen wir wohl in seiner neuen Stellung von den Pflichten des Hausherrn für diesmal entbinden."

Ueber den Tod durch Absturz

hat vor kurzem Professor Dr. Heim in Zürich einen hochinteressanten Vortrag gehalten, in dem er die Vorstellung, daß diese Todesart eine der qualvollsten sei, als eine völlig irrige bezeichnet. „Zunächst ist festzustellen, daß die subjektiven Empfindungen bei den verschiedenen Arten des Absturzes dieselben sind," sagte der Herr Professor und fuhr dann fort: „Wie begründen wir diese Behauptung? Tote können nicht mehr reden. Aber es giebt solche, welche knapp dem Tode entronnen sind, solche, bei denen bereits die Bewußtlosigkeit eingetreten war und welche in der Lage sind, über ihre Empfindungen beim Absturz berichten zu können." — Die Beobachtungen des Professors Heim, der sich seit vielen Jahren mit dieser wichtigen Frage beschäftigt, stützen sich auf eine große Anzahl von Fällen, welche sich sowohl im Hochgebirge, als auch auf dem Kriegsschauplatz, in den Werkstätten und bei Eisenbahnkatastrophen zugetragen haben; endlich auf seine eigenen Erlebnisse. Die Empfindungen waren nach Professor Heim in allen Fällen dieselben, nur der Stärke nach waren sie verschieden. Wie ganz anders sind die Empfindungen, als sie sich derjenige vorstellt, welcher das Unglück hat, Zeuge des Unglücks zu sein; der Abstürzende empfindet keinen Schmerz, keinen lähmenden Schrecken. Er behält mit aller Klarheit die ganze Situation im Auge. Die Zeit erscheint einem lang. In zwei bis zehn Sekunden vermag der Abstürzende soviel zu denken, daß er eine ganze Stunde darüber berichten kann. Die Gedankenfähigkeit ist außerordentlich gesteigert. In vielen, ja fast in allen Fällen findet plötzlich blitzartig ein Rückblick auf die Vergangenheit statt. Alle Lebensphasen passieren vor dem geistigen Auge; nichts Kleinliches, Unbedeutendes tritt störend hinzu. Dann ertönen sanfte, weiche Töne und endlich wird es still; die Bewußtlosigkeit ist eingetreten. Wohl hört man den Aufschlag des Körpers, aber man spürt ihn nicht. Dasselbe ist der Fall auf dem Schlachtfeld: Das Einfahren der Kugel in den Körper wird nicht gespürt; erst das rinnende Blut oder die Lähmung eines Gliedes machen den Krieger darauf aufmerksam, daß er verwundet ist. Gestürzte, welche einige Glieder gebrochen, bemerken erst beim Aufstehen, welche Glieder betroffen worden sind. — Wie können wir uns diese sonderbare Erscheinung erklären? Ohne Zweifel spielt in solchen Fällen die hochgradige, geistige Aufregung eine große Rolle, und wir dürfen wohl annehmen, daß durch diese Aufregung der Schmerz gleichsam hypnotisiert wird. Wie bereits angedeutet, ist im Augenblick des Absturzes die ganze geistige Thätigkeit außerordentlich gesteigert. Rasch wägt man ab, wie es kommen wird oder kommen könnte. Die blitzartig sich kundgebende Handlungsfähigkeit ist keineswegs die Folge der „Geistesgegenwart" — sie ist vielmehr das Erzeugnis absoluter Notwendigkeit. Eine feierliche Ruhe bemächtigt sich des Betroffenen; alle Rücksichten werden blitzschnell erwogen. Hochinteressante Beispiele belegen diese interessante Erscheinung. Unsre Abgestürzten erleiden einen schönen Tod. Reine, große Gedanken erfüllen ihre Seele; schmerzlos fallen sie in einen blauen Himmel hinein. Nur für uns Hinterbliebene ist dieser Tod entsetzlich; aber die Gewißheit, daß der Abstürzende eines schmerzlosen Todes gestorben ist, muß uns zum Trost gereichen. (IV. 93. 25b

Anzeiger.

Alle Diejenigen, welche noch mit dem Kirchenstuhlgelde pro 1893 im Rückstande sind, werden hierdurch bei Vermeidung executivischer Verfügungen aufgefordert, dasselbe bis zum 3. Janr. 1894 incl. an den Kirchenvorsteher Reiser zu entrichten.

Malchow, den 22. December 1893.

Der Magistrat. (4928)

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchmachers Julius Kröpelin zu Malchow soll die einzige und Schlußvertheilung erfolgen. Verfügbar sind 2077 Mk. 58 Pfg., von welcher Summe jedoch noch die Gerichtskosten und das Honorar für den Verwalter, sowie die noch entstehenden Auslagen in Abzug kommen.

Zu berücksichtigen sind 8525 Mk. 45 Pfg. nicht bevorrechtigte Forderungen.

Malchow, den 22. December 1893.

Der Konkursverwalter.
R. F. Schlünz.

Heute wurde uns durch Gottes Güte ein Knabe und ein Mädchen geboren.

Malchow, den 26. Decbr. 1893.

E. Koch und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter **Hella** mit dem Kaufmann Herrn **Louis Isendahl** aus Dömitz beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Malchow, Weihnachten 1893.

W. F. Köchel und Frau
geb. Kopperhorn.

Hella Köchel,
Louis Isendahl,
Verlobte.

Heute Abend 11 Uhr entschlief nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater der Schneidermeister

Fritz Engel

im 79. Lebensjahre, tief betrauert von

den Hinterbliebenen.

Malchow, den 23. December 1893.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Mittag 1 Uhr statt.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen 2c.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Das älteste und grösste

Bettfeder- Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. das Pfd. **vorzügl. gute Sorte** M. **1,25, prima Halbdauen nur** M. **1,60** u. **2** M., **reiner Flaum** nur M. **2,50** und **3** M. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M., 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Gesangverein „Liedertafel".

Am **Sonntag, den 31. December,** als am **Sylvesterabend** im Locale des Herrn **F. Braun**

Concert u. Ball,

wozu hierdurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Anfang 7 Uhr. — Entree a Person 30 Pf.

Malchow, den 22. Decbr. 1893.

Von Neujahr ab ertheile ich

Unterricht im Klavierspiel.

Auch fortgeschrittene Schüler erfahren sorgfältige Weiterbildung.

E. Pölkow,
Lehrer u. Kantor.

Bühring's Hôtel.

Am **Mittwoch, den 27. December,** als am Tage nach Weihnachten

Großes

Weihnachts-Concert mit nachfolgendem **Balle,**

mit besetztem Orchester, unter Mitwirkung des

Concertmeisters und Solisten Herrn M. Fischer

aus **Bremen.**

Anfang des Concerts präcise 8 Uhr. — Entree a Person 50 Pfg.

Zu diesem Concerte laden ganz ergebenst ein

C. Lessle. E. Lessle.

PROGRAMM.

1. Freie Wehr! oder «Die Fahne des Kaisers». Marsch (neu) . Ehrhardt.
2. Weihnachtsfest-Eröffnungs-Ouverture (neu) . . . . . H. Scheele.
3. Vetura-Walzer (neu) . . . . . Jvanovizi.
4. Gr. Militair-Concert und Einlage: Arie aus «Saul's Tod». Solo für Geige. Alleiniger Vortrag des Concertmeisters u. Solisten Herrn **M. Fischer**.

Pause.

5. Lustspiel-Ouverture . . . . . Zikoff.
6. Finale a. d. Op «Undine» . . . . . Lortzing.
7. Trompeters Gruss. Solo für Trompete . . . . . Meinke.
8. Auf Wunsch! «Das musikalische Jahr». Wandel-Panorama (neu) Starke.
9. Auf Wunsch! Influenza-Marsch mit Gesang (neu) . . . Starke.

„Eintracht"

Verein junger Leute.

Zu der am **Sylvesterabend** im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Weihnachtsfeier

(Concert, Ball und Abbrennen eines Tannenbaums)

ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. Entree für Mitglieder Herren a Person 1 Mk., für Nichtmitglieder Herren a Person 1,25 Mk., Damen a Person 50 Pfg.

Einladung zum Abonnement
auf die

Mecklenburger Nachrichten

mit

3 Gratis-Beilagen.

Die **„Amtlichen Mecklenburgischen Anzeigen"** sind das **officielle Publikationsorgan der Mecklenb. Behörden,** in welchem auch **alle Bekanntmachungen über Holz-Auctionen u. s. w. zum Abdruck gelangen.** Dieselben erscheinen nach Erfordern täglich.

Das reich illustrirte Sonntagsblatt
erscheint wöchentlich 1 mal.

Die illustrirte landwirthschaftliche Beilage
erscheint monatlich 2 mal.

Die **„Nachrichten"** erscheinen **6 mal** wöchentlich in großem Format mit täglicher Beilage in Schwerin und sind die **billigste** der in gleichem Umfange erscheinenden Mecklenburgischen Zeitungen; sie kosten **vierteljährlich nur 3,75 Mk.**



Lounge Gebrannter Java-Kaffee

in Preislagen von Mk. 1,60, 1,70, 1,80, 1,90, 2,00 2,10 pr. ½ Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und hohe **Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Malchow i. M.** bei Herrn

Langestr. 119. **Rich. Range,**
Drogenhandlung.

General-Versammlung

des Arbeiter-Fortbildungs-Vereins zu Malchow

am **31. d. M. 1893,** Nachmittags 3½ Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung.

1. Berichterstattung über Thätigkeit und Vermögen des Vereins.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Besprechung über Gesangverein.
5. Verschiedenes.

Hierzu ladet recht zahlreich ein

Der Vorstand.

MARIE

Anerkannt beste Marke

Braunkohlen-Briketts

empfiehlt

Isidor Jacobson.



Alleinige Niederlage für Malchow bei Herrn

C. Hallwachs.

Die

Güstrower Zeitung

erscheint täglich.

2 Gratisbeilagen pro Woche:
8seit. Illustr. Sonntagsblatt
und
Neue Mecklenbg. Gerichtszeitung.

Abonnementspreis:
1½ Mk. vierteljährlich

Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Landbriefträger entgegen.

Verlag der Güstrower Zeitung.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Empfangen:

Rumpunschextract und Glühweinextract

zur Bereitung von Punsch und warmer Bowle ausgezeichnet.

Richard Range,

Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Zu **Sylvester** empfehle mein reichhaltiges Lager von **Cognac, Arrac de Goa, Rum, Punschextracte.**

Ferner: **Caces** in verschiedenen Sorten und vorzüglichster Qualität. **Chocoladen, Pralinés, Marzipan-Confect.**

Anzeigen

werden bis **spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Warnung.

Der grosse Erfolg, den unsere

Pat.-H-Stollen

errungen, hat Anlass zu verschiedenen **werthlosen Nachahmungen** gegeben. Man kaufe daher unsere



Stets scharfen H-Stollen

(Kronentritt unmöglich)

nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Filz-Pantoffel u. Filz-Schuhe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **C. Doll.**

Pa. Böhm. Braunkohlen,

beste Haushaltungskohle,
empfiehlt **C. Doll.**

Wegen Verheirathung meines Mädchens suche ich zu **Ostern 1894** ein älteres tüchtiges

Mädchen,

welches auch kochen kann.

Nur solche wollen sich schriftlich melden bei

Frau von Bassewitz,
Güstrow, Spaldingplatz.

Zu Ostern 1894 habe die ganze

Unterwohnung

in meinem Hause zu vermiethen.

L. Schultz, Kirchenstraße.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Malchower Nachrichten

für Stadt und Land.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** und kostet pro Quartal für die Stadt Mk. 1,20, frei ins Haus, durch die Post bezogen Mk. 1,50.

Anzeigen kosten die gespaltene Corpuszeile 10 Pf. und werden bis spätestens Dienstag und Freitag Mittag erbeten.

Stadt- und Amts-Gerichts-Anzeiger.

Nr. 104. Sonnabend, 30. December 1893. **14. Jahrg.**

Feiertage halber ist der politischer Theil der Malchower Nachrichten ausgeblieben, weshalb dieselben diesmal nur in einem halben Format erscheinen.

Die Expedition.

Neujahrsgruß 1894.

O neues Jahr, das sanft und leise
Herniederschwebt vom Himmelszelt,
Sei uns gegrüßt! Die ganze Welt
Beglück' auf Deiner Lebensreise!
Kehr' segnend ein im Kaiserschloß,
Wie unterm Dach des Armen,
Die Thräne trocknend, die hier floß,
Mit himmlischem Erbarmen.

Entflamme Du zu den edlen Thaten
Das ganze menschliche Geschlecht;
Den Pfad der Tugend und das Recht
Beschütze wie des Landmanns Saaten.
Begeist're Kunst und Wissenschaft:
Durch rastlos emsiges Streben
In ungehemmter Geisteskraft
Zum Höchsten sich erheben.

So schenke auch auf Erden Frieden!
Der Friede, der im Herzen wohnt
Und jedes gute Werk belohnt,
Dem ganzen Volk sei er beschieden!
Dann wird im deutschen Vaterland
Der Geist der Treue walten,
Umschlingen uns der Eintracht Band.
Die Liebe nie erkalten!

Theodor Gesky.

Mecklenburgisches.

Malchow, 27. Dec. Im Braun'schen Saale hatte der hiesige Kriegerverein heute eine Weihnachtsbescheerung veranstaltet. 154 Knaben, 125 Mädchen und 13 Waisenkinder umstanden den Christbaum und empfingen Geschenke. — Der Kaufmann S. M. Jacobson beging heute mit seiner Ehefrau in besonderer Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. R. A.

Güstrow, 28. Dec. Die Zahl der Betheiligten an der heute stattfindenden Gläubiger- bezw. Mitglieder-Versammlung der in Concurs verfallenen Meckl. Vieh-Vers.-Gesellschaft ist eine enorm große. Die Leitung der gestrigen Vorversammlung hatte Herr R.-A. Lorentz-Neustrelitz übernommen und erstattete zunächst zur Orientirung der Anwesenden der vom Amtsgericht ernannte Concursverwalter, Herr Obersteuercontroleur a. D. Höpner einen eingehenden Bericht über die Lage der Gesellschaft, soweit die bisherige Bewältigung des ungeheuren Materials es zulasse und legte in weiteren die Grundzüge dar, nach welchen von den Organen dieser Gesellschaft verfahren worden sei. Redner unterzog namentlich das Vorgehen der Direction und des Aufsichtsraths einer scharfen Kritik und wies u. A. hin auf die kostspieligen Revisionen und Organisationen, auf die hohen Verwaltungskosten (bis zu 80000 Mk.), auf die große Provision (10 Procent), welche an die Agenten gezahlt u. s. w. Er kritisirte die Stellung des Vorsitzenden des Aufsichtsraths F. Rahe, der nebenbei auch Viehtaxator gewesen und somit nach einer Seite über, nach der anderen unter der Direction gestanden. In die Debatte eintretend, nahm zunächst Herr Rahe das Wort zu dem eben gehörten Vortrag, derselbe wurde aber als er hervorhob, daß im Frühjahr noch die Schäden seitens der Gesellschaft regulirt seien, durch die Rufe: raus! raus! so stürmisch unterbrochen, daß er auf das Weiterreden verzichten mußte. Ebenso wurde auch ein anderes Mitglied des Aufsichtsraths (Schmidt-Malchin) durch Zwischenrufe zum Schweigen gebracht. Als Konkursverwalter wurde von verschiedenen Seiten Herr Dr. jur. Hillmann-Güstrow in Vorschlag gebracht.

Rostock, 23. Dec. In der letzten Nacht ist hier wiederum ein schwerer Diebstahl verübt worden. Diesmal wurde in dem Tivoli-Etablissement eingebrochen. Wie aus verschiedenen Thatbestandsmomenten hervorgeht, darf man annehmen, daß der Diebstahl von drei Personen ausgeführt ist. Dieselben schlichen sich aller Wahrscheinlichkeit nach gegen Mitternacht durch die um jene Stunde noch unverschlossene Hausthür des an der Alexandrinenstraße belegenen Vorderhauses ein und gingen dann durch den Garten, dessen Pforte verschlossen war, nach dem Theatergebäude. Der Haupteingang des letzteren war nicht verschlossen, da das Schloß der Thür sich d. Zt. in Reparatur befand. Die Diebe begaben sich in den Vorsaal und zerbrachen die Kasse des dort aufgestellten Chocoladenautomaten, in welcher sich jedoch kein Geld befand. Dann plünderten sie den Automaten bis auf etwa 20 Schachteln mit Bonbons, setzten sich drei Stühle an den Tisch und verzehrten, wie die umhergestreuten leeren Schachtel beweisen, die gestohlenen Näschereien auf der Stelle. Hierauf statteten sie dem Buffet einen Besuch ab, nachdem sie zuvor eine Glasscheibe eingeschlagen und durch die entstandene Oeffnung in den Raum eingestiegen waren. Im Buffet thaten sie sich an den dort aufbewahrten Speisen gütlich. Sie leerten eine Flasche Niersteiner, wobei sie den Wein aus Sectgläsern tranken. Ferner schenkten sie eine Flasche Cognac und eine Flasche Brause-Limonade an. Vom Buffet gelangten die Diebe in den Küchenraum, welcher hinter dem Buffet liegt und mit diesem durch eine große Klappe, durch die die Speisen herausgelangt werden, in Verbindung steht. Hier fanden sie aber nichts, was ihnen des Mitnehmens werth erschien und ebenso vergeblich suchten sie in den unter der Bühne befindlichen Garderobenzimmern nach Beute. Daß die Diebe auf der Bühne oder doch in den unter derselben liegenden Räumen gewesen sein müssen, geht aus dem Umstand hervor, daß heute Morgen in einer der Garderoben eine geleerte Bonbonschachtel, die dem Automaten im Vorsaale entnommen war, gefunden wurde. Heute Morgen stand eines der auf dem Exercierplatz hinausgehenden Fenster des Vorsaales offen; die Diebe hatten dasselbe geöffnet und waren auf diesem Wege ins Freie entwichen.

— In der Nacht vom 24. auf 25. ds. Mts. wurde in dem Hause Nr. 62 an der Alexandrinenstraße ein schwerer Einbruch verübt. Der Verbrecher hatte zunächst versucht, von der an der südlichen Seite des Hauses befindlichen Veranda aus in dasselbe einzudringen. Da er eine Zwischenthür fest verschlossen fand, kehrte er in den Garten zurück, wo er vermittelst einer Leiter an ein Fenster gelangte, dessen Oeffnung ihm auch glückte. In dem Zimmer, welches er nun betrat, öffnete er ein Bücherschrank, dem er einen Band Gedichte entnahm. Bei dem Schein einer Petroleumlampe untersuchte er sodann in dem anstoßenden Zimmer einen Secretär, einen Nähtisch, dessen Deckplatte er zertrümmerte, und eine Kommode. Bei der Oeffnung dieser Behälter eignete er sich 24 Mk. 2 Pfg. und mehrere Postwerthzeichen an. Nachdem der Einbrecher sodann die Petroleumlampe wieder auf ihren Platz gestellt und ausgelöscht hatte, verschwand er durch den Garten. Gestern Abend ist es den Bemühungen der Sicherheitsorgane gelungen, den Dieb festzunehmen. Derselbe soll früher auf der hiesigen Glashütte in Arbeit gestanden haben. Man muthmaßt, daß derselbe auch die übrigen hier in letzter Zeit verübten Einbruchsdiebstähle ausgeführt hat.

Wismar, 27. Dec. Am Heiligabend gegen 10 Uhr wurde in dem Directionsgebäude der Zuckerfabrik ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Durch das Anschlagen des Hundes herbeigerufene Hausinsassen sahen dem Speisekammer-Fenster zwei Männer entsteigen, welche jedoch trotz sofort aufgenommener Verfolgung davonkamen. Eingestiegen waren die Diebe ebenfalls durch das Fenster in die Speisekammer, welcher sie einige Flaschen Wein, Wurst, Feststollen ꝛc. entnommen haben.

Schwerin, 24. December. In dem Fahrkartenprozeß gegen Angeklagte der Meckl. Fr.-Fr.-Bahn wurden 5 Schaffner zu je 8 Monat Gefängniß, 3 zu je 4 Monat, 1 zu 1 Woche, 1 zu 4, 1 zu 5 Wochen Gefängniß verurtheilt, 7 Schaffner wurden freigesprochen. Von den angeklagten Fahrgästen wurde 1 zu 4 Monat Gefängniß, 1 zu 10 Tagen verurtheilt, 2 wurden freigesprochen. Bei allen Schaffnern sind mildernde Umstände angenommen worden.

— Am 24. December Abends verfiel der Photograph P. in Ludwigslust in Tobsucht und mißhandelte in diesem Zustande seine alte Mutter. Diese wurde den Mißhandlungen durch das energische Eingreifen des Telegraphenboten Moll, der in demselben Hause wohnt und gerade in demselben Augenblicke von seinem Dienste nach Hause kam, entzogen. Am ersten Weihnachtstage wurde der Kranke in die Irrenheilanstalt Sachsenberg übergeführt.

Parchim, 23. Dec. Vor ca. 10 Wochen verschwand plötzlich hierselbst der Arbeitsmann Karl Pingel. Alle damals angestellten Nachforschungen über den Verbleib desselben blieben erfolglos. Gestern Nachmittag wurde nun die Leiche desselben von einem hiesigen Hirten unfern des Eichbusches in dem Wasser der Elde am Ufer schwimmend angetroffen und an das Land gezogen.

Lübz, 27. Dec. Ein übel verlaufener Scherz. In dem benachbarten Gute Passow machte sich eine Tagelöhnerfrau am heiligen Abend den Scherz, sich als Mann zu verkleiden, und wählte zu ihrer Frisur eine Perücke nebst Bart aus Flachshede. Bei der Bescheerung hatte die Person das Unglück, einem brennenden Lichte des Tannenbaums zu nahe zu kommen, sodaß im Augenblick Bart und Perücke in Flammen standen, wodurch Kopf und Gesicht jämmerlich verbrannt wurden. Es mußte noch in der Nacht um ärztliche Hilfe nach hier geschickt werden.

Strelitz, 23. December. Gestern Abend brach in den Hintergebäuden des Mehlhändlers Giese an der Wesenbergerstraße Feuer aus. Binnen einer Stunde waren ein großer zweistöckiger Querstall, zwei Seitenflügel und ein dem Gerbereibesitzer M. Meincke gehöriger Holzschuppen ein Raub der Flammen geworden. In dem Querstall befanden sich außer geräumigen Kornböden, auf denen große Vorräthe lagerten, zwei Wohnungen. Die Familien, die sie inne hatten, konnten bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, nichts von ihrer Habe retten.

Wesenberg, 22. December. Dem im Canow wohnenden Förster Bülow war es in letzter Zeit aufgefallen, daß in seinem Reviere häufig geschossen wurde. Nach eifrigen Nachforschungen gelang es ihm nun gestern, zwei Wilderer aus Wustrow zu ertappen. Er hörte wieder einen Schuß fallen und eilte dem Schalle nach. Die beiden Wildschützen waren dabei beschäftigt, Tannenbäume abzuschneiden. Der eine entkam, während der andere arretirt wurde, da er noch ein geladenes Gewehr unter dem Rocke trug.

Anzeiger.

Allgemeine
Ortskrankenkasse
Malchow.

Die Verwaltung der Melde- und Zahlstelle erfolgt vom 1. Januar 1894 an durch den Schuhmacher H. Behrend, Kurzestraße Nr. 20.

Malchow, 29. Dec. 1893.

Der Vorstand.

General-Versammlung
des Arbeiter-Fortbildungs-Verein zu Malchow

am **31. d. M. 1893,** Nachmittags 3½ Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung.

1. Berichterstattung über Thätigkeit und Vermögen des Vereins.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Besprechung über Gesangverein.
5. Verschiedenes.

Hierzu ladet recht zahlreich ein

Der Vorstand.

Am **Sylvesterabend** feiert der **Arbeiter-Bildungs-Verein** zu **Neffentiner Hütte** im Vereinslokale

Ball mit vorhergehendem **Concert**

von 6 bis 2 Uhr.

Hierzu ladet alle Genossen und Freunde des Vereins ergebenst ein

Der Vorstand.

Gesangverein „Liedertafel".

Am **Sonntag, den 31. December,** als am **Sylvesterabend** im Locale des Herrn F. Braun

Concert u. Ball,

wozu hierdurch freundlichst einladet

Der Vorstand.

Anfang 7 Uhr. — Entree a Person 30 Pf.

Malchow, den 22. Decbr. 1893.

Den geehrten Bewohnern von Malchow und Umgegend empfehle ich mich angelegentlichst zur Anfertigung von

Leichen-Anzügen.

Indem ich noch bitte, das meinem verstorbenen Manne so lange geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, verspreche ich, alle Bestellungen zur vollsten Zufriedenheit meiner Auftraggeber auszuführen. Ergebenst

Friedericke Engel.

Neujahrskarten

empfiehlt **H. Köchel.**

Die
Güstrower Zeitung
erscheint täglich.

2 Gratisbeilagen pro Woche:
8seit. Illustr. Sonntagsblatt
und
Neue Mecklenbg. Gerichtszeitung.

Abonnementspreis:
1½ Mk. vierteljährlich

Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Landbriefträger entgegen.

Verlag der Güstrower Zeitung.

Versuchen Sie es bei
Zahnschmerzen
mit «**Dentila**». Dasselbe wirkt geradezu wunderbar und ist vollkommen unschädlich. Allein erhältlich **per Fl. 50 Pfg.** bei Apotheker **G. Müller.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Malchow. **J. Louis.**

„Eintracht"
Verein junger Leute.

Zu der am **Sylvesterabend** im Locale des Herrn **Bühring** stattfindenden

Weihnachtsfeier

(Concert, Ball und Abbrennen eines Tannenbaums)

ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Anfang 7½ Uhr. Entree für Mitglieder Herren a Person 1 Mk., für Nichtmitglieder Herren a Person 1,25 Mk., Damen a Person 50 Pfg.

Mecklenburgische Hypotheken- & Wechselbank
vertreten in **Malchow** durch **J. Louis.**

Geldeinlagen werden verzinst:

a. auf **Schuldverschreibungen:**
bei 6monatlicher, nach Ablauf von 6 Monaten jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 12 Monate fest mit **3½** Procent,
bei 6monatlicher, jederzeit zulässiger Kündigung oder auf 6 Monate fest mit 3 Procent,
bei 3monatlicher Kündigung oder auf 3 Monate fest mit 2½ Procent,
bei kürzerer, jedoch mindestens 4tägiger Kündigung mit 2 Procent.

b. auf **Sparkassenbücher:**
bei halbjährlicher Kündigung mit **3½** Procent,

c. im **Contocorrent:**
bei täglich beliebiger Abhebung mit **2** Procent.

Die Verzinsung beginnt **sofort** am Tage nach der Einlage.

Darlehne auf bestimmte Zeit oder in laufender Rechnung werden gegen Hinterlage guter Hypotheken oder Werthpapiere, sowie gegen Bürgschaft gewährt.

Agenturprovision und **Porto** werden **nicht** berechnet.

Die Vereinsbank in Wismar

gewährt Vorschüsse gegen Hinterlagen oder Bürgschaft mit billigstem Discont, und nimmt jeder Zeit Geldeinlagen entgegen, bei halbjähriger Kündigung mit 3½ Procent bei kürzerer Kündigungsfristen nach Vereinbarung verzinslich.

Agentur Malchow: **Paul Günther.**

A. Wittmiß,

Langestraße 105.

Größtes und billigstes Herren-Garderoben-Lager am Platze.

Die Mecklenburgische
Lebensversicherungs- u. Spar-Bank
in Schwerin,
in Malchow vertreten durch Senator H. Müller

besorgt **alle im Bankfach** vorkommenden Geschäfte **coulant, prompt** und **ohne besondere Berechnung von Agentur-Provision** ꝛc.

Schließt **Lebens- und Leibrenten-Versicherungen** ab, gewährt **Darlehne** gegen **Wechsel** mit **Hinterlagen** oder **Bürgen.**

Geldeinlagen werden zu jeder Zeit angenommen und sowohl auf **Kapitalscheine** als auf **Sparcassenbücher** zur Zeit mit 3½ Prozent verzinst.

Einlagen auf **Contocorrent,** bei täglicher **Abhebung** durch **Checks,** werden mit 2 Prozent verzinst.

Umsonst
meine illustrirte Preisliste über **Stahlwaaren** ꝛc.

Rasirmesser

aus bestem engl. Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei in's Haus nur 1,75, Etuis mit Golddruck dazu 0,15, Streichriemen zum Nachschärfen 1 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieses Blattes eingesehen.

Gräfrath bei Solingen.

C. W. Engels.

Zähne,

künstl., naturgetreu, unter Garantie des Gutsitzens in feinster Ausführung.

Neu! **Unzerbrechbare Gaumenplatten!**

Plombirungen, Zahnoperationen ꝛc.

Malchow, Güstrowerstr.

Habercost, Dentist.

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Empfing heute große Sendung von **allen Sorten Cacao, Caces, Chocoladen, Pralinés, Cream-Chocoladen, Marzipan-Gelée, Thee, ff. Conserven aller Art.**

Richard Range,
Drogenhandlung,
Malchow, Langestr. 119.

Cognac, Rum, Arrac de Goa, ff. Medic. Tokayer und Krankenweine empfehle preiswürdigst und in vorzüglichster Güte.

!! Punschextract !!

Den geehrten Damen empfehle meine so sehr beliebten

Ballschuhe,

welche wieder in allen Nummern vorräthig sind. **M. Löwenthal.**

Neujahrs-Karten u. Abreiß-Kalender

empfiehlt **M. Löwenthal.**

Leichen-Anzüge

werden angefertigt von
Marie Boddin,
bei Herrn C. Stockfisch.

Mein
Haus

Nr. 36 an der Kurzen-Straße beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen. Reflectanten wollen mit mir in Unterhandlung treten.

Berg, Bäckermstr.

Annahme

für die Dampffärberei, Appretur- und chemische Waschanstalt von W. Reeps in Waren bei **C. Reeps,** Sattler.

Morgen Sonntag
Karpfen u. Barsche

an der Brücke zum Verkauf.

Wendorf. **C. Hacker.**

Sylvester frischen Anstich des so beliebten
ff. Kulmbacher Biers
bei **C. Bruhn.**

Frische
Bücklinge und Spickaal

empfiehlt **C. Bruhn.**

Anzeigen

werden **bis spätestens** Dienstag resp. Freitag Mittag 1 Uhr erbeten.

Die Exped. d. „Malchower Nachrichten."

Suche zu **sofort** ein tüchtiges in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes **Mädchen.**

Fr. Reincke, Töpfermstr.

Zu Ostern habe ich eine
Wohnung
zu vermiethen. **O. Krist.**

Zum 1. April 1894 ist eine
Oberwohnung

von drei resp. vier Stuben, Küche, Keller und Bodenraum zu vermiethen bei

Albert Völcker.

Eine Oberwohnung

habe noch zu Ostern 1894 zu vermiethen.

Mühlenstraße. **H. C. Drecoll,** Tuchmacher.

Am **Neujahrstage**
Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

F. Braun.

Sylvester sowie **Neujahr**
Großes
Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

C. Bruhn.

NB. Knechte und Lehrlinge haben keinen Zutritt.

Sonntag
Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Chr. Wegner.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag nach Weihnachten.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst.
5 Uhr: Sylvestervesper.
Neujahr 1894.
½10 Uhr: Beichte.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
2 Uhr: Nachmittagsgottesdienst.

Becken sind ausgestellt zum Besten des Rettungshauses zu Gehlsdorf.

Getauft: Arbeiter Heering S.: Hans Ernst Helmuth Martin. Arbeiter Drephal T.: Bertha Frida Amalia. Arbeiter K. Ide T.: Minna Frida Anna Martha. Tuchmacher K. Wollburg T.: Anna Frida Johanna. Tuchmachermeister H. Kreyenbrinck S.: Adolf Johann Karl Heinrich.

Beerdigt: Schneider Engel 78½ J. Hugo Fahlenberg 2 J.

Redaktion, Druck und Verlag von Emil Lubcke, Malchow.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Die Konferenz zur Beratung resp. Weiterverfolgung der in Frankfurt vereinbarten Steuervorschläge wird vornehmlich von denjenigen Bundesstaaten beschickt werden, in deren Gebiet Tabak- und Weinbau vorkommt.

— Ein neuer deutsch-französischer Grenzvorfall wird aus Vic gemeldet. Danach erschoß in dem Dorfe Montcourt an der französischen Grenze der kommissarische Grenzaufseher Müller, der vor kurzem erst dorthin versetzt wurde, den alten Schmuggler Constant Fromont aus Parois in Frankreich. Fromont hatte sich Tabak in Montcourt gekauft, den er nach Frankreich schmuggeln wollte. Er passierte den vom Grenzaufseher gesetzten Posten, wurde angehalten und nach Papieren oder Ausweis seiner Last befragt. Man konnte sich nicht verständigen und der Grenzaufseher Müller verhaftete den Schmuggler Fromont. Auf dem Transport zur Station hatte sich Fromont thätlich an dem Grenzaufseher, der vergeblich um Hilfe schrie, vergriffen, so daß Müller, als er sah, daß er schließlich dem stärkeren Schmuggler unterlegen wäre, von seiner Schußwaffe Gebrauch machte und ihn erschoß. Das Gericht hat sich sofort an Ort und Stelle zur Untersuchung des Vorfalls begeben.

— In der vom deutschen Gastwirtsverbande einigen zur Finanzministerkonferenz in Frankfurt a. M. erschienenen höheren Beamten unterbreiteten Denkschrift war auch der Wunsch nach dem Erlaß reichsgesetzlicher Bestimmungen über die Aichung der Bierfässer ausgesprochen worden. Dieser Wunsch dürfte auf baldige Erfüllung rechnen können, zumal auch von Seiten der Brauerei-Interessenten schon des öfteren die Einführung eines solchen Aichgesetzes befürwortet worden ist. Dem Reichstage war schon im Jahre 1881 von der Reichsregierung ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher die für Weinfässer seit langer Zeit vorgeschriebene Beglaubigung des Raumgehalts in Litern durch Stempelung auf alle Fässer ausgedehnt haben wollte, in welchen Flüssigkeiten zum Verkauf gelangen. Der Reichstag verwarf jedoch den Entwurf, weil er von der Annahme ausging, es bedürfe zu einer Aichung der Bierfässer nur einer Initiative der Beteiligten. Jedoch hat es sich bald gezeigt, daß diese Annahme irrtümlich war. Beide Teile, Brauer sowohl wie Gastwirte, wünschen eine reichsgesetzliche Regelung der Frage. Die preußische Regierung hat denn auch schon vor längerer Zeit eine eingehende Erhebung auf diesem Gebiet veranstaltet. Nachdem die Normalaichungs-Kommission zur Abgabe eines Gutachtens veranlaßt worden war, unterliegt die Ausarbeitung des entsprechenden Entwurfs nunmehr den zuständigen Reichsinstanzen. Man hat hierbei zwei Wege offen, um zum Ziele zu gelangen, die private verantwortliche Inhaltsbezeichnung, wie bei den Schankgefäßen, oder die Zwangsaichung, wie bei den Weinfässern.

— Aus Brandenburg wird gemeldet, daß beim 35. Infanterie-Regiment Versuche mit einer Probe-Uniform gemacht werden. Es sind dort für Unteroffiziere und Mannschaften blaue Blousen eingeführt, die der leichten österreichischen Militärkleidung ähnlich sind. Die Abzeichen befinden sich beim preußischen Militär durch Litzen und Tressen auf den Aermeln, während sie bei den österreichischen Truppenteilen durch Sterne am Kragen angezeigt werden.

— Aus Kreisen der Kleinindustrie ist darüber geklagt worden, daß bei dem Abschluß von Lieferungsverträgen von seiten der Staatsverwaltungen häufig die Lieferfristen zu knapp bemessen würden. Meist sei dies die Folge einer verspäteten Bestellung der Lieferung, welche dann in gedrängter Zeit bewerkstelligt werden solle, während welcher die Arbeitskräfte unter Zuhilfenahme von Ueberschichten und Sonntagsarbeit übermäßig angestrengt werden müßten. Nach Fertigstellung des Auftrags pflegte später häufig in dem betreffenden Betriebe ein Mangel an Beschäftigung einzutreten, der den Betriebsinhaber zwinge, einen Teil seiner Leute zu entlassen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat der preußische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, bei den zur Verwaltung des Innern gehörigen Behörden dahin zu wirken, daß die Lieferungen, die von den Behörden zu vergeben sind, soweit dies angeht, gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt werden. Dies wird sich besonders bei der Vergebung der Herstellung von Bekleidungsstücken durchführen lassen, damit dadurch in dem betreffenden Betriebe eine gewisse Stetigkeit erzielt wird, die nicht nur dem Betriebsinhaber allein, sondern auch seinen Arbeitern zu gute kommt. Vor allem soll darauf gehalten werden, daß alle Vergebungen von Lieferungsarbeiten möglichst frühzeitig erf
Lieferungsfristen gewährt werden
mäßiges Fertigstellen der Arbeite

Frankreich. Eine neue f
wird, wie man aus Paris schre
Quai d'Orsey vorbereitet. Dies
Neuen Hebriden, auf deren
Ansprüche erhebt, welche bis jet
bestritten wurden. Um der Ang
zu geben, hat man die dort wohn
und (mit Hilfe klingender Gründ
nisten unter der Hand veranlaßt,
schrift zu richten, worin diese ge
Besitz zu ergreifen und dort ge
Natürlich ist man an der Sein
Essen kommt, nach den Erfolgen
„Appell an die Kultur" in prakti
und wird man sich somit bei Zeit
leibungsakt gefaßt machen müssen.

Rußland. Wie der „Pet
deutsche Häuser sich geweiger
Getreide in Empfang zu nehm
Angelegenheiten soll einer schied
London überwiesen worden sein.

— Die „Nowoje Wremja"
Form nach scheinbar amtliche Not
tern ist gemeldet worden, in R
Absicht des Negus von Abessyn
zu kündigen, ebenso verhalten,
die Königin Viktoria, die das Rec
sich von den von ihm im Jahre
lichkeiten loszusagen, nicht anerken
das Schreiben Meneliks zu dieser
Regierung ohne Antwort gelassen
nischen Kabinett eine in freundlich
zugegangen sei. „Diese Meldung
schreibt die „Post". „Unsres W
gierung den Negus Menelik stets als vollkommen unabhängigen Herrscher betrachtet, und kann ihm daher auch nicht das Recht abstreiten, selbständig die Fragen, die auf die äußere Politik Abessyniens Bezug haben, zu entscheiden. Es wurde demgemäß die Mitteilung des Negus darüber, daß er die weitere Fortdauer des Vertrages, der ihn zur Anerkennung des italienischen Protektorats verpflichtet, nicht mehr wünscht, von der kaiserlichen Regierung zur Kenntnis genommen, obgleich eine Antwort auf das Schreiben Meneliks bisher noch nicht erfolgt ist."

Serbien. Hinsichtlich der die Eltern des Königs Alexander betreffenden Gesetze wird der „Pol. Korr." aus Belgrad geschrieben, da die Giltigkeit dieser Gesetze ausdrücklich nur bis zur Großjährigkeit des Königs festgesetzt worden, seien sie als faktisch außer Kraft getreten anzusehen und stehe der Rückkehr der Eltern des Königs nach Serbien nichts im Wege.

— Die serbische Ministeranklage hat nun die letzte parlamentarische Phase vor der Urteilsfällung durchgemacht; die Richter sind ausgelost worden und es ergab sich eine gleiche Anzahl von Anhängern und von Gegnern der Anklage. Es erleidet sonach keinen Zweifel mehr, daß die früheren liberalen Minister freigesprochen werden und die ganze Komödie, die das Land in Aufregung erhalten hat, im Sande verlaufen wird. Besser wäre es freilich gewesen, die Sache garnicht anzufangen, denn sie hat dem heutigen serbischen Regime in den Augen der Welt nur geschadet, aber da der Rachedurst der Radikalen nicht zu bändigen war, so ist es immerhin eine günstige Wendung, daß die Anklage in der Praxis zu einem folgenlosen Privatvergnügen der radikalen Bauern-Skupstinaren zusammenschrumpft. In der That hat ja Serbien ganz andre Schmerzen, als daß es sich dem Luxus einer Vendettapolitik hingeben könnte. Zunächst hat es auf die Konsolidierung seiner Finanzlage hinzuarbeiten, was doch wahrlich keine leichte Aufgabe ist und welche glücklich nur vollbracht werden kann, wenn die gehässigen Parteikämpfe aufhören und die Bürger, die nicht der herrschenden Partei angehören, nicht als vogelfrei betrachtet werden. Dann wird auch die Opferbereitschaft des Volkes zunehmen und man wird nicht vergebens an die nationalen Hilfsquellen appellieren.

Zur Lage der Fremden in Frankreich.

Die in Frankreich lebenden Ausländer erfreuen sich seitens der dortigen Gesetzgebung einer außerordentlich liebevollen Fürsorge, die ihren Grund hat in der fast an Verfolgungswahn grenzenden Furcht vor Spionen. So publiziert jetzt das „Journal officiel" das nachfolgende Gesetz:

Art. 1. Jeder nicht mit Aufenthaltsberechtigung versehene Ausländer, der in einer Gemeinde einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben oder Handel treiben will, hat der Ortsbehörde seinen Aufenthalt anzuzeigen und binnen acht Tagen nach seiner Ankunft sich über seine Persönlichkeit auszuweisen. Hierzu ist ein Immatrikulations-Register in der durch Ministerialerlaß vorgeschriebenen Form zu führen. Der die Anzeige Erstattende erhält einen Auszug aus dem Register nach Art der Personenstandsatteste gegen Erlegung der gleichen Gebühren. Tritt ein Wechsel im Aufenthaltsort ein, so hat der Ausländer binnen 2 Tagen nach seiner Ankunft seinen Immatrikulationsschein von der Gemeindebehörde des neuen Aufenthalts visieren zu lassen.

Art. 2. Jede Person, die wissentlich einen Ausländer ohne Immatrikulationsschein beschäftigt, unterliegt einer Polizeistrafe.

Art. 3. Der Ausländer, der nicht die ihm gesetzlich vorgeschriebene Meldung innerhalb der bestimmten Frist erstattet hat, oder der sich weigert, seinen Immatrikulationsschein auf Verlangen vorzuzeigen, unterliegt einer Strafe von 50 bis 200 Francs. Derjenige, der wissentlich falsche oder ungenaue Angaben gemacht hat, verfällt in eine Strafe von 100 bis zu 300 Francs und unterliegt unter Umständen der zeitweiligen oder dauernden Ausweisung aus französischem Gebiet. Hat ein des Landes verwiesener Ausländer ohne Erlaubnis der Regierung wieder französisches Gebiet betreten, so wird er mit einer Freiheitsstrafe von einem bis zu sechs Monaten bestraft. Nach verbüßter Strafe wird er über die Grenze gebracht. Der Artikel 463 des code pénal findet auf die hier aufgeführten Fälle Anwendung.

Art. 4. Der Ertrag der in diesem Gesetz vorgesehenen Geldstrafen fließt der Gemeindekasse des betreffenden Aufenthaltsorts des Ausländers zu.

Art. 5. Den unter Art. 1 des Gesetzes fallenden und sich augenblicklich in Frankreich aufhaltenden Fremden ist eine Frist von einem Monat zur Erfüllung der durch das Gesetz gegebenen Vorschriften gewährt.

Aus nah und fern.

Vor den Auswanderungsagenten, welche die Auswanderer ausbeuten, veröffentlicht der Regierungspräsident in Potsdam folgende Warnung: „Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat der Agent A. L. Kaplansky in New-York mehrfach ohne Ermächtigung auf Hamburger Firmen Passage-Anweisungen ausgestellt. Dasselbe ist seitens der Agenten A. Schindler in New-York, Delancystr. 53 geschehen. Die Anweisungen dieser Agenten konnten mangels Deckung von diesen Firmen nicht honoriert werden. Es wird demnach vor Geschäftsverbindung mit genannten Agenten gewarnt."

Von einem tollen Hunde sind in Trebbin fünf Personen, sowie auch mehrere Hunde gebissen worden. Da der Hund der Tollwut verdächtig war, so wurde derselbe erschossen und der Kadaver durch den Kreistierarzt Herrn Klein untersucht, welcher auch Tollwut konstatierte. Infolgedessen sind sämtliche Hunde und Katzen, mit denen der fremde Hund in Berührung gekommen ist, resp. welche er gebissen hat, getötet worden, und eine dreimonatliche Festlegung aller Hunde von der Polizei angeordnet worden. Den gebissenen Personen sind die Wunden ausgebrannt und alle ärztliche Vorsicht angeordnet worden, damit weiteres Unheil daraus nicht entsteht. Auch ist der Herr Kreisphysikus Dr. Falk von der Polizeiverwaltung requiriert worden. Auch in Löwendorf sollen mehrere Personen von demselben Hunde gebissen worden sein. Nach einer späteren Meldung erließ die Trebbiner Polizeiverwaltung folgende Bekanntmachung: Zur Beruhigung der Bewohner machen wir bekannt, daß der Kreisphysikus Dr. Falk die von dem erschossenen Hunde gebissenen Personen untersucht und sich dahin ausgesprochen hat, daß bei einer sorgfältigen ärztlichen Behandlung nichts für die Verletzten zu befürchten, eine Uebertragung der Krankheit oder durch diese auf andre Personen völlig ausgeschlossen sei.

Fünffacher Familienmord? Die Tischler H.'schen Eheleute zu Andreasberg (Harz) sind in das Gefängnis abgeführt worden, weil dringender Verdacht vorliegt, daß dieselben ihr 11 Monate altes Kind haben teils verhungern lassen, teils durch Mißhandlung zu Tode gebracht haben. Gleichzeitig liegt der Verdacht vor, daß auch drei andre ihrer Kinder, sämtlich im zarten Alter, an ähnlicher Behandlung verstorben sind.

(II. 93. 16a)

Feuilleton.

Matthias Kappel.

Historische Erzählung von Joh. Kunze.

In einem der anmutigsten Thäler Schlesiens, an dem jetzigen Kreuzungspunkte der Breslau-Freiburger und Liegnitz-Frankensteiner Eisenbahn, einige hundert Schritte von dem Dorfe Bunzelwitz entfernt, wo seit einer langen Reihe von Jahren die stattliche Kolonie „Königszelt" um den gleichnamigen Bahnhof rund herum emporgestiegen ist, hatte im Sommer des Jahres 1761 Friedrich der Zweite sein Feldlager aufgeschlagen, und Bahnhof und Kolonie tragen heut ihren Namen von der Stätte, wo in jenen verhängnisvollen Tagen des großen Preußenkönigs Zelt gestanden.

Friedrichs Lage als König und Feldherr war zu dieser Zeit, wo die verlorene Schlacht bei Kunersdorf hinter ihm lag, über die Maßen gefährlich. Die längst geplante Vereinigung der Russen und Oesterreicher hatte am 12. August bei Striegau stattgefunden, und obwohl es den russischen Truppen an jeglichem Mundvorrat fehlte, so half ihnen doch der österreichische Feldherr Laudon aus der Not und sandte ihnen 400 000 Portionen Brot nach Jauer.

Der Oberbefehlshaber des russischen Heeres war der Feldmarschall Bartulin; sein Heer über 60 000 und das der Oesterreicher über 72 000 Mann stark; Friedrich der Zweite konnte ihnen nur 50 000 Mann entgegenstellen, und mit diesen bezog er ein Lager bei Bunzelwitz, unweit Schweidnitz, wodurch diese Festung gedeckt wurde.

Die feindlichen Heere umzingelten ihn hier und bildeten einen halben Mond, sodaß dem König nur der Rücken frei blieb.

Eine Schlacht zu liefern, sonst sein bestes Hilfsmittel, wäre bei solcher Uebermacht verwegen gewesen. Selbst ein Sieg, in seinem jetzigen Zustande so schwer zu erringen, konnte nicht anders als sehr teuer erkauft werden, und wegen der so zahlreichen feindlichen Heere wenig nützen; dagegen mußte eine Niederlage für den König die schrecklichsten Folgen haben.

Friedrich besann sich deshalb nicht lange und beschloß zum ersten Male in seinem Leben: eine Schlacht sorgfältig zu vermeiden.

Bei seinem Hauptheer, dem Kern seiner Kriegsmacht, war, besonders wenn er sich an ihrer Spitze befand, nie von Verschanzungen die Rede gewesen. Man war in seinen Lagern gewohnt, bloß dem Kriegsgebrauch gemäß, Erdhaufen für die Feldwache des Fußvolkes aufzuwerfen und Batterien für das schwere Geschütz anzulegen; jetzt aber sollte das ganze Lager verschanzt werden.

Doch auch diese Handlung Friedrichs hatte das Gepräge des Außerordentlichen und wurde auf eine Art und mit einer Geschwindigkeit ausgeführt, welche allerseits Staunen hervorrief.

Der Mittelpunkt des Lagers war ungefähr eine Meile von Schweidnitz entfernt. Der ganze Bezirk, wo das Fußvolk sich gelagert hatte, wurde jetzt zu einer Kette zusammenhängender Linien. Man sah Vertiefungen mit 16 Fuß tiefen und ebenso breiten Gräben, die durch einundzwanzig große Batterien an einander hingen. Vor den Linien wurden Pallisaden eingerammt, Sturmpfähle gepflanzt oder spanische Reiter gestellt und vor diesen noch drei Reihen sechs Fuß tiefe Wolfsgruben gegraben. Man hatte jedoch Zwischenräume gelassen, damit die Reiterei durchbrechen, auch wohl das Fußvolk nach Beschaffenheit der Umstände ausfallen und die Angreifenden selbst in den Rücken oder in den Seiten angreifen konnte.

Einige Gegenden des Lagers waren durch Moräste, andere durch das Striegauer Wasser, noch andre durch den Nonnenbusch gedeckt, einen Wald, worin man Verhaue gemacht und den man mit Jägern besetzt hatte.

Die Dörfer Bunzelwitz, Jauernick, Zeschen und Peterwitz wurden stark befestigt. Vier verschanzte Hügel innerhalb des Lagers stellten gleichsam Bastionen vor und der sogenannte Würbener Berg auf dem linken Flügel war einer Citadelle ähnlich.

Man sah nichts als Batterien. Eine jede derselben hatte ohnedies zwei Flatterminen oder mit Pulver, Kugeln und Granaten gefüllte Gruben, die in einer geringen Entfernung von den Batterien angelegt, durch Röhren in das Innere derselben gingen und jeden Augenblick gesprengt werden konnten.

Außerdem hatte der König noch eine Anzahl schwerer Kanonen aus Schweidnitz genommen, um die Batterien zu verstärken, die zusammen 460 Geschütze und 182 Minen dem Feinde entgegenstellten, und alles dies auf Anhöhen, deren Zugänge auch schon von der Natur durch kleine Bäche und sumpfige Wiesen beschwerlich gemacht wurden.

So war das Lager bei Bunzelwitz geformt, das, einer Festung gleich, von den Kennern wegen der glücklichen Verbindung der Grundsätze der Taktik mit den Grundsätzen der Feldbefestigungskunst für ein Muster der